



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Etymologisch - symbolisch - mythologisches

Real-Wörterbuch.

Erster Band.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1955

Etymologisch - symbolisch - mythologisches

Real-Wörterbuch

zum Handgebrauche

für

**Bibelforscher, Archäologen und bildende
Künstler,**

enthaltend die Thier-, Pflanzen-, Farben- und Zahlen-Symbolik; mit Rücksicht-
nahme auf die symbolische Anwendung mehrerer Städte-, Länder- und Völker-
Namen des Alterthums, wie auch auf die symbolische Bedeutung der Feste, gottes-
dienstlichen Gebräuche und Ceremonialgesetze aller Nationen; auf die symbolische
Poesie und Malerei, Bildnerei, Ornamentik und Architektur, auf die Kunstsymbolik
und Iconographie des Mittelalters u. a. m.

Von

F. M o r k.

E r s t e r B a n d.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cosschen-Buchhandlung.

1843.

Digitized by Google

303. h. 64

Debrai Sri A. V. Srinivas & Co.

V o r r e d e.

Die encyclopädische Literatur behandelt noch immer die mythologischen Artikel auf eine, die wissenschaftlichen Resultate der neuesten Zeit im Bereiche der Alterthumskunde, gänzlich ignorirende Weise. Sie urtheilt über die Denkmäler der Urzeit nur aus ihrer spätern Verbildung, denn ungeduldig geworden über den Träumen unwissender Ueberlieferer nimmt man sich nicht die Zeit, den Sinn dessen zu belauschen, was die von uns citirten Kinder ihren Vätern nachsallen. Daher beschränken sich jene Hülfswerte auf die trockene Aufzählung der tiefsinnigen Räthsel der Urzeit des Menschengeschlechts, welche ohne ernßere Prüfung ihres Gehalts, als phantastische Träumereien, als schwülstige oft unsittliche, aber alles tiefern Sinnes entbehrende Silbersprache belächelt werden, ungeachtet schon Dittfried Müller (Proleg. S. 266.) auf die Wichtigkeit des Symbolstudiums mit folgenden Worten aufmerksam machte: „Sehr oft ist der Mythos nur ein entwickeltes in Thätigkeit gebrachtes Symbol, an dem Symbol und durch das Symbol entstanden. Viele Sagen sind nur Erklärungen und Ableitungen von Symbolen, zwischen deren Schöpfung und der Bildung der erstern oft Jahrhunderte lagen. Die Symbole sind älter und ursprünglicher als die Mythen, eine unbestimmte Ahnung des Göttlichen u.“ Und gleich nachher: „Zum sichern Verständnisse der mythischen Redeweise zu gelangen, muß der mythische Ausdruck als eine eigenthümliche Art einer kindlich einfachen Sprache betrachtet werden, deren Wörterbuch nachzuweisen ist, eine Untersuchung, die auch bloß vom gegebenen Stoffe ausgehen kann, da eine Tradition über die Deutung dieser Ausdrucksweise, eine authentische Interpretation aus dem Alterthume selbst nicht anzuerkennen ist; denn die Zeit der Mythenschöpfung konnte unmöglich dem Mythos die Deutung hinzufügen, da es das Hauptgesetz dieser eigenthümlichen Geistesthätigkeit ist, daß sie das Gedachte gleich als wirklich nimmt, und über sich selbst durchaus nicht reflectirt; die spätere Zeit aber, die sich wohl mit dem Deuten beschäftigte, hatte mit der schöpferischen Phantasie auch den innern Sinn verloren, und die σοφιστοί, welche Mythologeme von Facten zu unterscheiden, die für ihre Zeit große Kühnheit hatten (Plat. Phaedr.), klügelten nur daran; zu einer historischen Betrachtung und Entwicklung der Sache hatte jedoch das Alterthum nicht Selbstentäußerung genug, und ermangelte der Fähigkeit, sich einem fremdgewordenen Dichten und Denken anzuschmiegen;

sonst würden die Gelehrten, die Alexanders Zug begleiteten, die Namen der Völker, die sie kennen lernten, nicht aus griechischer Mythologie geedeutet haben. *) In dieser Hinsicht ist also dem Alterthum keine gesetzgebende Autorität zuzugestehen und die Erforschung des mythischen Ausdrucks kann in unserer Zeit noch mit großer Sicherheit ausgeführt werden, schon deshalb, weil wir uns einigermaßen in die Denkweise jener alten Zeit hineinsetzen vermögen. **)

*) Ähnliches passiert noch jetzt alltäglich selbst gelehrten Philologen, am häufigsten aber, wenn die Etymologie um ihren Beistand angerufen wird. Ein etymologisches Schwanzen dieser Art ist jedoch zu possierlich, um es nicht hier zur Mittheilung zu bringen; und wenn wir den Verfasser nicht namhaft machen, so wird er uns mindestens diesmal für unsere Verschwiegenheit Dank wissen. Dieser, nachdem er Welcker's Etymologie des Namens „Gerberus“ von $\epsilon\rho\sigma\beta\omicron\varsigma$ mit vorgelegtem π und eingeschaltetem ρ (so daß es ursprünglich $\chi\epsilon\rho\sigma\beta\omicron\varsigma$ geheißen haben müßte), so wie Böcker's Ableitung jenes Wortes aus $\delta\omicron\pi\epsilon\rho\omicron\varsigma$ (1 wo also das σ in ρ übergegangen seyn soll) mit Recht verwarfen, gibt zu bedenken, ob nicht Gerberus von den Aethiopiern, — welche zwar $\lambda\acute{\alpha}\lambda\alpha\gamma\epsilon\varsigma$, aber auch $\chi\epsilon\rho\beta\alpha\rho\iota$ hießen — seinen Namen erhalten habe!! Selbst Kanne's etymologischer Mißscheiterte an dieser Aufgabe, denn er vermuthete $\chi\epsilon\rho\beta\epsilon\rho\omicron\varsigma$ aus zwei Worten, $\chi\eta\rho$ und $\beta\omicron\rho\omega$ zusammengewachsen, und übersetzte: Herz- oder Leberfresser. Movers zog das Hebräische zu Rathe, und las $\text{כבד} \text{אש}$ (*canis igneus*) was für den Hundstern — denn dieser ist Gerberus — am meisten passen würde, und den meisten Beifall verdiente, wenn nicht die Sanskritsprache und der indische Mythos uns noch eine weit zuverlässigere Herleitungsquelle zeigten. Der Todtengott Yama hat nämlich in seiner finstern Höhle zwei Hunde, von denen einer Karbura i. e. Welterbter, Geflehter heißt (*As. Ros. V.*), weil er wie der hundertäugige Argus das ganze gestirnte Firmament repräsentirt, nämlich der Sirius als glänzendster Stern alle andern Sterne, *pars pro toto*. Dieser Hund ist es, welcher alle Abende die Sterne wieder ausspeit, welche er in der Frühe verschluckte, und sein Aufenthalt ist die Unterwelt, weil die Sterne des Tages über unsichtbar sind. Jener Argus, welcher die Mondkuk hatete, nämlich der Sirius als *sidus collectivum*, was Hermes als Begleiter der Isis, obgleich er von Hermes *Κυνοκεφαλός* (Hundskopf) getödtet ward; denn die Tages- und Jahresgrenzen werden von zwei Hunden (Hermen) bewacht, die sich wechselseitig ablösen, in der mythischen Sprache: todt schlagen. Einen dieser beiden Höllenhunde hatte auch Hercules (der *Alkitheros*) erschlagen, den andern an die Oberwelt geführt, also nur eine andere Gestalt des ersten Mythos.

Kann. d. Herausg.

**) Dieses Lob dürfte, mit nur Wenigen, Albert Schott in Stuttgart verdienster Weise gespendet werden, in welches jeder Unbefangene einstimmen wird, welcher seinen Aufsatz über die „Nibelungen“ in Gotta's „Vierteljahrsschrift“ (1843. II. Heft.) zu würdigen versteht. Schon der darin andern Forschern auf diesem Gebiete ertheilte Wink: „die ächte Mythendichtung ist wie die schaffende Natur nirgends willkürlich, sie hat selbst für Dinge, die sie nur zum Schmuck einzunweben scheint, ihren bestimmten Grund.“ zeugt von einer tiefen Auffassungsweise des Geistes verschwundener Zeiten. Auch von Wolfgang Menzel, welcher in der neuesten Zeit mit seinen „mythologischen Forschungen“ auf dem Felde der Symbolik erschienen ist, darf man sich manche werthvolle Entdeckung auf diesen Streifzügen versprechen, weil sein ästhetischer Tact die in der Tiefe verborgenen Schätze wie instinctmäßig plötzlich aufspürt, während die philologischen Bergmänner, wie die bisherige Erfahrung zeigt, mit all ihrem gelehrten Apparat auch nach jahrelangen Nachgrabungen die wirklichen Goldadern nicht zu entdecken vermögen.

Nichtsdestoweniger ist diese vor mehr als anderthalb Decennien ergangene Mahnung eines der ersten Coryphäen der Alterthumswissenschaft bis jezt unbeachtet geblieben. Auch die neuesten archäologischen Handbücher übergehen entweder ganz die Deutung dieser Allegorien und Mythen, oder sie begnügen sich mit den vagen Erklärungsversuchen der Hellenen, welche die ursprünglich theils asiatische theils ägyptische Heimath ihrer Cultussprache nicht mehr kannten, und daher wie Plato: *Ἡσίο* (skr. dewas Lichtwesen v. *dju* leuchten) von *Ἡσίο* laufen (sc. Umlauf der Gestirne) oder wie Ovid die *ancilia* von ihrer gebogenen Form — anderer kimbischen Etymologien eines Cicero, Festus, Varro u. A. nicht zu gedenken — ableiteten; und zu ebenso trüglichen Behauptungen verleitet wurden, wie der alexandrinische Philo, welcher die Griechen nur mit ihrer eigenen Münze bezahlte, wenn er Plato's den Orphikern oder vielmehr dem Orient entlehnte Philosopheme wie z. B. den doppelgeschlechtigen Urmenschen, den Fall der Geister, den Welt schaffenden Logos u. s. w. ebenso fälschlich dem Mosaismus vindicirte. Dies kam daher, weil jedes Volk das Urvolk zu seyn vorgab, obgleich alle diese Nationen aus Einer Offenbarungsquelle getrunken hatten, und nur verschiedene Dialecte einer und derselben Sprache des Geistes redeten, deren tiefen Sinn nur noch die mittelst einer vererbten Geheimlehre deutungsfundigen Priester kannten.

Nach meinem subjectiven Dafürhalten möchte das Sanskrit es gewesen seyn, wegen der vielen nur noch im Cultus der westasiatischen und hellenischen Stämme erhaltenen Wortformen, wie z. B. das *Κοῦρ*, *Ὀμναξ*, jene Entlassungsformel in den eleusinischen Mysterien, unverändert das *Cansha*, *Om*, *Paesha* der Brahmanen ist, womit sie noch jezt den Gottesdienst beschließen (As. Res. V, p. 300.). Jos. v. Hammer, der Nestor der jezt lebenden Orientalisten sprach schon i. J. 1816 in der Wiener Lit. Ztg. (Aprilh. Nro. 55.) das Bekenntniß aus, daß „der Urborn nicht nur der römischen, griechischen, sondern auch der etruskischen, phönizischen und persischen Götterlehre im indischen Mythos zu suchen sey,“ und der berühmte Reisende Ritter (Vorh. d. Völkergesch. S. 33.), daß „man schon in früherer Zeit in Indien einheimische Religionsideen in bestimmten Umrissen vorfand, die man sonst nur als ein Werk der Cultur aus Südasien oder Aegypten ableitete, während in Indien sich ungesucht manche Momente aus alter Hellenenzeit zur genauern Betrachtung darbieten, die sich an die alttestamentlichen Urkunden anschließen.“ Das jüngste hieher gehörige Zeugniß ist jenes des Pariser Corresp. der „Augob. Allg. Ztg.“ (1843. Beil. Nro. 175. S. 1361.): „Seitdem wir uns im Sanskrit umgesehen haben, ist dem erstaunten Auge eine Urgeschichte der europäischen Menschheit in riesenhaften Sprachtrümmern aufgethan, welche uns das centrale Asien entdeckt hat, als die Wiege europäischer Nationen im tiefsten Geistesband mit den alten Völkern, die in der Urzeit Indien, Persien bis zum Pontus eingenommen. Wir haben uns zum ersten Mal recht eigentlich selber kennen gelernt, und sind also nicht mehr einzig auf Rom und Griechenland angewiesen, sondern

auf einen weit tiefer gegründeten Zusammenhang mit dem Osten.“ „Seit der Fleiß der Forscher sich nach Indien gewendet“ bemerkt Barth (altteutsche Rel. I, S. 13.), „dämmert der allgemeinen Religionskenntniß ein neues Licht, und von Asiens hohem Berggürtel kommt Aufklärung über Manches, das uns in Deutschlands Niederungen dunkel war.“ Daß auch das slawische Heidenthum indischen Ursprungs sey, hat Dobrowsky in seiner „Slowanka“ (II, p. 173.) bezeugt, und im „Slawin“ (p. 413.) verwundert er sich, „daß die slawischen Mythologen nicht darauf verfallen sind, ihre Götternamen in Indien zu suchen.“ Auch Schaffarzik („Gesch. d. slaw. Spr. u. Lit.“ p. 11.) verhehlt es sich nicht, „daß die slawische Mythologie auffallend an Indien erinnere.“ Ueber die Verwandtschaft des keltischen *) Sprachidioms mit jenem der Indier hat Richard geschrieben. Wenn aber durch Zeit und Raum so weit getrennte Völker ihre ursprüngliche Verwandtschaft nicht zu läugnen vermögen, so wird der Unbefangene um so mehr anstehen, die Parallelen, welche in den Ceremonialgesetzen und heiligen Sagen der Indier und — Juden sich so zahlreich darbieten, als ein Werk des Zufalls zu erklären, seitdem auch, trotz anscheinend schroffer Getrenntheit, doch eine Verwandtschaft des semitischen Sprachstamms mit dem Sanskrit von J. Kürst in seiner „Chaldäischen Grammatik“ nachgewiesen worden ist. Daß Aethiopien und Aegypten das Medium zwischen den Anwohnern des Ganges und des Jordans bildeten, hat der Herausgeber d. Wtb. in seiner Schrift „Braminen und Rabbinen“ zum Hauptziel seiner damaligen Forschungen gemacht, obgleich er Einwirkungen des Joroaster'schen Religionsystems auf die nachchristliche Theologie der Israeliten bereitwillig eingesteht; gleichwie die nahe Verwandtschaft des Pehlwi — in welchem einige Religionsurkunden der Parfen abgefaßt sind — mit dem Chaldäischen; woraus das Verfahren des Verf. bei seinen Beweisführungen der vergleichenden Etymologie auch hier die entscheidende Stimme zuzuthellen, gerechtfertigt wäre; schon darum, weil die Genealogien einen wesentlichen Theil der Mythologie bilden, und man diese nur zu übersetzen braucht, um die Entzifferung jener sinnigen Fabeln zu erleichtern. Die vergleichende Mythologie dünkte jedoch dem Verf. der eigentliche Hauptschlüssel zu den vielen heiligen Räthseln der Alten zu seyn, weil er der Ueberzeugung lebt, daß alle Völker aus einem gemeinsamen Born der Offenbarung schöpfen. Um aber von denen, welche dieses Wort in seiner christlich dogmatischen Bedeutung auffassen, nicht mißverstanden zu werden, verweist der Verf. auf die Einleitung seiner „biblischen Mythologie“ S. 36 — 46. Warum sollten die Gesetze der Analogie, welche in der Untersuchung des Sprachenbau's als sichere Führerin sich erwies, nicht auch in der Mythenforschung befriedigende Resultate versprechen? Das Vorurtheil der in ihren positiven Schlafrock sich einhüllenden Denkscheuen, welche jede neue Wahrheit mit dem gehäßigen Namen „Hypothese“ belegen, ohne zu bedenken, daß — si parva magnis componere fas est — schon

*) Die Sprache der Ureinwohner Frankreichs und Großbritanniens.

Gefühl unverdient läßen mußte, den für inspirirt gehaltenen Verfasser des Buches „Josua“ eines Irrthums geziehen zu haben; — das Vorurtheil der Lichtfeinde kann hier nicht in Betracht kommen, ihre Verleumdungen werden den Freund der Wahrheit niemals abschrecken, zu dem Ziele seiner Untersuchungen rüstig fortzuschreiten; ebensowenig als das selbstgefällige Lächeln der Antisymboliker, welche an die geistigen Leistungen des alten Orients den Maßstab moderner europäischer Bildung anlegen, und wähnen, daß man in den Palmenhainen des Ostens dieselbe Sprache des Geistes geredet, wie in dem sandigen Wittenberg, alles Silberpomp entleidet, mit schulgerechter Besonnenheit und altemäßiger Klarheit. Jene phantastischen Göttesblüten wurden von dem kühlen Nordländer als schwülstige Auswüchse der schlichten „Volksfage“ (1) oder gar als trügerische Fiktionen gewinn-süchtiger Priester verlästert. So entblödete selbst J. H. Voss nicht, welchem man doch Kenntniß des hellenischen Alterthums zutrauen sollte, von einer „geistlichen Bruthede der Orphiker“ zu sprechen (Antis. I, S. 162.), und die Mysterien, in denen bildlich die erhabensten Lehren über den Zweck unseres irdischen Seyns und die Fortdauer der Seele vorgetragen wurden, einen Pfuhl der Schändlichkeit zu nennen! obgleich Pindar und Sophocles ihnen Achtung zollten, und Plato's Theorien aus jener Quelle stammten! Die spätern Orpheotelesten zur Entwerfung eines allgemeinen Bildes der ältern Orphiker zu benutzen, ist eben so unkritisch, als wollte man die Denk- und Handlungsweise der archaischen Zeit nach den Wundern der Jesuiten beurtheilen. So haben die symbolischen Studien bis jetzt sich nur geringer Aufmunterung erfreuen können, theils, weil es den Forschern an Unbefangenhait fehlte, — denn sie suchten nicht nach unerkannter Wahrheit, sondern nach Bestätigung einer vorgefaßten Ansicht, — theils aus Pietät gegen den Euhemerismus, welcher in Anbetracht der biblischen Schriftsteller durch den Inspirationsglauben sein Ansehen behält; obgleich Origenes, im Geiste die Wirksamkeit Voltaire's und seiner Schule vorherrschend, vor dem Buchstaben als dem bloßen Leib der Schrift warnte, weil er, wie der menschliche Leib nur zur Sünde führt. Denn wen sollte es nicht befremden, daß eine Schrift, die auf den Character der Heiligkeit Anspruch macht, so unständlich von Esau's Einsengericht erzählt; wenn man nicht weiß, daß dem Alterthum die Hölle ein Sinnbild der Materie war, für welche der wilde Jäger Esau auf sein besseres Theil, sein Erstgeburtsrecht d. h. seinen Anspruch auf das ewige Leben, das schon vor dem Eintritt in's irdische Leben vorausgesetzt wird, weshalb auch der Erstgeborne der Gottheit geweiht war, verzichtet? Diese Auslegung ist die rabbinische, hat demnach als eine traditionelle, kein kritisches Gewicht mehr. Aber unsere Gelehrten sollten bedenken, wie oft die ersten Väter der Kirche auf die mystischen Schriften der Juden Rücksicht nahmen, ja selbst die neutestamentlichen Schriftsteller aus der Tradition schöpften (vgl. Apstg. 7, 22. 42. u. 2 Tim. 3, 8.); dann wird man es vielleicht als verdienstlich anerkennen, daß d. Wb. in den biblischen Artikeln auf Midraschim und Talmud, so wie auf die Auslegungsversuche der Patristiker stete Rücksicht

nahmen. Denn jenen Schriftstellern, welche der Abfassungszeit des Bibelcanons noch ziemlich nahe lebten, dürfte man wohl einen richtigeren Blick in den Geist jener Urkunden zutragen, als unsern Hermeneutikern, welche aus dem biblischen Wortvorrath allein ihre Argumente holen, ohne auf die abweichenden Bedeutungen Rücksicht zu nehmen, welche ein Verbum oder Substantivum in den Schwester Sprachen hat; was hier sehr zu beachten wäre, da die Weglassung der Vocale dem Wortspiel ein so großes Feld einräumt, und die biblische Literatur quantitativ zu gering ist, um erwarten zu lassen, daß alle Bedeutungen eines Wortes in ihr aufzufinden seyen. Dem Verständniß der hellenischen Mythen stellen sich wieder andere Hindernisse entgegen, nämlich, daß der eigentliche Glaube als Geheimgut der Geweihten bewahrt ward, das Volk nur Bilder und Räthsel empfing, deren Sinn die Mysterien bargen. Wohl wurde Manches davon ver- und errathen, allein es waren nur Bruchstücke. Die Hermeneuten mußten daher sich mit Vermuthungen begnügen, nebenbei wurden ihre Aeußerungen — ganz wie in unsern Tagen — beschränkt durch Rücksichten auf die öffentliche Meinung und das herrschende Priesterthum (Macrob. Sat. I, 7.), durch die Besorgniß, etwas aus der Geheimlehre zu verrathen (Herod. II, 171. Paus. II, 37. Diod. III, 61.). Das Ungeeignetste war der Mißbrauch der Dichter, deren Phantasiegebilde für Religionsfäße gelten sollten, wenn gleich die Kirche das Gegentheil lehrte, solche Dichter sogar verdamnte (Varro L. L. Fragm. p. 214. Bipont. Diog. Laert. VIII, c. 1. Nr. 19. Isocrat. Panegyri. 17.). Die Poeten nahmen nur aus der vorhandenen Mythenmasse, was sie für ihre poetischen Zwecke als tanglich erachteten. Hätten Homer und Hesiod, — wie von Bosh bis Preller behauptet worden — die Theologie der Hellenen begründet oder auch nur umgestaltet, dann wäre ganz unbegreiflich, warum die Namen der meisten Gottheiten Griechenlands und Roms aus dem Sanskrit oder Semitischen sich befriedigender als aus der Landessprache herleiten lassen; sie sind nicht einmal Begriffübersetzungen, denn sonst würden sie wenigstens den Begriff verständlich ausdrücken. Daß der Cultus der Alten ein Kalenderdienst war, alle Götter Prädicate des Sonnengotts als männlichen oder warmen Naturprinzips, alle Göttinnen Prädicate der Mondgöttin als des weiblichen oder feuchten Naturprinzips sehen, daß ihre Kämpfe, Tod, Begräbniß und Auferstehung sich auf den Wechsel der Jahreszeiten beziehen, ist so oft erhärtet worden, daß diejenigen, auf welche Vernunftgründe einwirken, schon längst den euhemeristischen Standpunkt verlassen haben. Daß endlich in den alten Religionen, weil sie Naturdienst waren, die Gottheit als schaffendes Prinzip aufgefaßt, in jenem Körpergliede verehrt wurde, welches diese Idee am deutlichsten verbildlichte, versteht sich von selbst; daher jenes Symbol in den Mysterien als Sinnbild der geistigen Wiedergeburt nach dem physischen Tode eine Rolle spielte, und sogar zur Hieroglyphe der metaphysischen Philosophie erwählt wurde, (s. Blesing Aufl. d. Philos. d. Alterthums II. 2te Abthl. S. 1028 ff.). Diese Bemerkung gilt für diejenigen, welche an den so oft in diesem Bib. auf

den Ringamcultus hinweisenden Erklärungen Anlaß nehmen, möchten; wohl ihre besessene Phantasie an die kindlich naive Weltanschauung der Vorzeit nicht zu glauben vermag.

Vieljähriges Forschen und Sammeln auf dem Gebiete der Archäologie hat den Herausgeber dieses Wörterbuches täglich neue Belege für die vorhin gerügte verkehrte Behandlungsweise der hieratischen Literatur *) der Vorwelt auffinden lassen, und zu der Behauptung getrieben, daß die Mehrzahl unserer Dichter und Kunstichter Horazens Vorschrift:

— — — Exemplaria graeca
Nocturna versate manu versate diurna

nicht sobald vergessen hätte, wenn ihnen der eigentliche Werth der Kisten nicht von dem bezopften Magister Dunsius verläugnet worden wäre, welcher wegen seiner vielleicht angeborenen Geisterscheu sich hinter Buchstaben zu retiriren pflegt. Große Schlachten hatten die Partheien lenis und asper seit drei Jahrhunderten sich gegenseitig geliefert, unterdeß war der Spiritus ihnen entfliegen; und wer an diesem Luftgefechte keinen Antheil nahm, ließ sich unter den Romantikern anwerben, welche die Reaction gegen die sich überschätzende Philologie aus dem Nichts hervorgerufen; welche Schule in das andere Extrem verfiel, sogar das verworrenste Zeug anzupreisen, wenn unter den vielen Schladen auch nur Eine Geistesader entdeckt wurde. Die seit einigen Jahren immer lauter werdenden Forderungen der Utilitätsmenschen nach gänzlicher Beseitigung der Humanitätsstudien kündigen das Vorhandenseyn einer zweiten Oppositionsmacht an, welche den Philologen um so gefährlicher werden dürfte, da sie nicht gleich den Romantikern nur von der flüchtigen Modestimmung getrieben wird. Gleiche Ursachen erzeugen gleiche Wirkungen, und der Buchstabendienst trägt allein die Schuld, daß, wie jetzt nur noch die Ilias von Philhellenen ex professo gelesen wird, ebenso die biblischen Schriftsteller nur von denen, welche mehr ein geistliches als geistiges Interesse beseelt. Und selbst unter diesen klagt die Mehrzahl more rationalistarum, welche in jenen ehrwürdigen Urkunden einer längst untergegangenen Culturperiode den modern trockenen Zeitungsstyl vermißt, über Auswüchse einer schwülstigen Phantasie wundersüchtiger Orientalen, über Dunkelheiten und Widersprüche, Anachronismen und physikalische Irrthümer! Und dennoch bergen auch diese Schachte so manchen Geisteschatz, welcher noch seinen Beschwörer erwartet. Doch nur diejenigen werden ihn heben, welche der hier niedergelegten Zauberformeln kundig

*) In dieser sind nicht nur die aus den alten Festdramen hervorgegangenen Tragödien (mit Ausnahme der rein politischen Zwecke halbigenden „Perse“ des Aeschylus), sowie die hesiodische Theogonie, Homer's Epopöen und Virgils Aeneis, sondern auch die „Verwandlungen“ des Ovid, Claudians „Raub Proserpina's“, die „Thebais“ des Statius u. s. w. zu zählen, wenn auch diese späten Umarbeiter jener ursprünglich dem Cultus gehörenden Dichtungen die eigentliche Bedeutung derselben nicht mehr verstanden; sonst würden die römischen Satyriler nicht das geheiligte Versmaaß der Pythia ihren profanen Zwecken gleichfalls dienstbar gemacht haben.

sind, denn nicht der nüchternen Kanzelsprache entlehnte Phrasen, sondern magische Sprache sprengen die Pforten des Geistesreichs.

Auch bildende Künstler dürften mit Nutzen in diese Blätter bliden, sie werden dann nie um passende Attribute für die von ihnen darzustellenden Göttergestalten, allegorische Personen, Heiligenbilder *) u. verlegen seyn. Und weil es für die nähere Kenntniß und Bestimmung der Kunstwerke des kirchlichen Mittelalters nicht unwesentlich ist, die Personen der auf denselben dargestellten Heiligen unterscheiden zu können, und die Zeichen zu wissen, an welchen sie erkennbar werden, so ist bei jedem Heiligen — doch sind nur diejenigen in dieses Realwörterbuch aufgenommen worden, welche auf Bildern, Bildwerken, Münzen u. vorkommen — angegeben, in welcher Tracht er gewöhnlich dargestellt, welche besondere Embleme zu seiner Characteristik angewendet worden, und welche Veranlassungen etwa für letztere nachzuweisen sind. Bei weitem die Mehrzahl dieser conventionellen Attribute bezeichnen die Werkzeuge des Martyrertodes, einige beziehen sich auf verrichtete Wunder, die geringste Zahl ist rein symbolisch, und deutet entweder Umstände aus dem Leben des Heiligen oder gewisse Eigenschaften an, die ihm beigemessen werden. Bei den Costümen ist in den meisten Fällen nur darauf hingewiesen, daß der Heilige in der bezeichneten Kleidung als Papst, Bischof, Einsiedler u. dargestellt worden, da die betreffenden Attribute, sowie die Kleidung der verschiedenen geistlichen Orden man als bekannt voraussetzen darf. So steht denn zu hoffen, daß diese Frucht mehrjährigen Sammelns den Bedürfnissen der verschiedensten Partheien in Kunst und Wissenschaft entsprechen, und bei fleißiger Zuziehung dieses Hülsbuches, welches nach den reichlichsten fließenden und zuverlässigsten Quellen ausgearbeitet ist, schwerlich billige Wünsche unbefriedigt bleiben werden.

*) Daß auch auf diese Gattung der Bildnerei Rücksicht genommen wurde, wolle man aus dem Streben des Herausgebers erklären, nichts in seinem Werke vermissen zu lassen, was selbst noch so entfernt auf die Symbolik des Cultus Beziehung zu haben scheint.





Har, s. Adler.

Haron, s. Aharon.

Ab-addir (אב אדר Stein der Kraft), diesen gab, in ein Ziegenfell gewickelt, die täuschende Rhea statt des neugeborenen Zeus ihrem Gemahl, dem gefräßigen Zeitgott Kronos oder Saturn zu verschlingen, s. Stein.

Abā, s. Abāus.

Abāus (אב עזר), Prädicat des alles erzeugenden Sonnengotts Apollo, von dessen Cultus die Stadt Abā oder Abis (nicht aber, wie die gewöhnliche Meinung ist, der Gott von dem Orte) den Namen erhielt.

Abau (skr. apa i. q. aqua), Ized (Genius) des Wassers bei den alten Persern.

Abarbarea (Α-βαρ-βαρεα v. skr. var fließen), Göttin der Brunnen (πηγή), an einem solchen erblickte sie der Hirt Bucolion, welcher ihr seine Liebe antrug. Iliad. 6, 22. Porph. ap. Voss. Th. gent. II. c. 80.

Abarim (אברים Berg der Uebergänge), Gränzberg zwischen dem moabitischen und israelitischen Gebiet; auf demselben befand sich ein Cultus des Nebo (Syriens Mercur). Dort (5 M. 32, 49.) sollte Mose, der Repräsentant der alten Zeit sterben, und nur hinüberschauen in die neue; denn das Land, wo Milch und Honig fließt, repräsentirte in der mythischen Geographie der Hebräer die Hemisphäre des Lichts, die Wüste aber die winterliche unfruchtbare Jahreshälfte.

Abaris (Α-βαρις lastlos, leicht), Prophet und Vriester des hyperboreischen Apoll, welcher auf einem Pfeil sich in die Luft erheben konnte (Jambl. in vit. Pyth. c. 28.); die Bed. d. Mythe, s. u. Pfeil.

Abas (אב עזר), Sohn des Lichtwesens Lynceus (Apollod. II. 2, 1.), welcher mit dem Pollux von den Messeniern verwechselt wurde; als mythischer Erbauer der Stadt Abis: mit dem Apollo identisch.

Abas (skr. apa, apna i. q. amnis), Sohn des Wassergotts Poseidon und der Quellnymphe Arethusa (Hygin. f. 137.). Nach seinem Cultus hieß die Insel Gubba: Abantis (Steph. Byz.).

Abas, Sohn der Metaneira (s. Elisch.).

Abdera (Αβδηρα-ων), Stadt in Thracien, der Sage zufolge von Hercules an der Stelle erbaut, wo dessen Liebling Abderus von des Diomedes Rossen zerrissen worden war; auf ihren Münzen erscheint, wie auf denen von Teos, Apollo mit dem Pfeil und auf der Rückseite ein Greis.

Abderus (Αβδηρος für Αφνηρός oder Αφνηρός von Αψαρ oder αλφα vöthlich, schnell, vielleicht verwandt mit Αβαρας?), nach Apollodor (II. 5, 8.) ein Liebling und Begleiter des Hercules (d. h. dieser selbst), welcher von den Rossen des Diomedes, die ihm Hercules übergeben, zerrissen worden seyn soll; nach Hygin (F. 30.) war er aber ein Diener des Diomedes, welchen Hercules tödtete, weil er

seines Herrn Pferde nicht rauben lassen wollte. Die erstere Sage verdient insofern für die ältere und ächte gehalten zu werden, weil die Namensbedeutung des Abderus sowohl als das Wappen der Stadt Abdera: Apollo mit dem Pfeil, auf ursprünglich daselbst heimischen Feuersdienst schließen lassen, welcher späterhin durch Wasseranbeter — denn das Ross ist Symbol des Wassers — verdrängt ward. Dann hieß es, der Liebling des Sonnengotts Herakles, welcher von der Schnelligkeit des Lichts den Namen Ἀβδηρος (für Ἀλψηρος) erhalten hatte, sey von Rossen zerrissen, d. h. von einem andern Elementardienst verdrängt worden.

Abdon (אֲבֹדֹן) Dienstbarer), Richter der Israeliten, welcher 40 Söhne und 30 Esel (wie Gideon 70 Söhne) hatte, die auf Eseln ritten. (Ueber die kalendarrische Bedeutung der Zahl Siebenzig s. d.). Der Esel ist in der Sprache auch das dienstbare Thier als lasttragendes (עָבַד dienen, arab. عَصَل عسل, عَصَلَ verdingen, syr. עַסַל Esel), also Abdon, Begünstiger des Eselcultus während der 8 Jahre seiner Regierung, oder ein Eselgott wie Anamesch (s. d.) und darum in Virathon (אֲבֹדֹן für אֲבֹדֹן-עַסַל Esel), sein Grab, Richt. 12, 15, 16.

Abel (hebr. אֶבֶל אֵבֶל vanitas, nach anderer Orthographie: אֶבֶל luctus, denn auch Josephus folgt den LXX., wenn er diesen Namen durch πένθος erklärt) zweiter Sohn Adams, welcher als der Erstgestorbene zuerst Trauer in die Schöpfung brachte. Andere Erkl. s. Bibl. Myth. 1. Bd. S. 227.

Abellio (Ἀβέλιος Pfeil), cretenischer Name des Strablensenders Apollo, dessen Verwandtschaft mit dem babylonischen Bel dadurch außer Zweifel gestellt ist. Denkmäler zu Cominges im südl. Frankreich, auf welchen der Name Abellio ebenfalls vorkommt, zeugen für die weite Verbreitung des Lichtglaubens (Mone, nordl. Helidenth. II. S. 416.).

Abend, mit ihm beginnt die Tageszeit (1 M. 1, 5. 2 M. 12, 18. 3 M. 23, 32. Dan. 8, 14. 26. Ps. 55, 18.) so wie mit dem Herbst der Jahresanfang der Hebräer (3 M. 23, 24.), weil nach dem indisch-egyptischen Philosophem die Nacht die Mutter ist. Gere wird daher vor ihrem Zwillingssbruder Zeus geboren (ἡ Πῖα παρθενωμένη ἀπὸ τῆς νύκτος πρῶτα δέχεται τὴν Ἥραν, τὸν δὲ Δία ἐν γαστρὶ εἶχεν Etym. M.) und ebenso Diana vor ihrem Zwillingssbruder Apoll., angeblich um ihrer Mutter Latona Hebammendienst zu leisten. So geht Castor (die Nacht, s. Biber) dem Polydeuces (für Πολύ-δευκης, Pol-lax) voran, und abwechselnd nur, wie Tag und Nacht, sieht man einen der Dioskuren auf der Oberwelt. Dieselbe Idee nannte die Gattenmörderin Clytemnestra (κλύμενος heißt auch die Unterwelt), die ältere Schwester der schönen Helene (Selene). So war auch der erste Mörder älter als sein Bruder Abel; Ismael „dessen Hand wider Jedermann ist“ (1 M. 16, 12.) älter als der Sohn der Verheißung, und der wilde Jäger Esau älter als der fromme (1 M. 25, 27.) Jakob. Auch bei den heidnischen Deutschen und Griechen (Mone's Helidenth. I. S. 350, II. 81) war der Abend Tages- und der Herbst Jahresanfang. Nur bei Zoroaster besigt das Lichtwesen in der ersten Hälfte der 12 Jahrtausende der Zeitwelt die Herrschaft, weil — nach seinem System die Körperwelt erst durch Ariman im 7. Jahrtausend geschaffen wird. Die Zendbücher sagen zwar im Monat des Löwen; der siebente Monat, in welchen der Jahresanfang der Hebräer fällt, ist hingegen die Waage. Die Verschledenheit ist aber keine, weil auch die Aequinoctien, wie die Solstitien τροπὰς hießen. Es war also einerlei, ob man vom Abnehmen der Tageslänge, oder vom Aufhören der Vegetation den Anfang von Arimans Herrschaft datirte.

Abeona (v. abeo, ire), die Göttin, deren Schutz sich der Römer befehlt, wenn er aus einem Orte weggog (Augustin. C. D. IV. c. 21.).

Abfall der Engel, s. Fall.

Abia (syr. apa Wasser), Amme des Syllus (Fruchtmanns v. ὕλη).

Abimelech, 1) König, s. Gezar, 2) Richter, s. Esel.

Abobas (Αβωβας), Beiname des Abonis bei den Bergäern in Pamphylia, von der Sibte (Σιβη), die bei seinem alljährlichen Todtenfest eine Hauptrolle spielte (vgl. Cinyras.).

Aborigines (Aborigenes, Ursprüngliche), so nannte die römische Sage jenes Geschlecht, das in der Vorzeit gelebt haben soll, frei von Herrschaft und Knechtschaft, von Alter und Tod, in unge störtem Wohlfeyn den Segen des Landes genießend, der sich ohne ihr Zutun im reichsten Ueberflusse unaufhörlich darbot. Sie seyen, heißt es, mit Saturnus zur Zeit des Königs Janus (d. i. im Anfang der Dinge), nach Italien gekommen, und haben daselbst eine von Jagd und Mordlust entfernte Lebensweise eingeführt (Justin. 43, 1. Dionys. 1, 14. Aur. Vict. Or. gent. R. 3. 4. Macrobi. Sat. 1, 7.). Saturnus ist aber als Schöpfer (Κρόνος von skr. kar, lat. creo) Urheber der Existenz, er ist mit seinem Geschlechte nicht gestorben, sondern unsichtbar geworden, sie walten, wie Hesiod vom goldenen Zeitalter sagt (O. et D. 120), als Dämonen nach dem Rathe des Zeus, wohlthätig über der Erde; Segen spenden ist ihr Amt. Genien und Laren haben von ihnen den Ursprung, deren Identität mit den Aboriginern auch durch die Sage ausgesprochen ist; denn nach Saturn, heißt es, herrschten unter dem zurückgelassenen Volke die Pontentier; Larons ist aber einerlei mit laonus, Lar (von λάρω verborgen, unsichtbar seyn), dies sind die unbeförperten Genien allerdings (Sartung Rel. d. Röm. I. S. 65).

Abraham, erste Person in der Urgätertrias der Hebräer, wie Brahma in der indischen Trimurti, dessen Frauen Sara: wati (wati heißt bloß Weib s. B. Par-wati Schiba's Gemahlin u. a. m.) und Rajatri an Sara und Retura (Abrahams zweite Frau) erinnern, und ihren Namensbedeutungen zufolge Licht und Finsterniß repräsentiren (s. d. A.). Wie dem Brahma (Glänzender) sich Maha Deva (Deus supremus) als Feuer säule manifestirt, so auch El Eljon (Deus supremus) dem Abraham (1 M. 15, 17.), welcher als Lichtwesen aus der Lichtstadt (עִירָא) gebürtig, nicht mit der Finsterniß (עִירָא) zusammenwohnen kann (1 M. 13, 6.). Brahma stirbt alle 100 Jahre, und Abraham wird im Sohn der Verheißung im 100sten Jahre wiedergeboren (1 M. 21, 5.), den er opfern will, wie Brahma sich selbst, wenn er die Körperwelt schafft als Mittel zur Erlösung der Geister, und deshalb selbst der Unsterbliche wird, denn die Materie ist der Leib Gottes.

Abrazas (Α-βραξας von Πῆξ glänzen) eines der Pferde der Morgenröthe (Hyg. I. 183).

Ab scheeren der Haare am ganzen Leibe war nicht nur bei den Priestern Egyptens Zweck besonderer Reinigkeit (Οἱ δὲ ιερεῖς Εὐραύνται πάν τὸ σῶμα διὰ τριτης ἡμέρας, ὡς μήτε φθείρ, μήτε το ἄλλὰ μυσαρὸν μηδὲν ἔγγινεται σφί παρασκευάσαι τοὺς θεοὺς. Herod. II, 37), sondern auch der Gesetzgeber der Hebräer verfolgte diese Ansicht, weil nicht nur die Wiederaufnahme des Auswärtigen in die Gemeinde von dieser Bedingung abhängig war (3 M. 14, 8.), sondern auch bei der Einweihung der Leviten zum Tempeldienste dasselbe Ritual angeordnet ist (4 M. 8, 7.). Der unbestimmte Ausdruck: „Sie sollen alle ihre Haare rein abscheeren“ läßt zwar den flüchtigen Leser an Kopshaare denken; daß dies aber nicht gemeint seyn könne, geht daraus hervor, daß es bei den Hebräern für schimpflich galt, kahlsköpfig und bartlos zu seyn (Jes. 3, 17. 24. 2 Rdn. 2, 23. vgl. 3 M. 19, 40. ff.) und es namentlich Cultpersonen verboten war, sich den Kopf kahl zu scheeren oder den Bart abzunehmen 3 M. 21, 5. Da nun die Einsetzung der Leviten in ihr Amt keine Beschimpfung, sondern vielmehr eine Erhebung und Auszeichnung war, so ist also das Abscheeren der Haare an den übrigen Körpertheilen gemeint.

Abubas (אבובא Uebeber der Nahrung), s. Stier.

Abwaschungen, s. Wasserlaufe.

Absyrus (Α-ψυρος von ψύρω oder φύρω zerreiben, zerstückeln) Bruder der Arden, welcher in Auftrag seines Vaters die Entstehende zurückbringen sollte,

von ihr aber ergriffen und zerstückelt ward (Apollod. I. c. q.). Die Bedeutung dieser Mythe s. u. Tod.

Abdus (*Α-βυδος* v. Egypt. *bato*, *ἄβυς* Tod), Stadt in Oberegypten, wo man das Grab des Osiris zeigte (Plut. de Is.).

Acacallis (*Αα-καλλίς* die sehr Schöne), die leuchtende Mondgöttin als Geliebte der Sonnengötter Apollo, Hermes und des Minos.

Acacus (*Α-κακός* der sehr Böse), Prädicat des Hermes als Räubers der (Sternen-) Rinder, die er rückwärts in die Höhle zog und die finstere Jahreshälfte dadurch herbeiführte, s. *Cacus*.

Acalanthis (für *Acanthis*), eine der 9 Pteriden wurde in einen Stieglitz (*ἀκανθίς*) verwandelt, s. *Zeisig*.

Acamas (*Α-κάμας* Unbezwingbarer), wirkte mit zur Zerstörung Troja's Virg. Aen. II. 262., ist identisch mit (Pluto-) *Adamantos*, s. d.

Acanthis (*Ακανθίς*), Schwester des Acanthus, s. *Zeisig*.

Acanthus, s. *Zeisig*.

Aearnan (*Α-καρνάν* i. e. Cornutus mit *a* intons.), Sohn Alcmaons (des Streiter's) und der Quellnymphe Callirhoe (die schön Fließende). Mit diesem Namen hängt wahrscheinlich die Benennung der Provinz

Aearnania (*Ακαρνανία*) zusammen, welche vom dem Flusse Achelous bewässert wurde, dessen mythische Personification (s. Achelous) als Stiergestalteter durch sein Horn, das — weil Wasser die Fruchtbarkeit fördert — zum cornu copiae wurde, Berühmtheit erhalten hat. Die gewöhnliche Meinung denkt an das felsigte Kalkgebirge (*Κραυσα* Plin. H. N. IV, 2.), von welchem diese Provinz durchzogen ist; aber es ist zu berücksichtigen, daß die Gesamtnunzen der Aearnanier bewohnenden Völkerschaften einen gehörnten Mannskopf mit einem Stierhalse (den Achelous) zeigen.

Acaste (*Α-κάστη*: die Reinigende), Tochter des Oceanus und der Ehetis Hesiod. Th. 356. (vielleicht von der Exsiccationskraft des Wassers benannt).

Acastus (*Α-κάστος*: Reiniger), einer der Argonauten, hatte den Pelcus vom Morde des Eurypion entzündigt (daher der Name). Als Sohn des Pelias (*πήλος* Schlamm), als Neffe des Neleus (*νήλ* Bach), als Onkel Neptuns war er wohl selbst Wassergott, und so erklärt sich, warum er, nach dem reinigenden Elemente der Reiniger heißt; demnach ist die Sühne des Pelcus nur eine etymologische Mythe.

Acacie. Der Grund, warum ihr Holz zum Bau der Stiftshütte verwendet wurde, ist kein äußerlicher; Thatsache ist ja, daß man im Alterthum, und zum Theil noch jetzt im Orient, von dem Holze bei Bau- und Bildwerken einen symbolischen Gebrauch machte. Die Bedeutung der Acacie (*ᾠψ* s. Wiener Realw. s. v. *Acacia* und die dort angef. Autoren) oder des sogenannten Sittimholzes muß nun in dem begründet sein, was den hervorragenden Charakter desselben, seine es auszeichnende Eigenthümlichkeit, ausmacht. Diese ist aber die (relative) Unverweslichkeit, denn dieses Holz ist so dauerhaft, daß es selbst im Wasser nicht fault (*Spina nigra celeberrima, quoniam incorrupta etiam in aquis durat, ob id utilissima navium costis*, Plin. H. N. 13, 9. 19.). Von dieser seiner Haupteigenschaft hat es bei den griechischen Uebersetzern den Namen *ξύλον ἀσκηρον* erhalten, und die LXX nennen sogar die Säulen und Bohlen von Sittimholz *ξύλοι ἀσκηροι* 2 M. 26, 32. 37. 38. 34., woraus erhellt, daß der Begriff der Unverweslichkeit von diesem Holz unzertrennlich war. Wie aber der Begriff der Verwesung mit dem des Todes zusammenfällt, so jener der Unverweslichkeit mit dem des Lebens. Die *ἀφθαρσία* steht Röm. 2, 7. synonym mit der *ζωή αἰώνιος*, ebenso sind 2 Timoth. 1, 10. *ζωή* und *ἀφθαρσία* als Synonyma gebraucht; der *στεφανος ἀφθαρτος* 1 Kor. 9, 25. heißt Jak. 1, 12. und Offenb. Joh. 2, 10: *στεφανος τῆς ζωῆς*. Da nun alle Verwesung (Auf-

hören des Lebens, Tod) sich durch Säulung (σῆψις) entwickelt, so sind nicht nur die Begriffe Verwesung und Säulnis synonym, sondern das ganze Alterthum betrachtete auch alles Faulende als im Zustande des Todes sich befindend. Als Holz der Unverweslichkeit ist also das Sittimholz zugleich Holz des Lebens, daher in Egypten dem Sonnengott, dem reinen Lichtwesen geheiligt (Kircheri Oedip. Aeg. III. c. 2.): und man braucht um so weniger anzusehen, den Begriff „Leben“ hier ausgedrückt zu finden, als derselbe sowohl bei den Hebräern wie bei allen alten Völkern symbolisch am Begriff „Holz“ überhaupt geknüpft ist (s. Baum). Ueber die Einwendung derjenigen, welche dem Philo folgend, Sittimholz für die Ceder halten, verwehrt sich Bähr (Symb. d. mos. Cultus I. S. 261), dessen Erklärungswiese hier entlehnt ist, damit, daß die Acacia sich durch Form, Stamm, Rinde, Blätter, Blüthen und Früchte sich von der Ceder (קִדְרִי) sehr unterscheidet, die קִדְרִי aber nur von der Acacia arabica verstanden wird, die sich in der Gegend des Berges Sinai so häufig findet, daß jene davon den Namen erhalten haben soll (Hieronymus in Micham 6, 5.). Mit unserer Acacia hat die arabische kaum etwas anders als die Stacheln und Schoten gemein.

Acacia, f. Parentia.

Acenrus (St.), abgebildet als Dominicaner, ein Schwert in der Brust.

Acisamenus (Ἀκισάμενος s. v. a. Ἀκισίος), Vater der Periböa (Mondstuh), Hom. Iliad. 21, 142.

Acisus (Ἀκισίας v. ἀκισμαί mit der Nadel beschäftigt seyn) ein berühmter Sticker aus Samos, welcher das erste Festgewand, (πέπλος) der Athene Pallas verfertigt haben soll. Zu Delphi zeigte man gleichfalls ein Werk von diesem Künstler, dessen Händen Pallas bewundernswürdige Geschicklichkeit verliehen (Eurip. Ion. 1158).

Acisus (Ἀκισίος Arzt), Beiname Apolls, weil die Sonne wohlthätig wirkt.

Acistes (Ἀκιστής Arzt), Sohn des Flußgotts Erminis, der in Bärengehalt (s. Bär) ihn mit der Egesta zeugte (Hygin, f. 273. cf. Virg. Aen. I. 550.).

Achäa (Ἀχαια i. e. Aquosa), Beiname der Demeter, nach der gewöhnlichen Meinung von ἄχος Kummer, abgeleitet, wegen ihrer Betrübniß um die von Pluto ihr geraubte Tochter. Davon hatte auch die Provinz, deren Hauptstadt Athen war, ihren Namen erhalten. Der Cultus feierte ihr dieses Fest beim Eintritt der Herbstgleiche, wo die sogenannte ὕδρευσις oder das Wasserschöpfen am achten Tag der Eleusinen einen Hauptact bei dieser Herbstfeier der Naturgöttin bildete. Die Achäer konnten sich dann nach der Mond- und Wasseraditin, dem weiblichen Naturprinzip, abkunftig nennen, wie die Phönizier von der Nymphe Anobreth, und die Hebräer aus der Brunnenhöhle der Sara (Jes. 48, 1. 51, 1.) sich herleiteten.

Achäus (Ἀχαιός i. e. Aquosus), Sohn des Zuthus (Hundstern „Soth“) und der Creusa („Herrscherin“ so. des Krebsmonats, in welchem die Regenzeit eintritt, und welchem die Juno als Regentin vorgesetzt ist), welche, mit der Ceres identisch, ebenfalls Ἀχαια heißen konnte.

Achates (Ἀχάτης gräc. aus ἄχαια achad der Eine) treuer Gefährte des Aeneas, von seiner Identität mit diesem, so benannt; denn es ist in den Mythen nicht selten, daß Einer Person verschiedene Namen und Charaktere beigelegt werden.

Achatius (St.), mit Inful und Stola, trägt Kirchengefäße.

Achelous (Ἀχελῷος v. ἄχαια, aqua und ἄνω, λονω, λuo), der Urstrom (Creuzers Symb. IV. 152.) und identisch mit Achilleus (Ueb. II. 567.). Ueber seine Stiergestalt s. Stier. Sein Ringen mit Hercules verräth ihn als den Wasserhahn im Thierkreis, in welchem Monate, vor der Präcession der Nachtgleichen, das Wintersonnenwende (und mit diesem, weil die Tage wieder zunehmen, die Wiedergeburt des Jahres) eintrat, so wie das Frühlingsäquinocinium im Monat des Stiers, dessen Gestalt der Zeitstrom Achelous ebenfalls annimmt. Seine mit dem Wassergott

Proteus gemeinsame Fähigkeit sich in verschiedene Gestalten zu verwandeln (Sophocl. Trach. 9.) ist eine Anspielung auf den Lehrsatz, daß Wasser Urstoff aller Bildungen sey. Die Sage, Achelous habe, während seines Ringens mit Hercules (d. i. der Kampf des Wasserelements mit dem Feuer, durch deren Mischung die Körperwelt entsteht, die ein Product der Wärme und Feuchte ist) sich erst in eine Schlange, dann in einen Stier verwandelt (Ov. Met. X 8—88.), beweist abermals, daß Achelous wie Osiris auch als Zeitstrom aufgefaßt worden sey, wobei man an das Schprühwort dachte: Draco taurum genuit et taurus draconem, weil die beiden Aequinoctien vor der Präcession der Nachtgleichen mit dem Aufgang des Schlangengestirns (Waage) und im Zodiacalstier eintraten. Achelous war den Griechen, was der Nil den Egyptern, der Ganges den Indiern, der Fluß der Flüsse, Bild des trinkbaren Wassers (Artemid. Onirocr. III, 43.), daher als Gegenpart des bitteren Seewassers Urheber der Fruchtbarkeit, sein Horn das cornu copiae; und wenn es ihm Hercules im Kampfe abbrach, so geschah dies gewiß im Sommersolstiz, im Monat des Löwen, wo die Tageslänge wieder abnimmt, denn das Horn ist von der Sprache mit dem Lichtstrahl identificirt worden (ἥρ καραῖνος, cornu, ἥρ radiare). Achelous, der Wassermann (das Wintersolstiz) muß dann dem mit der Löwenhaut bekleideten Repräsentanten des im Wintersolstiz beginnenden Löwenjahrs die Zeitherrschschaft abtreten, und das abgebrochene Horn (κράς, κρατός) symbolisirt das Ende seiner Macht (κρατός).

Acheron (Ἀχέρων v. ἄχα, aqua), einer der Höllenflüsse, von Etnus (Hist. VIII. c. 24.) auch Acherus genannt.

Acherusia (Ἀχερυσία) weibl. Form d. Wor. als Höllenfluß, worüber Charon die Verstorbenen führt, nur von Eubodas (s. v.) genannt; eines wirklichen Flusses dieses Namens gedenken Plinius (H. N. III, c. 3.) Strabo (V.) und Paus. (I. c. 19.).

Achilles (Ἀχιλλεύς v. ἄχα, aqua und ἄλλω, volvo i. o. schlängelnder Strom), Sohn des Schlammes (Πηλεΐς v. πηλος) und der Sumpfgöttin (Τηθύς v. τήη Schlamm). Diejenigen, welche den von Homer besungenen Heroß demungeachtet nicht für den Zeitstrom, wozu das ihm gegebene Prädicat: der Schnelle (ποδαρκής) paßt, sondern für eine historische Person zu halten geneigt sind, mögen bedenken, daß die Legende, Achilles habe die in seine Höhle vor den Amarnungen Jupiters sich zurückziehende Juno überredet, dem Wölkervater sich zu ergeben (Ptolem. Heph. ap. Phot. p. 252), nur auf ein mythisches Wesen bezogen werden könne. Eben weil Achilles göttlichen Charakter hatte, wurde er als solcher auf Leuce und in Griechenland göttlich verehrt (Paus. VI, 23.), hatte auf dem Wege von Sparta nach Arcadien einen Tempel (Paus. III, 20.), in Elis ein Ehrentabmal, wo ihn die Frauen an einem bestimmten Tage nach Sonnenuntergang als den eben gestorbenen Jahrgott, wie in Syrien die Weiber den Adonis, mit Klaggeschrei betrauernten (Paus. VI, 23.). Als Heroß stand er weder zu Sparta und Arcadien, noch zu Elis in Beziehung, und die göttliche Verehrung, die er in dem letztern Lande genoß, beweist, daß er als Gott der ältesten Völkerschaften dahin gekommen sey. Nicht umsonst ward von alten Sängern (Arktinos in seiner Ἰλίου περίοδος ap. Bekker Schol. in Iliad.) erwähnt, daß Polyxena auf dem Grabhügel des Achilles geschlachtet ward. Menschenopfer wurden aber nur Göttern dargebracht. Seinen Tod betrauernten auch die Götter (Odys. 24. 58 sq.), welche Theilnahme sie gewiß keinem Sterblichen bezeugen. Achilles, welcher nach seinem Tode noch auf Leuce fortlebt, ja sogar sich im Elysium mit der Helene (Selene) vermahlt (Paus. Lac. 19.), muß also ehemals ein Gott gewesen, und erst durch die Götter anderer Völker, die sich an den Orten, wo er ursprünglich verehrt wurde, niederließen, von seiner hohen Stelle in die Reihen der Heroen herabgedrückt worden seyn (Urscholds Myth. I. S. 181). Wäre Achilles kein Gott gewesen, so würde Pallas ihm nicht die Aegis, welche außer ihr nur Zeus und Apollo trägt,

um die Schulter gehängt haben (Iliad. 18, 203). „Auch,“ sagt der Dichter, „umfränzte sein Haupt mit Gewölz die heilige Göttin und ihm entstrahlte ringsum leuchtendes Feuer.“ Dies paßt nur auf den Sonnengott. Auch der Schild, den er trug, stellt sich als von der Aegis nicht verschieden dar. Denn auch auf diesem ist Grauen und Entsetzen (Iliad. 20, 259 sq.). Er ist groß und geblieben (Iliad. 19, 373 sq.) und sendet seinen Glanz fern, ähnlich dem Vollmond. Achilleus leuchtet in seiner Wehr (Iliad. 22, 25 sq.), und glänzt wie der Stern, welchen die Menschen Orion's Hund nennen, oder ähnlich der hell aufgehenden Sonne (Iliad. 22, 134). Seine ganze Wehr war unvergänglich (Iliad. 17, 194 sq.) und ein Geschenk der Götter an seinen Erzeuger Pelens (Iliad. 18, 92 sq.). Dieser Schild ist, wie die Aegis, ein Kunstwerk des Hephästos, wie diese auch unalternd, ein Werkzeug, welches nur Göttern und solchen Gegenständen zukommt, welche dieselben haben. Groß ist dieser Schild wegen des weiten Umfangs, den das Himmelsgewölbe hat, und geblieben wegen der Vergleichung der bläulichen Farbe desselben mit der Bläue des Stahls, weshalb man ihn auch als aus Erz bestehend betrachtete. Der Schild des Peliden glänzt ähnlich dem Vollmond, und diesen verbildlicht das Neuseuhaupt auf der Aegis. Diese ist von goldenen Kroddein umgeben, welche sich auf die Lichtstreifen oder als goldene Bräutheile auf das Licht überhaupt beziehen. Will man den Schild des Achilleus nur als kriegerische Rüstung betrachten, so begreift man nicht, was Himmel, Erde und Meer, was so viele friedliche Scenen aus dem Menschenleben bedeuten sollen, wie eine Hochzeitfeier, ein Feld mit tiefwallender Saat (Iliad. 18, 419 sq. 550 sq.) u. s. Sollen sie nicht die wichtigsten Theile des großen Wirkungskreises andeuten, den der Sonnengott hatte? Zeus gebietet, bevor er die Herrschaft mit seinen Brüdern theilte über Himmel, Erde und Unterwelt, auch Diomachos hatte ehehem diesen Wirkungskreis (Paus. III. 18, 7. Beller Nachtr. S. 186 ff. Har. Od. II. 19. 17.). Jene Hochzeitfeier weist auf Zeus hin, den Vorsteher ehelicher Verhältnisse (Arist. de mundo VII, 5.), der Streik wegen der Sühne eines Erschlagenen (Iliad. 18, 499 sq.), auf Zeus den Vorsteher der Sühne (Paus. V, 14, 8.). In der andern Stadt, die auf dem Schilde abgebildet ist, kämpfen zwei Heere (Iliad. 18, 510.), Zeus ist Obwarter im Kriege (Iliad. 19, 224.). Auf dem Schilde ist ferner ein dreimal gespägtes Brachfeld, ein Saatsfeld von Schnittern gemäht, und ein Nebengefüß zu sehen. Zeus ist Beförderer des Ackerbaues unter dem Beinamen Georgos und Vorsteher aller Gewächse (Crenzer II, 493 sq. III, 382.) also auch der Reben. Zeus als Herrdengott erklärt die Herde weidender Kinder auf dem Schilde (18, 525.). Die Reigenlänge und Gesang (590—594) können ebenfalls auf Zeus bezogen werden; wie hätten sonst die Kureten den jungen Gott mit Musik und Gesang ehren können, wenn diese Künste seiner Natur fremd waren? Dieser Schild war so wenig als die Aegis in der Wirklichkeit vorhanden, aber durch die vielfache Beherrschung von den Sängern erhielt er ein so festes Gepräge, daß er in die epische Poesie überging, und war gewiß schon vor Homer oft besungen worden. Schwerlich hatte Homer eine klare Vorstellung von der alten Bedeutung dieses Schildes gehabt, da er ja auch die Aegis als einen wirklichen Schild darstellt. Dies hinderte ihn aber nicht beide Schilde, welche so vielfach gelesen waren, nach allen ihren Theilen so umständlich zu beschreiben, als hätte er sie vor sich gehabt. Beide Schilde sind doch nur symbolische Gegenstände, die sich beide auf die göttliche Natur ihres Besitzers beziehen, und ihm an verschiedenen Orten beigelegt wurden. Während die eine Sage auf dem symbolischen Schilde bloß hervorhob, was sich am Himmel, welchen derselbe vorstellt, befindet, trug die andere alle Theile der Welt und der menschlichen Verhältnisse, auf welche der Sonnengott seinen Einfluß geltend macht, auf denselben über. Wie Homer die zwei Gemahlinnen, Aphrodite und Athene, die dem Hephästos an verschiedenen Orten beigelegt werden, mit einander verbindet, bald diese, bald jene seine Gattin nennt, so verknüpft er auch zwei Sagen

von Achilles Schild (Hschol. Vord. I. 304 sq.). Thetis hatte, um ihren Sohn unsterblich zu machen, d. h., um ihm zu seinem früheren göttlichen Range wieder zu verhelfen, ihn gleich nach der Geburt ins Feuer gesetzt, um das Irdische an ihm auszutilgen, aber von Poseidon überrascht, mußte sie den Knaben verlassen, und ging zu den Nereiden. So hatte sie auch den Neugeborenen, um ihn unverwundbar, d. h., unsterblich zu machen, in den Sturz getaucht (Stat. Achill. 1, 269. Fulgent. Myth. 8, 7). Jene Feuers- und diese Wassertaufe mußte also der Repräsentant des Jahres — in den beiden Solstitien (s. Feuers- und Wassertaufe) bestehen. Eigentlich war Achilles nicht nur ein Wassergott wie sein Name beweist (s. oben), sondern auch Feuergott, denn unter dem Namen Pyrrha erschien er als Mädchen verkleidet bei dem König Phoinix auf Skyros, mit dessen Tochter er den Pyrrhaus zeugte, welcher wohl nur Personifikation einer seiner Eigenschaften war. Die 50 Schiffe, welche er zur Befreiung der Zeitburg Ilium ausrüstete (Iliad. 2, 682. 18, 168), so wie die zwölf Jünglinge, die er dem Schatten des Patroklos opfert (Iliad. 21, 25—27), sind wohl nur die Wochen und Monate, welche am Jahresende vernichtet sind; Patroklos, dessen Asche mit der seinigen in einer Urne vereinigt wird (Odys. 24, 35 sq.) eine Personifikation des Achilles, welcher πατρὸς κλῆος war (gleichwie Achates ein Wesen mit Aeneas, Polyades nur die andere Hälfte des Dreyß ist). Der Kampf der Elemente war es, welchen der Dichter der Ilias besungen. Darum stehen Erde und Hades, als Mondgöttinnen auch Repräsentantinnen des fruchtbaren Naturprinzips, neben dem Meerergott Poseidon auf der Seite der Griechen; Erichonios (Iliad. 5, 9 sq.), Mars und Apollo als Sonnengötter den Trojanern bei, welche noch dem orientalischen Feuergott ergeben sind. Achilles wird daher von Apollo getödtet (Sophoc. Philoct. 334 sq.), wie umgekehrt sein Vater Poseidon (πηλός) den Phokos (focos) tödtete. Poseidon und Achilles, diese den Ethern und Feuergöttern feindliche Wasser- und Rossheiden sind deswegen mit der Meergöttin Thetis, mit dem rossfüßigen Chiron, einem jener tierfeindlichen Centauren, mit dem Meerergott Poseidon und den dem Achill von Poseidon geschenkten Rossen Balios und Xanthos verknüpft. Es war ein Religionskrieg, in der Sprache der alten Welt ein Götterkrieg, darum kämpften bei Homer die Götter selber wider einander; was waren aber jene Göttern sonst als von jüngeren Göttern zu irdischen Königen und Helden herabgedrückte Gottheiten? Nur Menschen gehören einer bestimmten Zeit und bestimmten Orten an. Wenn nun Achilles in Phthia geboren, auf der Insel Skyros erzogen wird, vor Troja stirbt, und dennoch mit der Iphigenie oder Helena in Feuer fortlebt, während ihn Andere in die elyaischen Fluren versetzen, oder zum Gebieter des Schattenreichs machen, so konnte er nur ein idealisches Wesen sein. Darum war das Prädikat „göttlich“, das Homer dem Rossen des Achilles gibt, nicht maßig, denn Alles, was die Götter haben, ist von ihrer Natur durchdrungen. Deshalb darf man sich auch nicht wundern, wenn die Lichtgötter Apollo u. a. m. die Weissagenden sind, so wie die Wassergötter Proteus, Poseidon u. s. w., daß auch ihre Thiere prophetische Gabe besitzen (Iliad. 19, 405), was nicht eine willkürliche Erfindung des Dichters zu sein braucht. Warum soll die Sage nicht auch auf die Rasse des Achilles seine Vorhersehungsgabe, die in Beziehung auf sein eigenes Schicksal ein Geschenk der Thetis war, übertragen haben, da derselbe nur dem Namen und der Eigenschaft nach, nicht aber hinsichtlich des göttlichen Charakters von Apollo verschieden war? (Hschol. Vord. I. 8. 181).

Achlys (Α-χλὺς, call-go, Finsterniß) war vor der Schöpfung der Götter, die dem Chaos vorangehende Nacht (vgl. Abend). Bei Hesiod (Scal. 264 sq.) die Personifikation der Trauer, blaß, ausgehungert, die Zähne entsetzend, die Wangen blutig, mit dicken Knien und langen Nägeln.

Achloe, s. Charphen.

Achor, s. Boal Jehu.

Acht, in der Zahlensymbolik als die doppelte Vier, welche die Signatur der

Offenbarung Gottes in der sichtbaren Welt ist (f. Vier), deckt jene aber in verschärf-tem Grade aus, wie die Decad jene der pythagoräischen Pentad; daher, wenn zur Umstracht des gewöhnlichen Priesters vier Kleidungsstücke gehörten, der Hohenpriester deren acht haben mußte (Bähr's Symb. des mos. Cults II. 116), und so sind achtmal sieben Säulen des Vorhofs der Stiftshütte, denn die Acht kommt nirgends im Rosaismus als selbstständige symbolische Zahl vor; das unterscheidende Maas der das Innere der Stiftshütte bildenden Decke, sind nur die Vier und Sehen (Urbach, I. 230.). So bildete die Grundlage des Bruststempels ein Viereck, weil der Tempel als Wohnung der Gottheit die sichtbare Offenbarung Gottes, die Welt, welche man sich viereckig dachte, vorstellen sollte; erhob sich aber in acht Abjagen übereinander. Wie nun hinsichtlich des Raums die Acht als doppelte Vier sich geltend macht, so auch hinsichtlich der Zeit. Das ewige Jahr des Apollodor (ἀίδιος ἔναυστος Apollod. III. 4, 2.) war nur eine doppelte Olympiade, und aus diesem Gesichtspunkte erklärt sich's, warum zu Delphi in jedem achten Jahre ein dem Apollo repräsentirender Knabe den Kampf mit dem Python darstellte, in welchem der Frühlingsgott als Ueberwinnder der Winterschlange verstanden ward (Dittz. Müller's Proleg. S. 302); warum der Sonnengott Dionysos erst im achten Jahre von der Mondgöttin Selene gemahnt wird, an seine Heimkehr (von den Wanderungen durch den Adlerkreis) zu denken (Odys. 7, 251 sq.) und der Sonnengott Menelaos erst im achten Jahre mit der Mondgöttin Helena in Sparta wieder anlangt (Odys. 8, 81.); Cadmus dem Mars wegen der Ermordung des Drachen acht Jahre dienstbar sein muß (Suidas s. v. Κάδμος), obgleich Apollo dem Hermes wegen Tödtung des Drachen Python nur ein Jahr; denn solche acht Jahre waren das große Jahr der Aethioler (Müller Dor. II. 100 cl. II. 126); nach einer Wanderung von acht Jahren Menelaos in Latium landet (Virg. Aeneid. 1, 755. 5, 46.); Rom im achten Jahre seiner Regierung das Ancile erhält (Ov. Fast. 3, 371). Als Signatur der Offenbarung im Raum und Zeit im doppelten Sinne (im Verhältniß zur Vier) heißt die Acht mit Recht die Augenzahl, denn ὀκτώ, octo stammt von ὁμα, oculus (Estr. akahl Auge, oculus acht ac sehen, scharfsichtig sein), und von dem Dialect ὀμα (für ὁμα) leitet man die Form ὀντω, ὀντομας schauen, sehen, schauen (für ὁσσομας) her. Auch bildet die Figur der Acht (8) zwei Augen (oo). Als doppelte Offenbarungszahl an die hervorbringende, segenspendende, befruchtende, Gedeihen fördernde Kraft mahnend, gehörte sie dem Wassergott Styxian, dem in Athen der achte Tag eines jeden Monats geheiligt war (Alex. ab Alex. III. c. 18.), und ist dem Hebräer die Fette oder Delzahl (קטף von קטף pinguem oleum), und das Gesetz bestimmt dem achten Tag nach der Geburt eines Knaben zur Beschneidung des Jünglings, wofür dem Abraham eine zahlreiche Nachkommenschaft verheißen wird (vgl. 1 M. 17, 14. 16.). Darum ist auch der Herdenwehner Pan im ägyptischen Göttersystem der achte, die andern sieben in seiner Person vereinigend; heißt als achter Kahr auf Samothrace Iamni, d. i., der Fette (Ἰαμνί Ιονίσιος) und dem Heilgott Asklepios gehörte der achte Tag der Eleusinen; und weil die Göttin von Eleusis als Fruchtspendende, die Schöpferin alles Lebens, Aphrodite oder Afareth die Herdenwehnerin selber ist, daher wurde auch auf Münzen von Naxos (wo die Liebgöttin ihren Cultus hatte), und auf geschnittenen Steinen, die den Tempel darselbst vorstellten (f. Münters Rel. der Babyl. S. 107) der Stern Askanius mit acht Strahlen abgebildet, ebenso auf den Münzen des Babylon benachbarten Uxus. Zuweilen besitz die Acht den verstärkten Heiligkeitsscharakter der Sieben, wie Celsus zum Bruch des Barnabas c. 15. mit Bezugung auf Jes. 1, 18. anmerkt: Senarium sapientiae applicant praesentis vitae, octonarium futurae, septenarium autem modo uni, modo alteri und bezeichnet auch wie diese den νόμος νομῶν (vgl. Clem. Alex. Strom. IV, 25. V, 6.). Diese Bedeutung hatte die Acht besonders in den Systemen der Gnostiker. Ihnen zufolge bilden die 7 Urkräfte (δυνάμεις) mit dem Urwesen,

dessen Emanationen sie fließ, die erste Nacht (πρωτη ὄψιας), die von allem andern Daseyn der Grund ist. Basilides fand Ähnliches in der peripatetischen Lehre von Zervanos akorono (die anfangs- und endlose Zeit) und den 7 Aischasphandē. Die Nacht war den Theosophen überhaupt eine sehr wichtige Zahl. Die 7 Sterne, sind κοσμοκρατορες; was ihrem Einflusse angehört, ist der Nothwendigkeit unterworfen, hingegen was darüber erhaben, die Ruhe des Unwandelbaren, das Reich der Freiheit (σφαίρα ἀπλάνης). Der Pseudohermes nennt als höchstes Ziel des νοῦς, daß er sich befreie von den Einflüssen der iberischen Welt und sich erhebe zur φῦσις ὄψιας τελευτης (Meander Entw. griech. Epik. S. 34, 76). Die Sphäre des Saturn machte nur den Uebergang zu der nicht mehr der Planetenwelt angehörenden Sphäre; daher über den 7 auf die Planeten sich beziehenden Pforten (im Fragment aus der Schrift des Gelsus) noch eine achte steht, die als παρὰ τοὺς ἀπλάνης den Gegensatz bildet zu der παρὰ τοὺς ἀπλάνης γαλαξίας.

Aibalia (Α-ιδαλία, Zwiebel), Beiname der Venus, angeblich von einem Struonen Aiballus zu Orphomenos in Bdotien. Die Bedeutung dieses Prädicats s. u. Zwiebel.

Aich (Αἰχ, reißend, schnell), Nebenbuhler Polyphemus in der Liebe zur Galathea, und von diesem durch einen Steinwurf getödtet. Sein hervorquillendes Blut verwandelte Galathea in einem Strom seines Namens Ov. Met. 13, 750.

Ader (ἀδρα, bei Hesychl.: „Leben vor Lieben.“ W. 738), Garten (αἶρος) und Furche (sulcus bei Lucr.) nannte abwechselnd die hieratische Sprache das Weib, so wie den Mann, die den Boden aufreißende Pflugschaar (vomer bei Lucr.); daher hat der Genuß von der verbotenen Frucht zur Folge, daß Adam die Erde bauen muß, und Eva Geburtsschmerzen bekommen soll, welche gleichzeitig bestimmte Strafen sonst alles Zusammenhangs entbehren. Selbst der die Schlange treffende Fluch Erde zu fressen, wovon die Naturforscher nichts wissen, erhält dann seine Verständlichkeit; denn die Schlange ist in dem Mysterienstyl immer der Phallus, daher auch Cadmus mit Drachenzähnen den Boden von Lacedämon furchend, die ersten Spartaner stiftet. Nur in diesem Sinne ist es zu verstehen, warum Cain ein Adersmann wird, denn sein Name schon bedeutet eine hasta (12 Sam. 21, 16.) sa. virilis, wie κορτός, und die „Töchter des Menschen“ nach denen die Kinder Gottes schauend, zu gefallen Engeln (Nephilim) wurden, (1 M. 6, 2.) sollen der rabh. Tradition zufolge „Töchter Cains“ gewesen sein, welcher nicht ein Sohn Adams, sondern des Sammaels, des Obersten der Teufel war, was daraus zu schließen, daß bei der Geburt Seths bemerkt wird, diesen habe Adam nach seinem Ebenbilde gezeugt (1 M. 5, 3.). Sammael aber ward Urheber der Zeugungslust und des Todes. Besteht man nun unter Aderbau die Kinderzeugung, so bedarf es keiner Erklärung mehr, warum auch Psyche (die Seele), nachdem sie verführt durch Aphrodite, die Göttin der Sinnlichkeit, dem himmlischen Götzen (durch das Streben nach Individualität) unterworfen worden, zur Strafe — den Pflug ziehen muß. So erblickt man sie auf einem geschnittenen Steine in den Zeichnungen des bekannten Gheppi in der Vatican'schen Bibliothek. Die Ehe wurde auch von der Sprache vielfach durch den Aderbau symbolisirt. Das Querholz, woran die Pflugklere gespannt wurden (ζυγός, jugum) hieß nun conjugium. Das Bild diente zum Ausdruck der gütlichsten Gesinnung, wenn sich zwei Liebende ἰσὺ ζυγῷ (Theocrit. 12, 15.) liebten, oder wenn man in einem Hochzeitgedichte jurel: Tamque pari semper sit Venus nequa iugo (Martial. 4, 14.). So galt auch das Hochzeitsopfer (sacrificium nuptiale) der Götter, dadurch auf den innigen Zusammenhang zwischen der Agrikultur und der Ehe hinweisend. Geres, die Stifterin der agrarischen Kultur hat auch den ehelichen Verein gestiftet (Baur's Symb. H., 2 S. 331), daher das Kinderzeugen mit Ausdrücken bezeichnet wird, die vom Pflügen und Säen entlehnt sind (σπόρος καὶ ἀπόρος, ebenso im Eßtrik: Sana der Sohn, wörtlich: Gesäeter v. Etw. zu säen, vgl.

Virgils Jovo satus s. natus). Auch feierten darum nur verehlte Frauen ihr Fest zur Zeit der Herbstsaat, bei welchem auch sehr zweideutige Symbole gebraucht wurden, indem sie ebenso wohl auf den Schoos der Mutter als auf den Schoos der Erde hinviesen. Auf die Befruchtung des Bodens durch den Sonnenstrahl hatte man es beziehen wollen, daß Perseus erster mythischer König. Dschemschid (oder Giam-schid: Glanzbecher) mit einem goldenen Dolche die Erde spaltete. Insofern aber Gold (s. d.) die Frucht und das Schwert (s. d.) den Phallus bedeutet, so hat man hier an den Besaamer des Mutterschoos zu denken, und um so zuverlässlicher, als er seinen Namen jenem magischen Becher verdankte, in welchem er alle künftigen Generationen erblickt haben soll (Creuzers Symb. 2. Ausg. I. S. 671 und Horbolot Art. Giamschid).

Nemon (*Ἰνυμῶν*, Ambos), Gefährte des Menes, Aenoid. 10, 128.

Nemonides (*Ἰνυμῶν* Amboschwinger), ein Cyclope und Schmiedeknecht Vulcans Ov. Fast. IV. 288.

Nectes (*Ἀνέκτης*, Schläfer), ein Schiffer, auf dessen Schiff bei einer Landung an der Nachtinsel Naxos (νύξ) ein schlafender Knabe gebracht ward, welchen das Schiffsvolk mit sich führen wollte, obgleich Nectes, in ihm einen Gott erkennend, sich dagegen setzte. Da offenbarte sich plötzlich die Macht des Weinottes: Neben schlangen sich um das Schiff, Tiger, die ihm geheiligten Thiere, erschienen, und die Erschrocknen sprangen ins Meer, nur Nectes wurde gerettet, und weihte sich dem Dienste des Gottes Ov. Met. 3, 582. Hyg. I. 134., wahrscheinlich war er dieser selbst, vgl. Lactant. Plac. Narr. 3, fab. 7. Der Nyctus scheint egyptischen Ursprungs, denn zur Zeit, wo die Rebe reift, tritt in Egypten der Nil aus, und weil während dieser Zeit die Vegetation gehemmt ist, heist es daselbst: Gorus schläft.

Nectes, Wanders Waffenträger, Aenoid. II, 30.

Neontes (*Ἀνόντης* v. *ἄνω*, Haken? vielleicht der Brennende v. *πρ.* an brennen), Sohn Lyaons, wurde von Jupiters Blitzen getödtet, Apollod. III. c. 8. §. 1.

Neontes (*Ἀνόντης*, Haken?) wurde von dem Anblick des Neuseufers in Stein verwandelt, Ov. Met. 5, 201.

Neontes (*Ἀνόντης*, Schleuderer), ein Liebhaber der Cybippe, welcher, um diese zu gewinnen, einen Liebesapfel im Dianentempel ihr vor die Füße warf; woher sein Name Ov. Her. 20.

Nerāa (*Ἀρπία*, die Hohe), Beiname der auf Höhen verehrten Gottheiten, der Hete zu Argos, Paus. Cor. c. 24. u. der zu Carpatha in Cypern verehrten Aphrodite, Strab. ap. Cellar. Not. O. A. III. c. 7.

Nerāus (*Ἀρπίας*, der Hohe), Beiname des Zeus zu Smyrna Spanh. ad Callim. hymn. in Jov. 82.

Neratophorus (*Ἀ-νατό-φορος*, der klaren Wein bringt), Prädicat des Dionysos in Arkadien, Paus. Arc. c. 39.

Neratus (*Ἀρπός*, reiner Wein), Gefährte des Dionysos, Paus. Attic. 2.

Neres (*Ἀρπία*), s. v. a. Nerāa (s. d.), Beiname der Artemis in Argolien.

Neria (*Ἀρπία*), s. v. a. Nerāa (s. d.), Beiname derallas, Hesych. s. v.

Nerios (*Ἀρπίας*), Freier der Hippodamia, Paus. El. post. c. 21.

Nerissus (*Ἀρπίας*, Unfruchtbarer, v. *νατός* Kraft und *α* privativ.) Personification des Saturn oder der zerstörenden Naturkraft, er muß beim Eintritt der Winterhälfte des Jahres (im Steinbock) die Zeitherzhaft dem Lichtprinzip abtreten, daher die Mythe, er sey von dem Sonnenhelden Perseus am Fuße (Paus. Cor. c. 15.), oder am Kopfe (Hyg. fab. 63.) tödtlich verwundet worden, denn diese beiden äußersten Theile des Körpers symbolisiren das Ende eines bestimmten Zeitraums, s. Kopf, Ferse und Fuß.

Neta (*Ἀρπία* v. *ἄνη*, Ufer), des Meerergottes Nereus Tochter, Apollod. I. c. 3. §. 7.

Actäa (*Ἀκτίνη*), Beiname der Cereus frugifera, von der „*ἀκτίνερος δακτύλιος*“ dem „nährenden Palme“ benannt.

Actäon (*Ἀκταίων*, Salmann), des Aristäus (*ἄριστος*) Sohn. Ueber seine Verwandlung in einen Hirschen s. u. Acthe.

Actäus (*Ἀκταῖος*), Beiname des Apollo, welcher die Aehren zur Reife bringt, oder weil er sol invictus (v. *ἀκτὴν* Kraft) ist. Ihm wurden die *Ἀκτιαὶ* auf dem Vorgebirge Actium in jedem dritten Jahre mit Wettspielen und Seesämpfen gefeiert. Mit dem Eintritte dieses Festes wurde ein Ochse geschlachtet und den Fliegern preisgegeben, nach der herrschenden Meinung, damit sie von seinem Blut gesättigt, die bei dem Feste Anwesenden nicht belästigen!! (s. Pausan. Realencycl. v. Alterthüm. unt. Actia) eigentlich aber um den Pestfender Apollo — welcher als *Ἀκταῖος*, v. h. im Monate der Aehre (August) mit der Quaddwuth Krankheiten verbreitet, — in der Pestfliege verehrend, zur Abwehr des Uebels zu bewegen. So hatte schon der Lobbringer Ariman in Fliegengestalt den erstgeschaffenen Eter Kajomort, den Vater aller Wesen angefallen, um ihn durch Krankheit zu vergiften, und die Bremse (*κόλπορος*), die Fruchtbarkeit spendende Mondflut so verfolgt gehabt (vgl. Fliege).

Actis (*Ἀκτὶς*), des Sonnengottes Helios Sohn, mythischer Urbauer der Sonnenstadt Heliopolis in Egypten und Erfinder der Sternkunde, Diod. Sic. V. c. 56.

Actius (*Ἀκτιός*), Beiname des Apollo in Epirus, wo die Stadt seines Cultus, Actium, nach ihm den Namen führte. Neb. v. Namensherb. s. Actäus, vgl. auch Actis.

Actor (*Ἀκτωρ*, Validus, Fortis), Sohn des Aneisenmanns Myrmidon, König zu Phthia (Lobtenreich v. φθία sterben), Eustath. ad Iliad. 2, 683. Prädicat des Lobbringers Pluto, des starken Ueberwinders alles Lebens, denn die Umseife (s. v. U.) weist auf einen Herrscher unter der Erde hin.

Actor, Sohn Neptuns von der Molione (Hyg. f. 157). Ueber die Verbindung des Wassergottes mit dem Lobtengott, s. Wasser.

Actor (Gewaltiger), Sohn des Deion (pers. Diw, Herrscher) und Onkel des Luthus (Hundstern Soth, welcher das alte Jahr tödtet) Apollod. I. c. 8. §. 4.

Ada (אָדָּה glänzende, Schmuckvolle), die Mondgöttin der Assyrer, Hesych. s. v.

Ada (אָדָּה), die erste Frau Lamechs, Repräsentantin des Vollmondes, wie dessen andere Gemahlin Zila (אֵילָה die Dunkle v. אֵל שֶׁחַטֵּן Schatten) der Neumond.

Adab oder **Hadab** (אָדָּב Pracht, Glanz v. אֵדָה *aladog*), Sonnengott der Syrer. Sein Attribut war der Granatapfel, daher sein Prädicat *Adimmon* (אֲדִמּוֹן), Zach. 12, 11. s. Apfel.

Adalbert (Edl.), Bischof, trägt Keule und Lanze (Martyrium).

Adam (אָדָם Blutmann) erster Mensch, war vor dem Falle, der Tradition zufolge, ein Licht glänzendes Wesen; erst nachdem ein Schlaf (der Sinnlichkeit) ihn befallen, und das Weib aus seiner Seite (s. Rippe) genommen worden, fiel er ab von Gott durch das Streben mittelst des Genusses der verbotenen Frucht (s. Apfel) Gott gleich, v. h. Schöpfer (eines Menschen) zu werden. Aus dem frühern göttergleichen Zustande herabgesunken und ein Sterblicher geworden, aus einem Lichtwesen in ein Dunkles umgewandelt, erkannte er seine Blöße, und bedeckte sich und seinem Weibe die Scham mit Feigenblättern (v. Bed. s. Feige), und Gott machte Weibern Kleider aus Fellen (s. v. U.). Der Tradition zufolge war er vor dem Falle geschlechtslos oder vielmehr androgyn, wie Menu Indiens erster Mensch; erst nach seinem Sinnenschlafe war mit dem eingetretenen Dualismus in der Natur, welcher von ihrer Depravation zeugte, auch Adam in zwei Hälften getheilt und der Unvollkommene geworden. (Die Bed. des Lebens- und Erkenntnißbaums und des Fluches, die Erde bearbeiten zu müssen, s. Baum und Acker).

Adam Kadmon, s. Kadmon.

Adamant (*Ἀδάμαντος*, Unzähnbrender), Beiname des Mars u. Hercules.

Adamantus (*Α-δαμαντος*, Unüberwindlicher), Beiname des Pluto.

Adamas (*Α-δαμας*, Unbegwinglicher), ein Trojaner, *Iliad.* 2, 560.

Adar (pers. Atar, Feuer), Jgd. des Feuers.

Adargatis, s. Atargatis.

Addephagnus (*Αδδη-φάγος*, Vielfräß), Prädicat des Hercules, weil er einen ganzen Ochsen aufgegessen haben soll, als er in das Land der Dryopen kam (*Apollocl.* II, c. 6. §. 7.). Die Verb. d. Mythe s. u. Stierködter.

Adona (*Ad-eona* v. eo, ira) eine Göttin, welcher diejenigen sich befohlen, die den Hingang zu einer Sache sich glücklich wünschten, *Augustin.* C. D. IV. c. 21.

Ador, Symbol der Bluts-Verwandtschaft, *πλαψ* = plods.

Adisegen, s. Schlange.

Aditi, eine der beiden Frauen des indischen Mondgotts Kashapa, entspricht der Adä (s. d.), Lamech's Gattin, wie Diti der Zilla. Mit der Aditi zeugte Kashapa die 12 Adityas als Repräsentanten der Monate, allegorisch die 12 Standpunkte der Sonne in ihrem scheinbaren Lauf durch den Thierkreis.

Adler (der), ist unter den Vögeln, was der Löwe unter den Vierfüßlern, König der Luftbewohner, nicht aber wegen seiner Größe, sondern wegen seines hohen Fluges und scharfen Gesichts. Der den besternten Geschöpfen eigenthümliche Vorzug sich über die Erde zum Himmel frei zu erheben und im unermesslichen Raume sich bewegen zu können, vermöge ihrer Flügel, gab ihnen in der Symbolik eine sehr wichtige Stelle. Man betrachtete sie als die Boten und Zungen (Kleuker *Anh.* 3. *Zend-Av.* II. Thl. I. p. 104. *Philostr.* vit. *Apollon.* I. 25.) der Götter, welche deren Willen und Beschlüsse vom Himmel auf die Erde bringen, also auch mit den göttlichen Beschlüssen vertraut sind (*Job.* 28, 21), daher die Perser, wie die Römer aus diesen Vögeln omnia zu nehmen pflegten, und solche in Käfigen verwahrt, im Kriege mit sich führten (*Dorville* ad *Charit.* p. 560). Was das Eigenthümliche der Vögel überhaupt ist, das kommt im höchsten Grade dem Adler zu; kein Vogel hat eine solche Flugkraft wie er (*Eptw.* 30, 19. *Jer.* 4, 13. 49, 22. *KL.* 4, 19.), keiner fliegt so hoch und so weit, daher sein Prädicat *ὕψιστος*. Im Sanskrit, im Hebräischen, im Griechischen und selbst noch im Deutschen führt er darum einen Namen, welcher auf seinen hohen Flug anspielt (*Alt. WZ.* *alerós*, Adler v. skr. *at*: sich erheben). Er heißt auch Kar als Beherrscher der Luft (*ἀήρ*, aer), keiner hat so große Flügel wie er, woher sein Beiname *καρύπταρος* (*Iliad.* 12. 219. 13. 822. 22. *Odys.* 20, 243. 24. 538. *Pind.* *Pyth.* 5.). Auch im *Zend-Avesta* wird gesagt: „Der Adler schwingt seine beiden Flügel nach den Enden der Welt“ III. S. 92). Auf gleiche Weise zeichnet sich der Adler durch seine Sehkraft nicht nur vor andern Vögeln, sondern vor allen Thieren überhaupt aus (*Job* 39, 29.). Er steht seine Beute von der höchsten Höhe herab, wo er dem menschlichen Auge kaum mehr sichtbar ist. Die Alten glaubten, er könne unverrückt in die Sonne schauen (*Aelian.* H. N. 1, 32: *αλειτός* *ὅς* *ὀρνέθων* *ὀξύπταρος*, vgl. die Stellen bei *Bochart Hieroz.* II. p. 174), daher er frühzeitig Symbol der Sonne wurde, schon sein Erscheinen deshalb von günstiger Vorbedeutung war (*Iliad.* 13, 821. 24, 314.). Der Perser nannte ihn *Korosh* (gleichbedeutend mit *Horus*, *ἡν* Licht) den Vogel *Ormuzd's* (der selbst *Koro mazdao*: „großes Licht“ heißt), der Orleche ebenfalls, wie das Tagesgestirn: *Ἄλθων* (feurig, glänzend), *Hygin.* I. 31. nach dem Sonnengott *Zeus* (*Munk.* ad *Hygin.* I. 82.), welcher als Beherrscher der Luftregion (*αἰθήρ*) seinem Lieblingsvogel, dem stolzen Kar den Namen *αἰθλιας* verschaffte, welcher in den Mythen als dessen Sohn aufgeführt wird. Aus gleicher Ursache hieß der Adler *φῆνη* (der Leuchtende v. *φαίνω*) und *φλεγυας*, d. i. der Brennende (*Hesiod.* *scut.* *Herc.*). Als Vogel der Luft wurde der Adler auch Blitsträger (*κραυνοφόρος*), vielleicht, weil nach *Plinius* (X, 34.) der Adler nie vom Blitze getroffen wird. Daher brachte er im Titanenstreit

dem Zeus die Donnerkeule (s. Kratosth. Calastor. c. 30.) und wurde überhaupt „Jovis armiger“ (Virg. Aen. V. 255), im Tempel des Jupiter Ammon im thebaischen Nomos sogar göttlich verehrt (Strab. Geogr. 17.). Weil der Siriusstern seines hellen Lichtes wegen *Zelios*, also wie die Sonne (*σολή*, skr. *surya* v. Erw. swar, *σολή* leuchten) genannt wurde, die Ägypter und Griechen in der Sommersonnenwende bei dem hellastischen Aufgange des Sirius (am 27. des Krebsmonats nach Eudorius und Eustemon) das Jahr eröffneten, so wurde der Adler in der Hieroglyphen Vogel des Sirius und Jahresgrenze, durch das Solstitium das Jahr in zwei Hälften sondernd. In dieser Eigenschaft kannte ihn nicht nur die griechische Mythologie, welche den *Μαγ-ωψ* — der Mann mit dem „getheilten Gesicht“, weil er wie Janus in die alte und neue Zeit sieht; Metopen hießen nach ihm die Menschen, insofern Zeiterschöpfung Menschenschöpfung, die bestimmte Zeit aber mit dem Aufgang des Sirius anfang — von der Mondgöttin (*Junō*), die dem Krebsmonat *Junius* von den Astrologen als Regentin vorgelegt ist, in einen Adler verwandeln läßt (Hygin. Astr. II. c. 18.); sondern auch der Hebräer, denn er nennt in seiner Sprache diesen Vogel den *Abcheiler* (*אֲבִיחַיִר* v. *אֲבִיחַיִר* = *אֲבִיחַיִר* sarrare absondern, wovon *אֲבִיחַיִר* serra Edge). Jahrsadler ist er in griechischen Mythen, und als Aufheber der alten Zeit frisst er die Leber (s. d.) des Prometheus, die aber wieder wächst, weil die Zeit nur scheinbar stirbt. Und selbst die Verwechslung des Siriusvogels mit dem Symbol des großen Siriusjahrs, dem wie die Zeit sich verjüngenden Phönix, war dem biblischen Dichter nicht fremd geblieben, denn *אֲבִיחַיִר* kann Ps. 103, 6. Jes. 40, 31. nur auf den sich verjüngenden, daher seine Kraft wechselnden Phönix bezogen werden (s. Phönix); daher der Adler das Reithier des Heilgotts Wisnu und Symbol *Kar phael*s. Auch die Kirche bemächtigte sich dieser Idee, denn ein Adler schützt den Leichnam der Märtyrerin Sta. Prisca bewachend, vor der Verwesung. Als Jahrschöpfer wurde der Adler in der Person des *Αἰθλιός* ein Sohn der „Ursgeborenen“ *Πρωτογένεια*, (s. Hyg. fab. 155.); und als *Αἰθων* führte er mit dem Ross der „Morgendröthe“ (Serv. ad Virg. Aen. XI, 89.) wie als *Φλεγύας* mit dem Sonnenpferde *Φλεγών* (Ov. Met. II 154.) einen gemeinschaftlichen Namen. So ist auch begreiflich, warum *αἰθων* *αἰθων* (Flügel der Morgendröthe Ps. 139, 9.) in der syr., arab. und äthiop. Uebersetzung einstimmig: „Flügel des Adlers“ lauten; ferner, warum Athene, welche die Morgendröthe des Aequinoctialjahrs durch den Widderkopf auf ihrem Helme (Creuzer's Symb. II. 672.) andeutet, von Homer mit dem *Αετ* verglichen wird (*φῆνη αἰδομένη*, Odys. 3, 372.), eben weil sie Lichtbringerin heißt. Eustathius vergleicht zur angef. Stelle Odys. 1, 320. und führt dann fort: *φῆνη γὰρ παρὰ τὸ φαίνει τοὺς παρήχθαι. Φωσφόρος δὲ ἡ Ἀθηνᾶ*; Minerva ward für das ätherische Feuer gehalten, Eustath. ad Ilad. I. p. 123. Daher gaben ihr die Alten bald ein rothes, bald ein gelbes Gewand (Winkelmann in der Allg. p. 515, neueste Dresdn. Ausg.). Auch in der christlichen Kirche konnte darum der Adler (abwechselnd mit der Taube) den heil. Geist bedeuten. Einen Anhaltspunkt hatte den Allegorikern schon der Adler des Propheten Elisa 2 Kön. 2, 9. gegeben. Der zwiefältige Geist, den der Prophet dort erblickt, wird in der kirchlichen Iconographie durch den zwieföpfigen Adler ausgedrückt, und man sieht, daß die kirchliche Tradition unter diesem Geiste den heiligen Geist verstanden wissen will. Die Legende vom h. Bertulph, welcher auf dem Felde in einem Buche lesend, umgeben von einem großen Glanz, und über ihm ein die Schwingen ausbreitender Adler, angetroffen worden, ist aus dem Gesichtspunkte, daß dieser Vogel den h. Geist verbildliche, zu erklären. In der spätern Zeit mußte der Adler den Heiligen auch andere Dienste verrichten, z. B. den h. Ervatius vor den Sonnenstrahlen, den h. Rebarudus vor dem Regen schützen. Dies kam daher, weil er einmal zum Begleiter frommer Männer erwählt, die Ursache dafür aber nicht mehr bekannt war. Weil bei dem hellastischen Aufgange des Sirius am längsten Tage die Sonne auf ihrer jährlichen Wanderung durch den Thierkreis den

äußersten Punkt der Nordhemisphäre erreicht hat, so nannte der Lateiner noch den Adler (*aquila*) wie den Norden (*aquilo*). Weil die Sonne unter allen Himmelslichtern am hellsten strahlt, so wurde der Adler als Sonnensymbol auch Königsymbol (Pind. Olymp. XIII, 30.). In Persien, erzählt Olympiodor (Comm. sacr. in Plat. Alcib. I. p. 121 bei Greuzer Symb. I. S. 723. Not. 74.) wendeten die Sumerer deshalb bei den jungen Prinzen außer andern Schmuckmitteln auch dieses an, daß sie die Nase in eine gekrümmte Form zu bringen und einer Adlernase nachzubilden versuchten, um anzudeuten, daß der Knabe zum Herrschen bestimmt sey, denn auch der Adler, der König der Vögel habe eine solche Nase. Und weil das Adlerauge wegen seiner ungemeynen Sehkraft sprichwörtlich geworden, mußten die Cherubim auch von diesem Thiere borgen, denn sie waren ja „um und um voller Augen“ (Gen. 10, 12. Offb. Joh. 4, 8.). Daß dem Evangelisten Johannes ein Adler beigegeben ward, möchte seinen Grund darin haben, daß, als man Christus „das Licht der Welt“ mit der Sonne und seine Apostel, der Zwölfszahl wegen, mit den Zodiakalbildern oder den Monaten zu vergleichen angefangen (Augustin. Sermo III, in Ps. 103. vgl. da civil. Dei 15, 20.) auch die Evangelisten an die Jahrtausendtem erinnern sollten. Diese waren ursprünglich Stier, Löwe, Skorpion und Wassermann (Mensch). Aber die Heiligkeit der Gottes Thron umstehenden *Zoa* veranlaßte den biblischen Schriftsteller die Scheeren des Skorpions in Adlersflügel umzuwandeln; denn der Skorpion als erdmanisches Thier schiedte sich nicht in die Nähe dessen, von welchem der Psalmist singt, daß „sein Kleid Licht“ ist. Vermöge seiner Flugkraft, die ihn aufs schnellste im unermesslichen Raume sich bewegen läßt, eignete der Adler sich besonders zum Symbol derjenigen Lebenskraft Gottes, vermöge welcher er mit seinem Seyn an keinen Raum gebunden ist, also der Allgegenwart, während die außerordentliche Sehkraft des Königs der Vögel auf das allsehende Auge Gottes hinweist, d. h. auf die mit der Allgegenwart gegebene von ihr unzertrennliche Allwissenheit Gottes, wie beide auch von biblischen Schriftstellern als eng verbunden zusammengestellt werden (Jer. 23, 24. Ps. 139, 1—12.). Um so näher lag es, den Adler auch als Bild der nach ihrer Befreiung aus dem Fleischkerker wieder zur Lichtheimat sich emporzuschwingenden Seele zu gebrauchen. Daraus erklärt sich nicht nur überhaupt die Verwechselung des Adlers mit dem Phönix (s. d. A.), sondern auch warum bei der Brandpyramide, die Alexander dem Hephästion anzündete (Diod. XVII, 115.), auch der über den Fackeln sich spreizende Adler nicht fehlen durfte; warum bei der Apotheose eines römischen Kaisers man auf dem Marsfelde vom angezündeten Katafall einen Adler emporsteigen ließ, nämlich damit er die Seele des Verstorbenen gleichsam sichtbarlich zum Olymp trage (Dio LVI, 42. LXXIV, 5. Herodian. IV, 2, 22.). In diesem Sinne aufgefaßt wäre Jupiters Vogel, als er den Ganymed entführte die Seele eines Jünglings gewesen, dessen Tod jene Dichtung veranlaßte. Erst die spätere Namensdeutung konnte hier einen laeichen Sinn unterlegen. (Andere Gril. s. u. Ganymed). Die Idee ist sehr alt, die den Adler als Vergötterungssymbol verwandte, denn auf einer Münze von Larso erblickt man auf dem jährlichen, dem tyrischen Hercules zu Ehren angezündeten Katafall einen Adler (Pollerin II. pl. 74, 37.). Die Katafalle des Mittelalters erinnern an jene Consecrationssitten, deren Ursprung weit über das griechische Zeitalter hinaufragt, denn schon die alten Perser dachten sich die Seele unter dem Bilde eines Vogels (Zend-Avesta, Jeschne I. S. 84.) und sogar als Schutzgeist der Guten, Ferners genannt; denn sie sind sein reines Urbild, ein Ebenbild Gottes, dem er nachstreben soll, daß ihn in allen seinen Handlungen leiten, von jeglichem Bösen ihn abhalten und schützen soll. Aber bei eintretendem physischem Tode verlassen sie den Menschen. Solche Ferners mögen jene Vögel gewesen seyn, welche aus der Asche des Remmon aufstiegen, und mit kläglichem Lanten die ganze Gegend erfüllten, oder jene Vögel, die um das Grab Achills herumflogen, und andere, die man in Katalien um den Hügel des Meleager

erklärte. Der edelmüthigste Beweis für die richtige Deutung dieser Vögel bietet die Sitte der Perser in ihren Mysterien des Sonnengottes Mithras, diejenigen, welche den obersten der sieben Grade der Eingeweihten, (welche alle die Namen besonderer Thiere hatten, mit Anspielung auf die Wanderung der Seele durch den Thierkreis, die durch die Sonnenpforte zur ewigen Ruhe eingeht), erlangt hatten, in der Ordenssprache: Adler zu benennen (Creuzer's Symb. 2te Ausg. I. S. 756). Auch in der Mythengeschichte der Scandinavier hatte der Adler die Seele symbolisirt, denn auf dem Lebensbaume der Eiche Yggdrasil, aus welcher der Mensch hervorgegangen, sitzt der Adler im Streite mit der Schlange Midgardsr (Reichbauer) begriffen, welche unten an der Rinde des Baumes nagt. Das Eichhorn Ratatoskr rennt am Stamm auf und nieder, und trägt die Reibworte zwischen Adler und Schlange hin und her. Der Adler, erklärt Wone (Gesch. des Heidenth. im abthl. Eur. I. S. 359) ist die Seele, die Schlange der sinnliche Leib, das Eichhorn, das beiden keine Ruhe läßt, die Leidenschaft, die Leib und Seele verdirbt.

Admete (*A-δμήτη*, Ungezähmte) Tochter des Oceanus und der Thetis, Hesiod. Theog. 349., muthmaßlich Ein Wesen mit der Juno Flauia.

Admete, Tochter des Kurystheus (Apollod. II, 5. 9.), für welche Hercules den Gürtel der Amazonenkönigin Hippolyte holen mußte, was sie also für Ein Wesen mit der Artemis *Ἀρτέμις* zu erkennen gibt. Nach einer andern Erzählung entfloß sie von Argos, wo sie Priesterin der Juno, also Hecate selber, war, mit dem Wilde der Odissin nach Samos. Die Argiver wollten dasselbe durch Seeräuber wieder entführen lassen, was aber nicht gelang, da das Schiff mit dem Wildniß beladen, unbeweglich war. Man brachte die Schiffer das Wildniß wieder ans Ufer, wo es die suchenden Samier fanden, und dasselbe, damit die Odissin nicht wieder zu entfliehen suche, an einen Baum banden. Doch Admete (*A-δμήτη*: die nicht zu Gefesselter) band es los — weil Admete Hecate selbst — und brachte dasselbe wieder in den Tempel zurück. Zum Andenken daran feierte man in Samos alljährlich das Freiselungsfest (*Τόσσα*), wobei das Schnitzbild aus Gestein getragen ward, und Spenden von Kuchen empfing (Athen. XV, 12.), die man der Fruchtbarkeit bewirkenden Naturgöttin (s. Kuchen) zu opfern pflegte, um jene Jahreszeit, wo die Vegetation der Erde wieder beglantz, also die Mondgöttin, welcher auf die Zeugungen so großer Einfluß zugeschrieben ward, wieder entfesselt wird. Die Freiselung und Lösung des Wildes hatte schon Creuzer (Symb. II, 559.) von Jahreszeiten und Mondphasen verstanden. Admete ist Hecate in jener Bedeutung, wie Apollo als Slave des Admetus, d. i. der Jahrgott in der finstern Jahreshälfte. Im wiederkehrenden Lenze werden die gefesselten Jahrgötter Zeus, Mars von ihren Banden befreit. An einem Zaune von Weidenbüschen soll Admete gefesselt worden seyn, also im Herbstäquinoccium, wie auch am Laubhüttenfeste, jener hebr. Aequinoctialfeier, die Israeliten (noch jetzt) Weidenzweige in den Händen tragen, und dabei Hosanna (Hilf o Herr! ic. gegen die Schäden der winterliche Unfruchtbarkeit bewirkenden Finsterniß) ausrufen. Hier erkennt man magische Religionsgebräuche im Dienst einer asiatischen Juno. Denn gewiß ist es, daß man der Weidenart, Reuschlamm genannt, besondere Kräfte gegen erkalte, den Geschlechtstrieb hindernde Wirkungen beilegte. Die Weide (s. d.) hatte auch in den Thesmophorien der Ceres mysteriöse Bedeutung. Daß das Schnitzbild der Juno aus Gestein getragen wird, wie das Bild der Pallas an den Scherphorien in einen Fluß getaucht wird, mochte, wie das Wassers schöpfen aus dem Quell Siloa am gleichzeitig gefeierten Laubhüttenfeste der Juden, und wie das Weinschöpfen (*πλημοχον*) am neunten Tage der gleichzeitig gefeierten Clesünien gleiche Bedeutung haben, nämlich auf magische Weise den Fruchtbarkeit hemmenden Dämonen der winterlichen Jahreszeit entgegen zu wirken.

Admeto (*A-δμήτω*), Tochter des Meergotts Pontus und der Meergöttin Thalassa, Hygin. Praef. p. 4., vgl. Admeto, Tochter des Oceanus.

Admetus (*A-δμήτωρ*, s. v. a. *A-δαμάντωρ* u. *Δαμαστωρ*, welche

beide Prädicate des Alles bewältigenden Todtengottes, deſſen Stelle im indiſchen Mythos Dama od. Dama: der Bändiger, in der rabb. Dämonologie der Engel Duma vertreten) Sohn der Perichlymene oder Glymene, die eine Proſerpine iſt (Buttman Myth. II, 217. Müller Orchom. 256. Proleg. 243.), wie Pluto das Prädicat: Perichlymenus führt, und Gatte der für ihn dem Pluto (d. h. ihm ſelbſt) ſich weihenden Klerke, deren Brautgemach die ſchlangenumgürtete Proſerpine mit Schlangen füllte, Admet Beherrſcher von Iherä, jener Stadt der unterirdiſchen Gottheiten (Müller, Proleg. 306), wo Hecate einen Cultus hatte (Müller Dorer I. 380, 4.), Admet, wie der Todbringer Mars bei einer Überjagd theilhaftig, weil das Schwein (χοιρος) ein Thier des Orcus (φοβρος); Admet iſt alſo Pluto ſelbſt, und ein Act der Sühne war es, welcher den Lichtgott Apollo veranlaßte, die Schafe des Admet zu weiden, denn der Unſterle (אדמ) iſt im Zuſtande der Finſterniß (אדמ), darum dient Apollo dem Admet, und die Schafe, die er daſelbſt weidet, ſind Sternen-Heerden in der finſtern Hemisphäre, die Wintertage, wo die Strahlen des Lichtgotts matt, er ſelbſt der Kraftloſe und Dienende iſt.

Adonai, alternirender Name Jehovahs, vgl. d. folg. Art.

Adonens (Αδωνεύς), Prädicat des Dionyſos als Sonnengotts bei den Arabern (Anson. Epigr. 29, 6.), ein Wort ſemitſchen Urſprungs, denn אדון Adon heißt der Feuergott u. אדון אש brennen, daher

Adonis (Αδωνις אדוני: Brennender), Sonnengott in Phönizien, wo er eigentlich Ithammus (Θαμνος אדמ) hieß. Ueber ſeinen Cultus am jährlichen Todtenfeſte deſſelben ſ. Byblus u. a. D. ſ. bibl. Myth. I. Bd. S. 79—88. Er iſt identisch mit Oſiris, Orpheus und Linos, als Repräſentant des Sonnengotts um die Zeit, wo die Abnahme der Tage ſein Hinabſteigen in das Schattenreich verſtändlichen ſoll. Die beiden Jahreshälften, die er abwechſelnd auf der Oberwelt bei Aphrodite, in der Unterwelt bei Proſerpinen zubringt, endlich ſein Tod durch den Ueber, das Thier der Finſterniß, die Feiertage ſeines Todes und ſeiner drei Tage nachher erfolgenden Auferſtehung aus demſelben, geben ihn genügend als eine Perſonification der Sonne zu erkennen, deren ab- und wieder zunehmende Kraft während des jährlichen Umlaufs ſeine Schickſale verſtändlichen ſollten. Ueber die Bedeutung der ἀἴνος Adōnidog ſ. Warten. Daß man zu Alexandrien bei der jährlichen Todtenfeier des Adonis ein koloffales Bild deſſelben in das Meer verſenkte, war nicht eine Anſpielung auf das Meer als eine feindselige Gottheit, ſondern, weil die Sonne Abends im Meere untertaucht, und dieſer Untergang ein ſymboliſcher Tod iſt, welchen der Cultus alljährlich einmal dramatiſch vorſtellte. Deutlich genug hat Theocrit (Id. XV, 103, 136.) den ſolaren Charakter des Adonis angegeben, wenn er ſagt, Adonis vollende ſein Auf- und Abſteigen in zwölf Monaten, und die Götter geleiten ihn aus dem Reiche der Proſerpine (Winter) in die Wohnungen der Venus (Sommer). Wohnungen heißen nämlich in der Sprache der Astrologen die Zodiacalbilder, in deren jedem die Sonne (Adonis) einen Monat zubringt.

Adramelech (אדמלך אדמ 2 Kön. 17, 31.), Gott der Sapharviter, deſſen Cultusſtätte אדמ אדמ I. a. Hof od. Stadt des Adzar, 4 R. 34, 4., ihn als den Mars zu erkennen gibt, welcher in Syrien אדמ hieß, und den Rabbinen zufolge als Maulſel (ein dem Typhon und Mars geweihtes Thier, ſ. Uſel) abgebildet wurde. Ihm als dem zerſtörenden Prinzip geſtellt daher Kinderopfer, worauf auch ſein Prädicat: אדמ (Moloch) anſpielt, und ſeinen Charakter als verzehrendes Feuer drückt eben ſein Name אדמ (pers. Atar: Feuer) aus. Der Monat Martius heißt noch jetzt bei den Juden אדמ Addar. In ihm als dem letzten Monat des Jahres verbrennt die alte Zeit zu Aſche, welches der Cultus durch die Kinderopfer verſtändlichte.

Adramus, Abgott der Sizilianer, Plut. in vit. Timol. c. 7.

Abraſtea (Αβραστεα ſtr. Adaristo: die Webende), Prädicat der Nemesis als Weberin des Schickſals, ſ. Weben.

Abrahea, Tochter des ertränkten Königs Melissus, welcher der junge Zeus zur Auferziehung anvertraut wurde. Als Tochter des Bienenmanns (Melissus) deutet sie an, daß Honig (s. d.) Symbol des Irdischen, darnach die erste Nahrung des Leib gewordenen Gottes, welcher in die Welt der Endlichkeit herabgekommen, dem Schicksal (Abrahea) übergeben ist.

Abrahus (*Ἀδράστος*), König zu Argis, als Sohn des Talaoß (der Webende) und der Eurynome (Nemesis, die die Schicksalslose vertheilt, ihr hatte er bei Theben einen Tempel erbaut, welcher daher Abrahea hieß), identisch mit Abrahea (s. d. A.) und nur insofern von ihr verschieden, wie der Sonnengott (Moloch, Baal), von der Mondgöttin (Melcheth, Baaltis), das männliche Naturprinzip von dem weiblichen. Apollodor III, 12, 3. nennt ihn den Vater der Eurynome, welche mit Nemesis-Eurynome ein Wesen ist. Nemesis gehörte wie der Grib der Apfel der Zwietracht. Daraus erklärt sich, warum Griphyle (Streitlustige) die Schwester Abrah's ist (Apollod. I, 9, 3.), an dessen Palast Oteocles und Polynices in Streit geriethen, und der Zug der Sieben gegen Theben veranlaßt ward, welchen Krieg Abrah nach zehn Jahren (d. h. nach Einem Jahr s. Zehn) erneuerte.

Abrahus, Sohn des Hercules, welcher nach des Apollo Ausspruch sich freiwillig dem Feuertod widmete (Hygin f. 242), ist sein eigener Vater, welcher sterbend auf dem Oeta aufhörte Abrahus, d. h. dem Schicksal unterworfen zu seyn.

Adrestia (*Ἀδρήστια*), Gefährtin der Helena (Odys. 8, 123.) offenbar die Schicksalsweberin Selene-Abrahea selber.

Adrian (St.), trägt ritterliche Kleidung, hat den Ambos neben sich (auf welchem seine Hand abgehauen worden).

Abulham, s. Juda.

Adula (*Ἄδουλα*), Prädicat der Mondgöttin Juno, Here im Plenilunium, zu Anfang des Monats hieß sie Jungfrau, zu Ende desselben Wittwe.

Aeacus (*Ἄιακος*, der Erdgott v. αἰα ὡς Erde), König der Aetiden (s. d.), Vater des Schlangengottes Peleus (*πέλος* Schlang), und Liebhaber der Sandnymphē (*Ψάμμοις*), einer Tochter des Meergottes Nereus. Von ihm erzählt Pindar (Ol. VIII, 35 sq.), daß er dem Apollo (Feuer) und Neptun (Wasser), die Mauern der Weltstadt Troja (s. d.) erbauen half, welche Mythe keiner Deutung bedarf, wenn man weiß, daß Aeacus das Erd-element repräsentirt. Insofern nun Erde und Unterwelt in der Idee verknüpft sind, weil der Aufenthalt auf der ersten gleichfalls als Strafe der gefallen Seele betrachtet ward, daher ist Aeacus auch Höllenrichter (Or. Met. 13, 25.) und hat die Schlüssel des Hades (Apollod.).

Aedon (Herr des Schalls), Beiname des Sonnengotts Hu auf den brittischen Inseln, nach Davies so genannt vom lauten Geschrei seiner Verehrer, wenn er als Sonne aufging. Nach Andern bedeutet Aedon die Rückkehr in den vorigen Zustand, eine Anspielung auf seinen Tod, denn wirklich zeigte man sein Grab auf der Mondinsel Mona (Mone, Gesch. d. Britth. II. S. 498. 511. Not. 149).

Aedon (*Ἀηδών*: Nachtigall), Tochter des Pandareus, hatte aus Irrthum ihren eigenen Sohn Itylus (*Ἴτυλος*: Kraft) getödtet, und wurde auf ihre Bitten von Zeus in eine Nachtigall verwandelt, als welche sie ihren Sohn mit ihrem Gesang beklagte (Hom. Odys. 19, 318.). Diese Mythe ist nur Variation jener Ovidischen von der in eine Schwalbe verwandelten Procne, die ihren eigenen Sohn Itys dem Vater zum Essen vorsetzte, und deren Schwester die Nachtigall ist, während hier Ophelidon, und nicht Philomele die Sinnlichkeit des Gemahls erregend, die Katastrophe herbeiführt (Ant. Lib. Met. 11.), s. Nachtigall.

Aeetes (*Ἀἰήτης*: Rußig st. *Ἄαρης* v. αἶζω), Sohn des Sonnengotts Helios und der Perse (Zerstörerin v. *πέρθω*), König im verbrannten Lande (*Κολχίς* v. *καίω* brennen, rußig machen, verkohlen) als der Gerbstete (*Φριξός* v. *φρυγώ*)

dahin kam, also Repräsentant des Jahres, des Aschenmonats, wo die alte Zeit in Feuer aufgeht (s. Asche). Diese Bedeutung erkennt man auch in dem Schicksal seines Sohnes Absyrus, dessen von der Monbgöttin Mebea (in 12 Theile) zerstückte Glieder der Vater wieder zusammenlas (Apollod. I, c. 9. §. 24.). Grenzer (Symb. IV, 21.) übersetzt *Μήνης*: Erdmann (v. ala Erde), weil *Μία* auch Stadt und Land, das er ursprünglich beherrschte, hieß (Herod. I, 2.).

Mega (*Μήνη*: Ziege), Erzieherin des neugeborenen Zeus, eine Ziege, aus deren Fell der Gott in der Folge das bekannte Ziegenschild verfertigte, welches die Titanen nicht zu durchlöchern vermochten (s. Ziegenschild.). Eigentlich ist sie das Sternbild: die Ziege auf dem Rücken des Fuhrmanns (Eratosth. Catast. 13.).

Megä, Stadt in Macebonien, deren sich der Heraklische Garannus (Ἰλ. 2 a m m) mit seiner arglistigen Colonie bemächtigte, da eine Ziegenherde in ihre Thore eingelassen wurde. Dies hatte ihm ein Orakel vorher verkündet. Daher führte die Stadt eine Ziege auf ihren Münzen (Justin. hist. VII, 1. 7. Vollj. Patroc. I, 6. 5.).

Megeon (*Μεγαίων* v. *αἰγών*, aquas) ein Wasserriese, welcher Sympoleta (Wellenwandlerin) Tochter Neptuns sich vermählte (Hesiod. Theog. 817.).

Megäus (*Μεγαίος*: Wassermann), Beinamen Neptuns, von dessen Cultus die Stadt Megis in Cubda den Namen führte, welche nicht zu verwechseln mit der Stadt Megä s. d. A.

Megeria, s. Egria.

Megens (*Μεγών*: Wassermann), Vater des Theseus, welchen er mit der Luftgöttin Metra erzeugt hatte. Das Megische Meer, dessen Repräsentant er war, soll von seinem Sturz in dasselbe, aus Betrübnis über den vermeintlichen Tod des Sohnes, welchen ihm das schwarze Segel des wiederkehrenden Schiffes zu verkünden schien (s. Farben), den Namen erhalten haben. Die Fabel erzählt von ihm, er habe den Androgeus, d. i. Erdmann (*Ἀνδρόγεωγ*), einen Sohn des Stiers (das bedeutet im Skt. sowohl Stier als Erde) Minos hinrichten lassen, sey daher von diesem gezwungen worden, alle 7 Jahre 7 Knaben und 7 Mädchen nach Creta zu senden, um sie vom Minotaurus fressen zu lassen. Daß hier ein Kampf der Wasseranbeter mit den molochistischen Feuerdienern, welcher mit dem Siege des erstern Cultus endet, angedeutet sey, ist eine von Daumer (in j. Molochdienst d. alt. Hebr.) ausgesprochene Vermuthung, welche, durch die Betrachtung, daß Androgeus, der Erdmann, in diese Fabel verflochten ist, sich als unhaltbar erweist, daher man lieber an periodische Ueberschwemmungen denken möchte.

Megalea (*Μεγαλαία*: Aquina), unkeusche Gemahlin des Diomedes, Apollod. I, c. 8. §. 6, mythologisch die aus dem Wasser erzeugte Liebesgöttin selbst, welcher bei Homer (Iliad. V, 412.) Diomedes eine Wunde beibringt, denn auch eine der Grazien führte diesen Namen. Des Schicksalwebenden Atlastus Tochter war sie, weil alle Leibwerbung — der Leib ist das Kleid, welches die fruchte Naturgöttin Rhea 1c. webt — aus dem Fruchten den Ursprung nimmt.

Megaleus (*Μεγαλεύς*: Aquinus), Sohn des Inachus, unter welchem die Flut kam. Von dem Cultus dieses Wassergotts die Landschaft Megalea hieß.

Megidius (Sl.) hat eine vom Pfeil getroffene Hirschkuh zur Seite, durch welche Jäger ihn in der Ginde entdecken.

Megina (*Μεγίνα*: Aquina), Tochter des Meeres oder Schiffsgotts Neptus, welche dem Zeus (dem Beherrscher der Luftregion) den Erdgott Neacus (*δαίς*) gebat. Nach Ovid (Met. VI, 113.) hatte sich Zeus in Feuer verwandelt, als er sie umarmte, denn aus der Vermählung des warmen mit dem fruchten Elemente ist die Welt entstanden.

Meginaa (*Μεγίναία*: Aquosa), Prädicat der Monbgöttin Artemis in Sparta.

Megiochus (*Μεγιοχός*: Inhaber des Ziegenschildes), Prädicat des Zeus als Besitzers der Megide im Titanenkriege. Wossius (Th. gent. II, c. 34) übersetzt: Marin potens, weil Zeus ein Herr auch über das Meer ist.

Megipan (*Μεγί-παν*), Sohn des Zeus, welchen er mit der Mega, Pan

Gemahlin, zeugte Hygie. Astr. II, c. 13. Er ist der Steinbock im Zodiac (Ibid. c. 28.), welchen Lucian halb Mensch, halb Bock schildert. Von ihm erzählt die Nycthe (Eratosth: Catast. c. 27), er habe seinem Milchbruder Zeus, mit welchem er auf Kreta erzogen worden, gegen die Titanen beigestanden, indem er diese mit Muscheln (s. d. A. über die myst. Web. vers.) bewarf, daher ihn Zeus aus Dankbarkeit unter die Sterne versetzte, und den Fischschwanz ihm zur Erinnerung an jene Muschel beifügte. Nach Apollodor (I, 6.) stand Megiphan dem Zeus gegen Typhon mittelst jener Muschel bei. Von diesem verfolgt, habe er sich in den Nil gestürzt, und sei halb als Bock, halb als Fisch, dem Typhon entronnen. Die Idee von der Fruchtbarkeit des Fisches und dem starken Zeugungstrieb des Bockes mochte wohl zuerst auf die Erfindung dieses zusammengesetzten Bildes geleitet haben, um die Zunahme des Taglichts in der Steinbockwende anzudeuten, welche der Urheber alles Wachstums ist, und die Muschel bezieht sich auf die Schöpfung alles Körperlichen aus dem Fruchten, Typhon ist aber der Zerstörer alles Lebens.

Megir, Meergott der Skandinavier, der Bierbrauer der Götter, der Kessel, in welchem er das Bier braut, ist der Meeresgrund, das Bier die Blut (Mone, Gesch. d. Heidenth. I, 412.)

Megis, s. Ziegenschild.

Megisthus (Μεγισθος: Caprius), Sohn des Thyestes (s. d.) und der Pelopia (Tochter des Phaulus, s. Pelops), die das kaum geborne Kind aussetzte, wo es von Hirten aufgefunden, mit der Milch einer Ziege (αἴε, αἰγός) aufgezogen wurde. Als Mörder des Stiers Agamemnon (s. d.) gibt er sich für das im Monat des Steinbocks im Wintersolstiz eröffnete Solstitialjahr zu erkennen, welches die frühere Zeitrechnung, die mit der Frühlingsgleiche begann, verdrängte. Ihn erschlug, den Tod des Waters rächend, Orestes unter dem Beistand des Phocensers Strophius (Στροφιος), dessen Name geradezu: die Sonnenwende (v. στροφή) bezeichnet, kann aber allenfalls nur von dem Wintersolstiz verstanden werden, weil Orestes (s. d.) in diesem Zwölfe die Hauptperson ist. Die Sommerwende hätte nur Oylades (s. d.), der Sohn des Strophius, repräsentiren können. Die Fabel verbildlicht demnach hier den Jahreswechsel, versteht aber einen Zeitabschnitt, welcher immer am kürzesten Tage, in dem Wintersolstiz, beginnt und endet. Am dies brumalis wird der Jahrgott geboren und stirbt an demselben, durch seinen Nachfolger aus der Herrschaft über die Zeitwelt verdrängt. Daß diese Erklärungsweise die richtige sey, beweist auch, daß Megisth nur 8 Jahre über Agamemnons Woll herrschte, bis dessen Sohn ihn um Thron und Leben brachte (Odys. I, 38.), also ein sogenanntes großes Jahr (s. Acht), einen bestimmten Zeitabschnitt, woraus hervorgeht, daß Megisth nur eine der vielen Personifikationen des Zeitgotts war.

Meglus (Μεγλον), die bedeutendste Stadt der Achäer mit vielen Tempeln und heiligen Bildwerken. Ihren Namen leitete sie von der Ziege (αἴε) her, welche den Zeus gesäugt haben sollte. Ihre ältern Münzen zeigen die Schildkröte (das indische Symbol der Körperwelt), sowie ja auch der sängende Jupiter den Meglan der Zeitwelt versunklicht. Beide, Ziege und Schildkröte, erklären sich also gegenseitig, und sind für die Stadt Meglum bedeutsame Symbole.

Megle (Μεγλη: Glanz), Schwester Pharthons (Glanz), Hygin. I, 156. Ueber ihre Verwandlung in eine Pappel s. d. A.

Megle, eine von den Töchtern des Abendsterns, Güterin der goldenen Äpfel. Apollod. II, 4. 10.

Megle, Tochter des Sonnengotts und der Rada (Leuchtende v. ῥαδ). Vgl. Virg. Ecl. 6, 21.

Megletes (Μεγλητης: Lucius), Weinahme Apolls auf der Insel Anaphe.

Megobolus (Μεγοβόλος), Weinahme des Dionysos, welcher den Böttern selbst gerathen, anstatt der bisher ihm geopfertem Knaben, eine Ziege als Sühn-

opfert jährlich unterzuschleiben (βάλλω). Paus. Boeot. a. 8. Mit Recht verbessert Kuhn den Pausanias, und liest *Μεγο-βορος*: Fliegenstesser (v. αἴε u. βοράω, voro). So hieß von den Fliegenopfern auch die Feste zu Argos: Fliegenstessertag (*Μεγο-φάγος*).

Megopbaga (*Μεγοφάγος*: Fliegenstesserin), Prädicat der Juno; s. v. v. A.

Megyptus (*Αἴ-γυπιος*: Geier), ein Thebäer, welcher unwissend seine eigene Mutter beschloß, und deshalb von Apollo in einen Geier verwandelt wurde (Ant. Lib. Met. 5), welcher Vogel (ἰππὶς γυψ v. ἰπψ skr. cup lat. cupio) auch von der Sprache der Thebäer genannt wird.

Megyptus (*Αἴγυπιος*), Sohn des Sonnengottes Helios und einer Tochter des Rith, dessen 50 Wochenöhne in ihrer Hochzeitnacht bis auf einen — welcher Repräsentant des folgenden Jahres werden sollte — von den Danaiden ermordet wurden, welcher Mythos seiner nähern Erklärung bedarf. Das nach ihm benannte Land, dessen Bewohner Andronideer Indiens waren, hatte noch einen andern Namen aus der Sprache des Mutterlandes seiner indischen Colonisten erhalten; denn nach Böhlen (Alt. Ind.) heißt *A-kuptas* ein bedeckter, umgrenzter, eingeschlossener Bezirk, und genau dieselbe Bedeutung hat auch *Ἰαπ*, wie die Semiten das Land Egypten benennen. Weil nun auch das Schattenreich ein eingeschlossenes Reich heißt (*Orcus* v. ὄργω, coorcoo) und der Herrscher desselben, Pluto: *Ζαγρεύς* i. e. Verschleiher (v. ἔχω. Ἰα), so lag es den benachbarten Völkern nahe, wenn einmal der Jodlak auf die Erde versetzt wurde, Egypten mit dem Schattenreich, der finstern Hemisphäre, der Winterhälfte des Jahres, dem Reiche der Materie zu verwechseln. Abwechselnd ließ daher die Mythie den rückwärtschreitenden Orpheus, welcher die Zeit vom Krebssolstitium bis zur Steinbockwende repräsentirt, nach Egypten oder in den Orcus wandern, und der Zeitvogel Phobos kommt (nach Herodot), von den Arabern, den Bewohnern des Nothgebiets (Ἰαπ Ἰα), nach Egypten, um dort den Tod der alten Zeit zu sterben. Und daß Megyptus, der mythische Stammvater der Egyptianer, sein Grab im Tempel des ägyptischen Pluto, des Serapis in Patra hatte, ist hier gleichfalls bedeutsam. Der Landesgott der Egyptianer, Hermes, hieß nun *ψυχονόμος*: der Führer der Seelen in die Unterwelt, und Zauberer; wurde mit Ham identifizirt, den Noach verfluchte, und welcher, wie der Magier Hermes, die schwarze Kunst erfunden haben sollte; und dessen Sohn der biblische Mizraim ist. Der Prophet Jesaja hatte unter der „Fliege Egyptens“ den Fliegengott Belzebub, die Fliege Ariman verstanden, und der Verf. des Buches Tobit ließ durch den Erzengel Raphael den Teufel in die Wüste Egyptens bannen, welches die Propheten (Jes. 51, 9. Ez. 29, 3. 32, 2.) und der Psalmist (74, 13.) als das Land des Wintermenschen (Ἰαπ und Ἀναγός ist ja der Zwillingsohn des Αἴγυπιος) schildern. Die ägyptische Finsterniß hat daher ihre tiefe Bedeutung, welche das rabbinische Buch Sohar (zu Exod. 10. 18. c. 51.) wohl erkannte, wenn es, mit Beziehung auf Jes. 19, 2. das Reich der Dämonen: *ἰππὶς γυψ ἰππὶς* i. e. Aegyptus superior (die finstere, winterliche Hemisphäre, enthaltend die Zeichen der Waage bis zu den Fischen) deutete. Die materiell gekannten Israeliten schüten sich, auch nachdem sie das Gesetz auf Sinai empfangen, nach den Zwiebeln und Lauch (Symbole der Körperlichkeit, welche der reine Pythagoräer verabscheute) Egyptens, wie nach den dort zurückgelassenen Fleischopfern (worin das harte Fleisch weich gekocht wird). Der Auszug aus Egypten, um die Zeit der Frühlingsgleiche wurde schon vor Philo von den Theosophen mythisch aufgefaßt, und als der Uebergang der Seelen aus der Gewalt der Sinnenwelt und ihrer verderblichen Mächte in das Reich des geistigen Lichts gedeutet, und die Erlösung aus Egypten bezeichnete die Befreiung des Geistes aus der Gefangenschaft des Leibes (s. Otfrieder, Philo und die alex. Theosophie II, S. 294.)

Mehre (die), gehört der Dice, als Göttin der Gerechtigkeit (*Kratooth. Catothor.* c. 9. Arist. Phaenom. B. 93. 94. 101.), weil die Speise, nämlich die befruchtende Lebensspeise, als Ursache oder Folge des Abfalls von Gott (s. Speise), insofern

Leibwerden eine Strafe des aus dem Himmel gestürzten Hefes ist, ein Gericht heißt, das über die gefallene Seele erging; wie sich noch in dem hebr. Verbo *יָרַם* sun kund gibt, das sowohl sündigen, buhlen, als speisen bedeutet, und in dem Dialect *יָרַם* dunn, erniedrigen, strafen, richten, sühnen u.; ebenso bedeutet *אָרִיס* das Glied der Fortpflanzung und die nährnde Gerste oder Waizen, *אָרִיס* aber den Richter. Die Getraide-spenderin Ceres (logifera) in ihrer Tochter Proserpine die Richterin der Schatten (Cury-bier im Tartarus), wurde mit einem Aehrenkranz auf dem Kopfe abgebildet (Voss. Th. gentil. IX. c. 23.), wovon sie *Ἀρτάρα* hieß, nach dem nährenden Halme (*ἀρτή*). Wenn nun auch die Juno martialis auf einer Münze des Trajanianus Gallus (Corratis numism. tab. 63. cf. Vaillard. num. Imp. Rom. lat. p. 236.), mit einem Paar Aehren in der rechten Hand abgebildet wurde, überdies in ihrem Prädicat Martialis auf den gegen Gott ankämpfenden und daher zur Leiblichkeit verdamnten Geist angespielt ist — in diesem Sinne nennen die Zendsbücher jenen Ariman als Schöpfer der Finsterniß, Sinnlichkeit und des Todes: das Weib, und Juno ist bei Homer die Wiederbellerin, die Eris und Palas, die kaum geboren, schon ihren eigenen Vater bekriegt — so geht klar hervor, daß die Aehre das Attribut der richtenden Göttin seyn konnte, weil nach der Idee das Böse sich selbst bestraft. In so fern Unblichkeit die Strafe der früher unsterblichen Geister, und Menschenschöpfung Zeitschöpfung, wurde noch von dem Hebräer der erste Monat Aehrenmonat (*אֶרֶב*) genannt, weil man an dem Feste der Wiedergeburt (*אֶרֶב הַיּוֹם*) des Jahrs die Erflinge des Getraides dem Jehovah darbrachte, wie die Metapontiner Aehren als Dankopfer dem delphischen Apoll schickten (Strab. VI, p. 264. Almel.). Wenn nun in dem Kalender der Aehrenmonat unser September ist, dessen Bild die Jungfrau mit der Kornähre, welche in dem darauf folgenden Monat als Richterin die Waage in die Hand bekommt, so verschwindet diese scheinbare Verschiedenheit sogleich, sobald man sich des doppelten Zeitansangs der Hebräer erinnert, indem zwar der Aehrenmonat Abis die Monate eröffnet, das eigentliche Jahr aber im Monat der Waage beginnt, wo das Herbstäquinocialfest seinen Namen vom Einsammeln der Feldfrüchte (*אֶרֶב הַקָּצִיר*) hatte, und gleichzeitig auch das hebraische Fest der Thesmophorien zu Ehren der Ceres logifera, die selbe andere als die Jungfrau Themis oder Dice selber ist, gefeiert wurde. *Ἀρτάρα* hieß sie ebenfalls als weiblicher Sirius (Isis Canicula), wie der Hundstern selbst *ἀστρον*, weil er, als der hellstrahlende, der Stern *κατ' ἀστρον* ist. Und da die Hundstage in den der Jungfrau vorhergehenden Monat August fallen, auch um diese Zeit die Ägypter und Griechen ihr Hundsternjahr (annus canicularis) eröffneten (nach Homer erschelat der Sirius in der *ὄνορα*, in der Zeit, wo die Baumfrucht reift, und bringt ausdörrende Glut. *Ilad.* V, 5. XXII, 25.), so wird klar, warum der nach dem Getraidehalme (*Ἀρτυρέος ἀρτή*) genannte Liebhaber der Artemis (Themis, Thesmisto, Ceres logifera u.), *Ἀρτάρων* in einen Hirsch verwandelt wurde, weil sein Geweih mit einem Aehrenbüschel einige Ähnlichkeit zeigt; und warum 50 Hunde (nach der Zahl der Hundstage, s. Ottfr. Müllers „Prolegom.“ S. 196.) ihn zerreißen, in dieser Todesart auf die Auflösung des alten Jahrs anspielend. (In Argos wurden daher am Feste Gynophontis in den Caniculartagen eine Menge Hunde todtes schlagen, Athenaeus III, 99. o.). Darum opferte man auch bei Aufgang des Sirius auf der Höhe des Pelion dem Zeus *Ἀρτάρος*, aus dessen Gult sich der Mythos des von seinen 50 Hunden zerrißnen Actäon gebildet hat (Dilarch bei Hudson G. R. II, p. 27. Ottfr. Müllers „Orchom.“ S. 248. 359.). Actäons Vater, Melissus (wovon *arista*, Aehre), ursprünglich auch Zeus, hatte den Sirius auf Keos durch fortbauende Opfer sühnen gelehrt (Apollon. Rh. II, 500.), und die Etesier herbeibesworen, vom Norden streichende Passatwinde, welche die Hitze der Hundstage milderten (Ottfr. Müllers „Dorier“ I, S. 281.). War aber einmal die Aehre Jahrssymbol geworden, so konnte Virgil „post aliquot aristas“ (für *aristas*)

aus Glandian „decimas mensum aristas“ sagen, der Traumdeuter Joseph 7 fette und 7 magere Mehren (1. M. 41, 22. 23.) auf eben so viele fruchtbare und trockene Jahre beziehen, 11 Garben und 11 Sterne des Thierkreises vor ihm (als dem Repräsentanten des ersten Monats) sich neigen lassen (1. M. 37, 7.), und die Mehre (arista) auch in der Sprache eine Zeitperle, eine aora, (Fom. v. αἰων) bedeuten, wie das deutsche Frist von freit (die oberste Mehre) abgeleitet wird (denn das s ist nur spätere Einschiebung, wie post aus pot, fest, fest aus fett u. s. w.). Und dem Hebräer war die Mehre, welche auch dem Aequinoctialgott Hermes nicht fremd ist (s. Winkelm. Gesch. d. Kunst I, p. 184 und Allegorie p. 490. neueste Dresd. Ausg.) als Zeithymbol so wichtig, daß nach Aben Esra (bei Jodelz, Chronol. I, S. 490) in folgenden Worten die Wahrheit dieser Sache bezeugt: „Mose erwähnt nirgends, ob wir 12 oder 13 Monate zählen sollen. Er verordnet bloß, daß wir mit dem Monat, wo אֲבֻל gefunden wird, anfangen sollen; dieser Monat soll der erste seyn, mag nun das Jahr 12 oder 13 Monate erhalten.“

Helithyrner, s. Hirsch.

Hellorus (Ἑλλόρυς: Sturmschritt), Beinamen der Götterbotin Iris.

Helster, s. Elster.

Hemilian (St.) Bischof, hat Schwert (Martyrium) und einen Balken neben sich, den er beidh. verlängerte.

Hemphila (Ἡμύλη i. e. ἡ μύλη, commun), Geliebte des Ares und Mutter des Romulus (Plut. Rom. 2.) so. die Urmutter des menschlichen Geschlechts.

Aeneas (Ἀινείας), verbannt seinen Namen — welchen A. Klausen: Aeneas (i. a. Erzgeist! s. Erz) etymologisiert — der Aphrodite Aineas: die Zeugende, (v. ἱστῆ γένω, gigno 1. M. 34, 2.) Ueber dieses Prädicat der Liebesgöttin s. Hymn. Hom. in Von. 199. Sie hatte ihn dem Anchises d. i. dem Wohlthätigen (Ἀγκίστης v. ἄγῃ der Liebe pflegen) geboren. Demnach war Aeneas sein eigener Vater; denn seine Geliebte ist seine Mutter, nämlich Dido (i. a. die Liebende Αἰδώς v. τιμῆ lieben), als Wittwe des Sichäus, und Begründerin des Cultus der Venus Siccā in der Stadt Sicca Veneron im Gebiete Carthago's, die Aphrodite selber. Aeneas ist eine der vielen Personifikationen des zeugenden Sonnenfeuers, daher denkt er bei der Flucht aus Troja zuerst an seine Venaten (s. d. A. über die phallische Bedeutung derselben), dann an seinen mit ihm identischen Vater, und an seinen Sohn Ascanius, in seinem andern Namen Julius (Serv. ad Virg. Aen. IV, 159.), Repräsentant des nach dem Sommerfollis im Monat Julius sich erneuenden (Julus: jung) griechischen Jahres; daher von diesem als Monat des Löwen er auch Εὔρυ-λῶν hieß (Dion. Hal. I, p. 52 cf. Mozir. comm. sur les opit. d'Ovid II, p. 199.), auch sein Vater Aeneas die Löwenhaut (wie Hercules) zum Attribut erhielt (Aenoid. II, 701.). Der Brand Troja's (s. d. A.) verblüht den Weltbrand am Ende der Zeit, daher die abwechselnden Sagen; Pallene, wo die campi phlograei waren, sey die Begräbnisstätte des Jahrgotts Aeneas (Hegesip. ap. Dion. Hal.) oder Pyrrhus (der Feuertgott) habe ihn gefangen (Tzet. ad Lyc.). Was der Jahrgott erleidet, lebt in der Regel auch seine weibliche Hälfte mit; daher meldet die Sage, während des Brandes von Troja sey im Gewähl der Bliehenden die Gattin, Creusa, ihm entschwunden. Aber auch er selbst sollte, nach Begründung einer Colonie in Latium, am Flusse Numicus, während das Volk im Kampfgewühl begriffen ist, verschwunden seyn (Dion. Hal. A. R. I. c. 7. Aur. Vict. de Orig. gent. Rom. c. 14.). Eine neue Periode beginnt mit der Zerstörung Iliums, darum heißt Creusa auf Κρονώσα (die Herrschende) zu seyn. Sie ist die abgestorbene alte Zeit und verschwindet. Aber zuvor hat sie noch den Ascanius geboren, in seinem Namen Julius das verjüngte Jahr. Allein im Julius nehmen die Nächte wieder zu, der Lichtgott muß in die finstere Hemisphäre hinüber, in eine ihm fremde Region, Orpheus ins Schattenreich, nachdem er seine Eurydice verloren, wie Aeneas die Creusa, welche eben jene Eurydice war (Paus. Phoc. p. 659.). Dico ist die Jungfrau, welche mit dem Löwen hüllt, dieser der mit

der Elfenhaut bekleidete Aeneas in seinem Sohne Ascanius, welcher Eury-leon heißt. Wie Orpheus ins Schattenreich, wandert Aeneas nach dem Lande der Verborgenen heil: Latium (v. latens), welches abwechselnd mit dem Tartarus des Zeitgottes Saturnus Wohnsitz ist. Dort gibt ihm der König Latinus (der Verborgene) seine Tochter Lavinia (i. q. Latunia die Verborgene) zur Gemahlin. Aeneas ist also selbst der Jahrgott im Verborgenen: Jupiter Latialis, welche Identität sich auch dadurch bestätigt, daß er am Flusse Numicus, wo er unsichtbar geworden, einen Tempel mit der Ueberschrift: *Harpis Deo χθονίω* erhielt, was mit *Patri Jovi indigiti* gleichbedeutend sein soll (vergl. Dion. Hal. I, c. 2. Aur. Vict. or. gent. R. c. 13. Liv. I, 1.). Seine Gattin Latunia (oder Lavinia) demnach die latent gewordene Creusa, die Mondgöttin in der finstern Jahreshälfte, darum nicht mehr die mächtige herrschende (*αρσούσα*), sondern die unsichtbare (*Latunia, latens*). Aber bevor er in Latium landete, ist er der Gast des Eriubäres (s. d. Wär und Meeres), wo er seinem verstorbenen Vater, dem abgelaufenen Jahre, Zeichenspiele feiert (Aeneid. V, 35.) und die trojanischen Frauen die Flotte in Brand setzen, auch 4 Schiffe zu Grunde richten. Das Schiff ist Symbol der Zeit — daher der bedeutungsvolle Name des Steuermanns auf des Aeneas Schiff: Palinurus (s. d. A.) — so wie die Zahl 4 (s. Vier) auf sie Bezug hat. Das Jahr beginnt und schließt mit dem hellacischen Aufgang des Sirius, dessen Hitze die Welt gleichsam durch Feuer gerührt. Die brennenden Schiffe bedürfen also keiner weiteren Erklärung. — Ussobol (troj. Kr. S. 305.) will jedoch in Aeneas nur ein nomen collectivum für die Völkerschaften finden, welche die Aphrodite *Alveus* als ihre Mutter verehrten, wie es ja bekannt ist, daß im Alterthume die Völker sich häufig nach den ihnen heiligen Göttern nannten. Aphrodite war die Hauptgöttin der Leucrer und Thracter. Das Prädicat *Alveus* trug die Göttin an allen Orten, wo sich Zweige ihres Volkes niedergelassen hatten, denen ihr Cultus ursprünglich angehörte. Nun erklärt sich, warum das Andenken des Aeneas an so vielen Orten sich erhalten habe, und wie es auch in Rom so große Bedeutung erlangen konnte. Die Burg auf dem Palatinischen Berge, welche als Grundlage der Stadt Rom betrachtet werden muß, war eine Colonie der Strußer, diese waren thracischer Abkunft. Die Beweise, daß an dem Orte, welche Aeneas auf seinen Wanderungen berührt, Thracter saßen, ferner, daß die Strußer oder Luster mit den Leucern gleicher Abkunft waren, endlich auch, daß die Burg auf dem Palatinischen Berge mit ihren Bewohnern eine Strußerliche Niederlassung waren, gibt unser Autor in folgenden Sätzen, wobei er in der Darstellung der Wanderungen des Aeneas dem Virgil folgt, welcher, wie er versichert, sich an die besten Quellen hielt, denn wo er sie verliert, sieht man leicht ein, warum. Aeneas landet nach seiner Abfahrt von Troja mit seiner Colonie in Thracien (Aen. III, 13 sqq.), wo er Aenos erbaut. Im Frühjahr des dritten Jahres segelt er nach Delos (W. 69), wo er von Anius wohlwollend aufgenommen wird, und er das Orakel fragt wegen des Ortes, wo er das ihm von Zeus verkündete Reich gründen soll. Die Antwort Apollon's unrichtig fassend, schifft er nach Greta. Delos war frühzeitig von Cariern und Thraciern bewohnt (Thucyd. I, 8. Diod. III, 65. 66.). Die Verwandtschaft beider mit den Leucern verbürgt die Angabe (Herod. I, 171.), daß die Carier Brüder der Myrier (Strab. VII.), diese aber, wie die Phrygier (Herod. VII, 73.) aus Thracien nach Asien gezogen seien. In Greta belehrt ihn das Orakel (Aen. III, 147 sq.), daß er Italien aufsuchen müsse. Für die Thracische Bevölkerung Greta's zeugt die Angabe, daß man dasselbe für die Heimath des Leucros hielt (Apoll. II, 12. 1. Heyn. p. Aeneid. III, 102. Diod. V, 64.), denn auch Leucros ist unserm Autor ein Collectivbegriff, vgl. dagegen den Art. Leucrer. Nach der Abfahrt von Greta überfiel den Aeneas ein Sturm, der ihn nach Cythra (Dion. Hal. I, 47.) oder an die Lacontische Küste (Paus. III, 22.), nach andern nach Arcadien (Paus. VIII, 12.), nach Teucros oder nach Zaphnith (Dion. Hal. I, 50.) versetzt. Diese Verschiedenheit

der Angaben erklärt sich aus der Thracischen Bevölkerung der genannten Orte, die zum Theil weit von einander entlegen sind, und von dem Wege, den Aeneas einschlug, ziemlich entfernt waren, daß man nicht einsehen kann, warum er sie berührte. Dieser Bedenklichkeit hat der Dicht durch die Erfindung des Sturmes abgeholfen. Auf Gothis wohnten schon frühzeitig Kelger (Pana. III, 1. 1.), welche als ein Zweig der Carier (Strab. VII, 7.) zu den Thraciern gehörten. Daher spielt auch Aphrodite, die Stammutter der Aeneaden auf Cythera gleich nach ihrer Entstehung eine bedeutende Rolle (Hesiod. Th. 192 sq.). In Aeneas sollte Hermes der Gott der Thracischen Könige geboren sein, dies läßt auf Thracische Colonien dahin schließen. Daß Japheth (Strab. X, 2) und Peuceas (X, 2.) von Thraciern bewohnt waren, ist gewiß. Von Actium begibt sich Aeneas nach Butyrotum, wo er Helenas und Andromache antrifft (Aen. III, 295 sq.). Dies beweist, daß Thracische Colonisten dort lebten, weil ja auch viele Namen von Flüssen und Orten in Thracien den Leucrischen gleich waren (Aen. III, 333 sqq.). Erinuert man sich an die gleiche Abstammung der Thracischen Colonisten in Epirus und ihre Verwandtschaft mit den Leucern, so sieht man nicht bloß ein, warum an beiden Orten so viele gleiche Namen sich finden, sondern kann sich auch erklären, warum Aeneas nach Butyrotum wandert. Die Sage, daß Helenas und Andromache (Aen. III, 325.) als Kriegsgefangene dahin abgeführt worden seien, entstand erst dann, als man diesen Zusammenhang der Thracischen Bevölkerung mit den Leucern nicht mehr erkannte, und deshalb glaubte, es müsse sie Neoptolmus, der Sohn des Achilles, nach Epirus gebracht haben. Die Erzählung der in Actium dem Apollo veranstalteten Spiele ist ein dem Sieger von Actium schmückendes Zusatz Virgils. Nach der gewöhnlichen Erzählung, welcher Virgil folgte, segelt Aeneas von Epirus sogleich nach Italien, und steigt bei dem Eolentischen Vorgebirge an Land (Aen. III, 530.). Auf dieser Fahrt lassen ihn die Ältern mit Diomedes und Ulysses zusammenkommen (Hoyu. excusa. ad Aen. III, 69.). Ersterer ist nicht der griechische, sondern der thracische, dessen Kosen Menschen geopfert wurden. Da sich die Illyrischen Völkerschaften bis an die Küste Unteritaliens (Wachsmuth Röm. Gesch. S. 74.) verbreiteten, die Illyrier aber ein Zweig der Thracier waren (Steph. Byz. s. v. Ἰλλυριοί), so kam der Name dieses thracischen Gottes nach Italien und mit dem Aeneas in Verbindung. Das Zusammentreffen des Lepters mit Ulysses erklärt sich vielleicht daraus, daß Circe, der Aufenthaltsort der Circe, vor der Ansiedlung der Aelien von Thracern besetzt war, durch welche der Aeneas Name sich auch hier erhielt. In Etrurien schiffte er sich auf der Küste der Etrusker aus, segelt aber aus Furcht vor Polyphem wieder weiter, und landet auf der Abendseite der Insel, wo sich die Leucern in der Nähe des Uxus lange aufhielten, und Anchises im sechsten Jahre der Wanderung starb (Aen. III, 549.). Dieses sechste Jahr stante aber den sechsten Monat der jährlichen Wanderung des Zeitgottes durch den Zodiac bedeuten, denn die Zeit steht in jedem Solstitium, und der Sohn ist dann die andere Hälfte des Waters, Aeneas ersetzt den Anchises, sowie in der Folge jenen sein Sohn Iulus. In der Nähe des Uxus sollen sich Phrygier niedergelassen haben (Pana. V, 25, 6.), und diese waren ja mit den Thraciern gleicher Abkunft. Auf dem Uxus wurde Aphrodite vorzüglich verehrt (Hor. Od. I, 2, 83.), wovon ihr Beinamen Uxenia. Ihr Cultus konnte sich aber nur durch phrygische oder thracische Colonisten dahin verbreiten. Bedeutend ist in dieser Beziehung, daß Anchises hier gestorben sein soll (Hyg. I, 260.), obgleich noch drei andere Orte seines Todes von der Antike gekannt sind. Aus dem Dienste der Aphrodite, welche die Büßin des Anchises war, erklärt sich die Bildung dieser Sage. Uebrigens hat das Grab des Anchises nur eine symbolische Bedeutung, wie jene des Zeus (Callim. Hymn. in Iov. 8.). Im siebenten Jahre segelt Aeneas nach Latium (dem Lande der Latiner) — so heißt es im Zend-Avesta: im siebenten Jahrtausend sei Ariman, der Urheber der Finsterniß in die Welt gekommen; also der siebente Monat ist hier

zu verstehen, welcher als Julius durch das Zunehmen der Mächte sich auszeichnet, oder, wenn mit dem Widder im Frühlingsäquinoccium die Monate zu zählen angefangen wird, so ist der Neunte die Waage, der Eintritt der winterlichen Jahreshälfte). Ein Sturm, von Here veranlaßt, treibt Aeneas nach Libyen (Aen. I, 34. 170. 883.), wo er zwischen dem Vorgebirge der Vallas und des Apollo im jetzigen Tunitanischen Meerbusen landet. Ein Theil seiner Schiffe wird an die Küste von Africa zerstreut. Usshold findet den Grund hierzu in der Elegischen Bevölkerung dieser Küste, durch welche ja auch der Name der Helena und des Menelaos nach Libyen kam. Pind. Pyth. V, 78. (Alein Menelaos und Aeneas müssen als Jahrgötter in diese Gegend kommen, weil diese Länderstriche, wie Aegypten und Aethiopien, s. v. h. A. die finstere Hemisphäre in der mythischen Geographie verstanlichen). Die Zusammenkunft des Aeneas und der Dido nennt Usshold eine Erfindung des Virgils, weil diese Episode zu seiner Hypothese, welche in Aeneas nur eine Personification aller dem Cultus der Aphrodite ergebenen Völkerschaften erkennen will, nicht aber den Sonnengott als Duxen der Mondgöttin — nicht passen mag. Wie oben gezeigt worden, ist Dido ein Wesen mit Aphrodite, und ihr früherer Gatte Sichäus (Eth. Ἰδο βασις) identisch mit des Aeneas, von der Creusa erhaltenem, Sohne Ascanius (Ἰδο οὐρανός wohnen). Beide sind in dem Prädicate Sioea, welches die Venus zu Carthago führte, wieder enthalten, das sie als die Bauende bezeichnet, weil der Leib das Haus der Seele ist. Nach seiner Abreise von Africa kam Aeneas wieder nach Sicilien (Aen. V, 85.), wo ihn Uryx und (der in einen Bären verwandelte) Aesculap (s. v. A. Bär) freundlich aufnehmen, und dem Anchises Zeichenspiele gefeiert werden (denn bei Aufgang des Sirius starb Anchises als Symbol der alten Zeit, und der Bär ist Thier des Sirius, dessen Blut durch den hier sich ereignenden Brand der Flotte des Aeneas angedeutet wird.). Aber nicht alle Schiffe gehen hier zu Grunde, nur ein Theil von des Aeneas Gefolge bleibt auf Sicilien zurück (wie bei der allgemeinen Sündflut ein kleiner Rest des Menschengeschlechts erhalten wird, um anzudeuten, daß die Zeit nur scheinbar sterbe, aber wieder auferste). Mit den übrigen Trojanern segelt Aeneas nach Latium, wo er zuerst die Sibylle zu Cumä besucht. Dice war, nach Ussholds historisirender Hypothese, eine etruskisch-thracische Prophetin (wahrscheinlicher als Orakel der Unterwelt das Sternbild die Jungfrau, Dice, Themis, deren Nachbarschaft von dem Schlangengeßtern und der Waage, Veranlassung gab, sie eine Bewohnerin des Schattenreichs zu nennen, weil beim Eintritt der Herbstgleiche das Winterhalbjahr beginnt. Orpheus muß Eurypdice in der Hölle auffuchen, Eurypdice war aber, wie oben gezeigt worden, Creusa; so kommt also der mit der Löwenhaut bekleidete Aeneas auch zur Orakel spendenden Jungfrau, also zur Themis latidica, der Mutter des Anchises). Als Aeneas die Sibylle verlassen hatte, schiffte er an der Küste weiter hinauf, und ließ in die Liber ein. Er vereinigt die Trojaner und Aborigines zu einem Volke und nennt dasselbe Latiner (Liv. I, 2.). Usshold kommt nun auf die Beantwortung der andern Frage: Warum des Aeneas Wanderungen mit der Zerstörung Troja's in Verbindung gebracht wurden, und die Alten ihn als den Stammvater der Latiner betrachteten? Sobald man, sagt er, den Aeneas für einen weltlichen Fürsten hielt, und die weite Verbreitung seines Namens nicht mehr verstand, konnte man keine schlüssigere Veranlassung zur Erklärung derselben finden, als die Benützung der Zerstörung Troja's. Man glaubte, daß er nach dem Untergang der Freiheit seines Vaterlandes dasselbe verlassen mußte, und auf seiner Reise nach Italien, wo er ein neues Troja gründen sollte, ein Mißgeschick gehabt, durch das er an so viele und entlegene Orte geworfen worden wäre. Da man die Latiner später für die Gründer Roms ansah, und die Etruskische Colonie auf dem Palatinschen Berge ganz außer Acht ließ, ging man so weit, daß man ihn zum Stammvater der Latiner machte, und diese aus einer Vermischung der Teucreer und Aborigines hervorgehen ließ. Dabei beobachtete man nicht, daß die Sprache der Latiner

mit der teucriſchen auch nicht die entferntefte Ähnlichkeit hat, und die Latiner ſchon bei Herod (Theog. 1018.) Abkömmlinge des Odysſeus heißen, also aus einer Verbindung Aeoliſcher Coloniften und der Aborigines zu einem Ganzen erwachſen ſind. Als im Laufe der Zeit die Latiniſchen Coloniften, welche ſich am Fuße des Palatiniſchen Berges niedergelaſſen hatten, die Luſter, welche die Burg auf demſelben inne hatten, überwältigten, und mit ihnen und den Sabinern vereinigt, Rom gründeten, nahm man wohl auf die Latiner Rückſicht, dachte aber nicht mehr an die Luſter oder Uſtriker, durch die des Aeneas Andenken nach Mittelitalien gekommen war. Bei dem großen Zuwachſe, welchen die Stadt an Latincrn erhielt, mußten die Luſter ſich immer mehr verlieren, und zuletzt, wo man, wegen der Ueberzahl der Latiner, auf die Luſtiſche Colonie auf dem Palatiniſchen Berge ganz vergeſſend, dieſe für die alleinigen Gründer Rom's hielt, mußte die Vermuthung entſtehen, daß Aeneas, deſſen Andenken wegen der Bedeutung ſeines Namens nicht erloſch, der Stammvater der Latiner geweſen ſey, und ſich in Latium niedergelaſſen habe, nachdem er das Ziel ſeiner Wanderungen erreicht hatte. Um dieſe Vermuthung zu rechtfertigen, beweiſt Uſcheln in folgenden Sätzen, daß die Luſter oder Uſtriker mit den Teucren gleicher Abkunft waren, und daß ihnen die Burg auf dem Palatiniſchen Berge, welche man als die Grundlage der Stadt Rom anſehen muß, ihre Entſtandung zu verdanken habe. Nachdem Niebuhr (Röm. Geſch. 2te Ausg. I. S. 109 ff.) den Unterſchied zwiſchen den durch Verfaſſung und Religion getrennten Uſtrincrn und Luſtern gegen alle Zweifel ſicher geſtellt hat, und erweiſt die Uſtriner, wie die Belagerer Hellenen waren, ſo konnten die Uſtriker auch keine Ioniſchen Coloniften ſeyn, was man aus Herodot (I. 94.) vermuthen wollte. Bedeutsam iſt die Eage (Liv. I, 1.), daß nach Troja's Untergang Aeneas aus Paphlagonien, welche ihren Anführer bei Troja verloren hatten, nach Oberitalien kamen, und die Stammväter der nachmaligen Veneter wurden. Dieſe ſchienen wohl mit den Uſtrincrn, gleich jenen ſie ſich von den übrigen italiſchen Völkern weſentlich unterſcheiden, Zweige eines Stammes geweſen zu ſeyn. Wer möchte aber glauben, daß die Aeneas ſich nach Italien begaben, da viel näher gelegene Länder zur Niederlaſſung einluden? Wahrſcheinlich hat man ſie mit den Venetern verwechſelt. Im Gebiete dieſer Uſtriner, wie in jenem der Teucren war ein Troja (Liv. I. c.: in quam primum agrosi sunt locum, Troja vocatur, pagoque inde Trojano nomen est). Dies ſchließt auf gemeinſame Abkunft. Daß die Paphlagonier mit den Teucren verwandt, und wie dieſe Thraciſche Coloniften waren, bezeugt Homer (Iliad. II, 851.). Aber auch die Ägypter ſtammen aus Thracien (St. Byz. s. v. Τάλλυρος), die Thracier hatten ſich ſogar bis nach Aſien verbreitet (Strab. VII. p. 72. I. 2.). Also hingen die Veneter mit den Ägyptern und Thraciern zuſammen. Dieſe Ägyptiſchen Zweige beſchränkten ſich nicht auf Venetien, ſondern dehnten ſich ſogar bis auf die Küſten Unteritaliens aus (Wachsmuth Röm. Geſch. S. 74). Daß die Uſtriker oder Luſter thraciſche oder ägyptiſche Coloniften waren, beweiſt der römiſche Volksglaube (Aen. III, 167.), weil Darbanus aus Uſtrurien nach Troja gezogen ſeyn ſoll, obgleich Samothrace, das heilige Uland der Thracier, nach andern Quellen (Diod. V, 48. 49. Schol. Ap. Rhod. I, 917.), ſeine Heimat geweſen ſeyn ſoll. Die Urſache, warum er Uſtrurien verlaſſen haben ſoll, gehört der Dichtung an (Serv. ad Aen. VII, 207. So heißt ſich unſer Autor gewöhnlich, wo das Schickſal ſeiner Hypotheſe, daß der Gott oder Heros das Volk ſeines Cults und ſonſt nichts repräſentire, auf eine Sandbank zu gerathen droht. Nach unſerm Dafürhalten, iſt Λαοδάμος, wie ſchon ſein Name — welcher mit dem Btw. Λαοδάμων ſchlafen und δάμων, ἀνοδύμων ſterben, verwandt iſt — verräth: der unterirdiſche Zeus, Jupiter Latiaris, der Repräſentant der finſtern Jahrbälſte, daher wandert er von Uſtrurien nach Troja, von Weſten nach Oſten; wie umgekehrt Aeneas, Repräſentant der lichten Jahrbälſte, von Oſten nach Weſten geht, wie Hercules, und in Italien erſt Latiaris wird: die

Helmat des Letztern ist der Osten: Troja, die Helmat des Dardanus der Westen: Etrurien, daher kommt der wandernde Jahrgott in ein fremdes Land, das stets in der myth. Geographie eine solche Weltgegend einnehmen muß, welche der Natur des wandernden Gottes entgegengesetzt ist. Auch Saturnus, dessen orientalischem Ursprung schon der Name zu erkennen gibt, s. v. A., und dessen Cultus der fast in ganz Asien verbreitete Molochdienst war, welcher erst durch Colonisten der Phönizier nach Sizilien und Carthago verpflanzt wird, wandert erst, nachdem Zeus ihn von der Beherrschung verdrängte, nach Latium zu Janus, und wird dort ein heimlicher Gott, während eine andere Sage den von Zeus Beflegten in den Tartarus verweist. Das Schattenreich und das Land des Verborgenseins, Latium, sind, wie man sieht, zwei Bilder für denselben Begriff. Es ist bekannt, fährt Ussherd fort, daß die Verwandtschaft zweier Völker sich aus der Vergleichung ihrer Einrichtungen erprobt. Nun hatten die Etrusker Priesterstaaten, wo die weltlichen Oberhäupter zugleich auch die religiösen waren (Niebuhr röm. Gesch. I, 124.). Diese den Hellenen fremde Erscheinung trifft man auch bei den Thracischen und Carischen Colonisten in Griechenland an, deren Könige, zugleich die obersten Priester, in oder bei ihrem Palaste die Rationalheiligtümer aufbewahrten (Sophocl. Oed. Tyr. 2 sqq.). Etruriens Magnaten unterrichteten adelige römische Jünglinge in den heiligen Wissenschaften der Weissagung (Cic. de divin. I, 41. de legg. II, 9. Val. Max. I, 1. 2.). In Griechenland waren die meisten Orakel durch Thracier gegründet; selbst das Delphische Heiligtum ging von den Thraciern aus, und kam erst später an Apollon (cf. Aeschyl. Lamond. ab init.). Die Kunstwerke aus der Zeit, in welcher Thracier in Griechenland herrschend waren (Wolfs Analect. I, 156.), haben mit Etruskischen Bauwerken sprechende Ähnlichkeit. Die Thracier hatten die große Woche von neun Tagen wie die Etrusker, und die Kundinns der Römer sind gewiß von ihnen entlehnt. Von den thracischen Etruskern wurde die Niederlassung auf dem Palatinischen Berge gegründet, und durch die sich dort anhebenden Pflanzstädter kam des Aeneas Name mit dem Dienste der Aphrodite nach Rom. Die Beweise dafür sind folgende: Caes. (Ca. III, 6.) schreibt die Erbauung Roms unmittelbar den Trojanern zu. Nach der Erklärung von den Wanderungen der Ueberreste der Teucrier und des Aeneas war die Burg auf dem Palatium Etruskischen Ursprungs. So dürfte es begreiflich seyn, warum man Romulus und Remus Söhne des Aeneas und der Creusa, der Tochter des Priamus nannte (Schol. Lycophr. 1226. Niebuhr I, 219. (Weselsch abt läßt sich diese Genealogie daraus erklären, daß Priamus von Ilos, Romulus von der Ila abstammen, welche Letztere nur die weibliche Hälfte des Erstern ist, sie die Göttin, er der Gott: Ἰλος? oder, wenn an das skr. Ila: Erde gedacht werden sollte, so könnte auf die autochthonische Abstammung beider Völker angespielt seyn. Wie also Ussherd hier eine geschichtliche Grundlage finden konnte, ist nicht abzusehen). Der Gründer der Anlage auf dem Palatinischen Berge war Evander, welcher Name nur Prädikat des Herms ist (Dion. Hal. A. R. I, c. 3.), des Gottes der Thracischen Könige (Herod. V, 7.), mit welchem Aphrodite in so enger Beziehung steht, daß sie dem Nyctus vom Hermaphroditus die Entführung gab; demnach wäre Aeneas mit Evander ein Wesen. Evander soll auf dem Palatinischen Berg eine Stadt Pallantium gebaut haben, welcher Name später in Palatium überging (Dion. I, 34. Liv. I, 5. Anr. Vici. de orig. G. R. c. 5. Aenid. VIII, 53.). Wahrscheinlich stand er mit dem trojanischen Palladium in Verbindung, welches Heiligtum der Teucrier in der Burg sich befand, und mit den Phrygischen Menaten (mit welchen das Palladium gleiche Bedeutung hat, s. v. A.) von Aeneas nach Rom gebracht worden seyn soll; der mythischen Sprache entkleidet würde es heißen: von den thracisch-etruskischen Colonisten. In der Nähe der Tusculischen Colonie auf dem Palatium ließen sich später Lateinische Colonisten nieder, während sich auf dem Capitolinischen und Quirinalischen Hügel Sabiner ansiedelten, daher die Sage von dem Ufsl (Liv. I, 8.), welches

der mythische Romulus eröffnet haben soll. Daß die Thracier Colonisten anderer Völker die Ansiedlung in ihrer Nähe nicht verwehrt, wenn sich diese ihrer Herrschaft unterwarfen, beweisen die Angaben von der Gründung Thebens (Amphion und Zethus, die Erbauer dieser Stadt, gehören den Pelasgern an, Apollod. III, 5, 5. Paus. I, 38.), welches Pelasgern seine Entstehung verdankte, während die Burg Cadmea Thracier inne hatten. (Nach Hegesipp ap. Schol. Vatican. in Eurip. Rhoe. 28. findet Cadmus die Europa in Thracien, über Thracier in Böotien berichten andere Quellen, Müllers Orchom. p. 379 sq.). Auch die Lencrer gestatteten den Pelasgern die Niederlassung in ihrem Lande (Müllers Dorier I, 219.). Daß die Sabiner den Capitolinischen und Quirinalischen Berg besetzten, schließt man daraus, daß Titus Livius auf demselben sein Lager aufschlägt (Dion. Hal. II, 88.). Wahrscheinlich waren die Latcinischen und Sabinischen Colonisten den Etruskern tributär, und der Adel beider Völker erzwang sich erst später mit bewaffneter Hand die Theilnahme an der Regierung. Der Zeitpunkt der Vereinigung dieser drei Völker ist als der Moment der Entstehung der Stadt Rom zu betrachten. Bekannt ist ja, daß Rom nur durch die Verstärkung aus Latcinern zur spätern Größe gelangte. Daher darf nicht auffallen, daß die Zahl der Etruskischen Geschlechter immer abnahm, daß dieselben unter den vielen Latcinischen und Sabinischen, die sich von Jahr zu Jahr vermehrten, allmählig fast ganz verschwanden, als sich bei der großen Verstärkung, welche Rom durch die Latciner und zum Theil auch durch die Sabiner erhielt, der Einfluß und die Bedeutung der Etrusker immer mehr verminderte. Als er sich im Laufe der Zeit verlor, mußten diejenigen, welche nach den Verhältnissen der Gegenwart urtheilten, ohne auf die Vergangenheit zu sehen, auf dem Gedanken kommen, daß Rom von Latcinern gegründet worden sey, und den Aeneas, dessen Andenken sich nicht verloren hatte, als Stammvater der Latciner geltend machen; daß er nach Troja's Untergang nach verschiedenen Schicksalen sich in Latium niedergelassen habe. — Aus einem ganz entgegengesetzten Standpunkte hat Hartung (Rel. d. Röm. I. S. 83.) die Aeneassage aufgefaßt, er nennt sie eine „echt einheimische“ Ueberlieferung, weil auch von Saturnus die Herüberkunft aus dem Osten behauptet wird. „Der Name des Trojanischen Helden war irgend einem (?) einheimischen substituiert worden, und diese Veränderung war erst in der Zeit des Lesens griechischer Schriftwerke vorgegangen, wie eine Vergleichung mit Hercules zeigt; denn der römische dieses Namens ist identisch mit Jupiter Inventor, so zu sagen eine Incarnation dieses Gottes, von dem eine seiner Eigenschaften sich selbst als besondere Persönlichkeit offenbart, ja sogar auf der Erde gewandelt, Kämpfe bestanden, Triumphe gefeiert und in den Gang der römischen Geschichte eingegriffen hat. In Aeneas sieht man nun eine zweite Eigenschaft desselben Gottes verkörpert, nämlich sein Verhältniß zum Lande und dessen Venaten, denn der ganze Eigenkreis desselben dreht sich um die Lavinischen Venaten als ihren Mittelpunkt (Aur. Vict. or. gent. R. 10. Fin. 11 u. 12. Dion. I, 55. Virg. Aen. III, 257.). Denn der Föhrung desselben Gotttheiten, die er aus dem Brande von Ilium gerettet, und die ihm gewöhnlich in Traumercheinungen ihren Willen kund thun, vertraut er auf allen Irrfahrten und bei allen Unternehmungen, sie bestimmen den Platz zur Gründung seines Wohnorts.“ Wie konnte aber die Personifikation der jugendlichen Naturkraft, die sich schon im Namen des Aeneas, dieses Juhlen und Sohnes der Liebesgöttin, ausdrückt, an etwas anders als an die Venaten denken? Die Verwechslung oder Verschmelzung mit einem einheimischen Hero ist eine aus der Luft gegriffene Vermuthung; und die Uscholdsche Hypothese von der Wanderung des Gottes an solche Orte, wo der Cultus der Aphrodite blühte, hat mit dieser verglichen, mehr Ueberzeugendes; nur möchte ich nicht die Wanderungen ausschließlich aus diesem Motive des Sagensammlers erklärt wissen, da ja viele Sonnengötter von Ost nach West wandern, wie Ulysses u. A., wo keine Cultgründe zur Erklärung ihrer Reiserouten sich auffinden lassen. Wenn nur die Thracier und die

ihnen verwandten Myrer Aeneaden nach dem Cultus der Aphrodite Aeneis geheissen haben sollen, und daraus sich die Persönlichkeit eines mythischen Heros Aeneas als Collectivbegriff für jene Völker gebildet haben sollte, so müßten auch Thracische Colonisten in Carthago nachgewiesen werden, wo ja auch Aphroditencult herrschte. Aber dies vermochte Hr. Uschold nicht, und so wird die Zusammenkunft des Aeneas mit der Dido als eine poetische Fiction von ihm befestigt. Die Nachbarschaft von Phrygien und Phönizien, wo Dido als weibliches Naturprinzip verehrt ward, wenn auch die Sphemeriten in ihr nur eine gewöhnliche Königin von Tyrus erblickten, führt auf die Vermuthung, daß Virgil auch hier einer selbst bis nach Italien gedruckenen morgenländischen Tradition gefolgt sey, welche — zumal, wenn man an die Selbstverbrennung der Dido denkt, worin sie dem Tyrischen Hercules gleich kommt — die durch vielfache Verschleierung immer noch hindurchschimmernde Grundidee der jährlichen Schicksale des Zeitgotts, satissam erkennen läßt.

Aeneis (*Alveas*), Beiname der Liebesgöttin (v. אֵנֶס der Liebe pflegen, אֵנֶס יָוֹנוֹס Begattung) Dion. Hal. ap. Gyr. Synl. XIII. p. 405.

Aeneius (*Αινήιος*), Beiname des Zeus in Cephalonia, wo er einen Tempel hatte, Schol. Apoll. cf. Gyr. Synl. II. p. 105.

Aeolia (*Aiolia*: die Bunte, Wechselnde i. e. die Sinnenwelt, das Product der täuschenden Maja, in welcher nur der Wechsel beständig ist), Tochter A-mnthoans (des Gottes der Endlichkeit, s. d. A.), mit welcher Calydon (der Zerstörer, eine Personification des Mars, s. d. A. Calydon) die Protogeneia, d. i. die Mutter des Menschengeschlechts zeugte (das erste Weib, durch welches nach biblischer Sage der Tod in die Welt gekommen war). Die gleichnamige Landschaft Aeolien bezeichnet demnach in der mythischen Geographie der Alten: das Irland, die Welt, und seine Bewohner sind Autochthonen.

Aeolus (*Aiolos ventos*, Windgott, v. αἰώ str. va wehen), Sohn des Hippoteus (Schneekroß), Odys. 10, 1. und der Melanippe (Rappe, v. den dunklen Sturmwolken), oder des Neptun Serv. ad Aen. I, 52., nach Andern des Mondgotts Hellen Hygin. f. 125., nach einer vierten Meinung des Zeus selbst, womit der Mythos wohl andeuten wollte, daß bald der Regenbringer Zeus, die obere Luftregion, bald die aus dem Meere aufsteigenden Dünste, bald wieder die aus dem Mondwechsel entstehende Veränderung der Luft Erzeuger der Winde seyen. Die Luftgöttin Hete, deren Vogel, der Pfau, ihren Einfluß auf die Bitterung andeutet, erscheint daher dem Aeolus befreundet, und gibt ihm die Nymphe Deloyela, eine Nereide zur Gemahlin (Aneid. I, 72.). Und Homer (Odys. 10, 19.) läßt den Odysseus zu ihm kommen, um von ihm die Windschläuche zu erhalten, weil Penelope eine Tochter des — Windgottes Pan ist. Als Repräsentant des Sonnenjahrs wegen seiner zwölf Monatskinder (Odys. 10, 7. vgl. Apollod. I. c. 7. ff. 2.) ist er schon früher erkannt worden (Heraclid. Allegor. Homeri p. 497. in Galei op. myth. Val. Pier. Hierogl. I. 14, c. 8.).

Aeon (str. anda Zeit, אֵנֶס dass. v. אֵנֶס zeugen, אֵנֶס zeitigen), das erstgeschaffene Weib in der phönizischen Kosmogonie, welche nebst ihrem Mann Protogonos (Erstgeborener) von dem Kolplah, d. i. Stimme des Hauches Gottes (אֵנֶס אֵנֶס הַיָּם) also dem Welt schaffenden Worte (Egos) und der Finsterniß Bohu (אֵנֶס oder Bahuth (אֵנֶס) erzeugt worden. Sancho. ap. Euseb. Pr. ev. I. c. 10.

Aeon (*Αἰών*) einer der Hunde, die den Actäon (s. d.) zerrissen, dessen Geweih auf den Monat der Aethre (Jungfrau) hinweist, welche Zeitsymbol (*Αἰών*, sera, feminine Form für *αἰών* v. *αἰών* wie *αἰθήρα* v. *αἰθήρ*) geworden (s. Aethre).

Aepitus (*Αἰπίτος*, richtiger: *Αἰ-πύτος*), Prädicat des Hermes als Gottes der Beredsamkeit (v. αἰ-πύτος Paus. Arc. 47, 3. denn ἡμύτης, ἀπύτης bezieht sich auf ihn als Redner, vgl. Virg. Aen. II, 340., wo unter dem Trojaner dieses Namens nur Mercur gemeint seyn kann.

Aequitas (v. *aquaro*), diese Göttin der Römer ist die Regentin des Monats: die Waage, welche auf Abbildungen sie in der Rechten hat, vor den Füßen aber eine Schlange, denn das Schlangengefüß geht mit der Waage gleichzeitig hellastisch auf, wenn die Sonne in das Zeichen Libora tretend, das Herbst *a equinoctium* bewirkt. Die Aequitas ist also nur ein anderer Name für die Schlangenumgürtete Proserpine Libera, Venus in der Unterwelt, und wirklich gehört der Venus, nach Anordnung der Astrologen, der Monat der Waage (October).

Aerope (*Αἰρ-όπη*, Luftgeist), Nymphe des Iphigeneos. Hygin. f. 86. 88. Ueber die Bedeut. d. Mythe s. *Wibder*.

Aerope, des Cepheus Tochter wurde von Mars geschwängert. Paus. Arc. 44. Ueber die Bedeut. d. Mythe s. *Wibder*.

Aeropus (*Αἰρόπος*), Sohn der Aerope und des Mars; s. d. v. A.

Aeruna (*Οἰζύς ἀλγυρόσσα* Hesiod. Th. 214. v. *ῥῶν*, *ῥῶν* drängen), die personifizierte Bedrängniß, eine Tochter der Nacht.

Aesacus (*Αἰσάκος* fatidicus von *αἰσα* fatum), Sohn des Priamus (Priapus) und der Alcyonoe (*Αἰγύονη*, Schnellabinschießende, nach Diod: Alexirhoe, *Αλεξί-ρόνη* für *Αἰγύονη*: Schnellabinschießende sc. die Zeit), vermählte sich mit Asterope (*Ἀστέρ-όπη*, Sterngeist), deren Tod er so sehr beweinte, daß ihn Iphigeneos aus Mitleid in einen Laucher (s. d. über die Bedeut. d. Mythe) verwandelte (Apolod. III, 11. 5. u. Ov. Met. 11, 763.). Er hatte die Gabe, Träume auszulegen (Apolod. I. c.), daher sein Name: *Αἰσάκος*, und weil alle der Götlichkeit Unterworfenen Kinder sind der schnellschwindenden Zeit, so ist fatidicus ein Sohn des Phallus und der Zeitnymphe, aber Gatte der Asterope, denn die Sterne bestimmen das Schicksal der Sterblichen.

Aesculapius (v. *aes*, Münze), Gott des Geldes bei den Römern. Augustin. C. D. IV, c. 21.

Aesculapius (*Ἀσκληπιός* i. e. *ἄσπυς ὠψ* vir caninus, so genannt von seinem steten Begleiter, dem Hund Cypariss), mit seinem Vater Apollo gemeinschaftlich das Prädikat *Ἱατῆα* (Arzt, Heiland) theilend, ist er dieser selbst. Seine Verwandtschaft mit Hermes, welchen Andre ihm zum Vater geben (Cicero N. D. II, c. 22.), tritt aber noch merkbarer hervor, sowohl durch den ihnen gemeinschaftlichen Schlangenslab (s. *Stab*), mit welchem Mercur bei Blautus (Amphityus) ebenfalls magnetische Wirkungen ausübt, als auch, daß er wie der egyptische Herm-Anubis (s. d.) nach dem Hunde benannt worden ist, in welchem Hunde man sogleich den Zeitschöpfer Sirius erkennt, welcher in Egypten *Zos* hieß, daher die Egyptianer den Gott der Heilkunst *To-sothrus* — wie die Babylonier den Hundstern als *myth. König Xi-suthrus* — nannten, und über die Stadt Memphis ihn herrschen ließen (Jablonsky. Panth. V, c. 8. 4.). Seinen Charakter als Sirius, welcher die alte Zeit durch einen allgemeinen Weltbrand (*ἀπύρωσις*) auflöst, bekundet seine Mutter Coronis (i. *Krähne*), des Phlegyas (i. *Adler*) Tochter, die, als sie schon auf dem Scheiterhaufen gelegen, durch den Gott der Zeitgrenze, Hermes, von ihrem Sohn erlöst worden seyn soll, erzählt Pausanias II, 26, 5. — nach andern Sagen rettet ihn Apoll selbst aus den Flammen des Scheiterhaufens — wie auch sein eigener Feuertod durch den Biss des Zens, weil, erzählt die Mythe, der König der Schatten sich auf den Aesculap beklagt haben soll, daß er so viele Todten wieder auferwecke (Diod. IV, 71.), eine Anspielung auf das Siriusjahr, das sich in den Hundstagen verjüngt. Daß Einige behaupten, Aesculapius habe gar keine Mutter gehabt (Paus. Achaic. c. 23.) entstand aus der Vorstellung, daß der Repräsentant des reinigenden Feuerelements nicht per squalorem et sordes zur Welt gekommen seyn könne, und wirklich hieß der Gott *ἀνιωτής* (Reiniger). Mit Hundsoffern wurde er in den Hundstagen geföhnt, daher der Name seines Hundes *Κάνναρις* (v. *ῥῶν* explare), der auf einem Wilde zu Epidaurus zu des Gottes Füßen liegt (Paus. Cor. c. 27.).

Mit seinem Vater Apoll hatte er als reines Sonnenfeuer dieses gemein, daß in seinem heiligen Hain zu Epidaureus, wie zu Delos (Baur's Griech. Religionsf. S. 24.), Niemand sterben noch geboren werden durfte (Paus. Cor. c. 27.). Die Schlange, weil sie ihren Wals so oft wechselt, Symbol der Auferweckung aus dem Tode, die Ziege als Symbol der Kraft (f. *Amalthaea*) und der Hahn als Verkünder der neuen Zeit, der Wiedergeburt, waren die ihm geheiligten Thiere; auch die in der Nacht hellsehende Gule (Voss. Th. gont. IX. c. 82.). Letztere wahrscheinlich aus keinem andern Grunde als wegen der Selbstverordnungen der Kranken im Hochtische, welche von den sie behorchenden Priestern aufgezeichnet und den Erwachenden die ihnen vorgeschriebene Heilart als von dem Gott erteilte Bestimmungen (Jamb. de myst. III, c. 2. Aristoph. Plat. 662 Cic. Div. II, 59 cf. Paus. I, 27, 2.) angesagt wurden, denn die Kranken hatten keine Rückerinnerung an das im Schlafe Vorgefallene. Die Tempel des Hesculap zu Epidaureus, zu Litane im Peloponnesus, zu Trifka im Thessalien, auf der Insel Cos, zu Pergamos, und insbesondere jener auf der Libriasisel in Rom standen vorzüglich in diesem Rufe, so wie das Serapeum in Egypten (f. *Serapis*). Seine von Ottfr. Müller (Gesch. hell. St. I, 199.) erkannte Identität mit Trophonius (Nährgott) verbürgt auch seine Identität mit Ismenius (Fetter, f. d.), dem Sohn Apolls (Paus. IX, 10.) und für den phönikischen Osmun (Euseb. Pr. Ev. I, 10.) ist er längst gehalten worden. Seine Töchter Hygiea, Panacea und Iaso (Plin. H. N. 35. c. 11. u. Schol. Aristoph. ad Plat. 639.), deren Namen sämtlich auf Heilskraft Bezug haben, sind von ihm mit der Lampetia (Leuchtende) gezeugt (Hermip. ap. Schol. Arist. ad Plat. 701.), weil das Feuer die allbelebende Kraft ist. Die Abbildungen von diesem Gotte bezeugen durch ihre Verschiedenheit, daß er Jahrsymbol war. Bald erblickt man ihn als Knaben (Paus. VIII, 25, 6.) in Winden und Leinwand eingehüllt (Paus. II, 11, 5.), also die neue Sonne nach dem Wintersonnstag, noch gefesselt durch den Winterfrost, ihre Strahlen noch kraftlos, dann als einen bartlosen Jüngling (Paus. II, 10, 3.) zu Sicyon, in einer Hand den (Phallus-)Stab, in der andern eine reife Winte (Symbol des Frühlings, f. *Puer*) haltend, wodurch er sich als die Vegetation fördernde Frühlingssonne zu erkennen gibt; dann wieder als Greis mit einem Bart (Paus. X, 32, 8.) zu Lithorea in Phocis — die Herbstsonne. Seine Schläfe zielt häufig der Lorbeer als Pflanze der Weissager, die ärztliche Orakel erteilen, und der Fichtbaum, die Pinie (f. d.) gehört ihm als *Τουρνονος*.

Hesepus (*Ἠσέπιος*, gleichbedeutend mit *Ἀσέπιος*, f. *Asopus*), Sohn des Oceanus und der Tethys. Hes. Th. 342.

Hesepus, Sohn des Bucolionus und der Brunnennymphe Abarbarea (f. d.) Iliad. 6, 21.

Hesar (v. *αἶσα*, Schicksal), Name der Götter in Etrurien (Sueton. August. 97.), denn das Schicksal ist in den Sternen geschrieben, und diese sind die Götter der Alten.

Heson (*Ἠσών*: Verjüngter, Geheilter, Anspielung auf seine Verjüngung durch Medea (Or. Met. 7, 262, 293.), zeugte mit *Πολυμήδην* (Heilende) den Jason (Arzt).

Hetae (*Ἠται*), Zeus Töchter, die den Bittenden (*αἰτέω*, heißen, verlangen) willfährig sind. Hesych. s. v.

Aeternitas (Ewigkeit), von den Römern als Göttin verehrt, hatte keine Tempel oder Altäre, wird nur auf Münzen angetroffen. Auf Münzen des Trajan, Domitian, Vespasian u. hat sie Sonne und Mond in den Händen; auf einer Münze Hadrians ist sie in einen Kreis (Symbol der Unendlichkeit) eingeschlossen, und hält eine Erdkugel, worauf der Vogel der Unsterblichkeit, der Adler (f. d.), sitzt. Auf einigen Münzen hält sie das ägyptische Symbol der Ewigkeit, die ihren eigenen Schwanz beißende Schlange in der Hand. Monif. Ant. expl. I, p. 2. tab. 204. 205.

n. 6 — 12. Zuweilen erscheint sie auch auf einem Wagen von Elephanten gezogen; denn diese sind im indischen Mythos Träger der Zeitwelt.

Aethalides (*Ἀιθαλίδης*: Rußiger), Sohn des Hermes, Herold der Argonauten (Hyll. I. 14. Ap. Rh. I. 54.), hielt sich abwechselnd in der Ober- und Unterwelt auf (Ap. Rh. 640 — 50); diese Eigenschaften verrathen ihn als identisch mit dem Götterboten Hermes, der die Seelen in den Himmel und auch in den Tartarus führt. Auf die letztere Beschäftigung, die dem Hermes das Prädikat *Χθονίος* verschaffte, weist auch die Namensbedeutung von *Ἀιθαλίδης* hin.

Aethe (*Ἄη*: Glänzende), eine der Statten Agamemnons, (Iliad. 23, 299.), welches für dessen Personification des Sonnengottes (s. *Agamemnon*) genügend zeugt.

Aether (*Ἄηρ*: Glanz), Sohn des Chaos (*Ἥρας*, Dunkel) und der Saligo (Finsterniß, Schwärze, caligo); nach Hesiod (Th. 123.) ein Sohn des Erebus (*Ἔρως*, Abend) und der Nyx (Nacht). Vgl. d. A. Abend. In den Orphischen Hymnen (Hymn. 4.) ist er die Weltseele; bei Virgil (Aen. XII, 140.) als Himmelsraum die Wohnung der Götter, weshalb Zeus, als Herr des Aethers, mit ihm identifiziert wird. Georg. II, 325.

Aetheria (Glänzende), Schwester des Phaethon (Leuchtender), wurde mit ihren Schwestern, des Bruders Tod beweinend, in Bernstein verwandelt. (Hyll. I. 134.)

Aethilla (*Ἀθίλλα*: Brennbar u. altes, brennen), Tochter Laomedons, die bei Eroberung Troja's dem Proteusland als Beute zufiel. Als auf der Rückreise nach Griechenland er bei Scio durch einen Sturm an Land getrieben wurde, und er anging, Trinkwasser zu suchen, steckte sie in seiner Abwesenheit die Schiffe in Brand, woher ihr Name. Dies zwang den Proteusland an jenem Orte zu verbleiben und Scio zu erbauen. Conon. Narrat. 13. Der Sinn dieser Myth. ist vielleicht folgender: Nachdem das Schiff der Zeit (vgl. *Urch.*), die Argo, durch Feuer vernichtet worden, in der jährlichen Sonnenblut, die man dem Strius zuschreibt, gelangt der Jahrgott, wegen der nun zunehmenden Länge der Nächte in die finstere Hemisphäre, welche hier die Stadt Scio (*Σκίον* Schatten) verhilblicht.

Aethiopen. Ueber dieses mythische Volk möge Uicholds (Vorh. der griech. Gesch. II, S. 237.) Abhandlung im Auszuge hier einen Platz finden: Wie die griechische Mythengeschichte eine Menge von Personen enthält, welche nur ein poetisches Daseyn hatten, und keineswegs der Wirklichkeit angehörten, so führt sie auch viele Völker vor, welche nur Geschöpfe der Dichtung sind. Eine Stelle unter denselben nehmen die Aethiopen ein. Homer (Odys. I, 23 sq. cf. Iliad. 29, 205.) theilt sie in zwei Hälften, von denen die eine im äußersten Osten, die andere im äußersten Westen wohnt, und durch ein anstrengliches Betragen sich auszeichnet. Sie wohnen an des Oceans Blut (Iliad. I, 422.) und werden oft von den Göttern besucht. Zeus selbst begibt sich zu ihrem Mahle in Begleitung aller unsterblichen Götter, und kehrt am 12. Tage wieder zum Olymp zurück. Daß die Aethiopen, von denen die Geographen und Historiker reden, sich nicht in zwei Hälften theilen, ist bekannt (Ufert, Geogr. d. Griechen I, 2. S. 207.). Die Aethiopen Homers können also nur poetische Bedeutung haben. Dies wird um so gewisser, wenn man bedenkt (Hesych. s. v. *Ἀθιοπία*, Plin. V, 59.), daß sowohl die Insel Samothrace als auch Lemnos den Namen Aethiopia führte, und daß die Amazone Myrina auf beiden erscheint (Müller, Orhom. S. 119. Anm. 3.), die Amazonen aber Aethiopeninnen heißen (Schol. Apoll. Rhod. II, 867.). Wenn auch die geographischen Kenntnisse der Griechen damaliger Zeit noch so lückenhaft waren, so wird doch Homer, welcher in Kleinasien lebte, und dem die Insel Lemnos gewiß bekannt war, die Aethiopen nicht in unserm Sinne genommen haben. Sie sind, was schon ihr Name sagt, die Glänzenden, Feuerig-sunkelnden. Auf welches Volk paßte dieser Name? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir auf die Vorstellungen verweisen, welche die Alten von der

Beschaffenheit der Erde und vom Umlauf der Sonne hatten. Die Erde ist nach ihren Vorstellungen ganz von einem Ströme, dem Oceanus, umgeben. Im äußersten Osten hat der Sonnengott seinen Palast, nach andern Angaben im äußersten Westen. Im Osten ist auch die Behausung der Aurora, die, nach Ovid (Met. II, 113.) mit Rosen angefüllt ist. Wo der Sonnengott wohnt, weilen auch seine Gefährten, die seine Eigenschaften theilenden Genien. An ihre Stelle traten später Völker, welche dieselben Tugenden haben. Wenn man sich unter den Aethiopen des Homeros Trohren denkt, so übersetzt man das Wort nicht genau. Den Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung liefert nicht bloß die Wurzel des Namens Aethiops, sondern es sprechen auch viele Beinamen der Götter für dieselbe mit einer Bedeutsamkeit, Bestimmtheit, welche durch nichts entkräftet werden kann. Zeus hatte in Euboea den Beinamen Aethiops: der Glänzende, nicht der Schwarze, und führte denselben als Sonnengott, wie Helios: Electryon (Hesiod. Rhod. Götterd. III, 82.) der Strahlende hieß. Denselben Namen trägt auch ein Sohn des Herkules (Pottier ad Lycophr. Cass. p. 151.), welcher auf Lemnos und an andern Orten als Sonnengott verehrt wurde, und einer der Sonnenpferde (Pha. VI, 30.). Auch Dionysus hieß als Sonnengott Aethiops (Anacreont. fragm. 145.) und die Mondgöttin Artemis ward Aethiopia genannt. Also legte man den Völkern, in deren Gebiet die Sonne auf- und unterging, dieselbe Farbe, denselben Glanz bei, der den Sonnengott selbst umgibt. Man that dies aus der sinnlichen Vorstellung, daß die im äußersten Osten und im entferntesten Westen wohnenden Völker, als Lieblinge des Sonnengotts, dessen Eigenschaften und Vorzüge besaßen. Da aber nach der Ansicht der Griechen in der Urzeit die Erde rings vom Ocean umflossen ist, so sieht man ein, warum sowohl die östlichen als westlichen Aethiopen am Oceanus wohnen, aus dem die Sonne emporsteigt, und in welchen sie sich nach den Vorstellungen der Alten verliert. Der Umstand, daß die Griechen in der Urzeit eine so sonderbare Meinung von der Wohnung des Sonnengotts hatten, und glaubten, daß die Sonne den Völkern im fernsten Osten und Westen am nächsten wäre, und deshalb am stärksten auf dieselben wirkte, darf nicht befremden. Selbst in der spätern Zeit konnte man sich von dieser Ansicht noch nicht lossagen. Nach Herodot ist in Indien der Morgen besser (Herod. III, 104. Ritsch ad Odys. V, 282 sqq.) als der Mittag, weil dieses Land im äußersten Osten liegt (Niebuhr, fl. hist. Schr. S. 140.). Ja selbst Tacitus (Agric. 11. Germ. 45) hatte noch solche Vorstellungen! Es ergibt sich also aus diesen wenigen Bemerkungen, daß Homers Aethiopen in der Wirklichkeit nie vorhanden waren, sondern daß die auf dieselben bezüglichen Sagen der unrichtigen Vorstellung der Ureinwohner Griechenlands von der Wohnung des Sonnengotts ihre Entstehung zu verdanken haben. Zwar fragt sich, wie Lemnos und Samothrace den Namen Aethiopia führen konnten? Die Antwort ist diese. Die geographischen Kenntnisse der Urzeit waren sehr beschränkt. So lange man keine östlichere Grenze als die genannten Inseln kannte, war es natürlich, daß sie den Wohnsitz des Sonnengotts hierher versetzten, und auch den Bewohnern derselben jene Farbe liehen, welche ihn selbst auszeichnete. Nach Erweiterung der geographischen Kenntnisse mußte der Ausgang der Sonne immer weiter hinausgerückt werden. Wer bedenkt, daß man früher Lemnos (Müllers Orchoi. S. 286.) als Taurien betrachtete, wo des Helios Palast war, und erwägt, an welchen verschiedenen Punkten man denselben späterhin suchte, wird gern zugeben, daß Lemnos und Samothrace in der Urzeit an verschiedenen Orten als Ostgrenze angesehen wurden. Berücksichtigt man den Namen Aethiopia, so sieht man ein, daß Cadmus und Jason sich deshalb auf Samothrace aufhalten, weil der Sonnengott seinen Palast im Osten hat, und daß der nach Lesbos schwimmende Kopf des Orpheus (Virg. Georg. IV, 523.), dessen Name ursprünglich ein Prädicat des Dionysus war (Welder, Nachtr. z. Trilog. S. 192, Anm. 30.) und dessen Tod sich auf den (jähelichen) Untergang der Sonne bezog, nach jener Insel kommt, weil hier die Sonne sich wieder

erhebt, nach bildlicher Ausdrucksweise: wiedergeboren wird. Diejenigen Völker, welche in der Nähe der Sonne sind, und deshalb von ihrem Glanze umstrahlt werden, müssen auch alle Eigenschaften mit ihr gemein haben. Der Sonnengott ist Gott der Reinheit, weil Licht das reinste Element ist. Wie sollten also die an der Quelle des Lichtes wohnenden Aethiopen sich einen Frevler zu Schulden kommen lassen? Sie sind die reinsten untadelhaftesten Menschen, die, insofern Göttersucht besonders Zeichen sittlicher Tugend ist, die Götter beständig mit Opfern verehren, und in fast allen Sagen als ihre Lieblinge geschildert werden. Diese ihre Frömmigkeit ist der Grund, daß sie von den Göttern so oft besucht werden. Juno besucht ihre Pflegesöhne, Oceanus und Ithetis (Iliad. 14, 20.). Cepheus und Dionysus halten sich bei der Meer Göttin auf, Leucer und Helena verweilen bei dem Meer Gott Proteus, weil — Sonne und Mond aus dem Meer emporsteigen und sich im Meere wieder verlieren. Dies nannte man einen Besuch der Lichtgötter bei den Meergöttern oder den Aufenthalt der ersten in der Behausung der Letztern. Eine ähnliche Bedeutung haben die Besuche der Götter bei den Aethiopen. Poseidon ist Meer Gott, warum sollte er die am Oceanus wohnenden Aethiopen nicht öfter besuchen? Zeus, Apollo, Dionysus, Arce sind Sonnengötter, Hecate, Pallad, Aphrodite, Artemis Mondgöttinnen. In dem Gebiete der Aethiopen geht nach der Vorstellung des Homerischen Zeitalters die Sonne auf und unter. Der Sonnengott beginnt also täglich im Lande der östlichen Aethiopen seine Fahrt, und endigt sie in jenen der im äußersten Westen wohnenden. Er besucht also die einen wie die andern täglich einmal. Auch der Mond erhebt sich, nach den Ansichten jener Zeit, in welche die Entstehung der Mythen fällt, an der östlichen Grenze, und geht an der entgegengesetzten unter. Folglich müssen auch die Mondgöttinnen sich häufig zu den Aethiopen begeben. Als man später die Götter anthropomorphisirte, und die ursprüngliche Bedeutung ihrer Namen aus dem Auge verlor, mußten die Sagen von den Wanderungen der Götter zu den Aethiopen irrig aufgefaßt, und ein Grund für dieselben angegeben werden, welcher dem alten Mythos sicher fremd war. Man glaubte, die Frömmigkeit und die vielen Opfer der Aethiopen hätten die häufigen Besuche der Götter bei ihnen veranlaßt. Da Zeus im Olymp von einer Schaar ihm untergeordneter Götter umgeben ist, so müssen sie ihn auch zu den Aethiopen begleiten. Dies war um so begrifflicher als alle jene Götter, deren Namen ursprünglich Prädicate der Sonne und des Mondes waren, in allen Sagen jener Wanderung sich unterzogen. Warum die Himmlischen gerade zwölf Tage bei den nubiatischen Aethiopen verweilen, s. Zwölfs.

Aethiopia (*Αἰθιοπία*: Leuchtende) Beiname der Mondgöttin Artemis in Lybien.

Aethiopischer Sonnenfisch, s. Sonnenfisch.

Aethiops (*Αἰθιοπ*: Glanzgesicht), Prädicat des Sonnengottes Zeus auf Chios. Lycophr. 537.

Aethiops, Sohn des Feuergottes Vulcan. Nat. Com. II, 6.

Aethiops, eines der 4 Sonnenrosse. Hygin. f. 183.

Aethlios (*Αἰθλιός*: Leuchtend), Sohn des Sonnengottes Zeus. Hyg. f. 155.

Aethon (*Αἰθων*: Leuchtend), eines der Sonnenrosse. Ov. Met. 2, 153.

Aethon, Krieger des Pallad (Brennend), das seines Herrn Tod beweinte. Virg. Aen. 11, 39.

Aethon, eines der Pferde der Morgenröthe. Serv. ad Aenaid. 11, 89.

Aethon, eines der Rosse Hector's (welcher niemand anders als der Sonnengott Apollon *Ἄρταλος* ist). Iliad. v, 185.

Aethon, so nannte sich der bei seiner Rückkehr nach Ithaca unerkannt seynde Doppelknecht (Odys. 19, 183.). Daß aber dieser Heros eine Personification des Sonnenjahrs, s. u. Ulysses.

Aethra (*Αἰθρα*: Leuchtende), Gemahlin des Wasserheros Argens, mit welchem sie den Jahresheros Theseus (s. d.) zeugte (Apollod. III, 14, 7.); nach Plutarch

(Thes.) war nicht Negeus, sondern Neptun sein Vater. Als Sklavin der Selene (Selene Apollod. I. c. 9, 7.) ist sie wohl diese selbst, und die Entführung der Mondgöttin durch den Sonnenstier (s. Paris) betraf demnach die Metbusa selbst. Hyg. I. 92.

Metbusa (*Μεθυσσα*: Leuchtende). Tochter Neptuns und Geliebte Apolls.

Metbyia (*Μεθυία*: Leuchterin), Prädicat der Mondgöttin Pallas Pausan. Alc. 5., vielleicht zusammenhängend mit ihrem Prädicat *Γλαυκώπης*, das sie als weiblichen Genius der Feuchte bezeichnet, weshalb auch das Wasser schöpfen an ihrem Feste, den Seltrhophorien.

Metna (*Μετνή*: brennend, für *αλβή* wie *πορνός* für *πορνείος*) eine sicilische Nymphe, Tochter des Riesen Briareus und der Erde (Schol. Theocr. I, 65.); von ihr erhielt, der feuerpeiende Berg in Sicilien, seinen Namen, daher das Prädicat.

Metnans für Vulcan — dessen Schmiedestätte die Gabel in den Metna verlegte — und seine Cyclopen (Aen. III, 678. VIII, 440); aber auch Zeus führte dieses Prädicat als Blitzschleuderer (Pindar. Olymp. Od. VI. Antist. 5, 7.).

Metola (*Μετώλα* für *Μετώλη*: Leuchtende), Prädicat der Mondgöttin Artemis zu Naupactum. Paus. Phoc. 38.

Metolia (*Μετώλια*). Provinz, die von Metolus, dem Sohn Endymion, den Namen führte.

Metolus (*Μετώλος*: Leuchtend), Sohn des dunkeln Endymion (s. d.), welcher mit der Tochter des Glänzenden (Phorbas) den finstern Galydon (s. d.) und dem Pleuron (Rippenmann, dieser ist Symbol der Finsterniß, s. Rippe) zeugte.

Metz (*Μετ*), die Amme des Zeus, welche er aus Dankbarkeit als Sternbild: die Biene (s. d.), an den Himmel versetzte. Ant. Liber. Met. c. 36.

Affe. Dieses Thier wurde im hermetopolitanischen Nomos in Egypten göttlich verehrt (Strab. 17, c. 14.). Juvenal (Sat. 15, 4.) erwähnt dieses seltsamen Cultus mit den Worten: *Effigies sacri nitet aures cercopithoci*. Auch in Arabien, merkt Ruppert in seinem Comment. des Juvenal z. d. St. an, herrschte der Affendienst. Daß auch in dem von den Carthaginensern beherrschten Gebiete des innern Africa Affen göttlich verehrt wurden, bezeugt Diodor 20, 58. Von den Indiern weiß man, daß sie im Tempel Wisnu's ihre Affen unterhalten (Haafners Landreise I. S. 73.). Dasselbe versichert Jones (As. Res. I. 259.), herleitend aus der Mythe von Hanumans Affenschaar. Auch kennt man die hieroglyphische Bedeutung des Gynocephalus, einer dem hundsköpfigen Herm-Anubis geheiligten Affenart. Er war (vgl. Greuzer Symb. I, 374. Anm.) Hieroglyphe a) des Mondes wegen seiner Menstruation im Neulicht, b) der Welt, weil er, wie diese aus 72 Theilen besteht, c) des Beschneide-standes, weil er beschneitten geboren wird (*γεννᾶται περιτομήνως. ἦν καὶ οἱ λαοὶ ἐπετηδεύοντο περιτομήν*). Dieses natürliche Vorbild der Beschneidung als des Symbols der Reinheit und Heiligkeit (s. Beschneidung) mußte daher vorzugsweise ein Gegenstand des Cultus werden. Nichtsdestoweniger hat dieses Thier in den Mythen dämonischen Character. Zwei Cercopen (*καρ-κωψ* i. q. *κῆπος* ἦν *ἴπ*, *ἴπ*, *καπ*: Affe v. Str. *καπ*, *καπ* *καμπτω*, biegen, wegen ihrer oft kauernden Stellung so genannt, die erste Sylbe *καρ* ist nur aoristische Form der Stammsylbe wie in *καρ-καίρω*, *κα-κρω* u. a. m.), deren Einer *Ἀκρω* (Amboß), der Andere *Πάσσαλος* (Pfahl) heißt, Namen, welche als Symbole leicht zu deuten sind, und um so leichter, da ihre Mutter Memnonis (s. Memnon) ist, zogen dem Zeus gegen den Unfruchtbarkeit bewirkenden Saturn zu Hilfe; weil sie aber nach Auszahlung ihres Geldes die versprochene Hilfe verweigerten, verwandelte sie Zeus in Affen, denn früher waren sie Menschen, Bewohner der Gegend Arime und Withakusa in Campanien gewesen, welche durch ihre vulcanischen Ausbrüche bekannt (Ov. 14, 89.) von den nun nasenlosen (*ἀρῥίωται*) und affengestaltigen (*πιθήκωται*) Einwohnern ihre Namen erhielten. Eine andere Sage ließ sie die Gegend um Ephesus verwüsten, während Hercules am Spinnrocken der Omphale sitzt, die ihn auffordert, ihren

Verherrungen Anhalt zu thun. Ob zu der Erklärung dieser Doppelmythe übergegangen werden kann, ist auf den indischen Windgott Hanuman (s. v.) hinzuweisen, jenen Verwandten des Wind- und Bodengotts Van, dessen Satyre die Begleiter des Dionysus, als Affen, welche Hanuman anführt, im Kriege Rama's, des indischen Dionysus (s. Rama) eine Rolle spielen. Sie sind seine Hilfstruppen, angeführt von „Hanuman mit hohen Wangenbeinen“ dem Sohne des Windgotts Pavana (Van), als Rama gegen den schwarzen Ravana (Saturn) ausgezogen war, ihn für den Raub der schönen Sita (s. v.) zu bestrafen. Rama, das erhaltende Prinzip, ist also der Sonnengott Hercules, Zeus, Dionysus, welcher den Urheber der Unfruchtbarkeit Ravana, Saturn (beide sind Götter der Finsterniß s. v. A.) überwinden will. Ihm helfen daher Satyre oder Affen, denn beide sind durch ihren übermäßigen Zeugungstrieb die geeignetsten Hilfstruppen, wo es einen Kampf gegen den Dämon der Unfruchtbarkeit gilt. Des letztern Reich ist die kältere Jahreshälfte von der Krebswende, wo die Nächte zunehmen, bis zur Steinbockwende, wo sie wieder abnehmen. Aber jene Satyren sind, wie beim Jesaja, auch in der griechischen Idee bodenfüßige Dämonen, und die Affen: Götter gleich den Satyren, — daher v. *μῦμα* Affe, *μῦμα* Tadel, *μῦμα* verlassen, *αἰμός* affenmäßig, *αἰμός* spotten mit gekrümpfter Nase — folglich ebenfalls von dem Schöpfer verflucht, und aus Strafe zur Thierheit herabgesunkene Menschen, die ja immer gefallene Engel sind. Daher die indische Mythologie: Hanuman, der Affen Oberster, habe einen Sprung nach der Sonne gethan, sie zu verschlingen, er aber mußte mit der ganzen Affenschaar auf der Erde bleiben, als Rama (der Glänzende v. *raj* glänzen), der Bekämpfer der Nachtseiten, mit den Seinen gen Himmel fährt. Der Böse hatte, indem er die Geister überlistend in seine Schuld verwickelte, irdisches Leben veranlaßt. Symbol des Zerhörens wie des Körperlichen und Irren (Tod und Wiedergeburt) war der Zahn (s. v. A.), daher Rati die böse Todengöttin, welche Menschenopfer heischt, mit Hanuman die Affengestalt gemeinschaftlich hat, und sein Zahn, welchen der Kultus heilig hält, (Waldbau Reise S. 454.) auch ihr nicht fehlt (Rhode rel. Bild. d. Hindu H. B. 246.). Der Cercopen dämonischer Character veranlaßt also sie für zerstörungssüchtige feindliche Naturkräfte zu halten, obgleich sie Symbole der Fruchtbarkeit sind. Diesen Widerspruch gleicht jene Mythologie aus, welche sie als Soldaten des Zeus gegen Saturn auswerfen läßt, aber als sie den Gold erhalten, verweigern sie ihm ihre Hilfe. In der Herculesmythe sind sie aber schon von Anfang an zerstörungssüchtig, ihr Wirkungsskreis ist Sydien, d. i. die kältere Hemisphäre (v. *εὐδ* *λαδ* verborgen sein); dort herrscht Nyphale über den ehemals starken Sonnengott Hercules, welcher durch das Bildkeat *Μαλακ-μυος* (d. i. der von hinten Schwarze) sich als den Jahrgott im Winterstillstand zu erkennen gibt, als die der Erde gleichsam den Rücken zulehnende schwache Winter Sonne. Er hat seine Kraft verloren, sich dem Weibe zugewendet, trägt weibliche Kleidung, und ist der Nyphale dienbar. Diese Zeit seiner Schwäche ist die Winterperiode; während jener Periode haufen die Cercopen umher. Wenn am dies brumalis ermannt sich die Sonne wieder und bündigt jene Affenschaar, welche als Personen hypostatisirte Wintertage sind. Ähnliche Beziehungen als die genannten läßt auch die andere Sage, welche den Zeus mit den Cercopen in Verbindung setzt, entdecken. Wenn unter Zeus überhaupt die Kraft verstanden wird, welche alles Dunkel, alles dem Lichte und der Weltordnung Widerstrebende flegelich bekämpft und sich unterwirft, so wären die affengestaltigen Cercopen (diese winterlichen Zeitperioden), welche sich dem Zeus (als das reinste Sonnenlicht gedacht) gewissermaßen entgegenstellen, etwa wie seine übrigen Widersacher die Titanen u. s. w. zu betrachten. Endlich möchte nach Kreuzer's (Symb. II, 227.) Vermuthung, in der vulcanischen Natur jener Affeninseln (Vithakusen) noch eine andere Seite des Mythos hervortreten. Denn da in gewisser Beziehung Hercules die ringende und kämpfende Feuerkraft solarisch (Macrob. Sat. I, 20.) und tellurisch genommen, ist, so könnte er in letzterer

Beziehung auch als dasjenige ringende und kämpfende Leben der Erde betrachtet worden seyn, das sich vulcanisch äußert und durch Feuerergüsse kund gibt; durch die Cercopen also die mit solchen Ausbrüchen verbundenen Aschenauswürfe u. dgl. m., wodurch das Sonnenlicht und der Feuerglanz verdunkelt, der Tag zur Nacht gemacht wird, angedeutet worden seyn.* Diese Hypothese dürfte in Gewißheit übergehen, wenn *πλῖνος* aus *παταίος* (Hämmerer v. *πᾶσι πατάσσω* hämmern) entstanden wäre, die hammerschlagenden Patäken sind Phöniziens Cabiren, ruhige, zwergegestaltige Eisenkünstler, Gesellen des Schmiedegottes Vulcan, als deren Oberster er *Μελίβηρ* (מלכ בחר צבא Cabirum) hieß. Wenn die Patäken bei Herobot III, 37. Schiffsgötter sind, so denke man an den Schiffer Chaton, welcher die Seelen der Abgeschiedenen über den Todtenstrom führt, und der Ulgang ins Schattenreich war ja durch den Aetna, in dessen Innerm Vulcans hammerschlagende Cyclopen und Cercopen, Patäken sich befanden.

Alfa (Sta.) — an einen Baum gebunden, mit Glammen umgeben (Martyr.)

Hagag (אֲהַגַּג) Nebenform v. אֲהַגּ Hag und אֲהַגּ Hag (s. v. a. *Flyas*; *Riese*) König der Amaleiter (4 R. 24. 7. 1 Sam. 13. 8.), welche als ein Dämonenvolk (s. Amalek) den Namen ihres Oberhauptes erklären helfen (vgl. *Riese*); aber auch die Etymologie gibt ihm als einen Geist der Finsterniß zu erkennen, denn *gag* bedeutet im Skr. sowohl verfinstern, wovon אֲהַגּ Hag, concha Muschel, cancer Krabbe, Krebs (vgl. b. A.), als auch zaubern, daher *Flyng* mit dem Zauberring.

Agameme (Αγαμέμνην: die sehr Weise v. άγαν sehr und μένος Klugheit, Weisheit) Gelliebt Neptun (Hygin. l. 157.), wegen ihrer ärztlichen Kenntnisse gerühmt (Iliad. 10, 439.). Da aber ihr eigentlicher Gatte Μυλων war, und μυλή das Gegengeschlecht von κα μέδω bedeutet, so daß also hier nur ein Umtausch der Geschlechter Statt gefunden, der Mann nach dem Kennzeichen des Weibes, und die Frau nach jenem des Mannes hieß, so könnte die Heilkunft der Agameme gemischt (s. Art 2) zu verstehen seyn; und ihr Verhältnis zu Neptun weist dann auf die Entstehung aller Leiblichen aus dem Geistlichen hin.

Ugamedes (*Ἀγαμέδης*: der sehr Klinge), Prädicat des Demurgen Hermes. Der Sage zufolge war Ugamedes Sohn des Königs der Orchomenier Erginus (Bertramesser). Sein Bruder der Traumaheber Trophonius. Beide Brüder waren berühmt durch ihre Kunst Tempel und Wallüste zu bauen, Pausan. IX, 37—38. Nach dem König Aglaüs in Elis hatten sie ein goldenes Schatzhaus erbaut, Schol. Aristoph. Nab. 504. Diese Sage stimmt überein mit jener von Herodot II, 121. erzählten. Weidemale wird elares Königs Schatzhaus erbaut, und baldemale auf dieselbe Weise bestohlen. Weidemale wird einer der Brüder in Fesseln gefangen, und der andere haut ihm den Kopf ab und entflieht. Daß der Mythos agrarische Bedeutung hat, beweist Baur (Symb. II, 1. E. 140.) wie folgt: „Der König Aegyptens, welchem jenes Schatzhaus gehört, ist derselbe Rhampsinit, der von der Demeter ein goldenes Handtuch erhalten hat, Herod. II, 122. Gold (s. d. A.) bedeutet immer die Frucht. Ein goldenes (*χαυροειδὲς χρυσεόν* Schol. ad Arist. Nab. 504.) Schatzhaus bauten sie dem Aglaüs. Der Vater des Minyas, von welchem Erginus abstammt, heißt Chryses: der Goldene, und dieser war Sohn der Chrysogeneia, auch der Erde, welcher ein Schatzhaus baute und alle Andern übertraf, Paus. 9, 36 Dieser Reichtum der Minyer-Könige — auch Homer Iliad. 9, 381. weiß davon, und schon die alten Ausleger deuten die Stelle von dem reichen Ertrag der Fruchtfelder — ist demnach der Schatz der Erde, die in ihrem reichen Schooße die Keime aller Erzeugnisse verwahrt. Daher sind die unterirdischen Gottheiten auch die Schatzspender, Pluton auch Plutius (Plat. Crat.). Die List, womit die Schatzhäuser der genannten Könige immer wieder bestohlen werden, ist der Ackerbau, durch den die Schätze der Erde aus ihren Gewächern herausgeholt, und ihr ein immer neuer Ertrag abgewonnen wird. Hermes *Ἄδωνιος* und *Κερδῆος* ist der Erdgeist, dem man die Producte des Ackerbau's

verdankt. Aber *Χρόνος* spielt auch auf den Hermes als *ψυχονόμος*, Seelenführer in den Hades an; man bedenke die unter der Erde festhaltenden Schlingen und Netze, das Abhauen des Kopfes, das Verbleiben des einen Bruders in der Unterwelt, während der Andere wieder heraufkommt. Er ist in mehr als einer Beziehung der in der Erdemakrabe Gott. Als Hermes *Κροῖσος* ist er eben jener Agamedes, d. i. der sehr Kluge, welcher Bruder des Hergotts *Trophonius* (v. *τροφῶν* nähren) ist, und dieser selbst als *Traum* spendet abermals Hermes (vgl. *Odys.* 7, 138. *Iliad.* 14, 231. *Hesiod.* Th. 756. *Virg.* *Aen.* 6, 390. 894.), weil Schlaf und Traum aus der Unterwelt kommen, welche bekanntlich die Höhle des *Trophonius* vorstellt. Und wie beide Brüder in Eine Person zusammenfallen, so ist sicher auch ihr Vater *Erinnus*, d. i. der unerzählige Künstler, der Baumeister Hermes selbst, dessen Werk die ägyptischen Pyramiden waren. Nicht zufällig stellt daher Homer (*Iliad.* 9, 381.), die reiche Winterstadt *Drachomenos* und das reiche ägyptische *Thebä*, und *Pausanias* (9, 36.) die ägyptischen Pyramiden mit dem Schatzhause der Winter zusammen. Es ist derselbe Hermes, welcher die Steine des einen und des andern Hauses zusammengefügt, und wenn die Pyramiden oberhalb der Erde Symbole des zeugenden Hermes *ἄν-φ' ἁλ' ἁνος* (Agamedes in der andern Bedeutung des Wortes (s. h. v. Art.) waren, so ist damit sehr leicht vereinbar, daß sie unter der Erde zugleich dieselbe Bedeutung und Bestimmung hatten, wie die Schatzkammer der Winterkönige; und wirklich nannte sie eine andere Sage die Kornkammer der Pharaonen (Creniers *Symb.* 1, 379.). Und ebensoviele wird endlich, nach dem Zusammenhang der Begriffe, welche Hermes als *Χρόνος* in sich vereinigte, die Bestimmung angeschlossen, daß sie Träber der Könige waren."

Agamemnon (*Ἄγαμέμνων* d. h. der sehr Zeugende, s. *Memnon*), Bräutigam des Sonnengottes Zeus als Alljünger in Sparta. Pottier ad *Lycophr.* 335. Vgl. *Eustath.* ap. eund. l. c.

Agamemnon, Oberfeldherr der Griechen im trojanischen Kriege, wurde, wie Dionysus, erst später als ein sterblicher König betrachtet, die carischen Völkerschaften hatten ihn als ihren höchsten Gott verehrt (*Lycophr.* *Cass.* 1123. *Eustath.* ad *Iliad.* 2, p. 127. *Hesych.* s. v. cf. *Pausan.* IX, 40, 11.). Er ist, wie *Ussher* (*troj. Kr.* S. 177.) nachweist, der carische Zeus, den Herodot (1, 171. V, 49.) ausdrücklich von dem griechischen unterscheidet. Auf einer Münze erscheint er mit einem langen Barte und einer Lanze bewaffnet, ganz anders als der griechische Zeus abgebildet ward (*Münchn. gel. Anz.* 1836, S. 85.). Es ist sehr zu bezweifeln, daß die Carier diesen ihren Gott Zeus genannt, wohl aber zu vermuten, daß er das nämliche Wesen war, welches andere thracische Zweige unter dem Namen Hermes, Cadmus, Paris verehrten, und daß wahrscheinlich die Griechen diesem Gott den Namen des carischen Zeus beilegen, weil er mit ihrem Hauptgott Ähnlichkeit zu haben schien. *Eustathius* (ad *Hom. Iliad.* II.) bestätigt die Angabe *Procopius*, wenn er sagt, daß Zeus bei den *Parthionern* den Beinamen *Agamemnon* hatte. *Strabon* (bei *Hesych.* s. v. *Ἄγαμέμνων*) nannte den *Äthier*: *Agamemnon*. Es ist also gewiß, daß *Agamemnon* bei den Carern, wie Hermes bei den Thraciern, Gott des Himmels war. Aus diesem Grunde wird der Sonnengott (*Odys.* 1, 8.) *Hyperion* ein Sohn *Agamemnons* genannt (*Paus.* I, 43, 3.), wie man *Apollon* einen Sohn des Zeus nannte, weil die Sonne aus dem Himmel hervorzukommen scheint. *Agamemnons* Töchter heißen *Iphigenia*, deren Identität mit *Artemis* entschieden ist (*Müller*, *Doct.* I, 381.). *Iphigenia*, ursp. ein Prädikat der *Iphigenia*, bezeichnend die Macht der Mondgöttin über Himmel, Erde und Unterwelt, und *Electra* (Schlaflose), anfänglich Prädikat der Mondgöttin, welche wacht, wenn *Mos* schläft, worauf *Sophocles* (*Electr.* 184.) anspielt. Aus diesem Grunde hieß *Electra* *Electris* (*ibid.* 862.) und *Hyperion* *Electer* (*Battm. Lexilog.* 1, 13.). Wie *Artemis* Tochter des Zeus, so war *Iphigenia* also Tochter des Himmelsgottes *Agamemnon*. *Electra*, seine Gemahlin kann als die aus dem Ei geborne und

Schwester der Helena ursprünglich nur Abdicat der Selene gewesen sein, denn die Mondgöttin ist in der Mythologie bald Gattin bald Tochter des Himmelsgottes. Agamemnon wurde nicht bloß im Peloponnesus, sondern auch auf Lesbos verehrt, welches vor Ausbreitung der griech. Colonisten ein Hauptort der Carier war (Strab. 13, 3. Diod. 5, 57.). Auch in Troja scheint er verehrt worden zu sein. Auch ist Memnon gewiß ein Wesen mit Aga-Memnon (s. Memnon). Agamemnons Cultus hatte sich noch weiter verbreitet. „Comana“, sagt Dio Cassius (35, 11.) liegt im jetzigen Cappadocien und rühmte sich, das Bild der Artemis Taurica und das Geschlecht Agamemnons bis auf den heutigen Tag in seiner Mitte zu besitzen. Diese Städte gleiches Namens liegen nicht sehr fern von einander, und haben dieselben Alterthümer. Beide erzählen das Gleiche und zeigen dieselben Dinge vor, beide besitzen auch das echte Opferschwert der Iphigenia.“ Wahrscheinlich verbreitete sich der Cultus Agamemnons und Iphigenias durch die aus Griechenland vertriebenen Carier nach Cappadocien. Das Schwert als Symbol des scythischen Ares (Herod. IV, 62.) darf auch hier nicht als Gegenstand der Verehrung betrachtet werden. Diese Angabe ist nur ein Beweis mehr, daß erst später Agamemnon als König betrachtet wurde, nachdem die Carier bereits aus Griechenland vertrieben waren. Wäre Agamemnon ein irdischer König gewesen, was hätte die Amycläer (Pind. Pyth. XI, 82 sq.), denen er fremd war, bewegen können, ihm eine Bildsäule zu errichten? Auch hat Homer, so menschlich er auch diesen carischen Zeus darstellt, noch einen Wink gegeben, durch dessen Beachtung man die wahre und ursprüngliche Bedeutung zu erkennen vermag. Er sagt (Iliad. 2, 478 sqq.), daß Agamemnon, als die Griechen sich anschickten, einen entscheidenden Kampf mit den Leucern zu wagen, am Haupte dem Zeus, an der Brust dem Poseidon, und um die Hüften dem Ares glich. Es herrscht aber gegenwärtig nur Eine Stimme darüber, daß zur Zeit des trojanischen Krieges noch keine Bilder und Statuen von Menschen vorhanden waren, und auch noch keine verfertigt wurden. Homer lebte so spät nach dem trojanischen Krieg, daß er den Agamemnon, wenn er auch wirklich als sterblicher König gelebt hätte, nicht so genau kennen lernen konnte. Er vergleicht ihn aber nicht bloß mit Einem Gott, sondern legt ihm die Vorzüge von dreien bei, die Ehrfurcht gebietende Miene des Zeus, die kräftige Brust Poseidons, und die Hüften des Ares. In dieser Beschreibung erkennt man den carischen Zeus, von dem gewiß in Kleinasien manches Bild zu sehen war, das auch dem Homer nicht unbemerkt geblieben. Der carische Zeus zeichnet sich als höchste Gottheit durch Hoheit und Würde in Bild und Geberde aus; führt aber auch die Lanze (Münch. Anz. 1836. S. 35.), d. h. ist zugleich oberster Kriegsgott seines Volkes.“ In einem andern Orte (Vorh. d. Gr. Gesch. II, 145.) hebt Ussold den Umstand hervor, daß in Böotien, wo der Dionysus Ταυρομοργος geboren ward, auch Agamemnon eine Rolle spielte (Athen. 18.), wie auch in seinem Sohn Orest als sol oriens sich ankündige, dessen Muttermord das Verschwinden der Mondgöttin beim Sonnenaufgang verbildlicht, während Menelaus, Agamemnons Bruder, in seinem Sohn Megapenthes, wie Apollo in seinem Sohn Linus, an die Klage über den Untergang der Sonne erinnere, weshalb Menelaus auch am westlichen Ende der Erde, in den Elysäischen Feldern sich befindet, wo der Sonnengott nach seiner Fahrt am Himmel ausruht. Hieraus schließt er ferner, daß diese beiden Brüder wegen ihrer entgegengesetzten Charaktere ursprünglich einander ebenso feindlich gewesen sein mögen, wie der Stier Dionysus und Apollon; aber auch wie diese standen sie in vielfacher Verbindung mit einander, und wurden deshalb als Brüder verbunden, wie in Thracien Apoll und Dionysus als identisch galten. Die heroische Zeit, welche Helenens Entführung und die Wanderung der beiden Atiden nach Troja geschichtlich auffaßt, stellt den Zwist der Brüder in den Hintergrund, allein in der Odyssee (3, 136.) trifft man noch Spuren davon an. Sie erscheinen im größten Haß mit einander verwickelt, welcher sich aus ihrer entgegengesetzten Natur

erklärt, aber in einer Zeit, die Alles symbolisch faßt, anders motivirt ward. Aus diesen Kämpfen — erinnert Ulpollé an einem andern Orte l. c. S. 176. — dürfte sich auch die ganze Gestaltung der Ilias erklären. Paris (Hermes) entführt die Helena, und hält sie als Gemahlin wie Menelaos, beide verbanken ihr Daseyn Prädicaten des Sonnengotts. Ihr Streit wurde schon in alten Liedern nicht minder heftigen als der Haß des Odyssus mit Achilleus. Wie Polyneikes nicht allein nach Theben gegen seinen Bruder zieht, sondern ein starkes Gefolge hat, so wandert auch Menelaos nicht allein zu seinem Kampfe. Die Sage nannte Agamemnon, den Gemahl der Klytemnestra, dessen Herrschaft ungemein gepriesen war, den Bruder des Menelaos, welcher die Schwester seiner Schwägerin zur Gemahlin hatte. Als Sonnengott hatte Agamemnon eine so ausgebreitete Macht wie Zeus, weshalb er nach Homer, nicht bloß über Argos, sondern auch über viele Inseln gebietet. Er wurde in der Achäischen Zeit als Herrscher von Mykenä betrachtet. Was war nun natürlicher, als daß an die Stelle des symbolischen kleinen Gefolges, welches Menelaos um sich haben mochte, Agamemnon tritt, welcher alle griechischen Fürsten um sich sammelt, und sich nun von denselben umgeben, in der That als großen Herrscher erweist, als welchen die Sage ihn längst gepriesen? Die Vereinigung der übrigen Fürsten mit ihm und Menelaos wird um so weniger auffallen, wenn man bedauert, daß dieselben Prädicaten der Lichtgötter ihre Entstehung zu verbanken hatten, und deshalb eben so weit umher wanderten, als der Sonnengott Apollon oder Dionysus. Den Agamemnon trifft man in Cypern bei Ginyras an, und auf Lesbos war sein Name ebenfalls sehr gefeiert. In Troja erscheint er als Menelaos, der von ihm vom Wesen nach nicht verschieden ist. Was war natürlicher, als daß, sobald Agamemnon-Zeus für den König jener Orte gehalten wurde, wo man ihn verehrte, und man den Streit des Menelaos mit Paris wegen der Helena hauptsächlich auffaßte, sich die Annahme geltend machte, Agamemnon habe seinen Bruder unterstützt, und sein Ansehen habe auf die übrigen Könige so mächtig eingewirkt, daß er alle übrigen Fürsten bewegen habe, sich mit ihren Völkern seinem Zuge anzuschließen? Aus einem symbolischen Kampfe zwischen zwei Göttern, welche dieselbe Gattung haben, wird nun ein Krieg zwischen zwei Völkern, zwischen den Griechen und Leucern, welche ihren Paris, den weiblichen, mehr am Spiel als am Kampfe sich ergebenden Dionysus unterstützen müssen. Die Griechen versammeln sich in Aulis, wo wir die Artemis-Isolyngia antreffen. Wo Agamemnon ist, da umgeben ihn auch seine Gefährten, alle jene Heroen, welche sich zur Verherrlichung seiner Macht in Folge der über ihre Wanderungen verbreiteten Sagen an ihn anreiheten. In Aulis aber war Agamemnon, weil, nach einer alten Volksage, dort der Sonnengott seine bürgerliche Wohnsitzung (σουλῆ) gehabt haben soll. Ein anderer Punkt, wo Agamemnon und Menelaos eine Rolle spielen, war Troja (auch Lesbos), dorthin müssen ihn alle Fürsten also ebenfalls begleiten. Nicht minder war hier Achill's Name gefeiert, sein Kampf mit Memnon, aber auch sein Zorn gegen Agamemnon. Als zürnender Gott verbreitet er überall Unheil wie Apollo. Um die schrecklichen Folgen seines Zorns zu verjählichen, stellt die Sage seine *μηρυς* an die Spitze der Ilias. Insofern Agamemnon (der Räuber der Weiber) seinem Wesen nach sich an den weiblichen Dionysus anschließt, Achilleus aber an den Verderber Apollo *Ζυμδαύς*, nennt der Mythos den Apollo als Urheber der Menis, und die Folge ist, daß eine Menge Heroen dem Habes überliefert werden, wodurch wir die schrecklichen Wirkungen des Besessenen Apollo ganz kennen lernen. Auch die Waffen Agamemnons verrathen Spuren seines göttlichen Charakters. Wie auf der Argide, welche Zeus im Titanen-Kriege schätzte, erscheint auch auf dem Schilde Agamemnons die Frauen erregende Gorgo (Hes. 11, 32 sq.). Der dreiköpfige Drache auf demselben ist Symbol des dreifachen Zeus (s. Drei). Das Schild ist das Himmelsgewölbe, die es umblitzenden weißen Flecke die Sterne, die zehn ephemeru Kreise um dasselbe die zehn Regionen,

welche von der Erde bis zum äußersten Himmel, der Vorstellung der Alten zufolge, hinaufführen (s. *Museen*). Wenn dieser Schild nicht von der göttlichen Natur Agamemnons überzeugt, der betrachte seinen Panzer (*Ilad.* 11, 19 sqq.), welchen er von Menelaos zum Geschenk erhalten hat. Rings um denselben wechselten 10 Streifen von blauschimmerndem Stahl, 12 von funkelndem Gold und 20 andere von Zinn. Auch 3 bläuliche Drachen erhoben sich auf demselben, welche einen Glanz verbreiten wie der Regenbogen. Schon die Zahlen müssen von der symbolischen Bedeutung dieses Panzeres überzeugen. Die Zahl 10 bezieht sich auf die Monate, die Zahlen 12 und 20 auf die Theile des einzelnen Monats, welcher wegen der Dreitheiligkeit der Geschleungen, die der Mond darbietet, in 3 Decaden eingetheilt ward. Zehn ist die einfache Decade, zwanzig bezieht sich auf die beiden letzten. Die 3 Drachen erklären sich selbst, sobald man weiß, daß das Jahr unter dem Bilde einer Schlange verännlicht ward, die Egyptianer aber ein dreitheiliges Jahr hatten, und dieser Begriff auf die Trichter der Griechen, überging. Der bläuliche Stahl ist Symbol der blauen Farbe des Himmelsgewölbes, wie sich das Gold auf den gelblichen Schimmer der Zodiacalsterne bezieht. Dieser Panzer ist ein Geschenk des Menelaos, welcher als Vater des Menelaos der Götterwelt angehört. Seine Beziehung zur Aphrodite (*Pind. Pyth.* II, 29. *Theocr.* Id. I, 10. *Hyg.* f. 242. 270.) ist bekannt. Auch Agamemnon ist mit Aphrodite aufs innigste verbunden. Er gründet der Argynnis den ersten Tempel (*Athen.* 13.) und daß die Götter nicht selten in der Sage die ersten Lehrer der mit ihrem Cultus verbundenen Gebräuche und die Erbauer ihrer Tempel, die Begründer ihrer Verehrung sind, hat Creuzer (*Symb.* I, 15.) längst nachgewiesen. Agamemnon stand also gewiß mit der Aphrodite Argynnis in Euboea durch gemeinschaftlichen Cultus in Verbindung. Die Gastfreundschaft zwischen ihm und Menelaos, von welcher er durch Jahrhunderte getrennt ist, prägt also nur für die Verwandtschaft zweier an verschiedenen Orten verehrten Götter, welche beide dieselben Attribute haben, aber als Gastfreunde und Menschen betrachtet, einander Geschenke machen, wie es in der heroischen Zeit Sitte war. Agamemnons Helm hat eine viergipflichte Kuppel (*Ilad.* IX, 41 sq.), wie der Helm der Pallas (*Ilad.* V, 743 sqq.), welcher so groß war, daß er Fußkämpfer aus hundert Städten zu bedecken vermochte. Die Größe, welche der Helm der Pallas hat, kann nur eine symbolische seyn. Von der Größe desjenigen, welchen Agamemnon hat, sagt Homer gar nichts. Aber schon die Erwähnung der viergipflichten Kuppel, welche beiden gemeinsam ist, spricht für die gleiche Bedeutung Beider. Die Vierzahl ist die der Welt (s. *Wier*), welche man sich als ein Viereck dachte, daher die viereckige Gestalt der Hermeten, welche Symbole der sichtbaren Offenbarung des Weltbaumeisters Hermes Demurgos waren, daher die Pyra des Hermeten, ein Symbol der Körperwelt (s. *Schildkröte*) vier Ecken hat, die Planetenleher Apollon's aber sieben, weil Letztere nicht die Erde, sondern den ganzen Kosmos der Alten darstellt. Wie das Himmelsgewölbe mit einem Schilde verännlicht wurde, so auch der unermessliche Helm der Lichtgötter, unter dem allerdings die Fußkämpfer von mehr als 100 Städten hinlänglichen Raum haben, ohne miteinander nur in Berührung zu kommen. Daß der Helm der Pallas zugleich dem Agamemnon gehören konnte, darauf läßt der Beiden gemeinschaftliche Gebrauch der Aegis schließen, wenn nämlich, wie gezeigt worden, Agamemnon, der carische Zeus, ein Wesen mit dem König der Olympier war. Insbesondere aber macht auf ein vorzügliches Attribut der Göttlichkeit Agamemnons Achill (*Worh.* I, S. 283.) aufmerksam, nämlich auf das Scepter des Pelops (*Phallus* s. *Stab*), welches ein Kunststück des Hephaistos und von „ewiger Dauer“ ist. Pelops vererbte (*Ilad.* 2, 101 sq.) es auf alle seine Nachkommen (wie Adam den aus dem Erkenntnißbaum geschnittnen Stab auf alle Patriarchen, welcher späterhin in Jethro's Hände kam, der damit die Priester seiner Töchter probirte). In Delphi (*Paus.* X, 30, 1.) war Agamemnon abgebildet, mit diesem Scepter sich die linke Schulter unterstützend, und in den Händen einen Stab haltend.

Pausanias (IV, 40, 5.) sagt: „Öffentlich verehrten die Chäroner das Scepter des Agamemnon, aber unter dem Namen Speer. Ein öffentlicher Tempel ist für dasselbe nicht errichtet, sondern der Priester eines jeden Jahres bewahrt es in seinem Hause, und alle Tage werden ihm Opfer gebracht.“ Die Bedeutung dieses Scepters als Speer erklärt sich schon aus der oben nachgewiesenen Identität des carischen Zeus-Agamemnon mit dem Kriegsgott Ares. Auf einer Münze der Stadt Jassus in Carien war er bärtig, mit Helm und Rüstung, Schild und Lanze vorgestellt. Diese Lanze als vorzüglichstes Attribut des Gottes war in der Urzeit Gegenstand besonderer Verehrung, weil Agamemnon dem Carien Zeus Arelus war. Ein solches irdisches Scepter kann nicht „unalternd und unvergänglich“ genannt werden. Von ewiger Dauer sind nur jene Gegenstände, welche die Götter haben, die von ihrem Wesen durchdrungen sind. Der Carische Zeus hieß bei den Thracischen Stämmen in Thracien, auf Creta und in Arabien Hermes. Die Namen Zeus Arelus, Agamemnon und Cadmus sind zwar verschieden, aber nicht die Gottheit, welche die einzelnen Zweige der Thracier und Carier unter diesem Namen verehrten. Daraus erklärt es sich, wie die Sage den Ares Cynalius (Müller, Orchom. S. 217.) als Obern des Cadmus bezeichnet, welcher aus einem Prädicat des Hermes zu einem besondern Wesen umgebildet wurde. (s. Cadmus). Aus demselben Grunde ist Ares Vater der mit Cadmus vermählten Hermione. Hermes oder Cadmus war bei den thracischen Völkern derjenige Gott (Herod. V, 7.), welcher von den Königen derselben vorzüglich verehrt wurde, den sie auch als Obern im Kriege betrachteten. In Olympia (Paus. V, 27, 6.) befand sich ein Hermes, den, ihm wie dem Ares (und nach diesem *ἀρεος*, *arion* genannten) heiligen Widder unter dem Arme, einem Helm auf dem Kopfe und mit einem Kriegsmantel bekleidet. Des Hermes kriegerische Wirksamkeit tritt auch dadurch hervor, daß Cadmus bei den Cretern Helmbusch, Schild und Speer bedeutet (Müller l. c.). Ist nun Agamemnon seinem Wesen nach von Hermes nicht verschieden, so wird die von Homer noch gesagte Sage, daß jenes geheiligte Scepter von Hermes stamme, nicht mehr räthselhaft erscheinen. Der Gott, der mit ihm verwandt ist, gibt ihm dasselbe. Weil aber Hermes in der griechischen Mythologie einen sehr untergeordneten Rang hatte, und schon bei Homer als Götterbote erscheint, so bringt er ihm das Scepter auf Befehl des Zeus. Agamemnon hatte es schon ursprünglich. Allein wie sollte er als sterblicher König ein Kunstwerk des Erzschaffers von ewiger Dauer haben? Diesen Zweifel konnte man sich nur dadurch lösen, daß seine Vorfahren dasselbe durch besondere Kunst der Götter erhalten hätten. Die Verwandtschaft des Hermes und Agamemnon läßt sich durch die Art, wie der Letztere in Delphi abgebildet war (Paus. X, 30, 1.), und wie Hermes in Olympia dargestellt ist, noch näher erweisen. Während jenes Hermesbild, welches die Pheneer weihen, die Lanze hatte, trug das andere den Stab. Agamemnon stützte sich, nach Pausanias, mit der linken Schulter auf das Scepter oder seinen Speer, und hielt in den Händen einen Stab. Was soll dieser bedeuten? War Agamemnon König, so brauchte der Künstler ihm nur das Scepter zu geben. Der Stab erscheint ganz überflüssig, wenn er nicht etwa mit dem Zauberstab des Hermes, welcher den Sterblichen die Augen zuschließt (Plant. Amph. Act. I, sc. 1. v. 157., weil Zeugung den Tod zur Folge hat) und die Schlummernden wieder erweckt (Odys. 5, 47., weil der Phallus die abgestorbenen Geschlechter durch neue Zeugungen verjüngt), gleiche Bedeutung hatte. Hermes und Agamemnon sind sich ja in so vielen Beziehungen gleich! So stammt Agamemnon von Atreus, dessen Bruder der „lämmerreiche“ Iphicles (Iliad. 2, 106.), wie der Widderträger Hermes als Herdenhirt verehrt wurde (Hes. Theog. 411 sq.). Iphicles hatte seinem Bruder Atreus die Gattin verführt, Agamemnon die Helena seinem Bruder Menelaus; denn war Hermes, (wie Euripides wohl,) und nicht Paris, der Räuber der Helena, so ist der mit Hermes identifizierte Agamemnon, der Räuber der Priester selbst jener Weiberverführer Paris,

Sohn des Hermes (Paus. IV, 30, 2.); und da Paris, ein Name semitischer Abstammung, so viel als *Farr* (𐤔𐤓) bedeutet, so war Agamemnon = Zeus als Entführer der Geliebten Achille, der Briseis und Räuber der Helena, mit welcher Achill sich auf Peuce vermählt, auch der Sonnenstier, welcher (im Frühlingsäquinoccium) die Mondkuh Europa, des Hermes-Gabmus Schwester entführt, weshalb auch Agamemnon mit einem Stier (Iliad. II, 480. Odys. IV, 535.) verglichen wird. Und seine Verschleichenheit ist es dann, wenn halb der Raub der Helena als Ursache des trojanischen Kriegs, halb wieder der Zwist Agamemnons mit Achill um die dem Letztern entführte Briseis als Ursache des Wehes für so viele Hellen angegeben wird. Agamemnon gibt aber seinen Raub an Achill wieder zurück, wie Paris an den Menelaos, wie Havana die schöne Sitta an seinen Bruder Rama ihren Gemahl, wie Pluto die Proserpina an Zeus, wie Abimelech die Sara, Rebekka an ihren Vatten, wie Typhon die Isis an seinen Bruder Osiris u. s. w. Denn dieser Wechsel des Besizes ist nichts anderes als die von den sommerlichen und winterlichen Personifikationen des Jahrgotts abwechselnden Ansprüche an die Mondgöttin.

Aganippe (Ἀγανίπη, crater viroris sc. puta, ποσῖν), Tochter des Flußgotts Lerneus, deren Name später ein *Quell* (puteus stammt v. puta) erhielt, aus welchem man Begeisterung trank. (Die Bedeut. s. u. Becher.)

Aganüs (Ἄγανυς, Becher sc. der Welt), Sohn des Paris und der Helena, insofern die beiden Grundwesen der Natur unter dem Bilde des Sonnenstiers (𐤔𐤓) und der Mondkuh (Ζελήνη) durch ihre Vereinigung die Zeitschöpfung bewirken (vgl. Becher).

Agapenor (Ἀγαν-ήνωρ: Liebmann), Bruder der Helena (Apollod. II, 9, 8.) baute der Liebesgöttin auf Cypern einen Tempel, demnach der mit ihr gemeinschaftlich verehrte Adonis unter verändertem Namen, denn Helena ist ein Wesen mit Paphia.

Agapitüs (St.) — verkehrt über Flammen aufgehängt (Martyrium).

Agasthenes (Ἀγασθένης, der sehr Starke), Sohn des Lichtwesens Augias (s. d.) und Bruder der Helena (Apollod. III, 9, 8.), demnach der starke Ares, Wuhle der Aphrodite.

Agatha (Sta.) — Jange zum Abreißen der Brüste in der Hand (Martyrium) — Patronin der Frauen in Rom.

Agathoeles (St.) — mit glühendem eisernem Stachel (Martyrium).

Agathodämon, s. Schlange.

Agathon (Ἀγαθών: der Gute), Sohn des Priamus.

Agathon (St.) — Schwert in der Hand (Martyrium).

Agave (Ἀγανή für Ἀγανή v. ἄγῃ, lieb haben), Tochter des Schlangenpaars Hermes-Gabmus und Hermione, Gattin des Phaulusdrachen Schion (s. d.).

Agavüs (Ἀγανός für Ἀγανός: Liebendwürdiger), Sohn des Priamus.

Agdistis (Ἀγδιστις, erweicht aus ἄγξ Mandel), entstand im Schlafe des Zeus, als dieser an die Göttermutter Hybele (i. e. κυβή, κύβη, vulva) dachte, welche nach Strabo X, 3. Ein Wesen mit Agdistis ist, unter welchem Namen Hybele zu Befluss verehrt wurde Str. XII, 5. Wegen seiner hermaphroditischen Natur — eine Anspielung auf die Galli, welche verschnitten waren und Weiberkleider trugen — nahmen ihm die Himmelskinder seine männlichen Geschlechtstheile, aus welchen ein Mandelbaum (s. d.) hervortrug, dessen Frucht Dana in ihren Busen steckend mit dem Attes schwanger wurde.

Agdüs (Ἀγδος, ἄγξ Mandelkern), ein Miesenstein in Phrygien, woraus Deucalion und Pyrrha durch den Wurf die ersten Menschen hervorgebracht haben (Arnob. adv. gent. V, p. 158. Vgl. Stein).

Agelaüs (Ἀγέλαος, Nichtlachender), Prädicat Pluto's.

Agelaüs (Ἀγέλαος, Nichtlachender), Sohn des Miesen Damastor (s. d.), Odys. XX, 321. XXII, 131. 241. 203., welcher Name ein Prädicat Pluto's war;

ferner hier so ein Sohn des im Dunkellande Calpodon (s. d.) herrschenden Demens. Ant. Lib. Met. 2.

Agelai (Α-γελαις, Nichtschende), Prädicat der zürnenden Callas, der nächtlichen Göttin mit dem Vogel der Nacht auf ihrem Helme, welche gegen Zeus ankämpfte.

Agenor (Αγηνωρ), Vater des Phönix und König von Phönizien. Serv. ad Aen. I. Buttmann findet in seinem Namen eine griechische Entstellung des biblischen Canaan, und führt zum Beweise einen Pariser Codex des Grammatikers Theophrastus an, wo unter den Beispielen zur ersten Declination folgende merkwürdige Stelle vorkommt: ο Χνᾶς το Χνᾶ, ἑως δ' Ἀγηνωρ ὁ Ἀγηνωρ, ὅθεν καὶ ἡ Ποινίη Οχρᾶ λέγεται. Chnas und Chna ist nun der Name Canaan oder Chanaan (nach bibl. Ausspr.), woraus der gräcisierte Agenor durch Vorsetzung des prophetischen Α, wie in Chnas das O entstand. Chnas als Person war schon aus Sanchuniathon (Kosm. Pr. Ev. I, 10.) bekannt, wo es von ihm heißt, daß er zuerst den Namen Phönix erhalten. Unter diesem Vogel verstand man sowohl die Taube (ποινίη) als den Adler (s. d.), aber auch den Schwan (skr. hansa) und die ihm verwandte Gans (χην χηνος ansor) als Zeitvogel. Da nun die Phönizier, wie die Syrer nach der Taube (s. d.) oder dem Phönix hießen, welchen sie als Jahrsymbol verehrten, so konnte Agenor: Gans und Phönix zugleich heißen, oder nach Hygin (l. 178.) Vater des Phönix seyn. Wenn der Syrer und Grieche die Gans (χην) mit dem Schwan (hansa) verwechselte, so lag doch Beiden dieselbe Idee zu Grunde, denn beide Vögel heißen nach der Luft (anhuma, ἄνεμος), als jenem Element, aus welchem alle Dinge ihren Ursprung nehmen, und weil Wasser nur verdichtete Luft ist, darum ist ein anderer

Agenor Vater des Wassergottes Pelagius (πέλαγος). Hyg. l. 124. und ein dritter

Agenor, Antenor's (des Gegners, d. h. des andern Solstitialgottes) Sohn (Iliad. 21, 408.), wurde im Kampfe gegen den (Wasserheros) Achilles von dem Apollo (welchem der Schwan, folglich auch die verwandte Gans heilig ist), beschützt (Hom. Il. I. c.), mußte aber dem Sohn Achills, dem (Feuerheros) Pyrrhus unterliegen (Pana. Phoc. c. 27.), weil der Sirkusvogel Symbol des Anfangs, aber auch des Endes einer Zeitperiode ist, die nach den zwei Solstitien, in der einen durch Wasser, in der andern durch Feuer abgetheilt wird (s. Wasser- und Feuer-taufe).

Αγνυλο-μήτης (der krumme Gedanken habende, Hes. Th. 137.), Prädicat des Zeitgottes Kronos, schwerlich griechischen Ursprungs, sondern weist, wie so viele dem Cultus angehörende Götterprädicate nach dem Orient hin. Wie Hermes den Griechen, war Saturn den Arabern Schutzpatron der Gauner (Grundr. d. Dr. I, S. 9. findet sich ein Sprichwort: „Er war so schlau, daß er selbst des Saturns Durg untergraben hätte.“ Rosenbl., oder Sagen des Morgenl. I, S. 5: „Saturn, der alte, böse, unverbesserliche Schelm steht allein aufrecht und mit auseinander stehenden Füßen, während die andern Planetengötter sitzen. Im festen Schlosse, hinter unerschließlichen Mauern verwahrt er seine Schätze. Keiner ist ihm noch zu klug geworden, auf tausendertlei Weise weiß er Geld zu schaffen.“ Auch bei den Römern war er, als Janus, Gott der Münzen). Gewöhnlich denkt man an den Zeitgott als Rathgeber, nach dem bekannten Sprichwort: „Kommt Zeit, kommt Rath.“ Beachtenswerth ist, daß auch Jakob (יָקֹב): Uebersetter heißt, jener Saturnus der Hebräer, denn, nach Gusebius hieß Kronos bei den Phöniziern: Ἰσραήλ.

Aglaia (Α-γλαία: Glänzende), eine der drei Grazien.

Aglaia, Gemahlin des Charops (Freundlichblickender), mit welchem sie den Aereus (Leuchtenden v. Ἄρ) zeugte. Diod. Sic. V, c. 53.

Aglaonice (Αγλαο-νίκη: Besiegerin des Glanzes, Lichtfeindin) oder Aganice (Αγαν-νίκη heißt Streitende, überaus Schäßliche) Tochter eines Königs in The-

fallen, die sich rühmte, Mondsternrisse bewirken zu können (Plat. conj. § 48 et de def. orac. §. 13.)

Aglaope (Ἀγλα-οπη: Glanzgeſicht) eine der Sirenen.

Aglaope (Ἀγλα-όπη: Glänzender), Beinamen des Ektigotts Nesculap in Lacedämon. Hesych. s. v.

Aglauros (Ἀγλαυρος: Glänzende), eine der 3 Thauschweftern (ſ. Cecrops).

Agnay, Gattin des Agni.

Agnese (Sta.) — ein Lamm (agnus) neben sich — auf einem Holzstoß — Dolch (Martyrium).

Agni (von skr. ac brennen, wovon das lat. ignis), Feuer gott der Indier, wird oft mit dem Sonnenfeuer Schiba verwechselt. Sein eigentlicher Dienst fließt mit der Verehrung des Elementarfeuers beim häuslichen Gottesdienst zusammen. Man beginnt nichts Wichtiges, ohne vorher dem Feuer geopfert zu haben, und der Giv vor dem Agni ist heilig. Das Opfer selbst heißt Homa, auch Dewa Dagna (göttliches Opfer), und wird gewöhnlich bei Verlobungen, Heirathen, Feuerproben (sc. um die Unschuld der Braut u. zu bezeugen) angewendet, denn das Feuerelement ist das keusche, reine (árvos). Abgebildet wird dieser Gott, reitend auf jenem Thiere (Müller, Glauben der Hindu. Tab. I, fig. 84.), welches Symbol des Feuers (ignis) ist, nämlich auf dem Widder (agnus), ſ. Widder. Seine zwei Gesichter beziehen sich auf das göttliche und irdische Feuer, seine drei Beine auf das Braut-, Begräbniß- und Opferfeuer, seine sieben Arme auf die prismatischen Farben, die von seinem Munde als Strahlen ausgehen.

Ayno (Ἄγνο: die Reinigende), eine Nymphe, welche im Heiligtum des Zeus Lyncäus mit Krug und Schale abgebildet zu sehen war, wie sie mit dem jungen Zeus die Wasserreinigung vornimmt. Paus. VIII, 31, 2.

Agonalia u. Agonia (Ov. Fast. V, 721.), ein Sühnfest nach Anordnung Numa's (Macr. Sat. I, 4.) am 9. Januar zu Ehren des Janus, am 21. März zu Ehren des Mars und am 10. December zu Ehren des Vulturnus (?) gefeiert. Man hat das Wort von agero (euphemistisch für schlachten) ableiten wollen. Da aber diese Opfer eine Entſühnung bezweckten, weil der Tag bis zur Verrichtung derselben nefastus blieb, so scheint Agonia wohl aus dem griechischen Ἄγνωια: Reinigung, Heiligung, entstanden zu seyn.

Agorāa (Ἀγοραῖα), Prädicat der Artemis zu Elis (Paus. Elie. pr. c. 15.) und der Pallas in Lacedämon (Paus. Lac. c. 11.), wahrscheinlich wie

Agorāus (Ἀγοραῖος), Prädicat des Zeus zu Elis (Paus. Elie. pr. c. 15.) und des Hermes zu Athen (Paus. Attic. 13.), Sicyon (Paus. Corinth.), wahrscheinlich von der auf dem Markte (ἀγορῇ) aufgestellten Statue dieser Gottheiten.

Ἀγραιλία (für Ἀγλαυρία), ein Fest mit Weihen und Mysterien verbunden zu Ehren der Thaugöttin Ἀγλαυρος in Athen, also der Pallas Athene gefeiert. Auch in Sypern wurde der Agrauros, also der Aphrodite Sypria, wie Pallas eine Personifikation der befruchtenden Naturkraft, im Monat Aphrodisia dieses Fest gefeiert. Vgl. Thau. Wenn im Haine der Agrauros die jungen Männer Atticas, nachdem sie Schild und Speer empfangen, den Bürgereid schwören mußten, durch den sie sich der Vertheidigung des Vaterlands widmeten (Herod. VIII, 53.), so ist die Wahl dieses Ortes daraus zu erklären, daß die Mysteriensprache Thau (ſ. d.) und Kraft identifizierte. Die Thauspenderin war die Gattin und Kraft Verleihende.

Agrāus (Ἀγραῖος: Feldmann), Prädicat des Apollo als Jäger (ſ. d. A.).

Agrauros (Ἀγραυρος), des Cecrops Gemahlin, mythologisch Eine Person mit dessen Tochter Aglauros (ſ. d.) Apollod. III, 13. 2.

Agre (Ἄγρη: Wilde), einer der den Actäon zerreißen den Hunde. Ov. Met. III.

Agreus (Ἀγρεύς: Landmann), Prädicat des Feldgotts Pan. Hesych. s. v.

Ἀγραιῶνια, ein nur von Weibern und Priestern zur Nachtzeit dem Dio-

ausus *Αργωνιος* (Jüngerer) gefeiertes Fest zu Orchomenus in Böotien (Plut. Quæst. Rom. 102.), welches darin bestand, daß die Frauen den Gott als einen Entflohenen — eine Variation des Gebrauchs, den Adonis oder Osiris d. i. den verschwundenen Jahrgott — zu suchen vorgaben, und sich zuriefen, er sey zu den Mufen (Theile der Zeit) entflohen. Dabei wurde von dem Priester zur Ehre des Gottes alljährlich eine Jungfrau aus dem Geschlechte des Minyas geopfert, weil dieses einst der baltischen Wuth widerstanden hatte.

Ägriope (für *Αργία* *Αργι-ον*): Glanzgefäß), des Agners Gemahlin.

Ägrinus (St.) — als Bischof, in Lirier und Ebla verehrt.

Ägrus (*Αγριος*: der Wilde — ein Wort, das mit Held und Waid, wie *restius* roh mit ras verwandt ist), Prädikat der Titanen (Hesych. in *Αγριος* *Θεοι*), Name eines Centauren, der von Heracles in die Flucht getrieben wurde (Apollod. II, 4, 4.) und eines Bruders des Wrinmanns Demens, welchen er zu verdrängen suchte (Hyg. f. 176.), endlich auch eines Sohnes der Citer (Hes. Theog. 1013.).

Ägron (*Αγρων*), Name eines Götterverächters, welcher zur Strafe in einen Vogel verwandelt ward.

Ägrotera (*Αγρότερα*: Jägerin), Prädikat der Artemis (Paus. Attic. c. 41.), vgl. Ägräus.

Ägrernus (v. *ἄγρ* *agricola*), phönizischer Gott, welcher dem Ackerbau vorsaß (Eus. Pr. Ev. I, 10.).

Ägrus (*Αγρος*: Wild), ein Gigant, Sohn des Tartarus und der Erde.

Ägniens *Αγνιεύς* v. *ἀγνία*: Gasse), Beinamen des Apollo zu Argos (Paus. Cor. 19), Tegea (Paus. Arc. 54.) und Athen (Paus. Attic. 32.), wahrscheinlich von den ihm in den Gassen aufgestellten spitzig zulaufenden Säulen benannt (Hesych. s. v.) vgl. Ägoräus.

Ähaha, s. Alcmena.

Äharon (אֶהָרֹן Candidus v. אֶהָרֹן candeo), Bruder Moses und *ὑποφῆτης* desselben vor Pharao, in der Folge erster Hohenpriester, und in Folge dieses Amtes Besitzer des Orakelschildes (s. Urim und Thumim), wovon sein Name (vgl. Gur). In seinen Händen befindet sich daher auch der Zauberstab des Hermes, welcher wie Äharon die Befehle des obersten Gottes den Menschen verkündet und Mittler zwischen Beiden ist. Hermes, welcher die Seelen in den Tartarus und auch in ihre himmlische Heimath führt (*ψυχοκόμος* und *ψυχοπόμπος*), Hermes, welcher also auf der Grenze zwischen Leben und Tod anzutreffen ist, und durch die Berührung seines Stabes einschläfert und Tode erweckt, wird in dem Äharon wieder erkannt, welcher zwischen Todten und Lebendigen stehend, die Seuche hemmt (4. M. 16, 48.); und des Hermes wieder ergrünende Keule (Paus. 2, 31. 13.) hatte schon den Bischof Quet an Äharons blühenden Stab (4. M. 17, 24.) denken lassen. Hermes, der Erfinder der Chemie, könnte allein darüber Auskunft geben, wie Äharon es angefangen, daß von ihm in Feuer geworfenes Gold plötzlich das Bild eines Kalbes angenommen? und von welcher Eigenschaft dieses Metall gewesen, daß es von Mose abermals ins Feuer geworfen, nicht eine geschmolzene Masse ward, sondern von diesem Elemente in Staub (77) verwandelt und von Mose in Wasser gestreut, dem Volke zu trinken gegeben wurde (2 M. 32, 20.)? Gramberg (Krit. Gesch. d. Rel. I, S. 443.) meint daher: „Vor dem Richterstuhl einer besonnenen Hermeneutik, welche sich aller historisirenden Deutelei enthält, ist es ausgemacht, daß die Verfertigung dieses Idols durch den Hohenpriester selbst eine Mythe sey, welcher gar nichts Historisches zu Grunde liegt. Fragt man aber, wie der biblische Erzähler auf die Bildung dieser Mythe verfallen sey? so läßt sich Folgendes erinnern: Dem ägyptischen Apis — dieser war es schwerlich, denn er war ein lebender Stier und kein Bildniß, vielleicht der stierköpfige Moloch? Daumer meint: Es sey hier Esel zu übersetzen, und erinnert an den Eselkopf des Typhon, dieser sollte ja Befürster der Tyastiten aus Ägypten

gewesen seyn — ahmten die Israeliten durch Verfertigung eines Stierbildes nach, das neben der sonstigen Verehrung Jehovah's bei der Bundeslade mehr als ein Privatcult bestand, bis Jerobeam, zum Theil aus Opposition gegen den bildlosen Gottesdienst in Jerusalem, zum Theil, weil im Heiligthum zu Dan bereits ein Jehovabild war, den Stierdienst im Reiche Israel herrschend machte. Wäre dieser Mythos damals schon, und zwar als ein mosaischer bekannt gewesen, so hätte Jerobeam damit nicht ohne großen Widerspruch, von welchem aber unter dem Volke zu seiner Zeit keine Spur ist, zu Stande kommen können. Dieser Mythos ist also wahrscheinlich von einem Priester des Reiches Juda, etwa um Hiskias Zeit, der ja auch schon anfang, den Götterdienst zu vertilgen (2 Kön. 17, 3.) in Opposition gegen den Stiercultus des Reiches Israel, gelehrt worden; insofern nun ein hierarchischer Zweck, um anschaulich zu machen, wie verhaßt dem Jehovah jedes Bildwerk sey, das ihn vorstellen soll."

Ahriman, s. A r i m a n.

Aiantis (Αἰαντίς), Prädicat der Pallas zu Megara, weil der Geler (Ἰγξ Aja) ein ihr geheiligter Vogel war, dessen Gestalt sie oft annehmen pflegte (s. Geler). Pausanias, zu dessen Zeit man dieses Prädicat nicht mehr verstand, meint (Alic. 42.), die Göttin habe diesen Beinamen von einem ihr durch den Ajax Telamonius errichteten Tempel. Dieser Ajax hat eine Glauce (Γλαύκη) zur Gemahlin, welche des Schwans Gynus Tochter ist (Dict. Croi. V, 16.) und Γλαυκῶπις ist das von Homer der Pallas gegebene Prädicat. Da nun γλαῦκος leuchtend heißt, Schwan und Geler (s. d. A.) Siriussymbole sind, so ist Pallas hier die Isis als ἡ Λαοδία, canicula, weiblicher Sirius.

Ajateia, ein weiblicher Wassergeist der Finnen, welcher auf Irrwege verlockt.

Ajax (Αἶας, Ἰγξ Geler), nach Achilleus, der vornehmste Held im trojanischen Kriege. Τελαμόνιος, sein Prädicat, welches den Unüberwindlichen, Ueberwältiger (Ἰνδῆ) anzeigt — von den spätern Griechen aber nicht mehr verstanden, und aus der griechischen Spracheedeutet, einen Wasserträger (ταλαμων) bezeichnende, — paßt nur auf den Sonnengott, den sol invictus, welcher im Mythos auch die Gestalt des (Sirius-) Geler's (Ἰγξ) annimmt (Iliad. 7, 53.), wovon sein Name. Auf die Waffen des Achilleus würde er keine Ansprüche gemacht haben, wenn er nicht gleicher Natur mit ihm wäre, wie ja auch jene Göttinnen, die sich um den Gribaphel streiten, sämmtlich, obgleich an verschiedenen Orten, als Ehegöttinnen verehrt wurden. Wie Achilleus war auch Ajax nur an einer Stelle verwundbar, nämlich an der Seite, wo wegen des Schildes, das er trug, ihn die Löwenhaut des Hercules nicht berühren konnte (Lycophr. 458. cf. Pind. Isthm. VI. antistr. 8.). Dieser Mythos ist ein zweites Kennzeichen, daß Ajax ein Symbol des Siriusjahres sey, denn im Monat des Löwen nahm es seinen Anfang. Auch hat die Mythologie seine beiden Siriussymbole Geler und Löwe öfter verbunden, so z. B. hieß Apollon: γυναικας auf dem Berge Αυσος (v. l. λίγ w'z Lem) bei Ephesus, und ein Fluß Lyffos war bei Leontium, das selbst ehemals diesen Namen hatte (vgl. auch Antioleon). Die Schafherde, welche seine Wuth vernichtete, ist die Jahrherde, die einzelnen Tage des mit dem Winter beginnenden Aequinoctialjahres, das durch die veränderte Zeitrechnung nach den Solstitien verdrängt ward (vgl. Stiertöchter). Der Selbstmord des Ajax hat mit der Selbstverbrennung des Hercules gleiche Bedeutung, nämlich jene der sich selbst verzehrenden Zeit. Daß aus seinem Blute eine Hyacinthe hervorspross, jene dem Sonnengott geheiligte Blume (s. Hyacinth), ist ein Zeugniß mehr für die Identität des Ajax mit dem Apollo, welche auch Klausen (Aeneas I. 104) anerkennt.

Ajax, mit dem Prädicat Ο-λῆς oder auch bloß Λῆς (s. Heyne zu Iliad. 2, 527.), v. l. der Starke (v. λος ὅς robustus), wird von Homer (Iliad. 2, 527.) als ein gewandter Lanzenschleuderer gerühmt, was wohl die Schnelligkeit des Sonnenstrahls (vgl. Pfeil und Speer) andeuten soll. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit, wenn man sich erinnert, daß die Grille wegen ihrer ätherischen Leichtigkeit

(vgl. Greuter, Symb. II, 208.) Thier des Apollo war, und Njar Okeus ist im Mythos König der Grillen (Kokriei v. λουρίς, λουρός, die schrillende Grille λουροζα), wie Achilleus König der Ameisen (Myrmidonen). Weil er Ein Wesen mit Apollo, darum wurde sein Grab auf Delos gezeigt (Tzet. Lyc. 1141.).

Nidoneus (A-ιδωνεύς der Nichtsehende), Prädicat Pluto's, als Herrscher im Reiche der Finsterniß. Mit ihm identisch ist

Nidoneus, König der Molosser (Leidenschaft v. μάλος, moles), hieß auch Orcus, raubte die Proserpine, was alles auf den Pluto selber bezogen wurde.

Nidos (A-ιδός: sich nicht sehen lassend), Personification der Schamhaftigkeit. Hesiod (Op. et D. 200) stellt ihr die Nemesis bei, wahrscheinlich, weil das Verwahrn sein der Nichtigkeit, wie bei Eva, erst nach dem Sündenfall eintreten konnte.

Αἰολομορφος (Formenwechsler), Prädicat des Wafchus Orph. hymn. I. 5.

Nirawata (Lustkreis ?), ein weißer Elephant, das Reithier des Lustgotts Indra, welcher bei Hervorbringung des Amrita aus dem Meer emporstieg.

Nitscha, s. Ismael.

Njudja (A-yudha: Unüberwindliche v. Yud, युद्घ kämpfen, ringen und a privativ.), uralte Residenz der ältesten Monarchen Indiens, im Flußgebiete des Ganges, am Strome Drwa (Südlicher), ehemals groß und volkreich, noch jetzt wegen seiner vielen Alterthümer sehenswerth, Geburtsstadt des Sonnengotts Schri: Rama (die Incarnation Wisnus), aus welcher er auszog, um die Pandus (Titanen) zu besiegen, und dem schwarzen Dämon Ravana die geraubte Sita abzukämpfen. (S. Rama.)

Njus Locutius, ein Schutzgeist Roms, aus dessen Hain vor der Ginnachme der Stadt ein Ruf gehört worden (daher der Name, welcher aus ajo und loquor zusammengesetzt ist), daß man Mauern und Thore in gutem Stand erhalten solle, weil sonst die Stadt erobert werden würde (Liv. V, 50. Gel. N, A. 16, 17. Cic. Divin. I, 45. II, 32.). Aus Dankbarkeit war ihm am Fuße des mons Palatinus, dem Hain der Vesta gegenüber, ein umzäunter Altar geweiht worden.

A-xēpo-κόμεης (Unbeschorner), Prädicat des Sonnengotts vor dem Eintritt des Sommersohlitiums. Die Grsl. s. u. Sasar.

Mercurianus (gleichbedeutend mit Mercurius: Unfruchtbarer v. skr. car i. q. creo und a privativ.), der Pluto der Umbrier (Fragm. eines carmen saltare bei Festus in Matrem Matul.)

Ἀκίστος (Arzt v. ἀκίσθασι), Prädicat des Apollo zu Elis, Paus. IV, 24., auch des Aesculap in Epidaurus.

Niman (Verwundet v. skr. ac stechen, wovon das lat. acus, acus), böser Dämon, Arimans Erstgeschaffener.

Alacomeneia (A-αλο-μηνεΐα für Aλκ-μηνή: starke Mondgötin), Prädicat der kriegerischen Pallad. Zur Zeit Homers (Iliad. 4, 8.) verstand man die ursprüngliche Bedeutung des Wortes nicht mehr, daher die veränderte Orthographie, die an ἀλαλκω, helfen, denken läßt; aber im Lateinischen ist sie noch von Einigen (Barth. ad Stat. Theb. VII, 330.) Alcomenaea geschrieben.

Mastor (Μάστορ v. ἀλάστορ, ἀλῆστορ nicht vergessen thunend Sth. λῆσθω mit a privativ.), Dämon, Plagegeist, welcher einen Frevler so lange verfolgt, bis er bestraft ist; mithin verstand man darunter die Seele eines Ermordeten, welche nicht eher zur Ruhe eingehen kann, bis der Mörder seine Schuld gebüßt hat. Plutarch (dof. orac. 13. 14. 15.) erzählt von Cicero, daß er aus Rache gegen den August auf den Gedanken verfiel, in dessen Haus zu schleichen, und sich daselbst bei dem Herde anzubringen, damit Cäsar von seinem Schatten verfolgt werde. — Daher

Mastor, eines der vier Kasse des Beherrschers der Schatten. Claud. de rapt. Pros. I, 286. — und

Mastor, Gdum des Olympus, (Prädicat Pluto's).

Mastor, v. i. Jupiter Ultor (Rächer).

Schwester der Helene ursprünglich nur Aeldicat der Selene gewesen sein, denn die Mondgöttin ist in der Mythologie bald Gattin bald Tochter des Himmelsgottes. Agamemnon wurde nicht bloß im Peloponnesus, sondern auch auf Lesbos verehrt, welches vor Ausbreitung der griech. Colonisten ein Hauptort der Carier war (Strab. 13, 3. Diod. 5, 57.). Auch in Troja scheint er verehrt worden zu sein. Auch ist Remmon gewiß ein Wesen mit Aga-Remmon (s. Remmon). Agamemnons Cultus hatte sich noch weiter verbreitet. „Comana“, sagt Dio Cassius (35, 11.) liegt im jetzigen Cappadocien und rühmte sich, das Bild der Artemis Lautica und das Geschlecht Agamemnons bis auf den heutigen Tag in seiner Mitte zu besitzen. Diese Städte gleiches Namens liegen nicht sehr fern von einander, und haben dieselben Alterthümer. Beide erzählen das Gleiche und zeigen dieselben Dinge vor, beide besitzen auch das echte Opferschwert der Iphigenia.“ Wahrscheinlich verbreitete sich der Cultus Agamemnons und Iphigenias durch die aus Griechenland vertriebenen Carier nach Cappadocien. Das Schwert als Symbol des frühlichen Ares (Herod. IV, 62.) darf auch hier nicht als Gegenstand der Verehrung befremden. Diese Angabe ist nur ein Beweis mehr, daß erst später Agamemnon als König betrachtet wurde, nachdem die Carier bereits aus Griechenland vertrieben waren. Wäre Agamemnon ein irdischer König gewesen, was hätte die Ampeläer (Pind. Pyth. XI, 82 sq.), denen er fremd war, bewegen können, ihm eine Bildsäule zu errichten? Auch hat Homer, so menschlich er auch diesen carischen Zeus darstellt, noch einen Wink gegeben, durch dessen Beachtung man die wahre und ursprüngliche Bedeutung zu erkennen vermag. Er sagt (Iliad. 2, 478 sqq.), daß Agamemnon, als die Griechen sich anschickten, einen entscheidenden Kampf mit den Tencrern zu wagen, am Haupt des Zeus, an der Brust des Poseidon, und um die Hüften des Ares glück. Es herrscht aber gegenwärtig nur Eine Stimme darüber, daß zur Zeit des trojanischen Krieges noch keine Bilder und Statuen von Menschen vorhanden waren, und auch noch keine verfertigt wurden. Homer lebte so spät nach dem trojanischen Krieg, daß er den Agamemnon, wenn er auch wirklich als sterblicher König gelebt hätte, nicht so genau kennen lernen konnte. Er vergleicht ihn aber nicht bloß mit einem Gott, sondern legt ihm die Vorzüge von dreien bei, die Ehrfurcht gebietende Miene des Zeus, die kräftige Brust Poseidons, und die Hüften des Ares. In dieser Beschreibung erkennt man den carischen Zeus, von dem gewiß in Kleinasiens manches Bild zu sehen war, das auch dem Homer nicht unbemerkt geblieben. Der carische Zeus zeichnet sich als höchste Gottheit durch Hoheit und Würde in Bild und Geberde aus; führt aber auch die Lanze (Münch. Anz. 1836. S. 35.), d. h. ist zugleich oberster Kriegsgott seines Volkes.“ In einem andern Orte (Vorb. v. Gr. Gesch. II, 145.) hebt Hschold den Umstand hervor, daß in Bbotion, wo der Dionysus Ταυρομοργος geboren ward, auch Agamemnon eine Rolle spielte (Athen. 13.), wie auch in seinem Sohn Orest als *sol orion*s sich ankündigte, dessen Mütter mord das Verschwinden der Mondgöttin beim Sonnenaufgang verbildlicht, während Menelaus, Agamemnons Bruder, in seinem Sohn Regenthes, wie Apollon in seinem Sohn Sinaus, an die Klage über den Untergang der Sonne erinnert, weshalb Menelaus auch am westlichen Ende der Erde, in den Elysäischen Feldern sich befindet, wo der Sonnengott nach seiner Fahrt am Himmel ausruht. Hieraus schließt er ferner, daß diese beiden Brüder wegen ihrer entgegengesetzten Charaktere ursprünglich einander ebenso feindlich gewesen sein mögen, wie der Stier Dionysus und Apollon; aber auch wie diese fanden sie in vielfacher Verbindung mit einander, und wurden deshalb als Brüder verbunden, wie in Thracien Apoll und Dionysus als identisch galten. Die heroische Zeit, welche Helenens Entführung und die Wanderung der beiden Helden nach Troja geschichtlich aufkaste, stülte den Zwist der Brüder in den Hintergrund, als in der Odyssee (3, 136.) trifft man noch Spuren davon an. Sie erscheinen im größten Haß mit einander vermischt, welche sich aus ihrer entgegengesetzten Natur

erklärt, aber in einer Zeit, die Alles symbolisch faßt, anders motivirt ward. Aus diesen Kämpfen — erinnert Ulfeld an einem andern Orte l. c. S. 176. — dürfte sich auch die ganze Gestaltung der Ilias erklären. Paris (Hermes) entführt die Helena, und hält sie als Gemahlin wie Menelaos, beide verdanken ihr Daseyn Brüdern des Sonnengotts. Ihr Streit wurde schon in alten Liedern nicht minder brungen als der Haß des Odyssens mit Achilleus. Die Polyneices nicht allein nach Theben gegen seinen Bruder zieht, sondern ein starkes Gefolge hat, so wandert auch Menelaos nicht allein zu seinem Kampfe. Die Sage nannte Agamemnon, den Gemahl der Klytemnestra, dessen Herrschaft ungemein gepriesen war, den Bruder des Menelaos, welcher die Schwester seiner Schwägerin zur Gemahlin hatte. Als Sonnengott hatte Agamemnon eine so ausgedehnte Macht wie Zeus, weshalb er nach Homer, nicht bloß über Argos, sondern auch über viele Inseln gebietet. Er wurde in der Achäischen Zeit als Herrscher von Mycenä betrachtet. Was war nun natürlicher, als daß an die Stelle des symbolischen kleinen Gefolges, welches Menelaos zu sich haben mochte, Agamemnon tritt, welcher alle griechischen Fürsten um sich sammelt, und sich nun von denselben umgeben, in der That als großer Herrscher erweist, als welchen die Sage ihn längst gepriesen? Die Vereinigung der übrigen Fürsten mit ihm und Menelaos wird um so weniger auffallen, wenn man bedenkt, daß dieselben Brüdern der Lichtgötter ihre Entstehung zu verdanken hatten, und deshalb eben so weit umher wanderten, als der Sonnengott Apollo oder Dionysus. Den Agamemnon trifft man in Cypern bei Limyra an, und auf Lesbos war sein Name ebenfalls sehr gefeiert. In Troja erscheint er als Menelaos, der von ihm dem Wesen nach nicht verschieden ist. Was war natürlicher, als daß, sobald Agamemnon = Zeus für den König jener Orte gehalten wurde, wo man ihn verehrte, und man den Streit des Menelaos mit Paris wegen der Helena hauptsächlich auffaßte, sich die Annahme geltend machte, Agamemnon habe seinen Bruder unterstützt, und sein Ansehen habe auf die übrigen Könige so mächtig eingewirkt, daß er alle übrigen Fürsten bewegen habe, sich mit ihren Völkern seinem Zuge anzuschließen? Aus einem symbolischen Kampfe zwischen zwei Göttern, welche dieselbe Gattin haben, wird nun ein Krieg zwischen zwei Völkern, zwischen den Griechen und Troern, welche ihren Paris, den wehlischen, mehr am Spiel als am Kampfe sich ergötzen den Dionysus unterstützen müssen. Die Griechen versammeln sich in Aulis, wo wir die Artemis-Isphigenia antreffen. Wo Agamemnon ist, da umgeben ihn auch seine Gefährten, alle jene Helden, welche sich zur Verhöhnung seiner Macht in Folge der über ihre Wanderungen verbreiteten Sagen an ihn anreihen. In Aulis aber war Agamemnon, weil, nach einer alten Volksage, dort der Sonnengott seine östliche Behausung (αὐλή) gehabt haben soll. Ein anderer Punkt, wo Agamemnon und Menelaos eine Rolle spielen, war Troja (auch Lesbos), dorthin müssen ihn alle Fürsten also ebenfalls begleiten. Nicht minder war hier Achill's Name gekannt, sein Kampf mit Memnon, aber auch sein Zorn gegen Agamemnon. Als zürnender Gott verbreitet er überall Unheil wie Apollo. Um die schrecklichen Folgen seines Zorns zu verhüten, stellt die Sage seine πῦρ an die Spitze der Ilias. Insofern Agamemnon (der Räuber der Briside) seinem Wesen nach sich an den wehlischen Dionysus angeschlossen, Achilleus aber an den Verderber Apollo Λυγρός, nennt der Mythos den Apollo als Urheber der Menis, und die Folge ist, daß eine Menge Helden dem Hades überliefert werden, wodurch wir die schrecklichen Wirkungen des Verschwendenden Apollo ganz kennen lernen. Auch die Waffen Agamemnons verrathen Spuren seines göttlichen Charakters. Wie auf der Argibe, welche Zeus im Titanenkriege schlugte, erscheint auch auf dem Schilde Agamemnons die Frauen erregende Gorgo (Iliad. 11, 82 sq.). Der dreihäuptige Drache auf demselben ist Symbol des dreifachen Zeus (s. Drei). Das Schild ist das Himmelsgewölbe, die es umblitzenden methen Nebel die Sterne, die zehn ehernen Kreise um dasselbe die zehn Regionen,

welche von der Erde bis zum äussersten Himmel, der Vorstellung der Alten zufolge, hinaufführen (s. *Musem*). Wenn dieser Schild nicht von der göttlichen Natur Agamemnons überzeugt, der betrachte seinen Panzer (*Iliad.* II, 19 sqq.), welchen er von Eupras zum Geschenk erhalten hat. Rings um denselben wechselten 10 Streifen von blauschimmerndem Stahl, 12 von funkelndem Gold und 20 andere vom Zinn. Auch 3 bläuliche Drachen erhoben sich auf demselben, welche einen Kranz verbreiten wie der Regenbogen. Schon die Zahlen müssen von der symbolischen Bedeutung dieses Panziers überzeugen. Die Zwölfszahl bezieht sich auf die Monate, die Zahlen 10 und 20 auf die Theile des einzelnen Monats, welcher wegen der Dreifaltigkeit der Erscheinungen, die der Mond darbietet, in 3 Decaden eingetheilt ward. Zehn ist die einfache Decade, zwanzig bezieht sich auf die beiden letzten. Die 3 Drachen erklären sich selbst, sobald man weiß, daß das Jahr unter dem Bilde einer Schlange verstanden ward, die Egyptianer aber ein dreitheiliges Jahr hatten, und dieser Begriff auf die Trieterien der Griechen, überging. Der bläuliche Stahl ist Symbol der blauen Farbe des Himmelsgewölbes, wie sich das Gold auf den gelblichen Schimmer der Zodiacalsterne bezieht. Dieser Panzer ist ein Geschenk des Eupras, welcher als Vater des Abonis der Unterwelt angehört. Seine Beziehung zur Aphrodite (*Pind. Pyth.* II, 29. *Theocr.* Id. I, 10. *Hyg.* f. 242. 270.) ist bekannt. Auch Agamemnon ist mit Aphrodite aufs innigste verbunden. Er gründet der Argynis den ersten Tempel (*Athen.* 13.) und daß die Götter nicht selten in der Sage die ersten Lehrer der mit ihrem Cultus verbundenen Gebräuche und die Erbauer ihrer Tempel, die Begründer ihrer Verehrung sind, hat Greuzer (*Symb.* I, 13.) längst nachgewiesen. Agamemnon stand also gewiß mit der Aphrodite Argynis in Euböien durch gemeinschaftlichen Cultus in Verbindung. Die Gastfreundschaft zwischen ihm und Eupras, von welchem er durch Jahrhunderte getrennt ist, zeigt also nur für die Verwandtschaft zweier an verschiedenen Orten verehrten Götter, welche beide dieselben Attribute haben, aber als Gastfreunde und Menschen betrachtet, einander Geschenke machen, wie es in der heroischen Zeit Sitte war. Agamemnons Helm hat eine viergipflichte Kuppel (*Iliad.* IX, 41 sq.), wie der Helm der Pallas (*Iliad.* V, 743 sqq.), welcher so groß war, daß er Fußkämpfer aus hundert Städten zu bedecken vermochte. Die Größe, welche der Helm der Pallas hat, kann nur eine symbolische sein. Von der Größe desjenigen, welchen Agamemnon hat, sagt Homer gar nichts. Aber schon die Erwähnung der viergipflichten Kuppel, welche beiden gemeinsam ist, spricht für die gleiche Bedeutung Beider. Die Vierzahl ist die der Welt (s. *Wier*), welche man sich als ein Viereck dachte, daher die viereckige Gestalt der Hermen, welche Symbole der sichtbaren Offenbarung des Weltbauweisers Hermes Demiurgus waren, daher die Lyra des Hermes, ein Symbol der Körperwelt (s. *Schildkröte*) vier Saiten hat, die Planetenkörper Apollo's aber sieben, weil Letztere nicht die Erde, sondern den ganzen Kosmos der Alten darstellt. Wie das Himmelsgewölbe mit einem Schilde verstanden wurde, so auch der unermessliche Helm der Lichtgötter, unter dem allerdings die Fußkämpfer von mehr als 100 Städten hinlänglichen Raum haben, ohne miteinander nur in Berührung zu kommen. Daß der Helm der Pallas zugleich dem Agamemnon gehören konnte, darauf läßt der Beiden gemeinschaftliche Gebrauch der Argis schließen, wenn nämlich, wie gezeigt worden, Agamemnon, der uralte Zeus, ein Wesen mit dem König der Olympier war. Insbesondere aber macht auf ein vorzügliches Attribut der Götlichkeit Agamemnons Nichols (*Worh.* I, S. 283.) aufmerksam, nämlich auf das Scepter des Pelops (*Phallus* s. *Stab*), welches ein Kunststück des Hephästos und von „ewiger Dauer“ ist. Pelops verehrte (*Iliad.* 2, 101 sq.) es auf alle seine Nachkommen (wie Adam den aus dem Erkenntnißbaum geschnittenen Stab auf alle Patriarchen, welcher späterhin in Jethro's Hände kam, der damit die Freier seiner Töchter probirte). In Delphi (*Paus.* X, 30, 1.) war Agamemnon abgebildet, mit diesem Scepter sich die linke Schulter unterstützend, und in den Händen einen Stab haltend.

Pausanias (IV, 40, 5.) sagt: „Öffentlich verehrten die Chäroner das Scepter des Agamemnon, aber unter dem Namen Speer. Ein öffentlicher Tempel ist für dasselbe nicht errichtet, sondern der Priester eines jeden Jahrs bewahrt es in seinem Hause, und alle Tage werden ihm Opfer gebracht.“ Die Bedeutung dieses Scepters als Speer erklärt sich schon aus der oben nachgewiesenen Identität des carischen Zeus-Agamemnon mit dem Kriegsgott Ares. Auf einer Münze der Stadt Jassus in Carien war er bärtig, mit Helm und Rüstung, Schild und Lanze vorgestellt. Diese Lanze als vorzüglichstes Attribut des Gottes war in der Urzeit Gegenstand besonderer Verehrung, weil Agamemnon dem Carlern Zeus Aresius war. Ein irdisches Königs Scepter kann nicht „unalternd und unvergänglich“ genannt werden. Von ewiger Dauer sind nur jene Gegenstände, welche die Götter haben, die von ihrem Wesen durchdrungen sind. Der Carische Zeus hieß bei den Thracischen Stämmen in Lybien, auf Creta und in Thracien Hermes. Die Namen Zeus Aresius, Agamemnon und Cadmus sind zwar verschieden, aber nicht die Gottheit, welche die einzelnen Zweige der Thracier und Carier unter diesem Namen verehrten. Daraus erklärt es sich, wie die Sage den Ares Cayalius (Müller, Orchom. S. 217.) als Oberm des Cadmus bezeichnet, welcher aus einem Prädikat des Hermes zu einem besondern Wesen umgebildet wurde. (s. Cadmus). Aus demselben Grunde ist Ares Vater der mit Cadmus vermählten Hermione. Hermes oder Cadmus war bei den thracischen Völkern derjenige Gott (Herod. V, 7.), welcher von den Königen derselben vorzüglich verehrt wurde, den sie auch als Oberwaller im Kriege betrachteten. In Olympia (Paus. V, 27, 6.) befand sich ein Hermes, den, ihm wie dem Ares (und nach diesem *δρεος*, *aries* genannten) heiligen Widder unter dem Arme, einen Helm auf dem Kopfe und mit einem Kriegsmantel bekleidet. Des Hermes kriegerische Wirksamkeit tritt auch dadurch hervor, daß Cadmus bei den Cretern Helmbusch, Schild und Speer bedient (Müller l. c.). Ist nun Agamemnon seinem Wesen nach von Hermes nicht verschieden, so wird die von Homer noch gekannte Sage, daß jenes geheiligte Scepter von Hermes stamme, nicht mehr räthselhaft erscheinen. Der Gott, der mit ihm verwandt ist, gibt ihm dasselbe. Weil aber Hermes in der griechischen Mythologie einen sehr untergeordneten Rang hatte, und schon bei Homer als Götterbote erscheint, so bringt er ihm das Scepter auf Befehl des Zeus. Agamemnon hatte es schon ursprünglich. Allein wie sollte er als sterblicher König ein Kunstwerk des Geschöpfes von ewiger Dauer haben? Diesen Zweifel konnte man sich nur dadurch lösen, daß seine Vorfahren dasselbe durch besondere Günst der Götter erhalten hätten. Die Verwandtschaft des Hermes und Agamemnon läßt sich durch die Art, wie der Letztere in Delphi abgebildet war (Paus. X, 30, 1.), und wie Hermes in Olympia dargestellt ist, noch näher erweisen. Während jenes Hermesbild, welches die Phenerer weihen, die Lanze hatte, trug das andere den Stab. Agamemnon stützte sich, nach Pausanias, mit der linken Schulter auf das Scepter oder seinen Speer, und hielt in den Händen einen Stab. Was soll dieser bedeuten? War Agamemnon König, so brauchte der Künstler ihm nur das Scepter zu geben. Der Stab erscheint ganz überflüssig, wenn er nicht etwa mit dem Zauberstab des Hermes, welcher den Sterblichen die Augen zuschließt (Plaut. Amph. Act. I, sc. 1. v. 157., weil Zeugung den Tod zur Folge hat) und die Schlummernden wieder erweckt (Odys. 5, 47., weil der Phallus die abgestorbenen Geschlechter durch neue Zeugungen verjüngt), gleiche Bedeutung hatte. Hermes und Agamemnon sind sich ja in so vielen Beziehungen gleich! So kommt Agamemnon von Atrous, dessen Bruder der „lammerrreiche“ Iphicles (Iliad. 2, 106.), wie der Widderträger Hermes als Herdenwehrt verehrt wurde (Hes. Theog. 411 sq.). Iphicles hatte seinem Bruder Atrous die Gattin verführt, Agamemnon die Helena seinem Bruder Menelaus; dann war Hermes, (wie Euripides weiß,) und nicht Paris, der Räuber der Helena, so ist der mit Hermes identifizierte Agamemnon, der Räuber der Bräut selbst jener Weiberverführer Paris,

Sohn des Hermes (Paus. IV, 30, 2.); und da Paris, ein Name semitischer Abstammung, so viel als *Parrr* (𐤱𐤴) bedeutet, so war Agamemnon = Zeus als Entführer der Geliebten Achille, der Bräutigam und Räuber der Helena, mit welcher Achill sich auf Peuce vermählte, auch der Sonnenstier, welcher (im Frühlingsäquinoccium) die Mondfluth Europa, des Hermes = Cadmus Schwester entführt, weshalb auch Agamemnon mit einem Stier (Iliad. II, 480. Odys. IV, 535.) verglichen wird. Und keine Verschiedenheit ist es dann, wenn halb der Raub der Helena als Ursache des trojanischen Kriegs, halb wieder der Zwist Agamemnons mit Achill um die dem Letztern entführte Bräutigam als Ursache des Wehes für so viele Helden angegeben wird. Agamemnon gibt aber seinen Raub an Achill wieder zurück, wie Paris an den Menelaos, wie Havana die schöne Sitta an seinen Bruder Rama ihren Gemahl, wie Pluto die Proserpina an Zeus, wie Abimelech die Sara, Rebekka an ihren Gatten, wie Typhon die Isis an seinen Bruder Osiris u. s. w. Denn dieser Wechsel des Besitzes ist nichts anderes als die von den sommerlichen und winterlichen Personificationen des Jahrgottes abwechselnden Ansprüche an die Mondgöttin.

Aganippe (Ἀγανίπη, orator viroris sc. puta, ποσιδη), Tochter des Flußgotts Iermeßus, deren Name später ein Quell (putans stammt v. puta) erhielt, aus welchem man Begeisterung trank. (Die Bedeut. s. u. Wecher.)

Aganüs (Ἀγανός, Wecher sc. der Welt), Sohn des Paris und der Helena, insofern die beiden Grundwesen der Natur unter dem Bilde des Sonnenstiers (𐤱𐤴) und der Mondfluth (𐤴𐤴𐤱𐤴) durch ihre Vereinigung die Zeitschöpfung bewirken (vgl. Wecher).

Agapenor (Ἀγαν-ήνωρ: Liebmann), Bruder der Helena (Apollod. II, 9, 8.) baute der Liebesgöttin auf Cypern einen Tempel, demnach der mit ihr gemeinschaftlich verehrte Adonis unter verändertem Namen, denn Helena ist ein Wesen mit Paphia.

Agapitus (St.) — verkehrt über Flammen aufgehängt (Martyrium).

Agasthenes (Ἀγασθένης, der sehr Starke), Sohn des Lichtwesens Augas (s. d.) und Bruder der Helena (Apollod. III, 9, 8.), demnach der starke Ares, Wuhle der Aphrodite.

Agatha (Sta.) — Zange zum Abreißen der Brüste in der Hand (Martyrium) — Patronin der Frauen in Rom.

Agathoeles (St.) — mit glühendem eisernem Stachel (Martyrium).

Agathodämon, s. Schlange.

Agathon (Ἀγαθόν: der Gute), Sohn des Priamus.

Agathon (St.) — Schwert in der Hand (Martyrium).

Agave (Ἀγανή für Ἀγανή v. Ἀγῆ, lieb haben), Tochter des Schlangenpaares Hermes = Cadmus und Hermione, Gattin des Phaulusdrachen Echion (s. d.).

Agavüs (Ἀγανός für Ἀγανός: Liebendwürdiger), Sohn des Priamus.

Agdistis (Ἀγδιστις, erweicht aus 𐤱𐤴𐤴𐤴 Mandel), entstand im Schlafe des Zeus, als dieser an die Göttermutter Cybele (i. e. κυβή, 𐤱𐤴𐤴𐤴, vulva) dachte, welche nach Strabo X, 3. Ein Wesen mit Agdistis ist, unter welchem Namen Cybele zu Besfinus verehrt wurde Str. XII, 5. Wegen seiner hermaphroditischen Natur — eine Anspielung auf die Galli, welche verschnitten waren und Weiberkleider trugen — nahmen ihm die Himmelschen seine männlichen Geschlechtstheile, aus welchen ein Mandelbaum (s. d.) hervorkam, dessen Frucht Mana in ihren Busen steckend mit dem Attes schwanger wurde.

Agdus (Ἀγδος, 𐤱𐤴𐤴𐤴 Mandelfern), ein Kiesenstein in Phrygien, woraus Deucalion und Pyrrha durch den Wurf die ersten Menschen hervorgebracht haben (Arnob. adv. gent. V, p. 158. Vgl. Stein).

Agelaüs (Ἀγέλαος, Nichtlachender), Prädicat Pluto's.

Agelaus (Ἀγέλαος, Nichtlachender), Sohn des Kiesen Damastor (s. d.), Odys. XX, 321. XXII, 131. 241. 203., welcher Name ein Prädicat Pluto's war;

fermet hier so ein Sohn des im Dunkellande Calydon (s. d.) herrschenden Deaneu. Ant. Lib. Met. 2.

Agelaïs (Α-γελαις, Nichtlachende), Prädicat der zürnenden Pallas, der mächtlichen Göttin mit dem Vogel der Nacht auf ihrem Helme, welche gegen Zeus ankämpfte.

Agenor (Αγηνωρ), Vater des Phönix und König von Phönizien. Serv. ad Aen. 1. Buttmann findet in seinem Namen eine griechische Entstellung des biblischen Canaan, und führt zum Beweise einen Pariser Codex des Grammatikers Eudroboeus an, wo unter den Beispielen zur ersten Declination folgende merkwürdige Stelle vorkommt: ο Χνάς τῷ Χνά, ὅτι δ' ἀλέγεται ὁ Ἀγηνωρ, ὅθεν καὶ ἡ Φοινίκη Οχρᾶ λέγεται. Chnas und Chna ist nun der Name Canaan oder Chnaan (nach bibl. Ausspr.), woraus der griechische Agenor durch Vorsehung des prophetischen A, wie in Chnas das O entstand. Chnas als Person war schon aus Sanchuniathon (Kosm. Fr. Kv. I, 10.) bekannt, wo es von ihm heisst, daß er zuerst den Namen Phönix erhalten. Unter diesem Vogel verstand man sowohl die Taube (φοινίξ) als den Adler (s. d.), aber auch den Schwan (skr. hansa) und die ihm verwandte Gans (χῆν χηνος anser) als Zeitvogel. Da nun die Phönizier, wie die Syrer nach der Taube (s. d.) oder dem Phönix hießen, welchen sie als Jahressymbol verehrten, so konnte Agenor: Gans und Phönix zugleich heißen, oder nach Hygin (s. 178.) Vater des Phönix seyn. Wenn der Syrer und Grieche die Gans (χῆν) mit dem Schwan (hansa) verwechselte, so lag doch Beiden dieselbe Idee zu Grunde, denn beide Vögel heißen nach der Luft (anhuma, ἀναμος), als jenem Element, aus welchem alle Dinge ihren Ursprung nehmen, und weil Wasser nur verdichtete Luft ist, darum ist ein anderer

Agenor Vater des Wassergottes Pelagus (πέλαγος). Hyg. s. 124. und ein dritter

Agenor, Antenor's (des Gegners, d. h. des andern Solstitialgottes) Sohn (Iliad. 21, 408.), wurde im Kampfe gegen den (Wasserheros) Achilles von dem Apollo (welchem der Schwan, folglich auch die verwandte Gans heilig ist), beschützt (Hom. II. 1. c.), mußte aber dem Sohn Achills, dem (Feuerheros) Pyrrhus unterliegen (Pana. Phoc. c. 27.), weil der Siriusvogel Symbol des Anfangs, aber auch des Endes einer Zeitperiode ist, die nach den zwei Solstitien, in der einen durch Wasser, in der andern durch Feuer abgetheilt wird (s. Wasser- und Feuer-taufe).

Αγκυλο-μήτης (der krumme Gedanken habende, Hes. Th. 137.), Prädicat des Zeitgottes Kronos, schwerlich griechischen Ursprungs, sondern weist, wie so viele dem Cultus angehörende Götterprädicate nach dem Orient hin. Wie Hermes den Griechen, war Saturn den Arabern Schutzpatron der Gauner (Fundgr. d. Dr. I, S. 9. findet sich ein Sprichwort: „Er war so schlau, daß er selbst des Saturns Burg untergraben hätte.“ Rosenöl, oder Sagen des Morgenl. I, S. 5: „Saturn, der alte, böse, unverbesserliche Schelm steht allein aufrecht und mit auseinander stehenden Füßen, während die andern Planetengötter sitzen. Im festen Schlosse, hinter unerschließlichen Mauern verwahrt er seine Schätze. Keiner ist ihm noch zu klug geworden, auf tausendertel Weise weiß er Geld zu schaffen.“ Auch bei den Römern war er, als Janus, Gott der Münzen). Gewöhnlich denkt man an den Zeitgott als Rathgeber, nach dem bekannten Sprichwort: „Kommt Zeit, kommt Rath.“ Beachtenswerth ist, daß auch Jakob (יָקֹב): Ueberlister heißt, jener Saturnus der Hebräer, denn, nach Eusebius hieß Kronos bei den Phöniziern: Ταραήλ.

Aglaia (Α-γλαία: Glänzende), eine der drei Grazien.

Aglaia, Gemahlin des Charops (Freundlichblickender), mit welchem sie den Nireus (Erleuchtender u. 77) zeugte. Diod. Sic. V, c. 53.

Aglaonice (Αγλαο-νίκη: Besiegerin des Glanzes, Lichtfeindin) oder Aganice (Αγαν-νίκη sehr Streitende, überaus Schädliche) Tochter eines Königs in Thes-

salien, die sich rühmte, Mondsfleckenisse bewirken zu können (Plut. conj. § 48 et de def. orac. §. 13.)

Aglaope (Ἀγλα-οπη: Glanzgeſicht) eine der Sirenen.

Aglaopeōs (Ἀγλα-όπης: Glänzender), Beinamen des Zichgotts Medculap in Lacedämon. Hesych. s. v.

Aglauros (Ἀγλαυρος: Glänzende), eine der 3 Thauſchweftern (ſ. Cecrops).

Agnay, Gattin des Agni.

Agnese (Sta.) — ein Lamm (agnus) neben ſich — auf einem Holzſtoß — Dolch (Martyrium).

Agni (von ſtr. ac brennen, wovon das lat. ignis), Feuer gott der Indier, wird oft mit dem Sonnenfeuer Schiba verwechſelt. Sein eigentlicher Dienſt fließt mit der Verehrung des Elementarfeuers beim häuſlichen Gottesdienſt zuſammen. Man beginnt nichts Wichtiges, ohne vorher dem Feuer geopfert zu haben, und der Eid vor dem Agni iſt heilig. Das Opfer ſelbſt heißt Homa, auch Deva Vagna (göttliches Opfer), und wird gewöhnlich bei Verlobungen, Heirathen, Feuerproben (sc. um die Unſchuld der Braut u. zu bezeugen) angewendet, denn das Feuerelement iſt das reuſche, reine (áγνος). Abgebildet wird dieſer Gott, reitend auf jenem Thiere (Müller, Glauken der Hindu. Tab. I, fig. 84.), welches Symbol des Feuers (ignis) iſt, nämlich auf dem Widder (agnus), ſ. Widder. Seine zwei Geſichter beziehen ſich auf das göttliche und irdiſche Feuer, ſeine drei Beine auf das Braut-, Begräbniß- und Opfersfeuer, ſeine ſieben Arme auf die prismatiſchen Farben, die von ſeinem Munde als Strahlen ausgehen.

Aguo (Ἄγγω: die Reinigende), eine Nymphe, welche im Heiligtum des Zeus Ercäus mit Krug und Schale abgebildet zu ſehen war, wie ſie mit dem jungen Zeus die Waſſerreinigung vornimmt. Paus. VII, 31, 2.

Agonalia u. Agonia (Ov. Fast. V, 721.), ein Fühnfeſt nach Anordnung Numa's (Macr. Sat. I, 4.) am 9. Januar zu Ehren des Janus, am 21. März zu Ehren des Mars und am 10. December zu Ehren des Quirinus (?) gefeiert. Man hat das Wort von agoro (euphemiftiſch für ſchlachten) ableiten wollen. Da aber dieſe Opfer eine Entführung bezweckten, weil der Tag bis zur Verrichtung derſelben nefastus hieß, ſo ſcheint Agonia wohl aus dem griechiſchen Ἀγνῶια: Reinigung, Heiligung, entſtanden zu ſeyn.

Agortäa (Ἀγορταῖα), Prädicat der Artemis zu Elis (Paus. Ellic. pr. c. 15.) und der Pallas in Lacedämon (Paus. Lac. c. 11.), wahrſcheinlich wie

Agortäns (Ἀγορταῖος), Prädicat des Zeus zu Elis (Paus. Ellic. pr. c. 15.) und des Hermes zu Athen (Paus. Attic. 15.), Sicyon (Paus. Corinth.), wahrſcheinlich von der auf dem Markte (ἀγορῇ) aufgeſtellten Statue dieſer Gottheiten.

Ἀγραια (für Ἀγλαυρία), ein Feſt mit Weißen und Myſterien verbunden zu Ehren der Thaugöttin Ἀγλαυρος in Athen, alſo der Pallas Athene gefeiert. Auch in Cypern wurde der Agraulos, alſo der Aphrodite Cypria, wie Pallas eine Perſonification der befruchtenden Naturkraft, im Monat Aphrodiſia dieſes Feſt gefeiert. Vgl. Thau. Wenn im Haine der Agraulos die jungen Männer Atticōs, nachdem ſie Schild und Speer empfangen, den Bürgereid ſchwören mußten, durch den ſie ſich der Vertheidigung des Vaterlands widmeten (Herod. VIII, 53.), ſo iſt die Wahl dieſes Ortes daraus zu erklären, daß die Myſterienſprache Thau (ſ. d.) und Kraft identifirte. Die Thauſpenderin war die Gaſt und Kraft Verleihende.

Agräns (Ἀγραῖος: Feldmann), Prädicat des Apollo als Jäger (ſ. d. A.).

Agraulos (Ἀγραιλος), des Cecrops Gemahlin, mutmaßlich eine Perſon mit deſſen Tochter Aglauros (ſ. d.) Apollod. III, 13. 2.

Agre (Ἄγρη: Wilde), einer der den Actäon zerreißen den Hunde. Ov. Met. III.

Agreus (Ἀγρεύς: Landmann), Prädicat des Frühlingsgotts Pan. Hesych. s. v.

Ἀγραιῶνια, ein nur von Weibern und Prieſtern zur Nachtzeit dem Dio-

ausus *Αργυριος* (Bürnender) gefeiertes Fest zu Orchomenus in Böotien (Plut. Quaes. Rom. 102.), welches darin bestand, daß die Frauen den Gott als einen Entflohenen — eine Variation des Gebrauchs, den Adonis oder Osiris d. i. den verschwundenen Jahrgott — zu suchen vorgaben, und sich zuriefen, er sey zu den Rufen (Theile der Zeit) entflohen. Dabei wurde von dem Priester zur Sühne des Gottes alljährlich eine Jungfrau aus dem Geschlechte des Minyas geopfert, weil dieses einß der halschischen Buth widerstanden hatte.

Ägriope (für *Αργιοπε Αργι-οπη*: Glanzgeßicht), des Agenors Gemahlin.

Ägrinus (St.) — als Bischof, in Trier und Eßla verehrt.

Ägrus (*Αγρος*: der Wilde — ein Wort, das mit Feld und Wald, wie rusticus roh mit rus verwandt ist), Prädikat der Titanen (Hesych. in *Αγροί Θεοί*), Name eines Centauren, der von Hercules in die Flucht getrieben wurde (Apollod. II, 4, 4.) und eines Bruders des Weinmanns Deneus, welchen er zu verdrängen suchte (Hyg. f. 176.), endlich auch eines Sohnes der Circe (Hes. Theog. 1013.).

Ägron (*Αγρων*), Name eines Götterverächters, welcher zur Strafe in einen Vogel verwandelt ward.

Ägrotera (*Αγρότερα*: Jägerin), Prädikat der Artemis (Paus. Attic. c. 41.), vgl. Ägräue.

Ägrernus (v. *ἄγρ* agricola), phönijscher Gott, welcher dem Aderbau vor- send (Eus. Pr. Ev. I, 10.).

Ägrus (*Αγρος*: Wild), ein Gigant, Sohn des Tartarus und der Erde.

Ägniens *Αγνιαύς* v. *αἰγυιαί*: Gasse), Beiname des Apollo zu Argos (Paus. Cor. 19.), Tegea (Paus. Arc. 54.) und Athen (Paus. Attic. 32.), wahrscheinlich von den ihm in den Gassen aufgestellten spitzig zulaufenden Säulen benannt (Hesych. s. v.) vgl. Ägoräus.

Ähalys, s. Alcmena.

Aharon (*אֶהָרֹן* Candidus v. *אֶהָרֹן* candoo), Bruder Moßis und *ὑποφῆτης* derselben vor Pharaon, in der Folge erster Hohepriester, und in Folge dieses Amtes Besizer des Drachenschildes (s. Urim und Thumim), wovon sein Name (vgl. Gur). In seinen Händen befindet sich daher auch der Zauberstab des Hermes, welcher wie Aharon die Befehle des obersten Gottes dem Menschen verkündet und Mittler zwischen Beiden ist. Hermes, welcher die Seelen in den Tartarus und auch in ihre himmlische Heimath führt (*ψυχοπόμπος* und *εὐψυχοπόμπος*), Hermes, welcher also auf der Grenze zwischen Leben und Tod anzutreffen ist, und durch die Berührung seines Stabes einschläfert und Todte erweckt, wird in dem Aharon wieder erkannt, welcher zwischen Todten und Lebendigen stehend, die Seuche hemmt (4. M. 16, 48.); und des Hermes wieder ergrünende Keule (Paus. 2, 31. 13.) hatte schon den Bischof Guet an Aharons blühenden Stab (4. M. 17, 24.) denken lassen. Hermes, der Erfinder der Chemie, könnte allein darüber Auskunft geben, wie Aharon es angefangen, daß von ihm in Feuer geworfenes Gold plötzlich das Bild eines Kalbes angenommen? und von welcher Eigenschaft dieses Metall gewesen, daß es von Mose abermals ins Feuer geworfen, nicht eine geschmolzene Masse ward, sondern von diesem Elemente in Staub (P7) verwandelt und von Mose in Wasser gestreut, dem Volke zu trinken gegeben wurde (2 M. 32, 20.)? Stromberg (Krit. Gesch. d. Rel. I, S. 443.) meint daher: „Vor dem Richterstuhl einer besonnenen Hermeneutik, welche sich aller historisirenden Deutelei enthält, ist es ausgemacht, daß die Verfertigung dieses Idols durch den Hohepriester selbst eine Mythe sey, welcher gar nichts Historisches zu Grunde liegt. Fragt man aber, wie der biblische Erzähler auf die Bildung dieser Mythe verfallen sey? so läßt sich Folgendes erinnern: Dem ägyptischen Apis — dieser war es schwerlich, denn er war ein lebender Stier und kein Bildniß, vielleicht der stierköpfige Moisch? Daumer meint: 222 sey hier Esel zu übersetzen, und erinnert an den Eselköpf des Typhon, dieser sollte ja Befreier der Israeliten aus Ägypten

gewesen seyn — ahmten die Israeliten durch Verfertigung eines Stierbildes nach, das neben der sonstigen Verehrung Jehovah's bei der Bundeslade mehr als ein Privatscult bestand, bis Jerobeam, zum Theil aus Opposition gegen den bildlosen Gottesdienst in Jerusalem, zum Theil, weil im Heiligtum zu Dan bereits ein Jehovabild war, den Stierdienst im Reiche Israel herrschend machte. Wäre dieser Mythos damals schon, und zwar als ein mosaischer bekannt gewesen, so hätte Jerobeam damit nicht ohne großen Widerspruch, von welchem aber unter dem Volke zu seiner Zeit keine Spur ist, zu Stande kommen können. Dieser Mythos ist also wahrscheinlich von einem Priester des Reiches Juda, etwa um Hiskias Zeit, der ja auch schon anfang, den Götzendienst zu vertilgen (2 Kön. 17, 3.) in Opposition gegen den Stiercultus des Reiches Israel, gelehrt worden; insofern nun ein hierarchischer Zweck, um anschaulich zu machen, wie verhaßt dem Jehovah jedes Bildwerk sey, das ihn vorstellen soll.“

Ahriman, s. A r i m a n.

Ajantis (Αἰαντίς), Prädicat der Pallas zu Megara, weil der Geler (Γυγίς Aja) ein ihr geheiligter Vogel war, dessen Gestalt sie oft annehmen pflegte (s. Geler). Pausanias, zu dessen Zeit man dieses Prädicat nicht mehr verstand, meint (Attic. 42.), die Göttin habe diesen Beinamen von einem ihr durch den Ajax Telamonius errichteten Tempel. Dieser Ajax hat eine Glauc (Γλαύκη) zur Gemahlin, welche des Schwans Ehenus Tochter ist (Diel. Croc. V, 16.) und Γλαυκῶπις ist das von Homer der Pallas gegebene Prädicat. Da nun γλαυκός leuchtend heißt, Schwan und Geler (s. d. A.) Stirlusymbole sind, so ist Pallas hier die Isis als ἡ Ζωδία, oauloua, weiblicher Stirlus.

Ajates, ein weiblicher Wassergeist der Finnen, welcher auf Irrwege verlockt.

Ajax (Αἶας, Γυγίς Geler), nach Achilleus, der vornehmste Held im trojanischen Kriege. Τηλαμόνιος, sein Prädicat, welches den Unüberwindlichen, Ueberwältiger (Γ'ν'ν'ν) anzeigt — von den spätern Griechen aber nicht mehr verstanden, und aus der griechischen Sprache gedeutet, einen Wasserträger (τελαμών) bezeichnete, — paßt nur auf den Sonnengott, den sol invictus, welcher im Mythos auch die Gestalt des (Stirlus-) Geler (Γυγίς) annimmt (Iliad. 7, 53.), wovon sein Name. Auf die Waffen des Achilleus würde er keine Ansprüche gemacht haben, wenn er nicht gleicher Natur mit ihm wäre, wie ja auch jene Göttinnen, die sich um den Erisapfel streiten, sämmtlich, obgleich an verschiedenen Orten, als Eregöttinnen verehrt wurden. Wie Achilleus war auch Ajax nur an einer Stelle verwundbar, nämlich an der Seite, wo wegen des Schilde, das er trug, ihn die Löwenhaut des Hercules nicht berühren konnte (Lycophr. 458. cf. Pind. Isthm. VI. anist. 6.). Dieser Mythos ist ein zweites Kennzeichen, daß Ajax ein Symbol des Stirlusjahres sey, denn im Monat des Löwen nahm es seinen Anfang. Auch hat die Mythologie jene beiden Stirlusymbole Geler und Löwe öfter verbunden, so z. B. hieß Apollon: γυναικὺς auf dem Berge Αἰνός (d. i. Αἶας ὡς Λεὼ) bei Opheus, und ein Fluß Τύσος war bei Leontium, das selbst ehemals diesen Namen hatte (vgl. auch Antoleon). Die Schafherde, welche seine Wuth vernichtete, ist die Jahrherde, die einzelnen Tage des mit dem Winter beginnenden Aequinoctialjahres, das durch die veränderte Zeitrechnung nach den Solstitien verdrängt ward (vgl. Stiertöchter). Der Selbstmord des Ajax hat mit der Selbstverbrennung des Hercules gleiche Bedeutung, nämlich jene der sich selbst verzehrenden Zeit. Daß aus seinem Blute eine Hyacinthe hervorsproß, jene dem Sonnengott geheiligte Pflanze (s. Hyacinth), ist ein Zeugniß mehr für die Identität des Ajax mit dem Apollo, welche auch Klausen (Aeneas 1. 194) anerkennt.

Ajax, mit dem Prädicat Ο-λαὺς oder auch bloß Λαὺς (s. Heyne zu Iliad. 2, 527.), d. i. der Starke (v. λαός ὡς robustus), wird von Homer (Iliad. 2, 527.) als ein gewandter Langenschleuderer gerühmt, was wohl die Schnelligkeit des Sonnenstrahls (vgl. Wfeil und Speer) andeuten soll. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit, wenn man sich erinnert, daß die Grille wegen ihrer ätherischen Leichtigkeit

(vgl. Greuter, Synb. II, 208.) Thier des Apollo war, und Ajax Oileus ist im Mythos König der Grillen (Koklier v. λονγίς, λονγός, die schrillende Grille λανό-ροζα), wie Achilleus König der Ameisen (Myrmidonen). Weil er Ein Wesen mit Apollo, darnum wurde sein Grab auf Delos gezeigt (Tzet. Lyc. 1141.).

Nidoneus (A-ιδωνεύς der Nichtsehende), Prädicat Pluto's, als Herrscher im Reiche der Finsterniß. Mit ihm identisch ist

Nidoneus, König der Molosser (Leiderfahrene v. μῶλος, moles), hieß auch Oeneus, taubte die Proserpine, was alles auf den Pluto selber bezogen wurde.

Nidos (A-ιδός: sich nicht sehen lassend), Personification der Schamhaftigkeit. Hesiod (Op. et D. 200) gefällt ihr die Nemesis bei, wahrscheinlich, weil das Verurtheilte von der Rache, wie bei Eva, erst nach dem Sündenfall eintreten konnte.

Alolomóropos (Formenwechsler), Prädicat des Bacchus Orph. hymn. 1. 5.

Nira-wata (Luftkreis ?), ein weißer Elephant, das Reithier des Luftgotts Indra, welcher bei Hervorbringung des Aurita aus dem Meer emporstieg.

Nitscha, s. Smael.

Njundja (A-yudhia: Unüberwindliche v. Yud, युद्ध्य kämpfen, ringen und a privativ.), uralte Residenz der ältesten Monarchen Indiens, im Flußgebiete des Ganges, am Strome Dwya (Südlicher), ehemals groß und volkreich, noch jetzt wegen seiner vielen Alterthümer sehenswerth, Geburtsstadt des Sonnengotts Sri-Nama (die Incarnation Wisnus), aus welcher er auszog, um die Pandus (Titanen) zu besiegen, und dem schwarzen Dämon Ravana die geraubte Sita abzukämpfen. (S. Nama.)

Njus Locutius, ein Schutzgeist Roms, aus dessen Hain vor der Einnahme der Stadt ein Ruf gehört worden (daher der Name, welcher aus ajo und loquor zusammengesetzt ist), daß man Mauern und Thore in gutem Stand erhalten solle, weil sonst die Stadt erobert werden würde (Liv. V, 50. Geil. N, A. 16, 17. Cic. Divin. 1, 45. II, 32.). Aus Dankbarkeit war ihm am Fuße des mons Palatinus, dem Hain der Vestal gegenüber, ein umhäueter Altar geweiht worden.

A-xalpo-xóμης (Unbeschorner), Prädicat des Sonnengotts vor dem Eintritt des Sommerstiltiums. Die Grkl. s. u. Haar.

Mercuriamen (gleichbedeutend mit Mercurius: Unfruchtbarer v. skr. car i. q. creo und a privativ.), der Pluto der Umbrier (Fragm. eines carmen sallarum bei Festus in Matrem Matul.)

Ἀκείσιος (Arzt v. ἀκεῖσθαι), Prädicat des Apollo zu Elis, Paus. IV, 24., auch des Aesculap in Epibaurus.

Niman (Verwundet v. skr. ac sechen, wovon das lat. acus, notes), böser Dämon, Arimans Stiefgeschwender.

Alalcomenāa (A-αλακο-μανής für Aλα-μηνή: starke Mondgötin), Prädicat der kriegerischen Pallas. Zur Zeit Homers (Iliad. 4, 8.) verstand man die ursprüngliche Bedeutung des Wortes nicht mehr, daher die veränderte Orthographie, die an ἀλαλκω, helfen, denken läßt; aber im Lateinischen trat sie noch von Einigen (Barth. ad Stat. Theb. VII, 330.) Alcomenaea geschrieben.

Nlastor (A-λάστωρ v. ἀλάστωρ, ἀλῆστωρ nicht vergessen lassend Stm. λῆστω mit a privativ.), Dämon, Plagegeist, welcher einen Greuel so lange verfolgt, bis er bestraft ist; mathematisch verstand man darunter die Seele eines Ermordeten, welche nicht eher zur Ruhe eingehen kann, bis der Mörder seine Schuld gebüßt hat. Plutarch (de. orac. 13. 14. 15.) erzählt von Cicero, daß er aus Rache gegen den August auf den Schanken verfaß, in dessen Haus zu schleichen, und sich daselbst bei dem Herde umzubringen, damit Cäsar von seinem Schatten verfolgt werde. — Daher

Nlastor, eines der vier Kasse des Beherrschers der Schatten. Claud. de rapt. Pros. I, 286. — und

Nlastor, Widam des Clymenus. (Prädicat Pluto's).

Nlastor, v. i. Jupiter Ultor (Rächer).

Alba, angeblich nach einer weißen Sau, welche an jener Stelle geworfen hatte, benannte Stadt in Latium, deren mythischer Urbauer Ascanius, des Aeneas Sohn.

Albanus (St.) trägt seinen abgehauenen Kopf in der Hand, er ist Patron von Mainz.

Alberon (Auberon), s. Oberon.

Albertus (St.) v. Doga — als Bauer, einen Stein mit der Sense zehauend, eine Taube bringt ihm eine consecrirte Hostie.

Albertus v. Siena — Einsiedler — einen Hasen im Arm, der sich zu ihm geflüchtet — die Sturmwinde durch Gebete vertreibend.

Albertus v. Eieillen — Carmeliter.

Albertus v. Berceſt — als Bischof, Messer in der Hand, mit dem er erschlagen worden.

Albertus der Große — als Bischof, ein Buch in der Hand.

Albinus v. Angers — in bischöflicher Kleidung.

Albion (Alp), Bruder des Bergion (Berg), s. Stein.

Albion, der uralte Druidensitz, wegen der benachbarten kleinen Mondinsel Mona (μῆνα Pind. Ol. III, 36.) nach der Königin der Nacht benannt, die in den griechischen Mythen so oft den Namen Leuce (Weiße) führt.

Alborgi, s. Berg.

Albunea, eine zu Tibur befindliche Sibylle, welche ihr Orakel in einem Haine am Flusse Anio hatte. Wie alle die Dunkelheit der Zukunft lichternden weissagerischen Personen der Mythenwelt (vgl. Themis, Demo, eine cumäische Sibylle u. a. m. mit Demeter) hieß auch sie nach der Mondgöttin. (Leucothoe.) Der unzuverlässige Festus leitet ihren Namen her a luco Albionarum, quo loco hos alba sacrificabatur; die weiße Kuh war ja eben der Mondgöttin geweiht, von deren Einfluß auf weibliche, für den Somnambulismus empfängliche, Personen die Weissagungsgabe (μαντεία v. μάνη, μῆνη Mond) herrührt; und Taubmann (ad Aenoid. VII, 83.) erkannte auch wirklich in ihr die Leucothoea (s. d. A.).

Alcans (Ἀλκας: Starter), Prädicat des Hercules, wurde später für einen Sohn desselben gehalten (Herod. I. 7.).

Alcathoe (Ἀλκα-Θόη: Streiterin), eine der drei Töchter des Minyas, Königs von Orchomenus, die in Fledermäuse verwandelt wurden. Ov. Met. IV. 1. (die Bed. d. Mythe s. Fledermaus).

Alcathous (Ἀλκα-Θόος: Streiter), Sohn des Pelops (Phallus), erschlug seinen Stiefbruder Chrysiippus (Goldfuchs), mußte deshalb von Megara flüchtig werden, allein Megareus (Wohnender) gab ihm Tochter und Reich, weil er den Löwen von Githäron erlegt hatte. Er hatte zu Megaris ein besonderes Herouni (Paus. Attic. c. 43.). Seine Gemahlinnen waren Pyrgo (Thurm) und Gachme (αἰχμή Lanze), deren Namen in dem Sohne des Mars: Quirinus (Spieß), welcher auch Altelus (turrilus) hieß, wiederlebend, an den streitlustigen (Ἀλκα-Θόος) Kriegsgott denken lassen, welchem der Cultus in Rom die Lanze heiligte, und in Ägypten die ersten Säulen errichtet hatte. Insofern aber der tyrische Mars und Hercules ein Wesen sind, welcher Letztere, wie Elwson, Löwentöbter ist, so dürfte Alcathous eine Personification derselben Idee seyn.

Alce (Ἀλκή: Stärke), Tochter des Olympus und der Cybele, Diod. Sic. V. 49., muthmaßlich die weibliche Naturkraft Cybele selbst, wie ja stets die Prädicate der Gottheiten in der Folge zu Kindern derselben wurden.

Alceſtis (Ἀλκηστις: die Stärke), urspr. nur Prädicat der Mondgöttin, wie Iphianassa, Alkmene, von der Mythe als Gemahlin des unbezwinglichen (Pluto-)Hades (s. d. A.), aufgeführt. Ihre Eltern waren Pelas (der Stärke v. skr. palasi. q. valor) und Anaribia (die gewaltige Herrscherin) Apollod. I. 9. 10. Weil sie aus

Liebe zu ihrem Gemahl für ihn gestorben, so befreite sie Hercules wieder aus dem Schattenreiche, und stellte sie ihrem Gatten wieder zu. Dies ist nur eine Variation der Fabel vom Raube der Proserpine, welche, wenn die Sonne (Hercules) wieder mächtig, von Pluto dem Zeus abgetreten wird. Vielleicht hat Hercules hier nur deshalb eine Rolle zugetheilt bekommen, weil sein Prädicat Alcäus ihn als die männliche Hälfte der Alceste bezeichnet, der starke Sonnengott befreit im Wintersolstitium die während der langen Nächte im Schattenreiche weilende Mondgöttin.

Alcidamea (*Αλκι-δαμεία*: die Bauende v. *δημιον*), Geliebte des Hermes *ἑρμῆς* und Mutter des Bunoß (*πυθώ* Bauender) Paus. II, 3, 8. s. **Bauen**.

Alcibes (*Αλκιβης*: Starke), Prädicat des Hercules Apollod. II, 4, 12.

Alcibee (*Αλκι-βίχη*), Gemahlin des Götterverächters Salmones, (i. o. Schattenbild: *πυθώ, αἰδωλον*), welcher seinen Aufenthalt in dem Tartarus nehmen mußte, Virg. Aeneid. VI, 585.), wo Dicer, die Richterin der Todten wohnt. Die erste Hälfte ihres Namens bezeichnet sie als die Gattin desjenigen, welcher gegen Zeus ankämpfen (*ἀλκίω*) sich vermaß.

Alcimede (*Αλκι-μέδῃ*, nach Einigen *Πολυ-μέδῃ*) Tochter des Glymenus (Pluto) Hyg. f. 14. Gemahlin des Aeson (Verjüngter), welcher mit ihr den Jason (Argt) zeugte, woraus zu schließen, daß sie mit der Medea (Heilende) ein Wesen sei, nämlich die wohlthuende, Fruchtbarkeit fördernde Kraft des Mondlichts. Ihr Tod am Feuerherd des Pelias (Apollo, Belus?) möchte wohl nur das Verschwinden des Mondes bei zunehmendem Sonnenlichte bedeuten.

Alcimedon (*Αλκι-μέδων*: der Streitgeizante) ließ seine von Hercules, dem Alciden, geschwängerte Tochter Philone nebst ihrem Kinde den wilden Thieren aussetzen, Paus. Arc. 12.

Alcimedon, ein Lyrcheuer, vermaß sich den Dionysus entführen zu wollen (d. h. die Vegetation zu hemmen), und wurde von dem Gott in einen Delfin verwandelt, (d. h. zu einem Bewohner des Meeres, der unfruchtbaren Region, wo Lypheon herrscht, gemacht) Ov. Met. III. 6, 8.

Alcimenes (*Αλκι-μένης*: Streitgeizanter, sc. das böse Grundwesen) wurde von Bellerophon (dem Rißprinzip, wahrscheinlich im Frühlingsäquinoccium) umgebracht.

Alcimenes, Sohn Jasons und der Medea, welchen die eigene Mutter aus Haß gegen den treubruchigen Gemahl tödtete. Sein Name bezieht sich auf das feindliche Verhältniß der Eltern, daß die Medea zur Alcimede, d. h. zur „Zerstörung Sinnende“ umwandelte, d. i. zur Alcimene, zur Mondgöttin im abnehmenden Lichte, dessen Wirkung auf manche Kranke tödtbringend ist.

Alcinoe (*Αλκι-νόη*: Streit Sinnende), Schwester des den Hercules ansehnenden Guryphens.

Alcivon (*Αλκι-voos*: Kampfkundiger), Personification des Ares, Gatte der Arete (Stärke), König der Phäaken (s. d. A.).

Alcippe, s. **Alcyon**.

Alcippe (*Αλκι-ἰππη*: Streitsiebende), eine Amazone, (die Mondgöttin Artemis *Ἀρτα*) welche Hercules (d. i. die aufgebende Sonne) tödtete (d. i. unsichtbar macht).

Alcippe, Gefährtin der trojischen Helene, (eigentlich Prädicat derselben, die den Krieg zwischen Troern und Griechen veranlaßt haben soll. Sie ist die andere Hälfte der schönen Helene (Selene), wie die abnehmende Monatshälfte von der zunehmenden.

Alcis (*Αλκίς*: die Starke), Prädicat der kriegerisch gesinnten Pallas, bei den Macedoniern.

Alcis, spr. **Altschis** (Knabe), slawischer Götz, welcher als ein Brüderpaar dargestellt (Tacit. Germ. 43.) und in einem Haine im Riesengebirge verehrt wurde. Er muß wohl auch die weibl. Eigenschaft der Gottheit in seiner Doppelseibigkeit an-

gedeutet haben, denn sein Brileter trug, wie jener der hermaphroditischen Venus auf Cypern, weibl. Kleidung (Möjlg, Alterth. der Deutschen S. 169.)

Alcithoe, s. Fledermaus.

Alcmæon (*Ἀλκ-μαίων*: Streitsfördernder v. *μαίω* ad lucem proferre), ein Hero, dessen Name sich aus seinen Schicksalen erklärt, welche die Mythologen von ihm erzählen.

Alcmene (*Ἀλκ-μήνη*: die starke od. streitsüchtige Mondgöttin), Gemahlin des Amphitryo, welche durch Zeus Liebe zu ihr den Zorn der Hete erregte, daß sie nicht den Hercules sollte gebären können; denn Hete vermochte die Geburtsgöttin Ilithyia, daß sie sieben ganze Tage und Nächte die Alcmene über der Geburt zubringen ließ. Sie würde sie auch noch länger aufgehalten haben, wenn nicht die Calanthis (s. Biesel), der Alcmene Dienerin, durch eine List die Ilithyia getäuscht hätte, welche nun die Hände auseinander gehen ließ; die sie, um die Geburt aufzuhalten, zusammen geschlossen hatte. Alcmene, welche wie Latona (Hästere) von der eifersüchtigen Hete am Gebären verhindert wird, ist, wie Ilithyia die Geburtenförderin, Juno Lucina selbst, daher Zeus der Alcmene die Rechte der Gattin einräumt; nur ist sie nicht Juno Lucina, oder Ilithyia d. h. das Geburten erleichternde Vollmondslicht, sondern die Mondgöttin im finstern Viertel, daher ihr Prädicat *Ἀλκις*, das sie mit der zerstückungssüchtigen Pallas gemeinschaftlich hat, denn *ἄλκις* hat auch die Bedeutung: Finsterniß (daher vielleicht Alciris die Mondgöttin vom Aufenthalt im Schattenreich benannt und Rhadamantus der Todtenrichter nach Amphitryons Tode die Alcmene sich vermischt, Apollod. VI, 4, 11. Plut. de genio Socr. Ant. Lib. c. 33.), weil das Nachtprinzip stets im Kampfe gegen das Lichtprinzip, dessen Wirkungen zu hemmen sucht. Sieben Tage dauern die Geburtswochen, obgleich nach einer andern Sage nur drei, je nachdem man an die letzte Mondphase oder an den Zeitraum gänzlicher Abwesenheit des Mondes dachte, denn der neue Mond wird erst am dritten Abend nach dem Apogäum am östlichen Horizonte sichtbar. Ein dritter Beweis für die richtige Deutung dieser Mythe ist der Name des Gatten Alcmeneos, *Ἀμφι-τρύων*: der von allen Seiten Ausgehöhlte. Dieses Bild ist von der Mondschelbe entlehnt, welche nach dem Vollmonde wieder zu einer dünnen Scheibe zusammen schrumpft; denn der Sonnengott ist am Jahressende seiner Gattin vor dem Neumonde gleich. Amphitryon ist aber Zeus selbst, für welchen ihn Alcmene auch ansieht, denn sie ist ja auch Hete, und darum gebiert sie — nur um eine Nacht später — den Sohn des Amphitryo als jenen des Zeus; beide Eöhne sind aber nur zwei Personifikationen eines Begriffs, denn *Ἱφικλής* ist gleichbedeutend mit *Ἀλκαῖος*, wie Hercules als *sol invictus* heißt. Diese Mythe ist ursprünglich auf indischem Boden entstanden, denn auch Indra, der Beherrscher der Luftregion (also Zeus), hatte sich in Ahalya, die Gattin des Gautama verliebt, und weil sie seine Wünsche nicht befriedigen wollte, erreichte er seinen Zweck dadurch, daß er die Gestalt ihres Mannes annahm (Theat. d. Hindu I. S. 185). Dort erzählt die Mythe weiter, Gautama habe Beide verflucht, und Ahalya sey in eine Statue verwandelt worden, aus welchem sie die Gegenwart des Rama-Gandras wieder erlöste. Der Name dieses Lehtern bedeutet: Bruchender Glanz (v. *rai o'-pāw* und *cand* lat. *candeo*). Ahalya ist die Dunkle (so. Mondgöttin), denn im Skr. bedeutet *hal* oder *kal* s. v. a. *हल* od. *celo* ver-hüllen, darum wird sie auch in eine Statue verwandelt, denn der Stein ist unter allen drei Naturreihen dasjenige Urzeugniß, welches am wenigsten Lichtstoff enthält, (was die Sprache andeutet, wenn sie *ह्य* v. *ह्य*, *ह्य* v. *ह्य*, *लित* v. *लित*, ableitet), und nur Rama Gandras Erscheinen befreit sie aus diesem Zustande.

Alcon (*Ἀλκων*: Streiter), Sohn des Erdmanns Erechtheus und berühmter Bogenschütze, erschoss eine Schlange, die seinen Sohn Phalrus (l. e. Phallus, also der Schlangenslab des Aesculap, Hermes) umschlungen hatte, ohne ihn zu treffen, Val. Fl. Arg. I. 399. Die Bed. dieser Mythe s. u. Erechtheus.

Alcon, Sohn des Mars, half das calydonische Schwein erlegen, Hyg. f. 173.

Alcumena, f. Alcmena, Hyg. f. 29.

Alcyon (*Ἀλκυών*: Eidevogel), eine der Plejaden. Voss (zu Virgils *Eclog.* III. 399.) bemerkt, daß der Eidevogel sich bei dem Untergang des Plejadengehirns zeige, und eine der Plejaden konnte nach ihm benannt werden, weil sein Entfernen im Frühlinge, wo er sich nach dem Meere fortmacht, gutes Wetter für die Schifffahrt bedeutet. Daß aber die Plejaden als ein den Seefahrern günstiges Gestirn galten, ist bekannt.

Alcyone, Gemahlin des Peer, welche aus Betrübnis über ihren auf dem Meer umgekommenen Gatten sich gleichfalls den Wellen übergab, aber die mitleidigen Götter verwandelten sie in einen Eidevogel (f. d.).

Alcyonides (*Ἀλκυονίδες*), einer der Himmel stürmenden Riesen, der einst dem Jahrgott Hercules 12 Wagen und 24 Männer mit einem Felsstück zerschmetterte, d. i. die 36 Decane d. Jahres tödtete, und wollte auch ihn mit einem Steine tödten, dessen Wurf dieser mit der Keule abwandte, und ihn erlegte; seine sechs Töchter wurden, als sie aus Betrübnis über den Tod ihres Vaters sich ins Meer stürzen wollten, von der Amphitrite in Eidevögel (f. d. A.) verwandelt.

Albegunde (Eeta.) — in fürstlichem Gewande — die Erscheinung eines Engels vor sich — auf dem Meere wandelnd — der h. Geist als Taube hält ihren Nonnen-schleier.

Alea (*Ἄλεια*), Prädicat der Pallas zu Tegea in Arcadien, angeblich von einem König Aleus, der ihr daselbst einen Tempel erbaut haben soll. Greuzer (*Symb.* II. S. 780.) gibt folgende der Wahrheit näher kommende Erklärung, indem er vorerst daran erinnert, daß dieser Pallas zu Tegea die Bildsäulen des Aesculap und der Hygiea beigelegt waren. (Paus. VIII. 47. 1.). Aesculap war bekanntlich ein solarisches Wesen. Jenes Königs Aleus Tochter hieß Auge (*Ἀγή*: Glanz) und diese gebor dem Hercules den Telephus (Blinder), welcher mit der Mutter in einem Kasten in die Meereswellen geworfen, bis er endlich wieder ans Licht kommt, und als tüchtiger Held seinen Ursprung verräth (Paus. VIII. 4. 6. p. 358 aus den Historien des Herodotus vgl. *Beataei Miletii* Fragm.). So muß Auge (die Sehende) ins Dunkel gehen, und des Sonnenhelden Hercules Sohn erleidet ein Schicksal wie Perseus. Das beständige Bild des Winters, der calydonische Ueber war auch in diesem Tempel noch zu sehen; seine gefährlichen Zähne wurden hier verwahrt (Paus. VIII. 46. 1.). Die Sage wächst nun organisch fort. Des Aleus Sohn, Cepheus hatte von der Pallas eine Locke der Medusa empfangen als Unterpfand für die Sicherheit der Stadt. Eine andere Sage wollte wissen, Hercules habe diese von Pallas empfangene Locke dem Cepheus mit der Versicherung gegeben, jedesmal würden die Feinde weichen, wenn man diese Locke von der Mauer zeige. Dadurch hatte er ihn zur Theilnahme an seinem Kriegszuge bestimmt (Paus. VIII. 47. 4: Apollod. II. 7. 3). Diese Locke der Gorgo hatte Perseus der Sonnenheld einst gewonnen, nachdem er dem finstern Rinde, der Gorgo, den Tod gebracht. In Arcadiens winterlichen Bergschluchten muß jeder Feind zurückweichen, wenn der untergehende Mond und die Schrecken der Nacht den Krieger erzittern machen. So lauten die Legenden von Tegea und Alea. Dabei wurden Palatien (Kriegsfeste) gefeiert zum Andenken der Feinde, die von Arcadiens Bewohnern zu Gefangenen gemacht worden. Also waren jene Aläa auch Spiele zu Ehren des Sonnenhelden. Das Andenken an Hercules und seine Flare Auge — in *Ἀγή* ist nur der Accent zu ändern, um das Licht, den Lichtblick: *αὔγη*, zu bemerken — an Aleus, dessen Stadt die Locke der finstern Gorgo — Hesiod *scg.* Theog. 275 die Gorgonen an die Grenze der Nacht — als Palladium verwahrt, und an Pallas Alea selbst erhielt sich treu an diesen Festen. Der Name Alea als Prädicat der Pallas kommt zweimal im Herodot (I. 66. IX. 70.) vor. Ohngeachtet Pausanias die Erbauung des Tempels dieser Göttin einem König Aleus (*Ἀλεός*).

beilegt, worin er der Sage folgte, so fragt man doch mit Recht, warum der Mann Aleus geheißen, und woher also der Name der Pallas rührt? Befragung erinnert an die Homerische Stelle Iliad. 22, 301., wo die griech. Ausleger *ἀλῆν* durch *ἐκλυσίς*, *ἐπαλυσίς* (Rettung gewährende Flucht) erklären. Das Passende dieser Erklärung zeigt sich gleich. Man denke nur an den Muth der Pallas, wodurch den Göttern im Gigantenkampfe vorzüglich Rettung gewonnen ward, daher ihr auch vorzugsweise der Sieg über die Giganten nachgerühmt wird, z. B. von Proclus (Hymn. in Minerv. V. 8.); nicht zu gedenken, daß ja allenthalben, wo eine Rettung durch Flucht vorkommt, vorzüglich Pallas als Retterin genannt wird, wie z. B. beim Adrast, (wo eigentlich aber der Juno zu Sievon dieses Prädikat zukommt, welche den vor seinem Bruder fliehenden beschützte). Aber auch Rettung und Befreiung durch Widerstand und Ausdauer ist einer der Hauptbegriffe dieser Religion. In diesem Sinne handelten auch die Argenten. Nach Theseus' Tode waren die Lacedämonier über die Argasier hergefallen, und ihres Sieges im Voraus gewiß zu seyn glaubend, hatten sie schon die Fesseln mitgebracht, womit sie die Besiegten in die Sklaverei führen wollten. Aber sie erlitten eine Niederlage und nun hingen die Argenten diese Fesseln im Tempel der Pallas Alea auf, (Herod. 1, 66.). Wahrscheinlich hat also das Epitheton *Ἀλεα* die Göttin als Retterin im Krieg bezeichnet. Ferner bezeichnete *ἀλῆα* den Sieg des belebenden Feuerlements über die alle Vegetation hemmende Finsterniß (Hesych. s. v. mit den Auslegern). Zwar bemerkt Eustathius (ad Iliad. 22, 301.), erst nach Homer habe dieses Wort Wärme bedeutet. Allein schon in Hesiod (Erg. 495.) finden sich Beweise für diese Bedeutung, und Odys. 17, 23: *ἀλῆν το γένεται* („und die Luft sich gemildert“) wird es schon von den Alten auf dieselbe Weise gedeutet. Es bleibt also über das hohe Alter dieser Bedeutung kein Zweifel übrig. Pallas Alea ist demnach die Retterin in aller Noth, welche durch die Wärme erstarrende Kälte besiegt, über das Ungethüm des alten Abgrunds, über die Ausgeburt des Tartarus den Sieg davon getragen hat, wie die ihr verwandte indische Durga, jene Selbstenjungfrau den Ravana und Mahasasur, die Oberhäupter der gefallenen Engel bekämpfte.

Alecto (*Ἀ-λήκτω*: die Unermüdlische, Unaufhörliche, Raublose sc. im Verfolgen v. *λήγω* desino und *a* privatlv.), eine der drei Furien (s. d. A.).

Alector (*Ἀλεκτωρ*: Widersacher, von *ἀλῆν* Streit), König in Glis, nahm aus Furcht vor Pelops (dem Fruchtbarkeit fördernden Herdenhirt) den Phorbas (Weibender, Hirt), zum Mitregenten, wie dessen Tochter Digenes (Nichterzeugte) zur Gemahlin an. Eustath. ad Iliad. 2, 615. Alector also der Jahrgott in seiner zwiefachen Eigenschaft.

Alector, (Widersacher sc. Vegetationsfeind), Schwäher des Megapenthes (Personification der Klage über die absterbende Natur), Sohnes des Menelaus. Odys. 4, 10.

Alectryō (*Ἀλεκτρυών*: Kampfluftiger v. *ἀλῆν*), daher: Hahn, von seiner Kampfluft benannt), Liebling des Mars, welcher an der Thüre Wache stand, als dieser Gott der Venus einen verbotenen Besuch abstattete; aber weil er eingeschlafen, und die Sonne das buhlerische Paar dem Vulcan entdeckte, welcher in einem künstlichen Netze die Liebenden einsingend, dem Spott der Olympier preisgab, so verwandelte der erzürnte Mars den unzuverlässigen Wächter in einen Hahn, der, jener Vergebenheit noch eingedenk, die Ankunft der Sonne nun täglich durch Krähen anzeigt. Der Sinn dieser Fabel ist einfach dieser: Der geile Hahn gehört als ein dämonisches Thier (s. Hahn), dem Mars, welcher als Urheber des Todes zugleich Urheber der Zeugungslust war. Dies beweist sein unrechthiliches Verhältniß zur Venus, der Göttin der Sinnlichkeit und Körperlichkeit. Das reine Sonnenlicht ist ein Feind alles Unreinen und verräth daher dem Feuertgott Hephaistos (Vater des Feuers) die Schändlichkeit. Das Netz, in welchem dieser das buhlerische Paar einsängt, ist die Sinnenslust, denn ihre Folge ist Körpererschöpfung, und der Leib ist das Wank oder Gewebe,

das die Seele gefangen hält; daher heißt auch die Mondgöttin *Λατονα* (Metaphorisch), weil die Seelen, welche aus dem Himmel zur Erde herabsteigen, um mit dem Leibe sich zu bekleiden, ihren Weg durch die Mondpforte nehmen.

Alas (Alas: Geflügelter), Prädicat des Götterboten Mercur (Ov. Met. II, 714) und des Liebesgottes (Hor. Od. III, 12, 4.), welchen er von den Flügeln erhielt, die ihm aber die Götter seiner bösen Handlungen wegen abgeschnitten, als sie ihn aus dem Himmel vertrieben, damit er nicht dahin sollte zurückfliegen können. Desprez. ad Hor. III, od. 12, B. 4. Die bösen Handlungen sind von der sinnlichen Lust zu verstehen, welche Cupido allen Wesen einpflanzte, wodurch die Seele verunreinigt, an die Körperwelt gefesselt, sich nicht wieder in die geistige Region empor zu schwingen vermag. Seitdem nun der himmlische Götter in den sinnlichen umgewandelt, mußte er wohl an die Erde (Materie) gefesselt, seiner Flügel verlustig werden.

Alas (*Αλῆσιαι*, Ort des Mahlens), dort soll Atlas die Mühlen erfunden haben (s. Peler.) Paus. III, 20, 2.

Alas (gleichbed. m. v. Vor.), Berg in Arcadien, mit einem der Demeter (die den Mühlen vorstand) geweihten Hain. Paus. VIII, 10, 2.

Alas (*Αλῆσιος*: Umlauf), Name eines der Freier der Hippodamia, welche bei dem Wettlaufe (v. Bed. s. u. v. A.), worin der Sieger die Schöne als Preis erhalten sollte, unter den Mitbewerbern war (Eustath. ad Hom. Illad. II, 617.).

Alas (viell. v. *άλγ*, *άλος*, also s. v. a. Salziger), ein Gott von Beji, aus Neptuns Geschlecht abstammend. Serv. ad Aeneid. VIII, 285.

Alas (*Αλῆτης*: Herumirrender v. *ἀλάττω*; v. Bed. s. u. Herumirren), ein Trojaner, welcher mit dem Aeneas nach Italien ging, Aen. I, 121, eigentlich nur Prädicat des Jahrgottes Aeneas, welcher aus Troja wandernd, so vielfach umherirren mußte, bis er in Latium eine neue Heimath fand.

Alas, Sohn des Aglath, welcher auf die Nachricht, Drest sey auf Tauris geopfert worden, sich Theseus's bemächtigte, von dem zurückgekehrten Drest aber getödtet wurde. Hyg. f. 122. Eigentlich war er selbst Drest, aber die andere Hälfte dieser Personification des Jahrgottes, welcher nach dem Sommersolstiz der Herumirrende (*ἀλῆτης*) heißt.

Alas, Sohn des trunkenen Icarus (Ἰκαρῶς), Apollod. III, 10, 6. Trunken (mit Anspielung auf geistige Finsterniß), wird der Jahrgott, wenn die Mächte wieder zunehmen, und er aus der Lichthemisphäre vertrieben, in der finstern Hemisphäre, also in einem ihm fremden Lande, herumirren muß, woher der Name des Icarus oder seines Sohnes, vgl. d. vor. Art.

Alas (*Αλῆθια*: Enthüllung des Verborgenen), eine der zwei Nymphen Apollo's, die andere hieß Korinthalea. Plut. Symp. III, 9. *Κορινθαλῆς* war Beinamen des Lorbeers, *Ἀλφειά* hieß als Geliebte des Apollo, dessen Eigenschaft das *κρυπτοειδὲς* als Sonne ist (s. Eustath. ad Odys. 19, 86.): *Κορινθαλῆς*. Was aber hat die Nymphe des Lorbeers mit der Wahrheit gemein? Darauf antwortet Greuter: Nach dem Glauben der Alten weckt das Rauhen der Lorbeerblätter die Kraft der Weissagung, diese, wenn sie wahr seyn soll, muß nothwendig die Alas zur Seite haben, daher der Orakelgott Apollo die Alas zur Nymphen erhielt (Synb. II, 161. Anm.).

Ἀλυσσο-μαύρις v. i. der aus Wehl (*ἄλυσσα*), Weissagende, Prädicat Apollo's. Auch der Prophet Elias verstand diese Kunst (1 Kön. 17, 13. 14.)

Alas, s. Alas.

Alexander (*Ἀλέξανδρος*: der Starke), anderer Name des Sonnenfiers Paris, (s. v. A.)

Alexander (Sci.) — Papst — ein Schwert (sein Martyrium) haltend.

Alexander (Sci.) — Bischof — mit dem Abzeichen eines Kohlenbrenners (weil er dieses Gewerbe früher betrieb).

Alexander (Sci.) — römischer Soldat — einen Opfertisch neben sich

(den er Angesichts des Kaisers umgestoßen) — Schwert (Martyrium) — Patron von Freiburg im Breisgau.

Alexandra (Ἀλεξ-ανδρα) anderer Name der Κάσσ-ανδρα. S. Cassandra.

Alexanor (Ἀλεξ-ανωρ: Abwehrer ac. d. Krankheit), Sohn des Heilkünstlers Machaon und Enkel des Aesculap. Paus. Cor. 11. 7. Daß die Siphonier ihm nach Sonnenuntergang ihre Gaben darbrachten, läßt vermuthen, daß dieser Heros der ärztliche Schlangengott war, welcher in Träumen dem Leidenden die Mittel zur Genesung zeigte. Abwehrer (der Krankheit) hieß er daher als einzelne Eigenschaft des Heilgottes Aesculap.

Alegiades Ἀλεξι-ἀργς: Abwehrer des Verderbens), Sohn des Hercules und der Erbe (Jugendkraft) Apollod. II, 7. 7., mutmaßlich ein Prädicat des kräftigenden Sonnenfeuers unter dem Namen Hercules verehrt.

Alegiacus (Ἀλεξι-καος: Abwehrer des Bösen), Beiname des Sonnengotts Apollo, weil er die Griechen von einer Pest befreit hatte, Paus. Attic. 3. und Arc. 41., auch Prädicat des Hercules, weil er die Welt von der Lernaïschen (Winter-) Schlange befreit hatte. Lactant. Instit. V, 3. 14.

Alegius (Sci.) — neben einer Treppe auf dem Sterbelager (da er im Hause seiner Eltern auf diese Weise unerkannt gelebt und gestorben).

Elfen oder **Elfen**, eine Art nordischer Luft- und Wassergeister (denn Elf heißt: Schwan, Fluß und Geist), die Flußelfen heißen auch Schwarzelven (Daukalfar), die Luftelfen aber Lichtelfen (Ljosalfar) genannt. Elfheim ist die Wohnung dieser Leptern. Sie sind schöner als die Sonne selbst, die Schwarzelven aber häßlicher als Fuch. Diese wohnen unter der Erde, sind den Lichtelfen an Ansehn ungleich, aber noch viel ungleich in ihrem Thun. Es stehen also an den Grenzen der geistigen Welt die Elfen, sie sind die höchste Lebensäußerung der materiellen wie der geistigen Thätigkeit. Das übrige Wasser, das selber gestaltlos in alle Gestalt übergeht, ewig fließt und wogt, bildet einen starken Gegensatz zu der ruhenden Materie und erscheint als die höchste Annäherung derselben zu dem beweglichen, ruhelosen Geiste, welcher wie die Luft nie stille steht. Darum wohnen die Nixen (Flußelfen) in der Feuchte, und sind der höchste geistartige Aufschwung, dessen die Materie durch sich selbst fähig ist, daher immer noch böß wie diese, zauberkräftig, aber dennoch pechschwarz im Vergleich gegen die höchste Verklärung des Geistes, welches die Lichtelfen sind, die den Aether bewohnen, darum freilich heller als die in der Atmosphäre gedachte Sonne, und in ihrem Wesen durchaus von den Schwarzelven verschieden (Kons, Gesch. des nord. Heid. I, S. 365 ff.)

Algis, Götterbote bei den alten Polen.

Aliger (Aliger Flügelträger), Beiname Cupido's, vgl. Alis.

Alilat, s. Alitib.

Alipes (Alipes), Beiname des Götterboten Mercur von den Flügeln an den Füßen, welche die Dichter ihm gaben, um seine Schnelligkeit anzudeuten.

Alipheza, Stadt in Arcadien, wo eine eiserne Statue und ein Tempel der Pallas.

Aliphetas (Ἀλιφεταῖα) zu sehen war, ein Prädicat, das auf die Geberin des Delbaums anspielt, weil ἀλσιφαρ (Fetzigkeit) das Gew. ist.

Aliphetus (Ἀλιφης und Ἀλιφθορος, welches Letztere richtiger ist, da es den Verderber bezeichnet), das passendste Prädicat des vorplustigen Lycan, welchen Zeus mit dem Blitz erschmetterte.

Alistra (Ἀλίστρα l. q. Salsa), Mutter des Meergotts Ogyges, welchen sie dem Neptun gebar. Ihr Name ist eine Anspielung auf das Meer Salz.

Aliteria (Ἀλιτήρια: Müllerin), Prädicat der Wohlspenderin Demeter.

Aliterius (Ἀλιτήριος: Müller), Prädicat des Zeus, was mit dem Jupiter pietor. der Römer wohl gleiche Bewandniß hat.

Ἀλκι-μαχὴ (i. v. a. *Ἰφι-σάσσα*, Ἀλκίστis), Prädicat der starken Mondgöttin Pallad.

Ἀλκο-μανητὶς (Streitgigante), Prädicat der Pallad.

Allerheiligensfest. Die Erfinder dieses Festes sind die Griechen, sie feierten es schon im 4. Jahrhundert. Man hat eine Homilie (die 74te) des Chrysosthomus auf diesen Tag. Seit der Mitte des 7. Jahrhunderts wurde es auch in England; Deutschland und Frankreich gefeiert, aber von Gregor III. (zwischen 731 und 741) auf den 1. November verlegt, an welchem Tage bei den meisten Völkern celtischen Ursprungs von den ältesten Zeiten her ein großes Fest statt fand, das dadurch verdrängt werden sollte. In Finnland, wo es noch im vorigen Jahrhundert gefeiert wurde, hieß es Kauri nach dem Gott der Winde. Man singt an diesem Tage dort noch jetzt mancherlei Lieder, ladet die Geister ein am Mahle Theil zu nehmen, wie in der Bretagne ebenfalls, und schlachtet ihnen ein Schaf (also ein Allerseelenfest?).

Allfater (Allvater), das höchste, allwaltende ungeschlechtliche Wesen der alten Deutschen, das sich nur in seinen Werken offenbart, es hatte keinen Tempel, sondern wurde in Wäldern bei Donner und Blitz angebetet, da es sich nicht zwischen Tempelwände einschränken läßt. In der Edda führt Odin seinen Namen.

Allmutter (Allmutter v. kuna alib. Konne s. v. a. cunus), das erste Weib (Gräters Bragur II, 80.).

Ἀλλο-ποσ-αλλος (Andernwanderer), Prädicat des Mars, weil das Kriegsglück abwechselnd einen um den andern begünstigt.

Alma (Alma Nährerin v. alo), Prädicat der Ceres frugifera (Aen. I, 306. Georg. I, 7.) und der Venus als Allmutter (Lucr. de rer. nat. I, 1.).

Almeus (Ἀλμυος Salus v. ἄλλομαι salto), einer der Epithete (richtiger: Beiname) des Mars; s. d. A. Salii.

Almo (Almo Ἀλμων: Salmus), Name eines vom Cultus geheiligten Flüsschens bei Rom, Cic. N. D. III, 20. 52. Varro L. L. V, 71.

Almodad, s. Zaktan.

Almops (Ἀλμ-ωψ: Salzgeflücht), Neptunus und der Helle Sohn.

Almus (Ἀλμος: Salz), Schwäher Neptuns, Vater der Chrysozene.

Alous (Ἄλωος Lennugöttin), Prädicat der Getraidebespenderin Demeter, welcher im Dezember von den Ackerleuten zu Athen Dreschfeste (ἄλωα) gehalten wurden.

Alceus (Ἄλκεος Lennemann), Neptunus und der Canacho-Sohn, vermählte sich der Iphimedia, des Triops Tochter, die sich aber auch in den Neptun verlebte, und daher nicht nur ohne Unterlaß ans Meer ging, sondern auch mit den Händen Wasser daraus schöpfte, und sich es in den Busen goß. Endlich bekam sie von demselben die beiden Söhne Daus und Epialtes, die Alceiden genannt wurden, als ob sie Söhne des Alceus wären. Apollod. I, 7. 4. Kreuzer (Symb. II, 385.) erklärt diese Mythe wie folgt: „Ἄλκεος: Lennemann, des Meergotts Sohn, nimmt sich Ἰφιμέδαια: die sehr Kluge zum Weibe, diese aber ist ihm nicht sowohl zugethan — ihm, dem Alceus und Erdmann — als dem Wassergott. Sie geht fort und fort an des Meeres Ufer, hühlt mit dem Hertscher desselben, kühlt ihren heißen Busen mit dem kalten Wellen seiner Flut, bis er sie endlich beschläft, und sie von ihm die drei Söhne gebiert. Sie heißen Söhne des Lennemanns (Ἄλκεϊδες), sie treiben auch sein Gewerbe, aber sie sind doch eigentlich Kinder der wilden Wellen, Riesenkräfte aus dem Wasserreiche, aus der feuchten Kiese, Söhne Neptuns, wild- und vermessend (Gell. Noct. Attic. XV, 21.) Und vielleicht wollten auch ihre Namen das sagen: Ἄλκος (von ὠτός Ohrle, Vogel der Nacht) und Ἐπιάλκιος (Aer greifer, der Alceus, die drückende Bürde des Riesen, der ängstigende Dämon; sie werden Riesenleiber, 9 Ellen breit und 9 Klafter lang (Odys. XI, 304.); sie wagen auch den Kampf mit den Göttern; sie thürmen Berge auf den Olymp auf den

Ossa, den Ossa auf den Pelion; sie fordern led' Götterfrauen, — Ossa die Diana und Epialtes die Juno, ja sie fesseln den Mars, bis sie sich endlich selber aufreissen, oder durch Apollo's und der Artemis Pfeile fallen (Hid. V, 385.). Vorher aber haben sie noch Städte gebaut (Hid. IV, 87.) und den Dienst der Musen in Euboea gestiftet. — Wer steht hier nicht die Erde um die Seen und Küsten im Conflict mit dem Meere? wer steht nicht tellurische Veränderungen in den Flußgebieten des Peneus und Asopus? Das sind die wilden Kräfte der Urwelt, und ehe diese gebändigt sind, kann die Lenne nicht gefüllt werden. Der Mann der Lenne wendet seinen Blick vergebens auf; sein Weib die Erde hüllt noch immer mit dem Meere, und das Meer stößt Riesenträfte aus, Vulcane, die den Tag verfinstern, die die Luft verhalten, und den Odem der Brust verfehen, drückende, finstere Wasser und Kräfte.“ Anders etymologisiert Schwenk (Andent. S. 222.): „*Alwovg* gehöret, wie *Alwv* der sichtbare Kreis um Sonne und Mond, zu jener Wortreihe, worin *hlios* hell und ähnliche sind. Er heirathet *Iovvδεια* d. i. Artemis *iovvδεια*. *Alwv* der Dhrlese (*ωvδς*) ist gleich dem Mondgott *Albas* von den Ohren als Symbolen der Mondhörner so genannt. Der Name Epialtes scheint bloß den feindlichen Riesen zu bezeichnen. Daß sie aber im 9. Jahre 9 Maister oder Ellen lang sind, bezieht sich auf Zeitverhältnisse.“

Alciden, f. **Alcens**.

Alpe, f. **Alp**.

Alonissus (Sct.) Gonzaga — in Jesuiterkleidung — Kreuz und Lillie in der Hand — Patron von Mantua.

Alp (Berg), ein Nachtgespenst (Incubus), das durch Auflegen und Drücken den Schlafenden ängstigt.

Alphäa (*Alφαία*), Prädicat der Diana von einem ihr am Flusse Alpheus errichteten Tempel. Paus. Ellac. post. c. 22. Die etymologirende Sage läßt sie von dem Flußgott Alpheus verfolgen, und nur dadurch soll sich die keusche Göttin seinen Nachstellungen entzogen haben, daß sie ihr Gesicht mit Schlamme beschmierte (*αλσιμω*) und sich dadurch unkenntlich machte. Wahrscheinlich ist das Prädicat *Alφαία* aus der ältern semitischen Bedeutung dieses Wortes (*hḥ*: stark, kräftig seyn, daher *hḥ* u. *hḥ* Kind) herzuleiten, und würde bei Artemis *αλφαία* an eine Umschreibung von *ταυρινή*, also an die starke Mondkuh zu denken seyn. Vgl. **Alphesibda**.

Alphäus (Sct.) mit dem Schwert (Martyrium).

Alphenor (*Alφ-ήνωρ*: Starkmann), einer der Edhne Niohe's.

Alphesibda (*Alφει-βοία*: die starke Kuh), Gemahlin des Phönix, welchem sie den Abonix gebar (eine Incarnation des Sonnenstiers, welcher in Egypten als Osiris verehrt ward). Hesiod. ap. Apollod. III, 13. 5.

Alphesibda, Gemahlin des Alcmaon, welcher sie gegen Callirhoe, die Tochter des Stierköpfigen Flußgotts Achelous austauschte, Apollod. III, 7. 5. Diese Auswechslung beweist, daß Callirhoe (die Klirrende) und Alphesibda (die Kuh) nur Ein Wesen sind.

Alphesibda, eine Nymphe, welche Dionysus nur dadurch gewinnen konnte, daß er in Legergestalt sie über einen Fluß trug, der nach ihm *Ligris* genannt wurde (Plut. de Liv. 24.); eine etymologische Mythe, denn der Fluß hatte seinen Namen von der reißenden Schnelligkeit seines Strömens, und im Indischen bedeutet tigh einen Pfeil. Darum heißt auch so das Raubthier, das pfeilschnell auf seine Beute stürzt.

Alpheus (*Alφειός* *hḥ* vallis), ein Sohn des Oceanus und der Tethis Hes. Theog. 338., verliebte sich in die Nymphe Arethusa, welche in eine Quelle, er selbst aber in einen Fluß verwandelt wurde Paus. Ellac. pr. c. 7. Früher soll er die Artemis mit seiner Liebe verfolgt haben, die von ihm den Namen *Alφαία* erhielt, f. **Alphäa**. Er selbst hieß, vielleicht von der Gewalt seiner Strömung: der Starke

(Ἥρα), daher seine weibliche Hälfte Ἀφροδίτη (s. v. a. Ἀφροδίτη die Götter). Mithras ist sie nur Prädicat der Artemis, weil die Mondgöttin als fruchtbares Naturprincip auch Wassergöttin ist, s. Ganga.

Altara, s. Mandragora.

Altara, einer der Sonnenrosse in der nordischen Mythologie.

Altar (altare v. altus hoch, ebenso ara v. ardeo sich erheben, nach Anders für ara: Feuerstätte), ursprünglich ein erhabener Ort, von aufgeworfener Erde oder auf einander gelegten Steinen. Einen solchen bezeichnet auch der Name ἱεὺς βωμός: Erhöhung. Die zweite Benennung, welche der Hebräer dafür hatte: מזבח (v. מצא עזב) i. e. Schlachtwort, bezog sich auf das, was auf jener Erhöhung geschah; demnach führte auch der Räucheraltar diese Benennung, woraus hervorgeht, daß der Begriff des Schlachtens nicht das Wesentliche, sondern der des Opfers und dessen, was durch das Opfer bewirkt wird. Insofern nun im Opfer sich alle Gottesverehrung der alten Welt concentrirte, so daß es gar keinen Cultus ohne Opfer gibt, so ist der Altar eine Gottesstätte, und der Tempel nur ein erweiterter Altar. Ueber das Wesen und die Bestimmung des Altars im Allgemeinen findet sich 2 Mos. 20, 21. (24.) die Angabe, daß er ein Wahrzeichen für den Menschen sey, denselben Gottes preisend zu gedenken, und anbetend sich zu ihm zu erheben. Der Ort der Erhöhung ist also Ort der Erhebung, und weil diese Erhebung aufs vollkommenste in den Opfern geschieht, demnach ein Opferort. War der Altar Denkmal göttlicher Offenbarung, die zur Anbetung aufforderte, so erforderte diese seine Bestimmung auch diejenige Form, die überhaupt als Offenbarungsform galt, nämlich das Viereck (s. Bter). Nachdrücklich hebt der biblische Text diese Form bei den Altären der Stiftshütte hervor, denn nachdem er ihre Länge und Breite genau angegeben, setzt er jedesmal noch, obgleich es sich daraus von selbst verstand, besonders hinzu: „und viereckig soll er seyn“ 2 M. 27, 1. 30, 1. Auch bei den Altären des Salomonischen und Herodianischen Tempels wurde diese Form festgehalten. 2 Chr. 4, 1. Ebenso machen sie auch Philo und Josephus bemerkt (Philo de vict. sagt vom Altar: τετραγώνος γὰρ ὁρᾷ cf. Joseph de bell. Jud. 5, 5. 6.), und der Talmud rechnet sie zu den Stücken, die für jeden Altar unumgänglich erforderlich sind (Succa f. 49 u. und Schachin f. 62 a: Cornua, chivus, fundamentum et forma quadrata adeo arae necessaria sunt; ut sine illis legitima esse non possit. Longitudo autem ejus et latitudo et altitudo variare possunt.) Der Altar als Denkmal der Erfahrung besondern Segens (vgl. 2 M. 20, 21.), der Offenbarung göttlichen Heils, durfte auch der Hörner nicht entbehren, weil das Horn Symbol der Kraft und des Heils (s. Horn). Auch gesteht Spencer (de leg. Hebr. III, 1, 4. 3.), daß die Hörner an den vier Ecken des Altars eine symbolische Vorrichtung seyen. Die Altarhörner waren aber auch in den Tempeln der Heiden so wesentlich erachtet, daß ihrer so viele als möglich angebracht wurden; nach Plutarch (de solert. Animal. Opp. II. cf. Theseus c. 21.) ein dem Apollo zu Delos gewidmeter Altar ganz aus Hörnern bestand. Alle Verehrung Gottes äußerte sich symbolisch entweder im Opfer — denn durch das Hingeben irgend eines Gutes geschieht eine factische Erkennung, daß Gott die Quelle alles Segens sey — oder im Räuchern, welches die Sprache als identisch mit dem Gebet erklärte, (s. Rauchwerk.) Der Hebräer besaß daher außer dem Brandaltar (s. v.) auch einen Räucheraltar, auf dem kein eigentliches Opfer kommen durfte, und welcher nicht im Vorhof, sondern in der Wohnung, im nachbildlichen Himmel sich befand (2 M. 30, 9.), weil — erklärt Bähr — das blutige Opfer in näherer oder entfernterer Beziehung zur Sünde steht; in der Wohnung als im nachbildlichen Himmel aber hört alle Sünde und der Lob auf, hier ist nur Heiligkeit, Gerechtigkeit, Reinheit und Leben. Daher das hier dargebrachte Opfer nur ein Räucheropfer, und nur die besonders Geweihten, Priester, durften es darbringen. Zwar besaß auch der heidnische Cultus Altäre, auf welchen kein Blut fließen, sondern nur geräuchert werden durfte. Ein solcher war z. B. im Vorhof des

Mykistentempels zu Babylon (Münter's Rel. v. Babyl. S. 55.) und im Tempelvorhof der Göttin von Baphos (Münter, Tempel der Göttin zu Baphos S. 20.). Der Grund dafür ist aber, nicht wie Bähr annimmt, weil die Mondgöttin — aus dieser ist jene Mylitta, Aphrodite Baphia — dem Wachsthum der Pflanzen förbert, deren Obem der Geruch ist, das Räucherwerk daher ein Repräsentant des vegetabilischen Lebens ist — sondern weil man das Herabsteigen der Seelen ins irdische Leben durch die Mondpforte, den Austritt aus demselben durch den physischen Tod zur Sonnenpforte dachte. Demwegen mußten dem Sonnengott die Opfer bluten, der Mondgöttin aber geflehen die unblutigen Opfer. Daß der Brandopferaltar deswegen vorschristlich von Erde (2 M. 20, 24.) seyn mußte, weil Erde und Tod in Verbindung mit der Erde gedacht werden (1 M. 3, 17 — 19.), ist eine bloße Vermuthung, da ja fast alle Altäre des Alterthums aus diesem Stoffe bestanden. Wenn Spencer ferner das Verbot, von behauenen Steinen einen Altar zu errichten (2 M. 20, 25.), dadurch erklärt, daß Gott alle Kunst und Pracht bei seiner Verehrung verschmähe, so wird dieser Erklärungsversuch schwerlich Jemand befriedigen. Das Eisen sollte deswegen nicht den geweihten Stein berühren, entweder weil dieses Metall von den Astrologen dem Planeten Mars, dem unreinen Princip, geweiht wurde, wie das Gold der Sonne u., oder weil der behauene Stein gewissermaßen verstimmt ist. Bähr meint, Steine waren eine Art Surrogat für die Erde, das dem Schlachtopferaltar eigentlich zukommende Material. Sie sollten darum auch roh und unbehauen bleiben, um das Wesen der Erde zu behalten, welches Element sie im behauenen Zustande nicht mehr repräsentiren konnten. Und weil von allen Metallen das Erz der Erde symbolisch entspricht, darum das dem Opferaltar der Stiftshütte als Überkleidung dienende Gerüst von Holz mit Erz überzogen (ant. Gesch. s. u. Brandaltar). — Auch die Griechen hatten zwei Arten Altäre; die höhern (*βωμοί*) gehörten den Sonnengöttern. Der Altar des Zeus zu Olympia war sogar 22 Fuß hoch, und hatte einen Unterbau, zu welchem steinerne Treppen emporführten, wo die Opfertiere geopfert wurden; von diesem Unterbau aus führten Treppen aus Asche nach der Höhe. Der ganze Umfang war 125 Fuß (Paus. V, 13, 9.). Die *δοχάραι*, einfache Feuerherde, gehörten der Erdgöttin und dem Meere, dem Urstoff aller Zeugungen, vielleicht, weil *δοχάραι* in der symbolischen Sprache, gleichwie die Lampe (s. v.) den Mutter Schoos bedeutete, daher in diesem Sinne das Wort noch von den griechischen Komikern gebraucht ward. Diese Altäre wurden aus der mit Wasser gesäeteten Asche der verbrannten Knochen errichtet, z. B. der Altar der Here in Samos, und des olympischen Zeus, bei welchem letztem die Asche mit dem Wasser des Nixens gesprengt wurde (Paus. V, 13, 11.). Wahrscheinlich sollte die Asche der Knochen, da die letztern in der mythischen Sprache das Feuer bedeuteten (s. Bahn), in ihrer Vermählung mit dem feuchten Element an die beiden Hauptfactoren der Schöpfung, an Wärme und Frucht mahnen, eben weil der Altar ein Bild der Welt vorstellte. Ueberdies war die Asche, wie noch in der Sprache, Symbol der Wiederverzeugung aus dem Tode (s. Asche). Die unterirdischen Götter hatten statt der Altäre kleine Gruben (*λάτρυαί*), in welche das Blut der Opfertiere gelassen wurde, wobei der Kopf des Opfertieres gegen den Boden gerichtet wurde, während man jenem den obern Göttern geweihten den Kopf nach oben hielt (Seubert, de sacrific. c. 19.); bei jenen mußte mit dem Opfermesser von unten hinauf, bei diesen von oben herunter gestochen werden, bei jenen hob man während der Anrufung die Hände in die Höhe, bei diesen ließ man sie herunterhängen (Pitloew, Lex: ant. Rom. I, 659. Virg. Aen. III, 176.) Mit dem Worte *μεγαρον* (Wohnung) bezeichnete man jene unterirdischen Kapellen, die am Feste der Ihesmophorien eingerichtet wurden, um der tellurischen Demeter die herkömmlichen mythischen Schmetadopfer zu bringen (Herod. VI, 134.), welche auf die Befruchtung der Erde anspielten. Den Römern vertrat der Altar zugleich des Aischs und des Herdes Stelle, denn beide schienen ursprünglich gar nicht getrennt gewesen zu

seyn, indem die Familie um den Herd herumgelagert, die Speisen da verzehrte, wo sie bereitet worden waren. Wenigstens goß man die Libationen eben sowohl auf den Tisch als in den Herd (Servius ad Aen. I, 740. und VIII, 279. Macrobi. Saturn. III, 11.) So erblickte man denn auch in manchen Tempeln Tische statt der Altäre, besonders bei solchen Gottheiten, die man als die Beschützer gewisser Genossenschaften verehrte, von welcher Art z. B. die Juno Populonia war (Macrobi. l. c. Festus s. v. *mensae*). Die zwei Ausdrücke, welche die römische Sprache zur Bezeichnung der Altäre im Gebrauche hat, verhalten sich zu einander wie das Allgemeine zu dem Besondern. *Ara*, welches Wort früher *asa* (von *āzā* heizen, brennen) lautete, bezeichnet jede Erhöhung, sie sey von Holz, Stein, Erde, welche die Stelle eines Herdes vertraten, und zur Verbrennung oder Niederlegung von Opfern dienen konnte. Eine solche war z. B. der vieredig gestülpte Scheiterhaufen, auf welchem der Leichnam gleich einem Opfer verbrannt wurde (derselbe heißt darum „*ara sepulchri*“, Aen. VI, 177. und „*sepulchralis arae*“ Met. VIII, 480), denn jede Verbrennung hatte denselben Zweck, wie die des Hercules auf dem Oeta, eine Opferung des Zeitlichen, damit sich das Ewige zum Himmel erheben möchte. In sogar der Grabhügel, wenigstens wenn er in Gestalt eines Monuments erhöht war, galt für eine *ara*, um so mehr, da auf demselben bei der *parentatio* auch Opfer dargebracht wurden (Cic. Phil. XIV, 13, 34.); nach Servius (ad Aen. VI, 177.) aber hatte man diesen Altar nicht über, sondern neben den Gräbern errichtet. Diese Altäre pflegten vieredig zu seyn, damit die Betenden oder Schwebenden dieselben bei ihrem Runden (*ambulare*) anfassen konnten (Macrobi. Sat. III, 2.). Der andere Name *altare* ist offenbar von *altus* gebildet, und bedeutet somit eine höhere Form des Altars. Dergleichen höhere Altäre pflegte man, wie schon von den griechischen Opferstätten bemerkt worden, den obern Gottheiten zu errichten, niedrigere aber den sogenannten *medioximi*, und die allerniedrigsten den untern Gottheiten (Vitruv. IV, 8. Serv. ad Virg. Eclog. V, 85.) Die letztern konnten schon darum nicht sehr hoch seyn, weil mehrere derselben von einem Festtage bis zu dessen Wiederkehr im Boden vergraben zu werden pflegten. Uebrigens gehörten zu einem Tempel, wie bei den Hebräern, gewöhnlich zwei Altäre, ein Rauch- (oder Gebet-) Altar und ein Brand-Altar, von denen jener innerhalb des Gotteshauses vor dem Bilde der Gottheit, der andere außerhalb bei der Thüre stand (Gilliam's röm. Alterth. II, p. 338.). Die Höhe beider war relativ, und nach dem Stande des Bildnisses so abgemessen, daß der Betende und Opfende über sie hinweg nach diesem emporschlauen konnte. Folglich mußte der Rauchaltar niedriger seyn als der Brandaltar, was auch bei dem Rauchaltar in der Stiftshütte der Israeliten der Fall war, weil der Betende, indem er die Hörner des Altars umfaßte, niederkniete (Vitruv. l. c.). Daraus erklärt sich's, warum die Brandaltäre öfter *altaria* und die Gebetaltäre *arae* (für *asa* v. *āzā* brennen) genannt werden (Serv. ad Aen. III, 84. Liv. II, 12.). — In der christlichen Kirche befinde sich der Altar auf dem Chor. Auf dem Altare wird, weil es die eigentliche Opferstätte, das Messopfer verrichtet, als eine unbühtige Wiederholung des blutigen Opfers Jesu am Kreuze. Er hat die Form und die Bedeutung eines Tisches, und erinnert dadurch an jene Tafel, auf welcher Christus das letzte Abendmahl hielt, und wo er das große Geheimniß des Altar-Sacraments eingelegt und zum erstenmale mit seinen Jüngern feierte. Der Altar ist um einige Stufen vom Boden erhöht, damit das h. Opfer den Gegenwärtigen anschaulicher und in seiner Bedeutsamkeit dem Salvatensberg gleiche, auf welchem Jesus sich geopfert hat. Die Stufen des Altars sind ein Symbol der Tugenden, sagt Hugo Victorin (über d. Mess-Canon Kap. II.), durch deren Ausübung man zu Christus gelangt. Die gewöhnlichen Ausschmückungen des Altars sind: a) das Bildniß des Gekreuzigten, um anzuzeigen, daß nur am Opfer Jesu Christi der himmlische Vater Wohlgefallen hat; b) mit den Reliquien der Heiligen, damit diese für die christliche Gemeinde im Himmel Fürbitte halten. Daher betet der Priester, indem er den Altar

läßt, zu Anfang der h. Messe: „Wir bitten dich; Herr, durch die Verdienste der Heiligen, deren Reliquien hier ruhen, daß du dich würdigst, mir meine Sünden zu vergeben;“ c) gehören zu den Herrathen des Altars natürliche oder künstliche Blumen, eine Sitte, welche schon der h. Augustin (De Civit. Dei l. 22.) und der h. Hieronymus (durch eine Inschrift auf dem Grabsteine des Bischofs Nepotian) gekannt zu haben scheinen. Die Blume war schon ein Attribut der hohepriesterlichen Kleidung bei den alten Hebräern, weil die Blüthe Symbol des Lebens, folglich der Heiligkeit, welcher Tod und Unreinheit entgegengesetzt sind. d) Auf dem Altare befanden sich die Leuchter mit Wachskerzen, „Symbole jenes Lichtes, ohne welches wir auch am hellen Mittag straucheln würden“ (Joh. 1, 4.) sagt Imo vom Chantiers in f. Abhandl. über die Kirchenämter von dem Gebrauche des Lichtes beim Gottesdienste. e) Auf dem Altare, neben oder über demselben, auch an den Seitenwänden der Kirche befanden sich gemalte Bilder, die entweder den Heiland selbst oder einen Heiligen oder eine aus den h. Schriften entnommene Lehre bildlich darstellen. Man berief sich bei Einführung dieser Sitte auf 2. M. 25, 18. wo, zu beiden Seiten des Gnadenthrone vergoldete Cherubim anzubringen, dem Mose befohlen ward. Vorzüglich hat jeder Altar regelmäßig ein zwischen erhabenen Säulen angebrachtes hohes Bild (Altarblatt) oder auch eine auf gleiche Weise angebrachte Statue. Nach dem Inhalte jenes Bildes oder dieser Statue wird dem Altare sogar der Namen gegeben. Auch weibt man ihn zu Ehren des Heiligen, den das Blatt oder die Statue vorstellt. Auf dem Hauptaltare, welcher größer und reichlicher geschmückt ist als die übrigen, ist das Bild des Heiligen, unter dessen Schutz die Kirche gestellt wurde, vorgestellt. Die Eigenschaften des Altars sind drei: 1) er muß aus Stein verfertigt seyn, um an den von den Bauern verworfenen Gestein, durch welchen allein den Menschen Heil wird (Ps. 117.) zu erinnern. 2) muß er mit Reliquien der Heiligen versehen, und 3) vom Bischof consecrirt seyn. — Im Laufe der Jahrhunderte hat der christliche Altar mannigfache Veränderungen bestanden, bevor er seine heutige Gestalt erhielt. Im ersten Seculo war er ein einfacher Tisch, im zweiten und dritten wurden die Särge der Märtyrer dazu gebraucht, daher die längliche Gestalt. Im fünften waren sie noch ohne Aufsatz, waren von Stein, und in der Mitte die Gebeine der Märtyrer. Im sechsten machte man Decken, Zelte, Säulen u., im achten gab es schon Thronaltäre, vaticana, gestatoria, itineraria, im neunten kamen die Vergierungen auf, im zehnten die Bilder der Heiligen, Leuchter und Kreuze. Im elften besaß manche Kirche schon mehr als einen Altar, so daß der unterscheidende Name Hochaltar (s. d.) aufkam.

Alte der Tage (אֲנִי דְּיָמֵינוּ, Dan. 7, 9.), ist ein Prädicat des Zeitgottes Saturnus, welcher von griechischen Schriftstellern *μωρονος θεων* d. i. der Lebensgatte genannt wird; in Babylonien hieß er auch *אֲנִי דְּיָמֵינוּ* Deus temporis, wovon der Name Chaldäer, d. i. Zeitolener, für seine Priester die Magier. Offenbar ist er der *Ζεύς Ἀλδηνυλος* der Griechen. Die Karthager nannten ihn Senis: den Alten; zu seinem Tempel führte in Karthago eine Gasse: vicus senis genannt (Münster, Rel. d. Karth. S. 9.). Die Astrologen stellten ihn unter dem Bilde eines zornigen Greises dar, welcher in seiner Rechten eine Waage, in seiner Linken offene Bücher (des Schicksals) hält (Mollator's Geschichte der Philos. III, S. 461.) Wenn Daniel ihn folgendermaßen beschreibt: „Sein Kleid ist weiß wie Schnee, sein Haar wie Wolle, sein Thron Feuerflammen, seine Füße lodern Feuer und ein Feuerstrom ergießt sich von ihm,“ so denke man an Schiba, der auch auf Blumenweiden schneeweiß ist (Böhlers Indien I, S. 207.) und welcher unter dem Namen Kalas — ein Wort, das sowohl Zeit als Zerstörung bedeutet — am Ende der Zeiten die ganze Körperwelt durch Feuer vernichten, und auch die Götter nicht, Brahma und Wischnu mit einbegriffen, verschonen wird. Es ist der Greis Saturnus, der seine eigenen Schöpfungen verschlingt.

Altellus, Beiname des Romulus, nicht, wie Hartung (Rel. d. Röm. I, 304.) auf den unzuverlässigen Grund sich berufend, wähnt, entstanden aus *alterulus*, weil er

selbender war, v. h. Ein Wesen mit seinem Bruder Remus; sondern altellus ist Diminutivum von altus, wie Romulus von Romus (רמ״ל hoch), denn seinem Vater, dem Mars, gehörte dieses Prädicat von der Säule, die bildlich ihn als den Sonnengott repräsentirte. Nach Steph. Byzant. hatten die Assyrier dem Mars zuerst Säulen gebaut.

Altos (ἄλτος: Salus), König der Teleger, Sidam des Priamus, Vater des Egeon, Iliad. 21, 85., muthmaßlich ein Prädicat des Mars, dessen Geliebte eine Wölfin, dessen Priester Salli hießen (s. v. A.).

Althäa (Ἀλθαία: die Starke, Dial. für Ἀλκία oder Ἀλφαια), Tochter der Gury-*Themis* (Apollod. I, 7. 10.), also Ar-*temis* Ἀλφαια, welche den erpantomischen Ueber ins Land des Deneus sandte, welcher Gemahl der Althäa war, die ihrem eigenen Sohn, dem jagdlustigen Meleager, dem Besieger jenes Ubers nach dem Leben trachtete. Er sollte von Deneus und Ares (der Starke) zugleich gezeugt worden seyn (Hyg. l. 171. 174.); also war Althäa (die Starke) des starken Kriegsgottes weibliche Hälfte, deren Eigenschaften die Namen ihrer mit Deneus erzeugten Kinder: Meleager (Jagdgestunten), Toxeus (Bogenspanner), und Dejanira (die Mannsmörderin), Gorge (die Furchterregende), Glymenus (ein Prädicat Pluto's), und Thyreus (ein Prädicat ebendess. s. Thüre) andeuten. In ihrem Sohne Meleager feindete sie ihren eigenen Vatten Deneus (Weinmann) an, welcher nach Hygin (l. 129.) als Vater Dejanirens auch Bacchus war, und hier die Stelle des Weinersfinders Osiris vertritt, dessen Tod Mars-Typhon als Ueber verursacht hatte. So war Althäa dem Licht- und Nachtprincip, dem Deneus und Ares zugleich vermählt, wie Isis dem Osiris und Typhon, Proserpine dem Jupiter und Pluto u. s. w.

Althemenes (Ἀλθημένης: Streitgestunten für Ἀλκη-μηνής), Sohn des Krates (Starke), Königs in Areta, brachte, um das Orakel zu erfüllen, im Dunkel der Nacht seinen Vater mit einem Wurfspeere um Leben, was ihn als den Gott Ares zu erkennen gibt. Auch seine Schwester Apemosyne tödtete er, wegen ihres Verhältnisses zu Hermes, mit einem Fußtritt. Diod. V, 59. Apollod. III, 2, 1. (Die symb. Bed. der letztern Todesart s. u. Fuß).

Althepus (ἄλθ-ηπος: Saluber), Sohn Neptuns, und Beherrscher von Trojene. Paus. Cor. 30. 6.

Altifimus (Ἰψιστος Höchster), Prädicat des Zeus zu Elis.

Altos (Altos: Ernährer) Prädicat des männlichen Erdgotts Tellus, welcher mit dem Pluto verwechselt wird. Augustin. C. D. VII, 23.

Alumnus (Alumnus vielleicht für Almus Ernährer), Prädicat Jupiters.

Algon (ἄλγων: Gewaltiger, Streiter v. ἄλξω streiten), Vater des Weinersfinders Denomass, als welcher sonst Mars genannt wird. Paus. Elia. pr. 1.

Alpates, s. Ouges.

Alpissus (Ἀ-λύσιος s. v. a. Ἀύσιος, Ἀναίος v. λυω, Erlöser sc. der Seele aus des Leibes Banden), Prädicat der Sonnengötter Zeus (Gyr. Synt. II, p. 92.) und Dionysus (Phurnut. N. D. 30), weil die Seelen der Abgeschiedenen, dem orientalischen Philosophem zufolge ihre Rückkehr in die Region des Lichtes durch die Sonnensäfte im Hosiak nehmen.

Alpissos (Ἀ-λύσιος die nicht Rastende, v. h. von der Rasterei Befreieude) eine kalte Quelle, zwei Stadien von Gynäthia (Κυν-αίθη Feuerhünd) in Arabien, welcher man die Kraft zuschrieb, den Wisp toller Hunde unschädlich zu machen. Paus. VII, 19, 2.

Alprothoe s. Aesacus.

Amas (ἄμ Mutter), Prädicat der Ceres in Trojene (Didym. ap. Gyr. Synt. IX.

Amalef (אַמֶּלֶף i. q. Mulcator, Reiniger, Unterdrücker v. פֶּחַח mulco plagen), Gekel des bösen Esau 1 M. 36, 12. Daher als Dämonenvolk neben Naphtaim (Riesen) und Gimm (Furchtbare) genannt 1 M. 14, 5 — 7. überhaupt eine Perso-

nification des feindlichen Prinzips von dem Rabb. (Jalkut Ruben), die „Wurzel der alten Schlange“ genannt, und (Jalkut Chadash f. 109. c.), das „Oberhaupt der Reliphoth“ (unreine Geister), ferner (Zeror ha meor f. 146. b.), die „fünfeliche Kraft“, deren Macht und Einfluß im messianischen Zeitalter verflügt werden wird durch die dann Uebergewalt erhaltenden Israeliten (Reeanati Comm. in Pent. f. 98 a.). Weszeichnend ist es daher, daß derjenige, dessen Name: der Hellbringer (s. Josua), den Sieg gegen Amalek erkämpfte, und zwar der Sieg sich stets auf Seiten der Israeliten neigte, wenn Mose die Hand nach Oben hielt (2 M. 17, 11.), wenn sie aber herabsank, der Dämon oblagte. Schon Philo (de vit. Mos. Mang. II, 115) erkannte den mythischen Sinn dieser Stelle, wenn er hier in dem Kampf der beiden Völker den Kampf des Geistes gegen die Materie angedeutet findet, und sagt: Gott wollte in einem Bilde zeigen, daß dem Einen der beiden Völker die Erde bis zu ihrer Grenze zum Eigenthum gegeben sey, Israel aber der heiligste Aether.“ Der B. 18: Der Herr wird streiten gegen Amalek von Geschlecht zu Geschlecht,“ will demnach die Ehre aussprechen: dem Bösen gehöre die Erde bis an ihre Grenzen, aber mit dem physischen Tode ist die Seele seiner Macht entrückt.

Amalthea (*Αμ-άλθεια* s. v. a. *Αλθαία*: Kraft, Nahrung mit a intens. wie *αμ-αζα* v. *αγω*, wie *ἀμὰ-ρηνμα* für *ρηνμα*, *ἀμὰ-πανθή* v. *πανός* u. s. w.) die den jungen Zeus auf Kreta mit ihrer Milch nährenden Ziege, deren Horn das bekannte Horn des Ueberflusses wurde (s. Horn), und mit deren Fell Zeus das bekannte Schild die Aegis (s. Ziegen Schild) bekleidete, dessen er sich im Kampfe gegen die Titanen (Dämonen der Unfruchtbarkeit, Wintergötter) bediente. Es ist wohl hier die Meladenziege gemeint, deren Aufgang im Frühjahr die Wiedergeburt der abgestorbenen Natur verkündet, daher sie nach Diodor (III, 68.) eine Geliebte des Zodiacaal-Lammes Jupiter Ammon mit den Widderhörnern, die Fruchtbarkeit spendende Mondgöttin, welche sich im Frühling dem Sonnenwidder vermählt, oder dessen Mutter wird. Wenn die Sage (Hyg. Astr. II, 13. Lactant. Inst. I, 22.) sie als eine Tochter des Melissus bezeichnet, so hat man sich dies aus der mythischen Bedeutung des Honigs (s. d.) zu erklären, welcher in den Mysterien die erste Lebensspeise bedeutete.

Amalthea (A-malthea für A-marteia, Martia, denn bei Serv. Aen. VI, 72. existirt wirklich die Variante Martia. s. Lactant. I, 6, 10. Tibull. II, 5, 87.), Name einer Sibylle zu Camä, welche die weibliche Hälfte des Mars, des Nationalgottes der Lateiner, zu seyn scheint. Weissagende Nymphen waren im Gefolge des Mars, und hießen Molae (Gell. XIII, 22, 2.), ein Wort, das Hartung mit *μοσχα* identisch glaubt (Rel. d. Röm. I, S. 130.); die weissagende Sibylle war demnach als Gefährtin des Mars, jenes römischen Apollo, eine Martia, und von ihm führen die carmina Martiana (Serv. Aen. VI, 72. Cic. Div. I, 40. Liv. 25, 12. Plin. H. N. VII, 33. Macr. Sat. I, 17.) ihren Namen.

Amanus s. Honi.

Amaracus (*Α-μαρακος* v. *μαρ* oder *μαρ* reiben, dann: riechen, wie *fragro* aus *frango* entstand, weil durch Reiben wohlriechender Stoffe der Geruch derselben erzielt wird); ein Knabe des wollüstigen Königs Cynaras in Cypern, trug einst ein Gefäß mit wohlriechender Salbe, zerbrach dasselbe und erschrak so sehr, daß er erstarrte, und sich in die Majoranpflanze verwandelte, die von ihm den Namen erhielt (s. *Mars* s. *foran* üb. d. erot. Bed. d. Blume).

Amarynceus (*Αμα-ρυνκεύς* Lichtmann v. *ἀμαρύνω* leuchten; schimmern), Mitregent des *Αύγειας* (Glänzender), dem er gegen Hercules treffliche Dienste geleistet hatte. Sein Vater war *Ἀλεξαρ*, wie die Mutter des Augeas die *Νυκταία*, denn *ἀλκή* bedeutet auch Finsterniß, auf diese folgt das Licht, darum nannte man jene dessen Erzeugerin.

Amarynthia und **Amarysia** (*Αμαρυνθία*: Leuchtende v. *ἀμαρύσσειν*), Prädicat der Mondgöttin Artemis. Paus. I, 31, 3.

Amarynthos (*Αμαρυνθος*: Leuchtenber), nach Steph. Byz. ein Jäger der Artemis, nach Apollod. III, 4, 4. einer der Hunde Actäons, woraus ersichtlich, daß der hellleuchtende Hundstern hier gemeint sey, canis als Begleiter der canicula, der hundsöpfige Hermanubis als Begleiter der Isis.

Amarynthos, Ort in Gubba, wo Artemis Amarysia einen Tempel hatte, Paus. I, 31, 3.

Amarysia, s. v. a. **Amarynthia**.

Amata (*Amata*, gleichbedeutend mit Dido: Geliebte), Gemahlin des Latinus, welcher aber Aeneas (s. d.) selber war, als er um ihre Tochter Lavinia sich bewarb. Diese war ihrer Namensbedeutung zufolge (*Latunia*, die Verborgene), jene verschwundene Gens, Dido im Schattenreiche; und aus diesem Umstande erklärt sich — wenn sie nämlich als Mondgöttin im abwesenden Lichte, als Verberben bringende, Rasende aufgefaßt wird — warum sie von der Furie *Alecto* auf Antrieb der zürnenden Juno — zwei andere Personificationen für dieselbe in der *Amata* verkörperte Idee — Urheberin des Krieges zwischen Aeneas und Turnus wurde (*Aen.* VII.). Ueber die Bedeutung ihres Erhängens (*Aen.* XII, 595.), wodurch sie an die (bei Homer *Iliad.* VIII.) von Zeus aufgehängte Juno erinnert, s. *L. v.*

Amatheia (*Αμαθεία*: Sandnymphe v. *ἀμαθος* Sand), Tochter des Meergotts Nereus und der Doris, *Iliad.* XVIII, 48, identisch mit der Psamathe, welche Apollodor I, 2, 7. für die Tochter jener beiden ausgibt.

Amathens (*Αμαθεύς*: Sandmann), Sohn des Hercules, und mythischer Begründer der Stadt Amathus in Cypern. In seinem Namen verräth er das Wasserelement (s. d. v. A.) und als Sohn des Lichtheros, welcher auf Oeta den Feuertod stirbt, bildet er den Gegensatz zum Feuermann Pyrrhus, dem Sohn des nach dem Wasser benannten Heros Achilleus. Diese in den Mythen eben so häufig wiederkehrende Erscheinung als jene von den Nachtgebornen Lichtgöttern und Tageszeugten Dunkelwesen (vgl. *Amarynceus*) ist nur eine Versinnlichung der Idee vom Wechsel der beiden Jahrhälften, die in den Solstizien durch eine Flut oder einen Brand vernichtet werden (s. *Feuer- und Wassertaufe*).

Amathuntia, s. v. a. **Amathusia**.

Amathus (*Αμαθος*: Sandmann), Sohn des Luftheros Aerius (weil Wasser nur verdichtete Luft ist), mythischer Urbauer der Stadt Amathus. Tacit. Ann. III, 62.

Amathusia (*Αμαθυσία*: Sandnymphe), Mutter des Cinyras, wie Psamathe Mutter des, ihm im Namen und der Idee verwandten, Linus (s. *Psamathe*) St. Byz. a. v.

Amathusia (*Αμαθυσία*: Sandgeborne s. v. a. Schaumgeborne), Prädicat der aus dem Wasser erzeugten Amnutter Aphrodite. Tacit. Annal. III, c. 62.

Amazonen (*Ἀμαζόνες*). Ueber die Namensklärung dieser mythischen Heldengrabenfrauen haben die Etymologen bis jetzt sich noch nicht zu einigen vermocht. Diobor (II, c. 45.) nannte sie die Brustlosen (v. *μαζός* und *a* privativ.), weil sie die rechte Brust sich abgebrannt haben sollen, um im Fechten nicht gehindert zu seyn. Servius (ad Aeneid. I, 496.) leitet ihren Namen von *ἀμα* und *ζών* her, weil sie ohne Männer unter sich ein Zusammenleben führten, Eustathius (ap. Beem. de Orig. L. I. p. 221.) nennt sie die Brustlosen (von *μαζα* und *a* privativ.), weil sie bloß von Eiden, Kröten u. dgl. ihr Leben führten. Herobot (IV, 110.) erzählt, daß die Amazonen bei den Scythen Olorpata hießen, was er durch *ἀνδρὸς τὸν* Männermörder übersetzt. Charles Pougens (Spec. du trésor des orig. d. l. lang. franc. p. 56 — 64.) empfiehlt die von Frezet gegebene Etymologie aus dem — Kalmykischen, in welcher Sprache *Aemétzaine* eine gesunde starke Frau heißt. Sprengel

(Apologie des Hippokrates II, p. 597.) erinnert, daß in der Sprache der Äscherlessen der Mond *Maja* heiße, also wären die Amazonen nach ihrem Dienst der Mondgöttin benannt, welcher Cultus bekanntlich über ganz Vorderasien ausgebreitet war. Ihre Hauptplätze waren der Landstrich zwischen dem schwarzen und caspischen Meer und das caucasische Hochland (Herod. IV, 110. Diodor. II, 43.); aber auch Libyen, wo die Stadt *Mijon* (Mondstadt) allein von diesen Krieg führenden Jungfrauen verschont bleibt (Diod. III, 53.). „Über der mythische Bericht von der Brust, die sie verstümmelten (α und $\mu\alpha\zeta\acute{o}\varsigma$), oder die sie den Kindern entzogen,“ meint Kreuzer (Symb. II, 173.), „ist bei den Griechen zu bleibend, als daß nicht ein wesentlicher Zug darin verborgen liegen sollte.“ Er vermutet daher, es sey die Idee der Abstinenz dadurch angedeutet, welcher begeisterte Mondopriesterinnen sich zuweilen übergaben. Epheus, ein Hauptstz der Amazonen, hatte von Alters her seine Töchter. Jene Priester der großen Göttin dort, Megabyzen genannt, waren, nach Strabo (XIV.) heilige Kastraten. Ähnliche Spuren von Dodonäischem Dienste zeigen gleiche religiöse Entsagung bei beiden Geschlechtern. Das Kriegerische ist Charakter mancher Religion der Vorwelt. In Verbindung mit jener Entziehung der Brust mag auch der Sinn vom Umtausch der Geschlechtsverhältnisse darin liegen, da Männer Frauenkleider anzogen (wie die Priester der Aphrodite *Paphia*). Wayne Knight (Inq. into the symbol. Lang. §. 50. p. 38.) trifft hier mit Kreuzer zusammen. Er denkt der hermaphroditischen Liebesgöttin Freia der Scandinavier, und sucht den Grund der Amazonenfabel in symbolischen Tempelbildern. In den Grotten zu Elephant bei Bombay findet sich eine offenbar symbolische Gestalt ganz so gebildet, wie die Amazonen des griechischen Mythos beschrieben werden: mit einer sehr vollen Weiberbrust auf der rechten Seite und ohne Brust auf der linken Seite (Nebuhra Reliq. II, tab. 6.). Nur vermutet er, die Bildner hätten durch die Verbindung der flachen Mannsbrust und der vollen hervortretenden Weiberbrust in Einem Körper die Vereinigung der beiden Geschlechter in Einer Person andeuten wollen. Hiermit hätten die Erbauer jener alten Grottentempel eine große Volksgotttheit bezeichnen wollen, und eine solche Gestalt habe vermuthlich den Griechen den ersten Begriff von einer Amazone gegeben. Allein während Knight in der Amazone nur das Androgynische erkennt, findet Kreuzer in ihr vielmehr das absichtlich Männliche. Die Amazone, belehrt er, ist eine *virago* in einem kriegerischen Gestirnsdienste, so wie der Gallus in demselben überlischen Orgiasmus das Weibliche im Manne bedeutsam darzustellen suchte. Die Amazonen waren martialische Hierobulen, und wenn die natürlichen Hierobulen durch Hinopferung ihrer Jugendblüthe Sonnen- und Mondgötter als die großen Besämer der Erde verherrlichen wollten, so war diese kriegerische Jungfrauenchaar dazu da, durch Verzichtung auf die Mütterlichkeit und durch Sterilitätigkeit darzutun, sowohl daß jene Baalim und Asaroth periodisch unfruchtbar sind, als daß sie die finstern Mächte der Nacht und des Winters bekämpfen. Schwenk schlägt hinsichtlich der Etymologie einen ganz entgegengesetzten Weg als seine Vorgänger ein, indem er die Amazonen (Andeut. S. 224.): *Wiebebrüstete* (von $\mu\alpha\zeta\acute{o}\varsigma$ und α intensiv.) nennt, so hätten sie geheißen nach ihrer Göttin, „welche als allabhängende Naturkraft mit vielen Brüsten dargestellt ward. Der Waffentanz (welcher in diesem Cultus, seiner symbolischen Bedeutung wegen — denn er stellte, nach Welcker Trilog. 129. den Kreislauf der Sterne vor — nicht fehlen durfte), verbreitete die Sage von kriegerischen Amazonen, die eine Brust abschalteten, um den Bogen besser spannen zu können, der sie aber nur durch eine falsche Etymologie beraubt wurden.“ Diese Ansicht verdient Beachtung, weil bei Montfaucon nicht nur Bildwerke unter der Gestalt der Juno mit starken Brüsten vorkommen; sondern auch in der Statue der Mondgöttin zu Epheus, die eben als *Αμαζων* verehrt wurde, erkennt man jene Isis wieder, da sie in der Drapperie nach einigen Antiquaren als vielbebrüstet erscheint. Nischold (Vorh.

v. gr. Gesch. II, 299.) neigt sich zwar zu der gewöhnlichen Meinung hin, daß *Ἀμαζω* die Einbrüstige bedeuete, meint jedoch, weil eine Kugel bei den Daphnophorien den Mond bezeichnete, so wählte man auch die volle Brust als Symbol desselben, und der Mondgöttin gab man ursprünglich nur Eine Brust, wie Polyphemus nur Ein Auge mitten auf der Stirne hat. Die Amazonen, welche ihre Genien, d. h. Theile ihrer selbst — also keine historischen Personen — waren, mußten diese Eigenthümlichkeit mit ihr gemein haben. Man sagte also, sie hätten die andere Brust sich verhüllt oder herausgeschnitten, als man die symbolische Bedeutung der Brust nicht mehr verstand. Wie aber konnte die Sage dann von einer Mehrzahl der Amazonen sprechen, und diese als eine große Völkerschaft darstellen? Darauf antwortet Ussold: Diese Erscheinung läßt sich erst dann befriedigend erklären, wenn wir die Bedeutung der Wohnsitz, der Kämpfe und Wanderungen der Amazonen kennen. Was ihre Wohnsitz anbelangt, so wurden sie eben so verschieden angegeben, wie jene der Hyperboräer. Das nächstgelegene östliche Land, wo die Amazonenfürstin zu Hause ist, dürfte Böotien seyn. Hier war, nach Steph. Byz. ein Amazonicon. Hier finden sich die beiden eigentlichen Amazonenströme, Thermodon und Triton beisammen. In Böotien hat die Europa ihre Grotte. Von hier entführte sie Zeus nach Creta. Soll nun nicht auch die Amazo in Böotien ihre Grotte haben, indem an einigen Punkten Griechenlands Böotien als dasjenige Land betrachtet wurde, in welchem Sonne und Mond sich erheben? Als alter Wohnsitz der Amazonen wird auch Lemnos genannt, das in der Urzeit als das fernste östliche Eiland betrachtet wurde. Dort wohnt auch der Sonnen- oder Feuertgott Hephästos. Soll nun hier nicht die Mondgöttin als Amazo ihren Palaß haben, da man denselben, wie die Sagen von der Iphigenie auf Tauris und von der Helena auf Leuce zeigen, im Osten suchte, wie jenen des Sonnengottes? Allein nicht alle Orte suchten zu allen Zeiten die Ostgrenze an derselben Stelle. Wie nahe war das alte Taurien in der Urzeit, und wie weit wurde es allmählig hinausgerückt? Sollte nun, als Taurien nach Scythien versetzt wurde, nicht die Heimath der Mondgöttin in späterer Zeit ebenfalls weiter gegen Osten gesucht worden seyn? Am See Mäotis, sagt Kala (I, 19.) ist das Amazonenland; Andere lassen die Amazonen von Tanais an den Thermodon ziehen. Auch am Sangarus in Asien erscheinen sie. Alle diese Gegenden liegen, so weit sie auch von einander entfernt sind, im Osten oder Nordosten, wo die Alten den Palaß des Sonnengottes und der Mondgöttin suchten. Aber wie der Sonnengott in andern Sagen im äußersten Westen sich befindet, wo die Sonne vom Himmel verschwindet, so treffen wir die Amazo, oder nach der Ausdrucksweise der Alten: die Amazonen auch in Africa an der kleinen Syrte; also im fernem Westen an (Herod. IV, 180. 189. Kallimachos, Mythol. 156. Müller, Orchomenos S. 356. sq.). Im Westen konnte die Amazo gleichfalls wohnen, da auch Helene (Selene) vom fernsten Osten, von Siban, nach dem fernem Westen wandert, und die Mondgöttin Palaß auf Samothrace dieselbe Rolle spielt wie in Libyen. Die Wohnsitz der Mondgöttin konnten aber nicht an allen Orten und zu allen Zeiten an einer Stelle gesucht werden, da nicht allen Völkern, welche dieselbe verehrten, die Sonne an derselben Stelle auf- und unterging, und bei der Erweiterung und Verbreitung geographischer Kenntnisse die Bestimmung der Ost- und Westgrenzen vielfache Veränderungen erfuhr. Die Sage hat aber diese verschiedenen Grenzen und die Orte, wo die Mondgöttin als Amazo verehrt wurde, wie gewöhnlich, mit einander verknüpft, so daß für diejenigen, welche die Amazonen als geschichtliche Völkerschaft ansehen, Schwierigkeiten entstehen, die nie befriedigend gelöst werden können; denn da die Mondgöttin an vielen Orten als Amazo verehrt, und die Ost- und Westgrenze in verschiedenen Zeiten, sehr verschieden angegeben ward, so erscheinen die Amazonen fast überall, und zuletzt doch nirgends. Die Wanderungen der Amazo haben dieselbe Bedeutung, welche

dem Herakliten der Io, Latona u. dergleichen ward. Wie die Irrten der Io dadurch, daß man die Orte des Kultus und die verschiedenen Länder, welche die einzelnen Localsagen als das Ziel ihrer Wanderung nannten, mit einander verknüpfte, eine räthselhafte Gestalt gewann, so mußten auch aus den Wanderungen der Amazo, sobald man ihre Kämpfe buchstäblich auffaßte, und von einem ganzen Heere von Amazonen sprach, Streif- und Kriegszüge hervorgehen. Die Entführung der Antiope (Widersacherin) durch Theseus ist jene der Europa durch Zeus, der Helena durch Hermes oder Paris; wird also keinen Einfall der Amazonen in Attica veranlaßt haben. Sobald man aber sich diese als Völkerschaft dachte, mußte aus dem Kampf des Sonnengottes mit der Mondgöttin ein förmlicher Krieg entstehen, und bei der buchstäblichen Auffassung des symbolischen Todes der Sonnen- und Mondgötter konnte man zur richtigen Erkenntniß des einfachen Sinnes der alten Sagen nicht mehr gelangen. Der Tod des Achilleus und Theseus, der Penthesilea und Hippolyta hatte dieselbe symbolische Bedeutung wie der Tod des Dionysus Zagreus, der Medusa und Medea, und bezog sich auf den Untergang der Sonne und des Mondes. Da man denselben aber schon frühzeitig buchstäblich auffaßte, so mußte man, um die Veranlassung desselben zu erklären, die Kämpfe der Amazonen mit jenen Sonnengöttern, welche in die Reihen der Heroen herabgedrückt worden waren, als Veranlassung desselben betrachten. Der Männermord, welchen sich die Amazonen auf Lemnos zu Schulden kommen ließen, ist nur symbolisch zu verstehen, nämlich es ist die Verdrängung des Tagesgestirns durch den zur Abendzeit aufgehenden Mond. Das Verschwinden der Sonne heißt dann ihr Tod. Die Namen, welche Sonne und Mond hatten, gaben zur Entstehung einer Menge von Sonnen- und Mondgöttern Veranlassung. Diejenigen, welche in die Reihe der Menschen herabsanken, mußten nun gestorben seyn, was um so weniger befremdete, da man selbst dem Zeus ein Grab (Callim. Hymn. in Jov. 6 sqq.) errichtete. Die Mondgöttin tödtet also ihren Gemahl — Olympos den Agamemnon — und sobald man ihre Götten als verschiedene Wesen betrachtete, und die Anzahl der Amazonen ins Unendliche vergrößerte, mußten natürlich auch alle der Königin untergeordneten Amazonen dasselbe thun, was die Königin verübte, sie mußten alle Genien des Sonnengottes tödten, und so die Sage von einem allgemeinen Männermorde entstehen, der auf Lemnos durch verschiedene Umstände veranlaßt worden seyn soll. Dieselbe Verwandtschaft hatte er mit dem Männermorde der Danaiden (deren gerade so viele sind als Wochen im Mondenjahr). Sie waren in der Sage Nymphen, demnach Gefährtinnen der Mondgöttin. Als solche tödten sie ihre Männer nach dem Beispiel derjenigen Göttin, mit welcher sie unzertrennlich verbunden sind. Daß Hippolyte ihren Vater, Hypermetra ihren Gemahl Pontus am Leben läßt, darf nicht auffallen. Perseus verschont ja auch die zwei Schwestern der Medusa. Wenn auch die Sonne jeden Abend, der Mond jeden Morgen verschwindet, so kommen diese großen Lichter doch immer wieder zum Vorschein, und insofern leben die beiden Schwestern der Medusa fort, während sie selbst ihren Kopf verlor. Auf die Frage: Wie konnte die Sage von einer Menge Amazonen sprechen, wenn Amazo ursprünglich nur ein Prädicat der Mondgöttin war? antwortet Nischold wie folgt: Die Mondgöttin hatte als Kriegerin mehrere Prädicate, von denen nur Antiope, Hippolyte, Hippolyte, Myrina, Penthesilea hien erwähnt werden mögen. Diese Prädicate trug man auch auf ihre Genien über, welche alle Schicksale mit ihr theilen. Die spätere Zeit betrachtete dieselben als sterbliche Frauen und Königinnen. Die Mondgöttin ist von 50 Nymphen umgeben, welche sich auf die Wochen des Jahres beziehen. Warum sollte die Artemis als Amazo nicht ebenfalls von ihren Gespieltinnen umgeben seyn? Wie die Nymphen mit ihr Chöre reigen aufführen, so unterziehen sie sich auch, wie diese Göttin, allen übrigen Beschäftigungen, welchen diese vorzüglich obliegt. Alle ihre Eigenschaften und Tugenden sind von der Mondgöttin entlehnt. Viele derselben tragen sogar Namen, welche nur

der Mondgöttin gehören, und Prädicate, welche nie eine Nymphe hätte führen können, hätte ihnen nicht das Alterthum, insofern sie mit dem Wesen der Mondgöttin unzertrennlich verbunden waren, alle Vorzüge geliehen, welche dieselbe auszeichneten. Daß die Gefährtinnen der Amazo, welche alle ihre Eigenschaften in sich vereinigten, auch den Namen Amazonen bekamen, darf also nicht befremden. Aus den verschiedenen Namen, welche die Mondgöttin als Amazo hatte, gingen verschiedene Königinnen hervor. Mit jedem Namen waren diese Gefährtinnen verbunden, und sobald man die ursprüngliche Bedeutung der Mythen von den Amazonen nicht mehr verstand, vergrößerte sich die Zahl dieser Kriegerinnen sehr. Sie begleiteten die Mondgöttin auf ihren Wanderungen, sie unterstützten, in sofern sie mit ihr unzertrennlich verbunden waren, dieselbe bei ihren Kämpfen, und was war natürlicher als daß man in jener Zeit, in welcher man diese und ähnliche Sagen buchstäblich auffaßte, diese symbolischen Kämpfe in Kriege und die Wanderungen, welche sich auf den Kreislauf des Mondes bezogen, in förmliche Streifzüge umwandelte, so daß die Amazonen an den meisten Orten Griechenlands erscheinen, sich aber an keinem als geschichtliche Personen festhalten lassen. Noch haben sich viele Merkmale erhalten, aus welchen man ihre ehemalige Bedeutung genau erkennen kann. Die Amazonen haben als Gefährtinnen der Mondgöttin den halbmondförmigen Schild, wie die Mondgöttin denselben hat, und den Gürtel wie ihre Königin. Viele tragen einen am Arme befestigten Köcher (Quint. Smyrn. Par. Homer. I. 143.), und welcher, er mag auf der Schulter oder an der Seite getragen werden, das Wehrgeheul durchkrenzt. Manche führen außer der Lanze gar keine Waffe. Ihre Streitart ist bekannt. Die Verschiedenheit der Bewaffnung ist von großer Bedeutung und beweist, daß die Mondgöttin nicht an allen Orten als Amazo dieselben Namen führte, zeigt, daß wie ihre Bewaffnung und jene ihrer Gefährtinnen nicht an allen Orten und zu allen Zeiten dieselbe war, so auch keineswegs alle Orte ihren Ballast an derselben Stelle im Osten oder Westen haben konnten.

Ambarvalia (Amb-arvalia), war eine Ceremonie, benannt von dem zur Entsündigung der Felder (arva) alljährlich am 11. Mai verrichteten Umzug der ambarvales hostiae im alten Rom, welche sodann bei dem Terminus publicus geschlachtet wurden (Strab. V.). Bei diesem Umzug beteten die Priester, daß die Gewächse vor Reithau, Räude, Hagel und anderm Schaden bewahrt bleiben mögen.

Ambilustrum (Ambi-lustrum) hieß jene Ceremonie, wenn man einen Stier, einen Widder und einen Boß dreimal um das römische Heer herumführte, um dasselbe zu säubern und jene dann dem Mars zu opfern.

Ambos, s. Litbrambo.

Ambos, s. Hammer.

Ambracia (Ἀμβρακία), Tochter Apollo's, nach Andern des Melaneus, König der Dryopen, von welcher eine Stadt in Epirus den Namen führte. Ant. Lib. Met. 4.; nach Steph. Byz. (s. v.) aber von Ambrax, einem Sohne des Ipheros.

Ambrosia (ἡ Ἀμ-βροσία: Unsterblichkeit), so hieß die Götterspeise, welche ewige Jugend gewährte, durch Tauben dem jungen Zeus gebracht ward (Odys. XII, 63. V, 93.), aber auch Heroen gereicht wird, z. B. dem Achilles (Iliad. XIX, 347.), und nicht nur als Speise, sondern auch als Salbe, welche die Kraft der Reinigung im höchsten Grade besitzt (Iliad. XIV, 170.). Darum bestreicht Iphitos ihren Sohn damit, um auch des Hades Gewalt an ihm unwirksam zu machen (Apollod. III. 12, 6.). Da mit dem Begriff der Göttersalbe sich auch die Annahme des gewürzigsten Duftes verbinden läßt, so wird ἀμβρόσιος (Iliad. XIV, 170. I, 529.) auch für lieblich gebraucht.

Ambrosius (St.), in bischoflichem Gewande — mit der Geißel in der Hand wegen der Züchtigung des Kaisers Theodosius (Gem. v. P. Rubens in der k. k. Gallerie zu Wien).

Umbryfus (*Αμ-βρυςος* v. *βρυσις*, das Hervorquellen), Stadt in Phocis, bekannt durch ihre wehrreiche Umgegend Paus. X, 46, 1.

Ambulia (*Αμ-βουλία* die Rathgeberin), Prädicat der Pallas, vgl. *Θηρις βουλαία*.

Ambulit (*Αμ-βούλιος*: die Rathspender), Prädicat der Dioskuren.

Ambulius (*Αμ-βούλιος*: Rathgeber), Prädicat des Zeus bei den Lacedämoniern. Paus. III, 13, 4.

Amburbium (Amb-urbium) eine Opferhandlung, wobei, um ein durch Vorzeichen angekündigtes Unglück abzuwenden, das Opferrind um die ganze Stadt vorher herumgeführt wurde. Apul. Met. III.

Ameise, dieses Insect bedeutet, nach Artemidor (Oneirocrit.) in der Trakische Sprache den Tod, den Aufenthalt des Menschen unter der Erde, dem Ormuzddienste galt es vorzugsweise als Product der unreinen Schöpfung, und Ariman, der Urheber des Todes sollte die Ameise im vierten (letzten) Lustort Ormuzs geschaffen und diesen dadurch verderbt, Pluto *Περικλυμενός* sich aber in dieses Thier verwandelt haben, als er dem Hercules entrinne wollte (weil die Finsterniß das Licht nicht zu ertragen vermag). Wie die Maus (s. d. A.) ist auch die Ameise, mit welcher sie den Namen gemein hat — denn *μύρμηξ* ist s. v. a. *μύρμος*, *μύρος*, also mus, muris, womit vgl. das Jtw. mori und das griech. Subst. *μύρος* Tod — Bild des Todes. Darum ist der Höllenrichter Aeacus (Erzmann v. ala Erde) König der Ameisen (*Μύρμιδονες*), zu Phthia (Φθία Ort des Sterbens v. *φθίω*); Myrmidon (Ameisenmann) Sohn der (versteinernen) Gorgo-medusa, Gemahl der (Höllensrichterin) Bist-bice und Vater des Actor, einer Personification Pluto's. Ulysses war von Zeus in eine Ameise verwandelt worden (Arnob. ap. Pomey Panth. I. p. 13.), aber ihr Name erinnernd an den himmelführenden Riesen *Κλύμενος*, und an *Κλύμενος*, das Prädicat des Pluto, weist auf das Totenreich hin. Weil Pluto aber auch Plutus ist, so kriechen Ameisen in die Wiege des Midas, woraus die von den Eltern befragten Wahrsager auf dessen einflügeligen großen Reichthum schließen (Cic. Div. I. 36. Val. Max. I. 6.) Schwanz hält sie immer (!), wo sie in den Mythen vorkommen, für Sinnbilder der Autochthonie (Anbeut. S. 231.).

Amenophis, s. *Phamenophis*.

Amenthes (*Α-μένθης* v. skr. a-manthas Dunkel) egypt. Name für das Schattenreich Plut. de Is. c. 29. (Die dort gegebene Etymologie des Wortes: „der da nimmt und gibt“ wird wohl Niemand mehr beachten).

Amerdad (*Α-μερδάδ* v. *marid* sterben, tödten und a privativ.), einer der Amshaspathen, welchem man die Befruchtung der Bäume und die Vermehrung der Heerden zuschrieb.

Amestris (*Α-μέστριος*, viell. für *μηστριος* v. *μηστρε* Stricker), Sohn des Hercules, Apollod. II. 7, 8.

Amisodarus (*Α-μισώδαρος* s. v. a. *μισώδης* gehässig) ein Fürst, der das Ungeheuer Chimära ernährte, und dessen Söhne vor Troja fielen, Apollod. II. 3, 1. Iliad. XVI. 317—28.

Amma (*Αμμα* und *Αμμάς* i. q. die Mutter), Prädicat der Naturgöttin Rhea; Ceres, Hesych. s. v.

Ammas (*Αμμάς*), Amme der Artemis, v. i. diese selbst.

Amme bedeutet in den Mythen gleichwie Mutter u. eine Eigenschaft des Gottes, als dessen Ernährerin sie erwähnt wird. So hat der starke Zeus zwei Ammen Iry (Starke vgl. *Ιρυ*) und Abrastra (Weberin des Schicksals, dem auch Zeus nach seiner Geburt unterworfen wird), ebenso Apollo der prophetische Drakelgott die *Αληθαια* (Wahrheit) und *Κορυθαλαία* oder *Θαλαία* wie eine der Mufen heißt; Juno hatte vier Ammen, *Ευ-βοία* die Kuh (denn Hera ist selbst die Kuhängige, und ihre Priesterin mußte auf einem mit weißen Kühen bespannten Wagen in den

Tempel fahren), *Ἀρπία*, welche an die Höhlen von Argolis, wo Juno verehrt ward, erinnern sollte, *Προσυμνα* (die Schlafende) und *Μαρκία* (die Ferne, eine Anspielung auf die Mondgöttin, die im letzten Viertel unsichtbar oder unthätig ist), mit Einem Worte, jede Wärterin theilt den Namen oder die Eigenschaft ihrer großen Pflgetochter, vgl. *Beroe* und *Ino*.

Ammon (אֲמֹן v. אֲמַן abscondo), muthmaßlich ein Name des Götzen der Ammoniter, die von seinem Cultus benannt worden seyn mögen. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit durch die ähnliche Bedeutung der Namen *Camos* (s. d.) ihres Götzen und *Lot* (s. d.) ihres mythischen Stammvaters, alle drei sind gleichbedeutend mit dem Namen *Saturnus* (s. d.) welchen die Moabiter unter dem Bilde eines schwarzen Steins verehrten. Der finstere Gott war der verborgene, Vgl. d. folg. Art.

Ammon (Ἀμμων), Name des lybischen Jupiters, ein Wort, das verborgen bedeuten soll (Voss. th. Gent. I. 27.), was viell. zu der Sage Veranlassung gab, Hercules habe seinen Vater nur dann erst ohne Nachtheil sehen können, als dieser sich mit einem Widderfell bekleidete, und den Kopf des Widders vorhielt (b. Bed. d. Myth. s. *Widder*). Die griechische Ableitung von ἄμμος, weil der Tempel in der Sandwüste stand, wird wohl Niemand mehr beachten. Vielleicht hieß er urspr. Ἀμμων (אֲמֹן אֲמַן?) als Sonnengott? was durch die abwechselnde Orthographie *Amun* (Nah. 3, 8.) und *Hamon* (Ezech. 30, 15.) einige Glaubwürdigkeit erhält. Den tyrischen Hercules hat auch Gruber (Allg. Encycl. Art. *Amun*) in ihm erkennen wollen; weil dieser in der Sonnensäule verehrt wurde, so paßt das Prädicat *Hammon* (אֲמֹן) wohl für ihn, da die Sonnensäulen אֲמֹן heißen. Die Neuplatoniker fanden den Weltbaumeister in ihm, dazu schickt sich sehr gut das hebr. אֲמֹן *Amon* (v. אֲמַן befestigen, bilden, schaffen). Dieser Gott hatte außer seinem Hauptortel in Ägypten, auch zu Meroe in Aethiopien, ebenso zu Theben in Aethiopen seine Tempel. Neben ihm verehrten die Aegyptier eine *Ammonia Juno*. Er wurde gewöhnlich als ein Mann mit einem Widderkopf, zuweilen auch bis an den Nabel in Widdergestalt abgebildet. (Mehreres über ihn s. u. *Widder*.)

Amor (Amor skr. *Kama* v. *kam* γάμος amo brünstig seyn), Gott der Liebe, wird von den Alten bald als ein den Kosmogonien angehörender Begriff (Hesiod. Th. 126. Orph. Hymn. 5 cl. Aristoph. Aves 695.), bald als Liebesgott der späteren Zeit gedacht, daher *Eros* bald als der älteste Gott, Sohn des *Kronos* oder *Phanes*, bald ganz ohne Erzeuger, durch sich selbst geworden (Paus. IX, 27. Plat. Symp. 6.), bald wieder als jüngster der Götter, als Sohn der *Venus* (Cic. N. D. III. 23.) erscheint. In der letztern Gestalt als besflügelter Knabe mit Böcher und Pfeilen fließt er mit dem indischen Liebesgott in Ein Wesen zusammen (s. *Kama*), daher man Wöttiger (fl. Schr. herausg. v. Eißig I. S. 159.) nicht unbedingt glauben darf, wenn er die Knabenliebe der Griechen auf diese Bildung des *Eros* Einfluß nehmen läßt. (Ueber die Fabel von *Amor* und *Psyche*, s. *Psyche*.)

Amores (Amores), darunter ist bald *Amor* als Mehrheit aufgefaßt (wie etwa die *Artemis Amazo* in ihren Amazonen), bald als Dualismus *Eros* und *Anteros* (s. d.), welcher Letztere gleichfalls ein Sohn der *Venus* ist, aber durch seine Abstammung von *Mars* sich für die sinnliche Liebe zu erkennen gibt, während *Eros* neben ihm als sein Gegenbild die reinere himmlische Liebe repräsentirt. Hält man an diese Ansicht fest, so dürfen die Flügel *Amors* nicht mehr als Symbole der Unbeschränktheit der Liebenden gedeutet werden, sondern sie deuten, wie bei *Psyche*, seiner Geliebten, die himmlische Abkunft an, und bezeichnen die Fähigkeit sich von der Erde zu erheben, was also jeden Gedanken an eine sinnliche Liebe von vorn herein ausschließt. Diese letztere Idee drückte der Lateiner durch das Wort *Cupido* (s. d.) aus.

Amoriter (אֲמֹרִי *Amorrai* LXX), eine der sieben Völkerschaften, die Pa-

lästina vor der Eroberung durch die Israeliten bewohnt haben sollen. Insofern **מנצן** (1 M. 17, 17. 44, 28. 1 Sam. 20, 4. u. öft.) bedeutet, **חַשְׁבֹּנָה** (Gedanke) die Hauptstadt des von diesem Volksstamm bewohnten Landstrichs, und ihr König **חִנְדָּן**: Denker (v. **חָשַׁב** denken) hieß, so gebe ich zu bedenken, ob viel historisches Element sich hier auffinden lasse, zumal die Lebenszahl von Völkern auf so engem Raume wie Palästina und das Stillschweigen, das außer den bibl. Schriftstellern über sie beobachtet wird, gleichfalls dem Denckfreund einen großen Spielraum zum Zweifeln überlassen.

Ampelus (**Ἀμπελος** i. e. **כַּנְזַף** Traube), Begleiter des Weingotts (Nonn. Dionys. X, 178. 198. 208. 307. XI. 86), an welchen Stellen er als Satyriscus mit einem kleinen Schwelze erscheint.

Amphialus (**Ἀμφιάλο**s), ein im Springen (**ἀλλομαι**) sich auszeichnender Heroß, Odys. VIII, 128.

Amphiaras (**Ἀμφιάραος**), Sohn des Apollo (Hyg. f. 70.) und Seher (Pind. Ol. VI, 16. Paus. II, 13, 6. Apollod. III, 6, 2. 4. Diod. IV, 65. Hyg. f. 73.) vielleicht, weil er, wie Aesculap und Trophonius, den in seinem Tempel auf ein Widderfell Schlafenden im Traume offenbarte, was sie zu wissen begehrten (Paus. Cor. c. 23.). Den Heilgöttern sich anreihend, war er, wie sein Name **Ἀραός** (v. **ἀρόω** ackern) anzeigt: der Säemann sc. neuer Geschlechter, welcher durch neue Zeugungen die Wunden heilt, die der Tod stündlich der Menschheit schlägt (vgl. Acker). Die spätere Zeit, welche den ursprünglichen Sinn dieses Namens nicht mehr verstand, componirte folgende etymologische Mythe: Persephonus — also Pluto, denn dieser führte das Prädicat Elymenus — wollte den Amphiaras verwunden — wahrscheinlich, weil er durch seine Heilungen, wie Aesculap, dem Todtengotte Abbruch that — daher flüchtete er sich zum Flusse Ismenus (Nährender, s. Ismun, Prädicat Aesculaps), allein Zeus spaltete die Erde (**ἀρόω** furchen) vor ihm, daß dieselbe ihn verschlang, und nahm ihn sodann unter die Götter auf (Pind. Nem. IX, 25.). Dieß kann doch nur auf das in der Erde aufgehende Samentorn sich beziehen? Nach Pausanias (Attic. c, 34.) war er bei den Driplem als — Brunnen wie

zu verstehen seyn
auch die Fabel d
und Sohn hier
den Erklärer sich
ein die Geneisenei

Amphict
(also erster Men
— von Erichtho
5. 6. Sein Na
(Eustath. ed. III

Amphict
weil sie die Besitz
in ihren Schoos

Amphide
von Aegypten, i
identisch gewesen,
μαστωρ (s. Da
Amphidamas —
diese nach dem Let
Jahrhülft. den
— wie Pluto

(s. d. A.) ein anderer Seher übertrifft es; da der Ausgang die Warnung des Sehers rechtfertigte, so tötete sich Kalkhas vor Verdruss (Con. Narrat. 6.). Also sind die beiden Seher, die an der Zeitgrenze stehenden rück- und vorwärts schauenden Solstitien, deren eines das Jahr durch eine Flut, das andere durch einen allgemeinen Brand abschließt (s. Feuerkause), und Amphimachus ein Jahrssymbol. Sein Kampf mit dem Elemente, das einen neuen Zeitherrscher herbeiführt, erklärt seinen Namen.

Amphimarus (*Ἀμφίμαρος*, Austrockner v. *μάρος*, *μαίρος*, *marces*), Sohn Neptuns — weil die trockene Jahreszeit die Früchte verdrängt — und als Vater des Elnus (Paus. Boöt. c. 79.) seine Identität mit Apollo zu erkennen gebend.

Amphitome (*Ἀμφιτόμη*), eine Nereide, vielleicht identisch mit der Wassergöttin *Ευρυτόμη* (s. d. A.).

Amphion (*Ἀμφίων*: der den Jodlak alljährlich umkreisende), Sohn Jupiters und der Antiope (Gegengesicht), Tochter des Nachtmanns Nycteus — wie Dionysus ein Sohn Jupiters und der Kälte (Semela) oder Apollo, Sohn Jupiters und der Finsterniß (Leto), weil die Nacht dem Tage, der Winter dem Sommer vorhergeht. In der Freieitadt (Eleutherä) im Stierlande (Bdotion) ward er geboren, wie der gebirgige und stierfüßige Dionysus selbst Eleuther hieß im dem Monate, wo die Sonne eintretend in das Zeichen des Stiers, die Wölfer veranlaßte das Freieitstfest der aus den Banden winterlicher Kälte erlösten Vegetation zu feiern. Wie Apollo und Hermes besaß daher auch Amphion die siebenstaltige Planetenleiter, aus deren Tönen er die siebenstorige THebe (den Kosmos) baut — denn der Ton ist Welterschöpfer (s. Wort). Und wenn seine mit Niobe (Fruchtigkeit v. *νίπρω*) erzeugten sieben Söhne und sieben Töchter von den Pfeilen Apolls und Diana's getödtet wurden, so ist er dennoch Ein Wesen mit dem Sonnengott, und die Fabel spielt hier auf die sich selbst verzehrende Zeit an, was Ovid (Met. VI, 271.) noch deutlicher macht, wenn er den Amphion vor Kummer über den Tod seiner Söhne sich selbst erlöchen läßt, da in der mythischen Sprache auch der Dolch den vernichtenden Pfeil Apolls, den Sonnenstrahl bezeichnet. Aber früher schon hatte Amphion den Apollo in der Person des Königs Lycus getödtet, denn der Wolf war dem Apollo *λύκος* geheiligt, und so verbildlicht dieser Wechseltod der Sonnengötter die sich einander verdrängenden Zeitperioden oder — Kalendereinrichtungen, denn Amphion war ein thebanischer Hero, wo man, wie schon der Name des Landes: Bdotion anzeigt, das Jahr im Zeichen des Stiers (*βόας*) eröffnete, also das von Egypten in einige Provinzen Griechenlands eingeführte Hundsternjahr daselbst in der Person des Stierwolfes Lycus verdrängt wurde. Eigentlich aber stirbt die Zeit nicht; daher, obgleich nach einer andern Sage Apollo auch den Amphion selbst tötete (Hyg. l. 9.), so hatte er von dessen sieben Söhnen doch den seinem Vater gleichnamigen *Ἀμφίων* leben lassen (Apollod. III, 5, 6.), damit in diesem das alte Jahr sich erneuerte.

Amphitro (*Ἀμφίτρος* für *ῥοή*: Strömende), eine Tochter des Oceans und der Thetis Hes. Theog. 360.

Amphissa (*Ἀμφίσσα*: Starke), Geliebte des starken Sonnengotts Apollo — wie die Mondgöttin *Ἀμνησις* Gattin des Ungebändigten, *Ἀδμητος* — welche der Stadt Amphissa im Lichtlande Phocis (v. *φως*, *phos*, wovon *focus*) ihren Namen gab (Paus. Phoc. c. 38.), daher auch die Münzen von Amphissa den Kopf des Apollo zeigen, dessen Eigenschaft als *sol iuvetum* der Nyctus personifizierte, und ihm Amphissa zur Geliebten gab, vgl. d. folg. Art.

Amphissus (*Ἀμφίσσος*: Starke), Sohn Apolls u. der Eichennymphe Dryope (s. d.). Er war von außerordentlicher Stärke, und erhielt in den Kampfspielen, die er dem Apollo (d. h. sich selbst) zu Dryopis stiftete, den ersten Preis Ant. Lib. Met. 32.

Amphithea (*Ἀμφιθέα*: Göttliche) als Gattin des Stierwolfes Autos-

lycaus, Odyss. 19, 414. identisch mit jener des Epeurgus, Apollod. I, 9, 14. also der Stern canicula, η Λωδισ.

Amphitrite (Ἀμφι-τρίτη: Dreihait), Gemahlin des Meerergotts, dessen Insigne der Dreizack ist, wie auch das Zeichen Δ dem Wassergott Poseidon gehört (Vohlen alt. Ind. S. 205.) und nach Kanne's Etymologie θαλάττρα (Meer) aus dem aram. תרתי (Drei) herkommt. Sie ist mit der Schaumgebornen Aphrodite ein Wesen, daher auf Abbildungen sie statt der Meise zwei Fischschwänze hat, und Delphine (Venus sub pteris laudat fingt Doid) ihren Muschelwagen ziehen; was die Muschel, das Symbol der aus dem Heucheln entstandenen Körperlichkeit nur das Attribut der Venus, und der Ton, welchem Triton, der Amphitrite Sohn, der Muschel entlockte, schreckte die naturfeindlichen zerstörungswüthigen Giganten (Hyg. Astr. II. c. 23.). Der fliegende Schleier, der die Amphitrite von andern Meerergöttinnen unterscheidet (Ehbert Dactylioth. 1 Lauf. N: 89.) ist — wie der Schleier der Harmonia — eine Auspielung ähnlicher Art wie die Muschel, denn der Leib heißt ein Gewebe und der Heplud der Palas Tritogeneia symbolisirte den Kosmos. Bisweilen fanden sich bei ihr Krebsfücheren auf der Stirne, weil der Krebs (s. d.) Symbol der Heuchelei ist, daher Juno als Mondgöttin den Krebsmonat regiert.

Amphitryo (Ἀμφι-τρυών die Etymol. s. u. Alcmena), Sohn des Alceus und Vatter der Alcmena, der Mutter des Alciden. Schon sein Name bezieht sich auf die Auflösung oder Ermattung des Jährs, welche mit dem Aufgang des Sirius erfolgt, welcher in der Hieroglyphik ein Hund oder der ihm verwandte Fuchs ist, daher die Mythe: Um Alcmena zu gewinnen, sollte Amphitryo Theben von einem herrschenden Fuchse befreien; da aber dieser nach dem Spruche der Verhängnisse nicht einzuholen war, so erbat er sich von Cephalus (d. i. Cynocephalus, wie Hermaubis mit dem Hundskopfe hieß) einen Hund, welcher Alles einholen konnte, was er verfolgte (Apollod. II, 4, 5—8.). Jupiter aber verwandelte beide Thiere (d. i. den kleinen und den großen Hund) in Steine (d. i. in nach ihnen benannte Sterne, s. Stein). Wenn ferner die Fabel erzählt, er sey im Kriege gegen Erginus, den König der Minore geblieben, an welchem er mit Hercules gemeinschaftlichen Antheil nahm, um Theben von einem schändlichen Tribute zu befreien (Apollod. II, 4, 10.), so ist unter Theben (s. d.) die Weltstadt, der Kosmos zu verstehen, die Minore sind die Winterdämonen, feindliche Naturkräfte, gegen welche daher der Lichtgott Hercules zu Hilfe zieht, denn Erginus, wie ihr Oberhaupt hieß, war Prädicat desjenigen, dem der Orcus gehörte, nämlich Pluto Jäger des Verborgenen, Hefelinde (s. Jägernd).

Amphoterus (Ἀμφότερος), einer von den beiden (daher der Name) Söhnen des Alcmaeon, die um den Tod ihres Vaters an dem Söhnen des Thegens zu rächen, auf der Mutter Wille von Zeus aus Knaben plötzlich in rüstige Jünglinge verwandelt wurden. Apollod. III, 7, 8. Beachtet man, daß ihre Mutter die Omale Callirhoe, Tochter des Flügelsgotts Achelous war, so möchte man geneigt seyn, zwei schnell anwachsende Ströme zu verstehen; und da einer der beiden Brüder Aecarnan d. i. der Unfruchtbare ist, wie die Egyptian das Meer heißen, würde diese Vermuthung in Gewisheit sich verwandeln, wenn man der von Plinius (H. N. n. IV, 2.) gegebenen Etymologie des Landesnamens Aecarnania v. Crania (wegen seiner felsigen Küstengebirge) keinen Glauben schenken will.

Ampyus (Ἀμπύος für Ἀμπύος u. πύος abacus), Sohn des Schlangengotts Belus (u. πύλος), Bruder des Meerergotts Neleus (βητ) und Vater des nach der Frucht benannten Wahrsagers Napsus (s. d.) Hyg. L 128. Pausanias (VII c. 17. 4.) nennt ihn Ampyr.

Ampyrus (Ἀμπύρος Haufkämpfer?), ein Lapithe, welcher auf der Hochzeit des Pirithous im Handgemenge den Centaur Nessus erlegte, Ov. Met. XII, 450. Ein andrer dieses Namens war Gegner des Herkules, ibid. V, 184.

Amram (אֶמְרָם, Sammler v. מִצְרַיִם, die Stammesheb. f. u. Mose), Vater des Aharon und Moses.

Amraphel (אֶמְרָפֶל corr. aus אֶמְרָם אֶמְרָפֶל auctor calligina), einer der Dämonenkönige, die den Lot (Hinfertig) gefangen hielten, welchen aber das Lichtwesen Abraham (f. d.) aus ihrer Gewalt mit 318 Mann, d. i. mit 12 (3 + 1 = 8) Monatsgenien um die Zeit des Passah, wie die Tradition (Pirke Eliezer c. 27.) erzählt, befreite. Amraphel ist Beherrscher des Löwenlandes Sinear (אֶמְרָפֶל, f. r. Sinear Löwe) und sein Kriegsgewaffe hieß: der Löwe (אֶמְרָפֶל f. v. a. אֶמְרָם mit aramaischem א פinale), doch ist hier jener Löwe zu verstehen, dessen der Apostel (1 Petr. 5, 8.) gedenkt, nämlich der Löwe Arimen. Die andern Könige waren Kedorlaomer (אֶמְרָפֶל) d. i. der Schwarze (אֶמְרָם אֶמְרָפֶל, Ater) in der verbrannten (אֶמְרָם = אֶמְרָם) Stadt Gomorra, Beherrscher von Elam (אֶמְרָם) d. i. Land der Berbergenheit (אֶמְרָם אֶמְרָפֶל). Ferner: Chibbeal (אֶמְרָפֶל) d. i. der Furchtbare (אֶמְרָם v. אֶמְרָם = אֶמְרָם אֶמְרָפֶל) Beherrscher der Feiden (אֶמְרָם) denn als Ungläubige sind sie, nach der Vorstellung des jenseitigen Erzählers in der Nacht der Dämonen. Die Andern sind: Bera (אֶמְרָם אֶמְרָפֶל Berbrenner v. אֶמְרָם = אֶמְרָם brennen) König in Sodom (wo es Feuer regnete), Bilesa (אֶמְרָם אֶמְרָפֶל Bilese) d. i. Feuerer, König in Gomorra, Sinear (אֶמְרָם אֶמְרָפֶל Eisenstein), König in Elam (אֶמְרָם אֶמְרָפֶל roth des Feuerland — vgl. Bera d. i. Brennender, welcher in der Elfensteinstadt Dinhaba אֶמְרָפֶל oder אֶמְרָפֶל im rothen Lande Sodom regierte 1 M. 26, 32., denn Eisenstein bedeutet in der aram. Sprache: Feuer f. Eisenstein). Seneber (אֶמְרָפֶל Aseber) d. i. Bienenstich, — wie Ewig vorschlägt — König im Libanon Gebirge (v. אֶמְרָם Aseber 3 M. 11, 29.) und Bile (אֶמְרָם Aseber, Berberberber vgl. Bile 52, 6.) König in Sora (Stadt des Feides אֶמְרָם Aseber). Der Kriegsschauplatz war das Dämonenland (אֶמְרָפֶל אֶמְרָפֶל). Gestritten ward gegen die Rassen (f. Aseber), Kesselfresser (אֶמְרָם אֶמְרָפֶל) und Gelffüßige Empusen (אֶמְרָם אֶמְרָפֶל, denn אֶמְרָם: „Furchtbare“ lesen der Chaldäer und Talmud auch 1 M. 36, 24. für אֶמְרָם Aseber). Der Sinn der Mythe ist dieser: am Ende der Zeit, nachdem der Böse mit verdoppelter Wuth gegen das Lichtprincip gekämpft, kehren die Saturnia regna wieder. Darum begegnet dem Sieger Abram, nachdem er die Feinde bis zum Orte der Schuld (אֶמְרָם) und des Richters (אֶמְרָם) verfolgt hatte (1 M. 14, 14. 15), Melchisedek (f. d.) Beherrscher der Friedensstadt, und Priester des höchsten Gottes (d. i. des Zeitgottes, welcher alle andern Wesen überdauert).

Amrita (A-mrita, Trank der Unsterblichkeit v. mrit sterben und a privatv.) ihn brachten die Suras und Asuras (Licht- und Nachtgeister) durch Quirlung des Milchmeers hervor. Dies geschah, nach dem Ramayana wie folgt: Sie machten den Berg Mandar zum Dreifuß und die Schlange Vasuki zum bewegenden Stiel, so quirlten sie das Meer tausend Jahre. Die Häupter der Schlange schlen, während sie den Fels umwand, ein furchtbares Gift aus, welches Götter und Menschen anstach. Es riefen alle die Götter Indra's (Schiba) an, und Wischnu sprach zu ihm: Haupt der Götter, was immer zuerst in diesem Meere, das die Suras umrühren, hervor gebracht wird, gehört dir, denn du bist der Erstgeborene unter den Göttern! Empfange also den ersten dir gebrachten Tribut, empfang das Gift! Schiba gewährte die Bitte und empfing das Gift. Darauf quirlten die Götter wieder und Sri (Fruchtbarkeit) die Göttin von unvergleichlicher Schönheit stieg aus dem Meer hervor. Darauf wurde das Amrita hervorgebracht, um dessen Besitz die Asuras (Riesen) mit den Suras kämpften. Wischnu benutzte den Augenblick, wo Alle erschöpft waren, um in Gestalt eines bezaubernden Mädchens das Amrita zu stehlen. Da die Asuras nun in die Nähe des unverwundbaren Wischnu kamen, wurden sie von ihm, dem Amritbringer, im Kampfe geschmettert, und Indra (Hethir) erhielt das Reich und die Herrschaft der Welt.“ — Im Maha Bharata lautet diese Mythe abweichend: Die Suras

berathschlugen auf dem Gipfel des Meru über die Entdeckung des Amrita, da sagte Wischnu zu Brahma: Die Gura's und Asura's mögen das Meer umrühren wie Milch in einem Gefäße. Sie mögen alle Heilpflanzen sammeln und das Meer umrühren, dann wird das Amrita sich finden. Nun besitz der Berg Mandar, dessen Gipfel an die Wolken reicht, Pflanzen, Kräuter und Blumen in Menge (der Meru wird vorher eben so beschrieben, und beide Namen bezeichnen eigentlich Einen Gegenstand). Alle Kräfte der Götter reichen aber nicht hin, diesen Berg zu bewegen, sie wenden sich daher an Brahma und Wischnu. Beide tragen dem Schlangenkönig Ananda (Unendlich) auf, den Berg zum Meer zu bringen. Die Gura's folgen und sprechen zum Meere: Wir wollen dich umrühren, um das Amrita hervorzubringen. Sie wenden sich dann an den am Ufer stehenden Schildkrötenkönig Kurma sagend: Du besitzt Stärke genug, den Berg zu unterstützen. Sogleich bot dieser seinen Rücken dazu. Nun quirlen die Gura's und Asura's, indem sie die Schlange Wasuki als Seil um den Berg schlingen und hin und her ziehen. Durch diese Anstrengung breitet die Schlange Feuer und Rauch, während vom Gipfel des Berges auf die Häupter der Arbeiter ein Blumenregen herabfällt. Tausendfache Erzeugnisse des Meeres wurden zerstampft durch den herumgetriebenen Berg und mischten sich mit dem bitteren Meere. Die Bäume des Mandar stürzten herab und fielen mit den zerhackten Bewohnern ihrer Zweige, den Vögeln ins Meer, entzündeten sich durch Reibung, und bedeckten den Berg mit Rauch und Flammen. Lebendiges und Lebloses wurde in dem allgemeinen Brande vernichtet. Da blühte Indra durch starken Regen den Brand. Nun floß von den verschiedenen Pflanzen des Berges der Saft in Strömen herab und mischte sich mit dem Meerwasser. Aus diesem Gemische von Pflanzensäften und flüssigem Golde schöpften die Gura's ihre Unsterblichkeit. Die Gewässer des Meeres nahmen die Natur dieser Säfte an, wurden in Milch, und diese in eine Art Butter verwandelt. Nun ermüdeten Gura's und Asura's; nachdem auf Brahma's Wunsch Wischnu sie gestärkt, arbeiten sie mit verdoppeltem Eifer. Da steigt aus dem Gewässer der Mond, nachher die Göttin Sri (Erre). Suraswati, die Göttin des Weins, folgt ihr, dann das gedankenschnelle Pferd, welches mit ihr und dem Mond sogleich auf dem Sonnenwege (Zodiac) gegen die Götter seinen Lauf nimmt. (Das weibliche Pferd Aswini bezeichnet die erste Mondconstellation, die Jungfrau wird auf einem Boote fahrend dargestellt, welches man auf diesen Ursprung aus dem Wasser deuten könnte). Dann kommen der Baum des Ueberflusses Parikschat und die alle Wünsche erfüllende Kuh Surabhi zum Vorschein. Nun erhob sich aus dem Wasser der Speisepender Dhanwantari mit einem Gefäße in der Hand, welches das Amrita enthält. Jeder Asur rief nun: Auch ich habe ein Recht auf das Amrita! Aus dem Meer stieg nun der Elefant Airawata, geleitet vom Indra hervor, und da sie das Meer länger in Bewegung setzten als nöthig war, brachte es aus seinem Busen ein tödtendes Gift hervor, es brannte wie Feuer, Dampf verbreitete sich plötzlich über die Welt und drei Theile des Erdbodens wurden von dem tödtenden Gifte überschnitten, bis Schiba das Gift wegstank, um das Menschengeschlecht zu retten. Wischnu aber nahm die Gestalt einer schönen Frau an, deren Reize die Asura's begehrteten. Ihr Anführer ergriff das Amrita und gab es ihr, aber Wischnu ließ es schnell den Gura's zukommen. Ein Asura, Namens Ragu (Böse) nahm jetzt die Gestalt eines Gura an, und stellte sich in ihre Reihen, um mitzutrinken; schon setzte er die Schale an seine Lippen als Sonne und Mond den Betrug merkend, ihn dem Wischnu anzeigen. Dieser schlug sogleich dem Ragu den Kopf ab, ehe der Trank aus dem Munde in den Körper hinabfließen konnte. Der ungeheure Kopf, ähnlich dem Gipfel eines Berges, sprang mit Getöse zum Himmel, während der gewaltige Rumpf zur Erde stürzte. Der Kopf durch das Amrita schon unsterblich, schwur der Sonne und dem Monde ewige Feindschaft und säugt seitdem zuweilen ihr Licht auf. Jetzt erhub sich zwischen Gura's und Asura's der furchtbarste Kampf. Die ersten

Umbryfus (*Αμ-βρυςος* v. *βρυσις*, das Hervorquellen), Stadt in Phocis, bekannt durch ihre weinreiche Umgegend Paus. X, 46, 1.

Umbulia (*Αμ-βουλία* die Rathgeberin), Prädicat der Pallas, vgl. *Θεμὶς βουλαία*.

Umbulit (*Αμ-βούλιος*: die Rathspender), Prädicat der Dioscuren.

Umbulinus (*Αμ-βούλιος*: Rathgeber), Prädicat des Zeus bei den Lacedämoniern. Paus. III, 13, 4.

Umburbium (Amb-urbium) eine Opferhandlung, wobei, um ein durch Vorsehen angekündigtes Unglück abzuwenden, das Opfertier um die ganze Stadt vorher herumgeführt wurde. Apul. Met. III.

U-meiße, dieses Insect bedeutet, nach Artemidor (*Oneirocrit.*) in der Traumsprache den Tod, den Aufenthalt des Menschen unter der Erde, dem Ormuzddienet galt es vorzugswelse als Product der unreinen Schöpfung, und Ariman, der Urheber des Todes sollte die Ameise im vierten (letzten) Lustort Ormuzds geschaffen und diesen dadurch verderbt, Pluto *Περικλυμένος* sich aber in dieses Thier verwandelt haben, als er dem Hercules entkommen wollte (weil die Finsterniß das Licht nicht zu ertragen vermag). Wie die Maus (s. d. A.) ist auch die Ameise, mit welcher sie den Namen gemein hat — denn *μύρμηξ* ist s. v. a. *μύρμος*, *μύρος*, also mus, muris, womit vgl. das Itw. *mori* und das griech. Subst. *μῆρος* Tod — Bild des Todes. Darum ist der Höllenrichter Aeacus (Erzmann v. *αἶα* Erde) König der Ameisen (*Μύρμιδονος*), zu Phthia (*Φθία* Ort des Sterbens v. *φθίω*); Myrmidon (Ameisenmann) Sohn der (versteinernen) Eurymedusa, Gemahl der (Höllensrichterin) Phil-bice und Vater des Actor, einer Personification Pluto's. Elytoris war von Zeus in eine Ameise verwandelt worden (Arnob. ap. Pomey Panth. I. p. 13.), aber ihr Name erinnernd an den himmelführenden Riesen *Κλύτιος*, und an *Κλύμενος*, das Prädicat des Pluto, weist auf das Lobtrentsch hin. Weil Pluto aber auch Plutus ist, so kriechen Ameisen in die Wiege des Midas, woraus die von den Ältern befragten Wahrsager auf dessen einstigen großen Reichthum schließen (Cic. Div. I. 36. Val. Max. I. 6.) Schwanz hält sie immer (!), wo sie in den Mythen vorkommen, für Sinnbilder der Autochthonie (Andent. S. 231.).

Umenophis, s. *Phamenophis*.

Umenthes (*Α-μένθης* v. skr. a-manthas Dunkel) Egypt. Name für das Schattenreich Plut. de Is. c. 29. (Die dort gegebene Etymologie des Wortes: „der da nimmt und gibt“ wird wohl Niemand mehr beachten).

Umerdad (A-merdad v. *mirā* sterben, tödten und a privativ.), einer der Am-schaspands, welchem man die Befruchtung der Bäume und die Vermehrung der Heerden zuschrieb.

Umeistrius (*Α-μίστριος*, vgl. für *μήστριος* v. *μήστωρ* Streiter), Sohn des Hercules, Apollod. II. 7, 8.

Umisodarus (*Α-μισώδαρος* s. v. a. *μισώδης* gehässig) ein Fürst, der das Ungeheuer Chimära ernährte, und dessen Söhne vor Troja fielen, Apollod. II. 3, 1. Mac. XVI. 317—28.

Umma (*Αμμα* und *Αμμάς* i. q. die Mutter), Prädicat der Naturgöttin Rhea, Ceres, Hesych. s. v.

Ummas (*Αμμάς*), Amme der Artemis, d. i. diese selbst.

Ummē bedeutet in den Mythen gleichwie Mutter u. eine Eigenschaft des Gottes, als dessen Ernähretin sie erwähnt wird. So hat der starke Zeus zwei Ummen *Ἰτῆ* (Starke vgl. *ἰσῦ*) und *Ἀδραστία* (Weberin des Schicksals, dem auch Zeus nach seiner Geburt unterworfen wird), ebenso Apollo der prophetische Drakelgott die *Ἀληθεία* (Wahrheit) und *Κορυθαλαία* oder *Θαλαία* wie eine der Mufen heißt; Juno hatte vier Ummen, *Εὐβοία* die Ruh (denn Hera ist selbst die Ruhändige, und ihre Priesterin mußte auf einem mit weißen Kühen bespannten Wagen in den

Tempel fahren), *Argala*, welche an die Höhen von Argolis, wo Juno verehrt ward, erinnern sollte, *Προσυμνα* (die Schlafende) und *Μαργια* (die Ferne, eine Anspielung auf die Mondgöttin, die im letzten Viertel unsichtbar oder unthätig ist), mit Einem Worte, jede Wärterin theilt den Namen oder die Eigenschaft ihrer großen Pflegetochter, vgl. *Beroe* und *Ino*.

Ammon (אֱמֹן v. אִמְּן abscondo), muthmaßlich ein Name des Götzen der Ammoniter, die von seinem Cultus benannt worden seyn mögen. Diese Vermuthung wird zur Gewißheit durch die ähnliche Bedeutung der Namen *Camos* (s. d.) ihres Götzen und *Lot* (s. d.) ihres mythischen Stammvaters, alle drei sind gleichbedeutend mit dem Namen *Saturnus* (s. d.) welchen die Moabiter unter dem Bilde eines schwarzen Steins verehrten. Der finstere Gott war der verborgene. Vgl. d. folg. Art.

Ammon (Ἀμμων), Name des syrischen Jupiters, ein Wort, das verborgen bedeuten soll (Voss. th. Gent. I. 27.), was viel. zu der Sage Veranlassung gab, Hercules habe seinen Vater nur dann erst ohne Nachtheil sehen können, als dieser sich mit einem Widderfell bekleidete, und den Kopf des Widders vorhielt (v. Heb. d. Myth. s. Widder). Die griechische Ableitung von ἄμμος, weil der Tempel in der Sandwüste stand, wird wohl Niemand mehr beachten. Vielleicht hieß er urspr. Ἀμμων (אֱמֹן אֱמֹן?) als Sonnengott? was durch die abwechselnde Orthographie *Amun* (Nab. 3, 8.) und *Chamon* (Ezech. 30, 13.) einige Glaubwürdigkeit erhält. Den syrischen Hercules hat auch Gruber (Allg. Encycl. Art. Amun) in ihm erkennen wollen; weil dieser in der Sonnensäule verehrt wurde, so paßt das Prädicat *Chamon* (אֱמֹן) wohl für ihn, da die Sonnensäulen אֱמֹן heißen. Die Neuplatoniker fanden den Weltbaumeister in ihm, dazu schickt sich sehr gut das hebr. אֱמֹן *Amon* (v. אִמְּן befestigen, bilden, schaffen). Dieser Gott hatte außer seinem Hauptorakel in Libyen, auch zu *Meroe* in Aethiopien, ebenso zu *Theben* in Aegypten seine Tempel. Neben ihm verehrten die Aegyptier eine *Ammonia Juno*. Er wurde gewöhnlich als ein Mann mit einem Widderkopf, zuweilen auch bis an den Nabel in Widdergestalt abgebildet. (Mehreres über ihn s. u. Widder.)

Amor (Amor skr. Kama v. kam γάμος amo brünstig seyn), Gott der Liebe, wird von den Alten bald als ein den Kosmogonien angehörender Begriff (Hesiod. Th. 126. Orph. Hymn. 5. cf. Aristoph. Aves 695.), bald als Liebesgott der späteren Zeit gedacht, daher *Eros* bald als der älteste Gott, Sohn des *Kronos* oder *Phaëos*, bald ganz ohne Erzeuger, durch sich selbst geworden (Paus. IX, 27. Plat. Symp. 6.), bald wieder als jüngster der Götter, als Sohn der *Venus* (Cic. N. D. III. 23.) erscheint. In der letztern Gestalt als beflügelter Knabe mit Köcher und Pfeilen fliehet er mit dem indischen Liebesgott in Ein Wesen zusammen (s. *Kama*), daher man Wöttiger (fl. Schr. herausg. v. Sillig I. S. 159.) nicht unbedingt glauben darf, wenn er die Knabenliebe der Griechen auf diese Bildung des *Eros* Einfluß nehmen läßt. (Ueber die Fabel von Amor und Psyche, s. Psyche.)

Amores (Amores), darunter ist bald Amor als Mehrheit aufgefaßt (wie etwa die Artemis Amazo in ihren Amazonen), bald als Dualismus *Eros* und *Anteros* (s. d.), welcher Letztere gleichfalls ein Sohn der *Venus* ist, aber durch seine Abstammung von *Mars* sich für die sinnliche Liebe zu erkennen gibt, während *Eros* neben ihm als sein Gegenbild die reinere himmlische Liebe repräsentirt. Hält man an diese Ansicht fest, so dürfen die Flügel Amors nicht mehr als Symbole der Unbeständigkeit der Liebenden gedeutet werden, sondern sie deuten, wie bei Psyche, seiner Geliebten, die himmlische Abkunft an, und bezeichnen die Fähigkeit sich von der Erde zu erheben, was also jeden Gedanken an eine sinnliche Liebe von vorn herein ausschließt. Diese letztere Idee drückte der Lateiner durch das Wort *Cupido* (s. d.) aus.

Amoriter (אֱמֹרִי *Amoraios* LXX), eine der sieben Völkerschaften, die Pa-

lätina vor der Eroberung durch die Israeliten bewohnt haben sollen. Insofern *נאמן* (1 R. 17, 17. 44, 28. 1 Sam. 20, 4. u. öft.) bedeutet, *נאמן* (Gedanke) die Hauptstadt des von diesem Volksstamm bewohnten Landstrichs, und ihr König *נאמן*: Denker (v. *נאמן* denken) hieß, so gebe ich zu bedenken, ob viel historisches Element sich hier auffinden lasse, zumal die Lebenszahl von Vätern auf so engem Raume wie Palästina und das Stillschweigen, das außer den bibl. Schriftstellern über sie beobachtet wird, gleichfalls dem Denkfremd einen großen Spielraum zum Zweifel überlassen.

Ampelus (*Ἀμπελος* i. e. *ἄμπελος* Traube), Begleiter des Weingottes (Nonn. Dionys. X, 178. 198. 208. 307. XI. 88), an welchen Stellen er als Satyriscus mit einem kleinen Schwelze erscheint.

Amphialus (*Ἀμφιάλογος*), ein im Springen (*ἄλλομαι*) sich auszeichnender Held, Odys. VIII, 128.

Amphiaras (*Ἀμφιάραος*), Sohn des Apollo (Hyg. f. 70.) und Seher (Pind. Ol. VI, 16. Paus. II, 13, 6. Apollod. III, 6, 2. 4. Diod. IV, 65. Hyg. f. 73.) vielleicht, weil er, wie Aesculap und Trophonius, den in seinem Tempel auf ein Wülfersfell Schlafenden im Traume offenbarte, was sie zu wissen begehrten (Paus. Cor. c. 23.). Den Heilgöttern sich anreihend, war er, wie sein Name *Ἀραός* (v. *ἀράω* adern) anzeigt: der Ehemann o. neuer Geschlechter, welcher durch neue Brügungen die Wunden heilt, die der Tod stündlich der Menschheit schlägt (vgl. Ader). Die spätere Zeit, welche den ursprünglichen Sinn dieses Namens nicht mehr verstand, componirte folgende etymologische Mythe: Perichymenus — also Pluto, denn dieser führte das Prädicat Elymenus — wollte den Amphiaras verwunden — wahrscheinlich, weil er durch seine Heilungen, wie Aesculap, dem Todtengotte Abbruch that — daher fürchtete er sich zum Flusse Ismenus (Näbrenber, s. Ismun, Prädicat Aesculaps), allein Zeus spaltete die Erde (*ἀράω* furchen) vor ihm, daß dieselbe ihn verschlang, und nahm ihn sodann unter die Götter auf (Pind. Nem. IX, 25.). Dieß kann doch nur auf das in der Erde aufgehende Samenkorn sich beziehen? Nach Pausanias (Attic. c. 34.) war er bei den Driopern als — Brunnen wieder zum Vorschein gekommen, dieß möchte aber nur vom Lebensborn zu verstehen seyn, denn puteus stammt von puta und propago von *πύγη*; daher ihm auch die Fabel den *Ἀμφι-λοχός* — also *α'-λοχός* — zum Sohne gab, so daß Vater und Sohn hier Mann und Weib repräsentiren, ob zwar zu Gunsten der historisirenden Erklärer sich wirklich bei seinem Tempel zu Oropus eine Heilquelle befand, worin die Gensenen eine Gold- oder Silbermünze zu werfen pflegten.

Amphictyon (*Ἀμφικτυών*: Besitzer?), Sohn Deucalions und der Pyrrha (also erster Mensch), wurde nach zwölf Jahren, d. h. Monaten — also Jahrsymbol — von Erichthonius (Erdbmann) um die (Zeit-) Herrschaft gebracht. Apollod. III, 13. 5. 6. Sein Name erklärt sich sowohl aus dem seiner Gattin *Ἐχθονοπάτρα* (Eustath. ed. Illad. II, 531.) als aus dem Prädicat:

Amphictyonis, welches die Erbgöttin Demeter (Herod. VII, 200.) führte, weil sie die Besitzerin (*κραίω*) aller Schätze ist, oder weil sie alles Geschaffene wieder in ihren Schoos verbirgt; *possedit ultima tellus. sinit Dols*.

Amphidamas (*Ἀμφιδάμας*), Sohn des Busiris, jenes ägypt. Königs von Aegypten, dem Menschenopfer gefielen, und welcher mit Typhon (s. Busiris) identisch gewesen zu seyn scheint. Da Pluto auch das Prädicat *Ἀ-δάμαστος* und *δάμαστος* (s. *Damastor*), d. i. Wändiger, Einschlaffer führte, so erkennt man in Amphidamas — welcher wie Busiris vom Lichtgott Hercules erschlagen wurde, als ihm diese nach dem Leben trachteten (Apollod. II, 3, 11.) — den Repräsentanten der finstern Jahreshälfte, den Beherrscher der Schatten. Ein anderer Held dieses Namens besaß — wie Pluto den unsichtbar machenden Helm — einen mit Schweinezähnen

befetzten Helm. *Ilad.* X, 266. (Schweine durften bekanntlich nur den unterirdischen Göttern geopfert werden).

Amphidromia (*Ἀμφι-δρόμια*), ein Familienfest der Aithener, an welchem das neugeborene Kind um den Herd getragen wurde — also eine symbolische Feuerreise — worauf ihm ein Name gegeben wurde.

Amphileterus (*Ἀμφι-ετής*: der Jährige), Prädicat des Dionysus von den jährlich ihm gefeierten Festen. *Orph. Hymn.* 52.

Amphigyeis (*Ἀμφι-γυῖαι* der an beiden Füßen Hinkende?), dieses Prädicat des Vulkan Hesiod. *Opp.* 70. erklärt Homer *Ilad.* I, 590. dadurch, daß die Ursache dieses Uebels ein Fall aus dem Olymp auf die Erde gewesen, weil er der Juno beistehen wollte, was ihm den Zorn und die Strafe des Zeus zugezogen; ein anderes Mal ist es Juno selbst, die ihn aus dem Himmel warf. *Ilad.* 18, 395. Die homerische Zeit mußte schwerlich mehr den eigentlichen Sinn dieser Mythie, denn *Ἀμφιγυῖαι* heißt eigentlich der geschickte Künstler (*κλυτοτέχνης Ἡφαιστος*) wörtlich: der mit beiden Händen — vgl. *γυαλόν* hohle Hand, *γυαλός*, was mit der Hand genommen werden kann, *ἰγγύαω* an die Hand gehen, *Γυῖς* der hunderthändige Riese, und das Wort Hand bedeutet in Compositis und Derivatis: Geschicklichkeit, daher *ἐνπαλαμος* geschickt v. *παλάμη* Hand, *Παλαμαίων* Künstler, Dädalos Sohn, *ἀμφιδέξιός* geschickt v. *δεξία* die Rechte, *Ἀμφιμαρος* der Ringler v. *μάρη* Hand u. — arbeitet, sehr geschickt ist. Erst nachdem *ἀμφιγυῖαι* mißverstanden worden, entstand das andere Beiwort *κυλλονόδιαι*. Wie könnte man auch an beiden Füßen hinken? Homers Nachfolger ließen den Hephästos bei seinem zweiten Fall auf Lemnos hinkend werden, und doch ist er bei seinem ersten durch Juno verursachten schon hinkend vor dem Sturz. So folgte denn Homer zwei verschiedenen Mythiken, aber da er von keinem hinkendgefallenen Hephästos weiß, so sind sie erst nach ihm verschieden und widersprechend geworden. Homer kennt also nur einen hinkend geborenen Hephästos, und weil Hinkende schwache Beine haben, so hinkt auch Hephästos mit lagern Beinen (*Ilad.* 18, 411.) und er heißt überhaupt schwach (*ἰσθαυός* *Odys.* 8, 311.). Gehören aber dem rüstigen immerstehenden Künstler schwache Beine? um so weniger als sein ganzer Körperbau von Kraft zeugt, die sein harter Nacken (*σπίστρον αὐχένα*) hat. Folglich ist erst das mißverständliche Beiwort und nicht der Mythos an seinem Hinken schuld. Vgl. d. A. Hinken der Götter.

Amphilochus (*Ἀμφι-λόχος*), Sohn des Amphiarasus, gleichfalls Wahrsager wie dieser und Mopsus, welcher Letztere einen Wettkampf mit ihm in der Wahrsagerkunst einging, worin sie Beide fielen. Beachtet man die von Strabo (14, 4.) erwähnte Sage, Amphilochus sey der Gründer der Stadt Mallus gewesen, ein Name, der nur Dialect von *μύλλος* (müller) seyn kann, wie mala gleichbedeutend mit *μύλη* ist; ferner daß *μύλλος* wie *λόχος* oder *ε-λόχος* ein Weib bezeichne; endlich auch, daß der Aeltere *Ἀμφι-άρας* (s. Ader) Vater des *Ἀμφι-λόχος* war, so muß man auf die Vermuthung gerathen, daß der Sohn hier — wie Wilschnu als Bruder des Schiba dennoch ihm die Dienste des Weibes verrichtet — die Stelle der Gattin vertrete. Und weil diese in der hieratischen Sprache: der Wecker heißt, so war es im Weckerlande Cilicien (*κύλαξ*, *callix*), wo Amphilochus mit dem nach der Frucht (ἔρῃ) benannten Mopsos sich niedergelassen, dessen Identität mit ihm die Fabel durch ihre gleichen Eigenschaften als Wahrsager, wie durch ihren gleichzeitigen Tod andeutete; und die Veranlassung, den Mopsus ihm zum ungerathenen Gesähten zu geben, möchte sich aus der Namensbedeutung des Letztern erklären, weil das fruchte Element das weibliche ist.

Amphimachus (*Ἀμφι-μαχος*: Kämpfer), König der Lycier, d. i. Landesgott derjenigen, welche mit dem Siriuswolf (Hundstern) das Jahr eröffnenen. Kalchas (Verbrenner s. d. A.) rief ihm in den Krieg zu ziehen, Mopsus (Ueberfluter

(s. d. A.) ein anderer Seher widerrieth es; da der Ausgang die Warnung des Letztern rechtfertigte, so tödtete sich Kalkhas vor Verdruss (Con. Narrat. 6.). Also sind die beiden Seher, die an der Zeitgrenze stehenden rück- und vorwärts schauenden Solstitien, deren eines das Jahr durch eine Flut, das andere durch einen allgemeinen Brand abschließt (s. Feuerkaufe), und Amphimachus ein Jahrssymbol. Sein Kampf mit dem Elemente, das einen neuen Zeitherrscher herbeiführt, erklärt seinen Namen.

Amphimarus (*Amphi-maros*, Austrockner u. *μαρω, μαίρω, marces*), Sohn Neptuns — weil die trockene Jahreszeit die Früchte verdrängt — und als Vater des Linus (Paus. Boet. c. 79.) seine Identität mit Apollo zu erkennen gebend.

Amphinome (*Amphi-nómē*), eine Nereide, vielleicht identisch mit der Wassergöttin *Ευφρονίμη* (s. d. A.).

Amphion (*Amphi-on*: der den Jodiaz alljährlich umkreisende), Sohn Jupiters und der Antiope (Gegengesicht), Tochter des Nachtmanns Nycteus — wie Dionysus ein Sohn Jupiters und der Kiste (Semelē) oder Apollo, Sohn Jupiters und der Himmels (Leto), weil die Nacht dem Tage, der Winter dem Sommer vorhergeht. In der Freiheitsstadt (Eleutherä) im Stierlande (Bdotion) ward er geboren, wie der gebornete und stierfüßige Dionysus selbst Eleuther hieß im dem Monate, wo die Sonne einsetzend in das Zeichen des Stiers, die Wälder veranlaßte das Freiheitsfest der aus den Banden winterlicher Kälte erlösten Vegetation zu feiern. Wie Apollo und Hermes besaß daher auch Amphion die siebenstimmige Planetenleiter, aus deren Tönen er die siebenstimmige Lybe (den Kosmos) baut — denn der Ton ist Welterschöpfer (s. Wort). Und wenn seine mit Niobe (Fruchtbarkeit u. *νιπρω*) erzeugten sieben Söhne und sieben Töchter von den Pfeilen Apolls und Diana's getödtet wurden, so ist er dennoch ein Wesen mit dem Sonnengott, und die Fabel spielt hier auf die sich selbst verzehrende Zeit an, was Ovid (Met. VI, 271.) noch deutlicher macht, wenn er den Amphion vor Kummer über den Tod seiner Söhne sich selbst erschießen läßt, da in der mythischen Sprache auch der Dolch den vernichtenden Pfeil Apolls, den Sonnenstrahl bezeichnet. Aber früher schon hatte Amphion den Apollo in der Person des Königs Lycus getödtet, denn der Wolf war dem Apollo *λυναιος* geheiligt, und so verhiloblicht dieser Wechselton der Sonnengötter die sich einander verdrängenden Zeitperioden oder — Kalendereinrichtungen, denn Amphion war ein thebanischer Held, wo man, wie schon der Name des Landes: Bdotion anzeigt, das Jahr im Zeichen des Stiers (*βύς*) eröffnete, also das von Egypten in einige Provinzen Griechenlands eingeführte Hundsternjahr daselbst in der Person des Sirius wolfs Lycus verdrängt wurde. Eigentlich aber stirbt die Zeit nicht; daher, obgleich nach einer andern Sage Apollo auch den Amphion selber tödtete (Hyg. I. 9.), so hatte er von dessen sieben Söhnen doch den seinem Vater gleichnamigen *Amphion* leben lassen (Apollod. III, 5, 6.), damit in diesem das alte Jahr sich erneuerte.

Amphiro (*Amphi-ρῶ* für *ροή*: Strömende), eine Tochter des Oceanus und der Thetis Hes. Theog. 360.

Amphissa (*Amphi-σσα*: Starke), Geliebte des starken Sonnengotts Apollo — wie die Mondgöttin *Ἀρμόγ* Gattin des Ungeheubigten, *Ἀδμητος* — welche der Stadt Amphissa im Pichlande Phocis (u. *φωγῶ*, wovon *lucius*) ihren Namen gab (Paus. Phoc. c. 38.), daher auch die Münzen von Amphissa den Kopf des Apollo zeigten, dessen Eigenschaft als *sol invictus* der Nyctus personifizierte, und ihm Amphissa zur Geliebten gab, vgl. d. folg. Art.

Amphissus (*Amphi-σσος*: Starke), Sohn Apolls u. der Uchra nymphen Dryope (s. d.). Er war von außerordentlicher Stärke, und erhielt in den Kampfspielen, die er dem Apollo (u. h. sich selbst) zu Dryopis stiftete, den ersten Preis Ant. Lib. Met. 32.

Amphithea (*Amphi-θῆα*: Göttliche) als Gattin des Siriuswolfs Auto-

lycus, Odyss. 19, 414. identisch mit jener des Eurygus, Apollod. I; 9, 14. also der Stern canicula, η $\Sigma\omega\delta\iota\varsigma$.

Amphitrite ($\Lambda\mu\phi\iota\tau\rho\iota\tau\eta$: Dreiherr), Gemahlin des Meergotts, dessen Jünger der Dreizack ist, wie auch das Zeichen Δ dem Wassergott Poseidon gehört (Böhlen alt. Ind. S. 205.) und nach Kanne's Etymologie $\Theta\acute{\alpha}\lambda\alpha\tau\tau\alpha$ (Meer) aus dem atom. $\tau\alpha\lambda\eta\tau\iota$ (Drei) herkommt. Sie ist mit der Schaumgebornen Aphrodite ein Wesen, daher auf Abbildungen ihr statt der Brüste zwei Fischschwänze hat, und Delphine (Venus sub phoca latuit sagt Ovid) ihren Muschelwagen ziehen; denn die Muschel, das Symbol der aus dem Feuchten entstandenen Körperlichkeit war das Attribut der Venus, und der Ton, welchem Triton, der Amphitrite Sohn, der Muschel entlockte, schreckte die naturfeindlichen zerstörungssüchtigen Giganten (Hyg. Astr. II. c. 23.). Der fliegende Schleier, der die Amphitrite von andern Meer-göttinnen unterscheidet (Lippert Dactylotb. 1. Aufl. N: 69.) ist — wie der Schleier der Harmonia — eine Anspielung ähnlicher Art wie die Muschel, denn der Leib heißt ein Gewebe und der Nepluß der Pallas Tritogeneia symbolisirte den Kosmos. Bisweilen finden sich bei ihr Krebsfüßeren auf der Stirne, weil der Krebs (s. v.) Symbol der Feuchte ist, daher Juno als Mondgöttin den Krebsmonat regiert.

Amphitryo ($\Lambda\mu\phi\iota\tau\rho\acute{\upsilon}\omega\nu$ die Etymol. s. n. Alcmene), Sohn des Alcäus und Gatte der Alcmene, der Mutter des Alciden. Schon sein Name bezieht sich auf die Auflösung oder Ermattung des Jahres, welche mit dem Aufgang des Sirius erfolgt, welcher in der Hieroglyphik ein Hund oder der ihm verwandte Fuchs ist, daher die Mythe: Um Alcmene zu gewinnen, sollte Amphitryo Icheu von einem untertörenden Fuchse befreien; da aber dieser nach dem Spruche des Verhängnisses nicht einzuholen war, so erbat er sich von Cephalus (d. i. Cynoscephalus, wie Hermaubis mit dem Hundekopfe hieß) einen Hund, welcher Alles einholen konnte, was er verfolgte (Apollod. II, 4, 5—8.). Jupiter aber verwandelte beide Thiere (d. i. den Fuchs und den großen Hund) in Sterne (d. i. in nach ihnen benannte Sterne, s. Stein). Wenn ferner die Fabel erzählt, er sey im Kriege gegen Erginus, den König der Minyer geblieben, an welchem er mit Hercules gemeinschaftlichen Antheil nahm, um Icheu von einem schändlichen Tribute zu befreien (Apollod. II, 4, 10.), so ist unter Icheu (s. v.) die Weltstadt, der Kosmos zu verstehen, die Minyer sind die Winterdämonen, feindliche Naturkräfte, gegen welche daher der Lichtgott Hercules zu Hülfe zieht, denn Erginus, wie ihr Oberhaupt hieß, war Prädicat desjenigen, dem der Dreck gehörte, nämlich Pluto Zagreus der Gememde, Hefelube (s. Jagers).

Amphoterus ($\Lambda\mu\phi\acute{o}\tau\epsilon\rho\omega\varsigma$), einer von den beiden (daher der Name) Söhnen des Alcäon, die um den Tod ihres Vaters an den Eöthen des Phrygens zu rächen, auf der Mutter Wille von Zeus aus Knaben plötzlich in rüstige Jünglinge verwandelt wurden. Apollod. III, 7, 8. Beachtet man, daß ihre Mutter die Quelle Callirhoe, Tochter des Flügelsgotts Achelous war, so möchte man geneigt seyn, zwei schnell anwachsende Ströme zu verstehen; und da einer der beiden Brüder Aearnan d. i. der Unfruchtbare ist, wie die Agypter das Meer heißen, würde diese Vermuthung in Gewißheit sich verwandeln, wenn man der von Plinius (H. N. n. IV, 2.) gegebenen Etymologie des Landesnamens Aearnania v. Crania (wegen seiner felsigen Kalkgebirge) seinen Glauben schenken will.

Ampyx ($\Lambda\mu\pi\upsilon\kappa\omega\varsigma$ für $\Lambda\mu\upsilon\kappa\omega\varsigma$ v. $\rho\acute{\alpha}\mu\alpha$ abacus), Sohn des Schlammgotts Pelias (v. $\pi\eta\lambda\omega\varsigma$), Bruder des Meergotts Neleus ($\nu\eta\lambda\omega\varsigma$) und Vater des nach der Frucht benannten Wahrsagers Ropsus (s. v.) Hyg. I. 128. Pausanias (VII. c. 17, 4.) nennt ihn Ampyx.

Ampyx ($\Lambda\mu\pi\upsilon\kappa\epsilon$ Fankämpfer?), ein Lapithe, welcher auf der Hochzeit des Pirithous im Handgemenge den Centaur Nessus erlegte, Ov. Met. XII, 450. Ein andrer dieses Namens war Gegner des Herkules, Ibid. V. 184.

Amram (אֶמְרָם, Sammler v. מִצְרַיִם, die Namensbed. f. u. Mose), Vater des Aharon und Moses.

Amraphel (אֶמְרָפֶל corr. aus אֶמְרָאֵל anactor calliginis), einer der Dämonenkönige, die den Lot (Hinführung) gefangen hielten, welchen aber das Lichtwesen Abraham (f. d.) aus ihrer Gewalt mit 318 Mann, d. i. mit 12 (3 + 1 = 8) Monatsgenien um die Zeit des Passah, wie die Tradition (Pirke Elieser c. 27.) erzählt, befreite. Amraphel ist Beherrscher des Löwenlandes Sinear (אֶמְרָפֶל, str. Sinear Löwe) und sein Kriegsgenosse hieß: der Löwe (אֶמְרָפֶל f. v. a. אֶמְרָאֵל mit aramaischem א Finale), doch ist hier jener Löwe zu verstehen, dessen der Apostel (1 Petr. 5, 8.) gedenkt, nämlich der Löwe Ariman. Die andern Allirten waren Reharlogomer (רַחֲלֹגֹמֶר) d. i. der Schwarze (רַחֲלֹג אֶרֶץ, Ater) in der verbrannten (רַחֲלֹג = רַחֲלֹג) Stadt Gomorra, Beherrscher von Giam (גִּיאָם) d. i. Land der Verborgenheit (גִּיאָם καλύπτω). Ferner: Chibbeal (חִיבֵּעַל) d. i. der Furchtbare (חִיבֵּעַל v. חִיבָה = חִיבָה חַיָּבָה) Beherrscher der Helden (חִיבָה) denn als Ungläubige sind sie, nach der Vorstellung des jenseitigen Erzählers in der Nacht der Dämonen. Die Andern sind: Bera (בֵּרָא Πυρόβολος Verbrenner v. בֵּרָא = בֵּרָא brennen) König in Sodom (wo es Feuer regnete), Birsä (בִּרְסָא lies: בִּרְסָא Birsä) d. i. Feuer, König in Gomorra, Sinear (אֶמְרָפֶל lies: אֶמְרָפֶל Eisenbein), König in Umma (אֶמְרָפֶל rothes Feuerland — vgl. Beor d. i. Brennender, welcher in der EisenbeinStadt Dinkhaba אֶמְרָפֶל oder אֶמְרָפֶל im rothen Lande Sodom regierte 1 M. 26, 32., denn Eisenbein bedeutet in der aram. Sprache: Feuer f. Eisenbein). Semeher (אֶמְרָפֶל lies: אֶמְרָפֶל Bispengift, — wie Hitzig vorschlägt —) König im Libschensland Jerolim (v. אֶמְרָפֶל Libschens 3 M. 11, 29.) und Bela (בֵּלָא Verschlinger, Berberber vgl. Ps. 52, 6.) König in Boar (Stadt des Leidens אֶמְרָפֶל Kummer). Der Kriegsschauplatz war das Dämonenthal (אֶמְרָפֶל אֶמְרָפֶל). Geftritten ward gegen die Ranan (f. Ranan), Kofriesen (אֶמְרָפֶל lies: אֶמְרָפֶל) und Eisfüßige Empusen (ονομαλ, denn אֶמְרָפֶל: „Furchtbare“ lesen der Chaldäer und Talmud auch 1 M. 36, 24. für אֶמְרָפֶל Balder). Der Sinn der Mythe ist dieser: am Ende der Zeit, nachdem der Böse mit verdoppelter Wuth gegen das Lichtprincip gekämpft, kehren die Saturnia regna wieder. Darum begegnet dem Sieger Abram, nachdem er die Feinde bis zum Orte der Schuld (אֶמְרָפֶל) und des Richters (אֶמְרָפֶל) verfolgt hatte (1 M. 14, 14. 15), Melchisedek (f. d.) Beherrscher der Friedensstadt, und Priester des höchsten Gottes (d. i. des Weltgotts, welcher alle andern Wesen überbauert).

Amrita (A-mrita, Trank der Unsterblichkeit v. mrit sterben und a privatv.) ihn brachten die Suras und Asuras (Licht- und Nachtgeister) durch Quirlung des Milchmeers hervor. Dies geschah, nach dem Ramayana wie folgt: Sie machten den Berg Mandar zum Drehstab und die Schlange Vasuki zum bewegenden Seil, so quirlten sie das Meer tausend Jahre. Die Häupter der Schlange spieen, während sie den Fels umwand, ein furchtbares Gift aus, welches Götter und Menschen anstrecte. Es riefen alle die Hilfe Rudra's (Schiba) an, und Wischnu sprach zu ihm: Haupt der Götter, was immer zuerst in diesem Meer, das die Suras umrühren, hervor gebracht wird, gehört dir, denn du bist der Urgebome unter den Göttern! Empfange also den ersten dir gebrachten Tribut, empfang das Gift! Schiba gewährte die Bitte und empfing das Gift. Darauf quirlten die Götter wieder und Sri (Fruchtbarkeit) die Göttin von unvergleichlicher Schönheit stieg aus dem Meer hervor. Darauf wurde das Amrita hervorgebracht, um dessen Besitz die Asuras (Riesen) mit den Suras kämpfen. Wischnu benützte den Augenblick, wo Alle erschöpft waren, um in Gestalt eines bezaubernden Mädchens das Amrita zu stehlen. Da die Asura's nun in die Nähe des unentwundbaren Wischnu kamen, wurden sie von ihm, dem Abwehrer, im Kampfe geschmettert, und Indra (Hether) erhielt das Reich und die Herrschaft der Welt.“ — Im Maha Bharata lautet diese Mythe abweichend: Die Suras

berathschlagten auf dem Gipfel des Meru über die Entdeckung des Amrita, da sagte Wischnu zu Brahma: Die Gura's und Asura's mögen das Meer umrühren wie Milch in einem Orsäße. Sie mögen alle Heilpflanzen sammeln und das Meer umrühren, dann wird das Amrita sich finden. Nun besitz der Berg Mandar, dessen Gipfel an die Wolken reicht, Pflanzen, Kräuter und Blumen in Menge (der Meru wird vorher eben so beschrieben, und beide Namen bezeichnen eigentlich Einen Gegenstand). Alle Kräfte der Götter reichen aber nicht hin, diesen Berg zu bewegen, sie wenden sich daher an Brahma und Wischnu. Welche tragen dem Schlangenkönig Ananda (Unendlich) auf, den Berg zum Meer zu bringen. Die Gura's folgen und suchen zum Meer: Wir wollen dich umrühren, um das Amrita hervorzubringen. Sie wenden sich dann an den am Ufer stehenden Schildkrötenkönig Kurma sagend: Du besitzest Stärke genug, den Berg zu unterstützen. Sogleich bot dieser seinen Rücken dazu. Nun quirlten die Gura's und Asura's, indem sie die Schlange Basu als Seil um den Berg schlingen und hin und her ziehen. Durch diese Anstrengung spritzte die Schlange Feuer und Rauch, während vom Gipfel des Berges auf die Häupter der Arbeiter ein Blumenregen herabfällt. Tausendfache Erzeugnisse des Meeres wurden zermalmt durch den herumgetriebenen Berg und mischten sich mit dem bitteren Meer. Die Bäume des Mandar stürzten herab und fielen mit den zerschmetterten Bewohnern ihrer Zweige, den Vögeln ins Meer, entzündeten sich durch Reibung, und bedeckten den Berg mit Rauch und Flammen. Lebendiges und Lebloses wurde in dem allgemeinen Brande vernichtet. Da löschte Indra durch starken Regen den Brand. Nun floß von den verschiedenen Pflanzen des Berges der Saft in Strömen herab und mischte sich mit dem Meerwasser. Aus diesem Gemische von Pflanzensäften und flüssigem Golde schöpften die Gura's ihre Unsterblichkeit. Die Gewässer des Meeres nahmen die Natur dieser Säfte an, wurden in Milch, und diese in eine Art Butter verwandelt. Nun ermahnen Gura's und Asura's; nachdem auf Brahmans Wunsch Wischnu sie gestärkt, arbeiten sie mit verdoppeltem Eifer. Da steigt aus dem Gewässer der Mond, nachher die Göttin Sri (Geres). Surabui, die Göttin des Weins, folgt ihr, dann das gedankenschnelle Pferd, welches mit ihr und dem Mond sogleich auf dem Sonnenwege (Zodiac) gegen die Götter seinen Lauf nimmt. (Das weibliche Pferd Aswini bezeichnet die erste Mondconstellation, die Jungfrau wird auf einem Boote fahrend dargestellt, welches man auf diesen Ursprung aus dem Wasser deuten könnte). Dann kommen der Baum des Ueberflusses Parikschat und die alle Wünsche erfüllende Kuh Surabhi zum Vorschein. Nun erhob sich aus dem Wasser der Heilspender Dhanwantari mit einem Gefäß in der Hand, welches das Amrita enthält. Jeder Asur rief nun: Auch ich habe ein Recht auf das Amrita! Aus dem Meer stieg nun der Elefant Airawata, geleitet vom Indra hervor, und da sie das Meer länger in Bewegung setzten als nöthig war, brachte es aus seinem Busen ein tödtendes Gift hervor, es brannte wie Feuer, Dampf verbreitete sich plötzlich über die Welt und drei Theile des Erdbodens wurden von dem tödtenden Gifte überschwemmt, bis Schiba das Gift wegstank, um das Menschengeschlecht zu retten. Wischnu aber nahm die Gestalt einer schönen Frau an, deren Reize die Asura's beführten. Ihr Anführer ergriff das Amrita und gab es ihr, aber Wischnu ließ es schnell den Gura's zukommen. Ein Asura, Namens Ragu (Hölle) nahm jetzt die Gestalt eines Gura an, und stellte sich in ihre Reihen, um mitzutrinken; schon setzte er die Schale an seine Lippen als Sonne und Mond den Betrug merkend, ihn dem Wischnu anzeigen. Dieser schlug sogleich dem Ragu den Kopf ab, ehe der Trank aus dem Munde in den Körper hinabfließen konnte. Der ungeheure Kopf, ähnlich dem Gipfel eines Berges, sprang mit Gebrüll zum Himmel, während der gewaltige Rumpf zur Erde stürzte. Der Kopf durch das Amrita schon unsterblich, schenkt der Sonne und dem Monde ewige Freundschaft und säugt seitdem zuweilen ihr Licht auf. Jetzt erhob sich zwischen Gura's und Asura's der furchtbarste Kampf. Die ersten

schleuberten Felsen und Gebirge auf ihre Gegner, die in Menge durch den Himmel geschleubert, zerstückten Völkern glichen, aber im Falle mit schrecklichem Getöse gegen einander schlugen. Die Erde ward durch den Sturz der ungeheuern Massen bis in ihre Grundfesten erschüttert. Wischnu entschied den Kampf zu Gunsten der Sura's, die Asura's verbargen sich fliehend in des Meeres Abgründe und in die Eingeweide der Erde, die Sura's stellten den Berg Mandar wieder an seinen Ort, und Indra gab das Amrita dem Wischnu aufzubewahren. Rhode (rel. Bild d. Hindu I. S. 371.) versuchte folgende Erklärung: Dieser Mythos ist eine allegorische Einlebung eines geschichtlichen (!) Stoffes, der die geistige und religiöse Bildung der Vorfahren zweier Völker umfaßt, die neben einander lebend, durch Herrschsucht sich entzweiten. Beide Stämme streben gemeinschaftlich nach etwas, das Amrita genannt wird, und da sie es endlich erstrebt haben, entzweiten sie sich über dessen Besitz. An den Begriff: Unsterblichkeit, den man gewöhnlich damit verbindet, ist hier nicht zu denken. Denn die Körper der drei großen Götter werden selbst in der Mythe als zerrützlich dargestellt — der Zeitgott Kalas verschlingt sie am Ende der Zeit — Schiba hatte bereits den Körper des Liebesgotts Rama in Asche verwandelt. Soll von der Seele die Rede sein, so hielt man die Seelen der Asura's so unsterblich wie die Seelen der Sura's. Das Amrita ist also Sinnbild von etwas Geistigem. Wie ein Trank den Durst stillt, soll das Gesuchte das Verlangen der Seele stillen. Dies wird deutlicher, wenn man die einzelnen Züge des Mythos genauer ansieht. Der Grund, welcher die beiden Familien (!) treibt, ist Bedürfnis; die Befriedigung desselben der zu erreichende Zweck. Das Mittel dazu besteht darin, daß sie den Berg Meru ins Milchmeer setzen, und ihn durch die Schlange wie mit einem Seile in Bewegung bringen. Dieses Bild ist von einem häuslichen Geschäft entlehnt. Man goß die Milch in ein Gefäß, senkte einen Drehstab, an welchem ein Kräusel befestigt war, hinein, schlang einen Strich um den Stab, und indem man diesen mit beiden Händen hin und her zog, brachte man eine schnelle Bewegung, und durch diese aus der Milch die Butter hervor. (So ist diese Arbeit in einem zur Geschichte des Krishna gehörenden Bildwerk dargestellt, Langlès *Monuments antiques* T. I. p. 184. Der Drehstab reicht bis oben in die Zimmerdecke und wird weiter unten durch eine Schlinge an der gegenüberstehenden Wand festgehalten, damit er durch das Hin- und Herziehen des Striches nicht gegen das Gefäß drücken kann) Daher läßt das Epos *Rama-Barata*, das diese Mythe erzählt, bei der Arbeit sich das Meer in Milch und diese sich in eine Art Butter verwandeln. Berg, Meer und Schlange sind hier gleichfalls nur Sinnbilder. Die Schlange ist dem Indier überhaupt Bild der Klugheit (*As. Res.* I. p. 40.), der Meru Bild der Erde, welche das Meer wie ein Gürtel umgibt. Die Sura's und Asura's setzten also durch Kunst und Verstand Erde und Meer in Bewegung, und erhielten dadurch, wie aus der Milch die Butter, Befriedigung ihrer Bedürfnisse. Zuerst fallen die Versuche unglücklich aus. Die in Bewegung gesetzte Schlange speit ein Gift aus, welches die Menschen vergiftet haben würde, wenn Schiba es nicht wegtrank. Diese Angabe des Ramayana ist im *Rama Barata* soweit abgeändert, daß die Schlange, sobald sie in Thätigkeit gesetzt wird, Rauch, Sturz und Flammen ausspieit, wodurch Verheerung aller Art hervorgebracht wird; aber diese Uebel waren nothwendig, weil eben aus ihnen das Amrita erst hervorgehen konnte. Nur als man an dem Seile der Klugheit länger zog als nöthig war, wurde jenes Gift hervorgebracht, das Schiba wegtrank, um Götter und Menschen zu retten. Daß dieser Erklärungsversuch des Hrn. Rhode verunglückt sey, beweist schon, daß Sura's und Asura's, die wörtl.: Leuchtende und Nichtleuchtende heißen, also freundliche und feindliche Naturkräfte verbildlichen, Kinder der Diti (*Rachit*) und Aditi (*Nichtnacht*) sind, welche die Gattinnen des Wonnegotts Kashapa, so daß die erstere die Nacht, die andere die Nichtnacht oder den Tag bezeichnet, der ja auch im Griechischen und Lateinischen weiblichen Geschlechts ist (*ἡμῆρα*, *haec*

des). Daß der Randar der Weltberg iſt, gibt Hr. Rhode ſelbſt zu, nur daß die Schlange, die ihn umjüngelnde Schlange der Ewigkeit ſey (ſ. Leviathan), hat er ſo wenig errathen, als daß die Schildkröte, die den Berg auf ihrem Rücken nimmt, das aus dem Waſſer gebildete Feſte, die Welt des Raumes und der Zeit ſymboliſire (ſ. Schildkröte). Eben weil die Aſura's die zerſtörungsluſtigen Dämonen ſind, hält ſich Wiſchnu das erhaltende Prinzip zur Gegenparthei, und Schiba, der Erzeuger und Zerſtörer trinkt das Gift, welches die Schlange (des Todes) in das Milchmeer gipſen, woraus das Amrita bereitet wurde, um anzuzeigen, daß das neue Leben ſich nur aus der Verweſung erzeuge. Daß der Unſterblichkeitstrank die ewig ſich verjüngende Naturkraft ſey, welche eben deswegen den Aſura's vorzuwehthalten Wiſchnu der Erhalter bedacht ſeyn mußte, iſt begreiflich; denn hätte der Sieg auf ihre Seite ſich gewendet, müßte die Schöpfung von jenen Feinden alles Lebens im Nu zerſtört worden ſeyn. Wer die Aſura's waren, nämlich Geiſter der Finſterniß und Unfruchtbarkeit, geht auch daraus hervor, daß ihr Anführer Ragu, der Feind der Sonne und des Mondes, der Drachenknoten iſt, welcher die Eklipten verurſacht. Daß Wiſchnu in Geſtalt eines reizenden Weibes das Amrita geſtohlen, beweist abermals, daß es nichts anderes als die Zeugungskraft bedeuete, die durch das gebärende Weib forterhalten wird, weil ſie das Ausſterben der Geſchlechter verhütet. Ueberhaupt iſt unter Unſterblichkeit, wo dieſes Wort in den Mythen der Völker gebraucht wird, immer die Fortdauer des Univerſums, oder irgend einer Elementarkraft, niemals aber ein menſchliches Individuum gemeint. Die ſurchtbare Schilderung des Kampfes zwiſchen Gura's und Aſura's, die allgemeine Anarchie in der Natur, die Zerſtörung des Randar, deſſen Pflanzen ihren Saft zur Bereitung des Amrita hergeben müſſen, iſt aus der Beobachtung entnommen, daß in der phyſiſchen Welt jede neue Schöpfung dem Untergang einer früheren bedingt, die Entſtehung eines Weſens den Tod oder die Entkräftung deſſen zur Folge hat, dem es ſein Leben verdankt. Weil Waſſer der Urſtoff aller Zeugungen, ſo kommt Eri (Fruchtbarkeit) gleich der Aphrodite aus dem Schaum des Meeres hervor, und Parleſchat, der Baum des Ueberflusses, was iſt er anders als der Stammbaum des Menſchengeschlechts? Und inſofern das beraus- ſchende Getränk in den Mythen ſelbſt als Wecker der ſinnlichen Luſt bezeichnet wird (ſ. Wein), ſo beſtimmt es nicht, die Göttin des Weines Suradewi mit der Eri zugleich hervorkommen zu ſehen. (Rhode verwechſelt hier den geiſtigen Trank mit Geiſtertrank, und nennt ihn ein Sinnbild der religiöſen Nahrung des Geiſtes, ungeachtet alle berausſchenden Getränke dem frommen Indier ſtreng verboten ſind, und der Chineſe nicht minder als der aſſetiſche Egyptianer den Wein verabscheute, Letzterer ihn ſogar das Geſchenk Typhons nannte!) Menſchenſchöpfung und Zwiſchenſchöpfung identi- ſirte die Idee, darum kommen erſt bei der Bereitung des Amrita Sonne und Mond nebst den indischen Zeitsymbolen Elefant und Roß zum Vorſchein — die Zeitwelt wird nämlich von acht Elephanten getragen und der Hengott Ganeſha hat ein Elefantengeſicht; bei dem Pferde braucht man gleichfalls nicht mit Rhode an ein beſonderes Sternbild zu denken, ſondern es iſt das Roß, wie bei den alten Perſern Sonnenſymbol, und das jährliche Roßopfer als Repräſentant des ſich ſelbſt auflöſen- den Jahrs erklärt ſich daraus. Die Kuh, das bekannte indiſch-egyptiſche Symbol der Mündherin Erde durfte hier auch nicht fehlen, da ſogar ein Wort dem Indier beide Begriffe ausdrückt. Es iſt daher um ſo weniger der Auslegungsweiſe Rhode's zu vertrauen, welcher in der Kuh nur ein Sinnbild der Viehzucht, in dem Roſſe und Elephanten nur Werkzeuge des Krieges erkennt, weil dieſe beiden Thiere den Indiern in der Schlacht die wichtigſten Dienſte leiſten!!

Amſchaſpands waren die 7 Erzengel der Zoroaſterschen Lichtreligion, Reprä- ſentanten der Wochentage. Sie bilden die erſte der drei Abſtufungen des Geiſterreichs (wovon die zweite die 28 Iyds nach der Zahl der Monatsstage, und dann die Herverd oder Seelen, die noch in ſeinem Leibe wohnen). Die Wirkſamkeit der Amſchaſpands

ist Segen spendend, sie fördern das Wohlfeyn der reinen Geschöpfe, und ihre Substanz ist eitel Licht, denn die Zennbücher (3. Av. II. p. 231.) nennen sie „Glanzkörper,“ weshalb man sie für die Genien der sieben Planeten zu halten geneigt ist, unter welchen Ormuzd die Sonne repräsentirt, wie es auch (3. Av. I. p. 148.) heißt, daß alle Sterne im Lichte Ormuzds glänzen. Als Amchasband wird Ormuzd mit den sechs übrigen Häuptern der Geisterwelt oft angerufen, die mit ihm die Weltregierung theilen, wie dies aus dem Afrin der 7 Amchasbands erhellt (3. Av. II. p. 145.). Ihr Hauptgeschäft ist der Kampf gegen die Naturfeinde, Ariman und seine Genossen, welche unaufhörlich trachten in der physischen, wie in der moralischen Weltordnung Verwirrungen und Zerstörungen anzurichten. Jeder Amchasband hat dabei sein eigenes bestimmtes Geschäft, seinen angewiesenen Wirkungskreis, was auf Personifikationen von Naturkräften schließen läßt. Die Vergleichung der 7 Erzengel der jüdischen Theologie (Job. 12, 15. Offb. Joh. 8, 2.) mit den 7 Amchasbands lag um so näher, als der Einfluß der Zoroastriischen Geisterlehre auf die Gestaltung der jüdischen Religionsphilosophie während des babylonischen Exils auch historisch nachweisbar ist.

Amfel, dieser Vogel war wegen seines schwarzen Gefieders, wovon er im Lateinischen merula — für meiula v. μάλας und im Griechischen κόττυρος (v. κόττος etwas Verdeckendes, cotta, Kutte, κοδὼν der einschließende Becher κνδος dunkel, vgl. κερρα Gitter, welche von ihrer Bechfarbe: πικρα etc.) — hieß, wahrscheinlich von der Hieroglyphe unter die Bilder der Nacht und des Todes gereiht worden, wie ja auch nicht zu zweifeln ist, daß Amfel eine Diminutivform für Ameise, und ein anderer Vogel: die Meise, wie das Thier der Finsterniß und des Todes: die Maus, gemeinschaftlich als die Stammspiße das skr. Zeitwort mauh verbergen, unsichtbar machen, mauseu, in ihren Namen erkennen lassen. Wenn daher die Sage berichtet, nur auf dem Berge Olymene habe es weiße Amfeln gegeben — wie ja auch dem Franzosen die merle blanche als Sprichwort geblieben für ein Ding, das nicht existirt — so hat man an den ehemals weißen Raben des Apollo zu denken, welche Mythe wie diese die Umwandlung des Lichtgeists in das Wesen der Finsterniß erzählt, und der Berg Olymene war der Geburtsort des mit Lucifer so oft verglichenen Herakles, wenn er aus dem Olymp herabsteigt, um der Irdische (Χθόνιος) zu werden, und der Finsterniß zugewendet dem Sonnengott die Sternentränder stiehlt.

Amulius, s. Numitor.

Amun, s. Ammon.

Amyclä, s. Amycläus.

Amycläus (Α-μυκλαῖος: der sehr geile v. μυκλος und a intens.), Beinamen Apollo, dessen geheiligtes Thier bei den Hyperboreern der geile Esel (μυκλος), um anzudeuten, daß der Sonnenstrahl Urheber der Fruchtbarkeit sey. Daher war von den Töchtern der Niobe Αμυκλα allein am Leben geblieben, weil ihr Name jenes Glied bezeichnete, welches das Aussterben der Gattung verhütet. Die vom Cultus des Apollo Amycläus benannte Stadt Amyclä in Laconien besaß in ihrem Tempel desselben eine etwa 30 Ellen hohe Bildsäule des Gottes, die außer dem Gesichte und den äußern Theilen der Hände und Füße nur eine eiserne Säule war, also den phallus erectus, mit welchem der eselgestaltige Gott von Lampisacis abgebildet war, verstanden sollte. Die Basis dieser Phallussäule hatte die Gestalt eines Altars, in welchem der Liebling Apollo's Hyacinth begraben seyn sollte, was an Molochcult erinnert, da auch der Altar dieses Feuertgotts die Gebeine seiner Opfer barg, selbst aber die Basis eines eiserne Ofens war. Die rothe Farbe der Hyacinthe weist ebenfalls auf den Apollo στυλίων als einen Feuertgott hin, dessen Liebling darum Hyacinth, Sohn des Amyclas, seyn sollte.

Amyclas (Αμύκλης), Sohn des Lacedaemon und der Sparta, Vater des Hyacinth, welchen er mit Diomedes, des Lapithes Tochter erzeugte, Pans. III. 1. 3.

Zum nähern Verständniß vgl. m. d. vor. Art., wo Ampelus als ein vom Esel entlehntes Prädikat Apollo's erwiesen ward, welchem als Sonnengott die feuerfarbene Hyacinthe, als Urheber der Fruchtbarkeit der hl'ge Esel geheiligt war. Ein Sohn des Lacedämon (s. Kinabaden) war der Esel Ampelas, und Wuhle der Diomedes (μῆδος Phallus), der Tochter des Stammesmanns Lapidus (s. d.), weil der Eselskinnbaden Bürgschaft der Fruchtbarkeit war (s. Kinabaden).

Ampelus, Vater des Gyparissus, welcher von Apollo in eine Gopresse verwandelt wurde, Lactant. Plac. Narrat. X. l. 3.

Ampelus (Α-μυκος für Ἀμυκος v. πύξ Hauf), Sohn Neptuns, ein berühmter Kämpfer, welchen aber doch Polydices getödtet, Apollod. I, 9, 20. Indesß hante Α-μυκος auch der Schlemmann (μυκος) heißen, weil sein Bruder Μυκιδος Apollod. II, 5, 9.) von dem Tone, welcher die Feuchtigkeit der Nase hervorbringt, wenn man den Athem mit Anstrengung durch die Nase stößt, den Namen hatte. Daß die Repräsentanten dieser Feuchtigkeit den Gott der Nase zum Vater haben, fällt nicht auf; und der Kampf der entgegengesetzten Elemente ist also der Streit des Ampelus mit dem Polydices, welcher kein anderer als der Lichtgott Pollux ist, oder mit einem andern Lichtheros Eucus, welchem der Sonnengott Hercules beistcht, (Apollon. Argon. II, 754.); oder wenn ein Centaur, Namens Ampelus einen Lapidem (s. d. A.) erschlägt, Ov. Met. XII, 245 ff.

Ampygale Α-μυγδάλη l. e. ἄμυγθα Thurm), anderer Name der Gubale, deren Kopfschmuck eine Mauerkrone, und weil diese Göttin mit dem nach dem Wandelbaum benannten Agdistis (s. d.) ein Wesen ist, daher will die Sage, daß aus dessen Blute die Ampygale entstanden seyn soll (Paus. VII, 17, 5.), nämlich die Wandel (ἄμυγδα ἀγδος), wegen ihrer schon im Januar eintretenden Blüthe (Plin. XVI, 25, 42.) Sinnbild der sich verjüngenden Naturkraft.

Amymone (Α-μυμώνη: die Tadellose v. ἀμύς Fehler und α privativ.), eine der Danaiden, welche ihr Vater zum Wasserholen aussandte, als einst Neptuns Zorn alle Quellen in Argos vertrocknen ließ. Bei einem dieser Gänge ward Amymone von einem Satyr überfallen, dem sie sich entrang, aber doch bei Neptun darob sich beklagte. Dieser verbindet sich jetzt selbst mit ihr und zeugt den Nauplius. An diesem Orte hatte er mit dem Dreizack die Perneische Quelle ihr angezeigt, welche nach ihr den Namen führte. Ein Vasengemälde (bei Passeri N: 171.) zeigt diese Danaide im Gespräch mit Neptun. Neben ihr steht der Wasserkrug. Die Umgebung bilden zwei Satyre, deren einer die Stellung eines Anklägers, und einer sich zu entschuldigen scheint, in der Mitte die schöne Wasserträgerin in bittender Stellung, und Poseidon in ein ruhiges Betrachten ihrer Schötheit verloren. So, vermuthet Grunzer (III, 476.), war das Ganze dramatisch gruppiert an dem Bacchusfesten. Aber die antike Symbolik war vielseitig, zumal die mysteriöse. Der Eingeweihte sah in dieser Scene noch ganz andere Beziehungen. Die Danaiden hatten die Theismophoren gestiftet (Herod. II, 171.). An dem Perneischen See, in den sich die Quelle Amymone ergoß, hatte Pluto die Proserpine in die Unterwelt, und ebendaseibst Dionysus seine Mutter Semele wieder heraufgeführt. In einem heiligen Haine dort sollten die Danaiden alte Bilder der Ceres und des Bacchus gestiftet haben (Paus. Cor. c. 36.). Sie waren in der mythischen Geschichte als Wasserträgerinnen in verschiedenem Sinne berühmt. Sie waren gesegnete Brunnengeberinnen (Spanh. ad Callim. Pallad. 48 sq.). Aus Aegypten waren sie hergekommen, wo der Wasserkrug in Hermes Hand und in der Kumi's Hand das trostreichste Zeichen ist. Hermes mit dem Transtrostbecher ist auch Lehrer der Mysterien. Das sind die Danaiden mit dem Wasserkrug ebenfalls, Wasser und Fruchtbarkeit brachten sie aus dem Hermeslande, Nahrung dem Leibe nicht nur, sondern auch der Seele, denn der Wasserkrug, als Zeichen des Wassermanus im Dogma von der Seelenwanderung, deutete auf die den Eingeweihten bekannte Lehre vom Zweck des Lebens und der Hoffnung der Rückkehr in höhere

Sphären. Vorzugswelse war Amymone die Wasserspenderin, schon durch ihren Namen als die Tadellose und Reine bezeichnet. Sie hatte dem Satyr widerstanden, sie war vom Gott erwählt das reinste Wasser, das Reinigungswasser von Lerna zu finden, das daher tadellos hieß, wie sie; sie hatte ihre Hände rein erhalten von dem Bräutigamsmorde, mit dem sich die andern Schwestern befleckten, sie hatte darum Poseidon zu der Seinigen gemacht. Wer sieht aus dem allem nicht, welcher ein passender Gegenstand die Geschichte der Amymone auf einem mysteriösen Vasenbilde war? Es war ein anmahndes Symbol an die Mysterien und die Wasserreinigung dabei, an die Segnungen und den Trost, deren der Eingeweihte theilhaftig ward, an die Hoffnungen, die ihm unter dem Bilde der Wasserurne und des kühlen Wassers verheißen wurden. Aber auch ein Symbol der Reinheit und der ethischen Liebe war Amymone, da sie dem Satyr entflohen, und als Satyrin des Wassergottes bewahrt vor der Schuld, Mutter des tadellosen Heros Nauplius ward. Ihre Bestimmung ward erfüllt und ihr Wasserkrug blieb ein Zeichen des Segens. Es war daher eine Vase mit dem Bilde der Amymone ein passendes Geschenk für eine in die Mysterien eingeweihte Braut (Creuzer a. a. O. S. 479.).

Amynitor (Ἀμύντωρ: Rächer, Vergelter), Besitzer eines mit Schweinszähnen besetzten Helms, welchen ihm Autolykus (Wolf) raubte, (Iliad. X, 266.) Vater des Phönix, welchen er auf den Verdacht einer Blutschande aus dem Hause verbannte (Iliad. IX, 432. 447 ff.) oder blendete (Apollod. III, 13, 7.), wurde von Hercules, weil er ihm den Durchzug durch sein Land verweigerte, erschlagen (Iliad. IV, 37. Apollod. II, 7, 7.). Amynitor ist demnach eine Personification des bösen Mars, welcher als Ober den Adonis getödtet, wie Amynitor den Phönix verbannt oder geblendet, d. h. den Fruchtbarkeit verbreitenden Lichtgott unsichtbar gemacht. Der nothwendige Wechsel von Sommer und Winter hat aber zur Folge, daß der Lichtgott, dessen Symbol der Wolf (s. d.) ist, am Ende der Zeit die Himmelskugel besetzt, dem Amynitor den Helm (wahrscheinlich den unsichtbar machenden des Pluto) entwendet, oder als Heiland Hercules ihn aus der Welt schafft, weil er diesem den Durchzug durch sein Gebiet — welches jene Himmelskugel ist, die der Sonnengott alljährlich durchwandert, wenn er die andere bereits passiert hat — verweigerte.

Amtharon (Ἀμθάρων, תרמז Lob), Bruder od. Eidam des Phereä, welcher als Erbauer der Stadt Phereä, wo die zürnende Hecate als Todengöttin verehrt wurde, (Müller Dorier I, 380, 4.) Pluto selber ist, Sohn des Κρηταύς (Starke v. κρατός) und Vater des Bias (Gewaltiger), Oheim des Ἀδμητος (Unzähnbinder) — denn der Tod ist der ewig Unbesiegbare, weil alles Geschaffene von ihm zuletzt überwältigt wird.

Ana (אנא ὄνος arab. תרמז Eselheerde), Sohn des Zibron, d. i. des Rothens (רִצְרִצָּה v. רִצָּה), fand Wasserquellen (מְקוֹת) oder efselbüßige Dämonen? (nach der Lesart מְקוֹת Furchtbare, die der Chaldäer vorschlägt, also ὄνοχῶλοι, ὄνοχῶνταυροι) als er in der Wüste (dem Wohnsitz böser Geister) die Esel seines Waters weidete. Letzterer ist gewiß nur als Sohn Esau's, eine Personification des Mars (mit welchem die Rabbinen den Esau oft identifiziren), welchem, wie dem Typhon, rothe Esel geweiht waren.

Ἀναγκη, s. Anankis.

Ἀναγώγια, s. Karagώγια.

Ἀναδυομένη, Prädicat der aus dem Meere hervorgehenden Aphrodite.

Anahid, s. Anaitis.

Anaitis (Ἀναΐτις), muthmaßlich die ägyptische Naturgöttin Neith (Macht), deren Verehrung in Armenien, Cappadocien, Medien u. a. asiat. Ländern (Strab. XI, 8. 14. XII, 3. XV, 3.) ihre Identität mit dem persischen Aueubstern Anahid verräth. Er bedeutet wohl dem Namen nach: Glanzstern (Υἱοῦ). Nach Apollon-

vor I. 7, 6. heißt Artemis Ἄρτεμις, und nach Hesychius die pers. Artemis Ζαρητις, und die pers. Anahis wurde von den Arabern: Sohre (سُورَة i. e. Glanz) genannt. Anahis ist unverändert aus dem Indischen übertragen, wo A-nahut die Harmonie der Sphären bedeutet, das Brausen der gehaltenen Ohren, das Klopfen der Schlagadern, das dem Indier für den Urton der Welt, für den Rhythmus der Sphären galt (Hammer, Wien. Jahrb. 1818 Bd. I. S. 99.). Die Nacht ist die Mutter aller Dinge, Welterschaffende, daher der wohlthätige Lust der Anaitis, wie man aus dem Strabo weiß. Uebereinstimmend damit erzählt die persische Mythologie vom Fall der Engel Harut und Marut, nachdem die Reize der Anahis sie beirrt hatten (Baur Symb. II, 2. S. 261). Die ihr heiligen Kühe (Plut. Lucull.) lassen sie als Mondgöttin erkennen, daher ihre Verwechselung mit Artemis, Aphrodite etc.

Ἀνακαλυπτήρια ist der dritte Tag nach der Hochzeit, wo die Braut sich zum erstenmal unverschleiert sehen ließ. Auch in den Eheogamien, bei welcher die Verheirathung der Götter in menschlicher Weise mimisch dargestellt wurde, kamen die Anacalypterien vor, wo die Braut von den Freunden des Bräutigams beschenkt zu werden pflegte, daher auch die Erdgöttin Demeter an ihrem Entschleierungstage, d. i. im Frühjahr, wo die Vegetation wieder beginnt, von ihrem Bräutigam dem Himmelsbewohner Zeus, dem Beherrscher der Lustregion die Länder ihres Cultus Agrigent und ganz Sicilien zum Geschenk erhielt (Eberts Ζαναίων S. 13. Preller's Demeter S. 122. 177).

Ἀνάκεια, ein heiteres Fest, das an mehreren Orten Orichenlands den Dioskuren gefeiert wurde, welche

Ἀνάκας (Gewaltige) hießen, indem sie die beiden Hauptfactoren der Zeitwelt als Repräsentanten des Lichtes und der Finsterniß waren, s. Dioskuren.

Ἀνακλητήρια, d. i. Ausrufung eines unmündig gewesenen Fürsten zum Könige. In Memphis wurde er von den Priestern mit der heiligen Binde geschmückt, und in den Tempel des Ptcha geführt, wo er gelobte, weder die Jahres- noch die Festordnung zu verändern. Darauf trug er das Joch des Apis eine Strecke, nicht etwa „um dadurch an die Beschwerden der Menschen zu erinnern“ (s. Pauly's Real-Encycl. u. d. W.), sondern um anzudeuten, daß er ein Beschützer der Religion sein werde; sie nennt der orientalische Sprachgebrauch: „das Joch des Himmels“ (rab. עֲוֶהָ לַיהוָה). So sagt auch Jesus: „Mein Joch ist süß“.

Anamelech (אֲנַמֶּלֶךְ Gfalgott), anderer Name des syrischen Mars (s. Abramelech) vgl. 2 Kön. 17, 31. Ihn verbrannte man Kinder, wie dem Typhon und Mars Menschen überhaupt, weil man dadurch seinen Zorn abzuwenden wähnte. Meyer's (Rel. d. Phön. I. S. 411) leitete fälschlich seinen Namen v. אֵין עֵין (oculus Melechi) ab, weil sich bei Plinius (H. N. 37, 61.) eine Parallele in dem Gotternamen Hadadi oculus vorfindet. Vgl. dagegen Ana. Wenn Baal Phégor und Abramelech mit einem Gfalskopfe abgebildet wurden, der phrygische Landesgott geradezu Gfel hieß (s. Anchurus und Corbins), warum sollten nicht auch die Sapharväter ihren Götzen nach der ihn auszeichnenden Kopfbildung genannt haben, da er, nach dem Zeugnisse der Rabbinen den Kopf eines Maulfells hatte?

Ananga, s. Rama.

Anante (Ἀν-ανη: die Einengende, Zwingende v. ἄγω ango), anderer Name der den Mantel der Gerechtigkeit webenden Schicksalsgöttin Abastea, die personifizierte Naturnothwendigkeit.

Ἀναπαῖος (Milvius), Prädicat des Apolls, welchem der Geier (s. d.) heilig war, daher die Insel seines Cultus:

Anaphe (Geierinsel), eine der Sporaden, Ov. Met. VII, 461.

Anastasia (Ecta.) — Scheiterhaufen (Martyrium).

Anastasis (Ecta.) — Art (Martyrium).

Anatole (*Ἀνατολή*: Aufgang sc. der Sonne) eine der zehn Tageszeiten (s. Horen) Hyg. I. 183.

Anatolia (*Ἰνδα*) — Fackeln und Schlangen neben ihr (mit welchen sie gepeinigt worden).

Anax (*Ἀναξ*: Gewaltiger), Prädicat des Apollo, Gyr. Synt. VII.

Anax (ἄναξ Riese), Sohn der Erde, Paus. Attic 35., König der nach ihm benannten Landschaft Anactoria, muthmaßlich ein Wesen mit dem Himmelsträger und Riesen Atlas, denn des Anax Sohn hieß *Ἀστέριος* und war zehn Ellen lang.

Anagarete, s. Stein.

Anaxibia (*Ἀναξίβια*: Gewaltige), Tochter des Bias (Gewaltiger) und Mutter der *Ἀλκμήνη* (Starke).

Anaxibia, Tochter des *Κρατύς* (Starker) und Mutter des *Ἀργήος* (Starker).

Anaxibis (*Ἀναξίβης*), Sohn des Gaster, welcher als Dioscur Anax hieß, s. *Ἀνάκτες*.

Anaxo (*Ἀναξώ*: Gewaltige), Tochter des *Ἀλκαιοῦ* (Starker) und Mutter der *Ἀλκμήνη*, also ein Wesen mit ihrer Tochter, wie Anaxibia mit ihrer Tochter Alceste.

Anbetung der Hirten (Bild), s. Biblische Malerei.

Ancäus (*Ἀγκάιος*: Ringer v. *ἀγκών*, eingebogener Arm), Sohn des Neptun, wie Antäus (Segner), welcher mit Hercules rang. Das Ringen bedeutet den Kampf der Gegensätze in der Natur. Der Lichtgott Hercules ringt mit dem Sohn des Wassergotts, Antäus; Ancäus ist der Nachfolger des Licht- und Wassergotts Eurergus von Arcadien in der Zeltherrschaft, d. h. Ueberwinder desselben. Insbesondere paßte für Wassergötter dieser Name, weil der schlängelnde Lauf der Ströme den Begriff des Ringens und Biegens veräunlichte, auch der Flußgott Achelous rang mit Hercules. Ancäus wird von den verschiedenen Mythen als einer der Argonauten erwähnt, welcher aber durch ein Schwein seinen Tod gefunden. Sollte er demnach nicht das Jahresende repräsentiren, wo der Sonnengott Abonis im Kampfe mit dem Eber (Symbol der saatenfeindlichen Naturkraft) unterliegt? Diese Begebenheit soll sich im Monat Julius ereignet haben, den die Syrer nach jenem Thiere: Chansiran (s. Schwein) benennen, und von Ancäus heißt es, er habe einen Weinberg gepflanzt. Er ist also Demeus (Repräsentant des Weinmonats), dessen Gebiet das calydonische Schwein verwüstete, Ov. Met. VIII, 391. vgl. Lycophr. 485.

Anchiale (*Ἀγκιῶνα*: Litor vicina?), Tochter des Iapetus, von welcher die am Meere gelegene Stadt in Cilicien ihren Namen erhalten haben soll. Nat. Com. IV. c. 6.

Anchinoe (*Ἀγχινών* für *Ἀγχιρόνη*: Nahe vorbeifließend), Tochter des Nil, Mutter des Aegyptus und Danaus, Apollod. II, 1, 4., also die Urseuchte, Mond- und Flußgöttin Ganga, Rhea, denn sie ist Gemahlin des Velus (Sonneneuer).

Anchises (*Ἀγκίστης* der Wohlthätige v. *ἀν* der Liebe pflegen, oder: der Einengende v. *ἀν* *ἀγγω*, ango). Geliebter der Venus Ervina (Einschließende, v. *εἰργω*, arceo), Sohn des Einschließenden (*Καπυς* Iliad. 20, 240. Apollod. III, 11, 20. v. *καμπω* capio) oder Sohn des *Ἀσ-σάρακος*, (Hyg. I. 94, 270. v. *ἀσ* *εργω*, coerco), weil die Materie in der mystischen Sprache das Gefängniß des Geistes heißt, welcher Zustand nur als Folge der Sünde stattfinden kann, daher des Anchises Mutter die Richterin in der Unterwelt und Schicksalsprechende *Ἑρμῆς* (Finsterniß) war. Seinen priapeischen Character verräth Anchises als Raubräuber, Iliad. 5, 265. — denn *ἔρπνος* bedeutet auch *πρίανος* und nur solche Dinge entwendeten die Götter, welche ihre Eigenschaft bezeichnen — daher der Raubgott Diomedes, dessen Pferde Menschen geopfert wurden, die Weibene (worunter stets der Phallus zu verstehen) des Anchises besaß, sie aber später dem Aeneas wieder zustellte (Serv. ad Aen. IV, 427.), wodurch der Mythos die Wiedergeburt der Zeit andeutet, denn

der Sohn ist der verfluchte Vater. Anchises stirbt in Drepanum (Aen. III, 710.) weil die Eichel (ὀρέανον) des Saturnus Symbol eines Zeitabschnitts. Nach Pausanias VIII, 12, 5. starb er auf einem nach ihm (d. h. nach seinem Cultus) benannten Berge in Arcadien, nordwestlich von Mantinea.

Anchurus (Ἀνχούριος i. e. ὀρέας, Chald. ܐܢܚܐ arab. ܐܢܚ), Sohn des eselohrigen Nibad, König (d. h. Gott) der Phrygier, stürzte sich freiwillig und zwar zu Pferde (d. h. als Esel) in einen Schlund, um eine Landplage zu heben. (Plat. Parallel. hist. gr. et rom. 5.). Man bedenke hier, daß zur Abwendung der Pest man den eselköpfigen Typhon dadurch zu süßnen hoffte, wenn man sein Lieblingsthier, den Esel, von einem Felsen hinab stürzte, was auch der Cultus des Mars beobachtete; ferner, daß es hieß, Hercules habe in Lytus sich selbst verbrannt, obgleich nur die ihm dargebrachten Menschenopfer darunter verstanden wurden; so wird auch der Sinn dieser freiwilligen Todesart des Anchurus keines weitem Commentars bedürfen, und nur zu erinnern seyn, daß das in den Schlund sich stürzende Opfer ein Symbol des verschwindenden Jahres seyn sollte, daher die Eselopfer des Typhon auch nur am Ende des ägypt. Jahres Statt fanden. Und da auch in Phrygien der Zeitgott in Eselgestalt verehrt wurde, so darf auf gleiche Bedeutung der asiat. und ägypt. Cultusgebräuche geschlossen werden.

Anelle, s. Schild.

Anuli und Anculae, Gottheiten der Knechte und Mägde bei den Römern.

Anus Martius (i. e. Diener des Mars), vierter König Roms; nach Valerius v. Antium soll er seinen Namen von einem kranken Ellenbogen (ἀγκών) gehabt haben!! Als Ankel des Numa (Schelffele Jahrbb. d. röm. Gesch. S. 40, Not. 138), welcher der erste Priester und Begründer des Cerimonialgesetzes jenes Volkes war, das den Mars als Landesgott verehrte, rechtfertigt er die hier versuchte Namensklärung zur Genüge, und um so mehr als sein erstes Geschäft war das Ritualgesetz des Numa durch den Pontifex, aus dessen Schriften auf Holztafeln abschreiben und zu Jedermanns Kenntniß auf dem Markte aufstellen zu lassen. Außerdem ist noch eine andere Eigenschaft in seinem Namen ausgedrückt, er ist nämlich der Vater des dienenden Standes, des Plebs, und trägt den Vorwurf, daß er um die Gunst der Menge gebuhlt habe (Farrington, Rel. d. Röm. I. 220.).

Anchura, Stadt in Phrygien, hatte muthmaßlich vom Cultus des Eselgottes Anchurus (s. d.) den Namen, daher die Sage (Paus. I, 4.) der eselohrige Nibad, der Sohn des Esels Gordius (s. d.), habe sie erbaut.

Andramon (Ἀνδρ-αίμων: Sanguineus?), hatte des Weibmanns Veneus Tochter, die Gorge zur Gemahlin, mit welcher er den Thoas (Ungeklüm) zeugte, Apollod. I. 8, 1. 6. Wenn Gorge den Griechen dasselbe bedeutete, was die nur durch Blut zu süßnende Kall den Indiern, dann deutet der Name ihres Vaters auf eine männliche Personification ihrer Selbst.

Andraeste, die Siegesgöttin der alten Bretonen, wurde in der heutigen Grafschaft Osser in einem Haine verehrt, wo man ihr die Gefangenen opferte (Noel Dict. de la fable I. p 75.).

Andreas (St), s. Apostel.

Androgens Ἀνδρό-γενος: Erdmann), Sohn des Mondstiers Minos und der Pasiphae oder der Erete. Er fiel zu Athen durch den Mordanschlag des Argens (s. d. A.), (Diod. Sic. IV. 62.), welchen wir als Wassermann kennen. Der Stier, der ihn getödtet haben soll (Apollod. III, 15. 7.) konnte ein solcher Stier wie Achelous gewesen seyn, nämlich ein Strom; die austrocknende Sonnenhitze war ferner der Feuer gott Hefestus, welcher den Androgens wieder ins Leben zurückbringt (Prop. II, 1, 4.), und die Mythe handelt demnach von periodischen Ueberschweimungen, auf welche bekanntlich das Mondlicht Einfluß übert.

Androgyn (Ἀνδρ-γυνος: Mannweib), Doppelgeschlechtig hatte das Alter-

thum sich häufig seine Gottheiten, weil um zu schaffen es der Vereinigung selber Geschlechter bedarf. Wischnu (Wasser) soll seinem Bruder Schiba (Feuer) die Dienste des Weibes geleistet haben, aber auch Adonis dem Apollo, obgleich er gegen Aphrodite sich als Mann bewies, welche Letztere auf Cypern: Barbaia ist, und Cybele als Agdestis beide Geschlechter besitzt, daher ihre Priester in Weibskleidern. Schiba führte das Prädicat Ardha-nari: Mannweib (As. Res. IV, 408.); ein solches Zwittersbild sah Barbesanes auf der Insel Elephant. Bei den Orphikern hieß der uranfängliche Gott ἀρρηνόδηλος und δεσφής, und im zehnten Hymnus wird die φύσις angerufen: παντων μὲν σὺ πατήρ, μήτηρ, τροφός ἤδ' ἐσθής (W. 18.).

Andromache (Ἀνδρο-μάχη: die den Mann Verwundende, über die Weib. d. Namens s. Androphonos), die Mondgöttin in ihrer feindlichen Eigenschaft, daher sie die Gattin des starken Hector — welcher mit dem „Männermordenden“ Ares (s. Aetor) identisch — und seines Bruders des Mondgotts Hekasus, nach dem Tode des Erstem (Paus. Attic. 11.).

Andromeda (Ἀνδρο-μέδη: die nach dem Manne Sinnende, vielleicht die Μίδουσα selbst, deren Haupt auf dem Schilde des Perseus, des Gemahls der Andromeda prangte?) wurde zur Sühne ihres Vaters einem Meerungeheuer vorgeworfen, von welchem des Perseus Tapferkeit sie befreite. Wenn die versteinerte, d. h. tödtende Medusa wie die rasende Medea die Mondgöttin in ihren feindlichen Wirkungen bezeichnet, so wäre Andromeda, die Gattin des Zerstörers (Ἰσχυρὸς v. πέρω, perdo); ein anderer Name für dieselbe Idee. Als Feindliche äußert sich die Mondgöttin bei gänzlicher Abwesenheit ihres Lichtes, wo der Drachentoten, die Ursache ihrer Verfinsternung, von den Indlern Kadu genannt, — nach dem Volksglauben ein Drache, welcher sie zu verschlingen droht — muthmaßlich der κῆτος (coetus) der Griechen ist, in der Sprache der Ägypter ein Meerungeheuer. Aus diesem Gesichtspunkte, daß Andromeda dem See-Ungeheuer ausgesetzt und von Perseus befreit, die von dem Sonnengott den Verfolgungen des Drachen der Finsterniß, aus dem Zustande der Ekliptik, entzogene Mondgöttin sey, erklärt sich die Fabel am ungezwungensten. Und wenn Andromeda der Mond im Zustande der Verfinsternung ist, so erklären sich auch die Namen ihrer Eltern als besondere Personifikationen jener Eigenschaft; denn Ἀηφάνης heißt der Verhüllte (s. Cepheus) und Κασσιόπη das bedeckte Gesicht (s. Cassiope). Die Ueberschwemmung, welche Neptun zur Plage des Cepheus schickte, mag wohl die jährliche Flut bedeuten, womit der Winter Abschied nimmt; denn das Orakel des Jupiter Ammon, welches die Aussetzung der Andromeda befiehlt, so wie der Umstand, daß ihr Erretter ein Sohn Jupiters ist, läßt schließen, daß Perseus die Frühlingssonne im Zeichen des Widderes sey. Andere Deutungen, nämlich auf den Nil und seinen Einfluß auf Aegypten, versuchte Hug (üb. d. Mythos S. 280). Erst eine spätere Zeit (Eratosth. Catast. 17. Hyg. Astr. II, 11.), worauf auch Müller (Prolegom.) aufmerksam macht, wies dem Perseus, seiner Gemahlin und ihren Eltern besondere Plätze auf der nördlichen Hemisphäre als Sternbilder an. Wenn Plinius (H. N. 5. c. 13.) erzählt, daß man vor Toppe in Palästina den Felsen zeigt, an welchem Andromeda — in Aethiopien war der Schauplatz ihrer Gefahr und Errettung — angebunden gewesen, sowie (c. 9.) daß Scourus die Gebeine jenes Meerwunders mit nach Rom gebracht, und dort als Seltenheit dem Volke gezeigt habe, so gehören dergleichen Zeugnisse in die Geschichte der Reliquien christlicher Märtyrer, wo sie besser an ihrem Orte sind.

Androphonos (Ἀνδρο-φόνος: Mannesmörderin), Prädicat der Liebesgöttin, weil sie durch Vuhlen dem Manne die Kraft entzieht, und seinen Geist tödtet, indem sie ihn mit den Banden der Sinnlichkeit fesselt. Gleichbedeutend ist der Name Dejanira (s. d. A.); aber Omphale, des Helden Hercules andre Geliebte ist gemeint. Die Erklärung, welche Plutarch (Amator.) von diesem Beinamen der Venus gibt, nämlich, weil die Weiber Theßaliens in einer Anwandlung von Eifersucht ihre

Männer in den Tempel der Aphrodite zu Acrocorinth schleppten und dort steinigten, ist zu hoffenhaft, als daß ihr Jemand Glauben schenken möchte.

Anemotis (*Ἀνεμώτις*: die Geberin des Geistes, Erleuchtende), Prädicat der Pallas als Vorsteherin der Künste und Wissenschaften. Des Pausanias (Messen. 35.) Erklärungsversuch stammt aus einer Zeit, die das vom Cultus geschaffene Wort nicht mehr verstand.

Anesidora (*Ἀνησιδώρα*: die Geschenke Spendende), Prädicat der Andriatin Demeter (Paus. Attic. 31, 2.).

Angelica (*Ἄγγελια*), Tochter des Götterboten Mercur (s. Angelus) hinterbrachte den Verstorbenen Nachrichten von der Oberwelt. (Pind. Olymp. Od. VIII, 82.).

Angelus (*Ἄγγελος* v. ἄγγελλον verkünden), Prädicat des Götterboten Mercur. Cyr. Synt. VIII. Phurnut. N. D. c. 16.

Angelus (St.) — Carmeliter — Rosen und Lilien aus seinem Munde fallend (weil diese Blumen, während der Predigt seinem Munde entfielen!).

Angerbode, Gemahlin Fole's, Mutter des Fenriswolfs, der Midgardschlange und der Höllenfürstin Hele (Nyerup Bib. d. skand. Myth. S. 2.).

Angerona (v. angere), eine Göttin der Römer, welche die Beängstigung vertreiben sollte. Macr. Sat. 1, 10. Plin. III, 5, 9. Ihre Bildsäule stand auf dem Altar der Voluptas — vielleicht weil Phobos ein Sohn der Aphrodite ist? — und der Mund verschlossen. Am 21. Dez. (XII. Kal. Jan.) opferten ihr die Pontifices in jener Kapelle (Varro L. L. VI, 28.).

Angosa, eine der neun Riesenjungfrauen, die den Gott Heimdall am Rande der Erde erschufen (Scheller Myth. d. nord. Völker. S. 96.).

Angustia (v. angustus), eine Heilgöttin, welche Schlangen in ihren Arzneien verordnet haben soll (Voss. Th. gent. I. c. 40.). Die Römer, bekannnte Schlangengeschwörner, verehrten sie (Fartung, Mel. d. Röm. II, 198.).

Anicetus (*Ἀνίκητος*, invictus), Sohn des starken Hercules und der Jugend (Hebe) Apollod. II, 7, 7.

Anigrades (*Ἀνιγρίδες*), Nymphen des Flusses Anigrus, welcher die Eigenschaft hatte schwarze Flecke der Haut wegzuwaschen, Paus. V, 1, 7.

Anitrau (Nir, 𐤀 Licht), einer der 27 Zehs in der Zoroaster'schen Theologie, er ist Urheber des Lichts.

Anis (*Ἄνιος*: Schmerzreich v. ἄνισσος wehklagen, ἀνιάω bekümmert sein), Sohn (Con. Narrat. 41.) oder (Ov. Met. XIII, 632.) Priester Apollo's in Delos. Seine Mutter war Nibbo (*Νίββο*) die Tochter des Nebenmanns Staphylos. Der wilde Vater schloß die schwangere Tochter in einen Kasten ein, und auf Delos, wohin ihn die Welle getragen, gebar sie einen Knaben, den nannte sie Sohn des Kummers, weil sie am sehnetswegen Kummer erduldet hatte (*ἀνιάσθηνας*). Dieser ward ein König der Insel und Priester seines Vaters Apollo. Die Erläuterung dieser Bilder, meint Geuzer (IV, 379.) bedarf nicht vieler Worte. Anis, als Sohn der Traube (*σταφυλος*) und des Granatapfels (*Νίββο* ist nach Welcker eine Cora, welche die Laconier, nach Hesychius eine *Φλοία* nannten, wie Empedocles die Granatapfel *ὑπερφλοία μῆλα*), ist ein neuer Dionysus, welcher als Bakchus ja auch nach der Wehklage (*βάνχω*) hieß. Wie dieser zu Babilä, so steigt Anis auf Delos aus dem Kasten. Aus dem Kinde der Sorge erwächst ein Mann des Geistes, er zeugt die Frauen des Samens (*Spermo*), des Weins (*Deno*) und des Oels (*Gleis*). Dionysus gab ihnen Kraft Wein zu schaffen in Hülsen. Diese Hülsen nährt die Griechen im getrockneten Krieg. Als sie nach Troja schifften, waren sie bei Anis eingesehrt. Dieser riet ihnen neun Jahre vor Troja zu liegen, im zehnten würden es die Götter in ihre Hände geben. Seine Edchter, versprach er, sollten sie während dieser Zeit versorgen. Diese Versorgerinnen heißen seitdem Demotrophä (*Οἰνοτρόφαι*) Pflanzertinnen des Weins (Pherecyd. Fragm. p. 223 sq.). Auch den

Führern im gerechten Kriege, den Atreiden, ward ein gutes Zeichen im Hause des Aeneas. Einen Stier gab dieser ihnen mit, dazu die Weisung, wo er aus dem Schiffe springen würde, da sollten sie der Athene ein Schatzbild aufrichten. So würden sie glücklich fahren. Er sprang zu Andros aus Land. Seitdem hatte man auf dieser Insel eine Athene ταυροπόλος (Stierschlägerin) Suid. s. v. So ist also hier ein Stierpfad und ein Stierzeichen. Der Stiergott Dionysus schafft die Gölle (s. Stier). Den Akerflet treiben sie vor sich her, der Stierpfad wird ihnen ein glückliches Zeichen. Auch aus dem Meere geht er hervor. Von dort ist auch Anius entsprungen. Aber aus dem Kummerfohn ist ein Orland erwachsen.“ Daß auch Aeneas auf seinen Irrfahrten die Gastfreundschaft des Anius erfahren habe (Ov. Met. I. c.) ist wohl nur beabsichtigte Nachbildung homerischer Stellen.

Anker, im Alterthum eines der vielen priapischen Symbole, wozu nicht nur seine Gestalt aufforderte; sondern auch die Gottheiten, deren Insignie er war, legen dafür Zeugniß ab. So weiß z. B. Jedermann, daß in Phrygien, wo der fabelhafte Midas König war, der Eselcult, welcher priapisch ist (vgl. Lact. I, 21, 28. Herod. IV, 129. und das Gleichniß Gzech. 23, 20.), florirte; und Midas eben sollte, zu Anepira, wo man seine Weinquelle (vgl. das Gleichniß Ps. 128, 3. und Kreuzer Symb. II, S. 666. was das Orakel dem Artimedes von Chalcis unter dem Weinstock andeutet) zehlet, den Anker erfunden und ihn dem Zeus geweiht haben (Klausen Aeneas re. I, S. 116). Berner erzählt Apollonius Rhodius (I, B. 955.): „Die Argonauten hatten den leichten Ankerstein an der Quelle Ariacia zurückgelassen, um für die Fahrt ins Todesmeer nach des Steuermanns Liphyas Rath einen schwerern mitzunehmen.“ Diesen Stein fanden die Miletier, als sie nach Ugypten kamen, und weihten ihn der Athene. Diese Göttin aber besitzt mannweibliche Eigenschaft (Kreuzer Symb. II, S. 666. 673.); und wie ihr Name Pallas und das ihr gehörnde Palladium errathen läßt, zählt man sie zu den phallischen Gottheiten, daher ihr Cultus in Ugypten, das an das Gebiet des Priapus grenzt (Guborus bei Strabo 13, 582.). Auch daß die Argonauten für die Fahrt ins Todesmeer sich um einen noch schwerern Ankerstein umsehen, ist ein Beweis mehr für die priapische Bedeutung des Ankers; denn vor den Thoren des Hades hatte Baechus einen Phallus hingepflanzt, um an die Wiedergeburt aus dem Tode zu erinnern. Endlich ist ja auch die phallische Bedeutung der sich verjüngenden Schlange in den Mysterien des Dionysus viel zu bekannt, als daß die auf Münzen vorkommende Schlange, welche sich um einen Anker windet (Klausen l. c. S. 98. Not. 243.) für ein anderes Wesen als die Heilschlange am Stabe Aesculaps oder Mercurus gehalten werden dürfte. Und sollte wirklich schon das Alterthum den Anker als Hoffnungssymbol verwendet haben, so kann nur jene Hoffnung gemeint seyn, welche in Pandorens Büchse zurückblieb, nämlich die Bürgschaft für die Fortdauer — des Menschengeschlechts, ungeachtet in der physischen Schöpfung der Tod ununterbrochen wüthet. Auf christl. Bildwerken ist der Anker Hoffnungs- und Glaubens-Symbol in den ersten Jahrhunderten. Wenn der h. Nicolaus aber mit demselben abgebildet wird, so geschieht dies, weil er Patron der Schiffer war.

Anna (Ceta.) — wird mit der h. Jungfrau als Kind vor sich abgebildet.

Anna Perenna (eigentlich Anna parna skr. Wasser der Fruchtbarkeit), eine Göttin der Römer, deren urspr. Heimat Indien ist, wo sie als Anna Purna mit der Naturgöttin Bhavani oder Lakshmi in Ein Wesen verschmilzt. Waterson liefert von ihr (As. Res. VIII. p. 72) folgende Beschreibung: „She is of ruddy complexion, her robe of various dyes, a crescent on her forehead, she gives subsistence; she is bent by the weight of her full breasts, All good is united in her, her names are Anna Purna Devi, Bhavani and Bhagavati.“ Colebrooke (Ebendaf. p. 85.) rühmt sie als eine Göttin „who fills with food, and is very similar to Lakshmi or the goddess of abundance, though not the same Deity.“ Sie hat einen Tempel zu Benares, nahe bei dem von Isvara (Schiva). Da Bhavani die indische Venus oder

Dido (f. v. A.) ist, so erklärt sich schon aus der Identifizirung der Anna Furna mit der Bhavani und Lakshmi, daß Anna Perenna die Schwester der Dido, diese als Jahrgöttin selber ist; nur ihre andere Hälfte. Daher stirbt sie (im Krebsmonat) durch Wasser (im Fluße Numicus) wie Dido (in der Steinbock-Sonnenwende) auf dem Scheiterhaufen (vgl. Feuer- und Wasser- taufe); angeblich Beide aus Liebe zum Aeneas (Klauser's „Aeneas“ II, S. 720.), daher auch Hannibal vor der Schlacht bei Cannä ihr ein Bildniß im Tempel der Dido zu Karthago setzen zu wollen gelobte (Sil. It. 8, 221. Münter Rel. d. Karth. p. 114. 2te Ausg.). Venus war aus dem Wasser entstanden und Anna ist *apud l. e. annis*, daher geht sie wieder in das Element über, aus welchem sie entstanden, nämlich sie endet im Fluße Numicus und ihr Verhältniß zur den Feuer- todt sterbenden Schwester ist also jenes des Wasser- hero's Achilles (f. v. A.) zu seinem Sohne, dem Feuer- hero's Pyrrhus, oder der Wasser- nymphe Juturna (Juturna) zur Vesta, neben deren Tempel der ihrige stand (Ambrosch. Ant. I, p. 100). Aber ihr Prädikat Furna: die Fruchtbarkeitsbewirkerin (v. pur lat. pario) erklärt das ihr am 15. März in Rom gefeierte Frühlingsfest mit orgiastischen Liedern (Ov. Fast. III, 523 ff.), wo man, die ursprüngliche Bedeutung ihres Namens nicht mehr kennend — so wenig als das moderne Rom, das aus ihr sogar eine Heilige Anna Petronilla gemacht und ihr eine Kapelle gebaut hat, f. Bonstetten Voyage sur le scene de six derniers livres de l'Eneide, Geneve 1817. p. 196 — denkend an annus und annona zu ihr betete, „ut annare perennare quo commode liceat“ (Macr. Sat. I, 12.), weil das Getralbe (annona) unter ihrer Obhut steht, wie in Indien unter der Lakshmi, mit welcher sie vorher als verwandt ausgegeben ward. Das neue, frische und dauernde Jahr war Anna selbst, aber ein Mond- jahr, darum ist sie Führerin der Monate, und wie Ganga, Isis, Beherrscherin der feuchten Sphäre, daher sie ewig im Fluße Numicus liegt, und immer mit ihm dahinfließt. Sie gibt — wie Lakshmi — Blüten und Früchte, und läßt die Saat sprießen, ist Nährmutter (Ov. Fast. III, 600.) und bringt in Gestalt einer rüstigen Alten dem Volke alle Morgen frisch gebackenes Brod in Menge, somit dem Jupiter Vistor gleichend (Fast. III, 663 ff.), und sich als die Ceres frugifera, als die eigentliche Bona Dea, welche Fruchtbarkeit jeder Art verleiht, zu erkennen gebend.

Anna Furna, f. v. v. A.

Annacus, f. Znachus.

Annura (A-nura f. v. a. Nur נור Licht a prosth.) der Führer des Sonnen- wagens in der indischen Mythologie (Rhode, Wld. v. Hindu II, S. 324.); muth- maßlich ist dieser Name nur verkehrt aus Aruna, f. v.

Anobreth (נרנר נרנר übersießender Quell), die Urfeuchte und Naturgöttin in der Theologie der Phönizier vgl. Baalath Beer.

Anscharin (Ect.) — Bischof — bekehrte Dänen neben sich (denen er das Christenthum gepredigt) — Patron von Bremen.

Anselmus (Ect.) v. Canterbury — mit dem Zeichen eines Bischofs und Kir- chenlehrers — die Erscheinung Christi und der heil. Jungfrau vor sich — Patron von Mantua.

Ansovius (Ect.) — Bischof — Fruchtseuer neben sich (die sich zur Zeit der Hungersnoth durch sein Gebet gefüllt).

Ansuman (Strahlender), Onkel der Rajini (f. v.).

Antäus (Ανταίος: Gegner), Sohn Neptuns und der Erde (Hyg. f. 31.) rang mit dem Feuer- gott Hercules, wurde aber von dem Letztern, als er bemerkte, daß Antäus bei jeder Berührung der Erde neue Kräfte sammelte, von der Erde emporge- hoben, und so lange in der Luft gehalten, bis ihm der Athem ausfuhr (Apollod. II, 5, 11. Hyg. f. 31. Lucan. Phars. VI, 590. vgl. Juvenal. III, 89.). Da auch Antäus eine Löwenhaut trug, so ist er gewiß die andere Hälfte des im Monat des Löwen (Juli) beginnenden ägyptisch- griechischen Jahres, und identisch mit Semelä selbst,

aber von ihm nur so weit verschieden als das Solstitium im Monat des Wassermanns — Antäus ist Sohn Neptuns — von dem Solstitium im Monat des Zwögen, wo Hercules aus dem freiwilligen Feuertode verjüngt hervorging. Ein Riese sollte Antäus, der Sohn der Erde (Materie), gewesen seyn, weil sein Name ihn als einen Widersacher des Lichtprinzips ankündigt, und sein Ringen ist der Kampf der Gegensätze in der physischen und moralischen Welt (vgl. Fulgent. II, c. 7.).

Antäus (Gegner), Befehlshaber im Heere des Turnus (Aenid. X, 561.), eigentlich dieser selbst, welcher der Widersacher des Aeneas (s. Turnus).

Antea (Αντα), s. Bellerophonos.

Antenor (Αντινωπ: Gegner), soll den Griechen die Stadt Troja verrätherischer Weise geöffnet und ihnen das Palladium ausgeliefert haben (Diel. IV, 22. V, 8. Serv. ad Aen. I, 11.). Ushold (troj. Krieg) versteht unter ihm das ganze Geschlecht der Antenoriden, Abstammlinge der Pelasger. Ist aber die Eroberung Troja's ein Mythos, was er (Vorh. d. griech. Gesch.) selbst zugibt, so kann Antenor, welcher als Trojaner auch bei Homer das Interesse der Griechen versteht (Iliad. VII, 347.), nur die personifizierte Idee eines dem Troervolke feindlich gesinnten Dämons seyn, als Gegner des Schutzgottes ihrer Stadt, daher er ihnen das Palladium (s. d.) entwendet.

Anteros (Αντιρω), Sohn des Mars und der Venus (Cic. N. D. III, 29.) eine Personification des Stretches in der Liebe, des gegen den Gros kämpfenden Genius. Proclus (zu Plat. Alcib. I, c. 43.) definiert das Wesen des Anteros wie folgt: τὸ ἐκλεπτεῖν τὸ χαίρειν εἰς τὸ βέλτιον καὶ ἀρεσκῆσαι τῆς ἐκείνου συνουσίας ἀρχὴ τις ἐστὶν καὶ οὐκ ἐμπόρευμα τοῦ ἀντιρῶτος.

Ante-vorta, auch Porrima (Ov. Fast. I, 633.) und Prorsa (Gell. XIV, 16.) genannt, repräsentirt mit der Post-vorta (v. verto wenden), die beiden Eigenschaften der Carmenta, das Wissen der Vergangenheit und die Kenntniz der Zukunft. Nach Varro sind es zwei Geburtsgöttinnen, von welchen die eine die Geburt des Kindes, die mit dem Kopfe zuerst erfolge, besorge (Prorsa), die andere aber der Geburt, welche mit den Füßen zuerst erfolge, vorstehe.

Anthas (Ανθα: Blume), Sohn des Wassergottes und einer Atlantide, myth. Urbauer der Städte Anthea Paus. II, 30, 7. und Anthedra Paus. IX, 22, 5.

Anthea (Ανθεα: Flora), Prädicat der Juno zu Argos als Naturgöttin. Paus. II, 22, 1. 17.

Anthéis (Ανθής: Florida), Tochter des Hyacinth Apollod. II, 14, 8.

Anthemus (Ανθής) — Bischof — Schwert (Martyrium).

Anthes (Ανθής: Florus), Sohn des Neptun und der Alce (Kraft), einer Tochter des Abas (Zeugungstrieb), welchen des Leonidas Bruder schund, und auf dessen Haut Orakel schrieb. St. Byz.

Anthesphoria (Ανθεσφόρια das Blumentragen), ein Fest zur Erinnerung an den Raub der Proserpine durch Pluto, während sie mit Blumenpflücken sich beschäftigte (Strab. IV.). Im Tempel zu Megalopolis waren zwei κόραι ἀνθεσφόραι aufgestellt, deren jede einen Korb mit Blumen auf dem Kopfe trug. Auch der Here ἀνθεα in Argos (s. Anthea) wurde ein solches Fest gefeiert, wo Jungfrauen mit Blumenkränzen (ἀνθεσφόραι) aufzogen, während auf Fiedeln ein heiliges (λεπάλιον) Lied gespielt wurde. Bei den Knosern wurde auch Aphrodite als ἀνθεα verehrt (Hesych. s. v.).

Anthens (Ανθής: Florida), Prädicat des Weingottes Paus. Achaic. 21.

Anthens (Blühender), ein vornehmer Trojaner, welcher dem Aeneas gegen Turnus beistand — dieser selbst.

Anthippe (Ανθιππη: Köpfbüte), eine Geliebte des starken Hercules, die ihm den Hippodromus (Schnellroß) gebar Apollod. II, 7. 8.

Anthius (Ανθιος), Prädicat des Weingottes. Paus. Attic. 31. vgl. Anthens.

Anthracia (Ανθρακία: Kohle), eine der Nymphen, die den jungen Zeus

Angte; die Fackel in der Hand dieses zu Megalopolis gesehenen Bildes spricht auf die Feuerreinigung an, vgl. Agno.

Nithus oder auch **Zantus**, Bruder des Meergotts Pelagus Hyg. f. 145.

Nithusa, Name Roms, f. Blume.

Nitiana (*Νιτιανία* vgl. f. v. a. *Νιτιανία*), gebat dem Apollo den Jomon, einen der Argonauten. Orph. Arg. B. 187.

Nitiana gebat dem Mercur den Schlangenmann Echlon und den Gyrpus, jenen Argonauten. Apollon. Rh. Arg. I, B. 56.

Nitias (*Νιτίας*: Gegner), Sohn des Mercur Hyg. f. 160., muthmaßlich dieser selbst, welcher in Aegypten nach den zwei Solstitien eine doppelte Persönlichkeit hat, als alter und junger Thaut.

Nitias, Sohn des Ulysses, von welchem die Stadt Antium den Namen erhalten haben soll (Steph. Byz.). Da aber Ulysses (f. d.) mit Mercur Ein Wesen ist, so war Nitias identisch mit dem gleichnamigen Sohn des Mercur (f. d. v. A.).

Nitichrist, f. Satan.

Nitelia und **Nitelia** (*Νιτλία*), Tochter des Wolfes Autolycus, Gemahlin des Laertes, Mutter des Ulysses, erhängte sich aus Gram über den vermeinten Tod ihres Sohnes Hyg. f. 248. Die Etymol. ihres Namens ist dunkel.

Antigone (*Αντιγόνη* vgl. f. v. a. *Επιγόνη*? muthmaßlich das Weib überhaupt, dessen Gestalt, als Brahma die Welt schaffen wollte, der Eigenwille annahm, der feindliche Gegensatz in der Natur), Schwester des Polynices (Streitlustiger), dessen Zeichnam, als er im Jweikampfe gefallen, sie gegen Creons Verbot begrub, und daher eine Todesart erleiden mußte, die von Apollodor (III, 5, 8.) und Sophocles (im gleichnamigen Trauerspiel) verschieden angegeben wird. Nach Hygin (I 72.) tödtet ihr Geliebter Hämion sich und sie zugleich. Insofern Vater und Bruder (f. Oedipus, Creoles) Kalendergötter sind, wird auch die Schwester astrische Bedeutung gehabt haben. Ihre Gleichnamigkeit mit Polynices, dessen Name durch den Fader mit seinem Bruder, wie der übrige durch den Ungehorsam gegen Creon Bedeutung hat, läßt die beiden Geschwister, ihrer gleichen Eigenschaften wegen, als Sonnen- und Mondpersonificationen erscheinen. Wenn sie den Bruder begräbt, so denkt man an den Mond, dessen Aufsteigen die Sonne unsichtbar macht. (Daß die beiden großen Himmelskörper Geschwister sind, beweisen ja Apoll und Diana.) Ihr Geliebter Hämion ist nur ihre männliche Hälfte, denn die rothe Feuer- oder Blutfarbe (*αἷμα*) gehört in der myst. Sprache dem sinnlichen Weibe, welches die Sünde in die Welt brachte, deren Symbol die rothe Farbe ist, daher der Mensch geworden, zur Sterblichkeit verurtheilte Ewensbewohner wie Hämion: Blutmann (*ἄνθρωπος αἷμα*) hieß. (Vgl. Pyrrhus u. die belb. folg. Art.)

Antigone, Tochter des Eu-purion (Dunkler, Rother, f. d. A.) im Todtenlande *Ἔρεβος* (v. *ἔρεβος* sterben), Gattin des Ameisenkönigs Acter (Apollod. III, 13.) oder des Phereus (Prädicat des Todtengotts Pluto), zügte mit dem Feuertgott Pyreus (Hyg. f. 14.) oder dem Strahlenden Cometen (Apollon. Argon. I, 35.) den Stern Gott Aetion, womit der Mythos andeuten wollte: die Endlichkeit oder die Zeitzeit — und diese besteht durch den Umlauf der Gestirne — sey eine Folge des Abfalls vom Urwesen, mit andern Worten: der Schöpfung des Weibes (Eris, Eris-gone, Antigone u.); denn die Zweierheit hatte die Zwietracht in die Welt gebracht. Antigone, die Urheberin der Körperschöpfung und Endlichkeit, war darum Tochter des Todtengotts und Gattin des zerstörenden Feuertgotts, wie die ihr gleichnamige Schwester des Streikliebenden Polynices, die Geliebte des Blutmanns Hämion; denn Blut ist Symbol des Irdischen, aus dem Blut entspringt Sünde, Ungehorsam und Streiklust.

Antigone, Tochter Laomedons, achtete sich der Juno gleich wegen ihres schönen Haars. Zur Strafe verwandelte die Göttin dieselbe in Schlangen, die sie

flachen, hierauf sie selbst in einen Storch, welcher den Schlangen feind seyn soll Serv. ad Virg. Georg. II, 320. Wenn die Schlangenhäuptige Medusa als die Mondgöttin mit den, unnatürlichen Personen, Krankheit bringenden Strahlen erkannt worden ist, so hindert nichts, das Haar der Antigone ebenfalls für jene Zickzacke anzusehen; denn die streitlustige, Juno's Zorn erregende Prinzessin ist diese selbst, weil sie sonst nicht gleicher Eigenschaft sich rühmen würde; die Verwandlung in einen Storch, weil er die Schlangen fressen soll, ist wohl späterer Zusatz, und Ovid (Met. VI, 93.), welcher aus noch weniger alten Quellen seinen Stoff entlehnt haben möchte; wohl gar nichts mehr von der Verwandlung des Haars in Schlangen; seine Antigone ist nur noch die (durch Uteitheit) Streiterregende, was ihr Name besagt.

Antileon (Αντι-λέων), Sohn des Hercules mit der Löwenhaut, wohl dieser selbst als Jahrgott in seiner feindlichen Eigenschaft. Apollod. II, 7, 8.

Antilocheus (Αντι-λόχος viell.: der nicht Rastende von λόχος Lager?), Sohn des Meleiden (Wassergottes) Nestor (Apollod. I, 9, 9.), wohl selbst eine Personification des feuchten Elements, wie der „schnellsüßige“ Achilles (s. d. A.) dessen unzertrennlicher Begleiter er in der Unterwelt ist (Odys. XXIV, 16.); oder (nach einer andern Sage Paus. III, 19, 11.) mit ihm auf der Insel der Seligen (Leuce) wohnt, denn auch er wird gerühmt als „tüchtig im Lauf“ (Odys. III, 112.), eine Eigenschaft, die allen Strömen zukommt, daher auch die Bedeutung seines Namens; und wie Achilles durch den Feuergott Apollo seinen Tod fand (d. Bedeut. s. Achilles), so Antilocheus durch den Sohn der Morgenröthe: Memnon (Pind. Pyth. VI, 23.). Memnon war aber selbst ein Prädicat des Apollo in Attica. Auch daß er als Kind von einer Hindin (Symbol der Mondfeuchte, des Thau's (s. Hirsch) gesäugt worden war (Hyg. f. 252.), wie Achilles mit dem Mark der Hirsche genährt, läßt ebenfalls auf die Ursache schließen, welche diese beide Helden als unzertrennlich in den Sagen erscheinen läßt, so daß auch Eine Urne die Asche Beider vereinigt haben sollte (Odys. XXIV, 78.).

Antilope, s. Gazelle.

Antimache (Αντι-μαχη: Gegenkämpferin), weibliche Hälfte des Gurnstheus, jenes bekannten Widersachers des Lichtgottes Hercules. Ihr Vater war Amphibantus, also Pluto Λαπάδων (Apollod. II, 9, 4.).

Antimachus (Αντι-μαχος: Widersacher), ein Centaur, im Streite mit dem Lapithen Caneus von diesem getödtet. Ov. Met. XII, 460.

Antimachus, Sohn des Hercules, von diesem im Wahnsinn umgebracht Schol. Pind. Isthm. IV, 81., muthmaßlich ein Wesen mit Antileon und Antäus (s. d. A.).

Antimachus, ein Trojaner, durch seine feindlichen Rathschläge gegen die Griechen sich bemerkbar machend Iliad. XI, 122 — 147. Daher sein Name.

Antinoe (Αντι-νοη: Feindlichgesinnte), schlachtete ihren eigenen Vater Perias, und zerstückte ihn (d. Bedeut. s. Tod), wähennd, ihn wieder jung zu machen. Apollod. I, 9, 26. Paus. Arcad. c. 11.

Antinorus (Αντι-νοος: Feindlichgesinnter), trachtete während des Ulysses Abwesenheit nach dem Besitze seiner Frau und seines Reiches, und stellte deswegen dem Telemach nach. Odys. IV, 630. XXII, 49 — 53. Als Ulysses in der Gestalt eines Bettlers erschien, warf er eine Bank nach ihm Odys. XVII, 482. und führte den Kampf zwischen ihm und Irus herbei XVIII, 42 ff.

Antiocheus (Αντι-όχηος: Gegner), Sohn des Schwarzen (Πελος) d. i. des finstern Wintergotts, lehnte sich gegen den Weingeber (Οίνος) d. i. gegen den Lichtgott Dionysus auf, wurde aber von Tydeus getödtet. Apollod. I, 8, 5.

Antiochus entführte die (Sonnen-) Kinder des (Lichtwesens) Electryon, Apollod. II, 4, 6., war demnach wie Antiocheus (s. d. v. A.) das Nachtprinzip, das schon im Namen seinen feindlichen Character zu erkennen gibt.

Antion (*Αντιων*: Gegner), Sidam des Todesgottes Amythaon (s. d. A.) und Vater des in dem Tartarus gefesselten Götterverächters Ixion Diod. Sic. IV, c. 69.

Antiope (*Αντι-όπη*: Reherseite), Tochter des Mächtlichen (*Νυκτόν*) und der Vielleuchtenden (*Πολυξώ* für *Πολυ-λυξώ*), Apollod. III, 10, 1. Mutter des Harmonie liebenden, musikalischen Amphion und des kriegerisch gesinnten, feindlichen Zethus, soll nach Hygin f. 7. vom Stier Epaphus (*Απις*), nach Andern (Lubin. ad Pers. Sat. I, v. 78.) aber vom (Sirius-) Wolf Lycus sie geboren haben — je nachdem ein Aequinoctial- oder Canicularjahr zu verstehen — wanderte von Bacchus in Wahnsinn versetzt durch ganz Griechenland, (also die rasende Ino, die irrende Io, Ieto d. i. die Mondgöttin in der finstern Monats- oder Jahrhälfte, wo das Licht unsichtbar ist, daher ihr Name), bis der Lichtgott Phocus (focus v. *φῶς* brennen) sie von diesem Zustande der Finsterniß im wiederkehrenden Lenze befreite, und sie ehelichte um die Zeit, wo die Mond- und Erdgöttin durch die Frühlingssonne befruchtet wird, vgl. Paus. IX, 17, 4.

Antiope (Gegnerin), Gemahlin des Theseus und Amazone, d. i. die Mondgöttin als *Ἀμαζών* s. *Amazonen*.

Antiope, Tochter des Theseus, welche dem Hercules den (Sirius-) Fuchs Alceus (*ἄλκων*) gebor Apollod. II, 7, 8. Ihren Namen erklärt die Idee, welche alle Lichtgötter als Kinder der Nacht (Ieto, Semele, Alcmena u. a. m.) bezeichnet. *Αντιονη* bedeutet: die mit abgewendetem Gesichte (Nachtseite).

Antiope, Tochter des Thürgottes Pylon (*πύλη*), Gemahlin des Nothens (*Ευ-πύρος* s. v. a. *δ-πύρος*) und Mutter des Dunkeln (*Κλύριος* v. *κλύω*, celo) Hyg. f. 14., sie selbst bedeutete im Namen Aehnliches (s. d. v. A.) wie die Thüre (s. d.) in der Symbolik.

Antiphatos (*Αντι-φάτης*: Gegenredner, Widersacher), König der Kästrypen (i. d.), dessen feindliche Riesenatur sich in seiner Zerstörungslust und Menschenfresserei offenbarte Odys. X, 81 — 132.

Antiphora (*Αντι-φώρα*: Zwiespalt), Magd des Athamas, dessen Liebe zu ihr die Eifersucht der Ino erregte, die sie in Raserei versetzte. Daher ward zu Chärona der Gebrauch herrschend, daß der Küster am Feste der Leucothea (die Mondgöttin im vollen Lichte) vor ihrer Kapelle mit der Peitsche stand, und die Worte ausrief: „Kein Knecht trete ein, keine Magd!“ Damit, meint Greuzer (IV, 30.), hängt die alte Sitte zusammen, daß die römischen Matronen am Feste der Matuta alle Mägde aus dem Tempel ausschlossen, und nur Wine mitbrachten, der sie Ohrfeigen gaben (Plat. Quaest. Rom.). So ist hier, wie der Name Antiphora andeutet, der Widerstreit physischer Kräfte durch ein Rebweib personifizirt.

Antiphos (*Αντι-φός* für *φῶς*: Gegner des Lichts), tödtete den Lichtheros *Λεύκος* (Leuchtend) einen Gefährten des Ulysses Ptol. Heph. VII, ward aber selbst von dem Sonnenkiter Ugamemnon (s. d.) erlegt Iliad. XI, 101 ff.; seine Geschichte ist demnach der Wechsel der beiden Jahrhälften.

Antitheoi (*Αντι-θεοί*: Gegengötter), feindliche Naturkräfte.

Antonia (Seta.) — Fag neben sich (in welchem sie erstickt worden).

Antoninus (Sct.) — Dominikaner mit der bischöflichen Inful — Patron von Miranda, Piacenza, Pesaro.

Antonius (Sct.) — Einsiedler — mit der Bettlerglocke und dem Stabe, zur Seite ein Schwein (denn er ist der Patron dieser Thiere).

Antonius (Sct.) v. Padua — in Franziskanerkleidung — Fischen predigend, das Christkind tragend, Lilienstengel in der Hand (Gem. von Van Dyk).

Antrop, Meergott der Preußen und Wenden (Scheller, Mythol. d. Wend. S. 141.).

Anubis (*Α-νουβις*), v. kopt. nub Gold oder v. *an* sprossen, wachsen, (Pi. 92, 15.). Auch die neue Zeugung heißt, in der hieratischen Sprache: das Gold

s. d. A. Darum heißt er Goldfader, weil er das Grab des Osiris auffand, dessen Ueberreste die Bürgschaft für die Wiederverzeugung der Natur waren; auch war seine Bildsäule golden (Lucian, conc. Deor. cf. Jablonsky Panth. V, 1, 10.); oder er hieß, wie Greuzer meint, nach dem hellen Lichte, das den Stern Sirius auszeichnet, dessen Genius Anubis mit dem Hundskopfe ist (daher sein Prädikat: Iatrator bei Diod. Met. IX, 692. Virgil Aen. VIII, 698. Propert. III. El. 9. Juvenal XV, 8.). Er heißt auch von seinem Hundskopfe *Κυνοκέφαλος*, und ist der egyptische Hermes, Dolmetsch der Götter, Begründer des Kultus (weil mit dem Aufgang des Sirius in Egypten das Jahr anfing) Lehrer, Prophet und heiliger Schreiber (vgl. Hund.). Die ihm geheiligte Stadt hieß darum nach dem ihm geweihten Thiere *Κυνόπολις*. Er hatte wie Hermes, welcher sowohl *ψυχονομος* als *ναυονομος* ist, und daher eine halb weiße, halb schwarze Mütze besitzt, doppelte Eigenschaft, weil er beide Solstitien repräsentirte; denn auf der *tabula Isidori* steht in jeder Sonnenwende ein Hund. Daher ward Anubis bald mit einem goldenen, bald mit einem schwarzen Gesichte abgebildet (Apul. Met. XI.), und man opferte ihm bald einen weißen, bald einen schwarzen Hahn, weil er sowohl ein himmlischer als unterirdischer Gott war (Plut. de Is.), denn der Lichtgott Osiris hatte ihn mit der dunkeln Nephtys (*νέφος*) gezeugt. Zuweilen bildete man ihn dreiköpfig ab, dann bedeutete er das Jahr, da der Egyptianer nur drei Jahreszeiten kannte; der Hundskopf symbolisirte dann den Sommeranfang mit dem Aufgang des Hundsterns; der Pferdekopf die herbstliche Periode (s. Ross) und der Menschenkopf den freundlichen Lenz. Der Palmzweig, welchen er, nach Apulejus, in der Hand hält, ist eines der bekanntesten Jahrssymbole (s. Palme), die Schildkröte (s. d.) hinter ihm (Pluche hist. du ciel I, p. 48.) war Symbol der Zeitwelt und Körperschöpfung, der Kessel (s. d.) in seiner Rechten deutete auf die Raumwelt.

Anxur, einer von des Turnus Vorfahren, welchem Aeneas in der Schlacht die Hand nebst einem Theile des Schildes abhieb (*Εύω*). Aen. X, 545.

Anxurus (v. *Ευρὸς* Schwertmesser und *a* privativ.), Beinamen des Jupiter mit unbeschornem Barthaar (Const. Landi in vet. num. p. 83.), da er aber auf einigen Münzen, welche diese Ueberschrift haben, ganz bartlos erscheint, so hat man die Namensbedeutung auch aus dieser Abbildung zu erklären gesucht.

Anxus (*Ἄνυρος* v. *ἀνύω* zur Reise bringen, fördern, herantreiben), Erzgießer der Hekate, ein Titan, dessen Bild in ihrem Tempel in Arcadien stand. Paus. VIII, 37, 3.

Αἰὼς (*Αἰώ*), so hieß Aionis bei den Doriern, vielleicht als *A* und *Ω* der Schöpfung? Denn *A* bedeutete den Sonnenstier (*άλφα*), und Aionis gehört zu den Stiergöttern; *Ω* hingegen bedeutete in der Theologie der Phönizier die Welt des Intelligiblen, das Uelicht, also Aionis als *Αἰώ* der Schöpfer der Geister- und Körperwelt.

Αἰὼς (*Αἰὼς*: Gesang), eine der drei Mufen, deren Dienst in ältester Zeit durch die Aoiden in Boötien eingeführt wurde Paus. IX, 29, 1.

Anaplecticus (*Ἀν-αλεξι-κατός*: Uebelabwehrer), Prädikat Aesculaps des Heilgotts.

Anaphomene (*Ἀν-αρχομένη*: Erbroffelte), Prädikat der Artemis in der arcadischen Stadt Gaphys, dessen von Pausanias (VIII, 23, 5.) nachgezahlte Veranlassung eine Sage war, die sich erst gebildet hatte, als man das Fängen der Diana eben so wenig mehr verstand, wie Homer das Fängen der Juno (Iliad. XV, 16.), womit die Reisende vom Göttervater bedroht wird, und die gleichfalls das Prädikat *Ἀν-αρχομένη* führt (Schwenk's etym. Andeut. S. 392.). Beide sind Mondgöttinnen, der Mond schwebt am Himmel wie die Sonne, ohne herunterzufallen, daher man auch dem Dionysus Schwebefeste hielt, wie der indischen Mondgöttin Bhavani. Vielleicht dachte sich das höchste Alterthum, daß keine physischen Kenntnisse besaß, die Himmelskörper durch ein Band an die Himmelsdecke befestigt? Als man sich

später Hecate und Artemis als Wesen mit menschlicher Gestalt dachte, mußten sie aufgehängt werden an dem Himmelsgewölbe, und weil man die Bedeutung dieses Hängens nicht mehr verstand, wurde es bei der Juno als Strafe angesehen, welche sie sich durch ein Vergehen zugezogen. Homer behandelt auch die Sage von dem Herabhängen der Hecate so komisch, daß man merkt, ihm sey die Bedeutung derselben nicht mehr bekannt gewesen. Hätte man sich die Artemis als Heroine und nicht als Göttin gedacht, würde die Mythe nicht berichtet haben: Spielende Knaben legten um das Bild der Göttin einen Strick, um sie zu erdrosseln, sondern: Artemis sey von ihnen erdrosselt worden (Ussold Vorh.).

Apaturia (*Anarovpia*: die Täuschende v. *anaradō* betrügen), Beiname der **Venus**, weil die Sinnelust die Urheberin der Körperwelt, deren Gebilde der ewigen Verwandlung unterworfen sind. Dieses Prädicat hatte der Cultus der Liebesgöttin schon aus Indien geholt, wo **Maja**, die Liebesgöttin, in ihrem Namen „die Täuschende“ (v. *mag* zaubern), als die Weberin der „Scheinwelt“ aus dem hier angeführten Grunde bezeichnet wird; denn alles, was durch die Sinne wahrgenommen wird, ist Täuschung oder doch Vergänglichkeits, seine Form ewig wechselnd. Wäre die von Strabo XI, 2. versuchte Erklärung: „Weil die von den Giganten überfallene Liebesgöttin diese in eine Höhle lockte, wo sie durch Hercules die zudringlichen Liebhaber umbringen ließ“ echt, so würde nicht auch **Minerva** auf der Insel **Ephäria** dasselbe Prädicat gehabt haben Paus. Attic. c. 33. Aber weil beide Göttinnen Götzen sind — wie würden sonst beide vor Paris um den Preis der Schönheit sich beworben haben? — so gehörte ihnen auch dasselbe Prädicat gemeinschaftlich. Der Mythos war freilich auch hier um einen Grund nicht verlegen, denn er erzählte, **Aethra** habe der **Pallas** diesen Beinamen gegeben, weil sie von ihr und dem **Mercut** betrogen worden sey!! indem die Göttin im Traume sie aufgefodert, die Insel **Ephäria** zu besuchen, um dort dem **Ephärus**, einem Wagenlenker des **Pelops**, Todtenopfer zu bringen, im Tempel der **Pallas** daselbst habe aber **Neptun** ihr beigemohnt, weswegen von ihr ein Tempel der **Minerva** **Fallax** gestiftet, und sie die Anordnung getroffen, daß die Jungfrauen jenes Ortes vor der Helath ihren Gürtel der **Minerva** weihen (Paus. II, 33, 1.). Obgleich beide Mythen einer Etymologie des Wortes *Anarovpia* ihre Entstehung verdanken, so spricht sich in ihnen doch die Ahnung einer genetischen Grundidee des Wortes aus; denn die Höhle, in welcher **Venus** die Giganten als Personifikationen der Naturkräfte beirgt, ist der Mutter Schoos der Erde, welcher von dem Sonnenstrahl befruchtet wird; und darum ist **Hercules**, welchem der Cultus **Phallus** Säulen errichtete, ihr Weiland. Oder nach **Creuzer** (III, 523.): Die Sonnenkraft (**Hercules**) gewinnt im Wettstreit mit dem Monde (**Venus**) v. i. nach Mondperioden, einzeln den finstern Erdkräften (Giganten) und der winterlichen Nacht, worin sie selbst, wie in einer Höhle eingeschlossen war, den Sieg ab durch Trug — einen Sieg von Tagen, den der (**Hercules**) **Dactylus** (Fingergott) zählt; gleichwie **Hermes** im Würfelspiel der **3** (Schalt-)Tage abgewann. — **Aethra**, im Namen die Brennende (s. d. A.) ist das Erdfenern Weib, also die leuchtende **Minerva** selbst, welche dem Wassergott **Neptun** sich fügt, denn Wärme und Feuchte sind die beiden Factoren bei der Schöpfung der Wesen. **Ritter** (Vorhalle S. 63.) dankt bei *Anarovpia* an den indischen **Avatar** (Verkörperung) und sagt: „Daß Strabo's Etymologie unrichtig sey, geht daraus hervor, weil die Griechen selbst einen männlichen Gott *Anarovp* kannten, der nicht **Dionysus** war, wie das Etymolog. M. (edit. Sylburg. p. 118.) sagt, sondern **Zeus** (**Dens**, **Dewa**), dem indischen **Avatar** gemäß; der vielleicht dem ebenfalls östlichen **Zeus**, wie **Jupiter pluvius** dem **Indra** u. a. verwandt seyn mochte.“

Apaturia (*Anarovpia*: Täuschefest), eine uralte im October abgehaltene **Balschusfeier** der Athener, eingesetzt vor der Wanderung der Jonier nach Asien, wohin sie die Colonisten mitnahmen. Es war ein Bürger- und Kirchenfest. Man schrieb

die Kinder an diesem Feste in das Verzeichniß der Phratrien ein, die Erwachsenen ins Verzeichniß der Bürger. Am dritten Tage dieses Festes (κουργαῖος) wurde für die eingeschriebenen Jünglinge ein Opfer (κουργεῖον) gebracht, und für die mannbareren Mädchen, die ebenfalls dort eingeschrieben waren, ein gleiches, das Heirathsopfer (γαμηλία) genannt (Pollux VIII, 9, §. 107.). Es war also auch ein religiöser Act, und scheint in Bezug auf die kleineren Kinder die Bedeutung religiöser Weihe zugleich gehabt zu haben, wie die von Meursius (Graecia fer. in Graevii Thes. Antiq. VII, p. 725.) angeführte Stelle des Andocides „De mysteriis“ zu erkennen gibt. Auch eine politische Herleitung dieses Namens des Oktoberfestes wußte man: Das Fest sollte zur Erinnerung des Sieges der Athener über die Böotier eingesetzt worden sein. Der Attische König Thymoteles tritt mit dem Böotischen König Xanthus über ein Stück Land. Der Zweikampf sollte entscheiden. Da Thymoteles ihn ausschlug, so erwählten die Athener den Messenier Melanthus an seinen Platz, der nun im Zweikampfe seinem Gegner dadurch überlistete und tödtete, daß er beim Anfange des Kampfes sagte: Hinter Xanthus stehe ein Helfer mit einem schwarzen Ziegenfelle bekleidet. Als Xanthus sich umsah, ließ ihn Melanthus nieder. So war der Kampf für Athen entschieden. Man gab fortan dem Zeus den Beinamen ἀπατήνωρ (Männerbetrüger) widmete dem Bacchus unter dem Namen Μελαναγυῖς — denn dieser sollte der Mann im schwarzen Ziegenfelle gewesen sein — das Fest des Truges (Ἀπατούρια), und erbaute ihm unter diesem Namen einen Tempel. Daß dieser Mythos mit einem alten ländlichen Festspiel der Attiker zusammenhängt, beweist Greuzer (III, 507.) wie folgt: Der Sieger hieß absichtlich Μέλανθος (Schwarzer), wie sein Gegner Ξανθός (Heller, Blondet), und nicht ist außer Acht zu lassen, daß der mit dem schwarzen Ziegenfelle bekleidete Bacchus als Gespenst jenem zum Heile und diesem zum Verderben erscheint. Auch aus Messene, aus dem Peloponnes muß gerade der hilfreiche Schwarzmann kommen, und dort in der Gegend v. W. zu Geraniome in Argolis hatte man auch einen Bacchus mit dem schwarzen Ziegenfell (Μελαναγυῖς), und feierte ihn, wie die Athener an den Apaturien, ganz ähnliche Feste (Paus. II, 35, 1.). Dies bezeugt deutlich, daß wir in jenem Attischen Festmahl eine Tradition haben von einer bacchischen Religionscolonie aus dem Peloponnes herauf, und von einem Religionskriege, den sie mit den benachbarten Böotern zur Folge hatte. Argolis, diese alte Pflanzung aus Aegypten her, hatte von dort auch ihren Bacchuspropheten Melampus (Schwarzfuß) bekommen, und aus Aegypten und Aethiopien herauf kam auch der Bacchus mit dem schwarzen Ziegenfell. Das war das Schwarzland, dort hatte man schwarze Götter, Ziegengötter besonders auch, und Hocksgötter. In der ägyptischen Thebais sah man den mit Ziegenfellen behängten Ammon, und warum sollte sein Sohn Diktis-Bacchus nicht des Vaters Abzeichen haben? Also dieser Ammon-Jupiter war der Zeus Apatenor, der Männerbetrüger, der seinen täuschenden Sohn mit dem Ziegenfell geschickt hatte. Es war ein schwarzes Fell aus dem Schwarzlande. Diese Farbe gehörte dort den Heilsgöttern (wie dem indischen Heilgott Wischnu). Daher kämpft auch der Schwarze unter dem Schutze des Gottes, und der Helle muß unterliegen. Wenn fallen hier nicht die hellen und dunkeln Figuren auf asiägyptischen Denkmälern ein? Aus Aegypten, aus dem schwarzen Lande, wie es hieß, hatte der schwarzfüßige (Μελανπους) auch die Lehre vom Phallus gebracht, welche in den Argolischen Kernen, und wo sie hinkam, von Tod und Leben handelte, von dieser niedern Sphäre der Sinnenwelt und von der Rückkehr aus ihr durch die Seelenwanderung. In diese Sinnenwelt jendet aber nach der Ordnung Zeus die Seelen, und der Phallusgott Diktis-Bacchus erfüllt sie mit der Lust und dem Truge der Sinne. Denn dieses leibliche Seyn, erzählen alte Geschichtschreiber als ägyptische Lehre, ist nicht das wahre Daseyn. Jene Götter also, welche die Seelen in diesen Schein herabschleiden, und die Scheinwelt bereiten, sind trügerische Götter. Also auch in diesem

Sine konnte Ammon-Jeus der Männertänzer heißen, und sein Sohn, Apaturius genannt, durch Blendwerke irrgen, daß alte Siegesfest Apaturia nun auch in einem andern Sinne das Trugfest heißen. Von dieser Seite zeigen nur diese wenigen Spuren den Sinn des Festes; denn bei dem Bestehen des alten Glaubens durfte ja der innere Sinn der meisten Gebräuche nicht offenbar werden, zumal von solchen, die wie dieses Fest mit den Mysterien zusammenhängen — daher die gleichzeitige Feier der Apaturien und Dionysien, und mit den Apaturien war auch zu Samos die Feier der Ceres *νοῦροπόρος* verbunden. Erst mit dem Verfall der griechischen Religionen nach Ausbreitung des Christenthums suchten die Denker in der Nation ihren alten Glauben durch Hervorziehung der innern Seite zu retten. So gab der Philosoph Proclus (in Plat. Tim.) von dem Feste der Apaturien folgende Ansicht: „Der Sieg der Athener ist nicht nur ein Vorgeben (*πρόφασις*), sondern es ist der Sieg der Intelligenz über die Materie. Der Betrug (*ἀπάτη*) ist das Loos der Wesen innerhalb der Welt, die von dem Ungetheilten und Immateriellen abweichen sind, und den Schein haben statt des Wesens.“ Darauf vergleicht er die Einschreibung der Knaben in das Bürgerregister mit der Vertheilung der von Gott herabgekommenen Seelen nach ihren Ordnungen im Urdenleben; spricht auch von der Verknüpfung der Seelen mit dem Ganzen, von dem Streite, den sie im irdischen Zustande führen, von der nothwendigen Herrschaft des Geistes und von dem heroischen Thun, wozu dieses Fest hinführen solle.

Apaturius (*Ἀπαυρῖος*: Täuschender), Prädicat des Bacchus, der die Seelen in die Sinnenwelt einführt, wo sie getäuscht werden durch die groben zerbrechlichen Gewänder, welche die täuschende Proserpine webt (Cruzer III, 524.).

Aperta, Beiname des Apoll als Drakelgottes (v. *aperio* eröffnen, nach der Etymologie des Festes) bei den Römern.

Apfel (v. *skr.* *pala* Frucht, *μηλον*, *malum*), hat in den Mythen fast immer erotische Bedeutung, denn wo der Context einen andern Sinn voraussetzen läßt, so scheint er doch von derselben Grundidee auszugehen, und nur eine Erweiterung des ursprünglichen Begriffs zu sein, wie mehrere Beispiele weiter unten bezeugen helfen sollen. Am häufigsten ward der Granatapfel als Symbol der Zeugung und Empfängniß verwendet, was wohl davon herrührt, daß er, weil seine Kerne zugleich Samenkerne sind, Samenbehältniß ist; und insofern diese Kerne in zahlreicher Menge in ihm enthalten sind, diene er sehr passend zum Symbol des Geschlechtsverhältnisses. Als solches kommt er in der Reihe ähnlicher Sinnbilder, wie des Mohns, des Rabelfuchses, der Salzförner u. in den mythischen (Zeugungs-) Sagen vor (Clem. Alex. Protrept. p. 13.). In den Mythen erscheint der Granatbaum als entsprossen aus dem auf die Erde gestossenen Blute eines des Zeugegliedes beraubten Gottes (Odysseus Mythengesch. II, S. 571.); und Dana, die Tochter des Flügelsgottes Sagarus wurde schon dadurch schwanger, weil sie einen Granatapfel in ihren Schooß gelegt hatte (Arnob. adv. gent. 5.). Im Tempel des Jupiter Castus bei Velutium stand die Bildsäule dieses Gottes, einen Granatapfel darbietend, und hierin, fügt Achilles Tatius, der dies erwähnt (III, p. 167. ed. Salmas.) erklärend hinzu, liegt eine mystische Deutung (*λόγος μυστικός*). Es kam nämlich in der Hochzeitweihe die alte Sage vor, Jupiter habe der bräutlichen Juno einen Granatapfel zu kosten gegeben, daher wurde diese Frucht Symbol der Brautnacht überhaupt. Wirklich sah man auch zu Argos ein Bild der Juno, die in der einen Hand einen Apfel, dessen Gestalt Jupiter annahm, als er Junonem virginem compresserit, in der andern Hand einen Granatapfel hält; also jene Frucht, von welcher die Sage auf Cypern berichtet, daß Venus zuerst sie auf jener Insel gepflanzt haben sollte (Athenaena III, p. 84.); und Venus war es ja auch gewesen, welche die drei Äpfel dem Hippomenes gegeben, durch welche er den Besitz der Alalanta sich gesichert. Dies war der Grund für die jedem in die Mysterien zu Eleusis Eingeweihten gebotene Abstinenz von Granat

äpfeln (Porphyr. IV, 16. vgl. Spanheim zu Callimachus Hymn. in Cor. 11.), eben weil sie den Gegensatz keuscher und heiliger Besinnung ausdrückten. Und insofern der Granatapfel auch unter die mythischen Symbole des Bacchus gehörte (Clem. Alex. l. c. p. 14.), ja sogar, der Sage zufolge: seinem Blutstropfen entkeimt war (Euripid. Medea c. prisce. art. monum. comp. Prolus II, p. 13 ff.), so erklärt sich auch, warum am Hüttenfeste der Israeliten, welches schon Plutarch für Nachahmung der gleichzeitig gefeierten Dionysien gehalten, und die Palmzweige (דַּלְתֵּי תְּמָרִים) mit den Thyrsusstäben verglichen hatte — Bacchus führt überdies das Weidloch: Zweigträger — nebst den Weidenbüscheln (דַּלְתֵּי תְּמָרִים), die in den gleichzeitig gefeierten Thesmophorien gebraucht wurden, welche der Ceres, wie der Juno, geheiligt waren, und dem Myrthenzweige (דַּלְתֵּי תְּמָרִים), welche Pflanze bekanntlich der Venus gehörte (s. V r t h e), auch der Granatapfel (דַּלְתֵּי תְּמָרִים), worunter die Rabb. den אֶפְרוֹסִי oder sogenannten Paradiesapfel verstehen) zur Cultushandlung vorgeschrieben war (3 M. 23, 40.). Denn der ursprünglich bacchische Charakter dieses hebr. Nequinoctialfestes gibt sich noch aus dem Umstande zu erkennen, daß das Wasser, welches der Priester an jedem Tage des Festes aus der Quelle Siloah schöpfte, mit Wein gemischt war, und vorzugsweise hieß es vor andern Festen ein Fest der Lust (3 M. 16, 14.). Auch weist der Name dieses Festes (s. H ü t t e n f e s t) auf dessen ehemalige Verwandtschaft mit gleichzeitig der heidnischen Naturgötter im westlichen Asien und in Griechenland begangenen Gebräuchen hin; und wenn die Jehovafeyer der spätern reformatorischen Zeit alle gottesdienstlichen Geschlechtsgebräuche verbannt hatte, so erinnern doch die von dem Cultus verlangten Symbole der Geschlechtsverhältnisse an die ursprüngliche Bedeutung dieses Herbstfestes. In der ganzen alten Symbolik, selbst bei den heidnischen Slawen (Manuscr. „Wissensch. d. slav. Mythos“ S. 347.) ist die Darreichung des Apfels eine Liebeserklärung, daher die Kugel mit dem Apfel der Gris als Preis der Schönsten in den Händen des Paris, welchen die ihren Mitbewerberinnen vorgezogene Venus mit der Neigung der Helena beschenkt. Wären aber Juno und Minerva nicht mit der Venus ein Wesen, so hätten sie nicht gleichfalls jenen Apfel in Anspruch genommen, welchen der Cultus ihnen sämmtlich zutheilte; denn nicht nur die Venus trägt ihn in der Hand (auf einem Altare in der Villa Borgheze, Winkelm. v. Fernov. II, S. 517. Holzgr. Inser. tab. 3.), sondern auch die Argolische Juno (s. ob.) und die Minerva auf der Acropolis zu Athen (Harpocrat. s. v. Νίκη). Und wenn der Apfel, welchen Acontius seiner Cydippe als Liebeserklärung übersandte, die Worte:

Juro tibi sano per myrtion sacra Diana
Me tibi venturam comitem sponsumque futuram

zur Aufschrift hatte, so ist Diana ja mit der Venus, Juno und Minerva, als Mondgöttin ein Wesen, und stand wie Juno den Geburten vor. Der Apfel, welchen Harmonia einer andern Priesterin der Diana, der Aescylla, als Liebeserklärung zukommen ließ, war gewiß jener der Atalanta „quae zonam solvit du ligatam“. (Catull. II, 5.). So erkaufte sich Lea den Beischlaf ihres der Kugel mehr geneigten Gatten durch Liebesäpfel (דַּלְתֵּי תְּמָרִים μήλα Μανδραγόρος s. Cels. Hierobot. I, p. 1. Michaelis Suppl. p. 410 ff.), die ihr der Sohn vom Felde brachte, und deren Geruch schon zur Liebe aufmuntert (Hohel. 7, 14.). In einem Bilde der Groten, das Philostrat (I, 6.) beschreibt, sind Amore mit Apfelsplündern beschäftigt, eben weil der Apfel eine solche Bedeutung hatte, welche den Gesetzgeber Solon zu dem seltsamen Gebote veranlaßte, junge Eheleute sollten vor der Brautnacht eine Quittie essen (Plut. Qu. Rom. 65.). Selbst den alten Deutschen war der Apfel Symbol der Liebe und nahenden Mutterbruß; die Götter, meinten sie, müßten alt und schwach werden, wo er vermischt wird (Mone Gesch. d. Heidenth. im nördl. Europa I, S. 396.). Der Cultus des Adonis auf Samos gab den Apfel als Festratspfel auf, wie Simson den Gleichbedeutenden Honig; und Sabad, der syrische Name dieses Gottes, welchen man durch

Trauerfeste feierte, heißt auch Rimon v. l. Granatapfel (Zach. 12, 11.). In der mythischen Genealogie ist der Apfel (Ἄπλος) ein natürlicher Sohn des Priapus (Πρίαπος, Apollod. III, 11, 5.). Darum war der durch priapischen Cult verehrte Bringgott Apfelerkaber (Athen. III, 23.) und der Venus sollte er diese Frucht zuerst gereicht haben (Kreuzer III, 495.). Weil aber die Zeugungslust den Tod zur Folge hatte, wie die Tradition deshalb den Apfel meint, wenn von der verbotenen Frucht im Paradies die Rede ist, so hat auch Hermes, die Richterin im Schattenreiche (auf dem Hübe des Phidias) den Apfelzweig in der Hand (Hesych. in Παμνοσία), und Plato bekam Macht über Proserpine, nachdem sie von dem verhängnißvollen Apfel gegriffen (Ov. Met. V.). Nach dem Granatapfel hatte der Gott geheißen, dessen Trauerfest das Absterben der Natur bedeutete (s. ob.); und so führte, wie der syrische Adonis-Gebad das Prädicat ἴων, der Zeitgott Hercules das Prädicat Ἄπλος. Die drei Äpfel in seiner Hand (auf einer Grablampe bei Bellori Part. 2 An.) waren Sinnbilder des durch den Sonnengott in drei Zeichen getheilten Jahres — denn daß der Herbst in den Sommer mit einbegriffen war, beweist Jablonzky zur Iliastafel Opp. II, p. 230. — wie die drei Äpfel zu den Füßen der Proserpine (auf einer Vase, welche Kreuzer III, 503. beschreibt), den zunehmenden, vollen und abnehmenden Mond. Als Symbol der Sonne war der Apfel Veranlassung, daß gewisse Trabant der perfischen Könige, 1000 der Zahl nach, auf ihren Stäben goldene Äpfel trugen, wovon sie Ἄπλοφόροι genannt wurden (s. Athen. XII, p. 514b.). Und, wie der Adler (s. v. A.) als Symbol der Sonne, welche die Königin der Gestirne ist, Symbol der Macht und Herrschaft wurde, so auch der Apfel; daher noch im christlichen Mittelalter unter den Insignien der Herrschaft der Reichsapfel (vgl. jedoch v. A. Wall) neben dem Scepter, welches übrigens auch die Venus als Apfelträgerin in der andern Hand auf einem Hübe (Pitt. Ereol. I, tab. 24.) hält; wahrscheinlich, um sie als die Allgewaltige zu bezeichnen, von deren Macht die ganze Schöpfung zengt (vgl. Seyer). In der christlichen Kirche war der Apfel als Symbol der sinnlichen Liebe auch jenes der Ursünde, daher, wo diese Frucht bei Christusbildern erscheint, auf das Amt des Erbsers angespielt ist.

Ἀφαιτίς (Ἀφαιτίς), Beinamen der syrischen Venus in Aphaca, der Stadt ihres Cultus, welche zwischen Heliopolis und Byblus gelegen, und deren Namen der Cultus dieser Göttin veranlaßte, welcher in der Nähe ihres Tempels einen Wasser behälter (πρὸς τὴν βίβλον Jes. 8, 7. Ez. 32, 6.) mit heiligen Fischen besaß, die zu Orakeln dienten. Hier sollte eine Tochter der Venus (v. h. sie selbst) sich in den See gestürzt haben, und in einen Fisch verwandelt worden sein („Venus sub piscem.“).

Ἀφάια (Ἀφάια, mutmaßlich s. v. a. Ἀβία vgl. A. b. h. u.), Prädicat der Fruchtbarkeit verbreitenden Mondgöttin Artemis als Allmutter, weshalb sie ja auch die Hebamme (λογίστα) hieß. Weil dieses von dem Cultus der Göttin zu Aegina aus dem Oriente herübergebrachte Wort (denn Ἀβία ist τῆς, d. h. Ἀμυγ, weibl. Form für τῆς Ἀβίας, wie Apollo, der Bruder Dianens hieß), von dem Laien nicht mehr verstanden ward, so bildete sich folgende etymologische Mythe: Die leucische Göttin flüchtete sich vor den Zudringlichkeiten eines Fischers in einen Hain, wo sie unsichtbar ward, daher ihr Name von φαίνω erscheinen und α privativ.!!

Ἀφαιρενός (Ἀφαιρενός: Aichengott v. ἄφρ Staub oder ἄφρ Aiche), Sohn des Aderrmanns Ἄφρ-ἡρῆς, zengte mit der Sandnymphen Arena, Tochter des trauernden Debalus (δῆλός Trauer), dem Ibad und Lynceus (die beiden Factoren Finsterniß und Licht), welche das Dioskurenpaar der Messenier waren (Apollod. I, 9, 5. III, 10, 3. cf. Paus. Messen. 2.); die Bedeut. dieser Genealogie s. Arena.

Ἀφεινός (Ἀφεινός), Beinamen des Zeus, welchen er davon erhalten haben soll, daß, als einst Aeneas bei einer großen Dürre Regen erbat, auf Rath des Orakels das geschlachtete Opfertier von dem Berge, wo des Zeus Tempel stand, ins Meer flüßte (ἀφειναι)!! Paus. I, 44, 3., wahrscheinlicher s. v. a. ἀνέπαρος, s. v. A.

Aphetor (*Αφήτωρ*), Prädicat des Apollo, weil er die Sonnenpfeile abfen-
det (*ἀφίημι*)!!

Aphidas (*Α-φιδας*: immittis), Sohn des Siriusbärs Arcas Apollod. I, 9. 1. Insofern der Sirius bei seinem Aufgange am Horizont die Hundstage und Pest bringt, so ist dieser Name bezeichnend. Ebenso hieß der Sohn des Polypemon (Vielschädlicher *Πολυ-πήμων*), Vater des Speritus (*Επήριτος*: Schadenbringer v. *ἐπηρεια* Unglück, Verhängniß), für welchen sich Ulysses bei seiner Zurückkunft nach Ithaca ausgab, da er nicht erkannt seyn wollte Odys. XXIV, 305. Insofern die Irrfahrten des Ulysses (s. d.) die Wanderungen des Jahrgotts durch den Zodiac verknüpfen sollten, der heliakische Aufgang des Todbringers Sirius im Krebsmonate das alte Jahr der Griechen abschloß, so mußte Ulysses am Jahrende als Siriusmonat jenes Prädicat annehmen, wo er die einzelnen Theile der Zeit in den (12 mal 9) Freiern der Penelope tödtete, welche das Gewand der Zeit webt und wieder aufrennt.

Aphneus (*Αφναιος*: der reichlich Gebende), Beinamen des Mars, unter dem er auf dem Berge Gneflus in Arcadien einen Tempel hatte.

Aphrophis, s. Apopis.

Aphrodite (*Αφρο-δίτη*: Schaumerzeugte), hieß Venus (Ken. Theog. 196.) weil sie keine Eltern gehabt, sondern aus dem Schaume des Meeres erzeugt seyn soll — weil Wasser der Urstoff aller Wesen ist. Ueber ihren Dienst, die Aphroditen s. Venus.

Apis, s. Stier.

Apis, König zu Argos, s. Jupiter.

Apollo (skr. Ball, chald. Bel, *Βήλος*: thessal. *Ἀπλόν*, etruskisch A-plu, kretenf. A-bellio, *Α-βέλιος*), der Licht- und Tagesgott, genannt von dem Strahlenpfeil (*βαλός* v. skr. palas Strahl, Pfeil, Säule, pal brennen, leuchten, lat. palles weiß seyn), nach seiner doppelten Eigenschaft als zeugendes und durch allzugroße Hitze auch zerstörendes Prinzip, auch entgegengesetzte Elemente verwaltend. Als Fruchtbarkeit spendende Frühlingssonne ist er Herr der Beschäfer (*νόμιος*), weidet selbst die Heerden des Admetus (Apollod. I, 9. 15.) und des Laomedon (Iliad. XXI, 448.), ernährt treffliche Stuten (Iliad. II, 766.), ist der Weidungen Hort (Pyth. III, 27.), „selbst füllt die Weide mit Stieren sich, und Ziegen mangeln niemals der Sprößlinge, denen Apollo den Blick zuwendet“ (Callim. Hymn. in Ap. B. 50.), heilt die Wunden, welche der Tod der physischen Schöpfung zufügt, durch neue Zeugungen, und heißt deshalb Heiland (*Παιάν*), Nebelabwehrer (*Αλαξίκακος*), und insofern von der mythischen Sprache das Weib eine Stadt (s. v. A.) genannt ist, war der Gott, welcher Fruchtbarkeit fördert, auch Städtegründer (Callim. Hymn. in Ap.). Als ein Freund der Harmonie in der Natur, baut er die Mauern von Troja (Iliad. VII, 452.) und Megara (Paus. I, 42.), welche den — Kosmos bedeuten, und bewirkt, umgeben von den Musen (Repräsentantinnen der Monate, deren in der Urzeit 9 — 10 ein Mondenjahr bildeten, s. Ze hn, daher ihre Namen sie als Theile der Zeit: *μοῖραι*, *μοῖσαι*, *μῆσαι* zu erkennen geben), die Harmonie der Sphäre, spielend die siebenfältige Planetenleiter, daher auch Gott des Gesangs und Saitenspiels, den die Homerische Zeit die Götter während ihres Schmausens mit seinen Spielen unterhalten läßt (Iliad. I, 602.), weil sie die eigentliche Bedeutung seines musikalischen Charakters nicht mehr kannte. Als Gott des physischen Lichts war er auch der Seher mit geistigem Auge, weissagender und Orakelspender. (In den Zauberbüchern, Igeschne Da 67 heißt es: „Das Feuer schenkt Kunde der Zukunft, Wissenschaft und Hebliche Rede“). Die Schnelligkeit des Lichtstrahls veranlaßte den Cultus in Sparta und Creta ihm das Prädicat *δρομαῖος* (Läufer) zu ertheilen (Plut. Qu. Symp. 8, 4.). Wenn aber die Pestbringende Sommerglut die der wohlthuernden Lenzsonne entgegengesetzten Wirkungen hervorbringt, wird Apollo der Strafende, mit Bogen und Pfeilen gerüflet (Iliad. I, 42. XXIV, 605.

Odyss. XI, 318.), Liebesgeschöpfe versendend, Jahreshüter Sirius, dem man Sühnopfer bringt. So hat schon Ottfried Müller die Apollo-Idee als eine diallistische aufgefaßt, sofern sich in seiner Person zwei entgegengesetzte Seiten begegnen, die sich durchaus als die zwei Naturseiten herausstellen, als die schaffende und auflösende. Erst später erhielt dieser Gott durch die bildende Kraft des griechischen Geistes eine solche Umwandlung, daß er, mit Zurücksetzung der bloßen Naturseite, als ein wahrhaft ideales Wesen, als die schönste Göttergestalt Griechenlands erscheint, an deren Bedeutung sich Ordnung und Gesetz, Kunst und Wissenschaft anschließt. Doch kehren wir nun zu dem ursprünglichen Doppelcharakter des Apollo zurück, so ist noch Folgendes zu bemerken. Seine beiden Haupteligenschaften als Beleber und Zerstörer theilen sich wieder in so viele als es Monate gibt, denn die Sonne nimmt in jedem Zeichen des Thierkreises einen andern Charakter an, welcher stets durch ein besonderes Prädikat von dem Cultus bezeichnet wird. Im Winterlande Carien (v. ἡ κριός Biber), ward er, der Herdenwehler, in Corymbos als κρυονίος verehrt (Paus. Lacon. 31, 7.), und der Biber auf Münzen von Argaris (bei Welserin Rec. III, p. 253. und Grösch Tent. IV, p. 243.), welche Stadt Apollo erbaut haben sollte, konnte gewiß nur auf diesen Gott Bezug haben, dessen Frühlingstrahlen die Hörner jenes Thiers verblühten. Und weil Bock und Biber ein Zodiacalzeichen gemeinschaftlich haben, so überwindet um diese Jahreszeit Apoll den bodenfeuchtigen (blompischen Sator) Rarhas im musikalischen Wettstreit, und eignet sich seine Haut zu, weil Bacchus mit ihm ein Wesen ist; der neue Repräsentant des Aequinoctialjahrs als Verdränger des alten. Die ihm geweihten ehernen Rinder in Delphi bezeichnen ihn als den jugenden Urstier Ἀβελος (s. Abälus u. Stier), denn alle Sonnengötter sind Stiere, jene gewöhnlichsten Bilder der Materie und Zeugung. Auch auf Bergamum mußte Apollo als Stier verehrt worden seyn, denn Ilium baute die nach ihm benannte Stadt, wo ein Stier sich niedergelassen, und wenn abwechselnd von Paris und Apollo berichtet wird, daß sie die Jahrheerden am Ida geweidet, sowie daß nach Einigen dieser, nach Andern Jener den Wasserheros Achilles (s. v.) getödtet (vgl. Sophocl. Phil. 834. mit Dicht. de bello Troj. 3, 29.), wie der Lichtgott Hercules den Wasserriesen Antäus oder den Flußgott Achelous überwand, so waren Apollo und Paris ein Wesen; Ersterer aber im Namen der Hekate (Ἥκα), also der Sonnenstier Zeus, welcher in der Europa die Mondkub (Selene, Helene) raubte. Im Monat der Zwillinge erblicken wir den Apollo als Διδυμάλος (Schol. Aristoph. ad Lysistr. v. 1283.) Zwillingshüter Dianens (Macr. Sat. I, c. 17.), oder er übernimmt selbst die Rolle des Welbers, wie Biscnu dem Schiba gegenüber, als κώνδυλος — der Wecher (κόνδυ) ist Symbol der Frau (cunna) — mit Hercules Λάκρυλος im Streite begriffen, angeblich weil dieser jenem den Dreifuß geraubt, eigentlich aber weil diese beiden Lichtgötter die Gegensätze in der Natur repräsentiren, nämlich der Fingergott den befruchtenden Sonnenstrahl (pollex u. polleo), und der Wecher gott die einschließende bewärmende Nacht (κόνδυ s. v. a. ἡ κρυός u. κάμπος); also Licht und Finsterniß, Wärme und Fruchte. So hatte Apollo auch mit Zeus um die Oberherrschaft Ureta's (i. e. der Welt) gestritten (Cle. N. D. III, 23.) und mit Dionysus, wenn Apollo λύνος in der Person des Λυναργος auftritt; jener will Eegen, dieser Tod verbreiten. Jener das jugende Urstier, dieser als Sol martinus (Müller Arginert p. 154.) will die alte Zeit durch eine Blut auflösen, deren Symbol der Wecher (κόνδυ) ist, wovon das Prädikat des Apollo κώνδυλος; und in Cilicien dem Wecherlande (κίλη) hatte er ein Orakel (Phot. Bibl. p. 1145. ed. Hoeschel.). Am Ende des Canicular-Jahrs, im Monat des Krebses, beim Aufgang des Sirius weissagten die Priester die Zukunft des nächsten Jahrs; und der Sirius, als Vorbote des austretenden Nils, nimmt das Bild des prophetischen Schwans, des singenden Delphins an, welcher den Aion rettet. Der auf den Gewässern dahinschwimmende Vogel singt als Sohn des prophetischen Apollo, als der von Hercules getödtete Κίρκος, das

Schwanenlieb des sterbenden Jahrs, und der sanfte, musikalische Delphin — von welchem Apollo als *θεῖος δελφίνος ποιητής* (Hom. Hymn. in Ap. 400. 493.) das Prädicat *δελφίνιος* hatte (Paus. I, 15. Pind. Nem. V. 21.) und der Ort seines Kultus: Delphi — ist jener weissagende Esel, welcher den Dionysus über den, die alte Zeit von der neuen abscheidenden, Fluß trägt. Dieser war auch der Hyperboreische, denn es ist nach einem Plan des Alcäus auf Apollo (bei Simplicius Orat. XIV, 10) gerade Sommermitte, in welcher Apollo von den Hyperboreern nach Delphi kommt; er ist bei den Hyperboreern von der Frühlingsgleiche bis zum Aufgange der Plejaden, und wenn in Griechenland das erste Korn geschulten wird, kehrt er mit der vollen reifen Aehre nach Delphi zurück (Diod. II, 47.), um welche Zeit dann in Griechenland das Fest der Thargellen gefeiert wird, dessen Name vielleicht Sonnenhöhe (*τρούω* Trockenheit synonym. f. Ernte, getrocknete Frucht) bezeichnet, und mit welchen die in jedem neunten Jahre (als einem größtem Zeitabschnitt) von den Thebanern gefeierten Daphnephorien zusammenfallen, also eine astronomische Bedeutung hatten, nämlich Beziehungen auf die Höhe des Sirius, welcher Hundstern bringt, und Reiniger (*ἀγνιστής*) heißt, weil man ihn durch Hundopfer, an einigen Orten, wie den Lypbon und Mars, durch Esel, die man von einem Felsen herabstürzte, zu schenken glaubte. Dieses Opfer verrichteten auch die Hyperboreer dem Apollo (Sponh. ad Callim. Dian. 280. 283.), welchem auch der Esel geweiht, aber mathematisch war dieses Opfer — wie in Aegypten, wo man dem Lypbon rothhaarige Menschen, später rothe Esel opferte — ein Stellvertretendes; denn in Athen wurden zwei Männer mit Blumen geschmückt, wie Opferthiere vor die Thore geführt, unter Verwünschungen von Felsen gestürzt. Wenn in vielen Tempeln, z. B. in Delphi nur unblutige Opfer vorkamen, so ist dies aus dem Doppelcharakter des Gottes zu erklären, denn wer die Götter sendet, ist auch ihr Abwender (Hor. Od. I, 21. vgl. Mad. I, 81.). Darum opferte man bei den Apollinischen Spielen zu Actäon (f. Actäon) dem Gotte, welcher die Bestie sandte, einen Stier; und der wortspielende Mythos erzählte, Apollo mit seinem Zwilling Bruder Hercules verwechselnd, dieser habe die Hölle über den Alpheus — *ἄλφα βοῦς κεφαλὴ* sagt Plutarch — gesagt; und Apollo konnte hier auf das Prädicat des Zeus *ἀνομιος* Anspruch machen, da er ja auch schon ein anderes Prädicat *ἀκαίος* mit ihm gemein hatte, das an den Monat der Aehre (*ἀκτὴ* Getreidehalme) erinnert, wo der Repräsentant des annus canicularis, Actäon, von Hunden zerrissen wird. Und daraus erklärt sich, warum auf einigen Münzen Apollo mit dem Todespfell bewaffnet, und in der Hand eine Aehre mit einer (die Stelle der Hölle vertretenden) Grille darauf, abgebildet erscheint (Cruzer II, 201.), welche auf andern Münzen wieder von der Fliege (Cruzer I. c.) oder Biene (diese sollte den Tempel zu Delphi erbaut haben Paus. X, 5. 9.) ersetzt wird. Der Aehrenmonat war auch den Hebräern der erste, nur nicht jener im Sommeranfang, sondern jener im Frühlingsanfang. Die Griechen eröffneten aber ihr Jahr im Solstitium, und so wird auch der Zeitpunkt, wo der Sirius aufgeht, Jahresmorgen. Einen Apollo *ἑώς* kannten die Einwohner des Pontus; Orpheus der Repräsentant des Krebsmonats, (f. Orpheus) sollte ihm einen Tempel geweiht haben (Ap. Rhod. II, 686. und dasselbst die Schollen); Es war Mutter des Memnon, dessen stöhnende Säule das Schwanenlieb des alten Jahrs vernehmen läßt, der singende Hundstern (*canis canens*), Apollo mit der Grille — als weiblicher Sirius die durch ihren Gesang verderbliche Sirene, *canticula* — und nach der Morgendämmerung (*λύχη*) blieb der Siriushund als Wolf (*λύκος*); ein Bild dieses Thiers stand im Tempel des Apollo *λυκαίος*, dessen Mutter Latona (die Urnacht v. latere) — welcher der Frühling verkündende, ihn symbolisirende Frosch (f. v.) heilig — als Blüthe aus dem Hyperboreerlande nach Delos gekommen war (Arist. H. A. VI, 35.), um hier die neue Zeit in Diana (Mond) und Apollo (Sonne) zu gebären, was, den Aegyptern zufolge, auf der Insel Chemmis geschehen sein soll (Herod. II, 156.), wo

also Babastis mit Diana und Horus mit Apollo verwechselt wird. Aber auch Diodor (I, 25.), Plutarch (de Is. 12, 61.) und Hellan (H. A. X, 14.) hatten die Identität Beider anerkannt. Daß auch Osiris seinem Sohn Horus in Wolfsgestalt gegen Typhon zu Hilfe eilte, läßt deutlich den Wolf als Lichtsymbol erkennen. Darum war auch Latona erst in Delos Wölfin geworden, wo sie durch Sichtbarwerdung der beiden großen Lichtwesen, die sie daselbst gebar, aufhörte Latona (die Verborgene) zu seyn. Daher also die Sage: Aus dem Wolfslande Lycien sey der erste Priester gekommen, der von Latona's Kindern Nachricht gegeben (Grenzer II, 187.). Von Aegypten mußte die Latonafabel ausgegangen seyn, denn der 33te Orphische Hymnus nennt Apollo einen *Μεμφίτην*, auch werden ihm dort lauter Beziehungen beigelegt, die ihn, wie Horus, als Sonnengott bezeichnen; ferner hieß Aegypten, das ein Siriusjahr hatte, nach dem Siriusvogel, dem *Seier* (*αί-γυψ*), und Apollo: *γυναιος* und *α'ναφαιος*, welcher auf der Seierinsel Anaphe (*Γυναι Seier*) einen Tempel hatte, vielleicht weil der Seier als Raßfresser dem Sirius als Pestbringer bezeichnen sollte. Aus diesem Grunde war auch die *Krähne* (*Coronis*) seine Geliebte, und der *Krähne* vorzugswelse ein Apollinischer Vogel; denn dessen Gestalt hatte der Gott auf der Flucht vor Typhon angenommen (Ov. Met. V.). Als Todsender hieß darum auch Apollo im Raublande Mysien nach der Maus (*μυς*), dem Thiere der Verwesung (*μυρος*), das der Nachtgöttin heilig war: *μυροθής* bei Homer, und weiße Mäuse hielt ihm, nach Hellan, der Cultus. In dem nach dem Uebrennmonat folgenden September wird mit der Herbstgleiche, wo die Sonnenstrahlen eine schräge Richtung nehmen, Apollo, welcher um das Solstitium *ὀρθιος* gewesen, nun zum *λολιος*, was man fälschlich auf die Krümme der Orakelsprüche bezog, und seine nun zunehmende Entfernung von der Erde erwirkt ihm im andern Solstitium das Prädicat *ἄκατος*, sowie auch die Mondgöttin bei abnehmendem Lichte zur jährenenden *Ἐκατη* wird. Im Monat der Waage, wo die Jungfrau zur Richterin *Αἰα* geworden, die Waage in der Hand haltend, und Apollo: *δικαίος* (der Richter) Plin. H. N. 84. c. 8. — wie er im vorhergehenden Monat *ἀκαίος* war, weil die Jungfrau die *αἰα* in der Hand hatte — soll der Kampf Michaels mit dem Drachen in der Herbstgleiche stattgefunden haben, obgleich der Sieg des guten Prinzipis erst in der Frühlingsgleiche eintritt. Indes hieß von der Winterschlange, die mit dem Gestirn: die Waage zugleich am Horizonte aufgeht, ihr Ueberwinder Apollo *ἡνθιος* und *σαυροκτόνος* (Schlangentöchter). In diesem Monat gebot der Zoroastriische Cultus den Kampf gegen Ahriman durch ein allgemeines Schlangentöden, denn um diese Zeit soll der Abse als Schlange in die Welt gekommen seyn, als *Εὐρυπιο*n die Zeugungstheile des Urfrüters abgebeissen haben. Dieser war aber Apollo selbst als *ἄκατος*, der Zerstörer aller Vegetation; welcher erst im andern Aequinoctium sich wieder in den Guten umwandelt, als Ueberwinder der Schlange sich selbst bekämpft. Darum konnte er sowohl *μυροκτόνος* (Eustath. ap. Voss. th. gent. III, c. 76.) als *μυροθής* heißen, und war demnach als *σαυροκτόνος* die *σαύρη* selbst. Im Monat des Schützen begegnen wir dem Apollon *τοξότης*, weil um diese Jahreszeit Krankheiten wüthen. Dann ist Apollo *ἀγρῆς* der wilde Jäger, überall hin seine Pestfelle versendend, bis in den folgenden Monat, im Steinbock, wo die Tage wieder zunehmen, er sich die Prädicate *αἰσικός*, *παῖαν*, *ισμηνικός* (Nährender v. *ισμῆ* Fett) als Heilgott verdient; und weil die Thüre Symbol des Endes und des Anfangs, so erkennen wir in Apollo *θυραῖος* den Janus (v. Janua), Repräsentanten des Januarmonats, welche Parallele schon Grenzer (II, 882 Ann.) aufstellte, wo er zur Befestigung derselben hätte hinzusetzen können, daß die Thüre überhaupt ein Sinnbild der Sonnenwende, weshalb auch *Ιανουάριος*, (Januarius) ein Sohn des *Ζεφύριος* (Vergilius) war. Und wie Janus mußte auch Apollo am Ende des Jahres Wolfsgestalt gehabt haben, denn der Cultus nannte ihn *πολιός* und gab ihm einen Stab (*κῆρυξ*) in die Hand, während er in der andern Sonnenwende, wo

seine Strahlen am kräftigsten, die Tage die längsten sind, *ἀναπόμυη* (der Unbeschorne) heißt, weil das Haar (*ποῖη*) den Strahl (*ποῖη*) symbolisirt. Daß in der hier versuchten Aufstellung der Prädicate Apollo's nach den Monaten, drei derselben fehlen, wird Niemanden bestreben, wenn man sich erinnert, daß die Griechen ihm nur 9 Musen gaben, und in Athen nur alle 9 Jahre sein Fest feierten, weil das Jahr nur noch 9 — 10 Monate enthielt (vgl. *Menon*), weil die Zahl Neun ihm heilig war (Schwartz *Athen.* S. 203.), welchen die Mutter nach neuntägigen Wehen auf Delos geboren (Hymn. in Ap.). Die Künstler haben den Gott, welcher das Ideal männlicher Schönheit seyn sollte, häufig zum Gegenstande ihrer Aufgabe gewählt. In der frühern Zeit wurde er reifer, männlicher gebildet als später, die Glieder starker, breiter, das Gesicht runder, kürzer; der Ausdruck ernst und streng (weil Apollo ein von dem Orient in Griechenland eingewandeter Gott). In diese Periode der Kunst fallen die (auf die Jahres- oder Tageszeiten anspielenden) vierarmigen Apollonstatuen der Lacedämonier (vgl. Libanius p. 340.), der Apollo mit dem Doppelbeil in Tenudo; mit der Maus auf der Hand auf Münzen von Alexandria Troas (Cholseul *Gouv. Vog.* II, pl. 67), oder als Enintheus mit dem Pfeil auf dem Bogen. Erst nachdem der Schönheitsinn der Hellenen die Vorstellung des furchtbaren, strafenden, rächenden vergessen machte, und den Besitzender in einen Cytharoden umwandelte, bekam Apollo jenen jugendlichen Charakter, wie ihn die noch jetzt herrschende Darstellungsweise aufzufassen liebt. Die Formen des Körpers werden schlanker, die Hüften höher, die Schenkel länglicher, so daß seine Bildung bald mehr zu der gymnastischen Kräftigkeit des Hermes, bald wieder zu der weichen, fast weiblichen Fülle des Dionysus hinüber schwankt (D. Müllers *Arch. u. Kunst* S. 517.). Hierher gehört der Delische Apollocoloß, welcher die Grazien auf der Hand trägt (Macr. Sat. I, 17.). Die Darstellungen des Gottes in größerm Zusammenhange sind einzutheilen in solche, welche seine Epiphanie an seinen Kultusorten feiern, wie wenn er auf dem von Schwanen gezogenen Wagen nach Delphi kömmt, dann in die Kampfszenen mit dem Drachen Python, oder bei dem Streit um den Dreifuß. An diese reihen sich die Sühnungen, bei denen der Lorbeer — ursprünglich Symbol der Reinigung — nicht fehlen darf. Apollo erscheint dabei in besonders feierlicher Haltung, den Oberleib frei, den untern Theil des Körpers in ein Himation gehüllt. Auf Münzen von Chalcidien erscheint er dann als *ἀγχιόρης* einen Lorbeer über einem Altar segnend. Als strenger Sieger und Bestrafer des Marsias erscheint er auf Gewinnen in stolzer Haltung, den schönen Körper aus dem Gewande hervortreten lassend, das Knie von dem er zu umfassen bemüht ist, demüthig fürbittenden Olympus wegwendend. Zuweilen trägt er auf dem Kopfe den Dreifuß, das Symbol des dreitheiligen Jahres — denn der Herbst bildete bei den Aegyptern und Griechen keine besondere Jahreszeit — in der rechten Hand Pfeile und Bogen, in der linken eine Leier (andeutend, daß dasselbe Wesen, welches Zerstreung bringt, auch der Harmonie vorsteht). Er steht mit den Füßen auf dem Drachen Python (wie Krishna, Hercules und der Adam-Neßias als Schlangentreter), welches Unthier als Jahreschlange 3 Köpfe hat, die aber sämmtlich Siriusymbolen der Thierwelt angehören, nämlich Hund, Wolf und Löwe, denn in den Monat des Löwen fallen die Hundstage. Sein Haupt zielt eine Krone von 12 Edelsteinen, die den Zodiac repräsentiren (s. *Urim u. Thumim*), sein Lieblingsvogel der (Sirius-) Rabe neben ihm, schwebend über einem Lorbeerbaum. Unter diesem tanzen die neun Musen ihre Cytharentänze, und abseits liegt ein von Pfeilen durchschossener Drache. Der Schauplatz ist zwischen den beiden Höhen des Parnassus, aus welchen der castalische Brunnen hervorsprießt. (Alderic. de Deor. *imag.* c. 4.). Auf einigen Münzen findet man ihn mit dem Symbol der Herrschaft und Schrift, dem Stabe (s. d.) auf dem Kopfe (Begerl *Observ. in num. quaed.* p. 1.). Zuweilen wurde er nur einfach mit goldgelben Haaren, deren Farbe an die Lichtstrahlen erinnern soll, einen silbernen Bogen in der linken Hand, weil diese die Unglück und Tod spendende

ist, und einen Korb auf dem Rücken, gebildet (Apollon. II, 678.). Die rechte Hand hält gewöhnlich die Leier, das Symbol der Harmonie und des Friedens in der Natur. Doch hat er hierbei einen fliegenden Rod — das Symbol der Schnelligkeit des Lichts, dessen Strahlen die Fäden des Gewandes, das der Sonnengott trägt — um sich, den er bald um sich herunterhängen, bald aber zurückgeschlagen hat (Spanh. ad Hymn. Callim. in Apoll. v. 82.), bald aber auch nur über dem Arm hängen. So wird er in einer Bildsäule vorge stellt, wo er die Leier zu stimmen scheint, und ein Schwan zu seinen Füßen (Begeri Spicilieg. antiq. p. 159). Auf einem alten Gemälde sieht ihm der Mantel, der auf der rechten Schulter zusammengeheftet ist, und mit psalähnlichen Farben spielt, über den linken Arm hinunter, den er nebst der Leier auf einen Altar stützt. In der rechten Hand, womit er das eine Horn der Leier faßt, hält er auch das Plectrum, seine Stellung kündigt an, er habe eben aufgehört zu spielen (Le pitture antiche d'Ercolano III, tav. I.). Eine schönste Bildsäule ist die im Belvedere, sie stellt ihn halb nackt mit einer Art von Gewande über den Schultern vor, wie er sich mit der linken Hand auf den Stamm eines Baumes lehnt, um welchen sich eine (heiß-) Schlange windet. Auf dem Rücken trägt er einen Korb, den rechten Arm hält er ausgestreckt (Winkelmans Besch. d. Kunst S. 392.). Auf einem geschnittenen Strich zielt sein Haupt anstatt des Lorberz ein Kranz von Aehren, welche Zeitsymbole sind (s. Aehren), wo demnach der Charakter des weissagenden Gottes durch jenen des Zeitbildners ersetzt ist (Borioni Collect. antiq. roman. p. 23. tab. 81.) und in einer Abbildung (bei Nat. Com. IV. c. 10. p. 179. ed. Palav.) sieht man ihn mit dem Donnerkeil in der Hand, woraus zugleich auch Aehren schießen; die rechte Hand hält eine Weissche, das bekannte Attribut der Sonnengötter (Macrob. Sat. I, c. 23.). Auch auf einer Münze der Stadt Thyrra in Arcadien führt er den Donnerkeil (Wolz. Graec. tab. 61.). Die Ägypter stellten den Sonnengott als einen kräftigen Mann mit großem spitzen Warte vor, auf dem Haupte trug er einen goldenen Korb, und ein Farnisch zierte die Brust. In der linken Hand hielt er einen Speiß, in der rechten einen Blumenstrauß. Zu seinen Füßen saßen drei weibliche Gestalten von einer Schlange umschlungen, welche gewiß die Jahreschlange ist, jene aber die drei Zeiten des Jahres (da der Herbst bei den Alten ausfiel), etwa die drei Mären, Horen oder Mufen, deren Zahl in der ältesten Zeit auf drei beschränkt war. Zu beiden Seiten des Gottes stand ein Adler, der bekannte Vogel der Sonne (Macr. Sat. I, c. 17. und Charar. Imag. 10. p. 34.). Die Perser stellten ihn im persischen Kostüm mit dem Kopfe eines Löwen, jenes gewöhnlichen Symbols der Sonne, in einer die Welt bedeutenden Höhle vor, in welcher er die (Rond-) Kuh bei ihren (Licht-) Störnern hält (Lactat. ap. Charar. I. c. p. 32.). Wenn auf dem Fahren Constantins in der spätern Römerzeit Apollo auch mit einem Kreuz in der Hand erscheint, so scheint mehr ägyptischer Einfluß aus Alexandria, wo Serapis (welcher mit Asculap, dem Sohn Apolls ein Wesen ist) das Symbol der Auferstehung gehört, als Vermischung heidnischer und christlicher Elemente die Ursache dieser Erscheinung zu seyn.

Apollonia (Ect.) — eine Zange haltend, in welcher der ihr ausgerissene Zahn (Martyr.). Gem. v. Guido Reni.

Apollonius (Ect.) — als Diaconus auf dem Scheiterhaufen (Martyr.).

Apollinaris (Ect.) von Ravenna — Keule (Martyr.).

Από-μυος (Fliegenabwehrer), Prädicat des Jupiters in Elis, s. Fliege.

Απονός (Α-πότος: Schmerzstillend), so hieß ein Heilbrunnen bei Padua, Claudian. Idyll. VI. Suec. Tiber. a. 14.

Αποπίς (Ανοπίς), s. Stier.

Apostel. Ihre Attribute sind: der Schlüssel, womit Petrus die Himmelsthore den Gläubigen aufschließt, weil ihm Jesus die Schlüsselgewalt, die Macht zu lösen und zu binden übergeben; das schräge Kreuz als Martyrzeichen des Andreas, welches dieser unter dem Arme tragend, abgebildet wird; Jakob d. A. mit dem

Pilgerstab; Johannes mit dem Kelche, aus welchem er das Gift trinken mußte, Philippus mit einem wie T gestalteten Kreuze oder einem langen Stab, der sich in einem Kreuze oben oder unten endigt, Bartholomäus, ein Messer haltend, womit er geschunden wurde, Matthäus mit einem Beile, Thomas mit der Lanze, Jakob d. J. mit einer Stange, welche ein Luchwaller zu seiner Abtug brauchte, als der gefeignigte Martyrer noch lebend befunden wurde, Simon mit seinem Todestwerkzeug der Säge, Judas Thaddäus mit der Keule, und Matthias ebenfalls mit einem Beile, das ihm, dem bereits Gefeignigten den Kopf vom Rumpfe löste. Die 12 Apostel von Raphael (*Oeuvres de Raphael V. Nr. 237 bis 239*) gest. von Marc Anton, nach ihm v. Marchand, für Zeichnungsschüler v. Perfrete, und auch von Langer. Die Gesichter sind in der Richtung gezeichnet, wie sie das beste Ansehen gewinnen, bald von der Seite, bald von vorn. Keine Figur gleicht der andern, keine Lage eines Gewandes der andern, keine Falte der andern. Am Petrus zeigt sich das Feurige seiner Entschlossenheit in den getragenen Gesichtszügen, in den Falten der Stirne, in dem geschlossenen Munde, in den gesenkten Augenbrauen, in der festen Stellung des Körpers. Des Paulus Character machen die Größe seiner Gestalt, die rege Stellung, das flammige Haar und die schwellenden Falten des Gewandes kennbar. — Die 12 Ap. als Mitrichter Christi auf Wolken sitzend, an dem Deckengemälde von Corregio bei St. Johann zu Parma. haben viel Grandioses in den Gliedern, Majestät in den Geberden und etwas Himmlisches im Ausdruck der Köpfe. Petrus mit kurzem, krausem Barte und lockigem Haupthaar, breitem Gesicht und gedrängter Gestalt, in gerader Stellung und großgefaltetem Gewand, die Schlüssel in der Hand; Paulus mit langem Bart und wallendem Haupthaar, feurigen Augen und bewegtem Munde, in mannhafter Stellung, das Schwert haltend; — Andreas ein Greis, feurig und ernst, mit dem nach ihm benannten schleifen Kreuze; — Johannes, ein schöner Jüngling, mit Zügen edlen stillen Sinnes, Kelch und Buch in der Hand, neben ihm der Adler; — Thaddäus einfach; — Matthias, eine kurzgedrängte feste Mannsgestalt, eine Lanze haltend; — Simon ein Buch unter dem Arm, die eine Hand auf die Säge ruhend, schreitet vorwärts, mit Ernst vor sich blickend; — Matthäus hält einen Beutel, mit der andern Hand deutet er auf die Brust, seine Miene deutet auf Entschlossenheit. — Thomas ein Winkelmaaß in der Hand, in den Mantel gehüllt, nachsinnend. — Jakobus mit am Rücken hängenden Pilgerhut, den Stab in der Hand, geht würdevoll dahin, mit freudig ernster Miene. — Philipp, mit langem Bart, betrachtet mit Wohlgefallen ein Kreuz, das er vor sich hält. — Bartholomäus, mit krausem Haar und Bart, steht ernst in sich gedrungen, das Messer vor der Brust haltend. Im Weltgerichte des Mich. Angelo hält er mit der einen Hand seine abgezogene Haut vor, mit der andern weist er auf sein Martyrium.

Einzelne Apostel: Paulus v. Raphael (*S. Randon Vie et Oeuvr. V. Cabinet Caylus*). — Petrus aufwärts blickend, von Hannibal Caracci, gest. v. Bertolozzi. — Petrus u. Johannes v. Albr. Dürer (Lithogr. v. Stricker), Johannes hält ein offenes Buch, in welches Petrus hineinblickt. Der Blick des Erstern ist sanft, der des andern feurig nachdenkend. — Paulus u. Marcus v. Albr. Dürer (gest. v. J. Fleischmann). Paulus mit ernstforschendem Blick hat ein zugemachtes Buch und ein Schwert in den Händen. Marcus blickt ihn an (diese Bilder sind in der f. Gall. zu München). — Petrus u. Paulus sich besprechend (im Palazzo Sampieri zu Bologna), v. Guido Reni. Des Petrus kahle Stirne hell beleuchtet, auf dem dunkeln Gesichte die noch dunklern Runzeln verstärken den Ausdruck des Nachsinnens und eines alten nicht ganz geheilten Schmerzes (*Galat. 2. 14?*). Ein Engel befreit Petrus u. Johannes aus dem Kerker, v. Rembrandt. Petrus besäumt Simon den Zauberer, Pauli Belehrung, v. Raphael (Tapeiten), v. Mich. Angelo (in der Capelle Paulina im Vatican), v. Rubens (f. Gall. zu München) u. Lucas v. Leyden. Ananias macht den erblindenden Paulus sehend, v. Cortona (Kapuzinerk. in Rom). Paulus schlägt den Gynas mit Blindheit,

v. Raphael. Paulus predigt in Athen, v. Raphael. Paulus vor dem Statthalter Felix v. Hogarth (zu Lincoln im Hall). Paulus vor dem hohen Rath zu Jerusalem, v. Lantini. Paulus heilt Verwundete durch Handauslegung, Paulus nimmt Abschied von den Aeltesten zu Ephesus, v. Raphael. Paulus vor Agrippa, v. Lantini. Pauli Enthauptung, v. Nicolo dell' Abate. Petri Verhängung, v. Guercino. Petrus bekennt seine Verhängung, v. Guido Reni. Petri Kreuzigung, v. Rubens (zu Wien). Erwähnenswerth sind noch folgende Bilder einzelner Apostel: St. Jakob v. Murillo (gest. v. S. Carmona). — St. Thaddäus v. Garbucci (gest. v. Pazzi). — Zu den Abspfen des trauwürdigen Petrus (s. d.) gehört auch sein colossales Brustbild v. Guido Reni (im Schlosse Strmitage zu Petersburg.).

Apostrophia (*Anastrophe*: Abwendung od. des Uebels), Prädicat der Fügigkeit, der Sage nach von der Gemahlin des Cadmus, Harmonia ihr gegeben (Paus. Boeck. c. 16.). Diese war aber jene in ihrer wohlthätigen Eigenschaft als die Harmonie des Weltganzen Föhrernde, den feindlichen Naturkräften Entgegenwirkende.

Apotheose (*Anothesis*: Aufsteigung zu den Göttern), auf diese beruhte ein Theil der griechischen Religion, denn der Volksglaube der Griechen entfernte sich weit von jenem Emanationssystem (s. d.), das durch alle Religionen des Orients verbreitet ist. Mit dem Gedanken eines aus dem himmlischen Cybaren auf die Erde sich herablassenden Gottes (Krishna, Osiris etc.) um Menschliches, ja das Härteste zu leiden, konnte sich der Hellene nicht befremden, seine Götter waren heiter, lebten von Nectar und Ambrosia, kannten nicht Schmerz und Tod. Mitbin konnte nach griechischem Volksglauben nur ein Halbgott Menschliches erliden. Darum mußte Dionysus, welcher den Tod schmecken soll, von einer sterblichen Jungfrau geboren werden, während Osiris, um Retter und Heiland seines Volkes zu werden, sich selbst in den Tod gibt. Plutarch hielt den Letztern daher nicht für einen Gott, sondern für ein Mittelwesen, das halb in die Materie hineinsinkt. Allein davon weiß die ägyptische Lehre nichts, und man sieht hier ein deutliches Beispiel, wie tief der Eindruck ist, den die vaterländische Religion auf einen sonst kräftigen Geist zu äußern im Stande ist. Anders bei denen, die dem System der Apotheose huldigen. Es hatte sich nämlich in Alexandrien, bei dem dort herrschenden Verkehr aller Völker der damals bekannten Welt ein System gebildet, nach seinem Stifter dem Epikurder Lucretius, der zu Cassanders Zeit lebte, das Lucretianische genannt, wornach alle Götter hien vormals Menschen gewesen, die wegen ihrer Verdienste durch die immer gesteigerte Verehrung der Nachwelt zu Göttern erhoben worden seyn. Es mußte dieses System zu jenen Zeiten des sinkenden Glaubens und der zunehmenden Trivialisirung großen Beifall finden, besonders bei den Römern, welche schon durch das Geniewesen der Etrusker darauf vorbereitet waren. Bei jeder ausgezeichneten Natur betrachtete man mit Verehrung ihren hohen Genius, unter dessen Einfluß man sie glaubte. Das theilte sich selbst dem Orient mit zur wundersüchtigen Zeit des Simon Magus. Im alten Rom standen der Herr und die Frau eben so hoch im Verhältniß zu ihren Sklaven. Letztere schwuren daher bei den Genien ihrer Herren und die Mägde bei den Genien ihrer Frauen. Hiemit blug die Consecration verstorbenen Eltern in der Privatreligion ihrer Kinder zusammen, damit die Vergötterung des Julius Cäsar durch Augustus. Nun schwur auch das ganze römische Reich beim Genius des Augustus und seiner Nachfolger. Aus diesen unter Griechen und Römern verbreiteten Vorstellungen ist die Sitte der Apotheose röm. Kaiser erwachsen, wobei die Vorstellung vom Vater des Vaterlandes mitwirkte. Schuch (röm. Privatalth. S. 424.) will jedoch die Verehrung der Vorfahren, der *di immortales* an dieser Verwirrung eines verderbten Zeitalters weniger Schuld finden lassen als das böse Beispiel, welches den röm. Kaisern Macedonens Alexander aufgestellt, als er sich für den Sohn Jupiters ausgegeben. Auch durfte man sich nicht wundern, nachdem der Astronom Soson das Haar der Berenice, Ptolemäus des Verrageten Gemahlin

an den Himmel versetzt, und Callimachus das neue Sternbild portisch verherrlicht hatte, daß man in Rom bei den Leichenspielen des J. Cäsar ein Julium sidus am Himmel glänzen sah, und späterhin Domitian und Aurelian bei ihren Lebzeiten schon auf den Namen von Göttern Anspruch machten.

Apotropæi (*Ἀποτροπαῖοι* sc. *ἄστροι* s. v. a. Avernus) wohlwollende, Uebel abwendende Gottheiten, man gab ihren Bildsäulen eine Peitsche oder Geißel in die Hand (Borioni Coll. antiq. rom. tab. VI. p. 5.), um die zerstörungslüchtigen Dämonen damit abzuwehren.

Appias (v. *ἄπρ* apa Wasser), Beinamen der aus dem Wasser erzeugten Venus, Ov. Rem. Am. 660. Von ihrem Tempel erhielt die Straße, wo er gelegen, den Namen Appia via; dann Applades Nymphen der Venus, deren Bildsäulen bei dem Appischen Springbrunnen auf dem Markte, nicht weit vom Tempel der Venus waren. Burman ad Ov. l. c.

Aprillis (v. *ἄπρ* Schäum, Blüthe, s. Hes. Theog. 196.), Bräut. der Venus Macrob. Sat. I, 12. Ov. Fast. IV, 61 sq.) als Planet dem Monat gleiches Namens vorstehend. Die Ähnlichkeit des Schaumes mit der Blüthe war bei den Alten anerkannt. Blüthe nannten sie feine Substanzen, die aus gewissen Gegenständen hervordringen, und sich in ihrer zarten Erscheinung eine Zeitlang oben auf erhalten, bis sie wieder verschwinden oder verblichen, und sprachen in diesem Sinne von einer Blume des Urzes, des Weins, des Feuers (vgl. Buttmann, Lexilog. I, 286. folg. und 291.). Also heißt Aprilis: Blüthenmonat.

Apsarasas (Wasserentsprossene v. *ἄπρ* apa Wasser und *ἀρι* hervorgehen) himmlische Jungfrauen in der mythischen Poesie der Indier, Ramay. I, 45, 35. Nur fünf von ihnen sind durch Fabeln bekannt als: Menaka, welche sich in den König Viswamitra verliebte. Da er als Einsiedler lebte, habete er sich einst in einem Strome, wo er sie sehen mußte, und von Liebe zu ihr entbrannt, die Sacontala mit ihr zeugte. Lilottama, eine Tochter Wiswakarma, die er auf Brahma's Befehl zeugte (Arj. Himmelstr. S. 43.), Kamboje, welche auf Indra's Geheiß den Viswamitra noch einmal zur Liebe reizen mußte, aber von dem strengen Mäher durch einen Fluch auf 10,000 Jahre in Stein verwandelt ward (Ramay. I. p. 332—35.). Chritatichi, Gattin des Königs Rusanabha, der mit ihr hundert Töchter zeugt, welche die Gattinnen des Brahma-Datta Sohnes der Somada werden (Ramay. I. p. 326.) und Urwasi, welcher Indra bei dem Feste, welches er dem Aruna zu Ehren aller Himmlischen gab, durch den König der Gandharva's befehlen läßt, sich in der Nacht zu Aruna zu begeben, von welchem man glaubt, daß er in die Apsara verliebt sey, einen Befehl, dem sie willig Folge leistet, denn der Liebesgott Ananga (Rama) hatte ihr Herz mit seinen Pfeilen durchbohrt.

„Als am Himmel der Mond glänzte, frische Kühlung der Abend bot,
Rief ihr Gemach die Storkhüß'ge, ging zu Aruns Pallaß hin;
Ihr langes Haar bekrönt, reichlich mit Blumen und gelodet schön,
Wogt auf den Schultern, so ging sie tänzelnd dahin die Stroblende.
Durch des leuchtenden Blicks Anmuth, durch Glanz und holde Lieblichkeit
Heranfordernd den Mond gleichsam, zum Kampf mit des Mädchens Mond.
Ihre Brüste, wie zwei Blumen frisch entfaltet, im vollen Reiz,
Bewegten sich im Gang schwellend, Knospen tragend vom schönsten Roth.
Bei jedem Schritt gebracht war sie, ob des schwellenden Busens Laß.
Ein Gürtel, hinter Bruch, zierte ihre Mitte gar wonniglich.
Ihre Hüften, wie zwei Hügel krochten in runder Hülle sie,
Anangas (Ramas) weißer Sitz gleichsam, mit leichter Hülle schön geziert:
Jenen himmlischen Hochweisen zur Herzensqual gebildet selbst.
Ein licht Gewand verbarg minder als es zeigte den schönsten Reiz.“

Und wer war diese so verführerisch geschilderte Apsara, die ohne viele Umstände von dem schönen Sterblichen „Herzensbefriedigung“ forbert? Arun erklärt ihr, daß

er nur die Ahnmutter der Puru's in ihr verehere, und sie nie anders als mit Ehrfurcht betrachten werde. Sie sucht ihm dies Vorurtheil zwar zu benehmen, da er aber darin beharrt, geräth sie so in Zorn, daß sie ihn mit zitternden Lippen verflucht und zum Genuß macht (Arjuna's Himmelsr. v. Woy E. 10—12.). Diese Urmaß ist jene Tochter des (Venusplaneten) Sukra (Läuscher), des Lehrers der Asura's (böser Geister), welche Gradien heirathete, und mit ihr den Ahnherrn der Puru's, zu welchen Arun gehörte, zeugte. (Arun's Sprödigkeit gegen die Schöne, erklärt sich vielleicht daraus, daß er als Gott der Morgendämmerung die Sonnenluft flieht, welche der ascetische Indier die Nacht des Geistes, die Schöpferin dunkler Körperlichkeit nennt). Nach ihrem Tode zu Indra's Himmel gelangt, erscheint sie nun hier als Apfara. Die Apfara's entstanden bei der Quirlung des Milchmeers (s. Amrita) weil — sie die zeugenden Naturkräfte repräsentiren, welche aus der Frucht ihren Ursprung nehmen.

Apteros (Α-πτερος Involucris), Beinamen der Siegesgöttin zu Athen, Paus. Attic. c. 22, denn sie wurde ungeflügelt dargestellt, damit sie nicht von den Athenern wegsiegen und sie verlassen sollte.

Aquarius (Υδροχόος: Wassermann), das bekannte Gestirn am Himmel, zwischen dem Steinbock und den Fischen (Ara. Phaen. 38. sq.). Einige deuten auf Cecrops, den Vater der Thaischwester, Andere auf den Mundschenk der Olympier, Ganymed (Hyg. Astr. poet. II.), und noch Andere auf Deucalion, unter dem die Flut kam (Eratost. Catast. 26.).

Aquila (Adler), ein Sternbild nahe nördlich vom Aequator an der östlichen Seite der Milchstraße, wird fliegend mit einem Pfeil abgebildet. Er steht zwischen dem Steinbock, Delphin, Schwan, der Fete, dem Schlangenträger und dem Schützen. (Ara. Phaen. 310 sq. 521. 590. 689.). Nach Euctemon geht der Adler am 28. Tage nach dem Eintritt der Sonne in den Krebs früh unter und deutet auf Sturm (daher vielleicht die Verwandtschaft von aquila und aquilo, deren gemeinschaftliche Wurzel aqua ist..

Aquilicium nannte man das Opfer dem Jupiter pluvius gebracht, um Regen vom Himmel herabzulassen. (Festus s. v.).

Ara (Θυμιατήριον), ein Sternbild an der südlichen Hemisphäre, südlich vom Scorpion, südwestlich vom Schützen, gegen den südlichen Polarkreis zu. Manche stellen dieses Sternbild unter einem Opfertische, Andere unter einem Rauchfasse vor. Nach Hygin (Poet. Astr. 5. 2.) sollen die Götter auf ihm vor dem Kampfe mit den Titanen geopfert haben.

Arachne (Αραχνη: Weberin v. ἄρα, ἵσσω weben, spinnen), Prädicat der Weberin Pallas Athene (s. Weben). Dem Mythos zufolge ist es eine besondre Person, die vermaßen einen Wettstreit mit der Göttin des Webens eingegangen, und von dieser, zur Strafe in eine Spinne verwandelt worden sey. Ov. Met. VI, 5—145.

Aracynthias (Αρα-κυνθίας), Prädicat der Pallas in Böotien, vgl. Cynthia u. Berecynthia.

Arad (ארד Esel), canaanitische Königsstadt, Richt. 1, 16., vom Cultus des Eselgottes den Namen führend.

Aram (ארם Sol altissimus, vgl. Erw) der Sonnengott der Assorer, welchen sie, dem Steph. Byzant. zufolge als Säule verehrten. Seine vier Söhne repräsentiren die Jahreszeiten, nämlich ארם (Άλος, Julius) die Geburt des Jahrs im Frühlingsäquinocium, wo die Braminen das Heil- oder Siegesfest der wieder erstarkenden Sonne über die Dämonen winterlicher Finsterniß feiern, ארם die in ihrer ganzen Kraft sich äußernde Sonne um die Sommermitte; ארם, wo die Tage wieder rückwärts schreiten, und ארם (lies ארם Grenze, Rand) der Jahrgott im Wintersolstitz, Hercules in Tadeloa, am westlichsten Ende der Welt angelangt, dort geht die Sonne am Jahresabend unter.

Ararat, f. Berg.

Aras (*Ἀρας*: Firmus), ein Autochthon, Vater der (*Ἀραι-θύρῃα*), welche dem Bacchus den Pfostenmann *Φλιας* gebar. (Paus. II, 12, 5.). Alle diese Personen enthalten inösgesamt die Idee des auf die Erde herabgekommenen Dionysus *Διθύρος*, denn die *Θύρε* bedeutet die Zeitwelt, die Endlichkeit, in welche der Irdischgewordene eingegangen ist (vgl. *Janus*).

Arba, f. Riesen.

Arboreus (*Ἐνδανδρος*), Prädicat des Jupiter auf Rhodus und des Bacchus in Böotien, f. Baum.

Arca, f. Arche.

Arcadia, das Mittelland des Peloponnes, nach dem Siriusbär (*Ἄρκας*) benannt, mit welchem auch dort das Jahr und alle Zeitrechnung begann.

Arcadinus (St.), wird abgebildet: Keule, Schwert und Ketzen tragend.

Arcas (*Ἄρκας*, ursus), Prädicat des Mercur (Lucan. IX, 861.), welcher als Hermes-*Thaut* und *κυν-αργυς* — auch einer von Actäons Hunden führte diesen Namen — Repräsentant des Hundsterns ist, welcher in der Sprache wie in der Hieroglyphe, auch Wolf (skr. *arcas*) und Bär (*ἄρκτος*) ist; daher ist Hermes, Sohn der Maja (f. d.) jener Arcas, welchen die Tochter des in einen Wolf verwandelten *Lycaon* (*λύκος*, *lupus*), die Bärin Callisto, dem Jupiter geboren, aber von diesem nach der Mutter Tode der Maja in Arcadien zur Erziehung übergeben worden (Apollod. III, 8, 2. 9, 1. Hyg. f. 176. Ov. Met. II, 410). Mutter und Sohn sollen unter den Gestirnen der große Bär und der Bärenhüter (*ἄρκτιφύλαξ*) sein (Hyg. Astr. poet. II, 4.). Aber dies ist wohl eine Deutung späterer Zeit; ursprünglich dachte man sich wohl (unter *Καλλιόττω* (die Schönste) nicht die Nymphe der Mondgöttin, sondern diese selbst, welche die Eigenschaft des mit dem Sirius als Jahrschöpfer in Ein Wesen verschmelzenden Sonnengotts theilend: Bärin wird, wie ihr Sohn *Ἄρκας* (skr. *arcas*: glänzend) der Bär im Namen. So heißt die *Ίλις*: *Cantula* von ihrem Begleiter Hermes *κυνονόφαλος*. Weil der weiße Thaut den schwarzen aus der Zeit Herrschaft verdrängte, so erzählt die Mythos auch von dem Leuchtenden (skr. *Arcas*: *ἀργός*), er sey der Nachfolger des Nachtlichen (*Νυκτινός*) in der Regierung des Landes Arcadien gewesen (Paus. VII, 411.), worunter man sich aber keinen irdischen Regenten, sondern den vom Cultus anerkannten Landesgott zu denken hat.

Arce (*Ἀρχή* für *Ἄλκη* Streit), Tochter des Chaumas (Künstler), Schwester der Iris, mit welcher sie die Flügel gemein hatte, deren sie aber verlustig und in den Tartarus gestoßen wurde, weil sie im Titanenkriege die Parthei der Himmlischen verlassen hatte. Es ist der Verlust der Flügel eine Andeutung von dem Fall der Seele, die in das Reich der Finsterniß, in die dunkle Körperwelt einzutreten muß, weil sie vom Licht sich abgewendet.

Arcefius (*Ἀρκσιός* f. v. a. *Ἄρκας*: Bär), nach Ovid (Met. XIII, 145.) Sohn Jupiters (vielleicht identisch mit dem Sohn der Callisto); nach Eusebius (in *Mad.* II, 494.), Sohn Mercur's, welcher in Arcadien *Ἄρκας* hieß; nach Hygin (Fab. 139) ein Sohn des Cephalus, welcher aber wieder Mercur als Herm-Anubis mit dem Prädicat *κυνονόφαλος* ist, nämlich der Anfang (*κεφαλή*) des Siriusjahres, welches die Hieroglyphe als einen Hund oder den ihm verwandten Bär verbildlichte. Mercur steht als Grenzgott überhaupt allem Ende und Anfange vor. Daß man aber auch Jupiter dem Arcas zum Vater gab, erklärt sich aus der Wechselung mit dem Sohn der Callisto, oder weil Zeus das Jahr überhaupt, wie Mercur den Anfang der Zeit, repräsentirt.

Arche. Das Wort stammt aus dem Sanskrit, in welcher Sprache *argha* (lat. *urea*, wovon *arceus* *ὑρχή*) ein Opfergefäß bedeutet, das durch seine Mundung die *Zoni* (*connus*), durch seinen Inhalt den Ringam (*Phallus*), durch einen Buckel den

Nabel Wißman's vorstellt. Diese Arche oder Kirche ist das Symbol der Welterschöpfung, wie die Lotusblume, die aus dem Nabel Wißman's hervorstach; welches Bild selbst die Bedeutung der Zoul hat, die im Efr. wie der Nabel: nabla und in andern indischen Dialecten amba heißt. Gr. v. ἀμφη, und ὀμφαλογ, umbilicus, (s. Nabel), als mystisches Symbol im Tempel des ägyptischen Jupiter Ammon aufgestellt, und in einem Boote in Procession zur Schau getragen ward. Wer denkt hier nicht an das Schiff Argos (s. Schiff), das die Argonauten einmal auf den Schultern trugen, und an die Mosaische Bundesarche (vgl. 2 Mos. 25, 10.), in welcher die zwölf Stämme (oder Stammhallen, s. w. u.) der Stämme aufbewahrt sind? Diese Arche ist ferner Symbol des Erbenschooßes, dessen Verwandtschaft mit dem Mutterschooß die Sprache durch Ein Wort: ἀρoura andeutete (s. Uter). Weil nun die Arche Symbol der Erde, so wurde deren Abbild, die heilige Lade der Jüd — nach Bluntarch — im Monat Nisyr (November) ans Meer getragen; die Priester goßen trinkbares Wasser hinein, wodurch die Befruchtung der Erde durch das Salzwasser — Osiris ist Repräsentant des Nilstroms und Gemahl der Isis — bedeutet wurde (de la c. 39.). Diese Lade stellte Aegypten oder die Erde überhaupt vor als das empfangende Prinzip, während das in sie gegossene Wasser das zeugende Element bezeichnet; darum ward es gerade zu jener Zeit in die Lade gegossen, wo dem Lande das befruchtende Wasser fehlte, die Natur aber eben im Umkehren begriffen war (Währs Symb. I. S. 402.). War nun die Arche Symbol der Erde, so ist sie in der Sündflut, die schwimmende Insel Delos, und Noach — wie Osiris Weinerflader — birgt in ihr von allen Wesen ein Pärchen, damit die belebte Schöpfung nicht aussterbe. So ist sie als argha im eigentlichen Sinne der die Keime künftiger Wesen bewahrende Erden- oder Mutterschooß, wie die Arche No's in der Nothengeschichte der heidnischen Britten das Todeschiff, welches das Samenkorn vor der Verwesung rettet; das Grab, das durch Seelenwanderung und Wiedergeburt den Menschen vom Tode rettet, der Mutterleib, der durch Zeitigung des Embryo's den Untergang des Geschlechts verhindert, der Winter, der alle erstorbenen Erdkräfte zum Wiederleben vorbereitet. Eine solche Arche war die Lade, in welche Isis den Phallus des zerstückten Osiris geborgen hatte, den Anubis wiederfindet. Und nun erklärt sich auch die Bedeutung der so oft sich wiederholenden Mythen von neugeborenen Sonnengöttern, die in eine Lade gelegt und dem Flusse ausgesetzt werden. Der junge Bacchus war nebst seiner Mutter Semele, nach der Sage, die Pausanias (III, 24, 3.) und aufbewahrt hat, in einen Kasten gesteckt, der Flut übergeben worden, welche dieses Fahrzeug nach Brasil getrieben. Kleus legte seine Tochter sammt dem Kinde (Paus. VIII, 4, 6.), welches sie von Hercules geboren, in eine Lade, und warf dieselbe ins Meer. Jason wurde als Kind zur Nachtzeit in eine Kiste gelegt, und als eine Leiche zum Chiron (Schol. Lycophr. 175.) gebracht. Thoas wurde bei dem allgemeinen Männermorde auf der Insel Lemnos von seiner Mutter in einen Kasten eingeschlossen, welcher nach Scythien schwamm (Müller, Orchom. 310.); Acrisius (Apollod. II, 4, 1. Heyne ad Apollod. p. 126 sq. Schol. Ap. Rhod. IV, 1091.) sperrte Danae und ihren Sohn in einen Kasten, welchen die Wellen nach Seriphos trugen. Rhodo, Tochter des Staphylus, wird von diesem, nachdem sie den Anubis geboren, mit ihrem Kinde in einen Schrein gethan, und dieser dem Meere übergeben, welches ihn bis Cudda trägt (Tzet. Lycophr. 570.). Diese Beispiele, welche sich durch die Kindheitsgeschichte No's noch vermehren ließen, stimmen so sehr überein, daß man die Sagen über die Kisten, in welchen Heroen sich befanden oder ins Meer geworfen wurden, unmöglich für ein Spiel der Phantasie erklären kann. Es braucht nur daran erinnert zu werden, daß Semele und Danae (s. d.) im Namen schon die Erde oder das flutende Element bedeuten; der Semele Sohn Bacchus ist auch Anubis, da beide Namen Eine Bedeutung haben, und Letzterer überdies Sohn des Nebengottes Staphylus, also Dionysus selber. Und da Rhodo, die Mutter des Anubis, nach Andern (Demetr.

Scops. ap. Schol. Apollon. I, 45.) Mutter des Jason ist, so ist auch dieser Hero mit jenen beiden ein Wesen. Iphos ist wieder Staphylus, denn Beide werden von der Sage Bacchus und Ariadne zu Eltern gegeben, und der Weintrinker Denopion ist Iphos Bruder. Auch Noah war Weinerfinder, dessen Arche die Bürgschaften künftiger Geschlechter enthält, und Osiris, dessen Kopf nach Hyblus schwimmt, dessen Phallus allein der Gerstendrunth Typhon entgangen ist. So war auch in einer heiligen Lade der Phallus des Attes zu den Struikern gebracht worden (Obrtes Mytheng. II, S. 571.), welchen aber Clemens Alexandrinus für den Phallus des Dionysus (Protr. p. 12.), jenes griechischen Osiris, hält. Und daß die Lade selbst, wie noch der Doppelsinn des Wortes *κλῶν* bezeugt, den Mutterschooß andeute, läßt sich aus den vielen Zeugungssymbolen errathen, welche die *κλῶνα μωτοναί* im Mykterendienst enthalten (vgl. die von Bähr l. c. beigebrachten Zeugnisse der Alten). Darum heißt auch Schiba, dessen gewöhnlicher Typus der Ringam (Phallus) ist, Schiba, der Osiris der Indier — denn er ist Erfinder des Palmeerweins, und führt das Prädicat Dewanisha: Gott aus dem Dunkel geboren, woraus die Griechen den Namen Dionysus bildeten — Schiba also auf Wildwerken, die ihn in der Vereinigung mit seiner weiblichen Hälfte Parvati darstellen: Herr der Arche (Argha nara). Seinen Schmuck bilden Schlangen als Sinnbilder der Erneuerung. Und da die mythische Sprache den Drachen als Phallussymbol verwendet (s. Schlange), so bedarf die Mythe von Erichthonius, dem Sohne der Erde (Iliad. II, 546.), welcher nur oberhalb Mensch, unten aber in eine Schlange endigt, (Ov. Met. II, 552.), als Kind in eine Kiste gelegt, und den Iphoschwestern Herse und Pandrosos übergeben wurde, am wenigsten einer Deutung. Erwägt man, daß des Prometheus immer wieder wachsende Leber nur von der Vegetation der Erde verstanden werden kann, so ist auch Moses Mutter, die nach der Leber heißt, der Danae, Rhodo u. a. beizuzählen, welche sämmtlich in ihren *κλῶνα μωτοναί* die Keime der künftigen Generation enthalten; und diese Kisten sind Chemos, Delos, die auf dem Urtrasser schwimmende Erde. Noahs Arche landend auf Ararat (Erde der Erden), bedeutet die Wiederschöpfung der Natur, nachdem die alte Zeit in einer Flut untergegangen war; der Kasten, in welchen Osiris oder Jason als Leichen enthalten waren: das Grab des verstorbenen Jahrgotts, der aber in der Idee nur stirbt, weil er vom Tode wieder aufersteht. Dieser Kasten wird durch die Verbindung der Localsagen von einem Orte des Cultus zum andern, oder wegen der Richtung des Laufes der Sonne am Himmel, von Osten nach Westen geführt. Daher kommt der Kasten der von einem goldenen Regen befruchteten Danae mit ihrem Sohne nach Seriphos, wo Polydeutes oder Gades (Müller Orchom. S. 307 ff.) herrscht, also eine Anspielung auf den Tod der Zeit, deren Wiedergeburt in der Erhaltung des eben gebornen Jahrgotts sich ankündigt. Eurypylus, welcher den Kasten besitzt, worin der junge Dionysus enthalten ist, möchte seiner Natur nach von ihm nicht unterschieden sein. Seine verschiedenen Prädicate bildete die Sage zu eben so vielen Vätern um, und sobald die Mythen der einzelnen Orte verknüpft wurden, mußten bei der Annahme, daß jeder Name ein besonderes Wesen bezeichne, mehrere Heroen mit diesem Namen und von verschiedener Abkunft entstehen, und allerlei Zweifel obwalten, welcher Eurypylus jenen Kasten mit dem jungen Weingott nach Hellas gebracht habe. Aus demselben Grunde kommt er aber von Ilium dahin, aus welchem Iphos nach Scythien schwimmt; denn Troja und Hellas sind die entgegengesetzten Punkte, Troja der östliche, der Peloponnesus der westliche, wo die Sonne am Abend des Jahres ihr Grab findet, wo deshalb Dionysus seine Höhle hat, und den Winter hindurch im Grabe liegt (wie Zeus in der korymbischen Höhle gebunden ist, bis im Monat des Widder der Widderträger Hermes seine Fesseln löst). Weil aber die Behausung oder der Ort, wo der Sonnengott schläft oder todt liegt, auch im Osten gesucht wurde, wo sich derselbe am Himmel erhob — daher die Magier von einem däm-

tolz aufgehenden Stern in der längsten Nacht auf die Geburt des Jahrgotts aufmerksam gemacht wurden — so ließ man jenen Kasten (den Weltberg, die Urerde) auch von der westlichen Himmelsgegend nach der östlichen schwimmen. „Der Geist, welcher diese symbolische Ausdruckweise ins Daseyn gerufen hatte,“ erinnert Usschold (Vorh. v. griech. Geschichte I. S. 362), welchem wir in der Erklärung jener Mythen von Kastenböckern folgten, „verlor sich allmählig, während sich die Sagen und Symbole erhielten. Die Heroen und Heroinen, welche in jener frühen Zeit, aus welcher diese Symbole herkommen, als Götter verehrt worden waren, hatten andern Göttern Platz machen müssen, und wurden für sterbliche Wesen angesehen. Die Folge war, daß man auf die Vermuthung verfiel, sie wären von grausamen Menschen ins Meer geworfen worden, um hier ihren Untergang zu finden. Die meisten der neuern Geschichtschreiber erzählten diese Fabeln als Geschichte ohne zu erwägen, daß wohl der eine oder andere Königssohn ein solches Geschick hätte haben können, daß aber eine so große Anzahl unmöglich in das Wasser geworfen seyn könne, und es noch weniger wahrscheinlich sey, daß sie, wenn dieses der Fall gewesen wäre, sämmtlich eine so glückliche Rettung gefunden hätten.“ Wir können diesen Artikel nicht wohl schließen, ohne auf die mosaische Bundeslade zurückzukommen, welche wegen ihrer mit den hinduischen Kisten ähnlichen Gestalt, Hammer (Wien. Jahrb. 1818 II. S. 316.) und Hoffmann (Hall. Encyclop. I. 14. S. 30) zu der Vermuthung leitete, sie sey eine Copie jener ägyptischen Lade, welche von Priestern auf Stangen getragen wurde. Bähr (Exemb. I. S. 405) sucht zwar — im apologetischen Eifer die Selbstständigkeit des mosaischen Cultus zu retten — diese Aehnlichkeit dadurch zu widerlegen, daß die Lade gerade die umgekehrte Form der Bundeslade gehabt habe, die nicht schmal und hoch, sondern lang und nieder war. „Wie kann es ferner,“ fragt er weiter, „etwas Verschiedeneres geben als einen Phallus und den Dialogus, welcher in der Bundeslade enthalten war?“ Sollte dem Apologeten die doppelte Bedeutung des Berbi תָּז propagare und testari unbekannt geblieben seyn? תָּז testamentum heißt das göttliche Gesetz, das in der Bundeslade lag; das Alterthum nannte aber das göttliche Gesetz eine geistige Zeugung — mit welcher die physische Zeugung als Offenbarung Gottes in der Natur wie jene im Geiste sich wohl vergleichen läßt — daher der Fisch Lade, welcher die testiculi des Dämons verschlang, offenbar derselbe Fisch war, welchem Wischnu das heilige Gesetz der Indier, die Weda's wieder abgewinnt, die er während der allgemeinen Flut verschlungen hatte. Das Gesetz, das die Israeliten nicht mehr kannten, brachte Mose wieder, welcher im Zeichen der Fische geboren (nach Abarbanel); und der Talmud nennt den Messias einen Fisch, welcher ein neues Gesetz bringen wird. Wenn nun 4 Mos. 17, 25. dem Mose geboten wird: „Lege die (12) Stäbe in die Stiftshütte vor dem Zeugniß zum Zeichen“ (לְחֵטֶן), so bedarf es keiner deutlicheren Bezeichnung, um zu einer Vergleichung der Bundeslade als Symbol des Weltgebäudes mit der heiligen Jüdische, dem Symbol der vulva, aufzufordern, aus welcher alles Gezeugte hervorkommt. Schon der Mandeln tragende Stab des Aharon — wobei an den Mandelbaum sich denken läßt, welcher aus den Schaamtheilen des Agdestis hervorkam — der in die Stiftshütte gelegt wurde, gibt zu errathen, von welcher ihm verwandten Natur auch die andern elf Stäbe gewesen, wenn sie auch keine Blüthen zeugen. Sie waren gewiß nichts andres als die zwölf Lingams, von denen die Purana's der Indier erzählen, und deren Erklärung Görtz (Mytheng.) in folgenden Bildern gibt: „Ein jeder Frühling ist eine neue Feier der Vereinigung beider Naturkräfte. Wie die Lotusblume die Welt vorstellt, als Fruchtknoten tief im Kelche die Erde, den Staubweg hoch bis zur Narbe, dem Monde hinantreibend; wie die Sonne mit ihren Staubsäden dann das weibliche Organ umspinnt, und im Lichte den befruchtenden Samen auf den Mond hinschüttet, sammelt ihn dieser dann, um ihn in die große Gebärmutter der Erde einzuführen. Und drückt der Lingam sinnbildlich die Natur in dieser

Anschauung aus. Später erst trennen sich die Geschlechter in Kreis und Phallus an zwei Blüten, es ramifiziren sich die Genitalien aus der Einheit in die Vielheit, und noch in der griechischen Mythie erkennt man die Einwirkung jenes Moments. Die 12 männlichen Gottheiten wie die 12 Staubfäden des Phallus aus jenen 12 Eingangs (Ἀδύαδ?) hervorgegangen, repräsentiren die Sonne in ihren 12 Häusern im Zodiak; die 12 weiblichen Gottheiten (Ἰδύαδ?) in 12 Narben auseinander gegangen, ebenso die Kreis und den Mond in seinen Phasen im Laufe durch den Zodiak.“ Denkt man aber nur an die 12 Staubfäden-Eingangs des Lotuskelchs und an die 12 Stäbe der Bundesarche, welche darin verwahrt werden, „zum Zeichen dem ungehorsamen (nicht an die schaffende Kraft und Allmacht seines Gottes glaubenden) Volke, daß es nicht sterbe“ 4 Mos. 17, 10. (denn der Eingang verhütet das Aussterben der Nation, wie nach einem mosaischen Mythos schon der bloße Anblick der aufgerichteten Phallusschlange in der Wüste), so kann man auch die 12 rudrige Argo in diesen Ideenkreis hineinziehen, dessen Bedeutung eine siderische oder kalendrische ist; denn wenn auch in der mosaischen Bundeslade das physische Symbol bereits ethisch aufgefaßt ist, nämlich als Zeugnißstätte geistiger Offenbarung, unterschieden von dem sinnlichen Wille, das als Lebensquelle gleichfalls Zeugniß gibt von dem Schöpfer und seiner Herrlichkeit; ebenso die in der Lade aufbewahrten zwei steinernen Tafeln von den beiden Testaments, ihrem physischen Urbilde; so weist doch das Wörtchen ἱμάς, als nähere Bezeichnung des ἱμάς (urna), auf den ursprünglichen Sinn, den man damit zu verbinden pflegte, hin; denn Beryth ἱμάς hieß bei dem heidnischen Phönizier die Fruchtbarkeit bewirkende Naturgöttin, deren Cultusstätte das heutige Beirut war, und das ἱμάς ἱμάς 1 Mos. 17, 11. ist dem Patriarchen die Bürgschaft für die Fortdauer der Welt. Dieser ἱμάς war es auch, welchen der Schöpfer mit Noah und allem Vieh (1 Mos. 9, 9. 10.), wie später mit Abram bei der gebotenen Beschneidung des Zeugnglieds, aufschnitt.

Archegetes (Ἀρχηγέτης: Auctor originum), Prädicat Apollo's und seines Sohnes Aesculap's, weil die Sonne Urheber alles Lebens.

Archelaus (Ἀρχέλαος: origo populi?), Enkel des Hercules, und mythischer Urbauer der Plegestadt Megina. Hyg. f. 219.

Archemorus (Ἀρχέμορος: Anfang des Verhängnisses d. e. der bestimmten Zeit), Sohn des Siriuswolfs Lycurg und der Jungfrau (das bekannte Sternbild) Eurydice, welche als Thémis die Schicksalsloose in der Unterwelt vertheilt. Nach einer andern Sage ist sein Vater der (Schicksalsfäden) webende Lalas (s. d.) und die Mutter Creusa (die Herrschende sc. in der Zeitwelt), welche mit Eurydice ein Wesen ist (s. Aeneas.). Sein anderer Name war Opheltes (s. d.).

Archia (Ἀρχία: Ursprung, Anfang sc. aller Dinge), Tochter des Oceanus und Gemahlin des Flußgotts Inachus. Hyg. f. 143.

Architectus, s. Baukunst.

Architis, Prädicat der Venus (Macr. Sat. I. c. 21.), mutmaßlich identisch mit Archia (s. d. v. A.), als alma mater rerum.

Archius, Sohn des Cephalus, Hyg. f. 189., im Namen mit diesem gleichbedeutend, Repräsentant des Zeit anfangs.

Arctemene (Bogen haltend), Prädicat der jagdlustigen Zwillingsgottheiten Apoll und Diana, deren Pfeile die schädlichen Einwirkungen der Sonnen- oder Mondstrahlen in gewissen Jahreszeiten verjähren.

Arctophonus (Ἀρκτο-φώνος: Bärstötter), Hund des Orion Nat. Com. VIII, 12.

Arctophylax (Ἀρκτο-φύλαξ: Bärenhüter), der Stern Bootes am Himmel, identisch mit Arctas, dem Sohn der Callisto. Hyg. Astr. poet. II. c. 4.

Arctos (Ἀρκτος ἡ μεγάλη), die Bärin Callisto. Hyg. Astr. poet. II. c. 1.

Arctos minor (*Ἀρκτος ἡ μικρά*), der Stern Helle (s. d.), den Schiffen günstig. Or. Fast. III, 107.

Arculus (v. *area*), ein Gott, der zur Aufsicht über Verwahrung der Kisten gesetzt war. Fest. s. v. Wahrscheinlicher ist arceo das Strw. und Arculus ein zurückhaltender Pat, welcher als Beschützer der Wege und Reisenden, den Lehrern, wenn ihnen ein Ungemach drohte, ein Zeichen zur Umkehr gab (Hartung Rel. d. Röm. I, 59.). Auch den Lauf der Schiffe hemmte oder beschleunigte dieser Gott nach Bedürfnis, vgl. Plautus bei Festus: nam quid illae nunc tam divinitus remorantur remelignes; Afranius ebendas. remeligo a Laribus missa sum huc, quae cursum cohibeam navis. Es war aber arcula avis synonym mit remoris avis.

Arcturus, s. v. a. Arctos s. d.

Ard (lat. ardens), einer der 27 Ized in der Zoroasterschen Theologie, er verleiht Glanz und Hellsheit (phys. und geist. Licht).

Ardalibes, s. Arbalus.

Arbalus (*Ἀρδαλός*), Sohn des kunstgeübten Feuer Gottes Hephaistos, Erfinder des Flötenspiels (vgl. Ard als Geber der Wissenschaft und Kunst, denn Feuer ist Licht, daher ars, aris v. ardeo, ardor). Paus. II, 31, 3. Die Mufen nannten sich daher nach ihm *Ἀρδαλίδας*.

Ardea, s. Reiger.

Ardeus (*Ἀρ-δήσιος*: besuchend v. δάκω od. λάκω, vgl. δάκρυ, lacryma und lacus), ein Flußgott, Sohn des Oceans und der Thetis. Hes. Theog. 345.

Ardhanara, s. Androgyn.

Ardi-behescht, zweiter der sieben Amshaspands, gibt Feuer (ard) und Gesundheit (Behest v. beh lat. beo und seo gedeihen).

Ardoinna (l. q. Pharetrata v. ἄρδαις pharetra), Prädicat der Jägerin Diana bei den Sabinern.

Ardusur, die weibliche Hälfte des Ized Ard (s. d.), ist das Urwasser (Sartw Quell), ausfließend von Ormuzds Thron, hat einen jungfräulichen Leib, und bedeutet vereinigt mit Ard den Lichtquell (Sirius?) vor Ormuzds Thron, wie der Feuerstrom Diar (s. d.), aus welchem täglich neue Engel geschaffen werden, (nach der rabb. Pneumatologie,) vom Throne des Jehovah.

Ardjuna, s. Aruna.

Area (*Ἀρεα*: Martialis), Prädicat der Krieg liebenden Minerva als weiblicher *Ἀρης*; sie hatte einen Altar unter diesem Namen zu Athen. Drest sollte ihn errichtet haben, als ihn der Areo-pagus von der Schuld seines Muttermordes freigesprochen!! Paus. Attic. c. 28.; allein derselbe Autor erzählt Lacon. c. 17. auch von einer Venus Area, deren Capelle an dem Tempel der Minerva Chalabai zu Lacädämon stand; woraus nur zu schließen, daß die Göttin der Sinnenslust als die den Geist vom Himmel Abziehende auch eine Martialis als Erregerin der Leidenschaften war, Venus mit der Minerva um den Preis der Schönheit streitend, identisch mit ihr. Auch Ceres, eine dritte Personification des weiblichen Princips hieß Area, denn die angebliche Tochter des Eleosus, dieses Namens, welche dem Apollo den Miletus gebor (Apollod. II, c. 1. §. 2.), war gewiß niemand anders als die Erdgöttin unter dem Prädicat Miletia (Val. Max. I. 1. Extrem. n. 5.), wovon das Strw. α-μύλλα, milles, Kampf, Streit.

Argonis (*Ἀργονίς*: adjutrix), Gemahlin des Gaußkämpfers Amyceus (s. d.) Orph. Argon. 127.

Arcius (*Ἀρήιος*: Martius), Sohn des starken Bias, einer der Argonauten, Orph. Arg. 146.

Arene (*Ἀρήνη*: arena), Sandnympe, Gemahlin ihres Stiefbruders des Staubmanns Alphareus (*ἄρρ pulvis*), ihr Vater war Debalus, d. i. der Trauernde (*ἄρρ luctus*); alle diese Namen deuten auf die Trauerceremonien bei dem Todtenfeste

des Sonnen- oder Jahrgotts hin, wo man sich als Zeichen der Trauer Staub auf's Haupt streute (vgl. Linus und Psamathe). Sie gebärt die neue Zeit in ihrem Sohne dem Luchse Lynceus, dessen scharfes Auge ihn zum Symbol des wiedergeborenen Sonnenlichts eignete.

Ares (*Ἄρης* v. skr. ar Belud, 72 Dan. 4, 16. Widersacher, davon *ἀρᾶν* zerstören, beschädigen), Name des Kriegsgotts bei den Hellenen, s. Mars.

Arestor (*Ἀρεστόρ*: Versöhner v. *ἀρεῖν*, *ἀρεσθῆναι*, wieder gut machen), Vater des Argus (*ἄγρῳ ἄργης*) Ov. Met. I, 624., also der Hund Capparid (s. d.), dessen Tod die Sühne der alten Zeit. Der schwarze Hund, welchen der weiße Hund verdrängt, verdankt seinen Namen dem Gebrauch, am Ende des Jahres durch Hundesopfer den Sonnengott zu sünnen, welcher in den Hundstagen die Pestfliege brachte, daher der Mythos dem Arestor die Hündin (Hecate) zur Gemahlin gibt, Paus. Cor. c. 16. (vgl. Baal Zebub, Actäa und *Ἀνορύς*).

Aresch (Ar-esch *ܐܪܝܫ* Bedränger), Dämon des Melles, einer der von Ariman geschaffenen Diäb.

Arete (*Ἀρετή*: die Starke, Kriegerische, weibl. Form v. *Ἄρης*), Tochter des Rhezenor (Männerzertrümmerer, Prädicat des Ares) und Gattin des Alcinous (Streitgesinnter). Sie ist ein Wesen mit der kriegerischen Pallas, daher sie den von Minerva begünstigten Odysseus, dessen Name selbst einen feindlichen (*ὀδυσσομαχία* zürnen) Gott ankündigt, so freundlich in ihrem Schlosse aufnimmt, als ihn ein Schiffbruch zu den Phäaken führte. Odysa. VI, 310. VII, 65, 142 ff.

Arethus (*Ἀρεθός*: Nebenform v. *Ἄρης*), König (Landesgott) v. Arcadien, wo der Siriuswolf als Lycurgus verehrt wurde. Dieser war Arethus, der von ihm Gemordete selbst — daß dies nicht ungegründet sey s. u. Kampfspiele die beigebrachten Belege — und dessen Waffen nun auf ihn übergingen, bis ihn, den Repräsentanten der Sommerhitze — daher die Keule, von welcher er das Prädicat *Κορυνητής* führte, welche auch das Attribut des Hercules ist — der Wasserheros Nestor (s. d.) erlegte, d. i. das Wintersollstz (der Wassermann) das Sommerollstz (den Löwen) verdrängte. Weil Arethus auch Ares, gehören ihm dessen Attribute, seine Waffen (die Pestbringenden Sonnenpfeile), womit dieser jenen beschenkte; der Wolf ist das dem Ares heilige Thier, darum Lycurgus ein Wesen mit Arethus.

Arethusa (*Ἀρεθούσα*: weibliche Form des Participiums, *ῥέων* v. *ῥέω*: die Fließende), eine Quellnymphe, Tochter des Wassergotts Nereus. Ihre Geschichte s. u. Alpheus.

Arens (*Ἀρεῖος*: Martius), Prädicat Jupiters, wenn er von denjenigen angerufen wurde, die sich zu einem Kampfe rüsteten, Paus. V, 14, 5.

Argäus (*Ἀργαῖος*: Glänzender), Sohn (Prädicat oder Eigenschaft) Apollo's von der Nymphe Cyrene, Justin. 13, 7. Bei Diodor IV, 81. führt er noch drei andere Namen: Romius, Aristäus und Agreus; da aber diese sämmtlich Prädicate Apollo's sind, so kann auch Argäus darunter verstanden werden.

Arge (*Ἄργη*: Glänzende), Tochter des Zeus und der Here, Apollod. I, 3, 1. eigentlich diese selbst, nach welcher die Insel Argos den Naumen führte, in demselben auf das Leuchten des Mondes anspielend.

Arge, eine Jägerin, welche einst einen Hirsch verfolgend, von dem Sonnengott, aus Zorn, daß sie das Thier aufgefodert, an Schnelligkeit des Laufes ihm nachzuahmen, selbst in eine Hirschkuh verwandelt wurde, Hyg. f. 205. Wer erkennt hier nicht die Mondgöttin Diana, welcher Hirsche geheiligt waren? Der Glanz des Mondlichts verschaffte ihr das Prädicat: *Ἄργη*.

Argel. Diesen Namen führten von Numa geweihte Opferplätze in Rom, 27 an der Zahl (nach der Zahl der persischen Jyeds und der Gemahlinnen des indischen Mondgotts Candia). Am 16. und 17. März wurde auf ihnen geopfert, und mußte bei diesen *sacris argeorum* auch die Priesterin der Juno (vgl. Arge) zugegen

seyn. Ihre Beziehung zum Cultus der Mondgöttin erhellt auch dadurch, daß die Blasenmänner, welche alljährlich zur Eühne der Stadt in die Tiber gestürzt wurden, nicht nur gleichfalls Argel hießen, sondern die andere Zahl des Mondes: 30 — wenn nämlich nicht die Monatstage eines Monden- sondern eines Sonnenjahrs von 360 Tagen, wie es Numa eingeführt, darunter zu verstehen ist — die jener Argel war. In den Fluß wurden sie gestürzt, wie die Anna Perenna in den Numicus und das Bild der Pallas im bdotischen Cultus, weil die Mondgöttin das feuchte Naturprinzip ist; denn gleichwie man die Gaben der Unterirdischen in Gruben goß, so wurden die der Wassergottheiten in's Meer oder in Flüsse geworfen.

Argennis (Ἀργεννίς s. v. a. Ἀργή), Prädicat der Venus als leuchtende Mondgöttin s. d.

Argennus (Ἀργεννός: Leuchten der), Sohn des Peucon (Weissen) und Enkel des Arhamas (Flüsterer).

Argentius, Gott des geprägten Silbers (argentum), Augustin. C. D. IV, 21.

Arges (Ἀργής: Glanz se. des Blühes), des Himmels und der Erde Sohn, welcher zu den Cyclophen gehörte, die des Zeus Donnerkeile schmiedeten s. Cyclophen.

Argestes (Ἀργέστης s. v. a. Ἀργής: Glanz se. der Morgensonne), Sohn des Siriusmanns Asträus (identisch mit Cephalus) und der Aurora Hes. Th. 379. einer der Windgötter; er soll, nach Plinius (H. N. II, 47.), entstehen, wo die Sonne in den längsten Tagen untergeht. Da Theog. 870. ἀργέστης als Beiwort des Zephyrus vorkommt, so will man auch an erster Stelle ihn für den West halten. Auch unterscheidet Seneca (IV, Q. V, 17, 5.) den Argestes als einen milden Wind von dem angestämmten Corus, dem Nordwest.

Argens (Ἀργεύς: Strahl), ein Centaur, welcher den Pholus (Wasser s. Rof) bestürmte Diod. Sic. IV, e. 12.

Argia (Ἀργεία: Prädicat der Mondgöttin s. Arge u. Argei), Tochter des Meergotts Pontus und der Meergöttin Thalassa. Hyg. praef.

Argia, Gemahlin des Polynices, dessen Leichnam sie mit seiner Schwester Antigone, Creons Verbot zumider, beerdigte. Sie rettete sich vor der Strafe durch die Flucht Hyg. f. 72., wie Antigone dadurch, daß sie sich selbst entleibte. Eigentlich sind Beide Ein Wesen, nämlich die erhängte Antigone ist die Mondgöttin mit dem Prädicat Ἀναρχομένη (s. d. A.); da aber die Zeit nur scheinbar stirbt, der Mond zwar abnimmt, nach dem Novilunium aber sich wieder füllt, so ist Argia, als Flüchtende die herumirrende Io, Ino, die Mondgöttin in der abnehmenden Monatshälfte, s. Flüchtige Gottheiten.

Argia, Mutter der Io, welche sie dem Flußgott Inachus, unter dem die Klut kam, gebar, Hyg. f. 14. Ein Wesen mit ihrer Tochter, denn beide sind Personifikationen der Mondgöttin als Flüchtige d. i. die abnehmende Monatshälfte, wo die Lichtgöttin in die finstere Hemisphäre, in ein ihr fremdes Gebiet fliehen muß.

Ἀργει-χρόαννος (Blitzstrahlender), Prädicat Jupiters.

Ἀργειόσσα, Prädicat der Venus bei den Scythen Herod. IV, 59. s. Argennis.

Argiope (Ἀργειόπη: Glanzgeßicht), Tochter des Leuthras (Verborgener v. wo abscondo), Königs in Mythen (Mausland), welche dieser dem Telephus (Maulwurf, talpa) zur Gemahlin gab, und ihn zum Nachfolger im Reiche (in der Zeitheerrschaft) ernannte, Diod. Sic. IV, e. 33. Vater und Gatte der Argiope geben in ihren Namensbedeutungen diese als die Mondgöttin in der dunklen Monatshälfte (vgl. Arge und Argia) zu erkennen.

Argiope, Gemahlin des Schwans Agenor (s. d.), welcher mit ihr den Morgenstier Cadmus und die von dem Stier entführte Europa zeugte (Hyg. f. 178.). Diese ist aber jene, nämlich die Mondflut Io, deren Mutter Argia heißt.

Ἀργει-φόντης (Argusmörder), Prädicat Merkurs als schwarzer Thau

Hermes, (Wintersolstiz), welcher die andere Hälfte des annus canicularis, den Siriushund Argus (s. d.), den weißen Thaut (Sommersolstiz) Germanubis erschlug.

Argiva (*Argyria*), Prädikat der Mondgöttin Here (s. Argia), nach welcher die Stadt ihres Cultus, Argos, den Namen erbleit. Ihr Tempel daselbst zeigte ihr Bild von ungewöhnlicher Größe aus Elfenbein und Gold (welche beide Lichtsymbole sind, s. d. A.), in der rechten Hand hielt sie einen Scepter (Phallus), auf welchem ein Kukus saß, in dessen Gestalt sie Zeus geschwängert hatte, in der Linken den Granatapfel, das Symbol der weiblichen Fruchtbarkeit, Paus. Cor. c. 17. Unter den Füßen hatte sie eine Löwenhaut, anspielend auf das im Monat des Löwen beginnende Solstizialjahr der Argiver. Noch in späten Zeiten (195 v. Chr.), läßt Livius den Achäer Aristäus sagen: Jupiter optimus maximus.... Junoque regina ejus in tutela Argi sunt (34, 24.). Nach der Amtverwaltung der Oberpriesterin der Here *argyria* zählte man in Argos die Jahre Thucyd. II, 2. Hauptheiligtum war das Heräum unweit Mycenä, Paus. II, 17, 1.; in der Stadt selbst war der Tempel der Juno *anthalia* (Flora), und auf der Burg jener der Juno *argalia*, Paus. II, 22, 1. 24, 1. Unter allen Heroen genoss hier Hercules die meiste Verehrung, aus demselben Grunde, weshalb Juno in ihrem Tempel auf die Löwenhaut (Attribut d. Hercules) trat.

Argo, s. Schiff.

Argonauten, s. Schiff.

Argos, Hauptstadt der Provinz Argolis, nach der Schutzgöttin Here *argyria* benannt, s. Argiva.

Argus (*Ἄργος*: Glänzender), Sohn des Arestor (Ov. Met. I, 624) oder Agenor (Apollod. II, 1, 2), oder auch des Inachus (Pherecyd. ap. Apollod. I. c.), war voller Augen, wovon sein Beiname *Μυτιόων* (Multioculus); nach Diod hatte er nur 100 Augen. Er soll einen ungeheuern Ochsen erlegt haben, welcher Arcadien verwüstete, dessen Haut er zu seiner Kleidung wählte, und auch die Schlange Echidna, die Tochter des Tartarus und der Erde soll von ihm erwürgt worden seyn. In der Folge bestellte ihn Juno zum Hüter der durch ihre Eifersucht in eine Kuh verwandelten Io. Um sie zu bestelen, sandte Jupiter den Mercur mit dem Auftrag, den Argus zu tödten, welches auch geschah. Weil er in der Juno Dienst ungetommen, so nahm sie dessen Augen, und setzte sie ihrem Lieblingsvogel, dem Pfau, in den Schwanz. Die Bedeutung dieser Fabel ist folgende: Argus ist jener Hund gleiches Namens, welcher bei der Rückkehr des Odysseus (Hermes) von seinen Irrfahrten (durch den Jobias) stirbt, nämlich der Siriushund Cerberus, welcher Personification des gestirnten Himmels — denn der Sirius als der hellstrahlendste aller Sterne ist hier pars pro toto — von den vielen Sternen, aus welchen er zusammengesetzt ist, der Geflechte heißt (s. Cerberus). Hermes oder Mercur sollte ihn tödten, weil dieser mit ihm die beiden Solstitien repräsentirt, die sich gegenseitig verdrängen; und auf der tabula Isiacca wird jede Sonnenwende von einem Hunde bewacht, wovon einer den andern abwechselnd erschlägt, Hermes den Germanubis, der schwarze Hund den weißen, Mercur den Argus (*κύων ἀργής*). Germanubis ist der stete Begleiter der Isis, wie das Sterneheer von der Mondgöttin unzertrennlich ist; die Mondkuh Io wird daher von ihrem Bruder Argus — wenn nämlich Inachus auch sein Vater war — bewacht, und weil Io mit der kuhäugigen Here *argyria* Ein Wesen ist, so wird Argus nach seinem Tode als Pfau (Nat. Com. VIII, c. 19.) noch immer der stete Begleiter der Juno seyn. Daß die Fabel von ihm erzählt, er habe einen Stier und eine Schlange getödtet, spielt auf die Verdrängung des Aequinoctialjahrs durch das Hundsternjahr an, welches letztere ein Solstizialjahr ist, daher die beiden Hunde als Hüter der Sonnenwenden; das Aequinoctialjahr hingegen beginnt im Frühlinge, wenn die Sonne ins Zeichen des Stiers tritt oder im Herbstanfang, wo das Schlangengefirn mit der Waage zugleich hellastisch aufgeht, daher das den Wechsel von Sommer und Winter ankeutende Sprichwort: Taurus draconem genit et draco taurum. Der Hundstern

Argus tödtet daher sowohl den Stier als die Schlange, weil Griechenland seine Zeitrechnung von dem Aufgange des Sirlushundes abhängig macht. Dann erklärt sich auch, warum Argus auch des Schlangemanns Danaus (Ἰφ, ῥήνορ bei Hesych. s. v. a. draco), oder des Polybus (Πολύβου, dos), oder des Phryxus Sohn — letzterer ist der Aequinoctialwider (s. Phryxus) — in den abichtlich sich widersprechenden Genealogien angeführt wird (vgl. Hyg. l. 14. mit Apollod. l. 9, 16.). Die Ochsenhaut, in welche sich Argus kleidete (Hyg. l. c. et Apollon. l. c. 324.), gibt ihn als den Hund auf den Mithrasmonumenten zu erkennen, welcher dort das Blut des Frühlingstiers aufleckt, welchen der Löwe Mithras geschlachtet hat; denn der König der Thiere ward Symbol des Königs unter den Sternen. Auch folgt der Monat, wo die Sonne ins Zeichen des Löwen tritt, gleich nach dem Erscheinen des Sirlus, welcher die Hundstage ankündigt. Der Sirlus ist der Vorbote des Nilaustritts, daher Inachus, unter dem die Flut kam, Vater des Argus, oder der Wasservogel Schwan, welcher gleichfalls Sirlusymbol; daher nach anderer Angabe des Argus Vater Agenor (s. v. A.) ist. Wenn aber Ovid den Areslor als seinen Vater nennt, welcher eine Personification des Ares ist, so erinnere man sich, daß Gycnus (Schwan) auch ein Sohn des Mars war, d. h. Ein Wesen mit diesem. Wenn Apollonius Rhodius l. 112. den Argus als Erbauer des Schiffes Argo nennt, so ist dies ein etymologischer Mythos, entstanden zu einer Zeit, wo die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Argo nicht mehr bekannt war. Aus ähnlicher Ursache wird er von Hygin (l. 14.) ein Sohn der Argia genannt.

Argyunnis, Prädicat der Venus, vgl. Argennis.

Argyphia (Ἀργυφία Milvia), Gemahlin des Aegyptus (Ἀίγυψ, Milvius), Apollod. II, 1, 5.

Argyra (Ἀργυρά: Glänzende), eine Quellnymphe in Achaia, welche sich in den Knaben Selemonis verliebte, ihn aber verließ, als seine Schönheit abnahm. Da er darüber sich abhärmte, verwandelte die mitleidige Venus ihn in einen Fluß. Wer sich in ihm badet, soll von seinen Liebeschmerzen genesen. Paus. VII, 23, 2. In Selemonis erkennt man leicht Selenus i. e. Lunus, den männlichen Mondgott, welcher in einen Fluß verwandelt wird, weil der Mond das feuchte Naturprinzip ist. Des Mondes Silberstrahl repräsentirt seine weibliche Hälfte 'Agyra, welche eben jene 'Agyria, deren Eltern der Pontus und die Thalassa, also Wassergottheiten, sind.

Argyrotorus (Ἀργυρό-τοξος: Besitzer des silbernen Bogens), Prädicat Apollo's. Macrobius (Sat. I, c. 17.) meint: dieser Bogen bedeute den hellen Zirkel, welchen die Sonne bei ihrem Aufgang über die Erde emporhebt, aus welchem endlich die Sonnenstrahlen als die Pfeile hervorschießen.

Aria oder **Ariana** (Ἀίρια), auch Iran genannt, das Paradies der alten Perser (nach dem Zend-Avesta). Es soll zwischen dem nördlichen Medien und westlichen Baktrien liegen. Dieses Iran ist Lichtland, Reich Ormuzds, irdisches Abbild der sommerlichen Hemisphäre des Zodiacs; seine Bewohner heißen „gesetzbüßend.“ Ueber Irans Berge hinaus ist zwar auch ein Land, aber nicht eine Region des Lichts und des Friedens, sondern der Finsterniß und Bosheit, Turan ein Steppenland Ari-mans, bevölkert von Nomaden, Feinden der Lichtkinder.

Ariadne (Ἀρι-ἄδρη, s. v. a. Ἀδρη i. q. ἡδονή vgl. 'Ev-ἄδρη sc. ἡδονή Stm. ἡδονή skr. ad: zeugen, daher: die sehr Wohlthätige (vgl. ἀρι-γυνος für γυνος), Tochter des Mondstiers Minos und der Mondgöttin Pasiphae (die Allen Fruchtende), vielleicht auch durch ihren doppeldeutigen Namen als eine Personification der Sonnenwende (aram. ἡδονή v. ἡδονή wenden) zu betrachten; dann erklärt sich auch die Mythe, warum sie erst mit Theseus, dem Repräsentanten des Wintersohlstiums, das ehemals im Zeichen des Wassermanns (s. Theseus und Negeus) eintrat, buhlte, und von diesem verlassen sich in die Arme des Bacchus wirft, jenes

Repräsentanten des Sommersolstitiums, das ehemals im Zeichen des Löwen (jenes dem Bacchus geweihten Thieres) eintrat, zur Zeit wo die ersten Trauben reifen. Auf Maros der Schlangeninsel (skr. naga, lat. a-nguis) hatte er sie gefunden, dies weist auf den Zeitpunkt hin, wo die Sonne in das nördliche Hemisphär einwandert, und das Schlangengeführ heliakisch aufsteigt. Die Marier trennten sogar die Geliebte des Bacchus von jener des Theseus, indem sie das Fest der letztern — als Repräsentantin jenes Solstitiums, wo die Tagelänge wieder zunimmt — in Fröhllichkeit begingen, das Fest der Erstern, der (vom Jahrgott) verlassenen Ariadne, wie in Syrien die gleichzeitig gefeierten Adonisten, mit Klagen und Trauerfeierlichkeiten auszeichneten (Plutarch. in Thes. c. 23. cf. Voss, Th. gent. I, c. 13.). Der Fadenknäuel, mit welchem sie den Ausweg aus dem Labyrinth zeigte, ist ihr Attribut als Zeit webende Mondgöttin, denn sie ist Venus als Parze, welche in das Labyrinth dieses Lebens herein und wieder herausführt, den leitenden Faden in die Hand des Wandernden gebend; darum heißt sie als Spinnerin des Lebensfadens bei den Griechen *Arlabēla* (*Ἀρι-ἀήλα* v. *ἄβη* weben, *ἄλβη* Faden), d. i. die Weberin. Die Mythe von der Krone Ariadnens, deren Glanz, nach einer variirenden Sage, dem Theseus aus dem Labyrinth gerettet hatte (Eratosth. Catast. c. 5.), und welche Bacchus unter die Sterne versetzte (Ov. Fast. III, 459. et 513 sq. Manl. Astr. I, 323 et V, 252.) gehört einer spätern Zeit, wo, durch die Zunahme astronomischer Kenntnisse unter den Griechen, Ariadne ihre Bedeutung als Mondgöttin in den beiden Solstitien eingeblüht, und die bescheidenere Stellung eines einfachen Sternbildes einzunehmen gezwungen wurde. Eben weil Venus und Ariadne (*Ἀρι-ἀδμή*: die Wohlthätige) Ein Wesen sind, was auch daraus hervorgeht, daß die Cyprier der Ariadne gleichwie der Aphrodite *Kυπρία*, Opfer brachten (Plut. l. c. 26.), soll jene Krone, ein Kunstwerk des Feuertgotts Hephästos, früher der Liebesgöttin gehört haben (Ov. l. c. 514.), und von Bacchus (Serv. ad Virg. Georg. I. 222.) oder von Venus selber (Hyg. Astr. poet. II, c. 5) ihr geschenkt worden seyn; aber gemeinsame Attribute beweisen stets die Identität derselben Gottheiten, die sie wechselweise besitzen. — Den Künstlern hat die Ariadne vielfachen Stoff geliefert. Ein altes Gemälde stellt sie nach Ovid (Heroid. X, 13.) als die von Theseus Verlassene dar, wie sie erschrocken aus dem Schlafe mit verwirrten, auseinander gerissenen Haaren auffährt. Sie ist mit einem goldenen Halsband, Ohren- und Armringen desselben Metalls geschmückt. Ihr Lager ist am Meeresufer, unter einem hohen Felsen, wo sie mit der linken Hand die weiße Decke in die Höhe zieht, sich die Oberhälfte des Leibes entblößt, mit der rechten aber auf die Mätraze stützend, sich aufrichtet. Sie wendet den Kopf mit der Unruhe, welche Catull (de nupt. 52.) schildert, nach der See, worauf man noch das Hintertheil eines mit aufgespannten Segeln davonfahrenden Schiffes sieht (Pittura antiche d'Ercol. II, tav. 14.). Auf einem andern Gemälde sitzt sie im vorher beschriebenen Anzug auf ihrem Lager in einer Stellung, welche verräth, daß sie eben aufzustehen im Begriffe sey. An der Seite steht ein weinender Amor, mit der Rechten sich die Augen wischend, in der Linken zwei Pfeile und einen Bogen ohne Sehne haltend. Vor ihren Füßen steht noch ein Ruder, hinter ihr eine geflügelte Frauensperson, deren Kopf mit einem Helme bedeckt ist. Sie stützt sich mit der linken Hand auf Ariadnens Schulter, und zeigt mit der Rechten auf ein davon rudernbes Schiff voller Leute in der Ferne, und dessen Segel dunkelfarbig sind. Sie ist die Nemesis, welche das der Geliebten erwiesene Unrecht zu ahnden pflegt, und mit ihrem Hinzugehen auf die schwarzen Segel den durch diese veranlaßten Tod von Theseus Vater vorher zu verkünden scheint (Ibid. tav. 15.). Ein drittes Gemälde, der Schilderung von Nonnus (Dion. 47, 271.) folgend, zeigt Ariadne, die von Theseus Verlassene, in ihrem Schmerze eingeschlafen, und in diesem Zustande von Bacchus überrascht. In der Ferne segelt das Schiff des Theseus. Die den mit Purpur bekleideten und Rosenbekränzten Bacchus umstehenden Bacchantinnen lassen ihre Combeln, und die Satyrn ihre Fiesten feiern, Pan selbst

schon vom Tanze ab, damit er Ariadne nicht wecke, die bis zum Nabel entblößt und erhöhtem Halse zu schlafen scheint (Philostrot. Icon. I, v. 15. p. 786.). Ein viertes Gemälde, das man unter den Mithräumern zu Herculaneum aufgefunden, zeigt Ariadne am Fuße eines Baumes unter einem ausgespannten Tuche sanft schlafend, der Kopf, mit einer weißen Blinde umwunden, und auf ein weißes Kissen gestützt. Der rechte Arm liegt ihr über dem Kopfe und der linke nachlässig an die Seite hingestreckt. Am Hals trägt sie goldene Armsbänder, und ein goldenes Halsband schmückt den Hals. Die Haare sind durch den Schlaf etwas zerrüttet. Bacchus ist mit Weinlaub und Trauben bekränzt, ein rother Mantel fließt den Rücken herab, und auch die gewöhnlichen Halbstiefel werden nicht vermist. Mit der rechten Hand stützt er sich auf Silen, der einen langen Thyrsusstab in der Hand hat, und viele Verwunderung bei Untersuchung der vollkommenen Schönheit Ariadnes zeigt. Ein Satyr hebt mit erschauender Miene ihre Decke auf und entblößt ihren Oberleib, scheint auch mit dem Silen zu sprechen, indes Bacchus voll Entzücken über diese Erscheinung, die ihm ein geflügelter Amor mit der rechten Hand zeigt, während er ihn mit der linken näher hinzuzieht, weiter vortritt. Einer der kleinen losen Faune guckt neugierig über ein Giebelstück an dem Haupte der Ariadne und lächelt. In der Ferne erblickt man zwei ihren Gebirgen des Bacchus Gefolge mit ihren Instrumenten und der mystischen Kiste (Pitt. antich. d'Arcol. II, tav. 18.). Diese Entdeckung der schlafenden Ariadne durch Bacchus findet man, mit einigen kleinen Veränderungen auch auf verschiedenen geschnittenen Steinen vorgestellt. Auf einem derselben sitzt sie auf einem Stuhle, über welchen eine Decke gebreitet ist, und raucht sich verzweifelt das Haar. Ein Satyr will ihr die Krone rauben, wird aber bei dem einen Horn von einem Faun erfasst und hinweggezogen. Bacchus tritt in einem trunkenen Zustande herzu, wird von dem härtigen Silen gehalten, hält in der rechten Hand eine Schlange, und in der mehr erhabenen linken eine von Reben umwundene Fackel. In der Ferne auch hier ein segelndes Schiff, statt dessen auf einem andern Bilde ein zurückgelassener Helm zu Ariadnes Füßen (Lippert's Dactyl. I. Lauf. No. 383 u. 384.). Auf einem dritten fehlt beides, und Bacchus hat statt der Schlange einen Thyrsus, und die Fackel ist auch nicht mit einer Rebe umwunden (Maffei Gemme ant. II, N. 33.). Weil Bacchus mit Ariadne sich vermählt (Hyg. I. 43.), so hat man auch von dieser Vermählung noch verschiedene alte Denkmale in geschnittenen Steinen. Auf einem derselben sitzt er nebst ihr auf einem Sessel, mit der Rechten sie umfassend, in der Linken ein mit Thyrsen oder Weinlaub umwundenes Szepter haltend. Der Sessel steht auf einer Bahre, die auf den Achseln von zehn Faunen ruht. Vorher geht ein fröhlicher Satyr mit dem Thyrsus in der Linken und eine Bacchantin mit der Handpauke. Hinter ihr folgt ein anderer auf der Mohrstäbe blasender Satyr, begleitet von einer Bacchantin, die auf dem Triangel spielt. Ueber ihr fliegen drei Liebesgötter, deren beide vordersten Weinkrüge, der hinterste aber einen Korb voller Trauben tragen (Ebermayer thes. gemmar. I. 12.). Auf einem andern sitzt Bacchus auf einem Wagen zurückgelehnt, Ariadne neben ihm mit gegen ihn gekehrtem Gesichte und Leibe, so daß sie ihn umfaßt und mit einem Sonnenschirme schützt, Bacchus aber über ihre Schultern Wein in eine Schale gießt, welche der hinter dem Wagen gehende Silen unterhält. Beide sind mit Thyrsen bekränzt. Den Wagen ziehen zwei Centauren, deren einer auf der Leier, der andre auf zwei Flöten spielt. Zwischen ihnen und dem Bacchus ein fliegender Amor, vor dem Wagen geht ein Bacchant mit dem Thyrsusstab und der Löwenhaut über dem Arme, eine Bacchantin mit der Handpauke, ein Faun, der auf zwei Flöten bläst, und ein Satyr, der den Weinkrug in die Höhe hebt, als ob er ihn in die Luft schmeißen wollte (Ib. tav. 13.). Auf einem andern Gemälde erblickt man Bacchus und Ariadne auf einem Wagen von Foren gezogen, die Cupido mit seiner, die Stelle einer Britische vertretenden Fackel antreibt, ein anderer Liebesgott schließt an den Rädern, damit sie sich geschwinde bewegen sollen (Lippert I. c. Nr. 386.). Die schönste

Vorstellung davon ist ein Stück von erhebener Arbeit, wo Bacchus und Ariadne auf einem von Centauren gezogenen Wagen sitzen, welchen ein glänzendes Gefolge umgibt. An der Spitze des Zuges zeigen sich Personen beiderlei Geschlechts, die auf Flöten und Tymbela spielen. Dann folgt ein Elefant, wie ein Opferrhies mit einem Bande umgeben, um den Zug nach Indien anzudeuten. Hinter diesem folgt Silen trunken auf seinem Esel, begleitet von Faunen, Satyren und Nymphen, welche Thyrsen, Trauben, Reben, Trinkgefäße und dergl. tragen (Bellori Admir. Rom. antiq. vest. tab. 48.).

Ariadne (Ecta.) — in der griechischen Kirche verehrt — wird abgebildet, wie sie in einen Felsen eindringt, der sich öffnet, um sie der Verfolgung zu entziehen.

Aricia (*Ἀριων* v. *ἀργω*, *coerceo*), Prädicat der Diana, welches mit ihrem andern Präd. *Μικρυννα* wohl gleichen Ursprung hat, andeutend, daß die Mondgöttin Urheberin alles durch Raum und Zeit Begrenzten, Festen und Unerlöschlichen sey (s. *Mond*). *Aricia* hieß auch nach ihrem Cultus ein Städtchen unfern Rom an der Appischen Straße. Den Tempel soll ihr Hippolytus errichtet haben, nachdem des Aesculaps Hilfe ihn wieder ins Leben gerufen, d. h. die aufgelöste Zeit wieder geschaffen, und den Gott in die Schranken des Zeitraums gebannt hatte. Zwar erzählt kein anderer Mythos, daß Hippolyt von den Todten auferstand, aber sein Name paßt hier als Gegensatz zu dem Worte *Aricia* (Trennung = Zusammenpressung), und so verschmähte der etymologisirende Mythendichter es nicht, jenem weit entfernten Heroen in dem Sagenkreis der Latiner eine Rolle anzuweisen. Auch der Hain, welcher diesen Dianentempel umgibt, unterstützt durch seine Beschaffenheit unsere Etymologie; denn nicht nur ist er von einem See, wie von einem Meeresgürtel umgrenzt, sondern auch diesen umkreist eine ununterbrochene Anhöhe, mit einer einzigen Erhebung, und faßt den Tempel sammt dem Wasser in einen tiefen Hohlkegel ein (Sartung Mel. v. Abm. II, 212.).

Aridela, s. *Ariadne*.

Ariel (אֱרִיֵּל Deus vigoris), Rationalgott der Moabiter, zufolge dem Onomasticon des Geseblus: *Ἀριὸν ἢ καὶ Ἀριήλ λέοντα* (ἄρ), ταύτην εἶναι φασὶ τὴν Ἀρσινόπολιν. Ἐπειδὴ καλεῖσιν εἰς διὰ καὶ νῦν Ἀριήλ το ἐιδωλὸν αὐτῶν οἱ τὴν Ἀρσινόπολιν οἰκοντες ἀπὸ τῆ σίβαν τὸν Ἀρσα, ἐξ ἧ καὶ τὴν πόλιν ὠνόμασαν. Dieser *Ariel* ist also der Gott *Ares*, und die Stadt seines Cultus *Aresopolis*, das biblische *Ἱζ 4 M. 21, 28*. In dem Bruchstücke eines alten Liedes aus Davids Zeit heißt es von einem israelitischen Helden: „Er war es, der da erschlug die beiden *Ariel* von Moab, er, welcher niederstieg, und erschlug den Löwen in der Grube am Tage des Schnees“ (2 Sam. 23, 20. 1 Chr. 11, 32.), wo eine Nebenbeziehung auf Hercules, den Befieger des nemäischen Löwen unläugbar ist, denn auch dieser ward am Tage des Schnees, am dies brumalis d. i. im Wintersolstiz, erschlagen; als Träger der Löwenhaut war er selbst der Löwe, nämlich der Repräsentant des im Sommerolstiz, im Monat des Löwen, beginnenden ägyptisch-griechischen Striusjahrs. In der jüdischen Engellehre ist Michael der Löwe (מִיכָאֵל *Ariel*) als vornehmster Erzengel, gleichsam Jehovah selbst, mit welchem ihn die Rabbinen identifiziren; daher der Name *Jerusalem*, der Cultusstätte Jehovahs bei Jes. 29, 1: *Ariel*, wie *Aresopolis*, das moabitische *Ar*, nach dem Landesgott benannt war. Ob nun die Jes. 33, 7. erwähnten *אֲרִיֵּל* als Engellasse den in eine Vielheit aufgelösten Erzengel vorstellen sollen, wie etwa die Cherubim den flerköpfigen Gabriel, ist nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden.

Aries (Ἀριός), s. *Widder*.

Arima, Ort wo Lophobus unter der Erde gefesselt lag. *Illad.* 2, 783.

Ariman (*Ari*: der Feind mit dem pers. Nominalsuffix: man vgl. *Aruman*, *Bahman* u. a. m.), der Ares der Zoroasterschen Religion, jüngerer Bruder des Lichtwesens Ormuzd, nach seiner Trennung von diesem sich in Finsterniß verwandelnd

und Urheber der Körperwelt, des Zeugungstriebes und des Todes werdend, der Dämon der Zwietracht in der Natur, schuf die bösen Rharfester und zerstörungssüchtigen Dämonen (Teufel) aus sich, sogleich nach seiner Trennung vom Licht. Die Zendbücher nennen ihn das Böse und den Schlangen (s. d. A.), und abwechselnd als Löwe, Schlange und Flliege (s. d. A.) soll er die Welt durchziehen. Wie Ormuzd von den 6 Umfchaspands, so ist Ariman von den 6 Erzblwö umgeben, die im vierten Weltalter den Sieg über die ersten erlangen, und das Böse zum Alleinherrscher machen, nachdem es im vorhergehenden Weltalter (7. 8. 9. Jahrtausend) von den Lichtgeistern in ihrem Wirken compensirt worden. Eine an Hesiods Schilderung vom Sturze der Titanen in den Tartarus erinnernde Beschreibung enthält das Buch Bundehesch (3. Av. III, p. 85.) nach einer alten Zendschrift: „Der Falsch (Ariman) bringt in den Himmel und springt in Schlangengestalt (zur Zeit des Herbstäquinoccium) auf die Erde, alles mit Nacht überziehend, er regnete gluthröthes Wasser auf die Bäume, daß sie vertorrten, doch behielten am Himmel Sonne und Mond ihre Bahnen, er drang ins Feuer der Erde und schwarzer Rauchdampf (vgl. Rauch) stieg hervor, er hob sich gegen den Sternenhimmel die Planeten zu bekriegen, neunzig Tage (vom Herbstäquinoccium bis zur längsten Nacht) dauerte der Kampf, dann ward Ariman — der Repräsentant der flackernden Jahreshälfte, welcher „im siebenten Jahrtausend der Weltbauer (d. h. im siebenten Monat, im Sommerfest) als Löwe in die reine Schöpfung Ormuzds eingedrungen und den Urflieher (d. i. den Frühlingsstier) vergiftet hatte — in den Abgrund geworfen“ (denn im andern Halbj., nach dem kürzesten Tag beginnt wieder die Herrschaft des Lichtwesens Ormuzd). Die Zendbücher nennen Ariman als den Urheber der Blutflüsse der Welber, überhaupt alles Unreinen, der Verwundung, des Ausfuges u., daher die Pestfliege sein Symbol; er pflanzte den Begattungstrieb in den Menschen, daher die Schlange sein Symbol; er ist im ewigen Kampfe gegen die Geschöpfe des Lichts begriffen, daher der Löwe, das nächtliche Raubthier, sein Symbol. Umsonst hatte Ariman den Urflieher getödtet, denn im Augenblicke seines Verschwindens gingen aus seinem Schwanz 30 Gesundheit gebende Pflanzen, die sich auf Erden mehrten; umsonst auch den aus seiner Schulter (s. d.) hervorgekommenen doppelgeschlechtigen Kajomord, den Urvater des Menschengeschlechts; denn so wie bei der Tödtung des Stiers die Entwicklung des organischen Lebens erst recht begonnen hatte, so traten auch hier 9 Menschenpaare hervor, um ihr Geschlecht fortzupflanzen, aber nur Meschia und Meschiane blieben am Leben, welche Ariman jedoch zur Sünde verführte, wodurch sie und ihre Nachkommen unglücklich und sterblich wurden (3. Av. I, p. 61.). Nach der Zendsage wird Ariman, strebend gegen das Ende der Zeiten die ganze Körperwelt zu zerstören, seinen Zweck zwar erreichen, aber eben dadurch sein Reich vernichten, er selbst von dem Metallstrom der geschmolzenen Erde ausgebraunt, alles Gaste und Unreine an ihm verzehrt, er selbst in diesem Feuer geläutert (vgl. damit Offb. Joh. 20, 10.), sich befehren und als Lichtwesen in Ormuzds Reich zurückkommen. Sobald dies geschehen, tritt die Wiederbringung aller Dinge und die Schöpfung einer neuen Erde (Zeit) ein, welche aus der läuternden Flamme eben so rein hervorgehen wird, wie sie war, ehe Ariman in Ormuzds Welt einbrach, und, sie verunreinigend, mit unreinen Wesen erfüllte. Ormuzd und Ariman werden dann mit heiligen Kleidern angethan ihren gemeinschaftlichen Erzeuger Zervane akertene (das ungeschaffene All, oder nach anderer Uebersetzung: die unbegrenzte Zeit) verehren, und im ewigen Glückseligkeit mit den Umfchaspands und Izeds fortleben, alle Schöpfungen Ormuzds werden dann vollendet sein, und er nichts mehr hinzuthun (3. A. III, p. 114.).

Arion (Aplwv: der Sänger, vgl. das lat. aria Lied, das Stw. ist viell. apwv str. ar sprechen), Sohn des Enclon (Erbumgürtenden Ocean) Hyg. I 194. nach Andromeda des Neptun; ein ausgezeichnetes Cytharspieler, welcher durch seine Kunst die Aufmerksamkeit des Piranthus, Königs von Korinth, aber auch den Reiz der Schiffer erregte,

die ihn nach Lesbos zurückbringen sollten. Als sie ihn ins Meer werfen wollten, rettete ihn ein Delphin, welchen sein Gesang anzog, und welcher in der Folge auch die Abflchten der Schiffe gegen Arion dem Könige verricht. Dieser Delphin, sowie Arion selbst, wurden von Jupiter unter die Sterne versetzt; indeß ist wohl der Ursprung des Mythos älter, und verlangt daher auch eine andere Deutung. Erwägt man, daß der Delphin Symbol Neptuns als Besänftiger der Meeresstürme, dessen Sohn Delphus heißt, als auch des Apollo *Ἀλφειός*, welcher bei der Stiltung von Delphi des Delphins Gestalt angenommen (vielleicht wegen der diesem Thiere zugeschriebenen Musike) so ist man geneigt, an die Harmonie des Kosmos zu denken, welche durch die Verbindung der Wärme (Apollo) und Feuchte bewirkt wird, daher auch der Delphin dem Neptun seine Gemahlin Amphitrite zuführt, denn sein Geschäft ist, die getrennten Geschlechter zu vereinen, die streitenden Elemente zu beschwichtigen, Frieden und Harmonie in der Natur hervorzubringen. Die Zeit und Raum symbolisierende Schildekröte (s. d. A.) gibt dann die aus ihrer Schale von dem Zeitmacher Mercur gefertigte Klex an den Delphin ab, welcher dem Arion gehört, dessen rettendes Element das Wasser, der Urstoff alles Körperlichen ist; und vielleicht könnte dann Arion, als Freund der Harmonie — was auch der Delphin ist, welcher auf ebener Bahn die Schiffe sanft und schnell dahingleiten läßt, — seinen Namen v. *σιω*, *zero* zusammenfügen, erhalten haben?

Arion (*Ἀρίων* v. *σιω*, zusammenfügen, weil Wasser der Urstoff aller Bildungen vgl. *στ. ap*, *ἀννω* binden, *απα* (aqua) Wasser, *ένω* fließen, *αἰνω* (ἵππος, equus) Ross, Symbol der Frucht), ein Pferd, welches der Wasserrett Neptun mit der Ceres (Göttin der Fruchtbarkeit), erzeugte, als sie seinen Nachstellungen zu entgehen, sich in eine Stute verwandelt hatte. Nach Greuzer (Symb. II, 603.) sollte dieser Mythos die Vereinigung der Land- und Seeherrschaft, bezeichnen, weil das Pferd zu Lande war, was der Delphin zur See (vgl. d. v. A.) ein Widerhersteller der Ordnung in der Natur, ein Versöhner und Beschwichtiger der streitenden Elemente. Nach Apollodor III, 6, 8. soll Ceres die Gestalt einer Urinasse angenommen haben, was wieder auf die Idee zurückführt, daß die materielle Schöpfung eine vorübergegangene Schuld der gefallenem Götter voraussetzt, Leibwerdung Sühnmittel ist. Daß wir in Arion das Jahr-Ross, jenes trojanische und persische Zeitsymbol vor uns haben, läßt ein anderer Mythos, den Pausanias (Arc. c. 25.) aufbewahrt hat, errathen, welchem zufolge Anchus, der Wasserheros (s. d. A.) und der Lichtgott Hercules — welcher am Ende der Zeit in seinem eigenen Elemente sich verbrennt — abwechselnd als Besitzer dieses Rosses genannt werden; sie sind also: die Sonnenwenden, deren eine das Jahr durch eine Flut, die andere durch Hitze auflöst. Auch damals bediente sich Hercules dieses Thieres, als er mit dem Wasser vogel Venus (Sirlus-Schwan), Sohn des Feuer Gottes Mars kämpfte (Hes. Scut. 120.); dann ging es an Kdraß über, welcher als eine Personification des Pluto (s. Kdraß) das Ende alles Geschaffenen andeutet. Ueberdies war ja das Ross sowohl ein plutonisches als neptunisches Thier (s. Ross).

Ariste (*Ἀρίστη* für *Ἀριστη* Stw. *ἀρα* Erde), Tochter des Merops (Pluto) oder Teucrus (Saturnus), Gemahlin des Dardanus (Hermes *Χθονός*) oder Priamus (Priapus) und Mutter des Schicksalsgottes Aesacus; denn alles Geborne ist dem Schicksal unterworfen, Ariste aber als eine andere Personification der Hecuba (Apollod. III, 11, 5.), die Mutter aller Wesen, die Erde, welche ihre eigenen Geburten zuletzt wieder in ihren Schoos aufnimmt; daher Aristens Abstammung von dem lebensfeindlichen Pluto oder dem Zeitgott Saturnus-Teucrus, dem Menschenopfer geflehen, und ihr Sohn der Schicksalsgott; denn Tod und Schicksal hatte selbst die Sprache durch Ein Wort (*μόρος*) bezeichnet.

Aristäus (*Ἀρίσταος*), Prädicat der Jahrgötter Zeus (Schol. Apollon. Rh. ad Libr. II, 500.), Apollo (Voss. Th. genl. VII, c. 10.) und Bacchus zur Zeit, wo die Sonne auf ihren Wanderungen durch den Zodiac in das Stierbild die Lehre

(arista) tritt, also eine Personification des Arnte monats; daher sich auch an den Namen Aristäus der Begriff der Segnungen knüpft, und die Sprache davon das Wort ἀρίστος für optimus entlehnte, welches letztere ebenfalls von dem sinnverwandten ἀνός abstammt. In der Folge wurde dieses Prädicat Apollo's zu einer besondern Personification desselben, Apollo sollte mit der Nymphe Lyrene (das Sternbild: die Jungfrau) den Heros Aristäus erzeugt haben, welcher dem Hirtenleben, dem Delbau (Cicero N. D. III, c. 18.) und der Bienenpflege (Virg. Georg. IV, 530.) vorstand, der Leßtern, weil die prophetische Biene das Lieblingsthier der Orakel spendenden Jungfrau Themis, Artemis u., deren Liebhaber Actäon (s. d.) der Sohn jenes Aristäus war. Eigentlich war dieser auch jener, daher Aristäus auch das Prädicat ἄγρως (Jäger) führte.

Arjoch, s. Amrappel.

Arjuna, s. Aruna.

Armi-Instrument (Waffenübung), eine alljährlich am 19. October in Rom auf einem Plage des Berges Aventinus, der von dieser Handlung selbst den Namen führte, abgehaltenes Schützenfest. Man opferte gewaffnet, hielt einen Umzug mit den Ancilien und blies die Trompeten statt der Fiedle (Liv. 27, 37. Plut. Rom. c. 23. Varro L. L. 6, 22.). Warum dieses Instrument den Vorzug erhielt? s. u. Posaune.

Arnäus, s. Trus.

Arne (Ἀρνῆ: Luftnymphe v. ἀήρ, aer), Tochter des Windgotts Aeolus, und Buhlin des Wassergotts Neptun (weil Wasser nur verdichtete Luft ist).

Arne, eine Frau, welche ihr Vaterland an Minos verrieth, und von den Göttern zur Strafe in eine Dohle verwandelt wurde, weil dieser Vogel das Gold liebt (Ov. Met. VIII, 466. Insofern Minos der Aequinoctialstier, die Dohle aber wie Rabe und Krähe, Siriusvogel ist, so wäre in dieser Mythe eine Andeutung des veränderten Kalenders, die Einführung des Aequinoctialjahrs an die Stelle des Solstizialjahrs, enthalten; und weil in der Idee das erste Metall und das erste Element den Anfang der bestimmten Zeit ausdrücken (s. Gold), daher heißt die goldgierige Arne nach der Luft (s. d. v. A.).

Arno (Ἀρνω), Amme Neptuns, weil Luft (s. Arne) das erste, Wasser als verdichtete Luft, das zweite Element ist.

Arnold (Sct.) — hat einen Fisch mit einem Ringe im Maule neben sich.

Arnyrin, der Berserker, ein mächtiger Kämpfer, welcher Waffentrümmung anzulegen verschmähte, daher Berserker d. i. Harpanzer, Ohne Panzer, genannt. Seine Kampfwuth gab ihm die Kraft eines Rasenden, daß ihm Niemand widerstehen konnte (Gräter Bragur I, 163.).

Arptos (Ἀρπος v. ἀρπάζω), Fest der Herbstsaat, anderer Name der Thesmophorien, die der Ceres gefeiert wurden (vgl. Aker.).

Arriphe (Ἀρριπή für Ἀρριππη s. Arippe), Nymphe Dianens, eigentlich Repräsentantin der Mondgöttin im abnehmenden Lichte, daher sie von Endius (s. d. A.) geliebt wird (Eustath. in Iliad. II, circa fin.).

Arfaces (Ἀρ-σανης der Schach, Schell, Fürst mit dem arab. Artikel), Personification des Sonnengotts (vgl. Greon), der Assyrer, Sohn der Semiramis, und Ein Wesen mit seinem Vater, dem Fischgott Minus, nach welchem er auch Minyas hieß. Als Landesgott führt er auch den Königtitel.

Arfaphe (Ἀρ-σαφης: Plut. de Is.), der ägyptische Dionysus; nach Jablonsky (Voc. p. 39.) bedeutet sein Name im Aegyptischen das männliche Zeugungsorgan.

Arfinoe (Ἀρρι-νόν für Ἀρρι-νόν: Streitgefante), Gemahlin des Alcäon, dessen Name dieselbe Bedeutung hat; daher nach einer andern Mythe sie mit der Zwietracht stiftenden Krähe Coronis verwechselt wird (vgl. Apollod. III, 7, 5. mit III, 10.). Auch eine der Hyaden und die Amme des Drestes führte diesen Namen. Letztere aber ist Ein Wesen mit seiner Mutter Glytemnestra, welche, wie Alcäons

Gemahlin, den eigenen Gatten umbrachte. Jene Arfippe, Apoll's Geliebte, welche eine Tochter des Leucippus und Schwester der Leucippe, ist das nächtliche Princip, welches dem Lichte feindlich entgegensteht, das dunkle Roß der Tiefe dem weißen Sonnenpferd gegenüber, ein Gegensatz von Farbe, der durch mehrere Kreise hindurchzieht, und von der Licht- und Schattenseite des Jahrs entnommenes Symbol. Arfinoe, des Orestes Amme, war also die Todbrütende Glycerneustra, die feindliche Schwester der freundlichen Helene (Selene).

Arfippe, f. Arfinoe.

Arfippus (*Ἀρσιππος* für *Ἀρσιννος*: Streikroß), zeugte mit der Arfippe (seiner weiblichen Hälfte) den Aesculap; die dunkle Jahrhälfte (f. Arfinoe) Erzeugerin der Hellen, denn der Lebendigmacher Aesculap ist Lichtheros, und nach einer andern Sage Sohn der Arfinoe (gleichbedeutend mit Arfippe) und Enkel des Leucippus.

Artemides, sieben Töchter der Mondgöttin Astarte (Artemis) und des Kronos oder Saturnus (Sanchun. ap. Euseb. Pr. Ev. I, 10.), also Repräsentantinnen der Woche.

Artemis (*Ἄρτεμις* f. v. a. *Θεμυς* v. skr. *tamas* finster), die Mondgöttin als Herrscherin zur Nachtzeit, f. Diana.

Arthur, der bekannte Ritter der Tafelrunde; obgleich man im Kloster zu Avalon (Apfelfinsel) in Somerset sein Grab zeigte, so wollen dennoch Owen (Cambr. biography s. v. Arthur) und Davies (S. 187: Arthur is a traditional character, totally distinct from the prince who assumed that name in the beginning of the sixth century.) den Arthur der Sage als eine mythische Person von dem Könige dieses Namens unterschieden wissen. „Arthur,“ sagen sie, „ist seinem Namen nach der große Bär (Arcturus); und vielleicht dieses Polargestirn, das nicht untergeht, sondern sichtbar seinen kleinen Kreis durchläuft, der Ursprung der Tafelrunde. Telyn Arthur (die Harfe Arthurs), ist der britische Name des Pyragestirns.“ (S. 557: The titles of the Hells-arkite god — das ist der wälfische Sonnengott Hu — have often been conferred upon his priests, and upon those princes who were favourites with the Druids and Bards.). Monr, welcher in seiner „Gesch. d. nord. Geidenth.“ (II, 518.) diese Stelle aus ihm vorliegenden Quellen anführt, bemerkt hierzu: „Uthyr, Arthurs Vater, ist, nach meiner Ansicht, der Seelenführer seines Sohnes durch die Dunkelheit des Todes, Arthur selbst steht auf als Bel (Frühlingssonne). Der Gang des Tagesgestirns durch die nördliche Hemisphäre ist ein Vorbild des irdischen Lebenslaufes, und der Gang durch die südliche ein Bild der Wanderung der Seele durch den dunkeln Tod bis zur Wiedergeburt und Auferstehung. Schon die Nachrichten in den Rabinogien (myth. Kindermärchen) zeichnen ihn als ein Wesen, das in verschiedenen Theilen der Welt bekannt ist, indem seine Geschichte in den Gestirnen des Himmels steht. Daher spielt er auch in den Druidenlebern und in den Kesselmysterien der Götterin Geridwen (f. d. A.) eine wichtige Rolle.“

Arueris (*Ἀρ-ουήρις*), ein ägyptischer Gott, welcher auf Münzen mit einem Habichtskopf, Schleier (calantica) und Hut, geharnischt und in der Linken den Speiß, auf der Rechten einen mit einem Hut geschmückten Habicht haltend, angetroffen wird. Auf einer Münze Trajans hat er nur einen Mantel und hält auf der Rechten den Habicht (dessen Bedeut. f. u. d. Art.). Plutarch hält ihn für den erwachsenen Horus, er soll eine Frucht des Osiris und der Isis gewesen seyn, als dieses Zwillingsgeschwister noch im gemeinschaftlichen Mutterchooße lag; daher Arueris nur verflümmelt auf die Welt kommen konnte. Der Sinn dieser Mythe ist nach Plutarch: Diese erste Geburt konnte nur unvollkommen seyn, da in Abwesenheit des Lichtes die Materie einzige Erzeugerin dieses Wesens war; ohne Beihilfe des göttlichen Verstandes kann diese aber nichts Vollkommenes schaffen. Nach Jablonsky bedeutet Arueris die erste Ursache aller Dinge (Panth. aeg. I, p. 225.), nach Zoega (Synib. d. Eg.) aber: Quell des Lichts, weshalb auch sein Begleiter der Habicht ist. In Waffers gemme

astriferne III, p. 173. ist eine Gemme, auf deren einer Seite der Hahn mit dem Sonnenanblick auf der Brust, auf der andern Seite steht die von Vasseri nicht erklärte Inschrift: $\sigma\omega\mu\alpha\ \kappa\alpha\iota\ \psi\alpha\varsigma\ \sigma\omega\alpha$, $\kappa\upsilon\rho\iota\varsigma\ \psi\alpha\rho\beta\eta\rho\iota$, $\tau\iota\omega\varsigma\ \alpha\upsilon\ \sigma\varphi\alpha\psi\omega\mu\alpha\varsigma\ \beta\alpha\sigma\alpha\upsilon\epsilon$. Es ist Ausdruck eines Geweihten, daß Leib und Seele gesund seyen, und daß er bereit sey, allen Gefahren entgegen zu gehen (oder, wenn $\tau\iota\omega\varsigma$ Frage ist, daß er unter dem Schutze des Varreris keine Gefahren fürchte.).

Arula, f. APA.

Arunaß (A-run: Morgen, Größe, slavisch: rano; der Lateiner wechselte nur das Geschlecht, und tauschte, wie oft, das n gegen r aus, daher Au-rosa), der Führer des Sonnenwagens in der indischen Mythologie, er war ein Sohn des Indra (Kether) und der Kunti (Gebäretin). Arunaß wird, weil die Morgenröthe in Indien schnell sich in den Sonnenstrahlen verliert, als lahm und nur mit halben Beinen abgebildet. Eine andere Orthographie dieses Namens ist Argionas (spr. Ardschunas) um die Herleitung vom Grn. arc: leuchten, zu beweisen. Ueber Arunaß Versuchung f. Apfara sa.

Arvalpriester in Rom trugen als Abzeichen Kehrenkränze mit weißen Eulenblinden (insulae); ihre Würde folgte ihnen in die Verbannung und Gefangenschaft nach, nur der Tod konnte sie derselben berauben (Plin. 18, 2.). Alljährlich am 11. Mai verrichteten sie den Umzug und das Solstitiumsoffer zur Entsündigung der Felder (arva), wovon ihr Name; die Ceremonie selbst hieß ambarvalle, und die Opfertiere ambarvales hostiae, (f. d. A.). Ihr Stifter war Romulus, d. i. Mars Quirinus, der Landesgott.

Arzt, in der mythischen Sprache Euphemismus für Phallus, weil dieses Glied die von dem Tode der Menschheit geschlagenen Wunden wieder heilt; daher die Phallusschlange auch die Heilschlange Ἰατροδαίμων ; daher der mit Schlangen umgürtete Phallusstab in der Hand des Hermes Ἰσχυάλλινος und des Aesculap, dessen weibliche Hälfte: Hygieia ihm die Schale entgegen trägt, welche ein Symbol des Mutterbedarfs ist. Auch der Herdenwehner Pan, und der starke Hercules, welcher die Pappel, den Phallusbaum, von der Unterwelt heraufholte d. i. die zerstörende Kraft der Wintergötter durch sein Wiederkommen als erstarrte Frühlingssonne besiegte, sowie der Besieger des Tod und Vertreibung hauchenden Winterdrachen Python, nämlich Apollo ῥόμιος , hießen Ärzte, wie Serapis in Alexandria, welcher das Phalluskreuz (f. Kreuz) in der Hand hält, und eigentlich ein Wesen mit Aesculap ist. Weil der Phallus das Heilmittel ist, so war der Pferdefüßige Chiron ein Arzt; denn ἰστρος bedeutet sowohl Briar als Pferd, und seine Muskliebe deutet auf das Streben, die Harmonie in der Natur durch Vereinigung der Geschlechter wieder herzustellen. Der Zeugungsaft ist ein magnetischer, daher fascinari von fascinum, und Chiron ein Zauberer, wie die Heilkundige, Verjüngungskräuter kochende Medea eine Zauberin; und μῆδομα moderi heilen, hat zum Etym. μῆδος Phallus. Der Zaubrer ist ein Beschwörer. Homer weiß von Beschwörungsliebem, wodurch das Blut der Wunde gerinnt wird. Besprechungen (ἰστροῦσαι) waren ein großer Theil der alten Heilkunde (Pind. Pyth. III, 91. 92.). Also schon aus diesem Grunde konnte Chiron wie Apollo neben der Heilkunde auch die Musik üben. Der Arzt war auch derjenige Gott, von welchem die Plage ausging, der Besessener Apoll entfernt die Seuche; den Gott von Chiron (Verderber), weil Jeshub, von welchem die Pestfliege kam, ließ jener König Israel um die Heilung befragen, und erzürnte dadurch Jehovah, welcher mit Krankheiten droht (3 M. 26, 16.) und sich dennoch den Arzt nennt (2 M. 15, 26.), die Phylister mit Geschwüren kaste, und sie nach erhaltenen Sühngaben von dem Uebel wieder befreite (1 Sam. 6.). So opferte man dem Besessener Apollo σφαγδύς zu Actium einen Stier, daß er die Pestfliege abwehre, und Jupiter muscarius oder stercorarius führte zugleich auch das Prädicat: Fliegenabwehrer (ἀπομύιος), und der egyptische Pluto: Serapis wandelte sich — im Frühlings in den Phallus Aesculap um.

Asafel, s. Asajel.

Ascalabus, s. Eidechse.

Ascalaphus, s. Eule.

Ascalon (Ἰσραήλ Ἀσκάλων jetzt Asalan), eine der 5 Fürstenthümer der Philistiner (Richt. 14, 19.). Dasselbst wurde Semiramis als Taube verehrt, daher ein uraltes Heiligtum der Venus daselbst (Herod. I, 105. vgl. Diod. Sic. II, 4. Paus. I, 14.); aber in Indien heißt eine Stadt Ascalafan, wo Parmati (die indische Ziergöttin) als Semiramis Taubengestalt angenommen haben soll. Daraus ergibt sich, daß die syrische Stadt gleichen Namens dem durch Verkehr der Bactrier mit Indien nach Westasien verpflanzten Cultus der indischen Göttin ihren Namen verdanke. Es ist daraus auf die Zuverlässigkeit des St. Byz. zu schließen, welcher den Namen dieser Stadt von dem Heros

Ascalus (Ἀσκαλος), einem Sohn des (Ehegotts?) Hymenäus, und welcher Feldherr des lydischen Königs Alcimus gewesen seyn soll, herleiten will.

Ascania, a) Landschaft in Bithynien, die Gegend um den ascanischen See bei Nicäa umfassend. b) Der See von Nicäa in Bithynien. c) Ein salzreicher See in Phrygien, sollen der gewöhnlichen Meinung zufolge nach Ascanius (vgl. d. Art.) dem Enkel der Venus, benannt seyn.

Ascanius (Ἀσκανίος: der Wohnende v. οἰκνῶ), Sohn des Priamus (nach Apollodor III, 12, 5.) oder seines Vaters Aeneas (nach Virgil) oder des Hippotion (nach Homer Iliad. 13, 792.). Seine Mutter war Creusa (Aen. 2, 666.) oder Lavinia (Liv. 1, 3.), welche Beide aber Ein Wesen sind (vgl. Aeneas). Er selbst führte auch abwechselnd die Namen Sylvius (Serv. ad Aen. 6, 760.), Julius (Serv. ad Aen. 4, 159.) und Eury-leon (Dion. Hal. I.), wie seine Mutter Creusa auch Eury-dice (Lesch. ap. Paus. Phoc. c. 26.). Er ist demnach der dem Zodiacalbild: der Löwe entsprechende Monat Julius, der erste des Ganicularjahrs; auf diesen folgt der Monat der Jungfrau (Dice ob. Themis, wie seines Großvaters Anchises Gesteirte, welche nach der gewöhnlichen Meinung Venus war, geheissen haben soll). Ascanius als Enkel der aus dem Wasser erzeugten Aphrodite, Ascanius als „Veneris iustissima cura,“ heißt, wie der Neptunide Megareus: der Wohnende, erinnernd demnach an das Prädicat Siccä (σιχτή οἰκνῆ), welches seine Mutter von den ihr geweihten Heiligtümern in Syrien und Carthago führte, genannt vom Cultus als die Hausbauende (vgl. 2 M. 1, 21. und den Doppelsinn von δῆμον) Tochter der Frucht. Auf das Wasserzeichen des Krebses folgt der feurige Löwe, in jedem Solstitium ringen die beiden Elemente um die Herrschaft, der Löwe Hercules bricht im Sommerstiz im Ringen dem Flügeltier Asclon, dem Repräsentanten des Wassermanns, ein Horn ab; und besiegt einen andern Repräsentanten des Winterstiziums, den Neptuniden Antäus gleichfalls im Zweikampfe; wie der Löwenbändiger Ascanius-Eury-leon den Antäus, jenen Riesen der Frucht (v. ῥαίνω rinnen, fließen, sprützen) Eust. Dion. Per. 805. Andere Beweise für den Solstitialcharacter des Ascanius geben die Namen seiner Brüder (Iliad. 13, 789. 790.) an die Hand; denn einer derselben heißt Orthäus (v. ὄρθος, erectus, wie der Sonnengott Apollo ὄρθιος, was man ebensowohl auf den horizontalen Standpunkt der Sonne im Aequator im Stiz, als auch auf den Phallus erectus beziehen kann, mit welchem der Fruchtspendende Sonnengott so oft abgebildet wird (s. Baal Beor). Dann ist der brünstige Hengst Hippotion sein Vater. Ein anderer der Brüder, Phallus (Φάλλος) hat von dem Ballen seinen Namen, wobei ebenfogat an die auch von Paulus gekannte phallische Bedeutung des Phallus (φάλλος = φῶλος palus) als an die zwei Balken der Dioscuren gedacht werden könnte, welche die beiden Sonnenwenden vorstellen. Der dritte Bruder, Valmy, dürfte in seinem Namen dieselbe Bedeutung errathen lassen, weil παλός, φάλος sowohl von πάλμυς als v. φάλλος die Stammsylbe seyn kann. Doch möchte Πάλμυς als Prädicat Pluto's

(Isezes Lyc. 691 auf Sipponax sich berufend) an Gaster oder die flüsternde Jahreshälfte erinnern. Wenn Klausen den Ascanius, mit Anspielung auf *ἄσχος*, einen durstlöschenden Dämon nennt, weil das ascanische Gewässer von ihm den Namen haben soll, so ist dieser Beweis eben so unecht, als wollte er den Gott der Rebe wegen seines Prädicats *Υἱὸς* für einen Wassergott erklären, obgleich Dionysus, wie Apollo und Hercules, die Sonne repräsentirte. Schon daß Ascanius nach der Pflanze und dem Thiere heißt, welche der Sonne geheiligt waren, nämlich nach der Eiche (Blind) und dem Löwen (Guryleon), sind günstige Zeugnisse für seinen solarischen Character (vgl. *Neueas u. Anchises*).

Asche, Symbol der Trauer, weil sie das Vergängliche alles Irdischen anzeigt, daher bei Trauerfesten die Leidtragenden sich solche auf's Haupt streuten, wovon das Sprichwort: *pulvis et umbra sumus*! Aber auch Symbol der Wiedergeburt aus dem Tode war die Asche wegen ihrer Düngekrast, und die Sprache deutete dies in folgenden Wortbildungen an, als *ἄσχη* mit kopt. Artikel (*T*): *τ-ἄσχη* Asche Stw. *ἄσχη* *ἄσχη*, Asche, Pluralform: *ἄσχη* Insectenier (an welche sich der Begriff starker Vermehrung knüpft) und *pulvis* v. skr. *pul*, blühen, polleo. Vielleicht war aus diesem Grunde die Asche bei so vielen Völkern des Alterthums das Mittel der Wiedergeburt aus dem geistigen Tode. Die Asche der rothem Kuh war dem Hebräer ein Sünden tilgendes Mittel. Am einem reinen Orte außerhalb des Lagers mußte sie aufbewahrt werden, um sie, wenn Jemand gereinigt werden sollte, mit Wasser zu mischen. Der Gebrauch dieses Reinigungsmittels bestand darin, daß ein reiner Mann von jener Asche in ein Gefäß that, frisches Wasser zugoss, Wisp darin tauchte, und damit den zu Reinigenden am 3. und 7. Tage besprengte. Die Indier bedienen sich noch jetzt in besondern religiösen Reinigungen des Wassers und der Asche (Rosenmüller *Wergl.* II, S. 200); bei den Persern war die kräftigste aller Reinigungen Ochsenwasser, gemischt mit der Asche vom Behramfeuer, wovon die Zubereitung 30 Tage dauerte (3. *Ab.* III, S. 216. vgl. m. S. 203. *Ann.*). Auch Griechen und Römer kannten die Asche als Reinigungsmittel *Arnob. adv. gent.* 2. *Virg. Eclog.* 8, 101. *Ov. Fast.* 4, 639.

Aschengott, s. *Kalli* (u. *Wisnu*) und *Apharans*.

Aschenmonat, s. *Ephraim* u. *Dison*.

Aschermittwoch, die Sitte an diesem Tage sich die Stirne mit Asche einzurieben, findet im März auch bei den Indiern Statt. Dort ist es vielleicht eine Anspielung auf den Character jenes Monats, welcher mit dem zu Ende gehenden Winter das alte Jahr schließt, gleichsam in Asche auflöst, daher auch diesem Monat *Wischnu Kalli* (Verbrenner) als zwölfter *Aditya* (Monatsgenius) vorsteht. Die christliche Kirche gibt allerdings einen andern Grund für diesen Brauch an; flehen aber nicht noch viele andere christliche Gebräuche aus heidnischen Quellen? Vielleicht sollte auch hier die Asche eine Reinigungszeremonie beim Eintritt der Bußzeit seyn? (vergl. *Asche*).

Ascolten (*Ἀσכולία*). s. *Bacchanalien*.

Asera (*Ἀσρη* metath. aus *Ἄσρη* v. *Ἄσρη* vgl. *Sangar*), eine Flußnymphe, Neptuns Geliebte. Nach ihr soll die Stadt Asera in Boeotien den Namen führen.

Ascus (*ἄσχος*), s. *Galeb*.

Ascus (*ἄσχος*: Schlauch, metath. aus *σάσχος* *πρὸς* *saccus*, Sack), ein Riese, welcher mit dem Lycurgus den Bacchus band und in einen Fluß warf, welchen aber Mercur wieder von seinen Fesseln befreite, und dem Ascus zur Strafe die Haut abzog, aus welcher er einen Weinschlauch machte. *Etym. M. u. St. Byz.* Insofern auch den Jahrgöttern Jupiter und Mars im Frühlinge von Mercur die Fesseln gelöst werden, so können wohl nur die Bände darunter verstanden werden, in welche der Winterfroß die Natur fettet. Der Widderträger Mercur wirkt also durch sein Erscheinen auf die Wiederbelebung der Gewächse, und die Frühlingsfeier ist ein allgemeines Frühlingsfest. Lycurgus der Straußwolf, dessen Wirksamkeit in die Hundstage fällt,

wo die abnehmende Tageslänge von der hingedrückten Kraft des Jahrgotts erzählt, ist deshalb der Gegner des Weingotts, der überall Segen und Lust verbreitete. Der Riese, welcher dem Encurgus in seinem bösen Vorhaben unterstützte, ist der Repräsentant der Friertracht in der Natur, der empörte Geist der Finsterniß (*ἄνοτος*), die durch sein Fell (*ἄνοτος*) bezeichnet wird, welches auch die Kleidung Adams nach dem Falle ist, und in den Mythen die Hinführung der Seele in das Gewand der Materie veranlaßt. Mercur zieht ihm dieses Fell vom Leibe, wie ein anderer Lichtgott, Apollo, dem Satyr Marsyas, und zwar in jenem Monat, wo die erstarkende Frühlingssonne die lange Winternacht verscheucht. Nach Kanne's Erklärung ist jedoch die Haut des Asen, wie des Marsyas, gleich dem Widbervell, ein Symbol des Jahrs, und der Strom, in welchen Bacchus gestürzt wurde, der Zeitstrom.

Asen, die Monatsgötter in der Mythologie der Scandinavier, ihre Namen sind: Thor, Balder, Nod, Freir, Braga, Helmdall, Öbber, Widar, Vail, Uller, Forsete und Lofe. Thor gehört der Widder, das bekannte Frühlingszeichen, weshalb er auch mit Wölfen fährt. Uller steht dem April vor, und Freir dem Blumengott gehört der Mai. Seine Schwester Freia bildet mit ihm das Zeichen der Zwillinge. Den Juni hat Odhin, er ist die Sonne im höchsten Stande, im Sommerfolliz, mithin auch der Sonnenlod, wo er, wie Adonis durch den Ueber, den Feind der Vegetation, getödtet wird, der bei manchen Völkern den Krebs vertritt, welcher das Rückwärtschreiten der Tage andeutet, deshalb bleibt auch der Juli sein Monat; aber dort trinkt er mit der Saga Meth, im August wohnt er in Gladsheim als Seelenvater. Eladi (Schatten) beherrscht den September, wo die Herbstgleiche eintritt, sie ist die Waage, das Gleichgewicht im Jahre, was auch in ihrer Sage deutlich hervortritt; dann folgt Balder, Repräsentant des Octobers; daß er im Zeichen des Scorpions steht, hängt ganz mit seinem Lode zusammen. Helmdall als Schütze bleibt ebenfalls seiner Natur getreu; weil er von 9 Müttern geboren, so beherrscht er auch den 9. Monat nach dem Frühlingszeichen, er vertritt den November und Freia den December. Forsete ist das erste Zeichen nach dem Winterfolliz; der Wassermann, daher seine Verehrung auf Inseln und seine hell. Brunnen, also Januar; Nod der Februar; und der schweigende Widar beschließt den Jahreslauf und ist der stille Abschied der Zeit. Darum heißt er der schweigende Ase, hat kein Himmelszeichen, und darum kann Odhin seine Wohnung nicht nennen. Die Namen ihrer Wohnungen sind ebenfalls nach der religiösen Ansicht der Monate gewählt, Trudheim, das Land der Stärke, gehört dem gewaltigen Thor, welcher den starken Winter besetzt; die Regenhäler (*V-dalir*) bezeichnen den April, sowie die Eisenwohnung für den Freir gehört, und hiernach der Monat der Liebe auch mit den Asen und dem Bauernkrieg zusammenhängt, weil im Leben der Erde der Bauernkrieg jedes Jahr erneuert wird. Vasa-sialf, die Reichenbühne, bezieht sich auf den Nod des Sonnengotts und die Aussetzung seiner Leiche, überhaupt auf den Tod aller jugendlichen Kräfte, der in der Sommerwende eintritt, daher auch der Name der Wohnung in der Mehrzahl steht. Edequa bedr, Wad der Versenkung, Todesstrom, weil nach dem Geist dieser Religion alle Zeugungskräfte gewaltsam sterben, also ihr Blut vergossen wird, das in den Blutstrom zusammenfließt. Odhin und Saga trinken da Meth (Blut) u. s. w. sie nehmen die Seelen der gestorbenen Kräfte in sich auf, die dadurch alle Jahre wieder geboren werden. Nun folgt die fröhliche Zeit, daher Gladsheim: Wohnung der Freude, wo die Valkyren zum Odhin kommen. Thrymheim ist die Wohnung der Festigkeit, weil die Nachtgleichen unabänderliche Zeiträume sind, und weil die herrliche den Winter eröffnet, dessen Character Starrheit und Festigkeit ist. Breidablid, (die weite Aussicht) steht Trudheim gegenüber; so wie mit Thor der Sommer beginnt, so fängt mit Baldr der Winter an. Die schaffenden, starken Götter walten im Sommer, die sanften und leidenden im Winter, jene wirken in der Aussenwelt, diese im Innern. Den Uebergang von der einen zur andern Reihe bilden die Bauen und

Riesen, welche die Nachtgelehrten herbeiführen; wo der Wane den Uebergang macht, da folgt die schöpferische Thätigkeit der Asen, wo die Riesen Skabl den Herbst eröffnet, da folgt die in sich gelehrte oder gedankenvolle Wirksamkeit der Götter. Allein wenn die Wintergötter nicht zerstört werden, so steht das Riesenweib auf der Herbstnachtsleiche, und ist untrennlich an den Wane des Frühjahrs Noth gebunden. Weib ist immer das Bild der Geburt und Fortdauer, daher steht auch Freia im Mittemwinter, wo sie der feindlichen Riesenkraft Schranken setzt; daher trinkt Saga mit Odhin Meth, sobald der Sonnengott erschlagen ist, um seine Fortdauer zu sichern. Himmelsburg heißt Grimdall's Wohnung, weil in seinem Zeichen die Riesenkraft ihre höchste Stufe erreicht, indem es dem Mittemwinter zugeht, daher auch Grimdall der Götterwächter gegen die Riesen ist. Warum Freia's Burg Wolkedanger heißt, kann wohl nur darin seinen Grund haben, daß sie die im Sommer geübten Kräfte bei sich versammelt und wieder gebiert; daß in ihrem Saale die schlummernden Kräfte erwachen, denn im Zeichen des Steinbocks tritt das gelähmte Leben wieder in Thätigkeit. Diese Ansicht stimmt auch mit dem Wesen Forsete's überein; er ist der gerechte und edle Richter, Schlichter jedes Streites, welcher das erwachte Leben vor seinen Feinden den Riesen schützt, und darum in dem glitzernden Hause (Glitrir) wohnt, weil in seinem Zeichen die Tage zunehmen. Norder's Wohnung Noastun hängt wohl mit dem Wasser zusammen, dies ergibt sich aus dem Wesen des Gottes, scheint aber auch ein Gegensatz zu Thrymheim zu sein, und den Begriff des Unbekannten und Schwankenden auszudrücken, was ebenfalls auf das Wasser zurückgeht (Kone, Gesch. d. nord. Heidenth. 1, 388 ff.).

Asgard, großer Opferplatz (Blotstær) im Nordland, 12 Priester; die man Drattar nannte, hatten die höchste Besorgung der Opfer und Gerichte. Sie sind wahrscheinlich Tempelgötter oder Asen, oder die Priesterschaft scheint nach dem Vorbild der sagenhaften Asgarde eingerichtet gewesen zu sein.

Asgartr, die Burg der skandinavischen Götter, welche sie im Mittelpunkte der Welt errichteten, und von wo aus sie in der Luft und auf Erden große Thaten verrichteten. Mitten in der Burg war ein Ort Jhavadllir, wo sie sich versammelten, und zuerst einen Hof zimmerten, worin 12 Plätze waren ohne den Hochsitz Odhins. Dies ist das beste und größte Haus auf Erden, innen und außen von Gold. Der andere Saal, den sie machten, gehörte den Göttingen. Der Hochsitz Odhins stand auf einem Platz, von wo aus er alle Welt und jedes Menschen Thun durchschauen konnte. Darauf machten die Götter Ofen, schmiedeten Hammer, Zange und Amboss und andere Werkzeug, darnach schmiedeten sie Erz, Stein und Holz, und hatten so viel Gold, daß aller Hausrath von diesem Metall war, und man diese Zeit das goldene Alter nannte. Diese Götterburg, der Wohnsitz der 12 Asen ist der Thierkreis, ihre 12 Eise die 12 Zeichen, zu denen aber Odhin's Hochsitz nicht gezählt wird, weil er (wie Wane) die planetarische Einheit ist. Die Asen erscheinen hier als Zeitgötter in Bezug auf die Erde. Jetzt werden die Namen der irdischen Zeiträume, zuvörderst das goldene Alter aufgeführt, es ist die Rede von Erz, Gold, Werkzeug, Holz und Hausrath, womit Asgartr und seine Götterhöfe gebaut wurden. Das war Alles noch nicht bei der Schöpfung von Midgartr, wo die Asen Zeittheiler für die planetarische Welt überhaupt waren. Asgartr ist das Vorbild für der Menschen Wohnung. Wie die Götter vor allem Tempel bauten, so ist's auch die erste Pflicht für den Menschen, und nach dem Muster der göttlichen Zodiakalhäuser soll auch der Mensch die irdischen Götterwohnungen auführen. Weil die Urbilder dieser heiligen Häuser im Himmel sind, so baute man auch die irdischen auf Hügel oder Bergen. Die Merkwürdigkeiten dieser Götterstadt waren Gladsheim (Wanensitz), denn die Wohnung der Himmlischen ist ein Ort der Freude und des Glanzes; ferner Vingolf, der Aufenthalt für die Göttingen und das Schloß Melsafjalf. Hier standen die Thronstühle für Odhin und Frigga.

Darstellung davon ist ein Stück von erhabener Arbeit, wo Bacchus und Ariadne auf einem von Centauren gezogenen Wagen sitzen, welchen ein glänzendes Gefolge umgibt. An der Spitze des Zuges zeigen sich Personen beiderlei Geschlechts, die auf Flöten und Tympanen spielen. Dann folgt ein Elefant, wie ein Opferrhino mit einem Bande umgeben, um den Zug nach Indien anzudeuten. Hinter diesem folgt Silen trunken auf seinem Esel, begleitet von Faunen, Satyren und Nymphen, welche Thyrsen, Trauben, Reben, Trinkgefäße und dergl. tragen (Bellori Adm. Rom. antiq. vest. tab. 48.).

Ariadne (Ecta.) — in der griechischen Kirche verehrt — wird abgebildet, wie sie in einen Felsen eintritt, der sich öffnet, um sie der Verfolgung zu entziehen.

Aricia (*Ἀριακή* v. *ἀργα*, *coerceo*), Prädicat der Diana, welches mit ihrem andern Präd. *Παρτυνα* wohl gleichen Ursprung hat, andeutend, daß die Mondgöttin Urheberin alles durch Raum und Zeit Begrenzten, Festen und Körperlichen sey (s. *Mond*). *Aricia* hieß auch nach ihrem Cultus ein Städtchen unfern Rom an der Appischen Straße. Den Tempel soll ihr Hippolytus errichtet haben, nachdem des Aesculaps Hilfe ihn wieder ins Leben gerufen, d. h. die aufgelöste Zeit wieder geschaffen, und den Gott in die Schranken des Zeitraums gebannt hatte. Zwar erzählt kein anderer Mythos, daß Hippolyt von den Todten auferstand, aber sein Name paßt hier als Gegensatz zu dem Worte *Aricia* (Trennung = Zusammenpressung), und so verschmähte der etymologisirende Mythendichter es nicht, jenem weit entfernten Heros in dem Sagenkreise der Latiner eine Rolle anzuweisen. Auch der Fain, welcher diesen Dianentempel umgibt, unterstützt durch seine Beschaffenheit unsere Etymologie; denn nicht nur ist er von einem See, wie von einem Meeresgürtel umgrenzt, sondern auch diesen umkreist eine ununterbrochene Anhöhe, mit einer einzigen Erhebung, und faßt den Tempel sammt dem Wasser in einen tiefen Hohlkegel ein (Fartung Mel. v. Rom. II, 212.).

Aribela, s. *Ariadne*.

Ariel (*אֲרִיֶּל* Deus vigoris), Nationalgott der Moabiter, zufolge dem Onomasicon des Eusebius: *Ἀριὰδ ἡ καὶ Ἀριηλ λέοντα* (*ἄρις*), *ταύτην εἶναι φασὶ τὴν Ἀρσινόπολιν*. *Ἐπειδὴ καλῶσιν αὐτὸν καὶ νῦν Ἀριηλ τοῦ διωλὸν αὐτῶν οἱ τὴν Ἀρσινόπολιν οἰκοντες ἀπὸ τοῦ σίβειν τὸν Ἀρσα*, *ἐξ ἧ καὶ τὴν πόλιν ὠνόμασαν*. Dieser *Ariel* ist also der Gott *Ares*, und die Stadt seines Cultus *Areopolis*, das biblische *Ἱζα* *W.* 21, 28. In dem Bruchstücke eines alten Liedes aus Davids Zeit heißt es von einem israelitischen Helden: „Er war es, der da erschlug die beiden *Ariel* von Moab, er, welcher niederstieg, und erschlug den Löwen in der Grube am Tage des Schnees“ (2 Sam. 23, 20. 1 Chr. 11, 32.), wo eine Nebenbeziehung auf Hercules, den Befieger des nemäischen Löwen unlängbar ist, denn auch dieser ward am Tage des Schnees, am dies brumalis d. i. im Winterföhliz, erschlagen; als Träger der Löwenhaut war er selbst der Löwe, nämlich der Repräsentant des im Sommerföhliz, im Monat des Löwen, beginnenden ägyptisch-griechischen Sitzjahrs. In der jüdischen Engellehre ist Michael der Löwe (*אֲרִיֶּל* *Ariel*) als vornehmster Erzengel, gleichsam Jehovah selbst, mit welchem ihn die Rabbinen identifiziren; daher der Name *Jerusalem*, der Cultusstätte Jehovahs bei Jes. 29, 1: *Ariel*, wie *Areopolis*, das moabitische *Ar*, nach dem Landesgott benannt war. Ob nun die Jes. 33, 7. erwähnten *אֲרִיֶּל* als Engellasse den in eine Vielheit aufgelösten Erzengel vorstellen sollen, wie etwa die Cherubim den flerköpfigen Gabriel, ist nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden.

Aries (*Ἀριός*), s. *Widder*.

Arima, Ort wo Typhus unter der Erde gefesselt lag. *Ilad.* 2, 783.

Ariman (*Ar*: der Fels mit dem pers. Nominalsuffix: man vgl. *Aruman*, *Behman* u. a. m.), der *Ares* der Zoroastrischen Religion, jüngerer Bruder des Lichtwesens Ormuzd, nach seiner Trennung von diesem sich in Finsterniß verwandelnd

und Urheber der Körperwelt, des Zeugungstriebes und des Todes werdend, der Dämon der Zwietracht in der Natur, schuf das böse Kharfeiter und zerstörungsfüch-
 tige Dämon (Teufel) aus sich, sogleich nach seiner Trennung vom Licht. Die Zendschä-
 der nennen ihn das Böse und den Schlangen (s. d. A.), und abwechselnd als Löwe,
 Schlange und Flegel (s. d. A.) soll er die Welt durchziehen. Wie Ormuzd von dem
 6 Amshaspands, so ist Ariman von dem 6 Erzdiäns umgeben, die im vierten Weltalter
 den Sieg über die ersten erlangen, und das Böse zum Alleinherrscher machen, nachdem es
 im vorhergehenden Weltalter (7. u. 9. Jahrtausend) von den Lichtgeistern in ihrem
 Wirken compensirt worden. Eine an Hesiods Schilderung vom Sturze der Titanen in den
 Tartarus erinnernde Beschreibung enthält das Buch Bundehesch (3. Abt. III, p. 85.)
 nach einer alten Zendschrift: „Der Feind (Ariman) bringt in den Himmel und
 springt in Schlangengestalt (zur Zeit des Herbstäquinoccium) auf die Erde, alles
 mit Nacht überziehend, er regnete glühendes Wasser auf die Bäume, daß sie ver-
 dorren, doch behielten am Himmel Sonne und Mond ihre Bahnen, er drang ins
 Feuer der Erde und schwarzer Rauchdampf (vgl. Rauch) stieg hervor, er hob sich
 gegen den Sternenhimmel die Planeten zu bekriegen, neunzig Tage (vom Herbstäqui-
 noctium bis zur längsten Nacht) dauerte der Kampf, dann ward Ariman — der Re-
 präsentant der finstern Jahreshälfte, welcher im siebenten Jahrtausend der Weltbauer
 (d. h. im siebenten Monat, im Sommer-solstiz) als Löwe in die reine Schöpfung Or-
 muzds eingebrungen und den Urflur (d. i. den Frühlingsstier) vergiftet hatte — in den
 Abgrund geworfen.“ (Denn im andern Solstiz, nach dem kürzesten Tag beginnt wie-
 der die Herrschaft des Lichtwesens Ormuzd). Die Zendschäder nennen Ariman als
 den Urheber der Blutflüsse der Welber, überhaupt alles Unreinen, der Verwesung,
 des Ausfuges u., daher die Pestfliege sein Symbol; er pflanzte den Begattungstrieb
 in den Menschen, daher die Schlange sein Symbol; er ist im ewigen Kampfe gegen
 die Geschöpfe des Lichts begriffen, daher der Löwe, das nächtliche Raubthier, sein
 Symbol. Umsonst hatte Ariman den Urflur getödtet, denn im Augenblicke seines
 Verschwindens glugen aus seinem Schwanz 30 Gesundheit gebende Pflanzen, die sich
 auf Erden mehreten; umsonst auch den aus seiner Schulter (s. d.) hervorgekommenen
 doppelgeschlechtigen Rajomors, den Urvater des Menschengeschlechts; denn so wie bei
 der Tödtung des Stiers die Entwicklung des organischen Lebens erst recht begonnen
 hatte, so traten auch hier 9 Menschenpaare hervor, um ihr Geschlecht fortzupflanzen,
 aber nur Meschia und Meschiane blieben am Leben, welche Ariman jedoch zur Sünde
 verführte, wodurch sie und ihre Nachkommen unglücklich und sterblich wurden (3.
 Abt. I, p. 61.). Nach der Zendsage wird Ariman, strebend gegen das Ende der Zeiten
 die ganze Körperwelt zu zerstören, seinen Zweck zwar erreichen, aber eben dadurch
 sein Reich vernichten, er selbst von dem Metallstrom der geschmolzenen Erde ausge-
 brannt, alles Faule und Unreine an ihm verzehrt, er selbst in diesem Feuer geläutert
 (vgl. damit Offb. Joh. 20, 10.), sich bekehren und als Lichtwesen in Ormuzds Reich
 zurückkommen. Sobald dies geschehen, tritt die Wiederbringung aller Dinge und die
 Schöpfung einer neuen Erde (Zeit) ein, welche aus der läuternden Flamme eben so
 rein hervorgehen wird, wie sie war, ehe Ariman in Ormuzds Welt einbrach, und,
 sie verunreinigend, mit unreinen Wesen erfüllte. Ormuzd und Ariman werden dann
 mit heiligen Kleidern angethan ihren gemeinschaftlichen Erzeuger Zervane akrene
 (das ungeschaffene All, oder nach anderer Uebersetzung: die unbegrenzte Zeit) ver-
 ehren, und in ewiger Glückseligkeit mit dem Amshaspands und Zeds fortleben, alle
 Schöpfungen Ormuzds werden dann vollendet seyn, und er nichts mehr hinzuthun
 (3. A. III, p. 114.).

Arion (Ἀρίων: der Sänger, vgl. das lat. aria Lied, das Grw. ist vgl. also
 ihr. ar sprechen), Sohn des Epkelon (Erbumgürtenden Ocean) Hyg. I. 196. nach An-
 dern des Neptun; ein ausgezeichnetes Cytherspieler, welcher durch seine Kunst die
 Götter des Mithras, Kronos von Korinth, aber auch den Reich der Schiffer erregte,

die ihn nach Lesbos zurückbringen sollten. Als sie ihn ins Meer werfen wollten, rettete ihn ein Delphin, welchen sein Gesang anzog, und welcher in der Folge auch die Absichten der Schiffer gegen Arion dem Abtoge verräth. Dieser Delphin, sowie Arion selbst, wurden von Jupiter unter die Sterne versetzt; indeß ist wohl der Ursprung des Mythos älter, und verlangt daher auch eine andere Deutung. Vermoget man, daß der Delphin Symbol Neptuns als Veranßlichter der Meeresflut, dessen Sohn Delphus heißt, als auch des Apollo *Δελφίνος*, welcher bei der Stiftung von Delphi des Delphins Gestalt angenommen (vielleicht wegen der diesem Thiere zugeschriebenen Musikkunst) so ist man geneigt, an die Harmonie des Kosmos zu denken, welche durch die Verbindung der Wärme (Apollo) und Feuchte bewirkt wird, daher auch der Delphin dem Neptun seine Gemahlin Amphitrite zuführt, denn sein Geschäft ist, die getrennten Geschlechter zu vereinigen, die streitenden Elemente zu beschwichtigen, Frieden und Harmonie in der Natur hervorzubringen. Die Zeit und Raum symbolisierende Schilbkröte (s. d. A.) gibt dann die aus ihrer Schale von dem Zeitmacher Mercur gefertigte Eier an den Delphin ab, welcher dem Arion gehört, dessen rettendes Element das Wasser, der Urstoff alles Körperlichen ist; und vielleicht könnte dann Arion, als Freund der Harmonie — was auch der Delphin ist, welcher auf ebener Bahn die Schiffe sanft und schnell dahingleiten läßt, — seinen Namen v. *σιω*, *σῶ* zusammenfügen, erhalten haben?

Arion (*Ἀρίων* v. *σιω*, zusammenfügen, weil Wasser der Urstoff aller Bildungen vgl. *στρ. σπ*, *ἀνω* binden, *απα* (aqua) Wasser, *ἔνω* fließen, *ἄνω* (ἵππος, equus) Ross, Symbol der Frucht), ein Pferd, welches der Wassergett Neptun mit der Ceres (Göttin der Fruchtbarkeit), erzeugte, als sie seinen Nachstellungen zu entgehen, sich in eine Stulle verwandelt hatte. Nach Greuter (Synb. II, 603.) sollte dieser Mythos die Vereinigung der Land- und Seeherrschaft, bezeichnen, weil das Pferd zu Lande war, was der Delphin zur See (vgl. d. v. A.) ein Widerhersteller der Ordnung in der Natur, ein Weissäher und Beschwichtiger der streitenden Elemente. Nach Apollodor III, 6, 8. soll Ceres die Gestalt einer Uriahe angenommen haben, was wieder auf die Idee zurückführt, daß die materielle Schöpfung eine vorübergegangene Schuld der gefallenem Götter voraussetzt, Selbstwerbung Sühnmittel ist. Daß wir in Arion das Jahr-Ross, jenes trojanische und persische Zeitsymbol vor uns haben, läßt ein anderer Mythos, den Pausanias (Arc. c. 25.) aufbewahrt hat, errathen, welchem zufolge Ancus, der Wasserheros (s. d. A.) und der Lichtgott Hercules — welcher am Ende der Zeit in seinem eigenen Elemente sich verbrennt — abwechselnd als Besitzer dieses Rosses genannt worden; sie sind also: die Sonnenwenden, deren eine das Jahr durch eine Flut, die andere durch Hitze auflöst. Auch damals bediente sich Hercules dieses Thieres, als er mit dem Wasser vogel Cynos (Sirlus-Schwan), Sohn des Feuer Gottes Mars kämpfte (Hes. Scut. 120.); dann ging es an Adrast über, welcher als eine Personification des Pluto (s. Adrast) das Ende alles Geschaffenen andeutet. Ueberdies war ja das Ross sowohl ein platonisches als neptunisches Thier (s. Ross).

Arists (*Ἀρίστη* für *Ἀριστη* Stm. *ἀρα* Erde), Tochter des Merops (Pluto) oder Teucrus (Saturnus), Gemahlin des Darbanus (Hermes *Χθονίας*) oder Triamus (Priapus) und Mutter des Schicksalsgottes Aesculus; denn alles Geborne ist dem Schicksal unterworfen, Arists aber als eine andere Personification der Ecuba (Apollod. III, 11, 5.), die Mutter aller Wesen, die Erde, welche ihre eigenen Geburten zuletzt wieder in ihren Schoos aufnimmt; daher Arists Abkunft von dem lebensfeindlichen Pluto oder dem Zeitgott Saturnus-Teucrus, dem Menschenopfer gefeiert, und ihr Sohn der Schicksalsgott; denn Tod und Schicksal hatte selbst die Sprache durch ein Wort (*μῦθος*) bezeichnet.

Aristas (*Ἀρίστας*), Prädikat der Jagdgöttin Zeus (Schol. Apollon. Rh. ad Libr. II, 500.), Apollo (Voss. Th. gent. VII, c. 10.) und Bacchus zur Zeit, wo die Sonne auf ihren Wanderungen durch den Zodiac in das Sternbild die Aeste

(arista) tritt, also eine Personification des Erntemonats; daher sich auch an den Namen Aristaios der Begriff der Segnungen knüpft, und die Sprache davon das Wort ἀρίστος für optimus entlehnte, welches letztere ebenfalls von dem sinverwandten ἀριός abstammt. In der Folge wurde dieses Prädikat Apollo's zu einer besondern Personification desselben, Apollo sollte mit der Nymphe Cyrene (das Sternbild: die Jungfrau) den Heros Aristaios erzeugt haben, welcher dem Hirtenleben, dem Delbau (Cicero N. D. III, c. 18.) und der Bienenpflege (Virg. Georg. IV, 530.) vorstand, der Leptern, weil die prophetische Biene das Lieblingsthier der Orakel spendenden Jungfrau Themis, Artemis u., deren Liebhaber Actäon (s. d.) der Sohn jenes Aristaios war. Eigentlich war dieser auch jener, daher Aristaios auch das Prädikat ἄγριος (Jäger) führte.

Arjoch, s. Amraphel.

Arjuna, s. Aruna.

Armi-Instrum (Waffenübung), eine alljährlich am 19. Oktober in Rom auf einem Plage des Berges Aventinus, der von dieser Handlung selbst den Namen führte, abgehaltene Sühnfest. Man opferte gewaffnet, hielt einen Umzug mit den Ancilien und blies die Trompeten statt der Flöte (Liv. 27, 37. Plut. Rom. c. 23. Varro L. L. 6, 22.). Warum dieses Instrument den Vorzug erhielt? s. u. Posanne.

Arnäs, s. Irus.

Arne (Ἄρνη: Luftnymphe v. ἀήρ, aer), Tochter des Windgotts Aeolus, und Puhlin des Wassergotts Neptun (weil Wasser nur verdichte Luft ist).

Arne, eine Frau, welche ihr Vaterland an Minos verrieth, und von den Göttern zur Strafe in eine Dohle verwandelt wurde, weil dieser Vogel das Gold liebt (v. Met. VIII, 466. Insofern Minos der Aequinoctialstier, die Dohle aber wie Rabe und Krähe, Siriusvogel ist, so wäre in dieser Mythe eine Andeutung des veränderten Kalenders, die Einführung des Aequinoctialjahrs an die Stelle des Solstitialjahrs, enthalten; und weil in der Idee das erste Metall und das erste Element den Anfang der bestimmten Zeit ausdrücken (s. Gold), daher heißt die goldgierige Arne nach der Luft (s. d. v. A.).

Arno (Ἄρνω), Amnis Neptuns, weil Luft (s. Arne) das erste, Wasser als verdichte Luft, das zweite Element ist.

Arnold (Sci.) — hat einen Fisch mit einem Ringe im Maule neben sich.

Arnyrim, der Verferler, ein mächtiger Kämpfer, welcher Waffenrüstung anzulegen verschmähte, daher Verferler d. i. Warpanzer, Ohne Panzer, genannt. Seine Kampfwuth gab ihm die Kraft eines Rasenden, daß ihm Niemand widerstehen konnte (Bräter Tragur I, 163.).

Arotos (Ἄροτος v. ἀράω), Fest der Herbstsaat, anderer Name der Thesmophorien, die der Ceres gefeiert wurden (vgl. Ader.).

Arriphe (Ἀρριφή für Ἀρριφή s. Arippe), Nymphe Dianens, eigentlich Repräsentantin der Mondgöttin im abnehmenden Lichte, daher sie von Endius (s. d. A.) geliebt wird (Eustath. in Iliad. II, circa an.).

Arfaces (Ἀρ-σαφης der Schach, Scheit, Fürst mit dem arab. Artikel), Personification des Sonnengotts (vgl. Creon), der Assyrer, Sohn der Semiramis, und Ein Wesen mit seinem Vater, dem Fischgott Minus, nach welchem er auch Minyas hieß. Als Landesgott führt er auch den Königstitel.

Arfaphe (Ἀρ-σαφης: Plut. de Is.), der ägyptische Dionysus; nach Jablonsky (Voc. p. 39.) bedeutet sein Name im Koptischen das männliche Zeugungsorgan.

Arfinoe (Ἀρρι-νών für Ἀρρι-νών: Streitgestirnte), Gemahlin des Alcmaon, dessen Name dieselbe Bedeutung hat; daher nach einer andern Mythe sie mit der Zwietracht stiftenden Krähe Coronis verwechselt wird (vgl. Apollod. III, 7, 5. mit III, 10.). Auch eine der Hyaden und die Amme des Orestes führte diesen Namen. Letztere aber ist Ein Wesen mit seiner Mutter Clytemnestra, welche, wie Alcmaon's

Gemahlin, den eigenen Gatten umbrachte. Sene Arfippe, Apollis Geliebte, welche eine Tochter des Leucippus und Schwester der Leucippe, ist das nächtliche Princip, welches dem Lichte feindlich entgegensteht, das dunkle Roß der Liebe dem weißen Sonnenpferd gegenüber, ein Gegensatz von Farbe, der durch mehrere Kreise hindurchzieht, und von der Licht- und Schattenseite des Jahres entnommenes Symbol. Arfinoe, des Drestes Amme, war also die Lodbürstende Glytemnestra, die feindliche Schwester der freundlichen Helene (Selene).

Arfippe, f. Arfinoe.

Arfippus (*Ἀρσίππος* für *Ἀρπύριος*: Streltroß), zeugte mit der Arfippe (seiner weiblichen Hälfte) den Aesculap; die dunkle Jahreshälfte (f. Arfinoe) Erzeugerin der Hellen, denn der Lebendigmacher Aesculap ist Lichtheros, und nach einer andern Sage Sohn der Arfinoe (gleichbedeutend mit Arfippe) und Onkel des Leucippus.

Artemides, sieben Töchter der Mondgöttin Astarte (Artemis) und des Kronos oder Saturnus (Sanchun. ap. Euseb. Pr. Ev. I, 10.), also Repräsentantinnen der Woche.

Artemis (*Ἄρτεμις* f. v. a. *Θεμὶς* v. *Ἰρ. tamas* finster), die Mondgöttin als Herrscherin zur Nachtzeit, f. Diana.

Arthur, der bekannte Ritter der Tafelrunde; obgleich man im Kloster zu Avalon (Apfelfinsel) in Somerset sein Grab zeigte, so wollen dennoch Owen (Cambr. biography s. v. Arthur) und Davies (S. 187: Arthur is a traditional character, totally distinct from the prince who assumed that name in the beginning of the sixth century.) den Arthur der Sage als eine mythische Person von dem Abnlge dieses Namens unterschrieben wissen. „Arthur,“ sagen sie, „ist seinem Namen nach der große Bär (Arcturus); und vielleicht dieses Polargestirn, das nicht untergeht, sondern sichtbar seinen kleinen Kreis durchläuft, der Ursprung der Tafelrunde. Tethyr Arthur (die Harfe Arthurs), ist der britische Name des Lyragestirns.“ (S. 557: The titles of the Heliio-arkite god — das ist der nördliche Sonnengott Hu — have often been conferred upon his priests, and upon those princes who were favourites with the Druids and Bards.). Mone, welcher in seiner „Gesch. d. nord. Heidenth.“ (II, 518.) diese Stelle aus ihm vorliegenden Quellen anführt, bemerkt hierzu: „Uthyr, Arthurs Vater, ist, nach meiner Ansicht, der Seelenführer seines Sohnes durch die Dunkelheit des Todes, Arthur selbst steht auf als Bel (Frühlingssonne). Der Gang des Tagestirns durch die nördliche Hemisphäre ist ein Vorbild des irdischen Lebenslaufes, und der Gang durch die südliche ein Bild der Wanderung der Seele durch den dunkeln Tod bis zur Wiedergeburt und Auferstehung. Schon die Nachrichten in den Rabinoglen (myth. Kindermärchen) zeichnen ihn als ein Wesen, das in verschiedenen Theilen der Welt bekannt ist, indem seine Geschichte in den Gestirnen des Himmels steht. Daher spielt er auch in den Druidenliedern und in den Kesselmysterien der Obditiu Geridwen (f. d. A.) eine wichtige Rolle.“

Arueris (*Ἀρ-ουρίς*), ein ägyptischer Gott, welcher auf Münzen mit einem Habichtskopf, Schleier (calantica) und Hut, geharnischt und in der Linken den Speiß, auf der Rechten einen mit einem Hut geschmückten Habicht haltend, angetroffen wird. Auf einer Münze Trajans hat er nur einen Mantel und hält auf der Rechten den Habicht (dessen Beut. f. u. d. Art.). Plutarch hält ihn für den erwachsenen Horus, er soll eine Frucht des Osiris und der Isis gewesen sein, als dieses Zwillingsgeschwister noch im gemeinschaftlichen Mutterchooße lag; daher Arueris nur verflümmelt auf die Welt kommen konnte. Der Sinn dieser Mythe ist nach Plutarch: Diese erste Geburt konnte nur unvollkommen seyn, da in Abwesenheit des Lichtes die Materie einzige Erzeugerin dieses Wesens war; ohne Beihilfe des göttlichen Verstandes kann diese aber nichts Vollkommenes schaffen. Nach Jablonsky bedeutet Arueris die erste Ursache aller Dinge (Panth. aeg. I, p. 225.), nach Zoega (Synib. d. Eg.) aber: Quell des Lichts, weshalb auch sein Begleiter der Habicht ist. In Passeri's gemme

astriferae III, p. 173. ist eine Gemme, auf deren einer Seite der Habicht mit dem Sonnenantlitz auf der Brust, auf der andern Seite steht die von Pausanias nicht erklärte Inschrift: σωμα καὶ ψυχὴ σῶα, κυρίῃ ἀσπληνί, τιμὸς αὖ ἀσπληνὸς παύειν. Es ist Ausdruck eines Geweihten, daß Leib und Seele gesund seien, und daß er bereit sey, allen Gefahren entgegen zu gehen (oder, wenn τιμὸς Frage ist, daß er unter dem Schutz des Uarberis keine Gefahren fürchte.).

Arula, f. **ARA**.

Arunas (A - run: Morgen, Fröhe, slawisch: rano; der Latciner wechselte nur das Geschlecht, und tauschte, wie oft, das n gegen r aus, daher Au-rosa), der Führer des Sonnenwagens in der indischen Mythologie, er war ein Sohn des Indra (Hethet) und der Kuntī (Gebäckerin). Arunas wirbt, weil die Morgenröthe in Indien schnell sich in den Sonnenstrahlen verliert, als lahm und nur mit halben Beinen abgebildet. Eine andere Orthographie dieses Namens ist Argianus (spr. Ardschunas) um die Herleitung vom Gtm. are: leuchten, zu beweisen. Ueber Aruns Versuchung f. **Asarasas**.

Arvalprieſter in Rom trugen als Abzeichen Weizenkränze mit weißen Wolleubinden (insulae); ihre Würde folgte ihnen in die Verbannung und Gefangenschaft nach, nur der Tod konnte sie derselben berauben (Plin. 18, 2.). Alljährlich am 11. Mai verrichteten sie den Umzug und das Soltaurolinumopfer zur Entſündigung der Felder (arva), wovon ihr Name; die Ceremonie selbst hieß ambarvalia, und die Opfertiere ambaruales hostiae, (f. d. A.). Ihr Stifter war Romulus, d. i. Mars Quirinus, der Landesgott.

Arzt, in der myſtiſchen Sprache Euphemismus für **Phallus**, weil dieses Wied die von dem Tode der Menschheit geschlagenen Wunden wieder heilt; daher die Phallusſchlange auch die Heilschlange *Ἀσχοδαλμων*; daher der mit Schlangen umgürtete Phallusstab in der Hand des Hermes *Ἡρακλῆος* und des Aesculap, dessen weibliche Hälfte: Hygiea ihm die Schale entgegen trägt, welche ein Symbol des Mutterbedens ist. Auch der Herdenmehrer Pan, und der starke Hercules, welcher die Pappel, den Phallusbaum, von der Unterwelt heraufholte d. i. die zerstörende Kraft der Wintergötter durch sein Wiederkommen als erstarrte Frühlingssonne besiegte, sowie der Befieger des Tod und Verwesung hauchenden Winterdrachen Python, nämlich *Ἀπὸλλο νόμος*, hießen Ärzte, wie Serapis in Alexandria, welcher das Phalluskreuz (f. **Kreuz**) in der Hand hält, und eigentlich ein Wesen mit Aesculap ist. Weil der Phallus das Heilmittel ist, so war der Pferde süßige Chiron ein Arzt; denn *ἰστρος* bedeutet sowohl Priap als Pferd, und seine Muskelebe deutet auf das Streben, die Harmonie in der Natur durch Vereinigung der Geschlechter wieder herzustellen. Der Zeugungsact ist ein magnetischer, daher fascinari von fascinum, und Chiron ein Zauberer, wie die Heilkundige, Verjüngungs Kräuter kochende Medea eine Zauberin; und *μηδομας* mederi heilen, hat zum Gtm. *μηδος* Phallus. Der Zauberer ist ein Beschwörer. Homer weiß von Beschwörungsliedern, wodurch das Blut der Wunde gestillt wird. Besprechungen (*ἀπαοιδαι*) waren ein großer Theil der alten Heilkunde (Pind. Pyth. III, 91. 92.). Also schon aus diesem Grunde konnte Chiron wie Apollo neben der Heilkunde auch die Musik üben. Der Arzt war auch derjenige Gott, von welchem die Plage ausging, der Pestifer Apoll entfernt die Seuche; den Gott von Chiron (Verderber), Baal Zebub, von welchem die Pestfliege kam, ließ jener König Israels um die Heilung befragen, und erzürnte dadurch Jehovah, welcher mit Krankheiten droht (3 M. 26, 16.) und sich dennoch den Arzt nennt (2 M. 15, 26.), die Philister mit Geschwüren strafe, und sie nach erhaltenen Sühngaben von dem Uebel wieder befreite (1 Sam. 6.). So opferte man dem Pestifer Apollo *συνδευς* zu Actium einen Stier, daß er die Pestfliege abwehre, und Jupiter muscarius oder stercorius führte zugleich auch das Prädicat: Fliegenabwehrer (*ἀνομύιος*), und der egyptische Pluto: Serapis wandelte sich — im Frühlinge in den Phän Aesculap um.

Asafel, s. *Ajazel*.

Ascalabus, s. *Eldechse*.

Ascalaphus, s. *Gule*.

Ascalon (Ἰσραήλ Ἀσκάλων jetzt *Ascalan*), eine der 5 Fürstenthümer der Philistiner (Richt. 14, 19.). Dasselbst wurde Semiramis als Taube verehrt, daher ein uraltes Heiligtum der Venus dasselbst (Herod. I, 103. vgl. Diod. Sic. II, 4. Paus. I, 14.); aber in Indien heißt eine Stadt *Ascalastan*, wo Barmati (die indische Liebesgöttin) als Semiramis Taubengestalt angenommen haben soll. Daraus ergibt sich, daß die syrische Stadt gleichen Namens dem durch Verkehr der Bactrier mit Indien nach Westasien verpflanzten Cultus der indischen Göttin ihren Namen verdanke. Es ist daraus auf die Zuverlässigkeit des St. Whz. zu schließen, welcher den Namen dieser Stadt von dem Hero

Ascalus (Ἀσκάλος), einem Sohn des (Hengotts?) Hymenäus, und welcher Feldherr des lydischen Königs Alcimus gewesen seyn soll, herleiten will.

Ascania, a) Landschaft in Bithynien, die Urogen um den ascanischen See bei Nicäa umfassend. b) Der See von Nicäa in Bithynien. c) Ein salzreicher See in Phrygien, sollen der gewöhnlichen Meinung zufolge nach Ascanius (vgl. d. Art.) dem Enkel der Venus, benannt seyn.

Ascanius (Ἀσκανίος: der Wohnende v. σκηναίω), Sohn des Priamus (nach Apollodor III, 12, 5.) oder seines Enkels Aeneas (nach Virgil) oder des Hippotion (nach Homer Iliad. 13, 792.). Seine Mutter war Creusa (Aen. 2, 666.) oder Lavinia (Liv. 1, 3.), welche Beide aber ein Wesen sind (vgl. Aeneas). Er selbst führte auch abwechselnd die Namen Evrius (Serv. ad Aen. 6, 760.), Julius (Serv. ad Aen. 4, 159.) und Euryleon (Dion. Hal. I.), wie seine Mutter Creusa auch Eurydice (Lesch. ap. Paus. Phoc. c. 26.). Er ist demnach der dem Zodiacalbild: der Löwe entsprechende Monat Julius, der erste des Sanguinariusjahrs; auf diesen folgt der Monat der Jungfrau (Dice od. Themis, wie seines Großvaters Anchises Geliebte, welche nach der gewöhnlichen Meinung Venus war, geheissen haben soll). Ascanius als Enkel der aus dem Wasser erzeugten Aphrodite, Ascanius als „Veneris iustissima cura,“ heißt, wie der Neptunide Megareus: der Wohnende, erinnernd demnach an das Prädicat Sicea (σικεῖα σιχητή), welches seine Mutter von den ihr geweihten Heiligtümern in Syrien und Carthago führte, gekannt vom Cultus als die Hausbauende (vgl. 2 M. 1, 21. und den Doppelsinn von δάμω) Tochter der Heuchte. Auf das Wasserzeichen des Krebses folgt der feurige Löwe, in jedem Solstitium ringen die beiden Elemente um die Zelt Herrschaft, der Löwe Hercules bricht im Sommer solstiz im Ringen dem Flusgott Achelous, dem Repräsentanten des Wassermanns, ein Horn ab; und besiegt einen andern Repräsentanten des Winter solstiziums, den Neptuniden Antäus gleichfalls im Zweikampfe; wie der Löwenbändige Ascanius-Euryleon den Aristas, jenen Riesen der Heuchte (v. ῥαίνω tinnen, fließen, sprützen) Eust. Dion. Per. 803. Andere Beweise für den Solstitialcharacter des Ascanius geben die Namen seiner Brüder (Iliad. 13, 789. 790.) an die Hand; denn einer derselben heißt Ortäus (v. ὄρθος, erectus, wie der Sonnengott Apollo ὀρθιος, was man ebensowohl auf den horizontalen Standpunkt der Sonne im Aequator im Solstiz, als auch auf den Phallus erectus beziehen kann, mit welchem der Frucht spendende Sonnengott so oft abgebildet wird (s. Baal Beor). Dann ist der brünflige Hengst Hippotion sein Vater. Ein anderer der Brüder, Phallus (Φάλλος) hat von dem Balken seinen Namen, wobei ebenso gut an die auch von Paulus gekannte phallische Bedeutung des Psallus (ψάλλος = ψάλλος palus) als an die zwei Balken der Dioscuren gedacht werden könnte, welche die beiden Sonnenwenden vorstellen. Der dritte Bruder, Palmyr, dürfte in seinem Namen dieselbe Bedeutung errathen lassen, weil παλός, φαλός sowohl von πάλμυς als v. ψάλλος die Stammsylbe seyn kann. Doch möchte Πάλμυς als Prädicat Pluto's

(Izses Lyc. 681 auf Sipponax sich berufend) an Gaster oder die flüsternde Jahreshälfte erinnern. Wenn Aesculus dem Ascanius, mit Anspielung auf *ἄσχος*, einen durstlöschenden Dämon nennt, weil das ascanische Gewässer von ihm den Namen haben soll, so ist dieser Beweis eben so unecht, als wollte er den Gott der Rebe wegen seines Prädicats *Ἰῆς* für einen Wassergott erklären, obgleich Dionysus, wie Apollo und Hercules, die Sonne repräsentirte. Schon daß Ascanius nach der Pflanze und dem Thiere heißt, welche der Sonne geweiht waren, nämlich nach der Eiche (Ilius) und dem Löwen (Eury-leon), sind gültige Zeugnisse für seinen solarischen Character (vgl. Aeneas u. Anchises).

Asche, Symbol der Trauer, weil sie das Vergängliche alles Irdischen anzeigt, daher bei Trauerfesten die Leidtragenden sich solche aufs Haupt streuten, wovon das Sprichwort: *pulvis et umbra sumus!* Aber auch Symbol der Wiedergeburt aus dem Tode war die Asche wegen ihrer Düngekraft, und die Sprache deutete dies in folgenden Wortbildungen an, als *אֶשֶׁת* mit hebr. Artikel (*T*): *אֶשֶׁת* Asche Str. *אֶשֶׁת* pario wörtl. Asche, Pluralform: *אֶשֶׁת* Insectenier (an welche sich der Begriff starker Vermehrung knüpft) und *pulvis* v. *str.* *pul.* blühen, polleo. Vielleicht war aus diesem Grunde die Asche bei so vielen Völkern des Alterthums das Mittel der Wiedergeburt aus dem geistigen Tode. Die Asche der rothen Kuh war dem Hebräer ein Sündentilgendes Mittel. An einem reinen Orte außerhalb des Lagers mußte sie aufbewahrt werden, um sie, wenn Jemand gereinigt werden sollte, mit Wasser zu mischen. Der Gebrauch dieses Reinigungsmittels bestand darin, daß ein reiner Mann von jener Asche in ein Gefäß that, frisches Wasser zugoss, Wispel darin tauchte, und damit den zu Reinigenden am 3. und 7. Tage besprenkte. Die Indier bedienen sich noch jetzt zu besondern religiösen Reinigungen des Wassers und der Asche (Rosenmüller *Wörtl.* II, S. 200); bei den Persern war die kräftigste aller Reinigungen Ochsenwasser, gemischt mit der Asche vom Behramesruer, wovon die Zubereitung 30 Tage dauerte (3. M. III, S. 216. vgl. m. S. 203. Anm.). Auch Griechen und Römer kannten die Asche als Reinigungsmittel Arnob. adv. gent. 2. Virg. Eclog. 8, 101. Ov. Fast. 4, 639.

Aschengott, s. Kalki (u. Wisnu) und Aphareus.

Aschenmonat, s. Ephraim u. Dison.

Aschermittwoch, die Sitte an diesem Tage sich die Stirne mit Asche einzuschreiben, findet im März auch bei den Indiern Statt. Dort ist es vielleicht eine Anspielung auf den Character jenes Monats, welcher mit dem im Ende gehenden Winter das alte Jahr schließt, gleichsam in Asche auflöst, daher auch diesem Monat Wischnu Kalki (Verbrenner) als zwölfter *Aditya* (Monatsgenius) vorsteht. Die christliche Kirche gibt allerdings einen andern Grund für diesen Brauch an; fliehen aber nicht noch viele andere christliche Gebräuche aus heidnischen Quellen? Vielleicht sollte auch hier die Asche eine Reinigungszeremonie beim Eintritt der Bußzeit seyn? (vergl. Asche).

Aecolien (*Ἀσκολία*). s. Bacchanalien.

Aescra (*Ἀσκρα* metath. aus *Ἀσκρα* v. *ἄσκρα* vgl. Sanger), eine Flussnymphe, Aetna's Geliebte. Nach ihr soll die Stadt Aescra in Böotien den Namen führen.

Aescra (*Ἀσκρα*), s. Galeb.

Aescus (*ἄσχος*: Schlauch, metath. aus *ἄσχος* *πρὸς* *saccus*, Sack), ein Riese, welcher mit dem Hyerngus den Bacchus band und in einen Fluß warf, welchen aber Mercur wieder von seinen Fesseln befreite, und dem Aescus zur Strafe die Haut abzog, aus welcher er einen Weinschlauch machte. Klym. M. u. St. Byz. Insofern auch den Jahrgöttern Jupiter und Mars im Frühlinge von Mercur die Fesseln gelöst werden, so können wohl nur die Hände darunter verstanden werden, in welche der Winterfroß die Natur kettet. Der Widderträger Mercur wirkt also durch sein Erscheinen auf die Wiederbelebung der Gewächse, und die Frühlingsfeier ist ein allgemeines Freiheitsfest. Hyerngus der Siriuswolf, dessen Wirksamkeit in die Hundstage fällt,

wo die abnehmende Tageslänge von der hingschwundenen Kraft des Jahrgotts erzählt, ist deshalb der Gegner des Weingotts, der überall Segen und Lust verbreitete. Der Riese, welcher den Lycurgus in seinem bösen Vorhaben unterstützte, ist der Repräsentant der Zwietracht in der Natur, der empörte Geist der Finsterniß (*ἀσυχία*), die durch sein Fell (*ἀσχος*) bezeichnet wird, welches auch die Kleidung Adams nach dem Falle ist, und in den Mythen die Einleidung der Seele in das Gewand der Materie versinnlicht. Mercur zieht ihm dieses Fell vom Leibe, wie ein anderer Lichtgott, Apollo, dem Satyr Marsyas, und zwar in jenem Monat, wo die erstarkende Frühlingssonne die lange Winternacht verschenkt. Nach Ranne's Erklärung ist jedoch die Haut des Asen, wie des Marsyas, gleich dem Widderkopf, ein Symbol des Jahres, und der Strom, in welchen Bacchus gestürzt wurde, der Zeitstrom.

Asen, die Monatsgötter in der Mythologie der Scandinavier, ihre Namen sind: Thor, Balder, Nod, Freir, Fraga, Heimdall, Giber, Vidar, Wali, Uller, Forsete und Loke. Thor gehört der Widder, das bekannte Frühlingszeichen, weshalb er auch mit Widern fährt. Uller steht dem April vor, und Freir dem Blumengott gehört der Mai. Seine Schwester Freia bildet mit ihm das Zeichen der Zwillinge. Den Juni hat Odhin, er ist die Sonne im höchsten Stande, im Sommerföhliz, mithin auch der Sonnentod, wo er, wie Adonis durch den Ueber den Feind der Vegetation, getödtet wird, der bei manchen Völkern den Krebs vertritt, welcher das Rückwärtschreiten der Tage andeutet, deshalb bleibt auch der Juli sein Monat; aber dort trinkt er mit der Saga Meth, im August wohnt er in Gladheim als Seelenwahrer. Gladi (Schatten) beherrscht den September, wo die Herbstgleiche eintritt, sie ist die Waage, das Gleichgewicht im Jahre, was auch in ihrer Sage deutlich hervortritt; dann folgt Balder, Repräsentant des Octobers; daß er im Zeichen des Scorpions steht, hängt ganz mit seinem Tode zusammen. Heimdall als Schütze bleibt ebenfalls seiner Natur getreu; weil er von 9 Müttern geboren, so herrscht er auch den 9. Monat nach dem Frühlingszeichen, er vertritt den November und Freia den December. Forsete ist das erste Zeichen nach dem Winterföhliz; der Wassermann, daher seine Verehrung auf Inseln und seine heil. Brunnen, also Januar; Nod der Februar; und der schweigende Vidar beschließt den Jahreslauf und ist der stille Abschied der Zeit. Darum heißt er der schweigende Ase, hat kein Himmelszeichen, und darum kann Odhin seine Wohnung nicht nennen. Die Namen ihrer Wohnungen sind ebenfalls nach der religiösen Ansicht der Monate gewählt, Trudheim, das Land der Stärke, gehört dem gewaltigen Thor, welcher den starken Winter besetzt; die Regenhäler (V-dalir) bezeichnen den April, sowie die Eisenwohnung für den Freir gehört, und hiernach der Monat der Liebe auch mit den Asen und dem Wanenkrieg zusammenhängt, weil im Leben der Erde der Wanenkrieg jedes Jahr erneuert wird. Vasa-fialf, die Zeichenbühne, bezieht sich auf den Nod des Sommergotts und die Aussetzung seiner Leiche, überhaupt auf den Tod aller jugendlichen Kräfte, der in der Sommerwende eintritt, daher auch der Name der Wohnung in der Mehrzahl steht. Edequa bedt, Bach der Versenkung, Todesstrom, weil nach dem Geiße dieser Religion alle Jungungskräfte gewaltsam sterben, also ihr Blut vergossen wird, das in den Blutstrom zusammenfließt. Odhin und Saga trinken da Meth (Blut) d. h. sie nehmen die Seelen der gestorbenen Kräfte in sich auf, die dadurch alle Jahre wieder geboren werden. Nun folgt die fröhliche Zeit, daher Gladheim: Wohnung der Freude, wo die Valkyren zum Odhin kommen. Thrumheim ist die Wohnung der Festigkeit, weil die Nachtgleichen unabänderliche Zeiträume sind, und weil die Herbstliche den Winter eröffnet, dessen Character Starrheit und Festigkeit ist. Breidablik, (die weite Aussicht) steht Trudheim gegenüber; so wie mit Thor der Sommer beginnt, so fängt mit Baldr der Winter an. Die schaffenden, starken Götter walten im Sommer, die sanften und leidenden im Winter, jene wirken in der Außenwelt, diese im Innern. Den Uebergang von der einen zur andern Reihe bilden die Wanen und

Riesen, welche die Nachtgötter herbeiführen; wo der Bane den Uebergang macht, da folgt die ichopferische Thätigkeit der Asen, wo die Riesen Skabi den Herbst eröffnet, da folgt die im sich gefehrte oder gedankenvolle Wirksamkeit der Götter. Allein damit die Wintergötter nicht zerstört werden, so steht das Riesenweib auf der Herbstnachtgleiche, und ist ungetrennlich an den Banen des Frühjahrs Nordr gebunden. Weib ist immer das Bild der Geburt und Fortdauer, daher steht auch Freia im Wittewinter, wo sie der feindlichen Riesenkraft Schranken setzt; daher trinkt Saga mit Othim Meth, sobald der Sonnengott erschlagen ist, um seine Fortdauer zu sichern. Himmelsburg heißt Heimdall's Wohnung, weil in seinem Zeichen die Riesenkraft ihre höchste Stufe erreicht, indem es dem Wittewinter zugeht, daher auch Heimdall der Götterwächter gegen die Riesen ist. Warum Freia's Burg Vollesanger heißt, kann wohl nur darin seinen Grund haben, daß sie die im Sommer getödeten Kräfte bei sich versammelt und wieder gebiert; daß in ihrem Saale die schlummernden Kräfte erwachen, denn im Zeichen des Steinbocks tritt das gelähmte Leben wieder in Thätigkeit. Diese Ansicht stimmt auch mit dem Wesen Forsete's überein; er ist der gerechte und edle Richter, Schlichter jedes Streites, welcher das erwachte Leben vor seinen Feinden den Riesen schützt, und darum in dem glühenden Hause (Glitnar) wohnt, weil in seinem Zeichen die Tage zunehmen. Nordr's Wohnung Ros-tun hängt wohl mit dem Wasser zusammen, dies ergibt sich aus dem Wesen des Gottes, scheint aber auch ein Gegensatz zu Thrymheim zu sein, und den Begriff des Unbekannten und Schwankeuden auszudrücken, was ebenfalls auf das Wasser zurückgeht (Rone, Gesch. d. nord. Heidenth. I, 388 ff.).

Asgard, großer Opferplatz (Hofstade) im Nordland, 12 Prießer; die man Draumar nannte, hatten die höchste Beforgung der Opfer und Gerichte. Sie sind wahrscheinlich Tempelgötter oder Asen, oder die Prießerschaft scheint nach dem Vorbilde der sagenhaften Asgard's eingerichtet gewesen zu sein.

Asgarr, die Burg der skandinavischen Götter, welche sie im Mittelpunkte der Welt errichteten, und von wo aus sie in der Luft und auf Erden große Thaten verrichteten. Mitten in der Burg war ein Ort Jabböllr, wo sie sich versammelten, und jurst einen Hof jimmerten, worin 12 Plätze waren ohne den Hochsitz Othins. Dies ist das beste und größte Haus auf Erden, innen und außen von Gold. Der andere Saal, den sie machten, gehörte den Göttingen. Der Hochsitz Othins stand auf einem Platz, von wo aus er alle Welt und jedes Menschen Thun durchschauen konnte. Darauf machten die Götter Ofen, schmiedeten Hammer, Zange und Amboss und anderes Werkzeug, darnach schmiedeten sie Erz, Stein und Holz, und hatten so viel Gold, daß aller Hausrath von diesem Metall war, und man diese Zeit das goldene Alter nannte. Diese Götterburg, der Wohnsitz der 12 Asen ist der Thierkreis, ihre 12 Sitze die 12 Zeichen, zu denen aber Othins Hochsitz nicht gezählt wird, weil er (wie Van) die planetarische Einheit ist. Die Asen erscheinen hier als Zeitgötter in Bezug auf die Erde. Jetzt werden die Namen der irdischen Zeiträume, zuvörderst das goldene Alter aufgeführt, es ist die Rede von Erz, Gold, Werkzeug, Holz und Hausrath, womit Asgarr und seine Götterhöfe gebaut wurden. Das war Alles noch nicht bei der Schöpfung von Midgarr, wo die Asen Zeittheiler für die planetarische Welt überhaupt waren. Asgarr ist das Vorbild für der Menschen Wohnung. Wie die Götter vor allem Tempel bauten, so ist's auch die erste Pflicht für den Menschen, und nach dem Muster der göttlichen Wohnhäuser soll auch der Mensch die irdischen Götterwohnungen aufführen. Weil die Urbilder dieser heiligen Häuser im Himmel sind, so baute man auch die irdischen auf Hügel oder Bergen. Die Werthwürdigkeiten dieser Götterstadt waren Gladshelm (Wanensitz), denn die Wohnung der Himmlischen ist ein Ort der Freude und des Glanzes; ferner Blingolf, der Aufenthalt für die Göttingen und das Schloß Melafelljalf. Hier standen die Thronessel für Othim und Frigga.

Asia (*Ἀσία* ἡ ἑσθελίτη l. e. die Getheilte), Prädicat der Minerva, des weiblichen Naturprinzips, welches vor der Schöpfung der Körperwelt mit dem Schöpfer noch Ein Wesen war, aber als Brahma, Zeus, schaffen wollte, trennte sich der Wille von ihm und nahm die Gestalt der Rhea an, oder es war die Metis, die gewahnet aus des Göttervaters Stirne heraussprang, die Welt schaffende σοφία oder σοφία der Platoniker und Orphiker, der Geist, welcher über dem Schöpfungswasser schwebte, Pallas γλαυκῶπις (nach der Farbe des leuchten Elements genannt); und daß die Sage der Pallas unter dem Beinamen *Ἀσία*: „die Getheilte“ zu Colchis einen Tempel von den Dioskuren erbauen ließ (Paus. Lac. c. 24.) war bedeutsam; denn Caeus und Pollux sind ja die eigentlichen Repräsentanten des Dualismus in der Natur, des Getheilten und der stehenden Gegensätze in der materiellen Schöpfung. Nur wo Wärme und Feuchte sich gegenseitig durchdringen, ist Bildung eines irdischen Stoffes möglich, darum sucht der Feuerkünstler Vulcan die Minerva, die weibliche Urfeuchte auf. Und auch andere Flußgöttinnen führen ihren Namen, denn

Asia war auch eine Tochter des Oceanus und der Tethys, Hesiod. Theog. 359. — und ebenso hieß eine Tochter des Meergottes Nereus und der Wassernymphe Doris Hygin. praef. p. 7.

Asiab, s. Sezirah.

Asima (Ἄσιμα), Sonnengott der Samaritaner, verehrt in der Sonnenstadt Sammath (ἡ πόλις ἡλιόπολις) 2. Röm. 17, 30. dem Nabh. zufolge in der Gestalt eines Bodes (also Van-Vlendes in Chemmy, denn auch der samaritanische Pentateuch nennt den Bod Welterschöpfer, eine Vermuthung, die in Gewißheit übergeht, wenn man bedenkt, daß die benachbarten Edomiten wirklich einem Esau, den hochhaarigen Esau auf dem Gebirge Seir anbeteten Jos. 13, 10.). Die Etymologie des Namens Ἄσιμα weist gleichfalls auf den Sonnengott Hercules Semo hin, welcher in Babylonien Sypp = Uranus v. i. der Höhe (ἡ ὑψὺ v. ἡ ὑψηλὴ hoch fern), genannt wurde, folglich auch der sol altissimus, welcher in Samarien wirklich Ἄσι (s. Semo) hieß, und in der aramäisirenden Form mit prophetischem *u*: Ἄσιμα lautete.

Asius (*Ἀσιος* ἡ ἑσθελίτη), ein Magier, Zeitgenosse des Troas, jenes mythischen Erbauers der Stadt Ilium, soll durch magische Künste ein hölzernes Bild verfertigt haben, später Palladium genannt, von dessen Weisheit die Erhaltung Troja's abhing (Tzetzes ad Lycophr. 355. 361, 363.). Zur Dankbarkeit soll Troas das ihm unterworfenen Reich, zuvor Cyprus genannt, nach jenem Verfertiger des Palladiums *Asia* genannt haben (Eustath. ad Dionys. Perieg. v. 620. S. N. 93.). Letzteres ist eine etymologische Mythe, mit Anspielung auf den Ursprung des Menschengeschlechtes; denn das Palladium (s. v. A.) ist das weibliche Geburtsorgan, dessen Verlust der Stadt selbst gefährlich wurde, weil das Weib in der myt. Sprache: die Stadt (s. v. A.) und das Haus heißt; oder weil das Aussterben der Bevölkerung mit dem Verschwinden des Palladiums, als der Urmutter der Generationen zusammenhängt. Aber deshalb ward das Geburtsglied das Getheilte (s. Asia) genannt, weil es erst nach der Trennung des androgynischen Urmenschen in zwei Geschlechter entstanden war, eine orientalische Mythe, welche noch Plato kannte. Von Holz war es, weil eine andere Mythe, auf welche der Sänger der Odyssee (19, 163.) anspielt, die Menschen aus dem Eichenbaum (δρυς, δροός) hervorkommen ließ (vgl. Baum), folglich war Asius sein eigener Zeitgenosse Troas (Τρώες entst. aus δροός Genit. v. δρυς).

Asius, Bruder der Hecuba (Iliad. 16, 715.). Insofern diese eine Personification jenes Bildes war, welches das Palladium bedeutete, nämlich ἡ κατή (ἡ κατή κήνη), daher Priamus (v. i. Priapus) ihr Gemahl; so war Asius (*Ἀσιος* ἡ ἑσθελίτη), die männliche Hälfte des Urmenschen, welcher erst durch seinen Abfall vom Lichtwesen der Getheilten und Unvollkommenen wurde. In die Begattungslust setzte ja das Alterthum den Fall des Menschen, daher *λύμας* l. e. der Dunkle, Finstere (skr. Tamas), der gefallene Adam, Vater des Asius und der Hecuba; daher die Sage

(Apollod. III, 12, 3.): das Palladium (s. d. vor. Art.) sey mit der Ate zugleich vom Himmel herabgekommen. Die Zeugungslust hatte den ersten Menschen der Unsterblichkeit beraubt, darum nahm Apollo, der Versender der Liebespfeile, des Asius Gestalt an, als er den Hector (eine Personifikation des Liebesbringers Mars. s. Hector) zum Kampfe gegen Patroclus aufmunterte.

Asius (Ἄσιος ἄς), Prädicat des Giechengottes Zeus θεὸς ἀσίους v. l. des Schöpfers, als er, um die Welt zu schaffen, doppelgeschlechtig werden mußte.

Asif, erster Mensch in der skandinavischen Mythologie, s. Asche.

Askanas (Ἄσκανας v. ἄσκα l. e. ignis congregator), Sohn des (Verbrenners) Somer (Ἰσμο v. Ἰσμο μάλας) so genannt, weil das Feuer als auflösendes Element alles Getheilte in der Natur wieder zu seinem Urstoff zurückführt, alles Getrennte in sich Aufnehmende, daher das Feuer (ἄσκα) das Versammelnde (ἄσκα oder ἄσκα). Möglich, daß die biblische Urkunde an eine Völkerschaft dieses Namens in Asien dachte; dann waren es nur die Phrygier (v. ἄσκα brennen, rösten), welche von dem Feuercultus ihren Namen entlehnten. Niemand aber wird noch mit Bochart (Phaleg. 3, 9.) an den lacus Ascanius (!) in Bithynien, an die Stadt Ascania in Phrygia minor, oder mit Galmet an die Ascanter am Taurus, oder gar an die Landschaft Ascania in der Nähe des Euphrat (Parad. 178.) denken.

Asmodi (Ἀσμοδαίος ἄσμο- v. Asche), wahrscheinlich der persische Aschman, ein Geschöpf Arimans, welcher, wie Samael, Urheber der Bosheit, der Ziebestenfel in der Dämonologie der Hebräer, bekannt in ersterer Eigenschaft aus dem Buche Tobia (3, 8.), ferner aus dem Psalm (Gittim l. 68.), wo er durch die Verschönerungskünste des Königs Salomo zu dessen dienstbarem Geiste wird.

Asnath (אַסְנַת chald. Mörser), Gemahlin des Patriarchen Joseph (s. d. A.), über ihre Namensbed. s. u. Mörser.

Asopis (Ἀσωπιάς), s. Asopus.

Asopus (Ἀσωπός ἄσω- v. Asen), Sohn des Oceanus und der Echetus (Diod. Sic. IV, c. 74.) oder des Neptun (Paus. Cor. c. 12. Acusilaus ap. Apollod. III, c. 11.) und der Meergöttin Eurynome (Aill ap. cumd. l. c.), Vater der Asopis (Diod. l. c.), ein Flußgott, welchen der Neptun (Paus. Boeot. c. 1.) als einen König der Wöotier bezeichnet, dessen Namen auf den von ihm entdeckten (!) Fluß übertragen worden seyn soll. Da ihm Diodor (l. c.) zwölf Söhne zuschreibt, wie umgekehrt der Flußgott Melus eine gleiche Anzahl Söhne hat, so möchte Asopus urspr. eher den mythischen Zufließen als einen wirklichen Fluß repräsentirt haben. Seine Verfolgung des Blüthenschleuders Jupiter kann wohl nur den Kampf der beiden durch Wasser und Feuer symbolisirten Jahreshälften um die Zueherrschaft bedeuten, wo dann, wie sich von selbst versteht, Asopus die winterliche dunkle Hälfte bezeichnet; daher die Sage, der Fluß Asopus habe Kohlen mit sich geführt, weil der Gott, dessen Namen er führte, von Jupiters Blitz getroffen wurde. Apoll. III, c. 11, 6. Stat. Theb. VII, 317.

Aspalis (Ἀσπάλια v. ἄσπις Ziegenschild), Tochter des Glänzenden (Ἀργαῖος) sollte dem finstern Tartarus (s. d.) dem Tyrannen von Melite zum Weibe werden, erhing sich aber lieber. Als man sie begraben wollte, fand sich ihr Körper nirgends, dagegen aber eine neue Statue neben dem Bilde der Artemis, welche man für sie hielt und in der Folge alljährlich einen jungen Bock von einem Felsen herabzuwerfen pflegte (Alexander ap. Ant. Liber. Met. c. 13.). Aspalis war demnach Prädicat der Mondgöttin, deren Symbol das Ziegen-Schild im Wärgestirn, sie war Pallad mit dem Sternenschild der Nordpolar, die Herr Argia, Tochter des Argas, welcher im Neumonde — daher Aspalis, die dem Tartarus sich vermählen soll — Opfere geopfert wurden; und ihre Todesart erinnert an das Prädicat Ἀπαρχομένη, welches Here und Artemis, wie das Prädicat Lucina in anderer Beziehung, gemeinschaftlich führten.

Asphalius (Ἀσφαλίος: Stabilis ?), Präd. Neptuns auf Rhodus (Strab. l.)

und in Lacedaemon (Paus. Lacon. c. 11. Schol. Aristoph. ad Acharn. v. 509. 682.) auch zu Patra (Paus. Ach. c. 21. wo er jedoch Ασφαλιαίος hieß), weil er eine neue Insel zum Vorschein gebracht haben soll!! Mit größter Wahrscheinlichkeit hat man hier an das Prädicat ἵππιος und equestris, welches der so oft sich in ein Pferd verwandelnde Poseidon führte, zu denken; denn im Sanskrit heißt das Ross aswa, im Persischen asp; aber der Grieche, welcher den aus dem Orient stammenden Cultusnamen nicht mehr verstand, schrieb ἀσφαλιος für ἀσπαλιος, und dachte dabei an σφάλω mit a privativ.

Asphodelus (ἀσφόδελος für σφόνδυλος), eine lilienartige Pflanze (Hesiod. Op. et d. 41.) mit erhabenen Knollen an der Wurzel, welche tief in die Erde geht, daher der Todtengöttin Proserpine geweiht — daher die Asphodelus-Wiese, wo die Seelen der Abgeschiedenen wohnen Odys. 24, 13. — aber auch ein Heilkraut gegen Schlangen- und Scorpionstich, und gegen Entzündungen der Leisten und weiblichen Brüste (Dioscorides bei Sprengel, Gesch. d. Bot. I, p. 37. 68. 107. 129. 145. 322. ff.) und Menstruation fördernd; daher seine Wichtigkeit in dem nur von verhehlchten Frauen gefeierten Thesmophorienfeste der Grätkräuter spendenden Ceres, die ihre Tochter Proserpine selber ist, welche auch den Geburten vorsteht als Mutter alles Irdischen.

Aspledon (Ἀσπ-ληδων s. v. a. Μαλαν-ιππος Rappe), Sohn des Neptun (vgl. d. vorl. A.) Paus. Boeot. c. 38. mutmaßlich Ein Wesen mit Ἀάδων dem Sohne des Ocean und der Ehetys (s. Labon). Die ägyptische Mythologie kennt einen Fisch Labon, welcher im Monat des Nusses (November, dessen Sternbild auf der ind. Sphäre ein Pferd, auf der griechischen Chiron mit dem Pferdefuß) die Zeugungstheile des Osiris verschlungen, also unsichtbar (λαδω, λαδω) gemacht hatte; oder des Bildes entkleidet: der Winter, wo die Sonne verborgen ist, hatte den Sommer vertrieben. Die Stadt Aspledon in Boeotien hatte demnach ihren Namen von dem Cultus des Rossgotts Neptun ἀσφάλιος oder ἵππιος, welcher den Feuer- oder Sonnendienst verdrängte. Insofern Pausanias (IX, 38, 8.) erzählt, daß die Aynier wegen Wassermangel diesen Ort verließen, so könnte dieser vielleicht von dem Verborgenseyn (λαδω, λαδω) des Wassers (skr. aswa, pers. aspa) seinen Namen erhalten, oder das Bedürfnis einen Cultus des Neptun zum Andenken an jenes vielleicht vorübergehende Uebel daselbst eingeführt haben.

Asporena (v. σπόρος), Bräut. der Göttermutter, unter deren Obhut man die Saaten und überhaupt die Fruchtbarkeit dachte, daher sie mit der Ops der Lateiner verwechselt wird. Sie hatte ihren Cultus auf dem nach ihr benannten unfruchtbaren ἀσπορδηνον ὄρος (also euphemistische Aenderung des urspr. Namens), dem Berge Asporenus unweit von Pergamus (Strab. 13, 618.).

Asphanius, Bräut. des äthiopischen Sonnengotts Sabas oder Sabas (Judiens Siba Bacchus Zaßbas), welcher der Ernte (שָׁבַע, שָׁבַע einsammeln) vorstand (Psal. 12, 19.).

Asaon (Ἀσάων skr. as, अग्निः āzō brennen), Vater der Niobe, mit welcher er Blutschande treiben wollte, aber aus Haß gegen die ihn Verschmähende ihre mit Philottus (?) erzeugten Kinder verbrannte, weshalb sich Niobe von einem Felsen herab stürzte, und Asaon zuletzt sich selbst umbrachte (Parthen. Erot. c. 33.). Niobe heißt die Frucht (v. ἄσπινω), die Liebe des Feuertgotts zur Wassergöttin ist die Verbindung der Sonnenwärme mit der Mondfrucht; und am Jahrende werden ihre Kinder, die Monate, von dem Sonnengott (nach der bekannten Mythologie bei Diod von den Pfeilen des Apollo) vernichtet; und die Mondgöttin verschwindet, wie die Sphinx, als die abgestorbene Zeit, welche auch von ihrer männlichen Hälfte nicht überlebt wird, weil die beiden Himmelslichter nun einem neuen Jahre leuchten.

Asfaracus (Ἀσ-σάρακος: der Bindende Stw. πῶ), Sohn des Eichenmanns Troö (s. d.) und der Quellnymphe Callirhoe, einer Tochter des Flußgotts Scamander (weil das Feste, Gebundene, die Materie, aus dem Feuchten stammt, daher

der Baum Sidam des Flusses); Mitregent neben seinem Vater in Darbanien, und Großvater des Anchises, Personification des Jahrgotts der Trojaner, welchen die Eiche Zeitsymbol war (s. Troja).

Affesia (*Ἀφesia* i. e. die Starke v. *ἰσχυρὸν* robustum esse, gleichbedeutend mit ihrem andern Beinamen *Athene*, s. d.), Präd. der Pallad in Jonien in der nach ihrem Cultus benannten Stadt Affesus (Herod. I, 19).

Affer (*אֶפֶר* v. *אֶפֶר* aequare), Repräsentant des Solstitialmonats: der Steinbock unter Jakobs 12 Monatskindern — denn die Sonnenwenden sind wie die Aequinoctien: Gleichmacher, daher seine beiden Edhne *Jisema* (*יִסְמָא*) u. *Jisemi* (*יִסְמִי* v. *Stm.* *אֶפֶר* aequare) ebenfalls, als Prädicate ihres Vaters, denselben Namen führen.

Affur (*אֶפֶר* str. *l-awara*, ägypt. *O-siqis* v. str. *Stm.* *swar*, *אֶפֶר* *swar* *swar* leuchten), Sonnengott der Syrer. Seine Identität mit Schiba Iswara beweist die Stadt Ascalon, wo Laubencultus herrschte, und deren Namen der indischen Stadt Ascalanta, wo Schiba als Lauber einen Tempel hat, abgeborgt zu seyn scheint. Dasselbst sollte Schiba mit seiner Gemahlin Parvati Laubengestalt angenommen haben, und Affur ist der Gemahl der aus einem Laubenzweig hervorgekommenen Semiramis, deren Name an Samrami, wie Parvati in Ascalanta hieß, erinnert (s. *Semiramis*). Affur darf schon darum nicht für eine historische Person gehalten werden, weil er mit Nimrod, dem Mars der Babylonier Ein Wesen ist (s. *Nimrod*). Welcher Namen führte das Land, dessen Götter sie waren (vgl. Micha 5, 5.), und wäre Affur 1 M. 10, 11. 22. als Provinz zu verstehen, dürfte des Contextes wegen das sonst übliche *in locationis* nicht fehlen.

Affyrien s. v. a. Syrien s. Affur.

Aflacus (*Ἀφλάκω* für *Ἀφάκω*: stromweise fließend), Sohn (d. h. Prädicate) des Neptun und der Dibia (Wachsthum Verleihende sc. Frucht); von seinem Cultus führte eine Stadt in Bithynien den Namen (St. Byz. s. v.).

Astarte (*Ἀστάρτη* *אֶסְתָּרְתָּ* 2 Kön. 23, 13 für *אֶסְתָּרְתָּ* die Verriechende, *Stm.* *אֶסְתָּרְתָּ* bereichern, das eingeschaltete *ת* verräth das aramäische Idiom), Mondgöttin der Phönizier, die Ops oder Fortuna der Latiner, stand als Heerdenmehrerin (3 M. 7, 13. 28, 4.) der Fruchtbarkeit vor, und das Prädicate, das wahrscheinlich von ihr die Stadt ihres Cultes *אֶסְתָּרְתָּ* (*Astaroth cornuta* 1 M. 14, 5.) entlehnte, beweist ihre Identität mit der Naturgöttin Isis, deren Hörner die Mondichel vorstellen. Auch ward sie allgemein mit einem Kuhkopfe abgebildet. Als Mondgöttin (Luc. de dea Syr.) führt sie neben dem Sonnengott Molesch (*Μολέσχ*) das Präd. *Μολέθη* (*Μολέθη*) Jer. 7, 18. Warum man ihr Kuchen opferte? (s. *Mond* u. *Kuchen*). Die Mauerkrone Cybels gilt auch ihr Haupt (Montfaucon Ant. expl. II, p. 386.), da sie mit ihr Ein Wesen ist, und dieselbe Form des Cultus gemein hat. Auch das geheiligte Thier der Cybele, der Löwe fehlt bei der carthaginensischen Astarte nicht, und die mythische Pauke (Vall. num. Imp. II, p. 228.). Auf einer syrischen Münze ist sie mit dem Hepluß (s. d.) bekleidet, und hält in der einen Hand einen oben in Krugform ausgehenden Stab (was die Vereinigung des Lingam und der Yoni andeutet, s. *Krug* u. *Stab*). Auf maltesischen Münzen kommt sie mit dem Krebs, dem Zeichen des SommerSolstitiums vor, wo die Regenzeit eintritt, daher sie auf dem Sonnen-Löwen über einen Strom dahin eilend abgebildet wird (Münter bei Kreuzer Symb. II, 272. Anm. 334.). Sie war auch Schutzgöttin von Carthago, welche Stadt von Dido auf einer Kuhhaut erbaut wurde, und von welcher Malta eine Colonie war; und dort war ihr Dienst jener der Mylitta, der Venus in Cypern, daher auf Münzen von Beirut (Begeri Thesaurus. Brand. I, p. 176.) sie nackt und von zwei Liebesgöttern umgeben ist. Das Irrthümliche ihrer Verwechslung mit Aschera (s. d.) hat Movers (Rel. d. Phön. I.) aufgedeckt (s. *Baum*).

Aferie (*Ἀφρηία*), Tochter der Phöbe und Mutter der Sekate s. *Bachtel*.

Asterie, eine der sieben Töchter des Riesen Alcynous s. *Giavogel*.

Asterion (*Αστέριον*: Stern), Sohn des Cometen (*Κομήτης*), einer der Argonauten; von ihm führte eine Stadt in Thessalien den Namen Orph. Arg. 161.

Asterion, Sohn des Minos, erlegt von Theseus Paus. Cor. c. 31. ist das Sommerfest (Aufgang des Sirius, welcher *ἀστρον* heißt), Nachfolger des Frühlingsstiers (Minotaurus), welcher vom Winterfest (Wassermann, dieser ist der Neptunus Theseus), verdrängt wird. Paus. Cor. 31.

Asterius (*Αστέριος*: Siderius), Vater des Minos (das Solstitialjahr als Vorgänger des Aequinoctialjahrs vgl. d. vor. A.) König (d. h. Landesgott) in Greta Diod. Sic. VI, c. 62.

Asterius, Sohn des Egyptus Hyg. f. 170. (Die Egypter sind die Begründer der Zeitrechnung nach dem Aufgang des Hundsterns im Sommerfest, zur Zeit des Nilaustritts.)

Asterius (Stern). Name des von der Mondgöttin Pasiphae mit dem Aequinoctialstier gezeugten Minotaurus, Apollod. III, 1. 4. (viell. ein Wortspiel, denn Stier bedeutete im Skr. auch Stern: tar, wovon *répas* und *ταύρος* ebenso *ἄστρον* glänzen, leuchten, schauen, lat. tueri, *ἄστρον* taurus).

Asterius, Bruder des Nestor, Sohn des Nereus, Apollod. I, 9, 9., d. i. der Siriusmonat (Sommerfest) als Verdränger des Wassermanns (Winterfest).

Asterodia (*Αστροδία*). Gemahlin des nächtlichen Jägers Eubymion, Paus. V, 1. 2., demnach ein Prädicat der Mondgöttin Artemis, der Sternenkönigin.

Asterope (*Αστροπένη*: Sternengesicht), Gemahlin des Schicksalsgotts Aesculus (*Αἴσκιος*, sors) Apollod. III, 12. 5., denn von den Sternen hängt das Loos des Sterblichen ab. Sie ist mutmaßlich auch Asträa mit der Waage, auf welcher sie den Menschenkindern Glück und Unglück zumäht, in ihrem andern Namen Dice (Richterin, die Gerechtigkeit); denn den Tod der von der Herbstschlange (s. d. A.) gebissenen Eurydice stirbt auch Hesperie (die Abendgöttin, d. i., den Jahresabend in der Herbstgleiche herbeiführende Asträa oder Dice), welche Ovid an die Stelle der Asterope als Geliebte des Aesculus auführt (Met. XI, 763.).

Asterope, eine der Plejaden (s. d. A.).

Asteropea (*Αστροπέα*), Tochter des Delon (Fürchtbarer, Schädlicher) Apollod. III, 4, 4., den Genealogen leitete dabei dieselbe Idee, welche ihn veranlaßte den Schicksalvertheiler Aesculus der Asterope sich vermählen zu lassen, denn die Zeitweist ist eine Folge des Falles der Geister (*Ψάιν* ist der gräcisierte Delo, Arimans Geschöpf).

Asteropea schlachtete ihren Vater Pelias, weil sie ihn dadurch zu verjüngen glaubte, s. Pelias. Die überliche Bedeutung dieser Mythe bedarf am wenigsten eines Commentars.

Asträa (*Αστροαἶα*), der weibliche Sirius, welcher *ἀστρον* heißt, das Sternbild: die Jungfrau, welche im Monate August die Lehre (s. d. A.), und in dem folgenden Monate, um die eintretende Tag- und Nachtgleiche anzudeuten, die Waage in der Hand hält; daher sie als Tochter des Zeus (Zahrgotts), nach Andern des Asträus (Sirius) und der Themis diese selber ist. Einige geben ihr die Hesperia (den Tag, weil alle Zeitrechnung nach Tagen geschieht), Andere die Aurora (das Symbol des Anfangs der Zeit, daher Cephalus, der Kopf des Jahres, von der Aurora geliebt wird) zur Mutter; denn der Anfang der Zeit ist die Morgenröthe. In der ältesten Zeit dachte man sich unter Asträa den Mond (Artemis) so wie unter Asträus die Sonne; die fortschreitende Sternkenntniß setzte an dieser Stelle die Sternbilder Sirius (Ζωδι) und Jungfrau (ἡ Ζωδια, canicula). Und weil die Endlichkeit oder Zeitwelt Strafe der auf die Erde versehten abtrünnigen Himmelsbewohner — daher *Ἐπι-γούνη*: die Zwischgebirne ein anderer Name der Asträa — so ist ihr Aufenthalt auf Erden ein Gericht, und Asträa die Urheberin der Endlichkeit die Richterin (*Αἴα* bei Aratus) der Sterblichen, die nun dem

Schicksale unterworfen sind. Ihre Herrschaft beginnt mit dem Rückwärtschreiten der Tage nach dem Sommerfest, mit dem Beginn der finstern Jahreshälfte, daher ihr anderer Name *Lhémis* (skr. *Tamas*: Dunkel), deren Aufenthalt das Schattensreich, weshalb man auch *Nemesis* mit der *Asträa* für Ein Wesen hält. In der andern Jahreshälfte verschwindet *Asträa* von der Erde; dem mit der Zunahme der Tage mächtig werdenden Sonnengotte überlassend die Herrschaft über die Zeitwelt; was die spätern Mythographen, welche in der *Asträa* nicht mehr das Nachtwesen als Weib, die Ursache des Uebels, sondern die Freundin der Gerechtigkeit und Gottesverehrung, sich dachten, dem eigentlichen Sinne entgegen, ihr Verschwinden als Ankunderung ihres Mißfallens an der Zunahme der Verbrechen auf Erden erklärten, vgl. *Ov. Met.* I, 149.

Asträus (*Ἀστρος*), Personification des Sternenhimmels; da der Umlauf der Himmelskörper die verschiedenen Jahreszeiten bewirkt, welche man als die Urheber der Aequinoctialstürme betrachtet. So erzählt die *Mythe*: *Asträus*, der Sohn des Aequinoctialwinders (*Ἄριος*), habe mit der *Zeit* (Zeitansfang, oder weil man auch an den Morgenwind dachte, weshalb *Ἄριος* v. *ἀριος* wehen, abgeleitet wird), die vier Winde, den Abendstern *Phosphor*, so wie die Gestirne überhaupt erzeugt (*Apollod.* I, 2, 4. vgl. *Her. Theog.* 376 ff.), daher die Winde „*Fratres Astrae*“ (*Met.* 14, 545.). Wenn Einige ihn zu den Giganten (*Hyg. praef.*) oder den Zeus bekämpfenden Titanen (*Serv. ad Aen.* I, 136.) zählen, so hat man sich dies aus dem Philosophem zu erklären, welches die Schöpfung der Zeitwelt eine Folge des Abfalls der Geister nannte; daher die christlichen Gnostiker auf diejenigen, welche zur Religion Jesu als des Seligmachers und Erlösers von der Sünde, als des Vermittlers zwischen dem himmlischen Vater und den Menschen, sich bekennen, den Einfluß der Gestirne läugnen; die Ungläubigen aber nach wie vor dem Schicksal unterworfen erklären. Ebenso erzählen die Mahomedaner, ehemals hätten die bösen Geister die Erlaubniß gehabt, in den Zodiak zu steigen, um die Geheimnisse des Himmels zu erheben und den Zauberern mitzutheilen. Seit *Mohamed* aber seien sie von dort vertrieben (*Ulmanns Koran* S. 212 Not. 6.). Die Gnostiker waren aber in ihrer Behauptung, wie oft, jüdischen Vorstellungen gefolgt, denn im *Midrash* (*Bereschith Rabba* zu 1. Mos. 15, 5.) heißt es: „der Ewige hatte Abraham und seine Nachkommen aus der Herrschaft der Gestirne herausgeführt; zwar stehe der Israelit von Natur aus unter der Macht der Gestirne, und wird wie der Heide unter ihrem Einflusse geboren, aber durch das auf Sinai ihm gegebene Gesez, hat er das Mittel erhalten frei zu werden von der Knechtschaft der Natur. In dieser Hinsicht sprach *Jeremia* (10, 2.): Vor den Himmelszeichen ängstigt euch nicht, davor haben sich bloß die Heiden zu fürchten.“

Astraea (*Ἀστροειδία*: die Kriegerische v. *ἀστρος* Heer), Prädicat der Mondgöttin als Amazone (s. d. A.) *Pausanias* (III, 25, 2.) erzählt zwar, ihr Tempel dieses Namens in der Gegend von *Pythion* in *Laconien* sey zur Erinnerung an die Beseitigung des Amazonenkriegs errichtet worden; diese Sage konnte sich aber erst bilden als man den Amazonen schon historische Bedeutung angedichtet hatte.

Astreus (*Astreus* v. *astrum*: Sternstern). Gefährte des *Phineus* (in dem Sinne wie *Achates* der Begleiter des *Aeneas*) also der Jahrgott *Phineus* (*Phönix*) selber, wurde von *Perses* getödtet (*Ov. Met.* VI, 144.), d. h. das alte Jahr durch das neue verdrängt, denn *Perses* ist Jahrsymbol (s. d. A.).

Astroarche (*Ἀστρο-αρχή*: Sternensönigin), Prädicat der Mondgöttin bei den *Phöniziern*.

Astrochiton (*Ἀστρο-χίτων*: mit dem Sternenmantel), Prädicat des *Hercules*, s. *Astrologus*.

Astrologie, s. Sterndienst.

Astrologus, Prädicat des *Hercules*, denn allen Sonnengöttern, weil sie

durch ihren periodischen Umlauf durch den Zodiacal Zeitmacher sind, schrieb man die Erfindung der Sternkunde zu, so z. B. die Ägypter dem Hermes, die Äthiopier dem Belus und Dannes, die Indier dem Krischna, die Perser dem Mithra, die Hebräer dem Seth, Henoch (welcher 365 Jahre alt wird), dem Abraham (s. bibl. Myth. S. 331 Anm.). Insbesondere verblende der Held der 12 Arbeiten (im Zodiac) dieses Prädicat, welcher als Repräsentant des ganzen gestirnten Himmels den Beinamen *Ἀστροχιτών* „der mit dem Sternenmantel (Geschmückte)“ führte. Festus (VII.) erklärt jenes Prädicat nach seiner Weise: Hercules habe als ein guter Sternkundiger vorgekündigt, wenn eine Sonnenfinsterniß erfolgen werde, weshalb er seine Selbstverbrennung auf einen solchen Zeitpunkt verschob, um die Leute glauben zu lassen, jene Eclipse sey Einetwegen erfolgt. Den scheinbaren Tod der Sonne symbolisirt eine Eclipse am passendsten, darum dichteten die Mythographen, der Tod des Hercules sey mit einer Sonnenfinsterniß zusammen getroffen. Auch bei dem Tode desjenigen, welchen Johannes das „Licht der Welt“ nannte, soll eine Sonnenfinsterniß Statt gefunden haben, und Josua im Namen der „Heland“ wie Jesus und Hercules, welchem auch das Prädicat *σωτήρ*, salvator gehörte, starb in Thimnath Sydes, aber der Name dieser Stadt bedeutete Sonnenfinsterniß (s. Josua). Oder war nicht auch eine Sonnenfinsterniß gemeldet, wenn Hercules nach einer andern Mythie drei Tage im Bauche des Wallfisches zubringt, wie Jonas, mit welchem sich der Heland verglichen hatte? Ueberdies bedeutet das Wort *ἄστρος* (Meerungeheuer) im Sanskrit (*kadhu* v. *kut* *νεύθω* verfinstern) den Drachensnoten, welcher die Eclipsen verursacht.

Astranassa (*Ἀστρ-ἀνασσα*: Städteherrscherin, die Verb. s. u. Stadt), Magd der Helena, welcher sie den Gürtel stahl, den ihr die Juno geschenkt hatte, welcher aber von der Venus auch ihr entwendet wurde. Ptol. Heph. IV. Bei Homer ist er Eigenthum der Venus, und Juno borgt ihn von ihr, um ihren Gemahl zur Liebe zu reizen. Aber insofern Juno und Venus zugleich die Mondgöttin (Helene = Selene) sind, welche von den Mythen als die Mutter aller Wesen bezeichnet wird, und die Stadt in der mythischen Sprache das Weib bedeutet — daher Astranassa nur Prädicat der Helena — so ist der Gürtel (der Jungfräulichkeit) ihr gemeinsames Attribut, wie der Liebesapfel der Eris, um welchen Juno und Venus sich bewerben.

Astyanax (*Ἀστρ-ἀναξ*: Städteherrscher, bedeutet s. v. a. das Prädicat Schiba's: Herr der Arche, wenn er in der Vereinigung mit Partwat abgebildet erscheint) Sohn des Hector's (Mars) und der Andromache (d. i. die gegen den Mann Anstämpfende, Bellona). Die äquivoque Bedeutung dieses Namens kannten noch die spätern Römer, welche aber, da der sensus mysticus dem Volke längst verschwunden war, das Wort scherzweise von *στυγ* und *a* intens. i. e. tentigine laborare, herleiteten. Astyanax war eigentlich der Flußgott Scamander, und sein Tod durch den Feuerheros Pyrrhus (Lesches ap. Tzet. ad Lycophr. 1263.) bedeutet wohl nur die Wechselregierung der beiden Gegensätze in der Natur.

Astynera (*Ἀστρ-ἡρώς* s. v. a. *Ἀστρ-ἡρώς*), Tochter der Niobe.

Astydamia (*Ἀστρ-δάμεια* s. v. a. *Ἀστρ-ἡρώς*), Tochter des starken Amynator (Streiter) und Buhlin des starken Alciden, Apollod. II. 7. od. des Glaucon, welchem sie den Lycopod (s. d.) gebat. Aelian. H. V. i. c. 24.

Astygoneus (*Ἀστρ-γόνος*, d. i. der vom Weibe Geborne, s. Stadt), Sohn des Priamus (Priapus), Apollod. III, 4, 5.

Astyoche (*Ἀστρ-όχη*: Stadtbefizerin, s. v. a. vulvae potens), Tochter des Laomedon (welcher nach Dürf. Müller mit dem Beherrscher des Schattenreichs Ein Wesen ist) und Schwester des Priamus (elg also Hecuba, die Tochter des Dymas i. e. Pluto s. d.), welche mit dem Maulwurf Telephus (talpa), König im Marklande Mysien (mus), den Eurypylus (d. i. der Sohn der weiten Öffnung) zeugte. (Serv. ad Virg. Ecl. VI, 72.). Die Absicht des Genealogen wird verständlich, wenn man unter *αστρ* (*πολις*), wie unter *πυλῆ* die weibliche Pforte (vgl. *ἡ ἑστία*) ver-

steht, durch welche die aus dem Urlichte emanirten Seelen in die dunkle Körperwelt einziehen, vgl. v. folg. Art. Das Weib, die Repräsentantin der Finsterniß, vermählt sich daher mit dem Raugotte, dem blinden Maulwurf, denn die Ratte ist der Nachtgöttin Athor heilig.

Astychea, Gemahlin des Sonnenwandelmanns Strophios (v. στροφω), welchem sie den Thürgott Phylades gebar, Hyg. f. 49., denn die Solstitien werden durch zwei Thüren bezeichnet.

Astypalāa (Ἀστυ-παλαία, f. v. a., Urmutter, vgl. Ecuba i. e. das älteste Weib), mit welcher Neptun, welcher das Prädicat Πυλαργος führte, den Eupypalos zeugte, (Paus. Achaic. 4. cf. Apollod. II, 7, 1.). Ueber die Synonymia πυλή und αστυ, f. Astyche. Die Genealogie erklärt sich daraus, daß schon bei den Indiern die Thüre (Δ) Symbol des Wassergottes Wischnu war, daher zeugt auch der Neptunide Neleus (Πηριεύς) den Phylax.

Astypille, nach Hygin f. 157. Eine Person mit Astypalāa.

Astyrene (Ἀστυρηνη f. v. a. ἄστυρα v. ἄστυ), Prädicat der Diana, welche der Sub-asse der Egyptianer entspricht, f. Stadt. Sie hatte einen Tempel in der Stadt Astyra als Schutzgöttin der Gebärenden (v. ἄστυ euphemistisch für κρείς.).

Asuman, Ized des Himmels (sman) in der Mythologie der Parfen, schützt gegen die Hitze.

Asuntien, die weiblichen Repräsentanten der Monate (vgl. Asen). Sie heißen Frigga, Saga, Gira (Heilkundige), Geflon (Vorsteherin des jungfr. Standes), Fulla (eine schönheitglänzende Jungfrau mit schönem Haar und goldnem Stirnbande, trägt Frigga's Schmuckkästchen und ist ihre Vertraute), Siofne (stößt Liebe und Zärtlichkeit ein); Lofe (engl. love Liebe) stand den Ehebündnissen vor, und Bōr die Unwissende rächte den Meineid. Eryn Thürhüterin im Saal der Asen, Hlyn leistete Bürgschaft für die Menschen, Enotra war die Kluge, Gna die Götterbotin. Auch Jōrd (Erde) zählte man zu ihnen.

Asura's (A-sura v. sur leuchten und a privativ.), Nachtgeister der Indier, auch Rakshasa's (Bösartige) genannt, gleichwie die A-swapnas (v. l. Schlaflose), Anholde der Nacht; ihr Oberhaupt ist Shukra, der Planet des sechsten Wochentags, an welchem, dem jüdischen Volksglauben und den Gnostikern zufolge, die Dämonen geschaffen wurden. Paullinus beurtheilte den Character dieser Wesen ganz richtig, wenn er von ihnen sagt: hos spiritus ad astronomiam, ad coelestem mundum, ad planetarum phaenomena referendos esse. Nichts desto weniger hat noch in neuerer Zeit Rhode (Rel. v. Hindu I. 251—264.) in seiner euphemistischen Weise die Asura's für feindliche Nachbarn der Hindu erklärt, obgleich sie schon bei der Bereitung des Unsterblichkeitstranks (f. Amrita) thätig waren.

Aswamedha, f. Rospfer.

Aswapna's, f. Asura's.

Aswattha, f. Baum.

Aswina's (Kosmenschen v. aswa: equus), Zwillingebrüder wie das Dioskurenpaar. Ihre Mutter Suwarna (Farbenpracht) hatte, die Strahlen des Sonnengottes Surya nicht zu ertragen vermögend, sich in die Gestalt einer Stutte geborgen, und in das erste Zeichen des Thierkreises sich gestellt. Sobald aber Surya auf seinem Laufe in ihre Nähe kam, verwandelte er sich in einen Hengst, und sobald sich ihre Nasen berührten, wurde sie schwanger, und gebar jene Zwillinge. Der Mondgott Daksha erzog sie und ertheilte ihnen Unterricht in der Heilkunde (weil man dem Mondlicht Einfluß auf die Kräuter und Vegetation überhaupt zuschreibt, vgl. Medea), worauf sie die ganze Welt durchzogen, und Götter und Menschen heilten, (wie die pferdefüßigen Hippocentauren der Griechen, vgl. Arzt u. Chiron). Sie werden als zwei Jünglinge zu Pferde, mit Wurfspeeren bewaffnet, abgebildet, sind unzertrennlich von einander (As Res. Vol. I. p. 263. III. p. 391.). Dem Maha

Wharata zufolge zeugten die beiden Aiwia's mit Mabri (Feuchte), der zweiten Gemahlin des Pandu die Zwillingstöhne Nufusa und Sahadewa, welche zu den fünf Pandus (s. d. A.) gehören (Arjun v. Bopp Wort. S. X).

Atabyrius (*A-ταβύριος* v. ἄταβη Erhöhung), Prädicat Jupiters auf Rhodus von einem Tempel daselbst, der auf dem höchsten Berge der Insel ihm errichtet war. Dieser Berg war so hoch, daß man von ihm aus Greta sehen konnte (Pind. Ol. 7, 87. Diod. Sic. 5, 59. Apollod. III, 2, 1.) Die Insel Rhodus selbst hieß nach ihm Atabyria (Plin. H. N. 5, 36.). In jenem Tempel standen eberne Schafe, wie im Tempel des delphischen Apollo eberne Kinder, die Eigenschaft des Jahrgottes anzeigend, je nachdem der Kultus mit dem Stier oder Widder des Jodials das Jahr eröffnete.

Atalante (*A-ταλάντη*: die sehr Schwebende v. *ταλανταω* und *α* intens.), Prädicat der Artemis *ἀναγχομένη* (s. *Anachomene*); die Mythen gedenken zwar ihrer als einer besondern Persönlichkeit, aber die von dieser Perolne erzählten Schicksale erinnern allzusehr an Diana selbst, um hier nicht Ein und dasselbe Wesen erkennen zu lassen. In Arcadien, wo die Mondgöttin als Bärin Callisto verehrt, und das Land selbst nach ihrem Sohne, dem Bären Arcas, genannt wurde, war Atalante geboren, und, weil ihr Vater nur Söhne sich gewünscht, auf den Jungfernberg Parthenius, — welcher der jungfräulichen Artemis geweiht war — ausgesetzt von einer Bärin daselbst gesäugt worden. Ferner war sie eine Genossin der caledonischen Jagd, die dem Ueber galt, welchen Artemis, die Vorsteherin der Jagd, in die Weinberge des Demetrius geschickt hatte. In eine Löwin wurde die den Tempel Gypselens (Ov. Met. X, 686.) durch Unkeuschheit entweißende Atalante verwandelt, wie einst Callisto in eine Bärin, weil der Mondgöttin auch der Löwe, das Thier der Göttermutter Cybele, gehörte (vgl. *Thiäbe*). Ueber die Bedeutung des Wettlaufs, in welchem Atalante die (Eiche-) Äpfel des Milanion aufzuheben sich nicht enthalten konnte, s. *Wettlauf*. (Vielleicht hatte dieser Wettlauf der Atalante ihr den Namen: die Schwebende verschafft?). Nach dem von Apollodor III, 9, 2. abweichenden Diod (Met. X, 580—705.) war ihr Geliebter nicht Milanion, sondern Hippomenes, ihr Vater nicht der Arcadier Jasus, sondern der Argiver Schöneus, in der Hauptsache stimmen aber alle zusammen. Nach Pausanias V, 19 war Atalante mit einem Firschkalb, jenem der Artemis heiligen Thier, und neben ihr Milanion (der Apfelwerfer v. *μήλον*, malum) auf dem Rastten des Gypselus (v. *καψίς*: Kapsel, Rastten) abgebildet. Auf einem andern Bilde erscheint sie mit aufgestüpftem Haar, führt auf dem Rücken einen Köcher, in der linken Hand einen Bogen in der Stellung, als wenn sie eben einen Pfeil abgeschossen, die Arme bis an die Achseln entblößt, den Leib gegürtet, der Rock reicht kaum bis an die Knie, eine Art Halbkirtel, die von der Hüfte der Waden bis unter die Ferseu reichen, bedecken die sonst bloßen Füße (Philostr. jun. Icon. XV.). Wer möchte hier die Jägerin Artemis nur einen Augenblick verkennen?

Atargatis (*Αταργατίς* Plin. V. c. 23. oder *Δέρκετω*, wie sie ja, nach Plutarch de Superst. c. 40. auch *Δέρκετω* hieß *ܐܬܪܓܬܝܬ* aram. Form für *ܐܬܪܬ* Femin. v. *ܐܬ* pluck), Fischgöttin der Phönicier; welche Gottheit man hier zu verehren habe, läßt Diod errathen, welcher in der Erzählung von der allgemeinen Flucht der in Thiermasken sich hüllenden Monatsgötter vor dem Zeitgott Iuppiter (Saturnus) u. A. bemerkt, daß „Venus sub pisce latuit“, und nach Lucian (Dea Syr.) war sie vom Nabel abwärts Fisch. Sie ist also die syrische Aphrodite *αφρανίς*, welcher der Kultus zu Ascalon Fischetische hieß. Auf dem Cylinder bei Münster (tab. I, 8.) erscheint sie daher den Baal für ihre Fische um Schonung ansehend. Die syrische Mythe, welche sie mit ihrem Sohne Ichbyus (Fisch) von dem Ägypter Mopsus in dem bei Ascalon befindlichen See erkaufte werden ließ, ist eine etymologische, denn Mopsus (s. d. A.) bedeutet Wasser. Nach einer andern Sage (Gestalt bei Diodor. II, 4.) hatte die Göttin sich selbst aus Schaam, den Wünschen

einem schönen Jünglinge gefällig gewesen zu seyn, sich in jenen Teich gestürzt und sey in einen Fisch verwandelt worden, was Andere (German. ad Arad Phoen. c. 24.) von einer Tochter der Venus Aphacitis (Πρωσ aphacus) erzählen. Wenn sie aber nach Justin (Hist. 36. c. 2.) mit der Athara, einer Gemahlin des Königs von Damascus verwechselt wird (vgl. Strab. XVI, n. Casaub. Animadv. in Athen. Delph. VIII. 8.), so erinnere man sich, daß die Erbe- und Göttin als Urmutter aller Dinge in Aegypten Athor (s. d. A.) hieß, und man wird in der Königin von Damascus leicht die Landesgöttin der Syrer herausfinden.

Ate (Ἀτὴ ἄτῃ Abfall v. Gott, Jes. 31, 7. Grbsünde Ps. 51, 7.), Göttin der Zwietracht (Hes. Theog. 238.), welche gegen ihren eigenen Vater Jupiter (Iliad. 19, 91 ff.) sich empörend, von ihm aus dem Olymp geschleudert wurde. Ihr Verbrechen, wodurch sie sich den Verlust des Himmels zuzog, war eigentlich das Streben nach dem Individuellen; sie also der Gegensatz zum Manne, das erste Weib und daher die feisende Juno selbst, welche sie verleitet haben soll, dem wohlthätigen Lichtheros Hercules Ἡρακλῆς in der Person des Eurystheus — dessen Namen mit jenem Adams, welcher nach der Farbe der Schuld hieß, gleiche Bedeutung hatte — einen feindlichen Gegner entstehen zu lassen, was eben den Göttervater veranlaßt haben soll, die Ate für immer aus der Wohnung der Himmlischen auszustoßen. Mit Recht haben daher die Kirchenväter (Justin u. A.) in ihr den aus dem Himmel gestürzten Lucifer (Jes. 14, 12) erkannt, nämlich den gefallenen Engel, die Seele, welche zur irdischen Geburt verdammt wird; daher die Sage (Apollod. III, 12, 3.), mit der Ate zugleich sey auch das Palladium (das weibliche Geburtsorgan s. Asia) auf die Erde herabgekommen, das von der Pallas den Namen führte, welche als Tochter Jupiters, kaum geboren, ihn selbst zu bekämpfen drohte, daher die kriegerische Streit liebende Göttin, Gris-Ate.

Athamas (Α-θάμας: der Rasende v. skr. thamas: leidenschaftlich, geistig faßer, θυμω) der Adam der Griechen; wie dieser die Eva und Lilith (Nacht), so hat Athamas die (Wassergöttin) Ino und Nephele (Wolke) d. i. den zu- und abnehmenden Mond zu Weibern; wird aber nebst der Ino von Juno rasend gemacht, weil sie dem Sohn ihrer Nebenbuhlerin, dem jungen Bacchus, den Weiber der berauschten Frucht mit der Ino Sohn ergehen wollte. Auch Adam wird der geistig finstre, seinen Lichtglanz entleidend, nachdem er aus Eva von der Einnebelung einflößenden Frucht gekostet. In seinem Sohne Erichonius (Rother) entspricht er gleichfalls dem nach der Blutfarbe (der Farbe der Schuld Jes. 1, 18.) benannten Adam (Ἄδ-αμ Ἀδ-αμ); in seinem Bruder Sisyphus (σισύφους, albus), welcher strebend dem Jupiter gleich zu werden, von diesem in den Tartarus gestürzt wurde, ist er derjenige, welcher hoffte durch die Erkenntnißfrucht an Ginstigkeit Gott gleich zu werden, und aus dem Paradiese verwiesen wurde. Endlich ist er auch in dem andern Bruder Pericles (d. i. der Unmacherer Περ-κλῆς) derjenige, welcher im Schweiß seines Angesichts die Erde bauen soll. (Diese Vergleichen lassen sich noch weiter ausspinnen, wollte man seinen Sohn Phrixus, an dessen Stelle ein Widder geopfert wird, mit dem „andern Adam,“ dem Messiaskomme zusammenstellen.) Weil aus der Nacht sich der neue Tag erzeugt, der Lenx ein Kind des Winters ist, so war Nephele (die Wolke, Dunkel) Mutter des Widders Phrixus (s. d.) und der Helle (Ἑλλη: die Leuchtende), die Ino hingegen in ihrem andern Namen Leucothea als die weiße Göttin — als die freundliche, leuchtende bezeichnet, sie die Amme des von Löwen gezogenen Bacchus — hatte ihm den Löwen Learch (s. d.) geboren, den Monat des Sommerstiums, wo die Tage wieder abnehmen. Nach einer Sage sollte Ino die Frauen Mdotiens betrogen haben, daß sie das Samengetreide hörten, nach einer andern Sage war es Nephele, weil sie gegen die Ino zurückgesetzt worden, welche das Land des Athamas mit Dürre heimfachte; welche von beiden es auch war, so deutet dieser Umstand doch auf die rasende cancula, die Mondgöttin im Monat des Löwen, welcher man den

Brand im Getreide zuschrieb, und sie deshalb mit Hundsköpfen süßte. Mit der Zunahme der Nächte nach dem Sommerföstiz heißt die Mondgöttin als Gemahlin des in die dunkle Hemisphäre ziehenden Gottes, seine Farbe annehmend, gleichfalls die Dunkel; und wirklich geben Einige dem A:thamas die Themisto (d. i. Themis, Artemis) an die Stelle der Nephele zur andern Gemahlin, nachdem er die Ino verstoßen, wie Osiris in der dunklen Jahreshälfte der schwarzen Nephele den Platz der Isis einräumt. Die Mythe erzählt weiter, die (nach dem Winterföstiz) wieder zurückgekehrte Ino habe sich in das Vertrauen der Themisto, von welcher sie nicht gekannt war, eingeschlichen. Als nun Themisto ihr einst befohlen, der Ino Kinder mit schwarzen Decken, ihre eigenen aber mit weißen zu bedecken, lehrte sie dieses um. Themisto erstach also die unter der schwarzen Decke, und brachte folglich ihre eigenen Kinder um, der Ino Kinder hingegen ließ sie leben, worauf sie, den Irrthum erkennend, sich selbst den Tod gab (Hyg. f. 4.). Also waren die von der schwarzen Decke Verhüllten die Kinder der Themisto, die von Adam mit der Lilith erzeugten Dämonen, die Genien der dunklen Hemisphäre; Athenas, halb der Ino, halb der Themisto oder Nephele Gemahl: der Jahrgott, abwechselnd in der Nord- oder Südhemisphäre.

Atharva (zusammengesetzt aus athar Daseyn und va gut, also: das gute Wesen), Ältester Sohn des Weltbildners Brahma, welcher ihm das göttliche Wesen mittheilte, das nach ihm Atharva Veda benannt worden. Rhode (Rel. d. Hind. II, 277.) hält ihn für Ein Wesen mit Indra (s. d.).

Athem, s. A t m a.

Athen, dieser unbedeutende Punkt der Erdoberfläche, wo Solon die glänzende aller Republiken bildete, wo Aien unzählbare Krieger zweimal ihre Kraft an einem Häuflein freier Männer brachen, wo Plato die Weltweisheit, Demosthenes die Staatsbereitsamkeit, Sophocles die Tragödie schufen, wo der Phidias Meißel die Götter auf der Erde erscheinen ließ; Athen setzte, nach dem einstimmigen Urtheil der Alten, nicht durch seine natürlichen Vorzüge — denn der Boden ist dürr und wasserarm — sondern lediglich durch die Denkmäler seiner Kunst in Erhabenem. Aber die Hafenstadt des Piräus ist nicht mehr, Mynchia, durch seine langen Mauern mit Athen verbunden, ist verschwunden. Ueber die Festungswerke Athens ging der Pflug. Mitten in dieser Einsamkeit erhebt sich das Parthenon, genannt nach der jungfräulichen Schutzgöttin der Stadt, wie ein Grabstein der alten Civilisation. Die Erhabenheit der Lage fügt zur Zierrlichkeit des Gebäudes einem Character der Größe, wie sie an keiner römischen Ruine zu finden ist. Die Breite beträgt nur 100 grlech. Fuß, die Länge 227, die Höhe 69 — kaum $\frac{1}{2}$ von der Masse der Petruskirche, aber welche Schönheit und Kraft, welche Ordnung, welches Ebenmaß in den Verhältnissen der einzelnen Theile des Parthenons. Wie es hinsichtlich auf die ganze Umgebung! Nur die Doppelpapelle Pteron und der Athene Polias möchte man wegwünschen, welche von mehreren Gesichtspunkten aus dem Parthenon schadet. Die Alten aber nennen diese Kapelle das erste unter den Denkmälern Athens und schenken ihre Architectur mit noch größerer Begeisterung zu rühmen, als die des Pericleischen Gebäudes. Es gibt Stellen, die so geheiligt sind durch die Tradition, und so genau bezeichnet durch zahlreiche Angaben der Alten, daß man sie nicht verkennt, obgleich kein einziges Denkmal übrig ist. So die Academie und der Areopag, dessen Stelle durch diese Steinblöcke bezeichnet ist. Doch laßt uns jetzt die Wanderung vom Piräus aus in die Stadt beginnen. Braun (das alte Athen und seine Umgeb.) mag unser Führer seyn. Auf dem Wege begegnet uns der wasserarme Strom Ilissus, welcher in den Mythen der Demeter einst eine Rolle spielte. Wir erblicken zuerst den Tempel des Theseus, dem in dieser Stadt noch andere Tempel geweiht waren, denn der dürr Boden der Umgegend bedurfte des Schutzes dieses Wasserheros (s. Theseus). Aus diesem Grunde hatte auch Poseidon Hippus in Athen sein Heiligtum, so wie Athene die Göttin der Frucht und Demeter *axala* (aquosa). Unfern von hier der dachlose

Tempel der Aufgabtin Hete, daher er unbedeckt war. Näher an der Stadt das Grab der Amazone Antiope (s. d. A.), jener Repräsentantin der kriegerischen Pallas und Gemahlin des Theseus, welcher Athens männlicher Schutzgeist war, wie Pallas der weibliche. Ehe wir in die Stadt treten, wollen wir zuvor die Aufmerksamkeit dem auf das Piräische zunächst nördlich folgenden heiligen Thore zuwenden, welches nach Eleusis führte; dann das Dipylon, so genannt, weil man einen zweiten besondern Durchgang für die Leichenzüge gemacht hatte, und darum das vorher einfache sogenannte Thirassische Thor nun das Doppelthor genannt wurde. Etwas weiter gelangte man zur Akademie, einem Gymnasium, 6 Stadien von der Stadt entfernt (Cicero de An. V, 1.), das von dem Heros Academicus seinen Namen erhielt. Er soll, als Theseus die geraubte Helena zu Aphidion verborgen hielt, ihren Brüdern Cassor und Molox ihren Aufenthalt entdeckt haben, daher die Lacedämonier sein Landtheil bei ihren Einfällen verschonten. Diese ihm von den Spartanern bewiesene Ehrfurcht giebt dem Academicus als ihrem Landesgott Cadmus zu erkennen, welcher die ersten Spartaner gesät hatte. Und weil der Morgenstier Cadmus Wiesen mit dem Lichtbringer Hermes ist (s. Cadmus), so konnte er den Dioskuren, neuen Repräsentanten von Licht und Finsterniß, Sommer und Winter, den Aufenthalt der Mondgöttin Helena (Selene) verrathen, indem er selbst eine Personification des Früblingsstiers, des Jahres Anfang war. Von dem Stier ging Gesetz und Wissenschaft aus, der Verbreiter des physischen Lichtes sollte auch das geistige gespen- den haben (s. Stier). daher Academicus Urheber der Wissenschaft, und die Lehrein- stalt erhielt seinen Namen. Weiter nach dem Dipylon folgte Hippodam, weil es zum Tempel des Poseidon Hippus, der am Wege nach Theben lag, führte, und von dem auch die Vorstadt Colonus: Hippus zu benannt wurde. Colonus, berühmt durch den Hingang des Oedipus, den Sophocles, ein Sohn dieses heiligen Ortes, feierte; Colonus (von dem Sonnengotte Κόρος, Κόλος seinen Namen führend), lag 10 Stadien von der Stadt. Nach dem Reiterthor (Hippodam) folgte das Melitische oder Königs- thor. Das Wasserthor oder das Megarische lag gegen Osten. Das Thor des Diochar- tes ging nach dem Lycium. Dann folgte das Thor Diomela, und das nach der Athene, die auch Itonia hieß, benannte Itonia, welches an den Ilissus führte. Unsern desselben, über den eine noch vorhandene Brücke führt, war der Cynosar- ges (κυνός αργής), eine Vorstadt mit einem Gymnasium, das dem Hercules ge- weiht war, dessen Tempel auch hier stand. Den Namen Κυνός αργής, erzählt die Sage, soll der Ort davon erhalten haben, weil ein weißer Hund einen Theil des Opferfleisches gestessen hatte, als Diomus hier dem Hercules opferte. Der eigent- liche Grund der Benennung ist aber dieser. Hercules, welchen die Fabel mit dem Hunde des Gerones und dem Gerberus zusammen kommen läßt, ist bekanntlich das im Monat des Löwen (Julius) nach Aufgang des Sirius beginnende Hund- sternjahr. Und wie der Stier Academicus, mit Beziehung auf das Aequinoctial- jahr, so war der weiße (oder glänzende) Hund Sirius Urheber auch des geistigen Lichts; und das Gymnasium führte früher als der Ort den Namen Cynosarges. Wer daran noch zweifeln wollte, möge sich erinnern, daß die Aegypter alle Wissen- schaften vom Hunde Henu-Anubis herleiteten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die ionische Philosophie von diesem Orte ihren Namen erhielt. Aber die spätere Zeit wußte die Veranlassung nicht mehr, und so suchte man aus den Lehrsätzen jener Phi- losophie, welche eine Opposition gegen die Verweichlichung und Ueppigkeit des aus- gearteten Zeitalters zu bilden bemüht, ihren Gegnern in dem Namen der Schule Waffnen des Spottes lieferte — welcher durch die Aufführung des Diogenes Nahrung fand — die Namensdeutung heraus; und Antisthenes der Begründer dieser Schule, wurde wegen seiner Bitterkeit der beißende Hund genannt. So deutete das Alterthum überall erst aus dem nomen das omen heraus. Gleichfalls weltberühmt durch philo- sophische Schulgründung ist das nicht weit vom Cynosarg gelegene Gymnasium

Lyceum (Lyceum), gleichfalls nach dem Sirius benannt, welcher als Hund zugleich auch Wolf und Fuchs; daher der Demos *Allopece* (*Ἀλωπηκη* *Valpina*) unfern des Synodarges, bekannt als die Heimat des Socrates. Gegen diese hier aufgestellte Erklärung ließe sich zwar einwenden, Apollo *Lyceus*, dessen Bildsäule auch am Eingange des Lyceums stand, habe demselben den Namen gegeben. Aber der Lichtgott Apollo war eben darum der Sohn der Wölfin Leto, und wurde in Delphi durch einen ehernen Wolf repräsentirt, weil der Wolf Lichtsymbol als Siriusthier war, also auch Geber des geistigen Lichts, daher dem Aufengott geheiligt. Nicht weit vom Lyceum jenseits des Ilissus lag das Stadium des Herodes Atticus aus panthellischem Marmor, noch in Ruinen kränzlich. Im Süden der Stadt ist eine Gegend *Agri* genannt, wo Jagd getrieben wurde, nebst einem Tempel der Artemis *Agrotera*, östlich am Eridanum. Weiter südlich ein Tempel der Demeter und Persephone, in deren erstem die Statue des Samenspenders Triptolemus sich befand. Hier wurden die *Myisterien* gefeiert, deren Entschleierung selbst in späterer Zeit Pausanias nicht wagte, und einen Traum vorschügte, der ihm dieses verbot (I. 14.). Vor dem Tempel war die Bildsäule des 40jährigen Schläfers Epimenides (i. d. A.). Weiter südlich goß die Quelle *Kallirhoe* ihr Wasser in 9. später in 12 Röhren hervor (Thucyd. II, 15.). Das übrige Wasser erbleibt Athen durch Brunnen, sagt Pausanias, obgleich noch andere lebendige Quellen erwähnt werden (Plat. *Lysias* I. *Sympos.* X.). Außer den Brunnen, welche durch Leitungen (*ὄχευς*) die Gärten des Lyceums durchfließend, in bestimmter Zahl und Entfernung (Plat. *Solon*. 23) unterhalten wurden, verfaß ein Aquädukt, durch Hadrian und Antoninus Pius angelegt, das neue Athen oder die *Hadrianstadt*. Nordöstlich von Athen liegt der steile *Anchermund*, von wo eine weite Uebersicht über Athen und seine Ruinen. Das alte Athen lag um diesen Felsen her, vorzüglich nach Westen, wo der *Ceramicus* das bewohnte Quartier war. Weiter nordwestlich der innere *Colonus*, *Agoräus* zubenannt, weil hier der neue Markt in der Nähe war, östlich von der *Stoa Böcile* das Viertel *Melite*, und südlich von der Burg: *Limna* (die Sümpfe). Die östlichste, wenig bewohnte, Gegend der Stadt hieß: In den Gärten (*ἐν τοῖς κήποις*) mit einem Tempel der *Aphrodite*. Die jetzige Stadt steht man auf jener Ansicht sich nordwestlich um die Burg herum, und mehrere Monumente in ihren Raum einschließen, nämlich das *Theseum* gegen Nordwest, bis gegen das *Olympelium* im Südost. Wir wenden uns nun von der Umgebung in die Stadt selbst, und gehen mit Pausanias durch das Thor in die Stadt welches vom *Piräus* herführt. Hier eingetreten, hat man den Hügel *Museum* zur Rechten südlich, wo die *Phalerische Mauer* die Stadt erreicht; zur Linken nördlich den Hügel zwischen den die *Pinx* (der alte Versammlungsplatz des Volks) hineingebrängt war; gerade vor sich östlich die Burg und zwischen dieser und *Pinx* nördlich den *Areopag*. Von diesem nördlich das *Theseum*, an das sich südöstlich das *Gymnasium* des *Ptolomäus*, und unfern dieses die *Stoa Böcile* mit dem neuen Markte reiht. Südlich von der Burg bemerkt man das *Theater* des *Dionysus* mit seinem Tempel, weiter südöstlich das *Olympelium* in *Hadrian's Stadt*. Diese Hauptpunkte bemerkt, gehen wir nun mit Pausanias weiter um das Einzelne zu betrachten, und aus andern Quellen seine Angaben zu erweitern. Der Hügel *Museum*, auf welchem man einen Triumphzug vorstellt steht, wie auch die Bildsäule des Antiochus *Epiphanes* erblickt. — hat seinen Namen vom Dichter *Musäus*, Schüler des göttlichen Sängers *Orpheus*, der hier sein Grab (?) hatte, und die *Cleusai* eingeführt haben soll, oder von den *Musen*, denen so viele Hügel geweiht waren. Dem *Museum* gegenüber ist die *Pinx*, so benannt von dem Gedränge (*πινξ* f. *πινε*, *πινος*, *pignus*) der Versammlungen, weil der unebene Raum, der mit Gebäuden von alter Einfachheit umgeben war, wenig Luft gestattete. Nun sind wir am Markte (*ἀγορά*). Nördlich ist das *Pompejum*, welches die Geräthschaften für Pompe der *Panathenden* enthielt. Nahe dabei ein Tempel der Demeter mit ihrer und der

Persephone Statue, so wie des Nachsträgers Jaechus. Unfern Poseidon auf seinem Koffe den Riesen Polybotes mit der Lanze angreift. Südlich die Stoa, worin die Bildnisse berühmter Männer und Frauen prangten; nördlich sich wendend, kommt man zwischen zwei Stoen durch, der des Königs und der 12 Götter. Die Königstoa hatte den Namen vom zweiten Archon (βασιλευς genannt), welcher hier zu Gericht saß. Vor dem Eingange Pindars Bildsäule, weil er die Athener auf Kosten der Thebater gefeiert hatte (Aeschyl. ep. 4.). In oder vor der Stoa des Königs stand auch die Bildsäule des Zeus Eleutherios oder Euter (wie ihn Sokrates nennt) und des Kaisers Hadrian. Um das Dach dieser Halle die irdenen Statuen des Heros der Frucht, des Theseus, welcher den (austrocknenden Nordwestwind) Sciron ins Meer schleudert, und der Gede, die den Cephalus raubt. Links sich wendend erblickte man die Stoa der 12 Monatsgötter, welche auch darin gemalt waren. Auf der Hinterwand sah man den Schutzheros der Stadt, Theseus mit den allegorischen Figuren des Staates und Volkes umgeben, und die Reiter Schlacht, in welcher Xenophons Sohn Gryllus die von Spaminondas geführten Thebaner angriff, gemalt von Euphranor, (einem Zeitgenossen des Praxiteles), und welcher auch im benachbarten Tempel des Apollo Patruus, das Bild des Gottes gemalt hatte, so wie Leokares und Sabamis Statuen desselben in den Tempel gefertigt hatten, weil der pythische Gott durch ein Orakel der Pest im peloponnes. Kriege soll Einhalt gethan haben. Das Metraon (ein Tempel der Göttermutter mit einer Bildsäule derselben v. Phidias) stand westlich von der Burg, und wurde zugleich als Staatsarchiv gebraucht. Einige Schritte davon das Rathhaus (βουλευτήριον), wo der Senat (βουλή) seine Sitzungen hatte. Hier stand Zeus βουλευτήριον im Bild neben dem Licht- und Heilbringer Apollo vom Bildhauer Pheidias gefertigt, und das Volk Athens dargestellt durch Euphranor (Plin. 1, 34, c. 8.). Auf der Mitte des Marktes befand sich das Geocorium — zu Ehren der drei Thebater des Zeus erbaut, welche der Vater, dem Orakel gehorchend, für den Staat geopfert hatte — das Hekatephatium — ein Tempel der Persephone, deren Haus man auch an die Ufer des Cephissus versetzte — das Aeneion — zu Ehren des Aeneas — und endlich der Alar der 12 Götter. Etwas östlich der Tempel des Ares, welcher dem Areopag (Aresbügel) den Namen gab. Noch sieht man auf diesem Hügel Spuren der alten Einrichtung. In den Felsen gehauen erscheinen 2 Eise, der eine nach der übermüthigen Gewalt (ὕβρις), der andere nach der Schamlosigkeit (ἀναιδία) oder nach der Schuldlosigkeit (ἀναίτια) benannt. Auf dem letztern stand der Kläger, auf erstern der Beklagte. Der nahe Tempel der Erinyen und die stille Nacht, wo man keinen Richter sah, waren geeignet ernste Ideen einzufloßen. Unter freiem Himmel wurde Gericht gehalten (wie bei den mittelalterlichen Gottesgerichten), und zwar am Ende jedes Monats 3 Tage hintereinander — weil in den 3 letzten Nächten des Monats der Mond ganz unsichtbar ist, und Hecate Erinyen oder Thémis, die Richterin der Schatten um diese Zeit ihre ganze Wirksamkeit entfalten sollte. Vielleicht erklärt sich hieraus die Sage, auf dem Hügel lagernde Amazonen, welche wildisch gegen Theseus — welcher dem wasserbedürftigen Athen als Fruchtbarkeit zusichernder Heros des feuchten Elements vornehmster Schutzgeist war — hätten ihm den Namen gegeben; denn die Mondgöttin ist als Ἀμαζών die kriegerische, Verdröbenbringerin, weibliche Hälfte des „männermordenden Ares“, des forderungslustigen Kriegsgottes, als Sender der den Boden ausdörrenden Gluthitze; er also Richter und Strafer zugleich, wie der böse Saturnus, welcher im Tartarus die Todten richtet. Staatsverrath, vorsätzlicher Mord, Brandstiftung, Giftmischeri, Raub, Verachtung der Volksereligion und Einführung neuer, selbst philosophirender, Gottbildern, — welche in die Geheimlehre der Demeter gehörten, aber nicht für's Volk — wurden vor den Areopag gezogen. Nachdem man den Geocorium durchwandert, kommt man durch die Herakleestraße — an der links einige Heronen, und die Tempel des Gryphäos, der Aphrodite, der Erinyen, sich befanden,

über die neue Agora durch die Pforte des Hermes Agoraios, dessen Bild hier aufgestellt war — an der *Stoa Poikile* an, welche durch ihre Gemälde sowohl als durch des Zeno Lehre, dessen Schule daher die *Stoische* hieß, die bekannteste von allen geworden ist. Noch bezeichnet diese Stelle ein Porticus von 12 corinthischen Säulen. Nordwestlich vom Gymnasium des Ptolemäus ist der von Cimon gegründete Theseustempel, ein Asyl mißhandelter Sklaven, noch jetzt das besterhaltene Bauwerk in Athen, von dorischer Ordnung. Die Metopen enthalten in erhabener Arbeit die Thaten des Hercules und Theseus (Feuer und Wasser). Im Innern des Gebäudes war die Amazonenschlacht abgebildet. Der Kampf der Lapithen und Centauren (plutonische und neptunische Naturkräfte) durfte hier auch nicht fehlen. Unter dem Theseum ist der Ort, wo der Sage zufolge (Plat. Thea. 27.) der Friede zwischen Theseus, dem Heros der fruchtbarmachenden Früchte, und den Amazonen, den zerstörenden Vegetationsfeindlichen Mächten, durch Eide besiegelt wurde, er hieß daher *δοκωμόσιον*. Der Krieg hatte 4 Monate gedauert (vom Eintritt der Herbstgleiche bis zum Solstitium des Wassermanns (Theseus) im Februar). Wir kommen nun zum Thurm der Winde, ein Achteck von weißem Marmor, auf jeder Seite eine Figur in erhabener Arbeit, welche je einen der 8 Winde vorstellt; denn — erinnert Vitruv (6, 1.), welcher dieses Denkmal beschreibt — diejenigen, welche genauere Beobachtungen darüber angestellt, wissen, daß es nicht 4, sondern 8 Winde gibt. Um dies zu beweisen, baute Andronicus aus Cyrrhus zu Athen einen sechsigen marmornen Thurm, an jeder der 6 Seiten desselben je das Bild des gegen dieselbe wehenden Windes in erhabener Arbeit. Oben auf dem Thurme eine meta, worauf ein Triton aus Erz gestellt, in der Rechten eine Ruthe vor sich hinstreckend, von jedem Winde umgedreht wird, immer gegen den Wind gekehrt stehen bleibt, und mit der Ruthe auf das Bild des wehenden Windes herabzeigt. Der Character der Winde ist in der Figur jedesmal ausgedrückt. 1) Der ungeflümmte Boreas trägt in den Händen eine Meermuschel, worin es immer braust und kocht, wie durch die athenische Felsenstadt. Als Ort ist er wärmer als die übrigen gekleidet, über die Arme ein kurzes Oberkleid, die untere Tunica die *χλωρίς*, das Kleid mit Ärmeln die *χαιοπόδιον*, sein kurzer Mantel die *Chlamys*. 2) Der Nordost (Kaikias) nebelreich, fruchtkalt mit Schnee, Hagel und Wetter begleitet, ist ein härtiger Greis mit einem Mundschilde, woraus er — wie Zeus mit der Aegis — ein Hagelwetter herabzuwerfen scheint. 3) Der Ostwind (Apeliotes) führt einen dem Gewächstreiche gebräunlichen Regen mit sich; seine Miene ist heiter, die Haare flattern im Winde, ihn tragen Flügel. Egreulich hält er im Schooße seines Mantels einen Wienenkorb, Früchte aller Art und eine Kornähre, die in seinem Gange reifen. 4) Der Südost (Eurus) führt Schwüle und Regengüsse über Athen, daher ist er als mütterlicher Greis in den Mantel gekleidet, die Tunica ist länger als bei den andern. 5) Der Südwind (Notus) ein Jüngling, welcher eine Urne ausgießt. 6) Der Südwest (Lips) trägt in den Händen das Aplotrum eines Schiffes als Symbol der Festigkeit, womit er in den saronischen Busen einflurmt, Atticas Küsten von Corinth bis Euxion und die Schiffe schlägt, die er in den Piräus hinfelatreibt. Er ist im männlichen Alter dargestellt. 7) Der Westwind (Zephyr) hat lächelnde Miene, gleitend geht sein Flug über die im Frühlinge geöffnete Natur; die Verhüllung hat er nicht nötig, nur um den Leib gürtet ihn der zum Blumenschooße sich faltende Mantel. 8) Der Nordwest (Sicron), der trockenste Wind, der zu Athen weht, im Winter kalt, im Sommer ungeräumt, ausdörrend, mit Wüsten häufig begleitet. Man bemerkt im Ausdruck des Gesichts Schläffert; seine Ober tunica mit Ärmeln gleicht der des Boreas. Sein Gesicht, daß er ganz umkehrt, ist von anderer Form als das des Notus. Es scheint ein eherner Feuerkopf zu seyn, woraus er Glutem gießt. Auch zeigt das umgekehrte Gesicht an, daß aller Regen gänzlich ausgeschüttet ist. Eine Art Fußbekleidung hat über die Knöchel tragen alle Winde außer Lips und Zephyr. (Unter türkischer Herr-

schaft wurde dieser Thurm in eine Kapelle umgewandelt, welche man zu Zeiten zu heiligen Vermischungen gebrauchte). — Weiter bemerkt Pausanias den sehr alten Tempel der Dioskuren, worin diese zu Pferde sitzend, gebildet, und ihre Thaten von Polygnotus, so wie von Dycon der Argonautenzug, woran auch die Dioskuren Theil nahmen, gemalt sind. Neben diesem Tempel wurden die Sklaven zum Verkauf ausgestellt, weil die Dioskuren *δυνας* Herrscher, der Tempel *δυνασιον* hieß. Bisitrat hatte die Athener in diesen Tempel gelockt, als er sie entwaffnen (und sich zum *δυνας* über machen) wollte. Weiter südlich der Tempel der Aglauros, der Priesterin Athenens (eigentlich diese selbst), und unfern diesem das Prytaneum, wo die Bilder der Herbergdittin *Hestia* (Vesta), Bewahrerin des Feuers und des Gesetzes, der Bürgerordnung, sowie der Friedensgöttin *Erebe*, bewahrt wurden. Hier speisten die fremden Gesandten, und alle jene, welche der Senat ehren wollte, auf Staatskosten. Weiter südlich kommt man zu dem Tempel des pythischen Apollo, zu jenem des Serapis, zum Vereinalungsmahl des Theseus und des (Brunnengottes) *Pirithous*, zum Tempel der Ilithyia, und erreicht endlich das von 18 prachtvollen colossalen Säulen gezierte Olympaeum. Dieser Tempel, eines der Wunderwerke der alten Welt, soll auf einem heiligen Schlande, in den die Deucalionische Flut sich verlaufen, von Bisitrat angefangen seyn. Erst Kaiser Hadrian vollendete dieses Werk, und ließ die colossale Bildsäule des Zeus von Gold und Eisenblein hineinsetzen. Auf dem Säulen standen die Figuren der von Hadrian gegründeten Colonien. Der Tempel, ganz von Marmor, darf sich darin dem Planetentempel zu Ephesus, dem Apollotempel zu Milet, dem Ceresitempel zu Eleusis gleich stellen (Vitr. VII. praef.). In den von Hadrian ausgeschmückten Stadttheil gehörte ferner das von 120 Marmorsäulen getragene Pantheon, wovon noch Trümmer vorhanden; das dem Zeus als Schützer aller Griechen geweihte Panhellenion, ein Tempel der Fete, ein Gymnasium mit Säulen von numidischem Marmor, und eine Statue von phrygischem. Weiter nordöstlich die Statue des pythischen Apollo, das Delphinion, dem Apollo *Δελφινιος* geweiht (weil er einst als Delphin dem Kassius den Weg aus Creta in den erissäischen Meerbusen gezeigt). Das Lenäum, ein Heiligtum des Dionysus, welcher den Dreifuß einst mit Apollo gemeinschaftlich besaß, pasirte in der Tripodenstraße, im Quartier Eimä, wo zwei Tempel standen, der des Bacchus von Eleutherä und des mythischen der Anthesterien (s. Bacchanalien die abgehaltenen Gebräuche). Unweit dem bacchischen Heiligtum lag auch das alte Theater. Noch bemerkt man südöstlich unter der Burg einen Halbkreis in den Felsen hineingearbeitet. Die südliche Mauer der Burg erstreckte sich an dasselbe. An diesem Theile der Mauer bemerkte man das vergoldete Haupt der Gorgone Medusa, gleichsam als Stadtzeichen — denn Pallas Athene ist ein Wesen mit der Gorgo — auf der Aegis befestigt. Zur Burg (Acropolis) war nur ein Zugang gegen West, die übrigen Seiten waren durch steile Felsen unzugänglich. Der Burgfelsen ragte über Athen an 240 Fuß empor. Am obersten Theil der hinauführenden Treppe bedeckte ein Vorgebäude (Propyläen) das Innere der Burg. Dieses bestand aus einem Hauptgebäude, getragen von 6 dorischen Säulen, schwärts diesen erstreckten sich in dem Raume 2 Reihen ionischer Säulen, welche 8 Säle abtheilen, die durch 5 Thorwege in das Innere des Schlosses führten. Zur linken Hand des Eingangs stand der Tempel der Nike, zur Rechten eine Nische mit Gemälden von Polygnot. Unweit dem Eingang stehen noch die Trümmer des Tempels der ungeflügelten (*ἀνερπος*) Nike, (welche mit der kriegslustigen Athene ein Wesen ist). Ungeflügelt war sie, weil die Nachricht von Theseus Sieg in Creta erst mit ihm selbst in Athen einlief und die schwarzen Egerl (s. Megens) zuerst das Gegenheil verkündet hatten. Sonst ist Nike immer geflügelt. Am Eingange in die Burg stand Hermes *προπυλαϊος* (der den Grenzen vorsteht). Von hier bis zum Parthenon — dem Tempel der jungfräulichen Schutzgöttin der Stadt — waren die Bildsäulen der Pallas

ὕμνια, wie sie mit der einen Hand 3 Kranzen das Mutterkraut erlicht; die Bronze des Myron, der Knabe des Künstlers selbst, Erycius, welcher das bei Besprengungen für Weihwasser bestimmte Gefäß (περιφφαντηριον) hält; das Bild des Perseus, wie er die Meduse erlegt. Zwischen diesen Bildern die Kapelle der Artemis Brauronia, deren Bildniß von Praxiteles sich darin befand; dabei eine Abbildung des troischen (Zelt-) Roffes in Erz, die Statue der Athene, wie sie den Satyr Marsyas straft, der ihre weggeworfene Flöte aufgehoben; Phryxus, den Widder von Colchis opfernd (das Frühlingsäquinoclium). Hercules die Lernäische Hydra tödtend (das Herbstäquinoclium), und Pallas aus dem Haupte des Zeus hervorgehend. Auch ein Bild der den Zeus um Regen flehenden Erde. (Diese wird oft als Gattin des Aethers, und von ihm befruchtet angesehen). Weiter erblickte man Proene, die auf den Mord ihres Sohnes Iphs sinnt; Pallas den Delbaum pflanzend, und Neptun wie er Wasser hervorschlägt, endlich auch Zeus πολισυς (Städterhalter). Südlich auf der Burg lag das Parthenon, man konnte es weit vom Meere her sehen. Es war von dorischem Styl, und bestand aus penthelischem Marmor. Zu den beiden Hauptseiten war ein doppelter Porticus, an der andern nur ein einfacher. Aus dem Prostylos der Ostseite trat man in die Cella, dann ins Hinterhaus, wo der Staatschatz und die Tempelkleinodien verwahrt lagen. Die Figuren auf dem Giebelfelde sollen, nach Pausanias (1, 24.) auf die Geburt Athenens Bezugliches vorgestellt haben. Am südlichen Theil der Mauer erblickte Pausanias den Gigantenkrieg, den Amazonenkampf, die Schlacht bei Marathon. Hier war die Statue der Artemis Leucophrone. Beim Eingange sah man 3 Altäre, einen dem Poseidon geweiht, worauf man auch dem Erechtheus opferte, der zweite dem Heros Bates, und der dritte dem Hephästos. Also Wasser, Erde und Feuer wurden hier verehrt. Dieser heilige Raum bestand aus zwei Hauptgebäuden, dem eigentlichen Erechtheum — so genannt, weil hier das Grab (!) des Erechtheus sich befand — und dem Tempel der Stadtschützerin Pallas πολιας. In dem erstern befand sich ein Brunnen mit Meerwasser, der beim Südwinde brauste, und das uralte, vorgeblich vom Himmel gefallene Bild der Pallas. Am Felsen war der Dreizack (Symbol der Feuchte und Weiblichkeit zugleich) abgebildet, welcher auf Neptuns Streit mit Minerva Bezug hatte (Paus. I, 26.), welchen man auf die uralte Abgewinnung des Landes vom Meere deutete. Eine ewig brennende Lampe von schöner Einrichtung war das Werk des Callimachus, welcher das corinthische Capital erfand. Ueber derselben ragte eine erzene Palme, die bis an die Decke sich verbreitend, die Dünste auseinander streute und hinausleitete. Im Tempel der Pallas selbst wurde ein hölzerner Hermes zwischen Myrtenzweigen sichtbar. Der Athenen heilige Delbaum, welcher hier gezeigt wurde — Herodot setzt ihn ins Erechtheum, Apollodor aber ins Pandrosium — soll, als die Perser die Stadt zerstörten, mitverbrannt, aber an demselben Tage wieder zwei Cubitus hoch aufgesproßt seyn. Von diesem leiteten sich die 12 Delbäume (nach der Zahl der Phylen Attica's) in der Academie her. Mit dem Tempel der Pallas war das Pandrosium — zu Ehren der Pandrosos, Tochter des Cecrops, weil sie, allein von drei Schwestern, die ihr von der Pallas anvertraute Kiste, worin Erichthonius sich befand, nicht öffnete — verbunden. An dieses stieß auf der einen Seite eine Halle auf Caryatiden (s. d. A.) ruhend, auf der andern eine offene Säulenhalle am Haupteingang. Unweit dem Pallastempel wohnten 2 Jungfrauen, welche Korbträgerinnen (κωνυφόρος) hießen. Sie verweilten (nach Paus.) bei der Göttin, und wenn der festliche Tag kam, so gab ihnen Nachts die Priesterin der Pallas die Kiste, in der die (phallischen) Symbole der Gottheit lagen. Diese trugen das Verhüllte in einen umzäunten Ort, unweit des Aphrodisium in den Gärten (s. d. A. zur Erklärung der Ursache dieses Gebrauchs). In eine Grotte steigend, legten sie die Kisten ab, und empfingen statt dessen etwas anderes verhülltes Geheimnisvolles, und wenn sie herausgegangen, waren sie frei und konnten hingehen, wo sie wollten.

Athene, f. Minerva.

Athleten, f. Ringer.

Athor (*Ἄθωρ* lat. *atredo*: Nacht *nox atra*), die Nacht in der ägyptischen Mythologie, identisch mit Aphrodite *Ἀφροδίτη* oder Proserpine, *Προσερίνη*, Kaja, Schöpferin der Körperwelt; ihren Namen führte im Aegypten der Monat (November), in welchem der Lichtgott Osiris durch Typhon getödtet ward, nämlich Athyr; sie als das unentfaltete Dunkel war das erste Wesen, die Mutter aller Götter, und die Entstehung alles physischen Lebens aus dem Tode deuteten die ihr heiligen Thiere Maus (Zerstörung) und Taube (Wiedergeburt) an, welche Lehre sie mit der syrischen Naturgöttin Ataroth, Atarte, auch Athara genannt, in Verwandtschaft bringt. Ihr Cultus fand zu Athribis (*Ἀθρήβις*) einer Stadt und einem Nomos im Delta Statt, in deren Nähe Aphroditopolis (St. Byz. s. v.) lag, und welche Herodot (II, 40.) Atarbedis nennt, was Zoega veranlaßte, den Namen dieses Ortes: „Stadt (Bek) der Nacht“ (Atar) zu übersetzen. Athor war also die ägyptische Aphrodite, was schon die ihr heilige Taube bezeugt, die ohne Eltern geborne Urheberin aller Zeugungen, daher auch die Aegyptier vom Abend (f. d. A.) zu zählen anfangen, und so fort zählen bis zum nächsten Abend. Auf Münzen von Athribis trägt diese Göttin in der Rechten einen Vogel, in der Linken einen Spleß. Auf einer trajanischen Münze hat sie einen spitzen Hut, auf der Rechten den Vogel (die Taube), mit der Linken hält sie ihr Gewand.

Athos (*Ἄθος* für *ἄ-θωός* sehr schnell, Eigenschaft des Wassers, vgl. Pirithous und die Ableitung des Wortes *aqua* von *acidus* (fr. *ac* scharf, schnell, heftig u.), Sohn Neptuns, von welchem der Berg Athos den Namen erhält (1) Nat. Comes Myth. II, c. 8.

Athos (*Ἄθος* contr. *ἄς*), ein Riese von der Parthei derer, die einst den Himmel stürzten, er soll den Berg Athos ergriffen, in der Absicht ihn nach den Göttern zu schleudern, und so ihn aus Thracien nach Macedonien geschleudert haben, (Nicand. ap. Ia. Voss. ad Pomp. Mel. II, c. 2.). Insofern die den olympischen Lichtgöttern den Krieg erklärenden Riesen sämtlich Geister der Finsterniß und feuchten Tiefe, platonische und neptunische Naturkräfte, so paßt der Name Athos (heftig, gewaltig) zur Bezeichnung der Eigenschaft eines derselben, und der Berg jenes Namens, ursprünglich von seiner schroffen, spitzen Gestalt so genannt, wurde in der Folgezeit von der Alles confundirenden Volksfage in die Riesenkämpfe hineingezogen.

Athribis, f. Athor.

Atla, eine der 9 Riesenjungfrauen, die den Gott Heimdall am Rande der Erde erschufen (Scheller, wend. Myth. S. 97.).

Atlantiden, Söhne des Atlas, werden mit den Plejaden (Diod. Sic. III, c. 80.) und Hesperiden (Serv. ad Virg. Georg. I, 221.) identificirt.

Atlantus, Sohn des Mercur und der Venus, Hermaphrodit, (Hyg. f. 271.) eigentlich Mercur selbst, bevor er Lucifer wurde, der androgynische Urmench (*λόγος ἀνδρογυνος*, Adam Kadmon) vor dem Falle.

Atlas (*Ἄτλας* für *Ἀ-τάλας*: Träger sc. des Himmelsgebäudes oder auch: der sehr Drückte, denn *τάλαω* enthält beide Bedeutungen, und die Letztere könnte eine Auspielung seyn auf des Atlas Mitschuld an dem Kriege der Titanen, deren Anführer gegen Zeus er war, und nun zur Strafe Träger des Firmaments wurde), ist muthmaßlich eine Personification des Hermes Thaut, welcher in Aegypten als doppelte Persönlichkeit aufgefaßt, auf der Sphärel die zwei (Solstitial-) Säulen (des Skenes) trägt, auf welcher die Welt ruht, so wie Mercur Leiter die Schicksale war, jenes Symbol der Zeit von acht Elephanten, nach der Zahl der (in Indien doppelten) Jahrquadranten, getragen. Mercur ist bekanntlich der Weltbauweiser (Plato's Demiurg); aber daß er dies ward, ist eine Strafe, denn er ist jener

Hermes als Lucifer, der vom Himmel gefallene Stern, welcher (nach Marius Comment. in Pa. 135) auf seinem geheiligten Berge Hermon die gefallenen Engel sich versammeln ließ (s. Baal Hermon), er der ursprüngliche Androgyn, Hermaphrodit, durch die Lust zu schaffen und Gott gleich zu werden, die finstere Körperwelt hervorbringend, Mercur, der Sohn der Welt-Gebamme Rhea, der Mutter aller Bildungen, ward nun der männliche Mondgott als Führer der Seelen in die Unterwelt (Hermes *Χθόνιος*) durch die Mondpforte und nun als Schöpfer der Endlichkeit und Zeitwelt: Atlas, Träger des gestirnten Himmels, Gefährte der Sternkunde (wie Hermes-Ikhnos) und Vater der Plejaden Rhea, deren Sohn Hermes ist. Wie oft hat Diod. (Met. IV, 620 ff.) auch hier den ursprünglichen Sinn der Mythe nicht mehr gekannt, wenn er erzählt, daß Atlas, weil er dem Perseus das Obdach verweigerte, von ihm in einen Berg verwandelt worden sey. So wie Atlas als Träger des Sternenhimmels die Zeit repräsentirte, so als Berg die Raumwelt, denn der Fels bedeutet in der mythischen Sprache die Materie; und daß Perseus mit dem Medusenhaupt Verfleinerungen bewirkt, erklärt sich daraus, daß Perseus der Eröffner des Jahrs — daher er ein Gegner des am westlichen Ende der Erde wohnenden Atlas — Seelen verkörpernd, sie in die Grenzen des Raumes und der Zeit einschloß; und weil die Herabkunft in die Erdenwelt, den Myktern zufolge durch die Mondpforte geschieht, so war das Medusenhaupt (der Vollmond) das Werkzeug, dessen er sich zu seinen Verwandlungen bediente. Eben weil Atlas Mercur als Lucifer war, so mußte seine weibliche Hälfte die Hesperis seyn, deren mit ihm erzeugte Plejaden, die durch ihr heliacisches Aufsteigen den Jahresanfang bestimmen (s. Plejaden), abwechselnd Atlantiden und Hesperiden genannt wurden; oder man bezeichnete den auf den Morgen folgenden Abend als den Sohn oder jüngern Bruder des Atlas, und nannte denselben Hesperus; und so waren Vater und Sohn wieder die beiden Ikhnos als Repräsentanten der Zeitgrenzen, welche im ägyptischen Mythos sich als feindliche Brüder gegenseitig todt-schlügen (d. h. ablösen); Hermes als *ψυχονομος*, d. i. Hesperus, der Führer der Seelen in die Unterwelt, dann aber auch *παρπονομος*, d. i. Lucifer, welcher die geläuterten Seelen durch die Sonnenpforte wieder in die Lichtwelt zurückführt, weshalb der Gott der beiden Dämmerungen (des Jahres wie des Tages) zum Grenz-gott wurde, Hermes zum *Termes*, *Deus terminus*. *Pleone* (die Schwimmende), des Okeanos Tochter, war des Atlas Gemahlin, wie Rhea die Urschichte des Hermes Mutter, weil alle Bildungen aus dem Wasser ihren Ursprung nehmen, daher ja auch Aphrodite, die Mutter aller Geburten nur aus dem Meerschäum entstanden ist. Nur auf den herbstlichen Untergang der Plejaden ist es zu beziehen, wenn der euhemerisirende Diodor einer Sage gedenkt, welcher zufolge Busiris König von Aegypten die Hesperiden, als sie sich in ihren Gärten belustigten, habe aufheben lassen, daß aber Hercules sie dem Vater wieder zugesellt habe; denn so wie dieser der Lichtheros, die erstarrende Lenxsonne (Horus), so war Busiris niemand anders als der unterirdische Osiris, Beherrscher der dunklen Hemisphäre (s. Busiris.).

Atma (v. *str.* an, at wehen, hauchen), in der indischen Philosophie: der Weltgeist, ungebunden an eine bestimmte Form die ganze Welt durchdringend und belebend, ist Brahma selbst (*Brahmatma*), mit dessen Entweichung aus dem All das All vergehen müßte. Aber auch das All ist Brahm (Gott), ward aus Brahm, besteht in Brahm und wird wieder zur Identität mit Brahma zurückkehren. Die Lust im Makrokosmos, die alle Dinge aufgelöst in sich enthält, und der Athem im Mikrokosmos, der während des Schlafes das ganze Leben des Menschen und alle seine Sinne aufgelöst in sich enthält, sind das sinnliche Gleichniß Brahm. Er ist das Band ganzer Welten (der sinnlichen und übersinnlichen), ist die Sonne, der Wind, die Lust, das Meer, die Erdscholle, nicht dieses oder jenes insbesondere, sondern alles zumal. Er ist die Seele der Seelen, die Ursache aller Ursachen, das älteste aller

Wesen, das allgemeine Bewußtsein und Quell alles Lebens.“ (Ausg. aus den Upan-
hats bei Kridger „Umriss ind. pers. Religionshist. S. 51.)

Atreus (*Ατρεύς* kreisch. *Ἀτρεὺς* *ἄτρειος* d. i. der Schwarze, Prädicat des
Saturn bei den Kriatern), Sohn des Pelops (*παλλός*) und der Hippodamia (*ἵππειος*)
fründlicher Bruder des Theseus (Mars), welcher Letztere ihm die Gattin verführte,
wie umgekehrt Pluto dem Zeus oder Abolis die Aphrodite-Proserpine; deutet in
seinem Bruderzwist auf den Kampf der Wintersonne (Atreus: der Finstre) mit der
Sonnensonne, die in dem „Herbenreichen Theseus personifizirt ist; denn Theseus
heißt: die Überfertule (sc. Phallus), also die Lunge (*vitula hasta*) des Mars, dessen
Thier „der fruchtbare Widder“ auch sein Attribut war (Paus. Cor. c. 18.). Der
schwarze Atreus ist darum des den Lichthelden Hercules anfeindenden rothen
Eurystheus Nachfolger in der (Zeit-) Herrschaft; und seine zerstörende Eigenschaft
läßt die Mythie erzählen, wenn sie erzählt, Atreus habe, aus Rache gegen den Bru-
der, ihm dessen Kinder zur Speise vorgelegt; des Bildes entschleiert: der Winter ver-
nichtet die Erzeugnisse des Sommers. Nach Hygin (l. 86.) soll Atreus aus Irrthum
seinen eigenen Sohn zum Mahle für den Theseus abgeschlachtet haben, welche That
ihn vollkommen als den seine eigenen Brügungen vernichtenden Saturnus zu erkennen
gibt. Eine Statue von ihm im Farnesischen Pallaste zu Rom stellt, seine Zerstö-
rungslust verstandlichend, ihn mit einem Dolch in der Rechten, und auf der linken
Schulter einen Knaben beim Weine haltend dar, so daß der Kopf des Opfers ihm den
Rücken hinabhängt (Lud. Smids Scene Troia Num. 1, S. 3.). Myrenä (das Rücken-
land, wo man die Pestfliege verehrte, um ihre Muth abzuhalten) war darum das
Reich, welches der lebensfeindliche Atreus beherrschte. Die Mythie erklärt die Un-
fruchtbarkeit seines Reiches als Strafe für den an Theseus begangenen Ver-
wech, und um die Landesplage abzuwenden, die nach des Orakels Spruch nur durch Ver-
söhnung mit dem (fruchtbarmachenden) Theseus möglich war, heirathete Atreus dessen
Tochter Pelopia (das weibliche Gegenstück zum Pelops-Phallus), welche aber schon
von ihrem Vater schwanger den (zeugungskräftigen Wolf) Megisth gebar, von dessen
Hand später Atreus fiel, angeblich, weil er ihm seinen Vater Theseus zu ermorden be-
sah, eigentlich aber, weil der fruchtbare Sommer den unfruchtbaren Winter verdrängt.

Atropos (*Ἀτροπος*: Unabwendbar), s. Parzen.

Attalus, Diminutivform für Atys.

Attalus (Sci.) — auf einem glühenden Stuhle sitzend (Martyrium).

Attes (*Ἄττης*, *ἄττης*: der Verhüllte), od. Atys Sohn der Rana, die
ein Steinapfel schwängerte, weil dieser aus dem Blute des von Bacchus entmannt-
ten Agrestis erwachsen war (Voss. Th. gent. l. c. 20. ex Arnobio et alia); nach Pans-
sanias (Achnic. 17.) war er hingegen ein Sohn des phrygischen Königs Gelaus (Zer-
störer u. skr. *kal* *ἄττης* vernichten), welcher seinen Namen dadurch rechtfertigte,
daß er ein gehornet Verschnittener war. Dieser Eunuchencharacter weist auf den
Dienst der Cybele hin, deren Priester sich der Göttin zu Ehren entmannten, weil sie
sich dann einbilden ein Weib zu sein (Negant, „se viros esse ... mulieres se credi,“
sagt Hieronimus), denn der Priester ist stets Repräsentant der Gottheit, welcher er
dient, und ihre Attribute werden die seinigen. Nun erzählt Arnobius (adv. gent.),
Cybele habe mit ihrem Kleide den abgeschnittenen Phallus des Attes bedeckt, ein
Gebrauch, welcher in den Mythen der Isis gleichfalls vorkam, denn zu Byblus
wurde im Tempel der Baaltis (Göttermutter) das heilige Holz (*παλλός*, *palus*) von
der Isis mit Leinwand bedeckt (Plat. de Is. c. 16.). Nun wird auch die Bibelstelle
(Gen. 16, 17.) klar; „Du nimmst dein Gold- und Silbergeschmeide und machtest
dir Bilder der Mannheit (*ἄττης* *ἄττης*) und hürtest damit, und nimmst deine Ge-
wänder, und bedecktest sie (*ἄττης*).“ So wäre die Namensbedeutung des
Attes hinlänglich erklärt, welcher solche Handlungen verrichtet haben mußte, die sein
mit dem Dienste Cybels vereinigte Cultus beging. Folglich mußte auch er sich

zum Eunuchen gemacht haben (Catull. de Atty u. Carm. 64. cf. Ov. Fast. IV, 225. sq.); oder Cybele ließ ihn aus Eifersucht unter einer Fichte entmannen (Voss. Th. germ. I. c. 30.); oder ein von dem neidischen Zeus ausgesandter Eber (s. Schwein), jenes alle Vegetation zerstörende, Meeres aufwühlende, Thier, hatte ihm die Zeltungstheile abgeissen (Hermeslanax ap. Nat. Com. II, c. 1.). Die dem Attes in der Frühlingsgleichzeit alljährlich gleichzeitig mit dem ebenfalls durch einen Eber getödteten Adonis abgehaltene Todtenfeier bezog sich demnach auf den Tod des Jahrgotts. Sein Symbol in der Pflanzenwelt: die Fichte (s. Baum), in deren Mitte das Bild des Gottes aufgehängt war, wurde am 21. März abgehauen — eine Anspielung auf die Todesart des Attes durch den Eber oder auf dessen Entmannung — und dieser Baum in den Tempel der Göttin getragen. Diese symbolische Handlung, welche die Rauensbedeutung des Attes erklären hilft, denn auch die andern verwandten Götter legten die Phallen in ein Sacellum (vgl. ob.), bezeichnete man durch den Spruch: Arbor intrat (in cavernam). Der zweite Tag war der Tag der Hörner. Es wurde ununterbrochen geblasen, zum Zeichen, daß ein neuer Zeitabschnitt anfangt (s. Posaune). Es war das heilige Mondshorn, — des Midas Ohr. Mit dem dritten Tag war Attes gefunden, und der Jubel über diesen Fund riß die lange zurückgehaltene Manneskraft über alle Schranken hinaus, und trieb sie zu fanatischer Wuth und blutigen Handlungen. Der rauschende Ton der Cymbeln und mythischen Pauken, sowie der Pfeifen und Hörner begleitete die enthusiastischen Tänze der Priester, die mit Kleinfadeln, zerstreutem Haare und wildem Geschrei durch Berg u. Thal rannten, und ihre Arme und Hüfte verwundeten. Unter andern feierlichen Zubereitungen geschah die Verstümmelung, wodurch die Priester Eunuchen wurden. Diese Castration, meint Grenzer (Symb. II. av.), hatte eine bildliche Bezeichnung auf die im Winter erkorbene Production der Natur. Doch insofern Attes als Geliebter der Cybele, die auch Rhea war, mit ihrem Gemahl Kronos ein Wesen seyn konnte, welcher Letztere, dem Sanchuniathon zufolge in Phönizien die Beschneidung eingeführt, und mit sich den Anfang gemacht haben soll; ferner die von Moise und Josua angeordnete Beschneidung der Israeliten (2 M. 12, 43. vgl. Jos. 5, 2 ff.) beidemal mit der Passahfeier zusammentrifft; so konnte jene Ceremonie, wie das ehemals im Frühlingsäquinocium dem Saturnus Moloch dargebrachte Menschenopfer, welches die spätere Zeit durch ein Stellvertreter des Widderopfer ersetzte, den Character eines allgemeinen Sühnefestes gehabt haben, welches stets am Ende eines Zeitabschnitts Statt fand. Indes kann auch die Idee der Sühne, der Aufopferung des physischen Theils zur Rettung des geistigen von dem in Symbolen sich vertiefenden Alterthum sehr wohl mit dem Wechsel des Winters und des auf ihn folgenden Sommers in Verbindung gebracht worden seyn, daher ja auch die Wegschaffung des Sauerteigs vor dem israelitischen Siegesfeste der wiederkehrenden Frühlingssonne so oft auf die Tilgung der Sünde, auf die Unterdrückung der materiellen Lust gedeutet, und das Passah ein Freiheitsfest der aus der Knechtschaft der Materie (durch Sühnopfer, z. B. des Lammes) freigewordenen Seelen schon von den Essäern und Therapeuten genannt worden war. Lehren wir nun von dem mildern Ritus der Beschneidung, welche Hauptbedingung zum Mitgenusse des Passahopfers war, zu ihrem Ursprung, zur Beschneidung der Gallen zurück, so erkennen wir in Attes, als Incarnation der Sonne, selbst den ersten Gallus; und seine Priester feiern durch eigene Entmannung diesen Stand seiner Erniedrigung. Es soll aber nach einem Götterspruche sein Glied des Attes untergehen; darum feiert er mit der Rückkehr zur Oberwelt und mit wieder gewonnener Manneskraft jedes Jahr aufs Neue seine Vermählung mit Cybele.

Atymnus (Ἀτύμνος: Nebenform s. Atys) Sohn des Zeus u. der Cassiope.

An, auf einer solchen wird Dionysus geboren (Weller's Nachtr. S. 188.) insofern die Sonne aus dem Wasser emporsteigt, wie auch Helios mit seinem Gespann aus des Meeres Fluten emporsteigt. Die fruchtige An ist demnach eine symbolische

Begriffung des Wasserspiegels, wie die bildliche Ausdrucksweise auch das Himmelsgewölbe die Aleische Flur (s. Belletraphon) oder die nie gemähte Annannte, auf welcher die Sternentrinder Apollo's weiden (s. Heerde.).

Andhumbia, s. Kuh.

Amerscho, auf ihm reitet im indischen Mythos der Todtenrichter Dama, eine Zeule in der Rechten; sein grimmiges Gesicht und seine furchtbaren Zähne geben ihm als einem nahen Verwandten des lebensfeindlichen Typhon zu erkennen, welcher in der ägyptischen Wüste frurige Wüffel vor sich her treibt.

Auferstehung (die), der Todten am Ende der Tage, am Ablauf des großen Weltjahrs Zoroaster's, (üb. dessen Lehre von der Auferst. s. Genb-Mn. II. Wendbad Farg. 19. Bd. III. Bundehech 31. u. a. m.), welches aus eben so vielen Jahrtausenden besteht als das einfache Jahr Monate zählt, ist von dem Bilde der gewöhnlichen Wiedergeburt der Natur nach dem Winterschlaf entnommen. Bei den Indiern erfolgt sie nach dem vierten Weltalter, wobei sich an die Jahrquadranten denken läßt; die Juden und Christen lassen die resurrectio mortuorum — welche sie sich, wie die Parzen als eine Leibliche denken, wobei sie sich auf Genb. 37, 12. berufen, vgl. damit die Stellen aus dem Genb-Messa angef. in Köggr's „Abriß d. Indisch-Perfischen Religionsysteme,“ S. 212. 225—227. — nach der großen Weltwoche bei Beginn des sabbatlichen Jahrtausends eintreten, nach der Vorstellung, daß die Siebenzahl einen vollkommenen Zeitabschnitt enthalte; daher der siebente Monat das Jahr eröffnet, das siebente Jahr ein Erntejahr, und das siebenmal siebente ein allgemeines Erntejahr und Jubeljahr, in welchem die Wiederbringung aller Dinge erfolgt u. s. w. weshalb auch die Lebenszahl die vollendete (τελειωφόρος) genannt, weil durch sie Alles zur Vollendung kommt (ἐκαστὴ τὰν τελειωφόρων τὰ σύμπερα) wie Philo sagt. Die alten Ägypter erwarteten den Untergang der alten Welt durch Feuer, und ihre Wiedergeburt aus der eigenen Asche, (was die Äthiopier-Mythe verknüpfte) nach 36,525 gewöhnlichen Jahren, d. h. nach 365 ²⁵/₁₀₀ Tagen eines großen Siriusjahrs. Der Talmud (Moos hashana f. 11. h.) lehrt eine gedoppelte Meinung, die im Judenthum über die erwartete Ankunft des Messias zum Weltgerichte und die damit verbundene Auferstehung der Todten vorhanden war; die eine Schule setzte den Zeitpunkt auf den siebenten Monat der großen Weltwoche, weil der erste Tag des siebenten Monats (Tisri) in jedem Jahre ein Tag des Gerichts über die Wölker im kleinern Maßstab ist, und weil die Opferung Isaaks oder seines Stellvertretenden Widder's an jenem Tag erfolgt seyn sollte, und dessen Horn Elias am jüngsten Tag blasen wird, wie ja auch jeder Neujahrstag ein Posaumentag (תרועה בר) ist. Der Tod des Lammes symbolisirte dann das Ende des mit dem Monate des Widder's beginnenden Sommerhalbjahrs; dies ist freilich im Aufgang der Abenge, bei Beginn des Winterhalbjahrs, also am Neujahr's oder Posaumentage. Die andere Lehrmeinung setzte voraus, die stellvertretende Opferung des Widder's auf dem Berge Moriah wäre das vorbildliche Passahopfer gewesen; folglich werde auch die Ankunft des Messias nicht nach Ablauf der Weltwoche, sondern am Ende des Weltjahrs erfolgen, und bekanntlich neigten sich die christlichen Väter zu dieser letztern Meinung hin; unter ihnen Hieronymus (in Matth. 25, 6.): Traditio Judaeorum est, Christum modis nocte venturum in similitudinem Aegyptii temporis, quando Pascha celebratum est, etc. Jener Erbsen, welchen Juden und Christen in der Passahnacht alljährlich erwarten, von welchem sie sagen, daß er seine Herrschaft über den Erdbreis ausdehnen werde, wer ist es sonst als die Frühlingssonne? Diese ist der Heiland für alle Völker, welche der Frost der lebten Natur geschlagen. Das Licht der Welt erweckt um das Frühlingsäquinotium die Wesen aus ihrem langen Winterschlaf. Die Schöpfung hat um diese Zeit von den schädlichen Wirkungen der Kälte und Finsterniß nichts mehr zu fürchten, denn das Lichtwesen hat die Weltregierung angetreten. Von biblischen Exegeten ist es auch anerkannt worden, daß die Auferstehungslehre erst nach

dem Erle erscheine, mit Bewußtseyn und Vergeltung zuerst in den Apokryphen und bei den Essäern (Joseph. Bell. jud. II, 7. 8.), während die Sadducäer den alten Glauben festhielten (S. Bengel, Unterf. z. Religionsgesch. Biegler, theol. Bibl. II. Gesenius zu Jes. 26, 19. Dazu vgl. noch Theopomp. bei Diog. Laert. prooem. 6: ἀναβιβασοῦθαί ποτὶ τῆς Μάγας τῆς ἀνθρώπου καὶ ἰσαῖσαι ἀθανάτους und Procop. Gazaeus in Theophr. p. 77. ed. Barth: Ὁ Ζωροάστρης προέβλεπε ὡς ἵσταναι ποτὶ χρόνος ἐν ᾧ πάντων νεκρῶν ἀνάστασις ἔσται. Grotius de verit. rel. Christ. 2, 11. und Mosheim Instit. rel. Chr. p. 58. gesehen deshalb: in Asia Persarum religionem ceteris esse nobiliorem.).

Aufrichtigkeit, ihr Emblem ist eine Jungfrau, welche auf der Brust ein Bildniß der Sonne trägt, welche die Reinheit ihrer Gedanken anzeigt soll. Sie streut einem weißen Huhn das Futter vor, womit angedeutet wird, daß ihre Beschäftigung nur einen wohlthätigen Character hat. In der linken Hand erblidet man eine Lilie, die Blume der Unschuld (Baudouin Iconologie II. p. 188.).

Auge, wegen seines Glanzes (αὐγή) von der Bildersprache für Stern verwendet; daher die Augen im Schwanz des Junonischen Pfaus das gestirnte Firmament, und der hundertköpfige Argus ist der hellstrahlende Sirius als Collectivbegriff für das ganze Sternenhoch. Auch Osiris hieß in diesem Sinn der Vielköpfige (Plut. de Is. 51.). Auf die Planetenstellen möchte sich wohl die Stelle Zach. 8, 9. beziehen, denn der Stein, auf welchem sie sind, ist der kosmos selbst, der Leib gewordener Gott, der schon vor der Welterschöpfung Messias war. Vorzugsweise ward die Sonne das Auge der Gottheit genannt (Orph. Hymn. VIII, 1, 19.), daher Auge Ormuzds, Auge Brahma's (M. Müller, Glaub. d. Hindu I, S. 520.), Auge Jupiters (Macrobi. I, 21.), Auge Sabads (des syr. Sonnengottes) und Auge des Belus (Plin. H. N. 37, 61. vgl. 55.). Und wenn Zeus εἰσφυσάλμος wie Echiba trilocheanos das Prädicat: Drei-Auge führt, so bezieht sich dies entweder auf den trinitarischen Character, welchen man der Gottheit im Alterthum häufig beilegte, oder auf die Allgegenwart Gottes, denn in den drei Welten (Himmel, Erde und Unterwelt) nichts verborgen bleibt. Einige Alterthumsforscher stellen die nicht unvernünftliche Behauptung auf, Jupiter habe, wie die Encyclopaeden (s. d. A.) als Sonnen-Incarnationen, anfänglich nur Ein Auge gehabt, aber die spätere Zeit, welche das Symbol nicht mehr verstand, oder ästhetische Motive hätten den Götterbildner in der Folgezeit veranlaßt, dem auf der Sterne befindlichen mittlern Auge noch die zwei gewöhnlichen Augen hinzuzugeben. Auch Mose und die Propheten gebrauchten das Auge Gottes als Bild der Vorsehung und Allwissenheit (5 M. 11, 12. Ufr. 5, 5.). Was die Gestirne am Himmel, das sind die glänzenden Edelsteine auf dem dunklen Grund der Erde, sie sind die irdischen Lichtsammler, der Erde Augen; sie wurden also auch mit der Sonne und den Gestirnen in Verbindung gebracht. Im Tempel zu Nabata in Indien befanden sich 5 Idole, deren Augen Rubinen waren (Ritter, Erdk. IV, S. 500.) und im Tempel zu Wagermath sahen Reisende eine Götterstatue, deren Augen zwei Diamanten von ungeheurer Größe vorstellten (Böhlen, Ind. II, S. 198.). Der jüdische Hohepriester befragte 12 (Israels Stämme repräsentirende) Edelsteine, wie der Sternendeuter des Heidenthums die Zodiakalbilder; und zwar entsprachen dem Widder: der Amethyst, dem Stier: der Hyacinth, den Zwillingen: der lauchgrüne Chrysopras, dem Krebs: der Topas, dem Löwen: der Beryll, der Jungfrau: der Chrysolith, der Waage: der Carneol, dem Skorpion: der Sardonix, dem Schützen: der Smaragd, dem Steinbock: der Chalcodon, dem Wassermann: der Saphyr, dem Fischen: der Jaspis (Abwyrhius bei Kircher Oed. Aeg. II, p. 2 p. 178.). Der Glanz des Auges eignete es auch zum Symbol des Feuers überhaupt, daher die indische Mythologie von der Verbrennung der 60 Kinder Sagaras — die eine indische Zeitperiode bilden, s. Sechzig — durch Echiba's Auge, welche aber die aus dem Thau seiner Augenlieder (diese waren der Mondgöttin geweiht s. Hartung Rel. d. Röm. II, S. 68.) entstandenen 10 Man:

gab wieder beleben (eine Auspielung auf die Herabkunft der Seelen in die Erdenwelt durch die Thürespforte, und deren Rückkehr aus der Gefangenschaft des Leibes durch die Sonnenpforte, wie die Mysterien lehrten; der Itham wurde aber sehr oft mit dem Monde, wie Wirkung und Ursache von der Idee verwechselt (s. Itham), also war hier Schiba's Auge die Sonne. Das reine Sonnenfeuer befördert die Auflösung aller Materieen, die Sinnenslust ist eine Wirkung des Nachtprinzips, daher Schiba, weil ihn einß der Liebesgott Kamadeva in seinen heiligen Betrachtungen zu stören versuchte, mit einem Blitze seines Auges den Betrüger sogleich in Asche verwandelte (Vauilno s. Bartholomäus's Reis. in Ind. S. 860.). Weil die Phallussäule den befruchtenden Sonnenstrahl verbildlichte, so identifizierte die Idee den Strahl des Auges, durch welches alle Dinge sichtbar werden, mit jenem Abpergliche, welches der Offenbarer aller Wesen wird, und aus diesem Gesichtspunkte erhält eine andere indische Mythe ihre Verständlichkeit, welcher zufolge Indra, von dem Rührer Santama, wegen des an seiner Frau begangenen Ehebruches verflucht, daß ihm am ganzen Leibe Schammgülden wachsen sollten, durch eine spätere Mildeutung des Fluches diese in eben so viele Augen sich verwandeln sieht (Kanne's „Panthem“ S. 43.), wovon sein Prädicat: der Tausendäugige, was sich für den Zeuger alles Lebens, für den Schibas Kugam vollkommen schickt. Wie der Sonne Symbol war das Auge auch Bild der leuchtenden Mondscheibe, daher sorgen sich die drei Göttern gegenseitig das eine Auge, das sie gemeinschaftlich haben, wenn eine von ihnen ausgehen will (Apollod. II, 4, 2.), weil der Mond ungerachtet seiner verschiedenen Gestalten im zunehmenden, vollen und abnehmenden Lichte dennoch stets dasselbe Wesen ist, wie Hecate, ungerachtet sie drei Köpfe hat, nur die Eine. Der Hebräer nannte den Lichtquell wie den gewöhnlichen Quell, nämlich עַיִן, aber das Wort wurde zuweilen auch im sexuellen Sinne gebraucht, daher 1 M. 49, 21: Joseph der Fruchtbare (עַיִן פֶּרִי) an dem Mädchenborn (עַיִן עַל הַיָּדָיִם), die Aselsruth (עַיִן עַל הַיָּדָיִם in der arab. Bed.) an der Quelle (עַיִן עַל הַיָּדָיִם); und das Wortspiel Jobel. 7, 4., denn das Stm. n. עַיִן oculus und som ist עַיִן עַל הַיָּדָיִם 1 M. 34, 2. Die Mondgöttin als das feuchte Naturprinzip, die עַיִן עַל הַיָּדָיִם der Egypter war die Πάλλας der Griechen, deren in der Herbstgleiche gefeierten Ectephorien ein Wasserfest war, wo man ihr Bild in den Strom warf, sie selbst aber hieß nach der blauen Woge: γλαυκώπις, aber auch bloß ὀφθαλμική und ὀφθαλμική. Und weil die Blume euphemistisch für die höchste Lebenskraft gebraucht wird, daher die römische Sage: Flora sey ein Freudenmädchen gewesen, eigentlich aber war sie Aphrodite selber (Farrington Mel. d. Röm. II, 142, 143.). So konnte das Auge (pupilla) sowohl die weibliche Blume (pupa, puta) — vgl. auch die doppelte Bedeutung von עַיִן und כּוֹרֶה, ebenso das skr. kanna Augapfel und Weib — als die Blume (skr. andava sowohl andog als Auge) überhaupt bedeuten (vgl. oell Auge, oell Weib, pers. عَيْن Blume und Auge). Und weil auch der Phallus das Auge (s. ob.), so tauscht im indischen Mythos der Riese Kavana, welcher der schönen Sitte nachsteht, für die Blume sein Auge ein, und Wischnu das (die Generation) erhaltende Prinzip heißt der Tausendäugige, obgleich der Kelch der Lotusblume das weibliche Geschlechtsorgan bedeutet, und deshalb diese Blume der Bhavani und Isis geheiligt war. Die Iconographie des christlichen Mittelalters machte von dem edelsten Bilde des menschlichen Körpers fast niemals Gebrauch, ein einzelnes malte man zuweilen in Gerichtsstuben, um die Allwissenheit Gottes anzudeuten; bei Heiligenfiguren trifft man es unter dem Bilde des h. Georg, Bischofs von Neph, die Augen vor ihm hingelagt, weil er durch das Gebet von seiner Blindheit geheilt worden seyn soll; ferner auf einem Buche, das die h. Ottilie, erste Äbtissin von Hohenburg und Grünstein des Klosterlebens im Elsaß, Tochter des Herzogs Adalrich von Elsaß, vor sich liegen hat, denn durch die Taufe soll sie sehend geworden seyn; endlich auch deuten ein paar Augen in der Schale, welche die h. Lucia trägt, darauf hin, daß sie von dem

Verfolgern des Christenthums ihr ausgestochen, das Zeichen ihrer Martyrerschaft sind. (Dann hieß sie aber Lucia a non lucendo).

Auge (*Αὖρη*: Glanz), Tochter des Königs Alnus, Geliebte des Sonnenhelden Hercules, welche das ihm geborne Kind in den Hain der Minerva legte, deren Priesterin sie war, ist die Pallas Alen (s. d. A.) selber; aber auch die andere jungfräuliche Personification des Mondlichts, nämlich Diana, welcher jener calydonische Ueber seine Entstehung verdankte, dessen Zähne im Heiligthum der Minerva Alen zu Legen gezeigt wurden (Pana. VIII, 461, 1.); denn an dem ihr heiligen Jungfernerberge Parthenius hatte sie ihr Kind auslegen und dort von der Milch der (Diana geweihten) Hirschkuh aufziehen lassen (Apollod. III, 9, 1. et Schol. Callim. ad Hymn. in Dianam v. 71.). Nach Herodotus (bei Pausanias Arc. c. 4.) hatte ihr Vater sie nebst ihrem Sohn in einen Kasten gestellt, in welchem sie den Wellen übergeben, an des Theutras Land angetrieben worden, welcher von den Kelzen der Auge gefangen, sie zu seiner Gemahlin wünschte. Also, war ihr mit Hercules, dem Löwen des Sommer-solstitiums, erzeugter Sohn Leirhus der Blinde (*talpa*) der im Kasten Verborgene, oc. das in der Winterwende neugeborne Sonnenlicht; aber wegen seiner noch matten Strahlen für die Welt so gut als verborgen; und die Kiste, in welcher der Neugeborne umherschwimmt, die Urne des Wassermanns. Im Reiche des Theutras d. i. des Verborgenen (*ἄβυσος* abseondo, mit Austausch des *o* gegen das verwandte *n*), also in der winterlichen finstern Hemisphäre laubet die Kiste, welche den wiedergeborenen Jahrgott birgt, und Theutras (der Finstere) strebt nach dem Besitze der Auge (Glanzende), die eigentlich dem Lichteros Hercules angehört, wie Pluto nach der Geliebten des Adonis oder Zeus; Auge also die Mondgöttin Isis, welche in der freundlichen Jahreshälfte dem Osiris, in der winterlichen dem Typhon vermahlt ist.

Augenlieber waren der Mondgöttin geweiht (Fartung Mel. d. Röm. II, 63.), muthmaßlich, weil das Gestirn, welches zur Nacht regiert, die alle Dinge bedeckt, mit dem Augenlebe sich vergleichen ließ, wie das Auge selbst mit der alles offenkundenden Sonne.

Augias (*Αὐγιάς*: der Leuchtende), Sohn des Sonnengotts Helios und der Nyctia (die längste Nacht), Herrscher im Lichtlande Elis (s. d.) ist dieser selber, und die 3000 Rinder, als deren Besitzer ihn die Fabel kennt, sind die 300 Sonnenrinder des Apollo nach der Zahl des dreitheiligen Jahres (s. Drei). Der Stall, in welchem Hercules den Strom Peneus leitet, um den Mist der Rinder wegzuschwemmen, ist die winterliche Hemisphäre (vgl. Höhle), daher das Gestirn „Stabulum Augiae“ im untern Meridian in der Gegend, wo die Sonne vor der Präcession der Nachtgleichen im Zeichen des Wassermanns, am dies brumalis anlangte (s. Stabulum), daher nach Apollodor (II, 4, 5.) Neptun sein Vater. Der Strom selbst ist der Zeitstrom, denn er heißt Peneus (*Ἰνδὸς* mit kopt. Artikel *Ἰν* vgl. Phönix), die Ausmischung des Stalles in Einem Tage eine Anspielung auf die Säub- und Reinigungs-feste der Äthier am Jahresende. Augias, der Repräsentant der Wintersonnenwende, wo das Licht (*αὖρη*) wieder zunimmt, hat den Phylens oder Phylus (*πύλη* Thür, Haus, Dunkelstätte, wo das Sonnenlicht nicht hindringt), also den Repräsentanten der Sommer-sonnenwende im Monat des Löwen (vor der Präcession der Nachtgleichen), wo die Nächte wieder zunehmen, zum Nachfolger in der Zeit-herrschaft, und ist selbst der Löwenfellträger Hercules, der ihm das Reich gewinnen hilft (Diod. Sic. IV, c. 33.); des Augias Kampf gegen den Wassergott Melus (*Ἰνδὸς* rivus), dessen Sohn Polon gewiß mit jenem Phylus ein Wesen ist, also nur eine Variation jener Myth. Der Krieg der Elter (der Venen des Sommerhalbjahrs) mit den Phylern (Dämonen der winterlichen Hemisphäre), welchen sie die geraubten (Sonnen-) Rinder (oc. die Helle der Tage) wieder entreißen wollen — daher die Zahl dieser Herden nach den Wochen des Jahres (Iliad. 11, 677.) oder verdreifacht (W. 679.), wenn Trieterien zu verstehen sind — bedarf daher keines Commentars.

Augur, der Seher v. *αὐρή* Strahl, wie *ἡγή* Prophet *ἡγῆ* 3, 15. v. *ἡγῆ* sehen, daher „*augur imaginis nocturnae*“ bei Ovid, und ein bekannter Weissagervogel von Foras „*augur annosa cornix*“ genannt. Die plötzlich sich einfindende Fähigkeit, die Zukunft zu enthüllen, nannte man einen Strahl der Gottheit, der auf Augenblicke den Sprechenden geistig erleuchtet; denn nur so lange vermag der Prophet in die Zukunft zu schauen, als der Zustand der Begeisterung anhält. Das Wort ist also älter als die Zeit, welche auch den Weissager aus dem Vogelfluge, den Lufterscheinungen und aus den Eingeweiden der Opfertiere *Augur* nannte. Demungeachtet konnte Hartung (*Rel. der Römer* I, S. 99.) von der antiquirten, durch Servius (*ad Virg. Aen.* I, 402. III, 20.) functionirten, obgleich nicht bestimmt ausgesprochenen, sondern nur durch den Parallelismus zwischen *augurium* und *auspicium* zu errathenden, Ableitung dieses Namens von *avis* und gerere sich nicht trennen!

Auguraculum, der Ort, wo die Auguren sich zu ihrer Amtshandlung versammelten, ein erhabener Platz mit freier Aussicht, in Rom die Burg (*Cic. Off.* III, 16. *Liv.* I, 18.); auf dem Lande hingegen wählte man gewöhnlich hervorragende, öde Berghöhen, die wegen der weiten Aussicht *tesca* (für *tuessa* v. *weri*) genannt wurden.

Auguria, s. *Auspicia*.

Augurium consiliarium, s. *Consiliarium augurium*.

Augurium Salutis wurde jene Ceremonie genannt, welche alljährlich um die Zeit, wo die Consuln ihr Amt antraten, um die Geschicke des Jahres zu erforschen und zu bestimmen — denn die Römer hatten den Glauben, daß der Anfang den Fortgang auf magische Weise regierte (*Gell.* V, 12, 5.) und daher, so oft ein Unternehmen im Staat oder im Kriege nicht nach Wunsch von Stattem gieng, die Schuld davon dem Anfange beimaßen, woraus die Stelle bei Ovid *Fast.* I, 179. ihre Verlässlichkeit erhält — von den Auguren und obersten Beamten angestellt wurde. Sie war mit Gebeten und Gelübden für das Wohl des Volkes und seiner Vertreter verbunden, und mußte an einem Tage geschehen, der von Unruhe, Zwietracht, Blutvergießen und andern schlimmen Zeichen möglichst frei war (*Cic. Div.* I, 47, 145. *Dio. Cass.* 37, 24.). Dagegen sah man es gern, wenn fröhlicher Uebermuth sich hervorthat, weshalb die Beamten sich auch ganz unbekümmert vom Volke bespötteln ließen.

Augustinus (Sci.) — Bischof und Kirchenvater — mit einem durchbohrten brennenden Herzen in der Hand (nach einer Stelle in seinen Confessionen, wo er diese Metapher gebraucht); zuweilen auch mit einem Adler neben sich — Patron v. Plombino.

Aulis (*Αὔλις* v. *ἄλιν*, *αὐλή* Wohnung), Tochter der Ihebe (*Θῆβα* i. e. *ῥῆβα* Wohnung) und des Gischlietres Ogyges (*Ὠκύγης* v. *ὤγι* cingo, *κύλαω*), mythologisch ein Wesen mit der Mondgöttin Artemis, der alle Dinge verhalten: der Nacht, welche auf der von ihr benannten Insel, wo Iphigeneia ihr geopfert werden sollte, einen Cultus hatte. Das Weib hieß in der mythischen Sprache das Haus (s. d. A.), folglich auch die Mondgöttin als das Sonnenweib, daher Aulis ein Prädicat der Diana in Böotien (*Paus. Boeot.* c. 19.).

Aultruna (all-runa: Allwifferin), eine der Valkyren in der skandinavischen Mythologie, (*Scheller, Mythol.* S. 97.), vgl. *Aurlia*.

Aura (*Ἄωρη*, *aura* Luft v. *ἄω* wehen), Gefährtin der Diana, welche sich durch Schnelligkeit auszeichnete. Venus vermochte allein die spröde Nymphe den Wünschen des Bacchus nachgiebig zu machen; als Aura aber sich von ihm schwanger merkte, wurde sie rasend, und als sie mit Zwillingen niederkam, ertränkte sie sich vor Gram, Jupiter aber verwandelte sie in eine Quelle (*Nonn. Dionys.* 258 sqq.). Der Sinn der Mythe ist folgender: Der Sonnenkinder Dionysus *ταυρομορφος* mit dem Stiersfuß setzt sich, wenn die Frühlingslüfte die neue Zeit verkünden, nach der Mondkult, daher *Ἄωρη* Tochter der Peribba d. i. der Ruh (*Περὶ-βοία*), die Luftnymphe jene selbst; wie auch die luftäugige Gemahlin des Zeus nach der Luft (*Ἄωρη aura*) hieß; denn die erste der vier Jahreszeiten ist gleich dem ersten Elemente (s. *Luft*),

aus welchem alle Dinge den Ursprung nehmen. Vor der Bräuterei der Nachtgleichen begann aber die *aurea aetas* des Jahres, wenn die Sonne in das Zeichen des Stieres trat. Die in diesem Zeitpunkte erfolgende Befruchtung der Natur nannte man die Vermählung des Sonnenstiers mit der Mond- oder Erdlust (30 str. Go: *Kuh* und Erde 77, Gau). *Aura*, die Lustnymph, ist also *Perse*, und insofern diese das Prädicat *λοysis* mit der *Artemis* gemeinschaftlich führt, ist *Aura*, *Dianes* Gefährtin diese selber. Die *Willinge*, die sie gebärt, sind das auf den Stier folgende Sternbild; das zweitfolgende, der Krebs, ist ein Wasserzeichen, welchem die *Juno* *Quonia* vorsteht, weil im Juni die Regenzeit eintritt, daher *Aura* in eine Quelle verwandelt wird, d. h. die Frühlingsszeit durch eine Flut untergeht (vgl. *Anna Perenna*), wie im andern Solstiz durch *Genet* (s. *Dido*).

Auriga, s. *Fuhrmann*.

Murina (od. *Mirina*), eine Wahrsagerin v. alt. Deutschen (Tacit. Germ. c. 8.).

Aurora (für: *Au-rona* str. *a-runa* slaw. *rana*: Morgen, Frühe), Göttin der Morgenröthe; ihre Alteru werden verschieden angegeben, aber ihre Liebe zu *Cephalus* (s. d. A.) verräth deutlich, daß sie nicht bloß eine Personification des täglichen Morgens (vgl. *Ov. Met.* 2, 112. *Aen.* 6, 535. 7, 26.), sondern auch des Jahres-Anfangs sey, daher *Astræus* (der *Sirius*-stern) ihr Gemahl, mit welchem sie die vier Winde zeugt, wobei auf die Bedeutung ihres griechischen Namens *Ἠώς* Rücksicht zu nehmen ist; denn das *ἔω* ist *ēō*: wehen, und darum heißt die Morgenröthe nach der Luft, weil diese als erstes Element dem ersten Tages- oder Jahresviertel correlat ist. Nach *Hygin* (L. 270.) war *Remmon* nicht ihr dem *Cephalus*, sondern dem *Tithon* — den Andere für eine Frucht des Vorigen halten — geborner Sohn (*Apollod.* III, c. 11.), vielmehr ihr eigentlicher Gemahl, und soll sie für ihn die Unsterblichkeit bei den Göttern erbittend, den Wunsch hinzuzufügen vergessen haben, daß er nicht älter würde, daher er zwar nicht starb, aber wieder zum Wiegentode zusammen schrumpfte. Der Sinn dieser Fabel ist unschwer zu errathen. *Remmon* (s. d. A.) ist jener *Schiba*-Ring, von welchem am Ende des Jahres, wie vom Reihnem des *Ostis* nur der *Phallus* noch übrig ist, jene Bürgschaft für die Wiedergeburt der Zeit — und dessen Symbol war ja die *Remmonssäule*, welche das Ende und den Anfang eines Zeitabschnitts durch einen Ton ankündigte — darum ist *Ἠώς*, *Aurora* die Göttin der Frühe, die Mutter oder Geliebte desjenigen, welcher den Anfang einer Periode verbillichte. *Aurora* wird gewöhnlich als eine anmuthige Frau mit rosenfarbenen Fingern (*Illad.* 23, 241.) auf einem goldenen Stuhle sitzend (*W.* 244. et *Hymn.* in *Ven.* v. 219.) abgebildet, oder fährt auf einem von vier Rossen (nach der Zahl der Winde oder Tageszeiten) gezogenen Wagen (*Aen.* 6, 535.), zuweilen greifen ihn nur zwei Pferde (*Aen.* 7, 26.) oder nur der *Pegasus*, welchen sie erhalten, nach dem *Pellerophon* mit ihm in den Himmel fliegen wollte (*Lycophr.* B. 17.). Sie steht auf demselben, in der rechten Hand eine Fackel, mit der Linken Rosen in die Luft streuend, vor ihr auf dem Wagen steht ein *Hahn*, der zu krähen schreit (*Nat. Com.* VI, c. 2.). Ihre Kleidung ist safranfarbig (*Gyrald. Synl.* VII.).

Auschte (Glänzender v. str. os leuchten vgl. *δοσσαι* sehen, slaw. *oswiecam* leuchten, erleuchten), Sonnengott der Wenden, wie *Apollo* auch der Arzt und Beschützer der Kranken (*Schellers Myth.* S. 142). Ihm wurden drei Feste jährlich gefeiert, und zwar, wie die drei parischen im *Mithrascult*, in dem Frühlingäquinoctium, zur Zeit des höchsten Standpunkts der Sonne (im Sommer) und des niedrigsten (im Winter); wo bei den Preußen das erste seiner Natur nach später zum Feste der Ausfaat im Frühlinge, das zweite zum Feste der Reife im August (Sommer), und das dritte zum Feste der Ernte im October (beim Herannahen des Winters, besonders in den Ländern gegen Norden) umgestaltet wurde.

Auschwitz, s. *Auschte*.

Auser (*Avosav* v. *av* u. *avav*: warme Winde hauchen, wovon auster Südwind,

Eöbſſte), Sohn des Ulyſſes und der Circe (Tzet. ad Lycophr. v. 44.) oder der mit ihr identifiſchen Calypſo (Schol. Apollon. ad IV, v. 559.), von welchem die Landſchaft *Nafonia* den Namen bekommen haben ſoll. Letztere dient — weil ſie den Griechen im Weſten liegt, wo die Sonne untergeht — in der mythiſchen Geographie zur Bezeichnung der ſüdlichen oder ſüdlichen Hemisphäre, in welche um den Mittag des Jahres im Sommerſolſt die Sonne hinabſinkt, deren Incarnation jener Nafon iſt, der Sohn der Circe, welche dem Krebsmonat vorſieht, in welchem die Sonnenwinde eintreten, und mit Anſpielung auf die nun wieder zunehmenden Mächte Calypſo d. i. die Verhülle heißt. Nafonia und Latium repräſentiren demnach die dunkle Jahreshälfte, und der in derſelben vom Krebs bis zum Steinbock weisende Sonnengott heißt dann Nafon oder Latinus; Saturn, Jupiter, Mercur aus dem Oriente kommend, werden hier Di Latines, weil im Winter die Sonne gleichſam unſichtbar iſt.

Auspices (von *aves* und *specere*), demnach urſprünglich **Bogelfchau**, weil unter allen himmliſchen Vorzeichen der Flug und Ruf der gefiederten Luſtbeſohner für die wichtigſten gehalten wurden, ſo daß oft *avis* ſ. v. a. *omen* bedeutete, und man: „ein guter oder widerwärtiger Vogel“ für „günftiges oder ſchlimmes Anzeichen“ zu ſagen pflegte; daher *auspex*, nach Plutarch (Qu. Rom. c. 72.) in der früheſten Zeit den Römern mit *augur* gleichbedeutend war, obgleich die Augurien eine kunſtgerechte Behandlung der Auspicien waren, von amtlichen Perſonen nach Geſetzen an beſtimmten Orten abſichtlich angeſtellt, Auspicien hingegen die von jedem beliebigen bei irgend einer Gelegenheit gemachten Bemerkungen bedeutungsſtärkter Zeichen genannt wurden. Daher konnten die Auguren nie abgeſetzt werden, weil ihre Kunſt eine Wiſſenſchaft war, die außer dem Collegium Niemand beſaß, noch beſitzen ſollte. Ihre Kenntniß dieſer Art beruhte auf gewiſſen von den Etruskern durch Tradition überkommenen Regeln, welche auf den Vogelzug ſo ſehr achteten, weil ſie mit den Perſern und Griechen den Glauben theilten, daß die Vögel von Gott getrieben würden (Senec. quaest. Nat. II, 32.). Daher jene Aufmerkſamkeit auf den Flug der Vögel, auf ihre Stimmen, auf ihr Streifen, auf ihr ganzes Thun und Weſen. Olerand, ſagt Cuvier (II, 936.), entwickelte ſich eine vollſtändige Theorie mit kunſtmäßigen Regeln und Beſtimmungen. Wie der Vogel Coroſch in den Zendbüchern Dolmetscher des Himmels heißt, wie man dort von vier Himmelsvögeln redet (Iſaehne I, Ha. 64. II, 89.), ſo hatte auch der Etrurier ſeine heilige Ornithologie, und die Einteilungen in *altes*, *praepetes* und *ocines*. Baur (Symb. II, 2. S. 19.) meint, die Vögel hätten darum die vornehmſte Stelle in der Auspication der Alten eingenommen, weil ſie in einer nähern und unmittelbaren Berührung mit den reinen Elementen der Natur ſtanden, daher die in dem reinen Weſen mit leiſtem Flug ſchwebenden Vögel geiſtiger, göttlicher Natur ſeyn ſollten. Auch die Kabbaliſten dachten wie Mahomed (Koran, Sure 17.), welcher ſagt: „Einem jeden Menſchen haben wir ſeinen Vogel an den Hals gebunden!“ ſie nahmen an, daß die Vögel Eindrücke von den Planetengeiſtern oder vielmehr von den obern Aſtralgeiſtern, die mit den Planeten in näherer Verbindung ſtehen, erhalten, wodurch ſie die nahe Zukunft erfahren und verkündigen. Die unteren Thiere empfangen wohl auch Eindrücke von Naturgeiſtern, allein da ſie von weit niedriger Art, ſo ſind ihre Mittheilungen viel ungewiſſer. Einige Vögel geben Zeichen durch ein ungewöhnliches auffallendes Geſchrei, andere durch beſondere Flugbewegungen, wie es heißt Kohe. 10, 20.: „Die Vögel des Himmels tragen die Stimme fort und das Geſchrei verkündigt Dinge.“ Und daß Salomo die Sprache der Vögel verſtanden habe, beweist die Stelle 1 Kön. 5, 19. (Kolltor's Philoſ. d. Oriſt. III, S. 336.). Die Kabbala geht alſo, wie die Myſtik der andern Völker von dem Grundſatz aus, daß es keinen Zufall gebe, daß alle Dinge in der Welt in einem innern geheimen Zuſammenhange ſtehen, und eines ſich auf das andere bezieht. Daß Thiere aber ſieht mehr als der gewöhnliche (äußere Sinnen-) Menſch, unter den Thieren ſelbſt ſind einige mehr befähigt als andere, ganz beſonders aber die Vögel

wegen ihrer nähern Verbindung mit den andern Naturgeistern. Corosch war daher dem Persern der Vogel des Gescheh's, und gewiß kein anderer als der Fahlst (ἰσραή: heiliger oc. Vogel), welcher auch den Aegyptern das Gescheh vom Himmel brachte (Hlod. I, 87.). Den Griechen war der Adler Ueberbringer der Winde des Göttervaters und die vollkommenste Vorbedeutung (καλίστοτον περισσων Hlod. 8, 247.). Die Kunst aus Augurien zu weissagen, stand bei ihnen in hohem Ansehen, und der Virgillsche Helenus kennt et volucrum linguas et praepetis omnia pennae (Aen. III, 161.). Der Seher wählte sich, um die Vögel beobachten zu können, einen eigenen Sitz, ολα-voσxονασιον genannt, wie Ixestias bei Sophocles (Antigone 987.), und schaute unverwandten Blicks nach Morgen, welche Himmelsgegend die günstigste war. Auch Socrates bei Xenophon (Memorab. I, 13.) sagt, die Götter geben durch die Vögel ihren Willen kund, wie Seneca (Nat. Qu. II, 32.): „die Vögel sind von der Gottheit begehrt.“ Götter wurden daher oft mit Vögeln verglichen (Odys. I, 819.) oder nehmen ihre Gestalt an. So sahen Apoll und Athene in der Gestalt von zwei hochfliegenden Weibern auf der Buche des Zeus (Hlod. 7, 59.). Außer dem Ruf oder Flug der Vögel war auch das Wiehern der Rosse — welchem ja auch der Perserkönig Darius seine Krone verdankte — und das Rauschen des Eichenlaubes, das Rieseln der Quellen u. nicht nur morgenländischen Völkern sondern auch den Gallern und Germanen omi- nös. Bei den Römern waren nicht allein die Vögel in praepetes, welche vor dem Beobachtenden zum glücklichen Zeichen einherflogen, und in inferae, welche das Gegentheil thun und bedeuten, abgetheilt; sondern man kannte auch glückliche und unglückliche Bäume. Darnach wurde bestimmt, was der Fall eines in der Erde wurzelnden Baumes, das auspicium somivium der Auguren, zu bedeuten hatte. Unter die kunstmäßigen Divinationen der Auguren gehörten jedoch die in Grie- chenland und Rom — aber auch bei den Kelten — üblichen Weissagungen aus den Eingeweiden der Opfertiere, aus ihren Zustungen, auch aus der Beschaffenheit der Opferflamme, welche das Opfer auf dem Altar verzehrt (vgl. Aeschyl. Prom. 493 — 99. Soph. Oed. Tyr. 21. Pind. Ol. VI, 5, 70. Herod. VIII, 134.) und des Opferrausches. Baur (Symb. II, 2, 11.), welcher die Prodigien (τερατα), worunter er alle außerordentlichen Erscheinungen versteht, durch welche die Gottheit dem Men- schen in bedeutenden Momenten des Lebens eine höhere Andeutung ertheilen will, in zwei Klassen theilt, rechnet zur ersten diejenigen, die bloß durch ein einfaches, unbes- stimmtes, scheinbar zufälliges Zeichen etwas ankündigen, wie z. B. die plötzliche Erscheinung eines gewissen Thieres nach den Vorstellungen, die darüber gelten, oder nach den Umständen, unter welchen die Erscheinung geschieht, ohne daß man an dem Prodigium an und für sich die nähere Beschaffenheit der Sache oder des Erfolgs, worauf es sich bezieht, erkennen kann. Man s. z. B. Hlod. VIII, 71. 132. cf. 170. Pind. Pyth. IV, 350. ferner Hlod. IV, 74. Virg. Aen. II, 694. Die zweite Klasse be- greift diejenigen Vorzeichen, in welchen eine eigentlich symbolische Anschauung der Sache, die angedeutet werden soll, gegeben wird, z. B. Hlod. II, 308 sq. Ein ähn- liches Wunderzeichen meldet Aeschyl. Agam. 109 sq. Unter den atmosphärischen Erschei- nungen waren Blitz und Donner, Wetterleuchten, Sternschnuppen u. von sehr wich- tiger Vorbedeutung. Die Classification der Blitze entlehnten die Griechen schwerlich von den Etruskern. Aristoteles (de mundo) unterscheidet unter den Blitzschlägen (καταιγνῶτες), den schwärzenden (φαλνῶτες), den einschlagenden (συνπτόες), den überall schnell hindurch- dringenden (ἀπρηγῶτες), den gewundenen (ἐλκνῶτες). Man erkennt hier, sagt Dietz. Müller (Etrusker II, S. 177.), sehr leicht das fulmen ruscans, terebrans, discotens oder discipans italischer Weissager. Die römischen Auguren besaßen dafür besondere libri fulgurales. Die Theorie der Blitze mußte in den Priesterwissenschaften einen sehr hohen Rang haben; denn was ein Blitz verkündigte, das ging jeder andern Anzeige vor, und hob sie auf (vielleicht, weil der aus dunklem Gewölke hervorbrechende Blitz selbst ein Symbol der plötzlichen Erleuchtung des Geistes war, dessen Blick auch nur momentan

des Dunkel der Gegenwart durchbrechend, in die Zukunft schaut!). Enthielten die Eingeweide des Opfertieres, die Stimme oder der Flug der Vögel drohende Vorbedeutung, und es kam ein glücklicher Blitz dazwischen, so war diese Drohung gerichtet. Was dagegen der Blitz verkündigte, war unwandelbar und durch kein anderes Zeichen auflöslich (Caecinna ap. Senecam Natur. Quaest. II. 34.). Seneca gibt sogar eine besondere Classification der Blitze als: *Fulmina monitoria*, *pestifera*, *fallacia*, *deprecanea*, *obruta*, *regalia*, *hospitalia* und *auxiliaria*. Mit Bezug auf die Wirkung und Bedeutung der Blitze geben Seneca und auch Plinius zahlreiche Unterscheidungen an, z. B. waren *postularia fulmina* diejenigen, die ein unterlassenes oder nicht auf die gehörige Art verrichtetes Opfer forderten; *monitoria*, welche uns erinnern, wovor wir uns hüten müssen; *pestifera*, welche Tod und Verderben andeuten; *fallacia*, die durch einen Schein vom Nutzen, den sie zeigen, nur Schaden bringen; *deprecanea*, die eine scheinbare Gefahr ohne wirklichen Erfolg anzeigen; *peremptoria*, wodurch die Drohungen der frühern Blitze aufgehoben werden; *attestata*, welche die frühern bestätigen; *atteranea*, welche in einem eingeschlossenen Raume sich ereignen; *obruta*, welche das treffen, was schon vorher zwar getroffen, aber nicht abgeführt ist; *regalia*, Vorboten der Herrschaft oder eines Reiches, wenn sie auf das Comitium oder irgend einen Hauptpunkt einer freien Stadt treffen; *inferna*, die aus der Erde hervorspringen (Plin. H. N. II, 53.); *hospitalia*, welche durch Opfer den Jupiter einladen; *auxiliaria*, welche zum Glücke der Anrufenden kommen. Valerian (de fulminum significationibus in Graevii Thes. A. R. V. p. 600.) gibt drei physikalische Unterscheidungen der Blitze an: *Siccum* hieß der Blitz, wenn er nicht brennt, noch die Farbe der Gegenstände verändert, sondern sie zuweilen nur leicht berührt. Ein anderer Name für diese Art von Blitzen war *ventaneum*, er galt für eine Vorbedeutung großer Dinge den Nachkommen. Die andere Art ist *fulgidum*, sie brennt gleichfalls nicht, gibt aber den getroffenen Gegenständen eine schwarze Farbe, ist also der Vorbote von Unglück, denn alles Dunkle ist den untern Mächten geweiht. Endlich *clarum* ist der Blitz, wenn er die Häuser leert, ohne die Dächer zu verletzen und irgend eine andere Spur von sich zurückzulassen. Er zündet zuweilen, sonst macht er bloß hell, das Gold in Gefäßen wird flüssig, diese selbst aber bleiben unversehrt. Er ist ein Glück bringendes Zeichen. Auch unterschied man zwischen *fulmina publica* (die aufs Gemeinwesen sich beziehen) und *privata* (die das Schicksal Einzelner betreffen). Blitze der erstern Art erstreckten sich nicht über das 30ste Jahr hinaus, die letztern nicht über das 10te (Senec. Qu. Nat. II, 48.). Doch nehmen sie bei letztern diejenigen aus, die am Geburtstage, am Tage der ersten Vermählung dem Menschen kommen. Blitze, die aufs ganze Leben gehen, hießen *familiaria* (Cruzer Eymb. II, S. 947.). Blitze von der linken Seite her, sowie die Vögel in derselben Richtung galten den Römern für glückliche Zeichen, den Griechen aber umgekehrt. Ja sie besaßen sogar eine besondere Klasse von Auslegern dieser verschiedenen Arten von Blitzen, *fulguratores* genannt (s. Apulejus de Deo Socratis). Die Sitte, den Ort, wo ein Mensch vom Blitz erschlagen worden, durch Schafopfer und Einzäunung zu weihen (*ludicralis*), war ursprünglich auch etruskisch. (Die Bed. v. Webr. f. n. 3 a b n). Die Einzäunung eines solchen Ortes wies darauf hin, daß er den Göttern geweiht war. Dort lag der vom Blitz Getödtete, der nicht verbrannt werden durfte, auch sah man es als üble Vorbedeutung in Rom an, wenn Jemand vom Blitz erschlagen war. Ereignete sich ein solcher Fall, so zog man die heiligen Ritualbücher zu Rathe, und das Collegium der pontifices bestimmte nun, nach Verschiedenheit des Vorfalls ein in jenen Büchern bestimmtes Opfer und Gebete, um die erzürnten Götter zu besänftigen. Dies hieß *procurare fulmina*. Durch Blitze wird der Wille der Gottheit dem Menschen angedeutet; so war er auch eine Vorbedeutung der Ehe (Balenger, de Auguribus in Graevii Th. Ant. Rom. V, p. 539.), daher der Blitz über dem Jupiter auf jener von Cruzer (Eymb. II, S. 548.) mitgetheilten röm. Familienmünze, welche im alterthümlichen Costüme das himmlische

Gehepaar vor Augen stellt. In verschiedenem Sinne nahmen die Götter an den Willen Theil. Oft ist von 9 Willigbütern die Rede, oft werden 12 Götter berufen, wenn ein Willig gesendet werden soll; oft schleudert ihn Jupiter aus eigenem Entschlus. Er hat drei Willige in seiner Rechten, jeden in einem andern Sinne, sie heißen: „Ma-
nubiae, quarum unae sunt minimae, quae moneant placidaeque sint; alterae, ma-
jores, veniant cum fragore, discutiantque aut divellant, quae a Jove sint et consilio
deorum nulli existimentur. Tertiae his ampliores, quae cum igne veniant, et quamquam
nullum sine igne fulgur est, haec propriam differentiam habeant, quod aut adurant,
aut fulmine deformant, aut accendant, quae statum mutant deorum consilio superiorem.“
(Festus s. v.). Also der erste Willig ist erinnernd und linde, der zweite, nicht ohne
den Götterrath der Zwölfe, bringt zuweilen Gutes, doch nicht ohne etwas Böses
dabei. Auch den dritten Willig schleudert Jupiter, aber mit Zugiehung des Rathes der
höhern Götter. Dieser Willig verändert den Zustand des öffentlichen, wie des Privat-
lebens. Ueberhaupt ist Jupiter der Berater (*βουλάιος, μυηέτης*), also gibt er seinen
Rath den Sterblichen durch Willige zuweilen zu erkennen. Diese homerische Vorstel-
lung findet man bei den etruskischen Priestern, wenn sie von einem fulmen consiliarium
sprechen. Caecilia bei Seneca N. O. II, 39. gibt davon folgende Definition: „Es ist
ein Willig, der den Menschen gegeben wird, wenn sie etwas in Gedanken gefaßt haben,
vor der Ausführung, und der Vorsatz wird dadurch entweder widerrathen oder
angerathen. Kommt ein Willig nach der Ausführung, so heißt er auctoritatis und
deutet den glücklichen oder unglücklichen Erfolg an. Hat man nichts vor, weder in
Gedanken noch in Handlungen, so heißt der alsdann folgende Willig status.“ Die
Wichtigkeit der Auspicia für die alten Römer kann schon daraus entnommen werden,
daß wenn ein Unternehmen trotz der guten Zeichen nicht glücklich vom Statte ging,
man lieber die Schuld der fehlerhaften Beobachtung zuschrieb; daher Feldherrn, wenn
ihnen ein Unfall begegnet war, nach Rom, dem Sitze der Augurien (Serv. Aen. II,
178.) zurückkehren mußten, um neue Zeichen einzuholen (*nova auspicia captare*).
Ohne Auspicien wurde von den alten Römern durchaus nichts begonnen, weder in
öffentlichen noch in Privatangelegenheiten (Cic. Div. I, 16. leg. II, 12. Liv. VI, 41.
Val. Max. II, 1, 1.). Aus diesen Bestimmungen, sagt Hartung (Rel. d. Röm. I,
S. 102.) sind viele Eigentümlichkeiten der römischen Sitten und Gebräuche zu deuten,
z. B. die außerordentliche Vorsicht, die man bei gottesdienstlichen Verrichtungen, wo
Worte und Handlungen für bedeutungskräftig gehalten wurden, anwendete, um alle
widerräthigen Zeichen abzuhalten, und gleichsam der Lücke schadensfroher Dämonen
den Eingang zu versperren. Der Opferrinde verhüllte das Haupt, um sich gegen alle
nicht zum Zwecke gehörenden Erscheinungen zu verschließen. Bei Truppenaushebungen
rief man zuerst solche auf, welche die Namen Valerius, Salvius, Staiarius, Felix,
Faustus u. tragen, bei Verpachtung der Bülle nannte man zuerst einen *lucus Lu-*
erinus u. s. w. Die Wichtigkeit der Opferschau erklärte sich dadurch, weil man das
durch außerordentliche Anzeichen, besonders Mißgeburten, gedrohte Unglück durch
Sühngebräuche abzuwenden strebte. Noch weit minutiöser gehen die Bräminen bei
heiligen Handlungen zu Werke, und besitzen eine Menge Vorschriften nur über das
Lesen der Weba. So ist Zeit und Ort, Vortragweise, Accentuation u. s. w. alles
gesetzmäßig bestimmt, sogar die Umstände, unter denen die heiligen Bücher nicht ge-
lesen und gelehrt werden dürfen, und bis ins Kleinste bezeichnet; nicht in Gegenwart
eines *Eubra* (eines Mannes der vorletzten Caste), nicht zur Regenzeit, nicht wenn in
der Nacht der Wind an des Lesenden Ohr wehet, nicht bei Willig und Donner oder
wenn große Feuerbälle fallen, nicht bei übernatürlichem Schall in der Luft, bei
Sturm, Erdbeben oder Sonnen- und Mondfluternissen, wenn sie auch zur bestimmten
Zeit eintreffen; nicht bei entflammtem Himmel oder beim Heraufziehen eines Gewit-
ters; regnet es dabei, so muß das Lesen der Weba bis zum folgenden Tag verschoben
werden. Auch soll mit dem Lesen ununterbrochen werden, wenn eine Reiche vorbeige-

tragen wird oder wenn man Jemand weinen hört; gar nicht darf geſehen werden in Gegenwart eines Ungerechten, in gemiſchter Geſellſchaft oder bei Begräbnißräu-
en. Im Waſſer oder kurz vor Mitternacht, unter der Entledigung von natürlichen Be-
dürfniffen, oder wenn man noch die Speiſen nicht verbannt hat, darf man an die hei-
ligen Ausſprüche nicht einmal denken. Alles Geräusch, Muſik, Geſchwätz von Men-
ſchen, Geſchrei von Thieren muß beim Feſen vermieden, und der Unterricht auch in
ſolchen Fällen ausgeſetzt werden, wenn ein Hund, eine Katze, Ratte, Froſch u. dgl.
zwiſchen dem Lehrer und Schüler durchläuft. Auch ſoll nicht bei eigener Verwundung
und Blutvergießen der Weda geſehen werden u. ſ. w. (Wladisſchmann, Die Philoſophie
im Fortg. d. Weltgeſch. S. 917.). Wahſcheinlich deutete man ſolche Vorzeichen als
Mißfallen oder Abweſenheit des guten Prinzips bei den vorzunehmenden Handlungen,
die des göttlichen Beſtandes ſo ſehr bedürfen, wenn ihre Ausführung dem Wunſche
entſprechen ſoll.

Ausſaß (der), war den Aegyptern ein Geſchenk des böſen Typhon; die Perſer
leiteten ihn, wie alle krankhaften Ausflüſſe lebendiger Körper, von Ariman her; den
Hebräern war er ein Zeichen göttlicher Strafe (4 M. 12, 15. 1 Sam. 5, 12. 2 Chr.
26, 19.); ebenſo den Indiern, denn Verſenkung eines Braminen, wie in Perſien Läß-
tung der Sonne, zieht dieſe Krankheit nach ſich (ſ. Bohlen, Commentar zu Geneſis
S. 164. Anm.). Daher iſt es auch der Priſter, als Mittler zwiſchen der Gottheit
und dem Menſchen, welchem die Heilung der Ausſätzigen obliegt (3 M. 13. u. 14.).
Der Ausſaß, lehren die Rabbinen, fängt zuerſt an den Häuſern an; befehrt ſich der
Menſch nicht, ſo geht er auf die Kleider über, und beharrt der Menſch immer noch
in ſeinen Sinnen, ſo wird er ſelber mit dem Ausſaße an ſeinem Leibe beſtraft, wo-
durch die obern Lichtkanäle ſich für ihn verengen und verſchließen, und derſelbe von
der Quelle des Lebens wie abgeſchnitten, daher ſowohl geiſtig als leiſtlich deſtruiert
iſt. Hierin beſteht, wie Abarbanell meint, der weſentliche Unterſchied zwiſchen dem
Ausſaße und andern Krankheiten, die, weil ſie weniger die Folgen einer allgemeinen
ſittlichen Corruption ſind, auch ſelneſwegs die Seele verunreinigen können. Daher
wird auch der Ausſätzige nicht an den Arzt, ſondern an den Priſter verwieſen (Mo-
ſior Phil. d. Geſch. II. S. 192.). Der Ausſaß iſt die Krankheit aller Krankheiten,
daher das ganz allgemeine Wort מִצְרַת בִּלָּגֶה 3 M. 13, 4., denn er iſt die Zerrüttung
aller Lebensäfte, eine allmälige Auflöſung, ein Verſaulen bei lebendigem Leibe, in-
dem ein Glied nach dem andern abſtirbt, in Fäulniß übergeht und dann abfällt
(Rhensford de lepra in Reuſſens Nov. Test. ex Talmude Maſtr. p. 1057 sq. Wiener
Real-Wtb. I, S. 131 ff.). Der Ausſaß iſt alſo ein lebendiger Tod. Als ſolcher
ſchloß er auch aus aller Gemeinſchaft mit Lebendigen ab. Darum wird das Heilen
der Ausſätzigen als ein Lebendigmachen der Todten bezeichnet 2 Kön. 5, 7. Auch
Joſephus (Antiq. III, 11, 3.) bemerkt: Moſe habe die Ausſätzigen als ſolche, die ſich
nicht von den Todten unterſcheiden, ausgeſchloſſen. Sie mußten daher, wie Todte, bei
den Hebräern außer dem Lager, oder außer der Stadt an einen abgeſonderten Ort
gebracht werden, wo ein ſolcher Unglücklicher (wie es im Talmud Tract. Moed Katan
heißt), gleich einem Verbannten mit wildwachſenden Haaren allein ſitzen, und gleich
einem in Trauer Verſetzten, ſeine Kleider zerreißen, ſein Haupt entblößen, ſeine
Lippen verhüllen und den Vorübergehenden juraſen mußte „Unrein! unrein!“ (Der
Chaldaïſche Paraphraſt Jonathan umſchreibt 3 M. 13, 45: Leprosi vestimenta erunt
ocima, et caput ejus nuteleus comam, et ad tonsores ibit et labium suum inſtar lu-
gentis erit involvens). Zur Reinigung des Ausſätzigen wurden daher auch dieſelben
Mittel gebraucht, die nur noch bei der Reinigung der durch Todesgemeinſchaft Ver-
unreinigten, ſonſt aber nirgends angewendet wurden, wie z. B. Cedernholz, Iſop
und Corruſ (vgl. 3 M. 14, 4 — 6. mit 4 M. 19, 6.), welche ſämmtlich Antidota
gegen Tod und Fäulniß ſind (Währ, Symb. II, 160.). In qualitativer Hinſicht
überwog ſogar, nach der Lehre des Talmuds, die verunreinigende Kraft des Ausſaßes

als Folge der eigenen Verschuldung des Menschen viel bedeutender als die des Todten; denn erstlich konnte, während der Ausfällige aus der Mitte der Lebenden ausgewiesen ward, nur sich an einem Todten verunreinigte, nicht nur unter den Menschen herumwandeln, sondern selbst in den Tempel bis in den Heidenthorhof eingehen (Mischath Blath ba Mikdash Sect. 3. pars 4.). Zweitens ward derjenige, welcher an einem Todten unrein geworden, sowie das Sprengwasser über ihn gekommen, nach Sonnenuntergang rein. Der Ausfällige hingegen mußte mancherlei Stufen der Reinigung durchgehen, ehe er den Zustand der Reinheit wieder erlangte. Selbst wenn die Krankheit ihrer äußern Erscheinung nach vorüber war, so herrschte doch noch über den ausfällig gewordenen der unreine Geist, den er durch seine Sünden auf sich gezogen. Durch die erste Expiation mit dem Vogel wurde er nur von der äußern groben Unreinigkeit befreit, und konnte in die Gemeinschaft der Leute wieder zurückkehren; aber er mußte noch sieben Tage zählen, bis alle Kraft der Verunreinigung Anderer durch Berührung von Personen oder Sachen von ihm gewichen war. Erst nachdem er am siebenten Tage alle Haare (weil an diesen die Unreinigkeit am meisten haftet, vgl. Abscheeren) abgeschoren und sich gebadet, wurde er gänzlich rein, doch bloß für das Gemeine; denn vor Sonnenuntergang durfte er nicht von der Thuma (Hebeopfer) essen. Noch fehlte ihm aber der letzte Grad der Reinigung, das Opfer (4 M. 14. 10.), durch welches der Gereinigte versöhnt und also vollkommen rein ward (3. 19. 20.). Ehe derselbe daher durch den Priester versöhnt worden, lebte immer noch ein leiser geistiger Grad von Unreinheit an ihm, so, daß er den Heidenthorhof weder betreten, noch von den heiligen Opferspeisen genießen durfte. Demungeachtet läugnet Bähr (l. c. S. 483.), daß man den Ausfall als eine Folge der Sünde betrachtet habe; „denn, meint er, wäre der unreine Zustand des Ausfälligen eine Wirkung geistiger Verunreinigung, so müßte auch das Wochenbett und die monatlich wiederkehrende Menstruation der Weiber, da sie gleichfalls verunreinigen, als Strafe Gottes betrachtet werden, obgleich Kindergebären ein Zeichen göttlichen Segens war.“ Allein wie der Tod verunreinigende Kraft besitzt, weil er eine Folge der Geburt, die nach der Vorstellung der indischen Weisen eine Strafe des gefallenem Geistes, und die Versündigung in einem frühern Leben voraussetzen läßt, ebenso der Zeugungstrieb, welcher mit der Menstruation gleichzeitig sich entwickelt, auch das Gebären zur Folge hat, eine arimanische Handlung, folglich eine sündhafte ist, ebenso der Ausfall, wie alle unteinen Ausflüsse eine Wirkung des unreinen Geistes. Wie nun der Indier ein angeborenes Leibesübel als ein Zeichen der Verschuldung in einem frühern Leben deutet, und solche Personen als unfähig zum Tempeldienste hält, ebenso könnte von dem Ausfälligen gedacht worden sein, und diese Ansicht des übrigen Orients mochte die Abscheu vor jener Krankheit und die Reinigungsgesetze gegen dieselbe selbst bei den Hebräern Eingang finden lassen, obgleich diese das persisch-indische Dogma von der Präexistenz der Seele nicht kannten. Aber sie adoptirten so viele Ceremonialgesetze von fremden Völkern ohne sich um die Einführungsgründe derselben zu bekümmern, warum wollte man denn ausnahmsweise hier dem mosaischen Reinigungsgesetze einen Grund abverlangen?

Auster (b. Gym. f. m. A u s o n), der Südwind, einer der vier Edöhne, welche die Morgenröthe dem Sternmann Asträus gebar (vgl. A u r o r a u. A s t r ä u s). Ovid (Met. 1, 264.) schildert ihn, wie er mit nassen Flügeln daherschwebt, sein Gesicht mit Finsterniß bedeckt, sein Bart von Regenwolken befeuchtet. Von seinen grauen Haaren triefelt Wasser, auf der Stirne sitzen Nebel, und es tröpfelt stark von seinem Gesichte. Sobald er die umherhängenden Wolken mit breiter Hand drückt, entsteht Geräusch, und davon ergießen sich die Regenwolken aus der Luft.

Autochthonen (Auro-χθονες: Urbentproffene), heißen die ersten Menschen bei den Aegyptern und Griechen, welche annahmen, die belebende Sonnenwärme habe die organische Entwicklung des Menschen aus dem — Schlamm gefördert.

Autoleon (*Αυτο-λεων*), ein Held aus Crotona, welcher in einer Schlacht zwischen den Locern und Crotonaten in die Stelle der Schlachtreihe eindringen wollte, welche die Locer immer für ihren Helden Ajax offen ließen, aber unheilbar verwundet wurde, bis er auf den Rath des Orakels nach Teuce ging, um dort den Schatten des Ajax zu versöhnen (Conon Narr. 18.). Da aber dieselbe Geschichte Pausanias (III, 19, 11.) von einem Leonymus (*Λεονυμος*) d. i. von einem nach dem „Löwen“ genannten“ erzählt, und Autoleon: „der Löwe selbst“ ist, so dürfte man hier eine Sirkusmythe supponiren, in welcher der Genius des Löwenmonats (Juli) die Hauptrolle spielt, daher seine Usurpation des Ranges, welcher früher dem Ajax gebührte, auf Identität beider schließen läßt; und wirklich ist der Welser (s. Ajax) unter den Wögeln, was der Löwe unter den Quadrupeden, Symbol des Jahrtödters Sirkus, und beide Thiere sind die dem Todbringer Mars geheiligten, welcher nach dem Löwen (*Μῆ Αρίας*) hieß, und dessen Cultus der Welserbrücke in Rom den Namen gab.

Autolycus (*Αυτο-λυκος*: der Sirkuswolf). als Sohn Mercur's (Apol. I, 9, 16. Hyg. f. 201.), eine Personification des ägyptischen Herne's-Thaut, dessen ihm geweihter Monat mit dem heliakischen Aufgang des Hundsterns eröffnet wurde. Was die gemeine Sage von dem Patron der Kaufleute und Diebe berichtete, erzählte Homer (Odysa. 19, 395.) auch von ihm; daher Autolycus von Ovid (Met. 11, 34.); „ingeniosus ad omne furtum“ genannt wird. Noch andere Beweise seiner Identität mit Mercur sind: 1) daß dieser eine Geliebte Polymele hat, welche aber gemein mit Polymele, der Tochter Autolycus Ein Wesen ist; 2) ist der listige Ulysses (s. d. A.) identisch mit Hermes, und nach Ovid (l. c. B. 313.) soll Ulysses ein Onkel des Autolycus gewesen seyn; 3) kann die Sage, Autolycus habe von den gestohlenen Dingen, was weiß war, schwarz gemacht, und Schwarzes in Weiß verwandelt, nur auf den Wechsel der beiden Jahrhälften bezogen werden, welcher in jedem Solstitium stattfindet, weshalb auch Hermes Thaut, der Gott der beiden Sonnenwenden, der Grenzgott Hermes-Termes eine halb weiße und halb schwarze Mütze hat, als Anspielung auf die lichte und dunkle Hälfte des Jahr's. Hermes *κρυο-κεφαλός* war also Ein Wesen mit seinem Sohn *Αυτο-λυκος*, wie Hund und Wolf Ein Genus sind.

Automatia (*Αυτο-ματία*), Beiname der Glücksgöttin, weil sie die Ereignisse ohne Zutun der Menschen herbeiführt. Ihr errichtete Timoleon in seinem Hause ein Heiligtum (Corn. Nep. Tim. 4.).

Automedon (*Αυτο-μεδων*: Selbstdenker?), Wagenlenker des Achilles Iliad. 17, 429. 459. Kampfgenosse seines Sohnes Pyrrhus Aen. 2, 476.

Automedusa (*Αυτο-μεδουσα*: Selbstdenkerin?), Geliebte des starken Iphicles und Mutter des jugendlichen Iolaus. Apollod. II, 4, 11.

Autonoe (*Αυτο-νοη*: die Kluge), Sklavin der Penelope Odysa. 18, 182. Demnach eine Personification der Weisheitsgöttin, die des Ulysses stete Begleiterin war.

Autonoe, Tochter des Cadmus und der Hermione (Theog. 258.), Gemahlin des Aristäus, Mutter des Polydorus (Theog. 977.) oder dessen Schwester (Apol. Iod. III, 4, 2.) ist niemand anders als Minerva, die Jungfrau mit der Achse (*arista*), die Exenderin des Dels und anderer Naturgaben; daher sie das Prädikat *Πολυδωρη* wohl führen konnte. Ihre Eltern waren Cadmus und Hermione, weil die Harmonie des Cadmus eine Frucht der *Μητις*, des sinnenden Schöpfergeistes (*Αυτο-νοη*) ist, denn um die Körperwelt zu schaffen, mußte Brahma die Gestalt des Weibes (der Raja, Prakriti) annehmen, und Zeus die Pallad aus sich selbst gebären. Autonoe war nun Hermione ihre Mutter, der weibliche Hermes *δαιμαργος*.

Aurelia (*Αυρηλια* für *αυξη*: Vermehrung), eine Jungfrau aus Creta kam mit der Damia nach Tröjene, wurde aber mit derselben im Volksaufzuge mit Steinen kühn getödtet, und ihnen zum Andenken das Fest Lithobolia (Steinwerfen) gestiftet (Paus. II, 32, 2.). Eine andere dieser beiden Jungfrauen betreffende Sage, deren Schauplatz Megina und Epidaurus ist, und auf die sich Pausanias (II, 30, 5.)

bezieht, berichtet Herodot (V, 82 — 86.), woraus hervorgeht, daß beide Namen sich auf „Göttinnen der Fruchtbarkeit“ beziehen, weswegen man auch schon Damia mit Damator, Demeter, und Korelia (aber fälschlich) mit Proserpine identifiziert hat; denn da das Orakel den Epidauriern anrieth, zur Abwehr der Dürre der Damia und Korelia Bilder von Oelbäumen zu verfertigen, so kann außer der Fruchtspenderin Ceres nur die Pallas Athene verstanden seyn, welcher der Oelbaum heilig war; denn eigentlich ist sie gleich wie Iene die Fruchtbarkeit bewirkende Naturgöttin.

Nyxo (Νύξ: Mehrerin), eine der Grazien (Paus. IX, 35, 1.), die ja selbst nur Attribute der Liebesgöttin sind.

Nyxo, eine der Eoren, Tochter Jupiters und der Themis, ihr Name bezieht sich vielleicht auf die Eigenschaft der Zeit den Wachsthum aller Dinge zu fördern.

Nyphelas Wissagitt, der allmächtige Gott bei den Polen (Wone's Gesch. d. Selbsth. I, S. 151).

Nyallon, s. Nybur.

Nyatar (skr. A-vatara: das Herabströmen u. der Gottheit zu den Sterblichen, um ihre oder eines andern lebenden Wesens Gestalt anzunehmen). Dieses Herabsteigen des göttlichen Geistes in die Erdenwelt, belehrt M. Müller (Glauben der Hindu), diese freiwillige Erniedrigung, als Mittel die Menschen von den Banden der Finsterniß zu befreien und ihnen den Weg zum Himmel als Vorbild der Tugend vorzumanehlen, muß nicht mit den Metamorphosen der griechischen Götterwelt verglichen werden, noch in historischen und chronologischen Nachforschungen dienen, da nur wenige auf physische Ereignisse, die meisten aber auf Dämpfung moralischer Kräfte hindeuten.“ So haben die zehn Incarnationen Wischnu's keinen geringern Zweck als das Böse zu bekämpfen und die erloschene Tugend zu beleben. Daß diesen Verkörperungen ein tiefer Sinn zu Grunde liegt, sagt Wischnu selbst, indem er als Krischna erklärt, daß er von Zeit zu Zeit in die Sichtbarkeit eintrete, wenn die Kraft der Tugend dahin schwinde und das Laster mächtig werde, wo er dann zum Heil der Gerechten auf Erden erscheine, um die Bosheit zu bestrafen und Ordnung und Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten (Bhagavad-Gita IV, 7. 8. ed. A. W. Schlegel, Bonn 823.). Nach der indischen Lehre, bemerkt Baur (Symb. II, 2, 61.) ist schon die Welt an und für sich eine Verkörperung Gottes. Aber Brahma tritt als Welt schöpfer zurück, und überläßt die von ihm geschaffene Welt dem erhaltenden Prinzip Wischnu, welcher, nachdem Brahma sich als Welt schöpfer durch Verkörperung seines Wesens geopfert hat, ebenso seine erhaltende Eigenschaft dadurch äußert, daß er in gewissen Verwandlungen seines Wesens in der Welt auftritt.“ Aber dieses Geborenwerden eines höhern Geistes in einem thierischen Körper ruht auf der Lehre von der Wanderung der Geister durch irdische Körper, auf der Lehre der Seelenwanderung, welche mit den niedrigsten Thiergattungen beginnt, und mit dem vollkommenen Menschen endet. Daher Wischnu in den drei ersten Verkörperungen: Fisch, Schildkröte, Uder; in der vierten ist er halb Mensch, halb Thier, und zwar Mann-Löwe, in der fünften ein Zwerg, in der sechsten ein Bramin (Parasu-Rama), in der siebenten der Krieger Sri-Rama, in der achten erscheint er als Krischna, und sein Leben ist eine Reihe von schönen Thaten. In der neunten erscheint er als Buddha, als stiller, weiser Gott, in der zehnten wird er als Zerhörer Kalki am Ende der Tage erwartet. Seltsam genug erzählen die Rabbinen von Jehovah zehn solche Nyatara. So das Buch Pirke Elieser (c. 4.): Decem descensiones fecit sanctus Benedictus in terram: Prima fuit in hortum Eden, secunda ad generationes divisionis (seu ad confundendum linguas hominum) tertia ad Sodomam, quarta in rubum (ex quo Moysen affatus est), quinta in Sinai, duae in cavernam petrae, duae in tentorium conventus seu tabernaculum, et una fiet in seculo futuro. Aber es bietet sich noch eine andere Parallele: Wischnu's zehn Nyatara ereignen sich in dem Zeitraum von vier Weltaltern, und der hierosolymitanische Paraphrast zu 2 M. 12, 42. sagt: Vier Mächte sind ausgezeichnet im Buche der Gedächtnisse vor dem Herrn:

Die erste Nacht war die, als das Wort des Herrn über der Welt erschien, um sie zu schaffen u. s. w.; die zweite, als das Wort des Herrn dem Abraham erschien (um ihm die Geburt eines Sohnes anzuzeigen); die dritte, als das Wort des Herrn sich gegen die Ägypter erhob, mitten im Dunkel, seine rechte Hand schlug die Erstgeburt der Ägypter, aber dieselbe Hand schonte die Erstgeburt Israels (um den Bund aufrecht zu halten); die vierte Nacht ist die, in welcher das Ende dieser Welt vorbereitet, die Stride der Bosheit gerissen, das Joch der Unterdrücker zerschmettert wird. „Dies ist die Nacht des Passah, das geheiligt werden soll vor dem Herrn, und allen Israeliten für alle Geschlechter als Feier vorgeschrieben ist.“ Wirklich tranken die Juden in jeder Passahnacht, wo sie den Erlöser erwarten, vier Becher Weines, als Anspielung auf den Becher des Heils, welchen Jesaja verbieth. Also hier wie dort Herabsteigen der Gottheit zu den Menschen, um die unterdrückte Tugend zu erheben, und die Bosheit zu vertilgen.

Avernus (Avernus Ἀ-οργος), allgemeine Benennung für solche Localitäten, wo mephitische Dünste den Aufenthalt tödtlich machen, über welche nicht einmal ein Vogel (οργος) zu fliegen wagt. Solche Höhlen und Gewässer dachte man sich in unmittelbarer Verbindung mit dem Todtenreich. Hier waren Styx und Phlegeton, Hecates Hain, die Grotte der cumaischen Sibylle und des Aeneas Hinabgang in den Tartarus.

Aventinus (Ect.) v. Trojes — im priesterlichem Gewande — zieht einem Bären einen Dorn aus.

Averruncus (von a und vertere s. v. a. Ἀπορρόναιος sc. ἰσός), ein Gott der Römer, welcher das Böse abzuwenden angefleht ward.

Axierns,

Axiocersa,

Axiocerses,

} s. Cabiren.

Axiopöna (Ἀξιο-ποινη: Bergelterin), Bräut. der Minerva Paus. III, 15, 5.

Axt, s. Bell.

Axum, ehemalige Hauptstadt Abyssiens. Die Ruinen derselben beschreibt Bruce (Reise ins innere Africa I. S. 214.) wie folgt: In einem Viereck stehen vierzig Obeliskten, an denen aber keine Hieroglyphen sind. Einige derselben sind bereits umgefallen; sie bestehen alle aus einem Stück Granit. Wenn man das Kloster Manjiles passiert, kommt man auf eine Straße, die durch einen Berg von rothem Marmor gehauen ist. In gleicher Entfernung sind in dieser Mauer Nischen eingehauen, auf welchen noch die Merkmale zu sehen sind, wo die colossale Bildsäule des Sirius hundert gestanden hat. Noch stehen 133 dieser Fußgestelle an dem Orte, aber nur zwei dieser Figuren des Hundes, überdies sehr verstümmelt, waren noch da. Sie schienen nach ägypt. Geschmack ausgehauen, und waren von Granit. Da Axum die Hauptstadt von Sire ist, so steht man ihre Verbindung mit dem Sirius wohl ein. Es gibt auch hier Nischen, auf welchen Sphinxen standen; 2 große Treppen, welche mehrere hundert Fuß lang waren, sind die einzigen Ueberbleibsel eines prächtigen Tempels, an dessen Stelle jetzt die kleine Kirche von Axum steht.

Nyayanti (Adjunti) im Decan, in Vorderindien, berühmt wegen seiner (i. J. 1824 von J. G. Alexander entdeckten) Grottentempel. Diese liegen in einem wilden Felsenthale, in verschiedenen Höhen von 50 bis 150 Fuß über dem Spiegel des Bergstroms eingehauen, die höchste bringt noch auf einer Höhe von 200 Fuß in einen Steilfels ein, über welchen sich ein Wasserfall herabstürzt. Der Haupttempel liegt 150 Fuß über dem Strombette, ist von Dickicht umgeben, hat einen prachtvollen Eingang, sein Felsgewölbe hat Kufelform. Der Tempel ist 30 Fuß hoch, 2 Reihen sechziger Säulen von einfacher Gestalt ohne Capitäle umlaufen ihn, hinter denselben ist ein merkwürdiger Umgang, dessen Wände nach der Felsseite zu mit einem Stuck überzogen sind, auf welchen Frescomalerien mit unzähligen Figuren

sich befinden. Viele von den Säulen sind zerfallen, aber diese Frescogemälde sind in ihrer Vollkommenheit wie frisch erhalten, mit den lebendigsten Farben. Gleich den ägyptischen Fresco's stellen sie das häusliche Leben der alten Indier dar, die bisher unbekannt; indem wir in den Tempelsculpturen nur die mytholog. Darstellungen ihrer Göttersysteme kennen lernten. Die Schildereien stellen Jagden, Schlachten u. a. Scenen des Lebens dar; die menschlichen Figuren, alle hellfleischroth gefärbt, 2 bis 3 Fuß groß, die Thiergestalten wie von Pferden, Elephanten, Widern und Hahnengeckten, Waffenarten, Speere mit 3 Köpfen, eine dreifaltige Kobra (Anspielung auf die Dreiwelt der Indier) eine Art Zodiac von allen übrigen sehr unterschieden. Hier und in vielen andern Excavationen fand sich die colossale sitzende Buddhasfigur vor, kraushaarig, dicklippig mit lang herabgezogenen Ohren bis auf die Schultern (vielleicht eine Anspielung auf die Unwissenheit Gottes, der Alles vernimmt), mit einer (den Lichtstrahl symbolisirenden) kegelförmigen Krone geziert. In vielen Seitenkammern, die unstreitig einst zu Priesterwohnungen dienten, sind Steinlager zu Ruhebetten in Fels gehauen. Quellen sprudeln aus vielen derselben hervor. (Ritter Grof. v. As. IV. Abth. I. S. 686.).

Apodhha, s. Ajudja.

Aza (אזא) und **Azael** (אזאל i. e. Bodsgott), waren ursprünglich gute Engel, aber als Gott den Adam schaffen wollte, widerriethen sie dies ihm mit den Worten: Warum willst du den Menschen schaffen, da er doch deinen Geboten trotzen wird? Gott erwiderte ihnen: „Wenn ihr zur Erde herabsteigen solltet, würdet ihr euch der Sünde auch nicht enthalten.“ Um sich zu überzeugen, mußten sich Beide zur Erde herablassen, wo sie sich alsbald mit den Töchtern des Menschen vermischten. Diese sind jene נחש וצב, deren 1 M. 6, 2. gedacht wird (Eisenm. Judenth. II, 429.).

Azael, s. d. vor. Art.

Azazel (אזאזל Bodsfähler v. ἄζαλος und ἄζωω also nach der Vulgata, die hircus emissarius übersezt, wie der Talmud Joma c. 4, Mishna 2. תחנף ונחש וצב u. חנף abire; nach Tholuf, Paulus und Steudel ist das Wort Peccalform v. חנף removere sc. peccata), der Teufel mit dem Bodsfuß (vgl. d. vor. Art.), der gefallene Engel, der Sator, dessen Aufenthalt die Wüste ist (Jes. 13, 21.), dahin wurde der alljährlich am Versöhnungsfeste ihm geweihte Bock, beladen mit den Sünden des Volkes, abgeschickt, und dort von einem Felsen herabgestürzt, um das plötzliche Aufhören des Uebels anzudeuten. Auf den ägyptischen Ursprung dieses Ritus hat Movers (Rel. d. Äthiop. I) aufmerksam gemacht, denn auch das typhonische Opferrind, der Ufel, wurde in die Wüste getrieben, und daselbst von einem Felsen hinabgestürzt. Dies wurde als eine große Reinigung angesehen. Ueberdies wurde dem Typhon als Urheber der Unfruchtbarkeit im Herbstanfang, wo die Vegetation aufhört, also gleichzeitig mit dem Versöhnungstag der Hebräer, sein Fest gefeiert. Daß Azazel ein böser Dämon sey, behaupten nicht nur die Rabbinen (Pirke Elieser c. 56. cf. Spencer de legg. Hebr. III, 8, 1. p. 451 sq.), sondern auch die Araber, welche mit diesem Namen einen bösen Geist überhaupt bezeichnen (Rosenmüller's Morgl. II, S. 192.).

Azath, s. Jezirah.

Aziz (אזיז Robustus), Beiname des Mars in Gessa. Julian Orat. IV.

Azor (אזור), syrischer Name des Mars, welcher in Gestalt eines Ubers (אזור hazir) den Abonts getödtet hatte.

B.

Baal (בַּאֵל eig. der Starke, Mächtige, v. syr. *baal* l. q. *validus, pollens*), allgemeiner Name der Gottheit bei den syrischen Völkern, und gewiß nicht verschieden von dem Feuerriesen Baal in Indien, dem Feuerriesen Baalab der Griechen, dem Bel der Babylonier u.; die Pluralform Bälim (בַּאִלִּים) Richt. 2, 11. 3, 7. 8, 83. 10, 10. 1 Sam. 7, 4. 12, 10., welche der oft lernende Gesenius (Theol. 1, 224.) für Baal-Statuen (!) erkennen wollte; obgleich, wie Roverö (Rel. d. Phön.) mit Recht aufmerksam macht, weder der Singular noch der Plural jemals vorkommt, um eine bildliche Darstellung Baals zu bezeichnen, wo immer בַּאֵל gebraucht ist, und Stellen, wie Jos. 2, 15. 2 Chr. 24, 7. u. a. m., in denen von den Festtagen der Baale, von der feierlichen Annahme der Namen der Baale, von Silbermachen für die Baale die Rede ist, die Verehrung Baalbilder nicht im mindesten wahrscheinlich finden lassen. Wo dem Baal noch ein anderer Name beigelegt wird, bezeichnet dieser stets nur die hervorragende Eigenschaft desselben an diesem oder jenem Orte seines Kultus, je nachdem man die wohlthätigen oder schädlichen Wirkungen des Sonnengotts, die Dankbarkeit oder die Furcht als Beweggrund zur Verehrung desselben gelten ließ; oder es hatte an irgend einem Orte seines Kultus ein besonders angeordnetes Ritual für den Baal ihm auch zu einem neuen Prädicate verholfen, welches also niemals ein anderes Idol bezeichnete, so wenig als Zeus ἀνομήσιος ein anderes Wesen dem Jupiter selber war. Man vgl. d. folg. Art.

Baal Mzer (בַּאֵל מְזֵר 2 Sam. 13, 23.), eine Ortschaft im Stamm Benjamin an der Grenze Ephraims, deren Name einen ehemaligen Kultus des Todtengotts bezeugt vermuthen läßt; denn מְזֵר (*atrium*, einschließender Raum) weist auf den Plut. Ζαυραῖος (ἄβ Einschließer) hin. Ueberdies hieß der lebensfeindliche Mars in Syrien Ἄζωρ, und vollständig מְזֵר מְזֵר (*atrium Mortis*) 1 R. 10, 26.; was nicht die gleichnamige Stadt Arabiens seyn kann, denn er wird unter des mythischen Jafans 13 Monatsjahren aufgeführt (s. Jafan). Daß der Ort von dem Todtengott benannt worden, ersieht man daraus, daß auch im Lande Ägypten, wo der Beschützer Ἥρως Ζυρδωῖος (Mäusgott) seinen Kultus hatte, eine Stadt Μεραιττιον (andere Aussprache für מְזֵר מְזֵר) lag; und in einer ungesunden Gegend der Provinz Byzajene in Africa gab es eine Stadt Φαδρυστιον (מְזֵר מְזֵר *Phadrustion*, *atrium mortis*), die Tertullian (de Pallio) das africanische Tynd nennt. (Auch sagt Plautus von dieser Stadt: Acherontis ostium est in agro nostro. Es muß also ein Tempel des Todtengotts dort gestanden haben). Die Phönizier nannten den Todtengott bloß Muth (מְזֵר mors), welchem sie den Kronos zum Vater gaben, weil alles Ewige in der Zeit lebend, dem Tode unterworfen ist.

Baal Berith (בַּאֵל בְּרִית Richt. 8, 38. 9, 4.) hieß der Sonnengott in Phönizien als Beschützer der Bündnisse (Zeus ὄρκιος, Jupiter adius). Vor seinem Bilde schloß man Verträge (die Ritualien dabei s. u. Bundesymbole). Roverö übersetzt: Verhändler Gott, insofern man einen Bund mit ihm schloß (vgl. 2 R. 23, 82.), welcher von der einen Seite in der Angelohnung zu seinem Dienste, z. B. in der Entrichtung von Opfergaben (vgl. Jer. 45, 25.) im Schutze beim Namen Baals (Jer. 12, 16. Jer. 1, 5.) bestand, und unter gewissen Ceremonien vollzogen wurde (vgl. Jer. 34, 18.), wogegen von der andern Seite der Gott Schutz und Segen zusagte, die aber aufhörten, sobald der Bund gebrochen war (Jer. 45, 18.).

Baal Gab, s. Gab.

Baal Hammon (בַּאֵל חַמּוֹן), ein noch auf phönizischen Inschriften vorkommender Name des Sonnengotts, von dem die Jos. 19, 28. und Jos. 8, 11. erwähnten Ortschaften als ehemalige Kultusstätten ihre Benennung erhalten haben

mochten. Die Vergleichung mit dem *Balämon* der Griechen, welcher Name gewiß nur Verflümmelung des *Phönizischen* ist, — denn der tyrische *Hercules* (s. *Jerub Baal*) war auch der Ringer, und so konnte der Grieche den Namen, wenn auch fälschlich, aus der eigenen Sprache (v. *πάλλω*) ableiten — und dem Jupiter *Ammon* (*ימון* Jer. 46, 25. *Ἀμμών* Herod. 2, 42.) der Ägypter, drängt sich von selbst auf. Der Name *Hammon* (*ימון*, wie die nach seinem Cultus benannte Ortschaft Jos. 19, 28. schließen läßt), kündigt einen *Baal Solaris* an, denn das *Stw.* ist *hamma* (*ימון* sol, aestus). Daher wird Niemand in den *Hammanim* (*ימון* Jer. 17, 8. 27, 9. *ג.* 8, 4.) die *Sonnensäulen* erkennen, welche (nach 2 *Chr.* 34, 4.) auf dem Altare des *Baals* standen, wie die *Parallelstelle* 2 *Rdn.* 23, 5. besagt (Ueb. d. Heb. dets. s. *Obelisk*).

Baal Hermon (*ימון הרמון*), Ortschaft Richt. 3, 3. 1 *Chr.* 5, 23. wie das *Grenzgebirge* des *Östjordanlandes* (5 *M.* 3, 8.), das zuweilen auch in der *Buralform*: *Hermonim* (W. 42, 7.) genannt wird, war unstreitig dem *Hermes*, dem Gott der *Grenzen* (*ימון*) geweiht (wie ja auch das vorgelegte „*Baal*“ errathen läßt, daß der Ort seinen Namen einer Gottheit verdanke). Eine Bestätigung, daß der Berg nach dem Cultus benannt worden sey, ließe sich darin auffinden, daß er den *Worfsprung* des *Anti-Libanon* bildet; den *Libanon* aber hatten die heidnischen *Israeliten* als einen Gott verehrt (*δοῦσαι οἱ Ἰουδαῖοι ὄλον αὐτοῦ πνεῦμα καὶ θεόν, ἀνοφανές γὰρ ἔστιν, ὅθεν καὶ αὐτὸν οἰζουσι* Etym. M.). Muthmaßlich sind hier *Phönizier* zu verstehen. *Hermes* war aber dieser Gott und kein anderer, denn *Grenzorte* und *Grenzgebirge* hießen nach dem *Deus Terminus*, daher die *Grenzstadt* des *thebanischen* Gebiets, wo die *lybische* *Bergkette* beginnt, *Hermontis* hieß; durch die Städte *Hermenopolis magna* und *Hermenopolis minor* wurde *Oberägypten* von den übrigen *Landesdistricten* getrennt, und *Pausanias* (*Arc.* c. 34.) erwähnt einer Stadt *Hermia*, wo eine (*Hermes*-) *Säule* die *Besitzthümer* der *Messenier* und *Megapolitaner* abschied. Auch *Grenzflüsse* führten den Namen des *Grenzgotts* wie z. B. jener *Ägypten* und *Äthiopien* abtheilende *Strom*, nach welchem die von ihm bewässerten *Ebenen* *Hermi campi* hießen. Warum sollte nicht auch der *Libanon* (*ימון*), als ein *Grenzgebirge*, nach dem *Mercur* geheissen haben, welcher als *Planet* zur Hälfte weiblichen Characters — er wird sowohl den weiblichen oder feuchten als auch den männlichen oder trockenen Planeten zugesellt — von dem *Monde* (*ימון*) als *Deus Lunus* (*ימון*) den Namen entlehnte? Der listige *Hermes* war gewiß jener *Zaban*, dessen Tochter ihm die *Letaphim* (*Hermiden*) stahl. Und weil die Götter *Begründer* ihres eigenen Cultus (*Grunder Symb.* I, 15.), so war *Zaban* jener *Baal Hermon*, wenn er *Jakob* zur *Aufstellung* einer *Säule* veranlaßte (1 *M.* 31, 45.), und selbst einen *Steinhausen* (W. 46.) errichtete — denn *ימון* bedeutet stets eine *Baals-Säule*, *מזבח ימון* 1 *Rdn.* 14, 23. 2 *Rdn.* 23, 14. 2 *Chr.* 14, 2. 31. — also eine *Hermensäule* *Virg.* *Aen.* II. *Juv.* *Sat.* 16, 38. Von solchen Steinen, mit denen der *Libanon* gleichsam besäimt war, hatte *Mercur* den Beinamen *Lapidum congeries*. Aus W. 52. wird der *Grenzcharacter* dieser *Steinhausen* kenntlich, weil sonst das *Wörtchen* *ימון* nicht passen würde; ebenso läßt W. 54. schließen, daß das *Aufrichten* der *Stelensäulen* eine *Cultushandlung* gewesen sey. Und wenn Einige in *Hermes* den vom *Himmel* gefallenen *Lucifer* erkannten, so erklärt sich die im *apokryphischen* *Buche Genosch* (c. 7.) aufbehaltene *Esage*, daß die *Engel* auf dem *Berge Hermon* zum *Abfall* von Gott sich verschworen hatten, auf welche Stelle *Gilartus* (*Comment. in Ps.* 131.) mit den Worten: „*Fertur autem quod angeli concupiscentes filias hominum cum de coelo descenderent, in hunc montem convenerint*“ anspielend, hinzufügt: „*Certe hodie gentes montem hunc profana religione venerantur.*“

Baal Meon (*ימון מון* *ג.* 25, 9.), läßt, obgleich nur Ortsname doch die vollständige *Schreibart* *ימון מון* Jos. 13, 17. für die *Tempelstätte* schließen, daß die *Stelle* in *Uebersicht* nur *ägyptische* Form, und der *Wbge* selbst, dessen *Verehrung* in

seiner Stadt heimisch war, Baal Meon d. i. Herr (בַּאֵל מֵעוֹן) der (Himmels-) Wohnung (מֵעוֹן) gehörend habe, vgl. 5 M. 26, 15. Ps. 68, 6. Der Gott Meon war, wie fast alle westasiatischen Idole, Ein Wesen mit Saturn. Nun denken aber die Alten so oft an eine Burg des Kronos, z. B. Plinzer, welcher einer Κρόνου πόλις auf den Malakren erwähnt, wo der Besitzer jener Höhlenrichter Rhadamanth ist (Olymp. II, 127.). Dem Saturn waren die auf Abhängen gelegenen Schiffe heilig (Augustin. de consensu evang. I, 16.). Die Araber geben vor, Saturn wohne im siebenten Himmel in einem wohlverwahrten Schlosse, und ein Sprichwort sagt: „er war so schlau, daß er Saturns feste Burg untergraben hätte (Hammer's Fundgr. d. Or. I, S. 9.). In Phönizien als König herrschend, besetzte er seine Behausung mit einer Mauer (Sanch. bei Eusebius: Ἐν τούτοις ὁ Κρόνος ταίχος περιβάλλας τῇ λατρῷ οὐκῆσαι). Die Babylonier hielten ihn für den Erbauer der Burg in Babel (Amm. Marc. 23, 8.). Nach jüdischen Vorstellungen hat Gott im siebenten Himmel seinen Thron in einer Feuerburg (Fabr. cod. pa. vet. Test. p. 547.). Das Buch Jeremias beschreibt diese unmauerte Gottesburg wie folgt: „Ich schritt vorwärts bis ich an eine Mauer kam, gebaut aus Steinen von Crystal. Das Dach hatte das Ansehen von Sternen, die sich heftig bewegen. Eine Flamme brannte rings um ihre Mauern, und ihr Eingang loderte vom Feuer. Als ich in diese Wohnung trat, war sie heiß wie Feuer u.“ Auf diese Himmelsburg beziehen sich also die Namen Baal Meon und Baal Beul (s. d. A.).

Baal Peor (בַּאֵל פְּעוֹר 4 M. 25, 8.) ist, der Beschreibung einiger Rabbinen zufolge, Ein Wesen mit dem Priapus und Mutunus, und Hieronymus (Comm. in Eccl. c. 9.) dieser Schilderung Glauben schenkend, wenn er sagt: Colentibus maxime amicus Belphégor, ob obscenit magnitudinem, quem nos Priapum posuimus appellare, sucht seinen Namen (בַּאֵל פְּעוֹר u. פְּעוֹר denudare, detegere) darauf zu erklären, daß er solum denudatus haberet in ore (ebenso wird der indische Schiba abgebildet, nämlich mit dem Lingam im Munde). Der libidinöse Cultus dieses Gottes (4 M. 25, 8.), welcher der Fruchtbarkeit vorsteht, weshalb auch Bileam auf dem Berge Peor's die Israeliten segnet (4 M. 26, 28.); verlangte nichts Besondern auch Todtenopfer (Ps. 106, 28.); sowie Schiba, den Lingam, das Organ der Fortpflanzung im Munde, demangerehet sich auch mit einem Halsbande von Todtenschädeln schmückt; denn Zeugung und Tod sind sich gegenseitig Ursache und Wirkung, Beide sollten, nach Jerosolym, ein Geschenk Arimans, nach den Rabbinen ein Geschenk Samuels, des Obersten der Hölle seyn. Weil nun aus dem Tode sich neues Leben erzeugt, daher legten die Jüder Phallusschilder in Grabstätten (H. Müller, Glauben der Juden S. 555.) und dasselbe, deuteten die Mythen an, welche den Bacchus, einen Felgenbaum (aus dessen Holz man Priapusbilder schnitzte), vor den Eingang des Hades pflanzen, oder den Hercules, ein anderes Phallussymbol, die Pappel, aus dem Schattenrelche herauszuholen lassen. Damit wäre zugleich erklärt, warum das Grab Moiss dem Tempel des Peor gegenüber (5 M. 34, 6.) sich befand.

Baal Perazim (בַּאֵל פְּרָצִים) ist zwar ein Ortsname, und soll in seiner Benennung auf den daselbst erfolgten Sieg Davids über die Philister (2 Sam. 5, 20.) anspielen. Weil man aber in der Patriarchengeschichte auch von Städten liest, welchen ein durchwandernder Nomade einen neuen Namen gab (1 M. 28, 19.), so darf auch dieser Versicherung nicht leicht geglaubt werden. Das vorhergehende Baal verräth ohnehin, daß der Name des Orts ursprünglich hebräisch gewesen sey. Die Unbedeutendheit des Wortes Peraz gab dem Geschichtschreiber Gelegenheit, an den Sieg Davids in dem Namen des Ortes erinnern zu lassen. Unstreitig war Baal Peraz ein anderer Name für den Gott Elphlegeth (s. d. A.), weil פָּרָצַם u. פְּרָצִים Ein Wort sind.

Baal Salisa (בַּאֵל סָלִיסָא), auch ein Ortsname (2 Kön. 4, 42.), wie ebenfalls ein ganzer District hieß (1 Sam. 9, 4.), läßt aber vermuthen, daß dieser Ort vom Cultus einer Gottheit benannt worden sey, welche durch das Nöthigen

ihre dreifache Eigenschaft als Frühlings-, Sommer- und Wintergott erkennen wollte, also ein Rithras $\tau\rho\iota\lambda\acute{\alpha}\sigma\iota\omicron\varsigma$, Hercules mit den drei Köpfen, d. h. dem Rithmachus zufolge (bei Lyd. de mens. IV, 46. p. 81.) ein Symbol des dreitheiligen Jahres seyn sollten.

Baal Thamar (תָּמַר בַּאֵל Richt. 20, 33.), Ortsname, urspr. gewiß Name des Sonnengotts, dessen Strahl verbildlichende **Säule** (תַּמָּר) — deren zwei, wie vor dem Eingang phönizischer Tempel, auch vor dem salomonischen (1 Kön. 7, 21.) prangten — die Veranlassung zu diesem Prädicate seyn mochte (vgl. Obelisk).

Baal Zebub (זְבֻב בַּאֵל 2 Kön. 1, 2.) wird gewöhnlich für den Zeus *aënos* oder Jupiter muscarius gehalten, welcher die Pestfliege (זְבֻב) abwehrt, allein die Namensbedeutung des Ortes Ekron (יְקֹרֶן d. i. Ort des Verzehrens, Unfruchtbarkeitsbewirker u. תָּרַץ unfruchtbar machen, entwurzeln u. vgl. das Wortspiel Zeph. 2, 4.), wo Baal Zebub ein Orakel hatte, läßt auf den fliegengestaltigen Ari-man (Z. Av. III, p. 66.) schließen, jenen Urheber der Verwesung (vgl. Fliege). Dies war der Rothgöthe Achor (אֲחֹר posterior), der Bewohner von Cyrene, welcher in Fliegen die Pest bringt (Cyrenaei Achorem Deum invocant, muscarum multitudinem pestilentiam afferentem, Plin. X. c. 27.). Auf die Frage, wie der Dienst des wohlthätigen Sonnengotts (Κόρος, Κόρος) von dem die Stadt seines Cultus (Κυρήνη) den Namen führte, mit jenem des Pestbringers zu vereinigen sey? läßt sich entgegen, daß der dualistische Character des Sonnengotts nach den beiden Jahreshälften dem Apollo Ζωσθρῶς , welcher die Pest (μωσθῶς Rath, Verwesung) bringt, auch zu dem Prädicate Ναῖων (Arzt) verfallen hatte. So hatte Jehovah, welcher den Philistern die Ackerheulen zugesandt, nach dargebrachten Sühngeschenken sie von dieser Plage wieder befreit. Folglich mußte Jehovah, von welchem Eliab die Krankheit seines Königs (2 Kön. 1, 3.) zugefügt glaubte, auch der Arzt für dieselbe seyn; daher glaubte er über diese Zurücksetzung des Landesgottes eifern zu müssen, und den Tod des Monarchen als eine Folge der unterlassenen Anfrage des heimlichen Orakels (2 Kön. 1, 16.) zu erklären; denn der Gott der Hebräer sey nicht weniger mächtig als andere Götter, und unter seinem Volke, in seinem Lande sogar mächtiger als alle, daher sein Eifer gegen diejenigen aus der Nation, welche mit fremden Göttern hielten, und dadurch sein Land vergrümelten. Im erlischen Zeitalter, wo der Monothelismus der Juden nicht mehr durch Rücksälle in die Vielgötterei getrübt wurde, dachte man sich, wie das christliche Mittelalter, die Göttheiten anderer Völker als Dämonen, Geister der Finsterniß und so begegnet man im Evangelium Matthäi dem Βαλζεβουβ als dem Obersten der Teufel, und ebenso verkehrte der Spott des Hebräers den

Baal Zebul (זְבֻל בַּאֵל), welcher mit dem Baal Nean ein Wesen ist — denn auch זְבֻל (κόλις) bedeutet wie יֹשֶׁב : Wohnung — in einem Domus stercoraria, welcher in Kloaken wohnt, weil זְבֻל (βῶλος Rothkumpfen) auch Amos bezeichnet.

Baal Zephon (זֶפְחֹן בַּאֵל 2 M. 14, 2.) Ortsname, läßt bemangelt an eine Gottheit dieses Namens denken, und zwar an den ägyptischen Ζεφών (f. d.), dessen Cultus Buntarch den Israeliten zum Vorwurfe macht. Und dieser kann nicht ganz ungegründet seyn, denn Zephon ist der mitternächtliche (זֶפְחֹן, ζόφος) Gott der Wüste, weil er das Prinzip der Unfruchtbarkeit; sowie auch das unfruchtbare Meer: Zephons Schaum (Voss, de th. gent. II. c. 75.) genannt ward. Daher lag auch der Ort seines Cultus: Baal Zephon zwischen dem Meere und Migdol in der Wüste. Und in der Wüste wollten die Israeliten ihrem Gotte opfern, damit sie von der Pest (Zephons Wirkung) verschont bleiben (2 M. 5, 8.). Migdol (tarris) blieb der Ort seines Cultus, weil das Idol des Zephon von ungewöhnlicher Größe (Apollod. I. 6, 3.). Hier war es auch, wo die Israeliten zuerst Jehovahs Beistand erkannten, indem er ihre nachsehenden Feinde, deren Erstgeborne er um Mitternacht (2 M. 12; 29.) getödtet, ins Meer versenkte. Dem Zephon sollen rothe

Däfen und Ufel geopfert werden seyn, damit er das Land nicht mit Klagen heimfuche; aber auch die rothe Kuh der Hebräer ist ein Sühnopfer, weil die rothe Farbe Symbol der Schuld (Jes. 1, 18.); und die Opferung der Ufel (2 M. 18, 13.) ist genau jene des typhonischen Kultus, nämlich das Brechen des Genickes.

Baalath (רַבָּא l. e. Domina aa. coeli), das weibliche Grundwesen (vgl. Alechet), wie Baal das männliche, die Hölle des Gespinnst, Saturns Gemahlin (Philo Babil. bei Tusch.); den Griechen hieß sie Kōpē oder Kōpōn und Διονεωρα. Wenn bei biblischen Schriftstellern רַבָּא als Gottesname nicht vorkommt, so hat man sich dies daraus zu erklären, daß ihnen die Vorstellung von einer weiblichen Gottheit — weil das Weibliche das Unvollkommene, erst nach der Theilung des Urmenschen entstanden — gänzlich fehlte, ja sogar an einem Worte dafür es gebrach, sonst würde die Widua Aithoret, Aithare 1 Kbn. 11, 5. nicht als Gott (אֱלֹהִים) aufgeführt worden seyn. Daß aber bei den polytheistischen Ureinwohnern Palästinas jenes Wort, das eine weibliche Gottheit bezeichnet, wohl im Gebrauche war, beweist der Ortsname רַבָּא Jos. 19, 44., welcher gewiß einem Kultus der Mergelgöttin befaß.

Baalath Beer (רַבָּא רַבָּא Jos. 19, 8.) Ortsname, weist auf eine ehemalige Verehrung des weiblichen Prinzips als Beschützerin der Quellen (רַבָּא), als Urfruchte (vgl. אֶחָדָא), als Symbol der Entwicklung alles irdischen Lebens aus dem Wässern, auf die Gemahlin des männlichen Feuer Gottes Baal hin.

Baarfußsegn (הַסָּד) der Orientalen hat bei den sehr verschiedenen Gelegenheiten und Umständen auch eine verschiedene Bedeutung. Insofern der Schuh oder Pantoffel (s. d. A.) Symbol der Oberherrschaft, zog Rama, als er seinen Bruder durch nichts bewegen konnte, an Seiner Statt die Regierung des Reiches anzutreten, seine Schuhe aus, und übergab sie dem Bharata; dadurch war der Streit beendet. Es war das Zeichen, daß Rama seinen Ansprüchen auf den Thron entsagte (Rohde Blth. d. Hindu II. S. 157.). Darum auch pflegte man den Gefangenen die Schuhe anzuziehen (Jes. 20, 2. 2 Chr. 28, 17.), um sie als besiegt darzustellen. Aus einem andern Grunde giengen Trauernde baarfuß (2 Sam. 15, 30. Jer. 24, 17. 28.), weil die Trauer als Leidsgemeinschaft unterin machte; das Abliegen der zum Schutz gegen Unreinheit dienenden Schuhe wies, wie das Befreuen des Hauptes mit Erbe, auf einen reinen Zustand hin. Noch die heutigen Juden stellen an Fasttagen während des Gebetes ihre Schuhe bei Seite; und gewiß ist es dasselbe Motiv: den Zustand der Buße und Betrübnis anzuzeigen, welches den Tod den Baarfüßer ins Leben rief, dessen asketische Stränge bekannt genug ist. Insofern nun dem Priester die Trauer und jedes Zeichen derselben verboten war, und dieser vor andern Personen als der vorzugswelse Reine gelten sollte, so konnte das Baarfußseyn des Priesters weder aus dem ersten noch aus dem zweiten Grunde, sondern muß aus einem dritten hergeleitet werden. Auf das Richtige führen die Worte 2 M. 8, 5., wo der im feurigen Busche Erscheinende zu Mose spricht: „Nimm deine Schuhe von den Füßen, denn du stehst auf heiligem Boden.“ vgl. die Parallele Jos. 5, 15. Also weil das Beschuhthseyn zum Schutze gegen das Unreinwerden der Füße dient, sollten Mose und Josua, wo ihnen eine Gottes- oder Engelserscheinung zu Theil wird, ihre Schuhe ausziehen, zum Zeichen, daß der Ort ein solcher sey, wo man sich nicht vernunzeigne, ein geweihter heiliger Boden. Als Schuhen den selben betreten, wäre eine factische Erklärung gewesen, daß er relativ unrein sey, also eine förmliche Entweiheung desselben. Die Stiftshütte war ein vorzugswelse heiliger Ort, das Heiligtum selbst; darum mußten die Priester während des Dienstes — wie noch jetzt bei den Juden, diejenigen, welche sich von Aharons Geschlecht abstammig rühmen, wenn sie an Festtagen vor der heiligen Lade in dem Gotteshause über die Gemeinde den Segen sprechen — unbeschuhet seyn. Das Unbeschuhthseyn beim Betreten eines heiligen Ortes war aber eine weit verbreitete Sitte in der alten

Welt, die sich bis heute im Orient erhalten hat. Kein Stamm betritt eine Pagode, ohne vorher seine Schuhe ausgezogen zu haben (Rossmüller's „Nordenland“ I, 193.) und ebenso zieht jeder Muselman, wenn er in die Moschee tritt, wenigstens die Oberschuhe aus. Den Dianentempel in Grete durfte Niemand in Schuhen betreten (Sollan c. 17: Aedem Numinis praeterquam nudus vestigia nullus ulla ingreditur). Von Proclus erzählt Marius: als er den Mond (Diana) habe aufgehen sehen, zog er, die Göttin zu ehren, seine Schuhe aus (ὑπολυσάμενος αὐτόθι ἃ ἦν αὐτοῦ ὑποδήματα λαμβάνει τὴν θεὰν ἡσυχάζοντα). Eilud Italicus (III, 28.) beschreibt die Priester des syrischen Hercules: „Pes nudo, tonsaeque comae, castumque cubile.“ Auch die kuschischen Beethanen gingen bei ihrem Dienste barfuß (Ov. Fast. VI. Flor. 1, 13.). Die Pythagoräer opferten immer barfuß (Jamblich. de vit. Pythag. §. 105.). Als Grund dafür soll Pythagoras angeführt haben: „Wer nackt aus dem Schooße seiner Mutter kam, soll auch nackt, d. h. mit bloßen Füßen vor Gott erscheinen“ (Demophilus sent. Pyth.). Auch Aegyptens Priester erschienen bei feierlichen Gelegenheiten mit nackten Füßen (Richard Aegypt. Mythol.), was Bähr (mos. Zeit. II. S. 96.) jedoch bestreitet, indem er nachweist, daß sie Sandalen von Papyrus trugen, weil sie das Leder als thierischen Stoff (wie Wolle) für unrein hielten (Herod. II, 37. Schmidt de Sacerdot. Aegypt. p. 35.). Aber der gewöhnliche Gebrauch der Schuhe hebt darum noch nicht die Möglichkeit auf, daß auch ihnen die Heiligkeit des Unbeschuhenseins bekannt gewesen, weil sie sonst nicht bei gewissen Gelegenheiten dieses Ritual ebenfalls gleich den Priestern anderer Völker beobachtet haben würden.

Baan (Baan Sanchon. ap. Euseb. Pr. Ev. I, 10.) wahrscheinlich das Baan (𐤁𐤏𐤍) der Genese (1 M. 1, 2. u. s. f., 12er). Baal in der Urkunde Ba'au durch vā'au (Nacht) erklärt wird, so schlägt Bochart (de Colon. Phoenic. II. 2. p. 706) vor, Ba'au (𐤁𐤏𐤍) zu schreiben. In dieser Nacht hätte man also die Ba'au (𐤁𐤏𐤍) der Aegyptier, die Alljüngerin, die Mutter aller Dinge; welche nach der phönicischen Schöpfungssage mit Kolala, dem schaffenden Odem Gottes, dem weltbildenden Pogos, dem Erstgeborenen (Protogonos) und die Zeit (Kron) hervorgebracht, welche Beide den Genos und Genos (Generation und Gattung) erzeugten.

Baba (Weib), die Naturgöttin der heidnischen Slawen (Gla Wesen mit Bha vani und Aphroditis Baphia), das weibliche Element des weltbildenden Prinzips, welches der indische Raja als Hebamme aller Wesen an die Seite tritt; und noch heutzutage heißt die Hebamme im Slawischen: Baba. Der herangerufte Götter kam unter ihre Obhut, denn sie stand, wie Hete loxos und Isis, mit welcher sie auch darin zu vergleichen, daß sie, wie jene das Horndindeln, das Kind Ewathos auf den Armen trägt, den Geburten vor. Doch wie die Mondgöttin, einem weltverbreiteten Volksglauben gemäß, bei zunehmendem Lichte die Geburten fördert, bei abnehmendem aber erschwert, daher die Römer loxos durch Lucina (Erstgebende) übersetzten, so nannten die Slawen auch ihre Baba: Baba d. i. die Gebärende, Gebärende. Bochart bei Ganusch (Wissenschaft. d. slav. Myth. 338) berichtet von ihr: In Odiorum regione est antiquissimum idolum ex lapide exelsum, quod Moscovitis Balata Babal. e. aurea anus, dicitur. Est autem forma mulieris vetulae infans in gremio tenentis et alterum juxta se infantem habentis, quem nepotem illius in polae perhibent. Wie alle Lichtgötterin war auch sie gleich der Artemis loxos Orakelspenderin. Und wenn der tönende Armon als Sonnengott alle Aufmerksamkeit auf sich zog, so verdient auch Berücksichtigung, was Guaguini (bei Ganusch I. c. S. 167) sagt: Ipsum (idolum) dictu mirum, certa consulentibus responsa dare, certoque rerum eventus praedicare solet. Dicuntur etiam in montibus vicinis hanc idolo sonitus beatusque quidam audiri, qui perpetuo sonitum in modum clangoris tubarum edunt. Eigentlich sprachen die Priester durch den Mund ihrer Göttin, deren Statue ganz höhl war. Als Symbol des abnehmenden Mondes (Aphroditis μάλδνις, Αρρητύθ, Hecate) hieß sie Gen-Baba; denn trägt sie

des Haar in wilder Unordnung, hat einen Knochenfuß, ist hager, bösartig, Lebelgötze. Dieser Beschreibung zufolge gemäß auch die Schlachterizin Zaga-Baba, die Kriegsgöttin der Slaven. In dieser Eigenschaft fuhr sie in einem Wägen stehend, den sie mit einer eisernen Krone fortbewegte (Brendano Hammerl. zu seinem Gedichte: „Gründung Prag“ S. 425). Der Name Baba, sagt Hanusch, muß ungemein verbreitet gewesen seyn, als Personennamen nicht nur in rein slavischen, sondern auch in slavisch-deutschen Ländern. So wird selbst der Name der Stadt Bamberg (früher Babenberg) als *mensis Babae a Bada Ottonis Ducis Saxonie illa atque uxore Alberti comitis Bambergensis* abgeleitet (Script. rer. Bamb. I. p. 603). Baba ist der Name vieler Berge in slavischen Ländern, z. B. *Babii montes* in Dalmatien, *Pod-Baba* bei Prag, u. a. m. *Babla-gora* (Baba's Berg) ist im slavischen Bewußtseyn selbst jetzt noch eine Art Blockberg, von Heren und Gespenstern besucht; ein Beweis, daß auf ihm einst der Cultus heidnischer Gottheiten gepflegt wurde, denn in solche Wesen wurden in christlichen Zeiten die Götter umgewandelt (Jungmann „Slown“ I. p. 58. vgl. Schaffarzik „Abz. d. Slaven“ p. 160). Daß der Zyl-Baba der Charakter einer Hexe beigelegt worden, beweist folgende Sage: Ein Jäger sucht die Hölle. Nach langem Suchen und Irren kam er erschöpft in einen Wald. Er machte Feuer an, um sich zu wärmen. Wüßlich sang es an auf einem Baume zu schreien und mit zitternder Stimme zu rufen: Wie friere ich, wie friere ich! Der Jäger blickt hin und sieht ein Weib, das er einladet, sich bei seinem Feuer zu wärmen. Im Gespräche offenbart er ihr den Zweck seiner Reise. Sie sagt: Du willst in die Unterwelt gehen! Ich bin Zyl-Baba! Sie führt ihn und zeigt ihm den Eingang in die Unterwelt bei einer tiefen Grube. Auf ihren Rath nimmt er viel Fleisch mit, um den Drachen, auf dessen Rücken er in die Unterwelt gleitet, zu sättigen. Alles geht glücklich vor sich. Aber im Rückwege langt das Fleisch nicht mehr aus. Um nicht von dem Drachen verschlungen zu werden, schneidet er sich einen Theil seines Fußes ab, den er in den Rachen des Drachen wirft (Kollar „Tziewanky“ I. p. 12.). In einer andern Sage (ibid. p. 420) kommt Zyl-Baba als Mutter von 12 (We-neth-) Töchtern vor, welche (wie die Wochentöchter des Danaos die 50 Söhne des Egyptus) die 12 Söhne eines Königs freien wollen. Diese entkommen kaum der Lebensgefahr, indem sie Zyl-Baba mit einer glühenden Sense tödten will. Der Jüngste nämlich erwacht im Schlafe, und da er die grausamen Vorbereitungen wahrnimmt, schneidet er selbst ihren Töchtern die Köpfe ab, und entwendet die Schuhe der Zyl-Baba, welche die Eigenschaft hatten, daß sie den Besitzer über Gewässer trugen. Mit ihrer Hilfe entkamen alle der Rache Zyl-Baba's. Mit Recht wird daher die Zyl-Baba oder Zaga-Baba mit der schwarzen, blutdürstigen, zürnenden Göttin der Unterwelt, *Bhadra-Kali* von Kollar (Slawa Boh. p. 281) verglichen, der sie auch ganz entspricht; denn von den ihr geschlachteten Thieren bekamen die Priester das Fleisch, sie selbst aber das Blut, das ihr um Augen und Mund geschmiert wurde. In Rußland opferte man ihr Zobel undarder, weil sie lichtscheue Thiere der Nacht und Bluttrinker, also in ihren Eigenschaften mit der Göttin übereinstimmen, der sie geheiligt waren, wie das verwandte Wiesel den Mondgötinnen Juno und Diana. Die Priester stellten dann ihre Göttin in diesem Belagerwerk ihrer Opferrhiere. Der Glaube an diese Göttin war so groß, daß selbst Reisende aus weit entlegenen Ländern ihr Gold, Silber und andere Dinge nach Aufgabe ihres Vermögens opferten; denn die Priester versicherten, daß derjenige, der dies unterließ, sich auf seinem Wege verirren würde (Krenßler Wendische Alterth. S. 187).

Babylon wird fälschlich für das älteste Denkmal der Welt gehalten, wozu 1 Mos. 11. Veranlassung gegeben hat. Den Namen hatte diese Stadt von ihrem Schuttpott Bel. Babel bedeutet nämlich s. v. a. Pforte Bel's (בֵּל מֶלֶךְ), welches häufig in Zusammensetzungen von Städtenamen gefunden wird. Die einzige zuverlässige Beschreibung von Babylon gibt Herodot, der es ungefähr 450 Jahre vor Chr.

Geb. mehr als ein Jahrh. vor dem Eroberungszug Alexanders besuchte. Nach seinem Berichte lag die Stadt auf beiden Ufern des Euphrat, der sie in zwei ungleiche Theile theilte. Ihre Grundfläche bildete ein auf jeder Seite 15 engl. Meilen langes Viereck, das von Gräben und Mauern umgeben war. Jede Seite hatte 25 Thore — auch das ägyptische Theben hatte 100 Thore — und 250 Thürme zur Vertbeidigung. Innerhalb der großen äußern Mauer schloß eine zweite Mauer von kleinen Dimensionen den Raum ein, welcher bebaut war. Der Boden zwischen dieser und der großen Mauer war zu Gärten benutzt (um bei einer Belagerung vor Hungernoth geschützt zu seyn). In der Stadt stand auf der einen Seite des Euphrat, unserm vom Ufer desselben der Palast mit dem schwebenden Gärten, auf der andern Seite der Tempel des Bel, vielmehr ein großer Platz von einer viereckten, auf jeder Seite an 1000 Fuß langen Mauer umschlossen, und in dessen Mitte der große Thurm oder Altar, auf welchem dem Bel die Opfer gebracht wurden. Seine Form war pyramidal, indem sich 8 Stöckwerke, nach innen-zurückweichend, über einander erhoben; nach Art Bortot aber nur noch 3 Stöckwerke und ein Ueberbleibsel des vierten in einem Stück Backsteinmauer vorhanden sind, was jetzt den Gipfel der Pyramide bildet. Außen war eine Wendeltreppe um alle Thürme gezogen; ungefähr in der Hälfte dieser Treppe befand sich ein Ruheort mit Bänken, worauf sich Diejenigen, welche hinaufstiegen, setzten, um auszuruhen. Auf dem letzten Thurm war ein großer Tempel gebaut, in welchem sich ein wohlgefülltes Vokser befand, vor das man einen goldenen Tisch gesetzt hatte. Kein Standbild des Gottes war darin aufgerichtet, auch übernachtete Niemand daselbst als eine Frau von den Einwohnern, die sich, wie die Priester sagten, der Gott erwählt hatte, also eine Hierodule. (Nach im ägyptischen Theben schloß eine Frau im Heiligthume des Zeus, und auch von dieser behauptete man wie von jener, daß sie nie mit einem Manne Umgang pflog). Die Höhe des Tempels betrug 500 Fuß, die Grundfläche war ein Viereck von gleichen Verhältnissen. Der ganze Thurm war eine solche Kasse. Nach Rennel soll diese Stadt einst 2 Millionen Einwohner gehabt haben; die Auswanderung nach Seleucia (300 J. vor Chr. Geb.) entvölkerte sie so sehr, daß zu Plinius Zeit nur noch 800,000 A. gezählt wurden. Zu Diodors Zeit war der größte Theil der Grundfläche schon umgepflügt, und Hieronymus im 4. Jahrh. beschreibt es als einen Jagdparc der Parthisfürsten, die im benachbarten Tigris ihren Sitz hatten. Nachdem die Mauern zerstört waren, blieb bald nichts mehr übrig als solche Gebäude, die durch ihren Umfang und die Solidität ihrer Bauart geeignet waren, der Zerstörung zu widerstehen, aber noch immer unverkennbare Zeugen der frühern Größe dieser Riesenstadt sind. Auf dem westlichen Ufer des Euphrat steht jetzt die von einem Erdwall umgebene Stadt Hilla, die im 12. Jahrh. nach Chr. Geb. aus den Ruinen einer ältern Stadt erbaut wurde. Das Land umher ist eine ebene unangebaute Wüste, aber in verschiedenen Richtungen von Vertiefungen durchzogen, welche die Reste von Canälen zu seyn scheinen, und mit Hügeln von beträchtlicher Höhe angefüllt, die, wie sich bei näherer Untersuchung ergibt, Ziegel enthalten, die zum Theil an der Sonne getrocknet, zum Theil in Oefen gebrannt und mit Inschriften in eigenthümlichen, jedoch unbekannten, Characteren bedeckt sind. Seiner geograph. Lage nach soll Hilla auf einem Theile des alten Babylon stehen. Die Araber nennen noch jetzt die Umgegend *Wabel*. Zwar sieht man in der Stadt selbst keine Spur von Ruinen. Diese fanden aber eine Meile nordwärts in geringer Entfernung des Euphrats an. Die erste ist ein Erzhügel 3300' lang 2400' breit und 80 Fuß hoch, aus einem Haufen verwitterter Ziegel bestehend. Eine Vertiefung, die eine Drittelmile lang ist, geht von diesem ersten Hügel nordwärts nach einem zweiten, der ein Viereck von 2500 □ Fuß bildet. Die Südwestecke dieses Ziegelhaufens steht mit der Nordwestecke des ersten durch eine 300 Fuß breite Höhe in Verbindung. Zweihundert Schritte davon steht man eine Oeffnung in einem unterirdischen Gang, der aus großen Ziegeln gemauert, und mit flachen Sandsteinen

breitet ist. In diesem Gange wurde ein colossales Sculpturstück in schwarzem Marmor gefunden, einen Löwen, der über einem Manne steht, darstellend. (Da Belus Sonnengott war, gehörte ihm das der Sonne geweihte Thier, das auch vor dem Wagen der Rhea, der Gemahlin des Bel, gespannt ist.) Der zuletzt beschriebene viereckige Hügel heist bei den Eingebornen: der Ballast. Die Mauern sind 8 Fuß hoch, mit Nischen geschmückt, und durch Pfeiler und Strebpfeiler gehalten. Die merkwürdigste unter den Ruinen auf dieser Seite des Flusses ist ein Hügel von einer solchen Mauer, an der Basis 600' lang und 450' breit, auf dem Punkte seiner größten Höhe 141' hoch. Die Südwestecke, welche der höchste Punkt ist, endigt in einem Thurm. Hier und da findet man noch Spuren der Mauern. Gegen 70 Schritte davon entfernt an der N. u. W. Seite sind Spuren eines niedrigen Erdhügels, der vielleicht einst das Ganze umgab. Von der südlichen Ecke der Stelle, wo einst der Ballast gestanden haben soll, zieht sich ein Hügel in einem großen Bogen, dessen Durchmesser $2\frac{1}{2}$ Meilen beträgt, zur Südostecke des Murs, wahrscheinlich ein Rest der Ringmauer, welche, nach Herodot, den großen Ballast umschloß. Belus, der Landgott sollte die Stadt gebaut haben; nach rabbinischer Tradition aber Nimrod, welcher mit dem Mars für ein Wesen gehalten wird; und nach Stephan Byzantius sollen die Assyrer dem Mars die ersten Säulen errichtet haben, welcher von ihnen den Namen *Soupar* (turris?) erhielt. Wie Mars war auch Belus Säulengott, daher die Obeliken an seinem Tempel (vgl. Basil Hammon), und Feuertgott, denn das ober pal bedeutet im Sanskrit: Strahl, Pfeil und Pfeiler; und der indische Feuertheu Ball ist gewiß der assyrische Bel, da auch die Hintsagen dieser weit getrennten Völker durch ihre auffallende Uebereinstimmung auf einstige Verwandtschaft dieser Nationen schließen lassen. Der Unterschied zwischen Belus und Nimrod ist also nur jener des Saturn und Mars. Belus-Saturn ist allen semitischen Stämmen oberster Gott, also schaffendes Prinzip, Mars aber das zerstörende; im Grunde sind sie aber ein Wesen, wegen des Doppelcharacters des Jahrs dualistisch aufgefaßt. Welche sind der Sonnengott, Welchen daher der Löwe, von welchem der griechische Uros (ἄγριο) sogar den Namen hat, das geheiligte Thier. Darum wird Pyramus der Feuertgott (ἥρ), welcher zu Babylon heimlich ist, wo der Tempel des Belus — dessen Gemahlin Rhea oder Cybele die Mauerkrone auf dem Kopfe hat — Pyramidenform zeigte, von einem Löwen zerissen, d. h. das alte Jahr durch das neue geteilt, und Sinear oder Sennear (שִׁנְעָר) d. i. Löwen-berg (str. Singhar v. Singh: Löwe, ägypt. mit eingeschaltetem φ: Σινύε die Löwenjungfrau) hieß das Land, in welchem der babylonische Thurm gebaut wurde, sein Beherrscher Amraphel (i. d. W.) ein Verbündeter des Löwen (שִׁנְעָר 1 M. 14, 1. s. u. a. שִׁנְעָר leo). Nach einer von Ctesibius aufbehaltenen Sage (Pr. Ev. 9, 14. 18.) sollen die Giganten bei ihren Kämpfen mit Saturn einen Thurm erbaut haben, um den Himmel zu erstürmen; oder der Riese Nimrod war es, dessen Name: „Wir wollen uns erheben!“ ihn als einen Collectivbegriff für alle gesunkenen Geister, wie etwa der „Löwe Ariman,“ zu erkennen gibt. Bis jetzt wäre das Dunkel dieser Mythie jedoch nur so weit gelichtet, daß wir in dem babylonischen Thurm die Pyramide des Belus, von welcher griechische Geschichtschreiber berichten, zu erkennen vermögen; welche den Strahl des Sonnengottes verblüfflichen sollte, dem sie geheiligt war. Allein es fragt sich immer noch: welche Beziehung hat zu diesem Thurm: da eine Sprachverwirrung? Antwort: Prophetische Sprüche wurden in hieroglyphischen Characteren an die Säulen geschrieben, das Sprachgebäude war also gleichsam ein Thurm, eine Säule; die Pyramide ein Berg der Sprache (Vox: Stimme), den die himmelaufstürmenden (d. h. Gott gleich zu werden strebenden) Riesen auf einem andern Sprachberg (ἡγλιαν v. str. pal, שִׁנְעָר, מִלֵּוּ sprechen) schwebten; denn die Fähigkeit in die Zukunft zu schauen, welche die Sternkunde dem Menschen gewährt — und bekanntlich diente die Pyramide des Belus astronomischen

Zweiden — wurde als Hochmuth, als ein Streben Gott gleich zu werden, für sträflich gehalten; daher auch Atlas (u. i. der sehr Bemühte u. *ελαίνω* a. intensiv.), der mythische Erfinder der Astronomie, einer der Titanen, die sich gegen Jupiter empörten, in einen Berg verwandelt wurde; und seine Tochter hieß *Μεγ-όνη*: die getheilte Sprache hat (u. *μέρος* theilen und *όνη* Stimme), wie umgekehrt Klite (*Κλατή*), die Göttin des Berges (*Κλατός*) eine Tochter des Metops war, welcher auf der Insel *Κω* über Metopen herrschte, und der Sohn des *Κυβ* (*κύβη*) war nach biblischer Sage Urheber der Sprachverwirrung gewesen. Man sieht also aus diesen *dialectis membris* der Sage von der Sprachentheilung, daß sie viel älter war als der biblische Referent, und sie ihn veranlaßt hat, das Factum fälschlich im Namen zu suchen (1 M. 11, 9.). Das Wahre an der Sache ist, daß sich die Äthymologie hier der schon vorhandenen Mythe anschmiegte. Was aber ganz und gar von der Wortableitung abhängt, steht und fällt mit dieser.

Babylonischer Thurmhubau, s. d. vor. Art.

Babys (*Βαβύς*) oder **Babon** (*Βαβών*), Beiname *Τυφφονς*, welches Wort *Tablonos* durch *ventus in cavernis* übersetzt.

Bacchá, s. Bacchantinnen.

Bacchanalien oder **Dionysien** nannte man die Festzeit zu Ehren des Weingottes; sie war aber, je nachdem sie im Frühlinge oder im Herbst abgehalten wurde, von sehr verschiedenem Character. Orgiastische Freude sprach sich aus, wenn die Natur sich von neuem belebt; dann sang man im Dithyrambus von des Gottes Geburt, von seiner Vermählung mit Ariadne; orgiastische Trauer aber, wenn die Natur abzusinken scheint. Nicht weniger mannigfaltig waren jene Processionen, welche mit Gesängen, Tänzen und Rummereien lebendig geistreter Art aufzutreten pflegten. Niemals aber fehlte bei diesem fröhlichen Festen der *Phallus*, dieses Symbol der zeugenden Naturkraft, welcher umgetragen und mit spasshaft anzüglichen Liedern und Rummereien begleitet wurde (Arist. 4. P. 4. Plat. de cupid. div. c. 8.), dahingegen bei der *Mänadenfeier* die mythische Kiste, aus Noth (den Grund dafür s. *Beibe*) geflochten, mit der (den *Phallus* andeutenden) Schlange (*Münter antiq. Abhdl. S. 204. Gerhard etrusk. Spiegelbilder S. 5.*). Unter den Cultusgesängen ist der Dithyrambus und der Hymnus von der Doppelgeburt des Gottes, dann jeder bacchische Chorgesang (Kannegießer die alte kom. Bühne v. Athen S. 19 ff., *Welcher Macht. S. 191. 228 ff.*). Endlich ist als Festspiel seiner Entstehung und urpr. Bedeutung nach auch das Drama als Tragödie, Komödie und Satyrspiel anzusehen, welches aus jenen Cultusgebräuchen, namentlich den Rummereien und Gesängen in *Attica* entstanden. Die einzelnen Feste und den daraus sich entwickelnden Gottesdienst bringt *Preller*, der Verf. des Artikels „Dionysia“ in *Pauly's Realencyclopädie der Alterthumswissenschaft* unter drei Abtheilungen. Er unterscheidet mit Recht die attischen Dionysien, welche für die Geschichte des Drama von besonderem Interesse sind, von der trieterischen Dionysusfeier, wo das mythisch-orgiastische Element am stärksten hervortritt; und diese wieder von den als unästhetisch verschrieenen römischen Bacchanalien, die aus phrygischer Religion und orphischer Mystik zusammengesetzt sind. Die attischen Dionysien zerfallen wieder in mehrere. So wurden die kleinen oder ländlichen Dionysien (*Διονύσια τὰ κατ' ὄρυον, τὰ μικρά*) im Monat *Poselbaum* (October) auf dem Lande, wo immer Weinbau betrieben wurde, gefeiert. Ein lebendiges Bild dieser Frierlichkeiten gibt *Aristophanes* in den *Wachern*. Nach gesprochenem Gebete die Procession zum Opfer, die Tochter vornan als Trägerin des die Kiste symbolisirenden mythischen Korbes, der *Sclav* folgt mit dem *Phallus*, dann der *Handvater* ein *Phallus* tragend (W. 241 ff. 263 ff.). Dies gilt von den Dorfbewohnern. In ansehnlicheren Ortschaften traten andere Frierlichkeiten, Schmause, Festzüge hinzu. In den charakteristischen Orgiastischen Gebäuden die *Ascolen* (*ἀσכולαί*), wobei die Jugend mit einem Fuße auf gefüllte,

mit Del bestrichene Schläuche (δόκος) sprang (ἀλλομαι). Das gewöhnliche Mißgelingen gab zu lachen, wor sich aber oben zu halten mußte war Sieger. (Die symbolische Bedeutung dieses Actes ist unschwer zu entziffern. Durch das Treten mit dem Fuße auf einen Gegenstand wollte man den erhaltenen Besitz einer Sache andeuten. Der Schlauch war bekanntlich Symbol des Jahres, verfertigt aus der Haut des Thieres, das den Zeitgott vorstellte, wie der Bod dem Bacchus. Mit Del wurde der Schlauch bestrichen, um anzuzeigen, daß es eine fette, gesegnete Ernte geben werde). Uebrigens ward ja das Fest nicht nach, sondern nahe vor der Weinlese gehalten, dem Schluß bildete vielmehr das Fest der Falorn, welches gleichfalls in den October fiel, und an welchem der Ceres zugleich mit dem Bacchus für den Jahressegen gedankt wurde. Ferner: das Fest der Lenäen (Ληναία) im Monat Gamelion, welcher urspr. Lenäon hieß (Gesch. s. v. Ληναίων, vgl. Trocl. zu Hesiod. *Op.* B. 508.), und welchen Bösch („Ueber die Lenäen“ S. 51 ff.) für den Monat hält, in welchem das Winterfest fällt; (es war aber nicht der Januar, sondern der Junius, in welchem Wein geschlossen wurde, daher der Name v. γάμος, und auch die Bedeutung des Wortes ληνή führt darauf, denn lena (ληνή) bedeutet eine Wuhlerin (Stw. ληνή wuhlen), daher leno Furenwirth. Bacchus, der mit der Jungfrau wuhende Löwe, dessen Gestalt der Weingott bei Euripides und Horaz hat, und dessen Dienst ein phallischer Orgasmus war, hieß ληναιός, die Bacchantinnen lenae.) Weil aber ληνός (muthmaßlich ein Dialect v. λήδος) auch eine Lade, Sarg, Trug, bedeutet, so dachte man an die Kelter des Weingotts, welche doch in dem Monate Lenäon, er mag nun in den Junius oder, wie Bösch will, in den Wintermonat fallen, ganz unbeschäftigt ist. An ein Kelterfest ist also hier gar nicht zu denken. Die Anthesterien (Ἀνθεστηριων—διὰ τὸ τὴν ἀνθήν τοῦ βοτρυος τοῦτω μάλιστα τῷ μηνὶ γινώσθαι Voss. Anecd. I, 403.) jenes Fest, wo der Weinstock in seiner Blüthe stand (?) wurden an dem 11. 12. und 13. Tage des Monats Anthesterion — nach Greuzer *Symbol.* III. 321. ist es jedoch der Februar — auf folgende Weise begangen: Am ersten Tage wurde der Wein, welcher inzwischen in Fässern gegohren hatte, jurst genossen, daher die Feierlichkeit dieses Tages die Faßöffnung (παθογυρία) hieß. Da war Niemand vom Genuß ausgeschlossen, auch Sklaven und Tagelöhner wurden nach vorher dargebrachten Opfern von der frischen Gabe des Jahres mitgetheilt (Trocl. zu Hesiod. *Op.* 386.). Am zweiten Tage bildete die Hauptfeierlichkeit ein öffentliches Gastmahl, wo jeder Gast seinen χούς seinen Wein (Blut. χόος) vor sich hatte — daher die Benennung dieses Tages: die Choen — u. unter Trompetenklang förmliche Erntewetten aufgestellt wurden. Für den Sieger (τῷ πρώτῳ ἐκινώοντι χόα) waren Preise ausgesetzt, nach Aristophanes (*Acharn.* 1000) soll es ein Schlauch gewesen sein. Bei jenem Gelage war man mit Frühlingsblumen bekränzt, so wie sie der noch halb dem Winter angehörige, aber von den kelmenden Blumen benannte Monat darbot (Ἀνθεστηριων—κατὰ τὸ τὰ ἀνθὴ ἐπὶ τῇ ἰσορρίᾳ ἐκινώοντι Etym. M.). Der bedeutungsvollste Theil der Feier war ein geheimes Opfer, welches an diesem Tage im Allerheiligsten des Tempels von der Gemahlin des Festordners (Archon) mit 14 Priesterinnen dieses Geheimdienstes, nach der Zahl der Altäre in jenem Tempel, für das Wohl des Staates dargebracht wurde, in einer Weise und nach einem Ceremoniel, welches durch ein altes, im Tempel selbst aufgestelltes Gesetz genau vorgezeichnet war (Thucyd. II, 15.). Damit wäre vielleicht das augurium salutis zu Rom (Cic. *legg.* II, 8. *div.* I, 47.) zu vergleichen. Es war aber mit jenem Opfer noch ein bedeutungsvoller symbolischer Gebrauch verbunden; die Königin des Festes wurde nämlich an diesem Tage dem Bacchus förmlich angetraut (vgl. Hesiod. *Διονύσου γάμος*), womit vielleicht die Vermählung des Jäber mit der Libera (d. h. der Sonne mit der Erde im Frühlinge) angedeutet ward. Der dritte Tag des Festes war jener der Chytren, so genannt von einem Opfer, für den Hermes Χθόνιος und die Nenen, aber auch einer in Thyrren (χύτροις) dargebrachten πανσπερμία bestand (Theopomp. b. Schol. *Art.*

Roph. Acharn. v. 960. 1075.). — Die großen oder städtischen Dionysien (*Δ. μέγαρα*, *τὰ ἐν ᾄσται*, *τὰ ᾄσταινα* Ruhnken Add. zu Hesych.). Ihre Bedeutung beruht auf dem Verhältnisse Athens zu Attica. Wurden die ländlichen Dionysien von jedem Demos besonders gefeiert, so vereinigte sich bei dieser Gelegenheit Alles in Athen, das dann auch von Fremden überfüllt zu seyn pflegte (Aristoph. Acharn. 501.). Zur Erinnerung an den (im Frühjahr von den Banden des winterlichen Finsterniß) entseßelten Gott (*Ελευθεραύς*, Liber) gänzte man auch den Gefangenen die Theilnahme am Feste (Ulpian z. Demosth. g. Androtion). Man geleitete auch an diesem Tage das alte von Eleuthera nach Athen gekommene Bild des Gottes in der Umgebung von Satyrgeßalten nach einem kleinen Tempel auf dem Wege zur Academie, wo jenes Bild zuerst aufgestellt gewesen (Paus. I, 29, 2.). Der *πῶμος* zeigte die pompöseste Ausstattung, aus ihm schallte der Dithyrambus hervor, welcher die berühmtesten Lyriker zum Wettstreit anregte. In einem noch vorhandenen Fragment eines Winbarschen Dithyrambus werden alle Dämonen aufgerufen, sich mit Weizenkränzen zu schmücken und mit dem jubelnden Chor den epheben bekränzten Gott des Tages zu feiern. Die vollendetste Feier des Dionysus *μελαινόμηνος* erfolgte aber mit der Aufführung der Komödien und Tragödien. Außer diesen Hauptfesten des attischen Dionysus sind noch zu nennen ein alle fünf Jahre gefeiertes Fest zu Brauron, dessen Charakter ausgelassene Lustbarkeit war (Aristoph. Pax 873. 876.), dessen Zeit und nähere Bedeutung aber unbekannt ist. Endlich auch die Feier des Rebentragens (*δορυφοραία*), dem Dionysus und der Athene heilig, im Monat Phanerphon. Die Sage nannte den Reptuniden Theseus als Begründer dieses Festes, vielleicht weil die *Δορυφοραία*, wo man das Bild der Athene in den Fluß trug, ein Wasserfest war. Eine chorische Procession zog vom Heiligtum des Dionysus bis zu dem der Athene in Phaleron *δορυφοραία μέλη* singend. Voran gingen zwei Jünglinge in weiblicher Tracht (vielleicht mit Anspielung auf den an einigen Orten dem Dionysus begelegten androgynischen Charakter? s. Greuter Symb. III, 186. 413. 422.), Weinreben mit daran hängenden Trauben tragend, welche Zweige man *δορυον* nannte. Zugleich stellten die einzelnen Phölen Jünglinge zu einem Wettlauf (symbolisirend den Kreislauf des Sonnengottes auf der Zodiacalbahn). — Die trieterische Dionysusfeier wurde in Thracien von Mänaden im wilden Orglasmus Nacht und auf Bergen, nach Dind (Fast. I, 393.) um die Zeit der druma ein Jahr um andere begangen. (Dionysus oder Orpheus von den Mänaden zerissen verjünglichte aber das Sterben des alten Jahres, den *descensus ad inferos*, er selbst war bekanntlich Repräsentant der dunklen Jahreshälfte, nach der Zeit des Sommerstillstands, wo die Tage rückwärts schreiten; die Klagen der Mänaden passen also wohl für den dies bromalis, an welchem der Jahrgott stirbt). In Thracien feierten die Frauen den trieterischen Dionysus auf dem Berge Cithæron (Paus. II, 2, 6.). Auch in Mazos (Soph. Antig. 1159.) kannte man diese Sacra. Auf dem obersten Gipfel des Parnass feierten attische und belyphische Frauen zusammen in nächtlichen Orgien den Dionysus und Apollo (Soph. Antig. 1126. Paus. I, 4, 2. 32. 7.). Im Peloponnes waren Corinth, Sicyon, Argos, Phocis ihrer Dionysusfeier und Mänadenfeier wegen berühmt. In Elis sangen die Frauen dem Gott entgegen *ἄλυσαν ἥσαν Διονυσος ἄλιον ἐς ναόν δῶλον, οὐν Χαρίσσον ἐς ναόν τῷ ποδὶ ποδὶ δῶλον* (Plat. Quæst. Gr. 36.). Die Orgien auf dem Tanager waren die besuchtesten (Paus. III, 20, 4.). Selbst im nüchternen Sparta schwärmten Frauen und Mädchen dem wilden Gotte (Aelian. V. H. 3, 42. Paus. III, 13, 5.). Die Feier wurde von den Mänaden auf und zwischen Bergen begangen (Eurip. Bacch. 133.), wahrscheinlich, weil auf Bergen die Sonne zuerst sichtbar wird, und wenn man den abziehenden Jahrgott suchte, so wählte man ihn zu erspähen die höchsten Orte. Nur Frauen und Mädchen nahmen an derselben Theil (Paus. I, 6, 2., weil sie die Geliebten des Gottes repräsentirten). In Elischalsbelle kleideten sie sich, weil der Mondgottin

(Diana Lucia, die Weltamme) Hirſche heilig waren, indem ihr Geweih die kletternde Kornähre der Ceres oder die Hörner des Mondes verblüdete. (Zuweilen zog man aber Pantherfelle an, was auf den Dionysus Bezug hat, deſſen Thier der Panther iſt. Umgekehrt trat wieder an die Stelle des ihm geheiligten Cybels die der Naturgötin geweihte Myrthe). Der Thyrsus und die Handpauke waren Symbole des Phallus und des Kteis, der beiden Grundurſachen alles Geſchaffenen. Die Kafelei, die verrückten Stellungen der Tanzenden ſollten den Schmerz um den Verluſt der Geliebten ausdrücken, wenn ſie den verſchwundenen Sonnengott (Bacchus *Ἡρόπιος*) ſucht. Jede Ménade ſtellte ſobald die Demeter *Boëtes* vor, die müthende Litchambe (Aegyptens Secate), und dann erſt ſich auch die Benennung *Ἰσχυραύρος* für den Geſang jener Ménaden, (wo nicht das Wort etwa eine Anſpielung auf den durch zwei Pforten ſchreitenden, d. h. durch die Solſtitien als die beiden Eingänge des Jahres herein und herausgehenden Zeitgott wäre?). Ob nicht auch zuweilen die Kafeleiſte nur um die Zeit des Sommersolſtitiums Statt fanden, wo der Hundſtern mit der Hitze der Hundstage Kafelei bringt? denn dieſer als Bacchus *καρυοφάγος* übertrug dann ſeinen Character auf die Mondgöttin. Auch ſie wurde die raſende *canticula*, ſie als *ἡ Ζωδία* den Reichenam ihres von Typhon er-mordeten Vaters ſuchend, oder als Ménade den Zeitgott ſelbſt zerſtückelnd — denn Orpheus und Demeter ſind nur Perſonificationen des Bacchus, und der von den Ménaden im Cultus zerſtückelte Stier, um an die Zerſtückelung des Dionysus durch die Titanen zu erinnern, repräſentirte ja den Gott ſelbſt, ſein Gebrüll, ein Symbol des Schmerzes, den der Gott ſelbſt ausſtand — und die Trauer der Ménaden iſt dann die Thammusklage der ſyriſchen Frauen um den vom ſaatenfeindlichen Ober des Winters zerſtückelten Adonis, welchem wie dem Bacchus und Osiris die Stiere geſtalt gebührte. Die Thammusklage fand aber im Junius zur Zeit der Krebswende Statt, es können alſo jene ſowohl dies nicht in die Steinbockwende paſſen, wo man in Aegypten (am 6. Januar) das Feſt des wiedergefundenen Osiris feierte. Um dieſe Zeit ſtellte der Cultus den wiedererweckten Zeitgott als Bacchus *Αὐωίτης*, als Knäbchen in der Wannenwiege vor. Wie läßt ſich aber Tod und Wiedergeburt gleichzeitig vorſtellen? Es wäre demnach zu vermuten, daß der dies damals durch letztere Vorſtellung von den Frauen ausgezeichnet worden ſey, demnach eine Feſt in jedem Solſtitium — daher der Geſang *Ἰσχυραύρος* auf den durch beide Solſtitialpforten ſchreitenden Zeitgott — ſo wie es auch eine doppelte Aequinoctiafeſt der Dionyſien gab. Wie aber mit der Länge der Zeit auch die trefflichſten Inſtitutionen dem Mißbrauch verfallen, ſo konnte auch in dem Dionyſusdienſt die urſprüngliche reinere Form durch ſinnliche Ausſchweifungen entſteht werden. Aus Phrygien und Lydien trat Breiter dieſe laſtve Umgeſtaltung der Bacchusmyſterien her. Verſchleiſchte Politi-kul bildete dieſe verführeriſche Form fremder Culte, die allmählich auch vom Staate anerkannt wurden. Von Athen aus verbreitete ſich dieſe Secte immer weiter bis nach Großgriechenland, Sicilien, Apulien, Campanien. Von Etrurien kam ſie endlich auch nach Rom. In Latium feierte man Vinallien im April und im Auguſt, der Venus und dem Jupiter, jene, Vinalla priora entſprachen den attiſchen Plithogien, dieſe, Vinalla rustica, ſind das Weinleſefeſt (Varro l. l. VI, 16. 20. Plin. H. N. XVII. 28, 69.). Der griechiſche Dionyſusdienſt wurde zugleich mit jenem der Ceres in Rom (J. 258 v. Cl.) vom Conſul Aulus Poſtumulius eingeführt, Liber und Libera (Proſerpine) ſelbſtem in gemeinſchaftlichen Tempeln verehrt, ihr Dienſt, weil er von Griechen entlehnt war, nach griechiſchem Ritus von griechiſchen Prieſterinnen fortgeſetzt. Dieſen Göttern wurden die Liberalia am 17. März gefeiert, und in Rom durch die Ertheilung der toga libera an dieſem Freiheitsfeſte des Liber beſeufam. Auf dem Lande und in den Provinzialſtädten kamen auch obſcöne Redereien, Phal-logogien u. ſ. w. vor (Ov. Fast. III, 777 ff. Virg. Georg. II, 380 ff. Varro bei Aug. C. D. VII, 21.). Dieß kam daher, weil man die urſpr. Bedeutung der Namen Liber

und *Libera*: nämlich die Anspielung auf das Freiwerden der Naturkraft aus den Fesseln winterlicher Kälte, auf die Erlösung des Lichtwesens aus den Banden der Finsterniß, das Heraufkommen der Proserpine aus dem Reiche der Schatten — nicht mehr verstand, und auf die Entfesselung der sinnlichen Triebe deutete. Daher konnte Augustin (C. D. VI, 9.) folgende Etymologie wagen: *Liberum a liberamento appellatum, quod mares in coeundo per cuius beneficium emissis seminibus liberentur, hoc idem in feminis agere Liberam, quam etiam Venerem putant, quod et ipsas perhibeant semina emitte, et ob hoc Libero eandem virilem corporis partem in templo pool, femineam Liberae. Ad haec addunt mulieres attribulas Libero et vinum propter libidinem concitandam.* Selber ist diese falsche Vorstellungswelt von Bacchus als einem Gott der Wohlthut und Trunkenheit bis auf diesen Tag die gangbarste geblieben, obgleich der Rausch des Dionysus, so wie sein Character als *Liber*, eine ganz andere Auslegung verlangt (s. *Bacchus*). So wurden die Bacchantinnen zu einer Bezeichnung alles Unstittlichen, aus welchen man den Beweis für die Nichtigkeit und Abscheulichkeit des heidnischen Gottesdienstes zu führen vermeinte; obgleich das stittliche Gefühl jedes gebildeten Heiden sich ebenfalls dagegen auflehnte, wie die Klage des *Etwinus* (39, 15.) „*de crepibus ululalibusque nocturnis, qui personant tota urbe*“ hinlänglich bezeugt. Ebenso hatte Euripides im „*Hippolyt*“ W. 952. einem Griechen, welcher bei dieser unstittlichen Dionysusfeier sich betheiligte, solche Sectirerei mit den Worten getadelt: *Ἰνπεύουσι σεμνοῖς λόγοισιν αἰσχροὶ μηχανώμενοι.* Im Jahre 186 v. Chr. Geb. hatte dieser Mißbrauch der Bacchantinnen in Rom wirklich das Einschreiten der Regierung veranlaßt, und die Untersuchung über ganz Italien mit ausdauernder Strenge betrieben (Liv. 39, 8—18.). Ursprünglich durften bei den Bacchantinnen nur Frauen zugelassen werden, und überdies geschah die Aufnahme nur nach zehntägiger *castimonia* und vorhergehenden Rustrationen. Auch wurde die Einweihung nur bei Tage und bloß dreimal des Jahres vollzogen. Eine Campanerin aber hatte, als sie zur Priesterin gewählt ward, Alles verändert, Männer zuerst zugelassen, die Zeit der Weihe in die Nacht verlegt; und statt der dreimaligen Feiet im Jahre eine fünfmalige in jedem Monat angeordnet. Selbden waren diese Orgien Vorwand für die schändlichsten Ausschweifungen geworden; die unnatürlichste Wohlthut wurde getrieben; Männer und Frauen tobten Nachtö am Ufer der Tiber, die Männer in verzückten Tänzgen (*cum iactatione fanatica corporis*) weissagend, die Frauen im phantastischen Aufzuge der *Manaden* (*Baccharum habitu, crinibus sparsis, cum ardentibus facibus decurrere ad Tiberim demissaque in aquam faces, quia vivum sulphur cum calce insit, integra flamma efferre*). So zeigte sich auch hier, wie verführerisch die Unstittlichkeit ist, wenn sie in der Maske der Heiligkeit auftritt. Nicht enim in speciem fallacius est, quam prava religio. Ubi Deorum numen praetenditur sceleribus, subit animum timor, ne fraudibus humanis vindicandis divini juris aliquid immixtum violemus. So zürnt *Etwinus* (39, 16.). Würde aber ein christlicher Geschichtschreiber der Jetztwelt nach den ärgerlichen Vorgängen in Königsberg, Halle u., wo gleichfalls die Religion zum Deckmantel ähnlicher Orgien gewählt wurde, den Muth zu ähnlichen Strafzügen an seine Zeitgenossen an Tag legen? oder dürfte daraus auf den Character des Christenthums geschlossen werden?

Bacchantinnen. Die Euripideische Tragödie dieses Namens stellt eine Reihe charakteristischer Züge auf, woraus man sich ein bestimmtes Bild von dem zusammensetzen kann, was die Alten sich unter einer Baccha gedacht haben, zumal wenn man auch die ältesten Kunstdenkmale zu Hilfe nimmt. Als Grundzug ihres Wesens und als bleibenden Character dachte man sich jene stille Melancholie, die dann entsteht, wenn der unbewachte Geist sich im Abgrunde religiöser Gedanken, Ahnungen und Gefühle verliert. Jene finstere Verslossenheit verkündigt äußerlich, was in den verborgnen Tiefen der Seele vorgeht. Diesem Zustand bezeichnete ein griechisches Sprichwort durch den Ausdruck, den man von einer Melancholischen brauchte: „*ἡ*

sieht da wie eine Bacchantin!" (*Bakchos epóchos* Bild.); sowie die Lebensart *δδου βαρυος*, *δδου βαρυα* und ähnliche jenes Umaß von Gefühlen und Leidenschaften bedeuteten, die zum Aeußersten und selbst zum Tode führen. Denn wird jene Hülle verschlossener Regungen und Gefühle frei gegeben, und entfesselt, so tritt der Zustand fröhlicher Raserei ein, in der die Baccha die ausschweifendsten Dinge thut. Daher werden sie von Dichtern und in Kunstwerken kenntlich gemacht durch das blindenlose und im Winde flatternde Haar (*Eurip. Bacch. 494 sq.*), um welches auch zahm gemachte Schlangen gewunden sind, durch den zurückgebogenen Kopf, durch die unstill amherfahrenden Blicke, durch die Schlangen, den Dolch in der Hand, durch die Instrumente einer rauschenden Musik, durch die gewaltsamsten Bewegungen und Stellungen des ganzen Körpers, durch das laute Rufen *Βωοή*, *Ιο* *Bacche* und anderer bacchischer Formeln, so wie endlich durch das Würgen von jungen Hirschkalbern, (mit deren Fellen sie gewöhnlich bedeckt sind), Rehen und andern Thieren, ja selbst auch durch das Roßen rohen Fleisches (*Eurip. Bacch. 139.*) — wiewohl diese letzte Sitte in den Mysterien ein Act der vielen religiös bedeutenden Handlungen ward und einen andern Sinn erhielt (*Creuzer's Symb. III. 186.*).

Bacchus (α. *βακχος* weinen, *βαρυος* wohlklagen, vgl. *Ανιός*, *Μαχ*, *Ναυα*, denn der Wein war Erreger des Weinens, des *Dionys* Tochter *Dejanira* die Ursache von *Hercules* Tode, *Dionys* Vater der *Orge*, die Traube die Betrübnis verursachende Gabe des bösen *Lyphos*, deren Genuß die Geister in den Rausch der Sinnlichkeit versenkte, und sie ihrer Elchtheimat vergessen macht) von den Griechen *Dionysus* genannt, ein Wort indischen Ursprungs, denn *Shiba* Nuten, der Erfinder des Palmernweins hieß *Dewa nial*: Gott des wohlthätigen Rasses (*Ritter Eth. I. S. 358*). Damit stimmt der ältere lateinische Name dieses Gottes: *Liber* (α. *λοιβη*, *libatio* Stm. *libare* sprenken oc. den Opferwein), erst in der Folge verband man mit diesem Worte den Begriff: Erlöser, Befreier, *avalog*, in welcher Bedeutung *Seneca* dieses Wort nimmt (vgl. *Schuch Privatalterth. v. Röm. S. 377.*). *Patru* *Liber* hieß er, weil er Leben, Heil und Nahrung gewährt, denn Vater wurde, nach *Lactanz* (4, 3.), welcher sich auf eine Stelle im *Lucilius* beruft, jeder Gott im höchsten Dienst und Gebete angerufen. Also *Bacchus* *Liber* der Zecher, wovon sein phrygischer Name *Sabaz* (*σάβας* str. *sap*, lat. *sordeo*), *Υγ* v. l. der Frucht, welcher in *Sparta* und *Athra* als Gott des befruchtenden Schlammwassers (*αυραμας*) verehrt wurde (*Thuc. II, 15. Strab. VIII.*). Nach *Creuzer* aber heißt *Dewa nial* l. q. *Νυκταλός*, welches auch zu des *Dionysus* Prädicaten gehört (α. *nialha*: *νύξ*, *nox*), (vielleicht weil er, der Gott von *Nysa*, in der längsten Nacht geboren ward?) daher sein Beinamen *Nυκταλός*, und *Nysa* der Name so vieler Berge und Ortschaften in *Juden*, *Aethiopien*, *Aegypten*, *Thracien*, *Carlen*, *Lybien*, selbst in *Persten*, denn zwischen *Moete* und *Bakhti* nennen die Jendbücher als fünfte Wohnstätte des Ueberflusses, die dem Volke *Ormuys* gehörte, ein Ref. Es war um die Wintersonnenwende, wo in den Mysterien eine Priesterin den neugeborenen Jahrgott in der mythischen Wanne (*Verg. Georg. I, 186.*) zeigte (*Procl. in Plat. Tim.*), wovon *Dionysus* das Prädicat *Αμωτης* erhielt. Und weil dem Monate, in welchem das Wintersolstitium eintritt, der Steinbock entspricht, so erklärt sich daraus die Mythe des *Pan* (*Ach. c. 18.*): die hochgestaltigen *Pane* hätten den jungen Weingott aufgefunden; denn der Steinbock gleicht dem Ziegenfüßigen *Pan*, dessen Hörner er ebenfalls besitzt (vgl. *Regl. p. 21*). Der *Wly*, welcher die *Gemele* tödtete, kann nur auf den ersten Strahl der neugeborenen Sonne sich beziehen, daher drei Monate, nämlich von dem Wintersolstiz bis zum Frühlingsäquinoccium, *Jupiter* die Frucht der Ummarmung *Gemeles* in seinem Schenkel trägt; eine Mythe, welche der Sucht *Cultus* denennungen orientallischer Abstammung aus dem Griechischen herzuleiten ihre Entschung verdankt; denn *Shiba*: *Dewa nial* i's Lieblingsitz, der Berg *Meru*, bekannt unter dem Namen *Shimala*, wurde zu einem Schenkel (*μηρός*), welcher

nach dem Tode der Semele, des Dionysus zweite Mutter ward, wovon der Gott den Beinamen *Amater*, *Διμήτωρ* erhielt. Auch behaupten die Griechen selbst, daß die Sage des Herodot (II, 143.) von der Zettigung des Dionysuskindes im Schenkel des Zeus ihren Ursprung im Namen des indischen Berges Meru habe (Diod. II, 38. Plin. H. N. VI, 23. *Montem Meru Libero Patri sacrum, inde origo fabulae, Jovis semine editum*. Vgl. Curtius VIII, 10.). Semeles Vater ließ den Ankel und die vom Blitz getödtete Tochter in einer Kiste den Wellen übergeben, welche Letztere die Urne (f. *Canopus*) des Zodiakalbildes: der Wassermann ist, bekannter unter der Benennung *Amphora*, *Aquarium*; denn auf vielen Sphären wird statt des Wassermanns bloß die Urne gefunden, daher auch die indischen und persischen Namen dieses Sternbildes. Und *Μυσήγ* ist das vom Orphiker dem Bacchus gegebene Prädicat, wenn er die Sonne im Zeichen des Wassermanns repräsentirt. Das folgende Sternbild: die Fische sind die *ῥάγχοι* (Meerbarben, zur Gattung der *μύλλοι* gehörend), die in ihrem Namen schon den Gott errathen lassen, dem sie geheiligt waren. Der Delphin gehörte ihm *οὐρανία*, da er die Lytteneer in Delphine verwandelt hatte, und *Iuno*, die Amme des Bacchus, wurde ja auf einem Delphin stehend abgebildet (Paus. Cor. 3, 4.). Im Monate des Widder, mit welchem die Ziege *Amalthea* und ihre beiden Wölfe dasselbe Zeichen bewohnen, hatte nach einer andern Sage (Diod. Sic. III, c. 68.) die *Amalthea* dem Jupiter den — Bacchus geboren, und der Göttervater den Rebenersfinder in ein Wölfelein verwandelt, um ihn der Rache der elfersüchtigen *Iuno* zu entziehen (Apollod. III, 4, 3). Daraus erklärt sich, warum dem Bacchus Wölfe geopfert wurden (C. G. Schwarz Misc. pol. rom. p. 75.), und in Bbotion bei Thebe ein Tempel des Dionysus *Ἀγροδόλος* sich befand, welches Wort Ruhe: *Ἀγροδόρος*: Ziegenfresser zu lesen empfiehlt (zumal Pausanias, welchem wir diese Notiz verdanken II, 8, 1., anderswo III, 15, 7. auch eine *ἑστὴ ἀγροδῶρος*, also eine *Iuno* als Ziegenfresserin kennt). Die, welche dem Gotte opferten, erzählt Pausanias, wurden einst durch den Trunk so rasend, daß sie sogar den Priester des Gottes umbrachten. Als bald wurden sie dafür mit einer ansehnlichen Busche heimgesucht. Da befahl ihnen das delphische Orakel, dem Bacchus einen schönen Knaben zu opfern. Wenige Jahre nachher sollte der Gott für den Knaben eine Ziege zum Opfer angenommen haben. So hatte Zeus *Λαγύστιας* anstatt des ihm von Athemas bestimmten Phrixus mit einem Widder sich begnügt, und Jehovah dieses Thier für den Isaak eingetauscht. Bekanntlich wurde auch dem Jupiter Ammon, als dessen Sohn Bacchus nach einer weniger bekannten Genealogie (Diod. III, 65. sq.) galt, im Frühlinge ein Widder geopfert, dieses Opfer aber hatte sühnende Tendenz, wie jenes dem Moloch (Baal Hammon) im westlichen Asien dargebrachte. Man erzählt nun, warum Bacchus mit Jupiter, da Beiden das sühnende Wölfe- oder Widderopfer gehörte, das Prädicat *Μαλίζιος* gemeinschaftlich besaß, welches: der Wesenstigte (so. durch das Opfer) übersetzt wird, weil dem Griechen das semitische Prädicat des Sonnengottes als Abnigs der Sterne: *ἥλιος* (αἶνα) unbekannt war. Hier ist auch auf die Gleichheit des Cultus des Dionysus und des lybischen Ammon aufmerksam zu machen (Herod. II, 29.). So ließ sich Jehovah durch das Blut des Passahlamms versöhnen, daß er nicht unter Israels Erstgeborne wie unter jenen der Ägypter die Busche wüthen ließ. Von diesem großen allgemeinen Sühnopfer am Frühlingstage hieß diese Jahreszeit *ver sacrum*. Auch die Mythie von Bacchus, welcher den Zanthus (Hellsarbiger) durch ein schwarzes Ziegenfell täuscht (f. *Ἰππαρία*), bezieht sich auf den Wechsel der beiden Jahreshälften im Frühling's Aequinoctium. Im Monat des Stiers sangen die Weiber von Attika das alte Gedicht: „Komm Dionysus in den heiligen Tempel am Meere, mit den guten Gaben komm' in die Tempel eilig mit dem Stierfuß“ und darauf den doppelten Ausruf: „Heberr Stier, heberr Stier!“ (Plut. Qu. gr. 36.) Bbotion, das Stierland, wo dem Orakel zufolge die ermüdete Ruh durch ihr Niederfallen dem irrenden Cadmus den Ort bezeichnet hatte, der seine neue Gri-

mal werden sollte (Eurip. Phoeniss. 641. Paus. Boeot. XII. 1.), überließ sich um diese Zeit dem fröhlichen Jubel. Die Waldungen des Cithäron schallten von den Liedern der Bacchanten, worin man den Befreier besang, der die Fesseln der Erde gelöst und Alles neu aufgethan hatte. Das war der Tyrius (*Ἰνός*), wie Dionysus namentlich zu Theben hieß (Paus. Cor. 7. 8.) oder Zaores: der Gesundmacher, unter welchem Namen er bei den Aegyptiern einen Tempel hatte (Paus. Cor. 31. 8.). Nun war das Jahr geordnet, denn im Stierzeichen beging man den neuen Jahreslauf; Bacchus war aus dem Ehenkel des Jupiters, worin er seit dem Solstitium verborgen war, herausgenommen, und der Welt sichtbar geworden. Hermes, der Gott der Zeitgränze hatte das Bacchuskindlein der Nymphe Ino zur Erziehung übergeben. Es wird er auf mehreren Bildwerken vorgestellt, z. B. auf einem Vasengemälde bei Belcier (Zeitschr. f. Gesch. u. Ausleg. d. alten Künste, Taf. 8, 26.), wo die Nymphe das Kind auf dem Schooße hält, und Hermes vor ihr steht. Gleicher gehört auch ein Relief auf einem Krater, jetzt im Museum zu Neapel befindlich. In dessen Mitte (s. Belcier a. a. O. Tafel 5, 23. 6, 24.) sieht man den Hermes, wie er den im Blauzein gehüllten, aber mit Cyphen schon bekränzten und mit dem bacchischen Diadem an die Schläfe versehenen Säugling, der auf einem Felsen stehenden Amme übergibt. Ueber beide Arme hat sie ein Netz ausgedehnt, um darauf das Bacchuskind aufzunehmen. Hinter ihr steht der alte Silen, bereit den Säugling aus den Händen der Amme zu empfangen. Auf ihn folgt eine Bacchantin, aber von gesetztem Wesen, Nyxis, die Erzieherin des Bacchus, die ihn in den mythischen Weisheit unterweist. Die dritte weibliche Person, deren rechte Hand an einen tablen Stamm gelehnt ist, hält Belcier für die Nymphe des Herbstes: Opora. Diesen 3 Personen auf der einen Seite, welche den geistigen und leiblichen Segen des Neugeborenen bedeuten, ist gegenüber auf der andern Seite in drei andern Personen die Bacchische Ausgelassenheit ausgedeutet. Hinter Hermes nämlich erblickt man zwei Satyrn im fröhlichen Laumel, und in deren Mitte eine Ménade mit dem Tambourin. Nach Apollodor war es nicht die Ino allein, sondern mehrere Nymphen, denen das Bacchuskind von Hermes übergeben worden, und welche Zeus in der Folge als Hyaden unter die Sterne versetzte. Konnus (Dion. IX, 28.) nennt sie Flußnymphen. Aber als Regen verkündendes Gestirn (Tiro bei Gellius N. A. 13. 9.) sind sie allgemein bekannt, daher Dionysus, der Herr der fruchten Natur, Bacchus *Ἰγς*, von den Hyaden erzeugt wurde, Bacchus der Stiergestaltige (*ταυρομορφος*) mit dem Stierfuß (*τῷ μυχάλῳ ποδὶ βοῶν* Plut. Qu. gr. 36.) und dem Stierhorn (*ταυρομορῶς*, Eurip. Bacch. 90.); denn die Hyaden bilden als Sterngruppe die Stirne des Zodiacalkreises, sowie die Plejaden an der Schulter desselben Sternbildes stehen. Der Auf- und Untergang dieser Sterne in den beiden Aequinoctien war ein Hauptaugenmerk bei Beobachtung der Witterung. Also Bacchus als Aequinoctialstier Vermittler der nassen und trocknen Jahreszeit und Weber der befruchtenden Fruchtigkeit. Aber auch die Goren waren Pflegerinnen des jungen Jahrgottes, den sie mit Cyphen bekränzten (Nonn. Dion. IX, 11. sq.). Daher des Bacchus Altar in einer Capelle der Goren (Kreuzer Symbol. III, 106.). Was kann dem Frühlingsgotte verwandter seyn als die Beschleierinnen des Olymp? Bei der calendarischen Wichtigkeit der Nachtgleichen war der Aequinoctialstier Gott in allen Himmelszeichen des Kreises. Er war Anfänger des Jahres, aber auch Jahresstier überhaupt, und darum die Goren seine natürlichen Ammen. Diesen Zusammenhang zwischen dem Jahrgott und Stiergott deutet Sophocles (Antig. 1118.) durch den Chorus an: *πῦρ πρῶτον τῶν χορῶν ἀστράων*. Ueberführer der fruchtbarwuchenden Gestirne kann Dionysus aber nur als Himmels- und Jahresstier seyn. So beginnt auch Virgil seinen Gesang über den Landbau mit den Worten: *Vos o clarissima mundi lumina, labentem coelo quae ducitis annum, Liber et alma Ceres*, weil Bacchus und Ceres auch als Sonne und Mond den Wechsel der Jahreszeiten bestimmen. Das Sternbild: die Zwillinge repräsentirte Bacchus als vor-

pelgeschlechtiger — wie in den Zwillingen Apoll und Diana dieselbe Idee in natürlicher Weise ausgedrückt ist, ebenso in der persischen Kosmogonie, wo das erste Menschenpaar als Zwillinge aus der rechten Schulter des Stiers Kajomert hervorkam; denn der Stier als Welterschöpfer, Dmurt, ist Menschenerschöpfer — den Dmurt in der physischen Schöpfung in seiner Person vereinigend. Daher seine Prädicate *δρωρόδηλος*, *δηλύμορφος* und *γύναι*. Auf Vasen kommt er sogar als geflügeltes Mannweib vor (Müller Peint. de Vases antiques I. p. 77.). War doch Dionysus von indischer Herkunft, und dem Indier die Welt ein Mannweib (*κόσμος δρωρόδηλος* Philostr. vit. Apollon. III. 34.) und Schiba Devanilshi führte ja das Prädicat *Arhanari* als mannweibliches Wesen. In diesem Sinn heißt auch in Orphischen Schriften der Welterschöpfer: Mannweib. — Von der Juno rasend gemacht, nahm Bacchus Zuflucht zu dem Orakel von Dodona. Auf der Reise dahin hinderte ihn ein See, da traf er zwei Esel, von denen ihn einer glücklich durch die Flut trug. Dafür versetzte der Gott die hilfreichen Thiere unter die Sterne, welche das Sternbild des Krebses vorstellen. Als ein Zeichen haben sie die Kruppe bei sich (Hyg. Poet. Astr. 2, 23.), welche Ptolemaeus *οφθαλμοῦ οὐροπορῆ* nennt. (Der Theil des Krebsgestirns, welcher „die Esel“ genannt wird, ist zwar eine griechische und weit spätere Erfindung als der Krebs selbst, welchen Juno wegen eines ihr gegen den Hercules geleisteten Dienstes verflucht haben soll; aber spätere Mythographen halfen sich durch den erklärenden Zusatz: Bacchus habe seinen Esel deswegen auf den Krebs der Juno gesetzt, um anzuzeigen, daß er jene Verfluchung nicht als ein jagbares vor der Göttin flüchtiger Sterblicher, sondern kraft seiner Gottheit vollzogen.) Der Strom, über welchen die Esel den Bacchus trugen, deutet auf das Gebiet der Juno hin, die als feuchtes Naturprinzip jenem Monate vorsteht, in welchem im Orient die Regenzeit eintritt, daher der Krebs als Bewohner der Gewässer ihm seinen Namen gibt. Um diese Zeit fangen die Tage an den Krebsgang zu gehen, d. h. an Länge wieder abzunehmen, die Sonnenstrahlen werden kürzer, das Jahr flieht gleichsam ab; und im Cultus bescher nach dem Solstitium des Krebses der seinen Gott vorstellende Priester zum Zeichen der Trauer um den schließenden, absterbenden, sich das Haar, (das die Strahlen des Sonnengottes verbildlichte) wovon der Mythos einen Bacchus Calvus kennt, welcher wie Simson durch den Verlust des Haares kraftlos wird. Vor dem Solstitium war er *κόμος* (i. e. κομῆτης) der Gott mit vollem Haare: der Größliche, daher das Wort *κομῶδία*: spottendes Gedicht, Lustspiel) v. *κομῶδαι* dem Comus fingen. Oder weil der Jahrgott nun, wegen der Zunahme der Mächte in die äußere Hemisphäre wandert, so hieß es, Juno habe ihn rasend gemacht, weil Raserei geistige Finsterniß, die dem Allegoriker hier die physische vertreten mußte. Jedenfalls sehen wir Bacchus hier im Sternbilde des Krebses, wo der Aufgang des Hundsterns mit den Hundstagen Raserei bringt. Diesen Hund erkennen wir in der Händin Mära (Glänzende), welche die Trigone, Tochter des von Bacchus mit der berauschenden Gabe beschenkten Icarus (Ἰκαρὸς der Berauschte), den die rasenden Bannern erschlagen hatten, zu dem Orte führte, wo der Leichnam ihres Vaters lag. Da Trigone (s. d. M.) Juno selber ist, welche dem Krebsmonate vorsteht, so bedarf des Bacchus Aufenthalt bei Trigone keiner weiteren Deutung, und der Tod des Icarus unter den Händen seiner Bannern ist der Tod des Bacchus unter den Händen der Titanen (s. Zagzeus), was sich im Monat des Krebsesgetragen haben soll, weil die Sonne im Sommer-solstitium auf den höchsten Punkt ihrer nördlichen Laufbahn nun in die dunkle Hemisphäre hinüberwandert, was der Mythos als einen *descentus ad inferos* behandelt. Daher das Kahlköpftum um den gestorbenen Bacchus ein Zeichen der Trauer für jeden Verstorbenen wurde, dessen heidnische Eltie Rose den Israeliten verbot. (Bekannt ist, daß Griechen u. Römer ihren Todten eine Locke abschneiden, welche sie den unterirdischen Göttern weihen). Die Trauer um den Tod des Gottes beginnt mit der neuen Jahrshälfte nach dem Sommer-solstitium, wo die Finsterniß wieder zu

nimmt, daher der Regent dieser Hemisphäre dem Fruchtbarkeit übertrudenden Weingott feindlich gesinnt seyn muß. Daher der Haß des Pentheus, — dessen Name die Betrübniß ($\piενθος$) der Menschen um den schiedenden Frühlingsgott ankündigt — gegen den Blumenpendler Dionysus $\Deltaιωνυσος$ (Apollod. II, 5. 2. Nonn. Dionys. I, 44—46. Paus. II, 2. Ov. Met. 2, 514. Hyg. I. 184.) Bacchus nahm furchtbare Rache an Demjenigen, welcher die Ausbreitung seines Cultus hindern wollte, indem er wilde Begeisterung über die Weiber schickte, daß Pentheus sogar von der eigenen Mutter und ihren Schwestern in Stücke gerissen wurde, weil sie ihn für ein wildes Thier hielten, nämlich für den saatenfeindlichen caldonischen Eber, der die Weinberge des Demetrius (Weinmanns) zerstörte, und den schönen Adonis umbrachte, und nach welchem die Egypter noch jetzt den Krebsmonat den Schweinsmonat ($\chiαιρῶνας$) nennen; wie auch die indische Sphäre gegen den Krebs das Schwein austauscht, welches im diesem Monat der Juno geopfert zu werden pflegte. Nach Euripides (Bacch. 438 cf. Nonn. 46, 176 sq.) wurde jedoch Pentheus von seiner Mutter für einen Löwen angesehen, also der Jahrgott in der mit dem Monat des Löwen beginnenden andern Jahreshälfte sein eigener Gegner in der Person des Pentheus, dessen Zerstückelung durch die Bacchantinnen, wie die Zerstückelung des Bacchus durch die Titanen, die calendarische Doppelgeschichte eines und desselben Wesens ist. (Vgl. den Schluß dieses Artikels.) Wenn Pausanias Phoc. 18. von dem eisernen Köpfen eines Löwen und eines Ebers zu Vergamus, Kunstwerken des Lisagoras, die man dem Bacchus gewidmet, spricht, so erkennt man in diesem Bacchus den Osiris, dem der Löwe heilig ist — die Sonne in diesem Zeichen — als auch den Eber des Adonis, wie ja Mars die Gestalten des Eber und Löwen abwechselnd annimmt). Die Mörder des Icarus hatten sich auf die Insel Cos geflüchtet, deren Bewohner von der auflodernden Hitze des Hundsterns nun sehr viel leiden mußten, zur Strafe, daß sie die Mörder gastlich aufgenommen. Aristäus, Vater des Actäon fleht daher zum Apollo (vgl. Met. 4), daß er sein Land von der Plage befreie. Der Gott rief ihm, den Tod des Icarus durch (Stier- oder Hund-) Opfer zu sühnen, und den Jupiter anzuflehen, daß beim Aufgang des Hundsterns er 40 Tage einen die Hitze der Hundstage mildernenden Wind wehen ließe. Aristäus that, wie ihm befohlen, und erhielt vom Jupiter, daß die Stiefen wehten. Jener Aristäus, Vater des von seinem eigenen Hundem zerrißenen Actäon ist Gm Wesen mit dem Apollo Actäus, welchem man Stieropfer brachte, damit er die Pestflüge abhalte, welche die Hitze der Hundstage erzeugt. Diese enden im Monate der Jungfrau, welche auf manchen Sphären bloß durch ein Aehrenbüschel ($\alphaἶστρον$, $arista$) angedeutet ist. Bienen, die Lieblingsthiere der Ceres, deren Priesterinnen deshalb Melissen genannt wurden, sollen den Aristäus im Honigbau unterrichtet haben, welcher den Hundstern zu versöhnen auf Cos Anleitung gegeben (Virg. Georg. I, 14. IV, 282.). Dieser war aber niemand anders als der Bienenvater — Dionysus, welcher auf Lesbos auf dem Vorgebirge Brisa einen Tempel als Brisäus hatte. Dies Wort $βρισα$ wollte man von $βριτω$ den Honig schneiden, zeibeln ableiten (Ruhnken ad Tim. Lex. Platon. p. 63. sq. cf. Etym. M. et Hesychius voce.). Cornutus, der Erklärer des Persius (ad Sat. I, 78.) redet von einer Nymphe Brisa, die den Bacchus erzogen, und den Honig aus den Honigscheiben ausdrücken gelehrt habe. Also Dionysus Bienenvater, Bacchus Brisäus als Honiggott, denn bris heißt süß, sagt Cornutus a. a. O. Also war auch die Nymphe Brisa jene süße Jungfrau Artemis Brito-martis (i. d.), in deren Gebiet wir nun Bacchus als Jahrgott sehen, welcher in diesem Sternbild auf seiner jährlichen Wanderung durch den Zodiac anlangend, zum Brisäus wird. Wenn Brisa die Amme des Bacchus genannt wird, so ist sie Ceres oder Demeter, welche bei Sophocles (Antig. 1108 sq.) das Dionysuskindlein mütterlich an die sügende Brust legt, ein Bild, welches man sich daraus zu erklären hat, daß das Gestirn die Jungfrau in der längsten Nacht heliakisch aufsteht, und also den Jahrgott gleichsam zu

gebären scheint. Eigentlich ist er aber der Buhle der Jungfrau; denn wenn er die Proserpine Libera als Liber aus der Unterwelt befreiend, die eigene Geliebte rettete, so soll es doch Semelae seine Mutter gewesen seyn. Also war die Jungfrau Mutter und Geliebte des Sonnengotts zugleich. Weil der Honig Symbol der Lebensspeise ist, so konnte man gleichfalls Dionysus mit dem neugeborenen Zeus, welchem Bienen die erste Nahrung reichten, verwechseln. Ebenso paßte diese Mythe auf den Sonnengott im Monat der Jungfrau, indem durch die Mondspalte im Zeichen des Krebses die Welser Verkörperungen eingingen, ins irdische Leben einzuleiten, weil nach dem Sommerfest die flüchtige Hemisphäre Aufenthalt des Jahrgotts Dionysus wird, in welchem alle Seelen enthalten sind, das irdische Leben aber jener dunklen Höhle verglichen wird, in welcher Prometheus, Zeus und Dionysus erzogen werden. Durch die Sonnenpforte im Zeichen des Steinbocks, lehrte das Dogma von der Metempsychose, lehrten die Seelen wieder ins Lichtreich zurück. Weil nun die Mondgöttin dem Monat des Krebses und der Jungfrau zugleich vorsteht, so erklärt sich auch dieser Widerspruch, welchen die Mythe sich zu Schulden kommen läßt, wenn sie den Jahrgott nach dem Sommerfest bald als Säugling, bald als Buhlen der Mondgöttin, in derselben Eigenschaft in jenen zwei Monaten zugleich erscheinen läßt. Buhle der Mondgöttin war er auf der Schlangensinsel Paros, wo er die trauernde Ariadne tröstet, welche zwar dem Theseus durch ihren leitenden Faden aus dem Labyrinth des irdischen Lebens geholfen, aber den Weingott durch ihre Reize in die Welt der Sinnlichkeit hinabzieht. Diese Ariadne, als Tochter des Blütenrichters Minos, ist jene unterirdische Venus, Proserpine Libera die Richterlin der Schatten, die richtende Jungfrau mit der Waage (Libera) in der Hand, wie Themis die Bewohnerin der Unterwelt abgebildet wird. Demnach ist des Bacchus Aufenthalt auf Paros gleichbedeutend mit seinem descensus ad inferos, und verkündet seine Ankunft in jener Region, wo das Schlangengehirn und die Waage sich berühren, die beide gleichzeitig hellastisch aufgehend, das Herbstäquinodium verkünden. Darum heißt auch der Ort, wo Ariadne gefunden wird, die Schlangensinsel (Paros v. gr. paga, hebr. nahas. Schlange), Ariadne also die Schlangenumgürtete Proserpine (skr. Prasarpadi die von Schlangen umgürtete), aber Elia Wesen mit Kyklobite (Ov. Fast. III, 512. Varro bei Augustin VII, 9.), welche Ariadnen die berühmt gewordene abriatische Krone zum Hochzeitgeschenk bestimmte, als diese sich dem Bacchus vermählte. Diese Krone wird von Doid Libera oder Proserpine geheissen. Um diese Zeit nun, wo die Winterschlange, neben der Waage ihren Platz am Himmel einnehmend, die westliche Hemisphäre von der östlichen abtheilt, feierte man die herbstlichen Dionysien, und flehete zum Lichtwesen, daß es die Seele vor der Nacht des Nachtwesens, die jetzt im Zunehmen sey, beschützen möge. Diese Schlange in der Hand des Gestirns: „der Schlangenträger,“ welches der „Waage“ benachbart ist, hielten in den Mythen des Dionysus auch die Priester in den Händen, und schrien dabei Evan Evoc, ein Wort, welches die Schlange (skr. diva, hebr. hava) überhaupt bedeutet. Denn der Frühlingstier Dionysos war nun der Winterdrache geworden, welcher auf unsere Sphären durch den verwandten Scorpion repräsentirt wird. Bei Virgil (Aen. 7, 889.) ruft Amata, (welche Ariadne oder Proserpine, die unterirdische Venus vorstellt) den Bacchus Evoc an, als sie im Begriff steht, sich an die Spitze der Bacchantinnen zu stellen, und die Orgeln dieses Gottes mitspielen zu helfen. Eine Schlange hatte in ihr jene Maske gewedt (Ibid. v. 941.), gewiß jene Schlange, welche auf jener sizilischen Münze von Selinus die Liebkosungen der Proserpine erhält (Cruzer Symb. III, 458.). Man weiß nun, in welchem Sinne dem Bacchus, welcher als Jahrgott dualistischen Character hatte, und auch die Nachtseite der Natur darstellte, die Schlange geheiligt war (Plut. Symp. 3. Qu. 6), welche das Haar jeder Bacchantin zieren mußte (Hor. Od. II. 19, 20.). Daß diese sich in Panther- und Tigertellen kleiden, weil dem Dionysus — welcher einst die Gestalt des Tigers angenommen, als er

die Nymphe Alpheïsida über den Strom getragen (Plat. de Flav. 24.), welcher nach ihm den Namen Tigris erhielt — so wie dem Verderber Schiba-Demianischl (Richard ägypt. Myth. S. 223.) der Tigris geheiligt war, läßt an jenen Monat denken, welchem unter unsern Sternbildern der Schütze (Pfeil des Mars), auf der indischen Sphäre aber der Tigris entspricht, welcher im Sanskrit nach dem Pfeile (ugra) heißt, weil er auf seine Beute mit der Schnelle des abgeschossenen Pfeiles losstürzt. Hier ist an das Giftgeschloß des Lohengrins zu denken, das im November die meisten Opfer hinreißt, und wirklich ist auch der Tigris Symbol des Spätherbstes (s. Winkelmanns Werke herausg. v. Fernow II. S. 569.). — Nachdem wir den Jahrgott Bacchus auf seinen Wanderungen durch den Thierkreis von seiner Geburt im Monat des Strinbodes bis zum Schützen begleitet, und seine physikalische Thätigkeit kennen gelernt, wenden wir nun unsern Blick auf seine geistlichen Aemter, und sehen wir, wie die christliche Dogmatik in der Geschichte des Dionysus alle Materialien zum Aufbau des Athanasianischen Symbolismus vorgefunden hatte. Bacchus ist Sohn der Jungfrau Semele und des höchsten Gottes Zeus, nach Herodot: die äußerste Ausstrahlung des göttlichen Wesens. Darum muß er auch im Fleische das Aeußerste erleiden, selbst den grausamsten Tod durch die Gefellen Apphons, denn er ist nur der gräciste Dämon, dessen Phallusscult (s. Krenz) auch in den Dionysien angetroffen ward, und welchem auch der Apphon gehört (Plut. de Is. c. 37. Diod. I, 17.). Wie dieser ist auch er der im Raufen verschlossene Gott; die Kerkiden, die man bei Kerkid in Argolis am ulyonischen See beging, weil Dionysus hier in die Unterwelt hinabgegangen sein sollte, erinnert an die ähnliche Feiert in Aegypten zu Saïs am Tempel der Reith an einem runden See, welche auf den Tod des Osiris Bezug hatte (Herod. II, 170.). Unter Vorstellungen auf Münzen fand man sogar einen thronenden Osiris den Ihyrus haltend, von welchem ein Pantherfell herabhängt (Krenz III, 132.). Und wie Osiris von den spätern Aegyptern, die der höhern Weisheit ermangelten, für einen alten König gehalten worden (Krenz Symb. I. S. 307.), eben so konnte der Gott Dionysus zum Menschen gemacht worden sein, konnte Menschliches erlitten haben, und als Mensch gestorben sein; sein Leiden auf Erden, seine Verfolgungen, seine mannigfachen Schicksale konnten eben so in Schauspielen, scenischen Aufzügen u. dgl. den ungebildeten Völke gezeigt werden, wie die Leiden des Osiris am See zu Saïs. So war es auch wirklich in Griechenland. In diesen festlichen Aufzügen und Ceremonien, welche anfänglich bloß die Leiden und Schicksale des Bacchus darstellten, welcher um der Menschen willen, nachdem er diese durch seine Gaben froh gemacht, und sie den Weinbau gelehrt, unter den Händen der Titanen sterben mußte, an dessen Stelle jedoch nachher ein anderer Landesheros Adrastus trat, dessen Passionsgeschichte in tragischen Chören dargestellt wurde (τα πάθη αὐτοῦ τραγῳδοῖς χοροῖς ὑμνοῦν. Herod. V. 67.), ist der Ursprung der griechischen Tragödie zu suchen, welche anfänglich nur der bildliche Ausdruck einer religiösen Idee war. Die in den Mythen der Isis und des Dionysus vorgenommene Zerstückung eines Eiers, um an die Todesart des Osiris und des Bacchus zu erinnern, sollte die Zerstückung des Naturleibes in seine einzelnen Elemente andeuten, daher Dionysus „der Herr der geordneten Schöpfung“ *κοσμοκράτης* d. i. der gleich theilt, besonders beim Mahle gleiche Stücke theilt, genannt wird, um zu veranschaulichen, daß „die geschaffene reale Welt die Welt des unter alle Creaturen gemeinschaftlich vertheilten Ernens“ ist. Wie beim indischen Weltopfer, welches die Götter und Halbgötter an dem Schöpfer Brahma (Osiris — Dionysus) vollziehen, jeder derselben sein (Opfer-) Theil beikommt, so wurde auch in den Mythen das Stieropfer in Theile zerlegt, welche von den Eingeweihten ausgetheilt und verzehrt wurden. Jenes Zertheilen des Stiers ist aber durch seinen Tod bedingt, der Stier muß erst sterben, ehe er in Theile zerlegt werden kann. Das Vertheiltwerden des realen Ernens ist nämlich an ein sich Hingeben desselben geknüpft, und insofern gleichertweise durch den Tod bedingt. Allein dieser Tod

ist für die einzelnen Theile und Creaturen der Welt zugleich das Leben, durch ihn sind und bestehen sie und werden erhalten. (Bähr Symb. d. Cult. II. S. 230.). Ein Weltopfer mußte Bacchus werden, weil er als Herr der bunten Natur der Vater aller Seelen (Liber Pater), die Weltseele ist (Procl. in Plat. Tim. II. p. 124 sq.) Die Seele als Weltseele, lehrt Kreuzer (Symb. IV. S. 545.) ist auch schon ein Hervorgehen, ein Abfall aus der göttlichen Einheit. Von der Menschenseele aber wurde in den Dionysismysterien gesagt, daß sie aus Neigung zur Materie, nach dem sie von dem berausenden Trank gekostet, in den Leib herabgezogen werde (*animam in corpus trahi ebriata trepidantem*; Macrob. Somn. Sc. I. 12.) und Zweck dieser Mysterien, in welchem die Schicksale des Mensch gewordenen Gottes dramatisch vorgestellt wurden, zu veranschaulichen: Wie Bacchus (Adam und der andere Adam) von Jenseit aus dem Himmel ausgegangen und dahin zurückkehrte, so sollte nachahmend die Seele jedes Ungeweihten dahin zurückzukehren suchen, woher sie gekommen. Insofern war Bacchus der Führer zur Vollendung und Vorsteher der Mysterien, in welchen der Seelen Schicksal und Wanderungen dramatisch verbildlicht wurde. Er war aber im Besitze zweier Becher (s. d. A.). Der erste heißt der fruchte Dionysuskelch. Der Trank aus ihm bringt jenen Rausch, der das Angedenken an die höhere Natur der Seele vergessen macht, und die Sinnensucht erzeugt. Es ist eine Vergessenheit, die zur Geburt hinwirkt (*γυναστροφός λήθη*). Aber in der bessern Seele bleibt dennoch ihr Theil vom Reiter zurück, und ein anderer Becher wird ihr mitgegeben in diese irdische Hand. Der Trank aus diesem Kelch des Heils heißt die Seele von jener Täuschung, (Kreuzer III. 295.) und es erwacht die Sehnsucht nach der Rückkehr. Darum wird auch vom Bacchus gerühmt, daß er die Seelen zur Vollkommenheit führe (Hermias in Platon. Phaedr.). So kannte man ihn schon im ältern Griechenland. Unter andern hatte er bei Tegea in Arcadien neben einem Faine der Ceres einen Tempel unter dem Namen Dionysus der Weibende (*Διονύσου Μύστρον* Paus. Arcad. o. 34, 4.). Vielleicht, fragt Kreuzer (l. c. 409) stand hier Dionysus in demselben Verhältniß zur Ceres, wie Hermes als Camillus oder Ministrant zu den Cabiren, d. h. so, daß er zu ihren Geheimnissen eintrachte, und darin beschäftigt war, also wieder ein Wanderer zwischen Himmel und Erde (wie Hermes hieß), und ein Führer des Niedern zum Höhern (vgl. auch Mittheilung und Sabazius). In seinen eigenen Mysterien ward aber Dionysus selbst als Demiurg, als Herr der Natur, sowie als Schöpfer der Seelen und Lenker ihres Schicksals vorgestellt. Daher mußte er auch Untergeliker, Genien und dienstbare Ministranten haben, deren eigene mysteriöse Geschichte den Inhalt eines Orphischen Gedichtes bildet, das unter dem Namen *καταβάσις εις εδον* angeführt wird. Es hatte die Beschreibung von der Unterwelt und von den Belohnungen und Strafen enthalten, welche die Seele dort erwarten (Diod. I. 92. 96.). In den Mysterien ward das Wohl und Weh der Dämonen vorgestellt. Diejenigen, die, wie die Menschen, irdischen Leidenschaften und Trieben unterworfen gewesen, und dadurch elend geworden, solche sah man dort in ihrem ganzen Mißgeschick vor Augen gestellt (Plat. de Oracul. defect.). Man sah aber auch das Leben derer dargestellt, die, wenn gleich in irdische Leiber herabgekommen, doch durch edlere Bestrebungen ihre höhere Abkunft bezeugt hatten. Diesen Stand der Erhöhung und der Erniedrigung guter Genien gaben die Dionysischen Mysterien den Initirten ähnlich zu erkennen, zu ihrer eigenen Erhöhung. Von diesem Standpunkte betrachtete man die Leiden und den Tod des Osiris, Dionysus (Plutarch. de Is.). Man sah darin bildliche Einkleidungen der Geheimlehre. Bacchus war aber hauptsächlich ein Vorbild der Heilsordnung. In den Farnen zeigte man ihn im Stande der Erniedrigung und Erhöhung. Dionysus als Herr der Sinnenwelt Führer der Seelen in den Körper, sollte sie auch aus demselben führen. In ersterer Eigenschaft als Prinzip alles Besondern und Einzelnen in der Welt, beßißt er den Theilungsbecher. Die aus diesem trinkenden Erden können nun nicht länger

der Individualität entgehen, sie müssen in die Geburt herab (Plotin. Ennead. IV. 9, 4.). Dieser berauschte Becher des Libes Vater steht in der Zodiacalbahn zwischen dem Krebs und Löwen. Von seinem Inhalte kosten werden die Seelen matten, das Angedenken an die höhere Abkunft erbläst mehr und mehr. Dies ist jene Vergessenheit, die zur Geburt ins Fleisch treibt. Die besten Seelen fliehen die Geburt und hüten sich vor dem Gensten. Sie bleiben in den höhern Kreisen und sagen, daß der Sturz in den Körper nicht erfolge. Aber auch unter den Seelen, die in Erden herabkommen, ist ein Unterschied. Die von der edlern Art trinken aus jenen Dionysusbecher der Vergessenheit (λήθη) nur so viel als sie müssen. Diese behalten auch noch etwas mehr von jener höhern Erinnerung. Auch schließen sie sich gleich bei ihrem Herunterstiegen recht fest an den Genius (δαίμων) an — denn die Dämonen leiten den Hinabgang (κάθοδος) der Seelen — der ihnen zugeordnet ist, bilden auf ihn und gewöhnen sich seine Waise zu vernehmen (Proclus in Plat. Tim.). Die unedlern Seelen trinken mehr. Diese vergessen auch mehr, und vernehmen die Stimme ihres Genius nicht (Hermias ad Plat. Phaedr.). Solchen suchten Seelen dünkt diese Welt, obwohl sie finstern ist, dennoch schön. An und für sich ist sie eine Höhle (σπηλαιον), daher auch die Grotte das passendste Bild dieser niedern, finstern, suchten Sinnenwelt und der in sie herabgefallenen Seele ist. Daher war auch die Grotte, in welcher Bacchus von den Nymphen erzogen worden (Schollast. Apollon. II. 1131.), und jene auf Rhod, wo er seine Vermählung mit Ariadne feiert, Bild der Einsamkeit. In einer Höhle, durch deren Oeffnung Bacchus die Semee aus dem Hades heraufgeholt haben sollte, sah Theseus (bei Plutarch) die Seelen Abgeschiedener ein köpfiges Freudenmahl feiern, wobei sich alle Sinnenreize verelnigten, um diesen unterirdischen Ort zu einem Orte der Vergessenheit zu machen. — Dionysus ist die Sonne auch nach der Mystikerlehre. Gleicht ward die Vorstellung von der Sonnenbahn und von der Seelenbahn durch den Ekliptikreis verbunden. Bacchus wandelt in Jahresfrist die doppelte Bahn, den Weg des Winters und des Sommers, nach den südlichen Zeichen und von da zu den nördlichen zurück, sowie die Solstitien Weg und Rückweg bestimmen (Macr. Sat. 1, 18. Joh. Lydus de mens. p. 81—83.) Dieselbige Bahn ist auch den Seelen vorgezeichnet zum Hinabsteigen in die Geburt und zur Rückkehr aus derselben. Mit dem Krebse beginnt die Wanderung. So lange die Seele jedoch in diesem Zeichen noch ist, so lange ist sie auch noch im Kreise der Götter. Erst mit dem Löwen verläßt sie das Göttliche, und fängt an dem Irdischen zu nahen, bis sie alle Zeichen hindurch gegangen und zum Steinbock gelangt ist. Von diesem Zeichen aus beginnt sie ihre Rückkehr zu den Göttern. Es sind daher den Seelen zwei Thore (πύλας) aufgethan, durch welche sie — die Bacchus, von dem die bei seinen Festen vorkommende Gesangsweise: διδυμο-αἶσος, d. i. der durch zwei Thüren Schreitende, den Namen erhielt — ein- und ausgehen: das Menschenthor oder die Mondpforte im Zeichen des Krebses, und die Götterpforte oder das Sonnenthor, auch das südliche (νότιος πύλας) genannt, im Zeichen des Steinbocks. Angelangt in diesem Leben sind die Seelen im bunten Reiche des Dionysus. Er läßt es ihnen an nichts fehlen, als Herr der animalischen und vegetabilischen Schöpfung, er ist ja der Odem, der durch die irdische Natur weht, der Geist der materiellen Schöpfung (Macrobius l. c.). Daher die suchten Seelen gern verweilen in dieser sinnlichen, bunten, formenreichen Welt, wie in einer reich verzierten Grotte, die in tausendfarbigem Gestein das volle Leben zurückschpiegelt. Aber, erinnert Greuter (S. 441.), der Seele bleibt die Rückkehr offen. Es hat nämlich Zeus nicht gewollt, daß sie immerfort in der Tiefe beharren soll. Er hat sich ihrer erbarmt, und von den Fesseln, womit die Dämonen sie an den Leib anghanden (Plotin. IV. 3. 12.), werden sie zu ihrer Zeit befreit. Wenn sie zum Bewußtsein des Todtenreichs kommen, sind sie blangegeben einem freundlichen Gebirter. Dabei wird ihr größter Wohlthäter (Platonis Cratylus). Er nimmt von ihnen die

Angst und Sorgen dieses Lebens, alle Mühen und alles Schwerden um das Geheilte und Heile. Hier wird ihnen der andere Becher gereicht, der Becher des Heils. Ein Trunk aus diesem bringt sie wieder zur Besinnung (*ἀνδραγωγία*), und macht sie alle Täuschung vergessen, die sie von dem materiellen Leben her etwa noch umgaukelt (Plotin. IV. 9. 4.). Nun fangen sie allmählig an, wieder das Wesen der Dinge zu ahnen und sich zurück zu sehnen. Da ist auch in das Felsen des Wassermanns die Urne (*καλπύς*) gestellt, worin der Todtenrichter das begnadigende Loos wirft, das ihnen die betheiligte Rückkehr durch die Götterpforte zu den höhern Sphären gestattet (Macrob. Somn. Scip. 1, 12.). Dieser Todtenrichter ist ebenfalls Dionysus als personifizirter Kreislauf des Lebens und des Todes. So heißt er denn beim Hermias (in Plat. Phaedr.) bestimmt der Aufseher über die Wiedergeburt aller in die Sinnenwelt herabkommenden Wesen. Der Trunk aus dem Heilheitsbecher erzeugte die Sehnsucht zur Rückkehr. Im Orphisch-Bacchischen Systeme wird sie von Liber und Libera (die Befreier *sc.* aus dem Flitschlerker) bereitet. Sie sind die milden begnadigenden Todtenherrscher. Hierüber erklärt sich Proclus (in Plat. Tim.) ausführlich. Er redet dort von der Flucht der Seelen aus diesem Leben und aus Allem, was ihnen von der Geburt abhängt und nachhängt, und handelt darauf von den Bedingungen, unter denen sie aus den Irregängen der Sinnenwelt zum seligen Leben zurückgeführt werden. Das eine größte Mittel dazu, sagt er, ist die Einwohnung in die Mysterien des Dionysus und der Ceres (Ceres, Proserpine). Hierbei wird von ihm das Orphische Gebet angeführt: „den Umkreis zu enden und aufzunehmen vom Drangsal.“ Dieser Umkreis (*κύκλος*) ist nach Orphischer und Pythagoräischer Lehre den Seelen mehrmals gesetzt, so daß sie aus dem Leibe in den Leib und somit erst endlich ganz aus dem Körper in die höhern Sphären zurückgeführt werden (Proclus l. c. Olympiodorus in Plat. Phaed. in Fragment. Orph.). Weil nun Bacchus von diesem Kreislaufe befreite, darum nannte man ihn auch in dieser neuen Beziehung den Erlöser (*Λυτρώς*). In diesem Begnadigungswerke stammte ihm seine Gattin, die mitleidige Persephone, zu. (Als Gebieterin über der Seelen Schicksal lernt man sie in Plato's Remon kennen). Hier sendet also Proserpina Seelen, die schon einmal auf Erden lebten, in veredelter Natur wieder dahin zurück, von wo sie durch That und Erkenntniß die Heroenwürde erstreben. Hier sehen wir den Weg aufwärts unter die Aufsicht der Todesgöttin gegeben. Die Strafen des alten Lebens werden von den Seelen genommen. Alle Seelen müssen erst durch Reinigungen hinaufgeläutert werden, zur Wiederkehr in die Lichtheimat, daher die Nothwendigkeit der Mysterien, denn in ihnen sind der Seele, wenn sie noch auf Erden wandelt, die wirksamsten Läuterungen und Heilmittel angeboten; wer aber in diesem Leben der Reinigungen nicht theilhaftig geworden ist, den erwarten desto schwerere in der Unterwelt (Platon. Gorgias und Aeneid. VI. 738 sq.). Wichtig ist vielleicht noch für die Erklärung der bacchischen Trieterica zu wissen, daß die Aegyptier in ihrem System von der Metempsychose einen dreitausendjährigen Kreislauf durch verschiedene Thierleiber annahmen (Herod. II. 133. Plato Rep. X, 11.). Auch läßt Plinbar (Olymp. II, 123.) erst nach dreimaligem tadellosem Lebenslauf die Seelen an die Insel der Seligen gelangen, welche Stelle auch Hermias zu Plato's Phädrus (a. 29.) anführt. Darum heißt auch Hermes *τρίσκαζωρος*, weil er die verkörperte Intelligenz, den dreimaligen Wandel hier und dort wohl bestanden, dreimal die Läuterungsbahn durchlaufen hat (s. Hermias l. c.). Da aber in den bacchischen Religionen nicht Hermes, sondern Dionysus der Führer der Seelen durch die Hohlakalbahn ist, so konnte er als Jahresgott auch durch die heilige Trieteris charakterisirt seyn, die er zuerst in Eubotien eingeführt haben soll (Diod. IV, 3. Cic. N. D. III, 23, Eurip. Bacch. 120. Virg. Aen. IV, 302.). Jorga erklärt daher die drei Hörner auf dem Kopfe eines tanzenenden Satyrus in einem alten Relief (Basel. N. 82), sowie die drei Kreise des Stabes, welchen er führt, für ein Sinnbild der Tri-

trica; denn nach Stieren und Stierhörnern wurden die Zeiten gezählt; und das Stier- und Ziegenhorn, der älteste Trinfbecher und das natürliche Kalenderbild der senksten Jahreszeit und der Weinfeste wurde in der Hieroglyphensprache zu einem Horne des Heils (Grenzer *Symb.* II, 301.). Vielleicht erklärt sich auch aus den Triclerich jene Stelle des Orphischen Hymnus (52, 8), welcher zufolge ein Dionysus drei Jahre geschlafen habe? — Ueber die Bildung des Bacchus gibt Ottfried Müller (*Arch. d. Kunst* S. 568) schätzbare Winke: Die älteste Griechenvwelt begnügte sich bei der Darstellung dieses Naturgotts mit einer phallischen Forme, und Dionysussköpfe oder auch bloße Masken abgesondert aufzustellen, blieb in der griechischen Kunst immer Sitte. Daraus entwickelt sich die statliche Gestalt des alten Dionysus mit der Krone der Hauptlocken, welche durch die Mitra zusammengehalten werden, und des senkfließenden Bartbaars, dem blühenden Jügen des Antlitzes, und dem orientalischen Reichthum einer fast weiblichen Bekleidung, dabei in den Händen gewöhnlich das Trinfhorn und eine Weinranke. Erst später im Perikles Zeitalter geht daraus der jugendliche, im Alter des Opheben gefasste Dionysus hervor, bei dem auch die Körperformen, welche ohne ausgearbeitete Musculatur weich ineinander fließen, die halbweibliche Natur des Gottes ankündigen, und die Jüge des Antlitzes ein eigenthümliches Gemisch seliger Berausung und einer unbestimmten Sehnsucht zeigen, in welchem die bacchische Gefühlslimmung in ihrer geläuterten Form erscheint. Jedoch lassen auch diese Formen und Jüge des Gesichts eine großartige Ausbildung zu, in welcher Dionysus sich als Sohn des Willens, als Gott der unüberstehlichen Kraft fülle kund gibt. Die Mitra um die Stirn, und der von oben herinschattende Weinlaub- oder Opheukranz wirken für den bacchischen Ausdruck sehr vorthelhaft; das Haar fließt weich und in langen Ringeln auf die Schultern herab; der Körper ist, ein ungeworfenes Rehfell (*σαῦρις*) ausgenommen, gewöhnlich ganz nackt, nur die Füße sind oft mit hohen Prachtschuhen (Gothurnen) angethan. Als stührender Egypter kleut der ephenumkränzte Staat mit dem Thyrsus. Zuweilen trägt er ein bis auf die Kenden herabfallendes Himantion, zuweilen ist er vollständig weiblich gekleidet. Die Stellung der Dionysusstatuen ist meist angelehnt oder gelagert, auf Ormuren und in Gemälden steht man ihn trunkenen Schritts wandelnd, auf seinem Lieblingsthyren reitend oder von ihnen gezogen. Insgemein wird der Weingott mit jugendlichem, fast weiblichen Gesichte, offener Brust, kleinen, gleichsam erst hervorbrechenden Hörnern (Symbolen der Ueppigkeit und Lebensfülle) auf dem Haupte vorgestellt, das ein Kranz von Reben ziert. Sein Reitthyer ist der Tiger (entweder wegen der Festigkeit der bacchischen Wuth oder, weil die Streifen des Tigerfells Sinnbilder des elektrischen Himmels sind, jenes eigentlichen Wirkungsstreiches des Sonnengotts als Regler der Sterne). Neben sich hat er einen Löwen (das Symbol der Stärke), dann Affen (welches Thier die spottenden Satyrn repräsentirt), und ein Schwein (das Sinnbild der materiellen Lust). Er selbst steht unter einem traubentrichen Weinstock, in der linken Hand einen Becher haltend, mit der rechten aber aus einer Weintraube den Saft hinein drückend (*Albrie. Imag. Deor.* c. 19). Zuweilen bildet man ihn in bunter Kleidung (mit Anspielung auf sein Prädicat *ἑσπεροκόμος* als Herr der verschiedenfarbigen Schöpfung). Dann sieht er aber mit Opheu umkränztem Haupte, den Thyrsus schwingend, auf einem von Panther gezogenen Wagen (*Phurnut. N. D.* c. 10). Sogar das phönizische Sidon hat auf Münzen den ephenumkränzten Bacchusskopf nebst Thyrsus und andern bacchischen Symbolen (*Pellerin. II. pr.* 82. N. 22. 25.). Auf Münzen der carischen Stadt Orthostia kommt zu diesen Emblemen auch noch der Panther hinzu (*Ibid. pl.* 47. N. 48.). Ovid (*Met. III.* 421.) schildert ihn mit einem Kopf voller Haare (welche bekanntlich die Strahlen des Sonnengotts vorstellen). Der auch ein Rehfell bedeckt seine Schulter, und den Oberleib hüllt ein Blumenvolles Kleid (mit Anspielung auf das Prädicat *ἄνθος*, welches Bacchus als Befleider der Wiesen hat). Zuweilen ziert ihn ein saftanfarbiges Frauenkleid, (anbendend die Eiche-

farbe der Sonne), die Löwenhaut und Keule in der Hand (bekannte Sonnen Attribute des Hercules) und die Krone schmückt der Göttern. In Elis wurde Dionysus als bärtiger Mann (Paus. El. c. 19.) — so erscheint er auf einer Münze der Stadt Iulis auf der Insel Cos (Sestini Lettère numismatiche T. VI.) — oft auch wie Schiba Demanisch in Indien mit einem Stierkopf (Nat. Com. 8. c. 13.) abgebildet. Weil er mit Osiris identisch, so begleiteten ihn zuweilen die neun Musen (Diod. Sic. I. c. 18.). In einer Bildsäule des Praxiteles stützt er den Iphrys auf eine Leiter, und seine jugendliche Gestalt könnte leicht mit dem Apollo verwechselt werden, wenn nicht das Netz um die Schulter und das Epheubekränzte Haupt den Bacchus verräthen. Auch andere Apollinische Attribute, z. B. der Lorbeer, finden sich in Darstellungen bacchischer Szenen auf Vasen. So schreitet auf einer Vase der gräcisch Eubachischen Sammlung der bacchische Genius, mit dem Weinbeerblatt in der einen Hand und dem Myrtenzweig in der andern, über einen Lorbeerzweig hinweg. (Kreuzer Symb. III. S. 175.). Diese und andere Bildwerke sind als Denkmale von einer Vermischung der Religion des Bacchus und Apollo zu betrachten. Baur (Symb. II, 2. S. 159.) findet auch andere Ähnlichkeiten zwischen Beiden auf. So z. B. erscheint die *μανία* des Dionysus in Berührung mit der *μανία* des Apollo (vgl. Eurip. Bacch. 279. *μανις δ' ὁ δαίμων ὅδε το γὰρ βαρυεσιμον καὶ τὸ μανώδες μανιᾶν πολλὰ ἔχει*). Daher heißt auch eine Begeisterte eben so gut *φοῖβας* als *βακχὴ* (vgl. Eurip. Hecab. 118. 666. 810.). Eine fortgesetzte Vergleichung führt zu der Vermuthung, daß Bacchus in einer niedern Einheit dasselbe sey, was Apollo in einer höhern. Wenn also dieser die ideale Erhebung des Geistes über das gemeine Bewußtseyn, so gilt dasselbe zwar auch von Dionysus, aber mit der Modification, daß dieses ideale geistige Leben, in dessen trübe Sphäre Apollo in ruhiger Besonnenheit lebt, durch Dionysus mit der Sinnlichkeit in Berührung gesetzt wird, und darum zugleich auch im rauschenden Tumult der Sinnenwelt zur Erscheinung kommt. Was in Apollo von der Klarheit des Bewußtseyns begleitete Begeisterung ist, wird im Dionysus trunkenes Ekstase; freut jener sich des harmonischen Gesangs und Saltenspiels der leuschen Musen, so ergötzt sich dagegen dieser an dem lärmenden Hören tanzender Mänaden; was in Beziehung auf Apollo die Lyrik ist, ist in Beziehung auf Bacchus der stürmende enthuasiatische Dithyrambus, und das ausgelassene Spiel der alten Comödie, welche, wie jener ihm die Entstehung verdankte, und zur Verherrlichung seiner Feste begangen ward. Auch der Mythos bestätigt im einzelnen Zügen die unmittelbare Verbindung beider Götter. Beide Religionen berühren sich durch die Localität ihrer Hauptsitze. Auf dem Paros, wie auf dem Cithäron wurden bacchische Orgien gefeiert (Paus. X, 4.). Die Ithyaden schwärmten auf dem Gipfel des Parnassus dem Apollo und dem Dionysus zu Ehren (*τῷ Διονύσῳ καὶ τῷ Ἀπόλλωνι μαινόμεναι*, Paus. Phoc. 32, 5.). Dionysus selbst schwärmt auf den delphischen Felsen und auf den Gipfeln des Parnassus mit Fackeln und dem Iphrysstab umher (Eurip. Bacch. 287.). Nach dem Scholiaßen zu dieser Stelle war der eine der beiden Gipfel des Berges ihm, der andere dem Apollo geweiht. Wie in Thebä, dem außerordnen Sitze des Dionysus, auch Apollo seinen Tempel hatte, so wurde auch in dem durch das Alter seines Cultus so merkwürdigen und auch sonst auf Eöthen zurückweisendem laconischen Ampeclä neben Apollo gerade Dionysus am meisten verehrt (Paus. III, 19.). Beiden gehörte auch der heilige Dreifuß (Kreuzer Symb. III, 166. Anm.), beiden der sprechende prophetische Orakel. Dabei darf wohl auch an den Dionysus des lybischen Ammoniums, und den Apollo des benachbarten Cyrene, welches Pindar (Pyth. IX. 19.) bedeutungsvoll des Zeus erlesenen Orakel nennt, nämlich des Jupiter Ammon (Pyth. IV. 27.), erinnert werden. Das Wichtigste aber ist das Verhältniß des Apollo zu Dionysus *Ζαγρεὺς*, (s. d. A.) am Parnasse, dessen Glieder er dort beerdigt. Ueber die Identität Beider gibt auch Macrobius (Sat. 1. 18.) Zeugniß. Er sagt: Aristoteles, qui theologumena scripsit, Apollinem et Liberum patrem unum eundemque Deum esse

um multis aliis argumentis assererat, aut in Thracia esse adytum Liberis consecratum, ex quo reddantur oracula. Sed in hoc adyto vaticinaturi plurimo mero sumto, ut apud Clarum aqua pota, essentur oracula etc. Winst soll ja Dionysus auch Mitbesitzer des delphischen Orakels gewesen seyn (Grenzer Symb. I. 194.). Die Verbindung beider Götter sieht man endlich auch in dem Apollo Dionysobatus (Paus. I. 31.). Die Apollinische Religion scheint Grenzer (Symb. III. 168.) die ältere gewesen zu seyn wegen der Hauptstelle Herod. II, 52.; ferner weil der Biberfluß, welcher der Ausbreitung des Dionysuskult anfänglich gezeigt worden, noch in den Mythen von Pentheus und Lycurg angedeutet ist. Daß Letzterer der Apollo Λυκαίος sey, hat Ussolt (Vorh. d. Gesch. II. S. 148.) nachgewiesen. Darum ist also dem Lycurg Alles verhaßt, was auf Dionysus Bezug hat; er widersteht sich nicht nur der Einführung des Weinbaus (c. Zoega de obelisc. p. 206.), sondern er greift selbst den Gott und dessen Gefolge an. Die spätere Zeit, welche diese feindliche Berührung, die in der verschiedenen Natur der zwei Götter ihren Grund hat, insofern Bacchus Feil, Lycurg aber (als Pessender Apoll) Verderben verbreitet, buchstäblich auffaßte, bildete dieselbe vielfach um, so daß aus dieser feindseligen Stimmung ein förmlicher Kampf hervorging, daß Dionysus vor dem gewaltigen Krieger Lycurg, d. h. vor der auferstehenden Glutsonne sich in das Meer flüchtet, weil die feuchte Natur sein eigentliches Reich ist, weshalb ihm auch das Prädicat ὕγος zukommt. Je öfter diese Sage behandelt wurde, je mehr sich das Verständniß der Mythen verlor, desto mehr mußte dieselbe von ihrer ursprünglichen Gestalt verlieren und so verändert werden, daß man den Sinn nicht mehr erkannte. — (Ueber die bacchischen Prädicate Zacheus, Sabazius u. Zagreus s. d. A.).

Bach, s. Fluß.

Bacis (Βάκισ, nach Macrobius Sat. I, 21. Pacla), Orakelfler des Osiris in der ägyptischen Stadt Hermuthis, daher sein Name (v. βαλζω skr. das sprechen.) Es hießen auch mehrere Wahrsager und weissagende Frauen Βάκιδες Aelian. V. H. 12, 35. Suid. s. v. Clem. Al. Str. I. Schol. in Lycophr. 1278. Aristoph. paz 1279.

Bacse (Wange), s. Baden und Kinnbaden.

Baden, Euphemismus für: Kinder zeugen (skr. bagh, talm. כִּנּוּיּוֹ facio, pro-pago, vgl. auch die Verwandtschaft zwischen כִּנּוּיּוֹ בָּרָאָה baden und כִּנּוּיּוֹ עֵשֶׂה Berge baden), daher die Lebensart: οἰκεῖν μὲν δὲ Ἀποδιδῆας und μὲναιος ποτὶς ἑρως; daher bei Herodot das Orakel dem Tyrannen verkündet: er werde in einem kalten Ofen (vgl. d. A.) baden, welche Weissagung insofern erfüllt wurde, als der Gegenstand seiner Zärtlichkeit während der Umarmung starb; und der von Ranne (Urk. v. Gesch. S. 68.) aufbehaltene Muthus: ein Bäcker habe das erste Weib geschaffen. Wer konnte dies sonst gewesen seyn als Jupiter pistor? Oder wie wäre anders die Sache vom König Psammetich zu verstehen, er habe daraus, daß das ägyptische Kind zuerst: βακός (Gebäck) ausgesprochen, errathen, die Ägyptier (Gebäckene, Gerbstete v. φρύγανον bröten) seien das älteste Volk? Dies war also die alte Tradition vom Urvolk aus Brod geschaffen. So bebrütete in dem von Joseph angelegten Traume das Gebäck, welches die Vögel aus dem Korbe des Bäckers plickten, ihren eigenen Leichnam, weil der Leib ein Laib. Wiesner (die Delasger und ihre Mysterien S. 44.) will zwar unter dem Baden bloß, in dem Sinne wie bei Sueton von Kaiser geschertzt ist, die Knabenliebe verstehen — worauf die Abstammung des Wortes ἀλφειοπικος v. ἀλφι hinweist — als Gegensatz zum Trinken für erlaubte Befriedigung des Naturtriebes, daher nur der Bäcker gehangen wird, der Weinschenk aber wieder zu Ehren kommt; indess hat diese Erklärung nur hypothetischen Gehalt, denn sie wird von der Mehrzahl der Zeugnisse zu Gunsten unserer Erklärungswiese (vgl. Brod, Kuchen, Wehl, Wehle, Ofen) überstimmt; und die Verwandtschaft zwischen Baden (βα, φάγω) und baden (πα pro-pago) ist gewiß keine zufällige. Vgl. Kinnbaden.

Bactria (Lichtland v. assyrischen *bahr* leuchten), auch **Balkh** genannt, wichtigste Provinz des großen pers. Reiches, Ausgangspunkt der Lichtreligion Zoroastres. Der Verkehr seiner Bewohner mit dem nördlichen Indien läßt errathen, wie die indische Mythe von Parwati-Samirami nach Vorderasien verpflanzt worden sey, denn Bactria kommt auch in den Sagen von Semiramis vor. (Justin. I, 1. Diod. Sic. II, 4.)

Bad der Sonnen- und Mondgöttheiten, bedeutet ihren Untergang (des Abends oder Morgens) im Meere. Dieses Bild wählten sowohl die nordischen Völker des alten Europa (vgl. Benusch slav. Myth. S. 201. 268. 282.), wie z. B. die Russen wählten, daß Mond und Sonne sich täglich in unterirdischen Räumen voll des kaltesten Wassers reinigen müssen, damit sie immer mit hellem Lichte glänzen, als auch die Indier, Aegyptier, Griechen und lateinischen Völker, um einen Zeitabschnitt zu bezeichnen. So z. B. bezieht sich die wieder in eine Jungfrau verwandelnde Wirkung des Bades der Hera im Brunnen Parthenius auf dem Ida auf den Neumond, weil Juno allmonatlich das Bad vornahm; hingegen, wenn Diana im Bade von Actäon überrascht wird, so geschieht dies im Anfange des Solstitials oder Hundsternjahrs, wo das alte Jahr als Actäon von 50 (Wochen-) Hunden (als Theilen des Jahres) zerissen (aufgelöst) wird, also im Monat August, wo der Jahrgott Apollo das Widderkalb Actäon (s. d. A.) führt. Wenn die Indier am zehnten Tag des Neumonds im September das Bildniß der Durga, unter Zurufungen des Volkes in den Ganges werfen, und ziemlich gleichzeitig in Griechenland am Feste der Scythophorien das Bildniß der Pallas ins Meer geworfen ward, so bezog sich dieser Brauch auf das im Herbstäquinoclium scheidende und sich wieder erneuende Jahr (s. Abend); und die Einwohner Siciliens versenkten im Herbst, wo die Sonne Abschied von der Erde nimmt, deren bekannteste Symbole; Etere in den See, wo Hades (die Wintersonne) die Proserpine (die Mondgöttin in der dunkeln Jahreshälfte) in das Schattenreich entführt hatte. In Rom hingegen, wo man das Jahr mit dem Frühlinge schloß und eröffnete, warf man die Argei (Symbole der Zeittheile, Hermetenbilder) im Malmonat in die Tiber, und verstandelte dadurch, daß der Zeitgott nicht auf immer untertauche, sondern nur ein Bad der Wiedergeburt nehme; denn Kartilaya, der indische Mars, wird, wie Aphrodite im Meere, so im Flusse Ganges geboren. (Ueber das Bad als Reinigungszeremonie s. Wasser taufe).

Bär (der), weil er zum Hundegeschiecht gehört, wurde frühzeitig in die Reihe der Hundsternsymbole aufgenommen; daher Thales das Bärengeßirn: Hundeschwanz (*Kynos-oura*) nannte (Diod. Laert. I, p. 8.), weil das kürzende Kalenderzeichen nur Köpfe und Schwänze der ein Sternbild bezeichnenden Thiere schrieb. Im Mythos war die Bärin Callisto Tochter des Wolfshundes Lycaon, und so erklärt sich das Schwanzen der Tradition, welcher zufolge der Flußgott Crimisus sich in einen Bären oder in einen Hund verwandelt hatte (Lycophr. 963. Serv. ad Aen. I, 550. cf. Hyg. f. 273.), als er mit der Flußnymphe Segetia (*Agresta* v. *alya* Wellen) den Kerfres (Virg. Aen. V, 38.) oder Aegestus (*Alysoros* Dion. Halic. I, 52.) d. i. den Zeitstrom jagte, bei welchem Könige Siciliens Menes die Zeichenspiele seines Vaters Anchises (des abgestorbenen Jahres) feiert, (weil mit dem Aufgang des Hundsterns die neue Zeit beginnt). Die Blut des Sirius in den Hundstagen veranlaßte den Bären (*αἷμα ἀρκτος* *arktos urus*): den Zerschmelzer (v. *αἷμα* *tepes*), Leuchtenden (skr. *arcas* *ἀργός*), Brennenden (*urens*) zu nennen, daher der große Bär am Himmel *ὄψ* (v. *ὄψ* *uaso*) Typhon, nach griechischer Etymologie: der Rauchende (v. *τύφω*). Typhon, die alle Vegetation zerstörende Blutsonne, war nach Mithras der Siriusbär d. i. die feindliche Jahreshälfte, welche mit der Abnahme des Tageslichts nach dem Sommersolstitium beginnt. Von Typhon erzählt Apollodot I, 6, 9.), er habe dem wohlthätigen Lichtgott Dion die Nerven ausgeschalten, und ihn in eine Bärenhaut gekleidet, d. h. sein Wirken unmerkbar gemacht, indem er, der Bär, die Zeit Herrschaft usurpiert. Dies geschah nach dem Sommersolstitium, im Monat des Löwen, wenn man zu

Nachdem dem Besizer der Apollon *Ἀρταίος* mit Stieropfern fühlte, denselben Apollon, welchen die Mytiker als Mäusetreter, ein anderer Cultus aber als Bärenreter (Gronov. gr. Myth.) abbildete; denn wie die Maus Symbol der Vernichtung, den Character des Gottes, mit dem sie in Verbindung erscheint, andeuten sollte, so auch der Bär, das Thier der Masetei und Pest bringenden Hundsterras. Aber im Wintersolstitium half der Steinbock Aegypten dem Weltmacher Hermes die Nerven aus der Haut wegnehmen, und dem Zeus-Ostis wieder anmachen; denn mit der Abnahme der langen Nächte hat das bösem Typhon Herrschermacht ihr Ende erreicht. — Die Mondgöttin nimmt stets die Eigenschaft ihres Gemahls, des Sonnengottes, an. Und weil im Monat der „Jungfrau“ das ägyptische Jahr begann, so ist Venus, Diana, Rhea u. Bärin. Der Liebesgöttin schmeicheln Bären (Hom. hym. in Ven. 69. 71. 159); als Bärin fängt sie den Sonnenhelden Paris auf dem Ida (Apollod. III, 12, 5.). Artemis war selbst die Bärin, in welche ihre Begleiterin verwandelt wurde, deren Name Callisto (Schönheit) nur eines der vielen Prädicate der Göttin selber, deren Priesterinnen deswegen Bärinnen hießen (Aristoph. Lysistr. 645. Harpocr. s. v. ἀρταύσαι). Auch Rhea, die Mutter des Zeus, ist Bärin; auf dem Bärengebirge bei Oxytrus wurde ihr von den Argonauten geopfert (Apollon. Rh. I, 1150.) und die Bärerinnen des Zeus wurden darum in Bärinnen verwandelt (Schol. Apollon. I, 941.). Wer kann sonst darunter gemeint seyn als die Priesterinnen der Rhea? Dann nur erklärt sich der Pythagoras dunkler Spruch, Bärinnen seyen die Hände der Rhea (Porphyr. vit. Pyth. c. 41.). In der Urzeit hatte man gewiß nur Sonne und Mond im Monat der Jungfrau als Bär und Bärin gemeint; als aber die Kenntniß in der Sternkunde sich erweiterte, und mehreren Sternbildern auch außerhalb des Zodiaks Namen gegeben werden mußten, wurde Arctos (Urat. Cat. c. 8.), der Sohn der Jungfrau Callisto oder Icarus (bei Hygin P. Ast.), der Vater der Jungfrau Trigone, zum Bärenhüter (Arctophylax), Callisto zum großen Bären, Helice zur ura minor. Da die Hebräer, wie aus dem Job (9, 9.) zu ersehen, oder vielmehr die Araber, das Bärenstirn (♄) kannten, so erhält die vom Paraphrasen Jonathan (Ju 1 W. 21, 21.) aufbewahrte Sage, Ismaels Vatter habe Aihah (♄ l. e. ura) geheissen, ihre Klarheit; und man erkennt in dem Bogenschützen (♄) Ismael, welcher mit seiner Mutter Hagar von dem eigenen Vater auf Antrieb der eifersüchtigen Sara ins Exil geschickt ward, den Jäger Arctos und seine Mutter, welche Jupiter vor dem Zorne der Juno nicht zu schützen vermochte. Auch der hebräische Norden verehrte das Bärenstirn. Die Finnen sagten: wenn die Seele auf die Schultern des großen Bären steigen darf, so geht sie in den höchsten Himmel ein. Der nie untergehende, ewige Bär war also der Seelenherr, der Geist von Anbeginn, nach dessen heiliger Lebenszahl die Zeit geschickt ist (denn die Finnen hatten nur Worte für Monate und Jahreszeiten, nicht aber für Woche und Stunde s. Mühs, Finn. u. s. Wern. S. 22.). Darum hat der Bär die Sonnentochter zur Frau, Nacht und Tag sind im unaufhörlichen Uebande. Auf die große Bedeutung des Bärenstirns spielt auch (bei Mühs I. c. S. 330.) ein finnisches Lied an, wo es heißt: Ohto (der Bär) sey geboren

„Bei dem Monde, nah den Sternen,
Auf des Lebengstirns Schulter.“

Ein anderes Bärenlied in der Uebersetzung theilt Georgi (Rußland S. 21.) mit, und versichert, daß nach dem Volksglauben von allen Thieren nur die Seelen der Bären fortleben. Damit vergleiche man seine andere Aeußerung (S. 14.), daß die Lappländer den Bären nie mit seinem Namen, sondern ihn den Alten mit dem Witz nennen, so erklärt sich das finnische Bärenfest als ein Seelenopfer im tiefen Winter und als den Schluß der Todtenhälfte des Jahres, also im Steinbock-Solstit, wo die Herrschaft des Bären Typhon zu Ende ist, und wo der Neptunide Neckus — also das Sternbild: der Wassermann, welches unmittelbar auf den Steinbock folgt — das Sternbild des Todtenschiffes Argo, (womit die Seelen durch den Zodiak zum Hafen

(Goldborste) gezogenen Wagen. Heimdal ritt auf dem Roſſe Gulltopur (Goldbüſchel), Freia fuhr mit ihren Ragen. Auch erſchienen die Burg- und Götterſen. Odin legte ſeinen Goldring auf den Scheiterhaufen, welcher davon die Eigenschaft erhielt, daß in jeder neunten Nacht acht eben ſo ſchwere Ringe als er von ihm herunter träufelten. Balder's Roß wurde mit dem Reichenam ſeines Herrn verbrannt. Hierauf ließ Frigga bekannt machen: Wer von den Göttern ihre Liebe verdienen wolle, müſſe zur Hela hinunter, um ihr Löſegeld für Balder anzubieten. Dazu bot ſich an Hermode der Schnelle, und erhielt zu dieſer Reiſe ſeines Waters Wanderspferd. Neun Tage und Nächte ritt er durch tiefe und ſtürzte Thäler, bis er die Brücke des Höllenkluſſes erreichte. Eine Wache haltende Jungfrau, Namens Modgudur (Widerſacherin der Götter) fragte ihn nach ſeinem Namen. Weſtern, ſagte ſie, ritten fünfmal fünftausend Tode herüber, und die Brücke erbebt von ihnen nicht ſtärker als von vier allein. Du haſt gar nicht die Farbe der Verſtorbenen. Hermode machte ſie nun mit der Abſicht ſeiner Reiſe bekannt. Nachdem er die ihm bezeichneter Straße eingeklagen, kam er an das Todtengitter. Hier ſieg er ab, gürtete ſein Roß feſt, ſaß dann wieder auf, gab ihm die Sporen, und mit Einem Sprunge war das Roß über den Thoren der Hölle. Da fand endlich Hermode ſeinen Bruder Balder und blieb die Nacht bei ihm. Den andern Morgen aber ging er zu Hela, erzählte ihr, wie die Aſen ſo hoch betrübt über Balder's Verluſt wären, und erſuchte ſie, ſeinen Bruder wieder los zu geben und heim mit ihm nach Aſgard reiten zu laſſen. Wir wollen doch ſehen, entgegnete Hela, ob es wahr iſt, daß Balder ſo allgemein geliebt und betrauert wird wie du vorgieſt. Wenn alle Dinge auf der Welt, alle lebendigen und lebloſen Geſchöpfe ihn beweinen, ſo ſoll er wieder zu den Aſen zurückkehren. Wendet aber das Geringſte unter ihnen etwas dagegen ein, und weigert ſich zu weinen, ſo muß Balder bei Hela bleiben. Darauf begleitete ihn Balder aus Hela's Palaſte, zog den Ring Draupnir vom Finger und ſendete ihn Odin zum Kennzeichen. Nanna aber ſchickte der Frigga ein Kleinod von Bernſtein. Damit lenkte Hermode ſein Roß zurück nach Aſgard, und erzählte dort Alles, was er geſehen und gehört. Darauf ſchickten die Götter Boten in die Welt aus, und erſuchten Jedermann, Balder und Hela's Reiche heranzukommen. Dazu war Alles bereit, Männer und Weiber, Thiere und Pflanzen, Steine und Metalle, und man ſah alle Geſchöpfe weinen, wie wenn ſie aus der Kälte in die Hitze kommen. Die Boten kehrten alſo zurück. Als ſie aber ihr Geſchäft ſchon vollendet zu haben glaubten, trafen ſie in einer abgelegenen Höhle ein Zetteweib, eine Zauberin an. Auch dieſe bat um Balder zu weinen. Dieſe aber ſprach: „Ich will weinen bei trocknen Augen, Hela behalte, was ſie bekommen.“ Unter ihrer Geſtalt ſoll aber der ſchadenfrohe Loſe verborgen geweſen ſeyn. Alſo muß, weil Ichol nicht weinte, Balder bis zur Götterdämmerung in Hela's Reiche bleiben. Dann aber ſollen auch dieſe Pforten geſprengt werden, und Balder wird mit ſeinen Brüdern das neue Aſgard: Gimle (Glimmel) genannt, unvergänglich wieder aufbauen, und ewiglich dort herrſchen. (Scheller's Myth. S. 39 — 47. Myrner, ſcandinav. Myth. S. 3 — 10. Gräter's Bragur I, 64. II, 10. 95. 133.). Denn dann erfolgt die Wiedergeburt aller Dinge. Den Sinn dieſer Mythen ſucht Mone (nord. Heidenth. I, S. 421 ff.) wie folgt zu deuten: Balder iſt wegen ſeines Beinamens: der Gute die Vollendung des göttlichen, daher auch des menſchlichen Strebend. Loſe iſt die Verführung, die der Tugend nicht ſelber den Todesreich heibringt, ſondern dem blinden und ſtarken Hader (Haß) die Todesſtraße gibt, und die Hand führt, durch welche die Tugend ſirbt. Balder und Hader (Güte und Bosheit) ſind Brüder, Tugend und Laſter wohnen in Einer Bruſt. Von allen Göttern, welche Balder's Tod in die größte Verſürzung verſetzte, wußte Odin am beſten, wie unendlich der Schaden war. Mit ſeinem Weſen hing Balder's Tod zunächſt zuſammen, denn alle erſchaffene Welt, ſein eigenes Werk, eilt mit Balder's Tod dem Untergang zu. Darum kommt Alles zu ſeinem Begräbniß, nur das böſe Geſchlecht des Loſe, das

stille Uebel nicht, alle beweinan in Balder's Tod den Sturz ihres Wesens, Lote aber frohlockt nicht und erspricht schon im Schlafwandel als das Bewußtseyn des Bösen. Balder's Schiff Ringhorn, dessen bedenklicher Name sich auf den Ring Draupnir und Freya's Fingergold bezieht, ist das Lebeschiff, der Sarg, in den die Vollendung der Asen-, Wanen- und Jotenwelt gelegt wird, welches darum das größte Schiff heißt, und dem Lebeschiffe gegenüber steht, wie sein Vierz als Lebesroß dem Gleipnir als dem Lebesstropfen oder der Lebenszeit. So steht auch die Brücke der Unterwelt dem Regenbogen entgegen, welcher die Götterbrücke heißt. Folgende Asen werden besonders beim Leichenbegängnisse Balder's erwähnt: Odin, Frigga, Thor, Freir, Freia und Heimdall, jeder kommt mit seinem besondern Kennzeichen, und wahrscheinlich sind unter ihnen die Kräfte angedeutet, die durch den Tod Balder's in ihrer Wirksamkeit gebrochen wurden. Nämlich Odin, die Schöpferkraft, hatte damit ihre höchste Wirksamkeit erreicht, und geht von nun an abwärts. Frigga, das reine geistige Lebensfeuer sing mit jenem Schlage an abzunehmen. Thor, die Fruchtbarkeit, war in ihrem Wesen vernichtet u. s. w.; darum waren die Götter jetzt schon zu schwach, Balder's Schiff zu bewegen. Das Riesenweib, das auf dem Wolfe ritt und Schlangen zum Janne hatte, womit deutlich auf die baldige Ankunft Fenrir's (i. Wolf) angespielt ist, mußte das Schiff aus und in das Wasser ziehen, Thor darf die Riesen nicht erschlagen, dafür stößt er den Zwerg Litr, der vorbei läuft, in den benachbarten Schritterhaufen. Dies bezieht sich auf die Schöpfung der ersten Menschen, die vom Lohr — dem nachherigen Lote — Farben (litu) bekamen. Da aber Lote nur das Leben überhaupt, besonders das menschliche gründet, so wird ihm auch sein Geschenk zurückgegeben, der Farbensarg wird verbrannt. Manna stirbt aus Gram, ihr Name wird durch Mädhin (vgl. mady) erklärt, worin also der Begriff der Jugend liegt, welche zerstört wird, wenn das Leben seine Vollendung erreicht. Allein da Balder die sittliche Güte ist, so muß auch Manna geistig gefaßt werden, wo sie denn als die Unschuld erscheint. Balder's Leichenbrand ist Vorbild des Weltbrandes, er wird mit Wurm, was er befaß, ins Meer versenkt, er geht in das Fruchte, in das Wasser zurück, aus dessen Lebendstropfen Alles geworden. Dieser Rückgang der höchsten geistigen und leiblichen d. h. der sittlichen Vollendung in die materielle Grundlage des Lebens ist die Vorbereitung der Wiedergeburt. Darum kommt Balder wieder aus der Hölle, wenn alle Götter untergegangen; mit ihm beginnt also nach dem Weltbrande nicht eine schöpferische sondern sittliche Weltordnung. Der Ring Draupnir und Frigga's Bernsteingeschenk, wie Freya's Fingergold sind nur die Unterpfänder beider Willen; denn beide sind eingeschlossen in den großen Ring, den der, so die Güte gesandt, dem Daseyn der Welt bestimmt hat. Der Bernstein ist, weil er aus der Tiefe kommt, überdies ein stauvolles Unterpfand der Oberg- und Unterwelt. Wendet man mikroskopisch diese Gedanken, wie das Alterthum ja immer gethan, auf den Menschen an, so merkt jeder Einsichtsvolle, welche tiefe und ergreifende Ideen sich daraus über Tod, Fortdauer, Wiedergeburt und sittliche Weltordnung ergeben. Der Ritt Hermode's zur Hölle, so wie das Mädchen Modgudr haben gewiß ebenfalls ähnliche Bedeutung, wenn auch alle diese Bezeichnungen sich nicht mehr erklären lassen. Gibt doch schon die kindlich-kleinsten Sage, daß die Sterne und Metalle, wenn sie schmelzen, über Balder's Tod weinen, und die daher rührende Redensart, daß über großes Unglück sich auch ein Stein erbarmen möge, Befugniß genug an die Hand, auch den Thau für Thränen der Blumen über Balder's Tod anzusehen und den Regen für das Weinen der Wollen. Denn Alles ist belebt im nordischen Glauben, Alles fühlt mit Balder's Tod, daß die Lebenskraft gebrochen ist. Nur die Wölkheit weint nicht, denn sie ist bis zu der Kraft erstarkt, womit sie die sittliche Güte untergräbt. Ehe daher Lote und sein Geschlecht vernichtet ist, kommt Balder nicht wieder aus der Hölle. — Balder's Dienst verrichteten Jungfrauen und Weiber. Ausgezeichnet war die Verehrung dieses Gottes in einigen Landschaften des südl. Norwegens. In der

Sogneducht lag der Walderöskog, ein priesterliches Landgut, worauf ein Tempel (Gof) in hoher und weiter Umzäunung stand. Darin wurden zwar viele Götter, vorzüglich aber Balder verehrt, die Stätte für einen Zufluchtsort und so heilig gehalten, daß man weder Thiere noch Menschen beleidigen, und Männer mit ihren Weibern daselbst nicht umgehen durften (weil die Befriedigung des Geschlechtstriebes wie in allen Lichtregionen auch hier als Werk der Finsterniß gelten mochte).

Walder's Brane (Balders brá), eine Pflanze, wegen ihrer weißen glänzenden Farbe nach dem Lichtgott Balder benannt; vielleicht der Baldrian? Grimm (Deutsche Myth. S. 142.) hält sie für die Kamille, welche auch den Namen Weibauge führt.

Baldrian (vgl. d. vor. Art.).

Balg, s. Fell und Schlang.

Bali (Feuer v. skr. pal: brennen), Sohn des Wirutschana, Königs der Asura's (Ätische, Nachtgeister), welcher den Indra (Gott des Wetters = Zeus) mit Krieg überzog — demnach an den Riesen Pallas erinnernd, welcher in den griechischen Mythen unter den Himmelsstürmern und Titanen mit aufgeführt wird, sowie an den Weltgott Saturnus, den Gemahl der Rhea, welchen die Asyrer Bel nannten; Saturn aber hatte den Titanenkrieg gegen Jupiter geleitet und war, wie Bali zur Strafe in die Unterwelt versetzt worden; und, weil der Sieg auf seine Seite sich neigte — dies konnte nur in der finstern Jahreshälfte geschehen — hatte er die Herrschaft über die Lichtgötter an sich gerissen. Auf Bitte der Unterbrückten wurde Wischnu (das Wasserelement, also ein natürlicher Gegner des Feuerriesen Bali) als Zwerg Wamana (d. i. als Priap, denn dieser heißt im Sanskr. vama, wie vomer bei Lucrez) geboren, um der Menschheit die Bürgschaft zu seyn, daß der Bali zerstörende Eigenschaft nicht den gänzlichen Untergang der Schöpfung werde herbeiführen können wegen der entgegenwirkenden Eigenschaft des Phallus. In Bettlergestalt ging er an den Hof des Königs. Der alte fromme Wirutschana erkannte in ihm den Gott, und betete ihn an, nicht aber Bali. Von diesem bat sich Wamana als Bettler drei Schritte Land aus. Die Bitte wurde gewährt, die Zusage bekräftigt, und nun bekam der Zwerg augenblicklich eine so wunderbare Gestalt, daß sein erster Schritt die ganze Erde, der zweite das unveränderliche Firmament, der dritte die himmlischen Regionen umfaßte. Bali wurde nun gebunden (d. i. seiner Wirksamkeit beraubt, dies mußte wohl im Frühlingsäquinoccium geschehen seyn), und für immer (d. h. auf sechs Monate) in die Unterwelt verbannt (Ramayana I, p. 307.). Wollte gibt diese Sage nach dem Maha Bharata weit ausführlicher. Der alte fromme König heißt hier Pralawata, und ist nicht Vater, sondern Großvater Bali's. Dieser greift von seiner Residenz aus die Götter an, und zwingt sie, die Flucht zu nehmen (wie Typhon die Olympier bei Diod Met. V, 327 ff.). Doch bald (d. h. nach einem halben Jahre) kam Indra, (unterstützt von Brahma, Wischnu und Schiba) wieder, der Krieg wurde fortgesetzt (im nächsten Herbst), und (im wiederkehrenden Lenze) Bali geschlagen; dieser zog sich in seine Residenz zurück, wo er sich abermals rüstete, und durch Opfer des Sonnengottes Brahma's Gunst zu gewinnen suchte; (weil die übermäßige Hitze des Sommers gleichfalls Leben tödtend ist). Dies erschreckte den Indra und die Götter so sehr, daß sie sich an Wischnu (das erhaltende Prinzip) wandten, welcher ihre Bitten erhörte, und als Wamana (Lingamzwerg) geboren wurde. Dieser ging nun zu Bali und bat um drei und einen halben Schritt Land (denn in der Zahlensymbolik ist vier das kleinste räumliche Maas, s. Wier; folglich sind $3\frac{1}{2}$ noch weniger als das wenigste Territorium, um welches Wischnu bitten konnte). Bei der Messung umfassen die drei Schritte Himmel, Erde und Unterwelt, und da für den halben Schritt kein Raum mehr ist, setzt Wischnu den Fuß auf die Brust des Königs (zum Zeichen, daß er ihn besiegt habe). Bali erkennt nun den Gott; aber weit entfernt, sich vertheidigen zu wollen, umfaßt er den Fuß des Gottes, welcher gerührt durch diese Ergebung ihm sagt: er solle sich eine Gnade ausbitten. Der Besiegte bittet,

immer am Vishnu sein zu dürfen, was dieser gewährt (weil Wasser und Feuer, Frucht und Wärme die schaffenden wie die zerstörenden Kräfte sind), den Indra setzt er aber wieder zum Regierer des Himmels ein. Ball entsagt der Herrschaft über die Oberwelt, und tritt seine Herrschaft in der Unterwelt an. „Ich,“ sagte der Gott, „und meine Schiffe sind eins, jeder von uns wird vier Monate im Jahre bei dir (d. h. abwesend von der Welt) sein, bei der Kälte Brahma (die Sonne, wenn sie am tiefsten unter dem Aequator steht), während der Wärme Vishnu (die kühlende Luft) und im Regenzeit Schiba“ (das Feuer). Seit jener Zeit ist Ball Beherrscher der Unterwelt, und die drei großen Götter dienen ihm abwechselnd als Thronhüter (Polem. Myth. d. Ind. I, p. 272—79.). Das Bhagavat Purana stellt diese Sage in einem andern Gesichtspunkt. Ball heißt hier Virya (d. h. der Verbrenner u. d. h. „Vj“ *वृष*, aber in der günstigeren Bedeutung, als Zäurer der Seele von den Schlägen der Materie, als Befreier von den Banden des Körpers), ist edelmüthig, hilfsreich, aber er hat schon in dem Kampfe um das Amrita (s. d. A.) gescheitert, und ist von Indra vernichtet worden. Er begab sich nun zu seinem Lehrer Sukra (Planet Venus, im Mythos Verführer der Seelen, Lucifer), der seine Wunden heilte, und da er sich an Indra zu rächen suchte, gab Sukra ihm den Rath, das Schöpfungsoffer (Aswamedha die Opferung des Irdischen dem Ueberirdischen, der Jinnwelt unter dem Bilde des Rosses) zu bringen. Er that's und sogleich brachte das heilige Gefäß, das bei diesem Opfer gebraucht wird, einen vom Golde schimmernden Wagn (die Sonne) hervor, mit Pferden (Einsbilder der Jahreszeiten), den Sonnenrossen ähnlich, einem Panzer von Diamanten (das gestirnte Firmament), eine Fahne, in welcher ein Löwe (das Thier der Sonne) und Wagn und Pfelle (Sonnenstrahlen) vorgestellt waren. So gerüstet greift Ball die Götterstadt (den Thronkreis) an, deren vier Thore (nach der Zahl der Jahrquadranten, Aequinoctien und Solstitien) geschlossen werden. Indra fragt seinen Lehrer Brahaspati (Planet Jupiter, Führer der Lichtgeister) um Rath; allein dieser sagt: Da Ball unter dem Schutze des Sukra (Gegner des Brahaspati) stehe, müsse er ihn weichen, doch werde eine Zeit (der Frühling) kommen, wo Ball dem Rathe des Sukra (dessen Monat der October ist), nicht folgen, und fallen werde (eigentlich, weil des Nachtgeistes Sukra Einfluß im Lenz aufhöret). Ball setzte sich nun (in der Herbstgleiche, im Monat des Sukra) in Besitz des Götterreichs (der Selbstherrschaft). Aditi (Juno Lucina, die Mondgöttin in der Sommerhälfte des Jahres), die Mutter der Sura's (Lichtgeister, Genien der Sommerzeit) steht mit Schmerz, daß ihre Kinder von den Asura's (s. d. A.), den Kindern der Diti (Aphtobite *मलाना*, der weibliche Pluto = Dis, Ditis) vertrieben sind; sie wendet sich daher an den Mondgott Kashapa (Glanzgeist), welcher dem Hergott Vishnu ein Eühnopfer bringt, worauf dieser als Zwerg Vamana geboren wird und zu Ball geht, der ihn gastfreundlich aufnimmt. Darauf folgt die Bitte um drei Schritt Land sich eine Hütte zu bauen. Sukra erkennt den Vishnu und gibt sich alle Mühe, den Ball abzuhalten das Geschenk zu geben; dieser gleißt zur Bestätigung Wasser (den Urstoff aller Dinge) auf die Hände des Zwerges, der augenblicklich so groß wird, daß er die Welt ausfüllt. Ein Fuß bedeckt die Oberwelt, der andere die Unterwelt, und nun fordert er von Ball Raum für den dritten Schritt. Der König bittet den Gott an, schämt sich glücklich, dem etwas geschenkt zu haben, dem Alles gehört, und bietet für den dritten Schritt seinen Kopf dar. Der Gott, zufrieden mit der Unterwerfung, antwortet: Dein Edelmuth hat dir mein Wohlwollen erworben, aber ich muß jedem Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er setzt daher den Indra und die Götter wieder in ihr Reich ein, den Ball macht er aber sogleich zum Beherrscher der Unterwelt, wo er und seine Nachkommen glücklich sein werden, bis er selbst (im nächsten Winter) König der Götter (des Lichtreichs, der obern Hemisphäre) sein werde (Mist. Originalscr. I, S. 136—138.). War Ball in der vorigen Erzählung schon höher gestiegen, und wurde aus einem Gefangenen in der

Untermwelt, wozu das Orakel Kameyana ihn machte, zum Beherrscher derselben; so steigt er hier durch seine Tugenden und seinen Wohlmut noch höher, und wird zum künftigen Götterkönig bestimmt, welche Würde ihm auch der Ourana bei der nächsten Dynastie ertheilt.

Ballus (Βαίλος v. στ. παλ leuchten), eines der beiden sprechenden Rasse Achille, ein Geschenk Neptuns an Peleus, und vielleicht von seiner Lichtfarbe den Namen führend; vgl. Xanthus.

Ball (σφαίρα Kugel), wird von Clemens Alexandrinus unter den Spielsachen des Jagers aufgeführt, hat symbolisch-cosmogonische Bedeutung, ist Bild des Weltalls. In diesem Sinne gebraucht ihn auch Plato, der mit orientalischer Weisheit genährter Kenner der alten Symbolik, auf welche er oft und gern anspielt, wenn er (Phaed. c. 62.) von der Erde sagt, „sie sey so anzusehen, wenn man sie von oben herab betrachte, wie die Kugeln (σφαίραι) aus zwölf Lederstückchen von verschiedenen Farben, wovon auch die Farben hier wie Proben seyen, deren sich die Maler bedienen. Dort aber bestche die ganze Erde aus solchen, und aus noch weit glänzenderen und reineren als diese; denn ein Theil sey purpurn und von wunderbarer Schönheit, ein anderer goldfarbig, ein anderer weiß, aber noch weißer als Gyps und Schnee, und aus den andern Farben bestche sie ebenso.“ Darum mochte auch Zeus als Kind an dem Spielball sich ergötzen haben (Apollon. Rh. Arg. III, 132 — 141.). Warum sollte nicht auch Zeus, der Herr des Weltalls, von welchem, als höherer Einheit, Dionysus selbst ausgeht, dasselbe Symbol haben, dessen cosmische Bedeutung bei Apollonius Rhodius (a. a. O.) durch Koraen, die Kame des Zeus, aus deren Hand es kam, und durch Hephaestus den Weltbildner, welcher das buntfarbige Kunstwerk verfertigte, bezeichnet ist? (Baur's Symb. II, 2. S. 184.). Interessante Bemerkungen über dieses Symbol liefert man bei Wöttinger (Amalthea I. Heft). Von diesem uralten Spielball stammt nämlich der unter den Reichskleinodien aufbewahrte Reichsapfel. Auf cretensischen Münzen wird der in Creta geborne Zeus auf einem solchen Ball stehend vorgestellt, später aber wurde das Bild eine römische Hofallegorie bei der Geburt eines kaiserlichen Prinzen. Die Ephäre oder Erdfugel mit der Siegesgöttin war nun der den Römern unterworfne Erdkreis; daher das Gleichniß Ovids (Fast. VI, 289: terra pilae simulacrum). Es mochte der Ball aber auch zuweilen den Feuerball der Sonne im Cultus veranlassen haben; denn das Discuswerfen war eine zur Ehre des Sonnengottes bestimmte Feiert; daher also die Wichtigkeit des Ballspiels, weil die Aphoren einen Menschen geißeln ließen, welcher am Ballspiel, (über welches auch der Spartaner Timocrates schrieb), eine Rennerung gewagt hatte (Ottfr. Müller Dorier II, 302. 408.). Für die vom Cultus diesem Spiele beilegte Wichtigkeit hat Uschold (Vorh. d. Gesch. II, S. 79 ff.) überzeugende Beweise beigebracht. Der Discus, sagt er, eine runde Metallscheibe als Symbol der Sonne, mußte nach einem gewissen Ziele geworfen werden. Diese besondres in Sparta gebräuchliche religiöse Übung erwähnt schon Homer (Odys. 8, 186.). Will man die Bedeutung dieses Gebrauches in das rechte Licht setzen, so erlaunre man sich, daß die Griechen ursprünglich Sonne und Mond verehrten, ohne sich diese Gestirne schon in menschlicher Gestalt zu denken. Sie begrüßten dieselben mit einer Menge Namen, aus denen allmählig eine große Anzahl von Göttern hervorging. Sobald nun Apollo, Ixion, Achilles und unzählige andere Namen der Art zu Wesen mit menschlicher Gestalt umgebildet waren, mußten dieselben, in sofern ihre Namen ursprünglich zur Bezeichnung der Sonne dienten, als die Urheber angesehen werden, welche die Sonnenscheibe (Discus) von dem östlichsten Punkte bis zum westlichsten fortbewegten. Noch bei Euripides (Phoenices. 3.) mählt Hellus seinen Feuerball vor sich her, so daß man also an der Wichtigkeit dieser Ansicht nicht zweifeln kann. Symbol der Sonnenscheibe war der Discus, den der Sonnengott von einem Ende des Himmels zum andern fortzuschleudern muß. Achilles (Iliad. 23, 828 sq.) hat in Iction's Stadt eine Kugel erbeutet, welche von Iction (Ammon

Jahrgott), so lange er sie besaß, gar oft geworfen wurde. Dies war die Sonnenkugel, welche das alte Jahr an das neue abgetreten. Zur Begründung dieser Behauptung dient, was Greuzer (Symb. II, S. 159 fg.) von den Daphnephorien sagt: Die Daphnephorien, welche die Thebaner alle neun Jahre dem Apollo feierten, waren ein Sonnenfest. Von dem Lorbeer hatte es seinen Namen, der mit Olivenzweigen umgeben, von dem schönsten Knaben der Stadt aus einem der alten edlen Häuser im feierlichen Aufzuge getragen ward. An die Spitze eines mit Lorbeerzweigen und Blumen umwundenen Delzweiges stellte man eine eiserne Kugel, an welcher andere kleine Kugeln herabhängen. Unter diesen hing in der Mitte eine Kugel zwischen purpurfarbenen Kränzen, kleiner als die oben auf der Spitze ruhende. Das Ganze war mit einem purpurfarbenen Schleier unterbunden. Die obere Kugel stellte die Sonne vor, die senkrecht gerade darunter hängende kleine den Mond, die übrigen die Planeten und einige andere Sterne, die Kränze, deren 365 waren, den jährlichen Sonnenlauf. Diese Feier dürfte also die Bedeutung des Discus und des Werfens desselben am besten erklären. Im Cultus konnte der Discus aber freilich nicht von einem Ende der Erde zum andern, sondern nur nach einem gewissen Ziele geschleudert werden.

Ballen, zwei aufgerichtete, mit zwei querschüber gelegten, verknüpflichten die unzerrenlichen Dioscuren in Sparta (Plut. de amore frat. I.). In Zeichnungen der Strasser wurden die beiden Brüder als Männer dargestellt, aber durch jene Querschüber verbunden (s. Keller Beschrl. Tril. S. 224 Not. 389.).

Balsamiren der Leichen, s. Leichenbestattung.

Band, Bände, s. Binden.

Baum, s. Zauber.

Banyanenbaum, s. Feige.

Barbara (Ecta.) — Reich in der Hand, Thurm zur Seite, Schwert (Mart.) — v. Raphael, gest. v. Vaillant (Landon Vie et Oeuvres VII, Nr. 396. — v. Rich. Coris (bei Boissac) lith. v. Strixner (Kunstbl. 1824. Nr. 62. 1825. Nr. 48.) Eine anmuthige jugendliche Gestalt in einem Buche lesend. Die fromme Betrachtung, worin sie vertieft ist, verbreitet über ihr Antlitz hohe Ruh und Milde. — Ein großes schönes Bild von der Martyr dieser Heiligen v. Giorgione steht man in der Kirche Sta. Maria Formosa zu Venedig. — Ecta. Barbara, umgeben von vielen Jungfrauen, v. Jos. Mazzuoli in der Kirche ihres Namens zu Ferrara, ist ein anmuthiges Bild, alle Figuren scheinen zu athmen (Weissenberg d. christl. Bild. II, S. 401.).

Barfuß, s. Barfuß.

Bargasus (Βάργασος), Sohn des Hercules und der Barge (Βαρύη l. e. Leuchtende v. Πυρραgeo), mythischer Urbaner der Stadt Barga in Earien, aus welcher er von Ramus, einem andern Sohne des Hercules von der Omphale, vertrieben wurde. Diese Stadt Barga (Glänzende) ist demnach das irdische Abbild des Thierkreises oder der lichten Hemisphäre, welche in der dunkeln Hälfte des Jahres der Sonnengott in seiner naturfeindlichen Eigenschaft (s. Ramus) beherrscht, und also zuvor den wohlthätigen Genius daraus verdrängen muß.

Bargylus (Βάργυλος: Fulgias, denn sein Name ist gleichbedeutend mit Bargasus), eigentlich Bräb. des Lichtwidder im Zodiac; die Mythologie kennt ihn aber als Begleiter des Wieseljägers Bellerophon, welcher Feind des Zodiacallamms ist (wie Hercules der Löwenfellträger des Wassermanns Antäus (s. d.). Bargasus soll den Bargylus erschlagen haben, d. h. der Winter (oder das Pferd, Symbol der Frucht aequor-equis), verdrängte den Sommer (oder den Widder, Symbol der Hitze ignis-ignis); denn auf orientalischen Sphären ist das Ross an der Stelle des (pferbefähigen) Schützen das Sternbild, welchem der Monat November gehört, wie der Widder dem März.

Barjuchni, s. Phönix.

Barmherzigkeit (die), als alleg. Person eine Frauengestalt mit überaus

sanften Bügen, den Kopfschuß bildet ein Kranz von Olivenblättern, der linke Arm ist ausgestreckt, gleichsam um den Unglücklichen aufzurichten, in der Rechten steht man einen Zweig der Eber, zu ihren Füßen steht eine Krähe, beide, die Olive und die Eber sollen, nach Plotius, Sinnbilder der Milde seyn (Icon. I, p. 149.).

Barfom, geweihte Baumzweige im Sonnencult der Barfen, welche der Priester während des Lesens im Zehn Knecht in der linken Hand hält.

Bart, Zeichen der beglunenden Mannbarkeit, hat deshalb im Oriente heiliges Ansehen. Weil sich in ihm die ganze männliche Lebensfülle kund thut, gebraucht man „Bart“ für gleichbedeutend mit „Leben,“ und der Orientale schwört bekanntlich ebenso bei seinem Barte, wie bei seinem Leben oder seiner Seele, er bittet „um des Bartes willen“ und wünscht dem Barte Segen, wie z. B. bei den Arabern der Ausdruck sich findet: „Gott lege seinen Segen auf euren Bart“ (Kossmüller Alt. und Neue Morgl. III, S. 133.). Den Bart abschneiden oder stutzen mußte nach dieser Vorstellungswelt als ein Berauben der Lebenskraft, als ein Zeichen der Schwachheit erscheinen. Für den Mann als solchen war es daher beschimpfend (2. Sam. 10, 4. Jes. 7, 20.). So wurde es denn auch zum natürlichen Zeichen des Unglücks und der Trauer. Doch bedurfte es dazu nicht der völligen Abnahme des Bartes; es reichte hin, wenn nur die Gede (קצה l. e. die Spitze, die seine Blüthe und Krone, sein Oberstes ist) abgeschnitten wurde (Jes. 15, 2. Jer. 41, 5. 48, 37. Baruch 6, 30.). Bei den Griechen hatte die sorgfältige Pflege des Bartes ein besonderes Wort dafür (παριοντομοσία) geschaffen. Daß auch die Römer in früher Zeit den Bart nach seinem natürlichen Wuchse trugen, ersieht man aus Plinius V, 41. Weis ein starker voller Bart παρών σαρκός als ein Zeichen männlicher Tüchtigkeit angesehen wurde (Aristoph. Thesm. 33.). darum pflegten junge Leute die Bartbeare bis zur Mannbarkeit stehen zu lassen, und sie dann als Weihgeschenke den Göttern, die der Zeugung vorstehen, als Apollo, Bacchus, Hercules, Jupiter, Venus u. darzubringen (Sueton. Nero 12: Barbam primam posuit, conditamque in auream pizidem, et pretiosissimis margaritis adornatam Jovi Capitolino consecravit.). So erklärt sich auch, warum der sonst unbärtige Bacchus auf vielen Münzen der Städte Naros, Theben u., wie auch auf verschiedenen geschnittenen Steinen (Beger. Thea. Brand. I, p. 15. 432.) bärtig erscheint; und selbst Venus in Rom das Präd. barbata führte (Serv. ad Aen. II, 632.), indem ihre Bildsäule zur oberen Hälfte einen Mann mit einem Barte vorstellte. Dieser Dienst war aus Cypern gekommen (Macro. Sat. III, e, 8.), wo die Liebesgöttin in weiblichen Gewändern, aber mit männlicher Gestalt dargestellt wurde (weil zum Schaffen beide Geschlechter erforderlich sind). Die Fabel von Herm-Aphrodite (Or. Met. IV.) beweist jedoch, daß der mannweibliche Character der Liebesgöttin an vielen Orten beigelegt wurde. Auf christlichen Bildwerken erblickt man zwei weibliche Heilige, nämlich Sta. Paula, welche, um den Nachstellungen der Männer zu entgehen, kein verlässlicheres Mittel mußte, als den Himmel um dieses Attribut eines Mannes anzusuchen; und Sta. Galia, die Tochter des römischen Consuls Symmachus, welche als junge Wittve von den Freierwerbern viel anzusehen hatte, und nur durch das physische Keimen eines Bartes vor ihnen Ruhe bekam, aber nachher dennoch in ein Kloster ging.

Βασίλειος (rex), Präd. des Reptun in Ardjene, Paua. Cor. c. 30.

Βασίλισ (regina), Präd. der Venus in Larent. Hesych. s. v.

Basmagula, ein Riese, hatte den Gott Schiba durch strenge Büssungen verehrend, diesen dahin vermocht, daß er ihm Alles gewähren wolle, um was er bitten würde. Nun bittet der Riese um die Kraft, daß Alles, worauf er seine Hand legt, ohne dabei eine andere Absicht zu haben, sofort zu Asche verbrenne. Schiba verleiht ihm die Gabe. Nun verleiht sich der Riese in die Parvati, Schiba's Gemahlin, und will, um sie zu besitzen, seine Hand selbst auf den Gott legen, um ihn in Asche zu verwandeln, und Schiba kann kaum noch durch die schnellste Flucht zum Bischnu (dem Wasser-

elemente) sich retten. Wischnu hilft durch Auflösung (weil das Wasser als Urstoff aller Bildungen sich in alle Gestalten verwandeln kann). Er nimmt schnell die Gestalt der Parvati (die physische Schöpfung) an, geht dem zerstörungswichtigen Riesen freundlich entgegen, und empfängt ihn mit einem so bezaubernden Lanze, daß dieser voller Entzücken unwillkürlich anfängt, die Bewegungen der vermeintlichen Tänzerin nachzuahmen; und da sie im Tanz ihre Hand auf ihr Haupt legt, ahmt der im Ansehen ihrer Reize versunkene Nisur (Rachitgeiß) diese Bewegung nach, legt die Hand auf sein Haupt und verbrannt sich selbst (Peller Myth. des Ind. I, p. 222.). So hatte Wischnu, das erhaltende Prinzip, die Welt vor dem Untergang errettet; denn der Riese war kein anderer als Schiba selbst in seiner naturfeindlichen Eigenschaft als Zerstörer, daher seine Ansprüche an Schiba's Gemahlin, daher Schiba's vernichtende Feuersglut auch auf ihn übertragen; und die Welt wäre durch Hitze geschmolzen, wenn nicht der Wechsel der Jahreszeit durch Wischnu's Huthülfe das Uebel paralysirt hätte.

Bassareus (*Βασσαρεύς*), Beinamen des Bacchus (Hor. I, Od. 18, 11.) von seinem langen und bunten Kleide aus Fuchs pelzen, das ihm und seinem Priester der Gultus gab, um an den Hundstern zu erinnern; denn *βασσαρος* heißen in Thracien die Füchse. Kannen vergleicht die Stammsylbe das mit dem deutschen Weg und Bruch, weil Hund, Bär und Fuchs ein Genus sind. Bochart leitet das Wort fälschlich v. *Βαζαρ* her, wornach es den Vorläufer der Weinlese bezeichnen und mit dem dionysischen Prädikat *πρωτόπυργος* (Aelian. V, H. III, 41.) zusammenfallen würde. Auch glänzte ein alter Weinerfinder (*πρωτόπυργος*) als Stern im Thierkreise neben der Jungfrau. Nur ist *Βαζαρ* das griech. *Βορρὺς*, kann aber unmdglich das *Β* in *σ* übergegangen sein. Andere wollten den Gott und sein Gewand von den thracischen Bacchuspropheten *Βησσολ* herleiten (Salmiroth Recherches etc. II, 94.). Grenzer vermuthet, wie Bacchus von dem Orte Nysa Dionysus geheißen worden, so könnte die Stadt Bessa in Thracien dem Prädicate *Bassareus* die Entstehung gegeben haben. Die dem Weingott auf seinen Zügen begleitenden Bacchae hießen nach ihm *Βασσαρίδες* und *Βασσαράς*. Ein eigenes Drama des Aeschylus hatte von ihnen seinen Namen. In Fuchsfelle gehüllt, überließen sie sich der höchsten Bestrahlung; deshalb nannte man auch eine Frau, die alle Besonnenheit verloren und unablässiger Verschlechtslust hingegeben war, eine *Bassara* (Lycophr. Cassandra 781 u. das. Text.).

Baten (*Βάρμα* L. e. *βάρμα*), Tochter des (berauschten d. h. seiner himmlischen Abkunft sich nicht mehr erinnernden) Teucrus, Gemahlin des (Thommanns) Darbanus, Mutter des (Uichenmanns) Ius und des (Erhmanns) Erichthonius. Apollod. III, 11, 2. et Diod. Sic. IV, 77. Diese Genealogie enthält die Lehre, daß durch die Vermählung mit dem Weibe, deren Schöpfung selbst schon eine Folge des Hades himmlischer Geister — daher Teucrus schon Teucrus (*Τεύς* oder *Teu*) war, bevor er die Tochter jagte — der Mann zum Irdischen — *Derbanus* (pehiv. kann Leib, *χθον*, Thon, Erde) und Erichthonius sind gleichbedeutend — geworden sey. Ius (*Ιός*) ist darum des Erichthonius Bruder, weil die starke Fische (*rodar-rodor*) Symbol des Festen, der Materie, daher das erste Menschenpaar in der persischen Kosmogonie aus dem Uchbanne (selba) hervorgekommen sey.

Baten, eine Glücksymbole, gebor dem (trauernden oc. um seine Verweisung aus dem Himmel) Debalus (*Δαμ*) den (trautenen) Teasion (*Τεσ*). Apollod. III, 10, 4. Die Grfl. d. Geneal. s. u. vor. Art.

Baton (*Βάτων*), Wagenlenker des Amphiaras, mit ihm von der Erde verschlungen Apollod. III, 6, 8. Paus. II, 23, 2. Im Delphi stand seine Statue, auch war er auf dem Kasten des Appellus abgebildet Paus. X, 10, 2. V, 17, 4. Da diese Ritz die *κλίσση πυρρική*, die Aufbewahrerin der Generationskraft war, so läßt sich voraus der Sinn jenes Mythos errathen, welcher ihn von der Erde verschlungen sey läßt (vgl. *Μέγας* und *Αμφύλαρος*). Seine Statue in Delphi läßt auf dessen Identität mit dem Fruchtbarkeit spendenden Regler des Sonnenwagens schließen —

auch Baton führt auf einem Gemälde (Philostr. Icon. I, N. 27.) seinen eigenen Wagen — und wer von unsrer Erklärung sich noch nicht befriedigt fühlt, der schlage im Wörterbuche die Bedeutung des Zeitworts βαρδω und des Subst. βαρής, pater oder βαρής nach.

Battus (Βάρρος), Gründer von Cyrene, dessen Name nach Herodot (IV, 155.) nicht einen Stammler — die Erzählung von seinem Stottern ist durch den Gleichklang des Namens mit βαρράσις später entstanden, ebenso ist spätere Dichtung, was über die Heilung des Battus von dem Scholiasten zu Callimachus Hymn. auf Apollo B. 65. und Paus. X, 15. berichtet wird — sondern nach der indischen Sprache einen König bedeuten soll, ist, nach Baur (Symb. I, S. 244. Anm.) kein anderer als der indische Buddha oder Gurus Apollo, der in der Gurus Stadt Cyrene verehrt wurde. Dieser Cultus hat sich auch nach Libyen verbreitet. Von den Libyern, welche sich, wie auf Sardinien, so auch auf dem benachbarten Corsica niederließen, soll nach Paus. X, 17. diese Insel, von den Griechen Cyrenus genannt, später Corsica d. i. Insel des Gurus geheissen worden seyn. Die Insel Thera, von welcher aus Libyen durch Battus bevölkert worden seyn soll, ist ihrem Namen nach — da s so oft in t übergeht — ebenfalls wie Scheria eine Seren-Insel, wie Serendib, jetzt Ceylon genannt, wo Buddha seinen Cultus hat (vgl. Ritter Erdb. II, S. 801.).

Battus der Hirt, s. Stein.

Baubo (Βαυβώ l. q. bubo βαβων, pupa, vulva), Nymne der Ceres (d. i. diese selbst), die bei jener auf ihren Wanderungen einkehrte; sie soll durch Aufdeckung ihrer Schaam — daher ihr Name — die trauernde Ceres zum Lachen gereizt haben (was aber auch von der Jambe erzählt wird). Einem orphischen Fragmente zufolge berührt der Knabe Iacchus — der wiedergeborene Jahrgott — ihre Geschlechtsglieder (vgl. Tageb.), wodurch die Befruchtung der Erde im wiederkehrenden Lenze, um welche Zeit die Eleusinien gefeiert wurden, angebahnt seyn soll; daher wird die Erbgöttin Ceres die Lachende d. i. die Fröhliche, als sie die unzüchtige Weiberin ihrer Nymne bemerkte, des Bildes entschleierte: Ceres freut sich über das Öffnen oder Furchen (ἀρσπα, sulcus bei Aeschylus Sept. und Lucr.) der Erde (vgl. Dubaſte). Die Beziehung der Baubo zum Ackerbau verräth sich aus der Beschäftigungsweise ihrer Söhne, Triptolemus ist Rinderhirt, und Cubuleus Schweinhirt (Prellers „Demeter“ S. 134.), also der Eine ein Ackerhirt, der Andere das die Furche aufwühlende Rüsselthier.

Baucis, s. Philemon.

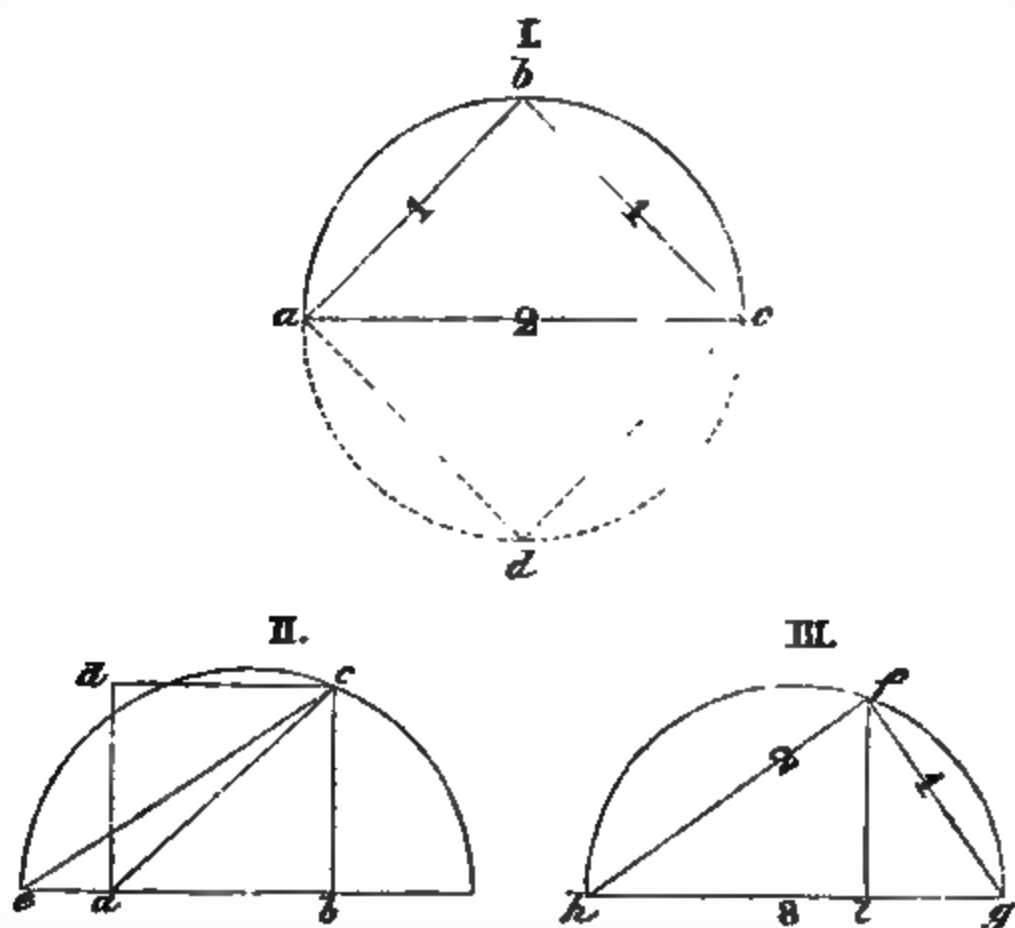
Bauen, Euphemismus für: Kinder zeugen (δάμα, βαυνώ, βυνώ, γυν), daher baut Gott die Rippe des Mannes zu einem Weibe (1 M. 2, 22.), Raim baut eine Stadt d. h. zeugt eine Tochter (s. Stadt) 1 M. 4, 17. Sara hofft durch Hagar erbaut zu werden, weil sie selbst unfruchtbar ist (1 M. 16, 2.). Den gottesfürchtigen Hebammen baut Jehovah Häuser (2 M. 1, 21.), weil sie der neugeborenen Knaben schonten. Demjenigen, der sich weigert, die Leviratehe einzugehen, mußte die Schwägerin den Schuh ausziehen, ihn anspelen, und sprechen: So thue man einem Leben, der seines Bruders Haus nicht erbauen will (5 M. 25, 9.). Rachel und Lea bauten das Haus Israel (Ruth. 4, 11.). γυν (penis!) heißt daher der Mann als Erbauer der Familien — daher die Penates Schutzgötter der Häuser u. d. daß sie nicht aussterben — und γυν das Weib als das Haus (γυν, aram. γυν l. q. van Gefäß, Vase, Wase). Weitere Vergleichen bieten δαμα und domus mit δάμας (Hütte des Leibes), δαμαλός, dama, θυμας etc. Noch in neuern Sprachen hält diese Bedeutung nach, vgl. das franz. bâtir bauen, engl. body Leib, Bude, Gesinde, Blühne u. Bannu (γυν Bauender), heißt daher der Sohn des Welt schaffenden Hermes ὀμολογός als omulorum rerum opifex, wie auch Bismakarma der Weltbaumeister der Indier — weil die physische Schöpfung das Haus Gottes — mit den Attributen der Baukunst, Maßstab, Senkel, Winkel u. s. w. abgebildet wird (Müller's Glauben,

Wissen und Kunst der Hindu S. 457. tab. 3. fig. 94.). Daß auch die Aegyptier die Welt als einen Baum Gottes sich dachten, ist aus Horapollo (Hierogl. I, 61.) und Clemens Alexandrinus (Strom. 5.) bekannt. Die Mutter jenes Baums, welcher nur ein Prädicat Mercur's, war *Αμ-δαμολα*, welche niemand anders als das gebärende Naturprinzip, die Saatenförderin: *Αμάρτηρ* i. q. *Αμάρτηρ*, die Bona Dea als *Αμολα* (f. *Damia*), daher *δημος* Volk (als Gebäuer), wie *ἐμω* zeugen, gebären, verw. mit *ἐμω*, lege, bauen, weben, decken, und *ἐμω*, paries mit *ἐμω* partus. Weil bauen (f. d. H.) dasselbe wie bauen in der hieratischen Sprache bedeutet, daher hißt Proserpina, die Tochter der Ermeten: *δημαργός* als Bilderin (Aristoph. Ranne 508.) wie Pluto *Αμάρτωρ*, weil aus dem Tode neues Leben sich erzeugt, denn die Erde bildet den Samen zur künftigen Frucht aus. Daher baut Hermes *Χθόνιος* (Subterraneus) die Kornkammern des Hircus (f. *Agamedes*) und Dädalus (ein anderes Prädicat Mercur's) das Labyrinth zu Creta.

Baug, kleine Stadt in Vorderindien, berühmt durch die in ihrer Nähe befindlichen Grottentempel. Es sind 4 Haupthöhlen, von denen nur die eine gegen Norden gelegene gut erhalten ist. Eine Treppe von 70 in Fels gehauenen Stufen führt zu einem schmalen Ruheplatz, einst eine Vorhalle (Vranda) von Säulen getragen, mit ornamentirtem Plafond, jetzt in Trümmern zerfallen, doch so, daß man den Stuccoüberzug der Höhlenwand noch sehen kann. Diese äußere Vergliederung ist in schlechtem Styl, aus jüngerer Zeit, wie die schlechte Vorstellung des Gottes Ganesha zeigt. Die Höhle hat einen regulären quadratischen Raum von 84 Fuß Länge, deren Plafond in einer Höhe von 14½ Fuß von 4 Reihen massiver Säulen getragen wird, deren zwei in der Mitte rund, am Fuße vierseitig, aber in einer Höhe von 5 — 8 Fuß in sechsseitige bis zehnsseitige Pfeiler übergehen. Zwischen der Mittelreihe der Säulen bis gegen das Ende der Höhle tritt man in ein längliches Gemach 12 Fuß breit, 20 Fuß lang, getragen von 2 sechsseitigen Säulen, indeß aus den andern Säulen colossale Gruppen von Figuren bis zu 9 Fuß Höhe mehr als reliefartig hervortreten. Durch eine kleine Pforte tritt man in das hinterste Felsgemach, das Allerheiligste, in dessen Mitte ein sechsseitiger Felspfeiler mit der gerundeten Kuppel, beinahe die Decke erreichend, als Monolith stehen blieb. Die 20 Schritte von dieser entfernte zweite Höhle verräth aus ihrem Zustande und den Spuren der Meißelhebe, die noch überall sichtbar sind, daß sie nicht beendet ward. Die 100 Schritte von dieser entfernte dritte Höhle, 80 Fuß lang und 60 Fuß breit, in ihrer Einrichtung der ersten ähnlich, ist eingestürzt. Ihre Wände sind mit feinem Stucco überzogen und mit eleganten Malereien geschmückt. Viele Figuren und die Randverzierungen sind auf etruskische Art mit indisch roth auf andern Grund gemalt. An der Decke sieht man noch Blumen und Früchte, an der Stelle der Säulenknäufe in einander greifende Vordüren à la etrusca, darüber Figuren von Drachen oder Seethieren, an der untern Grottenwand sehr schöne männliche und weibliche Figuren in kupferroth gemalt, die leider sehr gelitten, aber die untern Glieder, Schenkel und Füße, die noch deutlich zu sehen sind, sagt Capt. Dargersfeld, beweisen, daß sie von Künstlern gemalt wurden, die Alles übertrafen, was jetzt in dieser Art von Hindu's geleistet zu werden vermag. Die vierte Höhle, jener ähnlich aber ungemein verfallen, zeigt den eingerückten Eingang zu einer fünften. Die Erbauung dieser Monumente wird vom Volksglauben den Pandus (f. d. H.) zugeschrieben. Gröfne in seiner Note (Capt. Dargersfeld I. c. in Transact. of the Lit. Soc. of Bombay Vol. II, p. 202 — 4.) zu Dargersfelds Beschreibung bemerkt: bloß sey die erste eines Buddhadenkmals in jenen Gegenden, die conischen oder zugerundeten Monolithen sind charakteristisch wie jene Priesterzellen, deren in der dritten Höhle 7 zur rechten, 6 zur linken Seite und 4 am Ende liegen, und die, wie Gröfne behauptet, sich in allen Tempeln der Buddhisten um das Hauptheiligtum bis in denen der neuern Zeit wiederholen. Nirgends in den Höhlen von Baug finden sich Spuren der Brahmanen-Mythologie, keine verzerren

vieligliedrigen Idole oder ihre Attribute, und Ganescha am Eingange als Wächter ist aus ganz junger Zeit (?).

Baukunst (die), stand im Alterthum im Dienste der Religion, daher Götter als deren Erfinder genannt werden, wie bei den Indiern Wiswakarma von architektonischen Typen umgeben, abgebildet ist (s. Niclas Müller, Glauben, Wissen und Kunst d. Hindu I, S. 457.); wie Osiris und Hermes bei den Aegyptern. Daher der ihn repräsentirende Priester in der von Clemens Alexandrinus beschriebenen Procession, in der einen Hand ein Maas (xavapa) trug. So sollte der Fisch Dannes den Babyloniern die Baukunst gelehrt haben (Linz, die Vortw.); oder die Künstler waren Lieblinge der Götter, wie Phereclus der Günstling der Pallas (Iliad. 5, 61.) und Bezaleel, der Bildner der Stiftshütte „erfüllt mit dem Geiste Gottes“ (2 Mos. 31, 3.). Dies kam daher, weil man die Gotteshäuser für Abbilder des Weltgebäudes hielt (s. Tempel); folglich lag die Baukunst den Priestern ob, welche sich mit der Erkenntniß göttlicher Dinge überhaupt beschäftigten. Sehr wahr bemerkt Stieglitz, daß in der Urzeit der Mensch der Natur näher stehend als in unserer verfeinerten Epoche, klar und deutlich sah, was unsere Naturkundigen nur durch Rathmaßungen und Zusammenstellungen mühsam zu ergründen suchen. So symbolisirten die Tempel der Indier die Herabsteigung (Avatara) und Verkörperung des Einigen Gottes in Thierformen, um das Physische der göttlichen Wirkung zur Bildung der Welt anzudeuten. Damals, wo Sprache und Schrift noch nicht jenen hohen Grad der Ausbildung erreicht hatten, mußten bildliche Vorstellungen die Erfahrungen und Beobachtungen entschwundener Generationen der Nachwelt erzählen. Und so wurde, sagt Stieglitz, die Geometrie die älteste aller Wissenschaften, „eine Kunst zum Ausdruche unsichtbarer Weltkräfte“ (Herder Urk. d. Mensch. I, S. 203.). Sie zeigte sich als das geeignete Mittel, Naturwahrheiten zu verfinnlichen, das Geistige zu veranschaulichen, und erkennen zu lassen, wie die Formen aller Dinge entstanden, und wie die Formen der Bauwerke ihr Daseyn erhielten (Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 12.). Dasselbst werden die hier beigegebenen Grundbilder aufgestellt:



deren symbolische Bedeutung Stieglitz in folgenden Sätzen entwickelt; durch deren Mittheilung wir, aber keineswegs eine gewisse Leserkreise in der Meinung unterstützen

wollen, daß wir den Ansichten jenes Autors in Allem unbedingt beistimmen; aber wo eine Darstellung der Entwicklungsgeschichte der symbolischen Architektur erwartet wird, schien es gewagt, bei der Auffassungswiese dieses Gegenstandes einen in diesem Kunstgebiete competenten Beurtheiler mit Stillschweigen zu übergehen. Wir lassen ihn also selbst sprechen: Eines der bedeutendsten geometrischen Bilder ist das rechtwinklige, ungleichseitige Dreieck: *h f g* Schema III. Das Dreieck, worauf Pythagoras, genährt von indischer Weisheit, seinen berühmten Lehrsatz gründete, und welches Philo als den Anfang der Erzeugung aller Dinge anerkennt, dieses Dreieck trägt den Grund aller Gestaltung. Und wie es gebildet wurde, lernen wir aus ihm selbst erkennen. Die Erscheinungen in der Natur belehrten, wie jedes Wesen aus einem Keime hervorging. Diese Erkenntniß führte zu der Wahrheit, daß große Ganze, das uns umschwebt, sey von der schaffenden Urkraft hervorgebracht, die Eins ist. Aber diese Entwicklung konnte nur durch die Vorstellung von Erzeugung deutlich werden. So dachte man sich also ein Zweites, das zwar Eins mit dem Einen ist, doch den Sinnen als ein Besonderes erscheint, und es offenbarte sich, wie durch vernünftige Kraft Beider die Schöpfung beginnen konnte. Um diese Erkenntniß zu verdeutlichen, bediente man sich der bildlichen Aufzeichnung. Man bildete das Eine als eine horizontale Linie (—), das Zweite als eine verticale (|). Beide geben den Grund aller Gestaltung, und durch ihre Vereinigung entstand der rechte Winkel, *h* Schema I. Dieser wurde nur als ein Element der Formation betrachtet. Erkannte man zuerst das Eine, das alle Kräfte in sich schloß, dann wieder diese Kräfte als unter Zwei vertheilt, so entstand sich aus dem *Pantheidismus* der *Dualität* aus göttlicher Kraft, der in allen Cosmogonien herrscht. Sein Grundsymbol war der rechte Winkel. Ferner wurden zwei Säulen sein Symbol, diese findet man in indischen, ägyptischen, phönizischen Tempeln, diese sind die Säulen *Jachin* und *Boas* vor dem Eingang des salomonischen Tempels zu Jerusalem, deren Namensbezeichnung schon verräth, daß sie genetische Sinnbilder waren. Sie finden sich sogar noch in christlichen Kirchen wieder. Am Dome zu Würzburg steht man diese zwei Säulen, isolirt und ohne etwas zu tragen, ein wenig von der Mauer abgesetzt, zu dem Ende einer mit einem Spitzbogen bedeckten Thüre. In ihnen liegt ein tiefer Sinn anbergen, denn zur Stütze dienen sie nicht. (Von jenen am salomonischen Tempel erwähnt *Movers* in seiner Schrift „Die Rel. d. Phöniz.“, daß sie den *Dualismus* in der Natur andeuten sollten). Auch können sie weder einen Bogen getragen noch sonst etwas auf ihnen gestanden haben, denn die obere Fläche des *Abacus* ist glatt, auch befindet sich hier kein Loch zur Anbringung eines Zapfens (*Stieglitz a. a. O. S. 434.*). Der rechte Winkel war also das erste geometrische Bild, das eine Veranschaulichung versinnlichte. Aus ihm entwickelten sich mehrere. Man erkannte, daß durch ein Drittes, im Verein mit jenen Zweien, ein Ganzes entstehen, Harmonie sich folgen konnte. Man bemerkte, daß ohne ein Drittes der Raum nie bestimmte Grenzen erhielt, keine Gestalt erschien. Um das Bild zu verfolgen, schloß man die beiden Linien des rechten Winkels durch eine dritte. So bildete sich das rechtwinklige, gleichschenkelige Dreieck *a b c* Schema I. Dann ging man weiter. Aus der Verdoppelung dieses Dreiecks entstand das Viereck *a b c d*. Zugleich wurde das Entgegengesetzte bemerkbar, das Positive und Negative, jenes im ersten Dreieck, dieses im zweiten. Aber nur der Kreis, um dieses Bild geschlungen, theilt das richtige Verhältniß mit, der Kreis aus dem Mittelpunkte des Vierecks gezogen, und dasselbe umschließend. Und so können auch nur im Kreise die regelmäßigen Vielecke regelmäßig construirt werden: Das *Quadrat* entsteht aus zwei durchkreuzten Vierecken; das gleichseitige Dreieck von drei gleichen Seiten durch die Hälfte des Radius; das Sechseck aus zwei sich durchschlingenden gleichseitigen Dreiecken, wozu auch der Radius des Kreises führt; das *Achteck* durch den nach stetigem Verhältnisse geschnittenen Radius; das *Neuneck* aus der Hälfte des einen der Schenkel des gleichseitigen Dreiecks; das *Reun-*

ed durch die Hälfte der im Viertel des Radius gezogenen Linie. Hier zeigt sich die Entstehung der geometrischen Elemente, hier offenbart sich zugleich der Ursprung der Symbole, die Versinnlichung geistiger Ideen durch Bilder, die schon im frühesten Alterthume aufgestellt, im Mittelalter noch zu Wegweisen dienten. Denn da diese geometrischen Figuren die Gesetze der Formation in Bildern vorlegen, da man durch sie den Naturgesetzen tiefer nachzuspüren geleitet wurde, so wählte man sie als Symbole, welche die Urweisheit verschlossen. Aus der Erkenntniß der Natur und ihrer Gesetze ging die Lehre hervor, die den Naturdienst zur Religion erhob. — Bemerkt man im ersten Schema, in der Linie $a c$ die Hypothenuse des Dreiecks $a b c$, so findet man in ihr auch die Diagonale des Quadrats $a b c d$ und den Durchmesser des umzogenen Kreises. Diese Linie wurde sehr wichtig, indem man entdeckte, daß aus ihr die Diagonale des Würfels hervorgeht, dessen Kante der Wurzel des Quadrats $a b c d$ gleich ist. So entband sich das Dreieck $e c b$ Schema II. oder $h f g$ Schema III. Hier zeigt sich in der Kathete $f g$ die Einheit, die Wurzel des Quadrats, in der zweiten Kathete $h f$ die Diagonale des Quadrats, in der Hypothenuse $h g$ die Diagonale des Würfels, und zugleich der Durchmesser des Kreises, welcher von Wichtigkeit ist, denn er bestimmt das Verhältniß der Linien des Dreiecks zu und unter einander. In diesem Dreieck erscheinen die drei Grundgrößen, nach denen die Natur die Formen bestimmte, daher die große Aufmerksamkeit, die man im Alterthume ihr widmete. Dieses Dreiecks Hypothenuse $f g$ Schema III. verdient besondere Beachtung als die größte Linie im Dreieck, im Würfel, im Kreise und in der Kugel. Im Dreieck die Hypothenuse, im Würfel die Diagonale, wird sie im Kreise wie in der Kugel, die größtmöglichste gerade Linie, der Durchmesser. Ferner sieht man, daß die Einheit $f g$ und die Diagonale des Quadrats $h f$ zur Diagonale des Würfels $h g$ in der Beziehung stehen, wie die Kathete des rechtwinkligen Dreiecks zur Hypothenuse. Für die Entdeckung dieser Wahrheit hatte Pythagoras den Mufen ein Opfer gebracht (Vitruv. Praef. 9, 6.). Aus der Einheit $a b$, $b c$ Schema I, die hier als erzeugende Kraft, im Doppelgeschlecht erscheint, die göttliche Zweifelt, ist das Erzeugte $a c$, ohne Zuthun äußerer Kräfte hervorgegangen. Dies ist das Wort aus Gottes Munde, durch das alle Dinge entstanden, Ausdruck der Weisheit der schaffenden Urkraft, der Dun der Indier, Sonner der Perser, Kolplah der Phönizier, der Logos der Griechen, der Heiland der alten Christen. Aus Weiden, der Einheit und dem Logos, entbindet sich das Dritte, der Geist $h g$ Schema III, der Harmonie bewirkt, Licht und Klarheit verbreitet. Sehen wir in dieser Linie die Diagonale des Würfels und den Durchmesser des Kreises, wodurch Würfel und Kugel gebildet werden, so wird es deutlich, wie der Geist, indem er aus dem Innern heraustritt, die Körper schafft, wenn er, gleichsam durch Auflösung der Flächen, die Körper entstehen läßt, und die Formen wechselt. Hier erscheinen also Drei in Einem, die schon in den ältesten Zeiten gefeierte Dreieinheit. Diese drei, durch die man den Ursprung aller Gestalten sich versinnlichte, sie wurden auch in dem Wesen der Gottheit anerkannt. Die Dreieit ist die Entfaltung der Urkraft in drei verschiedene Kräfte. Die Einheit deutete auf die Weisheit des Schöpfers, die aus Einem Alles hervorgehen ließ. Seine Kraft ist durch das Zweite bezeichnet, wodurch die Schöpfung begann. Durch die Harmonie, das Licht und Leben, die das Dritte mittheilt, wird die Schönheit ausgedrückt, mit der das Geschaffene geschmückt. Diese drei Grundkräfte der Schöpfung (Brahma) Erhaltung (Wishnu), Auflösung und Wiedergeburt (Schiba) brüdt das Trimurtibild der Indier aus; noch einfacher und flatterlicher ist aber das ägyptische Bild, die geflügelte Lichtkugel mit den Schlangen, das man über den Eingängen der Tempel angebracht sieht. In der Lichtkugel erkennt man die ewige Urkraft, die Schlange deutet auf das Wirken der Gottheit, durch die Flügel ist das Wehen (f) des Geistes bezeichnet. Die Betrachtung dieser Dreiecke führt vom der Bildung der Flächen zur

Bildung der Körper. Zeigt das gleichschenkelige Dreieck $a b c$, durch Verbindung des Horizontalen mit dem Verticalen, den rechten Winkel, durch die dritte Linie, welche die beiden ersten verbindet, das Dreieck, dessen Verdoppelung das Viereck entstehen läßt, welches nach Durchkreuzung das Achteck gibt, so erscheint uns hier die Bildung der Flächen. In dem Dreieck $h f g$ finden wir, wie aus den Flächen die Körper hervorgingen, wie des Würfels, der Kugel Gestalt sich entwickelte, und aus der Hypothenuse $h g$ sich entband. Sie ist die Diagonale eines Würfels, dessen Kanten der Einheit $f g$ gleich sind. Sie ist der Durchmesser des Kreises, zugleich aber auch Durchmesser einer gleich großen Kugel, wenn man den Durchmesser nach allen Seiten gerichtet annimmt. Kugel und Würfel waren also, weil sie die ersten aus der Fläche sich bildenden Körper, Bild der Vollkommenheit, die Lichtkugel daher Symbol der Gottheit auf ägyptischen und persischen Denkmälern; insbesondere aber der Würfel Bild strenger Regelmäßigkeit, daher Plato (Protagoras 72.) einen an Körper und Seele tadellos gebildeten Menschen einen cubischen nannte. Was wir seither in Betracht zogen, läßt zwei Haupt symbole der Formation erkennen, das Sechseck für die äußere Bildung, und das Fünfeck für die innere. Deutlich liegt

dies in der in allen Mythen, Amuleten und Symbolen so berühmten Figur, , welche ein Symbol der Kräfte, des Weltalls. Hier sehen wir das verdoppelte Dreieck, woraus das Sechseck sich entbindet, mit dem Punkte in der Mitte, der die Elemente bezeichnet, zugleich des Kreises Mittelpunkt, wodurch im Innern die Fünf sich bildet, insofern am Aeußern die Sechse sichtbar ist. Das Fünfeck ist daher die Quelle der Erkenntniß, denn in ihm liegt gleichsam der Grund der Entstehung, die Wirkung von innen heraus auf das Aeußere und die Form. Das Sechseck deutet auf das Product, wie Gestalt und Leben sich zeigt, es kann daher der Stern des Lebens genannt werden, wie das Fünfeck: Stern der Erkenntniß. Und deshalb wurden diese Sterne von den Alten als Symbole aufgestellt. Schon auf indischen Denkmälern wird das Fünfeck als Symbol gefunden, den Pythagoräern war es Zeichen der Gesundheit (Hygiea), und noch im Mittelalter galt es als Symbol des Glücks und Wohlbefindens, als Schutz gegen böse Geister. Je mehr man die Natur in ihrem Wirken beobachtete, desto tiefer drang man in ihre Gesetze ein. Man fand bei vielen Gestalten mittlere Proportionalgrößen vorherrschend. Auch diese Größen zeigen sich in dem Dreieck $h f g$, Schema III; zunächst in der Vertical-Linie $f l$, nach dem Stande, den sie hier einnimmt, als mittlere Proportionalgröße zwischen $i g$ und $h g$, sowie in $h f$, die mittlere Proportionalgröße zwischen $h i$ und $h g$. So fand man auch, daß aus mittlern Proportionalgrößen das Ei als Product hervorgeht. Dieses Ei war den Alten Symbol der Weltentstehung — das Weltel, die Grundmasse, woraus Himmel, Erde, Wasser sich entbanden, die dann in ihre Grenzen angewiesen, der Welt das Daseyn gaben. Dies war das Ei des Brahma, das Ei des Kneph, das Ei des Ormuzd, den Griechen bezeichnete es das Chaos, das Alles in sich Fassende. Unter den ägyptischen Bildern enthalten folgende einen tiefen Sinn, als: der auch auf persischen Denkmälern (Murr, Journ. zur Kunstg. IV, S. 132.) sich befindende Mythenlüssel, welcher bald wie ein gewöhnliches $+$ gebildet, bald wie ein abgestumpftes T , meist aber mit einem kreisförmigen Griff φ erscheint. Hier steht man überall die Zusammenstellung des Horizontalen mit dem Verticalen, und den daraus entstehenden rechten Winkel. In der letztern Darstellung ist ihm aber der Kreis beigelegt, in dem allein die geometrischen Verhältnisse der Elemente zu finden sind. Daher wurde die *crux ansata*: $\alpha\lambda\alpha\iota\varsigma \tau\eta\varsigma \pi\acute{\omega}\sigma\omega\epsilon\omega\varsigma$ (Schlüssel der Erkenntniß) genannt. In diesem Sinne erscheint das Henkelkreuz auf ägyptischen Sculpturen, bald in der Hand der Isis, der personifizirten Natur, die ihre Gesetze offenbart, bald in der Hand des Osiris, des Schöpfers des Weltalls, des Bildners der Gestalten. Das abgestumpfte Kreuz (T) hingegen mahnte an

den Hammer, das Symbol der Entwicklung aller Kräfte, indem nur bei seinem Gebrauche alles Technische, vornehmlich die Bearbeitung der Metalle, Fortschritte machen konnte. In sinnvoller Bedeutung findet man den Mysterienschlüssel auf einer Scarabäen-Gemme (Murr a. a. O. S. 141.). Der Gott, sitzend, enthüllt dem vor ihm stehenden Priester die Naturgesetze. Mit der Rechten zeigt er auf das über ihn schwebende Achteck, das auf Flächenverhältnisse Bezug hat, mit der Linken auf den zu seinen Füßen stehenden Mysterienschlüssel, welcher die Körperverhältnisse ausdrückt. Die auf und neben den Figuren angebrachten Kugeln deuten auf die heiligen Zahlen. In welchem Zusammenhang die Zahlenlehre mit der Baukunst steht, bedarf keines Beweises; denn wie aus dem gegebenen Raume das Verhältniß der Gestalt, so entsteht durch den Ausdruck des Verhältnisses die Zahl, der Inhalt, das Maas der Dinge. Die Zahlenverhältnisse sind der Ausdruck der Naturwahrheiten, daher gewisse Zahlen im Alterthum als heilig geachtet wurden. Die Zahlen 1, 2, 3 erscheinen als die Urzahlen der Welt, Symbole der Einheit, des daraus Hervorgegangenen und der Harmonie; die Zahl 3 daher Grund aller Formation. Da die 3 und 6, die 3 mal 3 zur 9 führt, so sind auch 6 und 9 in hoher Achtung. Und so wie in Rücksicht der Flächen- und Körperverhältnisse die 4, 6, 8 Ansehen erhielten, so wurde die 5 wichtig wegen der stetigen Verhältnisse, die 7 hingegen wegen der zwei sich durchkreuzenden Dreiecke, welche das Sechseck bilden, mit dem Mittelpunkt des Kreises, der diese Figur umschließt, wodurch 7 Punkte entstehen, die Drei, Sechs, Fünf, Sieben aufzeigend, von denen die letzte alle in sich faßt. Alle heiligen Zahlen finden sich im pythagoräischen Dreieck, wo die eine Cathete zu 3, die andere zu 4, die Hypothenuse zu 5 gleichen Theilen angenommen ist. Hier erscheinen als Grundzahlen, woraus Körperflächen und stetige Verhältnisse hervorgehen, die 3, 4, 5. Aus der Verbindung dieser entstehen die übrigen heiligen Zahlen. Die beiden Catheten 3 und 4 geben die 7; die Cathete 4 mit der Hypothenuse 5 geben die 9; die Cathete 3 mit der Hypothenuse 5 geben die 8. Alle drei verelnt sind die 12, deren Hälfte die 6 ist. Die Heiligkeit dieser Zahlen galt schon im frühesten Alterthum in Indien und Bactrien. Es pflanzte sich ihre Verehrung bis an den Pontus und Kaukasus fort, sie verbreitete sich mit den wandernden Völkern nach Aegypten und Griechenland, dort zeugen davon die ältesten Denkmale der Kunst. So findet man sie im Abendlande bei den alten Germanen, auf deren Graburnen Vergierungen von Dreiecken, andere von fünf Strichen, fünf kleinen Kreisen erscheinen, stets in Bezug auf die Heiligkeit der Zahlen. Derselbe Aechtung bewies ihnen das Mittelalter, und die Künstler schufen die Formen der Bauwerke nach geometrischen Elementen durch die heiligen Zahlen. Ueberall und immer standen sie bei ihrer innern Wichtigkeit im Ansehen; und wenn dieses jetzt verlingert ist, wenn Manche Aberglauben, unnütze Mythen, leere Symbolik darin zu finden wähnen, so trägt nur Unkenntniß, befangene Ansicht und Vorurtheil die Schuld" (Stirglitz, Geschichte d. Bauk. S. 10—26). Diese Behauptung von dem symbolischen Character der geometrischen Figuren wird durch eine von Major Humbert in Tunis gemachte Entdeckung nicht wenig unterstützt. Er brachte von dort 4 Halbsäulen mit punischer Schrift, mit Vergierungen und Symbolen mit, die der König der Niederlande für das Leidener Museum aufgekauft hat. Eine dieser Halbsäulen war an der Spitze mit Palmblättern besetzt, unterhalb ein schmaler Saum von Dreiecken (triglyphen), sodann ein breiter Fries mit einer offenen Hand und einer Thiergestalt. Noch tiefer unten ein Dreieck, darüber ein Kreis: und im Berührungspunkte dieser zwei Figuren eine wagrechte Linie, die sich an beiden Enden hakenförmig schließt. Die offene Hand, sagt Humbert, ist bei den Orientalen Symbol wohlthätiger Götter, und dient als Amulet gegen den bösen Blick. Das Symbol des Kreises und des Dreiecks hat Humbert auch auf einer zu Carthago gefundenen Münze entdeckt, wo aber ein Schlangensab, das bekannte Phallussymbol

habet ist. (Notices sur quatre cippes nepaleraux en 1817 sur le sol de l'ancien Carthage par le Major J. Humbert.). Mit Recht bemerkt daher Währ (Symb. d. Cultus I. S. 133.) gegen Böhlen und Wäffr, welche die heiligen Zahlen der Gebrüder als Trümmern des Sabäismus erklären, daß es nicht das äußerliche zufällige Faßten dieser und jener Zahl an den Gestirnen sey, was diesen Zahlen das Prädikat: heilig verschaffe; sondern die in ihnen sich aussprechende, das ganze All durchdringende Gesetzmäßigkeit; das Ideale, welches mit dem Realen, d. h. Außerirdischen in genauer Beziehung steht, macht eben ihre mythische Bedeutung aus, die daher nicht erst später untergeschoben wurde. Das Verhältniß der symbolischen Zahlen zur Allegorie von Gebäuden wird nun um so wichtiger, da die Baukunst „von den Priester-Brütern gepflegt wurde, welche in ihrem Bunde alle Kenntniß verschlossen“; diese standen schon bei Indiern und Aegyptern im Ansehen, sie pflanzten sich dann zu den Griechen fort, wo sie unter mancherlei Gestalt erschienen. Ein gleiches findet man in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters, wo nur in den Klöstern Kunst und Wissenschaft aufbewahrt und gelehrt, von den Bischöfen und Klosterbrüdern ausgeübt wurde. Und wie bereits im Alterthum die hohe Lehre in Symbolen aufgestellt wurde, den Eingeweihten nur verständlich, so waren es gleiche Symbole, die im Mittelalter, zuerst in den Klöstern, dann in den Bauvereinen, den Brüdern durch mündliche Erkenntniß bekannt gemacht, zur Richtschnur bei der Ausübung der Kunst dienten. Diese Symbole sind es, die dem, der sie zu fassen versteht, genügende Bedeutung der Weisheit der alten Meister geben, der Grundsätze, wonach die Formen gebildet und die Bauwerke angeordnet wurden. Waren zu den gemeinen Arbeiten, bei großen Bauten die Mönche nicht ausreichend, so wurden auch Laien dazu gebraucht. Auf solche Art mit den Klöstern in näherer Verbindung gebracht, wurde dem Laien bald auch Unterricht in der Kunst mitgetheilt, wodurch ihnen nach und nach die Geheimnisse der höhern Baukunst sich offenbarten. „Wenn wir jetzt in einen alten Dom treten,“ sagt Helne, „ahnen wir freilich nicht mehr den esoterischen Sinn seiner feineren Symbolik. Nur der Gesamteindruck bringt uns unmittelbar ins Gemüth. Wir fühlen die Erhebung des Geistes und die Zertretung der Materie. Das Innere des Domes selbst ist ein hohles Kreuz, und wir wandeln da im Werkzeuge des Martyrenthums selbst. Mit den colossalen Pfeilern strebt unsere Seele in die Höhe, sich schmerzlich losreißend vom dem Erbe, der wie ein müdes Gewand zu Boden sinkt.“ Seit dem sebzehnten Jahrhunderte, wo die Herrgebligkeit der Fürsten und der Eifer der Bischöfe wichtigere Bauwerke ins Leben riefen, begann man an Griesen und Streifen, vorzüglich an Säulenkäufen verschiedene Zierrathen anzubringen, seltsame Figuren menschlicher Art, wirkliche und fabelhafte Thiere, oft in gewaltsamen Stellungen, Larven, größtentheils mit Laubwerk vermischt oder durch dasselbe verbunden. Sie wurden in Italien (Cleopatra, Storia della Scultura I. tab. 13. 28. 29. 30.), Frankreich (Voyage Pittoresque et Rom. dans l'ancienne France par Nodder etc.) und England (Florilla Gesch. d. Malerei in Großbritannien S. 31. 32.) zum Schmuck der Gebäude angewandt, und alle beträchtlichen Kirchen Deutschlands jener Zeit tragen solche Zierrathen. Es ist nicht zu zweifeln, sagt Stieglitz, (Gesch. d. Bauk. S. 334.), daß viele dieser Figuren in den bacchischen Larven, in den Greifen, Chimären und andern erdichteten Thieren des Alterthums ihren Ursprung fanden. Dann ging man weiter Vögel und andere Thiere anzuwenden. Nicht selten aber mochte ihnen eine symbolische Bedeutung unterlegen. Die Vögel, die häufig zur Zierde der Kämpfe dienen, enthalten gewiß einen christlichen Sinn. So ist der Pelikan das Sinnbild der mythischen Blutopferung des für die Erlösung der Menschen sich hingebenden Heilands, der Pfau Symbol der Unsterblichkeit. Diese christliche Symbolik führt auf die Vermuthung, daß in mehreren solcher Zierrathen Andeutung auf gnostische Lehren verborgen lag. Von dem Systeme der Gnostiker und ihrer orientalisch-platonischen Philosophie ging ja Vieles in das Christenthum über. Auch bei den Bauleuten konn-

zen daher gnostische Lehren Aufnahme finden, wozu das ihnen eigenthümliche Mystische leicht die Hand bot. So erblickt man an der Domkirche zu Nordhausen an den Eichen der Geistlichen allerhand Schnitzwerk von symbolischen Figuren als: einen Mann, welcher einen Hirschkopf hält (also ein Heiliger, dessen Symbol jenes Thier auf Veranlassung der Stelle Ps. 42, 2. geworden war), neben ihm ein Hund. Ein Drache (die alte Schlange?) hält das Gefirnse über den Eichen, und ringelt sich mit dem Schwelze bis zur Lehne nieder, ein Löwe mit einem Frauengesicht (der Versuchter? vgl. 1. Petr. 5, 8.), ein Löwe, der ein Thier im Munde hält (1 Petr. 5, 8.), ein Geier mit einem Vogel im Schnabel (da der Vogel stets ein Sinnbild der Seele ist, so kann der Geier nur dieselbe Idee, welche der Löwe ausdrückt, hier wiederholen) und ein härtiger Mann, der einem Löwen den Kachen aufreißt (also ein frommer Eremit, welcher durch Gebet dem Teufel zwingt, seine Beute wieder herauszugeben). An den Chorstühlen der Quirinuskirche zu Reuss, die in maurisch byzantinischem Stile aufgeführt ist, sagt Beschrein (Relletage I.), befinden sich Schnitzereien, welche uns so phantastischer sind, je mehr der Baustyl sich dem echten unvermischten byzantinischen nähert, was vielleicht auf etwas mehr als bloße Phantasiespiele der Holzschnitzer hindeuten möchte. Es gibt eine Menge Kirchen, welche außen ganz die byzantinischen Rundbögen, Eaulchen am obern Theile des Chors u. haben, und im Innern doch schon gothische Construction. In diesen Kirchen von so gemischter Bauart ist meist jener symbolisch-schaffende, auch durch Kleines, durch allerlei Schnitz- und Bilderwerk sich deutlich offenbarende Geist einer Geheimlehre, in die wir nur ahnend, nicht schauend, blicken; dieses Vorkommen solcher Typen da und dort und überall an dem Schnitzwerk der Chorstühle kann unmöglich von dem Willen der Arbeiter abgehangen haben, denn es leiteten Geistliche den Bau. Feststehende Typen sind aber an solchen Chorstuhlschnitzwerken: Drache, Affe, Hund, Schlange, Vogel, Trauben, Kessel u. dgl., niemals aber, oder nur höchst selten Christus, der heil. Geist, Apostel, Martyrer u. dgl., deren Bilder doch außerdem so zahlreich vorkommen.“ — Als die Geistlichkeit anfang dem einfachen Leben zu entsagen, die Mönche dem Beispiele ihrer Obern folgten, und die Ausübung der Kunst den Laien allein überließen, aus welcher Zeit her sich die satyrischen Gemälde auf Mönche und den Mißbrauch des Cultus datiren (Grundriss der cathedrale de Strassbourg, Wolf Lect. Memorab. et Accord.), weil die Steinmetzen nicht laut davon zu sprechen wagten, und lieber die Steine reden lassen wollten — damals geschah es, daß die Kunst aus den Klostermauern in die Welt überging, und die Bauleute, welche nicht Mönche waren, zu eigenen Bruderschaften sich vereinigten. Standen in den Klöstern Bauleute und Arbeiter in genauer Verbindung, so wurde jetzt außerhalb der Klöster eine ähnliche Verbindung geschlossen, und jene diente dieser zum Muster, daher der gemeinschaftliche Name Brüder, welchen die Mitglieder der Bauvereine, so wie die Mönche untereinander führten. In England hießen die Bau-Bruderschaften Logen, in Deutschland Hütten, von der Bauhütte, dem Orte, wo sie ihre Zusammenkünfte hielten. Ihre Mitglieder führten den Namen freie Maurer, weil der Mund manche Vorrechte genoß. Unter einander aber nannten sie sich Brüder. Meister, Gefellen und Lehrlinge waren die drei Grade des Bundes. Ihre Lehren und Statuten wurden geheim gehalten. Keinem der Brüder war es erlaubt, einem andern, der dem Bunde nicht angehörte, ihre Verfassung und Kunstgeheimnisse zu eröffnen. Deshalb bei der Aufnahme in den Bund der Eid der Verschwiegenheit und des Gehorsams gegen die Statuten abgefordert wurde. Um untereinander sich zu erkennen, und von Fremden zu unterscheiden, hatten sie Wortzeichen, Gruß und Hand gescheit. Die Grundsätze der Kunst verwahrten sie in Symbolen, da schriftliche Auffassung nicht erlaubt war. Diese Symbole bestanden theils aus geometrischen Elementen, dem rechten Winkel, Dreieck, Viereck, Fünfeck, Sechseck, Achteck, Kreis; theils waren sie von den Werkzeugen entlehnt, deren man sich zum Zeichnen,

so wie zum Bauen bedient, Zirkel, Maßstab, Winkelmaß, Richtwaage, Wirlsich. Das vorzüglichste Geheimniß der Bauvereine betraf Grundsätze der Kunst, welche auf die Geometrie sich stützten. Es bestand in der Kenntniß künstlicher Bauart, in der Bildung der Gewölbeforme, und in anderer Kunstfertigkeit. Andeutungen auf diese geheimen Lehren geben die alten Constitutionen der freien Mauer in England. Nach ihnen soll nur dem Eingeweihten offenbart werden die Erkenntniß der Natur, das Verhältniß ihrer Kraft und ihre besondern Wirkungen, vorzüglich die Wissenschaft von Maß und Zahl. Es soll geheim gehalten seyn die rechte Weise, diese Kenntniß zum Nutzen der Menschen anzuwenden, hauptsächlich bei Gebäuden aller Art. Auch ist verordnet, daß kein Bruder einem Nichteingeweihten die Kunst des Formens, die Kunst den Steinen ihre gehörige Gestalt zu geben, lehren soll. Es soll ferner keinem Fremden das Winkelmaß oder Richtscheit mitgetheilt, noch ihm die Anwendung dieser Werkzeuge gelehrt werden. (Steghly a. a. O. S. 38. 420. 426.). Dieses Gebot der Verschwiegenheit gemahnt, wie das päpstliche Bibelverbot für die Laten an jene Institutionen des Alterthums, wo nur die Priesterschaft im Besitze aller Weisheit; daher der frühzeitige Ursprung der Mystiken, von welchen man den Profanen ausschloß. Und diese in der Geschichte der Baukunst ebenfalls sich darbietende Erscheinung ist der sprechendste Beweis für die religiöse Bedeutung dieser Kunst. Schon daß sie nicht bei Privatwohnungen angewendet wurde, — denn diese waren damals klein, der Geist der Bewohner aber hoch und ernst, während unser sogenanntes aufgeklärtes Zeitalter nur für den Lebensgenuß und die Bequemlichkeit Bauten riesiger Art entwerfen läßt — und nur die Tempel der Götter ihre ersten und ausschließlichen Erzeugnisse waren, ist ein gewichtiges Zeugniß für ihre priesterliche Abstammung. Nach dem indischen Lehrsatze, daß die Sinnenwelt (*bhauika sarga* *κόσμος αίσθητός*) nur ein schwaches Abbild einer übersinnlichen Welt (*praty sarga* *κόσμος νοήτός*) sey, was auch die Rabbinen aussprechen, weil sie, auf 2 Mos. 25, 40. vgl. 26, 31. sich beziehend, wo gesagt wird, daß Mose auf dem Berge das Muster (*תבנית*) der zu errichtenden Stiftshütte gezeigt worden, annehmen: Alles, was auf Erden wahrgenommen wird, habe ein himmlisches Vorbild (Sohar Genes. fol. 91. col. 362), nach dieser im ganzen Alterthum gangbaren Vorstellungsweise, ist zu erwarten, daß jene Gebäude, wo der ganze Genuß — welcher bis in die kleinsten Bestandtheile symbolischer Natur — sich concentrirte, am wenigsten davon ausgeschlossen waren (Bähr's Symb. d. Cult. I. S. 96.). Was zuerst die symbolische Darstellung des Universums betrifft, so gab es in Indien Tempel, welche ihre Bestimmung Abbilder des Weltgebäudes zu seyn, und auf den Kreislauf des Jahrs hinzuweisen, vollkommen erfüllten. Brahma erschien als Welt schöpfer. Die Hauptbestandtheile des Weltalls umgeben ihn in dem engen Raum des Gebäudes. Sonne, Mond und Sterne, der Himmel, das Meer, Berge, Pflanzen und Thiere. (Bardesanes ap. Porphyre de Styge Eclog. phys. I. 4. pag. 146. vgl. Paulini a St. Bartholomaeo Syst. Bramanic. p. 27.). Unter den Ruinen der Tempelstadt Bhavaneswara (s. d.) fand man auf einigen noch erhaltenen Tempelwänden an jedem Architrav 9 stehende Figuren (*Nava graha* d. i. 9 Planeten), nämlich die 7 Schutzgötter der Wochentage, und die 2 braamanischen, aufsteigenden und absteigenden Knoten; *Ragu* u. *Radhu* genannt. (Mitter Erbkl. v. As. VI. S. 549.). In den Wänden eines Felsentempels erblickt man Krishna auf den Drachen Kaliga tretend, den er erlegt hat, die Frühlingssonne als Ueberwinder der Winterschlange. In Uracon, einer Stadt Hinterindiens, bemerkte Dr. Tyller an der äußern Mauer eines der vorzüglichsten Tempelgebäude zwischen Gestrüpp eine Menge oft schon beschädigter Sculpturen von den Bildern eines Thierkreises, (die Sonne im Stier, im Löwen, in der Jungfrau, in der Waage, im Drachen, im Schützen u.), weshalb er daraus auf eine Culterverwandtschaft mit Aegypten schloß (Mitter Erbkl. v. As. V. S. 329.) Auch Bubabas Grottentempel zu Napantis (s. d.) besitzt einen Zirkel. In Aegypten stehen noch jetzt ungehrute Tempel, deren Dede nach

innen blau bemalt, mit Sternen übersät und mit allerlei Figuren, die Sternbilder darstellten, bedeckt ist; große Säulen, die sich mit grünbemaltem Laubwerk enden, tragen diese Decke, und das Ganze ist ein deutliches Bild des über der Erde ausgebreiteten Himmelszeltens (Mitters *Erzf. v. Afrika* S. 708. Vgl. die Abbild. *Deser. de l'Egypte*. II. cahier 2 pl. 37.). Von dem Tempel auf der Westseite von Theben zu Medinath Abu sagen die französischen Berichterstatter: „Indem die ägyptischen Künstler diese Götterbilder an die Pflaster fügten, welche die reiche Decke mit goldenen Gestirnen auf blauem Grunde gesät tragen, scheinen sie die Gottheit selbst unter dem azurnen Gewölbe des Himmels darzustellen (Herren *Ibern*, II. Abthl. 2. S. 223.). Was sonst als den Dualismus in der physischen Natur stellte der Tempel von Ombos vor, welcher das Eigene hatte, daß ihn eine Mauer, die durch seine ganze Länge durchläuft, in zwei gleiche Hälften theilt? ein für den Antiquar sehr wichtiger Umstand; denn man fand, daß die Hauptgottheit, welche auf der rechten Seite die Opfer empfängt, durch das ganze Gebäude hindurch mit einem Sperberkopf (Symbol des Osiris, des guten Prinzips) vorgestellt ist, während auf der linken Seite, wo dieselben Scenen sich wiederholen, die stehende Hauptgottheit einen Krokodilkopf (das Abzeichen des bösen Typhon) hat. (Hammer, *Wien*. Jahrb. 1818 I. S. 88.). Die Geschichte des Jahres liest man im Tempel von Esne, zuerst der Thierkreis am Plafond, hier gewahrt man auch eine Reihe Figuren, welche sich auf den Umlauf der Sonne beziehen. Man sieht die legende Kugel des Osiris in einem Rachen, über derselben zwei Augen; dann kommt die Isis, auf diese Harpokratès in einem Tempelchen stehend, und gleich darauf in der gewöhnlichen Vorstellung über einer Lotusblume stehend. Alles deutet auf die neue Geburt der Sonne, welche früher im Winterschlaf erschien; und die jetzt folgende weibliche Figur mit den Lotusblumen am Kopfe bestätigt es, denn um diese Zeit fängt diese Pflanze überall in Aegypten an aufzusprossen. Auf die weibliche Gestalt kommt Ammon, die Sonne im Zeichen des Widder, den Frühlingsanfang bezeichnend, hierauf Thaut, der Repräsentant der Sonnenwende u. s. w. Den Eingeweihten in die Mysterien des Mithras wurde in einer, der Sage nach von Zoroaster angelegten Tempelgrotte, welche wegen ihrer Dunkelheit die materielle Welt überhaupt darstellen sollte, das Herabsteigen der Seelen in die Sinnenwelt, und ihre Rückkehr zur himmlischen sichtbar begreiflich gemacht. Zu diesem Zwecke war das ganze Universum, Himmel und Erde bildlich dargestellt. Innerhalb der Höhle befanden sich Bilder der Elemente, der Planeten, der Fixsterne, der Zodiacalzeichen, eine Leiter mit 8 Stufen von verschiedenen Metallen, die den verschiedenen Planeten geweiht waren, als Stufenweg für die Seelen, alles war in regelmäßiger Ordnung und abgemessen symmetrischen Zwischenräumen dargestellt, und die verschiedenen Constellationen und Abtheilungen der sichtbaren und unsichtbaren Welt boten sich dem Auge dar (Porphy. *de nymph. ant.* c. 8. Orig. *contra Cels.* c. 8. Clem. Alex. *Strom.* 5.). Nicht noch als das Universum bildeten die Alten in ihren heiligen Bauwerken den Himmel nach, welchen die Lateiner geradezu *templum* nannten (Terent. *Eunuch.* III. 5, 42.) und das Wort selbst ist zu beachten, da es jeden abgegrenzten geheiligten Raum am Himmel und auf der Erde bezeichnet (vgl. Varro *de L. L.* c. 6.). „Der gestirnte Himmel sich in Mariner u. Erz abspiegelnd, stand in allen seinen Formen ins Leben aufgenommen in den Tempeln“ (Görres *Mythengesch.* I. S. 35.). Dem Persern galt der Utesch-Gab, der innerste Theil des Tempels, in welchen der Regel nach nur die Königs- und Herabköpfe treten durften, für ein Bild des höchsten Himmels (Gorotman), wo Ormuzd wohnt und bei ihm die Götter. Unter den Mittheilungen, die Zoroaster auf Ormuzds Befehl an den König Gustasp machen sollte, ist auch diese: „Du siehst diese runden Gewölbe“ — er zeigte ihm den Himmel und zugleich auf den Utesch-Gab — „hier wird einst Herrscher und Unterthan, Freier und Knecht vereintigt werden,“ d. h. wie hier der Monarch mit dem ganzen Volke Ormuzds sich zu dessen Anbetung versammelt, so einst

in Serotman. (Kienler, Zend-Av. III. S. 28.). Die 7 Ringmauern der Pagode von Cheringham auf Coromandel, welche dem Heiligthum den Umfang einer Meile geben, und aus welchen die Pagode hervortragt, bezeichnen die sieben Planetenhimmel, durch welche man zum Allerheiligsten, zum wirklichen Himmel gelangt (Bohlen a. a. O. II. S. 86. 105.). Gleicher gehört auch die aus 7 Pagoden bestehende Tempelgruppe von Mahabalipura. Die Säler, welche die Gekörne für Häuser der Götter hielten, bauten ihre Tempel genau so, wie sie sich jene Wohnungen geformt machten, und nahmen dann eine reale Verbindung und Wechselwirkung zwischen den obern und untern, urbildlichen und nachbildlichen Wohnungen an (Görres a. a. O. I. S. 289—300.). Daher die an die vier Himmelsgegenden mahnende Quadratform der orientalischen Tempel. Unter den Felsentempeln der Indier hat jener auf Elephante die Gestalt des Wiereds nicht nur, sondern auch 4 Reihen Säulen, die auf vieredigen Niederstufen ruhen, theilen das Ganze in 3 Theile, weil dieser Tempel der Trimurti geweiht ist, deren colossales Brustbild am Eingang steht. Auch die andern Felsentempel zu Ellora, Ealsette, Karli, Khapanti, Rafful (s. diese Artt.) haben die vieredige Grundform, häufig die des Quadrats (Ritter Erdb. v. As. IV. S. 676 ff.). Das Heiligthum von Chalembaram (s. d. A.) in der Landschaft Tanjore, hat 3 genau nach den Weltgegenden orientirte vieredige Einfassungen, auf jeder der 4 Seiten einen Eingang mit einer Pyramide. Der Tempel selbst ist mit einem Gerüst von Säulen umringt, 36 derselben in 6 Reihen abgetheilt, bilden das unter einem steinernen Schuttdache befindliche Wiered des Porticus (Bohlen Ind. II. S. 84. ferner Ideen I. 3. S. 74 ff.). Die Zahl 36 weist auf den gestirnten Himmel hin; es ist die den Indiern wie den Aegyptern so wichtige Zahl der Dekane, in welche sie den ganzen gestirnten Himmel eintheilen, und innerhalb deren alle himmlische Ordnung und Regelmäßigkeit sich bewegt. In der indischen Astrologie spielt diese Zahl eine bedeutende Rolle, daher man sie auch am Microcosmus sogar ausgeprägt fand (Bohlen, Ind. II. S. 272.). Das gleichfalls uralte Heiligthum zu Cheringham (Cheringam) auf Coromandel hat 7 ineinandersiehende Quadrathöfe, welche sämmtlich genau nach den Weltgegenden orientirt, und über jedem der 4 großen Eingänge erhebt sich eine Pyramide mit 2mal 4 Absätzen (Bohlen a. a. O. II. S. 86.). Auch der Tempel des Krishna in Guzurat (s. d. A.) hatte vieredige Form, das hohe Dach wurde von 4mal 14 Säulen getragen (Ritter Erdb. v. As. IV, 1. S. 551.). Diese Zahl bezieht sich ebenfalls auf cosmische Verhältnisse; denn die indischen Puranas wissen von 56 Weltregionen, und die Brahmanen besitzen noch jetzt Listen von den Ländern der Welt und den Abtheilungen in 56 Dehas (Ritter a. a. O. IV, 1. S. 751. III. S. 43.). Die Chinesen bringen sämtliche Gestirne unter 56 Sternbilder (Du Halde, v. chines. Reich II. S. 28.). Das Heiligthum, worin der chinesische Kaiser zu opfern pflegt, hat die streng gehaltene Form des Wiereds, auf jeder Seite einen Eingang (Du Halde a. a. O. III. S. 10.). Die Grundform aller ägyptischen Tempelbauten war das Wiered, so daß Herken (Z. II, 2. S. 172.) die Vermuthung aussprach, dieser Architektur müsse eine Theorie zum Grunde liegen. Auch in den Arabischen Tempeln herrscht die Quadratform vor, auch finden sich in einigen quadratische Pfeiler (Ritter Erdb. v. Afr. S. 715.). Die Vorhalle des Isidtempels zu Esambol wird von 8 quadratischen Säulen getragen, deren jede 4 Isidköpfe zum Capital hat. Der Isidtempel ebendasselbst hat am Eingange Colosse mit dem Kopfe auf dem Kopfe, der Tempel selbst zerfällt in 4 Haupthallen, in der letzten stehen 4 Colosse auf einem Niederstuf; die Pfeiler, deren 4 im Portempel sind, haben vieredige Form (Ritter a. a. O. S. 624.). Die griechischen Tempel waren in doppelter Quadratform angelegt, so daß die Breite die Hälfte der Länge betrug (Blaschmann, Bauk. d. Alten I, 29.). In den Myserientempel zu Uruks, wo eine geläuterte Religion gelehrt, und Geist und Gefühl der Eingeweihten über das Irdische erhoben wurde, sagt Stieglitz (Gesch. d. B. S. 212.), konnte man nicht sogleich ein-

treten, eine Anlage von mehreren Gebäuden verschloß den heiligen Raum. Zuerst gelangte man zum Tempel der Diana Propyläa (welche den Thüren vorstand), der die eigene Grundform eines doppelten Tempels in Anlehnung hat, an der vordern und hintern Fronte 2 dorische Säulen zwischen den Anten. Diesem Tempel vorüber kam man zu dem Eingang in den äußern Vorhof, der eine große prächtige Pforte war. Von hier nahm man der Pforte in den Tempelplatz. Dieser hatte die Gestalt eines Hünfelds, wo der große Tempel entgegen trat, nicht nach der gewöhnlichen Gestalt eines länglichen Vierecks angelegt, sondern nach einem vollkommenen Viereck, jede Seite 186 Fuß lang. Im Innern des Tempels befanden sich 4 Säulenreihen nach der Breite des Tempels gestellt, 7 in jeder Reihe. Alles, erinnert Eieglich, erscheint hier symbolisch, auf die Opferrien deutend, auf die heiligen Zahlen, auf die Verhältnisse, welche bei der Bildung der Gestalten erscheinen. Wir sehen 2 Säulen vor dem Eingang in den Tempelhof, der Tempelplatz ist nach dem Hünfeld, der Tempel selbst nach dem Viereck angelegt (4 u. 5 geben die dem Griechen heilige Raunzahl, daher die neuntägige Frier der Eleusinien; die 2 Säulen beziehen sich wohl auf den Dualismus in der physischen Welt?) und 7 ist die Anzahl der Säulen (nach den Tagen einer jeden Mondphase) in jeder Reihe im Innern dieses (der Mondgöttin geweihten) Tempels. Selbst die 12 Säulen des späterhin angebauten Porticus nebst den 3 Stufen, worauf er sich erhob, beziehen sich unstrittig auf die heiligen Zahlen (auf die Monate und die 3 Jahreszeiten, denn der Herbst fiel bei den Aegyptern, Griechen und Syrern aus). Jeder römische Tempel bestand aus 3 Vierecken, die aber nicht hinter, sondern neben einander sich befanden. Vor dem mittlern Viereck war eine Säulenhalle angebracht, die im Ganzen aus 6 Säulen bestand, von denen aber nur vier die Fronte bildeten, die andern beiden standen je eine auf der Seite. „Wie nun die Bedeutsamkeit der Zahlen in allen heiligen Gebäuden des Alterthums hervortritt, so darf man annehmen, daß die Maßverhältnisse eben so absichtlich gewesen. Da wir nun, aus Unkenntniß der alten Maße, bei den Beschreibungen alter Bauwerke nicht den Maßstab der Erbauer des Gebäudes, sondern einen fremden anwenden, wird freilich das Bedeutsame in den einzelnen Zahlen- und Maßbestimmungen ganz verwischt.“ (Währs Symb. I. S. 293.). „Daß mit dem heiligen Bauten des heidnischen Alterthums die mosaische Stiftshütte (s. d.) den symbolischen Character gemein hatte,“ glaubt Währ bemerken zu müssen, „wird Niemanden befremden; denn wie der Mosaismus, was die Form seines Cultus überhaupt betrifft, ganz in der Reihe der alten Religionen steht, und die Anschauungsweise des Alterthums theilt, so ist auch das Gebäude, wo sich der symbolische Cultus concentrirt, selber ein symbolisches. Sodann ist aber auch die Bedeutung der Stiftshütte im Allgemeinen dieselbe, wie die der heidnischen Tempel, sie stellt wie Diese, die Schöpfung, insbesondere den Himmel dar, und dieß darf nicht befremden, da es vielmehr auffallend wäre, wenn die Stiftshütte eine Ausnahme machte, und jene so einfache Vorstellung von dem Universum als der Wohnung Gottes ihr nicht zu Grunde läge.“ (Währ a. a. O. S. 102.). Aber auch bei Anlegung ganzer Städte nahm man den Himmel und seine Structur zum Muster, denn was die Tempel im Kleinen, waren die Städte im Großen, heilige Gottesstätten, daher die vielen mit $\pi\pi$ zusammengesetzten Städtenamen, welche in der Bibel vorkommen, wie Beth Beer (Jos. 13, 20.), Beth Baal Meon (Jos. 13, 17.), Beth Dagon (Jos. 15, 41.), Beth Semes (Jos. 21, 18.) u. a. m. Denn wie die Götter am Himmel ihre Häuser haben in den Gestirnen, und alle Gestirne zusammen einen lebendigen Götterstaat und gleichsam eine durch den Umkreis des Himmels rings umgrenzte große Götterstadt vorstellen, so sollte auch jede Stadt, welche die Götter in ihre Tempel auf Erden aufnahm, ein Abbild der von den Göttern bewohnten Himmelsphäre seyn. Eine solche Stadt war Babylon (2a 23 Haus des Bel) ganz nach der Form angelegt, die man dem Himmel zuschrieb, denn ihre Grundlage bildete ein Quadrat (nach den vier Weltgegenden);

das in der Mitte der Stadt stehende Heiligtum des Bel, die Tempelpyramide, auf den Himmel als ihr Urbild hinweisend, erhob sich in 8 Abfällen übereinander (die Bedeutung dieser Zahl s. u. A. 1), von denen einer immer kleiner als der andere war. Ein Hof umschloß den geheiligten Raum, der gleichfalls ein Quadrat, doppelt so groß als das des Tempels war. Wie Dieser, war auch die Stadt selbst im Quadrat angelegt. Die Ringmauer maß im Ganzen so viel Stadien als Tage im Jahre sind, nämlich 365, nach Andern 360, welche bedeutsame Zahl auch am Grabmal des (Sonnengnomon) Oshmandias im ägyptischen Theben, das so viele Ellen im Umfange hatte, angetroffen wird. Dieses große Viertel war in lauter kleine Quadrate getheilt, Straßen an der Zahl so viele als Wochen im Jahre, nämlich 50, durchschnitten einander in rechten Winkeln. Nach einem ähnlichen Plane war die chinesische Stadt Taihu von Tuba Chan erbaut worden. Marco Polo sagt von ihr: Sie hat 24 Meilen (6 geogr. Meilen) im Umfange. Keine Seite ist länger als die andere, jede enthält 6 Meilen. Rund um die Stadt läuft eine Mauer, alle Wassen sind nach geraden Linien gebaut, auch die Abtheilungen für die Wohnungen sind ein Viertel, so daß die ganze Stadt in Viertel getheilt, einem Schachbrett ähnlich steht, die Mauer aber hat zwölf Thore, drei an jeder Seite (Heren, Idem I, 2. S. 192.) genau wie das auf 4 Hügeln erbaute Jerusalem nach der Beschreibung des Josephus (Bell. Jud. V, 4, 2.), das ja auch die „Stadt Gottes“ hieß. Von der alten Meder Residenz Gebatana erzählt Herodot (I, 98.), „Sie sey von sieben Ringmauern umgeben, davon stand immer eine in der andern. Und diese Mauer war also gefertigt, daß ein Ring immer vortrag über dem andern, aber nur mit seinen Zinnen. Und des ersten Ringes Zinnen sind weiß, des andern schwarz, des dritten purpurn, des vierten blau, des fünften hellroth, der vorletzte aber hat versilberte, und der letzte vergoldete Zinnen.“ Diese sieben Ringmauern erklärt Baur (Symb. I. S. 191.) für das Nachbild der Kreisbahnen der Planeten. Die vergoldete Mauer ist der Sonne, die versilberte dem Monde geweiht, und wie diese von den Ältern als die Hauptplaneten betrachtet wurden, so sind auch ihre Mauern die innersten. „Was die übrigen Mauern und ihre Farben betrifft,“ fügt er hinzu, „so weiß man, daß Licht und Farbe in naher Verwandtschaft stehen, daher jedem Planeten seine eigene Farbe zugeschrieben ward (Oberes Mythengesch. v. as. W. I. S. 290. Sammers Gesch. d. as. Med. Vers. S. 115.). Das war also eine planetarische Stadt, in welcher sich die himmlische Hierarchie, deren Abbild die neu geordnete irdische Monarchie seyn sollte, veranschlichte. Solche Städte, — setzt Baur seine Beweisführung fort — scheitern auch die alten cyclopischen Städte der Belagerer gewesen zu seyn. Wer wären die Cyclopen, ihre Erbauer sonst gewesen als die Planeten? (Der Name *κύκλωπες* für die Planeten bezeichnet ohnehin ihren Sphärenlauf). Daher ihrer gerade sieben berufen wurden, um die Mauern von Tiryns zu bauen (Hecataeus bei Strabo). Und wenn Persus, Erbauer von Mycenä, die Cyclopen dahin gebracht haben soll (Pherecyd. fragm.), so ist dieß eine Hinweisung auf medisch-perlische Religion, aus welcher solche Ideen nach Griechenland kamen. Daß aus den Planetensphären, nach deren Vorbild die Ringmauern jener Städte aufgeführt wurden, Leute geworden sind, die von ihrer Kunst sich nähren (*τροφομαῖος ἐκ τῆς τεχνῆς*), ist eine dem personifizirenden griechischen Mythos eigene Umdeutung. Auch die Mauern von Argos scheitern cyclopische gewesen zu seyn (vgl. Eurip. Troad. 1077: *Ἄργος ἰνα τευχῇ λαῖνα, κύκλωνι θραυία νέμονται*). Wenn Amphion (der Umkreisende) die Stadt Thebä, deren Thore in ihrer Zahl an die Planeten erinnern, dadurch erbaut, daß die Steine (Eterne) nach den Tönen seiner siebenstimmigen Leier sich zusammenfügen, so denkt man an die himmlische Sphärenharmonie, von welcher die Harmonie der Baukunst in der Gründung der Städte ein irdischer Nachhall seyn sollte (Baur a. a. O. S. 195.). Daß Theben in Obothen nach dem Muster des Himmels angelegt worden, sagt Dionys (Dionys. III, 58.). Auch bei den etruskischen Städten war dieß der Fall, welche

wieder den römischen zum Vorbild dienten, daher die Roma Quadrata, weil auch die Etrusker ihre Städte in der Quadratform anlegten, wie die ältern Griechen, was aus ihren Münzen erhellt, auf welchen das Quadratum incusum Bezeichnung der Stadt ist (Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 183.) und wie die Indier, denen das Ventu: Gesehbuch (S. 338 v. deutsch. Uebersetz.) das Viered zur Vorschrift machte. Jede ihrer Städte hatte vier Thore, und war nach den Weltgegenden in der Regel orientirt, wie schon aus der Sitte hervorgeht, daß bei Leichenbestattungen jede der 4 Kasten ihre Todten zu einem bestimmten Thore hinaus brachte. Den Brahmanen gehörte das westliche, den Kichtyas das nördliche, der Vaisya das östliche und den Sudras das südliche Thor (As. Research. VII. p. 241.). Ebenso ist die Hauptstadt der Chinesen, Peking, vollkommen viereckigt angelegt, hat wegen der diesem Volke heiligen Bedeutung der Neunzahl 9 Thore, jedes mit einem 9mal übersehten Pavillon überbaut. Die andere Hauptstadt, Tschingtsu, ist nicht nur auf diese Weise angelegt, sondern hat auch noch in ihrem Mittelpunkt einen viereckigen mit vier Thoren versehenen Palaß und außerdem 7 Pagoden, welche wohl an die Siebenzahl der Planeten erinnern sollen (Mitter Erbf. v. As. II. S. 415.). Die Grenzstadt Selglou ist gleichfalls ein Quadrat mit vier Thoren, die man alle vom Mittelpunkt der Stadt aus übersehen kann, sie ist in 4mal 4 gleiche Basen, jeder ein Viered, abgetheilt (Mitter a. a. D. I. S. 217.). Lassa, die Hauptstadt Tibets ist ein Viered (Mitter a. a. D. III. S. 273.). Die 7 Mauern der gleichfalls viereckigen Stadt Kinsu (Erbf. S. 272.) lassen an die 7 Mauern von Gebatana denken. — Weil nach dem Grundsatz, daß das Irdische ein Abbild des Himmlischen sey, die Könige Erdengötter hießen (2 Mos. 21, 6. 22, 9.) — wie umgekehrt Jehovah: Melch (rex) und Hercules in Tyrus: Melicertes (rex urbis) — die Indier ihre Herrscher: Stellvertreter des Weltkönigs nannten, in Persien die Herrscher: Repräsentanten Ormuzds hießen (Kleuter, 3. Abt. I. S. 63.), daher waren die Paläste Nachbildungen der Tempel, wie die Königsstatuen der Götterbilder (Ditt. Müllers Arch. d. Kunst S. 284.), um durch diese relative Ähnlichkeit an das Verhältniß zwischen der Gottheit und dem Staatsoberhaupt zu erinnern. Der Thron des Fürsten wurde selbst Himmel genannt, und der indische, wie der persische Monarch umgab sich mit 7 Ministern, gleich dem Ormuzd umstehenden Amshaspands (Erzengel). Der Dichter des Ramayana gibt 7 Abtheilungen einer Residenz an, die zum eigentlichen Innern, wo der Fürst sich befand, hinführten (Vohlen, Ind. II. S. 105.). Der ganze persische Hof war nach dem Muster der himmlischen Hofhaltung eingerichtet. Die Wohnung, insbesondere der Thron des Herrschers, stellte den Himmel vor. Um den Glanz des Lichtthrons Ormuzds nachzubilden war der Thron so mit Edelsteinen bedeckt, daß der Blick wegen ihres Glanzes nicht lange darauf verweilen konnte (Hoffmann, das Buch Henoch S. 182. Not. 23.). Und nach Herodotus nannten die Perser alle königlichen Zelte und Höfe geradezu οὐρανολοι und οὐρανολοι χρύσεοι (goldene Himmelchen). Polybios bezeichnet den Thron des Ptolemäus Vortrager als eine χρηματιστικὴ σκηνή, weil von hier aus, wie Casaubon belehrt: responsa velut oracula dabant reges orientis. Auch die römischen Kaiser hatten ihre οὐρανολοι und des Macedoniers Alexander Zelt hatte, als er in Asien war, durch seine ganze Einrichtung das Ansehen eines Tempels (Athen. Deipn. 12. Plut. Alex. c. 37.). Ähnlich ist noch jetzt der Palaß des Dalai Lama in Lassa zugleich Tempel (Mitter Erbf. v. As. III. S. 237.), weil er als Incarnation Buddha's Stellvertreter Gottes auf Erden ist (Mitter a. a. D. I. S. 260.). Die ehernen Häuser der alten Perser Könige waren dem ehernen Olympischen Tempel des Zeus nachgebildet (χαλκοος οίκος Hes. Theog. v. 149. χαλκοβατος δῶ (δῶμα) Διός, Illad. I. 426. XIV. 173.). Der kaiserliche Palaß in China erinnert in seiner Quadratform, die sich in allem einzelnen Formen seines Baues ausdrückt, an die Tempel des Landes, welche ebenfalls diese geometrische Figur als wesentlich erkennen lassen. Innerhalb des dem Palaß

umschließenden viereckigen Hofes führen 3 viereckige Vorplätze zum eigentlichen Palast, gleichfalls einem Vierecke. Sein Dach hat 4 Abfälle, und der Thronsaal ist ein Quadrat (Du Halde, chin. Reich I. S. 131.). Der einflügelige Zweifel, ob man den Brachibau zu Persopolis (jetzt Ruine Ischilmimar v. L. der 40 Säulen genannt) für einen Tempel oder für einen Palast halten sollte? (Reichardt Reise II. S. 122.) beweist schon, daß religiöse Ideen dabei zu Grunde liegen (s. Persopolis), was auch daraus zu entnehmen ist, daß hier die Todten-Residenz der Perserkönige war. Auf die Frage: Was wollte man mit jenen kostbaren Grabmälern? warum gab man ihnen diese sonderbare Einrichtung? Welche Beziehung hatten sie auf den benachbarten Palast? läßt sich wie folgt antworten: Die Behandlung der Todten steht bei den Völkern stets in Verbindung mit ihren Ideen vom Zustande nach dem Tode. Zoroaster lehrte eine leibliche Auferstehung (s. v. A.) bei der allgemeinen Wiederkehr der Dinge, wenn Ormuz das Reich Ahrimans vernichten wird. Daher also die sorgfältige Aufbewahrung des Körpers, bis er bereinst, wenn der Tod nicht mehr ist, aus seiner Gruft wieder hervorgehen, und in neuer Herrlichkeit sichtbar werden wird (Meuser's Anth. 3. J. No. Bd. I. S. 140.). Man betrachtete aber diesen Zwischenzustand als eine Fortsetzung des gegenwärtigen Lebens, in der daher auch das Grabmal des Königs als eine Wohnung angesehen ward, die mit allen den Bedürfnissen versehen seyn mußte, die er bei seinem Lebzeiten genoß. Den Beweis gibt Arrian (VI. c. 29.) in folgender Beschreibung des Grabmals des Cyrus zu Pasargada nach dem Berichte des Augenzeugen Aristobulus: „Um das Grabmal des Cyrus zu Pasargada ist ein reichlich bewässerter Palm gepflanzt. Das Grabmal selbst ist unten von Quadernsteinen in viereckiger Form erbaut, oben ist eine steinerne Wohnung mit einer Decke. In dieselbe führt eine Thür, die so enge, daß man nur mit Mühe hinein kriechen kann. In der Kammer aber steht ein goldener Sarg und ein Eis neben ihm. Dieser hat goldene Füße, und ist mit purpurnen Decken und babylonischen Teppichen behangen. Auch sind die Gewänder und Unterkleider von babylonischer und medischer Arbeit, prächtig gefärbt, dann Ketten, Säbel und Ohrgehänge von Gold und mit Edelsteinen besetzt. In der Nähe ein kleines Haus für die Wächter, denen noch von Cambyses Zeiten her, vom Vater auf den Sohn die Bewachung des Grabmals anvertraut war.“ Diese Stelle beweist, worin die den verstorbenen Königen erwiesenen Ehren bestanden. Sobald man aber einmal von dieser Grundidee ausging, folgte von selbst, daß der Tote, wie im wirklichen Leben, so auch bei den Grabmälern zu einem hohen Grade getrieben werden mußte. Die verstorbenen Könige hatten nicht bloß ihre Kleider und Geräthschaften, sondern auch ihren Schatz (dessen Diodor, Arrian und Curtius gedenken). Dadurch wurden zu Persopolis so viele Reichthümer aufgehäuft, daß zahlreiche Wachen nicht allein den Palast selbst besetzten, sondern auch auf den benachbarten Bergen ihre Posten hatten. Aus dem Vorhergehenden erhellt man leicht, was Persopolis für eine Bestimmung hatte. Diese wird noch um Vieles deutlicher, wenn man die erstaunlichen unterirdischen Anlagen kennt, die bei Ischilmimar sich befinden, und von Charlin und Della Valle beschrieben sind. Diese unterirdischen Gänge, von sehr verschiedener Höhe und Weite, sind mit derselben Kunst, wie die Gebäude oberhalb der Erde angelegt, und bilden ein Labyrinth, dessen letzte Ausgänge man nicht kennt, und schwerlich jemals erforschen wird. Wie sehr solche Felsengräber im persischen Geschmack waren, zeigen auch die in dem Berge bei Telmissus in Lykien, welche Cholsrus-Gouffier (Voyage pittoresque I. p. 118.) für Nachbildungen von Ischilmimar erkannte, und v. Hammer (topogr. Anf. in der Levante S. 109.) bestätigt hat. Dort ließt man: „Der Gräber-Berg von Telmissus liegt 500 Schritte von den alten Stadtmauern. Die Gräber hatten ursprünglich keinen Eingang, sondern konnten nur mittelst Gerästen in die Felsen gearbeitet werden. Der offen gelassene Ein-

gang ward, wenn die Leiche der Verstorbenen hineingebracht waren, mittelst der in den steinernen Rissen laufenden Steintafel verschlossen. Nachdem der umgelegte Kite zu Stein, und das Gerüste abgebrochen war, ward Eingang und Ausgang bis zur Unmöglichkeit erschwert. Aus Allem scheint hervorzugehen, daß Telmessus von Griechen zwar bewohnt, von Persern aber beherrscht, der Sitz ihrer Satrapen gewesen, welche um den Hofstaat der Könige sowohl im Leben als im Tode nachzuziehen, die Gräber von Persopolis in ihre Provinz übertrugen und sowie die Könige in hohen Grabpallästen ruhen wollten.“ Diese Art von Luxus könnte, weil sie bei den Etruskern auch heimisch zu seyn schien, wie aus dem Grabmal des Porrena, unfern von Clusium (s. d. Art.) sich schließen läßt, zu der Vermuthung leiten, daß dieses Volk auch in der Architectur den Orient früher als griechische Muster sich zur Richtschnur nahm. Nach der Beschreibung, die Plinius (36, 19. 4.) davon giebt, war der Grundbau ein nicht zu entweichendes Labyrinth, aus dem Niemand ohne einen Faden den Ausgang finden konnte. „Aber auch das Labyrinth war eine Veranstaltung, wie man sie häufig bei Gräbern des Alterthums findet, das Eindringen beschwerlicher, die Ruhestätte des Todten unzugänglich zu machen.“ Aus diesen Worten Ottf. Müllers (Etrusker II. S. 225.), welcher an einem andern Orte (Arch. d. Kunst S. 32.) auch die Labyrinth zu Nauplia in Griechenland für Grabmäler erklärt, wäre allein schon zu errathen, welchen Zweck die Labyrinth der Aegypter und Etrusker andeuten sollten; wenn nicht auch Greuzer auf Zeugnisse der Alten sich berufend, die Richtigkeit dieser Behauptung unterstützt hätte (s. Labyrinth). Greuzer erklärt sich die Entstehung des Labyrinths aus dem Religionsgesehe der Aegypter, das ganz auf der Grundidee vom gestorbenen Gotte beruht, „und in einem Lande, wo die Wohnungen der Todten herrlicher seyn mußten als die der Lebendigen, werden wohl die Grabesgrotten, die sich in ihrer Vollkommenheit oft der Anlage von Tempeln annähern, den Urtypus der religiösen Architectur enthalten.“ Bei dieser Gelegenheit trägt Hr. Greuzer die Vermuthung des Gulpiz Woiffetée vor, daß die Pyramiden (s. d. Art.), welche, nach Abb. Maffei (Relat. de l’Eg. p. 177 mit Bem. v. Elzévir de Sach) ebenfalls Grabdenkmale gewesen — denn eine der zwei größten Pyramiden soll das Grab des Agathodämon (Anepi) und die andere des Hermeo Grab seyn — in Mittelägypten die Stelle der Königsgräber in den Bergen Oberägyptens vertraten. Wohlen jedoch behauptet: Die allgemeinste Bedeutung aller pyramidalischen Formen stammt aus dem Feuerdienste her, sie werden in Indien als Strahl (शालो) oder gleichsam als Eingang (प्रालो) des Schicks betrachtet, wie schon Timäus Locrus (de anima mundi c. 3.) die Pyramiden als Sonnensymbole angibt, womit auch die gewöhnliche Etymologie πυρρῆς (Sonnenstrahl) stimmen, und die Meinung der spätern Zeit (Jos. c. Ap. II. p. 469 ed. Haverkamp) einen Haltpunkt finden würde, daß die ägyptischen Obelisken (ὀβελίσκος Diminutivform von ὀβελός) als Sonnenzeiger gedient hätten. Man findet aber auch ähnliche Spitzsäulen in Indien in den Höhlen von Nora und Kennern, ja fast allenthalben im Aegypten der alten Tempel selbst, wie in der Pagode zu Puravattam (Mackenzie’s Reise V. S. 20.). Ähnliches berichtet Lucian vom Tempel der Astarte zu Hieropolis in Syrien (Deasyr. c. 28.). Vor dem Eingange des Tempels der Mylitta (Venus) standen zwei hohe Obelisken mit gespaltenen Spitze (Strab. 16, 1. 20. cf. Herod. I. 199.), im Allerheiligsten war der Kegel der Göttin. Auf Paphos ward Venus Urania im innersten Heiligtum unter der Gestalt eines conischen Steins verehrt (Tacit. hist. II, 2.); nach Maximus Tyrius (Diss. 37) war er von weißer Farbe, die Insel hieß nach diesem Stein Solgi, die Göttin selbst Πολύων ἀνάσσα (vgl. Wilgand). Die Münzen der Stadt Maltus in Cilicien, wo Venus einen Cultus hatte, stellen diese Göttin von zwei solchen Kegeln umgeben, vor (Ekkehard Doctr. num. vet. III p. 59.). Der Name jenes von Mackenzie erwähnten Steins ist Mallecarti, und der Schutzgott von Tyrus

dies Relictees, in dessen Tempel ein Edelstein von Smaragd zu sehen war (Theophr. de lap. 23.). Ägypter hatten aber dem Salomo den Tempel erbaut, vor dessen Eingang die beiden eburnen Säulen Jachin (יָכִין, d. יָכִין יָכִין und בּוֹאֵן (יָכִין f. יָכִין: In ihm ist die Kraft) standen, deren Namen sie als Befruchtungssymbole zu erkennen geben. Die symbolische Bestimmung derselben vermuthet auch Greuzer (Symb. I. 516.), wenn er sagt: Man sieht die abgestumpften Ägel, oft mehrere in einander ringschachtelt, an den Ecken und Eustüchern mehrerer ägyptischen Tempel, z. B. im Tempel der Isis auf der Westseite von Theben, zu Denderah ober dem Thierkreise, wo das Zeichen des Krebses steht, so auch im Tempel zu Osu, so daß man sich beirrechtigt glaubt, zumal da dieses Zeichen auch oft in den Hieroglyphen vorkommt, daß es Symbol des Lichtes sey.“ Demnach haben jene conischen Steine, mit den Edelsteinen und Pyramiden gleiche Bedeutung, und der Coloss von Rhodus, nach der Sonne (ῥόσος, Dial. ῥόλος, calus, sol, Sonnenstab) benannt, gehört demnach zu die Säule des Nemmon — in Attica hieß die Statue des Esels μάμων — zu derselben Gattung von Sonnensymbolen. Bähr (Symb. I. S. 236.) sucht Böhrens Behauptung mit der gewöhnlichen Meinung zu vermitteln, indem er zugibt, daß man von der Pyramide zuweilen einen speciellen Gebrauch gemacht haben könnte, und sie über Gräber stellte. Wenn man aber Todte in ihnen beisezte, so trägt dies nicht daher, daß sie ein vergrößerter Grabhügel war, sondern es hing mit der Idee von dem aus dem Tode sich entwickelnden Leben zusammen. Kein Volk des Alterthums aber hatte diese Idee, daß das Grab der Ort sey, aus welchem Leben hervorgehe, so lebhaft ergriffen, als gerade die Ägypter. Es war daher natürlich, daß man über Gräber die Symbole der jugendlichen Kraft (Dreieck) setzte, und dem Schiba-Lingam gehörte deshalb der Triangel (f. Drei), die meisten Pyramiden zugeordnet sind ihm zu Ehren errichtet. Die Pyramide war also nicht bloß Todesdenkmal, sondern im Gegentheil Lebensdenkmal, denn sie trug wie die zum Himmel aufsteigenden Dome des christlichen Mittelalters die Form der schaffenden Naturkraft u. des phallos erectus). Bedeutsam findet Bähr auch die Zahlen 3 und 4, aus denen die Pyramidalform hervorgegangen. So vorerst in der Anzahl, wie z. B. unter denen beim ägyptischen Dorfe Gizeh, welche zu den bedeutendsten gehören, 4 zusammen ein kleines Ganzes bilden, und zwar so, daß sie genau in einem Quadrat stehen, jede von der andern 400 Schritte entfernt (Stieglitz Gesch. d. Bauk. S. 167 ff.). Bei Deopur in der Nähe von Ellora in Indien stehen 3 Pagoden in Pyramidenform, auf dem Gipfel einer jeden erhebt sich der Drgjad des Mahadewa, welcher Name Brâdicat Schiba's ist (Heeren Ind. 1. 3. S. 69.). Sodann traten aber auch dieselbe 3 und 4 an einzelnen Pyramiden selbst noch miteinander in Verbindung. Die meisten indischen Pyramidenbauten haben 7 Absätze, besonders diejenigen, welche über den 4 Thoren der Einfassungsmauern der Tempel zu stehen pflegen (Sonnerat Reise I. S. 183 ff. tab. 61.). Auch in Ägypten kommen solche Pyramiden vor, wie jene bei Salatta, die sich in 7 Absätzen erhebt (Minutoli Reise z. Tempel des Ammon S. 294.). Während also die beiden Hauptformen, schließt Bähr seine Beweisführung, aus denen die Pyramide besteht, das Dreieck und Viereck auf den die Gottheit manifestirenden Weltbau hinweisen, ist durch die dazu gefüllte Sieben zugleich die vollständige Harmonie dieses Baues angedeutet. Wenn christliche Schriftsteller die Pyramiden: Kornkammern Josephs nannten, mit Widerspruch gegen Herodot, dem sie Königsgräber sind; so stimmt dies mit jener Sage (Steph. Byz. p. 650 ed. Berkol), worin sie als Kornkammern der Pharaonen erscheinen, was zu der falschen Etymologie πυραμυς von πυρος frumentum Veranlassung gab. „Wer,“ sagt Greuzer, „sich in die Grabmalereien der Thebais einstudirt hat, wird hier an Osiris den Todtenregenten mit der Pflugschaar und dem Samensack denken.“ Eine solche Schatzkammer mag wohl jene des Atrens zu Arcene in Griechenland gewesen seyn, die man auch das Grab Agamemnon's nannte (Stieglitz Gesch. d.

Bauk. S. 190.). Wie dieses hatte auch das Schachhaus des Minyas zu Orchomenus die Pyramidenform (Abbf. 191.). Wer wird hier nicht an das unterirdische Gemach von Argos erinnert, in welches Jupiter den Regen des Sonnengoldes von oben herab ließ, damit Danae (pöhlisch: von Erde, $\chi\text{-}Daw$) die Tochter des Acrisius (Unfruchtbarer) befruchtet werde? Der Leib ist das Samen Korn in der Erde, das zu neuem Leben sich ausbildet, daher Grabmäler Korn- und Schachkammern. Eigentliche Grabgewölbe der Aegyptier waren die Hypogeen, unterirdische in den Felsen gehauene Anlagen, welche dem Nil entlang überall an der Sybischen Bergkette vorkommen. Die ansehnlichsten haben vorn einen Vorhof unter freiem Himmel, einen bogenförmigen Eingang, dann folgen Gänge, Kammern, Gäle, Nebengänge mit Schächten oder Gruben, in denen Mumien liegen. In größerm Maasstab sind die eigentlichen Gräber der Könige in dem Thale oberhalb der Necropolis von Theben; die Gänge, welche sich gewöhnlich in die Tiefe senken, breiten, die Kammern größer und mit die Decke stützenden Pfeilern versehen (Dittf. Müllers Arch. d. Kunst S. 267.). Diese Bauart mochte den Katakomben zu Alexandria, Cyrene (s. d. A.), Malta, Neapel, Syracus, Rom u. a. ihre Entstehung gegeben haben. In Athen fand man einen sehr großen, fast ganz in den Felsen eingehauenen Begräbnißplatz; die Gräber 4 Fuß tief, von Parallelogrammenform, sind in den Ausbühlungen auf beiden Seiten des Felsens angebracht, alle waren mit einem sehr schönen Marmor überzogen, und mit einem sehr lebhaften Roth bemalt. In Rom dienten die Katakomben in den ersten Zeiten des Christenthums den Gläubigen zum Zufluchtsort gegen die Verfolgungen der Kaiser, zum heimlichen Begräbnißort ihrer Martyrer, und weil sie daselbst auch ihre gottesdienstlichen Versammlungen hielten, so entstand die Sitte in den Kirchen unterirdische Grabgewölbe anzubringen. Bei den über der Erde angelegten Grabdenkmälern der Römer war das altethümliche Prinzip der kegelförmigen Anlage oder der eines Rundthurms vorherrschend, z. B. das sogenannte Grabmal des Virgilius am Vossilpp, ein einfacher Keil auf quadratem Unterbau, ein anderes auf dem Wege von Caserta nach Capua, aus 3 Rundbauten übereinander, von denen die obern stets in verjüngtem Durchmesser bestehen. Einen quadraten Unterbau mit rundem thurmartigen Oberbau bildet das sogenannte Grabmal der Scyller bei Rom, nahe beim Circus des Maxentius, viereckige Grabthürme mehrfach bei Rom an der Appischen Straße. Bei einigen Monumenten ist diese altethümliche Form in riesigem Maas vergrößert, das Mausoleum des Augustus auf dem Marsfelde, ein Rundbau in mehreren colossalen Absätzen, welche Terrassen mit Baumpflanzungen bilden, emporsteigend. Das Mausoleum Hadrians war ebenfalls ein in mehreren colossalen Absätzen emporsteigender Rundbau. (Schuch Privatalt. d. Röm. S. 531.). Diese Terrassenform der Grabmäler röm. Kaiser dankte der Analogie mit dem Rogus (Schlechterhausen, auf welchem ihre Leichen verbrannt wurden) ihren Ursprung (Müllers Arch. d. K. S. 387.). Auch die Pyramidenform fand Eingang, eine solche zeigt das Grabmal des Cestius zu Rom 112 Fuß hoch. Bei kleinern Denkmälern oft über dem cubischen Unterbau ein altarähnlicher oder tempelartig verzierter Aufsatz, manche als wirkliche Tempel gestaltet, wie Einige in der Gegend der Grotte von Ugeria (Schuch a. a. D.). Die Altarform erklärt sich daraus, daß der Leichnam mit einem Opfer verglichen wurde (daher ara sepulcra Aen. 6. 177. u. sepulcrales arae, Met. 8, 480.). Die Tempelform sollte die Ähnlichkeit des Gotteshauses, in dessen engen Raum die Gottheit gleichsam wie eingesargt gedacht wurde, mit einem sepulcrum in Erinnerung bringen, wie ja auch des Plato Gleichniß: „der Leib ist das Grab der Seele,“ und des Apostels Paulus Ausspruch: „der Leib ist ein Tempel Gottes,“ ziemlich zusammentreffen. Aus der indischen Abkunft jenes platonischen Satzes die Felsentempel der Gangesbewohner herleiten zu wollen, weil ägyptische und griechische Cultusstätten die Gräber ihrer Götter und Heroen enthielten, würde ein größlicher Irrthum seyn, da selbst die

Herrscher jenes Wolfes, das den Körper so sehr verachtete, seine Haisengrüfte besaßen. Auch sind jene Grottentempel nicht die Zeugnisse eines früheren Troglodytenlebens, sondern sie verbanken ihren Ursprung lediglich religiösen Motiven (Böhlen Ind. II. 96.); vielleicht um das Innere des Götterberges Meru nachzubilden? „Denn aus einer nur ins Große erweiterten Nachahmung der für die gemeinen Lebensbedürfnisse errichteten Hütten wäre nimmermehr schöne Architectur entstanden.“ (Schlegel Ind. Bibl. II. Hft. 4. S. 458.).

Bauithorn, ein Riese der nordischen Mythologie, Vater der Wölfe, verheiratet mit Bdr, Vater von Odin, Will u. We (Mons. nord. Scidenth. I. S. 317.).

Baum, ein viele Iden ausdrückendes Symbol, ist Bild der Zeit, daher er zahlloser Früchte trägt, die er alle Monden bringt (Offb. Joh. 22, 2.), als Baum des Lebens; aber dieser ist zugleich Baum der Erkenntniß, dessen Frucht zur Vergeltung reizt. Weil nun Zeugung den Tod zur Folge hat, wie der Anfang das Ende, darum wird das erste Menschenpaar sterblich, als es von seiner Frucht gekostet; jedoch der Tod des andern Adam am Holze wandelt dieses Erkenntnißholz (s. Kreuz) wieder in ein Holz des Lebens um, weil — aus dem Tode sich neues Leben erzeugt. Daß diese beiden Paradiesebäume, die im Garten der Wohlthat stehen (s. Garten), Ein Baum sind, lehren rabbinische Schriftsteller (Jalkut Chadash I. 10. a.). Sie sagen, der wunderthätige Stab Moiss sey vom Baume der Erkenntniß (d. h. Vergeltung עץ, yvow corr. aus yvow, gi-gow, g-nawo) gewesen, welcher dem Engel Metatron (Messias) und dem Sammael (Satan) gemeinschaftlich gehörte. Von Sammael erzählen die Rabbinen (Eisenmenger Judenth. II. S. 464.), daß er Urheber der Zeugungsfluth sey; und von jenem Stab Moiss, daß er von Jethro in seinem Garten in die Erde gesteckt, nach einiger Zeit aber aufgeblüht, und wie Harons Stab (und der Wälsch des Agdestis) Wandeln getragen; er aber habe ihn da stehen lassen, um damit die Greier seiner Töchter zu probiren; so sey er in den Besitz Moiss gekommen (Eisenmenger I. S. 378.). Aber bei allem Bildern ist der Baum der Stammbaum des Menschengeschlechts. Die Juden erzählen: Brahma war einst gestorben (d. i. die schöpferische Kraft war erloschen, Gott schuf nicht mehr) und die Schöpfung war der Sorge Wischnu's (d. i. der erhaltenden Kraft) anvertraut. Dieser sann darauf den Brahma wieder zu erwecken. Darum nahm er ein Blatt des Aswatabaumes, und schwamm in der Gestalt eines kleinen Kindes über das Rhythmeer so lange, bis Brahma sich entschloß neue Welten zu schaffen. Daß dieser Baum wegen seiner Eigenschaften — welche darin bestehen, daß von den Aesten Schößlinge bis auf den Boden herabgehen, wo sie wieder Wurzel schlagen, und zu einem neuen Baume aufwachsen — Symbol des ewigen Wiedergebärens, der Weltewigkeit betrachtet ward, zeigt auch folgendes Gleichniß aus dem Bhagavatgita: Das unvergängliche Wesen ist gleich dem Baume Aswatha, dessen Wurzel in der Höhe ist, die Aeste aber sind niedrig, und seine Blätter die Weda's. Seine Zweige, deren kleinste Sprossen die Objecte der Sinneorgane sind, verbreiten sich theils aufwärts, theils abwärts. An den Wurzeln, welche sich abwärts in die von Menschen bewohnten Regionen verbreiten, kann man weder seine Form, noch seinen Anfang, noch sein Ende, noch seine Aehnlichkeit finden“ (Rajers myth. Bib. I. p. 135.). Eine andere Stelle des Bhagavatgita läßt Krischna wie folgt sprechen:

Ich bin der Schöpfung Weis, ihr Anfang, Mittel und Ende,
In den Naturen das Edelste stets von allen Geschlechtern,
Unter den Himmlischen Wischnu, die Sonne unter den Sternen,
Unter den Lichtern der Mond, von Elementen das Feuer,
Meru unter den Bergen, das Weltmeer unter den Wassern,
Ganga unter den Strömen, Aswatha unter den Bäumen,
König in jeglicher Art der Menschen und aller Lebendigen etc.

Eine ähnliche Bedeutung hatte bei den Ehlbäumen in Indien der Gernbaum (s. *Gernbaum*). Und hieher gehört auch die Sage: die Trimurti habe, um die Welt zu schaffen, sich in den hohlen Stamm einer Nyrtie (dieses der Venus geheiligten Baum) eingeschlossen. In der Kosmogonie der Perser lebte das erste Menschenpaar Meschia und Meschiane im Reibabäume (robori) im Unschuldsstande, bis Kriman ihren androgynischen Zustand aufhob. Das Buch Bundehesch sagt von diesem Baume: „Er war gleich zwei sich berührenden Leibern, der eine steckte seinen Hauptfuß in des andern Ohr.“ In der scandinavischen Mythologie sind Esche und Erle die Stammeltern des Menschengeschlechts. Die Esche Yggdrasil hat ihre Zweige über die ganze Erde ausgebreitet (*Mone, nord. Heidenth. I, S. 342. 347.*). Die Griechen kannten einen Zeus dardöring und eine Helena dardörig, der Wiegengott Dryas war mit einer Sterblichen (Metope) vermählt, die Doriier, Trojaner und Aier rühmten sich von dem Eichenbaum (δορυ, ἰλος, ἱχὺς ἰλη) abstammend; die Urmutter der Römer war Rhea Sylvia, auch Ilia genannt und unter einem Feigenbaume wurde Romulus gesäugt. In Athen war ein Geschlecht, das sich *Alsyropotomos* (die aus der Pappel Gehauenen) nannte, wie auch die Sprache für Woll (*populus*) und Pappel nur ein Wort hatte. Dieser Baum stand darum im Hain der Proserpine, aus demselben Grunde, weshalb Bacchus οὐκίτης den Feigenbaum, aus dessen dem Eischen und Ostris geheiligten Holze Phallusbilder geschnitten wurden, und mit dessen Blättern sich Adam und Eva die Schaam bedeckten, vor die Thore des Hades pflanzte, weil — die Zeugung sterblich machte. Aber aus dem Tode entsteht das neue Leben, darum hatte Hercules die Pappel aus dem Schattentreiche heraufgeholt. In der Mythologie der Ägypter erscheint die zeugende Kraft als Pflanze mit Zapfen (Müller, *Glauben der Ägypter* S. 301.). Ist nun des Hesiodus Satz: ὕλη: ἀνδρῶνος (Bäume sind Menschen) richtig, und die ὕλη wirklich die prima materia, wie das griechische Philosophem des Pythagoras will, welcher die Schöpfung mit der Eiche anfangen läßt, aus der das *ἄν* (αν) entsprungen seyn soll, daher ὕλη und materia sowohl die Urfrucht als auch Holz bedeuten, dann hatte Penelope in ihrer Frage an den unbekannten Gast noch auf die gefabelte Abstammung der Menschen aus der Eiche (*Odysa. 19. 162.*) anspielen dürfen. Niclas Müller (*Glauben der Ägypter* S. 308.) macht daher die treffende Bemerkung, daß die Sitte, unsere Stammbäume als eine Art Phallus zu behandeln, aus jener alten Vorstellung abzuleiten sey: denn es finden sich sowohl plastische Monumente, als auch Zeichnungen und gewirkte Teppiche, welche die Stammbäume alter Familien so darstellen, daß der Urahn tief unten daßst oder auch da liegt, und an gehöriger Stelle ein Phallus oberhalb als Baum sich verzweigend, mit den Früchten der Eppschafft nach herkömmlicher Ordnung der Ascendenz und Descendenz sich auseinanderbreitet. Diese Symbolik will Währ (*Symb. d. Cult. I, S. 287.*) davon herleiten, daß das Reich der Vegetation überhaupt als Ursprung der Erde zugleich erstes Zeugniß ihrer Zeugungskraft ist, oder auch, weil Holz mit Holz gerieben Feuer gibt, Holz überhaupt Prinzip alles Lebens, die Wärme, der Feuerstoff ist. Die Araber nennen die beiden Hölzer, mit denen sie Feuer machen: Männlich und Weiblich. Wer denkt hier nicht an die von Ross aus dem Kenninger angeführten Stellen, wo der Mann: Weide, Platane, Stab, Dorn, das Weib: Birke, Linde? (*s. Mone, nord. Heidenth. I, S. 349.*). Das Feuer im Tempel der Vesta durfte, wenn es ausgegangen war, nur durch Reiben des Holzes wieder bezehet werden. Die Ostindier gebrauchten, wie die Perser zur Feuerbereitung ein Rohr, das sie in einem harten Holze herumdrehen, die Armenter in Spanien ein weiches Holz, das sie badi sambur nennen. Die Chinesen sagen, Kaiser Sui habe zuerst Holz mit Holz gerieben, und obgleich mit bequemen Mitteln Feuer zu machen, versehen, behalten sie doch immer noch dies unbequeme aber heilige bel. (*Kaane, Urk. d. Gesch. S. 454.*). Das hieroglyphische Zenggeßel war ein hölzerner Ring, der Phallus (φάλλος) ist der Pfahl (φάλος, palus) im Felssteine, das Holz der Uezeuger der

Menschen, das Schrägbild *Spotas* war ein Brett, und die Fichte stellte den Mythogenen den Altar vor (Arnob. adv. gent. VI, p. 201: „Hunc arborem pinus sub qua Attys nomine spollaverat se viri, in antrum suum deferit Mater Deorum“). Jeremia (2, 27.) spottet der Schändlichen, die zum Holze sagen: „Du bist mein Erzeuger.“ Die von dem syrischen Volksstammen angebetete Aschera war nur ein Baum (kein Schrägbild), daher ihr Name (אשרה *Aschera* von אשר gerade, aufgerichtet sein, vergl. אשכנז eine Art Priester bei Heschel). Bei der Naturgöttin bezog sie es auch keines geschnittenen Bildes, weil in dem stets sich erneuernden Grün und dem lebenskräftigen Wuchse sich ihre Macht merkbarer als in allen andern Erzeugnissen der Natur bezeugt. Solche Idole der Mütter lassen sich viele aufzählen: die Juno in Ithysia war ein Baumstamm (Clem. Alex. Protr. IV, p. 46. Arnob. adv. gent. VI, p. 246.), jene in Samos (nach Callimach bei Eusebius (Praep. Ev. III, c. 8.) ein Brett (*συνίς*); zu Argos stellte eine hohe Säule (αὐτὸν μακρὸς nach Phorion bei Clemens Al. Str. I, c. 29. §. 164.) diese Göttin vor. Die carische Diana wird als ein unbehauenes Stück Holz (ξύλον οὐκ ἀγαλασμένον bei Clemens Protr. lignum indolatum bei Arnobius l. c.) beschrieben. Athene zu Lindus war eine geglättete Säule (ἀστὸν ἰδος Callimach. bei Eusebius), und Tertullian (adv. Gent. c. 16.) nennt die Pallas in Attica: *Cruetis stipes*, die Ceres auf Rhodos: *rudis palus et informe lignum sine effigie*. Von der Latona zu Delos sagt Athenäus (XIV), sie sey ein kunstloses hohles Holz (ξύλινον ἀμορφον). Im Tempel der Baaltis zu Byblos stellte eine Säule aus Myrtenholz die Göttin vor, welche den Adonis als Myrte umschloß. Ähnlich, sagt Novers (Rel. der Phöniz.) hat man sich jene Aschera der Canaaniter zu denken, nämlich als eine Säule von Holz, welche in die Erde eingesenkt war, daher Jehova sie auszureißen (Micha 5, 13.) droht, und auf das Behauen dieser Säule bezieht sich 2 Kön. 21, 7. Es war also ein gerader Baumstamm, dessen Äste und Krone abgehauen waren, und der auf den Höhen oder an andern Lustplätzen aufgespitzt, immer aber neben andern Gottheiten als ein Symbol der Naturgöttin verehrt wurde. Besonders belehrend für den Baumcult der Aschera ist die Vergleichung derselben religiösen Sitte bei der Göttermutter Cybele, die nach der Verehrung auf den ihr geweihten Höhen und den ihr zu Ehren dort aufgestellten Holzsäulen der Aschera sehr verwandt ist. Bekannt ist die Aufstellung der ihr geweihten Pile im Frühlingsäquinocinium, die mit ihrem Culte auch in Rom üblich war (Plin. XVI, 14. 15.). Sieht man von den sich an diese Sitte anschließenden Mythen ganz ab, so war es doch ursprünglich der Baum selbst, in dem man die Göttin sich gegenwärtig dachte, und das immerwährende Grüne der Pile hat auch hier die nächste Veranlassung gegeben. Sie wurde im Walde gefällt, und dann zur Verehrung im Tempel von Pessinus aufgestellt (Arnob. adv. gent. VI, p. 209.). Auch die Eiche war der Mütter heilig (Heyne ad Apollod. fragm. p. 389 sq.), und die Syrtisse (Virg. Aen. II, 714.) wie die Fichte, von welcher Beryth (ברית, ארית) *Spas* bei Samunithon, bratum Plin. H. N. 16, 60. 24, 11.), das heutige Beirut, den Namen erhalten hat. Die Vorstellung, daß die Gottheit im Baume wohne, erklärt die Drakeluche zu Dodona, den wahrsagenden Lorbeerbaum in Delphi, warum Debora unter einer Palme Drakel erhielt (Richt. 4, 5.) und welche Bedeutung der Larchenhe beigelegt worden sey, unter welcher Silvan einen neuen Altar anstatt des alten gebaut (Richt. 6, 24. 26., vgl. 11. 19.), nachdem er zuvor die Aschera umgehauen, die also die Larchenhe selbst gewesen seyn muß; oder was man sich unter der Tamariske zu denken habe, die Abraham an der heiligen Quelle zu Beersaba gepflanzt (1 Mos. 21, 31.), wo zu Amos Zeit ein sehr besuchter Wallfahrtsort war (Am. 5, 5. 8, 13.). Auch an der Nordküste Africa's gab es, wie am Tempel des Hercules zu Gabes, Drakenbäume (Sib. II, 3, 11.), nicht minder berühmt als die Eichen des Aventinus, wo Roma seine Offenbarungen empfing (Ov. Fast. III, 295.). Die Kathaginenfer hatten der Naturgöttin im Mittelpunkte der Stadt einen heiligen

Hain von immergrünenden Nadelbäumen um ihren Tempel gepflanzt (Virg. Aen. I, 441. 446. Sil. Ital. I, 81 ff.). Die syrische Venus hatte zu Aphaca einen Tempel mit einem Haine auf den Waldhöhen des Libanon (Euseb. de laude Const. I, 15.). In Europa blühte der Bauncultus des Heidenthums noch in der christlichen Zeit fort. Noch zu Anfang des elften Jahrhunderts zerstörte der Erzbischof Urban von Hamburg die heiligen Haine der Marschleute (Ad. Brem. hist. eccles. II, c. 29.). Bei Alversdorf im Lielser Holze und bei Tellingstedt im Bieler Holze standen heilige Bäume. Am berühmtesten war der Wunderbaum bei der Anbrücke neben Süderheidstedt, an den die Sage geknüpft war, daß mit seinem Verbrotten die Freiheit der Dithmarsen zu Grunde gehen werde. Der Baum war sehr groß, und soll auch im Winter gegrünt haben, seine Zweige waren kreuzweis in einander gewachsen, auf welche Art man die heiligen Bäume zog, daß sie die Aeste verschränkten. (Bolten, Dithmarsche Gesch. I, S. 269 — 273.). Bekannt ist die wundergroße Donnerelche der Hessen, welche Wilsdorf zur größten Bestürzung der Heiden umhauen ließ, um aus dem Holze ein Bethaus dem heiligen Petrus zu bauen (Rone, Heidenth. II, S. 157.). Das Kloster Alt-Eiche an der Donau verbauet zwei sehr großen heil. Eichen seine Benennung, welche der Kaiserkönig Bojusz dem Götendienste geweiht haben soll. Welche Wichtigkeit die Eiche in der Druiden Religion der Gallier und Kelten gehabt, ist bekannt. Unter die berühmt gewordenen Eichen gehört jene bei Heiligenabell in Ostpreußen, der heilige Eichenhain bei Eichsfeld an der Werra, die Schwerteiche bei Borchholm im Holsteinischen, die sehr dicke und hohle Eiche bei Romowe, vor welcher ein ewiges Feuer brannte, dessen Erbschen der Priester mit dem Tode küßen mußte; der immergrüne Eichenbaum bei dem Götzentempel zu Upsala, der heil. Hain zu Lanfana in Westphalen, der Hain im Stifte Haborg in Jütland, welcher dem Thor geweiht war, der Hain bei Alversdorf im Dithmarschen, der heil. Hain bei Wiesbaden, der Hain bei Oera und jener im Voigtlande, der Eichenhain am rechten Elbufer. Von den heil. Hainen der Sorbenwenden nannte man die Städte Großenhain, Oranenhain, Saathain an der Elbe, Hainichen an der Sächse bei Waldheim, Knauthain bei Leipzig (wo die Hainstraße an eine ehemalige Kultusstätte daselbst erinnert), Buchshain bei Altenburg, Haynsburg unter Schleubitz an der weißen Elster. Die Götterhaine waren den Sorben so heilig, daß sie selbst in Feindes Lande sich hielten, Menschenblut darin zu vergießen. Bei Dellisch (im Wendischen: Heiliger Grund) gab es einen Hain, wo die Sorben Gerichtstage hielten. Den Gallern war außer der Eiche auch die Fichte ein heiliger Baum, den Preußen außer der Eiche, die dem Triglaw gepflanzt wurde, auch die Linde. Diese war bei den Slawen der Naturgöttin Lada geweiht. In Olma stand eine Erle, muthmaßlich dem weiblichen Prinzip, dem Monde geheiligt, wie die Esche der Sonne, von welcher sie den Namen (Jesse) hat (s. Janusch slaw. Myth. a. a. O.). Zu Jedingsdorf stand ein heiliger Birnbaum, zu Rothenburg eine Buche. Der Rußbaum bei Werncent, ein Heiligtum der Longobarden, war hochberühmt. Daß diese die Bäume mit dem Blute der Gesopferten düngten, beweist, daß sie die Bäume von Göttern bewohnt glaubten, was von den Slawen Hartkuoch (Alt. u. neues Preußen p. 116.) mit folgender aus Er. Stella citirten Stelle bezeugt: Praecellentes arbores, ut robora quercus, Deos habitare dixerunt, daher auch der Glaube an Baumnymphen (Dryaden). Auf geistvolle Weise sucht Schröder (Christl. Myth. III, S. 233.) die heilige Bedeutung der Bäume in den Culten zu erklären: „Die Erde, welche man als die Amme des ganzen Menschengeschlechts erkannte, gab in den Bäumen die erste Nahrung. Dankbarkeit weihte den Baum als König und Priester sämmtlicher Gewächse, er galt als Vermittler mit den Göttern, die man in ihm wohnend glaubte. Unter seinem Schatten am Steinisch hielt man in seinen Früchten das Opfermahl, dann sollte das Essen der Frucht das inwohnende Leben des heiligen Baumes mit ihnen in Rapport versetzen, und die gesuchte Einigung mit der Erdmutter sich erwirken. Wie aber die Wanderung

der Wälder und dem Urlande ihren Anfang nahm, theilte sich der Urbaum, jenes lebendige Centrum des gesammten Pflanzenreichs, in die verschiedenen Stammesklasse; indem jeder das seiner Natur und das seines Landes am meisten congeniale Pflanzenleben, in einer besondern Baumgattung, sich zu dem seinigen wählte. Wie nun jedes gesonderte Wesen der Stammesglieder sich an das allgemeine Opfermahl knüpfte, und von ihm erst seine Kraft und Heiligung gewann; so wurde wieder dieses Opfermahl selbst auf das Primitiv unter dem Urbaum zurückbezogen; in dem Alle insgesammt ihre Einheit fanden, und das sie lange in der Erinnerung behielten. So sind die Berken in Aethiopien und Aegypten, die Lotus in Libyen und Indien, die Palme in Phönicien, Krabben und auf Delos, die Wandel in Phrygien, die Eiche in Dodona und durch den ganzen gallischen, die Eiche und Erle durch den germanischen Norden, und so andere anderwärts, Wunderbäume dieser Art geworden. Untergeordnete Mittelpunkte der Pflanzenwelt; umwachsen von immergrünenden, lichtzerstreuenden, durch die Stürme nicht berührten heiligen Eichen, knüpfen untergeordnete Theilnahmen des gesammten Menschengeschlechts, zugleich mit ihren Naturrapporten, an sie die Idee der Götternähe, ihres waltenden Schutzes und ihrer Eingebungen in Orakeln. Der Fortbestand des Stammes und seiner Freiheit, wie Leben und Tod der ihm Angehörigen, sind durch die Weissage ebenso in Mitte des Hains gelegt, und an ihn gebunden, wie der Fortbestand des Universums an den Weltbaum (s. o.). Und so tief hat dieser pflanzenhafte Verband mit dem Naturganzen, durch das Medium dessen, was in dem von der Erde seine Nahrung ziehenden Menschen Pflanze ist, den Anschauungen der frühern Zeiten sich eingeprägt; daß sie selbst bis in die höhern geistigen Gebiete eingebracht. Wie daher bei den Indiern Mythologie und Symbolik, Poesie und Plastik einen durchaus pflanzenhaften Charakter tragen; so hat im äußersten Occident die heilige Schrift der Iren (die Ogham) alle Buchstaben aus dem Pflanzenreiche hergenommen: so daß, indem jedes Wort zu einer Gruppe, in immer wechselnden Combinationen zusammengestellter Bäume, wird; die einzelne Silbe, und größtentheils aus ihnen zusammengestellte Werke und Schriftgebilde, wieder zu heiligen Eichen erwachsen, welche die ausgesprochene Grundidee umgrünen, sie in ihrer Mitte bergen.“ Daraus erklärt sich das Verhältniß des göttlichen Wortes zu einem Baum mit Zweigen, Knospen, Blüthen, Früchten. Die Wirkung des heiligmäßigen Umgangs mit dem Worte des Herrn beschreibt der Psalmist (1, 2. 3.) unter dem Bilde eines Baumes, dessen Blätter nicht verwelken. Ähnlich stellt Sirach (39, 13.) das Geyßlungsstren an Wäldern als Folge des Hörens auf das Wort der göttlichen Weisheit dar. Die Gerechten selbst werden „Bäume der Gerechtigkeit“ genannt (Jes. 61, 3. Ps. 92, 14. Eyr. 11, 28. 30.). „Die Bäume des Herrn stehen voll Saftes“ (Ps. 104, 16.). „Und der Fremde, der sich zum Herrn bekehrt hat, soll nicht sagen: der Herr wird mich scheiden vom seinem Volke, und der Verschnittene nicht sagen: „Ich bin ein harter Baum.“ (Jes. 56, 3.). Wir wissen dann auch, was der Baum bedeutete, welcher bitteres Wasser süß machte (2 Mos. 15, 25.), wenn man die Synonyma von Bitterwasser und Unfruchtbarkeit (4 Mos. 5, 22.) in geistlicher Bedeutung nimmt; da schon die Worte Jerem. 2, 13. das göttliche Gesetz als die Quelle des Lebens bezeichnen. Wenn nun Eyr. 27, 18: „Wer seinen Feigenbaum bewahrt, der ist Früchte davon“ von den Rabbinen (Talmud in Erubin f. 54, a.) auf die heil. Schrift bezogen wird, so ist das Wunder Matth. 21, 19. am bestirrendendsten erklärt. Der im Winter verhorrt Feigenbaum, der keine (moralische) Frucht trägt, ist das von den Phariseern mißdeutete Gesetz Gottes; und die Polemik Jesu gegen die Schriftgelehrten seiner Zeit mochte die Entstehung dieser bis jetzt nichtlich ausgelegten Parabel veranlaßt haben. Die Vergleichung der heil. Schrift mit einem Baume ist keineswegs ein im biblischen Alterthum isolirt vorkommendes Bild; denn die Jüdier nannten den Unvergänglichen Eichen: „einen Feigenbaum (Niswatha s. ob.) mit den Wurjeln oben und den Zweigen unten, dessen Blätter die heiligen

Werse sind, wer diesen Baum kennt, kennt die Webe's (Aa. Ros. I, p. 272.). In Persien sollte Ormuzd den Propheten Hom erweckt haben, welcher war der Baum des Lebens, die Krone des Pflanzenreichs (Meukers Anb. 1. 3. Av. II, Tbl. I, p. 90. 95.). Daher ein Stück von diesem Hornbaum bei jedem Opfer wesentlich war, „und wer von ihm ist, der nimmt die Güter dieser Welt“ (3. Av. I, p. 114.). Hier verschmilzt also der (myth.) Hom, der den Magismus gestiftet, mit der bekannten Hornpflanze (Amomum).

Beatriz (Ecta.) — wird abgeb. mit einem Strich in d. Hand, ihrem Martyrium.

Becher und Urnen waren in den alten bildlichen Kalendern die Waage für den Zeitstrom (Grenzer Symb. II, S. 229.). Daher das von Neptun gezeugte Becherroß *Scythius* (σχυριος) und die Becherstute *Aganippe* (Αγανιπη), jene Tochter des Flußgotts Icmessus am Berge Helicon, von welcher die Musen (als personifizierte Zeittheile) Aganippiden genannt wurden (Gerald, Symb. VII), mit dem Quellrosse Pegasus, welches die bestimmte Zeit geschaffen (s. Pegasus), eine Idee ausdrücken; da bekanntlich das Roß (s. d.) in Griechenland, wie in Persien und Indien Jahrssymbol war. Hörner waren die ersten Becher, denn auch nach Stierhörnern wurden die Zelten gezählt, die ältesten Trinkbecher wurden in der Hieroglyphensprache zu Hörnern des Heils, daher die Psalmen abwechselnd Heilshörner (18, 8.) und Heilsbecher (116, 13.) erwähnen; und noch die 12jäh. Juden in der Passahnacht vier Becher Wein leer machen müssen, welche auf die vier Messiasse Seth, Noah, Noe und den noch erwarteten Sohn Davids anspielen sollen, da auf jedes Weltalter ein Erlöser gezählt wird. Wie noch jetzt bei dem Tode jüdischer Frommen, wie in Indien die Muschel (s. d.), die Hosanne, das Horn des Heils geblasen wird, um die Dämonen unfähig zu machen, so dienten die den Bechern verwandten Becken bei den Griechen zu gleichem Zweck. Apollodor, in seinem Buche über die Gottheiten, belehrt uns, daß man bei Todten, im Fall der Abgeschiedene frei von schwerer Schuld war, Beckenklang ertönen ließ, um die Seele zu entzaubern von der Macht der finstern Geister (Grenzer IV, S. 399—401.). Auch bei Mondfinsternissen ertönte das eiserne Becken zur Entzauberung des mit finstern Wesen ringenden Mondes, was im Grunde auf einer und derselben Vorstellung beruht. Dasselbe deutete vielleicht auch das Rufen der Proserpine durch Beckenklang. Im Frühling rief der Thrygler den Gott Atys durch den Laut der Hörner und Becken, und auch der Göttermutter ließ man alsdann das Erz erklingen. Im Frühlinge (am 23. März) feierten die Römer die erste Trompetenweihe (tubilustrum), wie die Juden durch Hosaunenschall den Anfang des Jahres. Also Hörner und Becken verrichteten bei dem Anfang einer neuen Zeitperiode ihren Dienst, und da Becken und Becher ihrer Form wie ihrer Bedeutung nach einen Begriff ausdrückten, so konnten auch Becher wie Hörner Zeitbilder seyn. Die Italier zählten Jahre und Monate nach Bechern, daher bei den Neujahreswünschen am Feste der Anna Perenna eine Becherzählung stattfand. Dabei erinnere man sich, daß diese Göttin, ewig im Flusse Numicius liegend, Beherrscherin der fruchten Epheure ist. Auch der Segen bringende Jahres- und Landsgott Mars hatte einen Becher des Ueberflusses (Kircheri Oed. III, p. 189.) wie der Flußgott Achelous, welcher nicht bloß das Horn des Ueberflusses besaß; denn bei Virgil sind Acheloi'sche Becher Bilder jener Ueberschwemmungen des physischen Daseyns; und weil Wasser der Stoff aller Bildungen, so besitzen die Wassergötter Neptun, Poseidon und Oceanus jenen Becher (Urschold Vorh. I, 344.), welchen Zeus der Alcmene gab, als er in der Person des Hercules die neue Zeit schaffen wollte (Athen. XI, c. 16.). Auch der Flußgott Achilleus (s. d.) hatte einen Becher (Athen. I. c.), denselben besaß Euneus (Ευ-νηος d. i. der des Schwimmens Kundige), mit welchem er den Lycos, einen Sohn des Priamus, von Achilles auflöste. Die Begriffseinheit zwischen Horn und Becher in der Hieroglyphe erklärt, warum der Sonnenföhrer entweder Bruder oder Vater des Bechers, wie Cadmus des Callis (callx) oder Paris (s. d.) des Aganippe (Ag. Becher); oder der gebohrte Dionysus mit dem Stierfusse

erhält ihn vom Feuerthürfler Gefäß zum Geschenke (Non. Dion. XIX. Schol. ad Ilad. 23, 93.), weil um die Welt zu schaffen Wärme und Frucht sich vermählen müssen; und auf der Flucht vor der Glutsonne, dem Siriusgott Typhon (s. d.), warf Dionysus jenen Becher, das Pfand der Welterhaltung in dem Werraßgrund der Theil, ihn dem Rajaden zum Geschenke machend (Ilad. 23, 254. Odysa. 24, 78.). Dies war also der frucht Dionysuskelch, aus welchem die vom Himmel herabkommenden Seelen, wenn sie Verthöpfung eingegeben verurtheilt sind, jenen Mauth trinken, welcher das Angedenken an die höhere Natur der Seele vergeffen macht, und die Lüßternheit zum Erbe erzeugt. Es ist eine Vergessenheit, die zur Geburt hinwirkt, und somit tritt die Seele den Weg zu den irdischen Wohnungen an (Macr. Sonn. Scip. I, 12.). Dies geschieht, wenn sie auf der Sonnenbahn im Zeichen des Krebses angelangt sind, in welchem der Sirius, der Urheber aller Zeit, aufgeht, und dessen Personification jener Typhon, der Verfolger des Dionysus war. Und weil Becher und Becken dasselbe bezeichneten, so erinnerten auch die Becken zu Dobona an die Wanderung der Seelen durch den Thierkreis. Mehrere Becken standen im Kreise, und wenn eines erklang, thaten auch die andern. „Dies, sagt Demon (bei Crenier IV, 166.), ist ein Bild der Seelenwanderung; wie der Klang durch die Kreise der Becken, so zieht die Seele auf ihrer Wanderung durch die Kreise der verschiedenen Sphären. Es braucht aber lange Zeit, bis ihr Kreislauf beendigt ist, denn der Stufen sind viele, die der Seele vorgesetzt sind, und es ist ein langer Weg, der Weg der Rückkehr. Auch wandern immerfort Seelen auf und ab. Darum thäten immer und immer die Becken zu Dobona, weil der Seelen Wanderung lange Zeit hindurch dauert“ (Crenier a. a. O. S. 401 — 402.). Ferner war auch das Becken (pelvis) Symbol der Weiblichkeit (pelvis Mutterbecken), wie ja auch eine Folge der Seelenwanderung die Geburt, das Erkranken aus dem Becher des Dionysus. Ihn hatte Dschemschid (s. d. Sonnensbecher s. d. M.) bei dem Graben der Fundamente der Stadt Ifsakar (s. d. die in Felsen gehauene — allein das Weib wird von der Hieroglyphe durch Stadt sowohl als durch Feld bezeichnet, aber auch durch Becher — (vgl. *σὺν* mit *συν* 1 Thessal. 4, 4. und *συν* mit *σύν* und *σύν*) gefunden; er war zugleich Weltspiegel, in welchem man alle künftigen Generationen erblicken konnte, und je nachdem er bis auf die eine oder andere setzer stehen Linien, in welche er abgetheilt, vollgefüllt war, so zeigte er die Geheimnisse dieses oder jenes Erbgartens an, und Dschemschid durfte nur hineinschauen, um dasselbe zu erfahren. Dschemschid (s. d. M.) ist aber Personification der Sonne, deren Strahl der goldene Dolch, mit welchem Dschemschid, der Urheber der Feuerbereitung und Einführer des Feuerdienstes, die Erde spaltete; sein Becher also ein Symbol des Kosmos, wie Ricosmachus (ap. Athenaeum in Deipnosoph. IX.) glücklich errath, wenn er belehrt: *νοῦδος δὲ νοῦδος δὲ τὸν ἰσὺν τὸν ἰσὺν τὸν ἰσὺν τὸν ἰσὺν τὸν ἰσὺν*. Da sich nicht bloß die persischen Magier, sondern auch die ägyptischen Priester bei ihren Festen eines solchen Weissagebechers, wie Josaph in Aegypten, bedienten, so sind wohl einige allegorische Sinnbilder daran gewesen, die auf den Ursprung der Dinge Bezug hatten. Crenier (Symb. II, S. 475.) erklärt den Gebrauch der Weissagebecher daher, weil Becher, Becken und Kessel Sinnbilder des Flußbeckens gewesen seyn mochten; Quellgötter waren aber immer Rath gebende Wesen, daher wurde auch aus Becken und Kesseln prophezeit. Priesterliche Anstalten waren gemacht, um auch aus dem Lonerthner Kessel sich Rath zu erhalten zu können, und das redende Becken zu Dobona wurde sprichwörtlich (Spanh. ad Callim. Vol. v. 284.), obgleich auch in dem vorhin angegebenen Sinne. Diesem Becher hatte man die geglaubte Figur der Welt gegeben, welche als räumliche den Begriff des Hohlens hat, daher auch die kosmischen Götter der alten Culte. Mit Flüssigkeiten angefüllt, stellte er den Aegyptern den ersten Zustand der Dinge vor, da Alles aus dem Wasser hervorging. Dieser Becher als Bild des Weltalls diente dem Hercules zum Schiffe, als er nach der Sonneninsel

Erstoria stürzte, und den Riesen Otus und Ephialtes zum Fasse, in welchem sie den Jahrgott Mars 13 Monate (ein Schaltjahr nach Mondmonaten) gefangen hielten; dieser Becher ist der mythische Kessel der Gerbtöwe (s. d. A.) und jener des Weissagenden Apollo; der Kessel, in welchem Megir (s. d.) das Bier für die Götter des Nordens braute; der Welt- und Schicksalskessel, der Kessel des Berdens und der Wieberg Geburt, in welchen Absyrtus, Aeson, Bacchus, Zithus, Melicertes, Pelias, Perlops u. A. geworfen werden, und von denen die Riesen verjüngt wieder hervorgehen. Von den Kindern der Erde, den Titanen waren die Glieder des zerstückten Bacchus Zagreus in den Kessel geworfen worden (Clem. Alex.), von der Erbgöttin aber wieder zusammengefügt, und der Gott demnach von neuem geboren (Diod. III, 61.). Erinnert nicht dieser Kessel an den Kessel der Clotho, aus welchem sie einst den gleichfalls zerstückten Pelops mit der Eisenbeinschulter hervorgog (Pind. Ol. I, 40.), nachdem die natürliche Schulter von der Erbgöttin verzehrt worden war? Der Kessel ist also ein Symbol derselben Art, wie der demurgische Becher des Dionysus. Die uralt orientalische Herkunft des Kesselsymbols beweist Baur (Symb. II, 2. S. 192.) aus dem Herodot (IV, 81.), welcher erzählt, daß in der Landschaft Trampäus, zwischen dem Hypanis und Borysthenes ein eherner Kessel liege, sechsmal so groß als der Krater an der Mündung des Pontus, welchen Pausanias, des Cleombrotus Sohn, geworfen hatte. Denn 800 Amphoren fasse sehr gut jener Scythienkessel, und er habe eine Dicke von 6 Fingern. Dieser Kessel nun soll nach der Sage der Eingebornen aus lauter Pfeilspitzen gemacht worden seyn. Als nämlich der Scythen König, Ariantas, die Menge der Scythen wissen wollte, befahl er alle Scythen sollten jeßlicher eine Pfeilspitze bringen, und als alle Pfeilspitzen auf einen großen Haufen zusammengebracht waren, machte er daraus den ehernen Kessel als ein Denkmal, und weihte ihn in die Landschaft Trampäus. Diese Landschaft, welche nach Ritter (Vorh. d. Völkergesch. S. 245), vielleicht geradezu der Herenpfad ist, der Scythennamen des heiligen Pfades, auf welchem die buddhistischen Kimmerier nach dem Westen übergingen, ist in der Nähe des Fußtritts des Hercules am Tyresfuß. Der Kessel kamme, wie Ritter bemerkt, ohne Zweifel nicht von den barbarischen Scythen, sondern den alten Buddhisten her. Er war, wie es der Buddhismencultus liebt, ein colossales theilgebildes Symbol, dessen Bedeutung die davon geknüppte Scythensage deutlich erhalten hat. Es sind so viele Pfeilspitzen als Scythen, wie auch sonst ein Mann ein Schwert ist. Die Beziehung des Kessels auf die Gesamtheit der scythischen Nation bezeichnet den Kessel als einen Welt- und Schicksalskessel, als die Einheit, aus welcher alles individuelle Leben kommt, in welche es zurückgeht. Ritter erinnert dabei an das Kesselwesen bei allen Priesterthümern der Scythenvölker, an das babylonische Kesselorakel der Griechen, an das magische Herenkesselwesen der nordischen Völker, an den Krater, welchen die Kimbern als ihr größtes Heiligtum an Kaiser Augustus anliefern mußten, an die colossalen Krater, die zu den ältesten Weihgeschenken selbst bei den alten Hellenen gehörten, an Spuren ähnlicher Welbkessel im alten Mittelasien, an das ehernen Meer in Jerusalem u. a. m. (Hierher gehören wohl auch die heiligen Becher der Slawen in ihrem Haupttempel zu Sadini, Stettin? welcher dem Swatowitz geweiht war „crateres aurum et argentum, in quibus augurari solebant et ex illis potabant nobiles, si quando lux festa venisset“ lautet die von Hannsch citirte Stelle, wobei also an die oben erwähnten Becherorakel der Aegyptier u. zu erinnern wäre.). Also Cosmogonie und Dynastie, Schicksalsbestimmung und Schicksalsdeutung, schließt Baur, sind die Begriffe, welche hier in nächster Verwandtschaft erscheinen. Die Verbindung dieser Begriffe zeigt der Zagreus-Mythos, wenn er die Titanen den Kessel, in welchen sie die Glieder werfen, auf einem Dreifuß setzen läßt (λαβντα τρια τριποδι σκεδαντας Clem. l. c.). Ottofried Müller hat nun darauf die Behauptung gegründet, der Dreifuß sey ursprünglich nicht dem Apollo, sondern dem Dionysus geweiht gewesen, und erst dann, als der

Dionysuscult am Barfuß sich mit dem ihn umgebenden aus Greta stammenden apollinischen verband, habe Letzterer, wie so Manches, auch den heiligen Dreifuß in sich aufgenommen (Diss. de tripode Delphica). Diese Idee, sagt Baur, ist unstreitig richtig. Der Kessel und der Dreifuß sind ursprünglich ein Symbol, welches dem Apollo (*οὐρίπιος*?) ebenso geweiht war, wie dem Dionysus. Nur hatte es, wie der Begriff beider Götter es mit sich brachte, in Beziehung auf den Apollo eine intellectuelle, in Beziehung auf den Dionysus eine reale Bedeutung. Und da die apollinische Religion so bestimmt dorthin weist, woher auch der Kesselcultus stammt, so wird dadurch die angenommene Combination um so fester begründet. Die doppelte Bedeutung, welche der Kessel oder Dreifuß in seiner doppelten Beziehung auf den Apollo und Dionysus hat, enthält auch der Becher als cosmisches Symbol. Ein Bild dieses Weltbechers zeigte man im Heraeum zu Eruthra in Laconien (Paus. VII, 5, 3.). Die Schalen auf Samothrace waren keine Weihgeschenke von Seefahrern, sondern Symbole des Weltbechers, aus welchem Icarus die Menschen tranken, d. h. die Seelen ihrer himmlischen Abkunft vergessen machte, denn es war der Dionysusbecher, der Naturlich. Aber er war einem andern Krater untergeordnet, welchen der höhere Demurg besaß (Cruizer Symb. III, 393, 441.). Man sprach nämlich sowohl in Absicht der intellectuellen Schöpfung als der physischen von einer Mischung (*χρᾶμα*) von einem Mischgefäß (*χραντήρ*) und einem Mischkünstler (*χραντήρ* Fragm. Orph. 28, 13. und Hymn. 11, 12.). Mit hin gab es auch einen Krater der Intelligenz, einen Weisheitsbecher (*χραντήρ σοφίας*). Der Trunk aus diesem Kelch heilt die Seele von aller irdischen Täuschung, und läßt sie erwachen aus der Vergessenheit zur Sehnsucht nach der Rückkehr. Daß der Kelch im Abendmahl der Christen eine Vergleichung mit diesem Becher der Seelen wohl gestatte, geht daraus hervor, daß die Eucharistie (s. d. A.) in den Mysterien des Dionysus *λοδοαγής* und *Μιθράς*, welcher ebenfalls den mystischen Becher besaß, gewissermaßen schon vorgebildet war.

Becken, s. **Becher**.

Beba (St.) — Benedictiner, trägt auf Abbild. ein Buch in der Hand.

Beelzaem (כַּוְו בְּרַח דֹּמִינֻס כּוֹלִי), Sonnengott der Phönizier und Carthager (Bellermann, Buntische Fragm. II, p. 26.).

Beelzebub, s. **Baalzebub**.

Beelzebub, s. **Baalzebub**.

Beer Sachai Mosi, s. **Brunnen**.

Beer Seba, s. **Brunnen**.

Beerbigung, s. **Lebtenbestattung**.

Befana, eine Fee im Toscanischen Volksglauben. Sie ist so häßlich, daß die Kinder mit ihr geschreckt werden. Das Carneval zu Florenz wird am Abend vor dem Feste der drei Könige mit der Procession der Fata Befana eröffnet, die mit Fackelschein unter dem Schall von Pauken und Trompeten und dem Zuruf des Volkes durch die Stadt paradiert. Die Fee wird unter einer Riesenspinnweben als eine Zauberin in fliegenden Gewändern vorgestellt; und es ist die Vorrichtung getroffen, daß sie je nach Belieben des Trägers, der unter den langen Draperien versteckt ist, bald größer, bald kleiner erscheint. Diese Riesenspinne erschreckt die Kinder, indem sie durch die obern Fenster der Häuser hineinguckt. Nachdem sie die Hauptstraße von Florenz durchzogen, wird sie unter den Verwünschungen der Menge von einer Brücke in den Arno geworfen. Die toskanischen Damen nennen auch Befana die bösen und guten Feen, welche in der Nacht nach dem Feste den Schornstein herabsteigen, um die Kinder zu strafen oder zu belohnen. Und das kleine Volk hängt sorgfältig seine Kleider mit leeren Taschen um den Herd, damit sie die gute Fee nach früherem Wohlverhalten mit Zuckertrocken und andern Geschenken fülle. Den Namen Befana erhält jedes häßliche Weib, und ein Schenkel wird Befanaccia genannt. Nach Ronni's historischer Notiz über die Befana ist dieses Fest ein Ueberbleibsel der alten Mysterien (per

bona Dea!) und spielt hauptsächlich auf die Ankunft der Magier an. In der That gleichen auch die schwarzen Gesichter der Lumpenpuppen, welche am Feste Epiphaniä zu Florenz in den Fenstern hängen, den Magiern, wie sie auf alten Gemälden con- terfekt sind. Die Gaben, welche die Kinder bekommen, stehen in Bezug mit den Ge- schenken, welche die Magier der h. Familie darbrachten. Dieser Volksglaube schreibt sich aus hohem Alterthum, und in dem Hause der Epiphani, sonst Besant ge- nannt, zu Florenz, wird noch das Haupt eines der königlichen Magier aufbewahrt. (Blackwood's Edinburgh Magazine. Juli 1829.)

Besiedung, s. Reinigungsgeſetze.

Begeisterung, s. Enthusiasmus.

Begoe (nach Dittfr. Müller Struſt. II, 97. s. v. a. Bacchis), eine Luſeliſche Nymphe, welcher man die Kunſt zuſchrieb, vom Bliß getroffene Orte zu ſühnen.

Begräbniß, s. Todtenbeſtattung.

Beharrlichkeit, ihr Bild wird im Palaſt des Cardinals Borghese gezeigt. Sie iſt vorgeſtellt als eine junge Frau, die in der Rechten einen brennenden Wachſ- ſtock hält, in der Linken das Symbol der Ewigkeit, eine in ihren eigenen Schwanz beißen- de Schlange. Der brennende Wachſtock iſt gleichfalls ein Zeichen der Beſtän- digkeit, denn er brennt ſo lange fort, als nur der kleinſte Reſt noch von ihm vor- handen iſt (Bandouin Iconol. I, p. 196.).

Beheſcht (v. beh, lat. beo ſelig ſeyn), Ort der himmliſchen Seligkeit in der Religion Zoroaſters.

Behram (v. perſ. bahar leuchten), Zech des Feuers in der Religion Zoroa- ſters, wird für den Planeten Mars gehalten. Dem Zends-Aveſta (II, 94. Card. 4. 5.) zufolge nimmt er zuweilen die Geſtalt eines Kamels an. Die aſtronomiſche Bedeutung dieſer Mythe ſ. u. Kameel.

Beichte (bie), heißt in der röm. kathol. Kirche das Sacrament der Buße (ſ. d.), kam ſchon in der vorchriftl. Zeit im Iſidienſt in Rom vor; als allegoriſche Perſon, eine Frauengeſtalt knien- d am Fuße einer Säule, die Flügel am Rücken ſollen ihre Seh- ſucht nach dem Himmel verrathen. Ihre Geſellſchaft bilden ein Quab, ein Lamm und eine Taube, Erſterer ſtellt die Aufrichtigkeit ihres Bekenntniſſes vor, das Lamm die demüthige Gefinnung, die Taube die Reinheit ihrer Gedanken (Iconol. II, p. 150.).

Beißfuß, im deutſchen Aberglauben Schutzmittel gegen den Teufel, die Wurzel wurde daher über das Hausthor gehängt oder gelegt, heißt auch Johannesgürtel, weil man ſich am Johanneſtag damit gürte, und ſie dann unter Eyrüchen ins Jo- hannesfeuer warf (Grimm, deutſche Myth. CLX.).

Beil, Attribut des Jupiter, daher ſein Prädikat λαβραδής (Plut. xiv. Έλλην. p. 538.) und λαβραδής (Strab. 14.), wie auch des Apollo auf Münzen von Er- neſtos, wodurch Beide in der Eigenschaft des Weltrichters, des ſtrafenden, tödtenden Gottes erſcheinen (Jupiter ultor, Apollo divitioc). In der chriſtlichen Bildnerei iſt das Beil ſaß immer hiſtoriſches Abzeichen des Martyrthums, z. B. bei dem Evan- geliſten Matthäus, bei dem Apoſtel Matthias u. A.

Beißſchlaf, den Glauben aller alten Völker an ſeine geiſtliche Verunreinigung ſ. Reinigungsgeſetze.

Bekehrung, ſ. Buße.

Beſtrenzung, ein dem apoſtoliſchen Zeitalter noch fremder Gebrauch, aber doch ſehr alt. Schon in des Abbaſs Apoſtelgeſchichte (c. 15. u. ſft.) wird deſſen häufig erwähnt, und Tertullian (de corona militari c. 3.) ſchreibt ihm eine wunderbare Wir- kung zu. Im Evangelium des Nicodemus macht Jeſus ſelbſt das Zeichen des Kreuzes über Adam und alle Heiligen (c. 24.).

Bel oder **Bele**n (ſlaw. biel weiß, leuchtend), der Sonnengott der alten Gal- lier. Beil er ein Frühlingsgott, daher die Beleſenfeuer, die man am 1. Mai in den ſchottiſchen Hochländern anzündete, nach ihm genannt. Man zündete immer zwei

gegen einander an, daher das irische Sprichwort: zwischen zwei Belstauern stehn. Auch die Berge, auf denen Bel verehrt wurde, hießen nach ihm Belche. Drei solche hat zuerst anzuführen, der Belch im Oberelsaß bei Murbach, ausgezeichnet durch die Sage der Einwohner, daß man im hohen Sommer auf seinem Gipfel Abend- und Morgendämmerung zugleich sieht. Auf ihm liegt am Abhang des steilen Felsens (dem Belchenkopf) ein See von außerordentlicher Tiefe. Ein anderer Belch liegt auf der Straße von Elsaß nach Lothringen bei Stromagny, bemerkenswerth durch seine Metallgruben und seine Quellen und Felsblöcke auf der Spitze. Der dritte Belch liegt im Breisgau zwischen Sulzburg und Schönan, und bildet mit dem Felsberg und dem Blauen die drei höchsten Spitzen des süblichen Schwarzwaldes. In Venedig, Aquileja und auf der Insel Grado fanden sich Denkmäler mit dem Namen Belen und Belenus. In Deutschland, zu Straßburg, hie und da in den Donaugegenden ist er häufiger als Apollo Grannus bekannt. Dieser Beiname ist aus der wälisch-celtischen Religion erklärlich. Darin heißt das höchste Wesen als Sonnengott Grannawe (Schönhaar, weil die Strahlen: Haare), und wurde dieser Name auf Inschriften in Schwaben gefunden (Rone, nord. Heldent. II, S. 345.). Andere führen die Inschrift Deo Mogonti; im Elsaß ist eine ara geweiht: Apollini Granno Mogouno (Schöpfins Alsatia illustr. I, p. 461.). Das zweite Wort ist also eine Benennung Apolls, wie das erste, und läßt sich ableiten von Moyn: der Stier, welcher auch Einbild der Stämme ist. Daraus wird Mogun, wie Mogunz, Mainz, von Moyn, der alten Sprechung statt Main, dem Stierfluß, der seine Quelle auf dem Ochsenkopf hat. (Barth, altteutsche Religion II, S. 263.). Apollo schenkte insbesondere auch warme Heilquellen, und zu Autun in Frankreich hatte Belen einen Tempel über einer Heilquelle, und die dort vorkommende Inschrift: Fonti Beleno rechtfertigt die Vermuthung, daß er auch den Bibern vorstand. Von seinen Orakeln in Gallien gibt es deutliche Anzeigen. Sie betrafen zunächst die Heilung als die Hauptstärke des Gottes. Das ihm geheiligte Bilsenkraut (f. d. W.) trug auch seinen Namen.

Bela, f. Amraphel.

Bela (𐌸𐌵: der Verschlinger), Sohn des Brennenden (𐌸𐌺𐌿), mythischer König von Gnom, Abkömmling des bösen Dämon Esau, 1 Mos. 36, 32.

Bela, ein nordischer Riese, im Zweikampf getödtet von dem Gott Freir mit einem Hirschgeweih (Scheller, Myth. S. 53.). Der Hirsch ist Symbol des erquickenden Lebens, durch diesen überwindet der wohlthätige Regenbringende, Fruchtbarkeit fördernde Freir den naturfeindlichen Riesen, dessen Namen an die verzehrende, ausdorrnde Feuerkraft (bal, bel) mahnt.

Belates, ein Kapitze (Feuerriese, Etw. str. bal, pal, brennen, wovon Balóc Stahl), welcher auf der Hochzeit des Pirithous den Centaur Ampeus erschlug. (Ov. Met. 12, 255.). Ampeus (f. d. Art.) ist die personifizierte Jahresfeuchte, und sein Tod durch den Feuertöchter läßt schließen, daß er im Widmenmonat Julius erfolgt sey, wo die Eriduglut alle Quellen und Flüsse austrocknet.

Belatucadr, Name des Mars bei den heidnischen Britten, nach Baxter zusammengesetzt aus dem wälischen Worten belli mächtig und cadr Kämpfer. (Beide haben aber auch im Sanskrit dieselbe Bedeutung.).

Belbog (v. bel, biel weiß, hell, leuchtend und bog Gott), das Lichtprinzip der Wenden, darum der weiße Gott genannt; ihn verehrten sie als den Geber alles Guten. Er wurde in weißer Kleidung, gekrönt mit einem Lorbeerzweige, in der rechten Hand einen Palmzweig haltend, zu Julius und Jüterbog abgebildet (Wulpius Wörterb. der nord. Myth. S. 93.). Bei den Russen hieß er Bielbog, und hatte seinen Tempel in der heiligen Stadt Kiow, wo er auch als Donnergott galt. Seine Identität mit dem nordischen Baldr und dem Bel oder Belen der Druiden, leuchtet auch aus dem Gleichklang der Namen, wie aus den ihnen zugeschriebenen gleichen Eigenschaften ein.

Belgab, f. Gab.

Beleidigung, eine häßliche Frau, deren Kleid mit Figuren besetzt ist, welche theils Jungen, theils Messerspitzen vorstellen, sie ist eben im Begriffe, mit einer Klinge nach einem Stachelschwein zu zielen, vielleicht weil dieses Thier gegen jeden Angriff unempfindlich ist. (Baudouin Iconol. p. 219.)

Bellerophon (Βάλλαρρον) d. i. Mörder des Bellerus Tacit. ad Lycophr. 17.) ist der Repräsentant des im Herbstäquinocmium beginnenden Jahres, dessen erster Monat auf orientalischen Sphären ein Ross (στρ. αρα, equus) ist, um als neptunisches und plutonisches Thier die feuchte und dunkle Jahreszeit anzudeuten, daher die erste Mondconstellation im Anfang der feuchten Jahreshälfte (October). Daher also Bellerophon ein Sohn Neptuns und der Meergöttin Eurynome (Hyg. f. 157.) oder des Königs Glaucus in Corinth, welcher wohl mit dem Meergott Glaucus Eine Person sein mochte, aber verkehrt in Corinth, weil er König dieser Stadt hieß; daher auch Bellerophon, der Vater des Hippolochus, nach dem Liebhabsthier Neptuns, nach dem Pferde: Hippo-nous hieß, und Reiter des geflügelten Hengstes Pegasus, das Pallad Hippia — deren Fest man im Herbstäquinocmium beging — für ihn gezäumt hatte (Paus. Cor. 4.). Jener Bellerus, welchen er tötete, ist die Sommerhälfte des Jahres, die nach dem ersten ihrer Monate, dem Bibber: vellus (βάλλος) benannt ist, daher Βάλλαρρον: Velleris occisor, und als man das veraltete βάλλος, βάλλαρρον nicht mehr verstand, erfand man den Mythos von einem gewissen, vielmehr ungewissen, Bellerus, dem Bellerophon getödtet haben sollte. Die Chimära war es, die er erschlugen, die Jahrsiege, und von ihrem Bisse hatte er den Namen (denn Bibber und Siege haben Ein Zeichen gemeinschaftlich). Daß der Frühlingsgott Prius (f. d. A.) den Bellerophon von dem Morde des Bellerus sühnen mußte, ist eine Anspielung auf das Frühlingsfest, welches auch ein Sühnfest ist (f. Bibber). Dessen Gemahlin Sibene δα (die Mondin, die in Liebe zu dem Bellerophon entzündet, wie Pasiphae, die Gattin und Mutter des Sonnenstiers, zu Dädalus, oder umgekehrt, wie Typhon die Kuh Isis dem Osiris raubte, — denn die Mondgöttin hat einen Wintergatten und einen Sommergatten, der Eine raubt sie dem andern — ist eine Allegorie des Zeitwechsels, des den Frühling verdrängenden Herbstes. Wäre Bellerophon nicht mit dem Pluto, jenem Räuber der Feuchtgattin Proserpine Ein Wesen, so würde er nicht die Eadamea gezeugt haben, die an Pluto δαμάτωρ und an Proserpine Mutter Αμάρτυρ in ihrem Namen erinnert. Daß er von allen Göttern verhaßt, einsam umherrennen muß, verräth ihn wieder als den Wanderer in der winterlichen Hemisphäre, die das Land des Fernumirrend (f. d. A.) heißt. Der flüchtige Geist ist der vom Gott abgefallene, daher Bellerophon, der Unfel des in den Tartarus gestürzten Eisyphus — denn dieser war Vater des Glaucus — (Hesiod. 6, 155. Apollod. 1, 9, 3.), der Günstling der gleich nach ihrer Geburt gegen ihren Vater Zeus rebellirenden, freilustigen Pallad, die Pfad der Sterblichen lieb (Hesiod. l. c.), sich einst zum Olymp aufschwingen wollte, wie Eisyphus dem Jupiter sich gleichdünkte, und zur Strafe erblindete (Pind. Isthm. 7, 44.), d. h. ein Geist der Finsterniß, oder astronomisch aufgefaßt, ein Repräsentant des Winters wurde, wo die Sonne gleichsam unsichtbar ist. — Auf einem geschnittenen Steine (Bey. Spl. Antiq. p. 68.) sieht man den Bellerophon, im Begriffe sich auf den Pegasus zu schwingen, um die Chimära anzugreifen. Auf andern Steinen (Maffei, gemme antiche III. tab. 101. Goriaci Dactyloth. N. 513.) hat er das Ungeheuer betritt unter den Hufen des Rosses.

Bellona (die Kriegerische v. bellari), die Gynö der Griechen, galt den Italern für die Schwester oder Gattin des Kriegsgottes, Andere geben sie für dessen Mutter oder Amme an, Einige halten sie für Ein Wesen mit Minerva, was sie auch wirklich ist, und wenn sie auch selbst mit der reisenden Juno, mit der Jägerin Diana und mit der Zwietracht schütrenden Venus verwechselt wird (Apulejus ap. Voss. th.

gent. II, c. 27.), wie auch mit der Luna (L. c. VIII, c. 18.), so ist dies gar kein Eiberspruch, denn die *μήνη* kommt von der *μήνη*, die Zweifelt (das weibl. Naturprinzip, die Mondgöttin) brachte die Zwietracht in die Welt, und die Mondgöttin Minerva war früher als der Sonnengott Mars die Vorsteherin des Krieges, sie als die *Μετις* (der zweifelnde gottessläugerische Verstand, der den Göttern den Krieg erklärt, und dadurch zum verderblichen Dämon führt) die Wieberbellerin Jupiters. In Rom hatte Bellona ihren Tempel auf dem Marsfelde neben dem kaminischen Circus (Ov. Fast. VI, 201.), in welchem der Senat sowohl Feldherren, welche auf den Triumph Anspruch machten, theils auch feindlichen Gesandten Audienz zu geben pflegte, weil Beide nicht in die Stadt kommen durften. Beim Eingang desselben stand eine Säule, die zur Kriegserklärung diente, indem man eine Lanze über dieselbe hinwegwarf. Bei den Opfern dieser Göttin pflegten die Bellonarii, ihre Priester, sich Arme oder Schenkel zu ripen, das daraus hervorquellende Blut theils zum Opfer herzubringen, theils selbst zu trinken, und sodann in kriegerische Begeisterung zu gerathen (Tert. Apol. c. 9. Lact. I, 21, 16. Mart. XII, 57. Lucan. I, 565. Tib. I, 6, 45 fg.). — Abgebildet ward Bellona, eine blutige Weibel schwenkend (Aen. 8, 703. Pharr. 7, 588.), stehend auf dem Streitwagen des Mars, dessen beider Rösser Favor (Zittern) und Formido (Angst) sie antreibt (Claud. in Ruffin. I, v. 342.). Zuweilen trägt sie die Haube der Zwietracht (Stat. Theb. 4, 5.). Auf Münzen der Bruttier erscheint sie mit Mars zugleich, mit Schild und Lanze bewaffnet (Monif. Ant. expl. I. p. 1. tab. 67.), so daß es schwer ist, sie von Pallad zu unterscheiden.

Belus (chald. *ܒܠ*, *Ḫallog* bei Herodot vgl. *βαλός* Sonnenstrahl und das str. *pelas* der Starke, *sol invictus*), welcher von Diodor (II, 8.) für den Zeus, von Euldas (*sub voce*) und Servius (*ad Aen. I, 719.*) für den Saturn gehalten wird, weil der Zeitgott der Vater der Götter, aus dem alle andern Wesen emaniren, und wieder von ihm verschlungen werden. Der Zeitgott ist aber zugleich Sonnengott, weil der Kreislauf des Taggestirns die Einteilung der Zeiten lehrt. Der Tempel des Belus besaß daher auch eine Art Sternwarte, und der Gott selbst galt für den Erfinder der Astronomie. In dem Innern des Tempels standen zwei Altäre, auf dem einen wurden junge Säugende, auf dem andern ausgewachsene Thiere geopfert; am jährlichen Sonnenfeste aber verbrannte man ihm auf dem großen Altare über 1000 Talente (ungef. 51,000 Pfund) Weihrauch. (Müntz Rel. d. Babyl. S. 86.). Die Ähnlichkeit des Belus mit dem Saturn gibt dessen Verbindung mit Rhéa — von den Babyloniern *Beltilis* (*ἑρμῆς Βελίτις*) geheissen, die mit dem Bel das Heiligtum theilte, welche aber nur Pflanzenopfer erhielt — zu erkennen, welche die Gemahlin Saturns und Mutter Jupiters war, die Göttin der Frucht (*Pala*: die Füllende) vermählt dem Feuergotte Belus (str. *bal*, brennen).

Belus, Sohn Neptuns und Gibam des Nil, Vater des Aegyptus und Danais (Apothod. II, 1, 4.) wird mit dem babylonischen Bel verwechselt (Marsh. Canon Chron. Secl. VIII.), weil er eine Colonie nach Babylonien geführt haben soll, worunter nur gemeldet seyn kann, daß der Belus der Babylonier der Nationalgott jener Colonisten gewesen, die den heimathlichen Cultus in die neue Ansiedlung mit hinüber nahmen. Eine Verbindung zwischen Babylon und Aegypten geben auch die Obelisken, die Beide Sonnencult gemeinshaftlich haben, so wie der pyramidalformige Bau des Belustempels zu erkennen.

Belus, König (d. h. Stadtgott) zu Tyros und Vater der Dido (die phönizische Venus). Er soll Tyrrern sich unterworfen und es dann dem Teucro überlassen haben (Aen. I, 622.). Dies ist so zu verstehen, der Cultus des Saturn, welcher Belus (s. ob.) und Teucro (s. d. A.) zugleich war, habe einen andern Landesgott durch die neuen Eroberer von der Insel verdrängt.

Benares (Str. *Varanasi*), von den zwei Flüssen Garna und Rassi benannt, die sich hier zum Ganges münden, ist die berühmte Priesterstadt Jubiens, im

Ramayana (I, 11. 48.): *Rasi* d. i. die Glänzende, genannt (daher auch *Kasolde* bei Plol. VII, 2.), uralter Sitz der Braminenschulen, die heiligste Stadt des Reichs, die noch jetzt 600,000 Stnw. zählt. Hier bringen die Pilger 15 Tage zu, um alle Ceremonien im Tempel des Schiba Mahadewa zu vollenden, und dadurch Reinigung von ihren Sünden zu erlangen. Die vornehmsten Hindu's unterhalten hier ihre eigenen Pagoden. Viele Rajas haben hier Klöster für Fakire angelegt, und unterhalten hier Gesandte, die an ihrer Statt die vorgeschriebenen Sühngebräuche und Opfer erfüllen. Daher sind die Gängeufer überall in dieser Stadt mit Prachttreppen aus Marmorquadern versehen, um bequem zum Strombad hinab zu steigen, mit Alleen bepflanzt, für Pilger und Braminen zur Haltung der Gebete, zu Opfern und Waschungen. Das Ufer ist besäimt mit unzähligen Prachtwerken zur Ehre der Götter, voll Tempel, Hallen, Badeplätze, Pavillons u. s. w. (Ritters Erdkunde von Asien IV, 2. S. 1155.).

Bendis (*Bendis*, viell. die Bauende? mit Beziehung auf die Geburtensförderin Lucina, wie ja Diana hieß, *Artemis loyela*), die Mondgöttin der Thracier, (Hesych. in *Bendis*), deren Fest auch die Athenienser in Pyräus, und zwar am 20. des Monats Thargellon feierten (Proclus ad Plat. Tim.). Die sie verehrende Bilderkunst (Plin. 4, 11.) am Hebrus waren die Beni, nach der Stadt Benna (Steph. Byz. jetzt Beni) genannt, die selbst ihren Namen dem Cultus der Götter verdankte, die eine Bena, sicherlich die Bona Dea der Römer war. Ihr Heiligtum hieß *Bendisaeon* (Xen. Hell. 2, 4.).

Benedictus (Ect.) — Patron von Rouß — wird abgebildet im Gewande seines Ordens, zur Seite einen Raben, der ein Brod im Schnabel trägt; Dornen neben sich — in welche er sich einst legt, um den Versuchungen zu widerstehen — Becher mit einer Schlange — um die Vergiftung anzuzeigen, welcher er wunderbar entgangen.

Benignus (Ect.) — im priesterlichen Gewande, segnend, einen Schlüssel haltend — Hunde neben ihm (die ihn verschonten); Patr. von Piemont und Dijon.

Benjamin (יְבִימָן) d. i. Herr oder Besitzer des Lichts, denn יְבִימָן bedeutet Lichtgegend, Mittagseite), der jüngste der 12 Monatsöhne Jakobs. Rachel, die absterbende alte Zeit hatte ihn, den Repräsentanten des Widdersmonats, in welchem das Licht wieder mächtig wird, am Aschenorte (עֵשֶׂת) geboren, weil der alte Orient am Jahresende die Zeit, in der Palme, ihrem Symbol, verbrannte, daher der Februar Aschenmonat (s. Ephraim) hieß. Aus der Asche erzeugt sich neues Leben, und so ist Benjamin geboren, wo Rachel starb — im Aschenorte; er als der Lichtbringer, der Lieblingsohn seines Vaters, gleichsam der Erstgeborne (unter den Monaten), wie auch sein Sohn, als die Eigenschaft des Vaters, hieß, nämlich *Befer* (בִּפְרָא) 4 R. 26, 25; daher auch der erste König aus dem Stamme Benjamin gewählt wurde. „Sohn des Wehklagens“ (יְבִימָן בֶּנוֹנִי) hatte ihn die sterbende Mutter genannt, weil das schwebende Jahr auch aus der Remonssäule einen Klage-ton vernahmen läßt, dessen Personifikationen der Vater oder Sohn der Sonne, Eintrast und Einus, sind, denn das Ende des alten Jahrs ist zugleich Anfang des neuen; wie ja auch Benjamin, der jüngste Sohn Jakobs, die Wichtigkeit eines Erstgebornen erhält, und auch dessen Namen in seinem Sohne (יְבִימָן) führt, während ein anderer seiner Söhne: Bela (בִּלְעָא) d. i. der Verschlinger auf die Worte Jakobs anspielt: „Benjamin ist ein Bente austheilender Wolf“ (בְּנִימָן לִבְנֵי לֹאֲכָא Stw. בְּנִי לֹאֲכָא), welcher um die Morgendämmerung (לֹאֲכָא) den Raub frist.“ Die Dämmerung des Jahrs ist hier verstanden, der Wolf ist der Planet Mars — mit einem Wolfskopfe erscheint er auf etruskischen Aschengefäßen (Wellers Anth. g. Schwefels Andeut. S. 318), daher auch des Mars Söhne, Romulus und Remus, von einer Wölfin gesäugt werden — welchen die Astrologen zum Regenten des Widdersmonats einsetzten, welchen Benjamin repräsentirt. Wie der Wolf Benjamin mußte auch der Hund Cerberus den

verschlungenen Staub wieder von sich geben, weil die Tage des Jahr am Ende der Zeit gleichsam vergehrt sind, aber bei ihrer Erneuerung wieder zum Vorschein kommen. Benjamin ist es daher, welcher verdächtigt wird, Josephs kosmischen Weiser (s. d. A.) gestohlen zu haben, aber er findet sich wieder — bei der Wiederbringung aller Dinge am Ende der Zeitwelt, deren Bild das Jahr im Kleinen ist. Benjamin wird auch in Noth's Segen „Liedling des Herrn“ genannt, weil der erste Monat vor den andern sich durch seine Heiligkeit auszeichnet, wie das messianische Jahrtausend vor den andern großen Weltjahren.

Benno (Sct.) hat einen Fisch im Munde, welcher die Kirchenschlüssel hält (weil sich auf diese Weise die Schlüssel einer Kirche zu Weissen wiedergefunden hatten).

Benoni, s. Benjamin.

Benthesicyme (*Βενθεςικυμη* in der Tiefe wogend), Tochter Neptuns. Apollod. III, 14, 4.

Bentis, Schutzgott der Reisenden bei den Litthauern, Polen und Schlesiern (Ganusch slav. Myth. S. 386.).

Bera, s. Amraphel.

Bertha, s. Bertha.

Berchtung (Leuchtender), steter Begleiter Dietrichs, s. Ridelungen.

Berecynthia (*Βερεκυνθια* s. v. a. *Κυνθια* s. Cynthia, vgl. *Αρα-cynthia*), Präd. der Cybele, angeblich von ihrem Priester Berecynth (Agatharchides ap. Gyrard. Synt. IV, p. 146.). Da sie aber mit Artemis, welche das Präd. *Cynthia* (*κυνθια* Weizenfrucht) führt, Ein Wesen ist, was schon ihr verwandter Cult bestätigt, so dürfte auch der Priester Berecynth so wenig eine wirkliche Person gewesen seyn, als Apollo Cynthius. — Die Berecynthia wurde zur Erhaltung der Felder auf einem von Ackerstieren gezogenen Wagen über die Saaten und Weinberge geführt. Bei den Römern geschah dies am 6ten Tage vor den Kalenden des Aprils (27. März), dann wurde die Bildsäule der Göttin in den Fluß Almon geworfen, daher dieses Fest das Wadefest (*lavatio*) genannt wurde (Ov. Fast. IV. 937.).

Berentice (*Βερενικη*), eine historische Persönlichkeit, die Gemahlin ihres Bruders, des Königs Ptolemäus Evergetes, welche ihre Aufnahme in die mythologische Gallerie folgendem Umstande verdankt. Sie that ein Gelübde als dieser in den Krieg zog, ihr Haar abzuschneiden, und es den Göttern zu widmen, wenn er als Sieger zurückkehrte. Ihr Wunsch ging in Erfüllung, und so brachte sie ihr Haar in den Tempel der Venus Arfnoe. Den andern Morgen war es aber nicht mehr zu sehen, worüber der König in Zorn gerieth, aber durch die Schmeichelei des Astronomen Conon besänftigt wurde, welcher vorgab, dieses Haar sey den Göttern so angenehm gewesen, daß sie es unter die Sterne versetzt hätten. Er wies auch sieben Sterne am Schwanz des Löwen, welche noch keine Figur hatten, und in einem Dreieck standen, welche er dafür ausgab (Hygin. Poet. Astron. II, c. 24.).

Berge waren fast allen Sonnengöttern heilig, weil die Sonne auf Bergen zuerst aufgeht. Auch gab ihre Gestalt Veranlassung, unter ihrem Bilde sich die aus den Wassern hervortauchende Urerde so zu denken. Ein solcher Weltberg war den Indiern der Berg Mandar (*mundus*), welcher bei der Vereitung des Amrita (s. d.) eine Rolle spielte; der Himala, oder Himavat, König der Berge genannt, und welcher als Vater der Flußgöttin Ganga, als Gatte der Meta, als Gihant des Berges Meru personifizirt erscheint. In einer Abbildung bei Niklas Müller (Glauben u. der Hindu, Tab. III, fig. 27.) ragt er aus dem Meere als Weltberg hervor, über ihm blüht die Sonne, höher steht der Mond, der Gipfel hat ein Auge, ein Ohr, eine Nase, einen Mund, und weiter abwärts kommt eine Hand zum Vorschein; rund umher sprudeln Quellen aus dem Fuße des Berges hervor. Noch fannreicher erscheint er in einer andern Zeichnung (Ebendas. Tab. II, fig. 43.): Ueber dem Gipfel steht die Sonne, vor der eine Lotusblume emporblüht; auf der rechten Seite sprudelt eine Quelle in die

Obhe, es ist Wange; auf der linken lobert eine Flamme auf, es ist Umo (s. d. A.). Umher kreisen Mond und Sterne. Ein drittes Bild zeigt den Berg mit seinen Mittelbäumen im Schleier der Maja (Ebd. Tab. IV, Fig. 83.). Die mannigfaltigen Ideenreihen, in welche die Mythe den Himavat und Meru verwebt, machen aber auch diese abweichenden Wiederholungen erklärlich. Himala heißt der Berg, von seiner Schneekuppe (hima Schnee, vgl. χιμα, hema), der Griechen Imaus. Und sein anderer Name Meru l. c. der Gethyllte (μαρος), weil die eine Hälfte die kalte Seite (Himacutha), die andere die heiße Seite (Kallasa), mit Anspielung auf die doppelte Eigenschaft des Jähres; welches auch der Zelt- und Weltberg versinnlichen sollte, auf dessen Gipfel Schiba (der Beleber und Zerstörer) mit seiner Gattin Parmabi (Bergsfrau, die Freudengeberin und Rächerin), also Sonne und Mond, ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Dieser Berg Meru ist einmahl mit der unendlichen Feuerzäule, welche Schiba dem Brahma und Wischnu vorstellt, als sie sich um das Primat zankten. Dieser Berg, fabeln die Indier, geht weit über alle Himmel und tief unter den Abgrund hinab. Er faßt das Schimmels des ersten Werdens, das größte von allen, in sich (Pauhin. u. Bartholomäo „Brahm. Religionshist.“ S. 61. Anm. 27.). Auf diesem Witterberge, dessen 4 Seiten 4 andere Berge wölben (Odrers Mytheng. I. S. 45.) liegt die Stadt Brahma's, aus deren 4 Thoren 4 Flüsse strömen; um den Berg selbst sind 7 von Meren umgürtete Halbinseln, und zu äußerst die Bergkette Segravalam, die von 4 Elephanten getragen wird (Odrers l. c. S. 46.). Ähnlich erzählen die Libetaner von dem Witterberg Mru, welcher auf dem Himavata liegt, er sey vierseitig; und aus 4 Elementen zusammengesetzt; an seinem Fuße ergießen sich aus 4 Steinen 4 Flüsse (Ritter Erbl. v. Af. I, S. 5.). Die Chinesen nennen einen Himmelsberg Kouan-Lun, welcher sich in 4 alles ernährende Flüsse theilt (Odrers l. c. S. 49.). Der Aborgi der Perser wuchs nach der Mythe in 4 Zeiträumen, auf ihm ist Ormuzd's Thron und die Versammlung der Heiligen (Gesenius Comar. j. Jer. saia II, S. 319.). Auch umgeben ihn, wie den Meru 7 Erdgürtel (Ebd. S. 823.). Er heißt der Goldberg (Odrers l. c. I, S. 225.), aber auch Nabel der Erde (ὀμφαλος τῆς γῆς), Berg der Berge, der bis zum Hethen hinauerricht, und über alle Länder ragt, von welchem Propheten und Gesetzgeber herabströgen, und der Menschheit das reinere Licht mittheilen. So ist er Wohnsitz Ormuzd's wie der Meru des indischen Lichtgottes Wohnung, und von dort geht auch geistiges Licht aus. Dort sollte Joroaster von Ormuzd das Lichtgesetz empfangen haben, das er den reinen Arieren bringen sollte (Seel, Mittheilungen S. 343.). In dem Innern dieses Berges hatte Joroaster die berühmte gewordene Mitraschöhle gebaut, die in allen ihren Richtungen ein Bild der Welterschöpfung war (Ebd. S. 126.). Und wie der Indier die Erde mit der auf dem Wasser schwimmenden Lotusblume vergleicht, so den Meru mit ihrer Pflanze, die Spitzen der umherliegenden Gebirgsketten mit den Staubfäden, die 4 Weltgegenden (deren Mittelpunkt der Meru) die 4 Blütenblätter der Blumenkrone, die übrigen Blätter aber die 7 Gürtel oder Inseln (drupan Ebd. S. 5.). Die südlichste derselben umfaßt Indien, dessen äußerste Spitze die Insel Ceylon (Lanka). Rings um die Erde strömt der Ocean, darüber hinaus ist das Land der Finsterniß, die Wohnung böser Dämonen, besonders im dunkeln Süden, wo als eine Art Gegenpol des erhabenen Meru (Su-meru), der niedrige Meru (Ku-meru) und das Reich des Todtenrichters Yama sich befindet, wobei Böhlen (Ind. II, S. 211.) auf den Gleichklang des Kumeru mit Kummer, jener Nation, die nach Homer in ewiger Nacht lebt, aufmerksam macht. Bei einer andern Gelegenheit findet derselbe Schriftsteller durch den Gleichklang zwischen Meru und Moria, dem heiligen Berg der alten Hebräer, auf welchem der Tempel zu Jerusalem erbaut worden zur Erinnerung an das beabsichtigte Opfer Abrahams daselbst, zu der Vermuthung sich bewegen, daß in Moria, welches im Semitischen keine passende Ableitung findet, der Name Meru enthalten sey; denn der Name Moria wird gegen die Grammatik

von רֶכֶּם abgeleitet, weshalb auch Symmachus (M. 2.) $\gamma\eta$ $\delta\mu\tau\alpha\sigma\iota\alpha\varsigma$ übersetzt. Sieht man, wie seit Hissia mit den Ägyptern und Chaldäern der Götterberg oberasiatischer Nationen im höchsten Norden nach Westen gerückt, und zur Kunde der Hebräer gelangt war (Jes. 14, 18.) und wie dieser nach und nach auf Jerusalem übertragen worden, so daß dieses bei den Rabb. als Centrum der Erde mit 7 Erdgürteln, gleich den indischen Dvīpās, umgeben erscheint (Basnage hist. d. Juifs p. 347.), so kann man sich jener Vermuthung kaum erwehren (Comm. 2. Genes. S. 235.). Eine andere Vergleichung mit dem Meru, welcher seinen Namen von der getheilten Natur erhalten hatte (s. ob.), erlaubt die Etymologie des Berges Horeb, wo Gott dem Mose zuerst sich im brennenden Busche offenbarte, und dessen Heiligkeit schon dadurch verbürgt ist, weil auf ihm das Gesetz gegeben wurde, denn der Sinal ist die südliche Spitze desselben. Nun heißt aber Horeb ($\text{חֹרֵב} = \text{חֲרִיב}$) Winter und Sinal (סִינַי) stammt von dem aramäischen שִׁמַּר brennen, daher: רֶזֶן Dornbusch, in welchem sich Jehovah zum Erstenmal manifestirte. Dieser brannte, weil der Dorn (רֶזֶן sentia) in der hieratischen Sprache, wie der Zahn (רֶזֶן dentis), Symbol des Feuers und der Hitze (vgl. רֶזֶן $\alpha\delta\rho\epsilon\pi\omicron\nu$ Dorn mit רֶזֶן Sommerglut). Also wäre der Berg Sinal mit seiner andern kalten Hälfte, Horeb, dem Meru verwandt, dessen Nördliche Seite Kalaja (u. kal, רֶזֶן , brennen) und die Südliche Himalaja (s. ob.) heißt. Auf beiden erscheint abwechselnd Eschiba, wie Jehovah auf Horeb und Sinal. Und wie nach der Tradition der Mongolen, als die Welt sich aus dem Meere zu entwickeln begann, die auf dem Urwasser schwimmende Schildekröte den Meru auf dem Rücken getragen, so war die auf den Wassern schwimmende Arche selber der Berg Ararat (אַרְרָאֲט für רֶזֶן Erde — aramäische Reduplicationsform, wie רֶזֶן u. רֶזֶן und רֶזֶן u. רֶזֶן stammt) der Weltberg, die körperliche Bildung der Fluten, auf welchen sie sich nieder gelassen, wie der Kasten des Deucalion am Barnasus. Unter die heiligen Opferberge der Hebräer gehört der Carmel (כַּרְמֶל für חֶרְמֶל u. חֶרֶם absondern, welchen —) wie der Berg Hermon, welcher von dem Gotte Baal Hermon, der mythologisch auf ihm verehrt wurde, seinen Namen entlehnt hatte. Zwar gebrauchen die biblischen Schriftsteller keinen Gotteshalt dieses Namens, sondern nur eines Grenzgebirges (5 M. 3, 8.); aber das vorgesezte Baal (Richt. 3, 3. 1 Chr. 5, 23.) für seine Götzenstätte, und die Pluralform Hermonim (Ps. 42, 7.) lassen wohl an die Hermonen denken, welche an den Grenzen aufgestellt wurden. Wohl ist nun כַּרְמֶל eine andere Form für חֶרְמֶל . Der Carmel war die natürliche Grenze von Syrien und Judäa, warum sollte er da nicht dem Grenzgotte Hermon geweiht gewesen seyn? Tacitus erzählt von ihm (hist. II, 78.), daß zwar weder Götterbild noch Tempel dort gesehen worden, er sey aber doch als heilige Opferstätte bekannt gewesen (Carmelus ita vocant montem Deumque, nec simulacrum Deo aut templum altum tradidere majores, aram tantum et reverentiam). Nach der uralten Erzählung bei Tacitus war auf dem Carmel ein berühmtes Orakel, dessen Priester zuerst dem Vespasian die Welt Herrschaft aus den Eingeweihten der Opferthiere geweihsagt. Dasselbe berichtet Suetonius, welcher gleichfalls das Oraculum Carmeli Del erwähnt (Vespas. c. 5.). Er galt vor den andern Bergen als besonders heilig, hier sollte Pythagoras sich der Contemplation gewidmet haben (Jambli. vit. Pyth. c. 3.). Auch bei den Israeliten stand er im Rufe der Heiligkeit; denn Elias soll hier Jehovah's Altar wieder aufgebaut und dorthin das Volk zum Opfer eingeladen haben. Als Jehovah's Wohnsitz wird er vom Propheten Micha (7, 14.) erwähnt. Jesus predigte auf dem Berge, seine Verkündung geschah auf einem Berge; denn Berge, weil die Sonne am frühesten auf ihnen sichtbar wird, waren, wie oben bemerkt worden, Wohnsitze des Lichts; der Delberg konnte in doppelter Beziehung dafür gelten, daher Jesus auf ihm betete. Die Heiligkeit des Libanon (mons albus propter nivem colorem ac dictum) bezeugt der Prophet Habakuk (2, 17.). Der König der Ägypter, welcher sich rühmte, die Götter der Völker verbrannt, und die Cedern und Cypressen des

Libanon umgehauen zu haben (Jes. 37, 24.), würde seinen Zorn nicht an jenen Bäumen ausgelassen haben, wenn sie nicht der Gottheit des Libanon heilig gewesen wären. Diese war der Mercur der heidnischen Hebräer, der Baal Permon oder Eschan (s. d. A.); Letzterer macht daher von Hermen Gebrauch (1 R. 31, 45.); denn immer legte man dem Gott selbst die Handlungen bei, die sein Cultus verrichtete. Die Bedeutung solcher Hermen kennt man aus Virgil (Aeneid. XII.) und Juvenal (18, 89.). Auch der Libanon war mit ihnen besät, weil auch er ein — Grenzgebirg war, daher dem Grenzgott (גְּזֵרָה u. גְּזָרָה abgrenzen) geweiht. Nebo, wie der Mercur der Ägypter hieß (s. Nebo), gab einem andern Grenzberg den Namen (s. Abarim) und der Berg Beer war jenem Gotte geweiht, der in und aus dem Leben führt, daher sein libidinöser Cultus auch Todtenopfer hatte (s. Baal Beer). Der Berg Sebal (שֶׁבַל), auf welchem die Flüche ausgesprochen wurden, und die Grenze des Syrischen Gebiets bildete, führte den Namen des auf ihm verehrten Saturnus der Araber, dieses lebensfeindlichen Gottes, und ihm gegenüber lag der Garisim, auf welchem das gebärende Prinzip im Bilde einer goldenen Laube (s. d. A.) verehrt wurde, daher die Segensprüche auf diesem Berge (3 M. 27, 12.). Aber seinen Grenzcharacter erkennt man aus dem Namen: Garisim (גְּרִיסִים u. גְּרִיסִים abtheilen, trennen, scheiden). Ueberhaupt lagen alle heiligen Berge auf Grenzgebieten. Dies beweist schon der Umstand, daß der Name Olympus acht verschiedenen Bergen ertheilt worden war, welche sämmtlich Ländergrenzen bildeten. Einer der berühmtesten unter ihnen theilte Thessalien von Macedonien ab. Ein anderer Olympus zu den höchsten Gebirgen Kleasiens gehörend, erhob sein Haupt zwischen Mysien und Bithynien; ein dritter bezeichnete die Grenze Sittiens, ein vierter im Eilid hatte seinen Namen der Stadt Olympia gegeben, wo die von Minos besungenen Spiele abgehalten wurden, welche den Griechen ihre Zeitrechnung gaben, was nicht der Fall gewesen seyn könnte, wenn jener Berg nicht dem Cultus wichtig gewesen wäre. Dieser heilige Berg trennte das Territorium Pisa von Ithysien. Arcadien besaß den fünften Olympus, welcher diese Provinz von Achaja schied. Ein sechster Olympus befand sich im Mittelpunkte der Insel Cypern, welche von diesem Gebirge in zwei Hälften abgetheilt wird. Ein siebenter trennte die Amphiloche von Epirus und Thessalien, ein achter theilte Macedonien von Arcadien ab. Weil nun mehrere Grenzgebirge ihren Namen tragen, so leidet es keinen Zweifel, daß dieser eine Grenze bezeichnete. Auch sagt Xenophon, daß mit dem Namen Olympus oder Elymus ein Streif oder Rand bezeichnet werde. Daher, fügt er hinzu, nennt man die Ränder des Ätolischen Elymus Elymen (ελυμοί). Auch heißt ja die Mutterseide: Elympe (ελυμπε) und im Lateinischen limbus: Saum. Auch die Berge, welche Pinus hießen, stellten Grenzen vor. Der Eine trennte gleichfalls Epirus von Thessalien, ein anderer sonbete die Gebiete Apyrantia und Dolopla in Thessalien. Endlich theilte noch ein dritter dieses Namens Aetolien vom Lande der Ionianer. Der Ossa und Pelion, der Oeta, Olymene, von welchem der daselbst geborene Mercur Gallentus hieß, der Paronassus — dessen eine Hälfte der dem Bacchus geweihte Citharon, die andere der den Mufen, als Gefährtinnen des Apollinischen Dionysus, geweihte Helicon war — der phrygische der Cybele geweihte, das priavonische Gebiet von Cynus abtheilende, Dindymon und mehrere andere in der griechischen Mythologie berühmte Berge waren sämmtlich an Grenzen gelegen. Wendet man sich nach Asien, so erblickt man auch dort das Land getheilt durch den Parnus und Rhodopa. Drei Berge Cassius erhielten göttliche Verehrung. Sämmtlich waren sie aber Grenzberge. Der Eine trennt Arabien von Palästina, der Andere dasselbe Land von Syrien gegen Mitternacht; ein Dritter auf der Insel Corcyra hat durch einen Zeustempel Berühmtheit erlangt. Bei dem Namen Ida — welchen zwei Berge auf der Insel Creta auch in Phrygien führten, von denen der Eine durch die Geburt des Zeus, der Andere durch seine Vermählung mit Hera, sowie durch die Vermählung der Minos mit dem Androsos und

nach dem Erbsäpel der Liebesgöttin Berühmtheit erlangte — wird man wieder an die Iher des Weltberges, der Urerde, erinnert, wo Zeugung und Geburt allerdings die wichtigsten Rollen spielen müssen. Auch heißt Iba: Erde, weil es ein Dialect von Ila, welches im Sanskrit Erde und Uche (᳚᳚) bedeutet; daher also die Welt hat Ilin in der Nähe des Iba, und Ila die Mutter der Römer, welche sich, wie die Cretenfer, für Autochthonen hielten. Die Tarpejischen oder Capitolinischen Spiele beweisen, daß auch die Römer die Heiligkeit der Berge gekannt haben müssen. Die Verbrecher, welche man vom Tarpejischen Felsen herabstürzte, waren gewiß der Jungfrau Tarpeja geweihte zur Bühne des Volkes bestimmte Opfer. Das Bildniß dieser Heroine befand sich im Metallschen Jupitertempel, und sie genoß außer dieser Auszeichnung auch die Ehre alljährlicher Grabspenden (Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 317.). Die Herleitung des Namens *Apenninen* von dem Sonnenfiere *Apis* bezeugt Porcius Cato mit folgenden Worten: *Saturnia, Italiae nomen, duravit ad Apem, Deorum Italiae ultimum, ut Antiochus Syracusanus perhibet, a quo Apennina, quam Taurinam idem interpretatur, et si Graeci de more quidem a bovis Herculis . . .* Dann dürfte man auch die Alpen nach dem Stier (ἄλπη „*Alpa* *pagaly*“) benannt haben? Die Berge im Elbsächsischen hießen nach dem auf ihnen verehrten Sonnengott *Bel* (s. d. A.). Unter den von der Religion ausgezeichneten Bergen der Älten sind folgende jetzt noch im Rufe der Heiligkeit: Unfern der Stadt Ratnapura in Vorderindien im Hochlande Gandarwa haben die Braminen der Göttin Bhavani auf dem Berge Rakshmi Rakri einen Tempel erbaut, dessen Bewohnern man es zu verdanken glaubt, daß die Mahomedaner noch nie den Frieden der Hindu in Ratnapura stören konnten (Ritter, Grd. v. Asien IV, 2. S. 495.). Auch die Buddhisten haben auf der Insel Ceylon (Lanka, Serendib) einen heiligen Berg, weil auf demselben der eingebrückte Fußtapfen Budda's gezeigt wird. (Die Deutung dieses Heiligthums s. u. Fuß). Die Portugiesen nannten ihn *Adam's Pil*. Der heilige Berg der Mahomedaner ist der *Arafat* bei Mekka, auch *Gebel ar Rahm* (*mons pietatis*) genannt. Er erhebt sich über 200 Fuß von der Ebene und hat oben $\frac{1}{2}$ Stunden im Umfang. 40 Stufen hoch kommt man seitwärts zur Linken an den Ort — *Adam's*; denn hier war es nach der mahomedanischen Tradition, wo der Engel Gabriel den Adam zuerst unterwies, wie er den Schöpfer anbeten sollte. Auf der Spitze des Berges zeigt man die Stelle, wo Mahomed während des Hadsch (s. d. A.) zu stehen pflegte. Am Fuße des Berges liegen die Trümmer einer Moschee, wo einst Mahomed betete, und wo die Pilger zu Ehren des Propheten sich 4mal mit dem Gesichte zur Erde werfen (Aubl. 1829. Nr. 24.). Aus welchem andern Grunde nimmet der Berg Athos in Griechenland und der Montserrat in Spanien von Klöstern, als weil man sich auf Bergen dem Himmel näher denkt? Von dem Bergcultus der slavischen Völker zeugen die vielen nach der Naturgöttin *Baba* (s. d. A.) benannten Berge (Hanusch, slav. Myth. S. 356.), deren einer dem Orte *Babenberg* den Namen gab. Die Dreieinigkeit der heidnischen Elaven wurde auf Bergen angebetet (*Stetit tres montes ambitu suo conclusos habet, quorum medius, qui et altior, summo paganorum Deo: Trigelaus dicatus, tricapitum habebat simulacrum etc.* Hanusch l. c. S. 100.). Der Waldgott *Wiel* gab in den Harzgegenden mehreren Bergen, wo er verehrt wurde, seinen Namen, z. B. dem Donnerbiel, Eichenbiel, Espensbiel, Steinbiel u. a. m. Aber auch feindlichen Gottheiten wurden Berge geweiht, wie dem *Welschog* (schwarzer Gott) der *Wolfsberg* am Harz (altl. *blot*: schwarz, vgl. das engl. *black*). Erst die christliche Zeit, die alle fremden Gottheiten als Dämonen betrachtete, gab ihn dem Trufel zum Eigenthum. Auch dachte man sich die Riesen auf Bergen hausend, wie ja auch ihre ganze Natur mit dem Steintreiche zusammenhängt; sie sind belebte Steinmassen oder versteinerte früher lebendige Geschöpfe. Daher der Bergriese *Atlas* und der Riese *Bergion* — nach Woskus ib. gent. I, c. 35. soll dieser Name deutsch *Wolfsberg* seyn —, welcher mit seinem Bruder *Wilsion* —

dem Vater der Alpen? — in Gallien dem Hercules sich widersehte (Pompon. Mela II, 5, 39.). Ihre Abstammung von Neptun verräth, daß der Verfasser dieser Mythe in der Geologie dem Neptunismus huldigte. Die Riesen schlendern in ihrem Aufstande gegen die Himmlischen den Ossa und Pelion auf den Olymp (vielleicht eine Auspielung auf hohe an die Himmelsbede anstoßende Berge, die man sich aber als Riesen d. h. als belebte Berge dachte). Von dem Bergwerfen der Riesen kommt auch in slawischen Mythen Manches vor (s. Hanusch l. c. S. 324.). Von Rübzahl weiß man, daß er ein Berggeist war. Wahrscheinlich verdankten auch die Elfen, die auch Alben hießen (s. Oberon), den Alpen d. h. Bergen als Berggeister ihren Namen, waren also nicht lauter Fluß- oder Lustgeister. Sie hatten meist dämonischen Character. Strzebowsky (Sac. Mor. hist. p. 42.) erwähnt einiger Berghöhlen in Mähren, auf welchen heidnischer Cultus gebräuchlich war, weil — *ex his cavernis saepius olim Daemones prodivisse apud Strambergensis incolae ex majorum traditione fama est, tanto quidem vicinorum locorum incommodo, ut plurima quaeque visibilia et invisibilia hi generis humani hostes (als Dämonen) populo, pecoribus et fructibus intulerint mala.* Im Lüneburgischen zeigt man noch die Berge, wo solche Wesen gehaust hatten. Sie pflegten von den Menschen Waugeräthe zu leihen und deuteten dies unsichtbar an. Dann stellte man es ihnen hinaus vor die Thüre, Abends brachten sie es zurück, an das Fenster klopfend, und ein Brod aus Dankbarkeit hinzulegend (Hanusch l. c. S. 230.). Ebenso wußte man auch von wohlthätigen Bergriesen, welche in ihren Höhlen den müden Wanderer beherbergten (Scheller, Mythol. der Wenden, S. 101.). Von einzelnen Wesen dieser Art, denen man gute und böse Eigenschaften zugleich belegte, ist am bekanntesten die Göttin des Hirschberges in Thüringen geworden, Frau Holle genannt. Wo ihr Wagen dahinzog, gewannen die Fluren an Fruchtbarkeit, den Heerden wuchs Vermehrung zu, wo sie erschien (Odres Christl. Mythik III, S. 83.). Und dennoch galt sie für die Führerin des wilden Heeres, für die Hexenkönigin, und am Eingange ihres Berges saß der treue Wächter, alle Leute warnend, die hineingehen wollten (Grimm, deutsche Sagen Nr. 913.).

Bergelmir, der Einzige von dem Riesengeschlechte, der sich mit seinem Weibe auf einem Boote rettete, als das ganze Geschlecht von Börs Söhnen erschlagen, in Dmirs Blut ertrank (Gräter, Bragur II, 83.), und welcher der Vater aller künftigen Riesen wurde (Die Bedeut. dieser Mythe s. u. Dmir).

Berggeister,
Bergton,
Bergriesen,
Bertah, f. Jezira.

f. Berg.

Bernhard (Sct.) v. Clairvaux — trägt Cistercienser Ordenskleidung, mit einem Buche in der Hand als Kirchenlehrer — einen Hund neben sich. Auch zuweilen mit einem Bienenkorb als Attribut, wegen seiner Rednergabe, welche ihm das Prädicat „Doctor mellifluus“ erwarb.

Bernhard (Sct.) de Lironio — wird als Eremit mit Drechslerwerkzeugen umgeben dargestellt — ein Wolf bringt ihm ein verirrtes Kalb zurück.

Bernhardin v. Siena — Franziscaner, in der Hand eine Sonne, in welcher der Name Jesu (weil dieses Zeichen über ihm erschien).

Bernstein soll, nach der von Hesychius (Plin. 37, 11.) und Diod (Met. II.) gemauften Mythe aus den Thränen der Heliaden entstanden seyn, als diese den frühen Tod ihres Bruders Phaeton beweinten; daraus schließt Beldier (Hesych. Tril. S. 567.), weil der Sturz des Phaeton und die ihn beweïnenden Heliaden getrennt vom Bernstein nicht vorkommen, daß diese Sage bloß auf Anlaß einer Germanischen Bernsteinfabel erfunden worden, die mit dem Naturprodukt selbst zu den Griechen gekommen, und zuerst nichts als die griechische Nachbildung derselben gewesen ist. Apollonius (IV, 611.) und aus ihm Artemidor und Favorin führen, es als eine

Sage der Kamehure des (indol., nach Plinius in Iberien oder Hispanien fließenden, mit dem Rhodanus identischen) Eridanus, welche sie Gelta nennen, an, der Sonnengott weine den Bernstein aus. Diesen Sonnengott vermischen die Griechen mit ihrem Apollo, etwa so, als ob sie einen Namen der Barbaren dem Laut und der Form nach hellenisirten; und dichten daher im Namen der Gelta hinzu, damals als Apollo unter den Hyperboreern weilte, habe er diese Thränen gemeint. Roms (38, 98.) gibt den Gelta die griech. Fabel ganz, die Heliaden und den Eridanus. (Ein anderes Beispiel solcher Naturerklärung durch Germanische priesterliche Boesle führt Tacitus in seinen Annalen 13, 57. an: die Entstehung des Salzes aus Fluswasser und Holzbrand, als aus zwei göttlichen Elementen, weil nämlich dort an der Salzquelle der Germanen die Götter näher setzen als an andern Orten.). Die Farbe des Bernsteins und seine brennbare Eigenschaft (nach Plinius diente er sogar statt Docht) ließen ihn als ein Produkt des Feuers oder Electer erkennen, von welchem er den Namen Electrum erhielt. Nicht minder bezeichnend war in Beziehung auf das tropfartige Hervorbringen der Harze, wozu er zu gehören schien, das Bild der Thränen. Aber anstatt den Sonnengott selbst diese Thränen weinen zu lassen, was mit den Vorstellungen von Helios und Apollon nicht verträglich schien, nahm der gebildete Grieche Heliaden an, heiße Sonnenbäume, und als Anlaß der ausgeschütteten Thränen eine unnatürliche Nähe des Sonnenwagens. Diese Erzählung hat die Farbe derjenigen alten Dichtungen, welche bloß aus der Anschauung, nicht aus dem Gedanken hervorgehend, eine Naturerscheinung zum Gegenstande haben, und eine moralische, historische oder wissenschaftliche Bedeutung erst später beilegt erhalten. Der dichterische Name des Eridanus — in der Wirklichkeit, sagt Strabo, ist er nicht vorhanden, was durch Herodot III, 115: *Ἡπιδανὸς ὀνόματι ποταμὸς τῷ ἐξ Ἰβηρίας* noch mehr Bestätigung erhält, auch der Froschmäuslerkrieg B. 20. gebraucht ihn als einen dichterischen — als des Stromes, von dessen Bäumen der Bernstein komme, gehörte der ältesten Erzählung an; und wanderte daher mit der Sage selbst, wie diese auch gewöhnlich die Namen festhält, von Norden auch an die andern Orte, welche durch Bernstein berühmt wurden. So ward er seit dem Hesiodus (des Theog. 154.) zum Po., wohin auch völlig erdichtete Bernsteininseln (Electrides) versetzt worden sind (Apollon. IV, 305. Strab. V, p. 215. Mel. 2, 7. Plin. I, 1. und III, 2. ult.), nach denen im deutschen Meere (glossariae), weil der Rhein Eridanus war, und der Bernsteinhandel von seinen Mündungen her den Lauf genommen hatte. Denn Ligurien hatte (nach Theophrast, Metrod. u. K.) Bernstein; er wurde *Λιγυρίων* (Ligurisches Gut) genannt, und ein König von Ligurien war Opnus, der um den Phäaken fliegende Schwan. Es konnte aber auch der bedeutende Bernsteinhandel am adriatischen Meer, wovon Plinius spricht, Anlaß gewesen seyn, die Sage an den Po. zu verpflanzen. Warum der Rhodanus zum Eridanus geworden? wird aufgeführt durch die Nachricht Theophrast's und des Xenokrates bei Plinius, daß nicht weit von dieser Küste an den Pyrenäischen Vorgebirgen Bernstein vom Ocean ausgeworfen werde. Im Zeitalter des Aeschylus war der Handelsstaat der Kassiter in kurzer Zeit aufgeblüht; unter ihren Colonien waren Rhoda an der Mündung des Rhodanus, Rhoda und Emporion, gerade an dem Pyrenäischen Vorgebirgen (Plin. III, 4. Strab. XIV, p. 654.). Der Name Rhoda gehörte (nach dem Scholiasten des Homer, der die Fabel nach den Tragikern zu erzählen versichert) der Mutter des Phäaken und der Heliaden (Schol. Odyss. 17, 208. In Rhodus war die Nymphe Rhodus Mutter von 7 männlichen Heliaden, worunter auch ein Phäaken. Schol. Pindar. OL 7, 131.).

Berce (*Βεργή* für: *Μετρε*), Amme der Gemele. Wie diese Brinjesin nur eine Personification des Berges Schimalaja oder Himalaja (s. Bacchus), so mahnte ihre Amme, welche nur eine der Eigenthümlichkeiten des Pflagelandes repräsentirt (s. Amme), an den andern Namen des indischen Götterberges: Meru, wie ja

(schon im indischen Mythos dieser personifizirt erscheint, und eine Tochter, Namens *Mera* (s. d.) hat. *Mera* hieß der Berg von seiner Lichtseite, *Schima* von seiner mit Schnee bedeckten, der Sonne unzugänglichen Nachtseite. Darum berebet *Hete* (die Frühlingsluft) unter der Gestalt der *Meroe* die *Semele* zu der unvorsichtigen Bitte, welche den Feuertod der Leichtgläubigen zur Folge hat. Der Allegorie entkleidet: der Schmelz des Winters zerschmilzt vor dem Strahl der Frühlingssonne, *Semele* kann den Glanz des Gottes nicht ertragen, und stirbt. *Meroe* und *Semele* sind aber Ein Wesen mit zwei entgegengesetzten Eigenschaften, das Jahr in seiner kalten und warmen Hälfte.

Beroe (für: *Beryth*: Fichte), Tochter des *Adonis* und der *Venus* (Komm. Dion. 41, 155.). *Adonis* und *Venus* sind hier als *Attis* und *Cybele* zu denken, mit denen sie der Cultus oft verwechselte. Die Fichte war aber der *Cybele* heilig, und spielte am *Attis*-feste eine wichtige Rolle. Die Stadt *Beryth* in Phönizien soll von ihr den Namen haben. Vielleicht wirft auch eine Etymologie des Wortes *כרם* von *Bochart* (*Canaan* II, c. 17.) Licht auf diese Mythe. *כרם* — sagt er — *semper est femininum*, proinde *Deae* non *Dei* nomen fuit apud Phoenices ut *Astarte*. *Astarte* aber ist *Venus*, und wenn sie 1 *Kbn.* 11, 5. 33. als *Deus* aufgeführt wird, so ist die Ursache der Sprachgebrauch der Hebräer, welcher keine weibliche Gottheit kannte.

Beroe, eine Trojanerin, Begleiterin des *Aeneas*, Gemahlin des *Gigean*-manns *Doryclus*, deren Gestalt *Iris* annahm, um die Weiber zur Verbrennung der Schiffe zu überreden. Vielleicht ist diese *Beroe* die leicht brennbare *Pechfichte* (vgl. *Berosus*).

Berosus (*Βηρώσσος*) i. e. Sohn der Fichte, denn diese heißt im babylonischen Chaldäisch *בראך*. Er soll drei Bücher babylonischer Geschichten geschrieben haben, deren Quelle aber die in dem Tempel des *Bel* aus alter Zeit aufbewahrten durch Priester abgefaßten Chroniken sein sollen. Der Sage nach sollen sie eines Tages in ihrer Vollständigkeit im Tempel entdeckt worden sein (wie die Gesehrolle der Hebräer unter *Hiskia*). Muthmaßlich ist *Berosus* Collectionname der Priesterschaft, und die den Ägyptern heilige Fichte, welche sie als Stammutter verehrten, erklärt seinen Namen.

Berserker, wilde rohe Menschen, deren sich jedoch die nordischen Götter zu Kräfte bedürftenden Arbeiten bedienten (*Gräter*, *Bragar* I, 84.). Ihrer Wuth, wenn sie gereizt wurden, kam nichts gleich (*Scheller*, *Myth.* S. 42.). Die nach ihrem Wuthen sogenannte *Berserkerwuth* wurde gefürchtet. Die mit dieser Wuth Be-fallenen liefen wild umher, heulten wie Hunde und Wölfe, stürzten sich durch die Flammen, zerbißen ihre Schilde mit den Zähnen, zerschlugen, was sie antrafen, und mordeten in der Raserei sogar ihre Genossen. Daher mußten dem *Berserker* mehrere handfeste Männer folgen, die ihn, wenn seine Kampfwuth ausbrechen wollte, fest hielten. In die Schlacht stürzten sie sich zuweilen nackt und wütheten wild um sich her. *Arngrim* (s. d.) war ihr Ahnherr, *Argantyr*, der Erstgeborne, war einen Kopf höher als seine Brüder, und hatte die Stärke zweier Männer. Sie erbten alle Eigenschaften ihres Vaters, nur daß die Kampfwuth bei ihnen noch heftiger, häufiger und oft zur Unzeit ausbrach. Sie mußten daher, wenn sie mit ihren Leuten allein auf einem Schiffe waren, und die Anwandlung der Wuth fühlten, die Vorrichtung gebrauchen, aus Land zu steigen, damit sie ihre Raserei an großen Felsen und dicken Baumstämmen auslassen konnten. Denn schon einmal war ihnen das Unglück begegnet, in einem solchen Kampfwuth-Anfall ihre eigenen Leute umzubringen und ihr Schiff zu vernichten. Die Scandinavier fürchteten den *Berserker* mehr noch als Riesen und Zwerge, obgleich die Riesen in Felsenklüften hausend, aller Menschen Größe, jede beliebige Gestalt annehmen konnten, um zu schaden. Der Untergang der *Berserker* im Kampfe war dieser. *Hibernart*, einer der Brüder, wollte die Tochter des Schwedenkönigs Jegbug sich als Gemahlin erkämpfen. Dazu zogen alle Brüder aus, erschlugen 200 Schweden auf ihren Schiffen, und kämpften dann, als ihre *Berserkerwuth*

nachgelassen hatte, Magantur gegen Hietner (Webelmeyer?), den Liebhaber der schönen Juchburg und die andern gegen seinen Waffensfreund Odbur, welcher ein Zwergens-Banderhieb als Panzer trug. Die Brüder von ihrer Muth verlassen, fanden alle den Tod, wie das erzählt wird in Gräters „Zwergengeschichte“ Bd. II, S. 123 ff.

Berstuf, Berstuf oder Berstuf (d. i. Däumling u. persi: Finger), ein Waldgeist der Elawen, hatte die Gestalt eines Satyr, und wird auch Zieboog (Zerugott) genannt. (Hauwisch, slav. Mythol. S. 229. vgl. Dene, nord. Erdensystem I, S. 211.).

Bertha oder **Bertha** (i. q. Lucia von ihrer Gestalt als weiße Frau) wird von Barth (Altenglische Rel. I. S. 124.) für ein Wesen mit der Frau Holle (i. d.) gehalten, aber nur die grænhafteste Seite ist hervorgehoben, sie tritt als fürchterliches, Kinder schreckendes Ekeusal auf (Grimm, Myth. 169.). In einer Sage heißt sie die wilde Bertha, die pottig am Leibe in der Reuzabruacht kugelt, denen, die keinen Haring gegessen haben, den Bauch aufschneidet, und die nicht abgesponnenen Nocken verurtheilt, fleißigen Spinnerinnen dagegen hilft sie spinnen, wodurch sie wieder an ihre Identität mit der Holle erinnert, welche die Aufsicht über die Spinnerinnen hat. Denn dasselbe wird im Voigtlande von Frau Holle erzählt: Am 5. Abend des hohen neuen Jahrs hält sie genaue Revision, ob auch alle Nocken abgesponnen sind; wo es nicht der Fall ist, verurtheilt sie den Hach. Auch muß an diesem Abende ein aus Wehl und Wasser eignes bereitetes Nider Brei genossen werden. Wer es unterläßt, dem reißt sie den Leib auf (Joh. Schmidt Reichenfels p. 152.). Das Brei dieser Bertha muß durch eine althergebrachte Speise des süßen Brei's und der Fische begangen werden. Die weiße Frau hat dem Landvolk auf ewige Zeiten ein Verbot Fische und Grübe verboten, sie zürnt, wenn es einmal unterbleibt (Grimm, deutsche Sagen Nr. 267.). Den letzten Tag im Jahre beschließen die Thüringer im Emsfeldischen mit Knäbel und Haringen. (Aber auf dem Schlosse Rosenberg in Böhmen wurde dem Landvolk aus der Umgegend am grünen Donnerstag der süße Brei gereicht, weil es die Wirthin der Rosenberge, Bertha, die weiße Frau, so angeordnet hatte s. Karoline v. Wolzmann's Erzählung „die weiße Frau.“) Seltsam klingt die Rache der jährenden Bertha, wenn Fische und Rüsse fehlen. Sie schneidet dem, welcher an ihrem Tage (am 6. Januar, Bertha od. Berchtag genannt) andere Speise aß, den Leib auf, füllt ihn mit Federling und näht mit einer Pfingsthaare statt der Nadel, mit einer Eisenkette statt des Zwirns, den Schnitt am Bauche zu. Damit wird auch in andern Gegenden gedroht. Im Gebirge um Traunstein, sagt man den Kindern am Vorabend Epiphaniä: wenn sie böse sehn, werde die Bertha kommen, und ihnen den Bauch aufschneiden. An diesem Tage werden fetze Kuchen gebacken, und bei den Nachten heißt es, damit müsse man sich den Bauch schmieren, dann werde Frau Bertha mit dem Messer abglitschen. Vielleicht führt sie davon den Namen Eisenbertha, Eisenbertha? (Grimm, Myth. S. 170.). Grunius erzählt (Ann. suov. p. 2. Bd. 8. n. 7. pag. 266) als seine Vermuthung über dieses Namens Ursprung: Heinrich IV. habe der Stadt Padua Freireiten verlichen, inde in aliqua libertatis armato carrocio ut coeperunt in bello Bertha nominato; hinc dictum hoc ortum puto, quo terrentur inquieti pueri: „Schweig' oder die eiserne Bertha kommt.“ An andern fränkischen und schwäbischen Orten heißt sie Hildeberta, also eine Verbindung der beiden Namen Hilde, Holde, Holle und Berta. Von Wintler (Jugendblume, geb. I. 3. 1411.) wird sie Brecht mit der langen Nase genannt. Im Salzburgerischen wird noch jetzt der fürchterlichen Bercht zu Ehren das sogenannte Berchtenlaufen, Berchtenspringen zur Zeit der Rauchnächte gehalten. Im Pinzgau ziehen dann 100—300 Bursche — sie heißen Berchten — bei hellem Tage in seltsamster Verkleidung mit Ruchglocken und knallenden Peitschen bewaffnet, umher (Reise d. Oberdeutschland p. 243.). Im Gasterinthal geht der Zug, den

rüstige Bursche 50—300 anführen, von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, durch ganze Thal, hüpfend und springend (Muehor, Gasteln p. 145. 147.). In der nördlichen Schweiz, wo neben Berchtli auch die reichere Form Bechtli vorkommt, ist Bechtelitag der zweite, oder wenn Neujahr auf einen Sonnabend fällt, der dritte Januar, und er wird von den jungen Leuten durchgehends in gesellschaftlicher Lustbarkeit gefeiert. Man nennt es Bechteln, Berchteln. Noch im 16. Jahrhundert herrschte zu Zürich der Gebrauch Neujahr's einander aufzufangen, und zum Weingehen zu nöthigen. Das hieß: zum Berchtold führen. Grimm vermuthet daher, man habe sich auch einen männlichen Bercht oder Berchtold gedacht, woraus dann in Schwaben wieder eine Berchtälterin wurde (Schmid schwab. Wtb. 95.). Im Elsaß galt das Bechten. Knaben und Handwerksgefelln liefen zur Weihnachtszeit aus einem Hause ins andere, und lärmten (Stellen bei Oberlin u. v. Bechten). Sollte davon etwa das Bechten unserer Handwerksburschen herkommen? Kunrat von Dankrotzheim, ein elsässischer Dichter, singt (in seinem 1435 verfaßten Namenbuche, s. Strobel's Beitr. Straßb. 1827. p. 123.):

„Darnach so komt die milde Behte (Bechte),
Die noch hat gar ein groß Geschlecht (Geschlechte).“

er nennt sie also die milde, den Menschen gütige, vielverehrte, nicht die schreckliche. „Als ein gutes glückseliges Wesen — fährt Grimm in seinen Forschungen fort — erscheint sie noch in manchen andern, hoch ins Mittelalter hinaufreichenden, Vorstellungen. Die weiße Frau ist ihr schon dem Namen nach völlig gleichbedeutend, da *perch* (fr. *porter*) glänzen bedeutet (davon das Subst. *Pracht*). Diese weiße Frau pflegt zwar an bestimmte Geschlechter geknüpft zu werden, aber den Namen *Berta* fortzuführen, z. B. *Berta* von Rosenberg. Schnelweiß gekleidet zeigt sie sich Nachts in fürstlichen Häusern, wiegt und trägt die Kinder, wenn die Ammen schlafen, sie tritt auf als alte Ahnmutter des Geschlechts. Es hat Vieles für sich, meint derselbe Autor, daß einige in unsern Uebersetzungen berühmte Frauen dieses Namens mit der geisterhaften *Bertha* zusammenhängen. Sie sind aus der Göttersage in die Heldensage aufgenommen worden. Eine weit zurückliegende Vergangenheit pflegt man in Italien und Frankreich durch die Redensart zu bezeichnen: *‘nel tempo ove Berta blava’*; au temps que la reine *Berthe* blait; es ist also wieder die Vorstellung der spinnenden Hausmutter *Berta*, des Königs Name, und der Weißblume Tochter, hernach Gemahlin Pipins und Mutter Karls des Großen. Sie heißt *Berta* mit dem Fuße, *Berthe au grand pied*, *‘Berta del gran pie perche ella aven un pie un poco maggior dell’ altro e quello era il pie destro’* (Reall. di Franza 6, 1.). Dieser Fuß soll nun das Zeichen ihrer höhern Natur seyn. — Es ist jetzt noch übrig ihr näheres Verhältniß zu einem bestimmten Feiertag auseinander zu setzen. Die christliche Kirche feiert 13 Tage nach Weihnacht, also am 6. Januar, das Fest der Erscheinung Christi unter dem Namen *Epiphania* oder *Theophania* (altfranz. *liphagne*). In einer altdeutschen Glossen wird *Theophania* gegeben: *giperabeta nakt* (leuchtende Nacht) von der himmlischen Erscheinung, die den Hirten auf dem Felde widerfuhr (Luc. 2, 9.). Ursprünge datiren mit der Latinsform *Berchtentag*, *Berchtennacht* (si pemo perachtin taga, si deru perachtun nakt). Diese und andere verkürzte Formen belegt Schöffers *Glossar* p. 75. Hieraus konnte sich nun ganz leicht die Personifikation *Berchtentag*, *Berchtennacht*, d. h. der Tag, die Nacht der Frau *Berhta* entwickeln. Konrad v. Dankrotzheim setzt die „milde Behte“ auf den 30. Dezember, also 8 Tage früher. Nun bieten sich zwei Annahmen dar; entweder hat sich das fabelhafte Wesen einer *Berhta* überhaupt erst zufällig und durch Mißverständnis aus dieser Personifikation ergeben, oder die Analogie des leuchtenden Tages ist an die früher vorhandene *Berhta* geknüpft worden. Frau *Berhta* läßt sich freilich erst aus dem 13ten Jahrhundert nachweisen. Aber jene Vermuthung würde selbst dann nicht zu weichen brauchen, wenn es gelänge den persönlichen Namen in noch ältern

Druckmalern aufzuspielen. Indes scheinen die beigebrachten Eigenschaften einer mythischen Bertha, und noch mehr ihre Identität mit Holle (Golla) für den andern Fall zu entscheiden. Was es unabhängig vom christlichen Kalender, eine Golla, so wird auch die Perahia nicht erst aus ihm hervorgegangen seyn. Vielmehr führen beide adjectivische Benennungen auf eine heidnische Gottheit. Wer aber könnte hier sonst gemeint seyn als die heidnische Naturgöttin *Bertha* (s. d. A.)? Diese ist die Gered der alten Deutschen, die Mondgöttin in ihrer freundlichen Eigenschaft, die Kinder segnen verschafft, und die Getreidegöttin; daher Kuchen und süßer Brei am Berchtstag; aber auch die Tochter der Gered, die Gewänder des Leibes in der Lese webende Proserpine, das ist die gespenstische weiße Frau, deren Erscheinung einen Sterbefall verkündet, also die Mondgöttin im Neumonde, die zürnende Gered, deren Abbild im deutschen Mythos Frau Holle, die das wilde Heer anführt, und den Faden des Geschicks spinnt; wie auch schon die Sprache „Gespinnst“ und „Gespinn“ als verwandt erkaunt, also auch die in der Neujahrsnacht umgehende Spinnerin Bertha.

Berthold, s. *Bertha*.

Berthold (St.) — Abt, trägt Brod und Fische.

Bertulph (St.) — Abt, verwandelt Wasser in Wein — ein über ihm schwebender Adler schützt ihn vor dem Regen.

Beryth (Beryt Fichte), eine auf den Höhen des Libanon von den Phöniziern verehrte Göttin der Phönizier, welche Bosphor für die Ägäis hält (vgl. *Aischea*). Von ihrem Cultus hatte die Stadt Berythos, das heutige Beirut den Namen erhalten.

Besa, ein Gott von Abyssinien, woselbst er ein Orakel hatte.

Bescheidenheit (die), ist eine einfach gekleidete Frau, weil sie jede Ueberschreitung haßt; ihr Blick ist zur Erde gesenkt, in der Hand hält sie einen müßerischen Scepter, dessen Spitze ein Auge einnimmt, welches vielleicht ein Symbol der Wachsamkeit ist, welche die Leidenschaft abwehrt, der Scepter ist die Vernunft, unter deren Herrschaft bescheidene Leute sich stellen (*Boudoin Iconol.* I. p. 151.).

Beschneidung (die), ist keineswegs aus blätetischen Gründen bei einigen Völkern des Orients eingeführt worden, sonst würden in Aegypten gewiß nicht die Priester allein sich derselben unterworfen haben, hingegen sie auch von Ausländern verlangen, welche, wie Pythagoras, in ihre Mysterien eingeweiht seyn wollten. Philo gibt als Grund die Fruchtbarkeit an (*de circumcisione* II. p. 210. Mang.), allein die Ärzte versichern, daß dieser Vortheil auch bei unbeschnittenen Völkern erreicht werde. Auch kann nicht Abraham (d. h. der hebräische Cultus) als Urheber derselben gelten; denn dieser Ritus ist der Genesis ein wohlbekannter (21, 4.), und selbst dieser erste Befehl, ihn an Abraham mit allen den Seinen zu vollziehen (17, 11.), setzt durch seine Kürze vertraute Bekanntschaft mit denselben voraus; denn ohne die Annahme dieses Gebrauchs mußte der Auftrag: „Beschneidet euer Fleisch“ völlig unverständlich seyn; zumal bei der großen Anzahl von Sklaven, welche bei Abraham vorausgesetzt werden, die Ausführung an einem und demselben Tage ihre großen Schwierigkeiten haben. Urheber des Beschneidungsritus konnte der Hebräer schon darum nicht seyn, weil biblische und classische Zeugnisse sich dahin vereinigen, daß weit ältere Völker, die Aegyptier, Aethiopier (*Herod.* II, 104.) die africanischen Troglodyten (*Diod.* III, 111.), die Araber (*Jerem.* 9, 25., welche hier durch das Abschneiden des Wasserhahns, vgl. *Herod.* III, 8. und Hieronym. zu *Jerem.* deutlich bezeichnet werden), die Goliether (*Herod.* II, 104.), Moabiter, Ammoniter u. Edomiter (*Jer.* a. a. O.) — welche später den Ritus später unterlassen mochten, da sie von Syrcan wieder dazu angehalten wurden (*Joseph. Arch.* 18, 9, 1. *Michaelis* *mos. Recht* IV. S. 9.) — beschnitten waren. Die Verbreitung der Sitte aus Aegypten nach Palästina bezeugt *Herodot.* (II, 104.). Auch würde die Abneigung der Aegyptier gegen Fremdlinge und besonders ihre Scheu gegen Gebräuche und Sitten der als unrein angesehenen Hirtenvölker (1 *M.* 46, 34. 2 *M.* 8, 22. *Herod.* II, 78. 91.) schon die Behauptung untrüglich

Höhe, es ist Ganga; auf der linken leuchtet eine Flamme auf, es ist Lima (s. b. U.). Umher kreisen Mond und Sterne. Ein drittes Bild zeigt den Berg mit seinen Attributen im Schilde der Maja (Ebd. Tab. IV, Fig. 33.). Die mannigfaltigen Ideenreihen, in welche die Mythe dem Himavat und Meru verwebt, machen aber auch diese abweichenden Wiederholungen erklärlich. Himala heißt der Berg, von seiner Schneekuppe (hima Schnee, vgl. χιμα, hima), der Griechen Imaüs. Und sein anderer Name Meru i. e. der Getheilte (μαρος), weil die eine Hälfte die kalte Seite (Himacutha), die andere die heiße Seite (Kailasa), mit Ausprägung auf die doppelte Eigenschaft des Feuers; welches auch der Zeit- und Weltberg veranschaulichen sollte, auf dessen Gipfel Schiba (der Beleber und Zerstörer) mit seiner Gattin Parwadi (Bergfrau, die Freudegeberin und Rächerin), also Sonne und Mond, ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Dieser Berg Meru ist einerlei mit der unendlichen Feuersäule, welche Schiba dem Brahma und Wischnu vorhielt, als sie sich um das Primaganten. Dieser Berg, fabeln die Indier, geht weit über alle Himmel und tief unter den Abgrund hinab. Er faßt das Geheimniß des ersten Werdens, das größte von allen, in sich (Paußin. a Bartholomäo „Brahm. Religionsst.“ S. 61. Anm. 27.). Auf diesem Götterberge, dessen 4 Seiten 4 andern Berge überragen (Ötters Mytheng. I, S. 45.) liegt die Stadt Brahma's, aus deren 4 Thoren 4 Flüsse fließen; um den Berg selbst sind 7 von Meeren umgürtete Halbinseln, und zu äußerst die Bergkette Sagaratani, die von 4 Elephanten getragen wird (Ötters l. c. S. 46.). Ähnlich erzählen die Tibetener von dem Götterberg Riou, welcher auf dem Himavata liegt, er sey vierseitig; und aus 4 Elementen zusammengesetzt; an seinem Fuße ergießen sich aus 4 Steinen 4 Flüsse (Ritter Erdk. u. Af. I, S. 5.). Die Chinesen nennen einen Himmelsberg Kouan-Tun, welcher sich in 4 alles ernährende Flüsse theilt (Ötters l. c. S. 49.). Der Alborz der Perser wuchs nach der Mythe in 4 Zeiträumen, auf ihm ist Ormuzd's Thron und die Versammlung der Seligen (Gesenius Comm. p. Jerusa II, S. 319.). Auch umgeben ihn, wie den Meru 7 Erdgärten (Ebd. S. 323.). Er heißt der Goldberg (Ötters l. c. I, S. 225.), aber auch Nabel der Erde (σφαλας τῆς γῆς), Berg der Berge, der bis zum Aether hinauerricht, und über alle Länder ragt, von welchem Propheten und Gesetzgeber herabstiegen, und der Menschheit das reinere Licht mittheilen. So ist er Wohnsitz Ormuzd's wie der Meru des indischen Lichtgottes Wohnung, und von dort geht auch geistiges Licht aus. Dort sollte Zoroaster von Ormuzd das Lichtgesetz empfangen haben, das er den reinen Arelan bringen sollte (Seel, Mittheilungen S. 343.). In dem Innern dieses Berges hatte Zoroaster die berühmte gewordene Mithradhöhle gebaut, die in allen ihren Einrichtungen ein Bild der Welterschöpfung war (Ebd. S. 128.). Und wie der Indier die Erde mit der auf dem Wasser schwimmenden Lotusblume vergleicht, so den Meru mit ihrer Pflanze, die Spizen der umherliegenden Gebirgsketten mit den Staubfäden, die 4 Weltgegenden (deren Mittelpunkt der Meru) die 4 Blütenblätter der Blumenkrone, die übrigen Blätter aber die 7 Viertel oder Inseln (Gripan Ebd. S. 5.). Die südlichste derselben umfaßt Indien, dessen äußerste Spitze die Insel Ceylon (Sanka). Rings um die Erde strömt der Ocean, darüber hinaus ist das Land der Finsterniß, die Wohnung böser Dämonen, besonders im dunkeln Süden, wo als eine Art Gegenpol des erhabenen Meru (Su-meru), der niedrige Meru (Ku-meru) und das Reich des Todtenrichters Yama sich befindet, wobei Böhlen (Ind. II, S. 211.) auf dem Gleichklang des Kumera mit Kummerier, jener Nation, die nach Homer in ewiger Nacht lebt, aufmerksam macht. Bei einer andern Gelegenheit findet derselbe Schriftsteller durch den Gleichklang zwischen Meru und Moria, dem heiligen Berg der alten Hebräer, auf welchem der Tempel zu Jerusalem erbaut worden zur Erinnerung an das beabsichtigte Opfer Abrahams daselbst, zu der Vermuthung sich bewegen, daß in Moria, welches im Semitischen keine passende Ableitung findet, der Name Meru enthalten sey; denn der Name Moria wird gegen die Grammatik

von רֹאשׁ abgeleitet, weshalb auch Symmachus (M. 2.) $\gamma\eta$ $\delta\eta\tau\alpha\sigma\iota\alpha\varsigma$ übersetzt. Sieht man, wie seit Histi mit den Ägyptern und Chaldäern der Götterberg oberägyptischer Nationen im höchsten Norden nach Westen gerückt, und zur Kunde der Hebräer gelangt war (Jes. 14, 18.) und wie dieser nach und nach auf Jerusalem übertragen worden, so daß dieses bei den Rabb. als Centrum der Erde mit 7 Erdgürteln, gleich den indischen Dvipad, umgeben erscheint (Barnage hist. d. Juifs p. 347.), so kann man sich jener Vermuthung kaum erwehren (Comm. p. Genes. S. 235.). Eine andere Vergleichung mit dem Meru, welcher seinen Namen von der getheilten Natur erhalten hatte (s. ob.), erlaubt die Etymologie des Berges Horeb, wo Gott dem Moise zuerst sich im brennenden Busche offenbarte, und dessen Heiligkeit schon dadurch verbürgt ist, weil auf ihm das Gesetz gegeben wurde, denn der Sinai ist die südliche Spitze desselben. Nun heißt aber Horeb ($\text{חֹרֵב} = \text{הָרִי}$) Winter und Sinai (סִינַי) stammt vom dem aramäischen Btm. רָצַח brennen, daher: רָצַח Dornbusch, in welchem sich Jehovah zum Erstenmal manifestirte. Dieser brannte, weil der Dorn (רָצַח sentis) in der hieratischen Sprache, wie der Zahn (רָצַח dentis), Symbol des Feuers und der Hitze (vgl. רָצַח $\chi\alpha\iota\tau\epsilon\sigma\sigma\alpha\iota$ Dorn mit רָצַח Sommerglut). Also wäre der Berg Sinai mit seiner andern kalten Hälfte, Horeb, dem Meru verwandt, dessen Lichtseite Kalaja (v. kal, רָצַח , brennen) und die Nachtseite Himalaja (s. ob.) heißt. Auf beiden erscheint abwechselnd Schiba, wie Jehovah auf Horeb und Sinai. Und wie nach der Tradition der Mongolen, als die Welt sich aus dem Meere zu entwickeln begann, die auf dem Urwasser schwimmende Schilbilde den Meru auf dem Rücken getragen, so war die auf dem Wasser schwimmende Arche selber der Berg Ararat (אַרְרָאֵר für אַרְרָא Erde — aramäische Reduplicationsform, wie רָצַח רָצַח v. רָצַח und רָצַח v. רָצַח kommt) der Weltberg, die körperliche Bildung der Planeten, auf welchen sie sich niederließen, wie der Rassen des Deucalion am Parnassus. Unter die heiligen Opferberge der Hebräer gehört der Carmel (כַּרְמֶלֶת für כַּרְמֶלֶת v. כַּרְמֶלֶת absondern, welchen —) wie der Berg Hermon, welcher von dem Gotte Baal Hermon, der mythologisch auf ihm verehrt wurde, seinen Namen entlehnt hatte. Zwar gedenken die biblischen Schriftsteller keiner Gottheit dieses Namens, sondern nur eines Grenzgebirges (5 R. 3, 8.); aber das vorgesezte Baal (Richt. 8, 8. 1 Chr. 5, 23.) für seine Kultusstätte, und die Pluralform Hermonim (Ps. 42, 7.) lassen wohl an die Hermonen denken, welche an den Grenzen aufgestellt wurden. Wohl ist nun כַּרְמֶלֶת eine andere Form für כַּרְמֶלֶת . Der Carmel war die natürliche Grenze von Syrien und Judäa, warum sollte er da nicht dem Grenzgotte Hermon geweiht gewesen sein? Tacitus erzählt von ihm (hist. II, 78.), daß zwar weder Götterbild noch Tempel dort gesehen worden, er sey aber doch als heilige Opferstätte bekannt gewesen (*Carmelus ha vocant montem Deumque, nec simulacrum Deo aut templum situm tradidere majores, aram tantum et reverentiam*). Nach der weitern Erzählung bei Tacitus war auf dem Carmel ein berühmtes Orakel, dessen Priester zuerst dem Vespasian die Welt Herrschaft aus den Eingeweiden der Opfertiere geweissagt. Dasselbe berichtet Suetonius, welcher gleichfalls das Oraculum Carmeli Del erwähnt (Vespas. c. 5.). Er galt vor den andern Bergen als besonders heilig, hier sollte Pythagoras sich der Contemplation gewidmet haben (Jambl. vit. Pyth. c. 3.). Auch bei den Israeliten stand er im Rufe der Heiligkeit; denn Elias soll hier Jehovah's Altar wieder aufgebaut und dorthin das Volk zum Opfer eingeladen haben. Als Jehovah's Wohnsitz wird er vom Propheten Micha (7, 14) erwähnt. Jesus predigte auf dem Berge, seine Verkündung geschah auf einem Berge; denn Berge, weil die Sonne am frühesten auf ihnen sichtbar wird, waren, wie oben bemerkt worden, Wohnsitz des Lichts; der Delberg konnte in doppelter Beziehung dafür gelten, daher Jesus auf ihm betete. Die Heiligkeit des Libanon (*mons albus propter alveum colorem ac dictus*) bezeugt der Prophet Habakuk (2, 17.). Der König der Ägypter, welcher sich rühmte, die Götter der Völker verbrannt, und die Cedern und Cypressen des

Libanon umgehauen zu haben (Jes. 37, 24.), würde seinen Zorn nicht an jenen Bäumen ausgelassen haben, wenn sie nicht der Gotttheit des Libanon heilig gewesen wären. Diese war der Mercur der heidnischen Hebräer, der Baal Hermon oder Ba-han (s. d. A.); Letzterer macht daher von Hermon Gebrauch (1 W. 31, 45.); denn immer legte man dem Gott selbst die Handlungen bei, die sein Cultus verrichtete. Die Bedeutung solcher Hermon kennt man aus Virgil (Aeneid. III.) und Juvenal (16, 89.). Auch der Libanon war mit ihnen überhäuft, weil auch er ein — Grenzgebirg war, daher dem Grenzgott (גְּרָמִי v. גְּרָמִי abgrenzen) geweiht. Also, wie der Mercur der Ägypter hieß (s. Rebo), gab einem andern Grenzberg den Namen (s. Abarim) und der Berg Peror war jenem Gotte geweiht, der in und aus dem Leben führt, daher sein libidinöser Cultus auch Todtenopfer hatte (s. Baal Peror). Der Berg Hebal (הֶבֶל), auf welchem die Flüche ausgesprochen wurden, und die Grenze des Syrischen Gebiets bildete, führte den Namen des auf ihm verehrten Saturnus der Araber, dieses lebensfeindlichen Gottes, und ihm gegenüber lag der Garisim, auf welchem das gebärende Prinzip im Bilde einer goldenen Taube (s. d. A.) verehrt wurde, daher die Segensprüche auf diesem Berge (3 W. 27, 12.). Aber seinen Grenzcharacter erkennt man aus dem Namen: Garisim (גָּרִים v. גָּר abheilen, trennen, scheiden). Ueberhaupt lagen alle heiligen Berge auf Grenzgebieten. Dies beweist schon der Umstand, daß der Name Olymp acht verschiedenen Bergen ertheilt worden war, welche sämmtlich Ländergrenzen bildeten. Einer der berühmtesten unter ihnen theilte Thessalien von Macedonien ab. Ein anderer Olymp, zu den höchsten Gebirgen Kleasiens gehörend, erhob sein Haupt zwischen Mysien und Bithynien; ein dritter bezeichnete die Grenze Ciliciens, ein vierter im Elis hatte seinen Namen der Stadt Olympia gegeben, wo die von Minus besungenen Spiele abgehalten wurden, welche den Griechen ihre Zeitrechnung gaben, was nicht der Fall gewesen seyn könnte, wenn jener Berg nicht dem Cultus wichtig gewesen wäre. Dieser heilige Berg trennte das Territorium Pisa von Euboeen. Arcadien besaß den fünften Olymp, welcher diese Provinz von Achaja schied. Ein sechster Olymp besaß bei sich im Mittelpunkte der Insel Cypren, welche von diesem Gebirge in zwei Hälften abgetheilt wird. Ein siebenter trennte die Amphiloche von Epirus und Thessalien, ein achter theilte Lacedaemon von Arcadien ab. Weil nun mehrere Grenzgebirge einen Namen tragen, so leidet es keinen Zweifel, daß dieser eine Grenze bezeichnete. Auch sagt Xenophon, daß mit dem Namen Olympus oder Lymphus ein Streif oder Rand bezeichnet werde. Daher, sagt er hinzu, nennt man die Ränder des Asproblums Lymben (Λυμβοι). Auch heißt ja die Mutterscheide: Lympe (Λυμπε) und im Lateinischen limbus: Saum. Auch die Berge, welche Pindus hießen, stellten Grenzen vor. Der Eine trennte gleichfalls Epirus von Thessalien, ein anderer sonderbarte die Gebiete Apyrantia und Doloplia in Thessalien. Endlich theilte noch ein dritter dieses Namens Aetolien vom Lande der Aenianer. Der Ossa und Pelion, der Oeta, Olymene, von welchem der daselbst geborne Mercur Gallinus hieß, der Parnassus — dessen eine Hälfte der dem Bacchus geweihte Citharon, die andere der dem Apollon, als Gefährtinnen des Apollinischen Dionysus, geweihte Helicon war — der phrygische der Lybie geweiht, das peloponnesische Gebiet von Argolis abtheilende, Dindymon und mehrere andere in der griechischen Mythologie berühmte Berge waren sämmtlich an Grenzen gelegen. Wendet man sich nach Asien, so erblickt man auch dort das Land getheilt durch den Taurus und Rhodopa. Drei Berge Cassius erhielten göttliche Verehrung. Sämmtlich waren sie aber Grenzberge. Der Eine trennt Aegypten von Palästina, der Andere dasselbe Land von Syrien gegen Mitternacht; ein Dritter auf der Insel Corcyra hat durch einen Zustrupel Berühmtheit erlangt. Bei dem Namen Ida — welchen zwei Berge auf der Insel Creta und in Phrygien führten, von denen der Eine durch die Geburt des Zeus, der Andere durch seine Vermählung mit Hera, sowie durch die Vermählung der Venus mit dem Anchises und

durch den Erisapfel der Liebesgöttin Berühmtheit erlangte — wird man wieder an die Ider des Weltberges, der Urerde, erinnert, wo Zeugung und Geburt allerdings die wichtigsten Rollen spielen müssen. Auch heißt Idu: Erde, weil es ein Dialect von Ila, welches im Sanskrit Erde und Uiche (An) bedeutet; daher also die Weltstadt Ilium in der Nähe des Idu, und Ila die Mutter der Römer, welche sich, wie die Cretenser, für Autochthonen hielten. Die Tarpejischen oder Capitolinischen Spiele beweisen, daß auch die Römer die Heiligkeit der Berge gekannt haben müssen. Die Verbrecher, welche man vom Tarpejischen Felsen herabstürzte, waren gewiß der Jungfrau Tarpeja geweihte zur Bühne des Volkes bestimmte Opfer. Das Bildniß dieser Heroine befand sich im Metekischen Jupitertempel, und sie genoß außer dieser Auszeichnung auch die Ehre alljährlicher Grabspenden (Martius, Rel. d. Röm. I, S. 317.). Die Herleitung des Namens Apenninen von dem Sonnenfiere Apsis bestätigt Porcius Cato mit folgenden Worten: Saturnia, Italiae nomen, duravit ad Apem, Deorum Italiae ultimum, ut Antiochus Syracusanus perhibet, a quo Apennina, quam Taurinam idem interpretatur, etsi Graeci de more quidem a bobus Herculis . . . Dann dürfte man auch die Alpen nach dem Griech. (ἄλπερ) „Alpen Berg“ (αλπερ) benannt haben? Die Welke im Elbafischen hießen nach dem auf ihnen verehrten Sonnengott Wel (s. d. A.). Unter den von der Religion ausgezeichneten Bergen der Ääaten sind folgende jetzt noch im Rufe der Heiligkeit: Unfern der Stadt Ratnapura in Vorderindien im Hochlande Gandarwa haben die Braminen der Göttin Bhavani auf dem Berge Lakshmi Lakri einen Tempel erbaut, dessen Bewohner man es zu verdanken glaubt, daß die Mahomedaner noch nie den Frieden der Hindu in Ratnapura stören konnten (Ritter, Erdk. v. Asien IV, 2. S. 495.). Auch die Buddhisten haben auf der Insel Ceylon (Sanka, Serendib) einen heiligen Berg, weil auf demselben der eingebrachte Fußapfen Buddha's gezeigt wird. (Die Deutung dieses Heiligtums s. u. Fuß). Die Portugiesen nannten ihn Adams Pf. Der heilige Berg der Mahomedaner ist der Arafat bei Mekka, auch Gebel ar Rahm (mons pietatis) genannt. Er erhebt sich über 200 Fuß von der Ebene und hat oben $\frac{3}{4}$ Stunden im Umfang. 40 Stufen hoch kommt man seitwärts zur Linken an den Ort — Adams; denn hier war es nach der mahomedanischen Tradition, wo der Engel Gabriel den Adam zuerst unterwies, wie er den Schöpfer anbeten sollte. Auf der Spitze des Berges zeigt man die Stelle, wo Mahomed während des Hadsch (s. d. A.) zu stehen pflegte. Am Fuße des Berges liegen die Trümmer einer Moschee, wo einst Mahomed betete, und wo die Pilger zu Ehren des Propheten sich 4mal mit dem Gesichte zur Erde werfen (Ausz. 1829. Nr. 24.). Aus welchem andern Grunde wimmelt der Berg Athos in Griechenland und der Montserrat in Spanien von Klöstern, als weil man sich auf Bergen dem Himmel näher denkt? Von dem Bergcultus der slavischen Völker zeugen die vielen nach der Naturgöttin Baba (s. d. A.) benannten Berge (Sansk. slav. Myth. S. 358.), deren einer dem Orte Wabenberg den Namen gab. Die Dreieinigkeits der heidnischen Elaven wurde auf Bergen angebetet (Stetit tres montes ambitu suo conclusos habet, quorum medius, qui et altior, summo paganorum Deo: Triglaus dicatus, tricapitum habebat simulacrum etc. Sansch. I. c. S. 100.). Der Waldegott Wiel gab in den Harzgegenden mehreren Bergen, wo er verehrt wurde, seinen Namen, z. B. dem Donnerbiel, Eichenbiel, Esprenbiel, Steinbiel u. a. m. Aber auch feindlichen Gottheiten wurden Berge geweiht, wie dem Weisbog (schwarzer Gott) der Bloßberg am Harz (alt. blof: schwarz, vgl. das engl. black). Erst die christliche Zeit, die alle fremden Gottheiten als Dämonen betrachtete, gab ihn dem Teufel zum Eigenthum. Auch dachte man sich die Riesen auf Bergen hausend, wie ja auch ihre ganze Natur mit dem Steinreiche zusammenhängt; sie sind besetzte Steinmassen oder versteinerte früher lebendige Geschöpfe. Daher der Berggriese Atlas und der Riese Bergion — nach Wosflus th. gent. I, c. 35. soll dieser Name deutscher Abkunft seyn —, welcher mit seinem Bruder Alcion —

dem Vater der Alpen? — in Gallien dem Hercules sich widersehte (Pompon. Mela II, 5, 39.). Ihre Abstammung von Neptun verräth, daß der Verfasser dieser Mythe in der Geologie dem Neptunismus huldigte. Die Riesen schleudern in ihrem Aufstande gegen die Himmlischen den Ossa und Pelion auf den Olymp (vielleicht eine Anspielung auf hohe an die Himmelsdecke anstoßende Berge, die man sich aber als Riesen d. h. als belebte Berge dachte). Von dem Bergwerfen der Riesen kommt auch in slawischen Mythen Manches vor (s. Hanusch l. c. S. 324.). Von Rübzahl weiß man, daß er ein Berggeist war. Wahrscheinlich verankten auch die Elfen, die auch Alpen hießen (s. Oberon), den Alpen d. h. Bergen als Berggeister ihren Namen, waren also nicht lauter Fluß- oder Luftgeister. Sie hatten meist hämonischen Character. Strzedomsky (Sac. Mor. hist. p. 42.) erwähnt einiger Berghöhlen in Mähren, auf welchen heidnischer Cultus gebräuchlich war, weil — ex his cavernis saepius olim Daemones prodivisse apud Strambergenses incolae ex majorum traditione fama est, tanto quidem vicinorum locorum incommodo, ut plurima quaeque visibilia et invisibilia hi generis humani hostes (als Dämonen) populo, pecoribus et fructibus intulerint mala. Im Lüneburgischen zeigt man noch die Berge, wo solche Wesen gehaust hatten. Sie pflegten von den Menschen Waengeräthe zu leihen und deuteten dies unsichtbar an. Dann stellte man es ihnen hinaus vor die Thüre, Abends brachten sie es zurück, an das Fenster klopfend, und ein Brod aus Dankbarkeit hinzulegend (Hanusch l. c. S. 230.). Ebenso wußte man auch von wohlthätigen Bergriesen, welche in ihren Höhlen den müden Wanderer beherbergten (Scheller, Mythol. der Wenden, S. 101.). Von einzelnen Wesen dieser Art, denen man gute und böse Eigenschaften zugleich beilegte, ist am bekanntesten die Göttin des Hirschberges in Thüringen geworden, Frau Holle genannt. Wo ihr Wagen dahinzog, gewannen die Fluren an Fruchtbarkeit, den Heerden wuchs Vermehrung zu, wo sie erschien (Oberrhes. Christl. Mythik III, S. 83.). Und dennoch galt sie für die Führerin des wilden Heeres, für die Hexenkönigin, und am Eingange ihres Berges saß der treue Eckhart, alle Leute warnend, die hineingehen wollten (Grimm, deutsche Sagen Nr. 913.).

Bergelmir, der Einzige von dem Riesengeschlechte, der sich mit seinem Weibe auf einem Boote rettete, als das ganze Geschlecht von Odres Söhnen erschlagen, in Odres Blut ertrank (Gräter, Bragur II, 83.), und welcher der Vater aller künftigen Riesen wurde (Die Bedeut. dieser Mythe s. u. Omir).

Berggeister,
Bergion, } f. Berg.
Bergriesen,
Beriah, f. Jezira.

Bernhard (Sct.) v. Clairvaux — trägt Cistercienser Ordenskleidung, mit einem Buche in der Hand als Kirchenlehrer — einen Hund neben sich. Auch zuweilen mit einem Bienenkorb als Attribut, wegen seiner Rednergabe, welche ihm das Prädicat „Doctor mellifluus“ erwarb.

Bernhard (Sct.) de Lironio — wird als Eremit mit Drechslerwerkzeugen umgeben dargestellt — ein Wolf bringt ihm ein verirrtes Kalb zurück.

Bernhardin v. Siena — Franziskaner, in der Hand eine Sonne, in welcher der Name Jesu (weil dieses Zeichen über ihm erschien).

Bernstein soll, nach der von Aeschylus (Plla. 37, 11.) und Diod (Met. II.) getauften Mythe aus den Thränen der Heliaden entstanden seyn, als diese den frühen Tod ihres Bruders Phaeton beweinten; daraus schließt Belder (Aeschyl. Tril. S. 567.), weil der Sturz des Phaeton und die ihn beweïnenden Heliaden getrennt vom Bernstein nicht vorkommen, daß diese Sage bloß auf Anlaß einer Germanischen Bernsteinfabel erfunden worden, die mit dem Naturprodukt selbst zu den Griechen gekommen, und zuerst nichts als die griechische Nachbildung derselben gewesen ist. Apollonius (IV, 611.) und aus ihm Artemidor und Favorin führen es als eine

Sage der Einwohner des (nördl., nach Plinius in Iberien oder Spanien stehenden, mit dem Rhodanus identischen) Eridanus, welche sie Celtae nennen, an, der Sonnengott weine den Bernsteins aus. Diesen Sonnengott vermischen die Griechen mit ihrem Apollo, etwa so, als ob sie einen Namen der Barbaren dem Laut und der Form nach hellenisirten; und dichten daher im Namen der Celtae hinzu, damals als Apollo unter den Hyperboreern weilte, habe er diese Thränen geweint. Konnub (18, 98.) gibt den Celtae die griech. Fabel ganz, die Heliaden und den Eridanus. (Ein anderes Beispiel solcher Naturerklärung durch Germanische priesterliche Vorleser führt Tacitus in seinen Annalen 13, 57. an: die Entstehung des Salzes aus Flußwasser und Holzbrand, als aus zwei göttlichen Elementen, weil nämlich dort an der Salzquelle der Germanen die Götter näher seien als an andern Orten.). Die Farbe des Bernsteins und seine brennbare Eigenschaft (nach Plinius diente er sogar statt Dochts) ließen ihn als ein Produkt des Feuers oder Elector erkennen, von welchem er den Namen Electrum erhielt. Nicht minder bezeichnend war in Beziehung auf das tropfartige Hervorströmen der Harze, wozu er zu gehören schien, das Bild der Thränen. Aber anstatt den Sonnengott selbst diese Thränen weinen zu lassen, was mit den Vorstellungen von Helios und Apollon nicht verträglich schien, nahm der gelehrtere Grieche Heliaden an, heiße Sonnenbäume, und als Anlaß der ausgetropften Thränen eine unnatürliche Nähe des Sonnenwagens. Diese Erzählung hat die Farbe derjenigen alten Dichtungen, welche bloß aus der Anschauung, nicht aus dem Schaulen hervorgehend, eine Naturerklärung zum Gegenstande haben, und eine moralische, historische oder wissenschaftliche Bedeutung erst später beigelegt erhielten. Der dichterische Name des Eridanus — in der Wirklichkeit, sagt Strabo, ist er nicht vorhanden, was durch Herodot III, 115: *Ἡλιδανὸς οὐδὲν αὐτὸ νομίζουσιν εἶναι ποταμὸν* noch mehr Bestätigung erhält, auch der Froschmäulerkrieg W. 20. gebraucht ihn als einen dichterischen — als des Stromes, von dessen Ufer der Bernsteins kamme, gehörte der ältesten Erzählung an; und wanderte daher mit der Sage selbst, wie diese auch gewöhnlich die Namen erhält, von Norden auch an die andern Orte, welche durch Bernstein berühmt wurden. So ward er seit dem Philobus (des Hygin 154.) zum Po, wohin auch oblig erblickte Bernsteininseln (Electrides) versetzt worden sind (Apollon. IV, 305. Strab. V, p. 215. Mel. 2, 7. Plin. 1, 1. und III, c. 11.), nach denen im deutschen Meere (glaciariae), weil der Rhein Eridanus war, und der Bernsteinhandel von seinen Mündungen her den Lauf genommen hatte. Denn Ligurien hatte (nach Theophrast, Retrodor u. A.) Bernstein; er wurde *Λιγυρίων* (Ligurisches Gut) genannt, und ein König von Ligurien war Epeneus, der um den Phäaken tragende Schwan. Es konnte aber auch der bedeutende Bernsteinhandel am adriatischen Meer, wovon Plinius spricht, Anlaß gewesen sein, die Sage an den Po zu verpflanzen. Warum der Rhodanus zum Eridanus geworden? wird aufgeklärt durch die Nachricht Theophrast's und des Xenocrates bei Plinius, daß nicht weit von dieser Küste an den Pyrenäischen Vorgebirgen Bernstein vom Ocean ausgeworfen werde. Im Zeitalter des Aeschylus war der Handelsstaat der Massiler in kurzer Zeit aufgeblüht; unter ihren Colonien waren Rhoda an der Mündung des Rhodanus, Rhoda und Emporion, gerade an den Pyrenäischen Vorgebirgen (Plin. III, 4. Strab. XIV, p. 654.). Der Name Rhoda gehörte (nach dem Scholiasten des Homer, der die Fabel nach den Tragikern zu erzählen versichert) der Mutter des Phäaken und der Heliaden (Schol. Odyss. 17, 208. In Rhodus war die Nymphe Rhodus Mutter von 7 männlichen Heliaden, worunter auch ein Phäaken. Schol. Pindar. OL 7, 131.).

Herc (Βαρύς für: Herc), Amme der Gemele. Wie diese Brinjesin nur eine Personification des Berges Schimalaja oder Himalaja (s. Bacchus), so machte ihre Amme, welche nur eine der Eigenthümlichkeiten des Pflegekindes repräsentirt (s. Amme), an den andern Namen des indischen Götterberges: Meru, wie ja

schon im indischen Mythos dieser personifizirt erscheint, und eine Tochter, Namens *Mera* (s. d.) hat. *Mera* hieß der Berg von seiner Lichtseite, *Schima* von seiner mit Schnee bedeckten, der Sonne unzugänglichen Nachtseite. Darum berebet *Hera* (die Frühlingsluft) unter der Gestalt der *Meroe* die Ermele zu der unvorsichtigen Witte, welche den Feuertod der Leichtgläubigen zur Folge hat. Der Allegorie entkleidet: der Schnee des Winters zerschmilzt vor dem Strahl der Frühlingssonne, Ermele kann den Glanz des Gottes nicht ertragen, und stirbt. *Meroe* und Ermele sind aber Ein Wesen mit zwei entgegengesetzten Eigenschaften, das Jahr in seiner kalten und warmen Hälfte.

Beroe (für: *Beryth*: Fichte), Tochter des *Adonis* und der *Venus* (Nonn. Dion. 41, 155.). *Adonis* und *Venus* sind hier als *Attis* und *Cybele* zu denken, mit denen sie der Kultus oft verwechselte. Die Fichte war aber der *Cybele* heilig, und spielte am *Attis*-feste eine wichtige Rolle. Die Stadt *Beryth* in Phönizien soll von ihr den Namen haben. Vielleicht wirft auch eine Etymologie des Wortes *נִרְמָז* von *Bochart* (*Canaan* II, c. 17.) Licht auf diese Mythe. *נִרְמָז* — sagt er — *semper est femininum*, proinde *Deae* non *Dei* nomen fuit apud Phoenices ut *Astarte*. *Astarte* aber ist *Venus*, und wenn sie 1 Kön. 11, 5. 33. als *Deus* aufgeführt wird, so ist die Ursache der Sprachgebrauch der Hebräer, welcher keine weibliche Gottheit kannte.

Beroe, eine Trojanerin, Begleiterin des *Aeneas*, Gemahlin des *Ulixes*: manns *Dorpeus*, deren Gestalt *Iris* annahm, um die Weiber zur Verbrennung der Schiffe zu überreden. Vielleicht ist diese *Beroe* die leicht brennbare *Neuschicht* (vgl. *Berosus*).

Berosus (*Βηρωσός*) i. e. Sohn der Fichte, denn diese heißt im babylonischen Chaldäisch *נִרְמָז*. Er soll drei Bücher babylonischer Geschichten geschrieben haben, deren Quelle aber die in dem Tempel des *Bel* aus alter Zeit aufbewahrten durch Priester abgefaßten Chroniken sein sollen. Der Sage nach sollen sie eines Tages in ihrer Vollständigkeit im Tempel entbedt worden seyn (wie die Gesehrolle der Hebräer unter *Hiskia*). Muthmaßlich ist *Berosus* Collectivname der Priesterschaft, und die den Ägyptern heilige Fichte, welche sie als Stammutter verehrten, erklärt seinen Namen.

Berferker, wilde rohe Menschen, deren sich jedoch die nordischen Götter zu Kräfte bedürftenden Arbeiten bedienten (*Gräter*, *Brugut* I, 84.). Ihrer Wuth, wenn sie gereizt wurden, kam nichts gleich (*Scheller*, *Myth.* S. 42.). Die nach ihrem Verrathen sogenannte *Berferkerwuth* wurde gefürchtet. Die mit dieser Wuth Befallenen liefen wild umher, heulten wie Hunde und Affen, stürzten sich durch die Flammen, zerbißen ihre Schilde mit den Zähnen, zerschlugen, was sie antrafen, und mordeten in der Raserei sogar ihre Genossen. Daher mußten dem *Berferker* mehrere handfeste Männer folgen, die ihn, wenn seine Kampfwuth ausbrechen wollte, fest hielten. In die Schlacht stürzten sie sich zuweilen nackt und wütheten wild um sich her. *Angrim* (s. d.) war ihr Ähnherr, *Argantyr*, der Erstgeborne, war einen Kopf höher als seine Brüder, und hatte die Stärke zweier Männer. Sie erbten alle Eigenschaften ihres Vaters, nur daß die Kampfwuth bei ihnen noch heftiger, häufiger und oft zur Unzeit ausbrach. Sie mußten daher, wenn sie mit ihren Leuten allein auf einem Schiffe waren, und die Anwandlung der Wuth fühlten, die Vorrichtung gebrauchen, aus Land zu steigen, damit sie ihre Raserei an großen Felsen und dicken Baumstämmen auslassen konnten. Denn schon einmal war ihnen das Unglück befallen, in einem solchen Kampfwuth-Anfall ihre eigenen Leute umzubringen und ihr Schiff zu vernichten. Die Scandinavier fürchteten den *Berferker* mehr noch als Riesen und Zwerge, obgleich die Riesen in Felsenklüften hausend, aller Menschen Feinde, jede beliebige Gestalt annehmen konnten, um zu schaden. Der Untergang der *Berferker* im Kampfe war dieser. *Hibernant*, einer der Brüder, wollte die Tochter des Schwedenkönigs *Begbug* sich als Gemahlin erkämpfen. Dazu zogen alle Brüder aus, erschlugen 200 Schweden auf ihren Schiffen, und kämpften dann, als ihre *Berferkerwuth*

nachgelassen hatte, Argentin gegen Glahner (Wehlnetz I), den Liebhaber der schönen Juchburg und die andern gegen seinen Waffenfremd Odbur, welcher ein Zwergenspanntrumd als Panzer trug. Die Brüder von ihrer Wuth verlassen, fanden alle den Tod, wie das erzählt wird in Gräfers „Zwergengeschichte“ Bb. II, S. 123 ff.

Berstuf, **Berstuf** oder **Berstuf** (d. i. Däumling u. perst: Finger), ein Waldgeist der Elawen, hatte die Gestalt eines Satyr, und wird auch **Blebog** (Berugott) genannt. (Hanssch, slav. Mythol. S. 229. vgl. Rone, nord. Heldensagen I, S. 211.).

Bertha oder **Bertha** (L. u. Lucia von ihrer Gestalt als weiße Frau) wird von Barth (Altteutsche Rel. I. S. 124.) für ein Wesen mit der Frau Hölle (i. d.) gehalten, aber nur die grauenhafte Seite ist hervorgehoben, sie tritt als fürchterliches, Kinder schreckendes Schicksal auf (Grimm, Myth. 169.). In einer Sage heißt sie die wilde Bertha, die gottig am Leibe in der Kreuzfahrnacht umher, denen, die keinen Hering gegessen haben, den Bauch aufschneidet, und die nicht abgesponnenen Netze verunreinigt, fleißigen Spinnerinnen dagegen hilft sie spinnen, wodurch sie wieder an ihre Identität mit der Hölle erinnert, welche die Aufsicht über die Spinnerinnen hat. Denn dasselbe wird im Voigtlande von Frau Hölle erzählt: Am 5. Abend des hohen neuen Jahres hält sie genaue Revision, ob auch alle Netze abgesponnen sind; wo es nicht der Fall ist, verunreinigt sie den Fisch. Auch muß an diesem Abende ein aus Mehl und Wasser eigen bereiteter oder Brei genossen werden. Wer es unterläßt, dem reißt sie den Leib auf (Joh. Schmidt Reichenfels p. 152.). Das Fest dieser Bertha muß durch eine althergebrachte Speise des süßen Brei's und der Fische begangen werden. Die weiße Frau hat dem Landvolk auf einige Zeiten ein Verbot Fische und Grütze vorzubereiten, sie zürnt, wenn es einmal unterbleibt (Grimm, deutsche Sagen Nr. 267.). Dem letzten Tag im Jahre beschließen die Thüringer im Easselschen mit Knödel und Heringen. (Aber auf dem Schlosse Rosenberg in Böhmen wurde dem Landvolk aus der Umgegend am grünen Donnerstag der süße Brei gereicht, weil es die Ahnfrau der Rosenberge, Bertha, die weiße Frau, so angeordnet hatte s. Karoline v. Woltmanns Erzählung „die weiße Frau.“) Seltsam klingt die Rache der zürnenden Bertha, wenn Fische und Klöße fehlen. Sie schneidet dem, welcher an ihrem Tage (am 6. Januar, Bertha od. Berchtag genannt) andere Speise aß, den Leib auf, füllt ihn mit Federling und näht mit einer Pfugschär statt der Nadel, mit einer Eisenfette statt des Zwirns, den Schnitt am Bauche zu. Damit wird auch in andern Gegenden gedroht. Im Gebirge am Traunstein, sagt man den Kindern am Vorabend Epiphania: wenn sie böse sehen, werde die Bertha kommen, und ihnen den Bauch aufschneiden. An diesem Tage werden fette Kuchen gebacken, und bei den Kuchen heißt es, damit müsse man sich den Bauch schmieren, dann werde Frau Bertha mit dem Messer abglitschen. Wirklich führt sie davon den Namen Eisenbertha, Eisenbertha? (Grimm, Myth. S. 170.). Grunius erzählt (Ann. soev. p. 2. lib. 8. c. 7. pag. 266) als seine Vermuthung über dieses Namens Ursprung: Helrich IV. habe der Stadt Babua Freiheiten verliehen, inde in signa libertatis armato carrocio uti coeperunt in bello Bertha nominato; hinc dictum hoc ortum puto, quo terrentur inquieti pauci: „Schweig' oder die eiserne Bertha kommt.“ An andern holländischen und schwäbischen Orten heißt sie Hildeberta, also eine Verbindung der beiden Namen Hilde, Holde, Hölle und Berta. Von Wintler (Jugendblume, gr. I. 3. 1411.) wird sie Precht mit der langen Nase genannt. Im Salzburger wird noch jetzt der fürchterlichen Bercht zu Ehren das sogenannte Berchtenlaufen, Berchtenspringen zur Zeit der Rauchnähte gehalten. Im Bingen gießen dann 100—300 Bursche — sie heißen Berchten — bei hellem Tage in seltsamster Verkleidung mit Knütteln und knallenden Peitschen bewaffnet, umher (Reise d. Oberdeutschland p. 243.). Im Gasteinertal geht der Zug, den

rüßige Bursche 50—300 anführen, von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, durch ganze Thal, hüpfend und springend (Machor, Gasteln p. 145. 147.). In der nördlichen Schweiz, wo neben Berchtli auch die weichere Form Bechtli vorkommt, ist Bechtelitag der zweite, oder wenn Neujahr auf einen Sonnabend fällt, der dritte Januar, und er wird von den jungen Leuten durchgehend in gesellschaftlicher Fußbarkeit gefeiert. Man nennt es Bechteln, Berchteln. Noch im 16. Jahrhundert herrschte zu Zürich der Gebrauch Neujahr einander aufzufangen, und zum Weingehen zu nöthigen. Das hieß: zum Berchtold führen. Grimm vermuthet daher, man habe sich auch einen männlichen Bercht oder Berchtold gedacht, woraus dann in Schwaben wieder eine Berchtälterin wurde (Schmid schwab. Bib. 95.). Im Elsaß galt das Bechten. Knaben und Handwerksgehlen liefen zur Weihnachtzeit aus einem Hause ins andere, und lärmten (Stellen bei Oberlin u. v. Bechten). Sollte davon etwa das Bechten unserer Handwerksburschen herkommen? Kunrat von Dankroßheim, ein elsässischer Dichter, singt (in seinem 1435 verfaßten Ramenbuche, f. Strobel's Beltr. Straßb. 1827. p. 128.):

„Darnach so komt die milde Behte (Bechte),
Die noch hat gar ein groß Geschlecht (Geschlechter).“

er nennt sie also die milde, den Menschen gütige, vielverehete, nicht die schreckliche. „Als ein gutes günstiges Wesen — fährt Grimm in seinen Forschungen fort — erscheint sie noch in manchen andern, hoch ins Mittelalter hinaufreichenden, Vorstellungen. Die weiße Frau ist ihr schon dem Namen nach völlig gleichbedeutend, da *perch* (fr. *chrag*) glänzen bedeutet (davon das Subst. *Pracht*). Diese weiße Frau pflegt zwar an bestimmte Geschlechter geknüpft zu werden, aber den Namen *Berta* fortzuführen, z. B. *Berta von Rosenberg*. Schnerrath's gelleidet zeigt sie sich Nachts in fürstlichen Häusern, wiegt und trägt die Kinder, wenn die Ammen schlafen, sie tritt auf als alte Ahnmueter des Geschlechts. Es hat Vieles für sich, meint derselbe Autor, daß einige in unsern Uebersetzungen berühmte Frauen dieses Namens mit der geisterhaften *Bertha* zusammenhängen. Sie sind aus der Göttersage in die Heldensage aufgenommen worden. Eine weit zurückliegende Vergangenheit pflegt man in Italien und Frankreich durch die Redensart zu bezeichnen: *‘bel tempo ove Berta Alava’*; au temps que la reine Berthe Alait; es ist also wieder die Vorstellung der spinnenden Hausmutter *Berta*, des Königs Mume, und der Weißblume Tochter, hernach Gemahlin Pipins und Mutter Carl's des Großen. Sie heißt *Berta* mit dem Fuße, *Berthe au grand pied*, *‘Berta del gran pie porche ella aven un pie un poco maggior dell' altro e quello era il pie destro’* (Reali di Francia 6. 1.). Dieser Fuß soll nun das Zeichen ihrer höhern Natur seyn. — Es ist jetzt noch übrig ihr näheres Verhältniß zu einem bestimmten Jahrestag auseinander zu setzen. Die christliche Kirche feiert 13 Tage nach Weihnacht, also am 6. Januar, das Fest der Erscheinung Christi unter dem Namen *Epiphania* oder *Theophania* (altfranz. *Uphagne*). In einer altdeutschen Glosse wird *Theophania* gegeben: *giperabeta naht* (leuchtende Nacht) von der himmlischen Erscheinung, die den Hirten auf dem Felde widerfuhr (Luc. 2, 9.). Ursunden datiren mit der Dativform *Berchtentag*, *Berchtennacht* (*si pemo perachtin taga, si deru perachtun naht*). Diese und andere verärgzte Formen belegt Schaeffer's Heltaud p. 75. Hieraus konnte sich nun ganz leicht die Personifikation *Berchtentag*, *Berchtennacht*, d. h. der Tag, die Nacht der Frau *Bertha* entwickeln. Konrad v. Dankroßheim setzt die „milde Behte“ auf den 30. Dezember, also 8 Tage früher. Nun bieten sich zwei Annahmen dar; entweder hat sich das fabelhafte Wesen einer *Bertha* überhaupt erst zufällig und durch Mißverständnis aus dieser Personifikation ergeben, oder die Analogie des leuchtenden Tages ist an die früher vorhandene *Bertha* geknüpft worden. Frau *Bertha* läßt sich freilich erst aus dem 13ten Jahrhundert nachweisen. Aber jene Vermuthung würde selbst dann nicht zu weichen brauchen, wenn es gelänge den persönlichen Namen in noch ältern

Dunkelnern aufzuspiüren. Indes scheinen die beigebrachten Eigenschaften einer mythischen Berta, und noch mehr ihre Identität mit Holle (Golla) für den andern Fall zu entscheiden. Daß es unabhängig vom christlichen Kalender, eine Golla, so wird auch die Berta nicht erst aus ihm hervorgegangen seyn. Vielmehr führen beide objectivische Benennungen auf eine heidnische Gottheit. Ber aber könnte hier sonst gemeint seyn als die heidnische Naturgöttin Bertha (s. b. W.)? Diese ist die Geres der alten Deutschen, die Mondgöttin in ihrer freundlichen Eigenschaft, die Kinder segnen verschafft, und die Getreidegöttin; daher Kuchen und süßer Brei am Berchtstag; aber auch die Tochter der Geres, die Gewänder des Leibes in der Tiefe webende Proserpine, das ist die gespenstische weiße Frau, deren Erscheinung einen Sterbefall verkündet, also die Mondgöttin im Neumonde, die jürnende Heide, deren Abbild im deutschen Mythos Frau Holle, die das wilde Heer anführt, und den Faden des Geschicks spinnt; wie auch schon die Sprache „Gespinnst“ und „Gespennst“ als verwandt erkannt, also auch die in der Neujahrsnacht umgehende Spinnerin Berta.

Berthold, s. Bertha.

Berthold (Et.) — Abt, trägt Brod und Fische.

Bertalyph (Et.) — Abt, verwandelt Wasser in Wein — ein über ihm schwebender Adler schützt ihn vor dem Regen.

Beryth (Beryth Biche), eine auf den Höhen des Libanon von den Phöniziern verehrte Göttin der Phönizier, welche Beryth für die Gharit hält (vgl. A. Scherz). Von ihrem Cultus hatte die Stadt Berythos, das heutige Beirut den Namen erhalten.

Besa, ein Gott von Abyssin, woselbst er ein Orakel hatte.

Beschneidene (die), ist eine einfach gekleidete Frau, weil sie jede Ueberschreitung haßt; ihr Bild ist zur Erde gesenkt, in der Hand hält sie einen mystischen Scepter, dessen Spitze ein Auge einnimmt, welches vielleicht ein Symbol der Wachsamkeit ist, welche die Leidenschaft abwehrt, der Scepter ist die Vernunft, unter deren Herrschaft beschneidene Leute sich stellen (Boudoin Iconol. I. p. 151.).

Beschneidung (die), ist keineswegs aus völkischen Gründen bei einigen Völkern des Orients eingeführt worden, sonst würden in Aegypten gewiß nicht die Priester allein sich derselben unterworfen haben, hingegen sie auch von Ausländern verlangen, welche, wie Pythagoras, in ihre Mysterien eingeweiht seyn wollten. Philo gibt als Grund die Fruchtbarkeit an (de circumcissione II. p. 210. Mang.), allein die Ärzte versichern, daß dieser Vortheil auch bei unbeschnittenen Völkern erreicht werde, Auch kann nicht Abraham (d. h. der hebräische Cultus) als Urheber derselben gelten; denn dieser Ritus ist der Genesis ein wohlbekannter (21, 4.), und selbst dieser erste Befehl, ihn an Abraham mit allen den Söhnen zu vollziehen (17, 11.), setzt durch seine Kürze vertraute Bekanntschaft mit denselben voraus; denn ohne die Kenntniß dieses Gebrauchs mußte der Auftrag: „Beschneidet euer Fleisch“ völlig unverständlich seyn; zumal bei der großen Anzahl von Sklaven, welche bei Abraham vorausgesetzt werden, die Ausführung an einem und demselben Tage ihre großen Schwierigkeiten haben. Urheber des Beschneidungsritus konnte der Hebräer schon darum nicht seyn, weil biblische und classische Zeugnisse sich dahin vereinigen, daß weit ältere Völker, die Aegyptier, Aethiopier (Herod. II, 104.) die afrikanischen Troglodyten (Diod. III, 111.), die Araber (Jerem. 9, 25., welche hier durch das Abschneiden des Wadenbarts, vgl. Herod. III, 8. und Hieronym. zu Jerem. deutlich bezeichnet werden), die Gochler (Herod. II, 104.), Moabiter, Ammoniter u. Edomiter (Jer. a. a. O.) — welche letztere den Ritus später unterlassen mochten, da sie von Syrcan wieder dazu angehalten werden (Joseph. Arch. 18, 9, 1. Michaelis mos. Recht IV. S. 9.) — beschnitten waren. Die Verbreitung der Sitte aus Aegypten nach Palästina bezeugt Herodot (II, 104.). Auch würde die Abneigung der Aegyptier gegen Fremdlinge und besonders ihre Ehem gegen Gebräuche und Sitten der als unrein angesehenen Phoenizier (1 M. 46, 34. 2 M. 8, 22. Herod. II, 78. 91.) schon die Behauptung unkräftig

machen, daß die Beschneidung von den Juden entlehnt sey; während im Gegentheile die Hebräer ausländischen Einflüssen zu allen Zeiten sich willig hingaben, und mit keinem Volke in Berührung treten, ohne in dessen Götterdienst und Ceremonien einzugehen (vgl. Genes. 16, 26 — 29.); eine Thatsache, welche schon an sich das Herübernehmen der Beschneidung mit so vielen andern Eigenthümlichkeiten des ägyptischen Cultus wahrscheinlich macht. Dann kommt ein Verständniß aus dem Buche Josua (5, 5.) hinzu, daß die Beschneidung in der Wüste vernachlässigt worden, oder richtiger — noch nicht bekannt gewesen. Und die Worte Jehovahs, als Josua die Operation an dem Volke vollzogen hat: „Heute habe ich die Schande Aegyptens von euch hinweg“ (W. 9.), welche dem Context nach nur auf die Wunde zu beziehen sind, räumen die ägyptische Priorität dieser Sitte deutlich genug ein (Wohlen Comm. z. Genes. S. 194.). Dazu kommt noch, daß die heutigen Habschier und die Nachkommen der alten Aegyptier, die Kopten, sogar ihre Weiber beschneiden und den alten Gebrauch so heilig halten, daß sie auch als Christen nicht davon lassen (Ludolf Comm. ad hist. Aethiop. p. 272. Bruce travels III. p. 348. Niebuhr Arabes S. 76 ff.). Die Reinigkeit, welche Herodot als Grund anführt, kann nur im religiösen Sinne zu nehmen seyn. Wie der indische Wäster Dharma sich die Augenlider abschneidet, um desto ungezügelter militiren zu können, wie Pygmalion die Götter fühlte, daß er sich alle Glieder der Glieder beschneide (Apollod. III, 5, 1.), so konnte wohl bei einem Volke, welches dem Phallusdienste oblag, man bald darauf verfallen, das heilig gehaltene Glied zu verstümmeln (Wohlen, Indien I. S. 292.). Diese Sitte ist also ihrem Ursprung nach eine übertriebene Büßung, und von der völligen Entmannung, wie bei den Priestern des Mittel, ausgegangen, um den Göttern eine ewige Keuschheit zu weihen (Wohlen, Comm. z. Genes. S. 194.). Den Character der Ebnur hatte die Beschneidung jedenfalls, daher sie bei dem Pascha — welches ein zu Anfang des Jahres abgehaltenes Ebnurfest ist (s. Widen), welches Mose einsetzt, bevor das Volk die allgemeine Taufe durch das rothe Meer empfängt, sowie bei dem von Josua in der Wüste abgehaltenen Pascha, welches nach der allgemeinen Taufe im Jordan gehalten wurde — eine Rolle spielt, und an den Nitzenuß des Olerianus die Bedingung des Beschaltens freudig geknüpft wird. „Der Hauptgesichtspunkt, sagt Baur (Züb. Zeitschr. 1832. Heft 1. S. 108 Anm.), aus welchem die Beschneidung zu betrachten ist, als ein Ritus, der die Schuld, in welche der Mensch schon mit dem Eintritt ins Leben verfallen ist, als getilgt darstellen soll, und die dabei vorhandene Vorstellung einer dem Menschen von Natur anhaftenden Unreinheit, war dem Alterthum keineswegs fremd. Die Ansicht, daß das Leben des Neugeborenen vor allem einer religiösen Weihe bedürfe, findet sich überall durch merkwürdige Gebräuche bezeugt. Nach den Gebräuchen der alten Persen war das Gefe, was die Mutter mit dem neugeborenen Kinde vornahm, daß sie seinen Mund mit dem Saft der heiligen Gompflanze benetzte (3. An. III. S. 221.). So lange dieß noch nicht geschehen war, war es noch nicht gegen Arimans tödtlichen Einfluß gesichert, der schon in Rajomors, dem Stammvater aller Menschen, mit seinem Lobschauche alles Leben zu vergiften suchte. Gomp aber ist Prinzip des Lebens, Genus der Gesundheit, der Reinen und Lobschörer, welcher von sich sagt: „Wer mich ißt (d. i. den Saft des Gompbaums genießt), der nimmt von mir die Güter dieser Welt“ (3. An. I. S. 92.). Einige Tage nach der Geburt brachte der Vater das Kind vor den Priester, welcher sich damit vor dem Feueraltar nach Osten wandte, und es mit Wasser benetzte, wobei der Vater ihm den Namen gab“ (3. An. III. S. 202.). Aus dem Leben der Griechen gehören hieher die ἀμυδρομία, wobei man das neugeborene Kind um den brennenden Hausheerd dreimal herumtrug (Wöttiger's Aemaliken I. Heft. S. 55.); daß dieser Umgang um die häusliche Flamme Reinigung bezwecke, erhellt nach Wöttiger a. a. O. aus dem Scholiasten zu Plato's Lysit. S. 21. Daß dasselbe Fest bei den Römern als Fest der Weihe und Reinigung betrachtet wurde, beweist der

demselben gegebene Namen des Iusticius (Macroh. Sat. I. 18.). Also hatte Herodes Recht, wenn er die Beschneidung eine Reinigung (καθάρσις) nannte. Sie war, der Wassertaufe der Parfen, der symbolischen Feuer-taufe der Griechen und Römer entsprechend als Blut-taufe. Sie war eine mildere Strafbetretung für das Opfer des ganzen Menschen, daher der achte Tag nach der Geburt Tag der Beschneidung (1 M. 17, 12.), während das Erstgeborne unter dem Blute am achten Tage nach der Geburt dem Jehovab geopfert werden sollte (2 M. 22. 30.). Daher auch 2 M. 4, 20. Jehovab Moses Erstgebornen zu tödten suchte (יְהוָה שָׁחַד), weil ihm alle Erstgeborenen gehören, und die die Opferung desselben stellvertretende Beschneidung noch nicht an dem Kinde vollzogen war. Daher, weil dieser Act ein Blutbünd mit Jehovab, sagt Jibpura: „Du bist mir ein Blutbräutigam.“ War doch die Blut-taufe in der Form der Beschneidung auch bei den Phöniziern Symbol der Weibung an den lebensfeindlichen Moloch-Saturn! Dieser Gott hatte (nach Sanchuniaton bei Geseb.) zur Abwendung einer Seuche seinen Sohn Iru (Iūd vergl. יְרֵמְיָהּ, imigenitus, wie Isaac im Opfereapitel heißt 1 M. 22, 2.) geopfert, wie Abraham; hierauf aber sich und die Söhne beschnitten, wie Abraham, welcher — selber Saturnus war (s. Arguiter). So erklärt auch Koveré (Relig. der Phöniz. S. 315. 362.) die Beschneidung für ein Symbol der Weibung an Saturn und für eine Milderung zunächst der Castration. „Man hatte sich dadurch gleichsam geheiligt, wie wenn man, gleich dem Castraten, alle geschlechtliche Verunreinigung meiden wolle, und so Anspruch erlangt auf den Schutz des Saturn.“ Bei den Juden herrscht noch jetzt die Meinung, daß der Satan seinen Sitz im Zeugengliede habe, daher man seinen Einfluß durch die Wegnahme der Vorhaut zu verringern suchen müsse. Daher der Glaube, daß den Unbeschnittenen das Paradies verschlossen bleibe, und in Folge dessen die hier und da noch stattfindende Beschneidung selbst der vor dem achten Tage gestorbenen Kinder, welche der Verf. einer diese Materie besprechenden Abhandlung im ersten Jahrg. von J. Kürst „Orient“ als einen Aberglauben belächelt, aber doch als bestehend anerkennt. Nicht verschieden dachte selbst der christliche Origenes (contr. App. II, 13.), wenn er sagt: „Ich glaube, daß der Engel (welcher in der Herberge des Moie Erstgeborenen zu tödten suchte, weil er nicht beschnitten war) über alle unbeschnittenen Juden Gewalt hatte, und überhaupt gegen Alle, die bloß den Weltkörper vertrieben, und er hatte so lange Gewalt, als Jesus noch nicht Fleisch geworden. Nachdem er aber an seinem Leibe beschnitten war, war die Macht des Todesengels gegen alle christlichen Unbeschnittenen aufgehoben.“ Wie schwer sich die ersten Christen von der Beschneidung trennten, zeigt der Streit in der Apostelgeschichte Cap. 15. Wir kommen also wieder darauf zurück: Die Beschneidung ist eine symbolische Reinigung des geistigen Menschen von der an ihm haftenden Erbsünde, daher sie in Aegypten nur der heiligen Kaste zur Pflicht gemacht, von Mose aber auf sein ganzes Volk ausgedehnt wurde, weil er es selbst ein priesterliches, heiliges Volk nennt (2 M. 19, 6. vgl. 3 M. 12, 8.). „Daher, sagt Baur (a. a. O. S. 118.), verbanden die Israeliten mit allem nicht beschnittenen Völkern den Begriff der Unreinheit, des Mangels der religiösen Weihe; und die Vorhaut ist eben daher im biblischen Sprachgebrauch ein Bild der Unreinheit und der Unempfindlichkeit für das Göttliche — wie schon Mose sich den Mann mit unbeschnittenen Lippen nennt 2 M. 6, 12. und das Volk die Vorhaut des Herzens zu beschneiden aufgefordert wird 5 M. 10, 10. 30, 6. — die Beschneidung ein Bild des Gegenheils. Daher ist Mose ein Bund, den Jehovab mit dem ausgewählten Volke schließt, das sich heiligen soll, weil sein Gott heilig ist; daher wird auch Abraham als Urheber dieses Ritus genannt, derselbe, welcher auch zu dem eigentlichen Molochopfer bereit war, und dessen Verleugrer seinen Nachkommen angerechnet werden sollen. Obgleich, welcher den Beschneidungsritus an die Stelle des früheren Menschenopfers treten läßt („die Menschenopfer der Hebräer“ S. 601.), worauf schon die Vorschrift deutet,“ das Kind

an demselben Tage zu beschneiden, an welchem man die Erstlinge darzubringen hatte; will in den heutigen Gebräuchen bei dieser Ceremonie noch mehrere Belege zur Unterstützung seiner Hypothese finden, z. B. in der Sitte, den Mund voll Wein zu nehmen und das Blut dem Kinde aus der Wunde zu saugen. Zwar wird es wieder ausgespuckt, dennoch soll aber der Ursprung dieses Gebrauchs, das Bluttrinken der Juden (!) darin zu erkennen seyn. Ueberzeugender wäre eine andere Sitte, den Wein, welcher zum Ausaugen des Blutes diente, wieder in den Becher zu spucken, und ihn sodann hinter die Gesehlaße zu schütten (Brück, pharis. Volksh. Strk. 1840), welches Whillany als ein Trankopfer für Jehovah deutet. Der Glaube, daß der Prophet Elias bei jeder Beschneidung gegenwärtig sey, läßt auf seinen mit Heilios gemeinschaftlichen phallischen Character schließen, wofür sich zahlreiche Parallelen vorfinden (s. Elias). Daß die Lehre Mohammeds den Muselmännern — welche aber das dreizehnte Jahr des Kindes abwarten, weil erst in diesem Lebensalter Ismael beschneitten wurde — die Beschneidung zur religiösen Pflicht gemacht, ist unwahrscheinlich, da schon die heidnischen Araber sich beschneitten. Der noch herrschende Gebrauch während der Ceremonie Blasinstrumente ertönen zu lassen, damit das Schmerzgeschrei des Knaben von den Eltern nicht vernommen werde, erinnert an das von Plutarch (de Superst.) geschilderte ähnliche Verfahren bei den Molochsopfern der Alten.

Beschwörung, s. Magie.

Besprengung, s. Wassertauhe.

Beständigkeit (die), als alleg. Person, eine weibliche Gestalt, welche mit der linken Hand eine Säule umschlingt, während die Rechte den Griff eines Dolches haltend, in die Flamme greift. Letzteres deutet an, daß kein Schmerz, weder das Eisen noch das Feuer sie wankelmüthig macht. Die Festigkeit ihrer Gesinnung wird durch die Säule angedeutet.

Besla, Tochter des Riesen Baulthor, Wirth Gattin, Obin's Mutter (Hyperup. scand. Myth. S. 11.).

Beten, s. Magie.

Bethanien, s. Bethpage.

Bethel (בֵּית אֵל Domus Dei), Ortschaft in Palästina, dem Cultus lange Zeit von Wichtigkeit. Hier sollte die Stiftenhütte in der Richterperiode sich befunden haben (Richt. 20, 18. 21, 5.). Hierher kam man, um Jehovah zu befragen (1 Sam. 10, 3.), weil der Ort heilig war, daher Jerobeam hier leicht den Kälberdienst einzurichten konnte (1 Kön. 12, 29.), welchen Josia zerstörte (2 Kön. 23, 15.). Dieser Ort soll ehemals Luz geheißen haben Richt. 1, 23. Doch wird Jos. 18, 2. Bethel von Luz unterschieden. Es ist daher zu vermuthen, daß der Concipient der Patriarchengeschichte, wenn er den Urvater dem Orte Luz (1 M. 28, 19.) den neuen Namen Bethel geben läßt, eine mythische Lehre beabsichtigte; denn בָּאָהֵר heißt Wiedergeburt (als Dial. v. בָּאָהֵר parturio), und ebenso bei den Rabb. im Talmud das Weichen, aus welchem bei der allgemeinen Todtenerweckung der ganze Mensch neu gebaut werden wird. Luz hat also eine Beziehung auf Bethel, insofern, wie Paulus sagt, der Leib ein Tempel Gottes (d. h. des Geistes, der ein Theil der Gottheit) ist. Der Kosmos, die sichtbare Schöpfung ist בֵּית אֵל, das Haus oder der Leib der Gottheit; daher die Jakobskleiter, welche die Planetensphären vorstellt (s. Jacob), auf welcher die Engel (Seelen) zur Erde herabsteigen in Luz-Bethel; daher der Stein, welchen sich hier Jacob zu Füßen legte, den Rabb. zufolge לִפְתָּח הַבַּיִת lapis fundamentalis genannt, welches Prädikat auch der Messias führte (s. Stein). Noch zeigt man in Bethlehem die Grotte der Geburt Jesu (wie einst auf Creta die Geburtsgrotte des Zeus). Sie ist eine lange, tiebere Ausbuchtung von unregelmäßiger Form, auf einer Seite weiter als auf der andern. Eine lange Reihe silberner Lampen, Geschenke der christlichen Pilger brennen hier Tag und Nacht. Die Stelle, wo der Erlöser geboren seyn soll, ist durch eine halbkreisförmige Blende, in welcher ein kleiner Altar steht, angedeutet.

Ueber derselben glänzt ein großer silberner, in dem Marmor befestigter Stern. An den Seiten der Mende gewahrt man eine Reihe silberner Basreliefs, welche die Hauptbegebenheiten des Evangeliums darstellen, erleuchtet von einer Anzahl ewig brennender Lampen. Von der Grotte steigt man zwei Stufen hinab zur kleinern Felsenhöhle, wo urspr. die Krippe gestanden haben soll. Die Gemälde darin gehören der italien. Schule; dasjenige über dem Altar, „die Anbetung der Weisen“, ist von Murillo. Eine halbe Stunde von Bethlechem zeigt man das Grab (!) der Rachel (?) ein vieredriges Gebäude mit türkischem Dom, nach Verhältnissen und Bauart ziemlich neu, so daß es die Grabstätte eines jüngst verstorbenen Santon seyn könnte (Ausz. 1830. Nr. 482.).

Bethesda (בֵּית שֶׁסֶדָה *Bethesda* Joh. 5, 2.), ein Fischteich in Jerusalem, von der wunderthätigen Heilskraft, die man seinem Wasser zuschrieb, *Gnadenteich* genannt.

Bethlechem (בֵּית לֶחֶם *Bethlechem* oder Fleischhaus, denn *lechem* bedeutet sowohl Leib als Laib), Flecken im Stamme Juda, Richt. 17, 9. Geburtsort Davids 1 Sam. 16, 1. Der frühere Name war *Ephtathaim* d. i. Aschenort, 1 M. 35, 19. Richt. 5, 1. Aber weil aus der Asche neues Leben sich erzeugt, so konnte derselbe Ort auch einen Namen führen, der auf Leibwerdung anspielt. Hier erwartete die Tradition die Geburt desjenigen, der sich selbst das Brod des Lebens nannte, des Fleisch gewordenen Gottes. Weil die Mithrashöhle, in welcher die Magier den persischen Jahrgott am 25. Dez. geboren werden ließen, die Körperwelt symbolisirte, so substituirt auch die kirchliche Sage (Justin. c. Tryph.) in Bethlechem eine Höhlengrotte.

Bethphage (בֵּית פֶּזָה *Bethphage* d. i. Haus des Rinnbades [בֵּית שֶׁפֶזָה *beit shephaz*, gena] aus welchem die Quelle [מִקְוֵה] springt, vgl. *Kinnbaden* und *Brunnen*), Dorf in der Nähe von Jerusalem; wird mit *Bethanien* zusammen genannt, welches *Domus asini* (בֵּית חֲמֹר *Bethchemor* v. חֲמֹר *chamor* hebr. *osus*) bedeutet; und der Felskinnbaden läßt einen Quell, als Symbol des Lebens entspringen. Jesus, welcher sich das Wasser des Lebens nannte, und welcher auf sich die Worte Zacharia 9, 9. bezog, sandte daher in der Nähe dieser zwei Orte zwei Jünger „in den Flecken der vor ihnen liegt“ nach dem Felsfüllen. Marc. 11, 1. Luc. 19, 29.

Bethsaida (בֵּית סַיְדָה *Bethsaida* Olivenhaus), ein Ort unfern Genesareth.

Bethseles (בֵּית שֶׁלַם *Bethseles* L. g. *Ἡλιόπολις*), Zweitestadt im Stamme Juda an der Grenze Ephraim's Jos. 21, 16. 8. b) Ort im Stamme Naphtali Jos. 19, 38. c) ein anderer im Stamme Issachar Jos. 19, 22. d) f. v. a. *Heliopolis* in Aegypten Jer. 43, 13. — Alle diese Ortschaften verrathen in ihrem Namen den daselbst herrschenden Sonnencultus.

Bethuel (בֵּית אֱלֹהִים *Bethuel* f. v. a. *Beth-el* *Beth-el*), Sohn des Wassergottes Rahor (f. v. A.), Vater des Mondmanns Laban und der Quellfrau Rebekka, ist der hebraisirte Hermes, dessen Hermen oder *termae*, *termini* geweihte Grenzsteine *staphe* hieß. Umgekehrt wird dieser Mythos in der griechischen Götterhistorie erzählt. Dort wird Rhea als Mutter des Jupiter gleichsam auch als Mutter des zu Pessinus ihr geheiligten Bathylos gedacht, welcher an Jupiters Statt von dem gefräßigen Saturn verzehrt wird. Ueber die Identität der Rhea mit Rebekka f. v. A.

Betrügerei (*ble*), eine weibliche Gestalt mit 2 Köpfen, in der Rechten trägt sie 2 Herzen, in der Linken eine Larve, sie hat einen Scorpionsschweif, und Adlerfüßen vertreten den Dienst der Füße. Boudoin Iconol.

Bettelbuche sind ursprünglich in buddhistischen Ländern zu Hause, weil schon frühzeitig Pluto als Pluto erkannt wurde, daher die dem Himmel Vermählten das Gelübde der Armuth ablegen.

Bengwer, Diener des Freit (Gottes der Fruchtbarkeit, Scheller, Myth. S. 53.).

Bezaleel (בֶּזַלְעֵל *Bezaleel* aus *umra Del*), ein Künstler erfüllt mit dem Geiste Gottes um die Erishütte zu bauen (2 M. 36, 1.). Da aber diese nur ein Produkt der

Phantastie (s. Stiftshütte), so wird auch ihr Verfertiger eben so wenig geschichtlichen Character besitzen als Mercur und Minerva, die nicht mindere Verühmtheit in Verfertigung von Kunstwerken erlangten. Die beiden Erzttern geben sich, Hermes als $\chi\theta\rho\nu\sigma\varsigma$, Pallas durch den Vogel der Nacht auf ihrem Helme als Gottheiten kund, deren Bereich auch die Finsterniß ist. Sollte man daher nicht geneigt seyn, in Bezaleel, der auch Zaleel (Deus calliginis) hieß, ein Analogon zu den genannten Göttern zu finden? Vielleicht mochte die, auch dem Homer bekannte, Vorstellung, daß das äußere Licht denjenigen entzogen werden müsse, welche Werke des Größten schaffen sollen, auf jene Namengebung influirt haben? Denn alle kunstfertigen Götter wollen im Reiche der Finsterniß. Auch Bezaleels Amtsgenosse Ahaliab (אֲחִיאֵב) weist in seinem Namen auf den Begriff des Verbedens (אָחַיָב , wie בְּחַיָב celo, καλύπτω) hin, und müßte hier das Wörtchen אֲחַי als Besizer einer Eigenschaft aufgefaßt werden, wie in dem erstern Namen בֶּזַל als Dämon, Gewaltiger.

Bhadra-kali, s. Kali.

Bhagavati (Gauß), Beiname der Bhavani (weil das Weib der Leib, der Mann die Seele genannt wird), nach ihrem traurigen und finstern Character. An ihrem Feste (im Februar) werden vor den Thüren ihres Tempels mehrere Hähne geblüdet, und mit dampfendem Blute in die Luft geworfen, damit dasselbe herabtriefend auf die Erde und Schwellen des Tempels falle (also ein Sühnfeß, und die Göttin eine Juno februaria). Darauf wird einem dazu erkauften Frommen ein eiserner Haken durch den Rücken gezogen, und er daran aufgehangen, so, daß er frei in der Luft schwebt (also ein Schwebefeß, wie es auch der gleichische Cultus der Luftgöttin *Hera ἀναρχομένη* hielt). Die Menge trägt den Bänder, so in der Luft schwebend, unter Trommeln, Tauschen und Seligsprechungen drei Mal um den Tempel der Göttin, deren Günst man sich vermittelt lärmender Gebete empfiehlt. Ist man zum dritten Male herum, so läßt man den Eingekerkerten los, wäscht seine Wunden, verpflegt und belohnt ihn. (Soll dieser Brauch ein stellvertretender für das der Kali gehörende Menschenopfer seyn?).

Bhairava, zwei Söhne Shiva's (ihr Name bedeutet: Kämpfer v. bhairava: wehren, wovon Wehrmann, Gewehr u. a. m.); der Erste sollte hervorgebracht seyn, um dem Brahma den Kopf abzuhaueu, der Andere um das Opfer des Daksha zu stören. (Rhode Bild. d. Hindu II, S. 263.).

Bharata (Krieger), Bruder des Krishna (s. d. A.).

Bharata, König der Dschaina's (Dämonen), er soll diese 8 Millionen Jahre regiert, und Indien von ihm den Namen Bharatagandha (Land Bharata's) erhalten haben.

Bharata, ältester Sohn Duschmanta's, eines Abkömmlings der Bharu's. Ihr Krieg mit den Vandu's bildet den Inhalt des großen Epos „Raha Bharata“, welches dem „Ramayana“ an Alter und Berühmtheit gleich ist.

Bharavaga, ein heiliger Bänder, welcher den Bharata und sein ganzes Heer bewirthete, als dieser auszog, den Rama aufzusuchen (Rhode, Bildung der Hindu II, S. 322.).

Bhavani (bhava: Gebärende v. bha lat. fec), das weibliche Naturprincip im ind. Mythos. Sie ist Mutter der Trimurti (des Schaffenden, Erhaltenden und Zerstörenden Weltgeistes). Als Hervorbringerin der Elemente heißt sie Shakti (Kraft des Herrn), als Göttin der Berge (Rha, Sybele): Parvati (Bergfrau); als Iswara's (Vaters) Gattin: Isa (Ist) d. i. Herrin, als Urschöpfung: Wanga (d. i. die Gebende, Sinnende) in dieser Eigenschaft halb Weib, halb Fisch (wie Dactilo, die Mutter der Semiramis; aber auch Bhavani heißt Semiramis, seitdem sie als Laube mit Iswara im Semibaume lebte). Sie ist die Gattin ihrer drei Söhne, indem sie sich in drei Mädchen verwandelt — darum vereint sie die Eigenschaften der Trimurti. Sie ist die Fruchtbare, alles Erzeugende, Dasein Verleihende, Allbefruchteterin, Geburtshelferin.

(Klita), Mutter der Bergquellen, Weltmutter, Göttin der Luft. Sie ist aber auch Zerstörerin, Bürgerin, Thänenbringerin, Rächerin des Bösen, Liebesgöttin. Als Schiba's Gattin ist sie der Mond, gleichwie er die Sonne; ist Joni (cunna), wie er der Ringen. Durga (Vallab) heißt sie als Bekämpferin der naturfeindlichen Dämonen. Als Bild der Unmütterlichkeit wird sie vorgestellt mit dem Weltsepter reitend auf einer Kuh. Als Gattin Vishnu's ist sie Lakshmi, die Göttin des Ueberflusses (Opf), Saatenfördernde Sri (Gered), mit vielen Brüsten und einem süßhornartig gewundenen Strick unter dem Arme dargestellt; auch Padma (Lotusblüthe) genannt; nach Ainsigen Tochter des Wassergottes Varuna, stehend zur Rechten des auf dem Urwasser schwebenden Narayana (Vishnu) — daher Göttin der Gewässer. Daher der Brauch, an ihrem Feste im Herbst ihr Bild im Ganges unterzutauken (Klita, Abb. 1, S. 216.). Als Anna Burna trägt sie den Mond auf dem Kopf. Als Isani jagt sie, in eine Kuh verwandelt, ihren am Ganges in Stücke zerrissenen Gatten. Wie Vishnu für die Lebenden, Schiba für die Toten sorgt, umfaßt sie Beide. Bei dem Belibrand am Ende der Zeiten wird sie den Samen aller Dinge in sich tragen, zur neuen Schöpfung. Der Monat Rai (Vasach) ist ihr geweiht, an ihrem Feste um diese Zeit besucht man Gärten, errichtet einen Pfahl in den Feldern — das Rai baumpflanzen hat phallische Bedeutung, s. Baum — und schmückt diesen mit Wurmlanden. Noch jetzt wird sie Raja (die durch Gestalten der Scheinwelt Täuschende) Raja Raja (große Mutter), alles Daseyns Urquell, von den Buddhisten in Nepal verehrt, daher sie als Schützerin der Geburten den Kansa tändelte, als er dem eben gebornen Krishna nach dem Leben trachtete (s. Krishna).

Bhavan-Isvara (Bhobaneser); die Ruinen dieser ehemaligen (nach der Bhavan- und Isvara ihrem Gemahl genannten) Hauptstadt in Vorderindien an der Straße nach dem Wallfahrtsort Jagannat, umlagert in wüster Einsamkeit die aus ihnen sich erhebende hohe Steinpagode. Die Ruinen zeigen, daß diese Stadt eine der größten Prachtsstädte Indiens war. Von der thurm hohen Hauptpagode des Lingam (Lang Rai Mahadeo, denn dem Isvara, dessen Prädikat Mahadeva ist, gehört der Lingam als sein vorzügliches Attribut), steht man überall 40 — 50 Fuß hohe Steintürme (Lingamsäulen) analoger Art sich erheben, deren Zahl nach der Sage, als Beihorte Mahadevas, sich einst auf 7000 belaufen haben soll. Mehrere hundert stehen noch, und viele der zugehörigen Tempelbauten, alle aus rothem Granit, sind noch erhalten. Die Thürme steigen bis 180 Fuß empor, und kein Holzbalken ist in ihnen, alles aus massiven Granitquadern durch Eisenklammern verbunden. Die Dächer den antiken Gemälden der griechischen Thesauren gleich. Alle sind voll Sculpturen. Die vollendeteren Tempel haben geschlossene Granitwände, wie die Walläste zu Luxor in der ägyptischen Thebaid. Die Sculpturen ragen also relievo hervor, meist in Lebensgröße. Aus den Mauersteinen ragen sie hervor, als tanzende Nymphen, Krieger mit Pferden, Elephanten, in Schlachten, Processionen, auch Monstra, Löwen-ähnliche; auch friedliche Mural's, Philosophen in ihrer Palästra sind hier angebracht. Jeder Architrav der dortigen Tempel enthält 9 sitzende Figuren, astronomische Symbole: Nava Graba (d. h. die 9 Sterne), nämlich die 7 Planeten geister und die 2 brahmanischen, aufsteigenden und absteigenden Knoten des bei Eclipsen vorkommenden Mond-Drahen, genannt Ragu (Böser) und Ketu (Zorniger). Der Tempelstil ist unter einander sich gleich, die große Pagode ist das Muster der übrigen. Sie nimmt mit allen Ummauerungen einen Quadratreum von 600 Fuß, jede Seite ins Gevierte, ein. Das Hauptportal wird von zwei monströsen Grelfen oder geflügelten Löwen, in stehender Postur gegen Osten gerichtet, bewacht. In der Mitte erhebt sich der 180 Fuß hohe granitische Pagodenthurm empor als Allerheiligstes, im Innern mit den Idolen, von außen nach oben sich domartig verjüngend und bogenartig krümmend, statt des Gemäldes mit einer Art umlaufenden Knauf wie ein Blumenkranz gekrönt, der als rundes Gefaße alle 16

Facaden des Thurms und seine gerippten Kuffenfelten, die nach oben immer enger zusammenlaufen, in Einen Knoten zusammenschließt. Der Thurm tritt aus vierseitiger Basis hervor, diese Seiten stumpfen sich in 8 Hauptfacaden, und deren Kanten wieder in 8 untergeordnete Facetten ab, deren nach der Höhe zu säulenartige Gannellirungen in ihren Vertiefungen wieder mit kleinen Quersäulen und Sculpturen von Rosetten u. dgl. ornamentirt sind. Der Vorbau des hohen Vagobenthurms hat seine Vorsprünge, Giebel, colossale Thiersculpturen, Dachkrosen in Fruchtgestalten, Krenen u. s. w. In den colossalen Thiergestalten gehören die löwenartigen Colosse, die zwischen den Löwen Elephanten getreten. Vor dem Eingang der hohen Thurmtempel erhebt sich ihre Vorhalle, von $\frac{1}{4}$ jener Höhe, unter welcher der Pilger zuerst das Idol in dem Innern von jener erblickt. Dann folgen Colonnaden, Hofraum mit Thürmen, Kapellen geringerer Götter u. Unter den Sculpturen finden sich viele Gruppen von Willkürern, Arabesken aller Art; ineinander verschlungene Blumengeränke, mit Schlangen- und Menschengruppen, Inscriptionen und Verzierungen u. Ein häufig wiederkehrendes Ornament ist die Kenta (geda), die Lotusblume (padma), Krone von Lingam, Krone die Zoni andeutend, ferner auch die Muschel (sanca), Symbol der Körperwelt und das Rad des Wischnu, die Ewigkeit vorstellend. (Mittheil. d. v. M. IV, 2. S. 550.).

Bhima (Gewaltiger), Sohn des Windgottes Wahu und der Kunti (cunna), Bruder des Morgengottes Aruna.

Bhishma, Oheim der Pandu's. Als er noch jung war, besuchte seinen Vater Santanu, den König von Kuruschastra (d. i. Land der Sonnenkämpfer) der Parasu-Rama (ein Bramine und Avatar Wischnu's), ein berühmter Bogenschütze (der Bogen ist das Attribut aller Sonnengötter, z. B. des Krishna, Hercules, Mars Apollo u. a. m.), und wurde ersucht, seine Kunst auch den Bhishma zu lehren. Er willigte ein, und dieser wurde sein Schüler. Nach zwölf Jahren (Monaten?) besuchte er den König abermals und prahlte sehr mit seinen Siegen über die Kshetras (Krieger), behauptete auch, daß keiner aus dieser Klasse sich mit ihm messen könne. Das verdroß den jungen Bhishma, er widersprach und stellte sich endlich selbst als Gegner. Nun begann ein furchtbarer Kampf, der 12 Jahre (Monate?) dauerte, und in welchem Beide (Licht-Rama und Finsterniß-Bhishma) sich an Muth und Kraft gleich waren. Selbst die Götter hörten jetzt von diesem Kampfe sprechen, und kamen alle, Brahma, Wischnu und Schiba, um die Kämpfer zu vereinigen. Parasu-Rama (der Glänzende) war nur unter der Bedingung bereit, daß Bhishma (Kälte?) sich ihm unterwerfe. Die Götter stellten diesem nun vor, daß sein Gegner erhaben an Würde, Bramin (Sonnenpriester) d. h. die Sonne selbst als deren Avatar sey. Das erkannte Bhishma an, bemerkte aber, daß deswegen zwischen ihnen gar kein Streit Statt finde; hat sie zugleich ihm zu sagen, welche Pflichten in den göttlichen Büchern den Braminen (Repräsentanten des Lichtprinzips) und den Kshetras (die Kriegerklasse: Repräsentanten des naturfeindlichen Nachtprinzips) vorgeschrieben seyen? Sollen die Kshetras, frag er, sich nicht gänzlich der Uebung widmen, und uns andern die Führung der Waffen überlassen? Enthaltet nun eure göttlichen Bücher diese Vorschriften, so abthut den Parasu-Rama, wie den Sieg zu überlassen? (d. h. kann den Gesetzen der Physik zufolge das Licht ununterbrochen herrschen?) oder bin ich in Irrthum, oder eure Bücher sind nicht göttlich; nun so verbrennt sie und ich will mich mit meinen Waffen zu des Gegners Füßen werfen.“ Die Götter, welche darauf nichts antworten konnten, wandten sich nun an den Parasu-Rama, und stellten ihm vor, daß Bhishma Recht habe, indem die von ihm citirten Schastras wirklich die Vorschriften enthielten, und daß er, der selbst Bramin sey, wenn er sich weigere, derselben Folge zu leisten, diese h. Schriften, die als göttliche Verordnungen betrachtet würden, um alles Ansehen brächte. Dies überzeugte, und er überließ dem Kshetras den Sieg (Pöller Myth. d. Indous II, p. 107.).

Bhumasser (bhūm Erde), König der Riesen, ein Sohn der Erde. Stolz, mächtig und tyrannisch, hatte er sich die ganze Welt unterworfen und selbst den Indra gezwungen, sich als seinen Vasallen zu erkennen. Er hatte so viele Könige unterjocht, daß er 16,000 Königsstöchter in seiner, durch alle Zauberkünste befestigten Burg gefangen hielt. Krischna bekam deshalb Lust, sich als Reisender bei ihm zu melden. Bhumasser, die Absicht errathend, verweigerte seine Aufnahme; darüber kam es zum Kampfe, in welchem der Riese und alle seine tapfern Kalkhasas blieben, Krischna aber die 16,000 Mädchen zu seinen Gemahlinnen machte (Rohde, Bild. d. Hindu II, S. 172.). Nach Sonerat's und Paullino's Angaben waren es 16,108 Mädchen, welche Zahl eine astronomische in Indien ist.

Bhusanda hieß die Krähe, welche, dem Ramayana zufolge, dem Adler Garuda die Thaten Rama's erzählte, um diesen zu überzeugen, daß Rama der höchste Gott ist, und Schiba und Brahma nur untergeordnete Wesen oder Formen seines Wesens. Diese Krähe war ursprünglich ein Mensch, und betete als Jüngling dem Schiba an, als einst sein Guru (geistl. Lehrer) in den Tempel hereintrat. Stolz auf seine Frömmigkeit und sein Wissen grüßte er den Guru nicht (ein schweres Verbrechen nach den Begriffen der Indier). Der leidenschaftslose Guru zürnte darob nicht, aber mit Donnerstimme sprach von oben herab der Gott selbst über ihn das Verdammungsurtheil. Da warf sich der gute Lehrer händeringend zur Erde, und flehte um Finderung der Strafe. Der Gott milderte nun das Urtheil: „Er soll, sprach er, 1000 Wanderungen erdulden, in allen soll er ohne Vergnügen, nicht aber ohne Weisheit seyn. Er soll den Wischnu beständig anbeten, und auch unverdrossen meinen Namen anrufen.“ Nach seinem Tode ward er eine Schlange, machte 1000 Wanderungen, indem er einen Körper nach dem andern ablegte, wie ein altes Kleid, und wurde wieder Bramin. Aber noch war der Stolz in seinem Herzen nicht ganz erloschen. Er hörte die Vorträge eines heiligen Rishi über die Eigenschaften Gottes, widersprach, und reizte dadurch den Heiligen so zum Zorn, daß er ihn mit einem Fluch belegte, welcher die Wirkung hatte, daß er bei seinem Tode in den Körper dieser Krähe wandern mußte. Der Rishi war sehr mittheilig und lehrte der Krähe einen Beschwörungszauber zur Anrufung des Rama. Sobald dieser geboren wurde, flog sie zu ihm, begleitete ihn in seiner Kindheit, beobachtete seine Thaten, und erzählte sie täglich auf dem blauen Gebirge, wo sie wohnte, den versammelten Vögeln (Works of Jones III, p. 357 etc.). Da Rama eine Incarnation der Sonne ist, so steht die Krähe zu ihm in einem ähnlichen Verhältniß wie Corvus zu Apollo, und der weite Umweg, welchen der Mythendichter nimmt, um uns zu sagen, daß die Krähe ein der Sonne heiliger Vogel sey, thut dieser Parallele keinen Eintrag. Vielleicht war der Verfasser ein Wischnuit — denn Rama ist ein Avatar Wischnu's — unter Schibaiten?

Bia (Bia, Via), Tochter des Riesen Pallas und der Styr. Apoll. I, 2. 4.

Bia-dice (s. v. a. Dice), b. i. die Jungfrau mit der Waage in der Hand, danach das Herbstäquinotium, dessen Eintritt den Tod der Natur anzeigt; daher Greifus (der Vernichter, Zerstörer v. τῶν τῶν) ihr Gemahl. Aber wie Proserpina, die Gemahlin Pluto's, auch dem Zeus die Rechte des Hatten einräumte, so wirft Biadice ihre Waage auf dem Widdersreiter Phryxus, den Repräsentanten des Frühjahrsäquinotiums. Hygin. Astr. Poet. II, a. 20.

Bialbog (guter Gott), ein Götze der alten Wenden, war zu Julin abgebildet in weißer Kleidung, gekrönt mit einem Lorbeerzweig, in der rechten einen Palmzweig (Sonnenymbol) haltend.

Bianor (Bianor Gewaltiger v. βία u. ἀνίς), Sohn des Lufcus (Dunkler) und der prophetischen Manto; mythischer Erbauer der Stadt Mantua. Sein und seiner Eltern Name ist in jenem der Ἄλ-μηνη wieder enthalten, denn ἀλμη verleiht die Bedeutungen Finsterniß (Tuscan) und Stärke (βία), μὴν (Mond) aber ist die Grundform v. Μανω.

Bianor, ein Centaur, den Theseus erlegte. Ov. Met. 12, 345.

Biantes (Βιαντης f. v. a. *Bias*), Sohn des Priamus (Πριάμης) Hyg. f. 90.

Bias (*Bias*, αὐτός Gewaltiger), Sohn des (Todtengotts) Amphion (f. v. A.) und der Idomene, Vater des (starken) Arctus und der (mächtigen) Anaxibia Apollod. I, 9. 10. 11. cf. Orph. Argon. v. 146.

Biber (Κάστωρ), ein Thier der Nacht (f. *Natte*) und Feuchte, daher unter den beiden Dioskuren *Caster* zu *Pollux*, jenem Licht- und Fructwesen, den Gegenfah bildet. In der Mysteriensprache der wälischen Warden ist dieses Thier, das seinen Namen (*Avanc*) vom Wasser (*ava*) entlehnte, cosmogonisches Bild. Wasser ist der Anfang aller Dinge, der Biber also Symbol für die Ursache des Wassers. Wenn also der Jahrgott *Su* den *Avanc* aus dem Elyn Elion (Wasserflut) heranzieht, so hört die Ueberschwemmung der Erde auf (Owens Camb. Biogr. s. v. *Ha*). So lange der Biber im Wasser lebt, nimmt es nicht ab. Nur der starke *Su* war im Stande, ihn mit drei Däsen herauszuziehen, wodurch die Flut sank, und die Welt geschaffen ward. Er hat also die Natur der Schöpfungsstoffe getheilt, in Festes und Flüssiges, wofür der Biber, der mit dem Leibe dem Lande, mit dem Schwanz dem Wasser angehört, ein treffliches Bild ist. Die Welt, sagt *Rhone* (nord. Gelehrth. II, S. 493.), erhob sich auch bei den Wälen im Frühjahr, denn der Stier ist der Frühlingserdfruct; er trieb den Biber heraus, oder nach unserer biblischen Art zu reden, er brachte den festen Kern der Welt zur Crystallisation, welche Bildungskraft der Materie von *Su*, d. h. von Gott, gegeben war.

Bibiana (Scta.) — trägt einen Zweig in der Hand, einen Dolch in der Brust, — Schutzpatronin von Sevilla.

Biblis, f. *Byblis*.

Biblische Malerei, f. *Malerei*.

Bicorniger (δικερως), Bild. des Bacchus wegen der zwei kleinen (die Sonnenstrahlen symbolisirenden) Hörner Orph. Hymn. 29, 3.

Bidentat nannten die Etrusker einen Ort, wo der Blitz eingeschlagen, nach dem Schafe (*bidentis*), welches als Symbol des Feuers (f. *Widder*) daselbst auf einem an der Stelle erbauten Altare das Eühnopfer wurde, denn ein solcher Ort als *fulmine tactus*, wurde sacer, und deshalb auch umzäunt oder ummauert, blieb aber nach oben unbedeckt. Man hielt es für scruelhaft, ihn zu überschreiten oder die Umfassung wegzunehmen. (Horat. Art. Poet. 471.). Hier lag auch der vom Blitz Getroffene, welcher nicht verbrannt werden durfte, beerdigt (Plin. II, 55.). Des Joh. Lubus (de mens. III, p. 54.) Behauptung, ein solcher sey in alter Zeit gar nicht bekrattet worden, ist, sagt Ottfr. Müller (Etrusk. II, 173.), Mißverständnis der bekannten lex Numae: Si hominem fulmen Jovis occisit, ne supra genua tollito (tollitor?) und: homo si fulmine occisus est, ei justa nulla fieri oportet.

Biel (Weiß), ein Waldegott der alten Sachsen (Sagittar Ant. Thuring. III, e. 10.), bes. im Harz verehrt (Stübner, Denkw. I, S. 197.). Förster und Holzhauer ließen von seinem Priester ihre Aexte weihen (Crauz. Saxon. II.).

Bielbog, f. *Belbog*.

Biene (*ble*), gehörte in den Cultus der Mondgöttin, weil diese die Geburten fördert, und physisches Gedeihen gibt; Sonig aber wegen seiner heilenden Eigenschaft Symbol der ersten Lebensstufe, welche Wien dem Zeus und Dionysus zeichnen, daher in den Mysterien auch Bild der Wiedergeburt (f. *Sonig*). Der *Mond* hieß darum die *Blene* (μῆλισσα Porphy. de antr. e. 18.), welche die Mondpflanze, den *Mohn* so sehr liebt (Verg. Georg. IV, 131.). Ueberhaupt, sagt *Crenzer* (II, S. 188.), verband man mit der Biene die Idee von erster, unschulbiger Nahrung, deren Erfindung man einer Nymphe (*Melissa*, *Biene*) beilegte. So erscheint die Biene mit der großen Nährmutter in Verbindung. Dieses Attribut mag auf Artemis übergegangen seyn, und so wäre die Biene neben dem Dianenkopf auf Münzen von Neapel eben so begrifflich

wie neben der Kehrre auf Münzen von Metapontum. Erste Nahrung und reiner Gottedienst war die alte Ider, die man mit der Biene verband; daher ein cretischer König Melisseus Jupiters Dienst anordnet (Hys. Poet. Astr. II, 13.), daher Priesterinnen in Erinnerung an ihre Heiligkeit Melissen genannt wurden. So hieß die pythische Priesterin: „Biene von Delphos.“ Der Abscheu dieses Thierchens gegen alles Unreine, gegen Leichen und Modergeruch (s. die Stelle bei Bochart Hieroz. II, 4. c. 10. p. 503 sq.) erhob sie zum Wille der moralischen Reinigkeit. Mit ihrem Namen benannte man auch die das Unreine verabscheuenden Seelen. Da die Seelen immer wieder in ihre Heimat zurückkehren, wenn sie auch noch so weit sich entfernten, so wurden sie dadurch ein bedeutsames Bild derjenigen Seelen, welche zwar, wie die Nympfen lehrten, aus der Götterwohnung in die Welt der Geburten herabstiegen, aber eingebend ihrer ursprünglichen Heimat hienieden ein gerechtes Leben führen, und zur Rückkehr in die höhern Ephyren sich bereit halten. (Porphyr. de ant. c. 19.). Die Biene, welche dem Zeus die erste Nahrung reichte, war ein Bild der neuen Zeitperiode, und ihr lateinischer Name apis weist auf dies Verhältniß hin, wenn man nämlich das semitische אִפִּי (Urheber, Erzeuger) als die Stammsylbe betrachtet. Dachte man nun an ein Solstitialjahr, so wußte die Mythe von Bienen im Zeichenam des Widren (Nicht. 14, 8.), denn Simson ist ein hebraisirter Hercules; und wenn auch der Israelit nur ein Aequinoctialjahr hatte, so war doch der Widre schon in Jacobs Segen als erstes Sternbild gekannt, weil Juda das Szepter führt, und mit dem König der Thiere verglichen wird. Dachte man aber an die Größlingsgleiche als Anfang der neuen Zeit — wie z. B. im ägyptischen Ostris das Jahr personifizirt ist, dessen geheiligter Ochse den lateinischen Namen der Biene führt — so war diese dem Glegiser Philetas eine „Stiergehorne,“ weil sie aus dem Zeichenam des Stiers hervorgekommen; und ein anderer ägyptischer Poet Archelaus sprach in diesem Sinne von „der verwesenden Kuh geflügelten Kindern“ (Greuzer II, 183.). Auch Virgil (Georg. IV, 530 sq.) erzählt

„wie rings im geschmolzenen Fleische der Kinder

Bienen durchschwirmen den Bauch und geborrenen Seiten entsumfen.“

Wurde hiegegen in das Herbstäquinoctium der Anfang der Zeit gesetzt (s. A. 6. a. b.), so erzählt die Mythe von Hummeln im Zeichenam des Stiers (Serv. ad Virg. ten. I, 435.), weil das Pferd (s. d. W.) ein herbstliches Bild auf den orientalischen Ephyren, noch im Pferdesuß des Schützen Chiron angedeutet; der Herbst die Vegetation vernichtet, und die nur verzehrenden, nicht producirenden Drohnen für diese feindliche Jahreszeit ein sprechendes Einbild sind. Die Biene, je nachdem der Frühling oder der Herbst durch sie bezeichnet wird, ist gold- oder erzfarbig; denn das alte Weltalter (Jahrquadrant) ist das goldene, das vorletzte das eiserne (Hes. Epy. 108 ff.); und Jupiter, hieß es, sollte auf Creta die Bienen erzfarbig (χαλκοειδής) oder goldfarbig (χαλκω χρυσοειδὲς παραπλησίαν) gemacht haben (Aelian. H. A. 17. 35. Diosc. V, 70.). Die Birne als Thier der Mondgöttin steht dem Monat der Jungfrau (Artemis, Demeter κ.) vor, daher ihre Verbindung mit der Kehrre (ἀκμή), daher Aristäus (arista) ein Bienenvater, dieser Sohn (d. h. Bräut.) des Apollo ἀρταίος, dieses Jahrgotts im Monat der Jungfrau, dem man zur Verjagung der Pestfliege im Actum einen Stier schlachtete, damit der Gott sich in die wohlthätige Biene umwanble, (wie die Fliege Abriman in den Bienenträger Mithras, welcher Mithras des Menschen bei Ormuzd wird). Da die Mondgöttin die prophetische (μαντεία v. μῆνῃ), so wurde die Biene Symbol der Weisheit, sie hieß die Sprecherin (πρόφ v. πρῶ reden), ihr Honig (μέλι) wurde dem Weisheit (μῆλος) verglichen, und die Musen hatten in Bienen gefast jenen Jüngern von Antica's Kasse den Seeweg nach Asien gewiesen, und waren ihnen in die neue Heimat am Flusse Melas treue Führer gewesen. Varro (de re rust. III, 16.) nennt die Bienen Vögel der Musen. Athenäus (XIV, 8.) erwähnt der bienengeflügelten

Melobien der Musen, und Plato (Jon.) vergleicht den Dichter mit Bienen. Diese Mythe könnte jedoch aus der Wahrnehmung entstanden sein, daß die Bienen Sinn für Wohlklang und Rhythmus haben; denn Melian (H. A. 17, 35.) erzählt, daß umflatternde Bienenschwärme durch rhythmischen und harmonischen Klang von den Bienenvätern wieder zurückgeführt werden. (Vergl. Plin. H. N. 11, 20. und Ov. Fast. 3, 739.). Weil nun die Biene die Sprecherin, so war sie auch das Symbol der Geheimlehre, und umflattert den Gott Krishna, welcher dem Arunaß das Wesen der Gottheit erklärt; und Mithra, der Begründer der Mysterien, trägt sie im Munde. Nach Strabo (X, 3) hieß die durch ihre Mysterien berühmte Insel Samothrace auch Melite. So kannte Homer auch dieses Thier als Bild der süßen Rede. Weil die Biene ein Muster der bürgerlichen Ordnung — weshalb sie Plato (Ennod. III, 4. 2.) das bürgerliche Thier nennt — und welcher Staatsverfassung, indem sie muthvoll für ihren Herd gegen jeden raubfüchtigen Feind kämpft, so war sie ein Bild des Kampfes für die gerechte Sache, wie auch des rüßigen Strelchers gegen den Versuchter Ariman. Sie entwindet sich der Materie, sie widersteht der Fäulniß und Verwesung; sie meidet Alles, was herniederzieht und beschwert, wie die blühende Bohne. (Die Alten rühmen von den Bienen, daß sie sich nie auf Bohnen setzen). Dadurch ist sie ein Vorbild des Entsagens und der Reinheit (Creyer IV, 373.), was durch Melianß (V, 11.) Versicherung, daß die Bienen die Unkeuschen hassen, und sie mit ihrem Stachel verfolgen, noch mehr Bedeutung gewinnt. Darum heißen auch nicht alle Seelen, die in die Geburt herabkommen, Melissen, sondern diejenigen nur, die ein gerechtes Leben zu führen Willens sind; die wieder zurückkehren wollen, wenn sie Werke gethan, die den Göttern wohlgefällig sind (*εργασμένας τὰ θεοῖς φίλα*); denn sie, die Biene selber ist heimatliebend (Porphyrius bei Creyer a. a. O.). Strebend, strebend, welch, rein — das sind die Begriffe, welche die Biene verfinnlicht; und ihr Werk, der Honig, macht das Auge hell, er treibt aus, was die Pupille verfinstert (Dioscorid. 2.); aber gibt auch Schlaf, denn Zeus hatte den Kronos, als er ihn übersallen wollte, durch Honig eingeschlafert (Creyer IV, 365.), und wiegt in den Tod ein (Jamblich. ap. Photium Cod. 94.). Darum, und wegen der uralten Lehre, daß der Tod süß sey, das Leben bitter, wurde der Honig auch des Todes Bild, und Honig den unterirdischen Göttern geopfert (Porphyr. de ant. c. 18. vgl. Odys. 11, 27.). Dieser Brauch herrscht noch jetzt unter den Russen. Man stellt die Kutja (Tobtenpreise), wobei Honig ist, auf einen Keller neben den Sarg (Kohl, Petrosburg I, S. 198.). Darum gehörte die Biene der Demeter *μαλιστα*, der Persephone *μαλιτωδης*. Erstere ist die Göttin der Erde und des Todes, Letztere die Reine, die Vorsteherin des Seelenweges unter dem Monde, die Führerin in und aus dem materiellen Leibe. Körperlich geboren und doch bloß Seele, aus der trägen Masse und doch geflügelt, und aufstrebend, sagt Creyer, das ist die Biene. Was von ihr kommt, ist die Götterspeise, welche nährt und doch nicht belästigt, nämlich Nectar als neunfacher Honig (Wöttiger, Amalthaea I, p. 22.). Weil nun die Mondgöttin (Artemis, deren Priesterinnen Melissen genannt wurden) Vorsteherin der Geburten (*λογισσα*, Die Jana), von welcher Eigenschaft sie nach Porphyr (de ant. 18.) Melissa hieß, so verband man das Sinnbild der Biene mit der *Jonis* (cannus). Auf einem von Nicolaß Müller (Glauben u. d. Hindu) mitgetheilten Bilde steht man dieses Thierchen ruhend auf dem die Weiblichkeit bezeichnenden Klee. Aber auch mit dem männlichen Samenprinzip der Zeugung setzte man die Biene in Verbindung (Wenzel, myth. Forsch. I, S. 194.). Bei einem indischen Dichter heißt es: Wenn die Sonne aufgehe, schließe sie auch die Lotusblume auf, und befreie die Bienen aus ihrem Kerker. (Die Sonne ist die zugehende Naturkraft, die Lotusblume Sinnbild der empfangenden Erde, die Biene also das Sinnbild der Geburt selbst). Die erhaltende Kraft, macht Wenzel aufmerksam, war den Indiern Wischnu, darum also ward dieser Gott als Biene auf der Lotus ruhend, abgebildet. Daß auch Krishna,

ein Axtlar Bischen's, mit der Biene dargestellt wird, ist schon oben bemerkt worden; hier also nur noch hinzuzufügen, daß es von diesem Gott eine Mythe gibt, welcher zufolge er eine seiner Geliebten in eine Pflanze verwandelte, und anordnete, man solle künftig seinen Gottesdienst nie ohne diese Pflanze feiern. Daher halten die Indier, wenn sie den Honig aus den Eibden nehmen, stets diese Pflanze in der Hand: weil die Bienenzucht religiöser Cultus ist, und der Gott selbst in den Bienen verborgen (Erriep bei Menzel a. a. O.). Dies, meint der hier citirte Autor, dürfte den uralten Namen und Gebrauch der europäischen Honigblume (Melisse) erklären, durch die man Bienen in den Stod lockt, weil sie von diesem Kraut unwiderstehlich angezogen werden. Es ist merkwürdig, meint er, daß dieses Kraut auch Mutterkraut genannt und für heilsam in weiblichen Geschlechtskrankheiten gehalten wird. Darum also mochten schon frühniße Völkerschaften dieses Kraut mit den gleichnamigen Melissen, Priesterinnen der Demeter, und mit dieser Geburtsgöttin selbst in Verbindung gebracht haben. Hierher gehört auch, was Menzel in des Sydrophil „Gymnastischer Schatzkammer“ (S. 38.) gefunden hat. Dort heißt es, man könne eine Sau abhalten, daß sie nicht läufig werde, wenn man ihr todte Bienen zu fressen gebe. Der Tod, schließt er, scheint also das Verhältniß nur umgekehrt zu haben, und der alte Glaube an die Beziehung der Bienen zur Fruchtbarkeit wird dadurch indirect bestätigt. Die Birne als Thier der Persephone melerwähnt führt aber nicht nur in das Leben, sondern auch aus dem Leben, ist nicht nur Sinnbild der Geburt, sondern auch der Wiedergeburt. Daher, sagt Menzel, das Vorkommen der Bienen beim Cultus des Todes. „Das Werk der Bienen galt als Reinigungsmittel der Seele von moralischer und physischer Unreinigkeit — die in den Mysterien Mithras Initiirten wuschen sich vor der heiligen Handlung mit Wasser, in das man Honig mengte — als Schutzmittel gegen die Vermichtung, als Bürgschaft der Wiedergeburt.“ Daraus erklärt sich, was die 300 goldenen Bienen neben dem Eilerkopf und dem Sonnenbild, in dem zu Tournay in Flandern aufgefundenen Grabmal des Frankenkönigs Childerich bedeuten. (Der Eilerkopf wurde von Greuzer auf den Apsis gedeutet, denn wie der in Frankreich und Germanien verbreitete Jüdbienst konnte auch sonst ägyptischer Cultus dahin verschleppt worden sein). Man hat auch in dem Hervorkommen der Birne aus dem Eiler (welcher im Sanskrit durch dasselbe Wort bezeichnet wird, das Erde bedeutet) das Sinnbild der aus der irdischen Natur entliegenden Seele sehen wollen. Menzel theilt in seiner Monographie über die Bienen noch folgendes aus seinen Sammlungen mit: „Weil der Bienenstaat vom Wiesel beherrscht wird, dachte man immer unter dem Bilde des Bienenstaats eine Monarchie. So in Indien. Denn in Wilson's Theater der Hindu (I, S. 205.) heißt es:

„Die Bäume breiten ihre Blüten aus,
Umwärmt von raslos vielgeschäftigen Bienen,
Die den Tribut für ihren König sammeln.“

und eine Schilderung des Bienenkönigs findet man in Helian's Thiergeschichte (V, 11.). Nach Herapolls bedeuten die auf ägyptischen Denkmälern vorkommenden Bienen den König des Volks. Numian Marcell (XVII, 4. 11.) sagt ausdrücklich, daß die Ägypter mit der Biene den König bezeichneten. Auch will Bailey (Hierogl. origo et natura, Cambridge 1816. p. 52. 64. sq.) dieses Insekt auf dem Flamiſchen Obelisk auf die Bezeichnung des Pharaos Manesjes als eines Königs beziehen (Greuzer I, S. 483.). Artemidor (in seiner Oneirocritik) belehrt, daß ein im Traum gezeigter Bienenſchwarm dem, an den er sich anhängt, die Königswürde bedeute. Nach Plinius (VIII, 42.) zeigte ein Bienenſchwarm, der sich auf das in einen Sumpf steden gebliebene, aber sich glücklich wieder herausarbeitende Pferd des Dionysius von Syracus setzte, diesem die Königswürde an. Derselbe Glaube herrscht im Norden. Welcher, der älteste Priesterkönig der alten Preußen soll das wilde Volk durch das Beispiel eines Bienenſtods an Ordnung gewöhnt haben. Bei einer Königswahl in

Polen hing sich ein Bienenschwarm an Michael Wischnow, und wegen dieses günstigen Zeichens erhielt er die Krone. Ferner mußte das jährliche Schwärmen aus den Bienenstöcken die Bienen auch als Sinnbild einer Colonie geeignet finden lassen (Aelian. H. A. V, 13.); vielleicht auch weil sie in der Ferne das Vaterhaus nicht vergißt? daher die von Philostrat gekannte Sage, welcher zufolge Nymphen in Bienengestalt eine Colonie nach Ophesus führen (wo Artemis, welche Melissa hieß, den berühmten Tempel hatte) — daher die Biene auf Münzen dieser Stadt — und ein zu Laurentum auf dem heiligen Lorbeerbaum sich niederlassender Bienenschwarm sollte des Aeneas und seiner trojanischen Colonie Ankunft in Italien verkündet haben. Bienenschwärme, die sich während eines Kriegszugs im Lager oder Heere zeigen, bedeuten Ueberfall des Feindes. So wurde der Schwarm gedeutet, der sich im Lager des Drusus niederließ (Dio. Cass. 54, 33. Plin. H. N. 11, 18.). Dieser Glaube herrschte noch im Mittelalter, denn als sich vor der Sempacher Schlacht eine Biene auf die Wappen des Herzogs Leopold setzte, wurde sie als Unglückszeichen angesehen (Wackernagel Leseb. S. 703.). Dem indischen Dichter gibt die von Blume zu Blume flatternde Biene Stoff, sie mit dem Liebhaber zu vergleichen (Satontala übers. v. Jorster S. 19. 149.). Der Liebesgott Rama setzt seinen Fuß auf eine Biene, die Echse seines Bogens ist eine Reihe von Bienen, um anzudeuten, daß die von seinen Pfeilen verursachten Schmerzen süß sind. Amor klagt seiner Mutter, daß er von einer Biene gestochen worden, ein anderes Mal stürzt er einen Bienenkorb um (antike Poesie bei Winkelmann IX, 416.). Treffend ist Menzies (a. a. O. S. 223.) Bemerkung, daß das frühere, strengere, hierarchische Heidenthum die fleischlichen und unschuldigen, das spätere, poetische und frivole Heidenthum mehr die weltlichen und lasciven Nebenbegriffe bei der Biene als Symbol der Liebe hervorgehoben zu haben scheint.

Biformis (*Διμορφος* Doppelgestaltiger), Bräut. des Bacchus, weil er in seiner Eigenschaft als Jahrgott bald wie ein Weib (Herbstsonne, Ellen), bald wie ein Jüngling (Frühlingssonne) abgebildet wurde (Diod. Sic. IV. c. 5.).

Wifrost (*Wif-roest* d. i. zitternde Brücke, heißt der Regenbogen, weil man ihn oft nur flüchtweise sieht), die Himmelsbrücke, welche den Himmel mit der Erde verbindet (v. den Menschen *Regenbogen* genannt), auf welcher die Asen zu Urbars Brunnen ziehen. Sie ist künstlich und stark gebaut, und der weltbindehende Heimdall mit seinem Ujalderhorn bewacht sie, damit die Riesen nicht unvermuthet die Asen überfallen mögen. Im Allgemeinen ist Wifrost der Regenbogen, und der rothe Streif darin loderndes Feuer, das die Bergriesen hindert, den Himmel zu ersteigen. Wenn im Weltuntergange alle Bewohner Muspelheims zu Pferde angeritten kommen und über die Brücke wollen, so zerbricht diese, und sie müssen dann verschiedene Flüsse durchwaten, ehe sie mit ihren Feinden, den Asen, handgemein werden können (Gräter Bragur I, 67. II, 39.). Die Ved. d. Rith. s. u. *Regenbogen*.

Wif oder *Weyla*, eine der weiblichen Asen im nordischen Mythos.

Wila, s. *Wila*.

Bilberdienst war der Urzeit des Menschengeschlechts unbekannt. Indien, die Wiege der Religionen, hatte für Brahma weder Bild noch Tempel; erst als man die doppelte Eigenschaft Gottes, des Erhaltens und Zerstörens verknüpfen wollte, entstanden die Bilder Wischnu's und Schiba's; und die Trimurti als Verkörperung der göttlichen Dreieit, als man den Begriff des Schöpfens von dem des Erhaltens trennte. Die Parzen beteten die Gottheit im Feuer an, Bilder und Tempel waren ihnen immer fremd geblieben. Ebenso wurde Hercules in Carthago nur durch das auf seinem Altare lodernde Feuer repräsentirt (Sil. Ital. III, 29). Auch in Tyrus hatte er in frühern Zeiten kein Idol, denn Herodot (II, c. 44.) erwähnt in seiner Beschreibung desselben keines solchen. Die Silberstürmer der Perserkönige auf ihren Eroberungszügen im Aegypten und Griechenland ist bekannt. Aus dem Jesala weiß man, wie der Aegyptier König Tempel, Götterbilder und heilige Salme zerstörte. Den ältesten Hellenen

genügte ein Stein, um Feuer, Hammer, ein Holzpfehl um Artemis, Athra, Hydrone u. zu verehren. Dies genügte, weil das Götterbild anfänglich durchaus nicht Anspruch machte ein Bild (Anan) der Gottheit zu seyn, sondern nur ein symbolisches Zeichen seiner Gegenwart, wozu die Erdmüdigkeit alter Zeit um so weniger Anstoss bot, je mehr sie innerlich vom Glauben an diese Gegenwart erfüllt war. Mochte es doch nicht die Form, sondern die Consecration das Bild zum Gegenstande der Verehrung. Numa hielt die menschenähnliche Darstellung des göttlichen Wesens für unwürdig. (Plut, Numa 8.). Das Höhere wollte er nicht durch das Niedere dargestellt wissen. Der Gottheit, meinte er, müsse man nur durch den Gedanken sich nähern. Im Heiligtum der Vesta sah man sich vergeblich nach einer Bildsäule um. Das Feuer genügte zu ihrer Verehrung. Im Marsstempel sah man nur einen Speer, und Janus wurde durch ein Thürcodezeichen (Δ) repräsentirt (Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 147.). Erst nach genauerer Bekanntschaft mit dem Götterdienste der Griechen wurde Numa's einfache Idee dem Interesse des Weltverherrlichenden Staates aufgegeben. Und noch später als Eurus und Ubergel schon die Grundlagen des Staats unterkühlten, wurden den Göttern Bildsäulen errichtet (Plin. H. N. 34, 10.), bis endlich die Kaiserzeit sogar Menschen vergötterte. Die Sinto-Religion, die ursprünglich in Japan, kennt keine Bilder, Confucius verwarf den Götterdienst. Jetzt aber verehrt China der Göttern nach. Auch die Slaven besaßen kein Bild von ihrem obersten Gotte. Perun oder Svjatos, der Herr des Himmels und der Erde hatte keine bestimmten Statuen und wurde daher im Freien verehrt. Ihm brannte aber das ewige Feuer (Gausich, Slav. Myth. S. 98.). Nur die Geschichte des mosaischen Cultus beginnt mit Bilderdienst und endigt mit gereinigten Vorstellungen von der Gottheit. Dies ist das Verdienst der Propheten. Jesaja (66, 1.) sagt: Der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht. Der Himmel ist mein Thron, die Erde mein Fußschemmel. Welches Haus wollt ihr mir bauen? spricht der Herr, hat nicht meine Hand dich Alles hervorgebracht? Aber der götterdienertliche Salomo war es, welcher den Tempel baute, jenes Modell der moysischen Stiftshütte, die auf Moiss Anordnung in der Wüste errichtet seyn sollte, desselben Eifers gegen den Bilderdienst, welcher dennoch eine eiserne Schlange zum Heilich erhob. Was sollten wohl die 12 Stiere im Salomonischen Tempel (1 Kön. 7, 25.) anders bedeuten als die Rälber, welche sein Nachfolger Jerobeam zur Verehrung aufstellte? Daß der stierköpfige Cherub ein Bildniß Jehovahs war, hat Whillany (Menschenopfer u.) bis zur Evidenz erwiesen (i. Uher u. b.). Als David von Saul verfolgt wird, läßt Michal den David zum Fenster herab, und legt den Cherub, einen Hausgott, in David's Bett, sucht auch durch ein Geflecht von Hiegenhaaren das dem Bilde abgehende Haar zu ersetzen. Dieser Versuch einer Täuschung spricht dafür, daß der Hausgott ein menschliches Gesicht gehabt. Von der Gestalt dieses Bildes, sagt Whillany (a. a. O. S. 345.), darf man auf die Form der andern Statuen schließen, die in David's Umgebung auftritt, und ausdrücklich Jehovah genannt wird. Von einem bildlosen Jehovahcult kann also zu David's Zeit keine Rede seyn. Die Priester zu Nob sind David's Anhänger, Saul läßt sie tödten. Einer derselben, Abjathar, entflieht mit dem Jehovahsbilde, in dessen Heiligtum David das erbeutete Schwert des Goliath aufbewahrt hatte (1 Sam. 21, 9.), zu den Philistern Saul's Waffen im Tempel der Asarte aufhängen (1 Sam. 31, 10.). Der Priester bringt das Bild zu David, dieser behandelt es als Jehovah, führt dasselbe auf seinen Bügen mit, und hat es auch in der philistäischen Stadt Gattag, die ihm vom König Achis zum Aufenthalt angewiesen war. Vor jeder Unternehmung wird dieser Jehovah um Rath gefragt. So sprach David zu Abjathar dem Priester: „Bringe mir doch das überzogene Bild her! Und Abjathar brachte es ihm. Und David fragte Jehovah und sprach: Soll ich dieser Echaaz nachjagen, werde ich sie ertöden?“ (2 Sam. 30, 7.). Die Cherubim behielten noch in späterer Zeit ihre Bedeutung, sie werden von Hosea (3, 4.) mit zum heiligen Dienst gerechnet. Erst die

Bekenntniß mit Zoroastriſchen Glaubenslehren, mit dem bildloſen Cultus der babylonischen Magier, welche ſchon in der Jeſaianiſchen Zeit, durch die Berührung der Hebräer mit den Aſſyriern, Eingang unter ihnen gefunden, aber nach dem Uril eine entſchiedene Abneigung gegen den Bilderdienſt hervorgebracht hatte, und auch auf den Verfaſſer der ſogenannten moſaiſchen Schriften Einfluß übte — nur daß dieſer ſeinem eigenen Wille das Werblend eines bildloſen Cultus zuerſt vublickten wollte — begann das Unziemliche bildlicher Gottesverehrung anzuerkennen; und da, wie vorher gezeigt worden, Abnig David ebenso wie ſein Sohn dem Bilderdienſt ergeben war, ſo läßt ſich hieraus ſchließen, daß er nicht der Verfaſſer des 135ten Pſalms geweſen ſeyn könne. Dieſe Bilderſcheu des ſpäteren Hebraismus ging auf die erſten Chriſten über, welche ſich mit dem Kreuze, als dem Symbole der Erlöſung, begnügten. Dieſe einzige Conceſſion öffnete aber bald mehreren Symbolen die Thüre. Erſt zeigte ſich das Lamm am Fuße des Kreuzes (Winter Einab. I, S. 77.), dann folgte die Taube u., bis endlich auch die Reliquien der Märtyrer zu Ehren kamen. Maler und Bildhauer beſchäftigten ſich nun mit Abbildungen Chriſti und der Heiligen; aber man trat immer noch etwas ſchüchtern auf. Man hatte Skrupel über die Werke der Maſſik, welche an die Götzenbilder der Heiden denken ließen; daher Chriſtusbilder noch zu den Seltenheiten gehörten, als Gemälde ſchon lange üblich waren. Selbſt von Crucifixen findet man vor Ende des 7. Jahrh. keine Spur. Lange war der allegoriſche oder vielmehr der Heiden anlockende Geſchmack der Vermischung von Chriſtlichem und Antikem vorherrſchend, wo man Chriſtlichen Bildern heidniſchen Sinn unterſchob. So ſieht man unter den Fresken der Catacomben Rom Chriſtum unter der Geſtalt des (Sonnengottes) Daphnē; den Elias gleich dem Apoll auf einem von Roſſen gezogenen Wagen u. Dieſe Fresken ſellen aus dem 4. Jahrh. ſeyn (Orloſſ, Essai sur l'hist. de la peint. d'Italie I, 82 ff.), also aus einer Zeit, wo man es noch unerläßlich fand, dem Heidenthum Conceſſionen zu machen. Daher Gregor I. den bilderſtützenden Leo tadelte, daß er die Mehrtheit der Chriſten ärgerer durch Zerstörung des Mittels, „daß ſo viele Heiden dem Chriſtenthum gewonnen“ (J. Besserberg's Chriſtl. Bild. I, S. 82.).

Bildnerei (die), war unter allen Künſten vorzugſweiſe im Dienſte des Cultus. Wenn man vom äſthetiſchen Standpunkte die den Schönheitſinn ſo oft beſeizenden Götterbilder des Orient als rohe Anfänge der Kunſt erklären zu müſſen glaubt, ſo befindet man ſich in einem argen Irrthum. In Indien machten die Priester ein Geſetz geltend, daß es auf keine Weiſe erlaubt ſeyn ſollte, die hergebrachte Form zu ändern, und die Götterbilder anders zu ſchnitzen, zu weißeln oder zu gipfen, als die graue Vorzeit ſie dargeſtellt. Si in majoribus statuis acuspendis — ſagt Paulino a Bartholomäo — ars et correctio deest, id certe non ex genio indolis aut mentis imbecillitate nascitur, sed quia a praescripta forma recedere se non posse dicant (Syst. Brah. p. 231.). Dahin kommt es, ſagt Bohlen, daß bei der Darſtellung edigibler Bildwerke in Indien zwei Epochen zu unterſcheiden ſind, die ſich durch ſclaviſche Nachahmung unverändert fortgeerbt haben. Die Erſte umfaßt die erſten Anfänge der Sculptur in den rohen und coloffalen Bildern einiger Haupttempel, meiſt von Holz oder Thon, aber plump gearbeitet; zuweilen jedoch von einer Größe, daß erſt die Mauern des Allerheiligſten ſpäterhin darüber aufgebaut werden mußten, wie eine Stelle im „Theater der Hindu“ S. 170. errathen läßt. Das Einzige, wodurch man dieſe rohen Statuen zu verſchönern ſuchte, war ein Schmuck von Juwelen und Perlen. Im Tempel zu Jaganat ſah Tavernier eine Statue von Sandelholz, deren Augen zwei ungeheure Diamanten waren, die Arme bligten von Perlen und Rubinen. Eine Statue zu Sumnat in Gujrat, die mahomedaniſcher Fanatismus zerſtörte, war von Marmor, und mit Gold und Edelſteinen angelegt (Dow, Geſch. v. Hindostan I, S. 99.). Solche Statuen, die hiſtoriſch ihrer zuſammengeſetzten Materie und Größe mit dem Zeus zu Megara verglichen werden können, deſſen Haupt auf

Eisenstein und Gold, das übrige aus Thon und Gyps bestand (Paus. I, 40.), finden sich in vielen alten Bagoben Indiens, ihre Form ist aus der Knudheit der Sculptur, und darf bei etwaigen Ausbesserungen nicht verlassen werden. Die zweite Epoche der Bildneret wurde durch die eplischen Gedichte (Mahabharata und Ramayana, welche canonisches Ansehen genossen) veranlaßt; diese gefällt sich in Ehyrcompositionen und Abweichungen von der menschlichen Gestalt, in Überladungen mit Attributen und vielgliedrigen Formen; dürfte also vorzugeweise die symbolische genannt werden. Auch diese Ideale der Dichter wurden — weil ihre Poesie, die Thaten der Götter und heiligen Helden verherrlichend, eine priesterliche war, — als unverlethliche Norm für die Folgezeit aufgestellt; und wie die Götter in den Hefentempeln erscheinen, so ist ihre Form bis auf die Gegenwart geblieben. Die Künstler gebrauchten Modelle, deren genaue Nachbildung in den kleinsten Nebenzügen mit einer Kengstlichkeit erzielt wird, welche aller Phantasie Schranken setzt (Wohlen's alt. Ind. II, S. 199.). Dasselbe galt von den Aegyptern (Winckelmann's Werke VII, S. 17.). Auch hier durften die Künstler von der einmal festgestellten Norm der Gestalten nicht abweichen (Plato de leg. VI, p. 66. Bip: $\alpha\kappa\ \delta\epsilon\ \eta\nu\ \zeta\omega\gamma\alpha\phi\alpha\iota\varsigma\ —\ \kappa\alpha\iota\ \nu\omicron\rho\omicron\mu\epsilon\iota\nu$). Griechenlands Priester hielten in Aegina noch auf Treue der alten Gestalten. Auch in Aetia herrschte lange der ägyptische Geschmack. Zeugniß davon gibt eine kleine weibliche Figur von Stein, mit aneinander schließenden Füßen und verschrankten Armen, welche Lord Kercham bei Athen fand (Walpole Memora p. 54.). Daß man in der ältesten Zeit auch in Griechenland mehr auf die religiös richtige Darstellung als auf das Harmonische eines Kunstwerks in der Idee und mit der Natur sah, beweist das Beispiel der beiden samischen Künstler Teekles und Theodor, welche von einander getrennt wohnten, und sich so in die Verarbeitung eines Apollonbildes theilten, daß nach Verabredung der Verhältnisse der eine den obern, der andere den untern Theil arbeitete, die aber beide genau aufeinander paßten. Diese Erscheinungen lassen sich einfach daraus erklären, daß die Mehrzahl der hellenischen Stämme, wie Aetia, Aegina, Greta u. ägyptische Colonien waren, und das Mutterland der Aethiopier und Aegyptier Indien. „Aber die Colonien, sagt Otfried Müller (Arch. d. Kunst S. 62.), gaben stets getreu die Gestalt der Hilder der Metropolis wieder, man ahmte, wenn man ein neues Bild bedurfte, das alte genau nach.“ Welche Motive hier einwirkten? gewiß keine andern als in Indien, d. h. religiöse und nicht ästhetische.

Bileam (בִּלְעָם: der Verschlinger, Nebenform v. Balak), Sohn des Bero d. i. des Verbrenners (בִּרְיָ Stw. בִּרְיָ verheeren), aus dem Orakelort Bethor (בֵּיתֹר Stw. בֵּיתֹר auslegen, vgl. das Brhd. *Narapator* für den Wahrsager Apollo), wurde von dem Moabitersohn Balak (בָּלָאִל Dial. v. בָּלָא, also gleichbedeutend mit Bileam), dem Sohne des Bippor (בִּיפּוֹר d. i. des Vogels, etwa der verderbliche Einfeldler?) eingeladen, ihm die sein Land bedrohenden israelitischen Eroberer zu verfluchen; und nachdem zu diesem Zwecke 7 Altäre erbaut wurden, weil das Aterthum jede feierliche Handlung mit Opfern begleitete, wandelt sich durch die Einwirkung des gedungenen Propheten Fluch in Segen um. Unter den Inconsequenzen, welche eine geschichtliche Bedeutung dieser Episode im Leben Moses unmöglich machen, gehört: Erstlich, daß der Text sagt: „Balak sandte Boten aus zu Bileam, welcher wohnte am Wasser im Lande der Kinder seines Vaters.“ Nun bricht aber 5 M. 23, 4., Bileam sey von Balak aus Mesopotamien (בִּלְעָם מִבִּשְׂרָא) berufen worden: folglich ist unter jenem Wasser der Euphrat gemeint. Aber von diesem waren die Hebräer mindestens 300 Meilen entfernt. Sollte wohl der Emir einer kleinen Horde in Syrien einen Propheten aus so weiter Ferne haben kommen lassen? Zweitens soll Jehovah dem Bileam in einem Traumgesichte von „seinem Vorhaben, abgeschreckt, und in der folgenden Nacht dazu aufgemuntert haben (vgl. 1. 4 M. 22, M. 12 mit 20.). Nichtsdestoweniger liest man M. 22.: „der Hohn Jehovah's ergrimmte, daß Bileam fortzog.“ Daraus läßt die lebende Wesen vermuthen, daß der Erzähler gar nicht

die Absicht gehabt, für einen Geschichtschreiber gehalten zu werden, was den Rabbinen nicht entgangen seyn konnte; wie hätte sich sonst die Tradition gebildet, Bileams Weib sey gleich dem Widder, welchen Abraham an seines Sohnes Statt opferte, schon vor der Welterschöpfung vorhanden gewesen? und die beiden, auch von Paulus (2 Timoth. 3, 8.) gekannten Magier an des Pharao Hofe, welche durch ihre Zauberkünste dem Mose und Aaron Widerstand leisteten, sollten Bileams Söhne seyn (Targum Jon. in 4 M. 22, 22.)! Gramberg (Krit. Gesch. der Rel. I, S. 348.) unterstützt durch vielfache Gründe seine Annahme, der Mythos von Bileam könne nicht vor der Zeit des Ahas geschrieben worden seyn; denn der Stern aus Jakob, der Herrscherstab aus Israel, welcher die Moabiter zerschmettert, paßt nur auf David (2 Sam. 8, 2, 13, 14.), und weil die Amalekiter nach Davids Sieg über sie (1 Sam. 30, 17, 2 Sam. 8, 12.) nicht weiter auftraten in der Geschichte, daher Bileams Worte: „Der Böller Erstling ist Amalek, aber sein Letztes (*וְאַחֲרָיו*) neigt sich zum Untergang.“ Der Ausdruck 23, 21: „Seines Königs Posaune ist unter ihm“ beweist, daß der Verfasser der Bileamsage zu einer Zeit lebte, wo sich die Israeliten nicht mehr eine Herrlichkeit ohne König denken konnten, der hier dem Feind voranziehend, unter Posaunenschall das Zeichen zum Angriff gibt. Die Zeit, wo es noch keinen König in Israel gab, mußte also längst verflossen seyn. Die Prophezeiung, daß Ueber (Hebräer) und Assur von Chittäern (Ägyptern?) gedemüthigt werden würden (24, 24.), ging nicht in Erfüllung, weil Beide den Chaldäern unterlagen, also mußte der Mythos von Bileam geschrieben seyn, als die Ägypter, aber noch nicht die Chaldäer zu fürchten waren.

Bilha, s. Jacob.

Bilhan, s. Esau.

Bilsenkraut, weil es dem gallischen oder celtischen Sonnengott Bel oder Viel geweiht war, führte es die Namen Bellounia und Apollinaria. Mit ihrem Saft bestrichen die Gallier ihre Wurfspieße, um sicher die getroffenen Stiche zu tödten, und womit man im 4. Jahrh. noch folgenden Aberglauben trieb: Um bei großer Trockenheit Regen zu erhalten, versammelten die Weiber mehrere Mädchen, deren jüngste und unschuldigste sie zur Königin wählten. Diese zog sich nackt aus, ging mit den andern aufs Feld, um Bilsenkraut zu suchen. Dies mußte sie mit dem kleinen rechten Finger bis auf die Wurzel ausreißen, und an das Ende eines Bandes befestigen, das sie am kleinen rechten Beine angeknüpft hatte. Jede andere nahm einen Zweig, und der Zug ging zum nächsten Bach, während die Königin das Bilsenkraut nachschleifte. Sie trat ins Wasser und wurde mit den eingetauchten Zweigen bespritzt. Die Gesellschaft ging nun an den ersten Versammlungsort zurück, wobei die Königin immer rückwärts schreiten mußte (Krone, nord. Heidh. II, S. 417.).

Bilzenschnitter, s. Bilwitz.

Bilwitz (oder Pilwitz), ein guter Genius im Glauben der alten Wenden, aber ältlicher Natur, haust in Bergen; sein Geschloß wird, wie das des Donnerers gefürchtet (s. Grimm, Deutsche Myth. S. 267). Dasselbst wird die Vermuthung aufgestellt, bil sey aus pli, pilca entstanden, also: Wechselzopf? — Warum nicht lieber von pilous hergeleitet? — Hauns Sachs gebraucht „bilwizen“ vom Verwickeln der Haarzöpfe, pilwitz von verworrenen Haarlocken. Ferner bedeutete nach Wöbme, Beitr. 1. schles. Recht 6, 69., pilwaiser Wahrsager, und Hoffmanns Monatschrift erwähnt zwei ehrbarer Frauen, die zu Sagan für pilweisen, also für Hexen gescholten; auch verstand man unter „Bilwitzschnitt“ einen Durchschnitt im Getreidefelde, den man als Werk eines bösen Geistes oder einer Hexe betrachtete. Dieser Aberglaube ist sehr alt, denn Meveter erzählt: „Wer dem Nachbar Schaden will, geht um Mitternacht ganz nackt, an den Fuß eine Sichel gebunden, Zaubersprüche vorsprechend, mitten durch den eben reisenden Getreideacker hin. Von dem Theil des Feldes, den er mit seiner Sichel durchschnitten hat, fliegen alle Körner in seine Schenkel. Im Voigtlande

ist der Glaube an die Bilsen oder Bilsenschnitter sehr verbreitet. Leute, welche es zu seyn glauben, gehen am Walpurgistag vor Sonnenaufgang ins Feld, schneiden mit kleinen an die großen Behen gebundenen Sichel die Halme ab, wobei sie quer durch den Acker treten. Dabei sollen sie kleine dreieckige Hüte (Bilsenschnittelhüte genannt) aufhaben. Trifft sie Jemand im Gang, so müssen sie hauer sterben. Die Bilsenschnitter glauben nun die Hälfte des Ertrags von dem Felde, wo sie geschnitten, zu bekommen. Bei manchen Leuten hat man nach ihrem Tode kleine sichelartige Instrumente gefunden. Wenn der Eigenthümer des Ackers Stoppeln oder geschnittene Halme antrifft, und in den Rauch hängt, so muß der Bilsenschnitter nach und nach verrotten. In Thüringen weiß man ein doppeltes Mittel den Bilsenschnitter zu verderben. Entweder man setzt sich am Johannis, wenn die Sonne am höchsten steht, mit einem Spiegel vor der Brust, auf einen Hollunderzweig, und schaut nach allen Seiten um, so kann man den Bilsen- oder Bilsenschnitter wohl entdecken, jedoch mit großer Gefahr; denn wenn der Aufpassende eher vom Bilsenschnitter gesehen wird, als er ihn erblickt, so muß er sterben, und der Bilsenschnitter bleibt leben, er müßte sich denn zufällig selbst in dem Spiegel, den jener vor der Brust hat, anschauen, in welchem Fall er auch noch in diesem Jahr stirbt. Oder man trage Aehren, die der Bilsenschnitter geschnitten, schweigend in ein neu ausgeworfenes Grab; die Aehren dürfen aber nicht mit bloßer Hand angefaßt werden. Würde nur das geringste dabei gesprochen, oder käme ein Tropfen Schweiß aus der Hand mit ins Grab, so muß, wie die Aehren faulen, derjenige sterben, welcher sie hineinwarf.

Bimater (der zwei Mütter hat), Präd. des Bacchus, weil er aus der Hüfte der Zeus geboren, obgleich Semele seine Mutter.

Binde (die), ist Zeichen der Herrschaft, darum ist sie der Kopfschmuck der Götterkönigin Juno (Ovidiger's Andeut. p. 126.), und sie reicht ihr Diadem dem Paris, als Insignie königlicher Macht, wenn er sie für die Schönste erklären wollte: Binden wurden den Siegern in den von Aeneas angestellten Spielen um das Haupt gebunden (Aeneid. V, 268.). Als Zeichen der Kraft gehörten sie auch der Hygiea (Grenzer II, S. 396.). Insofern die Nympfen das Freiwerden der Seele aus der Knechtschaft der Sinne bezweckten, und in ihnen gelehrt wurde, was die Herrschaft über die Sinne zusichere, so spielte die Binde auch in den bacchischen Weihen eine Rolle (Eddf. S. 358.). In Anbetracht der Junonischen Binde unterscheidet Grenzer (II, S. 570 Anm.) zwischen dem πυλων der Iaconischen Hete und der von ihrer schwebeförmigen Gestalt benannten σφενδόνη. Diese letztere mochte wohl auf die in der Luft schwebende Hete, von welcher Homer weiß, angespielt haben; während die Hete mit dem πυλων sich als Städtebeschränkerin (πύλη l. q. πολις, Thor, Pforte, Haus) ankündigt, daher die Cybellsche Mauerkrone auch Hauptschmuck der Juno auf Münzen (Winkelmann Monumenti medii zu Nr. 6.).

Birzumi, ein noch im 9. Jahrh. von den Moskowitern verehrter Götz. Man bildete ihn mit einem unsterblichen Kuhkopf ab, die Zunge weit herausgestreckt, stehend auf einem Bruststücke mit zwei ungemein großen Weiberbrüsten, aus dem Kopfe gingen oben zwei hohe Kuhohren heraus (Th. Wurmund Religio Moscovitica N. 4.). Da dem gesammten Alterthum die Kuh ein Symbol weiblicher Fruchtbarkeit war, so mag die weit heraus ragende Zunge, ein Sinnbild des phallus erectus, den androgynischen Character des Gottes andeuten.

Birnbaukt (der) war der Juno geheiligt. Aus seinem Holze hatte Minerva (v. pium?) das Schutzhild der Göttin verfertigt, und seine Tochter Galathea als Priesterin angestellt (Paus. II, 17. 5.). Plutarch nennt ihn Piras (πείρας v. παρὰ πόντον? denn die Birne gehörte zu den erotischen Bäumen). Auch nennt dieser Schriftsteller den Baum ὄρχνη, Ersterer hingegen αἶρας. Grenzer gibt der Plutarchischen Benennung (die zu unserer Etymologie von παρὰ passt) den Vorzug, was ihn veranlaßt, an den Berg Όρχης in Cutha zu denken, welcher den Namen

ἐπὶ τῆς ἐκεί οὐλας, ἦτοι τῶν θανάτων μέγας δῶς καὶ ἤρας ἔσται (f. Valkenaer zu Theocrit. Adoniaz. v. 64. p. 386 sq.).

Birna, f. Brahma.

Birsa, f. Amraphel.

Bisaltis (der zweimal Springende? v. βίς u. ἄλλομαι, vgl. Epialtes), Vater der Theophane und Großvater des von Phrixos getötenen Hidders Hyg. f. 188.

Bisbala (v. βισβη Spitze, Nebenmesser), ein dionysisches Fest der Messapier, von welchem Hesychius berichtet.

Biston (βιστων wilder Däse in Thracien, weil dieser dem Mars geweiht war, wie in Aegypten dem Typhon, daher) Sohn (v. h. Präd.) des Mars (Knipping ad Ov. Met. 13, 430.) und

Bistoneis, Geliebte des Mars, Mutter des Terros. Nat. Com. VII, 10.

Bita (ἱερὰ Mädchen) hieß, der rabb. Tradition zufolge die Tochter Pharaos, welche den Mose rettete, nach Josephus aber Thetamutis. Sie ist wohl die ägyptische Naturgöttin *Muto* oder *Buto* (f. d. A.), wenn Mose — Bacchus *Μυσης* war.

Bithynus (Βιθυνός, vielleicht verw. mit ἱερὰ Bithazie? oder mit ἱερὰ Terethynthe? Diese, ihre Namensverwandtschaft mit dem Bithazienbaume aus der großen Ähnlichkeit Weider errathen lassend, und von den Kerben — *βυνθος* *βυνθος* — aus welchen das sogenannte Terpentinharz fließt, ihren Namen führend, gehörte zu den heiligen Bäumen des Zeus, daher) Sohn (v. i. Präd.) Jupiters, von welchem die Provinz Bithynien — weil man dort den Gott unter der Gestalt der Terethynthe verehrte — den Namen erhalten haben soll. St. Byz. a. v.

Bitterkeit bedeutet in der hieratischen Sprache Unfruchtbarkeit der Weiber (4 M. 5, 22.), weil das Bittere zusammenziehende Kraft hat. Bittere Wasser, über welche die Israeliten in der Wüste murren, bilden also den Gegensatz zu den Wassern der Sara, aus welcher Juda entsprungen (Jes. 48, 1.); und der Baum, welcher das Wasser süß machte (2 M. 15, 25.), war der Stammbaum des Menschengeschlechts, der Phallus; denn wäre von bloßem Wassermangel die Rede, so paßte nicht der folgende Vers: „Wirfst du der Stimme des Herrn gehorchen, so soll keine Krankheit über dich kommen, denn ich bin der Herr dein Arzt“ (vgl. d. Art.). Damit vergl. 2 M. 26, 1 — 9., wo die Befolgung der göttlichen Gebote mit Fruchtbarkeit der Weiber belohnt ist, auf die Nichtbefolgung der Gebote hingegen M. 18. mit vergeblichem nutzlosem Weiselaß gedroht wird (vgl. Jerem. 8, 14.). Insofern nun das Passah ein Sühsfest (f. Widder), wo die Erstgeborenen der Unbeschnittenen hingerafft wurden — wie vielleicht vor der Einföhrung des Beschneidungsgebotes um diese Zeit dem Moloch die meisten Opfer gebracht wurden — und zum Andenken noch jetzt jeder erstgeborene Jude am Vorabend des Passah fasten muß, was als stellvertretendes Opfer angesehen wird; so möchte dieses lebensfeindliche Fest, an welchem alles Sauerteig als Symbol der Materie verbrannt werden muß, auch das noch jetzt brodachte Gebot des Genusses bitterer Kräuter zu dem ungesäuerten Brode in der Passahzeit erklären helfen.

Bingwoer, eine der Höllejungfrauen, sie sitzen an Hela's Thron auf einem schrecklichen Stuhl. Das eiserne Blut, welches ihnen aus den Nasen fällt, erregt Haß, Zwietracht und Krieg unter den Menschen (Scheller, nord. Myth. S. 98.).

Blafolle, der Gimbren Meergöttin, hatte ihren Namen dem Vorgebirge Kullie in Schonen gegeben, welches die Schiffer mit abergläubischen Ceremonien verehrten (Saxo Vita Haralds p. 185.). Der Name Blafolle ist wohl eine Zusammensetzung der noch in englischer Mundart vorkommenden Worte black schwarz und kill tödten. Sie war demnach eine lebensfeindliche, den Schiffen durch Erregung der Meeresstürme gefährliche Göttin. In der Geda heißt sie *Schab* (Schlechte), und ist dem Meergott *Norb* vermählt.

Blätterorakel waren den Römern nicht fremd. Die Sibylla von Cumä ließ

ihre Stimme aus 100 Oeffnungen ihrer Felsenschlucht ertönen, worin der Wind die von der Sibylle beschriebenen und geordneten Blätter auseinander treibt. Daher die iberlinischen Bücher des römischen Staats auf Palmblätter geschrieben waren und bei der Befragung von dem Priester nach einer nur ihnen bekannten Regel geordnet. In der Stimme der unterirdischen Gewässer aus der Felsenkluft und dem Brausen des Windes, deren Laute sich dann und wann bis zum Anscheine von Articulation und Verständlichkeit steigern, und aus dem bunten Gemische der vom Winde zusammengetriebenen Blätter, woraus sich eine Schrift gestalten will, die sofort wieder auseinander fällt, wird geweißt. In dieser Orakelweise lebte die Sibylle unzählige Jahre fort, nachdem ihr Leib schon ganz vergangen (Schuß, Roms Privatalt. S. 464.). Wir geben die Prophezeiungsanstalt der Humanischen Sibylle mit Virgils Worten (Aen. 3, 442 ff.): „Du wirst die begeisterte Scherin erblicken, die in tiefer Grotte Weissagungen gibt, und Zeichen und Worte auf Baumblätter schreibt. Die Sprüche, welche die Jungfrau den Blättern anvertraut hat, ordnet sie zu Versen, und läßt sie in verschlossener Grotte zurück. So bleiben sie ungeführt am Plage liegen; wenn jedoch ein scharfer Windstoß die Angeln umdreht und die leichten Blätter durch die Thüre verweht, so bemüht sie sich nicht mehr die flatternden von Felsenriffen zu sammeln, in ihre frühere Lage zurückzubringen, und zu Flebern zu vereinigen: unberathen verwehen sie und fliehen den Sitz der Sibylle.“

Blau, s. Farben.

Blei war, wegen seiner Schwere, dem Saturn geweiht, mit Beziehung auf die langsame Bewegung dieses Planeten (Orig. c. Cels. 6, 22.).

Blindheit, metaphorisch für geistige Finsterniß als: Dummheit und Bosheit, daher τυφλός *typhlos* Wuth, Wuth, v. skr. *tamas* finster und böse, Dial. *ty* blind, *ty* dumm, einfältig (erst in der zweiten Bedeut. fromm), *A-thamas* wird rasend, *Thaumas*, an Titan, war Vater der bösen Harpyen, der Riese *Caeus* (böse) bedeutete den Blinden (*caecus*). *Isaak*, welcher dem wilden Jäger *Isau* vor dem frommen *Jacob* den Vorzug gibt, weil jener für seine Küche sorgt, der materiell gesinnte *Isaak* hat trübe Augen. So stammt *ty* blind v. *ty* blind, Widersacher, und *typhlos* blind v. *typhlos* Schandthat. — Ferner wegen der Wahrnehmung, daß Blindheit, weil sie den Geist von der Außenwelt abzieht, ihn für übersinnliche Eindrücke fähig mache — wie ja schon im Schlafe die Seele die Zelte und Kammschranken überspringt — konnte es vom Sänger *Demobocus* heißen: „Die Muse beraubte ihn des Augenlichts, und gab ihm süße Gesänge (Odys. 8, 62.). Dieselbe Bedeutung hat die Sage von der Blindheit des Propheten *Lirreias* (Apollod. III, 6.), des Dichters *Thamyris* (Hod. 2, 599. *ty* *tamas* skr. blind), und selbst Homers.

Blitz bedeutung, s. Auspleia.

Bloßbergversammlung (die) der Hexen, in der ersten Rainacht erinnert an die Florallen, ein mystisches Fest der römischen Frauen in der ersten Rainacht gefeiert, wobei auch kein Mann gegenwärtig seyn durfte. *Creuzer* (IV, 608.) erklärt es für ein Fest der Lemuren, und erinnert an *Doid* (*Ritus erit veteris nocturna Lemuria sacri etc. Fast. V, 421.*). Nach *Grimm* (Deutsche Myth. S. 591.) ist *Bloßberg* aus *Broßberg*, *Broden* entstanden; da aber auch bei *Osn* ein *Bloßberg* ist, so mag der schwarze Gott (*Melibog*), dem man daselbst in heidnischer Weise opferte — denn *black* bedeutet noch im Englischen schwarz — den Namen des Berges veranlaßt haben. Der Sage zufolge hält der Teufel in der Walpurgisnacht mit sämmtlichen Hexen auf dem *Bloßberge* eine große Feierrlichkeit. Von zweien der größten Felsstücke auf dem *Broden* führt das größte den Namen „*Hexenaltar*“, das zweite „*Teufelsanzel*“. Auf der letztern soll der Böse seinen Gästen vorpredigen; auf dem *Altar* wurden angeblich die Speisen des Mahles breitet, welches die versammelte Gesellschaft von Unholden verzehrte. Das dazu erforderliche Wasser lieferte der benachbarte *Hexenbrunnen*. Den Schluß der Feierrlichkeit machte ein *Balk*, auf dem

der Teufel als Gastgeber mit jeder der Hexen bis zur Erschöpfung tanzte. Der Hartzbote (1833, S. 124—126.) leitet den Ursprung der Brockenfage aus Carl's der Großen Zeit her. Als dieser Kaiser die Ostphalen überwältigt hatte, ließ er Alles, was an das Heidenthum erinnern konnte, zerstören. Da nahmen die gebrühten Anhänger der alten Bräuche ihre Zuflucht zu den Walbungen und Schlingen des Harzes, namentlich zu dem damals schwer zugänglichen Gipfel des Brockens, um hier die alten Feste zu feiern. Carl, als er davon Nachricht erhielt, ließ zu den Festzeiten die Pfade bewachen. Die heidnisch gesinnten Sachsen nahmen nun ihre Zuflucht zur List. Sie verkleideten sich in scheußliche Larven, erschreckten die Wachen, daß selbige davon liefen, und der Weg frei wurde. Auf diese Weise soll die Sage von dem Herrungreiß auf dem Brocken entstanden seyn. (Vgl. dagegen den Art. Hexen).

Blondughalda, Tochter des nordischen Meerergottes Aegir, eine der 9 Wellenmädchen (Scheller, nord. Myth. S. 98.).

Blöße (ἄνθη) bezeichnet im Leiblichen das Hinfällige, im Geistlichen und Moralischen das Sündliche (1 M. 42, 9. 5 M. 23, 15. 1 Sam. 20, 80. Ezech. 16, 7. Hos. 2, 9.) und vereinigt so ganz analog wie „das Fleisch“ (ἄνθρωπος) die beiden Begriffe der Sündlichkeit und Sterblichkeit in sich. Als Adam und Eva sündlich wurden, erkannten sie sich als nackt. Da nun das Geschlechtsglied als Zeugungs- und Geburtsorgan, Princip und Bedingung der sündlichen Menschennatur ist, so kommt ihm vorzugsweise der Begriff Blöße zu. Der Priester, als Mittler des Heils und Lebens, mußte daher „das Fleisch der Blöße“ bedecken (2 M. 28, 42.), welches Sünde und Sterblichkeit verursacht hatte (weil der Tod eine Folge der Zeugung wie das Ende vom Anfang). Darum auch entblößten sich am phallischen Feste zu Babylon die ägyptischen Frauen, weil diese Handlung die Empfängniß, die man von der Göttin ersuchte, andeuten sollte (Währ, Symbol. d. Cult. II, 82. 350.).

Blotekir (d. i. Blutkerl), Name der liesländ. Priester, weil sie das Heer vor der Schlacht mit Blutbesprengungen einweiheten (damit dieses Opferblut die Schonung ihres eigenen bei dem Kriegsgott bezwecken sollte). Die Opfer waren bei den Esten Menschen, die sie von Kaufleuten einhandelten, und genau untersuchten, ob sie keinen Leibesfehler hatten, weil dieser zum Opfer unbrauchbar machte.

Blotgobar, Name der nordischen Priester.

Blotgydiur, Name der nordischen Priesterinnen.

Blotstade, die Opferstätte der nordischen Priester.

Bludne Sweczki, Irrlichter am Tage im Volksglauben der Wenden (Lausitzer Monatschrift 1797. II, S. 747.). Blud bedeutet nämlich Irrgang, Irrthum, und Swetizka Lichter (Ganusch slav. Myth. S. 290.).

Blütthe, s. Blumen.

Blumen und **Blüthen** sind die unmittelbarsten Zeugen der Lebenskraft der Erde, sie bezeichnen daher bei allen Völkern die höchste Lebensstufe, die Entfaltung der Kraft und Fülle, daher Mars der Gott der Stärke von der Juno geboren, nachdem diese von der Flora eine befruchtende Blume erhalten hatte, wovon sie zu Argos das Prädicat ἀνδραῖα bekam; denn einer Sage zufolge (Ov. Fast. V, 258 sq.) sollte sie diesen Sohn ohne Umarmung des Zeus empfangen haben. Bacchus, der Gott der Lust und des physischen Wohlseyns führte das Prädicat ἀνδρῶς καὶ ἀνδρῶς (der Blumentreiche); der Sohn der Stärke (ἄνθρωπος) hieß Blumiger (ἄνθη); die Urheberin aller Zeugungen, Aphrodite: Ἀνδραῖα bei den Gnostern auf Creta. Auch feierte der Cultus ihr ein Blumenfest (Engel Apptos II, S. 163.). Daher also war die Blume Symbol des Lebens, insbesondere aber die Lotusblume in Indien und Aegypten Bild des physischen Lebens, der schaffenden Naturkraft; Zalschmi: die Göttin des Segens; und der Weltenschöpfer Brahma thront auf dem Lotus (Wohlen, Ind. I, S. 194.). Dem Aegyptier kündigte diese Blume alljährlich das Aufleben der Natur an, und wurde so zum Symbol des sich stets erneuernden Lebens.

derum auch Symbol der Seelenwanderung. Die Mumien fand man daher mit einem Halsband von blauen Lotusblumen geziert; und in einer phönizischen Grabchrift weist Ostris eine verflorbene Frau mit den Worten: „Deine Blume wird sich wieder aufrichten“ (Grenyer I, S. 288.). Die ganze Mythologie der Indier hält Bohnen für eine Metapher des Blumenlebens. Der Kranz wurde zum Insigne des Naturlebens. Dionysus soll einen Kranz von Ephen aufgesetzt haben, weil dieser immer grünt d. i. lebt. *Antiquitas quidem nulla corona nisi Deo dabatur* sagt Plinius in seiner Naturgeschichte 16, 4. Ein Gotttheitszeichen, sagt Bähr (Symb. I, 363.) wurde die Blume, wie der Kranz, besonders noch in Beziehung auf den gestirnten Himmel. Wie in den orientalischen Sprachen die Wörter des Blüthens zugleich auch Blüthen heißen (פֶּה, aber auch מִיתָר), so wird אֶשְׂרָא auch vom Glanz der Gestirne gebraucht. Der Blumenkranz der Götter ward Symbol des Sternenkranzes, und das Versehen göttergleicher Menschen (Herosen) in den Himmel bezeichnete man durch das Aufsetzen eines Kranzes auf ihr Haupt. Der Kranz erschien dann als Zeichen himmlischen Lebens. Aus diesen Vorstellungen ergab sich von selbst der Gebrauch der Blumen und Kränze im Cultus. Betende und Opfernde trugen dergleichen, die Opfertiere mußten damit geschmückt werden, wenn das Opfer gütig seyn sollte (Virg. Aen. 8, 25. Ov. Trist. 3. Eleg. 13. Herod. 2, 45. Tibull. 1, 10. 28. 2, 1. 16. Lucian. sacril. 12. Diod. Sic. 16, 91. Apollon. 14, 12. 2 Mac. 6, 7.); insbesondere ziemte es priesterlichen Personen, bekränzt zu seyn (Ter. de cor. mil. 10. Plin. R. N. 18, 2.). Der priesterliche Name der Stadt Rom war *Αἰδοῦσα* oder Flora (Grenyer II, S. 1002.). Ueberall an den Tempeln waren die Helden Blumengebilde, die Säulen hatten zu ihren Capitälern Blätter und Blüthen, die Thüren, Fenster und Nischen waren bekränzt (Winkelmänn, Bauk. der Alten II, 6. und 18.). Die höchste Stufe des ethischen Lebens, sagt Bähr, ist die Heiligkeit, daher die Wörter des Blüthens und Gekröntseyns synonym mit Geheiligtseyn. So heißt *קֶסֶל* Kranz, *קֶסֶל* Krone, Diadem des Hohepriesters (2 M. 29, 8. 3 M. 8, 9.), *קֶסֶל* der Geweihte, Kastriker; die Schauläden (*קֶסֶל*), welche das mosaische Gesetz seinen Befehl nach an den Kleidern anzuhängen befehlt (4 M. 35, 17.) haben von der Blume (*קֶסֶל* Ex. 28, 4.) den Namen entlehnt, die hohepriesterliche Krone hieß geradezu *קֶסֶל* (Blume). Von den 12 Stämmen der Stämme Israels blühte nur Aarons Stab. *Er blühte (קֶסֶל) und trug Blüthe (קֶסֶל) und hatte Blumen (קֶסֶל קֶסֶל) 4 M. 17, 23.* Außerdem wird an einzelnen Stellen ein Blüthen und Grünen der Gerechten und Heiligen erwähnt, Ps. 1, 3. 52, 10. 92, 13 — 15. Eyr. 11, 28. Eyr. 39, 13. Aber nicht nur Symbol des Lebens ist die Blume, sondern auch Symbol des Todes, vielleicht von ihrer narcotischen Ausdünstung? Beim Blumenlesen sollte Proserpine von dem Höllensfürsten geraubt worden seyn; und die Narzisse, die Höllensblume (*ναρцисс* v. *ναρξω*, betäuben, skr. narka Hölle), hatte einst Proserpina dem Pluto in die Hände gespielt (Grenyer IV, 175.). Auch gibt es mehrere Volksagen, wo der Tod sich in die Blätter der Rose verdeckt, um den Frommen, über welchen er sonst nicht Macht haben würde, durch ihren Geruch zu überwinden. — Im slavischen Heidenthum spielten Blumen und Kränze auf den meisten religiösen Versammlungen eine wichtige Rolle. Ja man hatte Blumenorakel, wie in Rom Blätterorakel; denn unter den heidnischen Wöhnen, sagt Hannsch (slav. Mythol. S. 309.), die ihren Glüssen durch Hineinwerfen der Blumen diese opferten, war es ein Sobotta-Besse Sitte, daß die Mädchen Kränze dem Fluß entlang schwimmen ließen, um daraus Vermuthungen über die Zukunft ziehen zu können. Bei den Russen-Heiden war es gebräuchlich, Kränze an bestimmte Orte zu legen, und nach einiger Zeit aus dem Grabe des Vereweltigten auf die Dauer der Lebensjahre zu schließen. Es wurden diese weissen Kränze dann ins Wasser geworfen, und jeder nicht untertauchende Kranz war ein Anzeichen von wenigstens einem Lebensjahre.

Blumenkranz, {
 Blumenorakel, { f. Blumen.

Blut ist in der hebräischen Sprache als die rothe Feuerfarbe das Brennende (skr. sanga roth, lat. sanguis, skr. sang brennen, sengen, jünden, φλέγω Blut u. φλέγω brennen); in den Rithen ist der Blutmann (Αἷμας) Sohn des Lichtmanns (Αυκας u. λύκη lux), und die Feuerige (Ἡρόφα) hatte im Blutlande (Αἱμονία) Menschen (ἄνθρωπος) geschaffen, die wie das Blut (βρότος) heißen, und wie das Feuer (ἔρ, hingegen ἔρ skr. laa der Mann, ἡρώ skr. laam die Frau). Ferner ist, wie alle Ausflüsse des menschlichen Körpers, das Blut ein unheiliger Stoff, daher בַּד (pehlw. damma alpa) Blut verw. mit מַדָּם taminare. Auch die indogermanischen Sprachen enthalten noch Bezeichnungen für die Ideenverbindung zwischen Blut und Unreinigkeit, denn das skr. lohita Blut (लुप्त्योः alth. blot, engl. blood), bedeutet im Lat. lutum Roth, slav. b-lato Un-flath (wie Unlofen f. Rosten). Daher sind blutige Hände das Gegentheil von Reinheit der Hände, als Unschuld überhaupt (1 M. 20, 5.), ebendaher der Ausdruck: Sünden roth wie Scharlach (Jer. 1, 18.) und (W. 15): „Pure Hände sind voll Blut (f. Unreinigkeit), thut euer böses Wesen von euch.“ Wenn aber das Blut der Opferrhiere dem Jehovah gleichwie an dem Odtern gehörte, so ist dies kein Widerspruch, sondern erklärt sich aus dem Sage: „Im Blute ist der Lebensgeist“ (1 M. 9, 4. 3 M. 17, 11.), daher „Leine Sühne ohne Blut“ (וְדָם מְזַכֵּק תִּכְרֹךְ) eine talmudische Regel (Joma f. 5.), welcher Sag (Hebr. 9, 22.), mit Beziehung auf Christi Opfertod, die Basis der neutestamentlichen Veröhnungslehre wurde (Aphr. 1, 7. Coloss. 1, 14. insbes. Hebr. 9, 14. Apol. 1, 5.). Da nun das Blut der Erreger der Leidenschaften und sündhaften Begierden ist, so kann nur die Entziehung des Sündenstoffs vollständige Sühne herbeiführen; daher der jüdische Glaube an die sühnende Kraft des Todes (וְדָם מְזַכֵּק תִּכְרֹךְ), welche Wirkung um so größer sein muß, wenn der Tod ein freiwilliger ist; an dessen Stelle das Verblutliche der Fasten getreten ist, welche ja auch eine Verringerung des Blutes bewirken. Daher der rabbinische Sag: Wie der Tod veröhnt, so auch der Veröhnungstag“ (weil man an denselben sich der Speise und des Trankes enthält). Die freiwilligen Selbstopfer der hebräischen Zeit, um seine Mitbürger mit der zürnenden Gottheit zu veröhnen, was gewöhnlich zur Zeit der allgemeinen Noth geschah, erklären sich aus diesem Gesichtspunkte; daher das Opfer um so größere Kraft besitzen sollte, je vornehmer oder heiliger der zu Opfernnde war, daher im Alterthum gewöhnlich Priester oder Kinder in dem jartesten Alter (weil sie noch nicht von der Sünde beledet waren), sonst aber Könige, Thronerben, Feldherren, vornehme Gefangene u. s. w. geopfert wurden, denn das Verdienstliche des Opfers stand mit dessen Kostbarkeit im Verhältnisse. Jünger sind die stellvertretenden Opfer als die freiwilligen Selbstopfer; noch jünger die Thieropfer, wo das Handauslegen des Priesters auf das Opferrhier 3 M. 16, 21. — bei den Versonen ließ der Priester so lange die Hand auf dem Opferrhiere ruhen, bis es annehmbar, 3. M. u. Kleuter II, S. 172. — den magischen Klapper bewirkt, daß das Blut des Thiers von der Gottheit als das Blut des Opfers angesehen werden konnte. Diese Ansicht von der Kraft der stellvertretenden Menschenopfer herrschte im Occidente wie im Oriente, und eine reiche Beispielsammlung findet man in Whistons Schrift: „Die Menschenopfer der Hebräer“ (Münch. 1842.), wo oben der fleißige Sammler des Opferrituals aller Völker der alten Welt dem Nachweise der Partheilichkeit in jüdischer Hinsicht sich zu Schulden kommen ließ: erstlich daß er aus den blutigen Opfern der alten Hebräer (vor dem Exil) auf die Sitte der heutigen Juden schloß, denen der Salom selbst ein Ei zu essen verbiethet, wenn nur ein einziger Blutstropfen darin bemerkt worden, weil das (nach dem Exil abgefaßte sogenannte) mosaische Gesetz den Blutgenuss mit Todesstrafe belegt (3 M. 9, 17.). Sein Schluß ist so falsch, als wenn man aus den Menschenopfern der alten Deutschen ein noch heutiges Nachkommen dieser

Schreckens beweisen. Erklärt man aber das Aufhören desselben unter christlichen Vätern mit dem Stellvertretenden Opfertode Christi, welcher fortdauernde Sühnkraft besitzt für Jene, die an ihn glauben, so hat Whilam abetmals sich besangen gezeigt, daß er diesen Grund für das nicht mehr gefühlte Bedürfnis nach Stellvertretenden Sühnopfern bei christlichen Vätern verschwiegen hat. Und wenn das Trinken des Opferblutes einem Zeitalter vorgeschrittener Humanität als ein barbarischer Ritus erscheint, so ist doch die symbolische Bedeutung desselben in dem Trinken aus dem Abendmahlskelch, dessen Inhalt das Blut Christi vorstellt, unverändert geblieben. Dies wolle Hr. Whilam und die ihm Gleichgesinnten sich gemerkt haben! Der eigentliche Grund für das Verbot des Blutrinkens bei den Israeliten ließe sich aus der Verflechtungsweise der Mitten von den Dämonen erklären. Diese sollen sich von sterblichen Wesen nur durch einen feinen unsichtbaren Leib unterscheiden; und die mit demselben für identisch gehaltenen Namen (*manes* u. *malwa* vgl. *Raphaim*) oder Geister der Abgeschiedenen, die mit ihren Wünschen noch an das Irdische gekettet, der ewigen Ruhe nicht theilhaftige Gespenster, dem Blutgenuss lieben (*Odys. 11, 49. Ier. Sal. 1, 8, 28.*). Auch die Kirchenschriftsteller liefern zahlreiche Beweisstellen für unser Volksglauben, so Athenagoras in seiner „Bittschrift für die Christen“ c. 27.: „Die Erdbesitzer sind begierig nach Opferblut“ und Clemens von Alexandrien (*Homil. II. c. 15.*): „Die Opferung des Blutes nährt die unreinen Geister.“ Die Rabbinen erklären die Strenge des Verbotes Blut zu trinken damit, daß der thierische Lebensgeist, welcher erst bei der Säulniss gänzlich schwindet, bei dem Genuß des Blutes in die menschliche Seele übergehe, so daß dadurch ein ihm fremdes thierisches Leben eingeplant, und das Göttliche im Menschen deprimirt wird.

Blutflüsse der Wäther, s. Reinigungsgebote.

Blutrache (die), welche dem Verwandten eines Ermordeten zur Pflicht gemacht wurde, trifft man bei allen Völkern des Alterthums, und jetzt noch in Amerika. Jupiter ward selbst zuerst Bluträcher, wovon er das Präd. *παλαμναίος* erhielt. So hieß, sagt Ovidius (*II, 6. 319. Ann. 93.*), zuerst derjenige selbst, der die Blutschuld auf sich geladen, der *μαρτος*. Aber eben, weil Gewaltthat wieder Gewaltthat forbert, so nahm auch der Gott, der das vergossene Blut rächt, diesen Namen *παλαμναίος* an (s. *Aristot. de mundo VII, 6.*, wo der *μαδάρσιος* und *Ιεσσιος* wie auch *μαλίζιος* damit zusammengestellt wird). In dieser Beziehung heißt Zeus *προστροπναίος*, und auch dieses Wort bezeichnet einen Mörder, dann aber auch einen Schutzsuchenden, und Jupiter selbst als den Gott, bei dem der wegen unwillkürlichen Totschlags Umherirrende Zuflucht sucht, welcher Zusammenhang der Bedeutungen sich aus der Natur der Sache ergiebt. Das Bedürfnis des Schutzes für den Mörder gab den verschiedenen Mythen ihren Ursprung, wo das Gastrecht (s. *Zeus*) oder der Altar einer Gottheit dem Verfolgten in Schutz nahm. Bei den Griechen dienten einige Leukemäädte, *ὄψης ἄγ* genannt, diesem Zwecke. Auf folgende Weise erzählt die Kabbala die Nothwendigkeit der Blutrache. Mit Berufung auf 1 *M. 4, 10.*) beweist sie, daß die ganze Natur des Ermordeten in Aufruhr gegen den Mörder geräth. Namentlich ist das Blut des Erschlagenen, so lange es nicht mit Erde bedeckt ist, in großer Aufwallung, besonders, wenn der Mörder sich ihm nähert. So lange dieser nicht getödtet ist, kann der Geist des Ermordeten nicht zur Ruhe kommen. (Daß dieser Glaube auch den Hellenen angehörte, beweist die Mythe, der Mördermörder Orestes habe nicht eher vor der ihn peinigenden Furie d. h. vor dem Schatten der Clytemnestra Ruhe erhalten, bis er sie mit Blut aus seinem Finger gestrichen, denn Blut forbert Blut). Auch soll der Leichnam nicht eher vermesen, bis der Mörder getödtet ist. (*Metastor, Phil. v. Gesch. III, 6. 344.*). Auf die fortwährende Verfolgung des Mörders durch den Geist des Ermordeten deutet auch die Art, wie letzterer bei den Juden begraben wird. Jedes Ermordete wird nämlich an dem Orte des Mordes, und zwar in denselben Kleidern, die er bei seinem Tode an hatte, beerdigt

(Schulchan Aruch Jore Dea Sim. 364.). Auch darf er nicht gereinigt, sondern muß mit seinem Blutschmutze begraben werden, der Rache wegen (Sepher haachaim fol. 421. 422.). Jedem gab man den Erschlagenen Waffen in die Hände. Da der Ermordete nicht eher zur Ruhe gelangen konnte, bis der Mörder gerichtet, so ist der nächste Anverwandte des Getödteten, welcher mit demselben als Eine Person zu betrachten, verbunden, den Mörder zu verfolgen (4 R. 95, 20.), um die Seele des Ermordeten zur Ruhe zu bringen; daher er Erlöser (*göth*) genannt wird. Dieser durfte kein Lösegeld für den Ermordeten annehmen; denn er ist nicht sein Eigenthum, sondern Gottes (Hilchoth Rozeach Abschn. 1, Abthl. 4.). Hatte der Ermordete keinen nahen Anverwandten, so bestellte ihm das Gericht einen Bluträcher (*ibid.* 1. c.). Auch die alten Deutschen kannten die Blutrache; die zu einer Sippschaft gehörten, bildeten unter sich einen Familienbund. Sie allesamt nahmen Theil am Wehrgelde, wenn einer von ihnen erschlagen wurde; waren aber auch verpflichtet, den Theil des Wehrgeldes zu zahlen, welchen ein ihnen verwandter Verbrecher nicht aufzubringen vermochte. Verwandte hatten die Verpflichtung, den Mord eines Sippen zu rächen, und dies brachte auf der einen Seite das Wehrgeld, womit die Rache abgekauft wurde, auf der andern den Gebrauch hervor, daß die Germanen in Schlachten sich familienweise aufstellten. Ward Einer erschlagen, so konnte er gleich durch die Zusammenstehenden am Feinde gerächt werden (Klemm germ. Alterth.; vgl. auch Jacob Grimm „Ueber die Mordlöse“ in Savigny's Zeitschr. für Rechtswissensch. Bd. III.).

Blutsprengen, s. Bluttaufe.

Bluttaufe (die) galt dem Cultus als Verlöschung der Sünde; diese Verbindung man mit dem Opfertod, daher die Lebensart Pauli: „Durch die (mildern Wasser-) Taufe sind wir mit Christo in den Tod gegangen, und werden auch wie er auferstehen zu geistigem Leben.“ vgl. 1 Joh. 5, 8: „Dieser (Christus) ist es, der da kommt mit Wasser und Blut.“ Daher das Martyrium der frommen Christen eine Bluttaufe, weil sie ausharren bis ans Ende (Matth. 10, 22.). Wie nun das Sprengen mit geweihtem Wasser an die Stelle der frühern Bluttaufe trat, so genügte dem Cultus zuweilen als stellvertretendes Mittel das Besprengen mit dem Blute des Opfertieres. Und im neuen Bunde wird dem Blute des Welterlösers Jesu Christi (Matth. 26, 28.) dieselbe Wirkung zugeschrieben (1 Joh. 1, 7. Off. Joh. 1, 15., insbes. Hebr. 12, 24.). Bei den alten Hebräern wurde, wenn Sündopfer dargebracht wurden, derjenige Theil des Altars mit dem Blute besprengt, welcher der heiligste war, die Hörner, die ihn erst zur geweihten Stätte machten (Bähr, Symb. d. Cult. II, S. 200.). Das Sprengen des Opferblutes war die Hauptsache, nicht das Töden des Thieres, wie denn auch die Rabbinen lehren: *ענין ערסן דמא דזבח* *essentia sacrificii est in aspersione sanguinis* (s. Bochart Hieroz. I, 2, 50.), daher das Opfer ungültig, wobei ein Kalb das Blut gesprengt (Talmud Sedachim 2, 1. und Raimonides de sanctuar. 9, 6. lehrt: *Macratio victimarum per peregrinos sc. qui non sunt Aaronidae, legitima est, etiam sanctissimarum; sed receptio sanguinis, et quae eam sequuntur sc. adpersio, pertinent ad sacerdotium.* Je nach dem besondern Zweck und der Wichtigkeit des Opfers sprengte der Priester das Blut an verschiedene heilige Geräthe, nämlich entweder an den untern Theil des Brandopferaltars oder an seine Hörner oder an die Hörner des Räucheraltars und gegen den Vorhang vor dem Allerheiligen, oder an die Caporeth. (Auch das nordische Heidenthum bestrich die heiligen Tische und Geräthe mit Opferblut s. Grimm, Deutsche Myth. S. 33.) und die Longobarden ihre heiligen Bäume (s. Rone, nord. Heidenth. II, S. 199.). Der Tradition zufolge (Lightfoot Ministerium templi Hier. 8, 2. Opp. I, p. 708, wo die Rabbinen Stellen stehen) geschah das Besprengen mit dem Zeigefinger, bei jedem Hertauchen der Priester den Finger von Neuem ins Blut, und jedesmal, wenn etwas an dem Finger hängen geblieben, wurde es am Rande des Sprenggefäßes abgetropft. Das vom Besprengen übrig bleibende Blut mußte am Boden des Altars ausgegossen

werden (3 M. 4, 7. 18. 25. 34.) Am großen jährlichen Versöhnungsfeste wurde vom Hohepriester 7mal an die Capornth und 7mal an die Hörner des Räucheraltars gespritzt (3 M. 16, 14. 15.), weil Sieben (s. d. Art.) die Eühnzahl ist (vgl. 1 M. 4, 24. und 3 M. 26, 24.). Im zweiten Tempel, wo die Bundeslade fehlte, sprangte nach dem einstimmigen Zeugniß der Tradition (Lightfoot Op. I, p. 745) der Hohepriester 8mal, nämlich 1mal in die Höhe und 7mal gegen den Boden (vgl. d. Art. Acht, wie diese Zahl von den Esseniern aufgefaßt wurde). Das Besprengen war also die vollkommenste Art der Eühne, und weil das Waffah ein Eühnfest (i. E. idder), so schätzte das Besprengen der Thürpfosten mit dem heiligen Opferblute die israelitischen Erstgeborenen vor dem Schicksale der ägyptischen. Jetzt aber saßen alle Erstgeborenen am Rüsttage dieses Festes, weil seit der Zerstörung des Tempels die Opfer aufgehört, aber das Fasten von den Rabbinen als ein Darbringen des eigenen Blutes (weil es eine Verminderung) betrachtet wird. Wo also das Zeichen des Blutes an dem Hause war, da trat Versöhnung mit dem Tode und Errettung zum Leben ein. Aus demselben Grunde beschmiereten die Opferer im grauen Eultus der indischen Todesgöttin Kali sich das Gesicht mit dem Opferblute (As. Res. VIII, p. 51.). Die Priester der Eiesländer besprengten das in die Schlacht gehende Heer mit Opferblut (Mone, nord. Heidenth. I, S. 69), und die Krieger der Satten trugen Blutringe, um vor dem Tode geschützt zu seyn. Weil aber die Eühne jeder Heiligung vorausgeht, so kam sie auch bei der Wollf- und bei der Priesterweihe vor. Das Blut wurde in diesem Falle, wie jenes bei der Beschnelzung: Bundesblut (מִדְּבַר הַבְּרִית) genannt, und die Theilung desselben in zwei Hälften (חֵצֵי) steht in deutlicher Beziehung zu den beiden Bundeshälften, die als Getrennte in Eins verbunden werden sollen. Das Eine Blut kam zur Hälfte an den Altar, der Jehovah repräsentirt, zur Hälfte an das Volk, das hier als Eine Person (אֶחָד הָעָם) der Gottheit gegenüberstand. Bei der Wollfweihe war die Besprengung nur eine allgemeine unbestimmte, anders hiegegen bei der Weihe der Priester; diese war eine spezielle, bestimmte. Ohr, Hand und Fuß der in den Bund Aufzunehmenden wurden besprengt, das Ohr als Organ des Hörens, um an den Gehorsam gegen Jehovah zu erinnern; die Hand das Organ des Handelns, um der Besorgung aller priesterlichen Verrichtungen eingedenk zu seyn, endlich der Fuß, das Organ des Gehens, um aus- und einzugehen vor Jehovah (2 M. 28, 35.), d. h. in die Wohnung zu treten und aus ihr zu gehen, was gewissermaßen das Wesen des Priesterdienstes war, insofern er in אֲוֶרָה (sich der Gottheit nähern) und אֲוֶרָה (der Gottheit darbringen, opfern) bestand (Währ a. a. O. II, S. 423.). Das Blut ist also in allen diesen Fällen Bundes- oder Bindemittel zwischen der Gottheit und dem Opfernden. Und das Blutigtigen der Priester Baals, des Mars und der Bellona hat dieselbe Bedeutung, unterscheidet sich jedoch vom mosaischen Ritual, wie das Selbstopfer von dem Stellvertreter; verbildlicht aber in allen Fällen die union mystica mit der Gottheit. Gleiches war bei allen Bündnissen im Alterthum der Fall. Bei den Arabern schnitt ein Mann, der zwischen den Bundschließenden stand, mit einem spitzen Stein in ihre Hände, nahm von Weider Kleid etwas Woll, tauchte diese in das Blut Weider und bestrich mit diesem so vermischten, vereinigten Blute sieben in der Mitte liegende Steine, wobei er die Gottheit anrief (Herod. III, 8.). Bei den Scythen verwundeten sich die Pacificirenden selbst mit einer Aule oder einem Messer, und vermischten das blutseidige Blut in einem mit Wein gefüllten Becher, tauchten ihre Waffen hinein, und tranken davon, indem sie (Trene) schwuren (Herod. IV, 70.). Die Lyder und Aroer machten sich kleine Wunden an den Armen, und jeder der Bundschließenden leckte das Blut des Andern auf (Herod. I, 74.). Das Bluttrinken und Blutbesprengen bei Bundesopfern und Opfermahlen überhaupt kommt auch im heidnischen Europa vor. Als der Heidenkönig Almus gegen die Ungarn auszog, goßen die sieben ihm verbündeten Herzoge ihr Blut in Ein Gefäß, worauf sie den Eid der

Treue gegen einander ablegten (Mone, n. Geth. I, S. 108.). Wer in Athen unter die Stallbrüder (ein Orden) aufgenommen seyn wollte, schnitt Rasenstücke aus, deren Enden in der Erde befestigt, und die so mit einem Spieße unterstützt wurden, daß man mit der Hand den Nagel, der das Eisen des Spießes hielt, fassen konnte. Die Stallbrüder gingen drunter, verwundeten sich, und ließen ihr Blut auf die frische Erde fließen. Dann knieten sie nieder, reichten sich die Hände und schwuren bei allen Göttern, daß jeder den andern wie seinen Bruder rächen wolle. Diese Sitte hatte ihr Vorbild in der Bruderschaft Dithias und Kolias. In Deutschland wurde diese Verbindung auf Leben und Tod durch Zutrinken, was in ältester Zeit wohl ein Bluttrank war, geschlossen (Mone, l. c. S. 298.). Nach dem weit verbreiteten Glaubenssage, daß im Blute die Seele ist, erklärt sich dieses Thun; durch Bluttrank wird die Seele in einen andern Körper aufgenommen; diejenigen, welche sich das Blut zutrinken, werden dann Ein Herz und Eine Seele. Daß das Bluttrinken bei magischen Handlungen selten fehlte, wird von Mone (l. c. S. 242.) durch Beispiele unterstützt, welcher er mit der Bemerkung schließt, daß das Trinken im Gottesdienst der Deutschen von vielfacher Bedeutung und Anwendung gewesen, und das alte Laster der Trunksucht nahm aus dieser Quelle seinen Ursprung. Was sonst als magische Zwecke waren es, weshalb sich die Syrer um einen Verstorbenen blutig rigten? Das Verbot dagegen (3 M. 19, 26.) geschah nur in der Absicht, um nicht einen unnatürlichen Rapport mit der Seele hervorzubringen. Sicher gehört der Glaube, daß man sich die Haut aufziehen müsse, um mit dem heraustretenden Blute den Pact mit dem Bösen zu unterzeichnen, wenn man einen Wund mit ihm eingehen wolle. Wie in der Laufe der Verbund mit dem Haupte der Heiligen sich abschließt, und dadurch das Inbegriff in diesem ethischen Reiche sich erwirbt, so muß diesem auf der andern Seite ein ähnlicher Abschluß entsprechen, welcher zu dem Haupte des andern Reiches in ein ähnliches Verhältniß bringt (Wörres christl. Mystik III, S. 704.).

Boarmia, Beinamen der Pallas bei den Boiotern, weil sie zuerst die Menschen angewiesen (?) Ochsen (βόες) zum Ackerbau (ἀγρῶν) zu verwenden. Phavorin. ap. Gyrard. Synt. XI, p. 346.

Boaz, s. b. Art. Baukunst S. 225.

Bobak, s. Dubak.

Boß, s. Biege.

Boßhörner (die) auf den Helmen der macedonischen Könige, (außer den Ammonshörnern am Kopfe, wie man auf vielen Abbildungen sieht), welche sie zuweilen auch im Bilde auf der Stirne trugen (Eckhel Numm. Veter. II, p. 123 sq.), stammen aus dem Cultus des Pan. Wie dieser Gott einst Griechenlands Feinde bei Marathon bekämpft hatte, so half er sie auch noch in Macedonien bekämpfen. Das war ein Ziegenland. Ziegen hatten in der Vorzeit schon dem Herakliden Geronus (72 Schafbock) den Weg in die Ziegenstadt Megä gezeigt. Als jetzt die römischen Gallier hereinkamen, versagte der Ziegengott dem König Antigonus I. Gonatas auch seine Hilfe nicht. Auch jetzt noch wurden durch Pan's Schrecken die Feinde zerstreut (Paus. X, 23, 5.).

Bodona, s. Dobona.

Boedromius (Βοηδρομιος), Präd. des Apollo, weil sein Orakel den Athenern den Sieg über die Eleusiner verkündigte, wenn sie mit gewaltigem Geschrei gegen den Feind anlaufen würden (Etymol. M. s. v.).

Boötia (Βοιωτία: Ruhland), erhielt seinen Namen von der Ruh, welche dem Cadmus als Führer den Ort, wo er die neue Colonie gründen sollte, durch ihr Niederfallen bezeichnete.

Böse Geister, s. Dämonen.

Böses Prinzip, s. Schlange.

Bog, keltischer Name hebr. Gottheit, daher in Zusammensetzungen: Belbog (weißer Gott), Bernobog (schwarzer Gott) u. a. m.

Bogen (der) war Symbol der Macht und Kraft, daher Attribut der Sonnen- und Mondgötter (Apoll, Diana u.), sowie der alle Wesen beherrschenden Liebesgötter (auf Stützen Holz Graec. Inscr. tab. 3.) und ihres Sohnes, auf welchem er die Biegeschleife abhänget. Die Dynastie der Kalaniden im Persien soll ihren Namen von dem Bogen (Kalan) haben, weil sie die Kunst des Bogenspannens in hohem Grade erfaßten (Herbelot. Bibl. orient. p. 243.). Bei den Mongolen war der Bogen Zeichen des Herrschers, wie der Pfeil (Sinnbild des geflügelten Wortes) das Zeichen und Befehlshabers. Und daß das Symbol des Bogens bei den alten Perserfürsten dieselbe Bedeutung gehabt, sagt Cuvier (II. S. 674 Num. 13.), beweisen außer andern Zeugnissen die Abbildungen auf den Denkmälern von Persepolis, wo der König eben durch den Bogen, den er in der Hand führt — und welcher, wie Herodotus (I. 1. p. 251. v. dritt. Ausg.) bemerkt, bei ihnen das Symbol der Tapferkeit und Gefährlichkeit, sowohl im Kriege als im Frieden, und auf der Jagd, war — kenntlich ist. Darum führt er auch einen Bogen von großer Dicke und Stärke als Beweis seiner Kraft. So schildern, nach der Erzählung des Estias (Excerpt. Persic. c. 17.), Darius und die Eruthen, welche Jener bestriegte, sich gegenseitig Bogen zu, und erster zog sich zurück, als er den Bogen der Eruthen stärker fand. (Vgl. Herod. III, 21, 22. wo der Äthiopische König dem Cambyses als Gegengeschenk einen Bogen schickt, mit der Erklärung, wenn die Perser einen Bogen von solcher Größe leicht spannen könnten, dann sollte er gegen die Äthiopier zu Felde ziehen). Daß der Bogen ein Sinnbild der Kraft (βλα), also der Lebenskraft war, bezeugt auch die Sprache, wenn sie dasselbe Wort, welches Leben (βλοε) bedeutet, auch für den Bogen gebraucht (Etym. magn. in βλοε). So erzeugte der Sectenstreit, ob Wischnu (Wasser) oder Schiba (Feuer) mächtiger sey, folgende Mythe: Der Götterbildner Wischnu hatte zwei Bogen verfertigt. Einen davon gaben die Himmlischen dem Wischnu, den andern dem Schiba. Die Bogen waren sich an Stoff, Größe und Gestalt ganz gleich. Brahma sollte entscheiden, welcher der stärkere sey? Dieser veranlaßte deshalb einen Streit zwischen Wischnu und Schiba. Wischnu blieb Sieger (also das erhaltende und nicht das zerstörende Princip, was den Doppelkain von βλοε rechtfertigen hilft), und wurde also als der Stärkere erkannt. Er schenkte in der Folge seinen Bogen dem Witschika, einem Sohne Brighus, und dieser hinterließ ihn seinem Sohne Wamabagnu. Schiba schenkte seinen Bogen, nachdem er damit beim Opfer des Dakscha eine große Niederlage angerichtet, dem Wanala, König von Wirhila. Dieser wollte seine Tochter nur dem geben, welcher den ertöbten Götterbogen spannen würde. Nur Rama (der indische Hercules) vermochte dies, und da ihm 800 Männer den Bogen gebracht hatten, hob er ihn mit einer Hand und zog die Sehne mit solcher Kraft an, daß er zerbrach mit einem Geräusch, als wenn Berge einfielen. Dadurch erhielt er die schöne Gitta (Ramayana I. p. 617.). Dem Sonnengott als εἰρινόγος, heileus, wie seine Prädicate lauten, gehörte zumeist der Bogen. Der Alcide steht im Circus mit entblößtem Bogen und hält den Pfeil auf der Sehne, wie wenn er denselben jeden Augenblick abzuweilen wollte (Odys. II, 606 sqq.). Dies kann doch nur andeuten, daß der Gott des Lebens auch an der Todes Pforten ungeschwächt bleibt? Der Bogen des Ulysses ist von den Dichtern nicht minder verherrlicht worden als jener des Hercules. Er hatte ihn von Eurypus, dem Sohne des Zephyrus (Valdus) erhalten. Nur trug er ihn, wenn er zum Streit auszog, sondern er ließ ihn dann in seinem Pallaste ruhen. Aber in der Heimat trug er ihn immer. Dieser Bogen war so groß und die Sehne desselben so mächtig, daß ihn kein Streiter, so stark dieselben auch waren, zu spannen vermochte, während ihn Ulysses mit derselben Leichtigkeit spannte, mit welcher, wie Homer (Odys. 21, 405 sq.) sagt, ein Rusiker eine Saite spannt. Wäre dieser Bogen, fragt Ulpian (Vorb. d. Ersch. I, 296.), eine gewöhnliche

Waffe gewesen, warum sollte er denselben nicht in den Krieg mitgenommen haben, da er bei der furchtbaren Größe und Stärke desselben damit die schrecklichsten Verwüstungen hätte anrichten können? Nahm er ihn vielleicht nicht mit, um ihn nicht abzunützen? Warum trug er ihn denn zu Hause beiständig? War wohl Ulysses immer mit der Jagd in Ithaca beschäftigt, daß er denselben nie ablegte? Also war dieser Bogen, den nur Ulysses spannen konnte, das Attribut des Sonnengottes, zu dessen Personifikationen auch Ulysses (s. d. Art.) gehörte, und sein Nichtgebrauch in der Schlacht ein Beweis, daß er Sinnbild des Lebens und nicht des Todes war. Daber ist der Arzt Chiron Lehrer des Achilles in der Kunst, den Bogen zu spannen. Der Bogen des Liebesgottes ist nur dann gespannt, wenn sich die höchste Lebensfülle äußert. Und wenn man dagegen einwendet, daß Latonens Kinder ihren Bogen nur als Todeswaffe gebrauchten, so erwäge man, daß zwar die Sonnen- und Mondstrahlen (Welle) in ihrer stärksten Kraft um die Jahres- oder Monatsmitte bei gewissen empfänglichen Personen lunatische Zustände, den Sonnenstich, durch allzugroße Hitze auch die Pest erzeugen, ursprünglich aber Licht und Wärme nur heilende Eigenschaften besitzen.

Bohne (die) war den Braminen, den Priestern Aegyptens und auch den Pythagoräern zu essen verboten, weil sie aus lauter Samen besteht und einigermaßen weiblichen Zeugsgliedern gleich kommt (Theophr. V, 21. VIII, 2. Plin. 18, 12. Gell. Noct. Att. 4, 11.), daher die Sprachen sie nach der Zeugung benennen, vgl. בִּמָּה (v. בָּמָה *philaw*, *fillo*), *κύμαρος* (v. κύμα Weisclaf halten, schwängern), *fabā* (Dial. für *bhava*, פֶּפּ *pupa* Weib, *mon* *fabrico* schaffen, erzeugen, *faber*, Schöpfer einer Sache), *φάκη* (v. skr. *bhag*, l. q. *propago*, *facio*, *mon* *factes*). Selbst das deutsche Bohnen dürfte, wie *Bühne*, v. *bauen*, aber in der Bedeutung Familien erbauen (בָּנָה *bēma*), abstammen. Und weil der Weisclaf verunreinigte, so durfte auch dessen Symbol, die Bohne, welche aus diesem Grunde am Feste der Matronalia — wo die römischen Frauen die Juno Lucina um Fruchtbarkeit und Gesege anflehten — gegessen werden mußte (Cruzer II, S. 987.), von denjenigen nicht genossen werden, welche in die Eleusinischen Mysterien sich einweihen ließen (Welcker's Zeitschr. I, 1. p. 12. Not.) und von allen solchen Personen, welche überhaupt ein heiliges Leben führten (Herod. II, 37.). Der Name Dialis in Rom durfte sie nicht einmal nennen und berühren, vielleicht weil sie auch mit den Todten in Beziehung stand; denn es wurden schwarze Bohnen den gespenstischen Lemuren geopfert (Gartung, Rel. d. Röm. I, S. 58.) und zum Wohle der Menschen in Gräber geworfen (Schuch, Röm. Privatalterth. S. 414.). Dieser Gebrauch dürfte errathen lassen, warum in der rabbinischen Dämonologie die unreinen Geister *שֵׁלֵם* (*shēlēm*) heißen. Aber auch der menschliche Leib wurde von den Alten eine Hülse der Seele genannt; daher an der, der Nymphe *Carna*, welche dem Körper Wachsthum verleiht, am ersten Juni gehaltenen Tempelweibe (*Carinae calendae*) Bohnen muß mit Speis genossen wurde (Schuch a. a. O. S. 348.). Den Phoenicaten hatte zwar Ceres alle Früchte in Hülle gebracht, nur keine Bohnen, weil diese für unrein galten. Den Grund dafür erfuhr man in den Mysterien, sagt Pausanias (VIII, 15, 1.). Es war eine materielle Nahrung, deren sich Alle enthielten, die in ägyptischer Weise lebten. Der Aegyptier baute diese Früchte nicht, obgleich sie in seinem Lande wild wuchsen. Die Keuscheit, welcher die Seele sich befeigen mußte, wenn sie der Nähe der Gottheit würdig seyn sollte, veranlaßte, daß diejenigen, welche im Tempel des Amphiaras prophetische Träume empfangen wollten, der blühenden Bohne, welche den Geist umhüllt, sich enthalten mußten (*πρώτος ἀνασχετο κνᾶμον Ἀμφιάρατος διὰ τὴν ἐκ δυνάμεων παντρίαν* Didym. geop. II, 35. p. 183. cf. Lobeck Aglaoph. p. 251.). Und die Nectar spendende Biene ward darum ein heiliges Thier genannt, weil sie sich nie auf Bohnen setzt (Porphy. de ant. c. 19.). Einer Tradition zufolge sollten aus dem Urschlamm Menschen und Bohnen zugleich hervorgekommen seyn (Diog.

Laert. 8, 12. Origen. philosophum II. Porphy. vii. Pyth. p. 200: *ὅτι τῆς πρώτης ἀρχῆς καὶ γενεσσεως πραττομένης — τότε δὲ ἀπὸ τῆς αὐτῆς σπινθερός ἀνθρώποις οὐσιῶσαι καὶ κύαμος βλαστῆναι*). Also war die Bohne in jeder Beziehung ein Sinnbild der groben Materie, welche den Aufschwung des Geistigen hindert, daher sie also eine unedle Speise ist. Doch darf nicht übersehen werden, daß κύαμος oder soda nicht unsere Bohne ist, sondern eine kleine runde, gewöhnlich schwarze Frucht, die *Ehrophrasia* (de cana. plant. III, 6. cf. Plin. H. N. 16, 9.) mit dem kleinsten Geküpfeln vergleicht. Rundige vergleichen sie mit unserer Spargelerbse (f. lex. rust. bei Script. r. r. ed. Bip. IV, s. v. Faba u. *Sepe opuse*. I, p. 361.).

Bolina (*Βολίνα*), eine Geliebte Apolls, die seinen Umrarmungen zu entrinnen sich ins Meer stürzte Paus. Ach. c. 23. Sie ist wohl nur die weibliche Hälfte des Apollo (*A-pollinis*), da sie auch *Bollinia* geheißen haben konnte.

Bombay, Hauptstadt der Insel gleichen Namens, hatte ihre Benennung von einer Meerergöttin *Bom ba* (J. Forbes Orient. Mem. I, p. 152. III, 442. vgl. W. Ouseley Trav. I, p. 71. 335.), oder, wie Ritter (Erkl. v. As. IV, 2. S. 1076.) meint, soll ihr Sanskritname *Maha maha Dewa* (d. i. die Insel des großen Gottes Schiba Maheswa) durch die Aussprache der Perser und westlichen Araber in *Mue bai* verwandelt worden seyn (?) oder die Portugiesen sollten *Buona Bahia* (d. i. die gute Bay) in *Bom ba y* verkehrt haben.

Bona Dea (die gute Göttin), angeblich ein von der Ceres unterschiedenes Wesen, das man die Gattin, Schwester oder Tochter des Faunus, sie also *Fauna* nannte. Dieser Name bezeichnet aber nur die Mutter (wenn *faunus*, s. v. *feo* abgeleitet werden darf), weshalb die wohlgenährten Faune und Satyre des physischen Wohlseyn spendenden Bacchus Gefolge sind; wie nun Bacchus ein Wesen mit Faunus, so Ceres mit der Weinliebenden Fauna. Also war diese doch Ceres, die Erberin der Nahrung, daher das Fest der Bona Dea in Rom zur Zeit der Frühlingsfaat, aber nur von Frauen gefeiert, welche jedoch keinem Manne den Namen der Göttin sagen durften (Crenzer II, 978.), daher vielleicht ihre unbestimmte Benennung: Bona Dea entstanden ist. Oder wie Crenzer (l. c. S. 866.) zu erklären versucht: „Die Erde ist Aufbewahrerin der Töbten, also tellurische Todesgotttheit, sendet Geister, aber auch Früchte und gute Gaben; und wie die Erdb- und Todesgötter (euphemistisch) die guten Götter heißen, so war Ceres *χθονία* — wenn nämlich *Fauna* corr. ist aus dem euphemistischen *Favonia*, wie Hartung Mel. d. Röm. II, 135. vorschlägt — im Begriff und Wesen Eins mit der in Mittelitalien mysteriös verehrten Bona Dea. Trennte man gleichwohl im Volksglauben und im örtlichen Dienste sie und da die Bona Dea von der Ceres, so ist dies eine Erscheinung, die nur beweist, daß man hier, wie öfter, besonders Eigenschaften eines Grundwesens eigene Persönlichkeit gab.“ In der That könnte die Bona Dea auch für die Juno gehalten werden, wie Macrobius (Sat. I, 12.) meint: *Sant, qui dicant, hanc deam potentiam habere Junonis ideoque sceptrum regale in sinistra manu ei additum*. Also, wenn nur verheirathete Frauen das Fest der „guten Göttin“ begehen durften, so denke man, daß Juno den Ehen vorsteht. Daß das Fest der Bona Dea am ersten Mai, also mit dem Lemuriensfeste, wovon der Ferensabbat in der Walpurgisnacht ein heidnischer Ueberrest im Christenthum war, gleichzeitig gefeiert wurde, gibt den gespenstischen Grundcharacter der Schwester des Faunus genügend zu erkennen. Die ihr Fest feiernden Frauen mußten sich durch mancherlei Enthaltungen, besonders von der Berührung der Männer, zum Dienste vorbereiten haben (Plut. Qu. Rom. c. 20.). Bestallische Jungfrauen — denn eigentlich waren *Veſta* und Ceres ein Wesen — leiteten die Feier, deren Schauplatz das Haus des jedesmaligen höchsten Beamten d. h. des Prätors oder Consuls (Cic. Attic. I, 13, 8. Dio. Cass. 37, 45.) war; denn die Ceremonien galten für das ganze Volk; und sorgfältig mußte zuvor das Haus nicht nur von allen Wesen männlichen Geschlechts überhaupt, sondern selbst von Wildern derselben gereinigt werden, wo man

sch je doch auch mit dem bloßen Verhüllen der Leiden begnügte (Juvenal. Sat. 6, 429. *Huc, testiculi sibi conscius unde fugit, nus ubi velari pictura jubetur Quaecumque alterius sexus imitata figuram est.* vgl. Seneca epist. 97. lat. *Blutarch Caesar e. 9.*). Die Vestalinnen richteten das Haus wie einen Tempel ein; allenthalben wurde dasselbe mit Weinlaub bekränzt, das Bildniß der Göttin aufgestellt, das Haupt mit Weinranken — denn sie ist ja Schwester des Dionysischen Fauns; dann dürfte ihr aber ihr anderer Name *Dona* (Serv. ad Aen. 8, 314.) aus *Uma* entstanden seyn, so hieß die Gattin des Schiba *Dewanisch* — die Füße mit einer Schlange umwunden (Plut. Qu. Rom. c. 20.). In diesem Anzuge trüfeten sich auch die Frauen zur Feier; die Schlangen, deren sie sich bedienten — und welche an Proserpine, die Tochter der Ceres, und mit welcher Zeus in Schlangengehalt den Zagreus jagte, erinnern — waren ganz zahm; nur die Pflanze der Venus *Marta*, die Myrthe durfte nicht zum Fest der keuschen Göttin mitgebracht werden, ungeachtet man sich Mühe gab an diesem Tage blühende Myrthen zu beschaffen; auch kein Wein — vielleicht, weil, wie Aristophanes (Fr. 490: *οἶνος Ἀφροδίτης γάλα*) scherzt: Wein die Milch der Wohlthat ist! — ungeachtet ein großer Wein-Kapf auf den Tisch gesetzt wurde, um davon zu spenden und zu trinken; aber man nannte ihn nicht Wein, sondern Milch, und der Kapf hieß *mellarium* (Honigsaß, was Milch und Honig in dem Myrteln bedeuteten s. d. Art.) Sollte man aber aus diesen Gegenständen, wo Myrthe und Wein gemieden wurden, und man doch an sie erinnert seyn wollte, nicht auf den Doppelcharacter der Göttin als Fruchtbarkeitsgöttin und Lobengöttin zugleich zu schließen geneigt seyn? Klausen meint, dieser Widerspruch erkläre sich aus dem innersten Triebe des Weibes, in welchem das Verlangen nach dem Manne wohnt, welcher aber nur in Geheim entseßelt, öffentlich aber streng verschlossen ist. Die Feier begann mit einem Brandopfer. Dieses hieß *damlum*, die Opferpriesterin *damlatrix*, die Göttin selbst *Damia* (weil sie eigentlich *Damater* *Ἀμῆτηρ* war, wie Plato *Ἀμασστρον*). Auf die gemetische Bedeutung des Verbums *δέμω* zielt es hin, daß der Erbauerin der Familien das fruchtbare Fuhr geopfert wurde, aber eben darum durfte es kein schwarzes seyn, welche Farbe an den Tod erinnert hätte. Darauf begann bacchantische Verjüngtheit — denn der bacchische Faun war der Bruder der Bona Dea — bei Musik und Weingenuß (Juvenal. 6, 314 sq.). Auch hierin sollte die Göttin mit ihrem Beispiele vorangegangen seyn, indem sie durch Ausleerung eines ganzen Wein-Kapfs sich tüchtig berauscht hatte. Doch hat sie selbst in diesem Zustande das Gelübde der Keuschheit nicht vergessen, und der Versuchung des Fauns kräftigen Widerstand geleistet, so daß dieser sie mit einem Myrthenstabe vergeblich zu seinem Willen zwingend, am Ende sich sogar in eine (Wahlst-) Schlange verwandelte, um — seinen Zweck zu erreichen (Cic. de harusp. resp. 17. Juvenal. 6, 315—24. scheint anzudeuten, daß ein solcher Vorgang bei dem Feste symbolisch dargestellt wurde). Alles dieses geschah — wie jede mysteriöse Feier — im Geheimniß der Nacht, wobei der Dienst *nocturna opertanea* genannt wurde (Cic. leg. 2, 9. Attic. 1, 13, 2.). In der vorhergehenden Zeit wurde das Fest mit frecher Begier, unter Geschrei und Trunkenheit begangen, auch von verkleideten Männern besucht, was Gellius Geschichte beweist (Cic. pro domo 40, 105.); endlich vom Orden der Weichlinge in Weiberkleidern affectirt, wie bei den Mysterien des Hercules victor am 11. Non. Apr. die Männer Frauenkleider trugen (Lydus de mens. 4, 46. vgl. mit de mag. 3, 64.). Dieses fremde Element von einem veneratilschen Wesen, leitet Schuch (Röm. Privatalt. S. 323.) aus Unteritalien her: „die Tarentiner hatten eine *Isos γυναικεία*, welcher das Fest *Ἀμαρία* galt, die von Poseidon (wie Ceres) geschwängert worden, wahrscheinlich *Satura*, deren düsterer Sumpf in der Nähe Tarents und Campaniens genannt wird. Dieser Name konnte leicht mit *Fauna* (*Bona*!) verglichen werden.“

Bonaventura (Sci.) wird abgebildet in Franziskanerleibung, mit d. Zeichen eines Bischofs u. Kirchen-, ein Buch in d. Hand, ein Engel reicht ihm das h. Sacrament.

Bonifazius (Ecl.) — im bischöfl. Gewande, — Schwert (Mart.) — ein Buch haltend, durch welches ein Schwert gestochen ist.

Bonno Bonno (Αγαθός Θεός), ein Gott der Arcadier, dessen Tempel am Berge nach dem Berg Mánalus stand (Paus. Arc. c. 26.), also der samnische Pan, dessen weibliche Hälfte die Bona Dia (ἀγαθή τύχη).

Boreas, i. Arctophylax.

Borax (Vorax), einer von den gefährlichen Hundstischen. Hyg. f. 181.

Boreas (Βορέας v. βόρος, voro, einschneiden sc. der Kälte), der eilige Nordwind, entführte die Orithyia (Sophocl. Antig. 979.), Tochter des Erdgotts Erechthon, eines myth. Königs von Attica; welche ihm Calais (den Verbrenner, weil der entzündende Blutwind Samum!) und Zethus (v. ζείω hauchen) gebar. Auch die blumige Chloris raubte der Ungeheuer. (Ueber seine Bildung von den Künstlern f. d. Art. Athen S. 146.).

Boreaseros, ein von den dankbaren Athenern dem Boreas geweihtes Fest, wegen der bei dem Bergbirge Sapias von ihm gestörten Flotte des Xerxes.

Boristene, Präd. der Artemis auf lydischen Münzen (Zahel N. V. III, p. 121.) entstanden aus Berys, dem Namen der Naturgöttin bei den Phöniziern (f. d. A.).

Borinus (Βόρινος), Sohn des Upius, ein Jüngling, welchen Nympphen im blauen zogen, und dessen Tod die Landleute alljährlich im Sommerfest mit Trauergesängen und dem klagenden Tönen der Flöte feierten (Aeschyl. Pers. 941.). Diese Sitte, sowie die Zeit der Feier weist auf ein dem Adoniden verwandtes Naturfest hin.

Borus (Βόρος für βώλος Erdscholle). Sohn des Perieres (Umacherer), Gemahl der Polydora (reichbeschenkende sc. Erdgöttin) Apollod. III, 12, 1. 4.

Botanik (die mythische) zeigt sich als ein weitumfassendes Gebiet, in welches Plinius (N. H. 24, 102.) uns einen Blick werfen läßt, wenn er folgender Pflanzen erwähnt, als: des indischen Aschmentiden, das von der Farbe des Electrum, bläulich weiß wachsend, und dessen Wurzel in Pastillenform gebracht, mit Wein vermischt genommen, zur Nachtzeit die Verbrecher durch Gesichte schreckt, daß sie ihre Vergehen bekennen. Die äthiopische Ophiasse, berichten Andere, ein Gewächs von widerwärtiger Gestalt und bleicher Farbe, schlage diejenigen, die von seinem Saft getrunken, mit Furcht vor Schlangen, so daß sie sich aus Angst selbst entleiben. Darum reiche man sie den Gotteslästerern. Die Theangelis auf dem Libanon, auf Creta, in Babylon und Susa wachsend, erwecke prophetische Gaben. In Bactrien wachse die Pflanze Melotophyllis, die mit Wein und Myrthe getrunken, gleichfalls Erschauungen hervorruft; und es werde des Lachens kein Ende, bis man Fichtenkerne mit Pfeffer und Honig in Palmwein getrunken. Von dem bloßen Geruch des Wilsenskrautens, besonders, wenn die Wärme seiner Wirksamkeit zu Hilfe kommt, wecke man Reizung zum Zorne bewirkt wissen (Diction. de medecine de l'Encyclop. meth. VII, Art. Jusquame). In andern Fällen brachte dieselbe Substanz Rausch hervor. Ähnliche Wirkungen schreibt man verschiedenen Arten des Nachschattens zu, nur daß hier die Erregung in ihren untern Graden mehr zur Lustigkeit disponirt; während der Schierling in einzelnen Fällen mit Gesichten täuscht. Selbst die Benennung mancher Pflanzen schreibt sich von der Mobilität dieser Wirkungen her, z. B. der Fahnensuß: σαφῶν, die Wolfslirsche: Ruthbeere, der Gieschappel: Tollkraut, der Loh: Schwindelhaber u. (Wörter christl. Mythik III, S. 238.). Die Betrachtung der aufregenden Wirkungen dieser Pflanzenstoffe führte bald darauf, daß es auch andere entgegengesetzter Art, von beruhigender, sänftigender, dem Geist klärender Anregung geben müsse; und dieselbe Schärfe des Naturstand, der jene Ordnung sich nicht verborgen, hatte auch diese andere bald ausgefun- den. Wirken die einen herausfordernd auf das Leben, polarisirend auf seine Kräfte, prägend auf seine Grundstoffe, in deren Umhülle es sich gekleidet; dann mußten die andern dahingehen, das aus seinen Ufern Ausgetretene wieder zurückzudämmen, den

Widerspruch der Gegensätze, in den Kräften, wie in den Grundstoffen wieder zu beschwichtigen. Da die der erstern Art, weil jede Lebenskraft ihre eigene spezifische Erregung in irgend einem Pflanzenstoff gefunden, zusammen eine je nach dem Aufsteigen dieser Kräfte gegliederte Reihe bildeten, so mußten auch die der andern gleichfalls in eine solche Reihe zusammentreten, und einer fortschreitenden Linie sich einordnen. Auf dieser Linie lagen nun alle Kräuter und Pflanzen, welche die mystische Orbschulelehre des Alterthums als derartige bezeichnete und gebrauchte. So z. B. in Bezug auf den Geschlechtsreiz — dem Saturnion gegenüber, das schon in bloßer Berührung der Pflanze erregend wirkte — die beruhigende Nymphäa (Plin. 26, 61. 62.), dann das Keuschlamm, der Knoblauch, vor Allem die lilienartige Asphodeluspflanze, die, Mann und Weib, auch im Unterreiche wächst (Creuzer's Symb. IV, 458.). Ferner die den Galliern heilige Mistel, vom Himmel selbst auf die ihm heilige Fische gesetzt; die nun am sechsten Tage des Mondes, in ihrer Vollkraft von den Druiden mit goldener Sichel im weißen Gewande abgeschalteten, und in gleichem aufbewahrt, als heilend genannt wird, weil sie alle Gifte bricht und Fruchtbarkeit gewährt. Ferner der Saft der Fomspflanze, Quell des Segens und Gedeihens, ohne welche der Parze kein Opfer darbringt. Weiter die Asclepias acida in Indien, jene Mondpflanze, deren scharfreizender, säuerlich-bitterer zusammenziehender Milchsaft auf die Nerven beruhigend wirkt. Mit Felerlichkeit aus der Pflanze ausgepreßt, unter bestimmten Gebräuchen mit kräftigen Mantra's besprochen, gilt dieser Pflanzenextract den Braminen als Essenz aller Nahrung, als fruchtbarste Erdmilch, Medium der Unsterblichkeit, in welcher Eigenschaft sie gleichfalls bei ihren Opfern allgemeine Anwendung findet (Windischmann, Philos. III, p. 1509.). Wie daher das Magische in seinen Wirkungen in die weiße und böse Magie sich abtheilt, so muß es einen Zauber und Gegenzauber geben. So begreift man, wie das Alterthum, nachdem es die Zaubermittel der Naturmagie ausgeforscht, überall auch nach dem Gegenzauber suchte; eine Doppelforschung, die so früh hervorgetreten, daß ihre Ergebnisse den Idomen der verschiedenen Völker aufs tiefste verwachsen erscheinen. Während daher im germanischen Heidenthum viele Pflanzen analoge Götternamen angenommen, wie der Walbrun den des Walder, der Reonit oder Thorskut den des Thor u. a. m.; so tritt im Christenthum der Gegensatz noch deutlicher hervor; indem das gute Prinzip im Pflanzenhaften seinen Namen von Gott, Christus, Engeln und Heiligen angenommen, während man das Böse beim Teufel und seinem Anhang gesucht. Wie daher die Escabiosa: Teufelsabbiss, Bissenkraut: Teufelsauge, Belladonna: Teufelsbrette, Guphorbia: Teufelsmilch, Bryonia: Teufelskirsche, Schierling: Teufelspeterlein, Aconitum: Teufelswurzel, Eucopodium: Teufelsklaus u. s. w. genannt wird, so thut der Gegenzauber im Hypericum sich auf, das daher den Namen: Teufelsflucht angenommen; während Gottesgnadenkraut, Christwurzel, Engelmurz, Marienbäulein u. v. a. den entschiedenen Sieg des Heilsamen ausdrücken. An manche hat dabei gut und böse zugleich sich angeknüpft, z. B. an dem Hyoscyamus. Das starke Zaubermittel wurde nach dem Gotte, dem es geweiht war: Apollinarius benannt (Plin. 21, 17.), wie in neuerer Zeit Apollinariakraut von dem gleichnamigen Heiligen. Auf Aehnliches deutet der Name Schwarzchristwurzel beim Helleborus; dort ist es Fluch und Segen, die in dieser Anschauung in den Eigenschaften der verschiedenen Pflanzen hervortretend, den Zauber und den Gegenzauber in innerster Wurzel begründen. Wenn daher schon Plinius die Paeonie als Mittel gegen den Alp rühmt, und das Kraut Mollis der Verblendung wehrt; wenn Huslattig, Alcimus oder palma Christi, Fenchel, Salbei u. a. m. allgemein als den Zauber abwehrend, anerkannt wurden, so hatten sie es diesem ihnen inwohnenden Natursegen zu verdanken (Görres a. a. O. S. 243.).

Bräutigam, die mystische Bedeutung dieses Wortes s. Ghe.

Braga (Erleuchteter v. brah Glanz), ein Ase, der Gott der Weisheit und Dichtkunst, nach welchem die letztere Bragar genannt wird. Seine Gemahlin ist Duna.

Auf Braga's Junge sind die Namen (Buchstaben) selbst eingegraben. Es kann daher seinen Lippen nie ein gemeiner Ausdruck entschlüpfen. Er wurde als ein erfahrener Weis mit einem langen Barte vorgestellt.

Brahmapati (Glanzherr), der Genius des Planeten Jupiter in der indischen Mythologie, er ist Anführer der guten Geister, wie Schukra (Bein) der Dämonen (Panlind's Brahm. Rel. übers. v. Klenker S. 162. Not. 69.).

Brahma (v. brik ausdehnen), der Alles erfüllende Raum, welcher die Form der Dinge von außen her bestimmt, obgleich er nicht diese Form selber ist. Nach Rhode bedeutet dieser Name Geist, im Gegensatz des Körpers, er heißt daher Aschakri (Unkörperlicher) Avyaka (Unschaffbarer), Nirvikalpa (Unerschaffener) Swayambhu (der durch sich selbst Seyende), Sat (das Wesen); als Abstractum wird er daher niemals in den Sphärenkreis hineingezogen, seine Mythe bezieht sich auf dieses unendliche Ureisen, vor dem, wie der Weda sagt, nichts vorhanden war, und dessen Worte so groß ist, daß man kein Bild von ihm geben kann (As. Res. VIII, p. 432.).

Brahman, die männliche Schöpferkraft des Höchsten, daher die Namen Prumaha (Urvater), Prajapati (Wesenherr), Dhatra (Erzeuger), Lokakarta (Weltbildner), Lokapurwayan (Urschöpfer der Wesen), Sarnavara (Götterherr) u. a. m. stehend, wird nicht auf Bildwerken angetroffen, hat auch keine Tempel und Altäre, weil der Act der Schöpfung vorbei, (oder weil er zu einer Zeit schon verrichtet wurde, wo das Mißverständnis seiner Symbole noch nicht eingetreten, also auch noch Monothismus herrschte). Sein Cultus war stets ein geistiger, weil er häufig mit dem abstracten Ureisen, dessen Kraft er vorstellt, identifiziert wird, über alle Götter ein entschiedenes Uebergewicht hat, und von allen Secten als der Höchste anerkannt wird, daher der Brahmanismus auch die Secten der Wischnuiten und Schaiten in sich begreift. „Brahma ist das ganze Jahr, welches die Sonne ist“ (Oupnekhat Vol. II, p. 263.). Daraus erklärt sich folgende Mythe: Brahma stirbt alle Jahre, und wird wieder geboren. Dann schlägt der Herrscher Schiba ihm den Kopf ab, sammelt alle diese Köpfe, und trägt sie auf einer Schnur gereiht als Halsband. Zugleich stirbt aber auch Uma (ᠠᠮᠤ ᠬᠢᠮᠤ), eine der beiden Gattinnen Schiba's, während die andere, Ganga (Wasser), bei ihm bleibt. Von der Uma sammelt Schiba gleichfalls jährlich ein Bein, reißt sie auseinander, und trägt sie als Halsband (Buddus Reise S. 438.). Der Sinn dieser Fabel ist also, nach Rhode's (Bild. der Glaba) Erklärung, dem wir in seinen Erläuterungen aller Brahmamypthen folgen, dieser: Nach dem jährlichen Steigen und Sinken der Sonne (Brahma's) und nach dem jährlichen Zu- und Abnehmen der Wärme (Uma) zählte man in einem alten Feuertempel (Schiba's) die Jahre; und reichte, um ihre Zahl zu behalten, gewisse Marken (Köpfe, Beine) auf einer Schnur zusammen. An diese Mythe müssen wir, um unsere Beweisführung noch mehr zu stützen, eine andere aus dem Rasse Bharata anreihen: Die beiden Söhne des Ksurafürsten Kikumabha, genannt Sund und Upasund, hatten nur einen Willen, und waren immer zu einer That entschlossen. Da nahmen sie sich vor, das Reich der Götter zu erobern, brachten deshalb Opfer, gingen, schreckliche Buße thugend, in Baumrinde gekleidet, lebten bloß von Lust und bewegten weder Arme noch Augen. Da geriet ihnen wegen der Allmacht ihrer Buße die Götter in Schrecken, sie versuchten Alles, um die beiden Ksuras in ihrer Buße zu stören, aber umsonst. Da erscheint Brahma, der Urvater selbst, sie zu begnadigen; und sie bitten, daß sie mit dem Vermögen, jede Gestalt anzunehmen, wehrlos und auch unsterblich seyn möchten. Alles will Brahma ihnen gewähren, nur nicht Unsterblichkeit. „Ihr thutet, sagte er, Buße, um den Himmel zu erobern, und deswegen thut ihr euern Willen nicht.“ Sie bitten nun, daß nichts in der Dreiwelt (Himmel, Erde und Schattenreich) sie besiegen oder tödten, daß nur einer von ihnen den andern besiegen oder tödten könne. Dies bewilligt Brahma. Sie kehren nun in ihr dunkles Reich zurück, greifen darauf die Welt des Indra (den Himmel)

an, und die überwundenen Götter flüchten zu Brahma. Da sie nun Indra's Reich erobern, fassen sie den Beschluß: alle Verehrer der Götter auszurotten. Die Priester werden getödtet, die Hütten der Einsiedler zerstört. Zwar fluchen die Heiligen dem beladenen Asura's, aber sie sind durch Brahma's Segen geschützt, kein Fluch kann ihnen schaden. Alle Götter und Weisen verlangen nun von Brahma Hilfe. Dieser befehlt dem Weltbaumeister Wiswakarma, ein reizendes Mädchen zu bilden, und sogleich geht aus den Händen des Uebildners die herzerweichende Tilotama hervor. Die Götter schauen bei ihrem Anblick; dem Schiba wachsen, indem er ihr nach allen Seiten nachsieht, noch vier Gesichter, so daß er jetzt 5 Köpfe hat, und Indra bekommt 1000 Augen. Brahma gebietet ihr zur Erde herabzustiegen, und die beiden Brüder zu entzweien. Sie naht sich ihnen, die eben vom Trunke glühen, jeder will sie besitzen, und so erschlagen sich beide gegenseitig. Nun stehen die Schaaren der Nachbarn zur Hölle, Indra wird wieder in sein Reich eingesetzt, und Brahma steigt zu seiner Welt auf (Ardschun's Reise zu Indra's Himmel v. Fr. Weyl S. 87.). Das Herabwürdigende für Schiba, daß in dieser Mythe der Brahmanen lag, wälzte der Schibait doppelt auf Brahma zurück. Er hat, erzählt ein Schibait, eine Tochter Saraswati (diese ist doch unter dem Namen Surasati gemeint, den ihr Pottier gibt), in welche er sich verliebt, aber sie sucht ihm zu entfliehen, und verläßt Brahma. Zuerst steht sie vor ihm, da blickt er lustern hinter ihr her, und es wächst ihm da hinten ein Haupt; nun steht sie hinter ihm, auch dahin blickt er, und es wächst abermals ein Haupt; sie steht zur Rechten und Linken, der Erfolg ist derselbe. Nun schüttet sie über ihn hin, auch da wächst ihm ein Kopf hervor. Im Borne über dies Benehmen haut Schiba dem Brahma diesen fünften Kopf ab (Pottier Myth. des Ind. I, p. 175.). Das Entgegensetzen des Schibaiten gegen Behauptungen des Brahmanen liegt hier vor Augen. Dennoch hat der Sectenhaß diese Mythe von dem Töten der eigenen Tochter und ihrer Blucht nicht erst erfunden, sie ist aus einer ältern entstanden, welcher ursprünglich von Brahma dem Urwesen und Bhawani erzählt wird. Es heißt: „Er fühlte keine Freude, und deshalb frunt der Mensch sich nicht, wenn er allein ist. Er wünschte das Daseyn eines andern, und sogleich wurde er so, wie Mann und Weib in gegenseitiger Umarmung. Er machte, daß sein eigenes Selbst in zwei zerfiel und so ward er ein Mann und ein Weib. Er nahte ihr, und so wurden menschliche Wesen erzeugt. Sie dachte zweifelnd: Wie kann er, der mich aus sich selbst erzeugt hat, mir nahez? Ich will eine andere Gestalt annehmen. Sie ward eine Kuh, er ein Stier, und als er sich ihr nahte, waren Kühe entstanden. Sie verwandelte sich in eine Stute, er sogleich in einen Hengst. Sie ward Flegel, er Wolf, sie ein Schaf, er ein Widder. So wurde jegliches Thier hervorgebracht, bis zur Kröte und den allergeringsten Insekten“ (An. Res. VII, p. 441.). Hier ist also von Brahma dem Urwesen die Rede, denn Brahma ist ja der Sohn Bhawani's; allein die Brahmanen übertrugen die Mythe auf Brahma. Aber auch die andern Secten folgten diesem Beispiele. So erzählte das Bhagavat Purana, welches ein Erzeugniß der Wischnuiten ist: Brahma bringt zuerst aus sich 9 Odhne hervor, dann aus seinem Willigen die Saraswati, verliebt sich in sie, und wohnt ihr bei. Darüber betrachten ihn seine Odhne. Es fühlt Gewissensbisse, verläßt den Leib, der ihn zu dieser Handlung verleitet, und nimmt einen andern Körper mit 4 Häuptern an, welche die 4 Weba's hervorbringen (Khat. Orig. I, S. 54.). Obgleich nun der Wischnuit den Brahma über die Liebe zu seiner Tochter tadelte, so legt er doch der Entstehung der 4 Häupter einen heiligern Grund unter als der Schibait, der nur eine Gelegenheit aufgriff, die Beleidigung Schiba's dem Brahmanen zurückzugeben. Allein dem Schiba läßt er nicht aus mißbilligen, sondern auch strafen. Diese Strafe des Kopfschlagens würde aber schwerlich angewendet seyn, läge ihr nicht jene ältere Mythe vom jäherlichen Tode Brahma's, und dem Abhauen des todtten Kopfes durch Schiba zu Grunde. Da nach der alten Mythe Schiba dem (todten) Brahma ja hirtlich einen

Kopf abschlägt, und hier sichtbar eine Naturerscheinung im Laufe des Jahres zum Grunde liegt, so ist diese Mythe, als der Begriff des jährlichen Sterbens verloren ging, auch auf andere Naturerscheinungen angewendet worden. So hatte Brahma durch Stolz den Schiba beleidigt, da brachte dieser den Betrawa (Kämpfer) hervor, welcher mit seinen Nägeln dem Brahma den mittlern seiner 5 Köpfe abriß. Nun vermüthigte sich Brahma, Schiba verzieh ihm und setze das abgerissene Haupt auf das Seinige (Vbr. Rogers offene Thüre zum verb. Heidenth. S. 227). Hier ist also auf eine Sonnenfinsterniß angespielt, Betrawa ist der schwarze Körper, der vor die Sonne tritt und ihr Licht raubt. Spricht sich schon hier der Geist eines Schibaiten an, so noch mehr in folgender Mythe, welche nicht nur die Brahmaiden, sondern auch die Wischnuiten zu tranken beabsichtigt, aber doch die den Brahmaiden feindlichere Stimmung nicht verbirgt; denn es wird Wischnu über Brahma erhoben, aber auch er soll die Obmacht Schiba's anerkennen. Im Scanda-Purana liest man: Brahma wollte sich stolz über Wischnu erheben, die Folge war ein Kampf zwischen beiden, welcher den Untergang der Welt droht. Da tritt Schiba als Himmelsstütze zwischen die Streitenden, und thut den Ausspruch: Welcher von ihnen das eine oder andere Ende der Säule erreichen könne, soll als der größere betrachtet werden. Wischnu nimmt die Gestalt eines Ubers an, und gräbt mit den Fingern in die Erde, um den Fuß der Säule zu erreichen, ermüdet aber endlich, erkennt Schiba als den Unerstlichen an, und kehrt zurück. Brahma auf seinem Schwan, dem Vogel der Luft (s. Schwan) sitzend, wollte die Spitze der Säule erreichen, ermüdet gleichfalls und kehrt zurück. Um ihn zu prüfen, läßt Schiba eine Blume vom Baume Kalbele herabfallen; Brahma fängt sie mit der Hand, aber die Blume bittet, ihr die Freiheit zu schenken. Der Gott verspricht ihr dies, wenn sie ihm bei Wischnu bezeugen wolle, daß er die Spitze der Säule erreicht habe. Er behauptet dies, da er bei Wischnu ankommt, und die Blume gibt falsches Zeugniß. Da tritt Schiba aus der Säule hervor; Wischnu wirft sich ihm zu Fuß zu Füßen, und erhält Verzeihung, Brahma aber wird angeklagt, daß er wegen seiner unwahren Behauptung auf der Erde keinen Tempeldienst oder öffentliche Verehrung mehr haben soll. Da er indeß wenig niedersinkt, grüßet ihn Schiba, daß die Cerimonien der Brahmanen ihm gehören sollen. (An. des. VIII, p. 47. Sonnerat Reise I, S. 129—131. Baldus S. 444.). Dieser Schluß bezeichnet den Sinn der Kampfmithen sehr bestimmt. Sie stellen den Streit der 2 Secten über den Vorrang ihrer Götter dar. Brahma wird der Unwahrheit beschuldigt, weil seine Verehrer ihn das höchste Wesen nennen, welches der Schibait als Lüge betrachtet. Der Tempeldienst — welchen Brahma niemals hatte, weil die Gottheit sich in keinen Raum einschließen läßt, wie die Braminen sagen — soll ihm erst durch Schiba's Hohn genommen worden seyn! Daß aber die Verehrung der Brahmanen ihm gelassen wird, mußte der Schibait zugestehen, weil in den Liturgien der Erde's alle Naturwesen angerufen werden, und Brahma als Sonne, vorzüglich vor allen. In diese Kampf- und Sectenmythen schließt sich eine, welche die Entthronung Brahma's durch Schiba auf andere Weise erzählt. Die Abschlagung des Kopfes wird hier an den Kampf zwischen Brahma und Wischnu geknüpft, welchen Schiba als Oberherr entscheidet. Ueber aus dem Wunde, das Brahma dabei verlor, entstand ein Wesen mit 500 Köpfen und 1000 Händen, das den Göttern feindlich gesinnt war, und Saglatracoraxen hieß. Schiba hat durch diese That schwer gesündigt, und muß dafür büßen (Baldus S. 445.). Hier erscheint also Schiba nicht mehr als der Schlichte, und der Mythos meint mehr jenes jährliche Kopfschlagen des sterbenden Brahma. Schiba's Buße besteht darin, daß er mit dem Schädel des abgeschlagenen Kopfes in der Hand betteln muß, bis derselbe sich in 12 Jahren mit Almosen füllt. (Das Jahr bedeutet hier nur einen Monat, der aber in der Folge absichtlich in ein Jahr verwandelt wurde, da man dieses Betteln mit dem Schädel des Getödteten in der Hand als Strafe für einen Braminenmord in die Gesetze aufnahm). Ueber so

viel Almosen Schiba auch beibringt, will der Schädel sich doch nicht füllen. Da wendet er sich an Wischnu, und dieser entdeckt, daß Schiba's drittes, verzehrendes Auge (die Sonne) die empfangenen Gaben immer wieder verzehrt. Er blendet also dies dritte Auge, verwundet seinen kleinen Finger (den Thakus) und läßt das Blut in den Schädel fließen, der dadurch am Ende des zwölften Monats (wo der Jahrgott stirbt), gefüllt und so Schiba's Woge vollendet ist. Aber nun entsteht in dem Schädel aus dem Blute ein schönes Kind, über welches die drei Götter in Streit gerathen. Brahma behauptet, es gehöre ihm, da es in seinem Schädel entstanden sey; Wischnu verlangt es, da es aus seinem Blute sich bilde. Schiba gründet seinen Anspruch darauf, daß er den Schädel in der Hand trug, und das Blut erbettelte. Da trat Indra zwischen die Streitenden, nahm das Kind für sich, versetzte es in sein Paradies, wo es bald ein mächtiger Bogenschütze wurde, und die Götter gegen die Angriffe des 1000armigen aus Brahma's Blut entsprossenen Riesen vertheidigte. Der Sinn dieser Fabel ist also: Schiba haut dem sterbenden Brahma den Kopf ab, wenn die Sonne zum südlichen Wendekreise herabsinkt, wo die Tage kürzer werden, aber aus seinem Blute entsteht ein Riese, der die Götter d. h. die Naturkräfte angreift, es ist — der Winter! Schiba muß zur Sühne 12 Monate betteln, ehe Brahma's Schädel sich füllt. Dies bedarf keiner Auslegung; aber der Schädel füllt sich nur durch Wischnu's Blut. Dies ist der starke Regen, welcher den Schnee des Himavata schmilzt, und das Bett des Stromes füllt. Aus diesem Blut wird der Götterknecht geboren, wächst heran und wird Beschützer der Götter. Als Beherrscher der Wolken und des Donners durfte auch Indra hier nicht fehlen. Von mehreren Mythen, in welchen Brahma noch nach den Verhältnissen dargestellt ist, in welche die Sonne durch ihre Bewegungen zu gerathen scheint, habe hier nur Eine ihre Stelle, weil sich daran ein ganzer Kreis jüngerer Mythen anschließt. Die Mythe gehört einer Zeit an, in welcher Brahma als Urwesen, die drei Götter seine Geschöpfe, unter diesen aber Brahma wieder als Weltschöpfer betrachtet wurde. Als Brahma, heißt es, die Welt geschaffen hatte, entwandte er einen Theil derselben, um ihn für sich zu behalten. Wischnu und Schiba aber waren von dem höchsten Wesen beauftragt, die geschaffene Welt seinen Zwecken gemäß einzutheilen. Nachdem sie die Oberwelt und die drei Paradiese (für Wischnu, Schiba und Brahma), dann die Erde mit den Regionen der Unterwelt bestimmt hatten, fehlte ihnen der Raum für die Hölle, denn diesen Theil der Schöpfung hatte eben Brahma entwendet. Er wurde zur Reue gestellt, mußte die That bekennen, und das Entwendete zurückgeben. Demungeachtet wurde er stolz auf das Verbleibt, die Weisheit offenbart zu haben, und erhob sich in seinem Hochmuth über Wischnu und Schiba. Das höchste Wesen darob erzürnt, ließ sein Paradies Birwaloka (Brahmstadt), welches die meisten Mythen auf den Gipfel des Meru setzen, unter die unterste der Unterwelt herabstürzen. Brahma, betäubt durch den Fall, erkannte sein Verbrechen, verrichtete die strengsten Büßungen eine Million Jahre lang, da erbarmte sich seiner das höchste Wesen, unterwarf ihn dem Wischnu als seinem Statthalter, und begnadigte ihn unter der Bedingung, daß er viermal auf Erden geboren werden sollte, und in diesen Verkörperungen die Thaten des Wischnu, welche dieser in seinen Incarnationen auf Erden vollbringen würde, beschreiben sollte. (Poller Myth. I, p. 171. 172.). So viele jüngere Sagen sich auch in diese Mythe gemischt haben, so sind doch die alten Sagen, in welchen Brahma als Sonne erscheint, nicht vermischt. Stolz steigt die Sonne am Morgen empor, und scheint sich selbst in die Oberwelt über Wischnu und Schiba zu erheben. Dadurch entzieht sie der Unterwelt ihr Licht, verbirgt sie vor den Blicken ihrer Mitgötter, entwendet sie. Aber gezwungen muß sie wieder herabstürzen bis unter die Unterwelt, dort leuchten, und das Verborgene zurückgeben. Man thut sie Buße, wird begnadigt, und steigt wieder empor. Die jüngere Mythe trennt Brahma, als mythische Person; von der Sonne, aber dann ist sie sein Paradies, seine Welt. Dies bestätigen auch viele Upanishads

(Svapnakhal II, p. 147 etc.). So wird also er nicht allein, sondern sein Wohnsitz, die Sonne, und er in ihr herabgestürzt. Die Sonne kann also nicht eher wieder von ihrem Fall emporsteigen, bis Brahma begnadigt ist. Er schläft während der Nacht, und so geht am Morgen die Sonne wieder auf. Dieses Auf- und Untergehen der Sonne übertrug der jüngere Wischnu auf Brahma als Person, und legt der Erschöpfung sinnliche Beweggründe unter, er steigt aus Stolz, und sinkt zur Strafe herab. Und obgleich der Verfasser schon Brahm als Urwesen kennt, und selbst von Wischnu unterscheidet, so macht er doch diesen zum alleinigen Statthalter Brahm's, und zwingt dem Brahma ihm zu dienen. — Ueber Brahma's Tod gibt es eben so viele abweichende Lehren, als über dessen Geburt. Obgleich der Erstgeborne unter den drei Söhnen der von Brahm (dem Urwesen) befruchteten Saraswati — welche die Rhythen auch als sein Weib, wie seine Schwester nennen — soll nach einer andern Sage er aus dem Nabel seines jüngern Bruders Wischnu, nach einer dritten Sage aus einem Ei hervorgekommen seyn. Ebenso wird dessen Tod erst am Ende der Tage erwartet bei der allgemeinen Ausbrennung der Welt, und dennoch stirbt er alle Jahre (i. ö.), nach Andern alle 100 Jahre einmal, und Paullinus weiß von 108 Jahren, auf welche die Zahl der Knoten in den Scherpen der Braminen anspielen soll. Zu Frauen hat er die Saraswati und die Rajatri (s. d. A.). Seine 4 Gesichter werden von Einigen auf die 4 Weda's bezogen, welche er der Welt offenbarte; von Andern auf die vier Kasten, die aus seinem Leibe hervorgingen, nämlich der Kehrstand aus seinem Kopfe, der Wehrstand aus seinen Schultern, der Nährstand aus seinen Schenkeln und der Hörstand (die gehorchende, dienende Classe) aus seinen Füßen, welche den ganzen Körper tragen müssen. Dennoch ist Brahma zuweilen auch mit 5 Gesichtern (weil die 4 andern ihm erst später hervorstachen s. ö.), zuweilen aber nur mit drei Gesichtern (in den Saluatenpeln) abgebildet; und jeder Zweifel an seiner Person wird durch den ihm beigegebenen Schwanz beseitigt. Manchmal trägt er nur 2 Hüfter, ein männliches und ein weibliches, welches Doppelbild seine hermaphroditische Natur andeuten soll. Auf einem Bilde bei H. Müller (Glauben ic. der Hindu Tab. IV, Abg. 7.) hat auch sein Schwanz, welcher auf der eben aus dem Urmeer aufsteigenden Erde ruht, zwei Köpfe. Barheleus, der Indien im 2. Jahrh. v. Chr. besuchte, sah in einem Grottenempel ein Brahmabild 12 Cubitus hoch, mit kreuzweis ausgestreckten Armen, die ganze rechte Seite vom Haupte bis zum Fuße, war männlich, die linke weiblich, beide waren dergestalt zusammengefügt, daß man über die Brust erschauern mußte, wonach sie eben so genau mit einander verbunden, als die Unterscheidungen des Geschlechtes an ihnen ausgezeichnet waren. Auf der rechten Seite sah man die Sonne, auf der linken den Mond ic. (Porphyr. de styge ap. Stobaeum in Eclog. phys. 1, 1. c. 4. §. 58.). Manchmal wird er bärtig abgebildet, manchmal wieder unbärtig ic. Man gibt ihm auch 4 Hände, in der ersten hält er einen Opferkessel (Sruva), anspielend auf seine Erschaffung der Welt, welche ein Opfer (s. d. A.) heißt, daher er auch auf einigen Abbildungen opfernd erscheint, wobei sein Weib Saraswati, die bei der Schöpfung thätige, ordnende Weisheit, administriert (Währ, Symb. d. Cult. II, S. 220.). In der zweiten Hand trägt er einen Ring, das Sinnbild der Ewigkeit oder den Rosenkranz, das Sinnbild der Andacht, wie auf Javanischen Denkmälern zuweilen einen Wasserkrug, das Symbol der Erhaltung. In der dritten hält er die Weda's, die vierte aber ist offen ausgestreckt, um anzuzeigen, daß er immer bereit sey, Hilfe zu gewähren; denn offene Hände sind in Indien, wie in Aegypten Symbol der mittheilenden Güte, wie geschlossene des Bewahrens (Diod. Sic. 3, 4.). Die Farbe Brahma's ist roth, weil er das Sonnensymbol ist. Und weil die Sonnenkugel im Luftraume sich bewegt, darum eridet er auf dem Schwanz (ama), der vom Wehen der Luft (an) seinen Namen erhielt. Und unter den Pflanzen gehört ihm das Weisensymbol, die Lotusblume, auf welcher er bei der Schöpfung saß; daher auf vielen Abbildungen sein Thron mit Blättern dieser Blume verziert ist.

Der Gott sitzt immer mit untergeschlagenen Beinen, auf einer Art von Thron, an welchem der Schwanz mehrmals angebracht ist. In alten Jainatempeln erscheint Brahma gleich allen übrigen dort abgebildeten Gottheiten, fast nackt, doch mit verziereten Mühen auf den Häuptern; auf jüngern Abbildungen ist er reich gekleidet, und mit Juwelen geschmückt. Abbildungen von Brahma siehe bei Sonnerat (Reise tab. 33.), Majer (myth. Ver. 1, tab. 7. fig. 1. 2.), M. Müller (Glauben u. der Hindu tab. 4. fig. 41. 62.), Kreuzer (Synd. tab. 21. fig. c. tab. 24. fig. 1. tab. 28. 29.), Paulinus a Bartholomäo (Brahm. Rel. übersetzt v. Kreuter tab. 3. fig. 4. tab. 4. fig. 5. 6.).

Brahmatismus (der), zu dem sich gegen 80 Millionen Menschen bekennen, ist der Urquell aller Religionen (Hammer, Wiener Jahrb. 1816. Aprilh. N. 55.). Die Dogmen und Mythen aller Völker sind von ihm ausgegangen, „zu welchem alle nachherigen Religionen, wie gebrochene und erloschene Lichtstrahlen zu dem vollen Lichtquell der Sonne sich verhalten“ (Kreuzer Vorw. zur 2. Ausg. d. Synd. S. XI.), welcher die reinste Metaphysik, die verständlichste Theodicee erschuf (s. d. M. Gräbner, Fall der Geister, Feuerkaufe, Offenbarung, Seelenwanderung, Wassertaufe, Weltalter u. a. m.). Die Sprache, in welcher seine heiligen Schriften abgefaßt sind, und welche „Göttersprache“ (Devanagari) genannt wird, weil sie Brahma durch seinen Erstgebornen Manu den Menschen gelehrt haben soll, enthält die Wurzeln zu den verschiedenen asiatischen und europäischen Mundarten, wie der semitischen, ägyptischen, griechischen, lateinischen, gothischen, slavischen u. so daß es einleuchtet, man müsse auch hinsichtlich der Urbedingung aller Wissenschaft der Sprache, zu den Indiern zurückgehen. Da alle Theologie ursprünglich Astrotheologie war, so muß jenem Volke das höchste Alter von Civilisation zugestanden werden, welches den Thierkreis und die Einteilung der Woche u. am frühesten kannte. Daß der ägyptische Zodiak im Tempel zu Lentra nur auf das Klima Indiens passe, während er für die Nilbewohner eine nichtslugende Hieroglyphe ist; dessen Astronomie die älteste, dies hat Wohlen, auf das Zeugniß Le Gentil's, Bailly's, Deler u. sich berufend, nachgewiesen; so wie daß die Araber ihre Ziffern, die Kenntniß der Mondmanipulation u. a. den Indiern zu verdanken, gestanden haben. In den Weda's, über deren hohes Alter nur Eine Stimme herrscht, und in welchen, sowie in den Gesetzen Menu's, bei aller Umständlichkeit der Ceremonialvorschriften, zwar der Pflichten der Weiber, ihrer geistlichen Verhältnisse, aber noch mit keinem Worte der schon zu Alexanders Zeit eingeführten Wittwenverbrennung gedacht wird — die Weda's also verrathen an mehreren Stellen eine mehr als oberflächliche Kenntniß der Sternkunde, des Thierkreises, der Berechnung der Ekliptiken u. s. w. Auch deuten die Bestimmungen der Festtage, welche in einer Art von Kalender bei den Weda's sich finden, astronomisch auf eine hohe Zeit hin. Endlich sind die Göttergeschichten der bedeutend jüngern Purana's und epischen Gedichte (Ramayana und Mahabharata) in den alten Grottentempeln in den Felsen gehauen. Diese Monumente sind die stammenden Zeugen für eine hohe Urzeit, da keine Sage mehr von ihrem Entstehen spricht, und der harte Stein bereits verwittert, obgleich die Steinart der Grotten zu den allerhärtesten gehört (Wohlen, Ind. II, S. 45. 99.). Jahrhunderte großer Cultur mußten den indischen Denkmälern vorangegangen seyn, da sie durch Geschmad und Größe die Bauwerke der Ägypter weit übertreffen (Belzheim, die Dnyxberge S. 49.), und Herken (Zus. zu den „Ibern“ S. 36.) bemerkt: „Aus den indischen Monumenten lasse sich das Alterthum der Nation leicht beweisen, da ihr Anfang sowohl als die vollendete Ausfuhrung, wie die Natur der Arbeit selbst lehren, daß Jahrhunderte dazu gehörten, sie zu vollenden. Die Steinart des Felsens, in welchen die Tempel eingegraben, der Thonporphyr, ist eine der allerhärtesten, und konnte nur durch Hilfe jenes berühmten indischen Stahls (Wuz genannt), bezwungen werden, welcher im Alterthum durch seine Vortrefflichkeit berühmt war. Wie konnte sich aber das Andenken eines

solchen Unternehmern verliert, wäre es nicht schon im hohen Alterthume ausgeführt? Auch hat die Natur selbst ihm Spuren seines hohen Alters eingebrückt. Denn manche der Vorstellungen an den Tempelwänden sind ganz verwittert. Und welche Reihe von Jahrhunderten mußte bei einer so harten Steinart dazu erforderlich seyn? Wenn nun diese Steinernen Zeugnisse der Vielgötterei jünger als die Weda's genannt werden müssen, welche Letztere noch voll des geläuterten Monothismus sind, wofür die besondern Stellen von Jones, Colebrooke u. A. in den Asiatic Researches, von Hols well in seinen „Nachrichten aus Hindostan“ mitgetheilt worden sind, so muß man mit H. R. v. Schlegel (Ind. Bibl. II, S. 425.) bekennen, „daß hier kein Fortschritt vom Sinnlichen zum Geistigen Statt gefunden,“ was die meisten neuern Theoriken der Religionsgeschichte als den allgemeinen Gang des menschlichen Denkens haben vorstellen wollen; sondern vielmehr das Umgekehrte, daß nicht nur Vielgötterei und Mythologie, sondern auch Anthropomorphismus spätere Zusätze gewesen sind, und daß in einer frühen Zeit schon die Brahmanen die reinste Verehrung des göttlichen Wesens gelehrt haben. Erst nachdem das Symbol des Trimurti bildes (s. d. A.) mißverstanden worden, wurden die beiden Factoren in der physischen Welt, Wärme (Schiba) und Feuchte (Wischnu) von dem schaffenden Prinzip (Brahma) getrennt, und als besondere Wesen verehrt. Die Priester dieser beiden Gottheiten weiterferten, ihre Wichtigkeit dem Volke einleuchtend zu machen, und die Spaltung in Secten beglunt; deren jede ersunderisch in Mythen ist, welche den Cultus der Gegenparthei herabzusetzen erfunden sind (vgl. d. v. Art.). Vielleicht beförderte die Kriegerklasse, deren Helden als Incarnationen Wischnu's (vgl. Krischna, Rama u. a. m.) betrachtet wurden, jenes Schisma? Es war also eine Reaction des Königthums gegen den übermächtig gewordenen Brahmaismus, der sich zum Vorwand des Volkes aufgeworfen. Der Kampf zwischen Priesterthum und Königthum dauerte lange fort, bis endlich durch Nachgiebigkeit mächtiger Fürsten und Vermittlung angesehenen Brahmanenhäupter, ein theils förmlicher, theils stillschweigender Vertrag zu Stande kam; vorzüglich wohl dadurch, daß Letztere in dem Weda's selbst, diesen Urkunden des brahmanischen Glaubens, den Glanz und die Herrlichkeit, welche Wischnu von Anfang her hatte, nachwiesen, und so dem neuen Glauben eine alte, zugleich sie selbst sichernde Grundlage gaben. Auf solche Weise, sagt Windischmann (die Philosophie im Fortg. d. Weltg. S. 712.), kam eine Vermittlung, aber auch eine Verwischung der gegenseitigen Verhältnisse zu Stande, wodurch weder der alte Glaube und die reine Denkart der Väter hergestellt, noch das Streben der Fürsten nach unbedingter Selbstherrschaft und gleicher Würde mit den Brahmanen ganz befriedigt; noch auch diesen selbst ihre übertriebenen und sehr weltlich gewordenen Ansprüche ferner eingeräumt wurden. Statt zum Einfachen zurückzukehren, wurde Alles vielfach verschlungen, die Brahmanen selbst und ihre Lehren und Gebräuche wurden ihrer ins Interesse der Könige hineingezogen, diese von ihnen als geschicklich Uebergeberne begrüßt, mit großer Höflichkeit geehrt. Das gegenseitige Benehmen wurde insbesondere von den Brahmanen so fein ausgebildet, daß selbst unter dem Anschein eifriger Dienstbereitschaft ihnen doch vieles von ihrer alten Auszeichnung und erhabenen Stellung übrig blieb. Die Könige aber schon dadurch geschmeichelt, daß ihre Klasse nun der Brahmanenklasse näher getreten, und von ihnen gleichsam als ebenbürtig betrachtet war, erfreuten sich der gewonnenen Macht und des Glanzes irdischer Majestät, welcher ihnen nun gesetzmäßig zuerkannt war. Aber bei aller äußern Näherung und gegenseitiger Ehrenbezeugung trat nun eine innere Spaltung, gleichsam eine Trennung zwischen Geist und Seele immer tiefer ein. Denn während die Priesterklasse sich selbst und die Könige mit immer feineren Formen äußern Anstandes umgab; während sie selbst ihre Verhältnisse durch sinnreiche Ausschmückung alter Traditionen von hochverehrten Priestern und Fürsten der Vorwelt zu verherrlichen, und insbesondere den Ruhm von ausgezeichneten Feldern ihrer eigenen Zeit oder von

den Vorfahren derselben in den Vorlesen, welche zum Ramayana und Mahabharata gehören, bis zum Ende der Zeiten anzubereiten suchten, umwebten sie eben hiedurch die alte Lehre und den alten Cultus mit glänzendem Nebel; und es bereitete sich auf diesem Wege die Umbildung alter Sage, Symbolik und Allegorie in eigentliche Göttergeschichten, in polytheistischen Cultus; eine neue Epoche, in welcher jene innere Spaltung in ein exoterisches und esoterisches System ihre vollständige Ausbildung erreichte. Diese Spaltung war also durch die Scheldung des priesterlichen Interesses von jenem der Könige und des Volkes ausgegangen. Bei aller Accommodation, welche die eingetretene Feldenzeit erheischt, vergessen sie nicht, daß sie selbst Götter, Geister (Dewa's) sind. Sie behielten also, was sie als Kern der Weisheit ansahen, für sich selbst, und entfalteten ihn zu der mystischen Dogmatik, wie sie in den Upanishads enthalten ist. Dem Herren der Welt gaben sie aber die Heldengedichte (Ramayana und Mahabharata), in derselben eine Fülle der glänzendsten Götters und Heldengeschichten, insbesondere den ganzen Cyclus von Incarnationen Wischnu's zur Rettung der Welt, was alles im Hintergrund auf inhaltvollen Traditionen aus der Urwelt beruhte. Durch die Macht der Poesie kam die Reform des Brahmaismus in die Hände der Priester selbst, welche nun ihrem Sinne gemäß ausgebildet wurde; daher die umständlichen und verwickelten Opfer, durch welche man sich unentbehrlich zu machen glaubte. Sie selbst aber bewahrten ihren alten Cultus in dem engen Familienkreise, während sie ihn öffentlich in die von ihnen selbst ausgebildeten Formen des Wischnudienstes verflochten. Mit dem vollen Glanze der indischen Rapa Rapa (Großkönige) und mit der Vollendung des kunstvollen Religionsystems der Brahmanen war die dritte Epoche indischer Bildung eingetreten. Mächtige Fürstengeschlechter der Nachbarländer waren nun theils unterworfen, theils dem Brahmanenstaat einverleibt. Unter ihnen bestand keine Kastenabtheilung. Sie waren unbedingte Herren über ihre Unterthanen, Zwangsfürsten (Malaka's), Geißeln Gottes, Zerstörer, aber auch Werkzeuge göttlicher Strafgerichte. Die Asura's (s. d. A.) werden von der indischen Poesie als ihre Führer und Verführer bezeichnet; denn so wie die Gura's ihren Lehrbegriff aus den heiligen Büchern schöpften, so besitzen auch die Asura's einen Lehrbegriff, dessen Grundcharacter atheistisch, dessen Motiv der Stolz auf eigene Kraft ist. Darum schloß sie Brahma von der göttlichen Wissenschaft aus, und all ihr Wissen hat seine Wurzel im härtesten Egoismus, so daß sie der eigenen Herrlichkeit vertrauen, während alle guten Geister (die menschlichen mit eingeschlossen), die Anrufung des göttlichen Wortes als das wirksamste Gebet erkennen. Seiner Natur nach schließt also der Lehrbegriff der finsternen Mächte die Geheimnisse der Nacht, alle Künste des gewaltsamen Willens, die Gewalt über unbewachte Seelen, über den ganzen Umkreis der sichtbaren Welt, wie der verborgenen Tiefe, kurz jede Art der Bezauberung in sich, und die Ausführung dieser dämonischen Wissenschaft hält die Asura's in beständigem Streit mit den Gura's, diesen Mächtern aller Welten. Sie haben zwar, wie die Gura's, einen Meister in ihrer Wissenschaft; aber sie sind ihm nicht, wie jene dem ihrigen zugethan; sondern widerspenstig ihrem Wesen nach, geht jeder auf Erweiterung seines Erkenntniskreises und Vermehrung seiner Gewalt aus. Ganz in diesem Sinn läßt nun die indische Sage auch jene Gewaltfürsten von den Asura's unterrichten, und die verborgenen Künste der Beschwörung nach Willkür treiben. Darum ist der Kampf der Brahmanenhelden (nach dem Ramayana und Mahabharata) so voller Gefahr, und die ruhigste Geistesgegenwart ist ihnen nöthig, damit sie oder die ihnen Angehörigen nicht hineingezogen werden in die Zaubertrick der Rakshasa's (böse Geister). Im Kampf der Kuru's und Pandu's, unter welchen letztern Bhishm (der Starke), selbst Riesengewalt besitzt, stellt sich die Berührung zwischen dem Egoismus und dem Riesenhum deutlich heraus, und hiermit auch eine gemeinschaftliche Beziehung jener mehr positiven göttlichen Heldengewalt und dieser mehr negativen dämonischen Riesengewalt auf die alte Vorstellung von einem richtenden

und zerschendenden Gotte (Rudra), der tödtet und belebt, dessen Wissen es gewesen, die gefallenen Engel im Körper zu bannen (s. Hall der Geister). Dieser ward nun vorzugsweise verehrt; von ihm erflachte man die Macht zur Vernichtung der feindseligen Riesengewalt. Auch die Mäher der Wortwelt, glaubte man, haben sich vorzüglich an den furchtbaren Schiba Iswara gehalten, und alle ihre strengen Erbseimigungen gehören seinem Cultus an, indem sie alle auf Züchtigung der Leidenschaft ausgehen. In der That sind schon in frühen Zeiten die Yogis (Mäher) und Sanjasi's (der Welt Abgestorbene) Verehrer Schiba Rudra's gewesen, und er wird als besonderer Begünstiger der Bußandacht vorgestellt, der seine Freude am Feuer der Selbstverzehrung hat. Auch die Raskhasa's, obgleich der Gottheit nicht ergeben, haben der indischen Vorstellung gemäß dem furchtbaren Iswara sich angeschlossen, und sich als Gewaltthäter angesehen, die in Schiba's Namen berufen sind, alles zu zerstören, was sich nicht selbst erhalten könne, und so strenge Gerechtigkeit auszuüben. So erscheint dieser Gott im Umfang des Mythoskreises sogar als Begünstiger der Iswara's und Raskhasa's, wenn sie ihn durch ungeheure Bußwerke für sich gewinnen, so daß er ihnen zwar nur zeitliche Güter, aber diese im reichsten Maße gewährt: als Zeugungsfülle, Stärke, Reichthum, Vernichtungsgewalt u. s. w. So waren denn durch die Ehrfurcht, welche hochgeehrte Günstler und Mäher, ja viele Heldenfürsten selbst, gegen Iswara hegten, wichtige Momente genug vorhanden, um auch diese Art des Cultus allgemein zu machen. Dazu kamen noch die Neigungen und Bedürfnisse des Volkes. Es hatten sich Geschlechter der dritten Klasse (Kaufleute) an den Wischnucult angeschlossen. Der Glanz und die Weltlust, sowie die größere Freiheit, welche dieser gestattete, hatte viel Anziehendes für eine Volksschicht, deren Beschäftigung auf irdischen Gewinn und Genuß gerichtet ist. So wurde der Wischnucult allmählig eine Art von Erwerb für Tausende; so daß große Schaaren von bettelnden Wischnuiten durch Lang, lästern Gesänge und jede Art von lärmendem Geulenspiel jetzt noch, besonders in den südlichen Theilen der Halbinsel, ihre Nahrung finden. Der weitverbreitete Stamm der Sudra's dagegen, dieser eigentlichen Untergeborenen, empfand von Alters her am tiefsten den Fluch der Dienstbarkeit, welchen das Gesetz auf ihn gelegt. Sie sind dem strengen Gott gleichsam schon durch ihre Stellung zugewiesen, und gingen schon vor nach altem Glauben auf ihnen lastenden Erhängnissen wegen, so wie um der Mühseligkeit ihres irdischen Erwerbs in ein Leben voll Entsagung und Aufopferungen ein. Es ist also natürlich, daß viele Sudra's, um einst ein besseres Loos durch Wiedergeburt zu erwerben, und der brahmanischen Herrlichkeit näher zu kommen, sich den strengsten Bußübungen unterzogen, wodurch sie dann die Würde der Mäher sich erringend, zu hoher Achtung gelangten, und selbst den Brahmanen gleich geschätzt wurden. So ist eben den niedrigsten und ärmsten im Volk der nähere Anschluß an Schiba ein Hauptgegenstand des Verlangens geworden, und sein Cultus hier und da ganz in die Hände von Sudra-Familien gekommen. Den strengen Vorschriften des Alterthums gemäß waren und sind noch zum Theil die Priester Schiba's ehelos; aber bei ihren Wanderungen und insbesondere bei den Provinzialbesuchen ihrer Oberhäupter stehen diesen alle Häuser offen. Wo sie einzufahren angenehm finden, entfernen sich die Männer, Frauen und Töchter dagegen nicht zu ihrem Befehl. Diese Ausgelassenheit neben der Strenge und dem düstern Ansich ihres Lebens ist dem Schibaiten besonders eigenthümlich; der Gott selbst ist ja Urheber der Zeugungslust und der Vernichtung zugleich, wie dies der Lingam in seinem Munde und das Halsband von Schädeln beweisen. Was hier mit ursprünglich gemeint seyn konnte, daß Schiba seine Gläubigen durch den irdischen Tod zu einer ewigen Glückseligkeit bringe, das wird von ihnen in den Kreis des irdischen Daseyns zusammengefaßt, und so ist der Wechsel strenger Buße und schwelgerischer Lust zum Kennzeichen der Schibaiten geworden. Durch diese Rolle breitete sich der Schibacult, insbesondere von der Epoche der weitesten Ausdehnung des

brahmanischen Reiches an mit schnellen Fortschritten aus, vorzüglich in den westlichen und südlichen Ländern der Halbinsel. Dies geschah, wie beim Wischnucult, wieder unter der Leitung von Brahmanen, besonders solchen von der strengen Observanz. Auch hier blenten ihnen die Bedasprüche über Schiba Iswara Kubra, den Thränenenerwecker, den strengen Richter, der zerschmettert und wieder verjüngt, der Leid und Freude schafft, zur Grundlage eines reich ausgeführten Glaubenssystems, in welchem der Name Mahadewa (Deus maximus) ihm als auszeichnendes Prädical vor Brahma und Wischnu beigelegt ward; weil dieser in dem ihm angehörigen Sagenkreise als der mächtigste und furchtbarste aller Götter erscheint, vor welchem diese sich beugen und seine zahlreichen Gläubigen sich mit Schreck und Zittern niederwerfen; aber dagegen auch mit der ganzen Blut der Lust in seiner Gnade schwelgen. In diesem Culte zeigt sich das furchtbar Erhabene, aber auch das Unheimliche einer von schrecklichen Mithen erleuchteten, dann aber desto dunklern Nacht, und dicht daneben die wild zerstörende Leidenschaft. So wie der alte Brahma glaube sein geheiligtes Symbol der Gottheit in der aufgehenden Sonne hat, welche ihre Herrlichkeit der sichtbaren Welt zuerst offenbart; wie der Wischnuglaube gleichfalls die Sonne als Sinnbild der Gottheit betrachtet, und zwar als die erstarkende Sonne des steigenden Tages, als liegend über die Finsterniß, als erwärmend und erhaltend; so hat auch der Schibaglaube sein Symbol der Gottheit in der Sonne, aber es ist nicht mehr ihr glorreicher Anfang oder ihr mächtiger Glanz im heitern Tageslichte, es ist ihre Feuerhut (was auch mit der Andachtsglut Tapas, der Buße im sengenden Sonnenstrahl zusammenhängt), die alles versengende, welche hier als Zeugniß göttlicher Gewalt verehrt wird. Schiba's Feuerauge (s. Auge) brennt zu Asche was es will, es tödtet alles Vergängliche und wird am Ende der Tage die ganze Welt abbrennen. Viele der Purana's sind der Verherrlichung Schiba's gewidmet; sie schließen sich an jene von Wischnu an, und vollenden das Corpus der canonischen Literatur des brahmanischen Glaubens, der nun in der That Himmel und Erde, Purgatorium und Hölle auf eigenthümliche Weise umfaßt; die Schicksale der Götter, Dämonen und Menschen in sich schließt, und seine Wurzeln, Stämme und Aeste, Zweige, Blätter und Blüthen nun gleich einem wuchernden Wald über ganz Indien ausbreitet.

Brahmadatta (sc. dessen Vater Brahma, ein Avatar dieses Gottes), König der Stadt Kampili, heirathete die 100 Töchter des königlichen Weisen Kusanabha, Gründer des Reiches Mahadewa, welche alle im Reiz der Jugend prangend, weil sie sich den Lüften des Windgotts Wayu nicht fügen wollten, von ihm mit Hödern belastet wurden. Ihr Vater verwies sie zur Geduld im Unglück, und Brahmadatta, Sohn einer Gandharva (Muse), die ohne Umarmung eines Mannes, bloß durch den Willen eines heiligen Brahmanen (daher sein Name) ihn geboren, wurde zum Bräutigam derselben erkoren. Sobald er den Jungfrauen seine Hand reichte, war ihre Mißgestalt verschwunden (Ramayana I, p. 326 — 335.).

Brahmatshari, { s. Priester.
Brahmanen, }

Branchus (Βράχυς v. Πρῶς glänzen), vermeintlicher Sohn Apollon's. Lutat. ad Stat. III, 478. VIII, 198., daher ein Orakel der Branchiden zu Milet.

Brandopfer, s. Opfer.

Brandopferaltar (der) im mosaischen Cultus (2 M. 27, 1. u. 38, 1. ff.) soll nach Obilany (Menschenopfer etc. S. 301 ff.) eine grausamere Bestimmung als die gewöhnlichen Altäre gehabt haben. Zuerst, sagt er, fällt auf, daß die Sitte der Erzväter, die auch Mose beobachtete, an Ort und Stelle des Opfers Altäre zu bauen, hier umgangen wird, weil der Brandopferaltar, wie die Götterbilder nomadischer Völker, auf dem beschwerlichen Zuge mitgetragen ward. Warum gab man sich diese überflüssige Mühe? Zweitens war er von innen hohl. Warum? Freilich waren auch die Molochstatuen von Erz und innen hohl, weil sie die Opfer aufnehmen sollten.

Es heißt zwar 27, 8: „Hohl von Brettern sollst du ihn machen,“ was also den Gebrauch des Feuers ausschließen würde; allein es wird 2. ein kupferner Ueberzug angegeben. Diese Stelle erklärt sich durch den salomonischen Altar, dem Muster des mythischen der Stiftshütte, dieser war auch aus Erz, hatte aber nach 2 Chr. 4, 1. 7, 7. eine Breite und Länge von 20 Ellen und eine Höhe von 10 Ellen. Hier war im Innern ein Balkenwerk nöthig, um das Kupfer zu stützen, auch war hier der innere Raum so groß, daß ein Opferfeuer, wenn das Innere mit Kupfer bekleidet war, das stützende Holzwerk nicht angreifen konnte. Indes kann das Bretterwerk Fiction des spätern Verfassers gewesen seyn. Der hohle, kupferne, hochheilig geweihte Gegenstand war also eine Opferstatue, Bild des Gottes und Altar zugleich, wie bei andern semitischen Stämmen. Deswegen wollten die Juden nach dem Exil bei der Gründung des neuen Staates von einem ehernen Altar nichts wissen. Daraus bezieht sich das in dieser Absicht dem Mose zugeschrriebene Gebot 2 M. 20, 21.: Einen Altar von Erde sollst du mir machen u. c. Wollte das mosaische Gesetz, daß er von Kupfer sey, warum richtete sich Serrubabel nicht nach dieser Vorschrift? (Esr. 3, 2.). In Mitteln dazu schloß es doch nicht (Esr. 1, 6 ff.)? Warum erbaute Judas Maccabäus einen steinernen? (1 Macc. 4, 7.). Ebenso war jener im herodianischen Tempel nicht von Kupfer und von unbehauenen Steinen (Jos. Ant. XV, 11, 5.), obgleich der Tempel Gold genug hatte. Warum dies? Weil der alte ehernen Altar ein Jehovahsbild darstellte, das die reformirende jüdische Partei aufs Tiefste verabscheute; daher auch Eschiel (43, 13.) bei seiner Beschreibung des neuen Brandopferaltars keine Spitze von Kupfer oder andern Metalle erwähnt. Jeremia (Cap. 52, wo er alle Geräthschaften, auch die von Kupfer, im Tempel zu Jerusalem erwähnt), will nichts kupfernen Brandopferaltars nicht gedenken, obgleich er damals noch vorhanden war. Drittens fragt sich, wozu diente das Gitter des Altars, das der Beschreibung nach an der Mitte des Altars angebracht war (2 M. 27, 4.)? Offenbar um die Opfer über dem Feuer zu halten, und dabei doch den Flammen im Ergreifen des Opfers freien Spielraum zu verschaffen. Die Opfer geschahen im Innern des Altars d. h. der Jehovahstatue, da Jehovah auch als Ofen auftritt. Im Innern des Altars waren zwei Abtheilungen. In der untern wurde das Feuer angezündet, das von dem obern Feuer zwischen den Ebnern des Altars genommen werden mußte. In die obere Abtheilung, welche von der untern durch den Rost getrennt war, wurden die Opfer gebracht. Diese Art zu opfern war hier ganz geeignet, da bei Brandopfern das ganze Thier von der Flamme verzehrt werden mußte. Dies konnte im umschlossenen Raume sicherer geschehen. Für ein Verbrennen lebender Menschen war ja ohnehin ein verschlossener Raum weit geeigneter, der jeden Versuch sich der Flamme zu entziehen, unmöglich machte. Viertens ist zu bedenken, daß dem Brandopferaltar nur die Priester sich nähern durften, die aber auch vorher Waschungen vornehmen mußten, „damit sie nicht sterben“ (2 M. 30, 21. vgl. 4 M. 18, 3.). Dagegen heißt es wieder: Wer den Altar anrührt, soll heilig seyn (2 M. 29, 37.). Offenbar liegt in diesem Worte eine abschreckende Drohung. Wenn schon der Leuit sterben muß, um wie viel mehr der Laie? Wer Jehovah's Heiligthümer anrührte, weichte sich dadurch dem Gott zum Opfer, er wurde ein geheiligtes, dem Jehovah heimliches Wesen. Häufigstens heißen die Altäre in alter Zeit überhaupt Jehovah (2 M. 17, 15.). Daher der stehende Ausdruck: „vor dem Angesichte Jehovah's opfern“ oder „Feuer geht von Jehovah aus“ (d. h. von dem Altar), und heißt das Brandopfer (3 M. 1, 3. 4, 4.). Sechstens tritt Jehovah (1 M. 15, 17.) persönlich als rauchender Ofen und als Feuerflamme auf, welche durchfuhr zwischen den Opferstücken. Bei der Gesetzgebung auf Sinai nimmt der ganze Berg die Gestalt eines rauchenden Ofens an (2 M. 19, 18. vgl. 5 M. 4, 11., wo der Zusatz: „Jehovah redete aus dem Feuer“ durch seine Bestimmtheit jede andere Deutung unnöthig macht). Und wie den Brandopferaltar Niemand berühren durfte, so auch den Berg

Sinal in jener Zeit, wenn er nicht des Lobes seyn wollte (2 M. 19, 12.). Sieben tenns führte der israelitische Brandopferaltar denselben Beinamen wie die Feuer-götter der Moabiter. Er heißt wie diese *Artel* (s. d. A.) vgl. Ez. 43, 15. Dieser Name der Jehovahstatue ging auf die Stadt über, die selbst ein Heiligtum des Gottes war. Nicht eigentlich als Bildsäule erscheint der Brandopferaltar 2 Chr. 6, 12 ff., wo es bei Gelegenheit der Einweihung des salomonischen Tempels heißt: „Und Salomo trat vor den Altar Jehovah's in Gegenwart des ganzen Israel, und breitete seine Hände aus; denn er hatte ein ehernes Gestell gemacht, und es mitten in den Vorhof gestellt, 5 Ellen seine Länge, 5 Ellen seine Breite, 3 Ellen seine Höhe, und darauf trat er, und kniete im Angesichte der ganzen Versammlung und sprach: „Kein Gott ist wie du ic.“ Was braucht es also noch ein weiteres Zeugniß? Wenn selbst die Chronik solche deutliche Spuren hier zurückläßt, wie mag der ursprüngliche Bericht gelautes haben?

Brauronia (*Βραυρωνία*), Präd. der Artemis vom Demos Brauro, hatte auf der Burg in Athen ein Heiligtum, in welchem ein von Praxiteles verfertigtes Bild der Göttin stand. Von ihr hatte das Fest gleiches Namens (*Βραυρωνία*) zu Brauron in Attica seinen Ursprung, welches alle 5 Jahre begangen wurde. Junge Mädchen, nicht unter 5, nicht über 10 Jahre (weil sie an die Jungfräulichkeit der Göttin des Festes erinnern sollten), mit krotusfarbigen Gewändern bekleidet (aus spielend auf die Farbe des Mondlichts), gingen in feierlichem Aufzug nach dem Tempel, um dort der Göttin geweiht zu werden, und diese zu versöhnen; und wird von ihnen erzählt, sie hätten bei der Weihung eine Wärrin nachgeahmt, daher sie Wärrinnen (s. Wärr) hießen, wie die Weihen *αἰγρέλαι*, weil der Wärr das geheiligte Thier der Jägerin Diana. Auch die Brauronien des Dionysus lehrten erst im fünften Jahre wieder, welches die Männer mit Freudenmädchen begingen, um an die Wärrschaft des Sonnengotts mit der Mondgöttin zu mahnen. Ottfr. Müller vermutet, daß beide Feste gleichzeitig gefeiert wurden (Dorier I, S. 380.), was dem Geist der alten Gulte nicht widerspricht, welche die keusche Diane auch als Hebamme kannten.

Braut, die myst. Bedeut. dieses Wortes s. Ehe.

Breidablik (weite Aussicht), eine Gegend des Himmels, wo Balder sein Schloß *Glitnir* besaß (Gräter Bragur I, 65.).

Brentus (*Βρεντος*), ein Sohn des Hercules, welcher seinen Namen der Stadt Brundisium gab (St. Byz. in *Βρενθισιον*), muthmaßlich ein Wesen mit **Brettus**, s. d. Art.

Bretannus (*Βρεταννός*), Elbam des Hercules, Großvater des Celtus. Parthenop. Erot. c. 30.

Brettia (*Βρεττία*, die phönizische Bernib? Tamariske?), eine Nymphe, welcher die sie verehrende Wärrschaft Abrettana den Namen verbanft. Strab. XII.

Brettus (*Βρεττος*, männl. Form d. Vor.), Sohn des Hercules, gab der Stadt Brettus in Lyrrhenia den Namen. St. Byz. s. v.

Briab, s. Jezirah.

Briacchus s. v. a. **Jacchus**.

Briareus (*Βριαρεύς* v. *βριαρός* kraftvoll), Bruder des Wasserriesen *Ogges* (*Ogges*?), denn er selbst heißt auch *Negeon* (*Νεγεον*), und des *Cottus* (*Κόττις* v. *κόρος*), vermählte sich der *Gymnopleia* (Wasserwandlerin), einer Tochter *Neptuns*, war selbst ein Meergott (Ov. Met. 2, 10.) und Sohn des Meergotts *Pontus* (*Ευμειος* ap. Schol. Apollon. ad. I, 1165.); stand dem Jupiter wider die naturfeindlichen Riesen bei (Serv. Aen. VI, 287.), weil — Wasser das schaffende und erhaltende Prinzip ist; aber nach einer andern Sage konnte er selbst die böse Riesennatur nicht verläugnen, und mußte von Neptun im Meere erkaufte (Canon ap. Gyrard. Syn. V, p. 171.) oder von Jupiter mit dem *Blige* geblüdet werden (Virg. Aen. 10, 567.). Wer erkennt hier nicht eine Personification des Jahres, das die eine Hälfte durch die

Blut (im Felchen des Wassermanns), die andere durch des Sicius Blut abschließt? Seine 30 Köpfe beziehen sich auf die Zahl der Jahreswochen, und da zu einem Kopfe zwei Hände gehören, war man gezwungen, ihm auch 100 Arme anzudichten.

Briareus, der Gigant des Aetna (Callim. in Del. 141), auch Enceladus (Ἐγκέλαδος) genannt Apollod. I, 6, 2. vom innwendigen Tosen, wie Typhon vom Rauchen (Apollod. I, 6, 3.). Ebenso hießen die Lichtsäulen des Sonnenhelden Hercules (Schol. Pind. Nem. III, 37.).

Brigitta (Ecta.) v. Schweben, Monne, in der einen Hand ein mit einem Kreuz bezeichnetes Herz tragend.

Brigitta (Ecta.) v. Schottland, trägt eine Feuerflamme über dem Haupte.

Brimmer, ein Saal im Olmle (Himmel), wo es die herrlichsten Getränke gibt (Rerup, nord. Myth. S. 12.).

Brimo (Βριμώ), schwerlich: die Knieschenbe, wie Bessius s. v. fremo in Etym. p. 224. angibt, sondern es war der eigentlich orphische Name der Persephone-Dea, deren männliches Gegenstück Bacchus Βρόμιος war. Die zürnende Brimo, welche dem Frühlingsgott Mercur so unfreundlich begegnete, als er ihr Gedanken der Fruchtbarkeit zumuthete (Tzet. ad Lycophr. 1176.), ist wohl die Mondgöttin um jene Jahreszeit, wo das Licht am weitesten von der Erde entfernt, etwa die längste Nacht, welche die weibliche Hälfte des dies brumalis ist?

Brindha, Gattin des Riesen Galiander (s. d. A.).

Briocus (Ect.) — in Frankreich St. Brioché — Bischof, wird mit einer feurigen Säule über ihm abgebildet, die erschienen seyn soll, als er zum Priester geweiht wurde.

Brisa (die Süße, vgl. Cornut. zu Pers. Sat. 1, 76.), Amme d. Bacchus Βρισηύς.

Briseis (für Χρυσή), Vater der Briseis (s. Ἰπποδάμια), König der Leleger in Pedasus, Priester in Pyneus. Diet. II, 17.

Britius (Ect.) von Tours — trägt glühende Kohlen im Gewand (die für seine Unschuld zeugten).

Britomartis (die süße Jungfrau v. Βριτύς süß u. μάρις ἡρώς l. q. παρθεύς) eine in Creta einheimische Göttin, leidenschaftliche Jägerin (also die jungfräuliche Artemis), welche vom cretischen Sonnengötter Minos verfolgt, weil sie die Mondgötter (ταυρομένη), in Fischer netze (Δικτυον war das Bräb. d. Artemis) springt, aber von Diana gerettet wird (Callim. in Dian. 189 ff. Virg. Cir. 285 ff.), also ein Wesen mit Dianen, was durch eine andere Sage, nach welcher Britomartis von einem Schiffer nach Aegina gebracht, als dieser im Heiligtum der Diana ihr Gewalt anthun wollte, verschwand und daselbst als Ἀρτία (sc. als Schwester des Apollo Ἀπαίος) verehrt wurde (Ant. Liber. Met. 40.), noch mehr bestätigt wird; daher sie auf römischen Kaiserminzen mit der Mondichel abgebildet wird (Hdd Creta II, S. 158 — 180. Müller, Aeginet. 163 f.).

Brizo (Βριζώ), eine Göttin in Delos, welche prophetische Träume (Hesych. s. v. Βριζώ) schickte Athen. VIII, 3. Span. Callim. in Del.

Brod dient in der symbolischen Sprache als geistiges Nahrungsmittel, als ein Mittel dasjenige Leben zu fördern und zu erhalten, welches im Schauen des Angesichtes Gottes besteht, daher so oft Brod als Himmelsbrod gemeint ist; wer von dieser geistlichen Speise ist, soll das Angesicht Gottes schauen. Schau brode (בְּרִיחַ בְּרִיחַ) heißen darum die ungeäuerten Brode der Priester im Tempel zu Jerusalem, da sie auf dem Tisch im nachbildlichen Himmel lagen; die daran sich sättigen, schauen Gott d. h. sie befinden sich im Genuß des seligen, himmlischen Lebens, sie haben die höchste Stufe des geschöpflichen Lebens erreicht (Währ, mos. Cult. I, S. 428.). Der Zusatz בְּרִיחַ ist also Symbol eines höhern als physischen Lebens, weil unter בְּרִיחַ בְּרִיחַ (Jes. 63, 9.) „der Engel des Angesichts“ der vornehmste Erzengel verstanden wird, den die rabb. Tradition oft mit Jehovah identificirt. Das schauen und sättigen

synonym, beweist der Parallelismus in Ps. 17, 15., wo de Wette, auf den Rabbi Kimchi und andere alte Ausleger sich berufend, andeutet: „Offenbar ist von dem Anschauen Gottes in der ewigen Seligkeit die Rede.“ Diese innere Verwandtschaft beider Begriffe zeigt auch die Vergleichung mit 4 M. 12, 8., wo das, was in der Psalmstelle Sättigen heißt, Schauen genannt wird. In dem Brode des Angesichts oder Schaubrode treten eben diese beiden Begriffe des Sättigens und Schauens zusammen. Ähnlich sagt Ps. 16, 11.: „Sättigung der Freuden ist bei deinem Angesicht“, wo Sättigung durch die Verbindung mit *תַּשְׂבֵּעַ* auf Tafelfreuden, von denen letzteres Wort besonders gebraucht wird, hinweist. Die höchste Lebensstufe ist also ein Schauen Gottes (Matth. 18, 10. vgl. 1 Cor. 13, 12. und 1 Joh. 3, 2.). Etwas ist für diese Ideenverbindung auch zu beachten, daß der Mittler zwischen Gott und Menschen „Angesicht Gottes“ (Coloss. 1, 15. 2 Kor. 4, 4. u. 6.) und „Brod des Lebens“ heißt, selbst das Himmelsbrod ist und es zu essen gibt (Joh. 6, 51.), auch gesagt ist, „wer von diesem Brode genirrt, wird leben in Ewigkeit.“ Aus dem Allen, sagt Währ, erhellt zur Genüge, in welchem Zusammenhange nach biblischen Vorstellungen die Begriffe „Brod“ und „Angesicht“ stehen, und warum eben nur dem Brode und seinem Tische (vgl. 2 M. 25, 30. mit 4 M. 4, 7.), und sonst keinem andern Geräthe des Heiligtums, nicht einmal dem Altare, das Prädicat *דָּבָר* zukommt. Das Brod des Angesichts, das auf dem Tische im Heiligtum lag, bestand aus zwölf einzelnen Laiben, nach der Zahl der Stämme des Bundesvolkes. Und weil der Engel des Angesichts (Jes. 63, 9.) auch Engel des Bundes (Mal. 3, 1.) ist, so war das Schaubrod zugleich Bundesbrod, denn der Begriff „Angesicht“ tritt oft in eine nahe Beziehung zu dem Begriff des Bundes mit Gott. Wesen und Ziel des Bundes war die Heiligung. Darum sollten nur die Priester, welche geradezu „die Heiligen“ hießen, von dem Brode des Angesichts essen. Ihr Bundesverhältnis zu Jehovah war ein engeres als das des ganzen Volkes. Durften doch auch nur diese Auserwählten aus dem auserwählten Volke den symbolischen Himmel betreten! Nach dem Bisherigen war es natürlich, daß das Brod des Bundes auch am Tage des Bundes, am Sabbath (2 M. 31, 16. 17.) gegessen wurde. Das Brod des Angesichts mußte wegen seiner Heiligkeit ungesäuert sein (s. Sauerteig), gleich den Broden des Namen Malls in Rom (s. Plut. Qu. Rom.) und der ägyptischen Priester (Philo, de vita contempl.) — denn auch die Jisrobrode waren *κατὰ τοὺς ἁγίους* (Herod. II, 40.), wie die Septuaginta zuweilen die heiligen Brode nennt. Der Schaubrodtisch erinnert an die heiligen Brode und Tische in heidnischen Culten, (vgl. Gesenius S. 237. des zweiten Bandes seines Comment. zu Jes. 65, 11.). Auch die Ägypter in Aethiopien verehrten einen Drachen mit Rectisternen (Aelian. V. H. 11, 17.). Die ägyptischen Tempelbilder stellen auch Schaubrode vor die Augen (Grenzer I, S. 246. Anm. 7.). Bei den Jisropropheten wurden sie von den Tempeldienern hinter dem Vorsteher des Heiligtums hergetragen, weil sie als Erzeugnisse der Erde der Naturgöttin gehörten, welcher man deshalb in Phönizien Kuchen opferte (Jer. 7, 18. 44, 17.), in der Hoffnung, dadurch Fruchtbarkeit zu erzielen, denn das Brod (*ἄρος*) ist Symbol der physischen Kraft (*καρὸς* pers. *ard*), und Nahrung (*panis* v. *נָאֵם*; wofern man es nicht gar mit *penis*, dem Urheber des Leiblichen, zusammenstellen will, da Leib vom Laib nur durch die Orthographie unterschieden wird, und schon dem alten Hebräer *לֶחֶם* sowohl Laib als Leib bedeutete, weil das Str. *לֶחֶם* *לֶחֶם* oder *לֶחֶם*, wovon *לֶחֶם*, *gratia* Prädicat der Liebesgöttin — und *לֶחֶם*, Iena Bühlerin; ebenso *לֶחֶם* Erbsucht v. *לֶחֶם* speisen und buben, vgl. d. Art. Waden). Die Schaubrode, welche dem Jehovah gehörten, waren wohl wie jene Jisrobrode, eine Aeußerung der Dankbarkeit, dargebracht von den Gaben der Pflanzenwelt, und finden ihre Parallele in dem Pfingstbroden, die aus den Erstlingen der Ernte bereitet wurden. Hätten die Hebräer eine weibliche Gottheit gekannt, so würden sie mit diesem unblutigen Opfer sich gewiß an jene gewandt haben, daher auch am Neumonde dem Jehovah

Semmelmehl und ein **Wol** geopfert wurde, wie in Argos der **Juno Semmelmehl** und eine **Ziege**. Daß die Rabbinen wußten, daß dies der Mondgöttin ursprünglich gehörte, geht aus der Tradition hervor, die als Veranlassung jenes Neumondopfers anführte: Jehovah habe dadurch den **Mond** besänftigen wollen, welchen er bei der Schöpfung gegen die Sonne zurückgesetzt, weil er ihn das „kleine Licht“ nannte.

Brof (Bruchstück eines Menschen?), ein Zwerg, der mit **Zoti** wettete, daß sein Bruder **Sindri** eben so künstliche Arbeit verfertigen könnte, wie z. B. **Skidbladner** oder das goldne Haar der **Elf** oder den **Spieß Quegner**, welche drei Stücke von dem schwarzen **Alfen** gemacht wurden (s. **Sindri**). Dieser Zwerg schenkte auch dem **Gott Freir** einen **Über**, dessen derselbe sich statt eines **Koffes** bediente (diese beiden Thiere sind Sinnbilder der Frucht und des Zeugungstriebes, dem **Freir** vorsteht).

Brombeere (ble), jene Frucht, die anfänglich weiß, dann ins **Roth** übergeht, und endlich eine ganz dunkle Farbe annimmt, war es, mit welcher der **Seher Polyidus** in der cretischen Sage jenes, dreimal des Tages (d. h. des Jahres) die Farbe wechselnde, **Kalb** des **Sonnen- oder Jahresstiers Minos** verglichen hatte (Hyg. f. 136), weil der **Sonnengott Glaucus** (s. v. a. **Lencus**, der Leuchtende), dessen Sohn (d. h. **Eigen- schaft**) ist; u. dessen Wiederfinden von der Lösung jenes **Kalbbräthjels** das **Orakel Apol- los** abhängig macht. Das **Kalb** war im lichtbringenden **Lenze** weiß, in der **Blut** des **Som- mers** roth, und im **Winter**, wegen Abwesenheit des Lichtes schwarz; denn das **Alter- thum** kannte nur drei Jahreszeiten, der **Herbst** fiel aus. Eigentlich war **Polyidus** selbst der **Wissager Apollo**, denn der **Scholiast** des **Pinbar** (Pyth. III, 96.) und **Hygin** (f. 49. Astr. poet. II, 13.) verwechseln den **Polyidus**, als **Erwecker** des **Glaucus** aus dem **Todtenschlase** (d. h. aus dem **Winterschlase**) in dieser Fabel, mit **Aesculap**, dem **Sohne** des **Apollo**.

Bromius (Βρόμιος), **Präd.** des **Bacchus** am dies **brumalis** — eine **Etymologie**, welche von denjenigen für **allzulohn** befunden wird, welche **bruma** lieber als **brevima**, **brevissima** **syncope**ir annehmen, weil das griechische **Urwort** nicht mehr aufzufinden ist — wo er geboren wird (vgl. **Brimo**), angeblich, weil seine **Amme** **Brome** geheißen (Serv. ad Virg. Ecl. 6, 15.), welche, als sie alt geworden, von der **Nebe** verzünkt wurde (Hyg. f. 182.); also die **Mondgöttin** am **Ende** der **Zeit**, die **heute Brimo**, welche sich wieder in die **jungfräuliche Gora** verwandelt. So wurde der **bacchische Ellen** am **letzten Tage** des **Jahres** als **Bromius** wiedergeboren, und der **Kultus** wollte dieses **Prädicat** des **Deus difformis** (s. d. A.) aus dem **Krachen** (Βράχω, fremo) erklären, welches sich bei dessen **Geburt** erhob, als **Jupiters** **Wiß** (der erste **Lichtstrahl** des neuen **Jahrs**) die **winterliche Semele** (s. d. A.) verzehrte (Diod. Sic. IV, 5.). Auch unter den **Graben** in den **Mysterien** des alljährlich am dies **brumalis** wiedergeborenen **Mithras** hieß einer **Bromius** (Greuzer I, 753.). Ebenso der **fünzigste** unter den **Wochenöhnen** des **Jahrgotts Danaus** (Apollod. II, 1, 1.).

Bromus (Brummer), ein **Gentaur**, **Repräsentant** des **fruchten Winterhalb- jahrs**, welchen der **Hundsternmann Gäneus** erlegte. Ov. Met. 12, 459.

Brontäus (Βρονταῖος Donnerer), **Präd.** des **Zeus**.

Bronte (Τονιτραλλῆς), eines der vier **Sonnensperde**. Hyg. f. 183.

Brontes (Βρόντης), **Sohn** des **Himmels** (**Cölus**) und der **Erde**, einer der **Cyclopen**, welche die **Donnerkeule** des **Zeus** schmieden (Apollod. I, 1, 2.).

Broteas (Βροταγ: der **Roth**, **Feuerfarbne**), **Sohn** **Vulcans**, der um dem **hohn** über seine **Häßlichkeit** zu entgehen, den **Feuertod** wählte (Ov. Ids 512. u. d. **Ausleg.**), also ein **Repräsentant** des sich selbst verbrennenden **Jahrgotts**.

Broteas, ein **Feuertiefe** (**Rapithe**), den der **Wassertiefe** (**Gentaur** s. d. A.) **Eraneus** tödtete. Ov. Met. 12, 260.

Broteas, ein **Genosse** des **Sonnenhelden Perseus** d. h. dieser selbst (vergl. **Achates**), welchen **Phineus** (**Phönix**) d. i. der neue **Jahrgott** tödtete, weniger bildlich gesprochen: um die **Welt Herrschaft** brachte.

Brücke (die) ist Symbol dessen, was zwei getrennte Dinge vereint; so heißt der Regenbogen, welcher den Himmel mit der Erde verbindet, und daher ein Zeichen des Bundes, den die Gottheit mit den Menschen schloß (1 M. 9, 16.); im nordischen Mythos: die Bienenbrücke, auf welcher die Seelen der abgeschiedenen Frommen ins Reich der Seligkeit wandern. Ebenso wandern im persischen Mythos die in der Hölle geläuterten Seelen über die Brücke Tschinevat, welche sie drei Tage nach dem Abschied aus dem irdischen Leben hatten passieren müssen, zum Lichtreich. Unter den 12 Tafeln auf einem Mithradmonument zu Insbruck, das Seel in seinen „Mithragheimnissen“ S. 539. beschreibt, stellt die achte einen Mann vor, der einen andern über Stufen im Aufwärtssteigen unterstützt, es ist der Zeb (Genius), welcher die Seele über die Brücke Tschinevat leitet. Die Brücke (pons) ist also ein Bild des Uebergangs aus der Ober- in die Unterwelt, aus dem irdischen in's jenseitige Leben. Wie die Wiebergeburt nach dem Tode wird auch die neue Zeitschöpfung im Frühlinge betrachtet, wo die Naturgöttin, die *Tegupala Anjunnjo*, aus der Unterwelt kommend, in Eleusis über die Brücke des Cerbiffus muß, die ihr der nachahmende dramatisch darstellende Cultus gebaut. Davon hieß eine ganze Klasse: *Brückenpriester* (*Tegupaioi*), mit welchen Johannes Lydus (de mens. p. 45.) die pontifices zu Rom verglich, und dabei bemerkte, es seyen auch diese Cephyräer Hohepriester und Eregeten (*εἰρηνηταί*) gewesen, die von den priesterlichen Verrichtungen den Namen gehabt, die sie auf der Brücke des Flusses Sperchius bei dem Palladbild — denn Ceres die Getralbegöttin und Pallas, die Spenderin der Olive sind eigentlich Ein Wesen — besorgt hätten. Servius zur Aeneide II, 166. bemerkt: „ein Palladium sey, der Sage nach, vom Himmel gefallen, und durch die Wolken auf eine Brücke getragen worden, wo es sich — zu Athen allein — befunden, bis es nach Ilium gebracht worden, daher sey Pallas auch *Teguploras* genannt worden. Auch die Pontifices hatten, den Sallustischen Erzählungen zufolge, vom pons sublicus, über die Tiber, ihren Namen.“ Da nun die Sallust Priester des Mars waren, dessen geheiligter Vogel der Orier war, so dürfte wohl der pons milvius in Rom von dem Cultus auch den Namen erhalten haben? Greuzer leitet jene Brückenfeste aus Rhönizien her, wo die großen Schutzgottheiten auf Rähnen und Fildsen ihre Sitze hatten, wie jene Patäken (s. d. A.). Die Minerva der Cephyräer war Onga, die Cadmus mit nach Bbotten gebracht. Das ist nun die Gabirische Ceres, die den Schiffgöttern, den Dioscuren beigelegt wird. Die Ceres mit dem Ruder, sagt Greuzer, wie die Isis von Pharus mit dem Segel muß einem dabei einfallen. Alle diese Gottheiten kamen aus dem Wasserlande ins

Wasser

Wasser

die sich

Sinne

todot,

werken

Tschini

MACHIN

und de

Hwar

Tschin

dem D

dern a

A

A

A

(benn

n e n gl

eben so viele Quellen entstehen läßt, und das wasserarme Attica die Nothwendigkeit fühlte, eine Demeter αἰγίαα l. e. aquosa (i. Ἀχία) und eine Athene ὕψιαα (v. ὕψος feucht) zu verehren. Daher die Nymphen und Nereiden, daher die phönijsche Göttin der Frucht Anobretb (i. d. A.), von welcher die Ebräer (i. d. A.) abstammten, weil Jesaiä (48, 1.) sie aus der Brunnenhöhle der Sara hervorkommen läßt; daher finden wir den Freier des Haaf, wie dieser selbst (1 M. 24, 11. vergl. B. 63.), Jakob (1 M. 26, 2—9.) und Mose (2 M. 2, 15.) ihre künftigen Frauen zuerst an einem Brunnen, daher fragt Juda nach der Buhlin Thamar am Doppelbrunnen (1 M. 38, 21.), daher verspricht der Engel der Hagar am Kinnbassenbrunnen, bei dem Orte des Buhlens (שֶׁן) einen Sohn (1 M. 16, 7—11.), wie Samson aus einem Fels-Kinnbassen einen Quell des Rufens (Richt. 15, 19.) hervorkommen läßt, welcher wohl das weibliche Gegenstück zu jenem Strin (testiculus) des Rufens der Megarier im Gulte der Ceres (Grenzer IV, S. 464.) sein mochte — denn der Ton (i. Logos) ist Welterschöpfer — wie umgekehrt in einem Weltstreit zwischen Neptun und Minerva er einen Brunnen, sie einen Delbaum aus der Erde hervorkommen ließ (Serv. Georg. 1, 12.). Weil Bacchus ὕψ ein Gott der erfrischenden Frucht, des erquickenden Rasses, der Pflugesohn der Wassergöttin Juno — daher die vollsäftigen Satyre seine Begleiter — so findet auch Silens Uel am Orte des Kinnbassens einen Brunnen; oder der dionysische Midas mit den Hausschoren, die man für Felschoren hielt, baute denen zu Nucra einen Brunnen. Weil aller Anfang aus dem Wasser, daher die Urheberin aller Zeugungen: die Schaumgeborne; und umgekehrt: Klope (d. i. die Hülle, λωπή, das Leibliche) in einen Brunnen verwandelt, weil Wasser auch das auflösende Element. So wird Juno im Brunnen Gynätheus habend, wieder Jungfrau (Novitium), und das Zeitroß Pergajus führt seinen Namen von der Quelle Hippocrone auf dem Pelicon, zu Trözene, und der Quelle Peirene zu Corinth, die sein Fuß aus der Erde stampfte. Bei den Ebräern (vielleicht auch bei andern Völkern, wo die Wassergöttin Eury-nome, und in Latium die Quellnymphe Egeria, dem Ruma, das neue Gesetz diktirte) wurde später das Bild geistig aufgefaßt, und wie Wasser des Lebens (חַיִּים חַיִּים חַיִּים) urspr. Quellwasser bedeutete, später aber das lebendige Wort, nach welchem, wie Jesus dem Weibe aus Samarien am Jakobsbrunnen (Joh. 4, 6—14.) versicherte, man immer dursten (d. h. begierig sein) werde, weil seine Lehre so unentbehrlich sei wie das Wasser zum täglichen Bedarfe; so war der Brunnen des Heils (Jes. 12, 3. Jer. 2, 13.) und der Quell (Jes. 3, 23.) oder Bach Gottes (Ps. 65, 6.) im mythischen Sinne zu nehmen, wie etwa jenes Bitterwasser,

70 Brunnen
um bei den
3.). Nehren
nd pro-pago
l zum Zwi-
gelesen wer-
diese Bedeut.
. 26, 20. 21.
erwasser be-
seinem Ge-
(Beer Seba)
4.). — Auch
zu erinnern
ord. Heibth.
Nur daraus
(im Gothia
um p. 96 8.)

den Aufenthalt im Brunnen liebt (Grimm v. Myth. S. 166.). „Zur Mittagstunde sieht man sie in dem Hollenteich (auf dem Weisner, einem Berggraben, 2 Meilen von Kassel) baden. Sterbliche gelangen durch den Brunnen in ihre Wohnung“ (Grimm a. a. O.). „Aus ihrem Brunnen kommen die Kinder; Weiber, die hineinsteigen, werden fruchtbar“ (Barth, altdeutsche Rel. I, S. 125.) Vielleicht hat der Ort Hollabrunn in Niederösterreich von einer in diese Gegend verpflanzten Sage der in ganz Deutschland bekannten Holla oder Holsa seinen Namen erhalten? Dort war ja auch die Donaunymph die Hulda gewesen.

Brust (die) ist Symbol der Nahrung, die aus ihrem Milchland fließt, daher die Allmutter Erde mit vielen Brüsten abgebildet wurde (vergl. Isis, Afarte, Elja), daher das Prädicat *Ἀμαζω* für die ephessische Artemis, und *Mammosa* für die Fortuna, von welcher man Fertilität, Gutes Segen ersuchte.

Brustschild (das) des israelitischen Hohepriesters, vollst. Choschen des *Rich-tens* (חֹשֶׁן יִשְׂרָאֵל 2 M. 28, 15.), an welchem die Urim und Thummim (s. d. H.) sich befanden, hatte sein Vorbild in einem ähnlichen des ägyptischen *ἱερωδυναστή*; (Oberpriester), welcher vornehmster Priester dem Könige zur Seite stand. Das Bild war von Saphir, und mittelst einer goldenen Kette an der Brust befestigt. Das nannte man die *Wahrheit* (*ἀλήθεια*) (s. Diod. Sic. I, 48. 75. Aelian. V. H. 14, 34. Daher stammt die falsche sprachwidrige Uebersetzung des Wortes *חֹשֶׁן* durch *ἀλήθεια*, was bis jetzt noch nicht als Irrthum erkannt worden ist, weil er von den LXX und Philo (de vita Mos. 3.) ausging, die in ihrer Heimat Aegypten durch die sich ihnen aufdringende Ähnlichkeit der beiden Brustschilde sehr froh waren, die in jenem hebr. Worte enthaltene astrologische Bezeichnung, mit einer Anspielung auf *חֹשֶׁן* perfectio verwischen zu können. Denn wären sie im Rechte, so drängt sich die Frage auf: Warum hat nicht der Grundtext *חֹשֶׁן*? Man hat daher an die perfectio gedacht, daher der Syrer das gleichbedeutende *ܚܫܝܢ* hat, und der Talmud ihn erklärend: *יְרֵבֶנָּה חֹשֶׁן*, ebenso Aquila: *καλειωσις*. Aber was soll Vollständigkeit beim Richten? Man ist also gezwungen *חֹשֶׁן* als aramäisirende Form für *חֹשֶׁן* (s. *חֹשֶׁן* anecus als Gegensatz zu *חֹשֶׁן* *סָפֵד* Sth. *יְרֵבֶנָּה* oder *חֹשֶׁן*) anzunehmen, so daß 6 Edelsteine die Lichthemisphäre, und die andern 6 die dunkle repräsentirten. So wurden auch die beiden Gegensätze in der Natur durch Israels Stämme verbildlicht, deren 6 auf dem Berg des Segens, 6 auf dem Berg des Fluchens standen 5 M. 27, 12 ff., wo das Planmäßige dadurch erkennbar, daß die Edhne der Rebhweiber Jakobs als die minder edlen, auf die Fluchseite rangirt werden, nur Ruben nimmt Jafschars Stelle ein wegen 1 M. 49, 4. Wie nun der heidnische Priester die Götter in den sie repräsentirenden Gestirnen befragte, und überhaupt die Edelsteine im Orient zu magischen Zwecken blenten (Kieser in Eschenmachers Archiv für Magnetismus.) — weil einige derselben auch die Kraft besitzen, prophetische Träume ihrem Besitzer zu erregen, und wirklich heißen zwei Steine im Brustschild des Hohepriesters unter den zwölf: *חֹשֶׁן* und *חֹשֶׁן* 2 M. 28, 19. 20., denn ihr Sth. ist *חֹשֶׁן* träumen — so sollte der jüdische Hohepriester den Willen der Gottheit aus dem Glanze dieser 12 Edelsteine errathen, welche die irdischen Gegenbilder der himmlischen Lichter, auch die mit letztern verglichenen Stämme Israels vorstellten. Daß diese 12 Edelsteine den Zodiacalzeichen correlat sind, hat Kircher (Oed. Aeg. II, 2. p. 178.) aus der von ihm dort mitgetheilten astrologischen Tafel des Arabers Abunephi bewiesen. Die Quadratur des Thierkreises (nach den 4 Cardinalpunkten des Himmels) mochte auch das Gebot veranlaßt haben, die Steine in 4 Reihen, jede aus 3 bestehend, im Brustschild anzubringen; denn wollte man aus den Sternen weissagen, so sah man zuerst auf das Zeichen, das in demselben Monat hñlich aufging, sodann auf das 4. Zeichen von da, das oben am Himmel steht, ferner auf das 7., das im Occident dem ersten Zeichen gegenübersteht, und dann auf das 10., das am tiefsten unter der Erde steht, also zwei helle (*חֹשֶׁן*) und zwei dunkle (*חֹשֶׁן*) Reihen. Nach Josephus

(Antiq. III, 9.) soll die göttliche Antwort an die fragenden Hohepriester durch erhöhten Glanz der Edelsteine erfolgt seyn. Der Rabbi Abarbanel nimmt an: so oft der Hohepriester auf das Brustschild blickte, habe ein weiterer der darauf eingegrabenen Buchstaben gegläntzt, der dann an den frühern angetrefft worden sey. Bechal, Nachmanides u. a. jüdische Commentatoren behaupten das plötzliche Hervortreten aller die jedesmalige Antwort bildenden Buchstaben; durch göttliche Erleuchtung sey dann der Hohepriester in den Stand gesetzt worden, diese Buchstaben so zu ordnen, daß die richtige Antwort herauskam (Währ, mos. Kult. I, 139.). Auf dem Herzen (חֶסֶד בֶּרֶךְ) sollte der Hohepriester das Wohlwollen tragen (2 M. 18, 29.), weil das Herz von Hebräern (Gesenius Wb. s. v. חֶסֶד) und Griechen (vgl. φέρω) mehr als Sitz der denkenden wie als der empfindenden Kraft geglaubt wurde, daher der Sitz der Einsicht (Spr. 17, 18. Job. 34, 10. 1 Kön. 3, 9 — 12. 10, 24.).

Brut, erster König Britanniens nach der Sage, welche mit der wahren Geschichte Britanniens von dem ältesten Chroniken vermischt wurde; denn nach der Zerstörung Troja's soll ein Heerführer dieses Namens die Flüchtlinge gesammelt haben, und war nach manchen Abenteuern mit ihnen bis an die Mündung der Loire hinaufgezogen. Dort heimgastete er sich sieben Tage mit der Jagd im Gebiete des Viceskönigs Goffar, der über Aquitanien herrschte. Darum ward er angegriffen, aber sein Waffengenosse Corinnus schlug den Goffar zurück. Nun verbanden sich die 12 Könige Galliens zur Vertreibung der Fremdlinge. Es geschah eine Schlacht, worin Turnus, Brut's Onkel, fiel, und die Stadt Tours von seinem Grabmal den Namen erhielt. Brut aber fuhr mit seinen Leuten wieder die Loire hinab, und wendete sich nach Britannien (Galestridi Monument. hinc. Brit. I, c. 12 — 15. in den Script. rer. Brit. Feldberg 1587 fol.). So weit die Wahres mit Falschem confundirende Sage. Brut, sagt Rone (Nord. Heidenth. II, S. 423.), ist aus dem Namen Prydain entstanden, der eine wirkliche Person in der brittischen Geschichte ist, oder auch, da Brut eine Geschichte heißt, so könnte durch Mißverständnis aus dem Namen der Geschichte der eines Königs geworden seyn (Owens Cambrian biography s. v. Brut S. 27.). Prydain war ein Sohn Ardd's des Großen, aber die Veränderung des Namens in Brut konnte nicht aus jenem Mißverständnis herrühren; denn, bemerkt Owen, es ist nicht wahrscheinlich, daß sich die Britten selbst nicht mehr verstanden haben sollen, aber glaublich, daß Cäsar's Mörder, Brutus, den Namen hergegeben. Dieser erschien den Druiden als Wiederhersteller ihrer Freiheit, die Ähnlichkeit seines Namens mit Prydain veranlaßte Weissagungen und Ueberlieferungen auf ihn überzutragen, wie dies in allen Heidenthumsagen geschieht. Da Britanni und Picti gleichbedeutend (tätuirte oder bemalte Leute), so war nach der Sage schon eine celtische Bevölkerung in Gallien, als Brut ankam. Seine Jagd darf man aus celtischer Wiltersprache erklären, wo sie die Einführung einer neuen Religion bedeutet (Rone's Abh. üb. d. Sage Tristan S. 18. 19.). Diese ward aber von den Galliern verdrängt, und hinterließ nur in der Stadt Tours ihre Spuren (Rone, nord. Heidenth. S. 424.).

Bubast od. Bobs, Bobast, ein Nachtgespenst der Slawen, das Erwachsene und Kinder schreckt (Kollas „Zpiewanky I, p. 419. 422.).

Bubastis (Βούβαστις), Tochter des Osiris und der Isis (Herod. II, 156.), ein Elendbild des neuen Mondes (Jablonsky Panth. II, p. 79.), worauf ihr jungfräulicher Character aufspielt, daher sie von den Griechen mit der Artemis identificirt wurde; Brides war auch das Kraut Weisfuß (Artemisia, Bubastheos cardia) geheiligt. Und wie die jungfräuliche Artemis Λογσία hieß, so stand auch Bubastis den Geburten vor, wie Diana Lucina, weil man annahm, daß der zunehmende Mond die Geburten erleichtere. Daher ihr Name zusammengesetzt aus βούβων, pupa Weib, weibl. Scham (bubo vgl. B a u b o) und πόρτι Stadt, welches in der hieratischen Sprache auch ein Weib bezeichnet (s. S t a b t). Ob Jablonsky's Etymologie aus dem ägyptischen: Bchobast (der das Gesicht aufweist) überzeugender sey, mag der Leser entscheiden. Auf

Abbildungen hat sie den Kopf einer Kage (Monst. Ant. expl. II, t. 126. N. 5. et 7.), vgl. Ov. Met. V, 330: „Felis soror Phoebi,“ weil dieses Thier ihr, der ägyptischen Diana, denn sie war eine Schwester des Horus (Apollo) Herod. II, 156., geheiligt war; (warum? s. u. Kage). Daher war die ihr erbaute gleichnamige Stadt am östl. Ufer des Nilarms eine förmliche Todtenstadt voll einbalsamirter Kagen (Herod. II, 67.). Die ihr gebrachten Menschenopfer (Plut. de Is.) möchten aus dem zürnen: den Character der Mondgöttin im Novilunium, wo die Abwesenheit ihres Lichts die Krankheiten begünstigt, daher man ein Bedürfnis sie zu söhnen empfand, sich erklären lassen. Zu ihrem jährlichen Feste strömten, nach Herodot, gegen 700,000 Männer und Frauen, die Kinder ungerchnet, auf dem Nil nach Bubastis. Das Fest hatte einen nekenben Character (Herod. II, 60.), denn es hatte wohl mit jenem der Demeter an der Brücke des Cephissus, wovon das Wort γαμψισμός s. Neckerei (s. Brücke) herflammt, Eine Bedeutung. Dies wird um so wahrscheinlicher als jene die Demeter spottende Baubo (welche von der Entblößung ihres Busens benannt ist), nicht nur diese selbst; sondern auch zur Erklärung des Namens Βαβ-αστος beihilflich ist. Jene Entblößung bezog sich auf die Empfängniß der Erbmutter im Frühlinge, und der Mond (Bubastis die Geburtsgöttin Artemis) stand der Vegetation und der Fruchtbarkeit überhaupt vor. — Kunstwerke, welche die Bubastis vorstellen, sind selten. Hug kennt eines in den Sammlungen des Hauses Borghese von buntem Granit. Die Göttin ist sitzend vorgestellt, eine Jungfrau mit einem Kagenkopfe. Ueber dem Schüttel unmittelbar trägt sie, ohne den Lebensschmuck der Phöner, die ganze runde Mondscheibe; diese aber ist durch eine Schlange senkrecht in der Mitte in zwei Hälften durchschnitten, zum Zeichen, daß sie nicht die Stbiterin des vollen Mondes, sondern nur von Theilbeleuchtungen (des erhellenden — daher die ihr dargebrachten Menschenopfer — und anfangenden) ist.

Bubona, eine Göttin der Römer, unter deren Aufsicht das *Rindvieh* (doves) stand. August. C. D. IV, 34.

Buckelochsen des Hu, s. Stier.

Buchstaben, s. Schriftzeichen.

Bucerus (Bo-κίρας Ochsenhorn), Brd. des Stierfüßigen Dionysus.

Bucolion (Βουκόλιον: Rinderhirt), ein Sohn (b. h. Brd.) des Ili (Sternen-) Rinder nach Cerythra treibenden Hercules. Apollod. II, c. 7.

Bucolion, Sohn Laomedons (den Ottfr. Müller mit Prius identifiert) und der Calybe (Καλυβή l. q. Καλυπτω: die Verhüllende, also die Königin des Schattensreichs), Apollod. III, 11, 3., Gelliebter der Brunnennymphē Archarbarea. Er ist also der von der Winternacht geborne Frühlingstier, Führer der Sternenherde. Sein Name fordert zu einer Vergleichung mit Bute, dem Wuhlen der schaumgebornen Venus Cyrcina (die Einschliefende) auf, die auch das Brd. πολωνία führte, worin sie der Calybe ebenfalls entspricht.

Buddha (: der Weise v. skr. vid geistig erkennen, einsehen, wissen), Sohn der Raja, wie Mercur, welcher mit ihm Ein Wesen zu seyn scheint, denn Buddha heißt auch Dharmā (Gerechter), wovon Hermes nur weichere Aussprache ist (wie alma s. 67), und in dem Terminus (Τέρμιν), einem Brd. des Grenzgetts Mercur (Dens marginis) wieder zum Vorschein kommt; beide sind Vollmetscher der Götter, Stifter des Cultus, und beide stehen als Planet dem vierten Wochentage vor, daher Ritter (Worh. d. Völkergesch.) den Boban, von dem der Mittwoch (Bobanstag, engl. Wenaday) den Namen führte, von Buddha nur dialectisch verschieden erkennen wollte. Buddha soll von der unbefleckten Jungfrau Raja geboren seyn (Ueber die Namensidentität zwischen Raja und Maria s. b. M.), er war also eine Emanation der Gottheit (Wisknu) selbst, denn Raja b. h. Täuschung, Scheinbild (Maga), ist in der philosophischen Sprache der Webanthienleben Alles, und nur die Gottheit allein existirt in der Wirklichkeit (As. Res. XI, p. 127.). Die Raja ist die eigentliche Idr,

mittelst welcher das Urwesen (Brahma, Zeus) Alles erschuf, als es durch Contemplation das Nichtseyn zum Seyn gestaltete (As. Res. VIII, p. 404.), daher Maja noch im griech. Mythos: die Weltbaumme (μαῖα). Daß sie hier verkörpert als Jungfrau erscheint, erklärt Wohlen, beruht auf dem Glauben asiat. Völker, nach welchem es für heilige Stifter von Religionen erniedrigend wäre, wie andere Menschen per sordes et squalores geboren zu werden. Frühzeitig wurde Buddha als neunte Verkörperung des Heilbringers Wischnu von den Brahmanen verehrt, selbst dann, als sie bereits den Religionsstifter, den Reformator der Urda's, der alle ihre Einrichtungen abschaffte, in ihm zu hassen begannen, und es wurde ein Nothbehelf der Kerner, einem kosmischen, mythischen und historischen Buddha anzunehmen, um jene Ansichten zu vereinen; denn es gibt in der Wirklichkeit nur Einen Buddha, der sich jedoch vom Anfang an durch Seelenwanderung immer wieder in ein sichtbares Oberhaupt der Religion verkörpert. — Gebildet wird Buddha nach Art eines Meditirenden, mit untergeschlagenen Beinen, adlernasig und langäugig, mit künstlich gekräuselten Haaren, oben in einen Zopf gebunden (Wohlen, Ind. I, S. 314.). Nach Baldand (Reise in Surate) sitzt er 26,430 Jahre in diesem Zustande in tiefer Besinnung, dann ist seine Zeit abgelaufen. Darin kommen alle Buddhisten überein, daß ihr Stifter früher als Einsiedler gelebt, um für der Welt Sünden zu büßen, und endlich in einem Alter von 79 Jahren gestorben sey, nachdem er seinem geliebtesten Schüler anvertraut hatte, daß alle seine Vorträge nur Gleichnisse gewesen, indem er die Wahrheit in Bildern eingekleidet. Für das historische Auftreten Buddhas gibt es eine Menge Angaben und Daten bei den verschiedenen Völkern, die seine Lehre bekennen, und fast allenthalben gilt das zehnte vorchristliche Jahrhundert als die Zeit seiner Reform. Kaum ist es möglich, sagt Wohlen, über irgend eine historische Person des Alterthums mehrere Widersprüche gehäuft zu finden. Dieses rührt daher, weil Buddha sich fortwährend verjüngt, auch weil seine Lehre zu wiederholten Malen bei den verschiedensten Nationen Eingang gefunden; endlich auch, weil diese selbst mit dem historischen (?) Sakjamuni sich nicht begnügen, sondern, seine Ewigkeit angenommen, noch über ihn hinaus von mythischen Buddhas reden. Die Birmanen nahmen 5 Buddhas in dieser Weltperiode an, der letzte ist der historische (?) Santana, dessen Lehre 5000 Jahre leben soll; der 6te ist noch zukünftig, und wird Arimadeya heißen. Nach dem Hemacandra sind 7 Buddhas erschienen, deren letzter Sakjamuni war (Schmidt, Gesch. der Ostmongol. S. 308.). Oft ist auch von 22 Buddhas die Rede, die westlichen Buddhisten erwarten noch einen 25ten. Die Namen der ersten 24 sind folgende: 1) Kisabha aus dem Geschlechte der Iswakus, Sohn Nabhi's und der Merudwa, war gelb von Farbe, sein Symbol der Stier. 2) Agita, aus demselben Geschlechte, Sohn Utrasatru's und der Wigara, gelb, sein Symbol der Elefant. 3) Sambhava, aus demselben Geschlechte, Sohn Wilari's und der Sena, gelb, sein Symbol ein Pferd. 4) Abhinandama, Sohn Sambhavas, und der Siddhartha, sein Symbol ein Affe. 5) Sumati, Sohn Megha's und der Wengela, sein Symbol ein Lili. 6) Madmaprabha, Sohn Kritthara's und der Kusuma, aus demselben Geschlechte, aber roth, sein Symbol der Lotus. 7) Suparadma, Sohn Pratistad und der Prithwi, aus dems. Geschl. gelb, sein Symbol das Zeichen Swastika (?). 8) Gandraprabha, Sohn Mahasena's und der Kassmana, aus dems. Geschlechte, weiß, sein Symbol der Mond. 9) Puspadanta, Sohn Sugras und der Roma, weiß, sein Symbol das Geringeheuer Malara. 10) Sitata, Sohn Kritthara's und der Randa, gelb, sein Symbol das Zeichen Swastika. 11) Srevasa, Sohn Wischnu's und der Wischnu, gelb, sein Symbol ein Rhinoceros. 12) Wasupudgna, Sohn der Waga, roth, sein Symbol der Büffel. 13) Wimala, Sohn Artiawarman und der Syama, gelb, sein Symbol der Ufer. 14) Ananta, Sohn Sinhasena's und der Suvasa, sein Symbol der Sperber. 15) Dharmas, Sohn Bhanu's und der Suvrata, sein Symbol der Bligstrahl. 16) Santi, Sohn Wiswasena's und der Atschira, sein Symbol die Gazelle.

brahmanischen Reiches am mit schnellen Fortschritten aus, vorzüglich in den westlichen und südlichen Ländern der Halbinsel. Dies geschah, wie beim Wischnucult, wieder unter der Leitung von Brahmanen, besonders solchen von der strengen Obsequenz. Auch hier blenten ihnen die Bedasprüche über Schiba Iswara Rudra, den Thränenerwecker, den strengen Richter, der zerschmettert und wieder verzünkt, der Leid und Freude schafft, zur Grundlage eines reich ausgeführten Glaubenssystems, in welchem der Name Mahadewa (Deus maximus) ihm als auszeichnendes Prädikat vor Brahma und Wischnu beigelegt ward; weil dieser in dem ihm angehörigen Sagenkreise als der mächtigste und furchtbarste aller Götter erscheint, vor welchem diese sich beugen und seine zahlreichen Gläubigen sich mit Schreck und Zittern niederwerfen; aber dagegen auch mit der ganzen Blut der Luft in seiner Gnade schmelzen. In diesem Culte zeigt sich das furchtbar Erhabene, aber auch das Unheimliche einer von schrecklichen Wüthen erleuchteten, dann aber desto dunklern Nacht, und dicht daneben die wild zerstörende Leidenschaft. So wie der alte Brahma glaube sein geheiligtes Symbol der Gottheit in der aufgehenden Sonne hat, welche ihre Herrlichkeit der sichbaren Welt zuerst offenbart; wie der Wischnuglaube gleichfalls die Sonne als Sinnbild der Gottheit betrachtet, und zwar als die erstarkende Sonne des steigenden Tages, als stehend über die Finsterniß, als erwärmend und erhaltend; so hat auch der Schibaglaube sein Symbol der Gottheit in der Sonne, aber es ist nicht mehr ihr glorreicher Anfang oder ihr mächtiger Glanz im heltern Tageslichte, es ist ihre Feuerglut (was auch mit der Andachtglut Tapas, der Buße im sengenden Sonnenstrahl zusammenhängt), die alles versengende, welche hier als Zeugniß göttlicher Gewalt verehrt wird. Schiba's Feuerrauge (s. Auge) brennt zu Asche was es will, es tödtet alles Vergängliche und wird am Ende der Tage die ganze Welt ausbrennen. Viele der Purana's sind der Verherrlichung Schiba's gewidmet; sie schließen sich an jene von Wischnu an, und vollenden das Corpus der canonischen Literatur des brahmanischen Glaubens, der nun in der That Himmel und Erde, Purgatorium und Hölle auf eigenthümliche Weise umfaßt; die Schicksale der Geister, Dämonen und Menschen in sich schließt, und seine Wurzeln, Stämme und Aeste, Zweige, Blätter und Blüthen nun gleich einem wuchernden Walde über ganz Indien ausbreitet.

Brahmadatta (oc. dessen Vater Brahma, ein Avatar dieses Gottes), König der Stadt Kampill, heirathete die 100 Töchter des königlichen Weisen Kusanabha, Gründer des Reiches Mahadewa, welche alle im Reiz der Jugend prangend, weil sie sich den Lüsten des Windgottes Wayu nicht fügen wollten, von ihm mit Götterbelastet wurden. Ihr Vater verwies sie zur Geduld im Unglück, und Brahmadata, Sohn einer Gandharva (Musa), die ohne Umarmung eines Mannes, bloß durch den Willen eines heiligen Brahmanen (daher sein Name) ihn geboren, wurde zum Bräutigam derselben erkoren. Sobald er den Jungfrauen seine Hand reichte, war ihre Mißgestalt verschwunden (Ramayana I, p. 326 — 335.).

Brahmatshari, { s. Priester.
Brahmanen, }

Branchus (Ῥαῖχος v. Ῥῆ γλάνξ), vermeintlicher Sohn Apollon's, Latat. ad Stat. III, 478. VIII, 198., daher ein Orakel der Branchiden zu Milet.

Brandopfer, s. Opfer.

Brandopferaltar (der) im mosaischen Cultus (2 M. 27, 1. u. 38, 1. ff.) soll nach Whillany (Menschenopfer u. S. 301 ff.) eine grausamere Bestimmung als die gewöhnlichen Altäre gehabt haben. Zuerst, sagt er, fällt auf, daß die Sitte der Erväter, die auch Mose beobachtete, an Ort und Stelle des Opfers Altäre zu bauen, hier ungangen wird, weil der Brandopferaltar, wie die Götterbilder nomadischer Völker, auf dem beschwerlichen Zuge mitgetragen ward. Warum gab man sich diese überflüssige Mühe? Zweitens war er von innen hohl. Warum? Freilich waren auch die Molochstatuen von Erz und innen hohl, weil sie die Opfer aufnehmen sollten.

Es hiess zwar 27, 8: „Hohl von Brettern sollst du ihn machen,“ was also den Zweck des Feuers ausschliesst; allein es wird 2. ein kupferner Ueberzug verstanden. Diese Stelle erklärt sich durch den salomonischen Altar, dem Muster des mosaischen der Stiftshütte, dieser war auch aus Erz, hatte aber nach 2 Chr. 4, 1. 7, 7. eine Breite und Länge von 20 Ellen und eine Höhe von 10 Ellen. Hier war im Innern ein Balkenwerk nöthig, um das Kupfer zu stützen, auch war hier der innere Raum so groß, daß ein Opferfeuer, wenn das Innere mit Kupfer bekleidet war, das stützende Holzwerk nicht angreifen konnte. Indes kann das Bretterwerk Fiction des spätern Verfassers gewesen sein. Der hohle, kupferne, hochheilig geweihte Gegenstand war also eine Opferstatue, Bild des Gottes und Altar zugleich, wie bei andern semitischen Stämmen. Deswegen wollten die Juden nach dem Eril bei der Gründung des neuen Staates von einem ehernen Altar nichts wissen. Daraus bezieht sich das in dieser Absicht dem Mose zugeschriebene Gebot 2 M. 20, 21.: Einem Altar von Erbe sollst du mir machen u. Wollte das mosaische Gesetz, daß er von Kupfer sey, warum richtete sich Serubabel nicht nach dieser Vorschrift? (Esr. 3, 2.). Im Mittelum dazu fehlte es doch nicht (Esr. 1, 6 ff.)? Warum erbaute Judas Maccabäus einen Steinernen? (1 Macc. 4, 7.). Ebenso war jener im herodianischen Tempel nicht von Kupfer und von unbehauenen Steinen (Jos. Ant. XV, 11, 5.), obgleich der Tempel Gold genug hatte. Warum nicht? Weil der alte ehernen Altar ein Jehovabild darstellte, das die reformirende jüdische Partei aufs Tiefste verabscheute; daher auch Ezechiel (43, 13.) bei seiner Beschreibung des neuen Brandopferaltars keine Spalte von Kupfer oder andern Metalle erwähnt. Jeremia (Cap. 52, wo er alle Geräthschaften, auch die von Kupfer, im Tempel zu Jerusalem erwähnt), will keines kupfernen Brandopferaltars nicht gedenken, obgleich er damals noch vorhanden war. Drittens fragt sich, wozu diente das Gitter des Altars, das der Beschreibung nach an der Mitte des Altars angebracht war (2 M. 27, 4.)? Offenbar um die Opfer über dem Feuer zu halten, und dabei doch den Flammen im Ergreifen des Opfers freien Spielraum zu verschaffen. Die Opfer geschahen im Innern des Altars d. h. der Jehovabstatue, da Jehovah auch als Ofen auftritt. Im Innern des Altars waren zwei Abtheilungen. In der untern wurde das Feuer angezündet, das von dem obern Feuer zwischen den Hörnern des Altars genommen werden mußte. In die obere Abtheilung, welche von der untern durch den Rost getrennt war, wurden die Opfer gebracht. Diese Art zu opfern war hier ganz geeignet, da bei Brandopfern das ganze Thier von der Flamme verzehrt werden mußte. Dies konnte im umschlossenen Raume sicherer geschehen. Für ein Verbrennen lebender Menschen war ja ohnehin ein verschlossener Raum weit geeigneter, der jeden Versuch sich der Flamme zu entziehen, unmöglich machte. Viertens ist zu bedenken, daß dem Brandopferaltar nur die Priester sich nähern durften, die aber auch vorher Waschungen vornehmen mußten, „damit sie nicht sterben“ (2 M. 30, 21. vgl. 4 M. 18, 8.). Dagegen heisst es wieder: Wer den Altar antührt, soll heilig seyn (2 M. 29, 37.). Offenbar liegt in diesem Worte eine abschreckende Drohung. Wenn schon der Levit sterben muß, um wie viel mehr der Laie! Wer Jehovah's Heiligthum antührte, weihete sich dadurch dem Gott zum Opfer, er wurde ein geheiligtes, dem Jehovah bestimmtes Wesen. Fünftens heißen die Altäre in alter Zeit überhaupt Jehovah (2 M. 17, 13.). Daher der stehende Ausdruck: „vor dem Angesichte Jehovah's opfern“ oder „Feuer geht von Jehovah aus“ (d. h. von dem Altar), und trift das Brandopfer (3 M. 1, 3. 4, 4.). Sechstens tritt Jehovah (1 M. 15, 17.) persönlich als rauchender Ofen und als Feuerflamme auf, welche durchfuhr zwischen den Opferflüssen. Bei der Gesetzgebung auf Sinai nimmt der ganze Berg die Gestalt eines rauchenden Ofens an (2 M. 19, 18. vgl. 5 M. 4, 11., wo der Zusatz: „Jehovah redete aus dem Feuer“ durch seine Bestimmtheit jede andere Deutung unmöglich macht). Und wie dem Brandopferaltar Niemand berühren durfte, so auch den Berg

Sinal in jener Zeit, wenn er nicht des Lobes seyn wollte (2 M. 19, 12.). Siebentens führte der israelitische Brandopferaltar denselben Beinamen wie die Feuer-götter der Moabiter. Er heißt wie diese *Artel* (s. d. A.) vgl. Ez. 43, 15. Dieser Name der Jehovahstatue ging auf die Stadt über, die selbst ein Heiligtum des Gottes war. Nicht eigentlich als Bildsäule erscheint der Brandopferaltar 2 Chr. 6, 12 ff., wo es bei Gelegenheit der Einweihung des salomonischen Tempels heißt: „Und Salomo trat vor den Altar Jehovah's in Gegenwart des ganzen Israel, und breitete seine Hände aus; denn er hatte ein ehernes Gestell gemacht, und es mitten in den Vorhof gestellt, 5 Ellen seine Länge, 5 Ellen seine Breite, 3 Ellen seine Höhe, und darauf trat er, und kniete im Angesichte der ganzen Versammlung und sprach: „Kein Gott ist wie du u.“ Was braucht es also noch ein weiteres Zeugniß? Wenn selbst die Chronik solche deutliche Spuren hier zurückläßt, wie mag der ursprüngliche Bericht gelautet haben?

Brauronia (*Βραυρωνία*), Präd. der Artemis vom Demos Brauro, hatte auf der Burg in Athen ein Heiligtum, in welchem ein von Praxiteles verfertigtes Bild der Göttin stand. Von ihr hatte das Fest gleichen Namens (*Βραυρωνία*) zu Brauron in Attica seinen Ursprung, welches alle 5 Jahre begangen wurde. Junge Mädchen, nicht unter 5, nicht über 10 Jahre (weil sie an die Jungfräulichkeit der Göttin des Festes erinnern sollten), mit rothfarbigen Gewändern bekleidet (anspielend auf die Farbe des Mondlichts), gingen in feierlichem Aufzug nach dem Tempel, um dort der Göttin geweiht zu werden, und diese zu versöhnen; und wird von ihnen erzählt, sie hätten bei der Weihe eine Wärrin nachgeahmt, daher sie Wärrinnen (s. Wärr) hießen, wie die Weihen *αρκταία*, weil der Wärr das geheiligte Thier der Jägerin Diana. Auch die Brauronien des Dionysus lehrten erst im fünften Jahre wieder, welches die Männer mit Freudenmädchen begingen, um an die Wuthschaft des Sonnengottes mit der Mondgöttin zu mahnen. Ottfr. Müller vermutet, daß beide Feste gleichzeitig gefeiert wurden (Dorier I, S. 380.), was dem Geiste der alten Gulte nicht widerspricht, welche die keusche Diane auch als Gebamme kannten.

Brant, die myst. Bedeut. dieses Wortes s. Ghe.

Breidablik (weite Aussicht), eine Gegend des Himmels, wo Walder sein Schloß Olmitir besaß (Gräter Bragur I, 65.).

Brentus (*Βρέντος*), ein Sohn des Hercules, welcher seinen Namen der Stadt Brundisium gab (St. Byz. in *Βραυρήσιον*), mutmaßlich Ein Wesen mit Brettus, s. d. Art.

Bretannus (*Βρεταννός*), Sidam des Hercules, Großvater des Gellus. Parthenop. Erot. c. 30.

Brettia (*Βρεττία*, die phönizische Beruth? Lamarinse?), eine Nymphe, welcher die sie verehrende Völkerschaft Abrettana den Namen verdankt. Strab. XII.

Brettus (*Βρέττος*, männl. Form d. Vor.), Sohn des Hercules, gab der Stadt Brettus in Tyrphenia den Namen. St. Byz. s. v.

Briah, s. Jezirah.

Briacchus s. v. a. Jacchus.

Briareus (*Βριάρεως* v. *βριάρος* kraftvoll), Bruder des Wasserriesen Gyges (Ogyges?), denn er selbst heißt auch Negeon (Aguosus), und des Goltus (Gestiger v. *κόρος*), vermählte sich der Gymopoleia (Wasserwandlerin), einer Tochter Neptuns, war selbst ein Meergott (Ov. Met. 2, 10.) und Sohn des Meergottes Pontus (Eumelos ap. Schol. Apollon. ad. I, 1165.); stand dem Jupiter wider die naturfeindlichen Riesen bei (Serv. Aen. VI, 287.), weil — Wasser das schaffende und erhaltende Prinzip ist; aber nach einer andern Sage konnte er selbst die böse Riesenatur nicht verläugnen, und mußte von Neptun im Meere erschäuft (Canon ap. Gyrard. Synk. v. p. 171.) oder von Jupiter mit dem Blitze getödtet werden (Virg. Aen. 10, 567.). Wer erkennt hier nicht eine Personifikation des Jahrs, das die eine Hälfte durch die

Blut (im Zeichen des Wassermanns), die andere durch des Sirius Blut abschließt? Seine 50 Köpfe beziehen sich auf die Zahl der Jahreswochen, und da zu einem Kopfe zwei Hände gehören, war man gezwungen, ihm auch 100 Arme anzubilden.

Briareus, der Gigant des Aetna (Callim. in Del. 141), auch Enceladus (Ἐγκέλαδος) genannt Apollod. I, 6, 2. vom inneren Tosen, wie Typhon vom Rauchen (Apollod. I, 6, 3.). Ebenso hießen die Lichtsäulen des Sonnenhelden Hercules (Schol. Pind. Nem. III, 37.).

Brigitta (Ecta.) v. Schweben, Nonne, in der einen Hand ein mit einem Kreuz bezeichnetes Herz tragend.

Brigitta (Ecta.) v. Schottland, trägt eine Feuerflamme über dem Haupte.

Brimmer, ein Saal im Gimle (Himmel), wo es die herrlichsten Getränke gibt (Aetern., nord. Myth. S. 12.).

Brimo (Βριμώ), schwerlich: die Knirschenbe, wie Vossius s. v. fremo in Etym. p. 224. angibt, sondern es war der eigentlich orphische Name der Persephone-Dece, deren männliches Gegenstück Bacchus Βρόμιος war. Die zürnende Brimo, welche dem Frühlingsgott Mercur so unfreundlich begegnete, als er ihr Gedanken der Fruchtbarkeit zumuthete (Tzet. ad Lycophr. 1176.), ist wohl die Mondgöttin um jene Jahreszeit, wo das Licht am weitesten von der Erde entfernt, etwa die längste Nacht, welche die weibliche Hälfte des dies brumalis ist?

Brindha, Gattin des Riesen Gollinder (s. d. A.).

Briocus (Ect.) — in Frankreich St. Brioché — Bischof, wird mit einer feurigen Säule über ihm abgebildet, die erschienen seyn soll, als er zum Priester geweiht wurde.

Briſa (die Süße, vgl. Cornut. zu Pers. Sat. I, 76.), Amme d. Bacchus Βριſα u. d.

Briſes (für Χρυση), Vater der Briſeis (s. Ἥπποδαμία), König der Teuſager in Pedasus, Priester in Lyrnessus. Dict. II, 17.

Britius (Ect.) von Tours — trägt glühende Kohlen im Gewand (die für seine Unschuld zeugten).

Britomartis (die süße Jungfrau v. Βριτὸς süß u. μέγρις ἄρτις l. q. παρ-θενός) eine in Creta einheimische Göttin, leidenschaftliche Jägerin (also die jungfräuliche Artemis), welche vom cretischen Sonnenkiter Minos verfolgt, weil sie die Mondkuh (ταυρομήνη), in Fischer netze (ἄλγυρνα war das Brüd. d. Artemis) springt, aber von Diana gerettet wird (Callim. in Dian. 189 ff. Virg. Cir. 285 ff.), also Ein Wesen mit Dianen, was durch eine andere Sage, nach welcher Britomartis von einem Schiffer nach Megina gebracht, als dieser im Heiligtum der Diana ihr Gewalt an- thun wollte, verschwand und daselbst als Ἀπαία (sc. als Schwester des Apollo Ἀπαίος) verehrt wurde (Ant. Liber. Met. 40.), noch mehr bestätigt wird; daher sie auf römischen Kaiserminzen mit der Mondfichel abgebildet wird (Höf. Creta II, S. 158 — 180. Müller, Meginet. 163 f.).

Brizo (Βριζώ), eine Göttin in Delos, welche prophetische Träume (Hesych. s. v. βριζώ) schickte Athen. VIII, 3. Span. Callim. in Del.

Brod dient in der symbolischen Sprache als geistiges Nahrungsmittel, als ein Mittel dasjenige Leben zu fördern und zu erhalten, welches im Schauen des Ange- ſichtes Gottes besteht, daher so oft Brod als Himmelsbrod gemeint ist; wer von dieser geistlichen Speise isst, soll das Angesicht Gottes schauen. Schau brode (עֲשׂוּ בֵּרוֹת) hießen darum die ungeſäuerten Brode der Priester im Tempel zu Jerusalem, da sie auf dem Tiſch im nachbildlichen Himmel lagen; die daran ſich ſättigen, ſchauen Gott d. h. ſie befinden ſich im Genuß des ſeligen, himmliſchen Lebens, ſie haben die höchſte Stufe des geſchöpflichen Lebens erreicht (Währ, moſ. Cult. I, S. 428.). Der Zuſatz עֲשׂוּ ist alſo Symbol eines höhern als phyiſchen Lebens, weil unter עֲשׂוּ תְּהִי (Jeſ. 63, 9.) „der Engel des Angeſichts“ der vornehmſte Erzengel verſtanden wird, den die rabb. Tradition oft mit Jehovah identifizirt. Daß ſchauen und ſättigen

synonym, beweist der Parallelismus in Ps. 17, 15., wo de Wette, auf den Rabbi Kimchi und andere alte Ausleger sich berufend, andeutet: „Offenbar ist von dem Anschauen Gottes in der ewigen Seligkeit die Rede.“ Diese innere Verwandtschaft beider Begriffe zeigt auch die Vergleichung mit 4 M. 12, 8., wo das, was in der Psalmstelle Sättigen heißt, Schauen genannt wird. In dem Brode des Angesichts oder Schaubrode treten eben diese beiden Begriffe des Sättigens und Schauens zusammen. Ähnlich sagt Ps. 16, 11.: „Sättigung der Früden ist bei deinem Angesicht“, wo Sättigung durch die Verbindung mit *רָצוּן* auf Tafelfreuden, von denen letzteres Wort besonders gebraucht wird, hinweist. Die höchste Lebensstufe ist also ein Schauen Gottes (Matth. 18, 10. vgl. 1 Cor. 13, 12. und 1 Joh. 3, 2.). Endlich ist für diese Ideenverbindung auch zu beachten, daß der Mittler zwischen Gott und Menschen „Angesicht Gottes“ (Coloss. 1, 15. 2 Kor. 4, 4. u. 6.) und „Brod des Lebens“ heißt, selbst das Himmelsbrod ist und es zu essen gibt (Joh. 6, 51.), auch gesagt ist, „wer von diesem Brode geniest, wird leben in Ewigkeit.“ Aus dem Allem, sagt Währ, erhellt zur Genüge, in welchem Zusammenhange nach biblischen Vorstellungen die Begriffe „Brod“ und „Angesicht“ stehen, und warum eben nur dem Brode und seinem Tische (vgl. 2 M. 25, 30. mit 4 M. 4, 7.), und sonst keinem andern Geräthe des Heiligtums, nicht einmal dem Altare, das Prädicat *רָצוּן* zukommt. Das Brod des Angesichts, das auf dem Tische im Heiligtum lag, bestand aus zwölf einzelnen Laiben, nach der Zahl der Stämme des Bundesvolkes. Und weil der Engel des Angesichts (Jes. 63, 9.) auch Engel des Bundes (Mal. 3, 1.) ist, so war das Schaubrod zugleich Bundesbrod, denn der Begriff „Angesicht“ tritt oft in eine nahe Beziehung zu dem Begriff des Bundes mit Gott. Wesen und Ziel des Bundes war die Heiligung. Darum sollten nur die Priester, welche geradezu „die Heiligen“ hießen, von dem Brode des Angesichts essen. Ihr Bundesverhältnis zu Jehovah war ein engeres als das des ganzen Volkes. Durften doch auch nur diese Auserwählten aus dem auserwählten Volke den symbolischen Himmel betreten! Nach dem Bisherigen war es natürlich, daß das Brod des Bundes auch am Tage des Bundes, am Sabbath (2 M. 31, 16. 17.) gegessen wurde. Das Brod des Angesichts mußte wegen seiner Heiligkeit ungesäuert seyn (s. Sauerteig), gleich den Broden des Namen Diana in Rom (s. Plut. Qu. Rom.) und der ägyptischen Priester (Philo, de vita contempl.) — denn auch die Iisbrode waren *καθαρὰ ἀσπρά* (Herod. II, 40.), wie die Septuaginta zuweilen die heiligen Brode nennt. Der Schaubrodtisch erinnert an die heiligen Brode und Tische in heidnischen Culten, (vgl. Gesenius S. 237. des zweiten Bandes seines Comment. zu Jes. 65, 11.). Auch die Ägypter in Aethio verehrten einen Drachen mit Zettelfarnen (Aelian. V. H. 11, 17.). Die ägyptischen Tempelbilder stellen auch Schaubrode vor die Augen (Gruyer I, S. 246. Anm. 7.). Bei den Iisprozessionen wurden sie von den Tempeldienern hinter dem Vorsteher des Heiligtums hergetragen, weil sie als Erzeugnisse der Erde der Naturgöttin gehörten, welcher man deshalb in Iisnigen Kuchen opferte (Jer. 7, 18. 44, 17.), in der Hoffnung, dadurch Fruchtbarkeit zu erzielen, denn das Brod (*ἀσπρά*) ist Symbol der physischen Kraft (*καρπός* pers. *ard*), und Nahrung (*panis* v. *πάω*; wosern man es nicht gar mit *penis*, dem Urheber des Leiblichen, zusammenstellen will, da Leib von *Leib* nur durch die Orthographie unterschieden wird, und schon dem alten Hebräer *לֶב* sowohl Leib als Leib bedeutete, weil das Stw. *לֶב* *לָבַב* oder *לֵב*, wovon *לֵב* *חַרֵּץ*, gratia Prädicat der Liebesgöttin — und *לֵב*, Iena Buhlerin; ebräisch *לֵב* *אֶרְבִּי* Erbsfrucht v. *לֵב* sprißen und hulen, vgl. d. Art. Waden). Die Schaubrode, welche dem Jehovah gehörten, waren wohl wie jene Iisbrode, eine Aeußerung der Dankbarkeit, dargebracht von den Gaben der Pflanzenwelt, und finden ihre Parallele in den Pfingstbroden, die aus den Erstlingen der Ernte bereitet wurden. Hätten die Hebräer eine weibliche Gottheit gekannt, so würden sie mit diesem unblutigen Opfer sich gewiß an jene gewandt haben, daher auch am Neumonde dem Jehovah

Semmelmehl und ein **Bock** geopfert wurde, wie in Argos der Juno **Semmelmehl** und eine Ziege. Daß die Rabbinen wußten, daß dies der Mondgöttin ursprünglich gehörte, geht aus der Tradition hervor, die als Veranlassung jenes Neumondopfers anführte: Jehovah habe dadurch den Mond besänftigen wollen, welchen er bei der Schöpfung gegen die Sonne zurückgesetzt, weil er ihn das „kleine Licht“ nannte.

Brof (Bruchstück eines Menschen?), ein Zwerg, der mit Loki wettete, daß sein Bruder Sindri eben so künstliche Arbeit verfertigen könnte, wie z. B. Skidbladner oder das goldne Haar der Eif oder den Epler Quegner, welche drei Stücke von den schwarzen Affen gemacht wurden (s. Sindri). Dieser Zwerg schenkte auch dem Gott Freir einen Eber, dessen derselbe sich statt eines Rosses bediente (diese beiden Thiere sind Sinnbilder der Frucht und des Zeugungstriebes, dem Freir vorsteht).

Brombeere (die), jene Frucht, die anfänglich weiß, dann ins Rothe übergeht, und endlich eine ganz dunkle Farbe annimmt, war es, mit welcher der Seher Polydus in der cretischen Sage jenes, dreimal des Tages (d. h. des Jahres) die Farbe wechselnde, Kalb des Sonnen- oder Jahresfißers Rinos verglichen hatte (Hyg. I. 136.), weil der Sonnengott Glaucus (s. v. a. Leucus, der Leuchtende), dessen Sohn (d. h. Eigenschaft) ist; u. dessen Wiederfinden von der Lösung jenes Kalbräthfels das Orakel Apollo's abhängig macht. Das Kalb war im sichbringenden Lenze weiß, in der Blut des Sommers roth, und im Winter, wegen Abwesenheit des Lichtes schwarz; denn das Alterthum kannte nur drei Jahreszeiten, der Herbst fiel aus. Eigentlich war Polydus selbst der Weissager Apollo, denn der Scholiast des Pindar (Pyth. III, 96.) und Hygin (I. 49. Astr. poet. II, 13.) verwechseln den Polydus, als Erwecker des Glaucus aus dem Todenschlase (d. h. aus dem Winterschlase) in dieser Fabel, mit Aesculap, dem Sohne des Apollo.

Bromius (Βρόμιος), Bräv. des Bacchus am dies brumalis — eine Etymologie, welche von denjenigen für allzufühn befunden wird, welche bruma lieber aus brevisima, brevisalma syncopirt annehmen, weil das griechische Urwort nicht mehr aufzufinden ist — wo er geboren wird (vgl. Brimo), angeblich, weil seine Amme Brome geheißen (Serv. ad Virg. Ecl. 6, 15.), welche, als sie alt geworden, von der Ardea verzünkt wurde (Hyg. I. 182.); also die Mondgöttin am Ende der Zeit, die hecate Brimo, welche sich wieder in die jungfräuliche Gora verwandelt. So wurde der bacchische Ellen am letzten Tage des Jahres als Bromius wiedergeboren, und der Kultus wollte dieses Prädicat des Deus bifformis (s. d. A.) aus dem Krachen (Βροίον, fremo) erklären, welches sich bei dessen Geburt erhob, als Jupiters Blitz (der erste Lichtstrahl des neuen Jahres) die winterliche Semel (s. d. A.) verzehrte (Diod. Sic. IV, 5.). Auch unter den Graden in den Mysterien des alljährlich am dies brumalis wiedergeborenen Mithras hieß einer Bromius (Creuzer I, 753.). Ebenso der fünfzigste unter den Wochenöhnen des Jahrgotts Danaus (Apollod. II, 1, 1.).

Bromus (Brummer), ein Centaur, Repräsentant des feuchten Winterhalbjahrs, welchen der Hundsternmann Caneus erlegte. Ov. Met. 12, 459.

Brontäus (Βρονταῖος Donnerer), Bräv. des Zeus.

Bronte (Tonitrualla?), eines der vier Sonnenpferde. Hyg. I. 183.

Brontes (Βρόντης), Sohn des Himmels (Cölus) und der Erde, einer der Cyclopen, welche die Donnerkeule des Zeus schmieden (Apollod. I, 1, 2.).

Broteas (Βροταγ: der Rothe, Feuerfarbne), Sohn Vulcans, der um dem Hohn über seine Häßlichkeit zu entgehen, den Feuertod wählte (Ov. Idyls 517. u. d. Ausleg.), also ein Repräsentant des sich selbst verbrennenden Jahrgotts.

Broteas, ein Feuerriese (Lapithe), den der Wasserriese (Centaur s. d. A.) Orpheus tödtete. Ov. Met. 12, 260.

Broteas, ein Genosse des Sonnenhelden Perseus d. h. dieser selbst (vergl. Achates), welchen Phineus (Phönix) d. i. der neue Jahrgott tödtete, weniger bildlich gesprochen: um die Selbstherrschast brachte.

Brücke (die) ist Symbol dessen, was zwei getrennte Dinge vereinigt; so heißt der Regenbogen, welcher den Himmel mit der Erde verbindet, und daher ein Zeichen des Bundes, den die Gottheit mit den Menschen schloß (1 M. 9, 18.); im nordischen Mythos: die Bienenbrücke, auf welcher die Seelen der abgestorbenen Frommen ins Reich der Seligkeit wandern. Ebenso wandern im persischen Mythos die in der Hölle geläuterten Seelen über die Brücke Ischnevat, welche sie drei Tage nach dem Abschied aus dem irdischen Leben hatten passieren müssen, zum Lichtreich. Unter den 12 Tafeln auf einem Mitthrasmonument zu Innsbruck, das Seel in seinen „Mitthrasgeheimnissen“ S. 339. beschreibt, stellt die achte einen Mann vor, der einen andern über Stufen im Aufwärtssteigen unterstützt, es ist der Ized (Ornius), welcher die Seele über die Brücke Ischnevat leitet. Die Brücke (pons) ist also ein Bild des Uebergangs aus der Ober- in die Unterwelt, aus dem irdischen in's jenseitige Leben. Wie die Wiedergeburt nach dem Tode wird auch die neue Zeitschöpfung im Frühlinge betrachtet, wo die Naturgöttin, die *Περυγία Ἀθήνη*, aus der Unterwelt kommend, in Eleusis über die Brücke des Cerbifus muß, die ihr der nachahmende dramatisch darstellende Cultus gebaut. Davon hieß eine ganze Klasse: *Brückenpriester* (*Περυγιοί*), mit welchen Johannes Lydus (de mens. p. 45.) die pontifices zu Rom verglich, und dabei bemerkte, es seyen auch diese Ceryhräer Hohepriester und Ureigenen (*ἐρηγυραί*) gewesen, die von den priesterlichen Verrichtungen den Namen gehabt, die sie auf der Brücke des Flusses Sperchius bei dem Palladbild — denn Ceres die Getraldegöttin und Pallas, die Spenderin der Olive sind eigentlich ein Wesen — besorgt hätten. Servius zur Aeneide II, 168. bemerkt: „ein Palladium sey, der Sage nach, vom Himmel gefallen, und durch die Wolken auf eine Brücke getragen worden, wo es sich — zu Athen allein — befunden, bis es nach Ilium gebracht worden, daher sey Pallas auch *Περυγία* genannt worden. Auch die Pontifices hatten, den Sallustischen Verträgen zufolge, vom *pons sublicius*, über die Tiber, ihren Namen.“ Da nun die Sallust Priester des Mars waren, dessen geheiligter Vogel der Geier war, so dürfte wohl der *pons sublicius* in Rom von dem Cultus auch den Namen erhalten haben? Kreuzer leitet jene Brückenfeste aus Phönizien her, wo die großen Schutgottheiten auf *Kähnen* und *Schiffen* ihre Sitze hatten, wie jene Patäken (s. d. A.). Die Minerva der Ceryhräer war Dnga, die Cadmus mit nach Bbotten gebracht. Das ist nun die Cabilische Ceres, die den Schiffgöttern, den Dioscuren beigelegt wird. Die Ceres mit dem Ruder, sagt Kreuzer, wie die Isis von Tharus mit dem Segel muß einem dabei einfallen. Alle diese Gottheiten kamen aus dem Wasserlande ins Wasserland, an die Küste von Bbottien und an den Eopäischen See. Daher also die Wasserfeste, daher Ceryhräer (ein altes Priestergeschlecht) um Tanagra und Eretria, die sich auch nach Attica verbreiteten. Sie waren Fremdlinge hier, und in diesem Sinne findet man das Wort *Περυγία* bei Janarad, der auf die Hauptstelle des Herobot zurückweist.“ Diese Kähne erinnern an jene Todtenschiffe auf ägyptischen Bildwerken (Kreuzer I, 430.) und an den Nachen des Charon, welcher wie die Brücke Ischnevat — die vielleicht von der Passage der Mannen ihren Namen erhielt, denn Nachen oder Ein bedeutet Welf, Gespenst, Dämon und vat: betreten, wovon *πάρον* und das deutsche: Pfad — die Seelen der Abgestorbenen in das Todtenreich führte. Zwar kam Ceres über die Brücke zu Eleusis aus der Unterwelt, aber die Brücke Ischnevat führt nicht nur in den Duzal, sondern auch aus demselben nach Behesel, dem Ort der Seligen, weil — Wasser nicht allein das auflösende Element, sondern auch das schaffende ist.

Brüder, s. Verwandtschaft.

Brunnhilde, s. Nibelungen.

Brunnen sind in der hieratischen Sprache Sinnbilder weiblicher Fruchtbarkeit (denn Wasser ist der Urquell aller Dinge), daher die syrische Naturgöttin eine *Brunnengöttin* (*Βασιλὴ Βρεν* s. d. A.), wie Indiens Ganga aus ihren 10 Fingern

den so viele Quellen entstehen läßt, und das wasserarme Attica die Nothwendigkeit fühlte, eine Demeter αἰχμή i. e. aquosa (f. Ἀχμή) und eine Athene ὑγία (v. ὑγρός feucht) zu verehren. Daher die Nymphen und Nereiden, daher die phönikische Göttin der Frucht Anabret (f. v. A.), von welcher die Ebräer (f. v. A.) abstammten, weil Jesaja (48, 1.) sie aus der Brunnenhöhle der Sara hervorkommen läßt; daher finden der Freier des Isaak, wie dieser selbst (1 M. 24, 11. vergl. R. 63.), Jakob (1 M. 26, 2—9.) und Moise (2 M. 2, 15.) ihre künftigen Frauen zuerst an einem Brunnen, daher fragt Juda nach der Wuhlin Thamar am Doppelbrunnen (1 M. 38, 21.), daher verspricht der Engel der Hagar am Kinnbadebrunnen, bei dem Orte des Wuhlens (וְיָרְדָּה) einen Sohn (1 M. 16, 7—11.), wie Samson aus einem Fels-Kinnbade einen Quell des Rufens (Richt. 15, 19.) hervorkommen läßt, welcher wohl das weibliche Gegenstück zu jenem Stein (testiculus) des Rufens der Megareser im Gulte der Ceres (Creyer IV, S. 464.) sein mochte — denn der Ton (f. Pogos) ist Welterschöpfer — wie umgekehrt in einem Wettstreit zwischen Neptun und Minerva zu einem Brunnen, sie einen Delbaum aus der Erde hervorkommen ließ (Serv. Georg. 1, 12.). Weil Bacchus ὕμνος Gott der erfrischenden Frucht, des erquickenden Rasses, der Pflegetohn der Wassergöttin Ino — daher die vollstättigen Satyre seine Begleiter — so findet auch Silenus sich am Orte des Kinnbades einen Brunnen; oder der dionysische Midas will den Handbohren, die man für Felsbohren hielt, heute denen zu Asopra einen Brunnen. Weil aller Anfang aus dem Wasser, daher die Urheberin aller Zeugungen: die Schaumgeborne; und umgekehrt: Mops (v. i. die Hülle, λωπή, das Leibliche) in einen Brunnen verwandelt, weil Wasser auch das ausfließende Element. So wird Juno im Brunnen Cynäthos habend, wieder Jungfrau (Novilunium), und das Zeitroß Pegasus führt seinen Namen von der Quelle Hippocrene auf dem Pelicon, zu Erbjene, und der Quelle Peirene zu Corinth, die sein Fuß aus der Erde kaspste. Bei den Hebräern (vielleicht auch bei andern Völkern, wo die Wassergöttin Eurynome, und in Latium die Quellnymphē Egeria, dem Roma, das neue Gesetz dictirte) wurde später das Bild geistig aufgefaßt, und wie Wasser des Lebens (חַיִּים חַיִּים חַיִּים) urspr. Quellwasser bedeutete, später aber das lebendige Wort, nach welchem, wie Jesus dem Weibe aus Samarien am Jakobsbrunnen (Joh. 4, 6—14.) versicherte, man immer dursten (v. h. begierig sein) werde, weil seine Leth so unentbehrlich sey wie das Wasser zum täglichen Bedarfe; so war der Brunnen des Heils (Jes. 12, 3. Jer. 2, 13.) und der Quell (Joel 3, 23.) oder Bach Gottes (Ps. 65, 8.) im mythischen Sinne zu nehmen, wie etwa jenes Bitterwasser, welches der Baum (des Lebens) versüßte (2 M. 15, 25.); oder jene 70 Brunnen gegenüber den 12 Palmbäumen (2 M. 15, 27.); daher Abraham Bäume bei den ersten Brunnen (Beer Seba) pflanzte, und dasselbst betete (1 M. 21, 33.). Kehren wir nun zu dem Urbegriff des Borns zurück, welcher puteus von puta und pro-pago von πρῶτος abstammen liess, so sehen wir, wie nicht nur der Liebesapfel zum Zwietrachtapfel wird, sondern es gibt wir Liebesquellen (1 M. 49, 22., wo gelesen werden muß: Joseph der Fruchtbare am Rädchenquell, die Felsruihe — diese Bedeut. hat מַעְיָן im Arabischen — an dem Born —) auch Streitquellen (1 M. 26, 20. 21. vgl. 1 M. 14, 7.: מַעְיָן יַרְדֵּן was f. v. a. מַעְיָן יַרְדֵּן 4 M. 20, 13. Habernwasser bedeutet); aber der dritte Brunnen, den Isaak Knechte gruben, versprach seinem Geschlechte Fruchtbarkeit (1 M. 28, 22.); sowie auch am Liebesbrunnen (Beer Seba) dem Isaak zahlreiche Nachkommenschaft versprochen wird (1 M. 26, 23. 24.). — Auch das helionische Europa kannte Quellendienst; an die Nymphē Egeria zu erinnern wäre überflüssig, aber die Brunnenverehrung der Altfranken (Rene, nord. Heidth. II, 135.) u. der Hessen (Abb. S. 156.) ist weniger beachtet worden. Nur daraus erklärt sich, warum die hessische Liebesgöttin Frau Gulde oder Golde (im Gotthilfschen bedeutet nämlich „hulth“ f. v. a. hold f. Hallaus Glossarium Germanicum p. 268.)

den Aufenthalt in Brunnen liebt (Grimm v. Myth. S. 186.). „Zur Mittagstunde steht man sie in dem Hüllenteich (auf dem Melner, einem Bergbüden, 2 Meilen von Kassel) baden. Sterbliche gelangen durch den Brunnen in ihre Wohnung“ (Grimm a. a. O.). „Aus ihrem Brunnen kommen die Kinder; Weiber, die hineinsteigen, werden fruchtbar“ (Barth, altdeutsche Rel. I, S. 125.) Vielleicht hat der Ort Hollabrunn in Niederösterreich von einer in diese Gegend verpflanzten Sage der in ganz Deutschland bekannten Holla oder Holza seinen Namen erhalten? Dort war ja auch die Donaunymphen eine Hulda gewesen.

Brust (die) ist Symbol der Nahrung, die aus ihren Milchkanälen fließt, daher die Allmutter Erde mit vielen Brüsten abgebildet wurde (vergl. Isis, Mater, Elja), daher das Prädicat $\Lambda\mu\acute{\alpha}\zeta\omega$ für die epheische Artemis, und Mammosa für die Fortuna, von welcher man Gertillität, Ghesegen ersiehte.

Brustschild (das) des israelitischen Hohepriesters, vollst. Choschen des Richters (חֹשֶׁן הַדָּוָד 2 M. 28, 15.), an welchem die Urim und Thummim (s. d. A.) sich befanden, hatte sein Vorbild in einem ähnlichen des ägyptischen $\alpha\rho\chi\iota\delta\iota\alpha\sigma\tau\eta\varsigma$ (Oberrichter), welcher vornehmster Priester dem Könige zur Seite stand. Das Bild war von Saphir, und mittelst einer goldenen Kette an der Brust befestigt. Das nannte man die Wahrheit ($\alpha\lambda\eta\theta\epsilon\iota\alpha$) s. Diod. Sic. I, 48. 75. Aelian. V. H. 14, 34. Daher stammt die falsche sprachwidrige Uebersetzung des Wortes חֹשֶׁן durch $\alpha\lambda\eta\theta\epsilon\iota\alpha$, was bis jetzt noch nicht als Irrthum erkannt worden ist, weil er von den LXX und Philo (de vita Mos. 3.) ausging, die in ihrer Heimat Aegypten durch die sich ihnen aufbringende Ähnlichkeit der beiden Brustschilde sehr froh waren, die in jenem hebr. Worte enthaltene astrologische Bezeichnung, mit einer Anspielung auf חֹשֶׁן perfectio verwischen zu können. Denn wären sie im Rechte, so drängt sich die Frage auf: Warum hat nicht der Grundtext חֹשֶׁן ? Man hat daher an חֹשֶׁן perfectio gedacht, daher der Syrer das gleichbedeutende ܚܫܢܐ hat, und der Talmud ihn erklärend: חֹשֶׁן הַדָּוָד חֹשֶׁן , ebenso Aquila: $\tau\epsilon\lambda\alpha\iota\omega\sigma\iota\varsigma$. Aber was soll Vollständigkeit beim Richter? Man ist also gezwungen חֹשֶׁן als aramäisirende Form für חֹשֶׁן (v. חֹשֶׁן caecus als Gegensatz zu חֹשֶׁן $\alpha\rho\chi\iota\delta\iota\alpha\sigma\tau\eta\varsigma$ Stw. חֹשֶׁן oder חֹשֶׁן) anzunehmen, so daß 6 Edelsteine die Lichthemisphäre, und die andern 6 die dunkle repräsentirten. Es wurden auch die beiden Gegensätze in der Natur durch Israels Stämme verbildlicht, deren 6 auf dem Berg des Segens, 6 auf dem Berg des Fluchens standen 3 M. 27, 12 ff., wo das Planmäßige dadurch erkennbar, daß die Söhne der Rebhweiber Jakobs als die milder edlen, auf die Fluchseite rangirt werden, nur Ruben nimmt Jsaachar Stelle ein wegen 1 M. 49, 4. Wie nun der heidnische Priester die Götter in den sie repräsentirenden Gestirnen befragte, und überhaupt die Edelsteine im Orient zu magischen Zwecken dienten (Rieser in Eschenmeiers Archiv für Magnetism.) — weil einige derselben auch die Kraft besitzen, prophetische Träume ihrem Besitzer zu erregen, und wirklich heißen zwei Steine im Brustschilde des Hohepriesters unter den zwölf: חֹשֶׁן und חֹשֶׁן 2 M. 28, 19. 20., denn ihr Stw. ist חֹשֶׁן träumen — so sollte der jüdische Hohepriester den Willen der Gottheit aus dem Glanze dieser 12 Edelsteine errathen, welche die irdischen Gegenbilder der himmlischen Lichter, auch die mit letztern verglichenen Stämme Israels vorstellten. Daß diese 12 Edelsteine den Zodiacalzeichen correlat sind, hat Richter (Oed. Aeg. II, 2. p. 178.) aus der von ihm dort mitgetheilten astrologischen Tafel des Arabers Abunephfi bemerkt. Die Quadratur des Thierkreises (nach den 4 Cardinalpunkten des Himmels) mochte auch das Gebot veranlaßt haben, die Steine in 4 Reihen, jede aus 3 bestehend, im Brustschilde anzubringen; denn wollte man aus den Sternen weissagen, so sah man zuerst auf das Zeichen, das in demselben Monat hell aufging, sodann auf das 4. Zeichen von da, das oben am Himmel steht, ferner auf das 7., das im Occident dem ersten Zeichen gegenübersteht, und dann auf das 10., das am tiefsten unter der Erde steht, also zwei helle (חֹשֶׁן) und zwei dunkle (חֹשֶׁן) Reihen. Nach Josephus

(Antiq. III, 9.) soll die göttliche Antwort an die fragenden Hohepriester durch erhöhten Glanz der Edelsteine erfolgt sein. Der Rabbi Abarbanel nimmt an: so oft der Hohepriester auf das Brustschild blickte, habe ein weiterer der darauf eingegrabenen Buchstaben gegläntzt, der dann an den früheren angereicht worden sey. Bechal, Nachmanides u. s. jüdische Commentatoren behaupten das plötzliche Hervortreten aller der jedesmalige Antwort bildenden Buchstaben; durch göttliche Erleuchtung sey dann der Hohepriester in den Stand gesetzt worden, diese Buchstaben so zu ordnen, daß die richtige Antwort herauskam (Bähr, mos. Cust. I, 139.). Auf dem Herzen (חֶזֶק הַחֵץ) sollte der Hohepriester das Choschen tragen (2 M. 18, 29.), weil das Herz von Hebräern (Gesenius Bib. s. v. חֵץ) und Griechen (vgl. καρδιά) mehr als Sitz der denkenden wie als der empfindenden Kraft geglaubt wurde, daher der Sitz der Einsicht (Spr. 17, 18. Job. 34, 10. 1 Rbn. 3, 9 — 12. 10, 24.).

Brut, erster König Britanniens nach der Sage, welche mit der wahren Geschichte Britanniens von den ältesten Chroniken vermischt wurde; denn nach der Zerstörung Troja's soll ein Heerführer dieses Namens die Flüchtlinge gesammelt haben, und war nach manchen Abentheuern mit ihnen bis an die Mündung der Loire hinaufgeschifft. Dort belustigte er sich sieben Tage mit der Jagd im Gebiete des Pictenkönigs Goffar, der über Aquitanien herrschte. Darum ward er angegriffen, aber sein Befrengenoße Corinnus schlug den Goffar zurück. Nun verbanden sich die 12 Könige Galliens zur Vertreibung der Fremdlinge. Es geschah eine Schlacht, worin Turnus, Brut's Onkel, fiel, und die Stadt Tours von seinem Grabmal den Namen erhielt. Brut aber fuhr mit seinem Leuten wieder die Loire hinab, und wendete sich nach Britannien (Galefridi Monument. hist. Brit. I, c. 12 — 13. in den Script. rer. Brit. Galefridi breg 1587 fol.). So weit die Wahre mit Falschem confundirende Sage. Brut, sagt Rone (Nord. Helidenth. II, S. 423.), ist aus dem Namen Brydain entstanden, der eine wirkliche Person in der britischen Geschichte ist, oder auch, da Brut eine Geschichte heißt, so könnte durch Mißverständnis aus dem Namen der Geschichte der eines Königs geworden seyn (Owens Cambrian biography s. v. Brut S. 27.). Brydain war ein Sohn Nedd's des Großen, aber die Veränderung des Namens in Brut konnte nicht aus jenem Mißverständnis herrühren; denn, bemerkt Owen, es ist nicht wahrscheinlich, daß sich die Briten selbst nicht mehr verstanden haben sollen, aber glaublich, daß Cäsar's Uebersetzer, Brutus, den Namen hergegeben. Dieser erschien den Druiden als Wiederhersteller ihrer Freiheit, die Ähnlichkeit seines Namens mit Brydain vermehrte Weissagungen und Ueberlieferungen auf ihn überzutragen, wie dies in allen Sagen geschehen. Da Britanni und Picti gleichbedeutend (tätigte oder bemalte Leute), so war nach der Sage schon eine celtische Bevölkerung in Gallien, als Brut ankam. Seine Jagd darf man aus celtischer Wiltersprache erklären, wo sie die Einführung einer neuen Religion bedeutet (Rone's Abh. üb. d. Sage Tristan's S. 18. 19.). Diese ward aber von den Galliern verdrängt, und hinterließ nur in der Stadt Tours ihre Spuren (Rone, nord. Helidenth. S. 424.).

Bubast od. Bobs, Bobast, ein Nachtgespenst der Slawen, das Erwachsene und Kinder schreckt (Kollas „Zplewanky I, p. 419. 422.).

Bubastis (Βασ-αρκίς), Tochter des Osiris und der Isis (Herod. II, 156.), ein Elunbild des neuen Mondes (Jablonsky Panth. II, p. 79.), worauf ihr jungfräulicher Charakter anspielt, daher sie von den Griechen mit der Artemis identifizirt wurde; Zudem war auch das Kraut Beifuß (Artemisia, Bubastheos cardia) geheiligt. Und wie die jungfräuliche Artemis Λογία hieß, so stand auch Bubastis den Geburten vor, wie Diana Lucina, weil man annahm, daß der zunehmende Mond die Geburten erleichtere. Daher ihr Name zusammengesetzt aus Βασαν, pupa Weib, weibl. Scham (bubo vgl. Bubo) und δαρυ Stadt, welches in der hieratischen Sprache auch ein Weib bezeichnet (s. Stadt). Ob Jablonsky's Etymologie aus dem ägyptischen: Behobast (der das Gesicht aufhebt) überzeugender sey, mag der Leser entscheiden. Auf

Abbildungen hat sie den Kopf einer Kage (Monst. Ant. expl. II, t. 128. N. 5. et 7.), vgl. Ov. Met. V, 330: „Fella soror Phoebe“, weil dieses Thier ihr, der ägyptischen Diana, denn sie war eine Schwester des Horus (Apollo) Herod. II, 156., geheiligt war; (warum? s. u. Kage). Daher war die ihr erbaute gleichnamige Stadt am östl. Ufer des Nilarmis eine förmliche Todtenstadt voll einbalsamirter Kagen (Herod. II, 87.). Die ihr gebrachten Menschenopfer (Plut. de Is.) wählten aus dem jünnenden Character der Mondgöttin im Novilunium, wo die Abwesenheit ihres Lichts die Krankheiten begünstigt, daher man ein Bedürfnis sie zu sünnem empfand, sich erklären lassen. Zu ihrem jährlichen Feste strömten, nach Herodot, gegen 700,000 Männer und Frauen, die Kinder ungerechnet, auf dem Nil nach Bubastis. Das Fest hatte einen neßenden Character (Herod. II, 60.), denn es hatte wohl mit jenem der Demeter an der Brücke des Cepheus, wovon das Wort γαμψισμός s. Neßerei (s. Brücke) herflammt, eine Bedeutung. Dies wird um so wahrscheinlicher als jene die Demeter spottende Baubo (welche von der Entblößung ihres βᾶσις benannt ist), nicht nur diese selbst; sondern auch zur Erklärung des Namens βασις behülflich ist. Jene Entblößung bezog sich auf die Empfängniß der Erbmutter im Frühlinge, und der Mond (Bubastis die Geburtsgöttin Artemis) stand der Vegetation und der Fruchtbarkeit überhaupt vor. — Kunstwerke, welche die Bubastis vorstellen, sind selten. Hug kennt eines in den Sammlungen des Hauses Borghese von buntem Granit. Die Göttin ist sitzend vorgestellt, eine Jungfrau mit einem Kagenkopfe. Ueber dem Schrittel unmittelbar trägt sie, ohne den Nebenschmuck der Hörner, die ganze runde Mondscheibe; diese aber ist durch eine Schlange senkrecht in der Mitte in zwei Hälften durchschnitten, zum Zeichen, daß sie nicht die Götterin des vollen Mondes, sondern nur von Theilbeseßungen (des endenden — daher die ihr dargebrachten Menschenopfer — und anfangenden) ist.

Bubona, eine Göttin der Römer, unter deren Aufsicht das *Reindvieh* (boves) stand. August. C. D. IV, 34.

Buckelochsen des Hu, s. Stier.

Buchstaben, s. Schriftzeichen.

Bucerus (Bo-ucerus Ochsenhorn), Präd. des Stierfüßigen Dionysus.

Bucolion (Βουκόλιον: Rinderhirt), ein Sohn (d. h. Präd.) des die (Sternen-) Kinder nach Erythria treibenden Hercules. Apollod. II, c. 7.

Bucolion, Sohn Laomedons (den Ottfr. Müller mit Pluto identifizirt) und der Calypso (Καλυψή i. q. Καλυπτω: die Verhüllende, also die Königin des Schattentelchs), Apollod. III, 11, 3., Geliebter der Brunnennymphe Arbarbarea. Er ist also der von der Winternacht geborne Frühlingshirt, Führer der Sternensheerde. Sein Name fordert zu einer Vergleichung mit Butes, dem Wuhlen der schaumgebornen Venus Erycina (die Einschliefende) auf, die auch das Präd. καλυνε führte, worin sie der Calypso ebenfalls entspricht.

Buddha (: der Weise u. st. vld geistig erkennen, einsehen, wissen), Sohn der Raja, wie Mercur, welcher mit ihm Ein Wesen zu seyn scheint, denn Buddha heißt auch Dharmā (Gerechter), wovon Dharmas nur weichere Aussprache ist (wie αἷμα s. 273), und in dem Terminus (Θέρμων), einem Präd. des Grenzgotts Mercur (Deus marginis) wieder zum Vorschein kommt; beide sind Dolmetscher der Götter, Stifter des Cultus, und beide stehen als Planet dem vierten Wochentage vor, daher Ritter (Vorh. d. Völkergesch.) dem Boban, von dem der Mittwoch (Bobanstag, engl. Wednesday) den Namen führte, von Buddha nur dialectisch verschieden erkennen wollte. Buddha soll von der unbefleckten Jungfrau Raja geboren seyn (Ueber die Namensidentität zwischen Raja und Maria s. d. A.), er war also eine Emanation der Gottheit (Wischma) selbst, denn Raja d. h. Läuscher, Scheinbild (Maga), ist in der philosophischen Sprache der Vedanti hienieden Alles, und nur die Gottheit allein existirt in der Wirklichkeit (As. Res. XI, p. 127.). Die Raja ist die eigentliche Idee,

mittelt welcher das Unwesen (Brahma, Zeus) Alles erschuf, als es durch Contem-
plation das Nichts zum Seyn gestaltete (As. Res. VII, p. 404.), daher Maja noch
im griech. Mythos: die Weltbäume (μαῖα). Daß sie hier verkörpert als Jung-
frau erscheint, erklärt Wohlen, beruht auf dem Glauben asiat. Völker, nach wel-
chem es für heilige Stifter von Religionen erniedrigend wäre, wie andere Menschen
per sordes et squalores geboren zu werden. Frühzeitig wurde Buddha als neunte
Verkörperung des Heilbringers Wischnu von den Brahmanen verehrt, selbst dann,
als sie bereits den Religionsstifter, den Reformator der Weba's, der alle ihre Ein-
richtungen abschaffte, in ihm zu hassen begannen, und es wurde ein Nothbehelf der
Kraut, einen kosmischen, mythischen und historischen Buddha anzunehmen, um
jene Ansichten zu vereinen; denn es gibt in der Wirklichkeit nur Einen Buddha, der
sich jedoch von Anfang an durch Seelenwanderung immer wieder in ein sichtbares
Oberhaupt der Religion verkörpert. — Gebildet wird Buddha nach Art eines Medit-
ierenden, mit untergeschlagenen Beinen, adlernaßig und langäugig, mit künstlich ge-
fränselten Haaren, oben in einen Zopf gebunden (Wohlen, Ind. I, S. 314.). Nach
Baldand (Reise in Surate) sibt er 26,430 Jahre in diesem Zustande in tiefer Be-
trachtung, dann ist seine Zeit abgelaufen. Darin kommen alle Buddhisten überein,
daß ihr Stifter früher als Einsiedler gelebt, um für der Welt Sünden zu büßen, und
endlich in einem Alter von 79 Jahren gestorben sey, nachdem er seinem geliebtesten
Schüler entdeckt hatte, daß alle seine Vorträge nur Gleichnisse gewesen, indem er die
Wahrheit in Bilder eingekleidet. Für das historische Auftreten Buddhas gibt es eine
Reihe Angaben und Daten bei den verschiedenen Völkern, die seine Lehre bekennen,
und fast allenthalben gilt das gehnte vorchristliche Jahrhundert als die Zeit seiner
Reform. Kaum ist es möglich, sagt Wohlen, über irgend eine historische Person des
Alterthums mehrere Widersprüche gehäuft zu finden. Dieses rührt daher, weil Buddha
sich fortwährend verjüngt, auch weil seine Lehre zu wiederholten Malen bei den ver-
schiedensten Nationen Eingang gefunden; endlich auch, weil diese selbst mit dem histo-
rischen (1) Sakjamuni sich nicht begnügen, sondern, seine Ewigkeit angenommen,
noch über ihn hinaus vom mythischen Buddha's reden. Die Birmanen nahmen 5
Buddha's in dieser Weltperiode an, der letzte ist der historische (1) Gautama, dessen
Lehre 5000 Jahre leben soll; der 6te ist noch zukünftig, und wird Arimadepa heißen.
Nach dem Gemacandra sind 7 Buddha's erschienen, deren letzter Sakjamuni war
(Schmidt, Gesch. der Ostmongol. S. 306.). Oft ist auch von 22 Buddha's die Rede,
die westlichen Buddhisten erwarten noch einen 25ten. Die Namen der ersten 24
sind folgende: 1) Kisabha aus dem Geschlechte der Kshatriya, Sohn Rabbi's und der
Merudewa, war gelb von Farbe, sein Symbol der Stier. 2) Agita, aus demselben
Geschlecht, Sohn Citrasatra's und der Wigara, gelb, sein Symbol der Elephant.
3) Sambhava, aus demselben Geschlechte, Sohn Silari's und der Sema, gelb, sein
Symbol ein Pferd. 4) Abhinandama, Sohn Sambhawa's, und der Eiddhartha, sein
Symb. ein Affe. 5) Sumati, Sohn Megha's und der Mengela, sein Symb. ein
Lüpf. 6) Padmaprabha, Sohn Eridhara's und der Eufima, aus demselben Ge-
schlecht, aber roth, sein Symb. der Lotus. 7) Suparadma, Sohn Pratistad und der
Prithwi, aus dems. Geschl. gelb, sein Symb. das Zeichen Swastika (†). 8) Candra-
rabha, Sohn Mahasema's und der Kassmana, aus dems. Geschlecht, weiß, sein Symb.
der Mond. 9) Puspadanta, Sohn Sugras und der Roma, weiß, sein Symb. das
Geringehaarige Malara. 10) Sitata, Sohn Aridharatha's und der Randa, gelb, sein
Symb. das Zeichen Sriwatha. 11) Erenansa, Sohn Wischnu's und der Wischnu,
gelb, sein Symb. ein Rhinoceros. 12) Wasupubga, Sohn der Gaya, roth, sein
Symb. der Büffel. 13) Wimala, Sohn Kritawarman und der Syama, gelb, sein
Symb. der Ufer. 14) Ananta, Sohn Elnasema's und der Supasa, sein Symb. der
Sperber. 15) Dharma, Sohn Bhanu's und der Samrata, sein Symb. der Blitze
strahl. 16) Sami, Sohn Wiswasema's und der Atschita, sein Symb. die Gazelle.

17) Kunthū, Sohn Surpa's und der Srl, sein Symb. die Ziege. 18) Ara, Sohn Sudarsana's und der Dewi, sein Symb. das Zeichen Mandawarta. 19) Malli, Sohn Kumbha's und der Prabhawati, blau, sein Symb. ein Krug. 20) Munisawrata, Sohn Sumitra-Padma's, aus dem Geschlecht Hari's (Wischnu's), schwarz (wie Krischna), sein Symb. die Schilbkraute (eine der Wischnu-Avatars). 21) Nami, Sohn Wlgaya's und der Wipra, aus dem Geschlecht Israwata, gelb, sein Symb. die Wasserlilie. 22) Nami, Sohn Sumndragaya's und der Schiba, aus dem Geschlecht Wischnu's (Harivansa), schwarz, sein Symb. die Schnecke (eine der Wischnusymbole). 23) Parnonatha, Sohn des Königs Israwata und der Wama, aus dem Geschlecht Israwata, blau, sein Symbol die Schlange. 24) Mahawira, Sohn Siddhartha's und der Trisala, gelb, sein Symb. der Löwe. Jeder dieser Buddha's hat seinen besondern Mythentkreis und seine besondern Tempel (Kolebrook in den As. Res. IX, p. 304.). Unter sämtlichen Incarnationen Buddha's hat aber für denjenigen, welcher schon in der wunderbaren Geburt desselben von einer Jungfrau, und in dessen Berufsweise eines wandernden Predigers zu einer Vergleichung mit Christus geleitet wird, Sattawana (l. e. Crueliger), von seinem Kreuzestode benannt, nach welchem er wieder zum Leben erwacht war (s. Kreuz), die wichtigste Bedeutung. Wir folgen nun Rhode (Bild. d. Hindu I, S. 409 ff.), welcher drei Classen Buddha's unterscheidet, als: a) die Benennung Buddha bezeichnet jeden frommen Buddhisten, der nach dem Tode zur Seligkeit gelangt (wie z. B. Christ einen Christen); b) eine zahlreiche Classe von Heiligen, und c) die eigentlichen Buddha's oder Weltregierer. Ein Buddha im letztern Sinn hat mit allen übrigen lebendigen Wesen gleichem Ursprung (wie der Papst), wandert durch die verschiedenen Stufen des Thierreichs zum Menschen empor (As. Orig. I, S. 236.), steigt dann durch seine Verdienste von Himmel zu Himmel, bis er ein Gott wird. Die letzte Stufe der vollendeten Seligkeit kann er aber nur als Mensch erreichen. Er steigt daher (wie Christus) freiwillig vom Himmel herab, wird als wirklicher Mensch geboren, und erwirbt sich durch strenge Büssungen und Andacht die Würde eines Buddha, wird dadurch allwissend, gibt den Menschen ein Gesetz und lehrt nach dem Tode in den Himmel zurück. Sodann verliert sein Gesetz für die Menschen alle Gültigkeit, und ein neuer Buddha erscheint mit einem neuen Gesetze. Ein Buddha kann also nur in einer Reihenfolge gedacht werden, welche Vorstellung aus der buddhistischen Ansicht der Welt und des Geistesreichs hervorgeht. Daß also der letzte Buddha der östlichen Halbinsel, ein Königssohn, der sich von Kindheit an dem Priesterstand und dem ehelosen Leben widmete, und 542 vor Christus starb (As. Orig. I, S. 220.) und der letzte Buddha der Jainasecte, der in Ragaba geboren, eine Frau und Tochter mit 40,000 (I) Beischläferinnen hatte, und 663 Jahre vor Christus starb (As. Res. VI, p. 33. VII, p. 531. IX, p. 264.), sowie jener Buddha, der ein Sohn der Raja war, und der Ho der Chinesen, welcher 1027 vor Christus gelebt haben soll (As. Res. II, p. 123.) und Kaschmir seine Heimat nannte, unmöglich Eine Person seyn können, leuchtet ein. Daß einige Mythen von Buddha in allen buddhistischen Ländern erzählt werden, und so allen Buddha's beigelegt sind, ist eine erklärliche Erscheinung. Die Mythen werden so von einem Buddha auf den Andern übertragen. Vieles liegt auch an der Voraussetzung derer, die uns jene Mythen mittheilen, und überall nur Einen Buddha annehmen, dem sie Alles beilegen, was verschiedenen Personen angehört. Buddha ist also ein Collectionnamen, und wir heben mit Rhode aus den überreichen Mythen Folgendes aus: Gotama, auch Soumona-Kobom genannt, besserte mit 32 Gehälfen in einem Dorfe die Wege (d. h. verbesserte den Weg zum Himmel, denn die Indier kennen zwei Wege, einen rechten zur Seligkeit und einen linken zur Verdammnis). Der Buddha der Siamesen war ein Königssohn, hatte aber mit seinem Bruder Lawetat heftige Kämpfe zu bestehen, so daß sich zwei Secten bildeten, Weißmützen, Anhänger des Größern, und Rothmützen, Anhänger des Kleineren. Lawetat wurde auch

als Kind mit Schlangen umwunden abgebildet (Mf. Orig. I, S. 228.), weil er eine falsche Lehre predigte. Auch ein König des Nerungebirges reizte den Buddha, welcher die Welt entvölkerte, weil alle Menschen zu ihm hinströmten, seiner Lehre zu hórchen, (eine Anspielung auf das Gölibat der buddhistischen Priester). Es verdroß ihn, daß Buddha höher als er selbst geachtet werde. Er nahm sich also vor, die Aufmerksamkeit seiner Schüler von dessen Predigt abzugiehen. Um dies zu bewerkstelligen, versagte er sich mit allen Unterthanen in die Nähe desselben auf einen Begräbnißplatz, (daranter ist das Irdische und Vergängliche, das Reich der Materie, die Sinnenlust zu verstehen); hier wälzten sie sich mit großem Getöse in der Asche, hingen Todtenköpfe (Frauengesichter? weil Sinnenlust Zerstörung und Tod zur Folge hat) um ihren Hals (wie Schiba der Gott der Zeugung und Zerstörung), und gingen auf die Unwichtigen mit großem Geschrei (der Leidenschaften) los. Nur Wenige wendeten ihr Auge nach dem Verführer, die meisten achteten nicht darauf, und blickten unausgesetzt auf den Prediger, welcher (als reiner Geist) gar keine Notiz von ihm nahm. Ein andermal forderte dieser König den Buddha heraus: wer von Beiden das größte Wunder thun könne? Und dieser war seiner Schüler wegen gezwungen die Anforderung anzunehmen. Das Wunder sollte darin bestehen: wer sich so verstecken könne, daß der andere außer Stande sey, ihn aufzufinden? Der Zauberer machte den Ausgang, nahm (als Erdgriß, als Beherrscher dieser Welt) die Gestalt eines Sandkorns (Symbol der Erde) an, und verbarg sich im Mittelpunkt der Erde, (wo alle Mächte sich den Aufenthalt des bösen Prinzips denken, in Beziehung auf Indien vgl. W a m a). Vor Buddha war aber nichts verborgen und sein Gegner mußte hervorkommen. Jetzt nahm Buddha (der Unsichtbare) die Gestalt eines Atoms an, stellte sich zwischen Brau und Augenlid des Zauberers und rief: Nun suche mich! Dieser, der ihn dicht neben sich stehen hörte (d. h. den Ewigen, Allgegenwärtigen in seiner Schöpfung erkannte), suchte ihn (den Unkörperlichen) in der ganzen Welt, ohne ihn zu erblicken. Da gab er sich überwinden, und Buddha schuf eine goldene (lichtstrahlende) mit Perlen (Sternen) besetzte (Himmels-) Leiter, nahm wieder Gestalt an und stieg in die marianische Welt herab. Jetzt fiel der Gegner vor ihm nieder und betete ihn an.

Buddhismus. Ein Religionsystem, das seit Jahrtausenden die Denkwelt und Handlungsweise von dreihundert Millionen des menschlichen Geschlechts bestimmt — denn die Reiche Ceylon, Nepal, Birma, Tibet, China, Japan, Siam, die Mongolei, Pegu, die Tataren, Tonkin, Kaschmir u. a. m. bekennen sich zur Lehre Buddha's — ist, selbst abgesehen von seinem geistigen Gehalt, im höchsten Grade unserer Aufmerksamkeit würdig. Keine andere Religion, selbst die brahmanische nicht, mit welcher er so lange um die Herrschaft kämpfte, übt einen großartigeren Einfluß auf die Sinne, als der Buddhismus. Eine unerschaffene Welt, ein ewiger Fortschritt des Werdens, Wechsels und Verfalls; Feuer, Wasser und Wind, die periodisch das ganze Weltall zerstreuen; ein Keim der Fortdauer unter den Trümmern verborgen, allmählig wachsend, sich ausdehnend, und in einen neuen Himmel und eine neue Erde sich entfaltend; ein anderer Kreislauf von Weltaltern, eine neue Vernichtung und eine neue Wiedergeburt dieser sterblichen Unsterblichkeit, und auf dieselbe Weise ein neuer Kreislauf, ein neuer, abermals ein neuer — bis die ermüdete Giebelkraft sich in den Abgrund der Unwissenheit verliert. Dies sind die Lehren des Buddhismus über die Existenz der Welt. Eben so sehr als diese Lehren die Giebelkraft blendeten, mußten die praktischen Vortheile, welche der Buddhismus versprach, die Reigungen der Menschen gewinnen. Die verhassten Schranken des Kastenwesens wurden niedergebrosen, die blutigen Opfer abgeschafft; was an den Elfter des Christenthums erinnert, welcher die Idee eines Lieblingsvolkes Gottes bekämpfte, wie Buddha die Unterschiede der Kasten aufhob. Auf gleiche Weise breitete die Religion ihre Arme gegen das ganze menschliche Geschlecht aus, und erhob den Menschen selbst über die Götter, da nur auf der Erde und unter der Menschenfamilie ein unsterblicher Geist sich der

Ghre, ein Buddha zu werden, würdig machen kann. Diese Eigenschaften ist die Ausbreitung einer Religion zuzuschreiben, die gegenwärtig beinahe den dritten Theil der Menschheit umfaßt. Von welchem Punkte diese Lehre auch immer ursprünglich ausgegangen seyn mag, so war doch Indien das Centrum, von dem sie ihre Strahlen nach dem übrigen Asien ausstrahlte. Wendet man von hier sich nach dem Norden, so hat man zur Rechten die drei Reiche Ava, Siam und Cochinchina auf der östlichen Halbinsel; China mit allen seinen mongolischen Provinzen und Japan mit seinen Inselgruppen, in welchen so viele sonderbare Erscheinungen vor uns verschlossen sind. Vor uns liegt die Indien im Norden begrenzende Bergkette; jenseits derselben das merkwürdige Tibet und die weiten Wüsten der Tatarei. Zur Linken haben wir an dem entgegengesetzten Ende Indiens die Insel Ceylon, als den äußersten Punkt ausgebreiteter buddhistischer Colonien im Süden der Halbinsel. Die Sage, daß der Stifter des Buddhismus ein Mann aus der Kriegerkaste (Kshettrya) war, (Crawfords Embassy to Siam etc. p. 360.) — daher seine Polemik gegen die begünstigten Braminen — weist darauf hin, daß diese Lehre sich im Gegensatz gegen die Ansprüche des Priesterstandes aus dem Brahmanischen entwickelt habe; und die schnelle Ausbreitung derselben gleichen Ursachen zuzuschreiben sey, durch welche die Lehre der alle Heiden in ihren Schooß aufnehmenden christlichen Kirche die particularistische Jehovareligion, welche Ein Volk der zweiten Erde das Eigenthum Gottes nannte, verdrängen konnte. Der Glaube an Buddha als den Mensch gewordenen Gott war keine Neuerung; denn nach der Lehre des Brahmanen ist Buddha die 9te Incarnation Wischnu's; und in dieser Beschränkung bildet Buddha noch jetzt einen Theil der Hindureligion (wie die christliche Kirche die ihre Mutter verachtende und verspottende Tochter der Synagoge). Ritter's und Rhodé's Behauptung, der Buddhascult sey älter als der Brahmanismus, ist ein Paradoxon, da — abgesehen davon, daß Menu's Geschbuch, das (XII, 109.) hebräischer Schriften erwähnt, doch über die Religion Buddha's gänzlich schweigt — das Sanskrit, die heil. Sprache der Braminen, erweislich die Mutter des Pali ist, in welcher die heil. Bücher der Buddhisten abgefaßt sind. Wie bei mehreren slavischen Völkern die Sprache, deren sie sich zur Zeit ihrer Bekehrung zum Christenthum bedienten, noch unverändert ihre Kirchensprache ist, während im gemeinen Leben die mannigfaltigsten Mundarten, die aus derselben hervorgegangen, herrschen, so ist in Indien das Sanskrit seit den Zeiten, wo die Brahmareligion ihre derzeit bestehende Gestalt erhielt, unverändert die heil. Sprache der Religion geblieben, indeß für den Gebrauch des gemeinen Lebens sich allmählig immer mehr abweichende Dialecte daraus entwickelten. Einer dieser Dialecte, und zwar der am wenigsten veränderte, also der älteste, ist das Pali, und zur Zeit, als dieses die gemeine Volkssprache war, mußte der Buddhismus entstanden seyn; denn fast überall, wo Buddhisten leben, ist das Pali Kirchensprache (Essai sur le Pali par Bourneuf et Lassen, Paris 1826.). Buddha selbst hinterließ, wie Jesus, nichts Schriftliches. Erst seine Schüler sollen 10 Jahre später die Lehren und Aussprüche ihres Meisters gesammelt haben. Es kann, sagt Wohlen, hier die Frage entstehen, ob jene Schriften nicht längst untergegangen und unendlich modificirt in die jüngern Religionsbücher übergegangen seyen; und ist das Letztere wohl mit Sicherheit anzunehmen, da jetzt das Corpus buddhistischer Religionschriften (Dharmakanda) auf 108 (über die Heiligkeit dieser Zahl bei den Indiern s. Einshundert und acht) d. h. auf 9 mal 12 Bände, nach Andern sogar auf 84 (4 + 8 = 12) Tausende einzelner Bücher sich beläuft, wodurch diese Religionsform alle übrigen hinter sich läßt. Bei jeder Nation, fährt Wohlen fort, haben sich diese Schriften anders gestalten müssen, weil der Buddhismus sich in Gegenden verpflanzte, welche bereits andern Gulten huldigten, und es nun häufig geschah, daß er, um sich Eingang zu verschaffen, fremde Meinungen mit seinem System verschmolz; eine Erscheinung, die in dem Christenthum zur Zeit seiner Ausbreitung in dem heidnischen Europa wiederkehrte. Dies

gilt besonders von den nordasiatischen Nationen, bei denen Zoroaster's Lehre vorgefunden wurde. Daher werden in Tibet und der Mongolei noch immer die Todten ausgeföhrt, das Feuer verehrt, sowie der Hund, der bei den Kalmücken das letzte Thier vor der Menschwerdung ist (wie in Indien das Rind); jeder Mensch hat noch seinen Schutzgeist (Beruor) wie im Zendsysteme (Schmidt, Forsch. S. 147. 152. Bergmann's Streifz. III, S. 53. 55. 154.). Die Trimurti ist zu drei Geistern geworden; der Abfall der Geisterwelt und die indischen Schöpfungslehren mit persischen Dogmen verschmolzen (Journ. As. III, p. 193. Linfoweth's Reise n. China III, S. 353.) u. s. w. Buddha's Lehre, sagt Mahony (As. Res. VIII, p. 40.), ist auf eine einfache Moral gegründet. In der That tragen die ersten Moralsprüche seiner Befenner das Gepräge der Alters und der Milde an sich. Sie lauten: Du sollst nicht stehlen, die Weib's nicht für heilig halten, weil sie blutige Opfer brisken; du sollst nicht lügen oder verleumden, (vgl. Matth. 7, 1.), nicht schwören und leichtfertig reden, (vgl. Matth. 12, 36.) nicht eigennützig sein und Andere übervortheilen, denn alle Menschen sind unsere Brüder, daher das Kastenthum nichtig ist. Die Buddhisten unterscheiden sich von den Brahmanen, wie die Christen von den Hebräern, auch dadurch, daß sie mit Kadavernden essen (As. Res. IX, p. 255. Turner, Reise nach Tibet S. 350.), gemischte Ehen erlauben und die Wittwen wieder heiraten lassen (As. Res. IX, p. 251. 279.). Von den Priestern verlangte Buddha ein keusches eheloses Leben, Vermeidung starker Getränke, Entsagung allen irdischen Gütern, was die erste Veranlassung zur strenglichen Mönchsdisziplin wurde. Eymel (Reise S. 245. 280. 371. 418.) lobt die Toleranz der Buddhisten gegen alle Glaubensparteien, ihre Klöster stehen den Fremden offen, und jedes hat seine Bibliothek. Die Buddhisten haben ferner den ganzen Apparat ihrer Mythologie mit den Brahmanen gemein, nur ihren Prinzipien angepaßt (wie z. B. das Christenthum im A. T. überall nur messianische Typen erblicken will), so daß die Götter Indiens als Diener Buddha's erscheinen, sie kennen den Todengott Yama und den Götterberg Meru (wie die apostolischen Schriftsteller das rabbinische Gehenna und Paradies), die Heiligkeit des Ganges (wie der christliche Pilger jene des Jordans, durch welchen Josua und Elias trocknen Fußes gingen), sie haben also ihre Religion auf die brahmanische gepfropft, deren Richtigkeit sie demungeachtet predigen. „Die Brahmanen demungeachtet, (wie Rhode und Ritter gern überreden möchten), zu buddhaisischen Sectirern machen wollen,“ sagt Schlegel (Ind. Bibl. I, 417.), „kommt mir gerade so vor, als wenn Jemand die Anhänger des mosaischen Gesetzes für Abtrünnige der christlichen Kirche ausgeben wollte. Allenthalben, wohin Buddhisten kamen, bemächtigten sie sich der brahmanischen Tempel“ (wie die christlichen Eroberer der geheiligten Stätten des europäischen Heidenthums). War dies der Fall, so konnten sie dieselben z. B. auf Ealfette, auch mit ihren colossalen Idolen ausschmücken, ohne daß die Tempel von ihnen herrühren, und es fällt auch dieser Grund für das höhere Alterthum des Buddhismus weg, welcher aus dem Wischnuismus hervorging, der selbst ein Zweig des noch ältern monotheistischen Brahmaismus war, wie der Messianismus im Verhältniß zum Jehovismus. (Ueb. d. Glaubensartikel und Ceremonialgesetze der Buddhisten s. Dreieinigkeits, Tronsfur, Rosenkranz, Glibbar, Priesterthum, Seelenwanderung u. a. m.).

Buda, s. Buda.

Büsterich, s. Büsterich.

Buda (Βουδα), Präd. der Juno, angeblich von Bunas, dem Erbauer ihres Tempels zu Corinth. Insofern aber Bunas ein Präd. des Hermes Ἡμισυρός, des Weltbildenden Logos ist, so muß man das Prädicat der Juno aus ihrem Amte als Fortsetzerin der Götter zu erklären suchen; daher die mit ihr identische Minerva, an deren Schirmfeste (Ecitrophorien) die Weiber sich zuriefen: Nun ist's Zeit, Hütten zu bauen,“ mit Anspielung auf den Doppelsinn des Wortes δῆνω (Häuser oder Familien erbauen, vgl. δῆνω mit ἰσῆνω), das Prädicat Buda zu Magnesia führte;

(denn Budea unterscheidet sich von Buda so wenig in der Bedeutung als Bude von Bühne). Das weibliche oder gebärende Naturprinzip konnte aber sehr wohl die Bauende heißen, wie im Hebräischen בָּנוּ בָּנוּ das Stw. von בָּנוּ Tochter, Mädchen, ist.

Bundelade, f. Kuche.

Bundesymbole der Morgenländer sind Salz, Aufrichten von Meilsteinen oder Trinken aus einem Becher, Theilung eines Thiers und Trinken vom Blute des Bundesopfers. Das Salz ist ein Schutzmittel gegen Fäulniß und Auflösung, dient daher zum Sinnbild der Dauerhaftigkeit. Arabische Fürsten pflegen ihre Bündnisse auf die Weise zu schließen, daß jeder, indem er Salz auf ein Stückchen Brod streut, ausruft: „Selam (Friede)! Ich bin deiner Freunde Freund und deiner Feinde Feind!“ Ein so geschlossenes Bündniß heißt noch jetzt „Salzbund“ (Schulz, Zeit. d. Hochst. v. S. 249.). Ueberhaupt ist bei den Arabern kein Schwur so unverleglich als der durch Verleihen von etwas Salz und Brod geschlossen wird. (Vgl. Rosenmüller Morgl. II, Pro. 299.). Aus all diesem erklärt sich nun 3 M. 2, 13: „Laß nicht fehlen das Bundes Salz bei deinem Opfer.“ Nun bekommen auch die Worte 4 M. 18, 19: „ein unverweslicher Bund“ (f. Salzbund) einen kraftvollen Sinn. Auch den Griechen war dieses Symbol nicht fremd (Mat. I, 449: δῶρα φιλάς οἱ ἀλλεὶ σύμβολον κ. τ. λ.). Nach dem Zeugniß des Diogenes Laertius lib. 8, §. 35. lehrte auch Pythagoras den Gebrauch des Salzes bei Bündnissen. Auch das Aufrichten von Steinen als Bundeszeichen (1 M. 31, 46.) weist auf beständige unzerstörbare Dauer des Bundes hin, der damit bezeichnet werden sollte, wie auch das Geseh (der Bund Jehovah's mit seinem Volke) auf gleichem Grunde auf Stein eingegraben wurde, welches Material das dauerhafteste. Ueber die religiöse Bedeutung des Zusammentrinkens bei Bündnissen (f. Trinken), und die Erklärung des Gebrauches der Pacificanten, zwischen die beiden Hälften des geschlachteten Bundesopfers hindurchzugehen (1 M. 15, 17. Jerem. 34, 18. 19.) f. Blut.

Bunichus (f. v. a. Bunus), Sohn des Baris; da aber dieser mit Mercur (f. d. M.) ein Wesen, dessen Sohn Bunus heißt, so kann die Identität zwischen dem letztern und dem Bunichus nicht zweifelhaft sein.

Bunt heißt in der Mystikersprache die Welt, weil das Universum die Gesamtheit aller Farben in sich vereinigt, daher die Epheische Diana als Naturgöttin auf bildlichen Darstellungen den Namen Φύσις παναίολος παντῶν μύστης führt (Creuzer II, S. 189.), und Bacchus als personifizierte Erscheinungswelt: αἰολόμορπος (Creuzer III, S. 413.). Daher die vielfarbigen Gewänder der Weltmutter Isis (Plut. de Is. c. 78.); und auf dem noch vorhandenen Thierkreise v. Lentyra, den die Isis ganz umschleht, erscheint sie mit einem vom Kopf bis zu den Füßen gebenden bunten Gewande (Descr. de l'Egypte antiq. IV, pl. 29.). Ebenso trug auch der Weltbildner Phthas, aus dem Weltel hervorgehend, einen vom Kopf bis zu den Füßen reichenden bunten Mantel (Eusebiu Pr. ev. 3, 11: ἀνωθεν μέχρι ποδῶν ποικίλον ἱμάτιον περιβαλλόμενον). Auch Pan, das personifizierte M, trug ein geflecktes Hirschfell als Mantel (Euseb. l. c. τὴν νεβρίδα τῆς τοῦ παντός ποικίλης). Dasselbe war bei dem phönizischen Hercules der Fall, und gleiche Bedeutung hatte der vielfarbige Mantel, der die geflügelte Götze des Pherecydes, aus welcher das M hervorgegangen, umhüllte. (Görres Mythengesch. II, S. 455. vgl. S. 370.).

Bunus, f. Bauen.

Buphagus (Βουφαγός Ochsenfresser), Bräb. des Hercules, dessen Löwenfell, womit er bekleidet ist, ihn als den Löwen der Sonnenwende, als den Mithras zu erkennen gibt, welcher den Frühlingsstier tödtet d. h. als der eine Jahresquadrant den andern verdrängt. So tritt der Löwe Juda an die Stelle des Stammvaters der Ephraimiten (Israeliten) des Stiers Joseph, über die andern Stämme das Scepter führend.

Buphonas, f. Stier.

Bura (Döfenschwanz), Tochter Jupiters und der Felice, die einer Stadt in Thäa den Namen gab. Wie bei der Benennung der Stadt Synosura (Hundeschwanz), und einer andern: Lycosura (Wolfschwanz), dürfte auch Bura (βυ-ρα) einer astronomischen Veranlassung, worauf schon der Name Felice (für die Mutter der Urania) führt, ihre Namensgebung verdanken.

Burkard (St.) Bischof v. Worms, wird mit einer Hostie in d. Hand abgebildet.

Busris (Βυσρίς L. e. der Osiris cf. Champollion l'Egypt. sous les Pharaons p. 183 sq., nach Zoega und Jablonsky hingegen, die das Koptische zu Hilfe nehmen: Je-Osiri L. e. Grab des Osiris, was mit der Erklärung Diodors I, 88. übereinstimmt), eine Stadt Aegyptens, wo das Grab des durch Typhon getödteten Osiris gezeigt wurde, an welcher Stätte man dem Typhon kotzhaarige Menschen opferte; es war daher eine allgemeine Metropolis, wo Tausende unter der Obhut ihres Königs Osiris ruhten. Dort war auch das Lobtenreich, ein Ort, der alles Fleisch in sich aufnahm und gleichsam verschlang. Daher die griechische Fabel von einem Menschenfressenden Tyraunen Busris, Sohn des Wassergotts Neptun und der Auflösersin (alles Lebend) Eysianassa (denn die Feuchte ist das auflösende Element), welcher an Jupiters Altar Menschen opferte, bis Hercules, welcher als Fremder demselben Schicksal erliegen sollte, den Busris, dessen Sohn Amphidamas (Pluto hieß Damocles) und den Herold Uholbes erschlug. Der Name des Letztern bedeutet die Ume (μελμη) des Wassermanns — und Busris ist ja ein Sohn Neptuns — aber im Conflict eine Zeitperiode (kalpa), womit die Auflösung dieses Räthfels wesentlich erleichtert wird, da ja bekanntlich Hercules — welcher den Wassermann Antäus (f. d.) erlegt — Repräsentant des ägyptischen Osirens war. Busris als Sohn Neptuns ist gewiß Typhon, dem das Meer gehörte; so lange nun Typhon anstatt des Osiris über Aegypten herrscht, heißt es: Busris regiert, wie wir zu sagen pflegen: der Tod triumphirt! (Crenzer I, 356.). Da frist denn der Unhold Busris (Verg. Georg. III, 5.) freilich Menschenfleisch, aber die Mission des Hercules war es eben den Tod zu überwinden. Sein Erscheinen in Aegypten verkündet den Anfang des neuen Jahres, er erschlägt also den Busris, wie der weiße Hund (Thaut) den schwarzen. Daß aber Hercules für den wieder auferstandenen Osiris selbst gehalten werden dürfe, geht daraus hervor, daß nach Diodor (I, 17.) ihm von Osiris die Statthaltertschaft über Aegypten anvertraut wird, während Antäus und Busris an die öden Provinzen der Grenze gesendet werden. Und muß nicht eben mit Antäus in Leben Hercules feindselig streiten? Dazu kommt noch, daß nach Cudorus (bei Athenäus II, p. 449. Schweigh. und daraus Gualthius zur Odyssee II, 601.) Hercules, des Zeus und der Asteris (weibl. Sirius) Sohn, auf seinem Zuge durch Lybien von Typhon, dem bekannten Mörder des Osiris, erschlagen, aber durch den Geruch einer Wespe — eines Vogels, der den Alten Einbild des wieder eingetretenen Friedens in Natur war — wieder ins Leben zurückgerufen worden. Hier fällt also Hercules, wie Osiris, durch Typhons Hand. Aber auf den Tod folgt die Auferstehung.

Buße besteht aus drei Theilen: Kasten (weil die Schwächung des Körpers, des Sündensloßs, den geistigen Theil des Menschen stärkt, seine Annäherung an die Gottheit wieder zu fördern geeignet ist, denn Buße entsteht aus dem Bewußtseyn, durch irdische Neigungen sich vom Himmel entfernt zu halten — daher כַּוְנוּת; Buße, wörtl.: Rückkehr u. zu Gott — und erzeugt für die kranke Seele das Bedürfnis der Vergebung, welche ohne Heiligung d. h. ohne Verachtung der Sinnlichkeit andenkbar ist); Gebet, das natürlichste Mittel der gewünschten Wiedereinigung mit Gott; und Almosen, wie Wohlthätigkeit gegen unsere Mitgeschöpfe im ausgedehntesten Sinne, weil diese Handlungswiese das sicherste Zeichen der erlöbten Selbstsucht ist, dieser Urheberin der Entfernung von Gott (dem All). Die Buße an sich selbst zerfällt wieder in zwei Gattungen, in unfreiwillige Leiden, worunter alle Minderwürdigkeiten begriffen sind, die im Leben uns beegnen, daher insbesondere der

Tod als das kräftigste Sühnmittel bei allen Völkern gilt, (vielleicht weil die Möglichkeit fernere zu sündigen aufgehoben ist), und freiwillige Reinigungen (*poenitentia*), wie sie besonders in heidnischen Gulten vorkommen, in welchen der Wah: dem Blutdurst der zürnenden Götter eine wohlgefällige Sättigung zu gewähren, gegen die heftigsten Martern unempfindlich macht. Es gibt drei Stufen der Büssungen, wovon jede wieder ihre Unterabtheilungen hat. 1) Geißelungen, schon aus dem alten Bunde den Juden bekannt (5 M. 25, 3.), wo sie als Strafe über Ungehorsame gegen Staat oder Kirche verhängt war, vgl. 2 Cor. 11, 24. Aber der Salomud minderte die vorgeschriebene Zahl von 40 Streichen um Einen (Maccoth. f. 22a), weil man leicht in der Zahl irren und einen Hieb mehr geben könnte, was eine Uebertretung der Schrift: „Mehr als 40 gebe man nicht.“ Das Geißelinstrument ist — wie bei den alten Persen — ein Riemen von Kalbsleder, und wird die Geißelung noch jetzt am Vorabend des Veröhnungstages ausgeübt. 2) Selbstverstümmelungen, welche noch im Zeitalter der Kirchenväter unter den Christen vorkamen, und 3) jahrelang fortgesetzte Erbstveinigungen. Die Sannasse und Moghis bei den Indiern zeigen noch jetzt, wie weit es die Schwärmerrei bringen kann. Aber schon im Epos Ramayana (1, 34. 41. 50, 81. vgl. Bopp's Conjugationss. S. 163. 180. 224.) erscheinen Büßer mit erhobenen Armen, zwischen 4 Feuern stehend, während die Sonne von oben brennt, des Winters im kalten Wasser liegend, auf dem Spizen der Felsen stehend, von Wasser und verborrttem Laube lebend, angethan mit Baumrinde, oder, wie in Sacuntala es heißt: den Körper bedeckt mit Ameisenhaufen, während stachelige Schlingpflanzen den Nacken umgeben und verwunden, Vogelnester ringsum die Schultern verbergen. „Laß ihn“ sagt Men's Gesetz (6, 22 sq.) „auf dem Bohrrück: und vorwärts rutschen“ — welches auch im römisch-katholischen Pönitential-Ceremonial vorkommt (Wöttiger Kunstm. I, 144.); aber die orientalische Abstammung dieser Sitte des päpstlichen Roms läßt sich aus einer Stelle im Seneca (*de vit. beat. c. 27.*) schließen: *cum aliquis genibus per viam repens ululat* — „oder den ganzen Tag auf den Fußstehen stehen; in der heißen Jahreszeit, zwischen 3 Feuern (das 5te ist die Sonne über ihm) stehen, in der Regenzeit da unbedeckt stehen, wo die Wolken Ströme herabgießen, des Winters trage er ein nasses Gewand, und fahre so stufenweise in der Strenge der Büssung fort.“ Neuer, sagt Jones (IV, p. 131.) sind die Martern zum Andenken an jene Märtyrer, welche unter den Mahomedanern der Religion wegen gelitten, und die darin bestehen, Jahrelang auf einem Bette von spitzen Nägeln zu liegen, oder sich in der Luft an einem durch den Rücken getriebenen eisernen Haken schwingen zu lassen. Derjenigen, welche sich bei den alten Persen (1) in die Wüste des Mithra einweihen lassen wollten, berichtet Hammer (Wien. Jahrbücher 1816. Nr. 92.) — was er aber nur aus einem in Tyrol aufgefundenen Mithraemonumente der spätern Römerzzeit schließt — mußten, nachdem sie in die von Säuden reinigende Blut getaucht worden, auf einem mit eisernen Nägeln gespizten Bette liegen, mit den Füßen in die Erde gegraben stehen, und eine Hand in die Flamme halten, das waren Elementarproben. Bei den Aegyptern geißelte man sich am Feste der Jut zu Busiris blutrünstig (Herod. II, 40. 61.), während die Priester der phrygischen Cybele am Feste ihrer Göttin nicht nur die Arme sich zerschnitten, sondern auch im Anflug heiliger Raserei die Kleider sich vom Leibe reißen, und mit den bereit liegenden Schwertern sich entwandten (Lucian. *Des Syr. §. 51.*). In Syrien war es Sitte in Ess und Asche zu büßen (Porphy. *de Abst. IV, 15.*). Der härene Ess (*σάκκον*) ist im Cilicium der neuern Pönitentz geblieben. Dort finden sich auch die sich selbst zerschneidenden Baalpriester (1 Kön. 19, 28.), die an denselben Brauch im Gultus der römischen Mars und der Bellona erinnern (vgl. Plut. *Sylla c. 9.*). Vielleicht stammen die christlichen Selbstgeißler von ihnen, welche den erzürnten Weltrichter durch Blut- taufe versöhnen wollten (Hense's Kircheng. II, p. 408. 4te Ausg.), die auch fremde Sünden dadurch abzubüßen wählten? Daß die Priester der christlichen Biaganten

Schon im Cultus der Cbele gebraucht wurden, ersieht man aus den noch vorhandenen Monumenten von Motivhänden, die Plignorl in den *Magnae matris deum initia*, Amst. 1669. p. 3. anführt, wo das Relief eines jungen Gallen, mit 3 Riemen, in welche Knöchel eingeflochten, zu sehen ist. Diese Selbstgeißler verpflanzten ihren Cult von Asien nach Latium, von deren Capellen (*fana*), worin sie ihr Wesen trieben, das Wort *fanaticus* herkommen mag: „*Fanaticus, qui circa fana bacchari solet et quasi demens responsa dat.*“ Auch lehrt der Sprachgebrauch, daß *fanaticus* bei Juvenal (II, 113, IV, 123.) ganz eigentlich von den Gallen und bellonariis gebraucht wird. Im hellenischen Cult konnten diese Büssungen nicht Statt finden, da sie gegen die Würde eines Staatsbürgers waren. Geißelungen vollends gehörten bei den Griechen und Römern nur für die Sklaven. Die ganze Form ihrer Götteranbetung war dagegen. Die einzige Geißelung der spartanischen Jünglinge am Altar der Diana Orthia beweist nur die frühe Bekanntschaft der Griechen mit der asiatisch-taurischen Diana (Böttiger, Kunstm. I, S. 140.). Die christl. Kirche betrachtet die Beichte als Sacrament der Buße, wie ja das Gebet an sich selbst nur ein lautes Bekenntniß moralischer Unvollkommenheit ist. — Personifizirt wird die Buße von der bildenden Kunst in folgender Gestalt: Als weibliche Figur mit einem Kranze von (reinigendem) Dorn, in der Hand hält sie einen Delzweig, das Sinnbild des wiedergekehrten (Erlens) Friedens (Boudoin Iconol. II, 183.)

Bataden, f. d. folg. Art.

Bates (Βάτης), Priester der Minerva Budea (f. d. A.) und des Neptun (weil Wasser, die ὕλη, die prima materia der Baustoff für alle Körper), Bruder des Erdmanns Erichonius, Anführer eines Priestergegeschlechts der Bataden (Βατάδες), die am Scythorienfeste der Minerva Budea (d. i. die Hausbauende) fungirten, indem sie Schirme (Sinnbilder des aus der Frucht entstandenen Festen, des Hauses der Seele) zu Ehren der aus dem Wasser hervorgegangenen Erdmutter trugen. Wollte man auch mit Ritter (Vorh. p. 408 vgl. 164.) an einen durch Priestercolonien eingewanderten Buddhakultus denken, so würde bei der Verwandtschaft des Hermes mit Buddha (f. d. Art.) darum noch nicht eine andere Vermuthung an Kraft verlieren, daß Hermes ἑρμίστορος. Hermes, der als Planet (Mercur) zur Hälfte fruchte Eigenschaft besitzt, Hermes, der Wuhle der aus dem Wasser entstandenen Aphrodite, als Vater des Bunnus Ein Wesen mit ihrem Wuhlen Bates sey, der in Sicania mit ihr den Einschlaffer (sc. in des Leibes Banden) Erux (f. d. A.) gezeugt, und dessen feuchte Natur den Tod eines andern Bates in einem Brunnen (Diod. Sic. V, c. 50.) erklärt.

Buto (Βουτὸ ὁμώνιγ Μῦθ: Materie, also τὸν Tod), heißt Isis (Plut. de Is. c. 56.), welche als Mutter (μήτηρ Id. 32. 37.) alles Irdischen mit der Geburt auch den Tod in die Welt brachte; daher das Thier der Vernichtung, die Maus (μυγᾶλη) ihr Symbol; daher auch ihre Verwechselung mit der Nachtgöttin Athor, der jenes Thier (mus = τὸν, λοιμός = λαμα; bei Hesiod. West, ebenso σμυρδός Maus u. Pest) geheiligt war, das deshalb, weil beide Göttinnen Ein Wesen, in der Stadt Buto begraben wurde (Herod. II, 67.).

Buz, f. Hathor.

Buzuges, f. Stier.

Bublia (Βυβλία v. βύβω, buo), Präd. der aus dem Wasser entstandenen Venus in Phönizien, wo sie aus demselben Grunde auch das Präd. Aphacitis (f. d. A.) führte. Die Stadt Byblis am Flusse Abonis hatte von ihrem Cultus den Namen.

Byblis od. Biblis (v. Otyu. f. u. v. A.), eine in einen Brunnen verwandelte Nymphe (Ov. Met. 9, 452.), deren Liebe ihr Zwillingssbruder Cunnus verschmäht hatte.

Büffel waren wegen ihrer Wildheit dem Urheber der Sturmwinde, dem Typhon geweihte Thiere, welcher in der Wüste feuerschnaubende Büffel vor sich hertrieb; daher der Gegner des wohlthätigen Buddha einen Büffelkopf hat (Rhode. Bild. d. Hindu I, S. 334. vgl. d. Art. Auroch).

Bygois, eine Nymphe, die den Tuffern die Kunst, aus Wölfen zu weiffagen, schriftlich hinterließ.

Byssa (Βύσσα; die Weiße?), Tochter des (Heerdenreichen) Gmelus, wurde in einen Vogel ihres Namens (?) verwandelt. Ant. Lib. 15.

Byssus (Βύσσιος, γὰρ weiß), glänzendweißer Linnen war die Priesterkleidung in Indien, Aegypten und Judäa, weil die weiße Farbe Symbol des Lichts und der Reinheit; daher wenn der Hohepriester das höchste priesterliche Geschäft verrichtete, in welchem sich der ganze Priesterdienst concentrirte, nämlich die Versöhnung (d. i. die Heiligung) des ganzen Volkes vermittelte, zum Unterschiede von seiner gewöhnlichen Kleidung eine ganz ausschließlich weiße anlegen mußte, die „heiliges Kleid“ (3 M. 16, 4.) benannt wurde. Bei diesem Weiß ist also der dem Byssus eigene Glanz (daher Offb. Joh. 19, 8. 14. vergl. mit 15, 6. die Beiwörter καθαρὸς καὶ λαμπρὸς) zu berücksichtigen.

C.

(Alle hier vermißten Artikel suche man in A.)

Gabiren, unter diesem Namen versteht man bald die beiden Söhne des Zeus und der Electra, die dem Berge Gabirius in Phrygien ihren Namen gegeben (Schol. Apollon. 1, 913.), bald wieder das Dioskurenpaar Castor und Pollux, Söhne des Zeus und der Leda (Nacht); bald wieder zählte man fünf unter den Namen Corybanten, Pherecydes sechs, nämlich drei Gabiren und drei Gabiriden, bald sieben als planetarische Kräfte, zu denen sich Pan (das All) als der achte gesellte; bald wieder neun, und meinte die Cureten; am bekanntesten aber sind Arieros (die vereinigende Kraft), Ariocersus und Ariocersa (die männliche und weibliche Potenz), denen als dienendes Wesen Gadmillus beigegeben wurde. Diese Namen sind die eigentlich cabirischen. Ihr Geheimdienst wurde auf der Insel Samothrace, zu Beryth in Phönizien, in Thèben, auf Pergamos und der Insel Lemnos, in Attica u. a. D. gehalten. Die Meinungen über den semitischen oder hellenischen Ursprung derselben haben gleich zahlreiche Vertheidiger gefunden. Die erstere Parthei beruft sich darauf, daß die Gabiren der Griechen μυαῖλοι Isot genannt wurden; dies ist synonym mit מִיָּאֵלִים Miapotes; oder man dachte wegen ihrer Unzertrennlichkeit an מִיָּאֵלִים Mi consentes; ferac wollte man in dem Gadmillus jene den Gabiren untergeordnete, sie vermittelnde Potenz den מִיָּאֵלִים perminister Deorum, erkennen, welcher nach Macrobius Sat. III, 8. niemand anders als der Götterbote Mercur, aber bei den Tuffern Gadmillus hieß. Und daß dieser Name den semitischen Stämmen bekannt gewesen seyn müsse, davon findet sich noch Esr. 2, 40. Neh. 7, 48. eine Spur. Ueberdies führt bei den Rabbinen der Engel des Angesichts, Michael, welcher im Himmel das Hohepriesteramt versteht, diesen Namen ebenfalls. Dies war schon ein sehr günstiges Zeugniß. Dazu kommt noch, daß in den Samothracischen Weihen der fungierende Priester κόης genannt wurde, ein Wort das unverändert das semitische כֹּהֵן sacerdos, wörtl. Del minister zu seyn scheint, und das כ in c übergegangen (wie z. B. כֶּרֶם, das die griechische Version Ιωάννης umschreibt). Die andere Parthei hingegen beruft sich auf die jedoch nur dem Klange nach griechischen Namen Ἀξίερος, Ἀξιοκέρως und Ἀξιοκέρσα, welche aus ἄξιος hehr, erhaben, und ἐρως, ἐρση frucht, thauig, befruchtend, zusammengesetzt seyn sollen (Welcker, Aesch. Tril. S. 240.). Und selbst κάβειρος käme von καίω her, hieße eigentlich κάειροι, aber zwischen beiden Vocalen sey ein Digamma eingeschoben (Welcker a. a. D. S. 163.). Κάδμιλος wird dann zum Κάσμιλος, und soll auf den κόσμος sich beziehen (l. c. S. 213.). Wie, wenn nun beide Partheien nicht das Rechte gefunden hätten? Indien, die Wiege aller Cultformen, die über Aegypten auch den Weg nach Griechenland fanden — und Memphis besaß ja auch

Cabirenkult, Cambyses zerstörte diese Kinder des Phthas (Herod. III, 1, 37.) das selbst — gibt hier die befriedigendsten Aufschlüsse. Eine brahmanische Legende in der Athula-cosa (berichtet Capitän Wilford im 3. Bde. der Asiat. Research. p. 297 etc.), erwähnt dreier Gottheiten, welche im Namen und Eigenschaften ganz ungezwungen an die Samothracischen Cabiren erinnern. Man hat in Arleros, Ariocersus und Arlos erja, Ceres, Proserpine und Pluto erkennen wollen (Schol. Apollon. I, 913.) Nun erwähnt jene indische Legende einer in der Unterwelt hausenden Schlangenkönigin *Asioterscha* (holbes Antilop), welche dem Ocean eine Tochter von unvergleichlicher Schönheit, Namens *Asioterscha* gebat, wie auch wirklich dieses Wort dasselbe was der Name ihrer Mutter bedeutet. Ferner ist Bewohner der Unterwelt der Höllenrichter *Dama* (*Pluto Δαμάτωρ*), welcher *Asioterscha* heißt, also der männliche Gegensatz zur Erdgöttin *Δαμάτωρ*, *Αμητηρ*. Ceres *Ariocersa*; sein Diener heißt *Chasmalas*, und spielt die Rolle eines *Hermes Χθονιος* als Seelenführer in die Unterwelt. So hätten wir auch den *Cadmilus*, *Cadmilus* oder *Camilius* gefunden. Endlich ist des *Dama's* Bruder *Cuveras* der Metallgott, und verhält sich zu ihm wie *Plutus* zu *Pluto*. *Cuveras* wird von den Indiern für einen Berggeist, für einen feindlichen Dämon gehalten, dessen Gesellen seinen Namen führen. Diese könnten jene Cabiren seyn, welche man besonders in Aegypten und Phönizien als häßliche Zwerge mit ungeheurn Bäumen, großen Münden, Ohren und Augen bildete, worin sie den Gestalten indischer Götterstatuen z. B. des *Ganesha* ziemlich nahe kommen. Weil sie unterirdische hämmerrnde Schmiedegötter, wurden auch die *Telchinen*, *Gorybanten*, *Dactylen*, als Eisenkünstler zu ihnen gezählt. Nun kannte man ferner eine Cabirenmutter als Tochter des Meergotts *Proteus*, wie jene *Asporu* Tochter des Oceanus war; *Proserpine* ist, dem Nonnus zufolge, mit Schlangen umgürtet. Zeus hatte mit ihr als Schlange sich begattet; als unterirdische *Venus* entsprach sie ihrem Namen. Ferner galt auf Lemnos der Feuerkünstler *Hephästos* als Vater der Cabiren; mit ihm ließe dann der Metallgeist *Cuveras*, das Oberhaupt der nach ihm genannten Kobolde sich wohl vergleichen. An die drei Cyclophen *Vulcan* erinnern ferner die drei Brüder *Calmis* (*Κάλμις*: Schmelzer oder Esse v. *κάλω* calare erhitzen). *Damnameneus* (*Δαμναμενευς*: Hammer v. *δάμνημι* hämmern) und *Ammon* (*Αμμόν*) im Dienste der Jödischen *Abraha*, welche bekanntlich mit der Schattenrichterin *Proserpine* identisch ist. Aber der Meergott figurirt sowohl in der indischen als in der griechischen Mythologie, wo die Lemnische Cabirenmutter Tochter oder Gattin des *Proteus*, wie dort *Asporu* die schöne *Asioterscha* dem Ocean, oder Ceres die *Proserpine* dem *Neptun* gebiert. Was will die Fabel hier anders gemeint haben, als daß Wärme und Feuchte, plutonische und neptunische Kräfte gemeinschaftlich in der Erde bei der Bereitung des Goldes und der goldenen Saat wirksam seyn müssen? Die Vereinigung beider Potenzen erzeugt alles physische Leben. Berücksichtigen wir diese verschiedenen Aeußerungen ihrer gemeinsamen Thätigkeit, so ist es kein Widerspruch mehr, daß die Cabiren bald (als *Dama's* oder *Pluto's* Wölken) *Toten-*götter (Heland diss. misc. P. I, diss. V, §. 6.), bald wieder als ihr Regentheil die *Erise* (*penus*) und Kinderlegen (*penis*) sichernden *Venaten* (Serv. Aen. 2, 325.) — denn die an Getraide Mangel Leidenden thaten den Cabiren Gelübde (*Mytil* bei *Dionys.* I, 23.) und in Liebedangelegenheiten (*Joven.* 3, 144.) und bei Verübnißten (*Illmer.* Orat. I, 12, 246.) schwor man bei ihnen — bald als Erz schmiedende Feuergötter, bald als den Schiffer beschützende Mächte der Flut (*Patälen*) galten; und in dieser Beziehung zählte man die *Dioscuren* zu ihnen, deren einer nur immer auf der Oberwelt ist, wie Ceres oder *Proserpine*. Dies beweist zur Genüge ihren dualistischen Character als Repräsentanten der Wärme und Feuchte, des Lichtes und der Finsterniß, des Lebens und Todes. Darum hießen sie auch *μεγαλοί Θεοί*, *Dipotes*, als die beiden Factoren der Schöpfung.

Caca (*Κακή*! Maligna), die Verrätherin ihres Bruders, sie besaß in Rom ein

Heiligthum mit ewigem Feuer (Serv. Aen. 8, 190.), vielleicht weil sie zur Bestrafung verhielt, wie ihr Bruder Caecus zu seinem Vater Vulcan. Daraus will aber Hartung die Abstammung ihres Namens v. καίω, coquo beweisen!

Caecus (Καός, Coecus, denn Bosheit ist geistige Blindheit), eigentl. nur ein Prädicat des Hermes, denn beide wurden des Raubes der Sonnenrinder (des Apollo oder Hercules) beschuldigt, indem sie sie rückwärts in eine Höhle zogen. Dies war im Monat des Krebses (καρκίνος, γαγγρος, cancer, sollte hiermit nicht καός verwandt sein?) geschehen, wo die wieder rückwärts schreitende Jahrsheerde gleichsam unsichtbar wird, daher Einige den Latianus jenes Rinderdiebstahls bezüchtigen. Da Coander (s. d. Art.) die wohlthätige Eigenschaft des Hermes ist, so erklärt sich, warum Caecus für Coanders Knecht gehalten ward (Aur. Vlet. orig. Rom. 6.), freilich in jenem Sinne wie der schwarze Thaut für den Nachfolger des weißen Thaut (Herm-Anubis). Als Dämon der Finsterniß (Coecus) bewohnte Caecus eine Höhle, in welche kein Sonnenstrahl gelangte (Aen. 8, 195.).

Cadmus (ΚΑΔΜΟΣ, halb. ΚΑΔΜΟΣ Oriens Str. ΚΑΔΜΟΣ oriri), der Adam Kadmon (s. d. Art.) im Mythos der Böotier, der Frühlingsstier, dessen Schwester die vom Zeusstier entführte Mondgöttin Europa; welcher die Weltstadt Theben (s. d. A.) an dem Orte erbaute, wo eine Kuh sich niedergelassen (Paus. Boeot. 12, 1. Eurip. Phoeniss. 641.); er ist ein Wesen mit dem Weltbaumeister Hermes Demigorgos (s. Weller, Kret. Colon. S. 91. Anm. 74, wo die Zeugnisse für ihre Identität gesammelt sind), daher seine Verbindung mit Hermione — als Hermes, der auch ΚΑΔΜΙΛΟΣ hieß. Er ist der Urstier, welcher aus der Erde (im Estr. bedeutet bhuas sowohl Bau: γαια, als Kuh) die ersten Spartaner entstehen ließ; aber als Drache hatte er sich mit Harmonia an des Hermes phallischem Schlangensab begattet, wie der Stier Zeus mit Proserpina; denn der Jahrgott ist in dem Frühlingsäquinodium Stier, in der Herbstgleichung Schlange, daher das Sprw.: Taurus draconem genuit et draco taurum. So war er als Mörder des Drachen, für welchen er ein (aus 8 gemeinen Jahren bestehendes großes) Jahr dem Mars dienen mußte — wie Apollo nach Orlegung des Python eine gleich lange Zeit dem arkischen Admet — der Drache selbst gewesen als die in ihren eigenen Schwanz beißende Jahreschlange; daher seine Kinder der der Gabenreiche Sommergott Polydor, und die kalte Wintergöttin Semele (s. d. A.). Und die 5 Krieger, die aus des Jahrsdrachen Zähnen entstanden: die 5 Epactentage zu den 360 des Jahrs. Wie Hermes-Thaut in Aegypten wurde auch Cadmus für den Erfinder der Buchstaben gehalten, denn der Stier ist Lehrer (s. Dharma) und Gesetzgeber, und nach ihm heißt der erste Buchstabe (Αλφα βύς κεφαλή).

Cadmeiser, s. Metcui.

Cäclia (Ecta.) Patronin der Musik, wird deshalb mit musikalischen Instrumenten umgeben, abgebildet, in einem Kessel gesotten.

Caeculus (nach Hartung: der Brennende v. καίω cales), wurde für einen Sohn Vulcans gehalten, weil ihn die Sage aus einem Funken entstanden sein ließ, der seiner am Herde sitzenden Mutter (Cäclia?) in den Schoos gefallen (Serv. Aen. 7, 678.); aber wenn Servius (l. c. W. 581.) ihm kleine Augen andrückt, so scheint man doch seinen Namen von coecus abgeleitet zu haben. Die Familie der Cäclier zu Rom rühmte sich von diesem Heroen abstünftig (Fest. III, p. 1138.).

Cädes (Φόνος, αν, Morbflüßige), Tochter der Zwietracht. Hes. Th. 228.

Cälus, s. Uranus.

Cäneus (Καινεύς, Π Epieß), Sohn des Lannenbaums Ilatus (ἐλάτης pinus), nach Hygin (l. 14 v. 242.); wurde der Sage nach von Neptun in einen Mann verwandelt, nachdem er zuvor, ein weibliches Wesen, Namens Cänis gewesen, in welche sich der Wassergott verliebt hatte. Aber nach seinem Tode, welcher nur dadurch möglich wurde, daß seine Feinde ihn unter Baumstämmen begruben (Or. Met. 12, 517.), soll er im Schattenreiche sein früheres Geschlecht wieder angenommen

haben (Virg. Aen. 6, 448.). Diese Fabel erhält ihr gebührendes Licht, wenn man des Cäneus und seines Vaters Namensbedeutung nicht überieht. Der Spieß, der Sohn des Tannen- oder Fichtenbaums kann nur als Baum gefällt werden, auf andere Weise können ihm selbst die Centauren nicht beikommen. Sein wechselndes Geschlecht erklärt sich aus der weitverbreiteten Sage vom androgynischen Zustande des Urmenschen im Baume, daher noch im Lateinischen das weibliche Geschlecht der Bäume, obgleich sie männliche Endung haben, z. B. arbor, pinus, quercus etc. Neptun hatte dem Cäneus die Gabe der Unbesiegbarkeit versprochen, weil der Baum so lange fortlebt, als er der Feuchtigkeit nicht ermangelt, es sey denn, er wird gewaltsam aus dem Boden gerissen, wie die Bäume, mit welchen Cäneus bedeckt wird. In ihnen stirbt er selbst, wie der Feuergott Hercules auf dem Scheiterhaufen, und die Flügelnymphen den Wassertob sterben (vgl. Anna Perenna, Aphectis, Byblis).

Cäre (Καίρη), Stadt im Lychemischen Gebiete, führte den Namen nach der Naturgöttin der Laster, welche bei den Römern Ceres hieß.

Calia (s. v. a. γλαυκῶπις), Bräut. der Pallas, weil sie für Neptuns Tochter gehalten wurde (Paus. Attic. 14.).

Calicus (Καῖκος: Heftig), Sohn des Oceanus und der Lethe Hes. Th. 343. oder des Mercur und der Deyrrhoe (Schnelldahinfließende) Plut. de Rav. 21.

Caleta, Nichte des Aeneas (Virg. Aen. 7, 1. Ov. Met. 14, 441.) ging mit ihm nach Italien, starb aber, bevor er noch das Ziel seiner Reise erreicht hatte, und wurde am Ufer der See verbrannt, daher ihr Name (v. καίω) Ov. l. c. v. 443. Nach Eilius Italicus (8, 530.) hatte in Caeta, wo Aeneas ihr die Grabscrift setzen ließ, schon der Feuerkönig Ramus (s. v. A.) geherrscht, woraus hervorgeht, daß diese Mythen auf daselbst heimischen Feuerdienst anspielen.

Cajetan (Sct.) v. Lhiema, regulirter Chorherr, trägt einen Lilienkengel.

Cajus (Sct.) Papst, trägt ein Schwert.

Calais, s. Zetes.

Calasa (l. q. coelum), ein silberner Berg, einer der drei Spitzen des Himalaya, daselbst thront Schiba, umgeben von seligen Büßern, himmlischen Sängern und Tänzerinnen.

Caleb, s. Josua.

Calchas (Κάλχας wald. κήρυξ der Verbrenner), Sohn Thestors (des Wassermanns, v. ὠψὶ Schlamm vgl. Theseus und Lethe), fand in dem Wahrsager Mopsus (ἠψὺ Wasser) die Ursache seines Todes, wie ihn das Orakel vorher geweissagt. Am Ende eines Zeitabschnitts, z. B. des Jahres weissagten die Priester für die nächste Zukunft. Weil man aber an einigen Orten das Jahr in dem Wintersolstitium, wenn die Sonne im Zeichen des Wassermanns, an andern im Sommersolstitium, wenn der Sirius die alte Zeit in Asche auflöste, zu eröffnen pflegte, so wurde in beiden Zeiträumen geweissagt; und der Widerspruch der Mythographen: der Ort, wo die beiden Wahrsager (v. h. Jahreshälften) sich begegnen sollten, sey Colophon (κολοφῶν: Letztes Ende) oder Cilicen (κίλικ: calix) gewesen, ist keiner, denn der Kelch (die Urne des Wassermanns) war ein Sinnbild der Frucht, und bezeichnete also die Grenze der Wirksamkeit des (Verbrenners) Calchas, welcher den Brand Troja's vorausgesagt (Ov. Met. 12, 19.), und zur Erbauung des verhängnisvollen hölzernen Rosses den Impuls gegeben hatte (Aen. 2, 122.). Wie nun der Sommer auf den Winter folgt, und von diesem wieder verdrängt wird, so ist Thestor (Wassermann) Erzeuger des Calchas (Verbrenner), aber Mopsus (also wieder ein Wassermann) Ursache seines Todes. Beachtet man, daß Mars, die personifizierte Glatzonne als Ober den Adonis geübtet, und daß der Schafbold, als das ihm geheiligte Thier, sogar seinen Namen führte (ἀγρος v. Ἀρης); so kann man nicht umhin, in Calchas den Ares zu erkennen, da auch Ares das Feuer hieß (s. Ariel), da auch in Daunien dem Orakel des Calchas ein schwarzer Widder geopfert wurde (Strab. VI.),

wenn man die Zukunft erfahren wollte — wenn nämlich jener Wahrsager Elm Person mit dem König der Daunier war, welche jenes Orakel des Calchas besaßen — und er von Glor in ein Schwein verwandelt wurde (Parthen. Erot. c. 12.).

Calendaris, Beinamen der Juno als Mondgöttin, welcher auch der erste Monatsstag heilig war (Macroh. Sat. I, 15.), denn der Neumond hieß Calendae, weil am ersten Tage des Monats das Volk zusammenberufen (calare) wurde, um ihm durch einen Pontifex die Tage des Monats bekannt zu machen.

Caligo (Nacht), die Urmutter aller Dinge Hyg. praef. p. 1.

Caligt (Ect.) Papp, wird mit einem Stein am Halse abgebildet, wie er in einen Brunnen gestürzt wird.

Callinicus (Καλλινίκος: herrlicher Sieger), Präd. des Hercules.

Calliope, s. Muse.

Callipygos (Καλλιπύγος: die Venus mit dem schönen Hintern), Präd. der Liebesgöttin, von einer Bildsäule, welche die Syracusaner in ihrem Tempel errichteten, welche sie mit entblößtem Hintern darstellt. Athen. Deipnos. XII, c. 13. Vielleicht war sie das weibliche Gegenstück zum Hercules πελαπύγος? Da aber Letzterer, nach Creuzers Erklärung das Ende des Jahres mit diesem Prädicate versinnlichte (s. Affe), so ist anzunehmen, daß ein ähnlicher Sinn mit Beziehung auf das Monatsende jenem Prädicate der Göttin untergelegt worden sey.

Calliroe (Καλλιρόη: die schön dahin Fließende), Name mehrerer Töchter von Fluß (Stamander, Achelous) und Meer (Oceanus) Göttern.

Calliste (Schönste), Präd. Juno's und Dianens im Vollmonde.

Καλλιστεία, ein Fest der Lesbier, an welchem die Frauen im Heiligtum der Hete Καλλιστη sich um den Preis der Schönheit stritten Schol. Niod. 9, 140.

Callisto (Schönste d. L. die Mondgöttin im Plenilunium), Lieblingsnymph (d. h. Präd.) der Diana, eine Tochter des Syriuswölfs Lycæon, (oder des Nereus, weil der Wöl ein nördliches Gestirn), welche dem Zeus den Siriusbär Arcas gebar, aber aus Eifersucht der Juno selbst in eine Bärin, in das Lieblingsthier der Jägerin Artemis, verwandelt wurde, deren Priesterinnen deshalb Bärinnen hießen (s. Bär). In Arcadien, wo das Jahr mit dem heliakischen Aufgang des Sirius eröffnet wurde, hatte sie einen Tempel (Paus. VIII, 35, 7.), denn sie war, wie Ottfr. Müller (Dor. I, 322.) richtig bemerkte, Diana selbst, die Schwester des Apollo Lyncæos. Statt des Kleides trägt ihre Bildsäule ein Bärenfell (Paus. X, 31, 3.).

Callistrot (Ect.) ein griech. Heiliger, wird von 2 Delphinen getragen.

Calva, Präd. der Venus in Rom, sie war das weibliche Gegenstück zum Bacchus Calvus in Atrien. Wie dieser den Jahrgott nach Sommermitte bedeutete, wo der Verlust seiner Strahlen im Cultus durch Beschneiden des Haupthaars verbildlicht wurde, so gilt dasselbe Symbol von der Mondgöttin im Novilunium, wo sie aller Strahlen beraubt ist; hingegen im Plenilunium war sie barbata; eine bärtige Venus konnte man auf Cypern.

Calvbe (Καλύβη: Höhle), gebar dem (mit Pluto identischen) Paamehon (s. d. Art.) den Frühlingstier Bucolion (Apollod. III, 11, 3.), denn auf die Nacht des Winters — daher um Witterwinter der Sonnengott Mithras, Zeus u. A. m. in einer Höhle geboren wird — folgt der Sommer. (S. auch Calybe).

Calyce (Καλύχη: Hülse, Dunkelheit), gebar dem leuchtenden Aethlius (αἴθω) den dunkeln Endymion, (v. ἠφῆς Dämmerung), den Liebling der Nachtgöttin.

Calyce (Hülse, Knospe), Mutter des Schwans Cygnus Hyg. I. 157. Wieviel erklärt diese Genealogie, warum Leda (v. λέγω verbergen), im Namen mit Calyce gleichbedeutend, ein Schwann befruchtet? Der Sinn ist dieser: Der Schwann (s. d. A.) ist Symbol des Lichtgotts, Vogel Brahma's und Apollo's, Symbol der Luft, als des ersten Elements, aber auch Sinnbild des schließenden Jahres, daher der Sohn des Schwans das Weib des Zeitgotts in Händen hat (s. Læmus), daher auch der Christus vom

Schwänenlieb des sterbenden Jahrs, also ist dieser Vogel Bild eines Zeitabschnitts, die Nacht (Hülfe) aber Ursprung (Knospe *καλυπη*) und Ende aller Dinge.

Calycopsis (*Καλυψ-ωπις*: Knospengeflücht), Bräut. der Venus (Hom. hymn. in Ven. 285.). Man denke hier an die Zwilebelgöttin *Ἀφροδίτη ἀνιδάλῃ*.

Calypso (*Καλυψων* skr. kalas: dunkel), Eidam des (Tobengotts) Amythaon (s. d. A.) wird für den Mars gehalten (Nat. Com. II, c. 7.), zeugte mit der Neolla (die Bunte, Bräut. der physischen Schöpfung s. Bunt) die Protogenia (das erste Weib) Apollod. I, 7, 7. Er selbst war ein Sohn des dunkeln Endymion. (Eustath. ad Od. 2, 640.).

Calypdonischer Ober, s. Schwein.

Calypso (*Καλυψω*: Verhüllte, die Mondgöttin im letzten Viertel, daher 7 Jahre d. h. Tage Ulysses bei ihr weilt (Hom. Od. 7, 239.), eine Tochter des Götterverächters Atlas (Hom. Od. 7, 245.), sie selbst eine „Trügende“ (Hom. l. c.) genannt, wie ihr Buhle Ulysses, dessen Name den „Zürnenden“ (*Οδυσσεύς* v. *οδυσομαι* odio habere) bedeutet, er also, der Jahrgott in feindlicher Eigenschaft, wohnt mit der „Dunkeln“ (*Καλυψω* v. *καλυπτω*), welche in einer Höhle (dem Sinnbild der physischen Welt — in einer Höhle hatte Bacchus Ariadne sich vermählt —) sich mit Weben (der Gewänder der Seele) beschäftigt, (Odys. 5, 62.); sie die Urheberin der Sinnenslust, daher nach Einigen die Wassergötter Ocean und Tethys (Hes. Th. 639.) oder Merens und Doris (Apollod. I, 2, 7.) ihre Eltern sein sollten, denn die Feuchte ist der Urstoff aller Wesen, die Liebesgöttin die Schaumgeborne.

Camefene, s. Camesee.

Camellä, gewisse jungfräuliche Wesen, wurden von den Bräuten verehrt, waren wohl Camillae, und entsprachen den Kindern, die im Brautzuge die heiligen Symbole vorantrugen, also die weiblichen Camilli.

Camena (für Carmena), Beiname der Muse. (Das Grö. ist das skr. car, lat. creo, daher carmen ποίημα).

Camers (Ἰνός der Brennende? Bräut. des röthlichen Mars, daher auch eine Stadt *Καμεισος* auf Rhodus, die Apollocult hatte), ein vornehmer Aetuler, dessen Gestalt die Juturna (Muturna?) annahm, als sie den Zweikampf ihres Bruders Turnus mit dem Aeneas zu unterbrechen suchte Aen. 12, 214.

Camers, Sohn des Volseres, eines reichen Anführers, welchen Aeneas tötete. Aen. 10, 562.

Camesees, Bruder und Mitregent des Janus im goldenen Zeitalter (Maer. Sat. I, 7 med.), welcher auch mit dem Saturn gemeinschaftlich über Latium herrschte. Alle drei sind Ein Wesen, wie auch die Namensbedeutung des Camesees (Ἰνός ab-secondo) und Saturns (Ἰνός lateo) dieselbe ist (vgl. Chamoss), daher auch, weil sie dilatiare waren, Latium (d. i. die nördliche oder westliche Hemisphäre) ihr Gebiet, denn den Orientalen liegt Latium, wo die Sonne untergeht. Des Camesees Schwester Camesena ist wohl eine Erfindung der Mythographen, die jedem Gott so gern eine weibliche Hälfte beigeben, wie die Weltis neben Wel.

Camilla, Tochter des Königs Metabus und der Cassmilla aus der Volser Stadt Privernum, wurde bei der Flucht des von den Volsern vertriebenen Vaters wunderbar gerettet, indem er sie an seinen Speiß band und der Diana widmete, sie sodann mit dem Speiße über einen angeschwollenen Fluß, der sein Weiterkommen hinderte, hinüber warf. Er selbst schwamm durch den Strom, da er den Speiß in der Erde stecken, und die Tochter ohne Schaden fand. Camilla soll von einer Stutte gestüggt worden seyn, daher ihr kriegerischer und jagdlustiger Charakter, wie er einer Dianerin Dianens zukommt (Aen. 11, 534 ff.); sie nahm Antheil an dem Kriege zwischen Aeneas und Turnus, und ward von Aruns getödtet (Aen. 11, 648 — 830.), der dann auf Befehl der Diana durch die Göttin Opis fiel. — Insofern das Ross als neptunisches Thier den Begriff der lunatischen Feuchte ausdrückt, und Camilla,

wie schon ihr Name entspricht, Dienerin einer Gottheit, der Luna aber wirklich geweiht war, so ließ die Sage sie von einer Stutte gefangen seyn. Die glückliche Hinüberkunft über den Fluß mittelst des den Mondstrahl symbolisirenden Artemis'schen Spieges (Artemis Ὀρσεα die als Baumstamm verehrte Naturgöttin?) dürfte eine Art Wasserillustration, wie sie bei den Weißen vorkamen, bedeuten, ist also eine aus dem Cultus entlehnte Mythe. Aruns, der Mörder der gleich Dianen oder Minerven kriegerisch gesinnten Camilla, war wohl der mit Blutspeilen alle unter dem Einflusse des Mondes gedehnte Vegetation ausdörrende (areo) Ares, aber eben darum ist es Ops, die Göttin der Fruchtbarkeit — also Diana als Ops — durch welche Camillus' Tod gerächt wird.

Camillus od. Camilus, Casmilus, Beiname Mercur's in den Samothracischen Weißen (s. Cabiren), welche Gebräuche von pelagischen Tyrphenern nach Etrurien verpflanzt wurden. Da nun Mercur in jenen Mythen die Rolle eines menstrator Deorum magnorum übernahm, so hießen auch in Rom Knaben und Mädchen, welche den Opferdienst besorgten, Camilli und Camillae (vgl. Camelā).

Camos, s. Chamos.

Campe (Κάμπη), ein Ungeheuer mit 50 Köpfen nach der Wochenzahl des Mondenjahrs (also die Mondgöttin) wurde von dem Sonnengott Dionysus, den Joh. Lydus κάμπτρις nennt, besiegt. Diod. III, 71. Nonni Dionys. 18, 232.

Camulus (Cm Fervidus), der Sabinische Mars. (Struv. Synt. antiq. Rom. c. 1. p. 96.).

Canaan, mythischer Stammvater der Phönizier s. Agenor.

Canace (Κανάη: die Losende), Tochter des Windgotts Aeolus, gebar dem Neptun den Stromgott Nereus. Apollod. I, 7, 3. Ihr blutschänderischer Umgang mit ihrem Bruder Macareus (im Skr. ist Makara der Name eines Zodiacalbildes, das zur untern Hälfte Fisch ist, und unserm Steinbock entspricht) soll durch das Geschrei ihres mit ihm erzeugten Kindes — also ein etymol. Mythos! — entdeckt worden, und dadurch ihr Tod veranlaßt seyn (Ov. Heroid. 11, 95.).

Cancer, s. Krebs.

Candalus (v. skr. cand lat. candeo), Sohn des Helios. Diod. Sic. V, c. 56.

Candanles, s. Syges.

Candra (skr. Tschandra v. skr. cand leuchten), der Mondgott der Indier, Gemahl der 27 Mondconstellationen. Als er unter diesen die Kāṣini (Glänzende) vorzog, und die übrigen vernachlässigte, verklagten ihn diese bei ihrem Vater Dakṣa, der ihn, da er sich nicht änderte, zum Tode verurtheilte. Da bereuete er, und erhielt nun die Kraft, wenn er gestorben ist, sogleich wieder aufzuleben. Das Abnehmen des Mondes bis er verschwindet, dann mit dem Neumond wieder auflebt, ist hier nicht zu verkennen (Rhode, Bild. der Hindu II, S. 45.). Als Indra die Ahalya (s. d. A.) zu seinem Willen verleiten wollte, machte er den Candra zum Vertrauten seiner List. Dieser wußte, daß Ahalya's Gatte, der fromme Büßer Gautama jedesmal aufstehe, wenn der Hahn zum erstenmale kräht, seine Hütte verläßt, und sich im Ganges wäscht. Beide begaben sich daher in die Nähe der Einsiedelei; Candra nahm die Gestalt eines Hahnes an, und krähte noch vor Mitternacht. Sogleich stand der Heilige auf, und ging zum Strom seine frommen Gebräuche zu verrichten. Indes besuchte Indra die Ahalya unter der Gestalt ihres Gatten. Ganga, die Stromgöttin, empfängt indes den Gautama sehr übel, daß er sie vor der Zeit störe. Er beruft sich auf das Krähen des Hahns, schöpft aber Verdacht, da er hört, wie früh es noch sey, und eilt zu seiner Wohnung zurück. Hier fand er nun die beiden Götter, prügelte sie ganz unbarmherzig und belegte sie noch mit dem Fluch, daß sie die Merkmale dieser Schläge immer behalten sollten. Der Mond ist daher noch voll dunkler Flecken. (Poller Myth. II, p. 194 — 231.). Wie die Römer auch einen Lunus, die Griechen einen Έλλην kannten, obgleich der Mond seiner feuchten Eigenschaft wegen

In allen Mythen das weibliche Naturprinzip repräsentirt, so wird umgekehrt Candra (Lunus) zuweilen zur Candri (Luna). Die Veranlassung dazu erzählt die Mythe wie folgt: Candra wanderte einst mit seiner bevorzugten Gemahlin Rahini (der Syade) über die Erde und gerieth in den Wald Vauri, welchen Schiba mit dem Fluch belegt hatte, daß jeder der ihn betritt, zum Weibe werde. Candra wurde also hier augenblicklich Candri, und verbarg sich voll Schaam hinter den südlichen Gebirgen. Hier besuchte nun die Sonne die Candri und erzeugte mit ihr die Pulinda's, welche nur die beiden Himmelslichter als ihre Götter erkennen (daher die Benennung: Sonnen- und Mondkinder bei einigen indischen Völkerschaften). An. Res. III, p. 311. Da die Erde aber, so lange Candri sich verbarg, ganz dunkle Nächte hatte, baten die Götter den Schiba um Aufhebung des Fluches. Schiba rief nun den Mond, setzte ihn auf sein Haupt, und sofort wurde er wieder männlich (Eddf. p. 385.). Dem Capltän Wilford wurde von einem Hindugelehrten diese Mythe wie folgt, erklärt: Den Bewohnern der Gegenden um die Quellen des Kali in Bede scheint der Mond, wenn er voll und in der Constellation Rahini ist, hinter den südlichen Gebirgen (dem Himala) zu verschwinden, nimmt ab, wird weiblich, bis er östlich (über dem Kallasa) auf Schiba's Haupt erscheint und zunimmt, dann wird er wieder männlich. Der Mond ist also Mann, wenn er zunimmt und voll ist, und wird Weib, wenn er abnimmt, bis er sich (im Neumond) verbirgt. Das Bhagavat Purana erzählt noch folgende Mythe: Candra entführte dem Brahadpati (dem Planeten Jupiter) seine Sanin Lari (Stern). Indra (das Firmament) nahm sich des Geführten an, brachte ein (Sternen-) Heer gegen Candra zusammen, aber dieser rief die Kalschasa's (Nachgrüster) zu seiner Hülfe herbei, Brahma vermittelte den Streit und Candra mußte die Entführte zurückgeben. Da aber diese bald nachher den Buddha (den Planeten Mercur) gebar, erhob sich ein neuer Streit; sowohl der Donnerstag als der Montag wollten der Vater des Mittwoch seyn, allein Brahma und die Götter entschieden für Candra (weil der 4te Wochentag mit größerer Wahrscheinlichkeit eher der Sohn des 2ten als des 5ten Wochentags seyn kann), s. Asiat. Originalsch. I, S. 159. 160.

Candrena, Beiname der Juno als leuchtende (candens) Mondgöttin, welchen sie auf ihre Stadt Candara (Κάνδαρα) in Paphlagonien, wo sie einen Tempel hatte, übertrag. St. Byz. in Κάνδαρα.

Candri, s. Candra.

Canens (Vaticina: Prophetin vgl. Ov. Met. 14. 338.), Gemahlin des (Sirius-) Spechts Pleus, härmte sich über ihres Gemahls (des Jahrgotts) Ende (als weklagende Rechtigall Proene Προ-αυρη) so sehr ab, daß sie in die Luft verging, wie Ovid singt:

Verba, sono tenui moerens fundebat, ut olim
Carmina jam moriens canit exaequalia cygnis.

Schwan und Specht sind nur durch ihre Farbe verschieden, wie Sommer und Winter, der Specht auch war ein Weissagenvogel, und so ist canens nur sein alter ego.

Κανηφόρα (Korbträgerinnen), hießen zu Athen die Jungfrauen, welche an den Panathenäen, den Festen der Ceres und des Bacchus, wie auch bei andern Festaufzügen zu dem Opfer gehörige Dinge in Körben auf dem Haupte trugen.

Canethus, s. Canthus.

Canicula, { s. Hund.

Canis,

Canopus (Κανωπος), ein ägyptischer Gott, wurde abgebildet als ein unten bildsauriger, oben aber etwas spitz auslaufender Krug, auf welchen ein Mannsgeßicht mit einer Wasserlilie aufgesetzt war, aber der Arme entbehrte (Chausse, Gemme ant. Fig. tav. 53. Struv. Syn. A. R. c. 1. p. 186. tab. 5. fig. 24. Charar. Imag. 37.). Man hält ihn für den Serapis, weil dieser in der Stadt Canopus in Aegypten einen Tempel hatte, und aus demselben Grunde für den Hercules Κανωπός (Herod. II, 113.). Insofern nun Antäus (s. d. A.) Hercules selber ist,

wenn nämlich die Sonne nicht im Zeichen des Löwen, sondern im Zeichen des Wassermanns steht — Wischnu, welcher sowohl Fisch als Löwe war, und Wischnu's Zeichen hat ganz die Form des ägypt. Ferkelgefäßes Canopus — und Serapis zu Aesculap sich verhält wie das Winterfest zum Sommerfest (vgl. Aesculap und Serapis), so braucht nur noch erinnert zu werden, daß auf einigen orientalischen Epheuren das Zeichen des Wassermanns bloß durch seine Uene, die auf dem indischen Judda Cumbha (Humpen, Krug) heist, ausgefüllt ist, um den Ursprung des Kruggottes Canopus errathen zu lassen.

Cantus (Κάντος Ciel), Sohn des Carion (skr. kara Uel), Hygin. f. 14. oder des Canathus Apollod. l. 72. oder des (Beschütters) Ubas Val. Fl. l. 1, 452., welches ein Präd. des mit Opfern gesühnten Apollo, (s. Ubas) wurde von dem Capheurus (CDS explator) mit einem Felsenstück getödtet, als er dessen Vieh wegtreiben wollte Apollon. l. 77. IV, 1485. Diese Mythe erklärt der typhonische und apollinische Cultus, welcher zur Abwendung der Seuche Ciel von einem Felsen hinabstürzte.

Canton, dieser berühmte Handelsplatz China's besitzt in einem Tempel des Gottes Fo die schätzwürthigsten seiner Werkmüchigkeiten. Dieser Tempel liegt auf dem nördlichen Ufer der Insel Honan, den europäischen Faktoren zu Canton gerade gegenüber, und soll einer der größten und schönsten in China seyn. In den Bezirk des Heiligthums tritt man durch ein großes Portal, in dessen Innern vier colossale stehende Gestalten, zwei auf jeder Seite, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, alle vier prächtig gekleidet, mit ungeheuren Elefanten an den Seiten. Die erste dieser Figuren zieht mit wilder Geberde den Degen aus der Scheide; die zweite spielt auf einer vierseitigen Quarte; die dritte hält mit der Rechten eine goldene Kugel über dem Haupte, in der Linken eine Schlang e faßt. Um ihren Leib schlingt sich ein großer grüner Strick, der vorn herabfällt, aus einem Stoff, in dem man, wie es scheint, einen Cactus nachahmen wollte. Die vierte hat in der Rechten ein großes Parasol, in der Linken ein Thier, das man für eine Ratte halten kann. Jeder dieser 4 Thierreiter, welche die von den Buddhisten verehrten 4 himmlischen Fürsten vorstellen, muß ungefähr 20 Fuß. Nachdem man dieses Portal passiert hat, kommt man an ein zweites, wo zwei Statuen von gleicher Größe in ähnlicher Stellung sich befinden, der Eine mit einer Keule, der andere mit einem Zirkel in der Hand. Diese, die beiden Genha, vergötterte Helden, werden als die eigentlichen Tempelwächter der Buddhisten betrachtet, und fehlen daher in keinem Tempel. Ist man auch bei ihnen vorüber, so tritt man in einen viereckten Hof, worin man rechts und links zwei kleine Tempel steht, in welchen die Statuen der vergötterten Helden Kuanjundschang (der Patron der regierenden Dynastie) und Keitso aufgestellt sind, der erste links stehend, der zweite rechts von Kopf bis zu Fuß bewaffnet. Die dritte Seite des Vierecks, dem Eingang gegenüber, bildet ein großes prächtiges Haus, das Dach mit Drachen, Schlangen und Ungeheuren aller Art geschmückt in der Form, die man so häufig auf dem chinesischen Porcellan abgebildet sieht. In dieses Gebäude ist Fremden der Zutritt nicht gestattet. Doch sieht man durch die Thüren, deren es auf jeder Seite eine hat, daß es ein Monument von weißem Marmor, mit dem viermal wiederholten Basrelief einer Frau, die auf einem Löwen sitzt, enthält. Wenn man um diesen Tempel herumgegangen ist, so sieht man sich auf der andern Seite vor einem ähnlichen, zu welchem der Zugang gestattet ist. In einem großen Saal hängen 100 Lampen von den phantastischsten Formen von der Decke, überall sind Glöckchen und andere musikalische und zelligische Instrumente angebracht; und in der Mitte steht eine ungeheure Statue des Fo. Wie der indische Schiba hat er drei Augen (das mittlere Auge soll nämlich die überall hinschauende Sonne, die Allwissenheit Gottes vorstellen) und hinter seinem Haupte sieht man mehrere kleine Statuen, jedes mit einer Krone, vergoldeten und reichgeschmückten Tiere getränkt. Von den Wänden hängen lange blaue Spauletten mit Schnüren, die übrige Kleidung ist von entsprechender Art. Alles

in Marmor gearbeitet. Vor dem Götze hinsten eine Anzahl auf einem eichenen Tische stehende Gefäße ihren Weihrauch aus. Opfer von Früchten und Blumen aller Art sind davor ausgestellt, ein großer Kops enthält geweihtes Wasser für den Gott. Eine antike Lampe, welche über dem Tisch brennt, verbreitet eine schwache Beleuchtung über die Gestalt des Götzes. In einem kleinen Schränkchen auf dem Tische ist ein Bronzefigürchen mit einer großen Anzahl Arme, meist kleinerer Instrumente in den Händen; zwei derselben heben ein Kind über das Haupt der Statue empor. Dieses stellt den So in einer seiner Incarnationen vor. Auf dem Schränkchen steht eine kleine Menschenfigur, nur mit einem Schurze um die Hüften bekleidet, eine andere Incarnation des Götzes. — Ist man auf der entgegengesetzten Seite des Tempels aus demselben wieder heraustrgetreten, so befindet man sich in einem andern Viereck, von welchem zwei Seiten von den Wohnungen der Priester eingenommen werden, während die vierte, wie in den vorhergehenden Höfen ein Götterhaus bildet. Eine Marmorbühne führt über einen Wasserbehälter, dessen Oberfläche mit der dem Buddha (So) heiligen Lotusblume bedeckt ist. (In dem Tempel jenseit der Brücke, der — ungleich den übrigen — aus zwei Stockwerken besteht, und sowohl den Priestern als der Göttheit zur Wohnung dient, wohnte Lord Ambrose während seines Aufenthalts in Canton, und eine große Zahl untergeordneter Götter mußte ihm Platz machen). In einem Gemach im Erdgeschoß ist die Statue eines sitzenden Weibes, in Hinsicht, den Kopf mit der Tiara bedeckt, die Hände zusammengelegt und erhoben; die Priester nennen sie die heilige Mutter (es ist die jungfräuliche Raja, die den Buddha ohne Umarmung eines Mannes geboren). Gewöhnlich soll sie mit einem Kinde zur Seite vorgestellt werden. — In einem Saale im zweiten Stock steht man drei colossale Statuen des So in Hinstand. Die zur Rechten stellt den So der frühern Weltperiode dar, die mittlere den So der gegenwärtigen Periode, und die zur Linken den, der noch kommen soll. Alle drei haben schwarzes Kraushaar, ungeheure Ohren und äthiopische Züge. Sie sitzen auf marmornen Löwen, die von richtigen Proportionen und gut ausgeführt sind. Vor der mittlern Statue steht ein kleines Bild des Zaka, eines Kindes mit dem Himmel erhobener Rechten (So bei seiner Geburt wie er sagt: „Im Himmel und auf Erden ist Nichts außer mir, was gehört werden darf“). Rings an den Wänden sind die 18 Standbilder seiner Schüler in Lebensgröße. Jeder hält in der Hand das Symbol des Verdienstes, durch welches er sich auszeichnet, und die Apotheose erworben hat. Aus dem Munde des einen geht ein Rauch hervor, der sich in einen bei jedem verschiedenen Gegenstand vertheilt, zum Zeichen, daß man diese oder jene Schöpfung, Erfindung u. dgl. als eine Ausfluß ihres Geistes durch Wort oder That zu betrachten habe. Die Physiognomie wie die Bekleidung ist entschieden indisch. Alle haben ungeheure Ohren und viele Ringe daran. (Asiatic Journal. vgl. Nouv. Annales des Voyages, Fevrier 1829.).

Capaneus (Καπανεύς: Furius), einer der sieben gegen Theben vertheiligten Helden (Helenengeter?), wahrscheinlich einer der naturfeindlichen Genien, daher die Sage, er sey ein Götterverächter gewesen, der auf seine eigene Kraft trogte (Stat. Theb. III, 598. IV, 619. IX, 548.) daher ihn Jupiters Blitz getödtet (Paus. Boeot. c. 8. Apollod. III, 6, 8.). Da aber die Todesart vieler Heroen nur die Verwandlung in ihr eigentliches Wesen ist, und Συναγ sowohl: Rauch als: böser Geist bedeutet (vgl. d. Art. Rauch), so stimmt damit der Name Capaneus (i. e. καπνός, Syna). Seine Abkunft war daher die göttliche, aus welcher er zuvorkommen heraufgelassen wird (Apollod. III, 10, 2.). Seine Gemahlin liebte ihn so sehr, daß sie sich mit ihm verheirathete (Apollod. III, 6, 8. 7, 1.) d. h. weil sie ein Wesen mit ihm. Ihr Name war Medea (die Weisheitsgöttin), ihr Vater Apollo (der Starke), wie Capaneus ein Sohn des Hipponeus (Phallusgott) und Onkel des (Gewänder der Erde d. i. der Erde) wohnenden Laius; denn die Zeugungslust wurde von den Helden als Ursache der Folge des Abfalls des geschaffenen Geistes von Gott

betrachtet, als ein Werk des Bösen, der Gott gleich werden, selbst Menschenopfer seyn wollte.

Capete, eine Art Kobold der Finnen, sie hatten ihre Rangordnung, es gab Vieh- oder Stallgeister (*Maggena's*), Kirchengeister (*Kyrkonväki*), der Alp oder Drücker (*Painajainen*). In Gestalt eines weißen Seewelses drückt er die Schlafenden, wird aber durch einen Stahl unter dem Kopfkissen vertrieben. Auch macht er die Kinder schleichend oder beschädigt sie. Der Kobold *Björ* stiehlt die Milch fremder Kühe, und spelt sie ins Butterfaß. (*Mone*, nord. Myth. I, S. 59.).

Capella, f. Ziege.

Caphaurus, f. Cantharus.

Caphira (*Κάψιρα* f. *Κάβσιρα*), eine Oceanide, Erzieherin Neptuns Diod. Sic. V, c. 55. Sie ist ein Wesen mit der Lemnischen Cabiro, der Tochter des Meergotts Proteus (vgl. d. A. Cabiren).

Capitolinus, Präd. des röm. Jupiter, welchem als *caput mundi* in Rom (f. d. A.) ein Tempel, nach ihm *Capitolium* genannt, erbaut worden war.

Capitolinische Spiele, dem Jupiter Capitolinus zu Ehren, wurden durch die Aedilen im September angeordnet, und auf dem Circus Maximus mehrere Tage lang durch Wettkämpfe jeglicher Art gefeiert. (Liv. 27, 21. 28, 10. 31, 50.) f. Circensische Spiele.

Capparis, f. Resculap.

Capricornus, f. Steinbock.

Caprotina, Präd. der Juno, angeblich von der Ziegenzeige (*caprificus*), in deren Nähe die Rom belagernden Latiner ihr Lager aufgeschlagen, als sie römische Jungfrauen zur Ehe verlangten, aber von den an ihrer Statt in's Lager gesandten Sklavinnen bei festlichem Gelage trunken gemacht, den Schwertern der Belagerten erliegen mußten. Die Mädchen erhielten zum Danke die Freiheit, und außerdem wurde alljährlich am 7. Juli, der davon *Nonae Caprotinae* hieß, ein Dankfest für die Befreiung Roms bei diesem Feigenbaum begangen; von dem Milchsaft seiner Frucht wurden der Juno Opfer gebracht, und die Sklavinnen hatten an diesem Tage gleiche Freiheit mit ihren Herrinnen. (*Nonae Caprotinae*, erklärt Varro L. L. VI, 18., *quod eo die in Latio Janoni Caprotinae mulleres sacrificantur et. sub caprifisco faciunt: e caprifisco adhibent virgam*). Den Sinn dieser Sage, belehrt Hartung (Rel. d. Röm. II, 67.), versteht man, sobald man die einzelnen Züge des Bildes schärfer ins Auge faßt. Zuerst, sagt er, muß man wissen, daß die Verührung alles dessen, was Ziege ist und heißt, Fruchtbarkeit bewirkt, indem es den Einflüssen schädlicher Dämonen entgegenwirkt. Dies beweist das Fest der Iuperel, welche in Gestalt von Fannen durch die Straßen rennend, die begegnenden Frauen mit den aus den Fellen der frischgeopfertten Ziegen geschnittenen Riemen schlagen, damit die Unfruchtbarkeit ihnen genommen werde. Man sagte von diesem Schlagen „der Bod bespringt (salt) die Frauen,“ und nannte dasselbe *februae* (entsühnen, denn Unfruchtbarkeit war ein Zeichen göttlicher Strafe); das Fell hieß „Gewand der Juno“ (*amiculum Junonis*), und die Göttin selbst ließ sich das Präd. *Februa* gefallen. Dieser Glaube war durch einen Mythos begründet. Als nämlich einst die Leibesfrucht durch mancherlei Unheil zu Grunde ging, nahen sich die bedrängten Mütter dem Heiligthum der Juno Lacinia und baten auf den Knien um Offenbarung eines Rettungsmittels. Da tauschte der Hain vernehmlich diese Worte: Der Bod muß die italischen Matronen bespringen! (Ov. Fast. 2, 441.). Und diesem Orakel zufolge wurde der oben beschriebene Brauch eingeführt. Die Namen, welche die an diesem Feste der Juno in Prozession zum Thore hinausziehenden Frauen ausriefen, waren dieselben, welche auch die ins Haus einziehende Braut dem Bräutigam zur guten Vorbedeutung entgegenrief: „Wo du Gaius bist u.“ Die besondere Freiheit, welche das dienende Personale unter den Weibern an jenem Tage genoß, nebst der bräutlichen Ausstaffung, gönnte ihnen die

Capra als **Capitulum**, den man nicht besser ehren konnte, als wenn man sich sammt dem Gefinde ohne Rücksicht auf Unterschied des Standes vergnügte.* Zu dieser Beschreibung hat unser Gewährsmann noch manche unterstützende Punkte hinzuzufügen vergessen, als: daß die Frige (ἡ φρίγος, Venus) die den Zeugungstrieb weckende Frucht (s. Felle), daher Romulus, der erste, als Iulercus mit seinen Kahlern durch die Stadt gelaufen seyn sollte, und an den montes caprotinus zu den Göttern aufgestiegen, bei der Venus ruminalis von einer Wölfin (lupa, wovon lupanar) gesäugt worden; und daß die Frauen, welche die den Ehen vorstehende Juno Caprotina an ihrem Feste vorstellten, symbolisch mit dem Wolfe in Verbindung kommen mußten, weil Juno, auf Argos durch Ziegenopfer geküßt, selbst die Ziege war, weshalb man ihre Statue auch mit einem Ziegenfell bekleidete (Cic. N. D. I, 29.).

Capra, Präd. der Juno in Rom, wo sie am Berge Cölius eine Kapelle hatte, welche aber auch das Minervium genannt wurde (Varro L. L. IV, 7.). Sie ist also die Athene ἀντρος, die nicht mehr entrinnen kann, nach der Sitte die Götterbilder von vorzüglicher Kraft zu fesseln, damit sie die Stadt, deren Schutz sie sind, nicht mehr verlassen. Denn an die persönliche Gegenwart des Götterbildes war Vieles geknüpft; so lange das Bild des Schuttgottes der bedrängten Stadt noch nicht entrißen, war nicht alle Hoffnung gesunken. Wegen des Verlassens wurden sie daher sogar angeketten, jedoch ist mit diesen die Fesselung Saturns nicht zu verwechseln.

Capua, s. Capys.

Capys (Καπύς i. q. Captor der Einschliefende v. καπνω καπνω) myth. Erbauer der Stadt Capua (Καπύη) in der Provinz Campanien (v. καπνω i. q. καπνω). Ihr früherer Name war Valtarnum, wovon die griechische Uebersetzung: Iunia, woraus später Καπυα gebildet seyn konnte, denn die falsche Ableitung des Namens von einem troischen Heros Capys, erinnert Dittfr. Müller, konnte erst aufkommen, nachdem man vergessen, wie jung die Benennung Capua war, was doch wahrscheinlich erst gegen das 5te Jahrh. Rom's Statt fand. Cephälon, ein Schriftsteller troischer Abkunft, welcher für die Niederlassung des Capys, seines alten Landmanns angeführt wird (Etym. M. s. v. Καπύη) ist nicht so alt als Dionysius von Halikarnass auf guten Gründen annahm. Vielmehr bestätigt diese Bemerkung das Urtheil alter Kritiker (Athenaeus IX, p. 393 d., wo Κεφαλλίωνος geschrieben wird), nach denen Cephälon ein falscher Name, und ein Schriftsteller Hegesänar von Alexandria Verf. des ihm beigelegten Buches war (Strussf. I, S. 173.).

Capys, Sohn des Affaracus, s. Anchises.

Car (Κάρ τῆ αἰας [tr. Kar: Kräftiger), Sohn des Phoroneus (ἱδρ Fruchtbar), Beherrscher (Schuttgott) von Megara, hatte ein Heroum zwischen dieser Stadt und Corinth. Vielleicht war er Ein Wesen mit dem icarischen und böotischen Zeus Καπαίδης?

Cardea, die Göttin der Angeln, welche Ovid. (Fast. 8, 101.) mit der jagdliebenden Nymphe Cranae (Κρήνη?) — welcher die Pontifices im Hain des Felernus am Tiber alljährlich opferten — und der Carne (v. Caro, carnis), der man, nach Macrobius (I, 12.) die edlern Eingeweide des Menschen zur Beschützung empfahl, identifizierte, ist niemand anders als Juno Lucina, welche als Schuttgotttheit der Kinder geküßt wurde, wie jene Cardea, welche die Kleinen vor den Unholdinnen der Nacht schützte; und das Fest der Cardea wurde am ersten Juni, dem mensis Ianuarius, auf dem Berge Cölius, wo die Juno eine Kapelle hatte, gefeiert. Daß von Ovid erzählt Liebesabentheuer der Cardea mit Janus dem Thürgott kann als eine etymologische Mythe betrachtet werden; sie war die Dia Jana, die Diana Lucina (die Jagd-liebige Cranae), weil das Weib, die Gebärmutter: die Thüre (s. d. A.).

Caria, Tochter des carischen Jupiter und der Themis. Hyg. I. 183.

Carinus, Präd. des Zeus in Caria, Lybien und Mysien.

Carmanor (Καρμανωρ für: Καρμ-ανωρ: Viebrhehender des Grob-

stund? f. Meier „Ep. Cycl.“ S. 343. Anm. 555.), ein Götterfest, welches dem Apollo vom Morde des Pythos süßte. (Paus. II, 30, 3. 7, 7.)

Carne (Κάρνη f. Χάρνη), Enkelin Carmanor's, Mutter der Britomartis (Diana) Paus. II, 30, 3. Der Name Carne bezieht sich auf das Sühnfest am Neumonde (Britomartis) vgl. Carmanor, welcher gewiß nur das personifizierte Fest der Frühlingssonne, das zugleich Sühnfest war (f. Widder).

Carmel, f. Berge.

Carmena, f. Camena.

Carmentis od. **Carmenta** war unter des Faunus Regierung mit Evander nach Italien gekommen, wo sie gästliche Aufnahme fanden (Dionys. I, 31. Aen. VI, 692. Virg. Georg. 5.). Da Evander (f. d. N.) nur ein Präd. des Zauberers Hermes war, so haben wir in der Carmentis gewiß eine Carne, die durch Zauberlieder (carmina) und Orakelsprüche — daher sie als in die Vergangenheit und Zukunft blickend, auch Antevorta und Postvorta angerufen, und darum ihr auch auf zwei Altären geopfert wurde — sich als eine Seltenverwandte der Themis ankündigt. Und wie die Themis auch mit der Parze fatidica verwechselt wird, so lag es nahe an carminare (die Wolle crämpeln, die Leinwand sämmen u.), also an die Schicksalspielerinnen ebenfalls zu denken. So ist also, sagt Kreuzer (II, 902.) jene aus Arcadien nach Italien kommende Carmenta (nicht die Gefährtin Evanders, sondern die Mutter des Hermes) die Weltgebammte Rhea, (daher sie unter der Herrschaft des geilen Faunus nach Italien kam), die Lebenswirklerin, die Weberin des Schicksals der Natur, die das Kind im Mutterchooße empfängt und bildet. Der Grund der Bildung des Kindes aber ist, wie bei der Welt, im Wasser, auch dieses liegt im Schooße der Mutter im Fruchtkorn. So bildet Carmenta das Kind; aber indem sie bildet, spinnt sie auch die Fäden des Schicksals, von welchem das Leben des zu gebärenden Kindes abhängt. Im Fruchtkorn sind alle Dinge begraben, und man weiß nicht, was sich bilden wird. Dennoch ist Thätigkeit erforderlich. Und dieser Begriff der Thätigkeit ist mit Evander (αὐανδρος vir strenuus) gegeben, dem letzten Sohn des Majus oder Carmentengeschlechts, dem letzten Hermes, dem Vorstreiter der Völker, mit welchem Latiums Geschichte beginnt.“ Carmentis wurde, wie die Bonn Dea — diese war sie eigentlich selbst — durch Frauen verehrt, das Opfer selbst geschah aber durch den Priester (Ov. Fast. I, 462. Plut. Qu. Rom. c. 56.). Sie hatte ihren Tempel unter einem Felsabhange des Capitolinischen Berges, nach der Liber zu, und zwei Altäre (Macrobius I, 7. Gell. 18, 18.) wegen ihrer zwei Namen (Ov. Fast. I, 634.) bei dem Carmentalischen Chore, dem Tempel gegenüber (Liv. V, 47. Dion. I, 32. Aen. 8, 337.). Die Carmentalia wurden am 11. und 15. Januar gefeiert.

Carne, f. Cardea.

Carnea (καρνεία), ein apollinisches Fest in Sparta, um den Augustmonat gefeiert, und dauerte 9 Tage (Athen. IV, 9.). Die Carneaten oder Priester des Festes durften während ihrer vierjährigen Dienstzeit als Geweihte des Gottes sich nicht verheirathen.

Carneus (Καρνείος) f. Apollo.

Carneus (Καρνός = Caries), Sohn Jupiters und der Europa, welchen Apollo, der Frühlingswidder, besonders liebte, daher ihm zu Ehren die Carnea (f. d.) eingeführt wurden. Schol. Theocrit. V, 83. Er ist wohl ein Wesen mit dem Apollo Καρνείος, sowie jener Seher Carneus, dessen Tödtung durch die Heraciden eine Pein zur Folge hatte (Paus. III, 13, 2.), die man den rächenden Blutpfählen das Apollo zuschrieb, der als Besitzer des delphischen Orakels jener Weissager selber war.

Carolus Borromäus, Patron von Mailand, wird als Bischof, Pestkranke neben sich, abgebildet.

Carpo (Καρπώ: Frugifera) eine der (zeitigenden) Horen.

Carteron (Καρταίων: Valens), ein Sohn Lycæon's, welchen Jupiter's Blitz tödtete.

Carthago (καρχηδών, ein phöniz. Wort, das urbs bedeutet; mit lateinischer Termination wie virago f. vira) des lybischen Hercules (Belicertes) Tochter, welche der Stadt ihren Namen gab; war niemand anders als ihre mythische Erbauerin Dido, die einen gleichen Tod wie Hercules stirbt, also die Belis neben Bel, sie also die weibliche Schutzgöttin der Carthager.

Caryatiden, diese Figuren in der Baukunst hält Braun (Handb. d. Athen S. 180. Not. 2.) für eine Nachahmung der Korbträgerinnen (καρχηδοναίαι) oder der Pandrosos; denn an das mit dem Tempel der Athene in Athen verbundene Pandrosion stieß auf der einen Seite eine Halle auf Caryatiden ruhend, und die zwei Priesterinnen hießen Korbträgerinnen von der mythischen Riste, in welcher die Zeugungssymbole der Gottheit lagen, und welche am Feste eine wichtige Rolle spielte. Also haben die Caryatiden an jenem Pandrosion allegorische Bedeutung, indem sie die Ursache des Tempelbau's angaben, die Säulenkapitälre stellten die Körbe vor. Auch die Kleidung stimmt dazu, sie geht bis auf die Knöchel und heißt ποδονυχος. Der Name von der Stadt Carpa abgeleitet (Vitruv. 1, 1.) ist schwach und fabelhaft. Da nur Zweckmäßigkeit und Sinn die Zierrathen bei den Alten hervorbrachte, so darf man hier nicht an eine müßige Zierrath des Gebäudes denken. Und weil in der ganzen griechischen Baukunst keine weiteren Caryatiden vorkommen, so rechtfertigt dies die Meinung, daß sie nur für ein besonderes Gebäude paßten und als Dienerinnen tragend.

Caryatis (Καρυάτις die Göttin des Nußbaums καρύη), Präd. der Naturgöttin Diana (die oft als bloßer Baumstamm angebetet wurde, daher ihr Prädicat Ὀφία) in Laconien. Ihre Statue stand in dem nach ihr benannten Flecken Carpa unter freiem Himmel, und hielten dabei die Jungfrauen der jungfräulichen Göttin zu Ehren ihre Länze (vgl. R n §).

Casimilus, s. Cabiren.

Cassandra (Κασσάνδρα: die Männergelle f. κασάνδρα Hure f. Klausen, Menas¹ I, S. 189.), Schwester des hohlerischen Paris, Tochter des Priamus (Πριάμης) und der Hecabe (ἡκίβη vulva), fiel nach dem troj. Kriege dem Agamemnon d. h. dem carischen Jupiter (i. Agamemnon) als Beute zu. Sie verkündete kraft der Weissagungsgabe, die ihr Apollo verliehen, das Unglück Troja's. Weil sie aber des Gottes Wünsche im ihrem menschlichen Sinne nicht erhörte, fügte er, daß Niemand ihren Weissagungen glaube, und rächte sich dadurch, daß (der mit ihm identische) Ajax Oileus (i. d.) sie entehrte, indem er nicht einmal den Tempel der Minerva achtete, von dessen Altar er ihre leusche Priesterin wegriß, wie man es noch auf einigen geschnittenen Steinen sieht (Maffei Gemme II, tav. 73.). Der mit der leuschen Handlungsweise Cassandra's als Dienerin der jungfräulichen Göttin im Widerspruch stehende Name — welcher zugleich erklärt, warum sie mit dem Agamemnon (καμύων die geile Ufräthe) den Pelops (i. q. Παλ-ω: Phallusgeist) zengte — darf in der Geschichte der griechischen Gottheiten nicht befremden, wo auch die leusche Diana Ehesegen verlieh, und das Präd. Hebanime (Λοχμία, lucina) führte. Cassandra hatte zu Tructra in Laconien ihren Tempel (Paus. III, 26, 3.), was schließen läßt, daß diese Priesterin der Wallas die Göttin selber war.

Cassiope (Κασσιόπη: das bedeckte Gesicht? v. κασσωω καψ verdecken und ω Gesicht), Tochter des dämmernden Atlas (ἄτλας) und Gemahlin des verdeckenden Cepheus (κεψω od. καψ verwickeln, unsichtbar machen), erregte wegen der Prahlerei mit ihrer Schönheit — dann wäre aber an den leuchtenden Vollmond zu denken, welcher im Str. Kasy-apa: Glasage sich heißt — den Meib der Nereiden, so daß Neptun ein Seeungeheuer ins Land schickte, dem Andromeda als Sühne für das ganze Land zum Fraß ausgesetzt, aber vom Perseus gerettet wurde. Die Erklär. d. Mythe s. u. Andromeda.

Cassiopea (Κασσιόπη: Brudermörderin?), Tochter des Mykes und der Gire, vermählt an seinen Sohn Telemach, an dem sie den Tod ihrer Mutter

rächte, und so gleichsam die Mörderin (πορν) ihres Bruders (καίος) von väterlicher Seite warb. Schol. Lycophr. 795. 508. Bedenkt man aber, daß κάσσα, κάσας, wie ihr Name geschrieben wird, auch libido bedeute; daß die Alten Zeugung und Tod gleichbedeutend nahmen, weil eines das andere zur Folge hat; ferner daß in der Symbolik das Schwein die Maske der Todtengöttin (s. Eräa), daher der Persephone Schweine geopfert wurden, welche zugleich wegen ihrer Weibheit als die untreuen bezeichnet werden; endlich daß Ulysses und sein Sohn Telemach, welcher ihn für seinen Bruder ansah (Odys. ε, 147.) und sich gegen Telemach als sein Vater betrug (Odys. π, 12.); daß also Ulysses und Telemach Ein Wesen sind, daher Circe, als weibliches Gegenstück ihres Wuhlen, dessen Eigenschaften annehmend, die Gefährten des Ulysses in Schweine verwandelt; so dürfte der Name Cassiphone: libido causa mortis bedeuten.

Cassotis (Κασσωτίς: die Kleine v. κάζω, κακάσμαι?), eine Nymphe des Parnassus, deren Quelle am Heiligtum des Apollo die Weissagungsgabe verlieh, aber nur den jungfräulichen Priesterinnen dieses Gottes. Paus. X, 24, 5.

Castalia (Κασταλία s. v. a. Κασσαλία v. κάζω, κακάσμαι, keusch, rein seyn), Brunnen zu Delphi am Parnasse, dessen Wasser zu Libationen verwendet wurde; die gleichnamige Nymphe dieser Quelle wurde als eine Tochter des Flussgottes Achelous genannt, sie war wohl Ein Wesen mit der im Brunnen Parthenon wieder Jungfrau werdenden Juno, die Mondgöttin im Novilunium, welcher Tag ein Gühnfeiertag war. Der Drache an jenem Quell, welchen Cadmus, obwohl zu seinem Unglück, erlegte, jener Drache ein Sohn des Mars, war kein anderer als der Drachenschwanz bei Sonnen- und Mondfinsternissen, die sich an Neumonden ereignen, wo dem alten Volksglauben gemäß ein Drache die Sonne oder den Mond verschlingen will, aber der Sonnenheld Cadmus besiegte ihn, und die 5 kriegerischen Männer, in welche der Drache Zähne sich verwandelten sind — die 5 Epakten am Jahresende. Weil die Mufen, wie ihr Name bezeugt, die einzelnen Theile der Zeit (s. Mufen), so waren sie jene Nymphe Castalia in eine Mehrheit aufgelöst, daher ihr Präd. Castaliden.

Castaliden, s. v. vor. Art.

Castalus, Sohn (v. l. Präd.) des keuschen (castus) Apollo.

Cassianira (Κασσιάνειρα s. v. a. Κασσ-ανδρα, denn was κάσσα bedeutet auch καστα, wovon καστόριον, Weibheit, vgl. Io-καστη, auch Eni-καστη genannt, welche mit ihrem Sohne Blutschande trieb), Nebenweib des Priamus (Priapus), des Waters der Cassandra (vgl. v. Art.).

Castor, s. Dioskuren.

Castration oder Verschneidung der Hoden war nicht nur bei den Priestern der Cybele, wo sie, nach Creuzer (II, S. 40.) auch eine Nebenbeziehung auf die im Winter erstorbene Produktionskraft des Jahrgottes haben sollte, sondern schon in ältern phallischen Religionen üblich, wo man der schaffenden Gottheit dasjenige opferte, was ihrem Character entsprach; es war eine die Opferung des ganzen menschlichen Stellvertretende mildere Sitte, die später durch die bloße Beschneidung der Vorhaut noch mehr gemildert wurde, weil hiedurch man der Aussicht auf Nachkommenschaft sich nicht mehr beraubte, und dennoch der Gottheit dasjenige weihete, was am menschlichen Körper die Eigenschaft des Gottes verblüthete. Neben dieser Absicht das Weibliche, die Mannskraft, zu opfern, bestand noch eine andere: durch die Beraubung dessen, was geistige Verunreinigung, wie man die Zeugungslust nannte, hervorbringt, sich der besondern Gunst der alle Sünde verabscheuenden, nur Unschuld und Sittsamkeit von ihren Verehrern heischenden Gottheit würdig zu machen. Aus diesem Gesichtspunkte handelte noch der christliche Origenes.

Catanensis, s. Catinensis.

Catharina v. Alexandrien hat auf Abbild. ihr Martyrzeichen: ein zerbrochenes Rad mit Messern besetzt neben sich, zuweilen schmückt sie auch eine Krone.

Catharina v. Bologna, Clariffin, trägt ein Christkmb.

Catharina v. Siena hat Wundenmale Christi an den Händen, zuweilen ein Crucifix im Arme.

Catharina (Cata.) v. Schweden, mit den Zeichen königl. Abkammung, eine Hirschkuh neben ihr.

Caillus (Caillus f. Catilus, καίρωνος Liegel), Bruder des Flugs Gottes Irburtus und des Uras (also auch der Ceres Catilensis, die auch Kory hieß); viel. der Wassermann, der Besitzer der Wasserurne? war ein natürlicher Gegner des Aeneas (Aen. 7, 670.), weil Letzterer zu den Lichtheroen gehörte, sonst hätte er die Schwenhaut nicht tragen dürfen (Aen. 2, 722.). Weil der Topf (πίθος, καίρωνος), nach welchem Caillus heißt, in der Hieroglyphe auch Symbol des Weiblichen (puta) und Feuchten (puteus), daher

Catimensta Präd. der Ceres als des weiblichen feuchten Prinzips; angeblich von ihrem Tempel in der sizilischen Stadt Catina oder Catanea, welchem sich kein Mann nähern durfte (Cic. in Verr. 4, 45.), gewiß doch nur, weil die καίρωνος od. catina als italienische potta die altrömische puta (ποσθη) war? Dies mußte aber ihr eigener Beiname noch vor Erbauung der Stadt gewesen seyn, da die Alten ihre Ortschaften erst von den Gottheiten benannten, deren Schutz man sie empfahl.

Catinus od. Cantius (v. caveo), eine römische Gottheit, von der man Blig riefte (daher noch das deutsche Kauz f. Spottvogel) Aug. C. D. IV, 21.

Catreus, f. Atrous.

Caucos (Καύκων: Brennender v. καίω), Sohn Phaeons, wurde von Jupiter mit dem Blig getödtet.

Cautius (Καύτιος, v. καίω, καύω, στ. jan, ein Weib erkennen, können, wovon κα, cunnus etc.), Präd. des Liebesgottes Cupido. Hes. s. v.

Cannus, f. Byblis.

Caurus (καύρος) der personifizierte Nordwestwind. Virg. Georg. III, 356.

Caustrius (Καύστριος: der Verbrenner), Sohn des Achilles (Serv. ad Aen. 11, 661.), welcher ja auch einen Feurigen (Pyrrhus) zum Sohne hatte.

Cebiones (Κεβρίωνος: der Verbrenner v. καίω, καύω, wovon auch die Benennung Scheber für Feueranbeter, und in Phrygien herrschte der dem persischen Licht oder Mithradent verwandte des Attes), Bruder (v. h. Präd.) Sectors, welcher mit dem Blutbringer Mars Ein Wesen war (f. Sector).

Cecilia, f. Cäcilia.

Cecrops (Κέκροψ: das getheilte Gesicht v. κείω: erino, discerno und οψ), wurde auf athenischen Münzen mit zwei Gesichtern, mit einem härtigen und einem unbärtigen abgebildet (Rasche Lexic. univers. rel num. I, p. 1230.), war auch nach Suidas (in Κέκροψ) halb Mann, halb Weib, daher sein Name, wie auch sein Präd. δαμνής; nach Apollodorus (III, 14, 5.) war er halb Mensch, halb Schlange (welches Thier ein Symbol der Gvonnatur ist f. Schlange). Er war Repräsentant des feuchten, weiblichen Naturprinzips, was seine drei Töchter, die Thauschwester schon in ihrem Namen: Α-γλαυρος: die Glänzende, Ερση: Thau und Παρ-δροσος: lauter Thau — daher der feuchte Planet Mercur Hersens Liebhaber — darstellen lassen, als Personifikationen der Mondgöttin Paas Athene, nach den drei Eigenschaften des Mondes, nämlich des zunehmenden, vollen und abnehmenden Mondes, die Cecrops mit der Tochter des Aethrenmanns Actäus (Αηθήρεος ἀκτῆ) gezeugt hatte; daher seine Verehrung neben Theseus, dem Heros der Feuchte in der Stadt Athenens, wo die Burg nach ihm Cecropia hieß; daher befahl er zuerst dem Zeus Auchen zu opfern, (Paus. Arc. 2, 1.), die sonst nur der Mondgöttin gehören (f. Auchen); daher endlich Cebusus (ap. Hygin. Astron. II, c. 29.) in ihm den Repräsentanten der weiblichen oder feuchten Jahreshälfte, den Wassermann erkannte;

welcher vom Februar bis zum Monat des Adwen, von Wintermitte bis zur Sommermitte die Beherrschaft führt.

Ceder (die), deren Holz vor allen andern Holzarten durch seine Festigkeit und Härte sich auszeichnet, wovon der Name (Hebr. אֶדְרִי, *ed-ri* Sin. das [fr. dar lat. durus, wovon *doru*, dauerhaft ic.), daher auch der Göluiß nicht unterworfen, und bei den Älten im Rufe der Unverwundlichkeit (Plin. 46, 73. 79. Theodoret zu Gen. 17, 22: ὅτι αἰσχροῦ ἢ κέδρου.) erklärt daher durch diese Eigenschaft, warum in dem Brand (Πῦρ τῶν) der für die Sünden Israels geopfertem rothen Kuh außer dem reinigenden Wispel und dem durch seine Farbe das Leben symbolisirenden Koffus auch Cedernholz geworfen werden mußte, nämlich als Antibotum gegen Tod und Verwesung, als welches auch die Asche der rothen Kuh betrachtet ward. Daher man auch Ez. 17, 23. die Ceder auf das große Sündopfer Jesum Christum bezog (Spencer de legg. p. 1485.). Das aus dem Cedernholz gewonnene Del hat sogar die Kraft, damit bestrichene Gegenstände vor Göluiß zu bewahren, daher man sich seiner nicht nur bei dem Bau der heiligen Tabernakel bediente, (Spencer l. c. 1105.), sondern auch um Leichname unverwundlich zu machen (Plin. 16, 39: Cedri oleo peruncta materies nec timeam sentit, nec cariem. Corpora defuncta servantur incorrupta, viventia corrumpantur mira differentia, cum vitam auferat spirantibus et defunctis pro vita sit). Man nannte deshalb die Ceder geradezu: *νεκρωτή* Diosc. m. m. 1, 105.).

Celadon (Κελαδών: der Rosenbe), ein Feuerriese (Gepith), welcher mit einem Feuerker den Wasserriesen (Centaur) Amycus (s. d. Art.) erschlug. Ov. Met. 12, 250.

Celäneus (Κελαινεύς: Dunkler), Sohn des (leuchtenden) Electron. (Apol. lod. II, 4, 5.).

Celäno (Κελαινω: die Dunkle v. [fr. kal lat. celo), des (dunkeln) Phaon und der (leuchtenden) Electra Tochter, eine Harpye. Ebenso heißt auch eine Danaide, ferner die Mutter des (fließenden) Delphus Paus. X, 6, 2. und eine Geliebte des Neptun, eine Nereide Apollod. III, 10, 1., vielleicht eine aus der Betrachtung der dunklen Farbe der Bogen entstandene Genealogie.

Celeus (Κελεύς), König zu Eleusine, bei welchem Ceres auf ihren Irrfahrten, als sie die Tochter suchte, gastliche Aufnahme fand. Aus Dankbarkeit wollte sie seinen Sohn Demophoon unsterblich machen. Dies wollte sie durch eine Feuerkammer bewerkstelligen, wobei sie dessen Mutter überraschte, welche Letztere durch einen Aegiswurf den Zauber unwirksam machend, Ursache an der Verbrennung des Kindes ward. Heißt man nun mit Welker *Κηλεύς*: der Verbrenner (τῶν τῶν), und beachtet, daß Celeus ein Priester der Demeter *Damia* war (Paus. Cor. 14.), ferner daß *Ἀημητορ* eig. Ein Wort ist mit *Damo* (Δάμος), wie des Celeus Tochter hieß, so dürfte das Räßen seines Sohnes d. i. das Räßen des Getreidekorns ein etymologischer Mythos sein, der den Namen des Celeus erklären sollte, welcher eine von den Eigenschaften der Getreidegöttin aussprach, da ja die Frucht (*strix*) überhaupt nach dem Räßen (*φρυγαν*) durch die Sonnenstrahlen benannt wurde. Allein Greuzer hält sich an die gewöhnliche Lesart *κελεύς*, welches Wort den Grünspecht bedeutet, und macht dann aufmerksam, daß dieser Vogel, von den Älten für eine Glückbringende Gesandte gehalten, andeuten sollte, daß Ceres im Hause des Celeus: die Grünspechtin der *Aganien* aus Stimmen (*omnia ex voce*) gewesen (Symb. IV, S. 438.). Also *κελεύς* v. *καλῶ*, *calare*, heißen, schallen. Auch war im Dienste der Mondgöttin der Grünspecht wichtig, den man mit gekrümmten Mondhörnern hervorbrachte. (Ibid. S. 397.).

Genesias (Γενεσις: Hirschkorn?), Präd. der cyprischen Venus (Engel's „Cypris“ II, S. 126.), im Mythos ist sie Gemahlin des Königs Cyparissus, und rühmt sich schöner als Venus zu sein, welche sie aber selbst, wie Atachne auch *Atachne* war. Heb. d. Bedeut. dieses Präd. *Γενεσις* s. Hirschkorn.

Genesias (Γενεσις) s. Hirschkorn.

Gentiana, f. Stierthier.

Cephalus (Κεφαλή: Kopf), Präs. des Bacchus, dieses erhielt er durch folgendes Ereigniß: Die Nereiden zogen vom ungesähten in einem Fische einen hölzernen Kopf aus dem Meere. Als sie das Orakel fragten, was sie damit machen sollten, und dessen Kopf es wäre, erhielten sie zur Antwort, sie sollten den Bacchus Cephalus verehren, daher sie das hölzerne Bild bekleideten, aber ein ähnliches von Erz nach Delphi schickten (Paus. Phoc. 19.). Sollte nicht auch hier das Sterben eines nicht mehr verstandenen Prädicats des Sonnengottes als Eröffnung des Jahres (caput anni) zu erklären eine etymologische Mythe geschaffen haben?

Cephalus (Κεφαλος: Caput an. canis), Sohn des Hermes (κρυο-αίφ α-λος) und der Thaumantide Perse (Hys. I. 241. Apollod. III. 13, 9.) soll so schön gewesen seyn, daß die Göttin der Morgenröthe — an. des Jahres Anfang, nicht kann die Tagesdämmerung hier gemeint seyn, weil mit dem Aufgang des Hundsterns das Jahr eröffnet wurde — ihn raubte; seine eigentliche Gemahlin aber war die Procris (s. Praxit.: die Schöpferin aller Dinge), Tochter des Erdgottes Erechtheus (v. Met. 8, 682.), die er so sehr liebte, daß er sie gegen die Götter nicht vergessen konnte (weil die Morgenröthe nur eine kleine Zeit im Tage oder Jahre bemerkbar ist, die procreitende Naturkraft aber fortwährend). Aurora wurde also über seine Unhänglichkeit an Procris unwillig, beschloß, sich von ihm zu trennen, prophezeigte ihm aber zum Abschiede eine Zeit, wo er Procris nicht zu haben wünschte (nämlich im Winter, wo die Vegetation todt ist). Diese Worte ließen in ihm den Verdacht der Untreue gegen seine Gemahlin aufkommen; er verstellte sich daher, und setzte ihr mit Worten und Geschenken so lange zu, bis sie sich seinem Willen fügte. Da er sich aber zugleich dabei offenbarte, half sie ihre Scham durch die Flucht verbergen. Sie begab sich nach Creta, wo sie, die Vegetationskraft, den Stier Minos — Repräsentant der Erde, wegen eines Wortspiels, da im Gr. Minos und Minos zugleich bedeuten, daher noch Boreas Rinderhirt und Boreas Kraut, Product der Erde aus einer Wurzel stammen — von seiner Krankheit (im wiederkehrenden Lenze) heilt, welcher ihr aus Dankbarkeit einen Hund (den Sirius, Eröffnung des Sommers), dem nichts zu entkommen vermag (weil Alles der Zeit unterworfen ist) und einen Wurfspieß — jenen Lichtstrahl, welcher auf die Memnonssäule hin sinkend, ihr einen Ton entlockte; dies geschah beim Aufgang des Hundsterns in dem Momente, wo die Sonne ihren höchsten nördlichen Standpunkt erreicht hat, und von nun an wieder kürzere Strahlen wirft — schenkte, mit dem man auf der Jagd niemals fehle. Mit diesem Geschenke begab sie sich nach Attica zurück, wo sie wieder den Cephalus, d. i. den Anfang des Canicularjahrs, begegnet, der ihr auf der (Stier-) Jagd — eine solche nannte der Anthograph den Lauf der beiden großen Himmelslichter durch den Thierkreis, wo sie gleichsam auf die Zwölfe Jagd machen, die, wegen der fortwährenden Bewegung der Gestirne, vor Sonne und Mond zu suchen scheinen, welche mit ihren Strahlenpfeilen jene verfolgen — sich anschließt. Weil aber nur ihr Wurfspieß Alles erreichte, und er nach demselben Verlangen trug, so wollte Procris seinem Wunsche nachgeben, wenn er ihr dasjenige versprechen wollte, was sie ihm vorher gewährt, als sie ihn nicht erkannt hatte. Als er dies gethan, gab sie sich ihm zu erkennen, und hielt ihm seine Untreue vor, worauf sich Beide versöhnten (Ant. Lib. c. 41.). Weil nun Cephalus mit seinem Hund und Wurfspieß jetzt unablässig auf der Jagd zubrachte, und erhielt die Aura (Lust) um Erfrischung anrief, so vermehrte einer, der es hörte, Cephalus habe seine Augen auf eine Nymphe geworfen, und hinterbrachte diese Nachricht der Procris. Diese vermuthete in der Aura die Aurora, und wollte den vermeintlich Ungetreuen im Gebüsche belauschen. Das Bewegen des Strauches ließ den eifrigen Jäger vermuthen, es befände sich ein Wild im Busche, und mit seinem Speere dahin gleitend, erlegte er die eifersüchtige Procris (v. Met. 7, 794.). Zur Ehre des Nordes soll er sich vom Bergaberge

Leucatas in die See gestürzt haben (Müller, Dor. S. 281.), sind Mythe, die den Untergang des Sirius oder der Sonne überhaupt verbildlichen sollte; denn dem Griechen sinkt die Sonne hinter den Bergen der westlichen Insel Santa Maura (Leucadia) nieder. Die Proctis erkennt Ihermann als die Vegetation sterbende Mondgöttin, wenn sie auch nicht im Besitze des Hundes und des Wurfpfeiles, jener beiden Attribute Dianens, gewesen wäre. Jener Hund ist übrigens Cephalus selbst, nämlich Cephalus sein eigener Vater Hermes κυνο κεφαλος als Begleiter der Isis, und die Geschichte seiner Entführung durch Aurora ist jene seines Onkels Phaeon (Zemiten-der) durch die Semera (Tag) vgl. Kreuzer I, S. 347, Ann. 102. II, S. 729. Phaeon war Onkel des Sol (der Sonne) und Sohn des Elymenus (Hvg. I. 154.). Letzterer aber ist der König, der unter der Erde herrscht (s. Elymenus). In der That, sagt Kreuzer (II, S. 756.) steht Cephalus zwischen dem Reiche der Nacht und des Tages. Er steht aber auch zwischen Proctis und Elymene (die Göttin des Dunkels). Als Gemahlin des Cephalus kennt sie Mausanius (Phoc. c. 29.). So ist also Cephalus die Morgensonne, die der Tag (Semera) raubt, die mit der Wolke — Νεφέλη bei Pherecydes Fragm. 25. vgl. dem Scholasten zur Odys. 11, 320.; bei dem lateinischen Dichter ist es aber die Luft: Aura, dem Wortspiel mit Aurora zu Liebe — huplen will, die sich nachher am Abend mit der Königin des Dunkels (Elymene) verblüdet; früher aber ist die schöne Proctis-Aurora von des Cephalus Pfeil gestorben.“

Cepheus (Κηφews: der Verhüllte v. κηρυ ob. κρυ verdecken), seinem Namen zufolge ein Jupiter Latiaris d. i. die Sonne in der Eklipse (vgl. Andromeda und Cetus), in dem Momente, wo die alte und neue Welt sich berühren, wo Hercules sich verbrennend, zu neuem Leben aufersteht; daher Cepheus ein König des Genetians des Aethiopien (v. αἰθω), Sohn des Phönix (Hvg. Astr. Poet. II, c. 9.), und welcher seine Tochter Andromeda seinem Bruder Phineus (Phönix) zur Ehe versprochen hatte. Wenn andere Sagen dem Cepheus den Belus d. i. den Sonnenpfeil (Balas) zum Vater geben (Eurip. ap. Apollod. II, 1, 4.) oder den Agenor (Theo in Arat. ap. Munkel), welcher Letztere ja selbst der Phönix ist (s. Agenor), so ist diese Verschwendung der Namen aus der Absicht der Mythographen hervorgegangen, die solastische Bedeutung des Cepheus noch schärfer erkennen zu lassen.

Cepheus (Κηφίως s. v. a. Κηφews), des Pontus und der Thalassa Sohn (Hvg. praef.) zeugte mit der Nymphe Eriope (Dunkelgesicht v. αἶρω u. οψ) den finstern Narcissus (v. νάρω, νάρωω betäuben, verbergen), dessen nach ihm genannte Blume Veranlassung geworden, daß der Todtengott Nacht über Proserpina bekam. Da nun auch Cepheus: der Verborgene hieß, so ist seine Abstammung vom Sterblichen, wie die Verwandtschaft zwischen Neptun und Pluto aus der Betrachtung zu erklären, daß Wasser das aufsteigende, unsichtbar machende Element ist.

Cerambus (Κεραμβος: Käfer), ein Einwohner des Berges Oithys in Thracien (dem Wasserlande vgl. d. Gym. u. Thesens), welcher sich vor der Ueberschwemmung unter Deucalion auf den Vornach geflüchtet hatte. Dort verliehen ihm die Nymphen Flügel, sich in die Luft zu schwingen Or. Met. 7, 352. Man meint, er sey zu einem Käfer geworden, weil dieser auch fliegt, und sein Name dieses Insekts bedeutet (Meyll. ad hunc loc.). Dann ist der Ursprung dieser Mythe in Aegypten zu suchen, wo der Käfer (s. d. Art.) Symbol der Wiederschöpfung der Welt und dem Schlaume ist.

Ceramus (Κεραμος: Thonbildner), Sohn des irdisch stachenden Welschöpfers Bacchus und der (wohlküstigen) Ariadne (s. d. A.), von welcher Heros der Ceramius (Köpfermarkt) in Athen seinen Namen haben soll. Paus. I, 8, 1.

Cerastes (Κεραστας: Cornu), Spottname der Cyprier, vielleicht weil sie dem molochistischen Menschenopfer helfenden Jupiter Xenius mit dem Geierkopfe dienten, der im benachbarten Phönizien gleichfalls vornehmster Landesherr war, denn

Völker nannte das Alterthum stets nach der sie auszeichnenden Gattungsform, daher die Fabel sie von der Bennis (die gekrümmte Astarte?) in Stiere verwandelt ließ. Ov. Met. 10, 222. Die alten Schriftsteller leiten den Volksnamen von den vielen Vorgebirgen des Landes oder den zahlreichen Höhen der Insel her, welche wie Spitzen (κίρανα) hervorragten (Engel, Apyrod I, S. 18.).

Cerafus (Κερασός v. κεραω mischen), erfand zuerst den Wein mit Wasser zu mischen. Hyg. f. 274. Neben die Bedeutsamkeit dieser Handlung in den Mysterien s. Mithrasant.

Cerberus (Κέρβερος), str. Karbura: Geferbter, Geseckter, der Hund des Hölhengottes Dama (s. d. A.), des indischen Pluto (vgl. den Riesenhund Garmr im nord. Mythos, den Grimm in s. deutsch. Myth. S. 471. erwähnt); sein Name bezieht sich auf das Gefürntseyn des Firmaments, denn er ist mit dem tausendäugigen Argus ein Wesen; wie dieser Wächter der Mondkugl So und des Sternenheers so ist Cerberus Wächter der Proserpine, also Hermes κυνοκέφαλος als weißer (κυων ἐπ' ἡς) Hund, in der lichten Jahreshälfte; als schwarzer Hund Cerberus in der dunkeln Hälfte. Dieser Hund ist der Hundstern, pars pro toto, darum als Repräsentant des gesammten Sternenheers der bunte, gesteckte genannt. Die Heate nach dem 3 Mondphasen hat auch Cerberus, der unterirdische Repräsentant des dreitheiligen Canicularjahrs (s. Dreil) Jupiter Stygius, Hermes Chthonius, 3 Köpfe (Tibull. III, eleg. IV, 88.) oder 50 (Hes. Th. v. 312.) nach der Zahl von Selenens Wochentöchtern, oder 100 (Hor. II, Od. 13. v. 34.), wenn man an das, in der dem Jahrgott geweihten Heatombe erkennbare, hunderttheilige Jahr dachte, welche Zeiteinteilung ebenfalls nach Indien hinweist, wo Brahma nach einer Sage alle Jahre, nach der andern nur alle 100 Jahre stirbt. Und die zur Zeit der Morgenröthe unsichtbar gewordenen Sterne, die am Abend wieder sichtbar werden, sind die von Cerberus verschlungenen Leben, die er wieder ausspuckt; eine Mythie, die erst dann ihre Verständlichkeit erhält, wenn man sich erinnert, daß das Alterthum eben so viel Sterne (s. d. Art.) als Seelen annahm, deren Genien jene sind. Da Cerberus der Hundstern ist, bei dessen hellasiischem Aufgang die Tage wieder kürzer werden, also gleichsam absterben, so hat er seinen Aufenthalt am Eingang des Todtenreichs, und da die Zeit seines Aufstiegs am Horizont ziemlich in den Monat fällt, wo die Sonne auf ihrer jährlichen Wanderung ins Zeichen des Löwen eintritt, daher das Canicularjahr der Ägypter im Monat des Löwen eröffnet wurde, darum mußte Hercules, der Träger des Löwenfells, den Cerberus an die Oberwelt heraufholen d. h. sichtbar werden lassen — dies war eine seiner 12 Monatsaufgaben — während er den andern Hölleuhund — auch Dama hat zwei — Ortyxos d. i. den Morgen (also den weißen Hund) tötet, wie Hermes den Argus; denn wenn der eine Hund sichtbar wird, verschwindet der andere, nach demselben Gesetze, welches die beiden Dioskuren zwingt, nur abwechselnd sich auf der Oberwelt zu zeigen. Nach Apollodors Beschreibung hat Cerberus, der Sohn des nach der Schlange benannten Typhon (Τύφω) und der Schlange Echidna, auf dem ganzen Rücken Schlangen statt der Haare, wie seine Herrin Proserpine, und einen Drachenschweif gibt ihm Seneca (Hercules fur. v. 784.) anstatt des Hundeschwanzes. Auf einigen alten Gemmen findet man aber diesen nicht (Kassel gem. ant. II, tab. 95. 96.).

Cercaphus (Κέρκαφος für Κίς-καφος: der Rauchende v. κάπνω, κάπναισεν, rauchen, brennen), Sohn (d. h. Präd.) des Sonnengotts Helius, Beherrscher (v. h. Landesgotttheit) der Insel Rhodus, dessen Sohn Camirus (d. i. der Brennende Κάμειρος v. κάμω uro) ihm in der Regierung folgte.

Cercaphus, Sohn des Windgotts Aeolus, Vater des Karynter (Präd. des Mars), welcher den Phönix zügte.

Ceropen, s. Affe.

Ceryon (Κέρκυρα: der Geißwängler v. h. Feuerfchwanz, denn κέρκυρα heißt auch die Flammenspitze der Fackel), Sohn Vulcans (Hyg. f. 38.) und Vater der (brennenden Siriusfuchse) Alope (ἄλωπη vulpina), deren Wuthschaft mit dem ihm feindlichen Elemente, dem Neptun, seine Grausamkeit gegen das eigene Kind erregte, welchen aber der Wasserheros Theseus, Neptuns Sohn, zuletzt im Ringen überwand (Hyg. f. 38. 187. Ov. Met. 7, 439.), wie umgekehrt der Löwenjödter und Lichtheros Hercules den Wasserriesen Antäus, einen andern Sohn Neptuns; je nachdem der Kampf in den Monat des Wassermanns oder des Löwen fällt, in welchem letztern der Löwenjödter Simson Füchse (ἄλωπη) mit brennenden Schwänzen (κέρκυρα) ins Getralbe der Philistäer trieb, weil man den Brand im Getralbe dem heißen Hundstern zuschrieb, dessen versengenden Strahl die Hieroglyphe einen Hundschwanz (κυνόσσορα), Wolfsschwanz (λυκόςσορα) oder Fuchsschwanz nannte; aus welcher Begriffsidetitität sich noch die Namen des Ortes Ἀλωναίη (Socrates Heimath) und Κυνος αργής (f. Κυνων αργής leuchtender Hund sc. αστρον) wie das diesem Orte benachbarte, dem Hercules geweihte Gymnasium zu Athen, hieß, erklären lassen.

Ceryra (Κέρκυρα weibl. Form f. Κέρκυρα), gebat dem Neptun den (glänzenden) Phäar, den Stammvater der Phäaken (Diod. Sic. IV, 74. Apollon. IV, 368.). Der Sohn heißt also hier nach der Eigenschaft der Mutter, die niemand anders ist als Ceryons Tochter, deren Wuthschaft mit Neptun ihr Vater mit dem Tode bestrafte. Ihre Vermählung mit Neptun ist jene des Feuers mit dem Wasser, ohne welche keine Cosmogonie; und wenn Ceryras Vater nicht Ceryon, sondern der Flußgott Asopus (f. d. A.) genannt wird, so ist diese Verschiedenheit keine, da die beiden entgegengesetzten Elemente bald als Vater und Sohn wie Achilleus und Pyrrhus, bald als Bruder und Schwester, wie Vulcan und Minerva u. f. w. in den Mythen vorkommen.

Cerealia, diese der Ceres zu Ehren im Jahre 259 vom Consul Aulus Postumius, als man wegen Mißwachs große Furcht vor einer Hungersnoth hatte, eingefesteten Feste, und die zur Frühlingszeit begangen wurden, bestanden zuerst aus Circusspielen, die mit prächtigen ProzeSSIONen eröffnet wurden. Man ging an diesem Feste weiß gekleidet, stellte unter einander Gafgebote an, und die Plebejer sandten sich, wie ihrerseits die Patrizier an den diesem Feste vorhergehenden Megalesia (das Fest der großen Mutter Ceres), die mit den Cerealien ganz gleichbedeutend waren, Blumenkränze. Bei den Circusspielen wurden Blumen und Nüsse unter das Volk geworfen (Fartung, Rel. d. Röm. II, 135.).

Ceremonie, dieses lat. Wort ist aus caerimonla (v. καίω ordnen, schmücken), wahrscheinlicher aus carimonla oder curimonla entstanden, nämlich v. colere, curare, sorgen, meditiren, forschen sc. wie die Gottheit durch magische Worte (Gebet) und Handlungen (Opfer) dem Menschen günstig und milde gestimmt werde. Aber nicht den Cultus allein umfaßt dieses Wort, sondern auch alle andern symbolischen Handlungen bei profanen Vorckommnissen hatten denselben magischen Zweck, und verdienten also dieselbe Benennung. So z. B. enthielten die Hochzeitslieder der Alten oft sogenannte Decantationen oder Gebete um Abwendung von Unfällen. Gegen öffentliche Calamitäten sollten ProzeSSIONen, Fumationen und Sulfurationen sc. helfen. Wenn das Christenthum sich von den Naturreligionen dadurch unterscheidet, daß es die Ceremonien — gegen Dogmen vertauschte, und alle äußern Offenbarungen sammt der Wertheiligkeit aufhob, so zeigte sich doch auch hier, daß im Reiche des Geistes so wenig als im Reiche der Natur die Entwicklung Sprünge macht, und selbst die Uebergänge zu den Gegensätzen allmählig nur geschehen. Denn kaum hatte sich das Neue unter Peter Verwerfung des Alten ausgebreitet und befestigt, so erblickte man ein Christenthum mit Vergbitterungen, Wertheiligkeit, Ceremonienwesen, Opfern und Formgebeten ausgebildet vor sich.

Cerealis (Kornfeld: *Cornelius* ?), *Prätor* des *Urbes* (von den *Urbis*hörern)
Pam. *Ant.* c. 34.

Ceres (v. etrusk. Worte *Corus* Schöpfer, *Festus* *XL.* *cereare* l. q. *creare*, vgl. *Gr.*), griech. *δημήτηρ* l. e. *Δημήτηρ*, auch *δήμω* und *Δημία* d. i. die Einschliefende (sc. in den Leib die Seele v. *δήμω*) als Gebärende oder als Erbgöttin *Δαμώτειρα* (s. *Elym.* *M.* p. 281, 9.) oder als Nachtgöttin: *Νύξ Δημήτειρα* *Idyll.* *II.* 239.) aufgeführt, wie ihr Bruder oder Tochtermann *Pluto* *Δαδωτειρ* heißt als Unterirdischer, sie die *Gabiria*, er der *Gabir*, sie *Arctotessa*, er *Arctotessus* in den *Mysterien* auf *Samothrace*. Die gewöhnliche Etymologie *δήμητηρ* l. *δημήτηρ*: Ernmutter, welche seit den *Stoikern* (*Cic.* *N. D.* *I.* 15, *II.* 26.) üblich, und welchen *Phil.* (de *vita* cont. *II.* p. 472 Mang.) folgte, erregt manches Bedenken; vorzüglich spricht dagegen die bestimmte Unterscheidung der *Cer.* und *Demeter* (s. *Preller's* „*Demeter*“ S. 30 ff.). Von den *Doricern* soll der Name ausgegangen sein, welche in ältester Zeit die Ackergöttin am wenigsten verehrten! Ferner beweist die Form *Δημώτειρα* (*Elym.* *M.* p. 218. 49.) neben *δημήτηρ*, wie *σώρειρα* neben *σώρηρ*, daß *δη* von *μητήρ* nicht als besonderes Wort getrennt werden darf. Nachdem wir die Etymologie des Namens der Erbgöttin sicher gestellt zu haben glauben, können wir zur Charakteristik ihres Wesens übergehen. Daß sie die Weltmutter (*παμμήτειρα*) *Universalin* als Getreidegöttin, bedarf keines Beweises, sowie daß ihr Suchen der Tochter in der Unterwelt (s. *Proserpine*), wo mit *Euripides* zu reden „bei dem Schenke der Göttermutter die Andern der Erde erwarteten, kein Quell mehr aus der Lufe sprudelte“ die Winterperiode verbildlicht, wo das Samentorn in der Erde verrotten, — worauf auch die *Mythe* anspielt, wenn sie *Ceres* den *Schulterknochen* (d. i. den *Phallus* s. *Schulter*) des *Pluto* (s. d.) verzehren läßt, ohne welchen die *Stadt* *Troja* nicht erobert werden konnte — bis die neu lebende Saat im Frühling die dankbaren Bewohner von *Gleusis* das Fest der aus der Unterwelt wiedergekommenen *Demeter* *Gleusinia* gleichzeitig mit den *Cerealien* der *Römer* zu feiern veranlaßte. Diese Göttin war aber auch *Μήδεια* (vgl. d. *U.*) l. e. *Aquona* — die Ableitung v. *αἶχος*, mit Beziehung auf den Schmerz um die geraubte Tochter, sowie jene andere v. *ήχω*, weil *Demeter* den aus *Tanagra* vertriebenen *Gephyräern* im Traume gerathen haben soll, dem *Tone* zu folgen, welchen sie erregen sollen, sich bei keinem nicht so überzeugend als die *Umnahme*: *Μήδεια* drehte die Früchte, vom *Er.* zu kochen, wovon *aqua*, *αἶψα* u., eine solche Schuttgotttheit bedurfte das wasserarme *Μήδαι* — die weibliche Naturgöttin, die Weltmutter, an deren Brüsten alle *Götter* saugen, daher ihre Veranpflanzung in eine Stute (weil *Kopf* und *Wasser* im *Er.* durch ein Wort *apa*, *aspa* verbunden, wie im Lat. *aquor*, *equus*, eine *Uter* bezeichnen), als sich *Pluto* ihr vermaßt, um mit ihr das *Kopf* *Uter* (versch. Bedeut. s. u. d. *Uter*) zu zeugen. Da nun der weibliche Schoos so oft mit dem Erdenchoos verglichen wurde (s. *Uter*), so ist die Fruchtgöttin *Demeter* *κορηφόρος* auch Beschützerin der *Uter*, die denn von der *Römer*, daher nur verheiratete Frauen ihr Fest begehen durften; und die Harmonie des Ehebandes, der die entgegengesetzten Naturen vereint, veranlaßte den *Gustav*, sie auch als Erfinderin der *Gesetze*, als *Legislerin* zu preisen, daher die ihr gestifteten *Theophorien* (s. d. *U.*), an welchen nur Weiber beschäftigt waren; wo nicht die *Demeter* *θεομορφός* mit ihrem andern Bild: *Ερως* als rächende und strafende *Uter*, *Demeter* in einem noch engeren Zusammenhang steht, erklärbar aus dem uralten indischen Philosophem: Selbstwerden ist Befreiung der Weiser, daher das Wortspiel zwischen *γὰρ* strafen, rächen, erweichen (*γὰρ*), und *γὰρ* kühlen, speisen; daher die Leben gebende Speise ein *Uter*, wie umgekehrt der Tod eine Befreiung (*γὰρ* *ή-λύω* u. *λύω*), die *Lobungsgöttin*, *Ceres* *λύω*, als ihrer Tochter: *Liber*: die Freie, Befreierin (sc. aus dem *Uter* *Uter*) genannt wurde. So war *Ceres* ein doppeltes Wesen, bald auf der Oberwelt *δημω*, *αἶψα*, *φιλότητος*, *οὐκ*, also als *Erntegöttin*, *Liber* im *Uter*

menschen Mächte, Fruchtenspenderin (*μαλίσια*), Vegetation und Kinderreichen Sterbende (*μαλυσία*), Honigspenderin, sich mit dem Regengotte Zeus verwählend, dem sie die Proserpine gebiert, deren Priesterinnen „Vienen“ hießen, weil Honig die erste und unschuldige Nahrung des Bacchuskindes Dionysus *βρίσαιος*, das Demeter *βρίση*, die Jungfrau auf dem Arme trägt, wie Isis den Horus. Aber als Luna im abnehmenden Monde wird sie zur bösen Furie, *Cecate*, in die Unterwelt hinabsteigend, Nacht- und Todengöttin — daher zu Athen die Todten sogar *Αρηιπταροι* genannt wurden *Plut. de fac. in orb. lun. c. 25.* — heißt dann *μαλανία*, *μαδανία*, *χαμύνη*, *χθονία*, *προσύμνη*. Daher die Römer an solchen Festen, die dem Ausdenken Verstorbenen galten, und die serae denicales hießen, der Ceres das erbaulichste Grabethum, das den unterirdischen Göttern gehörte (s. Schwein) zu opfern pflegten (*Varian, Rel. d. Röm. I, 47.*), wie die Spartaner und Athenenser schon früher bei Leichenbestattungen der Demeter ein regelmäßiges Opfer brachten (*Preller, „Demeter“ S. 300.*). Wenn das Schweinsoffer auch bei dem Beginn der Ernte der Schauer füllenden Demeter *ἀλψας* entrichtet wurde (*Abd. II, 137.*), so dürfte vielleicht die Erntefest mit der Hippie Saturns, wie das Saatfest mit der hochzeitlichen Feiern verglichen worden sein; denn wenn zur Erntezeit der Ceres Schweine geopfert wurden, wurde zugleich das Haus gereinigt, und namentlich dem Todten geopfert; umgekehrt wieder bei Begräbnissen der Boden gleich nach der Bestattung des Todten wieder geräut und mit Cerialien überschüttet (*Preller a. a. D.*). Die Feste der Ceres als Acker Göttin betreffen größtentheils die Ernte und Saatzeit (in letzterer wurden die *Thesmophorien* abgehalten). So lange das Korn auf dem Felde war, wurden wohl einzelne Opfer gebracht, ein Fest im eigentlichen Sinne aber fand nicht statt. Unter jenen sind die *Cleusmien* und *Thesmophorien* (s. d. Art.) hervorzuheben geworden, die andern blieben Gebräuche ländlicher Religion und Freude, wie das natürliche Gefühl sie eingab. Diese nahmen an einigen Orten auch politischen Character an, so daß Nationalversammlungen und Tagessitzungen an das Erntefest sich angeschlossen (*Preller a. a. D. S. 327.*); oder man vereinte den Dank wegen der Kornernte mit dem wegen der Weinlese, also das Fest der Ceres mit dem des Bacchus, und in dieser Beziehung sind zu bemerken die attischen *Ἀλψα*, das Kennenfest (s. *Salon*). — Ueber die künstlerischen Abbildungen der Ceres gibt *Ottfr. Müller* (*Arch. d. Kunst S. 508*) folgende Regeln: „Demeter erscheint matronaler als Ceres, der Ausdruck des Gesichtes, welches nach hinten das Oberkleid oder ein Schleier verhält, ist weicher und milder; die Gestalt erscheint in vollständig umhüllender Kleidung, breiter und voller, wie es der Mutter (*παρρηγομένη*) ziemt. Der Mehrentwurf, Kohn und Mehren in den Händen, die Fackeln, der Fruchtkorb, auch das Schwein neben ihr sind die sichersten Kennzeichen. Nicht selten sieht man die Gottheit allein oder mit ihrer Tochter thronen; doch ist man eben so gewohnt, die fruchtspendende Göttin über die Erde hinschreiten zu sehen. Die weitere Entwicklung des Characters der Demeter hängt, wie im Cultus, so in der Kunst von dem Verhältnisse ab, in dem sie zu ihrer Tochter gedacht wird. Beim Raube der Persephone Ceres wird sie als eine ergrünte, schwer gekränkte Gottheit gefaßt, welche den Räuber mit Fackeln in den Händen, das Gewand fliegend, auf einem schnellen mit Rossen, gewöhnlicher mit Drachen bespannten Wagen verfolgt.“ Ueber diesen Drachenzug findet man in *Preller's „Demeter“ S. 310.* eine schätzbare Erklärung. Auf die Frage: Wie kam man dazu, gerade Schlangen zur Bespannung zu wählen? lautet die Antwort: Weil sie das habituelle System der ägyptischen Götter waren, gleichsam *γῆς πλάσας* vergl. *Herod. I, 78.* Man findet sie zuweilen auf sicilischen Münzen als Wotspann des Pfluges (*Torremuzza Sicul. Num. p. 26. 27. D'Orville Sicula tab. 10. N. 1. 2.*), wobei auch an die *volventia plaustra Eleusinae matris* (*Virg. Georg. I, 162.*) erinnert werden darf. Der Pflug konnte mit Recht Demeters Wagen heißen. In der Folgezeit bekam sowohl der Wagen als das Schlangenzug auch noch Flügel.

Geridwen, die Naturgöttin der alten Britten, aber sowohl Göttin des Todes als nach der Seelenwanderungslehre der Druiden die Göttin der Lebenserneuerung. Ihre mysteriöse Geschichte gibt Mone wie folgt: Geridwen war dem Tegid Woel vermählt, einem Mann von edler Abkunft, dessen väterliches Land mitten im See von Ergil lag. Ein Sohn Mororan ap Tegid und eine Tochter Creirwyd, das schönste Mädchen der Welt, waren ihre Kinder. Aber die Geschwister hatten noch einen Bruder, den Ugabdon, das häßlichste aller Wesen. Geridwen wußte, daß der Ungeflattete wenig Glück in der schönen Gesellschaft haben werde, obgleich er mit manchen guten Eigenschaften und Fähigkeiten ausgestattet war. Sie beschloß also, für ihren Sohn einen Kessel zu bereiten, in welchem man nur zu schauen brauchte, um die Zukunft zu erfahren. Dies sollte ihm die Aufnahme in der Gesellschaft sichern. Das Kesselwasser lag an zu kochen, und das Kochen mußte Jahr und Tag ohne Unterbrechung fortgesetzt werden, bis man drei gesegnete Tropfen von den Waben des darin waltenden Geistes erhalten konnte. Sie stellte einen Mann dazu, um auf die Bereitung des Kessels zu achten, und bestimmte einen Blinden, das Feuer unter dem Kessel anzuzünden, mit dem Befehl, daß er die Unterbrechung des Siedens vor Jahr und Tag nicht zugeben sollte. Unterdeß beschäftigte sich Geridwen mit der Sternkunde, achtete auf den Lauf der Planeten, forschte auf die Pflanzen und sammelte Kräuter von seltenen Kräften. Gegen Ende des Jahres begab es sich, daß drei Tropfen des kräftigsten Wassers aus dem Kessel flogen, und auf den Finger des Hüters niederfielen. Sie brannten ihn, und er steckte den Finger in den Mund. Als diese Tropfen seine Lippen berührten, waren seinem Will die Ereignisse der Zukunft geöffnet, und Owion sah ein, daß er sich vor Geridwens List wahren müsse, deren Kenntniß so groß war. Er floh heimwärts von Furcht getrieben. Der Kessel theilte sich in zwei Hälften, denn alles Wasser darin außer den drei kräftigen Tropfen war giftig. Jetzt kam Geridwen herein, und sah ihre ganze Jahresmühe verloren, sie nahm wuthentbrannt einen Rührstock, und schlug den Blinden, den sie beauftragt hatte, daß er die Unterbrechung des Siedens nicht zugebe, so auf's Haupt, daß eines seiner Augen auf seine Wange fiel. „Du hast mich ungerecht veranlaßt,“ rief Morban, „du siehst ja, daß ich unschuldig bin, dein Verlust ist nicht durch meinen Fehler verursacht.“ „So war es der kleine Owion, der mich beraubte,“ sprach sie. Sogleich verfolgte sie ihn, aber Owion bemerkte sie aus der Ferne, verwandelte sich in einen Hasen und verdoppelte seine Schnelligkeit; allein Geridwen wurde sogleich eine Jagdhündin, zwang ihn umzuwenden, und jagte ihn gegen einen Fluß. Er lief hinein und ward ein Fisch, aber seine Geliebte ein Otterweibchen, und verfolgte ihn im Wasser, so daß er genöthigt ward, Vogelgestalt anzunehmen, und sich in die Luft zu erheben. Aber dieses Element gab ihm keinen Zufluchtsort, denn das Weib ward ein Hienkenfall, und war nahe ihn zu erfassen. Zitternd vor Todesfurcht sah er einen Haufen glatten Weizens auf einer Aene, er ließ sich mitten hinein fallen, und ward ein Weizenkorn. Geridwen aber nahm die Gestalt einer schwarzen Henne mit hohem Kamme an, flog zum Weizen hinab, scharrte ihn auseinander, erkannte das Korn und verschlang es. Sie ward nun schwanger von ihm 9 Monate, und als sie entbunden, fand sie ein so liebliches Kind an ihm, daß sie es nicht umzubringen vermochte. Sie setzte es daher in ein Boot, bedeckte mit einem Fell, und auf Anstiften ihres Mannes warf sie das Schifflein ins Meer am 29. April. Um diese Zeit stand der Fischweiber des Gwyddno jenseits des Dwy und Aberystwyth bei seinem eigenen Schlosse. Es war herkömmlich, in diesem Weiber jedes Jahr am ersten Mal Fische von 100 Pfund Werth zu fangen. Gwyddno hatte einen einzigen Sohn, Gwybin, den unglücklichsten aller Jünglinge. Dies war ein großes Vergeß für seinen Vater, welcher zu glauben anfang, daß er zur Unglücksstunde geboren sey. Man überredete den Vater, seinen Sohn diesmal die Fische fangen zu lassen, zur Probe, ob irgend einmal ein gutes Schicksal seiner warte, und er doch etwas bekäme, um in der Welt aufzutreten. Am nächsten Tage,

es war der erste Mai, untersuchte Elphin die Reuse, und fand nichts, aber als er wegging, sah er das Boot bedeckt mit dem Fell auf dem Pfahle des Damms ruhen. Einer der Fischer sagte zu ihm: „So sehr unglücklich bist du noch nicht gewesen, als du diese Nacht geworden, aber nun hast du die Kraft der Reuse geübt, worin man am ersten Mai jedesmal 100 Pfund Werth fang.“ „Wie so?“ sprach Elphin, „das Boot mag leicht diesen Werth enthalten.“ Das Fell ward aufgehoben, und man erblickte den Vorderkopf eines Kindes. „Sieh da die strahlende Stirne!“ rief der Offener überrascht aus. „Tallestin (dies bedeuten jene Worte) sey dein Name!“ erwiderte der Fürst, der das Kind in seine Arme nahm und es seines eignen Unglücks wegen bemitleidete. Er setzte es hinter sich auf sein Ross. Gleich darauf blickte das Kind ein Lied zum Trost und Lob Elphins. Zu gleicher Zeit weissagte es ihm seinen künftigen Ruhm. Elphin brachte das Kind in die Burg. Sein Vater fragte, ob es ein menschliches oder höheres Wesen sey. Hierauf antwortete es in folgendem Liede: „Ich bin Elphins erster Hausbarde, meine Urheimat ist das Land der Engel. Ich war 9 volle Monate im Leibe der Geribwen, vorher war ich der kleine Gwynon, jetzt bin ich Tallestin. Ich kenne die Namen der Sterne von Nord nach Süd, ich begleitete den Hean in die Tiefe Ebron, ich war im Hofe von Don, ehe Gwidion geboren ward; ich war die dreifache Umwälzung im Kreise der Arianod. Ich wurde mit Weisheit begabt vom Kessel der Geribwen, ich war ein Harfenbarde zu Ebron in Lochlyn. Es ist unbekannt, ob mein Leib Fisch oder Fleisch, ich war ein Lehrer der ganzen Welt und bleibe bis zum jüngsten Tag im Angesichte der Erde.“ Gwynonow, erkannt über des Knaben Entwicklung begehrte noch ein anderes Lied, und bekam zur Antwort: „Wasser hat die Eigenschaft, daß es Gegen bringt, dreimal bin ich geboren, es ist traurig, daß die Menschen nicht kommen, alle die Wissenschaften zu suchen, die in meiner Brust gesammelt sind, denn ich kenne alles was gewesen, und alles was seyn wird“ (Welsh Arch. I, S. 74. Davies Myth. 186. 213. 229. 238. und ein Bruchstück des Hanes Tallestin im Renniud von Guna S. 41 — 44.).

Nun schreitet Wene zur Deutung dieser Fabel. Die Personen, welche sie anführt, sagt er, sind nur als Ideen zu betrachten. Tegid Wobel heißt: die lahle Klarheit, seine mit Geribwen erzeugte Tochter Treirny: das Zeichen des Wi's. Sie ist die brittische Proserpina, die eirunden Steine waren ihre Gaben, sie hieß auch Crele: dyfad, Zeichen der Ueberschwemmung, und war als solche Tochter des Elyr d. i. des Erstbrandes, bekannt als Corbellia, die Tochter Lear's in Shakespeares Trauerspiel. Die Geschichte Tallestins ist der Stufengang eines Leblings bis zur höchsten Weihe, sodann die Geschichte des Ordens vom Kessel der Geribwen, und endlich die Naturgeschichte selbst. Die Wasserfahrt war also ein Abbild der Fahrt des Tallestin, die dritte Geburt, die jeder Eingeweihte erfahren mußte, wie der Meister des Ordens, Tallestin. Der zweiten Geburt gingen schwere Prüfungen vorher, und von der ersten oder natürlichen Geburt bis zur zweiten war der Mensch als ungefaßt und schwarz angesehen, nach seinem Vorbilde, dem Kwagdu, dem häßlichen Bruder der Treirny, bis ihm nach jahrelangem Unterrichte die drei Lebendtropfen zu Theil wurden, bis der Durst nach Wissenschaft bei ihm eintrat. Nun aber wird Geribwen eine Orze, Furla, sie ist die Materie, die gewaltsam ihr Theil vom erwachten Geiste zurückfordert, sie ist der Tod, und ihr Kessel oder Schiff die Erde, worin der Mensch begraben wird („Ichet wird kommen in das Schiff der Erde“ ist ein barbischer Ausdruck Davies p. 231.). Sie ist die Mutter Natur, die das hilflose und ungeistige Kind (Kwagdu) zur Schönheit d. h. zur Geistigkeit entwickelt. Dieser Entwicklung Wi's ist der Jahre lang forschende Kessel, aber der erwachte Geist entflieht der Materie, er kennt ihre Nachstellungen und steht in die Zukunft. Gwlon ist dieser erwachte Geist, und nicht mit Unrecht der Kleine, nämlich der Jüngling, der in die Schule der Druiden geht. Seine Verwandlungen sind eben so viele Läuterungen, bis er als reines Weizenkorn von der schwarzen Gerne, von der Mutter Erde aufgenommen wird.

Man ist er selbst todt; bei seiner ersten Wiedergeburt tritt er in einem höhern Grad geistiger Wirksamkeit ein. Der Feib, worin er eingeschlossen war, nach Davids, bildlich durch einen Cromlech dargestellt; er glaubt, daß die Schüler dieses Grades in strengere Lehre kamen und in größter Abgezogenheit von der Welt gehalten wurden. Die erste Wiedergeburt geschah demnach durch feierliches Hervortreten aus dem Cromlech, der bildlich der Kamm der schwarzen Henne war. Die dritte Geburt des Lehrlings war an das Wiederaufleben der Erde, an den ersten Mai geknüpft, also durch die Frühlingsnachtgleiche bedingt. — Nun noch einige Worte über die Kesselmysterien der Geribwen und über den Stuhl (Cadair) der Geribwen und des Tallesin: Die Stuhlgesänge wurden nur von Barden, die Stuhlrecht hatten, im Namen der Golttheit, deren Dienst gefeiert wurde, beim Feste vorgetragen, sie sind alle mysteriös, und die beiden obigen gehören zu den Geheimnissen des Kesselordens. Geribwen als die irdische Lebenskraft erklärt die Ursache der Rettung aus der Flut, die sie zugleich als Ursache ihrer Ordensgeheimnisse aufstellt: „Herr über die Luft! du hast meinen Wanderungen (aa. des Walschiffs und der wandernden Seele) ein Ziel gesetzt; im Lode der Nacht haben unsere Lichter geschienen (eine Anspielung auf die Nachtfest). Erschlossen ist die Fortdauer des Lebens für den Alnawc (v. l. *h u* s. v. *Art.*), den Sohn Elen's (des Lichts), den ich vor langer Zeit hier gesehen. Fürchterlich war er im Sturme angegriffen. Und meinen eigenen Sohn Awagdu (der Lehrling, der durch die Kesselmysterien aus der Finsterniß zum Lichte übergeht, dessen Weisheit über die seiner materiellen Mutter Geribwen steigt) gestaltete der verbessernde Gott neu zum Glüd. Im Wettstreite der Mysterien stieg seine Weisheit über die meinige. Er ist das vollendetste Wesen. Wenn das Verdienst der Stuhlschaften beurtheilt wird, so ist die meinige über alle; mein Stuhl, mein Kessel, meine Gesetze und durchdringende Rede verdienen den Vorzug. Ich sah den ungeßamen Streit im Thale des Wiber's (eine Hindeutung auf das Herausziehen des Wiber's, unter welchem auch das Weltschiff verstanden wird, das aus der Fenchte hervortretende Feste s. *Wiber*) am Tage der Sonne, in der Stunde der Dämmerung zwischen den Vögeln des Gwyth und Gwydion.“ (Diese sind dem Worte nach: Weiser des Jorns, wahrscheinlich zwei Zauberer, *Wath* und *Gwyth* auf *Wona*, die bei der Todtenklage *Weddons* (s. *h u*) vollkommen. Die Dämmerung ist der Streit zwischen *Gwyth* und *Gwydion* und ihren Vögeln, darum die Morgendämmerung eine im heiligtümlichen Gottesdienste heilige Zeit, weil *Gwydion*, das Licht, in ihr liegt). Sie zogen nach *Wona* (der Mondinsel), um einen Regenschauer von den Zauberern zu begehren, aber *Arianrhod* mit glückbringender Diene drehte aus Liebe zu den Briten schnell um ihre Halle den Regenbogen, der den Ungeßam von der Erde verschluckt, und das Verderben des vorigen Zustandes rings um den Weltkreis aufhören macht.“ Ueberhaupt, schließt *Wone*, enthält der Stuhl des Tallesin eine Nachtfest der Mondgötter, wahrscheinlich zur jährlichen Wiederkehr der Kesselmysterien, welche im mittelalterlichen Aberglauben in Hexenritze und Orientanz ausgeartet sind. Geribwen als Henne wird sowohl mit einem hohen als einem geheilten Kamm beschrieben, und da sie durchgehend die Weiblichkeit der Welt ist, so erscheint sie als *Stute*, *Ruh* u., als *Mond*. Ihr Gegenatz ist *Wan* *h u*, der Sonnengott, als *Gahn*, *Gragst*, *Etter* (*Wone*, nord. *Heidenth.* II, S. 520 — 537.).

Cernobog, s. *Cernobog*.

Cortamina, s. *Kampfspiele*.

Cerus, *Cerues* ein altdrömischer Gott, der in den Gallischen Gedichten erwähnt wird, bedeutet s. v. a. *creator* (v. *skr.* *hru*, *dar* lat. *creo*), also die männliche *Cerus*, wie es ja auch einen *Deus Lunus* neben der *Luna*, *Lucina* gab.

Ceryx (*Ἰχθυόε*: Frosch, Mittler zw. göttlichen Göttern und Menschen), Sohn (v. l. *Brüd.*) des *Mercur* (als des an der Grenzselbe zwischen Tag und Nacht wahrnehmbaren Dämmerungsgottes) und der nächtlichen Thauspenderin *Pandroses*.

(s. Cecrops), von welchem die Priesterfamilie der Cerylen, aus welcher jedesmal der bei den Mythen der Demeter den Hermes darzustellende Hieroceryx gewählt wurde, sich abstammend rühmte. Paus. I, 38, 3.

Gestrinn (Κεσρινος: der Gespigte? v. κέζω, κεστός), Sohn des Mondgotts Hellen und der Andromache Paus. Attic. c. 11. Insofern Hector der erste Gemahl der Andromache und Bruder des Helenus war, aber auch Bräut. des Mars (s. Hector), dessen Sinnbild die Lanze, wovon in Rom sein Bräut. Quirinus (v. curis), so dürfte Κεσρινος die griechische Benennung für dieselbe Idee, die den idyllischen Sonnenpfeil ausdrückte, gewesen seyn.

Getens (Κηρευς: Schädlicher? v. κάδω skr. cad schaden), einer von den Söhnen des Wolfes Lycæon, dessen Tochter Megisto (die Größte sc. der Mond unter den Himmelslichtern, die seine nächtlichen Begleiter) in eine Bärin (also Lycæons Tochter Callisto) verwandelt wurde, aber die Götter versetzten sie mit ihm an den Himmel, wo er der Angonasia seyn soll, welcher knieend und mit aufgehobenen Händen (diese Figur hat nämlich jenes Sternbild) die Götter bittet, ihm seine Tochter wieder zu geben (Aræthius ap. Hyg. P. A. 2, 6.).

Geto (Κητω: die Verderbenbringerin v. κάδω schaden), Tochter des Meeres und der Erde, mit welcher der nach dem Schweine benannte Drachenvater (Varro ap. Serv. Aen. 5, 824.) Phorcus (poreus) die schweinszahnigen grauböpfigen Götterinnen des Alters (die Græen) zeugte. Apollod. I, 2, 3.

Getus (Κηρος skr. Kadhu, Name des Drachenknotens, der die Eklipsen bewirkt, im Mythos ein Dämon, der die Sonne und den Mond verbunkelt s. Wohlenst Indien II, S. 290.), ein Meerungeheuer, welches der zürnende Neptun in das Land des (dunkeln) Cepheus (s. d. A.), des Beherrschers der Leute mit schwarzen Gesichtern (der Aethiopen) sandte, und dessen Verheerungen nur die Aussetzung der Andromeda (s. d. A.) Einhalt thun konnte, die aber durch des Lichthelden Perseus Dajrwischenschaft noch zur rechten Zeit aus dem Rachen des Ungeheuers gerettet wurde, worauf Minerva dieselbe unter die Sterne versetzte, wo es als Wallfisch am Südhimmel bemerkbar ist. Ov. Met. 4, 687. Eratosth. Catast. c. 36. cf. Hyg. P. A. II, 36. Ein ähnliches Seeungeheuer schickte Neptun dem wortbrüchigen Laomedon, dessen Tochter Hesione auf gleiche Weise von Hercules befreit ward, Hyg. f. 89., obgleich dieser selber bei Joppe, wo Jonas, und nach Plinius (H. N. V. 13.) auch Andromeda von dem Seeungeheuer verschlungen werden sollte, des Jonas Schicksal theilte. So war Hercules im Bauche des Fisches die verbunkelte Sonne, wie Andromeda im Augenblicke, wo ihr Perseus, wie Hercules der Hesione, zu Hilfe kommt, der verfinsterte Mond, bedroht durch den Kadhu oder Getus, dessen Vorhaben die herzukommende Sonne (Hercules, Perseus) vereitelt.

Ceylon (Ceilan von den Portugiesen genannt, Dial. v. Ceran, Seren = dip v. l. Sonneninsel bei den Arabern, Seledin bei Cosmos, Selise bei Ptolem., bei den Griechen auch Taprobane, verflümmelt aus Tapo Ravana Insel Ravana's, weil dieser Dämon einst die Insel beherrschte, welche die Brahmanen aber Sinhala Lanca, — wovon vielleicht die Abkürzung: Ceylan — und die Buddhisten Sinhala dvipa v. l. Löweninsel nennen), spielt in der indischen Göttergeschichte eine wichtige Rolle. Das Epos Ramayana verlegt hieher die Kämpfe Rama's und Ravana's, welcher dem Erstern die geraubte Gemahlin wieder zurückgeben mußte, nachdem der Hingott Hanuman, dem guten Prinzip beistehend, die seltsame Wunderbrücke vom Lande zur Insel geschlagen, wo Ramaswara (s. Rama) gelegen, und so den Ravana mit seinem Dämonengeschlechte vernichtet. Den Buddhisten zufolge soll Buddha als Raha muni (Oberster der Muni's) die Dämonen von der Insel vertrieben haben, indem er im Sturmeslosen darniederfuhr, ein Nebelmeer über das unzählbare Heer der bösen Geister ausbreitete, u. auch allen Weltgegenden hier die Wolken zusammenbrachte, welche furchtbare Blitze durchkreuzten. Die aufgeschreckten Dämonen flohen auf die (den Indus

bhixen feindliche) Insel *Maḡ giri dīva*. Nun predigte Buddha auf Lanka; viele Götter u. i. göttliche Urahnen frommer späterer Singhalesengeschlechter versammeln sich noch zu ihm, er zeigt ihnen den Weg zur Seligkeit (Nirvana). Er gab eine Hand voll seines Haupthaars (als Reliquie in den Daghops verehrt), und schritt weiter vor in die Länder der Schlangenanbeter, die er durch seine Predigten bekehrte. Dem König hinterließ er auf seine Bitte seine Fußtapfe (Sripada) und schritt weiter vor zum Berge *Sebadendaka* (?), auf welchem er, dem Wunsche eines daselbst wohnenden Priesters nachgebend, ebenfalls einen Fußtapfen zurück ließ. Diese Sripada's sind also zurückgelassene Zeichen des Stifters der Buddhalehre, die an solchen Stellen dem Volke durch seine Priester verkündet wird. Frühzeitig entstanden hieher Pilgerfahrten, fromme Könige bahnten Pfade zu dem Berge, und dies sind die Pilgerwege auf dem *Adamspik*, von welchem die mahomedanischen Einwohner der Insel versichern, daß Adams Fußtapfen daselbst zu sehen sey (Ritter, *Erdf. v. As.* IV, 2. 206.).

Ceyr, s. Eisevogel.

Chäron (Χαίρων: Gratiosus), Sohn (d. h. Präd.) des Apollo und der Thero, mythischer Erbauer der Stadt Chäronäa in Böotien.

Chalbes (Χάλβης), Herold des Busiris s. d. A.

Chalcibee (Χαλκι-δεικη), Präd. der Minerva, welche Ein Wesen mit der Dice (s. d. A.) ist, dem Sternbilde: die Jungfrau. Ueber die erste Hälfte ihres Namens s. **Erz**.

Chalcidicus (Χαλκι-οικος), Präd. d. Minerva von ihrem ehernem Tempel zu Sparta. Warum er von diesem Metalle war s. **Erz**.

Chalciope (Χαλκι-οπη: Erzgeschicht), Schwester (d. h. Präd.) der Medea, Gemahlin des goldenen (Aequinoctialwidder's) Phrixus, mit welchem sie im Solstitium den glänzenden (Siriushund) Argus, aber auch seinen Gegenmann den schwarzen Melas (also die beiden Solstitien) zeugte. Apollod. I, 9, 1.

Chalciope, Gemahlin des Wasserheros Aegeus, gewiß Ein Wesen mit Athene χαλκιοικος, die in Athen mit Theseus dem Sohne des Aegeus, des Königs (d. h. des Landesgottes) v. Attica ihren Kultus hatte, und deren Fest am 30. des Phyanesmon sowohl Χαλκεία als Ἀθήναια genannt wurde. Erwägt man, daß Minerva die Mondgöttin im finstern Viertel repräsentirte, weshalb die Nachteule auf ihrem Helm, der selbst ein Bild der Finsterniß — daher Pluto einen unsichtbar machenden Helm besaß —, ferner: daß bei Mondsfinsternissen an ein ehernes Instrument geschlagen wurde, welches χαλκείον hieß (Cruzer IV, 398.), so kann über diese Ursache des Prädicats: die Ehre für die Kriegsgöttin kein Zweifel mehr obwalten.

Chaldäer (Χαλδαῖοι d. i. Zeitdiener, Sternanbeter), ihr oberster Gott hieß *ἡνὶ ὄντι* Zeus ἁλδαῖος, der Alte der Tage, Saturnus-Melus vgl. Herod. I, 183. v. Chald. Stw. *חַלְדַּא* chalda, hebr. *חֶלֶד* cheled die Zeit.

Chalembaram, s. Pagode.

Chalinitis (Χαλινίτις: die Zäumende, Zügelnde), Präd. der Minerva zu Corinth, angeblich, weil sie den Pegasus gezähmt, als sie ihn dem Bellerophon überbrachte (Paus. Cor. 4.); wahrscheinlicher, weil sie als Naturgöttin, als Weberin der Gewänder für die aus dem Monde zur Erde herabsteigenden Seelen diejenige war, welche sie in die Schranken der Zeit (s. Pegasus) und des Raumes einschloß.

Chalybe (Χαλυβη: die Stählerner d. h. Unbiegsame, Unerbittliche), eine Priesterin der zürnenden Juno, deren Gestalt die Furie Alecto annahm, als sie den Turnus zum Kriege reizte. Virg. Aen. 7, 419.

Chalybs (Χαλυψ: Stählerner), ein Sohn (d. h. Präd.) des Kriegsgottes Mars, von welchem die (den Mars verehrenden) Chalyben sich abstammend rühmten, Schol. Apollon. II, 375; deren Benennung aber eine falsche Ethnologie von ihrer Kunst, Metalle zu bearbeiten, erklären wollte. Bestand das ganze Volk aus Metallarbeitern?

Chamos od. **Camus** (Ὀμῶς Letlaris v. Ὀμῶς abscondo), der Saturn der

Moabiter, welcher mit Bot (s. d. A.) identisch, vgl. Cameseß. Insofern Saturn (Σατορ) auch Moloch, so erklärt sich, warum auch der Cultus des Samos — dessen feindlichen, finstern Character schon sein Name andeutet — Kinderopfer heischte.

Chamyna (Χαμύνη f. Καμύνη: die Rußige, Schwarze), Präd. der Ceres zu Wisa, wo sie in das platonische Reich der Schatten hinabstieg, um die geraubte Tochter aufzufuchen, also die Χθονία (die Unterirdische) geworden war.

Chaos (Χαωv), Bruder des Mondgotts Hecateus, also auch ein Priamide, opferte sich in Epirus der zürnenden Gottheit, um die Einwohner daselbst von der Pest zu befreien, wofür ihm zu Ehren ein Theil dieser Provinz Chaonien genannt worden seyn soll. Serv. Aen. III, 334. 335. Sollte aber nicht nach der gewöhnlichen Weise, wo dem Gott selbst die Handlungen seines Cultus angedichtet werden, hier der freiwillig sich opfernde ägyptische Zeitgott Hercules Chon (s. d. A.) gemeint seyn, dessen molochistischer Character im westlichen Asien, wo er Chion (חיון) hieß, von dem Propheten Amos 5, 26. durch die gleichzeitige Ernähmung mit Moloch, deutlich genug gemacht wird?

Chaos (Χάος, nach der gewöhnlichen Meinung von χάω, gähnen, klaffen, also) der offene Abgrund oder, was wahrscheinlicher: das Dunkel (חַוְוָה v. חָוָה trübe, dunkel seyn), denn Erebus und die Nacht sind seine Kinder. Hes. Th. 116. Und alle Cosmogonien nennen die Nacht die Mutter aller Dinge (s. Abenb), daher

Ante mare et tellus et quod tegit omnia coelum
Unus erat toto Naturae vultus in orbo,
Quem dixere Chaos —

Charaxus (Χαραξος: der Zertrümmerer v. χαράσσω), ein Feuerfiese (Zaplithe, welchem der Wasserfiese (Centaur) Rhötus (Ροτρος: der Fließende v. ῥοω riefeln, rinnen) mit einem Brande vom Altare nach dem Kopfe zielend, die Haare versengte, und bewirkte, daß solches zischte, wie glühendes Eisen im Wasser. (Wahrscheinlich hat hier Ovid Met. 12, 272. die Charactere der beiden Kämpfer, wie sie in den von ihm benützten Quellen vorgezeichnet gewesen, aus Unkunde verwechselt, und von jedem das seiner Natur Entgegengesetzte berichtet.

Chariclo (Χαρίκλω f. Χαρίς κλωσά l. e. Grata vaticinans), Mutter des Lirresias. Callim. Hymn. in Pallad. v. 67. Apollod. III, 6, 7. Eben so hieß eine Tochter Apollo's, die dem Chiron sich vermählte, welchem sie die (schnellfließende) Ocypoe gebar Ov. Met. 2, 636. Ihr Name scheint eine mit der Weissagekunst begabte Nymphe errathen zu lassen, was die nahe Verwandtschaft mit Lirresias und Apollo bestätigen hilft.

Chariclus (Χαρικλος), Sohn Chirons und der Bisi-dice (d. i. der Drakelspenderin Dice oder Themis); Nat. Com. IV, c. 12. Von ihm gilt dasselbe, was von der Gemahlin Chirons Chariclo bemerkt worden, die mit Bisi-dice wohl identisch ist, wie Chariclus nur das Präd. des Lirresias.

Charibotes (Χαρι-δότης: Freudengeber), ein Präd. Mercur's auf Samos, das er mit dem attischen Zeus u. Bacchus als — Lenzbringer gemein hatte. Plut. Qu. Gr. 55.

Charis (Χάρις Gratia), Prädicat der Gemahlin Vulcans, d. i. der Venus. (Iliad. 18, 382.).

Charisten (Χαρίστια), ein Fest den Gratien zu Ehren mit Vergilgien und Tänzen gefeiert, wo der Unermüdlteste mit einem Weizenkuchen und Honig beschenkt ward. Eustath. in Odys. 2.

Charistia, ein von den Römern am 20. Febr. gefeiertes Verlobungs- fest entzweiter Familien. Ov. Fast. II, 617.

Chariten, f. Gratien.

Charmon (Χαρμων, muthmaßlich חַרְמוֹן wie Hermes in Phönizien hieß), Präd. des Zeus in Arcadien, wo Hermes die vornehmste Gottheit war, also dieser selbst.

Charon (Χάρων str. Charana: Wandler, Fährmann v. char lat. curra, wovon carrus, currus etc. Nach der gewöhnlichen Meinung ist dieser Name Cuphe-

nichts, wie jener der Gameniden, und stammt von χαλκω, Doflus denkt an ἵππυ (tracundus), der Schiffer, welcher ununterbrochen die neu ankommenden Seelen der Abgeschiedenen über den die Unterwelt von der Oberwelt scheidenden Strom in das Reich Pluto's führt. Den ägyptischen Ursprung dieser Idee weist Greuzer (II, S. 428.) nach. Charon ist ein Sohn des Dunkels (Erebus) und der Nacht (Nyx). Woher die Sitte, dem Todten ein Goldstück in den Mund zu stecken als Fährgehalt für den grämlichen Charon? s. Münze. Auch Lebendige (d. h. Unsterbliche, Götter), nämlich Drakhs (Bacchus), Ulysses (Mercur) und Menas (Jupiter Latinus) soll er einst übergeführt haben (nämlich die am Ende des Tages oder Jahres untergehende Sonne), aber nur nachdem sie einen goldenen Ast (einen Lichtstrahl, den letzten des von der Oberwelt scheidenden Tages) ihm vorgezeigt. Die Dichter schildern ihn als einen finsterblickenden Alten mit zerrissenem schmutzigem Gewande, struppigem Bart und flammendem Blick (Virg. Aen. 6, 299. Juvenal. 3, 267.), mit ungekämmtem Haar (Claud. de rapta 2, 358.) und eingefallenen Wangen (Senec. Herc. fur. 788.). In Lipperis Dactyliothek (I, Lauf. 87.) findet man ihn auf einem Carneol und einer Lampe in seinem Rahne einen Todten aufsuchend, den Mercur zu ihm bringt, und ihm das Fährgehalt gibt. Auf einer Vase von Megina ist Charon von den Seelen als kleinen Flügelfiguren umgeben (Mitt. Müller's Arch. d. Kunst S. 603.).

Charops (Χάρ-οψ: freundlich blickend), Präd. des Sonnengotts Hercules, von dem Orte in Boeotien benannt, wo er mit dem Symbol des Canicularjahrs, dem Herberus, aus dem Schattentreiche heraustrat (Paus. Boeot. 34.), also im Anfang des ägypt. griech. Hundsternjahrs im Monat Julius.

Charopus (Χάρ-οπος dass. bed.), myth. König der Insel Syme, zeugte mit der (glänzenden) Aglaja den (dunkeln, v. ναῖρω, verbergen) Nireus, Hyg. f. 97., denn die dunkle Jahreszeit folgt auf die lichte. Da auch ein Sohn des Hercules den Namen Nireus führte, und aus der Insel Syme gebürtig war (Ptol. Heph. II, p. 309.), so ist es über allen Zweifel erhaben, daß Charopus jener Hercules χάροψ war (s. den vor. Art.).

Charvbidis (Χάρυβδις i. e. τάρτι die Verderbliche, das δ ist wie in Ἀβδηρος und das τ in πτόλεμος müßige Einschalung), Tochter des Wassergotts Neptun und der Erde, welche dem Hercules einige von Herons Sonnenrindern entführte und verzehrte (d. h. unsichtbar machte) und dafür von Jupiter ins Meer gestürzt wurde. Serv. ad Aen. 3, 420. Daß hier nur der weibliche Hundstern, die Canicula gemeint seyn kann, weil zur Zeit seines heliakischen Aufgangs die Tage wieder kürzer (d. i. das Unsichtbarwerden der Sonnenrinder) werden, beweisen die Namen Scylla (die Hündin) und Sirene (der weibl. Sirius), welche in die Fabel der Charvbidis verflochten sind.

Chelone, s. Schildkröte.

Chemia (Χημία im Ägyptischen das Schwarze), Name Aegyptens von der schwarzen Erde.

Chemmis, s. Pan.

Chenalopec (Χην-αλώπηξ: Wandfuchs?), eine Gattungsart des Fils (Aristot. H. A. VIII, 5, 8.), deren Bild nach Horapollo (I, 53.) in der ägypt. Hieroglyphik einen Sohn bezeichnen sollte (Greuzer I, 478. Ann. 262.).

Chen, eine Gattung Mittelwesen, Luft- und Naturgeister in der chinesischen Mythologie, meist sind es menschliche Seelen, welche sich nicht durch die Macht der Gedanken in ihrem Herzen zur Seligkeit aufgeschwungen, sondern die Naturgewalt, die Leidenschaft in sich haben herrschen lassen, und obgleich strebend nach rein geistiger Existenz durch die Erinnerung an die irdische Laufbahn gequält werden (Zus. zu Meuser's Abb. üb. d. Chinesen).

Chera (Χήρα, hera, Einsame v. στ. car χηρεῖω lat. careo ermangeln, be-
trübt seyn einer Person oder Sache), Präd. der Juno, als sie von Jupiter getrennt,

in einer Art von Wittwenstande lebte (Paus. Arc. 22.) d. i. die Mondgöttin nach dem Menisunium, in welchem sie ihre Vermählung (Conjunction) mit dem Sonnengott feierte. Ihre Entfernung vom Lichte ist das Getrenntseyn von Zeus.

Cherubim (Χερουβιμ, dessen Stärke in den Händen ist), Sohn (d. i. Bräut.) des Hercules, welchen der Water in der Maseret tödtete.

Cherubim (Χερουβιμ, der mit den Händen häutigt), ein Trojaner, den Ulysses tödtete.

Cherubim (Χερουβιμ, dessen Klingheit in den Händen besteht), myth. Baumeister des Dianentempels zu Ephesus. Strab.

Cherubim (כְּרֻבִּים) hebr. Metathese v. כְּרָבָה, woran man wegen Ps. 18, 11. denken wollte, eben so wenig v. כָּרַב graben ac. die Erde, wegen Ez. 1, 10., sondern es ist an קְרָב den fabelhaften Ozeis, den Wächter der Goldgruben, Herod. III, 102. zu denken (Witte Bibl. Th. S. 327.), dessen Amt der Cherub am Paradiese, oder auf der Bundeslade Jehovahs, oder auf dem Vorhange des Allerheiligsten (2 M. 25, 18. 26, 31.) hat, wie der geflügelte Mann-Löwe (s. Sphinx) vor den ägyptischen Göttertempeln Wachen hält. Ein Löwe mußte es im Lande der Pharaonen sein, wo man im Monat des Löwen das Jahr eröffnete, aber in Palästina, wo der Aequinoctialstier die Zeit machte, war es der stierköpfige Cherub, dessen Flügel wie bei der Sphinx die Flüchtigkeit der Zeit andeuten sollten. Wie diese sind auch die im Cherub vereinigten כְּרֻבִּים זָוִים d. i. die immer Beweglichen, Lebendigen in unaufhörlicher Bewegung (Ez. 1, 14. vgl. Offb. Joh. 4, 8.), denn sie sind die זָוִים im Thierkreise, die Sterne im ewigen Kreisläufe, aber nach den vier Cardinalpunkten des Himmels: Stier (Cherub), Löwe, Adler (in dessen Flügel man die Scheren des geschäftigen, der göttlichen Nähe unwürdigen Scorpion verwandelt hatte) und das Menschenantlig (אָדָם מְרֻבָּה, worunter aber: der Wassermann zu verstehen. Indes zeigt sich in der Gestalt der Ezechiel'schen Cherubim, welche den Thron Jehovahs umgeben, einige Verschiedenheit von jenen Kunstgebilden im Tempel (oder der Stiftshütte). Bei Ezechiel haben sie bald 4 (Ez. 1, 10.) bald nur 2 (41, 18.) Gesichter wie die an den Tempelwänden dargestellten, bald gar nur eines (10, 14.); die Cherubim als Paradiesewächter haben auch Hände, weil sie feurige Schwerter halten. So schwankt der Begriff, den man in den verschiedenen Epochen des Cultus mit diesen Geschöpfen der heiligen Bildersprache verband. Jedenfalls waren sie astrologische Symbole, daher der Cherub das Reithier Jehovah's, der, auf dem von den Alten als Wiered gebachten Firmamente, als Sonnenfugel daher schwebend gedacht wurde, daher die Cherubim, als Repräsentanten der übrigen Sterne, am ganzen Körper (wie Argus s. d. A.) mit Augen versehen sind (Ez. 1, 18. 10, 22. Offb. Joh. 4, 8.). Mit Recht rügt Währ (Symb. d. Cult. I, 374.) Herders Behauptung, die Cherubim wären bloß bedeutungslose Kunstgebilde gewesen, was gegen alle Analogie verstößt. „Denn nirgends in den Tempeln waren die Gemälde oder gemauerten Tapeten mit ihren verschiedenen Gestalten bloße Kunstwerke, sondern hatten immer ihre religiöse Bedeutung. So waren auf den Teppichen, welche das Innere des Heiligtums zierten, jene mythischen Wunderthiere dargestellt, welche nach der babylonischen Cosmogonie sich in der Chaotischen Welt befanden, ehe Wel die Schöpfung und Ordnung derselben vornahm, wobei er diese vielgestalteten Thiere tödtete (Münter, Reliq. der Arch. S. 64. vgl. 38 u. 54.). Die Gemälde oder Kunstwebereien wiesen also auf religiöse Grundlehren hin, waren bildliche Darstellungen derselben, nicht aber bloße Schaustücke.“ Damit ließe sich aber auch gegen Währ, welcher (I, 361.) bemerkt: „Dem heidnischen Gebilden liegt die Identifizierung des Naturlebens mit dem Leben der Gottheit zu Grunde, sie sind also eigentliche Götterbilder; dem Cherub aber liegt der absolute Unterschied zwischen Gott und Welt zu Grunde,“ die Bedeutung der stierköpfigen Cherubim im Gotteshause der alten Hebräer erklären, deren Kälberdienst unter Jerobeams Regierung auf den Cultus des stierköpfigen Moloch hinwies, denn

das vornehmste und erste der zwölf (oder wenn man nur die Quadranten zählt der vier) Thiere war der Stier. Wenn Bähr sich gegen den allgemein geglaubten ägyptischen Einfluß auf die Bildung der Cherubim sträubt, so vermochte er dennoch sich selbst nicht zu verhehlen, daß ein heidnisches Volk, zwischen welchem und den Hebräern Aegypten das Medium bildet, sowohl was Sprache als Cultformen betrifft, die Indier nämlich ein aus den Köpfen des Stiers, Löwen, Adler und Menschen zusammengesetzt, aber von einer Schlange wie von einem Rahmen umschloßenes Bild besitzen (s. Müller, Glauben, Wissen und Kunst der alt. Hindu tab. I, 112.). Da die sich in den Schwanz beißende Schlange (s. d. Art.) in Indien und Aegypten als Jahrsymbol betrachtet wurde, so gewinnt die vorher aufgestellte Vermuthung, daß die 4 Thiere die Jahresquadranten vorstellen, noch mehr an Gewicht. Sollte man aber wegen der zur Zeit des Grills in Babylonien lebenden Uechelie, wegen der nachexilischen Abfassung der sogenannten mosaischen Bücher, und vieler Hymnen, worunter sich ja auch jener den Cherub erwähnende befinden könnte, und um so wahrscheinlicher, da 1 M. 8, 24. die Cherubim als Engel darge stellt, die Engel aber eine Frucht des Aufenthalts in dem Lande der Magier ist — wollte man also dieser Gründe wegen die Cherubim aus Persien holen, so braucht man nur auf die Ruinen von Persopolis den Blick zu werfen. Am Eingange des alten Königs-palastes steht man ein solches Wunderthier mit einem Menschengesichte, Adlerflügel, Stierhufen, Löwenischweif und Nähen von diesem Thiere (Niebuhr, Reis. II, tab. 20. A.). Man sollte daher nicht länger die selbstständige Ausbildung des mosaischen Cultus, in dem Wahne, dadurch der Kirche einen wichtigen Dienst zu erweisen, beschränken wollen, da diese Nähe auf den ersten Anblick schon als vergeblich sich erweist.

Cheslas (Χησιας), Bräut. der Samischen Artemis. Schol. Callim. hymn. in Dian. 228. Ebenso hieß die Nymphe, welche dem Flusdgott Imbrasus (Imber?) die schwallfiehende Dryas gebar. Sie war also das feuchte Rechtsprinzip, die Mondgöttin, die das Aufschwollen der Flut bewirkt, folglich auch identisch mit der

Chia (Χία s. Χία I. q. Χησια Stw. χείω od. χέω, fundere aquas), Bräut. der Diana auf der Insel Chios. Plin. 36, 5.

Chios, eine von Dionen erschaffene Tochter Niobens, Or. Met. 6, 236., eigentlich die Göttin selbst (s. d. vor. Art.), wie Chiräbia, den Hercules erschlug, nur das Bräut. seines Vaters war d. i. die sich selbst verzehrende Zeit.

Chimära (ΤΥΡΩ: die Brennende), ein Feuer speubendes Ungeheuer, erzeugt von den Schlangengöttern Typhon (ΤΥΦΩ) und Echidna (ΕΧΙΔ), hatte einen Ziegen-, einen Löwen- und einen Schlangenkopf. Hes. Th. 319. In der Gallerie des Großherzogs von Florenz steht man ein metallenes Bild der Chimära, das nur vom Löwen den Kopf hat, den Rücken der Ziege, und den Schwanz der Schlange, an den Vorderfüßen bemerkt man Adlerklauen (Knyphers Reise S. 355.). Wenn man in den Kataomben von Theben ähnliche Chimärenbilder von bemaltem Eucorinthholz vorgefunden werden (Gruyer IV, 61. Num. 102.), und in Indien ein ähnliches Fabelthier, zusammengesetzt aus Bock, Löwe, Adler und dessen Flügel, aber Stier statt Schlange (Müller, Kunst d. alt. Hindu tab. I, 113.), so ist die cartharische Bedeutung unverkennbar. Die beiden Aequinoctien, Ziege (Bock, Widder) und Schlange (neben der Waage) haben das Sommerfest, den Löwen in der Mitte; das andere Fest steht, weil die Alten nur ein dreitheiliges Jahr kannten, und die Schlange Herbst und Winter zugleich in sich begreift. Den Anfang bildet der Widder oder Bock, daher Bellerophon der Neptunide oder des Weltgotts Minos Sohn, Repräsentant der ersten Jahreshälfte, nur mit dem Brüste des Quellroßes (Pegasus), jenem der Herbstschlange benachbarten Gestirn auf orientalischen Sphären — weshalb in Jakobs Regen an seine Monatskinder die Schlange dem Pferde in die Fuh heißt — die Feuerspeiende Frühlingssiege Chimära zu überwinden vermag, und von diesem Siege den Namen Bliesgöttin (Βαλλαιο-πότις) erhielt.

Chimæra (Χίμαιρα, ὄψις der Brennende), Sohn (b. h. Präd.) des Feuerblebs Prometheus, welchen dieser mit der dunkeln Wolfe Gelano (f. d. A.), einer Tochter des Himmelsträgers Atlas zeugte. Tzet. ad Lyc. 132.

China, f. Sina.

Chione (Χιώνη Nivea), Tochter des kalten Boreas und Mutter des Gamolpus, dessen Name ihn als Apollo oder den Musageten Dionysus zu erkennen gibt; überdies war eine Chione, Tochter des Daidalion (Hermes Δαίδαλος), Geliebte des Apollo, und des Dionysus Mutter war Semele, die im Namen mit Chione gleichbedeutend ist. Wenn die Nythe von dieser Tochter Daidalion erzählt, sie habe abwechselnd den Hermes und den Apollo geliebt, jenem den Philammon, diesem den Autolycus geboren, so will damit gesagt seyn, die kalte Mondgöttin zeugte mit dem Frühlingswidder Hermes Κρονοφορος den Philammon mit dem Winterhörnchen, und mit dem Blutpfeile sendenden Sommergott Apollo den Siriuswolf Autolycus, der nur ein Präd. seines Vaters ist. Wenn Chione, weil sie sich schöner als Diana zu seyn dünkte, von dieser auf der Jagd getödtet wurde, so ist auch diese Sage ein Beweis mehr, daß Apollo Geliebte seine Schwester, ihre eigene Mörderin war. (Vergl. Chias).

Chiron (Χείρων l. q. χείρσπρος, weil er Heilkünstler; so stammt χείρσπος v. τ, χείρ), einer der Korymben, daher Lehrer des Achilles (f. d. A.) und Besitzer der (priapeischen) Lanze (virilis hasta, vergl. Spiel), die er dem Vater des Achilles als Hochzeitgeschenk bestimmte (Iliad. 16, 143. 19, 390.). Als Eigenthümer dieser Lanze, welche eigentlich der Ilios des Korymben war, war er Heilkünstler (f. Arzt), der die vom Tode der Menschheit geschlagenen Wunden heilte, und unterrichtete selbst den Asculap in seiner Kunst. Vielleicht war er dessen Vater, Apollo αἰκάιος, denn er soll den Actäon in der Jagd unterrichtet haben, oder Apollo ἀμυκταίος (f. Amyctas) denn er ist abgebildet am Apollo-Chiron zu Amyctä (μυχλος gleichbedeutend mit Ilios, die Ruthe des Esels oder Rosses) Paus. III, 18, 7. und am Kasten des Kastengotts Gypselus Paus. V, 19, 2., wohin der Ilios gehört, denn der Kasten ist die ihn aufnehmende κορυμβία, Zoni und Ringen in ihrer Vereinigung. Dies ist jene Harmonie, ohne welche keine Schöpfung denkbar, daher Chiron, gleich dem mit ihm identischen Apollo — denn die Gottheit Chirons wird auch von Sophocles (Trachin. 119.) anerkannt — im Besitze der (lebensfülligen Planeten-) Leiter. Man sieht ihn noch auf einem alten Gemälde (Le picture d'Ercol. Tom. I, tav. 8.), wie er den jungen Achilles auf der Leiter spielen lehrt, welcher vor ihm steht, fast ganz nackt wie der heisse Apollo, nur ein kurzer Mantel auf der rechten Schulter zusammengeheftet, hängt den Rücken hinab. Die Leiter scheint ihm ungebunden zu seyn, und er mit der linken Hand darauf zu spielen, während Chiron, welcher auf seinen Hinterbeinen sitzt und ihn zwischen seinen Vorderbeinen hält, in der rechten Hand das Plectrum hat, und ihm damit die Saiten zu berühren zeigt. Statt des Mantels kleidet den Chiron eine Thierhaut, welche unter dem Halse zugeschnürt ist, der Kopf mit Cyphen unumwunden, wie bei Däris und Dionysus, die auch Heilgötter sind. Wäre er nicht identisch mit dem Erptern — denn beide sind Personificationen des Leben erhaltenden Rosses — stünde er nicht im Rufe, die Bacchanten und den Opferdienst des Dionysus eingesetzt zu haben (Ptol. Heph. IV, p. 151.). Auch hatte ihn Bacchus einst mit einem Faße des besten Weines belohnt, weil er ihm in einem Streite mit dem Feuergott Vulcan — welchem Chiron aus natürlichen Gründen anfeinden mußte — um Naros die Insel zugesprochen (Welter, Tril. S. 268.). Er war, wie Achilles, nicht die tödtende Glutsonne, sondern der Jahrgott in der wohlthätigen, Leben spendenden, feuchten Eigenschaft, daher seine untere Hälfte des neptunische Kopf, und seine Mutter die Linde Philyra, welche Pflanze nur in feuchtem, kumpfigem Boden gedeiht; daher seine Tochter die schnellfließende Ocyroe, die in seine Natur, in eine Stute verwandelt wurde, daher ihr anderer Name Colippe oder

hippe; daher auch die Wassergöttin Chetis seine Tochter, sowie aus demselben Grunde Theseus und Hippolytus, Nestor und Diomedes (d. i. die Wasser- und Hephæroen) unter seinen Schülern; daher auch seine Freundschaft gegen den Schlammgott Pelæus; daher das Sternbild: der Schütze (s. d. A.), welches dem nassen Monat November gehört, der verkörnte Chiron ist. Aber weil die Feuchte mit der Hitze sich nie zu einigen vermag, daher seine Flucht vor den Feuerriesen (Lapithen) nach Malea, dem Orte, wo der Quell aus dem Gfelftinnbade entsprang; so stirbt Chiron durch den Pfeil des Lichteros Hercules, und überträgt das durch die Wunde lästig gewordene Geschenk der Unsterblichkeit an den Feuerlieb Prometheus. Apollod. II, 5, 4. Als Sohn des Kronos war er auch Erfinder der Astrologie (Chem. Al. Strom. I, p. 306. 332.) und Kalendermacher für die Argonauten (Newton in Brev. Chron. p. 20. T. III, Opp.).

Chitone (Χιτών: Pallata), Bräb. der (mit dem Sternenmantel bekleideten) Diana als Königin der Nacht. Callim. hymn. in Dian. 225. et in Jov. 77., wie der Sonnengott Astrochiton hieß (s. Hercules). Der Scholiast des Callimachus zu d. St. erklärt, weil die Mädchen der jungen Kinder in Attica ihr geweiht wurden!!

Chim (צִמְ צִמּוֹ Amos 5, 26. oder wie Einige lesen צִמְ צִמְ Chevan i. e. praeparator vel creator sc. omnium rerum), war der Kronos der Moabiter, ein Wesen mit dem Hercules Chon der Ägypter (Im Pehlvi heißt die Zeit: Kwan). Ihm hatten die Israeliten schon in der Wüste gebient (Apfisch. 7, 43.). Bei den Arabern wurde er unter der Gestalt eines Maulthiers (ܡܘܠܬܐ) angebetet, berichtet Aben Esra in seinem Commentar zum Amos, und wir, fährt er fort, halten ihn für den Planeten, der am Sabbath regiert (צִמְ צִמְ צִמְ). Dies ist also der eselgestaltige Typhon der Wüste, welcher an seinem Orte Baal Zephon den Sieg über die Ägypter seinem Volke versprochen, und dem Gesopfer gesteuert (s. Typhon), denn Kronos oder Saturn ist auch Typhon (Diod. Sic. I, p. 13.), welchem in Mithya Menschen verbrannt wurden (Plut. de Is.) wie in Phönizien dem Moloch.

Chin (Χιόνη: effundo), Sohn (d. h. Bräb.) Neptuns. Nat. Com. II, 8.

Chloe (Χλόη: Flora), Bräb. der Gattenförderin Ceres in Athen.

Chlorens (Floras), ein Krieger des Aeneas gegen (den naturfeindlichen, zerstörungslustigen) Turnus Aen. 12, 368., wie Antheus, Aen. 12, 443., mit dem er identisch ist.

Chloris (Χλωρίς), s. Flora.

Chloris, älteste Tochter der Niobe, welche Diana erschoss. Sie hatte bereits dem Wassergott Pelæus (Πηλεΐδης) sich vermählt gehabt, aus derselben Ursache, welche ihre Namensschwester, des Pelæus Bruders Tochter, als Gemahlin des Nopfus (s. d.) bezeichnete, und den blumigen Anthed (Ἀνθηδ) zum Sohne Neptuns machte, Sie hatte ihm, dem Zeitstrom, die 12 — 13 Monatskinder geboren (das 13te Kind war, wie unter Jakobs Kindern eine Tochter), und wenn Persephone ihre Mutter gewesen seyn soll (Schol. Odyss. λ, 280.), so war die Enkelin der Demeter χλόη diese selbst als Χλωρίς; und in ihrem andern Namen παλαιο (vacca nigra) die Erbmutter als Demeter παλαιός. Was Pausanias (Cor. 21.) zur Erklärung dieses Prädicats vorbringt, nämlich, daß sie vor Schrecken über den Tod ihrer Geschwister erblaßt (!) sey — παλαιο heißt aber nicht bleich sondern schwarz — wird Niemand brachten.

Chloris, s. Pieriden.

Chon (Χων vgl. Chion), die Sonne im Zeichen des Widder, der molochistische Ammon. Wenn die Sage den Chon auf dem Eroberungszuge des Osiris nach Italien begleiten, und dort eine Provinz Chonia nach sich benennen läßt (Strab. VI), so ist dies eine der vielen historisch gedeuteten Mythen, wo die Reise des Osiris (Jahrgotts) durch den Thierkreis in einen Eroberungszug um den Erdbreis umgewandelt wurde.

Chor, f. Poesie.

Chortens (Χόρινος: Balg v. χόριον corium), ein mythischer König Arcadiens, welcher von Jupiter, weil er seine Eöhne zum Frevel gegen Mercur gereizt, ausgeweidet und in einen Blasebalg verwandelt wurde. Serv. Aen. 8, 138. Die Verb. dieser Fabel s. u. Schlauch.

Chorfi, ein moscowitischer Gott aus dem 9. Jahrh. Abbildung: nur zur Hälfte menschliche Gestalt, hat einen Hundskopf mit Schlappohren, vier Bodenhörner, Gulenaugen und offenen Mund, an den Armen Vogelkrallen, und Pferdefüße mit Hufen, stehend auf einem Steinquadrat (Wahrmund rel. Moscow. N. 3.).

Christenthum, dessen Verhältniß zum Heidenthum s. Festspiel u. s.

Christina (Ect.) — mit einem Nüßstein (an welchem sie gebunden und in die See geworfen, wieder auftauchte), Zange und Messer (zum Ausreißen der Zunge und der Brüste), — zuweilen auch mit Schlangen in der Hand, deren Biß ihr nicht geschadet).

Christliche Malerei, f. Malerei.

Christoph (Ect.) wird abgebildet als eine riesenhafte Gestalt, das Christkind auf der Schulter durch einen Fluß tragend.

Christus, f. Messias.

Christusbilder, f. Malerei.

Chromia (Χρόμια i. q. Ῥομιω), Geliebte des nächtlichen Endymion (Paus. El. prior. c. 1.), also identisch mit der Artemis Chitone, denn ihr Vater war Ichnus (Astrochiton?).

Chromis (Χρόμις i. q. Ῥόμιος), ein junger Satyr, der den alten Silen — sein alter ego, aber die vorübergehende Jahreshälfte, denn Bacchus ist biformis — binden (d. h. unwirksam machen) half. Virg. Ecl. 6, 13. et ad eum Serv.

Chronus, f. Saturnus.

Chrysanthus (Ect.) ein Heiliger der griech. Kirche — Grube mit Schlamm neben sich (in welcher er erstickt worden).

Chrysaor (Χρυσάωρ: das goldene Schwert), Sohn Neptuns und der Medusa, aus deren Blute er entstand, als Perseus ihr den Kopf abgehauen. Er hatte einen goldenen Degen in der Hand (Hes. Th. 280.), wovon sein Name. Wenn die Alles versteinemde Medusa für die starre winterliche Erde gehalten werden dürfte, welche der Frühlingsheld Perseus mit seinem Schwerte, dem ersten Strahl der erkräftigten Lenzsonne erweicht, so wäre Chrysaor eine Personification dieses Schwertes, dessen Wirkung seine Entstehung zur Folge hatte, und der Mann des goldenen Schwertes, nämlich der Sonnenstrahl, vermählt sich mit der schönfließenden Callirhoe, weil im wiederkehrenden Lenze durch die zunehmende Wärme die Flüsse aufthauend, ihren Lauf von neuem beginnen. Zur Begründung dieser Vermuthung dürfte anzuführen geeignet seyn, daß der Carlische Jupiter, also der Frühlingsherr, das Präd. Chrysaeus führte (Strab. XIV.), vgl. auch d. folg. Art.

Chrysaë (Χρυσάη: Aureus sc. flavus), ein Fluß Siziliens, welcher vergöttert wurde. Sein Tempel stand auf einem Felde, das er bewässerte. Seine Bildsäule war aus Marmor (Cicero Verr. IV, c. 44.), und noch jetzt sieht man auf Münzen der Afforiner einen nackten Jüngling, der über den nackten Arm ein Gewand hängen hat, in der Rechten eine Vießkanne, in der Linken ein Füllhorn haltend (Wilde sel. num. ant. n. 151.). Also führte er seinen Namen von der goldenen Feldfrucht, die man seiner Befruchtung des Bodens verankte.

Chryse (Χρυσή: Goldene sc. die leuchtende Mondgöttin), gebat dem Gutfender Mars den brennenden Phlegyas (das neue Sonnenjahr, vergl. Adler). Paus. Boeot. c. 36.

Chryseis (Χρυσείς: Goldene), Tochter des goldenen Chrysaë, sie war die teterrima belli causa zwischen Achilles und Agamemnon, wie Helena zwischen Menelaus

und Paris, sie auch die vom Sonnenkier (s. Agamemnon) geraubte Mondküh, deren Entführung den gekränkten Vater die Rache des verheerenden Mäusgotts Apollo Esmithens zu erfliehen veranlaßte, was alsbald eine Pest zur Folge hatte, die den Entführer zur Nachgiebigkeit zwang. Allein dieses Ereigniß geschieht alljährlich; nach der Conjunction der Sonne und des Mondes im Frühlunge tritt die Pestbringende Siriussthe ein.

Chryses (Χρύσης: der Goldene), Priester (b. h. Präd.) des Apollo, dessen Tochter Chryseis dem Apollo auch einen Chryses gebar (Hyg. f. 121., den aber Drefes für seinen Bruder hielt, weil Drefes (s. d. A.) auch ein Präd. des Sonnengotts, entlehnt von der Wahrnehmung, daß die Sonne auf Bergen (εὐ ὀρέσων) am frühesten sich zeige. „Der Goldene“ wurde Apollo genannt, weil man den leuchtenden Sonnenstrahl mit des Goldes Glanz verglichen; daher auch Gold das der Sonne geweihte Metall. Ranne will jedoch das Präd. „der Goldene“ für den Pestjäger Apollo Esmithens in der Bedeutung anerkennen, in welcher der Todtengott: Dis, Dits (i. e. Dives, Divitis) heißt, und Pluto, nach Aristophanes, auch Plutus ist.

Chryses, Sohn des Sonnenkiers Minos und der leuchtenden Mondküh Pareia (Παρεία s. Parea v. παῖω, wovon παρός Glanz), welchen zwei Gefährten des Hercules auf der Insel Paros umbrachten, aber wieder getödtet wurden, Apollod. II, 5. 9. III, 2, 2.; denn bei dem Kampf des Solstitiums und des Aequinoctiums um die Jetherrschaft schlagen sich Stier und Löwe abwechselnd todt, daher dem Stier (Chryses, Halbbruder des Minotaurus d. i. Präd. desselben) der im Löwenfell gekleidete Hercules verderblich; aber geahndet wird sein Tod auf Paros, wo man den Aequinoctialkier als Zeitmacher feierte.

Chryses, Neptuns und der Sonnenkier Chryfogene Sohn. Paus. Boeot. c. 36.; eine Genealogie, entstanden aus der Wahrnehmung, daß die goldene Sonne aus dem Meere hervorstiegt.

Chryseus (Χρύσιος: Goldfisch), Sohn des (phallischen) Belops (s. d. A.) und der Mynoe (deren Name das Geburtsorgan bezeichnet s. Stadt). Die Frucht heißt das Gold sc. der Zeugung, deren Organ ist das Ross (euphem. für Phallus, man denke hier an die andere Bedeut. von ιανος, denn das Stiv. ist ἵππος).

Chryfogeneia (Χρυσό-γενεα: Goldgeborne), Tochter des Salzmanns Halmaus und Gellebte des Wassermanns Neptun, dem sie (die leuchtende Mondgöttin) den glänzenden (Sonnengott) Chryses gebar, Paus. Boeot. c. 36.; eine Genealogie, die aus der Wahrnehmung entstand, daß aus der Frucht sich die ganze physische Schöpfung entwickelt.

Chrysomallus (Χρύσο-μαλλος: Goldvließ), s. Mibder.

Chrysopeteia (Χρύσο-πετεια: Goldtaube), s. Taube.

Chryser (χρυσῆς εὐροσ), ein phönizischer Gott, welcher gelehrt, wie man das Eisen aus den Eingewelden der Erde hervorholen müsse. Sanchun. ap. Euseb. Pr. Ev. I, c. 10.

Chrysorrhoeus (Χρυσόρροος: Goldruthe sc. Phallus, denn die Frucht, die er hervorbringt, wird ihres Werthes halber für das Fortbestehen der Menschheit die goldene genannt), Präd. des Hermes ἱππο-μαλλος von dem goldenen Stabe, seinem Attribut (vgl. Stab). Phurnut. N. D. c. 16.

Chrysorthe (Χρύσο-ὄρθη), Tochter des Opso-polis und des Apollo χρύσης Gellebte. Nat. Com. IV, c. 10. Sie ist wohl eine Personification des Lichtstrahls, dessen Eigenschaft die senkrechte (ὀρθος) und glänzende (χρύσος) Gestalt ist.

Chrysortheis, s. Theis.

Eithonia, s. d. folg. Art.

Eithonische Gottheiten sind eine besondere Classe der griechischen Götterwelt, welche, belehrt Dreller („Demeter“ S. 184 u.), von denen des Himmels und der Gewässer unterschieden, sofern bei den Griechen die Natur als Inbegriff aller

Ercheinungen in diese drei Hauptgebiete des Himmels, des Meeres, der Flüsse und Quellen, und endlich der Unterwelt eingetheilt wurde (vgl. *Illad.* 9, 187, wo das Grundschema gegeben ist und in Beziehung auf die Römer dieselbe von Festus gegebene Classification in *Dii Superi, Terrestres* und *Infernales*). Was die äthyonische Götterklasse betrifft, so sieht man, wie Homer sogar in der Terminologie von den Theogonien des Orpheus und Hesiod abweicht, bei welchen die Physik der ältesten Philosophie der mythologisch plastischen Einleibung sich noch zu erwehren strebt, oder „als die Physik aus den Fesseln des herkömmlichen Gedankens mehr und mehr heraustritt,“ um und Herrn Brellers eigener Worte zu bedienen, welcher an die priesterliche Erklärung des Alterthums nicht zu glauben vermag, daher den Homer für älter als die orphischen Tempelverse hält. Auf ihn hat also Ottfr. Müller (*Strabon* I, 6. 77. Not. 15.) per anticipationem in folgenden Worten angespielt: „Eine neue Untersuchung über die äthyonischen Götter des alten Griechenlands würde Manches in ein helleres Licht setzen, nur muß man für sie eine bessere Zeit abwarten, als in der die Reaction gegen die Symbolik so Viele zum Aberglauben an Homers historische Treue und Allseitigkeit und an die Ursprünglichkeit der homerischen Göttergestalten geführt hat.“ Der homerische Hades, sagt Breller, ist *καταχθόνιος* (*Illad.* 1, 457.). Dies schließt eine räumliche Beziehung ein. Sein Reich ist also unter der Erde, wo das Dunkel und seine Schrecken haufen. Dagegen die *χθονία* heißen von *χθών* in der Bedeutung des jüngerischen Erdbodens, in welchem die Todten begraben werden, und aus welchem die Vegetation hervorproßt. So wird Zeus *χθόνιος* neben *Ἀθηναίῃ* *ἀγῶν* genannt (*Her.* 465.). Hesychius (*Sep.* 736.) spricht vom Staube der Erde *χθονία κόπρις* und Pindar (*Pyth.* 5, 101.) von irdischen Schanden *χθονία φρεν.* Diese Verschiedenheit der Begriffe in den verschiedenen Zeitaltern der griechischen Poesie von den unterweltlichen Gottheiten manifestirt sich, wie Breller nachweist, in drei Beziehungen, als 1) rückichtlich der Zahl dieser Götter, 2) rückichtlich ihrer Eigenschaften, denn einer Zeit sind sie bloß Todtsgötter, der andern zugleich Götter der Fruchtbarkeit, wie *Πλωτων* auch *πλωτοδόνη* *Sophocl. Antig.* 1185., so daß das Innere der Erde Schreckensort und Segensstätte ist. Dadurch tritt ein Drittes hervor als unklarer Mittelglied zwischen beiden; 3) sind jene Götter ganz andere geworden, rückichtlich ihrer Verehrung. Der unbewegliche Todtenherr ist bei Hesiod Genosse der Ackerfrau. Wenn aber, wie Breller meint, die jüngere (!) Theologie die euphemistischen Prädicate des Pluto, wie *Μαύμενος* (im Cultus zu Hermione), *Εὐδαίος* (*Orph. hymn.* 18.) u. a. m. erfunden haben soll, so jengt dagegen die Analogie — da auch die Culte anderer Völker in der frühesten Zeit gern euphemisiren, fernert die Hymnenpoesie als die rein priesterliche entschieden die Ältere ist, aus welcher die Profandichter ihre Stoffe entlehnten, endlich auch erweislich durch die Abnahme der Menschenopfer — daß die Götter von den jüngern Geschlechtern, je mehr sie sich verweltlichten, desto mehr auch an Attributen einbüßten, so daß der homerische Pluto nur noch den feindlichen Character besitzt, während ihn Hesiod — dessen behauptetes jüngeres Alter noch zu erweisen wäre, denn seine Theogonie, wie seine Gausergedichte noch die Spuren orphischer Einfachheit und der concinnen priesterlichen Dichtpoesie — auch von der bessern Seite kennt. Und wenn Breller die Verehrung der äthyonischen Gottheiten als rather, Todtstet und Gelfet als die „mythische“ bezeichnet, so hat er selbst ihr höheres Alter zugestanden; denn die Mythik ist die Blüthe der Religionen; wenn im Laufe der Zeiten der Geist entwichen ist, bleibt nur noch die dogmatische Hülle, die leere Form, die Puppe des Pöbels zurück, wie die tägliche Erfahrung lehrt; daher das Bestreben der Neuplatoniker, beim sinkenden Heidenthum, durch die Hervorhebung der philosophischen Urbestandtheile der Religion dem Cultus das frühere Ansehen zu verschaffen; aber das damals jugendliche Christenthum wies das ihnen den vergeblichen Erfolg in dem Gleichnisse von dem neuen Wein in alte Schläuche gießen, welche Warnung die Bekranner des Evangeliums nun selbst vergessen. Reifem

wir nach dieser Abschweifung auf den Gegenstand unserer Forschung zurück, so tritt von den vorhomertischen Gottheiten, die Hr. Breller aber als neu hinzugekommen bezeichnet, zuerst Demeter als $\chi\theta\omicron\nu\iota\alpha$ entgegen. Daß in Athen die Todten Ἀμύρτοι genannt wurden (s. Gerdes), und $\chi\theta\omicron\nu\iota\alpha$ $\lambda\epsilon\rho\alpha$ das Waschen der Leichname bezeichnet, gibt sie als Leichenfrau, als böse Hecate, Erinnys, zu erkennen; aber die Todten sind die dem Erdboden anvertraute Aussaat Ἀμύρτοι σπέρματα , also ist sie auch Acker Göttin. Insbesondere konnte der Grenzgott Hermes, der Bote und Beförderer, der stets auf dem Wege vom Himmel nach der Erde und von unten nach oben ist, ungeachtet seines ithyphallischen Characters als Herdenwehrender auch Herdenräuber, folglich auch $\chi\theta\omicron\nu\iota\omicron\varsigma$ als der in der dunkeln Tiefe Haltende, obgleich er auch als „Weber des Guten“ gedacht wurde, seyn, daher sein Amt als Seelenführer. Ihm opferten daher die Argiver 30 Tage für die Seele des Verstorbenen. Was den Dionysus betrifft, so galt auch dieser nur in gewissen Culten und Mythen für einen ithonischen Gott, theils zu Eleusis, als Paredros der ithonischen Göttinnen Demeter und Persephone, deren Eigenschaften er theilt, daher er als Iacchus $\mu\lambda\alpha\sigma\tau\omicron\delta\omicron\rho\eta\varsigma$ heißt (Schol. Aristoph. Ran. 482.), denn sein gespenbeter Reichtum ist der Segen der Weinalse, wie der Demeter Segen die Kornernte. Theils, und besonders in den orphischen Mythen und Mysterien, als der von den Titanen zerstückelte Zagrus, welcher eine Zeitlang im Hades ist, um sodann wie Persephone, unverjüngt wieder aus demselben zu entstehen. Hier also heißt er $\chi\theta\omicron\nu\iota\omicron\varsigma$ nur wegen eines transitorischen Aufenthaltes im Hades, aber auch, weil er für einen Sohn der Persephone galt (Suidas s. v. Ζεϋς). Der symbolische Ausdruck, Zeus habe der Persephone in Schlangengestalt beigezogen, deutet an, daß der ithonische Zeus gemeint ist, denn die Schlange ist Symbol der ithonischen Götter (Breller a. a. O. S. 209. Not 61.). Vielleicht, weil sie in Höhlen und Klüften haust. Diesen ithonischen Dionysus meint auch Herodot (II, 123.), wenn er ihn mit dem Osiris als Todtenherrscher identifizirt. Aber auch Osiris ist Weingott und Wehner der Frucht. Daher auch die Verwandtschaft, die man zwischen Penaten und Manen finden wollte, die so deutlich hervortritt, daß man beide Wesen identifizierte. Daraus erklärt sich auch die in der alten Welt weitverbreitete Sitte, das Getraide in Gruben aufzubewahren (Ottfr. Müller's Gruch. II, S. 98.).

Eia (Ἔια v. Ζεῖα), eine Tochter des Siriuswolfs Lycæon, die dem Apollo den eichenhügeligen Dryops gebar (Nat. Com. IV, c. 10.), also identisch mit Elymene (s. b. A.).

Eibaria (Ἐιβάρια v. ἔιβω od. ἔω verfinstern), Bräut. der Ceres bei den Phoenicern in Arcadien, von ihrem zeitweiligen Aufenthalte im Schattenreiche. Nach Crenzer (IV, 297.) von der Platte, womit der Priester im Tempel der Eleusinischen Ceres am hohen Feste das Gesicht verhüllte. Aber sollte nicht diese Verhüllung eine Anspielung auf die Unsichtbarkeit der Mondgöttin während ihres Aufenthaltes im Schattenreiche seyn?

Eily (Ἔιλυ l. e. call), Sohn des Schwans Agenor — wie auch der Schwan dem Apollo $\sigma\chi\upsilon\phi\alpha\iota\omicron\varsigma$ gehörte — und Bruder des sich verjüngenden Phœnix, sowie des Frühlingsopfers Cabirus, vielleicht weil die Jahre nach Wechtern gezählt wurden? (Crenzer II, S. 229.), oder er ist eine Personification des Weltbeckers, aus dem die ganze Schöpfung hervorging. Seine Tochter war die Thebe (Ἔβη Wohnung, verschlossener Raum, dies ist auch der Becher, beide Worte bezeichnen die Raumwelt s. Thebe), Schwiegertochter der mit der Mauerkrone geschmückten Cybele.

Eilicia (Ἐιλίκια Wechervand), angeblich nach dem Colonienführer Eilix genannt; wahrscheinlicher nach dem Venusbecher, denn es herrschte daselbst aphrodisischer Cultus; oder auch von der Wechervellfagekunst, denn in einem solchen Rufe fanden die Eilicker (Cle. de Div. I, 15. 41. 42. 2, 38.).

Eila (Ἐίλα für ἔλφω die Danke, denn ἔ geht gewöhnlich in ἔ über wie

der Baum *κρηός* *ἢ κρητός* u. a. m.), Tochter Laomedon, (welchen Otf. Müller mit Pluto identifizierte) und der Höllenfrau Strymno (v. *τρύμα* foramen, daher auch ein Strymno Sohn des Pontus, weil er der Abgrund).

Cillus *Κίλλος*: der Egel), oder Illas (*Κίλλας*), Sohn des (phallischen) Pelops (s. d. A.), hatte sein Herkunf bei dem Tempel des Apollo *Κίλλαιος* (Aalnia) in Kleinasien, welchem Gott als Urheber der Zeugung der geile Egel geopfert wurde. Strab. XII.

Cimmerier (*Κιμμέριοι*), ein fabelhaftes Volk im äußersten Westen am Ocean, eingehüllt in Nebel und Finsterniß, wohin nie ein Strahl des Helios dringt (Odys. XI, 14 — 19.). Man leitet den Namen vom phöniz. *כִּמְרִי* dunkel her (s. Bochart u. Ufert), oder denkt an die „Winterlichen“ (*χειμέριοι*) vgl. Wölfer's hom. Geogr. S. 154. Böhlen (Ind. II, 211.) meint, daß der niedrige Meru (*Κυ-Μερυ*) das Reich des Todengottes Plama, Land der Finsterniß als Gegenpol des Su-Meru (v. l. Spitze Meru's) auf jene Namenbildung im fernem Westen Einfluß gehabt habe. Welt mußte dann diese Vorstellung allerdings verbreitet worden seyn, denn Plinius (III, 9.) gedenkt einer alten Stadt Cimmerium am Todensee Norraus, wo ein sibyllisches Orakel war.

Cinna (für *Ἰννη*? Mauleselin), Mutter des Stiers Apis vom fruchtbaren Phoroneus (s. d.) Hyg. f. 145.

Cinxia, Bräut. der Juno in Rom, weil der Leib der jungfräulichen Braut mit einem Gürtel aus Schafwolle gebunden war, dessen Knoten der Bräutigam zu lösen hatte (Fartung Rel. d. Röm. II, 71.).

Cinyras (*Κινυρας* i. e. Citharion u. str. Kinnara, *κινυρα*, *κίναρ* Harfe, eine Benennung, wie jene des *Abobas* (s. d.), nichts anders als eine personifizierte Cultushandlung bei dem alljährlichen Todtenfest des Adonis, — dessen Vater Cinyras seyn sollte — wo die musikalischen Instrumente, die den Klagesang begleiteten, den Mythographen zu lebenden Wesen wurden, wie ja auch Adonis, der Betramerte selbst nach der um ihn klagenden Fiktion *Γεγυρας* hieß. Weil nun Venus (Aphrodite *Παφία*) den Tod ihres Geliebten Adonis betrauert hatte, so nannte man die Harfe mit welcher jene die Göttin repräsentirenden Klagefrauen die Trauerlieder accompagnirten, einen musischen Künstler, der sich mit Apollo in einen Wettstreit eingelassen, und (weil er, wie Marsyas ein apollinisches Wesen, deshalb sich auch mit dem Musengott messen durfte) von ihm, den Orpheus seinen Vater nennt, besiegt und getödtet worden (Eustath. Iliad. II, 20.). Von seinem Instrumente *κινυρα* wird hinzugefügt, habe er seinen Namen erhalten. Er war also Erfinder jener klagenden Adonismen und zugleich Priester der *Παφία* auf Cypern, aber schon als Opferknaabe ihr geweiht (Engels Cyprius II, S. 95.). Und das ganze Alterthum bewunderte seine Schönheit (Hyg. f. 270.), denn eigentlich war er Adonis selbst (Anth. Gr. III, 197. Nr. 7. 8. Jacob). Das spätere Königsgegeschlecht rühmte sich von diesem mythischen Urahn abstammen, um die priesterliche Gewalt nicht in andere Hände übergeben zu müssen. Das vom Culte des Venusbechers benannte Cilicien sollte sein Heimatland gewesen seyn. Weil Venus als die vom Meere Geborne *ἀμαθυσία*: die Seabentstammte hieß, und die Stadt nach ihr Amathus, so mußte die Mutter des Cinyras Amathusa geheißen haben; und weil der Venus die Myrthe und Majoran, wovon man die amaricnische Salbe bereitete, geopfert wurde, so sollte Cinyras mit der Smyrna (Myrthe) den Adonis gezeugt haben (Ov. Met. X, 310 — 312.); nach Hygin f. 58. jedoch mit der Tochter des (Eingamywerges, des Däumlings), Hy-malion (s. d.), welcher die Krone Cyperns auf ihn vererbte; und einen Salben tragenden Knaben *Amareus* (s. d. A.), der davon den Namen erhielt, zu seinem Diener. Andern Traditionen zufolge (Eustath. Iliad. XI, 20.) hatte Cinyras dem Agamemnon im troj. Kriege Unterstützung versprochen, und weil er seine Zusage nicht hielt, wurde er zu einem Wettstreit veranlaßt, in welchem er erlegt wurde. Erinnert man sich des Doppelsinnes v. *κίναρ* *βίβω* u. *δύνα*, so kann man Engels Belohnungsgläubigkeit

zur Beschäftigung, welcher von Cinyras, obgleich er dessen mythische Bedeutung anerkennt, aber doch in ihm die gesammte Priesterchaft Cyperns personifizirt glaubt, bemerkt: „Er steht am Eingange der Geschichte, und die geschichtlichen Zustände sind von ihm begründet. Aber nicht in Erinnerung an große Thaten, sondern auf friedlichem Wege ist er Schöpfer der Ordnung, durch Erfindung der Dachziegel, der Säge, des Hammers — also Vulkan, Gemahl der Venus, Erfinder der Eisenarbeiten, dessen Sohn Caryneon hieß, wie nach dem Scholiasten des Pindar, *Pyth.* 2, 15. des Cinyras Vater; eine Sage, die überdies nicht einmal aus griech. Quelle geschöpft wurde, denn sie ist nur von Plinius VII, c. 56. erwähnt — des Brecheisens, durch Einführung der Schafrucht (wie der Herdenwehret Hermes der Buhle der Aphrodite), durch Bekrönung in der Bearbeitung der Wolle, welche den Grund zu der spätern Berühmtheit cyprischer Fabriken legte u.!“ Und doch sollte Cinyras von Agamemnon, welcher niemand anders als Jupiter ist (s. *Agamemnon*), aus der Herrschaft verdrängt worden sein! Diesen Widerspruch scheint jener Geschichtsforscher geahnt zu haben, daher er zu der Bemerkung gezwungen war, „daß in dieser Sage eine dunkle Vorstellung von der Beendigung einer vorgriechischen Zeit hindurchschimmere. Aber die Sage lasse noch andere Deutungen zu. Denn Amathus ist der einzige phönizische Ort, welcher zur Zeit der griechischen Ansiedlung hellenisiert wurde, nachdem man die alten Ammoniter vertrieben.“

Circus (*Κίρκη*: die Göttin des Zauberkreises oder des magischen Ringes *κίρκος*, *circus*), Schwester des (Urmanns) Aeetes, Tochter des Sonnengottes — als Mondgöttin, denn ihre Haare warfen feurige Strahlen *Orph. Argon.* v. 1217. und die 4 Mondphasen waren ihre 4 Dienerinnen, *Odys.* 10, v. 849. — und der Herrin (eigentl. diese selbst), von welcher sie die Kenntniß der Zauberkräuter erlernt hatte, (denn das Mondlicht wirkt sehr auf die Vegetation). Als Geliebte des mit dem Bauhirten Cumäus identischen Ulysses (s. d.), dem in *Ithaka* 365 Schweine an 12 Auren standen, hatte sie auch seine Eigenschaft angenommen, und seine wohlthätigen Berührungen im Schweine verwandelt, ihn selbst aber, obgleich sie ihre Kräuterkunde zu Vergiftungen anwendete, vom Tode wieder erweckt (*Tzet.* ad *Lycophr.* 803.) als ihn Telegonus erschlugen, und ihn — vielleicht ein etymologischer Mythos — das Knüpfen des künstlichen Knotens gelehrt (*Odys.* 8, 448.), was jedoch nur vom Schürzen des Liebesknotens zu verstehen wäre, worauf Homer *Odys.* 10, 572. leise anspielt, vlg. aber auf die Conjunction der Sonne und des Mondes hier zu beziehen ist, obgleich der Dichter gewiß nur als wirkliche Personen Ulysses und Circe betrachtete. Daß sie durch ihre Zaubersprüche den spröden Piceus in einen Specht verwandelte (*Ov. Met.* 14, 320.), weil er seiner Gattin Canens — diese war eigentlich die Zaubersprüche mittheilende Circe selbst — treu bleiben wollte, bezieht sich vielleicht darauf, daß er ein Weissagervogel (*Cruzer* IV, 429. 433. 436.); oder weil sein Sohn Faunus ein Wesen mit Ulysses war? (Klaufens *Aeneas* II, 6. 1142.), denn Letzterer ist identisch mit Mercur (s. Ulysses), und nach Suetonius hielten Einige den Faunus für den Herkules, nach Plutarch (*Parall.* 38.) war er sein Sohn. Mercur als *Lar* (u. *λάρως* verbergen, dunkel sein s. *Laren*) des Ulysses Vater Laertes, war auch, wenn er die Sonnenrinder in die Höhle lehrte, sie unsichtbar macht, Jupiter Latinus, also des Faunus Sohn Latinus d. i. der Dunkle, also der pechfarbige Specht Piceus (*Dion. Hal. A. R.* I. c. 5.). Nach Hesiod (*Th.* 1013.) aber war Latinus der Sohn des Ulysses und der Circe gewesen. Latinus wird der Jahrgott, wenn Mercur die Sonnenrinder rückwärts in die Höhle zieht, also im Monat des Krebses (*κράβινος* viell. für *κίρκινος*, *κίρκος*, denn *cancelli* — *Diminut.* u. *cancer* — haben den Begriff des Einschliefers), in welchem man der Mondgöttin Schweine opferte, darum trägt auf Abbild. (*R. Roehetie Mon. Ined. tab. LXL 2.*) Circe ein Ferkel in der Hand.

Circensische Spiele. Der Circus in Rom stellte durch seine 12 Pforten den Thierkreis vor, sowie durch die an beiden Enden angebrachten Säulen (*metas*)

um welche die den Sonnenwagen vorstellenden Wagen sich wendeten, die beiden Aequinoctialpunkte (Vergilia). Die porta triumphalis am südlichen Ende des Circus, durch welche der Sieger seine Belohnung holte, symbolisirte die Station des Widder, in welcher die triumphirende Frühlingssonne anlangt; man beschrieb dasselbst sogar die Bewegung der um den Pol herumliegenden Sterne oder der beiden Bären. Da alle Feste die Natur feierten, und besonders die circensischen Spiele zu Ehren des Götter, der das Licht vertheilt, eingesetzt waren, so war Alles durch Sinnbilder nach der Analogie ihrer Natur dargestellt. An die Sonnenrosse sollten die Pferde im Hippodrom erinnern. Die Grenzen des Sonnenlaufes waren da gezogen, und durch Grenzsteine an den äußersten Enden des Circus bezeichnet. Die Pferde liefen von Morgen gegen Abend 7mal im Kreise wegen der Planeten. Die Wagenführer, die an Mars oder Apollo auf dem Sonnenwagen erinnern wollten, hatten Gewänder, die der Farbe der verschiedenen Elemente gleich waren; der Wagen der Sonne war (nach der Zahl der Tageszeiten) mit 4 Rossen bespannt, der Wagen des Mondes (andeutend das Revolutionum und Plenilunium) nur mit 2 Pferden. Dionysius (VII, 72.) liefert von den circensischen Spielen folgende Beschreibung: „Sie wurden von den höchsten Magistraten mit einem Festaufzuge zu Ehren der Götter, der vom Capitol über den Markt nach dem Circus ging, eröffnet. Voran zogen die der Jugendreife nahestehenden Knaben, die Edknechte der equites zu Pferde, die übrigen zu Fuß; theils in Hähne und Kotteln, theils in Helmen und Classen abgetheilt. Auf diese folgten die Kesselsender mit den Viergespannen, Zweigespannen und Rennern; nach diesen die Wettkämpfer, die mit kleinen Schürzen um die Fenden bekleidet. Hiernach kamen die Tänzer in 3 Bänden von Kindern, Unbärtigen und Erwachsenen, mit Flöten- und Citherspielen. Die Tänzer trugen violette Kleider, ebener Gürtel um den Leib, Schwerter an den Seiten, kurze Speere in den Händen; die Männer hatten auch Helme mit prangenden Federbüschen. Diesem Anzuge entsprachen die kriegerischen Tänze. Unmittelbar hiaruf diesem ersten Schauspiele erblickte man den Zug der Spassmacher und Possenreißer, die wie Silvano und Faune, bunt, zottig, hochbartig u. s. w. aussahen, Satyrn aufführten, und die Bewegungen ihrer Vorgänger zur Frage machten. Nach diesem folgte der Musikchor und der Opferzug. Hier erblickte man zuerst die Träger der Rauchfässer, aus welchen den ganzen Weg lang geräuchert wurde, sodann die der goldenen und silbernen Gefäße, welche zum Dienste der Religion geweiht waren, zuletzt die der Götterbilder. War der Zug angelangt, so wurden zuerst von den Magistraten und Priestern die Opfer verrichtet; dann erst begannen die Spiele, welche zumelst aus Wagen- und Pferderennen, Wettschleppen, Ringen und Kämpfen der Gladiatoren und Schringesechten bestanden.“ Alles dies waren symbolische Handlungen, die den jährlichen scheinbaren Lauf der Sonnenkreise durch den Zodiak, die Kämpfe der entgegengesetzten Elemente, der Jahres- und Tageszeiten, den Streit von Licht und Nacht um die Zeitheerrschaft u. s. w. darstellen sollten. Darum wurden diese Wagen und Werkzeuge zur Fortbewegung der Heiligtümer als geweihte Dinge nicht zu profanem Gebrauche gestattet, sondern die übrige Zeit des Jahres in gewissen Behältnissen der capitolinischen Tempel aufbewahrt. Wenn sie aber hervorgeholt wurden, um die Heiligtümer in den Circus zu führen, so mußten ihnen nicht bloß die Priester, sondern auch der Senat und die höchsten weltlichen Würden, die Kaiser nicht ausgenommen, zum Geleite dienen. Und diese Obrigkeiten erschienen dabei im Anzuge der triumphirenden, nämlich in der Sternentoga und Palmentunica und mit goldenen Widderkränzen auf dem Haupte (Tertull. cor. milit. c. 13. Liv. 5, 41.), denn die Palme und Olive hatten solarische Bedeutung (s. d. W.), den elfenbeinernen Scepter (welcher den Sonnenstrahl verblüdete) in der Hand, auf dem mit Gold geschmückten von 4 Rossen gezogenen Wagen; was auf den italischen, und nicht, wie Dionysius will, hellenischen Ursprung dieser Feiertage schließen läßt. Die Götterbilder, welchen solche Ehre widerfuhr, waren, wie sich von selbst versteht, die drei capitolinischen

Gotttheiten, Jupiter (Sonne), Juno (Vollmond) und Minerva (Neumond). Denn vom Capitol aus glug der Zug, vom Jupiter erborgten die Magistraten ihren Ornat (Liv. 10, 7.), und Jupiter mit seiner Gemahlin und Tochter waren es, denen man die sogenannten großen Circusspiele feierte; denn es gab noch andere Spiele andern Gotttheiten zu Ehren, und noch andere kleinere Circi, zu deren keinem ein solcher Beisatz ging. Demnach, schließt Hartung (Rel. v. Röm. II, 170.), waren die übrigen Gotttheiten, welche noch außer den genannten an derselben Ehre Theil hatten, und deren waren nicht wenige (Ov. Amor. III, 2. 48 sq.) nur zur Begleitung, gleichsam als Hofstaat der Himmelsfürsten aufgeboten worden. Die Bestimmung des circus maximus, merkt Hartung ferner an, kann man auch aus den dort befindlichen Heiligthümern erkennen. Diese waren viereckige Altäre des Genius der Roma quadrata, der Laren und Penaten, ein gewölbter Altar des Cölus und der Terra, und ein unterirdischer des Coniug, ein (die Sonnenkugel oder Mondselbe symbolisirender) runder für Jupiter, Juno und Minerva, ferner Säulen der Segetia, Messia, Tutelina v. h. der Saat-, Ernte- und Aufbewahrungsgöttin, mit davorstehenden Altären; die Bildnisse der Ceres mit dem Liber und der Libera, der Venus Virtia, Volentia, Junonia, Fortuna u. s. w. (Gisano röm. Alt. v. Adler II, p. 477 sq.).

Cliffa (Κισσαία), Präd. der Minerva,

Cliffis (Κισσις), Amme des Bacchus,

Cliffus (Κισσος), des Bacchus Gefährte,

f. Cybeu.

Clithæron (Κλῑθάρων: der Bedeckende, Verhüllende vgl. Clidaria), ein myth. König in Böotien, welcher dem Zeus gerathen hatte, durch ein mit Frauenkleidern ausgeschmücktes Holzbild die Eifersucht der Hera zu beschämen, die es für ihre Nebenbuhlerin, Plataea — ein Name, der gleichfalls auf diese Vermuthung anspielt, denn κλάρω bedeutet: überleben, bekleiden — des Flusgotts Asopus Tochter, hielt. Zum Andenken an diesen Schwanz ein jährliches Fest: Daedala, weil die hölzernen Statuen anfänglich so hießen. Paus. IX, 3, 1. Clithæron und Plataea sind also Jupiter und Juno selbst, aber in ihrer nach dem Sommerfest, wo die Mächte wieder zunehmen, eintretenden Eigenschaft als Latinus und Lavinia; daher, weil um diese Zeit die Sonne im Hause des Löwen, der Clithæronische Löwe, welcher die (Sternen-) Herde des Amphitryon (d. i. des Sonnengotts am Ende der Zeit f. Amphitryon, also des Zeus in der Eigenschaft, die der Name Clithæron andeutet: der Verhüllte, Unsichtbare) verheerte — wie Cacus oder Ceruus die Kinder des Apollo in der Sonnenwende stehlen — und von dem Lichthelden Hercules erlegt wurde. Apd. II, 4, 9. Der Berg Clithæron hatte von dem Cultus des Zeus Κλῑθάρωνος (oder Jupiter Latiaris) daselbst, dem Gemahl der mit der Plataea identischen Hera Κλῑθάρωνος (od. Juno Lavinia = Lavinia), den Namen erhalten.

Clas (Κλος f. 'Υος od. Ζ-κλος?), ein Argonaut, welcher dem Hercules den geraubten Hylas (Präd. des Herc.) ersetzte, myth. Begründer des von milesischen Colonisten erbauten Ortes Prusa in Mysien. Schol. Apollon. I, v. 1177. et 1346.

Cliza (f. v. a. Clize Mutterbrust κλίζη), Naturgöttin der Sorben (Fallenstein Prodr. Antiq. p. 72.), von der man Fruchtbarkeit ersuchte (Wagner, Gesch. v. Saalfeld I. Heft S. 32. Brotuff Metseb. Chr. S. 565.). Bei Augsburg, wo das Volk sie Clisara nannte, (viell. v. Clisae ara?) feierte man ihr jährlich am 28. Sept. (nach Grimm D. Myth. S. 188.) ein Fest und stellte Gefäße auf, in welche man Korn schüttete. Auch soll sie zu Selz einen Tempel gehabt haben, woher der Name dieser Stadt (Knauth. Prodrum. Misn. p. 296 u. 379: „Cie slavorum lingua mammillae notat: Deam itaque mammillarum Clizam interpretantur.“). Das vielbebrünstete Bild der Göttin gestiftete Karl der Große.

Clarius (Κλάριος), Präd. der Drafelgötter Zeus (Paus. VIII, 53, 3.) und Apollo (Gallm. in Ap. 70.), welcher Letztere seinem Cultusort Clarus den Namen gab; gewöhnlich v. κλῆρος, sort abgeleitet; vielleicht f. v. a. κ-λαρός, λαρός.

wovon das Homer'sche $\sigma\upsilon\phi\lambda\epsilon\iota\omega\sigma\sigma\eta$? Dies ist wohl das passendere Präd. für Drakelspender. Daß *clarus* das gr. $\lambda\epsilon\iota\omega\sigma$ sey, beweist Schwenk aus dem von *clamar* abstammenden *lamentum*.

Claviger, Präd. des Hercules als Trägers der Keule (*clava*); Ov. Met. XI, 284. Fast. I, 544., richtiger: Schlüsselträger (vgl. Schlüssel), wie Janus, Ov. Fast. I, 228.

Clauus, Heerführer der Sabiner gegen Menes, von dem die *Clauales* in Rom sich herleiten, Virg. Aen. 7, 707., also Mars $\alpha\gamma\kappa\alpha\iota\omega\varsigma$ od. Ancus Martius, der Sonnengott als der von dem Riesen Ephialtes Gefeßte mit gehemmtem Schritte, daher im Cultus der Hinkelnde, Hüpfende (*Sallus*)? Dies war er in der unfruchtbaren Jahreshälfte, als naturfeindliches Wesen, daher Gegner des wohlthätigen Sohnes der Fruchtbarkeit spendenden Venus. Mars war ja der Landesgott der Sabiner, die von seiner Länge ($\sigma\iota\beta\upsilon\eta$) den Namen führten.

Clearchus, s. *Learchus*.

Cleinis ($\kappa\lambda\epsilon\iota\nu\iota\varsigma$ l. q. *Inclutus*), ein Babylonier, dessen Söhne in Babylon dem Apollo (*Belus*) nach Hyperboräer Sitte Gsel opfern wollten, und von dem zürnenden Gotte durch rasend gewordene Gsel, die er über sie schickte, bestraft, endlich in Vögel verwandelt wurden, Ant. Lib. 20., eine Nymphe, die den Kampf der einheimischen Sitte mit der einbringenden fremden verbildlicht. In Babylon wurde der Gsel als ein unreines Thier betrachtet, wie in Judäa, wo er ebenfalls zur Opferung ungeeignet befunden ward.

Clementia, Göttin der Milde bei den Römern. Plin. II, 5, 7.

Clio, s. *Musen*.

Clite ($\kappa\lambda\epsilon\iota\tau\eta$ die Hügelnymphe), des Königs Merops Tochter, Gemahlin des Cyclops (Conon Narrat. 41.) zerfloß, weinend um den getödteten Gatten in einen Quell, (Ap. Rh. I, 1065.), vielleicht weil Quellen an Bergabhängen ihren Ursprung haben?

Clitumnus (s. v. a. *Montanus* v. $\kappa\lambda\iota\tau\upsilon\varsigma$ l. e. *mons clivus*), Präd. des Jupiter (Broukhus. ad Propert. II, eleg. 15, 25.), welcher wegen seines Tempels an einem Flusse im (Schattenlande) Umbrien diesem seinen Namen gab. Dieser entquillt, nach Plinius v. Jüng. (Ep. 8, 8.) einem Berge — daher der Name — im Schatten eines Cypressenwalds (vgl. Suet. Cal. 43.). Dabei befand sich das Heiligtum und Bild des (Berg-) Gottes Clitumnus. Virg. Georg. 2, 146. Sil. It. 4, 547.

Clitus ($\kappa\lambda\iota\tau\omega\varsigma$, $\kappa\lambda\iota\tau\omega\varsigma$: *mons clivus*), Liebling der Götter (Odys. 15, 249.), weil die Morgenröthe auf Bergen zuerst sichtbar wird.

Cluacina (für *Cluacina* v. $\kappa\lambda\upsilon\zeta\omega$, *clueo*, reinigen, Plin. 15, 29.), eine Göttin der Römer, deren Tempel im Comitium auf dem Markte stand. Die Intoleranz der Kirchenväter leitete den Namen von *cluaca* her (Lactant. Inst. I, c. 20. Cypr. de Idol. Van. c. 2. §. 6. Minut. Felix. Octav. c. 25. §. 8.).

Clonia ($\kappa\lambda\omicron\nu\iota\alpha$: Bewegliche), gebat dem Lichtgott Phreus ($\gamma\omega\tau$) den Nachtgott Nycteus ($\nu\upsilon\chi$) und den Lichtgott Ercus ($\lambda\upsilon\chi\eta$, *lux*), Apollod. III, 10, 1. Vielleicht bezieht sich der Name dieser Nymphe auf die Zeit ($\kappa\rho\omicron\nu\iota\alpha$?), die durch ihren ewigen Umkreis den Wechsel der Tageszeiten bewirkt?

Clontus ($\kappa\lambda\omicron\nu\iota\omega\varsigma$ s. $\kappa\rho\omicron\nu\iota\omega\varsigma$, s. Hyg. f. 113., also Zeitgott), Sohn des Alector (Präd. des Mars, Munkel ad Hyg.), ging mit 12 (Monats-) Schiffen (Symh. der Sonnenscheibe) nach Troja (Iliad. 2, 496.); nach Hygin waren es nur 9 nach der bekanntern Zeiteinteilung der Griechen (s. Troja).

Clotho, s. *Parzen*.

Clusium, Stadt der Etrurier, früher Camers (Liv. 10, 25.), in der Folge nach Clusius, wie Telemachus bei den Iperhenen hieß (s. Serv. Aen. 10, 167.), wahrscheinlich nach dem Janus Clusius (s. d. folg. Art.) benannt. In der Nähe befand sich das Grabmal Porfena's. Varro (bei Plinius 28, 19. 4.) beschreibt es

wie folgt: „Es ist aus Quadern errichtet, jede Seite 300 Fuß breit und 50 hoch. In dem rechtwinkligen und gleichseitigen Grundbau ist ein nicht zu entwirrendes Labyrinth — warum man ihm diese Gestalt gab s. u. d. Art. Baukunst — aus dem Niemand ohne einen Faden den Ausgang finden kann. Ueber diesem Grundbau stehen 5 Pyramiden, 4 an den Ecken, in der Mitte eine, jede andere Basis 75 Fuß breit, 150 hoch, so zuspitzend, daß auf ihrem Gipfel ein eherner Kreis und Gut über alle gelegt ist, von dem an Ketten Stöcken herabhängen, die wie die bobonäischen Kessel (s. Wecker) weithin ertönen. Ueber diesem Kreise stehen 4 Pyramiden, jede 100 Fuß hoch. Darüber auf einem Boden 5 Pyramiden.“ Varro schweigt über ihre Höhe. Der Sage der Etrusker zufolge waren sie aber gleich hoch wie das ganze übrige Werk. In seiner Größe war dieses Gebäude nur für Gensum enorm, denn die größte memphitische Pyramide hat über 700 Fuß in der Breite, mehr als das Doppelte des etruskischen Mausoleums. Was jetzt bei Chiuff als Labyrinth des Poros bezeichnet wird, geht den alten Bau nichts an (Santi Vlaggio II, p. 392.).

Einfluss (Schließer), Präd. des doppelgesichtigen Thürgottes Janus, der nicht bloß Patulus (Eröffner sc. des Jahres) war.

Elymene (Ἐλυμένη: die Verhüllte v. skr. cal, lat. obcelo bedecken; aber ἔλυν wird mit ἔλυν, nicht in der Bedeutung schälen, sondern: schälen, v. h. nicht ent-, sondern be schälen, mit einer Schale umgeben, verglichen), Präd. der Nachtgöttin, der Tochter des (schwarzen) Atræus (s. d.), Apol. II, 1. f. ult. der Mutter des leuchtenden Phæton, Hyg. f. 156., denn der Tag folgt auf die Dunkelheit. Apollo hatte ihn mit ihr gezeugt, weil der Sonnengott Wuhle der Mondgöttin ist; ihr Character als Amazone (s. d. A.) läßt sie identisch finden mit der von Eugin (f. 173.) erwähnten; eine Oceanide war sie aber Hes. Th. 351., weil der Mond ein fruchtbarer Planet ist (vgl. Ganga).

Elymenus (Ἐλύμενος vgl. d. Elym. v. vor. Art.), gleichbedeutend mit Pluto, dessen Präd. dieser Name ist (Suidas s. v.) u. des Phoroneus (frugifer) Sohn war, weil Pluto auch πλεροδοτής; denn das Korn entwickelt sich unter der Erde zu neuer Saat. Wenn Pausanias (Corinth. c. 35.) von ihm erzählt; er habe mit seiner Schwester Ephyonia (Infera) der Ceres χθονία einen Tempel erbaut, später aber selbst darin verehrt worden sey, so erkennt Jedermann in ihm Pluto, den Bruder und Ehemann der Ceres, Ariocersus neben Ariocersa (s. Cabiren), Elymenus, dessen weibliche Hälfte Elymene. Wenn seinen Namen auch einer von den Söhnen des Weinmanns Deneus und der Nährerin Alcibæa führte (Nleander ap. Ant. Lib. c. 2.), wer wollte denn in ihm nicht den Bacchus Zagreus neben Ceres, Liber neben Libera errathen? Pluto als Ζεφρεως hieß der Einschliefende (πν), wie der Orcus selbst ein eingeschlossener Raum (u. ἐργω coerceo), daher also jener Minorer König Namens Elymenus, Vater des Ἐργινοῦ Apollod. II, 4, 11. und des Thürgottes Pyleus, denn die Thüre ist in der Mysteriesprache Symbol des Räumlichen und Finstern (s. Py-lades), so wie auch Eurydice seine Tochter (Odys. 3, 452.), denn sie war Dice, Themis, die Richterinnen der Schatten.

Elytānestra (Ἐλυται-μνηστρα), Gemahlin des Ἄγα-μέμνων, die dunkle (ἔλυν) Schwester der hellen Helena, deren Magd Ἐλυμένη (Ov. Heroid. 17, v. 267. Illad. 3, 144.) gewiß mit jener Einwesen war, denn den Mythographen bedeutete Slave, Magd (s. d. A.) stets das Lichtwesen in der dunkeln Periode, wenn es seiner Strahlenhaare beraubt ist. Als feindliche Nachtgöttin mordete sie den eigenen Gatten, der aufgehende Mond die untergehende Sonne; aber wurde ebenso von der aufgehenden Sonne, ihrem Sohne Drestes (s. d. Art.) in das Reich der Schatten geschickt.

Elytie (Ἐλυτιή: Dunkel vgl. Ἐλυμένη), Geliebte Apollo's, neben der weisen Leucothea, deren Tod die Eifersüchtige herbeiführt, weil — das Nocturnum (die dunkeln Nächte) auf das Plenilunium (das volle Licht) folgt, daher der Tagesgott

während eines Monats mit beiden bußt. Daß Elytie mit einer andern Geliebten Apollon, der Elymene ein Wesen sey, wird Niemand verkennen. Die Elymene (s. ob.) war auch Elytie eine Oceanide Hes. Th. 352.

Elytipe (Κλυτίπη l. q. Μελαν-πηγή) die dunkle Mondgöttin als Geliebte des Sonnenhelden Hercules, von ihm Mutter des Eurypocis (oder Eurypus, welcher mit der blinden Thémis den Anchises zeugte).

Elytius (Κλυτιος: Dunkler), einer der Erbriesen, die den Göttern den Krieg ankündigten, Apollod. I, 6, 2.; aber auch einer der Söhne Laomedons (s. d.) welchen Dürst. Müller als Pluto erkaunte, sollte so geheissen haben (Apollod. III, 11, 3.); demnach war Elytius identisch mit Elymeneus. Als Sol subterraneus verhält er sich in einem von Virgil (Aen. 11, 666.) erwähnten Namensverwandten, dessen Sohn (d. h. Bräut.) Eunäus (Ευν-ηος der gute Schwimmer), weil die Sonne Abends im Meere untergeht, aber von der aufgehenden Mondgöttin Camilla getödtet wird, Virgil. l. c.; dann ist sie im Schattentheile — also Elymeneus, ein Sohn des Hellus, Hyg. l. 154. — bis sie am Morgen wieder aus der Unterwelt hervorkommt, dann ist sie sichtbar, also nicht mehr Elytius od. Elymeneus.

Elytus (Κλυτος l. q. Κλυμενος), Gesandter der Athener an den (Lobensrichter) Aeacus, Beherrscher der unter der Erde wohnenden Aelisen um Hilfe gegen den Sonnenstier Minos, dessen Blutstrahlen dem von Natur wasserarmen Boden Attica's sehr beschwerlich wurden. Dies ereignete sich in den heißen Hundstagen, denn des Elytus Begleiter, jener Repräsentant der nach der Sonnenwende zunehmenden Mächte, war Cephäus (Hermes κυνοκέφαλος), Ov. Met. 7, 500.

Enacalesta (Ενακαληστια v. κνηρίς, κνηκαλος, Fled, Punkt, Eyrenkel, daher Name einer der Diana geheiligten Antelopeart), Bräut. der Sternenkönigin, nach dem Jagdellenfell, in das Dianens Priesterin sich kriebete, und dessen viele Streifen das gestirnte Firmament verbildlichen. Der Berg Enacalus (κνηκαλος) in Arcadien hatte von dem Dianentempel daselbst den Namen. Paus. Arc. c. 23.

Enagia (Εναγία l. q. Ενακία), Bräut. der Diana, die Erkl. s. vor. Art. Was Pausanias (Lacoe. c. 18.), von einem aus cretischer Gefangenschaft entflohenen spartanischen Kriegermann Enageus — den eine Priesterin Dianens, das Bildniß ihrer Göttin mitnehmend, ihre gemeinsame Flucht zu begünstigen, unterstützte — erzählt, ist spätere Erfindung eines etymologisirenden Mythographen.

Eneph (Κνήφ bei Plut. u. Guseb., Κνώφης bei Strabo und auf Abcradgemmen), der Demilurg der Aegypter, verehrt unter dem Bilde einer die endlose Zeit symbolisirenden ihren eigenen Schwanz beißenden (Heils-) Schlange, von den Griechen, wegen ihrer sich ewig verjüngenden Kraft: der gute Geist (Αγαθο-δαίμων) genannt, eine Verehrung, welche zu den Zeiten der Römer (Lamp. c. 28. in vit. Helio.) nach Italien überging; vgl. auch eine ägyptische Münze Nero's mit dem Bilde einer Schlange und der Inschrift: Νεος αγαθός δαίμων, Spanh. de usu numism. p. 188, so wie auch auf Gemmen der Gnostiker sich das Bild einer Schlange mit der Inschrift Κνώφης findet. Die Einwohner der ägyptischen Thebais nannten diesen Schlangengott Eneph den „ungebornen Geist, der sich selbst begreift, und die Begriffe in sich selbst zusammenzieht“ (ὁν φησιν νοῦν εἶναι αὐτὸν εἰαυτὸν νοοῦντα, καὶ τὰς νοήσεις εἰς εἰαυτὸν ἐπιστρέφοντα). Dies Dogma hat uns Jacoblisch in seinem Buche von den ägyptischen Mythen aufbewahrt. Zieht man nun im Fragment des Philo von Byblus bei Gusebius (Pr. Ev. I, 10.), daß die Schlange sich in sich selbst auflöst (εἰς εἰαυτὸν ἀναλύεται), so sieht man schon einen der Gründe, warum Eneph als Schlange vorgestellt war (Grenzer I, S. 522. Anm. 306.). Nach koptischer Etymologie bedeutet Couphi den guten Geist, die Quelle alles Guten. Willte man aber semitische Verwandtschaft zugestehen, so wäre Κνήφ unverändert das kalt. חנף Flügel, also Eneph: der Beflügelte, denn der Flügel ist ein notwendiges Attribut des Zeitgottes, daher die Cherubinenflügel des Jehova auf der Bundeslade.

Dieser ist bekanntlich dem Wesen mit Saturnus, Kronos (s. Israel), und Proetus (in Platon. Cratyl.) beschreibt den Kronos — dem auf Abbildungen zuweilen Flügel gegeben werden, und der bei Alberich (de Imag. Deor. c. 1.) in der rechten Hand die Sense mit der ihren Schwanz im Munde haltenden Schlange des Gneph erblickt wird — als einen als *ταυτόν ἀποστραμμένον*. Oder sollte der Flügel auf das Wesen des schaffenden Urgeistes hinweisen? Porphyri (bei Eusebius) kennt Abbildungen von Gneph, wo er die Gestalt eines Menschen von dunkelblauer Farbe (weil er die Heiligkeit, des Nils erquickende Wasserkraft aussondet) annimmt, einen Gürtel in der Hand, Federn auf dem Kopfe, während aus seinem Munde das Welt-Ei hervorkommt. Sollte dadurch die semitische Etymol. seines Namens nicht gerechtfertigt sein?

Enidia (*Ἐνιδία*), Präd. der Diana (Paus. Attic. c. 1.), welcher die Kollusette (*Κόλλος ἐνιδιος*), der Farbe wegen (s. Kollus) geheiligt war.

Gobalt (*Κοβάλαι* franz. Gobelin, Kobold), geistige Wesen niedlichen possenhaften Charakters, die zum Gefolge des Bacchus gehörten. Schol. Aristoph. ad Plut. 279. et Spanh. ad hunc loc. Kiemer (s. v. *κῶβη*) leitet dieses Wort von ihren gaulischen Bewegungen, v. *κῶβιστῶν* überburzeln, ein Rad schlagen u. ab. Welcker (Aesch. Tril. S. 196. Not. 317.) diese Etymologie unterflügend, denkt an ein Wurzelwort *κῶβη*, *κῶβη* Gymbel, also Rätzmacher, und meint: „Urspr. möchten die Gärten, in sofern als sie mit Bedenlärm das Jagreuskind umtanzen (Clem. Cohort. p. 11.) Kobalen genannt worden seyn, so wie in gleicher Beziehung die Mutter der Gärten nach Hesych. *Κῶβη* hieß, dieselbe, die bei Strabo *Κῶβη* genannt ward.“ Grimm (Deutsche Myth. S. 286.) vermuthet die Endung des deutschen Wortes für den niedlichen Dämon in *ob*. t. erkläre sich aus der Worllebe unserer Sprache für die Form *ob*, ist zur Bezeichnung ungeheurer geistiger Kräfte. In den Niederlanden begegnet man dem Namen Koubout, in Belgien Kobot, wovon: „Kobotermänner.“ Die Benennung „Kobold,“ lehrt Grimm, kommt im 13. Jahrh. zum erstenmal vor. Konrad von Würzburg kennt ein Sprichwort: „Mir ist ein loser Hoffschalk lieber als ein Kobold von Buhse,“ ein anderes lautet: „Mir ist ein hölzerner Bischof viel lieber als ein summer Herr.“ Es scheint also, man schnitzte damals aus Buchsholz kleine Hausgeister, und stellte sie zum Scherz in dem Zimmer auf, wie noch jetzt hölzernen Aufknäckern die Gestalt eines Zwerges gegeben wird; „doch könnte, schließt Grimm, der Gebrauch mit einer altheidnischen Verehrung kleiner Laren, denen im Innersten der Wohnung ein Platz angewiesen wurde, zusammenhängen, der Ernst wandelte sich in Scherz, und die christliche Ansicht duldet die Beibehaltung des alten Brauchs.“

Cocalus (*Κόκαλος*: der Heißer, Zerschmelzer von einem Etw., das nur noch im lat. coquo enthalten ist, im Griech. bedeutet Koka Kraft), König in Sizilien, welcher dem vor Minos stehenden Dädalus gastlich aufnahm. Auch Minos kam nachher zu ihm, und ward unter dem Schein von Freundschaft empfangen, aber als er badete, reizte Cocalus so scharf ein (Diod. Sic. IV, c. 81.) — nach Canon (Narrat. 25.) waren es dessen Töchter — daß er verschmachtete. Insofern Minos der Frühlingsstier *Μινω-ταύρος*, und Dädalus ein Prädicat des Siriushundes *κυνοκεφαλος* war, so ist die Fabel einfach dadurch erklärt, daß die sommerliche Hitze der Hundstage den Frühling verdrängt habe.

Cocceus (*Κοκ-κώπα*, pers. Koka, *κτῆς* Kraft, wovon *κόκος* Korn), Präd. der Mondgöttin in Elis, der man Kuchen opferte, die auch *Ἱφι-γυνεία*: die Kraftgeborne, *Ἀλχηστis*: die Starke, in Arabien *Al-oja*: die Gewaltige (*κτῆς*), in Indien *Shakti*: die Kräftige u. hieß.

Cocytus (*Κω-κυτός*: der Dunkle od. s. *κότος*: der Böse, Hassende, od. von *κωίω* wehklagen Serv. Aen. 6, 132.), Sohn des Styx, einer der Höllenflüsse, welcher mit dem Phlegethon (Aen. 6, 295.) in den Acheron fällt (Odys. K, 514.).

Gobrus (*Κόβρος* *κτῆς* q. *Κατρός*, *Ἄκρος*: der Schwarte), Präd. des

Saturnus bei den Arabern, unter welchen in der That ein Stamm nach dem Jastaniden Kebar benannt war; denn die Priester des arab. Saturn gingen schwarz gekleidet, wie auch die Farbe des Steines, unter welchem man den durch Menschenopfer gesühnten molochistischen Gott des Todes anbetete, jene der Nacht war; daher also die Sage: Cobrus der Sohn des schwarzblumigen Melanthus (s. d. A.) habe um sein Volk die Athener von den Gefahren des Krieges zu befreien, sich selbst in den Tod gegeben; wie Kronos in Phönizien bei ähnlicher Veranlassung seinen Sohn geopfert; denn stets übertrug der Cultus seine eigenen Handlungen auf die Gottheit, die sie dadurch zu ehren glaubte. Daß in Attica molochistischer Cult in alten Zeiten nicht ungewöhnlich war, weiß man daher, daß man dem Theseus (d. h. dem Cultus des physischen Wohlsseyn spendenden Wassergotts) die Abschaffung des Feuerdienstes des kretischen Sonnenfiers, dem man Jünglinge und Jungfrauen zum Opfer schickte, verdankte.

Coelibaris hasta (Hagestolzenspeer), hieß die gekrümmte Lanzenspiße (*αλυσή δογάρη* nach Plutarch Qu. Rom. c. 87. *recurva* bei Diod. Sic. II, 560.) womit die Haare der Braut bei den Römern geschält wurden. Ein nothwendiges Erforderniß derselben war, daß sie einmal im Leibe eines gebluteten Gladiators gesteckt hatte (Festus s. v. *coelibaris hasta*. Arnob. II, 67.). Wer sollte hier nicht die Anspielung auf die *virilis hasta* erkennen? Diese symbolische Handlung möchte auf dieselbe Weise sich erklären lassen, wie jene andere Sitte, welche der Bräutigam am Hochzeitstage gebot, sich auf den colossalen Phallus des Herdes zu setzen (Lact. I, 20, 36. Arnob. IV, 7.). Diejenigen, welche diesen Gebrauch von der Juno Caritis herleiten, sollten bedenken, daß die Vorfikerin der Ehen nur aus diesem Grunde den Speer unter ihren Attributen hatte.

Celibat. Die Vorstellung von der Sündhaftigkeit der geschlechtlichen Lust hatte bei allen alten Völkern das ehelose Leben als den geeignetsten Zustand erkennen lassen, die Seele dem Einflusse der Dämonen zu entziehen, und ihre Verbindung mit den Geistern der Lichtwelt zu erleichtern, denn zwischen dem reinen Geiste der Beschauung und dem Triebe des Fleisches — sagt Passavant — war immer Feindschaft gesetzt. Noch findet sich eine Ahnung dieser Wahrheit in dem Verfahren der indischen und ägyptischen Zauberer, die zu ihren magischen Zwecken sich nur solcher Knaben bedienen, die noch nicht in das Alter der Mannbarkeit eingetreten sind, oder schwangerer Frauen, weil man annahm, daß die Seele des noch ungeborenen Kindes jene Kraft, die Geister zu eiteln, besitze, wenn auch dies durch den Mund der Mutter geschehe. Diese Vorstellung von der Verdienlichkeit und Heiligkeit des keuschen Lebens möchte wohl, da sie unter allen selbst rohen Völkern, wie z. B. unter den alten Bewohnern Perus, angetroffen ward, aus einer Naturbetrachtung entstanden seyn; denn „unter allen übeln Eigenschaften ist es das Wohlkustgefühl, das die reinen Seelen der Somnambulen verunndet; ja die entferntesten Beziehungen auf physische Liebe, welche in den Gedanken der diese Kranken Umstehenden aufstiegen, wirkten schädlich, oft lebensgefährlich auf die Schlafwachen ein“ (s. Passavant's Betr. über Lebensmagn. 1te Ausg. S. 180.). Bei den Brahmanen ist die Ehe zwar geboten, aber sehr verdienstlich nach Erhaltung eines Leibeserben dem Umgange mit dem Weibe sich zu entziehen und in Einsiedeleien ein beschauliches Leben zu führen; dort aber das Gelübde der Keuschheit so streng zu bewahren, daß selbst, wenn unfruchtbare Weiber den Phallus des Büßers berühren, in dem Glauben, durch diese magische Handlung sogleich fruchtbar zu werden, die Erektion dieses Gliedes für seinen Besitzer die Todesstrafe zur Folge hat, eine Rigorosität, welcher nur die strenge Regel der Westalinnen zu vergleichen wäre. Bei den buddhistischen Priestern ist das Celibat die *conditio sine qua non* zur Aufnahme in den geistlichen Stand; ja sogar die bloße Berührung eines Weibes verboten (Th. d. Hindu I, S. 234.). Daß die Mönche der thebaischen Wüste, die Therapeuten, Essäer, wie die christlichen Mönche und mahomedanischen Drwische

aus dem mehr als ein Jahrtausend vor Chr. Geb. schon über viele Länder hinweg
 verbreiteten Buddhismus, wo schon frühzeitig das Klosterleben ausgebildet wurde —
 in dem Gebiete der Hauptstadt Tibet allein befinden sich, nach Böhlen, an 80,000
 Klöster, so daß die halbe Bevölkerung aus Unverheiratheten besteht, jeder fünfte Knabe
 einer Familie fällt dem Kloster anheim, auf Japan und bei den Birmanen gibt es
 sogar buddhistische Nonnenklöster — hergeleitet werden müssen, möchte wohl keinem
 Zweifel unterliegen; vielleicht aber ist das Celibat der ägyptischen Priester (Porphyr.
de abstinentia II, 50.), welches auch der griechische Weise Pythagoras von seinen
 Jüngern forderte, von noch höherem Alter? Da auch bei buddhistischen Mönchen die
 Ensur eingeführt ist, so könnte man die Frage aufwerfen, ob das Verbot der Keusch-
 heit aus der Abtödt hervorgegangen sey, wie das Haar auch jenes Glied, durch wel-
 ches der ganze Mensch neu wieder entsteht, also die pars pro toto den Göttern zu
 weihen? womit also die Castration der Ägypter und die Beschneidung der Jeho-
 vahiden als eines ganzen Priestervolkes wohl im Zusammenhang stehen dürfte; wo
 nicht etwa die Beschneidung an die Stelle des Celibats aus dem erwähnten Grunde
 getreten ist, denn ihre Wichtigkeit und Nothwendigkeit erklären die Rabbinen, daraus,
 daß das praecapitulum dem Menschen nicht anvertraut, sondern eine Folge des Sün-
 denfalls, daher die innige Gemeinschaft mit Gott nicht eher erzielt werden kann, wenn
 nicht zuvor die durch das peccatum originale erzeugte Verhülltheit hinweggenommen ist,
 welche den Reiz zum Weisclaf fördert und erhöht, daher die Beschneidung das ge-
 richte Mittel, die Reizbarkeit im Genitalorgan zu vermindern, und den coltus seiner
 ursprünglichen reinen Bestimmung näher zu bringen. Der Unbeschneidene aber steht
 immer unter dem Einflusse der alten Schlange, sey daher unrein, durfte also nicht
 vom Heiligen essen (2 M. 12, 48. 3 M. 22, 3.) und gleich denen, die sich an den
 Löttern verunreinigt, nicht weiter als in den sogenannten Heidenvorhof des Tempels
 kommen. Daher die verunreinigende Kraft des Weisclafs überhaupt, deren temporäre
 Enthaltung an heiligen Tagen, wie z. B. bei den Juden in der Nacht vor dem Ver-
 zühnungstage; bei den alten Griechen und Römern den in die Mysterien der Demeter,
 Dion und K. Eingeweihten oder bei denselben die heil. Remyer verwaltenden Per-
 sonen geboten. Denn die Erhebung des Geistes über die Natur, in der vorzugsweise
 der gewählte Verwalter göttlicher Geheimnisse leben sollte, durfte durch den mäch-
 tigsten Rapport mit der Erde nicht gestört werden. Damit wäre die den Israeliten
 zum Empfang des Gesetzes auf Sinai vorbereitende dreitägige Enthaltung des Weis-
 clafs zu vergleichen, und der eintägige Zustand der Unreinheit auch nach unwillkür-
 licher Samenergiefung (3 M. 15, 16.). Ebenso mußte der ägyptische Priester in
 einem solchen Falle ein Reinigungsbad nehmen (Porphyr. *de abstinentia* 4, 7.). Der im
 Tempel zu Jerusalem fungierende Priester durfte, wie der griechische, in diesem Zu-
 stande (Hes. *Epy.* 371.) nicht dem Altare sich nahen. Die Römer gingen von dersel-
 ben Meinung aus, weil sie auch nach geschlichem Weisclaf eine Art Wasser-
 laus den Eheleuten zur Vorschrift machten, was man aquam somere nannte.
 Aber nichts desto weniger war der ehelose Stand, wo nicht priesterliche Würde ihn
 heiligte, daselbst so sehr verachtet, daß die Sprache dem orientalischen Schimpfwort
 coeleb-s i. e. 222, das canis und cynaedus (3 M. 28, 19.) zugleich bedeutet, das
 Bürgerrecht gewährte, um die Feinde des Ehestands damit zu bezeichnen. Aber, als
 erwartete man nicht die beabsichtigte Wirkung davon, half man auch durch Gesetze
 nach, die das Heirathen erzwoingen (Dion. Hal. 9, 22.). Eine Geldstrafe der Ehelosen
 erwähnt Festus (s. v. uxorium). Auf die Handhabung dieses Gesetzes hielten die Cen-
 soren, und verhängten Nachtheile über die Ehelosen (Val. Max. II, 9, 1.), während
 die mit Kindern Gesegneten bei vorkommenden Gelegenheiten begünstigt, und jedem
 andern vorgezogen wurden z. B. bei Landvertheilung (Dio Cass. 48, 23. vgl. Cie. pro
 Marc. C.). Augustus vermehrte die Vortheile der Verheiratheten, und erhöhte die
 Strafen der Ehelosen. Ebenso mußte, wer in Athen zu einem öffentlichen Amte

langen wollte, verheirathet seyn. Plutarch (Lyc. 15.) erzählt, daß die *ἀγαστοι*, d. h. man diejenigen nannte, welche das 35te Lebensjahr im Hagestolz verlebte hatten, in Sparta zur Winterzeit auf Befehl der Obrigkeit nackt (*γυμνοί*) auf dem Markte im Kreise herumgehen, und ein Spottlied auf sich singen mußten, dessen Inhalt war: sie litten nur Gerechtes, da sie den Gesetzen des Staates nicht gehorchten. Ihnen allein wurde die Ehre nicht erwiesen, die junge Leute dem reiferen Alter schuldig waren. Ob der Unverheirathete ein berühmter oder unbedeutender Mann war, wurde nicht berücksichtigt; an gewissen Festen wurden sie vor die Altäre der Götter geschleppt, wo sie die Faustschläge der Weiber erdulden mußten. Bei den Athenern hatte Solon die Ehelosigkeit durch eine *δίκη ἀγασίας* verboten (Pollux VI, 48.). Bei den Hebräern galt das Unverheirathetseyn sogar als ein göttliches Strafgericht (Bibl. 78, 63.). Und jetzt noch ist bei den Juden der Hagestolz, wem man ihn gleich wie den Mörder als einen Entwölkerer der Welt betrachtet, von allen kirchlichen Functionen ausgeschlossen, und der Talmud fordert schon von dem 18jährigen Jüngling und der 12jährigen Jungfrau sich in den Ehestand zu begeben, dessen Heiligkeit so groß erachtet wird, daß der Hochzeittag, wie der jährliche Verjöhnungstag oder der Todestag, alle Sünden des frühern Lebens aufhebt. So sind es auch die heiligen Bücher der Indier (Purana's und Schastras) die allen, die ein eheloses Leben führen, die Hölle nach dem physischen Tode prophezeien (Pöller Myth. d. Ind. II, p. 520.).

Cölus, der Gott des Himmels (*coelum* v. skr. Kailasa, Paradies des Schibabow. kil kalt seyn, daher auch die Wohnung des Uranus Kollus s. As. Res. XIV, 92.) ist ein Sohn des Aethers und des Tages, und Bruder der Erde und des Ceres, Hyg. praef. p. 2.; nach Hesiod (Th. 127.) ein Sohn der Erde, mit welcher der Ocean zeugt.

Cöraunus (*Κοῖρανός*: Mächtiger v. skr. kar stark seyn, wovon *καρτός*), Vater des vorsehenden Augurs Polypidus, Apollod. III, 3, 1. Ebenso hieß des Aetna Iphitus Sohn, welchen Ulysses vor Troja erlegte, Ov. Met. 13, 257. und des letzten Merion Wagenlenker, von Hector getödtet. Iliad. 17, 611.

Cöus (*Κοῖος*: der Brennende v. *καίω*), ein hunderthändiger Riese. Apollod. I, 1. Ebenso hieß der Cölus und der Erde Sohn (Hes. Th. 135.), welcher mit der Mondgöttin Phöbe (der von Hercules erlegten Amazone Cda?) die strahlende Helia und die dunkle Latona zeugte. Apollod. I, 1, 3. Er soll Urheber des Titanenkrieges (also Typhon, mit dem er der Namensbedeutung nach verwandt scheint) gewesen seyn, weil Jupiter die Latona verführt hatte.

Colanis, s. d. folg. Art.

Colanus (*Κολαινός*: der Dohlengott? v. *κολοῖός* Dohle, ein, wie die Krähe ein Sonnengott geweihter Vogel, wie der Name beider bezeugt, der in *κόρος*, *κολός* eine Wurzel hat), Sohn (d. h. Bräde.) des Mercur, erbaute der Diana in Athen. Der mythische König dieser Stadt einen Tempel, von dem sie den Beinamen *Κολωνία* erhielt, Paus. Attic. c. 31.; wie Minerva, gleich dem Apollo, nach dem Griech. benannt wurde.

Colchis (*Κολχίς* i. e. das verbrannte Land v. *τιζέω* caleo, wovon *καλός* ist, gebrannte Erde) war — weil der globus coelestis der Erde die mathematische Geographie gab, und so mit den Wendekreisen u. die Mythologie vom Himmel auf die Erde, Paradies und Unterwelt in ihre Pole kamen — ein Land, wo das die Sonne symbolisirende Argoschiff in den Wendekreis segelte, das Land folglich ein verbranntes, wo Menschen mit schwarzen Gesichtern wohnten (vgl. Aegypten). Dort

in die alte Zeit zu Asche verbrennt, findet Jason am Ende der Zeit das Bild der Welt, die Bürgerschaft des neuen Jahrs, und Phrixus (der Verbrenner) sollte jenen Widder geritten haben. So heißt der zwölfte Aditya im indischen Mythos als letzter Weltgenius Wischnu Kalki: der Verbrenner, und das letzte Weltalter (Sahyug-Ära), in welchem der allgemeine Weltbrand erfolgen soll: Kali-Yug.

Colias (Κολίας v. κολία, κολός = schönlich), Bräb. der Venus in Mitten, wo sie auf dem nach ihr benannten Vorgebirge Colia einen Tempel hatte, Paus. Att. I, 4.

Collatina od. **Collina**, die Göttin der Hügel (collis) Aug. C. D. IV, c. 8.

Colocasia (Κολοκασία: Wasserrose, Symbol des Geburtsorgans vgl. Ros. 1 u. 2), Bräb. der Minerva zu Sicron, wo man sie als die Vorsteherin der Fruchtbarkeit verehrte, also ein Wesen mit der Venus Sleca.

Coloma, s. Colanis.

Colosse (Κολοσσός v. κόλος, κρός, sol), urspr. der Sonne geweihte Bild, wie Rhodius, und noch das späte Rom zur Kaiserzeit diese ihre Bestimmung kannte; denn Vespasian setzte einem solchen, der früher dem Nero gehörte, das Sonnenhaupt mit einer Strahlenkrone auf (s. Schuch, Privatalt. d. Römer S. 16.). Diese beiden Sonnencolosse waren von Erz, aus welchem Metall man gewöhnlich Götterbilder formte (s. Erz); bei den Griechen kamen auch goldene und elfenbeinerne vor; aus Granit, Kalk und Sandstein verfertigten sie die Ägypter, die diese Figuren von übermenschlicher Größe aus ihrem Mutterlande Indien einfuhrten, wo alle Götterbilder nach diesem vergrößerten Maßstab ausgeführt sind, woraus hervorgeht, daß nicht künstlerische Laune die Erfinderin solcher Riesengestalten, sondern Cultusvorschriften auch hier bestimmend eingewirkt haben müssen (vgl. d. A. Bildnerel).

Colotis (Κολότης), Bräb. der Venus, s. Colias.

Comætho (Κομ-αι-θω: Glanzhaar) beraubte, um ihrem Geliebten, dem Amphitryo ihres Vaters Reich zu verschaffen, den Letztern seines goldenen Haars, ohne welches er nicht sterben konnte; aber Amphitryo, nachdem er in den Besitz des Landes gekommen, ließ er die Verrätherin hinrichten Apollod. II, 4, 5, 7. Da eine Priesterin der Diana auf Trimaetia diesen Namen Comætho führte, so erkennt man leicht in ihr die Mondgöttin, deren Aufsteigen am Horizonte den Untergang der Sonnenstrahlen bedingt. Ihr folgt Amphitryo, welcher durch seine Namensbedeutung schon schon als die kraftlose Wintersonne verräth (s. Amphitryon), welche dem sommerlichen glanzhaarigen Verelans in der Zeitherrschaft folgt.

Comæus (Κομαιος: Crinitus), Bräb. des Apollo (des Sonnengotts vor dem längsten Tage) zu Seleucus.

Combe (Κομβή), des Schlangemanns Ophius Tochter, Mutter von 100 Söhnen, die der Verfolgung ihrer eigenen Kinder nur durch ihre Verwandlung in einen Vogel entrinnen konnte. Ov. Met. 7, 388. Da κομβή nur Nebenform v. κομμή ist, so erkennt man in ihr die Mondgöttin als Crinita, den weibl. Comæus (s. d.) die Schlangenhaarige Gorgone als Tochter des Ophius (ὄφις).

Cometes (Κομήτης: Strahlender), Vater des Sternmanns Asterion, Apd. I, 9, 16. Ebenso hieß einer der Feuerriesen (Lapithen), dem der Wasser- oder Korymbos (Centaur) Rhodius (Gießender v. ῥέω) abtete. Ov. Met. XII, 284.

Comodia, s. Poesie.

Compitalia, ein in Rom den Laren und Manen geweihtes Fest um Mitwinter, wurde auf Kreuzwegen (compita) gehalten. Dionysius (IV, 14.) spricht darüber wie folgt: „Errius Tullius hat in den Kreuzungen der Gassen von den Anwohnenden für die Laren Opferhütten errichten lassen, und verordnet, daß ihnen daselbst alljährlich geopfert werde, so daß jedes Haus einen Kuchen darbringe. Zu Aufwärtern bei diesem Gottesdienste bestellt er die Sklaven, weil die Laren an ihnen Wohlgefallen haben. Daher wird an diesem Tage den Sklaven Freiheit verstattet.“ Hierbei, bemerkt Hartung, fällt die große Gleichheit der Festfeier mit jener der Saturnalien auf, mit denen sie auch wirklich verbunden war, dergestalt, daß sie nur einen Theil derselben ausgemacht zu haben scheint, denn die Compitalia wurden regelmäßig hinter den Saturnalien begangen (Varro L. L. VI, 25. Macr. Sat. I, 4. An. Geil. I, 24.). Mit dem Saturnaldienst hatte dieser Larendienst auch die symbolischen Menschenopfer gemein, denn Nachts wurde in den Kreuzungen der Gassen

von den Antwohnenben an den Hausthüren wollene Knäuel und Puppen aufgehängt, und zwar gerade so viel, als man Personen beiderlei Geschlechts in der Familie zählte. Die Knäuel sollten die Sklaven, die Puppen die Freien vertreten, und man betete, daß die Faten das Leben der betreffenden Personen verschonen, und sich die Puppen und Knäuel genügen lassen möchten (Varro L. L. VI, 25.). Daß Servius Tullius — der zweite Name dieses myth. Königs ist gleichbedeutend mit dem ersten, denn Tullius ist das latinisirte δούλος Sklave — das Fest eingesetzt haben sollte (Plin. 36, 27, 70.) erklärt sich daraus, daß er selbst vom Lar familiaris gezeugt war.

Comus (Κῶμος gewiß f. v. a. κόμος also) Bacchus erinias, der Sonnengott am längsten Tage, wo er die längsten Haare (Strahlen) hat, entgegengesetzt dem Bacchus Calvus. Gewöhnlich drückt man an κομᾶς schmücken, welches ja selbst ein Derivatum v. κόμω ist, weil das Haar die Blüte des Geschlechts, der Hauptschmuck ist. Andere denken an comus: Lieb, und lassen dem Comus einen lustigen Sänger seyn. Die gewöhnliche Meinung ist, er habe seinen Namen dem fröhlichen Aufzuge an Bacchusfesten zu verdanken, wo man den Weg durch die κόμας, vicos zog, in welchen die Griechen zerstreut wohnten, ehe sie in die ummauerten Städte zogen. Oder man dachte an den κόμος (comissatio) der schmausenden Jünglinge, die schmausend mit ihren Begleitern durch die Stadt zogen. Welche klägliche Erklärungsversuche! Als ob jemals der Name eines Gottes von zufälligen Umständen und nicht von dem Cultus gegeben worden wäre! Comus war nichts als das Präb. des Sonnengottes, wenn er in seiner vollen Kraft; und da er ein Geber des physischen Wohls seyns, ein Geber der Lust, so mußte sein Character auch den ihm geweihten Festen aufgebrückt seyn. Stellen späterer griech. Dichter, auf welche die Vertheidiger der herrschenden Ansicht sich berufen, haben keine Beweiskraft, da auch ein flüchtiger Blick lehrt, wie gänzlich unbekannt den Hellenen die Entstehungsgeschichte ihrer Götternamen gewesen, da die meisten in die pelasgische Urzeit hinaufreichen, wo noch orientalische Sprache und Sitte influirte. — Comus wird als besüßelter Jüngling dargestellt; bei Philost. (Icon. I, 2.) findet man die Beschreibung eines Gemäldes, wo er trunken und schlummernd, mit geknickter Fackel dargestellt wird (cf. Hirt, myth. Bildb.). Doch möchte dies Bild aus einer spätern Zeit seyn, wo die Kunst sich von dem Cultus, dem sie ehemals dienlich war, emancipirte.

Concordia (Ὁμόνοια bei den Griechen, die ihr zu Olympia einen Altar errichtet hatten, Paus. El. pr. c. 14.), die Göttin der Eintracht, hatte in Rom einen der prächtigsten Tempel. Ihr Fest feierte man am 16. Januar. Abgebildet wird sie in langem Gewande auf einem Stuhle sitzend, einen Oelzweig und den Heroldstab in den Händen, zuweilen auch ein Hülhorn haltend, um auf das Exro. anzuspielen: „Concordia res parvae crescunt.“

Conditor, ein Geldgott der Römer, welcher über die Aufbewahrung des Geldes gesetzt war. Serv. Virg. Georg. I, 21.

Condylectis (Κονδυλαρίς i. q. Τρυφία die Bechergöttin, von κονδυλή, κονδυ), Präb. der Diana als Vorsteherin der Geburten, vergl. Becker S. 233. Der Fleden Condylectis in Arcadien (Paus. VIII, 23, 5.) hatte erst von ihrem Cultus den Namen erhalten.

Confarreatio, f. R e h l.

Coniains (Κονίσαλος v. κόνις, was auch Fruchtbarkeit ac. des Ungeziefers bedeutet, gewöhnlich leitet man es aber von „Staub“ ab), ein Dämon in Athen, neben Priapus verehrt. Schol. Aristoph. Lysistr. 981. Ihm wurden mit der Hand gebrochene Myrthen (wie der Venus) geopfert. Athen. X, c. 11. Seine Gefährten sind Ὀρθανής i. e. phallus erectus und Τυχω: der Zeugenbe (v. τεύχω). Abgebildet wird er als ein mit Zweigen bekränzter Alter mit langem Barte in einem bis auf die Knie herabgehenden Kleide, das ihm auch die Hände verhält, aber um die Schaamgegend stark in die Höhe schwillt. Auf dem Fuße seines Altars liegt ein

Swig und Opfergerichte, und an denselben steht ein großes Gefäß (Plin. nat. d'Hist. III, lav. 36.).

Coniug. (Coniug. f. coniug.: Ehelengott vgl. Reg. I), Bild. des solarischen Jupiter in Bögern, wo er ein deshalb unbedecktes Heiligtum hatte. Paus. I, 40, 5.

Coniugatio, f. Hypothese.

Coniugatio, die 12 Monatsgötter der Etrusker, 6 männliche: Iphobus (Zwillinge), Mercur (Krebs), Iupiter (Löwe), Vulcan (Wasser), Mars (Scorpion), Neptun (Fische); und 6 weibliche: Minerva (Widder), Venus (Stier), Ceres (Zugsaue), Diana (Schäfer), Bona (Steinbock) und Juno (Wassermann). Manil. Astr. II, v. 439.). Sie führen die maiorum gentium zum Unterschiede von andern 12 Göttern des Landvolks, die minorum gentium genannt. Diese letztern waren Iupiter und Tellus, weil Regen und Erde dem Feldbau am wichtigsten; Iphobus und Iphoe, weil Sonne und Mond in ihrem Lauf und Stand beim Säen und Pflanzen beobachtet werden. Ferner Bacchus und Ceres, die Geber von Wein und Korn; Iobanus Nobilis und Flora, weil sie das Getraide vor dem Brande bewahren, und der Baumbäume wachsen lassen; ebenso Minerva und Venus, Erstere als Beschützerin des Delbaums, diese der Vegetation in den Gärten; endlich auch Lympha und Venus Coniugis, weil das Wasser den Früchten gedeihlich, und der gute Fortgang dem Landmann nuzlich ist. Der Name Coniugis für die obern Götter möchte wohl nicht mit Consiliarii, was auf den olympischen Götterrat Bezug hat, identisch, sondern eher von dem orientalischen Coniug. (f. Coniug.): versammeln, hinführen sein, wovon noch das lat. conium — nicht mit centrum zu verwechseln — abstammt. Sie führten diesen Namen, weil sie am Ende des Jahres die einzelnen Theile zum Ganzen versammeln (vgl. Genes. I, 2. Joseph). In Griechenland hießen sie συννομοι θεοι, weil ihre Kläre an einander gebaut waren; zu Athen hatten sie einen Altar gemeinschaftlich, zu Olympia die hatten sie 6 Kläre, so daß auf zwei Gottheiten ein Altar kam. (d'Arnaud de la zepheos c. 24. p. 163.).

Consiliarium augurium. Mit diesem Namen bezeichnete die etruskische Haruspicia das Erforschen des göttlichen Willens aus den Eingeweiden des Opferthiers, welche gleichsam zum Dank sodann dem Altarfeuer ebenfalls übergeben wurden, während bei gewöhnlichen Opfern, hostiae animales genannt, nur die Seele, das Leben des Thieres als Stellvertreter des für den Opferer, den Göttern geweiht wurde. Wenn bei dem consultatorium sacrificium das Thier getödtet war, wurde sogleich der Leib zerlegt, um die Eingeweide zu beschauen. Besonders die mit der Galle zusammenhängende Leber, die Lunge und das Herz gaben Zeichen (Cic. de Div. II, 12, 29.), auch die Rehhaut, die bei einer opima hostia ohne Löcher und stark mit Fett durchwachsen sein mußte. Die Galle war nach der Lehre der Haruspices dem Neptun heilig, und ließ auf Glück oder Unglück durch Wasser schiessen (Plin. XI, 75.), wie andere Theile der Eingeweide auf Feuergefahr (Cic. Div. II, 13, 32.). Auch die Einstülpung der Unterleibsgötter glaubte man an Gestalt und Farbe der Eingeweide wahrzunehmen (Lucan. I, 828.). Die Leber, als eigentlicher Lebensitz des Thiers dem Haruspex so wichtig, daß Philostrat. Apollon. (VIII, 7, 15.) sie den Dreifuß der Wahrsager nennt, hatte eine familiaris und eine hostilis pars (f. Cic. Div. II, 12, 28. Lucan. I, 817.); das Aussehen der ersten ließ auf das Schicksal des Opfernden, das der andern auf das des Feindes schließen (Liv. 8, 9.). Doch bedeutete auch Glücke, stehende Ueber der feindlichen Seite überhaupt Unglück (Seneca Oedip. 362.). Auf jeder Seite schien ein Einschnitt — der die verschiedenen Lappen der Leber trennt — Limes, auch limes genannt, wieder in ein fascium familiare und hostile abgetheilt zu werden. Vor allem wurde auf die kleinern hervortretenden Theile und Extremitäten der Leber gesehen (Serv. Aen. 10, 176. Geil. I, 120.); waren sie z. B. gelbroth, weißagten sie Dürre, und es war nöthig an den Grenzrainen die den Regen herabjauchenden Striae, die manales lapides hin und her zu ziehen. Unter diesen wurde am sorgfältigsten das

caput bekannt, eine Protuberanz an der Spitze des rechten Lappens, der Mangel desselben bedeutete Untergang (Cic. Div. I, 52, 119. II, 16, 36.), die Verwölbung: Entzündung (Lucan I, 622. Sen. Oed. 380.); ein Schnitt darin (caput emesum): Aufhebung des gegenwärtigen Zustandes (Plin. XI, 73. Liv. 8, 9. Sen. Oed. 361. Ov. Met. 15, 795.). Der pulmo inclusus gebot Verzug (Cic. Div. I, 89, 85.). Daß die Harnspeiche auch den Griechen bekannt war, ersieht man aus Meschylus, dessen Prometheus (M. 493 ff.) von sich rühmt, er habe den Sterblichen gezeigt, welche Gänge und Farbe die Hingeweide haben müßten, um den Göttern wohlgefällig zu sein, auch die Gestalt der Galle und Leber (λοβός Lappen der Leber), worauf die Divination aus dem Brennen der Opferstücke erwähnt wird. Bei Euripides steht dem vor seinem Tode opfernden Megisth der λοβός der Hingeweide; auch die sogenannten πύλας (Electra 832 ff.) und δοχαί geben üble Anzeichen. Die Verschließung dieser πύλας kommt als böses Zeichen bei Dio Cassius 78, 7. vor. Dem Simon zeigte vor seinem letzten Feldzuge der Opferpriester, daß der Leberlappen (λοβός), an dem sonst das caput sitzt, keinen Kopf habe (Simon 18.), ein Zeichen, das auch den Agostus warnte, und später Alexanders Tod verkündete (Xenoph. Hell. III, 4, 15. αλονα λοβὰ Plut. Alex. 73. τὸ ἦπαρ ἀλοβόν). Zeugnisse aus Indien über Weissagungen aus den Hingeweiden der Opferthiere, insbesondere der Leber, bringen Riten (Gröl. v. As. IV, 1. S. 404.) und Richard (Aegypt. Myth. S. 319.). Währ (Synd. d. Galt. II, S. 383.) erklärt die Wichtigkeit, welche man auf die Hingeweideschau legte, daraus, daß das Opferthier der Gottheit entsprach, der es dargebracht wurde; „durch den Opfertod völlig geweiht, wurde es als eine verborgene, geheime Werkstätte der vergötterten Natur betrachtet.“

Consualia, f. Consus.

Consus (nicht consiliarius Deus, wie Servius zur Aeneis 8, 636., Augustin C. D. IV, c. 11. und Arnobius adv. gent. III, 23. annimmt, auch nicht f. v. a. consilius, wie Hartung vorschlägt, weil er ein verborgener Gott als Jupiter Stupens ist, sondern) als Totenbeherrscher ein Versammler, welcher alle Sterblichen zu ihren Vätern versammelt; das Wort stammt v. skr. cansa, od colligere. Als Deus infernus verräth ihm der Brauch, seinen Altar unter dem Erdboden zu verbergen. Sein Fest, die Consualien, wurden alljährlich am 18. August in Rom begangen. Der Plamen des Quirinus sammt den Vestalinnen opferte auf dem Altare, welcher das Jahr über am Ende des circus maximus bei dem letzten Zielsteine vergraben war, und man hielt Wettrennen mit Pferden und Maultiern (Varro L. L. VI, 20. Plut. Romul. c. 14. Dionys. II, 31. 33.), weil diese, wie Hartung nicht so ganz richtig bemerkt: „platonische Thiere wegen ihrer Unfeuchbarkeit,“ sondern im Gegentheil wegen ihrer priapeischen Natur (vgl. G. 23, 20.), die ihnen zu dem auch phallische Bedeutung enthaltenden Namen κύνος (i. q. αρκανος) und ιυνος, γυνος (v. γένω) und μυνος (vgl. μυλλος) verholfen hatte. (Aus demselben Grunde waren auch das Schwein und der Bock der Unterwelt geheiligt). Darum wurden sie an diesem Feste besonders gepflegt und bekränzt, so wie man auch auf sie bei Totenfesten (feriae demoniales) Rücksicht nahm (Columella II, 22.). Jene Opfer bezweckten die Verkämpfung des Staates von drohendem Untergang durch Entziehung gewisser Gaben an die Unterwelt (wobei die Gesopfer im Cultus des Luppens zu vergleichen wären). Zugleich knüpfte die Sage an diese Festfeier den Ursprung der Vhen, weil die Libitina mit der Libera, der unterirdischen Venus verwechselt wurde.

Copra (Wange), Tochter der Glücksgöttin Fortuna, Göttin des Reichthums, welcher der allbrichende, Wacksthum fördernde Sonnengott Hercules das abgebrochene Horn (des Ueberflusses cornu copiae) widmete, das er dem fruchtbarsten Hirschgott Meliclus abgenommen. Lutat. ad Stat. Thebaid. IV, v. 106. cf. Albric. de Imag. Deor. c. 22.

Coprens (Κονπρός Sterculius), Präb. des verworfenen zerfallungsfähigen

Saturnus, für welchen der Deus Starentius der Römer allgemein gehalten wird. Zu Thyene, wo in der Person des Karpas oder 'Αρπας der schwarze Saturnus herrscht, brachte Copreus den starken Iphitus, den Repräsentanten der Fruchtbarkeit um, weil dort Saturnuskult heimisch war, welcher an der Zerstörung der Production, an Kinderopfern Gefallen fand. Jener Iphitus ist gewiß Iphix, des Hercules Sohn, d. h. Bräb. des Alciden, dessen Widersacher Carystheus, den Copreus wegen jenes an Iphitus verübten Mordes ausübte, worauf Copreus dem Carystheus, eben weil er sein eigenes Wesen, als Herold verblieb, und dem Hercules die Befehle des Carystheus überbrachte. Apollod. II, 4, 1.

Gora (Κορή: Herrin), Bräb. der Mondgöttin in den Kleonien.

Gorag (Κοράξ: Raub), Sohn des Krähenmanns Κόρωνος, eines Sohnes des Apollo Paus. Cor. c. 5. 6., weil diesem Blutspeien ausstossenden Gotte jene bei dem Pest und Tod verkündenden Vögel geheiligt waren.

Gorcyra (Κορ-κύρα auch Κορ-κυρα i. q. Κυρα, Κυρία Herrin; Demeter Κορη: Δασπονία), Tochter des Flusgotts Asopus, von welcher die Insel Ceylon (wie Syrien und Cera, Cerealis, die Insel Ceylon, nach der Sonne Σηρ, Σειριος benannt), später den Namen erhielt, viell. weil neben Sonnenkult nun auch der Cultus der Fruchtbarkeit spendenden Mondgöttin sich einbrachte. Aber wie Isis-Metis sich die Mutter der Sonne nannte, Ceres das Dionysuskindlein in den mütterlichen Armen hält, so hatte Gorcyra den leuchtenden Phäax geboren. Diod. Sic. IV, 74.

Gordare (Κορδαίη), Bräb. der Diana in Elis nach einem ihr zu Ehren von der phallischen Pelops Gefährten (d. h. Verehrern) erfundenen wohlthätigen Lauge: κορδαί (u. κορδή) benannt.

Gorefia, s. Goria.

Gorethon (Κορίθων i. q. Κόρος, wie Κλαύδιος auch κλέγος, κλόξ), Bräb. des Apollo Pycaus, daher im Pycaus Sohn Pycaon.

Goria (Κορία) und **Goresia** (Κορησία), Bräb. der Minerva, der Mondgöttin (Persephone Κορη). Spanh. ad Callim. hymn. in Dianam v. 284. cf. Cic. N. D. III, c. 23.

Corinth (Κορινθος i. q. Κόρος: Herr, wie der Sonnengott hieß), Sohn Jupiters (also Apollo), nach dessen Cultus (Herod. III, 52. Paus. II, 5, 4.) die bekannte Insel benannt wurde. Nach der Localsage hatte Helios, welchem in seinem Streit mit Neptun um den Besitz des Landes die Höhe von Acrocorinth zugefallen, diese an Venus abgetreten, deren ältester Tempel auf dieser Burg stand, und deren Cultus der große Seeverkehr Corinth begreiflich macht. Die Hierodulen der cyprischen Göttin fehlten auch hier nicht (Strab. 378. Athen. XIII.). Eben so begreiflich findet man in einer Seestadt den Dienst Neptuns (Paus. II, 1, 7. 2, 1.) und folglich auch den Heroencultus des neptunischen Bellerophon (s. d. Art.) Paus. II, 2, 4. Athen. XV.). Hier sollte auch Orion der Neptunide gesungen haben (Schol. Pind. Olymp. 13, 74. Herod. I, 23.).

Corobus (Κοροίβος, wie Κορυβας Nebenf. u. κόρος), Beschäder der Cassandra (Virg. Aen. II, 343.), also ihr anderer Geliebter Apollo, welchem als rex mundi, als Sonnengott, das Bräb. Κόρος gehörte.

Coroneus,

Coronis, { s. Krähe.

Coronus,

Corns (Κόρος, Dominus), Bräb. des Sonnengotts Apollo, woraus das lat. Sol (durch Austausch des x gegen s und des ρ gegen l) sich bildet. Das skr. Surya (Sonne) ist die Wurzel von beiden.

Corybanten, s. Dactylen.

Gorycia (Κορυμία v. κορυξ etwas Bedeckendes, wie Helm, Richter u.), Geliebte Apollo, nach welcher die die materielle Welt symbolisierende corymbische Götze (s. d.) genannt wurde, welche der Nachtgöttin geweiht war.

Corydon (Κορυδών f. Κορυδών Beschlüter), einer der Giganten, Sohn des Tartarus und der Erde, Hyg. praef. p. 4., also ein Kind der Finsterniß, Pluto mit dem unsichtbar machenden Helm (f. d.).

Corydäus, f. d. folg. Art.

Corynetes (Κορυήτης: Kolbenträger v. κορυή d. i. Feuerstrahl, denn diesen bedeutet die Keule aller Lichtgötter), Sohn (d. h. Bräb.) des Vulcan, den der Wasserheros Iphesus (f. d.) tödtete. Apollod. III, 15, 1. Identisch mit ihm ist jener Streiter des Sonnenhelden Aeneas, Κορυναῖος (Κορυναίος), welcher mit einem Feuerbrande, den er vom Altar genommen, seinen Gegner den vollschüssigen Ubusus (Υ-βύζος) tödtete. Aen. 12, 298.

Coryphäa (Κορυφαία), Beiname der auf Höhen (κορυφή) verehrten Mondgöttin Diana. Paus. Corinth. c. 28.

Coryphäus (Κορυφαίος), Beiname Jupiters, des auf Höhen verehrten Sonnengottes, auf dem Berge Lycäus in Arcadien verehrt.

Coryphaea (Κορυφασία), Bräb. der auf dem Wergestirge bei Byzanz einen Tempel habenden Mondgöttin Minerva, und die mit der Oceanide Κορυφή, der Mutter der mit Jupiter erzeugten arcadischen Minerva Coria (Paus. Messen. c. 36. cf. Cle. N. D. III, c. 23.) identisch ist.

Corythallia (Κορυθαλλία v. κόρυς, Knabe u. θάλλω blühen), Bräb. der nächtlichen Herrscherin Diana in Sparta, an deren Fest die Kinder ins Heiligtum gebracht wurden (Athen. Deipnos. IV, 8.), weil sie dem Wachsthum vorstand.

Corythus (Κόρυθος: Beschlüter), myth. Erfinder der Sturmhauben, Liebling (d. h. Bräb.) des Hercules, also dieser im Winterhalbjahr, wo die Sonne unsichtbar, also gleichsam behelmt ist, Ptolem. Hephaest. II, daher ein anderer Corythus den blinden Telesphus (talpa) gefunden haben sollte, Apollod. 9, 1., viell. jener Sohn der Getraidgöttin Demeter μάλας oder κιδάρια oder der Weinnymphen Denone, welche die berauschende, geistumnachtende Traube gedeihen macht, oder der myth. Erbauer der Stadt Corythus in Latium, wo der Sonnengott Latinus oder Lattaris war (Emmeness. ad Virg. Aen. III, v. 170.), und von welchem Andere sagen, er sey, ehe er nach Troja übergegangen, durch eine einfallende Zimmerdecke erschlagen worden (Dietys Cret. V, c. 5.).

Cos (Κῶς, nach Niebuhr v. κῶς, κόλος, κῶς, Kufe, Kope, Kewe, Höhle, vgl. d'v. Becher), eine Insel, welche dem Aesculap heilig war; ihr Name könnte auf die hieratische Benennung der Erde überhaupt als einer Höhle (f. d.) anspielen. Schon Homer kennt eine gleichnamige Stadt (Iliad. II, 677.) auf dieser Insel.

Cosmas und **Damian**, zwei Heilige, werden mit Arzneigefäßen und chirurg. Instrumenten abgebildet.

Cosmetas (Κοσμητᾶς), Bräb. Jupiters als rex mundi (κόσμος) bei den Pacedaemoniern. Paus. Lacon. c. 17.

Cothone (v. κῶδων, musik. Instrument, Blode, Trompete), Gemahlin des Cleusinus und Mutter des Axiptolemus, Hyg. f. 147., also Ceres, welcher in den Cleusinischen Weibern Hörner- und Becherklang (f. Becher) ertönte.

Cottus (Κόττος f. krodha, lat. Crudus, Zorniger; für diese Erklärung stimmt Empedocles, welcher v. 74. Κότος f. Νείκος aufnimmt, das Sieg d. h. Ueberwältigung, Gewalt bedeutet), einer der drei Riesen, welche die Titanen im Tartarus gefangen halten; ein heftiger Sturmgeist, vgl. ἀναμούντων αἰγίδων κότος, Aeschyl. Choeph. 589., daher Αἰγυίων der Wogenbringer und der gewaltige (Βριαρός) Briareus seine Brüder.

Cotylens, f. Hüfte.

Cotyp (Κότυς l. q. κόδδα, od. viell. auch κωλς d'v., das weibliche Beden, der Wohlankleib f. Becher) oder Cotypito, Göttin der Ungucht bei den Chirren, daher Cotypos contubernalis f. lascivus, daher die Sage von einem thracischen König

Gotte, welcher die Minerva um ihre Jungfräulichkeit bringen wollte. Athen. Dipnos. II, c. 8. Sie hatte Myserien Coptylla genannt, wie jene der Demeter und Bona Dea. Baxter ad Hor. Epod. 17.

Cranae (Κρανῆ: Quellnymphe), Tochter des Cranaus und der Brunnengöttin Pedias (Πηδίας f. Πηγιδίας) Apollod. II, 13, 5. Sie ist ein Wesen mit

Cranaë (Κραναῖα), wie die Feuchtigkeit spendende Mondgöttin Pallas (Πανυώπις od. Τριτωνία) bei Clarea in Phocis hieß. Ihr Priester durfte fünf Jahre bis zu seiner Mannbarkeit von der jungfräulichen Göttin sich nicht trennen. (Paus. Phoc. c. 34.).

Cranaëche, Schwester der Cranae (f. d.).

Cranaus (Κράναος: Quellmann), Nachfolger des Thaurzeugers Cecrops (f. d. A.) in der Herrschaft Attica's, das so sehr des Schutzes feuchter Gottheiten bedurfte. Mit der Quellgöttin Pedias (f. Cranae) hatte er die Attis (Ἀττις also Τηθύς die Oceanide) erzeugt, und nach ihr das Land benannt. Paus. Attic. c. 2. cf. Apollod. III, 13, 5. (vgl. Achäa). Er regierte, als Jahrgott, ein großes griech. Jahr, nämlich 9 Jahre. Petav. Ant. Tempp. II, p. 2. c. 8. (f. Menen).

Cranto (Κρανῶν l. q. Κρήνη Fontana), eine Nereide.

Crastia (Κραστία f. Κραστία: die Starke, gleichbedeutend mit Παλλας und Ἀθήνη), Präd. der sybaritischen Minerva, deren Kultusstätte Crastis der starke Dorus (δορὺ μωρον durus) erbaut hatte. Herod. V, 45.

Crastis (Κραστis), Mutter der Scylla, wird für Hecate gehalten, Apollon. IV, 828., also ein Wesen mit der starken Ἀλκυστις.

Cratens (Κρατῆς Valens), Vater der gewaltigen Anaxibia, Apud. I, 9, 9.

Cratos (Κράτος, sog. Valor), Sohn des starken (skr. bal) Pallas und der Elyr. Apollod. I, 2, 4. Er stand mit seinen Geschwistern Nixen (Sieg) und Bia (Gewalt) dem Jupiter wider die Riesen bel. Apollod. I. c. 5.

Creon (Κρέων: rex, Präd. des Sonnengottes), König, d. h. Landesgotttheit in der Sonnenstadt Corinth (f. d.), gab seine Tochter Creusa (Präd. der Mondgöttin), welche Andere Glaucē (d. i. die Leuchtende, Helle), wie ihn Glaucus (f. d.) nennen, dem Frühlingbringer und dem Besizer des Aequinoctial-Bliehes zur Gemahlin. Der Eidam unterscheidet sich hier von dem Schwäher nur dadurch, daß der Erstere die Zeit überhaupt, Ersterer aber nur den Anfang des Jahres bedeutet. Dieser Creon hört am Ende des Jahres auf Creon (Herrscher) zu seyn, indem auch er durch ein Feuer fangendes Kleid der Medea, wie der Sonnenheld Hercules durch ein Band der Dejanira, das ihn auf den Fels bringt, zu Asche verzehrt wird; eine Mythe, entstanden aus der Kultusstätte, im Aschenmonat (f. d.) das Jahr in seinem Symbol zu verbrennen. Wie Hercules (f. d.), war auch Creon, sein Schwäher (Apollod. II, 3, 11.) oder Sohn (Ibid. II, 7, 8.) ein molochistischer Gott, was schon der Name beweist, denn Moloch (מלך rex) ist das semitische Wort für Creon, auch daß er Vater der Feuergöttin Pyrrha (Paus. IX, 10, 3.) — denn der Nachfolger des Oedipus in Theben war mit dem corinthischen König ein Wesen, wie Hygin f. 25. bezeugt — schlägt jeden Zweifel an dieser seiner Eigenschaft nieder.

Cres (Κρής, ηρός), Sohn d. h. Präd. des cretischen Landesgottes Jupiters und der Nymphe Ida (Erde), daher erster König in Creta (wie Belus in Babylon).

Crescentius (Cet.) wird abgeh. in d. Kleid. d. Subdiacone — Kranke um sich.

Cresius (Κρήσιος), Präd. des Bacchus, weil seine Geliebte Ariadne aus Creta.

Creta (Κρήτα), jene in der Mythengeschichte so wichtige Insel des Mittelmeers, war ein Reichthum von so vielen Völkerschaften, und mit Asien in so vielfacher Berührung, daß der Name des Landes unbedenklich für semitischer Abkunft gehalten werden darf. Wie die ihnen verwandten Philistäer (f. Galmet v. den Gotth. d. Philist. Rosheim's Uebers. Bibl. Unterf. 2te Ausg. S. 1.), welche die h. Schrift קְרֶתִי Cretal nennt (1 Sam. 30, 14. Gz. 25, 16. Jeph. 2, 5. Plural. bei den LXX: Κρητες);

— damit vgl. man Taciti hist. V, c. 2., was dort über cretische Jücker gesagt ist — waren auch sie beschnitten, weshalb sie vor den andern griechischen Stämmen sich nach dem, was sie auszeichnete, benannten, nämlich Beschnittene (Κρηταί Κρήνη v. כרת כרת כרת περτέμνω), oder weil die Beschneldung das Aufnahmezeichen in den molochistischen Cultus; der Kinderstreyer Saturn aber, dessen Sohn Jupiter von der Mutter den Cureten (Creter?) in Creta übergeben wurde, um vor der unnatürlichen Gefräßigkeit des Alten geschützt zu seyn, — was zur Genüge beweist, daß die Kinderopfer den Cretenfern nicht fremd waren, — war jener molochistische Minotaur in Creta, Saturn-Moloch ein lebensfeindlicher Gott, dessen Attribut die Todesienne. Darum konnte der Gott selbst כרת Kphs i. e. der Vertilger, Abbauer (v. כרת χαράττω) heißen haben; und wie immer, auch hier das Volk nach seinem Cultus. Der älteste Volksstamm, welcher der Insel den Namen gab — daher die sogenannten autochthonischen Bewohner derselben sich Cretaei (wahrscheinliche Creter, entsprechend dem der atheniensischen Cretobutaden) nannten, als die eigentlichen Crethi von den spätern Ankömmlingen anderer Sprachen unterschieden — mochte sie wohl Cretis (Κρητις) heißen haben. Jünger ist die Benennung: Creta jedenfalls, dies beweist der Name Cureten für die idäischen Dactylen, denn der Cultus schuf zuerst Worte und Namen.

Crete (Κρήτη), Gemahlin des cretenischen Landesgottes, des Stiers Minos, mit welcher er den Cretenus zeugte — Saturnus Vater des Zeus — Asclepiad. ap. Apollod. III, 1, 2. Nach Andern ist sie dem Sonnengott Helios vermählt, dem sie die Allen fruchtende Pasiphae, die Gattin des Minos gebat Diod. Sic. IV, c. 62. Der Widerspruch ist keiner, denn Mutter und Tochter sind Ein Wesen, die Mondgöttin, die auf Creta: Crete hieß, wie der Sonnengott Cre (s. d.).

Cretheus (Κρηθαίος), Ein Wesen mit den cretenischen Heroen Kphs und Karpus (Κρητις Βερνικτης), nämlich Saturn mit der Sippe. Cretheus erbaute darum die Furchenstadt Τολκος (ulcus, sulcus v. έλχω Incido), war Schwäher seines Bruders (v. d. Bräut.) des Schattenbildes Salmones (Σαλμωνης), Gemahl der Demobice oder Bla-vice (also Dice, die Richterln der Todten) und Vater des Todtengottes Anihthaon (s. d.) Apollod. I, 4, 11. Hyg. A. P. II, 20.; oder wenn man an die schaffende aber auch auflösende Kraft des Wassers dachte, so war Neptun sein Vater Hyg. I. 137. und Meleus (Μελις) sein Sohn. Paus. Messen. c. 2.

Creus (Κρεός Robustus, Fortis), des Cölus und der Erde Sohn, ein Titan. Hes. Th. 134.

Creusa (Κρείσσα: Regina, Bräut. der Mondgöttin, vgl. Cretis und Cretheus), Tochter des corinthischen Königs Creon, mit dem sie zugleich verbrannte Hyg. I. 25. Horat. Epod. V, 63. Aber auch die (mit ihr identische) gleichnamige Gemahlin des Aeneas war in einem Brande (dem trojanischen) umgekommen, weil, sagt Clemens Alex. (Paedag III, c. 11.) sie aus Schamhaftigkeit bei der Flucht aus der brennenden Stadt nicht einmal ihren Schleier verlassen wollte. So war sie, wie Dido, den Feuertod gestorben; obgleich, nach Virgil, wie Aeneas (s. d.) bloß von der Erde verschwunden. Daß ihr Schatten ihm verkündete, die Göttermutter, die phrygische Cybele, habe sie zu sich genommen, beweist, daß sie selbst jene war (cf. Aen. II, 711 — 94.); oder die mit beliden identische Venus sollte sie der Gefangenschaft entrißen haben (Paus. Phoc. c. 26.). Eine dritte Creusa, Geliebte des Apollo (Paus. Attic.) und Gemahlin des Hundsterns Luthus (s. d.) gibt sich als Juno, die als Mond unter den Planeten dem Regenmonat Janus vorsteht, in welchem der Sirius heliakisch aufgeht, zu erkennen (vgl. Aeneas u. Dido).

Criasus (Κριάσιος s. Κριάσιος der im Wlder Geborne), Sohn des weißen Hundes Argus (κύων άργής, welcher seine Station im Fischen des Steinbock hat, wo das Licht der Sonne an Kraft wieder zunimmt), weil das Frühlingsäquinocrium auf das Wintersonnwendtag folgt. Quodius hatte ihn geboren (Apollod. II, 1, 2.), weil das Wesen „die Jungfrau“ in der längsten Nacht heliakisch aufgeht.

Crinifus, f. Bär.

Crinus, Hyg. l. 145. ist Crisus.

Criobolus, f. Widder.

Criophorus (Κριοφόρος: Widderträger), Präd. des Zeugverfünders Hermes Ἰσχυάλλιος. Man fand seine Bildsäule noch in dem carnaßischen Haine (Paus. Messen.) und an andern Orten, wo er mit Tunica und Chlamys bekleidet, den (Aequinoctial-) Widder auf den Schultern trägt (Id. Ellac. pr.).

Crisse (Κριση: Scheibende), eine Oceanide, Hes. Th. 859.

Crisus (Κριςος: Trennender v. κριωω secerno), Sohn des Lichtmanns Phocæus (Iovæ), Vater des Wendegotts Ectophius (Paus. Cor. c. 29.), also der Repräsentant des Frühlingäquinoctium, in welchem der Sonnengott Sol triumphans; auf ihn folgt sein Sohn das Solstitium, die Sonnenwende; der Trennende heißt er, weil er Sommer und Winter abschreidet.

Crius (Κριος ἄ: Aries), Grzieher (d. h. Präd.) des Widderreiters Phrixus, welcher in Colchis den Widtern geopfert, und seine Haut (als Widderrolle) an die Wand des Tempels geheftet wurde. Diod. Sic. IV, 48.

Crocus (Κρόκων: Safranfarbiger), Schwäher des Haren Arcas, Apollod. III, 9, 1., ein genealogisches Wortspiel, weil Ἀρκας auch der Leuchtende (Sirius-Bär) heißt, und Safran wegen seiner Lichtfarbe dem Apollo (Callim. h. in Ap. 80.) und der Mondgötin (Spanh. l. c. v. 83.) geweiht, deren Priesterinnen Bärrinnen waren.

Crocus, f. Safran.

Crösus (Κροισος = Κρῦσος ft. Χρῦσος), ein König Lydiens, der seines vielen Goldes wegen sprichwörtlich geworden; als Sohn des Alyattes (Her. I, 92.) und Vater des Xerx (ib. 34.), der als phrygischer Ateus mit des goldenen Widels Vater, Croesus — dessen Sohn sein Mörder Croesus — verwandt ist, und als Satrap der nach dem Todendienste benannten Stadt Croamytion (Κροαμίτιον), an dem, mit dem König Croesus (f. v.) identischen, Pluto erinnert, der auch Plutus ist, wie auch an den ebenfalls phrygischen Besitzender Apollo Smintheus (Σμινθεύς v. μινθος Roth, Verwesung), dessen Priester Chryses ist; sollte wohl dieser Crösus derselbe gewesen seyn, welchen der historische Cyrus besiegte? Der Besuch Solons bei Crösus (Herod. I, 29. Plut. Sol. 27.) ist schon von Grunert (de Aesopo et fab. Aesop. p. 44. f.) angezweifelt worden.

Cromus (Κρώμος: grumus), Sohn Neptuns, von dem der Ort Cromyon im Corinthischen den Namen hatte. Paus. Corinth. I. Ebenso hieß aber der Sohn des Prometheus Encaon, nach welchem die Stadt Cromi in Arcadien benannt. Paus. Arc. 3.

Cronus, f. Saturnus.

Crotopus (Κροτοπός: Zorngeßicht v. στρ. krotos l. q. κόρος), König (d. h. Landesherr) in Argolis, Vater der Sandnymphē Psamathe, welche ihr dem Apollo gebores Kind aus Furcht vor Crotalus aussetzte, und dieses von den Hunden eines Hirten, der es aufziehen wollte, gefressen ward. Dieß erregte den Zorn Apollo's, welcher das Land mit Pest heimsuchte (Paus. Attic. I, 43, 7.). Das Orakel versprach nicht eher Aufhören der Seuche, bis man an Einem Tage alle Hunde todt schlagen werde, und doch wollte nichts helfen, bis Crotopus, die mittelbare Ursache des Uebels, Argos, sein Reich verließ (Conon Narr. 19). Diese Mythe entstand aus der Kultusstätte in Argos, am Siriusstag alle Hunde todt zu schlagen, deren man habhaft werden konnte (Athenaeus III.) oder sie dem Caniculargott zu opfern, dessen Pest verursachende Mut man dadurch zu süßnen glaubte. So war der Besitzender Apollo als Zürrichter sein eigener Schwäher, jener Crotopus; und begreiflich ist es, daß die Seuche nicht eher endet, bis er, nämlich der Zorn des Gottes, das Land verlassen hat.

Crotus (Κρότος: Lärmender?), Sohn der lauten Eupheme (εὐφημη fama), wurde mit den Musen ergogen, Hyg. l. 224., deren Anname seine Mutter war. Die

Musen bewarben sich für ihren Milchbruder bei Jupiter, daß dieser ihn am Himmel als das Sternbild der Schärpe placirte (Eratosth. Cat. c. 28.). Dieses Zodiacalbild gehört dem Monat November, in welchem so viele Krankheiten wüthen, daher der Todespfahl in der Hand dieses Schützen. Sein Name Crotus kann daher nur die sanskritische Bedeutung (vgl. d. vor. Art.), die sich noch im lat. crudus erhalten hat, gehabt haben; aber der spätere Mythendichter, der nur noch die gewöhnliche heroschende Bedeutung des Wortes kannte, gab ihm daher die Kupferne zur Mutter.

Cteatus, s. Kolloniden.

Ctefius (Κτήσιος: Schöpfer, Erwerber, gleichbedeutend mit dem jehovistischen Präd. קִרְיָה 1 R. 14, 22. v. Stm. קִרְיָה קָדָם). Beinamen Jupiters als Welt herrscher im blühenden Phöha (Paus. Attic. 31, 2.).

Ctesylla (Κτήσ-υλλα), Tochter der Ialag, Priesterin Dianens — Geliebte des Harmochares, die aus Liebe zu ihm den Tod fand, und aus deren Sarg eine Taube herausflog, von der Leiche aber nichts mehr zu sehen war, worauf das Orakel der Venus unter ihrem Namen zu Julius einen Tempel zu bauen befahl — ist die als Mondgöttin und weibliches Naturprinzip mit der Welthebamme Diana Lucina (Αρτεμις Λοχία) identische Venus selbst, die aus der Hente (ύλη) Entstandene; daher Julius (ιαυλις dies ist der Name eines Meerfisches), ihre Mutter, denn „Venus sub pisce latuit“ sagt Ovid; und der aphrodisische Vogel der Birdergeburt: die Taube, war es, in welche sich der Leichnam Ctesylla's, wie die Asche des Phönix, verwandelt hatte; ihr Geliebter Harmochares, jener Herme, der Geliebte Aphroditens, deren Prädicat Charis ist.

Ctimene (Κτιμένη: Schöpferin), Schwester des Ulysses, für dessen Bruder Odyseus (Odys. 15, 362.), der Sohn des Κτήσιος gehalten wurde.

Cuba, eine römische Göttin, die dem Liegen der Kinder vorstand (Aug. C. D. IV, 11.) vielleicht eine mißverstandene Cybele?

Cultus (der) besteht in der Unterhaltung des Rapport's zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt; indem nämlich das Leibliche, welches nur in und durch sein Geistiges existirt, das Höhere zu verherrlichen, demselben sich gleichförmig zu machen, und so das Irdische mit dem Himmlischen eins zu werden strebt; auch von ihm immer mehr Kräfte anzuleihen sucht, um in seinem Geiste und Wesen zu leben und zu wirken. Alles Untere hat den Trieb ein Höheres über sich zu erkennen, es anzubeten, sich nach ihm zu conformiren, in ihm zu leben und von ihm zu empfangen. Nur der Rationalist allein erkennt Nichts über sich, er will in keinem andern leben, er will von keinem andern etwas nehmen, er ist sein eigener Gott, denn er ist, wie er glaubt, mit demjenigen selber eins, das ihn hervorgebracht hat (Molitor. Philos. d. Gesch. III, 279). Mit andern Worten wird dieselbe Definition vom Bähr gegeben: „Jede Religion fühlt das Bedürfniß, das Innerliche und Gedachte auch äußerlich auszudrücken, da selbst das Wort, dieser unmittelbarste Ausdruck des Geistigen, immer noch ein Sinnliches, Außerliches; folglich der sich rein nur im Wort bewegende Cultus nicht vom Außerlichen loskommen kann, seinem Wesen nach unzertrennlich davon ist. Da aber dieses Außerliche, wie der Ausdruck, so auch der Abdruck des Innerlichen und Geistigen ist, und sich in ihm die religiöse Idee unmittelbar ausdrückt, ist es auch nicht etwas bloß Außerliches, sondern steht in bestimmtem Verhältniß zu einem Innerlichen d. h. es hat den Character des Bildlichen. Das Sinnbildliche (Symbolische) ist demnach im Allgemeinen nicht ein von Außen zufällig an den Cultus gekommenes, sondern ein in seinem Wesen, in seiner Natur unmittelbar und nothwendig Begründetes.“ Vgl. d. Art. Symbol.

Cuma (Κόμη: Welle), eine Amazone (also Präd. der sanften Mondgöttin), welche der bekannten Stadt in Unteritalien den Namen gab; viell. weil die Sibylle dieses Ortes (eine Priesterin der Orakel gebenden Mondgöttin Themis u.) aus dem Brausen unterirdischer Gewässer der Felskluft und aus dem bunten Gemische der vom Wasser zusammengetriebenen sogenannten sphyllinischen Blätter weissagte?

Enmälische Sibylle, f. Sibyllen.

Canina, eine röm. Göttin, unter deren Schutze die Biegen (canae) der Rinz der standen. Aug. C. D. IV, 8.

Cupido (*Ἔρως*: Begierde), Präd. des Liebesgottes Amor als personifizierte Sinnenlust. Man unterscheidet aber zuweilen den Himeros (Cupido) vom gewöhnlichen Eros (Amor) und dem Pothos, obgleich Letzterer der Namensbedeutung zufolge gar nicht von Cupido zu trennen ist. Aber die drei in Gestalt und Namen unterschiedenen Bildsäulen dieses Gottes von Scopa im Venusstempel zu Megara (Paus. I, 43.) beweisen doch den dreifachen Character desselben. Man bildet den Cupido oder Pothos als kleinen nackten Knaben (Pharnut. N. D. c. 25.) mit verbundenen Augen (Theocr. Id. X, 19.), weil die Sinnenlust getrigge Blindheit bewirkt; mit Flügeln, Einbildern der Flatterhaftigkeit, einem Kächer voll (Liebes-) Pfeilen auf dem Rücken (Sil. It. 7, 443.) und der Hader (der Liebesglut) in der Hand (Pharnut. l. c.). Auf Münzen erblickt man ihn auf einem Bock (Mediolan. Imp. Rom. num. p. 217.) oder auf einem Panther (Harden. num. ant. III. p. 400.) reitend, je nachdem die Heiligkeit oder die Alles besiegende Kraft der Liebe angedeutet seyn soll. Darum wird er auch mit einem Löwen spielend vorgestellt (Wilde gemm. sel. ant. Nr. 54 et 59.), oder führt auf einem von Löwen gezogenen Wagen, die er mit der Weltische (Sonnenstrahl) zum Gehorsam zwingt, denn die Sonnenhitze reißt die Generationskraft. Zuweilen sitzt er auf einem Weinschlauche (Causel Mus. Rom. sect. II, t. 10.) weil der Bringer aus oder die Wohlthätigkeit zur Wohlthat reizt.

Cura, f. Sorge.

Cura, Nachgöttinnen am Eingange der Unterwelt. Aen. 6, 274.

Cures, f. Quirinus.

Cureten, f. Dactylen.

Curinus, f. Quirinus.

Curitis, f. Spieß.

Cusch (כּוּשׁ), myth. Sohn Ham's (כּוּשׁ) 1 M. 10, 7. 8., welchen man für das personifizierte Aethiopien hält (Ps. 68, 32.) wie den Letztern für das Land *Χημία* (Aegypten). Sollte viell. כּוּשׁ Dial. v. כּוּשׁ כּוּשׁ, also כּוּשׁ seyn, mit Anspielung auf die dunkeln verbrannten Gesichter seiner Bewohner? (אלד-וש v. אלדω brennen). Dazu fände sich in כּוּשׁ (v. כּוּשׁ heiß seyn) ein Analogon.

Custos (Hüter sc. der Stadt), Präd. des capitolinischen Jupiter.

Cuthbert (St.) Abt, glück. Säule üb. ihm, Schwäne um sich, v. Fischottern bedient.

Cyane (*Κυανή*: Caerulea v. der Farbe des Wassers), eine Quellnymphe, welche mit dem Flußgott Anaplis vereinigt sich ins Meer stürzte. Ov. Met. V, 417. Eine Andere dieses Namens war des Flusses Rhaanders Tochter, Mutter der Byblis.

Cyanippus (*Κυαν-ἰππος*: Blauroß), einer der Söhne des Abraha, der in seinem Namen das neptunische Thier mit der Farbe des feuchten Elements vereinigte.

Cyathus (*Κύαθος*: urna), ein Knabe, welcher bei einem Gastgebote dem Hercules anstatt Handwasser das Fußwasser aufgoß, weshalb der Erzürnte ihn mit einem Schläge auf den Kopf tödtete (Schol. Apollon. I, 1212.). Die Urne bedeutet den „Wassermann“ (Aquarius), das dem „Löwen“ entgegengesetzte Zeichen, und diese Mythologie ist dieselbe Idee, welche jene ähnliche von dem Lode des Antäus (f. v. A.) geschaffen, nur anders eingekleidet.

Cybele, verfälschter Name für Cybele.

Cybele (*Κύβηλη* *ἡγά* oder *ἡγά collis*), weil sie die Mutter vom Berge genannt wurde als Personification der Erde, daher die Mauerkrone auf ihrem Haupte; oder man dachte an die Höhle (*κύβη*, caverna), das Symbol der materiellen Welt wie der Gebärmutter; daher die ihr heilige Fichte, welche den Phallus des Attyos vorstellte, am jährlichen Todtenfeste dieses Gottes bei wiederkehrendem Lenze „in antrum suum“ (sc. Cybeles) desert Mater Deorum“ (Arnob. adv. Gent. VI.). Einige

(Lyd. de mens. 34. Aug. C. D. VII, 24. Serv. Georg. IV, 64.) leiten ihren Namen von der cubischen Gestalt ab, welche das Alterthum der Erde beilegte; oder von dem zu Peßinus aufbewahrten Steine (κυβος, cubus), unter dessen Wille auch die Römer sie verehrten. Andere erkennen in ihr die gleichfalls als Stein, aber als conischer auf Paphos, angebetete Venus, denn sie ist die Mutter aller Götter, Ov. Fast. IV, 358, also Cybele *Palæ*, Erzeugend *Alma mater rerum*, wie auch ihr Geliebter Attis in seinem Cultus mit jenem des phönizischen Adonis, dessen Tod Aphrodite betrauert, ganz verschmilzt; daher Cybelen's Dienst ein orgiastischer, deren Priester in Weiberkleidern an die Venuspriester in Syrien erinnerten. Dann ließe sich bei Κυβέλη wie bei Κυπρις, dem Präd. der Venus an eine Wurzel *κυβή*, *κυπή*, *cupa* denken, von dem skr. *Зим*, *cup* lat. *cupio*. Oder wenn Attis (s. d.) der Werthüller (v. *πρῆ*) hieß, so konnte die seinen Phallus Werthüllende: *πρῆτις κύπη Κυβή*, (wovon *κυπάς* ein Frauenkleid *Stw.* *πρῆ*) geheissen haben; denn das phrygische Idiom war dem semitischen sehr nahe verwandt. Diese Vieldeutigkeit der Götternamen liebte der Cultus, welcher mit Einem Namen die verschiedenen Eigenthümlichkeiten einer Gottheit auszudrücken wünschte. Cybele wird abgebildet mit dem rechten Fuß auf der Erde stehend, mit der linken auf einem die Mondstichel verbildlichen Schiffsnabel (Montfaucon I, 1, p. 6.), trägt eine Mauerkrone mit Thürmen auf dem Kopfe (Ov. Fast. 6, 321 Albrio. Imag. Deor. c. 12.), wovon sie *Turris* hieß; in der rechten Hand einen Schlüssel, mit welchem sie im Lenz die Getreidekammern der Erde aufschließt, oder ein Aehrenbüschel als Getreidespenderin *Persephoneia* (s. d. A.); in der linken die mystische Tymbel, die von dem Cultus der Göttin den Namen (*κυβή*, *κυμβή*, davon *κύμβαλον*) erhielt; ihr Kleid ist bunt gebändert, (Voss. theol. gent. IX, 16.), weil sie die Wiesen bekleidet, ihren Wagen ziehen zwei Löwen (Lucret. II, 600.), oder sie sitzt quer über diesem Thiere (Nummus Severi ap. Voss. l. c.). Münzen stellen sie gewöhnlich auf einem Throne sitzend, an jeder Seite einen Löwen zum Wächter, die eine Hand auf die Pauke (*κῆρυξ* = *κύμβη*) stützend, die andere einen Spieß (*virilis hasta*) haltend, (Beger. Num. Croy. t. 48.) vor. Auf Münzen v. *Samprua* trägt sie die mit der Pauke dieselbe Idee ausdrückende Schale (s. d.) in der ausgestreckten Rechten (Corrar. num. aer. mod. max. t. 54.); oder sie hat einen Scepter (s. d.) in der Linken, der sich auf eine Trommel stützt (Zoni-Eingang) De Champs sel. num. p. 60. Zuweilen trägt sie ein Hüllhorn in der Linken (Strada de vit. imp. p. 89. N. 126.).

Cyclische Poeten, s. Poesie.

Cycon (Κυκων), ein Mischtrank (v. *κυκᾶω* mischen), oft als Zaubermittel gebraucht, zuweilen auch als Arznei. In gottesdienlicher Bedeutung kommt dieser Trank bei den Orphorien vor (Procl. Chrestom. p. 322. a. 28. Bekk. Phor.) als Mittel zur Stärkung der Knaben vor dem Wettlaufe; sonst gewöhnlich bei Mysterien, namentlich bei den eleusinischen (s. Zeitschr. f. Alterth. 1835. N. 125. S. 1008.). Jener im Demeterhymnus erwähnte ist bloß aus Mehl, Wasser und Weizel gemischt, und der bei den Orphorien bestand aus Mehl, Wasser, Honig und Käse (vergl. Schol. Plat. p. 402.). Ein widerliches Gebrauh aus Gerstenmehl, Stierblut, Del und Seewasser bei der Beerdigung der Heroen in der orphischen Argonautik v. 323. Ebenso nennen die Philosophen das cosmische Ineinander der Elemente einen *Cycon* (Heraclit. ap. Lucian. vit. auct. §. 15.).

Cyclophen (Κύκλ-ωπες: die Kreislügigen, weil sie ein einziges, großes rundes Auge, wie einen Cirkel mitten auf der Stirne hatten Hes. Th. 144.). Ihrer sind drei nach Hesiod, (jedoch 7 nach Strabo VIII, 873.), nachdem das Dreiauge des Jupiter *trioculus* (Zeus *τριοφθαλμος*) unter drei Personen getheilt worden, vielleicht weil man an das dreitheilige Jahr (der Herbst fiel bei den Alten aus), oder an die Wochentage (Baur meint die Planeten) dachte; denn Polyphem ist Niemand anders als der Sonnengott, daher das Kreisauge auf seiner Stirn, und seine Eigenschaften sind in den Namen seiner vom Apollon als Repräsentanten der einzelnen

Jahreszeiten ihm beigegebenen Gefährten: *Λογής* (Leuchtender) *Βροντής* (Donner) und *Ζεφόνης* (Wind) angedeutet. Wie die Amazonen (s. d.) alle Merkmale der kriegerischen Diana in sich vereinigten, so die Cyclopen jene des Polyphemus. So er haben sie das Sonnenauge auf der Stirne; wie er sind sie Riesen (Callim. hymn. in Dian. 47 sq.), wie er sind sie Baumeister und schaffende Künstler; denn Apollo hat als Weltbaumeister Troja's Mauern gebaut, der Feuerbildner Hephaistos viele Kunstwerke geschaffen z. B. den coenischen Schild des Achilles; und wie er haben auch sie ihre unterirdische Werkstätte, als Theile des im Jupiter Stygius personifizierten Urfeuers. Ihr Schlägen des Ambos ist Donner, ihr Treten des Blasebalges Sturm (Aen. 8, 416 sq.). Der Name Polyphemus (*Πολυ-φῶμος*) kündigt einen Jupiter ionisch an; aber Zeus konnte bei seiner Stellung als König der Olympier sich unmöglich herablassen, an dem Schmiedehandwerk selbst Theil zu nehmen; so wurde also diese Eigenschaft in der Person des Polyphem, der nur noch das mittlere Aug des Jupiter *triloculus* heisst — obgleich Servius (Aen. 8, 636.) auch den andern 3 Augen gibt — zu einem besondern Wesen, und endlich auch verdreifacht. Ihre Uebersetzung über den Olympier (Odys. 9, 276.) schließt noch nicht die Möglichkeit ihrer Identität mit ihm aus, da ja auch Prometheus ein Wesen mit dem von ihm verfolgten Prometheus ist. Die spätere Zeit hat die Cyclopen, welche früher mit Hephaistos in näherer Beziehung gestanden, bloß als Feuerarbeiter des Königs der Götter betrachtet, und der Sinn der auf sie bezüglichen Sagen ging allmählig verloren. „Der Name Cyclopische Bauten — vermuthet Ussold — dürften anfänglich nur zu runden, unterirdischen Schatzhäusern getragen haben, und zwar wegen ihrer Gestalt. Allmählig dehnte man sie auf alle Gebäude ähnlichen Stils aus. Und da die Cyclopen als Künstler gefeiert waren, so konnte man ihnen leicht die Auf- führung dieser Gebäude zuschreiben.“ (Eine andere von Baur vorgeschlagene Etym. s. u. d. Art. *Baukunst* S. 221.). Wie die Cyclopen ihr Daseyn dem Sonnengott verdankten, so vereinigten sie seine Eigenthümlichkeiten in sich. Wie Helios und Polyphem sind sie Besitzer von (Sternen-) Herden. Bei der buchstäblichen Auffassung des Strennes des Woffers mit Polyphem — welcher Aehnliches bedeutet, wie jener des Heros und Dionysus — ließ man den Polyphem als Urheber des Todes vieler Gefährten des Woffers gelten, und ihn sogar Menschenfleisch verzehren. Sollte aber nicht auch der Sonnengott Heros nach dem Fleische der Rinder Apollon's Verlangen getragen? War nun Heros Repräsentant nicht bloß der auf-, sondern auch der unter- gehenden Sonne, so war er die Ursache des Verschwindens des Lichts, dann blieb es, er habe die Rinder (Strahlen) verzehrt. Gleiches Gewandniß hatte es mit Polyphem's Gefräßigkeit, der als sol in inferno in einer Höhle wohnte. Der durch Apollo veranlaßte Tod der Cyclopen enthält dieselbe Allegorie, wie jener der Gefährten Woffers durch Polyphem. Die Wanderungen der Cyclopen erklären sich aus dem Kreislauf des Sonnengotts. Sie ziehen vom Lichtlande Lydien nach dem glänzenden Argos, wie umgekehrt Bellerophon der Repräsentant der Winter Sonne von Argos nach Lydien. Wenn die Amazonen mit ihrer Königin wandern, weil sie zu ihrem Vrien gehören, warum sollen nicht auch die Cyclopen, welche alle übrigen Eigen- thümlichkeiten des Sonnengotts als Künstler an sich haben, die Wanderung mit ihm gemeinsam haben? (vgl. Ussold Myth. II, S. 314 — 332.).

Cycnus, s. Cyman.

Cydonia (*Κυδωνία*; Dittus), Präs. der Minerva zu Sythra in Elis, deren Tempel Cyprianus, ein Sohn des italischen Hercules, gebaut (Paus. VI, 21, 5.), als sol infernus, Pluto, dessen Präs. Cyprianus war, Pluto welcher durch einen Woffel (s. d.) über Proserpine Macht gewann, welche eben jene Cydonia ist. Aus der erotischen Bedeutung dieser Frucht in der Symbolik hatte sich die Sage gebildet, der phäa- lische Belos (s. d.) habe der Cydonia geopfert, als er sich zu einem Wagenrennen aufschickte, eine Anspielung auf die Conjunction der Sonne und des Mondes im

Frühlings, wo der Sonnengott seinen Kreislauf durch den Zodiak von neuem beginnt. Der Apfel spielt auf die Befruchtung der Erde im Lenze an.

Cylindrus (Κυλινδρος: der sich Drehende), Sohn d. h. Bräb. des Verbrenners Phrixus (φρίξω), Hyg. f. 3. 14. 21., welcher auf dem Aequinoctialhilde nach Goldsch geritten. So konnte der Sonnengott nach der rollenden Feuerkugel benannt worden seyn.

Cyllarus (Κυλλαρος), der schönste der Wasserriesen (s. Centauren), nach der Wasserliebenden Krabbe benannt; daher seine Gattin Ψλο-νομη die Heuchler, als ein Wesen mit ihm, seinen Tod nicht überleben wollte. Ov. Met. 12, 293.

Cyllarus, ein schönes Ross, von der schnellfüßigen Bodarge geboren, ein Geschenk Mercur's (des Zeitanfängs als Dämmerungsgott) an die Dioskuren (Stesicher. ap. Suid. s. v.), welche Tag und Nacht, Sommer und Winter repräsentiren. Also war dieses Pferd das Jahrross, dessen Lauf im October (s. Ross) mit Herbstanfang begann; aber weil es ein neptunisches Thier, daher wird von Phiaargyrus (ad Virg. Georg. III, 89.) Neptun anstatt Mercur genannt.

Cyllen (Κυλλήνη: der Gebogene), Sohn des schlanken Elaros, Bräb. des Aequinoctial- und Frühlingsgottes Hermes, Paus. Arc. c. 17., von dem schrägen Stande der Sonne in der Tag- und Nachtgleiche benannt; denn im Solstitium, das dem Aequinoctium stets vorangeht, wie der Vater dem Sohn, ist Helios nicht λοξος, sondern ελαρος, da fallen seine Strahlen senkrecht.

Cyllene (Κυλλήνη: die Gebogene), eine Nymphe (die Mondgöttin im Aequinoctium s. b. vor. Art.), mit welcher Pelasgus (Aquarius) der Repräsentant des Wintersolstitiums, den Feuerwolf Lycaon (Sirius), das Sommersolstitium zeugte. Apollod. III, 8, 1. Dieser Wolf war der Siriushund Hermes κυνοκεφαλος, dessen Bräb. Cyllenius, weil Cyllene seine Amme d. h. seine Mutter war, vgl. Cyllen. Servius (Aen. 8, 133.) erklärt diesen Namen Mercur's aus einer Sage, welcher zufolge er einst auf dem Berge Cyllene schlafend von den Brüdern der Palästra überfallen, die ihm ärgerlich, daß die Schwester ihre Kunst im Ringen dem Gotte mitgetheilt, die Hände abhieben, also zum κυλλος machten. Der Erfinder dieser Mythe mochte wohl an die Gestalt der ältesten Herme gedacht haben.

Cyllenius, } s. Cyllen.

Cyllius,

Cylo (Κυλλω s. Κυλλω ὄψ), einer von Actäons Hunden. Hyg. f. 181.

Cymatolege (Κυματο-λήγη: Wellenbesänftigerin), eine Nereide. Hes. Th. 253.

Cyme, s. Cuma.

Cymo (Κυμω: Woge, Welle), eine Nereide. Hes. Th. 253.

Cymodoce, Schwester der Vorigen.

Cymodocea, eine Nymphe, in welche eines der Schiffe des Aeneas verwandelt worden. Aen. 10, 225. Der Sinn dieser Mythe erklärt sich aus der zweifachen Bedeutung des Wortes σκαῦος, vgl. Schiff.

Cymopolia (Κυμο-πόλεια: Wellenwandlerin), Neptun's Tochter, vermählt an den Wasserriesen Briareus. Hes. Th. 819.

Cymothoe (Κυμο-θόη: Wellengöttin, Son steht hier s. Sea vgl. Alceuthoe Leucothoe u. a. m.) eine Nereide. Hes. Th. 245.

Cynätha (Κύν-αιθα vgl. b. folg. Art.), Stadt in Arcadien, wo man den Siriushund in dem Hermes κυνοκεφαλος, in dem Wolf Lycaon, und in dem Bären Arcas verehrte; dieser Ort war berühmt durch eine Quelle, deren Wasser Hundekuth heilen sollte.

Cynäthus (Κύν-αιθος: Feuerhund se. Sirius), Bräb. des arcadischen Jupiters (Lycoplur. 400.). Ebenso hieß ein Sohn (d. h. Bräb.) des von Jupiter's Blitz getödteten Wolfes Lycaon. Apollod. III, 8, 1.

Cynocephalus, s. Hund.

Gynopolis (Hundestadt), ein Ort im Nomos Gynopolites in Syriens. Hier wurde Anubis eifrig verehrt. Plin. 5, 11. Plut. de Is. 72.

Gynortes (Κυν-όρτης: aufsteigender Hund sc. Sirius), Nachfolger des mythischen Königs Argalus (i. e. κυων ἀργυρος der Hund des Wintersolstitiums, welcher die Nachthälfte des Jahres durch die nun wachsende Tageslänge repräsentirt, vergl. Argus) in der Herrschaft über Sparta; von ihm stammt der wellende Debalus (Δέβαλος) Paus. III, 1, 3. Apollod. III, 10, 3., weil der hellatische Aufgang des Sirius den Tod d. Jahres in der nun erfolgenden Abnahme der Tageslänge anzeigt.

Gynobarges, s. Athen S. 143.

Gynocephala,

Gynod Gema,

Gynodura, ud,

Gynthia

Gynthius (Κυνθία, Κύνθιος v. κυνή aram. Form f. κυνή Weizenfrucht),

Brä. Diana's (vgl. Berechnithia) und Apollo's, insofern der jährliche Umlauf der beiden großen Himmelslichter, die Tageshölze und die Nachtfenchte, die Vegetation fördern.

Gypariffia (Κυναρίσσια), Brä. der Minerva in Messenien, und zu Asorum in Laconien, wahrscheinlich die Venus Κυπρίς, welcher die Cypresse geweiht war.

Gypariffus (Κυναρίσσος), Liebling Apollo's, welcher ihn in eine Cypresse verwandelte (Ov. Met. 10, 106.). Da dieser Baum eigentlich dem Pluto geweiht war, so erklärt sich, warum der Maulwurf Telephus (talpa) — also der nicht sehende Hahn — sein Vater (Serv. Aen. 3, 608.). Demnach ist Apollo hier als Mäsegott (Ζευθεός) zu erkennen.

Cyptra (Κύπρη v. ἰστ. cup i. e. cupio), Brä. der Juno Lucina, der Vorseherin der Ehen bei den Eussern. Strab. V. Identisch mit ihr ist die Liebesgöttin, mit welcher Erichon um den Erbsapfel sich bewarb. Beide führen als Repräsentantinnen des gebärenden Prinzips jenen Namen mit Grund, und von der Aphrodite Κυπρίς hatte die Insel Cypern den Namen erhalten, welche ihr Geburtsort hieß Hes. Th. 199., weil ihr Cultus von dort ausgegangen. Festus III. Die von dem Elym. M. vorgeschlagene Etymologie, der Name der Insel sey hergeleitet παρὰ τὸ κυπρόρον καὶ λιπαρὸν γῆν ὄχων ist noch verfehlter als jene des Gynathius v. hebr. קנז (Kohel. 1, 4.), einer traubensdemigen Pflanze, aus deren Blättern ein Pulver gewonnen wurde, womit die Damen ihre Nägel roth färbten. Länder u. Städte nannten sich stets nur nach ihrem Cultus, nicht aber nach zufälligen Eigenschaften der Vegetation und andern geringfügigen Nebendingen.

Cypresse (die) war der Cypriis, welche auch Eurypbia und Martia hieß, weil die Frugungslust den Tod zur Folge hat — also κυναρίσος v. κυνρίζω, wofür man nicht an κυν odtego denken will, mit Anspielung auf die Schatten des Todes — als auch dem Gemahl der unterirdischen Venus Libitina geweiht; daher die Bildsäule des Bejovis (Jupiter Stygius) aus Cypressenholz (Schuch, röm. Privatalterth. S. 309.), daher funebri signo ad domos posita (Plin. 16, 33.), als warnendes Zeichen für den Namen Dialis nicht einzutreten, weil der Anblick einer Leiche ihn (wie den Beieser im alten Jerusalem) verunreinigen würde (Serv. Aen. III, 84.); und Claudian (Rapt. Pros. II, 108.) erwähnt einer tumulum testata cupressos. Sie wurde vom Hause des Todten mit hinausgetragen, und draußen mit verbrannt propter grave ustrinae odorem, ne eo offendatur populi circumstantis corona, sagt Varro bei Servius (Aen. VI, 216.). Daher singt Horaz (Od. II, 14.): Neque harum, quas collis, arborum, te praeter invisas cupressus ulla brevem dominum sequetur. Die Ursache, warum diese Pflanze Bild des Todes wurde, ist, nach Servius Erklärung (Aen. III, 630.) ihre Eigenschaft, daß sie abgehauen, nicht von neuem wieder ausschlägt, (quae semel caesa renasci nascit).

Cypria, f. Cypria.

Cyprianus (Sci.) wird gewöhnlich in Gesellschaft der h. Justina, beide mit Schwertern, abgebildet.

Cypselus (Κυψέλος: Kastengott v. κυψή Kapsel), nach Pausanias (II, 4, 4. V, 18, 7.) ein Abkömmling des schwarzen Melas, also der sol subterraneus, dessen Kasten die das Samenform tragende Erde ist. Die Mythologie reibt ihn unter die vielen Sonnengötter, die als Kind vor dem Verfolger in eine Kiste (f. Urthe) geborgen wurden; von einer solchen Κυψέλη, die man in einem Hecäum zu Olympia zeigte, und welche Pausanias (V, 17 — 19.) beschreibt, sollte er genannt worden seyn. Daß diese κυψέλη die κυστή μυστική sey — der Mutterschoos oder Erden Schoos — beweist, daß der Tempel der Juno zu Olympia ihr Aufbewahrungsort gewesen. Juno war bekanntlich eine Verfolgerin des Bacchus, daher die Sage, das Geschlecht der Bacchiaden habe dem Cypselus nach dem Leben getrachtet; etwa wie Hercules dem Antäus? da ja auch der Thaut der einen Sonnenwinde den der andere erschlägt, der Löwe den Wassermann. Dann erklärt sich, warum der von Löwen gezogene Bacchus dem Besitzer der Wasserurne, dem Aquarius Cypselus so gram ist, dem winterlichen Solstitialgott, der im Monat der Juno februa alle Samen verschlungen d. h. unsichtbar gemacht. Aber wie Antäus mit Hercules ein Wesen, nur die winterliche Hälfte desselben, das Wasser dem Feuer gegenüber, so war Cypselus der Sohn des Erdgotts Μητιών (Herod. V, 92.) oder des schwarzen Melas die dunkle Jahrhälfte, aber dennoch mit dem Weingott identisch, denn Beide waren als Kinder durch einen Kasten gerettet worden.

Cyrbia (Κυρβία f. Κυρία: Herrin), anderer Name der Cydippe.

Cyrene (Κυρήνη f. Κυρία: Herrin, Präd. der Himmelskönigin), des Jahrgotts Venus (f. d.) Tochter, Hyg. f. 181. Serv. Georg. 4, 317., oder seines Sohnes (d. h. Präd.) Cyprius (sol altissimus vor der Sommerwinde), sie war Geliebte Apollo's, dem sie den Bienenvater Aristäus (f. d.) gebar. Von ihr d. h. von ihrem Cultus — dann als Mutter des Aristäus gibt sie sich für „die Jungfrau,“ als die Mondgöttin, deren Priesterinnen Bienen sind, zu erkennen, und als Jägerin (Pind. Pyth. IX, 5.) ist sie Diana, als Löwenbändigerin (Spanh. ad Callim. hymn. in Apoll. v. 91.) auch Cybele — hatte die Stadt Cyrene den Namen, wo jetzt noch Ruinen eines Dianentempels zu sehen sind. Die merkwürdigste Partie dieser Stadt ist jedoch die Necropolis. Nirgends findet man so weitläufige zu Gräbern ausgehölte Felsen gemächer wie hier. Die Ruhestätte der Asche so vieler Tausende legt Zeugniß ab von der unermeßlichen Bevölkerung der Hauptstadt des africanischen Völkerlandes. Acht bis neun Reihen von Mausoleen ziehen sich terrassenförmig rings um den Berg. Diese Gröten, in welchen man ganze Gruppen von Gräbern und Sarcophagen findet, sind voll reicher Zierrathen und Inschriften. Gleich an ihrer Fronte fällt der Wechsel der Bauart auf, woraus man je nach der Vollkommenheit oder dem Verfall der Kunst das Zeitalter erkennt, aus welchem jedes einzelne Denkmal her stammt. Diese Reihen von Gräbern laufen $1\frac{1}{2}$ Meilen längs dem Wege hin, welcher nach Cyrene führt, und ihre geschwülfte Vorderseite gibt ihnen ein Aussehen, daß man eine freundliche Straße zu durchwandern glaubt (Müll. 1829. N. 47.).

Cyriacus (Sci.) hat einen Drachen zu seinen Füßen.

Cyrisa (Sci.) hält Weibrauch über Kohlen (da sie die Hand verbrannte, um nicht dem bösen Weibrauch zu streuen).

Cyrisus (Sci.), der Carmeliter in der Kleidung dieses Ordens, aus einer Wolle reißt ihm ein Vogel 2 Kasken.

Cyrus (Κυρως L. q. Κυρήνη), gebar dem Jupiter den

Cyrus (Κυρως L. q. Κύριος), von dem die Insel Theraque (Θερακη, weil der Gott ihres Kultus der Hellen Apollo in dem Präd. Κυρως, Κύριος) den Namen Κορσική (sc. Κορσ ηρας) bekam.

Erythra (Ἐρυθρά), Bräb. der Venus, welche die Seele verdundelt (κόρος), insofern sie als Ueberin leiblicher Hülle (κόρος) diese zur Materie hinabzieht. Von ihrem Cultus hatte die bekannte Insel Erythra ihren Namen, bei welcher sie zuerst auf ihrer Muschel gelandet seyn soll, als sie dem Schaum des Meeres entstieg.

Erythra (κόρος f. κόρος: Dunkel), Sohn (d. h. Bräb. der Winter Sonne) Jupiters und der winterlichen Himalia (Χαμα, hema, skr. himala, Kälte) Bloch Sic. V, c. 55.

Erythra (Ἐρυθρά f. Ἐρυθρά: der Rattenbeißer v. κόρος), Gemahl der Erythra (die Schallende), Sohn des Αἰγύγιος und der Αἰγύγης (v. κόρος der Liebe pflegen) Apollon. I, 948., Onkel Apollo's. Dieser Erythra, um dessen Tod die Irene Gattin Klyte — wie um den Adonis Venus, die auch das Bräb. Αἰγύγιος hat, und deren Sohn Menas nach einer abweichenden Angabe des Parthenius (Erot. 28.) Vater des Erythra war — so sehr weint, daß sie, wie die um Ganeus trauernde Sphio (Bräb. der Venus) sich in eine Quelle auflöst, Apollon. I, 1063., sollte er nicht mit Adonis, Altes etc. Ein Wesen seyn? Sein priapischer Charakter verräth sich durch das Bildniß des Priapus auf Münzen der Stadt Erythra (Klausen's Menas m. S. 100.), als auch durch das alljährlich von den Erythraern ihm und der Gatte gebaltene Mahlfest — daher sein und seiner Geliebten Name vom Geräusch der Mühle, wie Erythra und Adonis von den musikalischen Instrumenten, und Erythra von der Beilage an dem Feste, das der Cultus dem Apollo oder Adonis hielt, genannt wurden — an dem alle Theilnehmer Hand an die Mühle legen (Klausen a. a. O. S. 139.). Denn, daß dieses Mahlfest eine symbolische Handlung sey, welche das meiste mehrerem verbildlichen sollte, sowie umgekehrt am Feste der leuschen Wette in Rom alle Mühlen (s. d. M.) stille stehen mußten, kann kaum einem Zweifel unterliegen.

Erythra (Schwarzer Gott), das böse Prinzip der Götter; sein Bild im Tempel zu Rhetra war ein auf den Hinterfüßen stehender metallener Löwe, mit aufgerichtetem Machen, der gleichsam sein Opfer zu verschlingen droht. Zupellen erschrint er als ein schwarzer Mann mit Feuer in der einen, und einem Wierbhaften in der andern Hand. Man brachte ihm blutige Opfer, die Gebete zu ihm waren häßliche Gesänge und entheilten Beschwörungsformeln, um das Böse abzuwenden. Erst unter Kaiser Lothar wurde sein Dienst in Sachsen, welchem die dortigen Wenden ergehen waren, abgeschafft (Kreuzler, Sorbenerend. Alterth. S. 170.).

D.

Dactylen (δάκτυλοι, von Cicero N. D. III, 16, 42. digiti genannt; von Arnobius III, 41. u. 43. dadurch erklärt, weil „quique indicant Graeci Idaeos Dactylos nuncupari“) nicht deshalb, weil sie an den Fußzehen (δάκτυλος) des Ida gewohnt, wie Strabo meint; oder weil sie der Rhea begegnet, ihr die Hand gaben, also ihre Finger berührten, wie der Scholiast des Apollonius (Eudoc. p. 103, 234.) erklärt; oder weil ihre Mutter Achia, als sie sie gebar, mit allen Fingern den Boden ergriff (Etym. M. Ἰδαίαι Varr. ap. Serv. ad Georg. I, 66.); oder, weil sie entstanden aus dem Staub, welchem Zeus seine eigene Kanne in Greta mit ihren Fingern rückwärts werfen ließ (Etym. M. Schol. Apollon. I, 1129.); oder weil ihr Vater Dactylus hieß (?); sondern von der Fünffzahl benannt, denn ihrer waren fünf, nämlich Hercules medius Atlas, bei dem man mit aufgerichtetem Mittelfinger schwur, aber auch als Heiland (σωτήρ) genannt, daher sein Bild im Heiligtum des Aesculap und der Hygiea (Paus. VIII, 31, 1.); Dionysus, Erfinder der Grilfunk (v. μέλας) durch Kräuterkunde; Epimeides (v. μέλας Phallus od. v. μέλας, meder? denn das Zeugglied heißt die von dem Tode der Menschheit geschlagenen Wunden, daher auch Priapus unter den Dactylen Lucian. de Saltat. 21. cf. Aristoph. Nub. 649.)

Zafind (der Felsend) als Fruchtgebender Hüter der Demeter, und Keresidas (Gottkünstler v. einem heilen), nach Andern Zas, welcher muthmaßlich vom heil seinen Namen entlehnte, wofür nicht ein Dialect v. Zas vermuthet werden dürfte und s. v. a. Zas bedeutet, was für die Umgebung des Giebgottes Zeus, mit Ausspielung auf Kraft, Stärke, wohl passen würde, wie ja auch die Namen der andern diese Eigenschaft bezeichnen, denn sie sind aus Prädication des Sonnengottes entstanden. Wenn der Phallus, als Bewahrer der Kraft (ἰσχυς, also, oleo, vgl. auch ὄλῃ) in der mythischen Sprache ein Daumen (s. d. M.), so sind jene Namen hinlänglich erklärt und warum die Römer sie mit den Venaten verwechselten. Der Liebesart ist nun magnetischer, mit dem Zeigefinger (fascinum, muto) wurde daher gezaubert, (nach Mari, mutonium); nun wird begreiflich, warum die Fingergötter in der Ege Künstler, Zauberer (Strab. X. p. 728.) sind. Daß sie auf Zeugung und physisches Wohlfeyn uspr. Bezug hatten, beweist außer ihrer Namensbedeutung und Anzahl ihrer Glieder — denn fünf ist die Fetzahl — ihre von Strabo u. M. anerkannte Identität mit den Cureten (Κούρηται gewöhnlich v. κούρησις τὸν ἄλκον erklärt oder als Ζεὺς κούρης genommen, man bemerke aber die verschiedene Accentuation, Cureten sind κούρηται) und Corybanten, welche Letztere aber schwerlich, wie Welcker vorschlägt, im Namen gleichbedeutend mit den Cureten, insofern κορυβας aus κορυβας, dieses aus κυρβας, κρυβας entstanden, sondern: Behelme (κορυβαυρας d. der Genitivform κορυβας s. κορυβας) hießen, wie die Cureten: Lanzennähner (Quiriten v. curio Spieß πικρὸν lucidare vgl. d. M. Cureta), vielleicht von ihren Waffenzügen benannt; aber dem euhemerisirenden Diodor zufolge (17, 7.) sollten sie Metallschmelzer seyn, Eisenarbeiter, ein Zeugniß, welches seinen Werth schon durch den Umstand verliert, daß Creta durchaus kein eisenhaltiges Gestein enthält (L. Hdt. Creta I, S. 279.); vielleicht aber wurde ihnen diese Eigenschaft angedichtet als Hütern des Sperris! was bei der phrygischen Abstammung cretischer Dactylen an die trojanische Primas der römischen Marspriester und ihren verwandten Cultus denken läßt. Mars war, wie Zeus, Sonnengott, also die ersten Priester dieses Gottes, personifizierte Präd. seines eigenen Wesens — daher man drei Accureten, drei Accorybanten, wie drei göttliche Bacchen annahm (Welcker Tril. S. 199.) — die Lanze wie der Finger symbolisirten den ersten Sonnenstrahl, welcher nach der längsten Nacht die neue Sonne anzeigt, daher bei der Geburt des Zeus in der thälischen Höhle, welche die dunkle Jahreszeit bedeutet, die Dactylen, Cureten, Corybanten eine Rolle spielen. Begreiflicher Weise sind sie dann auch Zeitsymbole, folglich die fünf Fingergötter Einsitzer der olympischen Spiele, Kalendervorzeichen überhaupt und Repräsentanten der 5 Epacten zu den 360 Tagen des Sonnenjahrs, an dessen Ende Zeus geboren wird. Die 5 Schwestern, welche Sophocles (bei Strabo X, c. 3.) den Dactylen gibt, mögen wohl die Mächte jener 5 Zusatztage in der ägyptisch-griechischen Zeitrechnung seyn. (So sind auf dem Zeitschiffe, das der äthiische Jahrgott Ethesus nach Creta führt, nicht nur 7 Jünglinge, sondern auch 7 Mädchen. Dieses Verhältniß kommt auch bei den Kindern Amphion und der Niobe vor, und wenn statt der Wochentage Wochen selbst gemeint sind, so denke man an die mit einander verlobten Kinder der Brüder Argopion und Danaos). Darum zählte man auch 52 Dactylen, da sie doch nur Theile des aus einer gleichen Anzahl Wochen bestehenden Jahrgottes Zeus sind. Nach Strabo (X, p. 328.) waren ihrer sogar 100, was begreiflich macht, warum man im Jahrzehende dem Zeus Heatoniden opferte, eben weil 100 die doppelte 50 war, als runde Summe für die Wochen, die man, Tage und Nächte trennend, doppelt zählte. Und Väter von 9 Cureten waren sie, weil die Cureten einen 9jährigen Cretus hatten. (Hdt. Creta I, S. 246.), daher auch 9 Corybanten in Samothrace (Ptolemyd. ap. Strab.), 9 Telchinen in Rhodus (Strab. ibid.). — Daß man an Giebkünstler, so konnte Welcker (Misch. Tril. S. 188.) leicht die Namen der 3 thälischen Dactylen: Gelmis, Damnamonus und Nemon für Effe, Hammer und

Amboß erklären. Erwägt man aber, daß Damnameneus bei den Epheßern ein Präb. der allmächtigen Sonne war (Clem. Alex. Strom. V, 568.), so drängt sich die Vermuthung auf, daß dies auch bei den zwei andern Namen der Fall gewesen seyn möchte. *Acmon* und *Acamon* sind Ein Wort. Soll man die jeden Tag ihren Kreislauf erneuernde Sonne nicht: *Acamon*, d. i. „Unermüdblich“ (*A-καμων*) genannt haben? Der Name *Telmis* dürfte sich auf die Wirkungen beziehen, die das Sonnenlicht hervorbringt (*καλμς* v. *αηλς* schmelzen). Dann wird auch begreiflich, wie man die idäischen *Dactylen* mit den *Telchinen* (*Τελχες* schmelzen, n. A. a. auch zaubern) zusammen nennen konnte, insofern man auch diese für Feuerkünstler hielt. Nur möchten sie in keinem andern Sinne dem Reptun den Dreizack und dem Saturn die entmannende Sichel gefertigt haben (Callim. in Del. 81.), als weil Ersterer Symbol des schaffenden Organs, (s. Drei) und Letzterer auf den Tod alles Irdischen hinweist. — Ebenso enthalten die Namen der drei Cureten (Nonn. Dion. 24, 75.) oder Corybanten (Strab. X, p. 715. 724., welche daselbst für Abkömmlinge der Dactylen gehalten werden (s. p. 726.), nämlich *Corybas*, *Pyrrhichus* und *Idäus*, Auspflanzungen auf Stand, Verrichtung und Heimat des Sonnengotts. Denn wie die Höhle, in welcher Zeus auf Creta geboren wird, die Verborgenheit der Sonne um Wittern winter andeuten möchte, ebenso der unsichtbar machende Helm des Pluto als sol inferus, personifizirt als *Corybas* (*κορυβος* = *κορυθος*) Vater Apollon's d. i. dieser selbst im Wintersoßig. Den Kreislauf des Tagesgestirns verbildlichte der *Tanz* (*πυρρίχη*) der Corybanten, zum Waffentanze sich gestaltend, weil der Sonnengott als *ἀνίκητος*, invictus kriegerischen Character hat, dessen Strahlen zu Pfeilen werden; und *Idäus* war er in der idäischen Höhle.

Dadachus, s. Cloufinten.

Dädalia, s. d. folg. Art.

Dädalns (*Δαι-δαλος* i. e. Künstler, Bildner v. *στρ. dal*, *δῆ-α*, *δῆ-α*, *δο-α* theilen, spalten, bilden, drehsehn), Präb. des Hermes *ἑρμηνός*, welcher in den hölzernen Hermen oder Dädalen die Anfänge der bildenden Kunst zeigte (Apollod. III, 15, 8.). In der Folgezeit wurde er zu einer besondern Personification. und *Eupheus* (der Berühmte) als sein Vater genannt, Hyg. I, 39.; nach Apollodor III, 14, 8. aber war es *Eupalamus* (der Geschickte v. *πάλαμῃ* vgl. das engl. handsome); nach Diobor IV, c. 78. hingegen *Metion* (der Verständige v. *μητις*). Daß diese drei Väter nur Prädicate des künstlerischen Gottes, wie Dädalus selbst nur den Hermes selbst bezeichnen, ist klar. Insofern Mercur als Grenzgott den Aequinoctien vorsteht, und das Jahr eröffnet, baut er dem Frühlingsstier Minos in Creta das Labyrinth (s. d.), jenes „Bild der Sonnenbahn und des Laufes durch alle ihre Zeichen“ (Grenzer Symb. IV, S. 113.), und der Pasiphae eine hölzerne Kuh, weil sie selbst die „Allen leuchtende“ (*πασί φαν*) Mondkuh, welche mit dem Sonnenstier im wiederkehrenden Renne dahlabt, die Wiederschöpfung der ganzen Natur bewirkt. Nach Hermes *Δαιδαλος* dem Zeitmacher hießen jene aus Eichenholz geschnittenen Bilder, welche die einzelnen Theile der Zeit vorstellten: *Dädalia*. Dem Pausanias (IX, 3, 2.) zufolge wurde ein solches Bild von den Matäensern in der heiligen Festprozession vom Flusse Asopus auf einem Wagen am Feste der *ἑρε τάλαια* auf die Spitze des Berges *Μτῆδρον* gefahren (vgl. Argel). Dädalien nannten die Boioter, deren Landgott Hermes als Hermionens Gemahl *Eadmas* (s. d. Art.) war, ihre Kalenderfeste, die kleinen wie die großen umfaßten einen Zeitcyclus, in welchem das Sonnenjahr mit dem Mondenjahr in eine mehr oder weniger vollkommene Uebereinstimmung gesetzt werden sollte. Sie sind anzusehen als regulative Zeitfeste, wodurch die Annäherung des *Mondenjahrs* (Herr) mit dem *Sonnenjahr* (Zeus), nachdem jenes von dem letztern allmählig abgewichen, nach bestimmter Ausrechnung angegeben war. Nach asiatischer Idee (Grenzer II, S. 388.) vollzog *ἑρε* als *τάλαια* ihr Weiltager mit Zeus. Jedesmal in *σα β* vollendetem 7. Sonnenjahr war das schon *gan z* vollendete

7. Mondjahr oder das Fest der sich nähernden Fete kalasa gefeiert. Dieses war das kleine Däbalium. Jedermal im völlig vollendeten 56. Sonnenjahr, oder wenn das kleine Däbalenfest zum 8. Male wieder kam, und zugleich im 60. Mondenjahr ward das große Däbalium begangen, und dann erst das Beilager der Erde mit Zeus auf dem Cithäron im Beiseyn des ganzen Volkes wirklich vollzogen. Dies geschah vermittelt eines Opfers, wo der Fete eine Kuh, dem Zeus ein Stier in diesen Stierlande des großen Sonnenlandes von einer jeden der 7 oder 8 Städte geopfert wurde. (Dann ist auch erklärbar, warum Däbalus mit seiner Kunst bewirkt haben soll, daß Pasiphae mit dem Stiere sich begatten konnte s. ob., wie ja Hermes in den Bräut. Caballus schon als Diener der schaffenden Gottheiten thätig ist [Caballus]). Obgleich völlig abgelaufene Mondjahre von 896 Tagen trafen mit dem letzten Viertel des 7. Sonnenjahrs von 12mal 30 Tagen zusammen. (Daher vielleicht die Stierzahl der Knaben und Mädchen, welche Athen alle 7 Jahre dem ertirischen Stier zum Opfer schicken mußte!) Deshalb bemerkt Pausanias: „Die Däbalien werden nicht völlig am Ende jedes 7. Jahrs (d. i. des Sonnenjahrs) gefeiert. Dies war die erste Annäherung des ☾ zur ☉. Im letzten Viertel des 7. Sonnenjahrs geschah dies; und nachdem das Mondenjahr 7 volle Jahre zählte. Eine vollkommene Uebereinstimmung des Mondenjahrs mit dem Sonnenjahr konnte nur erst bei der 4. Fete der 7jährigen Däbalien d. i. entweder im 28. ☉jahr oder im 30. ☾jahr erfolgen. Die vollständigere Uebereinstimmung fand endlich nach der 8maligen Fete der 7jährigen Däbalien d. i. entweder im 60. Mondjahr oder im 56. Sonnenjahr statt. — Der symbolischer Bedeutung ist demnach Alles in diesem Mythos. Das Bild ist aus dem Holz der Eiche gefertigt, weil diese dem Jahrgott Zeus Elion (ἱγῆρ ἑλεῖν) heilig. Am dem Fluß Asopus, welcher an den Zeitstrom mahnen sollte, begann der Zug. Auf dem Berg Cithäron d. i. dem Rauchopferberg (v. ἱπ) endigte er, dort wurde alle 7 und alle 60 Jahre das große Feueropfer gebracht. 7 Stiere wurden denn dem Zeus, 7 Kühe der Fete von den 7 Städten geopfert; denn im Stierlande gehörte dem Jahrgott solche Thiere, die ihn, den Sonnenstier, selber vorstellten. Mit diesen 14 Kindern zugleich wurden die aus der geheiligten Eiche verfertigten 14 Däbalen auf dem Brandopferaltar auf dem Gipfel des Berges verbrannt, wodurch wieder die Zahl 28 des Mondmonats angedeutet wurde. Das Vaterland der Däbalen war also Böotien, und nicht Attica, welches sich anmaßte, den Urheber der bildnerischen Kunst in Statuen aus Eichenholz zu besitzen. Wenn in der Folgezeit sich mehrere Künstler nach dem Däbalus nannten, so war doch der erste dieses Namens ein mythisches Wesen, und genoß göttliche Verehrung (Diod. I, 97.). Sein Cultus wurde (vielleicht von molochischen Stieranbetern aus Grete) nach Sicilien verbreitet, woher war Däbalus dort und auch in Cumä und Capua (Aen. 8, 14. Sil. It. 12, 102.).

Dämmerungen Brama's, s. Opacten.

Dämogorgon (Δαμο-γοργών), der Urgeist, welcher alle materiellen Dinge geschaffen, Himmel, Erde und Meer, und alles, was darinnen ist, dessen Namen man aber nicht nennen durfte (Stat. Theb. 4, 516.). Man stellte ihn als einen hochigen, mit Haaren bedeckten, blauen Greis vor, der im Innern der Erde wohnte. Seine Kinder sind der Erebus, Erig und die Parzen (weil die Körperwelt nur dunkel im Gegensatz zur Geisterwelt, der Dualismus in der materiellen Welt erglänzt, und alle ihre Hervorbringungen dem Schicksal unterworfen sind).

Dämon, δαίμων nach der gewöhnlichen Meinung entstanden aus δαίμων einflussvoll u. δαίμων wissen, lernen, nach Andern so viel als Ausbehalter u. δαίμων theilen, was aber nur auf gute Wesen passen würde; nach Proclus soll die alte Sprache das Wort δαίμων gehabt haben, was s. v. d. Unstreiter, Unbändiger bedeutet, und vielmehr auf die nach dem Irdischen zugewandten abgeschiedenen Seelen der Dämonen, auf Spukgeister passen würde; aber am bezeichnendsten ist die von Witter vorgeschlagene Etymologie, corr. aus dem skr. dāva-muni: halb göttlich,

halb menschliches Wesen; theils mit den Eigenschaften reiner Geister begabt, theils noch die Unvollkommenheiten der Sterblichen in Wünschen und Leidenschaften erhaltend, also Mittelwesen; damit stimmt die von Apulejus (in f. Abh. de Deo Socratis) gegebene Erklärung dieser Wesen: „Sunt enim inter homines et Deos; et loco regionis, ita ingenio mentis intersit, habentes communem cum superis immortalitatem, cum inferis passionem etc.“ Ähnlich Plutarch (de Isid. p. 642.) als Zehnter des Pythagoras und Plato auführend: ἐρῶμεναστέρως μὲν ὀνδρωπῶν γεγονέναι, καὶ πολλῇ τῇ δυνάμει τὴν φύσιν ὑπερφέροντας ἡμῶν. τὸ δὲ θαῖον ἐν ἀμυγῇ, εἰδὲ ἀκρατον ἔχοντας, ἀλλὰ καὶ ψυχῆς φύσει καὶ σώματος εἰς θεῖαν ἰσχυρίαν συνειληγός, ἡ δὲ οὐκ ἔστιν ἀσχομένη καὶ πόρον καὶ ὅσα ταύταις ὑγιανόμενα ταῖς μεταβολαῖς πάσχει. Den Nebenbegriff: böser Geist hat also die Bezeichnung δαίμων nicht, denn es wird ja unterschieden ἀγαθοδαίμων u. κακοδαίμων. Die griechischen Prosaischreiber setzten also mit Recht dieses Wort verschiedenen Arten von geistigen Wesen, die sie sich dachten, bei. Daher bezeichnet es bald die Götter (Hesiod. I, 222.), bald die Untergötter, Halbgötter, zuweilen aber auch abgeschiedene Seelen, sowohl guter als böser Menschen. Hesiod (Op. et D. 121 ff.) erwähnt der ersten Gattung:

„Über nachdem nun jenes Geschlecht absente das Schicksal,
Werden sie fromme Dämonen der oberen Erde geheissen,
Gute, des Reich's Beschützer, heiliger Menschen Beschützer.“

Hier sind also Dämonen Mittler zwischen Göttern und Menschen; unsichtbare Aufseher über der Menschen Thaten. Die italische Volksreligion erblickt in ihnen ihre gentiles, wie ja das Wort lat. als von laerus abstammend, einen unsichtbar wachenden Geist andeutet, also Dämonen, Seelen, die nach einem frommen Leben als unsichtbaren Beschützer des Hauses blieben, und sich den lebenden frommen Bewohnern durch Haussegnen immerfort kund thaten, daher Cicero (de Universo Sect. 11.) daemones durch Lares übersetzt. Aber es gab auch Larvae d. i. Unholde der Nacht, Plagegeister, abgeschiedene Seelen Zückerhafter, noch Jenseits an der Sünde Lust habende. In einem Geset. des Valerius bei Stobaeus (Sermo 42.) wird derjenige, dem ein böser Dämon sich naht, angewiesen, bei den Bildern der Götter Zuflucht zu suchen, und zu tugendhaften Männern sich zu wenden, damit er sein Gemüth von allen bösen Trieben reinige. Ebenso sollen, nach Charondas's Gebot, die Frauen trauisch leben, fern vom unerlaubten Umgang mit andern Männern, eingedenk der Dämonen, welche haben anstehen und Familien zu Grunde richten (δαίμόνων ἐξοικονοστῶν καὶ ἐχθροποιῶν, vgl. Heyne opp. acad. II, p. 83. 101. 103.). Der Name Div für die Unheil bringenden, zerstörungslustigen Geschöpfe Ahrimans im Avesta zeigt noch etymologisch die urspr. edlere Bedeutung des Wortes; denn Diva bedeutet im Etr. einen Lichtgeist (lat. divus, divo, Präd. der Götter bei Homer, weil sie zu Menschen herabgedrückte Gottheiten) Himmelsbürger — denn zur Bezeichnung feindlicher Geister gebrauchen die Indier das Wort Asura oder Rakshasa — und hat zur Wurzel diva Himmel (lat. sub dio unter dem Himmel), skr. diwja i. q. coeleste (vgl. Lucr. I, 23.) Divan Sonne, divan i. q. dies, die Leuchten (vgl. Glanz). Da nun Zoroaster seinen Glauben aus indischen Elementen aufbaute, so zeigt also noch die Sprache, wie der Begriff des Guten in das Gegengesetzte übergegangen. Weil die Dämonologie der Juden aus Persien und Babylonien abstammt, so wird sich Niemand wundern, daß unter Dämonen die Gebräde nur verfluchte Däw's, Rothgeister (27) verstehen, welche in Wüsten (Job. 8, 3.) und abgelegenen Orten wohnen (Targum Jerusalmi zu 5 R. 30, 10.), um Gräber sich aufzuhalten (Talmud, Nidda f. 17. a) und in Abtritten weilen (Sohar zu Exod. f. 29. Talmud Sabbath f. 62. a), eben weil sie Rothgeister, ihr Oberster daher „Rothgeist“ heißt (s. Baal Gebal). Denn unter Roth (κόκκος) verstand man zuerst die Eisenkugeln (κόκκος) die Materie, jede untergeordnete stinkende Masse, die Gott bei

der Schöpfung befehlen mußte, die ihm aber immer widersteht, wie die Nacht dem Lichte. Daher auch die Dämonen wie Amobi für Wohlthun empfänglich sind (Talmud Gittin f. 68 b), wie Sammael — der Verführer Eva's in Schlangengestalt und Urheber der Menstruation — sich rühmen, daß sie den Zeugungstrieb den Menschen eingebracht (s. Stellen d. Rabb. bei Eisenmenger *entz. Judith.* II, S. 464.), den sie selbst befehlen, daher sie in männliche (יְהוָה נְשׂוּמָה) und weibliche (יְהוָה נְשׂוּמָה) sich unterscheiden, und — wie die homerischen Seelen der Abgeschiedenen — Blut trinken, aus welchem Grunde, der Tradition zufolge, Mose den Blutgenuß seinem Volk bei Todesstrafe verboten haben soll. Aber auch in einem dritten Stücke sind sie den Menschen ähnlich, denn sie werden auch für sterblich gehalten. (Talmud Chagig f. 16. a). An derselben Stelle wird aber auch bemerkt, daß sie in andern Dingen den Lichtengeln gleich kommen, sie sind nämlich auch geflügelt (d. h. wohl: sie sind nicht so ganz in die Schranken von Zeit und Raum gebannt wie die Menschen, denn es wird ihnen die Fähigkeit zugeschrieben, von einem Ende der Welt bis zum andern zu fliegen und in die Zukunft zu blicken). Die Dämonologie der Rabbinen, insbesondere ihr Glaube an das Beseßenseyn ging zu den neutestamentlichen Schriftstellern (Matth. 12, 43. Jac. 2, 19. u. öft.) über. Selbst Josephus (beil. Jud. VI, 3.) erzählt ganz ernsthaft: Die Dämonen sind Geister böser Menschen, welche in die Lebenden hineinfahren (τὰ παλάματα δαιμόνια ποτηρῶν εἶναι ἀνθρώπων πνεύματα, τοῖς ζῶσιν εἰσδύομενα), und (Ant. VIII, 2, 5.) berichtet er von einem Juden Amary, der mit Hilfe einer Wurzel einen Dämon aus der Nase eines Beseßenen herausjag. Dies geschah in Gegenwart des Oberfeldherrn Vespasian und seines Stabes. Ueberdies erzählt dieser Schriftsteller: „Gott verleihe dem König Salomo auch Weisheit gegen die Dämonen, zum Nutzen und Frommen der Menschen. Derselbe vollbrachte Zaubersprüche, durch welche Dämonen, die in Menschen gefahren sind, so kräftig ausgetrieben werden, daß sie nie wiederkehren. Diese Dämonen sind nach dem jüdischen Volksglauben nicht etwa gefallene Engel, sondern Seelen verstorbenen Menschen, die einst lasterhaft gelebt, und in dem Augenblicke, wo sie den Leib verlassen, beschädigende Geister werden (Sohar Chadash fol. 16. a). Weil sie ganz im Irdischen gelebt, fühlen sie sich immerwährend zu demselben hingezogen, denn woran der Mensch festhängt, von dem kann er sich auch im Tode nicht trennen (Sepher Chasidim Sam 877.). Daher der weitverbreitete auch christliche Glaube, daß eine abgeschiedene Seele die im Irdenleben sehr am Irdischen gehangen, nicht eher zur Ruhe gelange, bis der vergrabene Schatz entdeckt in fremden Beiz übergehe. Denn da sie die Irdischen Dinge selbst nicht mehr genießen können, so fühlen sie sich sehr unglücklich (Seph. Ikharim Malmar 33 Abschn.). Sie folgen ihren Leidenschaften und suchen Unheil zu stiften; fahren in Menschen und Vieh, und befehlen dieselben, um sie innerlich zu turben. Oft ist es der unreine Geist, welcher in einen Menschen einging, der aus ihm spricht (Pirke Elieser Abschn. 13.). Bei der Beseßtheit liegt der Mensch zuweilen starr da, wie ein Leib ohne Seele (Nismath Chaim f. 108.), die Augen verschlossen, der Mund geöffnet, die Lippen bewegen sich, und es kommt eine sprechende Stimme aus der Kehle, die da spricht verborgene und zukünftige Dinge, und auf Fragen antwortet, die man an sie richtet. Bei einer solchen Beseßtheit trägt der Mensch immer eine Schuld, indem er auf irgend eine Weise dem Bösen Macht über sich eingeräumt, welches namentlich durch den Ueßert des Zornes geschieht (Emek ha melech f. 17.). Daß die katholische Kirche noch dieser Ansicht huldigt, beweist ihre ungünstige Meinung von den Erscheinungen im Bereiche des animalischen Magnetismus, und ihre Warnungen vor den Aussprüchen der Hellseher. Daß der von den Rabb. schon als exprobierte Exorcismus auch bei den Heiden angewandt zu werden pflegte, beweist eine Stelle im Midrasch des Rabbi Chanahum f. 229: „R. Johanneb, Sohn des Zachabai (Haupt des Synedrion bei der Zerstörung des zweiten Tempels) fragte einen Römer, ob er schon einen Menschen gesehen, in welchen ein böser Geist

gefahren? Als dies bejaht wurde, habe er den Heiden weiter gefragt, was die Heiligen mit dem Kranken vorgenommen; da erwiderte der Römer: Wir brachten Kräuter, und machten Rauch (unter den Menschen) und sprangten Wasser über ihn, da entwich der böse Geist. War doch der Glaube an das Besessenseyn nicht bloß jüdischer Volksglaube, sondern auch bei den Griechen einheimisch (Aeschyl. Theb. v. 1002. Sophocl. Ajax v. 243. Eurip. Phoeniss. v. 895. Bach. v. 298. Lucian. Philops. 18. Philost. vit. Apollon. 3, 37. 4, 20. 25.). Die gewöhnlichste Meinung jener Zeit war, daß sich die unreinen Geister häufig mit noch lebenden Menschen verbinden, die gleicher Gemüthsstimmung mit ihnen sind, um durch sie ihre Lüste und Leidenschaften zu befriedigen, da sie selbst in Erhaltung eines Körpers es nicht mehr vermögen. Dies nennen die Rabb. den *Ibbur* (יבב) im Bösen; denn so wie das Gute sich anzieht, so gesellt sich auch das Böse zusammen. Kann nun nicht geäußert werden, daß die Draufgabe der Apostel und Jünger Jesu als Juden von der rabbinischen in Nichts verschieden war, so muß man auch zugestehen, daß *δαίμων* im neutestamentlichen Sprachgebrauch, nicht wie bei Profanschriftstellern Geist überhaupt, sondern immer nur bösen Geist bedeutet. Mit diesem exegetischen Resultate, wonach die Besessenden Geister abgeschiedener Menschen sind, stimmen auch die historischen Zeugnisse überein. Denn sowohl bei Philostrat (vit. Apollon. 3, 38.) als bei Justin Martyr (Apolog. 1. 18.) findet sich dieselbe Ansicht als jene der damaligen Zeit ausgesprochen. Mit diesem Resultate tritt man aber in directen Gegensatz sowohl gegen diejenigen, welche den neutestamentlichen Schriftstellern die Ansicht unterzuschreiben suchen, die Dämonen seien die Seelen der Töten, der Abkömmlinge jener Engel von 1 M. 6, 2. und der verstandstüchtigen Verbrecher überhaupt als auch gegen diejenigen, welche das für die Ansicht der neutestamentlichen Schriftsteller halten, daß das besitzende Prinzip ober der Dämon der Satan selbst oder mehrere seiner Engel seien. In welche Widersprüche sich die Vertheidiger jener Hypothese verwickeln, davon hier nur zwei Beispiele: Erstlich bleiben Engel, und seien sie auch böse, immer noch Engel. Sie können also nicht den Wunsch äußern in Schweine zu fahren, ein Wunsch, von dem sie hätten voraussehen müssen, daß seine Erfüllung ihr Verderben seyn würde, der sich aber bei Geistern abgeschiedener Menschen leichter erklären läßt, denen es um einen Körper zu thun ist, und wäre es auch nur der Körper eines Thiers, und die nicht voraussehen, welche Folgen ihre Besignahme von den Körpern der Schweine für sie und jene haben werde. Zweitens, wenn 2 Petr. 2, 4. und Jud. 6. gesagt wird, daß die gefallenen Engel in einem düstern Straforte fest gehalten werden, wie könnten sie zu gleicher Zeit auf Erden herumwandeln, die Menschen besitzen und plagen? Folglich sind *αἰμαται* (אֵימָתַי) und *δαίμονια* (דִּמּוֹנִיָּה) von den gefallenen Engeln zu unterscheiden d. h. denen, die noch nie einen Leib bewohnten — von den Rabb. auch, wie die guten Engel als *אֲנִיִּים* bezeichnet, denn sie kennen z. B. einen *אֲנִיִּים* *אֲנִיִּים* und *אֲנִיִּים* *אֲנִיִּים* die den Sünder im Grabe beunruhigen — womit zwar ihr Umherirrwandeln in der Welt, also ihr Nichtgebanntseyn in den Hades, aber auch ihre Körperlosigkeit jugestanden wäre. Mit welcher Geschicklichkeit auch unsere neuern Bibelerklärer und Dogmatiker die Dämonologie hinweg zu erzeigern versuchten, so ist doch gewiß, daß das neue Testament das Daseyn böser Geister annimmt; es schreibt ihnen sogar die Gewalt und das Geschick zu, physisches und moralisches Uebel, Unglück und Sünde unter den Menschen zu verbreiten. Man hat dies rationalistischer Eitelkeit gewaltsam wegzuerklären gesucht, aber im Widerspruch mit der ganzen Geschichte des Christenthums. Die Vorstellungsbilder von der Art und Weise, wie die höhern Wesen auf die Sinnenwelt wirken, waren bei den ersten Christen verschieden, und doch in anderer Hinsicht wieder sehr gleichförmig. Man kannte keinen Unterschied zwischen Natürlichem und Uebernatürlichem; Wunder hieß das Ungewöhnliche. Wo sich ein solches Ereigniß darstellte, da glaubte man, es müsse die Hand eines höhern Wesens im Spiele seyn. Wunder und Zeichen, christliche und dämonische waren an

Tagesordnung; man läugnete nicht die Wunder, welche Simon Magus verübte, man beschuldigte ihn, durch den Beistand der Dämonen sie ausgeführt zu haben. So läugneten die Juden nicht, was die Jünger Jesu die Wunder desselben thaten, aber sie galten darum den Pharisäern nicht als messianische Beweise, weil solche durch dämonische Mitwirkung geschehen glaubten. Jede Partei erklärte sich die Wunder nach ihrer Weise. Diese Bemerkung wirft auch auf eine andere interessante Erscheinung einiges Licht. Es waren nämlich im Kampfe mit dem Heidenthum den ersten Christen „die Götter der Heiden“ jene unseligen Wesen, welche so viel Ungemach zufügten. Dies charakterisirt die Dämonologie in der ersten Hölle des Christenthums. Man fand die Ursachen des Irrthums nicht in dem Verstand, sondern in dem Herzen und Willen der Gegner, mithin in einer Eingebung Teufels, welcher darüber ergrimmt sey, daß seinem Reich auf Erden durch Jesus so großer Abbruch geschähe, und der sich dafür durch sein ganzes höllisches Heer, Dämonen oder Heidengötter an den Christen zu rächen suche. Die Dämonen, sagt Iulian, sind Stifter der Abgötterei, und lassen sich, um ihren Hochmut zu sättigen, von den Heiden als Götter verehren. Alle Wunder, welche zur Vertilgung des Götzendienstes geschehen, rühren von ihnen her. Sie sind die Urtäter der Orakel, wo sie die Menschen mit doppelstimmig-epigrammatischen Aussprüchen täuschen, sagt ein anderer Kirchenlehrer. Durch ihren Beistand werden magische Künste aller Art ausgeübt, sagt ein Anderer. Noch mehr, der Teufel und diese seine Hülfsknechte die Heidengötter oder Dämonen, sind unaufhörlich geschäftig, die Menschen zu Unglauben und zu Sünden aller Art zu verführen, und wegen ihrer Feindschaft sind sie nicht bloß dem Leibe, sondern auch der Seele gefährlich. Besonders widerstehen sie sich der Erkenntniß des wahren Gottes, damit ihr eigenes Reich dauere. Unter dem wahren Gott verstanden nun die ersten Christen den Weltretter, die alten Hebräer jenen Jehovah, welcher nur auf Gebirgen (Richt. 1, 19), in seinem eigenen Lande mächtig, daher er für sein auserwähltes Volk im babylonischen Exil nichts thun kann, ebensowenig auf der Philistäer Straße (2 M. 17.), wohl aber in dem Lande, das er den Vätern für ihre Nachkommen versprochen, dessen Staub sogar heilig ist, daher den Jüngern befohlen wird, wenn sie die Gebiete der Ungläubigen kommen, den verunreinigenden Staub von den Füßen abzuschütteln (Matth. 10, 14.), wie überhaupt die Juden die ausländische Erde für ein Verfluchtes, aus der ägyptischen sogar Ungeziefer entstehen ließen. Sie läugneten nicht das Vorhandenseyn anderer Götter, nur daß Jehovah mächtiger als alle, gerade der Allmächtige; Jehovah war also für das gelobte Land der *genius loci*, worin er als *rex orbis* hieß, und die Siegesgöttin in Athen *Παρθενία* war, damit sie nicht entfliehen, d. h. durch magische Sprüche einem erobernden Volke weggelockt werden könnte, wie dies die Römer in Carthago und anderswo zu thun pflegten, um den Sieg sich leichter zu machen, wenn erst die Landes- oder Stadtgotttheit der Belagerten auf ihre Seite gebracht. Dieser Vorstellung dankte Rom seine vielen Götter fremder Gotttheiten, was man fälschlich politische Toleranz ausgab. Diese Vorstellung von schützenden Nationalgotttheiten, die man, durch Opfer und Errichtung von Tempeln im fremden Lande, verlor, ihre Heimat und Schutzbefohlenen zu verlassen, möchte aber zum Theil nur bei den Völkern vorzufinden seyn, die im Dienste der *Lares patrii* und *Penales* standen — denn da man Sterne für Seelen der abgewandenen Vorfahren hielt, daher romantisch mit der Astrologie aus Einer Quelle floß, also *Mannen* dienst gewissermaßen auch *Planeten* dienst — zu erkennen gaben, daß sie nicht bloß die Lemuren, sondern auch Dämonen der bessern Art (s. ob.) kennen; welche aber natürlich andern Göttern, die ihnen keinen Cultus einrichteten, zu bösen Dämonen (von den Vätern *αἰδωλά*: Schreckbilder genannt) wurden, welche man fürchten zu mußte.

Dänmling, f. Daumen.

Dagon (𐤇𐤁𐤏 piscis), Nationalgott der Philistäer zu Asdod und Gaza, (Richt. 16, 23. 1 Sam. 5, 5.) wurde auch zu Beth Dagon (Dagonsstadt) verehrt und in Asdod Dagon (Dagonsdorf) an der Grenze Philistaea's bei Jabne. Dem Namen hatte er von seiner Fischgestalt, obgleich er, nach der Beschreibung Kimchi's vom Kabel aufwärts menschliche Bildung hatte, nach Abarbanel auch die Füße eines Menschen besaß. Aber auch bei dem babylonischen Dannes (f. d. A.) traten Menschenfüße aus dem Fischschwanz hervor. Letzterer sollte in 4 verschiedenen Perioden als Lehrer und Wohltäter des Menschengeschlechts erschienen seyn — also Wischnu als Fisch (f. d.) aus des Meeres Tiefe die Wada's heraufholend — und in der letzten Verkörperung N-dan-won geheißen haben, also 𐤇𐤁𐤏 piscis, folglich Ein Wesen mit Dagon, dessen weibliche Hälfte die ihm ähnlich gebildete Atargatis (f. d. A.) seyn mochte, welche diejenigen, von denen die ihr heiligen Fische gegessen wurden, mit Weismären bestrafte (Plut. de superst. c. 40.), wie Jehovah die Verehrer Dagon's, weil sie seine Lade entführt hatten; woraus zu ersehen, daß die Philistäer mit ihren Halbbrüdern, den Israeliten, Einen Gott, nur unter anderm Namen, verehrten. Wenn Philo den Dagon, einem Wortspiel mit Dagan (𐤇𐤁𐤏 frumentum) zu Liebe, Zedw d. i. Getraidgott nannte, so mochte er an Zedw gedacht haben, was (nach Jidor. Orig. 1, 1.) Fisch bedeuten soll; doch, meint Dupuis (Orig. de tout les cultes III, S. 293.) lasse sich aus der Verbindung, in welcher die Jungfrau am Himmel als Mehrenlesterin mit den Fischen erscheine, jene Erklärung Philo's, welche die Fischgöttin zugleich zur Getraidgöttin stempelt, rechtfertigen.

Dagr (Tag), Sohn des Dälíngs (Dämmerung), des dritten Manns der Nott (Nacht), einer Tochter des Narfe (Finsterniß), eines Riesen, der in Jotunheim wohnte. Allvater nahm diesen Sohn und seine Tochter zu sich, gab ihnen zwei Hengste und zwei Wagen, daß sie jeden Tag die Erde umreiten sollten. Voran reitet Nött auf ihrem Rosse Rhymsare (Dunkelmähne), und bethaut die Erde jeden Morgen mit dem herabstriefenden Schaum seines Gebisses Waldrop (Reihthau); Dagr's Rosß aber heißt Skinsare (Glanzmähne), und erleuchtet mit dieser Mähne die Luft und die ganze Erde (Gräter Bragur I, 102. II, 84.).

Dahman, einer der 5 Iyds, welche den Spalten oder Schalttagen (zu den 360 des Sonnenjahrs) vorstehen, empfängt die Seele des frommen Ormuzddieners von Serosch, um sie in die Wohnung der Seligen zu tragen.

Deira (Δείρα: Vertheilerin vgl. Doris), eine Oceanide, weil das Wasser der Befruchtungsstoff. Ihr Geliebter war Hermes (Ἑρμ-φάλλενος).

Daksha, Sohn Brahma's und Vater der 50 Wochentöchter, welche ihm Prassudi, Tochter Manu's und der Sadaruba, geboren. Der Mondgott Gandra (f. d.) heirathete 27 derselben (nach der Zahl der Mondconstellationen); 13 andere (nach der Zahl der Monate eines tropischen Jahrs f. Dreizehn) wurden an Kashapa (Glanngesicht) vermählt (Hf. Originalscr. I, S. 71.). Von den noch übrigen 10 Töchtern heiratheten 3 die Trimurti (Brahma, Schiba, Wischnu), und die letzten 7 heirathete Dharmaraya (der indische Mercur). Nach einer andern Mythe des Purana, bringt Daksha, als die Welt schon genug bevölkert war, noch 30,000 Söhne hervor, die aber gegen seinen Willen als heilige Einsiedler in strengem Celibate leben (Udd. I, S. 104.). Nach Bohlens (Zab. I, 260.) Erklärung soll Daksha der indische Atlas seyn, „weil er den unendlichen Flächenraum des Horizonts vorstellt, den Himmel stützt und die meisten Constellationen des umkreisenden Sternenhimmels von ihm als seine Töchter stammen.“ Nach demselben Schriftsteller sind Diti und Diti (f. d. Art.) seine Frauen.

Dalai Lama, f. Lamasmus.

Damastes, f. Procrustes.

Damastor (Δαμάτωρ), Präd. des Pluto (Ariocersus), wie Δαμάτωρ die

unterirdische Ceres (Arlocersa), weil er die Seelen in den Orcus einschließt (dēma einschließen, ummauern, wie ὄρκος, orcus v. ἄγκω, coerceo) oder der Allbändigster (wie Damias, der Pluto der Indier, dem Namen nach bedeutet, denn der Tod überwindet Alles). Sein Sohn d. h. sein Bräb. ist daher Agelaus d. i. der Nichtlachende. Muthmaßlich ist dieser Damastor derselbe, welcher als empörter Riese den Himmel stürmen wollte (Claudian. Gigantomach. v. 101), also der Führer Saturnus mit der Todesichel, welcher mit den Titanen gegen Jupiter sich empörte, und nun, wie Satan und seine Schaar (2 Petr. 2, 4.) zur Strafe in den Tartarus gebannt ist (Apollod. 1, 1, 3.).

Damata heißt das Urwesen bei den Buddhisten auf Ceylon, ein Name, welcher durch „Schicksal“ übersetzt wird (AR. Res. VI, p. 245.); dessen Existenz rechtfertigen sie damit, daß sie sagen: Vernichtung und Regeneration der Welten, welche statt finden, können nicht von dem Einfluß einer schöpferischen Macht, also nur von Damata (Demogorgon? Demiurg?) herrühren. Er wird als Urmann in der Gestalt des Buddha Misabba oder in seinem Symbole, dem Stier, oder auch in dem Parasma oder seinem Symbol, der Schlange abgebildet.

Dambula galle, ein 600 Fuß hoher Felsberg südwärts vom den Ruinengruppen der alten Hauptstadt Anurapura auf der Insel Ceylon, in dessen Innern die größten und merkwürdigsten Grottentempel, die ältesten, vollendeten und besterhaltenen der Insel sich befinden. Sie liegen in halber Höhe des Felsen, in gewaltigen Höhlungen des Berges, die an seiner Südseite den Eingang haben. Ein gemauerter Bogengang führt in die Höhlung, die aus vier Hauptgrotten besteht, von denen zwei von grandiosen Umrissen und vollendeter Ornamentur in Erstaunen setzen. Der innerste Tempel 54 Fuß lang, 27 breit, 27 hoch, enthält 10 Buddhafiguren von meist übermenschlicher Größe, brillant in Farben gemalt, auch alle Wände prunken mit gemalten Buddhafiguren. Die zweite Tempelgrotte ist theils durch ein Felsenstück, theils durch eine gemauerte Pforte von jenem geschlossen, ihre Hauptpforte in der Fronte führt in ihr Inneres von überraschender Größe, deren reichgemalten Felswände mit zahllosen Buddhafiguren in den verschiedensten Stellungen und Positionen, in der lebendigsten Farbenpracht von großer Wirkung sind. Sie ist 4 mal 9 Fuß hoch, 9 mal 9 F. breit und 10 mal 9 Fuß lang. Man zählt 50 Buddhafiguren, ein collossaler Buddha 30 F. lang, ausgestreckt auf einem Kissen ruhend, mit einem milden segnenden Ausdruck; 7 andere stehen umher alle 10 F. hoch, 3 von ihnen haben feuerfarbene Roben, wie die Lama's in Tibet, die andern lichtfarbene (gelbe). Die dritte Tempelgrotte ist durch eine Steinmauer von der vorigen geschieden; ihr Portal in der Fronte führt durch einen hohen Bogen, dem Wächterstatuen zur Seite stehen, in ihr Inneres, das an Erhabenheit die vorigen weit übertrifft. Die Höhe 5 mal 9 F., die Breite 10 mal 9 F. und die Länge 21 mal 9 F.; das Ganze durch sehr viele Fensteröffnungen hell erleuchtet. Darin auf Schlangenringeln stehende Buddha's von Schlangenköpfen überschattet. Diesen Bildern gab folgender Mythos die Entstehung. Buddha, heißt es, kam nach Lancadiva (Ceylon) und predigte in den Ländern der Schlangenkönige (Naga's), wo er viele bekehrte. Ihr König Mahakala zog sich selbst in die Höhlungen der Erde zurück, wo er von den Künstlern der frommen Buddhalingeweiheten hervorgezaubert ward, um als einziger Zeitgenosse Buddha's die Buddhaerscheinungen vergangener Jahrhunderte zu beschreiben und wieder erschallen zu lassen. Derselbe Mahakala — d. i. der große Zeitgott — übte einst auch in den Bergen des Himalaya seine Herrschaft aus. Als ein frommer Buddhistenpriester dorthin zuerst die Buddhalehre brachte, sah ihn der Schlangenkönig an einem See in Rasch mit hin und her gehen. „Wer ist der Priester,“ rief er, „der an meinem See auf und ab geht, und mit seinen Füßen das reine Wasser meines See's verunreinigt?“ Voll Zorn blies er giftigen Hauch auf ihn. Aber er blieb unverletzt. Da er ihn nun Mära sehen und durch die Luft fliegen sah, erkannte er in ihm einen Mächtigen und

unterwarf sich. Er streckte sich zur Erde aus. Da setzte sich der Priester auf ihn, predigte und belehrte 80,000 seiner Untergebenen und auch den König der bösen Dämonen. Seitdem sitzt der Buddhapriester auf dem Schlangensitz, predigt und belehrt von da die Völker. (Ritter, Grdsk. v. As. IV, Abthl. 2. S. 144.). Ringsum an den inneren Wänden sind die Buddhafiguren alle in übermenschlicher Größe. Außer den 46 Buddha's einer von hervorragender Größe, der als Nachfolger Gautama's Erwartete, und Standbilder der drei Götter: Wischnu im blauen, der zweite in gelbem, der dritte in weißem Gewande. Die vierte Tempelgrotte, an der Wischnu selbst geholt sein soll, ist an Umfang die geringere, 3 mal 25 F. lang, 3 mal 7 Fuß breit und 3 mal 9 F. hoch, dabei so dunkel, daß selbst Lampen sie nicht erleuchten konnten. Auch sie hat einen liegenden Buddha 30 Fuß lang, aber auch ein Wischnu-Idol, von welchem Gotte bekanntlich Buddha nur eine der 9 Verkörperungen ist (Ritter a. a. O. S. 256.).

Damia (*Δαμία*: Bauende sc. Familien), Präb. der Altmutter *Δαμάρη* od. *Δαμάρη*, welche die Stifterin des ehelichen Vereins war, und deren Theismophoren nur verehelichte Damen feiern durften. (Vgl. *Μυρεσία*).

Damian, s. *Γεωμάς*.

Dampf, s. *Άτμός*.

Dan (77 f. 78 Schlange), derjenige unter Jakob's Monatsöhnen, welcher dem October vorsteht, in unsern Kalendern durch das Sternbild: der *Scorpiön* repräsentirt — welches Thier mit der Giftschlange oft identifiert wird vgl. Luc. 10, 19. — Das benachbarte Zeichen ist der pferdefüßige *Schüßer* Chiron, auf morgenländischen Cyphären durch ein Ross dargestellt. Da nun diese beiden Sternbilder an einander grenzen, so sind Jakob's Worte; „Dan ist eine Schlange auf dem Wege, die das Pferd in die Fassen bricht“ leicht verständlich. Dies ereignet sich alljährlich in der Herbstgleiche, wo die Sonne gleichsam in die Unterwelt hinabsteigt, worauf in der Namensbedeutung von Dan's Sohn Sucham (דן-חם 4 R. 26, 43. Strw. חם hinabsteigen ins Todtenreich Spr. 2, 18.) angespielt ist. (Vielleicht erklärt sich hieraus die rabb. Sage, die dem Stamme Dan die Theilnahme am Gottesreiche abspricht? Theodoret Qu. in Numeros 3. erklärt, auf jüdische Ueberlieferung sich stützend, daß der Antichrist aus dem Stamme Dan entstehen werde. Aus solchen Gründen mögen die Verfasser des 4. Buchs Esdrä und der Offenb. Joh. 7. den Stamm Dan aus dem Verzeichniß der übrigen Stämme weggelassen haben). Aber in der entgegengesetzten Nachtgleiche im Frühlinge ist das Reich der Finsterniß zu Ende, daher setzt Jakob hinzu: „Herr, ich hoffe auf deine Hilfe!“ (1 R. 49, 18.), was man auf den in der Osternacht erwarteten Messias beziehen zu müssen glaubte.

Danae (*Δανάη*), Tochter des Unfruchtbarkeit bewirkenden Acrisius (ἄκρῳ Sterilis also der Wintersonne) und der Eurystice (v. l. Dice, die Richterin der Todten im Schattenreiche), denn sie selbst ist die Todte (*Δανάη* v. *δάναος* mors) sc. die unfruchtbare Erde (Apollod. II, 2, 1.). Nach des Orakels Ausspruch sollte Danae einen Sohn gebären, welcher den Acrisius um die (Zeit-) Herrschaft bringen werde, denn die zeugende Frühlingssonne folgt auf die düstere Wintersonne. Dies zu verhüten ließ Acrisius ein ebernes Zimmer unter der Erde bauen, welches der Tochter zum Gefängniß dienen sollte, damit kein männlicher Besuch zu befürchten sey (Apollod. II, 4, 1.). Da aber dieses Behältniß oben offen war, so verwandelte sich Zeus in einen goldenen Regen, und nahte der Schönen auf diese Weise. Danae, vermeinend, es sey wirkliches Gold, fing die Gabe begierig in ihren Schoos auf, während sie auf einem Bette lag (Nonn. Dionys. 8, 25. 26.). Die Frucht dieses Ereignisses war Perseus (s. d. A.). Jedermann wird in der unterirdischen Kammer den Erden-schoos, sowol in dem Regen einen wirklichen Regen erkennen, welcher, wenn er den trocknen Boden befruchtet, Goldeswerth besitzt. Danae kann nämlich auch die *trodene* (*δάναος*) Erde (pehlw. tan, 77 Roth) bedeuten. Der goldene Regen dringt

in die eiserne Kammer, weil das goldene Jahrviertel (Zeltalter) auf das eiserne folgt, der fruchtbare Lenz nach dem vom Frost erstarrten Winter. Wenn Horaz (III. Od. 16, v. 1.) die Kammer in einen Thurm verwandelt, so beweist seine dichterische Willkür, daß er, wie Ovid die Stoffe, die dieser in den Metamorphosen behandelte, nicht mehr nach ihrer urspr. Bedeutung verstand. Und das „aurum per medlos ire satelles“ ist ein Wip, um den, wie Greuzer (IV, S. 44.) meint, Niemand den Dichter beneiden wird. Im trockenen Danaerlande wachte also Danae die vom himmlischen Liebesregen erquickte lechzende Erde seyn; und wenn der harte Vater sie mit ihrem Neugeborenen d. i. dem Jahrgott, welcher im Wintersolstiz geboren wird, in einem Kasten den Wellen übergibt, so denke man an die Urne des Wassermannes, den Dictys, der Mann des Netzes, d. i. der alle Lebenden fangende Orcus, fängt (am Jahresende) den Kasten an der cycladischen Insel Seriphus auf, die in ihrem Namen an den Ort erinnert, wo die Seelen geläutert (ἡλύω) werden. Dort herrscht Polydektēs, der Allempfänger (Πολυ-δέκτης), ein Sohn d. h. Bräut. Pluto's; denn dieser heißt so im homerischen Hymnus auf Ceres W. 9. Aber der auf Seriphus erzogene (d. h. der vom Wintersolstiz bis zur Frühlingsgleiche unsichtbare) Sonnenheiß befreit (um diese Zeit der Wiedergeburt aller Dinge) die Mutter aus des Tyrannen Polydektēs Gewalt, weil die Nacht des Todes gebrochen, die Reproduktionskraft der Erde in der sprossenden Saat sich ankündigt.

Danaiden, s. d. folg. Art.

Danaos (Δαναός mortuus v. δανός mors), mutmaßlich Ein Wesen mit dem Vater der Danae, welcher die Befruchtung der Tochter zu hindern strebte; denn auch Danaos überredet seine Töchter, in der Hochzeitnacht ihre Männer umzubringen. So ist Danaos wie Acrisius ein lebensfeindliches Wesen. Beide herrschen in dem unfruchtbaren dürren (πολυδυσίον ἄργος) Argos (als Landesgotttheit Saturnus oder Pluto? denn Δαναοί heißen auch die Todten). Die Zeit seiner Herrschaft begann in den Hundstagen, welche Zeltrechnung man in Aegypten beobachtete, denn Aegyptus war ja sein Bruder, und dessen Söhne des Gestern Widame. Daß aber Danaos der Jahrstiller Sirius, bei dessen heliolischem Aufgang die nun erfolgende Abnahme der Tageslänge durch das Hinabsteigen des Lichtwesens in das Schattentrich verheißlicht, durch das Sterben seiner Widame verfinstlicht wird, deren Zahl an die Wochen des Jahres denken läßt — nur Lynceus d. i. der Lichtmann bleibt am Leben, denn die Zeit flieht nur scheinbar, da sie wiedergeboren wird; — daß also Danaos der Siriuswolf sey, dessen Nachfolger in der Zeitheerrschaft der Luchs Lynceus wird, dies bekräftigt die Mythē, wenn sie erzählt, ein Wolf, welcher einen Ochsen zerriß, sey auf ihn als Nachfolger des (hellen) Helanor gedeutet worden, weshalb Danaos, in der Meinung, (der Weißender) Apollō λυκαίος habe jenen Wolf abgeschickt, diesem aus Dankbarkeit einen Tempel erbaut haben soll. Also war Helanor jener Frühlingsstier, dessen Blut auf Mithrasdenkmälern der (Sirius-) Hund ansleckt. Bis jetzt haben wir den Danaos nur als den Repräsentanten des heißen Sommersolstitiums als ausdörrenden, Tod bringenden (Δαναός heißt sowohl trocken als todt) Hundstern kennen gelernt. Aber Nonnus rühmt ihn auch als den Wasserbringer (ὕδροφόρος), der das durstige (δυσίον) Argos durch Wasserbäche erquickt hatte (Dionys. IV, 254.). Also war er als Vater der 50 Wochenstöchter der Jahrgott, beide Zeithälften repräsentirend, auch der Wassermann (das andere Solstitium, in welchem mit dem Sonnenlichte auch die Vegetation wieder erwacht, wenigstens schon der Saft in die Bäume tritt). Seine Urne ist nun der Wasserkrug in den Händen seiner Töchter. Aber ihren Häffern fehlt der Boden, darum sind sie immer durstig, also die Danaiden, wie Danae, die trockene Erde, die alle Feuchtigkeit einsaugt, und immer wieder durstet. Greuzer erkennt aber hier auch eine geistliche Seite des bekannten Mythos. Er erinnert zuvörderst, daß die Urne (καλνός) als Zeichen des Wassermanns im Dogma von der Seelenwanderung das Hoffungszeichen der Rückkehr in höhere

Epheiren ist, sowie der Trankopferbecher (σπονδιακόν) das Attribut des Hermes als Lehrers der Mysterien. Aus dem Hermeslande Aegypten waren auch die Danaiden gekommen, dem dürren Argos in Wasser Reichthum zu bringen, aber nicht nur Lebensnahrung, sondern auch Seelenspeise, mit dem Reichen des kühlen Wassers den erquickenden Trost der Lehre bringend, den nur Geweihte empfangen. Denn wie Aegypten nicht nur die Heimat des Alles versengenden Typhon, sondern auch das Segenland des Osiris, so wurde auch Argos, die Wiege der ältesten griech. Religionen, doppelt betrachtet, einmal als Land der Dürre und des Fluches, dann wieder als Aue des Segens. Das leere Faß, womit die Wasserträgerin vergebens Wasser zu holen bemüht ist, ist das Bild des unerquicklichen Lebens, das Uneingeweihte führen. Sie antreiben des kühlen Wassers d. h. der erquickenden Lehre. Ihr Daseyn ist zwecklos. Sie verbleiben nach diesem Leben in der niedern Sphäre der Materie. Darum heißen die Danaidenkasser *ὕδρια ἀράσια* (Aeschylus *Axiochus* §. 21.), denn sie bringen nichts zu Stande, sie geben kein *τέλος*, führen nicht zum Ziel, zur Vollendung, also bringen sie auch keine Weihe, denn auch diese bezeichnete das Wort. Nur Amyclone (s. d. A.) bildet unter ihren Schwestern die freundliche Ausnahme, wie Phryxus unter seinen Brüdern allein der Verschonte, darum ist sie nicht in dem Todtenreich, wie er nicht unter den Todten. Auf die Mysterien paßt nun freilich nicht jener Gattenmord der Danaiden, wohl aber auf die physische Wahrnehmung, daß die Nächte wieder auflösen, was die Sonne des Tages über geschaffen, und die leeren Fässer können eben so gut als weibliches Geburtsorgan (*μήτρος* = *puta*), aus welchem nur sterbliche, dem Tode schon in der Entstehung verfallene Wesen hervorkommen, die stets sich wieder erneuende Zeit im Gegensatz zum ewigen Leben, gleichwie die nimmererlöschende Erde bedeutet haben. Ihr Aufenthalt in der Unterwelt, vom Mythos als die natürliche Folge ihres Verbrechens geschildert, ließe sich auch etymologisch erklären, weil *θάνατος*: die Todten sind; und da die Töchter ihr eigener Vater als Wahrheit aufgestellt, wie alle Amazonen nur die eine Artemis *ἀμάρτω*, so gehören auch sie, wohin ihr Name sie verweist.

Dankbarkeit (die) wird abgebildet mit einem Bohnenstengel in der einen Hand, (weil diese Pflanze, dem Zeugniß des Plinius 18, 14. zufolge die Erde, in welcher sie wächst, noch fetter macht), in der andern einen Storch, welcher den Alten ihre Zärtlichkeit um ihn vergilt; zur Seite steht ein Elefant, weil dieser für ihm erwiesene Gutthaten ein treffliches Gedächtniß hat (s. Baudouin *Iconol.* I, p. 107.).

Daphne, s. Lorbeer.

Daphnephorien, ein altes Sonnenfest der Thebaner, das sie in jedem neunten Jahre dem Apollo feierten, und das von dem, diesem Gotte heiligen, Lorbeer den Namen führte, welcher mit Olivenzweigen und Blumen umgeben, vom schönsten Knaben der Stadt, welcher den Gott repräsentirte, im feierlichen Aufzuge getragen ward. Auf die Spitze eines mit Lorbeerzweigen und Blumen umwundenen Delzweigs stellte man eine den Sonnenball vorstellende eiserne Kugel, an welcher andere kleine Kugeln, welche die Planeten verbildlichten, herabhingen. Unter diesen hing in der Mitte eine den Mond repräsentirende Kugel zwischen 365 purpurfarbenen Kränzen, kleiner als die oben auf der Spitze ruhende Kugel. Das Ganze war mit einem purpurfarbenen Schleier unterbunden (Paus. IX, 10.).

Dardanus (- *ἀρ-δανος* s. *δανος*, *donum* sc. Cereris, daher *dardanarius* der Kornhändler, die Vorschlagsylbe *δαν* s. *δαν* als Reduplication der Wurzelsylbe *fin-* det sich auch in dem Verbo *δαν-δάνω* vor, welches v. *δάνω* stammt, weil *somnus* *moris simillima imago*) d. i. der Geber sc. des Getraides, denn er ist Gemahl der Chryse (die Goldfrucht), Bruder des Ackerbauersfinders Iasion, Vater des Erdmanns Erichonius, des Kraftmanns Ius und des Weizenmanns Zaconthus (s. d. Art.). Er ist ein Wesen mit Hermes, oder vielmehr dessen Prädicat als chthonischer Saatensörderer, welcher die Schätze der Erde an die Oberwelt bringt. Daher, wenn Hermes

hrer der Seelen in das Schattenreich, aber auch zurück in den Himmel, so wußte n auch von Dardanus, daß er an beiden Orten gewesen (Virg. Aen. 6, 650. 201.). Auch ihm wurde, wie Hermes, die Erfindung der Magie zugeschrieben (Bibl. gr. L. I, c. 4. §. 8.). War Hermes der Erfinderische, so gab man dem Dardanus die kluge Phronia zur Mutter (Serv. Aen. 3, 161.), obgleich nach der gewöhnlichen Meinung die Atlantide Electra ihn dem Zeus geboren hatte, wie den erntes die Atlantide Rhea dem Zeus. Wie Hermes wurde auch Dardanus in Atrien vorzüglich verehrt; und wenn auch die Bewohner von Samothrace, das h Dardania hieß, ihm einen Cultus errichteten, sowie das von Tracien besetzte Etrurien, so sind die Ursachen dieser weiten Verbreitung aus der Götterwelt zu erklären, welche die heimathlichen Götter in die neuen Colonien mitnahmen. Dardanus war aber, wie Jason, urspr. ein Bräb. des Kornkammers bauenden Herakles (f. Agamedes), welcher an einigen Orten frühzeitig eine höhere Bedeutung erlangte als der eigentliche Name des Gottes; und im Laufe der Zeit von diesem getrennt, als selbstständiges Wesen, später als Heros betrachtet wurde.

Dares (Δάρης, nach Schwenk metathet. aus Δρῶς f. Symol. And. S. 193.) ein Troer, der Landesheros Troes; viell. aber f. v. a. Δάρης f. ἄρης Lehrer). Priester Vulcans (Iliad. 5, 9.) und Erzähler des Hector (Ptolem. Heph. I, p. 14. und u Roulet p. 64.) angeblicher Verfasser einer vorhomertischen MasPhrygia (f. Aelian. V. 2. II, c. 11.), welche Rospius (Hist. Gr. IV, c. 4. p. 194. Fabric. Bibl. gr. I. 4. §. 2.) mit Recht für ein untergeschobenes Werk erklärt, denn das Alterthum hatte gewöhnlich den Gott seines Cultus als Verf. der ihm heiligen Schriften. Das Feuer auf geistiges Licht übertragene Bild der Erleuchtung hatte den Vulcan zum Lehrer des Menschengeschlechts erhoben (vgl. Ἡφαιστος, ein Name, der in Avesta entstanden sein soll, welches Wort im Semitischen: Urheber des Feuers, Feueranbetern in Persien aber das heil. Buch Zoroasters ist); Dares, der Priester Gottes war dieser selbst — wie Orpheus auch Apollo — aber Erzähler des Hector, phrygischen Landesheros, welchen Lycophron (v. 265.) für einen Sohn Apollo's hielt, und dessen Name ein Prädicat des Ares, des griechischen Mars war, welcher Blutpfunde schickte, die in Phrygien für die vererblichen Geschenke des smynthischen Apollo gehalten wurden.

Daschyllus, f. Dage.

Daschyllus (Δασύλλιος: der Sprossende, gleichbedeutend mit ἄρδιος) Bräb. Feuchte spendenden Dionysos in Megara. Paus. Attic. c. 43.

Daulis (Δαυλις viell. f. Δαυνις, Δωνις, Δωρις, so hieß auch eine Oceanis), Tochter des aus dem Meer entstandenen Cepheus (f. d.), welche der Stadt Daulis Cultus den Namen gab. Paus. Phoc. c. 4.

Daumen (der) war Symbol des Sonnenstrahls und des Phallus erectus, daher weil man bei dem Zeugegliede zeugte, weshalb testari v. testiculus u. polliceri v. pollicis — man auch beim Fingergott Hercules δάκτυλος, der Römer aber beim stehenden Dioscur Pollux (verw. mit pollex, das von polleo abgeleitet werden sollte) schwur. Daher ist der Daumenstein (ידן ידן sc. testiculus) der erste Sohn Rubens, des Erstgeborenen Jacobs, und der Däumling Pygmalion (Πυγμαλίων v. πυγμαλις, πυγμα, πυε) der Günstling der Venus. Selbst Sprache weist darauf hin, wenn sie den Daumen (ידן pollex, talimud. ידן Stenon valesco) vom zeugen (ידן באינן, i. e. polleo, allo) ableitete; wie noch im Westsibirischen: Pumniet (offenbar coitumpirt aus πυγμαλις) einen Phallus bedeutet.

Daunus (Δαῦνος f. Δάνης), Sohn der Erdgöttin Danae (f. d.) und des schätzbaren Illuminans (v. φίλος alio), Ahnherr des Turnus (Aen. 9, 4. 10, 619.), viell. ein Wesen mit dem gleichnamigen Arcadier, welcher einen Theil Italiens besetzte (Ant. Lib. 31.), also der arcadische Landesgott Dardanus (f. d.), welcher in Etrurien verehrt wurde?

David v. Wallis, Bischof v. Utrecht wird abgeb. auf einem Hügel stehend, die Lanze auf der Schulter.

Davannus — ein Kreuz auf der Schulter, auf seinem Grabe wächst ein Weinstock.

Debora, s. Bienen. Gleich.

Decade, s. Zehn.

Dejanira (*Δη-δαναιρα*: die den Mann verletzende), eine der Gorgonen, Tochter des Weinmanns Demetrius, welcher das sterblich machende Getränk, die Eimeralkoholische Rebe gepflanzt hatte. Sie war die unschuldige Ursache am Tode des Hercules (s. d.) und erhängte sich deshalb (vgl. d. Art. Tod).

Deiobon (*Δη-δων*), wurde von seinem Vater Hercules im Wahnsinn getödtet. Apollod. II, 7, 8.

Deidamia (*Δη-δαιμια*: das dem Mann feindliche Weib?), Tochter des Eriuswolfs Lycomedes auf der (die flüsternde Gemisphäre verbildlichenden) Dunkelinsel Eryx (*Ἔρυξ* ob-scurus), mit welcher der Wasserheros Achilles (s. d.) in dem Wintersonnenlauf das Sommerfest: den Feuertag Pyrrhus zeugte, Apollod. III, 13, 7. Sie ist also ein Wesen mit Demeter *δαιμια* (s. Ceres), welche dem Regenbringer Zeus die Proserpine gebat, die künftige Gemahlin des Erdfuers, und welche *Δηιδωμη*, wie ihre Mutter *Δηιδωμη* heißt, so wie sie als Geliebte des Feuertags Jason an eine andere Deidamia, die Gemahlin des Gutmanns Gander (Diod. V, 79.) erinnert, welche Beide nur Bräute des Hermes sind.

Deileon (*Δη-δων*: der feindliche Löwe), Bruder des Flammenmanns Phlogos und des Eriuswolfs Autolycus, Apollon. II, v. 958. Sie sind die drei Dekane des Juliemonats, in welchem die Sonne im Hause des Zodiacal Löwen weilt, und gleichzeitig der Blut bringende Hund der Stern hellastisch aufgeht.

Deimachus (*Δη-μαχος*: feindlicher Kämpfer), Sohn (d. h. Bräut.) des Wassergotts Melus, welchen der wohlthätige Lichtheros Hercules tödtete. Apoll. I, 9, 9.

Deion (*Δη-ων*: Feindlicher), Sohn der starken Enarete, Vater des Actor (welcher nur Bräut. des Ares ist), also ein anderer Name für den Kriegsgott.

Deionens (*Δη-ωνος* i. q. *Δη-ων*), Vater der *Δη-ων*, der Gemahlin des Ixion, von diesem, weil er ihm die Brautgeschenke abforderte, hinterlistig ermordet. Pind. Pyth. II, 39.

Deiphobe (*Δη-φοβη*: die Furcht Einflößende?), eine Sibylle, welche den Aeneas ins Todtenreich führte (Aen. 6, 36.).

Deiphobus (*Δη-φοβος*: der Furcht Einflößende? wie sein Bruder Hector nur Bräut. des smynthischen Apollo), ein Priamide, welcher an der Ermordung des Achilles mitschuldig war (Diet. Cret. L. IV, c. 11.).

Deiphon, s. Demophon.

Deipyle (*Δη-πυλη*: die feindliche Pforte = der Hades), Tochter des (mit Pluto identischen) Abas, welchem sie den (areischen) Diomedes gebat (Apollod. I, 2, 5. 9, 13.).

Delta, { s. d. folg. Art.
Delius, }

Delos (*Δηλος*: Insel der Offenbarung), so genannt, weil Leto (die Finsterniß d. h. die Urnacht) erst auf dieser Insel von dem beiden Himmelslichtern Sonne (Apollo) und Mond (Diana) entbunden war, also hier zuerst das Licht, die Schöpfung offenbart wurde. Daher dem Apollo Delius diese Insel geheiligt, und weder Gebärende noch Sterbende wurden auf ihr geduldet, weil Beider Zustand unreinigt. Delos war die Urerde, hervortauchend aus dem Chaos, um der Latona eine Stätte zum Gebären zu werden, also auch diese Wendung des Mythos dürfte die Namensgebung der Insel erklären helfen.

Delphi (*Δελφοι*), Stadt in (dem Lichtlande) Phocis mit einer Quelle *Δελφω*; berühmt durch den Dienst des Apollo *Δελφός*, von welchem, oder von ihm

und seiner Zwillingsschwester (*Δελφοι*)? Sie den Namen führte, durch seine Orakel, pythischen Spiele u. a. m.

Delphin (*Δελφιν* v. *Δελφός* d. i. der Tröpselnde v. *δελν* od. *δελ*, als Beschöpf des feuchten Elementes so benannt), Liebling Neptuns, welcher ihm die Amphibie auskundschaftete, und zur Belohnung unter die Sterne versetzt wurde (Eratosth. *Catast.* 31.). Auf Abbildungen trägt ihn dieser Gott in der andern Hand, während die Rechte den Dreizack hält (Wittger's *Kunstw.* II, S. 330.). Neuere Forscher erkennen im Delphin der Alten die letzte (9te) Klasse der Säugethiere, den als Amphibie im Meere lebenden, und doch lebendige Junge gebärenden Tümmler (f. *Lacépède hist. nat. des cétacées* I, an 12. 4.). Auch rühmten viele Fabeln, z. B. jene von Melicertes, die Philanthropie des Delphins, und die Tarentiner zeigten auf Münzen (Eckhel *Num. anecd.* p. 93.) ihren Stifter Taras, einen Sohn Neptuns auf dem Delphin reitend. Die Stadt Jaspis in Carien hatte eine ähnliche Geschichte auf ihren Münzen verewigt (Pellerin *Med. d. Villes* pl. 66. N. 29. 30.; nur reitet dort der Knabe nicht auf dem Thiere, sondern schwimmt neben ihm her). Als Liebesbote Neptuns veranlaßte der Delphin mehrere erotische Gemälde, in welchen er eine Rolle spielt. So fährt Galatea auf einem mit 4 Delphinen bespannten Muschelwagen (Philostr. *Icon.* II, 18.); Amor reitet auf einem Delphin zur Hochzeit der Thetis (Basrelief bei Joerga *Basstr.* N. 53.); Liebesgötter auf Delphinen reitend, den Dreizack in der Hand, sieht man auf geschnittenen Steinen (Maffei *gemme* fig. III, N. 17.) oder fahrend auf einem mit zwei Delphinen bespannten Wagen über das Meer (*Pittura d'Ercol.* I, tav. 37.). Seefahrer wählten ihn häufig zu ihrem Zeichen. In diesem Sinne führte ihn Ulysses im Schilde und im Eiegehringe (Lycophron. *Cassandr.* 655. ibiq. Tzet.). Auch der Schlauch, welchen Aeolus dem Ulysses gegeben, soll aus der Haut des Delphin gefertigt gewesen seyn (Eustath. ad *Odys.* 10. 19.). An den Entwürfen standen häufig bronzene oder marmorne Delphine als Merkmale oder Bezirungen; auf alten Tempelfriesen findet man Delphine, die eine Muschel rechts und links zwischen Dreizacken umschlingern (Montfaucon *Suppl.* I, pl. 25.). Auch der Venus marina war der Delphin zum Begleiter gegeben. Man sehe die irdische Venus, wo der Delphin den Stützpunkt macht, zugleich aber durch zwei Amoretten, die ihm auf den Kopf sitzen und seinen Schwanz umklammern, die ideale Größe des Bildes selbst angedeutet wird. Athenäus will sich das Vorkommen des Delphins bei Venus und Liebesgöttern aus einer alten Mythie erklären, welcher zufolge er, wie die Venus aus den Zeugungstheilen des Uranus entstand (Cruzer II, 305. vergl. auch Gell. *Noct. Attic.* 7, 8: *Delphinus Venereus esse et amasios non modo historiae veteres sed et recentiores memoriae declarant*). Im Gefolge des Bacchus erscheint der Delphin, mit Beziehung der Verwandlung von Seeräubern in Delphine. Aber auch ein apollinischer Thier war er, weil man ihm Musikkunde andichtete (vgl. *Arion*), daher

Delphus (*Δελφός* i. e. der Tröpfler *δελν* od. *δελ* ein. der Reiniger, weil das Wasser das reinigende Element), sowohl ein Sohn (v. b. *Träd.*) *Απολλοῦ* (und der dunkeln Gelände oder Meläne), welcher der ihm geheiligten Insel Delphi diesen seinen Namen gab, weil er die Gestalt des Delphins angenommen haben sollte, als er den ertöschenden (Reiniger) Castalius dahin geführt, welcher, wie Delphus selbst, nur *Πρόβ.* des Apollo *ἀλκιός*; wie auch, seiner feuchten Natur zufolge, ein Sohn des Neptuns, und der dunkelblumigen Melanthe, welche, wie Meläne, die dunkle Welle ist.

Demeter, f. *Ceres*.

Demetrius (*Δημήτριος*), wird abgeb. Lanze und Pfeile (*Mart.*) haltend.

Demo, f. *Sibylle*.

Demodocus (*Δημόδοκος*: des Volkes Ehre), ein myth. Sänger der Thaten der Achäer beim Festmahl des myth. Königs Alcinoos (f. d. *A.*). Die Sage von seiner Blindheit erklärt sich, wie jene des Thamyris und Homer's aus der An-

nahme, daß das innere geistige Leben dann erst in seiner vollen Stärke sich offenbart, wenn die Außenwelt für uns todt ist.

Demophile s. u. d. Demo s. Sibylla.

Demophoon (*Δημόφων* u. i. der von der Demeter *Δημήτηρ* geblühter) nach Einigen hieß er *Δημόφων*, weil Erreos auch das Präz. *Δημος* führte, wenn sie als Reisende über den Verlaß ihrer Tochter sich der Oberwelt entzieht, und dadurch ihr wohlthätiges Wirken aufhört), ein Sohn des Erreos (s. d.), mochte seinen Namen davon erhalten haben, daß als Erreos — die ihrem Beinamen *νοσηροπόρος* auch hier entsprechen wollte — aus Freundschaft für den Vater das Kind durch eine Feuerswaune unsterblich zu machen beabsichtigte, sie ihn verbrannte, weil der Zauber durch den Anglisthron der dazu tretenden Mutter des Kindes entkräftet wurde. Zwar sollte dann der Sohn des Vaters Namen führen (vgl. Erreos), weil nicht dieser, sondern jener verbrannt worden. Daß man aber Weide für Ein Wesen hielt, beweist der ihnen gemeinschaftliche Name *Καύμων* (u. udm. brennen) bei Pausanias IV, 1.

Demophon (über die Bedeut. seines Namens weiter unt.), Sohn des Wasserbrötchens (s. d.) u. der glänzenden Phädra (Diod. IV, 82. Hyg. 48.) ging mit nach Troja, um seine Großmutter, die leuchtende Methra, aus der Gefangenschaft der hellen Helena zu befreien (Paus. X, 25, 3.). Daß diese drei Frauen nur Ein Wesen lud, wie Hera und ihre Sclavin zugleich die Mondgöttin, (wie Theseus und sein Sohn der Sonnengott), wird nur derjenige bezweifeln, welcher die Phantasien der Mythographen in der mathematischen Regelmäßigkeit eines modernen Historiographen daherschreiten sehen will. Demophon (dessen Streikroß Menschen tödtet s. u. u.) hatte (der seine Rasse mit Menschenfleisch fütternde) Diomedes das trojanische Palladium anvertraut — wodurch die Identität Beider erschichtlich wird, denn in den Mythen wird die Einheit zweier dem Namen nach verschiedener Wesen durch die Gemeinschaftlichkeit oder den abwechselnden Besitz ihrer Attribute angedeutet — welches jener durch den Buzges (*Βο-ζύγῃ*) nach Athen bringen ließ, und ein nachgemachtes in seinem Zelte aufstellte. (Der Frühlingstier) Agamemnon forderte das Bild zurück. Aber (der Repräsentant des Herbstrosses) Demophon weigert sich, und mit verstelltem Kampfe sucht er des falschen Bildes Besitz zu verteidigen, bis endlich Agamemnon siegt, und getäuscht (im Herbstäquinoccium) das unechte Palladium — denn nur im Frühling war dieses Symbol der Regenerationskraft echt u. b. wirksam — wegführt (Polyaen. Strateg. I, 5.). Da nun von dem Besitz des Palladiums die Wohlfahrt einer Stadt u. b. der Fortbestand ihrer Einwohner abhing, so war (die personifizierte vegetationsfeindliche Herbstsonne) Demophon, wie sein Name andeutet: ein Volkstöchter (u. *Δημόφον* u. *φόνος*), indem er als die Ursache des Untergangs der Trojaner betrachtet werden konnte. Daß er einem Buzges (Ochsenanspanner) das Bild auf die Burg zu Athen zu bringen überläßt, hat Grenzer (II, 691.) auf die Pflanzung agrarischer Institute bezogen; doch läßt sich hier an die in der Herbstglocke der Demeter gefeierten Saatfeste denken. Auch könnte Demophon als, obgleich unmittlbarer, Mörder seiner eigenen Volksgenossen den Namen erhalten haben, denn als nach der Zerstörung Troja's Diomedes in dunkler Nacht beim Hafen Phaleron anstieg, streiften die mit ihm angekommenen Argiver durch das Land, wie durch ein feindliches, weil sie es in der Dunkelheit nicht für Attica hielten. Darauf zog Demophon, ebenfalls nicht wissend, daß die von den Schiffen Ausgeflegenen Argiver seien, gegen sie aus, machte einige von ihrer Mannschaft nieder, und nahm das Palladium als Beute mit sich. Ein Athener aber, den er nicht wahrgenommen, ward von seinem Pferde zertreten, daher das Volk ihn vor Gericht forderte (Paus. I, 28, 9.). Jedenfalls ist diese variirte Sage jünger als die erste, wegen ihres euhemeristischen Charakters.

Dendrach, s. Lentura.

Dendrites, Präz. des Feuers und Wachens s. Baum.

Dendritis (*Δενδρίτις*), Bräb. der Helena auf Rhodus, angeblich, weil die Königin Polyxra an einem Baume sie erdroffeln ließ (Paus. III, 19, 10.), was aber nur auf das der Mondgöttin zu Ehren angestellte Schwebefest Bezug hat; denn da Helena — Selene, daher sie auf der weißen Insel Leuce (als leuchtende Göttin) nach dem Tode fortlebt, so kann sie nicht wirklich gestorben seyn.

Deo (*Δηώ* d. i. die Feindliche v. Stw. *δηῖαι* *ἡ* *ἡ* feindlich handeln, schwächen), Bräb. der ihre Tochter in der Unterwelt suchenden Ceres, der Demeter *εὐρύς*, der Mondgöttin im abwesenden Lichte. Siedler (Hymnus an Demeter p. 112.) kam der Wahrheit wenigstens nahe, wenn er die Ableitung des Namens v. *ἡ* in der Bedeut. Trauer supponirte, denkend an den Zustand des Gewächereichs, wenn die samenentwickelnde Kraft darin nicht thätig ist. Schelling (Gothh. von Samothr. p. 13. 57.) übersetzte: die Schmachende, mit Bezug auf das Suchen der Tochter. Die wunderlichste Etymologie wäre *Δηώ* mit *Γαῖα* in Verbindung zu bringen (Cruiser III, 368.), weil *Δημητῆρ* aus *Γημητῆρ* entstanden seyn soll! vgl. Ceres.

Deodatus (Sct.), Bischof, zuweilen als Einsiedler, ein besseres Weib heilend.

Devis d. i. Proserpine, der Deo Tochter. Ov. Met. VI, 114.

Derceto, s. *Atargatis*.

Dercynus (*Δέρκυρος* i. e. *ἡ* *ἡ* piscis, wie *Δερκέρω* aus *ἡ* *ἡ* piscis femella entstand, denn das *ρ* ist nur die aramäische Form s. *Atargatis*), Sohn (d. h. Bräb.) Neptuns, wurde von dem Träger des Löwenfells getödtet, weil er ihm einige der Serpionischen (Sternen-) Kinder zu entführen wagte (Apollon. II, 4, 10.). Die Kinder beziehen sich auf die Tage des vor der Bräcession der Nachtgleichen mit dem Aequinoctial hier im Frühlinge eröffneten Jahrs. Damals waren die beiden Sonnenwenden in den Monaten des Wassermanns (der Fisch Dercynus) und des Löwen (Hercules) eingetreten. Der Kampf der beiden Solstitialgötter um die Tage des Jahrs (welche hier unter dem Bilde einer Heerde vorgestellt werden), war schon in Aegypten durch den wechselseitigen Todschlag der beiden Thauts angedeutet worden, von denen stets nur einer am Leben ist, denn in jedem Halbjahr wird der andere wiedergeboren.

Dero (*Δηρώ* s. *Νηρώ*), eine Tochter des Nereus und der Doris.

Derwisch, s. *Mönchswesen*.

Desiderius v. Langres, Bischof, wird abgeb. mit einem Schwert (Mart.).

Desiderius v. Bienna, Bischof, einen Stiel in der Hand (mit welchem er vürzt worden).

Desmontes (der Fesselnde v. *δεσμός*), Vater der Menalippe, welcher die Tochter in Bande legen und blinden ließ, weil sie sich von Neptun hatte verführen lassen, aber ihr Sohn Ebotus befreite sie Hyg. f. 186. Ebotus heißt: der Stier (*βούτης*) sc. des Frühlingsäquinoctium, er macht die mütterliche Erde wieder frei von den Banden des Frostes, welcher alle Früchte erstarren macht, übrigens als Aequinoctial hier ein Sohn des vorübergehenden Solstitium, des Wassermanns Neptuns ist.

Deucalion (*Δευκαλίων*), nicht mit *Δευκαλός* verwandt, sondern, wie Wilford in As. Res. V, p. 507. nachweist, ursprünglich ein indischer Heros, dessen vollständiger Name Dewa Kala Yavana, Sohn des Pramatesa (i. e. primus homo) und Onkel des Ja Patl (wie Deucalion Sohn des Prometheus und Onkel des Prometheus). Nach den Purana's (As. Res. V, p. 505.) wird der Name Calayavana in der Konversationssprache und Schrift Calyon genannt. Und weil er zu den Widersachern des Sonnengottes Krishna gehört, die durch eine Flut hinweggerafft werden, wird er von den Commentatoren der den Braminen heil. Bücher nie mit dem Ehrentamen Dewas (Divus) genannt. Aber seine Anhänger und der Volksglaube, heißt es, machen ihn zum Gott (d. i. zum Heros) und so wird es geschrieben Dewa-Cala-Yavana in der Poesie, Deo-Cal-Yun in der gemeinen Rede. Da Calas einen Zeitabschnitt im Esfr. bedeutet, so wie die Flut, welche unter diesem Heros eintritt: paralaya i. e. παραλυσίς.

zum Unterschiede von der am Ende der Tage erwarteten *maha paralya* (große Auflösung) der Welt durch Feuer, so läßt sich vermuthen, daß man hier den indischen Noach vor sich habe, der die alte Zeit mit einer Flut abschließt, während die andere Hälfte des Weltjahres mit einem von Kalas (Schiba als Gott der Zeit) herbeigeführtem Brande, der selbst die Götter verzehren soll, vernichtet wird. Dewa-Kalas-Dewana war nach einer vorliegenden Tradition ein Sohn Schiba's (As. Res. VI, p. 512.), des Erfinders des Palmerrweins, welcher also eine andere Eigenschaft von Noach besitzt — mit welchem die Menschenschöpfung nach der Flut von Neuem beginnt, nachdem er der einzige Ueberlebende war, und Pramat hesa (Schiba's Beinamen) bedeutet ja einen ersten Menschen; ein solcher war auch Deucalion, daher der von ihm auf seine Tochter (Apollod. I, 7, 2.) übertragene Name: Protogenia — und auch das Präd. „Herr der Arche“ (Ardbanara) führt er, welches dem Noach gebührt; und da auch der Sohn Kalas heißt, so sind Beide Ein Wesen. Sein anderer Name Yavanas, wie auch ein ganzes Völkervolk von Götterverächtern genannt wurde, von historisirenden Alterthumsforschern für die Ahnen oder gar Nachkommen (!) der Jonier gehalten, daß in jener Flut unterging, läßt ihn augenblicklich als das Vorbild des biblischen Noach erkennen, welcher in einem sündhaften, für die göttliche Strafe reifen Zeitalter lebte (1 M. 6, 9.), und nur darin Dewacalapun sich von dem frommen Patriarchen unterschied, daß er mit den Yavanas gemeinschaftlich gegen Gott sich empörte; aber muthmaßlich nur deshalb allein am Leben blieb, weil die Zeit (Calas) Alles überbauert, sich stets wieder verjüngt. Da Schiba Calas zu Ascalastan auch gemeinschaftlich mit seiner Gattin Parvati-Semiramis unter der Gestalt eines Taubenpaares verehrt wurde (As. Res. IV, p. 26 sq.), so gebe ich zu bedenken, ob nicht der griechische Deucalion, welchem, wie dem Noach, eine Taube das Ende der Flut anzeigt (Plut. de solert. animal. c. 28.), dieser Deucalion als Stifter eines Tempels zu Escalon (Lucian. De Syr. §. 13.), wo Taubencultus herrschte, und dessen Gemahlin in ihrem Namen Schiba's Element, das Feuer anzeigte, nicht nur mit Schiba Calas identische Dewa Calas — als Führer der Yavanas: Calyun genannt — gewesen seyn sollte? Schiba's Arche ist zwar nicht, wie Deucalions Kasten und Noach's Arche, ein Schiff, sondern eine *κρηνη πυριτις*, aber auch in der Arche (s. d. A.) war Alles aufgenommen, was für die Erhaltung der Geschlechter Bürgschaft leisten konnte. Im Wasserlande Thebalien (s. d. Etymol. v. Thebes u. Leibes) sollte darum Deucalion, der Wassermann König gewesen seyn (Heliod. ap. Schol. Apollon. ad Lib. III, v. 108. et Justin. II, c. 6, 11.), aber nach der Flut sich zu Athen, wo man wegen des wasserarmen Terrains eines solchen Heroen sehr bedurfte (vgl. Aethiä, Cecrops, Theseus), aufgehalten haben, dort zeigte man auch sein Heroon (Paus. Attic. 18, 8.). Als das Solstitialzeichen: der Wassermann war ein anderer Deucalion Sohn des Repräsentanten des vorübergehenden Solstitiums, des mit dem Löwenfell bekleideten Hercules (Hyg. f. 162.). Und welchen Monat ein Dritter dieses Namens unter den 12 Argonauten (Hyg. f. 14.) repräsentirte, die den Aequinoctialwibder suchten, ist demnach unschwer zu errathen. Für seine lediglich sibirische Bedeutung zeugt ein vierter Deucalion als Sohn des Akerius und der Tochter des Meer-gotts Gallimon (dλc, dλoc), s. Apollod. Cyclic. ap. Nat. Com. VIII, c. 18.

Deverra, eine der Schutzgöttinnen der Böchnerin in Rom gegen die Ansetzungen des Elbanns. Sie hatte ihren Namen davon, weil man die Schwelle ihres Zimmers mit einem Wesen setzte, um anzudeuten, daß auch die Frucht mit einem Wesen zusammengekehrt wird (!) s. Pauly's Realwörterb. u. d. Art. Augustin. C. D. VI, 9.

Dewa Fidias, Präd. des Hercules, welchem man bei Eiden zur Bezeugung der Wahrheit anrief, weil — die Sonne Alles sieht.

Dewadast's (v. l. Dienerinnen der Götter, Hierodulen, wegen der von ihnen aufgeführten religiösen Länge von den in Indien lebenden Portugiesen Balladeiras

genannt, wovon das verstümmelte Wort: *Wajaderna*), sie zerfallen in zwei Classen, in die eigentlichen Dewadassi und in Daatseri's, welche einzelne Gesellschaften bilden, die im Lande herumziehen, durch Tanz und Gesang unterhalten, und dabei das Gewerbe öffentlicher Mädchen treiben. Solche besuchten im Jahre 1837 die Hauptstädte Europa's und gaben sich für Tempeldienertinnen aus, was der christliche Vöbel ihnen gern glaubte, weil er darin die Erniedrigung eines fremden Cultus erblickte, was getauften Pharisäern ein wohlthuendes Gefühl ist. Für Freunde hieratischer Forschungen kommen die eigentlichen Dewadassi's allein in Betracht. Sie zerfallen wieder in zwei Ordnungen. 1) Solche, welche sich dem Dienste Wischnu's oder Schiba's geweiht, und 2) solche, die sich Göttern eines niederen Rangs, wie *Indra Kartikeya* u. s. w. weihten. Die Ersteren wohnen innerhalb des Tempelbezirks ihrer Götter, und dürfen denselben ohne Erlaubniß des Oberpriesters nicht verlassen. Die andere Klasse aber kann, wie und wo es ihnen beliebt, wohnen. Das Geschäft der Dewadassi's beider Classen besteht darin: die Siege und Thaten der Götter zu besingen, ihren Festen beizuwohnen und vor den Götterbildern zu tanzen, sowohl im Tempel als bei öffentlichen Umgängen, — denn sie sind die irdischen Abbilder der himmlischen Tänzerinnen (s. *Upsarasa's* und *Sandharva's*), wie die Leviten im Jerusalemitischen Tempel von den Engeln im himmlischen Jerusalem — Blumenkränze zu weben, mit welchen die Götterbilder geziert werden, und die Blumensträuße zu binden, deren man sich bei Opfern zur Schmückung der Altäre bedient. Sie müssen auch den Tempel und die Zellen der Priester im innern Hofe rein halten, und überhaupt alle weiblichen Arbeiten für dieselben verrichten. Auch müssen sie die Wolle reinigen, aus welcher die Kleider der Götterbilder gewebt werden, die Farben zubereiten, mit welchen die Stirn derselben bemalt wird (s. *Malzeichen*), die Lampen im Tempel putzen, mit Del und Dochten versehen, die Häfen dieses Oels aufzuwahren, mit welchen Brandopfer angezündet werden u. s. w. (*Hafner's* *Landr.* Bd. I, S. 68. Kein anderer Schriftsteller konnte über diesen Gegenstand so unterrichtet seyn, wie *Hafner*, weil er eine Daatseri als Geliebte zu sich nahm, und als Waise mit ihr lebte). Die Mädchen, welche aus den gemischten und niedrigen Kasten stammen, treten als Kinder in diesen weiblichen Orden. Sie müssen schön, gut gewachsen, nicht von den Blattern entstellt, frei von allen Gebrechen und Krankheiten, noch nicht mannbar und unverlobt seyn. Bestimmen Eltern eine Tochter zu diesem Götterdienst, so melden sie es dem ersten Priester des Tempels, dem sie dieselbe weihen wollen; dieser untersucht das Kind, ob es zu dieser Bestimmung tauglich, und setzt dann einen schriftlichen Vertrag auf, worin die Eltern auf alle Rechte an das Kind verzichten, und denselben unterschreiben. Das Mädchen wird dann feierlich geschmückt, und im Triumph nach dem Tempel geführt, wozu man sorgfältig einen guten Tag und eine gute Stunde wählt. Im Tempel empfangen es die Dewadassi's aus den Händen der Eltern, baden es in dem zum Tempel gehörigen Teiche, legen ihm ganz neue Kleider an und schmücken es mit den Juwelen, welche dem Tempel gehören. In diesem Schmuck stellt der Priester das Mädchen dem Gotte vor und läßt es ein Gelübde nachsprechen, wodurch es sich für das ganze Leben dem Dienste dieser Gottheit weiht. Man wird, als in Zeichen, daß die Gottheit das Gelübde angenommen, ein Blumenkranz, welchen es selbst trug, dem Mädchen um den Hals gethan, und es muß etwas von der Milch trinken, mit der das Götterbild gewaschen wurde. Jetzt durchbohrt der Priester, zum Zeichen, daß das Mädchen sich auf immer ihrer Selbstständigkeit begeben, sein Ohrloch mit einem Pfriemen (vgl. 5 M. 15, 17.), womit die Umweihung vollendet ist. Die Novize wird nun in Allem unterrichtet, was zu ihrem Stande gehört; sie lernt lesen und schreiben, Musik, Gesang, Tanz und die Geschichte der Götter, vorzüglich des Gottes, dem sie sich weiht, lernt Hymnen zu Ehren desselben u. s. w. Die Erzählungen mancher Reisenden, daß die Dewadassi sich zuerst dem Oberpriester ihres Tempels ergeben müsse, oder daß die Braminen sich den Gewinn ihres

Gewerbes zu eignen (Zoe's Reise I, S. 136.) sind ungegründet; denn jedes Mädchen wählt seinen Liebhaber selbst oder kann auch Jungfrau bleiben vgl. Marco Polo (bei Ramusio Raccolta da Viaggi 3, 20.). Dieser Venetianer hatte von 1269 an eine geraume Zeit Asien durchkreist, und kennt diese Tempeljungfrauen nur von der guten Seite. Auch der indische Missionär Paullinus a Bartholomäo zeugt gegen Zoe, wenn er in seinem Systema Brahm. vor der Verwechslung der Dewadasi mit den bekannten indischen Tänzerinnen mit folgenden Worten warnt: *Feminae hae, Dévadasi dictae, mancipia idoli sunt, et a balladeriis seu saltatricibus, samscrdamice nartagui dictis, diversae. Hae scortae sunt, quibus salacissimi nostri viatores et mercatores Europaei, sacrificant, et cum ipsis bona sua abligunt, illae vero feminae — quod Sonnerat aliique nunquam distinxerunt — templorum famulatio immediate consecratae sunt, quae lampades accendunt, sordes everrunt, in aedibus templo contiguas habitant, et nunquam cum Europaeis ulli hominum genere ex sua opinione, communicant. Harum institutio est antiquissima etc.* Aber auch nur bedingt stimmt Sonnerat (Reise I, 34. Buch 1, c. 4.) mit Zoe überein, denn seine Worte lauten: „Die für Geld tanzenden Bajaderen sind freilich keine Dewadasi's mehr, können es aber doch gewesen seyn. Die Dewadasi's waren urspr. auch Opfer oder Geschenke, die man der Gottheit zur Süßne brachte. Denn in dem sehr alten Buche Yudhistrawigéam wird von einer Königin gesagt: „Sie habe, nachdem sie die verstorbenen und geistähnlichen Brüder gesehen, aus Furcht, sie möchten zu sehr geplagt werden, den Wischnu angebetet und diesem Gotte ihre Magd geweiht, sie dem Dienste seines Tempels bestimmt.“

Dewandree, s. Inbra.

Dewanischi, s. Schiba.

Dewagni (Divina), Schwester des Königs Kamfa (Consus), gebor dem Basubema (gleichbed. mit Bethuel, Bethyl) den Sonnengott Kriskna (s. u. d. Art. die Bedeut. jener Genealogie), eine Verkörperung Wischnu's. Sie erscheint auf Abbildungen in Moore's „Hindu Pantheon“ (N. 59.) den eben gebornen Gott auf ihrem Schooße, zuweilen auch an ihrer Brust haltend, wie Isis den Horus.

Dewaquil's, gute Genien d. indisch. Mythe, ihr Anführer ist Brahaspati (s. d.).

Dewarka (Götterwohnung), eine Wunderstadt, welche der himmlische Baumeister Wisnufarma auf Kriskna's Befehl erbaute. Im Epos Ramayana wird sie folgender Maßen beschrieben: „Glänzend sind die Mauern, das Pflaster von Gold, Silber und Edelstein; die Häuser von reinem Crystall, goldene Gefäße schmücken die Portale der Häuser, die Gärten sind erfrischt durch das Wasser der Unsterblichkeit.“

Dew's, s. Diw's.

Dexamenus (Δεξαμενος s. v. a. Wasserbehältniß, s. Klemer, Myth. u. Δεξαμενη), einer der Wasserriesen, welche alle Centauren sind (s. Stiertöchter) seinem Namen zufolge mit Canopus (s. d.) gleichbedeutend. So erklärt sich, warum ihn, den Wassermann, angeblich, weil er der Dejanire sich bemächtigte, der Träger des Löwenfells, Hercules tödtete (Schol. Callim. hymn. in Del. v. 102.), nämlich weil ein Thau den andern todtschlägt, ein Solstitium das andere aus der Zelherrschaft verdrängt. Greuzer II, S. 251. Not. 312. erklärt diese Mythe anders: Der Kampf des Helden mit dem pferdefüßigen Centauren, in welchem auch er ein Bild des Wassers sieht, wegen der Verwandtschaft des Rosses mit dem Raß (s. Ross), ist die austrocknende Kraft der Sonnenstrahlen, die, indem sie auf die Sümpfe wirken, den physischen Proceß der Fäulniß veranlassen. Darum gewinnt der Sieger zum Preise Dejaniren, deren Vater, der Weinmann Deneus, in seinen Pflanzungen von dem Rossriesen, dem Repräsentanten der Moräste und wilden Wellen sich gefährdet sah; einen solchen konnte er nicht zum Gidam wünschen, wohl aber den Kleiden, welcher schon als Bändiger des Flußgotts Achelous der Liebling des Weinmanns — denn die Traube reift im Monate des Löwen — und seiner Tochter

werden mußte. Dann aber bliebe immer noch der gewiß bedeutungsvolle Name des Drameneus unerklärt.

Deylah, ein Dorf im nördl. Dekan in Indien, berühmt durch zwei in der Nähe befindlichen Gruppen von in Fels gehauenen Tempelgrotten. Der eine Felsentempel, eine halbe Stunde von einem benachbarten Dorfe Marra entfernt, hat viele kleine dem Schiba Mahadeva geweihte Capellen. Der Haupttempel: „Kavana Marra“ genannt, ist 50 F. lang, 45 F. tief und $15\frac{1}{2}$ F. hoch in Fels gehauen, und ruht auf Felsäulen. Die einzige Sculptur in der Felschalle ist ein Bild des Kavana (s. d.) mit 20 Armen, mit dem Speer in der Linken, von Kriegern umgeben, im Kampfe gegen Rama, dem Schiba's Gattin Bhavani und Ganesa zur Seite stehen. Der zweite Felsentempel „Bever-Marra“ liegt näher bei Deylah im Norden des Dorfes Marra, in wilder Felswand, zwei Stoc über einander eingehauen, ohne Idole, mit einem Opferaltar und Felsäulen mit Vögeln ornamentirt, die sich schnäbeln (viell. Schiba und Parvati als Laubenspaar!) s. Ritter's Erdk. II. IV, Abthl. 2. S. 489.

Dhagop's (nach W. v. Humboldt's Uebersetzung: Rörperverberger, ägypt. aus Bali u. Estr.). So heißen in buddhist. Ländern neben den Tempeln errichtete kleine Gebäude aus Stein und ohne Eingang, welche beinahe die Gestalt eines oben zugrundeten Cylinders haben, und welche von einigen Stützen für den Eingang gehalten werden. Salt beschreibt einen solchen Dhagop als Hauptbild in dem größten Tempel zu Salfette. Er nimmt daselbst den hintern Raum des Tempels ein, steht unter einem hohen Gewölbe, hat 49 Fuß im Umfange, 20 in der Höhe und ist von einem Säulengang umgeben. Gegen die Mitte der Höhe laufen zwei Bänder umher, darüber erhebt sich das runde Gewölbe, und zwar so als wäre die Kugel unterhalb des größern Durchmessers abgeschnitten. Ebenso als Hauptsymbol steht der Dhagop im Felsentempel zu Karli, jenen zu Ellore hat Sykes beschrieben. Der Dhagop gleicht dem Lingam in manchen Abbildungen in der That auffallend. Weil aber die oben beschriebenen neben den großen Tempeln befindlichen einganglosen, kleineren Gebäude gleichfalls jenen Namen führen, wie die Dhagops in den Tempeln, aber Ueberreste vom Körper eines Buddha (Heiligen) verschließen, folglich meint Gröfne, sollen sie Reliquienbehälter, Grabmäler seyn. Dagegen scheinen aber mehrere nicht ganz geschlossene, sondern offene, die innen auch hohl sind, zu zeugen. In diesen sitzt ein, als lebend dargestellter, Buddha, z. B. in dem sogenannten Tempel des Wisnukarman zu Ellore. In einem großen Buddhatemple auf Java, welchen Crawford beschrieb, finden sich Hunderte von Buddhabilbern mit unterschlagenen Beinen in Nischen, über jedem Bilde erhebt sich aber in wenig veränderter Gestalt der Dhagop. Die Spitze dieses großen Tempels endet sogar in der Gestalt des Dhagop. Rhode vermuthet daher, der Dhagop sey ein Bild des Weltgebäudes. Darum sitzt Buddha in demselben als in seiner Wohnung. Die weiteren Beweise, welche seine Behauptung durch Analogien anderer, dem Dhagop sinnverwandter Bilder unterstützen helfen, sind in dessen „Bild. d. Hindu“ I, S. 319 — 322 nachzulesen.

Dhauwantari, der Gott der Heilkunst, stieg aus dem Milchmeer hervor, nachdem Kefawa (Wischnu) 1000 Jahre dasselbe gequirlt hatte (s. Amrita). Er trägt in der rechten Hand einen (Phallus-) Stab, wie Aesculap, in der linken einen irdenen Topf (die Schale Hygieens), in welchem Almosen gesammelt werden (Rhode Bild. d. Hindu I, S. 232.).

Dharma (Dharm: Vollkommener, Gerechter, — wie umgekehrt Schaman auch Scherman ausgesprochen wird) auch Dharmas genannt, ein Wesen mit dem Hermes der Aegypter; denn dieser als Grenzgott ist der Τέρμων der Griechen, der Terminus der Latiner, und wie der indische Dharma ein Sohn der Kaja (s. d.); auch Dharma heißt der „Veredte“ wie Hermes „δϋονητης.“ Beide sind der vierte Planet, Beiden gehört der vierte Wochentag, Beiden ist die Vierzahl heilig. Man identificirt daher allgemein den Dharma mit dem Buddha (s. d.), welcher Letztere als eine

Incarnation desselben betrachtet wird, und jedenfalls jünger ist, denn Dharma kommt in dem Stierreiter Schiba gleich, daß der Stier sein Symbol, wie Hermes der Frühlingsstier selbst ist, wenn er den Namen Paris (Ἰρις Parr) führt, mit welchem er ein Wesen ist (s. Paris). Das war der Weltbauende Ueßter Abudab im pers. Mythos: Hermes Ἡμισυργός, eben weil er auch ἱδυ φαλλικός genannt war. Darum hält auch Dharma auf Abbildungen den Lingam und die Joni (cunus) mit beiden Händen vor der Brust, Weibes mit tiefinnigem Blicke betrachtend, womit zu vergleichen ist, was Macrobius (Sat. I, 19.) von gewissen Hermes bildern sagt. Der Stier (s. d.) war im ganzen alten Orient Symbol der Gerechtigkeit, daher Hermes der Begründer des Gottesdienstes, Lehrer der Mythen, Dolmetsch der Götter; aber auch Dharma heißt „Gesetz“ und „Tugend“ (En plus 1 R. 25, 27. pietas Rf. 37, 37. De sinceritas Spr. 10, 9.), Dharma ist überhaupt der in göttliche Betrachtung versunkenen Weisen, Bezäherer weltlicher Begierden, zeigt also den Weg zum Himmel wie Hermes, welcher den Sterblichen den Willen der Götter verkündet. Hermes ist aber ein geboppeltes Wesen, er heißt auch der Unterirdische (Χθονιος), wenn er die Seelen in die Unterwelt führt, dort richtet er die Schatten als Gefährten der jenen Hecate-Brinno, oft mit Pluto verwechselt. Aber auch Dharma ist Todtenrichter im Patal, nämlich Dama (Pluto δαμαστωρ), wenn er Dharma Raya heißt, und zwei Gesichter hat, wie Hermes eine halb weiße, halb schwarze Mütze, (s. Dama).

Dhridaraschtra, s. Pandu.

Dhumar in dem Bezirk Nord-Malwa an der Grenze v. Garowli im Hochlande Indiens, ist berühmt durch mehrere Grottentempel. Der eisenhaltige Sandsteinberg, in dessen Innerem sie sich befinden, hat einen Umfang von $1\frac{1}{2}$ Stunden, und ist gegen 200 Fuß hoch. Gegen Süd krümmt sich die Bergwand in Gestalt eines Pferdehufs, mit einwärts gehenden Föhnern, und hier ist dieselbe ganz mit Höhlen durchzogen, deren man 170 zählt. Diese sind vielmehr Eingänge zu Tempeln. Durch einen Höhleneingang an der Höhe tritt man in eine Felsgalerie, die 100 Schritte lang und 4 breit ist, und in einen vierseitigen Hofraum endet, der 100 F. lang, 70 br., 35 hoch ist; eine ungeheure Excavation, in deren Mitte ein Tempel aus einem Felsblock gehauen stehen blieb, der dem Wischnu geweiht ist. Außerhalb umfassen diesen Raum viele Felsgänge, Felsstiegen, Felsbogen u. Jener Monolith ist durch seine Größe und Sculpturen in der Mitte der Grottenwerke in Erstaunen. Er ist mit dem Pantheon der Idole geschmückt, wobei auch der Stier, Büffel, Elefant, Pfau, die Menschen und die Dämonen als ihre Gefährten nicht fehlen. An der Südseite der Höhlen, deren Sculpturen theils buddhistisch oder den Character der Jainasecte verrathen, theils an Wischnucult mahnen, bemerkt man die Hauptgruppe der 5 Pandu's, die nach dem Gril vom Damuna hier ihre Wohnung gefunden haben sollen (Ritter, Gröl. As. IV, Abthl. 2, S. 828.).

Dia (Diva), Präd. der Hebe auf Pölius und Sicyon.

Diactorns (Διακτορος: Internuncius), Präd. Mercur als Götterbote.

Diana i. e. Dia Jana, der weibliche Janus s. Macrobi. Sat. I, 9., denn auch Janus hieß Dianus, wie die Mondgöttin auch bloß Jana s. Schneider zu Varro de R. R. I, 37. und zwar Jana novella (Ἰνῆ καὶ νέα) bei Varro in einem andern Fragment desselben s. Wossius de Idololat. II, 25. Erst das Römisches Zeitalter, das die Deutung des Hermaphroditischen Lunus nicht mehr verstand, gab auch dem weiblichen Kopf des Janus einen Bart, und selbstem hatte er ein doppeltes Mannsgeßicht. Der Name bezieht sich auf die dem Mondlicht, wegen seiner die Körper erweichenden, daher Geburten fördernden Kraft, zugeschriebenen Einfluß auf Fruchtbarkeit (Horat. Od. III, 22, 2. Plut. Symp. III.), denn das Stw. ist das skr. Stw. Jan = जन्म, gi-gno, nicht aber janua, wie die alten aflatischen Einfluß auf die Bildung abendländischer Sprachen abweisende moderne Philologie annimmt. Man müßte denn an die euphemistische

Bezeichnung des Wortes denken, nämlich an jene Thüre, durch welche alles Leben eingeht, daher die Wehrenüberwinder, Gürtelbinder (Λυσίζων) Mondgöttin als Λοχία, ὤκτρονος, Genitalia, Lucina — weil sie gleich nach ihrer Geburt der kreisenden Mutter bei ihrem Zwillingssbruder Apollo Hebammendienst geleistet haben soll, und darum sie „die kleinen Kinder Ueberwachende“ (Aeschyl. Agam. 144. Paus. II, 34, 3.) τιθνηος, welcher das Ammenfest gefeiert wurde, mit der Σιτίθυια (s. d. A.) verwechselt wird — auch προθυρία, προτυλία, Schlüsselrin und Löcherin, Schlüsselführerin u. s. w. heißen konnte. Ihre Jungfräulichkeit, welche sich auf den neuen Mond bezog — denn Juno erhält im Flusse Parthenion in Parthiagonien habend allmonatlich ihre Jungfräulichkeit wieder — hindert sie gar nicht im Monat das Präb. Priapina zu führen (Plut. Lucull. c. 10.). Darum war ihr die 7 Junge auf einmal werfende Kage, deren Gestalt sie auf der Flucht vor dem zerstörungslustigen Typhon angenommen (Ov. Met. V, 330.) und das fruchtbare Schwein heilig; und am Ammenfeste (Litheniden) opferte man ihr Milchschweine (Athen. IV, 16.). Als ταυροπόλος tritt sie auf der Kuh, deren Gesicht sie zuweilen hat (Schol. Soph. Aj. 172.); oder ihr Wagen wird von Stieren gezogen, jenen Einbildern der sich endenden Erde, auf deren Vegetation das Mondlicht so großen Einfluß hat. Daraus erklärt sich jenes Dipsyphon im Museum zu Gené, dessen Kreuzer (IV, 199.) enthält. „Man sieht dort Diana mit der Mondichel auf der Stirn, mit der Fackel in der Hand, auf einem von zwei Stieren gezogenen Wagen fahren. Unten fließt das Meer mit seinen Fischen und Ungeheuern. Auf der Oberfläche desselben ergötzt sich ein weltliches Wesen (Thalassa) mit ihrem Reichthum an wunderbaren Geschöpfen der Tiefe; oben zwei Weilen, der eine hält die Zügel der Stiere, der andere trägt einen Blumenkranz. Welche halten eine große spiralförmige Muschel (Ectrompeta). Darüber zwei Straucher zwischen Bäumen, wovon die eine mit einem Hunde spielt (Diana?). Das ist also die Lichtbringerin auf dem Stierwagen (der Erde) über den Wassern.“ Im Arcadien wurden daher der Göttin heilige Kinder gepflegt (Polyb. IV, 19.), und Orösus stiftete nach Epheus goldene Stiere (Herod. I, 92.). Des wohlthätigen Ibaues, der Nachfruchte Sinnbild ist der Hirsch, (Ps. 22, 1.), daher kämpft Diana als Kindin mit dem zerstörungslustigen Giganten (Apollod. I, 7, 4.) und führt den Beinamen ἀλαφραία (Paus. VI, 22, 5.). Hässlich hat man ihre Vorliebe für dieses Thier, das die Wähe der Flüsse liebt — weshalb Actäon im Bade die Göttin übertrifft — auf die Jagdlust der Göttin bezogen. Man vergesse nicht, daß es auch eine Artemis Carynone gab (Paus. VIII, 41.), deren Vater der Ocean, und die zur unteren Hälfte Fisch (Diod. II, 4.); und daß auch in einen Fisch Diana sich verwandelte (Ant. Lib. Met. 28, velle in einen Mollus mit Anspielung auf μυλλος, muller? denn diese Fischgattung war ihr heilig); sie war ja Beschützerin der Quellen und Seen, λυμνίας, ihr wurden deshalb Schiffe geweiht (Callim. h. in Dian. 226.) und Gelübde im Gersturm gethan (Serv. Aen. III, 335.). Sie ist daher auch die mit dem Flußgott Alpheus sich einigende Kretusa, was auch der Scholiast Pindars bezeugt; und die Nymphen, welche im Bade sie bedienen, die Göttin selbst als Mehrtheit aufgefaßt. Der Fruchtbarkeit fördernden Mondgöttin wurden daher jene Thiere am häufigsten geopfert, an welchen jene Eigenschaft auszeichnend ist, als Ziegen und Kühe, Hunde und Katzen, Fische und Schweine. Einige Beinamen der Göttin: Κονωνα, (κὼ valor) Κονοσία (κὼνιον instrumentum) Καρυάρις rühmten sie wieder als Beschützerin der Saaten, Feld- und Baumfrüchte, weshalb auch die Neuvermählten in der Brautkammer ihr Küsse streuten, welche Frucht wie das Öl — daher die Diana Saronis (Paus. II, 32 in An.), an deren geheiligtem See Hercules den Ölbaum gefunden, aus dessen Holz er seine Keule schnitt (Paus. II, 31, 13.) — erotische Bedeutung hat. Auch soll nach Novius, ihr Präb. Opθια auf dem Baumstamm sich bezogen haben, in welchem man die Göttin an vielen Orten des westlichen Asiens verehrte, obgleich Andem Opθια mit Priapina identifiren. Die vielen Brüste, welche ihr Bild zu Epheus hatte,

nischen gleichfalls auf diese ihre allumfassende Eigenschaft als Naturgöttin hin. Daher hat in dem Tempel zu Ephesus Heraclides sein Werk über die Natur niedergelegt (Diag. Laert. II, 1. Abs. 1.). Aber im abnehmenden Mondlicht ist sie die lebensfeindliche flüchtige (Str. Iamas) Schicksalssprechende, blinde *Θαμὸς* saldon als *Ἀρ-ταμοῦ* mit der goldenen Spinndel (Iliad. 18, 184.), deren heiliger Hain zu Aricia eine mit Webefaden umhängte Verzünung hatte (Ov. Fast. III, 268.), weil auch sie die Schicksal webende *Παργε*, daher ihre Prädicate: *ὀλβομοῖρα*, *κρηλαρία* in Patras genannt, weil sie die drei Loos der Geburt, des Lebens und des Todes vertheilt (also gleichsam der Jubegriff der drei Parzen), der die Jonier nährliche Geste steuerten. Phrygiation nannte die Artemis deshalb *Ἀρταῖον* und *Εὐβοῖα*; *Κεμεσίς*; sie ist Artemis *Λαοδάρη* als Richterin des Volkes in Laurion gewesen, wo man sie aber nicht mit Stieropfern allein süßte, sondern auch Menschen bluteten ihr dort, Fremdlinge, die der Sturm an die Küste schleuderte, wie in Latium im Haine von Aricia Schonen. Aber als Wilderung dieser Götze süßte Sparta die Weisung von Laoben zur Besänftigung der blutsehenden Göttin an ihrem Altare ein (Paus. III, 16, 6.), wobei manche unter den Strichen Karben (Plut. Lycour. 51.), und aus ähnlichem Grunde in Ephesus ihre Priester Mumenen waren (Strab. 14, 641., vgl. d. Art. *Κατράτιον*); und das blutige Jungfrauenopfer der frühern Zeit, wovon der Mythos von Iphigene noch eine Spur enthält, wurde durch Hierodulendienst, an einigen Orten, auf ganz entgegengegesetzte Weise, durch Opferung der Jungfrauschaft in ihrem Tempeln ersetzt; denn mit der gehörnten Mante ist Artemis *καυράνη* Ein Wesen. Sie ist aber auch *Εὐτερία*: die Aufsteherin, Reinigende bei Ephis in Arcadien, wo (Ov. Met. 15, 322.) die reinigende Götterische Quelle. Diejenigen, welche mit Greuter *Ἀρτ* für die Stammsylbe und den Namen aus Persien (*Αρταία*) herleiten wollen, diesen Bewohner *Αρταίος* (die Starke) heißen (Herod. VII, 61. St. Byz. in *Αρταία*), oder mit Eider (Cadm. p. 90.) aus den zwei semitischen Worten *ἄρ* *hulmieu* und *καυ* *impurum* zusammengesetzt glauben, daher: „Feindin der Unreinheit“ übersetzen, oder mit Zablowsky an phrygischen Ursprung denken, weil Xenophon (Cyrus. II, 1, 5.) einen phrygischen König *Ἀρταίμας* kennt; alle diese scheinen zu vergessen, daß die Vorschlagsylbe *αρ*, welche gewöhnlich in assyrisch-persischen Wörtern und Eigennamen vorkommt, dort beinahe eben so oft als das einfache *α* *prae*fix im Griechischen erscheint. So ist Artabanus Ein Wesen mit Evadne und Artabala. Artemis heißt sowohl *Αρτα-Κυνθία* und *Βερε-κυνθία* als bloß *Κυνθία* (vgl. auch Kresch, *Arfaces*). Selbst jener phrygische König *Ar-tamas* möchte dem Namen nach mit dem griechischen König *Artaemas* verwandt sein, wie Artemis mit *Artemis*. Diejenigen, welche an die Artemis als *Anaitis* (s. d. A.) *φωσφορος*, lucifera erinnern, vergessen, daß dieses Präd. erst entstanden als man Herate bereits von ihr getrennt, mit welcher sie verbr. Ein Wesen, auch nur einen Namen hatte; denn die „stergemine Noctua“ (Virg. Aen. IV, 511.) nannte auch der Grieche *σπινροσσωπον τῆς Ἀρταμῆς* (Cleomedes de sphaera L. II.) und die dreißigförmigen Bilder hießen überhaupt *Artemis* (Athen. IV, 66.). Auf das Schwanzen der Alten zwischen den Namen Artemis — die ist auch eine *χθόνη*, *σπινροσσωπον* — und Herate zur Bezeichnung der Mondgöttin hat schon Aug (Myth. S. 78.) aufmerksam gemacht. Welche waren Haderträgerinnen, und nicht einmal unterschied man sie; denn auch Artemis hat die niedergesetzte Hader (Ov. Argon. v. 983.), welche nur das Attribut Heratens sein mußte, wenn sie von ihr verschieden wäre. Dies ist sie aber nicht, denn zufolge Pausan. VII, 26, 3. ist Artemis ein jüngerer Name als Iphigene, welche ein von Pausanias (I, 43.) erwähntes Gedicht Hesiods Herate werden läßt. Der Begriff der jugendlichen Unmuth, welchen man mit der Artemis verbindet, fehlt ja auch der mit dieser Göttin identischen (Serv. in Virg. Aen. III, 26. Pind. OL VI, 156. Schol. Nem. 1.) Proserpine nicht, obgleich sie Königin der Schatten ist. Dies kommt, weil die Nächte im ersten Mondviertel noch eben so dunkel als im letzten sind. Zum Unterschiede gab man der

Artemis im Vollmonde zwei Haden, (Paus. VIII, 36, 7. IX, 19, 5.), wovon sie *ἰσχυρός* hieß, und *ἀμφανυρός* (die ringsum Feuerige) Sophocl. Trach. 214. Aber zur Zeit der Verdunkelung vor dem Neumonde ist sie die *σφοδρύνια*, die Krankheits Begünstigende (Callim. h. in Dian. 124.) Lobesgeschöß Versendende (Nind. VI, 428. Odyss. XI, 171. XX, 60. cf. Eustath. ad Odyss. XIV, 457.), wilde Jägerin *ἄγροισα*, *μαργός*, die Bärin *Γαίβο*, die selbst in das Thier verwandelt wird, das sie verfolgt; die Mondgöttin als Mutter des in den Hundstagen Pest bringenden Sirius: *ἡ ἄρκυς* Arcas, deren Priesterinnen, die Natur ihrer Gottheit annehmend; Bärinnen hießen. Auch eine Wölfin war sie, zu Lacedaemon *Λυκία* (Paus. II, 31, 6.); in Arcadien, wo Lycæon, Gaίβος' Vater herrschte: *Λυκαργίς* (Paus. VIII, 36, 5.). Sie war auch die krieglustige Amazone, die schon im Titanenkampfe den Göttern beistand, daher ihre Prädicate *ἡγαμένη*, *ἡγαμαχη*, *τη λείμαχη* (also eine *ἡγασα* mit Beziehung auf den entfernten Standpunkt des nördlichen Westrins am Monatsende, wie Apollo *ἡγαστος* am Jahrendende *τη λείμαχος* hieß, als Sohn des hogenkühnigen Odysseus, dessen Name: den Jürnenden bedeutet). Der Mondgöttin als „victrix“ „invicta“ wurden die Siegesstrophäen geweiht (Liv. 8, 1. 45. 33.), die Macedonier erklebten von ihr den Sieg (ib. 44, 44.). Die Römer gelobten ihr beim Beginn der Schlacht Tempel (ib. 39, 2.). Die Schnelligkeit des Lichts veranlaßte die Mythographen von dem Wettlauf der Atalanta zu erzählen, die sesslichen Länze, welche Artemis *νογυπαία* veranstaltet (Aen. I, 498. Hor. Od. III, 28.), beziehen sich auf die Bewegungen der Gestirne, als deren Königin Luna am nördlichen Horizont erscheint; die Diocuren (die beiden Factoren der Schöpfung, Licht und Dunkel) sollten daher den Lenz erfunden haben, welchen die Jungfrauen in Sparta der Göttin zu Ehren aufführten (Paus. III, 10, 8. IV, 10 in An. Stat. Theb. IV, 225.); und weil der Mond, wie die Sonne, auf Bergen am frühesten aufgeht, daher die Verehrung der Artemis *ἄρπαία* auf Bergen (Senec. Hypolyt. 406. Hor. Od. III, 22, 1.). — Das bunlikische Wesen der Artemis als Leben und Tod bringende Göttin erheischt auch eine verschiedenartige Darstellung derselben, Bogen und Hadel, die Symbole vom Leben (*βία* = *βίος*) und Licht, waren daher schon bei den ältesten Kultusbildern die gewöhnlichen Attribute. Auf einem Marmor (im Museum Capitol.) erblickt man die jüngste Jägerin in halberhobener Arbeit, über dem Gebirge, in einer Hand den Bogen, in der rechten eine gesenkte Hadel, zur Seite den (Sirius-) Hund; und auf einem geschnittenen Steine des Künstlers Apollonius steht sie stehend an der Höhe des Gebirges an einem Altar gelehnt, den ihr Jagdlustige errichtet, und lehrt die Hadel, um sie allmählig zu erlöschen — das Bild des abnehmenden Mondes. Auf Münzen kommt sie öfter als Personifikation des zunehmenden Mondes mit erhobenem Bogen und der Umschrift *lucifera* vor; oder wie Horaz (Od. IV, 6.) sie nennt: *lucrescentem facie Noctilucae*. Bei weiterer Entwicklung des Artemis-Ideals, belehrt Ottfried Müller (Arch. d. Kunst S. 525.), legte man die Vorstellung jugendlicher Lebensfrische zum Grunde; und in dem ältern Style, wo Artemis durchgängig lang und zierlich bekleidet (in stola) erscheint, geht das Streben besonders dahin auch durch das Gewand die vollen kräftigen Formen hindurchscheinen zu lassen. Später als Praxiteles, Scopas u. A. das Ideal ausgebildet hatten, wird Artemis, wie Apollo, schlank und leichtfüßig gebildet, Hüften und Brust ohne weibliche Hülle. Das Gesicht ist das Apollo's, nur von weniger vortretenden Formen, jarter, das Haar häufig über der Stirn zu einem Corymbus (Crobilus) aufgebunden, noch öfter aber am Hinterkopf oder auf dem Wirbel in einen Busch zusammengefaßt. (So auf Münzen von Athen, Argion, Corinth, Sympthalus, Syracus, Capua. Auf M. von Sympthalus ist der Kopf bekrönt mit hinten aufgesteckten Haaren; auf Basen von Boiot mit hoher Kopfbinde). Die Kleidung ist ein dorischer Chiton, entweder hochgeschürzt oder auf die Knie herabwallend (vgl. Aen. I, 320. und Claud. de rapta Procr. II, 33.). Die Schuhe sind die den Fuß rings umher schützenden cretischen. Als Jägerin

wird sie oft dargestellt in dem Moment, den Pfeil aus dem Köcher zu nehmen, um ihn abzusenden. (So auch als Jägerin der Jäger Niobe's), theils in besonders lebhafter Bewegung, auf dem Punkte ihn abzuschießen. Wenn sie im langen Gewande die Hand nach dem Köcher bewegt, ohne Zeichen von heftiger Bewegung, Sanftmuth in den Mienen, dann liegt die Vorstellung näher, daß sie ihn schließen als daß sie ihn öffnen wolle. Dann ist sie *σώζουσα*. Geschlossen sieht man den Köcher aus dem Bogen auf dem Rücken zurückgeworfen in Relief, wo Artemis als *σαλτοπόρος* mit Fackeln in beiden Händen einhereschreitet. Als Götzenbild sieht man sie mit einem Reh auf der Schulter und Rehfell auf dem Relief (Berh. Ant. Bildw. I, 42, 1.); auf Münzen und Gemmen hält sie einen Hirsch bei den Hörnern oder vor den Füßen (Epp. Dact. I, 70.); auf Münzen von Ephesus kniet sie auf der Hirschkuh, Münzen der Samos zeigen sie von einem Hirsch getragen, Fackeln in der Hand, auf Denaren der gens Hostilia hat sie ein Strahlenhaupt, in der Rechten einen Hirsch, in der Linken einen Speer haltend. Auf Münzen in der Sammlung Epheld hat sie einen Hut, eine Gewand auf dem Revers. Nur in kleinen Kunstwerken lassen sich nachweisen: die Artemis Iphig, eine Opfer und Sühnscheu fordernde Gottheit, welche durch die Weberde der Nemesis bezeichnet wird; und die syracusische Potamia, die vom Iphigens herübergebrachte Flußgöttin, welche durch das Schiff in den Haaren und die Fische, die sie umgeben, ihre Verbindung mit dem Wasser anzeigt. Wirklich gab es auch ein altes Bild der Meerbeherrschenden Leucadischen Artemis mit dem Mond auf dem Kopf, die Apollonia in der Hand und den Frucht liebenden Hirsch neben sich (N. Brit. 5, 21.). Aber wie alle Wassergottheiten war auch Artemis Rossesgöttin (Hod. Pyth. III, 7.), darum steht man sie auch, auf syrac. Münzen, mit Köcher und Fackel versehen, ein Biergespann lenken. Auf Münzen von Selinus lenkt sie dem schließenden Apoll die Rosse. Auf einem Relief von Krannon in Thessalien (Münzen, in Mon. II, 16.) steht sie fackeltragend zwischen Ross und Blindhund. Als Beschützerin des epheischen Heiligtums erscheint Artemis im asiatischen Amazonencostüm, der Anaktis des Orients weit näher stehend als der griechischen Mondgöttin.

Dicäus (*Δικαιος*), s. Apollo.

Dice (*Δίκη* halb. *Πῆρ* *aequitas*), die Göttin der Gerechtigkeit (Nemesis, *Νέμεσις*), das Sternbild die Jungfrau (Lhemia) mit der Waage in der Hand. Sie ist auch jene Gorgone, welche durch den Biß einer Schlange starb, denn das Schlangengeßirn geht mit dem ihm benachbarten Gefirn: die Waage, gleichzeitig hiellisch um die Herbstgleiche (*Δικαιος*, in zwei gleiche Theile getheilt) auf. Daher die Mondgöttin um diese Zeit eine *Δίκη*; und die Astrologen setzten den Platonischen Venus (*Ἀφροδίτη μελανίς*) dem Herbstmonat als Regenten vor.

Dictäus (*Δικταῖος*), s. Jupiter.

Dicta, eine Nymphe, die den Verfolgungen des Minos zu entgehen, sich von einem Berge in Greta ins Meer stürzte, und diesem ihren Namen gab (Serv. Aen. 1, 171.). Sie ist mutmaßlich ein Wesen mit der Venus Dictynna, s. d. f. Art.

Dictynna (*Δικτυννα*): die Garnerin d. i. die Gewänder der Seele in der kerkerten Tiefe webende Raja Proserpine, unterirdische Aphrodite. Greuzer (II, 150.) denkt aber an die jagdblüthige Megastrikerin Artemis, welche vom nach ihr benannten Berge auf Greta dem Wilde nachspähte; der griechische Witz ließ Hirschnerke (*Δικτυνα*) die ihre Kruscheit durch einen Sprung ins Meer rettende Jungfrau auffangen (Spanh. ad Callim. Dian. 190 sq.). Sie konnte als Britomartis (Diod. Sic. V, c. 76.) eben so gut die Honig spendende süße Jungfrau (s. Britomartis) Geres seyn; welche aber nicht dem jungen Bacchus allein, sondern auch dem jungen Zeus auf Greta im Honig die erste Nahrung reichte; dieser war die Leis machende Epelke (s. Honig), daher die Geberin eine: Dictynna, welche die Seele in die Welt der Materie, des Raumes eingesponnen. Und ihr Sturz in das Meer, um den Umarmungen des lebensverderbenden molochistischen (Gutosen) Minotaurus zu entgehen, ist der Zug nach

der Feuchte, ihrem eigentlichen Elemente, dem erhaltenen Raß; denn sie ist die Kyprobite, die sich vom Leucadischen Felsen herabstürzte („Engel, Kyprob“ II, S. 668.), auch Geburtshelferin (Maja), weshalb man ihr Kinder zugesellte, weil sie die — Artemis $\kappa\alpha\tau\omicron\pi\omicron\sigma\omicron\gamma\omicron\varsigma$ (f. Spanh. ad Callim. Dian. 204 sq.). Vielleicht spielt darauf auch die Sage an: gleich nach ihrer Geburt habe sie sich auf das nach ihr benannte Gebirge begeben (Schol. Pind. Pyth. 1.); also war das Dictyonäum die ganze physische Schöpfung, der Weltberg, daher die Geburt des Zeus auf diesem Berg (Serv. Aen. 8, 171.). Die Körperlichkeit war auch das Netz, in welchem Fischer zu aus den Fluten gerettet hatten (Luciat. ad Stat. Theob. 9, 632.). Man findet sie noch auf einer Münze Trajans, wo sie nackt auf der Spitze eines Berges stehend, in der rechten Hand einen Fisch (Venus sub pisce), in der linken ein Kind trägt (Alma mater), daher sie auch, nach dem Zeugniß des Pausanias Cor. c. 30. mit der Diana Ἀλφειά (f. d. A.), d. i. der nährenden Feuchte, Ein Wesen ist.

Dictys ($\Delta\iota\kappa\tau\upsilon\varsigma$), der Mann des Netzes, welcher Seelen für den Orcus fischte, denn $\pi\text{-}\alpha\text{-}\rho\text{-}\alpha\text{-}\nu\text{-}\alpha\text{-}\varsigma$ ist $\delta\text{-}\rho\text{-}\alpha\text{-}\nu\text{-}\alpha\text{-}\varsigma$ Netz, Gefängniß, also der Hades, und infernos, Orkus in seiner Kummelhülle die Netzstricke haltend, womit er, den selbst einst der Tod gefangen, nun auch alle Lebenden fängt (Böttiger's, antiq. Mehrenl. I, 1.). Er ist also der starre Tod, Persephones daher sein Vater (Schol. Apollon. IV, v. 1091.) und die Majade seine Mutter (Apollod. 1, 9, 6.), weil ein Strom die Oberwelt von der Unterwelt trennt; und sein Bruder heißt Polydectes (der Allesfänger d. i. der unmerksame Hades); welchen Namen auch Plato (Hom. h. in Cer. v. 9.) führt.

Dictys, ein Seeräuber, welcher den Bacchus entführen wollte (Ov. Met. 8, 615.), welches aber vereitelt wurde (f. Neides). Er ist (vgl. d. vor. Art.) der Hades, das unterirdische Gewässer, das den Gott des Lebens zur Beute wünscht, aber seinen Raub wieder von sich geben muß, denn aus dem Tode erregt sich neues Leben, und Bacchus ist nicht immer in der Unterwelt; Orkus schläft ($\delta\text{-}\nu\text{-}\alpha\text{-}\nu\text{-}\alpha\text{-}\varsigma$) nicht immer.

Didaeus (Sci.), ein Franziskaner, wird abgeb. mit einem Kreuz in der Hand.

Dido ($\Delta\iota\delta\omega$ $\tau\tau\tau$ L. e. Amata sc. Aeneae, Etr. $\tau\tau\tau$ amare, diligere), Ein Wesen mit der in Carthago verehrten Venus Siccā, welche der Stadt Siccā Veneris den Namen gegeben, wie ja auch Dido in Carthago göttlich verehrt wurde (Sil. II, 1, 81.). Sie war die Tochter des Sonnengotts Melus (also sie selbst die Welt) oder nach Justin: Rutgo ($\tau\tau\tau$ sein d. h. Gottes Zügel so. der Weltregierung, Μούρυνος hieß ein Richter zu Tyrus Joseph. c. Apion. I, c. 21.), nach Servius: Metheus (Mithras: der Leuchtende v. $\tau\tau\tau$ lucet), nach Syncretus: Carthodon, ein Name, der aus Carthagon metonymisch seyn mag; Wittwe des Zayaxos — v. $\tau\tau\tau$ verdecken, also gleichbedeutend mit Atys (f. d. A.), Dido daher verwandt mit Cybele, welcher die Fichte heilig, ein Hain von solchen Bäumen umschattete den Tempel der Dido Sil. II. Pun. I, 83. und auf römischen Münzen besitzt sie auch Cybelens Hauerkrone, f. d. Titell. in Münters Rel. d. A., ebenso fehlt ihr die Schwän der Cybele nicht Apul. Met. VI, p. 174. — und Schwester des (physischen Ringamymetzel) Pygmalion (f. d. A.), Königs (d. h. Stadtherrscher) von Tyrus, welchen mit dem Dido hauer gleichen Namens, dessen Berührung eine Venusstatue belebte, wohl Ein Wesen war. Dido ist demnach die gebürte Afrike, daher die Sage, eine Kuh habe den tyrischen Auswanderern die Stelle gezeigt, wo Carthago erbaut werden sollte, oder: eine Kuhhaut habe die Grenzen der neuen Stadt bestimmt (Virg. Aen. I, 340.). Dido war also nicht nur die Geliebte des Aeneas, wie ihr Name besagt, sondern auch seine Mutter selbst; darum hält sie den Cupido auf ihrem Schooße, ihn für den Aeneas haltend (Aen. I. c. v. 636.). Denn Venus war den Syrern Afrike, an deren achtzigsten Stern (f. Acht) die Zahl der 80 Jungfrauen erläutern sollte, welche den Zug der Dido begleiteten, von welcher das in Carthago verehrte Bild Afrikas kamme (Herodian. 5, 6.). Wie die Philister Saul's Rüstung im Tempel der Asch barbringen (1 Sam. 31, 10.), so die Carthager im Tempel der Dido die Asch

ihre Beschaffenheit (Plin. 81, 88.). Die gebräunte Afarte, Melanchthe, ist die Gemahlin des fleischhaften Moloch; ein solcher war der tyrische Hercules, dessen Priester Dido's erster Gemahl d. h. der Gott selbst war, folglich stirbt Dido, wie Hercules den freiwilligen Hirtentod (Serv. Aen. I, 840. IV, 36. 835. 674.), denn was der Cultus ist, sollte die Gottheit selbst gethan haben; es war der gräßliche Opferdienst der fahrgestalteten Artemis τανυρην, deren Opfer auch der Blutstier umarmte (Euripid. Iphig. v. 826.). So war, gleich dem wohlküstigen, dennoch mit Todtenopfern versehen, Baal Beer auch die babilonische Afarte, ungeachtet ihres Wohlgefallens am Hochstrich, dennoch eine lebensfeindliche oder doch an die Stelle des Opfertodes Menschheit verlangende, jungfräuliche Gottheit, die Himmelskönigin (רבוהו Jer. 44, 17. Οὐρανία, Ἀστροπόρην Herod. 5, 6., deren Inschriften: Invictae Coelestis lauteten (Münters Rel. v. Arab. S. 41. Not. 13.) Himmelsheerin (Virgo coelestis) als Erbe (virgineo numen verehrt durch pompa meretricia Aug. C. D. II, 26, 2. iudis turpissimis qui — exhibebantur Coelestis Virgini Ib. II, 4.), in deren Dienste zu Rom man Keuschheit und Schmelzeret vereinigt findet, nur daß dort mehr die strenge Erzieherin herrschte. So verehrt man in Corinth die Venus Urania durch vielgastliche Mädchen, Dienstmädchen der Mithras (Pind. Scol. fr. I, Strab. VIII.), obgleich die Priesterin der Göttin keinem Manne nahen durfte (Paus. II, 10, 4.). So verschmäht Dido — welche eine Schaar von Mädchen aus Ufer geschickt hatte, um durch Preisgebung an die Fremden sich eine Mitgift zu erwerben (Justin. 18, 5.), also nicht bloß den Dienst der Afarte mitbrachte, sondern auch die Dienerinnen — die Werbung des Jarbas (des Jahres abenb 27), eines Sohnes des Jahresmorgens od. Frühlingstollders Jupiter Ammon, gegen welchen als einen sol infernus, Dido — die dem Venus im Frühregen (Aen. 4, 165.) sich vermählende fruchtbare Mondfuß — eine natürliche Abneigung hat; und wählt, weil ihre Unterthanen auf Vermählung bringen, den Tod auf dem Scheiterhaufen. Aber in ihrem andern Namen Elissa, welcher etruskische Bedeutung hat (Elison v. 727, Etr. 7, 18., wo die LXX: ἑρμιόνη τῶν ἱερῶν übersetzen), umso mehr wenn Cyprius Recht behalten sollte, daß Elissa auch Anna, welche man für die Schwester Dido's hält, gewesen sey — denn Anna ist, nach Klausen's Ableitung aus dem hebräischen Channa חנה, ein Name, der mit Χάρις, dem Grd. der Gnade, gleichbedeutend ist (vgl. dagegen die str. Abstammung dieses Namens u. d. A. Anna Perenna) — war Dido eine „Venus lacta“ (Virg. Aen. I, 416.). Der Name Dido aber entspricht ganz dem heiligen Namen der Vestalinnen in Latium und Rom: Amata. Als Himmelskönigin war Dido, die Geliebte des als Jupiter Latinus bekannten Venus, die Götterkönigin Juno, deren Namen die carthagische Göttin führt (Aen. I, 15.), daher Dido ihr (d. h. sich selbst) einen Tempel errichtet haben soll (B. 447.). Hatte doch Hannibal den Tempel der latinischen Juno nur deshalb verschont (Liv. 42, 3. vgl. Kreuzer II, S. 270.), wegen seiner Ähnlichkeit mit der carthagischen. Ob dieser Juno von der Terpsis ein Baumgarten gepflanzt wird (Serv. Aen. III, 552.), so wird die carthagische Göttin im Haine verehrt (Sil. Pun. I, 88.); wie jene über dem Blinden waltet (Liv. 24, 3.), so ist diese die Fürstin der Luft (Klausen „Venus“ I, S. 507.). Dann wird auch begreiflich, warum ein Priester der Juno unter der Bedingung, daß die beständige Würde des Priesterthums ihm und seinem Nachkommen gesichert bleibe, sich als Begleiter der Dido auf ihrem Colonisationszug anbot (Justin. hist. 18, 5. ff.). Engel (Aegyptus II, S. 67.) bemerkt richtig, „daß die Geschichte der Dido in eine höhere Zeit hinaufgerückt werden müsse, als die (historisirende) Sage sie darstellt, denn unter ihrem Zuge nach Carthago ist nur die Ueberführung des Cultus Afartens dahin gemeint. Dieses leuchtet auch aus ihren Verhältnissen im Lyen hervor. Die carthagischen Tempel leitete man eben so wenig von den tyrischen ab als die cyprischen; diese aber von Ascalon, weil hier auf dem Festlande die berühmtesten Tempel waren; jene wieder von Cypern, weil zu jener Zeit die cyprischen schon ein hohes Ansehen erlangt haben mochten. Auch konnte

Eifersucht gegen Tyraß dabei im Spiele seyn.“ Schon die Alten hatten das hiflorische Element in der Geschichte der Dido angezweifelt, denn Macrobius (Sat. V, 17.) bemerkt, daß Virgil die Liebe der Medea zu Jason, welche Apollonius im 4. Buche seiner Argonautica behandelte, auf Dido und Aeneas übertragen habe.

Didymus s. Apollo.

Didymus (Sct.) Schlangentreter, gekreuzigt und zerfleischt (Mart.).

Dieb heißt jenes Wesen, welches die Dinge unsichtbar macht, daher Hermet, welcher im Monat des Krebses nach dem Sommerſolſtitium die Sternentrider (Tage) rückwärts in die Höhle zieht, weil die Tage wieder an der Länge abnehmen, ein Patron der Diebe; er selbst soll schon am ersten Tage seines Lebens gestohlen, die Sonnentrider entwendet haben. Aber in seinem Träd. *Κυνόκεφαλος* sich als Hundstern verrathend, dessen Sichtbarwerden am Horizont in dem Krebsmonat fällt, veranlaßte er die Sprache den Hund (κύων) einen Dieb (κλοπή, latro v. lator) zu nennen (wovon das Denominativ. latrare: bellen). Ein solcher Dieb war der Hund Cerberus gewesen, welcher aber alles Verschluckte im Beginn der lichten Jahreshälfte wieder von sich geben mußte.

Dienen bedeutet in der hieratischen Sprache der Alten, wie anderswo das Geseßeltseyn der Götter, den kraftlosen Zustand des Lichtwesens während seines Verweilens in der finstern Hemisphäre. In den Zendbüchern heißt *Drmaud*, wenn es sich zur Zeit, wo Finsterniß über die Erde herrscht, in den bösen Ariman umgewandelt hat: der Slave. Dies erklärt warum Jmael, der wilde Esel „dessen Hand gegen Jedermann und Jedermanns Hand gegen ihn“ Sohn der Magd, und Esau der Wär (s. d. A.) seinem jüngern Bruder dienen soll (1 M. 25, 23.); dem beide Sternbilder, welche diese Thiernamen führen, findet man auf der winterlichen oder dunkeln Hemisphäre. Freilich wird man gegen diese Theorie einwenden, daß auch das gute Prinzip Jacob dem listigen Laban dienen mußte. Man beachte aber, daß Laban, seinem Namen zufolge, ein Lunn ist; daß die Namen seiner Töchter und deren Mägde nur Prädicate der Luna in ihren verschiedenen Phasen sind; daß die 7 Jahre, welche Jacob um jede Tochter dienen muß, — wenn nicht auch ein 7jähriges Dienen um die Rebweiber erwähnt wird, so kann man diese Unterlassung darauf erklären, daß der biblische Referent, welcher den eigentlichen Sinn der von ihm benützten Materialien nicht mehr verstand, die öftern Wiederholungen von Dienstperioden als unschädlich wegließ, — auf die Dauer eines Mondviertels anspielen; dann wird man zu dem Bekenntnisse sich gedrungen fühlen, daß Jacobs Aufenthalt bei Laban das geschwächte Verhältniß der Sonne zur Nachtzeit anzeige. Darum tritt sich Jacob, als Sonnenmann, auch die gefleckten und bunten Schafe aus Labans (Sternen-)Herde aus; weil sie ursprünglich dem Herrscher der Nacht angehörten, wenn die Sonne sie wieder in ihre Gewalt beßimmt (d. h. am Horizont heraufzieht), ihres Lichtes (ihrer Weiße) beraubt werden. (Als Kinder kommen die Sterne bei Pausanias IV, 26, 2—4. X, 16, 6. und Sämlich im Leben des Pythagoras c. 15. vor). Der Hellene deutete dies Kuchtschaftsverhältniß durch das Verweilen des Dionysus, Orpheus, Theseus u. im Hades an, aus welchem sie wieder zurückkehrten wie Jacob aus dem Bereich Labans. Und wenn die Magd Hagar in die Wüste geschickt, d. h. unsichtbar wird, sc. Luna decrescens, so erzählt der Grieche dieselbe Idee in anderer Einleidung: Alceste sey an ihres Gatten Stelle in den Tod gegangen, aber Hercules befreite sie (sc. nach dem Neulichte) wieder aus dem Orcus. Alcestens Gatte war derselbe Abmet, welchem Apollo auf Erden dienen mußte — denn das Alterthum betrachtete das Erdenleben, als Strafe für die gefallenen Geister, begriffenverwand mit dem Aufenthalt im Orcus — woraus also auf die Gleiches bezeichnenden Mythen vom Dienen der Götter auf Erden und dem Verweilen der Heroen im Hades, zu schließen ist. Der Sonnengott verläßt nur ungern den Himmel, so mußte also die scheinbare Abhängigkeit der Lichtgötter vom dem Beherrscher

der Finsterniß als eine drückende Knechtschaft angesehen werden. Admet (Unbe-
ginglicher) ist, wie Admetos (Iliad. 9, 158.) und Elymene (s. d. A.) Beinamen
des Hades, und Admetos Mutter hieß deshalb Elymene, wurde auch in Thera als
Göttin der Unterwelt verehrt. Sie ist also Alkestis oder die ihr der Namensbedeutung
nach verwandte Hygieie, jenes Bräb. der durch Menschenblut zu löhnen den Finstern
Ktemis τρυπη. Diese Opfer fielen ihr am Neumonde, wo das Licht ganz ab-
wesend ist von der Erde. Also Hecate, Persephone, darum der Alkestis Braut-
gemach mit Schlangen erfüllt, und — Jacobs 4te Gemahlin heißt: die Graue
erregt, Furchtbare (רַחֲבָה), sie ist aber eine Magd wie Silpa (רַחֲבָה i. e. Luna
decrescens v. רַחֲבָה destillare) und Hagar. Im wiederkehrenden Renze hingegen
kommt Proserpine, wie Alkestis, wieder auf die Oberwelt herauf; Pluto tritt an
Jens die Rechte des Gatten ab; Bacchus entführt die Proserpine oder Semele aus
dem Hades, dann heißt er der Freie (ἐλευθερος, Liber), sie die Freie (λευαία,
Liber), denn im Renze ist Sol: invictus, triumphans, aus den Banden der
Finsterniß entkommen. Die Zeit der Knechtschaft Apollons dauert freilich länger
als einen Winter, nemlich ein ganzes Jahr, wie jene des Mars bei Cadmus 6
Jahre, welcher Zeitraum als ein apollinischer Festcyclus auch jenes Dienstjahr
Apollons als ein achtjähriges erkennen läßt, nach dessen Ablauf wieder eine neue
Ordnung der Dinge beginnt. Aber hier konnte Mißverständnis der Dichter die an
jedem Abend oder in jedem Herbst wiederkehrende Dienstbarkeit des Gottes auf einen
bestimmten größern oder kleinern Zeitraum ausgedehnt haben. Dann ließ man den
Furcales gerade 12 Arbeiten anstatt 6 während seiner Dienstzeit bei dem finstern Gu-
rkhens (Ευ-ρυσθευς v. ευρος rufus, rarus) verrichten; aber der Name seines
Zwingherrn gewährt noch so viel Licht in diesem Dunkel, um uns errathen zu lassen,
daß wir nicht mehr den Rhythmus in der ursprünglichen Form besitzen.

Dies, s. Tag.

Diespiter, wird von den Römern für Jupiter Dju-piter i. e. der Vater des
Tages (skr. Dis-pitr eig. Diwas pati: Götterherr, Bräb. des Indra, der in den Luft-
regionen herrscht) erklärt, allein Ennius (bei Lactanz Inst. 1, 14, 5.) hält ihn für
den Dispiter.

Dieterich v. Bern, s. Rabelungen.

Dinos (δῖνος, Schrecken), Sohn der Chryse (Pluto als Sohn eines weibl.
Plutus), den sie (als einen Hermes χθόνιος) dem Darbanus (s. d.) geboren.

Dinaktor (der zwei Rätter hat), Bräb. des Bacchus, weil er zwar ein Sohn
der Semele, aber von der Ino aufgezogen wurde.

Dinos (δειμός Terror), Sohn des Kriegsgottes und der Venus (Didym. ad
Iliad. 4, 440.). Mit dieser Genealogie stimmt die bibl. Mythe, Adam habe nach
dem Genuß der (Geschlechtslust erweckenden) verbotenen Frucht sich gefürchtet, sowie
die zwiefache Bedeutung des Wortes דָּיָו: φάλλος — φόβος, favor — pavor.

Dindymne (Διν-δυμνη i. e. die Dunkle vgl. Dymas), Mutter, d. h. Bräb.
der Mondgöttin Cybele in Phrygien (Diod. Sic. III., c. 58.), deren Gottesdienst zur
Nachtzeit auf dem nach ihr benannten Berge begangen ward; ein gleichnamiger
Berg mit Cybelentempel war in Asien bei Gyzicum. (Schol. Apollon. 1, 1985.).

Din (דִּין) Ized des Gesezes im Zoroastriischen Religionsystem.

Dina (רַחֲבָה דִּינָה), Tochter Jacobs, sie repräsentirt unter des Erzwaters No-
naskindern das Sternbild die Jungfrau; die Waage in ihrer Hand, das ihr be-
nachbarte Gestirn, ist der heimerne Esel (דִּינָה רַחֲבָה) Maschar, welcher sich lagert
zwischen den Grenzen (דִּינָה רַחֲבָה) sc. der Sommer- und Winterhälften des
Jahrs. Im Herbstäquinocinium beging der heidnische Cultus Eselsfeste (s. Esel), Ma-
schar hieß im Syrischen der Esel (רַחֲבָה), wie Samor (רַחֲבָה) der Vater des Schul-
termann (רַחֲבָה), welcher mit der Jungfrau Dina gebuhlt. Dann dürfte auch in
den, Maschar betreffenden, Segensworten, 1 M. 49, 15., das Wörtchen רַחֲבָה nicht
ohne tiefere Bedeutung seyn; um so weniger, da hier eine Peloponnesische zu verstehen

ist über die Schulter des Kriegers, aus welcher Gaschurum hervorgekommen (s. Schalter). Die Richterin genannte Buhlerin Dina ist demnach die Lehrmeisterin Keres legifera (Aen. 4, 58.), deren Fest ein Saak- und Sackungsfest zugleich, im Herbstäquinotium gefeiert wurde.

Dina (Δωνάς ἑγ: die Furchterregerin), Tochter des Schweinszahnigen Kriegsgottes Phorros und der bösen Gelo (Hyg. praef.).

Dinur (דִּנּוּר l. e. Lucidas), in der rabb. Mythologie ein Feuerstrom, welcher von dem Throne Gottes hervorquillt (Dan. 7, 9.). Er ist der Erklärung des Rothmanthes zufolge, ein höchst feuriges, nur für die Seele empfindliches Feuer, und bildet das eigentliche Grundprinzip des untern elementarischen Feuers. Es entsteht, wie der Talmud (Chagiga f. 186.) weiß, aus dem Schweiß der heiligen צִדְדִּי (Zida), welche durch die Sünden der untern Welt beschwert werden, und läuft durch die Welt Tzira (s. d. A.). In diesem Feuerstrom werden die Seelen, bevor sie die höhern Grade erlangen, längere oder kürzere Zeit eingetaucht und von allen irdischen Schläden (Begierden), die ihnen noch anhaften, gereinigt (Sohar in Lev. f. 16.) denn auch der Frömmste kann sich nicht der Flecken seiner Seele entäußern, daher die Nothwendigkeit dieser Feuerläuterung, bevor er vor dem Herrn der Welten erscheinen kann. Dann aber werden sie durch das Licht der obern Sonne, welches von Vater der Barmherzigkeit ausgeht, von ihren Münden geheilt und in den Bächen des Paradieses gebadet, hierauf von Michael dem Hohenpriester im Himmel, auf den Altar geopfert (Sohar in Lev. f. 53.), um mit Gott vereinigt zu werden. Dem nach der Opferung erhebt sich die Seele in die Welt des göttlichen Thrones, in die Wria; und die Psyche, wenn sie vom Leibe im Grabe getrennt, in das Oben der Welt Assia (s. Tzira).

Diomedes (Διομήδης), Tochter des Eriusmanns Euthus (s. d.), welche der feindliche (Zahrtöbter) Deion sich vermählte, und mit ihr den martischen Hector, den pantonischen Polyxar, den hermeischen Cephalus und die Sturzgeschützte Asteropa jagte. Apollod. I, 9, 4.

Diomedes, des nährnden Phorbas Tochter, Beischläferin des starken Achilleus. Iliad. I, 661.

Diomedes, Geliebte des geilen (μυχλός) Amyclas, und Mutter des fruchtbaren Hyacinth und des Hundsterns Canoris (κωνόστροφος Hund der Frühe), also identisch mit ihrer Namensschwester, welche den Cephalus v. l. den Erasmus κωνοκέφαλος geboten.

Diomedes, Gemahlin des starken Iphiclus, welchem sie den kräftigen Iolaus (ἰωλὺς valeo) gebat, Hyg. f. 103.

Diomedes (Διομήδης l. e. Dens Priapinus, denn die erste Hälfte des Namens hat, wie in Dio-mysus Beziehung auf den Gottheitscharacter dieses Heros, Schol. Pind. Nem. 10 12., die andere Hälfte bedeutet wie in Ganymedes: γὰρ μύδαα, daher eine Diomedes die Buhlin des Amyclas — μυχλός lascivus — und ihre Namensverwandte die Geliebte des Iphiclus, die Mutter des Iolaus), ein König (v. h. Landesgott) in Thracien und Argos, welcher an der Eroberung von Theben und Troja Antheil nahm, und ungeachtet seiner Zerstörungslust, wie seiner Feindschaft mit der Liebesgöttin, dennoch das schaffende Prinzip ist, wie sein Name beweist; der jedoch auch aus euphemistischen Gründen ihm gegeben sein konnte. Weil wie μύδαα auch ἰνμωα das schaffende Glied bedeutet (wie μυχλός als Subst. asinus, als Adj. lascivus, welche Ideenverwandtschaft Gsch. 23, 20. erklären hilft), so war das zeugende Ross dem Diomedes geweiht, er selbst gewissermaßen ein Deus equinus, dessen Pferde Menschen geopfert wurden (Apollod. II, 5, 8. Diod. Sic. IV, 15.), wie in Syrien dem eselgestaltigen Anameloch (s. d. A.), dessen Cultus auch in Nauplia herrschte, das an Argos grenzt, wo Diomedes Landesgott war. Die Weiber opferten ihm nur weiße Pferde (Strab. V.). Seine erste That vor Troje

ist die Erbeutung der Rosse des Dares (Iliad. 5, 25.), die zweite die Ueilegung zweier Pyramiden und Fortführung ihrer Rosse (Iliad. 5, 165.), die dritte, daß er die unsterblichen Rosse des Menes gewonnen (u. 269. vgl. 290. 233. 322 — 26). Als diesen führt er in der Schlacht allen andern voraus (Iliad. 8, 108. vgl. 254.), u. gewinnt mit ihnen bei den Leichenspielen den Preis (Iliad. 23, 400 vgl. 857.). Bei seinen nützlichen Unternehmungen erbeutet er die thebanischen Rosse (Iliad. 10, 568 vgl. Aen. 1, 472.) und läßt sich durch das verhängnisvolle hölzerne Ross in die Stadt schleppen (Erg. 1. 108.), wurde aber zuletzt von seinen eigenen Pferden umgebracht (Erg. 2. 250.), was ihn als Unwesen mit Hippolyt zu erkennen gibt, welcher dem Diomedes nach einem Tempel errichtet, und göttlich verehrt haben soll (Paus. Cor.), denn die Götter sind in dem Rothern Ross die Begründer ihres eigenen Kultus. Das hier Zusammengetragene ist allerdings drei verschiedenen Helden dieses Namens entlehnt. Es ist aber anzunehmen, daß der Sohn des Göttervordichters Atlas und des Sternwächters Pleias, und jener homerische, welcher dem Iphidamant zum Vater hatte, ein Wesen mit dem von Mars gezeugten seien. Iphidamant als Rossezüchter (Iliad. 4, 370. vgl. 887), welcher wie ein Ross tobt, das die Trompete hört (Aeschyl. Theb. 892.), ist gewiß sein eigener Sohn, denn er trägt den (Kappen) Melanippus seinen (Apollod. III, 6, in fine). Beide sind demnach nur Bräbkat des Mars, denn von den Scythen das Schicksal getroffen wurde; aber in Gallien auch Menschen (Caes. de B. G. IV, c. 17. Tacit. Germ. c. 9.), mit deren Fleisch auch Diomedes seine Stuten fütterte. Ihnen waren vier nach der Zahl der Tageszeiten (die auch weiblichen Geschlechts sind), und hießen: Eosargus, (an die Schnelligkeit des Lichtes machend), Eosargus (an den Glanz der Sonne), Eosargus (an dessen Helle) und Eosargus (an die Furcht erregenden Blutpfelle). Also war ihr Herr, der Sohn des Mars, der dessen Bräbkat, da ja auch Apollo als Sonnengott das Wergespann hat. Die Thracier erweisen daher nicht nur dem Mars (Izetz. ad Lycophr. 897.), sondern auch ihm in seinem Sohne Diomedes (Apollod. II, 4, 8.) göttliche Ehre; daher der Letztere der Sohn des Herrschers Iphidamant (Τυδαιδὸς v. Τυδαιδ. Form f. Τυδαιδ. devotare) und Enkel des Verwundeten Nestor (Νηστωρ v. Νηστωρ perdo), deren Namen die Wunden des Krieges bezeichnen. Also mußte auch Diomedes ein Naturfeind sein, daher er die Götter der Fruchtbarkeit verwundet Iliad. 5, 330. Aen. 11, 277.), aber von der kampfslustigen Athene Ιατρεα begünstigt wird, welche, wie ihr Liebling, Ross getrieben ist, und um die Herbigkeits im Rosseweide hat (Callim. Lavat. Pallad. 2, 5, 9, 44, 71.). Um diese Zeit wurde ihr Schiffsfest (die Lemnia) gefeiert, und der Schild des — Diomedes mit ihr an den Fluß hinausgetragen. Also war dieses Schild eben so wenig als die Megis eine gewöhnliche Kriegerbedeckung; sondern wie der Schild des Achilles, Agamemnon, Ajax (s. d. A.), wird auch diese hieratische Bedeckung gehabt haben, und in Argos von solcher Heiligkeit gewesen sein, wie den Römern das anile des Mars; denn auch Diomedes war ein Gott. Erwähnt doch Winde (Mem. 10, 7.) seine Vergeltung durch Athener; und aus Bacchylides (Schol. Aristoph. Av. 1535.) wird angeführt, wie Athene mit Genehmigung des Zeus dem Iphidamant, dem Vater des Diomedes, das Kraut der Unsterblichkeit brachte, und es nur wegen seines gräßlichen Strafes zurück hielt, jedoch seine Bitte erfüllte, die Wohlthat auf seinen Sohn zu übertragen (Schol. Iliad. Mem. 10, 12. Apollod. III, 6, 8.). Selbst bei Homer deuten manche Züge, daß eine höhere Auffassung des Diomedes auf die Schilderung der Sage eingewirkt hat, wenn sie auch vom Dichter nicht beibehalten ist. Das Feuer, welches Athene um sein Haupt und seine Schultern, um seinen Helm und sein Schild entzündet (Iliad. 5, 4, 7.), die Befreiung seiner Augen von dem Nebel, welcher die Sterblichen hindert, Götter zu schauen (Iliad. 5, 126.), der Angriff auf Venus und Apollo, selbst auf seinen eigenen Vorgesetzten Mars, die Erbeutung der Rosse von unsterblicher Abkunft, der Austausch der von Vulcan geschickten Rüstung (Iliad. 8, 195.) sind doch nicht Zeugnisse genug, daß

Diomedes kein sterblicher Krieger sondern der Götter einer gewesen? In Daunien ließ die Sage ihn auf der nach ihm benannten Insel verschwinden (Strab. VI, 284: ἀφανισθῆναι — ἀφανισμὸν), wie den Aeneas und Latinus. Auch bei den Brüdern galt er für vergöttert (Strab. VI, 284. ἀποθεώσιν), und die Sage von seiner Ermordung widerspricht der Vorstellung von seiner Vergötterung gar nicht. Ueber seinen Schild ist noch Folgendes zu erinnern. Diomedes weiht der Athene zu Rothe ein Bild, weil sie auf seine Bitte die Gegend von verheerenden Winden erlöste (Paus. IV, 35, 8.). Die Bewohner jenes Ortes stammen aus Nauplia bei Argos (Paus. IV, 24, 4. Müller Dor. I, 159.), bilden also Vorstellungen aus, welche dort wurzeln. Erinert man sich nun, daß die Aegis, Zeus und Athens Schild ein Sturmschild ist (s. Siegen[schild]), wie Aeschyl. Choeph. 592: αἰγίδων δυνάμετον und der von Homer Illad. 2, 148. gebrauchte Ausdruck: ἀναιγίλειον beweisen hilft; ferner daß, wie der Goldschild des Zeus, so auch das bei Athene, Diomedes und Idas immer mit ihm verbundene Ross auf den Wind in Beziehung steht (Illad 5, 126. vgl. Aeschyl. Theb. 590. Sophoc. Aj. 576.), Diomedes der Rosslenker auch Schildschwinger, so konnte er auch Besieger der Winde seyn. So versteht man auch, warum bei Homer Athene gerade ihn den Rebel von den Augen scheucht, wofür er „der Scharfschauenden“ (Paus. II, 24, 2.) aus Dankbarkeit zu Argos einen Tempel baut. Denn der lichte Sonne und Erzeuger ist auch der Nordwind (Illad. 15, 171. 19, 858. Odys. 5, 296 vgl. Aeschyl. Prom. 88: διοσ αἰθέρος καὶ ταχύντροπος πνοαί); und weil das Licht golden ist, folglich auch der Sturmschild, der sonst wie der Ocean flüster und stürmisch heist (Illad. 4, 167: ἰσχυρή Illad. 15, 308.), als goldene Arbeit des Hephaistos gepriesen wird (Illad 24, 21.). Wie zu Rhodus dem Sonnengott jährlich ein Wiergespann ins Meer versenkt, bei den Gallenern dem Jupiter ein Pferd ins Feuer geworfen ward, so opferten die Etrusker auf dem Langetus ein Pferd den Winden und ließen die Asche durch ihren Hauch über das Land hin tragen (Fest. Octobr. p. 187.), die Veneter aber opferten dem Diomedes das weiße Pferd, nach welchem in Daunien Argrippa benannt ist. In Rom wurde am 15. October dem Mars ein Ross geopfert, denn von ihm rührt auch Unwetter her (Cat. R. Rust. 141: calamitates intemperiesque), folglich war es ein Eühnopfer, den Gott sich zu gewinnen. Derselben Gründe werden demnach auch bei dem Rossopfer des Diomedes im Weinmonat obgewaltet haben, welchen auf orientalischen Sphären ein Ross bezeichnet, auf den abendländischen aber nur der pferdesäßige Schkye (Schiron), oft auch nur der um diese Jahreszeit Krankheiten verbreitende Wiesel des Lebbringers Mars, welcher als Planet bei den Astrologen Regent dieses Monats ist. Diomedes zu Athen mit den auf Philoctet vererbten Pfellen des Hercules abgebildet (Paus. Attic.), ohne welche die Beltburg Troja nicht erobert werden konnte (Hyg. f. 102.), ist also sein eigener Vater, Mars. Und des Diomedes Vermählung mit Hermione (Schol. Pind. Neon. 10, 12.), welche Demeter ist zu der Zeit, wo sie ihre Tochter in der Unterwelt suchen will (Klausen „Aeneas“ I, S. 1161.), — daher die Stadt Hermione vom Dienste der Ceres und des Hymeneus (Pluto) den Namen führte (Phol. Lex.: Ἐρμιόνη.) — wird wohl um diesen Monat geschehen seyn, wo die Sterbefälle am zahlreichsten sind. Das Hinabsteigen der Erreß in den Tartarus wurde in den herbstlichen Eleusinien auch mit Schlangencult gefeiert; gleichzeitig, wie der Verfasser eines Aufsatzes im 11. Hefte der Zischr. f. Alterthum. 1842 gründlich nachgewiesen auch die mythischen Spiele, welche aber Diomedes (Paus. Cor. c. 32.), dieser Erleger des colchischen Dracons (Lycophr. 630 mit Tzetz.), eingesetzt haben soll. Der Drache Wythion war Mars (als Schlangenträger Ophiogochi welcher in der Herbstgleiche hellastisch mit der Waage“ d. i. mit der Demeter Θεωμοσοπος am Himmel aufsteigt) gewesen, nach welchem die Schlangenschwinder Marser hießen. Also Diomedes, welcher selbst seinen Vater Ares verwundete (Illad. 5, 849.): der Jahrgott in seiner feindlich-wohlthätigen Eigenschaft, Mars, welcher in der ungünstigen Jahreszeit durch Opfer bewogen

wird, sich wieder in den guten Dämon zu verwandeln. Dies bedeutete auch die Sage von des Diomedes Ausöhnung mit Aeneas durch (muthmaßlich im Jenz erfolgte) Zurückstellung des Palladiums (von dessen Wiedererlangung das Heil der Troer abhing), und für dessen Raub (im Herbstäquinoclium?) er durch Krankheiten heimgeführt worden (d. h. habe), bis Athen ihm die Zurückgabe anbefohlen (Procop. B. Goth. I, 13. p. 78. Sn. Pun. 13, 85.). Bedeutsam ist auch der von Kalchas erzählte Zug, daß (der aphroditische) Aeneas (der Jahrgott nach seinem wohlthätigen Charakter) den ganzen Winter (die unfruchtbare Jahreszeit) bei Diomedes zugebracht, bis er das Palladium von ihm erhielt (Klausen a. a. O. S. 1157.), auch nicht ohne vorhergegangenes (Sühn-) Opfer: (ποιήσας ὁ Διομήδης θυσίαν παρέσχε τὸ Παλλάδιον τῷ Αἰνείῳ). Nur dieselbe Idee in anderer Einkleidung enthält die von Homer gekannte Sage, daß der Frühlingsstier Mars (s. d. A.) den Diomedes in den Fuß verwundete (Iliad. 11, 370.). Hätte man sich Diomedes, wie seinen Vater Mars, als Drachen gedacht, so würde es gewiß, wie von dem mit Mars identischen Apollo geschrieben haben, daß er der (pythischen) Schlange den Kopf zertreten, wie im vorhergehenden Aequinoctium die Schlange Ariman den Urstier vergiftet hatte, denn „taurus draconem genuit (occidit) et draco taurum.“

Dione (Διώνη) i. q. Jovina „ἀπὸ τῆς Διός“ sagt Jonatas (im Jer. u. d. B.) ob. corr. aus Διδωνη ἀπὸ τῆς Διδῶς ἢ διδοσα τὰς τῆς γενέσεως ἡδονὰς? auch mochte der phöniz. Name der Liebesgöttin Dido auf diese Namensbildung im sprachverwandten Cyprien Einfluß gehabt haben; daher aus jener Form Διδωνη entstanden seyn könnte, ein anderer Name der Venus, wie Clemens in der 5. Homilie c. 13. bezeugt: Ἀντίς τῇ καὶ Διδωνῇ λέγουσιν, daher das Taubenorakel auf Dobona, denn dieser Vogel war der Liebesgöttin heilig. Daß aber Dione des Ocean's Tochter, obgleich die Mutter der Venus, welche sie mit Jupiter gezeugt haben soll (Apollod. I, 3, 1.), ihre eigene Tochter, d. h. die sich aus gebohrne Ἀφροδίτη selber war, bezeugt Orib (Ars am. 2, 93.), wenn er Vulcans Gattin Dione nennt. Ebenso bediente man sich des Ausdrucks „dionisch“ für „aphroditisch“ (Virg. Ecl. 9, 47. Hor. II, 1, 39.). Dione ist sogar schöner als Aphrodite (Hesiod. Theog. 17.). Ueberhaupt muß man, wenn man den Mythos und Cult der Aphrodite bis in seinen Ursprung verfolgen will, ihn zu Dobona suchen, aus dobondäischen Mythen ihren Namen erklären. Dann wird begreiflich, warum der phallische Belops (s. d. A.) die Hyade Dione seine Mutter nannte (Hyg. f. 82. 83.).

Dionysien, s. Bacchanalien.

Dionysius Areopagita, Bischof — wird abgeb. mit seinem abgeschlagenen Kopf in der Hand (weil er diesen nach seiner Hinrichtung umhergetragen), Patron von Frankreich.

Dionysus, s. Bacchus.

Diophorus, s. Dioryphus.

Diorez (Δι-ώρης), der Zeitgott, Sohn des Aeolus — weil dem ersten Elemente, der Luft, die erste Jahreszeit entspricht, oder weil die Richtung des Windes die Witterung bestimmt. Er vermählte sich mit seiner Schwester Polymele (die sehr Fruchtbare), weil die Fruchtbarkeit der Thiere von der Jahreszeit abhängt Philol. ap. Parthen. Erot. c. 2.

Dioryphus (Δι-ορυφος skr. rupa i. q. ripa Fels), ein Sohn des Sonnengottes Mithras, welchen dieser, da er das Weibergeschlecht haßte, mit einem Felsen erzeugte (Plat. de anv.) d. i. die Vereinigung des aus dem Himmel stammenden Lichtwesens mit der dunklen Materie; denn das Weib heißt der Fels (s. d. A.), daher sind Deucalions Nachkommen aus Steinen geboren. Muthmaßlich ist Dioryphus, ein Sohn der Erde, welcher, seine Mutter zum Zweikampfe fordernd, von den Göttern in einen Felsen verwandelt wurde (Sostran. ap. Nat. Com. V, c. 20.) der verstümmelte Name Dioryphus.

Διόε, dieses Prädicat, das in den homerischen Gesängen dem Helios so freigebig gespendet wird, kommt ihnen als Göttersöhnen, die von der göttlichen Natur ihrer Erzeuger durchdrungen sind, rechtmäßig zu. Wie hätte der Sänger der *Odysee*, sagt Wschold (*Vorh. v. Gesch.* I, S. 190.) die Gattenmörderin Klytämnestra die Göttliche nennen dürfen (*Odys.* III, 266.), wenn dieselbe nicht deshalb jenes Beiwort getragen hätte, weil sie urspr. Göttin war, und wenn die Ermordung des Agamemnon nicht eine symbolische Bedeutung gehabt hätte, nämlich den Untergang der Sonne, wenn die Herrschaft des Mondes beginnt; was aber im Laufe der Zeit durch Mißverständniß allmählig ganz entstellt und verkannt wurde. Kein Schweinhirt wäre göttlich genannt worden (*Odys.* 21, 240.), hätte sein Hirtenamt nicht eine symbolische Bedeutung gehabt, wie jenes des Apollo, so daß Kumäus erst im Laufe der Zeit, als der Geist, welcher den Mythos geschaffen, längst verschwunden, und nur die Form noch übrig war, für einen Menschen und gewöhnlichen Hirten angesehen wurde. Denn die Kasse des Achilleus (*Ilad.* 8, 185.) und des Nestor (*Ilad.* 23, 346.) „göttlich“ heißen, so darf man nicht vergessen, daß alles was die Götter haben, von ihrer Natur durchdrungen ist, und beide Wesen ehemals Götter waren, welche die geschilderten Kasse aus demselben Grunde haben, aus welchem sie Helios heißt. Deshalb den Kassen Achills prophetische Gabe versprochen (*Ilad.* 19, 405.), was gewiß keine willkürliche Erfindung des Dichters ist. Die Licht- und Wassergötter besitzen diese Auszeichnung, und warum soll sie die Sage nicht auf die Kasse des Achilles übertragen haben, da derselbe nur dem Namen, nicht dem Wesen nach vom Apollo verschieden war? Am schwierigsten ist das Präd. Διόε bei Ländern und Städten zu erklären, wenn man die Bedeutung der Länder- und Städte-Namen aus dem Auge läßt, bei denen dasselbe vorkommt. Warum sollten sie aber, nach Göttern benannt, das Präd. „göttlich“ nicht haben? Keiner jener Heroen und die vielen Heroinen, die von Göttern abstammen, oder das Präd. Διόε haben, waren sterbliche Wesen, sondern Namen, die Eigenschaften der Götter andeutend, in der Folge zu besondern Wesen ausgebildet; und im Laufe der Zeit nach Unterjochung der Völker, bei denen die Götter diese Namen führten, wurden sie als Heroen betrachtet.

Dioskuren (Διός ποιοι: Söhne des Zeus), hießen die von dem Tagesgott Jupiter mit der nächtlichen Leda (λάδω = λαίω) erzeugten Zwillingebrüder Kastor und Pollux. Ersterer hieß nach dem Thier der Nacht (s. *Wibet*), der andere Πολυδευκης s. Πολυ-λαυκης, d. i. der sehr Leuchtende, Helle. Die Sternchen über ihren Häuptern symbolisirten die beiden Himmelslichter, so wie ihre Hüte die beiden Hälften des vom Schwan Leda gelegten Weltens, nachdem das Licht von der Finsterniß sich getrennt hatte (s. *Op.*). Aber die Wechselherrschaft von Tag und Nacht oder richtiger: von Sommer und Winter (vgl. *Damm's Götterl.* §. 374. wenn nämlich jeder 6 Monde lebt ist), verleitete zu der Sage, daß die Dioskuren nur wechselweise am Leben sind. Jene Mythe sucht nach einem Erklärungsgrunde ihrer Entstehung, und so sagte man: weil in der Nacht nach dem Besuche Jupiters Leda auch von ihrem Gemahl Tyndareus besucht worden wäre, so hätte sie zwei Söhne geboren; aus dem, welches von dem Gott war, setzen Pollux (Sol aestivus) und Helios (Solenne); aus dem andern, welches von dem Sterblichen war, Kastor (Sol hibernus) und die Klytämnestra (die Mondgöttin im abnehmenden Lichte, die unterirdische Venus, Glytis, Glymene) hervorgekommen. Weil nun Pollux als der Unsterbliche des Umgangs mit seinem sterblichen Bruder nicht für immer beraubt sein wollte, so erkaufte er diesem dadurch das Leben, daß er auch den Tod mit ihm theilte. Eine andere Mythe, welche den Kastor als einen guten Kelter (Horat. II, Sat. 1, v. 26. *Ilad.* 3, 237.), den Pollux hingegen als einen guten Faustkämpfer rühmte, ist eine Anspielung auf die genetische Bedeutung von λαίω und pollex, pugnus; noch unterschreiben sich auch diese wieder in die Nebenbegriffe Wasser (s. *Ros*) und Licht (s. *Singer*). Ersterer als der materielle Stoff gehört dem dunklen, nach der

Die Göttin hieß *Ἄστειος* (Asterios, nicht *Ἄστρος*, *astrum*, wie Welser meint), der Lichtstrahl hingegen dem Lichtreihen *Πολυ-λαμπής* Pol-lux. In Messenien hießen die Dioskuren *Ἰδās* und *Ἰδυσεύς*, und deren Bräute *Ἰλaira* und *Ἰδύβη*, welche letztere *Castor* und *Pollux* sich zueignen wollten, weil — *Castor* mit dem materiellen *Ἰδās* (s. *Ἰλγς*, die feuchte schlammige *ἰλγ*, *ύλγ*), so wie *Pollux* mit dem leuchtenden *Ἰδυσεύς* (s. *ἰδύς* lux) Ein Wesen waren. Dem *Ἰδās* entsprach die *Ἰλaira*, wie *Ἐλγδάμνηστρα* als Schwester dem *Castor*; und *Ἰδύβη* (die Sitzende) dem *Ἰδυσεύς*, wie *Ἡελένη* dem *Pollux*. Schutzgötter der Seefahrer (Theocr. Id. 22, 17. Catull. Carm. 68, 62. Apollon. IV, 653. Horat. Od. 1, 12, 25.) nannte man die Dioskuren vielleicht, weil man an einen Sonnenfahn und ein Monde schiff dachte (s. Schiff.). Waren sie die Zwillinge im Thierkreise (Hyg. P. A. II, 22. Hor. Od. 1, 3, 2.), so durften sie auch unter den 12 Argonauten nicht fehlen, die das Hellschiff nach Colchis steuerten. Sparta und Cyrene feierten den Dioskuren besondere Feste; in den Mysterien auf Lemnos und Samothrace spielten sie als Göttern (s. d. A.) eine wichtige Rolle. Auch in Rom hatten sie auf dem Markte einen Tempel. Die Veranlassung zu ihrer Verehrung daselbst gab folgende Sage: In der Schlacht beim See Regillus sollten zwei Reiter von leuchtender Gestalt erscheinen, und sich an die Spitze der röm. Reiterei stellen, wodurch dieser der Sieg beschafft wurde. Abends erblickte man sie wieder auf dem Forum, wie sie ihren Pferden den Schwanz abtrockneten, dieselben aus dem Leibe der *Juturna* trankten, den umstehenden Einwohnern den Sieg ankündigten, und sogleich verschwanden. Da gelobte in der Schlacht der Dictator Postumius ihnen einen Tempel, jenseit der Wälle gegenüber wurde er gegründet, und am 15. Juli, dem Jahrestage der Schlacht geweiht (Gartung Rel. d. R. II, 272.). Sie werden als zwei auf weißen Rossen reitende Jünglinge mit Lanzen in den Händen, zuweilen auch neben ihren Pferden stehend, welche aus den Brunnenbecken der *Juturna* (*Cluturna*) saufen, abgebildet; ihre Hüte haben die Form eines halben *Sty's*, und über jedem derselben glänzt ein Stern. Dabei die Sage von den St. Elms- oder St. Helenenfeuer sich bildete, daß bei Stürmen an die Spitze des Mastes, an Segelstangen und Ruderbänken haftet, viel deutete man als Zeichen, daß die Reiter im Gefechte den Nothleidenden nahe seien. Welser sagt: „Bei der Meinung, daß die meteorischen Erscheinungen aus dem Stürmen kämen, war es der Physik leicht in jenen electrischen Glämmchen die zwei Sterne des Aufgangs und Untergangs (Theocr. 22, 8.) zu erblicken.“

Diotype (*Διωτή*-*ἰννη*: die schnelle Stulte), Schwester (Vrdd. der Mondgötter) des leuchtenden (Sonnengotts) *Phaeton* Hyg. praef.

Diere, s. Furien.

Diece *Διέκη*: die Leuchtende u. *δέκω* (schauen), Tochter der Sonne (*Sol*), wurde von dem Siriuswolf *Lycos* im Thier zu Gemahlin genommen, nachdem er die *Antiope* (die Mondgöttin im abnehmenden Lichte) verstoßen. Diere, welche ihren Gatten im Verdachte hatte, daß er noch einen Rest von Zuneigung gegen die Verstoßene hege, mißhandelte die Unglückliche in ihrem Gefängnisse, in welches sie die Rechenbühlerin hatte bringen lassen. Einß aber als ihr die Bande abfielen (nach dem Vollmonde, wo die dunkle Monatshälfte wieder zur Zelt Herrschaft gelangt), flüchtete *Antiope* zu ihren Schwestern, welche den *Lycos* tödteten, und die Diere mit ihren Haaren (Strahlen) an den Schwanz eines Ochsen (s. d. A. astron. Bed. dieses Bildes s. Schwänze) banden, nach einer andern Sage an die (Licht-) Hühner des Stier u. nach Ulysses sie zu Lode schleifen. Darauf warfen sie die Leiche in einen Brunnen, der von ihr den Namen erhielt (Apollod. III, 5, 5. Propert. III. eleg. 14.). *Diece* bezieht sich also auf den Untergang der Plejade, welches Sternbild auf dem Rücken des „Stiers“ sich befindet. Dieses Ereigniß findet nach den *Ἰουλιαν* Tagen Statt, wo die Abnahme des Sonnensichs in dem Namen der *Antiope*, (s. d. A.), des Sonnenwels, angedeutet ist.

Dis (f. *Dives*, denn *Pluto* ist *Plutus*), anderer Name des Todtengotts bei den lateinischen Völkern.

Difan, { f. *Efan*.
Difon, {

Discordia, f. *Streit*.

Dischwerfen, f. *Ball*.

Dithyrambus, f. *Bacchus*.

Diti, im indischen Mythensysteme die Dämonenmutter, wie Lilith mit dem Adam in der rabbinischen Sage die Teufel zeugte; denn die bösen Geister der Nacht die „bräunlich im Schatten der Wollen dahergehen, sich sammelnd an der Reize des Tages, brechend Schrecken umher,“ heißen nach ihr *Ditya*, sie kamen bei der Vereitelung des *Amrita* (f. d.) gegen die *Aditya* zu kurz. Diti als eine der beiden Frauen des Mondgotts *Kasyapa* ist demnach, dem Character ihrer naturfeindlichen Eöhne zufolge, eine Personification der dunklen Mondnächte.

Diw's od. **Dew's** (eig. Götter (f. *dewas*) heißen in Zoroasters Religionsystem die von *Ariman* (f. d. *A*) nach seinem Abfall vom Licht erzeugten naturfeindlichen, zerstörungslüchtigen Nachtgeister. Wie auf Erden Thier gegen Thier, so ist im Reich der unsichtbaren Wesen Geist gegen Geist. Die ersten 7 sind das im Reich der Finsterniß, was die 7 *Amshaspands* (f. d.) im Lichtreiche. Jeder hat seinen besondern Namen und besondern Widersacher unter dem *Amshaspand*, mit welchem er zunächst kämpft. Diese 7 *Erzdiw's* sind an die 7 Planeten gekettet. Eigentlich ist ihr Zug von Norden (der Nachtseite aus); sie sind beiderlei Geschlechts (denn nur im Himmel wird nicht gefrirt, die unseligen Geister sind nicht fremd der irdisch machenden, den Tod zur Folge habenden Geschlechtslust, deren Urheber sie sind); alle Uebel kommen von ihnen. Jeder ist eine besondere Quelle derselben, andere **Diw's** sind Mitwirker, wie die *Jyeds* an den wohlthätigen Schöpfungen der *Amshaspands*. Die **Diw's** erscheinen unter allen Gestalten auf Erden, am häufigsten aber als Schlangen, Kröten, Fliegen und Wölfe. Ihr liebster Aufenthalt sind die Stätten der Verwesung (*Dakmech* 3. *Av. II*, S. 337.), denn der **Diw** ist Princip der Fäulniß, beßigt daher die Leichname, und wartet mit Begierde auf den Moment, wo der Athem das Geschöpf verläßt, um sogleich in den todtten Körper zu fahren, und Verwesung zu bewirken. Am Ende der Tage werden die **Diw's**, wie alles Unreine, nicht mehr seyn, oder nach anderer Meinung, mit *Ariman* sich in Lichtwesen umwandeln.

Dobona, f. *Dione*.

Dolch (der) ist in den Zendschriften Symbol des die materielle Schöpfung durchdringenden Lichtstrahls. *Glamschid* empfing von *Ormuzd* den goldenen Dolch, womit er die Erde spaltete. *Mithras* iddet (auf Monumenten) den Stier, der die Erde (*dau*) andeutet, daher steht der daneben stehende Hund dessen Blut, dadurch anzeigend, daß alle Thiere von der Erde ihre Nahrung erhalten. Dolch dürfte des, wie alle Sonnengötter beide schaffenden Potenzen in seiner Person vereinigenden, *Glamschids* Dolch in einem Verhältnisse zu dessen Wunderbecher stehen, und dann auch phallische Bedeutung haben (vgl. *Baut. „Symb.“ II*, 1. S. 124. und *Mon. „Symb.“ II*, S. 500.).

Dolon (*Δόλον*, *avog*: der Listige), ein Sohn des trojanischen Herolds *Λυρῆδης*, an Gold und Erze begütert, hurtiger Räuber (*Ilad.* 10, 314—317), gehüllt in das Wolfssell, und das Haupt mit dem Otterhelm bedeckt (334—335), ist eine Personification des Götterboten mit den Flügeln, des Hermes *Ἄγανῆδης*, des Bauers von Schatzkammern, denn *Mercur* — der Vater des *Dolops* — ist ein doppeltes Wesen, bald über der Erde das Heroldsamt zwischen Göttern und Sterblichen verwaltend, bald unter der Erde als *πλοδοργς* wirkend. Als Planet gehört *Mercur* sowohl zu den warmen als feuchten, daher sein Kleid das Fell des Lichtthiers (*λυκος*), die Hauptbedeckung aber ist von einem Wasserbewahrer

gebort. Wenn von listigen Dolon der listige Ulysses erschlug (Ov. Met. 13, 244.), welcher selber eine Personification Mercur's war (s. Ulysses), so ist dies gar kein Widerspruch; denn auch Pentheus verfolgt den Bacchus von dem er ein Theil seines Wesens ist; Hercules erschlägt seinen eigenen Sohn, Diomedes verwundet seinen Vater den Kriegsgott u. s. f. Dem Homer zufolge war der Hestgott Diomedes (s. d. H.) der Urheber Dolons (B. 458.), welcher mit seinem Verrathe Achills unsterbliche Roffe (Iliad. 8, 185.) zu verdienen hoffte (was einem sterblichen Heroen niemals einfallen konnte); aber es geschah doch unter Mitwirkung des Ulysses, welcher den Diomedes auf seinem nächtlichen Streifzug begleitete. Wie Hermes als Eacus die Jahr-Minder, welche er dem Hercules entwendet, wieder ausliefern mußte, so hatte Dolon die Roffe des Sonnenhelden sich aneignen wollen. Denn der mit dem Wolfsfell bekleidete Dolon ist der diebische Hundstern, bei dessen Erscheinen am Horizont die Tage — welche die hieratliche Sprache die Thiere des Weltgotts nennt, der als Hirt sie weidet, oder wenn von Roffen die Rede, sie an seinen Sonnenwagen spannt — kürzer, also unsichtbar werden; aber der Repräsentant des feuchten Winterhalbjahrs, der nächsten Sonnenwende, Diomedes, der Mann des October-Roffes, vereitelte sein Streben.

Dolops (Δολοψ: Schelmgeflucht), Sohn des listigen Hermes Apollon. I, 483. Ebenso hieß ein Sohn des Κρόνος ἀγκυλομήτης und der Linde Philtra Hyg. praef.

Domidamon Deus sc. Juno

Domidamon Deus sc. Jupiter

wurden von den Verlobten angerufen, daß sie den Weg der Braut zum Bräutigam segnen möchten. Augustin C. D. VI, c. 9.

Dominicus (Sci.) wird in seinem Ordensgewande abgebildet, einen Hund mit brennender Fackel im Maul zur Seite (weil seine Mutter dieses im Traum gesehen), zuweilen einen Sperling bei sich (als solcher erschien ihm der Teufel).

Donatian (Sci.) Bischof — Lanze und Schwert (Mart.) neben sich.

Doreus (Δορεύς: Hirsch), Sohn des Hestmanns Hippocoon, hatte sein Heroum zu Lacedaemon, wo ein Brunnen nach ihm, dem Spender des wohlthätigen Roffes — dessen Symbole in der Thierwelt Hirsche und Roffe sind s. d. H. — den Namen führte.

Dorippe (Δωρ - ιππη: die Stutte des Ueberflusses sc. die Fruchtspendende Frucht, deren Symbol das Roff), eine Nymphe, mit welcher der Bacchische Anlus die (Samenfrau) Spermo, die (Weinspenderin) Doro und die (Delgeberin) Glais zeugte, Ietz. ad Lycophr. 570.

Doris (Δωρις: die Gabenspenderin), Tochter des Oceans und der Ethis (weil die Frucht Bedingung der Fruchtbarkeit) Apollod. I, 2, 2. Sie vermählte sich dem Stromgott Nereus (Νηρ Νυνιος), und zeugte mit ihm die Nereiden.

Doritis (Δωρις Weiberin sc. der Fruchtbarkeit), Präd. der aus dem Meeresschaum entstandenen Aphrodite in Carlen Paus. Attic. 1.

Dorn (Υἱ), wegen seiner stehenden brennenden Eigenschaft Symbol des Feuers (aestus), (daher Υἱ aestus); dadurch wird die Mythe vom brennenden (αγο) Dornbusch (Υἱ) verständlich. Der Schauplatz dieser Theophanie war der Berg Horeb, dessen anderer Name: Υἱ ist.

Dorothea (Sci.) wird abgebildet mit Rosen und Früchten neben sich (weil diese bei ihrem Martyrium einem sie Verhöhnenden von einem Engel dargeboten wurden), zuweilen ist sie auch mit Rosen bekränzt.

Dorotheus (Sci.) v. Tyrus, ein griech. Heiliger, trägt sein Mart. die Geißel in der Hand.

Dorus (Δωρος: der Geber sc. der Fruchtbarkeit), Sohn Neptuns Boccae. I, c. 2. (wie Doris eine Tochter des Oceans); aber auch der Enkel des Deucallon,

unter dem die Flut kam, führte diesen Namen. Die Dorier rühmten sich von ihm abstammig.

Doto (*Δότος* gleichbed. mit *Δωπός*), eine Retsche.

Drache, s. Schlange.

Drama, s. Poesie.

Dranger (*Dräuende*?), auch *Daugbner* (in der Höhe wohnende?), Geister abgeschiedener Seelen in der Rel. der alten Deutschen. Man glaubte, daß sie sich bei ihren Körpern aufhielten (*Myerup. Myth.* S. 14.). Man konnte sie durch Runen herbeibannen, um zukünftige Dinge von ihnen zu erfahren. Oder wenn man schaden wollte, konnte man sie auch über Andere zum Schreck hersenden. Meist in dieser Kunst war Odin, welcher deshalb auch *Drangedot* hieß (*Guthm. lib. Odin* S. 312.).

Drupati, Tochter des Königs *Drupatas* von *Panchala* (*Hindland*), war in einem früheren Leben die Tochter eines Heiligen gewesen, hatte strenge Büssungen geübt, und *Schiba* um einen Gatten angefleht. Der Gott versprach ihr fünf Männer, sie glaubte nur um Einen gebeten zu haben, aber *Schiba* antwortete: „Fünftmal hast du zu mir gesagt: Einen Gatten schenke mir, darum wirst du in einem andern Körper 5 Gatten erlangen.“ Die 5 *Pandus* (s. d.) erhielten sie zur Gemahlin. Während nun diese einst auf die Jagd glengen, raubte *Wanabratshas*, Fürst von *Sindhu* die Einsame, aber die Brüder setzten dem Räuber nach, der Entführt wurde zum Sklaven gemacht, jedoch großmüthig wieder entlassen.

Dravnuir (*Tröpfelnd*), *Odins* Ring, ist der Thautröpfende Mond, daher dem weiblichen feuchten Naturprincip, der Liebesgöttin *Freia* gewidmet. (*Skraðar germ. Myth.* S. 195.). Auch ein Zwerg führte diesen Namen (*Uebendf.* S. 230), weil dieses Wölkchen in mondheilen Nächten sein Wesen treibt.

Drei (die) ist die eigentlich göttliche Zahl, die Signatur des göttlichen Wesens. *Ternarium numerum* — sagt *Servius* in seinem Commentar zu *Virgils Aeneas* 8, 75 — *perfectum summo Deo assignant, a quo initium et medium et finis est.* Alles, was irgendwie Spiegel der Gottheit ist, oder in unmittelbarer Beziehung zu ihr steht, hat das Gepräge der Drei (*ἡ δὲ ἑσπερίαν καὶ ἰσχυρίαν φύσιν ἐκ τριῶν ἔσθ' (Plat. de Iud. c. 56.)*). Darum wurde auch Alles was als ein göttlich vollkommenes Ganzes ist — denn die Zweierheit als Theilheit ist das Unvollkommene — durch die Drei bezeichnet. *Omnium prope Deorum potestas triplici signo ostenditur, ut Jovis fulmen irididum, Neptuni iridens, Plutonis canis triceps.... omnia ternario numero continentur, ut Parcae, Fatae etc. (Serv. l. c.)* So zertheilte sich also der dreiköpfige *Schiba Mahadeva* (i. e. *Deus maximus*) in die dreiköpfige, dreigliedrige *Trimurti*, der dreiköpfige *Jupiter ter maximus* als *Zeus payloros* in eine Brüderdreierheit oder zerklüftete sich in 3 Cyclopen, deren jeder eines seiner Augen bekam. Seitdem gab es auch 3 Bacchen (s. *Welter's Tril.* S. 496. 591.), so wie auch die wilde Naturkraft in die Riesen-Drei: *Hegemon*, *Briareus* und *Cyclops* sich zertheilte (vgl. *Jos.* 15, 14. *Richt.* 1, 20. die Zahl der Enaklinder). *Buddha* theilte sich in 3 Wesen, in einen gewesenen, sehenden und künftigen, welche Eigenschaften *Jehovah* (*Offb. Joh.* 1, 4.) und *Jis* (zufolge der Tempelaufschrift in *Said*) in sich vereinigen. Die Avatare der Gottheit auf Erden z. B. der Menschenschöpfer *Adam* und derjenige, welcher nach der Flut die Menschenschöpfung von Neuem beginnt, also *Adam* und *Noah* sind in ihren Söhnen eine Brüdertrias; oder die Gottheit manifestirt sich nacheinander in den 3 Erzvätern, welche der Tradition zufolge die 3 Erzengel gewesen, die den *Abraham* besuchten, und deren einer, *Michael*, *Jehovah* selbst war (s. *Erzväter*). Ueberhaupt folgt in der griechischen Göttergeschichte *Saturn* auf den *Uranus* und *Jupiter* auf den *Saturn*. — Nicht minder aber ist das weibliche Naturprincip ein dreifaches, denn *Hecate* war dreiköpfig, die *Sphinx*, *Chimära* u. dergleichen, und nicht bloß die *Gräe*, sondern auch die einäugige häßliche *Gräa* verdreifachte sich, ohne jedoch einen Zuwachs an Augen zu erhalten. Die Thauspenderin *Athene* *τρεπογώνια* zertheilt sich in drei

Ächter des Genoss, welche sämmtlich nach dem Thron aber seinen Eigenschaften benannt sind. Daher sowohl dem weiblichen als dem männlichen Princip des Schaffens das Dreieck gehörte, nur mit dem Unterschiede, daß die Spitze nach oben (Δ) dem heissen Schicksal (als Sinnbild des aufwärts strebenden Flammes), die Spitze nach unten gewendet ∇ (als Sinnbild des abwärts fließenden Wassers) hingegen dem feuchten Schicksal gehörte, welcher seinem Bruder des Weibes Dienste geleistet. Aber dem höchsten blieb das Delta als Thronzeichen immer nur Insigne weiblicher Gottheiten, dem Apollo der Dreifuß. Wie die Zeitwelt eine dreifache sc. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft — aber auch das Jahr selbst war dreifach, weil der Herbst ausfiel, weshalb Hercules Mylaon nur 3 Kessel in seiner Hand hält (Lyons de mens IV, 46.) und der Kronos wegen der 3 Kronophoren, daher die Selene $\sigma\epsilon\lambda\eta\eta\epsilon\iota\varsigma$, Hecate: Jungfrau, Gattin und Wittwe; ebenso besitzen Tag (Hesiod. 21, 111.) und Nacht (Hesiod. 10, 251. Odys. 14, 483.) aus 3 Zeiten, — daher die Götter des Jupiters wie die Rufe Apolls sich verdreifachten; denn ursprünglich waren nur 3 Rufe nach der Zahl der Wägen, mit denen sie der Namensbedeutung nach Ginz sind, so gab es auch in der Idee eine dreifache Raumwelt (Unten, mitten und oben), beherrscht von Jume, Hekate und Jura, von Pluto, Neptun und Jupiter. Die Drei ist das wahre Gotteszeichen, daher alle heiligen Gebräuche dreimal verrichtet werden müssen ($\epsilon\pi\iota\varsigma\ \delta\epsilon\ \tau\epsilon\iota\varsigma\ \epsilon\pi\iota\delta\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \epsilon\pi\iota\varsigma\ \epsilon\kappa\lambda\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma\ \delta\epsilon\ \tau\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma\ \epsilon\kappa\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma\ \alpha\delta\chi\epsilon\iota\varsigma\ \alpha\iota\tau\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma\ \pi\alpha\pi\alpha\iota\ \text{Ist. Nicomach. Theol. arithm. \epsilon\pi\iota\chi\alpha\iota\ \kappa\alpha\iota\ \epsilon\pi\iota\delta\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma\ \epsilon\pi\iota\varsigma\ \gamma\iota\sigma\tau\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma. Anatol. bei Menesius 5, pag. 37.}). Daher in allen Religionen die Duetzahl herrscht. Psyche kommt erst nach zwei fruchtlosen Versuchen, beim dritten Mal selbst sich zu überliefern, dreimal besuchen sie ihre Schwestern, drei Aufgaben erhält sie auf der Erde. Drei Blendwerke suchen sie in der Unterwelt zu durchschauen (Hesiod. Kunst. II, S. 405.). In den Mysterien gab es drei Reinigungsstufen, die Luft-, Wasser- und Feuerstufe. Drei vornehmste Gebote gab es bei den Hebräern (Hesiod. Tril. S. 101.) wie bei den Israeliten — denn im Decalog befehlen sich die drei allerheiligsten unmittelbar auf die Gottheit — und die h. Schrift besteht aus 3 Theilen, dem Gesetz, den Propheten und Hagiographen. Der Tempel zu Jerusalem bestand, wie viele heidnische, aus 3 Theilen, dem Priesterhof, dem Heiligen und Allerheiligsten, Ersterer zerfiel wieder in 3 Theile, in den Hof der Priester, Laiken und Weiden (Mishna in Middoth. c. 2.). Das auserwählte Volk bestand aus 3 Theilen: Laiken, Priestern und Priesterinnen, also stufenweise Heiligkeit; denn auch die Laiken durften bei Todesstrafe sich nicht dem Altar nähern oder priesterliche Functionen verrichten (4 M. 18, 2.). Derselbe, nur abwärts gehende Heiligkeit der Drei, herrscht auch im ägyptischen Göttersysteme, zuerst die schaffende Trias: Kneph, Ptah und Amun; hiernach die 7 Planetengötter, welche in Götter-Mendeh als dem obersten achten alle inbegriffen sind; endlich, die 12 Monatsgötter, unter welchen auch Osiris und Isis sich befinden. Ebenso folgen in der indischen Götterordnung auf die Trias zuerst die Planetengötter Surya, Candia, Kartika, Dharmas, Brahadpati, Sankha und Sami, dann erst die 12 Götter oder Widya. Drei ist die Zahl der Vollkommenen, im Bösen, wie im Guten, denn es gibt nicht nur 3 Hauptgöttern (Drauid, Kuschik und Widhahit), sondern auch 3 Todsünden (Abgötterei, Ehebruch und Mord). Drei Zeugen repräsentieren auf Erden die Allwissenheit des dreieinigen Gottes, und 3 Richter entscheiden in letzter Instanz bei den Rabbinen: „Beth Din“ genannt; aber auch in Plutos Reich wird das Richteramt 3 Personen (Minos, Rhadamanth und Aeacus) übertragen. Dreimal täglich wird der Name des Herrn im Gebete angerufen (Ps. 55, 18. Dan. 6, 10.). Dreimal ging am Verlobungstage der Hohepriester ins Allerheiligste, aus 3 Versen besteht der Gegenstand der Priester an das Volk (4 M. 6, 22.), aus dreimal: Heilig! der Lobgesang der Engel vor dem Thron Jehovahs (Jes. 6, 3.). Dreimal betet David (1 Sam. 20, 41.); dreimal Paulus, daß der Versuchter welche (2 Cor. 12, 8.).$

Dreimal jährlich opferte Salomo (1 Kön. 9, 25.); so oft mußten die Israeliten vor Jehovah erscheinen (2 R. 29, 14. 17. 34, 23. 5 R. 16, 16.). Drei Tage beriet sich das Volk vor, das Gesetz zu empfangen (2 R. 19, 11.), oder in das h. Land zurückzukehren (Esr. 10, 9.). Ueberhaupt ist der dritte Tag ein Gewählter (4 R. 19, 19.), vgl. Jos. 1, 11., wo der Durchgang durch den Jordan die vorbereitete Reinigung ist, um der Beisignahme des h. Landes würdig zu werden. Abram brachte 3 Thiergattungen zum Opfer, deren jedes 3 Jahre alt sein mußte (1 R. 15, 1.). Am dritten Tage mußte das nicht verzehrte Opferfleisch verbrannt werden (3 R. 19, 5.). Die Baumfrüchte der 3 ersten Jahre waren dem Jehovah geweiht, durften daher nicht gegessen werden (B. 23.). Das Reinigungsoffer des vom Ausatz Geheilten bestand aus 3 Schafen und 3 Zehnten Gemaimehl (3 R. 14, 10.). Aber auch der Zustand der Strafe, Sünde und Unheiligkeit dauert 3 Tage wie z. B. die ägyptische Finsterniß, oder wird so lange vorbereitet (vgl. 1 R. 40, 18. und 2 R. 15, 22 — 26.), oder 3 Jahre vorher verkündigt (Jes. 18, 14.). Der Blutschad wegen währt unter Davids Regierung die Hungersnoth 3 Jahre (2 Sam. 21, 1.), und weil David das Heer zählte jürnt ihm der Herr, doch läßt er ihm die Wahl der Strafe, 3 Jahre Hungersnoth oder 3 Monate auf der Flucht zu sein oder 3 Tag Pestilenz im Wolfe (1 Chr. 21, 12.). Ezechiel (21, 14.) weißagt: das Schwert werde dreifach wüthen, und 5, 2. verkündet er dreifache Strafen vgl. B. 17. Und wie die vollkommene Buße aus 3 Theilen (Almosen, Gebet und Fasten) besteht, so muß ein vollkommenes Fasten dreitägig sein (Esr. 4, 46. Job. 3, 12.), eine vollkommene Trauer 3 Wochen (Dan. 10, 2.). Auch im Heidenthum gilt die Drei als Bezeichnung des Vollkommenen, der Verstärkung des Begriffs; denn der Hämmer heißt ein Dreimalgeborner. Hercules, der vollkommenste der Sterblichen, bracht dreier Nächte zu seiner Empfängniß, denn Zeus blieb eine dreifache Nacht bei ihm wachen. Ebensoviele Tage ist Hercules, wie Jonas (s. v. H.) im Bauche des Fisches d. h. unsichtbar. Die an sich selbst schon unheilvolle Dyaß ist es dreifach genommen im verstärkten Grade (s. Sechß), und am gesteigertesten in der dreifachen 8, nämlich in der Zahl Achtzehn vorhanden (s. w. u.). Die 3 mal 3 ist die heiligste aller Zahlen (s. Neun); 4 Weltgegenden (Jer. 49, 38.) und Jahreszeiten dreifach genommen, gaben die allen Völkern gleich bedeutungsvolle Zwölf (s. v. H.). Und weil der Altar (s. v. H.) ein Symbol der geoffenbarten Schöpfung — das Weltall und die Erde dachten sich die Alten als ein Allered — weshalb er 4 Ecken hatte, daher der Harel (Berg Gottes), 4 Ellen hoch (Gj. 43, 15.), der vornehmste Altar aber (s. Ariel) 12 Ellen hoch und 12 Ellen breit (B. 18.). Wenn die Pentas, wie in allen alten Sprachen schon dem Namen nach die Fetzahl (s. Fünf), die Zahl des physischen Wohlseins, so ist ihre Verdreifachung gewiß bedeutungsvoll, wenn es gerade 15 Jahre sind, um welche Jehovah das Lebensziel des todkranken Königs Hiskia (2 Kön. 20, 6. Jes. 38, 6.) hinausführt. Ebenso gibt, weil die Vergattung der Culminationspunkt der physischen Kraft, Hosea (8, 2.) seiner Bettschlaftriu 15 Silberlinge; denn auch der Gerste (s. v. H.), welchen er ihr zum Wucherlohn gab, hatte seine mythische Bedeutung. Weil die Sechß (s. v. H.) Zahl der Sünde und Strafe, so ist die dreifache 6 die höchste Steigerung dieses Begriffs — in der Offenbarung Joh. die Zahl des Antichrists 666 — und schon das mythische Buch-Sabat in Numeros I. 475. warnt in diesem Sinne vor der Achtzehn: So viele Jahre dachten die Israeliten dem König von Moab (Richt. 3, 14.); eben so viele Jahre werden sie im Grimme des Herrn von den Philistern getreten (Richt. 10, 8.), Achtzehn Tausende Israeliten werden von den Benjamiten erschlagen (Richt. 20, 25.), nachdem schon vorher den Siegern 22,000 erlegen waren, was zusammen die bekannte Strafzahl 40 gibt (s. Vier). Infolge 2 Sam. 8, 13. schlug David 18,000 Syrer, und zufolge 1 Chr. 19, 12. Abisai 18,000 Edomiter. Im 18. Regierungsjahr Nebuchadnezzars wird Jerusalem belagert (Jer. 32, 1.) und das Volk gefangen fortgeführt

(Gen. 32, 29.): Josaphat soll 18 Klöße über Jerusalem ausgestoßen haben (Talmud Chagig. f. 14 a.). Und 18 Schuldige erschlug der Thurm zu Silon (Luc. 13, 4.). So wird 18 Jahre ein Weib mit einer vom Satan behafteten bösen Krankheit gequält, bis Jesus sie heilte (Luc. 13, 11. vgl. M. 18.). Die Rabbinen beweisen aus der Gemara, daß 18 die Zahl der Sünde sey (nämlich $\kappa = 10 = 9 \pi = 8 + 18$). Sind dies nicht Belege zur Genüge, daß diese Zahlen nicht der Zufall dem biblischen Schriftsteller in die Feder flüßte habe? Ebenso wie 3 mal 6 der gesteigerte Character der einfachen Fünf, so muß die 6 bfe Sieben in ihrer Verdreifachung das Unglücks höchst Grad ausdrücken. Der indische Todengott Schiba Kala hat ein Halsband von 21 Schädeln, weil seine Gattin Kall (Zeit) 21 mal sterben muß. (Baldans Rufe S. 339.). Und weil die Wassertaufe nur ein geringerer Grad der Buße als jene Blutbade, die alles fernere Sündigen unmöglich macht, daher vielleicht die 21 Strichthren am Tempelort Bala Mitham, welche für die Pilger, die dort ihre Ablationen verrichten, das Quellwasser hervorströmen lassen, in ihrer Mitte das colossale Strichbild jenes Schiba Kala im länglichen Wasserbeden auf dem Rücken ruhend (Müller Erdk. IV, S. 85.). Eine Anspielung auf astronomische Perioden ist hier ebenfalls vorhanden, was schon der Name Kal (Zahl) andeutet. Dann sind die 21 Äffen im Ostridentempel zu Ghsambul, und Diodors 21 ägyptische Dynastien, ebenfalls leicht zu erklären, so wie die 21 Patriarchen von Adam (אָדָם) bis Noom (נֹחַ), jenen einzigen unter allen Altvätern, dessen Tod die Schrift nicht erwähnt, welcher aber in seinem Sohne Noomel geradezu als bis ans Ende der Zeiten während geschloßert wird (2 M. 17, 16.), wo der Noomel den durch Noom in die Welt gekommenen Tod (Noomel) verfluchen wird (Jes. 25, 8.). Der 21. Tag des 7. Monats ist, den Rabbinen zufolge derjenige, wo im Himmel die am ersten Tage desselben Monats geschlossenen Schicksalsbücher wieder geschlossen, und das Verhängniß eines jeden Menschen für das nun angetretene Jahr unwiderruflich geworden, denn die ersten 21 Tage entsprechen dem ganzen folgenden Jahre. Die Zahl 24 in der Apokalypse kann freilich nur als eine Verdoppelung der apostolischen Zuhlszahl, nicht aber als verdreifachte Acht erklärt werden; ebenso die 24 Finger des Riesen sohn zu Gath (2 Sam. 21, 20. 1 Chr. 21, 6.), denn hier ist die vierfache Sechß zu verstehen, weil Sechß die Sünden- und Strafzahl (s. ob.), und jener Gathiter zählte sich zu den Bedrängern Israels. Als Riese gehörte ihm die Vier (s. b.), nach welcher Zahl der Stammvater aller Riesen hieß, von welchem auch die Stadt Kirjath Urba ihren Namen entlehnte. Die 27 Mondconstellationen der Indier, welche Candru zu Weisheit hat, wäre ich geneigt aus der Heiligkeit der Reunzahl bei diesem Wille zu erklären, welche hier verdreifacht erscheint, wobei an das *trivon nai* von der Griechen in Beziehung auf ihr Kalenderwesen zu erinnern wäre. Bei den Hebräern hatte aber die Reunzahl jene Wichtigkeit, deren Buchstabe das Gotteszeichen \aleph , welches länger als Himmel und Erde bestehen wird (Matth. 5, 18.), aber den Griechen der neunte (I. i.) Buchstabe ist. Daher also die dreifache Reun das himmlische Alter des Ersten bezeichnete (4 M. 4, 3.), welcher wie der Reunte von allen Dingen dem Herrn geweiht war. Daher auch Jesus in diesem Alter seinen heiligen Beruf angetreten haben soll (Luc. 3, 23.). Weil aber die Reun (s. b.), auch eine Zahl der Strafe und Buße, wie die Plagen Aegyptens und der zum allgemeinen Bußtage bestimmte 10. Tag des 7. Monats betreffen, so ist die Trauerzeit um Verstorbenen auf 3 + 10 Tage angesetzt (4 M. 20, 29.), und 30 Sedel sind ein Strafgeß (2 M. 21, 32.). Blüßlicht haben auch die 30 Silberlinge, um welches Jesus, — der Stelle Joh. 11, 13. zu Liebe — verkauft wurde, jene Bedeutung der Trauer und Strafe? weil der durch sie verursachte Tod Jesu eine stellvertretende Strafe für die sündige Menschheit seyn sollte? Indes kann nicht gelängnet werden, daß die Zahl 30 in den Mythen häufig auf die Monatslage anspielt, wohn auch die 30 Priesterkleider gehören dürften, welche der Sonnenmann Sinson zu verschalen hat. Daß die 36 Decane, von

welchen das in 36 Namen eingetheilte Aegypten den Thierkreis besetzen ließ, — und dreihellige Monate sind, — wie Einige meinen: wegen der 3 verschiedenen Mondphasen ☾ ☽ ☾ — ist zu bekannt, um uns bei Beweisen für diese Wahrheit aufzuhalten. Durch Verdopplung derselben entstanden die 72 Gesellen des Typhon, welche den Jahrgott Osiris verführen, wie die 24 Kestren des Apokalypstikers mit verdoppelte Stammfärken der Israeliten. 40 Tage sind den Niniviten (Jon. 3, 4.), aber 3 + 40 Jahre vor dem Eintritt der Sündflut, als Termin der Buße gesetzt (1 Mos. 6, 3.), und dreimal so lange als in der Büße wandert Mose auf Erden, denn im 40. Jahre heiratete er in Midjan, im 80. führte er sein Volk aus Aegypten, und im 120. starb er. Daß 300 nur die verzehnfachte 30, also nur eine Verstärkung der im jenen Zahl enthaltenen Idee seyn könne, ergiebt sich aus der variirenden Sage von der Zahl der Priester Penelopeus, deren bald 800 (Eustath ad Odys. 1, 144.), bald aber nur 80 (Diet. Crit. VI, c. 6.) gewesen seyn sollen. Dann sind auch die 3000 Phäaker, die Simson erschlug, mit den 300 Hähnen, die er in ihre Felle schloß, gleichbedeutend.

Dreifaltigkeit. Merkwürdig, sagt Bähr (Symb. d. Erit. I, S. 144.), ist der consensus populorum; denn alle Religionsysteme stimmen darin überein, daß die höchste Gottheit als eine Dreieit vereinigter, Ein Ganzes bildender Emitter darstelle, und während jenes Eine Urwesen ein bloßes Abstractum, unersichtlich ist, tritt die göttliche Persönlichkeit immer erst in dieser Dreieit auf, aus welcher dann wieder die andern Götter hervorgehen.“ Doch haben bei den verschiedenen Völkern verschiedene Betrachtungen dazu geführt. Der Indier wollte in seiner Trimurti (s. d.) das Entstehen (Brahma), Seyn (Wischnu) und Vergehen (Schiba) aller Daseynden andeuten; der Aegypter stellte das Kind Horus neben Isis und Osiris, um merken zu lassen, daß zum Erzeugen eines Wesens zwei Grundkräfte notwendig sind; der Mithras *ερμολαιος* der alten Parser entstand aus der Betrachtung, daß es zwischen physischem und moralischem Licht (Ormuzd) und Finsterniß (Ariman) noch ein Drittes gebe, welches (als Dämmerung) von beiden Naturen etwas habend, keinen von beiden angehöret; die Mithrasgötze ist bekanntlich Symbol der materiellen Welt in welcher Tag und Nacht, Wahrheit und Irrthum, Tugend und Laster mit einander abwechseln, über ihr der Götterman (Parades), unter ihr der Duzahl (Götter) Mithras: der Mensch gewordene Gott. „Die in Ormuzd und Ariman noch äußerlich getrennt und einander liegenden Prinzipien als Momente desselben Begriffs zur Einheit zu verknüpfen, ist die Aufgabe Mithras. Das Eigenthümliche seines Wesens ist deshalb er auch *μεσσης* heißt, an der Natur der beiden entgegengesetzten Grundwesen Theil nimmt; indem er, um das Reich der Finsterniß um so kräftiger zu bekämpfen, auch um so tiefer in dasselbe eingeht, sich gleichsam selbst zuvor vom ihm überwinden läßt, um es so leichter zu überwinden. Darum ist Mithras nicht die Sonne schlechthin (Ormuzd), sondern die mit dem winterlichen Dunkel ringende, auf derselben sich erst mit aller Macht emporarbeitende Sonne, der sol invictus. Er nimmt die dem Lichte feindliche Finsterniß als die Negation seines Wesens in seine Lichtnatur selbst auf, und behält sich dadurch, daß er diese Negation seiner Selbst wieder negirt als die affirmativste Lichtnatur. So steht er als der in die Tiefe aller dieser Gegensätze eingehende und sie vermittelnde, als der sich selbst erniedrigende und durch seine Erniedrigung erhöhte Gott an derselben Stelle, welche im Christenthum der Mittler einnimmt“ (Waur's Dreieinigkeitsl. I, S. 21.). Der westliche Orient dachte wie der Scandinavier, welcher unter der heil. Quelle von Mägar die 3 Rönne Urba, Berandi, Sculda (War, Ist und Wird) wohnen läßt (Görres II, S. 384.) — und vielleicht ist auch der dreiköpfige Triglav der Pomoranen und Wendes hither zu zählen? — an die Dreihelligkeit der Zeit: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (Offb. Joh. 1, 4. vgl. die merkwürdige Parallelselle: *Ζεύς ὅς ἐστι Ζεύς ὅτις, Ζεύς ὅστις* Pauz. X, 12, 3. und die Inschrift auf dem Tempel zu Gais in Aegypten: *ὁ γὰρ ἄνθρωπος τὸ γυναικὸς καὶ αὐτοῦ καὶ ἀποφαντοῦ Παι. de M. c. 9.). Ein Ordo*

in Hesiodica 2 Abn. 4, 42. läßt vermuten, daß dort die Götterliste eines vereinigten Baal (עֲבָדָא בְּבַל) gewesen; doch bleibt ungewiß, ob er es in dem 2 R. 3, 14. ausgesprochenen Sinne war, oder ob er, wie der von Nicomachus (Lyd. de Mens. IV, 46.) gekannte Hercules mit 3 Köpfen in der Linken ein Symbol des dreitheiligen, nämlich aus Lenz (Aionis), Sommer (Kard) und Winter (Saturn) bestehenden Jahres gewesen. Darum schläft Horns, welcher mit Osiris und Typhon sich in die Zeit Herrschaft theilt, gerade 4 Monate, also ein Drittel des Jahres ist die Vegetation unthätig. In Aegypten ist freilich nicht der Winter, sondern die sommerliche Ueberschwemmung des Nils von Juli bis September gemeint. Jedoch Wilschus schlägt eine gleich lange Zeit, das indische Klima deutet aber auf eine andere Jahreszeit als in Aegypten. Bekanntlich theilten Aegyptier und Griechen auch den Monat in drei Theile, daher die drei Decane oder Planeten, deren jeder 10 Tage im Monat regierte, die dreiköpfige Heate, die 3 Horen u. Und auch der Tag bestand aus 3 Theilen (Iliad. 21, 111.), und ebenso die Nacht (Iliad. 10, 251.). In dem bei Homer mehrmals vorkommenden Anruf des

„Bater Bras und Nihen und Phobos Kypson“

haben Einige den Ursprung der platonischen Dreieinigkeit: Urwesen, Mut und Logos finden, und so die Brücke zu der christlichen Trinität Vater, Sohn und Geist nachweisen wollen, weil Nihene wirklich die Weisheit (die Sophia, Achamoth, der Gnostiker und Alexandriner) und Kypso Sohn des Zeus sind. In Babylon und Rom hingegen waren 2 Göttinnen dem einen männlichen Bel und Jupiter Capitellum beigegeben. In metaphysischen Spielereien neigten sich schon die Orphiker hin in ihrer Lehre von dem Urlicht, das sich in 3 Strahlen $\mu\gamma\tau\iota\varsigma$, $\phi\omega\varsigma$ und $\lambda\omicron\gamma\iota\varsigma$ gebrochen, welche zusammen der ungeschaffene Gott, der Alles gemacht hat. (Suidas v. Ὀρφεύς); ferner die jüdischen Kabbalisten, die aus dem Ensof (עֶסוֹף) der Grundursache aller Dinge, durch Mitwirkung der Materie, Matrone (מַטְרֹנָה), auch bloß die „Sie“ (אֲנִי) oder die „Galle“ (חֶלֶב) genannt, d. i. als die Körperwelt dem Urmenschen (s. Kadmon), das geistige Prototyp Adams, emaniren ließen. Nicht minder spitzfindig ist die Trinitätsklärung der Buddhisten, bestehend aus dem historischen (1) Buddha oder Sakjamuni, dem großartigen Wort Dharma, zu denen sich als Drittes aus Weiden hervorgegangen die Gemeinde der Heiligen (die unsichtbare Kirche) verhält, d. h. alle Buddhas verehrer, welche sich dem Weltreizen entzogen haben, und ganz im Geist aufzugehen streben. Bei weitem vernünftiger definiren die Chinesen dieses Thema: Das Urwesen Lao, in dem alle Wesen enthalten sind, hat dem Zweiten gezeugt, Zwei haben dem Dritten hervorgebracht, die Drei haben aber alle Dinge gemacht. Umsonst fragt ihr wie Sinne über alle Drei, nur Vernunft kann allein davon etwas sagen, und sie wird es auch sagen, daß sie nur eins sind (Stuhr, chin. Reichth. S. 6. Chines. Myth. I, S. 152.). Der Streit der Arianer und Socinianer in der christlichen Kirche beweist, wie demungeachtet es noch viele Bibelfeste Männer vor dem Nicäischen Concil gegeben, welche den trinitarischen Charakter der Gottheit nicht begreifen konnten, obgleich die bekannte Stelle in der ersten Epistel Johannis: Drei sind die da jeuzen im Himmel u. sie hätte zur Besinnung bringen sollen. Demungeachtet warteten sie bis zum 4. Jahrhundert, wo auf dem erwähnten Concil durch Stimmenmehrheit beschlossen wurde, bei allen denen, über welche Worte nichts vermagten sollten, die Uebersetzungsstrafe der Wassen und körperlichen Strafen als überzeugende und wahrhaft „zwingende“ Beweise in metaphysischen Dingen, zur Anwendung zu bringen. (Hilar. de Trin. II, c. 4.).

Dreifaltigkeitsfest, s. Festspiel u. s.

Dreifuß (der) des Apollo, welchen vor ihm Bacchus besessen haben sollte, und welchen sich auch Hercules aneignen wollte, weil auch diese beiden, wie Apollo, Lichtgötter sind, ist nach Grenzer's Vorfürhalten, wie die dreisaitige Lyra, eine Anspielung

lung auf das dreitheilige Jahr (vgl. d. vor. Art.). Auf syrischen Königsinschriften befindet er sich neben dem Kopfe eines Elefanten (Grenzer II, S. 268. vgl. 200.), welches Thier in Indien Träger der Welt ist. In China bedeutete schon in ältesten Zeiten ein solches Gefäß: Geist, Genius. Aber als Sitz der weissagenden Priesterin zu Delphi forderte er auch zu Vergleichen mit dem Schicksalskeffel der alten Zauberwelt auf, welchen Vaur für ein Symbol der Materie und Körperlichkeit erklärt (s. Weher S. 235.).

Dreihundert, s. Drei.

Dreihundert und Sechzig, s. Zwölfs.

Dreikönigstag, s. Festenclaus.

Dreifraut, dem Velen eine Pflanze (trojzile) mit blauen Blättern und rothen Blumen, stößt Liebe ein, bewirkt Vergessenheit und versetzt plötzlich an jeden beliebigen Ort (Grimm D. Myth. S. 633.).

Dreißig, s. Drei.

Dreitausend, s. Drei.

Dreizack (der) in der ind. Mythol. Attribut des Schiba, welcher davon im Ramayana die Namen: Sulin Suladharas und Tripalas (Dreispiziger) erhält (An. Res. VIII, p. 319.). Auch Durga, als sie den Asur (den Dämon der Unfruchtbarkeit) besiegte, hatte diesen Dreizack als Waffe (Rhode I, S. 335. 337.). In der griech. Mythologie hingegen ist er das Besizthum Neptuns, was aber keine Abweichung darbietet; denn Schiba, obwohl Feuer Gott, hat mannweiblichen Character, wie sein Präd. Ardhanari bezeugt, weil seine weibliche Hälfte die eben erwähnte Durga-Parvati ist. Diese Eigenschaft zeigt in Neptun das fruchte Element an, dessen Beherrscher er ist. Der nüchterne Böttiger erkennt im Dreizack nichts weiter als ein Werkzeug zum Harpuniren der großen Fische (Amalth. II, S. 306. Kunstm. II, S. 341.). Daß er aber das symb. Zeichen des Geschlechtsorgans gewesen, bezeugt jener Mythos vom Kampfe des Meergotts mit Athenen um den Besitz Athens. So kam zuerst an die noch unbefestigte Burg, und stellte da den Dreizack auf, dann kam Pallas und pflanzte den Ölbaum (Paus. I, 26, 6.). Hier hat die Göttin das Zeichen des Mannes, der Gott das Zeichen des Weibes gegeben, denn aus dem Dreizack entspringt ein Quell (vgl. Brunnen).

Dreizehn Monate zählt jedes dritte Mondenjahr der Hebräer, deren Stammvater Jacob (mit Einschluß seiner Tochter Dina) 13 Kinder hatte; und (mit Einschluß des heiligen Stammes Levi) zählten auch die Israeliten 13 Stämme, weil Joseph in seinen Kindern ein doppelter geworden war. Aber auch der Stammvater der semolatriischen Araber, Ischan hatte 13 Monatskinder, wie Kaschapa (Glanzegeist), der indische Mondgott 13 Frauen. Bei den Griechen hatte die Trieteris ebenfalls einen solchen Schaltmonat am Ende dieser Periode, daher 13 Monate der Jahrgott Ares durch die Riesen Otus und Ephialtes gefesselt ist (Iliad. 5, 385 sq.). Monate meinte also der Mythos, wenn er den Jahrgott Demomachus die 13 Freier seiner Tochter (der Mondgöttin) erlegen läßt (Pind. Olymp. I, 127.), und dies sollte geschehen seyn, während sie dem Zeus einen Widder opferten (Hod. Sic. IV, c. 75.), also zur Zeit des Frühlingsäquinocciums, wo die alte Zeit stirbt, um wieder aufzuleben. Und wenn von des Zeitstroms Nereus (ἑρως ῥίως) Söhnen nur der dreizehnte am Leben bleibt, wie von Amphions Söhnen nur der siebente, und von des Aegyptus Söhnen nur der fünfzigste, so sieht Jedermann ein, daß hier bald Monate, bald Tage, bald Wochen gemeint sind, und man in dieser Erhaltung des Letzten die Idee andeuten wollte, daß die Zeit nur scheinbar stirbt, und daß der letzte Tag des alten Jahres an den ersten der neuen Zeit grenzt.

Drohnen (Hummeln), weil sie nur lärmten und verzehren, aber keinen Honig erwirken, sind ein altes Symbol unnützer Menschen (Hesiod. Op. et D. 302. al. 279.). Sie sind auch andern Ursprungs als die Bienen. Letztere sind aus dem Stiere

(Mai) geboren, erstere aus dem Mase des Rosses (October) Serv. ad Aem. 1. 435. Man erinnere sich, daß der vom Sonnenflor befruchtete und die Erde befruchtende Mond auch Diana (s. d. A.) heißt (Porphy. A. N. c. 18.) und wie im arabischen Mythos von der Gerres-Grünne und dem Rasse herbflüchtigen Gewässer die Rede ist, um die Auspielung auf physische Ansichten hier zu erkennen.

Druiden, s. Priesterthum.

Dryaden, eine Art Nymphen, deren Leben von der Dauer des Baumes abhängig war, welchen sie bewohnten (Or. Met. 8, 758.).

Dryope (Δρυ-οπη Eichengeist), Tochter des Dryops, Buhlerin Apollos und des Andraemon, wurde in eine Eiche, — also Artemis ορεινός, die Schwester Apollos — nach Andern in eine Lotusblume verwandelt.

Dryops (Δρύωψ — Eichenmann), Sohn Apollos Paus. Messen. c. 34.

Dschaggar-Nath, s. Daggar-Nath.

Dschaina's, s. Jainas.

Dschama, s. Dama.

Dschambuman, s. Damaوند.

Dschensschib, s. Giamschib.

Dschudschad, s. Duhad.

Dualismus, s. Zwei.

Duma (דומא Schweigen), Engel der Unterwelt — deren Bewohner die alles bei Dold und Virgil — in der rabb. Mythologie. (Vgl. Eyrton u. Scheol).

Durbassa, s. Arischna.

Durga (die Starke gleichbed. mit Athene, welche ihr Nachbild ist), die freundliche Seite der Parwati (Athene als schaffendes Princip, Delspenderin, Beherrscherin u.), wie Kali die feindliche (Pallas mit der Nachtschule auf dem Helme). Wiskund erzählt ihren Ursprung wie folgt: Mahasasur (d. i. der größte der Asuras, Nachtgeister) griff die Götter an, und vertrieb sie aus ihrem Reich. Ihr Zorn darüber war so heftig, daß aus ihrem Munde eine Flamme fuhr, aus welcher eine Göttin von unaussprechlicher Schönheit entstand. Sie hatte 10 Arme und hielt in jeder Hand eine andere Waffe. Sie war ein Avatar der Dhamani als Gattin Schiba's, welche in dieser Gestalt Durga heißt, und sogleich den Mahasasur bekämpfte, obgleich dieser sich in mehrere Gestalten verwandelt hatte. Sie setzte ihren Fuß auf seinen Kopf, und hieb ihn ab durch einen einzigen Schwertstreich. Sogleich kam aus dem Halse des Kopflosen der Obertheil eines Menschen hervor; aber die rechte Klauen des Löwen, dem sie ritt, und welcher ein Geschenk des Berges Himalaja war, wehrte den Streich ab, und Durga stieß den Speiß durchs Herz (As. Res. 1, p. 279.). Nach Holwell's (Nachr. v. Hindostan übers. v. Kleuker S. 302.) Beschreibung einer Abbildung jenes Kampfes, erschien, auf einem Drachen reitend, sie mit 10 Händen, in den beiden vordersten die Schlange (Singham) und den Dreizack (Trisul) haltend (jene beiden Werkzeuge, mit welchen noch jetzt das Wüthen des Todes fruchtlos gemacht wird); die Schlange umschlingt den Asur, den sie eben im Begriffe ist mit dem Dreizack zu tödten. An der Stirn der den Dreizack besitzenden Göttin fehlt auch Schiba's drittes Auge nicht. Um sie her sieht man die Götter alle. Zur Erinnerung an diese Begebenheit feiert man der Durga jährlich 2 Feste. Das erste fällt in den April, wird mit frohen Mahlzeiten, Gesang und Tanz gefeiert, mit allegorischen Aufzügen und Processionen, in welchen das Bild der Göttin umhergetragen, und zuletzt in den Ganges geworfen wird — weil das Wasser ihr Element ist, (s. Ganga). Dieses Fest fällt in die Zeit, wo man in jenen Gegenden die Aussaat der Erde ansetzt, und wo in Europa — die Kirche den Tag (23. April) auszeichnet, an welchem der Ritter St. Georg (Adersmann) den Lindwurm besiegte haben soll. Das zweite und heiligere Fest fällt in den September, wo das Michaelifest der christl. Kirche an den Sieg dieses Erzengels über den Höllendrachen mahnt (Apk. Joh. 20, 2. Michael hat in der

jährl. christl. Mythologie einen Löwenkopf, und Durga rettet in jenem Kampfe auf einem Löwen), dauert gleich lange (nämlich 9 Tage wie die gleichzeitig gefeierten Kleusiden), und ist noch mehr der Freude geweiht. Processionen und allegorische Aufzüge sind noch häufiger; das herumgetragene Bild der Göttin wird beim Schluß des Festes abermals in den Sanges geworfen. Dies letztere Fest ist allgemein anerkannt ein Erntefest. Durga hat die Feinde abgewehrt, welche dem Edelstein der Früchte schaden können. Man erhält nun den urspr. Begriff ihres Kampfes. Ihre Feinde sind die Feinde alles Lebens und physischen Daseins, die bösen Mura's.

Duskmanta, s. Saccontala.

Duski, eine Art Nachtgriecher der alten Gallier, die den Frauen wohlthätige Träume erregen Augustin. C. D. XV, c. 23.

Dymas (Δύμας verw. mit Δυμός Lebenskraft skr. dhumas: Dampf, Hinsternis), Vater der Hecuba od. Hecabe (ἡΐΐ καστή l. e. valva), denn der Abfall der Weiser vom Lichte war die Ursache od. Wirkung der Geschlechtslust, der Trennung vom All, des Strebens Gott gleich zu werden und Wesen schaffen zu wollen.



Eamus L. q. Janus Macr. Sat. I, c. 9.

Eber, s. Schwein.

Eblis (عَبْلِسَ), d. i. der Weltmacher, so hieß der arab. Saturnus (vgl. Hobal.) den aber Mahomed, der Verrüger des Abrahams in den Satan umschuf, und mit Anspielung auf seinen Namen ihn aus dem Feuer geschaffen seyn läßt, welcher den austroäolische heiße Samumwind angeblasen. Eblis wurde aus Reid gegen den glücklichen Zustand Adams, welchen, obgleich aus Erde geschaffen, dennoch auf Gottes Gebot alle Engel verehrten, Oberhaupt der gefallenen Geister. Gott fragte ihn: Was hält dich ab ein Geschöpf zu verehren, welches meine Hand gemacht hat? Dürft du dich für diesen Dienst zu vornehmen? Eblis antwortete: Bin ich nicht besser als Adam? Nicht hast du aus Feuer geschaffen und jenen aus Lehm! Gott sprach: Weiche von ihnen (d. i. aus dem Himmel), mein Fluch brüde dich bis zum Tage des Gerichts. Er hat um Aufschub bis auf den Tag der Auferstehung, und als ihm viel gewährt wurde, schwur er, weil ihn Gott erniedrigte, die Menschen zu verführen (Koran, Sura 7 — 38.)

Ebsambul berühmt durch einen Isis-Tempel. An seinem Eingange stehen auf jeder Seite 3 colossale Gestalten; die Vorhalle, beppelt so lang als breit, wird von 6 quadratischen Säulen getragen, deren jede 4 Nistköpfe zum Capital hat; 3 Pforten führen ins Innere, aus welchem man in drei kleinere Gemache, auf jeder Seite eines, kommt. Der Osiris-Tempel ebenbaselbst hat am Eingange 4 Colosse mit dem Obolus auf dem Kopfe, jenem Symbol der zugleich schaffenden und ordnenden (messenden), göttlichen Thätigkeit (vgl. ἡΐΐδωγ=modus, u. das chald. ἡΐΐ bei beide Bedeutungen ebenfalls). Ueber dem Portal befinden sich 3 mal 7 Affen, der Tempel selbst zerfällt in 4 aufeinander folgende Haupthallen; in der letzten derselben sitzen 4 Colosse auf einem Niedestal; die Pfeiler, deren 8 in der Vorderhalle und 4 im Hintertempel sind, haben viereckte Form (Mitter, Erdk. v. Afr. S. 632. 634. 643.).

Gebastus (Ἐβαστος v. ἔβασις aussteigen), Weib. Apollo's, welchem die Gefährten, wenn sie landeten, zu opfern pflegten. Apollon. I, 866.

Gebatana, die Residenz der alten Meder-Könige, von Dejoces 710 v. Chr. erbaut; die Gestalt der königl. Burg daselbst war trapezförmig mit 7 Mauern, wovon eine immer höher war als die andere, und die sich durch den verschiedenen Anstrich von einander unterscheiden, was Beziehung auf die 7 Planeten hatte, die hier in den Kreis uralter Einbildungskraft gezogen wurden (vgl. d. Art. Baulust S. 221.).

Θέτιος (Τυττος v. Τύβη ein Knecht des Πύργος), ein Pflugmann, der in der Schlacht bei Marathon mit dem Pfluge den Athenern ihre Feinde hatte erschlagen helfen (Paus. Attic. 82, 4.). Dieser Herr erscheint noch so mit seiner Pflugschaar auf einem Relief der Villa Albani; bei Winckelmann in den Monumenti (vgl. d. Gränt. p. 75. d. deutsch. Ausg.), und Boega (Baskrl. tab. 40. n. dazu die Gränt. p. 304. d. deutsch. Uebers. v. Weidert.) — Ein solcher Retter war auch Jacobus gewesen, welcher während der Perserschlacht in launem Hirtjubei bei Aenest erschienen. Dies war Eusebius, das erhaltende Prinzip in seinem Axiom, als Basil-Stama mit der Pflugschaar. Auch dem Osiris gehörten die Attribute des Ackerbauers.

Θέτις (Τυθία), Tochter des Schwelmanns (νόστος) Phorcyas, welcher auch die grauen schneidzahnigen Göttinnen des Meeres gezeugt; sie war zur unteren Hälfte Schlange (Τύχ). Mit ihr zengte die (Zahres-) Schlange Typhon (s. d.) die beiden Colchialisirten, den Orichon und Gerberon (s. d. Art.), aber auch den nordischen Löwen, welchen Hercules als Juliansonne erlegte; die Löwen-Jungfrau Sphinx, welche sich in den Abgrund (der Vergessenheit) stürzte, als Oedip ihr Räthsel gelöst; die serafische Schlange (welche mit dem Wesen: „die Waage“ gleichzeitig aufsteigt, das Herbstäquinotium herbeiführt), und (des Lenze- und Herbst weibl. Hälfte) die Ziege Chimära, deren Feuerstern eine Anspielung auf den allgemeinen Weltbrand ist, welcher eintreten wird, wenn die Sonne nach ihrem Kreislauf von 12 Jahrtausenden wieder im ersten Zeichen des Thierkreises angekommen sein wird. Θέτις war mit ihren Halbschwestern, den Gräen, ein Abbild der Göttheit, daher riefte sie dem Sonnenhelden Hercules die Hiltzoffe, und gibt sie ihm erst dann wieder, als er ihr drei Edlere geschenkt hatte (nach der Zahl der dreifachen Jahre, s. Drei), nämlich den guten Agathyrus (der Thyrsus ist phallisches Symbol), den hellen Orion und den dunkeln Scythas. Die beiden Gräen, die Richtmaße ihres Erzeugers ererbend, verließen ihre Mutter die Höhlenbewohnerin, der Jüngste aber folgte seiner Mutter in der Hiltzoffenschaft, und wurde der mythische Stammvater der hogenkundigen Scythen (Herod. IV, 8. 9.). Diese Θέτις ist wohl jenes namensverwandte, weibliche Ungeheuer, des Tartarus (Orichon, Phorcyas) Tochter, welche Menschen fraß (weil sie den Tod repräsentirte, welcher eine Folge der Geburt, der Schöpfung des Weibes), und von dem Argus (jenem κύων κύων, L. e. das helle Colchitium, wo die Lige wieder wachsen) erlegt wurde (Apollod. II, 1, 2.).

Θέτιδες, 3 Töchter des Schlangemanns (Τύχ) Θέτις (das Wesen οφιογόνος: Schlangenträger, dessen hellastischer Aufgang die Herbstgötze anzeigt) Knippling ad Ov. Met. 8, 589. Eines Tages als sie ein Opfer von 10 Stieren gebracht, und alle Feldgötter, nur nicht dem (Hirtköpfigen) Flügelt Hecaton eingeladen hatten, überschwemmte er das Land, und verwandelte die Nymphen in Inseln Ov. Met. 8, 580. Wenn auch ein Naturereigniß diese Mythe veranlaßt haben mochte (Strab. X.), so verräth doch der Umstand, daß die Stiere schlachtenden Schlangentöchter selbst wieder von einem Stier ihres Lebens beraubt werden, eine Beziehung auf das durch Betrachtung der wechselnden Aequinoctien entstandene Sprw. Taurus draconem genuit et draco taurum. Die 10 geopfert Stiere sind eine veraltete Göttergötze, welche am Jahresende dem Jahrgott Zeus geopfert zu werden pflegte.

Θέλιον (Τύλιον: Serpentinus), ein Himmelstürmender Riese, welcher durch den Kuss des Prometheus in einen Stein verwandelt wurde Claudian. Gyg. v. 104. Die Verb. d. Mythe s. u. Stein. Ein anderer dieses Namens war einer der aus Drachenzähnen entsprungenen Sparten Apollod. III, 4, 1. erhielt das Gabe und Tochter, welcher mit Hermione zugleich in eine Schlange verwandelt wurde, zur Gemahlin, weil er ihm Theben, die Hauptstadt des Stierlandes Boethen, hatte erbeuten helfen, die von ihm Θέλιον (Serpentinae) genannt wurde Hor. Od. IV, 4. v. 64. Ein dritter Θέλιον war Sohn Hercules, welchem der Schlangengott

gehörte. Eigentlich war er ein Wesen mit dem Witterbosen, denn Odion könnte den Argonauten auf der Jahresfahrt nach Gold als Herold (Valer. Flac. I, 489. IV, 134. 734.), und wird auch, was die Natur des mit Hügelschuhen ausgestatteten Herolds verräth, als guter Käufer gerühmt (Ov. Met. VIII, 311.).

Echo, s. Narcissus.

Ecart (der getrunne), eine Gestalt aus dem Kreise alttrutscher Heldensage, greift in die Witterbosen über. Nach dem Heldensuche soll er vor dem Venusberge sitzen, und die Leute wie vor dem wüthenden Heere warnen. Dieser Berg — der Horjelberg bei Eisenach? — ist Frau Hollens Hockhaltung, aus der man im 15. Jahrhundert die Venus machte. Ecart, viell. ein heldnischer Priester, ist der Begleiter der Witterbosen, wenn sie zu bestimmter Zeit des Jahres ausfährt (Grimm d. Myth. S. 523.) Ueb. dessen Identität mit dem Himmelswächter Helmballe s. d. H.

Edelsteine dienten im Gultus als Sinnbilder der Sterne (s. Auge u. Braßschill), daher auch die Propheten Israels ihnen diese Bedeutung in ihrer Bildersprache gaben (Ezechiel 1, 4. 16. 28. vgl. 28, 13. 14. 16. Dan. 10, 5. Dff. Joh. 21, 10. 19. ff. 2 Mos. 24, 10. Ueber den symbol. Gebrauch der Edelsteine bei den Ägyptern s. Boshart. (Hleroz. II, 5. c. 8. p. 715., wo die Zeugnisse aus Aristoteles, Apulejus, Polybios beigebracht sind). Bei den alten Ägyptern wurden die 12 Zodiakalzeichen durch folgende Edelsteine repräsentirt, als: der Aethiops correspondirte mit dem Widder, der Hyacinth mit dem Stier, der Chrysopras mit den Zwillingen, der Topas mit dem Krebs, der Beryll mit dem Löwen, der Chrysolith mit der Jungfrau, der Carnool mit der Waage, der Sardonich mit dem Scorpion, der Smaragd mit dem Schützen, der Chalcodon mit dem Steinbock, der Sapphir mit dem Wassermann, der Jaspis mit den Fischen (s. Kirchert Codex. Aeg. II, p. 2. 178.). Das himmlische Jerusalem (der Äthiopskreis, daher diese Stadt weder der Sonne noch des Mondes zur Erleuchtung bedarf, wie aberh. dasselbst keine Nacht ist, s. Kap. 21, 23. 25. weil diese Sterne immer gleichmäßig leuchten), hat darum dieselbe Aus schmückung, nur daß (Dff. Joh. 21, 21.) mit dem Jaspis nicht geschlossen sondern angefangen wird, hingegen mit dem Aethiops geründet (B. 20.). Auch Ovid (Met. II, 1. sq.) beschreibt die Wohnung des Sonnengottes (Sol) als aus Rubin (Pyropus) bestehend, und der Boden v. Smaragd. Die Westseite des indischen Witterberges Meru ist ebenfalls Rubin (Padmaraga). In dem untern Paradiese der Rabbinen führen 2 Pforten von Rubin (Eisenmenger, Juch. II, S. 309).

Eden (עֵדֶן i. q. הֵדוֹר Eden. עֵדֶן s. ad jungere), Garten der Wohlthat, hieß bei den alten Parsern, von deren Cosmogonie so Vieles in die Bibel aufgenommen ward: Edenesh. Die 4 Paradieseströme der Jader und Perser (s. Hier) führen bei dem bibl. Schriftsteller folgende auf Fruchtbarkeit anspielende Namen: a) Pison (פִּישׁוֹן v. פִּישׁ sondere, sumum: sich ergießen, aber auch: sich vermehren vgl. die multiplikation 1 R. 1, 22. in der chald. Uebers.). b) Tichon (תִּיכוֹן v. תִּיכוֹן zum angeschlossen, aber auch תִּיכוֹן gebären vgl. Ps. 22, 10.). c) Euphrat (עֻפְרַת v. עֻפְרַת = עֻפְרַת Ihre ausbrüten Jerem. 17, 4. Daß hier 2 flut p vorkommt, geben auch diejenigen zu, welche auf den Tigris fluss rathen). d) Pharat (פָּרַת v. פָּרַת pario). Aber auch der Ländernamen Havila (חַוִּילָה v. חַוִּיל paritio) weist auf eine Zeugung hin, Affur (אֲפֻרָה v. אֲפֻרָה = אֲפֻרָה glänzen), hat Beziehung auf die Licht hemisphäre des Jodias od. auf die Sommerhälfte des Jahres; Kusch (כּוּשׁ v. כּוּשׁ kus = Kus bebeden, verfinstern, das Land Aethiopien mit schwarzen Bewohnern), hingegen auf die Nacht hemisphäre od. Winterhälfte. Denn das Paradies ist ein Garten der Zeit und Zeugung, aber weil die Sterne Zeitmacher, in der Zeit auch der gestirnte Himmel. Dort ist die Wohnung des Geistes vor seinem Abfall von Gott. Dieser verwandelt ihn in den Endlichen, dem Tode unterworfenen, daher der Abfall (s. d.) ihn aus dem Himmel auf die Erde weist, hier muß freilich die Nahrung erst dem

lehren müßsam abgetragen werden. Diejenigen, welche noch immer das Paradies auf der Landkarte, in der Nähe des Guphrats oder wie Prof. Gasse in Bremen suchen, mögen bedenken, daß schon die Rabbinen des vorchristlichen Zeitalters (s. Schoettgen vor. hebr. p. 1096.) unter dem „Garten Eden“ — den Himmel, den jenseitigen Aufenthalt der Frommen, das Domizil der Engel verstanden (vgl. auch Luc. 23, 43. Cor. 12, 4. Offb. Joh. 2, 7.). Und wenn sie unterschreibungsweise auch vom himmlischen Paradiese sprechen, so ist dies eben so wenig buchstäblich zu nehmen als ein himmlisches Jerusalem, das 12 Stadttore hat. Vielleicht mochten die LXX, weil sie durch παράδεισος (skr. Paradise: schönste Gegend) übersetzten, ein Wort das im hebr. Schrift. (עֵדֶן Rehem. 2, 8. Kohelet. 2, 5.) einen Lustgarten bedeutet, zu dieser Verwechslung Ursache gegeben haben! Uebrigens ist auch עֵדֶן im Talmud (Chagiga f. 14.) zur Bezeichnung des obern Paradieses gebraucht. In noch jetzt herrscht im ganzen Orient der Himmel diesen Namen (Samaritan. „Himmelsgärten“ v. S. 63.). Böhlen vermutet, der Name Eden (עֵדֶן) sey aus Eran (עֵרָן), wie der zwischen dem nördlichen Arabien und westl. Asien gelegene Wohnort der reinen Araber im Arabien heißt (s. Asia), entstanden, eine Hypothese, welche schon vor ihm Greuter aufstellte; denn eine Hauptstelle der Zendurkunden (Vendidad. f. 19.) lautet: Ormuz sprach zu Zoroaster: „Ich habe einen Ort der Unerschütterlichkeit und des Ueberflusses geschaffen, Niemand vermag einen gleichen zu machen. Nimm diese Lustgegend nicht von mir, kein Wesen hätte sie schaffen können. Sie heißt Verdena Werdis (das W ist nur Babyl. nach wie in dem lat. Vesta s. Veritas, virtus u. d. m.), und war schöner als die ganze Welt. Nichts gleich der Lust dieser Lustgegend. Die erste Wohnstatt des Ewigen und Ueberflusses, die ich, ich Ormuz bin, ohne alle Unreinlichkeit schuf, war Verdena Werdis.“

Edfa ein unbedeutendes Dorf am linken Nilufer berühmt durch seine Tempelgötter, die „an Größe des Plans und der Anordnung, an Reichthum und Vollendung der Verzierungen dem Herrlichsten, was die Baukunst hat, vergleichbar“ (Hamerschlag Wien. Jahrb. v. Lit. 1818 I, S. 42.). Unter diesen erhebt sich ein kleineres Gebäude, welches man aus folgenden Gründen ein Typhonium nennen dürfte, die erste Aufmerksamkeit. Man findet nämlich die Figur Typhons auf den länglichen Säulen, die über den Kapitälern der Säulen, und mit dem Schaft von derselben Höhe sind, en relief und beinahe ganz rund herausgearbeitet. Wir wählen bei der Beschreibung dieser Vorstellung Typhons, absichtlich die Worte des Autors, dem wir entnehmen: La taille de cette figure est un peu au dessus de la stature humaine, son attitude à quelque chose de pénible; elle a les jambes écartées, et les mains appuyées sur les manches; une certaine nouée derrière le dos descend entre les jambes; ses membres sont courts; la grosseur en est disproportionnée, mais celle de la tête l'est encore davantage. Cette tête presque sans front, extraordinairement large toute barbu, à un caractère encore plus bizarre que monstrueux, et ne ressemble pas mal à une caricature. La physionomie est riante; les yeux, les coins de la bouche les joues sont tirés en haut et les dents sont à découvert. Tous ses traits ont été sculptés d'un ciseau ferme. (Descript. de l'Ég. au Recueil des observ. qui ont été faites en Ég. pendant l'expédition de l'armée française.). Auffallend ist diese mit Bart überdeckte Gottheit in einem Lande, wo der Priesterstand ganz glatt geschoren war, und alle männl. Gottheiten zum Unterschiede nur einen künstlichen Epibart am Untertheil des Kinnes befestigt haben. Also war es eine feindliche Gottheit, schon wegen der lachenden Miene, denn die ägypt. Priester hielten das Lachen für sündhaft, und enthielten sich dessen sehr (Porphy. de abstinentia).

Edfa (Eda) eine Person — wird abgebildet mit den Insignien königl. Abkennung, übrigens in ihrem Ordenskleide.

Edmond (Ed.) — mit königl. Schmuck an einen Baum gebunden, mit Pfeilen durchschossen (Martyr.).

Edmund (Hrt.) v. Canterbury — mit dem Heiden eines Erzbischofs — bei Christi Geburt als Erscheinung vor ihm.

Edward der Bekennere — im königl. Schmuck — einen Kreuzen tragend, den er auf diese Weise gebietet.

Edward der Märtyrer — mit königl. Insignien — Becher und Dolch in der Hand (weil er beim Absterben ermordet worden).

Edusa s. q. Ebusa.

Edusa (Edusa ab edulbus dicta) die Göttin, welche den Kindern die erste Nahrung reichte Aug. C. D. IV, 11. Arnob. 8, 25.

Erethide (Ἠρηΐδα: die Zenzeln) sagt aus αἰρ ἀσπόμεν und βας, βόε, davis also: die Zenzeln, welche im Monat des Stiers von dem Sonnenlande befruchtet wird, und die Fruchtbarkeit der Erde bewirkt, zeigte dem Frühlingsboten Erichon (s. v. H.) wo die (naturfeindlichen) Riesen Otus und Ephialtes den (Jahrgott) Mars gefangen hielten, worauf ihn dieser besetzte Hom. Illad. 5, 389.

Erethion (Ἠρηΐων: der Jahrgott v. Erichon) Herr (Landesherr) in dem Aithyrischen Theben, wurde nach seinen an die Planeten od. an die Wochentage mehrer den 7 Edonen von seinem Gegner Achilles getödtet (um die Zehnherrschaft gebracht) Illad. 6, 397., durch dessen Hand auch Hector, des Erethion Widam fiel. Insofern Hector ein Bräuh. des heißen Mars, daher er vom Sohne des Schlammer, dem feuchten Willen erlegt wurde, wie umgekehrt Antäus von Hercules, weil die Repräsentanten der Wärme und Feuchte sich gegenseitig bekriegen, so ist zu vermuthen, daß Antäus machend Vater gleicher Natur, wie ihr Vater gewesen seyn müsse, was schon daraus hervorgeht, daß Erethion im Stierlande Wobben verbrütet ward, daher also sein (der Frühlings Stier) Gegner der Besitzer des feuchten Octoberrasses (s. Achilles).

Egeria (urspr. Aegeria v. aequor aiyas), eine Quellnymphe, von welcher die Orphe (vopos) liebende Roma für sein Volk (Plut. Num. c. 4.) das Ceremonialgesetz und die den Göttern angenehmen gotteshinrichlichen Gebräuche erhielt; demnach war sie die Geseßfreundin Eurynome, welche ja auch vom Ocean abstammte. Bei der heilige Quell der Egeria im Haine zu Aricia sich befand, (Or. Fast. 3, 261. Lucant. 1, 22, 1.) so ist man berechtigt sie auch für die Feuchte spendende Diana Nemorensis zu halten, wozu einiger Grund vorhanden ist, weil die von der laurischen Artemis verlangten Menschenopfer auch hier nicht fehlten; denn Egeria fordert für den Eintritt in ihr Priesterthum ein Leben zum Opfer. Nur ein Glückling, dessen Leben verfallen, darf darum werden, aber nicht anders als durch Kampf mit dem Priester, der mit gezücktem Schwert Wache halten und Leben und Amt gegen jeden Anspruch dieser Art vertheidigen muß. Nur solche Glücklinge nimmt sie zu Priestern an, und immer nur so lange als sie keinen überlegenen Gegner finden. Zum Zeichen seiner Werbung zu diesem Kampfe bricht der Glückling einen Zweig aus dem Haine ab. Diesen Zweig läßt Virgil (Aen. 6, 686.) von Aeneas aus dem Haine am Tiber und pflanzen, und der Proserpine an ihr Thor hängen. Er nimmt also die Göttin, deren Genossin Egeria ist, in ihren Ceremonien für analog der Lohesgöttin, die aus der Unterwelt wieder emporsteigend kann (Schuch, Privataltth. d. Röm. S. 338.). Aber auch Artemis ἀρτεμις, Diana Lucina war Egeria, denn sie ward von den Schwängern, die zu ihrem Haine wallen, Gelübde zu erfüllen, mit bestränkter Stirn angucken, weil sie die Frucht und Licht führt (Egeria v. egerere! welche Etymologie falsch ist, weil das e erst später an die Stelle des ae gekommen, als Einfluß der Sprechweise, die sich niemals um die richtige Schreibart kümmert). Der Egeria war auch bei Rom vor dem Thore, aus welchem der Weg nach Capua führte, eine Quelle in einer Grotte geweiht, die von einem Hain umgeben war; und von welchem Orte man dieselben Wunder erzählte, die man dort gesehen haben wollte. Das Wasser dieser Quelle war heilig, daher schöpfen es die Vestalinnen täglich zum Opfer und zur Besprengung des Tempels (Javen. 3, 12. Plut. Num. a. 18. Liv. 1, 21.). Und

Agria ſelbſt wurde, als ſie ſich über den Tod Ruma's ſo ſehr betrübte, und durch den der Hengſte liebenden Diana in eine Quelle verwandelt (Ov. Met. 5, 487 u. 550.).

Egeſta, ſ. Egeſta.

Egnatia (ſ. Ignatia u. ignis), eine Nymphe, von welcher eine Stadt Myſſene den Namen führte, und deren Altar die Eigenthümlichkeit hatte, daß das auf ihn gelegte Opferholz ſich von ſelbſt entzündete. Gyrald. Synl. V, p. 183. Alex. ab Alex. IV, c. 17. p. 1109.

Ehe (die) bei allen Völkern heilig, unter dem Schutze der Götter, beſ. der Juno u. ſ. w. in Griechenland wie in Rom Sorge der Magistrate. Hauptſächlicher Zweck der Ehe bei dieſen Völkern: Erzeugung tüchtiger Kinder für den Staat, ἡ ἀπόρρητος καὶ ἀνδρῶν πορνεία, liberum quærendum a. quærendorum causa. Erkennung Götter Belohnung der Fruchtbarkeit, Uebersertheilung an die mit 3 und mehr Kindern (vgl. Uebelhat). Auch bei den alten Perſern wurden die tollſten an Kindern alljährlich vom König beſchenkt. Noch bei den heutigen Perſen iſt die Unfruchtbarkeit verächtlich. Zoroaſter richtet ſein Gebet an — den Kinderreichthum. Einem kinderloſen Prieſters Gebet iſt Ormuzd nicht lieblich anzuhören. (Geſch. Aſien. 140.). Heirathen mit Fremden ſind den Perſen verboten, damit ſie ein reines Volk bleiben ſollen. Iſt das Weib unfruchtbar, ſo darf noch bei ihren Lebzeiten der Mann fünfſterlei Frauen nehmen. Daraus ſchloſſen Herodot und Strabo falſchlich auf Vielweiberei, die außer der natürlichen Unfruchtbarkeit des Eheweibes ungewohnt war. Kinder mußte der Perſe doch haben, weil ſie den Weg über den Iſthmus (ſ. Brücke) leicht machen. Das phyſiſche Wohl der Kinder iſt in der Ehe zu wenig berückſichtigt, daher verbot Zoroaſter dem Manne ſich der menſtruirten oder ſchwangeren Frau zu nähern. Auch bei den Indern iſt die Ehe Religionspflicht, Geburt eines ſöhnen Erben ihr wichtigſter Zweck (Böhlen alt. Ind. II, 141.). Die wichtigſten Familienopfer ſaun nur der Haushater verrichten, ſo wie der Sohn weiter für ihn bereinſt die Thieropfer darbringen muß, um den Eingang in höhere Welten ihm zu bereiten. Aus dieſem Grunde ſpielen ſchon die Beda's etymol. auf den Namen putra (Sohn) an, welcher in der That Reinigungsinſtrument (u. Son. von dem lat. putare putzen u. purus) bedeutet, als ob er den Vater aus dem irdigen, eigentlichen Feuer (put) befreie. „Mann und Frau ſind Eine Perſon, deren Fleiſch und Bein zu Einer Subſtanz werden, wie ein Strom ſich mit dem andern vereinigt, weshalb auch der Mann die Vergehungen ſeiner Gattin ſühnen kann (Wenn's Inſtit. 22, 45.), jedoch werde er erſt dann eigentlich zum Manne, wenn er Vater eines Sohnes geworden. Daraus war, wie bei den Hebräern, der zweite Bruder verpflichtet, die Braut des verſtorbenen ältern Bruders zu heirathen, wenn ſie ſelbſt einwilligte (Böhl. 9, 96.). Aus dieſer Leviratsche hat ſich der Mißbrauch der Polyandrie entwickelt. Eine Modification des Levirats, aber im umgekehrten Verhältniſſe iſt die Schwefterehe auf Malabar, wie ſie dem ägyptiſchen Kriegerſtande erlaubt war, und ſoher Ptolemäus den Namen Philadelphus erhielt, weil er auf die alte Sitte abſah, ſeine Schwefter heirathete (Diod. I, 27. Paus. I, 7.). Die Wielandneri ſind auch in Tibet Statt (Turner's Reiſe S. 393.), die Bruderehe in der Provinz Sirmor (An. Transact. 1, p. 58.). Vielbergemeinſchaft bei den Scythen erwähnt Herodot (IV, 104.). Die Vielweiberei erlaubt das Geſetz (Wenn's Inſtit. 9, 85.) den höhern Ständen, Brahmanen, Fürſten, Kaufleuten; doch muß die eigentliche Haushälterin aus demſelben Stamme mit dem Manne ſeyn, weil ſie die gemeinſchaftlichen Sacra verrichten hilft. Höher hinauf als die eigene Kaſte reicht, darf der Mann nicht heirathen, ſelbſt der Fürſt keine Prieſtertochter; denn die Edlheit aus allen dieſen Mißheirathen werden den Sudra (dienende Arbeiterclaſſe) gleich geachtet. Dem Brahmanen ſind 4 rechtmäßige Weiber aus ſeinem Stamme erlaubt, der Kriegerclaſſe 3, dem Kaiſer (Handelsmann, Gutbeſitzer) 2, dem Sudra nur Eine. Nachdrücklich aber, ſagt Böhlen, bleibt, daß jeder indiſche Gott nur ſeine einzige be-

stimmt Gattin hat, daß in Ramayana (II, 49, 10.) der Himmel ausdrücklich nur denen versprochen wird, die nur Eine Frau ehelichen, und daß der Begriff der Ehe und einige Ehegesetze selbst bei Menu auf urspr. Monogamie hinweisen, die freilich zu Alexanders Zeit nicht mehr bestanden (Diod. Sic. II, 41.). Dennoch rühmt der Reisende Marco Polo den Brahmanen nach: Si contentano d'una moglie sola, und Ramusio: Questi Bramini vogliono moglie all' usanza nostra et ciascuno una sola donna ad una volta solamente. Die jüngern Geschwister durften nicht vor den Ältern heirathen (Menu's Instit. 3, 160. vgl. I R. 29, 28.). Bei der Wahl einer Gattin wurde auf Vollkommenheit der Sitten und des Körpers gesehen (Menu 3, 7. seq.). Ursachen der Scheidung: Unverträglichkeit; Trunksucht, unheilbare Krankheit, Verletzung der Jungfräuschaft, Unfruchtbarkeit, wegen letzterer konnte die Scheidung erst nach dem achten Jahre der Ehe stattfinden; waren ihr alle Kinder gestorben, nach dem 10ten; hatte sie nur Töchter geboren im 11ten Jahre (Menu 9, 80 — 82.). Die Frau kehrte in jedem Falle, wie bei den Israeliten, zu ihren Verwandten zurück (Nahm 9, 32. vgl. 3 Mos. 22, 13.), durfte aber nicht mehr heirathen, denn der Eheband ist für das ganze Leben geknüpft (Menu 9, 46. 74.), es sey denn sie wurde noch als Jungfrau entlassen (Menu 9, 176.), od. ihr Bräutigam starb vor der Ehe. Die Eltern verlobten schon die Kinder in ihrem zartesten Alter; waren jene gestorben, vertrat der älteste Sohn die Rechte des Vaters (Menu 9, 109. 130.); dem das weibl. Geschlecht ist unfähig Unabhängigkeit zu ertragen (Menu 9, 2. 3), muß immer unter dem Schutze der Männer stehen, des Vaters, des Vaters od. des Sohnes. Ganz gegen die Gewohnheit der übrigen Orientalen darf der Vater kein Geschenk für die Tochter annehmen, damit er sie nicht zu verkaufen scheine (Menu 8, 112. 9, 100.). Das einzige Hochzeitsgeschenk an den Vater bestand aus einem Ochsen (Menu 3, 53.), ein symbolum conjugii (s. Ader). Die Polygamie der Mahomedaner ist bisher aus einem falschen Gesichtspunct betrachtet worden. Daß der Koran dem Manne 4 rechtmäßige Frauen gestattet, beruht auf naturgemäßen Gründen. Das südliche Klima verleiht bekanntlich eine größere Hülle männlicher Kräfte. Nun besteht aber Mohameds Gesetz, daß der Gatte die schwangere Gattin nicht mehr berühren soll. Ferner ist erwiesen, daß im Orient die weiblichen Geburten zahlreicher sind, und so dürfte hier, wo die Frauen fast durchaus von einer unverbrachten Geschäftstätigkeit ausgeschlossen sind, die Heirath als Versorgungsmittel vieler sonst hilflos bleibenden Mädchen zu billigen seyn. Man bedenke aber auch, daß nur die reicheren Moslim's im Stande sind, mehr als Eine Gattin zu erhalten, und daß sich nach ziemlich genauer Untersuchung das Verhältniß derer die Eine zu denen, die 2 Frauen besitzen, wie 100 zu 5, zu denen aber, die mehr als 2 sich vermählten, wie 100 zu 1 stellt. Die Zahl der Sclavinnen ist freilich nicht beschränkt, aber sie sind auch nur Dienerrinnen der wirklichen Gattinnen (Müll. 1837. Pro. 279 S. 1115.). Die Sitte der Schlitzen (mahomed. Protestanten) in Persien, daß ein Mann, welcher seine von ihm geschiedene Frau wieder zurückwünscht, sie zuvor eine Nacht einem andern Manne überlassen muß, welcher von dieser Function den Namen *Qallā* erhält, ist wohl nur ein Vorkehrungsmittel des Gesetzgebers, die Scheidungsgesuche seltener zu machen. Bei den Griechen soll Cretopis Gesetz in Athen zuerst Ehegesetze eingeführt haben, dort wo Demeter *Δημοφωρος* den Ehe verstand, und Here als *Ζυγία* — *cul vincula jugalia curae* (Aen. 4, 59.), und bei welcher Jason der Arden die Ehe gelobte, indem sie einander die Hände reichten (Apollon. Rh. 4, 96.), — die Bindende hieß, wodurch die Unauflösbarkeit der Ehe deutlich genug bezeichnet ist, deren Heiligkeit Jupiter und Juno den sinnlichen Anbetern am lebendigsten durch ihre eigene Vermählung darstellten (Wittiger's Kunstm. II, S. 241.). Die Priester verherrlichten diese heilige Hochzeitsabel (*ἱερός γάμος*) in den verschiedensten Gegenden Griechenlands durch mimische Feste, die aber auch bei den Hochzeit

gebräuchlich zum Vorbilde genommen wurde. „Denn eben darin liegt die Weiße (sacra) der Ehe, wie sie von der Ehegatter in Samos ausging, daß die zu Vermählenden in sich selbst gleichsam den Jenseit und die Erde darstellten, und Alles zu machen, wie es einst dies erhabenste Echterpaar bei seiner Hochzeit gemacht haben sollte. (Gef. S. 242.). Jeder Bürger durfte nur Eine Frau und zwar aus gleichem Stande heirathen. Wenn ein Ausländer eine freie Bürgerin Athens heirathete, konnte man ihn als Sklaven verkaufen, und seine Güter einziehen. Solon verordnete hinsichtlich der Verwandtschaft, daß Geschwister und Halbgeschwister von einer Mutter sich nicht heirathen dürfen. Lykurg zu Sparta verbot die Geschwisterheirath im angesehnen Falle, wenn Bruder und Schwester einen gemeinschaftlichen Vater haben. Vielweiberei war verboten, aber Beischläferinnen erlaubt. Diese waren Freigelassene, Sklavinnen und Ausländerinnen. Nach den Römern war Juno's und Juno's Ehe Vorbild aller irdischen Ehen (Serv. ad Virg. Aen. 8, 80. Plaut. Cas. II, 3, 14.). Der Jungs Jungs war in dieser Eigenschaft ein Heiligtum auf dem Forum mit dem Capitol begründet. Unkeuschheit und unordentliche Befriedigung des Geschlechtstriebes war der Göttin ein Grauel, weil ihr die Heiligkeit der Ehe am Herzen lag. Ein Gesetz Numa's lautet: Keine Buhlerin soll den Altar der Jungs rühren (Gell. IV, 3.). Schon Romulus soll die Ehe für unauflöslich erklärt oder doch den Frauen ihre Männer zu verlassen untersagt, dem Manne aber die Frau zu verlassen, nur erlaubt haben, 1. wenn sie die Kinder habe abreißen wollen (Plut. num. 22.), 2. falsche Schlüssel habe (d. h. doch wohl neben ihrem Gemahl noch andere Männer heimlich begünstige?), 3. im Ehebruche erfaßt worden war. Die Ehe unter wahren Verwandten, selbst die mit Adoptivvätern war verboten. Man unterschied zwischen matrimonium injustum, d. h. eine nur des Beischlafs wegen statt findende geschlechtliche Gemeinschaft, die ohne rechtliche Folgen war; und dem matrimonium justum, wo die Kinder des Vaters Rechte erben. Die Ehe eines Patriziers mit einer Plebejerin war nur Gewissenssache, die Kinder folgten dem Stande der Mutter. Die Kinder der Sklaven gehörten, wie bei den alten Hebräern, dem Herrn. Es gab einen vereinfachten Schließungsact der förmlichen Ehe, mit denselben rechtlichen Folgen und anfangs unauflöslich: 1. die nur bei Patriziern und Priestern vorkam, die confarreatio (s. N. 1.). 2. die coemptio auf rechtlichem Grunde beruhend; ein bloßer Kauf mittelst mancipatio, emptio per aes et libram, wodurch die Frau zum Eigenthum übergeben wurde. Das Ceremoniell wie bei förmlichen Besitzübertragungen: Frau noch in der Gewalt des Vaters oder Vormunds, wurde durch einen Scheinverkauf vor dem Bräutigam tradirt. Der Bräutigam hatte ein Aß, und ein Mann eine Lauge, an die jener schling, gewisse Formeln sprach, und so die Frau bekam. 3. Usus, eine Art Verjährung die Gültigkeit gab. Das Weib als res mancipi ein Object von capto. Wie aber bei einer solchen eine Einschränkung statt fand, so hier ein solches Privilegium, vor dessen Ablauf die Verbindung wieder aufgehoben werden konnte, wenn die Frau vor dem Ende des ersten Jahres andern Sinnes wurde. Zur Verhütung an dem Raub der Sabinerinnen wurde alle Jahrhunderte hindurch blühte die Jungfrau getraut, denn „gezwungen und betrübt heiratheten die römischen Frauen“. (Plut. Qu. rom. c. 103.), mit Gewalt wurden sie aus dem Schooße der Mütter entführt, mit Gewalt über die Schwelle des Hauses, in welchem der Bräutigam wohnte, hinweggehoben (Fortung. Rel. v. R. S. 88.). Diese Art der Brautwerbung, welche auch in Indien zuweilen vorkam, wies sich eine besondere Benennung (kudasa) für sie findet, und sie eine der 7 Eheformen ist, welche geschlechtliche Kraft haben (Rhone, Bl. v. Indien S. 598.), fand sich auch bei den hebräischen Slawen (Gauvisch, slav. Myth. S. 344.). Wenn auch die Griechen und Römer schon die Ehebrüche eine religiöse Bedeutung zugesprochen, indem sie die Juno zur Beschützerin der Ehefrauen erhoben, und ihr als Zoryia und Tlasia die Wollzieherin die Ehe anvertrauten, so trat diese Verhältnisse noch deutlicher in dem Ehegesetze der Röm. Rechtslehre. I. 20.

Israeliten hervor. Zwar ist auch im mosaischen Ehebündel die Unterwerfung der Frau ein wichtiger Zweck, daher die Eheliche gelehrt, die Vielweiberei gebietet, die Eheliche von Seiten des Mannes, auch wenn er nur ein Mißfallen an seiner Frau äußert, gestattet, während seine unbegründete Eifersucht ihm schon das Recht einräumt, die verdächtige Eheliche der Frau durch Eiferwasser zu prüfen. Aber im rabbinischen Judentum erscheint das Weib bereits auf einer höheren Stufe, ein besonderer Tractat des Talmuds (Gittin) behandelt die Fälle, welche die Eheliche als zulässig erkennen lassen, und zieht demnach der Willkür des Mannes nicht leicht überstreigbare Schranken vor; ein anderer Tractat (Chethuboth) handelt von der Morgengabe der Frau. Beweist genug, daß man fühlte, wie wenig das Gesetz auf Sinai die Menschlichkeit im Weib geehrt hatte; und die Monogamie so oft im Talmud empfohlen, wurde durch den Rabbi Gerson im 12. Jahrh. zum Gesetz erhoben. Das Ehekündwort „Ehen worden im Himmel geschlossen“ ist ein rabbinisches, freilich mit etwas Mystik gefärbt. Denn sagen sie: alle physischen Dinge haben oben ihr geistiges Urbild. Es ist jedoch die Begattung kein bloß physischer Act, sondern ein göttlich-magischer, wo, indem sich 2 Personen lieblich durchdringen, zugleich auch Seele in Seele übergeht. Man aber sind alle Seelen paarweise geschaffen, und werden nur von einander getrennt, wenn sie in die untere Welt kommen. Diese mit und für einander geschaffenen Seelen finden sich aber wieder, insofern sie durch gute Handlungen dieses Glück verdienen; eine solche Ehe heißt im Himmel geschlossen, und bringt die Eheliche derselben auch eine Eheliche in der oberen Welt hervor (weil auch die himmlische Urbild der gekränkten Person verleiht wird). Sind die Personen aber jenes Glückes unwürdig, so bleiben sie in diesem Leben getrennt, jede von ihnen mit einem Andern zu Theil, daher so viele unglückliche Ehen in der Welt, weil die Leute nicht zu einander passen (Sohar in Deuter. l. 229.). Durch die Eheliche nach der Kabbala zufolge, das Weib dem Manne gleichsam von Innen nach Außen, und durch Vollziehung der Ehe von Außen nach Innen verbunden. Daher das Weib, welches einmal ein Mann beigezogen, auf magische Weise mit dem Manne verbunden ist, sogar wenn der Mann stirbt. So sie nun in eine neue Ehe tritt, entsteht ein Streit zwischen dem Ruach (Wische) des 1ten und 2ten Mannes. Die Eheliche der Ehe, sowie die Heirath einer Geschiedenen, und selbst sogar die Heirath mit einer Wittwe ist also eine Zerreißung dessen, was eins seyn und bleiben soll, also eine Art Ehebruch, daher zwar dem Laien nicht verboten eine Wittwe oder Geschiedene zu heirathen, aber doch dem zu strengerer Reinheit verpflichteten Priester eine Geschiedene zu ehelichen untersagt (3 M. 21, 7. vgl. Matth. 5, 32.); dem hohen Priester aber, der vor Allen die höchste Heiligkeit darstellen sollte, selbst die Eheliche eines Bruders zu ehelichen nicht gestattet (B. 13. 14.). Der Talmud widerräth sogar dem Laien, eine Wittwe zu heirathen, weil — sie nur mit ihrem ersten Manne einen festen Bund einget. Sowie er auch das Gebot des Schwandzies (5 M. 23, 5. 9.) der Eheliche vorträgt. Ganz aus demselben Gesichtspunkte betrachtet die römische Kirche dieses Verhältniß, wenn sie auf Ehebruch keine solche Eheliche gestattet, die zur Wiederverheirathung der Getrennten führen könnte; der selbst der unschuldige Theil, der zur Eheliche keine Veranlassung gab, wird als Ehebrecher betrachtet, wenn er nach Entlassung der Ehebrecherin wieder heirathet. Das rabbinische Buch Sohars (in Exod. l. 102.) sagt: „Wenn der Mann sich von seiner Frau scheidet, vergießt der Himmel Thränen.“ Der Talmud (Baba Mezia) erwähnt: Der Mann nehme die Ehre seiner Frau in Obacht, denn der Ehemann sind sich nur ihretwegen ein. — Rabba sprach zu seinen Schülern: „Ehet die Frauen auf daß ihr reich werdet.“ Im Tractat Jebamoth l. 67. wird gesagt: Derjenige, welcher sein Weib liebt wie sich selbst, und seine Kinder zur Zeit ihrer Reife verheirathet, von dem sagt Job (5, 24): „Wisse, daß Freude in deinem Hause wohnen wird.“ Im Tractat Chullin l. 89 heißt es: „Der Mann esse und trinke unter seinem Weibe.“

n, nicht nach seinem Vermögen, eher aber die Frau über sein Vermögen.“
 Der Ehebruch wird in den mythischen Schriften der Juden der Abgötterei ver-
 schrieben, weil von beiden Theilen nicht nur die Einheit des aus Mann und Weib
 stehenden Menschen als in sich innerstes Prinzip hinaus zerfällt und gewaltsam ge-
 trennt wird, was zu einander gehört (1 M. 2, 24.), sondern auch die Thätigkeit der
 Naturkräfte und Engelwerke zur Formirung des Leibes und der Seele, ja sogar die
 Willen der Götter zur Bildung des Menschen (Manifestation des menschlichen Geistes)
 auf durchaus fesselhafte Art erzwungen, wodurch in allen obern Regionen Leid
 und Schmerz entsteht, und dem bösen Prinzip der Eileg über die göttliche Ordnung
 gegeben wird. Die Kinder aus solchen widernatürlichen Verschlägen heißen Mamsersch-
 kinder), und werden wie die Producte der Clain (3 M. 22, 9.), als eine Art ge-
 ringer Monstra angesehen, die unter dem Einfluß des Satans erzeugt sind, daher solche
 Menschen nicht in die heil. Gemeinde kommen durften (4 M. 5, 15.). Diese Ideen-
 ableitung erklärt, warum von den Propheten der Wand Israels mit Jehova so
 oft eine mythische Ehe betrachtet (Jes. 54, 5. Hos. 2, 19.), und der Abfall zum
 Heidenthum als ein geistlicher Ehebruch geschildert wird (Uzech. Kap. 23. Hosea
 Kap. 2. u. dgl.). Der arab. Uebersetzer der betreffenden Stellen, insbesondere des
 Koran zum hohen Rade nennen daher die israelitische Gemeinde die Braut
 Jehova's, und das kabb. Buch Sohar in Exod. p. 103. col. 418. erklärt, Hosea 1,
 als die Sehnsucht der menschlichen Seele sich mit Gott zu vereinigen. Die Gnan-
 den können diese Symbolik ebenfalls (Matth. 23, 1 ff.). In der Apokalypse (19,
 — 9.) ist das Lamn der Bräutigam der ihm geweihten Heiligen und hält seine
 Hochzeit mit ihnen, also ganz die Sprache der alttestamentlichen Propheten, welche
 auch zuweilen das Verhältniß zu fremden Göttern so bezeichnen, z. B. (Jer. 44,
 ff.): „die Götzenbilder sind alle eitel und ihre Liebeszen nützen zu nichts. Wer
 diese einen Gott und goß ein Bildniß, daß es nichts nütze! Siehe alle seine Gat-
 ten werden zu Schanden.“ Paulus (2 Cor. 11, 2.) sagt: „Ich habe euch einem
 Mann verheiratet, Christus, um euch denselben als reine Jungfrau zuzuführen,“ und
 1 Kor. 5, 22 — 25.) überträgt der Apostel dieses Gleichniß von der mythischen
 Ehe auf die bürgerliche, worauf die katholische Kirche sich berief, als sie die Ehe zum
 Sacrament erhob (s. u. wegen B. 327), und daraus die Unauflöslichkeit des Ehe-
 standes beweisen wollte. Denn, soll durch die Ehe die Vereinigung Christi mit der
 Kirche symbolisch dargestellt werden, darf die letztere eben so wenig ihr Band lösen,
 als der Herr sich von seinen Gliedern trennt. Daher Nonnen als Christusbräute
 dem Welt absterben müssen, und daher als weltliche Töchter bei ihrer Aufnahme in den
 Orden behandelt werden; man schneidet ihnen das Haar ab (als Symbol der Keusch-
 heit und ganzen Leibes an die Götter) und trägt es auf einem Opferaltar zum Altar
 — man denke hier an das Abschneiden des Haares einer römischen Braut am Vermäh-
 lungstage, welcher Altar, wie Hartung, „Rel. d. Röm.“ II, S. 72. bemerkt, die
 Stelle des Abschneidens symbolisch vertreten soll, — ein Leichentuch wird über sie ge-
 breitet; sie werden als Töchter eingeseget; es wird ein Requiem gesungen und der so
 schmerzhaft zum Opfer Gelebten ein Crucifix gereicht, um es als ihrem Bräutigam
 zu Füßen (vgl. Baltha's Tageb. S. 71. ff. der 2. Aufl.). So hieß Jehovah ein
 Nonnenbräutigam (2 M. 4, 25.), weil die Beschneidung in ein mythisches Eheverhältniß
 ihm setzt. Nach dem Sprachgebrauche der Araber, Perser und Türken führt auch
 öftlich die Beschreibung des Mannes Hochzeit (Dammer, der Rolocheleus u.
 189:).

Ehen, f. U. 1.

Ehestandsgötter der Wenden. Abbildungen: ein nackender Knabe mit
 rauhem Kopfsaat, beide Hände schwebend ausgestreckt. Auf dem Kopfe ein Laubzweig,
 der die Taille umfließt. — Eine andere: Dasselbe Bild, von dem ersten nur dadurch sich
 unterscheidend, daß die Hand einen Ring hält, statt des ehelichen Fingerringes unter

allen Wäldern (Kirchmann de annalis p. 113. Hachenberg Diss. 5. de arbor. vel. Germ. 5. B. p. 119.).

... El, f. U y.

Elche (die) war wegen ihrer Härte (durus u. δρύς) und Stärke (robur = robur, עֲזָה u. עֲזָה = עֲזָה stark sein), Symbol der Gottheit (דָּם) und der aller überdauernden Zeit, was sie auch schon wegen des hohen Alters, das sie im Verhältnis zu andern Bäumen einnimmt, sein konnte. Heresiodos ließ daher die Schöpfung mit der Elche anfangen, aus welcher Adam (אָדָם) entsprang, welcher nach einer andern Mythos Sohn der Elchenjugigen Ερμύνη war. Ferner war sie ein Symbol der Materie (μάτη = μάτη materies); denn der Elchabaum (a-rob), aus welchem die pers. Cosmogonie das erste Menschenpaar hervorkommen läßt, war kein wirklicher Baum, sondern die Erde (στ. ηα), daher Adams aus der Elche kriechend, sich in Menschen verwandelte (Ov. Met. 2, 523.), demnach das Körperliche, Feste (στ. ραψ: Eiblichkeit, Gestalt, ερμύνη Stärke), daher in demselben Sinne sich die tapfern Römer von der Elchen-Nymphe Sila (Aen. Sylva) abstammung rühmten, wie die Jüder von Ilus, wie der Zeitgott Kronos in Phrygien sich. Auch die ersten pelasgischen Uebwohner, die Autochthonen im arcadischen Hochgebirge, wollten aus ausgehöhlten Elchenstämmen hervorgekommen sein, und der Name der Stadt Phagia erinnerte noch daran. Daran dachte wohl Heras bei seinem paragonismus der ersten Menschen? Das war also die gens traneis et duro robore nata (Aen. 8, 315.) vgl. Odys. 19, 163. Die Frucht der Elche (ἀκνλας) gilt noch jetzt der Sprache als Bild für Zeugenglied (Elche), und glandula ist das coet. γάλαρος, wie der Aeolier statt γάλαρος (Elche am Gliede) sagte. Die Sprache identifizierte γάγν und pro-pago, denn das ist. dach vereint wie das semitische zu beide Bedeutungen. Und auch dazu gab die φηγός, fagus, die quercus esculus, die ihre nährenden Wachstern auf die unter ihr wohnenden Menschen herabschüttelte, den ersten Stoff. Aber nicht nur die erste Ernte, auch den ersten Traut, den Honigmelch gab die Elche, denn Bienen nisten in ihrem Stamm (Aen. Epy. 231.). Darum hoffte der Dichter Virg. Ecl. 4, 30. von der einflussigen Wiederkehr des Kindheitsalters der Welt, wo die Elche den Menschen die erste Nahrung reichte, daß

„Et duras quercus edebunt roscida mella.“

Die Elche als Symbol der Zeit im Pflanzenreich, wie das Ross in der Thierwelt, gab daher der Zeitburg Ilium (f. Troja), welche nach dem Ablauf einer Generation durch ein eichenes Ross ihren Untergang findet — weil die Zeit sich selbst auflöst — ihren Namen. Orpheus spielte daher am sinus Saronicus mit seiner Planeten-Reiter Elchenstämme zusammen (Max. Tyr. 37, 6.). Der Mondgott Artemis σαρπυα (f. Diana), welche mit der Nymphe Ερμύνη ein Wesen ist, also der Sonne Διὸς παρὰ gehörte, wie dem Sonnengott Zeus ἑοδονδραος, nach dessen Cultus die Provinz Elia den Namen der Elche (עֲזָה elia) erhalten hatte, der Elchbaum. Arbor numen habet sagt Eilins (3, 691.). Folglich mußte die Elche frühzeitig eine fatidica werden; in der Elche waren die Schlangen geboren, welchen Melampus die Weissagungsgabe verdankte (Apollod. 1, 9, 10.). Das Rauschen des Elchenlaubes, die Vogelstimmen aus den Wipfeln der Elche gaben das Dazwischen der Gottheit kund. Aber nicht nur auf Dodona war sie ein sacellum Jovis; auch andere Wälder kannten die Orakel Elche; nur daraus erklärt sich, warum Rebekas Kame, welche den Namen jener Prophetin aus der Richterzeit: Debora (עֲזָה fatidica u. עֲזָה sari) führte, unter der Elche begraben ward (1 R. 35, 8.), und warum Jehovah dem Abraham im Elchenhain (עֲזָה יִבְרָא Targ. zu 1 R. 18, 1.) sich manifestierte. Der Druidendienst in Gallien hatte die Elche und Buche zu seinem Mittelpunkt (M. habent Druidae vico et ardore, in qua gignatur, et modo als robur, sacralis sagt Plinius 16, 93.). Dasselbe gilt von den alten Germanen, Scandinaviern und slawischen Wäldern. Bekannt ist die Elche zu Nemome, deren Rinde so heil und dicht gewesen,

es weder Regen noch Schnee durchbringen konnte, deren Blätter auch im Winter grün blieben, und von Menschen und Vieh als Amulette gegen Unglück getragen (Henneberger „Alt- und Neu-Preußen“ p. 12.). Nicht weniger berühmt war jene smaragdgrüne Eiche bei Selligenbeil, wo der Christen, der den ersten Stieb an die Eiche set, sein zurückspringendes Weil verewndete, welches die Preußen als ein Wunderheil an sich brachten, und das Städtchen, das an die Stelle gebaut wurde, darnach nannten. Die dritte Eiche stand bei Ehorn an der Weichsel auf einem Hügel, die so hoch und dicht war, daß die deutschen Christen sie zur Festung (?) gebrauchten (Kone nord. Heldth. I, S. 80.). Die vierte war am Flusse Pregel bei der Stadt Bzen. Sie war innen so hohl und so weit, daß 2 Markgrafen von Brandenburg sich darin tummeln konnten; sie war nämlich am Grunde 27 Ellen dick (Edbf.). Ueber diese heilige Eichen s. v. H. Baum S. 290. Die schönste symb. Bedeutung erhielt die nährende Eiche durch den von Coriolan zuerst empfangenen Eichenkranz ober servatos (s. Paschasius de coronis VII, 11. 15. p. 489 ff. die Hauptstelle bei Plutarch im Leben Coriolans c. 3.). Jetzt paradiert dieser Eichenkranz auf 100 Gedenk- und Preismedaillen und um die Häupter von Kaiser- und Königsstatuen. Wölfflin (Kunstm. II, S. 80.) tadelt mit Recht, daß die modernen Künstler den Hauptpunkt dabei, die nährende Eichel übersehen. Dies sollte auf allen Bildwerken der hervorgehoben werden. Plinius (16, 4.) bezeugt, daß es bei diesem Kranz wohl auf eine bestimmte Eichenart als auf die volle Eichelgerte („custoditus honorandus“) ankam:

Eichhorn (das), welches an der Eiche Jagdraßl auf und ab kauft, am Zwist erzeugen will (dem zur Sonne fliegenden) Adler (Ueberirbis) und (der Staube kriechenden) Schlange (Irdisches), versinnbildlichte die ewig streitende Wechselwirkung zwischen Geist und Materie; und dann das ewige Hin- und Herbewegen zum Guten und Bösen in der menschlichen Natur und dem in der Materie zur Schauung gekommenen geistigen Leben überhaupt. (Schrader, „German. Myth.“ 94.).

Eib, besonders der festerliche, gehört zu den mannigfaltigen Arten der Gottesverkörperung, und konnte darum bei keiner Nation sinnbildlicher Handlungen ganz entbehren. Indien betrafte der Schwörende entweder heil. Feuer od. Wasser (Wohlers alt. Ind. II, S. 58.), weil die Schöpferkraft Gottes in diesen beiden Elementen am meisten zum Vorschein kommt, man also in diesen Elementen die Gottheit anwesend hielt, welche man zum Zeugen der Wahrheit anrief, oder man stellte sich vor den Tempel des stehenden Schiba (Menu's Instit. 6, 110. 113.), wie der Grieche den Zeus Ὀρνις; der Ägypter den Jupiter Utor, der alte Deutsche den Donnergott Donner deutsche Rechtsalterth. S. 894.) anrief. Die Zeugen mußten während der Verhandlung ihr Gesicht gegen Norden oder Süden d. i. gegen den Sitz der Götter (Dewaloca) oder gegen den Ort der Strafe (Yamaloca) wenden. Dem Braminen ist der Richter an: Verkündige! den Kschetrya (Krieger): Verkündige die Wahrheit! dem Wyasa (Gutthätiger, Kaufmann) erinnert er schon an das Verbrechen des Meineids; dem Sudra (Handarbeiter) hält er eine lange Rede, in welcher das falsche Zeugniß mit allen Lasten verglichen wird. Der Glaube, daß die göttliche Gerechtigkeit das falsche Zeugniß unausbleiblich bestraft, hat folgendes Gesetz herbeigeführt: Wenn ein Zeugen, welcher eine gerichtliche Aussage gethan, in den 7 folgenden Jahren ein Unglück begegnet, z. B. Feuer, Krankheit, Tod eines Verwandten u. s. w. soll er die Schuld und eine Strafe zu bezahlen verurtheilt seyn. Der Richter sitzt bei seiner Wahrheitsliebe; der Kschetrya bei seinem Pferde, Elephanten und Affen; der Wyasa bei seinen Rügen, seinem Getreide und Gelde; der Sudra wünscht die Strafe aller Verbrechen auf sein Haupt, wenn er falsch aussagen werde, oder führt die Häupter seiner Frau und seiner Kinder nach der Reihe. Eben so schwur alte Germanen bei seinem Schwerte (wovon vgl. das Wort schwören, wie die

selbe Handlung auch befehlen ließ von der Mehrzahl zu der Mehrheit, bei Zeugnissen vgl. str. cap. 724 iurare; sapia 724 septem). Unter den Hellenen schwur der Fürst bei seinem Scepter, der Soldat bei seinem Spieß, der Fischer bei seinem Netz u. s. w. oder man betheuerte seine Aussagen durch Anrufung von Personen, die man besonders liebte oder hochschätzte, wie Eltern, Kinder, auch, wenn sie todt waren; der Schwur bei seinem Haupte war, wie bei den alten Hebräern, der heiligste. Die heutigen Orientalen schwören bei ihrem Bart oder zur verstärkten Betheuerung beim Worte des Propheten oder des regierenden Fürsten. So schwur der Römer bei seinem Monarchen oder dessen Gemahl, Sklaven bei dem ihres Herrn. Die Hellenen schwuren, wenn sie Namen der Götter anriefen, beim Zeus, Apollo, die Spartaner beim Pölar, die Römer beim Hercules molius Aelius, weil diese Personifikationen sind des überall hindringenden Sonnenlichts; die Frauen hingegen bei der Mondgöttin Juno, Vesta, Diana, in Syracus bei der syrischen Artemis u. dgl. mußten sie im Purpurgewande der Göttin und mit brennender Fackel in der Hand erscheinen. Die Spartaner schwuren beim Kastor (s. Dioskuren), die Akadianer beim Egeus u. der alte Hebräer, wie noch jetzt der Beduine bei seinem Begräbnisse, die heutigen Juden aber, wie schon die Zeitgenossen Jesu (s. Nicodemus evang. c. 14.), beim Gekreuzigten, wie die Christen beim Evangelium, obgleich Matth. 5, 37. lehrt, daß man unter keinerlei Umständen einen Eid ablegen dürfe, worauf sich die Quäker auch berufen. Die Athener mußten, nach einer Verordnung Solons, in öffentlichen Angelegenheiten vorzüglich bei 9 Göttern schwören, im gewöhnlichen Verkehr nur bei einem od. bei ihren 12 höchsten Gottheiten. Die Männer schwuren überhaupt bei dem Gott, unter dessen Schutz ihr Geschäft stand. So schwur man auf dem Markt beim Mercur, zur See beim Neptun u. dgl. Die Betheuerungen bei Flüssen, Quellen, bei den Elementen, Himmelslichtern u. dgl. galten für sehr heilig. Wenn man aber auch bei andern Wesen schwur, dem Zeus ὅρκιος blieb doch immer das oberste Schutzwort Strafrecht dabei vorbehalten. Im heil. Palast zu Olympia im ἱερὸν αἶθρον war sein Bild mit 2 Blitzen in seinen Händen als Schreckgestalt für die Gottvergessenen aufgestellt, und an der Basis auf einer bronzenen Tafel eine Inschrift, die den Weineldigen mit Aufsehern erfüllte (Paus. V, 24.). Bei Ablegung feierlicher Eide hob der Hellenen entweder die Finger gen Himmel oder legte sie auf den Altar, der Jude berührte mit ihnen die vorgelegte Gesehroße. Bei Abschließung feierlicher Bündnisse pflegte man dem Gott, bei welchem man schwur, ein Opfer darzubringen, welche mehrentheils aus einem Oker, Widder oder Ziegen, bildeten auch aus andern Thieren — bei den Hebräern wählte man nur Schaf- und Rindvieh, immer 7 Stück — bestand, deren Fleisch der Altar erhielt; schwur man den unterirdischen Göttern, in die Erde vergraben, bei Fremden aber ins Meer geworfen wurde. Auch heimischer Wein als Zeichen der Verbindung zum Transtophet dargebracht. (Vgl. d. H. W. de Asymbole). Man pflegte auch den Schwur zur stärksten Bekräftigung gemeinlich mit Verwünschungen seiner selbst zu verbinden, im Falle man falsch schwören würde. In Orogriechenland wurde zuweilen der Eid auf eine Tafel geschrieben und ins Wasser geworfen. Je nachdem die Tafel oben schwamm oder unter sank, oder wenn ein Angeklagter ein glühend Eisen hielt — wozu sich in der Sophocleischen Antigone W. 270 die Wächter erbieten, um, wie der Scholastik erläutert, ihre Unschuld zu erweisen — auf den Händen durchs Feuer trock, und mehr oder weniger, zerlegt wurde, war auch der Eid für gültig oder ungültig, und der Widersprechende für unschuldig oder schuldig erklärt. Auch in Indien legte man auf solche Unschuldproben Gewicht. Der Schwörende mußte unter Wasser tauchen od. glühende Augen auffassen. Wenn das lodende Feuer nicht brannte, wenn das Wasser nicht gleich wieder hervorkam, oder wenn ein plötzliches Unglück eintrat, mußte das beschworene Zeugnis für wahr gehalten werden. Diese Unschuldproben wurden deshalb gewöhnlich an heiligen Orten, den sogenannten Schuldbrunnen vorgenommen od. an Orten, wo

aus der Erde hervorstechen. Von dieser Eidechsenart ist wohl Philostrat (wie Apollon. 8, 8.) als auch jüngere Konstantin (Santony Reise 4, 279.). Es sollte das Ausbleiben der vom Priester angebotenen zerstreuten Backen des Eifersuchtskanals die Frau des eifersüchtigen Gebrüders von dem Bann nicht reinigen. Die Feuerprobe des christlichen Mittelalters hingegen ist ein Rest des germanischen Heldenthums (Grimm, deutsche Rechtsalterth. S. 908 ff.), wie ähnlich noch die Wasserproben bei Weibern, welche man der Hexen beschuldigte.

Eidechse (stellis), das Thier der Kropfen (milla), wegen seines gestreckten Leibes genannt, von dem Griechen als Kriechthier bezeichnet (α-σπίλας v. σπιδάλας und mien, weil sie sich mit ihren flebrigen Beinen überall einhängeln kann, und daher auch Hände hinausschleift) veranlaßte folgende Mythologie, bei welcher Ovid (Met. 5, 447.) und Statius Silvae (Met. c. 23.) fast übereinstimmen, nur daß ersterer Aspid den in der Eidechse Verwandelten nennt, und die Metastasis ihm zur Mutter gibt; letzterer hingegen ihn geradezu: die Eidechse (Ascalabus) heißt, und als seine Mutter die Königin Midas (Μιδία v. mīdia also die Feindliche, weil die Eidechse zu den giftigen Thieren gezählt wird). In diesem Spötter Ascalabus, welcher die trauernde Midas tödtete, weil sie im Dusch den von der Midas ihr gereichten Gerstentranz auf dem Zug auslachte, und spottend einen großen Kessel für die Kaiserin zu bringen schickte, und von der erzürnten Midas mit dem Ueberreste des Getränkes besprengt, als Eidechse jene Flecken an seinem Leibe trägt, in diesem Ascalabus hatte Ovid (IV, 487) den streubenden Knaben Jachus erkannt, wie in der Fabel selbst eine Anspielung auf alte Naturbeobachtungen des Siedemann. Der Gerstentranz hatte eben die Wirkung auf das Saatkorn. Den Alten galt die Eidechse als Weisheits- und Glücksthier (Plin. 34, 8.) und war dem Apollo geweiht. Zwar hieß Aspidochelone, aber in dem Sinne, wie als σπιδάλας auch σπιδάρονος; denn der Kriecher, welcher die Plage sendet, befreit auch von ihr (Plin. 34, 8.). Vielleicht dachte man bei dem allzugenommenen Sonnengott an die phallische Nebenbedeutung des Wortes σπιδάλας? Dann wäre der Name Aspidochelone vollkommen erklärt, welchen bei Ovid der zur Eidechse gewordene Spötter mit dem Apollo αἰσάλας gemeinschaftlich führt, und der ausgegossene zum Theil schon verschluckte Gerstentranz wäre sowohl die goldene Aehren, welche der Sonnenstrahl aus der Erde hervorlockt, als auch die effusio seminis, welche die περσὶα ἀφ᾽ ἑρᾶς empfängt? Hammer (Wien. Jahrb. XVII, p. 81.) will das Verhältniß der Eidechse zum Sonnengott aus einer Naturbeobachtung herleiten, welche die Perser veranlaßt haben soll, jenes Thierchen eine „Sonnenschildkröte“ zu nennen. Denn daher Phobos Eidechsenkriecher heiße, so liege diesem Prädikat die Idee zu Grunde, daß die Sonne jenes Thier durch das Uebermaß seiner Liebe zu dem Tageslicht tödte! Aber die Eidechse liebt es vielmehr in Gemäuer und andern unzugänglichen Orten sich zu verbergen. Dennoch huldigt Baur (Symb. II, 1. S. 191.) jener Hypothese, und vergleicht deshalb σπιδάλας mit dem skr. surga (Sonne!), anstatt bei der giftigen Eidechse an das skr. sora (Gift) zu denken.

Eiferopfer (עִזְרָה עִזְרָה 4 Mos. 5, 11—31.) der Gebrüder wurden von dem Väter der verdächtigten Frau gleichzeitig dargebracht, wenn er die Letztere vor den Priester führte, damit dieser die Reinigungsprobe mit ihr vornehme. Es bestand das Opfer aus einem halben Epha Gerstentrockenmehl, weil 10 die Strafszahl (daher 10 Malen Ägyptens, vgl. 1 Sam. 25, 38.) und Gerste (Hos. 3, 2.) ein Sinnbild der Wohlthat war s. v. A. Aber Del, das Sinnbild des Lichts, welches die Sünde reinigt (oder weil Del ein Symb. der Gottesseligkeit 3 M. 5, 11. die dem Weibe schenkte) und Weihrauch, das Symbol der Heiligkeit, durfte aus begreiflichen Gründen nicht dazu kommen. Der Priester nahm dann in ein irdenes Gefäß „heiliges“ Wasser, d. h. das sich innerhalb des Heiligtums befand, also wohl aus dem Reinigungsbecken, und mischte darunter Erde vom Boden der Wohnung Jehovahs. Dann auflöste er das Weib Haupt, das verhüllt war, legte das genannte Opfer in ihre

Einde und **Insiner** so fälschlich, **Schuld** oder **Unschuld** zu bekennen. Dieser **Schwur** war im Falle der **Schuld** zugleich ein **Fluch**, denn es kam dabei die Formel vor: **Jehovah** mache deine **Leute** (יְיָ) schwinden und deinen (Mutter-) **Leib** (מִטָּה) schwelend fallen. Das **Weib** antwortete auf diese **Beschwörung**: „Es geschehe es!“ Darauf schrieb der **Priester** die **Fluchworte** auf eine **Rolle**, wusch sie ab in das **Wasser** im **irdenen Gefäß**, nahm das **Opfer** wieder aus des **Weibes** Händen, und übergab den bestimmten **Theil** davon dem **Altarsfeuer** und reichte jenes **Wasser** dem **Weibe** zum **trinken**, damit es im Falle der **Schuld** die **angedrohten Folgen** haben sollte. Wenn nur der **Verdacht** gegen das **Weib** ein solches **Gefäß** in **Anwendung** brachte, so erklärt man dies daraus, daß für das **reine unverfälschte Versehen** der **Familie** die **eheliche Treue** des **Weibes** wichtiger erschien als die des **Mannes**, obgleich ihre **schwächere Natur** einen **Widerungsgrund** für sie **angeben** sollte, den der **Mann** nicht in **Anspruch** nehmen kann. Der **Ritus** selbst concentrirt sich in einen **Reinigungsact**, welchem wegen der **Wichtigkeit** des **Verbrechens** eine **Beschwörung** vom **Seiten** des **Priesters** in **Form** eines **Fluchs** vorherging. Bähr (*Symb. d. Cult. II, S. 442 ff.*) erklärt dieses **Ritual** wie folgt: „Nach dem **mosaischen Rechtsgrundsatz**: Aug' um Aug, Zahn um Zahn trifft die **Strafe** jene **Leibestheile**, mit oder an denen **gesündigt** worden. **Fremden Samen** hatte die **Ehebrecherin** in sich **aufgenommen**, dafür sollte sie überhaupt das **Vermögen** verlieren zu **concupisciren** und zu **gebären**, was um so **schrecklicher** erschien, als es der **Ehebrecherin** größte **Ehre** war, **Kinder** zu **gebären**. Das **Fluchwasser** mußte sie **trinken**, weil auch der **Sprachgebrauch** häufig das **Erfahren** des **göttlichen Zorns** als ein **Trinken** desselben **auffaßt** (vgl. **Job** 21, 20. **Jer.** 49, 12. **Ezech.** 23, 32 ff.). Der **Trank** selbst heißt: **Fluch** mit sich **führendes Wasser** der **Bitterkeit** d. i. des **Jammers** und **Wehe's**. Wenn auch noch **Staub** in diesen **Fluchtrank** kam, so möchte 1 **W.** 3, 14. zur **Erklärung** dienen. Dort ist das **Staubessen** Folge des über die **Schlange** ausgesprochenen **Fluchs**. **Staub** **essen** ist daher überhaupt **Zeichen** der tiefsten **Schmach** und **Erniedrigung** (**Ps.** 72, 9. **Jes.** 49, 23. **Mich.** 7, 17.). Das **Trinken** des **Staubes** unter **Fluchwasser** weist demnach auf die **Verwerflichkeit** der **Ehebrecherin** vor **Jehovah** hin. Daß das **Wasser** ein **heiliges**, d. h. aus dem **Becken** der **Stiftshütte** und kein gewöhnliches, auch der **Staub** aus der **Wohnung** **Jehovahs** genommen werden sollte, bezeugt die **Gegenwart** **Jehovahs**. Auch wird das **Gefäß** **abköthlich** als ein **irdenes** bestimmt, weil die **Wertlosigkeit** des **Stoffes** auf **Verachtung** hinweist (**Klagel.** 4, 2. **Est.** 13, 3.). **Schmach** deutet auch die **Entblößung** des **Hauptes** der **Verdächtigten** durch den **Priester** an, denn das **Verhüllen** des **Hauptes** war **Zeichen** weibl. **Eitersamkeit**. Mit der **Hauptverhüllung** nahm also der **Priester** zugleich das **Zeichen** **ehelicher Treue** und **Eitersamkeit** weg.“

Eifersuchtswasser, s. d. vor. Artikel.

Eitersamkeit, s. **Eitersamkeit**.

Eiland, s. **Inseln**.

Eileithyia, s. **Eileithyia**.

Einarmene (*Εἰναρμένη* s. v. a. *Νεμεῖς* v. *πέρας* zuhellen das **Beschneiden**), Tochter des **Uranus** (**Venus** **Urania** als **Gewänder** der **Seele** webende **Gottheit**), die er im **Kriege** mit seinem **Sohne** **Kronos** (d. i. mit dem durch seinen **Abfall** vom **Urlicht** endlich gewordenen, dem **Lobe** unterworfenen) nebst der **Phoebe** wider ihn **ausgeschickte** **Satyrn**. **ap. Euseb. Pr. Ev. I, c. 10.**

Einert, s. **Einert**.

Ein Hundert acht, s. **Neun**.

Ein und zwanzig, s. **Drei u. Sieben**.

Einbalsamieren, s. **Zeichenbestattung**.

Engeweideschau, s. **Consultarium auspicium**.

Einbertar, die **abgeschiedenen Helden**, mit welchen **Odin** in **Walhalla** **umgeben** ist, und die von ihm **herrlich bewirthet** werden, **erwartend**, daß sie in **Ragnarök**

so für ihn gegen die Unspäßböse kämpfen würden. In Bathalla bekamen sie sich wohl, besonders bei dem Verzehren des Ebers Schminke, beim Erinden des Reichs, dem sie zu ihrer Größlichkeit stets kämpfend sich tödten um immer wieder aufzuleben. Bedient werden sie von dem Waldpferd (Ortler, Nord. Bl. S. 222 — 72.). Gleich die Anzahl der Bewirtheten sehr groß ist, so reicht doch das Fleisch jenes Ebers hin sie alle zu sättigen. Jeden Tag wird er gekocht und ist doch des Abends aber ganz. Auch gibt die Hiege Feldern ihnen Nahrung genug. Jene kämpfenden Eber sind die Seelen der Tugendhaften, die nur im Kampfe gegen das Fleisch der Uebertreibung stehig werden. Reich ist Blut, dieses trinkt die Erde, um die gestohlenen Kräfte wieder zu erlangen. Einhorn d. i. Uebertreibung sind sie, weil sie eigentlich sich selbst bekämpfen. Der Eber Schminke bedeutet das Wasser, dessen Repräsentationskraft bekannt ist. Gekocht wird er in dem (Sonnen-) Kessel Eber Schminke (Bort das Feuer bedeutet), von dem Koch Waldpferd (and: Wind; Reich). Diese Erscheinung wiederholt sich an jedem Tage in der Schöpfung. Warum Eber das Wasser verhilbtlicht s. u. Schwein.

Einhorn (das), eine Antilopenart, keineswegs ein Thier der Fabelwelt, wie dessen Existenz durch Ritter (Ortl. u. N. III, S. 89.) unumstößlich bewiesen ist, wegen der Zusammenfügung seiner Gestalt aus den nützlichsten Thieren: Eber (dessen Horn), Pferd (dessen Fuß) und Esel (s. Geogr. Journ. I, 1. p. 275; oder Ab. Oster und Wirth: einig. mögl. Urk. p. 86, 89.) Spindel, der, wenn er wille, kämpft, daher auf den Wappsteinen von Pöschels mit dem von Eber (Ortl. u. N. e. 7.) u. Melian (H. A. IV, 21.) beschrieben; mit dem Namen Rindpferd u. Menschenwürger (s. Geogr. I. c. p. 811.) bezeichneten Thiere, dessen Zusammensetzung aus Eber- und Scorpiontheilen es zum Repräsentanten Atrians erhob; zweifelhaft ist das Dgg, womit Joseph von dem bibl. Schriftsteller verglichen wird; Einhorn. Auch Christus wurde unter dem Bilde dieses Thieres in der kirchlichen Symbolik vorgestellt.

Eintracht, als allegorische Person wird sie von den Künstlern mannigfaltig gestellt, z. B. die eheleiche E. als ein junger Mann, welcher die rechte Hand der Frau ergreift, beide sind in Purpur gekleidet, eine Kette umschlingt Beide; und halten gemeinschaftlich ein Herz in den Händen. Die E. der Staaten ist ein ähnliches Wesen, dessen Haupt ein Doldzweig schmückt. In der Rechten hält sie eine Fackel, aus welcher eine Flamme emporsteigt, in der Linken ein Stachelhorn. Die E. Krieger unter einander ist eine behelmte Pallas; die Lanze in ihrer Rechten ist darauf an, daß sie stets bereit sey ihre Freunde zu vertheidigen, ein Schlangenschild in ihrer Linken soll den androehenden Feind beschützen, wie sehr sie ihm schaden will. Das ist nun die concordia exercituum.

Einweihung, s. Mythen.

Gione (Hion v. Hion rpa: die Ufernymphen), das Reich des Hion. Th. 255.

Gionius (Hionog: Ufermann), König (Landesgott) in Thracien, Vater des fließenden Rheus (v. Hion) nach Homer Ilad. 10, 435. Enkel des Mars (v. Aen. 1, 409.), dessen Sohn Diomedes, welcher seinen eigenen Vater verwundete — denn als einen Gott konnte er ihn nicht tödten — ihn erschlug (Ilad. 1, 4.). Alle sind nur verschiedene Personifikationen des Mars als — Sonnenjahr, und Diomedes den Vater verwundet, den Gionius tödtete, so war er ein Symbol ihres eigenen Schwanz beißen, sich selbst vernichtenden Zettelslange; eine Idee, die in dem andern Bilde wiederkehrt, wenn Götter und Heroen ihre Lieblingsthe, deren Gestalt sie so oft selber annehmen, erlegen z. B. Diana den Hirsch, Hercules den nemeischen Löwen, Meleager, des Mars Sohn den Eber, in dessen Alt Mars den Adonis tödtete u. a. m. Gionius, Rheus und der Hiongott Dios sind wie Mars; als dessen Personifikationen, in Thracien verehrt; nur repräsentiren sie ihm, dem Gionius sendenden Hionbreiter, gegenüber die sechs Jahre

Wasser als Sol marinus (Wasserdunst, Meeressalz, Meereswasser u. a. m.) oder als Luna maris (Wasser, Meer, Meeressalz u. a. m.).

Eisenerz ein Erze, von Hector getödtet, Iliad 7, 11. Ist ein Eisen mit jenem gleichnamigen, von dem uralten Diomedes erlegten Sohne des Mars, dessen Bräut. Hector (s. d.) war.

Eisen gehörte unter den Metallen dem Planeten Mars (Origen. c. Col. 6, 22.), welcher die Masse des Landes geschmiedet, daher nach ihm benannt (σιδ-γενε-βαρριον engl. Iron v. Aphe). Dem Eisen geht jede Verwandtschaft mit dem Golde dem symbol. Lichte ab, Eisen ist also das Product des Nachworts, das physisches und moralisches Lichte in die Welt gebracht. Eisen war daher als unheilig bei der Stifung anzuwenden verboten. Selbst Werkzeuge von Eisen durften bei dem Tempelbau nicht gebraucht werden (1 Kön. 6, 7.), weil das Eisen entweicht (2 R. 20, 22.). Kein Eisen durfte den Altar berühren (Jos. 8, 31.). Denn das Eisen, sagen die Rabbinen (Rakanati Comm. in Pentat. f. 148.), steht unter dem Planeten Mars, auf welchen Samari (s. d.) Einfluß hat, und dem er zum Werkzeuge seiner bösen Absichten braucht (Hollot Phil. d. Gesch. III. S. 389.). Im eisernen Zeitalter ist der Verderber mächtig geworden, und das Kaiser Allbeherrscher in der Welt. Wenn der Orkney in der Vision Nebucadnezar (Dan. 2, 40.) auf die 4 Zeitalter getheilt werden dürfte, so erklärt sich, warum das durch die Hüte der Erscheinung angezeigte letzte Zeitalter „gleichwie Eisen alles zerbrechen“ wird. Beachtenswerth ist, daß die Götter ambulen im Hellschlaf, wo ihrer Seele alles Laster abhorrt (s. Götter). durch die Räder des Eisens am heftigsten lädirt werden (vgl. Riser Epist. d. Zellw. I. S. 129.).

Eisvogel (der), weil sein Erscheinen die Herbststürme verkündet, denn er zeigt sich nur bei dem Untergange der Plejaden (Noch zu Virgils Aeneid. B. 392.), weshalb eine derselben: Alcyone, und entfernt sich im Frühlinge (Schwanz, Myth. Skizzen S. 18.), veranlaßte daher die Sage von Alcyoneus dem gigantischen Himmelsstürmer, welcher als Sohn der Erde, so oft er sie berührte, neue Kräfte sammelte, um dem Lichtgott Hercules zu widerstehen; also war dieser nach dem Meere (αἰγ) benannte Vater der in Eisvögel verwandelten Schwärmer, jener Wasserberst Alcyon, den Hercules nur in der Luft tödten konnte. Eine andere von Diod. 11, 410.) erzählte Myth. die eheliche Zärtlichkeit des Geyr und der Alcyone behandelnd, läßt die Letztere, die ihren Gatten nicht überleben mag, und sich deshalb ins Meer stürzt, als das untergehende Plejadengestirn od. als die Mondgöttin in der Frühe erkennen; ihr Gatte Geyr (Αἰγυρ: der Brennende v. αἶμα) ein Sohn Zueifer: die Morgen-sonne; daher verschwindet Alcyone im Meere, wenn er — als Eisvogel — wieder aufsteht. Wie aber hatte seinen Tod vorher betrauert, denn Luna lebt, wenn Helios todt geglaubt ist. Daß dieses Ehepaar die beiden Himmelslichter repräsentire, geht daraus hervor, daß Alcyone den Geyr ihren Zeus, und er die Alcyone seinen Hercules genannt haben sollen, was eben ihrer Verwandlung in Eisvögel als Strafe ihrer Hochmuth zur Folge hatte (Apollod. I. 7, 8.). Damit stimmt jene erste Sage von dem hochmüthigen himmelsstürmenden Riesen Alcyoneus, dem Schuldgenossen des Berytyris, (Apollod. I. 6, 1.), als Geyr Sohn Zueifer, der vom Himmel gefallene Morgenstern (Jes. 14, 12.). Die Herbststürme, welche zu Anfang des Winters durch die Eisvögel verkündet werden, leitete die Allegorie in Riesen, Söhne der Erde, welche das Licht bekämpfen wollen, aber im Frühlingssäulennachwachen werden vom Lichtselben Hercules erlegt, dann schwärmen die Stürme, die Eisvögel verschwinden, und das Lichtprinzip triumphirt.

Eitelkeit, als allg. Wesen ein verschwenderisch gekleidetes Frauenbild mit affectirter Miene, eine Schale auf dem Kopf tragend, in welcher ein Herz sich befindet (Bosch. Icon. I. S. 244.).

Vitre, ein Zwerg, auch Siedel genannt, welcher den Schmieding Dronaik verfertigte, und den Hammer Widler schlug (Myth. S. 16 und 86.).

Erstarrungs (d. i. der Wirt der Kälte, wor v. fr. *arrêter* ego u. *est* hat), nach der Lehre des Buches Genes: „der Schöpfer alles dessen was ist, er gleicht der vollkommenen Kugel, denn er ist ohne Anfang oder Ende.“ Ueb. d. Ursache, ihn zum Erschaffen der Welten verleihte s. Fall der Engel.

Glühfess, d. i. die Sonnen- und Mondflammen, dienten den Mythographen als elementare Siege des bösen Prinzip's über das Lichtwesen. Der Urheber dieser Lasternisse figurirte bald als Drache, (Python) od. als 2 Wsen: Kopf und Stumpf als Drachen (Kaba und Maga im indischen Mythensystem), d. i. den auf- und absteigenden Knoten (Regner in Wob's astron. Jahrb. S. 234.), oder als Fisch (Wes), welcher die Ambrosia, Heilung od. den Hercules, Ixion verschlingt, je nach dem Mond- od. Sonnenlasternisse gemeint sind.

El (²ג) eig. Gewalt, Macht, vgl. 1 M. 31, 29. 5 M. 38, 23., dann Mächte
bet. sc. Fürsten El. 31, 11, Heiden. Jes. 9, 5, u. Etw. das stark sein, daher der
Namenname der alten Hebräer; einfach bezeichnet es auch einen fremden Gott Jes.
20. aber mit der beigefügten Blutsform Elim Dan. 11, 36. Elohim Ps.
1, 1. den Jehova als Deorum Deus, denn das Vorhandensein anderer Götter
wurde nicht geläugnet, nur dem Nationalgott die Obermacht zugesprochen (Ps. 86, 8.).

Glenn, J. H. and J. H.

Elaphidia (*Elaphidia Cervina*), Weib. der *Asteris*, welcher als Thauwurm (δρση) der Wasser liebende Fisch gefeilt war, welchen die skandinavische und andere Vögel vom Thau leben lassen (vgl. *Ellops*).

Glaphirion (Glaphirion die den Gifß erlösende), Daph. Diamens, ihr
wurden bei den Griechen die Glaphirionien gefeiert Spanh. od. Callim. Hymn. in
v. 17.

Glaphyrus (Corylus), *Amme* b. b. Brdo, bei Diana Pava. El. post. c. 22.

Einwurf (*Εἰσφορά* Stuedelfen), ein Pfänder, welcher bei dem Waffen-
cl am Hofe des Alcimus (Präh. des Wars f. d. A.) den Preis mit der Verzinsung
erhielt Odys. 8, 111.

Elattonus (Ελαττωνός: Sol decrescens) oder, wie Pausanias II, 28, ihn nennt: Baton, Wagenlenker (b. L. Brüh.) des Amphiarauts, welchen (Pluto) reichmanns (Sol infernus) verfolgte, Zeus aber die Erde spaltete, daß Amphiarauts und Elattonus in ihr, dem Verfolger sich entziehend, verschwanden. Apollod. III, 8, ult. Diese Mythe dürfte nicht bloß auf den Sol occidentis anspielen, sondern auch auf die Einsenkung des fruchtbaren Samenkorns in den Erden Schoß vgl. Baton.

Elatus (Ελάτος: Lantzenmann), Sohn des (Elaus-) Bären Kaeas (Pollod. II, 9, 1.), König (d. h. Landesgott) in Arcadien, nach dessen Cultus die Stadt Elaten hieselbst benannt wurde (Paus. Phoc. c. 34.). Als Vater des Urtals (Elaus, Arcad. cap. 4.), ist er (der hundertköpfige) Hermes (κυνούραλος) in seinem andern Epithete: Κυλάριος der Hüte der Thaumnymphe Herse, daher des Hesperiden Elatus Gemahlin: Hippia (Hyg. L. 14.); weil das Stroh ein Symbol der Frucht (ros, roris), ohne welche der Baum (flarn) nicht zu gedeihen vermag.

Cleaver, J. D. & G. S.

Elber (Feuer), ein Diener des Meerhatts Keger.

Globularia, f. Ginkgo.

Glas (v. r. 7. Jh. v. Chr.), Bräa. der Artemis geweiht, welcher die Götze geheiligt war. Von ihrem Kultus hatte die Stadt Glas in Laconien den Namen.

Electra (Η-λατρου f. Η-λευκρη; die Leuchtende v. λεύκω leuchten und
 iene, daß in η überging; die Bellerische Epithologie; die nicht Raftenbe v. λήκρον
 tus und a privatib. ist zu schnell, um sie zu widerlegen), v. i. die Mondgöttin, Tochter
 der Lethe und des Uranos (Apollod. 1, 2, 2.), weil sie das feuchte Naturprinzip,
 der (schimmernden) Mione (v. πλάω) und des Eckenföndigen Himmelssträgerin
 als Mische, welches Befugn den Schiffen gänfig; aber nicht verstand was

unter der Plejade die Mondgöttin im Frühlinge in der Conjunction mit der Sonne, daher Electra als Schwester des Cadmus, des Zeus Geliebte, und Harmonia ihre Tochter (Schol. Apollon. 1, 916.) oder sie selbst die Mutter des Frühlingsgottes Hermes Ἑρμῆς Δαφνάριος (Serv. Aen. 3, 166.), später erst die Fruchtbarkeit der Erde verkündende Plejadentaube auf dem Rücken des Aequinoctialstiers; dann ist sie die Tochter des carischen Jupiters, nämlich des mit Cadmus identischen Stiers Agamemnon (s. v. W.) Hyg. f. 122., welche im andern Aequinoctium (als untergehende Plejade) im Monat der Waage: Ζαοβίς hieß (Kustath. ad. Iliad. 1, 143.), daher sie als Zehnberggöttin (vergilia) die Mutter des Ζηρόφιου wurde, welchen sie dem Zähr gott Πολάδης gebat. Dieses Bräut. hatte nämlich die Herbstsonne, weil sie um diese Zeit immer abnehmend, in die Thore des Hades hineinzieht, unsichtbar wird. Dann heißt es: Electra habe ihren Bruder Dreftis (u. δρεψα) versorgen vor der Wuth des Megisth und Glotämnestren, indem sie ihn dem Schutze der Ἀστυόχης, der Gemahlin des Ζηρόφιου in Phocis (Hyg. f. 117.) empfohlen. Jene war also Electra selbst als Mutter des Ζηρόφιου, als Gattin des Πολάδης. (Hyg. f. 122.), denn πύλη u. δόρυ sind gleichbedeutend, indem sie etwas Bedeckendes, Bergendes, einen eingeschlossenen Raum, den Ocreus, bezeichnen.

Electryon Ἡλεκτρυών: der Leuchtende, Sol oriens als Morgenverthänder der Ἀ-Ἡλεκτρυών, Sohn (u. l. Bräut.) des Sonnenbesiden Persens und der Mondgöttin Ambromeda (Μέδρα), zeugte mit der herrschenden Anars (Βελίς, Μελεχίς, Γρενς), Tochter des starken Alcäus die starke Klamm (s. v.), den herrschenden Anactor (Βαλ, Βολοχ, Γρεν), die kampfslustigen Brüder Amphimachus, Chertimachus und Stratabates, den dunklen Geläus, aber auch den Gorgolbiter (was Persens sein Vater ist): Gorgophonus, ferner den Geseh (Harmonie) liebenden Philonoms, aber auch sein Gegenbild: den Geseh ausbleibenden Ephinoms; ferner mit der Μίδρα (Ambromeda) einer Phryglerin, den Sturmwolf Echinus (s. Echinus). Sein Mitregent war der Verbrenner (sc. des Zahns, der heiße Hundstern) Euphis (u. Σχέρω).

Electryone (s. v. a. Electra), Tochter des Sonnengottes Sol, auf Rhodus (als Mondgöttin) verehrt Iliad. Sic. V, c. 58.

Elemente (δη), waren bekanntlich als Symbole, in welchen die Grundkräfte der Natur erscheinen, bei mehreren Völkern ein sehr alter Gegenstand göttlicher Verehrung. Von den Völkern bemerkt Herodot (I, 131.), daß ihr urfpr. Cultus insbesondere der Erde, dem Wasser, dem Feuer, den Winden geweiht gewesen sey. Bant (Symb. II, 1. S. 172.) erinnert zu dieser Stelle, daß in der urfpr. Epoche der vorasterischen Religion das Feuer noch nicht als selbstständiges Wesen verehrt worden sey, — war dies nicht zu allen Zeiten so? war nicht ein Volk, das keine Tempel und Idole kennt, für Anbeter der Materie halten wollen? — sondern als ein bloßes Symbol des Göttlichen. Nur ist bei der zugestandenen Wahrheit dieser Ansicht die Verufung auf den Schatz Namen des Herdus vorläufig geeignet, solcher Behauptung Gewicht zu verleihen; denn wenn der archaische, also monothetisch denkende Dichter singt:

„Glaubt nicht, daß sie das Feuer anbeteten an diesem Ort,
Das Feuer diente damals nur als Altar —“

so will er seine heidnischen Vorfahren vor dem Verdachte des rohen Elementarblendes schützen. Auch bedarf es dieser Hinweisung auf Herdus nicht, da wir aus dem Grundsatz, also aus der ältesten und unverfälschten Quelle selbst wissen, daß der Name Herdus dem materiellen Feuer und dem Urfeuer, von welchem Zeus nur das irdische Abbild, also nur Symbol, unterschied (I, p. 44 ff. v. Meuschen'scher Übers. u. Anhang II, 1. p. 127.), daher in der Flamme, die er mit dem Hauche seines Mundes nicht zu berühren wagte, dasjenige Element ehrte, welches an das intellectuelle Licht mahnt. In Indien war der Elementencult in hohem Grade ausgebildet. Zahlreiche Stellen in den Upan's zeugen davon. Die merkwürdigste hierher gehörende Stelle s.

aus Alt. Lit. v. Indien in den As. Res. I. Erst später wurden sie personifizirt, das Elementarwesen (Agni) unterschreibt sich vom dem Sonnenfeuer, das nach seiner Bedeutung, nämlich: schaffenden, erhaltenden und zerstörenden Eigenschaft zurinnert wird; Varuna (Skt. var flehen) erhält das Meer und die Flüsse zu ihrem Antheil, obgleich schon Wischnu Repräsentant der Götter ist; Indrasohn die Erde; Indra (Skt. va wehen) die Winde, obgleich dem Indra, wie in Hellas dem Zeus, die Lustergötter gehört; so in dem griechischen Mythensystem Aesculap neben Asclepius; obgleich auch bei den Hellenen die Personifikation das Symbol nicht immer zu verdrängen im Stande war; denn nach Pausanias II, 12. war auf einem Hügel in Argos ein Altar der Minde, ebenso auf dem Markte in Coronea, 84. Aus der Ähnlichkeit der Elemente erklärt sich ihre reinigende Kraft für die Initiierten in dem Brahmanismus, Genslinien u. s. w. (vgl. d. A. Buche). Den Indern ist der heilige Ganges, welcher in Gegenwart des Bruders abgelegt wird. Das Wasser des Ganges, welches ein Bild des himmlischen Thores, ist zu Exultationen das allerkräftigste, selbst Fürsten lassen es bis nach Malabar bringen, um sich darin von Sünden zu reinigen. Die Ägypter schreiben dem Nil, die Athener dem Nilos, die Römer dem Nilus die Kraft zu. Wenn in der christlichen, wie schon früher in der rabbinischen Weltanschauung die Nilos, den Nilos verglichen werden, bald die Religionspartei den Nilos einen Nilos (f. d. A.) nennen, so kann dies nur eine Umschreibung auf die Unsterblichkeit des Nilos sein, welcher jenem Thiere vergleichbar, das noch im reinigenden Elemente lebt. Daraus erklärt sich auch der von Basilianus u. Bartholomäus f. Syn. Brachm. berichtete Wahnglaube der Hindu: „Beatus est ter beatus ille credens, qui animam agens, et jamjam exspiraturus, ad Gangis aquas deferatur, animam ad alieni, corpus Crocodili tradit.“

Elefant, als alleg. Wesen wird abgebildet in Gestalt eines Frauenzimmers, dessen Kopf von einem großen Glase bedeckt ist; in der Hand hält es eine mangelhafte Krone, aus welcher Perlen, Gold und Edelsteine herausfallen. Die Glashaube ist eine Umschreibung auf die Mehrschichtigkeit der Glücksgüter, denn sie vermag nicht die Krone des Glückes vom Haupte ihrer Eigenthümerin abzuhalten (Baudouin Icon. p. 175.).

Elephant (эл-афан (skr. bha d. i. der Erzeuger, skr. 'Häuser' mit dem arab. Elefant; dieselbe Idee verschaffte ihm auch den Namen bha (skr. plu, wovon das w. pul, qila, allo, sellus, polles, daher die ägyptische Stadt Philae von dem skr. 'Elephant' übersetzt wird), als Symbol der Zeugung wurde er es auch die Zeit; daher im indischen Mythos die Weltwelt von 8 Elefanten getragen, deren Zahl vielleicht die älteste Schöpfungserklärung erklärt (vgl. Jodier), und ist überhaupt im Mythensystem der Indier eine wichtige Rolle. Indra, der Herr der Firmamente reitet auf ihm, und er heißt Travati od. Mikavati d. i. Träger der Erde, und einem ganzen Systems gab er dort diesen Namen. Als Träger des Weltgebäudes ist er daher überall architectonisches Glied der Tempelstruktur geworden, er ist collossaler Wächter der Tempel vor den Hallen, wie die Sphinx in Aegypten. Als Garpathe und Ornament ist er in die Architektur vielfach verwebt. Er tritt aus Felsenwinkeln der Tempeldecken hervor, und trägt auf dem Kopf die Pfeilerreihen, welche das Tempeldach stützen (vgl. Werra). Das traumähnliche seiner Handlungen hat ihn zum Symbol des höchsten Wissens erhoben, denn Wanka der Weiser aller Wissenschaft und Kunst wird mit einem Elefantenkopf abgebildet. Die Heiligkeit dieses Thieres erzeugte das Dogma, daß die Seelen der Fürsten und Brahminen in Elefantenscheiben wandern (f. Schlegels Ind. bl. I, S. 221.). Die Legenden der Indier kennen viele Heilige, die nach dem Tode Elefanten wurden, die Reliquien derselben wurden daher sehr verehrt wie z. B. Elefantenzahn auf der Insel Ceylon. In den Lehren der Buddhisten und Jains werden Verwandlungen von Buddha und Parschnatha in wahre Elefanten

gestrich (Tranant, of the Roy. Soc. London Vol. I, 1827. 4. p. 428.). Selbst eine gewisse Frömmigkeit wird ihm zugeschrieben, er soll Sonne und Mond anbeten, sich beim Neumonde in einem Flusse erkalten. Darin stimmen die Carthager mit den Indiern (Aelian. H. A. IV, 10, VII, 44. s. Plin. de solert. anim. p. 972. Plin. H. N. VII, 1. Plinius Rel. d. Arab. p. 15.) überein. Im ägypt. Thierbuch findet sich zwar keine Spur seiner tolligsten Wuth, aber in Libyen wurde doch der auf der Jagd getödtete prächtig und unter Abkühlung von Symmen begraben. Der Drusus neben dem Elephantenkopf auf Etruskischen Königgräbern vom Vulturnus L. (Caper de elephantis in summa p. 88.) könnte tolligste Beschreibungen vermuten lassen.

Elephantia, eine kleine Insel bei Bombay, von einem colossalen Elephanten in Stein so genannt, bei den Eingebornen aber Gaaripara v. l. Göllestadt geheissen. Ist berühmt durch die unterirdischen Tempel dafelbst; daher auch Dewa Dewy v. l. Götterort genannt. Dieser Elephant, ausgeführt nach einem Maassstabe, welcher 1 mal mehr als Lebensgrösse beträgt, und roh aus einem kolkten Gessen gehauen, hat dennoch dem Zahn der Zeit nicht ganz Widerstand leisten können, denn L. J. 1814 stürzte seine, L. J. 1783 von G. Mehuber noch vollständiger geschnitten Götzenmasse, die Kopf und Nacken bildeten, in Trümmer. Zur rechten der auf dieser Insel enthaltenen Höhlen führt eine Art Vorhang, von 2 Pfeilern und 2 Mäulern getragen. Einige 100 Schritt weiter aufwärts, in dem höchsten Berggipfel ist der Eingang zur 2ten grossen Tempelgrotte, deren Dimensionen und Sculpturen durch ihre Höhe, Weite und den edlen Gyps, in dem sie ausgeführt sind, überraschen. Ueberwacht der Höhle des Materials, ein harter Ebonporphyr, der nur mit dem Stein, dem indischen Stahl, mühsam zu bearbeiten ist, und der vielfachen Zerküftung, die der Stein auch heute noch nicht zu verkennen, mit welchem die Statuen ausgegraben sind, und einige zeigen sich noch jetzt von ungemindertem Schutze. Die Hauptgrotte, der noch andere Gemächer zur Seite liegen, hat 180 Fuß Länge u. 128 Fuß Breite & Reihen massiver Götzenbilder, u. 4 mal 4 Mäuler in einer Höhe von 4 mal 4 Fuß stützen das Göllethum, über dem der Berg ruht. Die innere Götzenwand ist mit vielen Sculpturen bedeckt, die insgesamt auf den Schutze sich beziehen; Schutze Mahadewa, Ganesa, Parvati u. die Götterwohnung Kallasa, der Ringen u. d.

Elephenor (Eleg-huor: Göttermann v. Hög von), Herrscher der Eleanten in Sicilien (Ely-bala), denn er war selbst der Aequinoctialstier Ubas (v. l. Zengader, Upiä, Uhubar), jener Sohn des Wasserherren Nepion. Darum war Elephenor auch Herrscher der Helena Apollod. III, 9, 8. Myg. f. 81. (wie der Herr Paris f. d. H.); denn es ist hier die Conjunction des Sonnenknechts mit dem Mondknecht zu verstehen. Wie der Frühlingsknecht alljährlich vom dem Winterknecht aus der Herrschaft verdrängt wird (s. Schlang), so Elephenor von dem Drachen der Zeit Drithrono (Lycophr. v. 4084 et ad eum Vitz.). Wenn ihn jedoch Agenor tödtet (Ald. 4, 462.), so ermöge man, daß dieser im Namen der Schwan (s. Agenor), also des Göttervogel, Symbol der Sommerwende ist, die das Frühlingsäquinoctium verdrängt; aber es kommt die Zeit, wo der Stier wieder zur Weltregierung gelangt, daher der mit Elephenor stammverwandte Cadmus (s. v.) ein Sohn Agenors.

Eleus (Hlakog: Göttermann v. Hög von), Sohn Nepions (aus demselben Grunde, weshalb Pappa die Götter des Testaments Eleus ist, nämlich weil die Frucht Bedingung alles Wachstums, oder auch weil in der Ursprache apa Wasser und Erde zugleich bedeutet), bekam (als Landesgott u. Zeus Iodaprios, welcher in Elis vorzugsweise verehrt ward) die Herrschaft über die Eleer (Eleusiden), welche seiner Art geheissen nach jenem Eleus (Hög von: Erde), dem Vertheiliger des Eleusiden Illus vererblichen Eleusiden.

Eleusis (E-leusien oder E-leusis l. q. Avosa, Liber wie Zeus, Wachstums ein E-leusidion, Avosios, Liber), Stadt der Demeter an ihrem Geburtsort in der wüstenhaften Gegend, wo Zagreus in Bacchus Liber, Minos in den Zeus Eleusis

inzwischen, Proserpina wieder aus den Banden des Orcus frei wird; ihre Flucht wird an die Oberwelt kommt, und auf der Brücke zu Cephæa mit Scherzreden aufangen wird, wie Bacchus von den Satyren mit Scollen, wenn er auf seinen Schwillingen über den Strom der Wölbgeburt reitet. Liber, Libera heißen dann die beiden großen Himmelslichter, weil der Jahrgott od. die Jahrgöttin aus der dunkeln Hellsphäre heraufgekommen, die winterliche Finsterniß vorüber ist. Zeus ist nun nicht mehr in der egyptischen Höhle gefesselt, Mars nicht mehr anens, sondern adrus, Minos ist ihrem Gatten wiedergegeben, Proserpina dem Zeus u. Wenn Philologen gewöhnlich an $\alpha\lambda\epsilon\upsilon\sigma\iota\omega$ denken, um das Wurzelwort für $\alpha\lambda\epsilon\omega\iota\varsigma$ zu suchen, und dabei für einen uralten Kultusnamen auf eine sehr junge Autorität sich stützen, nämlich auf eine von Joh. Philadelphus erwähnte Bezeichnung der Pythia für die Diodotiden, wenn sie diese ein „Hervorgehen aus dem Unterirdischen zum Licht der Lebendigen“ nennen, (s. Crenzer IV, 542.), so ist kaum zu begreifen, daß man nicht an $\epsilon\text{-}\lambda\upsilon\sigma\omega$ als die ältere Form von $\epsilon\text{-}\lambda\epsilon\upsilon\sigma\omega$ gedacht, wo man die Verwandtschaft zwischen $\epsilon\text{-}\lambda\epsilon\omega\iota\varsigma$ und $\eta\text{-}\lambda\upsilon\sigma\iota\varsigma$ sogleich erkennt, und an das $\eta\text{-}\lambda\upsilon\sigma\iota\varsigma$, gemacht worden wäre, jenen Aufenthalt der Jünglinge, welche durch das Tod aus den Banden der Abhängigkeit, dieses für seine Seelen qualvollen Jambus befreit worden sind; denn in der Mystikensprache des ganzen Orients heißt Tod „die Befreiung“ ($\eta\text{-}\lambda\upsilon\sigma\iota\varsigma$ tabb. $\eta\text{-}\lambda\upsilon\sigma\iota\varsigma$ se. aus dem Hebräer). Dieses Verweilen der Seelen, ihre $\alpha\lambda\epsilon\upsilon\sigma\iota\varsigma$ in die Lichtregion wurde in den Eleusinen mystisch vorgestellt; dieses war Hauptzweck jener Mysterien, die davon den Namen erhalten haben konnten.

Eleusis werden zuerst von Hesiod (bei Strabo IX, p. 893.) erwähnt, und in dem wasserarmen Attica zu Eleusis der Frucht spendenden Demeter $\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\iota\alpha$ (s. $\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\iota\alpha$) gefeiert. Dies erklärt auch, warum die wasserschöpfenden Danaiden als Hesperiden der Eleusinen gelten, und warum der Hero Eleusinus ein Ukel des Prometheus, ein Sohn des Prometheus Dyonisos (s. d. A.) gewesen sein sollte (Paus. II, 1.), sowie auch die Proseffion der in die El. Jünger bis ans Meer, wovon der Tag der Heile den Namen $\epsilon\lambda\epsilon\upsilon\sigma\iota\omega$ erhalten halte. Dann verbreitete dieser Cultus der Demeter $\alpha\lambda\epsilon\upsilon\sigma\iota\varsigma$ nach vielen Gegenden und accomodate sich an Localbeziehungen, wiewohl in den Grundzügen er sich nirgend änderte. So war in Megalopolis die Eleusinen eine bloße Nachahmung der attischen (Paus. VIII, 4.), in Rheneos mischte der neue Cult sich mit dem ältern Dienst, und man feierte hier kleine und große El. wie zu Athen (Paus. VIII, 14, 8—15, 1.). Auch zu Eleusis (Paus. VIII, 29, 4.) in der Nähe von Tegea (VII, 25, 2.), wurde die Eleusische Götter verehrt. Ebenso zu Eleusis in Phlius (Paus. II, 4, 1.). Aber jene Eleusinen waren die allerberühmtesten, und verdunkelten mit der Zeit alle andern. Die kleinen Eleusinen waren in dem heil. Bezirk geweiht, deren selziges Wasser zu den Eleusinen bei den Eleusinen diente. Die Mysterien waren kleiner und größer, jene — welche man nach Crenzers Angabe gegen Frühlinganfang mit den Eleusinen Mysterien gleichzeitig feierte — wurde zu den Eleusinen nur vorbereitet, welche feierte, nach demselben Schriftsteller (IV, S. 493. 496.) alljährlich im September vier wurden. Den Eleusinen Mysterien giengen vorbereitende Feste vorher, haupt sache die Eleusinen im Jünger. Die Eleusinen fand wohl nur bei den Eleusinen Mysterien statt, da bei den Eleusinen immer viele zu gleicher Zeit aufgenommen wurden. Die Eleusinen in die El. Eleusinen Mysterien, die der Eleusinen Mysterien, welche die Eleusinen zu dem Eleusinen Mysterien, und dessen was der Eleusinen Mysterien, gelangten, die Eleusinen aber noch mit der Eleusinen Mysterien begnügen mußten. In der Eleusinen Mysterien sollte der Eleusinen Mysterien versuchen, was er aus der Eleusinen Mysterien; ob sie ihn Eleusinen Mysterien zu den Eleusinen Mysterien; auch von den Eleusinen Mysterien Eleusinen Mysterien zu machen, und mit Eleusinen Mysterien die Eleusinen Mysterien von der Eleusinen Mysterien und den Eleusinen Mysterien der

Satte nach dem physischen Kode zu empfangen; auch die Grundzüge kenne-
 zu lernen, auf denen das Staatsgebäude ruhen soll, die Geschichte allmählicher Ent-
 wicklung der Menschheit durch Acker-, Oelo- und Feigenbau; (Denn die Feige kam
 besonders unter der Fürsorge der Demeter, sie hatte den ersten Feigenbaum erschaffen
 und ihn durch ein Geschlecht: Hyphaliden genannt, in dem Garten einer Boresia
 Athens *λεπὰ σπυρίδιον* fortpflanzen lassen). Aber die eigentliche Bedeutung der diese
 Geschäften vorgesetzten Gottheiten und ihrer Geschichte wurde wie eben bemerkt, zu
 den Eproten bekannt gemacht, daher die gr. *Μυστ.* *τελεσιὰ* genannt, weil sie ih-
 nen vollkommen machten, durch den Unterricht, den die wenigen Auserwählten nach vor-
 hergegangenen Prüfungen und Exercentien empfangen. Zunächst bezogen sich die *Μυστ.*
 auf die Wohlthaten, welche der Ackerbau in Athen gewährte. Hier lernte der Un-
 geweihte seine Volksgötter auch als personifizierte Naturkräfte kennen, und man ver-
 muthete, daß die Eprote eine Art von Naturphilosophie gewesen; denn was hätte
 sonst Jason, Triptolemus, Androgens in der Geredtsabel zu thun? Persephone mit
 ihrer Mutter Demeter verbunden, ist Vorsteherin; das Saatthier im Mutter Schoos
 (der Demeter) in seiner Entwicklung unter und über der Erde. Persephones Rau-
 durch den Fürsten der Unterwelt, als sie mit Blumenpflanzen sich beschäftigte, wurde
 wohl in der Herbstfeier vorgestellt, um welche Zeit die Aehren und Aehren ihre
 Schminke entkleidet werden. Aber im wiederkehrenden Lenz vermählt sich Perse-
 phone mit Zeus, Demeter kommt zu Zeus auf die Oberwelt, sie setzt sich auf den
 Stuhl des Lachens, denn die Natur trauert dann nicht mehr. Damit verknüpfte sich
 überhaupt die Lehre von der ewigen Wiederkehr der Dinge, daß jede Frucht Samen
 und jeder Same Frucht bringe. Daraus floß die Lehre von der Reinigung der Erde
 auf den verschiedenen Stufen ihres Seyns — daher die Herbstfeier ein Ackerseelenfest
 denn die Zustände Persephones sind auch jene aller Abgeschiedenen; dann ihr all-
 mähliches Aufwachen vom Körper, dies sollte man im andern Aequinoctium be-
 merken nannte es die Befreiung (*ἐλευσις*, *ἐλευση*), bis die Seele in die Welt
 zurückkehrt, von der sie ausgegangen; oder wie Plato als Zweck der *Μυστικ*
 angibt, sie wieder hinaufzuziehen, von wovon sie ehemals herabgesunken. Daher
 die Wichtigkeit derselben von Sophocles durch folgende Verse anerkannt:

— — — Drei mal selig die
 Der Menschen, welche nach der Schau von diesen Dingen
 Zum Hades steigen! Diesen ist ein Leben dort
 Allein, den Andern aber nichts als Jammer nur.

Daher der Glückwunsch an die Jultikton: *εὐδαίμων, ὀλβιος*, daher die sprichwört-
 liche Bezeichnung eines hohen Glückes: *εὐπορεύειν καὶ δοῦναι*. Um die Nothwendig-
 keit der Einweisung recht lebhaft and Herz zu legen, stellte man in diesen *Μυστικ*
 an der andern auch alle Schrecken der Nacht dar, die schnellsten Wechsel von Licht zu
 Finsterniß (*φῶς καὶ σκότος ἀλλάξει* Dio Chrysost. Orat. 12.). Blitze, die durchs
 Dunkel jasteten, sichtbare Stimmen, Erscheinungen von Schreckgehaltem, und über-
 haupt ein Zustand, den Plutarch mit dem eines Sterbenden vergleicht (Fragment de
 minima). Darauf die Einführung in das Innere zum erleuchteten und mit stiller
 Macht ausgeführten Werke der Göttin. Dies geschah durch den *Μυσταγωγ*, und
 hieß: die Führung zum Lichte (*φωτοφορία*). Diese Stufe der Eproten wurde eben
 die *Ανοπτε* (das Schauen der Wahrheit) genannt. Das Auge der Eproten wurde
 durch den Reiz der Farben und Lichte, wie sein Ohr durch den Hauch der Aëre er-
 gößt. Das war dann die Glückseligkeit in der Vereinigung mit den Göttern (*θεοῖς
 συνδιαυκόντες εὐδαίμονες*). Wirklich glaubte man nicht selig werden zu können, ohne
 in diese *Μυστικ* eingeweiht zu seyn, deren Heiligkeit sich selbst den Kleibern der
Μυστικ mittheilte, daher das Volk sie ganz aufnahm und ihnen daraus machte,
 worin man die Kinder einwickelte. Daß man auch in ihnen die Lehre von den Dä-
 monen, und ihre Rangordnung ganz im Geiste der assyrisch-persischen Weisheitslehre

Fall der Dämonen, die zur Strafe nun in irdische Hölzer eingekerkert wären, vorkommt, ist aus Plutarch (de Orac. 38.), Clemens (Strom. III, 518.) u. a. zu ersehen. Vgl. auch Plato im Timäus, Cicero N. D. I, 42., Tuscul. qu. II, 12, 13., Augustin C. D. IV, 27.; Proclus (bei Plato Rep. sect. 10.) versteht daher unter den „mysterischen Thränen“ (μυστικός ἰσχυρός) und dem lauten Wehklagen in den Mysterien die verschwundene Persephone das Herabkommen des Geistes in die niedere Welt. Die bei den Mysterien beschäftigten Hauptpersonen waren 1) der Hierophant (ιεροφάντης), der immer aus dem Geschlecht der Eumolpiden genommen wurde, weil deren Stammvater Eumolpos (s. d. A.) Stifter der El. gewesen seyn soll. Er war der erste Priester in Attica und ward oft mit dem Pontifex Maximus in Rom verglichen. Er hieß auch Mystagog und Prophet. In den kleinern Mysterien führte er die Eingeweihten in den Tempel, in den großen Mysterien weihte er sie in die letzten Geheimnisse ein. (Dilog. Laert. VII, 186.). Der Hierophant in ehrwürdiger Kleidung, mit dem Diadem im kunstlos wallenden Haar, von edler Haltung, schöner Stimme (weil er die Hymnen abzusingen und für das gemeine Wohl der Stadt die Gebete zu verrichten hatte), ohne körperlichen Gebrechen, Reinheit des Lebens, und nach seiner Wahl auch Ehelosigkeit, wurde von ihm gefordert. Bei den Mysterien stellte er in der symb. Darstellung der Welterschöpfung das Prinzip der Macht vor. 2) Ihm zunächst stand der Fackelträger (ἀγδούχος). Er stellte, durch seine Symbole bezeugend, das Bild der Sonne vor, und trug um das Haupt ebenso das heil. Diadem. Diese Winde symbolisirte den Strahlenkranz der Sonne. Er führte den Eingeweihten zu den Weihen vor, ihn nach vollzogener Wasserreinigung auf Fellen von Schafen, die dem Zeus μαιλαχίος geopfert worden waren, treten zu lassen. (Schon daraus ist zu schließen, daß die El. Myst. um die Osterzeit begangen wurden, ein allgemeines Sühnfest des gesamten Orients, wobei der Opfertod des Lammes schon in der vormosaischen Periode geboten war.) Auf diesem Felle mußte der Fackelträger dem Mystagogen den Eid der Verschwiegenheit leisten. 3) Der heilige Keryx (ιεροκήρυξ) gebot ehrfurchtsvolle Stille, hieß die Unheiligen sich entfernen, und hielt also Ordnung wie bei jedem feierlichen Opfer. Sie waren die Nachkommen des Keryx (s. d. A.), eines Sohnes des Eumolpos. Ihr Patron war Hermes, und nur aus dieser Familie durften sie genommen werden. 4) Der Altardienner (ἱερωπόρος) trug das Bild des Mondes an sich, und bezog sich also auf die Lehre von der Welterschöpfung, und war Nebenbild der Sonne als des einen der Himmelskörper. Der Mond mit seinem befruchtenden Thau hatte auf den Ackerbau wichtige Bedeutung. So dürfte also aus den Symbolen, welche die Personen an sich trugen, auf die Bedeutung der Lehre geschlossen werden. Der Hierophant stellt in sich die absolute schaffende Allmacht vor, das Urlicht; der Fackelträger die Sonne, der Keryx den Mond, der Altardienner das schaffende Wort oder die Deutung, weil ihm Hermes als Herrscher galt. Alle diese Priester hatten den Myrtenkranz zum Abzeichen, denn die Weiden der Eingeweihten hielten sich in Myrtenhainen auf (Spanh. ad Callim. H. in ver. 44.). Diesen Hauptdienern des Heiligtums, welche das Haar mit Myrten bekränzt, und Mäntel von Purpur trugen, waren mehrere Unterdiener zugesellt, als: der Iachogag, welcher das Bild des Iachus — den man mit der Demeter vereint als Kulturgott dachte — nach Eleusis führte, und beim Zuge die Ordnung der Myrten erhielt; der Hydrant, der die Wasserreinigungen vornahm; die Spondophori, welche die Libationen besorgten; die Pyrophori od. Feuerträger, die zu allen unbedeutenden Verrichtungen bestimmten Managros (Ἀλεσθέρ), dem innersten Dienst der Demeter geweiht, sie mußten strenge Keuschheit beobachten; der Licnophorus, welcher die mystische Wanne (s. d. A.) des Iachus trug; der Hieraulos od. heil. Flötenspieler; die Neocori, welche nur an den Tempel Eingängen standen, und von dem Innern aus etwas aus der Ferne hörten oder einzelne herüberfallende Lichtstrahlen sahen, während es ob die äußern Altäre zu den Opfern zuzubereiten. Saintcroix (sur les

myst. I, p. 240.) führt außerdem aus Plutarch noch „Crogien“ auf, deren Amt es gewesen, Alles das zu erklären, was auf die Geseze und heil. Gebräuche sich bezog. Porphyre (de ant. c. 18.) erwähnt auch Priesterinnen, Bienen (*μύλισσαι*) genannt, und deren Vorsteherin die βασιλισσα, od. Gemahlin des 2ten Archon (*βασιλευς*) war (Pollux Onom. VII, 90.). Auch dieser hatte große Verrichtungen bei den Mysterien. Er hatte alle Unordnung bei der Feier zu verhüten, und wenn sie vorfiel, zu richten, welches im Eleusinium zu Athen geschah, und die Schuldigen zu strafen. Dabei hatte er 4 Weisfen (*ἐπισφύρας*), welche das Volk, 2 aus dem Geschlechte des Cimonides u. Ceryx, die beiden andern aus seiner Mitte wählte. (Die Prozesse gegen Alcibiades, gegen Diagoras v. Melos u. a. sind zur Beurtheilung der öffentlichen Auctorität der Eleusinien wichtig). Beim Feste betete und opferte er auch für das ganze Volk, und trug den Göttern dessen Wünsche vor. Ausgeschlossen von der Aufnahme in diesen Mysterien waren Sklaven, unehlich Geborene, mit Noth Befleckte, Epheuren, Christen und alle Nichtgriechen, doch machte Adoption von einem Griechen zur Aufnahme süßig. Selbst Kinder wurden in die Mysterien zu Eleusis eingeweiht, vielleicht aus demselben Grunde, welcher bei den Christen die Kindertaufe nothwendig erscheinen liess, weil die Aufnahme in denselben Mittel zur Seligkeit war, deren ein frühzeitiger Tod berauben konnte. Denn daß alle Athener sich in der Regel, wenigstens vor ihrem baldigen Tode einweihen ließen, schließt man aus den Versen, welche Trögäus in den Froschen des Aristophanes spricht:

„In einem Schweinchen leihe mir drei Drachmen ist,
Denn ehe ich sterbe, muß ich in die Mysterien.“

Ein Knabe ließ man recht eigentlich an den El. Theil nehmen. Er war „der heilige Knabe“ (*ἱερός παῖς*) genannt. Er sollte gleichsam Fürsprecher bei der Göttern seyn. Vielleicht erklärt sich seine Wahl aus der Nothwendigkeit eines leusischen Ginnens bei solchem Berufe, welcher in diesem Alter noch mit Sicherheit erwartet werden durfte? Welche Wichtigkeit man dieser Tugend belegte, geht auch daraus hervor, daß die Initilirten während des Festes sich aller stimulierenden Speisen enthalten mußten, ja nicht einmal die Geschlechtstheile des bei dieser Feier geschlachteten Opfertieres od. den auf Liebeslust anspielenden Granatapfel (s. Apfel) berühren durften. In den Eleusinien scheinen auch andere griechische Städte Abgesandte nach Athen geschickt zu haben (Eurip. Suppl. 173 sq.), was bei der hohen Würde dieses Festes aller Festen begreiflich ist, so wie, daß viele Städte ihre Eleusinische Gerecht hatten, und also an die Mutterstadt zurückgewiesen wurden.

Eleusinus (*Ἐλευσίνος*), Sohn (b. h. Bräb.) Mercur's, welcher Erzieher des während des Winters in der corcyrischen Höhle gefesselt liegenden Jupiter im wiederkehrenden Lenze befreite (s. Eleusine); daher konnte Mercur als Lucifer auch Verkünder des Jahresmorgens seyn, welcher die Natur aus den Banden winterlicher Finsterniß erlöst, Mercur der Widbertträger (*κρονοφόρος*), welcher Ursache war, daß die Initilirten in den Eleusinien ihren Eid auf einem Widbertsell tretend schwören mußten, weil die Hörner dieses Thieres das Licht veräuslichten, welches die Götter welken erwarteten, Mercur als *νεκροπομπος*, wenn er die geläuterten Seelen aus dem Dunkel zum Lichte heraufführt. Mercur der Mythagog, welcher als *χθονίας* Begleiter der Demeter *χθονία* gewesen, war im wiederkehrenden Lenze *ἔλευσινος* wie sie *ἔλευσινη*, er Liber, sie Libera geworden, und hatte mit der Demeter *κνέφονα* (s. Ceres) den dreimal furchenden Adergott Triptolemus gezeugt (Hyg. l. 147. 275.) denn auch auf den Aderbau bezogen sich die Eleusinien, die von Eleusis der Stadt seines Cultes benannt worden waren. Mit ihm identisch ist

Eleuther (*Ἐλευθέρ* Liber), Sohn (b. l. Bräb.) des Apollo, Vater des Getraide spenders Iasus, welcher in der nach ihm benannten Stadt Eleuthera vertribt wurde (Paus. Boeot. c. 20.).

Eleutherius, s. Eleusine.

Eleutherius (Ecl.) wird abgebildet in einem glühenden Ofen liegend (Mart.).

Eleutho, s. Elithya.

Elfen, s. Aifen.

Elias (עֲלִיָּהוּ 'Hliao), ein Prophet, welcher unter dem König Ahab in Israel gelebt haben soll, dessen Lebensgeschichte aber so sehr mit mythischen Elementen geschnitten ist, daß man sich nicht verwundert, wenn der Talmud (Berachoth f. 58 a.) behauptet, er habe keine Eltern gehabt, wozu vielleicht weniger das gegen allen sonstigen Brauch beobachtete Stillschweigen der Schrift über dieselben als seine Auffahrt in den Himmel bei lebendigem Leibe die Veranlassung gegeben haben mochte; denn nur wer nicht in die Geburt herabgekommen, hat auch den Tod nicht geschmeckt; folglich ist ununterbrochene Keuschheit beobachtet, schließt Cassian („Einricht. d. Klöster“ I, c. 2) weiter, daher nannte man ihn den ersten Mönch und — Stifter des Carmeliterordens. Bedenkt man ferner, daß der Name dieses Propheten aus den beiden Gottesnamen El (אֱל) und Jah (יְהוָה) zusammengesetzt ist, so ist es leicht, ihn für ein überirdisches Wesen zu erklären, was die Tradition auch von den beiden Propheten Malachi und Haggai gedacht, denn der Kirchenlehrer Hieronymus bemerkt über diese beiden: „Quidam putant et Malachiam et Aggeum falsae angelos, et ob passionem Dei assumptos humana corpora.“ Darum halten die Rabbinen dafür, Elias sey allgegenwärtig, sey unsichtbar bei der Abzucht eines frommen Israeliten, sowie bei jeder Beschneidung zugegen; denn er sey — der Bundesengel (מַלְאָכִי בְרִית); in den beiden Passahnächten, wo der Erlöser erwartet wird, ist in jeder Familie ein Becher Weines für den Elias hingestellt. Unter dem Baum des Lebens sitzt er mit vielen tausend Engeln, und zeichnet die guten Werke auf, welche die Frommen zu Ehren des Sabbats thun. Auch leistet er Fürbitte für die Seelen der Gottlosen in der Hölle, daß ihnen die noch rückständige Strafe erlassen werde. Daher die Aussetzung dieses Propheten im Abendgebete bei Ausgang des Sabbat, wo die Verdammten wieder zur Hölle wandern müssen, welche am Sabbat geschlossen war. Am Ende der Tage wird Elias auf einem Esel erscheinen als Vorläufer des Messias, welchen er zu seinem hohen Berufe mit dem heiligen Salböl salben wird, wovon das Prädicat des Lehren: der Gesalbte (Messias). Der Rabbi Chanunum hält ihn sogar für den Messias selbst. Diese erwartete Wiederkunft des Elias ließe sich auch aus seinem Prädicat: der Ahschiter (אַחִישֵׁיטַי v. Gen. 27, 45 reverti) heraus deuten. In der That ist kein Ortsname dieses Kluges nachzuweisen. Der Zusatz: עֲלִיָּהוּ (der von Gilad) könnte an den Bundes-Baal denken lassen, welcher in Gilad (s. d.) seinen Cult hatte. Vielleicht wäre hier an die Eigenschaft der alljährlich ihren Kreislauf um die Erde — wie die Alten glaubten — von neuem antretenden Sonne zu denken? an Helios ('Hliao) mit dem Sonnenwagen und den 4 Feuerrossen? Diese Attribute des Sonnengottes waren den Israeliten zur Zeit der Könige nicht unbekannt (2 Kön. 23, 11.). Warum sollte der monotheistische Hebräer, welcher bei Anagnung der Götterlegenden seiner heidnischen Nachbarn die Götter in Propheten und Patriarchen unzulässig genöthigt war, wie das Beispiel des Simson und Jonas beweist, welche Beide heroische Abenteuer befehen, — warum sollte er nur an die Hebräisierung Apollo's sich nicht haben wagen wollen? Wie dieser war auch Elias (1 Kön. 17, 13. 14.) ein Botsfager aus Mehl (ἀλευρομαυρις); der Kabe, welcher dem Apollo Wasser brachte, speist den Elias 1 Kön. 17, 6. Wie Aesculap, der Sohn Apollo's, erweckt auch Elias Todte zum Leben; wie Asklepias, ein anderer Sohn Apollo's beherrscht er das Wasserelement (vgl. 2 Kön. 2, 8. mit Virg. Georg. IV, 360 — 362.). Wie Water Zeus ist auch Elias Regenbringer, und den christlich slavischen Völkern ist es im Wetter einsetzenden Himmel gefahren, noch jetzt Jupiters Stellvertreter. Dem Lieben der Erben zufolge sind Blitz und Donner in seine Hand gegeben; sündhaften Menschen verschließt er die Wolken des Himmels, daß sie keinen Regen zur Erde fallen lassen, ganz dem N. L. gemäß (1 Kön. 17, 1. 18. 41. 43. vgl. Luc.

4, 25. Jac. 5, 17.). Was aber besonders beachtet werden muß: in der durch das ganze Mittelalter verbreiteten Sage von d. Erscheinung des Antichrist, trat vor dem Weltende nimmt Elias wieder des nordischen Donnergotts Stelle ein. Thor siegt über die große Schlange, hat sich aber kaum 9 Schritte von ihr entfernt, als er durch ihren Gifthauch getroffen todt zu Boden sinkt. Nach einem von J. Grimm gekannten althochdeutschen Gedicht Muspilli (48 — 54.) erliegt zwar der Antichrist und der Teufel. Aber auch Elias empfängt im Kampfe schwere Wunden. (Im Nicodemusevangelium wird Elias vom Antichrist sogar getödtet, steht aber nach 3 Tagen wieder auf, und wird in die Wolken entrückt, um dem Messias entgegen zu kommen; die Juden erzählten diese Tödtung durch den Antichrist und Wiederverweckung vom Josophinischen Messias). Noch merkwürdiger wird aber die Vergleichung zwischen Elias und Jupiter dadurch, daß auch halbchristliche caucasische Völker den hebräischen Propheten als Donnergott verehren. Einen vom Blige Getödteten preisen die Osseten glücklich und glauben, Jlia habe ihn zu sich genommen (viell. eine Verwechslung mit dem Gründer Illunio, dem Göttergott Zeus *Ilion*). Die Hinterbliebenen erheben ein Freudengeschrei, singen und tanzen um den Leichnam. Alles strömt herzu, schließt sich dem Reih an, und singt: „o Elial, Elial Herr der Felsengipfel!“ Neben dem Steinhäufen des Grabhügels wird eine große Stange mit dem Fell eines schwarzen Ziegenbocks aufgerichtet, denn auf diese Weise opfern sie dem Elias überhaupt. Sie stehen ihn um Fruchtbarkeit ihrer Felder an, und daß er den Hagel von ihnen fern halte (s. Klaproth *Rel. in d. Caucasus* II, 601. 606.). Schon Olearius berichtet, daß die caspischen Circassier am Eliastag Ziegen opfern und das Fell an einer Stange unter Gebeten aufspannen. Wer sollte hier nicht an die Donnerzitze des europäischen Heidenthums und an die Sturmver kündende Regis des Zeus *αἰθαιος* denken? Jupiter wurde aber sowohl als *ἰουλιος*, Iulius, wie als *ὑβριος*, pluvius angerufen; so erkennt man also in dem Elias „von Elend“ den *עֲלִיָּהּ בֶּרֶךְ*; und die Schlächterei, welcher der von den Juden als *עֲלִיָּהּ בֶּרֶךְ* erklärte Elias unter den Vassen des Baal verübt, ist demnach so aufzufassen, wie sein Elfern gegen jenen König, welcher das Orakel zu Ekron befragte, da doch Jehovah eben so hilfreich sich beweisen könne. D. h. mit andern Worten: Der Heiden Gott und Jehovah sind nur dem Namen nach verschieden, — wie Dionysus und Apollo, welche sich den Beiz des Dreifusses streitig machen, wobei zuletzt derjenige Gott gewinnt, zu dessen Religion der Erzähler sich bekennt — aber die fremde Priesterchaft müsse man nicht zum Nachtheil des einheimischen Volkes begünstigen, wie dies Ahab, angereizt durch seine heidnisch gesinnte Gemahlin sich zu Schulden kommen ließ. Man darf auch nicht außer Acht lassen, daß der Verf. der Eliaslegende ein Exilt war, welcher pro domo sua, für das Interesse seines Stammes schrieb; denn die h. Schrift ist, wie alle Religionsurkunden der alten Welt, ein integrierender Theil der Tempelliteratur; der Priester schrieb für seine heilige Innung, und nicht für das Interesse derer, welche historische Studien machen wollen. Zwar werden die modernen Exilmeristen gegen diese Ansicht sich auf 2 Chr. 12, 12. berufen, um den geschichtlichen Character des Elias zu retten. Da aber die so oft wiederkehrende Formel „was aber mehr von ihm geschrieben, steht in den Büchern der Chronik aufgezeichnet“ die Bücher der Könige als jünger verrathen — denn die citirte Schrift muß vor jener da gewesen seyn, von welcher sie angezogen wird — so ist die historische Bedeutung der Eliaslegende mit Recht in Zweifel zu ziehen, da selbst die Bücher der Chronik als Fortsetzung des Buches Esra (s. Augusti *Einl. ins A. T.*), nach de Wette (*Betr. j. Einl. ins A. T. S. 45.*) sogar erst zur Zeit Alexanders abgefaßt, über die Begebenheiten unter der Regierung Ahab's nicht aus erster Quelle schöpfen konnten. Demnach wäre die Vermuthung begründet, daß die einzige, in der Chronik des Elias gedenkende Stelle ohne weitere Bezeichnung seines Characters, seiner Herkunft und Thaten einen Exilten nach der exilischen Periode veranlaßt habe, gegen den gesonderten

Gultus des israelitischen Staats unter Jerobeam zu polemifiren, welcher mit der Einführung des Kälberdienstes in Dan und Bethel die Wallfahrten nach Jerusalem entbehrlich machte, und somit die Revenüen der Leviten durch Entziehung der Opfersgaben von 10 Stämmen bedeutend verringert hatte. Dann erklärt sich auch die 2 M. 23, 14 — 19. 34, 23 — 28. nothwendig erachtete Wiederholung des Gebots der dreimal jährlichen Pilgerreise nach Jerusalem, das auch in den andern Büchern des Pentateuch als besonders wichtig eingeschärft wird, eben weil auch dieser nach dem Exil erst abgefaßt worden war (vgl. Leo's Gesch. d. isr. Staats 17. Bort.); denn das Mißtrauen gegen die Ephraimiten, welche Samaria gern zum Centralpunct der Hierarchie erhoben hätten, war kurz nach der Wiederkehr aus dem Exil, wo das Heiligtum zu Bethel wieder hergestellt, die Höhen wieder besucht wurden, am meisten rege. Man weiß, daß so lange Cyrus lebte, die Samaritanischen Beamten durch ihren Einfluß am Hofe den Bau des Tempels zu Jerusalem hinderten. Die erhaltene Erlaubniß zur Fortsetzung des Baues fällt in die Periode Esra's, und so ist das nöthige Licht in die damalige Geschichte vorhanden, um die Entstehung und den Inhalt mancher in jener Zeit abgefaßten Urkunden der Israeliten zu erklären. Nun wurde ein Prophet, Namens Elia zum Zeitgenossen von Joram's Vater gestempelt, welcher die Baalopriester begünstigte, um den Propheten gegen diesen Cult, welcher die Trennung Israels von Juda veranlaßt hatte, eifern zu lassen. Die Schicksale jenes Königs waren allgemein bekannt. Hatte dieser nicht die Leviten begünstigt, so mußten die ihm wiederfahrenen Unglücksfälle (vgl. 1 Kön. Kap. 14 u. 18. und als Gegenstück 2 Kön. 20, 7.) aus seinem verlegenden Betragen gegen einen Mann Gottes (1 Kön. 23, 21. 23. und 2. Kön. 9, 36.) erklärt werden, welcher in die Handlung, gleichviel ob passend oder unpassend, verwebt wurde, da das hierarchische, nicht aber das wissenschaftliche Interesse die Feder des Leviten, wie später der christlichen Mönche, leitete.

Elcius Bräd. Jupiters, wenn man durch magische Sprüche unter Ceremonien und Opfern seinen Wliß vom Himmel herabzog. König Vorsena in Etrurien sollte dies vermocht haben. Tullius Hostilius aber soll, wie L. Viso im ersten Buche seiner Annalen meldet, als er in der Ceremonie etwas verfehlte, vom Wltze erschlagen worden seyn. Solche Wltze hießen fulmina hospitalia, weil man sie gleichsam einlub, auf die Erde herabzukommen. Auf dem Aventinischen Hügel, wo selbst Numa die Einladung öfters mit Glück ausgeführt hatte, war dem Jupiter Elcius ein Altar errichtet (Ov. Fast. 3, 327 — 29.). Numa aber soll nur in der Absicht dies gethan haben, um eine Ehre für die vom Wliß getroffenen Gegenstände (fulgurita) von ihm zu erhalten, ohne daß Menschenopfer darum nöthig wurden (Hartung Rel. der Röm. II, S. 13.).

Eligius (Ect.) — wird abgebildet mit einem Hammer und einer Zange in der Hand (weil er früher Goldschmied gewesen).

Elieser, s. Mose.

Elihu, s. Hiob.

Elion (יְהוָה הַגָּדֹל), Bräd. des Jehovah 1 M. 14, 18. Ps. 7, 18. 9, 3. 21. denn der Gott der Hebräer ist nur für sein Volk der mächtigere (2 M. 18, 11. 5 M. 3, 24.) unter den allerdings existirenden heidnischen Göttern ihm keiner gleich (Ps. 86, 8.), denn er ist der Mächtigere, Höchste, Deus supremus. So erhielt Schiba von seiner Secte, zum Aergerniß der Wischnuiten das Prädicat: Maha Dewa.

Eliphaz, s. Esau und Hiob.

Elisa (עֲלִישָׁא s. עֲלִישָׁא ὁσός σωτήρ, Heiland), so hieß jener Todten erweckende (2 Kön. 4, 34.), Ausfah heilende (2 Kön. 5, 13.) Prophet und Nachfolger des Elia, mit dessen Wunderthaten die seinigen so auffallend verwandt sind (vgl. 2 Kön. 2, 13 ff. mit 2 Kön. 2, 8. und 2 Kön. 8, 1. mit 1 Kön. 17, 1. ferner 18, 1. 2 Kön. 7, 1. mit 1 Kön. 19, 44 ff. 8, 10. mit 2 Kön. 1, 4. 9, 7. vgl. 1 Kön.

21, 21. ff., ferner 2 Rbn. 4, 2. ff. mit 1 Rbn. 17, 14 ff. ebenso 2 Rbn. 4, 8. mit 1 Rbn. 17, 17. und 2 Rbn. 2, 23 ff. mit 2 Rbn. 1, 10 ff.), daß die Zurechnung weder in die Augen springt, folglich auch Elisa nur als mythische Person Geltung haben kann. Zwar widerspricht dieser Annahme die historisch gefärbte Notiz 1 Rbn. 19, 15. 16. denn das lautet wie ein offizieller Zeitungsartikel, deren Widerruf aber schon 2 Rbn. 8, 13 — 15 u. 9, 1 — 10. zu lesen ist, weil man daraus abnimmt, daß Elisa den Hasael nicht zum Könige salbt, auch Jehu erst durch einen späteren Prophetenschüler gesalbt wird. Auch findet sich keine Stelle in den Büchern der Könige, daß Elisa zum Propheten gesalbt worden sey. Als Ein Wesen mit Elia aufgefaßt, wird auch Elisa astreognostische Bedeutung haben, dessen Geburtsort — im Thierkreis (תְּחִינָה בָּאֵשׁ: Bezirk des Kreises) zu suchen wäre; dann wird man auch leicht errathen, warum Elisa zum Erstenmal „mit zwölf Jochen vor sich hin pflügend“ erblickt wird „er aber war selbst unter den Jochslen“ (1 Rbn. 19, 19.), weil — die Sonne immer in einem der 12 Zeichen, obgleich jeden Monat in einem andern ist. Begann man das Jahr mit dem Zeichen des Stiers, so sind auch die andern Monate Stier. Der Sonnenstier als Wiederbringer der Fruchtbarkeit der Erde heißt Osiris, was der Name Elisa's bedeutet, denn die Frühlingswärme heißt die Schären des Winters. Wie der Stier Osiris im ägyptischen Mythos, wie Apollo *Θηταίος*, wie Bacchus mit dem Stierfuß, welcher auch Gesetzgeber (*θεσμοπόρος*) heißt, ist auch Elisa: der Richter (דָּפֵן יָד), 1 Rbn. 19, 19.). Und bei dem von Elia auf Elisa übergebenen Prophetenmantel — vgl. jener *χιτών*, welchen dem Orphischen Hymanus zufolge Zeus in der Sonnenwende zerriß? — ist wohl an das Sternkleid des Mikros zu denken, wovon auch Hercules *ἀστροχιτών* benannt wurde? oder an das von der Dür, Ihermis, Asträa od. den Töchtern des Uranus als Schicksalsgöttinnen, od. im pers. Mythos von den 5 Jeds, die den Schalttagen vorstehen, gewebte Jahrgewand? Dies hieß, weil man auf dem gewebten Sternenhimmel — gewöhnlich ein mit magischen Characteren beschriebenes Wüderfell — schlafen mußte, um prophetische Träume zu erhalten: der Mantel der Gerechtigkeit; denn die Zukunft verkünden und Nacht sprechen bezeichnete das Alterthum, da Beide von dem Orakel der Gottheit ausgingen, mit Einem Worte, daher vates und satus gemeinschaftlich von *fat* abgeleitet werden. Einen solchen wahr sagenden Horoskop im Gewande hatte auch die prophetische Irid Apollo's gehabt. So möchte das Prädikat: Kahlkopf, das die Knaben dem Elisa ertheilen, auf Elisa als Bacchus Calvus zu beziehen seyn, denn um Sommermitte, wo die Tageslänge abnimmt, wird im Cultus der Sonnengott beschoren, wie Simson von Delila, dadurch aber kraftlos geworden, weil die Strahlen seine Haare waren. Der Sirius h und, bei dessen Sichtbarwerden am Horizont diese Verwandlung des Sonnenhelden vor sich geht, wird bei Simson zu einem Huche mit brennendem Schwanz — weil man der Glut der Hundstage den Brand im Vercalbe zuschrieb — in der Legende von Elisa aber zum Bären, welcher die spottenden Knaben frist, deren Zahl gerade 42 seyn muß, weil man die Strafzahl 7 mit der Schenkzahl 6 (s. v. Art.) verbunden wollte. Dann ist auch die Frage erledigt, wie jene Bären nach Palästina kamen, wo sonst diese Thiere nicht angetroffen werden, so wenig als in Aegypten, wo aber dennoch der Glutwind bringende Euphon ein Bär, daher den von ihm getödteten Osiris in eine Bärenhaut näht, aus welcher der wohlthätige Gott im andern Solstiz befreit, d. h. wieder wirksam in der Natur wird (s. Bär). Während jener Zeit war er latent, wird als Jupiter Latinus in den Schalttagen gesucht, wie — Elias von seinen 50 Prophetenschülern, deren Zahl an die Wochen eines Mondenjahrs erinnert. Weil nun Elisa, welcher trockenen Fußes durch den Jordan schreitet, wie Dionysus durch das Schilfmeer in dem Gedichte des Nonnus, demnach eine Personifikation des Sonnengotts, — denn die Sonnenstrahlen werden nicht naß, wenn sie auch auf der Oberfläche des Wassers zu wandeln scheinen — darum straft er seinen Diener mit Ausstoß (2 Rbn. 5, 27.), denn die Rückertung der Sonne jog in

Berles, jene des Sonnenpriesters in Indien diese Krankheit nach sich (J. Böhlen Comm. in Genes. S. 184 Anm.). Weil aber der Heißender Apollon auch der Arzt ist (vgl. Hes. 8, 1.), so zeigt der syrische Heldere Naeman — dessen Name einen Liebling u. der Gottheit andeutet — daß Elisa jene Krankheit auch verschwinden lassen kann. Schließlich noch eine Beweisstelle für die Identität Elisa's mit Elia, nämlich 2 Kön. 13, 14. Welche Bedeutung konnten die Worte „Wagen Israel und seine Reiter“ in dem Munde des Königs beim Anblick des sterbenden Elisa haben, wenn sie nicht etwa an den Abschied Elia aus dieser Welt (2 Kön. 1, 12.) erinnern sollten? Ist doch die Polyonymie in den Büchern des Alten Bundes eine fast eben so gewöhnliche Erscheinung als in den Götterhistorien der Hellenen! Esau hieß auch Esau, Jethro auch Reguel u. s. w.; warum sollte Elia nicht auch Elisa gewesen seyn? Elisa, s. Dido.

Ellops (Ελλ-οψ: Elsch gesicht). Heros der Stadt Ellopia in Subda, Sohn d. h. Prös.) jenes Elthos, welchen die Göttin der Morgenröthe einführte; denn der Elsch (ελος, ελονας) ist ein Sinnbild des Thau's (πρωε). „Aus seinem Beweß fallen so viele Tropfen in Obergelmir nach Nistheim, daß alle Flüsse von dort ihr Wasser bekommen“ (Schrader's „Germ. Myth.“ S. 103.). Darum besprengt Artemis Δαρπασιν den Actäon zuvor mit dem Wasser, in welchem sie badete, als sie zu einem Elsch verwandelt wollte, jenen Repräsentanten des nächtlichen Thau's, mit welchem die Mondgöttin die Pflanzen erquält. Hermes als πρωτοπρος, funkelnder Morgenstern liebt daher die Thaumnymphe Herse, und der Psalmist (22, 1.) nennt eine „Hinde der Morgenröthe.“

Elon, s. Schulon.

Elora, Ort in Decan, einer südl. Halbinsel Vorderindiens, berühmt durch ihre Grottentempel; sie überragen an Vollendung der Zeichnung und Ausarbeitung alle andern Monumente dieser Art, und lassen, weil sie eine lange Periode der ruhigen geistigen Entwicklung voraussetzen, auf ein sehr hohes, und unbekanntes Alter zurückschließen. Die größten Meisterstücke jener Sculptur sind erst i. J. 1828 durch Melville Brindley bekannt worden. Die Denkmale zu Elora sind nicht aufgeführt, sondern eingehauen in eine Rippe der Erde, in einen felsigen Bergstrang, der in Halbmondgestalt sich über eine Stunde weit ausbreitet, und dessen Inneres zu einer Menge von Grotten, Tempeln, Wohnungen im kleinen oder größern, selbst im colossalen Maßstabe zwei bis drei Stock übereinander, mit unsäglichem Mühe ausgearbeitet, und mit Ornamenten und Sculpturen überdeckt ist. Es kann dieses nur das Werk vieler Tausende von Arbeitern und Künstlern, ja eines ganzen Volkes von Steinhauern, eine Reihe von Jahrhunderten hindurch gewesen seyn; so zahlreich und großartig, so schulgemäß fortschreitend vom Rohen bis zum Vollendeten in vielen Theilen ist dieser Grottenbau ausgeführt. Die Zeit und das Volk, den Namen des Erbauers, selbst des Priestergeschlechts, das hier so Mächtiges hervorbringen konnte, nennt keine Geschichte. Selbst die sonst überall geschäftige Tradition schweigt darüber. Nur Steine sind es, die hier stehen, aber eine bis jetzt unermessliche symbolische Rede. In der einen Sculptur tritt bald Brahma in seiner Einfalt oder als Trimurti, in der andern bald Buddha hervor; Beide einsam oder umgeben von ihren Götterschaaren, ihren Begleitern, ihren zahlreichen Thiergefolgen; colossale Urophanten im Fels gehauen, halten an den Eingängen Wache. Zur Erklärung dieser Denkmale, ob sie astronomischen oder theognonischen Inhalts sind, wie der Obrist Lobb (Remarks on certain sculptures in the Cave Temples of Elora in Transact. Vol. II, 1. p. 328—339.) vermuthet, oder nach andern nur bildliche Darstellungen der indischen Epopöen, sind bis jetzt nur schwache Versuche begonnen. Das Dorf Elora liegt in einem mit Baumgruppen besetzten tiefen Felsthal, alles umher Wildniß. Zwei Meile weit hinaus, eine Stunde Weges weit ist der Berg, der auch den Namen Devagiri (Götterberg) führt, zur Verwunderung des Wanderers

überall künstlich zertheilt, und in ein wahres Pantheon der Indier verwandelt, so daß Schiba allein hier an 20 Tempel haben soll. Die Beschreibung aller dieser Grotten, die auf großen Säulentreihen in mehreren Stockwerken übereinander liegen, mit ihren Treppen, Gallerien, Vorhöfen, Brücken von Felsen über gleichfalls in Felsen ausgehauenen Canälen, ist unmöglich, da die Augenzengen selbst von ihrer Größe so ergriffen waren, daß sie kaum eine Schilderung davon wagten. Das Prachtwerk von Daniells indischen Architecturen stellt mehrere derselben vor; vom Haupttempel hat Waiet (Asiat. Res. VI.) zuerst einen Grundriß gegeben. Tritt man in dessen Felsenthor ein, so führt dies in die Mitte eines aus Felsen seltsam gehauenen großen Hofraums, der das Ansehen eines weiten verzauberten Steinbruchs, auf allen Seiten von Felsen überragt, darbietet. Es ist der Gailasa, der Sitz der indischen Götter genannt. Die Felswände des Hofraums umlaufen mehrere Stockwerke von künstlich durchbrochenen Grotten, Gallerien und Felshallen zur Aufnahme ihrer Priester und Pilger; in der Mitte ist aber eine große isolirte Felsmasse stehen geblieben, die in ihrem reichverzierten, im gedrückten überladenen Styl angelegten Haupttempel ausgehöhlet war; der größte bekannte Monolithentempel, 108 Fuß lang, 56 breit und 17 Fuß hoch, über dem sich noch Dome und die höchste Pyramide des Tempeldaches 90 Fuß erheben. Er wird von 4 Pfeilerreihen gestützt, seine Geden werden von 4 Reihen Elephantencolossen getragen. Ihm zur Seite stehen noch kleinere Steinpavillonen, isolirte Elephanten in mehr als natürlicher Größe als Wächter und 38 Fuß hohe Obeliskten. Von seinem Tempeldache waren einst, nun zum Theil schon zertrümmerte Steinbrücken durch die Luft hinüber zu den nächsten Felshallen der obern Stockwerke geschlagen. Alle Innen- und Außenseiten sind mit Götter- und Thierbildern von aller Größe und Art in den mannigfaltigsten Gruppen bedeckt. Die Verschiedenartigkeit ihrer Ausführung vom rohen bis zum vollendeten Meißelstoß und der feinsten Grille zeigt, daß viele Geschlechter an diesen Werken thätig waren. Der südlichste der noch ungezählten Grottentempel, minder kunstvoll als andere ausgehauen, ist durch die einfachere Architectur merkwürdig, durch gänzlich verschiedenen Styl, welcher dem Cultus des Buddha angehört. (Nitter Erdk. v. As. IV, 1. Abthl. S. 678. ff.).

Eipe (*Εἰπη*: spes), Tochter Polopheus, Geliebte des Ulysses, muthmaßlich die weibliche Hälfte von Eipenor (*Εἰπ-ηνωρ*: vir spei), Gefährte des mit dem Sauhirten Cumäus (s. d. A.) identischen Ulysses. Ihn hatte Circe in ein Schwein verwandelt, aber auf des Freundes Fürbitte ihm die menschliche Gestalt wiedergegeben (Odysa. 10, 239. cf. 388.). Als jenes Thier, welches seiner außerordentlichen Fruchtbarkeit wegen der Jüs. Ceres, Juno, Venus geopfert zu werden pflegte, welche Göttinnen den Geburten vorstanden, ist er die personificirte Eipis (*Εἰπις spes*), die Bürgschaft der Wiedererzeugung. Aber wegen seiner erbaufwühlenden Eigenschaft das eigentliche Grabethier, wurde das Schwein auch dem Pluto geopfert; seine Gestalt wählen die Dämonen (s. Schwein), daraus erklärt sich Odysa. XI, 51., denn die Manen sind jene unseligen Geister, die sich noch nicht ganz vom Irdischen loszureißen vermögen, obgleich sie der leiblichen Hülle entbehren (vgl. d. A. Dämon).

Eister (die) war den heidnischen Deutschen wegen ihres Farbengegensatzes schwarz und weiß Symbol des Dualismus in der Natur, des unstillen Wechsels der Dinge. Wenn sie aber ganz weiße Junge gebrütet, so sind das Sonnenkinder, denen die schwarze Höllenfarbe nicht mehr anhebt. Dies bezeichnet das Ende des Gegensatzes und den Anfang des ewigen, wechsellosen Lebens (Mone, Helld. in Ger. II, S. 88.). Ueber die an die Eister geknüpften religiösen Farbenlehre s. Eschenbach's Percival II. 6—14. Auch in den Mythen der Hellenen repräsentirt die pichfarbene Eister (*πλατὴ v. πλά*) die Nachtselte der Natur. Den 9 Musen gegenüber stehen die 9 Mieriden, welche in Eistern verwandelt wurden. Daher wenn diese sangen (d. h.) die Zeitherrschaft besaßen, des Nachts alles dunkel wurde, hingegen bei der Musen Gesang das Gegentheil eintrat (Nicand. ap. Anth. Lib. c. 6. cf. Or. Met. 6, 676.).

Elymas { Präd. des Sonnengottes (Zeus) und der Mondgöttin (Artemis)
Elymatis {
 in einer persischen Provinz, welche von dem Cultus dieser beiden Hauptfactoren der Schöpfung ihren Namen (Elymas 𐎠𐎡𐎴 Jes. 21, 2.) erhielt, ein semitisches Wort, welches die Begriffe Ewigkeit 2 Chr. 33, 7., Verborgenhelt Ps. 90, 8. (Unerforschlichkeit) und Kraft Job 20, 11. (Allmacht) vereint, lauter Prädicate, welche die Eigenschaften der Gottheit bezeichnen.

Elysmum (H-λύσιον l. e. ἡ λύσις die Auflösung, Befreiung ac. von den Banden des Leibes), was die indische Mythik mit dem Worte Moksha (mit *manas* aus einer Wurzel stammend) bezeichnet, und in einem gänzlichen Verluste des Bewußtseyns besteht, wobei aber doch das Bewußtseyn des göttlichen Ursprungs zurückbleibt, also höchster Zustand der Wonne die Vereinigung mit der Gottheit, das Aufhören aller Individualität. Die Vorstellung der Griechen von dem Zustande nach der Beschäftigung der Seligen nach dem Tode ist allerdings so materiell, wie die Beschreibung, welche Mahomed und die nordischen Völker vom Paradiese entwarfen; aber der Name, welchen die Hellenen jenem Aufenthaltsort der Seligen gegeben, verräth noch Spuren einer in den, aus Aegypten geholten, Mythen aufbewahrten, dem Orient entflammten reinern Lehre. Und Odys. 4, 563 sq. 24, 13. zeugt also deutlich gegen den Einfluß Homers auf die Gestaltung griechischer Mythologie. Wie Pindar (Olymp. II, 128.), theilt auch er die sinnlichen Vorstellungen einer spätern Zeit, wo man an die schönen Orilde am acherusischen See bei Memphis dachte (Diod. Sic. I, p. 61.). Auf so weiten Umwegen mußte das Licht orientalischer Weisheit matter und matter strahlen, die Urlehre immer unverständlicher werden.

Emanation (Ausfluß, Ausströmung), die Idee derselben hat eine zwiefache Form; einmal als Hervorbringung aus sich selbst, ohne alle Erklärung des wie! dann wieder: Hervorbringung aus sich selbst, durch Wirkung einer männlichen und weiblichen Urkraft in dem Wesen. Im ersten Falle gebrauchen die Braminen das Gleichniß vom der Spinne, die ihr Gewebe aus dem eigenen Körper herauszieht; ebenso habe Gott die Welt aus sich selbst erzeugt. Und obgleich er sich ins Unendliche ausdehne und vervielfältige, so bleibe er doch dasselbe einfache, untheilbare und unsterbliche Wesen. Im andern Falle ist die Gottheit androgynisch gedacht, auch als ein solches Zwitterwesen abgebildet, wiewohl jede der beiden Geschlechtskräfte, die sie in sich vereint, auch besonders personificirt und vorgestellt wird. Die Magier Persiens neigten sich zu der ersten Form hin, und wählten zur Erklärung des Schöpfungsactes das Bild vom Lichte und seinen Eigenschaften. Sie sagten: Der erste Ausfluß des Ewigen, den sie die unbegrenzte (a-kerene) Zeit nennen (s. Zerkane), war das Licht (Ormuzd) genannt, der Erstgeborne des Zeitlosen. Dieser schuf zuerst nach seinem Bilde 6 Geister (Amischaspaunds), die seinen Thron umgeben. Sie sind beiderlei Geschlechts (wie Ormuzd, dessen weibliche Hälfte: Ariman, urspr. noch ein Lichtwesen, erst nach seiner Trennung von Ormuzd sich verdunkelte). Die 2te Reihe der Schöpfungen Ormuzds umfaßte die Jyeds, welche mit ihm und den Amischaspaunds über die Erhaltung der Welt wachten. Ihre Zahl ist 4mal stärker, nämlich mit Einschuß ihres Oberhauptes Mithra: 28. Die dritte Ordnung reiner Geister ist unendlich zahlreicher. Sie begreift die Fernen (s. d. A.), jene Ideen, die Ormuzd bildete, ehe er sich an die Schöpfung der Dinge machte. Gleich den Jyeds und Amischaspaunds stehen sie höher als die Menschen, deren Schutzgeister sie sind. Wie nun die Befenner der Zoroastrischen Lehre aus Indien ihre Emanationstheorie entlehnten (Anquetil Duperron, in den Mémoires de l'Académie des Inscript. Vol. 31. p. 337 — 338.), so mochten die jüdischen Kabbalisten in Babylonien bei den Magiern in die Schule gegangen seyn, schon in Daniels Zeit; dessen „Alter der Tage“ (s. d. A.) später Enosch (s. d.) genannt wurde, welcher den androgynischen Urmenschen Adam Kadmon (s. d.) aus sich hervorbrachte. Dieser offenbarte sich wieder in 10 Emanationen

(s. *Sephiroth*), welche die Urformen der 4 Welten (s. *Segira*), bieten eine immer unreiner als die andere ist. Doch ist bei dieser progressiven Zunahme des Materieellen nichts bloß Stoffliches; denn Alles kommt durch Ausstrahlung von Gott, welcher die Schöpfung durchbringt, Alles wird zusammengehalten durch den göttlichen Geist, denn Alles ist Gott, alle Menschenseelen sind vorher da gewesen in dem ersten Menschen, und haben sich in und mit ihm verschlechtert durch den Einfluß der bösen Geister. Wenn sie aber hinzufügen, die Leibwerdung derselben sey eine Anstalt, durch den Kampf gegen das Böse sich im Guten zu üben, und die Wiederherstellung mit Gott zu erwirken, so erkennt man hier das durch Verkehr palästiniischer Juden mit denen in Alexandrien erklärbare orphisch-ägyptische Mischium der von Philo gekannten griechischen Lehren, deren Heimat Indien ist. Daraus erklärt sich das gedoppelte Eindringen orientalischer Philosopheme, das sich kurz vor Christi Geburt in jüdischen sowohl als griechischen Dogmen bemerklich macht, und auf die hellenistischen Bibeldolmetscher großen Einfluß hatte. Woher demnach die christlichen Gnostiker ihre Emanationstheorien geschöpft, ist eine Frage, die leicht Jeder sich selbst zu beantworten vermag (vgl. *Gnosticismus*).

Enathion (*Ημαθιον* halbd. *ἠμαθι*: Sol), Sohn (d. h. Bräut.) des *Leithon* u. der *Harora*, welchen *Hercules* tödtete. Eigentlich war er ein Wesen mit ihm, und der *Mythus* ist nur Variation jenes andern vom Feuertode des Alceiden auf *Dei*. *Apollod.* III, 11, 4. Ein Heros dieses Namens unter den Göttern bei der Hochzeitfeier des *Persens* und der *Andromeda*, wurde, als der Weltgott *Phthirus* (*Φθίρις*) einen Streit anfang (wie *Erös* bei der Vermählung der *Peleus* u. der *Leithys*) von dem *Chromis* (d. i. *Bacchus* *βρόμιος* am dies bromialis) enthaupet, so daß der *Kunys* auf den Altar fiel, und er den Feuertod des *Hercules* und *Phthirus* starb, d. h. in seine eigene Natur sich auflöste *Ov. Met.* 5, 100., denn *ἠμαθι* bedeutet *indivisibilis aetas solis*.

Embafus (*Εμβασιος*), Bräut. *Apollo's*, wenn man das Schiff zu einer Sterreise bestiegend, ihm opferte, um seines Schutzes sich zu vergewissern. *Apollon Arg.* 1, 359.

Embla, das erste Weib, s. *Efche*.

Empanda (v. *pandere* u. am d. h. *ἀμφοι*), eine Göttin, die Jedermann Zutritt gestattet, den Weg zur Rettung nicht verschließt. Sie hatte ein Heiligtum bei dem von ihr benannten Thore (*porta Pandana*), durch welches man auf das *Capitol* gelangte. Dieser Tempel galt als ein Asyl, gleich dem des *Beblus* u. dem der *Porta*. Darum stand er immer offen, und den Schutzsuchenden wurde aus dem Tempelguth Nahrung gereicht, um sie vor dem Hungertode zu schützen. Auch sagt *Plinius* (s. v. *Empanda*, *pandicularis* u. *Pandana*), daß *Empanda* Beschützerin der Gaugenoßen gewesen sey, und die Bedeutung des Namens läßt sich aus der Angabe errathen, daß derjenige Tag, welcher der Verehrung aller gemeinsamen Gottheiten gewidmet war, dies *communicarius* und *pandicularis* hieß (*Hartung röm. Rel.* II, S. 76.).

Empusa (*Εμψυα* viell. s. *Ομψυα* v. *ὄνογ* u. *πνογ*: Geselßfuß *Schol. Aristoph. Ran.* 295.), ein weibliches Nachtgespenst mit einem Geselßfuße (die *Wedeut.* s. *Giesl*), daher auch *Ὀνοσκελισ* genannt. Wegen der Gabe dieses Phantoms sich in alle Gestalten zu verwandeln, entstand das Sprichwort: *Empusa mutabilior*, und Einige wollen daher den Namen für aus *Εμψυα* verstimmet halten.

Enafim, s. *Riesen*.

Enarete (*Εν-αρετη* s. v. a. *Ἀρετη*), Tochter des feindlichen Kämpfers *Demachus* *Apollod.* I, 2, 7.

Enceladus (*Εγκελαδος*: der Lärmer), Sohn (d. i. Bräut.) des *Tartarus*, welchen man mit dem Innern des *Aetna* verwechselte, in dessen Bauch die Donnerkeulen geschmiedet wurden. Daher *Virgil* (*Aen.* 3, 578.) den *Enceladus* von *Jupiter* Bliz erschlagen, und unter dem *Aetna* begraben werden läßt. Dann wäre er die als

Schlange, die sich gegen Gott empörte; und wenn diese Deutungen richtig, die Bezeichnung die Namensableitung v. $\gamma\eta\gamma\gamma$ geringelte Schlange (Jes. 27, 1.) getreulich, so von nicht dem Urspr. der griech. Sprache sich fugend.

Enbeis (Ev-dyic : Infesta), des dunklen Sciron (Tyro od-saurus) Tochter also die kampflebende Pallas (vniac !) und des Hellenrichters und Erdmanns (la), Aeacus Gemahlin (also die Dämonenmutter Gaa!), welche aus Eifersucht gegen die (Sandromphe) Psamathe, mit welcher Aeacus den Rhytheros Phocaeus (?) gezeugt hatte, ihre beiden Söhne, den schlammigen Pelens (nylos) und das Schattenbild Telamon (tybys i. e. der lichtlose Sol idernus) berebere, den Phocaeus umzubringen. Paus. Cor. c. 29.

Endymion (Ev-dymion str. dhumas dunkel), Sohn des leuchtenden Hethi (v. al-dw) (Apothod. 1, 7, 3.), also der Sol nocturnus, welcher auf den Sol diurnus folgt; aber die Nacht wird wieder durch den Morgen verdrängt, daher ein anderer Hethi der Sohn Endymions (Schol. Pind. et Tzet. ad Hesiod. et Muncker. ad Arg. 1, 271.). Weil Endymion eine Personification der zur Nachtzeit unsichtbaren Sonne, daher entstand die Mythe von seinem ewigen Schlaf, angeblich eine Strafe wegen seiner Liebe zu Juno (Schol. Theocrit. Idyl. 8, 49). Diese ist aber Ceres mit Diana, denn beiden gehört das Prädikat: Lucina; Beide sind ja Luna (Lucina, Lucina), darum auch die von Pausanias aufbewahrte Sage, Diana habe im 50 (Wochen-) Lichte geboren, denn nichts ist begreiflicher, als daß die Sonne zur Nachtzeit mit der Mondgöttin buhle; obgleich in der Höhle des Berges Latmos (al-dw) schlafend (Paus. Ellac. prior. Cle. Tuse. I, c. 38.), denn Nachts ist die Sonne latent. — Auf einem alten Gemälde (Plut. ant. d'Ereol. III, tav. 3.) erblickt man den Endymion, wie Ceres von einem Amor zu ihm geführt wird. Ein rötlicher Mantel hält nur theilweise ihre schönen Glieder. Sie schreint auf den Beinen zu gehen. Ihr Haar ist vorn zierlich zusammengebunden, hinten aber aufgelöst und fliegend. Endymion schläft stehend auf einem Stein unter einem Baume, in der Hand 2 mit der Spitze unterwärts geführte, in der Mitte zusammengebundene Wurfspeere haltend. Er ist fast ganz nackt, und hat nur einen rötlichen Mantel um den rechten Arm u. den Hals geworfen. Sein mit einer Winde umschlungenes Haar fällt ihm über die Schulter, und unfern von ihm sieht man den abnehmenden Mond untergehen.

Engel ($\alpha\text{-γγελoi}$ Botschafter v. $\gamma\eta\gamma$ od. $\gamma\eta\gamma\alpha\sigma\upsilon\alpha$ Matth. 5, 41. Verkündigen, pers. a-nkar Gesandter, denn δ , λ und ρ quiesciren; vgl. $\gamma\eta\gamma\text{-}\gamma$ Engel od. Bote v. Methiop. $\gamma\eta\gamma$ senden, vgl. $\gamma\eta\text{-}\gamma$ gehen u. $\gamma\eta\text{-}\gamma$ schlafen). Diese Diener des Boten Gottes in der biblischen Mythologie, Vermittler zwischen ihm und den Menschen, Verkündiger des göttlichen Willens (Richt. 13, 3. 2 Kön. 1, 3.), wachen über die frommen (1 W. 22, 11. 1 Kön. 19, 5. Ps. 34, 8. 94, 11. Jud. 13, 20.), über das Volk Gottes überhaupt (2 W. 14, 19. 4 W. 20, 16.), sind Schutzgeister von einzelnen Menschen (Job. 2, 12. 3, 16.), wie von ganzen Völkern (Dan. 10, 13. 12, 1. vgl. LXX. 5 W. 32, 8.), bringen die Gebete vor Gottes Thron (Job. 12, 8. Apok. 8, 3.) freuen sich über die Bekehrung der Sünder (Luc. 15, 12.) und gerufen die Seelen ins Paradies (Luc. 16, 22.). Sie sind eigentlich personifizierte Naturkräfte (vgl. Apok. 7, 2. 14, 18. 19, 17.), denn die rabb. Theologie setzt über das Ding in den 3 Naturreihen einen Engel (vgl. Apok. 9, 11.). Bei dem biblischen Christen kommen sie als Astralgeister vor (Apok. 1, 20. 3, 1., womit der Zacharias im Tractat Berachoth. f. 326. übereinstimmt, wo 7 Klassen von Sternen als Engel erscheinen), daher ihre glänzenden Gewande (Ezech. 9, 3. 10, 2. 7. Dan. 12, 10. 5. 12. Matth. 28, 3. Apstlg. 10, 30.), weil sie Bürger des Reichthums. Zur Zeichnung ihrer Immaterialität haben sie Flügel (Jes. 6, 2. Apok. 14, 6. 19, 17.), in nach jüdischer Vorstellung nur Manna (Ps. 78, 24.), wie das Volk, das auf Erden sie repräsentirt, unter Mose in der Wüste. Vorzugsweise aber sind Priester und Erben ihre Stellvertreter auf Erden, denn die Stiftshütte ist eine Himmels-

wohnung, eine Lichtstätte, daher auch die Priester in weiße Lichtkleider gekleidet, und Engel heißen: „Heilige“ (Dan. 33, 3. 8, 13. Job 15, 15. Zach. 14, 5. Ps. 89, 6. 8.), wie die Priester in Jerusalem (vgl. 4 M. 16, 7. mit 3 Mos. 16, 4. insbesondere 3 Mos. 21, 8—8. Ps. 106. 16. 132, 16.), so wie umgekehrt die Engel Priester sind (Ezech. 9, 3.). Ihr Geschäft ist das Lob Gottes, was die Priester auf Erden thun, und auch gleichzeitig z. B. in der Morgendämmerung und in der — Paschnacht (weil sie die Jahreddämmerung). Die Kabbalisten haben sie in Chören und Ordnungen abgetheilt, setzten ihnen Oberhäupter (רָאשֵׁי) vor, legten ihnen bestimmte, auf ihre Verrichtungen bezügliche Namen bei, denn ein jeder hat seine bestimmten Functionen. Dem Buche Jalcut Chadash zufolge sind sie vor der Körperwelt geschaffen, welche Meinung auch die Kirchenlehrer Origenes und Chrysostomus theilen, und sind Emanationen des Lichts. Ihre ursprüngliche Siebenzahl (Job. 12, 15.) — mehrere konnte auch der Erzvater auf der Himmelsleiter (s. d.) nicht erbliden — vermehrte sich bei den Chaldäern und Arabern bis zur Neunzahl (Kircher, Oedip. II, p. 1. p. 425.) und die Kabbalisten steigerten sie, wegen der Sephiroth (s. d.) bis zur Zehnzahl. Ihr Hymnenfingen, was auch die reinen Devota's im indischen Himmel thun, erinnert an Hesiods Mufen

— — — — welche dem Vater
Zeus durch Hymnen erfreuen den erhabenen Sinn im Olympos,
Rebend alles was ist, was sehn wird, oder zuvor war,
Mit einträchtigem Klang; fort strömt unermüdet der Wohlklang
Ihrer Rehl' anmuthig — — —

worunter aber der nüchterne Pythagoras, (zum Verger des J. G. Wolf und aller Antisymboliker) die Sphärenmusik, also den Kreislauf der Planeten verstanden haben wollte, welchen auf Erden die Chöre der Priester mit obligatem Hüpfen versinnlichten, denn der Cultus suchte in seinen Ritualen die Erscheinungen der Natur nachzuahmen. Die Identität zwischen Engel und Sternen hatte schon Plato in seiner wunderlichen Etymologie des Wortes *ἰάος* anerkannt; aber auch der hierosolymitanische Targum zu 2 M. 22, 23. dessen Paraphrase lautet: „Betet nicht Bilder vom Sonne, Mond und Sternen an, oder von Engeln, die vor mir dienen.“ Ebenso der Talmud (Rosh hashana f. 24. b.) zu derselben Stelle: „Machet euch keine Götter nach dem Bilde der Geister, die vor mir dienen in der Höhe, als da sind die Ophanim (Ez. 1, 18.), Seraphim (Jes. 6, 6.), Chajoth (Ez. 1, 5. חַיִּים) und die Dienstengel (מַלְאָכֵי הַקֹּדֶשׁ) die eigentlichen Hymnenfänger, πνεύματα λειτουργικά Hebr. 1, 14.). Die Kabbalisten fügen noch mehrere Classen hinzu, als Archim (Jes. 33, 7.), Chasmalim (Ez. 1, 4.), Echinnim (Ps. 68, 18.), Tharschischim (Dan. 10, 6.), Ben Elohim (Job 38, 7.) und Ischim d. i. Feuergeister, anspielend auf Ps. 104, 4. Der biblische Ausdruck מַלְאָכֵי הַקֹּדֶשׁ unterstützte das Bild eines himmlischen Kriegsherrn, welches der Talmud (Berachoth f. 82. b.) bis in die unbedeutendsten Unterabtheilungen dem römischen Heere nachbildete, und ihnen sogar dieselben Benennungen gab, woraus allein Matth. 26, 53. zu erklären ist. Was aber noch weit mehr überrascht, ist daß diese kriegerischen Himmelsheere, wegen des Parallelismus Matth. 18, 10. zu Kindern wurden, welche nun plötzlich das Kostüm von Amor und Puck wählen mußten, weil die Accomodationstheorie der Heiden befehlenden Kirchenväter es für notwendig erachtete; obschon der Chaldäerlande Orient, insbesondere Damaskus und der Verf. des apokryphischen Buches Henoch, sich die Engel als *ἱερεὺς βασιλῆων*, als Beisitzer im Rathe Gottes unter der Gestalt von ehrwürdigen Greisen dachte.

Engonasi, s. Ingeniculus.

Enipens (Ἐν-ἰπενς v. ἵπεν fließen), ein Fluß, in welchen Neptun sich verwandelte, als er mit der Sphimede den Otus und Ephialtes zeugte Ov. Met. 6, 116.

Ἐννοσι-γασος (Erberschütterer), Präd. Neptuns, weil das Meer zumitlen Stücke vom Ufer abreißt, wenn die stürmenden Wogen an dasselbe mit Kraft anschla-

gen; oder weil man die unterirdischen Gewässer für die Ursache der Erdbeben hielt (Thales et Democrit. ap. Voss. th. gent. II, c. 77.).

Enoch, s. Enoch.

Ev-ορχος (der Tanzende), Präd. des Bacchus, weil dessen Orgien mit heiligen Tänzen begangen wurden, welche die Bewegungen des Tagesgestirns verbildlichen sollten.

Enosph, s. Erith.

Evool-χθων i. q. **Evool-γατος**.

Enoph (ענוף) hebr. Uebertragung des Jendnamens: A-kerene (i. e. Unendlicher), wie das anfanglose Urwesen im cosmogonischen System der Magier hieß. Das Wort ist von den Kabbalisten gebildet, welche in Babylonien mit dem Zoroastriischen Religionsystem bekannt wurden (vgl. d. Art. Emanation).

Entführung, s. Mädchenraub.

Ento (Εντω), muthmaßlich eine falsche Schreibart f. **Evω**, denn beide sind Abkömmlinge des **Phorkus** u. der **Leto** vgl. Apollod. III, 4, 2. mit Hesiod. Th. 273.

Enyalios, Sohn der **Enyo**, wird für den Mars gehalten (Macrobi. Sat. I, c. 19.).

Enyo (Ε-νω v. Ενω, nas heftig bewegen machen, beunruhigen 2 Rdn. 23, 18. erzittern machen 2 M. 10, 15.), die Kriegsgöttin der Hellenen vgl. **Bellona**.

Eorosph, ein fabelhafter Vogel in der Zoroastriischen Theologie, dessen Name **Eor** (Εω) bedeutet, denn der erste Buchstabe ist mäßige vox praef. u. die Endsilbe, wie in **Sosiosch**, **Serosch** und andern persischen Eigennamen das übliche Suffix. Der Kreuzer hält den **Eorosph** für eine Art Phönix, für eine Personification der endlosen Zeit. Seel (Mithraged. S. 277.) erkennt in ihm jenen Raben, welcher in den Mithriacis einer Classe der Initiierten den Namen gab. Weil der Rabe der Sonne geheiligt, so ist es also kein Widerspruch von **Eorosph** zu lesen: „Sein Flug schreiet auf die bösen Dämonen los, er ist lichtglänzend, sein Haupt und seine Füße leuchtendes Gold.“ (vgl. Adler).

Eos, s. Aurora.

Eos (Εως f. Ηώς), Präd. des Apoll als Sol oriens. (Apoll. Rh. 2, 686.).

Epacrus, s. v. a. **Acraus** f. v.

Epactaus, Präd. Neptuns, weil er seine Tempel in Samos am Rfer (Επακταύς) der See hatte.

Epacten, auch **Epagomenen**, heißen die 5 oder 6 Schalttage zu den 360 Tagen des Sonnenjahrs. Persien besetzt sie mit 5 eigenen Igds, Aegypten mit 5 Göttern, die an keinem Tage und in keinem Monat des Jahrs geboren sind, sie heißen pentasurtiva, die gestohlenen, geliehenen, vergessenen; der ägyptische Hermes, v. i. der Kalendermacher Thaut gewinnt sie der Mondgöttin Isis im Würfelspiel ab. Im indischen Mythos sind es 5 Pandu's, welche der Mondgöttin Draupadi gemeinschaftlich vermählt sind; oder 5 Köpfe der Zeitschlange Ananda (Unendliche), die über Vishnu sich zu einem Dache wölben (ihn also unsichtbar machen); im äthiopischen Mythos 5 gerüstete Männer, entstanden aus den Zähnen des Cadmischen Drachen, welche die siebenthorige Weltstadt Theben bauen; auf Creta 5 Dactylen, welche den neugeborenen Zeus vor den Blicken seines gefräßigen Vaters verbergen. Dies war der Zeus **Επακταύς** in der Argonautica des Orpheus, der 5 Tage gesuchte Jupiter Laticaris, dessen Geliebte Latona herumirren muß, bis endlich die Insel sichtbar wird, auf welcher sie Sonne und Mond gebiert, d. h. die neue Zeit beginnen läßt. So war der Jahrgott Joseph, vor dem sich die andern 11 Monate als dem vornehmsten verzeihen (1 M. 37, 33.) von seinem Vater für todt gehalten worden; denn die Brüder hatten ihn, den Pharao **ענף ענף** v. i. „das Verborgenseyn des Phönix“ betitelt, nach Aegypten, wo der Phönix hinkommt, um sich zu verbrennen, und wieder aufzu-
leben, um 20 Silberlinge verkauft. Diese Summe multiplizire man mit 360, so

schall von die 5 Epacten; denn der 72te Theil jedes der 360 Tage, den Thaut der Mondgöttin abgewinnt, um aus allen 5 Tage zu machen, sind 20 Minuten. Die $\frac{1}{4}$ Tage der Einschaltung, welche in jedem 4ten Jahre noch einen 6ten Schalttag geben, — denn das Jahr hat über 365 Tage noch 5 Stunden 48 Min. 48 Sec. — werden im Ödterjahr der Indier zu 4 Dämmerungen, deren jede einem Tag (Weltalter) vorhergeht, so genannt, weil in ihnen der Zeitgott unsichtbar ist, oder weil die Nacht jedem neuen Tage vorhergeht. Auf diese bezieht sich Thauts Würfelspiel, denn jede Seite des Würfels war eines von den 4 Jahren od. Dämmerungen und durch die Zahl 72 oder 70 (wenn man die runde Zahl vorzieht), wurden jene berechnet (vgl. Kanne's Urk. S. 506 ff. Chronos S. 252.). Die 72 ist die Summe des 4ten indischen Yugs. Vergleichen Dämmerungen vorher und nachher, beide gleich groß, mit stets verdoppelten Zahlen, hat jedes der folgenden Jahrzeitalter. Vielleicht hängt damit der in Aegypten so wichtige Aufgang des *Sundä* (Sonne) in der Morgen dämmerung (um die Sommerwende des Jahres) zusammen. Daraus entstand die Mythie von der Liebchaft des Cephalus (der Morgenstern *Phos* *αυρορα*) und der Aurora, und jene ältere indische von Arjuna, dem vor dem Sonnenwagen hergehenden Dämmerungsgott, welchen die Nachtgöttin Abiti in der stägligen Gefangenschaft unter den bösen Riesen geboren. Das waren die 72 Gefellen des Typhon, die den Däris und Bacchus zerstückelten; die 70 Tage, welche man an den gestorbenen Jacob, den Josephs Traum als die Sonne bezeichnete, trauert; die 72 Wälder, die der Messias am Ende der Tage besiegen wird; und vielleicht gehört die von der Sage gewußten 72 Dornen in der Marterkrone Jesu noch hieher?

Eraphus (*Εραπος* l. e. *ερα* Erzeuger), Sohn (d. h. Bräb.) Jupiter (welcher die Europa als Götter entführte) und der *Kuh* *Io*. Als Erbauer von *Eraphis*, welche Stadt vom Wasser ihren Namen hat, ist er der zeugende Urflur, der aus der Frucht hervorkommt (s. *Etler*), und ein Wesen mit dem ägyptischen Sonnenflur *Apis* (Herod. II, 153.), *Apophis* (Jablonsky Panth. III, p. 100.), jenen Nepräsentanten des mit dem Nil identifizierten Sonnengottes *Däris*, dessen weibliche Hälfte die Mondküh *Isis* ist; und wenn Einige in *Erphophis*, weil er den Jupiter bekriegt, den bösen Typhon erkennen, so vergesse man nicht, daß Letzterer aus der *Däris* feindliche Hälfte ist.

Eperitus, s. *Ap hida*.

Epeus (*Επειός*, s. v. *στρ.* *ερα* Giche, od. auch v. *επος* l. e. *equus*, eine *Equus* hat sich noch im Namen der Pferdsgöttin *Epona* erhalten), Werfertiger der eichenen Rosse, welches Troja's Untergang bewirkte, *Odys.* 8, 493. Ein Anderer dieses Namens als Sohn des Cadmus, und myth. Stammvater der *Epeir*, die später *Eteer* genannt wurden, ist wohl der Eichen-Zeus, dessen Wälder *Artemis* *σαρων* war.

Ephesia (*Εφεσια* v. *Ετυμ.* s. unter dem folg. Art.), Bräb. der *Artemis* p. *Ephesus*, dessen Tempel zu den Wunderwerken der Welt gezählt ward. Das Bildniß der ephesischen Göttin trifft man noch auf vielen Münzen und geschnittenen Steinan, *Montfaucon*, *Ant. expl.* I, p. 1. tab. 93—96. Die vielen Brüste geben sie als die Allmutter zu erkennen. Zu ihren Füßen stehen zwei Hirsche, welche als Sinnbilder der thauigen Frucht (vgl. *Ellips*) niemals an der Seite der Naturgöttin vermisst werden. Auf einer Münze des Severus Alexander ziehen die beiden Hirsche ihren Wagen (*Bonarotti Osserv. Sopr. alc. Medagl.* p. 240.). Auf ephesischen Münzen erscheint sie auch im Jägerkostüm (Begger. *Thesaur.* Br. II, p. 741.).

Ephesus (*Εφ-εσος*) l. q. *Πηλας* v. *εσις* = *πηλος* Schlamm. Daß diese Etymologie die einzig zuverlässige sey, beweist, daß der Ephesus Vater der Flußgötter *Castrus* war, welcher ein Sohn des feuchtesten *Achilles* (s. d. A.), (*Serv. Aen.* XI, 661.), folglich ein Enkel des schlammigen *Peleus*, dessen Name mit Ephesus gleichbedeutend. Die mögliche Einwendung *Καυστρος* bezeichne einen Brennenden.

ob durch die Betrachtung wieder aufgehoben, daß Netus einen Feurigen, den *Ἰσχυρὸς* zum Gekel hatte, denn dieser war der Sohn des Achilles; also will jene Genealogie nur auf die entgegengesetzten Eigenschaften des dualistischen Naturgottes aufmerksam machen. Jener Ephesus, welcher der Artemis *Ἰσχυρία* den gleichnamigen Ort und Tempel erbaut haben sollte, ist bei der androgynischen Natur der Gätter ihr eigenes Wesen, das Prinzip der Frucht, die schlammige *ὕλη*, der Urstoff aller Wesen. Aber auch die locale Beschaffenheit des Bodens, worauf der berühmte Tempel stand, konnte wegen seiner sumpfigen Eigenschaft (Herod. II, 10.) auf die Namensgebung Einfluß gehabt haben. Darum war auch der Boden der unterirdischen Götterwelt, über welchen das Gebäude sich erhob, mit einer Kruste aus Kohlen und Wolle bedeckt, um die Feuchtigkeit von den Mauern abzuhalten (Plin. 36, 14.). Sehn Stufen führten zum Tempelgeschoß hinauf. Stephon von Creta soll den Bau angefangen, und 220 Jahre später Demetrius von Ephesus ihn beendet haben. Dessen Zerstörung durch Herostrot war nur Veranlassung zum Bau eines noch prächtigeren an derselben Stelle, welcher durch ein Erdbeben in Trümmer sank, was der Kirchenvater Clemens von Alexandrien (Protrept.) als ein Vorzeichen des Verfalls der heidnischen Religion deutete.

Ephen (*κρῖν vivor*), die Lieblingspflanze der Sonnengötter Osiris (Phil. de sid. c. 37. Diod. I, 17.) und des Dionysus, *Ἴσχυρ*. Mit ihm bekränzten sich die Bacchanten, mit ihm schmückte man den (phallischen) Ibyrus (s. d.), mit ihm war auch die Trompete umwunden, durch deren Schall die Argiver den Bürgerbornen Dionysus aus dem Wasser heraufriefen. Wo Ephen in besonderer Fülle wuchert, da ist der Fußtritt des Gedeihens spendenden Dionysus. Vielleicht mochte das üppige Wachstum dieser Pflanze ihr im Reiche der Vegetabilien denselben Rang angewiesen haben, wie die Kraftfülle (*κρῖν ἰβή*) dem Stier (s. d.) in der animalischen Welt? Beide waren daher Insignien der Fruchtbarkeit spendenden Sonnengottes Osiris, Dionysus.

Ephialtes, s. Aloeus.

Ephraim (*עִפְרַיִם* Aschenmann v. *עֵשֶׂה* Asche), welcher obgleich der jüngere Sohn Josephs, dennoch das Erstgeburtsrecht erhält, und dessen Nachkommen die Stadt der Auferstehung (s. Sichem), wo die Gottheit in Gestalt einer *Lanthe* anbetet ward, zum Antheil erhielt, ist der biblische Phönix, worauf auch das Bräutigamsthem *Phaneh* (s. Joseph) anspielt, das sein Vater Joseph in Aegypten erhielt, wo er wie der Phönix stirbt, aber in seinem Sohne, dem Aschenmann Ephraim aufergeboren wird. Asenath, die Tochter des Sonnenpriesters zu On der Sonnenstadt, war das Mittel zu Josephs Verjüngung, und in der Sonnenstadt Heliopolis war der Phönix aus seiner Asche auferstanden.

Ephyron (*עִפְרֹן* Aschenmann v. *עָפָר* Erde, Staub), Sohn des glänzenden Sohars (*עִפְרֹן* *Σείριος*), Besitzer der Feuerstätte Hebron (s. d. A.), welche später der Hundstern Galeb (*עִפְרֹן* *canis* vgl. Josua), der Vater des brennenden Hirsches (*עִפְרֹן* v. *עִפְרֹן* *uro*) und Gemahl des Aschenweibes (*עִפְרֹן*) zum Erbe erhielt. Dieser Ephyron, welcher zu den Kindern des Schreckens (*עִפְרֹן* v. *עִפְרֹן* *erhaben* machen, *concutere*) gehört; ihn hatte schon das kabbalistische Buch Sobar (in Genes. I, 124. v. edit. Amst.) für den Todesengel Duma (s. d. A.) erkannt, und seinen Namen daraus erklärt, daß er denjenigen vorgeseht sey, die unter der Erde (*עִפְרֹן*) wohnen, also der indische Schiba Kalas, welcher am Ende der Tage Alles in Feuer aufgehen läßt; denn Hebron, die Feuerstadt im Namen, und wo die Familiengruft der Patriarchen, war sein Reich, und ihr ältester Name: Kirjath Arba L. e. *Τετραπολις*, weil Hier (s. d.) die Zahl des Todes, daher auch um 400 Sekel die Todtenstadt an Abraham zum Begräbnißplatz verkauft wird. Zu vergleichen wäre Ephyron auch mit Pluto = Pluton oder Charon, denn auch er fordert Geld für die Todten. Der Aufenthalt der gegen Gott empörten Riesen (s. d.) ist die Unterwelt (vgl. Jes. 26, 14. Ps. 88, 11. Eps. 2, 18. 9, 18. 21, 16.). Und Jos. (14, 15.)

behauptet, Hebron habe Kirjath Arba geheißen, nach einem Riesen, Namens Arba, dessen Namen, insofern er Quartus od. Quaternus bedeutet, an die Abstammung des str. Ketteri (böser Riese, zerstörender Dämon, in der Folge erst Krieger) v. kadru (die und Finsterniß) erinnert, ebenso wie קטור quatuor an קור verfinstern.

Ephra (Ε-φύρα: die Rässende ἀπο τῆ γαίαν ὅθεν φύρασι Hesiod.) eine Oceanide, (Paus. Cor. 1, 85.) oder Nereide (Hyg. praef.), welche einer Stadt in der Gegend von Corinth ihren Namen gab. — Eine andere dieses Namens kennt Virgil (Georg. 4, 343.) als Beschützin (v. h. als Präd.) der (Mondgöttin) Cyren (Demeter ἀχαια?), der Mutter des Bienenvaters Aristäus (s. d.).

Επιβατήριος { (Ein- oder Besteiger), Präd. der Sonnengötter Zeus und
Επιβήμιος }
Apollo; wahrscheinlich mit Beziehung auf den coitus, weil der Reife förbernden zeitigenden Sonne stets phallische Eigenschaften zugeschrieben werden. Das Besteigen eines Schiffes, woran der Scholiast des Pausanias (Cor. 32.) denkt, ist nur metaphorisch zu verstehen (vgl. d. Art. Schiff).

Επικαρπιος (der Zeitigende), Präd. Jupiters auf Euböa.

Epicaete, s. Iocaste.

Επισκοριος (Adjutor), Präd. des Apollo in Arcadien, weil er von einer Pest befreit hatte.

Epidaureus (Επι-δαυρος s. δαυλος l. e. nachher sichtbar), Sohn des glänzenden Argus (Apollod. II, 1, 2.), oder des phallischen Pelops, oder auch des Apollo (Paus. Cor. c. 26.), also der Heilbringer Aesculap, dessen Wirkungen allerdings nicht gleich sichtbar sind, weil der Saame erst durch den Erden- oder Mutter Schoos in Frucht verwandelt wird. Weil man in der Folgezeit die eigentliche Bedeutung nicht mehr wußte, so etymologisirte man: der achte Tag des der Altmutter Ceres in Eleusis geweihten Festes habe darum Epidaureia geheißen, weil Aesculap zu spät gekommen, und darum in einer Nachweiche inthronisiert worden seyn soll!! Man bedenke aber, daß Aesculap mit Apollo nur Ein Wesen, und zu der Ceres in einem ähnlichen Verhältnisse wie Jason steht, nur daß Letzterer, im Namen: der Heiland, eine Personification des vegetabilischen Gedeihens, wie der Todtenerwecker Aesculap der animalischen Schöpfung ist, ferner Ceres den Ehen vorsteht, ihr Fest nur von verheiratheten Frauen begangen wurde, so wie daß der 9te Tag der Eleusinen durch das Wasserschnöpfen sich auszeichnete, ein mystischer Brauch, welcher auf die Urschöpfung in der Schale Hygieens anspielte, aus welcher alles Leben hervorgeht, so hat man der Weise genug, um die hier vorgetragene Etymologie, ihrer Neuheit ungeachtet, begründet zu finden. Als der Begriff der Wiederzeugung des ganzen Menschen in jenen der Wiedergenesung einzelner Körpertheile überging, konnten im Tempel des epidaureischen Aesculap auch Kranke, ihrer Heilung wegen sich einfinden (vgl. Arzt).

Επι-δοτης (Geber sc. des Guten), Präd. Jupiters zu Mantinea.

Epimedes, s. Dactylen.

Epimeladee (Επι-μηλιαδες: Fruchtgeberin v. μήλον: Frucht), werden für Baumnymphen gehalten Paus. Arg. 4.

Epimelinus (Επι-μηλιος l. q. opilio v. μήλον: ovis), Präd. des Hermes κριόφορος oder ιθυσάλλικος, welchem der Aequinoctial widder gehört.

Epimenides (Επιμενίδης: der Verweilende v. επιμένω lange an einem Orte weilen), einhirt aus Gnosus in Creta, verirrete sich bei Aufsuchung eines verlorenen Schafes, und kam in eine Höhle, wo er von einem Schlafe überfallen wurde, welcher 57 Jahre währte (Diog. Laert. I. Plin. H. N. 7, 52.). Als er wieder erwachte, wurde er aus der Höhle tretend kaum noch von seinem jüngsten Bruder, der indess alt geworden, erkannt. Jedermann hielt ihn für einen Liebling der Götter, und die Athenenser holten ihn zur Abwehr einer Pest, daß er ihre Stadt sühne und reinige.

Seine Belohnung war ein Delzweig (Diog. Laert. I, 110. Plut. an seni ger. Resp.). Dieser Epimenides ist Hermes *χοροποπος*, der gute Hirte genannt; die Höhle, in welcher er schläft, die materielle Raumwelt; die 57 Jahre sind $\frac{7}{5}$ 12 Monate. Am Jahresende in der Frühlingsgleiche wird das *ver sacrum*, ein allgemeines Sühnfest der Völker mit Widderopfern gehalten, denn an den Frühling knüpfte man die Idee der Sühne, weil mit ihm eine neue Zeit beginnt, in welcher auch der Mensch gereinigt eintreten wollte; indem er nur dann in ihr Glück und Heil hoffen durfte. Das Jodasakallamm war es, welches Hermes *ἐπιμενιδης* gesucht, und erst nach 57jährigem d. h. 12 monatlichem Schlafe wiederfindet, denn es ist im ganzen Jahre außer dem ersten Monate unsichtbar. Der Delzweig, welcher dem Reiniger und Versöhner von den Athenern gereicht wird, ist das Sinnbild des wieder eingetretenen Friedens der Natur, nachdem die Disharmonie der Jahreszeiten, welche in den Aequinoctien um die Zeit Herrschaft ringen, in Harmonie sich umgewandelt. Wäre Epimenides ein Sterblicher gewesen, so würden nicht die Lacedämonier sowohl als die Argiver sich des Besitzes seines Grabmahls gerühmt haben, wie auch Jupiters Grab an vielen Orten gezeigt wurde, d. h. überall, wo der Kultus den Tod des Jahrgottes bildlich darstellte.

Epimetheus, s. Prometheus.

Epione (*Ἐπιώνη*: Salvatrix v. *ἡπιαω* mederi), Gemahlin Aesculaps.

Epiphania, s. Festchelus.

Epiphron, s. v. a. Epimetheus.

Ἐπιπυργία (*Turritis*), Präd. der abderitischen Pallas, also die mit der Mauerkrone geschmückte Cybele.

Ἐπιστατήριος, Präd. des Jupiter Stator in Creta.

Ἐπιστροφία (*Dea vergilia*), Präd. der Venus in der Herbstgleiche bei den Regatensfern.

Ἐπιστροφος (*Deus vergilius*), Sohn (d. h. Präd.) des (Aequinoctial-) Stiers Minos (Dict. Cret. II, c. 35.). Ebenso hieß ein Freier der Helena (*Selene*) Apollod. III, 9, 8., denn in der Frühlingsgleiche, wenn der Sonnengott sich in die Lichthemisphäre herüberwendet, feiert er seine Vermählung mit der Mondgöttin, und darauf erfolgt die Wiederschöpfung der Natur. Ein Dritter dieses Namens wird daher abwechselnd für einen König in Rhocis (v. *ῥώγω*, *loveo*), od. Argos (*ἀργος* glänzend) gehalten (Hesiod. 2, 517. cf. Muncker ad. eund. loc.).

Ἐπιθαλαμίας (*Nuptialis*), Präd. des Hermes *ἱδυπάλλιος*, weil der Sonnenkier im Lenze seinen *ἱσπος γάμος* mit der Mondgöttin (*Hermione*) feiert.

Eposus (*Ἐπ-οχος*: der die Jahreszeiten auf einander folgen läßt), Präd. des Zeitgotts. Sein Vater war der Striuswolf Lycurg (Apollod. III, 9, 2.), er selbst also das personifizierte Canicularjahr.

Epona (*Epona* s. *Ἐπιώνη*), eine Rossbeschützerin bei den Römern Juvenal. 8, 137., wie Bubona die Patronin des Rindviehs. In gleichem Range stand die Obstgöttin Pomona.

Epyeus (*Ἐπ-ωνεύς*: der Sehende od. Leuchtende vgl. Auge), Vater der nächtlichen Nyctimene, mit welcher er Wuhlschaft trieb (Hyg. f. 253.) und von Sinigen für Nycteus gehalten wird, ist gewiß ein Wesen mit dem glänzenden Augiaß (*αὖγη* solgur), dem Sohn der Nyctäa. Denn der Sonnengott ist in der einen Jahreshälfte sehend (*Ἐπ-ωνεύς*), in der nächtlichen aber schlafend (*Nyctεύς*). Dieser lesbische Epyeus kann deshalb auch der gleichnamige König von Sicyon (v. *οἶα* Schattenland) gewesen seyn, weil er des thebanischen Nycteus Tochter entführte, also in sein Wesen überging; daher er in der lichten Jahreshälfte wieder durch den leuchtenden Lycus (*λύκη*, lux) vom Throne gestoßen wurde (Apollod. III, 5, 5.).

Epyte, s. Eleusinen.

Epos, s. Poesie.

Epsambul, s. Ebf.

Epytides (*Ἠπυρίδης*), Erzieher des Ascanius-Julus (Aen. 5, 547.), nach seinem Vater Epylus (*Ἐπυλος* l. e. Vociferator) genannt; demnach der Centaur Bromus, oder Bacchus *βρομιος* am dies brumalis, welchem der längste Tag Julius entgegengesetzt ist, darum steht Epytides zum Julius in demselben Verhältnisse, wie der trunkene Silen zum jugendlichen Weingott, er ist sein Erzieher, weil er das — vorübergehende Solstitium ist. Eigentlich waren aber Epytides und sein Zögling Ein Wesen, denn auch Bacchus führt die beiden Prädicate *senex* und *puer*.

Epytropius (*Ἐπυτροπιος*: Fürsorger), Präd. des dorischen Apollo (Dion. Halic. Ant. Rom. IV.).

Erastus (*Ἐραστὺς*: Amorus), Vater der nährenden *Μύζη*, der süßen *Μελαρη*, der Lebensgüter vertheilenden *Μοῖρα* und der fließenden *Ἀγχιπον*, bei welcher die süße Jungfrau Britomartis (s. d.) auf ihrem Wege von Phönicien nach Argos einkehrte (Ant. Lib. c. 40.). Jedermann sieht ein, daß jene nur die verschiedenen Eigenschaften und Attribute der Naturgöttin sind, deren gemeinsamer Urheber Erastus, weil Eras in der Cosmogonie der Phönizier der Erstgeborne des Chaos, d. i. die Ursache aller Dinge, der Weltbildner ist.

Erato, s. Musen.

Erbrechen, s. Spielen.

Erbse, s. Hülsenfrucht.

Erbfünde, s. Fall der Geister.

Erde (die) erscheint in den Mythen als weibliche Gottheit; zuweilen mit dem Mond identificirt, zuweilen auch mit der Unterwelt (vgl. Aeacus). Letzteres geht aus dem Philosophem hervor, daß den Aufenthalt der Seele im Reibe als einen Läuterungs- und Bußzustand erklärt. So ist in den griechischen Fabeln Demeter bald Mondgöttin, dann hat sie die Fackel in der Hand, und führt das Präd. *Ἀχαια*, weil das Mondlicht den Thau bewirkt, also die wohlthätige Fruchtspenderin. Dann ist sie wieder die allnährende Erde, die das Saatkorn in ihrem Schooße zur Frucht umwandelt. Endlich auch die in der Tiefe waltende Proserpine, die Beherrscherin der Todten, welche nach ihr *Ἀνιψτροι* heißen. War ein Römer einem Todten die letzte Ehre schuldig geblieben, so mußte noch vor der Ernte der Tellus ein Schwein geopfert werden. Sie war die Mutter der Titanen und Giganten, welche den Himmel stürmen wollten, und in den Tartarus gestürzt sind. Auch die indische Mythologie stellt sie in die abweichendsten Gesichtspunkte. Bei der Geburt des Kartikaya wurde sie von Uma verflucht, unfruchtbar, die Frau vieler Herren zu seyn, und nie dieselbe Gestalt zu behalten. (Die Ved. d. Myth. s. u. Kartikaya). Als Grundherren der Götter und Menschen erscheint sie in einer Abbildung bei Müller (Glauben u. Kunst d. Hindu Tab. III., Fig. 103.), unter einer Palme auf dem Lotus sitzend, mit einer hohen Krone auf dem Haupte, einen Storch auf der einen Hand, auf der andern einen Fisch haltend. Zu beiden Seiten stehen Körbe mit Früchten, um welche Schlangen sich winden. Hinter ihr kömmt eine Kuh hervor. Als Ackerland wird die Erde in folgender Myth. aufgefaßt: Wischnu verkörperte sich einst in einen irdischen König Namens Prithu, mit ihm kam herab seine Gattin Lakshmi, die Göttin des Ackersegens, nun von ihrem Manne Prithuwi genannt als personifizierte Erde (Mann 3, 859, 311.). Als sie aber sich in den Sinn kommen ließ, ihre Wohlthaten den Menschen vorzuenthalten, mußte ihr Gatte zu Züchtigungen Zuflucht nehmen. Sie wurde dadurch in Gestalt einer Kuh an den Götterath auf dem Meru, wurde jedoch abgewiesen, und seit damals muß man die Erde zertreten und schlagen, wenn man ihre Schätze genießen will. Daher ist die Prithuwi auch die Geduld, und zeigt, wie man Böses mit Gutem vergilt. Sie ist jedem irdischen Fürsten verwandt, jeder Weiser von liegenden Gründen heißt ihr Herr. Will der Fürst Land verschenten, so heißt es im Sanskrit, er verheirathe seine Schwelgerin. Bemächtigt er sich durch Gewalt eine

Landes, so wird es als Ehebruch mit der Gattin eines Andern betrachtet. Ähnliche Allegorien sind aus den hebräischen Propheten bekannt genug, besonders von Städten und Festungen als unentweiheten Jungfrauen. Als eine solche wird im Leben Timur's auch Persien betrachtet, welches Lamerlan zu besetzen wünscht; und der Dei von Algier hat daher den Namen: Mutterbruder; weil der Staat die Mutter vorstellt (Beispiele gibt Kaiser z. Hohelied 1, 3.). Die Römer gesehten der Tellus noch einen männlichen Erdgott, Tellurus, bei. Aber auch die Genien einzelner Theile der Erdoberfläche wurden im römischen Cultus berücksichtigt. Denn man betete zum Berggeist (Deus Montinus), zum Höhenggeist (Jugalinus), zum Waldgeist (Nemestrinus), zum Hügelgeist (Collina), zum Thalgeist (Vallonia), zum Feldgeist (Rusina), zum Weggeist (Vibinia), u. a. m. (Arnob. IV, 7. 9. Aug. IV, 8.).

Erebus (Ἔρεβος Dunkelheit), ein Kind des Chronos (weil die dunkle Körperwelt auch das Endliche, Zeitliche ist). Doch ist der Erebus mehr als Rebel zu denken, als dämmerndes Wesen, denn die eigentliche Nacht ist seine weibliche Hälfte. Wenn Aether und Tag (Hemera) die Kinder dieser Ehe sind, so erkennt man hier dieselbe Grundidee, die in dem Verhältniß von Apoll und Diana hervortritt, welche entspr. als Sonne und Mond von der Latona geboren sind, d. i. aus der Dunkelheit ging Licht und Helle hervor (Grenzer, Homer. Br. S. 155 — 157.). So erscheint in Aegypten Athor, die Nacht als Urwesen, und dann Lithon (Tag) und Menmon (Sonnenstrahl), als die 2 Lichtthore Aegyptens.

Erechtheus (Ἐρεχθεύς): Erbselndlicher v. ερως Streit u. χθων Erde, Vater der Chthonia (χθων Erde) und des starken (d. h. feindlichen) Alcon, welcher die wohlthätige Phauluschlange getödtet (s. Alcon), scheint ein naturfeindlicher Heroß gewesen zu seyn, denn er bekämpfte den hermeischen Gnomon, dessen Name auf Harmonie und Eintracht in der Natur hinweist, und welcher gewiß jene von Alcon erlegte Schlange war, die man aus der Mythe von der in eine Schlange verwandelten Harmonia (Hermione am Hermesstabe) kennt. Wenn man weiß, daß die Gnomonen ein Saatfest waren, so läßt sich der Krieg des Erechtheus gegen den Gnomon und die Gnomonen nur aus seiner zerstörungslustigen Natur erklären. Sein lebensfeindlicher saturninischer Character verräth sich darin, daß er, um den Göttern den Sieg abzutragen, wie Agamemnon, die eigene Tochter Chthonia opfert, deren Tod aber die andern Schwestern nicht überleben mochten. Also es war Neptunus ἰσχυρὸς, der Erschütterer, welcher am Uferlande nagt, die Saaten überschwemmt, — ein Erbfeind. Darum stand auf der Burg zu Athen das Erechtheum neben dem Tempel der Minerva Polias, deren Prädicat der Farbe der Wellen abgeborgt war. In jenem hatten Neptun und Vulcan neben Erechtheus ihre Altäre (Paus. I, 26, 6.). „Da war die Feuerkraft aus der Tiefe mit dem Erschütterer aus dem feuch-ten Abgrunde durch Eine Tempelwand verbunden.“ (Grenzer IV, S. 351.).

Erechtheus (Ἐρεχθεύς: Infestivus), Präd. Neptuns in Athen (Hesych. s. v.) vgl. d. vor. Art.

Ergane (Ἐργάνη: die Weberin, Wirkerin), Präd. der Kunst sinnigen (eig. der schaffenden, Gewänder der Seele webenden) Minerva in Athen (Paus. Attic. c. 24.). In Samos hieß sie Ἐργαίς (Hesych. s. v.).

Ergens (Ἐργός v. ἔργω, ἔργω sarcis weben, einhüllen, einschließen), Vater der dunkeln Welle Erläno (s. d.), mit welcher der Wassergott Neptun — weil die Welle Urstoff alles Zeitlichen, den Lichtmann Eurus und den Nachtman Rhexus zeugte (Hyg. f. 157.).

Erginus (Ἐργίνος), Sohn Neptuns (Apollod. I, 9, 16.), identisch mit Ergens, dem Schwäher Neptuns, nach Andern aber des dunkeln (Pluto) Glymenus (s. d.) Sohn, (d. h. sein Prädicat, denn ἔργω heißt der Einschlößer, wie Orcus der eingeschlossene Raum), wurde von dem Lichtheroß Hercules überwältigt. Unstreitig ist Erginus, wo nicht der Hades selbst, so doch der in der Tiefe waltende Hermes

χθόνιος, denn der nährnde Trophonius, und der erfinderische Agameus (s. d.) sind seine Kinder.

Eribda, s. Peribda.

Erichthonius (Ἐρι-χθόνιος), entstand aus dem Samen, welchen Vulcan auf die Erde schüttete, als die leusche Pallas seinen Wünschen sich nicht fügen wollte; daher der Name von ἔρις Streit u. χθών Erde. Dennoch hatte die Göttin sich dieses Kindes der Erde — weil die Delspenderin selber die Tellus war — angenommen, und es in einer Kiste (die κίστη μύστικη vgl. Art. H) der Tochter des hermeischen Cecrops (s. d.), dem feuchten Thaumadden Pandrosos übergeben, (weil der ganze Mensch aus einem Tropfen entsteht, der im Mutterchooße sich zur Frucht entwickelt). Ihre Schwestern aber, als sie die Kiste (Hygieens Schale) neugierig öffneten, fanden sie neben dem Kinde eine (Phallus-) Schlange, das Sinnbild des Heils und der Fortpflanzung. Dieses Thier ward nun ein treuer Gefährte Athenens, jener Pallas ὕψια; die Hausbeschützende Schlange (οἰκὸς ὄφας), noch im Perserkriege im Tempel zu Athen unterhalten, und allmonatlich mit Honigkuchen gefüttert (Herod. VIII, 41.). Servius (Georg. 3, 112.) gibt dem Erichthonius daher Drachenfüße, und Hygin (Astr. Poet. II, c. 13.) läßt ihn durchaus Schlange seyn. Es wäre demnach hier an den von der Schlange umwickelten Stab des Hermes, jenes Geliebten der Thaum Schwester Herse zu denken, Hermes als Pflanz sowohl feuchte als warme Eigenschaft besitzend, daher vom heißen Vulcan und der feuchten Erbgöttin gezeugt. Darum ein anderer Erichthonius ein Sohn des Hermes δαρδανός (s. Dardanus), König in Troas, wo der Jahrgott Rossgestalt annahm; daher Aeneas ein Pferdeshirt, und Erichthonius 3000 Stuten besaß (Iliad. V, 219.). Als Jahrgott regierte er 75 Jahre d. h. $\frac{7}{5}$ 12 Monate, worauf sein Sohn Troas ihm in der Selbstherrschafft folgte.

Erichmenus, s. Perichmenus.

Eridanus, s. Bernstein.

Erigone (Ἐρι-γώνη i. e. die Luftgeborne), hieß sowohl die Tochter des Scarius, dem die Windschläuche gehörten, als auch jene des mit der Milch der Luftzige (Negis) auferzogenen Negisth und der Glytämnestra. Von beiden Erigonen erzählen die Mythen, daß sie sich erhängt hätten, (Hyg. l. 130. cf. Diet. Græc. VI, c. 4.), damit steht das zu Ehren der ersten angestellte Schaukel- oder Schwebefest (ἀνώρα) im Zusammenhange, weil man sich auf Stricken schaukelte, die an Bäume gebunden waren, um an die von den Winden bewegte Erigone zu erinnern (Hyg. l. 130.). Da des Weintrinkers Scarius Tochter die Mutter des Traubengottes Euphytus ist; da die Siriusbädin Mära, also die glänzende Gancula in ihre Geschichte verwebt ist, so darf man annehmen, daß die Zeit ihres Todes jene war, in welcher die Traube reift, in welcher wir die Himmelfahrt Mariä (s. Festcyclus) feiern, also um Mitte August, wo die Jungfrau (das Sternbild dieses Monats) Asträa ihre Auffahrt in den Himmel unternahm d. h. von den Sonnenstrahlen verdunkelt, unsichtbar gemacht ward. Ähnlich lautet die von dem Erhängungsstode der Tochter Negisths abweichende Mythe, welche sie von Dianen, wie einst Iphigenien, durch eine Wolke den mordlustigen Blicken des Orestes entziehen läßt, um sie zu ihrer Priesterin zu wählen (Hyg. l. 122.). Allein wie Iphigenie war auch Erigone nur ein Prädicat der Artemis selber, die auch, wie die Luftgöttin Hete: ἀναρχομένη benannt ward, weil ihr der Cultus Schwebefeste hielt; also war auch sie die erhängte Erigone, nur konnte die Mythe Hete und Artemis als unsterbliche Göttinnen nicht den Tod des Erhängens sterben lassen (vgl. d. Art. Απανθόμενα), mußte daher in der Person der Erigone ein besonderes Wesen schaffen, um die Cultusritte zu erklären.

Erinyen, s. Furien.

Eriopis, s. Ceres.

Eriopis (Ἐρι-ώνη Streitgesicht), Tochter Jasons und der Medea, muß-

maßlich eine Personifikation der durch Kronos Tochter ausgebrochenen Zwietracht zwischen Beiden. Dies bestätigt sich auch dadurch, daß die glückliche Nebenbuhlerin Erisa hieß, wie des Anchises Gemahlin, welche Letztere aber auch den Namen Erisos führte (s. Hesych. in *Εριώνας*).

Eriphia (*Εριφία* junge Ziege), Amme des Bacchus (Hyg. f. 182.), muthmaßlich die Amalthea, welche mit ihrer Milch den neugeborenen Zeus nährte.

Eriphyle (*Ερι-φύλη*: die durch Streit Erzeugte), Tochter der im Namen Zwietracht anzeigenden Erymanthe (Apollod. I, 9, 13.) und Mutter des Alcmaeon und der Alcmene, deren Namen dieselbe gehäßige Bedeutung haben (s. d. Art.), ließ von dem freiküftigen Polyneces (s. d.), durch das Geschenk des Unheilbringenden Halsbandes, welches Venus, oder nach Andern Minerva, der Harmonia zum Hochzeitgeschenk gegeben, sich bewegen, ihren Gatten Amphiarachos zu bereben, daß er an dem thebanischen Kriege Antheil nehmen solle (Plat. rep. IX. Diod. IV, 66. V, 49. Pind. Pyth. 3, 167. Stat. Theb. 2, 266.). Also wie Helene den trojanischen Krieg, hatte Eriphyle den thebanischen veranlaßt. War aber Helene: Selene, so ist Eriphyle gewiß auch nur die personifizierte Dosis, die reisende Herr, die Myrta oder Pallas, die kaum geboren, schon kampfgelüftet ist; der Eigenwille als Weib; der vom Gott abgefallene Geist, als Urheber der Körperlichkeit und des Todes, das Nachtprinzip Arioman, welchen die Zandbücher das Weib nennen, weil er Ormuzd bekämpfen wollte, Eriphyle — Eris, deren Apfel dem Paris die Helene erwarb, welche letztere Eris selber war.

Eris (*Ερις*: Zwietracht v. sfr. ar l. q. *ἀρῶ* schaden, verletzen), der weibliche Ares (Arioman), eine Tochter der Nacht (Hes. Theog. 225.), welche, weil sie nicht, wie die andern Götter, zur Hochzeit des Peleus und der Lethys mit eingeladen war, den Zankapfel unter sie warf (s. Apfel), welcher in der Hand der Venus zum Liebesapfel wurde, die Vermählung des Sonnenstiers Paris (*ἡ Πάρις*: Paris), mit der Mondkuh Helene (Selene) zur Folge habend, was aber die Zerstörung Troja's veranlaßte, weil auf *Ερως* immer die *Ερις* folgt, der Tod auf die Zeugung, das Ende auf den Anfang. Daß Eris nicht unter die Hochzeitgäste gehörte, versteht sich von selbst, weil die Vereinigung der getrennten Naturen, also jede Vermählung ihr zuwider ist. Daß Mercur den verhängnißvollen Apfel dem Paris überbrachte, geschah, weil er mit ihm ein Wesen war (s. Paris), denn Hermes *ἐκταλαμύτης* ist jener befruchtende Aequinoctialstier, welcher im Frühling mit der Plejade hüpft.

Erkennen bedeutet in der mythischen Sprache nicht bloß geistige Zeugung, sondern auch physische, vgl. Chald. *ܐܪܝܐ* (hebr. *אָרִי*) wissen, aber auch: ein Weib erkennen (1 M. 4, 1. 17, 35. 1 Sam. 1, 19. 1 M. 19, 8. 4 M. 31, 17. Richt. 11, 39. Im Syrisch heißt es wieder: Kundthun, Offenbaren (Ps. 77, 15. 98, 2. Job 26, 3. 38, 3.), im Griechisch: sich offenbaren (4 M. 12, 6.); daher der Erkenntnißbaum (*עֵץ הַדַּעַת*) jene Frucht trug, welche der Eva Geburtsschmerzen verursachte, und das Bedürfnis erweckte die Scham mit Feigenblättern zu bedecken. Wie mit *עָרַב* verhält es sich mit *יָצָא*, das von *יָצָא* abstammt, (mit *אֵרִיס* im Sanskrit,) daher die Laut-Verwandtschaft zwischen *nascor* und *nosco*, *natus* und *notus*, womit man wieder *νοσος* (Wastard) vergleichen wolle, sowie: können (*potis esse* von *puta*) mit *gibnen* (lieben) und kennen, Kind ic., zeigen (erkennen lassen) und zeugen, erzeugen, (*testis* = *testiculus*).

Erlaßjahr, s. *Soheijahr*.

Erle, s. *Gsche*.

Erlöser, s. *Heiland*.

Ermenfänle, s. *Erminfänle*.

Erntefeste trugen bei allen Völkern des Alterthums einen religiösen Charakter. Die Erntezeit war eine Gotteszeit, weil sie das unverkennbarste Zeugniß des göttlichen Wirkens ist; daher bei den Hebräern das Erntefest (*חַגְּהַאֲבִיבָה*), an welchem

dem Jehovah die Erstlinge des Getraides opferte, zugleich ein Erinnerungsfest Geseßgebung auf Sinai, und bei den Griechen die der Ceres geweihten Menälien, Thesmophorien waren, denn die Erntegöttin war eine legkera (Aen. 4, 58.). man wird freilich einwenden, daß das Pfingstfest in den Mai, die Thesmophorien ein Saat- und nicht ein Erntefest, in den Herbst fielen; darauf entgegne ich, daß auch das in den October fallende Hüttenfest, insofern es ein Einsammlungsfest (פסח חמץ) der Feldfrüchte, hieher rechnen könne, und auch dieses schließt mit einer von Thesmophorien; denn trugen die Frauen am Feste der Thesmophorien im gleichen Zuge die Sühnungsstafeln nach Eleusis, so tragen noch jetzt die Juden am Tage des Einsammlungsfestes in der Synagoge die Geseßrollen herum. Also hier eine Auerkennung der Begriffsidealität zwischen Saat und Sühnung. So hat man aber den Dank wegen der Kornrente mit jenem wegen der Frucht: Weinklese, also Ceres mit Bacchus vereinigt, während sie der israelitische Fest aber trennte, aber dennoch nicht vergaß, in beiden auf das göttliche Wesen hinzu; obgleich jenes Tragen der Geseßrollen am Schluß der Jahresfeste nur ein von Rabbinen eingeführter Brauch ist (vgl. in Beziehung auf griechische Erntefeste v. Art. Salzen und Thapsien). Das Erntefest der heidnischen Slaven žņņja genannt (v. rosh Getraide), war mit folgenden Gebräuchen verbunden: Nachdem die Früchte eingesammelt worden waren, versammelte sich das Volk vor dem Altar, brachte Vieh und Fruchtopfer, tanzte und schmauste. Der Priester nahm das Horn, welches das Idol in der rechten Hand hielt, und sah, ob der vorigen Jahr eingegossene Wein noch da war oder sich vermindert hatte. Aus der Leere oder Fülle prophezeite man die Fruchtbarkeit des künftigen Jahres. Nachdem der Wein vor die Füße des Idols gegossen, das Horn neu gefüllt, vom Priester ert, wieder gefüllt, und dem Idol fürs künftige Jahr in die Hände gegeben.

Erst, s. Annot.

Erstidien waren die in jedem 5ten Jahre gefeierten Feste der Thesmophorien des Erst. Mit ihnen war Musendienst verbunden (Cruizer III, S. 541.). der Begriff des Gesangs auch auf die Harmonie der Geschlechter ausgedehnt, daher die phallischen Sonnengötter auch die musikalischen; denn auch der löfßige faunische Pan und Hermes Ὀυπαλλικός, sowie der roßfüßige Chiron saßen die musikalischen Instrumente. Also kann nicht bloß ästhetische Rücksicht sie in die Hand gegeben haben.

Erstgeburt (die) von Menschen und Vieh, sowie die Erstlinge der Feldfrüchte sind bei allen alten Völkern der Gottheit geweiht, weil sie das Erwünschteste und Beste (vgl. b. Stellen bei Spencer de legg. 3, 1, 9. u. Gruber diatr. de oblat. primit. Ugolini Thes. XVII, p. 1060. sq.). Die Erstlinge nannte der Hebräer תְּרומָה u. i. Fülle u. תְּרומָה proventus, Ertrag כֶּזֶבֶת לְעֹלָם für: der beste Ertrag. Desto mehr sie geradezu תְּרומָה das Fett sc. Edelstes, Bestes der Producte (4 R. 18, 12.). Erstlinge repräsentiren die ganze Ernte, durch ihre Weihe ist die ganze Ernte geheiligt. So opferte man die Erstgeburt von Menschen und Vieh dem Moloch; Jehovah begnügte sich mit der Auslösung der Erstgeborenen seines Volkes und der — einen Thiere wie z. B. des Esels. Das Passahlamm war ein Familienopfer als Surrogat der menschlichen Erstgeburt, durch welche die von ihr repräsentirte Familie die religiöse Weihe erhielt. Auf den Erstgeborenen glaubte man die ganze Kraft und Fülle seines Vaters übergegangen, daher er für den Vornachkommen (רִאשִׁית nogenitus Etw. רִאשִׁית elligere) unter seinen Brüdern angesehen ward. Aus diesem Grunde war der Urgelb das Haupt der Familie zugleich der nächste bei Gott, der im Namen seiner übrigen Brüder die Opfer brachte, und dieselben vor der Gottheit vertretete. So hielt sich auf ähnliche Weise jedes einzelne Volk für den erstgeborenen Sohn des Himmels, und für das heilige, Gott am nächsten verwandte Geschlecht, und betrach-

den die andern Wölfer tief unter sich als die jüngeren Brüder der großen Familie, die der Gottheit viel fernor stehen.

Erflinge, f. v. vor. Art.

Erst (d. i. Urheber der Dürre, v. kopl. er machen und tos Trockenheit),
 Präd. Typhons (Aug. Myth. S. 130.).

Erycina (Ερυκίνη), f. Erur.

Erymanthischer Eber, f. Schwein.

Erymanthe (Ερυ-μάνθη l. q. mantis), die Mutter der Sibylle Sabba
 aus Phoc. c. 13.

Erymanthus (Ερυ-μάνθος), Sohn (Präd.) des weissagenden (μαντις)
 Apollo. Er hatte einst Venus im Bade gesehen, und wurde von der Zürnenden des
 Augenlichts beraubt, wodurch er der Schicksalsgenosse des Tiresias, Lampros, der
 Themis u. a. prophetischer und dichterischer Naturen ward; denn der äußere Sinn
 muß sterben, wenn das innere Licht erwachen soll. Apollo aber rächte das Unglück
 seines Sohnes dadurch, daß er, was Andere vom Mars erzählen, in Ubergestalt den
 Geliebten der Beus, den Adonis tödtete. (Ptol. Heph. I.).

Erychthon (Ερυσί-χθων: der die Erde aufreißt v. ἐρύω eruo u. χθων
 ellus), durch seinen Namen schon sich als einen Feind des Ackerbaues verrathend,
 insofern Dürre durch Sonnenglut erzeugt, die Erde spaltet; daher Ceres ihn mit un-
 ersättlichem Hunger strafte. (Prestet nennt die Fabel von ihm den didactischen Theil
 der Demetermythe, eine Warnung vor dem Mißbrauch der Güte dieser Göttin zum
 Dienste schnöder Prafferei!). Hellanicus (Athen. X.) erwähnt des Erychthon am
 frühesten. Callimach führte diese thessalische Localfabel in die Poesie ein, durch seinen
 am Gebrauche bei alexandrinischen Festen gedichteten Hymnus an Demeter, dessen
 mythologischer Theil eine Ausführung jener Fabel ist. Hernach erzählt Ovid (Met.
 7, 751.) von ihm. Erychthon war ein thessalischer Fürst (Landesgott). Er wollte
 sich einen Saal zu seinen Schmausereien bauen lassen, und um Holz dafür zu haben,
 hüllte er im Hain Demeters eine Pappel. Umsonst warnte die Göttin, darum strafte
 sie ihn mit Heißhunger. Ovid verbindet mit dieser Sage noch jene von der Nestra,
 die er des Erychthon Tochter nennt (7, 738.). Von Neptun sollte sie die Gabe er-
 halten haben, beliebige Gestalten anzunehmen (wie der Meergott Proteus, weil
 Baffer der Urstoff aller Dinge); diese benutzte sie, obwohl vergeblich, um ihrem Vater
 Mittel zu verschaffen, wodurch er seinen Hunger stille, und nachdem er sie selbst ver-
 kaufen mußte, in immer neuer Hülle wieder zu ihm zurückkam. Endlich fand er
 durch eine Schlange seinen Tod, und steht nun als Schlangenträger am Himmel.
 Erychthon erkennt man sogleich als die verzehrende Glutsonne, weshalb Hesiod, wie
 Hesiod zum Erychthon 393. versichert, ihn ἄϊθων, d. i. den Brennenden genannt
 haben mochte. Dabei konnte das Bild von der Gestäpfigkeit des Feuers — das noch
 in Sprache und in dem Worte edo aufbewahrt hat, welches mit αἰθω (skr. ad ent-
 hält beide Bedeutungen) verwandt seyn kann, weil gal im Skr. essen (अ-क-), kal
 aber verbrennen (अ-क- calesco) heißt, ebenso im Deutschen: essen (essen) und heissen
 (essen) u. a. m. — die Anspielung deutlich gemacht haben, wie ja auch in ähnlichem
 Sinne ein griech. Komiker einen Greßer: den Elix (εραυνός) genannt hatte (Eustath.
 ad Illad. XI, p. 806.). Ovid führt in der Erzählung von Erychthons Unglück die
 Vergleichung des Fressens mit dem verzehrenden Feuer weiter aus (8, 840.).
 Gegen den Heißhunger wußte nur Demeter Rath, und darum stand in Sicilien im
 Tempel des Vielessens die Bildsäule der Demeter Ζεω (Athen. X, p. 20. Schweigh.).
 Damit aber das Getralbe gedeihe, muß der Brandmann abgewehrt werden (vgl.
 obige). Die Nothwendigkeit, jene Tagelöhne durch die Nachtfruchte abkühlen zu
 lassen, hatte einem andern Erychthon in dem ohnehin wasserarmen Attica die Thau-
 nädchen Perse und Pandrosos zu Schwestern gegeben (Apollod. III, 19, 2.). Also
 der Greßer Metheon ersättigt sich nicht, zehrt immer mehr ab, und wird endlich seines

igenen Leibes Greffer (wenn ihn die Schlange nicht würgt — so variiert der Mythos); bis er endlich auf der Ceres Befehl als Ophiuch an den Himmel versetzt wird, wo zum ewigen Leide die Schlange ihn umstrickt hält. Das ist die Herbstschlange, welche die Blut des Sommers löscht. Es naht sich der Sonnengott dem winterlichen Zeichen des Thierkreises, und mehr und mehr abnehmend, stirbt er gegen Ende des Octobers an der Grenzschelde winterlichen Dunkels. Kreuzer, dessen Erklärungsweise (IV, S. 140.) hier wiedergegeben ist, hält auch noch die *Mystica* Schol. Lycophr. 1393.) für den persischen Abendstern *Mithra* (Venus Irania). Daß sie sich in Stier, Roß, Hund u. Vogel verwandelt (Ovid. l. c.), welche Thierbilder dem Dämmerungsgott *Mithras*, aber auch der Mondgöttin (Ceres: Roß, Juno: Kuh, Diana: Hecate: Hund, Venus: Taube, aber auf erylischen Münzen hat auch diese Göttin den Hund neben sich) gehören, unterstützt jene Hypothese sehr, überdies wurde Hecate als Pferd, Stier u. Hund angerufen (Porphyr. de abst. IV.).

Erythea (*Ερυθραία* f. *Ερυθρά* - *Θαλασσα*: die weithin herrschende Göttin), Tochter des lichten Geryon (s. d.) und Buhlin des Dämmerungsgottes *Mercur*, gebart diesem den dunkeln *Norax* (v. *νόστος*) Paus. Phoc. c. 17, 5. Hes. Th. 290. 983. Auch eine Hesperide führte diesen Namen Apollod. II, 5, 11.

Erytheis (*Ερυθρίς*), eine Nymphe. Apoll. Rh. 4, 1427.

Erythra (*Ε-ρυθρή*, Rubra), des Sonnenhelden *Perseus* Tochter, von welcher das rothe (erythraische) Meer (mare Erythraeum bei Herod. 1, 1. ein Theil des südl. Oceans von der Südküste Arabiens bis zur Insel Taprobane, bei Xenophon Cyrop. III, 6, 20. der pers. Meerbusen) den Namen erhielt.

Erythraeus (*Ερυθραῖος* Rufinus), Präd. des Sonnenhelden *Hercules*.

Erythraus (*Ερυθραός* Rufus), Sohn des *Hercules* Apollod. II, 7, 8. des *Perseus* Strab. 16, 779., des *Zeus* Paus. VI, 21, 11. Die Blutsonne des Sommers ist: die rothe, wie die Lenzsonne, in welcher das Licht wieder zum Vorschein kam: die weiße, daher ist *Zeus* (*Λευκός* Albius) Vater des *Erythraus*, weil der Frühling dem Sommer vorhergeht. Wenn aber *Hercules* und *Perseus* gleichfalls seine Väter waren, so hat man bei Weitem an den Aequinoctialwörter zu denken, dessen Gestalt *Jupiter Ammon*, der Vater des *Perseus* annahm, als ihn *Hercules* sehen wollte.

Erythraeus, eines der Sonnenrosse (Fulgent. Myth. 1, c. 11.).

Erythrae (*Ερυθραή* Rufa), Tochter des *Athamas* und der *Themisto*, Apollod. I, 9, 2., wie

Erythraeus ihr Sohn, denn ihre Eltern sind selbst, dem Namen nach, dunkle Gottheiten (s. d. Art.).

Erythraus (*Ερυθραός* Rufus), Sohn des dunkeln *Nabamantus* (s. d. Art.) Paus. VII, 3, 7.

Eryx (*Ερυξ* 𐤀𐤓𐤕 i. e. Erdgürtel), Sohn des *Poseidon* γαισυχος (Apollod. II, 5, 10.), wie *Serug* (𐤔𐤓𐤕 v. 𐤔𐤓𐤕 𐤔𐤓𐤕, sarco) ein Sohn *Nahors* (𐤏𐤓𐤕 *Nhoreus* v. 𐤏𐤓𐤕 *fluvis*), myth. Erbauer der Stadt *Eryx* auf dem gleichnamigen Berge (Gallienort) in Sicilien, wo *Venus Erycina*, die aus dem Meer entstandene Göttin, des *Eryx* Mutter, ihren Tempel hatte. Die varilrende Sage nennt zwar auch einen *Butes* als Vater des *Eryx*, aber selbst *Butes* (s. d. A.) stand, wie *Neptun*, für dessen Sohn er auch gehalten wurde (Burm. Catal. Argon.), zum Wasser in Beziehung. Am Berge *Eryx* sollte *Anchises* begraben seyn (Hys. l. 260.), woran *Klaufen* (*Aeneas* I, S. 186.) den Schluß ziehen will, daß *Anchises*, ein anderer Buhle der *Venus*, in die Stelle des *Butes* sich eindrängte. Daher heißt *Alymus*, des *Eryx* Bruder, Wastard des *Anchises* (Serv. Aen. 5, 73.) und Gefährte (v. h. Prädicat) des *Aeneas* (Strab. III, 608. Aen. 5, 73. 300.), welcher ein Bruder des *Eryx* (Aen. 5, 412.). *Eryxophron* (B. 868.) nennt den *Eryx* einen Stier; ein solcher war aber auch *Butes* im Namen (Bäc), und der mit ihm verglichene *Hermes-Ternes* als Sohn *Maja's*, und *Buddha* (s. *Butes*), der *Maja* Sohn, als *Dharmia* der Gestalt oder dem

Attribute nach (f. *Wabdhā u. Dharmā*); sowie die vom Wasser benannte *Maja* (f. v.) Ein Wesen ist mit Aphrodite. Daß *Erz* von *Gerentē*, dem Träger des Schwanzes wegen eines Stiers getödtet wird (*Apollod. II, 5, 10.*), bezieht sich vielleicht auf die Verdrängung des Plejadenstiers durch den Siriusstern im Sommerfest (vgl. *Michras*). Daher heißt auch *Psopis* (*Ψόπις*, in ihrem Namen gleichbedeutend mit *Gerate Spīam*, der dunkeln Mondgöttin), des *Erz* Tochter, mit dem Mörder ihres Vaters, wie *Iris* von *Typhon*, dem Mörder ihres Gemahls in der andern Sonnenwende getödtet wird.

Erz (das) war unter den Metallen weniger wegen seiner Härte und Stetigkeit (*3 R. 26, 19. Jer. 15, 12. Job 40, 13.*), wie *Gefus* angibt, dem Planeten *Jupiter* geweiht (*Orig. contr. Cels. VI, 22.*), als weil es eine Parallele des Goldes, wie z. B. Silber dem Eisen gegenüber steht (*Is. 60, 17.*). Denn die Farbe des *Erz* ist eine dem Golde ähnliche; und *Jupiter* heißt in den Mythen: der Sonne Vater; der Planet dieses Namens veranlaßte durch sein der Sonne ähnliches gelbes Licht, sowie, weil seine jährliche Umdrehung sich zur Sonne gleichmäßig verhält (wie die Rotation des Mondes zur Sonne, denn er braucht zu einer solchen 12 Jahre, wie die Sonne 12 Monate), daß wie das Gold der Sonne, das ihm ähnlich sehende Metall das *Erz*, als des Goldes Abganz, — obgleich in unvollkommener Weise, denn seine Farbe ist verdunkelte Goldfarbe, des Goldes Glanz ist in ihm geschwächt — dem Planeten *Jupiter* geweiht wurde. Das *Erz* oder *Kupfer* war aber dem Dienste der Götter überhaupt geweiht. Es war heiliger als die andern Metalle (*Serv. Aen. I, 448.*), darauf weist sein gottesdienstlicher Gebrauch hin, daher die ehernen Rinder im Tempel zu Delphi, die ehernen Schafe im Tempel des *Jupiter* Stabylus auf Rhodus. (Hier wäre auch *2 Röm. 10, 17.* zu vergleichen). Ebenso bei den Römern war das *Kitrium*, die Stätte der Penaten, mit ehernen Platten bekleidet (*Ov. Fast. 6, 363.*), wie der Vorhof der israelitischen Elfenbeinhütte. Ferner die Thüren, Schwellen und Angeln der Tempel von *Erz*, wie jener der spartanischen *Minerva*, aber auch in Rom (*Aen. I, 452.*, wozu *Servius* bemerkt: *aerae id est, quod religionis magis apta est haec materies*); auch die Dächer (*Ov. Fast. 6, 261.*); man baute sogar Kapellen daraus; der ehernen Tempel der *Gambra* wird von *Ruma* hergeleitet (*Serv. Aen. I, 12. cf. Plin. H. N. 33, 1. 5.*, wo der ehernen *aedicula* der *Concordia* vom *An. Flavius a. n. 449* gedacht wird). *Ruma* ließ den Erzmeister *Ramurius* ehernen Götterbilder gießen (*Prop. IV, 2, 6. 61. ein ehernes Bild der Juno Liv. 21, 62.*). Verträge wurden auf ehernen Säulen (*Liv. 2, 23.*) und Tafeln (*Polyb. 3, 26. mit Soet. Vespas. 8. Plin. H. N. 33, 1. 5.*) eingegraben. Innerhalb der Tempel schiedet ein ehernes Netz *secespita* genannt, den Zugang zum Inneren ab; nur durch *Röhren*, die durch dasselbe hindurchführen, kann man die Heiligtümer berühren (*Festus s. v. Secespita*). Auch die *Bona Dea* hatte einen ehernen Altar (*Orell. Inser. 1520: Bonae Deae pavementum — et aram aeneam*); an den *Opiconsilien* trug man ein offenes ehernes Becken umher (*Festus: Praefericulum vas aeneum sine ansa appellatur patens summum velut pelvis, quo ad sacrificia utantur in sacrario Opis consue*), das Opferfleisch wurde in ehernen Pfannen und Kesseln dargebracht, und damit auf dem Herd ein *Omen* gewonnen; ehern waren die Weinschalen in den sabinischen Tempeln (*Varro L. L. 5, 123.: Lepistae etiam nunc in diebus sacris Sabinis vasa vinaria in mensa deorum sunt posita*); ein Tempel des *Sanctus* zu Rom hatte *aenei orbes* (*Liv. 8, 20.*). Vorzüglich ward das *Erz* zu Verrichtungen gebraucht, durch die man auf heilige Begründungen eine bestimmte Einwirkung ausüben wollte. Bei Städtegründungen zogen die Auser die heilige Furche mit eherner Pflugschaar. Von *Erz* mußten die Schermesser der sabinischen und römischen Priester seyn (*Macrobi. Sat. V, 19: Carminum docuissimum verba ponam, qui in libro de Italia secundo sic ait: Prius et Tuscos aeneos vomere ulli, cum conderentur urbes, solitos in Tageticis eorum sacris invenio, et in Sabinis ex aere cultros, quibus sacerdotes tonderentur*). Die Schnalle am Gewande des *Flamen*

Dieß durfte nur von Erz seyn (Festus: *inbalat sacrificant laminae propter unum aeris antiquissimum aeneis abulis*). Zum Liebeszauber diente ehernes Geräth (Prop. III, 23, 13: *Correptus Veneris saevo torrobar aeno*), was wohl auch dem alten Hebräer nicht unbekannt war, denn עֲרֵצָא nes stammt von עֲרִיצָא fascinar. Kräuter wurden für Zauberwerke im Mondschein mit eherner Sichel geschnitten (Aen. 4, 513. Ov. Met. 7, 227.). Macrobius (Sat. V, 19.) führt aus Sophocles Πιζοζόμενος an, wie Medea die mit eherner Sichel geschnittenen Kräuter in ehernen Gefäße sammelt. Mit einer ehernen Nadel ward im Dienste der Larenmutter Tacita der Kopf des Fisches Māna durchbohrt, um ihn im Feuer zu dörren, während man schwarze Bohren laute und das Rad drehte (Ov. Fast. 2, 448.). Die Art, welche zum Opfer gebraucht ward, mußte von Erz, mindestens mit ehernen Nägeln an den Stiel befestigt seyn (Serv. Aen. 4, 262.). Vorzüglich zog der heisere Klang des Erzes die Aufmerksamkeit auf sich, und rief das Vorurtheil von einer ihm einwohnenden geistigen Macht hervor. Im Dienste des Bacchus Libor folgten die Bienen dem Schall des Erzes und wurden durch denselben von den italischen Landwirthen geleitet (Virg. Georg. 4, 84. 151. Varro R. R. III, 16, 7. 30. Colum. IX, 12, 2. Plin. H. N. XI, 20, 22.). Durch Zusammenschlagen von Becken und Kesseln kam man dem in der Eclipse angesochtenen Mond zu Hilfe (Liv. 36, 5. Tac. Ann. 1, 28. Tibull. I, 8, 22. Ov. Met. 4, 333. Mart. XII, 57, 16. Juven. 6, 441 — 43.). An den Smaragden trieb man die Gesspinner mit temesaischem Erze aus (Ov. Fast. 441.). Weil nun das Erz in den Hauptverrichtungen des Gottesdienstes die wesentlichsten Dienste leistet; weil das mythische Vorbild der Gallier, deren eherner Rärm ein wesentlicher Theil ihrer Geremonien ist, ein Begleiter des Aeneas war; ferner Ruma dem Collegium der Zwölfer bei der Einrichtung der römischen Indigitamenta zur Veredlung der Indigetes den Tanzschritt lehrte, wozu das Erz den Tact tönt, darum meint Klausen („Aeneas u.“ II, S. 1002.) soll Aeneas ein Deus aeneus gewesen seyn, „denn gab es einen Jupiter Lapis, warum nicht auch einen Jupiter Aeneas? Die ehernen Heroldsstabe im Heiligtum von Lavinium, die ehernen Schale, die Aeneas im crotonatischen Tempel zurückläßt, das alte gerüstete Steinbild an der Quelle unter den Trümmern Alba's, dessen rohgearbeitete Wässer dem zum Latium sich versammelnden Volke für ehern gelten mußten, die Uebereinstimmung zwischen dem Begriff des heimatstiftenden Aeneas und des städtegründenden ehernen Hfluges, vor Allem aber das Opferbeil, an welchem Erz nicht fehlen darf, können als Anzeichen eines wesentlichen Zusammenhangs zwischen dem Götze, welchem Aeneas vorsteht, und dem des mit dem troischen Aeneas vermischten pontificalen Indiges gelten.“ Daß die Vorstellung von einer dem Erz einwohnenden geistigen Macht lebendig fortbestand, erheilt daraus, daß beim Neubau des Capitol's rohe Metallmassen in die Fundamente gethan wurden (Tacit. Hist. IV, 58.). In Italien fesselte das Kupfer im Gebrauch für Bauten und Hausgeräth die Pietät noch mehr durch seine Freiheit von zerstörendem Rost; und diese Dauerhaftigkeit in Verbindung mit seinem Klang und seiner Dehnbarkeit machen es begreiflich, wie der Volksglaube von seiner Befreiung — daher die vielen ehernen Brustbilder u. andere Erzgottheiten (vgl. Wöttiger Kunstmyth. II, S. 142. u. 300.), wovon die Benennungen Einiger z. B. Chalcidice, Chalciope und vom Cultus derselben die Namen ganzer Städte, wie Chalcis, die Insel Chalcitis, die Chalciden gegenüber lag u. s. w. — selbst von Pythagoräern festgehalten werden konnte.

Erzengel der Israeliten zählte man, nach der planetarischen Zahl der verfluchten Mischaspands sieben (Job. 12, 15.), welche Sigen „Gesch. Job.“ Einl. S. 85. (vgl. Apok. 1, 4.) mit ihren Namen anführt; gewöhnlich aber nimmt man ihrer nur drei an, nämlich Michael, Raphael und Gabriel, welche in ihren verschiedenen Functionen an die indische Trimurti erinnern, nämlich (Michael מִיכָאֵל מִיכָאֵל Quis stultus Deus), welcher vor dem Angesicht Gottes steht, daher auch „Engel des Angesichts“ (מַלְאָךְ הַפָּנִים) Isr. 63, 9. „Engel des Bundes“ (מַלְאָךְ הַבְּרִית) Mal. 3, 1. und

„Erzher“ (ܐܪܝܬܐ ܕܥܝܠܐ) 1 M. 48, 18. genannt, ist, wie sein Name andeutet, Gott selbst, zufolge einem Ausspruche des Buches Sohar (in Genes. f. 88. col. 268): Ueberall wo die Schrift den Bundesengel erwähnt, ist der hochgelobte Gott selbst gemeint (ܐܪܝܬܐ ܕܥܝܠܐ ܕܥܝܠܐ ܕܥܝܠܐ ܕܥܝܠܐ ܕܥܝܠܐ ܕܥܝܠܐ), und an einer andern Stelle (fol. 137. col. 4.): Michael ist der Engel der Engelobersten (ܡܝܚܐܠ ܕܥܝܠܐ ܕܥܝܠܐ ܕܥܝܠܐ). Als Erzher, d. h. als Befleger des Todes, der Hüllenschlange kennt ihn die Epistel Jud. 8, 9., als Fürsprecher oder Mittler bei Gott der Verf. des Buches Daniel (10, 13. 12, 1.). Er ist also unter den 3 Männern, die den Abraham besuchten, der Zweite selbst (1 M. 18, 13. 14.), der gestaltlose Brahma, nach welchem sich die indische Priesterklasse nennt; während der zur rechten Seite des Thrones Jehovah's stehende Heilengel (Job. 3, 25. 6, 6. in seinem andern Namen Asavja d. i. Gottthülfe) Raphael (ܪܦܝܐܠ), dem Targum hierosolymit. (zu 1 M. 18, 2.) dem Lakunub (Baba Mezia f. 886. Joma f. 87. a. und Josephus (Antiq. 1, 11. 2.) zufolge, mit der Rettung Lots beauftragt, an die erhaltende Kraft Wischnu erinnert; so wie an den mit Feuer zerstörenden Schiba der gewaltige Gabriel (ܓܒܪܝܐܠ vgl. die Job. 3, 25. 6, 6. 1 M. 10, 17.), welcher zur Linken Jehovah's seinen Platz einnimmt, weil er Vollstrecker der göttlichen Strafen ist (Talmud Sanhedrin f. 19. 21. 26. 95. 96.), auch ܓܒܪܐܠ satidneus, Schicksalsprediker, Engel des Verhängnisses (Höllenvichter?) und ܓܒܪܐܠ Verschleißer (also Pluto Zeyxod?) genannt. Gabriel hatte darum die Mission Sodom zu zerstören (s. ob. die Stellen aus dem Targum, Talmud und Josephus). Am Vorabende des Veröhnungsfestes sollen daher Michael als Anwalt Michaels vor Gott, und Raphael als Repräsentanten der barmherzigen verschonenden Eigenschaft Gottes (ܡܝܚܐܠ ܕܥܝܠܐ ܕܥܝܠܐ ܕܥܝܠܐ) zur Rechten Gottes stehen, und Gabriel als Ankläger zur Linken. Sie bilden das obere Gericht (ܥܝܠܐ ܕܥܝܠܐ ܕܥܝܠܐ ܕܥܝܠܐ). Die ihnen zukommenden Attribute aus der Thierwelt sind darum die ihren verschiedenen Eigenschaften entsprechenden als: der Stier (s. Uriel), dem Michael wegen der Allmacht Gottes, der Adler dem heilenden Raphael wegen Ps. 103, 5. und der Stier dem Gabriel, weil auch Schiba opfernd, wie der lebensfeindliche Verbrenner Moloch, und der Zerstörer Typhon, der in der Wüste feuerschnaubende Stiere vor sich her jagt. Auch soll, der Tradition zufolge der Verderber Samael aus dem goldenen Kalbe herausgebildet haben. Aber der Stierkopf Schiba's hat einen Phallus im Munde um anzuzeigen, daß aus dem Tode sich neues Leben erzeuge. Darum konnte der lebensfeindliche Gabriel (bei dem Evangelisten) der Maria die Geburt eines Sohnes verkündigen, welches Amt Michael bei der Sara übernahm. Wenn ferner die Tradition den Gabriel zum Lehrer des ägyptischen Joseph erhob, und er dem Koran zufolge auch bei Mahomed als der Ueberbringer göttlicher Offenbarungen erscheint, so hat hierauf die Vorstellung von dem Richteramt des strengen Erzengels eingewirkt. Er war gleichsam der Befehlgebende Stier Dharma, Buddha, Hermes, Minos; er sollte auch dem mit Stierhörnern vom Sinai herabkommenden Mose während des vierzigjährigen Aufenthalts im Himmel alle 613 Ges. und Verbote mitgetheilt haben. Demnach hatte Gabriel unter allen Erzengeln die meisten Aemter. Als Rechtsgelehrten kennt ihn noch Origenes (de Princ. 1, 8.).

Erzväter (die) der Hebräer, hatte man der Geschichte vindicten zu müssen gemeint, (von Seiten der rechtgläubigen Parthei), weil das „Wort Gottes,“ welches aus dem Pentateuch spricht, jeden Zweifel an die Wahrheit seines Inhalts von vorn herein abweist; rationalistischer Seite man aber nichts Unmögliches darin erkannte, die „Familiengeschichte“ dreier arabischer Emire durch die im Laufe der Zeit immer mehr Wunder conglomerirende Tradition eines wunderthätigen Volkes entstellt zu sehen. So hatte auch die letztere sogenannte freisinnige Parthei, durch das historische Lohne der in der Genese auftretenden mit Gott conversirenden Väter, von einem solchen Eindringen in die Tendenz und Natur der pentateuchischen Erzählungen sich abhalten lassen. Daß die hebräischen Patriarchen, wie jene indischen Rishi, die

durch ihre Kastrationen über die Götter selber Macht erhalten, nur Incarnationen des göttlichen Wesens seyn sollten, weil die historia sacra einen höhern Zweck vor Augen hat als die specielle durch Wunder bethätigte Fürsorge Gottes für die Tugend zweier Romadenweiber am Hofe Pharaos und Abimelech od. d. Einsengeschichte Jacobs zur Erbauung der Nachwelt zu erzählen, ist über allem Zweifel erhaben. Warum also Vater Abraham (s. d.), welcher die Luft (אֵר) zum Erzeuger, Wasser (מַיִם v. מַיִּים strömen) und Feuer (אֵשׁ v. אֵשׁ אֵשׁ) zu Brüdern hat, und in Ur (אֶרֶץ Lichtstadt) geboren, nicht mit dem Uranus der Griechen verglichen werden dürfte? so wie sein Nachfolger, der trübäugige (1 M. 27, 1.) Isaak (s. d.) mit dem flüster Saturn (v. ἠπὸ lateo u. laedo; aber auch πῖτξ bedeutet sowohl laedo als ludo), schon weil Rebekka (s. d.) mit Rhea der Namensbedeutung nach verwandt ist; endlich auch Jakob mit Zeus — dies ist eine Frage, die nur bei demjenigen Kopfschütteln erregen kann, welche von anerzogenen Meinungen sich nicht loszureißen vermögen. Aus Fragmenten des Origenes (in Joann. c. 25.) läßt sich nachweisen, daß die jüdische Tradition ähnlichen Vorstellungen nicht fremd gewesen seyn könne. In der vom diesem Kirchenlehrer angeführten προσηγορία Ιωσφ says der Erzvater: „Ich bin ein Engel Gottes und ein uranfänglicher Geist (πνεῦμα ἀρχαῖον). Auch Abraham und Isaak wurden (wie ich) vor allen andern Werken Gottes erschaffen. Ich, der ich von den Menschen Jakob genannt ward, heiße eigentlich Israel. So nannte mich Gott als den Mann, der da Gott schaut, denn ich bin der Erstgeborne unter Allen was Leben von Gott empfing“ (ὁτι ὅτι πρῶτόγονος πάντος ζωῆς ζωµατα υἱοῦ Θεοῦ). Nun aber heißt Michael Engel des Angesichts, weil er Gott schaut, und: „Engel der Engelsfürsten“ und ist von den Rabbinen für Jehovah selbst gehalten (s. Erzengel), folglich könnte auch Jakob eine Personification des göttlichen Wesens seyn, so wie sein Ringen mit dem Engel am Flusse Jakob eine Anspielung auf den Kampf zwischen Licht und Finsterniß in der Natur. — Weiter heißt es in dem angeführten Fragment: „Als ich aus Mesopotamien zurückkehrte, kam Uriel, der Engel Gottes (vom Himmel) und rühmte sich auf die Erde herabgestiegen zu seyn, und unter Menschen gewohnt zu haben. Auch sey er Jakob genannt worden. So eiferte, stritt und rang er mit mir, indem er behauptete, sein Name als der eines Wesens, daß ich über allen Engeln stehe, müsse den Vorrang haben vor dem meinigen. Aber ich sagte ihm gleich seinen wahren Namen, und welchen Rang er unter den Engeln habe, indem ich sprach: Bist du nicht Uriel, der Stehst nach mir, und bin nicht ich Israel, der Erzengel über die Kräfte des Herrn, der oberste unter den Söhnen Gottes? Bin ich nicht Israel, der bekleidet ist mit dem ersten Amte des Dienstes im Angesicht Gottes, rufe ich ihn nicht an mit dem unverwundlichen Namen? (sc. Jehovah, d. h. er sey einer von den Geistern, die das Trisagion zum Preise des Schöpfers singen). Da nun Israel, dem Zeugnisse des Eusebius zufolge, der phöniciſche Name des Saturnus ist, welcher als Zeitgott Oberster der Götter, der Erstgeschaffene, folglich konnte Jakob, wie der mit Jehovah identische Michael, sich des ersten Amtes unter den Dienstengeln im Angesichte Gottes rühmen. Auf die Einwendung, vorher sey Isaak, nicht aber Jakob, mit Saturn verglichen worden, ist zu entgegnen, daß die Phönicier die Beschreibung zuerst von Israel an seinem Sohne vollziehen lassen, dessen Name Ized an Isaaks Prädicat (1 M. 22, 2.) im Opferrapitel erinnert. Also wahr Saturn, dessen Cultus die Beschreibung an die Stelle des frühern gänzlichen Entmannens und Opfertodes treten ließ, auch Abraham gewesen, d. h. also alle drei Erzväter sind Avatare eines und desselben göttlichen Wesens. Selbst der fromme Meander (Anth. gnost. Spst. S. 288.) läugnet nicht, daß „sich in jüdischen Schriften mehr als Eine Spur von der Vorstellung finde, daß die Erzväter höhere Geister in menschlicher Form waren.“ Da nun die Gottheit als schaffendes Princip zumest solche Attribute erhielt, welche jene Idee verfinnlichten, aber „Stier, Widder und Bock die 3 Repräsentanten aller Erzeugung bei Hirten und Ackerbauenden

Bilder waren" (Böttiger's *Annalen* III, S. 414.), so wird nur aus unserm Gesichtspuncte klar, warum die genannten 3 Thiergattungen Bilder der Urgötter (Abarbanel in praefat. ad. Levit. cap. 1. Ugolini thes. II, p. 550.) waren, und zwar der Stier den Abraham repräsentirt wegen 1 M. 18, 17. der Widder den Isaac wegen 1 M. 22, 13. der Bock den Jacob wegen 1 M. 27, 9. ff.

Esau (עֶשָׂו v. skr. zu emporstarren, wovon עֵשׂ Strahl halb. עֵשׂ Pfeiler), ist das böse Prinzip also in der phöniciſchen Mythologie, dessen Namen: Rauchhaar, Aufschub (de laude Const. c. 13.) von der Bekleidung abirritet: ὁ στένης τῶ σματι πρῶτος ἐν δερματῶν αὐ τοῦτος συλλαβῶν ὁηρίων ἔυρε. Also Bräut war Hypsuranius d. i. der Himmelhöhe, also Kronos ὑψηλόδοτος, wie Nonnus (Dion. 41, 350.) den Zeitgott nennt „quod e septem alderibus, quibus mortales reguntur, altissimo orbe et praecipua potentia feratur“ (Tacit. hist. V, 4.) also Israel: Kronos, welcher, wenn man die biblische Bedeutung seines Namens berücksichtigt, Deum supremum: „Oberster der Götter“ heißt (s. Jacob). Also unterſcheidet sich auch nur vocalisch von Esau, welchen das Buch Jalkut Rubenl. f. 62. d. den andern Gott (עֶשֶׂה עֵשׂ) nennt, indem dort die Frage aufgeworfen wird, wie Jakob sich habe vor Esau bücken können (1 M. 33, 3.), da er doch wie ein fremder Gott (עֶשֶׂה עֵשׂ) zu achten sey? Dasselbe Buch f. 33. erklärt Esau für Samael der Teufel Oberster, und anderwärts wird Esau als rother Edom (עֶשֶׂה עֵשׂ) für den im rüthlichen Richte strahlenden bösen Planeten Mars (עֶשֶׂה עֵשׂ) gehalten; und weil Roth die Farbe der Schuld (Jes. 1, 18.), darum sollte Esau sein Erstgeburtrecht für die im Rothen rothe Farbe annehmende Linse hingegeben haben, welche als Hülfenfrucht ein Symbol der Körperlichkeit und Materie. Wie Mars ist auch Esau der wilde Jäger, der die Todespfeile versendet; und seine Namensverwandtschaft mit dem phöniciſchen Esow läßt vermuthen, daß eine gemeinsame Stammsage der Phöniciſcher und Hebräer auf die Gestaltung der israelitischen Tradition influirt habe, die dann der phöniciſche Syncretismus zur Ausschmückung seiner Mythen in Anspruch genommen, aber in einer Zeit, wo noch beide Völker in freundnachbarlichem Verkehr standen, wie die Annalen dieser 2 Nationen über Salomo und Siram berichten (Movers Rel. d. Phöniciſcher I, S. 397.). Esau ist seinem Bruder Jakob gegenüber die Idee der Disharmonie im Weltorganismus. Der Kampf der sich befindenden Gegensätze in der Natur tritt aber am heftigsten um jenen Zeitpunkt hervor, wo Licht und Finsterniß einander die Zeithegſchaft abtreten sollen, also am Tages- oder Jahresanfang. Darum heißt Benuel (עֶשֶׂה עֵשׂ), d. i. Bende des (Zeits) Gottes, jener Ort, wo Jakob mit dem Dämon, in welchem die Rabbinen Esau erkannten, gerungen, wovon der Name des Grenzflusses Jabol (עֶשֶׂה עֵשׂ v. עֶשֶׂה עֵשׂ ringen), und ihn überwand. Ein Gott war es gewesen, dies geht aus dem Geständniſſe des Besiegten hervor (1 M. 32, 29. vgl. 31.), aber das Nachtprinzip mußte es gewesen seyn, denn er verräth sich in den Worten: „Laß mich gehen, denn die Morgendämmerung bricht heran!“ Im Märzmonat ist es, wo Esau, der Mars der semitischen Völker, seine letzten Kräfte anstrengt, um den erstarkenden Frühlingsgott auf seinem Siegeszuge aufzuhalten. Daß Esau mit Mars identisch sey, beweisen die Namensbedeutungen seiner Frauen und Kinder, in welchen man nur verschiedene personifizierte Attribute seines eigenen Wesens erkennt. Wollte man gegen diese Behauptung einwenden, daß Esau's anderer Name: Esir (עֶשֶׂה עֵשׂ), weil die Wurzel עֶשׂ horreo ist, an den Satyr der Wüste, an den nächtlichen Baum, aber nicht an Mars denken lasse; so erinnere ich, daß diesem als wilden Jäger in den Hundstagen Hunde in Phönicien geopfert wurden (Clem. Alex. Protr. Arab. c. gent. IV.), was auch den Hebräern nicht unbekannt war (Jes. 66, 3.). Die Stelle des Hundes vertritt aber bei Esau der Hundes Verwandter, der gottliche (עֶשֶׂה עֵשׂ) Hirsch — auch Apnas ist ein Jäger — und der Esrl. 2 Sternbild der dunklen Hemisphäre, welche jedoch mit einander verwechselt werden; denn Esau ist (s. d.), der Repräsentant jenes Monats, in welchem die nächtliche Jahreshälfte

bezeichnet, ward vom Patriarchen Jakob zwar ein Esel genannt, aber alle jene, welche an Festtage als Kirchennamen gehört, heißen im bürgerlichen Leben: Bär, (im Benjamin: Wolf, Juda: Löwe, Naphtali: Hirsch). In der That befinden sich der Esel und der Bär unter den Eöhnen Esau-Seirs, wie gleich nachher gezeigt werden soll. Blicken wir zuerst auf die 4 Weiber Esau's, so fallen uns die Worte der Rabbinen Bechal (Comm. in Genes.) ein: „Von 4 Weibern stammen alle Dämonen ab, jene sind Lilith, Iggereth, Maema (s. d. A.) und Machalath (eine der Frauen Esau's). Jede derselben steht einer der Sonnenwenden oder Aequinoctien vor, denn zusammen 4 im Jahre sind. An den Bergen der Finsterniß versammeln sie sich, und eine jede in ihrer Nachtgleiche oder Sonnenwende. Von Sonnenuntergang bis Mitternacht dauert ihre Herrschaft. Diese 4 Weiber sind jene des Dämonenfürsten Samael, und auch Esau hatte 4 Frauen.“ Diese Hinweisung auf Esau am Schluß des Pentateuch spricht deutlich genug, was der Commentator von ihm gedacht habe. Eigentlich werden in der Schrift 5 Frauen Esau's mit Namen angeführt, allein da Bechal 1 R. 26, 3. im Widersprache mit 26, 34. eine Tochter Ismael's genannt ist, so ist sie wohl, wegen der verwandten Namensbedeutung — denn רִיחַרְרִיחַ stammt von רִיחַ רִיחַ riechen, duften — mit der vom Chaldäer dem Ismael zur Gattin gegebenen רִיחַרְרִיחַ (Fatlime) — wovon die Wurzel: רִיחַרְרִיחַ Syriacus also aram. Dialect v. רִיחַ — Eine Person. Die Namen dieser Frauen bezeichnen Esau als den sinnlichen Genüßsuchenden, welcher sein Erstgeburtsrecht für eine Linsensuppe hingiebt; daher auch eine seiner Frauen: רִיחַ, deren auf Freuden des Gaumens gleitende Bedeutung durch die Participialform רִיחַרְרִיחַ 1 R. 49, 20. bestätigt wird. Den eigentlich charakteristischen Namen hat unter allen Frauen Esau's: Machalath (רִיחַרְרִיחַ morbus), also die Krankheit sendende Hecate; aber auch Badmath verkündet nichts Gutes, denn ihr einziger mit Esau erzeugter Sohn war Reguel (רִיחַרְרִיחַ Deus tremoris v. רִיחַרְרִיחַ machen, verderben u.). Seine Eöhne sind: Ausgang (רִיחַ) und Niedergang (רִיחַרְרִיחַ), also der Sonne, also Dämmerungsgötter; der Furchterreger (רִיחַרְרִיחַ v. רִיחַרְרִיחַ) und Verwüster (רִיחַרְרִיחַ v. רִיחַרְרִיחַ). Wie Getraide die Schmeißer Pluta's, und ihre Tochter auch seine Gemahlin, die Mutter des Plutus war, so Aba die Gemahlin Esau's, Mutter des Goldgottes Eliphas (רִיחַרְרִיחַ), dessen Sohn der dunkle Eliphas (רִיחַרְרִיחַ v. רִיחַרְרִיחַ abscondo), also der hebräisierte Schläfer Esau-Eliphas auf dem Berge Latmus (v. לָאֶסוּ lateo); ferner: der dunkle Zephos (רִיחַרְרִיחַ v. רִיחַרְרִיחַ abscondo), also El-sapphus in der Unterwelt, und der Furchterreger Maatham (רִיחַרְרִיחַ v. רִיחַרְרִיחַ quasso, quatio), nebst dem wilden Jäger Kenas (רִיחַ). Ein Rebhuhn, die dunkle Chimna (רִיחַרְרִיחַ Femininalform v. רִיחַרְרִיחַ), also eine Latona, gebor ihm die böse Prinzip, den Würgengel Amalek (s. d. A.). Ein anderer Sohn Esau's ist der Polarstern Zeus (רִיחַרְרִיחַ vgl. Hiob 9, 9.), welcher dem Arctos entspricht, wie die Hesperis (רִיחַרְרִיחַ), die Gattin Ismael's (s. d.) der Wärrin Galisto. Der 4te Sohn Esau's der Berberger Isaelam (רִיחַרְרִיחַ v. רִיחַרְרִיחַ abscondo) ist wohl nur ein Wesen mit Ismael und Lotan, also sämmtlich Wesen der Finsterniß, wie Esau's 3ter Sohn Kenas (s. Kahlkopf). Als Seir zeugte Esau 7 Eöhne: Lotan (רִיחַרְרִיחַ v. רִיחַרְרִיחַ lateo, abscondo), dessen Kinder der Rothgott Phori (רִיחַ v. Chald. רִיחַ lotum) und die toebende Gemma (רִיחַרְרִיחַ Gem. רִיחַרְרִיחַ, tremo, also Barhus Brómuos im Chaldäisch am dies brumalis, wo das Sonnenlicht von der Erde am entferntesten ist). Sein 2ter Sohn war Sobal (רִיחַרְרִיחַ), welcher nur durch den Dialect verschieden ist von seinem Sohne Sobal (רִיחַרְרִיחַ), dem Satan der Araber (s. Abell), und dessen andere Kinder: der Verderber Alwan (רִיחַרְרִיחַ f. רִיחַרְרִיחַ Gem. רִיחַרְרִיחַ verderben, trümmen, lümmeln, zufügen), wiederum Zephos, wie der Sohn des Eliphas hieß, und ein Ma-na-ka-ka, der nur durch die Participialform seines Namens von Machath, dem Sohne Reguel unterschieden ist. Seir's 3ter Sohn: der rothe Gibeon (רִיחַרְרִיחַ v. רִיחַרְרִיחַ färben), also ein sonnenfarbener Typhon — denn die in Älien und Aegypten so häufig vorkommende rothen Esel geopfert wurden — zeugte den Strich-Seir Aja (רִיחַ), jenen Lieblingssohn

des rothen Mars, (nach welchem eine Straße in Rom *poma miltvius* hieß), und den Esel Esau (עֶשָׂא עֶשֶׂא), welcher Esel in der Wüste weidete (1 M. 36, 24.), gewiß der selbstpfluge Esel Amentlech (s. d.), und Esu Wesen mit seinem Namensverwandten, dem Äten Sohn Esir's, welcher den Aschenmann Dison (דִּסּוֹן v. דִּסּוֹן einis) zeugte; so wie dieser, weil aus der Asche neues Leben ersteht: die Fetzmdäner Femban (פֶּמְבָן f. פֶּמְבָן v. פֶּמְבָן pinguem esse) und Esban (עֶשְׂבָן f. עֶשְׂבָן v. עֶשְׂבָן oleum), den Geber des Ueberflusses Zethran (זֶתְרָן v. זֶתְרָן copia) und den kräftigen Aran (אַרָן v. אֶרָן cornu), also mit seinem Bruder zusammen das cornu copiae bedeutend. Dison's Bruder: Difan (דִּפָּן) zeugte aus dem vorher angegebenen Grunde als ein anderer Aschenmann den gewaltigen Uj (אֵי v. אֵי Kraft) und Aran (אַרָן f. אֶרָן flos vgl. רֹבָר robur = robur Str. אֵי Kraft). Wenn nun diese Letztern Esau-Esir's rohe materielle Kraft verbildlichen, so kommt in einem andern Sohne desselben, in dem Schafmann Ezer (עֶזֶר) wieder ein Blutus zum Vorschein, aber als Vater Pluto's, denn seine Söhne sind der Schreckensträger Silhan (שִׁלְחָן ein Sol infernus wie Jakobs letzte Gattin אֶלְדָּה eine Ecate-Bräut, denn das Str. ist אֶלְדָּה pallor), der Furchterreger Sagan (סָגָן sacrus v. סָגָן schwo zittern machen) und der Welterüber Alan (אַלָן f. אֶלָן). Zählt man zu den 5 Söhnen Esau's die von ihm als Esir erzeugten 7, so erhält man die Zahl der Monate des Jahrgotts — in seiner kindlichen Bedeutung. Aber so wie Jakob außer den 12 Söhnen noch eine den Schaltmonat bezeichnende Tochter hat, eben so Esau in der Schwester Lotan's, des Deus latialis, die Thimna, eine Latona. Diese gleiche Vertheilung der guten und bösen Grundkräfte findet man in den meisten alten Religionen. So stehen den indischen 12 Dityas ebensovieler Adityas (s. d.) gegenüber und den 7 Umschafpanas 7 Erzbröt.

Esche und Erle waren im skandinavischen Mythos die beiden Bäume, aus welchen die Äsen den ersten Mann (As) und die erste Frau (Embla μυλή mulier od. pepla) schufen. (Vgl. den Schluß dieses Art.). Vielleicht ist darum die Esche Symbol des männlichen Prinzips, weil sie noch bei den heidnischen Slaven dem Sonnengott geweiht war? (Ganusch slav. M. S. 314.). Doch wollen einige Alterthumsforscher der Erle in dieser kosmogonischen Mythe gar keine Rolle zutheilen. So erinnert Hermet, daß noch jetzt im Norden der Eschenbaum in Männern und Weibern eingetheilt werde, das erstere trägt haarfeine Blüthen, die in Büscheln herabhängen und ein feines Mehl enthalten; das andere bringt Samen, der die Gestalt einer Vogelzunge hat. Schrader bemerkt in seiner Mythologie S. 269. Anm. 2. sehr treffend: „Wie man dazu gekommen, Menschen aus Bäumen schaffen zu lassen, ist leicht zu erklären, wenn man an die Sitte der Äten denkt, durch das Zusammenreiben zweier Hölzer Feuer zu entzünden. Sie glaubten im Holze eine ebenso wunderbare Mischung von Geist und Materie zu entdecken, wie im Menschen. Feuer war ihnen Geist. Auch fehlt ja das Wasser im Holze nicht, und aus Feuer und Wasser glaubten sie Alles geworden. Wie das Feuer erst aus dem Holze hervorgeht, wenn dies vertrocknet und abgestorben; so der Geist aus dem Menschen, wenn dieser verschleht.“ Die Esche wurde so hoch verehrt, daß sie sogar Symbol des Belial's wurde. Die Zweige der Esche Yggdrasil, unter welcher die Götter Gericht hielten, sind über die ganze Erde ausgebreitet und stehen über dem Himmel. Drei Wurzeln halten den Baum und gehen sehr weit von einander, die eine zu den Äsen, die andere zu den Reifriesen, die dritte steht auf Midheim. Unter ihr ist der Brunnen Hvergelmir, und die Schlange Nidhavgur (Nidhauer) benagt in der Tiefe diese Wurzel. Unter der Reifriesenwurzel ist Mimir's Brunnen. Menschenweisheit ist darin enthalten, und Mimir trinkt jeden Morgen in dem Glaskorn aus dem Brunnen. Die Wurzel, die zu den Äsen geht, steht im Himmel. Unter ihr ist ein viel heiliger Born Urthar-brunnen, wo der Götter Gerichtshalle ist. Ein Saal steht bei diesem Brunnen, woraus die 8 Schicksals-Nornen kommen. Jeden Tag beschenken sie mit dem Wasser

des Brunnens die Eſche, damit ihre Blätter nicht faulen. Das Waſſer iſt ſo heilig, daß die Dinge, die hinein kommen, weiß werden, wie die Haut, die zwiſchen der Schale und dem Cyweiß liegt. Von dieſem Baume fällt der Thau Himmelfall auf die Erde, wovon ſich die Blumen nähren. Ein allwiſſender Adler ſitzt auf der Eſche Zweigen, und zwiſchen ſeinen Augen der Habicht Webersblitz (Hochflug.). Ein Eichhorn (ſ. d.) läuft am Baum auf und ab und trägt die Redeworte zwiſchen dem Adler (ſ. d.) und der Eſchlange hin und her. Vier Hirsche rennen umher in der Eſche Zweigen und beſſen die Knospen ab. Unter dem Baume endlich ſind ſo viele Eſchlangen, daß keine Zunge ſie beſchreiben kann. So weit die J. Udda. Mone erklärt dieſe Mythe wie folgt: Daß die Götter unter der Eſche Gericht halten, deutet an, daß der Begriff des Rechts erſt in der organiſchen Natur hervortritt. In der heiligen Eſche ruht alſo das Recht, daher die vielſeitige Anwendung von (Nicht-) Eſch, Eſch und Baum in der deutſchen Rechtſymbolik. Alſo auch hier Niſtro- und Makroſtro- und. Der Menſch iſt eine Eſche, aber auch Hydras der Weltenbaum, der ſelbſt über den Himmel hinaufreicht. Der Stamm, aus dem das irdiſche Leben grünt, zieht ſeine Nahrung aus 3 Quellen, aus der Nacht, der Erde, dem Himmel. Die Nacht als die Idee des Nichts, darum auch zu vernichten ſtrebend, iſt der Anfang und das Ende, denn ſie bleibt, wenn Alles vergeht. Deshalb nagt ihre Eſchlange an der Wurzel in Hergelmit. Ihr Meldeſpahn zerſchneidet die Wurzel. Der Urtharbrunnen iſt Bild des Werdens, er iſt der Geburtbrunnen, denn Brunnen und Bruſt, Waſſer und Milch waren verwandte Begriffe. Das Gleichniß von dem Cyweiß weiſt, eben weil es in geſuchtes ſcheint, auf einen tiefern Sinn hin, nämlich auf die Geburt (das U) und die Entwicklungskreiſe, wodurch die Emanationen erſcheinen. Auch hängt der Saß, daß alles im Brunnen Urdar (geworden) weiße Farbe annimmt, mit der nordiſchen Lehre von der Wiedergeburt zuſammen. Der von der Eſche herabſtammende Honig iſt verſchieden von jenem Morgenthau, der von dem Baume des Nachtroſſes rührt. (Vielleicht iſt hier eine Ideenverbindung zwiſchen dem Schickſalsmornem als Pflegerinnen der Eſche und dem Bienenwährenden Wöden der Griechen zu entdecken?). Die Bedeutung der Zwiſchenträgerin der Eſchhorns ſowie der Feindſchaft zwiſchen Eſchlange und Adler (ſ. d. A.). Die vielen Eſchlangen, die an der Lebenswurzel des Baumes nagen ſind wahrſcheinlich Sinnbilder für Laſter und Sünden. Die Hirsche ſind der Gegenſatz dieſer Eſchlangen, denn der Geiſt hat ſeine Kranſchritten wie der Leib. Darauf weiſen auch ihre Namen hin. Auch iſt der flüchtige Hirsch ein Bild des unruhigen, von Leidenschaften überwältigten Geiſtes. Daher freſſen die Hirsche das grüne Laub, die gefunden Gedanken (Mone, Heidth. im Eur. I, S. 361.). In der griechiſchen Symbolik iſt die Eſche der Baum der Lanze, daher der Gewaltthat. Eſchen verwaſſen aus des Kronos Frevelthat mit den lauzentragenden Giganten und mit den Trümpfen zuſammen. Das gewaltthätige ehernge Geſchlecht iſt aus Eſchem entſtanden Hesiod. Th. 187. Opp. 144.

Eſchem (E-schem, עשׂה devastator, wie ein Uſel Eſan's hieß 1 M. 36, 3.), einer der 7 Erzdem im Gefolge Arimans.

Eſel (der) war, weil bei ſeinem andern Thier die Brunſt ſo gewaltig und reich auffällt (Gg. 23, 20. Ov. Faſt. 8, 345. Colum. R. R. 8, 37. Inſt. Xenoph. Anas. V, 8, 3. Herod. IV, 129. daher ſeine Eßſag u. ἀσάλγεια verrufen, vgl. Lucian. Isoc. 34.), dem Priapus geweiht, welcher mit einem todenden Eſel de obsceni magnitudine ſtritt (Lactant. I, 21, 28.). In Gyne mußte daher die Ehebrecherin auf dem Eſel reiten (Plut. Qu. gr. 2.); die Seele des Ehebrechers wandelt, den Rabbinen zufolge in den Leib eines Eſels; der Brahmanenſchüler opfert zur Ehre der Fruchtarbeitgöttin Miriti, die Brahma aus ſeinen Geſchlechtsheilern gezogen (ſ. Sonnenat. I, S. 157.), wenn er ſich ſelbſt beſiedte, einen ſchwarzen Eſel (ſ. Neuen Zuſatz. J, 119. vgl. 105.). Der Eſelſchädel iſt daher — gleich dem Priap (Virg. Georg. v, 111 — 113.) — ein Schutzmittel der Gärten und Felder (Colum. de cultu hort. X,

v. 344. sq.). Und weil die Lampe (f. d.) ein Symbol des weiblichen Geschlechtsorgans, daher der Eselkopf, wie an Wittstölen (Juven. 11, 97.), so auch auf Lampen der Besten angebracht, angeblich zur Erinnerung an die Rettung ihrer Keuschheit durch das Geschrei des Esels (Creyer III, S. 211.). An ihrem Feste feierte darum der Esel, und befränzt trug er zu ihrem Tempel die Fruchtbarkeit erzielenden Opfersuchen (Ov. Fast. 8, 311.). Gleichzeitig feierte er in Phrygien das Unbelenfest mit (f. u. a.), denn Unbele ist Rheia, die Göttin der Frucht (Παια v. ρῆα, rieseln, rinnen). Denn begreift man auch, warum ein Quell aus dem Kinnbaden (f. d.) des Esels entsprang, mit welchem Elmsen die Philister schlug, deren Vorfahren schon dem Patriarchen Isaak die Brunnen (f. d.) der Fruchtbarkeit verstopft hatten. Also waren sie naturfeindliche Dämonen, wie jene Giganten, die in der Schlacht, welche sie den Göttern lieferten, schon durch die Stimme des Esels in die Flucht getrieben worden waren (Dionys. Catast. c. 11.). Dieser Eselskinnbadenquell (Richt. 15, 19.), welcher deshalb מְקוֹן עֵסֶל i. e. fons asini genannt wurde (v. chald. מְקוֹן עֵסֶל Talm. Tr. Sanhedr. f. 100. a. ffr. kara pehl. khar arab. ghar oupous), obgleich die biblische Darstellung seine Benennung auf Elmsens Rufen (מְקוֹן) zum Herrn bezieht, was aber selbst erst aus dem Worte herausgebeutet, und dadurch eine der vielen falschen Etymologien hervorgebracht ist, die besonders im Pentateuch so oft vorkommen — dieser Eselsquell also erinnert auffallend an jenen Born, welchen der Fußtritt von Silens Esel hervorgebracht hatte, und an jenen andern, welcher durch die Wiederholung dieses Wunders die Erbauung des Klosters Allerheiligen in der Ortenau veranlaßte (Daumer's Feuerdienst II. S. 152.). Von gleicher Bedeutung ist die Quelle Harob, an welcher der Eseldienst Idreon (Richt. 7, 1.) lagert, (so daß מְקוֹן = מְקוֹן, wogor mit Verwechslung der Kehlaute מ ו u. ו). Weil also der Esel ein Wassersinder, so findet Ana (ὄνος) der Eselspirt die Wasserquellen (מְקוֹן v. מַר mare) 1 M. 36, 24. An heiligen Quellen warb phallischer Eseldienst getrieben, wofür sogar 1 M. 49, 22. zeugt, wenn man nämlich so übersetzt: Joseph der Fruchtbare (מְקוֹן יוֹסֵף) am Mädchenborn (מְקוֹן יְהוֹנָדָב), die Eselsruthe (מְקוֹן arab. v. Stm. מַר בַּר-רֶמֶס, nārem, bestiegen sensu erotico) an der Quelle (מְקוֹן-יְהוֹדָב). Ein solcher Ort war wohl einst der, an welchem Raimuna, eine Gattin Muhameds, begraben ward. Denn es geschah dies, ihrem Verlangen gemäß, neben einer Quelle, an welcher Muhamed das erste Mal sie beschlafen hatte. Hier wurde dann eine Moschee gebaut, zu der man häufig wallfahrte (Wahls Koran Einl. S. LXX.). Am Thore von Zweibrannen (מְקוֹן 1 M. 38, 21.) hatte Juda, der Vater des Esels (מְקוֹן 38, 6. l. q. מְקוֹן asinus) die Palmensfrau Thamar (f. d.) umarmt; also eine Palmesella, denn auch die Palme (f. d.) war eines der bekanntesten phallischen Symbole in Indien wie in Persien, Griechenland u. s. w. Ebenso die Schulter (f. d.), daher mit Dina, der Tochter Jakobs, der Schultermann (מְקוֹן humerus), ein Sohn des Esels (מְקוֹן Hamor) hieß. Auch der Hagar war am Brunnen (1 M. 16, 7.), am Wege nach Sur (מְקוֹן fons) ein wilder Esel (מְקוֹן) zum Sohn versprochen worden (B. 12.). Weil die Frucht Urquell alles Lebens, daher der Esel so oft Quellfinder. Aber er wandelt auch Wasser in Wein, wie Bacchus selbst gethan, als Gott der geschlechtlichen Lust, und diese wird zur Kultusache. Jene Babylonier in Samaria — wo Eseldienst herrschte, denn Samaria, das frühere Sichem hatte auch Sichar (Joh. 4, 5.) geheißen, wie im Pehlischen der Esel (מְקוֹן) als Weintrinker (מְקוֹן ebrius) — machten sich Hetärenzelle (מְקוֹן מְקוֹן), zur Zeit des israelitischen Hüttenfestes (מְקוֹן מְקוֹן), das Plutarch (Symp. 4, 5.) als eine Dionysusfeier bezeichnet, wegen der dabel vorkommenden Sympogopia (2 Maccab. 10, 6. ff.). In Rücksicht auf den Eseldienst als Wasser- und Weincult wäre folgender Brauch zu erklären: An jedem der 7 Festtage fand eine Wasserlibation statt; zur Zeit des Morgenopfers holte ein Priester im goldenen Krüge Wasser aus der Quelle Elloa und goß es nebst Wein in 2 an der westlichen Seite des Altars befindliche durchlöcherzte Schalen, wobei Hymnen ertönten

(Winer bibl. Anth. II, S. 8 ff.). Noch jetzt ist in der Synagoge zu Jerusalem eine künstliche Maschine angebracht, die während der Feierlichkeiten des Hüttenfestes Wasser in die Höhe sprüht (Ritter's Orient, Jahrg. 1840. Nr. 4.). Also kann Juda, welcher seine Eselin an den Weinstock (s. d.) bindet, mit der Palmenfrau Thamar auch am Palmenfeste geküßt haben, wo die babylonischen Mädchen der Apollonia ihre Keuschheit opferten, also in dem Octobermonat, welchem Venus als Planet vorsteht, wo man in Aegypten den der Naturgöttin dargebrachten Opfertuchen das Bild des Esels aufdrückte (Plut. de Is. c. 30.) und in Attica der Eleusina mater die überaus am 8ten Tag ihres Festes beging, also in der Herbstgleiche, wo der „heimliche Esel Isaschar“ (s. d.) sich „zwischen die Grenzen“ (des Sommers und Winters) legte (1 M. 49, 14.). Denn daß die alten Hebräer bacchische Religion und Mythologie in sich aufgenommen, beweist 1), daß sie dem unzüchtigen Cultus des eselsäpfligen Baal Peor (s. d.) sich angeschlossen, auf dessen Berge Bileam der Eselreiter geopfert haben soll (4 M. 23, 28.), ferner 2) sie ihre Kinder dem Namen und Wesen des Esels entlehrenden Götzen Anamelech (s. d.) opferten; 3) daß Josephus (Antiq. II, 7, 9.) einen goldenen Eselskopf im Allerheiligsten des Tempels zu Jerusalem erwähnt, 4) daß im herodianischen Tempel über dem Thor der Halle ein colossaler goldener Weinstock zu sehen war, dessen Trauben in Menschengröße herabhängten (Winer Realw. II, S. 682.), endlich 5) daß gleich wie die Erstgeborenen Israels auch die Erstgeburt des Esels vom Priester ausgelöst werden mußte (2 M. 13, 13.). Vielleicht gehört hieher auch die rabbinische Tradition, daß der Esel, welcher dem Isak zur Opferkammer getragen, nicht nur auch das Reithier des Messias am Ende der Tage sein werde, sondern sogar schon vor der Welterschöpfung existierte (Eisenmenger's Judth. II, S. 697.). Auf welchem Grunde der den Christen gemachte Vorwurf eines eselsähnigen (Ononichiles) Gott zu verfahren (Tertull. Apol. 16.) beruht, ist schwer zu ermitteln, ebenso wenig aber der Ursprung des im Mittelalter in Deutschland, Italien, Spanien und Frankreich verbreiteten Gebrauchs, einen Esel in die Kirche an den Altar zu führen, bei der Messe alle Gesänge mit dem Lohne des Esels zu beendigen, statt des Segens den Priester 3 mal jähnen zu lassen u. s. Daumer „Feuerblitz“ S. 144. Dieser Autor vermuthet auch, der bacchisch-priapische Eselcult sey zur Richterzeit der vorherrschende bei den Hebräern gewesen; denn der Richter Jair (יָאִיר, hebr. יָאִיר: יָאִיר asinus) hat 30 Söhne, die auf 30 Eseln (עֲרֵצִים) reiten, und 30 Städte (עֲרֵצִים) haben, welche Dörfer Jairs (יָאִיר, עֲרֵצִים) heißen (Richt. 10, 4.). Hier ist schon auffallend die sonst nicht vorkommende Pluralform עֲרֵצִים s. עֲרֵצִים, die mit עֲרֵצִים gleichbedeutend ist, also eine Aufforderung an יָאִיר οὐρανόσ zu denken. Dies wird durch bestätigt, daß unter den Priestern Davids auch ein Jaitler, Namens Jait (יָאִיר) aufgeführt wird (2 Sam. 20, 25.), so, daß sich nun die Formen יָאִיר, יָאִיר u. יָאִיר an einander reihen. Esel (עֲרֵצִים) hieß auch eine kanaanitische Königsstadt, also von demselben Eselcult benannt, von welchem Jair und seine Ortschaften den Namen haben. Weiter spricht Daumer die Meinung aus, daß Jait 30 Söhne als nicht im Sinne des Wortes gewesen, sondern Söhne des Gottes und seines obersten Repräsentanten im bildlichen und geistlichen Sinne, Unterpriester des Eselcultus, Jait aber ihr Oberhaupt (vgl. Luc. 8, 41. wo ein Synagogenvorsteher zu Capernaum Jait hieß). Dieselbe Erscheinung kehrt wieder bei Erwähnung des Richters Abdon (s. d.). Und dieser ist mit Ebed (עֲבֵד) vielleicht mehr als bloß dem Namen nach verwandt. Beide wohl Repräsentanten des Eselgottes, welcher in der Person Isaschar (s. d.) sich zur Dienstbarkeit anstellt (1 M. 49, 14. vgl. εὐαγγ=onus). Ebed war Water Gaal's (עֲבֵד), des geilen Esels (αλλος), der die eseliennerischen Sichelwitten berebeit, den Männern Hamor's (des Esels) zu dienen, von Abimelech abzufallen, (welcher eine Personification des molochischen Frühlingsfests ist, daher die rabb. Sage, in der Passahnacht habe sein Namensverwandter, der König von Ghetar, die Sara an Abram zurückgeben müssen). Darum hielten auch die von Abimelech abtrünnig

gewordenen Bürger Elicems im Hause ihres Vaters ein Kelter- und Traubenfest (Richt. 9, 27.), wie es das Hüttenfest (5 M. 18, 14.) ist, das dem Eselgott gehörte (s. ob.), und suchen dem Abimelech (dessen Fest in die andere Nachtgleiche fällt). Dem Bacchus war der Esel ausdrücklich heilig (Schol. Plin. Pyth. X, 50.), darum tritt der trankene Elicem auf diesem Thiere. Zu Nauplia zeigte man einen in den Felsen gehauenen Esel, von dem man das Beschneiden des Weinstocks gelernt haben wollte (Paus. Cor. 38.). Der Esel Orion kommt zum Weintrinker Denopion, welcher ihn brudet (Parthenop. Erot. a. 20.), weil die Traube den Esel trübe macht (vgl. *πρὸς ἐβριὰρ πρὸς τenebrescere*). s. Hirt Bilderb. Tab. VIII, Fig. 61. Die Sprache hat daher dem Esel (*ἴνῳ ὄνος, κινθῶν*) wie den Wein (*ἴνῳ ἵμασις, οἶνος, κινθῶν*) genannt, welchen die Ägypter für ein Geschenk des eselspflügenden, durch Eselopfer geheilten Lypson (s. d. Art.) hielten. Wie aber ward der Esel zum Lauteschläger? Dadurch, daß man bei diesem gelben Thiere zuerst an die Harmonie der Geschlechter, an die Versöhnung der Gegensätze in der Natur dachte; dann an das Schöpfungswort; daher die rabbinische Sage, daß unter den Dingen, welche am 6ten Schöpfungstage schon erschaffen worden, auch das Maul der sprechenden Eselin Bileams gewesen (Bileamingers Juth. I, S. 316.). Ein solcher sprechender Esel war auch jener des Bacchus (Hyg. P. A. 2, 28.), aus dessen Weiser (s. d.) jene Weisen tranken, welche in die Geburt herabkommen. Aber der Esel ist nicht nur der redende, weissagende des Apollo, sondern auch der musizierende. Im indischen Mythos wird ein himmlischer Chorsänger (Gandharva) verurtheilt, des Esels Gestalt anzunehmen. Im Hause eines Lypfers in der Hauptstadt des Königs Samarsana geboren, muß er täglich wandern, und sich sein Futter suchen. Da verlangt er des Königs Tochter zur Frau; dieser will sie unter der Bedingung geben, daß der Gandharva bis morgen früh vor Sonnenaufgang die Mauer und die Häuser der Stadt in Erz verwandle. Es geschieht dies und die Vermählung geht vor sich. Die Mutter lauscht und sieht dem Gandharva in Menschengestalt bei der Tochter liegen, erblickt auch die abgeworfene Eselshaut und verbrennt dieselbe. Da flieht der Gandharva und kehrt in den Himmel zurück (Asiatic. Research. IX, p. 147—149.). Aber nicht nur der Orient, sondern auch der Occident kennt den musizierenden Esel. In einem deutschen Märchen wird der Esel Stadtmusikant in Bremen (Weinm. Märchen No. 27.); in einem andern wird einem Könige statt eines Prinzen ein Esel geboren, den er dem ungeachtet zum Thronfolger bestimmt. Dieser hochgeborne Langohr zeigt besondere Vorliebe für Musik und lernt die Laute schlagen. Er geht an einen andern Hof, wo er mit den Füßen die Laute schlägt, und die Bewunderung des Königs veranlaßt, daß er ihn zu seinem Widam ernimmt. In der Brautnacht wirft er die Eselshaut ab, und steht als schöner königlicher Jüngling da. Der lauschende König ergreift die abgeworfene Haut und verbrennt sie zu Asche (ebd. No. 144. nach einem lat. Ged. aus dem 15. Jahrh.). Vielleicht gehört auch die den Tod und Wiedergeburt des Jahres durch einen Löwen ankündigende Mennonsäule in die Reihe jener Mythen von dem Schöpfungsworte des zeugenden Esels! Denn in Äthien bedeutete *μῆμνισ*: die Eselsrinne, wörtlich aber: Gedächtnis (wie das Subst. *μῆμα*, abgeleitet das Zim. *μῆμνισ*, weil der Phallus die Erinnerung an die Töchter durch die Fortdauer der Geschlechter sichert). Zwar ist *ἄγας-μῆμνισ* ein Stier, aber auch dieser hat in der hieratischen Sprache ähnliche Bedeutung, und der Messias ist Stier und Esel zugleich, ersterer den Samaritanern, wenn er von Josephinischer Abkunft; ein Eselkelter aber denen zu Jerusalem, die den Sohn Davids aus dem Stamme Juda als Heiland erwarteten; denn der Messias ist Schöpfer einer neuen Zeit, darum wird er am Ende der Tage erwartet. Nun stellten die Rabbinen aber über den Monat seines Erscheinens (Talmud Tract. Rosh hashana f. 11. b.). R. Eliezer meint im Frühlinge, also im Zeichen, das dem Stier vorhergeht, R. Josua sagt: im Herbstanfang, also im Zeichen der Waage, wo der Esel

Eßige Saturnus (s. d.) als Weltrichter erscheint, Eifer und Efel waren also, erster wegen seiner das Licht symbolisirenden Hörner, der andere wegen seiner Weisheit, Symbole der schaffenden Kraft, Bilder von ihnen dienten daher als Amulette gegen die zerstörungslustigen Dämonen. Die Richter Israels schlugen daher ihre Peine abwechselnd mit einem Ochsenfleder oder mit einem Eselskinnbadeu (Richt. 3. 31. 15, 15.). Aber Stab und Kinnbadeu (s. d. Art.) sind selber Symbole der Befruchtung, wie — die Säule Menmones sc. der Sonnenstahl, aber auch ein Phallus erectus; daher im Frühlinge, wo die Zeit stirbt, um wieder aufzuleben, die Eselsopfer dem hyperboreischen Apollo ἀμυλαῖος (v. μυλος asinus, μυλος lascivus), dessen Cultusort Amyclä die 30 Ellen hohe Bildsäule des Gottes besaß, aber Amyclä als Heros ein Sohn des Kinnbadeu-dämons Λαεδαίμων (s. d.). Eben- darum auch in der Frühlingseiche, die bei Einsetzung der Passafelder gebotene Kahlübung der erstgeborenen Esel (2 M. 13, 13.), und der christliche Palmesel in der Martir-woche, durch welchen Hr. v. Hammer (Wien. Jahrb. 1818. Heft I, S. 104.) ver- anlaßt wurde, an den in unsere Haften fallenden Eselsritt der alten Persen (Hyde- rel. vet. Pers. p. 249.) zu denken. Die delphische Eselselatombe, die man dem Apoll darbrachte (Corp. inscr. I, p. 807.), kann nicht in Apoll's Widerwillen gegen dieses Thier ihren Grund haben, wie Otfried Müller (Dor. I, S. 279.) meint, vielmehr weil er an die typhonischen Eselopfer Aegyptens dachte; denn Pinax (Pyl. X, 33.) hebt ja eben die Fuß des Apollo an der ὀφθαλμοειδὲς der hyperboreischen Esel her- vor. Vielleicht ist es eine in Delphi keineswegs bestenbliche dionysische Ergänzung des Apollodierstels? Wie der hitzige Sonnengott hieß — denn das Thier besitzt die Eigenschaft jenes Gottes, dessen Attribut es ist — so auch der ihm geweihte Esel nach seinem heißen Temperamente (vgl. ἄσινος u. ἄσιν, ἄσιν I. q. lascivus, fer- ves, ἄσιν οὐράς u. ἄσιν = ἄσιν uro, ἄσιν asinus = ἄσιν fornax; ὄνος u. ὄνις asinus, der her ἄσιν der die Zeugerkraft verschwendete, ein Bruder des Esels ἄσιν; ἄσιν onager u. ἄσιν pario, μυλος = μυλος, (asinus = lascivus,) νόθος spurinus, νοταύς asinus, malus vgl. μυλλος u. selbst asinus hat seine Wurzel in ἄσιν αἶμα heiß sein, heißen, hitzen. — wovon: Esse, Brenn-Essel — das aber im skr. ad, as auch erotische Bedeutung hat). Und weil die Frucht das Gold (s. d.), das erste Jahrsiertel, welches dem zeugenden Esel gehört, dem Orion als Wuhlen der Plejade, darum mußte die Mythie soviel auch von dem goldnen Esel zu erzählen; vom eselohrigen, schon als Kind mit Walzen- Födnern genährten Ribas, welcher alles von ihm Berührte in Gold, und Wasser in Wein verwandelt, und dessen Water Gordias (ἄσιν onager) schon, sowie nicht min- der sein Sohn Anchurus (s. d.) ein Esel gewesen. Die Vorstellung, der Esel sei ein unheiles Thier, weil er im mosaischen Verzeichnisse unter den zu essen verbotenen Quadrupeden, obschon im indischen des Menu (Instit. XI, 119.) als opferfähig, vor- kommt, steht zwar im Widerspruche zu seiner Bestimmung als Reitthier des Herkules wie zu dem, was von ihm als rettendem Prinzip in der Gigantenschlacht erzählt wird. Aber das apollinische Thier konnte gar wohl auch ein typhonisches sein, und darum im Ge- schlechtsregister des materiell gesauten Esau einen Platz erhalten, wenn man an seine Weisheit dachte, welche der ganze Orient als eine Aeußerung des Dämons be- trachtete; daher eselsüßige Empusen in der Wüste, wo die bössüßigen Satyre hausten. Vielleicht war darum sein Fleisch zu essen verboten? (vgl. H a f e u. E f e l w e i n), denn die Thierwelt ist das äußere Abbild der Menschheit. Vielleicht auch war nur der rote Esel, welcher in Aegypten heimisch ist, wegen seiner Feuerfarbe, zu der zwei- deutigen Ehre gelangt, des ausstrahlenden Glutendenden Sommergottes Typhons Reitthier (Plut. de is. c. 31.) zu werden? Daher sein Platz im Zeichen des Krebses, wo die Sonne ihren höchsten nördlichen Standpunkt erreicht hat, und sich nun der dunklen Hemisphäre zuwendet; angeblich zur Belohnung dafür, daß er den Weingott über einen angelautenen Strom getragen (nach der Sommerwende tritt der Nil aus). Diesem Monat (Junius) steht als Planet Juno (daher mensis Iunonis) oder Wespa

vor, daher das oben erwähnte Verhältniß des Esels zu dieser Göttin. Die heusche Bestie ist bekannter Maßen auch die orgiastische Ghele (vgl. Ov. Fast. 6, 321. mit 331.), wie auch der Doppelcharacter der Bonn Dea (s. d.) beweist. Biel ihre Trauer um den geblühten Adonis in jenen Monat, welcher noch jetzt bei den Juden nach dem hebräischen Namen des Gottes: Schamunz heißt, also in den Junius, bedeutete sein Tod das Absterben der Natur in den kürzerwerdenden Tagen, zielte die Entmannung der Ghelempriester darauf hin, so unterliegt es auch keinem Zweifel mehr, daß an diesem ihrem Feste, welches auch Orap besucht (Ov. Fast. 6, 319.), sowie auch der Eselzister Eilen (M. 324.), nur deshalb der Esel ein animal sacra portans wurde, weil sein Platz auf der Schale des Krebsgestirns neben der Krippe (Schol. Pind. Olymp. 13, 198.) die Astrologen nöthigte, ihn um diese Zeit auch auf Erden eine Rolle spielen zu lassen. In der christlichen Kunstsymbolik ist kein Esel so berühmt geworden, als jener des heil. Antonius von Padua, und zwar dadurch, daß er ehrsüchtiger als niederträchtiger, als der durch seine Predigt an die Fische gefeierte Heilige auf den Einsatz gekommen war, ihm eine Hostie vorzuhalten (Iconogr. Krff. 1839. S. 59.).

Esman (od. Esman), ein Gott der Stadt Beryth, und Bter Gabil (s. d.), wovon er, wie Photius (Cod. 242. p. 573: *ὄγδοος δὲ ἑγέμετο ἐνι τούτοις ὁ Ἑσμανίος, ὃν Ἀσκληπιὸν ἑρμηνεύουσι . . . τὸν δὲ τὸν Ἑσμανὸν ὄγδοον ἀξιοῦν ἑρμηνεύουσι*) erklärt, den Namen hat, denn im Phönizischen bedeutet *ἑσμάν*: Octava; oder mit Weglassung des Artikels: *ἑσμάν*, und wirklich hieß er auch Esman und Esman (Hug Myth. S. 149.). Weil aber Esman mit Apollis *ἑρμηνίος* in Syrien ein Wesen ist (s. Greuter II, S. 159.), so wie mit dem Herdenmehrer Pan, mit dem Heilgott Esculap, so ließe sich ebensowohl an das phönizische *ἑσμάν* (der Fette) denken, wovon das Eno. *ἑσμάν* (Del, Fettigkeit, Nährkraft); daher sein Cultus in der Stadt Beryth, die von dem Fettaum: der Fichte (s. Beryth) den Namen führte. Daß die Phönizier die Naturkraft auch unter diesem Namen verehrten, beweist das Geschlechterregister Esau's, in welchem ein *ἑσμάν* (s. *ἑσμάν*) und *ἑσμάν* (*ἑσμάν* v. *ἑσμάν* plangum esse) als Eßne des fetten Aschenmanns (*ἑσμάν* Eno. *ἑσμάν* *plangum*) vorkommen (1 M. 38, 26), Photius gibt ihm den phönizischen Saturn, d. h. den Ephyf od. Eadyf zum Vater, und mehrere phrygische und phönizische Sagen erzählen übereinstimmend: Weil Astronoe, d. i. Astroarche, Askarie (s. d. A.), also die von Jeremiaß erwähnte „Himmelskönigin“ (*ἑσμάν* *ἑσμάν*) ihn mit ihrer Liebe verfolgte, habe sich der heusche Jüngling entmannt (also Alles neben Ghele, was auf phrygischen Ursprung der Sage hinweist), sie aber beschenkte ihn darauf mit der Unsterblichkeit. Das ist also molochistischer Cultus, welcher in Beryth heimisch war, denn durch Entmannung wie später durch Stellvertretende Beschreibung (Ephyf, Abraham), glaubte man von dem Materiellen sich losgesagt, und somit Anspruch auf die ewige Seligkeit erzielt zu haben, mit der Gottheit in einen mystischen Bund getreten zu seyn. Was aber der Cultus that, sollte der Gott selbst verübt haben. Daß diese Entmannung auch physische Bedeutung zuließ, nämlich das Absterben der Natur im Herbst verstandlichen sollte, bedarf nicht des Beweises. Der nahrungreiche fette Frühlingsgott entmannt sich im Herbst, und geht dadurch in die Natur seines Vaters, des lebensfeindlichen Ephyf über.

Essäer (*Ἑσσαιὸς* v. *ἑσμάν* *ἑσμάν* *ἑσμάν*, aber im geistlichen Sinne: Seelenärzte) waren, wie ihr Name bezeugt die Therapeuten Judäa's. Auch die Lehrlinge beider Secten — welche auf die Gestaltung des Christenthums einen so großen Einfluß übten, daß die Ausführlichkeit dieses Artikels darin ihre Erklärung und Entschuldigung findet — bezeugen ihre Verwandtschaft, und man erkennt in den Therapeuten die Vermittler zwischen ostasiatischem Mönchthum und dem frommen Einsiedlern in Palästina. Der Unterschied zwischen beiden Secten bestand nur darin, daß die Therapeuten in ihren Zellen blieben, und mit religiöser Beschauung sich beschäftigten, die Essäer dagegen Ackerbau, Viehzucht und unfruchtliche Handwerke trieben.

Darum bei diesen die Nothwendigkeit der Gütergemeinschaft, einer Gemeinschaft, eines Grundstocks, denn fremdes Land konnten sie nicht bebauen; darum mußte Jeder sein Vermögen der Gesellschaft vermachen, denn sonst konnten sie weder Land noch Acker od. Handwerksgeräte kaufen. Sonst sind beide Secten sich gleich. Diesen Unterschied erklärt Esdras („Philo u. die alex. Theos. II, S. 342. ff.) aus dem Geseze. Die Essäer wohnten auf heiligem Boden, im Lande der Verheißung. Dieses hatte der Gesetzgeber zu sorgfältiger Bewirthung unter alle jüdischen Familien im gleichen Loosen vertheilt, und den Ackerbau zur gewöhnlichsten Beschäftigung gemacht. Die Essäer wollten auch hierin dem Geseze genügen. Die Therapeuten aber lebten in einem Lande des Fluches, auf einem Boden, der den Allegoristen Bild des Bösen war (s. Aegyptus). Demnach hatten sie keine religiöse Verpflichtung zum Ackerbau desselben. Therapeuten und Essäer sind also Eine Secte, und die Natur der Länder, in welchen beide lebten, erklärt ihre abweichenden Grundsätze. Beide Secten können aber nicht zugleich entstanden seyn; eben so wenig ist das höhere Alter der Essäer denkbar, denn wo sollte aus dem von fremder Bildung so abgeschlossenen Volke der Juden eine Gesellschaft hervorgegangen seyn, welche so viele aus orientalischen Ideen entstandene Lehren bekennt; welche sich von dem althergebrachten Gewohnheitsglauben so weit entfernte, daß sie vom Tempel zu Jerusalem, diesem höchsten Heiligthum für jeden Israeliten, wohin die Gläubigen aus allen Theilen der Welt zusammenströmten, ausgeschlossen wurde? (Joseph. Ant. XVIII, 1, 5: καὶ δὲ αὐτοὶ αἰγυπτίους τὸ πρὸς ταπεινότητα). Aber es gibt noch einen andern Grund für ihren nichtjüdischen Ursprung. Josephus (Bell. Jud. II, 8, 7.) erzählt nämlich von den furchtbaren Aemtern der neu eintretenden Ordensglieder, daß sie Nichts ihren Genossen vorenthalten, Nichts dem Auswärtigen offenbaren, keinem Ordensbruder die Lehre in anderer Gestalt, als sie dieselbe empfangen, mittheilen wollten. Dieser Schwur setzt voraus, 1) daß der Orden Lehren besaß, welche mit der Landeskirche nicht im Einklange standen, deren Enthüllung Gefahr bringen konnte; daher das Verbot der Mittheilung an Auswärtige. 2) Die eigenthümlichen Ansichten der Gesellschaft können sich nicht selbstständig durch allmähliche innere Fortbildung entwickelt haben, und deshalb sie sich nur durch historische Ueberlieferung fortpflanzten; daher das Verbot, das Gelehrte anders zu überliefern als man es empfangen, und die außerordentliche Sorgfalt für die Reinheit der Tradition. Denn welche religiöse Anstalt, die sich im Lande selbst entwickelte, pflanzt sich nur durch einseitige, streng sich gleich bleibende Tradition fort? Dagegen hat jenes Verbot einen trefflichen Sinn, wenn das Institut aus einem fremden Lande kam. Also war Aegypten der Wohnsitz der Therapeuten, ihr Vaterland. Ihre Mystik ist die herrschende Lehre der meisten Hellenisten. Die Verpflanzung aus Aegypten nach Palästina ist begreiflich wegen der Nähe beider Länder, wegen des Handelsverkehrs und der geselligen Festeisen. Die Zeit dieser Verpflanzung ist schwer zu ermitteln. Josephus (Ant. XIII, 5, 9.) gedenkt der Essäer zum ersten Mal vom Maccabäer Jonathan (170 vor Chr.): κατὰ τὸν χρόνον τούτων τρεῖς αἰτίαι τῶν Ἰουδαίων ἦσαν, αἱ περὶ τῶν ἀνθρώπων πραγμάτων διαφορὰς ὑπελάμβανον. Ἡ μὲν Παρισίων ἐλπίς, ἡ δὲ Σαδδουκαίων, ἡ τρίτη δὲ Ἑσσηαίων κ. λ. Die Therapeuten wieder sind eine Pflanzschule der Pythagoräer, denn die Harmonie zwischen Beiden war eben so groß als die Ähnlichkeit zwischen Essäern und Therapeuten (s. Esdras a. a. O. S. 353.). Daß die alexandrinischen Juden Gesellschaften nach pythagoräischem Muster bildeten, erklären die damaligen trostlosen politischen Umstände. Der Wurm, der die Blüthe des äußern Lebens zerstört hatte, trieb die jüdischen Ansichten von der Verdorbenheit der Welt. Da nun ein directer Ausfluß der Pythagoräer auf Judäa nicht wahrscheinlich ist, so können nur die Therapeuten das Mittelglied in dieser Kette gewesen seyn. Jetzt noch Einiges über die Gebräuche und Ordnungsregeln beider Secten aus Philo's Beschreibung: Die Therapeuten wohnen zumeist am See Maria (Möris), in jedem Hause ist ein ποταμῖον

in welchem der Bewohner in Einsamkeit die Schreinstätte des geweihten Lebens ist (ὡς τὸ μονήμονος ἐν τῷ σκευὲς ἢ τοῦ μυστήρια τελόντας). Sie bringen nichts, was zur Lebensnotdurft gehört dahin, wo nur göttliche Dinge dem Geist erfüllen sollen. Sie leben bei Auf- und Untergang der Sonne, in der Fröhe: daß das himmlische Licht in ihren Seelen aufgehe; Abends, daß ihre Seelen, befreit von der Last des Sinnenorgans, in ihr innerstes Heiligtum versenkt, die Wahrheit erschauen mögen. Die Zwischenzeit des Tages wird religiöser Übung geweiht. Mit der h. Schrift beschäftigt, suchen sie einen tiefern Sinn in ihr, indem sie die Worte darin nur Symbole einer tiefer liegenden, bloß angedeuteten Wahrheit nennen. Außerdem singen sie Hymnen in mannigfacher Metrum, je nachdem es der Gegenstand erfordert, zu Ehren Gottes. Die Woche hindurch ist jeder von ihnen in tiefer Einsamkeit auf die beschriebene Weise beschäftigt. Am 7ten Tage kommen sie zusammen, setzen sich nieder nach ihrem Alter, um auf die Weisheit des ältesten und erfahrensten zu hören, wie er den höhern Sinn der h. Schrift entwickelt. Der Versammlungsort wird durch eine die Geschlechter trennende Schiebewand von 4 Ellen Höhe, zu einem doppelten Betstuhl. Der obere Raum bis zum Dache ist freigelassen, damit die Stimme des Sprechenden leicht vernehmbar werde. Die Menschheit ist ihnen Wurzel aller Tugenden. Vor Sonnenuntergang nimmt Niemand Speise und Trank zu sich, denn Lebensnahrung ist ihnen Sache der Hingebung. Einige von ihnen enthalten sich 3 Tage der Speise, andere harren doppelt so lange aus. Den 7ten Tag feiern sie hoch, an ihm gedenken sie auch dem Leide von der Anstrengung der Fasten die erforderliche Ruhe. Ihre Kost besteht aus Salz und Brod, einem Trunk Quellwasser und Wein. Ihre Kleidung nur auf das Bedürfnis berechnet. Bei ihren Mahlzeiten vermengt man die Sklaven, denn die Natur hat alle Menschen zur Freiheit bestimmt, nur die Gewalt hat den Unterschied in der Gesellschaft hervorgebracht. Auch nicht der Zufall entscheidet hier, wer den andern antworten soll, sondern die vorzüglichsten Jünglinge warten den Ältern, wie Söhne ihren Vätern auf. Nach dem Mahle, welches sie am 7ten Sabbath als Vorfeier der παντοστροφῆ besonders feierlich begehen, halten sie die Nacht wie auf folgende Weise: Alle erheben sich gleichzeitig, und bleiben mitten im Saale 2 Ellen, deren einer aus Männern, der andere aus Weibern besteht. Sofort stimmen sie Hymnen an in allen Rhythmen und Versen, bald zusammen singend, bald sich im Wechselgesang abwechselnd. Nachher verschmilzt der Doppelchor in einen zur Erinnerung an die Danklieder der Israeliten für die Rettung aus Aegypten, wobei Mose die Männer, Mirjam die Weiber anführte. So bringen sie die ganze Nacht in heiliger Trankheit zu, bis die emporksteigende Sonne sie mahnt um innere Erleuchtung den Herrn anzusehen. (Wer dachte hier nicht an die Pfingstfeier der Jünger?) Daß die Therapeuten Gott als das Licht betrachteten, und die sichtbare Sonne als Symbol des höhern Lichts, geht aus diesem Inhalt ihrer Morgengebete hervor. Die ihnen heilige Seidenzahl bräuen Aristobul und Philo auf die σοφία, von deren Lob der Verf. des apokryphischen „Buches der Weisheit“ voll ist, demnach „des reinen Lichts intelligibler Abglanz, der die menschlichen Seelen erleuchtet: die Sophia od. der Logos. Diefem stellt wieder die Sonne als sichtbares Abbild dar (Philo de mundi opific. 1, 18.). Mit dieser Ansicht stimmt Philo's Schilderung der therapeutischen Weiber: οὐ θνητῶν θυμάτων ἀλλ' αἰθαντῶν ὁραχθεΐσας, ἃ μόνῃ τιντι οὐδ' αὐτῆς οἷα τοῖς ἰσοφιλῆς ψυχῇ. σπουδαντος αἰς αὐτὴν ἀκρίτως νοητὰς τὰ πατρὸς, αἰς θουήσας θεωρεῖν τὰ σοφίας δόγματα. Hier werden die intelligiblen Strahlen wohl unterschieden von dem Water oder dem Urgrunde selbst. — Noch mehr keine späterer christlicher Elemente findet man bei den Öffenern vor. Sie verabscheuten alle äußere Gebräuche und namentlich die blutigen Opfer (ὁ ζωα πικρὸς θάνατος sagt Philo), was aus ihrem Abscheu gegen die Materie und das Fleisch zu erklären. Oben darum beobachteten sie auch Enthaltensamkeit vom Schlaf (Iosephus de bello II, 8, 2: καὶ γὰρ μὲν ὑπερφυῆς καὶ αὐτοῖς, τὰς δὲ ἀλλοτριῶς

ausstreuen kann. Diese Art zu heilen ist noch jetzt üblich u. d. Männen sie aber untergeordnete böse Geister an, so kannten sie auch den Teufel. Josephus (de bello II, 8, 11.) berichtet, daß sie den Leib für vergänglich, die Seele aber für unsterblich hielten, diese stiege von einem natürlichen Reize herniebergezogen, aus dem reinsten Aether herab, und werde in den Leib wie in ein Gefängniß eingeschlossen. Darum betrachteten sie das Fleisch als Quelle des Bösen; daher ihre Scheu vor der Ehe als Reiz zur Fleischelust. Mit dem Glauben an die Præexistenz der Seelen ist jener an ihre Unsterblichkeit verbunden. Josephus a. a. O. berichtet: Sie lehren, daß die aus dem Fleischsterben befreiten Seelen voll Bonne in die Höhe aufschweben, gleich Gefangenen, die aus langer Knechtschaft befreit wurden. Die Höllenstrafen waren ihnen ewig ($\mu\upsilon\chi\acute{o}\varsigma \gamma\acute{\alpha}\mu\omega\nu \alpha\delta\iota\alpha\lambda\alpha\sigma\iota\mu\epsilon\omega\nu \tau\iota\mu\omega\rho\iota\omega\nu$); auch die Pharisäer theilten diese von den Lehrern der christlichen Kirche weiter verbreitete Ansicht (Ausg. aus dem II. Bd. v. Störers „alexandr. Theosophie“).

Essen, dessen religiöse Bedeut. s. Gastmahl.

Eteobutaden (d. h. wahre Butaden), so nannten sich diejenigen, die wirklich ihren Ursprung vom Neptuniden Butes (s. d.) herleiteten, zum Unterschiede von denjenigen, welche den Ehrentitel $\beta\epsilon\rho\acute{\alpha}\delta\alpha\varsigma$ usurpirten, sie mochten von ihm abstammen oder nicht. Mehreres über die Eteobutaden enthält D. Müllers Abh. de Minerva Pollade (Götting. 1820.) pag. 8. ff.

Eteocles, s. Polyneices.

Eteoclymene ($\text{Etes-}\kappa\lambda\upsilon\mu\epsilon\upsilon\eta$ l. q. $\kappa\lambda\upsilon\mu\epsilon\upsilon\eta$), Tochter des Minyas (Schol. Apollon. I, 230.), welcher mit Pluto $\pi\alpha\rho\iota\kappa\lambda\upsilon\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ Ein Wesen ist, sie demnach identisch mit Clymene (s. d.).

Ethalibes (lies: $\text{A}\theta\alpha\lambda\iota\delta\eta\varsigma$), einer der Tyrrhener, die den Bacchus entführen wollten, und in Delphine verwandelt wurden (Hyg. f. 134.) Ovid (Met. 3. 647.) hingegen nennt ihn Methalion, also war er eine Sonnenincarnation, denn sein Name stammt v. $\alpha\iota\theta\omega$ brennen.

Ethalion (vgl. d. vor. Art.), Sohn des Zeus und des ersten Weibes Protonia Hyg. f. 155.

Etrurier, s. Euscus.

Etzel, s. Nibelungen.

Eubda ($\text{E}\upsilon\text{-}\beta\omicron\iota\alpha$ l. e. vacca), Tochter des Flusgotts Asopus (Eustath. ad Iliad. 2, 536.), wie die Kuh Io Tochter des Flutmanns Inachus (s. d.). Aber der leitstrom Asopus (s. d.) ist gemeint, welcher im Aequinoctialstier seinen Jahreslauf begann, daher Pausanias (Cor. c. 17.) der Eubda den Fluß Asterion zum Vater giebt, dessen Name aber seine afriische Bedeutung verräth. Die Insel und der Berg Eubda haben also vom Cultus der feuchten Mondkuh, in welcher man die Urhebein des Geschaffenen verehrte, den Namen erhalten.

Eubuleus ($\text{E}\upsilon\text{-}\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$: Rathe, Helfer), Sohn (d. h. Bräut.) des Zeus $\beta\alpha\lambda\alpha\iota\omicron\varsigma$ Cic. N. D. III, c. 21.

Eucharistie ($\text{E}\upsilon\chi\alpha\rho\iota\sigma\tau\iota\alpha$) l. e. Dankagung — vielleicht weil durch die Eucharistie der genießende Christ dem Vater dankt, daß er in seinem Sohne ihm Alles gegeben, dessen er bedarf, oder weil man dem Heiland dankt, daß er durch seinen Tod die Menschheit von der Sünde loskaufte? — vom Kirchenvater Ignatius (ep. ad Philad.) zum erstenmale auf das Sacrament des Abendmahls angewendet, welches auch eine Darbringung ($\pi\rho\sigma\phi\omicron\rho\alpha$, oblatio) heißt. Bei der Bekanntmachung dieses Kirchenlehrens mit rabbinischen Traditionen und Lehrsätzen wäre es möglich, daß die zu jüdische Bezeichnung folgender noch im Midraich zu den Psalmen (Fol. 104a) enthaltene Ausdrucks: des Rabbi Johannes des Galiläers veranlaßt hätte: „In dem messianischen Reich werden alle Opfer abgeschafft werden, das Dankopfer (זֶבַח תְּנָחִי) als erstes und wichtiges, Jeremias (17, 26.) weisagte: Und sie bringen Dankopfer (זֶבַח תְּנָחִי) nicht mehr, das Opfer. Nun ist aber das Abendmahl

Wie einfache Opferhandlung in der christlichen Kirche, so konnte Ignatius, in dessen Zeit die Jüdenschriften noch einen großen Theil der neuen Gemeinde bildeten, sich nicht darauf verfallen, den Lieblingsvorstellungen dieser Partei durch die Bezeichnung: *ευχαριστία* für die vornehmste Ceremonie des Christenthums eine Consecration zu machen. Justin rechtfertigt diese Namengebung mit den Worten: die Gebete und Danksayungen, welche von würdigen Menschen geschehen, sind die einzigen vollkommenen, Gott wohlgefälligen Opfer.“ Auch der Kirchenvater Irenäus betrachtet das Abendmahl nicht als ein Versöhnungsoffer im Sinne des Apostels, sondern als ein Dankopfer, indem er spricht: Als Jesus seinen Schülern die Anweisung gab, die Erbkinder von seinen Geschöpfen zu opfern, nicht aus Bedürfniß Gottes, sondern aus Dankbarkeit gegen ihn, nahm er natürliches Brod, dankte und sprach: Das ist mein Leib. Ebenso erklärte er den Reich, der gleichfalls etwas Materielles ist, für sein Blut. Auf diese Art lehrte er ein neues Opfer des „neuen Testaments“ (Hirscher Hdb. d. Dogm. II, §. 245.). Wenn Schröter (u. Heiligtum u. d. Behr. S. 216.) die Behauptung aufstellt: „Aus jüdischen Begriffen löst sich die Eigenthümlichkeit des Abendmahls: das Brechen des Brodes und der Reich gesegneten Wein nicht erklären, und es lasse sich also nur auf eine besondere Anordnung zurückführen, etwa daß er beim letzten Mahle in irgend welchem Ausdrücke zu den Jüngern gesagt: Bei dem Weine gedenket — bei dem Brode — zur Erinnerung an meinen Tod,“ so hat schon früher David Schulz (d. Lehre v. Abdm. S. 288. der 2. Abth.) das Gegentheil behauptet, nämlich: „daß mit der Anordnung des Abdm. unmittelbar eine Beziehung genommen ward auf das jüdische Passah, dessen Feiertag die Seligkeit jenes zu stiften, und das Weine in mehr als Einer Hinsicht parallel laufen.“ Die von Christo gebrauchten Ausdrücke sind zum Theil dieselben, die bei der Passahfeier vorkamen; die Tendenz der Festfeier ist auf beiden Seiten dieselbe; dort die Andenken an die aus der Knechtschaft Aegyptens erlösbare Gnade Gottes, wobei das zu schlachtende Lamm und die Bestreichung der Thürrahmen mit seinem Blute zum Zeichen der Errettung diente; hier die Erinnerung an die weit wichtigeren Rettung aus der Sklaverei der Sünde durch den Aufopferungstod Christi zur Begründung der neuen Religionsstiftung. Das gebrochene Brod, welches dem Hingebenden am Kreuz zu zerstückenden Leib vorstellte, sollte eben jenes Erbschaftsbrot (*חֶלֶם שֶׁנֶּאֱמָר אֶפְרוֹחַ אֶדְוָה* 5 M. 16, 3.) sein, das Israel in Aegypten essen mußte; dagegen aber der Becher (Wein) der Lobpreisung (*כּוֹפֵר בְּיַד עַם וְעַל מִצְוֹתָיו* *עֲלֵה אֶל־אֱלֹהֵינוּ*) hatte die Absicht, den frommen Dank gegen Gott über das erlangte Heil auszusprechen. Endlich ist es auch ein Bräutchen des Dankes für die Erlösung aus dem Verderben und die Einführung in den Besitz von Gnadengeschenken, dort im verheißenen Lande, hier des himmlischen Jerusalem“ d. h. des neuen Heils mit allen seinen Segnungen.“ Ist das ursprünglich jüdische Element des Abendmahlstins so vorhanden, so braucht man sich nur an jene Bibelstellen zu erinnern, in welchen Israel der *filius Dei collectivus*, mit einem Weinstock verglichen wird (Ps. 80, 9. Hos. 10, 1. 14, 8. u. Mt.), und daß Jesus sich selbst den Weinstock nennt (Joh. 15, 1.); fern daß der Messias als zweiter Erlöser (vgl. Joh. 6, 35.), gleichwie der Erlöser aus der Knechtschaft Aegyptens das Volk mit Manna speisen werde (Midrasch Cobelet 73. c.), welches dem Sohar zufolge die Nahrung der Engel (wegen Ps. 78, 24, 25.) also eine geistliche Speise (die keine Wirkung von Götzeinbild äußert); endlich endlich man noch, daß schon die Rabb. den Messias als Hohenpriester mit dem Brod und Wein austheilenden Melchizedek identifizierten (Berachoth Rabba fol. 42. a. Abot R. Nathan c. 33.), indem sie dabei erinnern, daß das Brod, welches Melchizedek dem Patriarchen reichte (ungesäuerte, daher an die Opfertuchen erinnernde), Scheu Brod genannt, der Wein sollte die Libationen bei den Opfern vertreten. Anders rabb. Ausleger wollten hingegen 1 M. 14, 18. und Eyr. 9, 5. erläutern, wo die Weissheit reines eingefeigt wird: „Zehret von meinem Brode und trinket von meinem Weine, und

schon aus geistlich zu verstehen sey. Die zwei wichtigsten symbolischen Handlungen in der Religion der alten Hebräer waren die Beschreibung und die Gemeinschaft am Passahmahl, daher der Talmud (Tract. Pesachim) den Satz ausspricht: „Selbst ein Krieger, welcher erst am Rüsttage vor dem Passahfest zum jüdischen Glauben übergetreten ist, hat, nach der Lehre Schammai's, sobald er der Taufe sich unterzogen, Anspruch, auch das Passahmahl verzehren zu dürfen.“ Aber auch in der christlichen Kirche erfolgt die Zulassung zum Eisme des Herrn nur nach vorhergegangener Taufe. Da die Beschreibung und die Gemeinschaft am Passahmahl als Bestandtheile des mosaischen Gesetzes abgeschafft, und durch Taufe und Abendmahl ersetzt wurden, so lag es nahe in dem letztern auf denjenigen als das Passahmahl (Joh. 1, 29. 19, 36. Cor. 5, 7.) hinzuweisen, durch dessen stellvertretenden Tod die Befreiung von der Sünde erworben werden sollte (Matth. 26, 28. 1 Cor. 5, 7.). Auch ein Gedächtnismahl wie die Passahmahlzeit (vgl. Luc. 22, 19. mit 2 M. 12, 16.) sollte diese Handlung seyn; nur daß die Erinnerung an die politische Erlösung eines Volkes jetzt durch die Erinnerung an die geistliche Erlösung der ganzen Menschheit verdrängt wurde. Die Einkleidungsworte: „Das ist mein Leib“ erinnern an die noch jetzt gebräuchlichen Einkleidungsworte des jüdischen Passahmahls: „Dies ist das Erbbsalbrod, welches unsere Väter in Aegypten aßen.“ Der Hausvater bricht hierauf das Opferbrod und theilt es an die Mitglieder der Familie. Der Becher Weines, den Jesus den Jüngern reicht, wird auch jetzt noch von dem Hausvater an seine Hausgenossen herumgereicht. Der Talmud (Pesachim f. 376.) nennt ihn ein wichtiges Erforderniß jeder Cerimonie, und macht sogar 4 Becher zur Pflicht; vielleicht weil dem Midrasch Erushalmi Rabba (Sect. 88. fol. 85. d.) zufolge der Messias sein Volk aus 4 Bechern Heils trinken lassen werde, wegen der Psalmstellen 16, 5: „Der Herr ist mein Heil“ und 118, 13: den Kelch des Heils will ich nehmen. Nun aber ist die Seele des noch zu erwartenden Messias schon in den Leibern Seth's, Noah's und Josif auf Erden gewesen, folglich gibt es 4 Messiasse (viell. mit Anspielung auf die im λόγος gehörende τέτρας? s. hier). Die Vergleichung des Weines mit dem Blut mußte wegen 1 M. 49, 11. oder der ebenfalls messianisch gedeuteten Stelle Jer. 63, 2. oder wegen des Bestreichens der Thürpfosten mit dem Blute des Passahlammes, schon der vorapostolischen Zeit von Wichtigkeit gewesen seyn; denn noch der Talmud verlangt, daß man in der Passahnacht rothen Wein trinken soll. Weil gleich im Passahbroden auch die Schaubrode im Tempel zu Jerusalem angefeuert seyn mußten — denn der Sauerteig (s. d. A.) ist Symbol der Sünde und des Todes — d. h. auch das geweihte „Brod des Lebens“ (Cor. 4, 4.), welches den Leib des Erlösers von der Herrschaft der Sünde vorstellen soll (Vnus panis azymus praeerat, et scilicet corpus Christi, ejus communicatio est panis eucharisticius, nullo peccati crimine sit pollutum cf. 1 Petr. 2, 22. u. 1 Cor. 5, 7.). Ein gemeinschaftliches Mahl, wie jene Passamahlzeit sollte auch das Abendmahl seyn, denn seine älteste Benennung ist: δεσποτικὸν κοινώνιον (vgl. 1 Cor. 10, 16. 11, 20.) und die heiligen Lehren der Therapeuten und Essäer (s. d.), in welchem selbst dem Auszug aus Aegypten eine geistliche Bedeutung beigelegt wurde, mögen wohl das Medium zwischen jener testamentlichen Passahfeier und dem Liebesmahlen der ersten Christen gewesen seyn. An der symbolischen Bedeutung der Einkleidungsworte zweifelte in den ersten Jahrhunderten der Kirche Niemand, denn Clemens von Alexandrien findet im Abendmahl nicht das wirkliche Blut Christi, er nennt den Wein das mystische Symbol des Blutes und setzt hinzu: „der geheiligte Wein bedeutet allegorisch den Logos, der zur Vergebung der Sünden sein Blut für Viele vergossen hat“ (Münchener Dogm. II, S. 243.). Ebenso Origenes: „das Brod, welches der Logos für seinen Leib erklärt, ist die Lehre, welche die Seele nährt, die Lehre, die vom Logos ausgeht, Brod vom Himmelskron. Und der Trauf, welchen der Logos für sein Blut erklärt, ist die Lehre, welche die Herzen der Tausenden berührt. Der Logos nannte nämlich nicht das sichtbare

Brod, welches er in der Hand hielt, seinen Leib, sondern die Lehre, auf welche das zu brechende Brod eine geheimnißvolle Bedeutung hatte. Auch den sichtbaren Trank nannte er nicht sein Blut, sondern die Lehre, auf welche dieser auszugießende Trank eine geheimnißvolle Bezeichnung hatte. Denn was kann der Leib des Logos anders seyn, als die Lehre welche nährt? (Ibid. S. 246.). Tertullian endlich sagt in gleichem Sinne: „der Herr nahm das Brod, theilte es seinen Jüngern aus, und machte es zu seinem Leibe, indem er sagte: das ist mein Leib d. h. die Abbildung meines Leibes.“ Schon daß die Abendmahlfeier an die Stelle der gleichzeitig begangenen Mysterien (s. d.) der Heiden tretend, im Frühlingäquinoccium, also nur einmal im Jahr u. s. w. abgehalten wurde, und von jeher nicht nur die Eigenthümlichkeiten, sondern sogar die Knospe der Heiden beibehalten wurden — doch nur in der Absicht, die Proselyten aus dem Heidenthume zu gewinnen, denen unvermerkt das Neue an die Stelle des Alten geschoben wurde — schon dies zeugt für den symbolischen Charakter dieses Sacraments, da ja bekanntlich in den Mysterien alle Handlungen symbolisch waren. Wenn der Kirchenvater Justin (in der ersten Apologie für die Christen), wie in den Mysterien des Mithras dargebracht (Thalictrographen) Darnachbrod und Wein (ἀρτος προσφάρεται καὶ οἶνος καὶ ὕδωρ) nicht läugnet, und (in der 2ten Apologie) sie als eine durch teuflische Bosheit veranfaßte Nachahmung (!) der Eucharistie erklärt (καὶ ἐν τοῖς τοῖς Μιθρα μυστηρίοις παρὰ δὲ οὐκ ἔστιν ὡς ἐν τοῖς ἐν ταῖς τοῖς μυστηρίοις τελούταις, μετ' ἐπιλογῶν τινῶν κ.), so wird jeder die Anschuldigung nach ihrem wahren Werthe zu würdigen wissen, welcher weiß, daß der Mithraismus schon unter Pompejus dem Großen in Rom eingeführt wurde, daß selbst das uralte Wort μυστήριον von dem persischen Mledd (der Benennung des unbiblischen Opfermahls) abstamme (vgl. Geel „Mithrasgeheimnisse“ S. 561. Anm. 1.). Wenn einmal die Priester des Mithras nachahmungslustig gewesen wären, so hätten sie sich gewiß eher nach den Römern bequemt, die ihnen eben erst den Zugang vergönnt hatten, als aus einer erst entstandenen Überdies auch verbannten und unterdrückten Religion den Grund ihrer Opfer herzunehmen. Wie die Mithrasdiener folgten auch die ersten Christen ihre Mysterien in Höhlen und Katakomben. Man sagt zwar, die Christen hätten sich an solche Orte zurückgezogen, um von den Heiden unbemerkt zu seyn. Diese Deutung ist aber eine gezwungene, denn unbemerkt wären sie auch des Nachts in ihren Häusern, an einsamen Orten im Walde geblieben; warum suchten sie gerade die Katakomben auf? Justin will diesen Gebrauch zwar durch Mt. 23, 13 — 19. rechtfertigen, die Stelle paßt aber nicht hieher. Die christliche Lehre vom Genessen des Leibes und Blutes Christi wurde bei der Heuchelei der damaligen Abendmahlfeier mit den Mithriactis, (welche zu Rom, von ihrer ursprünglichen Reinheit abweichend, in Menschenopfer ausartete, wobei die Theilnehmer vom Opferblute trinken mußten) leicht mißverstanden; und so bildete sich das selbst von Tacitus (Ann. 15, 44.) geglaubte Gerücht von Knabenerschlächtereien, wenn er sagt: exilabile superstitio rursus erumpedit, non modo per Judaeam, originem (!) ejus mali, sed per urbem etiam, quo cuncta undique atrociora conflantur celebranturque. Unter den Kirchenvätern entsprengten sich über diese Beschuldigung Minutius Felix (im Octav) „quasi Christiani infantes vorarent, convivia incesta micerent;“ und Tertullian (Apol. c. 8.). „Infans tibi necessarius adhuc tener, qui nesciat mortem, qui sub cultro tuo rideat.“ Was aber die convivia incesta anbelangt, so hat sich eine christliche Secte wirklich derselben schuldig gemacht; denn von dieser berichtet Epiphanius (adv. Haer. 26. §. 3. 4.) als Augenzeuge, daß sie semen virile verzeihet mit den Worten τὸ τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ καὶ τὸ τοῦ σώματος τοῦ Πασχα; d. h. sie aßen die Leiber der Heiligen mit den Worten τὸ τοῦ σώματος τοῦ Χριστοῦ καὶ τὸ τοῦ σώματος τοῦ Πασχα. Auch Irenäus (Haer. 1, c. 24.) und Augustin (Haer.) bestätigen diese Vorgänge. Begleitet in den Worten: propter nimiam turpitudinem, quam in suis mysteriis exer-

verm. Daß die heidnische Weltpolitik in Rom solchen Unfug mehrte, tadelt aber Celsus (hist. eccl. V. c. 1.), weil er die christlichen Sklaven entschuldigt, daß ihre Aufopferung eine durch Gewalt erzwungene, folglich unwillige gewesen sey. Dagegen urtheilt ein anderer Kirchenvater, Julius Firmicus (de err. prof. relig.) die Theilnahme an den Mythen des Bacchus schon deshalb verabscheuen, daß sie des Betrübungs toben und blutigen Fleisches noch lebender Thiere sich schuldig machten. Er sagt er, inter ebrias puellas et violentos senes, cum scelerum pampa praecorret, alter nigro amictu teter, alter cruentus ore, dum viva pecoris membra incerpant; und Clemens v. Alexandrien (Admon. adv. gent.): *Διονυσίου ὀργιαῖς τὰς ἀμαρτίας ὡς παγίαν τὴν ἡγομένην ἀγνοῦντας καὶ τολμῶντας τὰς προσκομιὰς τ. λ.* Dies war der im Frühlinge in den Mythen des Bacchus geübte Opferbrauch, von dessen Fleisch, weil er den Gott selbst repräsentirte, diejenigen genossen mußten, welche von ihren Sünden erlöst seyn wollten, und von welcher Cerimonie Bacchus das Träd. *ἱεροδαιμονία* führte. Es ist aber derselbe Stier, welchen Mithras — als sein eigenes Wesen — tödtete, die sich selbst zum Opfer für die Welt darbringende Gottheit, die schon dadurch, daß sie endliche Natur annahm, lebend geworden war. Daß an die Stelle des bacchischen Aequinoctialstiers späterhin noch unter heidnischen Völkern — wie z. B. in den Mythen des Mithras und der Cybele — das Kamme trat: Jupiter Ammon mit dem Widderhorn im ägyptischen Theben, welcher, um von dem Frühlingbringer Hercules gesehen werden zu können, einem Hüter den Kopf abschneidend, und sich in dessen Wille hüllend, selbst der von ihm geopfert wurde, woran der Cultus alljährlich durch das Widderopfer in der Frühlingseierzeit erneuert — erklärt sich aus der Präcession der Nachtgleichen, da die Frühlingseierzeit mit dem Eintritt der Sonne in jenes Zodiacalzeichen Statt findet, wo die Tag- und Nachtgleiche beginnt. Da stellte der Cultus den Tod des Jünglings und dessen wieder erfolgte Auferstehung vor, das gewöhnlich dreitägige Fest begann darum mit Trauerfeierlichkeiten und endete heiter. Daß in den Mythen des Bacchus die Weinlibationen am wenigsten fehlten, kann man schon daraus schließen, daß Trankopfer den Schluß sogar gewöhnlicher Gastmähler bei den Alten bildeten. Als das Aufgehen des Heidenthums in die Kirche die disciplina arcani nicht mehr als notwendig erkennen ließ, wurde der symbolische Character der Eucharistie immer mehr verwischt, und endlich ganz ignoriert, jenseit der Buchstabenwelt oder wie Origenes (de princip.) sagt: „der Wortkann als der Leib der Schrift, welcher wie der Körper und seine Neigungen zum Bösen führt,“ über den Geist die Herrschaft erlangt. Was half es dann ein Jahrtausend später dem Zwilling, welcher Brod und Wein im Abendmahl nur für äußere Zeichen hielt, Luther zu entgegen, daß der Text gar oft das ist für: das bedeutet sehr, weil Christus auch sagte: „Ich bin der Weinstock u. ich bin die Thüre, die zum Schaffall einführt u.“ was gewiß nicht wörtlich verstanden werden kann; Luther war dennoch nicht zu einer Sinnesänderung zu bewegen; und als man ihm zu Warburg (1529) in dem Abendmahlsstreit hart zusetzte, so zeigte er stets nur seinen Gegnern die Worte: das ist, welche mit Kreide auf den Tisch geschrieben. Dieser Haß gegen die symbolische Deutung anderer Schriftstellen, hat sich zum Nachtheil der gesunden Vernunft in der lutherischen Kirche bis auf die neueste Zeit fortgeerbt; wie die Plank, welche Dr. Plank mittelst seiner Broschüre „die Genese des Judenthums“ (Wilm 1843) gegen das Wortverständnis der Symboliker aufgebaut hatte, beweisen mag, deren morsches Holz bei der geringsten Berührung mit dem kritischen Messer zu zerbröckeln droht.

Enclen (Ἐν-κλῆν: die Schließerin), Träd. der Artemis zu Theben, vor dem Tempel ein vom Löwenstutträger Hercules ihr gesetzter keimender Löwe stand (Hesiod. e. 17. Demnach scheint sie die Löwenjungfrau gewesen zu seyn, welche im Jährende, wenn das von ihr aufgebundene Jähträhfel gelöst ist, sich in den Schlaf

flücht, und somit Schlichterin des ägypt. Jahres ist, das Hercules als Urmutter der Ägypt. im ägypt. Monat 361 (August) eröffnet.

Eucrate (Εὐ-κρατή: die Starke), eine Sterbe Hen. Th. 243.

Eudaimonia (Εὐ-δαιμονία: Glückseligkeit), s. Felicitas.

Eubora (Εὐ-βοράη l. q. Δωρίς: Gabenspenderin), eine der den Frühling bringenden Hyaden Hyg. c. 190. Oben so hieß eine Dioneide Hen. Th. 260. denn das Wasser ist Urstoff aller Fruchtbarkeit.

Euborus (Εὐ-δωρος: Gabenspende), Sohn (d. h. Bräut.) des Frühling bringers Hermes und der Herdenwehlerin Polydora Illad. 16, 179.

Euboea (Εὐ-βοία l. q. Δωρίς), Bräut. der Liebesgöttin in Syracus.

Eulalia (Εὐλαία) wird abgeb. mit dem Kreuze (Kart.), Blume und Falsch als Karterwerkzeuge — ihre Seele als Laube aufsteigend.

Eule (die) war, weil sie nur bei Nacht fliehet, der Mondgöttin Athene γλαυκῶπις Lieblingsvogel und die Fierde auf ihrem Helm, welcher selbst ein Sturmbild darstellt (s. Helm); und der Hebräer, welcher sie zu den unheimlichen, (also an manischen) Thieren zählte 3 R. 11, 17. nannte sie חַיָּטוֹף Jer. 34, 11. nach dem Dunkel (חַיָּטוֹף σκοτος) und חַיָּטוֹף (αισσαί) vom Werbergen (חַיָּטוֹף και-δω). Vielleicht das Kūzchen (strix passerina), welches, weil es noch jetzt in Athen häufig in den Trümmern der dortigen Burg angetroffen wird, während die Corone in Athen eine große Seltenheit ist, der eigentliche Minervenvogel sein soll (s. Böttger's Aemulien II, S. 263.). Dies war der eigentliche Spottvogel der Alten (s. Eule v. o. o. o. scherzen, ital. d. d. Komiker v. d. d. Nachtrale, sie war das Kartewappen; ein laßiger Raub hieß: Eulenspiegel). Da aber die ägyptischen Priester ihre Heiligkeit wegen nie lachten, und der Orient überhaupt den Ankläger der Menschen, den Satan: den Spötter nannte (vgl. Ps. 1, 1. u. die rabb. Ausleger v. S. 1 R. 21, 9.), so war Eule, die ihren eigenen Vater fesseln wollte, die von der abgefallene Vernunft, der Geist des Vernunftens, auch in dieser Eigenschaft zur Eule in Verwandtschaft getreten, jener berückeligen Todesgöttin; weshalb Apollodor erzählt Metalephus sey zur Eule geworden, weil er der Geres die Entführung ihrer Tochter in den Hades verkündet habe. Die vom Pluto entführte Proserpine war gleichfalls eine Verführerin, folglich hat der Grieche die Eule als avis funebris gekannt. Und den Römern hatte sie keine günstigere Bedeutung, denn Ovid (Met. 5, 551.) nennt sie den Vogel als ein „dirum mortalius omen“ und Plinius läßt sich (H. N. 10, 16) wie folgt vernehmen: Hudo funebris, et maxime abominatus publicis praecipue auspiciis deserta incolit, nec tantum desolata, sed dira etiam et inaccersa. Noctis monitum nec canem aliquo vocalis, sed gemitu. Ita in urbibus aut omnino in luce visus dirum ostentum est. Als Verkörperung des bösen Geistes galt die Eule auch den heidnischen Slawen (Sannsch slaw. Myth. S. 284.), und Grimm (deutsch. Myth. S. 660.) wechselt sie mit der „nachtfliegenden Fere;“ das Volk nennt sie Klagenhuhn, weil die „wider toto anno in tectis funebris personantes.“ Eines Wälders Tochter soll eine Eule verwandelt worden seyn, weil sie dem hungernden Heliand Brod verweigerte. Diese Legende hat bekanntlich Shakespears in ein Lied der wahnsinnigen Ophelia im „Hamlet“ aufgenommen. Ähnliches wird von einem Wäldersknecht erzählt, welcher zum Kukul geworden war.

Eulimene (Εὐ-λιμένη: die Hakenhaken), eine Kette Hen. Th. 256.

Eumäus (Εὐ-μαίος), des reichen Ctesias Sohn und Schweinhirt des Ulysses (Odys. 14, 3.), schon als Kind an dessen Vater Laertes verkauft (Odys. 15, 482). Da er den Ulysses als seinen Bruder betrachtete (Od. 5, 147.) und sich gegen den Kalymach als ein Vater betrug (Od. 18, 7.), so ist dieser Hirt von 260 Schweinen die vor 12 Küsen stehen (Odys. 14, 20.) der Jahrgott als Herr, nämlich Ulysses dessen Geliebte, die mit dem Ferkel in der Hand abgebildete Eire (s. v.), seine Gefährten in Schweine, d. h. in das Wesen ihres Wuhens verwandelte. Und da Ulysses

des Eacetes Sohn, mit Hermes ἱδυπαλλεύς, dem Lat. καὶ ὀδύνη, identisch ist, so war Eu-mēus — ein Sohn der Welterschütterer Rhea (Ῥαία), welcher die fruchtbare Gans geopfert wurde, folglich selbst jener Hermes der Rhea Sohn, aber in seiner Eigenschaft als χθονίος ein πλατόδοτος; daher Κτήσιος des Eumäus Vater; und weil die chthonischen Gottheiten die feindlichen, daher ein Zütnender (ὄδυσσος v. ὀδύσσω odio habere), denn das Schwein (s. d.) ist ein dämonisches Thier und wurde deshalb dem Pluto geweiht.

Eumedeis, s. Dolon.

Eumelus (Ευ-μηλος: Frucht- oder Herdentreich), Sohn des platonischen Admet (s. d.), zeichnete sich bei den Reichenpielen des Patroklus aus, wo aber Pallas, welcher auch der Aequinoctialwidder gehört, den Lauf dieses winterlichen Stiers brach, indem sie seinen Wagen zerbrach. (Iliad. 23, 391.). Seine Stuttereien, welchen auch Apollo ehemals vorgestanden (Iliad. 2, 763.), — doch wohl als er die Herden seines Vaters Admet hütete als Sol hibernus? — verkathen ihn abermals als einen Herrscher der Schatten, denn Pferde waren dem Pluto geweiht, und das Roth verurtheilte die feuchte Winterhälfte des Jahrs, wie der Stier die Sommerhälfte. Wenn Eumelus dennoch: der Fruchtreiche im Namen, so erwäge man daß Pluto auch Plutus, der Herdenwehrt Hermes ἐπιμηλιος als χθονίος auch πλατόδοτος ist. Darum kommt Eumelus zum Getreidebesitzer Triptolemus (Ov. Met. 7, 390.), heirathet des Weintrinkers Icarius Tochter, die starke Iphime (Odys. 4, 797.), und zeugt selbst einen Traubengott Betros (Βοτρυς Rebe) Ant. Lib. c. 18. Weil aber Mercur in jeder Sonnenwende die Farbe wechselt, weshalb Hermes das Präd. biformis erhält, daher die Sage: Eumelus des doppelgesichtigen Merops (Μέγ-οψ: der Mann mit dem getheilten Gesichte) Sohn (d. h. Präd.), Vater der weißen Wyffe (Ἰαβυσσος weiß), sey von Mercur in einen Raben verwandelt worden. Ant. Lib. l. c.

Eumeniden, s. Furien.

Eumolpe (Ευ-μόλπη: Canens), eine Nereide Apd. I, 2, 7.

Eumolpus (Ευ-μόλπος: Canens), des Neptuns Sohn, ein Wesen mit dem Gott der Weissagung und Berebbarkeit, Hermes, welchen die Wassergöttin Rhea geboten. Sein feuchter Character eignete ihn in den Mythen der Demeter ὕδατος (aquosa) zu Eleusis (s. d.) eine Rolle als ἱερουργεῖν zu spielen, ja sogar für den Hister derselben zu gelten. Eben sein Mittleramt, sein Streben die Gegensätze in der Natur (als schaffendes Wasserelement) zu verbinden, machte ihn zu einem musischen Hero, so daß er für einen Sohn (Präd.) des Musäus, für einen Schüler des Steine durch seinen Gesang rührenden Dryheus gehalten worden, und sogar den Hercules in der Musik unterrichtet haben soll (Theoc. Id. 24, 108.); auch von Acastus den Ehrenpreis als Sänger erhalten hatte (Hys. l. 273.).

Enne (Ὑννη: Bellager), Tochter des Cyprius (Tzet. ad Lycophr. 450.) oder verbuhlten Cyprius (Paus I, 3, 1.) vermählte sich dem saturninischen Teucer auf Salamis.

Enneus (Ευ-νηος: der wackere Schiffer v. νᾶω, νῆω, nare), Sohn (Präd.) des Argoschiffers Jason (d. h. dessen Präd.). Iliad. 7, 468.

Eunomia (Ευ-νομία: Gesezlundige), Tochter (Präd.) der Themis, eine der 3 Soren, ihre Schwestern hießen: Erde (Ἑρῆνη) und Gerechtigkeit (Δίκη). Apd. I, 3, 1.

Eunomus, s. Grille.

Euprostus, s. Däna.

Eupalamus (Ευ-παλάμος engl. handsome: der mit der Hand geübte, Fingersfertige), Vater (Präd.) des Baumeisters Dädalus, welcher der erfinderische Hermes lieber war (s. Dädalus).

Eupheme (Ευ-φημη: Wohlrednerin), Kame der Muse Hyg. P. A. 2. c. 27. hatte auf dem Helicon eine Bildsäule. Paus. Boeot. c. 29.

Euphemon (Ευ-φημος: Wohlredner), ein Sohn Neptuns (wie Gumboldt f. v. U.). Pind. Pyth. 4., demnach ein Präd. des rhetorischen Hermes δημισργος, der als λόγος ἀληθινός das Schöpfungswort gesprochen, denn er war der über den Abassern schwebende Geist (Hyg. f. 14.), welcher die Welt aus dem Chaos entstehen ließ, daher die Myth.: er habe von Triton eine Erbscholle erhalten, woraus hernach eine Insel geworden Pind. Pyth. 4. Antistr.

Euphorbus (Ευ-φορβος: der gute Hirt v. φέρω pasco), Sohn des Pantheus (Iliad. 16, 806.). Der Name des Lepters bedeutet den Schnellen (Παρθένος), also der Götterbote Hermes mit den Flügelschuhen, als ἐπιμηλιος u. κριοφορος auch das Präd. des „guten Hirten“ führend. Obgleich sollte er den Aethaliden (f. v. A. h. d. d. Identität mit Hermes) befehl haben, hierauf sey er Hermotimus, dann Pyriphus (Hermes πυρφορος?) und endlich Pythagoras geworden (Heracld. Pontic. ap. Stanleium hist. Philos. 8. sect. 4. c. 9. Hyg. f. 112. Gell. N. A. 4. c. 11.). Diese Fabel will nur sagen, daß alle diese myth. Personen Prädicate eines Wesens waren (vgl. Seelenwanderung).

Euphorion (Ευ-φόριων: der Fruchtbare v. φέρω fero, pario) mit Flügeln geborner Sohn Achills und der Helene, welchen sie nach ihrem physischen Tode in den glückseligen Inseln erzeugt hatten. Sein Name ist also eine Anspielung auf die Wiedergeburt der Seele — daher seine Flügel — nach dem leiblichen Tode, daher die Sage, Jupiter habe die Nymphen, welche diesen von seinem Blich erschlagenen Jüngling begraben hatten, in Frösche (Sinnbilder des Frühlings, dessen Ankunft sie verkünden f. v. U.) verwandelt. Ptolem. Hephaest. IV. Der Tod durch den Betrosstrahl verknüpft das Aufgehen seines Wesens in die Lichtnatur, denn als Sohn eines Heros, welcher selbst dem Tod erlag, konnte Euphorion nicht unsterblich sein.

Euphrosyne, f. Gratie.

Euphros (Ευ-φροσ), mutmaßlich Ein Wesen mit Aephus (f. v.), also der berebame Hermes δημισργος, der das Schöpfungswort gesprochen. Als Freier der mit Naja identischen Penelope (f. v.) war er Ulysses selbst, und sein Vater Laertes (vgl. Gumboldt), von dem er erlegt wurde (Odys. 24, 622.). Denn Hermes ist ein doppeltes Wesen, wovon in jeder Sonnenwende eine Hälfte die andere erschlägt.

Euphros (Ευ-φροσ, as), Präd. der Aphrodite auf Euboea als Schutzpatronin der Seefahrer Paus. Attic. 1. (f. Wenig).

Europa (Εὐρώπη f. Εὐρύ-ωνη: die weithin Schauende), Präd. der leuchtenden Mondgöttin, welche Zeus, der Räuber der „glänzenden“ Ἀργή (Plut. de Is. 16, 3.), als Sonnenstier entführte, und somit in ihr die „Allen leuchtende“ Πασιφανής die Welthebe des kretischen Stiers erkennen läßt, welchen Apollodor (III, 1, 1.) und Hygin (f. 178.) als den Sohn der Europa und des Zeus erwähnen. (Die gewöhnliche Ableitung v. εὐρύς, welches einem entgegengesetzten Sinn gibt, und selbst von Welker (Kret. Colonie S. 16. Anm. 26.) in Schutz genommen wird, hält mich nicht Stich, weil Cadmus und Europa nicht Morgen (ἑσπ) u. Abendland (ἑσπ) bezeichnen, sondern den Sol oriens und die Dea lucina.) Sie war die Kuh, welche den Cadmus nach dem Stierlande Bdotien leitet, als er die Europa suchte. Ihre Buhlschaft mit dem Sonnenstier fällt in den Vollmond des Mai, dann heißt es: die Mondkue werde von den Strahlen des Jahrgotts geschwängert, und die Regeneration der Natur erfolge. Dem Vollmond geht allerdings auch das Neulicht voraus, welches die Erde im Dunkel läßt. Das ist aber nicht Europa, wie Welker meint, wenn er an Demeter Εὐρώπη in Lebadea als Amme des Traungotts Trophonius und an Europé, als Vater des Hermion erinnert, weil in Hermione Demeter Ἥρεια ist. Diese Beweisketten zeugen nur gegen ihn, denn diese Genealogien erklären sich aus der Wechselherrschaft von Finsterniß und Licht. Darum ist Telephassa (die Blinde f. Telephassa).

folgt Apollon III, 1, 1. die Mutter der Europa, weil der abwechselnde Mond den zunehmenden zum Nachfolger hat. Daß Cadmus und Europa Kinder des Phönix sind (Nind. 14, 321.), darf nicht an den Ländernamen Phönicien denken lassen, sondern an den sich selbst verbrennenden und aus der eigenen Asche verjüngt ersiehenden Feuervogel. In diesem Sinne sind fast alle Jahrgötter Söhne des Phönix z. B. Apollo (Apollon. III, 14, 4.), Athymos (L. e. Αθυμ) abwechselnd ein Sohn des Phönix und des Zeus (Apollon. III, 1, 2. Schol. Ap. Rh. II, 178.) u. s. m. Europa als des Phönix Tochter ist demnach die mit dem neuen Jahre gleichsam wiedergeborene Mondgöttin, ein Beweis mehr gegen den ihr angebichteten dunkeln Character. Ihre Zusammenkunft mit Zeus weist auf den Anfang der neuen Zeit hin, denn der Zeugbringer Hermes ist auch hier der Vermittler (Ov. Met. 2, 836 — 42.). Wenn die vorstehende Fabel auch Agnor ihren Vater nennt, so ist die Verschleidenheit nur schätzbare. Agnor (f. d.) ist ein Schwan, wie der Adler (Phönix) Sinnbild der Wiederschöpfung; von Erde gebürt, befruchtet von diesem Vogel, das Dioskurenpaar Licht und Finsterniß. Agnor ist übrigens selbst der Phönix, denn Hesiod (Schol. Ap. Rh. II, 178.) nennt diesen als Sohn Agnors d. h. er ist sein Prädikat. Spuren von einem Cultus der Europa findet man noch in Gortyn, der ältesten cretischen Hauptstadt. Dort sieht man die Platanen, unter welcher Zeus der Europa genächt sein sollte (Plin. XII, 5. Teophr. H. PL 1, 15.). Sehr alte Münzen jener Stadt spielen noch darauf an. Europa sitzt auf einem Eitelkopf, und an sie schmiegt sich Jupiters Adler. Um diese *Ελλάς*, das ihr an demselben Orte gefeiert ward, und zu einer nicht abgegränzten) Verwechselung ihres Wesens mit der corinthischen Mondgöttin Athene *Λαοία* — welcher zu Athen man einen, auf die Lichtnatur der Göttin anspielenden Schiffsapf (Schol. Pind. Ol. 13, 51.) hielt — Anlaß gab, führte man einen Myrtenzweig von 20 Ellen im Umfang im Buge auf, welcher ihre Gebelne (!) enthalten sollte (Athen. Delph. XV. c. 6.), wie Welcker richtig vermutet, arspr. bräutliche Verheirathung habend, erst später nach der historisirenden Auffassung gewaltsam umgedeutet. Auf einer Base (Millin T. II, tab. 12. und Gall. mythol. LIV, 225.) ist die vom Adler getragene Europa zwischen beiden Dioskuren, der eine als abdergehend genommen (Sol occident), der andere stehend und allein mit der Dioskurenmähne bedeckt. Beide Erbkter halten den Myrtenzweig, der eine scheint ihn Europa zu reichen. Da die Dioskuren so oft mit Mondgöttinnen gefest werden, so sind sie hier gewiß Personifikationen der beiden Dämmerungen, zwischen denen die Herrscherin der Nacht. Der Adler ist mit Witten um den Hals geschmückt, was einen heimischen Festgebrauch verrieth. Nach Hesiod und Bacchylides (Schol. Nind. 12, 307.) wird Europa, als sie die Gora Blumen pflückt, vom Safran (Richtfarbe) aus dem Ruabe hangenden Sonnenstern davon getragen (Paus. IX, 31, 6.). Bei Hesiod ist es nach Zeus *Θεοζυγος*, während Späterer (Kurtz. Phrix. Actuell. ap. Apid. II, 5, 7.) einen wirklichen Hirt fabeln, welchen Zeus gesendet haben soll!! aus dem dann wieder ein cretischer König Taurus hervorging, welcher nach einer Seeschlacht Tyrus erobert und Europa ergführt!!! Daß Europa nie der Erde angehörte, beweist ihre Vermählung mit dem Stern Asterion (Apid. III, 1, 2.). Weil aber die Hesiodische Dichtung Europa als Sterbliche nahm, so sagte man, Zeus habe sie dem cretischen König Asterion abgerufen. Nun hieß der Schutrgott eines Landes stets dessen König, so Zeus auf Creta, und der Hirtköpfige Minotaur ist selbst *Λοτίς* (Apid. III, 1, 4.). Folglich kann nur der Jodiasatier die Europa entführt haben.

Europa (*Ευρωπ* f. *Ευρ*-*ωπ*: der weithin schauende), Präd. des Sonnensterns, daher die Fabel ihm bald einen „glänzenden“ Regenten (f. d.), König im phylische Argos (Paus. Cor. c. 5.), zum Vater, bald wieder einen Hermion — also den Hermion oder Cadmus als Gatte der Hermione — zum Sohne gibt (Ibid. c. 34.).

Eurotas, f. *Ελερ*.

Euryades (Ευρυ-αδης), Freier der Penelope (Odysa. 22, 287.) wie der **Hades**, der die eine Jahreshälfte auch die dem Zeus verlobte Proserpine besitzt.

Euryale (Ευρυ-αλη), eine luna marina, welche als Amazonenkönigin (Artemis, die der Schifffahrt vorstand), dem Erdmann Metes (vgl. d. H.) gegen die Argonauten zu Hilfe kam. Val. Fl. V, 612.

Euryalus (Ευρυ-αλος: Sol marinus), Präd. des (delphischen?) Apollo. Ebenso hieß der Sohn der fliehenden Gaipe (s. d.) u. a. Heroen, welche wohl auch verschiedene Personifikationen des Sol occidentis sind, weil er in das Meer gleichsam unterzutauchen scheint. Die Fabel von der unzertrennlichen Freundschaft des Nisus (Nitor) zu jenem Euryalus im Gefolge des Aeneas (Aen. V, 294. Ov. Fast. 1. eleg. 4, 23.) ist ein glänzender Beweis für die apollinische Natur des Letztern, welcher aber selbst nur ein Prädicat des Aeneas war, wie der gleichnamige Sohn Gaipeus. Ein Wesen mit seinem Erzeuger Misset.

Eurynassa (Ευρυ-ενασσα: die weithin Herrschende), d. i. die Naturgöttin Aphrodite, welche die Urheberin der Zeugungslust, darum Pelops ihr Sohn.

Eurybates (Ευρυ-βατης: der weithin Schreitende), Herold Agamemnons (Iliad. 1, 320.). Da Letzterer der carische Zeus (s. Agamemnon), so ist Eurybates der Götterbote Hermes mit den Flügelschuhen, darum der — weithin Schreitende.

Eurybatus (Ευρυ-βατος), Sohn des Euphemus Ant. Liber c. 8. Da aber Letzterer ein Präd. des Hermes (s. Euphemus), so ist Eurybatus — Eurybates.

Eurybia (Ευρυ-βια: die sehr Gewaltige), des Meergotts Pontus und der Erde Tochter, mit welcher der Titan Erich (Gewaltiger von st. car: αερος) den Genetriesen Pallas und den Herrscher Perses zeugte Hes. Theog. 373. Sie ist wohl ein Präd. der **Phoebe**, mit welcher eine andere Eurybia gegen den Sonnenheros Hercules kämpfte Diod. Sic. IV, c. 16. Eine Tochter der Erde konnte sie seyn, weil in den Mythen unser Planet mit seinem Trabanten stets verwechselt wird, daher die Fabel in der Hand der Ceres, um ihre doppelte Wirksamkeit anzuzeigen. Und wenn der Mond den Thau spendet, das Anschwellen der Gewässer verursacht (daher Ceres $\alpha\chi\alpha\lambda\alpha$), so gab man der Eurybia den Pontus zum Vater. Als männliches Wesen aufgefaßt, weil die Gottheit beide Geschlechter in sich vereinigt, war sie

Eurybius (Ευρυβιος), des Wassermanns Neleus Sohn, welcher von **Lewen Hercules** besiegt ward Apid. I, 9, 9. Ein anderer dieses Namens hieß wohl nur deshalb Sohn des Eurybius, weil er der Wagnier des Hercules. Apid. II, 8, 2.

Eurychthe (Ευρυ-χυθα: die weithin Dunkel verbreitende s. $\kappa\upsilon\theta\alpha$), Tochter des nächtlichen Andromion (s. d.), zeugte mit Neptun den Eleus Paas. V, 1, 4.

Eurydamas (Ευρυ-δαμας), muthmaßlich Pluto $\delta\alpha\mu\alpha\sigma\omega\rho$, denn sein Vater ist Utimeneus (Ατιμενος) Apoll. Rh. I, 67., also der äthionische Hermes, welcher die Getraidekammern unter der Erde baut (vgl. **Ergannus**). Ein anderer Beweis zu Gunsten dieser Behauptung wäre, daß unter den Freiern Penelopens, welche gleich Proserpina die lebende Watter ist, sich so wohl ein Ευρυ-αδης als ein Ευρυ-δαμας befindet, also Pluto, welcher auch der **Hades** ist.

Eurydice (Ευρυ-δίκη), das personifizierte Sternbild: die „Jungfrau.“ da der Krißäus (s. d.) wiewohl vergeblich, um ihre Günst sich bewarb; mit der „Waage“ in der Hand ist sie die Richterin der Schatten: Dice, ihr Standpunct am Himmel neben dem Schlangengeßirn, welches mit ihr zugleich hellastisch aufgehend, die Herbstgleiche bewirkt, wo der Sonnengott in die winterliche Hemisphäre eintritt. Daher die Mythe: eine „Schlange“ habe die „Jungfrau“ Eurydice am Fuße gebissen, und ihr dadurch den Tod, d. h. die Hinabkunft in die dunkle Hemisphäre verursacht. Müd $\alpha\omega\tau\epsilon\varsigma$ schreitend soll ihr Geliebter Orpheus ($\sigma\eta\eta$ tergum, $\sigma\phi\phi\omega\varsigma$ Dunkel) sie aus dem Schattenreich erlösen, er selbst der während der abnehmenden Tageslänge rückwärts schreitende Jahrgott. Daß Eurydice die Aphrodite $\mu\alpha\lambda\alpha\gamma\iota\varsigma$, also Proserpine, die Mondgöttin im Schattenreiche d. h. die unsichtbare, die winterliche Naturgöttin

sch, betreffen auch jene Genealogien, welche sie als Mutter des Laomedon (Apld. III, 12, 3.) od. als Tochter des Elymenus (Odys. 8, 452.) aufführen, welche beide Heroen im Wesen mit Pluto sind (s. d. Art.), oder als Gemahlin des unfruchtbaren, lebensfeindlichen Acrisius (s. d.) Paus. III, 13, 8. oder als eine der Gattenmorbenden Danaiden (Apld. II, 1, 5.), deren Wohnsitz im Drcus ist, od. als Gemahlin des Eurytus (Apld. I, 9, 14.) jenes Etriuswolfs, dessen Herrschaft in jene Zeit fällt, wo das Aufhören der Vegetation und die Abnahme der Tageslänge den descensus Solis ad inferos verräth, daher der Sohn, welchen sie dem Eurytus gebor: Archemorus = e. auctor mortis hieß. Inwiefern auch des Aeneas Gemahlin den Namen Eurydice führen konnte s. Aeneas Thl. I. S. 23. d. Bib.

Euryganea (Ευρυ-γάναα i. e. lasciva v. γανος libido), des Oedipus zweite Gemahlin, Tochter (Präd.) der blutschänderischen Jocaste Apld. III, 5, 8.

Euryleon, s. Aeneas (Thl. I. S. 23. d. Bib.).

Eurylochus (Ευρυ-λοχος i. q. λόχη verborgener Ort, Drcus, Fades), Gemahl der mit Proserpine identischen Elymene (Odys. 10, 441.), die des Ulysses Schwester war, wie Euphron's Gattin, die finstere Nephthys die Schwester des Osiris, der Demeter χθονία Schwester des Zeus. Eurylochus hatte dem Ulysses gerathen die Sonnenrinder zu schlachten, weil der Gott der Finsterniß die Tage unsichtbar macht, oder als Gaius sie rückwärts in die Höhle zieht.

Eurymachus (Ευρυ-μαχος Streitverbreiter), ein arimantischer Hero, nur insofern des „Kinderreichen Polybus (Πολυ-βας) Sohn, weil der herrliche antilche Gvlettracht's brache auf den Frühling stier folgt. Er warb um Penelope, die Euphron um Isis. Aber wie der lichtheuen Natur Euphrons die dunkle Nephthys mehr entsprach, so warf Eurymachus auch auf die schwarze Melantho, der Penelope Ragb, seine Augen. (Odys. 1, 825.).

Eurymede (Ευρυ-μέδη s. Μηνη luna), ihrer Namensbedeutung zufolge identisch mit der Κλυται-μνηστρα (vgl. d. folg. Art.) gebor dem leuchtenden Glaukus (Γ-λαυκος = λαυκος) den Wließbildter Belletrophontes (s. d.) Apld. I, 9, 9.

Eurymedon (Ευρυ-μέδων identisch mit dem Stier Άγα-μέδων, dessen Wagenlenker (sc. des Sonnenwagens) er war Illad. 4, 228., darum Vater der Konbuh Peribba (Περ-βοία) (Odys. 7, 58.), welche mit jener der Artemis αφρανη geweihten (Tochter Agamemnon's) Iphigenie ein Wesen ist. Weil Eurymedon auch Agamemnon, darum hatte Megisth auch ihn erschlagen, und sein Heroum wurde, wie jenes des Agamemnon zu Mycene gezeigt Paus. Cor. c. 16. Weil Agamemnon (s. d.) der carische Zeus war, darum sollte die zuhängige Hete dem Eurymedon, welcher die Kuh Peribba gezeugt, ihre Liebe geschenkt haben, deren Frucht Prokretus war (Meurs. ad Licophr. 1283.). Endlich war Eurymedon auch ein Sohn des cretischen Stiers Minos (Apld. II, 4, 9.), demnach ein Enkel des Zeusstiers.

Eurynome (Ευρυ-νόμη: Legem promulgans), eine Oceanide Hes. Th. 37. 358. 908. Apld. I, 2, 2. Paus. VIII, 41, 4., Mutter der Gratien Paus. IX, 35., welche die aus dem Wasser entstandene Venus triplex repräsentiren; Eurynome: die Gesetzverbreiterin ist also Dione, welche in Dodona das Rechtspredende Taubenstapel hatte, sie selbst die den Schiffen günstige Plejadentaube auf dem Rücken des Equinoctialstiers, daher Eurynome die Geliebte des stierfüßigen Dionysus, den man im Frühlingsequinoctium aus dem Meer hervorrief (s. Bacchus). Und zu Phigalia wollte Pausanias (Arc. 41, 4.) eine Fischgestaltete Eurynome gesehen haben, also „Venus sub pisce,“ die indische Plejade Raja als Fisch (s. d.). Aber als untergehende Plejade in der Herbstgleiche war sie des Schlangemanns Ophions Gemahlin, und wurde von der fließenden Rheia (s. d.), die jene Oceanide eigentlich selber war, wie Cronus-Saturn, dem die Drphiter Drachengestalt geben, auch Ophion — die alte Schlange — in den Tartarus hinabgestürzt, Apollon Rh. I, 503. Tzet. ad Lycophr. 1192., wo durch Jupiter Saturn, welcher den Ophion dahin verwies, selbst

hahin genannt wurde; denn der Zeitgott wandert, bei dem hellatischen Aufsteigen des Schlangengestirns in die winterliche Hemisphäre, Orpheus ins Schattenreich, wo Eurydice, also Eury-nome um diese Zeit ebenfalls ist. Dort spinnt sie als Nemesis Abstraktes die Fäden des Verhängnisses; daher Eury-nome des webenden Laus (s. d.) Gemahlin, ihm den Abstraktus gebärend, dessen Tochter Eurydice als Schaffnerin der Penelope (Od. 17, 495.) ist sie identisch mit Penelopens Nachbarin der schwarzen Melantho (Od. 18, 34.), also Proserpine, die Herrscherin des Schattenreichs, welche erst im wiederkehrenden Lenze Libera werdend, sich in die freie Penelope umwandelt. Wie Eury-nome die Königin der Toten, so war

Eury-nomus (Ευρυ-νομος), der Hölle Richter, ein platonisches Wesen, daher abgebildet mit hervorragenden Zähnen, auf der Haut des Maß freßender Geier sitzend (Paus. X, 28, 7.), darum wie Eurypades (s. d.) unter den Freiern der Penelope aufgeführt (Odys. 2, 22.), welche dem Ulysses so feindlich gegenübersteht wie Typhon dem Osiris, wie Pluto dem Zeus, denen beiden Proserpine abwechselnd vermählt ist. Des Eury-nomus Tod durch den Lichtgott Hercules (Iliad. Sic. IV, 36.) ist die Verdrängung der Winternacht durch die Frühlingssonne. Dasselbe erzählen die Mythen von Alceste's Wiederbringung aus dem Schattenreiche, von der Tilgung der lernäischen Schlange, von der Tödtung des Höllethundes Orpheus u. a. m.

Euryops (Ευρύ-ωψ: der weithin Schauende), Sohn (Präd.) des Sonnenhelden Hercules Apd. II, 7, 8. (So hieß auch gleicher Ursache: Εὐρωπὴ Europa).

Euryphassa (Ευρυ-φάσσα: die weithin Leuchtende vgl. Πασι-φαια Pasiphaea), Schwester und Gemahlin des „über und wandelnden“ Hyperion (Υπερ-ίων), welcher er den Helios, also sein eigenes Wesen zeugte (das neue Jahr als Wiedergeburt des alten) Hom. hymn. in Sol. v. 4.

Euryppole (Ευρυ-πύλη), eine weibliche Personifikation des Orcus, der Behausung der Schatten (vgl. Ἰθάκη), in welcher zur Nachtzeit der Sonnengott zubringt, daher gibt der Mythograph ihr den Schläfer Endymion (s. d.) zum Paar (Conon Narrat. 15.).

Euryppilus (Ευρύ-πυλος), Sohn der Ἀστρ-παλαία von Poseidon Apd. II, 7, 1., welcher πυλαοχος im Fabel war, (weil Wasser auch das auflöst, Element ist), oder der Tochter des platonischen Zauberers (s. d.), der Ἀστρ-οχος von dem blinden Telephus (s. d.) Odys. 11, 520. Paus. III, 26, 10. IX, 5, 15. oder der dunklen Gelano (s. d.) von Poseidon (Pind. Pyth. 4, 33.), oder des Okeanos, durch ein Bacchusbild (Weintrausch) in geistige Blindheit versetzt, Sohn welcher auch um Helena warb (Apld. III, 9, 8.), wie Typhon um Isis, und nach dem Mistpfeilern vor Troja aufgeführt wird (Iliad. 2, 738.). Alle diese Götter verathen mehr oder weniger durch die in ihren eigenen oder ihrer Urzenger Namen enthaltenen Beziehungen auf Einschlüsselung, Finsterniß u. sich als Personifikationen des Nachtwesens (vgl. auch d. vor. Art.).

Euryphaces (Ευ-ρυφακής v. εὐφαι vgl. Sophocl. Aj. 1270. von Ἰακώφαια Ἰλ-δω μῆνος u. Iliad. 17, 645. betit. Iak: Ζεὺ πάτερ, ἀλλὰ σὺ εὐφαι), Sohn (v. h. Präd.) des Kelamoniers Iak als Retter des Heeres der Griechen vor Troja, denn Iak war der Kaiser nach Achilles (Horat. Serm. II, 8, 193. Insekten Iak aber Apollo, ist εὐφαι nur ein anderes Wort f. σωτηρ f. Heiland).

Euryphene (Ευρυφηνός f. Ευ-ρυφης: Rufus), Sohn des harten Eiberos und der widerstandskräftigen Antibia (Didym. ad Iliad.), Enkel des Verwüster Perseus (Apld. II, 4, 8.), Gemahl der Gegenämpferin Antimache (Apld. III, 9, 2.). Euryphene ist, wie schon sein Name verräth, der 12thige Zeitgeber Typhon, vor welchem die 12 Monatsgötter auf der Flucht sind (9v. Met. 5, 321. ff.). Nur ein anderes Kleid gab der Mythograph derselben Idee, wenn das gute Prinzip im Dienst jenes Bösen in 12 Jahren (Apld. II, 3, 12.) v. h. in 12 Monaten 12 Arbeiten (in Jobial) verrichten muß (s. Hercules). Daß Euryphene ein lebensfröhlicher Un-

hohle sey, verräth auch der Name des Coptus (Koptus) — man denke hier an den in Kleon wohnenden Baal Zebul (s. d. A.), — durch welchen die Befehle an Hercules ausgerichtet wurden. Endlich aber erlegte (im Monat Ibi=August, in welchem Hercules die Hebe sich vermählt, also bei der Wiedergeburt des ägypt. Jahres) der Hercules Gefährte Iolaus, d. i. der verjüngte Hercules (s. Iolaus) den Repräsentanten der Glutsonne, den rothen Eurystheus und seine 5 Söhne: Alexander (Starkmann), Eurystheus (Gewaltiger), Iphimedes, Perimedes u. Mentor — die Epagomenen am Jahresende, (s. Epacten) in offener Schlacht (Paus. Attic. c. ult.

Eurpte (Ευ-ρύπη Raute?), Mutter des Weinmanns Deneus Apd. I, 7, 10. Vielleicht ist aber ῥύω, ῥύον das Str. ? denn jene Nymphe, welche dem Wassergott Poseidon den Halirrotius gebor, hieß ebenfalls Eurpte Apd. III, 13, 2.

Eurthemis (Ευρύ-θαις), gebor dem feuchten Thestius (s. d.) den Rossmann Eriphus Apd. I, 7, 10., wodurch sie sich als Themis, die Vorsteherin des Monats der „Waage“ zu erkennen gibt, in welchem der Jahrgott des Rosses (s. d.) Gestalt annimmt, welches ein Symb. der feuchten herbstlichen Witterung war.

Eurypion (Ευ-ρύπιον: Navius v. ῥέω, Aus), Name mehrerer Korymben (Centauren), welche den Kapitlen gegenüber die feuchte Naturkraft repräsentiren. Ebenso hieß auch der Sohn Actors, welcher den Schlammgott Melus vom Morde des Lichtmanns Phoeus (s. d.) fühlte Apd. III, 11, 2., eine Anspielung auf die Exspirationskraft des Wassers.

Eurypius (Ευ-ρύπιος: Navius), Vater der Milchnymphe Galathea Nicand. ap. Ant. Lib. c. 17. (wie Eurpte Mutter des Weinmanns Deneus).

Eurypus (Ευ-ρύπος: Navius), Segner des feurigen Sonnenhelben Hercules, von diesem (im Sommerfest) erlegt Apd. II, 6, 1. Wenn er als ein guter Schütze (ρύπος) gerühmt wird (Theocr. Id. 23, 105.), was auch der Name seines Sohnes Torus (Diod. Sic. IV, c. 38.) bezeugt, welcher wohl nur Prädik. des Waters ist, und ein anderer Eurypus, des Hermes Sohn (Hyg. f. 14.) gleichfalls als ausgezeichnet Pfeilsender (Hyg. f. 173.) erwähnt wird, so hat man an den Monat des Schützen zu denken (vgl. Ehiron), welcher durch Herbstregen sich auszeichnet. Auch kann die Schnelligkeit des Wassers, wie der Flußname Tigris (v. skr. tih Pfeil) beweist, die Vergleichung dieses Elementes mit dem Wasser veranlaßt haben. Ein dritter Eurypus war Sohn des Iseermanns Actor (v. ἀκτις) und Bruder des reichen Cleatus (v. κτῆνος Habe, Besitz) Paus. II, 15, 1., weil Wasser das Gabenspendende fruchtbare Element (vgl. Doris).

Euforus (Ευ-ώρος: Hause sc. des Getralbes), Vater des Mühlmanns Eupicus (Hyg. f. 16. s. d. Art.).

Eustach (Ect.) wird abgebildet einen Stirsch neben sich, mit dem Gruchst zwischen dem Geweih — in einem glühenden Stier verbrannt (Martyr.).

Euterpe, s. Muse n.

Eutropius (Ect.) als Bischof — Schuhe mit eingeschlagenen Nägeln (die man ihm zur Marter angelegt) — einen grünen Baumstamm neben sich (der Pfahl, an den er gebunden worden, soll Blätter getrieben haben).

Euxanthius (Ευ-ξανθιος: der helle, goldhaarige), Sohn (Präd.) des Frühlingsstiers Minos Apd. III, 1, 2.

Eva (רֵוָה) i. q. רֵוָה nach bibl. Etymologie 1 M. 3, 20. eig. aber s. v. a. ὄψις, was רֵוָה im Chald. bedeutet, daher die LXX. Ῥῶα schreiben, was durch den Gleichlaut mit Ῥῶα (ὄψις) Jes. 41, 24. zu denken gibt; daher die Tradition (Berestik Rabba) lehrt: Vom Anfange des Buches bis 2, 21. findet sich der Buchstabe ו — weil er seiner Figur zufolge ein eingeschlossener Raum, also ein Symbol der Körperwelt und des Orus — nicht; sobald aber das Weib geschaffen wurde, war der mit einem lauterwandten Buchstaben (ו) anfangende Name Saton mitgeschaffen. Hieß doch auch Avima, als er vom Lichtwesen Ormuzd sich trennend, die Finsternis und

Materie schuf: das Weib. Manes, petrische Elemente mit christlichen vermengend, lehrte: *Evam non a Deo formatam esse, sed a principe materiae*. Grotianer und Arthontiker behaupteten, das Weib sey ein Geschöpf des Satans (*ἄγγελος τοῦ Σατανᾶ* Baker. Theol. eccles. a. v. γυνή). Der Sectirer Marcion erlitt deshalb heftige Worte, daß er den Frauen sogar zu taufen anempfahl, und einige Väter gingen so weit die Ursünde von Adam völlig auf Eva zurückzuführen, und das Prinzip der Sünde nur in das Weib zu setzen (Baur's Pastoralbr. S. 42.). Und das paulinische: *Mulier tacet in ecclesia!* verglichen mit der Ausschließung der Frauen in der Synagoge von allen kirchlichen Functionen und der Ausübung des Ceremonialgesetzes und dem Verbot der mahomedanischen Frauen eine Moschee auch nur zu betreten, beweist die weit verbreitete Identificirung des Weibes mit der Sünde. Also-Weib u. Teufel verschmolzen in einem Begriff, daher Perser und Juden die Menstruation der Frauen ein Geschenk des Teufels der Finsterniß nennen, und wenn die biblische Urkunde das Weib aus der linken Seite des Mannes hervorkommen ließ, so hatten schon früher die Aegyptier dies vom bösen Typhon erzählt: *Τυφωνα ἀναρρήξαντα πληγὴν διὰ τῆς πλευρᾶς ἐξάλλασθαι* (Plut. de Isid. wo Typhon geradezu Satan genannt wird: *ἐκνομα κατηγορεῖ το Ζηδᾶν Αἰγυπτίωι καλεσῶν*). *Τυφων* ist aber ägypt. Dial. für *ἵππος* Typhon l. q. *ἵππος* oder *ἵππος ὄφις*. Der Sündenfall ereignete sich, den Rabbinen zufolge, in der Abenddämmerung des 6ten Schöpfungstages (d. h. Monats, also am Ausgange des Ulul = September, welchem das Festum: „die Jungfrau“ vorsteht, Dice, *Ἀστὴρ*, Nemesis mit dem Äpfel in der Hand), daher tritt mit dem ersten Tage des 7ten Monats (der Waage) das Gericht über die Menschen ein, und das mosaische Gesetz befehlt die Wosanne (des Weltgerichts) zu blasen. Die künftige Jahreshälfte ist nun eingetreten, seitdem das Weib geschaffen, und Adam muß die himmlischen Wohnungen, das herrliche Eden verlassen. Darum sagt der jüdische Cosmogonist: *Arman* „welcher in Schlangengestalt sich einen Weg zwischen Himmel und Erde bahnte“ sey im siebenten Jahrtausend (d. h. Monat, denn das Neujahr der Perser begann im März) in die Welt gekommen. Zu dieser Zeit für die Winterzeit hatte entweder die nur feuchte dunkle Orte liebende Schlange oder das Schlangengeflirr Veranlassung gegeben, welches neben dem Sternbilde: die Waage, den Platz im Himmel einnehmend, die westliche Halbkugel von der östlichen abschneidet; und wegen dieser Nähe von der „Jungfrau“ und der „Waage“ hieß es: die Jungfrau *Κυρπίς* (*Κυρπὶς* d. Richterin mit der Waage) sey am Fuße vom einen Schlangengebisse, in das Schattenreich hinabgestiegen. Diese Schlange steht man in der Hand des Schlangenhalters (*Ophiuchus*) inmitten der Milchstraße, von dem Fernen noch jetzt die *Evenschlange* genannt, (Chardin Voyage V, p. 88.). Auch die Rabbinen (Maimonides More Nebuchim II, c. 81.) brachten die Schlange *Evens* mit der Himmelschlange in Verbindung. Und wenn sie die böse Reizung aus den Eingeweiden kommen lassen, sie anderwärts für den Urheber der Sünde selbst erklären, und in den Mythen der Hellenen der Phaëus durch die Schlange (s. u.) verbildlicht wurde, so mußte wohl Eva die Schlange selbst seyn, denn vor der Schöpfung des Weibes fehlte der Trieb zu sündigen. Wenn also Eva den Adam verführte, und nicht umgekehrt, so war sie der Verführer des Menschen, Urheber der Abperlichkeit.

Evadne (*Εὐ-αδων* l. q. *ἡδονή*: voluptas), Tochter Neptuns und der Leuco (*Λευκή* Buhlin, wovon Ieno Furenwirth Hyg. l. 157.), also Aphrodite; das Kind der Wellen, die Schaumzeugte, das erste Weib, die Urheberin der Bräulichkeit, daher Janus ihr Sohn, welchem sie — weil der Umlauf der Sonne das Jahr bestimmt — dem Apollo geboren (Pind. OL 8, 80.). Ihr Vater war der arcadische Hirt Neptunus d. i. Hermes, der Landesgott Arcadiens (s. Neptunus) als *λόγος ἀληθινός*, der das Schöpfungswort gesprochen (*Ἀλ-πίδος* s. *πυθός* u. *πυθόμαι*), also der Demiurg, Schöpfer der Abperlichkeit. Hermes war aber auch der vom Himmel gefallene Morgenstern; zum Unterirdischen geworden: Icarus Capaneus (s. u.) von Aethen, als

dessen Gemahlin eine andere Evadne von den Mythographen genannt wird (Apollod. II, 7, 20.). Sie ist auch identisch mit jener Evadne, welche eine Tochter des Stromgotts Strymon und der Flußgöttin Neära (Ἰννα Ναια), also auch eine Neptunide — die Argus sich vermählte, also wieder Hermes als κων ἄργης (s. Argus), denn die mit ihr erzeugten Söhne Epidaurus (der Hundsmann Aesculap), Jason (Jason i. e. Hermes χθονιος als Saatenförderer) und Erichon (Hermes κριοφόρος) sind nur Prädicate seines eigenen Wesens (Apollod. II, 1, 2., demnach war Evadne die mit Mercur hühnende Venus, die ihm den Hermaphrodit gebär, während die Rabblen umgekehrt den androgynischen Urmenschen sich erst später in 2 Geschlechter theilen lassen, also der erste Mensch und das erste Weib, Adam Kadmon (s. d.) und Protogenia.

Evāmon, s. Ἐμόν.

Evagoras (Ευ-αγόρας i. e. confluxus sc. aquarum), Sohn des Meergotts Neleus (Ἰννα Νηλεὺς), Apollod. I, 9, 9. Sein Tod durch den Lichtheros Hercules ist jener des Antäus (s. d.).

Evagore (Ευ-αγόρη), eine Nereide vgl. d. vor. Art.

Evagrus (Ευ-αγρός: ferus), ein Lapithe, welchen der fließende Rhodius (s. Polos v. ῥόδω) tödtete. Ov. Met. 12, 290. Sein Tod fällt in das entgegengesetzte Solstit., als jenes, in welchem Hercules den Evagoras (s. d.) tödtete.

Evamerion (Ευ-αμείριον i. e. der Gott, welcher gute Lage ἀμειρα = ἡμειρα schafft), zu Pergamos und Epidaurus verehrt (Paus. Cor. 11, 7.), in letztem Orte ἱελαῖος (Heiland, also der epidaurische Aesculap) genannt.

Evān, Präd. des Bacchus, von dem Evocieren an seinem Feste Ov. Met. 4, 15.

Evander (Ευ-ανδρος vir benignus), Sohn des Hermes (Paus VIII, 43, 2.) Vater des Priamus (Apollod. III, 12, 5.), welches aber kein Widerspruch ist, weil der Priamide Paris (s. d. A.) Hermes selber war, dessen Prädicat εὐανδρος, wenn er ἑρδανός, πλετοδότης in der Erde waltend als Saatenförderer, von den spätern Mythographen zu einer besondern Person gemacht wurde. Carmenta wird von Pausanias u. A. seine Mutter genannt, sie war aber Niemand anders als Raja, die Mutter des Hermes (s. Carmentis). Die Sage läßt den Evander eine Stadt Pallantium auf dem Palatinischen Berg bauen (Virg. Aen. 8, 53. Aur. Viet. de r. G. R. c. 5. Liv. 1, 5.). Dieser Name steht mit dem trojanischen Palladium in Verbindung, welches seiner Bedeutung zufolge dem Hermes εὐφραλλεός, dem Vater der Laren und Penaten, vor allen andern Göttern gehörte. Zwar, sagt Ussing (troj. R. S. 342.), ist Palladium von Pallantium verschieden, aber nicht mehr als dieses von Palatium. Die Zeit dürfte diese Umänderung bewirkt haben. Evander soll nach Latium gekommen sein, als Faunus König in Latium war. So wie aber Saturnus, welcher zu Janus nach Latium kam, mit diesem Ein Wesen war (s. Janus), ebenso Evander, der Herdenmehrer mit dem geilen Faun, welcher Pan selber ist, dessen Fier an Hermes überging, und welchem zu Ehren Evander d. h. Hermes die Lupercallen einführte, welche Fier die Fruchtbarkeit der Weiber erzielen sollte. Derjenige, welcher dies bewirkte, war freilich ein guter Mann (Ευ-ανδρος), d. h. ein Heiland der Generationen. Evander soll die Buchstabenschrift und andere Einrichtungen und Künste nach Italien gebracht haben (Liv. 1, 7. Dion. 1, 83.). Dieses schenkte aber auch Aegypten dem Hermes, Abolien dem mit ihm identischen Cadmus. Evander war, wie seine Mutter Carmentis, in der Weissagekunst erfahren. Dasselbe Lob spendet Horaz (1, 10. sq. nach Alcäus) dem Hermes bei, welchen man Evanders Vater nennt. Hermes ist Erfinder der Lyra, Begründer der Cultur, führt die Menschen ins Leben ein, geleitet sie aus demselben in die Unterwelt, und kann wieder in den Himmel zurück, ist Nahrungspender, Herdenmehrer, Wohlthäter der Sterblichen, deshalb sein ehrenvolles Prädicat: εὐανδρος. Die Griechen nannten ercablen als Geburtsort des Hermes (Paus. VIII, 17.). Darum suchte man auch Evanders Ursprung in diesem Lande des Pancultus.

Evangelium (Ev-*αγγελιον*, der einen guten Botschaft bringt), Botsch. des Jesu p. Jacobdmon.

Evangelisten. Daß die alte Kirche die Ev. unter dem Bilde der 4 Evangelischen Wundergefallen symbolisirt habe, ist schon u. d. M. Adler (S. 15.) bemerkt worden. Doch war die Vertheilung der 4 Bilder unter die Ev. zu verschiedenen Zeiten anders. In Kunstwerken treten sie erst gegen das 5. Jahrh. auf, obgleich schon im 2. Jahrh. von diesen den Ev. beigelegten Bildern die Rede ist. Dem Matthäus ist in dieser frühesten Zeit der Mensch, dem Marcus der Adler, dem Lucas der Stier, dem Johannes der Löwe beigelegt worden. Bis dahin wurden in Werken der plastischen Kunst die Ev. nur durch Schriftrollen, zwischen denen Christus, symbolisirt, ob. unter dem Bilde von 4 Flüssen, die von einem Hügel herabfließen, auf dem Christus ober im Monogramm steht. Im 5. Jahrhundert treten schon Bilder der lebendigen Schöpfung an ihre Stelle. In dieser Zeit rücken auch die Evangelischen Wunderthiere auf. Die Vertheilung der Thiere ist anders geworden. Und zwar findet sich in dieser Zeit eine doppelte, die aber nur bei Matth. und Marc. abweicht, da beiden bald der Mensch, bald der Löwe zuertheilt wurde. Die Anordnung des Hieronymus hat aber vor im ändern den Vorzug erhalten, und ist bis jetzt beibehalten worden. Die Gründe für diese Vertheilung der Symbole sind folgende: Matth. mit dem Geschlechtsregister Jesu sollte dessen Menschwerdung andeuten, Marc. den Löwen wegen der Angewandtheit des Messias, Lucas den Stier, weil Christus ein Hohepriester, Joh. der Adler als Symb. der Gottheit.

Evanthes (Ev-*άνθης*), Sohn (u. h. Bräutigam) des Dionysus *άνθιος* in der Ariadne Schol. Apollon. Rh. 3, 996. Od. 9, 197. vgl. d. Art. Bacchus.

Evarete (Ev-*αργη* i. q. *Αργη*, der weibliche *Αργος*), daher der namefeindliche Acrisius (s. d.) Tochter, und Gemahlin des Menomachus, eines Sohnes (u. h. Bräutigam) des Ares Hyg. f. 84. cf. Apollod. III, 10, 1.

Evarne (Ev-*αργη* f. *Αργη* i. q. *Ψαργη*, arena Sandnymph), Tochter der Meergotttheiten Nereus und Doris Hes. Th. 259. vgl. d. Art. Nereus.

Eveia (Ev-*ηβια*: Annua?), Tochter des Aetes von Colchis, jenes Repräsentanten des Jahresendes (s. Aetes), welche der Widderreiter Phrixus (im Frühling) zur Gemahlin erhielt. Pherec. ap. Nat. Com. VI, c. 9. Darum blieb auch des Wileßfinders Jason mit der Hyppolyte, jener Königin der Feuerinsel Lemnos erzeugter Sohn: Ev-*ηβος* Apollod. I, c. ult. 17.

Eventus domus, ein Gott der Römer, welchen man um einen glücklichen Ausgang der Dinge anflehte. Cuphranor verfertigte eine Bildsäule desselben, die eine Schale in der rechten Hand, eine Kornähre und ein Rohrhaupt in der Linken trug. Plin. H. N. 34, 8. Varro (R. R. 1, 1.) zählt ihn zu den Vorstehern des Ackerbaus. Man findet ihn mit dem angegebenen Zeichen als einen Jüngling auf einigen Münzen des Titus, u. s. Abbild. bei Montfaucon Ant. expl. I, p. 2. tab. 299.

Eveus Ev-*ηβος* i. q. *Εβος*, monon *ηβος*, annuus), Sohn (Bräutigam) des Oceanus, Stromgott in Aetolien Hes. Th. 345. Aber auch ein Sohn des heissen Ant. gleichfalls König in jenem Lande (Iliad. 9, 557. Apollod. I, 7, 8.) führte diesen Namen, woraus zu entnehmen, daß der dualistische Jahrgott gemeint ist, welcher im Monat des Wassermanns seine feuchte Natur, im entgegengesetzten Solstiz aber im Monat des Löwen seine glühende Eigenschaft offenbart. Eveus war aber, wie es von ihm, seinem Namen gemäß zu erwarten, nicht bloß ein Solstitialgott sondern auch ein Aequinoctialgott, daher ist er auch ein Sohn des Widderfinders Jason (s. Eveia), sowie ein Sohn des Selepias (*Σελήπιος* i. e. Soldecremens in der Herbstgleichung v. *ηβος* = *ηβος* diminueren), daher Rhynus (*Ρήνιος* f. *Λήνιος* u. *μηνος* minus) und Epistrophus (*Επί-στροφος*, denn auch die Aequinoctien hießen *τροπαι*), seine Söhne Iliad. 2, 795.

Eueres (Ev-*ήρης* viell. *Αρης* der Feindliche), Sohn des Löwen Hercules,

elchen bleier mit der jungfräulichen Parthenope (Hebe) zeugte Apollod. II, 7, 8: aber auch des Pterelaus Sohn, jener Räuber der Sonnenrinder Electryon's (Aplod. 4, 5. 6.) hieß Eueres. Und da der Kinderraub im Krebsmonate sich ereignet (Eacus), so verkennt man umsoweniger in dem Eueres den Löwen Ares, welcher im Julius zur Herrschaft gelangt, wo die verheerende Sonnenglut in gleichem Maße zu: als der Tag an Länge abnimmt. Aber Aegyptier und Hellenen hatten um Sommerwende Jahresanfang, darum ist Parthenope (die Jungfrau, jenes Sternbild, welches auf den „Löwen“ folgt), des Löwen Hercules Geliebte; aber auch des Löwen Ares-Eueres, des neuen Jahrgotts Mutter.

Erippe (Ev-ιπη: Stulle), Tochter des pferbefähigen Schützen Chiron, des Repräsentanten des October-Rosses im griech. Kalender. Sie wurde von den Göttern aus Mitleid, weil sie den Verlust ihrer Keuschheit nicht überleben wollte, die Natur ihres Vaters, in ein Pferd verwandelt Jul. Pollux. IV. Segm. 141. Sie ist eigentlich die Mondgöttin, welche das Wesen des Sonnengottes in jenem Monat annimmt, so wie sie im entgegengesetzten Aequinoctium dem Frühlingsstier Zeus gegenüber die Kuh Io war. Daß diese Erklärung die einzig richtige sey, ergibt sich schon daraus, daß Erippe Mutter ist der Pieriden, welche in Elstern verwandelt werden, deren nächtliches Gefieder eine Anspielung auf die Winterhälfte des Jahres (s. Elster). Die Tochter sind aber die Mutter selbst, nur als Mehrheit aufgefaßt, wie die Amazonen die vervielfältigte Diana waren). Ebenso zielt auf die Herbstzeit der Name Eury-alus (αλγ, αλογ), welchen der Sohn einer von Ulysses schwängerten dritten Erippe führte (Parthen. Erotic. c. 3.).

Erippus (Ev-ιππος: equus), Sohn des Wassermanns Thestus (s. d.) und der Jungfrau Eury-Chemis, deren Waage das Zeichen ist, auf welches die orientalischen Kalender das October-Ross folgen lassen (s. Ross). Der Name des Vaters ist eine Anspielung, daß das Pferd (ἵππος, wovon epona) in der Bildersprache des Orients wegen seiner Schnelligkeit Symbol der schnell dahin fließenden (ἔκω) Welle.

Erinus (Ερινος s. Ev-vios), Präd. des Bacchus ὕψ.

Ewigkeit, s. Aeternitas.

Eryperantius (Sel.) wird abgebildet seinen abgehauenen Kopf in der Hand tragend. Er ist Patron v. Zürich.

Er (das) spielt in den meisten cosmogonischen Mythen eine Rolle. Die brahmanischen „Institutionen Menu's“ (I, 8 — 13.), welche mit der Schöpfungsgeschichte der Welt beginnen, berichten: Als der Ewige Wesen schaffen wollte, schuf er zuerst durch einen Gedanken (Logos) das Wasser, und that den Zeugungsstoff hinein. Dieses ward zu einem Er. In ihm entwickelte sich Brahma, spaltete die Schale, und beide Hälften gestalteten sich zu Himmel und Erde. Die Zoroasterische Theologie läßt die Spaltung des Welt-Er's dadurch eintreten, daß Ariman (die Nacht, Erde) vom Licht (Tag, Himmel) sich trennt; aus dem Er der von Zeus als Schwanz gewängerten Leba war der Lichtgott Pollux (s. Dioskuren) und die Mondgöttin Selen (Selene) hervorgekommen. Andere vertrieben Hellenen daraus, und setzten den Lichtgott Kastor (s. Dioskuren) an die Stelle der Helena als Zwillingbruder des Pollux, (wodurch sich die griechische Fabel der persischen um ein Bedeutendes nähert), und ihre Güte sollen die geborstenen Erhälften seyn (vgl. die hieher gehörigen Stellen in Klassiker bei Hug Myth. S. 179.). Wenn Apollodor (III, 10, 7.) abwechselnd Prometheus an die Stelle der Leba setzt, so folgte er gewiß einer morgenländischen Tradition, welche die Schöpfung der Körperwelt als Folge vorhergegangener Verurteilung der Geister annimmt, daher die Richter in der Unterwelt, die zürnende Prometheus Urheberin der Materie. In Ascalon war es ein Lauben-Er, aus welchem syrische Venus, Semiramis (s. d.) hervorgekommen — also der göttliche Geist als Laube über dem Schöpfungswasser schwebend — aus dem Himmel sollte es in den nach der Fruchtbarkeit benannten) Euphrat (εὐφρ) gefallen seyn, und Fische hätten

es aus Uter getragen, eine Taube es ausgebrütet (vgl. Hyg. l. 197.). Helianth
 Es sollte aus dem Monde herabgefallen seyn (Eustath. ad Odys. 11, 298.). Die
 Ägypter erzählten den Ursprung des Eys wie folgt: Der Welterschöpfer Gueph habe
 es aus seinem Munde hervorgebracht, und daraus sey ein Gott geworden, dem sie den
 Namen Pthah beilegen, das Ey aber sey das Weltall (Porphy. ap. Euseb. Pr. Ev. III,
 c. 11.). In ihm lagen nicht nur die Dinge im Keime, sondern auch die Götter, und
 selbst Osiris, aus des Lichtes unverwandtem Samen erzeugt, war in dem Ey ver-
 schlossen (Diod. I, c. 21.). Die bildliche Redensart: Gueph gab das Ey aus seinem
 Munde heißt s. v. a. er sprach: es werde, und es ward. Das Ey aber ist das Bild der
 unentwickelten Weltmasse, welche die Keime der Dinge in sich bewahrte. Die Orphiker
 erzählten die Schöpfungsgeschichte mit einer unwesentlichen Abweichung: Im Anfang
 hatte die unalternde Zeit als Drache (Chronos) das unbegrenzte Chaos nebst den
 feuchten Äther und dem finstern Erebus gezeugt, und ein Ey hineingelegt, das in
 eine Wolke oder in ein weißes Gewand (ἀργύρεα χιτώνα) gehüllt war, welches her-
 nach zerriß. Aus dem Ey ging Phanes mit goldenen Flügeln (Zeitsymbol) hervor,
 auf den Schultern Stierköpfe (Sinnbilder der Kraft) und auf dem Kopfe eine
 Schlange (wegen ihrer Fähigkeit durch Abhäutung sich zu regeneriren). Er war
 Mannweib (weil zum Schaffen beide Geschlechter gehören). Phanes ist nun das
 gräcisirte ägyptische Phe-neh (πα ε ν η ρ η z annus). Für diese Etymologie spricht der
 phönizische Aeon (αἰών), welches auch Phäd. des Osiris bei Damascius (in vit. Isi-
 dori) ist. Aion ist aber αἰον ovum skr. anda: Ey, also kennt auch die Sprache dieses
 Bild für Zeitlichkeit. Auch heißt der uranfängliche Gott der Orphiker: Eugebo-
 net (εὐγενής), und daß Phanes (Phönix?) gemeint sey, wußte noch Aristophanes
 (Av. v. 694 ff.). Es gab aber noch eine andere orphische Cosmogonie. Sie lautet:
 Das ungeborne, unendliche Chaos (Chaos aeternum, ingenitum atque infinitum) habe
 im Verlauf der Zeit Eugebait angenommen. Aus diesem ging zuerst ein Mannweib
 hervor als Urgrund aller Dinge. Er bewirkte zuerst die Scheidung der Elemente, und
 setzte aus zweien (Feuer u. Luft) den Himmel, und aus andern zweien (Wasser und
 Schlamm) die Erde zusammen. (Clement. Rom. Recognit. ad gent. I, 17, 27.). Eine
 dritte Schöpfungsgeschichte der Orphiker, die man bei Apollonius (Legat. pro Christ.)
 erzählt, wieder anders: Wasser war der Ursprung aller Dinge. Im Wasser setzte sich
 der Schlamm zu Boden, und aus beiden ward eine Schlange mit einem Löwenkopfe.
 In der Mitte hatte sie das Gesicht eines Gottes. Ihr Name war Chronos: Heraclit.
 Sie gebar ein ungeheures Ey, erfüllt von der Kraft seines Erzeugers. Durch einen
 Stoß zerbrach es in zwei Theile, wovon der obere: Himmel, der untere: Erde ward.
 Diese ging als Göttin hervor, und sogleich erzeugte der Himmel die Dämonen mit ihr u.
 War nun das Ey ein Sinnbild der Materie, so konnte es aus demselben Grunde, wie
 alle Hülsenfrüchte (s. d.) den ägyptischen Priestern (Lobeck Aglaoph. I, p. 477.) Pytha-
 goraern, Orphikern u. zu essen verboten seyn (Plut. Sympos. II, 2, 1.); während dieselbe
 Ursache die Perser veranlaßte am Frühlingsfeste Nurus, zur Erinnerung an das Weib,
 das der Weltstier Abudab mit seinem Horn sprangte, um die einzelnen Weltwesen daraus
 hervorgehen zu lassen, sich wechselseitig mit gefärbten Eiern zu beschenken (Sam-
 mer in den Wien. Jahrb. III, p. 153.), eine Sitte, welche auch die heidnischen Slaven
 kannten (Ganusch slav. Myth. S. 197.), und welche für den Gebrauch der Ostereyer
 in der griechischen und römischen Kirche, so wie für das rabbinische Gebot in der Passa-
 nacht — welche die talmudische Tradition u. das Buch Pirke Elieser als die einaßige
 Schöpfungsnacht bezeichnet — Eyer zu essen, die einzig befriedigende Erklärung bietet.
 Es dürfte sogar der noch jetzt bei den Juden übliche Brauch, nach dem Begräbniß eines
 geliebten Anverwandten Eyer als Trauermahl zu verzehren, nicht wie diese (vgl. Kirchm.
 „jüdisches Cerem.“ S. 220.) aus Mißverständnis des Symbols vorgehen, ein Zeichen
 der Betrübniß, sondern eine tröstende Anspielung auf die Wiedergeburt nach dem
 Tode seyn.

Etymologisch - symbolisch - mythologisches

Real-Wörterbuch.

Zweiter Band.

הנהגתו של השר לא תהיה כדאית

הנהגתו של השר לא תהיה כדאית
הנהגתו של השר לא תהיה כדאית
הנהגתו של השר לא תהיה כדאית

Etymologisch - symbolisch - mythologisches

Real-Wörterbuch

zum Handgebrauche

für

**Bibelforscher, Archäologen und bildende
Künstler,**

enthaltend die Thier-, Pflanzen-, Farben- und Zahlen-Symbolik; mit Rücksicht-
nahme auf die symbolische Anwendung mehrerer Städte-, Länder- und Völker-
Namen des Alterthums, wie auch auf die symbolische Bedeutung der Feste, gottes-
dienstlichen Gebräuche und Ceremonialgesetze aller Nationen; auf die symbolische
Poesie und Malerei, Bildnerei, Ornamentik und Architektur, auf die Kunstsymbolik
und Iconographie des Mittelalters u. a. m.

Von

J. W o r k.

Zweiter Band.

Stuttgart.

Verlag der J. F. Gess'schen Buchhandlung.

1844.

September 1889

Gebrüder J. H. Gering & Comp.

F.

Fabariae Calendae, f. Bohnen.

Fabian (Sct.) wird mit einer Laube zur Seite abgebildet, weil er durch sie zum Papst gewählt wurde.

Fabius (Bohnenmann), mythischer Stammvater der Fabier, eines Geschlechts in Rom, soll ein Sohn des Hercules (Janus) von einer Nymphe (vielleicht die den körperlichen Wachsthum fördernde Carna? welcher die Fabariae Calendae am 1. Juni gefeiert wurden, — welche Vermuthung auch Schuch in f. „röm. Privat-alth.“ S. 348. ausspricht — also Juno, welche diesem Monat vorstand) an der Lir gewesen seyn (Plut. Fab. Max. c. 1.). Der Begriff der physischen Kraft, welcher von Caran ausgeht, mochte Anlaß gewesen seyn, anstatt des Janus, den seiner Stärke wegen gepriesenen Alciden als Vater des Fabius (v. παῖς, leo, wovon faber Erzeuger) zu bezeichnen.

Fabullinus Divus, zu ihm beteten die Römer, daß er den Kindern das Sprechen leicht werden lasse Arnob. 4, 7.

Fackel (die) war das gewöhnliche Attribut der Lichtgöttheiten, und bedeutete, je nachdem sie erhoben oder gesenkt, das zu- oder abnehmende Licht der Sonne oder des Mondes. In der Hand der Ilithyia (Kreuzer II, S. 141.) ist sie Symbol des wachsenden Mondes, in der Hand der Ceres, wenn sie die vermißte Tochter im Reiche der Schatten auffuchen will, ein Sinnbild des untergehenden Mondes. Hält aber diese Göttin, wie z. B. auf Münzen von Amphipolis, in jeder Hand eine Fackel (Kreuzer IV, S. 70.), wie Diana sich den Argonauten zeigte (Orph. 981.) und zu Megalopolis und Aulis abgebildet war (Paus. VIII, c. 36, 7. IX, c. 19, 5.), dann repräsentirt sie die doppelte Eigenschaft des Mondes. Auf Münzen der Syzicener hat ihre Tochter Proserpine (als Königin der Schatten Symb. des unsichtbaren Mondes) unter andern Attributen auch Fackeln mit Schlangen umwunden (Eckhel Num. Vet. II, p. 451.); dann ist auf den Zustand des Neumonds zur Zeit der Ekliptik angespielt, welches Naturereigniß die Völker sich als einen Drachen dachten, der im Begriffe ist das Lichtwesen zu verschlingen. (Bekanntlich wurde der aufsteigende Knoten der Mondbahn von den Astrologen: Drachenhaupt; der niedersteigende hingegen Drachenschwanz genannt. Die Ekliptiken fallen aber immer bei den Knoten d. i. bei dem Haupt oder Schwanz des Drachen, denn wenn die Mondbahn die Sonnenbahn durchkreuzt, formirt dies einen Knoten — daher der Glaube: dieser verschlinge das Licht des Mondes oder der Sonne). Auf trojanischen Münzen hat Minerva die Fackel in der Hand (Eckhel l. c. pag. 484.), aus keinem andern Grunde, als weshalb auch der Ὠκυδῶπρυς die, zur Nachtzeit leuchtende Augen habende, Galt ihr Lieblingsvogel wurde. Wenn am Feste Proserpinens brennende Fackeln dieser Göttin in eine Grube geworfen wurden (Paus. Cor. c. 22, 4.), so konnte dies nur auf den Untergang des Jahres Bezug haben; analog dieser Sitte warf man in Carlen an

Evangelium (Εὐ-αγγέλιον, der einen guten Wind bringt), Wohl. des Paulus zu Laodämon.

Evangelisten. Daß die alte Kirche die Ev. unter dem Bilde der 4 Geschlechtlichen Wundergestalten symbolisirt habe, ist schon u. d. M. Adler (S. 15.) bemerkt worden. Doch war die Vertheilung der 4 Bilder unter die Ev. zu verschiedenen Zeiten anders. In Kunstwerken treten sie erst gegen das 5. Jahrh. auf, obgleich schon im 2. Jahrh. von diesen den Ev. beigelegten Bildern die Rede ist. Dem Matthäus ist in dieser frühesten Zeit der Mensch, dem Marcus der Adler, dem Lucas der Stier, dem Johannes der Löwe beigelegt worden. Bis dahin wurden in Werken der plastischen Kunst die Ev. nur durch Schriftrollen, zwischen denen Christus, symbolisirt, od. unter dem Bilde von 4 Flüssen, die von einem Hügel herabströmen, auf dem Christus oder sein Monogramm steht. Im 5. Jahrhundert treten schon Bilder der lebendigen Schöpfung entnommen, an ihre Stelle. In dieser Zeit rücken auch die Geschlechtlichen Wunderthiere auf. Die Vertheilung der Thiere ist anders geworden. Und zwar findet sich in dieser Zeit eine doppelte, die aber nur bei Matth. und Marc. abweicht, da beiden bald der Mensch, bald der Löwe zuertheilt wurde. Die Anordnung des Hieronymus hat aber vor den andern den Vorzug erhalten, und ist bis jetzt beibehalten worden. Die Gründe für diese Vertheilung der Symbole sind folgende: Matth. mit dem Geschlechtstheile Jesu sollte dessen Menschwerdung andeuten, Marc. den Löwen wegen der Abkunft des Messias, Lucas den Stier, weil Christus ein Hohepriester, Joh. den Adler als Symb. der Gottheit.

Evanthes (Εὐ-άνθη), Sohn (d. h. Bräutigam) des Dionysus αὐθιός von der Ariadne Schol. Apollon. Rh. 3, 996. Od. 9, 197. vgl. d. Art. Bacchus.

Evarete (Εὐ-αρετή l. q. Ἀρετή, der weibliche Ἀρετή), daher des namens feindlichen Acrisius (s. d.) Tochter, und Gemahlin des Menomachus, eines Sohnes (d. h. Bräutigams) des Ares Hyg. f. 84. cf. Apollod. III, 10, 1.

Evarene (Εὐ-αρενή f. Ἀρενή l. q. Παναρνή, arena Sandnymph), Tochter der Meerergötter Nereus und Doris Hes. Th. 259. vgl. d. Art. Arene.

Eventa (Εὐ-ηνία: Anna?), Tochter des Aetes von Colchis, jenes Präsesanten des Jahresendes (s. Aetes), welche der Widderreiter Phrixus (im Frühlinge) der des Bliesfender zeugter Sohn:

Eve
Ausgang der
Schale in der
Plin. H. N. 34,
Man findet ihn
des Titus, u.

Eve
Oceanus, Strömung
gleichfalls Rön
Namen, woran
Monat des Ab
im Monat des
es von ihm, si
sondern auch e
finders Jason
crescens in der
Αὐγος u. μὲν
noctien hießen

Eve

welchen dieser mit der jungfräulichen Parthenope (Hebe?) zeugte Apollod. II, 7, 8. Aber auch des Stereaus Sohn, jener Räuber der Sonnenrinder Electryons (Aplod. II, 4, 5. 6.) hieß Eweres. Und da der Kinderraub im Krebsmonate sich ereignet (s. Eacus), so verkennt man umsoweniger in dem Eweres den Löwen Ares, welcher im Julius zur Herrschaft gelangt, wo die verheerende Sonnenglut in gleichem Grade zu- als der Tag an Länge abnimmt. Aber Aegypter und Hellenen hatten um die Sommerwende Jahresanfang, darum ist Parthenope (die Jungfrau, jenes Sternbild, welches auf den „Löwen“ folgt), des Löwen Hercules Geliebte; aber auch des Löwen Ares = Eweres, des neuen Jahrgottes Mutter.

Epippe (Ev-ιπη: Stutte), Tochter des pferbefüßigen Schützen Chiron, jenes Repräsentanten des October = Rosses im griech. Kalender. Sie wurde von den Göttern aus Mitleid, weil sie den Verlust ihrer Keuschheit nicht überleben wollte, in die Natur ihres Vaters, in ein Pferd verwandelt Jul. Pollux. IV. Segm. 141. Sie ist eigentlich die Mondgöttin, welche das Wesen des Sonnengottes in jenem Monat annimmt, so wie sie im entgegengesetzten Aequinoctium dem Frühlingsstier Zeus gegenüber die Kuh Io war. Daß diese Erklärung die einzig richtige sey, ergibt sich auch daraus, daß Epippe Mutter ist der Pieriden, welche in Eßtern verwandelt wurden, deren nächtliches Gefieder eine Anspielung auf die Winterhälfte des Jahres ist (s. Eßter). Die Töchter sind aber die Mutter selbst, nur als Mehrheit aufgefaßt, (wie die Amazonen die vervielfältigte Diana waren). Ebenso zielt auf die Herbstfeuchte der Name Eury = alus (αἰς, αἰλος), welchen der Sohn einer von Ulysses geschwängerten dritten Epippe führte (Parthen. Erotic. c. 3.).

Epippos (Ev-ιππος: equus), Sohn des Wassermanns Thestius (s. d.) und der Jungfrau Eury = Themis, deren Waage das Zeichen ist, auf welches die orientalischen Kalender das October = Ross folgen lassen (s. Ross). Der Name des Vaters ist eine Anspielung, daß das Pferd (ἵππος, wovon epona) in der Bildersprache des Orients wegen seiner Schnelligkeit Symbol der schnell dahin fließenden (ἔρω) Welle.

Evios (Evios s. Ev-vios), Bräut. des Bacchus ὕψς.

Ewigkeit; s. Aeternitas.

hauenen Kopf in der Hand

then eine Rolle. Die bra-
it der Schöpfungsgeschichte
fen wollte, schuf er zuerst
ugungsstoff hinein. Dieses
tete die Schale, und beide
stische Theologie läßt die
n (die Nacht, Erde) von
von Zeus als Schwarz ge-
ren) und die Mondgötter
ien daraus, und setzen sie
a als Zwillingssöhne von
in ein Bedeutendes aus.
le hieher gehörigen Sagen
(III, 10, 7.) sind
ist einer vorübergehenden
lge vorhergehender
r Unterwelt. In der
Lauben = Er. In der
also der göttliche Geist
himel. Er ist der
len im der göttlichen
Z. 2. 2

es auf Ufer getragen, eine Taube es ausgebrütet (vgl. Hyg. I 197.). Selbst Cy sollte aus dem Monde herabgefallen sein (Eustath. ad Odys. II, 298.). Die Ägypter erzählten den Ursprung des Cy's wie folgt: Der Welt schöpfer Gueph hob es aus seinem Monde hervorgebracht, und daraus sey ein Gott geworden, dem sie den Namen Phtha beilegen, das Cy aber sey das Weltall (Porphyr. ap. Euseb. Pr. Ev. III, c. 11.). In ihm lagen nicht nur die Dinge im Keime, sondern auch die Götter, und selbst Osiris, aus des Lichtes unverwandtem Samen erzeugt, war in dem Cy verschlossen (Plod. I, c. 21.). Die bildliche Artendart: Gueph gab das Cy aus seinem Monde heißt s. u. a. er sprach: es werde, und es ward. Das Cy aber ist das Bild der unentwickelten Weltmasse, welche die Keime der Dinge in sich bewahrte. Die Orphiker erzählten die Schöpfungsgeschichte mit einer unwesentlichen Abweichung: Im Anfang hatte die unalternde Zeit als Drache (Chronos) das unbegrenzte Chaos aus dem feuchten Äther und dem finstern Erebus erzeugt, und ein Cy hineingelegt, das in eine Wolke oder in ein weißes Gewand (ἀργύρεα χιτώνα) gehüllt war, welches hernach zerriß. Aus dem Cy ging Phanes mit goldenen Flügeln (Zeitsymbol) hervor, auf den Schultern Stierköpfe (Sinnbilder der Kraft) und auf dem Kopfe eine Schlange (wegen ihrer Fähigkeit durch Abhäutung sich zu regenerieren). Er war Mannweib (weil zum Schaffen beide Geschlechter gehören). Phanes ist aus der gräcisierten ägyptische Phenech (na eny nyz annus). Für diese Etymologie spricht die phönizische Alon (אלון), welches auch Arab. des Osiris bei Damascius (in vit. Isidor) ist. Alon ist aber αλον ovum skr. anda: Cy, also kennt auch die Sprache dieses Bild für Zeitlichkeit. Auch heißt der uranfängliche Gott der Orphiker: Cygebeos (κύγεβος), und daß Phanes (Phönix?) gemeint sey, wußte noch Aristophanes (Av. v. 694 ff.). Es gab aber noch eine andere orphische Cosmogonie. Sie lautet. Das ungeborne, unendliche Chaos (Chaos aeternum, ingenitum atque infinitum) habe im Verlauf der Zeit Cygeform angenommen. Aus diesem ging zuerst ein Mann hervor als Urgrund aller Dinge. Er bewirkte zuerst die Scheidung der Elemente, und setzte aus zweien (Feuer u. Luft) den Himmel, und aus andern zweien (Wasser u. Schlamm) die Erde zusammen. (Clement. Rom. Recognit. ad gent. X, 17, 27.). Die dritte Schöpfungsgeschichte der Orphiker, die man bei Athenagoras (Legat. pro Christ.) erzählt, wieder anders: Wasser war der Ursprung aller Dinge. Im Wasser sehn sich der Schlamm zu Boden, und aus beiden ward eine Schlange mit einem Löwenkopf. In der Mitte hatte sie das Gesicht eines Gottes. Ihr Name war Chronos: Chronos. Sie gebart ein ungeheures Cy, erfüllt von der Kraft seines Erzeugers. Durch einen Stoß zerbrach es in zwei Theile, wovon der obere: Himmel, der untere: Erde ward. Diese ging als Göttin hervor, und sogleich erzeugte der Himmel die Parzen mit ihr. War nun das Cy ein Sinnbild der Materie, so konnte es aus demselben Grunde, wie alle Hülsenfrüchte (s. d.) den ägyptischen Priestern (Lobeck Aglaoph. I, p. 477.) Phthogordern, Orphikern u. zu essen verboten seyn (Plut. Sympos. II, 2, 1.); während dieselbe Ursache die Perser veranlaßte am Frühlingsfeste Muzd, zur Erinnerung an das Bild, das der Weltstier Abudad mit seinem Horn sprengte, um die einzelnen Weltwesen darauf hervorgehen zu lassen, sich wechselseitig mit gesäzten Cyern zu beschenken (Sammer in den Wien. Jahrb. III, p. 153.), eine Sitte, welche auch die heidnischen Slaven kannten (Hanusch slav. Myth. S. 197.), und welche für den Gebrauch der Orthodoxen in der griechischen und römischen Kirche, so wie für das rabbinische Gebot in der Passenacht — welche die talmudische Tradition u. das Buch Pirke Elleser als die erste Schöpfungsnacht bezeichnet — Cyer zu essen, die einzig befriedigende Erklärung bietet. Es dürfte sogar der noch jetzt bei den Juden übliche Brauch, nach dem Begräbnisse eines geliebten Aelterwandten Cyer als Trauermahl zu verzehren, nicht wie diese (vgl. Riquet „jüdisches Cerem.“ S. 220.) aus Mißverständnis des Symbols vorgehen, ein Zeichen der Betrübniß, sondern eine tröstende Anspielung auf die Wiedergeburt nach der Tode seyn.

Etymologisch - symbolisch - mythologisches

Real-Wörterbuch.

Zweiter Band.

Etymologisch - symbolisch - mythologisches

Real-Wörterbuch

zum Handgebrauche

für

**Bibelforscher, Archäologen und bildende
Künstler,**

enthaltend die Thier-, Pflanzen-, Farben- und Zahlen-Symbolik; mit Rücksichtnahme auf die symbolische Anwendung mehrerer Städte-, Länder- und Völkernamen des Alterthums, wie auch auf die symbolische Bedeutung der Feste, gottesdienstlichen Gebräuche und Ceremonialgesetze aller Nationen; auf die symbolische Poesie und Malerei, Bildnerei, Ornamentik und Architektur, auf die Kunstsymbolik und Iconographie des Mittelalters u. a. m.

Von

J. W o r k.

Zweiter Band.

Stuttgart.

Verlag der J. F. Gass'schen Buchhandlung.

1844.

Ihrem Feste einem Stier — mit Anspielung auf den Sonnenstier — in die Lockgrube. So lehnt der slawische Blüthgott *Perkunas*, auf einer von *Westphal* (*Monum. ined.* IV, pag. 38.) entworfenen Abbildung, die rechte Hand auf einen Stier, und die linke hält eine brennende Fadel, an welcher 2 Blüthe hervorschießen. In den Fadel: Lämpfen an Götterfesten z. B. zu Ehren der Athene Hellotis (*Schol. Pind. Ol.* 13, 51.) verbildlichte man die Wanderung der Lichtgöttheiten am Horizonte. Dabei erinnerte man an die Lebensfadel. *Photius* (*Lex. in. λαμπας*) sagt: die Fadel ist eine Fier zu Athen, dem *Pan* und *Prometheus* (welchen *Sophocles* *Oed. Col.* 55. den *κρυφοπος θεος* nennt) geweiht, also den Feuerbringern vom Himmel her. Ersterer ist der *Lucidus Pan*, wie er auf Inschriften heißt (*Reynessii Synt.* p. 173.) und auf Münzen steht man die Fadel neben seinem Bilde (*Parther zu Herod.* VI, 105.). An den in die Frühlingsgleiche fallenden *Apaturien*, die den Sonnengöttern *Zeus* und *Dionysos* *μελαναιγος* geweiht waren, trugen die Athener in festlichen Kleidern brennende Fadeln, und besangen den *Herphastus*, zum Andenken des von ihm verlesenen *Frucht* (*Cruyer III*, S. 403.). Dasselbe Symbol ist dem Christen in der gleichzeitigen Frühlingsfeier die *Osterkerze*; und wenn *Cruyer* (IV, S. 589.) die Fadelzüge an der *Osternacht* dahin deutet, daß auch in der tiefsten Trauer das Licht der Hoffnung und des Lebens nicht ganz erlöschen sey, so möchte er wohl ganz übersehen haben, daß die morgenländische Kirche schon um *Mitternacht* die Auferstehung dessen, welchen *Johannes*: „das Licht der Welt“ nennt, und zwar auf eine äußerst bildliche Weise feiert. Der französische Reisende *Ghardin* (*Voyage en Perse etc.*) gab eine Beschreibung davon. In jener Nacht, sagt er, schließt sich der Bischof von *Jerusalem* in der Kirche zum heil. Grabe in ein kleines Gemächlein ein, zündet daselbst ein Häufchen kleiner Kerzen an und bewirkt eine Lichtexplosion, welche die Herabkunft des himmlischen Feuers auf die Erde veranschaulichen soll. Hierauf tritt er aus seiner Verborgenheit wieder hervor mit dem Ausruf: Das himmlische Feuer ist herabgefallen aus den Wolken, die heilige Kerze ist angezündet! Da fast jeder Gottesdienst ein Lichtfest, so ist es natürlich, daß die Fadel, insbesondere bei den symbolischen Reinigungen in den Mythen (s. *Feuertaufe*) eine wichtige Rolle spielte. Anfang oder Ende des Lebens = (Licht) veranschaulichte abwechselnd die *Hochzeitsfadel* oder die *Leichenfadel*. Die letztere wird daher allemals bei den äthionischen Göttern vermist (vgl. *Plutarch. Dio c.* 56. *Paus.* VIII, 31, 2.), und wenn *Demeter*, gleichwie ihre Tochter, die Königin der Schatten sie trägt, so vergesse man nicht, daß die Todten nach ihr *σημντριας* genannt wurden. Welche Wichtigkeit der Fadel in freundlicher Bedeutung als *Brautfadel* gegeben wurde, ist bekannt, denn bei der Heimsführung der Braut war sie ganz unentbehrlich. Schon auf dem Schilde des *Achilles* werden die Bräute aus ihren Brautgemächern *δαίδων υπό λαμπρομανίων* geführt, wozu der *Hymenäus* erschallt (*Illad.* 18, 492—96.). *Böttiger*, der immer Rächterne, erklärt den Ursprung dieser Sitte daher, weil die Hochzeitsfeier der *Juno*, welche in allen spätern miltisch dargestellt, gleichsam nur wiederholt wurde, eine *Παννυχίς* gewesen, es aber im Alterthume noch keine Straßenbeleuchtung gab! (*Kunstw.* II, S. 411.). Obgleich die Brautmutter selbst die Fadel trug (*Eurip. Phoen.* 346. *Iphig. in Aul.* 732.), so war dennoch ein eigener Fadeltragender Knabe dabei, welchem die Athener *Hymenäus* nannten. Er trägt die Fadel vor (*Or. Met.* 10, 6. *Claud. de Nupt. Hon. et Mar.* 202.). *Böttiger* (a. a. O.) vermutet, daß Bild *Amors* als Fadelträger wäre von jenem fadeltragenden Knaben herzuweisen, dem man wohl auch Flügel gab. Es war doch immer eigentlich nur der *παρὰνύμφιος*, wie dort bei der *Hochzeit Jason's* und *Medea's* (*Val. Flacc.* 8, 246: „*ignem Pollox praetullit,*“ cf. *Festus s. v. lax et aqua*). Dieser Fadelknabe erscheint auf den meisten römischen Sarkophagen, welche eine Hochzeit vorstellen z. B. in den *Admiranda Nro.* 82. aus der Villa *Medici*, vgl. *Guattani Notizie per l'anno 1784. Giugno N. L. II.*, dann auf dem Sarkophag in der *Lorenzische Admirand. Nro.* 58. *Kunstsden Remarks* p. 403.; endlich

auch in dem von Jenkins ins Pio-Clementinum verkauften, von Guattani (Nolle peranno 1783. Agosto Tav. II.) herausgegebenen. „In allen diesen und mehreren Denkmälen — merkt Böttiger an — ist zwar der symbolische Hymen ausdrücklich vom Amor unterschieden. Allein das ist spätere Trennung. Denn Hymen ist gewiß früher gewesen als Amor (?). Darum ist nun auch die Fackel das erste und älteste Attribut des Eros selbst. Er war früher Fackelträger als Bogenschütze.“ (Ein offenerbarer Irrthum, denn schon der indische Liebesgott Kama, welcher dem römischen seinen Namen verleiht, hatte den Bogen zum Attribut). Wie aber immer Eros auf Eros folgt, so konnte die alte Symbolik außer der Liebesfackel auch eine Kriegs- und Zwietracht-fackel (viell. weil auch der Haß etwas Heißes, Glühendes, Brennendes ist, worauf die Sprache hinweist vgl. מִצֵּי odio habere, צִי־ז sumare, odium v. αἶμα ἀσφären u. a. m.). So war die hingeworfene Fackel des Kriegsboten das Zeichen der Schlacht (Eurip. Phoen. 1386. cum schol.) und bei den Spartanern, indem er sie an die Grenze vorantrug, Zeichen des Kriegsanfangs. Aus diesem Gebrauch das Sprichwort bei Herodot VIII, 6. Die Sache selbst Xenoph. de rep. Lac. XIII, 2.

Fadus (f. Padus, eine Personification des bekannten Flusses) Virg. Aen. 9, 344.

Fagutalis, Bräb. Jupiters von der ihm heiligen Buche (Fagus, φηγος), die auch in der ihm geweihten Kapelle (Fagutal) in Rom stand Festus VI.

Fahnen bezeichnen zunächst den Triumph Christi. Die alten heidnisch-römischen Fahnen führten theilweise einen Drachen, der in der christlichen Zeit durch das Kreuz verdrängt ward. So erklärt sich das häufige Vorkommen der Kreuzfahnen schon allein als Sieg über den Drachen (vgl. Schlang), auch wenn andere Motive fehlten. Einen Drachen im Hähneln führten schon die Indier und Scythen (Suidas s. v. Ἰνδοί und σκυθία σκύθια). Mehrere Gottheiten der Indier haben ihre Banner mit einem Wappen wie die Feldherren, und das des Kriegers Bharata führte eine Kovidatablume (Ramay. II, 70, 73.). Von der Fahne des Gottes Indra entlehnen die Dichter zuweilen ihre Bilder (ibid. II, 61, 24. 62, 22.). Gleicher gehört was Arrian (in Epictet. I. c. 18.) von dem Eselskopf auf dem Banner der Dacier erwähnt; vielleicht auch die Nachricht des Vegetius (de re milit. III, 6. p. 67. edit. Stewech.), daß veteres Minotauri signum in legionibus habuerunt, and was Diobor (I, 86.) von den Aegyptern erzählt, sie hätten Bilder der von ihnen verehrten Thiere auf Spieße gesteckt, welche dem Heere vorangetragen wurden; fiegend hätten sie dann geglaubt, ihr Glück diesen Thieren zu danken. Denn daß die Banner im Kriege den Beistand der Götter, die in ihren Bildern gleichsam sichtbar dem Heere gegenwärtig waren, verbürgen sollten, ist wohl nicht zu bezweifeln. Zu welchem andern Zwecke haben die Osmanen den halben Mond zum Banner und Reichswappen, als weil er das Abzeichen der allen asiatischen Naturgöttin, welche diese Nation in der vor-mohamedanischen Zeit verehrte? Dann erklären sich auch die Kissen (f. d. M.) auf der französischen Reichsfahne. Da ὄζ Fahne, Banner, Flagge bedeutet, so wäre 2 M. 17, 13. hieherzuziehen, und dadurch M. 11. verständlicher. Erwagter möchte sein 4 M. 21, 8. von einer solchen Fahne mit dem Bilde einer Schlange zu deuten.

Falacer, eris, Gott des Himmels (etr. falandum nach Festus).

Falb, f. Farben.

Falke (ob. Sperber), war der heilige Vogel κατ' ἰσοχῆν, denn er hieß ἰσαε. Aufseher (Pr. Ev. 1, 10.) sagt von Zoroasters System: „Gott hat das Haupt eines Sperbers“ (ὁ δὲ θεὸς ὅτι κεφαλὴν ἔχων ἰαγανός). Das Bild war insofern passend, weil dieser Vogel aus der höchsten Luft die Gegenstände in der Tiefe erblickt. Ebenso schaut die Gottheit vom erhabensten Himmel in die tiefsten Abgründe. Kreuzer (Symb. I, 487. 493.) hat die wichtigsten Stellen der alten Schriftsteller über die Heiligkeit dieses Vogels und dessen hohe Bedeutung in der Hieroglyphik der Aegyptier gesammelt. Sie folgen hier im Auszuge: Wer ihn tödtete, auch unvorsätzlich, wurde mit dem Tode bestraft (Herod. II, 65.). Sein ägyptischer Name war

Bachz b. i. die Seele (Horapollo I, 7. mit b. Gräut. v. Jasson'sy Voc. Ae. p. 47. Panth. p. 158.). Man hatte verschiedene Sagen von der Natur dieses Thiers (Aelian. hist. Anim. X, 14. Porphy. de abst. IV, 9.). Strabo (17.) bemerkt: der zu Philä verehrte Iapax, der sogenannte äthiopische Falke, habe keine Aehnlichkeit mit dem Iapax anderer Länder; jener sey größer und auch anders gefiedert. Er war daher ein Tempelthier; und wirklich fanden die französischen Gelehrten zu Philä beim großen Tempel Behälter aus einem Steine (Monolith), welche zu Behältnissen von Rüfen von hell. Sperbern dienten (Descr. de l'Ég. Antiq. Vol. I, p. 32.). Er galt als Symbol des Jahrs, weil man an seinen physischen Aeußerungen die verschiedenen Jahresperioden wahrzunehmen glaubte. Aber auch, wie sein Name sagt, Symbol der Seele war er, ja öfters hat er die ganz allgemeine Bedeutung des Göttlichen und Heiligen. Daher ward er auch Vogel des Osiris, der mit dem Sperberkopfe auf den ägyptischen Reliefs erscheint, sogar auf ägyptisch-griechischen Gemmen (s. Schlichtegroll's Auswahl von Gemmen d. Stoschischen Samml. I, S. 33.). Daher man ihn über den Eingängen der Tempel findet, und auch sonst z. B. sein goldenes Bild am Halsbände der Dresdner männlichen Mumie, mit ausgebreiteten Flügeln (Becker August. I, S. 17. 18. vgl. auch Winkelmann's Gesch. d. K. I, S. 86. mit Anm. d. neuest. Ausg. Joerg de odellac. p. 183. 439. 444. Wöttiger Zv. f. Arch. d. Mal. I, S. 69. ff. Oben darum findet man auch den Sperber sehr häufig auf ägyptischen Denkmälern, in den Reliefs von Medinet Abu; dort steht er über dem triumphirenden König, wo er dann Zeichen des Sieges (der sich aufschwingenden Seele?) ist, s. Horap. I, 6. u. Descr. de l'Ég. Ant. II, (Thebes) p. 47. Auf einer Thebaischen Papyrusrolle erscheint der Falke mit einem Menschenkopfe über dem Reichenam in einem Todtengericht (Ég. Ant. Vol. II, p. 366.). Die ausgebreiteten Flügel sind dort ein Bild der die himmlischen Räume durchfliegenden Seele, um einen neuen Körper zu ihrer Wohnung aufzusuchen. Im slavischen Heidenthum war der Sperber ebenfalls ein heiliger Vogel. Aus der Königinhofer Handschrift (72, 80. 160.) erfährt man, daß er im Götterhain gehegt wurde; auf den Aesten der Weide, die aus dem Grabe des Erschlagenen spricht, sitzen heilige Sperber (Seele des Ermordeten?) und verkünden den Mord (Grimm d. M. S. 389.).

Fall (der) der Engel, jene älteste aller Mythen, die eben deshalb bei den verschiedensten Völkern der Erde — obgleich nach Maßgabe ihrer abweichenden Bildungsstufen bei jedem in einer andern Einkleidung, — sich vorfindet, entstand aus dem Bedürfnis eine Theodicee zu schaffen, welche das Vorhandenseyn des moralischen und physischen Uebels in einer Welt, deren Schöpfer als das vollkommenste Wesen nicht Unvollkommenes hätte schaffen sollen, dennoch zu rechtfertigen vermöchte. Solwell gesteht, bisher keine Auflösung der wichtigsten aller Fragen so befriedigend, entscheidend und vernünftig gefunden zu haben, als sie in der indischen Religionschrift „Schafta“ gegeben ist. Solwell hat eine fast wörtliche Uebersetzung daraus gegeben, und die darin enthaltenen Lehren umfassen den ganzen Umfang alles dessen, was ist, — die Schöpfung der Geister- und Körperwelt, und bestehen in folgenden Glaubensartikeln: Gott ist ewig, Schöpfer aller Dinge, allmächtig, allwissend, außer — in den künftigen Handlungen freier Wesen. (Diese Vorstellung theilt auch der biblische Schriftsteller 1 M. 6, 5 — 6. u. öft.). Man liest nämlich im zweiten Abschnitt des Schafta: „Der Ewige verschlungen im Ansehen seiner eigenen Größe, entschloß sich, seine Herrlichkeit und Natur Wesen mitzutheilen, die zur Theilnahme seiner Seligkeit und zum Dienste seiner Herrlichkeit fähig wären. Diese Wesen waren noch nicht — der Ewige wollte und sie waren. Er bildete sie zum Theil aus seiner eigenen Natur, fähig der Vollkommenheit, aber mit Kräften der Unvollkommenheit; beides abhängig von ihrer freien Wahl. Zuerst wurden Brahma (Michael), Wischnu (Raphael) und Schiba (Gabriel) geschaffen (vgl. Tringel), dann Mahasasur (Maha Asura i. e. princeps Daemonum also ein namen ex

eventa), und alle Engelschaaren (*Dewia logas*), deren es verschiedene Ordnungen gab, und wurde über jede ein Oberhaupt gesetzt. Diese beteten an den Thronen, und Harmonie war im Himmel. Mahasasur führte den himmlischen Gesang des Preises und der Anbetung vor dem Schöpfer, und der Thron freute sich seiner Schöpfung“ (vgl. 1 M. 1, 4. 12. 18. 21. 31.). So unmaß Strenge den Thron des Thronen, und dieser seltsame Zustand würde ewig gedauert haben, wenn nicht Mel sich des Mahasasur bemächtigt hätte. Er versagte dem Thronen den Gehorsam und sprach: „Ich will herrschen!“ Und er verbreitete böse Gedanken unter die Scharen der Geister, deren er viele zum Abfall von Gott bewog. Der Thron befahl dem Schiba diese aus dem Himmel (Maha Sarga) in die Unterwelt (Udara) hinabzuwerfen, verbannt zu unaußerlichem Jammer.“ Also Mahasasur war urspr. ein Lichtwesen, ja sogar einer der Obersten der Engelschaaren. Dasselbe sagt die rabbinische Tradition von Samael (s. d.) der Teufel Obersten. Pirke Elieser Sect. 18: „Es war Samael ein großer Fürst im Himmel. Die heiligen Thiere (*Zwa*) haben 4 Flügel, die Seraphim 6, aber Samael hatte deren gar 12 *וְהָיוּ בְּשָׂמַיִם וְהָיוּ בְּשָׂמַיִם* (יהוה שמאל) *מֵאֲרֻבַּע כְּנָפִים וְשָׁרָפִים מֵשֵׁשׁ כְּנָפִים וְשָׁמַיִם מֵעֶשְׂרִים כְּנָפִים*. Ebenso erzählt die mythische Mythologie: Saturnus war Herrscher im goldenen Zeitalter; hingegen die griechische lässt ihn als einen Empörer gegen Jupiter in den Tartarus gestürzt werden. Vereinigt sind beide Traditionen in der dritten (muthmaßlich ältesten): der Titan Ophion (Schlangemann) — so hieß auch der Riese, welcher den Jupiter besiegte Claud. de raptu Pr. 3, 348. — sey von Saturnus — welcher auch Schlangengestalt annimmt (s. Saturn), also Ophion der empörte Riese — seiner Herrschaft beraubt worden Apollon. 1, 502. Auch Samael ist die Schlange, denn der Nachsatz aus der oben angef. Stelle des Buches Pirke lautet: „Samael fiel mit seiner Schar herab, und fand kein listigeres Thier als die Schlange, darum nahm er ihre Gestalt an.“ Aber seinen und seiner Anhänger Sturz aus dem Himmel erzählt mit unzweideutigen Worten das Buch Jalkut Simeoni: „Samael und seine Schar stürzte er aus dem Orte der Heiligkeit, aus dem Himmel“ *וְהָיוּ מֵעַתָּה כִּי שָׁרָפִים מֵעַתָּה* (יהוה שמאל) *וְהָיוּ מֵעַתָּה כִּי שָׁרָפִים מֵעַתָּה* Das Samael Gott gleich sey, und wie er herrschen wollte, seinem Herrn und Schöpfer deshalb den Gehorsam aufkündigte, erzählt auch das mythische Buch Sohar (in Deuterom. f. 277.): „Samael der andere Gott war ein Knecht des Höchstegebenedelten, da er aber sich selbst zum Gott gemacht, wird er, der Unflätige, hinweggeschafft und vertilgt werden *וְהָיוּ מֵעַתָּה כִּי שָׁרָפִים מֵעַתָּה* Bei dem Ausdruck ein „anderer Gott“ (*אֱלֹהִים אֲחֵרִים*) läßt sich allerdings an Ariman denken, welcher urspr. mit Ormuzd vereinigt, ein Lichtwesen war, aber durch die Trennung von ihm moralische und physische Finsterniß schuf, und die bösen Genien aus sich erzeugte; zum Unterschiede von der indischen Cosmogonie, welche selbst die Dämonen vom guten Prinzip erzeugt sehn, und erst durch Mahasasurs Verführung sich in böse Geister umzuwandeln läßt. Der 12. Vers des 14. Kapitels im Jesaja: „Wie bist du aus dem Himmel gefallen, du schöner Morgenstern“ wurde frühzeitig auf den Satan bezogen, denn welchen andern Quellen als rabbinischen mochten die Kirchenväter gefolgt seyn? Man höre zuerst den Hieronymus zu der angeführten Stelle des Jesaja: Pro Lucifero, qui hebraice dicitur Eil (עֵל), Aquila (ein zum Judenthum bekehrter Heide) transtulit: Ululante Aurora filium, vere enim ululare debuit et ejulare, qui propter superbiam suam de coelo in terram praecipitatus est. Unde et Salvator (Luc. 10, 18.) ad discipulos loquitur: „Videbam Satanam quasi fulgur de coelo cadentem.“ Non modo video, sed prius videbam, quando corruit. Isle est princeps seculi, qui inter stellas caeteras mane oriebatur, et suo vitio de Lucifero Vesper effectus est (also der Lichtengel wandelte sich in den Dämon der Finsterniß um), et non oriens sed occidens; (daher also das *εμφωτισ* des Apostels 1 Timoth. 3, 6.). Die Ursache seines Falls giebt Tertullian (contra

Marcion. V, c. 11.) mit diesen Worten: Diabolus est, qui dixerit propheta referens (Is. 14, 14.): „Ero similis altissimi, ponam in nubibus thronum meum.“ Den Ausschlag giebt Origenes (homil. in Ex.): Serpens fuit aliquando non serpens, cum in paradiso moraretur. Unde postea corruens ob peccata meriti audire — cecidit de coelo Lucifer, qui mane oriebatur, contritus est super terram. Vide consonantiam prophetici evangelicique sermonis! Propheta dicit: „Cecidit de coelo Lucifer.“ Jesus loquitur: „Videbam Satanam quasi fulgur de coelo cadentem.“ In quo differt dicere fulgur aut Luciferum de coelo rudent? Quod ad rem pertinet, omnis consonantia de cadente est.“ Gegen diejenigen, welche sich auf die einfach biblische Erzählung vom Falle des ersten Menschen berufen, und daß die Schlange des Paradieses dort als ein Thier des Feldes bezeichnet wird, sei es nicht die Höllenschlange gemeint seyn könne, wäre vorzubringen 2 Petr. 2, 4: „So Gott der Engel, die gesündigt hatten, nicht verschonte, sondern sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verflohen“ u. ferner Jud. 6. „Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern ihre Behausung verlassen mußten, hat er behalten zum Tage des Gerichts mit ewigen Banden in Finsterniß“ und Offb. Joh. 12, 7 — 9: Und es erhob sich ein Streit im Himmel, Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen und dessen Schaar. Da ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel. Und es ward ausgeworfen die alte Schlange, welche die Welt verführt, und seine Engel ebenfalls.“ Der Rationalist wird zwar auch hier die Einwirkung rabbinischer Traditionen, denen man keinen göttlichen Character beizulegen verpflichtet sey, auf die apostolischen Schriftsteller beklagen. Aber hat der h. Geist die Apostel inspirirt, so kann er nicht die Benützung unlauterer Quellen zugelassen haben. Es giebt also hier nur zwei Wege: entweder die Einwirkung göttlicher Offenbarung überhaupt zu bestreiten, dann ist aber das erste Buch Moiss keine gewichtigere Autorität als die Briefe Petri und Judä — oder: es waren auch diese Männer vom Geiste getrieben; und so ist die Lehre vom Fall der Geister dasselbe biblische Ansehen wie jene vom Falle des ersten Menschen. Die rabbinischen Traditionen haben fast sämmtlich einen starken Beischmack von pythagoräisch-alexandrinischer Philosophie (vgl. Essai); und insofern die Orphiker, welchen der Kampf der Höllenschlange Ophioneus gegen den Göttervater nicht unbekannt war, in allen ihren Lehren und Bräuchen den Brahmanismus als ihre Quelle verrathen, wäre die Einwanderung indischer Religionsphilosophie nach Palästina wohl denkbar. Nebenbei ist der Adam Kadmon (s. d.) der Kabbalisten, der himmlische, doppelgeschlechtige, lichtstrahlende Adam, welcher sich nach dem Fall in den irdischen, unvollkommenen umgewandelt; nach abweichender Sage aber in den Samael umgeschlagen sey, und erst, wenn der andere Mann erscheinen werde, sich wieder in einen Lichtengel umwandeln wird, also Adam Kadmon das Bindeglied der scheinbar von Mose abweichenden neutestamentlichen Traditionen. Dazu kommt noch, daß der Fall Adams durch den Genuß von der Frucht des Erkenntnißbaums d. h. durch den vorher nie gekannten Trieb nach dem Wahr entstanden sey; und dieselbe Ursache des Falls der Geister berichten die rabbinischen Traditionen, mit Berufung auf 1 M. 6, 4.: „Zu jener Zeit waren die Gefallenen (נִפְּלִיִּים sc. aus dem Himmel) auf Erden; denn da die Söhne Gottes (Engel) die Töchter des Menschen (des von Samael mit der Eva erzeugten Kain) beschleuten, und ihnen Kinder zeugten, wurden daraus Gewaltige“ (נִפְּלִיִּים i. e. Riesen, das auch der Riese Nimrod heißt נִמְרוֹד 1 M. 10, 9. und jener Erzengel, welchem die Mission geworden, Sodom zu zerstören: מִכָּאֵל). Man vgl. auch des Rabbinen Jarchi Comm. in Numer. 13, 34: Samchasai (סַמְחָסַי s. w. u.) und Uziel (אֲזִיֶּל) waren die Gefallenen (נִפְּלִיִּים), jene Riesen (נִפְּלִיִּים), welche aus dem Himmel gestürzt wurden in den Tagen des Urosch (שֶׁנֶּאֱמָר בְּיָמֵי הָאֵשׁ הַזֶּה נִפְּלִיִּים מִן הַשָּׁמַיִם). Im 22. Gen.

Im Buche Pirke Elieser liest man: „Rab lehrte: die vom Himmel gestürzten Engel (ומלאכים שנסחו מן השמים) erblickten die Töchter Sains, wie sie mit entzückter Schaam daher wandelten (והיו נראות כקץ מהלכות בלבוש כבוד ערוה) und anzüchtigen Blickes wie Bühlerinnen sich geberdeten (ומתהלכות עיניהן כחונות); da wurden jene vom Wege (der Tugend) abgelenkt (והיו מרחקים), und nahmen sich Weiber aus ihnen, wie geschrieben ist „die Söhne Gottes sahen nach den Töchtern der Menschen etc.“ R. Josua Ben Gorchä aber lehrte: die Engel sind flammendes Feuer, wie geschrieben ist (Ps. 104, 4.): „Seine Diener sind Feuerflammen.“ Das Feuer durchdrang ihren Leib ohne jedoch ihn zu verzehren, dies geschah erst als die Engel aus dem Himmel, ihrem heiligen Aufenthalt gestürzt worden waren (בשרו שנסחו מן השמים וקדקדו קדושתו), damals schrumpfte ihre Kraft und ehemalige Größe zu jener der Menschen zusammen, ihr Gewand war zumehr Schmutz der Erde, wie geschrieben ist (Hiob 7, 5.): „Reinen Leib bekleiden Würmer und Schmutz der Erde.“ Im zweitfolgenden Sage wird derselbe Rabbi mit folgendem Spruch citirt: Die Engel heißen Söhne Gottes, weil geschrieben ist (Hiob. 38, 7.): „Da mich die Morgensterne mit einander lobten, und jauchzten alle Kinder Gottes.“ Demnach waren also die gefallenen Geister der Adam collectivus, „daher“ sagen die von Paulus (Röm. 5, 12.) benutzten Rabbinen, auf Ps. 82, 7. sich berufend, „sind alle Menschen sterblich, weil Adam durch seinen Ungehorsam sich den Tod zugezogen (s. Eisenmenger II, 6. 80.), weil in Adam alle sündigten כמאד) (ומאד כל רשעים וזרים, denn als Adam erschaffen wurde, waren alle Seelen in seiner mitenthaltend“ (כל הנשמות היו כלולים באדם הראשון בעת שברא). Damit vergl. Sobar in Numer. I. 159: Hätte Adam nicht gesündigt, so hätte Niemand in dieser Welt den Geschmack des Todes empfunden, zur Zeit wenn er sich erheben soll in andere Welten. (אלמלא לא חב אדם לא ידעו טעמו דמוות בזה עולם אלמלא בזמנו ראוי לו לעולם אחר). Aufolge dem Buche Midraš Ruth waren es nur zwei Engel, welche von Gott abstiegen, und sie zeugten dann, wie Krimen, die bösen Dämonen aus sich. Die Stelle lautet wörtlich: Misa und Misael waren zwei Engel, die ihren Herrn angeklagt hatten; darum stürzte sie der hochgelobte Gott von dem Orte ihrer Heiligkeit herab (ומהיל לון קדשא בריך שמו קדושתו מציכא). Als sie herunterkamen wurden sie mit Lust bekleidet und den Erdensohnen gleich. Es sind auch nur diese Engel, welche unter die Menschen (durch die Neigung zur Materie) sind vermischt worden, „die darum Männer heißen“ (ומהיל Wortsp. auf Ps. 104, 4.: עין דמא דהשמים ודחמא דהארץ konnte der Mensch erst sich nach dem Verluste seiner Unschuld bewußt werden). „Nachdem sie aus dem Himmel gestürzt worden, nahmen sie von allen jenen Elementen, mit welchen die Menschen bekleidet sind, einen Leib an. Dadurch unterscheiden sie sich von den heiligen Engeln, welche, wenn sie ihre Mission auf Erden verrichtet haben, die Lusthülle, in welcher sie sich den Sterblichen zeigen, nach Willen wieder ablegen können.“ Der Begriff von dem Falle zweier Engel mag vielleicht durch die Pluralform: Söhne Gottes (1 M. 6, 4.) entstanden sein. Eigentlich sind Misa (מסא caper) und Misael (מסאל Deus caprinus) ein Wesen, nämlich der aus dem Engel in einen hochfüßigen Asasel und geilen Faun Umgewandelte. Indes nennt das apokryphische Buch Henoch (10, 6.) den ersten Engel nicht Misa, sondern Semiasa (Σεμιαζαγ ein hebräischer Name, welchen Targum Jonathan zu 1 M. 6, 4. שמאזאג schreibt, und Deum Intuens übersetzt, mit Anspielung auf den Zustand dieses Engels vor dem Fall; das Wort ist zusammengesetzt aus שמא Deus 3 M. 24, 11. 5 M. 28, 58. u. שמא Intueri Dan. 2, 81.), bespricht aber (7, 1. ff.) den Vorgang mit geringer Verschiedenheit: Nachdem die Menschen sich vermehrt hatten, geschah es, daß ihnen schöne Töchter geboren wurden. Und als die Engel, die Söhne des Himmels sie erblickten, sprachen sie zu einander: Kommt, laßt uns Weiber wählen aus der Nachkommenschaft des Menschen, um Kinder zu zeugen. Ihr Oberster aber sagte: Ich fürchte, daß ihr vielleicht den

„Zur Zeit, wo der Same (im Beischlaf) gesät wird, ist demselben schon die geistige Form gegeben“ (חֲכָמָה מִלְּפָנֵי ה' בְּכֹחַ הַזָּרָע). Da nun — nach orientallischer Ansicht — der Sohn der wiedergeborene Vater ist, der Erzeuger und der Gezeugte Ein geistiges Wesen, so erklärt sich aus diesem Philosophem die Lehre von der Erbsünde, die nur nach brahminischer Ansicht: „die Geburt ist Strafe und Sühnmittel zugleich,“ keine Ungerechtigkeit wäre. Denn die Berufung auf Ps. 51, 7. „Aus sündlichem Samen bin ich gezeugt, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen“ ist darum noch nicht geeignet, dem Dogma vom peccatum originale vor dem Forum der Vernunft zu einem bessern Ansehen zu verhelfen. Nur wenn, wie jener Britte (Wye's Oration Lond. 1729.) vermuthete: the souls of men are the apostate Angels, dann sind wir freilich alle in Sünden geboren. Dadurch allein läßt sich die Gerechtigkeit Gottes mit der Schöpfung des Menschen vereinigen, eine Schöpfung, die nur nach diesem Systeme keine Gerechtigkeit, ja sogar seine erbarmende Gnade offenbart. Nur auf diesem Wege vereinigt es sich mit der Güte des Schöpfers, daß er ein vernünftiges Wesen aus der Materie schaffen konnte, welches so vielen physischen und moralischen Uebeln unterworfen ist, und — man betrachte seine Existenz wie man will, von der Wiege bis zum Grabe, selbst in den günstigsten Umständen hier in einem Zustande fortwährender Strafen sich befindet, die es durch keine gleichkommende Uebertretung in seiner gegenwärtigen Existenz, bloß als Mensch verdient haben kann; denn seine Leiden fangen schon mit der Geburt an, und verfolgen ihn durch die Kindheit, eine Zeit, wo weder seine körperlichen noch geistigen Kräfte einer Uebertretung oder Sünde fähig sein können. Solchergestalt würde die Gerechtigkeit Gottes immer angefochten bleiben. Aber die Ueberzeugung, daß das vollkommenste Wesen auch gerecht sein muß, sagt mir, daß die Sache sich nicht so verhalten kann, und daß ich mich nach einer andern vorhergegangenen Ursache solcher (sonst unverdienten) Strafen umsehen muß. Diese erfährt man nur aus den oben angeführten Versen des Esajas, und aus den nächstfolgenden: das Mittel zur Erlösung der aus dem Himmel gefallenen Geister, nämlich die Einpuppung ihrer Seelen in Leiber. „Die rebellischen Engel stützten unter dem Mißfallen ihres Schöpfers in der Unterwelt, während die treugebliebenen Archa's nicht aufhörten, den Erwigen um Verzeihung für die Gefallenen anzusuchen. (Die Fürbitten der Schutzengel für die Sünder auf Erden läugnet ja auch der christliche Cultus nicht). Der Ewige erklärte daher seinen Willen, daß die Gefallenen in einen Zustand der Prüfung versetzt werden sollen, wo es ihnen möglich würde, ihre Seligkeit wieder zu gewinnen. Er sprach: Ich will Körper bilden für jeden der gefallenen Geister, worin sie eine Zeit lang, nach der Größe ihres Verbrechens, natürlichen Uebeln unterworfen sein sollen. Dies sey ihr Stand der Strafe und Läuterung. Und wenn sie durch Reue und gute Werke (nicht durch den Rdm. 5, 18. gebotenen bloßen Glauben an die Wirkung fremder Sühne!) sich meines Erbarmens würdig machen, sollen sie von neuen Geburten verschont bleiben; und wenn das Böse aus der Welt ganz verschwunden seyn wird, soll die Körperwelt, jenes Mittel ihrer Reinigung wieder vernichtet werden. Der Ewige sprach ferner: Ich entziehe nicht mein Erbarmen dem Rahasasur und seinem Anhange, aber ich will ihre Kräfte des Bösen erweitern, es soll ihnen frei stehen die Stätten der Läuterung und Prüfung (die Weltkörper) zu durchwandern, und die gefallenen Engel sollen denselben Versuchungen (nämlich sich selbst für Gott zu halten, wie die athetistischen Bewunderer der Orgelischen Selbstvergötterung) bloßgestellt seyn, welche zuerst sie zur Empörung trieben. Aber der Gebrauch jener erweiterten Kräfte (der Vernunft), die ich dem Rahasasur und seinem Anhange geben werde, — wenn jene Geister

— — — welchen grant vor allem Geiſt,
 „Die uralte Gottes Namen können hören,
 „Die laugend Angeſichts des Werks des Schöpfers,

„Nur der Materie Huldigung erweisen
 „Mit einem Eifer, den die Hölle rühmt,
 „Das Seyn absprechen dem, der Alles schuf
 „Und selbst mein göttlich Wesen frech entstellend,
 „Die Liebe meiner Creatur mir wehren,
 „Und während ich im irden Himmel schimmere,
 „Den Zufall stellen auf als Weltregenten“

— sey für sie die Quelle des größten Verschuldung, und der Widerstand der Beführten gegen ihre Versuchungen für mich die Probe der Aufrichtigkeit ihrer Reue. Unser überbildetes Zeitalter wird freilich keine Verpflichtung fühlen, dem Schaffe zu Indier canonisches Ansehen zu geben, und das darin anerkannte Vorhandenseyn einer Geisterwelt zuzugestehen, da selbst die Autorität der Bibel nicht stark genug ist, da von ihr gleichfalls verlangten Glauben an Engel und Dämonen und aufzubringen. Zwar ließe sich gegen die skeptische Philosophie vorbringen: Wenn selbst die Größe des größten Theils der Bewohner der Raumwelt, der Infusorien, mikroskopischen Thiere, noch vor kurzem geläugnet wurde, wie dürfen wir uns unterfangen, den Schöpfer Grenzen seiner Macht anzuweisen? Wenn selbst im Reiche der Physik unsern Blicken so Vieles sich entzieht, wie dürfen wir die Behauptung aufstellen, daß jene sey überhaupt nicht existirend, was von uns nicht bemerkt wird, obgleich jede Bewegung eine Ursache voraussetzt? Der Leib kann sich nicht selbst bewegen, man muß also ein unsichtbares agens zugestehen. Daß dieses mit dem Körper zu- und abnimmt, kann aus der Zu- und Abnahme der Seelenkräfte mit dem Wach- oder Gleichthum des Fleisches allein nicht bewiesen werden; denn in manchen Krankheiten entwickeln Kinder und Greise auf überraschende Art die Kraft ihres Geistes, ihre Sprache nimmt einen höhern Flug, die Schranken des Raumes und der Zeit schwinden vor ihrem innern Auge, und von vielen Gelehrten ist die Lösung schwieriger Fragen der Wissenschaft, womit sie lange sich vergeblich abgequält, buchstäblich im Schlafe gefunden worden. Erweist dies nicht deutlich genug, daß die Psyche während des Leibes Leibes sich nur in einer Art von Schlafzustand befinde, und erst nach dem physischen Tode ihre Flügel freier schwingen werde? Können aber die Seelen auch außer dem Leibe, wie wir außer dem Hause, das wir bewohnen, fort existiren, so ist ja das Vorhandenseyn einer Geisterwelt zugestanden. Endlich erinnere ich an die große Kluft zwischen Gott und dem der Thierwelt noch angehörenden Menschen. Nun zeigt aber die Wesenskette in der Natur selbst bis zum Mineralreiche ein pro- oder regressives Leben d. h. ein mehr oder minder vorhandenes Bewußtseyn eigener Existenz. Ist der Fische empfindungslos, weil er keinen Schmerzlaut von sich geben kann? oder das Thier vernunftlos, weil es der Sprache beraubt ist? Gibt es aber geistige wie physische Abstufungen in der Natur, so muß auf der großen Jakobsleiter, die von der Erde bis in den Himmel reicht, eine mannigfaltige, obschon unsern groben Sinnesvermögen unbemerkbare Wesenreihe auf- und absteigen; oder man beschließt, um nicht inconsequent zu seyn, mit dem Menschen die Reihe der Existenzen, da ja Gott gleich unwahrnehmbar für uns ist, wie die andern Geister. Nur Heuchelei kann die Lehre von der Existenz eines unförperlichen Gottes vortragen, und die Möglichkeit körperlicher Mittelwesen zwischen dem Urgeist und dem Erdenbürger dennoch läugnen. Endlich kann das gute Prinzip nicht zugleich auch das Böse wollen; die zwei verschiedenen Stimmen in unserm Herzen, wenn wir was Böses vorhaben, sprechen deutlich für das Vorhandenseyn geistiger Mächte von entgegengesetzten Bestrebungen, und von unsichtbarer Einwirkung auf uns. Als körperlose Wesen können sie nur der Sack wahrnehmbar d. h. nicht sinnlich erkannt, aber doch geahnt werden. Plato huldigt nicht der Erste, dieser gleichfalls aus dem Orient entstammten Meinung; auch er lehrte, die Seele sey im Leibe, wie in einem Grabmahle eingeschlossen (Phaed. 61), werde, wenn sie in den neu sich bildenden und wachsenden Leib komme, wie der Bewußtseyns beraubt (Tim. 44 u.), gleichsam vom Brausen des Stroms des Wetters

nie überläßt; aber darum ist dieser Zustand noch nicht der unanfechtliche, denn die Seele ist älter als der Leib (Tim. 94. b.), sogar von Ewigkeit her (Phaed. 72, 107.), von himmlischer Abkunft (Tim. 90.), lebte vor ihrer Verknüpfung ein überfinnliches Leben (Tim. 41. c.) u. s. w. Ihre Befreiung aus dem Fleischesstrick ist das Ende ihrer Bußzeit; denn zufolge der indischen Lehre ist das außer Gott seyn schon an sich eine Folge von Verschuldung, und der Zustand der Seligkeit jener, wo Niemand mehr „Ich“ (aham) sagt; demnach die geistigen Wesen, welche auf die Körperwelt influiren, entweder entschieden feindlich, oder wenn sie das Amt von Schutzgeistern übernehmen, diejenigen, welche, wie der Schasta weiter berichtet, „zum Erlösen stehen, daß er ihnen vergönne hinabzustrigen in die Läuterungsräume, um durch ihre Gegenwart und ihren Rath die unglückseligen Wäßer (die in den Leib eingetretten Seelen) gegen fernere Versuchungen des Mabasasur zu schützen“ (s. Holwell Nachr. v. Hindost. S. 228. b. deutschen Uebers.). Das hohe Alter dieser Religionschrift, als deren Verfasser Brahma selbst genannt wird, vertheidigt Kienter mit folgenden Gründen: 1) daß es in einer längst ausgestorbenen Sprache verfaßt ist, die nur wenige Brahmanen noch verstehen; 2) daß die Indier von neuern Philosophen verschiedene hochgeschätzte Schriften haben, die sie aber nicht den eigentlich heiligen Büchern gleichstellen; 3) daß der außerordentliche Reichthum von Worten des Sanskrit gegen den Verdacht schützt, sie sey, wegen ihrer grammatischen Ordnung und Regelmäßigkeit eine spätere Erfindung der gelehrten Kaste. Holwell's Gründe für die Originalität des Schasta bestehen darin, daß die Brahmanen nicht von andern Völkern entlehnen konnten, weil ein altes Verbot sie hindert, Indiens Grenzen zu überschreiten; hingegen verhehlen die alten Schriftsteller nicht, daß Zoroaster und Pythagoras Reisen zu den Brahmanen, welchen Suidas das ehrenvolle Prädicat: ἱπποβοσκοντων gibt, und welche Philostratus die heiligsten, reinsten und erhabensten Weisen nennt, unternahmen. Nach Indien — dessen Bewohner sich jetzt noch gegen allen fremden Einfluß frei erhalten — ging Niemand um zu lehren, sondern um zu lernen. Philostratus (vit. Apollon. III.) sagt ferner, daß sie auch eine Geheimlehre besäßen, und Diogenes Laertius (Prooem.): daß ihr Vortrag räthselhaft und sentenzenhaft sey, wie jener des Griechen Heraklit und seiner Schüler. Somit wäre auch der etwaige Vorwurf erledigt, welchen man den hier mitgetheilten Proben aus dem Schasta machen könnte, daß sie das Gewand des Märchens tragen, und den Höchsten, wie einen irdischen Herrscher, von treuen und rebellischen Vasallen umgeben seyn lassen. Was Holwell's Glaubwürdigkeit über die von ihm versicherte Richtigkeit jener Urkunde betrifft, so zeugt zu seinen Gunsten, daß schon im 17. Jahrh. der treue Forscher Abraham Roger (s. dessen offene Thür zum verborg. Odium, Nbrg. 1663. S. 309.) diese Lehre, ihren Grundzügen nach von 4 Brahmanen vernommen hatte. Also kann Holwell sie nicht erfunden haben. Auch hatte er als Oberrichter und Generalgouverneur von Bengalen die beste Gelegenheit Wege aufzufinden, wo er zu unvertäuschten Mittheilungen der Religionsurkunden jenes Landes gelangen konnte. Wie sehr er selbst vom Inhalt jener Urkunde ergriffen war, geht daraus hervor, daß er ihn als den Inbegriff aller Grundwahrheiten des ältesten Glaubens der Menschen betrachtete, und im dritten Theil seiner Interesting historical events diesen Glauben aus allen Kräften predigte, und Jedermann aufforderte, zu dessen Einfachheit zurückzukehren. Im Jahre 1787 schrieb er als 76jähriger Greis nochmals über diesen wichtigen Gegenstand, welcher seine Seele so tief bewegte, und suchte die Menschen zu überzeugen, daß sie gesessene Weiser und in der Wanderung und Prüfung begriffen seyen. Er bat Fürsten und Völker diese alten Offenbarungen, wie er sie nannte, doch ja zu benutzen. Den Fall der Weiser hielt er für den eigentlichen Grund der Erbsünde, und die biblische Erzählung vom Sündenfall für eine typische Einkleidung jener vortweltlichen Begebenheit. Im Paradiese d. h. im Maha Burga sey der Mensch eben als Weis mit Gott gewandelt

und dann von Rahabazar verführt, in das gemeinschaftliche Unglück mit demselben verwickelt worden. Solwell geht in seinem Enthusiasmus so weit, daß er, nach Anleitung seiner Urkunde den strengsten Monothelismus festhaltend, nicht die Gottheit Christi zugeben kann, und obgleich mit Begeisterung vom Wert des Evangeliums redend, doch die Lehre von der Dreieinigkeit der Personen in Gott, so wie alles damit Zusammenhängende nicht einräumen will. Er weist nur immer auf den Fall der Geister zurück und auf die Nothwendigkeit der Erkenntniß des Menschen von seinem wahren Zustande, daß er ein gefallener Engel sey; denn diese Erkenntniß sey die *conditio sine qua non* aller Erlösung. Er erinnerte, daß das Christenthum, so wie alle Religionen der Wortwelt den Fall der Geister durch Stolz, d. h. durch den Hochmuth der sich selbst anbetrenden Vernunft (vgl. Nebuse, Prometheus, Eliphus u. a. m.) und freiwillige Empörung gegen Gott voraussetzen; berücksichtigte aber das Evangelium nicht, wo es für die bloß geahnte (Joh. 1, 21. 9, 2.) aber nirgends anerkannte orientalische Seelenwanderungslehre (s. d.) und mit dem furchtbaren Dogma von der „Ewigkeit der Höllenstrafen“ entschädigt, bei welchem man mit dem Erzvater (1 R. 18, 25.) zu dem Mägilgen — welcher an der christlichen Dogmatik gewiß ganz unbetheiligt ist — emporknurren möchte: „Das ist fern von dir Herr und Richter aller Welten, daß du ungerecht richten solltest!“

Fama (φῆμη: die Sage), jüngste Tochter der Erde (Aen. 4, 178.), als Göttin auch von den Griechen verehrt (Hesiod. *Epy.* 764.), die ihr zu Athen einen Altar errichteten (Paus. *Attic.* c. 17.). Man bildete sie mit Flügeln und zwar mit weißen, wenn sie etwas wahres, mit schwarzen, wenn sie etwas falsches brachte (Voss. *Th. gent.* 9, c. 37.). Virgil (l. c.) beschreibt sie als eine

„Gräßliche Kriegergestalt, so viel am Helbe der Fiebern,
So viel wachsame Augen, o Graunbild! gegen sich drunter,
Zungen so viel und Mäuler voll Schalls und gerichtete Ohren.
Nachts durchfliegt sie die Schatten, in Mitte der Erd' und des Himmels,
Zischend, und neiget die Wirt' auch nie zum lebenden Schlummer,
Tages hält sie die Furt, bald hoch auf dem Giebel des Daches,
Wald auf dem lustigen Thurm, und erschreckt volkwimmelnde Städte,
So auf Zug und Halsches erricht, als Botin der Wahrheit.“

Ihre Wohnung schildert Ovid (Met. 12, 41.) wie folgt:

„Zwischen der Erd' und dem Meere und den himmlischen Höhn in der Mitte
Liegt ein Ort, abgrenzend der Welt dreifschichtige Kugel,
Wo man was irgend erscheint, wie fern auch der Raum es gesondert,
Schaut, und jeglicher Schall die gehöhrten Ohren durchdringt.
Fama erklet sich den Ort und bewohnt den erhabensten Gipfel.
Rings unzählbare Gänge und die Oeffnungen tausende ringsher
Um sie dem Hauf' und es sperrte nicht Thür noch Thore der Schwellen.
Tag und Nacht ist es offen, und ganz aus klingendem Orze,
Lautet es ganz und erwidert den Laut, das Gehörte verdoppelnd.
Nirgend ist Ruh inwendig, und nirgendwo schweigende Stille,
Doch auch nirgend Geschrei, nur flüsternder Stimmen Gemurmel.“

Fames (v. *aveo, faveo*, wie *somes v. soveo*), die Göttin des Hungers, hatte ihren Aufenthalt an der Höllenspfote (Aen. 6, 276.). Ihr Bild entwirft Ovid (Met. 8, 801 — 808) in folgenden Zügen:

„Strappig das Haar, höhlungig, im Mitleid Blässe, die Lippen
Grau von lechzendem Durst und schrof vom Roste die Gurgel,
Hart die Haut, daß sichtbar das Eingeweide hindurchschien;
Dürrer Weibsin stand unter den niegebogenen Lenden,
Für den Bauch war Stelle des Bauchs, frei schwebete gleichsam
Oben die Brust, und allein von des Rückgrats Flechte gehalten.
Ragerkeit hob die Gelenke noch mehr, vorstrohte der Knieen
Umfang, knorpelig stand die Geschwulst umwäppter Kniegel.“

Farben. Welchen Gebrauch die Alten von der Farbe in der Symbolik machten, belehrt Grenzer (l. S. 125.), kann jetzt wegen des fast allgemeinen Untergangs ihrer Malereien, nur noch vermuthet werden. Die Griechen, der Natur näher als

nur, und unter einem freundlichen Himmel lebend, beobachteten gewiß genau, welche Wirkung die verschiedenen Töne des Lichts und das mannigfaltige Farbenspiel in der Natur auf das Gemüth hervorbringen. Mehrere Beschreibungen von Gemälden bei Philostratus lassen nicht zweifeln, daß auch Licht und Farbe mit tiefer Bedeutung und sinnvoller Beziehung von ihnen gebraucht wurden. Welter (S. 149.) bemerkt derselbe Autor: „die Farbe hat so große symbolische Bedeutung, daß man von der indischen bis zur altentischen Malerei hin, allein darüber ein Buch schreiben könnte.“ Daß die Alten bei ihrer religiösen Malerei nicht auf bloße Wohlgefälligkeit für's Auge hinarbeiteten, sondern sogar mit Beiseitsetzung aller sogenannten guten Geschmack nur das Bedeutsame festhielten, zeigen die braunen, blauen, grünen, gelben, violetten u. dergl. auf den Wänden ägyptischer und nubischer Tempel (s. Sen. Deulm. v. Nubien tab. 21.). Die Wichtigkeit der Farben im Cultus könnte schon daraus errathen werden, daß das Licht als Symbol der Gottheit, Mittelpunkt aller Gulte, das Licht auch Bedingung aller Farbe ist, so wie die Finsterniß der Tod aller Farbe. Ohne Licht kann die Farbe gar nicht erscheinen, sie ist eben das sich manifestirende Licht. „Alle Farbensymbolik“ bemerkt Bähr (in seiner „Symb. des Cultus“ I, S. 317.) liegt der Begriff „Licht“ zu Grunde. Wenn nun alle Religionen den Begriff Licht auf das Wesen der Gottheit übertragen, so kann die Farbe als Manifestation des Lichts keine andere Bedeutung gehabt haben, als daß sie die Gottheit in ihrer Erscheinung bezeichnet. Die verschiedenen Farben sind also Symbole der verschiedenen Erscheinungsweisen des göttlichen Wesens.“ Ist demnach der symbolische Gebrauch der Farben zugestanden, so kann nach diesen Prämissen die Richtigkeit der folgenden Behauptungen kaum noch bezweifelt werden. Daß der Dualismus in den slavischen Religionen mit den Farbwörtern weiß und schwarz bezeichnet werde, ist aus dem Namen ihrer beiden Hauptgötter Biel bog und Czernobog (s. d. A.) bekannt genug, welche ihnen die Stelle von Ormuzd und Ariman vertreten. Die alten Deutschen hießen den Teufel: der Schwarze (Grimm d. R. S. 538.); und man unterschied die guten und bösen Elfen in lichte und schwarze, wie in Indien die Aender der Dity und Adity. Zuweilen konnten dennoch einer und derselben Gottheit beide Farben beigelegt werden, wie z. B. die leuchtende Liebesgöttin Aphrodite, welche, wie der heil. Jungfrau die weiße Lilie (s. d. A.) geweiht war, auch das Präd. *melángē* führte, und der katholische Cultus auch eine schwarze Maria (s. d. Art.) kennt; oder der mit Saturn identische „Alte der Tage“ (s. d. A.) wird von Daniel in weißer Kleidung gesehen (Dan. 7, 9.), obgleich die Araber den Saturn (s. d. A.) unter der Gestalt eines schwarzen Steins in einem schwarz behangenen Tempel anbeteten, und seine Priester sich nur Schwarz kleideten, hingegen die Priester in Jerusalem (3 R. 16, 4.), wie ihre Vorbilder im himmlischen Jerusalem, die Engel (Dan. 12, 6.), die Farbe desjenigen trugen, dessen Kleid Licht ist (Ps. 104, 2.). Dieser Widerspruch hebt sich dadurch, daß die Araber in Saturn nur den unheilbringenden Planeten des lebenten Wochentages verehrten, neben ihm aber auch wohlthätige Wesen anbeteten; der monotheistische Hebräer aber seinem Gott beide Eigenschaften beilegte; überdies Daniel den „Alten der Tage“ ganz als Lichtwesen auffassen konnte, da sein Zeitalter schon die Existenz eines Satans als böses Grunde wesen kannte (vgl. über den Unterschied dieser Begriffe in den verschiedenen Zeiten des mosaischen Cultus 2 Sam. 24, 1. mit 1 Chr. 21, 1.). Ebenso mußte die Naturgöttin zur Winterszeit, die Mondgöttin im Noxillum, wo sie unsichtbar ist, das Prädicat: die Schwarze sich gefallen lassen, wie der Lichtgott Hercules am Jahresende als Deus Iulianus das Prädicat *μολαμπυρος* (s. A. f. f.), oder Bacchus den Beinamen *μολαμπας*. Die lichte und dunkle Jahreshälfte wurden bald durch die halb weiße, halb schwarze Mäße des Hermes, bald wieder dadurch angedeutet, daß sein rechter Arm (Symb. der Wirksamkeit) weiß, sein linker Arm aber schwarz war (s. Mercur). Oder wenn der Zeitgott nach seiner doppelten Eigenschaft in zwei beson-

der Wesen sich vertheilte, dann sprach man von den Dioskuren mit der weißen und schwarzen Binde. Das weiße und schwarze Segel des Theseus (s. d.) und die weiß und schwarze Decke der Themisto (s. Athamas) sind nicht anders zu erklären. Darum lagen ihre Kinder (die Wintermonate) unter der schwarzen Decke, jene ihrer Nebenbuhlerin *Λαονοδία* unter der weißen; und Apoll's Geliebte *Λαονοδία* eine natürliche Feindin der Glykie (s. d.). Da der Jahrgott in den beiden Jahrhälften die Farbe wechselt, weshalb der ihn repräsentirende Stier Apis weiß und schwarz seyn mußte, so hatte Aetäon einen weißen Hund (*Λευκὸν* Ov. Met. 3, 218.) aber auch einen schwarzen Hund (*Μαλαυνός* B. 222.). Und da das Jahrtrif bald Schimmel, bald Rappe, so konnte Emarbäus, welcher vielleicht mit Mars identisch ist, auch des Letztern Sohn *Μαλαυνίππος* (Paus. Attic. c. 22.), Ein Wesen mit *Λευκίππος* dem Vater des Emarbäus (Diod. Sic. V, 51.) seyn; sowie *Μαλαυνός* ein Sohn des Apollo (Paus. IV, 2, 2.) und *Μαλαυνός* ein Sohn des *Λυκάου* (Paus. V, 7, 1.), weil der Winter auf den Sommer folgt; und aus dem entgegengesetzten Grunde *Λεύκων* ein Sohn des dunklen Athamas (s. d.). Der Sonnengott Dnyphis in Aegypten wechselte die Farben mit dem Tageslichte (Macrob. Sat. I, 21.), aber bei Minos Herden in Creta soll ein dreifarbiges Stier gewesen seyn, welcher dreimal des Tages die Farbe wechselte (Hyg. I 136.). Dies zeigt, daß man nicht immer nur die Zu- und Abnahme des Lichts, sondern zuweilen auch den höchsten Standpunkt der Sonne um Mittag und im Sommer veranschaulichen wollte. Frühling und Herbst galten dann für Jahresdämmerungen, denn in Syrien, Aegypten und in einem Theile von Griechenland kannte man nur ein dreitheiliges Jahr, eingetheilt unter Adonis, Mars und Saturn, oder unter Horns, Lapphon und Okeis; oder der dunkle Athamas (s. d.) zeugt den weißen *Λευκὸν* und dieser den rothen *Ἐρυθρὸν* (Paus. VI, 21, 11.); denn auf den Winter oder Herbst, also auf die dunkle Jahreszeit folgt die Lichte — darum ist Phrixus, der Reiter des Frühlingwidder's, ein Sohn des Athamas — und auf den Lenz die rothe Glutsonne; darum erschlägt Mars den Adonis, und Lapphon trachtet nach dem Leben des Horns; der rothe Geryon verfolgt den Hercules, welcher ein Sohn des Lenzwidder's Jupiter Ammon war, und der rothe Esau den leuchtenden Jakob. Daß die rothe Farbe dem Planeten Mars wegen seines tödtlichen Lichtes von den Astrologen geweiht ward, ist bekannt (s. *Μακάριον*); aber dem Mars und Lapphon opferte man in den heiligen Handlagen rothe Hunde und rothe Gsel, damit die versöhnten Naturfeinde die durch alljährige Hitze entstehende Pest abhalten möchten. Weil nun die Wirkung der rothen Sommerglut das Vergelben des Laubes ist, so malte man des Mars rechte Hand roth, die linke aber gelb (Währ's Symb. I, S. 323.). Dennoch kannte man auch eine gut Bedeutung der rothen und gelben Farbe, insofern die Blutfarbe nicht immer als Farbe der Schande (Jes. 1, 18.), sondern auch des physischen Wohlseyns (Hosel. 4, 3.) gekannt ist; daher der Buhlerin tödtliches Gewand (Jer. 4, 30.), weil sie zum jüdischen Lebensgenuss locken wollte, daher die Schnitzbilder Pan's, Priap's und der Satyre roth (Grenzer I, S. 126.); ferner auch Bild des wärmenden Feuers; daher Purpur und Roccus als Blut- und Feuerfarben (Hesych. u. Lex. Cyrill. M. 8. Item geben ihre Synonymität durch folgende Zusammenstellung zu: ποινάων, πυρρὸν, κόκκινον, αἱματώδες. Epiphan. in Apocal. 9, 17.; τὰ δὲ πύρρινα, ἢ αὖ αὖ τὰ κόκκινα) freundliche Bedeutung hatten. Ebenso gelb als Lichtfarbe, daher finden sich die buddhistischen Priester gelb, wie einst die ägyptischen weiß, und der gelbe Safran gehörte auf den Altar des Sonnengotts Apollo *Καρναίος* (Callim. Hymn. in Ap. 80. sq.); und der Mondgöttin Athene fertigten die Jungfrauen Athen's ein Safranpylos (Spanh. ad Callim. hymn. in Ap. 83.). Diese vier Farben: Weiß, Schwarz, Roth und Gelb besaß der Götterberg Meru, als Mittelpunkt und Geburtsstätte der Welt (Ritter, Erdk. u. Wf. I, S. 9.). Denn wenn Bunt (s. d.) als das Chaos der Farbenwelt, den *κόσμος* bezeichnen konnte, um so eher die vier Farben, da die Lur

(1. b.) Zahl der Edelsteine. Jene vier Farben als Grundfarben kannten auch Empedocles und Democrit, und setzten sie in Beziehung zu den Elementen („Edelsteine“ Farberl. II, 1. S. 1. 2. 5.). Wenn Roth als Farbe der Bläße für Weiß zu nehmen ist, so hat auch der Verf. der Apokalypse jene vier Farben als Grundfarben genannt (vgl. Offb. Joh. 6, 2—8.). Auf den Tempelwänden der Ägypter hingegen mußten die beiden Hauptfarben (Weiß und Schwarz) dem Blau und Grün weichen (Herren's Journ II, 2. S. 180. vgl. Ritter, Gebl. v. Afr. S. 684. 709.), zwei Farben, welche beide das Meer verbildlichten; daher der fruchtige Planet Mercur blau (Währ I, S. 323.), wie das Wasserelement Fischru; ferner die Fruchtessende Thaugöttin Athene γλαυκώπις; aber grün sind die Haare der Wassergötter, denn „caeruleos habet undas deos“ (Ov. Met. 2, 8.). Daß aber auch der Westa die grüne Farbe gehörte (Joh. Lydus bei Crenzer II, S. 636.), möchte daraus zu erklären sein, weil „Vesta odem est, quae terra“ (Ov. Fast. 6, 267.). Wenn Krishna und Jacob die blaue Farbe für sich wählten, auch Oriz auf einem herculanischen Gemälde mit blauem Gesicht, blauen Füßen und blauen Armen auf schwarzem Grunde erscheint (Pittura d'Ercol. IV, tab. 69.), so darf man wie Porphyre (bei Eusebius Pr. Ev. 3, 11.) bei dem blauenhut Vulkanus an den Himmel denken, denn auch die Luft ist blau. Darum hatte auch der altrussische Gott Wogoda einen blauen Rock und blaue Flügel, und war mit blauen Blumenkränzen umhangen (Mone, Heidth. in Eur. I, S. 121.). Die Sophi's in Persien wollten mit ihren blauen Mänteln andeuten, daß sie sich mit himmlischen Dingen beschäftigen (Hammer, Gesch. d. pers. Rebel. S. 323.). Und die Chinesen trauern vielleicht im Blau, um anzuzeigen, daß ihre abgeschriebenen Verwandten ihren Aufenthalt bereits im Himmel haben, während unser Schwarz weniger trüblich, nur die Nacht des Grabes verbildlichen soll. Kehren wir nach dieser kleinen Abschweifung wieder zu der Betrachtung über die Bedeutsamkeit der Vierzahl in der Farbensymbolik zurück, so begegnen wir ihnen auch bei den Römern — denn die Wagenlenker in den Circusischen Spielen waren in vier Kotten abgetheilt, deren jede ihre bestimmte Farbe hatte, die sich auf die Elemente oder auf die vier Jahreszeiten bezogen, (vgl. Joh. Lydus de mens. 3, 26.) — sowie in dem mosaischen Cultus, „denn immer“ bemerkt Währ „wenn von der Stiftshütte oder von der Priesterkleidung die Rede ist, werden vier Farben genannt: וְצִבְיֹן וְאַדְמִי וְאַחֲזָי וְאַרְבָּנָה und zwar stets in derselben Reihenfolge wohl an 30 Stellen.“ Da aber die Ausleger bis jetzt über die Bedeutung dieser Worte, welche Farben sie bezeichnen, sich nicht zu einigen vermochten, so ist es wohl hier am Orte, die Gründe zu vernehmen, welche Währ bestimmen, von der herrschenden Meinung zuweilen abzuweichen. אַרְבָּנָה — ein Wort, dessen nähere Bedeutung durch die Etymologie nicht zu ermitteln ist, denn die rad. אַרְבָּנָה = אַרְבָּנָה bedeutet wie das skr. *cal*: färben überhaupt, wovon das lat. *caligo* — soll die Hyacinthfarbe sein, darüber sind Philo, Josephus und die Kirchenväter einig. Gingegen herrscht weniger Einigkeit, so oft die Frage aufgeworfen wird, was Hyacinth für eine Farbe sey? Unter dem jüd. Auslegern entschied sich Aben Ezra für: gelb, Jarchi aber für: grün. Die Hyacinthblume kann hier keinen Aufschluß geben, denn sie ist verschiedenfarbig. Nun sagt Raimonides (Halacha Zilah c. 11.): וְצִבְיֹן כִּדְמִי וְאַדְמִי וְאַחֲזָי i. e. *similis Armento*, und Philo nennt diese Farbe *συνβολον αἶρος* (de vi. Mos. III.). Ebenso Josephus (Ant. III, 7, 8.). Ihnen folgen die Kirchenväter z. B. Ambrosius: *hyacinthus — coeli sereni habens colorem*. Demgegenüber haben Neuere die blaue Farbe dem אַרְבָּנָה abstreiten wollen, weil Hesychius ὑανίνθων ὑπομαλάνίζον, πορφυρίζον zusammenstellt, und Dioscorides die Hyacinthe als πλήρη πορφυροειδὺς beschreibt. Purpur ist aber keine einzelne Farbe (Herren's Jb. I, 2. S. 97.), sondern eine ganze Gattung von Farbstoffen, nämlich alle animalischen, welche aus Muscheln gewonnen werden (Rosenmüller Morgl. II, S. 91.), daher Purpur auch glänzend weiße Gegenstände bezeichnen konnte (Horat. Od. 4, 1.). Ugolini (Theo. ant. sac. XIII, p. 299.) macht daraus

aufmerksam, daß „omnia splendida, elegantia, venusta et mollescentia vocantur purpurea.“ Wenn Plinius (H. N. 21, 26.), Hyacinth und Kollus verwechselt, ein andermal wieder mit Purpur (l. c. 26, 18.), vielleicht weil es auch rothe Hyacinthblumen gibt (Virg. Eclog. 8, 63.), so ist darauf, meint Währ, bei der ungenauen Bezeichnung, welche sich die Alten hinsichtlich der Farben zu Schulden kommen ließen, nicht sehr zu achten. Der Hyacinth kann darum immer ursprünglich eine blaue Farbe gewesen sein. Am Violett ist nicht zu denken, weil die Alten sich gar keine Mischfarbe bedenkten. War nun חֲזָזִית die Himmelsfarbe, so erklärt sich daraus ihre Wichtigkeit im mosaischen Cultus, daß sie stets vor allen Farben zuerst genannt wird — nur zweimal kommt חֲזָזִית zuerst vor — und warum 4 M. 15, 38. dem Israeliten Schürze von Hyacinth (חֲזָזִית כְּחוֹל) an den — die vier Weltgegenden symbolisirenden — vier Ecken seines Kleides zu tragen, zum Gesetze macht, und da als Zweck ihres Gebrauches angegeben wird, man solle bei ihrem Anblicke an Jehovahs und seiner Wohlthaten erinnern, also zum Himmel aufblicken? Daß nun חֲזָזִית nicht Purpur zu verstehen sey, ergibt sich auch aus der Nebeneinanderstellung mit πορφύρα, wie die LXX, Philo und Josephus das hebr. חֲזָזִית übersetzen, daß ebenfalls durch die Etymologie keine nähere Bestimmung der Farbe ausgespricht; denn die gewiß ältere chaldäische Form: חֲזָזִית Dan. 5, 7. weist auf das syrische guma: Farbe, Gestalt u. hin, (die erste Sylbe ist die übliche chaldäische in praecixa, welche dem arabischen Artikel al entspricht vgl. חֲזָזִית Kelle, Reule Ex. 27, 22. Eth. חֲזָזִית dānaw hebr. חֲזָזִית zerstoßen, חֲזָזִית mulus Kasthier Gen. 8, 10. Eth. חֲזָזִית tollo, חֲזָזִית Aufgeblasenheit Eth. חֲזָזִית dehnen, חֲזָזִית Hof. 10, 11. aram. Form für חֲזָזִית u. s. w.). Der Purpur als Feuerfarbe war die Bekleidung des Sol invictus, (Ov. Met. 2, 23.), daher Jupiter Capitolinus ein Gewand von dem herrlichsten Purpur hatte (Vopisc. Aurelian: Meministi fulsisse in templo Jovis M. C. pallium breve purpureum); und die Dioskuren als Soli pyralos in Sparta waren mit der purpurnen Chlamys dargestellt (Grenzer II, S. 357.). Es ist begreiflich, daß Könige (Höbel. 7, 6. Dan. 5, 7. 16. 29. Odys. 19, 225.) und Priester (Ov. Fast. IV.) als Stellvertreter der Gottheit auf Erden, auch mit dem Purpur geschmückt wurden, folglich auch in der mosaischen Symbolik dem Purpur die Bedeutung des Göttlichen und Erhabenen nicht fehlen konnte. חֲזָזִית חֲזָזִית heißt wörtlich Karmesinfarbe von dem Wurm (חֲזָזִית) Kermes, aus dessen Körper die Araber die Farbe bereiten. Im Griechischen heißt der Wurm wie die Farbe: κόκκος, wozu auch die LXX das hebräische Wort übersetzen. Die Farbe ist ein glänzendes, leuchtendes Roth (vgl. Matth. 27, 28. mit Luc. 23, 11.) und wirkt dem Feuer ähnlich (Philo de vita Mos. III: τὸ δὲ κόκκινον πυρὶ, διὰ τὸ ποικίλον ἐκατερον). Dem erklärt sich der Kollusfaden bei der Geburt Serahs und der Rettung Rahab's wenn jener, worauf schon sein Name anspielt, ein Sol oriens, und diese die luna plena wäre (s. d. A.). Nach 3 M. 14, 4. 6. 4 M. 19, 6. gehörte der Kollus zu den geistlichen Reinigungsmitteln, also eine symbolische Feuertaufe? Dann wäre das Stückchen Kollusstück, welches der jüdischen Tradition zufolge, am Versöhnungstage dem in die Wüste zu schickenden Sündenbock auf den Kopf gebunden wurde (Braun de vestit. sacerd. II, c. 27. pag. 722.), auf welchen der Hohenpriester die Eiden des Volkes legte (3 M. 16, 22.), an die Läuterung der Materie durch Feuer, an die Ausbrennung des Bösen erinnern (vgl. 4 M. 31, 23.). Man hat es nicht nöthig, bei allen diesen Fällen mit Währ sich durch die Erklärung zu helfen, der Kollus sey wegen seiner Blutfarbe auch als Symbol des Lebens genommen worden, dessen Gegensatz der Tod, also auch der geistliche Tod: die Sünde. Die vierte unter den Farben der Stiftdecke: חֲזָזִית verräth sich schon durch die radix חֲזָזִית sein, durch die Verwandtschaft mit חֲזָזִית weißer Marmor 1 Chr. 29, 2. und mit חֲזָזִית Zille, als die eigentliche Lichtfarbe, deren Heiligkeit durch Dan. 7, 9. vgl. mit Ps. 104, 2. bewiesen ist. Wenn nun die Himmelfarben als Lichtwesen welche Kleidung

tragen (Dan. 12, 6. Ez. 9, 3.); so mußten auch die Erbgötter solche Kleider tragen, und der χρῶς δαλκυρος war das königliche Insigne der Perser (Brissonius de regno Pers. I, pag. 37. sq.) und die nächste Umgebung des Herrschers (1 M. 41, 42.), insbesondere aber die Priester als Diener der Gottheit. „Die Weiße“ bemerkt Währ, „ist bei allen Völkern, oft sogar das unbewußte Symbol des Unbefleckten, der ethischen Reinheit, denn selbst die Schwarzen Afrika's, welche sich den Teufel als weiß denken, kleiden auch ihren Fetisch und dessen Priester weiß“ (Mitter, Erbl. v. Afr. S. 329.). Wie tief muß also jene Symbolik im Menschen liegen?

Färber heißt Jesus bei den armenischen Christen, und jede Färberei: Werkstätte Christi (s. Vorbeck's Anal. zum Evang. d. Kindheit des Erlösers S. 140.), weil dem Kindheits-evangelium zufolge Jesus aus Einem Farbestoffe Tinte verschiedener Farben lieferte. Ob etwa ein mystischer Grund dieser Fabel die Entstehung gegeben, indem der Erzähler auf den demurgischen Charakter des Logos anspielen wollte? weil die Körperwelt in der mystischen Philosophie jener Zeit die Bunte (φύσις αἰολή) hieß, wie der demurgische Dionysus: αἰολος; demnach der Farbestoff den κόσμος bedeutete (vgl. v. Art. Wecker), und die sieben den Planeten entsprechenden Grundfarben (des Regenbogens) mit den sieben Strahlen (s. Sephiroth) parallelisirt wurden, welche die Kabbala von dem „Sohne,“ dem Adam Kadmon (s. d.) ausgehen ließ? (Wenigstens bezog man die sieben Arme des indischen Sonnenwidders Agni, weil seine Gemahlin: Suvarna d. i. Farbenpracht heißt; auf die sieben prismatischen Farben, s. Wohlers Ind. I, S. 238.).

Farens (v. far), der Gott des Lebens bei den Römern Struv. Synl. A. K. c. 1.

Fas (v. far), die Themis der Römer Auson. Idyll. 12., welche das Recht handhabt.

Fasces, Präd. Dianens, das man fälschlich v. fascis herleitete, und deshalb die etymologische Mythe erfand, Drosses habe das Bild der Göttin v. Laureica entwendet, in einen Reisigbündel gewickelt (Serv. Aen. 2, 116. Sil. It. 14, 280.). Wie aber Drosses mit der arctischen Diana in Verbindung gebracht wurde, s. unter Virbius. Hartung empfiehlt deshalb die Lesart: Faecelis (v. fax), denn die Fackel ist das gewöhnliche Attribut der Mondgöttin.

Fascinus, s. Phalluskult.

Fass der Danaiden, s. Schöpfseimer.

Fasten waren schon in den ältesten Zeiten bei fast allen Völkern, insbesondere den orientalischen, verbreitet. Man betrachtete sie, wegen des dadurch entstehenden Blutverlustes, als ein theilweises Darbringen des eigenen Lebens, folglich als eine Art Sündopfer. Dafür zeugt der Inhalt des jüdischen Fastengebets: „Herr der Welt! ehedem als noch der Tempel stand, brachte der Sünder nur das Fett u. Blut des Opfertieres dar, und doch vergabst du ihm aus großer Erbarmung. Jetzt, da wir keinen Tempel und Priester mehr haben, der uns versöhnen könnte, laß also, Herr aus gnädigem Willen, den Abgang meines Fettes und Blutes, das heute vermindert wird, anstatt des Fettes seyn, welches sonst auf deinen Altar gelegt ward.“ Daraus erklärt sich die Sitte der heutigen Juden, nicht nur am Rüsttag des Passah, wegen des nicht mehr zu opfernden Passahlamms, jeden Erstgeborenen fasten zu lassen; als auch in Briten allgemeiner Noth, nach dem von Mardechai (Esth. 4, 16.) gegebenen Beispiele ein allgemeines Fasten anzuordnen, zur Abwehr des bereits verhängten Unglücks, während man in alter Zeit durch Thieropfer die Gottheit zu sühnen hoffte. Daß durch böse Träume vorherverkündigte Uebel glaubt man in demselben Sinne durch ein auf den Tag nach dem gehaltenen Traume zu beobachtendes strenges Fasten abzuwenden, und sagt der Talmud diesen Gegenstand so streng auf, daß selbst der Sabbat, welcher mit Ausnahme des von Mose selbst angeordneten Versöhnungstages, alle auf denselben fallenden Fasttage auf den Sonntag hinauschiebt, in dem oben erwähnten Falle keine Verhinderung seiner Heiligkeit erfährt. Eine stellvertretende

Sühne scheint das Fasten der Kinder am Jahrestage des Todes ihrer Eltern zur Erhöhung ihrer Seligkeit zu seyn, weil sich dieser Brauch auch bei den Indiern vorfindet, und nur diese beiden Religionen die Fürbitten des Sohnes für reichlich zur Erlösung der Seele des Vaters aus der Gewalt der Dämonen halten, (s. Fegfeuer). Krishna lehrte die Erfahrung, daß solche Schwächungen des Körpers Hallucinationen, prophetische Träume u. bewirken, ein zuwilliges Herausstreiten des Geistes aus dem geschwächten Körper, und dadurch erzielte Verbindung mit der Geisterwelt, als Grund mehr, weshalb das Fasten als Mittel zur Heiligerwerdung betrachtet wird. Daher Buddha mit einem 40jährigen Fasten sich zu seinem Erbraut vorbereitete. Zoroaster, Moise und Jesus hingegen nur so viele Tage; daher das Fasten unter den vorbereitenden Weisern in den Mysterien (s. d.) einen so unerlässlichen Theil derselben bildete; noch in Rom auf Geheiß der sibyllischen Bücher ein Jejunium Cereris (Liv. 36, 38.), erlucet in die vorwiegend in den Thesmophorien; daher auch die Pythagoräer nur fastend den Gottesdienst begingen, wie Porphyri berichtet; eine Sitte, die aus den orphischen Weisern herübergenommen ist; wie ja auch durch Fasten zur Transmigration in den Tempeln sich vorzubereiten, auf die alte Erfahrung beruht, daß der geschwächte Körper ein, wenn auch unvollkommenes, Fortkommen des Geistes zur Folge habe, wodurch allein es dem noch der Erdenwelt Angehörigen möglich wird, Eindrücke der Geisterwelt in sich aufzunehmen. Die jüdischen Asketen riethen daher nach dreitägigem Fasten zwischen Wächern zu schlafen, um nach der Erleuchtung der Abgeschiedenen die Zukunft zu erfahren. Daß aber auch die Indianer Amerika's durch Fasten prophetische Träume zu erlangen glaubten (Cuvier's Travels p. 285. Charlevoix voyage de l'Amerique septentr. p. 300.), scheint darauf zu laßen, daß die Erfahrung und nicht die Schwärmeri diese Sitte gelehrt hat. Von diesem Standpunkte gingen auch die Brahminen in ihrer Ascese aus. Man ist, was Strabo (XI, 768. XII, 809. 835. 851. Edit. Almelov.) über die Indier unter ihnen sagt, und vgl. Sonnerat I, S. 185. Niebuhr II, S. 30. 72. Bernier S. 129. und andere Reisende in Indien. Von dort kam dieser Brauch zu den Tibetern (Pallas Britz.) zu den Talapoinen in Siam, Lunin, nach Japan. Von den Fasten der Ägypter berichten Plutarch (VII, 391.), u. Herodot (II, 40.); von den Essern und Therapeuten, Josephus (Antiq. 18, 2. Bell. Jud. 2, 8.), Philo (de omnib. probis lib. p. 878. edit. Hoeschel), Porphyri (bei Gutschmid Pr. Ev. 9, 1); von den ältesten Christen Hieronymus (in Pauli vita p. 340.). Dem Griechen und Römern galt das Fasten nur als ein fremdartiger Religionsgebrauch. Noch in dem Athenäus Tischgesprächen (IV, 14.) wird es als Lehre des Platonismus betrachtet zu fasten, bis der Abendstern aufgeht, und die jejunia sabbatariorum (Mart. IV, 4) werden von Horaz (II. Serm. 3, 291.) und August (Sueton. c. 76.) als Dämonen verachtet. Der heiße Orient, dessen Klima der Genuß weniger förderlich ist, daher in Indien auch bei einfacher Pflanzenkost sämmtliche Bedürfnisse ihres Wagens befriedigen können, ist das Vaterland der Asketen. Wie jetzt noch die Mahomedaner im ganzen Monat Ramadan hindurch, selbst wenn er in die heißeste Jahreszeit fällt ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, so lange die Sonne nicht untergegangen ist, fastend zubringen müssen, ohne auch nur den Mund mit einem Tropfen Wasser besprengen zu dürfen, ebenso fasten die Brahminen den ganzen Monat Deyan. zum Andenken an den Kampf des die Welt erhaltenden Prinzipes Vishnu gegen die fünf Bandu (u. fünf Zusage zu den 360 des Sonnenjahrs, welchen der Sonnengott am Jahresende, wo die Tage am kürzesten sind, zu erliegen scheint, sie erlöst aber doch, wie Vishnu seine fünf Gegner überwindet vgl. Epacten). Die Brahmanen der Schibasekte, die Lingamisten, fasten hingegen im November, zur Erinnerung, daß auf den Fluch eines Wäfers dem Schiba sein Lingam abgefallen, und die ganze Natur in Trauer versetzt worden war; (im demselben Monat hatte der Hindu Koden den Phallus des Osiris verschlungen, und der Scorpion die Jungfrau

des Frühlingsfiests Nubad abgebrochen), ebenfalls bis zum Wachsapertzen der Sterne, wobei man es das noch auf die heutigen Juden passende „Ieiunium Iudaeum abique celebratur et stellas demorantes aspirant“ des Tertullian (de Ieiunio c. 16.) erinnert wird. Die das ganze Volk verpflichtenden Fasten nehmen zwei Tage jedes Monats, den 11ten nach dem Vollmond und den 11ten nach dem Neumond weg. Man darf vor Sonnenuntergang auch nicht ein Beitelblatt kauen. Das dreitägige Fasten der Schamaritanen, dessen Clemens von Alexandrien mit folgenden Worten gedenkt: *οι μὲν αὐτῶν καὶ ἐκαστὴν ἡμέραν τὴν τροφὴν προσίενται, ἐνίοι δ' αὐτῶν διὰ τριῶν ἡμερῶν*, war auch bei den alten Hebräern üblich (Gen. 4, 46. Job. 3, 12.), kommt sogar jetzt noch zuweilen vor. Bei allen Völkern gab es verschiedene Abstufungen in der Strenge des Fastens, worunter man bald die kürzere oder längere Dauer des Fastens, bald wieder die gänzliche Enthaltung aller Nahrung oder nur die Abstinenz von gewissen Speisen versteht. Den Griechen bestand die Fasten schon in der Enthaltung des täglichen Bades (*ἀλσσια*), andern in der Vermeidung der Fleischspeisen, nach dem heraclitischen Grundsatz: *Ἐστὶ ψυχὴ ἀριστή* (Stob. Serm. 37. p. 123. Frakl.), welchen auch die ersten Christen berücksichtigten (Kiesling de xerophagia Lips. 1746.). Die morgenländische Kirche, dem Orient noch am nächsten stehend, hat auch die meisten Fasttage, nämlich außer der 40tägigen Fasten vor Ostern noch ein dreiwöchentliches, welches beim Petri-Paulsfeft vorhergeht, ein zweiwöchentliches, welches die erste Hälfte des Augustmonats einnimmt, und die am 14. Nov. beginnende Adventsfaste, welche erst in der Weihnacht endigt. Daß die Fasten der Christen, die Ordensklöster der strengen Observanz etwa ausgenommen, nur in der Enthaltung von nahrhafter Kost bestehen, ist bekannt. Als eigentlicher Fasttag in seiner ganzen Strenge wurde schon frühzeitig der Charfreitag, und von Einigen auch der darauf folgende Tag begangen, weil man den Worten Jesu: „so lange der Bräutigam bei ihnen (den Aposteln) sey, geizeme es sich nicht für sie zu fasten, es werde aber die Zeit kommen, wo derselbe ihnen entzogen werde, dann würden sie fasten“, vorzügliche Aufmerksamkeit schenkte. Und da die Zeit der Entziehung des Bräutigams keine andere zu seyn schien, als der Zeitraum zwischen dem Tode Jesu und seiner Auferstehung, so deutete man aus dieser Stelle die Verdienstlichkeit des Fastens in jenen beiden Tagen; bis die spätere Zeit auch darauf verfiel, das Andenken der 40tägigen Fasten Jesu in der Wüste, insofern es menschliche Schwäche erlaubt, durch Nachahmung zu ehren. Die vier Fasten oder Quatember im Frühling, Sommer, Herbst und Winter mögen wohl eine Art Lustration bei jeglichem Wechsel der Jahreszeiten bedeuten, wie jene monatliche der Juden am letzten Tag eines jeden Monats, weil man gereinigt in die neue Zeit hinüberzukommen wünscht.

Fata, f. Parzen.

Fatna (v. fari), Arab. Cybelens, welche den laßenden Kindern vorstand (Macroh. Sat. 1, 12.), Andere denken an die fatua Fauna und ihre Orakelsprüche (latum) vgl. Aur. Vict. or. gent. c. 4.

Fatnellus, f. Faunus.

Fatne, ein Kind des Erebus und der Nacht (Hyg. praef.), weil das Weltkörnig erst mit der Schöpfung der flüsternden Körperwelt entstehen konnte, in welcher alles der Zeitlichkeit unterworfen ist. Nur die Bewohner der lichten Geisterwelt stehen außerhalb der Schranken des Raumes und der Zeit.

Fatnus, f. Faunus.

Fauila (f. Fauna, denn der Wechsel des l und n ist nicht ungewöhnlich vgl. *υμπα = αμπα*, *λάρ = νάρ*, *δαλος = δαυος* u. a. m.), Tochter des Faunus, Weisheitslerin des Hercules Regarapus (Lactant. Instit. 1, 20, 5.).

Fauuallen, f. d. folg. Art.

Fauuus, der Pan (f. d.) der Lateiner (Aur. Vict. or. gent. c. 5. Ov. Fast. II,

269. 981. Val. Max. II, 2, 9. Justin. hist. 43, 1. 4.), denn Dionysius (V, 18.) sagt von ihm, daß man diesem Dämon „alles Panische, alle gespenstlichen Erscheinungen zuschrieb, die in wechselnden Gestalten den Menschen zu Gesicht kommen, und alle das Gehör erschreckenden Rufe betrachte man als sein Werk.“ Dasselbe, bemerkt Fortung treffend, läßt sich auch von der Gattung d. h. von allen Faunen sagen. Sie sind mißgestaltete Spuckgeister, die mitunter die Zukunft vorherzusagen (daher Einige, wiewohl fälschlich faunus v. fari ableiten wollen, vgl. Serv. Aen. 7, 47.: *Dicit sunt Faunus et Fauna a vaticinando id est fando*), und, wie die ebenfalls dämonischen Satyre, gern in der Wildniß leben. Von ihnen kommen die wohlküstigen Traumerscheinungen, daher die Sage, daß sie die Nymphen im Schlafe überfallen (Ov. Fast. II, 332. Horat. Od. III, 18, 1. cf. Augustin. C. D. XV, 23, 1. et Plin. H. N. 25, 4. 10. 27, 12. 83.). Aber auch die Wöchnerinnen überraschen sie mit ihren heimlichen Besuchen. Wegen dergleichen Faunorum ludibria gebrauchte man magische Mittel, wie die Wichtrose, die bei Nacht ausgegraben werden mußte, ohne daß der picus Martius es sah, der einem sonst die Augen aushackte, ferner: Drachenzungen, Drachenaugen und Drachengalle. Auch glaubte man, daß weibliche Hunde, die beim ersten Werfen der Mutter zur Welt gekommen, das Herrannahen der Faune gewahren, und dieselben durch Beilen verschrecken (Plin. H. N. 25, 10. 30, 24. 8, 62.). Aber auch Günstiges mußte man von ihnen zu erzählen. Die Stimme, welche sich in der Schlacht gegen den vertriebenen Tarquin aus dem ertrocknen Haine vernehmen ließ, daß die Etrusker um einen Todten ärmer, die Römer fleghaft seien, kam vom Faunus. Also war er auch ein Schirmer gegen die Feinde, denen er panische Schrecken bereitete. Also, weil man diese Dämonen auch als schützende Wesen kannte, wollten Einige, wiewohl fälschlich, faunus v. favere (!) herleiten. Faunus ist unstrittig ein Lat gewesen (s. u. Circe die Belege), also der Herrbenmehrter Hermes *εὐμηλος*, Quander (s. d.); daher wie seine Ahnen Saturn und Picus (der weissagende Faun, welcher von der Vorhersehungsgabe Fatuellus, Fatuus hieß), wegen Hebung des Landbau's (Ov. Met. 8, 392.) und der Viehzucht gerühmt; Beschützer der Herden gegen Unwetter (Hor. Carm. I, 17, 4.). Dem ersten (*πάω*, *pasco*) panischen Faun waren darum Feltbäume wie z. B. die Fichte (Ov. Her. 5, 137. Fest. 3, 84. cf. 1, 412. Met. 1, 699. 14, 639. Mart. XI, 92, 4: *pinus Ilcesque Faunorum*) und der Delbaum (Aen. 12, 768.) heilig. Er ließ sich durch Wein berauschen (Hor. Carm. III, 18, 8. Ov. Fast. 3, 301.), wie (der mit ihm identische) Picus, und geriet darüber in die Fessel des Numa, der dem Waldgeist eine Offenbarung ablistern wollte. Faunus erschlug auch im Jähzorn seine gleichfalls berauschte Tochter mit dem (der Venus heiligen) Myrtenstock (Macrob. Sat. I, 12.). Seine Wohnung war in der Schlucht unter der Albunea, deren Hain vom Nieseln heiliger Quelle rauscht, und sinkenden Erddampf ausathmet (Aen. 7, 81.). Daher Klausen (Aen. II, 8. 847.), der überhaupt in Etymologien unglücklich ist, von des Faunus Aufenthalt in der Schlucht seinen Namen erklären wollte, und zwar denkt er an *sanx* (für *savex*), wovon *savus*, *savissa*, *saba* (!), *fovea* &c. Ja sogar den weissagerischen Faunus fatuus läßt er deshalb von *fatis* (Spalte) abstammen!! denn — setzt er hinzu — im Walde kann dieser Name sich beziehen auf die Risse der dürrten Baumrinde, auf das Gewebe der Aeste, Zweige und Blätter, woraus die spuckhaften Erscheinungen der Waldteufel hervorgingen, welche die Geheimnisse des Dicksichts und der Waldnacht auf Augenblicke zur Schau bringen.“ Dennoch läugnet Klausen nicht, daß fatuus v. fari herkomme, weil er hinzusetzt: „Gewöhnlicher bezeichnet es in geistiger Bedeutung den vor sich hinplaudernden Tropf (Serv. Aen. 8, 314: *hos Faunos etiam Fatuos dicunt, quod per stuporem divina pronuntiant*), der Nichts bei sich behalten kann, daher fatuari sowohl vom Geschwätz als von dem Irren und ordnungslosen Reden der Weissagung. Anders konnten ja die Naturlaute, in denen man Stimmen der Waldgötter erkannte, dem nüchternen Verstande unmöglich erscheinen. Um sich die

zusammenhängenden Weissagungen zu verdeutlichen, bedurfte es der ordnenden Wissenschaft eines kundigen erleuchteten Sehers oder doch eines mit der Theorie göttlicher Dinge wohlbekannten Geistes. Durch das warnende oder heilbringende Wort, welches durch den Wahrnehmenden auf sein Vorhaben bezogen wird, und dadurch eine Bedeutung erhält, die der Sprechende gar nicht hineingelegt, wird ebenfalls der göttliche Wille unwillkürlich verrathen; der Wahrnehmende vernimmt es als ein für seinen augenblicklichen Zweck ganz absichtsloses Gerede; der aus demselben redende Geist ist also wieder ein thöricht plaudernder.“ Das allgemeine Fest dieser Gottheit waren die am 5. December (Non. Dec., welcher Monat dem faunischen Saturnus geweiht war), im Freien gefeierten Faunalia, verbunden mit Wein- und Milchspenden, Woch- und Lammopfern (Hor. Od. III, 17, 5. I, 4, 12.); dann überließ man sich fröhlichem Schmausen. Alles Vieh ließ man in Feldern und Wäldern frei umherlaufen, gleiche Freiheit gestattete man dem Gefinde, das durch Lang- und Wohlleben auf Wiesen und Kreuzwegen sich für die Arbeit des Jahres entschädigte (Hor. Od. III, 18.). Kreuzer (Symb. II, S. 920.) gibt aber als den Zeitpunkt ihrer Feiert den 13. Febr. an, also den Monat des Wassermanns, weil man die bösen Geister durch Reinigungs- und Sühnungen beschwichtigte, also im letzten Monate, wo der Wassermann den Schlamm der abgelaufenen Zeit abwäscht. Abgebildet sind die Faune auf vielen alten Denkmälern in mancherlei Stellungen und verschiedenen Betrachtungen. Gewöhnlich haben sie Ziegenohren, und am Ende des Rückgrats einen Haarbüschel, der einen kurzen Schweif vorstellt, eine Andeutung ihrer thierischen Sinnlichkeit und jugungs kräf tigen saftreichen Natur. Doid (Her. 4, 49. Fast. 2, 361.) blicket ihnen auch Hörner und Wodsfüße an, wodurch sie allein sich von den Satyren unterscheiden, denen man zuweilen die Pferdnatur beilegt (Kreuzer II, S. 204.). Ihr Stammvater Faunus unterscheidet sich nur dadurch von ihnen, daß er auch bärtig ist. Ihre Kleider sind Ziegenfelle, welche mit den Klauen um den Hals zugeschnürt sind; nicht selten sind sie mit Fichten od. Nehen bekränzt, und haben kleine Hörner (Maffei St. ant. tav. 86. 87. 38. u. 122.).

Fäunus, deren verunreinigende Kraft s. u. Reinigungsgesetze.

Febria (das Fieber), wurde von den Römern göttlich verehrt, damit sie nicht Schaden sollte Val. Max. II, 5, 6. Ihr Tempel stand auf dem Palatium Id. Ibid. Man brachte dahin die Arzneimittel, deren man sich in den Krankheiten bediente Plin. H. N. II, c. 7.

Februa, Präs. der Mondgöttin Juno in Rom, welche, wie in Argos die *ἑρμ α λ γ ο φ α γ ο ς* am Monatsende, so in Lanuvium, mit einem Ziegenfell behangen (Cla. N. D. I, 29, 82.), am Jahresende durch Lustationen geehrt wurde. Diese brachten zum Theile auch in dem aus Aegypten stammenden symbolischen Brauche (Herod. II, 48.) der Fruchtbarkeit wünschenden Frauen, sich von faunenartig gekleideten Männern mit Riemen aus Ziegenfell schlagen zu lassen, wobei man sagte: „der Wod bespringt (mit) die Frauen,“ eine bildliche Handlung, die in den Mythologien der Aegypter das Märchen vom Umgang der Frauen mit Wodden erklären hilft. Aber auch hier sollte ein Orakel jene Sitte veranlaßt haben: Als einst die Selbstsucht durch mancherlei Unheil zu Grunde ging, naheten sich die bedrängten Gatten dem Heiligtum der Juno Lucina an den Esquilien, und baten um Offenbarung eines Rettungsmittels. Da rauchte der Hain vernehmlich diese Worte: „der Wod muß die italischen Matronen bespringen!“ (Ov. Fast. 2, 441.).

Februus, Präs. Pluto's d. h. des Sonnengottes am Jahresende, wo er unsichtbar, also unter den Schatten weilt, Sol infernus. Nach Varro's Zeugniß war Februus ein sabnischer Gott, nach Anstus bei Lydus (de mens. IV, Febr. 1. p. 68.) in iustischer Sprache s. v. α. παρὰ θόρυγος bezeichnend.

Fecunditas (Fruchtbarkeit), hatte in Rom einen Tempel (Tacit. Ann. XV, c. 23.), ist eigentlich nur Präs. der Juno Lucina. In ihrem Tempel befand sich ein

übernatürlicher Weisheit, welcher den unfruchtbaren Frauen sich zu entscheiden gebot, worauf er sie mit einem Geißel von hochsicheren kleinen Strich, welche Fruchtbarkeit bewirken sollte. (Vgl. Februa).

Feder, f. Flügel.

Fée (französische Form für das romanische *fada*, ital. *faa* — wie *mée* f. *mia* — sie ist die *Fauna* und *dona* *Dea*, *Fauna* der *Latiner*), gewöhnlich in der Mehrzahl aufgefäßt, wie es ja auch mehrere *Junones* und *Apraudes* gab. In Gallien, wo der *Rond-* oder *Städtegeist* vorherrschend war — daher die Achtung des Weibes bei den keltischen Stämmen, daher eine Priesterin religiöses Oberhaupt der Druiden — dort konnte die jungfräulich-mütterliche Feenwelt ungehindert sich gestalten, und die Kinder der schützende, den Lebensfaden spannende *Bertha* oder *Holle* der Germanen in eine Anzahl gleichgesinnter Wesen, die man *Feen* nennt, sich vermehren. Dies waren die *Fauninnen*, *Spinnertinnen*, *Nymphen*, schützende Geister, welche die stummen Felsbanten keltischer Vorzeit aufführten und bewohnten, welchen auf Steininschriften als *Janonen* der Weissand für glückliche Entbindung in Weihgeschenken verdankt wird, welche als *Faten* mit freundlichen Symbolen ausgerüstet, das Schicksal Einzelner und ganzer Völker beherrschen, als *Herrinnen*, *Matronen* und *Mütter* Gegenstand fleher Verehrung wurden, und sich als geheiligte Nymphen dem Gewähle zurückzuziehender Städte entziehen, um in ländlicher und nächtlicher Stille dem ursprünglichen *Rond-* Geist des keltischen Weibes auf Bergen und in Wäldern abzuliegen. „Die Feensagen sind so eigenthümlich keltisch“ sagt Dr. H. Schreiber in seiner Monographie, „die Feen in Gattys“ S. 31 — 36, wovon das Bissenswerthe hier im Auszuge folgt — „daß das Gebiet, in welchem sie sich bewegen, noch jetzt geographisch umschrieben werden könnte. Namentlich dürfte sich gegen Deutschland, die Grenzmaße derselben über die Vogesen, den Jura und über die höchsten Gipfel der Alpen hinziehen. Auf dieser Seite dieser Linie liegt, kennt wohlkühnlich diese Sagen gar nicht oder nur fernbar, hat sie also nicht selbst erlebt, sondern nur gehört oder gelesen. Wenn daher Grimm (D. M. S. 232.) die Feen auch in die deutsche Mythologie einzuführen versucht, so zweifelt er selbst, ob es nicht vom keltischen Glauben nachhallende weibliche Wesen seien.“ Innerhalb der bezeichneten Marke dagegen, in dem Lande romanischer Sprache und weiblichen Uebergewichts über männliche Galanderei, gewinnen die Feen an Auszeichnung, je ungemeiner sich das Urvolk irgendwo erhält, je reiner der Rasse geblieben ist. Daher das Vorherrschen der Feensagen in der Bretagne, in Hochschottland u. s. w. Die Feen selbst gehören der Zeit nach dem untergehenden Orkidenthum an. Ihrer wesentlichen Bedeutung nach erscheinen sie als mütterliche Jungfrauen, mit allen für das gemeine Volk nur denkbaren körperlichen und geistigen Vorzügen geschmückt. Ihr Liebreiz ist unübertroffen, schöner als eine Fee zu sein gehört zu den Unmöglichkeitten, daher das Sprichwort *pas dela que Fada* (Grimm l. c. Not. 2.), um etwas Nichteristirendes zu bezeichnen. Nur selten wird ihrer als häßlicher alter Weiber, und dann nur in jener feindlichen Beziehung gedacht, welche in der spätern Zeit gegen sie hervortritt.“ (So erzählt das Märchen *la belle au bois dormant* von 7 Feen, deren letzte nur vergessen worden, zur Pathe zu sitzen, und daher ihre Verwünschung murmelt, während jene sechs glücklich begaben). Ein anderes bedeutungsvolles Sprichwort rühmt ihre Geschicklichkeit. „Sie arbeitet wie eine Fee,“ drückt jetzt noch den höchsten Beifall aus, der einem Mädchen gezollt werden kann. Dieses Arbeiten besteht zunächst nur im Spinnen mit der Spindel, in ältester Zeit Inbegriff aller weiblichen Kunstfertigkeit. Die Feen sind nicht minder geschickte Geburtshelferinnen, Mamen und Wärterinnen der Kinder. Hilfreich erscheinen sie, wo eine Gebärende sie ruft; sie legen sogar das Kind an ihre Brust, lehren zu dessen Wiege zurück, und pflegen seiner während des Schlafes oder in Abwesenheit der Mutter. Daher bittet man sie dankbar zu Wachen, bewirkt ihnen den Ehrensig am Tisch u. s. w. Indem sie ihre Kunst in der Geburtshilfe ausüben,

zeigen sie sich zugleich als weisagende Frauen. Sie verkünden zum Voraus das Kind des Schicksal, meistens wohlwollend, doch Eine scheint gern Bitteres einzumischen. Der Zahl nach sind es an einem Orte gewöhnlich drei Fata (vgl. Pentamerone 3, 10.), hiemalen nur Eine. Wer würde hier nicht an die *gorgonides* der Griechen, an die *Iunones Matronae* auf römischen Inschriften denken? Die Griechinnen hatten überall ihre Spindel bei sich, und da diese Aunfelchweßern dem Neugeborenen immer etwas Vorbedeutendes sagten — *fatia* — so setzte man ihr Spinnen und die Zukunft der Kinder miteinander in Verbindung. Hier haben wir denn die Parzen, ursprünglich nur Eine, Homers *Μοῖρα*, die *Κλωθώ*; erst in der Folge dichtete man aus Fiebe zur Dreizahl noch zwei hinzu, und man hatte nun *Κλωθώ* &c. Auf römischen Münzen der Kaiserzeit heißen die drei Schwestern: *Fata* (Eckhel N. V. VIII, p. 6. 7. Aus Procopius Bell. Goth. I, 23. ist denkbar, daß die *tria fata* eine Kapelle in Rom hatten vgl. Menage Origenes Italicae p. 218. ff. die Note von Dati). Ueber die Fata des Morgenlandes, s. Peri's 4.

Fegefeuer, ein solches dachte sich schon vor Virgil (Aen. 6, 742.) Zoroaster, welcher den bösen Krinuan in einem Feuersee von geschmolzenem Metall am Ende der Tage sich weiß brennen läßt (S. Ab. III, S. 114.). Ferner glauben die Persen mit den Indiern an die Kraft der Gürbitten und guten Werke für die Todten, das ist die Grundidee des katholischen Fegefeuers, denn die Ewigkeit der Höllenstrafen ist ein Dogma, welches den Begriff einer bestimmten Strafzeit wieder aufhebt. Die Rabbinen haben in der Mythe vom reinigenden Feuerstrom *Dinnur* (s. v.) eine ähnliche Vorstellung gehabt, denn auch der Frommste ist nicht rein von Sünden. Wer wird darum ewige Verdammniß über ihn aussprechen? Also war die Nothwendigkeit einer Läuterungsperiode anerkannt, besonders bei Wülfen, welche nicht an die Strafe der Wiedergeburt mittelst der Seelenwanderung glauben.

Fehler, s. Leibesfehler.

Feigenbaum (der), hat vor allen andern Bäumen im Orient phallische Bedeutung, wie sowohl seine Benennung (skr. *bagh*: *Acus*, 22 vom *3tw. bagh* = *propago*, *facio*, wovon auch *facies*, ferner *ἄκτις* *Acus* = *ἄκτις* *libido* v. *ἴν* *Zeugungskraft*, *αἰμαρία*: *Blutbaum*; wie diese Frucht auf der Insel *Baros* hieß, weil Blut das Leis machende; *συνος* v. *πῶς* *concupiscere*, wovon *ἡ συνουσία* *concupiscentia* *prava* 1 M. 3, 16.), als auch der Gebrauch seines Holzes zum Schnitzen von Priapusbildern (Horat. I, serm. 8, 1.) beweist. Und warum Adam und Eva nach dem Falle mit Feigenblättern sich die Echosam bedeckten, findet dadurch seine Erklärung, sowie warum Romulus unter der *Acus ruminalis* geboren worden; warum der geile Faun *Scarus* genannt ward (Augustin. 15, 23.); warum der Göttervater das Prädikat *συνάσας* führte, *Βασίλειος συνουσίας* hieß, die Feige dem Hermes *ἱδυροπλάτης*, *Osiris* u. *Wischum* geheiligt war. Dann begreift man auch, warum in den attischen Dionysien Mädchen, die so eben ins mannbare Alter eintraten, Feigen in Körben darbrachten (Nat. Com. V, 13.), und Schnüre mit trocknen Feigen um den Hals trugen (Aristoph. Lysistr. 647.), auch der dabei in der Kiste befindliche Phallus von Feigenholz seyn mußte (Theodor. Sermo VII.). Die Beziehung auf Fruchtbarkeit gibt eine Stelle im *Plutarch* (de Is. p. 365. B. p. 496. Wyttenb.) bestimmt zu erkennen. Auch in den *Mithrasweihen* waren die länglich geformten Feigen ein religiöses Bild (Plut. Arterxes c. 3.). Nur weil auf *Ἐργος* immer die *Ἐπίς* folgt, wurde die Feige zur Obrerfrucht, der Ankläger: ein Feigensprecher (*συνουσιάρχης*), und der Feigenbaum hieß *ἑρμῆος* (*Jankebaum*), auf welchem der Vogel des Zwißers gefressen (s. *Mahe*), als er dem *Apollo* die Treue seiner Geliebten verdächtig machen wollte. Nirgends aber stand der Feigenbaum in höherer Verehrung als in Indien, wo schon sein Name: *Pl-pala* auf den Phallus (skr. *pala*), als die Ursache der ihm beigelegten religiösen Bedeutung anspielt, denn unter einem dem *Ringambien* ergebenen Volke mußte frühzeitig ein Baum — es ist von der *Banjane*, der *Acus* *Indiae* hier die Rede — jene Heiligkeit

erlangen, dessen Geßelt selbst den Naturforscher Buffon, ganz unabhängig von der Vorstellung der Alten, auf den Gedanken leitete, ihn l'arbre indecent zu nennen; nicht etwa weil es der vegetative Character dieser weit durch Indien verbreiteten Feigenart ist, daß aus Einem Keime im Verlauf der Jahrhunderte ein ganzer Wald wird, — weshalb Forscal in seiner von G. Niebuhr edirten Flora aegyptiaco-arabica sie *Arbus vasta* nannte — sondern weil dieser Baum immerfort aus seinen Aesten wieder Wurzeln in die Erde senkt, und so ein Bild steter Befruchtung wird. Zu abzuhaun oder zu zerstören wäre ein Todesverbrechen; daher er auch *Arbus religiosa* benannt worden. Das Volk setzt seine Götterbilder auf die schattigen Zweige der Banjane, errichtet unter ihnen seine Pagoden, Altäre u., der fromme Pilger wählt sie zu seiner Prüfungsstation. Schon Arrian (Hist. Ind.) erzählt, daß die Sonnenföphisten sich unter mächtig große Bäume zurückziehen, deren Schatten sich nach Ptolemaeus Aussage über fünf Plethra ($\frac{1}{2}$ eines Stadiums) im Umkreise ausdehnen, so daß an zehn tausend Mann in dem Schatten eines Baumes Schutz finden können, der kein anderer als die Banjane gewesen seyn mochte. An den Ufern des Arakab in der Provinz Guzzerah steht ein solcher Banjanenbaum, der von Vielen für den von Ptolemaeus beschriebenen gehalten wird. Nachdem bereits ein beträchtlicher Theil desselben bei hohem Wasserstand von dem Fluß hinweggespült worden ist, hat der Rest noch immer beinahe 2000 Fuß im Umfange und die überhängenden Zweige bedecken einen viel bedeutendern Raum. Die verschiedenen Stämme dieses Baumes belaufen sich auf mehrere Tausend, und jeder treibt wieder neue Aeste, die sich zur Erde senken, Wurzeln schlagen und so einen neuen Stamm bilden. 7000 Personen können unter seinem Schatten ruhen, und eine unermessliche Menge von Vögeln, Eßlangen und Affen sind seine Bewohner (Austl. 1829. No. 87.). Die Benennung Banjan soll er von einer zahlreich verbreiteten, bigotten Handelskaste erhalten haben (Banj oder Jan Leute), die unter ihm ihren Pagodenkult abhielten. Er ist den Indern so heilig, wie die Eiche den alten Druiden. Da er weder in Holz, noch in Samen oder Früchten einen mercantilen Gewinn darbietet, und wie alle Arten der Feigenbäume nicht einmal durch schmelzbare Blüthe das Auge ergötzt, also nur durch sein bloßes Daseyn, seine grandiose Pracht, seine Lebensdauer — denn Reisende geben sein Alter auf ein halbes Jahrtausend an, s. Ritter's, Asien IV, 2. S. 637. — in Schutz und geheimnißvollen Schatten seiner, selbst dem Sonnenstrahle undurchdringlichen, Laubgewölbe, zumal aber durch den eigenthümlichen Character seiner Gestalt — eben weil ein einziger Baum im Laufe der Zeit mit seinen zahllosen Aesten eine Reihe von gewölbten Bogengängen darbietet, die sich am besten den Säulenhallen einer gothischen Kirche vergleichen lassen* (Wohlers Ind. I, S. 39.); und mit den Griechen (Theophrast. Hist. plant.) auch die Römern (Wallace Denksw. S. 371. Noehden in den Transact. of the Roy. As. Soc. Memoir VIII.) übereinstimmen, daß in dem Schatten eines einzigen Feigenbaums oft Tausende lagern — durch die Eigenthümlichkeit also den tiefsten Eindruck auf die Imagination der Völker ausübt, so ist er als eine besondere Offenbarung der göttlichen Macht unter den Indern anerkannt, zum Symbol des Höchsten geworden. Hierzu hat der Pantheismus der Indier den Weg gebahnt, und die Speculation unterstützte die natürliche Verehrung. Endlich hatte Priestersagung die Natursicht zu einem Dogma und zum Cultus erhoben, soweit der Brahmanismus und Buddhismus vordrangen. Das ergibt sich aus Folgendem: Der einheimische Sanskritname dieser *Arbus indica* ist *Asvattha*, seine gewöhnliche Benennung in den Schastres, Bhas's und Puran's. Dem Wischnuiten wie dem Schibaiten, welcher letztere seinen Schöpfer im Symbol des schaffenden Gliedes verehrt — denn Schiba wird mit dem Ringem im Eitermanal abgebildet, um anzudeuten, daß durch sein Wort alles geschaffen wurde — ist dieser *Asvattha*, der von den Zweigen durch zahllose Luftwurzeln wieder in die Erde schlägt, der Baum der Verjüngung, des ewigen Wiedergebühens, Baum

des Lebens, unter dessen Schatten man den Aufenthalt für gesegnet hält. Er war der Baum der Gymnosophisten zu Alexanders Zeit, und heute sitzen noch die frommen Yogi's in seinem Schatten. Im Bhagavatgita (einer Epikode des antiken Epos Mahabharata), in welchem nach M. v. Humboldts Urtheil die Philosophie des Sankhya-Systems gleich antik wie die altgriechische vor Parmenides, dem Eleaten aber in philosophischer Sprache schon vollständiger ausgebildet erscheint, wird die Allegorie des Asvattha, als Symbol der allverbreiteten Zeugungskraft auf lausche und erhabene Weise durchgeführt. Diese Allegorie ist sehr charakteristisch für die älteste Richtung indischer Speculation in Beziehung auf die Natur; es ergibt sich zugleich aus ihr die nächste Quelle, die dem Baume in den Dogmen der späteren Religionssecten, wie in der Volksmeinung, den hohen Rang anwies, den er bis heute behauptet hat. Der Gott Krishna selbst belehrt im 15. Gesange des vorerwähnten Bhagavatgita den Führer seines Sonnenwagens Arjuna (s. d.) über das Wesen des Geistes (Purusha) durch das genannte Gleichniß: „Das unvergängliche Wesen ist gleich dem Baum Asvattha, dessen Wurzel in der Höhe (am Himmel) ist, dessen Zweige nach unten (zur Erde) gehen, dessen Blätter Tschanda's d. i. Verse der Weisheit sind, also nicht bloß Baum des physischen, sondern auch des geistigen, vor allem religiösen Lebens. Wer diesen heiligen Asvattha kennt, ist der Weisestubige. (Doch der Lalmus Erubm f. 54 a. die Stelle Sym. 27, 18: „Wer seinen Feigenbaum bewahrt, ist Früchte von ihm“ auf die h. Schrift deutete, läßt sogleich den allegorisch-parabolischen Character der Stelle Matth. 21, 19. erkennen; denn aus welchem andern Grunde sollte Jesus den Feigenbaum verflucht haben, als weil das Gesch. durch die Auslegungswelse der angeführten Pharisäer, seine Früchte mehr trug?) Nach der Sankhya-Philosophie werden die Zweige dieses Baumes durch die Natureigenschaften genährt, sie sprießen aus den Gegenständen der Sinne hervor, seine Wurzeln sind in der Menschenwelt durch die Handlungen gefestigt, die Blätter seines gewölbten Laubdachs sind den Blättern der Religionschriften gleich. Ein Baum, in dessen Schatten der Religiöse mit solchen Betrachtungen eintreten sollte, mußte bald dem Volke zum Tempel der Andacht werden. In dem aus den Weisheit's abgeleiteten Schasta's ist es sogar geboten, unter seinem grünen Gewölbe Gebete und Opfer zu bringen, weil dem Wyasa (dem Sammler der Weisheit's) die Gottheit unter einem solchen Baume erschienen war. Davon erhielt er bei den Hochländern in Indien den Namen: Wogodenbaum, weil er als Stätte des Gottesdienstes den Zweck einer Wogode verrichtet. Eine andere, mit dem Asvattha früher oft verwechselte Art des Feigenbaums, von Buchanan (Hamilton Comm. on the botan. Malabaric. P. I. in Transact. of the Linnean Soc. of London 4. Vol. XIII, P. II, pag. 483 — 89.) zuerst in seiner Differenz erkannt, ist jener von Anquetil in seiner Uebersetzung der Religionschrift Oupnek'hat erwähnt, an welchem auch ein Aufwärtsgehen der Wurzeln und ein Abwärtsgehen der Zweige das Auszeichnende ist. Allein als die Wurzel wird da Brahma angegeben, was zu Krishna's Schilderung nicht paßt. Die Zweige werden als in beständiger Bewegung vorgestellt, und der ganze Baum wird die Welt genannt, Wörtlich: *Mundus arbor est, quod radix ejus supra est et rami illius infra sunt, et nomen hujus arboris Astenah est l. e. arbor, quod corruptionis capax non est, et stabilis non movet; et folia illius semper in motu sunt. Et haec arbor Mundus in hac proximitate producta, non facta est: a longo tempore est, radix hujus arboris Brahm est, et (hoc Enu) porum est; et illud sine cessatione dicitur; et omnis mundus cum eo adligatus ulla persona ab eo non potest transiri, ipse die Atma est. Omnis mundus e Brahm egressus est etc.* Auch ist im Oupnek'hat immer nur von einer Wurzel die Rede. Sein Name Astenah wird v. Anquetil abgeleitet von Stenta l. e. Stens und a privatim., und mit dem (krit. Standana: Säule verglichen. Hurmann (im Thesaur. Zeylanicus Amstelod. 4. 1737. p. 29.) nannte dieses Symbol der beständig bewegten Welt: *Arbor Zeylanica religiosa foliis perpetuo*

mobilius, und merkt dabei an, daß er von den Eingebornen dem Buddhā geweiht sey, weil dieser unter seinem Schatten die ersten Eingekerkerten bekehrte, denn sie haben auch unter ihm Nisthā errichtet. Ein anderer Reisender, Khebe, behauptet dagegen, dieser Baum sey dem Vishnu geweiht, weil er unter ihm geboren worden; es habe derselbe ihn seiner Blumen beraubt (*est haec arbor Deo Vishnu sacra, quoniam sub ea natus esse et flores sustulisse etc.* Hart. Mal. I, L. c.), und darum beteten sie ihn an, umgaben ihn mit einem Steinkreise, und bezeichneten die Steinpfähle umher mit rother Farbe. Da aber Buddhā nur ein Avatar des Vishnu, so möchte, weil kein Vishnubaum bekannt ist, eine Verwechslung beider Gottheiten hier Statt gefunden haben; denn alles hier Bemerkte stimmt mit dem Buddhacult des Bogahā in Ceylon überein. So viel ist doch gewiß, daß die Aeus religionen mit ihren Jütern blüthen ohne Luftwurzeln, der die Buddhisten ihre Lehren bringen, mit der Aeus indica, die den Brahmanen heilig ist, nicht verwechselt werden kann. Aber diese Frage ist noch zu entscheiden, ob der Buddhabaum auch mit dem Buddhacult gewandt ist, wie die Baniane mit dem Banianen, welche ihre großen continentalen Handelsstraßen durch den Westen und Nordwesten Asiens bis Persien und Afrika mit Anpflanzungen des ihnen heiligen Baumes bezeichneten? Fast möchte man bejahend antworten. Denn die Annalen Ceylons erwähnen öfter die Verpflanzung des Bogahā aus dem antiken Maghaha, Buddhā's Heimat in Bengalen, unter welchem er einst in Kirmāna (Silligkeit) verankert. Es geschieht dies unter eigenen Ceremonien mit großen Processionen und Gefolge von Priestern und verschiedenen Kasten, zu der alten Landescapitale in dem südlichen Centralceylon, deren Ruinen zu den großartigsten Indiens gehören, in deren Mitte noch jetzt die Terrasse mit dem Bogahā in Ehren gehalten, der Ort großer Festversammlungen ist. Mit diesen nicht bloß symbolischen Pflanzungen des ersten Bogabaumes und seiner fünf Verzweigungen und den 40 Aesten vom diesen, steht die ganze Culturgeschichte der Insel und die weitere Wanderung der Buddhalehre nach Hinterindien in enger Verbindung. Auch bei den nördlichen Buddhisten ist der Bogahā, welcher von Tibetern und Mongolen Bobahā genannt wird, hochverehrt, und seine Verpflanzung aus Ceylon und Nepal nach Tibet, wird in den Religionsbüchern bestimmt angeführt (Schmidt's Gesch. d. Mong. Petersburg 4, 1829. p. 332.). Nach der Tibetischen Legende verläßt Buddhā im 35ten Lebensjahre, acht Tage lang am Fuße der Abalga der Bäume, des hochstehenden Buddhabaumes, der in Maghaha steht, in gerader unbeweglicher Stellung mit untergeschlagenen Beinen stehend, in die Emigstetigebirge der Bala, wo er in der letzten der Nächte die Dämonen bezieht, dann zum vollendeten Sakjamm und zum unverfälgbaren Lebensboten für Alle wird, um am folgenden Tage als Haupt aller Bogahā nach Benares zu gehen und dort das Rad der Lehre in Schwung zu setzen. Nach Hodgson (As. Res. XVI, p. 443.) wird Buddhā's Wohnung ausdrücklich Chaitya genannt, welches der Sanskritname der Baniane ist. Unter diesem Bobahā, dem heiligen Feigenbaum, wird nach Schmidt in der Buddhalehre die innere Beschauung verstanden, die das Gemüth erweckt, um es immer mehr vom Aeußern abzugiehen und auf die Aeußerwelt Erkenntniß der Gottheit, so wie auf das Streben der Vereinigung mit derselben zu richten und zu erhalten. Es ist also derselbe Grundgedanke wie in der Krishnalehre vom Santya-System, der auch in der Buddhalehre unter der Argorie dieses Baumes, aber verschieden von der Lehre im Dvaparyā hervortritt, nämlich die Erscheinung des Göttlichen in der philosophischen Speculation über die Natur und das Ewige. Dort ist es Dvaparyā, dem die Gottheit unter dem Kshatya wirklich erscheint, hier ist es Buddhā, der unter dem Bogahā seine göttlichen Lehren ausstößt, und im Chaitya seine Wohnung hat. Gingen doch Welcher Lehren von demselben Gangeslande, dem Vaterlande des Kshatya aus, dessen Doppelnatur seiner Kette und Wurzeln gegen den Himmel und zur Erde die durchgeführte

Allegorie des lebendigen und geistigen Menschen bedingte, die auch unter diesem populärsten Bilde den reichsten Stoff zur weiteren Speculation gab. Der Baum wurde bald mit der Lehre, der Gottheit selbst identificirt; die reine Allegorie zur Speculation der ältesten Zeit war längst vergessen, als dem Baume selbst göttliche Ehre und Aebterung widerfuhr. Die Religionsparteien hatten sich in Goff und Fehde gesetzt, die Buddhisten hatten den Continent Zablens verlassen müssen. Der Kshattha mit den Fustwurzeln blieb dort der heilige Brahmanenbaum. Im Hinduland, wo er nicht die Höhe der Helmat erlangen konnte oder gar nicht grüßeln mochte, wie in den Hochländern des schneerichen Tibets, mußten die nach außen verdrängten Buddhisten sich hinsichtlich ihres heil. Baumes einer Accommodation unterwerfen. Auf Ceylon vielleicht wurde der Kshattha (Acacia indica) ursprünglich noch bei der ersten Begründung der centralen Capitale, aus der Urhelmat Buddha's angepflanzt; später wurde die Verehrung auf andere Prachtküde der Vegetation, auf andere Wunderblume übertragen, auf die Acacia religiosa, die wegen ihres Glitterlaubes das Bild des stehenden Welt wurde, eine offenbar weit schwächere Allegorie. Noch der weiteren durch Uebersetzung entstandenen Lehre der acht verschiedenen Buddha's mußte auch jedem derselben ein Baum zugesellt werden. Die bekanntesten derselben sind: der Nyagrobha, unter welchem Kasyapa, der Beschrer von Asam, Kaschmir, Nepal, erschien, aus seiner Kshattha, unter welchem Gotso, der sechste u. letzte der erschienenen Buddha's — nach der achte wird erst am Ende der Tage erwartet — im Lande Maghada in die Grolwelt eingeht. Die Einheit der Uridee in der Allegorie des Buddha-baumes mit dem Brahmanenbaume wird offenbar durch die Nennung des drei Sanskritnamen Chaitya, Nyagrobha und Kshattha in den Nepalesischen Buddhistischen heiligt, da auch in den Ueda's ihre Bedeutung ganz identisch demselben Baume mit den Fustwurzeln angehört. In der „Vorhalle der Völkergeschichte“ S. 285 ff. hatte der Reisende Ritter, — aus dessen „Orbunde Asiens IV, 2 Abthl.“ diese Notizen entlehnt sind — schon die Meinung ausgesprochen, daß derselbe Baumcultus — Gerodot IV, 28., vergleicht den Baum, unter welchem die Argividen in jeder Jahreszeit ihre Wohnung nehmen, schon dem Feigenbaume — sehr frühzeitig allen westlichen Colonien der Buddhisten, durch Weissen bis zu den Argividen gefolgt sey. Den denselben Kshatthabaum hat Milford (An. Rec. XIV, p. 370.) den Namen der Vatao (Vatao bei Bidler.) im heutigen Tanjore wohnend, hergestellt, die in Waternya d. h. in Wäldern des Wata, nämlich unter Kshatthabäumen wohnen sollen. Auch in Orissa ist er heiligt und heilig (An. Rec. XV, p. 264.). Das Idol von Daggernaut, Sri Des, wor, der Legende zufolge, vor Jahrhunderten unter einem Kshatthabaum geschützt, als feindliche Völkcr eindringen, und so für die spätere Zeit gerettet. Der Kshattha spielt also eine wichtige Rolle in der philosophischen und religiösen Entwicklungsgeschichte des Völkergeschlechts im Orient, und die Chronik der Singalesen behauptet nicht ohne Grund, daß er schon frühzeitig in fünf Zweigen, und dann wieder in 40 Aesten über Ceylon und viele andere Länder der Erde, mit der wahren Religionslehre verpflanzt worden sey.

Feind hilft in der mythischen Sprache das geistrende Prinzip (f. Krizan), welches als Urheber der, nur durch den Kampf der Gegensätze Bestand habenden Körperwelt gilt, daher der prägnante Ausdruck des Ioniers Heraclit, „der Etreit ist aller Dinge Vater“ und die Behauptung des Nicomachus von Gerasa in seinen aristotelischen Theologemenen, die wahr aus einem Oracul des Photius kommen, daß die Zweiheit (Zweitacht) die Quelle aller Zusammenstimmung (συμφωνία) sey, was die Sprache durch die den Völkern άνω und άνω gemeinsame Wurzel άνω andeutet.

Geldgelfter waren die Seirun (Sṛṣṭi), ihren Namen zufolge hochhaartige Unholde, denen die heidnischen Hebräer opferten (3 M. 17, 7.), und deren feindslicher Charakter aus ihrem andern Namen Sṛṣṭi (u. Sṛṣṭi devatara) zu vermuthen

ist. Die Latiner hatten Felsblauen (also auch dämonenartige Naturen s. Baren), welchen sie bei der Felsjühne Schweine, Kälber und Lämmer schlachteten (Livull. I. 1. 24.), und zu ihnen um Abwehr alles Schabens von den Felsbern beteten. Dabei der zerßbrungslustige Saturn und sein Onkel der gespenstische Haun, als Lehrer des Ackerbau's gepriesen. Laertes, der παρ πατρίδεω, beschäftigt sich mit dem Gartenbau (Odysa. I. 193 sq.), aber als Unhold verräth ihn der Name seines Sohnes Odysseus: der Zürnende, welcher gewiß nur ein Prädikat des Vaters ist. Bei den heidnischen Slaven gab es weibliche Felsgeister, welche ihrem Grundcharacter zufolge feindliche Wesen waren. So führt Grimm (D. M. p. 698.) aus Borthorn's Resp. Moscovit. einen bösen mittägigen Felsgeist, Namens Polubniza auch Wschypolniza geheißen, an: „Daemonem quoque meridianum metuunt et colunt. Ille enim, dum jam maturae rescantur fruges, habitu viduae lugentis ruri obambulabat, operariusque vel pluribus nisi protinus vis spectro in terram praeconi concidant, brachia strangit et erura.“ Der ostnabrück'sche Volksglaube läßt eine „Erntemutter“ im Korn umgehen, sie wird von den Kindern gefürchtet. Im Braunschwelgischen heißt sie „Kornweib.“ Wenn die Kinder Kornblumen suchen, wagen sie sich nicht zu weit ins grüne Feld, und erzählen sich vom Kornweib, das die Kleinen raube. In Brandenburgischen und in der Altmark wird sie „Roggenmuhme“ genannt. In Balern heißt sie „Breinscheiße“ (viell. für Breischene? denn Brei bedeutet körnertragende Pflanzen, also wäre Breinscheiße, den das Volk in Haber- und Hirsefeldern fürchtet, s. Grimm I. c. S. 270.).

Felicitas, die Göttin der Glückseligkeit bei den Römern; ihr erbaute Lucullus I. J. 666 einen Tempel. Aug. C. D. IV, c. 48. Sie wurde als eine fröhliche Jungfrau abgebildet, die in der rechten Hand den (phallischen) Mercurstab hatte, in der Linken ein Füllhorn haltend; denn die vegetabilische, wie die animalische Fruchtbarkeit, glaubte man ihr zu ver danken. Auf Münzen erblickt man zuweilen anstatt des Mercurstabs den Olivenzweig. Auf Gemmen wird sie durch drei in einem Schüssel ausgerichtet stehende Aehren bezeichnet; sämmtliche Symbole geben sie als die Nährmutter *Αγαθή Τύχη*, Juno lucina, Ceres frugifera zu erkennen, worauf auch ihr Name aufbleibt, denn Felix heißt urspr. fruchtbar, und das Gttw. ist δηλω σαuren, äolisch φηλω, wovon φηλε s. δηλυς vgl. δαδρα τοδηλημενα bei Homer. Die rad. ist das skr. Verbum pal fruchtbar seyn, sellare bei Martial im erotischen Sinne.

Fell bedeutet in der mythischen Sprache das Thierische, Irdische, daher die Wanderung der gesunkenen Seele durch die verschiedenen Thierleiber in den heidnischen Mythen (s. d.), von den Eingeweichten durch Verwummung in Thierfelle dramatisch veranschaulicht. In diesem Sinne erklärt Origenes (Homil. VI, in Leontic.) die Kleider aus Fellen, welche Jehovah dem ersten Menschenpaar nach dem Sündenfall gemacht (1 M. 3, 21.): „Illae ergo tunicae de pellibus erant ex animalibus sumptae. Talibus enim oportebat indul peccatorem pellicis inquam tunicis, quae essent mortalitatis, quam pro peccato acceperunt et fragilitatis ejus, quae ex carnis corruptione veniebat, indicium.“ In der Mythologie der Hellenen hüllten sich die Himmlischen zuweilen in Thierfelle, um den Monat ihrer Wirk samkeit anzuzeigen, welchem das entsprechende Sternbild vorsteht. So kleidet sich der hochsüßliche Wan, welcher im Zeichen des Steinbocks das Licht der Sonne wieder zunehmen läßt, in die Haut des scharfschauenden Luchses (Hymn. Hom. 19, 25.). Mars, welcher im März regiert, schmückt sich, wie Jupiter Annon (Herod. II, 42.), mit dem Blauß des Lenzwidbers, das in dem ihm geweihten Haine hängt (Pind. Pyth. 4, 241. Schol. 428.). Den Löwen des Juliusmonats repräsentirte der Löwenfellträger Hercules. Bacchus in die Reihhaut gekleidet (Eurip. fragm. I. Aristoph. Ran. 1242. Stat. Theb. V, 265.), mahnt an den Frühlingsthan, dessen Symbol der Hirsch ist (s. Ellop 8), und im Fruchtbarkeit bewirkenden Ziegenfall den Melampus tathend:

die Sonne im Frühlinge, wo *Kyprobitis* *ἐκπαργία* die Regeneration der Natur bewirkt. Aber im September, wo die Nächte wieder zunehmen, hüllt sich die jagdlustige Jungfrau (*Artemis*, *Callisto*) in ein Bärenfell, in welchem *Osiris* die dunkle Jahreshälfte hindurch eingenäht bleibt (s. *Bär*), so lange als der *Bär* *Typhon* die Welt herrscht, nämlich bis zum Tage *Epiphaniä*, wo *Osiris* wiedergefunden wird. Wie *Apollo* und *Bacchus* sich nur deshalb um den Besitz des Dreifußes stritten, weil Beide im Beseu waren, er folglich Beiden rechtmäßig gehörte, so eignet sich *Apollo* die *Waldshaut* des *Marshall* zu, weil dieser ein bacchischer Hero war (s. *Marshall*), und selbst sich in die Haut des Dracons *Pythion* in der Herbstgleiche, wo der Jahrgott zur Schlange (s. d.) wird. Weil die Hülle des Thiers dieses selbst vorstellte, daher die Römer die Felle der Opfertiere, die sie in den Tempeln aufblingen, oder womit sie die Götterbilder bekleideten, als Repräsentanten der Opfertiere selbst betrachteten (vgl. *Saubert de sacrile. c. 20. p. 443. Plinius Lex. Ant. Rom. II, p. 402.*). Daher auch die Sitte, sich auf die Felle von geopfertem Thieren schlafen zu legen, wie dies insbesondere von dem Kranken im Tempel des *Aesculap* zu *Epidauros* geschah, wenn der Gott ihnen im Schlafe die Heilmittel kund geben sollte; weil sie hofften, im Traum göttliche Offenbarungen zu erhalten. Denn durch das Opfern war das Thier in Lebensgemeinschaft mit der Gottheit getreten, das Fell betrachtete man als Entgelt und Repräsentant desselben, und hoffte durch das Liegen darauf, den Willen der Götter zu erfahren. Vgl. *Virg. Aen. 7, 87.* und *Hieronymus in Jes. 45.: ubi (sc. in delubris idolorum) stratis pellibus hostiarum incubare soliti erant, ut somnia futura cognoscerent, quod in sano Aesculapii usque hodie error celebrat Ethnicorum etc.*

Fels (*der*), ist in der mythischen Sprache Symb. der einschließenden Materie (*στρ. ροπα, ρωψ, λωπη, lat. ripa*) und folglich auch des Weibes, (vgl. *Rippe*). *Mithras* schwängert einen Felsen (s. *Diorphus*), und *Janus* entlockt durch Berührung mit seiner Ruthe Wasser einem Felsen (*Huet. qu. Ainet. II, c. 12. §. 13*), ein Wunder, welches auch der *Athen* *Pessimauntia* mit ihrem Felsen durch Berührung eines Scepters gelungen war (*Callim. hymn. V, 31.*). Und wenn *Euripides* (*Bacch. 703.*) eine *Baccha* mittelst eines *Thyrus* (s. d. A. üb. dessen phallische Bedeut.), einem Felsen Wasser entströmen läßt, so hatte *Bacchus* mit seinem *Thyrus* sogar Wein dem Felsen entquellen lassen. Auch *Mose* schlägt mit jenem Wunderstabe, mit welchem, den Rabbinen zufolge, *Jeſſro* die Freier seiner Töchter probirte — und von dem sie sagten, daß er ein Urstück *Adams* war, gezimmert aus Holz vom Erkenntnißbaume — Wasser aus dem Felsen, als das Volk, unmittelbar nach dem Tode *Mirjams*, die nach dem Wasser blief (s. *Mirjam*), über Wassermangel klagte (vgl. *4 M. 20, 1. 2.*); war etwa solches Wasser gemeint, von welchem *Juda* abstammte? (*Jes. 48, 1.*) demnach der Fels: die Gebärmutter. Die Rabbinen verstehen wie die Evangelisten ebenfalls, unter Wasser das Wasser des Lebens, das göttliche Wort; demnach wäre der Fels hier ein geistlicher Fels (vgl. *1 Cor. 10, 4.*) aus dem ein Quell des Heils hervorströmt, sc. der Vortrag des Gesetzgebers, welcher der Gegensatz des moralischen Todes ist. Ob aber diese hellenistische Deutung oder die buchstäbliche Auffassung des Wunders zu *Rephidim* den Vorzug verdiene? möge sich jeder selbst beantworten. Felsenstücke als Opferstätten hatten die Hebräer in der Richterperiode (*Richt. 13, 19.*), die Weihen des *Mithra* wurden innerhalb eines ihm geweihten Felsens begangen, und das Heidenthum in Europa war dem Felsencultus besonders ergeben (*Sanusch slav. Myth. S. 303. Schreiber „die Feen in Eur.“ S. 11—22.*).

Felstempel *Indiens*, s. *Tempel*.

Ferire, s. *Wolfe*.

Feralia, s. *Parentalia*.

Feretria, Präd. *Jupiters* in Rom, weil der bei ihm Schwörende folgende Eidesformel sprach: „Wenn ich mit Wissen und Willen einen Meineid schwöre, so soll mich *Jupiter* also schlagen (*ferire*), wie ich hier diesen Opfertier schlage ic.“

(Liv. I, 24. IX, 5. Plut. Sulla. c. 10.). Einige vermuthen, a ferendo weil ihm die Waffen des feindlichen Feldherrn gewrith wurden Dion. Halicarn. II, c. 5. Andre meinen: a feriendo hostem (Plut. Romul. c. 12. Propert. 4, eleg. 11.). Blücher hat Scaliger am sichersten etymologisiert, wenn er an feretrum denkt, weil auf dergleichen die eroberten Waffen dem Gott zugetragen wurden?

Feribum, f. Zahat.

Ferkel der Circe (f. d. A.).

Feronia (a ferendo frugum), eine von den Sabinern und Latincrn gemeinschaftlich verehrte Göttin, hatte in der nach ihr benannten Stadt bei Terracina einen prächtigen Tempel, und weibliche Priesterchaft. Otfried Müller hält sie für eine der Mania verwandte Erbgöttin. Dann begreift man, wie sie dem Pränestinischen Ferilus drei Seelen verleihen konnte, weil es in ihrer Macht stand, die abgeschiedenen jedesmal wieder heraufzusenden (Aen. 8, 564.); Blumen und die Erstlinge der Früchte waren ihre Opfergaben, woraus ihr Name sich erklärt. Man findet ihren Kopf mit Epheu und Trauben bekrönt auf Münzen der petronischen Familie (Ursini im Rom. p. 205.).

Ferse (die), ist in der mythischen Sprache das Sinnbild des Monats oder Jahresendes. Wenn Jehovah zur Schlange spricht: „des Weibes Same wird den Kopf zertriten, du aber wirfst ihn in die Ferse stehen,“ so ist dies eine Anspielung auf den Kampf des wohlthätigen Lichtgottes Apollo, Hercules, mit der Urimanischen Winterschlange, welche, weil sie im Zeichen der Waage (im October) heliakisch aufgeht, entweder dem vorübergehenden Sternbilde, der „Jungfrau“ Cerybide die tödtliche Wunde in die Ferse versetzt, oder dem folgenden Jodion, dem „Ross“ des Reiters in die Hufen beißt (1 M. 49, 17.), denn das Ross des Octobers ist gemeint, welches auf orientalischen Kalendern die Stelle des pferdesüßigen Schützen Chiron einnimmt, und die feuchte Winterhälfte des Jahres repräsentirt (f. Ross); daher die Rossfest in Indien und Rom, in diesem Monat, wo der Jahrgott seinen Lieblingsthier annimmt. Wäre 1 M. 3, 15. messianisch zu deuten, so können die Abbildungen vom Schlangentreter Krishna in den Ruinen alter indischer Felsentempel — deren Entstehungsperiode in die vorgeschichtliche Zeit hinaufreicht — in derselben Situation, wie sie auf den Messias geweissagt worden, und welcher Kampf mit der Schlange noch jährlich im Herbstäquinoclium in Indien und Tibet dramatisch versinnlicht wird (Wohlers Ind. I, S. 249.), nur auf dieselbe Weise entstanden seyn, wie Tertullian die an Laus und Abendmahl erinnernden Gebräuche in den Mithrasmessen erklärt, nämlich als „quedam de divinis adsectantis Diaboli, ut nos de suorum fide confundat.“ Ueberdies steht diese Steingruppe ein noch höheres Alter vor heiligen Büchern voran, aus welchen der Künstler erst seinen Stoff entnehmen mußte, denn er fand darin die Weissagung an die Schlange, daß der Mensch gewordene Gott Krishna im Strom Jamuna ihr einst den Kopf zertriten werde. Achilles war nur an der Ferse verwundbar, an dieser Stelle fand er durch Paris Pfeil seinen Tod. Bedenkt man, daß Ersterer ein heros equinus (f. Achilles), und Paris im Namen der Fort (75), also der Frühlingstier, so war er dieser alljährliche Mörder des October-Rosses, und der letale Pfeil der erste Strahl der Lenzsonne, welche die Feuchtigkeits des Winters auftröcknet.

Ferner's (f. Prava's l. e. vorhergeschaffens sc. geistige Wesen), Ausstrahlungen Devuz's; unsterblich, denn der sie erzeugte, ist die stets wirkende Lebenskraft. Durch sie lebt Alles in der Natur, Sterne, Thiere, Pflanzen, Alles ist durch sie. Sie sind des Himmels Schutz wider Ariman, der Seele Schutz, sie gesund erhaltend, verjagend bei der Auferstehung von allem Bösen, bekämpfen die Dämonen und erlösen die Gerechten. Mit der Schnelligkeit des Vogels fahren sie vom Himmel, und bringen Gebete vor Devuz. In der Welt an Körper gebunden, zur Minderung der Unreinigkeit, durch Streit wider Dew's. Der Ferner's Zahl und Stufen sind — wie die

der Wesen. Selbst Ormuzd hat einen Feuer, weil die ewige Unveränderlichkeit sich denkt im allmächtigen Wort, und dieser Abbild des unerschöpflichen Wesens ist Ormuzds Feuer. Des Wesens Feuer ist des Gesetzes Geist und Lebenskraft; das Wesende im Wort, Wort wie Gott es denkt. Nach jenen reinen ersten Schöpfungsbildern sind alle Wesen der Himmlischen und Irdischen, in Folgen und Folgen geworden. Hierin steht Ormuzds Welt. Wider diese kämpft Ahriman mit seinem argen Geiste. Der Feuer ist also der Gedanke, der Uebergang von dem, was wir Substanz nennen, zum bloßen Schöpfergedanken der Substanz. Weil aber der Wesenschöpfer, nach dem Geiste des Zoroastrianismus, keinen einzigen Gedanken leert — als einer bloßen Möglichkeit denkt — so dachte er lauter Feuer. Diese sind die ersten reinen Abbilder aller künftigen Wesen; das, was in allen Wesen abgezogenster Geist, reinster Funke himmlischer Natur ist. Sie werden immer von den Seelen unterschieden, sind höher, und das, was Plato unter den Ideen versteht. Sobald Ormuzd sie dachte, lebten sie, und können Jahrtausende leben und wirken, ehe sie mit Geschöpfen vereinigt werden, dieselben zu beleben. Sind nun die Feuer die reinste Ausflüsse von Ormuzds Schöpfergeist, derselben Natur, wahres Licht, lebendiges Wort, so ist auch ihre Unsterblichkeit und ewige Fortdauer erwiesen, denn kein Funke göttlichen Wesens kann sterben, er ist seiner Natur zufolge Leben und belebende Kraft. Zunächst wird „Feuer“ von verschiedenen und lebendigen Geschöpfen gebraucht, von Himmelswesen und Menschen, aber auch in weiterer Bedeutung, als Geist in Thieren, Bäumen, Blumen, Sternen; kurz, wo Leben, Regsamkeit, Bewegung, Wachsthum ist, da glauben die Völker innere Kraft, Feuer, Lichtsamkeit. Das eben bestimmt die Natur der Feuer. Sind sie mit Wesen verbunden, so werden sie oft für das Wesen selbst gesagt, weil in Ormuzd dem Nachbilde völlig gleich, aber reiner, herrlicher, unvergänglich, daher sie als das Reine, der letzte Mittelpunkt jedes Geschöpfes, und der Seele Schutz, Gegenstand der Verehrung. Daher muß der Vorseher für seinen Feuer besonders beten, daß Ormuzd ihn bewahren wolle; denn ohne ihn wird Leib und Seele irre, irre geleitet.

Geßeln an den Weinen der Sonnengötter, sind ein Sinnbild ihrer, im Winter gehemmten Wirksamkeit. Erst im Märzmonat wird Mars durch den Widderträger Hermes xronos von seinen Banden befreit (Paus. III.), welche die Riesen Otus und Ephialtes ihm angelegt; und derselbe Hermes — nach Andern Briareus — ist um diese Zeit die Geßeln des bis dahin in der corcyrischen Höhle gefangenen Jovis, welcher von diesem Momente an: Eleuther d. h. der Freie heißt. Auch Prometheus ist unter den Sonnengöttern, und der Welser, welcher an seiner Leber nagt, ist der Sitzungsleiter, also fällt die Zeit der Geßelung in die Sommerwende, wo das Licht und die Vegetation abnimmt. Im Herbstäquinoccium war Bacchus in Argibria und auf Chios, Artemis in Sparta, Admetos (s. d. A.), welche die Nährmutter aller Wesen, die Naturgöttin ist, als Priesterin der Juno, diese selber, in Samos an einem Baum von Weidenbüschen — gefesselt worden. Weidenzweige spielten aber in allen Herbstfesten eine Rolle. Auch Elmsom (s. d.) mußte um diese Zeit von den Philistern gebunden worden seyn; denn sein Wasser gebender Hellsbach verräth einen herbstlichen Aequinoctialgott (s. U. f. l.). Im Wintersolstiz, wo die Tage wieder zu wachsen beginnen, fierte man das Freiheitsfest des Zeitgotts; Saturn wurde seiner Bande befreit (Macrob. Sat. I. 8.), und den Sklaven mußten nun ihre Herren dienen, denn alle Anstichschaft hatte aufgehört.

Geßelnis, die Anordnung desselben ist nicht eine zufällige Erfindung, oder willkürliche Maßregel Einzelner, etwa der Priester und Gesetzgeber, sondern sie liegt in der Idee des Cultus, und Bähr (Eymh. II, S. 545.) erklärt treffend die Einsetzung bestimmter Gottedage, die vor andern von dem Cultus ausgezeichnet werden sollten, aus dem Bedürfnis, in dem Ganzen der Außenwelt eine Offenbarung der

Gotttheit anzuerkennen; und da das Weltganze zu seinen allgemeinsten Formen Raum und Zeit hat, so erblickte man in diesen zugleich nothwendig die allgemeinsten Formen göttlicher Offenbarung. Wie es daher in der Natur des religiösen Bewußtseins liegt, denjenigen Theil des Raums, wo das Göttliche, in irgend einer Weise, sich als solches besonders zu erkennen gibt, für einen göttlichen Offenbarungsort anzusehen, und auch äußerlich zu bezeichnen, d. h. zur Gottesstätte zu machen; ebenso natürlich ist es, denjenigen Punkt der Zeit, wo sich das Göttliche in seiner Eigenthümlichkeit mehr als sonst darthut, als göttliche Offenbarungszeit anzuerkennen, sie als solche daher vor jeder andern Zeit auszuzeichnen, als Gotteszeit zu betrachten, d. h. jede Zeit, welche irgend für das Leben und Bestehen der Welt und Natur wichtig ist, also jede, die irgend eine kosmische Veränderung mit sich bringt. Jeder Wechsel, insbesondere auf dem untern Kosmos, hängt aber von der Bewegung der Gestirne ab, namentlich von Sonne und Mond, deren Lauf das Princip aller Zeittheilung ist. Consequent betrachtete man daher diejenigen Zeitpunkte als göttliche Offenbarungszeiten, in welchen durch die Stellung dieser Gestirne, bestimmte Veränderungen im Seyn und Leben der Natur eintreten, und dies um so mehr, als Sonne und Mond die Hauptsymbole der Gottheit, nach ihrer doppelten Wirksamkeit, waren. Die hervorstechendsten Momente im Lauf der Sonne sind die Solstitien und Aequinoctien, im Laufe des Mondes das erste Erscheinen, und das volle Licht desselben, Men- und Vollmond. Nur bildeten die Sonnenzeiten, im Verhältnisse zu den Mondzeiten, wegen des größern Einflusses der Sonne auf das Naturleben, die Hauptfeste. Die mehr oder minder verschiedene Feier richtete sich nach der, durch das jedesmalige Fest bezeichneten Epoche des Naturlebens. Da dieses ein fortwährender Wechsel von Entstehen und Vergehen, Werden und Verwesen ist, so sind die Feste theils Freuden- theils Trauerfeste, und Festeremonien wechselweise ein Ausdruck dieser oder jener Empfindung. Zugleich wiesen sie noch speciell dadurch auf den Gegenstand des Festes hin, daß was in der Natur vorging, symbolisch oder dramatisch vor gestellt wurde (vgl. Mystiken), daher Gruyer (I, S. 131.) die ältesten Feste „in Handlung verwandelte Jahresepochen“ nennt. Das bisherige wird sich in seiner vollen Richtigkeit bewähren, wenn man die Festspiele der vornehmsten Religionen der Alten — und Neuern, wie J. v. Hammer (in den M. Jahrb. 1818 Bd. III.) gethan, etwas näher ins Auge faßt:

Januar, am Neujahrstage (Januariae Kalendae) feierte man in Rom das Fest des Zeitgotts Saturnus, welcher als Planet dem letzten und ersten Monat des Jahres vorgesetzt wurde, weil das Ende wieder der Anfang, daher der mit ihm identische Janus Geminus, der rück- und vorwärts schaut, sowohl Clausus (Beschlüßer des alten Jahr's), als auch Patulus (Eröffner der neuen Zeit nach dem Wintersonstitium, wo die Sonne ihren neuen Jahreslauf beginnt.). An diesem ersten Tage des Jahr's trug man Sorge, daß Alles, was man sprach und that, rein und glücklich wäre, weil Alles Bedeutung für das ganze Jahr hatte. Man klebete sich in Festgewänder, enthielt sich des Fluchens und Zankens, begrüßte jeden, dem man begegnete mit den glückbringenden Worten: *faustus annus*, erfreute sich gegenseitig durch bedeutungskräftige Geschenke, und nahm von allen Geschäften, die man das Jahr über zu verrichten hatte, etwas zur Weile (*auspicandi causa*) vor. Daß das neue Jahr auch süß sey, beschenkte man sich mit süßen Datteln, Feigen, (ein uraltes Symbol der Götter, daher in den Mystiken eine Rolle spielend, in Iran bei der Thronbesteigung des Königs und seiner Einweihung zu Nasargada vorkommend Plut. Artoxerx. c. 3.), Honigscheiben, (weil Honig die erste Nahrung des Mensch gewordenen Jupiter gewesen, die reinste aller menschlichen Speisen, daher von den Pythagoreern an jedem Morgen genossen, in den Mystiken den Jultirten gereicht), und alten Kupfermünzen, welche auf der einen Seite einen Januskopf, auf der andern ein Schiff (Symbol des Sonnenfahrts?) ausgeprägt enthielten (Ov. Fast. I, 185. 230. Pith. 23, 8, 13. Martial. 8, 83, 11. Macrob. Sat. I, 7.). Früher hatte man sich — weil jede neue

Zeit eine Ehrezeit ist — Lorbeerzweig aus dem Hain der Göttin Strenia (nach Festus eine Terna i. e. Terna, die Drei, war Zahl des Heils und der Gesundheit; das ver-
schlungene Dreieck, welches 5 andere Dreiecke bildete, hieß der Pythagoräer *Tyria*)
zugewendet (Laur. *Lyd. de mens.* IV, 4.). Wie die Privatgeschäfte, pflegten auch die
öffentlichen eingeweiht zu werden, die Consuln traten ihr Amt an, wozu sie Jupiters
Beistand durch Opferung eines weißen Stiers anflehten; in weißen Feiertkleidern, auf
(dem Sonnengott geweihten) weißen Rossen reitend, führten sie die Prozession zum
Tempel des Vätergottes, verrichteten daselbst das Opfer, legten sodann die Abzeichen
ihrer Würde an, setzten sich auf ihre Tribunale, ließen die Krieger in Rüstung vor
sich aufziehen, und ertheilten somit allen ihren Geschäften die Weihe (*Lyd. de mens.*
IV, 3, 4. *Ov. Fast.* I, 79 ff.). Des Janus Reich sollte dem goldenen Zeitalter gleichen,
in welchem noch nicht Streit und Blutvergießen herrschte. Darum brachte man ihm
auch unblutige Opfer, Kuchen *Janual* genannt, mit Wein und Wein, und Janus
war beschrien: „der Kuchenliebende“ zu dem Namen (Sartung *Rel. d. Römi.* II,
223.). Wenn erst am 2. Januar (d. i. am 7. des ägypt. Monats *Tybi*, welchem
der *Thoth* des jüd. Kalenders entspricht) die Rückkehr der *Isis* aus *Äthiopien*
(d. h. des Mondes aus der entgegengesetzten Hemisphäre) gefeiert wurde, so wird
diese Verdrückung um einen Tag keine Verschiedenheit mit dem zweifelsohne jüngern
römischen Feste beweisen. Auch die Ägypter opferten an diesem Tage der *Isis* Kuchen
(Einbilder der Vegetation) mit dem Bilde des (äthiopischen) Serpentes bezeichnet,
als Symbol der überwundenen Finsterniß des Winters, welche bis zur längsten Nacht
die Herrschaft geführt hatte. (So trugen die Slawen an ihrem Wintersolstitia-
fest *Koleda* das Bild eines Wolfs als Symbol des schwarzen Unheilbringenden *Gery-
noga* herum, dessen Herrschaft durch die neugeborne Sonne gebrochen war). Dieser
Gebrauch der Kuchen hat sich bekanntlich noch in denen des großen Neujahrsfestes
(Dreikönigstag) erhalten, welche in Frankreich *Gâteaux de Rois*, in England *Cakes*
of the Twelfthday heißen. Auch bei den Persern wurde am 2. des — nach dem vor-
erwähnten Umschaspand, wie der *Januarius* nach dem ersten der zwölf Götter be-
zannenen Monats — *Bahman*, welcher unser Januar ist, ein großes Fest gefeiert, an
welchem eine besondere Speise gekocht ward. Das Janusfest ist der Beschluß der acht
Tage vorher gefeierten Saturnalien. Ebenso brachte die römische Kirche den Neu-
jahrstag dadurch zur Weihnacht in Beziehung, daß sie vorgab, an diesem Tage das
festum circumcisionis des Erlösers zu feiern, welches voraussetzen läßt, daß acht Tage
vorher wirklich Christus geboren worden sey, obgleich der Geburtstag des Heilands selbst
im 2. Jahrh. nicht mehr zu ermitteln gewesen. Viele aber diese Schwierigkeit, den
Geburtsdag Gottes bestimmen zu können, weg, so drängt sich noch eine zweite Frage
auf: welche Bedeutung ein *festum circumcisionis* nach Aufhebung des Beschneidungs-
gebots für einen Christen haben sollte? Also liege sich nur die Absicht, den heidnischen
Kalender zu christianisiren, als das eigentliche Motiv zur kirchlichen Feier jenes Tages
angeben. — Der 6. Januar, auf welchen die Kirche das Fest der *Epiphanie* gesetzt
hat, war das größte Fest der Ägypter, an welchem die *Epiphanie* des *Osiris*
gefeiert ward (*Jablonsky nova interpretatio tabulae Isiacae XIV*, und derselbe in seiner
Abb. de diebus aegyptiacis, in vetusto Calendario romano commemoratis). Es war
ein Fest der Freude des gefundenen *Osiris*, an dem sich die Ägypter gegenseitig mit
der Formel *εὐφρανέμεν συγχαίρομεν* begrüßten, wie die Griechen noch heute am
Auferstehungsfeite des Heilands mit der Formel *συγχαίρομεν, αἰνεομεν*. (Die Wera-
schiedenheit der Jahreszeit für die Feier besteht nur darin, daß jene den Zeitpunkt,
wo die Tage wieder zu wachsen beginnen, diese hingegen den Eintritt des Frühlings
als Giegestag des Lichts über die winterliche Finsterniß festlich begehen). Eine
Hauptceremonie des ägypt. Festes war die Wasserweihe (*εὐγενοία*), und noch heute
ist bekanntlich die Wasserweihe an diesem Tag das größte Fest der griechischen Kirche,
von welcher dasselbe, so zu Constantinopel als zu Petersburg von den Patriarchen mit

der größten Feierlichkeit begangen wird. Es wird nämlich ein Kreuz ins Wasser geworfen, als Symbol des Erldfers, welcher an diesem Tage von Johannes im Jordan die Taufe empfangen haben soll (Chrysostom. Homil. 24. de baptis. Chr.), weshalb Gregor von Nazianz diesen Tag *festum luminum* nannte, denn die Taufe hieß bei den Griechen die Erleuchtung (*φωτισμα*). Merkwürdig ist, daß dieser christliche Festtag auch in den arabischen Kalendern als: „Erstehen des Kreuzes im Wasser“ bezeichnet wird, also: „Auferstehung des Osiris aus den Fluten d. i. Wiederkehr der Sonne im Zeichen des Wassermanns, an dessen Statt auf einigen orientalischen Sphären nur seine Urne zu sehen ist. Ob der zu Chrysostomus Zeiten übliche Brauch, in der Nacht vor dem Epiphaniensfeste Wasser in Krüge zu schöpfen und es aufzubewahren, auf die Urne des Wassermanns aufspiele? weil früher der heidnische Cultus die Handlungen des Sonnengottes in den verschiedenen Stationen des Jodials dramatisch verstandlichte, wage ich nicht zu entscheiden. Die christliche Kirche will die Benennung Erscheinungsfest von jenem den drei Maglern sichtbar gewordenen Stern herleiten, welcher die Geburt des von Joroaster geweissagten Welterlöfers (Hyde de rel. vet. Pers. c. 31.), auf welche Weissagung sich das Evangelium infantiae (c. 7.) beruft, ihnen angezeigt haben soll. Diese drei Magier will aber Dupuis (Orig. d. cult. V.) am Firmament, und zwar am Gürtel des Orion erblickt haben. Er gibt von diesem Sternbilde folgende Beschreibung: „La constellation d'Orion renferme deux étoiles de la première grandeur et plusieurs de la seconde. Elle occupe un champ très-vaste aux cieux, au midi du taureau et des gémeaux, Elle à trois belles étoiles vers le milieu, qui sont de seconde grandeur, et posées en ligne droite, l'une près de l'autre. Le peuple les appelle les trois rois.“ Nach ihnen heißt also der sechste Januar der Dreikönigstag. Ihren kaiserlichen Character verrathen die im Orient ihnen gegebenen Namen: Magalat, Galgalat (die Sonne heißt in der rabb. Mythologie: Galgail, weil sie ein Feuerball) und Sarachim (v. sarach: strahlen); und auch Melchior, wie der Mittlere von ihnen in der römischen Kirche heißt, bedeutet im Hebräischen einen Lichtkönig. Der Stern, welcher der Weissagung Joroasters zufolge, die Magier auf die Geburt des Weltheilandes aufmerksam machen sollte, stellte das Bild einer Jungfrau dar. Auf der persischen Sphäre trägt das bekannte Sternbild, der Beschreibung gemäß ein Kind in den Armen. Scaliger, in den Noten zum Manilius, beschreibt es, wie folgt: *Virgo pulchra, capillitio prolixa, lactans puerum*. Dieses Sternbild befindet sich in dem Stand der Gestirne im Wintersonnstand, im äußersten Osten, was auch Albertus Magnus (de Univ.) wußte: *Solmus quod ascendente virgine natus fuit Dominus noster Jesus Christus*. Da nun auf der entgegengesetzten Seite, im Westen der Stern Orion placirt ist, dessen Gürtel drei glänzende Sterne einschließt, welche wir „die drei Könige“ nennen, so konnten diese nicht anders als im Osten (*ἐν ἀνατολῇ*) den Stern aufgehen sehen, welcher die Geburt — des Sonnengottes d. h. des neuen Jahres ankündigte. Und weil man der Sonne Gold, Weihrauch und Myrrhen zu opfern pflegte, so sind dies die Geschenke, welche, wie auf einem Monumente in den Catacomben Roms noch zu sehen, die drei Magier dem neugeborenen Mithras als *dominator orbis* und *rex coelorum* darbringen (Roma Subterranea etc. Tom. I.). Christum mit der aufgehenden Sonne zu vergleichen, war in den frühesten Zeiten der Kirche üblich, und schon in der Hymne, welche von Paulus im Epheserbrief angeführt wird, steht dieser Vergleich. Bekanntlich wurden die Christen auch von den Heiden: Sonnenkinder geheißen.

Februarius. Zwei dies aegyptiaci, welche der römische Kalender auf dem 7ten Febr. (d. i. auf den 13. des ägypt. Monats Mescher) und auf den 25. Febr. (den 1. des Monats Phamenoth) ansetzt, bezeichneten die Wiederkehr des Frühlings. An dem letzten wurde der Eintritt des Osiris in den Mond gefeiert. Dieser Monat war sowohl bei den Aegyptern und Persern, wie bei den Römern, der zelligste Monat:

gung geweiht, worauf der lateinische Name desselben (v. februare reinigen) hindeutet. Die Perser sagten, der Sapandomad (einem weiblichen Izev), als der Beschützerin dieses Monats, sey die Sorge für die Reinigung der Erde übertragen (Hyde de rel. vet. Pers.: Angelus, qui terram a pollutione conservat). In Rom war es die Juno februa, deren Fest man dadurch beging, daß eo die mulieres februabantur a lupercis amiculo Junonis l. e. pelle caprina, weil die Frauen dadurch fruchtbar zu werden hofften (s. Februus). Von den im Faunscostüme durch die Straßen rennenden Luperci schreibt sich wohl das am dritten Tage der Lupercalien (s. v.) gefeierte festum stultorum des römischen Kalenders her, welchem die drei Fastingstage entsprechen. Diese giebt Mantuanus in folgenden Versen:

Roma Lupercales Indos antiquitas isto
Mense celebrabat: posita gravitate per urbis
Compita cursabant stolidi sine veste Luperci,
Et scuticis olidi tractis de torgore capri
Pulsabant nuruum palmas, quia verhero tali
Pana Deum faciles credabant reddere partus.
Ista superstitio, levis haec insania nostros
Transit in mores. Veteris contagia morbi
Hausimus, et quodam simili langore tenemur.

Die von den Lupercis dargustellenden Faune waren bödsüßige Dämonen, der verviel-
fältigte Pluto februus, welcher einst Proserpinen geraubt. Die Lampe war das
Symbol des weiblichen Organs, und die mit dem zunehmenden Lichte wiederkehrende
Fruchtbarkeit verbißlichte das Lampenfest der Chinesen, deren Jahresanfang in den
Februar fällt, das Lampenfest in Aegypten der Naturgöttin Neith in Sais zu Ehren,
das Lampenfest der den Dämon der Finsterniß Mahasur besiegenden Durga in
Indien (welches Lord Valentia beschreibt), das Lampenfest der Delspendenden Wallas
in Athen und das — christliche festum candelarum, an welchem der römische
Bischof die Kerzen auf das ganze Jahr weicht, und sie beschwört: Adjuro te creaturam
ceream in nomine Domini nostri et s. Trinitatis, ut sis exstirpatio et depulsio diaboli
et spectrorum ejus etc. Bei dem Schreiben der Jahreszeiten glaubte das Alterthum
die Dämonen am mächtigsten. Dies gesteht aber der sehr christlich gesinnte Jürker
Höppman (de origine omnium etc. festorum dierum Christianorum pag. 33.) selber
ein: „Institutum est Purificationis Mariae festum cum suis ceremoniis ad imitationem
festi Ethnici. Proserpinam in principio mensis Febr. Pluto ob formam praestan-
tissimam rapuerat, quam Ceres mater ejus facibus accensis diu quaesierat. Ideo
Romanae mulieres in hujus rei memoriam Calendis Februarii festum luminum
celebrarunt, de nocte urbem lustrantes, eam facibus et candelis ardentibus
amblando.“ Auch führt derselbe Autor aus dem Plutarch (in Romul.) an, daß der
Februar bei den Griechen κατάρσιον l. e. explatorium geheißen ab abolendis spect-
rorum terribilementis manumque phantasmatis. Warum das Fest, mit Beziehung
auf Luc. 2, 22. Mariä Reinigung genannt worden? ist unbegreiflich, wenn es
zu Ehren der unbefleckten Jungfrau eingesetzt seyn sollte. Der fünfte Tag des
in Persien dem Februar entsprechenden Monats war ehelichen Verlobnissen bestimmt;
Im indischen Kalender dem Ehengott Bolleat geweiht. In Uebereinstimmung mit
der Volksfage, daß an diesem Tage die Vögel sich ihre Weibchen wählen, herrscht im
Oriente eine Tradition, daß im Februar drei Tropfen vom Himmel fallen, der erste
am 7., der zweite am 14., der dritte am 21., deren Wirkung ist, die Natur im
Frühling wieder zu beleben. Der erste Tropfen verdampft in der Luft, der zweite
fällt ins Wasser, der dritte vermischt sich mit der Erde. Der Erste weckt die Zeugungs-
kräfte der Atmosphäre, der zweite die des Thier- und der dritte die des Pflanzen-
reichs. Das am 14. Februar gefeierte Fest St. Valentins (v. valeo, polleo, ge-
deihen, also Valentin mit Bolleat Ein Wesen) fällt demnach so ziemlich mit den

Ältesten dem Hengott geweihten Festen des Orients zusammen. Es hat denselben Charakter, denn die Engländer singen:

Why Valentinis a day to choose
Mistress and our freedom loose

(s. Bourne's Observations on Popular Antiquities, Lond. 1810.). Und Unberechnete suchen sich an diesem Tage ihre künftigen Lebensgefährten aus. Auf die Abstammung des Aschermittwochstritus von indischer Sitte hat schon Greuzer (IV, 606.) aufmerksam gemacht; und wenn das Einreiben der Stirne mit Asche am Gangeß dazu Monat später, nämlich in dem März, welcher dort dem durch eine Blume entstehenden Kartikaya (Mars) geheiligt ist, am Feste des Dharma, und in Rom erst im April an den Furdicalien mit der Asche eines verbrannten Kalbes (Ov. Fast. IV, 640.) vorgenommen wird, so ist darum noch nicht in der Hauptsache eine Verschiedenheit zu erkennen.

März. Dieser Monat, seinen Namen von dem Gotte Mars, dem Sonnengott der Römer entlehrend, welchem der Zodiakal-Widder heilig, und vor ihm das Jahr eröffnend, daher auch die Salier, als Marspriester die ersten Wintertage festlich auszeichneten — gleichwie die Perser in den ersten sechs Tagen dieses Monats ihr Frühlingsfest Muzuz feierten, an welchem einst Ormuz die Welt geschaffen haben soll, und um welche Zeit er einst über den Tod triumphiren wird — dieser Monat war wegen der in denselben fallenden Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche allen Völkern heilig, aber auch die Zeit unmittelbar vor dem Eintritt der Sonne in den Widder eine Zeit der Klage und der Trauer. In der iberischen Wüste schlachtete man — was das ganze Jahr hindurch nicht geschehen durfte — einen Widder, als Sinnbild des sterbenden Jahrs, bekleidete mit dessen Fell die Bildsäule des Juhäer Ammon, und Alle, welche der Feier beizwohnten, schlugen, während sie den Widder begruben, zum Zeichen des Leides an ihre Brust. Am 23. dieses Monats wurde in Rom Sanguis b. l. ein blutiges Fest der Götter gefeiert, wo die Priester den *Agnus ligno suspensum* beweinten, unter dessen heiligem Baum das Aequinoctial-Lamm postirt war (gleichwie in den ersten Jahrhunderten der Kirche am Fuße des Kreuzes Christi ein *agnus Dei* sich befand „sub cruce sanguinea nives stat Christus in agna“); Atys, worunter in der phrygischen Mythologie nach Macrobius die Sonne verstanden wird, deren Rückkehr in das Zeichen des Frühlings, am zweitfolgenden Tage durch ein allgemeines Freudenfest (*Hilaria* am 25. März) begangen ward. Dieser Tag ist, dem h. Bernhard zufolge, auch dem Christen: *radix omnium festorum*, denn nachdem am 23. März im 19ten Regierungsjahr des Liberius der Heiland des Kreuzestob erlitten (*ὁ θανὼν καὶ τὸ κυρίον πασχα ἐοράκειν ἡ ἐκκλησία παραλαμβάνει τὴν κτλ καὶ Μαρτίου μηνός...*), „war das wahre Licht am 25. März aus der Nacht des Grabes wieder aufgestanden.“ Auch eine Stelle des Theophanes bei Prutius (Uranol.) bestätigt diese Meinung der ersten Christen. Sie lautet: Hanc enim invenit die 23. Martii ejusdem ac parasceve in salutiferam passionem incidisse, quam se sustinuit, tertia ab eadem parasceve die resurrexit, una Sabbatorum et Nisan prima apud Hebraeos mensis prima die, quae vicesima quinta Martii una eademque semper incidit. Nur die Absicht, das Osterfest nicht gleichzeitig mit dem Juden im Vollmonde zu feiern, machte es zu einem beweglichen; doch blieb der 25. März als Erinnerungstag, daß der Jungfrau Maria durch den Engel Gabriel das „Licht der Welt“ verkündigt worden sey — *hodie verbum caro facta est* — was man jedoch nicht vor dem im vierten Jahrhundert fixirten dies natalis Christi hatte wissen können. Hieronymus spielt auf das jüdische Passah an, dessen Opferlamm für die Christenheit der Weltelöser geworden war; dessen Wiederkunft erwartet wird *media nocte Paschatis in similitudinem aegyptii temporis, quando Pascha celebratum est, et Dominus super tabernacula transit et sanguine agni postes nostrarum frontium consecratae sunt. Aber das Bestreichen der Thüren mit dem Blut des Passahlammes (2 M.*

12, 13.), worauf hier angespielt ist, war selbst aus dem ägyptischen Cultus entlehnt, wie der h. Epiphanius (Cadv. Haer. c. 19, 3.) bezeugt: *Quia et ovile viae in Aegypto eodem tempore mactatae, quando Pascha illic fiebat — est autem principium veris cum sit aequinoctium — omnes Aegyptii rubricam accipiunt et illinunt oves, praedicantes quod ignis in hac die combussit orbem terrarum.* Also damit der allgemeine Weltbrand nicht wiederkehre, der einst am diese Jahreszeit, wo die Sonne ins Zeichen des Hammers eintritt, gewüthet haben soll, darum bestrich man die Schafe mit rother Farbe, daß auch die nicht geopfertem, gleichsam einen symbolischen Feuertod starben. Dann begreift man auch, warum am Feste Hul (Wiederkehr sc. des Lenzes) die Brahminen ein ganzes Schaf braten, dabei ihr eigenes Antlitz mit rothem Blumenstaub bemalen. Der transitus (מצח vgl. 2 M. 12, 23.) sc. solls war von dem historisirenden, alle heidnischen Erinnerungen sorgfältig verwischenden biblischen Erzähler auf ein Vorüberschreiten Jehovahs an den Thüren der Israeliten bezogen worden; aber warum das Opferlamm ganz gebraten, demselben kein Bein gebrochen, und kein Rest bis an den Morgen übrig bleiben dürfe (2 M. 12, 46. 3 M. 16, 4.), nämlich weil es ein Symbol des Jodisakal-Lammes, welches von der am diese Zeit durch dasselbe hindurchgehenden Sonne gleichsam gebraten wird, verschwieg er ebenso sorgfältig als den Grund für das Verbot alles Ungesäuerten während des Festes, und warum das Verbot alle Erstgebornen Israels auszulösen, mit jenen der Passahfeier in Verbindung gesetzt ward. Das eigentliche Motiv möchte in dem Cultus des Moloch (s. d. A.) sich auffinden lassen, dessen Jahresfest im Frühlinge gefeiert, den Charakter der Sühne hatte (s. Wigger); daher die von einem mildern Cultus eingefetzten Stellvertretenden Widderopfer, und die Auslösung der Erstgebornen, die dem Jehovah gehörten (2 M. 22, 29.), und ehemals für die Sühne des Waters geopfert werden mußten. Daß das Passah ein Fest des Sonnengottes gewesen, an welchem man dessen Sieg über den Winter feierte, hat auch v. Wohlen (Genes. CXI. Einl.) zugestanden. Daher also die Feuertaufe (s. d.) seiner Bekenner, ihre Reinigung von der Sünde durch Stellvertretende Brandopfer, die Ausbrennung aller metallenen Geräthe vor diesem Feste (andere Geschirre, welche das Feuer nicht vertragen, taucht man doch in einen Kessel siedenden Wassers, der über einem Feuer hängt); die Wegschaffung des Sauerteigs, mit welchem man die irdische Lust verglichen halte (s. Sauerteig), denn das Feuer ist jenes reinigende Element, das alles durch die Sünde erzeugte, irdische Leben vernichtet. Das ungesäuerte Brod hingegen heißt im Gegensatze zu dem gewöhnlichen bei den LXX. reines Brod (καθαροί ἀproi); und Waur vergleicht damit die Sesamkuchen (σησαμίδας), die an den Thesmophorien die heilige Festpfeife waren. Ebenso vermuthet er, daß die blüthen Kräuter (קטניות), mit welchen das Passahlamm gegessen werden mußte, den Kräutern zu vergleichen seien, die bei den Thesmophorien zur Abstumpfung des sinnlichen Reizes gebraucht wurden (s. Grenzer IV, E. 452.). Mag auch die Bezeichnung „Brod des Glendes“ (לחם מצות 3 M. 16, 8.) für die ungesäuerten Brode auf das Glend in Aegypten bezogen werden, an welches man dadurch erinnert werden sollte, so bezeichnet jener Ausdruck doch bestimmt den Character des Festes als eines der Demüthigung, der Trauer und Entbehrung, denn es war ein Sühnfest. Hauptzweck desselben den Menschen von der auf ihm liegenden Schuld zu reinigen, ihn aufs neue zu heiligen. Insofern hatte das Fest eine düstere Seite, als das Bewußtseyn der Schuld, die Pflicht der Buße in ihm durch die vorgeschriebenen Entbehrungen angeregt wurde. Aber der trübe Ernst des Festes ging durch die Sühne in heitere Freude über. Das Gefühl des Freiwerdens von der Sünde, wie schon die Esser die Befreiung aus ägyptischer Sklaverei deuteten, erhob zu Dankeshymnen an die Gottheit. Das Fest war also im geistigen Sinne ein Befreiungsfest, ein Uebergang (מצח διάβασις) aus dem Zustand der Sünde in jenen der Reinheit — ψυχῆς καθάρσις αλτιστα καὶ διαβατήρια befehrt Philo (de Septen, et fest, leb.). Wenn nun das Passah vorgeblich ein Erinnerungsfest an

den Auszug aus Aegypten seyn soll, so hat schon Whilam auf diesen Einwurf der Orthodoxie treffend geantwortet: „Es ist bisher immer an der Tagesordnung gewesen, Zeugnisse der Heiden, so oft sie mit biblischen Nachrichten nicht übereinstimmen wollten, geradehin als falsch zu verwerfen; der unbefangene Forscher wird sich aber jetzt nicht mehr hindern lassen, solchen Zeugnissen den gebührenden Einfluß auf die Feststellung eines geschichtlichen Factums zu gestatten. So ist es nun das einstimmige Zeugniß der Alten, daß die Hebräer nicht freiwillig aus Aegypten gezogen“ (Joseph. c. Apion. I. 1. führt mehrere solche Zeugnisse, namentlich das des Manetho, des Chäremion und Eysimachus an, die sämtlich andere Gründe für den überdies gezwungenen Auszug der Israeliten aus Aegypten anführen. Man vgl. noch Herodot. v. Aegypt. bei Diod. Sic. XL, 1. Tacit. hist. V, 11. Justin. 36, 2.). Baur stellt dabei die Frage auf, ob die geistliche Bedeutung, welche Therapeuten und Essäer dem Passah unterlegten, nicht die ältere sey? weil Philo diese Gesellschaft auf einen aus der Zeit herkommenden von Mose selbst gestifteten heiligen Verein zurückführt. Sollen nicht Ideen einer uralten Religionsphilosophie zu Grunde liegen, aus welcher Lehren und Gebräuche selbst erst in die mosaische Religion übergegangen sind? Verschwindet auch der historische Boden, indem wir, was nur eine auf die Bedeutung des Festes sich beziehende Idee ist, in eine scheinbar geschichtliche, an den Anfangspunct der jüdisch-sländig gewordenen Nation angeknüpfte Handlung aneinander gelegt sehen, darf man vielleicht dort um so mehr historische Realität voraussetzen? Ist es so unbedenklich, daß wir hier nur Symbole, in welchen die älteste Vorzeit ihre religiöse Weltanschauung niederlegte, in der Form einer Geschichte vor uns haben, die an die Stelle der unbekanten wahren Urgeschichte der Nation getreten ist? (Lüb. Ztschr. 1832 I. S. 80.). Philo hebt es besonders hervor, daß die Siebenzahl bei dem Passah bedeutungsvoll war. Apollo hieß ἑβδομαγέτης, und war der Entführer. Im Frühlingemonte Thargelion — sagt Otfrc. Müller in s. Dorier I, S. 329. — ward Phöbus am Altare zu Tempe gereinigt, und wahrscheinlich am siebenten des Monats, denn an diesem Tage feierte man in Athen das Reinigungsfest. Wichtig war Delos iustit, worauf dort ein Freudenfest des Lichtgottes folgte.“ Dohr an die Siebenzahl der Jünglinge und Jungfrauen, welche die Athener dem Sozrates nach Greta schickten. Am Passah wurden die ersten Lehren dem Jehovah dargebracht; aber auch Apollo erfreute sich ihrer, wenn er um dieselbe Zeit, beim Frühlingaufgang der Plejaden, die Hyperboräer verließ, und in milder Gestalt in Delos erschien. Um diese Zeit hatten die Hyperboräer dem Apollo das Widropfer gebracht während im mosaischen Cultus Jehovah nicht durchaus das Hinabstürzen des Stiers von einem Felsen, also das Widbrechen (עֹזֶר), wie es auch dem Iyphon zu Ehren geschah, verlangte, sondern zuweilen sich mit der Auslösung dieses Thiers begnügte (2 M. 13, 13.), dessen Opfer es zu einem Sühnopfer vor vielen andern Thieren geeignet erscheinen ließ. Hierbei ist nicht außer Acht zu lassen, daß Ananias, welcher Kinderopfer heischte, dem Namen und der Gestalt zufolge, ein Eselgott war. Und als Eselreiter erwartete man, wie die Fabel von Silen wußte, auch den Messias Esilo um die Osterzeit, wo die Wiederbringung aller Dinge geschehen sollte. (Daher wohl die mittelalterliche Sitte, einen Christum repräsentirenden Geißlichen als Eselreiter am Palmsonntag unter Glockengeläute in Procession auf einem hölzernen Esel herumzuführen, und dabei das Rex gloriae anstimmen zu lassen). Daß das Widopfer ein stellvertretendes gewesen, ergibt sich auch aus der bei einigen Völkern herrschenden Sitte, Verbrecher zu diesem Feste als Sühnopfer aufzubereiten, und sie, wie in Attica und Jonien, am Thargellenfeste, das dem delischen Apoll gewidmet war, mit Blumen und Früchten geschmückt, feierlich wie Opferrthiere vor das Thor geführt, unter Verwünschungen von einem Felsen zu stürzen. Zuweilen vollzog man das Todesurtheil nicht wirklich, sondern begnügte sich den mit der Schuld des ganzen Volkes Beladenen sodann aus dem Lande zu entfernen. Man nannte solche Leute

Opfermonat, angeblich nach einem gewissen Pharmaceus, der einst die heil. Opferschalen des Apollo stahl, und als man ihn ergriffen hatte, gesteinigt wurde. Hierin glaubt v. Baur (a. a. O. S. 97.) den Schlüssel zur Erklärung von 2 M. 12, 35. vgl. 11, 2. zu finden. „Indem,“ sagt er, „ich selbst dieses mit der Geschichte des Auszugs aus Aegypten in Verbindung setzte, angeblich historische, Factum auch noch in den ursprünglichen Kreis des Passahfestes hineinziehe, gehe ich von dem mimisch-symbolischen Character der alten Feste aus. Was die urspr. Veranlassung und der Gegenstand des Festes war, wurde in einer Reihe symbolischer, mimischer Handlungen dargestellt. Bei Sühnfesten wurden die den Menschen mit einer Schuld belastenden und eine Sühne erfordernden Handlungen mimisch veranschaulicht (man vgl. z. B. über die mimische Darstellung der Sühne, durch die sich Apollo selbst von der an ihm haftenden Blutschuld reinigen mußte, D. Müller Dorier 1te Abthl. S. 319. ff.). Bei den Thargellen sollte der Mensch namentlich für ungerechte Handlungen, vergessenen Eingriffe in fremdes Eigenthum waren, entschuldigt werden. Deswegen wurde jedesmal wieder mimisch dargestellt, wie der erste Pharmaceus selbst die heil. Opferschalen des Apollo stahl, und dafür mit dem Tode bestraft wurde. Das Ursprüngliche, das hier vorauszusetzen ist, und den ganzen Festgebrauch veranlaßte, ist auch hier das Gesetz, das, wie man aus Demosthenes (Orat. in Mid. c. 4.) weiß, alle Handlungen dieser Art verbot. Ebenso scheint, was über die von den Israeliten beim Auszuge aus Aegypten entwendeten goldenen Gefäße gesagt ist, auf einen uralten, ehemals mit dem Passahfest zusammenhängenden Gebrauch hinzudeuten, welcher eben die durch das Gesetz verbotenen Handlungen, auf die sich die Entsündigung bezog, darstellten sollte. Daß diese Handlung als eine von Jehova selbst zum Besten der Israeliten befohlene dargestellt ist, wäre nur Folge der fragmentarischen Ueberlieferung, durch die der urspr. Zusammenhang völlig getrennt worden, und jener der Erzählung eigenen Tendenz, die Israeliten, den Aegyptern gegenüber, überall im Vortheil erscheinen zu lassen. So bestätigt auch dieses Beispiel, daß die Geschichte des Auszugs aus Aegypten so manches enthält, was urspr. nur zum Factischen des Passahfestes gehörte. Mimisch-symbolische Handlungen, welche auf die Passahfeier sich beziehen, wurden von ihrer ursprünglichen Beziehung losgerissen, und für sich hingestellt, in eigentlich historische Facta umgewandelt.“

April. Dieser Monat ist bei den Indiern dem Liebesgott Kama (Amor) heilig, bei den Römern der Venus, welche bei den heidnischen Deutschen durch die auch von den Angelsachsen verehrte Ostera (s. d.) repräsentirt ward, daher der Name: Ostermonat. In ihm wurden die Frühlingsfeste fortgesetzt, die im März ihren Anfang genommen. Zuerst eine große Lustation z. B. in Athen, und das Klagefest um den von den Giganten, Titanen zertrümmerten Stier Osiris, Dionysus u.; denn vor der Procession der Nachtgleichen fiel die Frühlingsgleiche in den Monat, wo die Sonne ins Zeichen des Stiers eintrat. Dann nahm der Jahrgott dessen Gestalt an, und dem Tod der alten Zeit verflüchtigte das Stieropfer, nicht nur in den Dionysien, sondern auch jenes in den Mithriacis, ein stellvertretendes für das frühere Menschenopfer — denn Kekomors der Urtier war zugleich auch erster Mensch (s. Bundeheusch 3. Hv. III.) — von Mithras, dem Mittler zwischen Gott und Menschen, zur Verzichtung der Arimanischen Erbsünde dargebracht. Der Stier wurde in Theile zerlegt, welche an die Verehrer des Gottes ausgetheilt und beim *deinonon kainonias* verzehrt wurden. Dies sollte andeuten, sein Tod sey für die einzelnen Creaturen der Welt zugleich das Leben, durch ihn werden sie erhalten. Oder sollte es die mystische Eingung der Gläubigen mit ihrem Gotte verflüchtigen, welchen das Opfertier repräsentirte? In den Mysterien des Dionysus wurde der Opfertier lebend zertheilt, und jeder genoß ein Stückchen Fleisches von ihm (*vivum laniant dentibus taurum*), wovon Dionysus *lodosargos*: der gleich Vertheilende hieß. Man gab als Grund dieser Ceremonie die Verflückung der Glieder des Osiris, Bacchus durch die Titanen an, die

ahmte der Cultus alljährlich nach. Der Festeremonie ging Fasten, Ritz Schlägen und Verwunden als bekannte Trauerzeichen, die auf Sterben und Tod hinweisen, vorher. Zu Salzburg wurde die Leidensgeschichte des Osiris dramatisch veranschaulicht. Nachdem er als todt beweint worden, sang man Hymnen zu seiner Wiederkehr aus dem Grabe. Man höre Minutius Felix über dieses Thema: *Considera denique sacra ipsa et ipsa mysteria; invenies exitus tristes, fata et funera et luctus et plangus. Isis perditum filium (?) calvis sacerdotibus luget, et Isiaci miseri caedunt pectora et dolorem infelicissimae imitantur. Mox invento Osiride gaudet Dea, exultant sacerdotes; nec desinunt annis omnibus vel perdere quod invenerunt, vel invenire quod perierat. Nonne ridiculum est, ruft er spottend aus, lugere, quod colas, vel colere quod luges?* In denselben Ton fällt Augustin (C. D. VI, c. 10.) ein, wenn er den Spott Seneca's über die alljährlich sich wiederholenden Trauer- und Freudenfeste um den gestorbenen und wiedergefundenen Osiris, — dessen Grab alle die Ortschaften zeigten, die diesen Cultus hatten, — einstimmt mit den Worten: *certum tempus est huic furori, tolerabile est semel in anno insanire etc.* Also dachten beide Väter nicht, daß *mutato nomine haec et fabula christiana narrat?* An den wiedererweckten Jahrgott mahnten in Rom die Vallien (s. d.), deren Feter am 21. mit dem angeblichen Stiftungstag Roms zusammenfiel, in Indien das Fest Phalguna zu Ehren des Lingam, in den Dionysiacis die Phallophorien. Daß bei den Vallien Thiere und Menschen durch das auf einer Wiese von Stoppeln angezündete Freudenfeuer sprangen, möchte wohl als Aequinoctialfest eine lustrative Bedeutung haben (vgl. *Genert a u f e*). Schon deshalb, weil Thauwasser mit einem Lorbeerzweig dabel in die Flamme gespritzt war. Dieser Monat schloß in Rom mit den Floralien (s. d.), welche der von den Latnern auch Flora (s. d.) genannten Venus zu Ehren gehalten wurden; da wurden alle Häuser mit Blumen bekränzt, und die tollste Fröhlichkeit herrschte. Sogar man dort nicht die täuschende Plejade-Maja gekannt zu haben, die foppende Aphrodite ἀνάρπια, die in Indien die Sitte des noch jetzt in Europa üblichen Aprilschneckenverantwärt hat.

Mai. So wie der erste April noch heute im Osten und Westen als ein Narrenfest begangen wird, so ist der erste Mai durch die an demselben aufgesetzten Maibäume, in welchen der Zuhler nur das Vorbild des Phallus sieht, überall ein feierlicher Tag. Er ist in Indien der Fruchtbarkeit fördernden Naturgöttin Bhavani geweiht, welcher man Stangen mit Blumen und Bändern ziert, errichtet (*Maier Ind. Anl. VI.*). Und weil die Bona Dea auch die gespenstische Fauna, wie Bhavani auch die Todtengöttin Kali, so wandelte sich Aphrodite ἀνάρπια in die mit dem dämonischen Volk in der ersten Mainacht verkehrende Gerye um; eine heldenmythische Sage, die mit dem in den Mai fallenden römischen Lemurenfeste, an welchem das Janua patet, in einzigem Zusammenhange stehen mag.

Junius, dieser der Juno geweihte Monat war es auch der mit ihr identischen Vestia, an deren am 8. d. M. begangenen Feste, von Fruchtbarkeit wünschenden Brüdern der Mondgöttin Kuchen gebaden wurden, denen das Bild eines Hais eingepreßt, und die von diesem, dem Priap geheiligten Thiere herumgetragen wurden (*Ov. Fast. VI.* (Vielleicht weil das Gestirn: der Hais im Zeichen des Krebses aufgefunden wird, welches Zodiacalsbild die Station der Sonne im Juni ist?). Die Mondgöttin ist das feuchte Prinzip, Wanga auch Flußgöttin, darum in diesem Monat, Paon von den Aegyptern genannt, eine die Mondgöttin repräsentirende Jungfrau dem am steigenden Nil geopfert wurde (*Jablonsky de dieb. aegypt. S. XV. XVII.*). Noch jetzt werden, wie ehemals, beim Steigen des fruchtbar machenden Nils, Kuchen gebaden, und, wie v. Hammer l. J. 1801 gesehen, eine Jungfrau aus Lehm in den Nil geworfen. An demselben Tage wurde in Rom das Fest der Vernaunft (mens) gefeiert, vielleicht weil *μαρτος* v. *μην* abstammt (s. Mond), und dieser Monat der Mondgöttin geweiht, die als Metis (Pallas) Jupiters Gattin oder Tochter war, die kaum geboren, Geyer

Wille, leidendes Gese, schlangenhaarige Unholdin Medusa wurde. Gleibel bedeuete man, daß der Naga (mens) der Gnostiker, laut Zeugnissen der Kirchenväter, als Schlange abgebildet ward. Er war ihnen Wegweiser zur Erkenntniß der Sophia (ihnen der heil. Geist), und die Feier des in den Junius fallenden Pfingstfestes — dessen Octave das Dreifaltigkeitsfest ist, weil das Letztere entstanden aus der Opposition gegen die Unitarier, die Anerkennung der Göttlichkeit des h. Geistes in sich begreift — wäre also ein festum mentis in Rom und Indien, wo das Fest der Manasa begangen wurde, wenn Wischnu (die Vegetationskraft) schlief (wie Horus wegen der eingetretenen Ueberschwemmung des Ganges, Nilus), und sie in Gestalt der funfshauptigen Schlange Wisseren, ihn bewachte. Die Taube, als Sinnbild des aus der Frucht entstehenden Lebend, war der aphrodisischen Mondgöttin besonders heilig, und so folgt auf die Pfingstbäume die Pfingsttaube, denn — durch den Geist Gottes sind alle Dinge geschaffen. Die Sonne hat am längsten Tage den äußersten Standpunkt der nördlichen Hemisphäre erreicht, Bacchus feierte jetzt als Komus seinen Triumphzug vom Silem und den Satyrn begleitet; um diese Zeit feiert man in Indien das Erst Waganat (s. d.) dem Krischna zu Ehren, dessen Bild in feierlicher Procession auf einem Prachtwagen herumgetragen wird. Nun aber sagt Johannes der Täufer am 24. d. M. mit Beziehung auf den Helben des 25. Dez., an welchem entgegengesetzten Solstitiale die Tage wieder an Länge zunehmen: „Er wird wachsen, ich muß abnehmen“ (Joh. 3, 30.), und Augustin (Homil. 3.) commentirte diese Worte: In nativitate Christi dies crescit, in Joannis nativitate decrescit.“ Am Johannistage im Monat des Krebses zog Cadus, Hermes die Sonnensinder rückwärts in die Höhle, die Sonne wird mit jedem Tage dieses neuen Halbjahrs weniger sichtbar, es beginnt die Nacht der Wälder. Adonis ist von dem martischen Ufer zerrissen worden; nach Mitternacht gewendet betrauern Weiber seinen Tod (Gg. 8, 14.) und seinen syrischen Namen Lhammuz führt noch jetzt der Junius im jüdischen Kalender.

Julius, dieser der Sonne geweihte Monat — daher das Sternbild der Löwe, dessen Wähne die Sonnenstrahlen verbildlicht, dessen Zeichen im Kalender — weil Aegypten und Griechenland, mit dem heliastischen Aufgang des leuchtenden Hundessterns in der Sommerwende, das Jahr eröffneten, läßt es begreiflich finden, warum gerade in der Mitte des ägyptischen Monats Epiphi (ein Wort, das mittelst des griech. ἡβη seine Identität mit dem lat. julus verräth) das Geburtsfest der Augen (Sinnbild der Sonne) des Horus (wie Licht opam sehen) begangen ward (Plut. de Is. II.); und in denselben Monat, von den Indlern Srivana genannt, Krischna's Geburtsfest fiel (As. Res. III.). Die Juden, obgleich sie weder das Jahr noch die Monate in diesem Monat zu zählen anfangen, nennen ihn dennoch auszeichnend als i. e. Urheber, Anfang u. der andern Monate. In den alten persischen Kalendern findet sich in diesem Monat ein merkwürdiges Fest, das der Lotusblume, welches auch urspr. auf die Sonne, auf die Augen (s. d.) des Horus hinzudeuten scheint, indem die Lotus, wie v. Hammer erinnert, noch jetzt bei allen persischen Dichtern das Wasserauge ist, in welchem sich die Sonne als des Himmels Auge abspiegelt. Mit dem Glanz des Auges (s. d.) ist auch jener des Edelsteins im Gulus verglichen worden, wie die Demantaugen vieler Götterbilder beweisen. Es wird daher erlaubt sein, auf die Perle (μαργαρίτα) aufmerksam zu machen, welche im christlichen Kalender dem auf dem 13. Juli fallenden Fest der h. Margarethe die Entstehung gab. (Dupuis dachte hier an den, auf dem 17. Juli fixirten Untergang des Sternbildes: Krone Arcturus!)

August, ihm entspricht das Sternbild, die „Jungfrau,“ und wirklich ist die Mondgöttin Regentin desselben, bei den alten Astrologen, welche sie beschreiben, als virgo immaculata, manu geminas aristas tenens, puerum nutriens, also die Mutter des Horus, die Honigreiche Amme des Bacchus u. Anfänglich ist sie die böse, Pest bringende Kali, die Isis um ihren Gatten trauernd, als rasende canicula, die man in

den Hundstagen, wie die zürnende Gerate, mit Hundsopfen verfühnte, daher der Heilbringende Hundemann Anubis mit dem Hundskopf ihr Begleiter, wie St. Rochus mit dem Hunde, gleich den Tag nach Mariä Himmelfahrt im Kalender erscheint. Dann war Maria die zürnende „Jungfrau“ Asträa, die von den Sonnenstrahlen verdunkelt, eine Auffahrt in den Himmel versucht haben soll — Maria hat nun ihr Erdenleben beendet, sich mit ihrem Sohne vereint. Aber drei Wochen nachher am 8.

September verkündet der Kalender ihre Geburt, d. h. die Entfernung der Sonnenstrahlen aus diesem Sternbild. Darum erkannte Roger Bacon (bei Selden de Mus. Syr. I, p. 104.) in der virgo, quae habet figuram et imaginem infra decem primos gradus „Virginis“ et quae nata fuit, quando sol est in Virgine, — eine Deum quae nutrit illum suum Christum Jesum in terra Hebraeorum. In demselben Monat feiert Indien das Fest der Mehren spendenden Laischen (s. de l'Orme ind. Kalender), und die Perser, zu Ende dieses Monats, die Mysterien ihrer Athene (Plat. Alex. 31.). In den

October fallen die Dionysien, mit welchen Winarich, wegen des Tragens von Palmenzweigen, Granatäpfeln und Weidenbüscheln, das Hüttenfest der Juden verglich, zwischen denen, den Zappopopoa in Attica und den Zanza der westafrikanischen Bergvölker, Movers (in s. „Religion der Phönicier“) eine Parallele versuchte. Da nun zunehmende Finsterniß war ein Bild der Körperwelt. Das Zeichen die „Waage“ welches diesem Monat gehört, weist auf die Herbstgleiche hin, wo die nächtliche, unfruchtbare, dem alten Glauben gemäß, von den Dämonen beherrschte Jahreshälfte ihren Anfang nimmt. Auf orientalischen Sphären hat im ersten Decan der Waage, ein Mann mit drohender Miene (Saturn) eine Waage in der Hand, neben sich den Kopf eines Drachen (Scal. ad Manil.). Bei Beausobre (Hist. d. Manich. II, p. 625.) hält sie Michael in der Hand, welchem am vorletzten Sept. die Kirche das Schutengel fest (mit Bezug auf Ps. 91, 11 — 13.) feiert, in welchem Zeitpunkt die alten Griechen zu den Lichtgöttern steheten, daß sie die Erde vor der Nacht des zunehmenden Nachtwesens schützen möchten; und daß sie erhört wurden, brach daß die Göttin Durga in Indien in diesem Monat den bösen Mahasasur besiegte, welcher die Ursache des Falles der Geister gewesen, so wie Krishna die schwarze Schlange Kaliga, Hercules die ioniische Schlange, Cadmus den Drachen des Mark Apollo den Python, und — Michael die alte Höllenschlange. Auch Ormuzd tritt in diesem Monat die Schlange Ariman besiegten, daher Zoroaster die Erwartung auf das einst wiederkehrende Heil der Menschheit alljährlich durch das Gebot auftrug, in dem Monat der Herbstgleiche, wo das „Schlangengeflügel“ heliakisch mit dem der „Waage“ aufsteigt, ein Fest der Schlangengebirtung zu feiern, was er jedem Ormuzddiener zur Pflicht machte. Die heidenmüthige Durga war die strenge Keuressin gewesen, welche wie Saturn die Waage des Gerichts in der Hand hat, um die Schicksale der Sterblichen für das neue Jahr zu bestimmen. Dies beginnt an dem in diesem Monat durch Blasen mit Posaunen als eine neue Zeit angezeigten Neujahr; ein Fest, dessen süßende, zur Buße anregende Bestimmung sich nicht an darin verräth, daß es der Gerichtstag über die Völker von den Juden genannt wird, die in dem Blasen mit Posaunen (s. d. M.) die Wirksamkeit des Anklägers im Himmel — wo die Bücher des Schicksals vor dem Altar der Tage aufgethan sind, — zu schwächen vermeinen (wegen d. M. 10, 9.), und mit dem am zehnten Tage — als mit dem Ende des ersten Decans der Waage — gefeierten, durch strenge Fasten ausgezeichneten Veröhnungsfest, welches den furchtbar-ernsten Charakter des Neujahrfestes im gesteigerten Grade besitzt, die Zeit der Buße abschließt. In diesem Monat feiern auch die Indier ein Fest dem Wischnu, welcher jetzt in den mannigfaltigen Gestalten die Erdbewohner besucht, um zu forschen, wie die Völker von den Göttern regiert werden (Vauelin. Reis. II, S. 314. 346.). Und einige Tage später folgt das Fest des mit einem Halsband von Todenschädeln geschmückten Zerßters Schicksals.

welchen die Brahminen an diesem Tage um Verzeihung für alle das Jahr hindurch begangenen Sünden anflehen (Sommerat Reif. 1, S. 198.). Die Astrologen zeichneten in den achten Grad des Zeichens „die Waage“ den Sturz hin (Firmile. VIII, c. 12.), um den Menschenmord Solis ad inferos anzuzeigen, und insofern in Dionysus — wie in Adam — alle Seelen enthalten sind (s. Bachus), so war es eine Zeit des Hinabstiegs aller Seelen in die Unterwelt, daher man in dem in diesem Monat stattgefundenen großen Mysterien des Bacchus und der Ceres, also in den Dionysien und Eleusinen, gleichwie in den Weihen der Isis, den durch Fasten und Kasteiungen aller Art vorbereiteten Initilirten das Schicksal der Seelen nach dem physischen Tode dramatisch voranschaulichte. Kaiser Julian fand in der Feier dieser Mysterien um die Herbstnachtgleiche eine prächtige Veranstaltung, weil die Jahreszeit, wo die Finsterniß wieder die Weltherrschaft an sich reißt, auch auf die Seelen den Einfluß des bösen Principis merkbar machen könne. Das Aufhören der Vegetation um diese Jahreszeit veranlaßte den Cultus in der Feier der Herbstfeste zu lebenden Symbolen der Wiedergeburt seine Zuflucht zu nehmen und anzudeuten: wie das Saatkorn im Herbst der Erde übergeben, im nächsten Frühling neues Leben entwickle, so werde auch die sterbende Natur im kommenden Lenze wieder erweckt werden. Daher das Tragen von Granatapfeln, Palmyrweigen und Weidenbüscheln (vgl. d. Art. Apfel, Palme, Weiden) in den Dionysien und — am gleichzeitig gefeierten Güttenfeste der Juden, was dadurch dem Winter zu der bekannten Parallele Veranlassung gab. Daher die Ihesmophorien der Demeter zu Ehren nicht nur ein Saatkorn, sondern auch eine solche Bedeutung hatte, welche es begreiflich finden läßt, warum nur verheirathete Frauen zu demselben Zutritt fanden; und warum es in jenem unter der Regentchaft des Planeten Venus stehenden Monats gefeiert wurde, wo Babels Priester in der Mylitta erbauten Hütten (מִיתָא מִיתָא) der Göttin die Jungfräuschaft opferten, von woher das Güttenfest (מִיתָא מִיתָא) abgeleitet werden dürfte, an welchem vorzugsweise die Freude geboten ist (3 M. 16, 14.), und wobei auch der in den gleichzeitig der Ceres und Minerva gefeierten Eleusinen und Scythophorien — an welchem letztern man Schirme trug, und ausrief: es sey nun Zeit Häuser (Familien) zu bauen — vorkommende Altus des Wasserschöpfens (am Quell Elloah), welcher nur im Dienste der weiblichen Naturgotttheit seine Erklärung findet, nicht fehlte. Daß eben so wenig wie beim Passahfeste historische Erinnerungen an den Auszug aus Egypten, die Einsetzung dieses Güttenfestes veranlaßten, wird jeder Unbefangene zugestehen, denn welchen Zusammenhang läßt das Lebendige in Hütten wohnen mit der 40jährigen Wanderung durch die Wüste aufstehen? (vgl. 3 M. 23, 43.). Also hatte auch hier der monotheistische Hebräer dem heidnischen Naturfeste eine andere Bedeutung untergeschoben. Ein Wasserfest der Himmelskönigin (מִיתָא מִיתָא Jer. 7, 18.) zu Ehren war es, wie in der Frühlingsgleiche das Passah ein Feuerfest dem Himmelskönig Moloch (מִיתָא) zu Ehren; beide Feste feierte man daher im Vollmonde des Aequinoctiums; und wie das Passah den Schluß des Passah, so bildete das Verschleßungsfest (3 M. 23, 36.) einen Anfang des Güttenfestes. Auch das Herumtragen der Gesehrollen an dem letzten (jezt neunten Tag) dieses Festes, welches davon den Namen „Gesehfrunde“ im jüd. Kalender führt, erinnert an die ähnliche Sitte in den Ihesmophorien am neunten Tag der Eleusinen. Daß dort Frauen dieses Amt erhielten, erklärt sich daraus, daß das heidnische Fest einer Göttin gefeiert ward, im monotheistischen Cultus Israels also auch dieser Brauch eine Aenderung erleiden mußte. Der siebenmalige Umgang mit Palmyrweigen u. in der Synagoge am siebenten Tag des Güttenfestes, erinnert an den siebenmaligen Umlauf der Wajadeten um die indische Tempel bei der gleichzeitig stattfindenden Wajadentweihung, wobei man an den Lang Krishnas mit den Kuchmädchen (gopias), d. h. an den Umlauf der Wandelskette um die Sonne erinnern wollte (s. de l'Orme ind. Kalender). Denn in der Herbstgleiche, wo die Finsterniß ihre Herrschaft antritt, sollte die dunkle Körperwelt

geschaffen worden seyn, deren Symbol: die Hülsefrucht; daher von mehreren Gattungen derselben eine Speise in Attica am lebenten des Monats Thaneßion (October) zubereitet werden mußte. Venus, die Regentin des Octobers, hieß ja die Zwiebelgöttin (*αμβάλια*), weil ihr, der Geberin des Erbessegens, die Hülse geheiligt war. Daher auch der zugehende Esel, das Thier des Ariapus, das durch sein Geschrei im Götterkrieg, die Unfruchtbarkeit bewirkenden Dämonen zur Flucht angetrieben, in allen Herbstfesten eine große Rolle spielte (s. Esel). In Aegypten wurden daher im October wie im Junius — weil beide Monate von den Astrologen unter die Herrschaft der Naturgöttin Juno, Venus gestellt waren — Kuchen mit Eselsbildern gebaden, und eine die Fruchtlespenderin repräsentirende Jungfrau, später nur eine weibliche Schmeißerfigur in den Nil geworfen; von den christlichen Aegyptern ein Kreuz (um das Wasser gesegnet zu machen?).

November, der Monat des Todespfeils verkündenden Mars, ihm entspricht unter den Zodiakezeichen der giftige „Scorpio“, welcher auf Aithrasmonumenten dem Frühlingsstier die Zeugungstheile abbeißt. Daraus erklärt sich die in diesem Monat fallende Trauer um den von Lypheon zerstückten Osiris, dessen Phallus allein die Isis nicht finden konnte, weil der Fisch Labon ihn verschlungen hatte. Die Sarglegung des Osiris geschah am 17. des Aithyr, wo die Sonne in den Scorpion trat. In diesem Monat, sagen die Brahminen, sollte auf den Fluch eines Kunt dem Gott Schiba sein Lingam abgefallen (d. h. die Vegetation aufgehört) und die gorp Schöpfung dadurch in Trauer versetzt worden seyn. Also überall Todtenfeste um diese Zeit. Auch der heidnische Norden weihte, wie die alten Perser, welche gekochte Speisen für die Manen ihrer Vorfahren ansetzten (Hydrel. vet. Pers. p. 248.), die erste Lage dieses Monats den Seelen der Abgeschiedenen, hielt ihnen Todtenmahl, und man meinte, die Schatten seyen persönlich zugegen (Manuscr., Flav. Myth. S. 408. Grimm, deutsch. Myth. S. 706.). Unser Allerseelenfest ist ein Rest dieser Sitte. Die Mächte in diesem Monat, wo die naturfeindlichen Dämonen, mit größter Macht begabt, auf der Oberwelt umherschwärmen, hielt Ovid den Brautleuten für gefährlich und vielleicht stammt daher das von der Kirche ausgegangene Verbot, in der Adventzeit nicht zu heirathen?

December. Diesen Monat stellten die alten Astrologen unter die Regentschaft des Planeten Saturn, welcher als Zeitgott alle andern (Monats-) Götter überbaunt, alle Dinge in priusquam statum zurückführen läßt, daher sein Fest ein Freiheitsfest, wieweil die Sklaven von ihren Herren bedient werden mußten. Diese römischen Saturnalien hatten gleichfalls ihre Wurzel im Orient; denn die alten Perser feierten in diesem Monat (Dei) das Fest Schurrmenusch, d. i. des frühlichen Tages, an welchem der König vom Throne stieg, und sich in die Reihen seiner Unterthanen mischte, die mit ihm an einem Tische aßen, und denen er sagte: „Ich bin wie einer aus euch“ (Hydrel. vet. Pers. p. 252.). Das größte Fest dieses Monats war das am 25. December, wo die Tage wieder zunehmen, von allen Völkern gefeierte Geburtstest der Sonn. in Aegypten das Geburtstest des Harpokrates, in Griechenland jenes des Bacchus, den man in einer Wanne zeigte, wovon er *λαβύργος* hieß, in Persien jenes des Mithra, *Mithirgan* genannt, in Rom aber: dies natalis Solis invicti, wo man den Neugeborenen in einer Höhle, umstanden von einem Ochsen und einem Esel, zeigte (s. Mithras). Und am Weihnachtsfeste, welches dem Chrysostomus zufolge nicht vor d. J. 376 eingeführt seyn kann — Clemens Alexandrinus (Strom. I.) wußte nicht mehr den Geburtstag Jesu, auch nicht der h. Augustin (Homil. 190.) — erschallt die Hymne: *Pavulus hodie natus est nobis etc. Lux orta est nobis etc. Populus, qui ambulabat in tenebris vidit lucem magnam etc.* Aber wie das Osterfest seinen Namen der sächsischen Frühlingsgöttin Ostia abgibt, so war auch das Weihnachtsfest ursprünglich der Göttin Pertha geweiht und Modranight i. e. Nacht der Mütter genannt, weil die längste Nacht ihr geweiht, und wachend zugebracht wurde, besonders von den Jungfrauen.

welche in dieser Nacht die Zukunft befragten, ob sie das nächste Jahr einen Mann bekommen werden? Denn die Nocturne hatte auf Fruchtbarkeit Bezug, welches dadurch bestätigt wird, daß die Mutter Freia von dieser Nacht an zu wirken beginnt (More, Myth. in Eur. I, S. 388.). Daher also das schon in der heidnischen Zeit üblich gewesene Spenden von Äpfeln und Rüben, jenen ersonnenen Symbolen (s. v. Art.), und das Baden von Mutterköpfen, weil auch die Fruchtbarkeit der Pflanzen von jener Göttin abhängen sollte. Das schon in der Herbstgleich der Göttin feierlich gelobte fruchtbare Schwein wurde in dieser Nacht ihr geopfert (Beda rat. temp. c. 13.). Weil die Nacht die Mutter aller Dinge, indem sie den Tag, das Licht als Urheber der Wesen geboren, so war es natürlich, daß man an jene Nacht, welche das Jahr gebiert, alle Festerlichkeiten knüpfte, welche auf die Idee der Zeugung Bezug hatten. — Außer den Kalenderfesten oder eig. Naturfesten, zu welchen auch die Auszeichnung der Monatsstage — bei den Indiern und Römern auch die Vollmondstage (s. Selenolatric), sowie gewisser Wochentage (s. Planetendienst) gehörten, unterscheidet Böttiger (Kunstw. I, S. 145. ff.) auch Staatsfeste, welche durch die Versammlung der verschiedenen Stämme des Volkes zur Festfeier an einem Cultusort die Einigung derselben zum Zwecke hatten, und die mnemonischen Feste, zu welchen das Passah und Hüttenfest der Juden, wie die Apaturien und Oschophorien der Athener, die Matronalien der Römer u. dgl. falschlich gezählt werden. Oben so wenig kann man mit ihm in der Classification der Feste asiatischer Religionen und jener der abendländischen einverstanden sein; indem vorgeblich die letztern durch einen heitern Charakter sich von den erstern unterscheiden. Um hier nicht auf einem Widerspruch ertappt zu werden, leitet Böttiger die Gattungen, wegen der von ihnen unzertrennlichen Fassen aus dem Orient ab, als ob dieser nicht der Urquell aller abendländischen Cultformen gewesen wäre! Dabei ist wohl nicht an die Klagen um den von den Titanen gestückten Dionysus gedacht worden? Erweisen die zügellosen Ausschweifungen der spätern Bacchanten gegen den ernsten Charakter der Dionysien in einer früheren Zeit? Darf der späte Arnobius, überdies als Christ ein sehr besangener Zeuge in Sachen des Heidenthums, als Autorität gegen den Charakter der römischen Feste angeführt werden? Er sagt (adv. Gent. VII.): *Ponit animos Iupiter, al Amphitruo sacris actus, aut al Leda sacris saltata*. Allein die dramatischen Vorstellungen tiefsinniger Mythen konnten unbeschadet ihrer Form, doch der ernsten Stimmung der Zuschauer keinen Eintrag thun; wie die geistlichen Comödien des Mittelalters beweisen, die sogar an Wappentagen zur Aufführung kamen. Ueberdies stellte man auch in den Mithrasdien, deren asiatischer Ursprung Niemand in Abrede stellen wird, die Geschichte der Jahreszeiten dramatisch vor.

Fett ist dem Orientalen synonym mit dem Besten überhaupt; die besten Produkte heißen „Fett der Erde“ 1 R. 45, 18. „Fett des Balzens“ 5 R. 82, 14. „Fett des Moses“ 4 R. 18, 12. Das „Fett der Felsen“ 2 S. 1, 22. heißen die Lasterer (vgl. Richt. 3, 29. Jer. 10, 16. Ps. 78, 81. die Großen des Reiches heißen schlechthin die Fetten Ps. 22, 30. vgl. Ps. 85, 12.). Das Beste gehört aber stets der Gottheit, denn es vertritt zugleich das Ganze, dessen Erstes es ist. Wie von allem Getralde das Erste und Beste, die Erstlinge, als Repräsentant des ganzen Erntetrags, Jehovah dargebracht wurden, so mußte auch von dem Opferrath, wenn es nicht ganz und gar wie beim Brandopfer, auf den Altar kam, wenigstens sein Erstes und Bestes, das Fett, jedenfalls verbrannt werden, dies gehörte allein dem Herrn 3 R. 3, 16. Ihn anderer durfte es genießen B. 17., nicht etwa, wie der rationalistische Raimonides (More Neb. 3, 48.) wähnt, weil das Fett ungesund ist, denn, fragt Bähr (Symb. v. Cult. II, 382.), dessen Beweisführung hier entsteht ist, „soll Jehovah bekommen, was der Mensch nicht brauchen kann, womit er sich den Magen verdirbt?“ Das satyrische Sprüchlein *pinguis Minerva* erklärt sich aus der Wahrnehmung, daß biblisches Wohlseyn nachtheilig auf den Geist einwirkte, was auch die Sprache andeutet,

wenn sie בֶּזַח Bialtas von בֶּזַח humus 3 M. 3, 4. ableitete, denn die Beabe ist der fette, fleischige Theil.

Feuchte (ὕλη v. ὕω feuchten, materies v. madoo triefen), ist der Ursprung alles Körperlichen (Macrob. Sat. I, 23.), war früher als Erde und Wasser, sie ist der Urstoff aus welchem beide geworden, darum die Naturgöttin, die Weltgebamme Dione Lucina, die Allmutter Venus als Wasser liebend, Thau spendend, aus dem Meer entstammend, geschildert; und jene Thiere, welche die feuchten, schlammigen Orte lieben, wie Fische und Ueber, der feuchten Nachtgöttin gefellig. Und weil das schaffende Element auch das auflösende, so war die Feuchte auch Zeichen der Verwesung und des Todes. Ein Totenknochen vernarrte zufolge dem jordanischen und mosaischen Gesetz (vgl. 3. M. II, Wendl. Sarg. 7. mit 3 M. 2, 82. 88.) nur so lange er feucht ist; wenn er trocken, ist er nicht mehr im Besitz der Demuth. Daher die Verbrennung oder Einbalsamirung der Todten, um dem bösen Princip den Zugang zur Leiche zu verhindern.

Fetiales, s. Fides.

Feuer ist das Gottesymbol vor allen andern Dingen der sichtbaren Welt dasjenige Element, in welchem alle Gulte der Welt dem Schöpfer verehren, und nur wegen dreier Eigenschaften dieses Elements, welche man auch dem göttlichen Wein beilegt. Dieses ist ohne Anfang und ohne Ende, Schöpfer und Zerstörer alles Lebend, auch das Feuer als Lebenswärme ist erhaltendes Princip, auch das Feuer verzehrt alles Geschaffene. Gott ist das vollkommenste, reinste Wesen, das vernehmende Princip ist das Unreine. Ebenso wird alles Faulliche durch Feuer vernichtet, die Feuer taufe (s. d.) ist die wirksamste aller Exsultationen, und mögen demnach diejenigen Recht behalten, welche pur , wie purus vom skr. pura pu l e. putare puten, reinigen, ableiten. Wer ist stärker als Gott? Unter den irdischen Dingen ist ihm nur das Feuer, das allüberwindende, vernichtende, ewig sich fortpflanzende, niemals sich vermindernde Element zu vergleichen, das im Hebräischen nach der Stärke brennend (אֵשׁ ignis v. chald. אֵשׁ valldum, fortem esse vgl. Jes. 18, 7.: אֵשׁ אֵשׁ אֵשׁ Grundveste der Stadt, chald. אֵשׁ Mauer, Fundament, ferner אֵשׁ אֵשׁ heissen, anzünden, als Subst. אֵשׁ Adler, als Stärker alles Grobgeis, Eno. 17 Kraft). Die Urzeit unterschied aber zwischen Feuer als Materie und zwischen Urfeuer, aus welchem jenes ein Bild und aus diesem geworden ist. Die Parsen nannten das Letztere: Band der Einigung zwischen Ormuzd und Zervane Akereene (Zeit ohne Grenzen), es ist der Same, woraus Ormuzd alle Wesen geschaffen. Darum bracht Feuer zum Dienste des Lichtes, als des Ausflusses von der Kraft des Ormuzd und als seines Symbols, in allen Häusern, auf allen Bergen; daher wurde vor dem König das heilige Feuer vorausgetragen; daher errichtete man heilige Feuerherde (Badgabs) zur Feuerverehrung (3. M. III, S. 239.), weil das göttliche Feuer der Allbelebung unsichtbar ist. So oft die Parsen ein Feuer erblicken, überfällt sie heilige Ehrfurcht, denn es ist das Symbol des alles durchdringenden und belebenden Urfeuers. Die meisten Gebete werden in Gegenwart des Feuers gesprochen. Hinstand des Tages muß der Priester dem heiligen Feuer reines Holz und wohlriechende Gerüche zur Nahrung geben. Dieses heilige Feuer, welches auch im attischen Prometheus vor dem Verlöschen bewahrt ward, sowie im Tempel der Vesta in Rom Tag und Nacht unauslöschlich erhalten werden mußte, dessen Verlöschen auch Jehova sehr streng an dem unachtsamen Priester abndete — denn als aus Babel die Söhne Ahrons fremde Feuer vor dem Herrn brachten, strafe er sie mit dem Tode (3. M. 10, 1. 2.). — dieses ewige Feuer (3. M. 6, 6.) nährt der Bramine am Herd seines Hauses, um dasselbe seinen Scheiterhaufen mit demselben anzuzünden, und dadurch sogleich die mystische Einigung mit der Gottheit zu erzielen, und aller fernern Annäherungen in den Planetenkreisen überhoben zu seyn; aus der Asche des Holzfeuers unmittelbar in den Zustand der Herrlichkeit Brahma's überzugehen. Dieses Feuer mit

auf folgende Weise erworben. Hundert Braminen der gelehrten Klasse suchen auf offenem Felde einen geeigneten Ort aus, dessen Grund nach allen Weltgegenden hin durch Kraftgebete und Besprühung mit Weihwasser gereinigt und geheiligt wird. Auf diesem Grunde wird in der Mitte ein Gezeß errichtet, unter welchem mindestens 100 Braminen Raum haben. Um diesen stehen mehrere Kleinere für einige tausend liturgisirende Braminen, die aber alle so gestellt sind, daß das allerheiligste Bild von allem gesehen werden kann. In diesem steht ein viereckiger Herd (Kunda), aus dessen Mitte eine hölzerne Säule sich erhebt, mit einem oben daran befestigten Seile, dessen beide Enden zu beiden Seiten herabhängen. Umher liegen neun besondere, den neun Sternkreisen oder Planeten (s. d. A. üb. deren Anzahl bei den Indiern) geheiligten Holzarten, von welchen zugleich die diensthabenden Priester in der Hand halten. Hierauf werden zwei Stücke Araukaholz (v. ras feucht u. a privat.) aneinander gerieben, bis sich Feuer fängt, womit jener Holzstoß angezündet werden kann (Paußin. Brahm. Religionss. deutsch v. Klenke S. 148.). Diese Art der Verrichtung des Opferfeuers leiten die Chinesen vom Kaiser Sui ab. Den Persern war diese Art der Feuerbereitung besonders heilig (J. Kneiss deutsch v. Klenke I, S. 47.). Die Araber nennen die beiden Hölzer: Männlich und weiblich (Hammer, Fundgr. d. Orients I, S. 207.), weil die durch Reibung derselben entstehenden Funken an den Lebensfunken oder Nervenäther mahnt, welcher im Moment der Begattung sich entwickelt. Von den Römern sagt Festus: Ignis Vestae, si quando interstinctus esset, virgines verberibus affliciebantur a pontifice, quibus mos erat, tabulam felici materiae tam diu terere, quousque exceptum ignem cribro aeneo virgo in aedem ferret. Das erloschene heilige Feuer der Göttin durfte nicht anders angefaßt werden, als durch frische Erzeugung des reinen Elements. Ein Brett von auserlesnem Holz wurde so lange gehöhrt d. h. eine Walze in ihm umgedreht, bis Funken entstrangen. (Zuweilen wurde das neue Feuer durch Auffangen der Sonnenstrahlen in thönernen Gefäßen erzielt (Plut. Numa 9.). Die Insel Lemnos, auf welche der Feuergott Hephaistos herabgefallen war, hegte eigenthümlichen Feuercultus: Am jährlichen Reinigungsfeß wurde auf neun Tage alles Feuer ausgelöscht, und neues brachte von Delos ein eigends abgesandtes heiliges Schiff. Es trieb, unterdeß auf der Insel Todten- oder Heiligungsoffer (θυσιασμοί) gebracht wurden, auf dem Meere herum. Wenn es endlich eingelaufen war, theilte man Jedermann Feuer zum häuslichen Gebrauche mit; nun begann, wie sie sagten, ein neues Leben. (Welder's Trilogie S. 247. ff.). Auch der heil. Brigida (i. e. die Leuchtende vom engl. bright glänzend) in Schottland, wurde, gleich der Vesta („Nec tu aliud Vestam quam vivam intelligente flammam.“ Ov. Fast. 6, 293.), bei Kildar ewiges Feuer unterhalten, ein geflochtener Zaun umgab es, welchem Männer nicht nahen durften; nur mit Bläsen es anzublasen, war gestattet, nicht mit dem Munde (Acta sanctor. calend. febr. p. 112. b.). In Deutschland nannte man es Rothfeuer (s. Knotenfeuer, wie Grimm D. M. S. 344. meint). Lindenbrog im Glossar zu den Capitulationen sagt: Rustici in multis Germaniae locis, et festo quidem S. Joannis Baptistae die palum sepi extrahunt, extracto funem circumligant, illumque huc illuc ducunt, donec ignem concipiunt: quem stibula lignisque aridioribus aggestis curate sovent, ac cineres collectos supra olera spargunt (also eine Feuerreinigung der Felder, wie dies auch im alten Latium geschah, s. Hartung, Rel. d. Röm. I, S. 193.). Meisler („Unters. d. Rothfeuers“ 2b. 1696. p. 51.) berichtet: Wenn Viehsuche herrschte, entschloßen die Bauern sich ein Rothfeuer anzumachen. Am bestimmten Tage durfte (wie auf der Insel Lemnos) in keinem Hause auf dem Herde sich eine Flamme finden. Aus jedem Hause mußte Stroh und Buschholz herbeigebracht werden, darauf stellte man einen starken Eichenpfahl in die Erde, durch diesen wurde ein Loch gehöhrt, in dasselbe eine hölzerne Winde eingesteckt, mit Theer und Bech geschmiert und so lange umgedreht, bis es Feuer gab. Solches sodann durch Stroh und Buschholz gemehrt, bis es zu einem

hollen Nothfeuer ausſchlug, dann das Vieh dreimal hindurch getrieben. Andere ſuchten neuerlei Holz zuſammen, und hielten ſo lange mit gewaltſamer Bewegung an, biß Feuer herabfiel. „Auch in Schweden wurde das Nothfeuer durch Reiben zweier Hölzer bereitet; zuweilen nahm man Aefte von neuerlei Holz dazu“ (Grimm l. c. S. 345.). Alſo auch hier die indische Sitte (vgl. oben). „Der aufſteigende Rauch wurde für die Obſtbäume nützlich gehalten.“ Ein ewiges Feuer brannten auch die heidniſchen Ruffen in Kiew; denn der Feuerdienſt herrſchte auch bei ſlawiſchen Völkern. Dem rothantlitzigen, mit einem Feuerkranz das Haupt geſchmückten Wlkeſchleudrer Perfunas, brannte die ewige Flamme als Symbol der nie verlöſchenden Sonne (Hartnoch Alt. Preußen S. 133.). In Wilna in Polen brannte noch im Jahr 1387 im Schloße ein bräunliches Feuer, das der Prieſter unterhalten mußte, oder es mit dem Tode büßte. Ueber den Feuerdienſt der Böhmen ſ. Hanuſch ſlaw. Myth. S. 89. Die den Hölzern entlodten Funken verglich man dem vom Himmel ſtammenden Wlke, ſowie die Völker bei dem Feuer ſtets an das Sonnenfeuer dachten, daher die Myth.: Wachs habe ſich vor ſeinem Tode in Feuer (in ſein eigenes Weſen) verwandelt (Nonn. Dion. VI, 174 sq.), wie Hercules auf dem Berge Deta ſich ſelbſt verbrannt. Ebenſo, wenn auf der Inſel Greta aus der Höhle des Jupiter Feuer loberte, ſagte man, der Gott ſey geboren (Anton. Liber c. 19.). Zeichen der Heiligkeit des Feuers war Mangel des Rauches. Der Parſe kennt ſechs heilige Feuer: 1) Spenesh im Feuertempel gebraucht, das aber nicht auf den Altar kommen durfte, wenn es nicht nach den im Vendidad gegebenen Vorſchriften gereinigt war. 2) Ormuzd's Feuer, deſſen Quinteſſenz das hochverehrte Bramafuer war, daher auf den Altären brannte. 3) Berezeseng Erdfener, muthmaßlich die Naphthaquellen. In deren Nähe noch jetzt die in Hochasien lebenden Parſenſamilien ihren Gottesdienſt verrichten. 4) Ferabun, ein Feuer, deſſen Verehrung Giamſchid eingeführt haben ſoll. 5) Gosh-asp, welches Re-Rhodru einführte. 6) Burzin-Matun, welches Zoroaſter einführte (Rhode Ind. S. 304.). Aber auch Jehovah's Prieſter kannten ſechs verſchiedene Arten des Feuers. Sie unterſchieden zuerſt das heilige Feuer, das bei Ahrons erſtem Opfer vom Himmel gekommen ſeyn ſoll, und immer auf dem Altare brannte (3 M. 6, 12.), von dem fremden d. h. unreinen Feuer. Von dieſem Altarfeuer war wieder jenes des Jehovah verſchieden, das von ihm ausfuhr, um ihn zu verherrlichen. Ferner zählte man drei Feuerarten beim Opfer: das Feuer des Herrn (3 M. 2, 16.), das Feuer zum ſüßen Geruch des Herrn (3 M. 1, 9.) und das allerheiligſte Feuer (3 M. 2, 3.). Iſt doch Jehovah ſelbſt „verzehrendes Feuer“ (2 M. 24, 17. 5 M. 4, 24. 9, 3. 2 Sam. 22, 9. Pf. 50, 2. Jeſ. 30, 27. 33, 14.), und noch im Hebräerbrief (12, 29.) lieſt man: Unſer Gott iſt ein verzehrendes Feuer“ (vgl. Apſlgſch. 2, 3. 1 Cor. 3, 13.). Dem Abram und Moſe erſchien er zuerſt als Feuerflamme (1 M. 15, 17. 2 M. 3, 4.). Bei Ahrons Opfer erſcheint „die Herrlichkeit des Herrn dem ganzen Volke, denn Feuer ging aus von Jehovah und verzehrte das Brandopfer und die Fettſtücke, und das ganze Volk ſah es, und ſie ſtellen auf ihr Antlitz“ (3 M. 9, 24.). Als das Geſetz auf Sinal gegeben wurde, „da brannte der Berg in Feuer bis hoch in den Himmel“ (5 M. 4, 11.). Und der Herr redete aus dem Feuer (W. 12.). Und das ganze Volk ſah die Flammen (2 M. 19, 18.). Und das Anſehen der Herrlichkeit Jehovahs war wie freſſend Feuer auf der Spitze des Berges vor den Augen der Edhne Iſraels (2 M. 24, 12.). Ezechiel (1, 26. ff.) ſchildert das Anſehen Jehovahs ſo: „Oberhalb der Weſte war, wie das Anſehen von Saphir, die Geſtalt eines Thrones, und auf der Geſtalt des Thrones eine Geſtalt, wie das Anſehen eines Menſchen oben darauf. Und ich ſah, wie es ſichtheil, wie Anſehen von Feuer innerhalb, ringſum vom Anſehen ſeiner Enden aufwärts, und vom Anſehen ſeiner Enden unterwärts, ſah ich wie Anſehen von Feuer, und es gab einen Glanz ringſum. Das war das Anſehen der Geſtalt Jehovahs.“ Daniel (7, 9.) ſah den Alten der Tage ſitzen auf einem „Stuhl von

Feuerflammen, und dessen Kläber brannten wie Feuer.“ Bei dem Opfer Abimeus „fuhr Feuer aus dem Feld und verzehrte das Opferfleisch“ (Richt. 6, 21.). Bei dem Opfer Manoah's „fuhr der Engel des Herrn in der Höhe des Altars gen Himmel“ (Richt. 13, 20.). „David baute dem Jehovah einen Altar und opferte Brand- und Dankopfer, und er rief den Herrn an, da erhörte er ihn mit Feuer vom Himmel auf dem Altar des Brandopfers“ (1 Chr. 22, 26.). Von Salomo's Opfer berichtet die Chronik (2 Chr. 7, 1. ff.): Als Salomo das Gebet geendigt hatte, fiel Feuer vom Himmel und verzehrte das Brandopfer, und die Herrlichkeit Jehovah's erfüllte das Haus. Und die Priester konnten nicht in das Haus des Herrn gehen, denn es hatte die Herrlichkeit des Herrn das Haus erfüllt, und alle Kinder Israels sahen wie das Feuer und die Herrlichkeit Jehovah's herniederkam auf das Haus, und beugten sich mit dem Antlitz zur Erde und beteten an.“ (Hiemit wäre 1 Kön. 18, 38. ff. zu vgl.). Dieses göttliche Feuer verzehrt aber nicht nur seine Opfer als liebliche Speise, es macht sich auch durch seine verzehrende Gewalt den Feinden furchtbar. Bei der Empörung Korah's ging Feuer aus von Jehovah und fraß 250 Mann, welche das Rauchwerk dargebracht (4 M. 16, 35.). Als das Volk in der Wüste murrte, ergrimmte der Zorn des Herrn, und es brannte unter ihnen ein Feuer Jehovah's etc. Und als Mose betete zum Herrn, so legte sich das Feuer (4 M. 11, 3.). Beim Einzug in Palästina ging Jehovah, ein verzehrendes Feuer, vor dem Volke her, um die Unasiter zu vertilgen (5 M. 9, 3.), und beim Durchzug durch das rothe Meer hatte die Feuersäule Jehovah's gegen die Aegyptier gestritten (2 M. 14, 24.). „Bin ich ein Mann Gottes,“ sagt Elia zum Obersten, welchen König Achasia an den Propheten sandte, „so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine Fünzig!“ Da fiel Feuer vom Himmel und verzehrte etc. (2 Kön. 1, 9.). Hiob's Knecht berichtet: Feuer Gottes fiel vom Himmel und brannte unter den Schafen und ihren Hüttern, und fraß sie etc. (Hiob 1, 16.). „Wie Wachs vor Feuer verschmilzt, so die Feinde vor Gott“ (Ps. 68, 3.). Feuer läßt der Herr über Sodom und Gomorrha regnen (1 M. 19, 24.), Feuer geht vor Jehovah her und vergeht ringsum seine Feinde“ (Ps. 97, 3.). Obiliani („die Menschenopfer“ etc. S. 289.) bemerkt treffend: die Redeweise, Gott habe sein Volk aus Aegypten geführt, ist wörtlich zu verstehen, denn Jehovah zieht als Feuer vor den Israeliten her, zeigt den Weg und gibt durch sein Anhalten wie durch seinen Ausbruch kund, daß man jetzt lagern, jetzt den Marsch fortsetzen solle. Das Feuer ist nicht in der Absicht gemacht, um zur Leitung des Heerzugs zu dienen, wie auf dem Zügen Alexanders (Curt. V, 2.), sondern es ist eine höhere Lohr, der Gott selbst, welcher dem Heere voranzieht (Ps. 68, 8.). Wie Jehovah hatte auch der gleichfalls auf Bergen wohnende indische Schiba als Feuersäule — welche Clemens v. Alexandrien (Strom. I.) für ein Bild des ständigen, bleibenden und unwandelbaren Lichtes der Gottheit nimmt (τὸ ἄσπασ καὶ μόνιμον τὸ θεῶν φῶς) — sein Ornat dem Brahma (s. d.) und Wischnu bewiesen; wie Jehovah's Kleid Licht ist (Ps. 104, 2.), so erscheint auch auf Bildwerken Schiba schneeweiß (Bohlens Ind. I, 207.). und sein Symbol ist der Triangel, mit der Spitze nach oben (Δ), die Flamme bezeichnend. Wie Jehovah am Ende der Tage die Welt ausbrennen wird, wie ein Ofen (Mal. 4, 1.), so soll auch Schiba (s. d.) das Prädicat Kala (Verzehret vgl. תִּבְרָע caleo) annehmend, am Ende der Zeiten die ganze Welt mit Feuer verzehren, und selbst die Trimurti nicht verschonen, obgleich er selbst ein Theil ihres Wesens ist. Das physische Licht (אֶרְוָה) ward Bild geistiger Erleuchtung (אֶרְוָה); Feuer eine Lehre (אֶרְוָה vgl. 5 M. 33, 2.), Arestu (i. e. ἀρχὴ καὶ auctor ignis) hieß die h. Schrift der Feueranbetenden Parsen, wie jener griechische Eisenkünstler Ἡφαίστος, nach dessen Sohn, dem Bildnerfinder Arbalus sich die Musen nannten. Arb, der persische Zed des Feuers (lat. ardor), gab hohen Geist und Wissenschaft. Arbi beheißt (L e. Segen bringende Wärme), Erzeuger aller Wesen, sollte den Menschen das Feuer gegeben haben. Also war er der Menschenschöpfer und Feuerlieb Prometheus,

welk Feuer (als electrischer Funke, Nervenäther?) das Lebensprincip, (S. N. 1. S. 45.), die Lebenswärme Bedingung alles physischen Seyns ist. Er demnach der Menschenschöpfer Adam, welcher Gott gleich seyn wollte in der Erkenntniß des Guten und Bösen. Ist aber unter dem Feuer geistige Erleuchtung zu verstehen, so fragt sich: Wollte die Gottheit den Menschen die heilsame Lehre vorenthalten? Der Diebstahl hatte folglich einen andern Sinn: Die Lehre sollte vom Himmel auf die Erde gekommen seyn. Dann erzählte der Mythos: der Vater des Prometheus, der Feuerfunken Hephästus sey aus dem Himmel gestürzt worden, Sintier auf der Ermerisch Lemnos (s. d.) hätten ihn aufgenommen. Zwangs sind jene Indianer der Schibaken, die nach dem Hochlande hinaufgedrängten Feueranbeter, (v. skr. zend Feuer, Jüster), welche das Lichtwesen Ormuzd verehren, und das Buch Zend Avesta durch Zerduscht (Zoroaster) vom Himmel erhalten haben wollten. Mißverständnis dieser Sage veranlaßte die Hellenen das Schicksal des Hephäst oder des mit ihm identischen Sohn aus dem Melde der Götter über die Menschen zu erklären. Und doch mußten auch sie, daß Hephäst um die Günst der Palas sich beworben, die nach dem Feuer (skr. palu) benannt als weibliche Feuergottheit, auch Princip des Denkens war. War nun das Feuer irdisches Abbild der Gottheit (vgl. Agni), so mußte der Waise die Entweihung dieses heiligsten Symbols für eine arge Sünde halten. Wenn demnach alles was von Munde des Menschen ausgeht, nach Zoroaster'schem Begriffe unrein ist, so konnte schon der bloße Hauch es verunreinigen, daher die Nothwendigkeit der Kinnmäh (Penom) beim Orbet. Wer mit dem Munde Feuer ausbläst, ist des Todes schuldig, alles Hauch mußte vom Feuer entfernt werden, folglich das Verbrennen der Leiden nicht gestattet, denn diese sind unrein, das Feuer aber die Reinheit selbst (vgl. Feuer taufe).

Feuerfeste hatten alle Völker des Alterthums. Ihre Bestimmung war das heilige Element den Menschen für das laufende Jahr zu erneuern. Die Sitte nicht jährlichen Feuer erstreckte sich über das gesamte Europa. Im nördlichen Deutschland fanden sie zu Ostern Statt, im südlichen am Johannisstag. Dort bezeichnen sie als Frühjahrseintritt, hier: Sommermitte. Ganz Niedersachsen, Westphalen, Ostpreußen kennt Osterfeuer; am Rhein, in Franken, Schwaben, Baiern, Oesterreich, Schlesien und den slawischen Ländern gelten Johannisfeuer. In allen Städten, Flecken und Dörfern wird gegen Abend des ersten (zuweilen dritten) Oftertages ein großes Strochfeuer angezündet (in Prag noch jetzt Mittwoch nach Ostern das Verbrennen eines „Strohmanns“ als Volksfest). An der Weser, im Schaumburgischen besetzt man ein Thierfaß auf Strohmannwandener Lanne und entzündet es in der Nacht. Im Gebirge im Umkreis leuchten (Ortmann, d. M. S. 348.). Die Beschreibungen der Johannisfeuer stimmen zu denen der Osterfeuer, nur Weniges ist abweichend. In Gernsheim im Rainzischen wird das entzündete Feuer vom Pfarrer gesegnet, und so lange es brennt, gebetet und gesungen. Erlischt die Flamme, springen die Leute über die glühenden Kohlen (vgl. d. Art. Feuer taufe). Meißner (l. c. p. 77.) fügt hinzu: „Es wird auch allerhand Kraut darenin geworfen: gleich ihm möge alles Unglück in Feuer und Rauch aufgehen!“ (Also ein Sühnfeß). In Nürnberg betteln die Jungen Holzschreier zusammen, fahren sie an das Spittelsthor, zünden sie an, um wenn das Holz brennt, springen sie darüber. Man glaubt dadurch Gesundheit auf das ganze Jahr zu erhalten. In Trier lassen die Metzger am Johannisabend vom Gipfel des Paulsberges ein Rad in die Mosel hinab. In Frankreich herrscht der Glaube an die heilsame Wirkung der Kohlen des ausgeglühten Johannisbrandes. In Poitou springen sie dreimal um das Feuer, einen Rußzweig in der Hand. Mit ihm streichen die Hausväter durch die Flamme, und legen von der Kohle in ihre Schuhe als Schutzmittel gegen Uebel. Der Johannisfeuer in England gedenkt Strutt (Sports of the people of England by Joseph Strutt Lond. 1830. p. 359.). In Orlebensland entzünden die Weiber am Johannisabend ein Feuer und rufen darüber springend aus: „Ja

laß meine Sünden!“ In Rußland soll dem heidnischen Gott der Früchte zu Kiew, die Jugend beiderlei Geschlechts am 24. Juni Freudenfeuer angezündet, darüber gesprungen, und sodann die Heerden durchgeführt haben, vermeintlich sie dadurch vor den Waldgeistern zu schützen. In Böhmen, sagt Dobrowsky (Slawin p. 409.), führte man Kühle über das Johannisfeuer, um sie vor Hexerei zu bewahren. Insofern Ostera (s. d. A.) eine Lichtgotttheit war, so darf man annehmen, daß auch das Johannisfeuer zu Ehren der Sonne in der vorchristlichen Zeit angezündet wurde. Dieses wird noch dadurch bestätigt, daß ein Jahresfest, das bis 1523 in Baugen (in Sachsen) mit Feuer auf dem Markte gefeiert wurde: „das Empfangen des Sommers“ hieß. Am Abende vor Petri Stuhlfeier, den 22. Februar, wurden Kässer zusammengetragen, und auf dem Markte angezündet. Der Schulmeister ging mit den Schülern in Procession durch die Gassen; der Richter, Baumeister und die Stadtdiener folgten mit Lichtern, die Häuser der Stadt waren erleuchtet. Wenn man zum Feuer auf dem Markte kam, so sang der Schulmeister: Jam ver oritur! (Nun kommt der Frühling!) Dies Fest ward also dem Lenz zu Ehren gefeiert, wie die Johannisfeuer zu Ehren des Sommers brannten. Auch die Weihnachtsfeuer haben wohl eine ähnliche Bedeutung. In Frankreich ist jetzt noch die souche de noel üblich. Für Deutschland weist Grimm (L. c. S. 337.) die gleiche Sitte aus einer Urkunde von dem Jahre 1184 nach. Darin heißt es vom Pfarrer zu Ahlen im Münsterland: *et arborem in natalitate domini ad festivum ignem suum adducendam esse dicebat*. Daß Weihnacht bei den heidnischen Deutschen Zuelfest hieß, von dem Feuerrad (Jul), das man — also nicht bloß am Johannisstag, sondern auch in der entgegengesetzten Sonnenwende — einen Berg hinabrollte, weist zur Genüge auf dessen ursprünglich solare Bedeutung hin.

Feuermann heißt in der Lausitz die brennende Erscheinung eines Waldgeistes, der Nachts sich um die Wipfel der Bäume schwingt (das *ignis lambens* der Alten. Das feite Harz saftvoller Kiefern, genannt: Bogelkien (Lausitzer Monatschr. Jahrg. 1797. II, S. 749.).

Feuerprobe, s. Ehe.

Feuerreinigung, s. Feuer taufe.

Feuersäule, s. Feuer.

Feuertaufe. Allen Elementen wurde von den Alten Reinigungskraft zugeschrieben, umsomehr der Flamme als dem reinsten (s. Feuer). Aus diesem Gesichtspunkte erklärt sich die Sitte des Verbrennens der Leichname, damit die Seele, als das Göttliche im Menschen, im Feuer, als seinem Behälter (*ἐν ὀχηματι*) aufwärts steige, sich mit dem Himmlischen vereinige, während das Irdische von ihm unten verbleibe; und weil jeder Todte überhaupt unrein ist, also desto schneller von dem animalischen Stoffe, dem verwesenden Leibe frei werde; denn man glaubte, daß diese mit dem Körper gewissermaßen so lange verbunden sey, als das Fleisch noch nicht ganz von der Fäulniß verzehrt worden ist. Denn der Körper wurde als den Geist verunreinigend angesehen, welcher ihn von der Vereinigung mit Gott zurückhält. Der Verbrennungsproceß ward für geeignet befunden, alles Unreine d. h. Verwesliche am schnellsten zu vernichten. Hieraus folgt die doppelte Verdienstlichkeit des freiwilligen Flammentodes, weil dieser auch noch den Character des Opfers annimmt, obgleich schon die gewöhnliche Verbrennung der bereits Gestorbenen eine Opferceremonie war, der entseelte Körper ein Opfer des Hades; der Holzstoß wurde wie ein Altar des unterirdischen Gottes betrachtet (Wöttiger, Kunstm. I, S. 34.). Als wäre damit noch nicht ganz Genüge geleistet, nahm man auch, nicht zuerst in der christlichen Kirche, ein Fegfeuer (s. d. A.) jenseits des Grabes zur Läuterung der Seelen an (Virg. Aen. 6, 742.). Dem Talmud zufolge werden auch die Seelen der Frommsten, bevor sie dem Throne des Allerhöchsten zu nahen gewürdigt sind, im Feuerstrom *Diaur* (s. d.) gereinigt. Griechischer Selds weist eine Begräbnisurne in der Villa Massol auf diese Idee hin:

Groß, den Schmetterling (die Psyche) in der einen Hand, die brennende Fackel in der andern Hand, abgebildet. Die Verbrennung der Leiche sollte zugleich an die von Zoroaster geweissagte Ausbrennung Arimand (der Materie) im Feuerpfuhl am Ende der Zeiten, an den allgemeinen Weltbrand (s. d.) mahnen, welchen die Indier (Böhlers Ind. I, S. 265.), Ägypter (Orig. c. Cels. I, 20.), Chaldäer (Senec. de Nat. III, 29.) und Hebräer (Mal. 4, 1.) erwarteten. Daher auch der Welterlöser bei seiner einstigen Wiederkunft zum Gerichte mit Feuer taufen wird (Luc. 3, 16. 17. 2 Petr. 3, 7.). In den heidnischen Mythen, welche die Schicksale der Seele nach dem physischen Tode verbildlichten, wurde die Feuerreinigung symbolisch vorgenommen. Man ließ nämlich die Mythen zwischen zwei Feuern oder Fackeln hindurchschreiten. Selbst auf leblose Dinge erstreckte man die läuternde Kraft des Feuers (4 M. 31, 23.). Wie aber Hercules durch Selbstverbrennung auf dem Oeta Unsterblichkeit erlangte, so mußte die Mythe auch von Feuerreinigungen göttlicher Wesen beim Eintritt ins irdische Leben zu erzählen. So sollte die Amme, welche der König Malsander (Moloch?) für sein Kind angenommen, Nichts an diesem verbrannt haben, was an seinem Leibe sterblich war, worauf die Mutter einst dazu kommt, einen Schrei des Entsetzens ausstoßend, durch diesen Klageston dem Kinde die Unsterblichkeit entzogen haben soll (Plat. de la. c. 16.). Hieher gehört auch die in den Eleusinen erzählte Mythe von Ceres, welche den Knaben Demophoon durch Verbrennung des sterblichen Leibes unsterblich machen wollte; als aber die Mutter das Kind in den Flammen erblickte, und darüber einen Schrei ausstieß, soll das Kind gestorben und die Mutter von der Göttin getödtet worden sein (Apollod. I, 5, 1.). Auch Lethe legte ihren Sohn Achilles in die Flamme, damit er unsterblich würde (Cruizer IV, S. 257.). Auch bei den Kinderopfern für den Moloch — welche noch verdienstlicher waren, weil der Gott ein sündloses reines Wesen erhielt — wurde darauf gesehen, ne nichils hostia immoletur, wie Tertullian und Minutius Felix übereinstimmend erzählen; und das Geschrei der Unglücklichen wurde durch lärmende Musik übertäubt, damit kein menschliches Gefühl erregt, und das Opfer dem Gott nicht zuwider würde (Plat. de Superst.). Uebrigens wurden nicht immer die geweihten Kinder de facto geopfert, sondern nur zwischen zwei Feuern hindurchgeführt, denn dies soll doch מִן הָאֵשׁ 2 M. 13, 12. (vgl. 3 M. 18, 21.) bedeuten? Daß es eine geistliche Reinigung bezweckten, also eine symbolische Feuertaufer, gesehen auch Josephus (Antiq. 9, 12.) und Philo (de victim.). Wie die Beschneidung als reinigende (Herod. II, 37.) Bluttaufer die Stelle des eigentlichen Opfertodes vertritt, so das Hindurchführen zwischen zwei Feuern für den wirklichen Verbrennungstod. In Rom ließ man schon früh humane Grundsätze vortwalten, und begnügte sich mit der symbolischen Feuertaufer der Neugeborenen — denn da der Molochcult in Carthago, Sicilien, Sardinien herrschend war, so konnte er auch dem obern Italien nicht fremd geblieben sein — wie jetzt mit dem bloßen Besprengen des Kopfes anstatt des eigentlichen Untertauchens in den Strom. Das neugeborene Kind wurde besondlich an dem neunten Tage um den brennenden Hausherd dreimal herumgetragen (Plat. Qu. Rom. c. 102. Macrobi. Sat. I, 16.), wovon dieser Reinigungstag: dies Iusticus genannt ward. Daß es dabei auf eine Reinigung durch Feuer abgesehen war, erhellt aus der Bemerkung des Scholiasten zum Plato: κατὰ τοσοῦτ' αἰεὶ χαίρειν αὐτὸν οὐρανὸν αἰεὶ παρῶσιν. Denn die Gebärende und Alles, was sie berührte, war nach dem allgemeinen Begriff des Alterthums (nicht bloß des biblischen 3 M. 12, 2.) unrein (Sketches of the Hindoos II, p. 14.). Für das Vorhandensein dieser Meinung bei den Griechen zeugen mehrere Stellen der Alten z. B. Thucyd. Bell. Pelop. 3, 104, wo erzählt wird, daß auf der heil. Insel Delos Niemand gebären noch sterben durfte, sondern jedesmal zuvor auf eine benachbarte Insel Rheneus gebracht werden mußte, und bei Euripides Iphig. Taur. 380—82. liest man, daß kein Religiöser von einer Gebärenden kommend, heilige Handlungen vornehmen oder in einen Tempel gehen durfte.

ohne sich vorher zu reinigen. Wer bei der Entbindung römischer Gebärenden anlegte, mußte sich reinigen. Dies kann, wie Wöttinger („Amalth.“ I, S. 57.) treffend bemerkt, vom Abwaschen der Hände unmöglich gemeint seyn, denn sollte die Gebärende und ihre Erbkinder bis zum neunten Tage ungewaschen geblieben seyn? So muß also eine symbolische Reinigung durchs Feuer hier verstanden werden, die nun auch mit dem Neugeborenen selbst Statt hatte. Noch jetzt kennt Indien, wo die Verbrennung der Leichen nichts Ungewöhnliches ist, diese Art der Feuerreinigung bei Neugeborenen. Mütter gehen mit ihrem Kinde auf den Armen zwischen zwei Flammen hindurch (Maurice Antiq. of Ind. p. 1075.). Eine Feuertaufe kannten auch die heidnischen Slaven. So sagt Narbutt (bei Hanusch, slav. Myth. S. 201.) von den Lithauern: „Habebant autem baptismum per ignem scilicet purificationem elementariam.“ Das Wesentliche eines solchen Festes, aber nur um die Zeit der Sonnenwende, bestand in dem Anzünden lichter Feuer, um welche herumgehüpft und gesungen wurde. (Auch bei den Molochsopfern der Syrer fand Gesang und Tanz statt). In diesen Gesängen mag ursprünglich der Name Swato Wit (i. e. heiliger Weißgott oder Lichtgott) oft angerufen worden seyn, welcher nach der Bekehrung zum Christenthume in den Namen Swaty Jan (heiliger Johannes) verwandelt wurde, weil der Festtag nach christlichem Kalender auf den Johannistag fällt. (Von den Tänzen zu Ehren des Swato Wit, welchen die Kirche in einen Sanctus Vitus umtauschte, dessen Namen noch jetzt die Domskirche in Prag führt, wo früher ein Tempel Swatowit's gestanden, dürfte der Name „Weißer Tanz“ hergeleitet seyn. Daß Tänze auch bei den Slaven zum Cultus der Lichtgötter gehörten, bezeugt Ekhard (Monum. Jutreboc, p. 59.): „In quolibet colle simulacrum quoddam idoli (Jutrebog) expositum erat colendum, quod Slavi diebus festis venerabantur et etiam saltando colebant — rustici in omnibus fere pagis hujus regionis Marchlonatusque Brandenburgensis rotam antiquam in colle accendunt (die Feuerscheibe ist bekanntlich Sonnensymbol) et in circuitu ejus in formam pyrae ardentis solennes saltationes instituunt. Erat enim species religionis (religiöser Brauch) inter gentes, per ignes flammamque saltare. Sic Theodoretus scriptor seculi V. ad 2 Reg. 16, 3. commentatur: Existimo id, quod dicitur, tacite significare genus erroris. Vidi enim in aliquibus civitatibus accendi rogos et trans eos saltare aliquos, non solum pueros sed viros, infantes autem per flammam ferri a matribus; videbatur autem esse quaedam expiatio et purgatio.“ Sollte dieser Brauch etwa aus dem in ganz Europa durch römische Colonien verbreiteten Mithrasdienst verschleppt worden seyn? denn Porphyre erzählt von den Mithrasmysterien — er konnte doch nur die römischen wissen, seine Angaben stützen sich also nicht auf den Zend-Avesta — „die Seelen, die durch die Sonnenpforte des Mithras gingen, wurden im Durchgang durch die Flammen gebraten.“ Am längsten Tage im Jahre feierten die Eingeweihten den pyrrhischen oder Feuertanz, die Taufe des Mithras (Seel. Mithrageh. S. 533.). Mithras war das uralte Sonnenwendfeuer, daher seine Geburt im Wintersonnstag.

Feuertod, s. d. vor. Art.

Fevertage oder Ferten (aus welchem Worte das erstere gebildet worden, so wie *seriae* selbst v. *fari* sc. aussprechen, wodurch etwas befohlen wird z. B. das Aufhören der Arbeit vgl. den Ausdruck: עָרַב אֶתְּרָא 3 M. 23, 8. u. viele. stammt auch ε-ορην v. ελω ansagen, verkündigen? vgl. *Calendae* v. *calare*) waren bei den Römern diejenigen, welche irgend einer religiösen Feiertag z. B. Opfern, Speisungen, öffentlichen Spielen gewidmet oder auch bloß an welchen alle Geschäfte untersagt waren (Macrobi. Sat. I, 16. init. „*Sacra celebritas est vel cum sacrificiis diis offeruntur, vel cum diis divinis epulationibus celebratur, vel cum ludis in honorem aguntur deorum vel cum seriae observantur.*“) Denn schon das bloße Einstellen der Alltagsverrichtungen galt gleich einer Festfeier, von welcher Art z. B. die *Nundinae* waren. Dahin gehören auch die *seriae novendiales*, eine Ruhe von allen Werktagen.

arbeiten, die neun Tage dauerte, und bloß zur Verrichtung einiger Sühnopfer. Weil aber die Arbeiten bei allen religiösen Verrichtungen eingestellt werden mußten, so sind Festtage auch Ferien, nur hat man zwischen öffentlichen und Privatferien zu unterscheiden. Der Einzelne beging Ferien, wenn er eine Sühne verrichtete, einem Verstorbenen die letzte Ehre erwies, seinen Geburtstag feierte oder ein Opfer brachte. Der öffentlichen Ferien gab es vier Arten 1) regelmäßig an bestimmten Tagen wiederkehrende (אָרְבַּע עֶשְׂרֵת יָמִים), 2) alljährlich neu anzuberaumende, 3) solche, die von Consuln nur einmal auf besondere Veranlassung z. B. um schlimmen Anzeichen zu begegnen, angekündigt wurden, 4) die Rundlauf. Diese Letztern d. h. der jedesmal neuerte Tag, gab dem Römer eine unsern Wochen ähnliche Zeittheilung, wie der stehende Tag der Juden. Und wie die Letztern ihre Neumonde öffentlich auszusagen lassen, so hatten auch die Calendae der Römer vom calare des pontifex minor an das Wort ihre Benennung. Von der curia Calabra wurde verkündigt, wie viel Tage zu den Nonen seien (ob fünf oder sieben, wie bei den Juden, ob der eben angekündigte Monat 29 oder 30 Tage zähle), denn darnach bestimmte sich die Länge des Monats, dessen ganze übrige Zählung, außer den Tagen von den Calendren bis zu den Nonen unveränderlich war. Die Juden kennen eine stufenweise Heiligkeit ihrer Festtage, denn sie unterscheiden zwischen den Neumonden, — mit welchen das in den December fallende achttägige, zur Erinnerung an ein im Tempel zu Jerusalem zur Zeit des Antiochus Epiphanes geschehenes Wunder eingefegte Lichterfest (חֲנֻכָּה) gleichen Ranges ist — und den Zwischentagen (יָמֵי טָוֵלָה) des Passah und Hüttenfestes, an welchen nur unverschiebbliche Arbeit gestattet ist, während an dem ersten und letzten Tage der genannten Aequinoctialfeste gleich dem Pfingst- und Neujahrsfeste außer der Bereitung der Speisen für denselben Tag alle weltliche Beschäftigung untersagt ist (3 M. 23, 7. 8. 21. 24. 35. 37.). Der Talmud dehnt dieses Verbot sogar auf Fahren, Reiten, Brechen, Reisen, Geldzählen, Schreiben, Musik machen, Handwerkszeug berühren u. aus; am Sabbat auch diese Thätigkeit verwehrt wegen 2 M. 35. 3., wobei man auch auf 4 M. 15. 32. sich berief, weshalb alle Vorbereitungen dieser Art schon am Freitag (פָּרָסָה עֲרֵב עֲרֵב) vorgenommen werden müssen. Auch darf am Sabbat keine Reiche bestattet werden, und sich Niemand über einen Sabbaterweg (עֲרֵב עֲרֵב) d. h. über 2000 Schritte vom Wohnorte entfernen, noch weniger etwas tragen (wegen Jerem. 17, 21.). Den höchsten Grad der Heiligkeit besitzt aber der Veröhnungstag als ein doppelter Sabbat (שַׁבָּת שְׁנֵי שַׁבָּתִים 3 M. 23, 32.), an welchem sogar Speise und Trank, der Belschlaf und andere irdische Genüsse — mit Ausnahme des Riechens der Blumen — verboten sind. Die Beschneidung eines Kindes, weil sie am achten Tage vorzunehmen geboten ist (1 M. 17, 12.), besitzt allein jenen hohen Grad der Heiligkeit, daß sie an keinem Tage des Jahres auf den folgenden verschoben werden darf. Auch die Römer hatten sehr genaue Bestimmungen, welche Verrichtungen an Feyertagen stattfinden durften, und welche nicht (Macrob. Sat. 1, 7.; „rivos deducere nulla religio vetat, salubri fluvio mersare oves sus et iura permittunt.“ cf. Virg. Georg. 1, 288:

Quippe etiam festis quosdam exorcere diebus
Fas et iura sinunt, Rivos deducere nulla
Religio vetat, segeli praetendere sepem,
Insidias avibus moliri, incendere vepres,
Balantumque gregem fluvio mersare salubri.

Die Lehre der Priester lautete, daß jeder, der nach Aufagung der Ferien noch eine Arbeit thue, das Fest entheilige. Habe er das Gebot unbewußt übertreten, so könne die Sünde durch Darbringung eines Sühnopfers geküßt werden; bei bewußter Uebertretung aber sey gar keine Sühne möglich. Indes seien zum Gottesdienst gehörige Verrichtungen ausgenommen — eine Pflanz, welche auch die Priester im Tempel zu Jerusalem am Sabbat für sich in Anspruch nahmen — und Werke der Noth z. B. wenn ein Ochse in eine Grube gefallen wäre, und der Eigenthümer denselben mit

Hülfe seiner Arbeiter heranzuziehen, so entheilige dieser dadurch den Feiertag nicht. Und wer einen gehorften Balken stütze um sein Haus vor augenblicklichem Einsturz zu bewahren, der begeht gleichfalls keine Sünde (Macrobi. Sat. I, 16: *Qua propter atque hoc in specum decidisset cumque paterfamilias adhibitis operis liberaasset, non est vitius ferias polluisse; nec ille qui trabem tecti sulcando ab imminenti vindicavit urina*). Der Talmud (Tract. Sabbath c. 7.) hingegen: „Wenn dir am Sabbath ein Stück Vieh in eine Grube fällt, so füttere es darin; ziehe es aber nicht eher heraus, als bis der Sabbath vorbei ist.“ Auch unaussprechbare Krankenheilungen sind am Sabbath gestattet, und wenn die Pharisäer Jesum deshalb anklagen, so geschah dies nur, weil derselbe absichtlich alle Kuren am Sabbath vornahm. In Rom durften der *rex sacrorum* und der *flamen Dialis* an Feiertagen nicht einmal eine Arbeit erblicken. Daher gingen ihnen Herolde voraus, welche die Leute, bis der Priester vorüber wäre, von der Arbeit abzuweisen mahnten. (Hartung, *Rel. d. Röm.* I, S. 189.). Die Griechen, deren Cultus nicht, wie jener der Etrusker und Römer, die düstere Farbe des ernsten Orients an sich trug, hatten daher nur hellere Feste 1) zur Ehre der Götter, um ihnen für erwiesene Wohlthaten zu danken, dahin gehören die Wein- und Getreideseite, die Frühlingsfeier. 2) Um Wohlthaten zu erbitten z. B. die Fruchtbarkeit der Menschen, Herden und Saaten. 3) Staats- und Bundesfeste um Geselligkeit und Eintracht unter den verschiedenen Phylen zu fördern und zu erhalten, daher Deputirte eines jeden Stammes zu gewissen Zeiten sich an einem gewissen Cultusort versammelten. Der herrschende Staat (die *πολις*) hatte das Recht, Zeit und Dauer der Feste (*ισοποσνία*) anzufügen, während welchem alle Thätigkeit ruhte (*ἐκχευετο* oder *καταπαύετο* Thucyd. V, 49. Ueber die polit. Wichtigkeit dieser Feste und Gewalthemmung, s. *Willie's hist. of Greece* I, p. 127.). Mit der Zunahme der Bevölkerung und des Luxus mehrten sich die Feste; öffentliche Spiele, feierliche Aufzüge (*πόσται*) wurden eingeführt, meist auf öffentliche Kosten gespendet, bisweilen aber die Last nur solchen Reichen auferlegt, deren Macht Beförderung einflößte. Die Athener übertrafen alle andern Hellenen an Zahl und Pracht der Feste. An Tagen, wo solche Umzüge gehalten wurden, waren alle Gerichtshöfe, Kaufläden und Werkstätten geschlossen.

Fialar, ein Zwerg, der in Verbindung mit Galer, einem andern Zwerge, den weißen Duasier erschlug, und aus seinem mit Honig gemischten Blute den begeisterten Meth bereitete. Dieser Trank wurde dem selten Gattung zur Aufbewahrung anvertraut, den Odia überlieferte, einige Jüge davon zu bekommen. (Gräter's *Bragar* II, 86.).

Fichte (die) war Symbol des Phallus wegen der Ähnlichkeit desselben mit einem Fichtenzapfen (Greuter II, S. 108), wie auch wirklich dem Phrygler der Fichtenzapfen die jugende Naturkraft andeutete (M. Müller, *Glauben der Hindu* S. 301.). Ein solcher ist darum noch jetzt das Stadtwappen von Augsburg, dessen Schutzpatronin *Seca. Astra* (Aphrodite) auch die Patronin reiner Lustbinnen ist. (Eine Sage läßt die h. Astra im dritten Jahrh. aus Cypern mit Priesterinnen und Heiligtümern der *Cypria* nach Augsburg kommen, *Confessio et Passio Martyrum, Astrae etc.* Venet. 1591.). Dann erklärt sich auch, warum die römische Braut eine Fackel von Fichtenholz trug; denn *pinus grata Deum matri* sagt Ovid (Met. 10, 103.); Cybele und Venus sind aber Ein Wesen. Die Mythe erklärt dies aus der Verwandlung ihres geliebten Attis in einen Fichtenstamm, vielleicht weil der Fichtenzapfen, wie der Phallus, den jugenden Sonnenstrahl verbildlichte, daher auch dem saunischen Dionysus die Fichte geheiligt war. (Vielleicht gehörte sie diesem Gott des lebenspendenden Regens, wegen der ihr entfliehenden barygen Fichtigkeit?) Der Grund dafür, meint Clausen, sey in der Eigenschaft der Fichte zu suchen, daß sie, wie der Wein, auf heißem und trockenem Boden wächst, auch auf sandigem, daher dem Rep- tun ebenfalls heilig (Plut. *Symp.* V, 3.), daher ihre Unfruchtbarkeit (Phaedr. III. 17,

4, 5.) sie dem Cultus des Atræ und der Cybele wichtig erscheinen ließ, weil Atræ der erste Gatte gewesen, denn bekanntlich castrirten sich die Priester dieser Göttin in heiliger Kastei. Darum also wurde im Cybelencult am 21. März, wo man des Atræ Tod betrauerte, die Pile abgehauen, in deren Mitte das Bild des gestorbenen (Jahr-) Gottes aufgehängt war, u. man verpflanzte den Baum in den Tempel der Cybele mit dem Ausruf: *Arbor intrat*. Dann wird begreiflich, wie die Pile „*in aedri indicio ad fores posita*“ (Plin. 16, 83.) und in der Trauissprache ein Bild der Zerstörung wurde (Artemidor Oneirocr. II, 25.). Immerhin hatte die Pile phallische Bedeutung; denn stammt der Name des Atræ (s. d.) von jener Sitte im Cultus der Cybele, auf welche Ez. 16, 17. anspielt, so begreift man warum im Cybelencult zu Rom die Pile mit Wolle umwickelt in den Tempel gebracht ward (Glauser, „*Aeneas*“ I, S. 25.).

Fides (die Treue), eine römische Göttin, deren Tempel auf dem palatinischen Berge Aeneas schon erbaut haben sollte; nach Andern aber war es Ruma. Ihr Priester (*Fetiales*) mußten bei Verrichtung des Dienstes die Hände bis an die Finger eingewickelt haben, um damit zu bemerken, daß Treue und Glauben festzuhalten sei (Liv. I, 21.). Auch durften die Priester ihr kein blutiges Opfer bringen, mußten ferner mit einem weißen Tuch den Kopf verbunden haben, vielleicht weil ihre Göttin das Präd. *Candida* führte? Ihr Bildniß war mit einem weißen Tuche verhüllt (Horat. I, Od. 25, 21.), um anzuzeigen, daß sie rein und unbesiegt sein müsse (Liv. l. c.). Auch gab man ihr ein Paar Kornähren in die linke Hand, in der Rechten einen Korb voll Früchten. Das Amt ihrer Priester war Friedensschlüsse, Waffenstillstände und Bündnisse zu heiligen, Mißheiligkeiten in Bezug auf auswärtige Staaten zu schlichten. Wenn ein fremder Staat bundbrüchig wurde, oder eine Ungerechtigkeit gegen Rom beging, begaben sie sich als Gesandte dahin, um Genugthuung zu fordern; wenn diese verweigert worden, genehmigten sie den Krieg. Bei Verleumdungen und Beleidigungen gewöhnlich vier *Fetiales* für die Forderung der Genugthuung geschickt, der Sprecher, *pater patratus* (qui patrat iusjurandum), ein anderer das heil. Laub in der Hand tragend (*verbenarius*). Dieses Laub (*verbum*) vom Consul friedlich auf dem palatinischen Berg gepflückt und dem Priester überreicht, vertrat die Stelle des caduceus, insofern es den Träger unantastbar machte. Auch hatten diese Herolde Wollensfäden sammt Kränzen von vergoldeten Zweigen auf den Häuptern, mit weißen wollenen Gewändern, gleich ihrer Göttin angethan. An der Grenze des fremden Landes standen sie still, und der Wortführer rief Jupiter, das Land selbst und das Recht zu Zeugen an, daß er als öffentlicher Gesandter rein und heilig erscheine, um Genugthuung für das Unrecht zu heischen. Hierbei zählte er die Punkte, für welche Genugthuung gefordert, einzeln auf. Dann setzte er hinzu, daß er, im Fall seine Forderung ungerecht, er des Vaterlandes verlaßig werden wolle. Diese Formel wiederholte er erstlich, wenn er die Grenze überschritt vor dem ersten ihm begegnenden Einwohner des Landes, sodann beim Stadthor, schließlich auf dem Markte vor der Obrigkeit. Nach der Rückkehr erschien das ganze Collegium vor dem Senate, und erklärte, daß geschehen was die Religion fordere. Ward Krieg beschlossen, ging diesem eine feierliche Ankündigung durch die *Fetiales* voran. Der *Fetial* trug eine mit Eisen beschlagene in Blut getauchte Lanze zur Grenze hin, sprach in Gegenwart von wenigstens drei Erwachsenen die Ankündigungsformel und schleuderte darauf die Lanze in Feindesland hinüber. In späterer Zeit genügte die Lanzenwerfung vor dem Tempel der Bellona. Der *pater patratus* handelte auch bei Bündnisschließungen sein Amt, nebst einem oder dreien seiner Collegen, um im Namen des Volkes den Schwur zu leisten, wozu er durch Aufdrückung des Kranzes von heiligen Zweigen auf sein Haupt geweiht, und durch bestimmte Spruchformeln vom Consul oder Prätor, der ihm Zweige überreichte, bevollmächtigt. Diese Gesandten bekamen noch überdies heilige Kieselsteine aus dem capitolinischen Tempel. Wenn der Altar von Rasen errichtet

bei Opfer vollzogen, die Bedingungen vorgelesen und der Eid gesprochen, trat der Sprecher zwischen die Theile des zerlegten Opfertiers hinein, schwebte den Stein weit von sich und sprach: „Wenn ich diese Bedingungen, wie sie in den eben vorgelesenen Worten enthalten sind, zuerst breche, so sollst du Jupiter, mich aus Helmat und Vaterland also hinausstoßen, wie ich hier diesen Stein.“ Dabei rief er den Priester des andern Volkes und dieselb selbst zu Zeugen an. Jenes formelle Kriegszusammengehoß in der Nähe des Bellonentempels, auf dem ager hostilia.

Edius (Treuere), Wäd. des römischen Hercules, des sablnischen Sancus. Man sah auf einem alten Marmor zu Rom drei Personen abgebildet, wovon die eine zur Rechten einen Mann in Heldenkleidung und die zur Linken eine Frauensperson in gleicher Kleidung mit einem Kranze auf dem Haupte vorstellte, welche einander die rechte Hand geben. Hinter diesen Beiden in der Mitte stand ein Knabe, über dessen Kopfe man die beiden Worte: Fidi simulacrum las. An des Mannes Seite stand Honos und an des Weibes Seite Veritas. (Choul de la relig. des anc. Rom. p. 30.).

Finden (αὑρασις) der Sonnen- und Mondgötter, s. Suchen (Ζῆρσις).

Finger (der) gehörte in der Aegyptiensprache der Hellenen zu den phallischen Symbolen (vgl. Daumen und Hand). Hercules als medius adius, bei dem man schwur — wie der Araber en anlassant son phallus, einen Eid ablegt — hieß dārvlog, nicht wegen der zeigenden, sondern wegen der zeugenden Hand, denn der Alcide war Sonnengott, der befruchtende Sonnenstrahl sein Finger. Wenn er seinen Sieg über den nemäischen Löwen durch einen Finger erkaufen mußte, welchen der Löwe ihm abbiß (daher zu Paedämon auf der Grabstätte des Fingers ein Löwe abgebildet ist Ptolem. Heph. 2.), so hat man unter diesem Thiere das ägyptisch-griechische Canicularjahr zu verstehen, das im Monat des Löwen (Juli) seinen Anfang nahm, Anfang und Ende berühren sich. Der Held mit dem Löwenfell, Repräsentant des Löwenjahrs muß daher kurz vor seiner Wiedergeburt seinen Finger l. e. seinen Lingam verlieren, ohne Willk gesprochen: das alte Jahr muß zuvor absterben um sich wieder zu erzeugen. So hatte der indische Feuer Gott und Erzeuger aller Wesen, Schiba, welchem nach einer Sage auf den Fluch des Duni der Lingam abfiel, wodurch die ganze Natur in Trauer versetzt wurde, nach einer andern Sage sich einen Finger abschneiden müssen, und seiner rasenden Gemahlin, der West sendenden Kali, deren Fest in die Zeit der Hundstage fällt, wo die ägyptische Isis und die griechische Hecate mit Hundsothern gesühnt wurde, das Blut zu trinken gegeben. Das war ein Eühnopfer dargebracht am Jahresende, um gereinigt in die neue Zeit hinüber zu gehen. So entzählte sich Atles am 21. März, — denn die Ägyptier eröffneten das Jahr im Lenze — und starb, um zwei Tage nachher wieder aufzuleben. Die böse Kali, welche das Blut aus dem Finger ihres Gatten verlangte, ist die griechische Erinny, welche der Sonnengott Drest (s. d.) mit seinem abgebißnen Finger versöhnen mußte, wovon das dārvla μῦσμα beim Tempel der arcadischen Furie, in der Nähe von Megalopolis, wo jener Finger begraben lag. Also auch hier eine freiwillige Entmannung als Eühnopfer am Jahresende, oder auch eine unwillkürliche, wie jene des Mithrasfiers, dem auf Mithrasmonumenten ein Scorpion (das Todlaccabild) die Zeugungstheile abbeißt. Denn Wolemaus Hephästion setzt hinzu: nach Andern habe Hercules seinen Finger durch einen Rochenrachen (λέντρον ρορυόνογ) verloren (wie der Fisch haben den Phallus des Osiris verschlang). Der Finger ist also abwechselnd Lingam oder das Samenorn, das die Erde verschlingen muß, wenn sie neue Frucht geben soll, oder der befruchtende Sonnenstrahl, der aber am Jahresende unsichtbar wird. Schiba hieß tripalas l. e. der drei Lingams habende, denn der Lingam ist Jahresymbol, weil Zeit und Zeugung in der Idee Eins sind, die Älten aber hatten ein dreitheiliges Jahr (s. Drei). Daher ursprünglich man nur drei Dactylen (s. d.) auf Trete zählte, nämlich der Jahrgott Zeus als dreitheiliger; erst als man an die Zahl der Finger des Menschen dachte, fing man an fünf Dactylen zu zählen, bis

endlich die den Göttern heilige Keule, die als cyclopische Faust die Lebenskeule: Jovon aus-
 vom schuf, die Dactylen bis auf neun vermehrte. Dann ward Hercules — Jahnson
 wie sein Vater Zeus — ein *δυναστεύων*, und die Nymphe erklärte dies sein Bräu-
 deraus, daß der nemäische Löwe dem zehnten Finger ihm abgebissen. Er hatte es
 aber wie Orest und Schiba selbst gethan, denn Hercules ist selbst jener Löwe im
 Jockel, er hatte in dem Thiere, mit dessen Fell er sich kleidete, sich selbst überwunden,
 so wie auf dem Oeta am Jahrestende sich selbst verbrannt, um Unsterblichkeit zu
 erlangen.

Finsterniß, die physische ist eine Folge der moralischen. Denn da der Unig
 nichts Unreines schaffen kann, so ist die ganze Welt Ormuzd's: Licht, Himmel, —
 rein; Ariman konnte Mithras fern bei der Schöpfung der reinen Wesen, aber er
 wollte nicht, er weidete Ormuzd's Herrlichkeit an, die eine Stufe über die seinige er-
 haben war, dadurch wurde sein Licht verdunkelt. Er faul immer tiefer durch Feind-
 schaft gegen Ormuzd, so war Hades und Finsterniß geworden. So wurden zwei
 Reiche, Licht und Finsterniß. Wenn nun 1 M. 1, 4. es heißt: und Gott schied
 das Licht von der Finsterniß so hat — da dies physisch unmöglich ist —
 schon der Mithras (Bereshith Rabba) die moralische Finsterniß, den „anderen Gen-
 „(גנן בן) darunter verstanden, was damit bewiesen wird, daß die heil. Schrift nicht
 mit dem ersten, sondern mit dem zweiten (ב) Buchstaben anfängt, nämlich um anzu-
 zeigen, daß hier nicht von der ersten Schöpfung (sc. der Licht- oder Geisterwelt
 אֵלֶּיךָ עֲלֵיךָ כֹסֶמוֹס נִוְרִיִּים), sondern von der Schöpfung der Körperwelt die Rede
 ist; daher, weil das physische Licht aus der Finsterniß sich erzeugte (wie Apollo Sohn
 der Leto), ist erst Abend und dann Morgen (1 M. 1, 5.).

Frorgyn, ein Jette, Vater Frigga's der Gemahlin Odins.

Frorgyn, anderer Name Frigga's, nach ihrem Vater, s. d. vor. Art.

Firmung war schon in den Mythen Mithras üblich: „Mithras signat in
 fronte militis suum“ bezeugt der Kirchenvater Tertullian (Praescr. c. 40.), eine Signa-
 welche nach Indien zurückführt, wo noch jetzt die Brahmanen nach der Verschiedenheit
 ihrer Secten verschieden gekleidet sind (v. Hammer in d. AB. Jahrb. I, 1818 S. 112.).
 Sie erhalten das mit der heiligen Asche der Kuh auf die Stirne gemachte Zeichen nach
 vorhergegangener Taufe im Ganges (Rosenmüllers Morgl. IV, S. 326.). Aus der
 Mithraeiö mochte dieser Brauch in die christlichen Mythen Eingang gefunden haben,
 denn auch die Auserwählten des Lammes haben ein Malzeichen (Offb. Joh. 14, 1.)
 und Paulus sagt (Galat. 6, 17.): „Ich trage das Malzeichen Jesu Christi an meinem
 Leibe.“ Daß auch der Kürz dieser Welt die Seinen an der Stirne zeichnet (Offb.
 Joh. 13, 16.), möchte aus der ässischen Natur des Teufels zu erklären sein, welcher
 nach Justin's Versicherung sogar antcipando christliche Gebräuche in den ältern heid-
 nischen Culten einführt (vgl. Eucharistie); ja sogar der in der römischen Kirche
 vom Bischof dem Gekrönten applicirte Badenkreuz, welcher an die Widerwärtig-
 keiten mahnen soll, welche man um Jesu willen ertragen soll, war schon in der
 Mithraeiö vorgekommen, um den Initilirten anzuzeigen, daß sie gegen Ariman den
 Versucher kämpfen sollen. Wenn nun die Feinde der Kirche dennoch ihr zum Ver-
 wurfe machen sollten, sie habe den Brauch der Firmung an der Stirne mit dem
 Kreuze, welcher schon zu Tertullian's Zeiten herrschend war (Tertull. de cor.
 milit. c. 8.), wie so vieles andere von den Heiden entlehnt, so weist sie auf
 Gzech. 9, 4. als ihre Quelle hin, wenn ihr einmal alle Originalität abgesprochen
 werden soll. Dem Protoplasten will die Berufung auf 1 Joh. 2, 20. für die Un-
 läßlichkeit der Firmung nicht einleuchten, weil sich nicht von ihr, sondern nur von der
 Taufe und dem Abendmahl eine ausdrückliche Anordnung Jesu in der Schrift findet
 und weil er den unmittelbaren Einfluß des Geistes Gottes auf den Repräsentanten
 der Kirche nicht zugibt.

Fisch (der) ist Symbol der Fruchtbarkeit (vgl. 1 M. 48, 16: 277.), weshalb

das bekanntste Eckenbild seinem Monat gehört, in welchem die Wallungen der Natur darstellt, und wie auch die Sprache beweist, wenn sie $\pi\omega$ piscis (beim Ghalbäer 3 M. 11, 17.) auch in der Bedeutung adolescere (W. 72, 17.) sennt, und $\pi\omega$ piscis v. $\pi\omega\pi$ $\pi\omega\pi$ (xam) jungen (alth. fliegen) ableitet, Dab eine „Venus sub place“ erwähnt (Met. 5, 231.), der Cultus in Syrien die Liebesgöttin, wie den Sonnengott in Chaldaa und Phylisäa (s. Dannes und Dagon), als Fisch verehrte, ihr besondere Fischweiber hielt, wovon das Bräut. der Aphrodite $\alpha\phi\rho\alpha\delta\iota\tau\epsilon$ (v. $\alpha\phi\rho\alpha\delta\iota$ Fluss bei Jer. 8, 17. Ez. 32, 6.), deren Tochter in einen Fisch verwandelt worden (German. od. Strab. Phoenom. c. 24.). Und in der nach dem Fischcultus genannten Stadt Ninive ($\pi\omega\pi$ v. $\pi\omega$ piscis) herrschte Semiramis, die Tochter der Fischgöttin Derbim (s. Nargatis) und Gemahlin des Fisches Ninus, Mutter des Ninus. Die Heiligkeit der Fische in Syrien erklärt also das dortige Verbot sie zu essen (Lev. 8.) und einem ganz andern Motive als warum die ägyptischen Priester (Herod. II, 87.), Brahminen (Wenn Just. V, 11 — 19. erlaubt nur fünf Arten), Pythagoräer und Eingeweihten der Ceres an ihrem Tische (Crenier II, S. 70. IV, 492.) sich der Fische enthalten mußten oder die Israeliten aller ungeschuppten. Denn der Fisch spielt in den Mythen der Alten eine doppelte Rolle. Die Indier sagen, der Fisch Hajariva habe die Welt verschlungen, aber dem Wischnu in Fischgestalt verzaubert sie deren Wiedererlangung, sowie die Rettung des Menschengeschlechts in der allgemeinen Flut durch die Rettung des frommen Satyawatja und seiner Söhne. Den Ägyptern war der Fisch Symbol des Hasses (Clem. Strom. V, 7.), weil er den Hain des Osiris (die Bürgschaft der Weltverhaltung) im Monat Athyr (Nov.) verschlungen hatte; aber sie verbotenen nicht, daß Isis ihre Rettung aus der Gefahr dem Fisch verdanke, dessen Verflüchtung eine Folge ihrer Erkenntlichkeit gegen ihn sei (Hygin. F. A. II, c. 41.). Apoll und Bacchus kannte die griechische Mythologie als wühlende Delphine; die Parosier hießen sogar nach dem Letztern, und dennoch waren die Fische, gegen welche die Helden Hercules und Perseus ihre Kämpfe zu bestehen hatten. Helland ($\pi\omega\pi$ $\pi\omega\pi$) hatte der Sohn des Fisches ($\pi\omega$) geheißen, welcher die Israeliten ins gelobte Land führte, und der Kalmas nennt auch den Messias den Fisch ($\pi\omega$), wie Augustin (C. D. 18, 23.) Christus wegen der Anfangsbuchstaben seines Namens und seiner Eigenschaften α ($\pi\omega\pi$) χ ($\pi\omega\pi$) θ ($\pi\omega$) ψ ($\pi\omega$) ($\pi\omega\pi$), welche das Wort $\pi\omega\pi$ (piscis) geben. Und dennoch hatte ein Hay den Propheten verschlungen gehabt, mit welchem Jesus sich verglichen; obgleich in der Geschichte des Tobias das Heil vom Fische kam. Die jüdischen Frommen heißen Fische,“ ebenso die Christen bei den Kirchenvätern, daher auf christlichen Kunstwerken spät ins Mittelalter man ihnen als Delphinen begegnet. Vielleicht hatten Matth. 9. Marc. 1, 17. dazu Veranlassung gegeben! Bei den Juden mochte der stete Aufenthalt des Fisches im reinigenden Elemente dazu beigetragen haben, ihn zum Heil der Sündlosigkeit zu wählen; obgleich seine erstaunliche Fruchtbarkeit ihm bei den Heiden die entgegengesetzte Bedeutung verschaffte, daher Truch lebende Personen in seinen Fischen enthalten mußten.

Flammen, s. Priesterthum.

Flamme, s. Feuer.

Flamme (die), eine sitzende Frau, welche mit beiden Händen eine Wase hält, in welcher das von ihr symbolisirte Element aufsteigt. Ein Strahlenkranz zielt ihr auf. Zur Seite befindet sich der unverwundbare Salamander.

Fledermaus, ein Nachtvogel, dessen häßliche Gestalt die drei Töchter des ionischen Minos (s. d.) annahmen, als sie sich dem Cultus des Lichtgotts Bacchus widlich entgegensetzten. Sie sind zweifelsohne die in eine Mehrheit aufgelöste dreifache Ercle, die dem Sonnengott feindliche Nachtgöttin.

Fleisch ($\pi\omega$, $\pi\omega$, $\pi\omega$ - s. v. $\pi\omega$ verwesen, das Verwesliche, caro mea), der biblische Sprachgebrauch bezeichnet damit im Allgemeinen die gehörliche,

dem Tode unterworfenen Natur des Menschen, aber auch im ethischen Gegensatz zur göttlichen (1 M. 6, 3. Ps. 56, 5. 78, 39. Jes. 40, 6. ff. Joh. 3, 6. Gal. 6, 8. Röm. 8, 14. 1 Petr. 1, 24). Daher knüpft sich an den Begriff „Fleisch“ jener der Sündhaftigkeit, so daß „Fleisch“ die menschliche Natur in ihrer Sterblichkeit, wie in ihrer Sündlichkeit bezeichnet. In diese sündlich-sterbliche Natur tritt aber der Mensch durch Geburt und Zeugung ein (Joh. 1, 13. 8, 6.). An das Organ der Zeugung ist somit auch die Existenz dieser Natur geknüpft, es wurde das Geschlechtsglied daher nach *ἡ ἐκ φύσιν* „das Fleisch“ genannt (3 M. 15, 2. 16, 4. G. 23, 20.). Wenn so viele asiatische Priesterthümer sich des Fleischgenusses (von nicht geopfertem Thiere), sowie Buddhisten, Pythagoräer und Manichäer überhaupt, enthalten, so ist weniger, wie Theopomp bei Enstathius (in Odyss. 12, 330.) meint, die Absicht darin verborgen, die durch den Fleischgenuss leichter erregbaren Leidenschaften der Wohlthat und des Jornes von sich fern zu halten, als das Verwünschten, das Absterben unserer Mitgeschöpfe könne dem Schöpfer nur mißfällig sein. Daher diese geahnte Verschuldung gegen das Naturleben durch die religiöse Weihe, welche dem Thieropfer gegeben wurde, ausgeglichen werden sollte mit der Nothwendigkeit des menschlichen Bedürfnisses.

Fleisch (ber), als alleg. Person wird abgebildet in Greifgestalt, eine Sanduhr in der Hand, neben ihm eine Klippe von einem Cyklopen umwunden. Der Cyclus veranlaßt das allmähliche Zunehmen des Wohlstandes.

Fliege (die), weil sie im Nothe und allen verwesenden Stoffen ihre Nahrung sucht, wurde bei allen Völkern für die Waise des Todtengottes gehalten. Aus 2 Kön. 1, 3. kennt man den Fliegengott Beelzebub (*בְּעֶלְזֵבֻב* Deus muscarius), dessen Cultusort Ekron (*עֶקְרוֹן* Verödung v. *עֶקֶר* entwurzeln), u. welchen der kranke König Achas um die Wiedergenesung befragen ließ (wie ja auch Jupiter muscarius der Fliegenabwehrer selber die Pestfliege brachte, und zur Abwehr derselben Schinopfer erhielt). Auch Plinius (X, c. 27.) meinte den Beelzebub der Syrer, wenn er berichtet: die Einwohner von Syrene rufen den Gott *Αχὼρ* (*ἄχρ* od. *ἰσχυρ*) an, welcher in Fliegen die Pest bringt u. daß er sie von dieser Plage befreie (*Cyrenaei Achorem Deum invocant, muscarum multitudine pestilentiam afferentem*). Schon der Name dieses Gottes *Αχὼρ* weist auf dessen orientalischen Ursprung hin. Man rief ihm Hilfe an, weil der Gott, welcher die Plage sandte, auch von ihr befreit. So ist der Pestfänger Apollon *σμυροδευς* (v. *μυροδωγ* Roth, Verwesung) auch *καταρ*: der Arzt; und obgleich er die verheerenden Wäuse in des Grinid Felder geschickt, hatte ihn Aristobolus dennoch *Smynthiorum perniciosum murum* genannt. Wenn die Fliege Aithonid Zeichen (Nad. 17, 570.), so bedenke man, daß es auch die Gule ist, denn sie war, wie Ariman, der von Gott abgefallene Geist, die Krieg und Streit lebende, die kann geboren, ihren eigenen Vater fesseln wollte. Daß die „Fliege Ariman“ (s. v.) auch von den Israeliten wohl gekannt war, beweist, daß Jesaja von einer „Fliege Aegyptus“ spricht, welches Land in mystischer Beziehung das Dämonenreich war (s. Aegyptus). Auch galt es den Rabbinen als Beweis der Heiligkeit des Salomonischen Tempels, daß, obgleich das Blut der Opfethiere Fliegen anlockt, dieses Insekt dennoch nicht dafelbst gesehen worden sey. Auch im Norden Europa's kannte man die Fliege als dämonisches Thier; denn der böse Geist, als er die schöne Frau betragen wollte, wandelte er sich in eine Fliege (Augs.). Hiemit verbindet Jacob Grimm (M. M. S. 559.) die longobardische Sage bei Paulus Diacon (6, 6.) von dem *maligonus spiritus*, der sich als Fliege ins Fenster setzt und dem ein Wein abgehauen wird. In diesem Idemkreis gehört auch das dänische Märchen vom teuflischen Geiste, der als Fliege in einem Glase verschlossen war (Thiele bei Grimm l. c.).

Flieg, ein Gott der kaukasischen Slaven, wurde auf verschiedene Weise dargestellt. Bald wurde er als Skelet gebildet, über dessen linke Schulter ein Mantel hing, und daß in der rechten Hand einen langen Stab hielt, der oben mit einer Fackel versehen

war. Auf der linken Schulter hatte er einen Löwen, der mit seinen zwei Vorderfüßen sich auf den Kopf, so wie mit seinem Hinterfuße auf die Schulter; und mit der andern auf die Hand des Skelets stützte (Laut. Monatschr. 1796. S. 21.). Eine zweite Art ihn vorzustellen, war fast dieselbe, nur wurde der Gott nicht als Skelet, sondern als lebendiger Körper, mit großem Barte, eine Decke um den Leib um sich herumgeschlagen, und auf einem Feuersteine (Fün) stehend (Wone, Myth. in Europa I, S. 209.), wovon sein Name, abgebildet. Endlich gab es noch eine dritte Art: eine kleine dicke Umhüllungsform, an Händen und Füßen mit großen Klauen versehen. Man behauptet, er habe den Tod bedeutet (Retterer's Heidentempel 1701, S. 1004.) und durch das Brüllen seines Löwen sollen die Menschen einst vom Tode erweckt werden (Großer's Laut. Myth. II, S. 4.). Auch der Feuerstein, der unscheinbar den Funken in sich bewahrt, sollte ein Symbol der Auferstehung seyn (Wone a. a. O. S. 210.). Sein Bild stand zur Seite des bösen Typhons (f. d.), weil auch er ein Gott des Todes war.

Flöte (die), sonst nur bei Trauerfesten gebraucht (Ov. Fast. 6, 659: Cantabat moesta liba funeribus), wurde dennoch beim Opfer (Ostfr. Müller's Utraster II, 200.) den Göttern zu Ehren und im Cultus des Dionysus vorzugsweise angewendet, „weil“, sagt Proclus, „von den musikalischen Instrumenten diejenigen, welche erregende Wirkung hervorbringen, auch die Begeisterung für das Göttliche wecken, daher ist die Flöte in den Mythen und Beiwörtern von Nutzen.“ (Grenzer III, S. 157.). Düris, der ägyptische Dionysus, sollte die Flöte erfunden haben (Grenzer I, S. 448.), und weil Pan wie Marsyas (f. d. H.) Personifikationen des von Satyren begleiteten Weingottes waren, daher erblickt man die Flöte auch in ihrer Hand, sowie in der Hand des musikalischen Apollo, der mit Marsyas auch den Dreifuß gemeinschaftlich hatte.

Flora (Ἥλωρις v. skr. bin: blühen), eine Nymphe der Sabiner (Varro L. L. IV, c. 10.), welche ihren Namen der Stadt Rom verleihte, die ihr alljährlich im Frühlinge (vom 28. Apr. bis 1. Mai) ein Blumenfest Floralia feierte. Man bekränzte sich, schmückte die Thüre mit Blumen, die Frauen kleideten sich bunt, was sonst nicht gestattet war, die Freudenmädchen — deren Patronin Flora (als Bräut. der Venus) war — ergößten das Volk mit schönen Worten und Geberden, pflegten auf dessen Verlangen sich ganz zu entkleiden, und sodann bald jungen Jüngern nachzujagen, bald wie Gladiatoren zu fechten u. s. w. die Spiele bei Fackelschein bis in die Nacht fortgesetzt. Die Mädchen ließen dabei Bohnen (weil sie die Gestalt der weiblichen Zeugenglieder hat) und allerlei Gähmchen unter das Volk werfen (Pers. Sat. 5, 175. Hor. Sat. II, 3, 182.). Festung (Rel. v. Röm. II, 143.) merkt an: „Man darf nicht übersehen, daß diese Berichte der römischen Satiriker aus der Zeit der gesunkenen Lust stammen, und daß eigentlich nur das gemeine Volk an diesen Ergößungen thätigen Antheil nahm, denn dabei das zur Ehre gereicht, daß es in Gegenwart des Kaisers u. d. d. die Entblößungen der Spielrinnen zu begehren sich scheute“ (Val. Max. II, 10, 8. Senec. Ep. I, 97.). Es soll die Firt der Floralien noch auf einem geschnittenen Steine vorkommen, wo man ihre Bildsäule auf einem Postamente vor einem Tempel stehen sieht. Sie hält einen Blumenkranz in der rechten Hand, und 17 Frauenpersonen sind dabei beschäftigt, worunter eine auf der Zither spielt, und einige nackt tanzen. Andere tragen Körbe mit Blumen auf den Köpfen, oder reichen sie der Göttin in demüthiger Stellung (Lippert's Dactyl. I, Laut. No. 951.). Flora verbannt ihren Einfluß auf die Blüten der Bäume und Blumen (Flores) dem Japhet. Als dieser nämlich sie einstmals im Frühling herumirren sah, wurde er von ihrer Schönheit eingenommen, und gab, als er sie seinem Willen sich fügen sah, zum Danke ihr jene Nacht über die Gewächse (Ov. Fast. V, 201 — 212.). Abgebildet wird Flora mit einem Blumenkranz auf dem Kopfe, ihr Gewand ist mit Blumen verziert. Zuweilen hat sie das Horn des Ueberflusses in der Hand. (Monifaucon Ant.

expl. 1, pars 2 tab. 182. 183.). Auf einer Bildsäule, die man dem Statthalter p. schreibt, ist ihre Kleidung jene einer Bühlerin (Maffei St. ant. tab. 51. p. 49.).

Floralia, f. d. vor. Art.

Florian (Ecl.) wird abgebildet als römischer Krieger, aus einem Gefäß Wasser ins Feuer schüttend.

Flucht der Götter, f. Herzmittren.

Flügel sind die Attribute des Saturn wegen der Schnelligkeit der Zeit; daher auch der ägyptische Gneph (f. d.) schon seinem Namen zufolge ein Geflügeltes, ein hoch Befiederter — er hat die Federn auf dem Kopfe — als Urheber der Zeit die Flügel erhebt. Insofern Zeit und Schicksal von der Idee identisch wurden, hat uns Remph — der weibliche Saturn — Flügel (Paus. 1, 33, 6. 7.). Das Ruinm hat Flügel, weil die Mufen (f. d.) nur personifizierte Zeittheile sind. Mercur hat den Füßen Flügel, weil er den Grenzen nicht nur des Raumes, sondern auch der Zeit vorgelegt ist, als Bringer der Jahres- und Tagesdämmerungen, als Urheber der Aequinoctien und Solstitien, als Lucifer und Hesperus. Aus derselben Ursache ist die Cherubim (f. d.) des Giechiel geflügelt, weil sie die vier Jahreszeiten vorstehen, und die Sphinx jene Repräsentantin des ägyptischen Löwenjahres. Die Flügel der Psyche mahnen an die freigewordene, aus dem Hause des Leibes wandernde, von der Erde sich aufschwingende Seele; die Flügel der Liebesgötter deuten auf die Unabwägbarkeit der sinnlichen Liebe hin. Gleiche Bedeutung — die Flüchtigkeit der Güter — haben die Flügel der Fortuna (Stobaei Ecl. phys. 1. c. 10.). Daß die Schwingen des Vogels der Hieroglyphe auch Bild des schwängenden Blinden gewesen, läßt 5 M. 27. 20. schließen, denn רָמַחַ עֵינַי vertritt keine andere Deutung, wie auch der Halbädel קַנָּף durch רָמַחַ wiedergibt, welches zwar Jes. 40, 31. an Flügel des Adlers gebraucht, dennoch auch euphemistisch für Weiblichkeit, vgl. v. den Rabbinen לְרַמְחָא רָמַחַ genannt wird (v. לְרַמְחָא רָמַחַ molare mulierem 5 M. 28, 30. vgl. Ps. 43, 10.), denn die rad. v. רָמַחַ ist רָמַחַ pario, רָמַחַ vir. Man vgl. die Sanfrit (pena l. q. penis und penna l. q. penna) und Griechische (πτερόν fingen, πτερόν peto sc. mulierem, wovon πόρος , cupidus), so wie רָמַחַ sowohl vom Schwanz act 1 M. 1, 2. wie vom brütenden Adler 5 M. 32, 11. gebraucht, als Weiblichkeit v. רָמַחַ amo, rad. רָמַחַ Gebärmutter; daher der Euphemismus: mit den Flügeln beschatten (רָמַחַ עֵינַי Ruth. 3, 9.) d. h. schwängern.

Flüsse, deren Heiligkeit bei den alten Völkern ist bekannt. Die Indier sagen: Vom Haupte der Ganga (f. d.) fließen alle Flüsse herab, sammeln sich in ihren Mäulen, und dann wieder fließen Ganges entspringen. Nach einer andern Myth. sind es zehn Ströme, die aber aus den Fingern der Göttin auf die Welt herab fallen. Die Heiligkeit des Ganges, dessen Wasser sogar einen Handelsartikel bildet (vgl. Ganges) ist bekannt, so wie jene des Nil, welcher von den Aegyptern mit dem Osiris selbst identifiziert ward. Die Griechen opferten, wie andern Gottheiten auch den Flußgöttern ihr Haar (f. d.). Von den Römern gefiebt Seneca (ep. 41.): „ $\text{Nepotum dominum capitis veneramus, subita et ex abdito vasti armis eruptio aras habet}$ “ Auch Horaz (Od. 1, 1, 22.) kennt „ aquae sacrae .“ Die alten Hebräer hielten nicht anders von den Flüssen. Sie beteten sie zwar nicht göttlich an, aber gestanden ihnen doch den Character der Heiligkeit zu; denn am Flusse Ulat hatte Daniel (8, 3.) sein Wissen, wie Giechiel am Flusse Chabor. Ein anderes Mal steht sich Daniel (Cap. 10 u. 12.) wieder an das Ufer des Tigris versetzt. Gleiches widerfuhr Johann dem Täufer und Christus am Jordan (Matth. 3, 13.). So betete man zu Christi Zeit gern an Flüssen (Apstlg. 16, 13.). Den Grund sucht man freilich darin, daß die Juden im Exil an Flüssen ihre Weiskhäuser hatten, um Wasser für die nöthigen Reinigungen zu haben (vgl. die Ausleger zu Ps. 137, 1.). Ueber die Stiergefährte und Stierhörner stulger Flußgötter, f. Stier. Unter den symbolischen Wölfen der ältesten christlichen Zeit bedeuten vier Flüsse, mit Anspielung auf 1 M. 2, 10. die Evangelisten. Gewöhn-

Als räumen diese vier Klaffe von einem Hügel herab, auf welchem Christus steht, ober zumißt ein Monogramm Christi, mit besonderer Beziehung auf Apok. 22, 1., dann aber auch in Rücksicht auf Apok. 21, 8. und Joh. 4, 10. 14. Nicht selten sind auch die Namen der vier Paradiesesfrüchte hingingeschrieben. Dadurch soll an das durch Christum wiedergewonnene Paradies erinnert werden.

Florentia, Präd. der Juno, wenn sie von den Ehefrauen angerufen wurde, daß sie den Blutfluß bei der Empfängniß zurückhalte.

Flusspferd (das) war in der Hieroglyphe der Aegypter Symbol der Gewaltthätigkeit, weil man vorgab, es tödte seinen Vater, und thue seiner Mutter Gewalt an (Plut. de Is. Vit. Isidor. ap. Plut. Bibl. p. 557.). In dieser Bedeutung erblickt man sein Bild am Porticus eines Tempels zu Gais (vgl. v. Art. Storck).

Flutungen, s. Sündflut.

Fo, der Landesgott China's, wird wegen der Ähnlichkeit seiner wunderbaren Geburt, durch eine Jungfrau, wie auch wegen der Ähnlichkeit seiner Lehren für identisch mit dem Buddha der Indier gehalten. (Ueb. dess. Abbild. s. Canton).

Fontinalia, ein am 13. Oct. von den Römern gefeiertes Quellenfest, an welchem man Kränze um die Brunnen wand, und in die Quellen warf (Varro L. L. VI, 22.), angeblich dem Fontus, einem Quellengott, Sohn des Janus und der Juno zu Ehren gestiftet. Altar und Heiligtum desselben auf dem Janiculum.

Forculus, ein Gott der Römer, unter dessen Aufsicht die Thüren (fores) standen (Aug. C. B. IV, c. 8.).

Fordicidia auch Fordicallia genannt, eines der römischen Frühlingsfeste, weil man trüchtige (hordeus aut furdus) Rühre, als Symbole der mit Früchten schwangeren Erde, der Tellus an diesem Feste opferte. (Ovid. Fast. IV, 629: Terra post Veneris cum lux surrexerit idus, Pontifices forda sacra litate bove. Forda serena bos est, secundaque dicta ferendo. Hinc etiam foetus nomen habere putant. Nunc gravidam pecus est, gravidae quoque semine terrae, Telluri plenae victima plena datur). Der Pontifex verrichtete die Opfer im Beiseyn der Vestalinen auf der Burg. Für jede Curie fiel eine Kuh. Die Kälber wurden herausgenommen, den Vestalinen übergeben und von diesen zu Asche verbrannt, und im geheimen Behältnisse des Vestaltempels aufbewahrt, um an den Palilien zur Räucherung verwendet zu werden. (Fartung, Mel. d. Röm. II, S. 85.).

Forsette (i. e. vorderster Riese od. Ältester der Jöten), also Omer, seine drei Söhne sind: Logi (Feuer), Kori (Wind) und Regir (Wasser).

Fornacalia, ein im Februar dem Vulcan gefeiertes Fest der Römer, denn als Feuergott war er Herr der Ofen (fornax) und Ofen (Isidor. XIX, 6, 2: in fudrum autem fornace gentiles Vulcanum auctorem dicunt): Sollte eine weibliche Gottheit fornax vorhanden seyn, so war sie gewiß mit der Herdgotin Vesta identisch.

Forseti, Sohn des Lichtgotts Balder und der Rana, einer der 12 Monatsgötter der Scandinavier (s. Asen). Er entspricht dem Gentemond. Forseti ist Friedenbringer, Versöhner (Ordter, Bragur I, 85.). Götter und Menschen kennen keinen gerechtern Richter als ihn (Scheller's M. S. 52.). Sein Pallast Ellinir (Elligern) hat ein silbernes Dach und ruht auf goldenen Säulen.

Fortuna, die Glücksgöttin der Römer, von welcher die Frauen Kindersegen hofen, daher ihr Name (v. ferre). Sie ist also die fortuna liberum, Ἀγαθή Τύχη (v. ζεύχω, edam), die den Geburten günstige Juno lucina, daher ihr Fest am 24. Junii begangen wurde, welchem die Juno als Regentin vorsteht. Und weil die Widoftänke der Juno keine Wüßlerin berühren durfte, so durfte auch das Bildniß der Fortuna muliebris keine Frau anrühren, die zum zweiten Mal geheirathet hatte. Festum s. v. pedicula). Aber auch Ceres ist sie, denn sie trägt ein Füllhorn in der Hand (Plut. Qu. Rom. c. 4. Paus. Messen. c. 30.), hat auch zuweilen den Gott Plutus in Kindsgestalt auf ihrem Arme. (Paus. Polot. a. 18.). Plutus ist aber ursprünglich jener

der Ceres so nahe stehende, Mehrentreichthum spendende Jafon. Wenn sie das Füllhorn in der Linken, und ein Steinerruder in der Rechten trägt (Lactant. Instit. III), wie man sie auch auf einer Münze Nero's erblickt, so ist sie die Tochter des Ocean (Hes. Th. v. 360.), jene der Schifffahrt vorstehende Jfa, Demeter αἰγία (s. Acha), die in der Fruchtbarkeit spendende Naturgöttin, die aus dem Wasser entstandene Venus, daher sie am Tage des Venusfestes angerufen wurde (Plut. Art. Rom. c. 5.), daher auf Abbildungen (Mason. Spec. ver. occ. c. 24. Stro. 22.) Cyprio sich ihr; daher das Gebet der Frauen an sie, daß die Göttin alle ihrer Weiberchen verhehle, und sie dem Gatten immer reizend erhalten möge (Ov. Fast. 4. 145. sq.). Wie Venus war auch sie zuweilen eine Barbata, Virilis, Mascula. Das Rad oder die Kugel, an welchen stehend, sie zuweilen abgebildet wird (Montfaucon Ant. expl. I, p. 2. tab. 196 — 198.), sind das Schicksalsrad, die Weltkugel, denn Fortuna ist ihrem Wesen nach Warte (Venus Urania?). In frühester Zeit hatte sie auch Flügel, die Glückseligen der Glücksgüter zu bezeichnen (Stob. ecl. phys. I, c. 10.). Bei den Römern legte sie die Flügel ab, angeblich um auf immer bei diesem Volke zu bleiben. (Plut. de Art. Rom.). Wenn sie mit blinden Augen auf einem Wagen, den blinde Pferde ziehen, jedoch mit einem Blüthe in der Hand vorgestellt wird, so will dies sagen, daß sie noch blinder Willkühr handle (Ovid. ad Liv. Aug. 371.). In Rom waren dieser Göttin unzählige Tempel, Kapellen und Bildnisse und unter den verschiedensten Beinamen gestiftet. Auf den Ackerbau deutet das Präd. Seja (v. zero), auf den Krieg: Equestris etc. Allgemeinen Anlässen verdanken folgende Beinamen ihre Entstehung: Das glückliche Ohngefähr (Fors Fortuna), das Glück von heute (hujus diei), das Rückblickende (Respicuens), das Folgende (Obsequens), das Begleitende (Comes), das Hoffende (Bene sperans), das Kurze (Brevia), das Schwanfende (Dubia), das Schmeichelnde (Blanda), das Mißliche (Mala), das Schlimme (Prava), das Abwendende (Averruncus), das Beständig gewordene (Stata), das in die Heimat rückführende Glück (Redux) u. a. m. (Plaut. Asin. III, 3, 126. Plut. fort. Rom. c. 5. Plin. XXXIII, 19, 3. Liv. 10, 46. Vitruv. 3, 1. Mart. VIII, 65, 1. Claud. Rom. Cons. 6, 1.).

Fortunatus (Sct.), wird abgebildet mit einer Schere (dessen Martyrium).

Festa oder **Foseta**, eine Göttin der Griechen, abgebildet mit fünf Pfählen an der Rechten und vier Kornähren in der Linken (Scheller M. S. 145.), wurde bei Helldau's wegen verehrt, besonders auf Helgoland (Seiligland), wo sie ihren Haupttempel hatte (Neper Wapp. Chorograph. IX.). Sie liebte den Frieden (Schäfer a. a. O.) und war zur Kelegzeit unsichtbar.

Franziska (Sct.) — im Nonnengewande vor der Monstranz, deren Strahlen ihr Herz treffen, den Schutzengel neben sich.

Franziscus (St. v. A f f i f i) — in seiner Ordenskleidung — mit den 5 Wunden malen Christi bezeichnet, eine Lilie in der Hand — ein Seraph mit sechs Flügeln vor ihm.

Franziscus (Sct.) de **Paula** — in der Kleidung des von ihm gestifteten Minimennordens, mit langem Warte — vor sich das Wort Caritas in einer Blume — auf seinem ausgebreiteten Mantel auf dem Meere schwimmend.

Franciscus Xaverius — Jesuit, mit dem Kreuz in der Hand.

Fran, s. Weib.

Fraus (Trug), Tochter des Trebus und der Nacht (Cic. ap. Roccas. Gen. Deor. I, c. 22.), hatte ein Menschengesicht auf einem buntgefleckten Schlangenhaut, welcher in einen Scorpionschwanz ausging. Sie hielt sich im Höllenfluß Cocytus an, doch steckte sie nur den Kopf hervor. (Dante Alighier. ap. eund. I. c.)

Frei (Ελευθέρ Liber), heißen die im Herbst von naturfeindlichen Dämonen gebundenen Jahrgötter Freus, Mars, Bacchus, Ceres im wiederkehrenden Frug nachdem sie die Bande der winterlichen Finsterniß abgestreift; alle Frühlingsfeste heißen darum Freiheitsfeste.

Freia (od. Frouwa, Frau, von skr. pri; freien, lieben, sich fortpflanzen), in

vornehmste der weiblichen Asen, Tochter des dunklen Noth und der schattigen Ekke (welche Beide Wone für die Jahresdämmerungen d. h. Tags und Nachtgleichen hält), vermählte sich dem Odur. Als einst ihr Gatte sie verließ, um die Welt zu durchstreifen — denn Odur ist die flüchtige Wier des Genusses, die unsterbliche Leidenschaft — zog sie ihm nach, ihn aufzusuchen, und weinte über seine Entfernung, da es ihr nicht gelang ihn zu finden, goldne Thränen (Thautropfen? Waben des Mondes), indem sie jedesmal ihren Namen veränderte, je nachdem sie in ein anderes Land kam; denn die Wohlust ist überall dieselbe, obgleich immer unter verschiedenen Gestalten auftretend. Ihre blumliche Wohnung ist Holzwanger (d. h. Volksaufnahme), denn sie ist auch Venus Libitina, die Todesgöttin, die alle Gestorbenen mit Othin theilt. Und weil sehr Viele den Tod der Wohlust sterben, d. h. die Lust genießen, darum auch in dieser Hinsicht Freia's Wohnung so genannt. (In der Egilsaga [Regis Fundgr. I.] weigert Thorgerda sich Nahrung zu nehmen, sie will sterben und hofft bald bei Freia zu seyn). In Liebesangelegenheiten wurde nur sie angerufen. Eine Freundin des Gesanges, gab sie den Liebesliedern doch vor allen andern den Vorzug. Während des Gastmahls bei dem Meergott Uger (s. d.), wo Loki den ganzen Götterkreis mit Anzüglichkeiten überhäufte, mußte sie ihrerseits den Vorwurf hören, jedem Asen oder Asen ihre Günst geschenkt zu haben. Die Heimskringla erzählt, sie habe alle andern Götter überlebt. Ihr Wagen war mit zwei Ragen bespannt, weil diese Thiere in mannigfacher Beziehung zu Mond und Nacht stehen. Der Sage zufolge wurde sie, als sie den Schmutz Briung von vier Zwergen schmieden sah, so lästern nach dessen Befehl, daß sie den Arbeitern eine Nacht hindurch den Genuß ihrer Reize verweigerte, wenn sie das Gewünschte ihr zukommen lassen möchten. Bei den ältesten Scandinaviern war sie eine Personification des Mondes, bei den Sachsen der Planet Venus, und der sechste Wochentag wurde nach ihr Freia's Tag benannt (Abel, sächs. Alterth. II, 269. Claver, Germ. Antiq. I, 27. Arnold's sächs. Wocheng. S. 47.). Das neunte Haus der Sonne im Zodiaak war das ihrige, und der achte Monat des Jahrs, wo die ersten Früchte reifen. (Schroder's Germ. II. S. 177.). Abgebildet wurde sie halb in weiblicher, halb männlicher Tracht (Venus barbata), oben gewappnet, mit Schwert und Bogen. Dennoch stand sie dem Frieden und der Fruchtbarkeit vor (wie ja auch Malak, die Geberin des Delbaums, gewappnet war). Liebe und Wohlust betrachtete man als ihre Einwirkung, Beträthslustige verehrten sie daher besonders. Davon das Wort freien. Im goldgeschmückten Tempel zu Upsala stand ihr Bild bei den Götterbildern Thor (Himmelsfeuer) und Wodan (Wasser). Zu Freienwalde an der Oder in der Kurmark hatte sie einen Tempel (Reichenbach Märk. Alterth. S. 24.), und Magdeburg erhielt von ihr vielleicht den Namen, denn „Magd“ bedeutete dem alten Deutschen die Jungfrau überhaupt. Den Freiacult in jener Stadt bestätigt Granz (Sax. L. II, c. 12.): „Veneris Myrtiae (a myrto herba Veneri posita, dicata) simulacrum in Magdeburg tale fuit.“ Ihr Bildniß hatten Fremde (Römer?) dahin gebracht: Sie stand nackt auf einem Wagen, ein Myrtenkranz ihre Schläfe umwindend, auf der Brust eine brennende Fackel (Symb. der Liebesflamme); in der Rechten hielt sie eine Erbkugel (weil alle Wesen ihre Herrschaft anerkennen), in der Linken drei goldene Äpfel (das bekannte Sinnbild der Liebe). Hinter ihr standen drei unverheiratete Mädchen (die Grazien?) mit in einander geschlungenen Händen, jede einen Apfel in der Hand. Den niedrigen Wagen zogen zwei Schwäne und zwei Tauben. Karl der Große zerstörte dieses Bild (Gyrald. hist. Deor. Synonym. 3.). Mit dieser Abbildung hat man auch einen Schauhäler der Stadt Magdeburg v. J. 1622, den das gemeine Volk, welches nichts von der Venus und ihren Grazien wußte, nur den „Hurenfartenhäler“ nannte, auf welchem steht:

„Venus, die heidnische Göttin zart,
So bloß hier angebetet ward.“

Diese Münze wurde geprägt zum Andenken des ehemaligen Venusstempels und Denfied (Schmieder, Handwrb. d. Münzf. S. 231.).

Freier (die) der Gallirhoe, Tochter des Phocus, wie jene der Penelope, waren 30 an der Zahl (Plut. Amator. narrat. Diet. Cret. VI, 6.), was auf ihre kalendrische Bedeutung aufmerksam macht. Sie sind der vervielfachte Sonnengott, der — in jedem Monate, daher die Dreißigzahl se. der Tage — um die Mondgöttin steht. Wenn die Nebenbuhler des Ulysses bei Homer (Odys. II, 245.) auf 108 angegeben werden, so hat die den Griechen heilige Neunzahl (s. Neun) hier ihren Einfluß ausgeübt, denn eigentlich sind ihrer nur 12 (aus Ithaca) nach der Zahl der Monate. Verdoppelt sich diese Zahl, so kommen 24 aus der Sonneninsel Samos herzu, wenn man nämlich nicht an den Monat dachte, sondern an den Tag, und nach Stunden rechnete. Sodann berücksichtigte man auch die Wochen des Jahrs, und ließ 52 Freier aus Dulichium noch hinzukommen, dann hatte man die neunfache Zwölfs, die große Zahl des Weltjahrs, die im brahminischen und buddhistischen Cultus eine nicht unwichtige Rolle spielt (s. Neun).

Freigebtigkeit (die), eine weißgekleidete Frau, trägt einen Adler auf dem Kopfe, weil nach Plinius dieser Vogel nichts genießen soll, wovon er nicht etwas für andere Thiere zurückläßt. Das umgestürzte Füllhorn in ihrer Rechten bedarf keiner Deutung.

Freiheit (die) ist eine weiß gekleidete Jungfrau, welche in ihrer Rechten ein Scepter hält, eine Mütze in der Linken. Eine Kage steht neben ihr. Der Scepter weist auf Unabhängigkeit hin. Die Mütze spielt auf die Sitte im alten Rom an, den Sklaven, welchen man die Freiheit schenken wollte, die Freiheitsmütze in die Hand zu geben. Die Kage gehört bekanntlich zu jenen Thieren, welche am wenigsten die Last ertragen können.

Freiheitsfeste, s. Festspiele.

Freimaurer, s. Baukunst.

Freimaurer-Symbole. Einige derselben sind rein mathematische z. B. Zahlen, wie die Drei, weil sie das Sinnb. d. Harmonie, denn wo zwei entgegengesetzte Dinge sind, da sollen sie in Gott sich vereinigen; daher die Wichtigkeit der Dreizahl überall zum Vorschein kommt, denn dreimal wird der Candidat um die Loge geführt, drei wesentliche Logenbeamtete gibt es, drei große und drei kleine Lichter, drei Pfaden, drei Erkennungszeichen, drei Werkzeuge, drei Brüder zu einer Loge: Fünf, weil der Mensch fünf Sinne hat, d. i. die zu einer Loge versammelten Brüder sollen so innig vereinigt seyn, daß sie gleichsam nur Einen Menschen ausmachen: Sieben, wegen der 7 freien Künste — und Raumgestalten z. B. das Viereck als Gestalt der Loge, das Dreieck (als Zeichen der spitzsäuligen Gestalt des gen Himmel strebenden Feuers, welche Pyramidalfigur nicht nur den indischen, chinesischen und ägyptischen Cultgebäuden, sondern auch den druidischen Bauwerken in England und der gothisch-normannischen Architectur eigenthümlich war); das Pentaglyph (d. i. die fünfzackige, einzugige, regelmäßige Sternfigur, so genannt weil diese Figur in Einem Zuge fünf Alpha beschreibt. Pythagoras hat das Pentaglyph wegen der regelmäßigen Zurückkehr in sich selbst, wegen der ihm bedeutsamen Fünfszahl und wegen der Beziehung auf drei ineinander verschränkte Dreiecke als Symbol der Gesundheit gebraucht); ferner einige Buchstabenzüge z. B. der Pythagoräische Buchstaben d. i. das Y, wie man aus dem Epigramm des Ausonius:

„Pythagoras bivium ramis patet ambiguus Y.“

weiß. Pythagoras nämlich verband mit dem Y folgende Bedeutung: „Es zeige das Leben eines Menschen an, der im Anfang im Kindesalter einen geraden Weg vor sich habe; wenn er aber das verständige Alter erreicht, den Scheideweg der Tugend und des Lasters vor sich sehe, wo er bedenken muß, welchen von beiden er einschlagen soll, weil sie zu einem gar ungleichen Ausgang führen vgl. Lactant. VI, c. 8. Bezeichnend

ist, daß der Aufnahmsling in den Freimaurerbund seine beiden Füße auf die beiden Füße des T stellen muß, und in andern Zweigen der Bruderschaft der Buchstabe G, welcher durch Geometrie erklärt wird; weiter einige symbolisch gebrauchte Wörter, wie Jachin und Boaz (vgl. v. Art. Baukunst Thl. I, S. 225.), dann viele eigentlich baukünstlerische Symbole, theils von Veräthen, wie z. B. Winkelmaaß (Synb. des Gesetzes und Rechtes vgl. die Doppelbedeutung von $\kappa\alpha\nu\omega\nu$, regula und norma; in der Maurersprache deutet es die sittliche Vollendung an), Zirkel (um uns innerhalb der gehörigen Grenzen mit allen Menschen verbunden zu erhalten, in unsern Handlungen die Grenzen der Billigkeit nicht zu überschreiten), Spitzhammer, Reißbrett, Klammer u. s. w. theils von einzelnen Werken der Baukunst z. B. die vier Pfeiler, die zwei Säulen Jachin und Boaz, und in andern Zweigen der Bruderschaft den rauhen und behauenen Quaderstein, den salomonischen Tempel u. dgl. m.; theils von der baukünstlerischen Beschäftigung hergeleitete z. B. Federschurz (Zeichen der Unschuld), Handschuhe (Synb. der Reinheit der Handlungen), Rufen zur Arbeit, zur Erholung und Entlassung. Dann gibt es noch allgemein-gesellschaftliche Symbole, wie den Brudernamen, die fünf Punkte der Genossenschaft, diese sind: 1) Hand an Hand als Gelöbniß dem Bruder nach Kräften zu dienen; 2) Fuß an Fuß, um anzudeuten, daß man sich nicht scheue einen Schritt aus dem Wege zu weichen, wenn es darauf ankommt dem Bruder zu dienen. 3) Knie an Knie, um beim Gebet auch für den Bruder zu beten. 4) Brust an Brust, um des Bruders Geheimnisse wie das eigene zu verwahren. 5) Die linke Hand den Rücken unterstützend, anzudeuten, daß man allezeit willig seyn will, einen Bruder zu unterstützen; brüderliche Vertraulichkeit bezeichnende Griffe (zu diesen gehört z. B. folgendes Zeichen, indem man die rechte Hand am Halse horizontal vorbeizieht, um an die bei der Verpflichtung übernommene Strafe zu erinnern, sich lieber den Hals abschneiden zu lassen, als die Geheimnisse des Bundes zu verrathen), Kunstgrüße und Hilfszeichen. (An den im Meistergrade mitgetheilten ist nur so viel ächt, daß die Hände über den Kopf mit verschränkten Fingern hoch erhoben und die hohlen Hände dabei gen Himmel gedreht werden. Im ersten Grade gilt folgendes Hilfszeichen: Der Bruder, der in Noth ist, und sie einem Bruder eröffnen will, setzt als Zeichen zwei mit den Grundlinien in einander verschränkte, gleichseitige Dreiecke, die mit ihren Spitzen ein Sechseck bilden, und rings mit Flammen umgeben sind, und schreibt mit vorgesehmem γ , als Zeichen des Winkelmaaßes, sein Anliegen kurz darunter. Der Brief wird in Form eines gleichseitigen Dreiecks gelegt und abgeschickt. Der Empfänger ist verbunden, sogleich zu kommen. Nur darf es nicht über $\frac{1}{4}$ Stunden weit seyn. Dem zweiten Grade ist dieses Hilfszeichen eigen: Wenn man einen Bruder erblickt, so hält man den linken Arm in die Form des Winkelmaaßes gebogen in die Höhe und bildet mit dem Daumen und übrigen Fingern ebenfalls ein Winkelmaaß, und legt die rechte Hand, ebenfalls in die Form des Winkelmaaßes gebracht, an's Herz).

Freir, Bruder der Freia, Repräsentant der Sonne im scandinavischen Cultus, daher ihn dieser (wie die Aegyptier den Harpoerates, die Hellenen den Dionysus $\lambda\upsilon\upsilon\upsilon\epsilon\rho\eta\varsigma$) zur Zeit der Wintersonnenwende als Kind darstellt, weil die Tage im ersten Monat zwar sehr kurz, aber schon zu wachsen beginnen. Wegen des fruchtenden Lichts ist er Gott der Fruchtbarkeit, Regen und Sonnenschein, Wohlfellheit und Ehrerung glaubte man ihm zu verdanken. Den Jungfrauen gab er ihre Verlobten, den Weibern ihre im Krieg gefangenen Männer wieder. Seine Gemahlin war Zetta (oder Gerdr, d. i. die Umgürtende, Umschlingende), des Zetten Symer Tochter. Er sah sie kaum unter den Bergriesen, als er sich auch sogleich in sie verlebte. Für ihn um sie zu werben, sendete er seinen Botschafter Skirner aus, war aber so unvorsichtig auf sein gutes Schwert zu verzichten (das die Eigenschaft besaß, sich von selbst gegen die Riesen zu schwingen, wenn es ein weiser Mann brauchte), wodurch er im Zweikampf mit Surtur das Leben verlor. Im Himmel hatte Freir seinen Wohnsitz zu

Alfheim, ein Geschenk der Götter an ihn. Von Götterknechten wurde er angereiset (wie die Lichtgötter Helios, Hercules, Zeus u. bei den Griechen und Römern, weil die Sonne um Alles weiß), wobei der Schwörende einen in das Blut des Opfers getauchten Ring in der Hand hielt. Sein Reithier ist der fruchtbare Ueber, dieser hat goldene Borsten, die hell durch die Nacht leuchten. Außer dem Ueber hat er auch ein Schiff, worauf er fährt, ein Kunstwerk der zwerghaften Edhne Yggdrasil. Es ist so groß, daß die Asen in ihren Waffen und Rüstungen darauf Platz haben, und sobald die Segel aufgejogen sind, hat es guten Wind, wohin auch sein Lauf gerichtet. Will man nicht damit fahren, so kann man es in die Tasche stecken; aus so vielen Stücken ist es künstlich zusammengesetzt (Schroder Germ. II. S. 172.).

Fretli, s. Wolf.

Freundschaft (die), eine weiß gekleidete Frauensperson, die mit der rechten Hand auf ihr Herz hinzeigt, worauf die Worte: „Nahe und fern“ geschrieben sind. Ihr einfacher schmuckloser Anzug soll ihr ungeschminktes natürliches Wesen ver sinnlichen.

Friede, s. Paz.

Friedrich (Sct.) von Utrecht, wird abgeb. mit zwei Schwertern durchstoßen.

Frigga, Tochter des Jetten Hlorgwinn, Gemahlin Odins, Ahnmutter der Asen. Sie hatte den Lichtgott Baldr geboren, dessen Tod sie verhüten wollte, und durch Loki's List betrogen, fördernde (s. Baldr). Alle Götter sind ihr unterthan, im Götterrathe sitzt sie mit Odin auf dem Thron Idisklaff, auf welchem man Himmel und Erde überschauen kann. Die Versammlung der Göttinnen hält sie zu Vingolf. Frigga's Verhältniß zu Freia, mit welcher sie zuweilen verwechselt wird, — vielleicht weil man auch deren Gemahl Odur für Odin hielt — ist jenes der Juno und Ceres zu Venus; denn während Freia Urheberin des animalischen Lebens, ist es Frigga von dem Pflanzenleben als — Erbgöttin. Wie Artemis mit der goldenen Spinne und die Weberin Pallas ist auch Frigga die Spinnerin, und das Gestirn: „Orion's Gürtel“ heißt nach ihr bei den Schweden „Frigga's Räder“ (Friggæ colus). Es mochte auch hier der Begriff des Glases als eines Geschenks der Erbgöttin, weil sie eine mütterliche Gottheit, zu jenem des Spinnens hinübergeleitet haben.

Frikke (muthmaßlich Fretli), der Gott der Zeugung bei den Scandinaviern, war im Tempel zu Upsala mit einem ungeheuern Phallus abgebildet, und bei Hochzeiten wurde ihm geopfert (Grimm d. M. S. 138. Mone, Myth. in Eur. I. S. 251.).

Fro, ein Untergötter der Dänen und Gothen, stand dem Wetter vor. Schwarzes Vieh, aber auch Menschen wurden ihm geopfert. Sein Haupt deckt eine Mütze, an die Brust ist er gewappnet, aber nicht am Unterleibe (Vulpius Myth. S. 152.).

Frömmigkeit (die), eine knieende Jungfrau im Nonnenkleid, in der rechten Hand eine angezündete Kerze, welche ihre Andachtsglut verbildlicht. Ihre Augen sind nach dem Himmel gewendet.

Frosch bedeutet Frühling (Plut. περί τ. μύθ. σμ. von τ. Ηυθ.); auf einem Ueberbleibsel der Montfaucon'schen Sammlung sitzt er auf der Lotusblume, jenem bekannten Symbol der Gebärmutter. Er ist der Leto (Urnacht, Winter) heilig, welche in Apoll und Diana die beiden Himmelslichter (neu) gebiert, also: Walingenreiß im Frühlinge; daher verwandelt die kreisende Leto jene ihr feindlichen Bauern in Frösche, die alljährlichen Verkündiger der neuen Zeit; daher nannte der Hebräer diese Thiere: „Vorherwitzer des Frühlings“ (פְּרָשִׁים, zusammengesetzt aus zwei hebr. Wörtern פְּרָשִׁים Fröhe u. פָּרָשׁ = פָּרָשׁ פָּאָרָה glänzen u. der Morgenröthe und פָּרָשׁ dann wissen, kennen); das Sanskrit nannte sie: racna par-paryog, lat. rana vom Zeitwort ruc lat. luceo (in slavischen Idomen: rano Morgen).

Fruchtbarkeit, s. Felicitas.

Fruchtbecher, s. Becher.

Fruchthorn, s. Horn.

Fruchtkörbe spielten eine große Rolle in den Eleusinen und Dionysien. In den Ceresfesten wurden sie mit Früchten angefüllt, von besonders dazu gewählten Jungfrauen (*ἀκρωφόροι*) in Procession getragen (Callim. Hymn. in Cer. 127.). In den Bacchusfesten wurde die Elevation des Bacchuskindeins (Zachus in den eleusn. Geheimnissen) auf dem Fruchtneße im mimischen Tanze vorgestellt, wovon ein terracotta Fries im Winkelmanns Monumenti inediti Nro. 63 eine Vorstellung gibt. In einem gewissen Alter wurden die Kinder initiirt (vgl. das Initiale bei Terenz Phormio I, 1, 15.). Ein altes Relief im Musée Napoleon III, pl. 12. zeigt diese Knabenweihe in ihrer wahren Gestalt. Der weiheude Priester ist in Gestalt des Silen, des Pflegesvaters des Bacchus, der Priester der Ceres als die Göttin selbst vorgestellt. Der Weibtract geschieht durch Auflegung der Fruchtschwinge voll Früchte. Da nun bei allen Weihen, die auf Wachsthum, Gebelhen, Fruchtbarkeit Beziehung hatten, diese Vanus dem Einzumeihenden auf den Kopf gesetzt wurde, so kann auch die Auflegung der Fruchtschwinge auf das Ehepaar in jener eine Hochzeitsprocession darstellenden Scene, welche Böttiger (Kunstm. II, S. 444.) beschreibt, nach dessen Dafürhalten eine andere Beziehung gehabt haben, als: Seyd fruchtbar und mehret euch!

Frühling, s. Lenz.

Frühlingsfeste, s. Festencylus.

Frutesca, eine römische Göttin, welche den Früchten vorgesetzt war Augustin C. D. IV, 21.

Fuchs (der) wurde wegen seiner Verwandtschaft mit dem Hunde unter jene Thiere aufgenommen, welche die Hieroglyphe als Sinnbilder des Hundsterns wählte. In den Pest bringenden Hundstagen wurde er wegen seiner rothen Farbe dem Blut sendenden Typhon geopfert. Der böse Sirius war jener Fuchs gewesen, welcher die Gegend von Theben verheerte, und von welchem das Orakel erklärte, daß ihn Niemand fangen könne. Ihm opferte man Knaben zur Sühne, bis endlich Amphitryon — dessen Gattin den Löwen Hercules, den Repräsentanten des im Juli beginnenden Löwenjahrs geboren — zum Cephallion (also Cephalus, Hermes mit dem Hundskopfe) dem Sohne (v. h. Präd.) des (Verberbers) Deioneus (v. ὄϊας verwüsten, Eigenschaft des ausdörrenden Sirius) sich verfügte, und ihn dahin brachte, den Fuchs mit jenem Hunde der Procris — des Cephalus Gemahlin — zu jagen; denn dieser hatte die Verheißung Alles zu sehen, was er verfolge (Apld. II, 4, 6 7.). Hund und Fuchs sind hier ein Wesen, wie der Fliegengott auch der Fliegenabwehrer (s. Fliege). Der Sirius schließt das alte Canicularjahr (der Aegypter und Griechen) ab, eröffnet es aber auch, wie der Phönix und Hercules durch Selbstverbrennung ihre Wiedergeburt erzielen. Weil in den Hundstagen die Traube reift, darum trägt der Weingott ein Fuchsfell, und die Mänaden heißen *Βεσσαπίδες*. Den Brand im Getraide (robigo) schrieb man dem heißen Hundstern ebenfalls zu. Darum opferte der Flamen des Quirinus, also des Mars, Typhon, in Rom vor dem Hundsthor (canularia porta) an dem Tage, wo der Hundstern aufgeht, rothe Hunde (Ov. Fast. 4, 194.). Auch band man in Rom am Feste der Tellus Füchsen als Symbol der rothen Flamme Fackeln an die Schwänze und jagte sie durch die Felder (Ov. Fast. 4, 681, 705.). Dann erklärt sich auch Simsons ähnliche That, denn dieser ist schon seinem Namen zufolge ein Deus Solaris; was der Cultus verrichtete, hatte der Gott selbst gethan.

Füllhorn, s. Horn.

Fuhrmann, das bekannte Sternbild, war Erichthonius, Vulcans und der Erde Sohn (Eratosthen. Catast. c. 13.). Staunend sah ihn Jupiter, als er, der erste Sterbliche, sich erlaubte, den Wagen des Helios nachahmend, auf einem Fuhrwerk mit weißen Pferden bespannt, daher zu traben. Andere astronomische Dichter sagen, Oriskonus, der Erfinder der ersten Quadriga sey der unter die Sterne versetzte Fuhrmann gewesen, oder Myrtis, des Hermes und der Elia Sohn, der Wagenlenker des Demons; die Erbkener behaupteten es vom Hippolyt, Andere vom Bellerophon.

Fünf (skr. pañca, páñts, quinque πέντε) ist die Fünftzahl (skr. pñm sett, pang Fettinganz, pangue seist, πέντε Schmeer), daher den Pythagoräern das Fünffest Zeichen der Hygiea (Gesundheit), und noch im Mittelalter Symbol des Wohlbestandens. Fünf ist die Zahl der Hilfe (Jud. 7. 24. 8. 26.), und die dem kranken König Hefesia verlängerte Lebensfrist erstreckt sich auf drei mal fünf Jahre (Jes. 38, 5. 2 Röm. 20, 6.). Wegen zehnmal fünf Gerechter wäre Sodom verschont worden (1 R. 18, 26.). Die fünfseitigen Pfosten an der Thüre im Tempel zu Jerusalem (1 Röm. 6. 31.) beziehen sich wohl auf die auch von den Indiern — welche die fünf Sinne mit fünf Thüren vergleichen, die man gegen die Außenwelt verschlossen haben soll (Menu's Inſtit. 12. 22.) — und Chinesen (Görres's Mytheng. 1, S. 63.), wie von den westasiatischen Völkern angenommenen fünf Grundkräfte der Welt, welche die alles Leben herbringende Weltseele bilden, daher die Pentas bei den Pythagoräern den Namen führte, und von den Aegyptern durch einen Stern bezeichnet Horapollu Hierogl. I. 13 Σημαιόντες (sc. Αιγύπτιοι) τὸν πάντε ἀριθμόν, ὅστερα ζωγραφῶσιν: ἐκὼς πλήθους ὅντος ἐν ὑρανῶ, πάντε μόνοι ἐξ αὐτῶν κινούμενοι, τὴν τῷ κόσμῳ οὐρανίαν ἐκτέλουσιν. Als Signatur halber Vollendung oder der Vorstufe göttlicher Vollkommenheit (Zehn) hieß sie der „Halbgott“ (Anonym. bei Meursius Den. Pyth. 7.: οὐκ ἦμιθεος, ἀ μόνον οὐτὶ τῷ δέκα, θεὸς ὅντος, ἡμίθεος ἐστίν, ἀλλὰ καὶ ὅτι ἐν τῷ ἰδίῳ διαγράμματι ἐν τῷ κατὰ μέσον ἐρέτακτο). Ihre Heiligkeit wollte man sich daraus erklären, daß sie das Gerade (zwei) und Ungerade (drei) einigt, allen Gegensatz demnach aufhebt, weshalb man sie dem Aether als fünftem Element beilegte, wo aller Widerstreit der Natur, alle Veränderlichkeit aufhört. Da nun die Irrgänge des Labyrinths die Irrirungen der Seele auf ihrer Wanderung darstellten, welche sich nach der Befreiung aus dem Elementarreiche, nach ihrer Bereinigung am dem Aether sehnt, so ist damit auch die Symbolik des Würfels (Bild der materiellen Welt) mit dem Quincunx gegeben, welchen man bei den Irrgängen des Labyrinths so oft abgebildet findet, vgl. Plin. H. N. XXXVI, 19, 4. ed. Bip., wo das labyrinthische Grabmal des Königs Porſena auch die Bedeutsamkeit der Fünfzahl erkennen läßt. Als gebrochene Zehn erscheint die fünf bei den Indiern in jenen zehn Incarnationen Wischnu's, indem diese vom Unvollkommenen zum Vollkommenen übergehen, aber in zwei Hälften getheilt sind, so daß die fünf letztern für vollkommener als die fünf erstern angesehen werden (Bähr, Symb. I, S. 184.). Als doppelter Zehn galt es, wenn der ägyptische Joseph von dem leib eigenen Volke den Fünften eiaz (1 R. 41, 34. 47, 26.), oder wenn als Lösung der ersten Leibesfrucht fünf Heiligungsfest bezahlet werden (4 R. 18, 15. 16.). Ebenso wenn die Zehn Straffahl (s. d.), ist 2 R. 22, 14. die fünffache Wiederverstattung zu erklären. Wgl. 3 R. 3, 16.; selbst bei unwillkürlichen Vergehungen 3 R. 22, 14. Auch im N. T. steht die Fünf in Beziehung zur Zehn vgl. Matth. 23, 2., wo die zehn Jungfrauen in fünf kluge und fünf thörichte getheilt sind, und Luc. 19, 19., wo die anvertrauten Ajsane nach der Zehn und Fünf bestimmt werden.

Fünfzehn, s. d. vor. Art.

Fünfzig ist die Wochenzahl des Jahres, anstatt 52, wegen der Vorliebe der Alten für runde Zahlen. Daher haben die Jahrgötter Aegyptus, Brianius, Lycas, Hercules, 50 Söhne oder Thestius, Decanus, Mercur, Danaus 50 Töchter, Arce und Penelope 50 Mägde, Briareus oder Aegeon hat 50 Köpfe. Je nachdem Monate oder Wochen gemeint sind, zählte man abwechselnd 12 und 50 Argoschwärmer, sowie Melus 12 Söhne, und der mit ihm identische Mercur 50 Töchter hatte. Im 50 Schiffen, mit welchen Achilles nach Troja segelte, sind die 52 Mörderer an der Seite zu stellen, welche Odysseus, wie Alcinous meint, zu seiner Heimkehr bedarf. Mit den 50 Töchtern des Thestius zeugt Hercules 52 Söhne. Von den dem Sonnengott heiligen Heerden hatte jede 50 Stück. Und da ihre Zahl sich weder vermehrt noch vermindert (Odys. 12, 129. sq.), so können es nur die Wochen des Jahres sein.

Fulla (Fülle), Dienerin der Erbgöttin Frigga im scandin. Mythos.

Furche, f. Ader.

Furcht, f. Dinn.

Furien (Furiae: Rasende v. f-uro, uro brennen, von den Hellenen euphemistisch: *Eumavidae*: Gutgestante genannt, obgleich sie die verbreifachte, Zwiß spinzende *Mhvas*, waren, daher bezeichnender *Eparvus* geheßen von *epic* Zwißtracht), sind Ein Wesen mit der *Secate triceps*, die Mondgöttin als rasende *canicula*, *Elytäm-neßra's* Schatten, den Lichtgott *Dreß* verfolgend. Die Furie (*Abrastea*, *Meemeß*, *Plat. de sera num. vind.*) als Dreifheit aufgefaßt (wie *Juno* in den *Porten*, *Venus* in den *Stratien* u.), führt die Namen *A-λγρω*, die Unablassende (unversöhnliche *Brinlgerin*), *Me-yalpa* die Aufregende (*ἡγῆα* v. *ἡγῆα* s-ysipaw) und *Tse-φώνη*: die mit dem Tode Vergeltende. Ihre Eltern sind *Pluto* und *Proserpine* (*Orpheus hymn. in Eumen. v. 2.*) oder das Dunkel (*σκόρος*) und die Erde (*γαια*) *Sophocl. Oed. Colon. 40.* Ihr Aufenthalt ist im *Tartarus*, wo sie die Verdammten quälen. Sie wurden bergförmig gefürchtet, daß man sie kaum zu nennen wagte (*Eurip. Orest. v. 37.*). Ihr Opfer — gewöhnlich ein schwarzes trächtiges Schaf (*Tzet. ap. Nat. Com. III, c. 10.*) oder weiße Turteltauben (*Aelian. H. A. X. c. 46.*), von Bäumen die Cedre, Erle, von Blumen die Narzisse, — mußte flüschweigend verrichtet werden (*Soph. Oed. Colon. 482 sq.*) und kein Wein durfte dazu kommen. Die Furien wurden als häßliche Frauengestalten abgebildet, die keine Ähnlichkeit mit ihnen unter Göttern und Menschen auffinden lassen (*Aeschyl. Eumen. v. 413.*). Sie hatten gräßliche, blutige, flammenbe Gesicht, leberne Flügel, lange dünne Schenkel und welke herabhängende Brüste (*Eurip. Hera. fur. v. 882.*), anstatt der Haare Schlangen auf dem Kopfe (*Phurnut. N. D. c. 10.*), die ihnen auch als Gürtel dienten (*Ov. Met. 4, 480.*). In der einen Hand die Fackel (der Zwißtracht) *Senec. Hera. fur. v. 980.*, in der andern ein Bündel Schlangen statt der Peitsche. Die Gewänder schwarz, den Boden berührend (*Chartar. Imag. 43.*).

Fuß (der), scheint euphemistisch für *Phallus* gebraucht worden zu seyn; denn das *pedum* des *Ostris*, jenes Vorbild unseres geistlichen Krummstabs, war Würzschast des *Rindersegens*. Vielleicht mochte die jetzt noch von Hühnern gebrauchte etolische Bedeutung des Zeitworts „treten“ (*παρσω*, wovon sowohl *παρῆρ*, Vater als *παρος* der Pfad, abstammt, vgl. *πόθος* *cupido* mit *πῆς*, *ποδος*, *pes pedis*) durch diese Begriffsverbindung entstanden seyn? In diesem Sinne läßt des *Roffes* oder *Sieds* Fußtritt (vgl. *Uj. 23, 20.*) einen fruchtbar machenden Quell aus der Erde hervorkommen. Dann sind die Sagen vom Fußstapfen des *Hercules* am *Lyresfuß*, oder des *Budda* auf *Geplons* höchstem Berge leicht zu deuten, denn das Wasser auf jenem, von den *Mahomedanern*: „*Abams* *Wid*“ genannten Berge, soll Weiber fruchtbar machen (*Ritters Wortb. d. Wölfegeß. S. 335.*), *Gidner* („*Myth. der alten Belagerer*“ S. 241.) erklärt jene Sage aus diesem Gesichtspuncte: Wenn es heißt: „*Budda* fuhr gen *Himmel* und hinterließ einen großen Fußstapfen, so ist zu verstehen: Er starb und lebt noch, nachdem in den von ihm zurückgelassenen *Ringams* ein zahlreiches Geschlecht geboren ist. Er selbst lebt zwar nicht mehr, aber die Nachkommenschaft ist sein Fußtritt, den er auf Erden zurückgelassen.“ — Der Fuß ist auch, wie die *Ferse* (f. d.) Zeitgrenze; *Krishna* tödtet die Schlange, wie *Althamenes* seine Schwester mit einem Fußtritt, und *Eurpides* (die Mondgöttin als das Sternbild „die Jungfrau“) stirbt, nachdem sie von der Schlange in den Fuß gebissen worden, welches zur Folge hat, daß in der Person des die Getödtete aufsuchenden *Orypheus* (nach *Mittesommer*) die Tage rückwärts schreiten. Der *Stier Dharma* in *Indien* verliert in jedem Weltalter einen seiner Füße (*Menu's Instit. I, 81.*), wie in *Persien* das von *Zoroaster* geheißte Roß *Gushtasp's*, und das von der Löwenjungfrau dem Mann mit dem geschwollenen Fuße (*Oldi-pūs*) aufgegebene *Zeiträthsel* gehört gleichfalls in diesen Sagenkreis. Also die Füße jener Thiere sind die vier Jahreszeiten.

Auch hinsichtlich des Mannes wählte man dieses Symbol zur Bezeichnung. Da von den Indiern die Welt eine Dreiwelt (Triloka) genannt, und von den Hellenen unter die drei Söhne Saturns vertheilt wurde, so erhielt der Dreifuß Apollo's, als kosmisches Symbol seine Bedeutung (s. Becher a. Ende). — Endlich war der Fuß auch Ausdruck der Unterwerfung. Deshalb ist die letzte der vier Gassen, die arbeitenden Sudra's, aus Brahma's Füßen entstanden, Apollo *συνθεύς* wird als Mäusstreiter abgebildet, zum Zeichen, daß das Licht über die Finsterniß (s. Maus) den Sieg errungen hat. Der Grieche nannte den Sklaven: *αυδονοδω* (den Mann des Fußes). Ueber die Ursache der orientalischen Sitte an geheiligten Orten den Fuß zu entblößen s. Baarfußsehn.

Fylgien heißen in der scandinavischen Mythologie die Nornen als Begleiterinnen des Menschen im Leben (Gräter's Bragur I, 81.).



Gaal, s. d. Art. Esel Thl. I, S. 482.

Gabalus, röm. Name des Sonnengottes (Greuzer I, 760.). Das Wort scheint semitischen Ursprungs (viell. v. phön. *גבול* Berg, wegen des Cultus der Sonnengötter auf Anhöhen?), später bezeichnete gabalus ein gabelfarbiges Instrument, weil die Gabel zu den Kreuzarten gehörte, die Kreuzigung aber ursprünglich an solchen Menschen ausgeübt wurde, welche man als Opfer dem Sonnengott weihte (s. Kreuz).

Gabriel, s. Erzengel.

Gab, s. d. Art. am Schlusse des Buchstabens G.

Gades (s. Gadeira, *גדר* Grenze sc. der Welt, denn die westlichste Seite Europas, das Gestade des atlantischen Oceans, hielt man für das Ende der Erde, weil die Sonne daselbst am spätesten untergeht), das heutige Gadir, von phöniciern Colonisten erbaut. Unfern der Stadt auf einer Insel hatte der Held der 12 Arbeiten (im Thierkreise) — die daselbst in Stein ausgehauen waren Philostrate, vit. Ap. I, c. 5. — Hercules einen prächtigen Tempel aber keine Bildsäule; nur das heilige, auf seinem Altar ewig lodernde Feuer (Sil. Ital. III, 29. sq.) wurde daselbst angebetet. Wenn bemungachtet auf Münzen des punischen und römischen Gades Abbildungen des Hercules vorkommen, so behauptet Greuzer mit Recht, daß sie nur den iberischen Hercules vorstellen, welcher daselbst gleichfalls verehrt wurde. Die daselbst aufgestellten sogenannten Säulen des Hercules, die angeblich der Gott selbst gesetzt haben soll (Eustath. ad Dion. Perieg. v. 65.), beziehen sich auf die beiden Sonnenwenden im „Löwen“ und „Wassermann“, die sich als Hercules und Antäus (s. d.) gegenseitig bekriegen; denn auch auf der tabula Isiacca bezeichnen die zwei Säulen die Solstitialpunkte, besetzt von zwei Thauts, die sich abwechselnd todt schlagen. Weil das Weib (s. d.) Repräsentantin des Nachtprinzips, und das Schwein (s. d.) die Klasse des Tod bringenden Dämons, darum durften Frauen und Sauen nicht in den Gaditanischen Tempel des reinen Lichtwesens kommen (Sil. It. I. c. v. 23.). Außer diesem Tempel war noch ein anderer in Gades, dem Saturnus und der Juno geweiht, also Baal und Baaltis, Moloch und Melecheth. Der phöniciern Einfluß ist hier unverkennbar. Neben der monotheistischen Partei mußte also noch eine andere bestanden haben, welche die Gottheit dualistisch, in jedem der beiden Naturprincipe besonders verehrte.

Gaa, s. Tellus.

Gaetham, s. Esau.

Γαίηςχος, Präd. Neptuns, s. d. A.

Galathea (*Γαλάτεια* s. *Γαλακτεία* l. e. Lactea), eine der Meriden (Hex.

Theog. 250.), sie ist Juno die gefabelte Urheberin der Milchstraße, wie ihr Liebhaber der Blitze fertigende Polyphem, der Jupiter ionans (vgl. Cyclophen); das feuchte weibliche Naturprincip, neben dem feurigen männlichen. Ungeachtet der jugendliche Aëis (s. d.) der von Galathea Begünstigter war, welcher die Eifersucht des Cyclophen deshalb erregte — eigentlich waren beide Nebenbuhler Ein Wesen, wie Mars auch Adonis, und zwar so, daß Polyphem die feindliche versengende Jahreshälfte, der in einen Fluß verwandelte Aëis die fruchtbare darstellen — so hatte dennoch auch Polyphem Erhöhung gefunden, denn die Frucht seiner Liebe war Galatus (Bachylid. ap. Nat. Com. IX, 8.).

Galatia (Γαλατία f. Γαλακτία Milchland, so hatte auch Medien geheißen v. γάλας); Landschaft in Kleinasien, wo Mondcultus, der Dienst der Artemis vorherrschend war, die aus ihren vielen Brüsten Segen über das Land ausgießt.

Galaxaura (Γαλαξ-αύρη l. q. Γαλακταία), eine Oceanide Hes. Th. 853.

Galene (Γαλήνη: Serena), eine der Nereiden, das personifizierte serene-

MOE MARY.

Galens (Γαλῆνς: Serenus), des Apollo Sohn, d. h. sein Prädicat, also serenum coelum.

Salgenmännlein (das) ist kein eigentlicher Kobold, sondern ein aus einer Wurzel geschmiltet, halbkugelförmiges, zwerghaftes Wesen, das in einem Glase verwahrt werden kann. Es muß wie ein Gdye gebadet und gepflegt werden. Darin aber gleicht es dem Hausgeist, daß es auch nicht von seinem Besizer weicht, und selbst weggeworfen immer wieder zurückkehrt, es sey denn daß es wohlfeiler verkauft werde als es vorhanden ist. (Grimm, D. M. S. 293.).

Galiläa (Γαλιλαία circulus), Provinz in Judäa, worin — zufolge der Tradition — der Messias sein erstes Wunder verrichten sollte; weil jener Landstrich, dessen Bewohner zuerst in die Gefangenschaft nach Babel abgeführt worden, auch zuerst den Erlöser unter sich sehen sollten, daher Jesu erstes Wunder zu Kana in Galiläa.

Galinthias, f. Wiesel.

Galle (die) war bei den Orphikern Sinnb. des Lebens (Porphyr. de antro c. 18.), weil es (nach ihrer Meinung) bitter, wie König Symb. d. Todes, weil er süß ist.

Gallt, f. Priesterthum.

Galliar (das Gellende), Obins Trinkhorn.

Gallus (Gall.) wird abgebildet als Eremit mit Wanderstab und Brod, ein Bär zur Seite.

Γαμήλιος θεός hießen Zeus und Hera als Beschützer des Ehebundes (v. γαμος nuptiae).

Gandharvas (v. gan lat. canere), die himmlischen Sänger, unter denen alle Musenkünste stehen, denn sie führen in Indras Paradiese Reigentänze auf; und unterscheiden sich diese indischen Musen von den griechischen dadurch, daß es auch männliche Gandharvas gibt.

Ganefa (gana - ist auch gana - pati, d. i. Herr der Versammlung), der Consus der Indier, in der ersten Hälfte seines Namens an den mit ihm identischen Janus, den ersten der 12 Monatsgötter Roms erinnernd, welche dieser Letztere als sein Mitregent Saturnus — denn dieser steht als Planet sowohl dem December als Januar vor — am Ende des Jahres um sich versammelt. Janus hieß der Kuchenliebende (Hartung, Mel. d. Röm. II.), am ersten Tage des Jahres wurden ihm Kuchen geopfert, und Ganefa trägt ihn in der Hand. Wie Janus muß auch Ganefa zu jedem Geschäfte seinen Segen spenden, daher keine Schrift ohne seinen Namen begonnen (Works of Jones XII, p. 3.), keine Gottheit wird so oft angerufen, und sein Bild oder mindestens sein Name an jeder Thüre (Janua) zu finden; wie auch Janus vor jedem Geschäfte mit Jane pater angerufen, auch Janus über jeder Thüre stand. Sollte das skr. Btw. gan, jan (γενω, gigno) die Wurzel von beiden Götternamen seyn,

dann wäre Ganesa weniger als Zeltgott, als Sammler der Gethihalle, denn als Gott der Zeugung aufgefaßt, daher seine rothe Farbe (s. d. H. Farben), daher sein anderer Name *Polleat* (u. pol, lat. polleo zeugungskräftig seyn), als welcher er Beschützer der Thier (Sonnerat Reise I, S. 153.). Einige sagen, Parvati habe ihn ohne Hinzuthun eines Mannes im Bade empfangen, weshalb ihr Gemahl, der Feuertgott Schiba, aus Eifersucht über ihre vermeintliche Untreue, dem Kinde den Kopf abgeschlagen; aber seinen Tributum erkennend, habe er ihn wieder lebendig gemacht. Weil jedoch der Kopf bereits getoilt und nicht mehr zu finden war, so wurde der Kopf eines Elephanten an die Stelle desselben gesetzt (Baldaus Reise S. 452.). Nach einer andern Mythe ist Ganesa von Parvati mit Schiba erzeugt. Beide irrten wandelten in einem Walde, da sahen sie zwei Elephanten mit einander spielen, und Parvati prägte sich das Bild so ein, daß der Sohn, den sie nachher gebar, einen Elephantenkopf hatte. Eine dritte Sage behauptet, Schiba und Parvati hätten beim Anblick jener Elephanten selbst die Gestalt dieser Thiere angenommen, sich so begattet, und den Ganesa mit dem Elephantenkopf erzeugt (Abb. S. 447.). Sohn des Schiba, des Erzeugers und Herrherrs aller Wesen ist Ganesa als Zeltgott, aber der Elephen weiß, wie die elfenbeinerne Pelopsschulter (s. Pelops) auf Zeugung hin (s. Elephont). Das ist das Charakteristische des Ehengotts, daher der Kopf dieses Thiers auf die wesentliche Eigenschaft des Gottes aufmerksam machen sollte, sowie der vermehrte Bauch auf die vielen Zeugungsäfte. Weil das Alterthum auch die geistige Zeugung mit dem physischen Erkennen (s. d.) verglich, darum ist Ganesa auch Patron der Weisen und Gelehrten; nicht aber wie Jones wähnte, sollte dessen Elephantenkopf auf die Klugheit dieses Thieres anspielen. Wie Hermes *Trypallinos* der Stammvater der Häuser (Familien) hundertden Monaten (s. d.) ist, Hermes, welcher wie Janus ein Doppelcharacter, Ende und Anfang aller Dinge, so ist auch Ganesa ein Venat; denn die Indier würden nie ein Haus bauen, ohne in den Grund desselben ein Bild dieser Gottheit zu legen, welches sie mit Del besprizen — also ein Herme, Bätyl — alle Tage mit Blumen zieren, und dasselbe nicht nur in allen Tempeln, sondern auch auf den Landstraßen aufstellen, und Reisende beten zu ihm, ehe sie sich auf den Weg begeben. (As. Res. I.). Wie Hermes an seinem Stabe zu (Phallus-) Schlange sich schlingeln steht, so umwindet auch den Leib des Ganesa eine Schlange. Und wie Hermes ein theils kalter, theils warmer Planet ist, so geht nicht nur die Sonne, sondern auch der gebrante Mond zu den Sinnbildern des Zermachers Ganesa, wie auch der Lingam, obgleich der Ehengott an sich selbst eheles, keusch, heilig und unbefrucht ist; womit freilich jene Mythe im Widerspruche steht, welche ihn mit seiner Mutter Blutschande treiben läßt, worauf Schiba ihn entmannt (Baldaus S. 449.). Wie Hermes der Herment und Begründer der Mythen, so heißt auch Ganesa; Guru d. i. Lehrer, und sein Symbol, der Lingam, wird in Briefstern auf die Eilrue geschnitten. Als Weber des physischen Wohlschens ist er ein natürlicher Feind der Nacht, deren Symbol die zerstreungslustige Ratte ist, die auf Abbildungen besiegt ihm zur Erle steht, oder gar sein Melthier (Rhode, Bild. d. Hindu II, S. 268.). Sonnerat (I, S. 153.) gibt folgenden Grund an: Ein böser Däse (Rakshasa), welchem die Götter Unsterblichkeit verliehen hatten, wurde sol auf dies Geschenk, und fing an, alle Wesen zu mißhandeln. Da brach sich Ganesa einen Zahn (Symb. des Feuertstrahls) ab, mit welchem er den Däsen durchbohrte. Dieser verwandelte sich plötzlich in eine Raub, und zwar von der Größe eines Berges, um ihn zu ergreifen. Der Gott sprang ihm auf dem Rücken und sprach: Nun will ich immer auf dir reiten! Ganesa hatte aber jetzt nur noch einen Zahn, und wird davon *Ega danda* genannt, auch so abgebildet. Einer andern Mythe zufolge verlor er den fehlenden Zahn auf andere Art. Schiba forderte ihn und seinen Bruder Kartikaya (Kart) auf, einen Wettlauf um den Berg Kailasa zu machen, und versprach dem, welcher zuerst zurückkäme, eine süße Speise zur Belohnung. Ganesa ist

heiß, daß ihm Kartikaya auf seinem Pfan zuvorkommen würde, da er nur auf einer Hand ritt. Er sagte also: der Berg Kailasa und der Gott Schiba sind eins. Und während Kartikaya den weiten Weg um den Kailasa machte, ritt er nur um den Gott herum, kam also früher zum Ziele, empfing und genoß die Frucht. Da sein Bruder zurückkam und sich betrogen fand, ward er zornig, griff den Ganesa an, und brach ihm einen Zahn ab. Schiba stellte aber den Frieden her, indem er auch dem Kartikaya eine süße Beige gab. (Baldans Reise S. 450.). Der Sinn dieser Mythe stellt den Ganesa noch in einen andern Gesichtspunct. In Kartikaya erkennt man den starken Sonnengott, dessen Pfan das prächtige Strahlenrad schlägt. Ganesa's Reithier ist das nur bei Nacht wirtschaftende Thier, darum trägt er auf seinem Haupte den Mond als Symbol — wie Hermes auch Deus Lunus — läuft mit dem Bruder um den Kailasa d. i. der Weltberg Meru, denn beide Berge kommen in den Mythen als Sinnbilder der Erde vor, um welche Sonne und Mond laufen. Aber Ganesa kommt eher herum, braucht weniger Zeit. Er ist also ein Bild des Mondenjahrs, das einen halben Monat weniger zählt als das Sonnenjahr. Er empfängt den Lohn, denn fast alle Feste und Opfer sind von den Brahmanen an das Mondenjahr geknüpft. Aber er kommt darüber mit seinem Bruder in Streit, das Jahr weicht ab, und der Streit wird nur durch Einschub ausgeglichen, der vom nachfolgenden Mondjahr abgebrochen wird, und so erhält auch Kartikaya seine Opfer. Am vierten Tage des sechsten Monats (Vretaschi) wird Ganesa's Geburtsfest gefeiert, nicht nur in den Tempeln, sondern auch von Privaten. Man kauft sein Bildniß von gebrannter Erde, stellt es im Hause auf — er ist also auch Dumat, s. oben. — verrichtet vor demselben die Gebete, und trägt es Tags darauf aus der Stadt, oder läßt es durch einen Träger, der es auf seinen Kopf setzt, hinaus tragen, oder setzt es auf einen geschmückten Wagen und läßt es von Längertinnen und Musik begleiten. Zuletzt wird es in einen Leich geworfen (Sonnerat Reise I, S. 195.), wie die Urget (s. d.) oder Hermsbilder im März von den Römern in die Tiber. Es war also gleichsam eine Wasserweihe des neuangetretenen Mondjahrs. Wenn mit dieser Ceremonie das Herumtragen des Bildes der Durga, weil man es zuletzt auch in den Ganges wirft, verglichen wurde, so gestattet diese Ähnlichkeit noch keinen Schluß auf verwandte Ursachen. Denn Durga ist die Spenderin der Frucht als nützliches, weibliches Prinzip, und das Untertauchen ihres Bildes sollte ihre Auflösung in ihr eigenes Element veranlassen. Rhode (Bild. d. Hindu II, S. 269.) vermuthet, daß mit dem Ganesa noch ganz andere Begriffe verbunden werden, weil eine Secte ihn als Ganapati (Besenher?) verehrt, welche auch einen rothen Kreis mit Rennalg vor die Stirne malt (A. Ren. VII, p. 279.). Sie hat ihren Sitz in Defan und auf der Südküste von Bana. Dieser Ganesa kann also nicht der Sohn Schiba's im Sinne der Brahmanen sein, sondern eine Art Buddha. Denn zu Singwer unweit von Bana wohnt eine Brahmanenfamilie, in welcher ein Avatar des Ganesa vom Vater auf den Sohn erblich ist. Der Britte G. Moor besuchte den jetzt lebenden Dwa (Gott) im Jahr 1800, und theilt darüber folgende Nachrichten mit. Um 1640 unserer Zeitrechnung erwachte sich Muraba Shoffeyn (Priester) durch Buße und Heiligkeit ein so großes Verdienst, daß ihm Ganpati in einem Nachtgesicht erschien, von ihm verlangte aufzustehen, sich zu baden, und was er bei dieser Handlung zuerst mit der Hand ergreife, sei zu halten und der Gottheit zu heiligen. Der Brahman gehorchte, und der Gott sprach ihm: daß ein Theil seines Geistes ihn durchdringen, sich in ihm verkörpern, und daß diese Avatar durch seinen Geschlechtsfolgen dauern solle; jeder der folgenden Edhne sollte die heilige Wasse, welche Muraba ergriß, erben. Diese war ein Stein und das mythische Symbol des Gottes. Der i. J. 1800 lebende Dwa war der siebte, folglich der letzte dieser Götter (Ibid. p. 282.). Also ist Ganesa auch ein Buddha, was in einem von Buddhisten bewohnten Landstrich nicht auffällt. Dieser Uebergang der Ganesabilder in Buddha erklärt warum ein dritter Ganesa, welcher den Zunamen:

„Der wahre Gott“ (Kgarwaradam) führt, mit 11 Armen abgebildet ist, nur von denen verehrt werden darf, die sich des Fleisches, der Fische, der Eier und des Weins enthalten, also das Gesetz Buddha's streng erfüllen. Unter den Jaina's gibt es auch einen Buddha Ngila auf dem Elephanten reitend, wie im Tempel zu Karli (Voyage by Viscount Valentia II, p. 163. die Abbild.). Daraus, wie auch aus dem Umstande, daß die Brahmanen den Ursprung der von ihnen gehaltenen Buddhareligion wie folgt zu erklären suchen: Schiba habe den Ganesa als zweiten Lehrer der Buddhisten geschickt, um sie zu täuschen — daraus schließt Rhode auf buddhistische Abstammung des Ganesa, wodurch begreiflich wird, warum er der ältern Hindumythologie völlig fremd zu sein scheint, warum im Epos Ramayana, wo Kartikadas Geburt so umständlich erzählt wird, von Ganesa nicht die Rede ist, auch selbst das jüngere, bereits viele buddhistische Ideen enthaltende Bhagavat Purana, des Ganesa gleichfalls nicht gedenkt. Die Brahmanen lernten den Ganesa erst südlich vom Ganges, wo er eigene Tempel hatte, und noch hat, sowohl mit seinem Elephantenkopfe, als in seiner unter den Jaina's ausgebreiteten Verehrung stehen, und schalteten ihn in die Reihe ihrer mythischen Wesen ein. (Rhode a. a. O. S. 267.) Die Abbildungen von Ganesa sind sehr mannigfaltig. In den alten Heiligtümern erscheint er, auf dem Elephanten reitend (mit menschlichem Kopfe), oder mit Elephantenkopfe in der gewöhnlichen Stellung Buddha's, auf einem Hocker sitzend (Riebners Reise II, tab. 7. Transact. of the L. Soc. of Bombay. I, p. 43. 45.) Seine Ganesabilder hingegen, welche Raffles aus den Buddhatemplen Java's mittheilt, haben alle zwei Zähne, bald zwei bald vier Arme; einer sitzt auf Lotusschüsseln, mit Schlangen geziert — wie mehrere Buddha's — und erscheint als ganz anderes Wesen wie der Ganesa der Brahmanen (Hist. of Java II, Titel.) Von dem Monde auf dem Haupte, und der Krone als Merkmal kommt nichts vor. Auch hat er nur zwei Arme. In jüngern Abbildungen erscheint er immer mit dem Elephantenkopfe, auf einem Throne sitzend, mit zwei Zähnen, dem Monde auf dem Haupte, und vier Armen (Balhaus R. S. 448.). Noch öfter mit untergeschlagenen Beinen sitzend, mit einem Zahn — den andern in der Hand — und vier Armen (Sonnerat, R. tab. 55.), oft auf einer Matte sitzend, und mit vier Armen (Pallu. Syst. Brahman. v. Kreuer tab. 15. R. Müller Rel. d. Hindu tab. 8. Fig. 97.). In den Bildern aus Java hat er viele Symbole, auch den Hirscherring, welcher aber auch Jahrssymbol sein mag.

Ganga (u. ga lat. eo also: die Gehende, wie der Jordan v. *Γῆ* descendens, abwärts strömen, Rhein, Rhone v. *rhin*, fließen u. a. m.) diese als jarte Wassernymphe mit Lotusblumen in der Hand gebildete, Segenssendende Göttin der Frucht, die Mutter aller Flüsse der Erde, (eig. die feuchte Eigenschaft der Parvati, wie Umas die warme), war vom Haupte Schiba's entsprungen, herabgekommen (ga gehen, also eine etymol. Mythe). Dies soll durch folgende Veranlassung geschehen sein: Parvati hielt einst im Scherze ihrem Gemahl Schiba die Augen zu. Wüthend sank er durch die ganze Welt in Finsterniß, Sonne, Mond und Sterne verloren ihr Licht. Um sie wieder zu erleuchten setzte Schiba schnell ein drittes Auge auf seine Stirn, und Parvati, als sie die Folgen ihres Scherzes sah, zog sogleich die Hände zurück. An denselben waren aber einige Schweißtropfen von Schiba's Gesicht hängen geblieben, diese schlenkerte sie von sich, und schnell wurden daraus zehn große Ströme, größer als das Meer. Da eilten Brahma, Wischnu und Indra zu Schiba, warfen sich vor ihm nieder und flehten: doch die Erde aus diesen Fluten zu retten. Er erhörte sie, befahl den Strömen in kleinen Rassen vor ihm zu erscheinen, ergriff sie dann und setzte sie auf seinen Kopf. Jetzt baten ihn die Götter, ihnen einen Theil von diesem auf seinem Haupte geheiligten Wasser zu schenken. Auch diese Bitte erhörte Schiba und schenkte jedem Gott etwas von dem Wasser, das er mit sich nahm, und daraus entstanden die großen Flüsse der Erde, namentlich aus dem Theile, welchen Brahma erhielt, der Ganges (Sonnerat's Reise I, S. 230.). Seine Heiligkeit ist bekannt.

zu ihm wandern jährlich hunderttausende von Pilgern, um in seinen Fluten sich rein von Sünden zu waschen, und ein Verdienst für den Zustand nach dem Tode zu erwerben (Boucher Lettres edif. XV, p. 12.). Auch herrscht der Glaube unter den Hindus, daß das Ertrinken im Ganges die Seele gereinigt von allen Mafeln in den Schoos der Göttheit führt (Wahls Erdbesch. v. Ostind. II, p. 390 ff.) Daher wird auch die Asche der Toten in den Ganges gestreut, welches in jener Vorstellungsweise die Erklärung findet, so wie warum die Leichen der Armen, die keinen Holzstoß bezahlen konnten, in diesen Fluß versenkt werden; warum Mütter ihre eigenen Kinder den Ungeheuern, die diesen Fluß bewohnen, zum Fraße vorwerfen, gleichsam als Opfer für die Göttin Ganga. Auch die erste Abwaschung des Neugeborenen geschieht mit Wasser aus diesem Strom. Gangeswasser wird in allen indischen Gerichtshöfen dazu benützt, darauf den Eid zu schwören (W. Hamilton Descr. Vol. I, p. 13.) Denn nicht bloß der Strom, sondern auch das aus ihm geschöpfte Wasser hat erfrischende Kraft. In dem Pagoden des Schiba Mahadewa auf der Insel Ramisseram zwischen Coromanbel und Ceylon darf zum Tempeldienst nur Gangeswasser gebraucht werden (Valentia's Travels I, p. 342.). Es soll aber auch, nach der Versicherung des Arztes Bernier, das Gangeswasser die Eigenschaft haben, sich ein ganzes Jahr gut zu erhalten, ohne zu verderben. Daher auch alle Nabobs in Indien und der ganze Hof des Kaisers Aurengzeb auf dessen vielen Heerzügen überall hin Gangeswasser auf Lastthieren mit sich führten (Bernier Voyage II, p. 213.) Diese der Thäulniß so lange widerstehende Eigenschaft des Gangeswassers möchte wohl den Glauben an seine Heiligkeit begründet haben.

Gangloet (Gehsträg) Dienerin der Hela in der Unterwelt (Gräbers Braur I, 74.).

Gans (die) war, gleich dem Pfau, ein Junonischer Vogel, daher an beiden Armlehnen der Barberinischen Juno — man sehe die Gemälde davon im Almanach aus Rom 1. Jahrg. das Titelbl. und Boega zu den Bassi Relievi Distribuz. VI, p. 183. — Gänse angebracht. Auf Ceylon in Indien hat man auf Tempelgebäuden ganze Reihenstellungen von Gänzen bemerkt (Ritterss Erdf. v. Asien IV, Abthl. 2. S. 98.), und an den Sculpturen in den Tempeln Oberägyptens erblickt man Gänse hatter empfangend von Personen, die sich ihnen in bittender Stellung nähern (Descr. de l'Egypte III, pl. 14.). Daraus geht hervor, daß die Gans fast allen alten Völkern ein Gegenstand des Cultus gewesen; und daß die Pflege der capitolinischen Gänse in Rom (Plut. Camill. c. 27. Plin. H. N. 10, 26. Augustin II, 22. Arnob. VI, 20.) erst in später Zeit davon hergeleitet werden konnte, daß sie durch ihr Geschrei einem feindlichen Ueberfall verzeihet haben sollen. Symbole der Wachsamkeit waren sie den Römern allerdings, aber nur gegen die naturfeindlichen Dämonen, denn die Gans (die anser) ist ein priapeischer Vogel, daher der für einen Schwanz gehaltene Vogel Gansa das Reithier Brahma's von der Welterschöpfung her, daher anser magno corruptus Oculis, wie Juvenal (6, 540.) scherzt, daher auch in Rom die Gans dem Jupiter Capitolinus geheiligt, welcher als Schwanz die in eine Gans verwandelte Leda besucht haben soll (Virg. Clr. 489.) als er Pollux und Helena (Sonne und Mond) v. h. die Zeitwelt schaffen wollte; u. der capitolinischen Juno wie der Jås gehörte (Schuch röm. Privatalterth. S. 436.). Denn beide Göttinnen sind, wie Leda das gebärende Naturprinzip. Daher der Venus in Cypern Gänse geopfert (Aeschyl. Tat. 1, 1. Laur. Lyd. 4, 44.) und dem Gott Priapus geweiht (Cruzer Symbol. Bildeterth. S. 59.) worauf der römische Satiriker Petronius (c. 137.) aufmerksam macht: Ocellist Priapi delicias, anserem omnibus matronis acceptissimum. Aber wie des Phallus Bild in Indien und Griechenland auf Gräber gesetzt ward als tröstendes Bild der Auferstehung, oder auch weil Tod und Zeugung die beiden Pole des Seyns, vielleicht auch, weil Venus sich in Proserpine umwandelt, und die Libido zur Libitina wird, umgekehrt auch aus dem Tode sich neues Leben erzeugt, darum

wurden Gänse auch Proserpinen geopfert. Darum auf Grabmonumenten so häufig die Gans zum Vorschein kommt (Wittiger's Kunstw. II, S. 442. Anmerk.). Dem deutet man leicht auch den Kopf der Gans am Eingang in die Unterwelt beim Ruck Proserpines durch Pluto, auf jenem Relief in Weiskers Zeitschrift für Kunst. u. Kunst (Taf. I, 1.). In der christlichen Symbolik ist keine andere Gans so berühmt geworden als jene, welche den heil. Martin zum Bischof erwählte.

Ganymeda s. Hebe.

Ganymedes (v. γανῖναι und μῆδεα wie Aphrodite φαισθηδής), dieser durch seine Schönheit sprichwörtlich gewordene Knabe, welcher auf mehreren Bildwerken mit dem Liebesgott spielend oder beide gegenseitig im Ringen ihre Kräfte messend dargestellt wird (Wittiger's Kunstw. I, S. 182.), ist die personifizierte Regenerationskraft; daher der Becher des Heils, die Schale (Hygieens, das weibliche Geburtsorgan) in seiner Hand; daher der Adler des Zeus, welcher Vogel mit dem sich regenerirten Phönix verwechselt wird (Pl. 103, 5.), den Ganymedes von seiner Herde wegstahl (Horat. IV, Od. 4, 4.), oder Zeus verwandelte sich selbst in den Adler als er ihn einführen wollte (Nat. Com. IX, c. 13.). Zeus führte das Bräut. γανυμεδης als kaiserliche Göttergott, also war er selbst jener Ἰλός (Ilex v. ὕμν. olea), dessen Bruder Ganymet, und auf dem Ἰδα, dem Berge der Zeugung, wo Zeus mit Hera, Aphrodite und Venus sich begattet, die drei Göttinnen um den Preis der Schönheit streiten; auf dem Ida hatte Zeus den Ganymed zum erstenmal erblickt, und war sogleich in Liebe zu ihm entbrannt. Weil in der Idee Zeit und Zeugung vereinigt sind, wurde die Urne des „Wassermanns“ in welcher Station das Zodiak die Sonne wieder an Kreis gewinnt, zur Schale der Gesundheit, denn die Frucht ist die prima materies, daraus ist die mit dem Trank der Unsterblichkeit (v. h. der Wiedergeburt) gefüllte Schale, die Ganymed, der Enkel des Flügels Götter, den Göttern im Olymp nicht auf jene Urne des Wassermanns bezogen worden (Eratosth. cat. c. 26.). In Homer (Iliad. 20, 234.) rauben die Götter überhaupt den Ganymed, eben weil die Unsterblichen sind, denn wer im Besitze des (Leben erzeugenden stets zurückkehrenden) Ganymed ist, dem kann der Tod als der Gegenpol desselben nichts anhaben. Darum wird Ganymedes in blühender Jugend von der Erde entrückt, denn der Begriff, den er bezeichnet, ist dem Alter entgegengesetzt, von der Erde wo die Macht des Todes ununterbrochen kund gibt, und findet seine künftige Stätte im Himmel, aus welcher mittelst des Sonnenstrahls und des Regens die Mittel der vegetativen Wiedergeburt herabkommen. Vor dem Ganymed hatte schon Hermes οἰνοχοός, den man als ἰσοφάλλος in der Urzeit phallo erecto abbildete, das Kuanoschkenamt im Olymp gehabt (Schweighäuser zu Athen. III, p. 64.). Winckelmann erwähnt des Reliefs des Barberinischen Gandelabers, auf welchem Merkur mit einer Schale abgebildet, mit ihm Kuanoschke der Götter, über welches Amt als ein lästiges der scherzende Zeus den Gott bei seiner Mutter sich beklagen läßt (in den Göttergesprächen XXIV: πρὸς τὸν νεώτητον τῶτον οἰνοχόον ἦσαν καὶ τὸ πικρὸν ὅτι ἐνέχον). Hier betont man auch, daß der Knabe, welcher bei Hochzeiten der Braut den Krug vortrug an den καδμῆλος der Mysterien, also an Hermes als παρὰ νυμφίον erinnern soll. In diesem Krug befindet sich, wie in Hygieens Schale — aus welcher der (phalliche) Heilbrunnen gespeist wird (Wittiger Kunstw. II, S. 60.) — das Wasser des Lebens v. h. das neue Leben erzeugt. Mystisch aufgefaßt und auf die geistige Wiedergeburt bezogen hat es Merkur, wenn er bei Apulejus (Met. VI.) zu Psyche sagt „Porrecto ambrosiae poculo, sume Psyche et immortalis esto.“ Also war Ganymed der Herden Weidende ein Wesen mit Hermes αἰμηλος, εὐανδρος, welcher als personifizierte Regenerationskraft allerdings der „gute Hirte“ ist; Hermes, welcher die geistige Wiedergeburt verleiht, wenn er als ψυχοπομπός die Seelen geleitet nach dem Himmel zurückführt, oder sie als Dionysus aus jener Wase trinken läßt welche die Erinnerung an ihren himmlischen Ursprung in ihnen wieder aufweckt.

Das war Bacchus puer, wie der jugendliche Gott der Lust zum Unterschiebe von dem graubärtigen Eilen genannt wird. Als dieser wird Ganymed durch die phrygische Rüge erkannt, welche er fast auf allen Abbildungen hat, und Phrygien besaß bacchischen Cult, in welchem die Eigenschaft des Dionysus als Spender des wohlthätigen Rasses, welcher selbst aus einem Felsen mit seinem Iphrysus Getränk hervorloßt, besonders hervorgehoben ist. Nicht müßig hat dann die Sage hinzugefügt: Zeus habe für den geraubten Ganymed seinen Vater Laomedon (Tzetx. ad Lycophr. v. 34.) mit Roffen entschädigt, (Apld. III, 4, 9.) jenen Thieren, welche wegen ihrer Schnelligkeit Einbilder des schnell dahinfließenden Stromes wurden (ἵππος v. ἵνα fließen, equus = aquos). Aber ἵππος bedeutete ursprünglich: Priap, folglich konnte der eben mit Priapus und Gros identifizierte Ganymed, auch gegen Roffe, als Symbole seines Wesens ausgetauscht werden. Auf Bildwerken erscheint Ganymed in doppelter Handlung 1) im Moment der Entführung, 2) im Spiel mit dem Adler des Zeus. Das Charakteristische des Ganymed, beehrt Böttiger (Kunstn. II, S. 63. Anm.), ist weibliche Zartheit, aber auf der einen Seite Knabenhafter, auf der andern idealisirt als im Paris, mit dem er oft verwechselt wurde, (weil Hermes auch Paris ist) Adonis und Narciss. Von Paris ist er durch größern Mangel des Gewandes, von Adonis und Narciss durch die phrygische Rüge zu unterscheiden. Er gehört zu den Statuen, die aus Weichlichkeit die Hüfte übereinander geschlagen haben (wie beim Bacchus, Apollo) s. Winckelmann Storia V, 3. 10. Tbl. I, S. 333 ff. Die erste Vorstellung in der Ganymedesfabel ist seine Entführung durch den Adler. Man findet diese Idee auf dreierlei Art ausgeführt, a) mit Härte gegen den schönen Knaben. So auf einer Münze von Ilium (wo Ganymed ein Haus-Lypus ist), im Museo Aragoni Eckhel De Num. Vet. II, p. 484. Da schleppt der Adler den Knaben bei den Haaren. b) Mit möglichster Schonung (indem man den ver liebten Zeus selbst im Adler dachte). Ein berühmtes Musterbild lieferte Prochares, ein Erzgießer im Zeitalter Philipps von Macedonien. („Pareens ungulis chlam per vestem“ sagt Plinius 34, 19.) Der Raub Ganymeds hat auch neuere Künstler beschäftigt. Bekannt ist die Zeichnung Michael Angelo's. Die zweite Vorstellung zeigt den Ganymed im Olymp dem Adler Nectar reichend oder lieblosend (Winckelmann I. c. I, pag. 334.). Die berühmteste Gemme ist die im Cabinet des Herzogs von Orleans, wo Ganymed den Felsen hält, das bekanntlich aphrodisische Thier. (Pierres gravées du Duc d'Orleans I, p. 49.) Eine ganz besondere Idee gibt eine kleine Bronze im Gori Mus. Etrusc. T. I, tab. 54, wo der Genius des Bacchus, der kleine Herakles, als Ganymed von einem Schakal getragen, auf der Schulter des Bacchus ruht, und ihm, dem er mit der einen Hand den Kopf hier zuzückzieht, aus einem gutturnum Wein in den Mund gießt. Die Unterschrift lautet: „Bacchus consecratus humidae naturae auctor.“ Der Kirchenvater Arnobius behauptet in seinem christlichen Eifer gegen alles Heidnische: (adv. Gent. V.): die Ganymedesfabel sey nur zur Beschönigung unnatürlicher Lüste erfunden worden. Diese Methode eine kindlich naive Vorzeit nach der Verborbenheit eines verfeinerten Zeitalters zu beurtheilen, hat sich leider bis auf den heutigen Tag erhalten.

Garbe, s. Hehre.

Garne, s. Quab.

Garten bedeutet in der mythischen Sprache das weibliche Organ, vgl. κήνος: hortus = cunus und ἡ χαλδ. ἡ: hortus = γυνή Grw. ἡ = ἡ γυναικ. Den heißt der Garten der Wohlthut, — ein solcher war der Hesperidengarten, wo Hercules die goldenen Liebesäpfel holte — und was die von den Weibern besorgten κήνος Adonisg an den Adonismen bedeuten sollten, wird nur aus dieser Uebersetzung verständlich, so wie, warum ein hölzerner Priap Beschützer der Gärten war (Horat. Sat. I, 8, 7.); warum Venus in der Gartenerde waltet, auf Paphos und Kithira der Cultus ihr heilige Gärten hielt, wovon sie ἱερουργία hielt, und in

Athen: Aphrodite *av κρηνοῖς* (Paus. I, 19, 2. 27, 4. Petron. Sat. c. 128.), u. ist als Gartengöttin (Columella R. R. 10, 288. Varro R. R. I, 1, 6. Plin. XIX, 19, 1.) im Beinamen Puta führt.

Varuda, der Adler (f. d.) des Heilgotts Vishnu, welcher auf ihm tritt, ist nach abweichender Sage nur Flügel und Schnabel des Vogels beibehalten haben (An. Res. IV, p. 48. XI, p. 490.).

Gastfreundschaft (die) stand bei den Hellenen unter dem unmittelbaren Einfluß des Zeus *ἔνιος*, dessen Schützlinge alle Fremden, und selbst die Bettler sind (Odys. 14, 56.), und welcher zuweilen verkleidet auf der Erde herumgeht, um die gastlichen Gesinnungen der Menschen auf die Probe zu stellen (Odys. 17, 488.). Anfänglich nur zwischen einzelnen Personen und ihren Nachkommen geschlossen, kam aber auch zwischen ganzen Staaten. Die Beobachtung der dabei obwaltenden Gebräuche machte das Gastrecht aus. Bei Privaten kam es 1) auf die Stiftung, und 2) Wiedererkennung an. Beim ersten Empfang waren mehrere Gebräuche, bei Abschiede gab man sich Gastgeschenke, *ἐνία*, die in spätem Zeiten zu allernachst Kunstwerken Veranlassung gaben. Diese Xenien hob man zu Hause als *κεφάλαια* auf, und da waren sie das, was die Weihgeschenke in den Tempeln, Erinnerungen für die Nachkommen (Iliad. 6, 218 ff.). Das schönste Xenion war das Brautgamen, das Helena dem Paris gab. Die einmal gestiftete, und beim Zeus gelobte Gastfreundschaft erbte auf die Enkel fort. Dazu bedurfte es aber eines Kennzeichens, in die Schreibkunst damals noch nicht allgemein war. Solche Gastmarken hießen *σύμβολα*, tesserae hospitales. Man nahm einen hölzernen Würfel (*ἀστρογάλον* Schol. Eurip. Med. 613.) und zerbrach ihn in zwei Theile, wovon den einen Theil der Gast behielt. Dies ward bei nachmaligen Besuchen zusammengepaßt (nicht *σύμβολον* u. *συμβάλλειν* durch Anknüpfen, vergleichen, für jede Part. S. Casaubon, zu Athen. III, 31. S. 225. Der Empfang des Gastes war mit Handschlag und Labetrunk verbunden (Odys. I, 119 ff.). Man schlug die Rechte an einander, und gab das *φειλοτήριον* (Bundesbecher). Mehrere alte Denkmäler, besonders Vasengemälde, stellen eine schöne Jungfrau vor, welche den ankommenden Gästen die Schale der Gastfreundschaft reicht. Oft wurde ein neuntägiges Gastmahl (Iliad. 6, 171.) dem Fremden zu Ehren gehalten, und dann erst wurde er wegen seines Anliegen befragt (Odys. 4, 60. 14, 269. Eurip. Electra 779.). Dürftig Sitte in Indien, man wäscht dort des Fremdlinges Füße, und setzt ihm Erfrischungen vor, ohne zu fragen wer er sey. (Kornters Sacontala S. 281.) Die Gastlichkeit ist alleg. Person eine Frau von mittlerem Alter, ungewöhnlicher Schönheit und lauter der Miene, läßt aus einem Hüforn verschiedene Früchte fallen, welche ein Kind aufsamlet; in der Nähe ein die Gastlichkeit ansprechender Pilger.

Gastmahl. Der Orientale stellt selbst die reinsten Freuden, die ewige Seligkeit unter dem Bilde der Tischfreuden dar (Ps. 23, 5. 16, 11. 86, 9.). Jesus beschreibt selbst das Himmelreich als ein Gastmahl (Matth. 22, 4.). Daß der Messias mit seinen Auserwählten mahlselten werde, war schon jüdische Tradition.

Gautama a) ein indischer Mönch, welcher den Juden verfluchte, weil er sein Gattin Abalpa zur Untreue verleitet hatte. b) Größ. Buddha's.

Gava (skr. *gāva*), die Erdgöttin der heidnischen Deutschen (Sannoverische gel. Anz. 1751. 74. und 83. St. Meyer, das Religionswesen der Deutsch. S. 17.). Sie stand als solche auch der Fruchtbarkeit vor (Eine Abhandl. von ihr und ihr Abbild. in Westphals Monumen terrarum Megapol. et Cimbr. IV, Praef. §. 29.). Wenn man in Niedersachsen das Korn mähte, ließ man etliche Halme stehen, sagte dieß an, that die Hülse ab, und sprach: „Frau Gave, holt dieses Jahr euer Suder auf den Wagen, das andre Jahr auf dem Karren.“ Von ihr entlehnte die Sprache die Bezeichnung Gau für Landstrich.

Gazelle (die) oder Antelope war der libyschen Minerva heilig, vielleicht aus demselben Grunde, wie die Gule; denn der *δευδασπη*, der leuchtenden Mondgöttin mußte jenes Thier geweiht werden, das durch den Glanz seiner Augen sprichwörtlich geworden ist. Das streifige Fell ließe an das gestirnte Firmament denken. In den Tempeln erklangen Flöten aus Gazellenknochen, Gazellenfelle gehörten zur kriegerischen Tracht der Libyer (Kreuzer II, S. 262.). Eine noch wichtigere Bedeutung hatte dieses Thier in Aegypten. Dort ist es zum Horoskop wie zum Opfer anzuwenden. Man hielt es für die Prophetin der Nilflut, weil es beim Steigen des Nils dem Gebirge zufließt; und wehte es dem Hermes-Anubis oder Siriusstern. Er soll, sagte man, das Thun der Gazelle beobachten, ihr regelmäßiges Bissen 12 mal des Tages in bestimmten Zeiträumen, und theilt darnach den Tag ein, daher hat er auch das Gazellenhorn als Horn des Heils, als Unterpfand der kommenden Nilfeuchtigkeit (Gibbs. I, S. 368.) Durch das Gazellenhorn beobachtete der Priester Nachtis im Sommerfollitium den eben am Firmamente aufgehenden Sirius. Und weil um diesen Zeitpunkt des Jahres der Nil zu steigen beginnt, von dessen Austritt die Fruchtbarkeit des Landes abhängt, so erklärt sich daraus die Wichtigkeit der Gazelle in Aegypten.

Gebein des Joseph, Melops, Hector u., s. Knochen.

Gebet, s. Magie des Wortes.

Gebräuche religiöse, s. Magie der That.

Gebrechen körperliche, bedürfen der Sühne, s. Leibesfehler.

Geburt, deren verunreinigende Kraft, s. Reinigungsgefeße.

Geburt der Sonnengötter, s. Gestruchel.

Geburtsgöttinnen sind die Parzen, aber auch Juno, Diana, Venus Urania; in der Religion der alten Gallier und Kelten die Feen; bei den Germanen Frau Holle, Berchta; bei den Slawen: Baba; in der Religion der Scandinavier die Nornen.

Gedächtniß (das), ein Frauenzimmer mit zwei Gesichtern, weil es sowohl in die Vergangenheit als in die Zukunft sieht, in der Rechten hält es eine Feder, in der Linken ein Buch. Die beiden letztern Embleme erinnern, daß nur durch die Übung, durch Lectüre und Aufzeichnung des Erlebten das Gedächtniß zunehme.

Geduld (die), eine ärmlich gekleidete Frau, welche unter einem drückenden Joche zu erliegen scheint, schreitet auf dornigtem Wege ihrem Ziele zu.

Gefahr (die), eine Frauensperson welche auf Blumen wandelt, aber unvermerkt von einer Schlange in den Fuß gebissen wird, während in demselben Moment ein Blitz nach ihrem Haupte fährt.

Gefäße, ihr mystischer Gebrauch, s. Vase n.

Gefion (die Lebende, engl. give geben, gift, Geschenk, Mitgift) eine Jungfrau, zu welcher Alle kamen, welche als Jungfrauen starben, wie verheiratete Frauen zur Freia.

Gefolge (das) der Götter sind jene selbst in eine Mehrheit aufgelöst. So begleiten den saunischen Pan, den ziegenfüßigen Bacchus die Satyre, deren Stamnvater Satyrus als Sohn des Bacchus von einer Najade, selbst nur ein Bräb. des Weingotts ist; so wie Silenus, der Beiname des Bacchus Calvus in mehrere Silene sich zerklüftete. Das weibliche Gefolge des Dionysus sind Bacchantinnen; wie der Gott selbst tragen auch sie Hirschkalbfelle, ihre Raschheit erklärt sich aus seiner Fruchtbarkeit als Sonnengott, und sein Weissagegeist geht auf sie über. Als Sol invictus ist Bacchus ein stregelicher Groberer, daher darf auch eine kriegerische Schaar ihm nicht fehlen, dies sind die Rimallonen, die ihn auf seinem Zuge nach Indien begleiten. Der Weingott sollte das Keltern erfunden haben, die ersten Kelterinnen wollte man darum in den Rind erkennen, die zum Gefolge desselben gehören, Nymphen des brausenden Mostes und trunkenen Raths. Die kriegerisch gesinnte Artemis *ἀρταζω* zertheilt sich in viele Amazonen und jagdlustige Nymphen; den Amor umflattern Liebesgötter; Venus steht sich von Grazien umgeben, wie Juno von den Horen,

Penelope und Arete gebieten jede über 50 Mägde u. Das Gefolge der Götter kam also, weil die Zahlen 3, 7, 12, 50 sich so oft in den Mythen wiederholen, nur auf die Dritttheile Bezug haben, entweder auf die drei Monatsphasen des Mondes, auf die Tage der Woche, oder die Zahl der Monate oder Wochen des Jahres.

Geheimlehre, f. **Mythorien**.

Geheimniß (alleg. Person), f. **Verfchwiegenheit**.

Gehenna (*Γαββα* Matth. 5. 22.), ein urspr. indisches Wort (*Kenu's* Insit. 8. 94. und Geschb. der Pandits deutsch v. Raspe, S. 292.) zur Bezeichnung der Hölle, dessen hebr. Ableitung vom Thale Ginnom's (גִּינוֹם), wo die Kinder des Moloch verbrannt wurden (Jerem. 7. 31.), veranlaßt durch die chaldäische Paraphrase b. Si. Jes. 33. 14. wenigstens nicht den Beifall des Etymologen zu erwerben geeignet ist. Ueber die Vorstellung, welche die Rabbinen mit dem Gehenna verbanden, f. **Hölle**.

Gehorsam (der), ist ein Jüngling in mönchischem Kostüme, welcher in der Rechten ein Joch trägt, auf welchem das Wort: „Süß“ zu lesen ist; in der Linken ein Crucifix.

Geier (der), gehörte in der Hieroglyphik, vielleicht wegen seines hellen Gefieders oder wegen seines hohen Fluges, zu den Sonnensymbolen, daher Zeus (Clem. Homil. IV, 13.), Apollo *διγλητης* und Pallas dessen Gestalt annehmen (Iliad. 7, 58 sq.). Auch dem Mars gehörte dieser Vogel (Banier Myth. I, p. 458.). Daher die Benennung des *pons milvius* in Rom. Daß die Pallas als Mondgöttin auch zum Geier wird (Iliad. 7, 58 sq.), erklärt sich aus ihrem Präd. *ὄξυ δρυνης*. War er doch auch der Nachtgöttin Eubastis in Aegypten heilig (Euseb. Pr. Ev. III, c. 12.). Dort mochte vielleicht die Ursache darin zu suchen seyn, daß das Geiergeschlecht für ein weiblich gehalten wurde, und man daher einen Geier malte, wenn man eine Mutter bezeichnen wollte (Horapollo I, 13.). Kreuzer bemerkt (Symb. II, S. 228 fg.), daß nach der ägyptischen Volkssage der Geier von der Sommerwende an lahm sey, und sich in Klüften verberge (Plin. H. N. 27, 10.). Ob dieser Umstand etwa Veranlassung gab ihn mit dem leuchtenden Sirius in Verbindung zu bringen, dessen hellastischer Aufgang in den Zeitpunkt fällt, wo die Tage an Länge wieder abnehmen, und das Sonnenlicht sich gleichsam verbirgt? Der Geier wurde auch für den Schutzhütenden Greif (f. d.) gehalten; bei germanischen Völkern für das böse Prinzip, daher die Redensart: Hol dich der Geier d. h. der Teufel (Grimm D. M. S. 558.).

Geiser, f. **Speichel**.

Getraheed (vor Begierde wüthend), eine Walthyr (f. Schellers D. S. 96.).

Geirrod, 1) ein Jette, in dessen Gefangenschaft Loki einst gerieth. Um wieder loszukommen, verpflichtete er den Gott, Thor ohne seinen Kraftgürtel (*Midgar*) nach Geirrodsgaard zu locken. Auf der Reise dahin lehrte Thor bei einem Jettensweib Namens Gribur ein. Diese ließ ihm einen Gürtel, ein Paar eiserne Handschuhe und ihren Stab, genannt Griburstab. Als nun Thor in Geirrodsgaard trat, wo ein großes Feuer brannte, ergriff Geirrod mit einer eisernen Zange einen großen glühenden eisernen Keil und schleuderte ihn nach Thor. Dieser steng ihn mit seinen eisernen Handschuhen auf und warf ihn zurück, so kräftig, daß er eine eiserne Säule durchdrang, hinter welche sich Geirrod verbarg, durch diesen selbst hindurch, durch die Mauer tief ins Erdreich einbrang (Nyerup Skandin. M. S. 28.). 2) Der Andre dieses Namens war ein König des Gotnalandes, den Frigga haßte. Sie ließ ihn, als Odin einst bei ihm einsprechen wollte, durch ihre Dienerin Gulla vor einem Fremden warnen, der ihn besuchen werde, und ein großer Zauberer sey. Odin kam bei ihm an, und wollte ihm auf seine Frage: wer er sey? nicht antworten. Deshalb faßte Geirrod Verdacht und ließ ihn binden. Und um ihn zu zwingen seinen Namen zu nennen, und sich zu erkennen zu geben, ließ er ihn acht Tage zwischen zwei Feuer aufhängen. Da nannte sich Odin in seiner Verkleidung Grimner, und schilderte in mancherlei Erzählungen auch seine eigenen Thaten. Alles war räthselhaft eingekeilt.

Darum kam Odin nicht los. Er sah sich also gezwungen sich zu nennen, und zu erklären, er sey Odin. Da wollte Geirrod hingehen, und ihn zwischen den Feueru herabnehmen, stolperte aber und fiel, wie eben sein Schwert der Schelde entfuhr, mit dem Bauch ins entblühte Schwert, und starb sogleich (Nyerup l. c. S. 28.).

Geis, f. Siege.

Geißelungen, f. Buße.

Geister als Emanationen des göttlichen Urwesens lehren alle Religionen, sowie daß ihrer sowohl böse als gute sind. Nach dem indischen Religionsysteme waren ursprünglich alle gut, aber später fiel ein Theil derselben von Gott ab (s. Fall der Engel); nach Zoroaster'scher Lehre fiel nur das böse Grundwesen allein vom Lichte ab, und erzeugte aus sich die schadenstiftenden feindlichen Dämonen. Die jüdische Theologie zeigte sich bei dem Vorstellungsweise geneigt, denn bald soll Samael durch Uebertreibung eine große Engelschaar von Gott abgewendet haben, bald war es Adam nach dem Falle gewesen, welcher mit der Mächtygöttin Lilith die Dämonen zeugte. Die Kirchenväter folgten, wie so oft den Rabbinen, — welche den Groticismus früher als die römische Kirche betrieben — auch hier der jüdischen Tradition, welche auch auf die Pneumatologie des Korans einen gewaltigen Einfluß ausübte.

Geisterwelt, eine solche als geistiges Prototyp aller irdischen Erscheinungen lehrten schon Indiens Weisen, der Grieche nannte sie κόσμος νοητός, die Rabbinen: עֲלִיָּה עֲלִיָּה. Auch Zoroaster kennt sie, dies beweist seine Lehre von den Feuerd, ferner seine Kosmogonie, welcher zufolge erst im vierten Jahrtausende die Sonne geschaffen wurde, weil die drei ersten Jahrtausende hindurch nur Ormuzds Welt, das Lichtreich bestand. Erst als Ariman an der Weltregierung Antheil nahm, entstand das Körperliche, Vergängliche und Unvollkommene. Daraus ist der Widerspruch in der mosaischen Schöpfungsgeschichte aufzuheben, welche kein geistiges Urlicht kennt, und dennoch drei Morgen und Abende der Schöpfung der Sonne vorhergehen läßt. Die Ahnung einer doppelten Welt hatte Rabbi Lhanchum, als er sich die Frage: warum die h. Schrift nicht mit dem ersten, sondern mit dem zweiten Buchstaben anfanget? damit beantwortete, daß hierdurch angedeutet werden sollte: Mose erzähle schon von einer zweiten Schöpfung, daher ist bereits der Finsterniß im zweiten Verse gedacht, welche vor der Erschaffung der Körperwelt noch nicht vorhanden war, denn „die Finsterniß über dem Abgrunde“ lehrt Rabbi Barachia, „war der Todengel, dieser ist nicht im Himmel, wo nur Licht wohnt“ (vgl. Dan. 2, 22).

Geis, f. Haszucht.

Gelator (Γελ-ατωρ: vir lucidus vgl. Gelon), Sohn des (harten) Eichenlaes (v. σιδωος Stein), ist der Frühling als Sohn des unfruchtbaren Winters. Darum erkannten die Argiver in ihm den Aequinoctialstier, welchen der Sirluswolf Danaos, dessen Töchter die mordlustigen Danaiden, der verzehrende Wutsummer aus der Zeitheerrschaft verdrängte (Paus. II, 19, 3.). Das ist also die Aufeinanderfolge der drei Jahreszeiten — denn den Herbst kannten die ägyptisirenden Griechen nicht — unter dem Bilde dreier Enttrohnungen.

Gelb, f. Farben.

Geld, f. Münze und Wintus.

Gelehrigkeit (die), ist ein einfach gekleidetes Mädchen, das einen Spaz auf dem Kopfe trägt, und einen Spiegel vor sich hinhält, weil dieser alle Erscheinungen nachbildet.

Gelon (Γελων), wie jener Tyrann von Sicilien hieß, mag urspr. Präd. des Gelius gewesen seyn, denn γέλα dürfte wie γλη oder γλη die Helle ausgedrückt haben, daher Gelonus (Γελωνος) ein Sohn (v. h. Präd.) des Hercules (St. Byz. a. v.). Den Glanz der Sternsgötter wollten auch die Könige als ihre Stellvertreter auf Erden gleichsam mit dem Namen auf sich herniederleiten.

Gelbbe, f. Magie des Wortes.

Gemälde, f. Malerei.

Gemini, f. Zwillinge.

Genealogien sind, wie Böker (Japet. Geschl. S. 49.) treffend bemerkt: „der sicherste Halt aller mythologischen Forschung, voll tiefer Bedeutung und der Kern gleichsam der einzelnen Sage, welchen selbst die mancherlei Deutungen und Zusätze zu der Erzählung selbst nicht unkenntlich zu machen im Stande sind“ u. S. 129: „Genealogien sind die Fäden, an welche alle mythol. Untersuchung, als den sicher leitenden Faden aus dem Labyrinth verworrenen Mythen sich abwickeln muß. Wenn Bellerophon einen Aeolus, Sisyphus und Glaucus als Ahnen zählt, so deutet er den Standpunkt an, aus welchem man seine Geschichte behandeln soll.“ Daß diese Regel auch auf die Genealogien der biblischen Schriftsteller angewendet werden muß, springt in die Augen, wenn man die Namen der Brüder Abrahams und seines Vaters (f. Erzväter), so wie der Söhne der Patriarchen (f. Esau, Jaktan, Isahar u. a. m.) übersetzt. Die überraschendsten Resultate bietet aber das Geschlechtsregister Galeb's (f. Josua). Dann schwinden auch die Widersprüche in den Berichten der Mythographen, die abweichend andere Eltern eines und desselben Gottes nennen; denn Philosopheme, Ideen, nicht aber geschichtliche Notizen enthalten die Schriften der alten Weisen. Die Euhemeristen, die man als die Urheber aller Verwirrung in der mythologischen Wissenschaft anklagen muß, dachten freilich nicht daran, daß die Namensregister nur übersetzt zu werden brauchen, um auf den ersten Anblick erkennen zu lassen, wie mittelst dieser Form der Mythograph nichts andres bezwecken wollte, als die Zertrennung eines Wesens in verschiedene Begriffe nach den verschiedenen Beziehungen und Erscheinungen. Wie wenig die Geschlechtsregister im Pentateuch auf historischen Werth Anspruch machen, hat Böcher (Genes. Einl. p. CXXVI.) nachgewiesen, indem er die Willkürlichkeit und allmähliche Zusammenstellung derselben rügte; und die fortwährenden Widersprüche der Chronik im Vergleiche zu den pentateuchischen Angaben mehrfach hervorhob. Oft sind sogar in Ermangelung von Namen, die eine aus mythischen Gründen bestimmte Zahl bilden sollen, auch Städte zu Hilfe genommen (1 Chr. 2, 50. 51. 4, 4. 5. 5. 7, 8. 10. vgl. 1 R. 10, 15.). Es erhellt daraus, wie solche Namensregister nach Gutdünken geformt wurden, bis etwa genug schienen, um die mythische Zahl heranzubekommen; worin die Braminen nicht anders verfahren.

Genetrix, Präd. der Venus in Rom, deren Fest beim Eintritt der Herbstgleich gefeiert, weil d. Anfang d. dunkeln Jahreshälfte an die Schöpfung der Körperwelt mahnt.

Genius heißt (wie *lectus genialis* beweist): der Zeuger, *a gignendo genius* appellatur belehrt Censorin (de die nat. c. 3.). Macro hält den Genius für einen Gott, der die allgemeine Kraft der Hervorbringung hat. Augustin (C. D. 7, 13.) fügt hinzu: *omnium rerum gerendarum*. Martian (de nupt. II.) erklärt: *Cum quis hominum genitus fuerit, mox eidem copulatur*, wie auch Festus (a. v.) den Genius als einen Sohn der Götter und Erzeuger der Menschen erklärt, d. h. durch den die Menschen geboren werden (*deorum filius et parens hominum*). Das ist echt etruskische Lehre, da der Urheber dieser Lehre, Tages, selbst Sohn eines Genius, Enkel Jupiters, also Sohn eines *genius Jovialis* heißt. Was Tages vorzugsweise, waren die Etrusker in gewissem Sinne sämtlich: Genienöhne. Woher hat, fragten sie sich, der menschliche Vater die Kraft ein beseeltes Wesen zu zeugen? Jupiter als personifizirter Artzer, welcher die Substanz der Geister ist, Jupiter also der Seelenvater, von dem die Seelen kommen (Macro. Sat. 1, 10: *existimaverunt antiqui, animas a Jove dari et rursus post mortem eidem reddi*), er wirkt durch seinen Genius oder Zeuger mit, und zeugt die Seele im Leibe. Darum ist der Genius Jupiters auch im öffentlichen Venus, denn wenn Ceres und Proserpina den Gewächsen und Thieren des Feldes, und dadurch dem Hause Segen geben, so sorgt der *genius Jovialis* — die Genien der Frauen heißen *Junones* — für die Fortdauer der Familien selbst (Otfr. Müller's Etrusk. II, S. 89.).

Daher auch das *cornu copiae* des *genius publicus* (Amm. Marcel. 25, 2.). Durch den *genius* ist Jupiter ein ewig unerschöpflicher Lebensgeber für die wandelbaren Geschlechter der Menschen. Aber wenn auch *genius* vorzugsweise von Menschengestirnen gebraucht wird, so versteht man unter demselben Worte, wie schon vorher bemerkt, auch den Weltgeist, nicht minder aber alle Erdb- und Meergeist, in absteigender Linie noch die Geister der Gegenden und Wälder, Staaten und Häuser, (Calpurn. Ecl. 5, 28. Dio 47, 2. Claudian. 40, 47. Amm. M. 20, 5.) der Herde und Thore, einzelner Zustände, Eigenschaften, Einrichtungen u. s. w. (Servius in Virg. Georg. 1, 302: *Genium autem dicebant antiqui naturalem deum animum ejusque loci vel rei aut hominis*.) Martial (7, 1.) spricht von einem *genius sarnae*. Arnobius (IV, 6.) erklärt den Lateranum für den *focorum genius*. Daraus wird ersichtlich, daß die etruskischen Wolkerschaften, die in ihrer Schöpfungsgeschichte mit der Zoroaster'schen Kosmogonie zusammentreffen, auch die Fervier (s. d. A.) der Parser in ihren Glauben aufgenommen haben, von denen die Genien der Römer nur dem Namen nach verschieden sind. So gibt es Fervier von Ländern und Städten, wie bei den Römern einen *genius loci*; und Symmachus (10, 81.) belehrt: *ut animae nascentibus, ita populi fatales geni dividuntur*. So ist bei den Kabbalisten jedem Volke, jeder Provinz, jedem Element, jedem Wesen in den drei Naturreichen, ein besonderer Engel (אֵל) vorgesetzt. Der Genius des römischen Volkes hatte eine goldene Bildsäule in der Nähe des Forums. Man erblickt dieselbe auch auf Münzen Sabrians und Trojans. Wenn Horaz (Epist. II, 2, 187.) weiße und schwarze Genien unterscheidet, so ersieht man, daß *genius* auch für *daimon* gebraucht worden sey. Kennt doch Hesiod auch gute Dämonen (s. d.), warum sollten die Römer nicht auch schwarze Genien haben? So wie der Dämon die, nach dem physischen Tode des Menschen selbständig fortlebende, Seele ist, so nahm man an, daß der Genius, obgleich mit dem Menschen ins Leben getreten, dennoch unsterblich sey (Apulej. de Deo Socrat.) Ennius (Aen. 6, 764.) sagt: *Romulus in coelo cum dis genitalibus aevum degit*. Denn der Genius ist nicht mit der Seele zu verwechseln, welche als Schatten in die Unterwelt hinabsteigt, er gehört durchaus dem Lichthereich an, und kehrt nach dem Verschwinden des Menschen dahin zurück, wo er gekommen. Denn Varro (bei Augustin VII, 6.) weist den Genien gemeinschaftlich mit den Fervien und Laren diejenige Region des Himmels zum Aufenthaltsorte an, welche zwischen dem Mondbause und dem Balkenjuge sich befindet. Die Identität der Genien mit den Laren bezeugt Censorin c. 3: *eundem esse genium et larem multi veteres memoriae prodiderunt*). Darum sagt Ovid (Fast. 2, 545.), daß Aeneas dem Genius seines Vaters ein Todtenopfer gebracht, welches doch den Manen gehört. „Der römische Genius“ — lehrt Ranjo in seinen Versuchen über einige Gegenst. der Mythol. S. 471. — „ist seiner Natur nach ein wohlwollender Geist, der, wie sein Name schon anzeigt, den Menschen ins Leben einführt, und ihn, als ein treuer Gefährte, durch dasselbe geleitet. Da sein Loos mit dem Loos des Sterblichen, dem er sich widmet, auf das genaueste zusammenhängt, so ist er der Kürze seines Daseyns fleißig eingedenk — *memor brevis aevi* sagt Horaz — und unterläßt nicht, seinen Liebling auch daran zu erinnern. Dem Gefühle der Freude den Zugang zum Herzen öffnen heißt: *indulgere genio* (Pers. 5, 151.), die Gelegenheit froh zu seyn, von sich weisen, ihn mißhandeln: *dehingerare cum genio*, (Plaut. Trucul. 1, 2, 81.); seine Rechte verkümmern: *defraudare genium*, (Terent. Phorm. 1, 1, 10.). Der Genius, obgleich zu den Göttern gezählt, und wie diese in Gebeten, Schwüren und Weihungen angerufen, verlangt dennoch keine wesentlichen Opfer. Eine Blume im Haare, ein Zweig von Platanen um seine Schläfe, eine Weihrauchschale oder ein Bechre Wein ist alles, was er begehrt (Tibull. II, el. 2, 5. el. 1, el. 7, 49.). Nur an vorzüglich ausgezeichneten Tagen, an Geburts- und Sterbetagen, läßt er sich den kleinen Zoll der Dankbarkeit nicht gern entziehen (Censorin c. 3. Senec. ep. 114. Horat. II, ep. 1, 140. 3, 210. Od. III, 17, 14.).

Auch Kuchen (Ov. Trist. III, 13, 18.) opferte man, und suchte zu guter Bedeutung Schutz zu erwecken (Urbull. III, 13, 11.). Das allgemeine Fest waren die im December gefeierten Larentalien, die für Genien und Larven gemeinsam galten (Ov. Fast. 3, 58.). Dem genius loci wurde auf einem Altare von grünem Rasen ein Kalb geopfert (Calpurn. Sic. ap. Voss. Th. gent.). Das Ehebett weihte man aus Gründen, auf welche schon die Bedeutung des Wortes genius aufmerksam macht, den Genien der Brautleute, die dabei feierlich angerufen wurden. Im Atrium wurde es mit Roggen gebreitet, und hieß lectus genialis (Horat. Ep. I, 1, 87.). Auf die Frage: Wie hat man sich das Verhältniß zwischen den Menschen und Genien, und den Einfluß dieser auf jene zu denken? antwortet Manlio mit Hinweisung auf die bekannte Stelle des Horaz (Ep. II, 2, 187—9.) wie folgt: Unstreitig hielten die Römer die Ausbildung des Menschen von seinem Genius abhängig. Wenn bei Appian (Bell. Parth.) jener Weiserseher dem fragenden Antonius bescheidet: „Dein Genius ist hohen Sinnes allein vor jenem deines Schwagers Octavius besteht er nicht, sondern wird klug und muthlos“ so kann man nicht länger zweifeln, daß der Genius allein, nach Maßgabe seiner Vollkommenheit und Kraft, die äußern Umstände des Menschen, dem er zugeordnet ist, lenke und abändere. Diese Abhängigkeit eines Genies von dem andern erklärt, warum die Sklaven bei den Genien ihrer Herren schworen, und die Unterthanen bei den Genien der Kaiser (Hor. ep. I, 7, 94. Suet. Cal. 27. Tibull. II, 5, 8.). Der Schwur bei dem Monarchen wurde für den feierlichsten gehalten, und ein Meineid der Art mit körperlicher Züchtigung bestraft (Ulpian. de Jurejur. c. 13.). Aber nicht bloß den Menschen, sondern auch den Unsterblichen gesellte man die Wesen in der Gestalt geflügelter Jünglinge bei. Was sie bei den Menschen beabsichtigen — Heiterkeit, Zufriedenheit — suchen sie auch als Begleiter der Götter zu fördern. Darum schmückt sich Bacchus, der Genius des Bacchus, mit Trauben, trägt oder hilft seinem Gott tragen, läuft mit Zweigen in der Hand vor ihm her, reitet, eine Opferschale oder einen Kranz haltend, auf einem Bock, und schwang lustig den Thyrsus (Winckelmanns Denkm. alt. Kunst I, 1, c. 4. und auf verschiedenen Gemmen z. B. im Novus Thesaurus Gemmarum veterum ex insignioribus dactylothecae selectarum Romae 1781 I, tab. 79. und bei Zippert Dactyl. I, Nr. 350. 366.). Darum betrachtet der Genius des Mars das erbeutete Trophäum so wohlgefällig (Winckelmann I, c. und im genannten Thesaur. II, tab. 20. 21.). Darum eilt der Genius Apolls wenn dieser der Welt den Tag bringt, mit der Fackel so geschäftig ihm voraus (Monum. antiq. par M. Barbault. Rome 1783 Pl. 81. Fig. 1.). Darum reicht der Genius der heilenden Asclepias so dienstfertig der Schlange, die sich um den Altar windet, die Schale (Ibid. Pl. 31. Fig. 1.). Auch lassen sie es nicht bei Dienstleistungen bewenden. Opfernd finden sie sich sogar am Altar ihrer Götter ein, und bringen ihnen als Wesen von irdiger Natur Geschenke. So sieht man auf verschiedenen Gemmen den Genius des Gartengottes, wie er ihm bald einen Kranz und bald ein Körbchen mit Früchten bietet (Monaldini Thesaur. II, tab. 63. 64. 66.), auf andern die Genien der Victoria und Fortuna, um ihnen ihre Gaben zu überreichen, überall aber in der Sorgfalt das Bestreben den Genuß der Götter zu vermehren. Ueberall wo von Liebesfreuden die Rede ist, haben die Genien zu thun, daher nimmt Hymer ihre Gestalt an (Passeri Luc. I, tab. 38.), daher werden die Freuden der Jagd durch Genien, die dem Wilde nachsehen, geschildert (Augustini Senensis Gemmae et Sculpturae depictae Amstel. 1685 II, tab. 20. und Zippert im Suppl. Nr. 465.). Daher selbst die Kisten über dem Grabe durch einen Genius abgebildet, welcher in tröstender Stellung neben der abgeschiedenen Psyche steht, und ihr die Hand auf die Schulter legt, oder sie umarmend sich in die Lüfte erhebt (Gori Columbar. Liv. Augustae.). Das Sinnbild des Genius eines Menschen war eine Schlange, wegen ihrer Gabe sich alljährlich zu verjüngen, daher sie ein Bild des sich immer erneuernden Lebens (Nullus enim homo sine genio est, qui per anguem plerumque ostenditur. Serv. Aen. 5, 95.). Vorgeführt

wurde der freundliche Genius gewöhnlich wie ein angehende Jüngling, geflügelt, nackt oder mit einem gestirnten Gewande leicht bekleidet, mit Blumen oder einem Zweige Maßholder bekränzt (Chartar. Imag. 73.). Der böse Genius hingegen, welcher sich in der Schlacht von Actium dem Cassius vorstellte, war schwarz, verwilderten Bartes und das Haar hing über das Gesicht herab (Val. Max. I, 7, 7.). Der Genius des Kriegsheeres hat einen Helm auf dem Kopfe, neben sich ein Kriegszeichen (Montfaucon Ant. expl. I, p. 2. pag. 318. tab. 200.). Der Genius der Dichtkunst auf einem geschnittenen Steine ist geflügelt, und hat den Greif neben sich stehen, der nach ihm hinauf sieht, so wie er nach ihm hinunter. Mit der rechten Hand hält er oben die Leiter, die er auf einen Dreifuß gestellt hat, der auf einem Quaderstein steht (Marianne des pler. grav. II, t. 17.). Wenn er eine Peitsche (s. d.) in der rechten Hand, und in der linken eine Schale (s. d.) hält (Voss. th. gent. IX, c. 28.), so ist dies eine Anspielung darauf, daß er genius a gignendo heißt.

Genovesa (Ecta.) von Brabant wird abgebildet: ein Reh neben sich in einer Höhle.

Genovesa (Ecta.) v. Paris: ein Licht in der Hand, den Dämon zu ihren Füßen.

Georg (Ect.): in ritterlicher Kleidung zu Pferde, ein besiegter Lindwurm zu seinen Füßen.

Ger, s. Juda.

Gerana, s. Kranich.

Gerar, s. Herumirren der Erzväter.

Gerda (die Umgürtende, Umschlingende), reizgeschmückte Tochter Symers und der Bergriesin Aurboda, Geliebte Freyrs, die der Gott kennen lernte, als er einst Odins Thron bestiegen hatte, um alle Welten zu überschauen. Damals bemerkte er die Aelfa, als sie eben von ihres Vaters Wohnung in ihr Frauengemach gehen wollte, und die schönen Arme erhob um die Thüre zu öffnen. Schrader versteht unter ihr „das im hohen Norden die langen Winternächte durchleuchtende und das ganze Himmelsgebölge umstrahlende Nordlicht.“ Dies ist also der Luft und Meer erleuchtende Glanz der schönen Arme.

Gere, s. Wolf.

Gergasi, eine der sieben (mythischen) Völkerschaften Ganaans, gegen welche Moses Krieg führte. Ihr Name bedeutet im Chaldäischen: Roth, Lehm (ܓܪܓܝܐ Talmud Jebamoth f. 106. Sabbath f. 113.), daher die im Schlamm sich wälzenden Säue im Lande der Gergesener (Matth. 8, 28 — 30.), obgleich in Palästina in der Wirklichkeit zur Zeit des Besizes der Israeliten keine Schweinzucht denkbar ist.

Gergithius (Γεργίθιος ἱερεὺς), Bräb. des Apollo in der von ihm, als Pestpfeile versendenden Tobbringer, nach der Verwufung und dem Roth (ῥοθία) benannten Stadt Gergis. Daß diese Etymologie die richtige sey, beweist der Umstand, daß das Grab der gergithischen Sibylle, sowohl im Smintheum, welches im Gebiet Troas lag, als in dem Tempel des gergithischen Apollo gezeigt wurde (Steph. Byz. s. v. Γεργίς). Also war der gergithische Apoll auch der sminthische, d. h. Rothgott (σ-μινθος), der Verwufung bringt.

Gerhard (Ect.) wird abgebildet im bischöflichen Gewande, mit der Lanze, seinem Martyrium.

Gerlach (Ect.) — als Einsiedler — hohle Fische (in welcher er gelebt) — Dorn im Fuße — Esel neben sich.

Germannus (Ect.) v. Auxerre, im bischöflichen Gewande — zuweilen auch als Jäger.

Gersemi, Tochter der Freya (Gräters Bragur I, S. 73.).

Gerson, s. Mosed.

Gerste (die) war viel, wegen ihrer emporstarrenden Aehren, wovon sie den

Namen hat (קִרְבִּיב hordeum v. חֵרֶץ horreo), Sinnbild des phallus erectus, und den Griechen bedeutete κριση sowohl den Phallus (Aristoph. Pac. 962.) als die Gerste. Dann begreift man auch, warum beim Eiferopfer für die Frau, deren Jugend der Gatte in Zweifel zog, die Gerste, eine Getreideart, die sonst niemals zu Opfern genommen wurde, nicht fehlen durfte (4 M. 5, 15.); sowie warum der Prophet Hosea (3, 2) dem ehebrecherischen Weibe (Israel) Gerste als Kaufpreis gibt; ferner warum das Attribut der Pallas, die im Namen an den Phallus erinnert, ein Gerstenkorn; denn auf Münzen von Athis (Monnet Suppl. V, p. 549. No. 358. 359.) erscheint es neben dem Kopf dieser nicht vom Weibe gebornen Göttin; endlich warum auf Münzen von Neandria das Gerstenkorn, bald mit Apollo, dem Urheber aller Zeugungen, bald mit dem Pferde in Verbindung gebracht ist (Klausen's Aeneas I, S. 71. Not. 203. S. 136.), eben weil ιππος sowohl membrum virile als equus bedeutet, denn das Ross ist vorzugsweise ein priapeisches Thier (vgl. Geseß. 23, 20.).

Gertrude (Ecta.) v. Gisleben — wird abgebildet mit dem Zeichen einer Vestalin.

Gertrud (Ecta.) v. Nivelle — als Nonne — am Meere stehend — eine Lilie in der Hand — Mäuse um sich.

Geruch (der) ist die Seele der Pflanze, daher רֶחַץ Seele und Duft Jes. 3, 20. רֶחַץ Athem, Hauch, Seele, Eyr. 20, 27. v. רֶחַץ wehen = רֶחַץ riechen, רֶחַץ Hauch und Geruch; ferner ist der Geruch auch die Sprache der Pflanze, wie jene von Baur (Symb. II, 1. S. 29.) aus Haß angef. Verse beweisen:

„Hört, hört das Geheimniß der Rosen,
Wie sie statt Worten durch Düfte nur kosen.“

Da nun Räuchern synonym ist mit Anbeten (vgl. Ps. 141. 2 Hof. 11, 2. Jer. 1, 16. Offb. Joh. 5, 8. und öft. bei den Classikern s. Or. Met. 8, 164. Trist. I, 2, 104. ep. ex Ponto I, 4, 55. Sil. Pun. 4, 794. Martial 8, 24.), so erklärt sich auch die biblische Redewort: „zu einem süßen Geruche dem Herrn“ (רֶחַץ טוֹב לַיהוָה); eben weil das Gebet die „Speise des Herrn“ ist; folglich auch die Handlung, welche mit demselben verbunden oder doch eine Folge der Andacht ist: das Opfer. Denn da das verbrannte Material (Fleisch, Fett, Knochen) an sich nichts weniger als einen guten Geruch gibt, und die Formel keineswegs dem Weibbrauch beigelegt wird, so ist der biblische Sinn jener Worte außer Zweifel gesetzt (Wahr, Symb. II, S. 349.).

Gerpon (Γερων): der Greis (s. γηρων senex), d. h. der alternde Jahrgott: der Winter, ein Sohn des Frühlingbringers Γερυσας — denn das erste Jahresviertel ist das goldene — hatte drei Köpfe, weil die Griechen, wie die Mesopotamier und Aegyptier, das Jahr nur in drei Theile theilten. Die Sonne im Westen bei ihrem Untergange war Gerpon in dem Abendlande Iberien. Seine Jahrriender hütet der (wegen der zwei Solstitien) zweiköpfige Hund Orthrus d. i. Frühe sc. des Jahres also der Striushund. Ihn erschlägt in der Sonnenwende Hercules der Eröffner der neuen Zeit, und kommt dadurch in den Besitz der Sonnenheerde (der Tage des Jahres). Hercules als Μηλων von den drei Äpfeln — jenen Symbolen der dreitheiligen Zeit — benannt, war eigentlich selbst der dreiköpfige Gerpon, was auch daraus hervorgeht, daß wie Hercules, auch Gerpon auf Cadira (s. Cadix) als Landesgott geherrscht haben soll (Apld. II, 4, 10.). Die Verschiedenheit zwischen Weiden ist nur jene des Anfangs und des Endes. Darum tödtet Hercules den Gerpon, weil die neue Zeit die alte verdrängt (s. Antäus); und daß Juno dem Gerpon, obwohl vergeblich in seinem Kampfe gegen den Alciden beistand, geschah weniger aus Haß gegen ihren Stiefsohn, als weil die weiblichen Gottheiten das fruchtbare Princip repräsentiren, also winterliche Potenzen sind; daraus ist die Theilnahme der Götterkönigin an dem Schicksal des Gerpon als Sol hibernus im Zeichen des „Wassermanns“ (vgl. Eurytus) zu erklären.

Gesang, s. Musik.

Geseß (d. h. heilige Schrift des A. B.), dessen Symbole sind: 1) das Feuer

(f. d.), weil das Wort Gottes ein geistiges Licht (vgl. das mosaische Bild $\text{נֹרָא} \text{ } \text{וְהָאֵשׁ}$ 5 M. 33, 2.), das die Seele erleuchtet und sich fortpflanzt, ohne von seinem Stoffe abzunehmen; II) das Wasser, denn die Rabbinen lehren (mit Anspielung auf Ps. 23, 1. 2. 42, 2. 3. Jes. 58, 11. Jer. 2, 13. 17, 13. 31, 9.): „die Schrift ist gleich dem Wasser“ ($\text{כִּי מַיִם הִיא הַסֵּפֶר}$), eine auch von dem Evangelisten (Joh. 4, 14.) gekannte Metapher; III) der Granatapfel, denn Hohel. 4, 13. paraphrasirt der Ebelbäer: Deine Jünglinge sind angefüllt mit göttlichen Geboten wie Granatäpfel ($\text{כִּי מֵאֵפֶלֶת גִּבּוֹרִים הֵם מְלֵאִים בְּמִצְוֹתֶיךָ}$) und Hohel. 6, 11.: „ob die Granatäpfel blühen“ wird umschrieben durch: „Ob sie voll guter Werke sind wie Granatäpfel.“ Daher also die Granatäpfel am Saume des hohepriesterlichen Kleides. Denn wenn das Gesetz (תּוֹרָה) eine geistige Zeugung (הִרְוָה od. רִוּוּ hat auch die Bedeutung propagare, daher רִוּוּן הַדָּוָר), so paßte der Granatapfel, welcher wegen seiner vielen Kerne zum erotischen Symbol vorzugsweise sich eignete (f. Apfel), allerdings zum Sinnbild geistlicher Befruchtung. Die göttliche Abkunft des Gesetzes wurde nicht zuerst von den Juden behauptet. Schon Menu's Gesetze schrieben die Indier Menu, dem Sohne Brahma's zu; ebenso die Schasta's und Weda's dem Brahma selbst, so wie die Buchstaben; und die Sprache in welcher sie abgefaßt, heißt: Göttersprache (Dewanagara). Der Gott selbst übersetzte die großartige Urkunde, als er menschliche Gestalt angenommen, in die Sanskritsprache. Zoroaster nannte die frommen Bewohner Iran „gesehbürstend“ und sagt (Zeschne Ha IX. im 3. Ab. Bd. I.): „Du bist Erster, großer Hom, dem Ormuzd Kleider des Heils mit dem reinen Gesetz der Mazdeischen (Gläubige) gegeben hat. Du verkündetest in weitem Umfange das Wort etc.“ Der Stiergott Dharma (der indische Hermes) wurde, als Buddha der jungfräulichen Raja und eines Sonnenstrahles Sohn, Lehrer eines neuen Gesetzes, das den Unterschied der Stände aufhob; Dionysus ταυρομορφος mit Stierhörnern und Stierfuß hieß Gesetzgeber (θεσμοφορος) und war Begründer des Kultus; der Stiervater Minos in Greta hatte das Gesetz von Zeus in einer Höhle erhalten; und die Ägypter leiteten ihr Gesetz vom Hund Hermes ab, die Arcadier vom Wolf Lycaon, die Spartaner vom Wolf Lycurg, die Römer von der Quellnymphe Egeria. Thor und Odin, die Gesetzgeber der Westgothen waren Götter (Saxo Grammat. hist. VI.).

Gefirne, deren Vergötterung, f. Stern dien st.

Gewand, f. Kleid.

Gewebe, Bild der Schöpfung, f. Weben.

Geweih, f. Hirsch.

Shebern (שִׁבְרִים i. e. Verbrenner, talmud. חֲבֵרִים), sind die parssischen Feuerdiener, welche Zoroaster's Lehre bekennen (vgl. Parsismus).

Shul's, f. Sind.

Sial, der Höllenstrom im nordischen Mythos. Ueber ihn müssen alle Todten wandern (Myerup M. S. 29.).

Siallarbrücke (die), welche mit glänzendem Golde belegt ist, führt über den Siallarfluß, und wird von einer Jungfrau bewacht, welche Rohgude heißt (ebend.), und die so weise ist, daß Odin selbst bei ihr sich Rath's erholte.

Siallarhorn, in dasselbe wird Grimdalt stoßen, wenn er die Asen zum Kampf gegen ihre Feinde aufzuwecken wird. (Edd.).

Stalpe, eine der 9 Riesenjungfrauen, die den Heimdalt erschufen (Scheller M. S. 97.).

Giamschid (Giangschid sc. die Sonnenscheibe) od. Dschemschid, (zend. Jimo) Beherrscher der Varsen, welcher jenen Becher besaß, in welchem man alle künftigen Generationen erblicken konnte, also den Weltbecher (cette coupe de Giam le symbole de la nature et du monde erklärt Herbelot in seiner Bibliothque orientale), jenseits weibliche Gegenstand zu dem Goldbolch, mit welchem er zuerst die Erde spaltete (f. Aker), und welchen Glinge für den die Erde befruchtenden Sonnenstrahl erklären wollen.

Giamschid soll den Gebrauch des Feuers eingeführt und den vom Propheten Hom lange vor Zoroaster gestifteten Lichtcultus begünstigt haben, nach der weitverbreiteten Ansicht, daß die Götter selber die Erbauer ihrer Tempel, die Urheber der religiösen Einrichtungen waren. Die wohlthätigen Wirkungen der Sonne, die als Giamschid über die Wölfer herrschte, fordereten zur Dankbarkeit auf, und der Feuertcultus entstand, bei welchem der Saft des Amomum oder Fomabaumes eine wichtige Rolle spielt, indem keine gottesdienstliche Handlung von dem Priester vorgenommen wurde, ohne daß derselbe zuvor von diesem Trank genosse. Also war Giamschid mit Hom nur durch Austauschhandlungen in Verbindung gekommen, welche also nur personifizierte Naturkräfte. Als Sonnengott hatte Giamschid gerade beim Eintritt der Frühlingsgleiche, am 21. März, der Sage nach die Weltstadt Wer gegründet (*cette grande ville était achevée, il y fit son entrée et y établit le siège de son empire ce qui étoit arrivé au moment que le soleil entrait dans le signe du belier* erzählt Herbelin) und zur Erinnerung an diesen Act das Frühlingsfest Murug (L. e. Neues Licht) an diesem Tag eingefest, und alljährlich zu feiern empfohlen; denn Götter als Zeitmacher haben den Kalender erfunden. Ferner als allbestuchendes Lichtwesen, das die Schläm des Winters vergessen macht, rühmte er von sich: „Ich habe (durch die Regenerationskraft, welche die Frühlingswärme fördert) den Tod von der Erde gebannt.“ Der historisirende Geruch läßt ihn aus Hochmuth die Worte hinzufügen. „Da ihr also wißt, daß Alles durch mich geschehen, sollt ihr den Weltgeschöpfer mich nennen.“ Die Zendschriften lassen sich aber die letzte Regierungperiode nicht ersten der Perserkönige — man übersehe nicht, daß der Landesgott König seines Volkes heißt, von ihm leiten sich später die irdischen Herrscher ab — wie folgt vernachlässigen: „Obgleich Giamschid schon eine Gemahlin, Giana (Weiber) genannt, hatte, vermählte er sich dennoch auch mit der Schwester eines Dem's, und seine leibliche Schwester Guma verband er mit jenem Unhold. Hieraus entstanden die geschwätzten Waldmenschen, welche in der Wüste hausen.“ Wer findet nicht in dieser persischen Sage die ägyptische vom Lichtgott Osiris, dem Gemahl der Isis wieder, welcher aus die schwarze Nephthys besuchte? und dessen Gattin im Winter dem Typhon vermählt ist? und jene griechische, wo Proserpine dem Zeus und Pluto abwechselnd angehört? Giamschid, welcher, wie Brahma in Indien, wie Hermes in Aegypten, die vier Gassen eingefest, Giamschid, welcher wie Osiris und Bacchus einen Triumphzug durch die Welt — als Sol triumphans — unternommen, und als Moräste austrocknende Frau sonne die Dem's, die Urheber der Hölle aus der Welt gebannt, den Ackerbau, zu Osiris, gelehrt hatte, war in der Herbstgleiche, wo die Schlange Ariman die Zeit herrschaft erhält, durch den Schlangenumgürteten Zohak (s. d.) von dem Throne gestossen worden. „Während Giamschids Regierung“ — berichtet das Buch Vendidad (3. B. II.) — „war weder Frost noch Hölle u. s. w. Und noch in demselben Hergang (Kapitel) erzählt man: „Der Winter war jetzt in die Welt gekommen, grausam und verwüstend war er. Unfreundlich verbot er die Erde und bedeckte sie mit tiefem Schnee. Diese Weisel zog bis über die höchsten Gebirge, und durch alle die Erdbestellungen, welche Giamschid mit Lebendigen erfüllt hatte. Dies Alles begab sich in den Tagen Giamschids.“ Die kalte Jahreszeit wird also hier als ein vor Giamschids Regierung noch nicht bekannte Naturbegebenheit erzählt. Auf die Frühlingszeit beziehen sich aber folgende Schilderungen des Vendidad: „Giamschid nabte sich den Ländern des Lichts und sand sie gesegnet. Er spaltete die Erde mit dem Goldblech und sprach: Sapandomad (Zeh der Erde) freue sich.“ Weiter unten: „Giamschid brachte in die von ihm erbaute Stadt Wer den Keim der Männer und Weiber, wie auch den Keim der Bäume.“ Kann man hier wohl eine Stadt im wörtlichen Sinne verstehen? Und was ist von den Historikern zu halten, auf welche Herklot sich beruft, daß sie ihm sept cent ans de regne geben? Diese sieben Jahrhunderte seiner Regierung sind gewiß die sieben Monate der Wärme unter Giamschids Herr-

schaft, von welchem der zweite Kargard des Wendibad berichtet. Hatte doch die biblische Urkunde die sechs Jahrtausende der Schöpfung, welche der Zend-Avesta kennt, in eben so viele Tage verwanbelt, warum sollten nicht umgekehrt Monate sich zu Jahrhunderten ausdehnen lassen?

Sibeon, f. Serub-Baal.

Siganten, f. Riesen.

Sihon, f. Eder.

Silbog (der helle Gott), das Lichtwesen der Slawen. (Rone, Heidenthum in Eur. I, S. 267.).

Sileab, f. Laban.

Silgal, f. Josua.

Siltne, Todesgöttin der heidn. Letten (Görge's Geschichtsanst. S. 178.).

Simle (Himmel), das höchste Götterhaus, heller als die Sonne selbst, liegt auf der südlichen Seite der Welt. Im Westuntergange wird es allein unverseht bleiben, und dann die Frommen dort in Ewigkeit leben (Ryerup W. S. 29.).

Sin's (spr. Dschin), die Genien der Araber sind präadamitischen Ursprungs, eine Mittelklasse zwischen Engeln und Menschen, erschaffen aus Feuer, und fähig, die Gestalt von Menschen, Thieren und Ungeheuern anzunehmen, oder auch nach Gefallen sich unsichtbar zu machen. Sie essen und trinken, pflanzen sich fort, zuweilen auch mit Menschen, und obgleich sie Jahrhunderte lang leben, so sind sie doch sterblich, ihr Hauptaufenthalt ist im Gebirge Ras, das die Welt umgeben soll. Einige derselben glauben an Mahomed, andere sind Ungläubige. Die Araber fürchten beide Classen, und hegen für die ersten eine hohe Achtung. Es ist eine gewöhnliche Sitte, wenn Wasser oder sonst etwas auf den Boden ausgegossen wird, das Wort: „Verzeihung“ auszusprechen d. h. irgend einen Sin, der sich vielleicht gerade da befindet, um Verzeihung zu bitten, weil man glaubt, daß die Sin's den festen Boden der Erde, sowohl als das Firmament durchdringen können. Diese Sitte erklärt die Erzählung in Tausend und Eine Nacht, der zufolge ein Kaufmann einen Sin getödtet haben soll, indem er den Stein einer eben gegessenen Dattel bei Seite warf. In derselben Erzählung wird von einem Sin gesagt, er habe sich in einem Wirbelwind von Sand und Staub genähert, und es ist allgemeiner Glaube der ägyptischen Araber, daß der Wirbelwind, der den Staub oder Sand in Form einer ungeheuern Säule emportreibt, und den man so oft über die Felder und Wiesen dieses Landes hinstreichen sieht, durch die Flucht eines dieser Wesen veranlaßt werde. Man glaubt das Ungeheuer durch den Ausruf: „Allah ist groß!“ wegzutreiben. Was wir eine Sternschnuppe nennen, ist den Arabern ein Pfeil, welchen Gott nach einem bösen Sin schickt, daher der Ausruf, wenn sie es sehen: „Allah möge den Feind des Glaubens durchbohren!“ Die bösen Sin's werden gewöhnlich *Efrīt's* genannt, und ein Moslem muß an das Daseyn derselben glauben, weil im Koran steht: „Ein Efrīt unter den Sin's antwortete: u.“ Gewöhnlich glaubt man, daß sie sich von andern Sin's durch große Macht und Abartigkeit auszeichnen, übrigens aber gleicher Natur sind. — Mit der Geschichte der Sin's hängen viele Fabeln zusammen, von denen der Koran nichts weiß. Diesen zufolge war die Erde vor Adam von Wesen bevölkert, von den Menschen in Gestalt unterschieden und weit mächtiger; 40 oder nach Andern 72 Könige, die alle den Namen Sulaiman (Salomo) trugen, regierten nach einander über sie. Der letzte dieses Stammes hieß San Ibn (Sohn) San's, und von ihm sollen die Sin's, die auch San's genannt werden, ihren Namen haben. Der Ausdruck *Efrīt* bezeichnet zwar in der Regel einen bösen Sin; aber die Geister der Todten werden eben so genannt. Doch sind die Letztern in Arabien bekannter unter dem Namen *Chul's*. Diese Wesen sollen in der Gestalt verschiedener Thiere, so wie auch als Ungeheuer mannigfacher Art erscheinen, Begräbnisplätze und andere abgelegene Orte besuchen, sich von Leichen nähren, und jeden

Menschen, der das Unglück hat, in ihre Gewalt zu fallen, tödten und verzehren. Daher werden auch Menschenfresser *Ghul's* genannt.

Singras (*Σιν-γρας* v. skr. *eri* erschallen), Präd. des Abonid, von dem Klage-ton der phrygischen Kibten (*γαγγραια*) bei den Trauerfeierlichkeiten, die man jährlich an dem Todestage des Jahrgottes in Phönicien beging (vgl. *Abobas*).

Stimmungagap, das Chaos, der leere Raum, das weite Nichts, eine flackernde Luft, ein grenzenloser Abgrund, vorhanden vor der Schöpfung des Himmels und der Erde (*Nyerup* M. S. 30.). Dieser Schlund grenzt gegen Norden an das eilige Niflheim, gegen Süden an das heiße Muspelheim. In diesem luftleeren Raum entstand aus Eiszacken von Norden her, so wie aus Feuerstrahlen von Süden, das erste lebendige Geschöpf. Dies war der Miese Dmet, er war der Stoff, aus welchem Himmel und Erde geformt wurden.

Stadsheim (Freudenort), die Wohnung Odins in Asgard, welche die Walhalla in sich faßt. (*Nyerup*, M. S. 30.).

Glas hatte bei den Druiden religiöse Bedeutung, daher die Insensförmigen Glasfugeln unter ihren gottesdienstlichen Geräthschaften, welche Owen für Abzeichen der verschiedenen Lehrstufen im Druidenorden hält. Sie waren nach den Stadien von verschiedenen Farben. Die blauen gehörten den vorstehenden Stadien, die weißen den Druiden, die grünen den Ovaten, die dreifarbigigen den Schülern (*Mone*, *Geisth.* II. S. 454. Anm.). Ferner ist bekannt, daß die Druiden Glasamulette besaßen, daß sie in ihre Mythen Einzuweihenben aus dem Glase ihren Einweihungsstrahl erhielten, und daß die Körperwelt einem Glasbecher und einem Glaschiff verglichen wurde. (*Edsf.* S. 541.). Vielleicht erklärt sich daraus, warum das Mittelalter noch die Kobolde in eine gläserne Flasche bannen konnte? Von dieser Heiligkeit des Glases haben mehrere den Druiden wichtige Orte Großbritanniens, wie Glasgow (Glasbezirk) Glasstonbury (Glasstadt) u. a. den Namen erhalten.

Glauce (*Γ-λαυκη* l. q. *Λευκη*: die Helle), Präd. der Mondgöttin als Luna (s. v.) *Apld.* I, 9, 28. Luna ist aber auch Amazone (*Hyg.* I. 163.) — die kriegerische *Pallas* heißt: *γλαυκῶπις* — *Nereide* (*Her. Th.* 244.) und *Danaide* (*Apolled.* II, 1, 5.), denn die Nachtgöttin ist das feindliche, zerstörungslustige, aber auch das schaffende, feuchte Naturprincip, daher

Glauca (*Γλαυκία*), eine Tochter und Mutter des Flusgottes *Scamander* *Plat.* Qu. gr.

Glancopis, s. *Glauce*.

Glaucopis (*Γλαυκο-Ψόν*), eine *Nereide* *Apld.* I, 2, 7., s. *Glauce*.

Glancus *Γ-λαυκος* l. q. *Λευκων*: der Leuchtende, Präd. des Sonnengotts, Sohn der Mondgötter *Euboea* (*Ευ-βοία*) und des (Heerdenreichen) *Polybus* (*Πολυβος*), Onkel des *Hermes* *εὐμηλος* (*Theophr.* ap. *Nat. Com.* 8, 5.) oder des weidenden (Hirten der Sonnenrinde) *Phorbas* und der (überall hinschauenden) *Panopea* (*Πανοπεία*) sc. der Mondgöttin Sohn (*Promathides* *Heracleota* ap. *Nat. Com.* I. e.) oder des Stiervaters *Minos* und der (Allen schmeckenden) *Pasiphae* (*Πασί-φανη*) *Apld.* III, 1, 2. Glancus ist also der Sonnengott als Aequinoctialstier. Als er einst eine Maus jenes Symbol des Todes und der Nacht verfolgte, fiel er in ein Honigfaß und erstickte. Als Minos den Sohn vermählte, verkündete ihm das Orakel, daß er von demjenigen den Aufenthalt des Knaben erfahren würde, welcher ihm sagte, womit eine dreifarbiges Kuh, die auf seinen Wiesen weidete, verglichen werden könnte. Als Polybus (der Vielsehende) nun die Ähnlichkeit der Brombeere angeführt hatte, hielt ihn Minos zurück, daß er ihm sage, wo sein Sohn wäre. Der Seher erwiderte: er läge im Honigfaß. Dieses wurde gefunden, der Leichnam herausgezogen und mit dem Seher in ein Haus eingeschlossen, damit er von ihm wieder ins Leben gerufen würde. Da sah Polybus, daß sich ein Drache dem Leichnam näherte, wünschte verzweifelt selbst von dem Thier getödtet zu werden, schlug nach ihm und tödtete es zufällig. Darauf erschien ein junger

Drache, legte ein Kraut auf den getödteten Drachen, und weckte ihn dadurch wieder auf. Polyidus nahm das Kraut, legte es auf den todtten Knaben und rief ihn so wieder ins Leben (Tzet. ad Lycophr. 811.). Hygin (fab. 138.) weicht von ihm nur darin ab, daß Glaucus beim Ballspiel ins Honigsaf fallt, und als Minos wegen des vermißten Knaben Apollo befragt, so erhält er zur Antwort: Auch ich bin Ungerneet geboren, wenn das Räthsel Jemand gelöst, wird er Auch den Knaben wiedergeben. Da erfuhr er von den Seinigen, daß ihm ein Kalb geboren sey, welches dreimal am Tage die Farbe wechsle, alle vier Stunden, zuerst sey es weiß, dann roth, endlich werde es schwarz. Dieses Kalb verglich Polyidus mit der Brombeere. Als nun der Seher den Knaben suchte, sah er über einer Weinlammer eine Nachtule sitzen, welche die Bienen verschonte. Da zog Minos den todtten Knaben heraus. Als Polyidus nun den Glaucus ins Leben zurückrufen sollte, ließ Minos ihn mit dem Zeichen in ein Grabmal einschließen, und gab ihm ein Schwert mit. Da sah er einen Drachen auf die Leiche zufliehn, und weil er fürchtete, dieser würde sie verzehren, erschlug er ihn mit dem Schwerte. Bald darauf kam ein anderer Drache, sah, daß der erste todt war, und holte ein Kraut, durch dessen Berührung der erste wieder lebendig wurde. Ebenso that Polyidus. Als der Seher sich nun mit dem Knaben unterredete und Minos durch einen Vorübergehenden davon benachrichtigt war, ließ er das Grabmal öffnen und fand den Knaben unverfehrt. Apollodor (III, 3, 1.) erzählt wie Tzetzes, nur läßt er das Orakel von den Cureten ausgehen, den auf die Leiche des Knaben zufliehenden Drachen durch einen Steinwurf von Polyidus tödten, und zwar aus Furcht für sein eigenes Leben. Der Scholiast des Plinbar (Pyth. III, 96.) läßt nicht den Polyidus sondern den Aesculap ihn auferwecken, da aber Polyidus nur ein Prädicat des weissagenden Apollo ist, dessen Sohn Aesculap seine Eigenschaft als Heiland andeutet, so ist die Verschledenheit keine; und wir haben nur noch darauf hinzuweisen, daß die *Maia*, welcher ein prophetischer Geist in Bezug auf Wetterveränderungen zugeschrieben wurde (Aellan. H. A. 7, 8.), daher sie auch in Mythen dem prophetischen Apollo geheiligt war, so wie der König, welcher dem Helios, wohl aus einem ähnlichen Grunde, geopfert wurde (Phylarch ap. Athen. 15, 693.), — denn die Biene ist das prophetische Thier der Orakelspendenden Honiggöttin, und die delphische Priesterin hieß *Melissa* (Plind. Pyth. IV, 60.) — auf die Weissagungsgabe des Sonnengotts anspielen, daher Polyidus in die Mythe des Glaucus verwebt ist. Dieser Legete stirbt und wird wieder erweckt wie alle Sonnengötter, denn die Zeit stirbt nur scheinbar. Beim Ballspiel starb er; hier bedenke man, daß der Ball (s. d.) cosmische und tellurische Bedeutung hat, und daß Spielen in der mythischen Sprache: Schaffen bedeutet. Die Leichen setzte man in Honig bei, also wurde dieser mit dem Tode in Verbindung gesetzt, aber die ihm angedichtete Eigenschaft, den Augen die Dunkelheit zu nehmen, ließ wohl auch außer seinem Gebrauche bei den mythischen Weihen, welche geistliche Erleuchtung und moralische Wiedergeburt bezweckten, noch das Sprichwort entstehen: „Als Glaucus Honig getrunken, war er wieder auferstanden“ (*Γλαῦκος πίπων μέλι ἀνέστη*). Glaucus (der Feuchtkende) und Polyidus (der Seher) sind demnach beide nur aus Prädicaten des überall hinschauenden Sonnengottes entstandene Personifikationen, eigentlich aber Ein Wesen, nämlich das im Monat des Stiers eröffnete dreitheilige Aequinoctialjahr, dessen drei verschiedene Phasen jenes Kalb bildliche, das mit der Brombeere (s. d.), wegen dieser Eigenschaft die Farbe zu wechseln, verglichen wurde. Der Drache hat den Glaucus getödtet, war aber auch Mittel zu seiner Wiederverweckung, denn die Winterschlange (Wriman) folgt auf den Sommer und wird wieder durch diesen verdrängt. Daß Polyidus bei dem Tode des Glaucus herbeigerufen wird, ist vielleicht eine Anspielung auf den Brauch der Priesterchaft am Ende des Jahres das Horoscop des künftigen zu stellen. Jener Mythograph, welcher von Cureten das Orakel ausgehen ließ, dachte vielleicht an das Sprichwort „Curetenmund“ (Hesych. s. v. *Κυρήτων στόμα*), denn die Gabe der Prophezelung

war den Cureten eigenthümlich. Daß Glaucus in der Jugendblüthe seinen Tod fand, läßt ihn als eine Personification der im Herbst blüthenfälligen Pflanzenwelt erkennen. In seiner winterlichen, feuchten Eigenschaft wird der Jahrgott Glaucus als Sohn des im Schattentelche weilenden, gegen den Lichtgott Zeus empörrten Eiephphus (s. d.), als Vater des die Frühlingöglege tödtenden Bellerophonides (Paus. II, 4, 3.), als Gemahl der Mondgöttin Eurymene (Hyg. f. 157.) aufgeführt. Berühmt ist er auch durch die neptunischen Nothe, die ihm am Jahresende den Tod des Hippolyt sterben lassen. (Philargyr. ad Kirg. Ge. 3, 267.). Mit ihm ist dann jener Glaucus des Hippolytus Sohn verwechselt worden, welcher mit dem Nothgott Diomedes (s. d.) die Waffen wechselte (Iliad. 6, 119.) und dadurch seine Identität mit dem Letztern verlor. Er ist nun ein θαλάσσιος, πόντιος, wird vom Meerergott Poseidon geliebt und wird Steuermann der Argonauten (also das Sternbild „der Wassermann“); auf Antiochia ein Fischer, welcher durch den Genuß eines Krautes, wodurch ein toter Fisch lebendig wurde (Athen. I, 1.), sich unsterblich machte, aber als seine Jugend schwand, sich ins Meer stürzte. Er wird als solcher mit einem nassen Barte, langen über die Schultern hängenden triefenden Haaren, großen struppigen zusammen gewachsenen Augenbrauen, erhabenem Arme, mit Meergras und haariger Brust vor gestellt, unter welcher der Leib in einen Fischschwanz ausgeht, an dem das Ende wie der aus dem Wasser hervortragt. (Philostrat. Icon. I, 15. cf. Ov. Met. 13.). Wenn aber Apollo selbst die Weissagerkunst von ihm erlernt haben soll (Nicander ap. Athen.), so ist daraus ersichtlich, daß er der Sonnengott selbst gewesen, aber als Sol maritus Nichts desto weniger identifizierte man ihn auch mit dem Geber des wohlthätigen Regens mit Bacchus; denn auch von Glaucus wird erzählt, er habe Ariadne geliebt, weshalb ihn der zürnende Weingott mit Ketten fesselte (Theoclyt. ap. Athen.). Dann ist Glaucus die Sonne in den Hundstagen, wo die Traube reift, darum die Hündin Enyo — die Mondgöttin als Canicula — seine Geliebte (Ov. Met. XIV ab init.).

Gleipnir, ein Band, welches einige Zwerge auf Befehl der Asen in Ewigtalshelm verfertigten, um mit demselben den Feuerswolf zu fesseln (Nyerup II. S. 30.).

Glenus (Γλῆνος: Glanz), Sohn (u. d. Bräut.) des Lichtgottes Gemalt (Apld. II, 7, 8.)

Glitnir (Glanz) die Wohnung Forsetis.

Glocken sind nicht eine Erfindung des christlichen Cultus. Frühzeitig waren sie schon in Indien anzutreffen; denn d. J. 175 berichtet Barbesanet, daß die Esamanier (Schamanen) bei dem Tode eines Königs zu beten pflegten (Porphy. de abstin. 4, 17.). In den Originalwörterbüchern des Sanskrit, aus den ersten Jahrhunderten hat bereits die Glocke einen echt sanskritischen Namen: ghana (die Löhner u. gan lat. cans ihnen), woher ghataka: die Stunde, und im Hitopadesa, einem Werk des 5. Jahrh. wird eines Diebes erwähnt, der ein solches Glöckchen gestohlen, um das in die Hände eines Affen geräth, welcher durch das Geklingel entbedt wird (Hitopadesa p. 54 ed. Schlegel.). Bei den Buddhisten, gleichen Glocken den unsrigen, sie haben deren kleinere, welche bei feierlichen Umzügen und in den Tempeln gebraucht werden, bis zu den größern, wie die zu Rangun 56,000 Pfund schwer, welche zum Gottesdienste einladen. Böhlen (alt. Ind. I, S. 345), welchem diese Notizen entlehnt sind, fügt hinzu: „Gewiß lag die Erfindung demjenigen Cultus am nächsten, welcher, wie die heidnischen überhaupt, ein Geräusch mit Gymbeln, Pfeifern u. dgl. zum Dienste nothwendig erachtete.“ Mit dem Aushöhlen erscheinen zuerst im Christenthume gewisse Zeichen, um die Brüder zum Gebete zu rufen. Im 5. Jahrh. wußte man noch nichts von Glocken; erst im 8. Jahrh. kamen sie in Frankreich auf (Winterim Denkw. IV, 1. S. 286.). Selbst die Bedeutung des Sterbegeläutes scheint nicht im Christenthum zuerst gekannt zu seyn. Von den Ältern ist bekannt, daß sie im bacchischen Gekelndienst, der die Läuterung der Seele bezweckte, Glocken brauchten (Winterim. im Sendschr. über Hercul. Entb. p. 61.). Der Erz- und Bedeckungs

in den Klenodien hätte wohl gleichen Zweck. Nach Apollodor (Fragm.) wurde für Sterbende Org zusammengeschlagen, wenn sie fromm gewesen. Die Spartaner gaben ihren abgeschiedenen Königen den Olokonton zur Begleitung mit. Es war also ein Seelengeldute, „der Orgklang sollte die Seele reinigen, und entzaubern von der Macht der Dämonen“ (Grenzer IV, S. 401.). Dann erklärt sich auch die sonst dunkle Stelle 2 M. 28, 35: „Und Aaron soll den Rock (an dessen Saume goldene Schellen vgl. M. 33.) anhaben, wenn er dient, daß man seinen Klang höre, wenn er aus- und eingeht vor dem Herrn, auf daß er nicht sterbe.“ Das heißt doch so viel als: Kein Sterblicher sollte zwar sich dem Heiligen des Herrn nahen, da aber dies für den Hohenpriester unerlässlich ist, so dient der Schellenton zur Sühne.

Gna (Holde), Botin der Frigga. Sie fährt durch die Luft, sitzend auf ihrem lustroß Hofwarpner, welches auch durchs Feuer geht (L'Iris, la messagère de Frigga dans les divers mondes. Elle a un cheval qui court dans les airs à travers les feux. Noel dict. de la fable I, 465.).

Gnibia (Γνῖβια s. Κνῖβια v. κνίξω zur Liebe reizen Pind. Pyth. 10: ἔρω κνίξω γὰρ φέρων und Pind. Ol. 6. erhält eine zwischen Schamgefühl und Liebe schwankende Frau das Präd. κνίξουσα) Präd. der Liebesgöttin in Carien, wo der Cultus nach ihr einen Ort Gnibius nannte.

Gnosticismus (v. γνῶσις Erkenntniß) heißt das System einiger christlicher Heterodoxen der ersten Jahrhunderte, welche sich einer tiefen Einsicht in das Wesen der Dinge rühmten, und deshalb von der Kirche den Ehrentitel: Irrlehrer erhielten. Diese Gnostiker — nur Eine ihrer Secten nannte selbst sich so Epiph. Haeres. 26. — nahmen Einen Gott, ein ewiges höchst vollkommenes Urwesen als erste Ursache aller Dinge an, setzten demselben aber, nach einem durch den ganzen Orient herrschenden dualistischen Prinzip, eine gleich ewige aber unvollkommene Materie entgegen. Gott hat, behaupteten sie ferner, andere mehr oder weniger vollkommene Wesen (Aeonen) hervorgebracht, die jedoch in der Zeit von ihm abgefallen sind, und von denen Einer, der Welterschöpfer (Demiurg) Alles erschaffen hat. Alles Uebel in der Welt hat von ihm seinen Ursprung, so auch die sinnliche Seele in uns, durch die wir empfinden und leben, neben welcher aber eine vernünftige, aus dem göttlichen Licht entsprungene Seele und bewohnt. So lange der Mensch den sinnlichen Trieben folgt, steht er unter der Gewalt des Demiurg, die Tugend allein erhebt ihn zu Gott. Um dem Weltübel zu steuern, und die Menschen zur Verehrung des einzig wahren Gottes zurückzuführen, hat ein Aeon, Christus, menschliche Gestalt angenommen, nicht aber einen wahren Körper. Man kann daher nicht sagen, daß Christus alles das gelitten, was seine Lebensbeschreiber von ihm erzählen; daher sie ihrem teilsüßigen Wissen einen höhern Werth beilegte als den Erzählungen der Evangelisten. Gewissermaßen ist der Gnosticismus älter als das Christenthum. Keine derselben enthält schon die Septuaginta. Selbst das Wort γνῶσις, in der Bedeutung, welche es bei den Gnostikern hat. In der Uebersetzung des ersten Buchs Samuel 2, 3. heißt Gott Herr der Gnosen, und diese γνῶσις ist die Erkenntniß der geheimsten Dinge. Jes. 47, 10. bedeutet γνῶσις ebenfalls: geheime Wissenschaft. Das Wort γνῶστικὸς findet sich zwar nicht in der Septuaginta, allein γνῶστης bezeichnet in ihr einen in göttlichen Dingen bewanderten Mann, d. h. nach damaligen Begriffen doch wohl: einen Erforscher der Geisterwelt. In Alexandrien, dem einstigen Sammelplatz aller Nationen, konnten auch alle Systeme, welche der menschliche Geist bis dahin hervorgebracht, ihre Vertreter finden. Die alten Lehren Aegyptens und Griechenlands, die Geheimnisse von Samothrace, Eleusis und Gais wußten sich Eingang zu verschaffen in die drei Hauptsysteme griechischer Weisheit, des Platonismus, Pythagoräismus und Peripatetismus. Und Lehren, welche nie vorher in Verwandtschaft mit ihnen gestanden, kamen jetzt, sich mit ihren Prinzipien zu verschmelzen. In der Person Aristobulus bemächtigten sich die Juden des Aristoteles; durch Philo versetzten

sie sich mit dem Platonismus, und während die Essäer und Therapeuten die Lehren ägyptischer Priester sich zu eigen machten, hatten die Kabbalisten das System Jorastres in sich aufgenommen. So war der Gnosticismus vorbereitet. Seit der Stiftung des Christenthums liegen seine Keime offen da. War er einmal in die Sprache der griechischen Bibelübersetzer übergegangen, so konnte er der aus dem Judenthum hervorgegangenen neuen Religionspartei auch nicht fremd bleiben, welche ja gleich anfangs ihre Urkunden griechisch abfaßte. Denn wenn sie auch nicht selbst die griechischen Ideen ihrer Zeit angenommen, so mußten sie sich mindestens doch der zum ihren Zeitgenossen angenommenen Sprache bedienen, um ihre eigenen Gedanken auszudrücken. Das Wort *γνῶσις* findet sich im N. T. mehrmals, aber in dem Sinne einer gründlichen Erkenntniß der christlichen Wahrheiten; bezeichnet mitunter auch die Offenbarung der jüdischen und christlichen Urkunden (Luc. 11, 32.). Paulus (2 Cor. 2, 14.) braucht *γνῶσις* für vollkommene Uebung christlicher Tugenden. Der Gnostis in diesem letztern Sinne ist also das Leben des Weisen, was Pythagoras und Plato, was Essäer und Therapeuten bald unter Religion bald unter Philosophie verstanden. Ein andermal versteht Paulus (1 Cor. 3, 1.) unter *γνῶσις* die Kunst in oder wider eine Sache zu sprechen, und 1 Cor. 3, 4. 6. 7. bedeutet ihm dieses Wort schon das vollendetste heiligste Wissen, das Verständniß der Geheimnisse, welche das Wesen des Christenthums ausmachen, die apostolische Messiaslehre, welche nicht der Gnosticismus ist, von der aber die Gnostiker die schönsten Züge entlehnten. In Spaltung in Parteien geschah durch folgende begünstigende Umstände. Zunächst drangen die Judenthümer darauf, daß man zur zweiten Offenbarung nur durch die erste mit ihren Gebräuchen und Symbolen gelangen könne. Diese Sectirer, Ebioniten und Nazäer genannt, waren aber noch nicht von dem Apostel (1 Tim. 6, 20.) so angefeindet als diejenigen, welche phylonische und kabbalistische Lehrsätze mit dem des Christenthums vermengten. Galat. 1, 6. eifert Paulus auf eine Weise gegen die Eiferer für mosaische Gebräuche, daß die spätere Abneigung einiger gnostischen Secten gegen die Urkunden und Einrichtungen des Judenthums von daher datirt werden kann. 1 Cor. 1, 20. wird schon gegen die Weisheit dieser Welt polemisiert, welche die christlichen Sectirer unter *γνῶσις* verstanden. Und dennoch schmeißt 1 Cor. 6, 1. nach Kabbala, weil die Kirche, die mit ihrem Oberhaupte, Christus, einen Körper bilde, an dem En Soph als oberste der Sephiroth erinnert, die nach den verschiedenen Gliedern des menschlichen Körpers eingetheilt sind. Ebenso mahnen 2 Cor. 11, 11. und 12, 7. an Jend Wersta. Dann hat 2 Cor. 8, 8. den Gnostikern selbst ipso zum Anhaltspunkte ihrer Polemik gegen die grammatische Auslegung gedient, um machten sich 2 Cor. 8, 17. zu nütze, bezogen auf sich W. 18.; denn das war das Ziel ihrer Bestrebungen, zu welchem allein die christliche Erkenntniß, wie sie die Gnostiker allein zu besitzen vorgaben, ihre Beweise hinführte. Das Symbol des Siegels, das den Gnostikern so wichtig war, knüpfte sich ebenfalls an eine Stelle dieses Briefes (2 Cor. 1, 22.). Im ersten Briefe an Timotheus (1. 2. 3. 4.) beschwört Paulus denselben, gewisse Leute zu ermahnen, daß sie sich der fremden Lehren, der Mythen und Geschlechtsregister, die kein Ende haben, enthalten. Letztere, die man auf die gedoppelte Genealogie Christi beziehen wollte, beziehen sich auf die Emanation der Sephiroth, auf alle Ueberlieferungen von guten und bösen Geistern der jorastisch-kabbalistischen Dämonologie, die von den Griechen durch Philo entlehnt, und außerhalb der Schulen verbreitet wurden. Je tiefer man in diesen Brief eindringt, desto mehr Beweise findet man für das Vorhandenseyn jener dem Gnosticismus vorgegangenen Lehren, trotz der Bemühungen gewisser Ausleger, alle gnostischen Spuren im N. T. zu verwischen. Und während Paulus (1 Tim. 6, 20. 21. Gal. 4, 29.) gegen das Geschwätz der griechischen Philosophen eifert, spricht er Eph. 2, 2. von dem Fürsten, welcher die Herrschaft der Luft besitzt — also die Dämon und Kalyphoth (s. Dämon), welche, nach Jend Wersta, Kabbala und Philo die Luft

erfüllen, und die geistigen Kräfte der Menschen verdunkeln, und ihnen fleischliche Lust einflößen — ebenso sind Eph. 6, 12. die Worte: Herrschaften, Gewalten, Welt-herrscher, Finsterniß u. persischen, rabbinistischen und philonischen Vorstellungen entspreche gnostische Ausdrücke. Wenn Zoroaster vor dem Reiche der Finsterniß warnt, und zum Streit gegen Ariman ermuntert, so sagt Paulus zu den Gläubigen: „Zieht an die Rüstung Gottes, denn wir haben nicht zu kämpfen mit Fleisch und Blut,“ und Col. 1, 12. fordert er zum Danke auf gegen den Erretter von der „Ob- rigkeit der Finsterniß.“ Wie die Rabbalisten spricht auch Paulus (Col. 1, 15. 16.) vom „Ebenbild des unsichtbaren Gottes, vom Erstgebornen aller Creaturen.“ Wenn die mythischen Gegner der apostolischen Christen lehren, daß Alles in Ormuzd oder Aeon Radmon sein Daseyn habe, so antwortet der Apostel: Jesus Christ war vor allen Dingen, in ihm bestehen sie, er ist das Haupt der kirchlichen Körperschaft (Col. 1, 17. 18.). Wenn die Lehrer, die sich vorzüglicher als andere nennen, eine Unzahl von Aeonen annehmen, die mehr oder minder dem höchsten Wesen ähnlich, und mit diesem das Pleroma der Geister ausmachen, so sagt der Apostel (Col. 1, 19.): „Wir sahen die Fülle (das Pleroma) der Gottheit wohnen in Christo,“ und (2, 9.): „in ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig“ (d. h. verkörpert); ferner W. 10: „Jesus ist das Oberhaupt aller Kräfte.“ Sollten die Gnostiker nicht schon damals im Geheimen existirt haben? Warum hätte denn sonst Paulus mit solcher Wärme die wesentlichsten Lehraussagen des Gnosticismus bekämpft? Waren die Gnostiker noch nicht fertig, so doch die Gnostik, weil Col. 2, 1 — 3. die wahre von der falschen unterscheidet. Das unverkennbarste Zeugniß für das damalige Vorhandenseyn gnostischer Lehren bietet der Hebräerbrief. 1, 3. 4. scheint gegen Zoroaster, Rabala und Philo zugleich gerichtet. W. 6. will den Gnostikern bemerken, daß Christus über alle Aeonen erhaben sey, die sie zwischen ihn und den unbekannten Vater stellen. Wenn 2, 5. lehrt: die künftige Welt stehe nicht unter der Herrschaft der Engel, so wird doch wohl die gnostische Idee bekämpft, welche die gegenwärtige unter die Herr- schaft der Engel stellt. 2, 14. polemisiert gegen den Doketismus, jenen Vorläufer des Gnosticismus, welcher Christo nur einen Scheinkörper gab. Aber selbst diesen Brief gegen sie benutzten die Gnostiker, denn 2, 2. konnte sie veranlaßt haben zu der Behauptung, daß die Engel Urheber des Mosaismus seyen, und W. 16., daß sie eine doppelte Erbsung, eine in der Aeonenwelt, die andere unter den Menschen annahmen. Cap. 7. konnte die im 3. Jahrh. unter gnostischem Einfluß entstandene Secte der Melchisedekiten ins Leben gerufen haben. Weil Cap. 10. das mosaische Gesetz im rechtgläubigsten Sinne: Schatten der geistigen Güter, die auf dasselbige folgen soll- ten, genannt wird, so bekämpften alsbald die Gnostiker diesen Schatten als einen Sohn der Finsterniß. Aller Polemik gegen die Sectirer ungeachtet, machten die Lehren der Gnostik solche Fortschritte, daß Apologien nöthig wurden, um zu zeigen, wie das Christenthum die ganze Gnostik und noch mehr in sich trage. Das ist der Zweck des Johannesevangeliums. Ueberall, wo es thunlich, wird hier ein christlicher Lehrsat einem gnostischen, und zwar in dessen eigener Sprache entgegengestellt. Der bekannte Satz: Alles was da ist, das ist durch den Logos gemacht, sollte eine Be- kämpfung der Aussprüche einiger Gnostiker seyn, welche die Welt durch untergeord- nete Geister gemacht seyn ließen. Den Doketen wird hier entgegnet, daß der Logos wirklich Fleisch geworden. Der Samaritaneria erklärt Jesus, daß Heil komme von den Juden, um die Hoffnungen der Partei Simons niederzuschlagen, die für Samaria eine weit glänzendere Offenbarung Gottes in Anspruch nahm. Die Gnostik behauptete, daß vor der Laufe der Aeon Christus nicht mit dem Menschen Jesus verbunden gewe- sen sey; daß er vorher keine Wunder verrichtet. Der Evangelist widerlegt diese Mei- nung durch Darstellung der Thatfachen, und daß er den Jünger erzählen läßt: der Geist (Pneuma) Gottes und nicht der Christus habe sich bei der Laufe mit Jesu ver- einigt (1, 32.), worauf sogleich die Erzählung des ersten Wunders folgt, welches die

Gottlichkeit des Gottge sandten offenbarte. Die Episteln Johannis verrathen denselben polemischen Zweck. Es wird (1 Joh. 4, 1.) ermahnt, nicht auf alle Geister zu hören, weil es viele falsche gibt. Damit meinte man diejenigen, die Christo nur einen Scheinkörper zugestanden (wie Job. 12, 19. der Engel von sich sagt). Diese Ansicht wird 2 Joh. 7. entschieden bekämpft; und 1 Joh. 2, 22. 23. ist gegen die Gnostiker gerichtet, welche behaupteten, daß Gott Vater nicht das höchste Wesen sey, sondern nur ein untergeordneter Geist, nur ein Diener, und zwar ein gewissermaßen nicht sehr würdiger Diener des vollkommensten Gottes. Insbesondere aber konnten die Gnostiker aus der Apokalypse, welche den Kampf zwischen dem von Licht umflossenen Weibe und dem Dämon der Finsterniß darstellt, ihre Speculationen über die Sophia und ihre Leiden schöpfen. Endlich die Bewachung der Erde durch einen guten Engel, die Erneuerung dieses Planeten und aller Himmel, so wie der ganze Triumph der heiligen und reinen Menschen sind lauter rechtgläubige Wahrheiten im Gegensatz gegen diejenigen Systeme, deren Lehren dem Verf. der Apokalypse vor Augen schwebten. Zu diesen Zügen, die sich auf Vorstellungen und Sprache beziehen, sind hier noch einige Bemerkungen über die Symbole beizufügen, deren diese Schrift sich bedient. Der Genius des Bösen wird im Parsismus, im Judenthum, im Christenthum und in der Gnosis als Schlange bezeichnet. Jener Genius, der die durch den Fall verirrten Menschen zurückbringt, sie zur Auferstehung ruft, wird mit einer Eichel dargestellt, es ist dies der kagniorne, der Horus der Gnosis. Ein besonderes Zeichen, ein Siegel unterscheidet, wie bei den Gnostikern diejenigen (Apok. 9, 4.) welche Theil haben an der Erlösung von denen, welche in der Finsterniß beharren. Das Holz des Lebens (2, 7.) d. h. des Kreuzes mit seiner mythischen Anspielung auf den Erkenntniß- und Lebensbaum des Paradieses, sowie das blanke zweischneidige Schwert (3, 12.) erscheinen auch in den Theorien des Gnosticismus. Selbst die mythische Zahl 365 und das ihr entsprechende Wort Adrazas finden ihre Muster in der Zahl 666 und in dem Namen Abbadon (9, 11. 13. 18.). So ergibt sich also aus den vornehmsten Denkmälern des Christenthums, daß die parthisch-labbalthischen philonischen und gnostischen Lehren in der apostolischen Zeit in den meisten Ländern verbreitet waren, wo sie die neue Religion, die alle andern verdrängen sollte, einführen wollten, namentlich in Aegypten, Syrien, Kleinasien und den benachbarten Asien. Ferner: daß diese Lehren gegen Ende des 1. Jahrh. sich bereits in die christliche Kirche eingeschlichen hatten, wie auch, daß in mehreren Gemeinden bereits mächtige Parthischhäupter durch den Vortrag dieser Lehren gegen die Apostel wirkten. Endlich: daß in alten Geheul Lehren Griechenlands, vereinigt mit den philosophischen Systemen und den Entwicklungen, welche beide in Alexandrien, namentlich in der jüdischen Schule daselbst erhielten, wiederholt mit den orientalischen Speculationen zusammentrafen, von denen sie sich ursprünglich losgetrennt hatten. Sie verschmolzen mit einander in Aegypten, Palästina und Kleinasien nach der Wanderung, welche der Parsismus zu seinen Verzweigungen machte, durch die so vielfältigen Mittheilungspunkte, die sich zwischen Persern, Juden und Griechen in Folge des babylonischen Exils und der Ummärlungen Alexanders gebildet hatten. Aus dem Allen leuchtet auch noch hervor, daß sie seit den entferntesten Zeiten bis auf die Erscheinung des Christenthums eine Kette von Unterweisungen bilden, wo sich immer eine an die andere anreißt, ohne Unterbrechung und Lücke. Aus dem Folgenden wird sich aber ergeben, daß der Gnosticismus der letzte Ring dieser Kette war. Der Gnosticismus beginnt demnach mit dem Christenthum, und wenn letzteres nicht durch die von ihm veranlaßten Bewegungen die Hauptaufmerksamkeit der christlichen Schriftsteller dieser Periode ganz in Anspruch genommen hätte, so würden uns diese eine größere Anzahl jener Parthischhäupter erwähnt haben, die dem Basilides, Valentin, Saturnin, Bardesanes, Cerdo und Marcion vorangegangen seyn mochten. Als Vorläufer des Gnosticismus werden von den meisten Schriftstellern Simon der Magier und Cerinth genannt. Erstere

mit Reiz auf das Wirken der Apostel bildend, deren Zeitgenosse er war, suchte durch Wunderkünste es ihrem Oberhaupte zuvorzuthun. Weil nun Jesus sich den Sohn Gottes nannte, so glaubte er noch einen Schritt weiter gehen zu müssen, und sich als „die große Macht des höchsten Wesens“ (*virtus Dei, quae vocatur magna* sagt Irenäus I, c. 20.) zu betrachten, während er den Gott der Juden nur als einen untergeordneten Engel gelten ließ. Nach den Berichten des Irenäus soll er sich selbst das Wort Gottes (*ego sum sermo Dei*), das Urbild des Vollkommenen (*ego sum speciosus*), den „Paraclet“, den „aller göttlichen Eigenschaften Theilhaftigen“ (*ego omnipotens, ego omnia Dei*, Iren. I, c. cf. Hieron. Comm. in Matth. 24.) genannt haben. Er vereinigte auf diese Weise in sich alle Prädicate Ormuzds und Sonners aus dem Zend Avesta, den Ensooph der Kabbala und den Logos der Christen. Möglicherweise weniger der Meister als seine Jünger eine so fruchtbare Vorstellung entwickelte, und daß sie sich zur Ehre rechneten, ihr Oberhaupt mit allem zu bereichern, was ihm die allgerneinste Ausbildung verschaffen konnte. Irenäus spricht von einem ersten Gedanken (*ἔννοια*) des höchsten Wesens, welcher nach Simon die Mutter der Schöpfung sey; Theodoret hingegen berichtet, er habe gelehrt: das höchste Wesen oder der Lichterb brachte ursprünglich drei Paare (*Ἐγγυγίαι*) von Wesen hervor, diese sind die Wurzel aller Dinge, nämlich: *νῆς, ἔννοια, φωνή, ἔννοια, λογισμός* und *ἐνθύμησις*. Die *ἔννοια* ist die Mutter von Allem, durch sie sind die Erzengel und Engel erschaffen, mittelst welcher sie die Welt ins Daseyn rief, deren Regierung diesem Geister anvertraut ist. Also dieser erste Gedanke, was wäre er anders als Ormuzd, Ensooph, Logos oder die Sophia des Philo? Weiter lehrte Simon: Die Geister, welche der erste Gedanke Gottes schuf und mit der Weltregierung beehrte, wurden eifersüchtig auf die höhere Würde desselben (wie Ariman gegen Ormuzd). Sie fühlten sich gedemüthigt bloße Werkzeuge zu seyn, und beschloßen dieser Erniedrigung sich zu entziehen. Sie ergriffen den Gegenstand ihres Meides, hielten ihn gefangen, rissen die andere Welt, deren Herren sie waren, los von der obern Welt, der sie unterworfen waren. Und um jede Wiederkehr der *ἔννοια* in ihre urspr. Herrschaft zu verhüten, verbannten sie dieselbe in menschliche Körper. Nun hatte das Böse den Sieg über das Vollkommene errungen, und der traurige Lauf der Dinge in dieser Welt war erklärt. (Vgl. Fall der Engel). Die Ganda der Metempsychose unterworfen, Sklavin der Gesehe der materiellen Welt, unfähig sich frei daraus zu entwickeln um sich zu erheben zum Urlichte, von dem sie ausgefloßen, erscheint auf ihren Wanderungen als Gegenstand stets erneuter Beschimpfungen von Seiten der aufrührerischen Geister, und leidet unter den härtesten Drangsalen, bis endlich das höchste Wesen dieser Störungen in der Weltregierung müde, sie zu befreien und die urspr. Harmonie der Dinge wieder herzustellen beschloß. Alle Grade des Seyns vom höchsten Wesen bis zum Menschen herab durchlaufend, erschien der Vater der Ganda allen Wesen in der ihnen eigenthümlichen Gestalt, und so zuletzt dem Samaritanern unter der Gestalt Simons im Dorfe Sitton. Dieselbe erhielt Einbildungskraft, welche ihn als die große Macht des höchsten Wesens betrachtete, ließ ihn auch in der tyrischen Sklavin Helena, die er losgekauft, den ersten Gedanken der Gottheit erblicken! Die Simonianer nannten die Ganda auch „heiligen Geist“ und „Princips“, sogar „Minerva“, indem sie auf diese Allmutter Sophia anwandelten, was die Griechen von ihrer Artemis-Selene sagten, v. h. von dem Mond als der Mutter alles irdischen Seyns. (Iren. I, 20. Epiph. Haer. 21.). Den heil. Geist als weiblich zu bezeichnen, war man durch die *ἡγία* u. *ἡγία* der Kabbalisten, durch die *σοφία* der Alexandriner gewohnt worden. In den Reisen des Apostels Thomas, einem Apokryphum, dessen Verf. ein Gnostiker des 1. Jahrh., findet sich folgendes bei einer Tauffandlung gesprochene Gebet: „Komm Mutter des Erbarmens, Offenbarrin der verborgenen Geheimnisse, damit uns Ruhe werde im achten Hause“ (v. l. der oberste Planetenhimmel, Sitz der vollendetsten Seligkeit vgl. d. A. A. 1). Von den Gnostikern wurde der heil. Geist verwechselt

mit der Sophia, der Mutter der sieben Planetengeister. Derselbe Fall trat hier schon bei den Simonianern ein, welche *dyvoia*: *σοφία* und *πνεῦμα* identisirten. Die Benennung *πρωτοκ* gebrauchte man urspr. von der Gewaltthat eines Menschen an der Unschuld. Man sagte in diesem Falle: *πρωτοκ* *ταύτην*. Folglich bezeichnet „Proneus“ die Versuchungen der Sinnenlust. Was den Ursprung dieser Vorstellung von Unzucht betrifft, welche in der Geschichte der Helena eine so große Rolle spielt, so erinnere man sich, daß auch die Untreue der israelitischen Gemeinde gegen Jehovah oft von dem Propheten unter diesem Bilde vorgestellt wird (vgl. Ez. 23.). Hier ist an die durch irdische Lüste dem himmlischen Leben entfremdete Seele zu denken, die gegenüber dem himmlischen Gemahl im Zustande des Ehebruchs sich befindet. Die erste *dyvoia* Gottes konnte, da sie auch zuerst stufenweise von Lust zu Lust gelaufen ist, mit vollem Rechte *πρωτοκ* genannt werden. Die Benennung Minerva bot, weil Pallas den Griechen auch *Μηνις* war, noch weniger Schwierigkeit, ein Sinnbild der *σοφία* oder des *πνεῦμα* zu werden. War diese Aehnlichkeit gefunden, so wurde der Vater der *dyvoia* zum Vater der Minerva d. h. zum Jupiter. In Simon's System war der Iudengott nicht das höchste Wesen, sondern nur einer von den Engeln der *Εννδα*, ein Geist niedern Ranges. Darum betrachtete er auch die Propheten nur noch als Werkzeuge eines untergeordneten Wesens. Daher die Simonianer, welche ihr Oberhaupt die große Macht (*Μεγαλὴ Δυνάμις*) des höchsten Wesens nannten, sich über die Propheten als Werkzeuge eines gemeinen Gottes erhaben fühlten, und daher lieber den Eingebungen ihrer eigenen Weisheit folgten. Die Gesetzgebung der Engel war ihrem Ursprung nach verdorben durch den Hochmuth, der dieselben leitete. Auch hatten sie mehr willkürliche Satzungen vorgeschrieben. Und weil ihre Gegenstände nicht die der Natur waren, darum sollte Simon als die höchste Macht Gottes gelten: man sey, die Menschen davon frei zu machen (Iren. I, c. 20.).

Gerinth, der andere Vorläufer des Gnosticismus, in Judäa geboren, aber in Aegypten mit philonischen Lehrsätzen bekannt geworden, nahm, influirt auch von der orientalischen Philosophie, zwischen dem höchsten Wesen und der Körperwelt einen zu großen Abstand an, um jenen als Welterschöpfer zu betrachten. Eine untergeordnete Macht, durch eine Reihe Aeonen von dem Urwesen getrennt, soll es gewesen seyn. Hatte Simon den Iudengott nur für ein untergeordnetes Wesen gehalten, so erklärte Gerinth ihn sogar für einen bösen Geist, der auf das Wissen der Menschen eifersüchtig sey. Jesu schrieb er eine gewöhnliche Geburt zu, hielt ihn nur für den Sohn Jojseph und Marias, aber für einen ausgezeichneten Theurgen. Diese Eigenschaft soll ihn fähig gemacht haben, von dem höchsten Wesen die Mittheilung des Christ zu empfangen, eine geistige Kraft, die sich unter der Gestalt einer Taube bei der Taufe Jesu mit ihm verband. Auch war Gerinth dem Ghiblismus zugethan. In seiner Apokalypse lehrt er das tausendjährige Reich einer etwas irdischen Glückseligkeit nach der Auferstehung der Todten.

Saturnin, ein Schüler Simons und Haupt der Gnostiker in Syrien ging von der Ansicht einer dualistischen Weltregierung aus, das höchste Wesen aber ist unbekannt, während es sich jedoch entfaltet und seine Vollkommenheiten offenbart, denn von Stufe zu Stufe werden die von ihm ausströmenden Kräfte schwächer, je mehr sie sich von ihrer Quelle entfernen. Doch dieser Abfall geht nicht so weit, daß sie sich im Reich der Finsterniß verlieren; das Böse hängt nicht (wie in der Kabbala) durch einige Keliphoth mit der großen Kette der Ausflüsse des höchsten Wesens zusammen. (Auch im Zend Avesta ist Arimans Reich von jenem Ormuzd getrennt). Auf der letzten Stufe der Lichtwelt (oder Reihe der Emanationen) steht Saturnin sieben Engel, welche den niedersten Grad der Vollkommenheit in der geistigen Welt darstellen. Er sind aber nicht mit den Zoroastrischen Amshaspands zu verwechseln, denn sie sind die Urheber der sichtbaren Welt und Regenten der verschiedenen Theile derselben. Ihre Mannigfaltigkeit erklärt die Verschiedenheiten in der Schöpfung. Diese sieben Engel

waren keine bösen Geister, da sie die Körperwelt nur darum erschufen, um dem Reiche der Finsterniß ein unabhängiges Gebiet zu entreißen, von welchem aus sie dasselbe besser bekämpfen könnten. Dennoch waren sie keine reinen Geister des Lichtes, da sie sich auf der letzten Sprosse der höhern Welten befanden. Sie trennten sich sogar gänzlich vom Gott und rissen von dieser Quelle des Guten alle sichtbaren Wesen los. (Dadurch wurden sie zum Gegentheil der Amshaspands und Erzengel der Kabbala, die die Verbindung zwischen beiden Welten unterhalten). Dadurch fiel nur noch ein schwacher Widerschein des Lichtes auf sie. Dieser stößte ihnen jedoch das Verlangen ein, in das Gebiet des Lichtes zurück zu treten, und da sie vereinzelt dies nicht zu erreichen vermochten, so vereinigten sie ihre Anstrengungen um diesen Widerschein in einem Werke ihrer Hände fest zu halten, dessen Herren und Meister sie wären. Sie brachten aber nur einen Wurm hervor, der auf der Erde kroch, und sich nicht zu Gott erheben konnte. Dies war der Mensch. Jedoch das höchste Wesen hatte Mitleid mit ihm, und sandte ihm einen Strahl göttlichen Lebens, der es befeelte. Dieser von Gott auf ihn übergestoffene göttliche Funke ist auch Alles, was einst wieder in den Schoos der Gottheit zurückkehrt. (Saturnins Quelle war also Philo, der das *πνεῦμα* als Ausstrahlung Gottes von der *ψυχὴ ζωὴν*, die auch das Thier besitzt, unterscheidet; und welcher die Elohim als Schöpfer des Menschen (1 M. 2, 4 ff.) nicht mit dem Jehovah selbst verwechselt, welcher dem Adam den Hauch des Lebens verliehen (M. 7.). Das war das *πνεῦμα*, der göttliche Strahl, welcher allein die formlose Creatur befeelen konnte. Saturnin unterschied sich dadurch von den meisten Gnostikern, daß er Jehovah für das höchste Wesen hielt. Dabel warf er den Juden vor, daß sie die Elohim, die Urheber der sichtbaren Welt für ihren Nationalgott erklärten. Für unvollkommen hielt er den Judengott, aber nicht für böse wie Satan, dessen Gegner jener war. Satan ist ihm der Urgrund alles Bösen in der geistigen und physischen Welt und Oberhaupt der Dämonen, die den Lasterhaften zu Hülfe kommen, um die Guten zu verderben. Die bessere Art ist demnach von der einen Seite den Befehlen der sublunaren Welt, die von den Engeln und ihrem Oberhaupte, dem Judengott ausgegangen sind, und von der andern den Angriffen und Verführungen der bösen Geister und ihrer Werkzeuge, der Lasterhaften unterworfen. Ein Erlöser für die Menschen war also nöthig. Verührt von dem traurigen Zustand der Guten sandte der unbekannte Vater ein unförperliches Wesen, ohne reale Form, nicht von einem Weibe geboren (Theodoret. haer. fab. vol. IV.). Dieser Erlöser, Christus, der demungeachtet in menschlicher Gestalt erschien, brachte den Guten weit größere Hilfe als die Schlechten von den bösen Geistern erhalten hatten, und zwar um gleichzeitig die Macht der Bösen, der Dämonen und des Judengottes, dessen Gesehung so viel Hemmendes enthielt, zu zerstören; dabel dem Geschlechte des Lichts die Mittel zu liefern, sich über diese Ordnung der Dinge zu erheben. Die Lehre des Erlösers, welche an die Stelle der Lehre des Oberhauptes der Engel treten sollte, und dessen ascetische Vorschriften in dem Menschen den Strahl des Lichtes, welchen Gott bei der Schöpfung ihm mitgetheilt, stärken sollten, war nothwendig geworden, damit er würdig werde einst zurückzukehren zum Urquell alles Reinen. Diese Lehre war um so mehr Bedürfniß, da das Judenthum, oder wie Saturnin lehrte, die Propheten der heiligen Urkunde nicht bloß von den Engeln und ihrem Oberhaupte, dem Gott der Juden, sondern manchmal sogar vom Satan selbst ihre Eingebungen erhalten hatten. Der Erlöser hatte den Kampf gegen das Böse begonnen, das Christenthum sollte den Sieg vollenden. Die Ehe war von den Engeln oder dem Judengott oder sogar vom Satan selbst eingesetzt, um das Geschlecht ihrer blinden Anhänger zu vermehren. Die Fortpflanzung einer so unvollkommenen Ordnung der Dinge zu verhindern, hielt Saturnin für die Aufgabe des wahren Christen. Dabel berief er sich auf die Ansicht des Erlösers von der Ehe, welches Beispiel doch nichts beweisen konnte, wenn Christus keinen realen Körper hatte. Aber die Betrachtung, daß dann die Bösen als die einzigen

Bewohner der Erde kein Muster zur Nachahmung mehr gehabt hätten, um auch Kinder des Lichts zu werden, diese Betrachtung schied die Schule Saturnins in zwei Klassen, und nur der Klasse der Auserwählten galt die Enthaltensamkeit von der Ehe und von jeder Berührung mit dem Fleische als Pflicht, weil dies der Sitz des Bösen ist.

Barbesanes, der Stifter der zweiten gnostischen Schule Syriens, vertheidigte zwar die Authentie aller canonischen Schriften der Juden und Christen, ja sogar einiger Apokryphen, allein er überließ sich einer mythischen Auslegungsweise derselben, welche an die Kabbala erinnert. An die Spitze seines Systems stellte er den im Lichte wohnenden unbekannten Vater, selig durch die vollendete Reinheit seines Wesens, und die ewige Materie, eine träge, formlose, flüßere Masse, die Quelle des Bösen, die Mutter des Satans. (Dieser ist also nicht Zoroaster's durch Hochmuth gesunkener Lichtgeist Ariman, sondern der Belial der Kabbala, das Oberhaupt der bösen, vermöge ihrer groben Hülle, groben Geister, und doch nicht wie Belial eine in die Materie verlorene Emanation Gottes). Als der durch die Hülle seiner Vollkommenheiten selige Gott beschloß, diese Seligkeit außer sich zu verbreiten, schuf er mehrere Wesen ihm gleicher Natur, die den bezeichnenden Namen „Neon“ erhielten. Wie in der Kabbala trugen diese Emanationen den Namen El. Das erste Wesen, das der unbekannte Vater hervorbrachte, war sein Weib, die er ins himmlische Paradies versetzte, wo sie ihm den Sohn des lebendigen Gottes, Christus gebor d. h. der Ewige saßte in der Stille seiner Rathschlüsse den Gedanken (das Weib, die *ούνο*; ist nur die *ενορα* Simon's) sich zu offenbaren durch ein Wesen, das sein Ebenbild seyn sollte. (Hier erscheint dieser Gnostiker rechtgläubiger als Andere, weil er Christus den Erstgeborenen Gottes nennt). Die Idee der Zeugung war durch den biblischen Sprachgebrauch geheiligt, also nicht auffallend, die Gnostiker dehnten ihn nur aus, indem sie ihn noch weiter anwendeten auf die ganze Reihe von Offenbarungen der höchsten Wesens, welche erst die vollständige Offenbarung des Pleroma ausmachen. Indem sie diese Emanationen von der ersten an durch Syzygien d. h. Paaren durch Mann und Weib fortgehen ließen, wichen sie zwar von dem biblischen Urkunde ab, welche dem höchsten Wesen eine Zeugung mit Ausschluß jedes Gedankens an ein Weib zuschreiben. Allein im Orient fiel dieses Verfahren nicht auf, und war Jedermann verständlich. Diese Bemerkungen, die den wichtigsten Theil der Lehre des Barbesanes unter dem rechten Gesichtspunkte auffassen lassen, führen wieder zurück zu den stufenweise erfolgenden Emanationen, die er annahm. Auf Christus oder den Sohn folgte die Schwester und Gattin desselben, der heilige Geist (*πνεῦμα*). Dieser Name ist zwar nicht weiblichen Geschlechts, aber schon oben wurde bemerkt, daß das *πνεῦμα* häufig als Weib betrachtet wurde; es entsprach der Sophia Philo's, es ist die Mutter alles Lebens d. i. das schaffende Princip (*ἀρχὴ γενεαπορογός*), und die Schöpfungsgeschichte der Genesis kam dieser Ansicht zu Hilfr; das Pneuma ist dort dargestellt als Schöpferkraft. Christus und das Pneuma als seine Frau, wurden von der Gnostik als die ersten welt-schaffenden Mächte betrachtet (Ephraem. hym. 3.). Wirklich erzeugten sie miteinander zwei Töchter, die Urbilder des trockenen Erdreichs und des Wassers, welche nebst zwei andern, dem Feuer und der Luft, den Elementen vorstehen. Barbesanes nannte diese Syzygien von Neonen: *Νῦν*, *Νῦν*, *Νῦν* und *Νῦν* (Ephr. hym. 55.). Barbesanes nahm sieben solcher Syzygien oder paarweise Emanationen an (Ephr. hym. 53.), und mit Hilfe der vier Neone, der Urbilder der Elemente, haben der Sohn und der Geist oder die Sophia, den Himmel und die Erde, überhaupt Alles, was sichtbar ist, erschaffen. Die sieben Paare mit dem unbekannten Vater und seinen Gedanken bildeten das Pleroma (die Götterfülle) oder die *Ogdoad* der andern gnostischen Systeme (vgl. d. Anm. 14). Barbesanes nahm diese *Heptad* auch noch außer den Syzygien an, das die schöpferischen Mächte sprachen nach der Weltbildung als Regenten derselben an.

niedrigere Mächte ein, die in den sieben Planeten und den 12 Zodiacalzeichen throneten, deren Namen führten, und folglich siderische Geister waren. War einmal die Idee der Symply auf Sonne und Mond übertragen, so mußte man auch ihrer monatlichen Vereinigung die Erhaltung der Welt und der sie belebenden Kräfte zuschreiben. Den Einfluß der andern Astralgeister auf die moralische und physische Weltordnung längnete er gleichfalls nicht. Seinen Glauben an das Fatum brachte er aber dadurch mit der Allmacht Gottes in Einklang, daß er behauptete: dieser, da er nicht Schöpfer der sichtbaren Welt sey, so regiere er sie auch nicht; also nicht Ohnmacht Gottes sey es, daß er sich nicht in die sublunatischen Dinge mische. Die Fragen über das Fatum kommen in den Speculationen über einen der vornehmsten Aeone ebenfalls zur Sprache. Die Frau Christi, die Sophia = *Ἀχάμοθ* (*ἡ ἀχάμοθ* ein pluralis excellentiae, wie Behemoth?), Tochter vom Weibe des unbekannten Vaters war lange nicht so vollkommen als ihre Mutter oder ihr Bruder. Sie war die Frucht einer unreinen Emanation, eines schwachen Strahls vom höchsten Wesen, der auf die Erde gefallen war. Die Sophia oder das Pneuma ist also gleichzeitig ein physisches und ein geistiges Princip, nach Art der siderischen Wesen. Im geistigen Sinne der heil. Geist, im physischen aber die Weltseele, welche aus der Caenoe in die physische Weltordnung übergegangen war, welche über den Wassern geschwebt und mit Beihülfe der Elemente die sichtbare Welt erschaffen hatte, welche mit ihr in Berührung gekommen, weil sie weniger vollkommen war als Christus. Jedoch eine solche Entartung eines Aeon, der aus dem Pleroma hervorgegangen, gleichsam zwischen beiden Welten schwebt, war eine Anomalie, eine Unordnung, die gehoben werden mußte. Dieser Gedanke führte zu Allegorien, in welchen die Grundsätze über das Schicksal im Allgemeinen und insbesondere über das Loos der menschlichen Seele deutlich durch die Hülle der mystischen Sprache durchschimmern. Die Sophia = *Ἀχάμοθ* hatte Anfangs durch einen Demiurg, der ihre Ideen befolgte, geschaffen oder vielmehr die Bildung der Materie geleitet. Bald aber fühlte sie ihre Vereinzelung, ihre Trennung vom Pleroma, und fing an über ihre traurige Lage zu seufzen, wie das religiöse Gemüth, dessen Symbol sie ist, über seinen Zustand in dieser Welt seufzt, wenn es lange Zeit den Regem des irdischen Lebens hingegeben, zuletzt seine Verschiedenheit von Allem, was es umgibt, einsieht und erkennt. Barbesanes schildert sie in einer Hymne mit den Worten des Psalmisten (22, 1.). Diese in ihr erwachende Sehnsucht nach der höhern Welt führte sie auf den Weg zur Rückkehr in ihre Heimat. Doch mußte sie dessen würdig werden. Ihr Bruder und Gemahl Christus, den sie verlassen hatte, kam ihr zu Hilfe, jedoch so, daß er ihr die Freiheit ließ und durch sie handelte, ohne sie zu zwingen, so zu handeln, wie er für sich selbst gehandelt haben würde. Sie erblickte in ihm das vollkommene Ebenbild des göttlichen Lichts. Sie liebte ihn mit aller Macht; er geleitete sie auf dem Pfade ihrer Reinigung und endlich vereinigte sie sich aufs neue mit ihm als seine ursprüngliche Gattin. Diese Vereinigung stellt Barbesanes unter dem Bilde einer Hochzeit dar, ein Bild, das er der Sprache der Propheten und des Evangelisten (Matth. 22, 2.), sowie des Apokalypstikers (19, 7.) abborgte. So versuchte er seine Redeweise der biblischen anzupassen, selbst da, wo seine Begriffe von den angenommenen Meinungen abwichen. Seine Anthropologie liefert den Beweis dafür. Der Mensch ist nach ihm ein ausgezeichnetes Mitglied der Geisterwelt. Seine Seele ist von den Aeonen erzeugt, und folglich zuletzt auch eine Emanation der Gottheit. Allein sie hat das göttliche Gebot überschritten, und wurde zur Sühne verbannt in einen aus der Materie geformten Körper, welcher die Quelle des Bösen ist und sie wie in einem Kerker gefangen hält. Böses mußte sich mit Bösem vereinigen. Das ist das Anziehungsgesetz des Verwandten. Die Idee vom Fall der Seele findet sich in der Geseß, und wenn dort ihr Ursprung von Gott hergeleitet wird, so lehrt doch die allegorische Auslegung, daß sie erst nach ihrem Falle mit einem Körper versehen worden sey; denn die Helle (s. d. H.), mit welchen die ersten Menschen von Jehovah

bekleidet wurden (1 M. 3, 21.), hat nicht nur Origenes sondern auch Eusebius (Pr. ev.) von dem Leibe verstanden. Diese Auslegung scheint schon Paulus (Röm. 7, 21) gekannt zu haben. Wie Gott seine erste Emanation in ein himmlisches Paradies versetzt hatte (d. h. das Geschöpf erfreute sich der Seligkeit eines heiligen Daseins), so versetzten die Aeone den Menschen in ein von ihnen erschaffenes irdisches Paradies (d. h. die Menschenseelen, niedrigeren Ursprungs als das unmittelbare Geschöpf Gottes, konnten auch nur einer niedrigeren Glückseligkeit sich erfreuen). Alle Menschenjeden werden von den Aeonen erzeugt (ohne daß, wie Saturnin lehrte, die Verleihung der göttlichen Paruma dazu nothwendig wäre). Das allein Unsterbliche am Menschen ist die Seele, die aus der geistigen Welt stammt; sein Leib, *σάρξ αλοθνητή*, der sichtbare Mensch gehört der Sinnenwelt an, trennt sich einst von der Seele ohne sie mit ihr wieder zu vereinigen. Ohne seinem System Gewalt anzuthun, konnte Bardesanes die weibliche Auferstehung nicht annehmen, so stellte er also dem himmlischen Menschen in die Kategorie der Wesen, die nur das Princip des Lebens haben. „Der Mensch theilt in allem das Loos der unvernünftigen Thiere (*ἀλογα ζῶα*); wir jedoch, die nur das Lebensprincip (*ὡς ψυχή*) allein haben, gehen durch die Urbilder der Natur wieder zu Grunde, die Menschen dagegen, die den von dem höchsten Geist ausgefloßenen Geist (*νῶν*) haben, genießen auch die Vorrechte dieses Wesens mit dem sie in Verbindung stehen, und sind den Naturgesetzen nicht unterworfen. Bei der Frage über die Willensfreiheit erklärte sich Bardesanes, daß der Mensch, schon als ein Theil der sichtbaren Welt auch der fatalistischen Regierung der Elemente unterworfen, insofern Gesundheit und Krankheit, Leben oder Tod ihm zugebachet sei, so sey er doch wenigstens frei in Allem was sein geistiges Leben betreffe. Dies bekämpfte die Mannigfaltigkeit der bürgerlichen und Moralsprüche bei den verschiedenen Völkern. Diese Freiheit sey dem Menschen eingepflanzt durch den Geist oder die Gattin Christi, welche die Seele dem Menschen gab. Eben darum konnte die geistige Seele, da sie göttlicher Natur war, den Gesetzen der Sinnenwelt nicht unterworfen seyn. Bardesanes fühlte, daß er die Seele doch zu sehr herabsetze, wenn er ihr, obgleich sie aus dem Pleroma hervorgegangen, doch das Bewußtseyn ihrer himmlischen Natur abstrakte. Hier mußte Hilfe geschafft werden. Bereits waren mehrere Aeon gekommen, um den Menschen Vorschriften zu bringen. (So erklärte Bardesanes die Theophanien und Anglophanien des N. T.). Zuletzt erschien Christus selbst, um sie mit ihrem erhabenen Ursprung bekannt zu machen und ihnen die Aussicht auf ihre hohe Bestimmung zu eröffnen, und sie von der Last, die auf ihrem Leben lag, zu befreien. Geboren von einer reinen Jungfrau, nahm er doch nichts Irdisches von ihr; er war bekleidet mit einem himmlischen Körper; der durch seine irdische Geburt hindurchging — die Hypothese von der unbefleckten Empfängniß hängt mit dieser Ansicht zusammen — er erschien den Menschen, wie einst den Patriarchen; und lebte nach vollendeter Sendung in das Pleroma zurück. Der einzige Tod, dem er erliegen konnte, war der Scheintod. Marinus, der gelehrteste Schüler des Bardesanes, berief sich auf 1. Cor. 13, 40., wo von himmlischen Körpern die Rede ist, und in Johannese Satz: „der Logos wurde Fleisch“ sage das Gegentheil von dem: „er nahm von außen her Fleisch an.“ Also ist der Erleider *αἰχμητός* und *διὰ Μαρίας*, aber nicht *ἐκ Μαρίας* geboren. Dem Einwurfe, Jesus sey aus dem Geschlechte David, wird begegnet durch Matth. 22, 42 — 43. Und selbst durch die Einwendung des Epiphanius: wozu beim Begräbniß des Herrn die Speccereien nothwendig waren, wenn er nur einen Scheinkörper gehabt, ließen sich die Doctoren nicht irre machen.

Gerdo, ein Gnostiker aus Kleinasien, lehrte: das höchste Wesen ist nicht Schöpfer dieser unvollkommenen Welt. Das Gesetz Moses und die Lehre der Propheten sind keine Frucht göttlicher Eingebung, da in ihnen Jehovah so oft als ein Etwas voll menschlicher Leidenschaft dargestellt wird. Der Aeon Christus, gesandt den Menschen von dem unbekannten Gott und Feind der Materie, hat sich nicht mit einem

flüchtigen Körper vermischt, ist nicht vom Weibe geboren, hat nicht gelitten wie Menschen leiden. Die solche Glaubenslehren vortragenden Schriften stammen nicht von den Aposteln, sondern sind ihnen unterschoben.

Marcion, ein Mann von ähnlichen Gefühlen und Ansichten, konnte, da er auf die buchstäbliche Auslegung dem Geiste des Orient's ganz entgegen, einen Werth legte, von den Anthropomorphisten des N. L., wenn die Rede von Jehovah ist, nur verlegt werden; ebenso von den ganz sinnlichen Erwartungen, die einige Stellen des N. L. einflößen, wie z. B. der Traum von einem tausendjährigen Reiche. Er sah sich daher zu der Behauptung gedrungen, jene Bücher könnten verfälscht oder ganz unecht seyn. Er hielt es daher für seine Aufgabe, die ächten Quellen in ihrer urspr. Lauterkeit wieder herzustellen, und die erhabene Offenbarung von den Zusätzen und Aenderungen zu reinigen, welche von denjenigen der Apostel herrühren, die ihre jüdischen Vorurtheile gehindert hatten, den Erbsen ganz zu verstehen. Marcion lehrte: Das höchste Wesen hat nichts Sinnliches erschaffen, es schafft im Allgemeinen nur durch Entfaltung seiner Kräfte, und die Welt, die nur ein Theil des zweiten Princip's oder der mit einer Form bekleideten Materie ist, ist seiner Natur so sehr zuwider und seiner Vollkommenheit so ganz unwürdig, daß es dabei nicht Hand angelegt haben kann. Der Demiurg ist, der diese Welt gebildet hat, aus einem Theil der ewigen und bösen Materie, welcher ihm vertragmäßig von dem Princip des Bösen überlassen worden ist, und den er gegen dasselbe mit Gewalt festhält. Seine Absichten bei Bildung dieser Welt waren beschränkt aber gerecht. (Von einem Falle des Demiurgen konnte Marcion nicht sprechen, weil er sonst den Ursprung desselben auf das höchste Wesen hätte zurückführen müssen. Darum spielen in seinem Systeme weder der Hochmuth noch die Eifersucht des Satans ihre Rolle). Leider war dieser Weltbildner nicht im Stande seine Absichten zu verwirklichen, da seine Schwachheit weder die Materie noch ihre bösen Geister gänzlich zu bemerken vermochte, und diese Geister ihm noch immer ohne Unterlaß widerstreben, so daß sie manchmal seine schönsten Werke zerstören und soviel Uebel als möglich denselben beibringen. (M. nahm den Begriff Geist in sehr weitem Umfang, indem er nicht bloß an die zerstörenden Naturkräfte dachte, welche Wirkungen des bösen Princip's, sondern auch an die gefährlichen Insecten und Gwürme, die seine Werkzeuge sind, also die Dämonen des Jorast). Hätte der Demiurg größere Macht gehabt, so würde die Welt besser seyn als sie ist, obgleich seine Ideen selbst nicht der höchsten Ordnung der Dinge angehören. Dieselbe Unmacht zeigt sich auch in der Schöpfung und in dem ganzen Schicksale des Menschen, welchen der Demiurg bildete. Der Mensch ist zwar sein bestes Werk, gemacht nach dem Bilde des Herrn, er soll ihn auf der Erde offenbaren und darstellen. Aber er mußte aus Materie gebildet werden, und es war seinem Schöpfer nicht möglich, ihm Kraft genug mitzutheilen, um dem zu widerstehen, was die Materie Schlimmes an sich hat. Der Demiurg konnte von seiner Welt das Princip des Bösen nicht entfernen, und der Mensch kann den Einfluß der bösen Bestandtheile, aus denen sein Körper gebildet ist, nicht fern von sich halten. Die Seelen der ersten Menschen waren ganz gleichen Wesens mit dem Demiurg (sonst bildet dieser nur den Erbsen, und der höchste Gott verleiht diesem das Pneuma); allein als ihnen der Schöpfer selbst ein zu strenges Gebot auferlegte, und der Genius des Bösen sie unter der Gestalt der Schlange von der verbotenen Frucht zu essen verführte, so wurde ihre urspr. Natur verderben, und die unerbittliche Gerechtigkeit ihres Herrn und Meisters verhängte über sie physische und moralische Uebel. Einig mit den Rechtgläubigen über die Prüfung, die dem Fall des Menschen herbeiführte, und über den Dämon, der ihn beschleunigte, wich Marcion doch sehr ab in dem Urtheil, daß er über den Schöpfer fällte. Der Demiurg, sagte er, hatte seinen Geschöpfen ein Gebot auferlegt, daß sie nicht zu erfüllen vermochten. Er schützte sie nicht gegen eine Verführung, welche schon ihre eigene Natur höchst mächtig machte (Tertull. adv. Marc. II, 4. 5.); er behandelte sie

demnach mit ebensoviel Schwäche als Härte. Wäre er weise gewesen, würde er ihnen Rath vorhergesehen, wäre er gut gewesen, ihn verhindert haben. Die den ersten Menschen nachfolgenden Geschlechter konnten der Macht der Dämonen und der Matrie unterworfen, nicht besser sein als ihre Väter. Doch gab es eine kleine Anzahl Solcher, die dem Demiurg treu blieben, wie Abel, Henoch, Noe, Abraham, Isak, Jakob, welche die Gebote des Schöpfers beobachteten und nebst ihren Familien als sein Hirtenvolk angenommen wurden. Er überhäufte sie soweit es in seiner Macht stand, mit allen möglichen irdischen Begünstigungen, allein seine unbegrenzte Gerechtigkeit belastete sie auch mit den harten Gesetzen Moiss, deren drückende Last er an insofern erleichterte, als er den Hebräern eines der fruchtbarsten Länder überließ und sie nach dem Tod in den Schooß, in Abrahams Schooß rief, während er alle übrigen Nationen eine Beute der Materie und der Dämonen werden ließ, und sie sogar streng für ihre Fehler bestrafte z. B. die Aegyptier, Canaaniter, Sodomiten und bei der Sündflut fast das ganze Menschengeschlecht. Um die Juden für ihre ceremoniöse Verehrung zu belohnen, beschloß er einst ihre Herrschaft über die ganze Erde auszudehnen. Doch gelang es ihm nicht einen Plan zu verwirklichen, der seiner Eigenliebe nicht weniger schmeichelte als der übrigen. Auch war er nicht glücklicher in Beziehung auf die Erfüllung einer noch weit wichtigeren Prophezeiung, durch welche er sie unter ihren Drangsalen zu trösten suchte. Sein Sohn sollte ihnen einst erscheinen, bekleidet mit hoher Machtvollkommenheit. Er sollte ihre zerstreuten Stämme wieder sammeln, für sie ein einziges Reich auf der Erde gründen, die Heiden bestrafen, um am Ende der irdischen Laufbahn die Seinigen in den Schooß Abrahams führen. Sol ungerichtlichste Loos wartete der Völker, denen weder im Namen des Demiurg, noch weniger im Namen des höchsten Gottes eine Offenbarung zu Theil geworden war. Doch dieser Gott der Liebe und der Vollkommenheit konnte eine solche Anordnung nicht dulden. Er wollte die ganze Menschheit zu einer höhern Bestimmung bringen, und sich selbst den Menschen offenbaren. Da er den Menschen gänzlich unbekannt war, so konnte er nicht anders unter ihnen auftreten, als indem er menschliche Gestalt annahm nebst dem Namen und Character des den Juden verheißenen Erbsers (Tertull. adv. Marc. III, 15.). Doch umgab er sich nicht wirklich mit einem materiellen Leibe, er wurde auch nicht von einer Jungfrau geboren, nicht einmal dem Ehemann nach. Ein solcher Eintritt in die Welt wäre nicht nur der Natur der Dinge zuwider, sondern auch des vollkommenen Gottes unwürdig gewesen. (Tert. de carne Christi c. 7. 8.). Er verließ den obersten Himmel, ging durch den Himmel des Demiurg und erschien plötzlich in der Synagoge zu Capernaum im 15. Regierungsjahr des Herodes (Somit fiel alles weg, was die apostolischen Evangelien von der Jugendgeschichte des Erbsers berichten). Als Sohn und Abgesandter des unbekannten Gottes kündigte er sich an, und bewährte seine Sendung durch Wunder, da er auf die vom Demiurg eingegebenen Prophezeiungen, die sich auf den Christus des Demiurg bezogen, nicht tyrannische Herrschaft er eben zu stürzen gekommen war, wider berufen konnte, noch wollte. Dem Umsturz dieser Herrschaft galten alle seine Bemühungen, darum kündigte er einem andern Gott an — denn selbst der Täufer, als der letzte der Propheten des Demiurg und daher nur den Messias dieses Gottes verkündigend, verstand Jesum nicht und bezugte Erstanen als er so ganz neue Dinge lehren hörte — darum berief er zu den Juden alle Völker zu einer nicht bloß irdischen, sondern ewigen Glückseligkeit; darum beobachtete er weder die Sabbatsfeier noch andere Anordnungen des mos. Geistes; darum stiftete er eine neue, von der des Demiurg gänzlich verschiedene moralische Gesellschaft; darum erließ er zu seinen Mitarbeitern Leute, die nicht die geringste Rolle in den alten Einrichtungen gespielt; darum änderte er selbst die Namen, die Cyprian von ihnen vorher getragen. Darum endlich gab er ihnen, als er sie mit ihrer Sendung beauftragte, Vorschriften entgegengesetzter Art, als welche der gerechte Gott vorwärts den Seinigen gegeben. (Tertull. adv. Marc. I, 23. III, 4. IV, 7. 8. 24. V, 13.)

Der Tod Jesu mit seinen Folgen war aber der harteste Punkt dieses Systems. Marcion betrachtete ihn zwar als Siegel der Erlösung; da er aber dem Gekreuzigten nur einen Scheinkörper beilegte, so konnte er doch die Realität des Opfers nicht annehmen. Nach seinem Tod in der sichtbaren Welt begab sich der Erlöser voll Erbarmens mit den frühern Menschengeschlechtern hinab in die untern Regionen, wo an verschiedenen Orten diejenigen sich befanden, die der Demiurg belohnte oder bestrafte. Er predigte ihnen den unbekannten Gott; allein die erstern, zufrieden mit ihrem Loos, verworfen ihn; die letztern dagegen ergriffen begierig eine Ordnung der Dinge, die Befreiung von ihren Leiden zusicherte. Cain und seine Nachkommen, Sodomiter und Aegyptier, die so harte Strafen erduldeten, wurden durch Christum in seine himmlischen Wohnungen eingeführt (Origen. de Princip. II, 5. Iren. adv. Haer. I, 29.). Die Menschen des Demiurg hingegen, die an der großen Erlösung nicht Theil genommen oder nehmen wollten, müssen die Abkunft jenes Messias abwarten, welchem die Propheten ihres Herrn geweissagt. Dieser Abgesandte wird früher oder später erscheinen, um seine Anhänger zu sammeln, sie nach Palästina zurückzuführen, und ihnen die übrigen Völker zu unterwerfen. (Iren. adv. Marc. III, 3. IV, 24.). Dieser die jüdischen Messias Hoffnungen unterstützende Meinung kam die Bemerkung zu Hilfe, daß das Reich des Demiurg nicht gänzlich zerstört wurde durch das Reich des höchsten Gottes, und daß der Letztere seine Wohlthaten nur denen zutheilt, die sie freiwillig ergreifen. An dem Gestaden des Rils mußte sich der Gnosticismus aber anders gestalten als an den Ufern des Jordans oder an den Küsten des Pontus Euxinus. Seine Fundamentalsätze sind zwar überall dieselben, allein in Aegypten wurden sie wissenschaftlicher, künstlicher und geschmackvoller dargestellt, und mit ihnen verband sich eine Menge von untergeordneten Vorstellungen, deren die christliche Religion an andern Orten noch entbehrte. Auf dem klassischen Boden der Symbole mußte auch der Gnosticismus dieser Sprache häufiger sich bedienen als anderswo, obgleich er nicht dieselbe Symbolik sich zu eigen machte, sondern sich Symbole anderer Art schaffen mußte, denn die Gnostiker, schufen indem sie entlehnten.

Basilides fand in Alexandrien Lehren vor, welche die seinigen vollkommen erklären; es waren die alten Lehren Aegyptens, umgeändert durch die Verbindungen mit Judäa, Persien und Griechenland; die Theorien des Platonismus und Pythagoräismus, gemischt durch Philo; die Dogmen des Christenthums gefärbt mit alexandrinischer Gelehrsamkeit. Basilides, der bei allen diesen Systemen sich Rath holte, gab dem seinigen noch einige neue Theorien hinzu. Um das moralische und physische Uebel in einer Welt, welche Spuren einer durch Güte geleiteten Macht trägt, zu erklären, nahm er die beiden Principien des persischen Theosophen an, nur sagte er nicht, das Böse sey (wie Ariman) urspr. gut gewesen, sondern es ist böse vom Uwigkeit. Ebenso das gute Princip nicht der persische Ormuzd, sondern der namenlose, ungeborne Gott, welcher zuerst die Fülle seiner Vollkommenheiten in sich verschlossen hielt; als er sie entfaltete, gingen eben so viele ihm verwandte Wesen hervor, die alle noch Er sind. Jedoch hat diese Entfaltung nichts geändert an seiner Art zu seyn, er ist unveränderlich an ihrer Spitze geblieben. Das erste dieser Wesen, der Erstgeborne (πρωτόγονος) ist der Geist (νῦς); aus diesem emanirt die Vernunft (λόγος); aus dieser der Verstand (φρόνησις); aus dem Verstande die Weisheit (σοφία); aus dieser die Macht (δύναμις); aus dieser die Gerechtigkeit (δικαιοσύνη d. h. Heiligkeit). Die fünf ersten dieser Emanationen sind eben so viele intellectuelle, die zwei letztern dagegen moralische Eigenschaften; alle miteinander bildeten nur Eine Allegorie, wie die Seyhiroth der Kabbala. Die sieben ersten Emanationen dieses Systems bildeten mit dem guten Urwesen die (erste) Acht, die man mit Germanes-Merens und den sieben Amshaspands vergleichen kann, oder mit den acht Hauptgöttern der Aegyptier (s. Mendel). Wie die sieben ersten nur Entfaltungen eines höhern Wesens sind, so geht aus ihnen eine zweite Reihe von

Wesen hervor, die ihnen gleichen, ihre Silber gleichsam widerstrahlen. Ebenso ist mit dieser zweiten Reihe, aus ihr gehen wieder andere hervor, die beständig das Bild der unmittelbar höhern Reihe wieder geben, die stets aus sieben Geistern bestehen, die im Ganzen die Zahl von 365 solcher Ordnungen voll machen, und eben so viele Geisterwelten (ἀστρον) bilden. Die Zahl 365 umfaßt die ganze Reihe der aufeinander folgenden Emanationen des höchsten Wesens. Um diese Zahl durch griechische Buchstaben zu bezeichnen, bildeten die Gnostiker das Wort

Α	Β	Ρ	Α	Ξ	Α	Ζ
1	2	100	1	60	1	200

mit welchem sie einen um so mysteriösern Sinn verbanden, da die 365 Geister, die das Pleroma ausmachen, das höchste Wesen selbst sind, nur in eben so vielen verschiedenen Manifestationen. Das auch auf Semiten vorkommende Wort Abraxas ist auf die verschiedenste Weise erklärt worden. Münster dachte an das Koptische *abar* (neu), wornach der Sinn des Ganzen: ein neues Wort wäre; Wellermann ließ es von *אב* abstammen, also gesegnet, heilig, anbetungswürdig. Wandelin fand darin die Anfangsbuchstaben von (ΩΤΥ) Π (ΠΙ) Γ (Υ) Δ (Δ) Ε Ι. Water, Sohn heiliger Geist; und da die Secte der Basilidianer auch jüdische Lehre angenommen, ferner die Juden wie die Griechen, die Astrologie lieben, so hielt er sich des Eingriffs seiner Hypothese gewiß. Mindestens war sie — wenn man vergißt, daß die Dreieinigkeit im Pleroma der Basilidianer ganz verwischt wird — verführerischer als die Hypothese des Beausobre, der Abraxas aus *ἀβρός* und *σάω* zusammengesetzt sein läßt, was den Sinn (oder Klammer) gäbe: Schöner Erlöser. Allein der Gräker ist nur eines der 365 Wesen, die das Wort, nach der Versicherung des Irenäus bezeichnete. Da die 365 Geister, die alle vom höchsten Wesen ausgegangen, alle von göttlicher Reinheit, alle sich ähnlich sind, indem einer das Bild des andern widerstrahlt, so möchte das Wort mit größerer Wahrscheinlichkeit aus dem Alpha-echoativum und dem Chaldäischen *ܐܪܝܐ* (*araya* fulgeo) i. e. glänzen entstanden sein. Jedoch unterscheiden sich die 365 von einander; je weiter sie sich von dem vollkommenen Geiste entfernten, desto mehr arteten sie aus, ohne jedoch die Harmonie zu stören, die unter den verschiedenen Emanationen des Pleroma herrschte. Die harmonische Thätigkeit dieser vom höchsten Wesen emanirten Mächte blieb ungestört, so lange die beiden Reiche in ihren beiderseitigen Grenzen sich hielten; bald aber erlitt sie eine Störung durch das Reich der Finsterniß, welche des Lichtreichs sich zu bemächtigen strebte. Nämlich die Mächte der Finsterniß, welches an die untersten Welten der neuen Geister angrenzten, wurden den zu ihnen herüberreichenden Schimmern derselben gewahr, und das Verlangen ergriff sie daran Theil zu nehmen, und sich mit dem Lichtwelt zu vermischen. Sie gingen mit Leidenschaft darauf los, und beide Reiche wurden verschmolzen. Es war nun Sache der göttlichen Weisheit, Maßregeln zu ergreifen, diese Harmonie wieder herzustellen. Um das Licht von der Finsterniß d. h. das Göttliche von der Materie zu scheiden, ließ Gott diese Welt erschaffen, die sie Schauplatz des großen Actes der Reinigungskriß (*διακρισις*) werde und jenen Dingen Gelegenheit verschaffe, aus dem Gemisch herauszukommen und zu dem feiner Natur Verwandten zurückzukehren. Die Schöpfung einer Welt, wo ein solcher Kampf vor sich gehen, wo das Lichtreich sich so glänzender Siege über die Finsterniß zu rühmen haben sollte, war um so folgenreicher, da dem Gnosticismus die untere Welt stets nur ein Nachbild, ein Reflex der oberen Welt ist. Wohl konnte diese Schöpfung nach den Principien der Gnosis nur geschehen durch das Oberhaupt (*ἀρχων*), der unmittelbaren höhern Welt über der unsteigen; allein bei Ausführung seines Amtes war dieses Oberhaupt eigentlich nur das Werkzeug des höchsten Wesens, von dem Alles ausgefloßen ist. Der Schöpfer war bei Vollführung seiner großen Aufgabe ein sehr Werkzeug desselben, daß er dabei Ideen trallirte, die er selbst nicht verstand, und noch jetzt ist er Werkzeug seiner Vorsehung (*πρόνοια*) bei der Regierung dieser

Welt. Daraus folgt, daß diese Welt trotz ihrer weiten Entfernung vom höchsten Wesen doch noch immer das Bild desselben widerstrahlt, und es demjenigen vor Augen stellt, der dem Schlüssel der Erkenntniß hat. Obgleich Basilides einen Einbruch des Bösen in das Reich des Guten annahm, so klagt er doch nicht die Vorsehung an, daß sie dies zugelassen. Sie ist in seinen Augen die Macht, welche die Dinge zur Entwicklung der von Natur in ihnen liegenden Kräfte führt. (Clem. Alex. Strom. IV.). In seinen Vorstellungen von der Sendung des Erlösers geht er noch weiter: die Erlösung ist ihm eine Maßregel das Menschengeschlecht zu einem höhern Zustand zu leiten, als es seiner Natur nach erreichen könne. Er nahm in der Welt auch nur eine scheinbare Unordnung und Ungerechtigkeits an. Die Welt, sagte er, ist eine Läuterungs- und Prüfungsstätte (*οικονομία τῶν κατάρσεων*), und nur unsere Kurzsichtigkeit hindere uns das Ganze der Ursachen und ihrer Wirkungen zu übersehen. Dieser Theorie kam die Absicht des B. über den Ursprung des Menschen zu Hilfe. Die Seele ist ihm ein göttlicher Lichtstrahl, der sich seit dem Anfang der Welt auf einer ununterbrochenen Wanderschaft befindet, um gemäß der allgemeinen Einrichtung der in der Materie verbreiteten göttlichen Dinge jeder hyllischen Beimischung los zu werden, und so einst zu seinem Ursprung zurückzukehren. Aber er blieb bei dieser Grundidee der Metempsychose, welche Indiens und Aegyptens Theosophen lehren, nicht stehen, sondern erweiterte das von Vorgängern Entlehnte, indem er lehrte: Die Seele durchwanderte nicht nur die verschiedenen Stufen des animalischen Daseyns, sondern auch die verschiedenen Bildungsstufen der Völker, und einzelnen Menschen und Völkern vorgefertigte Schutengel leiten dieses Aussenweise Aufsteigen zur Vollkommenheit unter der Aufsicht des Herrn der sichtbaren Welt. Dadurch erhielt auch jene alte Lehre eine Fassung, welche die Existenz von Rationalgenien annahm, unter deren besonderm Schutze die Völker stehen (vgl. Dan. 10. 13. 21.). Von dem einzelnen Menschen behauptete er, daß alle seine Leiden selbst verschuldet, entweder durch Handlungen, die seinem jetzigen Daseyn angehören, oder Folgen der Fehler eines frühern Lebens, indessen aber seyen sie die Mittel der Läuterung, folglich Wege zur Verbesserung (Clem. Al. Strom. V.). Der Archon der Geister, welchem B. die Schöpfung der Körperwelt zuschrieb, war der Gott der Juden; er leitete die mit der Erziehung des Menschen beauftragten Engel, und offenbarte dem Volk Israel die reinste, moralische Ordnung des Alterthums. Jedoch der Schöpfer der Menschen konnte nicht die ganze moralische Einrichtung dieses irdischen Daseyns. Und das höchste Wesen entschloß sich endlich, sich selbst zu offenbaren, dem Menschen ihre wahre Bestimmung vorzuzeichnen und sie über die unvollkommenen Gesetze des Beherrschers der untersten Welt zu erheben. Sobald nun der höchste Gott entschlossen war, das Menschengeschlecht von der Gewalt der Materie erlösen zu lassen, so schickte er seinen Erstgeborenen, den *vüg* ab, sich bei der Taufe im Jordan mit dem Menschen Jesus zu vereinigen. Die Lehre und die Wunder des Erlösers setzten den letzten Propheten (Johannes der Täufer) des Archon und diesen selber in Bestürzung, doch unterwarfen sich Beide der neuen Macht, und der Archon erkannte mit Freuden den höchsten Gott an, dessen Werkzeug er gewesen, ohne ihn zu kennen (!!).

Auch das System Valentins, eines Judenthristen in Alexandria, bietet eine doppelte Reihe von Manifestationen und Wesen, die alle mit einem einzigen Grunde zusammenhängend, dennoch einander nicht gleich sind. Einige derselben sind unmittelbare Entfaltungen der Fülle des göttlichen Lebens, die andern nur Emanationen eines untergeordneten Geistes. Das Haupt der einen wie der andern Reihe ist ein so vollkommenes Wesen, daß es ein *βυθός* (Abgrund) ist, den kein Verstand erforscht. Ebenso wenig begreift man die grenzenlose Dauer seines Daseyns. Er ist von jeher gewesen, er ist der *προνάτωρ* (Urvater), *προαρχή* (Voransatz), er wird immer seyn, er altert nicht. (Das ist also der Ensooph der Kabbala, Zernane Akrene im Zend-Avesta). Die Entfaltung seiner Vollkommenheiten (*διὰ τῶν*) hat den

Geistern das Daseyn gegeben. Nicht Schöpfung war's, denn er hat nichts hervorgebracht, was nicht war, er hat nur das im Pleroma concentrirte, verborgene nach Außen gewendet. Die Geister, welche durch diesen Act entstanden, heißen daher Gestaltungen (*διαθεσις*), auch Mächte (*δυνάμεις*); und als Theile des höchsten Wesens: Aeonen. Nachdem der *Βυθος* zahllose Jahrhunderte in Ruhe und Einsamkeit hingebrocht, beschloß er sich zu offenbaren, und bediente sich dazu seines Gedankens, der allein ihm angehörte, und der nicht eine Offenbarung seines Wesens ist, aber die Quelle jeder Offenbarung, die Mutter, welche den Keim seiner Schöpfungen empfing. Da er seines Wesens ist, so führt sein Gedanke (*ἔννοια*) auch den Namen: Glückseligkeit (*χαρις*), sowie: Schwelgen (*συνή*) oder: Unausprechliches (*ἄρρητον*), weil sein Wesen unaussprechlich, seine Natur vollkommene Seligkeit ist. (Im Upanishu der Brahminen heißt es: *Prius a creatione creator, qui productum faciens est*, Silenzia. Dieselbe Idee begegnet uns bei den Persern und Kabbalisten). Die erste Offenbarung des göttlichen Gedankens war der Geist. Die Valentinianer drückten diese Idee also aus: *Εννδα*, vom *Bythos* — in dieser Sprache ist *Βυθος* männlichen Geschlechts — befruchtet, gab das Daseyn dem Ruß, dem Eingebornen (*μονογενής*). Der *νός* ist erste Manifestation der göttlichen Kräfte, erster Aeon, Anfang aller Dinge, durch ihn offenbart sich die Gottheit; denn ohne den Act, der ihm das Daseyn gab, würde Alles in den Tiefen des *Bythos* begraben seyn; und ein Verbrechen ist es wissen zu wollen, was der Eingeborne nicht offenbart. Die nachfolgenden Aeone sind die Offenbarung Gottes im Einzelnen; die Formen des großen Wesens, die Namen des nach dem Ganzen seiner Vollkommenheiten Unnennbaren (*μορφαί τῶ Θεῷ ὁμοπατα τῶ ἀναρρητόν*). Die einen sind männlichen, die andern weiblichen Geschlechts nach der Grundidee des Emanationssystems in Verbindung mit der Idee der Zeugung. Im *Bythos* ist alles Eins, sowie aber dieser sich entfaltet, entstehen Antithesen, *Συγγεν*, Vereinigungen gleich *Βυθος* und *ἔννοια*, das eine ist nur Ergänzung des andern, das männliche ist das bildende Princip, das weibliche das fortpflanzende. Aus ihrer ehelichen Vereinigung entstehen andere Aeone, die ihr Abbild sind. Alle Ganzen bilden sie das Pleroma des *Bythos*, die Hülle der Attribute und Vollkommenheiten dessen, den Niemand seinem ganzen Wesen nach erkennen kann, außer seinem Eingebornen. Mit diesem entstand seine Gefährtin: die Wahrheit (*ἀληθεια* — ich bin die Wahrheit! sagt — Jesus) — und mit *Bythos* und *Εννδα* bilden diese beiden die erste Hierarchie, die Wurzel aller Dinge. Offenbarungen von ihnen sind *Λόγος* und *Ζωή* (— „ich bin die Wahrheit und das Leben“), sowie Offenbarungen von diesen der Mensch (*ἄνθρωπος*) und die Kirche (*ἐκκλησία* — Jesus nennt sich „des Menschen Sohn“ und „das Haupt der Kirche“). Diese zweite Hierarchie bildet der ersten die Acht der Valentinianer, welche der ersten Götterreihe der ägyptischen Theogonie entspricht. Nach den Befehlen der Emanationen hätten die weiteren Aeone der Reihe nach Paarweise aus einander emaniren sollen. Valentin wick von diesem Princip ab, indem er, zur Ergänzung des Pleroma, eine Zehn von dem *Λόγος* und seiner Gefährtin und eine Zwölf von dem *ἄνθρωπος* und seiner Gefährtin ableitete. Ferner zeugten der *Λόγος* und die *Ζωή* noch: *Bythius* (der von dem Wesen des *Βυθος* ist), *Αἰεταίος* (der Unsterbliche) und *Γενοςίς* (Vereinigung), *Αὐτοφύητος* (oder der stets gleichen Wesens ist) und *Σεδονή* (Begattungslust), *Ἀλυσταίος* (der Unveränderliche) und *Συναρσις* (die aus Kraft stammende Verbindung), *Μονογενής* (der Eingeborne) und *Μακαρία* (Seligkeit). *Ἄνθρωπος* und *Εκκλησία* ihrerseits erzeugten: *Παρακλῆτος* (den heil. Geist) und *Βίσις* (Glauben), *Πατριεύς* (Väterlicher) und *Ελπίς* (Hoffnung), *Μητριεύς* (Mütterlicher) und *Ἀγάπη* (Liebe), *Κέλαιος* und *Εὐνοσίς* (Einsicht), *Εκκλησιαίος* (den Kirchlichen, Repräsentant der Gemeinde Gottes?) und *Μακαριστός* (Seligmacher?), *Θελετός* (der Wille) und *Σοφία* (Weisheit). Die meisten dieser Namen sind aus dem Texte der Septuaginta und des N. Testaments genommen.

zum Theil griechische Uebersetzungen der von den Rabbalisten gebrauchten aramäischen Bezeichnungen göttlicher Eigenschaften; nur Autophyes scheint der ägyptischen Mysticismussprache entlehnt, denn bei Pactanz (Institut. de falsa rel. I, c. 7.) nennt Hermes die Gottheit: „Vater- und Mutterlos“ und αὐτογενής kann auch: „der durch sich selbst Gezeugte“ übersetzt werden. Alle diese Entfaltungen Gottes waren rein und warfen einige Strahlen seiner göttlichen Attribute zurück. Allein nicht alle Aeone waren gleich vollkommen. Je weiter ihr Rang sie von Gott entfernte, desto weniger erkannten sie ihn. Diese Abnahme der ursprünglichen Vollkommenheit ging bis zum Fall, und es bedurfte einer Erlösung in dem Pleroma. Aber die Verschlimmerung erfolgt nicht, wie im Abend-Messias, so rasch und so vollständig, daß sie nur noch das Böse wollte. Der Beweggrund ist rein; wie beim Falle der ersten Menschen ist es das Verlangen nach Erkenntniß, das in den erhabenen Kronen entstanden war und in dem letzten derselben, in der Sophia sich gleichsam concentrirt hatte. Jede Vereinigung mit dem Theletus, ihrem Gatten, verschmähend, wollte sie, gleich dem Monogenes, mit dem Bythos sich vereinigen. Da sie ihrer Natur nach nicht für einen solchen Grad von Vollkommenheit gemacht war, so unterzog sie sich, entschlossen das Unmögliche zu versuchen, einem so heftigen und für sie so gefährlichen Kampfe, daß sie sich selbst vernichtet haben würde, wenn Gott ihr nicht den Aeon Horus (Genius der Begrenzung) zu Hilfe geschickt hätte. Dieser existirte gar nicht, so lange im Pleroma eine glückliche Harmonie bestand, nur um diese wiederherzustellen, wurde er ins Daseyn gerufen. Er wies nun auch die Sophia wieder in die Schranken ihres Wissens zurück, und hielt sie darin fest; insbesondere wirkte er auf sie durch den geheimnißvollen Namen Iao. Aber die Aeone hatten mehr oder minder dasselbe leidenschaftliche Verlangen wie die Sophia empfunden, und Theil genommen an ihrem Fiden. So war also die Harmonie im Schooße des Pleroms gestört. Auch hier mußte sie wieder hergestellt werden; eine Erneuerung, eine Erlösung war notwendig. (Didascal. orient. in opp. Cl. Alex. ed. Sylb. p. 794.). Angefangen ward diese durch den Horus; sie zu vollenden erzeugte der Aeon den Christus und seine Gefährtin, das Baruma. (Also auch hier ist der heil. Geist als Weib betrachtet). Christus erklärte den Aeonen das Geheimniß der Entfaltungen des höchsten Wesens und machte ihnen begreiflich, daß sie dasselbe nur erkennen würden durch diese ausenweisen Manifestationen, und namentlich durch den Monogenes, die erste derselben. Diese Belehrung genügte ihnen, und voll Dankes gegen den Urheber ihres Seyns lehrten sie unter der Leitung des heil. Geistes wieder zur Ruhe zurück. Sie liebten sich und glichen sich untereinander, so daß sie, die einen zu Aeon, Logos, Anthropos und Christus, die andern zu Metheia, Zoe, Pneuma und Ecclesia wurden d. h. die Harmonie wurde im Pleroma vollkommen wieder hergestellt. In ihrem Dankgefühl beschloßen sie den Bythos zu verherrlichen durch ein Geschöpf, welches das Wesen ihres Wesens in sich vereinigen sollte. Dies war der Aeon Jesus, der in sich die Keime eines göttlichen Lebens trug, das er über alles außer dem Pleroma vorhandene Seyn verbreiten sollte. Jesus war der Erstgeborne der Schöpfung, wie Monogenes der Erstgeborne der Emanation, und für die niedere Welt war er, was Christus für das Pleroma gewesen; darum heißt auch er Christus. Die niedere Schöpfung, in welcher er die Erlösung zuwege bringen sollte, ist nicht so rein geistig wie die jetzt erwähnte, aber auch noch nicht ganz irdisch, sondern eine mittlere Region, welche an die sublunare Welt angrenzt und diese regiert, wie sie selbst von der obern Welt regiert wird. Während der Hitze ihrer Leidenschaft hatte Sophia ohne Vereinigung mit dem Theletus, einen weiblichen Aeon hervorgebracht, welcher entstanden war aus dem Verlangen seiner Mutter sich mit dem Bythos zu vereinigen. Dies ist die niedere Sophia (αἰών σοφία), die Achamoth der Rabbala, die zweite der zehn Ephyroth. Sie ist eine unreife Geburt (ἐκρωμα), insofern sie so wenig Keime des göttlichen Lebens in sich hat, daß sie von der Leidenschaft regiert wird. Dies bezeichnet der auch ihr von dem

Valentinern gegebene Name Prunicus (s. oben), obgleich Origenes (*contra Cel. II. §. 35.*) unbestimmt läßt, ob Mutter oder Tochter damit gemeint sey, und nach Irenaeus (31, 5.) alle Aeonen Prunicus heißen. Die zweite Sophia konnte sich nicht mit ihrer Mutter zu dem Pleroma aufschwingen, wohin diese durch die vereinten Bemühungen von Horus, Christus und Pneuma zurückgeführt wurde. Sie stürzte sich daher in das Chaos und vermischte sich mit demselben. (Wer ahnt hier nicht, daß sie die Mutter der Weltseele ist, jenes Theils der Gottheit, der in die Materie übergeht, um sie zu befeelen?) Ihr Fall, ihre Verirrungen, ihre Erlösung bilden nur eine Wiederholung des Schicksals ihrer Mutter. Im Stande ihrer Erniedrigung wechselten Traurigkeit und Freude, Angst und Lust. (Man sieht, daß sie auch das Vorbild der menschlichen Seele ist, daß ihre Empfindungen ganz den Wechsel irdischer Freuden und religiöser Tröstungen schildern, den Wechsel von Furcht und Hoffnung, der das irdische Leben ausfüllt). Bald hatte sie ein Vorgesühl ihrer Vernichtung, bald entzündete das Bild des Lichtes, von dem sie abgefallen, alle Kräfte ihres Wesens, bald gaben ihre heißen Begierden mehreren Wesen das Daseyn, die ebenfalls mit dem Pleroma, aber nur durch sie zusammenhängen, wie z. B. die Weltseele, die Seele des Schöpfers u. s. w. Endlich flehte sie zum Christus des Pleroma — der nicht mit dem Aeon Jesus zu verwechseln ist — ihr zu Hilfe zu kommen. Dieser sandte ihr zunächst den Horus zum Beistand, welcher auf jeder Stufe des Daseyns die Wesen von den Schranken ihrer Eigenthümlichkeit zurückwirft. Zuletzt schickte er ihr den Aeon Jesus, zu dessen Syzygos sie vorher bestimmt war. Jesus belehrte sie, befreite sie von ihrem Leiden, vereinigte sie mit Gott und erhob sie in das Pleroma, mit welchem sie durch ihre Mutter, das letzte Glied der Zwölfe, zusammenhing (*Excerpta ex Theod. Script. c. 23, 31—33. 39.*). Doch wohnt Sophia-Neomoth nicht in dem Pleroma. Sie schwebt zwischen der vollkommenen Welt und der ersten der übrigen Welten. Sie schafft und waltet sie nach den Ideen, die der Erlöser ihr eingibt, und ihrerseits bedient sie sich eines Agenten, der unvollkommener ist als sie, der Materie näher steht, sich gleichsam vermischt mit der Welt, die sie durch ihn schafft. Dies ist der Demiurg. Die Natur dieses Wesens war eigentlich weder pneumatisch noch hyllisch, sondern von beiden etwas. Es lag in ihm ein Strahl göttlichen Lebens und es schloß die Elemente der physischen Dinge in sich. Dadurch war es geeignet zur Schöpfung der unteren Welt, zu welcher Sophia, unterstützt von ihrem Gefährten Jesus, der großen Antheil an diesem Werke hatte (*Theodoret. haeret. fab. I, 7.*), seiner sich bediente. Unter Anleitung dieser beiden sonderte es das hyllische und das psychische Princip, die chaotisch vermischt waren, und bildete daraus sechs Welten und Regionen, nebst ebenso vielen Geistern sie zu regieren. Diese sechs Regionen waren das Abbild der obern Welt, und die sechs Geister, die sie regierten, waren nebst dem Demiurg und seiner Mutter, Abbilder der erhabenen Macht des Pleroma. Allein das Abbild ist stets unvollkommener als das Original. Das Bild, welches der Erlöser von der obern Welt entworfen, war rein, aber es verschlechterte sich durch die Nachahmung des Demiurg, denn ähnlich dem Archon des Basilides verstand er die Ideen nicht, die er ins Bild setzte. Indem er durch seine Werke eine Ordnung der Dinge offenbarte, die er nicht begriff, konnte seine Offenbarung nur unvollständig seyn; und es bedarf der innern Gottesoffenbarung der Pneumatischen, um das Urbild wieder darin zu erkennen. Weit entfernt, das Bild des Bythos in seiner ganzen Reinheit darzustellen, mahnt vielmehr die Schöpfung, wie sie der Diener der Sophia gemacht, oft an die Natur dieser niederen Wesen. Da der Demiurg der Menschen nur nach seinem eigenen Bilde schaffen wollte, so würde der Mensch nur das hyllische Princip an sich gehabt haben; und doch sollten alle Wesen die Strahlen des göttlichen Lebens abspiegeln. Um diesen Zweck zu erreichen, theilte die Sophia dem Demiurg ohne sein Wissen einen Reim göttlichen Lebens mit, und der Demiurg ließ diesen unbewußt auf den Menschen übergehen. So kam es, daß das Geschöpf den Schöpfer in Erkennen setzte, indem es ihm etwas

über die ganze niedere Welt Erhabenes offenbarte. Die darüber erwachte Eifersucht des Demiurg ward das Unglück des Menschen. In Uebereinstimmung mit den sechs Geistern, die seine Gefühle theilten, verbot er ihm, in dem Paradies, in dem er sich befand, den Baum der Erkenntniß anzurühren. Und als er dieses Verbot übertret, stürzte er ihn aus der ätherischen Region des Paradieses in diese materielle, grobe Welt hinab, wo seine, der des Schöpfers ähnliche Seele mit einem hyllischen Princip bekleidet wurde, das ihn dem Einflusse der materiellen Geister unterwirft. (Clem. Al. Strom. II.). In diesem Zustande hemmt die Natur seines Körpers die Bewegungen der Seele, und die Geister fachen böse Begierden in ihr an, so daß er Gefahr liefte immer mehr zu entarten, wenn die Sophia nicht fortwährend ihn stärkte durch eine unsichtbare Kraft; denn sie ist das Licht der Welt, das Salz der Erde; und die ihrem Lichte folgen, kräftigen die Keime göttlichen Lebens, die sie ihnen hat mittheilen lassen. Sie bekämpfen das Böse und die Macht der Materie, sie vergeistigen sich je mehr und mehr; sie werden wahrhaft pneumatisch, sie offenbaren Gott selbst in dieser niedern Welt, in die sie versunken sind, und einst wird der Erlöser kommen, Alles, was pneumatisch, was mit seiner Natur verwandt ist, zu befreien. Valentin unterschied drei Classen der Menschen: Pneumatiker, welche das göttliche Leben in der Welt offenbaren; Hylliker, die den Trieben folgen, welche die Materie, aus der sie bestehen, ihnen einflößt; und Psychiker, die unentschieden zwischen den beiden andern Classen schwanken. Diese sind nur unsterblich, wenn sie das Pneuma, den Mantel der Unvergänglichkeit anziehen; des höhern Sinnes der Pneumatiker entbehrend, begreifen sie das Himmlische nicht; selbst zum Glauben erheben sie sich nur vermittelt der Wunder. Auch sind diese nur Ihetwegen geschehen, und dennoch können sie mit diesem Hilfsmittel nur bis zum Reiche des Demiurg, einer sehr niedrigen Stufe von Glückseligkeit sich aufschwingen (Orig. c. Cels.). Die Hylliker gehen gänzlich zu Grunde und können nie zur Relativität gelangen, die Pneumatiker dagegen werden einst zu einem Grade von Vollkommenheit gelangen, bei welchem sie das psychische Princip, das ihnen hier nur zum Weisheit diente — denn eine alte Vorstellung ist es, die aus der Tiefe nur ein Gewand macht, in welchem das Pneuma sich befindet — weit von sich werfen können. Daß diese drei Classen die Juden, Heiden und Christen vorstellen, wird Niemand verkennen. Doch gibt W. zu, daß auch unter den beiden ersten zuweilen Pneumatiker vorkommen. Da in der Welt der höhern Geister, wo eine Art von Fall vorgekommen, auch eine Art von Offenbarung und Erlösung nothwendig geworden, so versteht sich von selbst, daß auch in den niedern Regionen, wo die tiefste Entartung stattgefunden, gleichfalls eine wahre Offenbarung und eine gründliche Erlösung nothwendig wurde. Ueberhaupt bedurfte es einer eigenen Erlösung in jeder der Welten, die von Geistern irgend einer Art bewohnt wurden. Diese konnte nicht ohne einen besondern Agenten erfolgen, welcher stets der erste unter den Geistern jeder Classe war, und stets ein mehr oder minder vollkommenes Nachbild des obersten Erlösers darbot. Was die von Menschen bewohnte Welt betrifft, so hatte der Demiurg den Seinigen nur einen psychischen Erlöser versprochen, wie er ihn denken und geben konnte. Allein der Demiurg, der nur psychisch war, weder seine Mutter noch seinen Ursprung, noch das Pleroma, noch seine Werke kannte (Iren. I, 1. 10.), und noch unwissender war als der Satan sein Geschöpf (*πνεύμα της κορυφίας*), kannte auch die wahre Art und Weise der Erlösung und die wahre Natur des Erlösers nicht. Dieser ist der Aeon Jesus, Abbild des Christus, des obersten Erlösers; und es war billig, daß der, welcher die Welt nach seinen Ideen hatte machen lassen, sich auch zum Erlöser derjenigen Bewohner der Erde machte, welche des Aufschwungs zum Pleroma fähig waren. Aber der Erlöser ist auch Abbild der obern Welt, er selbst eine Art von Welt, zusammengesetzt aus einem von der Sophia-Achamoth erhaltenen pneumatischen Princip, einem psychischen Princip, das der Demiurg ihm mittheilte; einer Körperform, die mit unbeschreiblicher Kunst gemacht war, und dem obersten Erlöser, der sich

in Gestalt einer Taube bei der Taufe im Jordan mit ihm vereinte. Dieser war auf die Welt gekommen durch die Jungfrau Maria, wie Wasser durch einen Canal hindurch geht, und er hatte nichts Materielles an sich. Nur das psychische Princip zu die geheimnißvoll bereitete Körperform, die das Ebenbild des obern Christus darstellen sollte, haben am Kreuze gelitten; das pneumatische Princip, das er von seiner Mutter Sophia erhalten hatte, und welches dem Demiurg selbst unsichtbar war, konnte nicht leiden. Noch weniger erduldete der obere Christus den Kreuzestod. Sein Paraklet, das sich im Jordan mit dem irdischen Erlöser verbunden hatte, verließ diesen noch ehe das Urtheil des Pilatus an ihm vollzogen wurde. Während der Vereinigung Jesu mit dem höhern Christus erfolgten die wichtigsten Offenbarungen. Denn die Propheten hatten nur nach den Eingebungen des Demiurgs geredet, oder bloß Organe höherer Geheimnisse, hatten sie ihre Weissagungen selbst nicht verstanden. Der Erlöser dagegen, erleuchtet durch den höhern Christus, offenbarte die reinen Wahrheiten; und die Liebe, die er den Pneumatikern für dieses Licht des Pleroma einflößte, führte diese wieder zurück und erhob sie zu jener Lichtwelt. Das war ihre Erlösung. Den Psychischen hatten eine minder geistige Erlösung nöthig. Für sie wurde nicht auch durch den psychischen Messias Adam, nach seiner Trennung von Christus in Enoch gebracht. Seine Erhöhung an das Kreuz war Abbild des in der höhern Welt vorgegangenen Erlösungsactes. Sie hatte ähnlichen Erfolg. Sie führte die psychischen durch ihre irdische Hülle mit der Materie vermischten Menschen in die Schranken (*σταντος* bed. sowohl Schranke, Bollwerk, als auch Kreuz, Pfahl, daher hier in Wortspiel) ihrer natürlichen Beschaffenheit zurück. Sie befreite das psychische Princip vom dem physischen, und gab dem ersten Mittel an die Hand, das letztere bis zu seiner gänzlichen Vernichtung zu bekämpfen; denn die Zerstörung der Materie d. h. des Bösen ist der einzige Endzweck der gegenwärtigen Ordnung der Dinge. Von einer Erlösung des Physischen ist in diesem System nicht die Rede, sie mußten in Folge ihrer natürlichen Beschaffenheit untergehen (*τὸ μὲν τοῦτον εἰς φθορὰν χωρεῖν ἔμελλεν* 1. 14.). Die Erlösung der Psychischen aber unterschied sich sehr von der Erlösung der Pneumatischen, so daß der Erlöser, ehe er den Tod litt, noch vorher seinen Geist oder das ihn verlassende pneumatische Princip (*πνευματικὸν ἀνέσχετο*, das er von seiner Mutter Sophia empfangen) in die Hände Gottes empfahl, daß es nicht in den Reichthümern des Demiurgs zurückgehalten würde, sondern frei sich in die Region des obern Messias erheben könnte nebst allen geistigen Naturen, deren Urbild es war. Was nach der Entfernung des pneumatischen Principes übrig blieb, der psychische Messias erhob sich nur in das Reich des Demiurgs, welcher die durch den *σωτήρ* gegebene höhere Offenbarung mit Freuden anerkennend, ihm die höchste Macht und Regierung in seinem Namen übergab. Und dahin folgten ihm alle Psychischen. W. unterschied auch die Reihen der Christen in Pneumatische und Psychische, so wie er auch für beide Klassen eine besondere Taufe und Erlösung, einen andern Glauben und Gottesdienst annahm. Die Psychischen bedürfen der Wunder und äußerlichen Auctorität um zum Glauben geführt zu werden. Die Pneumatischen haben die wahre *αἰσῶσις* die innere Ueberzeugung, die Anschauung der Wahrheit. Sie sind die Seele der äußerlichen Kirche. Sie verbreiten mit ihren Lehren die Elemente der Befreiung des Menschengeschlechts und der Umgestaltung der Welt. Durch sie wird die Vernichtung des Bösen herbeigeführt, nachdem die Materie allmählig des Lebens beraubt sein wird, das sie an sich gerissen.

Die Secte der Ophiten (d. h. Schlangenbrüder, weil die Schlange in ihrem System eine Rolle spielt) nahm die meisten Lehren Valentin's an, daher man sie für einen Zweig seiner Schule hielt. Der Unterschied den die Ophiten zwischen dem Schöpfer u. dem höchsten Gott aufstellten, führte sie zur Abhachtung des ersten, und diese brachte nicht nur eine Geringschätzung des Judenthums, sondern auch des psychischen Messias mit sich, den der Judenthums Gott den Seltenen hatte anständigen lassen. Auf diese kamen in

Jünger des pneumatischen Messias so weit, daß sie den psychischen Messias verläugerten, sogar verfluchten; die Sabier mit ihnen gleich denkend, hielten Jesum sogar für den von den Astralgeistern zur Verführung der Menschen abgesandten Antichrist. Gleich allen Gnostikern lehrten auch die Ophiten, daß Alles ausgefloßen sey aus einem höchsten Wesen, welches dem Menschengeschlecht lange Zeit unbekannt blieb und der Mehrzahl noch unbekannt ist. Diesem unbegreiflichen Wesen gaben sie den Namen: *Bythos* (Abgrund) und *Urmensch*, was an den Kadmon der Kabbala erinnert. In der Region der Geister war das erste Emanationswesen der Gedanke des Bythos *bythos*, der Plan des Weltalls. Dieser geheimnißvolle Gedanke heißt auch: das Schmelgen (*συνή*); und sofern er der erste Schöpfungsgott des ersten Menschen ist, heißt er auch: zweiter Mensch (Theodoret. I, c. 14.). Der Gedanke als *Epygos* Gottes betrachtet, gibt dem *Pneuma* das Daseyn und dieses ist die Mutter der Lebendigen (*μήτηρ τῶν ζώντων*) die Weisheit Gottes (die *divina Sophia*). Als Urerzeugerin steht die himmlische Sophia gleichzeitig auch in Verbindung mit den Häuptern der Geisterwelt und mit den Elementen der Sinnenwelt. Einerseits verbinden sich mit ihr der Bythos und der Gedanke, befruchten sie mit göttlichem Lichte und bringen durch diese Verbindung zwei Wesen hervor: Christus und Sophia-Achamoth, ersterer Erlöser alles dessen, was von Gott ist, die andere, weniger vollkommen, Beschirmerin alles dessen, was mit der Materie zusammenhängt; so jedoch daß das Vollkommene dem Unvollkommenen nachhelfend, Alles, was einen Strahl des Lichts besitzt, und der himmlischen Reinheit desselben folgen will, zu der höhern Welt zurückführen sollte. Andererseits ist das *Pneuma*, als Mutter aller Dinge in Verbindung mit dem *Chaos*, es ruht auf den Elementen der Schöpfung, es theilt — als der auf dem Urwasser schwebende Geist — dem *Chaos* die Weltseele mit, die ihm Leben und Thätigkeit verleiht. Während Christus der Seligkeit der reinen Geister sich fruchte, verirrte sich die Schwester desselben, Sophia-Achamoth, stürzte sich in das *Chaos*, und beschloß eine Welt zu bilden, die ihr allein angehörte. Nun hatte sie dem Demiurgen *Jaldabaoth* d. i. Sohn der Finsterniß (*συνια φνός*) das Daseyn gegeben. Sein Name erklärt sich daraus, weil der Sohn der Sophia ein chaotisches Element hatte, denn er mußte der Materie, die er zu bilden berufen war, verwandt seyn. Der Demiurg hatte von seiner Mutter den Antrieb zum Schaffen erhalten. Er wiederholte seiner Natur gemäß das schöpferische Werk des Bythos; er gab einem Engel das Daseyn, der sein Ebenbild war; dieser brachte einen zweiten hervor; der zweite einen dritten, dieser einen vierten, dieser einen fünften, dieser einen sechsten. Alle sieben spiegelten sich gegenseitig ab, doch sind sie alle von einander verschieden und bewohnen sieben verschiedene Regionen, zu welchen die Behausung ihrer gemeinsamen Mutter Sophia-Achamoth, das achte bildet. (Das sind die sieben Planetengeister mit ihrem Oberhaupt dem höchsten Gott). Ihre Namen, wie Jaldabaoth aus Syrien gebort, lauteten: *Isis* (*ἰς*), *Sabaoth* (*σάβωτ*), *Adonai* (*αδωναι*), *Eloai* (*ελοι*), *Dräus* (*δρῆς* Licht) und *Asaphäus* (d. *αφῆς* Uberschwemmung, denn er ist *ἀνίστατος πῶτος ὁ δαρκέτης*). Jaldabaoth bildete aber auch andere von untergeordnetem Range, die als Engel, Kräfte, Mächte bezeichnet werden, und den einzelnen Theilen der Schöpfung vorstehen. Jaldabaoth war aber demungeachtet kein reiner Geist; denn trotz des pneumatischen von seiner Mutter ererbten Elementes beherrschte ihn Hochmuth. Er vollendete sogar die Spaltung, die von Natur zwischen den reinen Geistern und zwischen dem mit der Materie in irgend einer Berührung stehenden herrscht, indem er aus Eigenliebe das Band zerriß, das ihn an die höhere Welt knüpfte. Um sich von seiner Mutter unabhängig zu machen, und selbst für den höchsten Gott zu gelten, beschloß er eine ganze Welt für sich zu erschaffen. Das erste Geschöpf war der Mensch, das er von seinen Gehäusen unterstützt, hervorbrachte. Es sollte nicht nur sein Bild abspiegeln, sondern auch seine Macht bezeugen. Allein es bezeugte nur seine Unmacht. Wie der Mensch aus den Händen der sechs Geister hervorging, war er nur eine seelen-

lose Masse, welcher erst ihr Meister den Lebensathem einhauchen mußte. Dadurch ging der Strahl des Lichts, den Ialdabaoth von seiner Mutter hatte, in die Natur des Menschen über. Dies war die Rache der Sophia, die ihren Sohn bestrafen wollte, daß er sie undankbar verlassen hatte. Der Mensch auf diese Weise von einem über den Urheber seines Daseins erhabenen Geiste begünstigt, folgte seiner Neigung zum Lichte, zog das Licht der ganzen Schöpfung an sich, und bot bald nicht mehr das Bild des Ialdabaoth, sondern das Ebenbild des Urmenschen. Ingrimmt ergriff der Demiurg beim Anblick eines über ihn und sein Reich so erhabenen Wesens. Voll Haß und Neid drangen seine Blicke bis auf den Grund der Materie hinab. Sie spiegelten sein Bild hier ab, wie ein Spiegel die Züge des Beschauers zurüchtwirft; und dieses Bild, nachdem es befestigt war, wurde ein Wesen voll Haß und Neid. Es war dies Satan in Schlangengestalt (*ὄφιόμορφος*), der Schlangengeist, der *τίς ὄφις*. Aber er ist nicht mit dem schlangengestaltigen Krizan zu verwechseln, denn er ist ein Erzeugniß des Niedrigsten in der Materie, verbunden mit dem Gehäßigsten, was ein böser Geist dazu liefern kann. Vermittelt dieser Schöpfung hatte er sich vorgenommen das edelste der Geschöpfe wieder in seine Gewalt zu bekommen. Er wollte den Menschen losreißen von seiner Beschützerin Sophia und von der höhern Welt, mit welcher die Klugheit jenes Genius ihn in Verbindung gebracht, verbot ihm zu essen vom Baum der Erkenntniß, der ihm die Geheimnisse offenbaren und die Gunft von oben verschaffen konnte. Aber sein Verbot wurde nicht beachtet. Um seine Absicht zu vereiteln, sandte Sophia ihren Genius Ophic oder das Symbol desselben die Schlange, um den Menschen zum Ungehorsam gegen das Gebot des Himmels zu verleiten. Aufgeklärt durch Ophic und durch die genossene Frucht begriff endlich der Mensch die göttlichen Dinge. Allein Ialdabaoth war noch mächtig genug um sich zu rächen. Er stürzte das erste Menschenpaar hinab in die Materie, in den Kerker der Seele. Zwar war der Mensch schon vor der Befestigung durch den Demiurg eine Art von Körper. Aber seit seinem Eintritt in die niedern Regionen ist er doppelt verkörpert. Die auf das Schicksal des Menschen aufmerksame Sophia hatte glücklicher Weise das Licht von oben, den Samen des göttlichen Lebens aus ihm zurückgezogen und in sich selbst verschlungen. Unaufhörlich theilte sie davon dem Menschen mit, welcher es auch sehr nöthig hatte; denn der Geist Ophic war noch dazu gekommen. Er war in den Abgrund geschleudert worden, wie der Mensch in die Materie; und wie dieser hatte er sich materialisirt in seinem Falle. Aber er war schlimmer geworden als der Mensch, ein Satan im Kleinen, das Abbild des großen Teufels Ophiomorphos. Man nannte ihn wie sein Urbild: Samiel (Giftgeist). Zunächst suchte er an den Menschen, welchen er wohl gewollt, aber weil sie die Ursache seines Falles geworden, sich zu rächen. Er suchte jeden Aufschwung ihrer Seele zu lähmen. Aber Sophia hatte ihnen einen Strahl jenes Lichts mitgetheilt, welches sie zu ihrer Rettung im Rückhalt hielt. So wurden sie tief gebeugt durch das Bewußtsein ihrer Mächtigkeit, durch ihr Glend und durch den Todeskelch, den sie in sich trugen. Sie trübten sich nur noch durch die Hoffnung, einst in einen glücklichen Zustand versetzt zu werden. Ialdabaoth und seine Engel suchten diesen Aufschwung durch Einpflanzung der irdischen Liebe und anderer Leidenschaften zu hemmen. Aber die himmlische Liebe, Sophia, wachte über ihr Volk. Wurde auch die Mehrzahl verführt, so gelang es ihr doch eine kleine Zahl Auserwählter von der Ansteckung rein zu erhalten. Der Erstgeborne der ersten Menschen (Kain) ließ sich von den Sterngeistern und den materiellen Engeln leiten, aber Seth das ächte Vorbild der Pneumatiker, gehörte ihr an. Seine Nachfolger führten die Weisheit Gottes, Sophia, sofern sie in dieser Welt wirkt, durch alle Gefahren hindurch. Sie rettete Noach in der Sündflut, und erhielt ihn aufrecht, als er grabig war, mit Ialdabaoth einen Bund zu schließen. Wenn Noachs Nachkommen (die Semiten) in der Wüste die Gesetze dieses Geistes annahmen, wenn sie später Propheten

im Dienste des Demiurg hatten, so richteten diese doch durch Einwirkung der Sophia eine weit erhabnere Sendung aus, als sie selbst glaubten, und es wurde eine Ordnung der Dinge hervorgerufen, die nicht im Plan ihres Urhebers gelegen. In Folge ihrer Eingebungen offenbarten die Propheten nicht bloß den Jaldabaoth ihren Herrn, sondern auch den Urmenschen, den ewigen Men, den himmlischen Christus. Jaldabaoth selbst hatte durch den Einfluß der unermüdblichen Sophia wider Willen die Ankunft des Erlösers vorbereitet. Er hatte sogar zur Zeit der Erscheinung des Messias die messianischen Erwartungen wieder rege gemacht. Nach seinem Absichten würde zwar der Erlöser als ein rein psychisches Wesen nur ein zeitliches Reich gegründet haben, aber auch hier täuschte ihn seine Mutter Sophia. Sobald er den Worläufer des Messias hatte erscheinen lassen — der Täufer Johannes wurde noch im Mittelalter von den Katharern für den Agenten des Demiurg gehalten — und der Mensch Jesus von der Jungfrau geboren war, vereinigte sich der himmlische Erlöser mit der Sophia, jener Repräsentantin der Pneumatischen, flog hinab durch die sieben Planetensphären, erschien in jeder derselben in einer ihr verwandten Gestalt, verhüllte dabei sein eigenes höheres Wesen, zog alles in ihnen befindliche Licht an sich und verband sich endlich mit dem Menschen Jesus bei der Taufe im Jordan. Selbsem erstreckte sich Jesus göttlicher Kräfte, denn vor jener Verrichtung konnte er keine Wunder verrichten, ebenso wenig nach seiner Trennung vom Erlöser. Jaldabaoth, gewahrend, daß er sein Reich gefährde, gab ihn dem Hasse der Juden preis und ließ ihn durch sie kreuzigen. Jedoch während der Leiden schwangen sich Christus und seine Schwester in die himmlischen Regionen auf. Sie belebten hierauf Jesum wieder, ließen der Erde seine sinnliche Hülle, und gaben ihm einen ätherischen Leib. Nun bestand er bloß noch aus dem psychischen und pneumatischen Princip. Darum war er für seine Jünger nicht mehr krautlich. Doch blieb er noch 18 Monate auf Erden, und erhielt in dieser Zeit durch Eingebung der Sophia jene vollkommene Erkenntniß, jene wahre Gnosis, die er nur wenigen seiner Apostel mittheilte, welche er als dafür empfänglich kannte. Dann in die von Jaldabaoth bewohnte Zwischenregion erhoben, stieg er zur Rechten des Schöpfers, ohne daß dieser selbst es weiß, damit er alle durch den himmlischen Christus gerettigten Seelen des Lichtes in sich aufnehmen. Sobald im Reiche des Jaldabaoth nichts Heiligeres mehr übrig, ist die Erlösung vollendet, das Ende der Welt erschienen, welches ja nichts anders ist als das Ende der Sammlung des Lichts in dem Hieroma. Aber gleich den übrigen gnostischen Secten theilten sich auch die Ophiten in mehrere Zweige. So war nach einer andern Ansicht Ophitis nicht der Verführer des Menschen, sondern im Gegentheil der treue Genos des Sophia, und wurde sogar mit dem Erlöser der Pneumatischen verwechselt. Um diese Identität zu beweisen, berief man sich auf 4 M. 21, 8. und Ev. Joh. 3, 14. Es ist aber nicht unmöglich, daß die ägyptische Mythologie vom guten Schlangengelie Agathodämon auch hierzu beigetragen haben könne, also nicht bloß die vom Tode errettende eherne Schlange in der Wüste. In ihrer Schlangenverehrung gingen sie so weit, daß sie selbst ihr Abendmahl durch Schlangen weihen ließen, die sie zu diesem Zwecke abgerichtet, an ihren Versammlungsorten hielten (Augustin. Haer. 10. Epiphani. Haer. 37.). Sie rechtfertigten ihren Schlangencult auch damit, daß sie gegen die Andersdenkenden vorbrachten, die Schlange sey das natürliche Symbol der List und Klugheit, deren Sophia sich gegen Jaldabaoth bedienen mußte. Und dieses Symbol, behaupteten sie, zeige sich sogar in der Form der menschlichen Eingeweide (Iren. 1, 30, 15. Theodoret haer. fab. 1, 14.). Mochte aber auch die Mehrzahl der Ophiten die Schlange als Sinnbild des bösen Geistes betrachten, wie die Perser und Juden, so leiteten sie doch von der Verführung durch die Schlange heilsame Wirkungen ab. Denn durch die Aufständigung des Gehorsams gegen Jaldabaoth versetzten die ersten Menschen sich in eine Lage, der sie des Beistandes der Sophia fähig machte. Ohne jenen Abfall würden sie blindlings dem Willen des schwachen Demiurg gefolgt seyn. Auf diesem

Weg trafen die verschiedenen Zweige des Ophitismus wieder zusammen in ihren Glaubensansichten. Das Merkwürdigste was die Ophiten uns hinterlassen haben, ist eine Art bildlicher Darstellung oder symbolischen Abrisses ihrer Glaubenslehren, mit einigen ihrer Gebetsformeln. Jener bildlichen Darstellung gaben sie den Namen Diagramma, und Origenes (contra Cels. VI, 25 sq.) gedenkt desselben. Das Bild zerfiel in zwei Felder, eine schwarze Linie: *Ophreuma* genannt — der Aufsatzbalk der Anhänger des Zaldabaoth — bildete die Scheidewand zwischen beiden. Das untere Feld, welches Jesus zuerst beschreibt, stellte zunächst zwei Gruppen dar, die eine aus 10, die andere aus sieben Kreisen bestehend, beide von einander getrennt und jede von einer großen Kreislinie umschlossen. Der sieben kleineren Kreise umfassende größte Kreis trug in seiner Peripherie und im Centrum das Wort *Kenothan* (Ringelschlange, die LXX hatten das Wort: Drache übersetzt). Das Wort ist also Sinnbild der Sophia (mit welcher anspielend auf Ps. 103, 24, 25. ein göttliches Werk dem Schöpfer spielend darstellt), und diese wird verbildlicht durch den großen Kreis, welcher die Kreise ihres Sohns Zaldabaoth und der sechs vom Demurg ausgeflohenen Geister umfaßt. Die drei obersten Kreise von den zehn scheinen dem Zaldabaoth, dem Lenker der irdischen Dinge geweiht gewesen zu seyn, und dem guten Geist Ophis, der im Dienste der Sophia stand, und der Sophia selbst, die sich bemühte, die noch in der Materie eingekerkerten, den Verführungen der bösen Götter und den von diesen in ihrem Körper erregten Leidenschaften ausgelegten Pneumatikern dem Zaldabaoth zu entziehen. Die Ophiten meinten, die Seele des Sterbenden sei umgeben von sieben Licht- und ebenso vielen Nachtgeistern. Diese letztern hießen die archontischen, ihr Oberhaupt: der verfluchte Gott. Diese waren aber nicht die Regenten der Sternregionen, Zaldabaoth und seine Edhne, sondern Ophis mit seinen Engeln, welchen das Reglement der materiellen Welt zukam. Es lag der Seele der Verstorbenen daran, den archontischen Geistern gänzlich zu entkommen, und hienach mit den Engeln des Lichts durch das Gebiet des Zaldabaoth und seiner sechs Geister hindurch zu wandern. Um freien Durchgang zu erhalten, mußte man diese Mächte gewinnen. Daher jene Gebete, die sich neben der Gruppe der sieben Kreise befanden. Nachdem die Seele der irdischen Atmosphäre oder das Reich des Ophiomorphos im Rücken ist, gelangen die Seelen vor die Thore der sieben Planetengeister. Hier werden sie sich an Adamal mit folgender Rede: „Ich begrüße die erste Nacht, die erhalten wird durch den Geist der Vorsehung. Ich komme rein von da unten, ausgegangen aus dem Lichte des Sohnes und des Waters. Möge die *χαρα* mit mir seyn!“ Dann kommt die Seele an die Thore des Zaldabaoth (Saturn). Zu ihm wird gesprochen: „Vornehmster Geist (*λόγος*) des reinen Geistes, indem ich dir in diesem Siegel (*σφραγίς*) das Zeichen des Lebens (das den Pneumatikern durch den Taufe mitgetheilt wird), vorzeige, öffne ich das Thor, das deine Macht der Welt verschloß, und gebe frei hindurch durch dein Gebiet. Möge die *Charis* mit mir seyn!“ An Iao, den Genius des Mondes werden folgende Worte gerichtet: Du, der du Vorkitz führst bei den Mysterien des Waters und des Sohnes, Iao, der du glänzt in der Nacht, ich durchweile dein Gebiet, nachdem ich durch das Wort des Lebens dich aus der Schorne (der Mond führt den Alten zufolge die Aufsicht über Geburt und Entwicklung der irdischen Wesen) überwunden.“ Vor den Thoren Zaldabaoth's spricht der himmlische Pilger: „Fürst der 5ten Region, erstes Organ der Schöpfungsgesetze, von welchen die *Charis* uns frei macht durch den Ophios, Pneuma, Christos und Sophia, nimm mich auf beim Habitus dieses reinen Symbols (wieder die *σφραγίς τῆς ζωῆς*), gegen welches dein Genius nichts vermag; es ist gemacht nach dem Bilde des Urbilds, es ist der durch die Fünfe bestrahlte Körper.“ (Das pneumatische Princip wird durch die Erlösung frei von allen Gesehn und Mächten der materiellen Welt). Angelangt vor *Israphael* spricht der Pneumatiker also: „Genius des Wassers, jenes Urprincips, laß einen Beweihten ein, der sich gereinigt durch den Geist

der Sophia! Du kennst ja die (Schwäche der untern) Welt." Hierauf sprach er zu Eli: Fürst der zweiten Pforte nimm mich auf! Sieh hier das Zeichen deiner Mutter, jener Charis, welche den Mächten verborgen ist (*Χαρις* ist *Λύγη* das Schweigen). Endlich Dräus muß angesprochen werden: Du, der die erste Pforte unter dir hast, weil du die Schranken des Feuers überschranst, laß mich durch, denn ich, das Sinnbild deiner Macht ist vernichtet durch das Zeichen des Holzes, des Lebens, durch das Bild geschaffen nach der Ähnlichkeit des Schuldlosen." (In diesem Gebete wird auf das Geheimniß der Feuertauf, auf die pneumatische Taufe des Erlösers angespielt, die jede andere Macht überwunden hat, namentlich die Macht des Genius Or oder Ur, der großen Feuermacht, einer Art bösen Naturgeist). Dies waren die Gebetsformeln, die sich auf beiden Seiten der sieben Kreise befanden. Man bemerkt darin eine Steigerung in den Empfindungen der lebenden Seele. Sie zittert im Anfang ihrer Wanderschaft. Sie schmeichelt den ersten Mächten, die sie anredet. Bald gibt der gute Fortgang Rath, sie schmeichelt noch, aber sie weiß, daß sie drohen kann. Jedes Gebet endet mit Berufung auf Charis, diese über die Planetengeister erhabene Macht. Die Gruppe der zehn Kreise und die sie begleitenden Symbole stellen das Bild von dieser andern Ordnung der Dinge, von diesen bösen Dämonen und sündhaften Menschen, von dem Charakter der ersten und dem Schicksale der letztern dar. Oben wurde bemerkt, daß die drei obersten Kreise in der Reihe der zehn dem Jaldabaoth, dem Geist Dphio (Jesus) und der Sophia galten, welche sich alle drei mit dem Loos der Sterblichen beschäftigen. Origenes, welcher vergißt, daß er ursprünglich von der Gruppe der zehn Kreise gesprochen, erwähnt später nur noch der sieben Kreise und sagt: der erste der sieben niedern Geister habe Michael geheißen. Dessen Namen führte auch Dphiomorphos. Michael (s. d.) wurde dargestellt mit einem Löwenkopf (*λαοτρομόνη*), der zweite, Uriel hatte den Kopf des Stiers (*ῥῶς*), der dritte, Raphael war abgebildet als (Heils-) Schlange, der vierte, Gabriel als Adler (Sinnbild der Stärke vgl. Ps. 103, 5.); Ithantabaoth als Bär, Grataoth als Hund, und Ithartharoth oder Onael (*ὄν-α*) als Esel. (Vgl. Croll observ. ad h. l. in Origen. ed. Haec. p. 93.). Diese Symbole lassen über die Natur der durch sie charakterisirten Wesen keinen Zweifel. Die sieben Geister der ersten Gruppe sind die Planetengeister, die der zweiten Gruppe sind es von mehr untergeordneten Sternen. Aber entstehet nicht auch von der Astronomie. Die nördliche Hemisphäre allein bietet uns den Adler, die Schlange, den Bären, den Löwen, den Hund und den Stier dar (Creyer Symb. Taf. 83.). Klar ist demnach, daß die eben genannten Engel Geister der Sterne sind, welche diese Thiernamen führen, sowie Jaldabaoth, Iao, Abdonai, Eli, Orat und Ithaphai Geister der Planeten sind. Nur der Stern des Esels fehlt in diesem Namensverzeichnis, aber auch er glänzte vordem unter den Sternen, er hatte seine Stelle im Sternbild des Krebses (Hygin. P. A. II.). Da fernert der Judenthums den Dphiten ein untergeordneter Diener war, so mußten ihnen die Engel des Judenthums auch nur als böse erscheinen. Und da Jaldabaoth und seine Söhne siderische Mächte waren, so konnte Dphiomorphos mit seinen Söhnen nur materielle, irdische Geister seyn. Daher selbst die drei Erzengel des Judenthums in den Lehren der Dphiten zu der niedrigsten Reihe der Geister gehören und Werkzeuge des Satans sind, welchen ja Christus selbst den „Häupten dieser Welt“ nannte. — Endlich oberhalb der Kreise erblickte man die Paradiesespforten und einen Halbkreis, darstellend das Schwert des wachhabenden Engels, welcher alle Unwürdigen abhält, vom Baum der Erkenntniß zu essen. Im Ganzen stellte also die untere Partie des Diagramms zunächst dar die Planetengeister mit ihrer Mutter Sophia, der Weltseele, und die Gebete, welche die Pneumatiker an sie zu richten hatten, um den Durchgang durch ihr Gebet zu erlangen. Ferner bezeichnete sie die sieben irdischen Mächte nebst den drei Geistern, welche mit denselben die Angelegenheiten der untern Welt lenkten. — Was das

obere Feld anfangt, so rief das Auge zunächst auf zwei Kreise, wovon der erste einem Kleinern umschloß, der zweite durch einen andern Kreis geschnitten wurde, der sich theilweise von ihm entfernte. Beide Gruppen verband eine belläbällche Figur. Damit wurde sowohl die Trennung (*διαίρεσις*) der vier durch diese Kreise abgebildeten Wesen, als auch ihre bei der Trennung vorausgesetzte innige Verbindung bezeichnet. Die erste Gruppe hatte die Inschrift: *πατρις παλ υιός* d. h. der höchste Gott, der unbekannte Vater, oder erster Mensch und der Sohn, der Gedanke, des Menschen Sohn. Unweit entfernter als diese zwei der Extraß geweihten Gruppen befand sich ein Viereck, welches symbolisch die ursprüngliche Vereinigung von *Mythos*, *Ennoia*, *Pneuma* und *Christus* darstellen zu sollen scheint. Eine andere Gruppe von drei Kreisen, welche an die der zwei Kreise anließ, bezeichnete *Bythos* in der Verbindung mit *Ennoia-Charis* und *Pneuma-Zoe*. Ob war dies ein großer Kreis ohne Inschrift, oben und unten umgeben von zwei kleinen Kreisen, wovon der eine das Wort *χάρις*, der andere das Wort *ζωή* in sich trug. Die ganze Gruppe stand über dem *Beil*. Nach allen diesen der obern Hier geweihten Symbolen kamen noch die einer untergeordneten Hier, die nach den dunklen Angaben des *Origenes* über eine Gruppe des Diagramms zu schließen, aus den Attributen der *Sophia* bestand. Sie ist im System der *Ophiten* die Schwester von *Christus*, das fünfte Wesen bildet einen Theil jener Pentas, welche die *Ophiten* in ihren Gebeten zu den *Astralgeistern* anrufen; sie ist die eigentliche Vorsehung der *Pneumatiker*, die einzige während ihrer ganzen irdischen Laufbahn; sie ist die Weisheit Gottes, wie sie sich in der Welt offenbaren kann, sie ist die Weltseele. Nichts steht über ihr zwischen der ersten Hier und den sieben Geistern *Jaldabaoth's*. Solche Vorstellungen scheinen durch die andere Kreisgruppe, durch die Gruppe der andern Hier ausgebrückt gewesen zu sein. Sie bestand aus einem großen Kreise, dessen aus sich durchkreuzenden Linien (*κύκλο περιπεπλεγμένω*) gebildete Peripherie zwei kleinere Kreise und eine rautenförmige Figur umschloß. Man las auf der großen Kreislinie die Worte *σοφίας πρόνοια* und in den zwei kleineren Kreisen die Worte *σοφίας φύσις*. Oberhalb des Berührungspunktes dieser Kreise stand ein kleiner Kreis mit der Legende *γνώσις*, und gegenüber außerhalb ein anderer mit der Inschrift *οὐνοσις*. Der große Kreis war also *Sophia* die Weltseele. Die auf der Peripherie sich kreuzenden Linien deuteten die Wege der Vorsehung an, mit Anspielung auf die Gestalt des Schlangengeistes *Ophis*, dessen *Sophia* in ihrem Kampfe gegen die Mächte *Jaldabaoth's* sich bediente. Die Name der *Sophia* war angedeutet durch zwei sich berührende Kreise, sie gehörte ja der Erde und dem *Pleroma* an. Die rautenförmige Figur ist das Auge der Welt, entlehnt aus der ägyptischen Symbolik. Der Schatz der Erkenntniß, welche *Sophia* den *Pneumatikern* mittheilt, und das Licht, das dadurch in ihrem Geiste aufgeht, ist angedeutet durch die Wörter *γνώσις* und *οὐνοσις*. Dies waren die Symbole im obern Felde des Diagramms. Sie stellten die Welt des *Pleroma* dar. Gleich denen des untern Feldes passen sie ganz zu den Lehren des *Ophitismus*, ja sie vervollständigen dieselben in mehrfacher Beziehung. — Aber wie die übrigen *Gnostiker* schwächten auch die *Ophiten* sich durch Spaltung in mehrere Secten. Dahin gehören die *Sethianer* u. *Kainiten*.

Die *Sethianer* behaupteten, die ersten Capitel der *Genesis* enthalten eine Reihe von Mythen, welche von den gemeinen Geistern mit Unrecht in historische Berichte verwandelt worden sind; eine Folge erhabener Ansichten, die man in bloße Familien-Anecdoten verwandelt hat. Das Wahre, sagten sie, ist, daß von Anfang an zwei ganz verschiedene Menschenpaare waren. Das eine, die *Hyliken* waren Geschöpfe der bösen Geister, das andere, die *Bythischen*, das Werk des *Demiurg*. Abel, der Repräsentant der *Bythiker*, von Natur schwach und weichlich, unterlag im Kampf mit Kain, dem mächtigen Repräsentanten der *Hyliken* (wie *Ormuzd* auf kurze Zeit von *Ahriman* besiegt worden ist). *Sophia* aber ließ an *Abel's* Statt den *Seth* geboren werden, und stärkte ihn durch

des pneumatischen Princips. Selbstem bilden die Nachkommen Seths eine Familie von Pneumatikern, bestimmt die Nachkommen des Geschöpfes der Finsterniß zu bekämpfen. Allein die Bösen pflanzten den bösen Samen mit um so größerem Eifer fort, und Sophia beschloß sie durch die Sündflut zu vertilgen. Die Pneumatischen sollten dieser Catastrophe entgehen; allein die Dämonen wußten den bösen Samen in Nochs Arche einzuführen, der ihr Reich wieder herstellte. Sophia aber wachte über ihre Angehörigen mit größter Sorgfalt, und in der Zeit der dringendsten Gefahren ließ sie, in der Person Jesu Christi, das Urbild der Pneumatiker, ihren Sohn Seth wieder in ihrer Mitte erscheinen, um der Erlöser des Menschengeschlechts zu werden. (Epiph. haer. 39.). Während diese Secte das heilige Geschlecht in den Patriarchen u. Propheten erkannte, waren die Kainiten die consequenten Widersacher aller mosaischen Einrichtungen und die Vertheidiger der Unabhängigkeit des Geistes von allen Werken des Körpers.

Die Kainiten wurden auch Judaiten genannt, weil sie behaupteten, die Evangelien seien von Männern geschrieben, die noch der Geist des Judenthums verblendete. Nur Judas war der einzig pneumatische Apostel, der dem Stand der Dinge kannte, die Verhältnisse der untern Welt zur obern, die Absichten Jaldabaoths (Jehovahs) und der Sophia, kurz die ganze himmlische Gnosis. Durch sie wußte er, daß das Reich des Jaldabaoth durch den Tod des Erlösers zerstört werden würde, zu diesem Zwecke verleiht er ihm. Diese Thatfachen und von diesem Gesichtspunct aus beurtheilt, waren in dem einzigen ächten Evangelium, welches nur die Kainiten besaßen, enthalten, nämlich im Evangelium des Judas (Epiph. haer. 38.). Die Kainiten verworfen auch die ganze Sammlung heil. Schriften der Kirche. Die ächte Erkenntniß war für sie vervollständigt worden durch ein Werk des Apostels Paulus, verfaßt von ihm nach seiner Entzückung in den dritten Himmel, wo er Dinge gesehen, die Niemand auszusprechen vermag. Somit eigneten sie sich eine von Paulus erzählte Vision (2 Cor. 12, 4.) an, um der anachronischen Offenbarung, welche die Basis aller ihrer Lehren ausmachte, den erhabensten Ursprung zu sichern. Die letzte große Schule der Gnosis, die hier noch erwähnt werden muß, bezeugt am meisten den Einfluß des Pythagorismus. Es sind die Karpokratianer.

Karpokrates geboren in Alexandrien und Zeitgenosse des Basilides und Valentin, hatte die meisten Quellen in sein System aufgenommen, denn diese Secte betrachtete in Zoroaster, Pythagoras, Plato, Aristoteles und — Jesus Christ die Lehrer aller Weisen. Ein Zweig dieser Schule, die Problicianer, die sich ausschließlich den Namen Gnostiker beilegte, rühmten sich sogar des Besizers von „Offenbarungen Zoroasters“ (Porphy. vlt. Plotin. c. 18.) nämlich gewisser astrologischen und theurgischen Schriften, welche die Tradition mit dem Repräsentanten der alten persischen und chaldäischen Lehren in Verbindung setzte. Die Karpokratianer legten ihnen einen weit größern Werth bei als den canonischen Büchern der Juden und Christen, das Evangelium Matthäi ausgenommen. Von Dogmen waren sie keine Freunde. Unbedenklich verworfen sie die Neogenie der andern Gnostiker, und ihre Christogonie ist eben so einfach als die Theorie von jeder andern Geburt. An der Spitze aller Wesen und ihrer Werke stellten sie die *πᾶσι δόξη*, den *Alvater* (πατήρ όλων), den unbekannten namenlosen Vater, von dem alle Wesen ausgehen und wieder in ihm zurückkehren. Wie die andern Gnostiker nahmen auch sie zwischen dem höchsten Gott und der Materie einen solchen Zwischenraum an, daß sich der erstere niemals mit ihr beschäftigen könne. Die sichtbare Welt, sagten sie, ist von Geistern erschaffen, die von dem Unreinen weit verschieden sind. Diese Schöpfung war eine Folge ihres durch Hochmuth bewirkten Abfalls von ihm. Die Gnosis sehen sie in die Erkenntniß seiner *πᾶσι δόξη*, von welcher die Seelen herkommen. Wer dazu gelangt ist, kann durch nichts mehr von dieser Betrachtung abgezogen werden. Er besitzt die höchste Ruhe, bedarf keiner andern Religion mehr, und erhebt sich über die verschiedenen Gestalten der Menschen, denn diese rühren von den niedern Geistern her, welche die

einzelnen Theile der sichtbaren Welt geübet und denselben vorsetzen, den einzelnen Willkern ihre Befehle und Einrichtungen gegeben, und sich von ihnen verkehren lassen, mag man diese Geister nun Götter oder Engel nennen. Wer aber zur Monas gelangt, erhebt sich über diese Götter selbst und besiegt ihre Gewalt, kann Wunderwerke verrichten. So Jesus, welcher zur höchsten Betrachtung gelangt, von den beschränkenden Befehlen des Juhengottes sich frei gemacht, und die von diesem herrührende Religion vernichtete, obgleich in derselben erzogen, durch die Verbindung mit der Monas fähig geworden, Wunder zu thun, und unter dem Felde in unaffectirter Ruhe sich zu behaupten. Ferner lehrte sie: Alle äußere Werke sind indifferent, wer denselben eine Bedeutung beilegt, macht sich selbst noch von dem Aeußern abhängig, und bleibt den Befehlen der die irdischen Dinge leitenden Götter, von denen alle moralischen, religiösen und politischen Einrichtungen herrühren, unterworfen. Er kann sich daher nach seinem Tode nicht über das Reich dieser Götter erheben, sondern wird wieder in einen andern Körper gebannt. Nur durch die Versenkung des Geistes in die Monas kann dieser sein wahres Heil erlangen. Wenn er zu einer solchen Ruhe schon hier gelangt ist, daß ihm keine Lage des äußern Menschen, keine Affection der Sinnlichkeit in seiner Betrachtung mehr stören kann, so erhebt er sich, nachdem er den Körper verlassen, der schon hier für ihn so gut als nicht da war, frei zu seinem Urquell. Dies ist aber uralte Lehre des Orients, die im Buddhismus ihre höchste Ausbildung erreichte, Jahrhunderte bevor Pythagoras und Plato diese Ideen in den Abendländern verbreiteten, aus welchen sie wieder nach Aegypten zurückströmten. (Theilweise Ausz. aus Malters gekürzter Weisschr. „Zeit. Gesch. d. Gnost.“).

Gedrun, eine Wallyre (Schillers W. S. 97.).

Goell (Geschrei) eine Wallyre (Abd. S. 95.).

Goendal, eine Wallyre (Abd. S. 97.).

Götter, s. Polytheismus.

Gold (das) als edelstes Metall wegen seines Glanzes, von welchem es im Hebr. (זָהָב u. נָחֶשֶׁת splendor) u. Deutschen (Gold u. gel. hell) — viell. auch im Griech. wofür das Str. χρῶς (l. q. luceo) das Stw. u. χρυσός ist — den Namen erhielt, war der Sonne gewidmet (Orig. c. Cels. 6, 22.) und Apollo führte davon das Prädicat χρύσεος; die Abkennung des Sol ist von Gold (Ov. Met. II, 1 sq.). In der mythischen Genealogie ist die Goldene (Χρυσή) oc. Aurora Mutter des Brennenden (Φαίρος), weil der Morgen der Mittagsglut vorhergeht. Der Latiner nannte das Gold (aurum) nach dem Frühhlicht (τὴν ὅθεν ὦρος und aur-ora). Im Zend Avesta sind die Ausdrücke „goldglänzend“ und „himmlisch“ synonym, Dschemschids die Erde (palstendes Goldblech der Sonnenstrahl. Ormuzd thront im Götterman auf dem Goldthron, das himmlische Urwasser heißt „Goldwasser,“ ist „goldfarbig“ und ergießt sich vom Goldberg Alborzi in 100,000 Goldflüsse. Hom., der Lebensbrunnen heißt „goldglänzend.“ Bei den Chinesen ist die Goldfarbe heilig (Ritter, Gesch. von Asien I, S. 269.), nur zu heiligen Geräthschaften wird das Gold von den Birmanen verwendet (Ritter a. a. O. IV, S. 244.). Ist Gold die Lichtfarbe, so mußten an der Stifthütte als σκηπή τῶ θεῶ, alle Wände mit Gold überzogen seyn, selbst die Kugel des Gerüsts, ja selbst die Nebens- und Hilfsgeräthe; und das himmlische Jerusalem ist χρυσαῖον καὶ ἁγρόν. Die Tempel der Indier sind meist von Gold (Ritter a. a. O. IV, 1. S. 178. 195. u. 238 fig. II, S. 675. III, S. 243.). Die Götterstadt Demarfa hat goldne Mauern (Herren Jr. I, 3. S. 172.). Griechen und Römer vergoldeten ihre Tempeldecken (Winkelman, Bauk. d. A. II, §. 23.), weil sie den Glanz des Firmaments vorstellen sollten. Vom Heiligtum zu Babylon sagt Ezechiel: Aurum tecta operit, sola late contegit aurum. Golden war das Widderhörn des Jason, weil mit dem Eintritt der Sonne in den Widder des Jochs das goldene Jahrviertel beginnt (aurum = aurora), das erste Zeitalter ist das goldene. Ferner bezeugen Gold auch die Goldfrucht, den goldenen Halm der Demeter; und der goldspendende

Natus ist jener Getralbesitzer Jason. In diesem Sinne baut Hermes χθονιος die Schafkammern des Königs der Orchomenier (s. Agamemnon); in diesem Sinne wird Danae (s. d.) vom goldenen Regen befruchtet. Endlich ist, mit Uebertragung des Begriffs vom Erntesegen auf Gesege, Gold auch die Gabe der Aphrodite, welcher Hesiod das Präd. πολυχρυσος gibt, und ihr Schmuck ist golden (Hom. hymn. in Ven. 4, 89. Theocrit. 15, 101.), sowie die Liebesäpfel der Hesperiden. An ihrem Feste ward der reiche Erbsen (χρυσος) geboren, und weil der brünstige Esel (s. d.) ein goldener, darum verwandelt Midas, der Sohn des Esels (s. Gordias) Alles in Gold, was er berührt.

Golgatha (αργή: Schädelstätte v. ῥόλω wälzen rollen sc. der Todtenknochen?) der Berg auf welchem Jesus gekreuzigt wurde. Hier soll Abraham den Widder an seines Sohnes Statt geopfert haben; hier soll Adam begraben seyn, und das unterste Ende des Kreuzes Jesu soll den Schädel Adams berührt haben. Dies war eine von den Gnostikern verbreitete christliche Tradition.

Golgos (Γόλγος l. e. Regel v. ῥόλω wälzen), Sohn des Adonis und der Venus (Schol. Theoc. 15, 100.), Gründer der Stadt Golgi in Cypern, wo Aphrodite einen Tempel hatte. Die Bedeutung dieses Namens erklärt der Cultus der Ektia, welche unter der Gestalt eines Kegels, eines conischen Steins auch auf Paphos verehrt ward (Tsch. hist. 2, 2.).

Gomer, s. Akenas.

Somorra (Σομόρα l. e. die verbrannte Stadt v. ῥόλω verbrennen), eine der vier Städte, auf welche wegen ihrer sündhaften Einwohner es Feuer vom Himmel regnete 1 M. 19, 24.

Gopias, s. Krischna.

Gordias (Γόργιος onager), Vater des eselohrigen Midas (Herod. I, 14, 8, 138.), König in Phrygien, wo Eselscult herrschte. Gordias war zuvor, erzählt die Sage, ein armer Ackermann gewesen, der nur zwei Gespann Ochsen besaß, eines zum Pflügen, eines zum Fahren. Ein Adler setzte sich beim Pflügen auf das Joch und weilte bis zum Abend darauf. Gordias ging nach Telmissos, dessen Bewohner die Weissagekunst erblich besaßen. Unterwegs trifft er in einem Dorfe eine Wasser schöpfende Jungfrau selbst aus einem Scherengeschlecht, die ihm aufträgt dem Zeus zu opfern, auf seine Bitte ihm die Gebräuche des Opfers lehrt, ihn begleitet, ihm das Zeichen deutet auf das Königthum und zum Unterpfand desselben sich ihm zur Ehe anträgt. Nach der Hochzeit brechen Unruhen im Lande aus, das Orakel gebietet Einführung des Königthums und heißt den wählen, welcher den Gesandten zuerst auf einem Wagen in den Tempel des Zeus entgegen fahren werde. Sie treffen den Gordias, dieser weicht in jenem Tempel den Wagen der königlichen Majestät (Justin. 11, 7. Arrian. Exp. Alex. 2, 3.) und schlingt die Deichsel fest mit unauflöselichen Knoten, an welchen die Herrschaft Asiens gebunden ist (Curt. 3, 1.). Der Knoten ist der Liebesknoten, die Vereinigung der Geschlechter, jene unerlässliche Bedingung der Herrschaft des Menschen über die Erde. Gordias ist der dem Priap geheiligte Esel, eigentlich dieser selbst, darum ein Ackermann (s. Acker), wie Adam nach dem Falle, und die Weizenkörner in der Wiege seines Sohnes Midas deuten die Eigenschaft des Vaters als Fruchtspender an, dessen Mutter darum die Naturgöttin Cybele, deren orgiastischer Cultus bekannt ist. Mißverständnis der spätern Zeit faßte den Landesgott, den dionysischen Gordias (s. Midas) als einen irdischen König auf; dann aber wäre die Ähnlichkeit der Geschichte des Gordias mit jener des im Nachbarlande Arabien herrschenden Syges (s. d.) zu erklären. Kindersegen und Getralbesegen identifizierte die hieratische Sprache, die auch satum für natus brauchte, wie man noch aus dem Doid weiß.

Gordys (Γόργος s. Gordys s. d.) des Ackermanns Triptolemus Sohn, von dessen Cultus Gordias in Syrien den Namen hat (Steph. Byz. in Γόργυαία).

Gorgasus (Γόργασος: Schrecklicher), Sohn des „verwundenden“ Ares, Bruder des „Reichlichen Kämpfers“ Nicomachus. Ruhmhaftig ist Gorgasus Bräuh. des Ares, wie Gorgo die Kriegsgöttin Pallas, s. d. folg. Art.

Gorge (v. Gorgon. s. unter Gorgo), Schwester der „Männermörderin“ Brianira (s. d.), Tochter des „Weinmanns“ Demos (vielleicht weil Rebensaft das Blut der Giganten heißt s. w. u.), Gemahlin des „Blutmanns“ Andraemon, Mutter des „pfellschnellen“ Iphos (Bräuh. des Ares), ist gewiß die kriegerische Pallas, auf deren Schild das Haupt der Gorgo prangte (Iliad. 5, 741.), sie also die Mondgöttin mit den Manie bewirkenden Lichtpfeilen, vgl. d. folg. Art.

Gorgo (Γοργώ v. γοργός wie Δαίω v. δαίω, ἄργος v. ἀργός, hat zu Wurzel γορ v. γορ-γολω aufregen, erschrecken) i. a. die Schreckliche, Furchtbare, Beinamen der Pallas Athene (Palaeph. 32, 6.), aber auch Benennung des furchtbaren Weissgesichts auf ihrer Hegide (Iliad. 5, 741.). Wie Zeus in drei Gestalten, Juno in drei Hören getheilt wurde, so Pallas in drei Gorgonen: Stheno (die Verstärkende), Eury-alē (Luna marina) und Medusa (i. q. Mhyra, Mutter der Pallas, die gräßliche hochmüthige Vernunft, die von Gott entfernt, aus dem Haupte Jupiters entspringend, sogleich nach ihrer Geburt gegen den eigenen Vater anzukämpfte — daher die Sage, Gorgo sey aus dem Blute der Giganten entstanden (Eurip. Ion 989.) — Die Vernunft (μενος, mens) leitete man vom Monde (μήν) ab. Der Mond ist der Förderer der Geburt, folglich auch des Todes (Λίδιος Δάναος Pind. Pyth. 10, 76.), daher die Eigenschaft der Medusa durch ihren Abblitz Mias in Stein (Leibliches) zu verwandeln. Weil das fruchtbare Schwein der Mondgöttin geopfert (Odys. 20, 158.) wurde, oder weil es ein dämonisches Thier, nannte man Porcos (porcus) den Vater der Gorgonen. Und auf griechischen Münzen hat die Gorgo Schweinshaut (Eckhel N. V. pag. 12. Neumann N. V. I, pag. 146.). Die Gorgo wird bei den ältesten Dichtern durchweg als Bild des Grauens geschildert, wilbildend, jähnelnirschend (Iliad. 8, 349. Hes. Theog. 293.), schwarz eingehüllt mit Schlangenumwicklungen umflochten (Aeschyl. Prom. 804.). Geringegen Ovid (Met. 4.) rühmt der Medusa „leuchtende Schönheit,“ und „ihrer Haare Geflecht,“ aus welchen man die Strahlen des Vollmonds zu verstehen hat, die freilich lunatischen Personen Unheil bringend sind, daher die entgegengesetzten Schilderungen von einander und demselben Wesen sich wohl erklären lassen. Dieselbe Widersinnigkeit der Gorgonenbildung tritt auch in den Kunstwerken hervor. „Auf den Denkmälern des ältesten Stils“ liest man in Strebers Monographie über die Gorgonensabel, „wird die Gorgo gebildet mit einem bleichen, übermäßig großen Kopf, breiten Wangen, plattgedrückter Nase, weit geöffnetem Munde, ausgestreckter Zunge und Schweinshaut. Auf Denkmälern des neuen Stils ist das runde Gesicht in ein längliches Oval übergegangen, der weit aufstehende Mund öffnet sich nur noch zum melancholischen Lächeln, die Augen saß starr und glühend, blicken wehmüthig und sind halbgeschlossen.“ Daß man aber auf die ältern Denkmäler bei Erklärung der Gorgosabel die meiste Rücksicht zu nehmen habe, versteht sich von selbst. Ein solches Monument des höchsten Ruhms — wie aus seiner Composition zu schließen, welche Vasianus als die älteste Weise der Erzählweise angibt; es ist nämlich aus unregelmäßigen Metallplatten gehämmert und mit feinen Nägeln zusammengeheftet — ist das im Incunabelmuseum der Münchner Bibliothek aufgestellte bronzene Relief, welches eine stehende weibliche Figur vorstellt, mit einem großen Kopfe, weitem Munde und ausgestreckter Zunge. Sie bemüht sich zwei aufrecht gestellte, mit offenem Rachen friedlich auf sie eindringende Löwen mit beiden Armen abzuwehren. Ueber dieser Gruppe ist ein Pferd eingebracht, das sich in einen Fuchs endet, zur Seite aber ein Kranich oder Storch. Der Löwe ist wohl der Repräsentant des Sonnenhelden Perseus, dessen Kampf mit der Gorgo eine Verhildlichung des Bedrückens der menschlichen Herrscher durch den liegenden Tagesgott ist. Daß aus dem Blute Medusens geborne Flügeltröß des Perseus

das nach der Quelle (*Hyg.-ασος*) heißt, wäret jenes Fischpferd, Blut ist hier Wasser, denn die Mondgöttin ist die Thauspenderin. Dann erklärt sich auch jenes Bild auf den Metopen des mittlern Tempels auf der Acropolis zu Selinus. Dort erblickt man einen jugendlichen Helden, mit einem einfachen Petasus auf dem Haupte und mit kurzen Stiefeln angethan, der eine in die Knie gesunkene weibliche Figur mit der Linken bei den Haaren faßt, und das Gesicht wendend, ihr mit der Rechten den Kopf abschneidet. Hinter ihm steht eine weibliche Figur im langen Gewande. Das ist wohl Pallad, unter deren Beistand Perseus die Medusa enthauptet, welche aber selber Pallad ist, wie Hercules selber der Löwe, den er erwürgt, oder sein eigener Sohn, den er im Faustkampf besiegt. Aber auch auf einigen Tetrabrachmen des höchsten Alterthums erscheint das Gorgonengesicht mit geringeltem Haare, ausgetreckter Zunge und großen Zähnen, während auf der andern Seite ein Löwenkopf bemerkbar wird (Monnet, Recueil des Planches Tab. L. fig. 1. et Tab. XLII fig. 3.). Und auf etruskischen Münzen erblickt man neben dem Gorgonenhaupte den Dreizack (Eckhel N. T. I, p. 93.) oder Fische (Monnet Deser. de méd. grecq. Suppl. I, p. 203. Nro. 34.). In der Stadt Olbia ist ein Delphin der Gefährte der Medusa (Blarumberg, méd. d'Olbiopols tab. 2. fig. 4.). Auf Münzen von Abydos in Troas ist neben dem Gorgonenhaupte ein Anker angebracht. Das sind sämmtlich Symbole der Feuchte, daher die eine der Gorgonen: Euryle genannt, denn die Mondgöttin ist das feuchte Naturprincip und der Vollmond bewirkt die Blut (Gorgo ist eben das leuchtende Vollmondsgesicht). Darum ist das Meerungeheuer Keto die Gorgonemutter, der Meerbeherrscher wirbt um Medusa, die Enkelin des Pontus. Prometheus belehrt die Io: Wenn du vorbeigekommen dem Strom, der die Erde begrünzt, so setze über den rauschenden Pontus, und du wirst aufkommen bei dem Aufenthalt der Gorgonen (Aeschyl. Prom. 792 sq.). Damit wäre allerdings noch nicht die Nachbarschaft des Löwen erklärt, den die Hieroglyphe als Sonnenfeuer brauchte, wenn man nicht wüßte, daß der Löwe auch als Quellwächter (*κηροφυλαξ*) verwendet wurde, besonders in der Architektur der Griechen. Allein man darf den Löwen auch als Hieroglyphe des Feuers hier beziehungsweise finden. Die Gorgo wird angefeindet vom Löwen, wie die Feuchte von der ausdörrenden Sonnenglut. Für den Mond wurde die Gorgo schon von dem Orphens angesehen, welcher (nach Epigenes bei Clemens Alex.) den Mond *δια τὸ ἐν αὐτῇ προσωπον: Γοργόνιον* nannte. Das ist das Grauen erregende Gesicht, „schrecklich zu schauen, den Menschen unhold, Irrwahn und Raserei, Lob und Trauer bringend.“ Daß die Gorgo manchmal häßlich gebildet wurde, dürfte darin seinen Erklärungsgrund finden, daß Selene auch die Alte heißt (*παλαια — τῶν ἱστορῶν ἢ σελήνη*).

Gorgon (viel. Ein Wesen mit Gorgasus), Sohn des schlangengestaltigen Typhon und der nach der Schlange benannten Echidna (Hyg. praef.) soll mit der Keto die Gorgonen gezeugt haben (Apid. II, 4, 12.).

Gorgophone (*Γοργοφόνη*), Tochter des Gorgobaters Perses (Apid. II, 4, 5.), also Pallad, welche ihm ihren Beistand bei jenem Abenteuer gewährte, und die der 31. orphische Hymnus (B. B.) die Gorgomörderin nennt.

Gortman (gerot L. q. *χωρτος* hortus eingeschlossener Raum mit dem preßischen Nominalsuffix man vgl. Ariman, Aruman, Bahman), Ort der Seligen in der Zoroastriischen Theologie.

Gortyne, s. Gortys.

Gortynus, s. d. folg. Art.

Gortys, Bruder des Getraidekammern bauenden? Aganichos (Paus. VIII, 4, 5.), welcher Letztere an den vielberühmten Namensverwandten, den Bruder des in Träumen die Heilmittel anzeigenden Trophonius erinnert, ist gewiß niemand anders als Hermes *αἰγαιήτης, χθόνιος*, daher sein Name *Γορτυς*, welches Wort mit *χωρτος* (eingeschlossener Raum) verwandt ist, eine Anspielung auf den *χθονί-*

ſchen Aufenthalt des Gottes. Dazu kommt noch, daß der mit Hermes identische Heilgott Aesculap (ſ. d.) Gortynius hieß (Paus. II, 11, 8.), denn in der Stadt Gortyne hatte er eine marmorne Statue, und unterhielt der Cultus daſelbſt ihn heilige Schlangen. Als Gortynius ward er zu Titane bei Sicyon verehrt. Die Götter, welche in der Natur das Leben aus der Erde ſenden, und es in die Erde — dieſe bedeutet wohl das Wort γοργς = χοργς vgl. das Chald. 𐤒𐤍 Erde — wieder hinabziehen, die geben auch dem Menſchen Leben und Tod, Krankheit und Geſundheit. Darum war der Todtenführer Hermes χθονιος als Γοργς — daher der Todtenrichter Rhadamanth bei den Cretenſern für des Gortys Vater gehalten wurde — zugleich der heilende Trophonius, Agamedes, Aesculap γοργυσιος; am unter der Platane bei Gortyne hatte Zeus ſich der Europa in Liebe genähert, alſo die Weltſchöpfung (im Monat des Stiers, im Frühling) erneuert gehabt.

Gosch, Iyeb der Unſterblichkeit, vertreibt die Demos.

Goschurru, Repräſentant der Thierwelt in Zoroaſters Schöpfungsgeschichte, die aus der linken Schulter des Urflüglers hervorging.

Gott, ſ. Monothelismus.

Gottesgelehrtheit (die): eine Frauensperſon mit zwei Geſichtern, das jüngere blickt nach oben, das ältere iſt auf die Erde gerichtet. Sie ſißt auf einer mit Sternen beſetzten Kugel, die rechte Hand an der Bruſt haltend, während die linke den Saum des Gewandes erfaßt, um anzudeuten, daß die Theologie ſich auch zu den Kindern der Erde herablaſſen muß, auf ihre niedern Geiſteskräfte bei dem Unternichten Rückſicht zu nehmen.

Gottfried v. Amiens wird abgebildet als Biſchof, neben ihm ein ſtatt ſeiner vergifteter Hund.

Grab (σῆμα), heißt in der hieratiſchen Sprache der Leib (σῶμα), in welchen die Seele eingefügt iſt, denn das irliſche Daſeyn iſt der Tod des Geiſtes. Die Drachſtafen, wo man die Gräber der Götter oder Heroen zeigte, geben dadurch zu erkennen, nicht daß man dort den Gegenſtand ihrer Verehrung geſtorben glaubte, ſondern daß man daſelbſt nur das ſcheidende Jahr feſtlich auszeichnete durch Lobtraſen dem geſtorbenen Sonnengott.

Gräen (Γραια: Graue ſc. Weiber Hes. Th. 274.), die drei Göttingen des Alters, demnach die zertheilte Heate, denn die Mondgöttin als Urheilerin der Geburt iſt es auch des Todes, des Alters. Ihre Ältern Phorcys und Ceto geben ſie als identisch mit den drei Gorgonen zu erkennen, deren Hüterinnen ſie ſind (Aeschyl. Prom. 792. Hyg. A. P. II, c. 12.). Sie hatten alle drei nur Einen Zahn und Ein Auge, welches ſie ſich wechſelweiſe borgten (Apld. II, 4, 2.), wie umgekehrt die eine Heate drei Köpfe hat. Als Perſeus dem Polydectes (Pluto) der Meduſa Kopf bringen wollte, erfaßte er zuvor die Gräen bei ihrem Zahn, welcher an Länge die Dauer der härteſten Schweine übertraf (Schol. Aeschyl. l. c.), und wollte ſie nicht eher loſlaſſen, biß er ihm den Aufenthalt der Meduſe verräth. Der Zahn als Sinnbild des Körperlichen und Feſten, iſt auch Symbol des Endlichen, und darum hatte auch Wiſchnu mit dem Oberzahn die Erde aus dem Weltmeer hervorgebracht. Kreuzer ſchwankt, ob er die Gräen für die grauen ſchäumenden Wellen halten ſoll, weil eine derſelben Ἰσχυρὴ d. i. die reiſſende Brandung und die zweite Κρυαὴ die Herinſtürzende (!) heißt oder ob ſie in die Jahresallegorie vom grauen Winter paſſen (II, S. 433. 435.).

Grane, die Nymphe Grana oder Gardea, ſ. d. A.

Granatapfel, ſ. Apfel.

Gratien (v. ſtr. kar und kra lat. creo, daher χαρις gratia die ſchaffende Kraft χαρᾶ = χαρᾶν freuen = freuen), oder Chariten ſind die in drei Perſonen zertheilte Freia, Aphrodite, Venus; daher theilt Charis das Lager Vulcans (Iliad. 18, 382.), deſſen Gemahlin die Venus iſt. Zwar iſt die Letztere aus dem Waſſer entſtanden, aber nach abweichender Sage war ſie Tochter Jupiters von der Dione,

folglich konnte derselbe auch die Gratien gezeugt haben. Wenn das Fischweibchen *Eury-vony* d. i. die Gesch. verbreitende (worunter die Harmonie der Geschlechter, der Frieden der Natur, die Einigung der sich bekämpfenden Naturkräfte verstanden wird), als Mutter der Gratien bezeichnet wird (Hes. Th. 907.), so erinnere man sich, daß „*Venus sub placo latet*,“ weil die Frucht der Zeugungsstoff. Ihre Namen sind *Ἀγλαΐα* (die Glänzende), *Θαλαΐα* (die Blühende) und *Εὐφροσύνη* (die Frohe). Dienerinnen der Venus (Odys. 8, 364 — 66.) aber auch der Juno sind sie (Iliad. 14, 287 — 289.), weil die Schwesterkönigin mit Venus identisch ist — wie Freia mit Frigga — daher der Liebesgürtel in den Besitz der Juno überging; und beide sich um den Apfel der Eris streiten; daher die Gemeinschaft der Gratien mit den Junonischen Horen auf der Krone der Erde zu Mykene. Die Eigenschaft der Venus verräth sich in dem Namen *Ἀνέω* (Mehrerin), welchem eine der Gratien bei Pausanias führt. In der ältesten Zeit waren die Bilder der Gratien (wie die Statue der Venus nur ein Kegel) rohe un bearbeitete Steine. So verehrte man sie zu Orchomenus. Im Blüthenalter der Kunst wurden sie sogar bekleidet, zu Smyrna von Gold. Im Tempel zu Elis war ihr Körper von Holz, Gesicht, Hände und Füße von weißem Marmor, die Kleider vergoldet. Zwei von ihnen hielten, die erste eine Rose, die andere einen Myrtenzweig, die dritte einen Würfel, lauter Attribute der Venus (Paus. „*Deus*“ S. 449.). Zu den schönsten und besterhaltenen Figuren unbekleideter Gratien zählt Winkelmann (Gesch. d. Kunst S. 307.) die im Palast zu Neapel. Sie sind die größten unter allen vorhandenen, obgleich nur halb so groß als die Natur, ihre Köpfe ohne Bus, die Haare mit einer dünnen Schur um das Haupt herumgebunden. Auf einem Fetrulanischen Gemälde hat jede andere apollonische Symbole in der Hand, nämlich die Lillie, den Apfel und Blumen. Auf Basreliefs und Gemmen erscheinen sie gewöhnlich in der dreifachen Zahl, die eine vorwärts, die andere seitwärts, die dritte von hinten gewendet, ihre Arme in einander geschlungen (weil die drei Mondphasen d. h. der zu- und abnehmende Mond mit dem Vollmond zur einen Monat bilden). Ihre Stellung ist die tanzende (anspielend auf den Umkreis des Ertrabauten). Wenn die Gratien zu Delphi neben der Statue Apolls gesessen wurden (Schol. Pind. Ol. 14, 18.), nach Macrobius (Sat. 1, 17.) sogar auf der Rechten dieses Gottes ihren Platz einnehmen, und nach Pausanias (Boeot. 38, 1.) auch mit Bacchus in Verbindung kamen, so erklärt sich dies einfach daraus, daß eine Baccho friget Venus, Dionysus aber ist mit dem Apollo identisch, dessen Verisus auch dem Wessern gehörte; und wegen der befruchtenden Eigenschaft des Sonnenstrahls ließ man am Jupiters Statt auch Helios mit der (glänzenden Mondgöttin) *Ἀγλή* die *Ἀγλαΐα* und ihre Schwestern zeugen (Pausan. Boeot. 35.). An ihrem unter die Perseiden gehörenden Feste *Charisia*, bei welchem der Tanz Hauptsache war, erhielt derjenige, der sich des Schlafes am längsten erwehrte, einen Kuchen aus Honig und Walzenmehl zur Belohnung (Eustath. zu Odys. 18.). Wenn die Megalopolitas an den Gratien und Cumeiden zugleich opferten, so mochten sie dabei auch an die unterirdische Venus *Ἀφροδίτη μάλαρυς* gedacht haben. Ihre Tempel standen immer auf den Märkten ut gratia meriti cultus in promta esset atque ad promerendum quisque esset facilis et expeditus erklärt Alexander ab Alexandro V. 1. T. II, p. 7.).

Gratien (*Γρατίων* f. *Χρατίων*: der Starke), einer der Himmel stürmenden Riesen, welchen Diana's Pfeil erlegte Apd. I, 6, 2.

Gregor der Große wird abgebildet mit den Zeichen eines Papstes, Tauben auf der Schulter, die den heil. Geist vorstellen, der sich auf ihn, nach dem Zeugniß des Basilus Diaconus niederließ.

Gregor v. Tours — Bischof, neben sich ein Fisch (durch dessen Leber er den Vater heilte).

Greif (der) gehört zu den fabelhaften Vögeln, obgleich, wie auch der mit Pausanias (1, 24, 6. VIII, 2, 2.) fast übereinstimmenden v. Melan (H. A. 4, 26.)

in folgender dem Cicero abgeborgten Beschreibung erschlich, der Wirklichkeit nahe: „Der Greif ist ein vierfüßiges und iſſiges Thier, Füße u. Klauen erinnern an den Löwen, der Rücken ist aber mit Flügeln bedekt. Der Vordertheil ist roth, die Flügel sind weiß, der Hals ist blau. Kopf und Schnabel sind wie die des Adlers. Er wohnt auf Bergen und wohnt in Wüsten, wo er das Gold hütet.“ Als Goldhüter kennen ihn auch Herodot (III, 116. IV, 13.) und Meli (II, 1.); als Goldgräber erwähnt seiner Pausanias (I, 24, 6.), Solinus (XV, 22, 23.) und Plinius (VII, 2. XXXIII, 21.). Ruverad, der indische Plutus, ist Beherrscher der Greifen und Berggnomen. Als Wüstenbewohner gehört er zu den bösen Dämonen, der Reisende durch Sturmwinde und Wassermangel quält (Rhode über Alter und Berth mögl. Urt. S. 98 ff.). Darum konnte er auch, wie noch im deutschen Märchen der Teufel Schätze bewachen. Da der Deutsche den Teufel als Greif (f. d.) kennt, so wäre — je mal auch Conon eine Sage von Goldhütenden Greifen auf der Insel Anaphe erwähnt — die Frage hier am Orte, ob nicht — wie *Αργυρος* aus *Αργας* — *γρύψ* aus *γρύψ* (Greif) entstanden sey? Der Greif (f. d.) ist dem Apoll und der Athene heilig, dem Gotttheilen nehmen seine Gestalt an. Man aber ist der Greif gleichfalls dem Apoll geheiligt. Mit gezeichneten Greifen fuhr er von den Rhiphären daher (Claudian. *Con. Honor.* v. 30.). Auf seiner Leier findet man zuweilen zwei Greife ausgeschnitten, in Bildnissen den Greif unter seinen Füßen (Barth alt. *Nel.* II, S. 23.). Und weil Ajax (f. d.) mit Apollo identisch, daher der Greif Zeichen des Ajax auf locrischen Münzen (Klausen „*Aeneas*“ I, S. 194.). Auch ist er auf dem apollinischen Drachfuß zu sehen (Musée Napoleon IV, pl. 13.). Und auf der Burg zu Athen hatte die Athene des Phidias an den Seiten ihres Helms zwei Greife (*γρύπες*) Paus. I, 24. 5. 6. Auf einem Gemälde in Elis wird Artemis von Greifen getragen (Strabo VII). Demetrius, Stängel auf dem Rücken, in der Hand die Geißel, fährt mit Greifen; der Herr ward ein mit Greifen verzierter Kessel geweiht. Der Greif war als wachsam schmerzhaftes Thier in Indien der Sonne geweiht (Philos. VII. Apollon. IV, 98.); bei den Hellenen überhaupt den Lichtgöttern heilig, kommt daher auch im Cultus des Bacchus vor (Zorgs's *Abh.* herausg. v. Weller p. 80.), und jener scythische Bacchus-König Scyles hatte um seinen Vallaß zu Borsiphene einen Hof, welcher mit Greifen und Sphinxen von weißem Steine verziert war (Crenier II, S. 159.). Die Verbindung mit der Löwenjungfrau, wie auf den Grabmählern von Persopolis mit dem Löwen (Soul *Nithrag.* S. 193.) beweist abermals die Identität des Greifen mit dem Greif, wofür andere Belege u. d. Art. Ajax und Antoleon.

Greife, eine der neun Alesenjungfrauen, die den Heimboll erschufen.

Gruben, ein Riesenweib, erzeugte mit Odin den Sturm-Äsen Wido mit dem Eisenhandschuh.

Grille (die) bedeutete in der ägyptischen Hieroglyphik einen Eingeweihten in die Mysterien (Morapolo II, 55. pag. 110. ed. Pauw.), vielleicht wegen der ägyptischen Eigenschaft dieses Insects, das sich leicht von dem Boden erhebt (Crenier II, S. 202.). Alexander (Theophr. 380.) betrachtete sie als ein Bild der Mittagsstille. Der Gesang der Cicade machte die *laenata* (u. loqui) wegen ihrer musikalischen Stimmkraft (Plut. *Sympos.* VIII.) zum Lieblingsstiere Apollo's; und der mit ihm identische Ajax Oileus, dessen Grabmahl man im Tempel Apollo's zu Delphi zeigte, war deshalb König der Grillen (Locrier). Auch der Harfenschläger Eunomus aus Locri, welcher mit einem andern aus Rhegium, Aristo, einen Wettkampf in seiner Kunst einging, war gewiß nur ein Prädicat Apollo's, welcher als wohlthätiger Sonnengott ein Freund der Harmonie und des Gesangs, also *αὐτονομος* (wie Mars zum Rhea-Menus zur Eurynome wurde). Den Beweis bietet folgende von Strabo (VI, und Conon (Narrat. 5.) erzählte Mythe: Bei jenem musikalischen Wettkampf des Eunomus mit dem Aristo sprang dem Aristo eine der sieben Saiten auf seiner Cithar. Wogleich flog eine Grille herbei, ließ sich auf die Cithar nieder und ersetzte die

Abgang der Saite durch ihren Gesang so gut, daß Eunomus den Sieg davon trug. Man zeigte daher noch lange bei den Römern dessen Bildsäule mit der Lyther, auf welcher eine Grille sitzt. Eigentlich war er, wie Marphas (s. d.), auch Apollo, aber schon in Dionysus übergehend; ebenso Aristo mit dem Apollo *ευνομος* identisch, nämlich Apollon Sohn (Präd.) der Bienenvater Aristäus; denn wie die Grille war auch die Biene in den Mysterien wichtig; und auf Metapontinischen Münzen wechselt neben der Ahele die Biene mit der Grille ab (Crenzer II, 201.).

Grimmhilde, s. Nibelungen.

Großmuth (die), als alleg. Person wird abgebildet unter der Gestalt einer liebrenden Jungfrau, welche mit der linken Hand sich auf einen Löwen stützt, während die Rechte Ketten von Perlen und Edelsteinen anzubieten scheint. Sie wird von den Künstlern deshalb noch in jugendlichem Alter dargestellt, weil der Weiz ein Fehler des vorgerückten Alters ist. Der Arm, mit welchem sie die Schätze spendet, ist ganz mißbildet, um anzudeuten, daß sie sich selbst beraubt, um Andern zu geben. Der Löwe an ihrer Seite erklärt sich aus der großmüthigen Gesinnung, die ihm ausnahmsweise vor andern Thieren zugeschrieben wird.

Grotte, s. Höhle.

Grün, s. Farben.

Grynäus (*Γρυναίος* ἱστ. l. e. der Brennende), Präd. des Sonnengotts Apollo, von dessen Cultus die Städte Grynai in Syrene und unsern von Glazoniene in Kleinasien den Namen führten.

Gryne, eine Amazone, Geliebte Apollo's (Serv. Aen. 4, 345.) d. i. die Mondgöttin Artemis.

Grynaus (*Γρυνας*), Sohn des (plutonischen) Eurypylus, Enkel des „blinden“ Telephus, König in Myken, mythischer Erbauer der Stadt Grynium, war Niemand anders als Apollo *σμερδευς*, der zu Myken verehrte Pestsender durch Sonnenbrand (vgl. Grynäus).

Guckuck, s. Kuckuck.

Gudi's, Waldgottheiten der slawischen Wenden, als weibende Hirsche vorgestellt. Vielleicht ist das Wort aus dem lettischen *Jod*, *Jot* (Waldgeist) verflümmelt. (Mone, *Edth.* in *Cur.* I, S. 211.).

Gudr, eine der drei Nornen, die im Kriege vor den Kämpfenden herreisen und die Schlacht lenken (*Nyerup* M. S. 32.).

Gürtel (der) war dem Orphiker Bild des Oceans als Erdgürtel (*Ζώνη δ' ωκεανὸς κύκλος* ap. Macrobi. Sat. I, 18.), daher Neptun's Sohn: *Γύρις* (v. *εἰργω*) und *Ναυόρις* (s. d.) Vater: *Σεργύς* (αἰγύς Cingens). Im Orient symbolisirte er den *Thierkreis*, daher dem persischen Magier der *Kosti* (*κροτός*) „die Krone der Kleidung,“ wegen der vier Cardinalpunkte des Zodiaks vier Knoten haben mußte, und seine Anlegung dem Myken ein Zeichen der Einweihung in das Geheimniß des Weltbaues (Kleuker's B. *Av.* Jescht Sade 4. Hyde rel. vel. Pers. p. 370. 441.). Dschemschid soll den *Kosti* nach Auleitung des Propheten Hom erfunden haben. Die Anlegung des Gürtels verpflichtete den Ormuzddiener zum Kampfe wider Ahriman (den Versuchter) und die Dews. Wer ihn nicht trug galt für einen Diener der Dews. (Kleuker a. a. O. II, S. 100. 369. III, S. 20. 101. 202. 245.). Bei den Indern ist der Brahmanengürtel das eig. Standeszeichen der Priesterklasse; mit der Anlegung desselben ist die Weihe verbunden, die zum Erstenmal vom 8. bis zum 15. Jahr ertheilt wird, zum Zweitenmal für die zweite Klasse im 22. Jahr, zum Drittenmal für die dritte Klasse im 24. Jahr. Bei der ersten Weihe ist der Gürtel eine bloße Schnur, bei der zweiten vom heiligen Kusagraß, bei der dritten von Wolle. Seine Anlegung wird als geistige Wiedergeburt betrachtet, daher die Brahminen: *Zweimalgeborne* (*dvijas*) heißen (Boplen's *Jud.* II, S. 14.). Die Heiligkeit dieses Kleidungsstückes erklärt es warum der Priester in Jerusalem nur im Amte den *WZ* tragen durfte

und ohne denselben nicht den Dienst verrichten konnte. (Braun vest. Sacerdot II, p. 401: Tam necessarius erat balteus Hebraeorum sacerdotibus, ut summum piaculum esset, si quis, eo deposito, fungi voluisset ministerio. Ideo et balteum deponere debebat quam primum ab opere cessabat, ut reliquas vestes retineret, et simul ac ministerio fungi volebat, statim etiam balteo sese cingere oportebat). Bähr (Symb. II, 85.) vgl. damit Apol. 15, 6. ff., wo die (den Priestern so oft verglichenen) Engel umgürtet erscheinen, weil sie aus dem himmlischen Heiligtum hervorzutreten im Begriffe sind, um als Diener Gottes dessen Befehle auszurichten. Ferner erklärt Bähr des Gürtels Vierfarbigkeit, wie die vier Farben der Stifthsütte, als Symbol der sämtlichen Offenbarungsweisen Jehovahs (vgl. Farben). Wenn die griechische Jungfrau der Venus, die römische Braut der Juno ihren Gürtel wusch, so möchte die Sprache, welche castus (καστός, καστός vgl. castrum eingeschlossener Ort), als Gegensatz von dissolutus gebraucht, den Gürtel als Symbol der Keuschheit (Eingezogenheit im Gegens. zur Ausgelassenheit) deutlich genug bezeichnet haben.

Gulfaxi, das Roß des Jetten Fragner, s. Thor.

Gullinborst (Goldborste), der Eber, welcher Freirs Wagen zog. Er war ein Kunstwerk des Zwerges Sindri und konnte in der Luft und auf dem Meere fahren.

Gulltopfer (Goldschopf), das goldmähnige Roß des Götterwächters Grimdal.

Gundi, s. Kunti.

Gunlöde, Tochter des Jetten Guttung, der sie in einen Berg setzte, den Rath zu bewachen, welcher Begeisterung gibt. Odin schlüpfte in den Berg zu ihr, um mußte sie zu bereben, ihm drei Jüge von diesem Rath zu kosten zu geben.

Gunter, s. Rabelungen.

Gustasp, s. Zoroaster.

Gute Göttin, s. Bona Dea.

Gutmüthigkeit (die) ist auf einer Münze des Kaisers Severus, wie folgt abgebildet: Eine Heroin sitzend auf einem Löwen, in der einen Hand eine Fackel, in der andern eine Lanze haltend.

Gyās (Γυας: der Gießende v. γυν gießen), Brud. d. „brennenden“ Gaud (i. d.) auch Gyng genannt, war ein Sohn des Himmels und der Erde, hatte (als Jahrsymbol) 50 (Wochen-) Köpfe, consequenter Weise also 100 Hände. Nach Jupiters Sieg über die Titanen wurde auch er (die abgestorbene Zeit, Saturn, der Wassermann im Zodiaak, welcher aber auch die Strafe des Gyās erleidet) in den Tartarus gestürzt (Hes. Th. 149. cf. Apol. I, 1, 1. Horat. II, Od. 17, 14.).

Gyges (Γύγης: der Gießende v. γυν effundere), Sohn des Fingermanns Dascylus (metath. s. δακτυλος), muthmaßlich Bräb. des Bacchus üng in Lydien. Dort erzählte man, Gyges der Hirt sey einst in eine durch Regengüsse und Erdbben entstandene Kluft hinabgestiegen, und habe dort ein ehernes Roß mit Thüren in der Seite gefunden, im Bauche desselben einen Riesenleichen u. an dessen Finger einen goldenen Ring, der den Träger unsichtbar gemacht habe, sobald die Kapsel einwärts gedreht war (Plat. Rep. II. Cie. Off. III, 9, 38.). Das Roß erinnert an die Feuchter, deren Symbol es ist; der Standort des Pferdes in der Tiefe des Schlundes entspricht dem Opfergebrauch der Versenkung von Rossen in den Strudel (Iliad. 21, 132.) eben weil sie dem Neptun geweiht sind; kann aber auch bei der phallischen Bedeutung von ιππος, so wie bei der genetischen des Wortes: Quell (s. Brunnen) einen andern Sinn bergen, zumal Gyges ein aphrodisischer Heros ist. Der Stein des Ringes gab dem Gyges übermenschliche Stärke, er gewinnt durch seinen Zauber Königthum und Reich (opportunitate annuili usus reginae stuprum intulit eaque adiutrice regem dominum interemit . . . sic repente annuili beneficio factus est rex Lydiae) beide aber nicht ohne Vermittlung des Guts, welches Griechenland in dem zuerst durch ihn nach Delphi geschenkten Schafe nach seinem Namen benennt, des lydischen Silbers und Goldes (Herod. I, 14.: ὁ δὲ χρυσὸς ἄτος καὶ ὁ ἄργυρος, τὸν ὁ Γύγης ἀνέδρα).

ἡνὶ Αἰλφῶν καλίσται Γυγάδας ἐν τῷ ἀνδρῶντος ἐπινυμῖν). Ugges ist auch bei Archilochus und Anthol. Palat. IX, 110. der symbolische Träger des lydischen Goldreichtums, wie Midas, der einen goldenen Thron nach Delphi schickt, des phrygischen; des Ugges Stadt Sardes heißt die goldreiche (Aeschyl. Pers. 47. cf. Sophocl. Ant. 1037.). Jener Ugges, welcher des Archilochus Zeitgenosse, ist zwar historisch, aber aus seiner Beziehung auf den schon bei Homer genannten gygäischen See sieht man, daß ein alter Dämon, nach dem er genannt war, mit diesem Stifter der Dynastie verwechselt wurde. Diesem Dämon gehört die Geschichte von der Hinabfahrt in den Wasserschlund und vom Ringe an. Seine Natur ist aphrodisisch, wie der Reichtum an Gold Gabe Aphroditens ist (s. Gold). Daher ist auch der König Ugges Diener einer Hetäre sein Lebenlang mit seiner ganzen Herrschaft. Sein Sohn, der Goldfürst (Χρῆσος = χρυσος) wird am Feste Aphroditens geboren, und in der Erzählung Herodots, der vom Ringe nichts weiß, ist's die schöne Königin, die dem Ugges Hand und Reich anbot, wie jene göttliche Jungfrau dem phrygischen Gordias (s. d.), nachdem Gandaules Myrtillos, der Sohn des Myrtes durch seine Verliebtheit zu Grunde gerichtet ist (Herod. I, 8 ff.). Nach Heraklitos war Kardav-λῆς im Lydien Name des Hercules, dessen Verhältniß zu Omphale und Dejanire so gleich ihm als denjenigen zu erkennen geben, welchem Weib der Weh bereiten. Wie Hercules fiel auch Gandaules in die Schlinge der Frauenlist. Auch Grenzer bemerkte den mythischen Faden in dieser Erzählung Herodots (I, 84.). Hätte der König Meles, sagt er (II, S. 231.) den Löwen, den ihm die Weiscläferin geboren, um ganz Sardes herumgetragen, so wäre, nach der Weissager Spruch, die Stadt nicht in des Tyrus Hände gefallen. Der Löwe blieb fortan ein heiliges Zeichen lydischer Könige, und unter den Weihgeschenken, die Crösus in den Apollotempel nach Delphi listet, ist ein goldener Löwe das ausgezeichnetste Stück (Herod. I, 50.). Das war das uralte Symbol des Sonnenhelden Hercules (s. Löwe). War er der Schirmvogt von Lydiens Hauptstadt, so trug man in feierlichem Umgang den Löwen um ihre Mauern. Schon durch ihren Namen war Ζάρδις dem Jahrgott geweiht, denn in der alten Lydischen Sprache hieß sie das Jahr. So behauptet der Lydier Xanthos bei Joh. Lydos (de mens. p. 42.). Doch dürfte daran zu zweifeln sein, denn Ζάρδις ist das phal. κρῆς i. e. Abschnitt, was also auch calendarische Bedeutung hat; denn in der Sonnenwende wird die Zeit gleichsam getheilt, und die eine fällt in den Monat des Löwen, wo Hercules regiert. Gandaules also war Hercules im Löwenzeichen. Dieses steht mit dem Wassermann gerade in Opposition. Ugges oder D-gygges (s. d.) ist im Zeichen des Wassermanns. So wie nun in der lydischen Sage Ugges den Gandaules tödtet, und auf dessen Thron steigt, so steht der Wassermann in den Sphären dem Löwen gerade gegenüber, und verdrängt ihn aus der Zeit Herrschaft. Weil im Wintersolstitium die Tage an Länge wieder zunehmen und die Urne des Wassermanns der Becher des Hells ist — denn alle Zeugungen sind eine Wirkung der Feuchte — darum ist Ugges auch Goldfinder, nämlich im erotischen Sinne. In der feuchten Tiefe fand er das Roß (ἵππος ist aber auch φαλλος) und den (aphrodisischen) Ring (s. d.), mit welchem er den Liebeszauber vollbringt. Eigentlich war Ugges, an dessen See Coloe das aus dem Urtrage der Buhlschaft von Mädchen errichtete Denkmal des mit Gandaules oft zusammengeannten Alpatres — d. i. Attes, welchem Midas seine Tochter Ja geben wollte — sich befand (Strab. XIII, 627. vgl. Herod. I, 93., wo der See noch gygäisch heißt), selber Gandaules; wie Hermes, welchen Phavorin (s. v.) für den Gandaules hält, als ägyptischer Thaut in der Sonnenwende nur seine eigene Hälfte todt schlägt; denn Hercules heißt δακτυλος, und des Ugges Vater Δακτυλος also ist auch ein zaubernder Dactyl und Finger-gott, folglich sein Sohn mit dem Zauber ring, dessen weibliche Hälfte. Und von Hercules sagte man, er habe als persischer Ζάνδης (Ζαρδης) Weiberkleider getragen. (Vgl. Gygäis). Also war er auch Alpatres oder Attes, dessen Wallen Weiberkleider

anzogen. Also war Gygis die feuchte weibliche Jahreshälfte, das Wintersonnenzeichen im Wassermann und sein Vater Dasyphus, wie Gandaules, die trockene männliche vom Löwen abwärts, dessen Vater Myrsus, an den dionysischen Schlauchdämon Marsyas, den Gegner des heißen Apollo erinnernd, gleichbedeutend mit Gygis; welchem der nach der Feuchte benannte, von den Nymphen an der Quelle geraubte Hyas, des Hercules Begleiter zu vergleichen wäre.

Gygur (eig. ein Gattungswort, bedeutend ein Zettlenweib), in der Volnija Name einer Riesen, welche mit dem Fenriswolf die beiden Zetten Skol und Hati (Haß) zeugte, welche bei dem Weltuntergange Sonne und Mond verschlingen werden (Die prof. Edda hat Gygur als das Kennwort eines Riesen). Gygur wohnt an dem östlichen Midgard im Walde Jarnvidur (Eisenbusch?), wo sich alle Zauberinnen befinden (Gräters Bragar I, 206.).

Gylf, König in Schweden, gerühmt wegen seiner Weisheit, besuchte die Aen in Asgard, welche ihn in einem sehr langen Palast empfingen, dessen Dach mit goldenen Spindeln bedeckt war. Dasselbst wurde gezecht, gespielt, gekämpft, und man sagte dem König: es stünde ihm Speise und Trank zu Diensten, wie Allen in Valhalla. Hierauf kam es zu ernsthaften Gesprächen über das Thun und Wesen der Aen. Darauf erschöpften sich Gylf und Odin gegenseitig in Zauberkünsten, in welchen aber der Ase stets Meister blieb. Darauf kam es zu einem Bündniß zwischen dem König und den Aen (Myerap Myth. S. 33 u. Anm. 18.).

Gyllir, eines von den Rössen der Aen, auf welchen sie täglich zu ihrer Gerichtsstätte bei Yggdrasil reiten. (Edd.).

Gymer, ein Riese, Vater der schönen Gerda, mit welcher sich der Gott Freir vermählte. (Edd.).

Gymnosophisten (*Γυμνο-σοφισταί*), wurden die Anachoreten Indiens (i. Mönchtum), weil sie nackt gehen, von den griechischen Schriftstellern genannt.

Gynäus (*Γυναιος*: Femininus), Sohn des Hercules von der Dejanire Diod. Sic. IV, c. 37.), eig. Bräutigam des Hercules, welcher als Ζάυνος (s. Ζάωνος? v. γυναι- dissecare, denn der persische Cultus versagte den Jahrgott in der Sonnenwende i. Johaf) seine Natur wechselt, und in der feuchten Jahreshälfte Weiberkleider anzieht.

Gad (גַּד haedus? vgl. den Stat. constr. גַּד 2 M. 23, 19.), wahrscheinlich wie sein Name schließen läßt, unter der Gestalt eines Bockes in Syrien angebetet, von dessen Cultus die Stadt Baal Gad (גַּד גִּזְרִי Jos. 11, 17.) den Namen erhalten haben mochte. Gesenius (Comm. 1. Jes. 65, 11.) hält ihn für den Planeten Jupiter, welcher von den Astrologen „das große Glück“ genannt wurde, insofern man ihm die Fruchtbarkeit der Heerden und Saaten zu verdanken glaubte. Seine weibliche Hälfte ist dann die mit ihm zugleich von Jesaja erwähnte Meni (s. d.), der Planet Venus „das kleine Glück.“ Mit auffallender Uebereinstimmung paraphrasiren die ältesten Bibelübersetzer, die LXX und Targum Jonathan: גַּד 1 M. 30, 11. durch „Glück“ (טִוְחָה, אֶזְרָא אֶזְרָה). Der Monat des „Schützen“, in welchem die Herbststürme beginnen, stand den Astrologen zufolge unter der Regentschaft des Planeten Jupiter, des Zeus αἰγίσχος — dessen Amme die Ziege mit dem cornu copiae, Amalthea war, aber die Ziege ist auch das Sturm verkündende Gestirn (s. Ideler üb. d. Aegypt. d. Stern-Namen S. 309.) — der Bligeschleuderer aus dunklem Gewölke ist der Schütze. Diesem Zodiacalzeichen, in welchem die Sonne im November stationirt, entspricht unter Jakobs Monatsköhnen „Gad, welcher gerüstet das Heer (der Sterne um den Horizont) herumführt“ (1 M. 49, 19.). Auf der indischen Sphäre wird der „Schütze“ durch einen „Tiger“ remplacirt — vielleicht weil der Tiger wie der Pfeil (tig) des Schützen heißt, welchem ähnlich er auf seine Beute losstürzt. Das orientalische Bild mochte dem Verf. der biblischen Urkunde bekannter gewesen seyn als das griechische; denn Moses Segen vergleicht den Stamm Gad mit jenem dem Tiger

verwandten „Löwen“ 5. M. 33, 20., welcher „zerreißet Arm und Schüttel“ als zerstörender, Krankheit bringender Fiebermonat mit dem Todespfeil; worin sich freilich der Verf. des Deuteronomiums von dem der Genesid, welcher nur noch den wohlthätigen Stern Jupiter zu kennen schien, weit entfernte. Gads Söhne sind daher (dessen Prädicate und Attribute): Ziphjon (צִיפְיוֹן 1. M. 46.) oder Sephon (סֶפְחוֹן 4 M. 26.) — der Schlangengestaltige (Typhon) und der Gidechfennmann Gihon (גִּיחוֹן v. גִּיחַ lacertus); ferner der Verwüster Suni (שֻׁנִי f. שֻׁנִי vgl. שֻׁנִי vgl. שֻׁנִי Grab des Verderbens Ps. 40, 3.), Uri (עֲרִי f. עֲרִי v. עֲרִי εὐρύς) und Arwabi (אַרְוָבִי f. אֲרֻבָּ v. אֲרֻבָּ asinus), welche ihn als Repräsentanten des eßelbpfigen Typhon und Anamlech (f. v. Art.), des Gselvaters Esau — denn עֲרֻבָּ ovog und עֲרֻבָּ der rothe Esel werden in seinem Geschlechtsregister aufgeführt — zu erkennen geben. Und diesen letztern könnte man noch den Asui (אַסִּי asinus v. אִסִּי sc. Langohr) beizählen, welche 4 M. 26. an die Stelle des Gihon einschleibt. Areli (אַרְלִי) deutet auf den Mars der Noabiter hin (f. Ariel), dem auch Gselopfer gefallen. Der Name des zweiten von Gads Söhnen Gaggi (גַּגִּי v. גַּגִּי kreisen) dürfte mit dem Wortspiel: גַּגִּי גַּגִּי „Gad wird seine Schaar herumsführen im Zusammenhang stehen. Es ist hier der Kreislauf des Sonnengotts durch den Thierkreis gemeint, der gleichsam ein Jäger, Schütze, wie Typhon die Monatgötter (Ov. Met. 5, 321.), die ζωδια vor sich her jagt *).

*) Ohne Vorwissen des Herausg. der Verspätung wegen hier nachträglich eingeschaltet.

S.

Haare bedeuten Strahlen, daher die Sprache „strahlen“ für „längen“ gebraucht, Locke mit Loh und ποῖβη jubar mit πόβη juba verwandt ist; daher die Sitte an alten Götterstatuen das Haupthaar feuerfarben zu malen oder zu vergulden (Vöttiger's Kunstm.). Am ersten Tag des Jahres v. h. im Wintersolstitium hat das schwachfüßige Götterkind Harpocrates in Aegypten nur Eine Locke (Winkemann Monum. ant. ined. p. 101.). Bald aber wachsen die Haare, es verwandelt sich in Phorus mit sproßendem Bart. Die Sonne kommt täglich höher und kräftiger. Der goldlockige (χρυσόκρομος Pind. Ol. 6, 69.) Apollo ist dann ἀκροκρομῶν (der Ungeschorne Iliad. 20, 39.), Bacchus am längsten Tage: Κῶμος (v. κόμη) als Sol triumphans. Und weil die Heftigkeit der Sonnen- und Mondstrahlen empfänglichen Personen verderblich wird, Sonnenstich, Maseri, Pest erzeugt, darum werden die Strahlen Apolls und Dianens zu Todespfeilen (קֶשֶׁף hat die Bedeutung: pilum und pilus), und das Haar der Medusa, der Furien u. verwandelt sich in Schlangen, weil diese wie Pfeile auf ihre Beute loschießen (ἀκων = ἀκοντίας) und ihr Stich tödtlich ist. Nach der Sommerwende, wo die Tage abnehmen, wird Apollo im böstlichen Kultus zum Staukopf (πολιός), Bacchus bei den Arabern zum Kahlkopf (Herod. III, 8.), der haarige Esau Seir רִצְרִצַּי horridus) in seinem Sohne Korah (קֶרַח Calvus) dasselbe. Delila (die den Mann entkräftende v. חֲלֵלֵי tenuem facere) bringt den (Sonnemann) Simson (v. שֶׁשׁ Sol) um seine Kraft, indem sie ihm die Locken abschneidet; und Venus heißt der Kamm (f. v.), weil sie buhlend dem Manne mit den Haaren die Kraft entzieht; denn im Haare ist die Stärke des Mannes, daher die Nebenart ἐπὶ τυραννίδι καὶ κόμησε (Herod. V, 71.) i. q. regno potitus est. Hatte man vor d. Sommer-solstitium dem Bacchus Κῶμος Triumphzüge veranstaltet, und sein Fest mit lustigen Gesängen gefeiert, so trauerte man bei dem Abnehmen der Tageslänge (der Sonnenstrahlen) um den absterbenden Jahrgott; und dieser als der gleichsam Beschorne veranlaßte die ihn repräsentirenden Priester sich eine Woge zu scheeren, was endlich zur Trauerceremonie bei jedem Todten ward (Herod. I, 82.), wogegen Mose eifert (3 M. 19, 27.). So hatte Jis, als Osiris starb, ihn betrauernd sich

eine Locke (stellvertretend das ganze Haupthaar) abgeschuliten (Plat. de Is. c. 14.). Saturn, der seiner Strahlen beraubte winterliche Sonnengott, der Geliebter aller Vegetation, welcher an Kinderopfern, an der stellvertretenden Beschneidung und Verschönerung (s. Mitte) Wohlgefallen fand, veranlaßte — vielleicht weil das Haar die Stelle des ganzen Kopfes vertritt, denn wenn die Römerin das Haupt ihres Amtegebornen den Göttern gelobte, schnitt sie ihm symbolisch das Haar ab, s. Hartung, *Rel. d. Röm.* II, S. 239. — daß man die ihn verehrenden phöniciſchen Solymmer: Rundgeschorne (*ερχοχαριδας*) nannte (Joseph. c. Ap. I, 22.). Vielleicht deutete das Kahlschneiden die gelobende Keuschheit an, eben weil das dem Saturn verſchafte Haar als Zeichen der Pubertät Symbol der Kraft iſt, worauf die Sprache anspielt, wenn sie *plua* (wovon *πλω* ſammeln) u. *φιλω*, *allo*, *polleo* ableitet? Nur aus dieſem Grunde wurde in Rom, in Megara und Ardjene die Braut vor der Vermählung, wie die Beſtallin, und in Indien ſelbſt die Wittwe, weil ſie nicht mehr heirathen darf, des Haupthaars beraubt (*As. Res.* IV, p. 206 sq.); und Athanaſius (*de virginitate*) verlangt es von den Chriſtlichen Jungfrauen, was nach des Hieronymus Zeugniß, in ſyriſchen und ägyptiſchen Klöſtern bei Wittwen und Jungfrauen Sitte (*Epist. in Sabin.*: *moris est in Aegypti et Syriae monasteriis, ut tam virgo quam vidua, quae de Deo voverint, crinem monasteriorum matribus offerant desecandum*). Daraus wäre die Glabe der Buddhaprieſter (*As. Res.* XII, p. 131.) und Chriſtlichen Mönche zu erklären (ſ. *Conſur*), weil ſie in den Orden tretend, auf die weltliche Freiheit verzichten, wie ja auch die römischen Eſclaven ſahl geſchoren wurden. Indem man die Erſlinge des Haars den Göttern weihte (*Herod.* III, 8.), was nicht nur auch in Griechenland (Plat. *Thea.* c. 3.), ſondern ſelbſt im europäiſchen Heidenthum Sitte war, denn *Pante „de Silesiorum rebus ab anno 550 = 1170. (Epz. 1703. p. 103.)* berichtet: *Ritu Polonorum ethnico sacris initiabatur (puer) h. e. dum ei coma detonderetur et nomen imponeretur. Solebant enim pagani pueris ademptos capillos tamquam primitias consecrare suo Deo* — indem man alſo das Haar den Göttern weihte, hatte man *pars pro toto*, das Haar anſtatt des ganzen Hauptes dahingegeben, und glaubte das junge Leben dadurch des Schutzes der Gottheit verſichert, wie der Moſochödiemer durch die Beſchneidung jenes Gliedes, das wieder zengend den ganzen Menſchen repräſentirt. Darum wurde von Einigen die geweihte Locke auf ein Grab gelegt (*Herod.* I, 34). Vielleicht erklärt ſich durch dieſen ſymboliſchen Tod jene Fabel von Scylla, (die Mondgöttin als Canicula in den Hundstagen, wo dem Sonnengott ſeine Strahlen abnehmen), welche ihrem Vater (dem Sonnengott) Nilus (Nileus) das Purpurhaar abſchneidet, wodurch er ſtirbt, und jene von der „ſtrahlenden“ Coma, die ihrem Vater Pterelaus durch Abſchneiden des Haars den Tod bringt? Wenn aber die herangewachſenen Jünglinge der Hellenen den Flußgöttern zu Ehren das Haar ſchoren (*Paus.* I, 37, 3. VIII, 41, 3.), wie Pelus dem Sperchiußfluß das Haar des Achilleus gelobte, wenn er glücklich heimkehren würde (*Illad.* ψ, 144.), und Dreft die erſte Locke dem Inachus weihte, ſo bemerkt der Scholiaſt zum *Vintar* (*Pyth.* IV, 82.) treffend, dieß ſey geſchehen, weil Waſſer ein Symbol alles Wachsthums war; weshalb auch die zu Eieyon ſtehende Biſchofsäule der ſeuchten Göttin der Geſundheit (*Υγεια* u. *ὕψος*) von den Weibern ſo viele geweihte Haare erhalten hatte, daß ſie ſelbſt kaum geſehen werden konnte (*Paus.* II, 11, 6.). Zuweilen pflegte man das der Gottheit geweihte Haar, indem man es anſtatt abzuschneiden, lang wachſen ließ, wie jener Leucipp des Demomachus Sohn, dem Flußgott Alpheus zu Ehren (*Paus.* VIII, 19, 2.). Und nach Diodors Bericht (I, 16.) hatte Oſiris während ſeines Zuges nach Aethiopien ſein Haar den Göttern geweiht, indem er es lang wachſen ließ. Und im europäiſchen Heidenthum war dieſer Brauch gleichfalls heimlich, denn unter den Elawen trug, gegen alle wendliche Sitte, der Hoheprieſter des Sonnengottes Swatowit zu Arkona als eine geweihte Perſon langes Haar (*Hujus Swanteviti sacerdos, praeter communem patriae ritum, barbae comaeque prolixitate spectandus*

legt *Saxo Grammaticus* XIV, p. 499.). Somit erklärt sich das Verbot, der Nasiräer dürfe nicht sein Haar beschneiden (4 M. 6, 6.), weil er wie der Levit, welcher gleichfalls sich den Kopf nicht kahl scheeren durfte (3 M. 21, 5.), ein Geweihter Jehovah's ist, welcher ein Gott des Lebens. Denn das Todtseyn ist der absolute Gegensatz zu dem, was das Haupthaar (נֶזֶקֶת Ex. 8, 3.) bezeichnet, zur höchsten Lebensfülle (נֶזֶקֶת Jes. 28, 4.), welche der Hebräer als Heiligkeit (Ps. 92, 13. 14.) bezeichnet, wie den Tod als das Vernureinigende, daher der Nasiräer (wie der Priester 3 M. 21, 11.) zu keiner Leiche gehen durfte (4 M. 6, 6.). Warum aber dennoch den einzuweiheuden Leviten (4 M. 8, 7.) wie den Priestern Aegyptens alltäglich (Herod. II, 37.) die Wegnahme der Haare am ganzen Leibe geboten war? s. d. Art. Abschneiden.

Habicht (der), mit dem Sperber und Falken (s. d.) verwechselt, weil auch er, als *lepaē* (Euseb. Pr. ev. I, c. 10. III, c. 12.) — welches Wort Hammer (in Wöttigers Amalthaea II, S. 120.) aus Eorosh, wie der Liebblingvogel Ormuzd heißt, abstammend glaubt — dem Osiris (Richard's Egypt. Myth. S. 263.) und Horus geweiht, angeblich weil er, wie der Adler, bis zur Sonne fliegt, ohne durch ihre Strahlen geblendet zu werden (Aetian. VII, c. 9.), daher zu Apollinopolls der „Stadt der Habichte“ (Strab. 17.) vorzugsweise verehrt. Der Habicht sollte als Vogel des Lichtes, mit dessen Schnelligkeit auch die seinige verglichen wird (Rhode Jendf. S. 269. Plat. de. Ja. c. 51.), auch Dolmetsch der Götter, den Aegyptern das göttliche Gesch vom Himmel gebracht haben (Diod. I, 87.). Die Magier Persiens wie die Priester Aegyptens dachten sich die Gottheit mit einem Habichtskopfe, daher die Habichtschwingen als Kopfschmuck der ägyptischen Götter — am Helme Merkurs deuten sie jedoch die Schnelligkeit des Götterboten an — und in den Weihen des persischen Sonnengottes Mithras hießen die Patres in der Ordenssprache: Habichte, wie die Gypsen: Greife (Grenzer I, S. 736.). Wegen der dem Adler ähnlichen Eigenschaften nimmt der Habicht auch seinen Platz neben dem König der Vögel auf dem Weltbaum Yggdrasil ein (Schraders germ. M. S. 92.) und heißt von seinem hohen Fluge bei den Scandinaviern: Webrölnir.

Habsucht (die), wird abgebildet als eine häßliche, fleischlose Alte mit trauriger Miene. Die eine Hand hält sie an den übermäßig aufgeschwollenen Bauch, während ihre Blide eine mit ihrer andern Hand fest umklammerte Wörse zu verschlingen scheinen. Ein verhungertes Wolf steht ihr zur Seite.

Hades (*Aōnē* corrig. aus *A-lōnē* d. h. der Nichtsehende vgl. *Nidoneus*), Präd. des Beherrschers der Schatten (Iliad. 15, 187.) Pluto's mit dem unsichtbar machenden Helm. Auch *αἰδώς* *Ἰαός* wurde er genannt, weil der Tod ein Befreier der Seele aus den Banden des Leibes ist.

Hämou (*Ἄμων*: Blutmann), Sohn des thebanischen Creon (Soph. Ant. Eurip. Phoeniss. 951.) oder des arcadischen Lichtmanns (*λύκος*) Lycæon (Paus. VIII, 3, 1.) oder des thessalischen Meergotts (*πέλαγος*) Pelasgus (Strab. IX, 463.). Wie vereinigt man diese sich gegenseitig widersprechenden Genealogien? Dadurch, daß man in Hämou, dem Vater des *Ἄδων* (*Μαίων* Iliad. 4, 393.) den Hermes *εὐμαῖος* (s. *Eumäus*), den Sohn der *Μαῖα* erkennt, die ihn dem Zeus *βασιλεύς* geboren. Dieser war der thebanische *Ἄρσιων*, der arcadische Zeus *λυκαῖος*, als Wolf *Ἀνδάων* Vater des hundsköpfigen Hermes *κυνοκέφαλος*; welcher sein Vater Lycæon selber war, insofern Cyllene sowohl Mutter des Lycæon von Pelasgus — dem Vater des Hermes — als des Hermes *κυλλήνιος* (s. *Cyllene*) Amme ist. Hermes als Hämou in Arcadien und Thessalien Landesgott, soll darum dort die von seinem Cultus benannte Stadt Hämouliä erbaut, und Thessalien Hämouien genannt haben. Hermes als *Ἄδωνιος* ist der irdisch gewordene Gott, der Blutmann Adam (s. d.) nach dem Falle; wie dieser durch das Weib zum Ungehorsam gegen seinen Schöpfer verleitet (s. *Antigone*); denn ehemals war er Adam Hämou, *πρω-*

τογονος, λόγος ἀληθινός gewesen, später erst der aus dem Himmel gefallene Lucifer (s. Baal Hermon). Und weil dieser als Schöpfer der Körperwelt, als Hermes ἡμισργος, den Dualismus in die Welt brachte — denn die Materie ist ein Product der Wärme und Feuchte — daher ist sowohl der vom Wasser benannte Belasgus als auch der nach dem Lichte geheiene, durch Jupiters Blitz den Feuerries sterbende Eucæon — den man gleichwohl einen Sohn des Zeus nannte — der Vater des Hämon, des von Gott abgefallenen Geistes (s. Hämus); daher von dem unreinen irdisch machenden Stoffe, dem Blute (s. d.) dieser seinen Namen entlehnte. Hämon als Hermes χθονιος, Urheber des Todes, ψυχοπομπος, Führer der Seelen in die Unterwelt, war darum auch ein Heros (Landedgott) in Phulad (Iliad. 4, 296.), wo, wie in Hermione, der Beherrscher der Schatten vorzugsweise verehrt ward. (s. Phulad).

Hämone, Tochter der Pyrrha Nat. Com. VIII, c. 18, weil Blut (αἷμα) die rothe Feuerfarbe (πῦρ) ist.

Hämonides, ein Priester des Apollo, dessen Wappen, als er im Kampfe gegen Aeneas fiel, dieser dem Mars weihte (Virg. Aen. 10, 537.). Der Priester des Gottes ist in den Mythen stets jener selbst (vgl. Chruseas); der feurige Sonnengott konnte wohl nach der rothen Blutfarbe (αἷμα) heißen; und seine Wappen giengen in den Besitz des Mars über, welchen auch die Rabb. den Rothem nennen (s. Maadim), weil der Blutvergiefser Ares und Apollo, als Wessender mit den rothen Blutpfeilen, Ein Wesen sind.

Hämus (Αἷμος: Blutmann), König (d. h. Landedgott) in Thrazien, dessen Gemahlin die blutfarbene Rose Rhodope (s. d.) war. Beide gaben sich im Hochmuth für Jupiter und Juno selber aus, und wurden zur Strafe von dem Göttervater in Berge ihres Namens verwandelt. (Ov. Met. 6, 87.). Die Verwandlung in Felsen und Berge ist eine Anspielung auf das Eingehen des Geistes in die Materie vgl. Atlas (s. d. A.), welcher, wie Hämon, mit Hermes identisch; also war Hämus auch Hämon, Atlas der Vater der Hesperiden: Hermes Lucifer, der durch Hochmuth aus dem Himmel gestürzte Stern der Morgenröthe, welche als „rosenfringige“ jene Rhodope des Hämus Gemahlin ist, wie Got die Geliebte des Cephalus d. h. des Hämon: Hämus als Hermes κυνοχέφαλος, welcher als Hund Ὠρθρος (Frühe) und Κερβερος, als ψυχοπομπος u. νεκροπομπος, Morgen- und Abendstern (Anfang und Ende der bestimmten Zeit) zugleich war, nämlich der Jahrgott.

Hängen, s. Tod.

Hänir, Bruder Odins, der personifizierte Verstand.

Hastorang, einer der vier Himmelswächter in Zoroasters Theologie, er hat seinen Standpunkt im Norden.

Hagar (חַגָּר: die Wandernde, mit Anspielung auf 1 M. 16, 8. u. 21, 14.; weil sie in die Wüste geflüchtet oder dahin vertrieben worden), Abrahams Lebsweib, angefeindet von Sara, wie Leto und Io (ebenfalls die herumirrenden) von Hera. Wie Io war auch Hagar der rabb. Tradition zufolge (Midrash Bereschith Rabba c. 49.) eine ägyptische Königstochter d. h. die Mondgöttin im Winterhalbjahr (s. Aegyptus), die zu Tegea in Arcadien verehrte Παλλὰς Ἄλεια (Herod. 1, 66.) mit dem Vogel der Nacht auf dem Helme; denn Sonne und Mond im Zustande der Unsichtbarkeit sind die herumirrenden flüchtigen Gottheiten (s. Herumirren), zu welchen auch Abraham (s. d.) und Isaak in Gerar (חַגָּר) sowie Jacob (mit Anspiel auf 1 M. 47, 9: חַגָּר חַגָּר) vor Pharaon in Aegypten (dem Lande der Finsterniß s. Aegyptus) gezählt werden müssen. Weil Hagar eine σκοτομήνη, darum heißt sie die „Magd“ (vgl. d. Art. Dlenen), gebärt den Typson der Hebräer (s. Ismael), und ist, was auch die Rabbinen wußten, Abrahams zweite Gattin: die Dämonenmutter Keturah (חַגָּר דַּמֹּנִים, Demeter κιδάρια, μελαινα); im Sommerhalbjahr hingegen

Sera (Ἡρα die lachende Demeter *δεσποινῆς*) und Abraham's Schwägerin Milca (מִלְכָּה *Melcha* vgl. Jerem. 7, 18.).

Hagen, s. Ribelungen.

Hagno (*ἄγνω* v. *στ.* sc. fließen, wovon *αἶγας* und *aqua*), eine Quellnymphē Arcadiens Paus. VIII, 38, 3.

Hahn (der), war als Verkünder des neuen Tages (wovon sein lat. Name *gallus* d. i. der Wellende, *Stw.* *culare* d. h. *בִּזְרָא* v. *בִּזְרָא* *a-yyélw*) dem Sonnengott geweiht; Apollo trägt ihn in der Hand (Plut. p. 712.), das syrische Sonnengot Nergal hat Kopf und Namen von ihm entlehnt; daher Vogel des Mars, aber auch wegen seiner Kampflust, Hähne auf den *Ἀρῆς ἐμφυλῖος* bezogen (Aeschyl. Eum. 861.). Daher sein Bild auf dem Helme der Reitlustigen Pallas (Paus. VI, 26, 2.). Weil Hermes auch Lucifer, als Gott der Zeitgrenze (vgl. *Cephalus*), darum war der Anzeiger der Morgenröthe — der Hahn Gullinkambi (Goldkamm) weckt die in Walhalla zur Ruhe eingegangenen Götter zum neuen Tage (Schrader germ. W. S. 107.) — der Hahn auch dem Hermes *κρυοκράτορ* als Symbol des Anfangs der Zeit geweiht. Hermes in dieser Eigenschaft Erwecker aus dem Todeschlaf war auch der Hundsmann Aesculap (s. v.) als Arzt und Wiedererzeuger, weshalb der Hahn auch dem Aesculap heilig, von dem aus einer Krankheit Genesenen ihm geopfert wurde; und wie der Hund war auch der Hahn den Verstorbenen das tröstende Bild der Auferstehung aus der Todesnacht, daher wie dieser den Sterbenden gezeigt (Baur Symb. II, 2. S. 401.), und beide Thiere wurden als Wächter gegen das Nachtwesen Ariman angerufen (3. Av. II, Vendidad Farg. 13.). Der Hahnenruf verscheucht ja noch im christlichen Volksglauben die bösen Geister, was auch das Gespenst im „Hamlet“ zugeht. Und dennoch ließe sich dieser Beweis auch für den dämonischen Character des Hahnes selber anführen, welchem daher die Wölfsjagd neben dem Höllenhund Garwul seinen Platz in Helheim anweist (Schrader l. c. S. 262.). Denn das Geschrei, das die Unholde der Nacht verscheucht, welches entsteht, indem die Menschen arbeiten, wird man doch hier nicht verstehen, da sich sonst die Geister vor den Lebenden fürchten müßten. Aber nach dem Glauben der meisten Völker sehen die Todten in dem Jenseits die hier geführte Lebensart fort. In Walhalla und in Helheim (d. i. im Glvium und im Tartarus der Scandinavier und heidnischen Deutschen) werden sie durch den Hahnenruf zu ihrem Geschäfte gerufen, und würden daher, wenn sie beim Krähen des Hahns nicht zurück eilten, vermißt werden. So sagt Hagi der Hundingsstödtter im *Edvalde*, welches seinen nächtlichen Ritt von Walhalla zu seiner jungen Wittve besingt, die am Grabhügel um ihn weint, da er mit Tagesanbruch sie verlassen muß:

„Auf der Morgenröthe Weg ist es Zeit für mich zu reiten,
Das fliegende Ross zu lassen die bleichen Pfade betreten,
Der Walhalla's Hahn weckt die siegreichen Helden.
Wenn ich die Wölflinge erreiche an der Himmelsbrücke Ende.“

und in Meinarts Volksliedern (I, S. 401.):

„Da krähte das Höllenhuhn,
Die Gräber thaten sich alle zu.“

Noch im heutigen Volksglauben der Deutschen ist der Teufel an der Hahnenfeder kenntlich, und der Talmud (Berachoth) gibt den Nachtgeistern Hahnenfüße, (vielleicht darum, weil der Hahn als Verkündiger des Tages dem Lucifer d. i. Samael dem gefallenen Engel, geweiht ist?), deren Spur man in der vor das Bett gestreuten Asche einer schwarzen Katze entdecken könne. Und (Gittin f. 68, b.) erzählt derselbe Talmud, daß der Liebesteufel Asmodi deswegen Nachts in Pantoffeln die Weiber des Königs Salomo besucht habe, damit seine Hahnenfüße nicht gesehen werden könnten. Daß eben der Liebesteufel auf den Füßen dieses geilen Vogels einhergeht, läßt wie beim Wolf errathen, wie nur die Heiligkeit, als deren Urheber die Rabbinen

den bösen Samael sich rühmen lassen, den Hahn in die Reihe der dämonischen Thiere eingereiht habe; und warum, wie ehemals ein Woll am Versöhnungstage für die Sünden Israels geopfert wurde, jetzt am Vorabend des Versöhnungstages jeder jüdische Hausvater einen Hahn für seine Familie schlachtet, und vorher mit einem kurzen Gebete ihn dreimal um den Kopf des Opfers schwingend, mit den Worten: „dieser sey die Sühne für mich“ (קָרְבָּן עָלַי) zu seiner Bestimmung weiht. Deswegen durften Hühner als dämonische Thiere nicht in der heiligen Stadt Jerusalem aufgezogen (Raba Kama c. 7.), in Indien ihr Fleisch nicht gegessen werden (Menu's Juk. 5, 19.); und der große Hahn, dessen Füße auf Erden stehen, der aber mit dem Haupte in den Himmel reicht (Midrasch. in Ps. 50, 11.) und den die Auferwählten des Volkes Israels am jüngsten Tage bei dem Gastmahl des Messias mit dem Heilmuth und Schlangenfisch Leviathan (s. d.) verzehren werden (Targum Esther, 9, 7.) ist gewiß das böse Prinzip, welches der Messias am Ende der Zeiten vernichten soll. Wegen seiner Verliebtheit wurde der Hahn der Begünstigter der Liebeshändel in indischen und griechischen Mythen (s. Electryon und Candra), welcher bei Brautnachtsfesten der alten Römer den Bräutigam bezeichnete; denn das ominöse: gallina caecit (Terent. Phormio IV, 4, 30.) glossirt Donatus: „Superiorem maris esse uxorem“, schon von den heidnischen Deutschen bei Hochzeiten zur Erzählung des Ehesegens geopfert (Schraders Germ. M. S. 27 Anm.); und daß die Regeneration der Natur im wiederkehrenden Lenze anzeigende Plejadengehirn war in Rom und Syrien eine Henne mit 8 Küchlein. Daß die Römer heilige Hühner hielten, aus deren Streifen des vorgesehnen Weins — jede Legion hatte ihren pullarius, der die Hühner erzog, fütterte und bewahrte — so wie aus den Eingeweiden der Geopferten die Zukunft erforschten, daher des Plinius (10, 24.) Spott: „pullis regitur imperium“ — obgleich auch die Griechen eine ἀλεκτρονομαντεία übten, indem sie Römer auf die Buchstaben des Alphabets legten, und von einem Hahn wegstreifen ließen — möchte sich nur daraus erklären lassen, daß Mars Quirinus der Landesherr der Römer, und diesem als Sonnensieger der (rothe) Hahn vor andern Vögeln geheiligt war, den die Hellenen nach dem Glanze (vgl. ἀλεκτρον Ilad. 6, 513.) der Morgensonne benannten; und die glänzende Plejade in Rom und Syrien Henne, hieß Ἥλεκτρα (v. λαμπροῦς luceo). In dem Lieblingsthiere der Gottheit offenbart sich diese selbst. Wie in Aegypten der Orakelflügel Apis den Osiris repräsentirte, wie in Assyrien der Cultus unter dem Altar des smynthischen Apoll in Chryse prophetische Räuse nissen ließ, so that Mars sich seinem Volke in den ihm heiligen Hühnern kund; und die kriegerischen Gallier, welche den Mars gleichfalls zum Landesherrn erwählten, wie in der spätern christlichen Zeit den obschon friedlichen Martinus zu ihrem Landesheiligen, auch sie haben, vielleicht mit Anspielung auf ihren Namen (Galli) den Hahn zum Nationalzeichen erwählt. Aus einer ähnlichen Accommodation der Heidenbekehrer dürfte der Hahn des böhmischen Sonnengottes Swantowit (s. d.), als dieser in den heil. Et. Witus (Weis) umgetauft wurde, auch dessen Gesellschafter geworden seyn, welchen noch im vorigen Jahrhundert im Prager Dom ein Hahn geopfert worden ist, welcher doch eigentlich nicht dem Heiligen — wozu gar kein Grund vorhanden ist, sondern jenem Feuertgott gehörte (Christl. Kunstsymb. Grff. 1839. S. 77.). Daher der „rothe Hahn“ s. v. a. Feuer bedeutet. Als Sinnbild der Wachsamkeit wurde der Hahn auch der christlichen (1 Cor. 10, 12.). Daher erscheint er über dem Kreuze auf Kirchthürmen. Attribut des Apostels Petrus ist er wegen Marc. 14, 68.

Hain (Freund), milde Benennung des Todes bei den Deutschen, nach alter Ansicht aufgefaßt als wohlwollendes, freundliches Wesen. Im Voigtlande traut man eine Sage vom Gotte Hain (Grimm d. M. S. 496).

Haine, den Göttern geweiht, s. Baum.

Halbgötter, s. Heroendienst.

Halcyon, s. Elsvogel.

Falesus (*Ἀῖσος* *Marinus*), Urbauer der Stadt Phalesum, Phalisci oder Falerii (wo s in r überging, mit Vorschlag des F wie fordus f. hardus, foedus f. ioedus u. f. w.). Falesus also war, wie sein Name erklärlich macht, ein Sohn (d. h. Bräb.) Neptuns (Serv. Aen. 8, 285: Alesus, Neptuni filius). Weil in Falerii Juno-Isis herrschte (Ov. Fast. 6, 49.), der in manchen Stücken nach dem Muster des argivischen eingerichtet war — denn der Tempel zu Falerii war wie in Argos gebaut (Dion. Hal. 1, 21.), die Göttin hatte einen Hain wie in Argos (Ov. Amor. III, 13, 7.), die ganze Gestalt der Pompa an ihrem jährlichen Feste war argivisch (B. 31.) — so lag es ziemlich nahe den Stadtheros Falesus, obgleich er der griech. Mythologie fremd war, aus Argos kommen zu lassen, und mit dem Herrscher der Argiver — den man wenigstens dafür nahm — Agamemnon in Verbindung zu bringen (Virg. Aen. 7, 723. 10, 352. 411. 417.). Ovid (Fast. 4, 73.) nennt ihn: Atride; er flieht nach Agamemnons Tod nach Argos (Ov. Amor. III, 13, 31.), und Cato (bei Plinius III, 3: Faliscum Argis orta) möchte, wenn er Falerii eine argivische Colonie nannte, diese Behauptung auf einheimische Erzählungen gestützt haben (Dittfr. Müller's Gräcker II, 274.).

Faleus (*Ἥαλς*: *Marinus*), Bräb. Apollo's als Sol occidens. Und weil die Strahlen der untergehenden Sonne sich in das Meer (*ἅλς*) zu tauchen scheinen, daher sollte Philoctet die Wunde des Hercules dem Tempel des Apollo Faleus zu Trotona gewidmet haben Gyrard. Synt. VII.

Falia (*Ἥαλεια*), ein Fest auf Rhodus dem Apollo *ἅλς* zu Ehren am 13. des Monats Sordius begangen (Schol. Pind. Ol. 7, 146.), etwa am 17. August unserer Zeitrechnung (Jbel'ser Hdb. der Chron. 1, 419.). An diesem Feste ward ein feierlicher Aufzug gehalten und ein Opfer dargebracht (Xenoph. Ephes.), das aus einem dem Gotte vorher getrehten Biergespann von Rossen bestand, die ins Meer geworfen wurden, weil man an den Sol marinus (*ἅλς*) sc. occidens dachte. Sodann wurden Kampfspiele gehalten, die den Namen führten: *ὁ τῶν Ἀλίων ἀγών*, und waren mit musikalischen Wettstreiten verbunden. Die Sieger erhielten Kränze von Weispappeln (Festier Götterd. III, S. 10.).

Falia (*Ἀλία*), Bräb. der Leucothea (Diod. V. c. 55.) als Luna marina, daher auch eine Nereide diesen Namen führte (Apld. I, 2. 7.).

Faliacmon (*Ἀλ-ἄκμων* Ambos des Meeres d. h. das Anschlagen der Bogen sc. an die Küste), Sohn des Oceanus und der Tethys Hes. Th. 341. Fluß in Thracien Strab. VII, 330.

Faliartus (*Ἀλ-ἄγρος*: Meereskraft), Lherfanders Sohn (Paus. IX, 34, 7.) und myth. Urbauer der Stadt gleichen Namens in Eubotien, am See Copais. Strab. IX, 411.

Falimede (*Ἀλ-μήδη* l. e. *μήνη ἅλια* luna marina), eine der Nereiden Hes. Th. 235.

Falterhotus (*Ἀλ-ῥότιος* das fließende Meer v. *ἅλς* u. *ῥέω*, *ῥοιον*), Neptuns und der schön fließenden Euryte Sohn, welchen der hitzige Mars erlegte (Apld. III, 13, 2.), wie der Feuerheld Hercules den Neptuniden Antäus (f. d.).

Falitherses (*Ἀλ-ῥέρος*: Wasserauströckner?), Sohn des gebogenen (d. h. sich schlängelnden) Antäus, Enkel des Flusses Mäander Paus. VII, 4, 1.

Falocrates (*Ἀλ-κράτης*: Meereskraft), Sohn (d. h. Bräb.) des Jagrgotts Hercules (im Zeichen des Wassermanns) Apld. II, 7, 5. alt.

Falven (*Ἀλῶα*), ein attisches Ackerbaufest im Monat Poseideon in Dörfern und Städten mit Opfern und Schmausereien gefeiert, vereinigte auch die drei Göttheiten Ceres, Proserpine und Bacchus.

Falosyne (*Ἀλ-σύνη*: die ungestüme Woge), Beiname der Amphitrite Odys. 4, 404.

Falotien, f. Alia.

Hals (*ἄλς, ἄλς*: die Salzflut), Ragb der Gltze, wie diese — deren Brä. als *Luna marina* sie ist — eine berühmte Tänzerin, verwandelte den Ulysses, als er sie besuchte, in ein Roß, das neptunische Thier der Feuchte, also in ihr eigenes Element, um ihn immer besitzen zu können. Ptolem. Heph. IV, in Sue. Dort wortspeil hier der Mythos, weil *ἄλς* auch den Ringam bedeutet?

Halsband (das) der Harmonia, jenes Kunststück des Vulcan (Iliad. σ 401.) ist berüchtigt durch das Unglück, das es über alle seine Besitzer brachte. Harmonia erfuhr es zuerst durch das Schicksal ihrer Kinder. Der kampfluftige Polyneer schenkt es dann der streitliebenden Gripphyle, damit sie ihren Gemahl Amphiaras (Amr?) zur Theilnahme am Thebanischen Krieg berebe. Dies hatte Weiber Tod durch Alcmaon zur Folge, ihn selbst machte es auch unglücklich. Wenn Harmonia die auf der Verbindung zwischen Liebe und Streit hervorgegangene Weltordnung ist, so ist das Halsband Symbol der Vereinigung, die getrennte Wesen zu einer Ganzen fettet (der Ringam?) und zugleich das Band des Schicksals, dessen Knot alles in der Zeit Entstandene anerkennen muß. Das Halsband, das Cadmus, der böotische Hermes, der Hermione (Harmonia) seiner Braut gab, war schon dem Homer (Odys. σ, 247. χ, 327.) bekannt. Es wurde nach Pausanias im Tempel der Deto zu Gabela aufbewahrt, die nach ihrem Namen (*ἡρμῆς*) der Harmonie (d. h. dem Weltgesetz) gleich steht. Ferner wurde es im Tempel der Aphrodite Amathus gezeigt, was Pausanias (IX, 41, 2.) mit der Bemerkung erzählt, an dem Halsband der Harmonie, das später Gripphyle besaß, erwähne Homer seine Edelsteine, mit denen doch der *ὄρμος* in Amathus besetzt sey. Diese Mythe ist phöniciſchen Ursprungs, denn nach Pherecydes soll Cadmus das Halsband von der Europa erhalten haben (Apld. III, 4, 2.), er meint also die sidonische Europa, die phöniciſche Aphrodite, Astarte (Lucian. Dea Syr. §. 4.); denn ihm stimmt Diodor (IV, 65.) bei, insofern er das Halsband für ein früheres Eigenthum der Aphrodite ausgibt, die zu Amathus es besaß. Den phönicischen Ursprung verräth schon der Name *ὄρμος* (*ὄρμος* etwel Einischließendes) Ring, Schlange (*ὄρμος*). Der *ὄρμος* der Harmonia war ein Schlangentreif, ein Symbol der Göttin selbst (Nonn. Dionys. V, 135.), eine ringförmige gewundene Schlange, an deren beiden Enden ein Sperber (Symbol der Seele, die vor der irdischen Schöpfung gewesen, und sie auch überdauern wird von der Gottheit, die das A und das D mega, das Erste und Letzte), auf dem Reife der sieben Edelsteine (die Planetensphären, welche die Seele bei ihrem Herabsteigen auf dem Aether auf die Erde, um sich mit einem Leibe zu bekleiden, durchwandern muß) sich befanden, deren Farben Beziehung auf die Planeten hatten. Nonnus hält diesen Reif für ein Symbol des Agathodämon, den er in einem ägyptischen oder phöniciſchen Tempel sah, jener das Weltgebäude umschlingenden Zeitschlange. Das Halsband war also Symbol der Harmonie im Cosmos, und die Göttin ward als Schlange gedacht, in einem Schlangentreif verehrt. Daher die Sage: Cadmus und Harmonia seyen in Schlangen verwandelt, ins Elysium aufgenommen worden (Apld. III, 5, 1. Schol. Pind. Pyth. III, 153. cf. Heyne Observ. ad Apld. p. 235.). Diese Idee von den sieben Stationen der Seele auf ihrer Reise aus dem Aether auf die Erde d. h. von ihren sieben Wiedergeburten verdreifachte der Indier, welcher bald von sterben, bald von 21 Muni's (Erzväter) spricht, indem er erklärte, das Halsband des Zeitgottes Schiba Kalas sey daraus aus 21 Schädeln zusammengeſetzt, weil seine Gattin Kali (die Zeitwelt) 21 mal sterben müsse, bevor die sichtbare Welt zerstört wird. Wie auch hier das Halsband Symbol der Einigung der Geschlechter, des Wechsels von Tod und Wiedergeburt, als Bürgschaft für die Dauer der Materie.

Ham (*חם*) erster Sohn Noah's, ist abwechselnd, vielleicht weil er Vater Mizraim's und weil *חם* auch der Name Aegyptens ist (Ps. 78, 51. und öft. Aegyptus Plut. Is. kopt. Chemi), für den ägypt. Hermes, den Erfinder der *χημία*, des Ortes (Mythengeschichte d. af. W. II.) aber für den *Charma* der Indier gehalten

worden, mit welchem Ham oder Cham nicht bloß namensverwandt ist; denn das fehlende r in dem hebr. Namen kann keinen Unterschied begründen, weil selbst im Eifr. viele Wörter das r zuweilen ausstoßen vgl. Shaman = Shaman, Shastru = Shasta u. a. m. Chama ist auch des indischen Noah (s. Sartiawrata) erstgeborener Sohn, Bruder des Cherna (Semi) und Japati (Japhet); auch Chama entblöhte des Waters Schaum, als dieser in Meth sich berauscht hatte, auch er wird verflucht der Knecht seiner Brüder zu seyn. (Wenn bei dem Verf. der bibl. Urkunde der Fluch nicht auf Ham, sondern auf dessen schuldlosen Sohn Canaan fällt, so ist diese Abweichung vom indischen Original absichtlich, um die Vertreibung der Canaaniter aus ihren Besitztungen durch die Israeliten zu rechtfertigen). Auch darin ist Chama dem Ham gleichgestellt, daß Letzterer als Stammvater der Neger und anderer Bewohner Africas in den Barana's bezeichnet wird. Bochart wollte in Ham den Jupiter Hammon der lybischen Wüste erkennen, weil auch Jupiter seinen Vater Saturn der Zeugungsthele beraubt hatte, wie Ham dem Noah nach der morgenl. Tradition, welche חָמ: (abschidit) s. חָמ (nunciat 1 M. 9, 22.) lieft. Aber Jupiter ist nicht verflucht worden, auch nicht ausschließlich in Aegypten verehrt.

Hama, s. Hambuch.

Hamadryaden (Ἀμα-δρυάδες) unterscheiden sich von den Dryaden nur darin, daß sich diese unter den Bäumen, sie selbst aber in den Bäumen, und zwar in jedem eine besonders, aufhielten. Und weil sie zugleich (ἄμα) mit dem Baume entstehen und vergehen, daher ihr unterscheidender Name (Schol. Apollon. II, 479.). Sie hatten ihre Kapelle zu Rom auf dem cölischen Berge (Sacellum Querquetulanum), wobei sich ein geheiligter Eichenhain befand.

Hambuch oder Hamboh (Gott Ham od. Hammel), unter diesem Namen wurde Thor (Scheller M. S. 146. und auch der slawische Blüthgott Perunak (s. d.) als Lenzbringer im Felschen des Widders (Jupiter Hammon) in Hamburg, welche Stadt seinem Cultus ihren Namen verdankt, noch zu Carl's des Großen Zeit verehrt. Abgebildet ward er mit Schwert und Scepter, auf einem Drachen (Symbol des Winters) reitend.

Hamilear (Ἀ-μίλαρ s. e. חָמִילָר 2 Kön. 23, 13. Malb. חָמִילָר Nebenf. s. חָמִילָר), mythischer Feldherr der Cartaginenser, verschwand von Gelon überwunden, daß man ihn weder lebend noch todt finden konnte, und soll der Sage nach sich selbst verbrannt haben. Da nun der Cultus, was er selbst übte, gewöhnlich auf den Gott übertrug, so war Hamilear, welcher wie der tyrische Moloch Hercules (s. d.) sich selbst verbrannte, niemand anders als der von Phöniciern und Cartaginensern verehrte Feuergott Moloch, daher die Letztern dem Hamilear opferten und ein Heroum errichteten (Herod. VII, 166. 167.). Daß Hamilear von Gelon (d. i. dem Hellen, also der Lenzsonne) überwunden wurde, erklärt sich daraus, daß der Vegetationsfeindliche, winterliche, seine eigenen Hervorbringungen verzehrende Zeitgott Saturn-Moloch im März um die Zelherrschaft kommt. Dann heißt es, er habe sich selbst getödtet. In jenen Monat fielen auch die molochistischen Sühnfeste (s. Widder). Die Schwierigkeit, welche die Ableitung des Namens aus dem Semitischen bietet, wovon der phöniciische Dialect nur ein Absenker, ist nur scheinbar; denn der Wechsel des v (?) und p kommt im Griechischen öfter vor; daher die Identität zwischen dem ammonitischen Milcan und dem phöniciischen Milcar oder Hamilear kaum noch zweifelhaft seyn kann.

Hammer und Amboss wurden von den Allen als erotische Bilder verwendet. Dem Eustathius zufolge ist Uranus, der Anfang aller Götterdynastien, nicht ein Product der Zeltchlange Οφιων, sondern des Ἀμφων (Amboss). Der Hammer ist das Werkzeug aller demurgischen Götter, des Mithras (Wien. Jahrb. 1820. Bd. X, S. 210. sq.), Vulcans und der Cabiren. Der Hammer des nordischen Donnerers Thor, Mjölnir (d. i. Zermalmer) genannt, den der Gott gegen die Riesen schleudert,

und dessen Wurf Blitz und Donner vorausgehen, ist der niederfahrende, zerschmetternde Keil, den man sich als die Waffe des Gottes dachte, und daher die Eigenschaft beibehielt, von selbst in die Hand Thors zurückzukehren. Saxo (p. 41.) stellt ihn als eine Aue (clava) ohne Griff dar, was zu der Erzählung der Edda von der Verfertigung des Hammers stimmt, wo ihm als Gebrechen angerechnet wird, daß sein Schaft zu kurz sey. Kunstfertige Zwerge haben ihn geschnitten, und er war, jenes Fehlers unrettet, ihr Meisterstück. Der göttliche Hammer galt für ein heiliges Geräth, mit dem Bräute und Kelchen geweiht werden. Das Hammerzeichen segnet — im altnordischen Recht heiligt Hammerwurf den Erwerb, daher vielleicht der Auctionshammer bei Versteigerungen, dessen dreimaliges Zuschlagen den Beschlag anzeigt — wie bei den Christen das Zeichen des Kreuzes, und der einschlagende Blitz galt im Mittelalter noch lange für die glückliche Vorbedeutung eines Unternehmens. Die Begriffsvortausbildung zwischen Thors Hammer und dem Donnerkeil veranlaßte die Redensart: „Ich dich der Hammer“ für: „daß dich der Donner erschlage!“ Dieser Fluch machte aus dem Teufel einen Meißer-Hammerlein, wobei man schon in dem Fluche „Donner und Teufel“ die Brücke von der einen Redensart zur andern erkennen kann. Rasker (Hammer) zählt schon Hieronymus in dem Briefe an Papst Damasus, wo er zu Parabel vom verlorenen Sohn erklärt, unter den Benennungen des Teufels auf (Gregor. magn. Opp. I, 1125: in scriptura sacra mallei nomine aliquando diabolus designatur, per quem nunc delinquentium culpaе feriuntur, aliquando vero percussio coelestis accipitur nam quia in appellatione mallei antiquus hostis exprimitur, propheta testatur, dicens: quomodo contractus est et nutritus malleus universae terrae (Jerem. 50, 23. cf. 51, 20.)). Die Vorstellung des strahlenden Gottes und einer himmlischen bösen Gewalt, meint Grimm (D. M. S. 560.), könnten hier sich berührt haben.

Hammer, s. Ammon.

Hand (die) in der christl. Kunstsymbolik, Bild der Allmacht Gottes, wenn sie aus den Wolken hervorleuchtet (Jes. 59, 1. Apstlg. 7, 50.), eine Krone über das Haupt Christi haltend, die dem Sohn verliehene Macht andeutend (auf alten Wandgemälden), aber in der heidnischen Mysteriensprache hat sie phallische Bedeutung, vorzugsweise die Rechte, wie man aus Diobor (III, 4.) denken könnte, welcher berichtet: In der ägyptischen Hieroglyphik zeige die ausgestreckte rechte Hand (𓏏 v. 𓏏𓏏 jacio), die spendende (also den Mann?), die zusammengeballte linke (𓏏𓏏 v. 𓏏𓏏𓏏 καμνω, cam concipio) aber die empfangende (also das Weib? ἡμος) an. Der Welterschöpfer Brahma wird mit ausgestreckter Hand abgebildet (Wohlers Ind. I, S. 202.). Woher man auch χαρ (skr. cara) v. χράω, χράω handtieren, und nicht von ερεο (skr. er) schaffen, in der genetischen Bedeutung — wovon χραε als Präd. Aphroditend — ableiten, so bleibt immer noch nicht erklärt, warum hasti im Skr. die Hand, auch die „virilis hasta“ des Dolo bedeutet? warum im indischen Mythos von Revai die Göttermutter Bhavani — Brahmas weibliche Hälfte, welcher vor der Schöpfung der Körperwelt noch doppelgeschlechtig war — durch Zusammenschlagen ihrer Hände eine Blase erhält, aus welcher die Trimurti hervorging? und in der Zoroastrischen Schöpfungsgeschichte das erste Menschenpaar dadurch sich fortpflanzt, daß Merschia seine Hand in das Ohr (s. d.) der Meschiane steckt? Das Buch Bundeseuch (3. Bv. III) erzählt: Der erstgeschaffene Stier Kajokor habe sterbend Samen entlassen, der durch das Sonnenlicht gereinigt worden. Zwei Thelle desselben, über welche Artioseng Schatzgeist war, bildeten die Hand und die Seele. Nach 40 Jahren ging aus dem Samen die Rubapflanze hervor (ruba bedeutet im Skr. das Körperliche, Dunkle) und wuchs in 15 Jahren mit 15 Sproßlingen auf. Diese Pflanze glich zwei neben einander gestellten Körpern, da einer dem andern die Hand an das Ohr hält, und beide so miteinander verknüpft, gleichsam Ein Leib sind (oder daß nach Anderer Auslegung die natürlichen Thelle verbunden waren). Sie waren so in einander gebunden, daß man weder männlich noch weiblich unterscheiden konnte, noch sehen, wo Ormuz zu

Hand zuerst geschaffen; wie gesagt wird in Abſicht auf das Erſtgeſchaffene, ob es das Glied oder der Leib geweſen. Ormuzd ſagt davon, daß er zuerſt die Hand und dann den Körper gemacht, alſodann jenes Glied dem Leibe angefügt und dieſem ſeine eigenthümliche Wirkungsart erſchaffen. Aber die Seele iſt vor dem Körper von ihm geſchaffen; und wie beide Beſtandtheile aus Pflanzenweſen im Menſchen geſchaffen waren, ſo bekam die Hand aus dem Himmel ihre Stelle, und die Seele nahm ihre Wohnung in dem Körper alſogleich.“ Nun erklärt ſich leicht auch warum nur dem Dämonium Pygmalion (πυξ, πυγμα, πυγμαλιν) geglückt, die Venusſtatuë auf Paphos zu beleben? und warum Hercules δάκτυλος der Fingergott, jenes Haupt der zaubernden Fingergötter (Dactylen), die Zeitrechnung einführte? denn alles Gezeugte iſt das Zeitliche, weil es einen Anfang hat. Wie aber rißand die Ider, der Hand die Bedeutung des Zeugegliedes zu geben? Weil man an den Liebeszauber dachte. Den Zauber hatte das Alterthum nicht ohne Grund in die Hand gelegt, Merkurs Erfindung iſt älter als er. In einem Luſtſpiel des Plautus (Amphitr. Act. I, Sc. I, 157.) fragt Mercur, welchen die Griechen als Ιδρυπαλλικός kennen: Quid si ego illum tractum tangam ut dormiat? Alſo mußte die magnetiſche Kraft des Berührens mit der Hand bekannt geweſen ſeyn. Und daß „der Magnetismus eine geiſtige Begattung“ ſey, hat Wiſenmaier in dem §. 83 ſeines „Verſuchs die ſcheinbare Magie des thieriſchen Magnetismus aus phyſiologiſchen und psychologiſchen Grundſätzen zu erklären“ zu beweifen verſucht. Die Verſchiedenheit von dem Geſchlechtsact beſteht nur darin, daß der Proceß ein umgekehrter iſt, im animaliſchen Magnetismus „geht die Richtung vom Geſchlechtsapparat aus und endigt aufwärts im Gefühlsvermögen, wo das Gefühl des Schönen das Vorherrſchende iſt, daher jene Verklärung in der Phyſiognomie und die äſthetiſch ſchöne Sprache des Magnetisirten und ſeine Reinheit von häßlichem Lüſten; während bei der Naturerzeugung durch organiſche Begattung das begleitende Princip vom Gefühlsvermögen — das Phänomen des Durchgangs jenes begleitenden Principes durch d. organiſch. Körper iſt die höchſte Intensität der Luſt — in die Geſchlechtsorgane abwärts tendirt und ſich hier mit dem Gefühl der Wohlkuſt verbindet, wobei die Seele in ihren tiefften Abſall geräth u. (Wiſenmaier a. a. O. S. 163.). Händefalten, die Bedeutung ſ. Magie d. H. Händewäſchen, ſ. Wäſchungen.

Handauflegen (das) des Opfers auf den Kopf des Opfertieres (3 M. 1, 4. u. öft.) iſt ein ſymbol. Act, womit angedeutet wird, das Leben des Thieres werde als ſtellvertretend für das eigene Leben hingegeben, daher, den Rabbinen zufolge dieſe Formel dabei geſprochen worden ſeyn ſoll: קַדְּשׁוּנִי יְיָ אֱלֹהֵינוּ וְנִשְׁכַּח מִכָּל חַטֹּאתֵינוּ וְנִשְׁכַּח מִכָּל חַטֹּאתֵינוּ וְנִשְׁכַּח מִכָּל חַטֹּאתֵינוּ l. e. Obsecro Domine, peccavi, deliqui, rebellavi, hoc et illud feci, nunc autem poenitentiam ago, sitque (hostia) haec expiatio mea. (Mishna Joma 6.). Darum verrichtete dieſen Act immer der Opfernde ſelbſt und nie der Priester, es ſey denn er war ſelbſt der Opfernde. (Vgl. 3 M. 4, 4.). Hierbei iſt an Herodotus (II, 89.) Mittheilung über ägypt. Opferbräuche zu denken, welcher erzählt, es ſey jenem dem Typhon geweihten Thiere der Kopf abgeſchnitten und über denſelben der Fluch ausgeſprochen worden: es möge das den Opfernden bevorſtehende Uebel auf dieſen Kopf gewendet werden. Bähr (Symb. II, S. 341.) findet jedoch dieſe Stelle des Herodot nicht zur Erklärung des bibliſchen Opferrituals geeignet, weil ja auch bei Dankopfern das Handauflegen in gleicher Weiſe geſchah, und meint, der Opferer wollte damit andeuten: dieſe Gabe ſey ſein wirkliches Eigenthum. Die Hand als das gebende Glied, wurde auf das Thier gelegt zum Zeichen, daß es dem Opferer angehöre, auf den Kopf legte er ſie, um anzudeuten, daß er es dem Tode weihe, wobei ſich die Lebensart vom Kommen des Blutes auf Jemandes Kopf (2 Sam. 1, 16. Pf. 7, 17. Ezech. 33, 4.) vergleichen läßt. Und wenn alle, die eine Gottesläſterung gehört, dem Hircoler, wenn er vor das Lager zur Steinigung hinausgeführt ward, vorher ihre Hände auf ſeinen Kopf legten (3 M. 24, 14.), ſo kann nicht von Impu- tation fremder Sünde dieſer Brauch erklärt werden, ſondern er iſt ein Weißen zum

Kode. Aber 3 M. 16, 21. zeugt dafür, daß auch die Herobotische Stelle zur Erklärung des Handauflegens, mindestens bei Sündopfern angewendet werden dürfte. Denn wurde auch der Sündenbock lebendig in die Wüste geschickt, so wurde er doch in den spätern Zeiten des jüdischen Reiches, wie es mit typhonischen Opferthieren Brauch war, in einen Schlund gestürzt. Das Handauflegen beim Segnen ist ein mehr oder weniger Mittheilen höherer Weihe und Kraft. Passavant (Vetr. üb. den Lebensmagnet.) will diesen Brauch aus den Wahrnehmungen an Magnetisfeurs herleiten, deren Hände das electrische Fluidum auf Andere fortleiten.

Hansa, s. Schwan.

Hanuman (v. anhuma, ἀνσμος, animus Stro. v. skr. han od. an wehen), Sohn des Windgottes Wavana (v. pu wehen), Beherrscher der Affen (s. d.), mit welchem er dem Sonnenhelden Rama im Kriege gegen den „dunkeln“ Ravana beistand, erscheint auf Abbildungen mit zehn Händen, in der einen den Berg tragend, welchen er, der Sage nach, mit der Wurzel aus hob, um dem verwundeten Feldherrn durch einige Kräuter schnelle Hilfe zu bringen (Moore Hindu Pantheon p. 342 ff. tab. 93.). Der italienische Missionär Constantino d'Asculo beschreibt das Bildniß Hanumans bei den Nepalesern: idolo di rosso colore, tene in mano un moule, un ramo d'albero, il martello ed il tridente (Paullini a. B. Syst. Brahm. p. 144.) und Sonnerat (voyage aux Indes I, p. 289.) sah den Hanuman in Tempeln Wischnu's neben der Bildsäule dieses Gottes a ses cotés dans l'attente de ses ordres, on y met aussi le tableau du geant (Anouman), peint avec dix tetes de couleur blene (weil die Luft blau ist, und Hanuman war Sohn des Windgotts) et vingt bras, tenant dans chaque main des armes differentes, embleme de sa force et de sa puissance.“ Man übersehe nicht, daß Rama eine Incarnation Wischnus; und wie Bacchus von den Satyren, ist Rama von der Affenschaar Hanumans auf seinem Siegeszuge begleitet. Der Hammer in Hanumans Händen erinnert an die koboldartige Patäfen (παιήγοι?), jene phönici-schen Götzen (s. Affe).

Har (der Erhabene), Beinamen Odin's.

Hara (der Ergreifende), Bräut. des Feuergotts Schiba.

Haran (חֲרָן v. חֲרִי uro), Bruder des „strömenden“ Nahor (נָחוֹר v. נָחַר) und des Sonnenmanns Abraham, welcher früher A-b-ra-m (wie Brahma auch den Wassergott Wischnu und den Feuergott Schiba Haras zu Brüdern hat), in der Folge Abraham genannt worden, weil er חֲרָן אֲבִי (1 M. 17, 5.) i. e. חֲרָן אֲבִי Sonnen-Baal, wie noch eine Cultusstätte dieses Gottes hieß (Gen. 8, 11.). Ihr gemeinsamer Vater war der Luftmann Eterah (אֶתֶר v. אֶת animus, odor). Haran war in dieser Bräuterdreieck das verzehrende Feuerelement (Schiba, Pluto), Beherrscher des Schattenreichs, darum sind seine Kinder Lot (לֹט v. לָט lateo) und Zisca (זִיסָא v. זִיס obtego).

Haran (חֲרָן Ort des Jorns v. חֲרִי uro, sario) hieß die Stadt, in welcher Jakob anlangte, als die Sonne unterging, wo er im Traume die Engel (nach Selbstgefallene Seelen) aus dem Aether auf die Erdenwelt durch die Planetensphären (aus der Himmelsleiter) herabsteigen sah (um sich zur Strafe mit einem Leibe zu bekränzen, denn der Dreck wurde von den Alten mit dem Erdenleben der Seele oft verwechselt vgl. Aegyptus), und dort war es, wo der Patriarch beim Erwachen „schürzte und ausrief: „Wie furchtbar ist dieser Ort!“ (1 M. 28, 17.).

Harbard, diesen Namen hatte Odin angenommen als er in der Gestalt eines Fährmanns mit Thor (s. d.) zankte.

Hari (der Grüne), Bräut. des Wassergotts Wischnu, denn grün ist die Meerfarbe, daher das grüne Haupthaar der Nereiden.

Harmonia (Ἀρμονία) od. Hermilone (Ἑρμιόνη), als Gemahlin des thebanischen Cadmus ist die weibliche Hälfte des Herme (Ἑρμης), welcher dem Eymol. Gudian. zufolge, bei den Tyrrhenern Cadmus (Καδμος) und, wie Tygers (in

Lycophr. 162 u. 219.) und Callimach (Schol. in Aristoph. Av. 832.) sagen, bei den Ägyptern Cadmilus hieß, jener Erzeuger der Cabiren, der Hermes der samothrazischen Mysterienlehre. Eben weil Hermes und Hermione Ein Wesen sind, darum waren Cadmus und Harmonia als Schlangen am Stabe des Hermes (Ov. Met. 4, 599.). Harmonia war eine Frucht des verstoßenen Besuchs des Mars bei der Venus — denn aus Streit und Liebe geht als die Versöhnung Streitender Elemente die Harmonie hervor — daher der in seinem Cherecht gekränkte Vulcan die Harmonia bei ihrer Vermählung mit Cadmus, wo alle Götter zugegen waren, mit dem verhängnißvollen Halsband (s. d.) beschenkte (Hyg. f. 148.). Eigentlich ist aber Venus identisch mit ihrer Tochter, die anderswo für die Mutter der Venus ausgegeben wird (Walz, Griech. Rhet. I, S. 492: *Ἀποδοτὴς μήτῃς Ἀφροδία θεός*). Darum ging Mars auch mit der Harmonia eine Verbindung ein und zeugte die kriegerische Amazone (Apollon. Rh. II, 990.), weil auf den *ἔπος* die *ἔργα* folgt. Bestimmter ist die Einheit beider Wesen auch darin ausgesprochen, daß man erfährt, in Delphi habe Venus den Namen *Harma* (*Ἄρμα*) d. i. Harmonia geführt (Plut. Erot. c. 23.). Wenn demnach Harmonia Gemahlin des Cadmus heißt, so ist es dasselbe, als wenn Venus als die Gemahlin des Cadmus genannt wäre; und Harmonia und Cadmus bilden dieselbe Götze, welche wir zu Argos (Paus. II, 19, 6.) im phallischen Hermes und der ihm gesellten Aphrodite finden. Was den eihischen Begriff der Harmonia und der Aphrodite als *Harma* aus frühester Zeit anbelangt, so ließe sich gegen diesen einwenden, daß *ἄρμα*, wie Hesychius angibt, und mithin auch *ἀφροδία*, die Deutung auf eine körperliche Vereinigung in Liebe (*συνόδος σωμαίων*) habe (vgl. Lucr. R. N. IV, 1242. *Harmoniae Veneris*), und warum sollte die eihische Bedeutung nicht schon sehr früh sich zur physischen gefunden haben? Der Begriff der Ordnung und Vereinigung ist gewiß alt. Wenn nach Diodor (V. c. 48.) Zeus und Electra als Eltern der Harmonia genannt werden, so bedenke man, daß Electra (die Glänzende) die Plejadentaube ist, deren heliakischer Ausgang in den Lenz fällt, wo die Winterstürme schweigen und der Friede (*ἀφροδία*) der Natur wieder hergestellt ist.

Harmonie der Sphären, s. *Leyer*.

Harpalce, { s. *Wolf*.

Harpalceus, {

Harpe des Saturn, s. *Senf*.

Harpocrates (nach Jablonsky aus den ägypt. Wörtern *Ar-phoch-rat*: „der am Fuße blüht“ zusammengesetzt) wurde nach des Nüris Tode von diesem (d. h. von dem abgestorbenen Jahrgott) mit der Isis erzeugt. Sobald sie sich schwanger fühlte, hing sie sich ein Amulet an, und gebar ihn um die kürzeste Zeit des Jahres (im Wintersofstium). Er war aber sehr schwach und gebrechlich (weil am ersten Tag des Jahres die Sonne noch wenig Kraft besitzt). Man stellte ihn darum vor als ein neugebornes Kind, das auf einer Lotus, dem Symbol der Materie (der irdischen Schöpfung), sitzt (Plut. de Is.). Die einzige Locke auf seinem geschnittenen Kopfe (Macrob.) bedeutet den ersten Sonnenstrahl des neuen Jahres (s. *Haar*). Auf dem Obelisk Wamfil ist durch Harpocrates schon der Lenz angedeutet, denn ein Widder steht vor ihm, jenes Zodiaalzeichen, in welchem die Sonne wieder stärker wird. Bald darauf sitzt Harpocrates in einem (Zeit-) Schiff am Steuerruder, mit einer Kugel (des Weltgebäudes), um die sich die (Jahres-) Schlange windet. Auf einer Münze Hadrians sitzt er mit einer Keule (Symb. des die schädlichen Dünste des Widders abwehrenden Sonnenstrahls) auf dem (Frühlings-) Widder, der die (Welt-) Kugel auf dem Haupte trägt. Auf einem lapis Lazuli im Borgianischen Museum erblickt man Harpocrates auf der Lotus, auch auf einem Wagen vom Widder (Lenz, März) und Löwen (Sommer, Juli), diesen der Sonne vorzugsweise geheiligten Thieren, gezogen. Jener ist Bild ihrer Zunahme, dieser ihrer höchsten Kraft. Auf Münzen Trajans und Marc Aurels hat Harpocrates das (phallische) Füllhorn, und vom Nabel abwärts ist er

Krokodil, jenes Wild der gefährigen Zeit, daher auf einer Münze Antonius auch noch dieses typhonische Thier in der Hand trägt, und auch Clemens Alexandrinus (Strom. V, 7.) sagt, es bezeichne die Zeit. Auf andern ägyptischen Denkmälern ist Harpocrates auf zwei Krokodilen (die beiden Solfittlen) mit einer Canopuslarve, dem Symbol der Urne im Zeichen des Aquarius, über seinem Haupte. In den Händen hält er Schlangen, Scorpionen, Fische und Löwen, Symbole der Lebenskraft der Hitze, der Frucht und Stärke. Gewöhnlich stehen an der einen Seite der Harpe die Begleiter der Sonne, an der andern die Perseablume (*cassia fistularis*), ein Bild der vegetirenden Natur, wie Zoega (Nami Aeg. Imp. Rom. 1787.) erklärt. Die Griechen hielten den Harpocrates für den Gott des Süßschweigens und verborgener Geheimnisse, weil der auf den Mund gelegte Finger keine andere Deutung zuläßt. Auf diese Idee beziehen sich mehrere Vorstellungen z. B. auf einer Münze Trajans ist er zwischen zwei Sphinxen, was sich wohl auf die Mythen bezieht, denen Harpocrates vorsteht. Auf einer andern Münze Trajans ist sein Attribut der Wiedehopf. Im Borgian. Museum ist eine kleine Bronze des Harpocrates, wo er nackt, mit Flügeln und Füßen vorgestellt ist, auf der Brust mit einer Wulle, auf dem Haupt mit einer hirschartigen Frucht und einem Mondbilde geschmückt; in der Rechten hält er ein Füllhorn und einen Stab, um den sich eine Schlange windet, die Linke hält er an den Mund. Neben ihm stehen ein Hund (das Symb. des ägypt. Canicularjahres), Wiedehopf und Schildkröte (das Sinnbild der Körperwelt). Harpocrates ist unbestimmten Geschlechts, weil er unreif geboren ward, erscheint bald männlich, bald weiblich, bald androgynisch. Weiblich ist er auf einigen Münzen Sabrians mit der Keule und einem Schiele, der die Mythen andeutet; männlich mit Blume und Keule auf einer Münze von Marc Aurel. Es ist der, den die orphischen Schiismen *μωης ἀρρητον ἀνασσαν, ἀρρητα και θηλυν, διφυην, λυσαιον ιαρχον* nennen (Zoega l. c. p. 214.).

Harpyien (*Αρνυιας*: Rapaces von ihrer ungestümen Gefährlichkeit benannt), drei weibliche Ungeheuer mit dem Körper eines Orlers, Bärenohren, Fledermausflügeln und Krallen an Händen und Füßen (Tzet. ad Lyc. 653), verpesteten was sie anrührten, und gaben das Verschluckte sogleich wieder von sich, daher ihre bleichen Gesichter und ihr Heißhunger sie zu Symbolen der Hungersnoth machten; und vielleicht sind sie die verdreifachte Fama, wie die mit ihnen verglichenen Furien (Serv. Aen. 3, 241.), die *Phereat trigemina*? Von der Schnelligkeit, womit sie auf die Beute sich stürzten, hieß die eine *Allo* (Sturmwind), die andere *Deypete* (Schnellangreifend), die dritte aber *Gelano* (Dunkle) nach der Welle, denn sie waren Töchter des Pontus (Serv. Aen. 3, 241.) oder des „dunklen“ Phaenias (Sol hibernus) und einer Tochter des Oceanus (Hes. Th. 265.), also Personifikationen der die Fruchtbarkeit der Erde vernichtenden Ueberschwemmung in der winterlichen feuchten Jahreszeit, welche in der zurücklassenden Schlamm verpestende Dünste erzeugt, daher die Harpyen Alles bedecken, worauf sie sich setzen, und es ungenießbar machen (die Saaten zerstören).

Haruspicien, s. *Consiliarium auspicium*.

Harut und Marut, zwei höhere Geister erhielten vom Herrn des Himmels die Erlaubniß, auf Erden, jedoch nicht als Engel, sondern als Menschen handeln zu dürfen, damit sie sich selbst überzeugen möchten, ob es dem in Einklang fangenen Sterblichen so leicht sey, der Herrschaft der Sinne nicht zu unterliegen. Sie gingen die Bedingung ein, und wurden das heilige Wort gelehrt, wodurch sie vom Himmel nieder zu steigen und wieder aufzuschweben vermochten. Anahid (s. v.) für welche sie im sträflichen Liebe entbrannten, versprach ihnen Gewährung ihrer Wünsche, wenn sie ihr das heilige Wort lehren wollten. Kaum hatten die beiden Engel dasselbe durch die Mittheilung in so sträflicher Absicht entweiht, als sie es vergaßen, und Anahid, die es aussprach, erhob sich kraft desselben in den Himmel, wo sie zur Belohnung ihrer Tugend in den Morgenstern als Gemahl desselben verschwand.

ward. Dort führt sie mit sonnenstrahlenbesetzter Lyra den Reigen der Gefirne und der Harmonie der Sphären an, während Harut und Marut zur Strafe dafür, daß sie Ratt zu fähren, verführten wollten, bis an den jüngsten Tag im Brunnen zu Babel im Ketten aufgehängt sind, und als Schwarzkünstler die Menschen Zauberei lehren. Baffaf im seinem Glossarium der persischen Geschichte, wo er dieses Märchen erwähnt, setzt hinzu: „Wie dem auch sey, wenn der äußere nachlässliche Sinn dieser Geschichte nicht zugegeben werden kann, so ist doch der innere Sinn derselben klar und deutlich. Beidhawl und Abduhassim Schalkuni sagen hierüber in ihrem Mandglossen ganz bestimmt: Harut und Marut bedeuten Geist und Verstand, die von der unsterblichen Welt auf die sinnliche niederstiegen, sich mit dem menschlichen Leibe, dessen Schönheit durch den Planeten Venus vorgekollt wird, sinnlich verbanden, und seltliche Lüste genossen. Der sinnliche Mensch erhob sich mit ihrer Hilfe vom Staube am Himmel d. i. die Bildung führte den Staubgebornen himmelan. Als aber die Form des Leibes zerbröckelt und die Elemente zerstreut wurden, wollten auch Geist und Verstand in ihr Vaterland zurückkehren. Weil sie sich aber dem Sinnlichen unterwarfen und dem Irdischen die Herrschaft über das Ewige eingeräumt hatten, wurden sie eine Zeit lang (d. h. während des menschlichen Lebens) durch Beraubung des ewigen Genußes und des geistigen Lebens bestraft. (Vgl. d. Art. *Wja* und *Wjael*).

Hase (der) war wegen seiner Superstition, wovon schon Herodot (III, 108.), Xenophon (Cyneg. V, 13.), Aristoteles (Hist. An. II, 12. VI, 33. de Generat. IV, 5.) Plinius (H. N. 8, 55.), und unter den neuen Naturforschern Linné und Buffon (Hist. Nat. II, p. 206. edit. de l'an 1784.) erwähnen, und worauf auch die Sprache aufmerksam macht, wenn sie nach dem Hasen (*lagwos*, *lagos*) die Weibheit (*lagwala*) benannte — *לָגַז*, *לָגַז*, ungeschl. scherzen, *לָגַז*, daher *lepidus* u. *lepus*, welches aber nicht dialectische Abweichung v. *lagos* ist, sondern in die Wortfamilie von *lénos*, *lónos* Balg, Hülle gehört, wie das engl. *hare* = Hase von dem haarigen Balge dieses Thieres abzuleiten — der Hase war wegen seiner Verliebtheit der Venus geheiligt (Philostrat. Heroica Erot. *λεπαιον* τῇ Ἀφροδίτῃ ἡδιστον οἰσθα γὰρ ποτὸ περὶ τῷ λαγῷ γινόμενον, ὡς πολὺ τῆς Ἀφροδίτης μέτεστιν αὐτῷ. λέγεται οὖν περὶ μὲν τῷ θήλει, θηλάζειν τι αὐτὸν ἃ ἔτεκε, καὶ ἀποτίκτειν παλιν ἐπὶ ταύτῃ γάλακτι καὶ ἐπικνεσθαι δὲ καὶ οὐδὲ εἰς χρόνον αὐτῷ τῷ τόκῳ κενός: τὸ δὲ ἀρρενὸν σπείρει τι ὡς φύσις ἀρρενὸν καὶ ἀποκνίσκει παρ' ὃ πέφυκεν), und der androgyne Character dieser Göttin, die auf Cypern barbara, und darum von Priestern in Weiberkleidern bedient wurde, ging auf das Thier über, das ihre Eigenschaften theilt, denn es gab viele Fabeln in Bezug auf die androgyne Eigenschaft des Hasen (Schreiber zu Helian. H. A. II, 12. XIII, 12. und zu den Eclog. phynia. §. 71. p. 30. vgl. Belisle zu Xenophon l. c.), daher nach des Rabbi Menachem Refanati Versicherung die Seele des weiblichen Wädertiers in einen Hasen kommen wird. Dies schließt er aus der Femininalform v. *לָגַז* (f. *לָגַז* Einw. *לָגַז*, *לָגַז* frucht sehr, wie *lagos*, *lagwos* u. *לָגַז* frucht mit Beziehung auf Samenentziehung, denn *לָגַז* ist die dem arab. Artikel *la* entsprechende vox praedia vgl. *לָגַז* f. *לָגַז* Farbe, Gestalt u. a. m.). Daher war auch der Genuß des Hasenfleisches nicht nur den Juden (Rohde Bild. d. Jnden II, S. 293.) von Menu, sondern auch durch Mose den Israeliten verboten (3 M. 11, 6.), welches Verbot auch dem Clemens v. Alexandria (Paedag. 2.) zu mehreren Bemerkungen über die aphrodisische und gar mannweibliche Natur des Hasen und seine symbolische Beziehung auf Keuschheit und mannweibliches Thun Anlaß gab. Auch beim Liebeszauber, um ungetrenne Liebhaber zur Pflicht zurückzuführen, mußte deswegen der Hase Dienste verrichten (Philostrat. Icon. I, 6.). Weil nun der Hase das wohlkühnste Thier, daher verfolgen am Florentienfeste in Rom die nackten Freudenmädchen junge Hasen (f. *Flora*). Oft repräsentirt dieses Thier die Göttin der Lust in seiner Gestalt. Den Einwohnern der Stadt Aphrodisias sagte ein Orakel, daß Artemis ihnen den neuen zu gründenden Wohnsitz zeigen werde; und

an den Hausherrn wird oft lässig. Ein Bauer zündete die Schürze an, um den darin haufenden Roholz wieder los zu werden. Als sie in vollen Flammen steht, ist der Geist nicht darin, sondern auf dem Karren, in welchem das Gut geschnitten wurde (Deutsche Sagen No. 72.). Feindselige Völkergeister, die ein Haus besessen haben, unterscheiden sich von den gutmüthigen dadurch, daß sie gewöhnlich eine ganze Familie bissen, die den Hauseigentümer durch nachtheiliges Wesen stören, und Ziegel vom Dach auf Vorbeigehende werfen. Wenn der Hausherr ausspeist, lärmen sie heftig (Ausz. aus Grimm's Abhandl. über „Hausg.“ in dessen z. M. S. 286 ff.).

Haar, s. Fell und Schlauch.

Havilla, s. Eden.

Havagrisa ein böser Ratschaja, welcher die Weib's stahl, und die Erde ins Wasser herabzog, s. Witschnu.

Hazar Rameth, s. Zaktan.

Hebame heißt das weibliche Naturprincip, die Urseuche, *Haja* in Japan und *Uthor* in Aegypten. *Hete loxua* bei den Hellenen, *Juno* in Rom mit der Diana das Bräut. *Lucina* theilend. Unter den Kelten waren es *Heen*, bei den Hibernischen Slaven hieß sie *Blata Baba*, bei den Germanen *Brau Holle*.

Hebe (Ἥβη s. q. *μακρὸν* viror u. *ἡβω* viresco) auch *Gany mede* (vgl. d. Gm. u. *Gany mede*) geheißen (Paus. Cor. c. 13.), Tochter Jupiters u. der Juno (Odys. I, 602.), nach einer andern Sage von der Letztern ohne Beihilfe eines Mannes. Sie wurde durch den Genuß eines Krautes erzeugt, das sie bei einem Gastgebot Apollo's (der alle Zeugung entwickelnden Sonnengott) verzehrt hatte (Nat. Com. II, c. 5.). Er war, wie später Gany mede, Mundschänkin der Götter (Iliad. 4, 2.), und ihr Amt wurde nur deswegen ihr abgenommen, weil sie einst in Abwesenheit der Götter in ausgelassener, daß die Schamhaftigkeit ihr verbot, sich wieder vor ihnen blicken zu lassen (Serv. Aen. I, 28.). Dieser Mythos hatte seine Entstehung wohl nur dem Streben zu danken: erklären zu wollen, warum Gany mede zum Nachfolger in ihrem Amte erwählt wurde, welcher eigentlich nur die männliche Personification jener Idee ist, die auch Hebe ausdrückt, nämlich die sich entwickelnde Pubertät, die Zeugungskraft, den Wirkung der Name *Γανυμήδης*, *Γανυμήδης* andeutet; daher Hebe im homerischen Hymnus auf den Apollo (195.), und auch als römische *Juventas*, im Gefolge der Venus (Horat. Od. I, 80.). Daß Hercules nach seiner Auferstehung aus dem Grabe die Hebe zur Gemahlin erhält, ist theils eine Anspielung darauf, daß die Kraft erst bei der Jugend angetroffen wird, theils soll es die Wiederverjüngung des Helden nach seinem Tode, endlich auch die Wiedergeburt des Jahres andeuten, wie in Aegypten im Monat *Thi*, unserm Julius (der 16. des jüd. Kalenders), wo die Sonne im Zeichen des „Löwen“ (s. Hercules) stationirt, eröffnet wird. Die Ehen, welche die „Jugend“ dem „Starke“ gebir, waren *Ἀλκι-αἰγός* (der starke Krieger) und *Ἀνίκητος* (der Unbesiegbare) Apsd. II, 7. Odys. I, 602., beide also Bräute wie mit dem starken *Αἰγός* identischen Hercules als *Sol invictus*. Hebe hatte ihren Altar neben dem des Hercules in Athen Paus. I, 19. und einen besondern Tempel in Phlius (der Ort der Blüthe, Ros) Paus. Cor. c. 12.; zu Rom auf dem Capitol als *Juventas* im Tempel der kriegerischen *Minerva*, mit der sie ein Wesen ist (Victor. des. VIII.). Einen besondern Tempel hatte ihr *Licinius Lucullus* erbaut Liv. 36, 36. In Mantinea steht sie mit *Minerva* an den Seiten des Thrones der Juno Paus. VIII, 9. Abgebildet wird sie als eine junge Frauensperson in einem bunten mit Rosen verzierten Gewande Coqueus ad August. C. D. IV, c. 11. (anspielend auf den Schmuck der Wiesen im Lenz, womit auch ihr von Hesiod (Theog. 17.) gegebenes Bräut. *χρυσό-στροφον* erklärt wäre, denn Gold (s. d.) bedeutet die Frucht. Zuweilen ist sie auch mit einem Blumenkranz geschmückt (Chartar. Imag. 7.), was dieselbe Idee ausdrückt. Auf einigen geschliffenen Steinen erblickt man sie dem Jupiter Rectar, diesen Sinn der ewigen Verjüngung, erdenzend; ein leichtes Gewand hängt nachlässig über ihr

Schulter (Carl gemm. ant. in mus. Flor. tab. 39. No. 9.). In Elberts Dactylolithen (I, 40.) füttert und liebkost sie den Vogel der Verjüngung (Pl. 108, 6. n. Terent. Heaut. III, 2, 10.: aquillae juvenis), den Adler Jupiters, der mit seiner Krallen ihre Schale (i. d. Art. über deren erotische Bed.) zu erfassen sucht. Böttiger merkt in der Kunstmythologie II, S. 63 an, es sey nur eine neue Verfeinerung, die Hebe spielend mit dem Adler vorzustellen, und zwar entweder neidend, indem sie die Schale zu verweigern scheint (Lipp. III, 38.), also rein naiv, vgl. den von Gori (Mus. Florent. I, 56, 7.) mißverstandenen Stein, wo der zu den Füßen der Hebe stehende Adler mit dem Schnabel an dem untern Theil ihres Gewandes pflückt, vgl. Lipp. III, 142. oder sentimental, indem Hebe ihn streichelnd zum Ruß aufzufordern scheint, wie auf dem Stein in der Rossi'schen Sammlung (Descript. par Winckelmann p. 59. No 174.) Ganz bekleidet, mit der Rechten Weibhauchdrüsen streuend, in der Linken die Schale mit dem Verjüngungsgefäße haltend, erscheint sie auf Münzen M. Aurels (Ekkehl N. N. VII, p. 45.). Unter den spätern Kaisern diente Hebe als Juventa Imperii zur schmückenden Hofallegorie erhoben. Schon Servius Tullius hatte ihr eine Kapelle geweiht, wo jeder, der die togam virilem empfing, sich Waschen mußte. (Dion. Aep. IV, 15.). Ein Vasengemälde der zweiten Hamilton'schen Sammlung (Tischbein Engravings IV, 25.) stellt Hebe's Vermählung mit dem verjüngten Hercules vor, Zeus ist im Acte der väterlichen Einsegnung begriffen. Vor ihm steht der Alcide die Hand zum Empfang ausstreckend. Hinter ihm die entsehlerte Braut.

Hebon (Ἥβων: Juvenilla vgl. die Symm. unter ἡ. vor. Art.), Bräut. des aus dem Wasser hervorgerufenen, die Wiederverjüngung der Natur bewirkenden Frühlingsbringers, des fließfüßigen Dionysus der italischen Völker Macrob. Sat. I, 18. (i. Bacchus). Er wird theils als ganzer Stier vorgestellt mit bärtigem (u. ἥβων) Mannsgezicht, oder man sieht ihn ebenso gestaltet, aber nur mit halbem Leibe (Ekkehl N. V. 1, p. 136.).

Hebräer (עִבְרִי עִבְרָאִי) sollen der gewöhnlichen Meinung zufolge die Nachkommen Abrahams genannt worden seyn (4 M. 24, 24.), weil sie jenseits (עִבְרָאִי) des Euphrat gewohnt. Aber nur der Urgvater war ein Zenseitiger im Chaldäa, seine Abkömmlinge in Canaan schon wieder diesseitige Bewohner. Auch hätten dann nicht die Hebräer allein, sondern alle Völker jenseits des Euphrats diesen Namen führen müssen. Will man eine andere Erklärung vorziehen, die Abram wegen seines Ueberganges über den Euphrat: Ueberfahrer (עִבְרָאִי LXX: παρέρτης) nennt, so drängt sich die Frage auf, warum ward nicht auch Lot עִבְרָאִי genannt, da er doch gleichfalls über den Euphrat setzte? Ferner ward er עִבְרָאִי geheißen, wo die Uebersetzung ein nomen gentilit. anzeigt, warum nicht sprachrichtiger עִבְרָאִי? Die Eöhne Abrahams von Heber (עִבְרָאִי) dem Vater des Belag ableiten zu wollen, gäbe zu der Frage Veranlassung, warum sie nicht nach Schelah, dem Vater Heber's genannt wurden? Vielleicht gibt Jes. 48, 1. die richtige Aufklärung? Es heißt dort Israel: aus dem Wasser Juda's hervorgegangen, die phöniciſche Naturgöttin war Anobeth (עִבְרָאִי עִבְרָאִי i. e. überströmender Quell). Da nun die Hebräer Halbbrüder der Phöniciier waren, mochten nicht auch sie, zur Zeit als sie noch Wolytheisten waren, von der feuchten Naturgöttin sich abkunftig gerühmt haben? Der biblische Schriftsteller konnte bei seinem strengem Monotheismus freilich dem auserwählten Volke keinen Namen geben, welcher nach dem Heidenthum schmeckt. Und welche Etymologien der Bibel sind überhaupt echt zu nennen?

Hebron (עֵבְרוֹן Feuerstätte u. חֶבֶר = חֶבֶר uro), daher auch die perſiſchen Feuerdiener Ḥeberrn talm. חֶבֶרִי heißen. Daher ist עֵבְרוֹן der Oheim Noth, ein Bruder des Leuchtenden (עֵבְרוֹן. Zephoros 2 M. 6, 18.), u. der Aschenmann (עֵבְרוֹן), Sohn des Glänzenden, Heutigen (עֵבְרוֹן = עֵבֶר), Befiger von Hebron (1 M. 23, 8.); u. der Gemahl der Aschenfrau (עֵבְרוֹן), welche die Mutter des Brennenden (חֶבֶר), he kommt diese Stadt zum Erbe 1 Chr. 2, 19. Hebron mochte seinen Namen urspr. dem

mologischen Feuercult daselbst verdanken, daher sie die Todtenstadt der Erpöler, weil am Ende der Zeitwelt die Götter selbst in Feuer aufgehen werden (s. Kali).

Hecabe (Ἥκαβη), eine der Danaiden. Die Etym. s. *Hecuba*.

Hecerge (Ἑκαεργή: die entfernt Wirkende) sc. Luna, wenn ihr Licht abwesend ist, wie Apollo ἑκαεργός im Winter, sie also Artemis ἑκατή, des winterlichen rauhen Boreas Tochter. Ihre Schwester daher Λοξώ, die schräge Strahlen werfende, wie auch der Sonnengott Apollo zuweilen λοξός. Daher ihr Cultus bei den küssen Hyperboreern, wo ihr die Braut, wie überall der Mondgöttin etwas von ihrem Haare (s. d.) opfern mußte (Callim. hymn. in Del. 292.). Auf der Insel Cos führte Aphrodite das Präd. ἑκαεργή (Ant. Lib. c. 1.), denn auch Venus ist Luna.

Hecale (Ἑκάλη s. Ἑκατή), Tochter des Sonnenfiere Minos und der Montzuch Pasiphae (Apld. III, 1, 2.), eigentlich diese selbst, aber in jenem Zeitpunkt, wo der Mond von der Erde entfernt ist. Wahrscheinlich im Novilunium war es, wo zu Athen das ἑκαλησιον ἱερὸν statt fand. Die Hecate war auch die den Wasserheros Theseus (s. d.) bewirthende Ἑκαλήνη eine alte Frau (weil die Kraft ihrer Strahlen ermattet ist. Wie Apollo ἑκαεργός, ἑκατός im abnehmenden Jahre ist, so hieß auch Zeus ἑκάλειος (Plut. Thes. 19.). Der Austausch des δ r gegen λ ist nicht selten vgl. Πολυδευκής s. Πολυλευκής.

Hecalus, Hecaleus, s. d. vor. Art.

Hecate (Ἑκατή: die Mondgöttin im Novilunium, wo ihr Licht fern von der Erde ist), Präd. der Artemis τρικεφαλός, Diana tergemina; denn am Monatsende hat Luna auch die dritte Phase (zunehmender, voller und abnehmender Mond ☾ ☉ ☽) erhalten. Diese drei Gesichter waren nach Virgils Angabe jungfräuliche (Aen. 4. 510.); aber Orpheus der Argonautiker (v. 975.) gibt ihr einen Hundskopf, weil man die rasende Canicula am Jahresende (im Julius) mit Hundsopfern süßte, daß sie die Pest fern halte (Tzet. ad Lycophr. 1179.), einen Schweinskopf — man denke hier an den von Diana in die Weinberge des Deneus geschickten, alle Vegetation verwüsthenden Ueber — und einen Pferdekopf — man denke hier an Demeter Iannä, und daß das Roß als Symbol der Frucht zur Thausvenderin in Beziehung stand — und weil sie ein lebensfeindliches Wesen, darum opferte man ihr im Neulicht, wo die Nacht am dunkelsten ist, um ihren Zorn abzuhalten. Man legte nämlich auf Kreuzwegen Eier, Zwiebel, junge Hunde. Ersteres schmaussten die Armen (Schol. Aristophan. Plut. 594.), welche Mahlzeit ἑκαταια καρεσθίων hieß. Wer sie aß, ward für einen Unreinen und Unglücklichen gehalten, denn es waren Todtenopfer für die abgestorbene Zeit (vgl. Cy). Wie Apollo am Jahresende, am dies brumalis ein ἑκατός, so Artemis am Monatsende: ἑκατή. Daß Hecate ein Wesen mit Artemis bezeugen Aeschylus (Suppl. 679.: Ἀρτεμὶν δὲ Ἑκατὴν), der Scholiast des Sophocles (Trachin. 214: Ἀρτεμὶς — ἡ αὐτὴ οὐσαρὶ Ἑκατὴ) und der Scholiast des Aristophanes (Lysistr. 444.). Wenn Euripides (Phoeniss. 108.) sie eine Tochter der Leto nennt, so war sie eben Artemis. Musäus (Schol. Apollon. Rh. III, 467.) und Hesiod (Theog. 402.) geben ihr hingegen die in Latonens Geschichte verwebte Aferie zur Mutter, um die astrische Bedeutung der Hecate desto mehr hervorzuheben. Dem Euripides (Ion. 1052.) und auch dem Scholiasten des Theocrit (Id. 2, 12.) ist sie eine Tochter der Demeter, also Persephone — denn Ceres hat nur das einzige Kind Proserpine — dann ist sie ja eben die μήνη σκορία; weil im Neumonde die meisten Kranken sterben, die finstere, Unheil bringende Tochter des Tartarus (Orph. Argon. 975.), die Mondgöttin bei abwesendem Lichte, die — weil der König bei Todtenopfern gebraucht ward (Eurip. Iphig. Taur. 165.), mit Königopfern bedacht (Ap. Rh. 3, 1034.) mit den abgeschiedenen Seelen Länze felernde, schlüsselgewaltige Königin der Ober- und Unterwelt (Proem. in hymn. Orph. 41 — 47. Sophron. ap. Schol. in Theocrit. II, 12.). Daher ihr Wohlgefallen an Blut. Anlaufende Fremdlinge mußten in Colchis ihr zum Opfer fallen (Diod. IV, 45.). Sie ist also ein

Plagegeist, wie jene Lamia, Eubariß, die so viele Jünglinge hinopfert. Als Orpheus eine Grube machte, um sich den Weg zur Unterwelt zu bahnen, und die Grube, um die Manen sich günstig zu machen, mit Blut ausfüllte, erschien Hecate zuerst (Orph. Argon. 948.). Dies gibt wiederholt ihre Identität mit Persephonen zu erkennen, welche bei einer ähnlichen Gelegenheit, wo Ulysses des Orpheus Amt verrichtete (Odys. 11, 36.), die Geister ab und zu treibt. Und wie Persephone hat auch sie Schlangen zum Attribut (Lucian. Philops.). Alle, welche dämonische Kräfte besitzen und Werke der Nacht ausführen, Hexen und Zauberer rufen den Beistand der Hecate an. Ihr liebstes Opfer war ein schwarzes Lamm, das ihr auf einem Holzhaufen verbrannt werden mußte. Die Opfernden mußten dann rasch weggehen, und sich nicht umsehen, sie mochten hören was sie wollten, weil sich dann allerlei Gespenster bei dem Opfer einfanden (Apollon. ap. Nat. Com. III, c. 15.). Daß der homerische Hymnus (in Cerer. 52.) sie als *σαλας ἐν χερσισιν ἔχουσα* schildert, daß Euripides (Helen. 578.) eine *φωσφορος Ἑκάτη* kennt, widerspricht der hier aufgestellten Behauptung gar nicht. Die Mondgöttin bleibt immer ein Lichtwesen, wenn ihr Licht auch verborgen ist. Oder man dachte sich Hecate auch, wie Artemis, nicht ausschließlich als *σχοτομηνίς*, sondern als Mondgöttin überhaupt, also auch von der freundlichen Seite, daher Hecate's Kleidung halb schwarz und halb weiß (Masen. Spec. ver. occult. c. 24. No. 8.). Daher hat sie zuweilen die Mondichel auf dem Kopfe, und in jeder Hand eine Fackel (als ab- und zunehmender Mond). Montfauc. Ant. expl. I, pl. 90. Eigentlich ist aber Hecate nur das Novilunium, was auch der homerische Hymnus auf die Ceres (51) wie folgt bezeugt: Als Demeter (plenilunium) ihrer vom Hades des Schattenreichs geraubten Tochter, also dem abnehmenden Monde, ins Land der Finsterniß nacheilte, am zehnten nach ihrem Verschwinden d. h. seitdem der Mond seine Verdunkelung begonnen hat — denn der Monat wurde in drei Theile getheilt, auf deren jeden zehn Tage kamen — erschien Hecate (das novilunium) der Mutter Kunde von dem geraubten Kinde zu bringen. Sie hatte es zwar nicht selbst gesehen, wie leicht begreiflich, da sie damals nicht leuchtend, oder wie der Dichter sagt, in ihrer Höhle war, deshalb hatte sie nur ihre Stimme vernommen (B. 25.). Nach dieser Einteilung des Monats fielen der Hecate nicht das letzte Drittel des Monats zu, sondern die erste Decade; die zweite, welche die volle Beleuchtung in sich faßt, der Ceres; und die des schwindenden Mondes der Proserpine. Aber häufig wurde Hecate für den ganzen Monat gesetzt, dann hatte sie nicht mehr Ein Gesicht, in welcher Gestalt sie Pausanias (Cor. c. 30.) gesehen haben will, sondern war schon dreiföpfig, wie ihr männliches Seitenstück Cerberus, das Canicularjahr als Sol inferum, denn auch das Jahr war nur dreitheilig, der Herbst fiel aus. Man dürfte aber auch an Hermes *κρυοτάφαλος* denken, an Hermes *χθόνιος*, der um die Günst der Hecate *ἑρμῶ* wirbt. Mit ihm wurde Hecate auch angerufen (Theopomp. ap. Porphy. abstin. II, 16. 127.).

Hecatombe, f. Hundert.

Hecatombeus (*Ἑκατόμβαιος*), Präd. des Sonnengottes Zeus in Creta, Apollo in Athen u. am Jahressende.

Hector (*Ἑκτωρ* f. *Ἡκτωρ* oder *Ἀκτωρ* Gewaltiger v. *ἄκρη* Hartes, Festes, Widerstand Leistendes oder v. *στρ.* ac brennen), Sohn (d. h. Präd.) des Feuertgottes Apollo (Lycophr. 265.), welcher selber in Cyrus den Beinamen *ἄκλος* u. *ἄκτατος* führte, wobei zu erinnern, daß des Sonnengottes Hellus Sohn *Ἄκτις* hieß (Diod. V, c. 58.). Darum ist Apollo in der Ilias stets zum Schutze des Hector bereit, und weil Ajax Telamonius auch identisch mit Apollo (f. Ajax), darum tauschen Ajax und Hector gegen einander ihre Waffen aus (Iliad. 7, 224.) wie z. B. auch Dionysus und Hercules in den Besitz des apollinischen Dreifüßes kamen, weil auch sie Sonnengötter sind. Der vorübergehende Zweikampf der beiden Helden ist wie jener des Hercules mit seinem Sohne oder der Wettkampf Apollo's mit dem dionysischen

Marshall zu erklären, nämlich als Krieg der Gegensätze in der Natur, die sich nicht zur Einheit verschmelzen; der Jahrgott in seiner doppelten Eigenschaft, der eigentlich doch nur Ein Wesen ist. Hector ist hier als die feurige Eigenschaft des Zeitgotts aufzufassen, denn die Trojaner sind dem Hemicult zugethan, daher Zeus und Mars neben Apollo ihre Warthei nehmen; die Hellenen hingegen, welche durch Ajax repräsentirt sind, der Helenolatrie ergeben, werden von dem feuchten Poseidon neben den Thau spendenden Mondgöttinnen Here und Athene beschützt; und der Letztes Sohn ist ihr vornehmster Heros, welcher endlich den Hector besiegt, wie umgekehrt Hercules den Antäus, weil Feuer und Wasser (die warme und nasse Jahreshälfte) sich gegenseitig überwinden. Bekanntlich ist der Apollocult jünger als jener des Mars, Beide eigentlich Ein Wesen, Beide Repräsentanten der Tod bringenden ausdörrenden Sonnenglut. Hector muß daher die Attribute Beider borgen. Dies ist auch wirklich der Fall. In Ophrygium, welches durch einen Hain des Hector berühmt ist (Lycophr. 1208. Strab. XII, 595.), findet man den Hector in vertheidigender Stellung auf der Rehrseite des Zeuskopfes. Sein Kopf hat den Ausdruck des Mars, der, wie Apollo, bei Homer ihn unterstützt. (Iliad. a. 595. 604. 699. 704.). Wäre Hector ein Sterblicher gewesen, wie hätten die Thebaner, die nicht gleich den Troern durch das vaterländische Interesse geleitet handeln konnten, ihm einen Cultus begründet, und von seinen Gebetenen das Wohl ihrer Stadt abhängig geglaubt? (Paus. Boeot. c. 18.). Mit diesen Gebetenen wird es wohl dasselbe Verwandtniß gehabt haben, wie mit jenen des Pelops, die in Elis eine Pest abwendeten, und ohne welche Troja nicht erobert werden konnte, und wie die Gebetene des syrischen Hercules, die man Krieg führend, dem Heros vorantrug (s. Knoch). War Hector identisch mit Ἄρης, so begreift man, warum seine weibliche Hälfte des ellicischen Jahrgotts Letions (Ἑρος) Tochter, den kriegerischen Namen Ἄρδιο-μαχη führte? sein anderer Sohn der Vollbändige Λαο-δάμας (Dict. Crat. III, c. 20.). Und Ἄστυ-αναξ (Stadtkönig), wie sein Urgroßvater, hieß auch der Sohn des Hercules (Apld. II, 7. 8.), welcher den Phönicern die Stelle des Mars vertritt (s. Hercules); und des Hectors Bruder Deiphobus war, als Phobus ein Sohn des Mars. Die Annahme, daß bei Homer — dessen Gedicht als ein Product späterer Zeit sich von den priesterlichen Traditionen der Urgriechen auf welche der Quellenforscher beim mythologischen Studium die meiste Rücksicht zu nehmen hat, ganz unabhängig gemacht, folglich gegen diese Ansicht nicht zu zeugen vermag — nicht Apollo, sondern ein Sterblicher, der trojanische König Priamus der Hectors Vater war, würde nur dann von Gewicht sein, wenn die historische Persönlichkeit dieses Fürsten erweisbar wäre; allein Priamus ist nur dialectisch von dem bei den Phrygiern göttlich verehrten Priapus (s. d.) verschieden, welchem, wie dem Apollo ἀρτυλάιος (vgl. Amyclaeus und Tillus) der geile Ziel geheiligt, folglich der mit Maniaken (Ritsch, myth. Ler. II, S. 484.) beschenkte Priamus — weil der Landgott bei den Alten „König“ hieß — und der in Troja vorzugeweise verehrte Apollon identisch waren. (Vgl. den folg. Art.).

Hecuba (Ἑκάβη i. e. ἱερὰ Schamböhle 4 M. 25. 8., wo auch die mit ihr andern Schreibart Ἑκαβή übereinstimmende Punctation ἱερὰ vorkommt), die Gemahlin des Priamus (Priapus), erklärt durch ihre Namensbedeutung die an die Grammatiker gerichtete neudeutsche Frage jenes römischen Kaisers (Sueton. Tiber. c. 70.). wer der Hecuba Mutter sey? In unsere Sprache übersetzt würde es ungefähr lauten: wer ist die Mutter der Eva gewesen? Zwar hat Apollodor (III, 11, 5.) Metope (Μετώπη), die Tochter Laon's (v. λαΐω, laeo) ihre Mutter genannt; aber sich muß die Tochter selbst gewesen sein, denn Hecuba's Vater ist Dymas (Ἰφύμας Dymos, Dunkel, Rauch) oder Giffus (Κίσσα, die schwarzbene Elster), Hecuba also die Ballast πύσσα mit der nächtlichen Gule auf dem Helme (Paus. Cor. c. 29.). War aber, einer dritten Angabe zufolge, der Flußgott Sangar ihr Vater, dann ist sie jene Rana, welche durch des Mandelbaums Frucht geschwängert, den phrygischen Aetes gebat.

Nach so gelangt man in den Mythenkreis der Stiermutter Rhea, die als Kuß, Kußel, mit *E-nuß* etymologisch verwandt sein dürfte. Der Rhea waren Bären heilig (Apoth. Rh. I, 1150.), sie selber ist eine Bäarin (Porphy. vit. Pyth. c. 41.) und Hecuba's Sohn Paris (f. d.) soll von einer Bäarin gefangen worden sein. Bär und Hund sind ein Genus, daher die Sage: Als man die Steine weggeräumt, welche den Körper der von den Griechen gefessigten Hecuba bedekten, habe man nur einen Hund gefunden (Schoi. Eurip. ap. Potter ad Lycophr. v. 331.), daher ihr Grabmahl bei Abydos $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\varsigma\ \sigma\eta\mu\alpha$ genannt (Strab. XIII, cf. Muncker ad Hyg. f. 3.).

Hedwig (Ecta.) wird abgebildet als Könne, Krone und Fürstenmantel neben sich — das Bildniß der heil. Jungfrau und des Christkinds tragend, oft auch das Modell einer Kirche — Darstellung Christi am Kreuze, der sie segnet — oft haarsüßig, die Schuhe in der Hand tragend.

Heer, f. Gebasth.

Heerde (von Heer, wie troupeau von troupe), bedeutet in den Mythen das Sternenheer (vgl. d. lat. grex mit dem skr. greha Stern Stw. gra glängen). Darauf machten schon Vansanias (IV, 26, 2 — 4.) und Jamblich (vit. Pyth.) aufmerksam. Daher eherne Kinder im Tempel des olympischen Zeus (Paus V, 27, 9.) und des delphischen Apollo (Paus. X, 16, 6.), anspielend auf die Sternenheerde des Sonnengottes, welche sich weder vermehrt noch vermindert (Odys. 12, 129. ff.), was von wirklichen Heerden nicht verstanden werden kann. Helios führt diese am Himmel empor, wenn er denselben verläßt, und vertreibt sie von demselben, sobald er am frühen Morgen emporfährt. Diese Kinder gehören aber auch dem Hades, weil die unsichtbar gewordenen Sterne im Schattenreich (Odys. 11, 301. sq.) sich aufzuhalten scheinen. Mit ihnen werden die Kinder des Geryone; da dieser aber (f. d.) der personifizierte Winter ist, so möchten die Sternenheerden auch auf die Tage des Jahres zu deuten sein, wozu die Bemerkung, daß ihre Zahl weder ab- noch zunimmt, noch besser passen würde, weil das Jahr eine bestimmte Anzahl Tage enthält, die Sterne aber unzählbar sind. Wenn dann des Ulysses Gefährten einige aus der Heerde schlachten (Odys. 12, 379.), oder Hermes, Cacus sie stehlen, rückwärts in die Höhle ziehend, was auch von Mithras der Mythos erzählt, so sind diese Heerdenräuber Personifikationen des Siriussterns, dessen heliakischer Aufgang in die Krebswende fällt, wo die Sonne wieder rückwärts geht, die Tage an Länge abnehmen, dann sind sie unsichtbar, im Reiche Geryons (f. d. Ari.). Im Winter ist es also, wo Apollo die Heerden des platonischen Admet (f. d.) hütet, obgleich der Mythos ihm ein ganzes Jahr in diesem Stande der Erniedrigung weilen läßt. Nach der Winterwende kommen die Tage wieder zum Vorschein, dann schwimmt Hercules über den See (der Wiedergeburt) mit den Kindern, die er dem winterlichen Geryon abgenommen (Ptol. Hephaest. II.). Die biblische Mythe theilt das Jahr in zwei Hälften, die Sternenheerden (Tage) der obern Hemisphäre weidet Abram, die der winterlichen aber Lot, der schon im Namen Pluto ist. Weil Lot zu Abram im freundlichen Verhältnisse steht, darum findet eine Trennung nach rechtlicher Uebereinkunft Statt, und Abram behält die Lichtregion (Gen. 13, 11.). Nach dem Talmud (Sanhedrin. f. 29.) sind sie Brüder wie Zeus und Pluto. Anders faßt dieses Bild der Mythos von Jakob und Laban auf. Letzterer ist Lunus schon dem Namen nach. Wenn der Argvater sich als Dienstlohn von ihm nur die gestirnten und schwarzen Schafe ausbedung, so ist das Verhältniß umgekehrt wie jenes des Hermes zu Apollo. Es ist das allmähliche Unsichtbarwerden — denn die Morgendämmerung beraubt die Sterne ihrer Weiße d. h. ihres Lichtes — eine Folge des mächtiger werdenden Sonnenlichtes, der Mythos verhilflicht das Herübergehen der Sternenheerde aus dem Bereich des Mondes (Laban) in jenen der Sonne (Jakob). Ein Sternenhirt ist Endymion, aber Tage weidet der Sonnenhirt Paris auf dem Ida. Deutet man nun die Heerden als wechselnd auf Sterne oder Tage, je nachdem der Zusammenhang einer Mythe diese

oder jene Auslegung befolgt, so bestimmt es nicht mehr so viele Abzweige, vom ägyptischen Achnes bis zum indischen Krischna nicht als ποικίλος λαός, sondern als Kinder oder Schäpfer zu sehen. Der mit Unhoffen überlieferte Cuntus (s. d.) ist sogar Bauhirt, daß er aber nur eine Zahrbirde weidet, beweist ihre Zahl 365, die überdies an 12 Kühen stehen. Bedarf es noch größerer Deutlichkeit für den Mythensforscher, um nicht über Dunkelheit zu klagen?

Hefring (die sich erhebende Woge), Tochter des Meergottes Nergis und der Rana, eine der neun Wellenmädchen (Schellers scand. W. S. 125.).

Hegemone (*ἡγεμόνη*: Führerin), Poth. Dianens (Callim. hymn. Dian. 227.), weil sie der Colone des Aelens, oder wie Pausanias will, dem Chronos (Kronos) zur Führerin gebient. Diese Nythe ist eine etymologische, gewiß erst in später Zeit erfunden. Die Mondgöttin hieß *ἡγεμόνη* aus keinem andern Grunde, als weil sie die Königin der Sterne ist; sie am Nachthimmel gleichsam anführt, und weil der Mond am frühesten bemerkt, jenen gleichsam vorangeht.

Heidenthum. „Diesem alle Wahrheit abzusprechen, ist eben so ungerecht als ungründlich,“ sagt Krüger (Abriß d. indisch-perlisch-chines. Religionsgesch. S. 340.), „denn auch im Aberglauben liegt noch stets der Glaube verborgen, und der Irrthum ist oft nur mißverstandene Wahrheit. Wie sehr auch die uralten religiösen Ideen durch Materialismus entstellt sein mögen, sie wurden doch, wie Aufschluß (Pr. ev. I, 7.) und Augustin (C. d. I, 16.) bezeugen, nie ganz verlißt. Wir können uns die alte Welt selbst in der Gestalt des Heidenthums nicht als eine von Gott verlassene Menschheit, und das reiche geistige Leben der heidnischen Völker nicht als ein völlig leer, bedeutungsloses, in Wahn und Lüge bewegtes Leben denken. So viele Verfehrtheiten auch eintraten, so behielt doch das Gottesbewußtsein noch immer Einfluß auf Leben und Staat, Kunst und Wissenschaft.“ Schelling läugnet sogar alle Verschiedenheit des Paganismus vor der sogenannten Religion der Offenbarung, denn er bekannte in seiner Schrift „Philosophie und Religion“ (Tüb. 1804. S. 75.): „Heidenthum und Christenthum sind von jeher beisammen gewesen. Das Christenthum ist nur dadurch entstanden, daß es die Austerien des Heidenthums öffentlich machte. Dies läßt sich historisch durch die meisten Gebräuche des Christenthums, seine symbol. Handlungen, Abkürzungen und Einweihungen, als offenbare Nachbildungen der Mysterien durchführen, welche letztere dahin arbeiteten, den Glauben an Unsterblichkeit, an freiseitige Belohnung und Bestrafung, an Läuterung von den Schladen der Sinnlichkeit noch in diesem Leben zu befestigen.“ Wenn der Mosaismus durch die Lehre von der Einbrut Gottes und das Christenthum durch die Abschaffung der Opfer ihren Vorzug vor dem Heidenthum behaupten, so läßt sich gegen diese Selbstüberschätzung beider erstgenannten Religionspartheien widerlegend vorbringen, daß der Monothelismus (s. d.) in den ersten Perioden der brahmanischen Religionsgeschichte auch noch im Volke lebte, obgleich in Aegypten nur Aigenthum der Priesterkaste; daß bei den Persern die reinste Anbetung der Gottheit herrschte, wie noch unter den heutigen Parsen die im Feuerlemente nicht dieses selbst, sondern nur das Symbol des geistigen Urlichts heilig halten; daß von ihrem Ariman der jüdisch-christliche Satan nur den Namen nach verschleiert sei, denn der gebotene Kampf des Ormuzdieneres gegen den Beruscher gibt zu erkennen, daß Ariman nicht mit gleichen Kräften wie Ormuzd ausgestattet sei; ferner daß von den Bekennern der Zoroastischen Religion die ersten Begriffe von der Einbrut Gottes — denn vor dem Uril herrscht Götzendienst, von welchem selbst König David nicht frei zu sprechen ist (vgl. 2 Sam. 80, 7. ff.) — um der Unsterblichkeit der Seele zu den Juden gelangten. Was endlich die Abschaffung der Opfer durch das Christenthum betrifft, so ist bekannt, daß der Persismus nur unblutige Opfer kannte, denn die homelien im Mithradienst zu Rom u. a. D. kamen im ältesten Dienst des Mithras in Persien noch nicht vor. Nebenbei hat das Christenthum nur ein zweifelhaftes Verdienst um die Abschaffung der im alten Bunde noch

geschieten Thieropfer, weil es an ihre Stelle den Lob Christi — also ein Menschenopfer — als Sühnmittel für die sündige Menschheit bezeichnet, und die Lehre der stellvertretenden Genugthuung für fremde Schuld der Grundpfeiler der christlichen Kirche ist. Davon wußten die den reinsten Monotheismus und geistige Fortdauer lehrenden Mythen freilich nichts; wie hätten sonst die Verehrer des heidnischen Roms ihrem mächtigen Kaiser Constantin die Aussicht auf Vergebung der Sünden läugnen können, weil, wie sie sagten, Mütter- und Brudermord die Götter selbst nicht zu sühnen vermögen? Diese Sünden tilgende Kraft des Glaubens an den Gekreuzigten bewährte die Kirche, indem sie denselben Constantin, nachdem er im Bade der Taufe seine Blutschuld abgewaschen, sogar unter ihre Heiligen aufgenommen hatte.

Heidrun (Hiter?) die Ziege in Walhalla, aus deren Uter täglich so viel Meth fließt, daß alle Einherlar daran genug haben. (Myerup W. S. 35.).

Heil, s. d. folg. Art.

Heiland (σωτηρ) war schon vor dem Reflus das Bräb. der Sonnengötter Zeus, Helios und Dionysus (Paus. Arcad. VIII, 30. 31. Lycophron. 106.), Hercules (Creuz. II, 218.) u. Aesculap gewesen, weil sie andere Wesen regenerirten und weil sie selbst zu neuem Leben auferstanden. Sie alle sind der Sol triumphans im Lenze, wo die von den Schäden des Winters durch die neue Sonne geheilte Natur die Völker auffordert, den Urheber jener Segnungen und Wiedergeburten: Heiland, Arzt (ApoU und Aesculap) zu benennen. Dieses Prädicat, bisher nur im physischen Sinne gebraucht, wurde von der Kirche im geistlichen Sinne auf den Erretter von dem moralischen Lode angewandt, und ihm gehört das Horn des Heils (πρωτόκωρ), während das Füllhorn der Amalthea oder das Horn, welches Hercules dem Achelous entwendete, nur sinnlich zu verstehen ist. Achelous ist das Wasser, aus welchem alle Dinge ihren Ursprung nehmen, und salus stammt von sal; Salz wehrt der Fäulniß, ist daher Sinnbild des Lebens, des Heils; und selbst πρωτόκωρ, offenbar das Sprit. Zeitw. zu, bedeutet ursprünglich nur säen, zeugen, schaffen.

Heiligenschein, s. Nimbus.

Heiliger Geist, s. Taube.

Heimdall (die Stum. ist dunkel) in der Edda: „der weiße Hse“ genannt, am Rande der Erde von neun Riesen-Jungfrauen geboren (Gräter's Bragur I, 88. II, 85. 89.), besaß ein Roß: Gulltop (Goldschopf) genannt wegen seiner Lichtstrahlenden Mähne. Heimdall wohnt auf dem Himmelsfjurg (Himmelsburg, weil in dem Monat, welchem dieser Gott vorsteht, die Riesenkraft ihre höchste Stufe erreicht, indem es dem Mittemwinter zugeht, daher sein Wächteramt gegen die Riesen) bei der Brücke Bifrost, welche nicht bloß den Regenbogen bedeutet, sondern auch die Brücke zur Seligkeit ist; und wie das irdische Leben von dem himmlischen abscheldend, so hier am Jahrende als Zeitgrenze aufgefaßt. Und wie Radgudr die Höllebrücke bewacht, so Heimdall die Götterbrücke gegen die Riesen. Weniger schläft er als ein Vogel, und hat ein so scharfes Gesicht, daß er Tag und Nacht hundert Meilen weit sehen kann, und ein so gutes Ohr, daß er sogar das Gras und die Wolle auf den Schafen wachsen hört. Er besitzt das Giallarhorn (Schreckhorn). Wenn er in dieses bläst, hört man den Schall in allen Welten. Beim Weltuntergang wird er es brauchen; um die Götter gegen die herandrückenden Ruspellsöhne zum Kampfe zu wecken. In diesem werden er und Loki sich gegenseitig erlegen. Die Verbreitung seines Cultus in Norwegen bezeugen die Ortsnamen: Heimdallrvate (ein See in Guldbandsdalen) und Heimdallshaug (Berg in Nummedalen).

Heithi eine zaubernde Goldjungfrau. Von ihr sagt das Gedicht Völuspá (St. 25, 26.): „In welche Häuser sie auch kam, hieß man sie die gutspähende Wole, Zauberei wußte sie, und immer war sie die Freude der bösen Braut. Durch sie kam die erste Schlacht in die Welt, als sie den Goldtrank mit Spießen unterstützten und in den Hallen Odins sie verbrannten. Dreimal verbrannten sie die dreimal Geborne;

noch lebt sie noch jetzt.“ None nimmt an, da man aus der Dunkelheit der Idee keinen bestimmten Erklärung gelangen kann, daß Heiti eine Idee sey, so gut wie die Valkyrien. Sie ist etwa mit dem Begriff: Begierde (Habucht, Genußucht) zu bezeichnen, obgleich damit noch nicht ihr ganzes Wesen ausgedrückt ist. Seine Bezeichnung — fährt None fort — ist in der Edda so merkwürdig und an so wichtige Sagen geknüpft als die des Goldes. Darunter heißt eine Heide. Ob nun damit der Name Heiti zusammenhängt, oder auf die wüste Heide, wo Hafnir Ged gelegen, Bezug genommen ist? Diese Jungfrau ist die Magie in ihrer doppelten Aeußerung Luft (Wind)- und Wasser (Seid)-Zauber. Dazu gehört der Goldtrank, das Verbrennen, der Streit und die Genußucht böser Weiber. Alles wird durch Feuer verillgt, nur Gold nicht, es kommt in Fluß wie das Wasser, hängt also mit dem Wasserzauber zusammen, ist durch Brand unzerstörbar und kommt unverändert aus dem Feuer hervor. Die Verbindung der Ideen: Flußgold, flüßiges Gold und Wasser ist in dem Bilde des Goldtranks ausgedrückt. Das Stützen des Goldtranks mit Speeren ist Beziehung auf eine verlorne Sage, er selbst eine Hindeutung und ein Gegensatz zum Mimerstrunk und Quasir's Blut, denn beide wurden durch das Gold erschlagen. Habucht ist die Ursache des ersten Kriegs, überall ist sie, darum kommt Heiti in jedes Haus und ist die Genußucht böser Bräute, denn böse sind die Goldweiber, weil sie Mannes Tod verursachen. Weib und Gold sind hier verbunden Gedanken, weil Heiti selber ein Weib ist. Aber ausdrücklich wird die Braut genannt. Also die Liebe der Goldjungfrau ist verstanden. Durch Heiti kam Habucht unter die Menschen, darum böse Bräute, Schlacht und Tod. Und bedeutungsvoll sagt die Wölupha, daß erst von dieser Zeit an die Erde gebrochen würde. Ferner: von der Materie geht der Trieb zur Zeugung aus. Gold ist das Edelste der materiellen Welt, der irdische Stoff des Menschen; Wasser die höchste Lebensäußerung derselben, das Weibum, wodurch der Stoff zum Leibe wird, darum die notwendige Verbindung Weiber in der Sage Heitis, darum der Goldtrank (Zeugungstrieb) die Ursache des Streits. Mit dem Trunk wird die Begierde eingesogen wie Antiermilch, diese hängt mit ihr zusammen. Daß die Zeugungslust unzerstörbar sey, versteht sich von selbst; daß sie ein Zauber (unerklärliche Nothwendigkeit) sey, mußte das Altrthum wohl, darum ist Heiti ein Zauberweib.“

Hela, s. Hölle.

Helaß (Έλας: hell, welche Sprache s. σελας), Sohn (d. h. Präh.) des Sonnenhelden Perses (s. d.) von der Andromeda. Apid. II, 4, 5.

Helena (Έλίνη s. Ήληνη, wie die Priester des Zeus zu Dodona Έλλας ein auch Έλλοι hießen. Strab. VII, c. 7.; das Grv. ist Έλη Helle, wovon Έληνη die Diminutivform, vgl. das Präh. Έλλορις der Europa und Έλλασση s. Aithene), ihren Namen zufolge die Mondgöttin, nebst ihrem Bruder Polux (s. Dioskuren) von Zeus und Leto erzeugt, wie Apoll und Diana von Zeus und Leto. Wäre Helene eine Sterbliche gewesen, wie konnte sie nach ihrem Tode sich mit dem ebenfalls verstorbenen Achilles auf der Insel der Seligen nochmals verehelichen (Paus. Lacon. c. 19.) und den Euphroion zeugen? (Ptol. Heph. VI.). Es waren also die Fragen der Chronologen, wie Helena, die schon in ihrem zehnten Jahre von Theseus entführt worden (Diod. III, c. 65.), in so hohem Alter dem Paris noch habe die Lust einflößen können, sie ihrem Gatten zu entführen? ganz überflüssig. Helene soll ja außer dem Menelaos noch dem Orest, dem Diomedes, Deiphobos, dem Neoptolemos, einem Sohn Achilles u. vermählt gewesen seyn! wovon sie den Spottnamen πανταλόντρον erhielt (Lycophr. 143.). Wie sind diese Angaben auf historischem Wege in Oaxenien zu bringen? Daß man zu Therapne ihr Grab zeigte (Paus. III, 19, 9.), dürfte auch Jupiters historische Existenz damit beweisen wollen, daß sein Grab auf Oreta vorzuliegen lasse, er müsse gestorben seyn. Warum man der Helene jenes Grab ertheilte, weil man damit symbolisch das Verschwinden des Mondes am Monatsende andeuten

moßte. Das Cy, aus welchem Helene hervorgegangen seyn sollte, ist das große Welten, welches, nach Orphischer Lehre, Sonne und Mond in sich barg (Plat. Sympos. II, 3.), wie das Chaos die Keime aller Dinge (vgl. d. Art. Cy). Helene soll auch eine Labe gewesen seyn (Schol. Lycophr. 511.), wie ihre Mutter Venus (Ptol. Beph. IV.), die Mondgöttin als die mit dem Stier hührende Plejade im Frühling. Als Bruder des (Plejaden-) Stiers Agamemnon, wie Zeus in Carien hieß, muß auch Menelaus, Helenens Gemahl, ein Gott gewesen seyn; daher derselbe in Therapne nicht als Heros, sondern als Gott verehrt (Isocrat. Helen. enc. c. 27. in fine). Wenn der Sänger der Odyssee (4, 121.) Helene der Artemis mit der goldenen Spindel vergleicht, so sagt er selbst, er halte sie für Luna, Ilithyia, als welche Helene verehrt ward (Paus. III, 22, 6.), Ilithyia, die wie Indiens Raja den Lebensfaden spinnt, das Gewand der Seele webt. „Die Schicksalsgöttin webt mit diamantnem Weberblatte unentflehbare Beschlüsse.“ (Fragm. Phaedr. ap. Stob. Ecl. 133. cf. Lactant. Inst. div. II, 10.). Darum erscheint auch Pallad Athene auf den ältesten Kunstwerken mit der Spindel (Paus. VII, 5, 4.). Weil Weben ein Schaffen, so sind die webenden Mondgöttinnen, wie Aphrodite und Circe, Zauberinnen! Auch Helene gehört zu diesen (Odys. 4, 219.) als Bereiterin des wunderbaren Trankes für den Telemach, und von Polydamna hatte sie darin Unterricht erhalten (Odys. 4, 228.). Des Monds Strahl fördert die Vegetation, Helene hieß auf Rhodus *δευδέρη* (Paus. III, 19, 10.), wie Artemis *σαρπηξ* (s. Dryope). Daß, nach der Angabe des Pausanias Helene nach dem Baume geheissen haben soll, weil sie an einem solchen auf Knisten der Gemahlin des Neoptolemus erhenkt worden, ist eine der vielen etymologischen Mythen, denn das Hängen der Helene bezieht sich auf die der Mondgöttin vom Cultus eingesehten Schwefefeste (s. d. A.), wovon Artemis *ἀπαρχομένη* genannt ward. Wer wird glaublich finden, daß Helene, weil sie gehenkt worden, auf Rhodus einen Tempel erhalten und göttlicher Ehre theilhaftig geworden? Dann müßte man, um consequent zu bleiben, auch Zeus und Bacchus diesen Tod sterben lassen, denn auch sie hatten das Brä. *δευδέρη*. Die Veranlassung zu einer solchen Todesstrafe der Helene, meint Hefster (Rh. Götterb. III, S. 74.), „war in der für wahr gehaltenen Dichtung des trojanischen Krieges gefunden, nach welcher der Anführer der Rhodier, Neoptolemus, in demselben umgekommen seyn sollte; (woraus auf die posthermerische Einsetzung dieses Cultes auf Rhodus zu schließen wäre). Seine Gattin, der man verschiedene Namen gibt, — ein Beweis, daß auch sie ein Product der Phantasie ist — mußte sich dafür an ihr haben rächen wollen.“ Die Venus nicht bloß Erben spendet, sondern als Proserpina (*Ἀφροδίτη μελανός*) auch Libitina ist, so war auch Helene: Nemesis, aber geflügelt (als Symbol der Brülligkeit) Paus. I, 33, 7. 8. Nemesis mit dem Rhamnusischen Apfelsweig (Paus. I, 33, 2.), welche die Mutter der Helene seyn sollte (Paus. I, 33, 7.), ihre eigene Tochter, nämlich jene Helene, welche Venus dem Paris als Preis des ihr gespendeten Liebes und Jankapris bestimmt hatte. Daß Helene frühzeitig schon als Nemesis, die auch Adraste heißt, verehrt wurde — d. h. daß man sie auch als *στυγμένη*, als schwarze Mondfrau, Luna decrescens kannte, weil die Göttin der Gerechtigkeit unter den Schatten weilt — beweist der Umstand, daß Homer (Odys. 4, 121.) eine Adraste als Dienerin der Helene kennt. Auch die dunkle Clymene (s. d.) war ihre Dienerin d. h. ihre Halbschwester Clytemnestra, die Gattenmörderin, und Magd heißt die Mondgöttin wenn sie ihres Lichtes beraubt ist (s. Diemen). „Daß Helene Mondgöttin war,“ sagt Wschold (Troj. K. S. 138.), „ergibt sich schon daraus, daß sie im Tempel der Mondgöttin verehrt, und nach Plutarch (Thea. c. 31.) aus demselben geraubt wurde. Daß sie aber schon in der frühesten Zeit als Göttin verehrt wurde, bezeugen Euripides (Hel. 1560.) und Isocrates (encom. Hel. c. 27.). Beide Männer waren mit der Sagen Geschichte der Hellenen vertraut genug, um eine Heroin von einer Göttin wohl unterscheiden zu können.“ Die Entführung der Helene durch den (Stier) Paris

(= Hare) war jene der Europa durch den Zensurier, der Briseis durch den Sohn Agamemnon (s. Mädchenraub), nämlich nach Ussold's Erklärung: das Verschwinden des Mondes beim Sonnenaufgang, wo nicht etwa der wechselnde Besitz der Mondgöttin durch den Frühlingstier und durch den Herbstdrachen zu verstehen wäre! Auch Mercur (s. d.) ist der Aequinoctialstier als Fenzbringer, und Paris weniger der Hermes Sohn (Paus. IV, 80, 2.) als sein Bräutigam. Hermes, welcher den verhängnisvollen Streit auf dem Ida anregte, ist also selbst Paris, und darum heißt Paris als seine weibliche Hälfte auch Hermione (Apld. III, c. 10.). Obgleich vorzugsweise neben Menelaus in Thrapne bei Sparta und in Lacedaemon (Paus. Lacon. c. 13.) verehrt, ist sie es, wie oben gezeigt worden, auch bei den Rhodiern, nicht minder in Attica (Iliad. 3, 443.). In Cyrene (Pind. Pyth. 5, 77.), Libyen (Odys. 4, 81), Aethiopien (Herod. III, 97.), Syrien (Herod. VII, 90.), Cuthera (Dav. Phys. c. 10.) u. a. D. soll sie gewesen sein. Ist hierdurch nicht der Gottheitscharakter Helenens satifam bewiesen? Denn der Mond ist allenthalben sichtbar. Schon Virgilides (Orest. 1629.) läßt sie von Apollo unter die Gestirne versetzt werden. Diejenigen, welche die Wanderungen Helenens nicht aus der Verbreitung ihres Cultus erklären, sondern buchstäblich verstehen wollen, fragt Ussold: „Wie kommt es, daß Helena und Menelaus so viele und so entlegene Orte auf ihrer Heimfahrt berührten? Wenn Menelaus auch wirklich ein ganz besonderes Mißgeschick auf der See hatte, und von Winden und Stürmen auch eben so weit umher getrieben wurde, wie Ulysses, so ist noch nicht erklärt, was er in Libyen, in Aethien und Sidon that! Hätte man nur die Angaben über diese Irrfahrten, die Homer nicht erwähnte, sondern so darstellte, wie er sie in der (aus Priesterlegenden sich fortbildenden) Volkssage vorfand, genauer beachtet, so würde man zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß sie eine andere Bedeutung haben müssen. Daß Homer den Paris und die Helena als lebendige Wesen schildert, kann nicht befremden, da er auch Zeus und Hera so sinnlich beschreibt, daß man glauben möchte ein paar Eheleute vor sich zu haben.“

Helenus (Ἠλενος: Lucius Rebenf. s. Ἠλαμος, wie der Sohn des Sonnenhelden Perseus hieß, vgl. auch d. Gnom. von Helena), Sohn des Priamus, wie sein Bruder Hector (s. d.), dessen Wittwe ihm sich vermählte (Justin. XVII, c. 3), ein apollinischer Heros d. h. Bräutigam des Sonnengottes, daher die Weissagungsgabe des Apollo besitzend (Hyg. f. 128.), wie dessen eisenerne Wogen, mit welchem er den Achilles in den Arm schoss (Ptol. Heph. VI. Diet. Cret. III, c. 6.), obgleich nach einer andern Sage Apollo selbst den Achilles verwundet haben soll. Die Helena durch ihre Schönheit Ursache des trojanischen Krieges, war Helenus durch seine Rathschläge in Troja's Untergang Schuld gewesen, denn er sollte die Anfertigung des hölzernen Pferdes vorgeschlagen haben (Conon. Narrat. 34.).

Heliheim, s. Hölle.

Heliaden waren die sieben Söhne des Helios (die Wochentage? denn die 7 Brüder sollen zuerst den Tag in Stunden eingetheilt haben), die entstanden sein sollen, als die Sonne die Feuchtigkeit in der Insel Rhodus vertrocknete. Ihre Namen (als Bräutigame des Sonnengottes) lauten: *Ὀχμιός* (der Fahrende od. auf dem Sonnenwagen, Dahinschwebende), *Ἰέρ-καρος* (der Rauchende, Brennende v. *καίω*), *Μακάρος* (Sol altissimus v. *μακρός* altus), *Ἄρτις* (der Gewaltige, vgl. d. Gnom. v. Hector), *Τενάγης* (der Aufstreckende eig. dünn machende, Eigenschaft der alle Feste schmelzenden auflösenden Sonne, daher Apollo *τανατης* in Corinth vgl. *Ταναίος*), *Τριόπας* (der Dreilängige, weil Apollo mit dem Zeus *τριοψάλας* dennisch ist, s. Drei) und *Κανδαλός* i. e. Apollo *κονδυλός* (Hercules *κανδανής*). Ihr Schwester war die (leuchtende) Mondgöttin *Ἥ-λαστρα* (v. *λαύω* luco), welche aber noch als Jungfrau starb. Weil Tanager den Andern an Scharfsinn überlegen war, mordeten sie ihn und zerstreuten sich aus Rhodus. Macar kam nach Sicilien, Canbalus nach der Insel Cos, Arctis nach Aegypten, Triopas nach Carien, er

Dhionus und Cercaphus, die sich an dem Verbrechen nicht betheiligt hatten, blieben in Rhodus (Diod. V, c. 56.). Sollte vielleicht die Zerstörung der 4 Brüder auf die Verbreitung des Apollodienstes nach den 4 Weltgegenden anspielen? Der Mord des Xenages wäre wohl nur, wie jener beabsichtigte des ägypt. Joseph durch seine Brüder, eine Allegorie der scheinbar sterbenden Zeit?

Heliades (*Ἡλιάδης*), 7 Töchter (v. h. Eigenschaften) des Sonnengottes (Sol) und der (dunkeln) Mondgöttin Glymene (s. d.) hießen: *Μάριον* (s. *Μαριον*: Glanzauge), *Ἥλη* (l. q. *Ἥλην*: Helle), *Ἀγλή* (die Schimmernde), *Φοῖβη* (Strahlende), *Λαμπρινή* (Leuchtende), *Ἀιδρινή* (Glänzende) und *Λιαξινή* (die Sonnenrosse Antreibende) Hyg. I. 154. Weil sie gegen den Willen ihres Vaters dem Phaeton (s. d.) den Sonnenwagen anspannten, wurden sie zur Strafe in (die dem Sonnengott wegen ihres phallischen Wuchses geheiligten) Pappeln (s. d.) verwandelt (Ibid. I. 152. Aen. 10, 190.), oder in Erlen (Virg. Eclog. 8, 82.), oder in Lerchenbäume (*larices*), deren viele am Po wachsen (Pallad. R. R. 12, c. 15.); daher steht man auf dem Ufer einer Mäuge des Publius Accolejus mit dem Beinamen *Lariculus* 3 in solche Bäume verwandelte weibliche Gestalten; auf der Vorderseite befindet sich ein weiblicher Kopf, den man für ihre Mutter Glymene hält (Havercamp. Thea. Horell. I, p. 2.). Ueber ihre von Diod. (Met. 2, 340.) vorgegebene Verwandlung in Bernstein s. d. A. Aegle heißt bei Hygin (I. 156.) *Φαέθουσα* als Schwester des *Φαέθων*. Dann aber ist nicht Glymene, sondern die mit dieser etymologisch verwandte *Νααίρα* (v. *ναίω* verbergen) ihre Mutter (Odys. 12, 132.). Der Scholiast des Homer bei Wunder zu Hygin I. c. nennt jedoch Rhode (Rose) ihre Mutter und soll sie außer der Lampetie keine Schwester weiter gehabt haben.

Helice (*Ἠλίχη* l. q. *Ἠλήνη* oder *Ἠλή* l. e. die Helle), des (glänzenden) Oceanus (s. d.) Tochter, eine der Ammen des Zeus, deswegen aus Dankbarkeit von diesem als *ursa major* unter die Sterne versetzt (Hyg. A. II, c. 13.). Sie ist demnach die Wärterin Rheas, Artemis u. d. d. Göttern die „Jungfrau“ nach dessen Aufgang zu *ἀνατολή* in der längsten Nacht die Tage wieder zu wachsen beginnen, daher ist Helice Mutter oder Amme des neugeborenen Jahrgottes Zeus.

Helicon (*Ἠλικὼν*: Lucidus), so hieß die eine Seite des Musenberges in Böotien, hingegen die andere Hälfte *Γαίθάρων* (*Καθαίρων*: Callinosus v. *καυθῶν*, *καυθῶν*, obtenebrare). Ebenso hieß der indische Götterberg Meru: der Getheilte (v. *μερὸς* pars), weil die eine Seite: die heiße (*Kalaya*), die andere: die kalte, schneelge (*Himalaya*); und der Gottesberg der Israeliten: Sinai (*Σιν*: Brennenber v. *χαλδ.* *אֶרֶץ שֵׁן*) hieß auf der andern Seite: Horeb (*חֹרֵב* l. q. *חֹרֵב* Herbst, Kälte). Ueber den Grund dieser Benennung s. d. Art. Berge.

Helicus (*Ἠλικος*: Lucius), Sohn Lycæus (des Siriuswolfs), also Bräb. des Apollo *λυκαίος*, dessen Cultus in der Stadt Helice im Peloponesus die Sage von Helicus als mythischem Erbauer derselben begründen half. (In demselben Sinne war der Gott Belus Erbauer von Babylon gewesen).

Heliolatrie, s. Sonnendienst.

Helios (*Ἥλιος* *ἥ*: der Gewaltige, Mächtige), der Sohn des über der Erde wandelnden *Ἰνσῆρων* und der Sternenkönigin *Βασίλεια* (vgl. *Creusa*) wurde von seinen Oheimen in dem Cribanus ersäuft — also *Sol occidens*, denn die Abendsonne scheint im Meere unterzugehen — worauf sich dessen Schwester *Ζελήνη* — die Mondgöttin — von einem Hause herabstürzte. Der betrübten Mutter erschien Helios und tröstete sie damit, daß seinen Namen die Sonne, der Schwester Namen der Mond bekommen werde (Diod. III, c. 57.). Also eine etymolog. Mythe. Nach der Priesterlehre bei Manetho war Helios ein Sohn des Feuerkünstlers Phthas (Vulcan), dem er in der Herrschaft über Aegypten folgte, er regierte 30,000 Jahre. (Cruziger I, S. 432.). Der Helioscult war durch ganz Griechenland verbreitet; in Athen (Schol. Aristoph. Equit. 742.), Corinth (Paus. II, 4, 7.), von da nach der

corinthischen Colonie Neopolis in Ägypten verpflanzt (Herod. IX, 93 sq.), Sien (Pana. II, 11, 2.), Megalopolis (Id. VIII, 31, 4.), Elis (Id. VI, 24, 5.), Länarum (Homer. hymn. in Apoll. 44 sq.), auf dem Langgetus (Pana. III, 20, 5.), bei Thalam (Id. 26, 1.), zu Tröjen (Id. II, 31, 8.), Hermlone (Ibid. 26, 1.), Argos (Id. 18, 3.). Von da brachten ihn Colonisten nach Rhodus (Pind. Ol. 7, 54 sq.), wo dem Helius die ganze Insel geheiligt, weil hier keine Stunde vergehen soll, wo nicht die Sonne scheint! (Plin. H. N. II, 62.). Auch ein Sohn des Sonnenhelden Perseus (s. d.), der mythische Urbauer der Stadt Helus in Laconien führte diesen Namen (Eustath. ad Iliad. 2, 584.), ist wohl identisch mit Helas und Helus.

Helle (Ἑλλη: die Helle v. ἔλω erhellten l. e. die leuchtende Mondgöttin), Tochter des „dunkeln“ Athamas (s. d.) und einer Wolke (Νεφέλη) — weil der Halbmond nach dem unsichtbaren Neumond folgt — suchte mit ihrem Bruder, dem an dem Aequinoctialwidder reitenden von der Hitze und dem Glanze (φωγος, fugeo) benannten Ophion den Verfolgungen ihrer Stiefmutter, der fruchten Ino (s. d.) zu entgehen. Beide Geschwister setzten sich daher (im wiederkehrenden Frühling) auf den von ihrer verstorbenen Mutter (der abgestorbenen Zeit) ihnen zugesprochen (Zodiacal-) Widder mit dem goldenen (d. h. leuchtenden) Helle, um nach Gold (wo der Cultus das alte Jahr sinnbildlich verbrannte, daher der Name des Oid (s. d. Art.) zu kommen; weil im Monat des Widders der Zeitwechsel durch große Brandopfer versinnlicht ward, wobei man an den großen Weltbrand dachte, welcher um diese Jahreszeit am Ende der Tage erwartet wird, und welchen abzuwehren die Ägypter die Schafe mit Röthel bestrich, also symbolisch verbrannte. Allein als sie über das Meer zwischen dem thrakischen Chersonesus und dem ägäischen Vorgebirge sehen wollte, fiel sie vom Widder ins Meer und ertrank, daher der Name Ἑλλη; ποταμός (der Helle See) Apol. I, 9, 1. Diod. IV, c. 48. Weil aber die Zeit nur schwebend steht, so hatte die Mondfrau nach ihrem Untergang im Meere sich dem Neptun anvertraut und ihm den Almon (mit dem Salzgehalt ἄλμωψ) geboren. Den Sinn der Helle ins Meer stellt ein herculanisches Gemälde vor, wo aber der Widder schwarzweiß. (Simonid. ap. Schol. Apollon. IV, 177.). Helle ragt nur mit dem Halse aus der Fluth hervor, und scheint um Hilfe zu rufen. Ihr Haar ist naß und aufgelöst, ihr Kleid meergrün, ein gelber (lichtfarbener) Mantel — man denke an das Eschengewand Athene's — darüber geworfen. Sie streckt den rechten Arm nach ihrem Bruder aus, der noch auf dem Widder sitzt, und mit der Linken dessen Hals umschlingend, während die Rechte nach der Schwester helfend ausgestreckt ist. Er hat (als Sonnengott) ein hellrothes Gewand mit braunem Saume um sich, das ihm von den Schultern sinkt, und den Oberleib bloß läßt. Der Widder läuft über die See weg. (Pittura ant. d'Ercol. III, tab. 4.)

Hellen (Ἑλλης: Lucius), des Wassermanns Deucalion (s. d.) und der jetzigen Pyrrha (v. πύρ) Sohn (Apol. I, 7, 2.) zeugte mit der Thaumymphē Doris (Ὀρσηίς v. ἑρση) den Fruchtspender Dorus (Stammvater der Dorier, — die sind auch Hellenen Ἑλληνες — vielleicht Hermes Ἑρμῆς?), den Sirkusmann Antich (s. d.) und den Windgott Aeolus, also die drei Jahreszeiten: den Blüthenreichen Frühling mit dem hellasiatischen Aufgang des Sterns Soth, Sirkus, beginnender Sommer und den stürmischen Winter (denn den Herbst kannten die ägyptisirenden Griechen nicht s. Drei).

Hellotia (Ἑλλωτία: Lucia), Bräut. der leuchtenden Mondgöttin Athene ὀξυδαρκης, welches sie angeblich von einer Jungfrau Hellotia zu Corinth erhalten haben soll. Aber da auf Creta die Europa gleichfalls Ἑλλωτία hieß, so kann der Ursprung des zu Ehren der Mondgöttin mit Backellauf gefeierten Festes Hellotia, was auf die Lichtnatur der Göttin anspielen soll, nicht, wie die Grammatiker wollen, von einem historischen Ereigniß abgeleitet werden.

Helm (der) war der Sprache (galea u. skr. cal, lat. obcolare) wie den Mythe

graphen ein Symbol der Finsterniß. Homer berichtet von einem unsichtbar machenden Helm des Hades. Der nur Nachts schwebende Uhu prangt auf dem Helme der streitliebenden feindlichen Nachtgöttin Athene. *Behelmer* (*Κορυδαύς* f. *Κορυδαύς*) hieß ein Sohn des Tartarus (v. *κορυς* Helm verw. *χόριον*, *corium* als Bedeckendes), sowie jener Liebling des Hercules (*Κόρυθος*) d. h. als *Sol infernus*, daher ein anderer *Κόρυθος* den „blinden“ Telephus (*talpa*) gefunden haben sollte *Apld.* III, 9, 1.

Helmus (*Ἑλμος*), Bruder des Erux (*Aen.* 5, 412.), Sohn des Anchlēs (*Serv. Aen.* 5, 73.), Gefährte des Menas (*Aen.* 5, 800.), muthmaßlich dieser selber als *Gidam* des *Latinius*, denn *Γενός ἑλμοειός* (v. *ἐνδύ* absconditus vgl. *ἐνδύ* *Ps.* 90, 8.) heißt *Jupiter latialis*, der *Sol infernus* oder *hibernus*. Darum ist *Erux* l. e. der Einschließende, Bergende (v. *ἀργύω*, *sarcio*) des Helmus oder Elmus Bruder.

Hemathion (*Ἡμαθίων* *εἰς* im *Chald.* *Sol fervidus*, daher der Sirktenamen *Hemath* in *Syrien*, 2 *Sam.* 8, 9. f. v. a. *Heliopolis*), Sohn der Morgenröthe. (*Hea. Theog.* 973.).

Hemd (das) hieß im Nordlande *H a m t* d. h. Verhüllung, daher *Trüllzhamr*: Verhüllung in Gespenstergestalt, *Alpotarhamr*: Schwannenhülle, *Flathrhamr*: Federhülle u. s. w. (f. die Belegstellen bei *Mone*, „*Ger. Heldenth.*“ II, S. 197.). Es gibt eine Verhüllung zu gutem, aber auch zu bösem Zwecke; und der altdeutsche Volksglaube an *Zauberhemde* hat davon seinen Ursprung. In der freundlichen Bedeutung ist es in jener Sage aufgefaßt, wo die böse Verzauberung schwebet, nachdem über den in ein Thier Verzauberten ein Hemd geworfen wurde, welches ein unschuldiges Mädchen 7 Jahre lang stumm und schweigend gesponnen und genäht (*Grimm* D. M. S. 624.). Daher der Aberglaube: „ein Hemd von einem siebenjährigen Mädchen gesponnen, mache gegen Zauber fest“ und „wer mit einem Hemd am Leibe, wozu ein Mädchen vor ihrem 7. Jahre das Garn gesponnen, vor Gericht (sc. vor dem Gottesgericht = im Kampfe) erscheint, bekomme in allen Händeln Recht.“ Im Mittelalter hieß ein solches Hemd *St. Georgshemd*. *Wolfsdietrich* empfängt es von einer spinnenden *Morne* oder *Walfyre*. *Grimm* findet diese Schicksalshemde zusammenhängend mit dem Gewebe der *Frau Holle*, weshalb man die *Hexen* auch „*Feldspinnertinnen*“ nannte. So gedenkt *Hinzwart* von *Rheims* (*Opp.* I, 658.) der *Zauberrien* „*quas superventias feminae in suis lanileciis vel textilibus operibus nominant*“ und p. 654. sagt er „*quidam etiam vestibus carminatis induebantur vel cooperiebantur*.“ In den Sagen erscheint die bezaubernde Wirkung des Hemdes als allgemeiner Glaube. So können die *Wasserweiber* nicht fort, weil *Hagen* und *Friedrich* von *Schwaben* ihnen das Gewand genommen; das *Todtenhemd* des Kindes wird naß, wenn die Mutter weint, und von allen Götinnen hat nur *Freia* ein Federhemd. „Denn,“ erklärt *Mone* (a. a. O.), „sie ist die verlorene Keuschheit. Die böse Verhüllung ist aber die durch *Wollust* gefallene Unschuld, die durch falschen Schein belügen und ihr Verbrechen verbergen will. Der guten Art liegt die Scham zu Grunde, daher im Mittelalter die Verschleierung nur den Ehefrauen geboten, und die Sitte, daß die reine Braut nackt im Bette lag, die Gefallenen aber Hemder anziehen mußten, womit die Gebräuche mit dem Hochzeithemde zu vergleichen sind.“

Hemera, f. *Tag*.

Hemithēa (*Ἡμιθέα*: *Semidea*), Tochter des Schwans *Cycnus* (*Schol. Iliad.* I, 38.) wurde von demselben, wegen ihres Mitleids für *Tennes*, mit ihrem Bruder in einem Kasten den *Wellen* übergeben, die sie an eine Insel trieben (*Conon. Narrat.* 29.), u. *Leucophrys* genannt; also war *Hemithēa* die daselbst verehrte weiße Mondsfrau (f. *Leucophrys*). *Ajēph* (ed *Lycophr.* 232.) läßt sie, um den Nachstellungen *Achills* zu entgehen, in die Erde sinken. Dann wird sie *Demeter χαμνῶν*, welche in der Herbstgleiche ihren *descentus ad inferos* hält. Eine andere *Hemithēa* war die Tochter des Liebgottes *Staphylus*, eines Sohnes des *Bacchus*, und der *Ahyrsiothēa* d. h. der *Themis* — das Sternbild „die Jungfrau“, in deren Monat die

Kraube trifft — sollte mit ihrer Schwester Parthenos („Jungfrau“), — welche mit ihrer Mutter Themis ist — dem von ihrem Vater erfundenen Wein hüten; aber sie schließen ein, und Schweine zerbrechen das Gefäß, worin der Wein enthalten war. (Hier dürfte man an den erymanthischen Ueber erinnern, der die Weinberge des Olvaus verunstaltet, welcher des Τραφυλός etymologischer Verwandter ist.) Aus Furcht vor der Strafe stürzten sich beide Schwestern ins Meer (womit wohl der im Herbst eintretende hellialische Untergang der Plejaden gemeint ist). Apollo trauete aber, weil er die dritte Schwester Rhoe (Ροιω: die Fließende 'Pala?') liebte, die Bräuen in den Chersonesus, wo die eine den Namen Melopodia (also eine Canem u. μολπή Gefang) in der Stadt Castabe (in Cappadocien?) gegen den Namen 'Ημιθία vertauschte; was wohl nichts anderes sagen will, als: ihr Gottheitstcharacter wurde in Castabe nicht anerkannt, sondern sie dort nur als Heroine verehrt? Dennoch brist sie einen Tempel, in welchen aber, wozu obige Mythie den Aufschluß geben soll, Niemand eintreten durfte, welcher ein Schwein berührt oder gar gegessen hatte. Des sie den Gebärenden beistand (Diod. V, 62.) gibt sie wieder als die jungfräuliche Diana Lucina zu erkennen, ihr Sohn Βασίλειος (Parthen. Erot. c. 1.) ist dann der Krieger der Thebaner, Zeus Βασίλειος, der Sonnengott als Sol invictus.

Genioche (Γενίωχη: Wagenlenkerin), Bräut. der Mondgöttin Hecate, (den Wagen — die Mondstapel? — von Pfauen gezogen wird, welcher beim Oath des Trophonius mußte geopfert werden Paus. Boeot. c. 38.). Weil die Götterkönigin auch Κραισσα, so war Γενίωχη auch des thebanischen Königs Κραιων (Zeus Βασίλειος) Gemahlin Hesiod. Scut. 83. Wenn sie bei Sophocles Εὐρη-δίκη heißt, so ist ihr Gemahl Zeus δίκαιος.

Geniochus (Γενίωχος: Wagenlenker), Bräut. des Erichthonius (Hyg. A. P. II, c. 13. Eratosth. Catast. c. 13.), weil er zuerst unter den Menschen, den Wagen des Helios nachahmend, auf einem Fuhrwerk mit weißen (lichtfarbenen) Rössern bespannt, daher fuhr. Dieser konnte nur der Lenker des Sonnenwagens selbst gewesen sein, denn Erichthonius ist ja ein Sohn (u. h. ein Bräut.) des Feuerlements Vulcan.

Genoch (גִּנוּךְ u. גִּנּוּךְ άγγος einengen, einschließen, vgl. גִּנּוּךְ wovon גִּנּוּץ Höhle, skr. ganaka: Stadt), Sohn Kain 1 M. 4, 17., von welchem die Urkunde erzählt, daß er die erste Stadt gebaut und sie nach seinem Namen: גִּנוּךְ genannt habe. Darum ist Genoch Vater des Irad, der ebenfalls von der Stadt (גִּנוּךְ) den Namen (גִּנְיָךְ) entlehnte. An eine Stadt im eigentlichen Sinne wird doch Niemand denken! Denn noch gab es außer Adam, Kain und seinem Sohne keine Menschen auf der Welt. Woher sollte man die Bauleute bekommen haben? Stadt bedeutet in der myt. Sprache: Weib, Tochter, daher ist Αστν-ανάσσα im Besiz des Brustgürtels (Ptol. Heph. IV.), und Αστν-οχη die Schwester des Priamus (Πρίανος). Αστν-γονος (sc. der von der vulva Geborene) sein Sohn u. Die Urkunde will demnach sagen: Kain oder Genoch zeugte zuerst eine Tochter. Auch sprechen die Rabbinen nur von Töchtern Kains. Er selbst ist ihnen die personifizierte prava Udo.

Genoch (גִּנוּךְ Initiatus u. גִּנּוּךְ Initiare, docere Spr. 22, 6. Nehf. v. גִּנּוּךְ ducere), der lebendig zum Himmel Aufgestiegene (1 M. 5, 24.) Sohn des „Heterogen fliegenden“ Jared (גִּנּוּךְ descensus). Von Genoch sagt das Buch Sohar (ad Levit. fol. 83. a.): „In ihm wurde der ursprüngliche Adam eingeweiht wieder hergestellt (vgl. Jud. B. 14.). Tertullian nannte den Genoch candidatus aeternitatis, wie die Initiierten in den Mysterien geheißen wurden; und Irenaeus versichert, seine Erziehung im Himmel sey erfolgt, als er eine Gesandtschaft an die Engel verrichtet habe. Da man unter Engel Astralgeister verstand, so wurde ihm, wie dem Iphig. Hermes, Hercules u. die Erfindung der Sternkunde zugeschrieben (Fabric. I, p. 203 — 211.), und die Einteilung des Jahres (Scaligeri Animadv. ad Graec. Euseb. p. 407.), vielleicht, weil er im 865ten Lebensjahre von der Erde verschwand? Irenaeus Jonathan hält ihn für den Engel Metatron, den himmlischen Mittler zwischen

Gott und Menschen. Darum konnten christliche Lehrer Genoch für ein Vorbild Christi erklären. Dann wäre sein Vater Jared nicht bloß etymologisch Adamus post lapsum.

Herbäste ('Ηραιότη), als Mutter des von Herkules gezeugten Erichthonius (Apid. III, 13, 6.) war sie nur des Erstern weibliche Hälfte.

Herbästus, s. Vulcanus.

Hera, s. Juno.

Herbst (der) wird abgebildet als reich gekleidete Frauensperson, ein Kranz von Weinlaub schmückt ihr Haupt, in der Rechten hält sie eine Traube, in der Linken ein Fruchtorn.

Hercules ('Ηρακλής κτλ. 'Ηρῡαλος, italisch: Herkule, lat. Hercules, ältere Form, wie aus etruskischen Denkmälern bei Rangl Saggio de ling. Etrusca II, p. 206. sq. und aus der römischen Götterformel zu schließen: Ercole; auf einer etruskischen Platte bei Kreuzer Tab. LVII, Nr. 3. steht: Hercule, demnach, da der älteste Cultus des Hercules nach Herodots eigenem Zeugniß in Phönicien — was auch ein Excerpt des Etym. M. aus den phöniciſchen Geſchichten des Claudius Julius bezeugt, welches den syrischen Hercules als Erbauer von Gades bezeichnet: Ἀρχαλαὺς υἱὸς Φοίνικης κτίσας πόλιν Γαδερ, — war auch sein Name semitisch, folglich wird er ursprünglich כַּרְכַּר geschrieben worden ſeyn, ein Wort, das im Talmud vorkommt, und oder bedeutet, das Stkr. ist כַּרְכַּר zu ſeyn, zollen (das כ ist, wie in vielen syr. und chald. Wörtern häufig vgl. אֶרְכָּרֵם כַּרְכַּר s. כַּרְכַּר placis semella u. dft.). Hercules ist also der mit dem Sternenmantel Bekleidete (Ἀστροχιτών), den Thierkreis durchziehende Sonnengott, von welchem schon Woffius (Th. gent. II, c. 15.) behauptete, daß seine zwölf Arbeiten im zwölfjährigen (d. h. zwölfmonatlichen) Dienste des Guryphens durch die Einteilung des Zodiacs in 12 Zeichen entstanden. Porphyrius, in Phönicien geboren, versichert, daß man der Sonne den Namen Hercules gegeben, und daß seine 12 Arbeiten den Lauf des Tagesgestirns durch die 12 Zeichen des Thierkreises ausdrücken. Der Scholiast Hesiods sagt: „der Thierkreis, in welchem die Sonne ihren jährlichen Umlauf vollende, sey die eigentliche Laufbahn dieses Helden, und unter seiner Verbindung mit der Göttin der Jugend, die er nach Vollendung seines Laufes sich vermähle, müsse man das am Ende jedes Sonnenlaufes sich erneuernde Jahr verstehen.“ Die Wichtigkeit dieser Erklärung springt in die Augen durch die Vergleichung, die man zwischen jeder der Arbeiten und jedem Monat oder zwischen dem Zeichen und Constellationen, die am Himmel die Einteilung der Zeit in jedem Monat der jährlichen Umwälzung bezeichnen, anstellt. Die Aegyptier und Griechen erbfanden das Jahr im Sommerfollz. Da das Zeichen des Löwen vor der Präcession der Nachtgleichen den Solstitialpunkt inne hatte, darum ist des Hercules erste Arbeit der Sieg über den Löwen. Aber ehe wir, Dupuis zum Führer nehmend, Monat für Monat, die Folge der 12 Arbeiten mit der Folge der Gestirne vergleichen, welche die jährliche Bahn der Sonne bezeichnen, ist es nothwendig die Bemerkung voranzuschicken, daß die Alten, um ihre Kalender zu reguliren, nicht nur die Zeichen des Thierkreises gebrauchten, sondern öfter noch ausgezeichnete Sterne außerhalb des Thierkreises und die verschiedenen Constellationen, die durch ihren Auf- oder Untergang den Standpunkt der Sonne in jedem Zeichen angaben. Den Beweis für das hier Gesagte findet man in den Fastis des Ovid, in Columella und besonders in den alten Kalendern, welche Dupuis seinem Werke Origine de tous les cultes beigefügt. Also das Gedicht von den 12 Arbeiten ist ein heiliger Kalender, ausgeschmückt mit all dem Wunderbaren, wovon die mythisch-allegorische Poesie der Alten Gebrauch zu machen liebte. Wir lassen hier die Serie der 12 εἱρη nach der Angabe Dioscori IV. folgen:

Gedicht.

Kalender.

I. Sieg über den von Typhon gezeugt: Julius. Durchgang der Sonne durch den nemeischen Löwen (ὁ Νέμειος den Löwen, bestimmt durch den hellenischen

Geschicht.

Λέων l. e. לֵוִי־לֵוִי leo mugiens Sprw. 28, 15., also Nemea hatte der Ort vom Brüllen jenes Löwen geheissen; und die Nemeischen Spiele fanden in diesem Monate Statt, wo das Jahr eröffnet wurde. Genau 30 Tage hatte der Kampf gegen den Löwen gedauert (Apld. II, 5, 1.).

II. Sieg über die lernäische, gleichfalls von Typhon gezeugte, neunköpfige Hydra, deren Köpfe wieder wachsen, während ein Krebs den Helden in seiner Arbeit stört (Apld. II, 5, 2.).

III. Hercules wird von dem pferdefüßigen Centaur Pholus (Fohlen?) gastfreundlich aufgenommen. (Hier ist wohl auch auf das bekannte Octoberferd angespielt? s. Noß). Die Centauren kämpfen um ein Faß Wein. Hercules besiegt sie. Auch tödtete Hercules zuvor ein Schwein weil dieses — Symbol des nahenden Winters — die Vegetation zerstört, daher *Prima Coras avidas gavia est sanguine porcas*

*Ultra suas merita caede nocentis opes:
Nam sata vera novo teneris lactantia sulcis
Eruta setigerae composit ore suis.
Sae dederat poenas — —*

singt Ovid (Fast. I, 399 sq.). Wurde das Schwein in diesem Monat der Erbgöttin geopfert, so von den heidnischen Deutschen den Göttern in der Herbstgleich geweiht, und in der Winterwende geopfert.

IV. Sieg des Hercules über den Hirsch (Symbol der Herbstseuche), mit goldenen Hörnern und ehernen Füßen, welchen der Held am Ufer des Meeres fing. (Prosaische Ausleger denken hier an die Jagdbelustigungen, die in diesem Monat ihren Anfang nehmen). Apollodor weicht von Dioskor dadurch ab, daß er das Abenteuer mit der Hirschjagd, der Befiegung des Ubers vorhergehen läßt. Sodann ließe sich an jenen Ueber denken, der wie der Scorpion dem Stier in der Mithradhöhle, so dem Adonis die Zeugungstheile abbiß, an das Schwein Typhon als Mörder des Stiers Düris. Auch paßt dann zum Scorpion der Pfell des Hercules, durch welchen Chiron und Pholus ums Leben kamen.

V. Hercules macht auf die Stymphaliden Vögel Jagd, deren drei an der

Kalender.

schon Untergang des Jugeniculus d. i. der Constellation des himmlischen Hercules.

August. Durchgang der Sonne durch die Jungfrau, bestimmt durch den völligen Untergang der lernäischen Schlange, deren Kopf am Morgen mit dem Krebs wieder erscheint.

September. Durchgang der Sonne durch die Waage im Herbstanfang, bestimmt durch den Aufgang des Centaur, welcher den Hercules gastfreundlich aufnahm. Diese Constellation wird am Himmel vorgestellt durch einen mit Weingefüllten Schlauch und einen mit Weinlaub und Trauben umwundenen Iphrsfuß (aufspielend auf den Weinmonat). Dann geht Abends das Gestirn: der Bär auf, von Andern der erymanthische Ueber genannt, der die Weinberge des Ormus verwüsthete.

October. Durchgang der Sonne durch den Scorpion, bestimmt durch den Untergang der Cassiopea, in welcher Constellation man ehemals eine Hirschseuche sah.

November. Durchgang der Sonne durch den Schützen. Dieser war in Rom

Gedicht.

Zahl auf den Denkmälen von Perinth vorkommen. Daß der Held sie mit einer von Minerva ihm geschenkten ehernen Klapper verschreckt haben soll (Paus. VIII, 22.), ist vielleicht eine Anspielung auf die Sitte in den um die Herbstgleiche gefeierten Mysterien der Ceres durch den Klang eherner Becken (s. Glocken) die Dämonen unkräftig zu machen.

VI. Hercules säubert in Einem Tag den Stall des Sohnes der längsten Nacht, des Augias (s. d.), in welchen er den Zeitstrom Peneus (Avog mit dem ägypt. Art. na) hinleitet; weil die kurzen Tage jetzt ihr Ende erreichen, das Jahr gleichsam stirbt; und am Ende eines Zeitabschnitts beging man gewöhnlich föhnende Ekstasen. Diesmal ist es eine Wassertaufe, wie im entgegengesetzten Solstiz der freiwillige Verbrennungstod des Hercules eine Feuertaufe. Daß der Peneus Zeitstrom ist — nach Kanne's Erklärung: der Strom der Ekstase, und die Rinder eine Jahrheerde, die sich im Wendecirkel versammelt — geht auch daraus hervor, daß abwechselnd Apollo (der Jahrgott) und Peneus als Väter des Aristäus genannt werden. Die 3000 Rinder sind die vom Aequinoctialstier geweideten Tage des dreitheiligen Jahres.

VII. Hercules kommt nach Elis, reitet auf dem (von Neptun, dem Wassermann gezeugten) Pferde Arion; führt mit sich den Stier von Greta, der die Ebenen Marathons verwüstete und welchen Neptun aus dem Meere heraufgeschickt hatte, als Minos das Gelübde gethan zu opfern, was zuerst aus dem Meere auftauchen würde. Den Minos hatte damals die herrliche Gestalt des Stiers verleitet, diesen unter seine Heerde zu stellen, und dem Neptun einen andern zu opfern, worüber der Meergott erzürnt, den Stier wild werden ließ. (Dies war vielleicht der von Hercules besiegte stierhörnige Flußgott Achelous, dessen cornu copiae, das der Sieger ihm entwand, die Urne des Wassermanns ist). Hercules tödtet den von Typhon gezeugten Stier des Prometheus, und setzt die in jedem vierten Jahr — weil man sich nach dem Schaltjahr des Sonnen-

Kalendar.

der Diana geheiligt, die ihren Tempel in Stymphalis hatte. Dieser Durchgang wird durch den Aufgang dreier Widder bestimmt: des Stiers, des Schwans und des mit dem Pfeil des Hercules durchbohrten Adlers.

Dezember. Durchgang der Sonne durch den Steinbock (Aegipan, Sohn des Neptun). Dieser Durchgang wird durch den Fluß des Wassermanns bezeichnet, welcher unter dem Felde des Steinbocks fließt, und dessen Quelle in den Händen des Aristäus ist, des Sohnes des Flußgotts Peneus.

Januar. Durchgang der Sonne durch den Wassermann, den Ort am Himmel, wo jedes Jahr der Vollmond stand, welcher den Zeitpunkt für die Frier der olympischen Spiele bestimmte. Dieser Durchgang war durch den Stier neben der Constellation des Prometheus (des Waters Deucalions, unter dem die Flut kam) bezeichnet, während gleichzeitig der Stier der Wassphae und Marathons beim Untergang des Rosses Arion oder Pegasus im Meridian culminirte.

Gedicht.

Kalender.

cyclus richtete, das um einen Tag länger als die drei übrigen ist — gefeierten olympischen Spiele ein. Ähnliche mußten auch dem tyrischen Hercules zu Ehren gefeiert worden seyn (vgl. 2. Maccab. 4, 19. 20.). Bei Einsetzung jener Spiele war Hercules der Einzige, welcher alle Preise gewann, daher ihn alle Olympier beschenkten; Minerva gab ihm einen Schleier (das von der Naturgöttin gewebte Jahrsgewand, der Füllschleier), Mercur einen Degen (den das Erdreich spaltenden Sonnenstrahl), Vulcan die Keule (was dasselbe bedeutet), Apollo den Bogen (womit die Sonne ihre Strahlen schießt) und Neptun ein Pferd (Symbol des Jahreslaufs).

VIII. Hercules bemächtigt sich der Stuten des Diomedes, und wirft diesen ihnen zum Fraße vor. Diomedes (s. d.) ist Mars, dessen Herrschaft in diesem Monat zu Ende geht, weil das winterliche, vegetationsfeindliche Princip dem Lenze weichen muß; die nasse Jahreszeit wird bekanntlich in den Mythen durch das Roß verbildlicht. Endlich dürfte hier auch an einen ägyptischen Brauch erinnert werden, indem man um diese Zeit am Nil den Göttern Kuchen opferte, worauf gefesselte Flußpferde gemalt waren. Darum sollen auch jene Menschenfleisch fressenden Stuten mit eisernen Ketten angebunden gewesen seyn. Das Nilpferd stellte den unfruchtbaren Winter vor, und war dem ägyptischen Mars, nämlich dem Typhon geweiht.

IX. Hercules schifft sich mit den Argonauten ein, um das Widdervolles zu gewinnen. Er kämpft mit den Amazonen, jenen Töchtern des Mars, raubt ihrer Königin den Gürtel, befreit eine Jungfrau, die einem Wallfisch ausgesetzt war (d. i. die Mondgöttin, welche am Monats- oder Jahresende der Drache Kadhu (s. d.) verschlingen will, welcher aber als Kyrog zum Meer ungeheuer wurde). Triumphirend kommen Sonne und Mond (Hercules und Andromeda) aus dem Rachen des Ungeheuers (der Eclipse) wieder zum Vorschein, wie der nach der Frühlingstaube genannte Prophet Jonas (s. d.) und Hercules — beide bei Joppe — nach dreitägigem Aufenthalt aus dem Schlunde des Hay.

Februar. Durchgang der Sonne durch die Fische (in welchem Monat der Planet Mars regiert), bestimmt durch den heliakischen Aufgang des Pferdes, das seinen Kopf auf Ariäus oder den Wassermann, den Sohn Cyrene's legt.

März. Durchgang der Sonne durch den dem Mars geheiligten Widder, dessen goldenes Vlies das Ziel der Reise für die Argonauten war. Dieser Durchgang wird bezeichnet durch den heliakischen Aufgang des Schiffes Argo, durch den Untergang der himmlischen Andromeda und ihres Gürtels, durch den des Wallfisches, durch den Aufgang der Medusa und den Untergang der Cassiopea.

Gedicht.

Kalendar.

X. Nachdem Hercules den Wibber erobert, kommt er nach Hesperien, um die Kinder des dreißpfigen, winterlichen Geryon (s. d.) zu erobern. Mit dem Aufgang der Plejaden begibt er sich nach Italien zum zeugungssträflichen Faun.

XI. Hercules triumphirt über den schlangengeschwänzten und schlangenbehaarten Hund Cerberus, überwindet auch den Geryon in dem Augenblick, wo der Sirius mit seinen Blutpfellen die Erde versengt.

XII. Hercules geht nach Hesperien, um dort die goldenen Äpfel zu pflücken, die der Drache Ladon (Hinsterniß) bewacht, der in unserm Sphären am Pole steht; nach Paläphatus — welcher unter *μηλον* nicht Äpfel, sondern Schaf versteht — um goldvolliefige Heerden zu stehlen. (Die Bedeutung dieses Diebstahls, s. Heerde). Er schickt sich zu einem Opfer an und hüllt sich in ein mit dem Blute des von ihm getödteten Centauren Nessus befeuchtetes Gewand. Dieses verbrennt ihn, und er endet so seine sterbliche Laufbahn, um in dem Himmel seine Jugend (Hebe) wieder zu erlangen, und der Unsterblichkeit zu genießen.

Was die himmlischen Bilder betrifft, so läßt sich die Richtigkeit derselben mit einer Sphäre untersuchen, indem man den Colur der Solstitien durch den Löwen und Wassermann, und den der Aequinoctien durch den Stier und Scorpion zieht, welche Stellung die Sphäre zu jener Zeit hatte, wo der Löwe das Solstitialjahr eröffnete, ungefähr vor 2400 Jahren. Eigentlich hatte Gerystheus nur zehn Arbeiten von seinem Halbbruder verlangt. Aber weil bei der Erlegung der Hydra Sol aus dem Helden geholfen, und für die Reinigung des Augiasstalls Lohn verlangt worden war, darum hatte Hercules anstatt 10, nun 12 der Arbeiten zu verrichten. Man kann sich den Sinn dieser Fabel dadurch erklären, daß, wie die Latiner vor Numa, auch die Griechen in der Urzeit nur ein 10monatliches Jahr hatten (daher auch die 10jährige Belagerung Trojas, denn daß Jahre Monate bedeuten, erweist sich auch aus der 12-jährigen Dienstzeit des Hercules bei Gerystheus, weil der Kampf mit dem nemesischen Löwen nur 30 Tage dauerte (s. ob.). Die Solstitien und Aequinoctien sind die Hauptzeiten des Jahres, darum fallen in diese vier Perioden noch viele andere der wichtigeren Ereignisse, Reisen, Heldenthaten und Leiden des Hercules. So z. B. ist Hercules im Frühling in Lybien, wo er, der Löwenfelltträger, mit dem Sohne des Wassermanns, dem Neptuniden Busiris um die Zelherrschaft streitet, und als *Καλλινίκος*, wie das ihm gegebene Prädicat lautet, als *Νίκτωρ*, wie einer seiner Söhne heißt, d. h. als Hercules victor, als — Sol triumphans, invictus sich manifestirt. In diese Zeit fällt auch sein Sieg über den Neptuniden Antäus, der gleichfalls

April. Die Sonne verläßt den Wibber des Phrixus und tritt in den Stier. Dieser Durchgang wird durch den Untergang des Orions bezeichnet, welcher in die Atlantiden und Plejaden verliert war; durch den des Bootes, des Ochsentreibers des Icarus; durch den des Flusses Eridanus, durch den Aufgang der Atlantiden, und den der Ziege.

Mai. Durchgang der Sonne durch die Zwillinge, angezeigt durch den Untergang des Hundes Procyon, durch den cosmischen Aufgang des großen Hundes, hinter welchem die Hydra sich hingieht, und durch den Aufgang des Schwans.

Junius. Die Sonne tritt in den Krebs, welchem Zeichen der letzte Monat entsprach, beim Untergang des Wassermanns und des Centaurs, beim Aufgang des Hirten und seiner Schafe, in dem Moment, wo die Constellation des Hercules Ingeniculus gegen die westlichen Gegenden, Hesperien genannt, hinabsinkt, gefolgt von dem Polarbrachen, der die Äpfel im Garten der Hesperiden hütete; welchen Drachen er in der Sphäre mit Füßen tritt, und der neben ihm gegen Westen herabsinkt.

Löwenfellträger, den Beweis liefert, daß Hercules als Personification des Jahrs in seiner freundlichfeindlichen Eigenschaft sich selbst bekämpfte. (Daher es neben der Mythe von seinem freiwilligen Feuertode noch eine andere gab, welcher zufolge er sein mit Megara erzeugtem Sohne verbrennt, s. unt.). Im Frühlinge war es, wo Hercules den Jupiter Ammon besuchte, und dieser sich dem Sohne nur dann sichtbar machen konnte, nachdem er sich in ein Wilderfell gekleidet. Aber im Herbst kämpfte Hercules für den thebanischen Creon gegen den Neptuniden Erginus, den Sohn des dunklen Alpinus (Präd. des Pluto), welcher (die Weltstadt) Theben mit Krieg (Winter, Austreten der Flüsse, Unfruchtbarkeit) belästigt hatte. In diesem Zeitpunkte fallen die Kämpfe des Hercules mit Meleus, der als Vater des Periclymenus ein Prädicat des Hades zu seyn scheint und die Blünderung der Poller, welchen Pluto, der Todbringer Mars und Juno, die Herrscherin der Nacht, vergeblich zu Hilfe kamen (Iliad. 5, 392. 395. Scut. Herc. 359. ff.). Um diese Zeit tödtet Hercules (als Sol infernus) den Eurypylus (i. q. Εὐρυ-αδης), Beherrscher von Cos, und jagt mit dessen Tochter den „feuchten“ Theseus (s. d.) Iliad. 2, 679.; erschlug ferner die Xenodice (d. i. die „Jungfrau“ Dice mit der „Waage“ die Richterin der Schatten) mit einer Weinkresse Apld. II, 8, 3., denn es war die Zeit der Weinlese; tödtete den Laomedon, welchen Ottfr. Müller für ein Prädicat des Pluto hält, und übergibt dessen Reich (im nächsten Lenze) dem Priamus (πριανος). Im Herbst wo die großen Eleusinien gefeiert wurden, in welchen man den descensus solis ad inferos dramatisch darstellte, wie Seneca der Tragiker berichtet:

„Cum longae rodit hora noctis

Turba secretam Cererem frequentat

Et cili tectis properant relictis

Attici noctem celebrare mystae“

Im Herbst also ließ auch Hercules sich in diese einweihen, um von den um jene Zeit verübten Centaurenraub (s. ob.) gesühnt zu werden (Aristoph. Plut. 1014). Nach der Einweihung ging er durch das Vorgebirge Tænæum (ten-ebræ), begleitet von Hermes Ἑρμῆς, dem Gott der Dämmerungen und ψυχονομος, so wie auch von der Gültenträgerin Pallas — deren σαρκοπορία in diesem Monat begangen wurden — in die Unterwelt hinab (Iliad. 8, 363. 20, 146.), wo er mit dem Sonnenpfeil den Fürsten der Finsterniß verwundete (Iliad. 5, 395.); denn selbst im Winter ist die Kraft der Sonne nicht ganz gelähmt; und als Lichtheros bewirkte, daß alle Seelen der Verstorbenen, weil sie nur des Nachts sich sehen lassen, vor ihm stohn. Hier befreite er den Theseus, weil dieser das feuchte Winterhalbjahr repräsentirt (s. d. Art.) aus seiner Haft, daß er auf der Oberwelt wirken könne. Auch den Beträther Proserpinens, die von dem Granatapfel des Pluto genascht hatte, den Ascalaphus (s. d. d. d. f.) befreite er (Apld. II, 5, 12.), weil auch die Gibeckse die Sonne scheut, und nur in der feuchten Jahreszeit gebelzt. Hier fand er auch Alceste (s. d.) die mit Alcmene identisch, wie Semele mit Proserpine Libera, welche Beide Hades aus der Unterwelt befreite, die Mutter wie die Geliebte. Aber Alcestens Befreiung möchte in das entgegengesetzte Aequinoctium zu verlegen seyn. Die Hilfe, welche Hercules den Göttern gegen die (lichtscheuen, naturfeindlichen) Giganten erweist bringt Diodor bei dem (im Lenze) erfolgten Rückzug mit den (Sonnen-) Rindern Geryon an, um welche Zeit Sol: triumphans ist. Aber der Anfang des Kampfs mochte im Herbstäquinoctium begonnen haben; denn eine andere von Greuter (II, 523.) erwähnte Sage läßt den Hercules der Venus gegen die Giganten zu Hilfe kommen, welche doch als Planet demjenigen Monat vorgesetzt ist, in welchem die Herbstgleiche eintritt. Die Hyperboräer wohnten der Sage nach in einem Lande, wo die Sonne nicht hinkommt — daraus erklärt sich das von ihnen gefühlte Bedürfniß des Apollocults, wie jenes des Theseuscults im wasserarmen Attica — darum kommt Hercules, der als Sonnenheld die ganze Welt umkreist, zwar auch nach Hyper-

borna, aber dort breitet er seine Löwenhaut aus, um zu schlafen (Herod. IV, 9.). Während dessen wurden seine Pferde (die am Sonnenwagen gespannten) gestohlen (d. h. der Tag ist dort unsichtbar). Sie suchend kam der Held in die Landschaft Sylda. (Die dunkle Materie nannte der Orische $\alpha\lambda\gamma$). Dasselbst fand er eine Höhle (das Symbol der Körperwelt, s. d. Art.), darin eine schöne Jungfrau, deren untere Hälfte eine Schlange (das Sinnbild der Feuchte und des Winters s. d. Art.) war. Diese gestand, ihm seine Rasse gestohlen zu haben, aber sie wollte sie nur dann wiedergeben, wenn er sie umarmt habe (d. h. wenn der Sonnengott auch die Nachthälfte des Jahres bewirkt hätte). Hercules vollzog ihren Willen und sie gebat ihm außer dem phallischen Lenkbringer $\alpha\gamma\alpha\text{-}\epsilon\lambda\eta\epsilon\tau\epsilon\sigma\alpha\varsigma$, auch den hellen Sommergott Gelonus (s. Gelon) und den dunklen ($\sigma\alpha\nu\delta\omicron\varsigma$) Wintergott Scythas , denn das Jahr war den Mitten nur dreitheilig, daher drei Äpfel in der Hand des Hercules (s. Drei). Der Ochsenstall (Apld. II, 5, 11.) in Epidaur u. das Weinsaufen beim Centaur Pholus (Stesichor. bei Athen. XI.), wovon der Held die Ehrenitel $\alpha\alpha\mu\phi\alpha\gamma\omicron\varsigma$ und bibax erhielt, stieß gewiß auf den Standpunkt des Jahrgotts in den beiden Aequinoctien zu beziehen; denn wie die Widderopfer dem Melch und Zeus $\lambda\alpha\varphi\upsilon\sigma\tau\iota\omicron\varsigma$ im Frühlinge (s. Phrixus) den Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders versinnlichen sollten, welcher vom Sonnenfeuer gebraten wird, so konnte der Jahrgott im Monat des Stiers durch Hecatomben geehrt, ein Ochsenstesser heißen. Und da Bacchus, welchem man im Frühlinge Stiere opferte, das $\text{Präd. } \lambda\alpha\varphi\upsilon\sigma\tau\iota\omicron\varsigma$ gleichfalls besaß, so ist unsere Aushmähung ziemlich begründet. Ferner, wie Bacchus im Weinmonat ein trunkenes Silen, so konnte auch Hercules im Herbst dem Weine zusprechen. Die beiden Goldstilen hingegen sind die beiden Säulen (s. d.), die der Held als Zielpunkte seiner Wanderungen (durch den Thierkreis) errichtete; die lichte Jahreshälfte erscheint ihm in Gestalt der Jugend, die dunkle in Gestalt der Sinnlichkeit; und so befindet sich Hercules am Scheidewege zwischen der alten und neuen Zeit. Im Krebsmonat nahmen die Nächte an Länge wieder zu, da wandert Hercules in das Land der Wertsorgenheit nach Sydien ($\tau\alpha\delta\text{ } \text{lateo}$) zur Omphale. Oμφαλος heißt Nabel und Mittelpunkt sc. des Jahrs, daher das sydische Sprichwort, entstanden durch den hühlernden Spinner Hercules: „der Sydiat scherzt um Mittag“ ($\text{Αυδός } \epsilon\upsilon\text{ } \mu\epsilon\sigma\eta\eta\mu\epsilon\rho\iota\alpha\varsigma\text{ } \alpha\iota\omega\zeta\epsilon\iota$), das von Wohlthätigen gesagt wurde, weil $\alpha\iota\omega\zeta\omega$ — πρωε und $\gamma\omega$ bei den Rabbinen — gleichwie „spinnen:“ Venet indulgere bedeutet. Oder er wird ihr als Slave verkauft, weil der kraftlose Zustand des Jahrgotts in der dunklern Jahreshälfte in der mythischen Sprache: dienen bedeutet, u. iddet in ihrem Dienste eine Schlange am Flusse Sangarns. Dieser Heldenthat zu Ehren setzte Jupiter sein Bild als Schlangenträger Ophiuchus an den Himmel (Hyg. Astr. II, 14.). Wer erkennt hier nicht das Schlangengestirn, dessen gleichzeitig heliakischer Aufgang mit der „Jungfrau“ in die Herbstgleiche fällt? Und weil um diese Zeit der Sonnengott seine Strahlen einbüßt, daher auf Wildwerken Hercules von Omphalen gekrönt, sc. seiner Haare (s. d.), beraubt (vgl. Ottfr. Müllers Arch. S. 636. Num. 7.); zeugt mit ihr, die sein Löwenfell sich aneignet, und ihm ihre Kleider aufzwingt, den „nicht lachenden“ Agelaus ($\text{Präd. des Schattensfürsten}$) Apld. II, 7, 8. oder den Lamus (Diod. IV, 31.), von dem die gespenstische Lamia abstammt; zeugt, nach Herodot, mit einer Sclavin den König der Sydiat; trägt Frauenkleider, wie die Männer in den Mysterien des Hercules, nach Nicomachus Erklärung (bei Lyd. de mens. p. 93.): „weil die erzeugende Kraft in der winterlichen Jahreshälfte anfangs weich zu werden“ ($\alpha\delta\epsilon\text{ } \epsilon\gamma\gamma\iota\omega\tau\eta\tau\omicron\varsigma\text{ } \tau\eta\varsigma\text{ } \alpha\alpha\alpha\iota\text{ } \chi\omega\mu\alpha\iota\alpha\text{ } \alpha\gamma\chi\omega\mu\epsilon\iota\alpha\text{ } \tau\omicron\varsigma\text{ } \sigma\pi\alpha\sigma\mu\alpha\tau\iota\alpha\text{ } \tau\omicron\varsigma\text{ } \theta\eta\lambda\upsilon\eta\sigma\sigma\alpha\iota$); oder die Nachthälfte des Jahrs verschafft ihm das kurzweilige Prädicat: Μαλαμπυγός (der mit dem schwarzen Hintern), s. Affen. Seine Wissamkeit in beiden Sonnenwenden machte ihn zum $\alpha\lambda\omega\sigma\alpha\omicron\varsigma$ (s. Wissen). War er in der Sommerwende zu Mycenae (u. $\text{Μυκ\text{ }\alpha\iota\epsilon}$) dem Orte, wo die Kraft des Sonnen (Löwen) schwindet, ein brennendes Wesen geworden, so war er in der Winterwende ein Befreier der Nächte

in Aegypten (Grenyer II, 218.) und stand dem König der Karpendiner, dem Wolf *Λυκος* gegen den „fruchtbaren“ *Μυγδων* (v. mingo, mungo) bei *Apid.* II, 5, 9.; denn er selber führte ja als personifizirtes Gankularjahr das Prädikat *Λυκος ἄγῃς* (weißer Hund) *Tzet.* ad *Lycophr.* 91. Aber weil jeden Solstitialepunct ein Hund bewacht, die sich gegenseitig ablösen — weshalb auch Hercules den Gerberuß am Fels läßt, den Hund der Frühe (*Ὠρῖος*) d. i. den weißen Lichtbringer tödtet — so darf es nicht befremden, daß er einen andern Wolf, den König *Λυκος*, den Usurpator von Theben erschlägt (*Apid.* II, 6, 1. *Eurip. Hera. fur.* 27.). War er in den kühnsten Tagen von Chalcidon (dens abeneus), dem Sohn der *Κλυται* — also Hades *Κλυταιος* — verwundet (*Pind. Isthm.* 6, 46.), wie Adonis vom Ueberjahn, oder von Typhon auf seinem Zuge durch Lybien sogar erschlagen worden (Grenyer I, 381.), so trug er mit der Annahme des Lichts, wie Osiris, seine Wiedergeburt, und trägt auf der *tabula Isiaca* den Phönix in der Hand (Grenyer II, S. 205.); obgleich er als Personifikation der Zeit mit Grenyer (IV, 244.) zu reden, die in der Zeit sich aufrollende Schlange der *Orphiker* „die nie alternde,“ eigentlich gar keinen Anfang hat, wie *Macrobius* (I, 20.) über den ägyptischen Hercules: Semo itefferend bemerkt, er *carens initio*. Hercules, dieser fliegende Läufer durch alle Zeichen des Thierkreises, der stets ringende, endlich fliegende, der Führer der Monate, der Schutzgott der Kisten, der *sol invictus*, er kann der Keule nicht entbehren, dieses Sinnbild, des alle Sümpfe ausdörrenden, fruchtbar machenden Sonnenstrahls, vor dem die Götter der Nacht nicht Stand halten können. Die Löwenhaut des Helden bedeutet die Stärke der Sonne im Zeichen des Löwen, und die 12 Arbetten sind die 12 Zodia. Diejenigen, welche den Namen Hercules aus dem Griechischen ableiten wollen, weil er der Helden (*ἥρως*) Ruhm (*κλέος*) gemessen, oder weil die Verfolgungen der *Here* (*Ἥρα*) zu seinem Ruhme (*κλέος*) den Grund legten!! oder, wie Herrmann, mit Ausdrück auf *Odys.* II, 602. 603. meint: *Ἡρακλῆς ὅς ἦρατο κλέος*, oder wie *Weym Knight* (*Symb. lang.* §. 130. p. 101.) *Ἥρα* mit *κλέος* copulirt — denn er nennt den Sonnenhelden: the glorifier of the earth — alle diese vergessen: daß man nur auf dem Phöniciſchen diesen Namen ableiten müsse, weil schon Herodot (II, 43.) darauf aufmerksam machte, daß dem Zeugnisse der Aegyptier zufolge, Hercules in Tyrus, der Hauptstadt Phöniciens zuerst verehrt worden, wo er 2800 Jahre vor Herodot schon seinen Tempel hatte. Tyrische Colonisten brachten seinen Cultus nach Cadix (i. Gades) und Carthago; wodurch man aber noch nicht mit Ränke berechtigt ist, mit Ausdrück auf *Gen.* 27, 13. den Hercules zum Kaufmann (*ἑρμῆς*, daraus soll *Ἡρακλῆς* entstanden seyn!) zu stempeln, weil die Phöniciet Handelsleute waren. Sonst hätte man mindestens unter den Prädicaten *Mercur* ein darauf hindeutendes Epitheton auffinden müssen, was doch nicht der Fall ist. Die Griechen bauten dem Hercules zu *Erythræ* in Asaja einen Tempel, wobei man wieder an dessen Kunst aus Phönicien dachte, welches auch von den biblischen Schriftstellern *Thon* (*Ἱθῆν ἑρμῆος*) genannt wird. Allein mit größerer Wahrscheinlichkeit erhielt Hercules das Präd. *ἑρμῆραιος*, wegen der rothen Feuerfarbe, und weil er der tyrische Mars ist, von welchem Planeten die Rabbinen den rothen Thon für eine Personifikation hielten; aber auch Lybien und Carthago betrachteten ihn als den Mars (Grenyer a. a. O.). Von dem erythräischen Hercules erzählt *Pausanias*, daß seine Bildsäule den ägyptischen ähnlich sey, daß der Gott sich auf einem Schiffe befinde, was die Erythräer damit erklären, daß sein Cultus über das Meer von Tyrus zu ihnen gebracht worden sey. Doch möchte, weil so viele Sonnen- und Mondgöttheiten (s. Schiff), der Sonnenkahn hier zu verstehen seyn, wie ja auch *Apollodor* sagt: „Hercules kam in der Schale (Schiff) der Sonne bis ans Ende der Welt“ (vgl. hiezu *Macrobius* 5, 21.). Und weil *ἑρμῆς* eine Kirche bedeutet, so wird zugleich erklärt, warum der älteste Hercules der Griechen in *Θῆβη* verehrt wurde; wobei nicht zu übersehen, daß die Stadt von phöniciſchen Colonisten angelegt

(f. Cadmus), nach dem Sonnenschiff benannt ist. In Greis hieß Hercules (als Erdumwandler?) *Idaios* von dem die Erde (*Ida* skr. *Ida*) vorstellenden Berg *Ida* (f. d.), wo er auch — eben weil er als Jahrgott *ἀστρολόγος* zubenamt wurde — die Zeitrechnung erfunden, und die olympischen Spiele seinem mit ihm identischen Vater, dem idäischen Zeus zu Ehren eingesetzt haben soll. In Syrien zeugen für den Cultus dieses Heros die Städte *Heracleopolis* am Belusischen Nilarm und *Heracleum* am Meere. In Aegypten hieß Hercules *Χαν*, also war er der molochistische *Chian* (f. d.) der Moabiter, der Gott der Zeit (v. *ἥδω* praeparare, gignere vgl. *Κρόνος* v. *χρῶν*, creo), Hercules *Χρόνος* in Drachengestalt, wie ihn die Orphiker kennen; und Nicolaus Damascenus sagt: Cronos und Hercules sind Ein Wesen. Italien verehrte sogar vier Heroen dieses Namens, den Hercules Aventinus, Palatinus, den Semo oder Sancus auf der Liberinsel in der Gestalt einer den Sonnenstrahl symbolisirenden Säule (wie in Phönicien, f. Baal Hammon) und den Hercules der Pelasger. Cicero (N. D. III, 16.) kennt schon sechs Herculeen, Varro gibt sogar ihre Zahl auf 43! an. Diese Vielgestaltigkeit seines Wesens erklärt sich dadurch, daß die Sonne überall Altäre hat, an jedem Orte hat sie einen andern Namen, dann zählte man so viele Herculeen als Culte dieses Gottes, und die Städtenamen *Herculea*, *Heraclea*, *Herculanum* u. a. m. sind nicht die einzigen, wo man ihn verehrte, da man consequenter Weise ganz anders lautende: wie *Tyros* — denn *Tars* hieß in Syrien auch *Tyrag* — *Babylon* — denn *Belus* und Hercules werden von Cicero identifizirt — u. s. w. hieher zählen mußte. Daß Hercules nur am Himmel aufgefunden werden könne, haben schon die Alten bekannt. Man vergleiche nur die hier nachstehend citirten Verse zweier durch weite Zeiträume getrennten Dichter:

Lobgesang des Orpheus auf den Hercules:

„Bielvermögender Held, o tapftrer, gewaltiger Titan!
Unüberwindlicher, starkarmiger in dem Gefechte,
Vater der Zeit, Unendlicher, stets in Verwandlung gefunden,
Alles vergehrender, oberster rüstiger Wiedererzeuger,
Der du mit Gütern stets die Erde, die grüne bedeckst,
Der du nach dunkelter Nacht die Morgenröthe heraufbringst,
Zwölf der Kämpfe vom Aufgang zum Untergang vollendend u.

(*Ηρακλῆς ὀβριμόθυμος μεγασθενὲς, ἀλκίμος τίτάν,
καρτερόχρῳ, ἀδαμαστῇ, βρύων ἀθλοισι κραταίως,
Αἰολόμορφος, χρόνος πατὴρ, αἰδίδις τε, εὐφρων,
Παμφάγος, παγγενέτωρ, παννέρετας, πᾶσιν ἀρωγὴ.
Αὐτοφυῆς, ἀνέμας γαίης βλάστημα φέριστον
Ὅς περὶ κρατὶ φορεῖς ἦω καὶ νύκτα μέλαιναν.
Δῶδ' ἀπ' ἀντολιῶν ἄχρ' δυσμῶν ἀθλα δειρόπων).*

Wäre dieser Lobgesang nur an einen Menschen gerichtet, so wäre die Uebertreibung auch bei dem tapfersten Helden bemerkbar; ist aber Hercules die Sonne, so passen alle hier vorkommenden Epitheta vortreflich. Nun noch das versprochene Fragment aus des Nonnus

Hymne an die Sonne:

„Sternenbelleideter Herr des Himmels, Weltordner Herakles!
Weltstrahlender Gott, Beschützer des menschlichen Lebens!
Der du auf feurigem Ball um beide Pole dich drehst,
Und dich umwälzend erschaffst das Jahr mit zwölfen der Monate
Und unerträglich bewirkt der Zeiten ewigen Kreislauf
Sommer und Winter und Lenz in regelmäßiger Folge,
Der du die Felder mit Erban und fruchtbarem Regen erquickst,
Wachsthum den Keimern verleihst mit deiner wärmenden Scheibe
Und die erzeugende Kraft ausgießst in unsere Herzen — —
Reize beim Ohr dem Gebet des Glühenden — — —

(*Ἀστροχίτων Ηρακλῆς ἀναξ πυρός, δοχαμὲ κοσμο,
ἥλιος βροτῶν βίη δολιχόσκις ποιμήν,*

Ἰππεύων ἑλκεῖδον ὅλον πόλον αἰδοῦσι δισσας,
 Υἱὰ χρόνου λυκάβαντα θυωδευάμηνον ἑλίστων.
 Κύνλον ἀγαις μετα πύλων, αἶψ' ὑμυτέρωιο δὲ δίκρην
 Γῆραι καὶ νεότητι ῥέει μορφασμένος αἰών...
 Χαῖμα μετὰ φθινόπωρον ἀγαις, θέρους εἰαρ ἀμείβων...
 ... Ὀμβρον ἀγαις φρενικαρπον, ἐπ' ἐνωδωι δὲ γαίῃ
 Ησρίης ἡμῶν ἐρεῖγσαι ἀρδμὸν ἑρσης,
 Καὶ σταχύων ᾠδῖνας ἀναλδαίνεις σέο δισσας,
 Ῥαίνων ζωτόκοιο δι' ἀνυλακος ὀμπνιον ἄλκην...
 ... Ὅνασιν ἐμμένε εἶσιν ἐμὴν ἀσπάζεο φωνήν).

XL, 1038. κ.

Wenn selbst nach solchen unwiderlegbaren Zeugnissen der alten Schriftsteller, die ich immer nur Organe des Volksglaubens sind, Hercules ein Gott war, wie konnten auf Diodor verweisend, noch die neuesten Forscher des Alterthums von Hercules als einem sterblichen Heroen sprechen, welcher nur seinen Verdiensten um die Menschheit als Bändiger von schädlichen Thieren u. dgl. verdanken soll, daß ihm ein Platz unter den Göttern von der irdischen Nachwelt angewiesen worden? wie konnte man aus Odys. II, 602. schließen, weil Ulysses das αἰδωλον des Hercules im Hades sieht, folglich haben die Griechen ihn als eine wirkliche Person und nicht als einen Götzen gefaßt? Also weil Homer die von ihm benutzte Tempelpoesie mißverstand, und sich irrtümlich nahm, ist daraus auf die Vorstellung zu schließen, die das vorhomerische Zeitalter oder doch die priesterlichen Sänger der Heracleen von jenem Heroen gefaßt? (vgl. Herrmann in Hoffm. „Briefe üb. Homer“ S. 20). Auch Herodotus trug Einiges bei, um solchem Irrthum bis auf die Gegenwart die Farbe der Wahrheit zu erhalten. Er sagt in der oben angeführten Stelle, daß die Griechen dem Hercules zwei Tempel bauten, in dem einen opferten sie dem unsterblichen Hercules, während sie in dem andern nur Wünsche an einen Helden richteten. Wie kann aber eine Person zugleich sterblich und unsterblich sein? Dies ist nur dann begreiflich, wenn die Sonne gemeint wäre. Der eine Hercules ist die Sommer Sonne in ihrer ganzen Glorie, hellglänzend, Leben spendend. Der andere ist die Winter Sonne, trübselig, die Natur stirbt u. dgl. Ueberdies steht die eine hoch am Himmel, die Winter Sonne hingegen scheint unter der Erde verborgen, also begraben, todt. Wäre Hercules nicht der Jahrgott, wozu giebt man ihm die Zierde Apollo's (Or. Fast. 8, 812.)? wozu die ihm mit Apollo und Esculap gemeinschaftlichen Titel: Vorbereträger (δρασηφορος) Paus. IX, 10. und Anführer (μασχαγέτης)? eben weil die Musen Zeithelfer sind (s. d. A.). Hercules kämpft mit Apollo um den Besitz des Dreifußes (Grenzer II, 221.), den auch Bacchus befiß, weil — die drei Bräute das nur dreihelbige Jahr (s. Drei) der Orientalen vorstellten. Daher Hercules Mylaon mit drei Köpfen erscheint; daher auch die Kalender mit drei Betnen, welche aus einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte hervorgingen und gleichsam ein Rad bildeten. Auf jedem Beine befand sich die Beschreibung einer viermonatlichen Jahreszeit. (Weidh. über den alleg. Geist des Alterth. S. 324.) Wenn Diod. den Hercules als Semi pater anruft, so meinte er den Hercules Semi, den Dämon der Gebrüder (3 M. 24, 11. 5 M. 28, 58.), wie Jehovah noch jetzt von den Rabbinen genannt wird, die aber den Artikel (שמי) vorzusetzen pflegen (vgl. Sem und Simon). Nach ihm nannten sich die Syrischen Stämme Semiten, wie nach dem Cultus des Heracles eine Königsfamilie in Hellas: die Heracleiden; denn in Wahrheit war er so wenig ihr Stammvater als Mars Quirinus von den Quiriten oder Hercules Fabius von den Fabiern. Als Zeitgott hieß Hercules auch F-idias (s. das F-idrog, aetas), und man schwur bei ihm, weil die Zeit Alles überdauert, daher der sicherste Zeuge, inwiefern sie nicht ausstirbt, immer Zeugniß ablegen kann, Alles zu Tag bringt. Als Zeitgott hieß Hercules αἰονολόγος, trägt den Himmel auf seiner Schulter, welche Last nur Atlas ihm abnimmt; tödtet Erichon den Sohn an

Morgensdähe, weil Hercules als Löwe schon den heißen Mittag des Jahres vorstellt, und weil alljugroße Hitze Kakerri bringt, daher Hercules Kakerri, seine eigenen von der Megara ihm gebornen Kinder — die aber nur Personifikationen seiner Eigenschaften sind, denn *Θερμαρχος* heißt: der mit Thieren Kämpfende, *Κραοντιαδης* erinnert an Hercules als Widam des thebanischen *Κραων*, und *Αηλιαων* erinnert an den Hühler der *Αηλιαωρα* — im Feuer wessend (*Απιδ. II, 4, 11.*), seinen eigenen Tod auf dem Oeta (*Οητα* v. *αζω* brennen) verbrüllchte. Da Hercules früher *Αλκαϊος* hieß (*Diod. IV, 10. Schol. Pind. 8, 115.*), so sind sein Halbbruder *Ιφικλος*, sein Freund *Ιφικλος*, sein Liebling *Τολαος* (v. *τολ* Kraft), seine Geliebten *Τολη* und *Ιφικλον* nur Prädicate seines eigenen Wesens, sowie sein Liebling *Υλας* von den Nymphen (der sinnlichen Natur, der *υλη*) geraubt, den Hercules als geistiges, feuriges Princip im Gegensatz gegen das sinnliche, fruchte bezeichnet. Hercules als Juliussonne heißt *Ιουδαϊος*: der Rother (s. *Ευρυπιδης*), ist also *Ευρυπιδης* selbst, wie *Απολλο* als Sol infernus im Dienste des *Αδμητος* die Sonne im Reiche des Pluto *αδαιμαστος*. Auch *Απολλο* dient ein ganzes Jahr, nämlich die Nächte hindurch, daher Juno, die seinen Halbbruder *Ευρυπιδης* begünstigte, die *δευτερα τεκυσσα* des Hercules genannt wird, welche wie *Ιεζος* zum *Ευκροφρον* (*Alex. 89.*) bemerkt, den *Αδοπτιοσυν* durch ihren Schoos schlüpfen ließ. Auch bei *Βροτius* (*Bibl. cod. CX* neue Gesch. des *Βιολ. Γεργασιον VII.*) wird in einem Hymnus auf den Hercules dieser *Διος πατ' Ηρας υιος* genannt. Auch *Diodor* erwähnt, am Ende seiner Lebenszeit, des Hercules, seiner Adoption durch Juno. Eigentlich war sie als Mondgöttin ein Wesen mit der von Jupiter geschwängerten *Αρ-μηνη* der Mutter des *Αλκαϊος*; und die drei Nächte, welche Zeus bedurfte, um den Alciden zu zeugen, worvon er *τριασπονος* hieß, erklären sich, wie die drei Tage, die Hercules im Bauche der Fische zubachte (s. *Jonas*) durch die drei Monate (Juli bis September, wo die neue Saat wieder beginnt), in welchen *Φορως* (die Vegetationskraft) schläft, oder nach einer andern Erklärung durch die drei Monate (Januar bis März), wo der Widder am Himmel unsichtbar ist. Eine dritte Erklärung, welche an die drei ersten Tage des Monats denken läßt, wo der Mond noch unsichtbar ist, paßt nicht auf das Tagesgestirn, dessen Repräsentant Hercules seyn soll. Das Alterthum dachte sich den auf- und absteigenden Knoten bei Ekliptik als Kopf und Schwanz eines Drachen, der Sonne und Mond verfolgt, spaltete diesen sogar in zwei Wesen — *Ραχ* und *Κετ* im indischen Mythos genannt — über welche das Lichtwesen zuletzt doch triumphirt. Die neue Sonne, die nach der momentanen Finsterniß herrlich hervorgeht, ist eben Hercules, der kaum geboren, schon in der Wiege zwei Schlangen erdrückt, und zwar um Mitternacht. Bei *Theocrit* (*Idyll. 24, 85. 88.*) ist er bereits zehn Monate alt, als er dieses Wunder verübt. Soll hier an das zehnmonatliche Jahr der Urzeit gedacht werden, die auch nur zehn *αβλα* des Alciden wußte? Daß auch *Αστρια* (also die Sternensönigin *Αστρα*) des Hercules Mutter genannt wurde — daher die varittende Sage: durch den Geruch einer Wachtel (s. d.) sey Hercules ins Leben gerufen worden, denn jene Akerle wurde in diesen Vogel verwandelt — beweist, daß der Held selbst ein *αστρον* gewesen, daher er mit den 50 Wochenstöchtern des Zeitstroms *Εχσπιδ* (s. d. A.) die 52 Wochenstühe des Schaltjahrs zeugte. Hercules soll jedem der 12 Götter einen Altar errichtet haben. Dieses stimmt mit der Sonne überein, deren in 12 Monate abgetheilte Bahn zu 12 Opfern Gelegenheit gab, indem man am ersten Tage eines jeden Monats auf eben so vielen Altären als es die Monate beschützende Gottheiten gab, zu Ehren einer jeden opferte. Er ist eigentlich sein eigener Vater *Βροτ* *ιδαιος*, mit dem er die Prädicate *ιδαιος*, *αλεξικακος*, *απορμυιος*, *σωτηρ* *victor*, *conservator*, u. a. gemeinschaftlich hat, und beide wurden von *Βιολεισιν* angerufen. (Bei *Rasche Lex. num. II, 2. p. 229.* kommt sogar ein Hercules mit dem Buh vor). Auch dem Hercules war eine Gichemart heilig (*Voss. theol. gent. IX, c. 32.*). Die Wappel nur wegen ihres den Sonnenstrahl und *phallus erectus* ver-

bläulichen schlanzen Wuchses, oder wie Propertius (zur siebten Eclogie Virgils) meint, weil ihr doppelfarbiges Blatt, welches oben weiß, unten aber schwarzgrün ist, sehr zur Bezeichnung des Tages und der Nacht paßt. Und der Deltranz, von dem er in Rom das Urab. Oltvarius erhielt, bezieht sich wohl auf die Zeichnatur dieses Heros. Eben weil Hercules ein Gott ist, daher weihte man ihm den Zehnten der Beute und Früchte, opferte ihm Stiere und Widder, weil diese Thiere dem befruchtenden Sonnengotte gehörten. Komisch und ergötzlich ist die Noth, welche sich die historisirenden Euhemeristen freiwillig auferlegten, als sie die Reisen des Sonnenhelden auf der Landkarte anstatt auf der Himmelkarte auffinden wollten. Da z. B. die Alten den Sitz des Hesperiden Gartens sehr verschieden angeben, eben weil er nur ein Trugbild der religiösen Vorste ist, so suchte man ihn zuerst in Libyen oder überhaupt in der Westwelt, dann im westlichen Ocean, dann auf einer Insel des Oceans, dem Atlas gegenüber; dann wieder in Cyrenaica, oder hinter dasselbe, zufolge der Beschreibung, die man von dem Ammonischen Paradies machte, in's Innere Africa's. Dem konnte man gar nicht begreifen, warum Hercules zu diesem Garten seinen Weg aus dem Peloponnes durch Thracien und Myrien an den Urdanub nach Italien nahm! Daß man den Hercules historisch auffaßt, daran waren freilich die ägyptischen Hieroglyphen Schuld, die ihn 17,000 Jahre vor ihrem König Umasis leben lassen (Herod. II. 43.). Aber man hätte doch bedenken sollen, daß in demselben Lande die Orphiker dem ägyptischen Sem Hercules sogar einen Schlangenkörper mit einem Löwenkopfe gaben (Creuzer III. S. 309. 310.). Und daß selbst die Hellenen, die ihn ganz anthropomorphisirten, von der ursprünglichen Idee, die man im Orient mit ihm verband, nicht ganz sich zu trennen vermochten, beweist die von Hesiod gegebene Beschreibung des Schildes dieses Helden. Er war wie die Aegis, ein Kunstwerk Vulcans und so stark, daß er weder durchbrochen noch zerschmettert werden kann. Die Scherbe umher ist von leuchtendem Electrum, Eisenstein und feurig glänzendem Golde. Auf demselben ein Drache (Hercules χρόνος) und 12 Schlangen mit bläulichen Rücken, welche an die 12 Monate erinnern. Auch Mars — der mit Hercules victor identisch ist (s. ob. — befludet sich hier mit seinem Gespann und Pallad, d. h. Sonne und Mond. „Wie lächerlich“ — fragt Ussold (Verh. I, S. 312.) — „der Chor der unsterblichen Götter und Apollo, der mit goldener Harfe des Meigens Idus anstimmt, auf dem Schilde des Alciden, wäre derselbe nicht das Himmelsgewölbe? Versenk — welche wie Hercules durch Zurücklassung seines Fuhrpfeils berühmt wurde, wie dieser ein Seeungeheuer bekämpfte, wie dieser ein Sohn Jupiters war — Versenk und Gorgonen treten und gleichfalls entgegen, letztere Personifikationen der drei Mondphasen d. h. des zunehmenden, vollen und abnehmenden Lichtes. Ein Saatheld, ein Kriegsheld, eine Hochzeitfeier und eine Schlacht hat dieser Schild mit dem des Alciden (s. d.) gemein, unterscheidet sich aber von demselben dadurch, daß im Kriege die drei Götter erscheinen, und eine Jagdscene und ein Kampf vorkommen, bei welchem ein Dreifuß als Preis ausgesetzt ist. Der Lichtgott, erinnert hier Ussold, ist Jäger (als Versender der Strahlensphäre) und Vorsteher der Kampfspiele (Hercules ἀγώνιστής Spanh. ad Callim. hymn. in Dian. 160. cf. Philostr. Heroic. 19, 17.). Ihn ist auch der Dreifuß geweiht (daher ihn Hercules dem Apollo entwendet). Der Zeitgott ist Schicksalslenker, theilt jedem sein Loos zu (Odysa. 6, 188.). Ferner ist auf dem Schilde des Alciden ein Meereshafen, und der den Rand ringdumfließende Ocean. Hercules ist ja auch der Wassermann (Ἀνταῖος der Neptunide als Gegensatz des Feuerlements) mit der Urne, wovon er Κανωνεύς hieß (s. Canopus). Der Schwan ist Wasservogel — der Kampf des feurigen Hercules mit dem Cyclus ist jener mit Antäus — darum fehlen auch die Schwäne nicht auf dem Schilde des Alciden, welcher als Zeitengott die feuchte Jahreshälfte, gleichwie die warme repräsentirt, und die Vermählung dieser Gegensätze machte den Hercules zum Ὁρμυδῆος, zum Schutzgott der warmen Quellen, als welcher er auf Lindus verehrt ward. Der Ocean

als Gürtel umgibt den Rand des Schildes deshalb, meint Ushold, weil der Horizont an seinem äußersten Ende mit dem Meer zusammenzutreffen scheint. Auffallend sind nur die Wiederholungen z. B. der Drache neben den 12 Schlangen und Perseus mit der Gorgone neben Mars und Minerva, was aber nur beweist, daß der Künstler verschiedene Sagen, welche dieselbe Idee durch verwandte Bilder ausdrückten, mit einander verbunden hat. — Die Arbeiten des Hercules haben den Künstlern reichen Stoff geliefert, so daß sie bald zusammen, bald einzeln, wie der Gebrauch, welchen man damit machte, es eben erforderte, gemalt und eingegraben wurden. Auf einer Schaumünze des Commodus (Vall. Med. Imp. III, p. 147.) erblickt man den Hercules mit Krone, Bogen und Köcher; auf einer andern hält er die Hölzer eines Pflegs mit der Ueberschrift Fundator. Auf den Schaumünzen des Vespasianus (Ibid. p. 4.) kämpft er mit dem Stier, mit dem erymanthischen Ueber, mit dem Hund Cerberus, mit Antäus u. s. w. Sein Kampf mit der Hydra ist auf einer Schaumünze Maximianus abgebildet (Ibid. p. 227.). Eine Schaumünze vom Antoninus stellt den Hercules dar, wie er im Hesperidengarten Apfel pflückt. Um den Baum windet sich eine Schlange, auf der entgegengesetzten Felsen drei erschrockene Frauengestalten die Hände gen Himmel. (Ibid. p. 125.). In Beger's Thesaurus Brandenburg. p. 423. sieht man eine Münze der Insel Ithacus, wo auf der Reversseite ein auf die Keule gestützter Hercules zu sehen ist, mit einer griechischen Inschrift, die ihn als „Erretter der Ithaker“ preist. Eine zu Ehren Gordianus geschlagene Münze der Stadt Verinthe zeigt das Gesicht des Hercules mit dem Stymphaliden (Schaum. d. Cardinals Albani II, Num. 1.). Der Held hat dort die rechte Hand über den Kopf gebreitet, in der linken hat er seinen Bogen. Die Vögel, deren drei ihn angreifen, haben einen krummen Schnabel, langen Hals und große Flügel. Geschnittene Steine stellen ihn vor, wie er die Regara den Händen des Zeus entreißt (p. 32.), wie er in jeder Hand einen Drachen hält (p. 31.). Es gibt auch zwei allegorische Gemmen, die eine zeigt den Helden, wie er unter der Last des auf seinen Schultern sitzenden Amors erliegt (Ibid. p. 34.), die andere, wie Minerva und Venus gegenseitig ihn zu gewinnen suchen (p. 208.). Alle diese Arbeiten sind auf einem von Gruter beschriebenen Marmor (p. 43.) abgebildet. — Unter die vorzüglichsten Bildsäulen des Hercules zählt man jene im Vatican, wo er ein Hüllhorn hält. Obendasselbst befindet sich ein Basrelief, wo er mit dem Diomedes ringt und ein anderes, wo er den Cerberus fesselt. Auch findet man hier einen Hercules als Terme mit Weinlaub und Trauben bekränzt. Die Enden der Hauptbinde fallen auf die Schultern herab. Das Capitul bewahrt ein Mosaik, wo Hercules spinnt und einige Liebesgötter einen Löwen bändigen; ferner einen Hercules als Kind die Schlangen erdrückend. Im Palast Verospi steht ein junger Hercules von grünem Basalt; und ein anderer von vergoldeter Bronze mit der Keule und den Apfeln. Die Villa Albani enthält außer der Apotheose des Hercules ein anderes Basrelief von Hercules Sibari, der schwanlend sich auf seine Keule stützt. In der Villa Medici trifft man einen Hercules mit dem Löwen ringend. In Rom im Palast Giustiniani steht ein mit Weinlaub bekränzter Hercules, und ein bekrönter mit einem Salbengefäß im Palast Farnese; neben ihm Omphale. In der florentinischen Gallerie befindet sich ein junger, die Schlangen würgender Hercules aus Marmor, auf den Knien liegend, etwas über Lebensgröße. (Nur sind die Nasenspitze und das rechte Ohr von moderner Arbeit). Im Museum zu Livin ein gleichfalls marmorener Schlangenvürger von weit trefflicherer Arbeit; der junge Heros kniet als colossales Kind auf einer etwa drei Fuß langen Basis, und hält mit beiden Händen die Schlangen vor sich hin. Der Kopf zeigt schon ganz den Typus des Hercules auch in den enggelockten, an der Stirn aufwärts gestäubten Haaren. (Nur wenig, die Nasenspitze und die Köpfe der Schlangen scheinen neu). In der florentinischen Gallerie steht man auch acht von den Arbeiten des Hercules an einer Graburne: 1) der nemische Löwe, dieser ist bereits todt und der Held schleppt den Leichnam an der Hinterpfote gefaßt. 2) Der Kampf mit

der Hydra. 3) Hercules trägt den erymantischen Ueber auf der Schulter zum Herkules. Dieser erschrocken will im ehernen Faß sich verbergen. 4) Hercules hat den die Hirschkuh mit ehernen Füßen ereilt, hält sie an den Hörnern gefaßt und setzt ihr das Knie auf den Rücken. 5) Hercules schießt nach den Stymphaliden. 6) Hercules raubt der Amazone Hippolyte den Gürtel. 7) Hercules stehend, hinter ihm ein Wasser vom Felsen und zu den Füßen liegt etwas wie ein Korb. (Dies soll sich wohl auf die Reinigung des Augiasstalls beziehen? 8) Hercules den Stier bändigend, in der Erde aber liegen zwei erschlagene Pferde (des Diomedes? dann scheint der Künstler hiermit zwei von den Arbeiten berücksichtigt zu haben). Noch sieht man häufig Hercules mit dem Antäus ringend in Gegenwart der Minerva. Ferner: Ein stehender Hercules von Erz, die rechte Hand auf der Keule ruhend, in der Linken hält er die geraubten Hesperidenäpfel. Ueber diesem Arm ist die Löwenhaut geworfen. Dann: Sitzender Hercules von Erz. (Arme und Beine sind neu). Von einer andern Hercules Statue aus Marmor, das Stück vom Sokel, wo die Keule des Herkules sich geruht. Haut und Kopf des Ubers sind über die Erhöhung gebreitet. Zwei kleine Bronzefiguren des Hercules, die eine stellt ihn unbärtig vor, doch mit der Löwenhaut bedeckt, in der rechten Hand ein Trinkhorn, in der linken ein Apfel. Zwei andern Bronzefiguren, in Stellung und Nebenwerken kaum verschieden. Sie stehen. Die Löwenhaut fließt von der Schulter, in der linken an die Hüfte gelegten Hand hält sie die Keule und strecken die Rechte aus, als ob der Held eine versammelte Trupps anreden wollte. — Kleine bronzene Statue ohne Bart, mit bekränztem Haupt, Löwenhaut und Keule. Endlich noch zwei kleine Brustbilder des Hercules aus Erz, aus derselben härtig und besorbeert; der schräg von der Schulter über die Brust laufende Riemen mit Buckeln besetzt, deutet den Röhren an, welchen die dem Künstler zur Vorbild dienende Statue wohl getragen haben. Die Augäpfel von Silber. Das andere Brustbild stellt den Hercules jugendlicher dar, ohne Bart und Kranz, ihn liegt jedoch die Löwenhaut um die Schultern und ist auf der Brust zusammengeknüpft. (Aus Böttigers „Amalthea“ II. u. III.). Die Apotheose des Hercules gab zu einer besondern Reihe von Denkmälern Stoff. Böttiger (Kunstmyth. II, S. 69 ff.) bringt sie in folgende Ordnung: a) Minerva, die unzertrennliche Gefährtin des Hercules führt ihn zum Olymp. Iris geht voraus, um ihn im Olymp anzumelden. Nemesis die Vergeltende, folgt auf einer hebräischen Watera in Demeters Krumm. Reg. I. I. tab. 2. b) Hebe reicht dem Hercules auf Befehl Jupiters den Trank der Unsterblichkeit, auf einem Relief im Museo Borgiano zu Velletri (Quettani in den *Museum per l'anno 1787*. Giugno tav. II, p. 47.). c) Hercules von Jupiter mit der Hebe vermählt (Lischbeins Engrav. IV, pl. 25.). d) Hercules erfreut sich seiner Gemalin. e) Hercules als Bacchus, Satyr und Panist auf seine Löwenhaut gelagert in vollem Arbeit, Hebe in dieser Gesellschaft in großer Verlegenheit. Eine Farce im Drama aber auf dem griechischen Theater als *drama satyricum* aufgeführt. Die berühmteste Vorstellung ist das Relief mit Inschriften, das aus dem Pallast Farnese in die Villa Albani versetzt wurde, bei Montfaucon I, pars 2. p. 227. zu finden, erklärt von Guattavo Marini in seinen *Inscriptioni Albane* N. 153. p. 150. ff. Während unter dem Amphitruo der erste Dreifuß geweiht, von der Admetis das erste Opfer gebracht wird, steht man den Hercules auf der weit ausgebreiteten Löwenhaut in der Stellung wie der berauschte Hercules immer vorgestellt wurde (Lucian. Conviv. 13. T. III, p. 421.) schon mit schwerem Haupte taumelnd. Ein Satyrisch Ixion steht indes den ganzen Kopf in den halbzerbrochenen Nektarkrug. Ein anderer Satyr wird gegen die gleichfalls mit auf die Löwenhaut gelagerte Hebe zubringlich, die sich Selner kaum zu ihrem Scepter erwehren kann. Unter die besten Antiken, die den Hercules vorstellen, gehört der bekannte farnesische, eine colossale Statue. Er scheint nach einer vollbrachten That zu ruhen. Seine Muskeln sind daher noch nicht völlig abgespannt, und er abern schwellt das noch nicht ruhig gewordene Blut. Das größte Meisterstück des

Alterthum in der Bearbeitung des Hercules ist das Bruchstück des stehenden Helven im Vatican. Kopf, Arme und Beine fehlen, allein der Character des Hercules ist dem Ganzen eingebrückt. Die Stellung des nachlässig zusammenstinkenden Leibes wie die abgespannten Muskeln führen auf den Begriff von Ruhe. Schließlich noch einige Winke für Künstler von Ottfr. Müller in sein. Arch. S. 632.: Hercules bleibt immer das Heroen-Ideal in höchster Potenz. Durch Anstrengung gestählte und bewährte Kraft ist sein Hauptzug in den Bildungen der alten Kunst. Schon in den anmuthigen Bildungen des jugendl. Hercules meldet sich die zusammengebrängte Energie in der gewaltigen Stärke der Nackenmuskeln, den dichten kurzen Locken des kleinen Hauptes, den verhältnißmäßig kleinen Augen, der vorgebrängten Unterstirn und der Form sämtlicher Gliedmaßen. Deutlicher tritt der Character des Vollendeten ungeheurer Kämpfe in den Schöpfungen des Lysipp hervor, in den hervorgetriebenen Muskellagen, mächtigen Schenkeln, Schultern, Armen, Brust und Rücken. Die eigentlichen Kriegsthaten wurden weniger Gegenstand der bildenden Kunst als der Poesie. Daher Hercules das gewöhnliche Helvencostüm, wie bei Hesiod, trägt, dagegen frühzeitig schon Löwenhaut, Keule, Bogen seine gewöhnliche Bewaffnung. Anders erscheint er bei Omphale, in weiblichem, röthlich durchscheinendem Gewande spinnend, die äuplige Frau in heroischer Nacktheit mit Keule und Löwenhaut.

Hercyna (*Ἑρκυνα* v. *αἰρῶν* *coerceo*, also die Göttin des D r e u s), Gespielin (v. h. Bräb.) der Proserpina Paus. IX, 31.

Herd (der), bei den Römern den Mittelpunkt jeder Wohnung bildend, war darum der Altar des Hauses und heilig. Er befand sich mitten im großen Saale, in welchem die Familie zum Essen und geselligen Verkehr zusammenkam (Plin. XXVIII, 20, 81.), in welchem die Hausfrau unter ihren Dienerinnen waltete, das Ehebett stand und Besuche empfangen wurden. Auf dem Herde unterhielt man den Göttern — wie bei den Indiern, Persern — ein immerwährendes Feuer (Arnob. II, 67.: *namquid in penetralibus et culinis perpetuos foveatis ignes?*). Weil der Herd die Stelle des Altars vertrat, darum war er ein heiliger Zufluchtsort für die Familienglieder, und der Hausvater als König und Priester in seinem Hause, war an dem Herde unantastbar, wenn die Diener der Obrigkeit ihn verfolgten. (Cic. Rose. 12. Terent. Heaut. V, 2, 22.). Beim Herde beschwor der Bedrängte den Herrn des Hauses um Schutz und Gnade; beim Herde verpflichtete sich dieser zur Haltung des Versprechens. Darum war jede auf dem Herde gekochte und bei diesem verzehrte Mahlzeit ein Liebesmahl, ein gottesdienstlicher Akt (Ov. Fast. 6, 305.). Weil der Staat nur eine große Familie ist, so war der Herd der Stadt der Westempel, denn Westa ist das milde, wohlthätige, zum Wärmen und Kochen dienende Feuer (August. VII, 16.), v. h. das Erbfeuer, weil Westa ein Wesen mit der deutschen *Hertsa*, die Herd- und Erdgöttin; noch in der Schweiz heißt der Erdboden: schwarzer Herd, und nach Ulfilas hieß bei den Gothen die Erde: Herda. So wurde in Griechenland der Herd zu Delphi, — welches man den Mittelpunkt der Erde nannte, viell. weil man an *ἑλγρυς*, uterus dachte, darum also Westa's Lampe geziert mit dem Bilde des Esels, s. d. A., und das *fascinum*, der Phallus, in der Nähe des Herdes (vgl. Schuch röm. Privatalterth. S. 317.), denn Kindersegen ist Haussegen — für die Mitte des ganzen Landes angesehen, und der ehrenvolle Titel der delphischen Priesterin: „Feuerschürerin.“ Darum die Städte das Bräb. „Herdhaltend“ (*ἑρταῖχοι*) besitzen (Soph. Antig. 1070. oder 1083.). Darum heißt in den Weihymnen der Bacchanten das Feuer: Herr der Wohnungen, Schatzwahrer, Sündenreiniger, Dämonenverschucher. Das Wehrandfeuer der Parzen heißt: Feindeschläger. Verunreinigung des Herdfeuers bringt Unglück über das Haus. Nach der Schlacht bei Plataea betrachteten die Griechen alle Feuer der Umgegend als verunreinigt durch die Fremdlinge und löschten sie aus. Um sie sodann wieder anzuzünden, und das Opfer für Zeus den Westaler vorzulegen zu können, wurde ein Wote abgeschickt, der reines Feuer vom delphischen Herd

holte. Ein Mann, der sich freiwillig zu diesem Dienst erbot, und den Weg hin und zurück in einem Tag vollendete, aber nach Ueberreichung des Feuers nichtel, wurde durch eine von Plutarch (Aristid. c. 20.) und aufbehaltene Grabchrift geehrt (Hartung, Mel. d. Röm. I, S. 74. II, 114.). Nirgend stand aber das Herdfeuer in höherem Ansehen als bei den Parern, deren Pryden keine Tempel, worin man das Feuer als Gottheit wohnend dachte, sondern nur Behälter, daß Regen und Wind nicht das Feuer auslöschen.

Hera, s. Juno.

Hera's Martea, eine Dienerin der Juno (Gell. XII, 22, 1.), die den Erbschaften vorstand, vielleicht wegen der Verwandtschaft der Worte hera und heres! Dies ist offenbar eben so falsch, als mit Paul Diaconus diese Göttin wegen ihres Beinamens dem Mars zugefellen. Denn was hat der Kriegsgott mit Erbschaften zu thun? Hartung vermuthet eine ursprüngliche Schreibart Maltea, (wie auch wirklich eine solche Variante bei Servius (Aen. 6, 72. sich vorfindet.) Wenigstens war Amalthea die Schätzspenderin, so lange sie im Besitz ihres Hühnerstalls gebacht wird; und Juno führte das Präd. Moneta.

Herilus (Matronymie. sc. Sohn der Hera, deren Präd. Feronia, entstanden aus Febronia, Februa oder Feronia a ferendo frugum?, denn Blumen und Erflinge der Früchte wurden ihr geopfert), Sohn der Heronia, Anführer der Pränestiner. Er soll drei Seelen und drei Leiber gehabt haben, lebte auch immer von neuem auf (Aen. 8, 565.). Quander, der immer Zweikampf mit ihm hielt, mußte ihn daher dreimal überwinden, dreimal tödten und der Waffen berauben. Quander ist nur ein Präd. des Hermes *παροδοργς*, folglich ist der Sohn der Fruchtspenderin Heronia mit ihm eben so identisch wie Ataus mit Hercules, und die Wiedergeburten des Herilus dürfen sich demnach — zumal, wenn man Terra aus hera, wie termes aus hermes gebildet, annimmt — auf die Palingenesie der Natur in jedem Frühlinge beziehen!

Hermaphroditus (*Ἑρμ-Ἀφροδίτης*), des Hermes und der Aphrodite Sohn Ov. Met. 4, 287., den Hygin (fab. 217.) aber Atlantus nennt (vielleicht weil Atlas mit Mercur Ein Wesen ist?), soll, weil die Nymphe Salmacis — Braut Alma? — als er einst in ihrer Quelle badete, geschworen, ihn nimmer los zu lassen mit ihr zusammen gewachsen, und demnach androgynisch geworden seyn, wie Am vor dem Falle, wie der *λογος ἀνδρῶνος*, welches Präd. bekanntlich dem Hermes gehörte, welcher als Sohn Raja's der von dem ganzen Orient geglaubte, doppelschlechtige Urmenich war. Demnach wäre *Ἑρμαφροδίτης* nur ein Präd. Metam. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die ältesten Hermen nur den Kopf eines Menschen hatten der Rumpf ein roher Stein, also auch ohne geschlechtliches Abzeichen. Hermet gab dasselbe von der cyprischen Venus, die in einem steinernen Regal auf Paphos repräsentirt war, und von Priestern in Weiberkleidern wurde sie verehrt; auf Amathus *Ἀφροδίτης* genannt, weil sie daselbst mit einem Warte abgebildet, zur oberen Hälfte Mann, vom Nabel abwärts Weib, das Gewand aber ganz weiblich; und die ihr anstateten Feste hießen *Ἑρμαφροδίσιον* (Engels „*Appros*“ II, S. 207.). Auch bei den Paphagariern gab es eine *Ἀφροδίτη πάγων ἑρῶνα* (Thyrsipp bei Zpd. 4, 41.) und Rom kannte gleichfalls eine Venus barbata (Schol. j. Iliad. 2, 820.). Gell. gibt der amathusischen Aphrodite das Präd. Duplex. Nach diesen Prämissen ist es besten zu würdigen, was Strabo (XIV, 656.) zur Auslegung obiger Fabel beibringt nämlich: die Bewohner der Gegend von Salmacis seyen durch ihren Reichtum weiblich gewesen!! Man kennt den Werth dieser Art von Erklärungen schon. Erst ist Wöttigers (Amalthea II, S. 349.) Bemerkung über die falschen Urtheile, welche hermaphroditische Bilder der Alten von ihrem stielichen Zustande bei christlichen Eiferern veranlaßten: „Nur Frivolität selbst konnte die Entstehung der Bildung von Hermaphroditen und ihren häufigen Gebrauch im Alterthum leichtfertigen, nachwilligen Ideen zuschreiben. Wer mit dem Alterthum auch nur etwas vertraut ist in

Zoologie der Alten das dunkle Ahnen eines Delphins symbolisirt erkennt, und auch in der Zwillinggestalt des Hermaphroditen eine tiefere Bedeutung suchen; und indem die gangbare Gestalt von antiken Hermaphroditen nicht einmal als eine Nachahmung wirklicher Naturgeschöpfe angesehen werden kann, sondern wahrheinlich nur nach wirklichen Exemplaren in der Natur eine idealisirte bestimmte Bildung angenommen hat, so sind wir umso mehr befugt, den Grund außerhalb der bloßen Nachahmung der Natur zu suchen. Auch würde die häufige Ausbildung von Hermaphroditen für das allgemeine Verständniß eine weit genauere Bekanntschaft mit wirklichen Beispielen verlangen, die doch selten in der Natur gewöhnlich nur zur Kenntniß Einzelner gelangen. Erwägt man dagegen die dem Orient gene Vermischung zweier Gegensätze, Geschlechter, Körper zu einem symbolischen Ganzen vereint, überhaupt die im Alterthum übliche Bezeichnungart verschiedener Kräfte durch ein bildliches Zeichen, so wird man auch das fragliche Doppelwesen auf ähnliche Art erklären" (vgl. den Art. *Androgyn*). Daß sich das Bild des Hermaphroditen zum Symbol der Ehe eignete, bedarf wohl nicht erst der Beweise. Denn daher in der Capelle des Hermaphroditen zu Athen die Wittwen dem Todtenrang aufhingen (Aelchiron. IV, 37. p. 119. Wagner), so vermutet Greuzer II, S. 328.): es sollte damit bezeichnet werden, nunmehr sey die Ehe, wovon der unantastliche Genius das Bild war, aufgelöst. Eine in einem Tempel auf dem Forum von Pompeji aufgefundenne Hermaphroditenfigur, deren Bildung auf einen *Epheuros* oder männliche Venus schließen läßt, beschreibt Prof. Osann im 1. Band von Böttigers „*Amalthea*“ wie folgt: „Diese Statue soll, wie der Künstler wohl beabsichtigte, das schamhafte Gewahrwerden ausdrücken, daß ein Anderer die Zweideutigkeit des Geschlechts bemerkte. Von dieser Bemerkung muß man ausgehen, um das Kunstwerk seinen einzelnen Theilen nach gleich richtig zu verstehen. Dieses meisterhafte Motiv der Ueberraschung, das der ganzen Darstellung als Aufgabe zum Grunde liegt, ist also ausgeführt: Die Last des stehenden Körpers des Hermaphroditen ruht hauptsächlich auf dem leicht eingezogenen linken Fuße, obwohl sie durch den schamhaft etwas zurückgezogenen Unterleib, wodurch eine vorgebogene Lage des Oberkörpers entsteht, sehr erleichtert wird. Der mädchenhafte Kopf wendet sich nach der Seite hin, in welcher der Künstler sich den überraschenden Beschauer gedacht hat, und verräth durch einen Zug um den Mund einen plötzlichen Schrecken, der aus Ueberraschung entsteht, indem die linke Oberlippe sich etwas in die Höhe zieht. Ueber der griechischen Nase erhebt sich eine, nicht hohe, kurze Stirn. Die Haare liegen glatt an und sind hinten in einen Knoten zusammen gebunden. Auch ist die Andeutung der Haaren nicht zu übersehen, die dem Geschöpfe sogleich seine Stelle unter den mythologischen Geschlechtsarten anweisen. Sie sind wenig größer als gewöhnlich, gespißt und legen sich an den Kopf geschmeidig an. Der Leib ist vorzüglich gelungen, indem der Weichheit des weiblichen Körpers die Haltung und Kraft des männlichen zugesellt ist. Doch ist die Rundung und Fülle des weiblichen Körpers überwiegend ausgedrückt, so daß gerade die Beschreibung des Hermaphroditen bei Diodor (IV, 6.) auf diesen paßt. Die Brüste sind nur so hoch angeschwollen, als nöthig war, die weibl. Natur anzudeuten. Die Hüften dagegen sind mehr männlich, und sollen eben die Zweideutigkeit des Geschlechts kenntlich machen. Durch die etwas eingezogene Lage des Unterleibes, wodurch der Kopf mit der Brust eine mehr vorwärts gebogene Stellung erhalten, wird der Rücken gekrümmt, dessen geschmeidige Form in der schönsten geschwungenen Linie herabläuft. Der rechte Arm ist etwas erhoben, wie man bei Ueberraschung zusammensahrend, zu thun pflegt. Und diese Scheu gesehen zu werden, ist die linke Hand zu Hilfe, um zu bedecken, was mit der weiblichen Bildung des Körpers so sehr im Widerspruche steht. Dies ist der Moment der Handlung, der die Motive für die Anordnung und Stellung der einzelnen Theile angibt.“ Die meisten Statuen von Hermaphroditen liegen, auch haben sie vom Manne nichts als die Ge-

schlechtstelle. Zu diesen liegenden gehört auch die bekannte Vorstellung auf mehreren geschnittenen Steinen und Grablampen in Terra Cotta, wo eine weibliche Figur in den zartesten Umrissen auf eine Löwenhaut im äppig gebogenen Rücken vorwärts hingegossen, und von drei schlafenden Amorinen umgeben, vorgestellt wird (s. Bartoli *Lucernae sepulcrales* I, tav. 8.). Hirt und Kreuzer haben hier an die von Traumgöttern umgebene Nacht denken wollen, aber Osann erinnert sie an den auf der Löwenhaut wohlküstig ausruhenden Hermaphroditus auf der florentinischen Gemme (Mus. Flor. I, 82. 5.) und jene in der Galeria Reale di Firenze in den Gemmenblättern Nr. 20, 2. und jene in der Sammlung des Königs von Frankreich bei Mariette I, 26. Hatte man den Hermaphroditus einmal schlafend zu bilden angefangen, so war der folgende Schritt leicht. Man bildete eine ganze Gruppe, worin der schlafende Hermaphroditus von Satyrissen und Panissen geweckt und genudt wurde. Ein solches Bild enthält Zoega (Bassl. *Relievi* T. II, tav. 72.). Derselbe Gegenstand erscheint auf einem Intaglio eines Onyx mit zwei Lagen, den Guattani in s. *Monum. antich. med.* per l'anno 1785 sept. tav. 1. zuerst bekannt machte (*Amalthea* I, S. 358.).

Hermes, s. *Mercurius*.

Hermion, des Europs Sohn und vorgeblicher Erbauer der argolischen Stadt Hermione Paus. II, 34. ist wohl Hermes *Kadmi-log*, nämlich Cadmus, der Bruder der Europa, welcher mit Hermione am Stabe des Hermes als Schlangenspaar sich begattete.

Hermione, s. *Harmonia*.

Hermochares, s. *Gestylla*.

Hermode, einer von Odins Söhnen, welcher zur Hela ritt, um Baldr (s. d.) aus Helheim zu befreien.

Hero (*Ἥρω*, ἥς), die Priesterin der Aphrodite in der Stadt Sestus, deren Geschichte der Dichter Musäus erzählt. Sie erhielt an Leander, welcher aus Abydos, das Sestus gegenüber in Asien lag, gebürtig war, einen feurigen Liebhaber. An einem Feste der Venus schwuren sie sich ewige Treue. Seitdem schwamm Leander, der Geliebten zu genessen, alle Nächte vom asiatischen Ufer über den Hellespont nach Sestus, wo Hero mit einer Sclavin in einem Thurm am Gestade des Meers wohnte. Aus diesem Thurm hing sie dann eine Leuchte aus, die dem Schwimmer den Weg zeigte. Bei einem großen Sturme erlosch einmal die Leuchte und der Liebhaber ertrank. Da Hero am Morgen seinen Leichnam am Ufer liegen sah, stürzte sie sich vom Thurm herab und starb auf dem todtten Körper des Geliebten. Diese auch von Virgil (Georg. III, 258.) als bekannt erwähnte Sage (vgl. Heinrich's Prooemium in Musaei carmen p. 42 sq.), welche, nach Passow's Versicherung (Ginl. z. s. Ausg. S. 103.) „den unverkennbaren Stempel des Alterthums trägt“ hat für den oberflächlichen Blick nichts, was sie dem historischen Boden zu entrücken vermöchte. Bei näherer Beleuchtung erkennt man aber doch in ihr ein Product der Tempelpoesie. Da Venus mit Juno ein Wesen ist (s. Stratten), und die Priesterin einer Göttin in den mythischen Erzählungen oft nur ein Präd. der Letztern ist, das von ihrem eigenen Wesen nicht getrennt werden darf (vgl. Admete, Iphigenie), so ist anzunehmen, daß die mit der *Ἥρω* identische Aphrodite auch *Ἥρω* geheissen. Die Stadt Sestus, wo sie einen Tempel besaß, verdankte ihren Namen einem Präd. der Aphrodite, welche, wie später jede Phryne, *συστός* hieß (v. *σύν* sein reiben, sieben), weil sie die Kraft des Wuhlers ausbeutelt. Aphrodite ist die Wuhlin des Löwen Ares (*Ἄρης* leo), ist die Löwenbändiglerin schon als Geliebte des Hercules, der von Mars so wenig verschieden ist, wie Omphale von Aphrodite. Hero als Geliebte des *Λεωνόδοτος* (Leontinus) ist also wieder Venus als Wuhlin des Löwen. Aphrodite als Meergebietenin gepriesen, beruhigt das Meer, führt den Leander durch die Wellen des Hellespont zu ihrer Priesterin in Sestus. Auch zu Ephesus hatte Venus als Automate, die ebenfalls durch die Eltern von ihrem Wuhler Alexis (der Starke, also auch ein Löwe) getrennte

Meli-Boia (aber auch *Venus* ist *vaca* s. d. Art.), als ſie ſich vom Dach in's Boot geſtürzt, indem das Lau ſich von ſelbſt löſt, ohne Ruder über das Meer zu ihrem Geliebten geführt (Serv. Aen. I, 724.). Die Ähnlichkeit beider Erzählungen beweist wohl deutlich genug, daß ſie dem Cultus der Aphrodite angehören, die mit ihren Schülſingen Ein Weſen iſt. Der Dienſt der Göttin von Ephesus iſt jenem der ahyrniſchen — denn Eſtus liegt Abydos, dem Wohnorte Leanders gegenüber — ähnlich; wie hier als *πορνῆ* wird ſie dort als *ἱεραὴν* verehrt (Klaufen „*Aeneas*“ I, S. 82.). Hero mußte aber von Aphrodite als beſondere Perſon unterſchieden werden, weil der Erſtern mit dem Geliebten gemeinſamer Tod das Sterben der alten Zeit ausdrücken ſollte, waß der Cultus durch ein Untertauchen der Sonnen- und Mond-Idole in das Meer verbildlichte. Venus ſelbſt konnte man aber als Göttin unmöglich ſterben laſſen, darum trennte man das Bräut. von ihr und ſchuf ein beſonderes Weſen, waß aber doch als Prieſterin Stellvertreterin ihrer Gottheit werden konnte. — Kaiſermünzen ſtellen Hero im Thurm mit der Frucht, dem ſchwimmenden Leander und einem leitenden Liebesgott dar; auf einer autonomen ſieht der Kopf des ſchwimmenden Leanders auf der Rehrſeite zum Kopf Apoll's. (Alſo war Leander eine Perſonification des Sonnenlöwen, des im Zeichen des Löwen beginnenden und ſterbenden griechiſchen Solſtitialjahrs. Als sol occidens mußte er im Meere untergehen).

Heroendienſt. Noch jezt herrſcht unter der Mehrzahl der Mythenforſcher der Glaube, daß der Heroencultus der Griechen und Römer aus der durch Dankbarkeit oder Furcht gebotenen Vergötterung irdiſcher Machthaber entſtanden ſey, wobei man ſich auf die ſpätern Apotheoſen Hephäſtions, Alexanders, Cäſars, und ſeiner Nachfolger auf dem römischen Kaiſerthron berufen zu dürfen glaubte. Man hätte aber bedenken ſollen, daß ihr Cultus nur ſo lange dauerte, als dieſe in herrſchende Götter verwandelten Menſchen hier auf Erden Verwandte, Beſchützer und Gönner hatten, die eine Nachläßigkeit in ihrer Verehrung durch weltliche Züchtigung ſtrafen konnten. Man glaubte alſo nicht an die Gottheit ſolcher Menſchen, deren Schwachheiten und Tod man ſelbſt erfahren hatte. Man opferte nicht ihnen, ſondern dem Eigennutze, der ſie zu Göttern erhob. Plutarch (de Is.) hielt ſelbſt die Verwandlung guter Menſchen in Gottheiten für ſo undenkbar, daß er die theologiſche oder für Griechen vielmehr freiſeieſteriſche Hypotheſe des Euhemerus als ungeteilt verwarf, welcher alle griechiſche Gottheiten, ohne Ausnahme, unter den Helden der Fabelzeit aufſuchte. „Wenn auch einige,“ ſagt Plutarch „ſich einer unbegrenzten Ueitelkeit ſo ſehr überließen, um ſich ſelbſt einen Platz im Olymp verſchaffen zu wollen, ſo haben dieſe doch die Früchte ihres Ehrgeizes nur kurze Zeit geſeſſen, nach welcher ſie, wie Rebel vom Winde zerſtrent wurden. Die folgenden Zeitalter haben ſie wieder von un Mächren, deren ſie ſich bemächtigt hatten, herabgeriſſen.“ Schon Buttmann *Mythologus* I, 248.) klagte, daß man des Hiſtoriſchen zuviel in der Heroengeſchichte ſucht. „Man ſcheint,“ ſagt er, „als Grundſatz annehmen, alles darin, waß nach Abzug des Wunderbaren übrig bleibt, für ächt geſchichtlich zu halten.“ Unter den neuern Bekämpfern des Euhemerismus hat Uſchold (Vorh. d. gr. Geſch. S. 153. ff.) die glücklichſten Waffen geführt. „Es iſt ſonderbar,“ ſagt er, „wie man glauben konnte, die griechiſche Mythengeſchichte laſſe ſich durch kritiſche Behandlung zur wirklichen Geſchichte umwandeln, und die Perſonen, welche in ihr auftraten hätten geſt und auf ihre Zeit eingewirkt. Die göttlichen Vorzüge, welche ſie an ſich haben, glaubte man der Dichtung anheim geben zu müſſen, ſie ſelbſt aber um keinen Preis der Fabel überlaſſen zu dürfen. Wie aber konnte eine hieſatiſche Zeit Heroen und Götter in Verbindung bringen, wo überall die Herrlichkeit und Macht der Uranionen ſo weit über menſchliche Kraft erhaben gezeigt wird? Noch weniger begreift man, waß die alten Griechen bewogen haben ſollte, ſo Vieles von den Göttern auf die Menſchen überzutragen. In der Urzeit konnte dieß nicht geſchehen, kein Sänger konnte einen Menſchen als Gott darſtellen, und die ſpättere Zeit hatte keine Veranlaſſung,

Menschen, die ihr fremd waren, zu Göttern zu erheben, hatte auch zu viel Ehrfurcht gegen die Götter, um den Unterschied zwischen dem Unsterblichen und dem Sterblichen aufzuheben. Wenn sich nun in der Geschichte der Heroen so viele Züge finden, die nur Göttern eigenthümlich sind, so folgt daraus, daß sie Götter waren, welche aber später durch politische Verhältnisse aus ihrer Stellung verdrängt, in die Reihe der Heroen herabgedrückt wurden.“ Schon die Symlogie hätte auf den göttlichen Character der Heroen und Heroinen führen können, denn im Skr. bedeutet *heri* wie das hebr. *heri* einen Leuchtenden und wie *heri* einen Freien, *herus*, *herr*, also *heru* ein Lichtwesen (vgl. *Sedg skr. dewa v. Etw. d. Leuchten*, denn die Götter sind Sterne, Lichtgeister im Gegensatz zu den Dämonen oder Nachtgeistern, welche wie *Ariman* (s. d.) die Unfreien, worauf auch schon in dialectische Verwandtschaft zwischen *heru* ob-*seurus* und *heru* führen müßte. Daß die Heroen *heru* *heru* *heru* und *heru* *heru* *heru* zu benannt wurden, gibt keinen Grund sie mit den Heiligen der katholischen Kirche zu vergleichen, sondern man hat an jene Heren der Perser und die Schutzengel der Juden zu denken, deren jeder einer besondern Stadt oder Völkerschaft als himmlischer Wächter vorgesetzt war. Weiter bemerkt Ussow: „Hätten die Heroen in einer ungleich spätern Zeit gelebt, könnten sie mit Göttern in keiner Verbindung, so könnte man den Unterschied zwischen diesen und den Heroen eher noch annehmen. Allein sie stammen aus derselben Zeit, und verdanken denselben Verhältnissen ihre Entstehung. Die Griechen kannten in der Urzeit keine andere Ausdrucksweise als die mythische (Müller Prolog. S. 34. ff.), folglich müßten alle jene Wesen, welche derselben ihre Entstehung und ihr Dasein verdanken, auf dieselbe Stufe gestellt werden. Göttliche Verehrung konnten in der Urzeit Menschen durchaus nicht erlangen, am wenigsten bei einem Priesterthum, wie es die alten Einwohner Griechenlands waren. Auch hätte man es damals für einen großen Frevel gehalten, von Menschen Bildern zur Verehrung aufzustellen. Wäre Hercules nur ein Held gewesen, obgleich er doch Thaten vollbringt, die nur Götter ausführen können, (und von der Götterkönigin Hera gesügend wird), so ist unbegreiflich, warum er in Sicilien ebenfalls als Gott verehrt ward (Paus II, 10, 1.), welchem Orte er doch keine Dienste geleistet, die seine Verehrung erklären könnten. Nicht bloß Agamemnon sondern selbst sein Scepter genoß göttliche Verehrung (Paus. IX, 40.) und zwar an Orten, welchen er als König durchaus hätte fremd seyn müssen. Erkennt man ihn aber als Zeus der Carier (s. Agamemnon), so überzeugt man sich, daß sein Cultus bei den vielen Wanderungen der carischen Völkerschaften nach verschiedenen Gegenden hin sich verbreiten mußte. Von Diomedes sagt Virgil (Nem. 10, 7. 12.), daß ihn Pallad zum Gott erhöhte, mit welcher zugleich er in Argos verehrt wurde. Warum hätte man sein Bild mit dem übrigen im Inachus haben sollen (Callim. hymn. in lav. Pallad. 35. sq.), wenn er nicht schon ursprünglich Gott gewesen? Der Aethiener Hippolyt wurde an verschiedenen Orten mit der Artemis zugleich verehrt (Wuttman Myth. II, 145. sq.), wie in andern Gegenden Apollo. Er kann also von diesem nicht verschieden gewesen seyn.“ Aus dem Altem schließt Ussow, daß die Heroen in der Urzeit als Götter verehrt wurden, aber durch Verdrängung der Völkerschaften, welchen sie ehemals angehört, in den Hintergrund traten, ohne jedoch ihren Cultus ganz einzubüßen. Ihre Grabmäler beweisen so wenig ihren wirklichen Tod als die Gräber des Zeus, Apoll, Dionys, die doch Götter waren, den übrigen. Sogar die Unsterblichkeit theilten die Heroen und Heroinen mit den Olympiern. Denn Pausanias (I, 43, 1.) erzählt, daß Iphigenie als Götze fortgelebt habe, folglich war sie nur dem Namen nach von der Artemis verschieden, nicht aber ein anderes Wesen. Tithes (Pind. Pyth. 4, 11.) und ihre Kinder (Schol. Pind. Ol. 13. 75.) waren gleichfalls unsterblich. „So wenig ein Mensch seinem Körper nach unsterblich ist, so wenig ist er der Verjüngung fähig,“ erinnert Ussow weiter, wo er auf Ipho und Melicertes zu sprechen kommt. In diesen Kreis gehören auch die Sagen von Glaucus, Iason

Heron, Aſſyrius, Pelops, Pelias u. a. m. Diejenigen, welche die Verehrung der Heroen aus der dankbaren Erinnerung an ihre Großthaten erklären, müſſen die Frage beantworten, warum Helena die Ueberrichterin, die den Griechen ſo vieles Wehe gebracht, in Sparta u. a. andern Orten einen Cultus hatte? Tantalus war ein Sohn des Zeus, was rühmt aber die Sage von ihm? Die Abſtammung der Heroen von Göttern beweist nur, daß jene urſprünglich Prädicate des Gottes waren, von dem ſie abſtammen, und daß die Heroinnen, welche von einem Gott abgeleitet wurden, zu ihm in derſelben Beziehung ſtanden, wie Pelias zum Zeus u. ſ. w. Prometheus leitet ſein Geſchlecht von Helios ab (Odys. 19, 181. Paus. V, 25, 3.), aber ſchon der Vogel des Sonnengottes, der Fahn auf ſeinem Schilde (Paus. V, 25, 9.) hilft dieſe Genealogie beglaubigen, d. h. daß der Fahn einem Beiworte des Tagesgottes ſeine Unterſtützung verdanke. Der in einen Wolf verwandelte Lycos iſt Apollo λυκαῖος, in deſſen Tempel ein eherner Wolf ſtand. Aber auch Zeus, der Vater Lycos heißt λυκος. Amphion, deſſen Name ſich auf den Umlauf der Sonne bezieht, iſt auch Sohn des Zeus. Daſſelbe iſt zu ſchließen, wenn die Erzieher oder Ammen der Heroen Unſterbliche ſind, wie z. B. wenn Chiron den Achill in der Muſik unterrichtet (Hud. Pyth. 6, 20. sq.), Juno dem Sohn Alcmenens die Bruſt reicht (Paus. IX, 25, 2.). Anchises, Paris, Ganymedes halten ſich auf Bergen auf, Telephus, Orſip werden auf Bergen ausgeſetzt, Paſſyphos liegt auf Bergen umher, da kann man nur an Sonne und Mond denken, die auf Höhen zuerſt bemerkt, daſelbſt ihre Verehrung erhielten. Denn wer wird glauben, daß ſo viele Fürſtenkinder ihre Jugend nur auf Bergen verleben? Ebenſo ſind die verſchiedenen Beſchäftigungen und Kunſtfertigkeiten der Heroen nicht wörtlich zu verſtehen. Wie Apoll bei Admet und Laomedon die Sonnenrinder weidet, ſo iſt auch ſein Sohn Ariſtides Hirſch (Apollon. Rh. II, 514.). Weil Hermes der Raja Sohn Herdenwehret (βοῦνλος) hieß, ſo konnte der Sauhirt Euſmelus das Präd. göttlich (διός) erhalten. Trophomus und Agamedes bauen das Schatzhaus des Cyclus, Paris erbaut ſich ſeinen Palaſt ſelbſt (Iliad. 6, 313. sq.), Amphion und Zeubus die Stadt Theben. Aber in Megara half auch Apollo bei dem Bau der Burg (Müller Proſ. S. 134.). Neptun baut mit Apollo gemeinſchaftlich die Mauern von Troja. Wenn Hermes im koſmogoniſchen Sinne Weltbauweiſer (δημιουργός) hieß, ſo werden auch jene Heroen nur das Weltgebäude gebaut haben. Weil das Sonnenlicht die Ordnung der Welt ins Daſeyn rief, ſo iſt das Geſetz, welches Bacchus, Minos, Theſeus, Lycurg den Völkern gaben, das Weltgeſetz. Die Frühlingſonne heißt die Natur von dem Schaden des Winters, darum ſind Chiron, Jaſon, Achilleus, Hippolyt, Patroclus, Heilkundige wie Apollo. Medea, Agamemne ſc., ſind erfahren in der Kräuterkunde, weil das Mondlicht auf die Kräfte der Pflanzen einwirkt. Daß unter Muſik die Harmonie der Sphären zu verſtehen, bedarf keines Beweiſes. Nur aus dieſer Vorausſetzung erklärt ſich die große Anzahl muſikaliſcher Heroen wie Orpheus, Linus, Amphion, die wie Apoll, Hermes, Pan nur Perſonifikationen der Sonne ſind, um welche die Planeten herumtanzten. Weil das Sonnenlicht die Früchte zeltigt, darum beſchäftigt ſich Laertes (Hermes der Lat) mit dem Ackerbau, und Meleager beſitzt, wie Belleroſphon, Meliberge und Saalfelder (Iliad. 9, 579. cf. Iliad. 6, 195.). „Einen andern Beleg — ſährt Uſchold in ſeiner Beweisführung fort — daß die Heroen und Heroinnen Götter und Göttinnen waren, finden wir in ihrer wechſelfeitigen Vermählung. Man nimmt gewöhnlich an, daß die Könige in der heroischen Zeit deshalb mit Göttinnen in Verbindung gebracht wurden, weil man ſie dadurch ehren, und die Völker auf ihre hohe Beſtimmung aufmerkſam machen wollte. Allein iſt eine ſolche Gleichſtellung denkbar in einer Zeit, welche Götter und Menſchen in jeder Beziehung ſo ſtreng von einander ſchied? Die Sängere handelten hier eben ſo willkürlich als in andern Dingen, ſie folgten nur alten Ueberlieferungen, wie man ſich bei unbefangener Prüfung ihrer Erzählungen überzeugen kann. Erſcheinen aber in denſelben Götter und Menſchen in ehelicher Verbindung, ſo

dürfte man, wenn auch andere Beweismittel fehlten, ſchon daraus ſchließen, daß der Heroſ, mit welchem eine Göttin, oder der Gott, mit welchem eine Heroin vermählt iſt, in früher Zeit göttliche Verehrung geſehen haben müſſe. Noch mehr muß die Menge der Frauen, welche Einem Heroſ wie z. B. dem Hercules, Achilles, Ulyſſes, Athamas, Theſeus u. a. m. zugeſchrieben werden, ungeachtet die Polygamie der Orientalen den Griechen der heroischen Zeit durchaus fremd war, die Ueberzeugung begründen, daß ſie keine Sterblichen geweſen ſeyn können. Jene verſchiedenen Frauen des Sonnenhelden ſind nur aus verſchiedenen Namen der Mondgöttin an den einzelnen Orten entſtanden ſeyn. Auf dieſe Weiſe ſehen ſich auch viele Widerſprüche z. B. wenn Einige die Gemahlin des Megeus Medea nennen (Plat. Thea. c. 12. Paus. II, 3, 7. Eurip. Med. 661.), Andere aber Chalciope (Schol. ad h. loc. 671. Schol. Lycophr. 494. Apoll. III, 15, 8.), Andere: Autochthe (Weſters Nachtr. zur Geſch. Gr. S. 207.), Andere: Metra (ibid. l. c.). Ebenſo wenn Hercules der Sohn Alcmene's, nach Auborus von Onibus die Aſterie zur Mutter hatte. Nicht willkürlich verfahren die Logographen, nur um ebenfalls etwas Neues zu ſagen, da eine oberflächliche Bekanntschaft mit den Alten zu behaupten geneigt wäre. Eben ſo wenig darf man ſie der Leichtfertigkeit anklagen, wenn ſie dem Gatten einer Herois bald dieſen, bald jenen Namen geben, und Medea abwechſelnd mit Jason nicht nur, ſondern auch mit Achilles (Müller Orchom. S. 280.), Megeus und Eſſyphus (Theopomp. ap. Schol. Pind. Ol. 13, 75.) verbinden; oder Hermione (Harmonia) mit Diomedes, Dreſt und Neoptolem vermählt ſeyn laſſen, Helene mit Achilles, Menelaus, Paris, Delphobus und Theſeus in Verbindung bringen, Andromache dem Hector nicht nur, ſondern auch dem Neoptolem und Helenus zur Gattin geben u. ſ. w. Das Alles erklärt ſich einfach: Die Mondgöttin wurde mit dem Sonnengott vermählt. Aber dieſer hatte nicht an allen Orten denſelben Namen. Die Mondgöttin hat im Zuſtande ihrer Unſichtbarkeit oder die mit ihr von den Mythen identiſirte Naturgöttin zur Winterzeit, wo ſie gleichſam verborgen iſt, den Gott des Schattenreichs zum Gemahl; oder weil Sonne und Mond im Ocean unterzugehen ſcheinen, daher die vielen Vermählungen der Heroen und Heroinen mit Meerergöttern. Auf dieſe Weiſe entſtand eine Menge von Gatten, als die Sänger die verſchiedenen Localmythen mit einander verknüpften; und die Geſchichtſchreiber, welche in den Heroinen ſterbliche Menſchen erkennen, werden, mögen ſie auch allen Scharſinn aufbieten, in dieſen ſcheinbaren Widerſprüchen niemals Einheit bringen. Faßt man dieſelben aber vom mythologiſchen Standpunct auf, ſo wird man alle Verſchiedenheiten befriedigend aufgleichen, und auch einſehen, daß die vielen und verſchiedenen Gatten, welche ſaſt allen Heroinen und Heroen zugeſchrieben werden — ſo z. B. gibt Homer von Agamemnon den Atreus zum Vater, Peleus aber den Peliden; Ulyſſes der Lamade ſtammt andern Nachrichten zufolge (Schol. Sophocl. Adj. 190. Schol. Lycophr. 1030. Eurip. Iphig. Aul. 529. Or. Met. 14, 31. Hyg. fab. 201.) von Eſſyphus ab, Helene hat Zeus, Lyndareus, Megiſch und Epibarnus (Ptol. IV, 9.) zu Vätern — ſich aus demſelben Grund erklären laſſen. Würden dieſe Abweichungen bloß in der Mythengeſchichte vorkommen, ſo könnte man dieſelbe den Sagenſchreibern zumuthen allein ſie finden ſich auch in der Mythologie. Hecate iſt ſowohl Tochter des Peres und der Aſterie (Hesiod. Theog. 409. sq.), als des Tartarus (Orph. Argon. 396.) und der Nacht (Bacchylid. ap. Schol. Apollon. Rh. I, 146.). Nach Andern iſt ſie Tochter Jupiters und der Juno oder der Ceres (Schol. Theocr. 2, 12.). Dieſe Verſchiedenheit der Angaben erklärt ſich nur, wie bei den Heroen aus den verſchiedenen Namen der Götter an den verſchiedenen Orten. Eine weitere Beſtätigung, daß die Heroen und Heroinen nicht zu den Sterblichen zu zählen ſind — ſchließt Uſchold dieſe Abhandlung — finden wir darin, daß die Kinder ſo vieler derſelben ſich beim erſten Anblick als göttliche Weſen darſtellen. Pallas iſt nicht nur Tochter des Zeus, ſondern auch eines Königs mit Namen Pallas (Cic. N. D. III, 24, 59.). Der Gott Pan iſt

ein Sohn des Ithaker Königs Ulysses (Schol. Theocr. I, 8, 123.). Kleus hatte einen Sohn Pyrgus (Paus. VIII, 4, 8.), welcher aus einem Worte des Sonnengotts (Pind. Ol. 9, 145. 13, 154. Callim. hymn. in Jov. 4.) und eine Tochter Auge, welche aus einem Prädicat der Mondgöttin — woraus sich auch erklärt, warum der Ort, wo des Kleus Grabmal sich befand, „die Altäre des Hellus“ genannt wurde — zu besondern Wesen umgebildet wurden. Hector's Sohn Astyanax heißt auch Scamander; aber aus Homer kennt man einen Fluß dieses Namens, welcher auch den hieratischen Namen Kanishus hatte, welcher auch ein Prädicat des Apello war, dessen Lieb- ling Hector ist. Ino und Semela, die Töchter des Königs Cadmus von Theben wurden schon von Pindar (Ol. 2, 44.) als Göttinnen betrachtet. Bellerophon's Tochter hieß Laodamia, welcher Name ein Prädicat der Königin der Unterwelt war (Iliad. 6, 196. sq.). Ungleich wichtiger ist für den Mythenforscher die Anzahl von Kindern der Heroen. Selene gebiert dem Endymion 50 Töchter (Paus. Phoc. V, 1, 2.), Hercules zeugt mit den 50 Töchtern des Iphitus 52 Söhne (Paus. IX, 27, 5.). Die 50 Danaiden sind nur Prädicate der Mondgöttin, so wie die 50 Söhne Lyncus (Apid. III, 8, 1.), den der Scholiast des Theocrit (I, 124.) nicht ohne Absicht Hermes nennt, nur verschiedene Personifikationen des Sonnengotts. König Priamus zeugt 50 Wochenköhne und 12 Monatsköhner (Iliad. 6, 243. sq.). Medea hat 7 Knaben und 7 Mädchen (Apid. I, 9, 28. Paus. II, 3, 6. Schol. Pind. Ol. 13, 75. Eurip. Med. 273.), eben so viele hat Niobe (Apid. III, 5, 6. Diod. IV, 74. Schol. Sophocl. Electr. 150.), das sind wohl die Tage und Nächte einer Woche. Wenn aber Homer der Niobe nur 6 Söhne und 6 Töchter gab (Iliad. 24, 601. sq.), so dachte er, oder richtiger der hieratische Sänger, den er als Quelle benützte, an die 6 lichten und 6 dunklen Monate des Jahr's. Weil der Mond drei verschiedene Phasen hat (Luna crescens, plena, decrescens), weshalb auch Juno: Jungfrau, Gattin und Witwe, aber im Brunnen Parthenius allmonatlich wieder Jungfrau wird, weshalb sie auch drei Hören zu ihrer Bedienung hat, wie Venus die drei Gratten, darum haben Amphiaras (Paus. V, 17, 4.), Agamemnon (Iliad. 9, 145. sq.), Cecrops (Paus. I, 18, 2.), Perseus (Schol. Odys. 12, 208.), Prötus (Hesiod. ap. Eustath. Odys. 13, 401. Schol. Odys. 15, 225. Schol. Pind. Nem. 9, 30. Diod. IV, 68. Apid. II, 2, 1.) drei Töchter; Chalclope, des Aetres Tochter (Apid. I, 9, 1.) wird auch Evnia und Zophasse genannt (Schol. Apollon. Rh. II, 1153.), so daß man an die Dreigestalt der Mondgöttin (Dicate) erinnert wird, die auch als Ilithyia und Parze sich verdreifachte. Gegen Usser's Theorie könnte man zwar auf Greuzer (III, 51.) hinweisend, aus der Verschiedenheit der Opfergebräuche, je nachdem das Thier den Göttern oder Heroen geschlachtet wurde, schließen wollen, daß die Letztern mit den Manen zu verwechseln seien. Aber so wenig Pluto und Proserpine, Dicate jemals gelebt haben, weil die ihnen geopfertem Thiere, wie bei den Opfern, die den Heroen gehörten, mit zur Erde gebeugtem Kopfe geschlachtet wurden, eben so unrichtig wäre der Schluß, daß jener Brauch die ehemalige menschliche Abkunft der Heroen beweisen könne.

Herophile, f. Sibylle.

Herse, f. Cecrops.

Herfilia, f. Ihan.

Hertha (d. i. Erde vgl. den § Vorschlag in dem Worte: H-elfenstein lat. erda, pers. spr. Hald. 𐎧𐎡𐎴 Erde), die Naturgöttin der heidnischen Germanen, wurde vorzugswelse von dem surnischen Volksstamm zwischen dem rechten Elbufer und der Ostsee verehrt. Tacitus (Germ. c. 40.) sagt von ihr: Auf einer Insel des Oceans (man hat abwechselnd auf Seeland, Helgoland und die Insel Femern an der Grenze zwischen Holstein und Schleswig gerathen) ist ein heiliger Hain, darin ein geweihter Wagen mit Behang bedeckt. Nur der Priester darf ihn berühren, der merkt, wenn die Gottheit Innen; Kühe fahren sie, er folgt mit Ehrfurcht. Dann sind Freudentage, festlich die Orte, welche sie des Besuchs würdigt, Krieg und Waffen ruhen, bis

der Priester die des Umgangs mit dem Sterblichen mühe Göttin dem Tempel weichen bringt. Sofort wird Wagen, Behang und — wenn es glaublich — das Wesen selbst im verborgenen See gewaschen. Sklaven bedienen sie, welche der See aber sogleich verschlingt. Daher der geheime Schauer und die fromme Unwissenheit, was das sei, das nur Sterbende sehen.“ Tacitus hat nicht Hertha, sondern Herthum, aber die Verschiedenheit ist keine, weil im Gotthischen bei Ulfil die Erde: Herdu heißt; denn diese Sprache hat viele weibliche Worte mit der Endigung auf u z. B. Sandu: die Sand. Die Räder, welche den Wagen der Göttin zogen, lassen auf Heiligkeit diese Thiere bei den alten Deutschen schließen, und ein besonderes Gewicht erhält diese Vermuthung durch eine Stelle im Plutarch (Marius p. 419. der Grff. Ausg.), welche berichtet: Als die Cimbrer (101 v. Chr.) durch Tyrol in Italien eingebrochen waren, zwangen sie die römische Besatzung eines Brückenkopfs an der Etsch zur Uebergabe, und ließen diese das Versprechen, nicht mehr gegen sie zu dienen, auf ein ehernes Stierbild beschwören. Dieses Bild, meint Barth (Rel. v. Deutsch. I, S. 24.) stand mit den Rädern der Hertha als Symbol in Verbindung stehen. Ferner erinnert derselbe Schriftsteller an einige Ortsnamen, die dem Herthacult ihre Entstehung zu verdanken scheinen z. B. der Harthagen am Harz, Herthoga im Magdeburgischen, Herdingen in Baiern am rechten Sarner, das Dorf Erdborn im Mansfeldischen. Serland, so genannt, weil ein großer Theil dieses Landstrichs früher Ser gewesen, besaß einen Wald, in welchem ein Herthadal, und ein See, welcher noch jetzt der heilige (Vitho See) zuhenamft ist. Der Sage zufolge soll in diesem Walde ein großer Opferaltar gewesen seyn. Noch jetzt findet man daselbst einen Kreis mit einem großen Steine, umgeben von vielen kleinen Steinen (Mone Myth. in Eur. I, S. 267.). Ihr heiliger Hain (castrum nemus Deae Herthae), welcher sie aufnahm, wenn sie herniederstieg auf die Erde zu den Sterblichen, soll in Deutschland das Reinholz zwischen Eisleben und Querfurt gewesen seyn. In einem Tempel wurde ihr mit Luchern bedeckter Wagen, den nur die Priester berühren durften, außer der Festzeit aufbewahrt. Diese war muthmaßlich die heutige Weihnacht, damals Wutternacht genannt, und durch nächtliche Opfer ausgezeichnet. Man zündete der Göttin, die nun ihre Reise zu den Völkern begann, und welche man den Flug der Hertha nannte (Meibom Ser. Germ. Rer. I, p. 253.), sowie der ihr vorausfliegenden Gule, jenem Symbol des in der Nacht herrschenden Gestirns — weil nur in der Dunkelheit dieser Vogel sichtbar ist — Lichter an, machte Feuer auf dem Herbe und unter den Bäumen, aus welchen man Stimmen zu vernehmen hoffte. Es wurden Zeichen an den Hausthüren gemacht und die Erscheinung erwartend, stellte man sich auf die Kreuzwege. Dabei waren Priester und weisse Frauen gar geschäftig. Sie bekränzten die heiligen Stätten mit den geheimnißvollen Mistelzweigen, und richteten dieselben gehörig zu zur beliebigen Zukunftserforschung, denn die Weihnacht war ihnen die Neujahrnacht. Das Opfer der Göttin war ein Schwein, das ihr schon beim Eintritt der Herbstgleiche geweiht worden. Man glaubte, daß die Unterlassung dieses Opfers schlimme Folgen nach sich ziehe, besonders fielen in Gerichten die Urtheile gegen die Streitenden ungünstig aus. Nach dem Opfer folgten vlerwöchentliche Schmausereien, Zuelgastgebot genannt, von dem Zoelrad, das in jeder Sonnenwende als Symbol des kreisenden Jahres gerollt wurde, davon das Wort johlen für jubeln, denn es wurde gesungen, getanzt und gescherzt. Auch wurde zu diesem Feste ein besonderes, mit Süßigkeiten gewürztes Brod gebacken: Zurlbrod genannt. Die gebackenen Kuchen aber, welche zu Ehren der Göttin bei diesem Feste verzehrt wurden, hatten Form und Gestalt des Übers, weil der Sonnenwagen, glaubte man, von Schweinen gezogen werde (man denke an die Über Goldborste im scandinavischen Nuthus, und auch der Blutbringer Ward her in Syrien Ubergestalt angenommen). Auch zechte man aus Büffelshörnern, welche wohl das neue Licht anzeigen sollten, also Hörner des Heils, wie auch den Willkürwörtern: Gut Gyl! (Heil) zugerufen, und Lieder zu Ehren Hertha's gesungen. (Walp

Myth. d. nord. III. S. 174.). Was dem Gottesdienst der Götter und ihre Ausbildung betrifft, so herrschte keine Verschiedenheit unter den verschiedenen Völkern ihrer Cultus, sie waren sich alle gleich, da sie die der fruchtgebenden Göttin der Erde und ihre darstellende Fruchtbarkeit betrafen.

Herumirren der Götter, Heroen und Erzväter. Die symbolische Bezeichnung der Wanderungen und Irrfahrten der Götter, Patriarchen u. tritt in vielen Sagen viel zu deutlich hervor, als daß man dieselbe nicht erkennen sollte. Homer (Iliad. 6, 200. ff.) sagt, daß Bellerophon, als er die ihm vom König Lycien anvertrauten Unternehmungen vollbracht hatte, und von demselben dafür reichlich belohnt worden war, einsam in der Kleischen Flur umherirrte, die Pfade der Sterblichen meldend, und sein Herz in Kummer abgehrte, weil er allen Göttern verhaßt gewesen. Allein wodurch zog sich der mit allen Tugenden gezeigte, den Haß der Götter zu? Dies ist nur ein Zusatz des Dichters, der die Irrten des Helden, die man nicht mehr verstand, dadurch erklären wollte. Auch lag das *αἰήτωρ πείδιον* d. h. das Feld des Herumirrens nicht in Lycien allein, man trifft es allenthalben an, daher auch Apollo nach Lycien als dem Lichtlande (*Λυκίη*) wandert, wo sich die Sonne erhebt, und den Beinamen *Κλεός* hatte (Müller's Dorier I, S. 449.). Wenn der Mörder der Frühlingslege, der Repräsentant des Herbstäquinocliums Bellerophon (s. d.) sich um die Winterzeit der Herrschaft des Lichtlandes Lycien bemächtigt, so ist die südliche Hemisphäre des Jodals gemeint, und das Brä. *Ἀλφειός*, welches der Sonnengott führt, bezieht sich dann auf seine Wanderung nach dem Osten, auf sein Streben nach dem Ausgangspunkte des Jahres zu gelangen. Wie die nie gemähten Auen, auf welchen die Kinder Apolls weiden, vom Himmel auf die Erde herab gezogen wurden, so auch die Kleische Flur des Bellerophon. In diesem Sinne wandelt Hercules zu den Hesperiden, Remmon, Menelaus, Orpheus nach Aegypten, welches auf dem globus coelestis nicht bloß der Hellenen, sondern auch der Israeliten die winterliche Bahn des Sonnengottes bedeutet (s. Aegyptus). Daher wird Hagar, die in ihrem Namen an die Wüste *Ἀλφειά* erinnert (s. Hagar), in die Wüste Aegyptens geschickt, und ist, den Rabbinen zufolge eine Tochter Pharaons, weil sie das dunkle Gegenbild zur leuchtenden Sara (s. d.) seyn sollte. Daher die Ähnlichkeit der Abenteuer Sara's bei dem Pharaon in Aegypten und dem Abimelech in Gerar, denn letztere Provinz ist in der Idee mit Aegypten gleichbedeutend, es heißt das Land des Herumirrens (*גֵּרָר* v. *גֵּרָר* *gérar* *carro*, wovon *גֵּר* Fremdling, Wanderer), weil der Lichtgott als *Sol infernus* in einer Region sich befindet, die nicht sein ist. Daher Abimelech gegen Rebekka sich genau so benahm, wie gegen Sara, welche Wiederholung die Chronologen in große Schwierigkeit setzte. Sie beobachteten freilich nicht, daß Isaac mit seinem Vater dieselbe Idee bezeichne, daß der Jahrgott im folgenden Jahre wie im ersten die winterliche Strecke zu passiren habe, daher die Wiederholung unvermeidlich ist; daher eine Hungersnoth bei Beiden, wie bei Jacob nach Aegypten, das Motiv der Wanderung; denn im Winter ist die Vegetation erloschen. Und wenn Sara, Rebekka von Abimelech geraubt wurden, so ging es den Erzvätern wie dem Zeus, Osiris, Rama, die ihre schönen Gattinnen, Proserpine, Isis, Sitta, dem Pluto, Typhon, Kavana einige Zeit überlassen müssen, was nichts anders sagen will, als: im Winter ist die Naturkraft unsichtbar, die Schöpfung gleichsam todt. Im Lenz kehrt Proserpine auf die Oberwelt zurück; und daß Abimelech in der Passahnacht dem Patriarchen die Gattin zurückstellte, wußte noch die im Buche Pirke Elieser aufbewahrte rabbinische Tradition. Daß Abimelechs Weiber vor jener Rückgabe der Fremden nicht gebären konnten, wie die irrende Latona, bevor die Insel Delos aus dem Meer hervortrauchte, und das Sonnenweib in der Apokalypse, welche der (Blau-) Drache verfolgt, bezieht sich auf die Unfruchtbarkeit der winterlichen Erde, auf die Unwirksamkeit des Mondlichts zur Winterzeit in seinem Verhältniß zur Vegetation, die in der dunkeln Jahreszeit nicht vorhanden ist. Dann irren Isis, So

Zeit u. umher, bestimmungslos bis der wiederkehrende Lenz die alte Ordnung wieder herstellt. Abimelech ist von dem lebensfeindlichen Moloch, dem bei eintretendem Frühlinge mit stellvertretenden Sühnopfern das Leben der Andern abgekauft war, nicht verschieden, dies beweist die Identität ihrer Namen, denn das vorgesezte *Abi*, ist wie das arabische *Abu* ein müßiger Titel oder bedeutet soviel als: Herr wie z. B. *Abiel* (1 Sam. 19, 1.): *Deus dominus*, denn an einen *pater Dei* konnte der monotheistische Hebräer unmöglich gedacht haben. Diesen Prämissen zufolge war Abimelech auch Moloch, Pluto der Tobbringende Beherrscher der Schatten, der Urheber der Unfruchtbarkeit, daher Abimelechs Knechte denen Isaaks die Brunnen (der Fruchtbarkeit) verstopften. Aber auch Sara ihrem Gatten wiedergegeben, wird sie fruchtbar und gebärt ihm in Isaak das neue Jahr (man vgl. den Schluß des 20. Kapitels mit dem ersten Verse des folgenden). Wenn die Irrfahrten des Prometheus, Ulysses u. ein volles (10monatliches) Jahr — denn Monde dehnt der Mythos zu Jahren aus vgl. d. Art. *Heracles* — dauern, wie die Dienstzeit des Apollo bei Admet ein ganzes Jahr anstatt eines halben, so möchte dies eine Aenderung des Dichters seyn, der den Sinn der Fabel, die er benützte, wie Greuter, Ussolt u. A. von Homer und Hesiod nachgewiesen, nicht mehr verstand. Daß die Irrfahrten des Aeneas, dessen Begleiter *Aeneas* nur sein eigenes Prädikat, Drexel nach dem Mutttermord, Dardanus (Leptereus ist der in der Erde wachsende Hermes *κλαδοκορως*, also sol libereus, infernus) etc. keine andere Erklärung zulassen, s. u. d. Artt.

Herz (das) als Sitz der Lebenskraft (vgl. d. skr. *herda*, *καρδια*, *cor*, *corvis* engl. *heart*: Herz mit dem skr. *car* kräftig, *καρτος* pers. *ard* hart, stark), daher s. u. a. Lebensprincip vgl. 1 M. 18, 5. und Horapollon I, 7.: *ἡ δὲ καρδια καὶ Αἰγυπτίας ψυχῆς περιβολός*; also Sitz des leiblichen Lebens, daher *ἡ cor* u. mit *ἡ-ῥ* u. *ἡ-ῥ* stark, fest seyn; als Sitz der Begierden und Leib machenden Lust ist *ἡ* verw. mit d. skr. *rup*, *λίπω* lieben, wovon *λυψ* libido, lubet, libet, überplebs u. a. m., ferner als Sitz des Empfindungsvermögens (*λύπη*, *λυπέω* gleich bedeutend mit *χα-λίπω*), aber auch der Urtheilskraft vgl. *coron*, *corculum*, *corietus* (nie mals vom Muth, immer nur vom Verstand gebraucht), und Spr. 17, 16. Hiob 34, 10. insbesondere 1 Kön. 3, 9, woraus zu erklären, warum das die richterliche Würde darstellende Kleidungsstück des jüdischen Hohenpriesters seinen Sitz auf dem Herzen (*חֶזֶן-בָּרָד*) hat 2 M. 29, 29. Von der Verwendung des Herzens als Hieroglyphe bei den Aegyptern erzählt Horapollon (I, c. 21. p. 36. edit. de Pauw); sie hätten sie dem heil. Hydrium die Gestalt eines Herzens gegeben, an dem eine Zunge hing, weil der Nil ebenso *ἡ γαστήρ τῆς Αἰγύπτου* sey, wie das Herz *τὸ ἡγεμονικὸν τῶ σώματος*. Hierius Valerianus hat diese Hieroglyphe drollig in Holzschnitt gebildet (p. 407.). Die Zunge ist immer im Rassen (*ἐν ὕψω καίται*). So erzählt auch Horapollon I, c. 22. P. 38., man habe Aegypten selbst durch ein *θυμιατήριον καίμενον καὶ ἰσχυρὸν καρδίαν* hieroglyphisirt. Auch dies hat Hierius Valerianus abgebildet (p. 408.). Er hat das Herz auf der Zunge, sagt man ja vom redlichen Manne. Dies wußten auch die Aegypter nach Horapollon II, 4. p. 84.: *Ἄνθρωπος καρδία φάρυγγος ἡρτημένη ἀγαθὸς ἀνθρώπος στόμα σημαίνει*. In keinem alten Denkmale ist aber das Herz für Liebe gesetzt. Das Alterthum kannte unsere „sittlich-sentimentalen Spiele mit dem Herzen“ gar nicht (Böttigers Kunstw. II, S. 464.). Man müßte denn die Münzen der Stadt Cardia in Thracien dahin rechnen, wo aber der Name selbst durch das Bild des Herzens ausgedrückt war (s. Pellerin Recueil de médailles I, p. 179. Winkelmanns Alleg. II, S. 583. Alles was die neue Bildnerei mit den Herzenswunden und Symbolen im Reiche Amors gespielt hat, gehört dem Christenthume zu, das seine Bilder vom einem brennenden Herzen (Luc. 24, 32.) aus dem biblisch-jüdischen Sprachgebrauch entlehnte, welcher von verstopften, aufgeschnittenen, gehorsamen und zer Schlagenen (geheimnithigten) Herzen spricht, denn so den Hebräern entstehen (wie vorher gezeigt) alle Gedanken und Gemüthsstimmungen

aus dem Herzen. Die neuere Allegorie hat zuerst die verlebten Herzen zum Gegenstande künstlerischer Behandlung gewählt, denn in Raphaels Gemälden ist keine Spur davon. Ebenso wenig in Rubens' Gallerie von Luxemburg, wo doch Heinrich IV. Liebe zu Maria Medici so mannigfach bezeichnet ist. Sinegen ist unsere Zeit im Besiz eines ganzen Amorinen-Cyclus von dem Dritten Comfins in 25 Blättern, worin die Geburt Amors bis zu seiner Vermählung durch einen Priester gar wichtig durchgeführt ist. Da gründet sich Alles auf ein geflügeltes Herz, das Amor im Grase findet, das ihm davon fliegt, das er, indem er einem hohen Felsen zu erklimmen sucht, endlich erhascht, und so das Herzensbündniß durch eine förmliche Copulation am Altar auf immer verknüpft. Indes haben auch andere Maler diese Herzensgeschichte nicht verschmäht. Poussin lieferte ein Schelbenschießen der Amorinen nach Herzen. In der zu Rom mit dem Titel *Scherzi poetici e pittorici* herausgekommenen, und von Rossi mit zierlichen Canzonetten begleiteten Sammlung kommt (Nro. XIV.) ein *Amore pittore* vor, wo Amor auf der Staffelei in das Herz des Dichters die schöne *Phyllis* malt. Unter den Scherzmedaillen von Zoos befindet sich eine, wo Amor im Grase ein Herz findet, und auf der Rückseite steht: „o fändest du das Meine.“ In den vier Hauptblättern des Albano, die sich im Pallast Falconieri in Rom befinden, das Reich der Venus und der Amorinen vorstellend, bringt das zweite ein Bogenschießen von Amorinen, während Venus in einem Myrten- und Cypressen-hain am Fluß hingelagert, zusieht. Da schließen drei Amorinen nach einem an einem Baum aufgehefteten Schilde, in dessen Mitte ein Herz befestigt ist. Zwei andere Amorinen bringen ein Schild der Venus, woran ein durchschossenes Herz befestigt ist. Auch in dem berühmten Cyclus des Albano, in den „Elementen“ ist in der Vorstellung des Feuers, wo die Vulcanische Schmiede den Amorinen zur Werkstatt dient, auch der Gedanke angebracht, daß die Liebesgötter die Güte ihrer neugeschmiedeten Pfeile an einem Herzen prüfen, das an einem Baum angeheftet ist (Böttiger a. a. O. S. 466 ff.).

Hesione (*Ἡσιόνη* ionische Form f. *Ἀσία*: die Starke von *στρ.* *as* *Wg* stark, fest, weshalb die u. d. Art. *Asia* gegebene Etymologie zu berichtigen ist), Tochter des (plutonischen) Laomedon (s. d.), wie *Alceſtis* (*Ἀλκήστis* l. q. *Ἀσία*, *Ἡσιόνη*) die Gattin des (plutonischen) Admet (s. d.), welcher in seinem Namen an den Gemahl der Hesione erinnert, denn *Telamon* (*Τηλέμαχος*) bedeutet wie *Ἀδμήτος*: Indomitus, *Pluto ἀδάμαστος*, weil der Tod Alles überwindet. Auch wird Hesione wie *Alceſtis* von Hercules dem Sonnenhelden aus dem Reiche der Finsterniß befreit, denn ein Meerungeheuer (*κῆτος*) sollte sie, die an den Felsen Gefesselte (d. h. die in der Ekliptik unwirksame Lichtgöttin) verschlingen, Kadmos heißt aber im Sskr. der Drache der Ekliptik, der den Mond verschlingen will. Also Hesione wie *Alceſtis* war die *Pallas Ἀσία*, die zu Colchos einen Tempel hatte und in dem Präd. *αἰθήνη* und *Ἡσιόνη* ebenfalls: die Starke bedeutete. Das dunkle Nachtprincip, die Materie heißt die Starke im Gegensatz zum imponderablen Lichte. War Hesione identisch mit *Asia*, so erklärt sich warum Priamus Bruder der Hesione, wie *Asius* ein Bruder der Hecate (vgl. *Apld.* II, 6, 4. mit *Ilad.* 16, 715.). War Hesione auch *Pallas Ἀσία*, so ist klar warum das *Palladium* auch *Asia* benannt war (*Eastath. ad Dion. Perieg.* 620.). Der Neumond folgt nach dem Vollmond, daher war Hesione Tochter der weißen Leucippe (*Λευκίπη*). Denn *Athene* heißt auch *ἡνία*, weil das Roß Symbol der Frucht (s. d.), also auch des vom Mondlicht bewirkten Thaues. Ihrem Character als dunkle Mondgöttin zufolge gebar sie dem *Telamon* den schwarzen saturninisch-molochistischen Leucor (s. d.) *Apld.* III, 12, 7. Und ihr naturfeindlicher Character gab ihr vielleicht den Namen *Ἀνταρπία* (Männermörderin), wie des Hercules Geliebte hieß, denn *Hesioneus* wird von Andern geschrieben: *Detoneus*; und *Tzetzes* (in *Lycophr.* 469.) schreibt, offenbar fehlerhaft: *Θεωνία*. Die erstere Orthographie ist schon deshalb vorzuziehen, weil *Tzetzes* B. 467. sie einem

König *Ἀργεῖον* zur Gemahlin gibt. Wer konnte dies sonst gewesen seyn als der auch *Ἀργεῖς*, dessen Prädikat: *Ἀργεῖος*, der Sohn der *Εὐαργετή*? Zu *Ἀργεῖος* verhält sich *Ἥσιονε* *Ἥσιονερα*, wie *Αἰρε* zu *Αἰρε*, wie *Μινέρβα* zu *Μάρ*. Und wie *Βαλλὰς* als *Ἰχθυόενδριν* *ἰχθυόεντα*, *γλαυκῶπις* und andere auf die Flut erspielende Beinamen hatte, als *Μέτις* sogar des *Ὀκεανὸς* Tochter war, so war auch *Ἥσιππλος* (*Prom.* 559.) auch *Ἥσιονε* des *Ὀκεανὸς* Tochter; nach dem Scholiasten des *Ἀπολλωνίου* I, 230. unter den Wasser schöpfenden *Δαναΐδων*; und auch der kühne Steuermann *Ναυπύλλος* ihr Gemahl (*Αἰδ.* II, 1, 5.), mit dem sie den meerkundigen *Παλαμήδης* (s. d.) den Steuereur *Δεαρ* und den Schiffer *Ναυσίμεδον* zeugte.

Hesioneus (*Ἥσιονεος* andere Form s. *Ἄσιος*: der Starke s. die *Stym.* ad vor. Art.), Vater der *Ἥσις* (*Heindliche*), welchen sein Eidam *Ἰζλον*, welcher im Brautgeschenke ihm nicht ausbändigen wollte, in eine Kohlengrube stürzte, wo er ums Leben kam *Schol. Iliad.* I, 268. Da *Ἰζλον* seinen Wirkungskreis in der Unterwelt hat, seine Gemahlin: die *Heindliche* heißt, so wird auch der zuweilen *Ἥσιονεος* genannte *Hesioneus*, welcher im Namen: der Starke, mit *Ἰζλον* (*Ἰζλον* v. *Ἰζ*, *ἰζ*, *via*) identisch gewesen seyn d. h. eine Personification des *Pluto*, dessen Lieblingsthier die *Kasse* (s. d.) sind; und in *Ἄφροδίτη* soll das verweigerte Brautgeschenk bestanden haben (*Diod.* IV, 71.). Der Lob des *Ἰζλον* durch den *Ἄφροδίτη* hebt ihre Identität so wenig auf, als jene des von der *Ἥσιονερα* geliebten *Hercules* mit seinem Sohn (d. h. Präd.) *Ἥσιον*, obgleich er ihn im Zweikampfe erschlug. Das neue Jahr verdrängt das alte aus der Zeitheerrschaft, ist aber von diesem in Nichts verschieden, denn die Jahreszeiten kehren in derselben Ordnung wieder.

Hesperiden, s. *Hesperus*.

Hesperus (*Ἑσπερος*: der Glänzende v. *ἥσπερ* leuchten, daher talim. *ἥσπερ* die Morgenröthe), der Abendstern, ein Sohn des *Ἄστρα* (*Stern*) und der *Ἄστρα* (*Hesiod.* Th. 381.) oder was ebensoviel sagt, ein Bruder oder Sohn des *Ἄτλας* (*Br.* des ist er nach *Diod.* IV, 60, 27.), welcher als Göttererächter der aus dem Himmel gestürzte Morgenstern *Lucifer*, der Urheber des *Brüllens* ist; daher *Ἄτλας* Erfinder der *Astronomie*, auch *Ἄτλας* Wesen mit *Hesperus*, was schon die *Ältern* wußten (*Apoll. Fragm.* bei *Stobaeus Phys.* I, ed. Heyne p. 1044.), denn des *Ἄφροδίτη* Tochter die *Hesperiden* heißen zuweilen *Atlantiden*. Sie sind die in eine Mehrheit aufgelöste *Phäedantaube* *Ἀφροδίτη* *ἑρμῶπις*, daher der *Hesperidengarten*, in welchem sie wohnen, der *Garten Eden* (*ἡδονή*) ist, und der *Drache*, welcher die goldenen *Äpfel* (*Äpfel der Venus*) hütet: die *Schlange* im *Paradise*, welche die *Eva* zum *Genuß* der *Liebesäpfel* berebete. *Hercules* kommt zu ihnen in der *Herbstgleiche* d. h. wenn der *Abend* des Jahres herannahet. Im Sternbild: „die Waage“ befindet sich auch die Sternfigur *Hercules* *ἡ γοργόνα*, woraus die *Gabel* entstand, *Hercules* habe eine Zeitlang die *Berührung* des *Ἄτλας* übernommen, und die *Weltkugel* sich auf den Kopf gesetzt. In dieser Stellung als *Garnatide*, wie sie *Ἄτλας* auch forthin beibehalten hat, hätte er einen *Knieenden* vorgestellt. In dieser Lage, Gestalt und Richtung fand man ihn mit der *Himmelkugel* auf geschnittenen *Steinen* (*Recueil des pierres gravées du cabinet du Roi*, par *Mariette* pl. 82. *Atlas Farnes.* c. comm. *Passerie* p. 80.). Da aber *Hercules* als *Sonnenheld* in seinem Laufe durch die 12 *Stationen* des *Zodiaks* noch viele andere astronomische *Berührungen* hatte, so konnte ihn die *Gabel* nicht immer an dieselbe Stelle binden. Sie erzählte daher, *Hercules* habe dem *Ἄτλας* seine *Last* zu tragen sich erboten, wenn er ihm die *Äpfel* der *Hesperiden* verschaffe. Als *Ἄτλας* von seiner *Last* einmal befreit war, wollte er sie nicht wieder übernehmen, und *Hercules* mußte sich einer *List* bedienen, sie ihm wieder aufzuschwären. (*Schol. Apollon.* IV, 1999.).

Hestia, s. *Westa*.

Hesus (der Starke, denn *Ἡσίο* in den „deutschen Alterthümern“ S. 180. leitet den Namen von *As* ab, das auch hier die *strik.* Bedeutung gehabt haben muß

wie das Wörtchen „Hst“ bezeugt, als das Stärkste am Holze) war Kriegsgott der Gallier (Lucan. I, 444.), sein Bild hatte die Gestalt eines Hundes (Lactant. Inst. I, 21, 23.). Mit beginnender Schlacht wurde der erste Gefangene ihm als Opfer gelobt. Wenn bei den Germanen ein Hain geweiht wurde, suchte der Druiden (welcher selbst nach der heil. Eiche — *opec* — hieß) in demselben den stärksten Eichenbaum aus, in welchem das Zeichen T (Thor's Hammer) und der Name Hesus eingeschnitten wurde (Schedius de illis Germ. c. 24.). Von seinem Kultus sollen die Hesser den Namen erhalten haben; und seine sogenannte Donnerreiche Hand, der Sage nach, wo jetzt der Ort Weismar liegt (Fabronii Hist. Mundt Vet. I, 1. p. 95.). Dieser Baum wurde i. J. 724 vom heiligen Bonifatius umgehauen und das Holz zum Bau einer Kapelle verwendet.

Hesychia (*Ἡσυχία* v. *ἡσυχ* obtego), die Ruhe, eine Tochter der Dice (Pind. Pyth. 8.), sie ist also die schirmende Friedensgöttin, eine Folge der Gerechtigkeitspflege.

Hesychiasten, s. Mönchtum.

Hethiter (*חֵתִי*), ein canaanitischer Volksstamm in der Gegend von Hebron (1 M. 23, 7.). Ihr Name verräth den räuberischen Character (v. *חָטַף* ergreifen, fassen Ps. 52, 7.). Allein die Zusammenstellung der Hethiter mit den Riesen (1 M. 15, 20.), welche auch die biblischen Schriftsteller in dem Schattenreich ihren Aufenthalt nehmen lassen (Job 26, 5. Spr. 9, 18. 21, 16. Ps. 88, 11. Jes. 26, 14), insbesondere aber der Umstand, daß das Grabbegräbniß der Väter auf dem Gebiete der Kinder Heth's (1 M. 23, 4.) sich befindet, dessen Name auch: der Schreckenereger (Job 32, 15.: *חָטַף* exterruisti) oder der Vertilger (Jes. 7, 8.) übersetzt werden kann (v. *חָטַף* terro und terreo); endlich auch daß Heth (*חֵת*) ein Sohn des von Noach verfluchten Canaan war, lassen die Hethiten als ein Dämonenvolk errathen, das, gleichwie Amalek, mit dem guten Princip Moise und seinem den Sternen verglichenen Heere der Israeliten im Kampfe begriffen ist.

Hetrurier, s. Luseus.

Heurippe (*Ἑυριππη*: die Pferdefinderin), Bräut. der Diana zu Athen in Arcadien Paus. VIII, 14. Sie ist ja mit Pallad imnach und der Ceres, welche als Stute mit Neptun das Ross (der Nachfruchte) gezeugt hatte, ein Wesen. Das Pferd war ein Thier der Finsterniß und Feuchte zugleich, daher dem Neptun und Pluto heilig. Wie sollte nun nicht auch die Königin der Nacht, die Spenderin des Thaues (*ἑσπέρη*), das Pferd (engl. horse) zu ihrem Symbol gewählt haben?

Heuschrecke (die), von den Griechen mit der Grille (*ἀλγίσ*) verwechselt, wurde wie diese ein Sinnbild mystischer Lehren. Schon die Indier mußten, daß Schiba in der Gestalt dieses Thierchens (*locusta*) das Schöpfungswort (*λόγος*) gesprochen. Und wie Honig, als das Product der Biene in den Mysterien eine Rolle spielend, die Speise derer wurde, die wie Pythagoras ein beschauliches Leben führten, so aß auch der Bußprediger in der Wüste nur Honig und Heuschrecken (Matth. 3, 4.). So erklärt sich auch, warum ausnahmsweise von andern Insecten, die auch der Hebräer für armanische Thiere hielt, weil sie ihm zu essen verboten sind (3 M. 11, 20.), nur die Heuschrecke zu genießen erlaubt war (M. 22.). Freilich unterscheidet der Hebräer mehrere Arten derselben (3 M. 11, 22. Joel 1, 4. Am. 7, 1.) und ihre feindliche Bedeutung erkennt man nicht bloß aus 2 M. 10, 4., sondern auch aus Joel 1 und 2, wo sie als Bild eines feindlichen Kriegsheers verwendet werden, und aus Offb. Joh. 9, 7., wo sie wie Joel 2, 4. sogar mit Rossen verglichen sind, weil sie mit Aldobrand zu reden „*equinum quodammodo caput habent*“ und auch von der hüpfenden Art sich vorwärts zu bewegen, mochte der Apokalypstiker das Heuspferd den Streitrossen gleich als *δρομασμένοις* als *πόλεμον* abschildern.

Hete (engl. hag, also Heger, und heißt s. v. a. eine mächtige Sie, die Menschen und Vieh hagt d. h. fest bannt; oder soll man hier an das schweizerische und altschweizerische hag denken, das: Betrüger, Schalk bedeutet? oder an alß wegen des

Biegenbart¹⁾), ein Zauberweib des deutschen Volksglaubens, nicht zu verwechseln mit der plagenden Nachtmahre Drub oder Trut genannt, wie dies von Hans Sachs geschehen ist (vgl. Grimm d. R. S. 238.). Die Trut ist ein Geschöpf der Phantasie, die Hexe hingegen eine — Somnambule, die das unwissende Mittelalter mit dem Teufel im Bunde glaubte, weil man sich ihre Ausreden im Traumzustand nicht erklären vermochte. Die Hexen classificirt Kiefer (Eph. v. Tellur. II, S. 88.) zu jener Gattung der Somnambulen, bei welchen die niedere Richtung des tellurischen Lebens auftritt, da des Kranken tellurisches Nachleben leichter zur Immoralität sich neigt als das solare Tagelieben (S. 241.). Insofern nun die Erzeugung solcher Zustände, in welchen die Geschlechtsorgane in abnormer Thätigkeit sind, so daß der Zustand sich der Satyriasis und Nymphomanie nähert, von der christlichen Denkweise außer dämonischer Einwirkung zugeschrieben wurde, erschienen sie als vom negativen Princip Beherrschte, vom Teufel Besessene; und diese besondere Form ihrer Phantasiabilder ist nur erst dem christlichen Zeitalter zuzuschreiben. Damit sollen aber die einstigen willkürlichen Weiberversammlungen in gewissen Nächten — einer heidnischen Gottheit zu Ehren — nicht geläugnet werden. Nur bedienten sich die Dienstleistenden in der That — wie dies im ganzen Alterthum bei mythischen Weibern üblich war — gewisser Mittel, die ein erhöhtes Leben des Geistes bewirken, folglich Somnambulismus befördern sollten. Als aber das Christenthum die heidnischen Gottheiten in ähnen Ruf zu bringen suchte, sie in gefürchtete feindliche Wesen verwandelte — daher in der heidnischen Zeit ungefährdeten, nun heimlichen verbotenen nächtlichen Zusammenkünfte der heidnisch Gelehrten an den Opferstätten — konnte es nicht fehlen, daß einige der dem alten Glauben treu Gebliebenen Kunde von ihren heimlichen Gebräuchen zu den Christen brachten; die Dämonologie des Alterthums mischte sich hinzu, und die Vorstellung nächtlicher Hexenfahrten, zu welchen man sich durch Anwendung von Zaubermitteln fähig machen könne, bewirkte, daß die in somnambulen Zustand sich Versenkenden in ihren durch die Einbildung erzeugten Visionen mit ihrem Traumensagen, die sie Beherrschenden irre führten, und selber das Geträumte erlebt zu haben glaubten. Der allgemeine Glaube jener Zeit, in welchem diese Personen selbst bis zum Feuertode beharrten, daß sie mit dem Teufel im Bündniß ständen, und dieser in und aus ihnen magisch wirke, durch sie rede, ist wie bei den Besessenen (s. Magie) nur der symbolische Ausdruck des wahren Zustandes; indem das tellurische negative Princip in seiner niedern Richtung, im religiösen Ausdruck nur böses Princip ist, und in der kirchlichen Symbolik nur als Teufel erscheinen kann. Dem Wirt nach unterscheiden sich die Hexen und Zauberer von den heiligen Wunderthätern so darin, daß bei den Letztern die höhere Form des tellurischen Lebens auftrat, als in der Sphäre des tellurischen Lebens sich das Solare wiederholte, welche höhere Form in ihren Visionen nur gute Geister sah und in ihren Handlungen nur wohlthätig wirkte; bei den Hexen hingegen die niedere Form des tellurischen Lebens vorhanden war, die in fleischlichen Lüsten sich gefallen, mit bösen Geistern zu verkehren glaubte, und nach Außen wirkend nur schädliche Handlungen verrichtete. Ob daher eine Somnambule der frühern Zeit als Hexe verbrannt oder als Heilige canonisirt werden sollte, hing bloß von der wohlthätigen oder schadenbringenden Richtung ihrer und derselben Lebensform ab. Es ist geschichtlich erwiesen, daß die Hexen, während sie auf dem Hexensabbat mit andern Hexen zusammengekommen und dem Teufel unter Bodestalt gedient zu haben glaubten, in ihren Wohnungen in tiefem Schlaf lagen, der durch die narкотische Substanzen enthaltenden Hexensalben erzeugt worden war. In dem nun entstehenden Somnambulismus bildeten sich die bekannten Traumvisionen der Zusammenkünfte auf dem Brocken und an andern (von den heidnischen Urbewohnern ihrem Göttern geheiligten, von ihren christlichen Verfolgern) dem Teufel geweihten Orten, des fleischlichen Umgangs mit Succubus und Incubus (welcher Zustand dem Alpdrücken verwandt ist), der Verwandlung in Weibswölfe u. Und da die

Traumvisionen auch ins wachende Leben übertraten (wodurch sie sich vom vollkommenen Somn. unterscheiden), so hielten sie alles im Traume Gesehene für Wahrheit. Daß diese Traumvisionen selbst auf andere aufsteigend übergehen konnten, so daß, was der eine träumte, auch dem andern im Traum erschien, und in den gerichtlichen Aussagen beide dasselbe Traumereigniß als wahr anerkannten, ist aus der Physiologie des tellurischen Lebens klar und oft bemerkt worden (Gschennmeyer's Archiv. f. Magnet. VIII, 2. S. 124.). Da ferner das plastische Gefühlleben bei den Hexen auf niedriger Stufe, als im Leiblichen (Somatischen) sich gestaltende, bildende Kraft thätig war, so ist es auch denkbar, daß die im Traume erhaltenen Realzeichen des Teufels sich körperlich an ihrem Leibe darstellten, und die Stigmata waren also wirklich vom tellurischen Leben ihnen eingeprägt (was sich eben so wenig als die Muttermale erklären und — läugnen läßt, welche die Phantasie der Schwangeren ihrer Leibesfrucht aufdrückt). Die ebenfalls geschichtlich erwiesene Erscheinung, daß Hexen Qualen und Martern, wie unempfindlich erduldeten, während sie magische Formen heimlich aussprachen, oder auf kleine Zettel geschrieben bei sich trugen (Wierus de praestig. daem. V, c. 12., wo solche Formeln angegeben sind), was man hat auf die Wirkung gewisser, die Empfindlichkeit abstumpfenden, pharmaceutischen Mittel beziehen wollen, erklärt sich gleichfalls aus der enormen Erregung des Nachtlebens, dessen psychische Kraft, unterstützt durch den Glauben an die magischen Formeln (s. Magie des Wortes), alle niederen Kräfte latent macht. Die Feuer- und Wasserprobe hat daher den richtigen Sinn zu Grunde liegen, daß die auf der höchsten Potenz erscheinende tellurische (im damaligen Sinn: teufelische) Kraft die Kraft aller Elemente zu besiegen vermöge, eine Wahrheit, welche auch Jamblichus (de myst. III, c. 4.) bezeugt: „der innerlich begeisterte Gott läßt sie das Feuer nicht fühlen; viele wenn sie auch verbrannt werden, haben keine Empfindung davon, weil sie kein irdisches Leben führen u.“ Erschien dann bei diesen im tellurischen Leben befangenen Menschen das in ihnen auf enorme Weise gesteigerte Nachtleben in seiner handlenden Richtung, so entstand die Zauberwirkung, die nur eine schädliche sein konnte, weil die ganze Richtung ihres Lebens eine niedere war. Der Gebrauch dieser Kraft ging aber nicht von freier Selbstbestimmung aus, die im somnambulen Leben nicht Statt findet, also nicht zurechenbar war. Und die Wirkung dieser Kraft konnte unter allen Formen auftreten, unter welchen überhaupt magnetische Wirkung möglich ist, also theils durch organische Berührung, theils durch die Kraft des Blickes, theils durch den bloßen Willen auf rein psychische Weise (s. Magie des Willens); und daß es noch mancherlei in neuerer Zeit nicht wieder aufgefundenen magische Wirkungsweisen geben kann, die, wie sie von den Somnambulen instinctmäßig gefunden werden, auch von den Hexen instinctmäßig entdeckt werden konnten, geht aus mancherlei Andeutungen in unserer Zeit hervor (Wendfen in Gschennmeyer's Archiv f. Magn. IX, 1.). Wenn daher die Vertheidiger der Hexenproceß (Del Rio, Bobin, Sprenger u. A.) darin irrten, daß sie, obgleich die Thatfachen richtig aufnehmend, der Erklärung nicht mächtig waren, sich nicht zu einer physiologischen Deutung erheben konnten, und den wahren Glauben in Aberglauben verkehrten, so fehlte die Gegenpartei (Thomasius, Wierus, Malebranche, B. Weyer u. A.), daß sie die Thatfachen selbst verwarf und in egoistischen Dünkel versunken, was ihre einseitige Philosophie nicht zu erklären vermochte, als nicht existirend annahm. Was daher die Theologie (Semler, Horst) und Jurisprudenz (Carpzow) vergebens zu lösen versuchten, kann nur die wissenschaftliche Physiologie unternehmen (Kiefer u. a. D. S. 98.). Die nicht zu läugnende Wirkung der Hexen als solche wird von demselben Physiologen (l. c. I, S. 271.) wie folgt erklärt: Scharfe Narcotica wirken nach ärztlichen Erfahrungen, vorzüglich auf das Gangliensystem; und da die größte Reizbarkeit eines Organs auch größere Reaction erzeugt, und bei allgemeiner Einwirkung die besondere Form des Somnambulismus bestimmt, so folgt, daß bei

nervenschwachen hysterischen Weibern, oder bei größerer Reizbarkeit der Geschlechtsorgane vorzüglich brülicher Sonn. des Gangliensystems entstehen muß. Hieraus erklärt sich also die eigenthümliche Form der Visionen der Hexen, die durch die Lust zu fliegen glauben, und deren Phantasiebilder fast immer mit Geschlechtsfunctionen Beziehung haben, insofern dieser Zustand durch Anwendung narcotischer Salben entstand. Wirklich findet man in den wenigen Nachrichten über die Zubereitung der Hexensalben, daß sie neben andern unbedeutenden Mitteln mehrere narcotische Kräuter enthielten, und daß solche Personen mit diesen Salben sich alle Theile so lange beständig einrieben, bis letztere ganz roth wurden, worauf sie dann in tiefen Schlaf verfielen, in welchem ihnen alle Traumbilder erschienen, die das Wesentliche des Hexenzustandes ausmachen. Schon Cornelius Agrippa redet (*de occulta phil.* 1, c. 45. p. 82.) von solchen Mitteln: *Plunt etiam quaedam suffumigationes vel inunctiones, quae faciunt dormientes loqui, ambulare, vel exercere opera vigilantium, atque etiam quodque quae vigilantes vix possent vel ausint.* Dasselbe behauptet Petrus Martyr (*in 1 Sam. c. 28.*): *Ut istos spiritus ad se invitarent solebant sagae se perungere unguento aliquo soporifero, deinde conficere se in lectum, ubi ibi profunde dormiebant, ut nec aculeis, nec ignibus possent expelleri.* Interim diaboli illis dormientes choreas proponebant et omne genus voluptatum. Der dritte Zeuge ist der berühmte Arzt des 17. Jahrhunderts Hieronymus Cardanus (*de subtilit. lib. 18. Opp. III. p. 639. Legd. 1663.*): *Inde ab his natam opinionem lamiarum, quae apio, fabis, cepis, caulibus, phaselisque victitantes, videntur per somnum ferri in diversas regiones etc. Juvantur ad haec unguento, quo se totas perungunt. Incredibile dicta quamvis sibi videre persuadent, modo laeta, saltationes, formosos juvenes, concubinasque ejus generis quales maxime optant etc.* Und dergleichen Visionen traten mit solcher Lebendigkeit auf, daß wenn die Sonn. erwachten, sie fest glaubten, alles wirklich erlebt zu haben. Wie ließen sich auch Erscheinungen abläugnen und in das Gebiet der Phantasie verweisen, für welche alle Völker Zeugniß ablegen? Wenn auch die bekannte Bibelstelle 2 M. 22, 18., welche so viele Tausende Unschuldiger noch im letzten Jahrhundert auf dem Scheiterhaufen brachte, allein nichts zu beweisen vermag, weil die niedere Bildungsstufe des auserwählten Volkes, wie fast aller semitischen Stämme dem Einflusse der Philosophie sich verschloß, so lesen wir bei Winckelmann (*Gesch. d. Phil. I, 3. S. 1301.*), daß die speculativen Aegyptier, die meditirenden Braminen von magischen Hilfsmitteln zur Erweckung solcher Zustände ebenfalls Gebrauch machten, und auf den Somatrank (*asclepias acida*) deshalb hohen Werth legten. Die Zauberinnen der Griechen und Römer, die durch Anwendung gewisser Kräuter so viele Wunder verrichteten, sind ebenfalls hierher zu zählen; und daß sie ihr Geschäft nur im Vollmond und Neumonde verrichteten, beweist wieder, daß sie in somnambule Zustände sich versetzten, weil der Mond auf jene Kranken den größten Einfluß hat. Daher die Sprache noch die heilige Maserei (*μαρεια*) vom Monde (*μην*) abzuleiten; und weil sie in diesem Zustande die Zukunft ihrem geistigen Auge aufgeschlossen sehen, daher auch die Prophetie: *μαρεια*. Daher Medien, Circe, Calanthe u. a. m. Personifikationen der Mondgöttin, die in Zauberliedern und durch Anwendung gekochter Zauberkräuter, also in Worten und Handlungen sich mächtig gegen die Ordnung der Natur zu verkehren; vgl. Hor. Sat. I, 8, 49. wo des Satirikers Spott mindestens das Vorhandenseyn eines Volksglaubens an jene Zauberweiber beweist. In Deutschland entstand auch nicht erst durch das Christenthum der Glaube an Hexerei, denn aus der Gesetzgebung Karls des Großen ersieht man, daß es schon heidnischer Gebrauch war, Hexen zu verbrennen; weil dieser Kaiser den heidnischen Sachsen, die nur dem Namen nach Christen geworden, ihn verbieten mußte. An die Stelle des Verbrennens trat nun der gelinde Spruch des christlichen Strafrichters „Sie soll in der Gemeinde nicht geduldet werden!“ bis Papst Innocenz VIII. die alte Sitte wieder einführte (*Schrader, die Hexen des Brodens S. 11.*). Das Ziel

welches ursprünglich den Harz bewohnte, waren Sorben, also Slawen. Diese betreten das böse Princip unter dem Namen: Melybog (Schwarzer Gott) an, und insofern czernowica eine Hexe bei den Polen bedeutet, jener Gott auch Czernobog (Schwarzer Gott) bei den Böhmen und Wenden genannt wurde, so dürfte man vermuthen, daß die Hexen für die Priesterinnen des Schwarzen gehalten wurden (die etwa, wie die delphische Jungfrau durch oraculische Mittel in den Zustand des Somnambulismus versetzt wurde, dem Volke weissagen zu können?). Indes scheinen sie nicht immer einer männlichen Gottheit gebient zu haben. Ein Blick auf die Strigen der Römer verleiht sogar zu dem Glauben, daß sie der Göttin geweiht waren, die jene Zustände bei lunatischen Personen so leicht erzeugt, also die Mondgöttin. Diese wird zur Unholdin, wenn ihre Wirkungen schädlich sind. Man denke hier an Hecate, und der Uebergang zu der Teufels Großmutter ist von selbst gefunden. Diese hatte nur Weiber zu ihrem Dienste. Folglich war der Hexenball nicht zur Verehrung des Teufels veranstaltet, der auch sonst nicht mitgelangt haben würde. Uebrigens wußte die vorchristliche Welt nichts von einem Teufel, noch weniger von seiner Großmutter. Wer mochte also der weibliche Unhold gewesen seyn? Wer sonst als Frau Holle? nämlich wenn sie als Luna decrescens, besonders aber im Neumonde aus einem wohlwollenden Wesen in ein böses sich umwandelte, eine *Aphrodite melancolica* wurde. Die Priesterinnen bildeten ein Collegium, an deren Spitze ein Meister stehen mußte, etwa wie in Rom der Vorsteher der Vestalinen. Wirklich hatte Frau Holle ein Gefolge von Nymphen, die den Namen Strigholdeu führten, was an die Striges der Römer erinnert. Mit diesen soll sie des Nachts auf gewissen Thieren reitend mit einer Menge von Weibern umgeben, in der Luft umher gestrichen seyn, und diese Weiber wurden in bestimmten Nächten zu ihrem Dienste abgeholt. Daber noch heute auf dem Westerwalde die Redensart: „nächst (mit) der Holle fahren“ [v. a. Nachtwandeln bedeutet. (Keyser Antiq. septentr. p. 477. Braun Rel. d. Teutschen S. 40. Zussl. Hess. Denkw. II, 169.). Im Henneberg'schen ist Frau Holle noch jetzt als nächtliches Phantom bekannt. Dem Herrn wird ferner das Vermögen zugeschrieben, daß sie nach Verlangen Haß und Liebe in andern Personen erregen. Dies konnten sie nur von ihrer Oberin, der Frau Holle, der deutschen Götter erlernt haben. Denn ihr Name sagt uns, daß sie die Göttin der Liebe war, wenn Holle aus Holle entstanden ist; die in Norwegen Huldra heißt (Magnusen Myth. Lex. p. 71.); in Island: Hulda (Geijer Schwed. Urgesch. S. 402.). Und in der alemannischen Mundart ist „hold“ immer noch der Ausdruck der gegenseitigen Liebe zwischen Jüngling und Mädchen. Ist Frau Holle eine Unholdin, wozu der christliche Begriff sie leicht machen konnte, da sie schon den heidnischen Deutschen als Luna decrescens auch ein feindliches Wesen war, so förderte sie (durch Whiltra?) die unerlaubte Liebe. Mit ihrem Beistand bereiten, wie Horazens Canidia unter dem Beistand Hecatens — man vgl. hier Ov. Amor. III, 7, 27. Hor. Od. I, 8, 21. Prop. I, 5, 6. Tib. II, 4, 56. Lucan. 6, 438. — Hexen Zauberkünste, die da die heftigste Leidenschaft erregen, wo früher die Abzehrung nicht zu überwinden war; ebenso wandeln sie Liebe in Haß und lenken diese Liebe auf einen andern Gegenstand. Ebenso mächtig wirkte Holle durch die unter Beobachtung gewisser Gebräuche angefertigten künstlichen Gespinnste. Drei Knoten, unter Verfassung gewisser Zaubersprüche an einem Leinwandstücken oder an einem sonstigen heiligen Orte, machen zu allem Weislafe den untüchtig, zu dessen Nachtheil sie geschlungen werden. Wer von den Folgen dieses „Nestelknüpfens“ befreit seyn wollte, hatte ebenfalls eigene Gebräuche zu beobachten. Frau Holle selbst beschäftigte sich mit Anfertigung solcher Netze. Moosartige Rischwäse an den wilden Rosenstöcken — Moosrosen — hält der Überglaube noch jetzt für Netze der Holle. Wer sie unter sein Schlafkissen legt, wird in die Arme derjenigen geführt, der er wünscht wird. Eine andere aus langen dünnen Fasern bestehende Moosart, welche in sich verschlungen, die Gestalt eines Haarpops haben, werden nach ihr ebenfalls

Höllenzöpfe (f. Höllezöpfe) genannt. Man webte diese Häden unter Befugung gewisser Zauberformeln — auch Circe war Weberin — theils um Jemand's Fährte dadurch zu bewirken, theils um die Häden einer andern Weberin so zu verwirren, daß nur neue Zauberei sie lösen konnte. Ob nun Frau Holle unter des Teufels Großmutter gemeint sey? Diese Frage läßt sich ziemlich bejahen, wenn man bedenkt, daß auf dem Harze, wo die Hexen ihren Hauptcongreg hatten, einer ihrer Verehrungsorte sich befindet. In einem Thale zwischen dem Rennelsberg und den Honessippen fließt die Holle-Quelle, dort wurde die Holle d. h. ihr Bild gebadet. Dies weist auf die Devotion der Gertha hin (f. d.). Die bisherige Darstellung berechtigt zu der Annahme 1) daß die Hexen, welche in der ersten Weihnacht auf dem Brocken stiegen, Priesterinnen der Holle waren; 2) daß die Sage, Kagen seyen ihr Reithiere dahin, wieder auf die Holle hinweisen, welcher wie der mit ihr identisirten wendischen (nicht nordischen) Freia als Mondgöttin dieses nächtliche Thier (gleichwie in Aegypten der Bubastis) geweiht war. Daß sie den Bod reiten sollten, konnte erst die christliche Zeit erdichtet haben, welche den Teufel, den Urheber der Weisheit mit ins Spiel brachte. Das Christenthum schrieb alles Böse dem Teufel zu, daher kam der Name Holle in Vergessenheit, welche — eben weil sie Mondgöttin — ihren Namen im 11. Jahrhundert gegen den Dianens eintauschen mußte, was aus einer der Fragen sich ergibt, die Wurfhard (1024) Denjenigen vorlegte, die im Anfang der Fasten zur Buße kamen: „Hast du — lautet diese — Theil an dem Unglauben gehabt, nach welchem einige gottlose von dem Teufel verblendete Weiber vergebem, daß sie Nachts mit der Göttin Diana und einer unendlichen Menge von Weibern auf gewissen Thieren reiten, ihr als ihrer Frau gehorchen, und zu ihrem Dienst in andern Mächten gerufen werden?“ Das Resultat von dem bisher Dargestellten ist daher folgendes: Die Sage von der Hexenfahrt verliert sich in das graue Heidenthum. Hexen sind ursprünglich die Priesterinnen der Holle, deren Vorsteherin also zum Hexenmeister wurde. Als die christliche Kirche mächtig wurde, verbot sie die Verehrung der heidnischen Naturgöttin. Ihr Cultus wurde daher heimlich fortgesetzt, auf den wenig zugänglichen Gipfel des Brockens verlegt, und ihr hier neben dem Altar Gernobog oder Melobog — des Teufels ein Opferherd errichtet. Seit dieser Zeit wurde der Hölledienst ins Fabelhafte gezogen, der Teufel wurde Patron der Hexen und Entrepreneur des in der Walpurgisnacht gehaltenen Hexenballs, welcher nur eine Fortsetzung des um dieselbe Zeit von den römischen Matronen der Bona Dea zu Ehren gehaltenen heimlichen Zusammenkünfes ist, die auch den Blick der Männer sich entzogen. Und Walpurgis will Barth (Rel. d. Teutsch.) für den andern Namen der Holle halten, welche als „Waldfrau“ eine Waldburga. Betrachtete man die Holle als eine Unholde — und die Bona Dea war als Fauna (f. Bona Dea) gewiß ein gespenstisches Wesen, ihr Name wie jener der Gumeniden ein euphemistischer — so ist anzunehmen, daß man nach der gemeinsamen Vorstellung des Alterthums ihre Schöpfkraft durch freiwillige Verwundungen auszeichnete, wie im Cultus der Kall, Jis, Unbele, Bellona u. a. m. Bei dem Weibfest der Ägypter war Jedermann schwarz gekleidet, ein schwarzes (Widder?) Fell über den Kopf gezogen (Tertull. de pallio c. 4.). Der Holle mochte man, wie der Argolischen Gere am Neumonde Ziegen geopfert haben. (Auch die Bona Dea mußte als Fauna eine Ziege gemessen seyn). In das Fell, des die Göttin repräsentirenden Thiers hüllten sich die Opfernden, und so war die Hexe mit dem Ziegenbart fertig. Nicht mit fremdem, sondern mit ihrem eignen Blut opferten die Priesterinnen Bellonens, zerfleischten sich die Schultern, stachen sich mit einem Spieß in die Seite, geißelten sich die Brust blutig, bespritzten sodann mit ihrem Blute das Götterbild — nun prophezeiten sie. Und das Alles konnte die Priesterin thun, ohne sich zu schaden (Thull. I, eleg. 6, 45. Lucan. I, 565. Minuc. Fel. p. 317.). Aus dem Spiele konnte der intolerante Spott der christlichen Mönche leicht eine Dichtung gemacht haben, auf welcher die Hexen in

der Walpurgisnacht zum Broden reiten. Von dem Oberpriester der Hölle — dem Herenmeister? — wird auch in der That gesagt: *Inanum numen amentem solet habere pontificem. Talis sacerdos parat se vino ad plagas Dene suae, est ei adulterinis erinaculis hirsutum caput — ferrum gestat. Divinat rotans cum ligno biforcio.* (Barth R. v. D. I, S. 183.). Da solche Verwundungen nicht schaden, und die Weissagungsgabe diesen Priesterinnen gleichfalls in solchem Zustande zugeschrieben ward, so darf man an die somnambulen Jungfrauen der apollinischen und artemidischen Culte, an die Pythia, Sibylla u. dgl. denken. Die Erstere ward bekanntlich durch Dämpfe, die aus einer unterirdischen Quelle der auf dem Dreifuß Sitzenden in den Unterleib drangen, und durch Porrett-Decocte in jenen künstlichen Somnambulismus versetzt; die Priesterinnen der Cappadocischen Artemis (Serv. Aen. 11, 187. Strab. XII.) gingen, nachdem sie die Füße mit einem Zaubermittel bestrichen, auf glühenden Kohlen. Die Feuer- und Wasserprobe wird auch den Priesterinnen der Hölle nicht unbekannt geblieben seyn. Daß sie ebenfalls in somnambulen Zustand sich versetzen mußten, wenn sie ihren heiligen Dienst verrichten sollten, ist mehr als bloße Vermuthung. Daher also noch jetzt die den Hexen zugeschriebene Fähigkeit sich auf der Oberfläche des Wassers zu erhalten, welche Plinius VII, 2. auch den Zauberern nachrühmt (*eodem praeterea non posse mergi, ne veste quidem degravatos*); und ihre Gabe die Zukunft zu wissen, daher die Bezeichnung Wetterhexe, nicht etwa von Beschwörung der Wolken, sondern von wittern d. i. vorherwissen. Von jeher ward ja den Frauen, wegen ihrer wärmern Einbildungskraft nicht allein, sondern weil ihr reizbares Nervensystem sie leichter in den Zustand des Hellsehens versetzt, die Fähigkeit in die Zukunft zu schauen, zugeschrieben, daher die Walkyren, weise Frauen u. s. w. Diese insbesondere den Hexen angebliebenen Eigenschaften konnten Weiber der christlichen Zeit, wenn sie dieselben narcotischen Mittel heimlich anwandten, gleichfalls an sich bewähren, und was sie im Traume aussagten — obgleich es nur Product ihrer Vorstellungen im wachenden bewußten Zustande war, wie die vom Wibellesen befruchtete Phantasie unserer protestantischen Somnambulen ihren Schlafreden über den Zustand der Seelen im Jenseits eine christliche Färbung verleiht — galt den Forschenden für reale Wahrheiten, für wirkliche Besuche auf dem Broden. Die Sage von den Zusammenkünften der Hexen zum Kochen erklärt J. Grimm (d. M. S. 587.) mit Hinweisung auf Tacit. Annal. 13, 57. aus der heiligen Bedeutung des Salzes bei den Ältern, dessen Bereitung den Priesterinnen oder weisen Frauen zusam. Wenn nun der Salzkeßel unter ihrer Aufsicht stand, so konnte die christliche Ansicht, die ihr Wirken Zauberel nannte, leicht eine Hexenküche erfinden. Das Volk erzählte dann, wie zu gewissen Zeiten sich die Hexen in den heiligen Wald oder auf heiligen Bergen, wo das Salz sprudelt, das man als der nahen Gottheit unmittelbare Gabe betrachtete, mit Kochgeräthe, Löffeln und Wabeln sich einfanden, Nacht und glühte ihre Salzpfanne. Grimm vermuthet, mit dem Salzsteden mögen wohl Opfer und Volksfeste verbunden gewesen seyn. Den religiösen Character jener weiblichen Zusammenkünfte in der heidnischen Zeit könnte man schon daraus erweisen, daß sie in Zeiten fielen, welche noch im Mittelalter Gerichtstage waren, nämlich Walpurgis, Johannis und Bartholomäi. Eine christliche Gerichtszeit, sagt Grimm, hätte das Volk nicht den Hexen eingeräumt, wären diese nicht im althergebrachten Besitze gewesen. Noch deutlicher trifft die Dürftigkeit zu. Die Hexen fahren an lauter Plätze, wo eben dem Gericht gehalten wurde, oder heilige Opfer geschahen. Ihre Versammlung findet statt auf der Wiese, unter Eichen oder Linden. In den Zweigen des Baums sitzt jener Spielmann, dessen Hilfe sie zum Tanz bedürfen. Zuweilen tanzen sie auf dem reinlichen Richtplatz unter dem Galgenbaum. Meist aber werden Berge als Orte ihrer Zusammenkünfte bezeichnet oder die höchsten Punkte der Gegend. Fast alle Berge waren alte Opferberge. Weniger bekannt als der Broden oder Blodberg sind die andern von Grimm aufgezählten Hexenplätzen z. B. der Hulberg bei Hülberstadt,

der Hirschberg bei Eisenach, der Inselberg bei Schmalkalden, der Rottenberg bei Gersfeld in Westphalen, der Heuberg bei Balingen in Schwaben, der Staffelsberg bei Bamberg. Der schwedische Sammelplatz ist der Meerfelsen Blafulla (wörtl. Schwarzer Berg) zwischen Oeland und Smoland. In Dänemark sucht man: Fahre zum Heide! Die neapolitanischen streghe versammeln sich unter einem Nußbaum bei Benevent. Gerade hier stand ein heiliger Baum der Longobarden (s. Baum). Italienische Hexenberge sind der Barco di Ferrara, der Paterno di Bologna, Spinato della Mrodoia, Tossale di Bergamo; in Frankreich der Fay de Dome bei Clermont in Auvergne. Die spanischen hechizera's halten ihren Tanz auf der „Hölle von Barona,“ in „Sande von Sevilla.“ Die ungrischen Hexen auf Kopasz leth (schlechter Scheitel), eine Spitze des Tokajer Weinberges. Ein Theil der Karpathen heißt bei den Polen Lado gora (Alte Weiberberg). Es wiederholt sich fast in ganz Europa die Erscheinung, daß die heidnischen Kultusstätten in Hexenstätten umgewandelt wurden. Cultus: und Gerichtsstätten schließen aber von vorn herein den Gedanken aus, daß unzüchtige Gebräuche daselbst Statt gefunden, was sich schon darum nicht denken läßt, weil am Welcher daselbst zusammenkamen. Freilich heißt es, sie hätten alle nur mit dem Teufel gehandelt, was in der Wirklichkeit nicht gedacht werden kann, also nur ein Product christlicher Phantasie ist, um die Gebräuche des Heidenthums herabzusetzen. Selbst die sogenannten Hexentänze mögen ein Rest jener alten Cultusstätte seyn, die man fasten der Götter heilige Tänze (s. d.) aufführte. Grimm glaubt in den Afsenianen die Erklärung zu finden, da ja auch die Elfen spukhafte Erscheinungen waren, wo die Hexen, die mit ihrem Leibe zu Hause im Bette schliefen, während ihr geistiges Wesen die Lustreise machte. Grimm weiß nach, daß der Teufel erst in später Zeit in die Hexensagen verflochten worden; daß Frau Holle seinen Platz lange eingenommen, bis endlich die christliche Vorstellung eines männlichen Unholdes überweg, dessen strengere Natur auch das ganze Verhältniß in ein sündhafteres steigerte. In nachchristlichen Zauberfahrten beruhten noch auf der gemelnsamen Unterwürfigkeit, welche der alten Göttin gebührte; jetzt entsprang die Idee eines buhlerischen Bündnisses zwischen dem Teufel und jeder einzelnen Hexe. Der erste Anlaß zu den Buhlschaften mit dem Teufel mochte, wie Grimm vermuthet, durch Verfolgung der Leprösen gegeben worden seyn, die seit der Mitte des 13. Jahrhunderts von Italien und Frankreich her nach Deutschland kam. Die entstehende Sage legte den Regern Teufelsbündnisse zur Last. Da aber hier von Weibern die Rede ist, so möchte ich zu schließen geneigt seyn, daß die Geistlichkeit an die biblische Ausdruckweise: „andern Göttern nachhaken“ für „Götzendienst treiben“ gedacht habe, als sie jenes Märchen erstellte; wo nicht etwa die oben ausgesprochene Vermuthung richtig, daß der Vorwurf jenes nachchristlichen Gottesdienstes zum Hexenmeister und endlich zum Teufel selbst erhoben worden sey. Auf Götzendienst scheinen die Worte „ac (ac. strigam) adorem diabolum illi genus sectendo“ schließen zu lassen, welche in einem Gutachten nach Kärnterrecht aus dem 14. Jahrhundert über eine Hexe im Bisthum Ravenna vor Romant (gedruckt in L. B. Ziletti consil. select. in crimina. causa. Francof. 1578. fol. 1. consil. 6.). Das Gutachten schließt noch mit dem Zusaze: tactu vel visu posse nocere etiam usque ad mortem fascinando homines ac bestias, cum habeant animas infectas quas daemone voverunt. Alfons von Spina i. s. Fortellitum fidel (geschrieben um 1458) lib. V. berichtet sogar: concurrere de nocte in quadam planitie deserta, ubi est aper (lies: caper) quidam in rubo, et quod ibi conveniunt cum candela accensa et adorant illum (e) aprum osculantes eum in ano suo. Hatte man einmal den Teufel als den Buhlen der Hexe ausgegeben, so konnte man sich ihn nicht mehr an der ganzen Thiergestalt denken. Jeder geschmückt als thierlicher Jüngling erscheint er, zu spät gewahrt die Hexe — den Hirschen oder Hirschfuß. Er zwingt sie Gott anzusagen, taufte sie um, wozu sie sich Wäthen wählen muß, und legt ihr einen Namen bei, so wie er ihr seinen Namen entdeckt. Ihrem Leibe wird ein Zeichen eingezeichnet.

dessen Stelle fortan unempfindlich ist. Die kleinen Goldgeschenke, die er bei wiederholter Buhlerei ihr gibt, verwandeln sich beim Licht besehen in Roth. Hauptsache ist, daß zu gewissen Zeiten der Teufel sie zu nächtlichen Festen bestellt, die in Gesellschaft anderer Zauberinnen begangen werden. Nachdem sie mit der sogenannten (aus sieben Kräutern und dem Fette tochter ungetaufter Knaben, s. *Malleus malefic.* II, 1, 3.) bereitetem Hexensalbe Füße und Achseln geschmiert, beschreitet sie die Pfengabel und führt unter dem Murmeln von Zauberformeln zum Schornstein hinaus, über Berg und Thal durch die Luft. Holt der Buhler ab, so sitzt er vorn auf dem Stab, die Hexe hinten, oder er zeigt sich als Bock, den sie besteigt — *Ἀφροδίτη ἐπιτρυγία!* — oder sie fährt mit Rossen, die aus dem Boden kommen. Wem fällt hier nicht B. 403. sq. des 5ten Buches der Ovidischen Metamorphosen ein?). Am Ort des Hexencongresses erblickt man den Obersten der Teufel als Bock, aber mit schwarzem Menschengesicht, still und ernsthaft auf einem hohen steinernen Tisch in der Mitte des Kreises sitzend, dem alle Hexen knieend und dem H...n küßend, ihre Ehrfurcht bezeugen; denn da der Teufel ein verkehrtes Wesen ist, so vertritt jener Körperteil bei ihm die Stelle des Gesichts. Trägt er besonderes Wohlgefallen an einer Zauberin, wird sie zur Hexenkönigin ernannt (Forst's Dämonom. II, 376.). Schwarze Fackeln, die an einem Lichte entzündet werden, das dem großen Bock zwischen den Hörnern brennt, erhellen das Mahl, wobei man aus Rößldöfen sich einander zuspricht. Nach der Mahlzeit, welche weder sättigt noch nährt (weil sie nur geträumt wird), beginnt der Tanz. Auf einem Baum sitzt der Spielmann. Seine Geige ist ein Rößlkopf. (Grimm vermuthet in der häufigen Anwendung desselben eine gehäßige Anspielung auf die vielen Pferdeopfer des heidnischen Norden; ich hingegen möchte das Rößl wie den Bock als Symbole des unzüchtigen Verkehrs zwischen Teufel und Hexen erkennen, denn auch des Pferdes Brunst war sprüchwörtlich geworden vgl. *Gesch.* 23, 20.). Beim Tanze dreht man sich einander den Rücken zu, nicht die Gesichter, Morgens aber sieht man im Grafe kreisförmige Spuren von Bocksfüßen eingetreten. Wenn der Reigen aus, brennt sich der große Bock zu Asche, die unter alle Hexen ausgeheilt wird, mit der sie schaden. Die Heimreise erfolgt wie die Hinfahrt, der Ehemann wird nichts gewahr, denn er hält einen ins Bett gelegten Stod für seine Frau. Der serbische Volksglaube läßt die Hexen schlafenden Männern das Herz aus dem Leibe nehmen und aufessen, worauf die Brust zwar wieder zuwächst, aber doch der Tod darauf folgt. Auch die Römer glaubten an Hexen, die einzelne Theile eines fortlebenden Menschen vergehren. (Plaut. *Pseudol.* III, 2, 81.: „si strigibus vivis convivis intestina quae exedunt“ Petron. *Sat.* c. 134.: quae striges comedunt nos!).

Harbas, s. *Jerbas*.

Hicetaon (*Ἥκεταων*: Erhörer der Lebenden, Zeus *ἱκέτιος*? welcher diejenige gen erhört, die zu ihm fliehen, daß er sie von einer Schuld reinige), Sohn (d. h. Bräutigam) des (Pluton.) Laomedon (s. d.) *Apld.* III, 12, 4., denn der Tod sühnt alle Schuld.

Hieros, s. *Winter*.

Hierarchie, s. *Priesterthum*.

Hierax (*Ἱέραξ*), muthmaßlich ein Bräutigam des Hermes *καδμύλος*, welcher in den Mythen der Demeter (*Triocersa*) als Vorbild aller Hierophanten administrierte. Daher die Sage: Ein Mann dieses Namens soll der Getraidegöttin einen Tempel erbaut (d. h. einen Cultus errichtet) haben, und dafür mit Getraidefegen von ihr beschenkt worden seyn. Also war er ihr äthionischer Begleiter Hermes *πλάροδορος*. Antonius Liberalis (*Met.* III.) erzählt weiter, Neptun habe, erzürnt, daß er den Teucriern, die der Gott mit Ueberschwemmung und Miswachs strafe, mit seinem Ueberflusse ausgeholfen, ihn in einen Vogel verwandelt. Diese Fabel verräth die ägyptische Abkunft. Dieser Vogel war gewiß der dem Hermes Thaut geweihte Ibis, welcher das Ungeheuer wegfrisst, welches der Austritt des Nil erzeugt. Wenn der Fluß

in sein Welt zurücktritt, beginnt in Aegypten die neue Saat, darum wirkt Hermes dem Neptun entgegen. Der Ibis war in Aegypten der heiligste Vogel — anspielend darauf sein Name: *Ισαξ* bei den Hellenen — der erste Monat des Jahres hieß gleichfalls Ibi (d. i. Verkündigung ἡβη κρη). Aber v. Hammer stellt in Wütigers „Amalthea“ (II, S. 120.) die Frage auf, ob *Ισαξ* nicht aus dem *Isos* der persischen Mythologie abzuleiten sey, da dieser Vogel, den der Zend Avesta: den „himmlischen Raben“ nennt, und der nach Andern der Habicht (das Symbol der Seele) ist (wie Hermes) „Vollwetter des Himmels“ heißt; überdies Habichtschwinger des Kopf schwind des Hermes sind. Da Argus nur die Lichthälfte des doppelfarbigen Hermes Thaut ist (s. Argus), so kann man auch annehmen, daß jener Hierax, welcher dem Argus verleiht, daß Hermes die Ruhe ihm fehlen wolle (Apld. II, 1, 3. cf. Schol. Aeschyl. Prom. 563.) mit diesem identisch war.

Hiera (*Ἱέρα*), Geliebte (d. i. weibl. Hälfte) des Hermes (Tzet. in Lycophr. 44.), welcher das Präd. *Ισαξ* führte (vgl. v. vor. Art.).

Hieroceryx, s. Ceryx und Eleustinen.

Hierobulen (*Ιερο - δούλοι*: geheiligte Esclaven) hießen jene Jünglinge und Jungfrauen, welche dem Dienste einer Gottheit lebenslänglich geweiht waren (Sirt, die Hierod. S. 17.). Sie wohnten in den Vorhöfen und Umgebungen der Tempel. Einzelne wurden in einzelne Zellen gesperrt. Schwerlich war schon in der Urzeit die Verpflichtung zur Unzucht der weiblichen Hierobulen mit ihrem Dienste verbunden, denn bei der delphischen Priesterin war ja ihre Keuschheit Haupterforderniß, und Manto, die weissagende Tochter des Iteffas wird als Hierobule des Apollo geführt (Herod. IV, 32.). *Ἱεροδούλοι Ἀπολλωνος* erwähnt auch Aeschylus (Dem. ev. VIII.). Wie aber läßt sich denken, daß Apollo, auf dessen Insel nicht einmal die Schwangeren gebären durfte, die Unzucht selbst geheiligt worden sey? Nur wenn der Dienst der Gottheit, welcher die Hierobule angehörte, ein üppiger war, konnte man die Dienerinnen derselben als felle Mädchen betrachten; daher das näher bezeichnende Objectiv *Ιεροδούλοι ἑταίραι* des Strabo für die Dienerinnen der corinthischen Venus. Schwerlich aber sind hieher zu zählen jene von den Rociern zur Sübne des Heracles, den einß Ajax an der Cassandra beging, nach Ilium gesandten Jungfrauen, oder jene von den Aithenern dem cretischen Minotaur geweihten, die für immer in dessen mythischen Felsenrotten verblieben. In Athen gab es Tempeldienerinnen, die dann von ihren Geschäften *πλυντηρίδες* (Scheuermädchen) und *λαυρίδες* (Wäscherinnen) hießen. (S. Photi Lex. s. v. p. 109. ed. Herm. wo sie erklärt werden *ὅτι πόροι παρὶ τὸ ἵδιον τῆς Ἀθηνᾶς. ἐκαλῶντο δὲ αὐταὶ καὶ πλυντηρίδες. Ἀριστοφάνους*). Verschieden von diesen, mit welchen die unvertiebt betüchtigten Bazarieren zu vergleichen (s. Dewadeschis), waren ihrer Hauptbedeutung nach die Hierobulen im Dienste der großen asiatischen Naturgötter — hier wäre an die *istacae sacerdotiae* in Rom zu erinnern — wovon sich oft mehrere Tausende bei den Tempeln derselben im Pontus und Cappadocien befanden. Hier war auch der *quaestus meretricius* damit verbunden. Alle diese Mädchen traten auch zugleich in der doppelten Heilarsfertigkeit, ein musikalisches Instrument zu spielen und wohlklingige Lieder aufzuführen, eingeübt. Als Tänzerinnen erscheinen sie auf mehreren alten Reliefs, wovon die zwei in der Villa Albani sonst befindlichen von Boega in den Bassi Reliefs tav. 20. und 21. richtig ausgedeutet und mit andern Druckbildern in der Villa Borgese (Stanza IV, 21.), in der Et. Marcusbibliothek bei Zanetti II, 34. u. f. w. verglichen worden sind. Dahin gehören nun auch die so betüchtigten gabitanischen Mädchen. In Gades oder Gadeira gab es mehrere tyrische und punische Tempel. Surtz die Tempel des Baal und der Astarte, wobei sich die beiden heiligen Säulenpaare befanden, dem Sonnengott und der Mondgötter heilig, die man fälschlich „Säulen des Hercules“ nannte, da man sie ja auch in den Tempeln der caprischen Aphrodite auf Golgi u. Paphos — und sogar vor dem Eingang des solom. Tempels in Jerusalem —

antraf. Wir haben es aber hier nur mit dem Baal-Mdonis und der Asarte oder der syrisch-gaditanischen Aphrodite zu thun, deren Tempel-Prostitution noch die spätern gaditanischen Tänzerinnen der Römerzeit in Verruf brachte. Böttiger (Jd. II, S. 412.) bemerkt von ihnen: „In ganzen Schaaren kamen diese spanischen Tänzerinnen vom Quabalquivir an die Ufer des Eiber in den beiden ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung und berauschten durch ihre wohlkünstigen Tänze, die sie gewöhnlich mit angemessenen Liedern und dem Tactschlag der Castagnetten begleiteten, die abgestumpfte Sinnlichkeit der Römer bei ihren Gastmählern. Martial (selbst ein Spanier), Juvenal und Statius sprechen am häufigsten von ihnen. Zuerst hat der Spanier Ramirez de Prado in den Hypomnematisches zu den ersten vier Büchern der Epigramme (ed. Paris 1607. p. 75.) alle davon handelnden Stellen bereits gesammelt. Sie waren vermuthlich selbigen und lernten so die wohlkünstigen Tänze ausführen. Ihr Imperfario heißt bei Martial I, 72, 9. de Gadibus improbus magister. Hier lernten sie auch lascivos ad Baetica crumata gestus (Mort. VI, 71.). Das hier gebrauchte griechische Wort, führt Böttiger fort, wird allerdings bei den Griechen, selbst auch von dem mit dem Plectrum geschlagenen Saitenspiel, gebraucht. Indes waren diese Gaditanerinnen gewiß nur Crotallistriae, sie schlugen die Tanzklapper an den Fingern (castanetas). Wahrscheinlich waren diese Tactwerkzeuge nicht mehr bloße gespaltene Rohrstäbchen, wie die Storchschnäbel — man drucke an die eiconia crotallistria des P. Syrus — und so wie auch die Älten die πρόταλα erklären: πρόταμοι σχιζόμενοι, und wie sie wirklich auf alten Denkmälern vorkommen, z. B. in Epohn's Miscell. Erudit. Antiq. p. 21. No. 43. 44. Beger's Thesaur. Brandenb. III, p. 253 in den Plâtre d'Ereolano I, tav. 32. u. f. w., sondern hatten schon mehr die äterliche Gestalt der heutigen Castagnetten. Der Tanz selbst hatte die wohlkünstigste Bewegung der Hüften (crissare); und das Ende war, daß sich die Mädchen immer tiefer und tiefer zusammenbuckten, eine Attitüde, die in dem bekannten Bilde der Venus accroupie sich und darstellt (Maffei Raccoll. tav. 39.), aber da fälschlich von einer bloßen Badefigur verstanden worden ist. Das ist, was Juvenal von diesen Gaditanerinnen, die in Speisezimmern vor den Gassen tanzten, so malerisch beschreibt: ad terram tremulo descendant elune puellae, Irritamentum Veneris languentis (XI, 164.), und in dieser Schilderung von dem eifernden Kirchenvater Arnobius übertroffen wird (adv. Gent. II, p. 92. ed. Herald.): orbes saltatorios vertere, et ad ultimum clunibus et coxendicibus sublevatis lumborum crispitudine fluctuare. Solche Künste wuchsen nicht ursprünglich auf spanischem Boden. Sie kamen über Carthago — man denke an die 80 Jungfrauen, welche die aphrodisische Dido von Tyrus nach Carthago geleiteten, und daß, nach Justin (18, 5.), Dido eine Schaar Mädchen an's Ufer des Meeres geschickt haben sollte, die durch Preisgebung an die Fremden sich eine Wittigst erwerben sollten — aus Älen. So hatte der babylonische Bel jede Nacht eine Priesterin als seine Beischläferin in seinem Tempel eingeschlossen, ließ sich aber von einem Priester vertreten (Herod. I, 181. 182.). Jede babylonische Jungfrau mußte sich einmal im Leben zur Ehre Asartens einem Fremden preisgeben. Die Frauen saßen an den Wegen (Jerem. 9, 2. Baruch 6, 42. 43.) mit Wändern umwunden und räuchernten ihre Zaubermittel. Wenn Jemand vorüberging und eine zur Unzucht hinwegnahm, rühmte sie sich gegen die andern, daß sie nicht sehen werth gewesen wie sie, daß ihnen der Gürtel gelbete würde. Deutlicher sprachen sich Herodot (I, 199.) und Strabo (16, 745. in fine) hierüber aus: „Um die Tempel herum befanden sich eingefaßte Gänge (πίσται πίσται), wo die Jungfrauen mit einer wie Gäuden gewundenen Krone auf dem Haupte da saßen, und dem, der ihnen mit den Worten: „Ich rufe Aslitta an!“ ein Stück Geld (πέντε δραχμῶν 5 Dr. 23, 19. vgl. Gzech. 16, 31.) in den Schoos warf, folgen mußten, nachdem sie einen Wobaus dafür ihm zurückgegeben (Man höre Arnobius Adv. Gent. V.: Nec non et Cyprinae Veneris abstrusa via initia praeterimus, in quibus samentes exsertas stipes inferunt ut

meretrici et referunt phallos propitiis numinis signa datos). Das Geiß war heilig. Und wenn gegen diesen Brauch Mose eiferte (3 M. 19, 29. 5 M. 23, 19.), von Josia (2 Kbn. 23, 7.) gerühmt wird, daß er zerstört habe „die Hütten der Hierodulen (מִצְבְּתֵי זֵנָה), in denen die Weiber Hütten webten für die Ascheta“ (Astarte), unter welchen gewebten Hütten nur die leinenen Hüllen für die מִצְבֵּי זֵנָה (vgl. Jer. 16, 17.) verstanden sein können, denen Astarte (s. d.) seinen Namen verdankte, so kam diese Sitte doch nicht immer bei den Israeliten verpönt gewesen sein, was aus 1 Kbn. 14, 24. zu schließen; und selbst der Patriarch Juda fügt sich ihr, er findet eine מִצְבָּה (wörtlich: Isopodula) am Wege und gibt ihr einen Ziegenbock als Buhlerlohn (1 R. 38, 17.), welche Form des Geschenkes auch die griechischen Hetären forberten (Lucian Helier. VII, 1.), denn auf Baphos wurden der Venus Abbde geopfert (Tacit. hist. II, 3.). Die männlichen Hierodulen sind unter מִצְבֵּי זֵנָה 5 M. 23, 19. — weil er nur canina buhlt — gemeint, die in der Pluralform מִצְבְּתֵי heißen 1 Kbn. 15, 12. 22, 47. Also selbst die Sprache bezeugt es, daß die Israeliten sie als geheiligte d. h. der Gottheit (Baal, Astarte) geweihte Personen betrachteten. Wenn auch Hosea 4, 14. sich eifern gegen sie vernehmen läßt, so beweist dies gerade, daß die Frau nicht wie er dachte, und daß die Redenden, was sie durch ihr Gewerbe zusammengebracht, in den Tempelschatz Jehovas abgeliefert haben mochten; das Verbot 5 M. 23, 19. wäre sonst nicht erklärbar. Die Babylonier hatten diese Sitte in Palästina eingeführt. Um die Brunst der Göttin zu stillen, ergaben sich statt ihrer die Tempelbenerinnen der männlichen Lust. Dies gab eben Veranlassung zur Errichtung der Institute für weibliche Hierodulen bei allen Tempeln der semitischen Göttin durch Asten, und so weit phönicische Colonien ihre Astarte dem Westen zuführten. Diese heiligen Buhlerinnen empfingen im Namen der Göttin den Hohl und die Berührung, welche jeder Mann, der sich der Göttin wohlgefällig erweisen wollte, ihr leisten mußte. Auch die Cappadocier gebotem ursprünglich dem semitischen Volkstamm an. Beim Tempel der Göttin zu Comana befanden sich 6000 Hierodulen, welche der Göttin in ihrem Sinne dienen mußten. Wenn die Feste gefeiert wurden, strömten von allen Seiten Männer wie Frauen zum Tempel der Göttin, und Fremde kamen dorthin zu opfern. Die Weiber, welche dort ihr Gewerbe mit den Männern trieben, waren meist geheiligt (Strab. XII, 558. 559.). Indem Herodot (I, 199.) die oben erwähnte babylonische Sitte erzählt, knüpft er hieran die Erwähnung, daß sie auch auf Cypern Statt finde. Dasselbe bezeugt auch Justin (18, 5.) und Plautus (Cinctularia II, 3, 20.) spielt darauf an mit den Worten: Non est hic ubi ex Tusco more n ubi indigne dotem quaeras corpore. Denn mit der cyprischen Sitte stimmt auch ein etruskischer Brauch der jungen Mädchen sich ein Heiratsgut zu erwerben. Aber in der Ehe durften sie es nicht mehr, weil auf den Bruch derselben die härteste Strafe kam, daß die Übertreterin der ehelichen Gesetze für eine öffentliche Hure erklärt wurde. Auch bei den Ägyptern mußten sich die Jungfrauen der Göttin weihen, nach der Verheirathung war die Gemeinschaft mit dem fremden Manne streng verboten (Aeliam. V. H. IV, 1.). Die Schaam mußte der Göttin geweiht werden — wie in Rom die Braut sich auf den hölzernen Phallus des Antunus setzen mußte — nachher durfte sich ihrer der Mann erfreuen. Von den Bräuten unterschieden sich die Hierodulen also nur darin, daß die Letztern lebenslänglich der Göttin sich weihen. Diese Keuschheit des ehelichen Lebens wurde auch auf dem Berge Olymp, in welchen die östliche, schmale und gebirgige Landspitze von Cypern ausläuft, im Tempel der Aphrodite ἀφροδια von der Göttin gefordert. Frauen durften ihn nicht betreten, also nur Jungfrauen und Hierodulen, denn eine Verehrung Aphrodites, bemerkt Gogel (Cypros II, S. 145.) ganz richtig, ist ohne Frauen nicht denkbar. Auch in dem Tempel der ephesischen Artemis war den verheiratheten Frauen der Zutritt unter Todesstrafe versagt (Blom. Halle. IV, 25. Ach. Tat. 7, 13.). Diese Göttin ist aber bekanntlich — schon weil sie eine Mammosa — aphrodischer Natur, und hier d

die geküschnvolle nützliche Heiler, wie bei der Aphrodite überall. Auch trifft man die Hierodulen zuerst im Dienste der cappadocisch - comanisch - taurischen Artemis an, Iphigeneie war gewissermaßen das Vorbild der Hierodulen. Die blumährige Orthia in Sparta war nur der ältere Typus; wie ja auch Bhavani die Fruchtbarkeitsgöttin und die Lobetrugöttin Kali ein Wesen sind, weil Zeugung und Lob die beiden Gegenpole des Lebend. Daher werden die Chortänze der sacraämonischen Jungfrauen zu Ehren der Diana in Carpa an Hierodulenswesen erinnern. Bekannt im ganzen Alterthum waren auch die von Strabo (VII.) *Isopodulac traipac* genannten Schaaren der Mädchen, welche Corinth der Göttin heilte (Ottfr. Müller Dor. I, 166.). Sie waren unverleglich. Als Verlander die zahlreichen Kupplerinnen der Stadt erkaufen ließ, waren doch die gastfreundlichen Mädchen der Aphrodite durch die Religion geschützt. Bei öffentlichen Gebeten wurden sie als Hissethen (Fürbitterinnen) benutz. Es war Sitte, daß Privatleute, wenn ihre Gebete zur Göttin in Erfüllung gegangen waren, der Aphrodite junge gekaufte schöne Mädchen weihen. Im ersten Scholion Pindars weicht der Corinthier Xenophon der Aphrodite seiner Vaterstadt 100 solche Mädchen nach seinem Siege in den olympischen Spielen. Sehr bedeutend war auch das Hieroduleninstitut auf dem Tenz. Eine Stelle des Cicero (in Caecil. divmillo c. 17.) belehrt uns über das bürgerliche Verhältniß der Hierodulen. Sie konnten freigelassen werden, aber ihr Vermögen gehörte der Göttin. Einmal soll diese sogar selbst aus ihrem Tempelgut sich Hierodulen gekauft haben (Plaut. Rudens III, 4, 22.).

Hieroglyphen (*isopoglyphica* sc. *γραμματα*), d. h. eingegrabene Geheimchrift, denn *γλυφω* bedeutet: mit dem Grabstichel schreiben auf Ton und Stein, und *isopog* bezieht sich auf den Gebrauch derselben im Dienst der Religion, also *isopoglyphica* eingedruckte Figuren oder geheimnißvolle Schriftzeichen, welche die Priester Aegyptens auf öffentlichen Denkmälern u. eingraben ließen; sie sind nicht aus dem Wunsche entstanden, die Weisheit dem Laien verborgen zu halten, sondern das Streben nach Kürze. Die Abkürzung war dreierlei Art. Die erste Stufe war diese: Der wichtigste Umstand wurde statt der ganzen Sache gesagt, *pars pro toto*. Wollte man z. B. zwei Herse in Schlachtorbnung beschreiben, so malte man zwei Hände, die eine den Schild, die andere einen Bogen haltend (Horap. Hierogl. II, c. 5. ed. de Pauw.); ein Aufrubr war durch einen gewaffneten Psellschützen angedeutet (II, c. 12.), eine Belagerung durch eine Sturmleiter (XII, c. 28.) u. Die künstlichere Art von Abkürzung bestand darin, daß man das Werkzeug eines Dinges statt dessen selber setzte, mochte es nun etwas wirkliches oder metaphorisches seyn, z. B. ein Auge sollte die allwissende Gottheit vorstellen (Clem. Alex. Str. V.), ein Auge und ein Scepter deutete den Monarchen an (Plut. de Is.), ein Schwert den Tyrannen (Id. ibid.) ein Schiff und Steuermann den Weltregierer (Jamb. de myst.). Die dritte Art der Bilderschrift war diese: Man ließ eine Sache durch die andere vorstellen, wenn sich aus der Betrachtung ihrer Eigenschaft auf eine Aehnlichkeit schließen ließ. So wurde die Welt durch eine kreisförmig gewundene Schlange vorgestellt, deren bunte Flecken auf die Sterne sich bezogen (Horap. Hierogl. I, c. 2.), die Verwüstung durch eine Wand (I, c. 50.), die Unverschämtheit durch eine Fliege (c. 51.), die Unreinigkeit durch einen gelben Woll (c. 49.), der Zorn durch einen Affen (c. 14.), der Sonnenaufgang durch zwei Krokodilaugen, weil sie aus dem Kopfe des Thiers hervorzutreten scheinen (I, c. 68.) eine Wittwe, die nicht wieder heirathet durch eine schwarze Taube (II, c. 32.), ein Mensch, der an einem durch Sonnenglut erzeugten hitzigen Fieber gestorben, durch einen blinden Käfer (II, c. 41.), ein vergeblich zu einem Obhern am Schuß stehender durch einen Sperling neben dem Uhu (II, c. 51.), ein grausamer König durch einen Adler (II, c. 56.), ein Mann, welcher sein Kind aufseht durch einen Habicht (II, c. 99.), eine Frau, die ihren Mann schlägt durch eine Otter (II, c. 59.), ein unpartheilicher Richter durch einen Mann ohne Hände mit niedergehaltenen Augen (Plut. de Is.), ein in die Mysterien Eingeweihter, weil Verschwiegenheit

ihm zur Pflicht wird, durch eine Heuschrecke (Hor. II, c. 55.), denn man glaubte, dieses Thierchen habe keinen Mund. Derjenige, welcher das Unglück durch Standhaftigkeit überwunden, wurde mit dem Fell der Hyäne bekleidet, abgebildet, weil man glaubte, daß die Haut dieses Thiers in der Schlacht unverwundbar mache (II, c. 82.). Der Mond wurde durch einen Halbirkel, zuweilen durch den Gynoccephalus (Hor. I, c. 14.), die Sonne durch den Habicht (I, c. 6.), weil er ihren Glanz erträgt, so daß er auch Kiegen mag; der Nil durch das Sonnenzeichen: der Löwe (I, c. 21.); ein Walker durch zwei im Wasser stehende Menschenfüße (I, c. 65.); das Feuer durch aufwärts steigenden Rauch (II, c. 16.) u. s. w. vorgestellt. Von dem Göttern wurde die Erfindung der Bilderschrift abgeleitet, also schon darum konnten solche Schriftzeichen „heilige“ heißen. Eusebius berichtet nämlich bei Eusebius, daß der Gott Iam die Kunst des Uranus nachgeahmt (*Ἰάμω δὲ τὴν τῶν Οὐρανὸς Τάαντος μιμησάμενος τὸν Οὐρανόν*), die Bilder des Cronus, Dagon u. A. gemalt, und die heiligen Charaktere, woraus die ersten Elemente dieser Schreibart bestanden, abgezeichnet hat (*καὶ τῶν λοιπῶν διατύπωσεν τὰς ἰσθμῶν τῶν στοιχείων χαρακτήρας*). Dem Iam gab er auch hinten zwei Augen, an jeder Schulter zwei Flügel. Von den vordern Augen waren zwei geschlossen, um anzudeuten, daß der Gott wache, wenn er auch ruhe. Von den Flügeln waren zwei zusammengelegt, als wenn er ruhe, um anzudeuten, daß wenn er auch still stehe, er dennoch in Bewegung sei. Jedem der übrigen Götter gab er wenigstens zwei Flügel, weil sie die Trabanten des Cronus bei ihrem Umlaufen sehen (Euseb. Pr. ev. I, c. 10.). Iam ist jener ägyptische Gott Thaut, mythischer Erfinder der Schrift, der Sternkunde und Gottesgelehrtheit. Da gern der Orientale sich der Bilder anstatt der Worte bediente, erfährt man auch aus den biblischen Schriftstellern. So verdeckt Jeremias auf göttlichen Befehl einen leinen Gürtel, welcher das Volk des Herrn vorstellen soll, daß ihm vor andern Nationen, wie der Gürtel dem Leibe, am nächsten ist, in eine Felsenhöhle nahe am Euphrat (13. 4. 11.); er zerbricht einen irdenen Krug als Zeichen drohender Vernichtung (19. 10. 11.); er hängt ein Joch an seinen Hals (27. 2. 3.) zum Zeichen der Denkbarekeit einiger Könige unter dem Scepter Nebucadnezars; er wirft ein Buch in den Euphrat (51. 63.) zum Vorzeichen, daß Babel untergehen werde; ein falscher Prophet steht mit eisernen Hörnern um die Niederlage der Syrer anzudeuten (1 Kön. 22. 11.). Ezechiel malt die Belagerung Jerusalems auf einem Ziegel (4. 2. 1.) wägt die Haare seines Bartes mit einer Waage in drei Theile, das eine Drittheil dem Feuer übergebend, das andere mit dem Schwerte in die Luft werfend, das dritte mit dem Schwerte zerschneidend, um die drei Strafen anzudeuten, die der Herr über Jerusalem verhängen werde (5. 1. 2. 4.); bricht mit der Hand durch die Wand, um den Einfluß des israelitischen Staatsgebäudes vorzubilden (12. 5. 12.), und fügt zum Schluß für Juda und Israel zusammen, zum Vorbild ihrer politischen Vereinigung (37. 19. 22.). Dasselbe ist es mit den Gesichten, in welchen der Herr zu seinem Propheten redete. Ein siedender Topf von der Mitternachtsseite her deutet dem Jeremias Unglück (1. 13. 14.), das Werk von einer Löpferscheibe soll an die Abhängigkeit Israels von Jehovas mahnen (18. 3. 6.), Körbe mit guten und bösen Früchten stellen die Gottesfürchtigen und die Gesehorräucher vor (24. 3. 5. 8.); um Todtenbeine auf einem Felde, die sich wieder regen (Ezech. 37. 7.), sollen die Erlösung und Wiedervereinigung der Israeliten verbürgen. Dem Traumdeuter Joseph bezeichnen Körbe und Ähren die Zahl der Jahre und ihrer Eigenschaften, die Zeit vom Meinen und Fruchtforten ebenso viele Tage (1 M. 40. 12. 18.). In Handlungen anstatt in Worten den Willen der Gottheit zu offenbaren, lebte auch der Hebräer, wie man aus dem Plutarch (*περὶ τῆς μὴ χρῆσθαι ῥημάτων*) weiß: *Ὅτις λέγει ἐν πρῶτοις, ἀλλὰ σημαίνει*. Diese Art, Gedanken durch Handlungen auszudrücken kommt mit der Art Gedanken durch Bilder mitzutheilen, vollkommen überein. Da finden von Clemens Alexandrinus (Strom. V.) sogar einen Fall mitgetheilt, welcher

weß, die Eigenschaft einer Rede durch Handlungen und einer Schrift durch Bilder in sich hat, so daß man hier ein Kettenglied besitzt, wodurch diese zwei Arten sich auszuzeichnen mit einander verbunden werden. Es wird nämlich von jenem Schriftsteller dem Syrer Pherecydes nachgezählt, daß, als der Sythen König Idanibura bereit war, sich dem Darius zu widersetzen, welcher über den Fluß Tigris gegangen war, er demselben ein Symbol anstatt eines Schreibens zugesandte, nämlich eine Kasse, einen Frosch, einen Vogel, einen Pfeil und einen Pflug. Daß der Apolog und die Fabel (vgl. Richt. 9, 7 — 15. 2 Sam. 12, 1 ff.) eine Erweiterung dieser Bildersprache genannt werden dürfe, wird jeder Unbefangene sich selbst gestehen. Eine Zusammensetzung von Handlung und Apolog ist was wir Jerem. 35. lesen. Dies war der Ursprung der mythischen Erzählung, eine Art zu reden, welche mit der hieroglyphischen Schreibart übereinkommt, weil jedes ein Zeichen dessen ist, was darunter verstanden werden muß. Wenn der bereits am Cuhemerismus unserer Zeit rankende Philo Byblius bei Eusebius den Priestern Aegyptens zum Vorwurfe machte, daß sie launenhafter Weise historische (!) Wahrheiten in Denkbildern verdunkelten, so kann seine gegen die Ausleger gerichtete Beschuldigung: *sophismata, de quibus veteres e quidem per somnium cogitant* (Euseb. Pr. ed. III, c. 7.) auf ihn selbst zurückgewälzt werden. Was nun die hieroglyphische Schreibart betrifft, so ist in neuerer Zeit die Vermuthung ausgesprochen worden, daß sie aus einer Hieroglyphik der Sprache hervorgegangen sey (vgl. den Aufsatz von Wolfart: „Hieroglyphen des Schlafwachs und Hellsehn im Neuen Aegypten II, 2. St. S. 57.), welche die Symbolik der Traumsprache auf höherer Potenz ist; d. h. die bis zur Plastik erhobene Seele des Gefühllebens; die plastischen Gestalten kann aber der Träumende selbst nicht deuten, und bedarf daher einer Uebersetzung derselben in die Sprache des Wachseins. Zu jenen Traumweissagungen gehörte auch der Tempelschlaf der Aegypter, Griechen und Römer (s. Incubation), welcher allein schon im Stande wäre die Erfahrungen somnambuler Zustände den Alten zu vindiciren. Folglich kann auch die hieroglyphische Schreibart aus jenem Erfahrungskreise hergeleitet werden. Diese Vermuthung wird dadurch zur Gewißheit, daß auf den meisten ägyptischen Mumien, so wie auf andern ägyptischen Denkmälern (Montfaucon antiq. expl. II, fol. p. 208. L. 166. V, pl. 134. Suppl. II, pl. 37. Denon voy. d'Ég. III, p. 179.) sich eine Hieroglyphe findet, welche eine auf einem Löwengeßaltigen oder ein Schwein darstellenden Kette liegende menschliche Figur abbildet, vor welcher eine andere mit der Nase des Laubis bezeichnete Figur steht, die jene liegende mit den beiden Händen am Kopfe und an dem Unterleibe berührt, während am Kopf- und Fußende des Bettes noch zwei Figuren mit aufgehobenen Händen stehend zu sehen sind, und unter dem Bette sich vier Canopen (nämlich urnenförmige Gestalten, Urnen aber sind Hellseher) befinden. Hieraus erkennt man sowohl, daß die magnetische Hellmethode den ägyptischen Priestern bekannt gewesen, wie auch, daß die Hieroglyphik den Beobachtungen der Leben jener hellsehenden Kranken im Hochschlase ihre Entstehung verdanken könnte; und erklärt zugleich, warum man den hieroglyphischen Styl für eine Sprache der Götter gehalten, weil man die Aussagen der Somnambulen als von höhern Wesen erwirkt glaubte. Zwar brauchte man die Hieroglyphen, um die Gesetze, öffentlichen Sittenlehren, Witterungsregeln u. s. w. mit Einem Worte: alle Gattungen bürgerlicher Dinge aufzuschreiben. Da aber die Sternkunde wie die Weissagung von den Göttern abgeleitet wurde, so ist jener scheinbare Widerspruch aufgehoben. Wenn Tacitus (Annal. II.) berichtet, daß auch geschichtliche Denkwürdigkeiten auf steinerne Pfeiler in jener Sprache aufgezeichnet wurden, so ist der Ausdruck *litterae Aegyptiacae* unbestimmt, um eben hieroglyphische Charactere vermuten zu lassen. Und wollte man dies auch annehmen, so kann der Mißbrauch der spätern Zeit jene Schreibart auch im bürgerlichen Leben zu gebrauchen, nichts gegen die Sitte der frommern Vorwelt beweisen, jene Schriftzüge nur in Sachen des Cultus, zu tiefstehenden Betracht-

tungen der Gottesgelahrtheit und Weltweisheit zu verwenden. Man konnte dieselben allein schon aus der Tempelaufschrift zu Sais beweisen, wo ein Aib, ein Oris, ein Habicht, ein Fisch und ein Hippopotamus folgenden moralischen Ausspruch gibt: „Aib, die ihr in die Welt kommt (Kind) und wieder aus derselben gehet (Greis), wisset, daß die Götter (deren Symbol war der Habicht, s. d. Art.) die Unverschämtheit haßen. (Deren Sinnbild war das dem bösen Typhon geweihte Seetroß. Auch der Fisch stand nicht bei den Aegyptern in gutem Ansehen, weil das von ihm bewohnte Element der Schaum des Typhon genannt ward). Ueber den Einfluß der Hieroglyphik auf die Gestaltung der Buchstaben, s. Schriftzeichen.

Hieronymus (*Iero-vvmo*: heiliger Name), einen solchen, wie jetzt noch die Mönche bei ihrer Aufnahme im Orden erhalten, legte schon das griechische Alterthum den Göttern, z. B. dem Dionysus, und in Folge auch den Priestern außer ihrem weltlichen Namen bei. Selbst die Rabbinen hatten diesen Brauch nicht unbeachtet gelassen, indem sie ihren heiligen Personen noch besondere Namen zuschrieben, unter welchen sie im Himmel angerufen würden. So soll Moise von den Engeln Metzi genannt worden seyn.

Hieronymus (Ect.) wird mit einem Löwen zur Seite, den Lobtenkopf vor sich und einen Stein in der Hand abgebildet.

Hierophant, s. Eleusinien.

Hierosolyma, s. Jerusalem.

Hilara (*Ἥλιρα*: die Heitere), Präd. der Mondgöttin Hesyeh.

Hilarion (Ect.) — wird abgebildet als Einsiedler in Felle gekleidet, verjagt einen Drachen mit dem Kreuzeszeichen.

Hilarinus (Ect.) v. Arles wird abgebildet als Bischof, Schlangen vertreibend, eine Taube über sich, die ihn als den zu wählenden Bischof bezeichnete.

Hildegard (Ecta.) — im königl. Schmucke.

Hildegunde (Ecta.) — gewöhnlich in männlicher Kleidung (die sie angelegt um ins gelobte Land zu ziehen) — einen Engel zu Rosse neben sich, der sie erretten, als sie von Feinden aufgehängt worden.

Hilda (Tapferkeit?), die Kriegesgöttin des europäischen Nordens (Tordens Hist. ver. Norw. I, p. 474. Hises Thesaur. ling. vet. Septent. p. 122.). So hieß auch eine Walkyre (Scheller, nord. Myth. S. 95.) und jene in der Zauberei erfahrene Tochter des Herzogs von Sütlund, die durch ihre Kunst dem Vater und dem Gemahl die sich im Kampfe getödtet hatten, das Leben wiedergab (Arnkjel mittern. Völ. I. S. 260.).

Himalaja, s. Berge.

Himalis (*Ἥμαλις*: die Mahlende von μάλω, μόλω, molere), Prädicat der Getraldegöttin Demeter in Syracus (Athen. III, 109, a.), die ja auch das Orakel gelehrt haben sollte, daher das delische Fest *Μεγαλάρτια* (Athen. III, 74.).

Himavat (ident. mit Himalaja), der personifizierte Götterberg der India. Die Nythe gibt ihm Wera (der weibliche Weru, s. Berge) zur Gattin, mit welcher er die feuchte Wanga und die heilige Uma (s. d.) erzeugte (Rhode Bild. v. India II. S. 26.).

Himerus (*Ἥμερος* s. *Ἥμος* skr. Kama lat. Amor), die personifizierte Liebessehnsucht, daher Begleiter des Grob Hes. Theog. 201.

Himinborg, Wohnung des Gottes Heimdal, wo die Brücke Bifrost an den Himmel gränzt (Nyerup M. S. 39.).

Himninglafa (die Himmelsdrohende Woge), eine der neun Wellenmägen, Tochter Njirð (Scheller M. S. 124.).

Himmel (v. skr. hima = shima: Kälte, wovon die hebr. Pluralform עֲרָפִי Region der Kälte als oberste Luftschicht, aber als leuchtender Aether Sig des Jauu (s. d.), und in Indien Kallasa genannt v. kal (πῦρ calesco) brennen, wovon bei

lat. caelum, nach Andern als Decke, Zelt aufgeführt, das über die Erde ausgespannt ist (Ps. 19, 7.), denn kal hat auch die Bedeut. καλυπτω, obeclo (vgl. Sch 11b). Daher קַלָּה Himmelsdecke v. קַלָּה obtego 2 M. 39, 3., daher armamentum v. armare, also Decke; die Sterne dachte sich der Hebräer wie Nägel daran geheftet (2 Sam. 22, 8. Pios 26, 11.), am Rande der Erdscheibe, wie auch die Erde auf Säulen oder Bergen gestützt ist (Pios 9, 6.). Das Gewölbe wird mit einem Metallspiegel (Pios 37, 18.), mit Saphir (2 M. 24, 10.) oder mit Erzkall (Gen. 1, 22.) verglichen, wie es im Homer von Erz (χαλκον Iliad. 5, 504. 17, 425. Odys. 3, 2.) oder von Eisen (σιδήρεον Odys. 15, 328.) ist. Das Himmelsgewölbe hat Fenster (1 M. 7, 11.), denn oberhalb sind die Kammern des Regens und Schnees (Ps. 104, 3. 148, 4.). Daß auch die nordischen Völker den Himmel sich als etwas Bedeckendes dachten, verräth der Name Walhall d. i. gewölbte Halle. Indes führt ápanos (nicht v. ápos, ventus, sondern v. ἄρα Licht) wieder auf den Begriff des Lichtes zurück, wie ja auch das Licht vom Himmel stammt. Daher ist dieser die Wohnung Gottes (Ps. 2, 4. 11, 4. 18, 12. 5 M. 26, 15. 1 Kön. 8, 49. Jer. 6, 1. 33, 5. Micha 1, 2. Ezech. 6, 12. Matth. 6, 9. Hebr. 9, 11. Apok. 13, 6.), daher auch der Seligen (Luc. 23, 43. 2 Cor. 12, 4. Apok. 2, 7.) von den Rabbinen: das obere Paradies genannt, zum Unterschiede von dem irdischen Eden; und „Himmel“ synonym. f. „Gott“ vgl. עֲלֵינוּ עֲלֵינוּ βασιλεια τῶν ἁπάντων Himmelsreich. Der Talmud (Chagiga f. 12 b.) nimmt zwei Himmel an (שְׁמַיִם שְׁמַיִם שְׁמַיִם), weil 5. M. 10. 14. von mehr als einem Himmel die Rede ist. Paulus wird in den dritten Himmel verführt (2 Cor. 12, 2.). Der Midrasch (Bereshith Rabba Sect. 19. fol. 19 c.) zählt sogar sieben Himmel, und beweist dies aus Folgendem: Als Adam gesündigt hatte, zog sich die Schechina, die ehemals auf Erden gewohnt hatte, in den ersten Himmel (שְׁמַיִם שְׁמַיִם שְׁמַיִם) zurück; Kains Brudermord veranlaßte die Gottheit, sich in den zweiten Himmel zu verfügen. Im Zeitalter des Noth suchte sie den dritten Himmel auf. Als die Flut eintrat, zog sich die Schechina in den vierten Himmel. Während des Baues am babylonischen Thurm wurde der fünfte Himmel aufgesucht. Die Sodomiten veranlaßten die Gottheit sich in den sechsten Himmel zurückzuziehen; und als Abraham in Aegypten weilte, hatte die Schechina bereits den siebenten Himmel erreicht.“ Diese sieben Abtheilungen des Paradieses nennt Menasse Ben Israel: Lebensbündel (שְׁמַיִם שְׁמַיִם שְׁמַיִם), Gottes Zelt (שְׁמַיִם שְׁמַיִם שְׁמַיִם), heiliger Berg (שְׁמַיִם שְׁמַיִם שְׁמַיִם), Gottes Berg (שְׁמַיִם שְׁמַיִם שְׁמַיִם), heiliger Ort (שְׁמַיִם שְׁמַיִם שְׁמַיִם), Hof Gottes (שְׁמַיִם שְׁמַיִם שְׁמַיִם) und Gottes Wohnung (שְׁמַיִם שְׁמַיִם שְׁמַיִם). Aber schon die Indier zählten sieben Himmel (vielleicht wegen der sieben Planetensphären, obgleich die Pythagoräer 10 Himmel lehrten, daher οὐρανός bei ihnen die Zehn bedeutet). Die Buddhisten zählten sogar 26 (s. Rhodé Bild. d. Hindu I, S. 393.), die Scandinavier aber nur neun nach der Zahl der Welten. Denn man nahm an, da das Ungeborne im Mutterleibe neun Monate verhorgen ist, so wird es nach der Geburt auch eine neunfache Lebensstufe durchgehen, und die neun Welten sind sehr bedeutsam in der nordischen Seelenwanderungslehre. Damit zunächst hängen die neun Himmel zusammen. Der letzte: Scaturnir ist kein nordischer Name, und wird von dem dänischen Sprachforscher Rask für Saturnus erklärt, was beweist, daß die neun Himmel Planetenkreise sind. Des fremden Namens wegen ist aber jene Lehre noch nicht ausländisch, da die übrigen alle einheimisch und bedeutsam sind. Der nächste Himmel (Vindblau: Windblau) ist der unter dem Monde. Darin ist die Atmosphäre oder der Sturm- und Regenhimmel und der Aether. Der zweite (Kudlang) ist der Kreis, der den Mond durchläuft, er heißt der Kudlange, weil er viel größer als der erste. Im dritten (Vidblau: Weltblau), welcher die Sonnenbahn ist, wohnen die Lichtgötter. Die andern heißen Vid-fedmi (Mercur?) Hryodr und Hlyrni (Venus und Mars), Gimir und Vetmimir (Jupiter und Saturn). Der neunte (Uranus?) heißt Scaturnir f. Saturn.

Himmelfahrten. Deren wußte das Alterthum viele. Daher heißt es bei
Rost, Kosmolog. II. 60.

Illius (15, 78.): Coeli porta patet. So ging Hercules durch die Flamme in den Himmel ein. So sah Aulrius gen Himmel „Mars equis (denn Aulrius ist aus Itäl. des Mars) Acheronta fugit“ (Horat. Od. III, 3, 15.) nach der ausführlichen Schilderung Doid's (Met. 14, 805—828. cf. Fast. 2, 498.). Wer so zu den Göttern geht, sagt Böttiger mit Theocrit (1747.): Ἀχέρωντα πολύστονον οὐκ ἐπύραον. Aber auch die heilige Geschichte kennt Himmelfahrten des Henoch, Elias und Jesu. Und die Tradition läßt sogar Mose und Maria gen Himmel fahren. Zuerst die rabb. Sage: Bereshith Rabba in Genes. 28, 17.): Dixit Josua filius Nuni: Illa die, quae adpropinquavit mors Moisi, ausiuit illum Deus ad coelum altissimum, ostenditque ei donum praemii sui et quid esset ipsi venturum. Zweites Zeugniß bei Clemens Alex. (Strom. VI, c. 15.): Als Mose in den Himmel genommen ward, sah Josua, Sohn Nun's, ein doppeltes Bild von ihm. Er gewahrte eine Gestalt, die mit Engeln bestand, und dann sah er wieder Einen auf den Bergen, der Begräbniß verlangte in den Schlünden (Anspielung auf die Lehre einiger Juden, daß Mose in der Grabhöhle der Patriarchen beigesetzt sey). Josua sah dieses Schauspiel vom Geiste erhoben, am Fuße des Berges zugleich mit Caleb. Aber doch schauten nicht Beide dasselbe, sondern Caleb, der viel schweren Stoff mit sich brachte, sah nur Körperliches und trat auch bald zurück. Josua dagegen konnte nachher, als er (zu den Israeliten) zurückkam, von dem Glanze erzählen, dem er gesehen; denn er war viel fähiger tief einzudringen, als der Andere, weil er viel reiner war“ (d. h. nur der gemeine Sinn wähnt, Mose sey gestorben, die Heilsehenden aber wissen, daß er in den Himmel entrückt war). Drittes Zeugniß: Josephus (Antiq. IV, 8, 48.): „Als Mose dahin ging, wo er verschwinden sollte (ὃς ἀπελλαν ἀφανισθήσασθαι), folgte ihm weinend die Gemeine. Den Fernsten winkte er mit der Hand ruhig zu bleiben, die Nähern hat er mündlich, sie möchten ihm nicht folgen und dadurch seinen Abschied erschweren. Das Volk glaubte auch hierin ihm seinen Willen lassen zu müssen, und blieb unter gegenseitigen Wehklagen. Nur der Rath der Ältesten begleitete ihn weiter sammt Eleazar, dem Hohepriester und Josua. Als sie auf dem Berge Abarim angekommen, entließ er auch den Rath. Während er nun Eleazar und Josua umarmend, mit ihnen sprach, erschien plötzlich über ihm eine Wolke und Mose verschwand in einer Vertiefung. Er selbst hat niedergeschrieben, daß er gestorben sey, weil er fürchtete, das Volk möchte wegen seiner vielen Tugenden zu behaupten wagen, daß er zu der Gottheit hinaufgestiegen sey.“ Viertes Zeugniß: Philo (VII. Mos. III, in fine): „Da er eben hinaufgehoben werden sollte, und schon den Anlauf genommen, um aufsteigend seinen Schwung gen Himmel zu richten, weissagte er, vom göttlichen Hauche angeweht, ob wohl er noch lebte, von sich selbst als einem Gestorbenen, wie er verschieden sey, da er doch nicht verschieden (ἀναλαμβάνόμενος) war, wie er begraben ward u. s. w. (vgl. Marc. 16, 19.: ἀνελήφθη als τὸν θάνατον). Da der „erste Trübser,“ wie Mose von den Rabb. genannt wird, in so vielen Dingen das Vorbild des Messias gewesen, so waren die Typologen geschäftig, auch die Himmelfahrt im Leben Jesu nicht vermissen zu lassen. — Daß die heil. Jungfrau bei dem hohen Grade ihrer Heiligkeit nicht dem Tod schmecken durfte, fühlte schon der im 4ten Jahrh. lebende Epiphanius (Haer. 78, 4.), da er mit der Sprache nicht heraus will, ob Maria gestorben sey oder nicht. Aber der später lebende Gregor v. Tours († 595) wußte es schon genauer. „Als Maria“ erzählt er „am Ende ihrer irdischen Laufbahn war versammelt, durch göttliche Eingebung belehrt, alle Apostel aus allen Weltgegenden in ihrem Hause zu Jerusalem, wachten und beteten bei ihr. Und siehe! da kam Jesus mit seinen Engeln, nahm die Seele von ihr und übergab sie dem Erzengel Michael. Die Apostel aber brachten den entseelten Leichnam am andern Morgen in das Grabmahl. Und während sie noch dabei standen, erschien wieder plötzlich der Herr, nahm den Leichnam in einer Wolke mit, und ließ ihn ins Paradies bringen, wo die Seele wieder mit ihm vereinigt wurde.“ Daß aber die Kirche bei

Fest der Himmelfahrt Mariä genau an demselben Tag feiert, welcher im römischen Kalender durch die Auffahrt der Asträa in den Himmel merkwürdig geworden, fordert zum Nachdenken auf. Eine fiberische Beziehung ist hier kaum zu verkennen. Die Mutter des Sonnengotts heißt Jungfrau, und ist das bekannte Sternbild dieses Namens, das — wenn die Sonne groß geworden, nämlich in den Hundstagen, wo sie bereits acht Monate alt, weil sie in der Winterwende geboren — von des Sohnes Strahlen verdunkelt wird. Dann heißt es: die Jungfrau ist unsichtbar geworden. Wohin kann sie dann sonst gekommen seyn als in den Himmel, wenn sie von den Erdbewohnern nicht mehr bemerkt wird? Dupuis wollte die Himmelfahrt des „Lammes“ mit dem gleichzeitigen Verschwinden des himmlischen Widbers vom Horizonte in Verbindung bringen. Dann ließe sich errathen, um welche Zeit des Jahres die Himmelfahrt des Romulus Statt gefunden, da Quirinus ein Prädicat des Mars, welchem der Zodiakalwidber gehört, dessen Bließ in dem Haine dieses Gottes aufgehängt war.

Himmelkönigin (מלכת שמים Jer. 44, 19.) heißt die Mondgöttin Astarte, Bealtis neben ihrem Gemahl dem Sonnengott als rex coelorum. Wie er *Ἀστὴρ*, Jene *Βασίλεις*, so ist sie *Ἀστὴρ*, coell regina, daher mit einer Krone von 12 kostbaren Steinen (nach der Zahl der *ζῳδια* im Thierkreis) geschmückt (Mart. Cap. VI, c. 4. womit Apok. 12, 1. zu vgl.). Auch Geres (Aristoph. Thesmophor. 577, 291.) und Jilä (Plut. de Is. c. 52.) führten, weil sie Mondgöttinnen, dieses Prädicat, folglich auch das Sonnenweib des Apokalypstikers, das den Halbmond unter den Füßen hat, und welches für die Maria gehalten wird; denn jene, nach Jeremiä Zeugniß, der Himmelkönigin von den Weibern dargebrachten Wehlkuchen wurden von den Phylomationiten an einem gewissen Tage des Jahres auch der heil. Jungfrau geopfert. (Epiph. Haer. 78, 23. 79, 1.).

Himmelkörper besetzt, s. Sterne.

Himmelleiter, s. Jacob.

Himmelzeichen, s. Zodiak.

Hindin, s. Hirsch.

Hindu, s. Indier.

Hinken (das) der Götter u. bedeutet die Kraftlosigkeit des kaum gebornen oder alternden Jahrgotts. Das Kind Harpocrates sitzt mit hinkenden Beinen auf der Lotus-pflanze (seinem Sinnbild alles Werdens in der Materie, Symbol der Matrix), und selbst sein Name bedeutet nach Jablonski, den *H i n k e n d e n*. Ein Argonautenfürher (der letzte der zwölf) ist an beiden Füßen lahm, ein anderer, *Πόδα-λαεργος* der umgekehrte Lori-pes i. e. claudus. Im Anfang des Jahrs ist Mars noch *aneus* (Aneus Martius, wohl nur wie Romulus und Numa ein Präd. des Kriegsgotts, des Schutzgotts der Römer); in der entgegengesetzten Jahrwende, wenn der Sonnengott in der Blüthe der Kraft, heißt er *gradivus*. Ebenso Dionysus aus der winterlichen Finsterniß des Hades im Frühlinge auf die Oberwelt zurückkehrend, was der Cultus dramatisch vorstellte, ist *σκολιος* (claudius); und weil er, der wiedererwachte Sonnengott mit „*εὐρηκαμεν*“ (wir haben ihn gefunden) aber auch mit Spottliedern — wie ein römischer Triumphator — empfangen wurde, diese daher: *Σκολια*, und der Götter Archilochus sollte das Jambische Versmaß erfunden haben, das einen kurzen und einen langen Fuß hat. Noch hinkend hat der Jahrgott einen Stab in der Hand, und war so zum *Στραμβος* (eigentlich *Τρι-αμβος*), d. h. zum Dreibeinigen geworden. Daher auch *Στραμβος*, triumphus. (Suidas leitet zwar das Wort von *στρα*: Feigenblätter ab; jedoch diese Etymologie ist eine erzwungene, man bedenke, daß auch die von ihren drei Spitzen den Namen führende Insel *Στριανια* anstatt *Τρι-ανια* geschrieben wird). Das Sonnenwendenjahr wurde bei einigen Völkern zum Aequinoctialjahr. So fällt die Hinkzeit des Harpocrates in das (winterliche) Solstitium. Oedipus, der Mann mit dem geschwollenen Fuße — der erlahmte, zum

Greife geworbene Jahrgott — löst das Zeiträthsel der Löwenjungfrau am Sommermitte. Aber Dionysus triumphirt im Frühlinge, im März verwandelt sich Mars in Mars — dessen Priester in ihren falschen Längen noch den hinkenden Gott selber vorstellen — in den gradivus. Die hebräische Mythologie ist nicht weniger mannigfaltig in Wiederholung derselben Ideen und Personen unter andern Namen, als die griechische. So wird Jacob — als er über den Strom (der neuen Zeit) wollte — von Ringen mit Esau (den die Rabb. in dem Engel erkennen wollten, vielleicht weil beide Brüder schon im Mutterleibe gerungen?) hinkend; und der Morgen, dessen Anbruch der Dämon scheut, ist wohl der Jahresmorgen, welcher das winterliche Nachtwort zum Scheiden zwingt. Hier ist die Wende des Jahrgotts (חג־שנה 1 M. 32, 32.), hier erblickt Jacob den ersten Sonnenstrahl. Aber er merkt auch, daß er hinkt. Daß das Hinken des Patriarchen in seiner astronomischen Bedeutung einst verstanden sein mochte, beweist der Name des israelitischen Frühlingesfestes, das der alle Spuren des frühern Sabäismus aus der heil. Geschichte (absichtlich oder nicht) verwischende biblische Referent ein Ueberschreitungsfest (חג־פסח) nannte, obgleich es ein Hinkesfest (חג־עליו) früher geheißen haben mochte. Und nur die Verwechselung des Frühlingäquinocliums, wo die Sonne erflarft, mit der Winter Sonnenwende, erklärt, warum unter Jacobs 12 Monatskindern der „Ringer“ — חג־שנה könnte aber als identisch mit ψάλλω auch claudico bedeuten — Naphtali (ס. 1) dem Zeichen des „Wassermanns“ vorsteht, welcher in dem Namen seines Sohnes Zacharja (זכר־יהוה) sich unzweideutig als Abtheiler des Jahrs zu erkennen gibt. Und wie Naphtali's anderer Sohn (חֲזִקִּי) heißt der Ort (חֲזִקִּי), wo der hinkende Jacob nach dem nächtlichen Begegniß anlangt (1 M. 33, 18.).

Hiob (עִיב: der Angeseindete v. עָוָה odio habere mit Beziehung auf Satan, welcher über den Unschuldigen so viele Leiden verhängte), obgleich von Ezechiel (14, 14.) schon erwähnt, dürfte darum noch nicht zu dem Schlusse berechtigen, daß er ein historischer Character sey. Sonst müßte auch Noah für die Geschichte zu retten seyn. Hiob ist der Held eines — wie gleich nachher gezeigt werden soll — urspr. indischen Gedichtes. Für ein Product der Phantasie galt Hiob schon im Talmud Baba Bathra fol. 13 a.: חֵיב לֵבָשׁ אֶת הַבְּרִיטָה וְלֹא יִשְׁתַּחֲוֶה לַעֲבוֹדָתוֹ ל. e. Hiob existirte nicht, wurde nie geboren, sondern ist nur ein Gleichniß.“ In Arabien — denn mit dieser Provinz war über Aethiopien von Indien aus, einst starker Verkehr — konnte es ein Umgestaltung erfahren haben, und Hiob schon frühzeitig als ein Muster von Geduld aufgestellt. Dieses Gedicht mochte jenem Propheten auch nicht unbekannt gewesen seyn. Aber in Judäa mußte Hiob wohl eine abermalige Metamorphose eingehen; jedoch könnte der jüdische Umarbeiter jenes Gedichtes schon wegen seiner Art und Weise des Satans agiren zu lassen, nicht vor Zacharias (3, 2.) gelebt haben. Jedenfalls ist das Gedicht nicht älter als Esra. Die vielen Gründe, welche diese Behauptung unterstützen helfen, sind bei Warburton (the legation of Moses) nachzulesen. Die indische Abstammung des Hiob verbürgt der Missionär Bouchet in seiner Schrift „The religious ceremonies and customs of the various nations p. 283. sq. mit folgender Erzählung, von welcher ihm Braminen versicherten, daß ihre heiligen Bücher die Quelle derselben seyen: „Die Götter versammelten sich eines Tages in ihrem heiligen Aufenthalt. Indra, der Gott des Luftkreises, hatte in der Versammlung den Vorsitz. Außer den Gottheiten beiderlei Geschlechts hatten sich auch die berühmtesten Weisen (Brahmanen) eingefunden, vor allem die sieben Munis (Altväter). Nach einigen Gesprächen ward die Frage vorgelegt, ob es möglich wäre einen fehlerlosen Fürsten unter den Menschen vorzufinden? Fast alle behaupteten, daß es keinen einzigen ohne große Fehler gebe, und Schiba Ruten (der Zerstörer, also der indische Pluto) stand an der Spitze dieser Meinung auszusprechen. Allein Wasishta behauptete, daß sein Schüler Atschandira tadellos sey. Hierauf ward Ruten, der keinen Widerstand erträgt, sehr zornig und versicherte die Götter, daß er ihnen bald die Fehler dieses Fürsten zeigen werde, wenn

sie ihm denselben überliefern wollten. Wastha nahm die Herausforderung an und es ward ausgemacht, daß derjenige, dessen Behauptung falsch sein werde, dem andern alle die Verdienste abtreten sollte, die er sich durch eine lange Reihe von Büßungen erworben. Nun wurde Hirschandiren das Opfer dieses Stretes. Rutren prüfte ihn auf alle Art, brachte ihn in die äußerste Armuth, beraubte ihn seines Reiches, ließ seinen einzigen Sohn hinrichten, und nahm ihm die Gemahlin. Dieser Unglücksfälle ungeachtet beharrte der König so standhaft in der Übung aller Tugenden, daß die Götter selbst, die diese Prüfungen über ihn ergehen ließen, unsehlbar darunter hätten erliegen müssen. Und sie belohnten ihn sehr freigebig. Sie schenkten ihm seine Frau wieder, und erweckten seinen Sohn. Darauf trat Rutren dem Vergleiche gemäß alle Verdienste, die er sich zu eigen gemacht, an Wastha ab, und machte dem geprüften Dulder ein Geschenk damit. Der Besiegte ging ärgerlich davon, und fing wieder eine Reihe von Büßungen an, um sich einen Vorrath neuer Verdienste zu erwerben.“

Wie Bilpal's Fabeln lange Zeit für arabischen Ursprungs gehalten wurden, obgleich deren indische Abkunft jetzt außer Zweifel gesetzt ist (s. Bohlens alt. Ind. II, S. 386.), so möchte auch diese Legende ihre Reise nach dem westlichen Asien gemacht haben. Die semitische Umbildung zeigt sich nur in Localverhältnissen. Aus dem Wälder des herrschenden König wird ein Herdenreicher Emir. Satan ist im Hioh noch nicht der aus dem Himmel gestürzte Engel, denn er wohnt unter den Engeln, die Gott schauen. Aber als Feind des Menschengeschlechts gibt er sich doch hier schon zu erkennen, denn er tritt als Ankläger Hiohs auf, verfolgt ihn mit Krankheit, sendet Tod in seine Herden. Ebenso erscheint in der indischen Legende nicht der in die Hölle gestürzte Dämon Mahasasur, der Oberste der gefallenen Engel, sondern der Todbringer Schiba, welcher — obgleich das zerstörende Princip — doch ein Theil der göttlichen Trimurti selber ist. Die allegorische Färbung des Gedichts thut sich auch in den Namen der handelnden Personen kund. Hioh heißt: der Angeseindete. Seine drei Töchter Keren, Chayach (קֶרֶן חַיִּיךָ l. e. Krummhorn aus dem das Gute hervorströmt, also Amalthya mit dem cornu copiae — auch die LXX übersetzten κέρασ' Ἀπαλθσίας; man lese nicht קֶרֶן, denn was sollte eine Schmalbüchse hier?), Semima (סֵמִימָה l. e. die, welche die Tage — d. h. das Leben — verlängert) und Ketzta (קֶצֶתָהּ l. e. die den Lebensfaden abschneidende) erinnern an die drei Parzen, nämlich an die den Lebensfaden spinnende, gebärende; an die ihn weiter spinnende, das Daseyn erhaltende; und an die ihn abschneidende, tödtende. (Die Verwunderung über das Erscheinen der Parzen in der Hiohsfabel wird durch die Betrachtung, daß auch Dionysus zu den Arabern einen Weg gefunden, bedeutend herabgestimmt). Bekanntlich ist der Aufenthalt der Parzen in der Unterwelt, wo auch Thémis wohnt, die mit Dier als Richterin der Todten identisch ist. Vom Ainu ist קֶצֶתָהּ die hebräische Uebersetzung; und wirklich nennt der Targum Dina als die Mutter der Töchter Hiohs, weshalb man diesen zum Zeitgenossen Jacobs erhob, indem man an die gleichnamige Tochter des Ervaters dachte. Uebersetzt man ferner auch die Namen der drei Freunde Hiohs, so begegnet man öftermals dämonischen Wesen. Denn Eliphaz (עֵלִיפָאז Goldgott, also Plutus, welcher auch Pluto ist), führt das Prädicat: „aus Theman“ (עֵלִיפָאז d. i. aus Dunkel land u. תָּמָן = תָּמָן abscondo, daher עֵלִיפָאז eclipsa Solis, und קֶצֶתָהּ ein Verwandter des קֶצֶת 1 M. 36, 11. vgl. B. 20.); ebenso Bildad (בִּלְדָּד f. בִּלְדָּד Berührungslustiger od. Mächtigster u. בִּלְדָּד od. בִּלְדָּד laedo = lateo) mit dem Präd. „der aus dem Abgrund“ (בִּלְדָּד u. קֶצֶת oder קֶצֶת descendere in abyssum Eyrn. 2, 18.) und Sophar (סוֹפָר l. e. Todtengott u. arab. Stw. سَوَّار sterben) mit dem Präd. קֶצֶתָהּ — wobei zu erinnern, daß קֶצֶתָהּ 1 M. 4, 22. von den Rabb. für die Mutter der Dämonen gehalten wird — zeigen durch ihre Neben den Hioh, daß er den Schöpfer table, der so unverdiente Leiden ihm aufgebürdet. Nur Elihu läßt sich in einem gottgegebenen Sinne vernehmen, daher auch sein Name (אֵלִיּוּ mein Gott ist er) bezeichnend. Die drei ersten Freunde, in deren Gemeinschaft Elihu nicht

(2, 11.) erwähnt wird, hat schon das rabbinische Zeitalter für Gifte aus der Unterwelt erkannt; denn der Midrasch Koheleth f. 100 d. deutet es in folgenden Worten an: Von Hiobs Freunden wird nicht gesagt, daß Begleiter aus seinem Hause oder aus seiner Stadt herzugekommen, sondern: aus seinem Orte d. h. aus der Hölle (הַמָּוֶת לִי אֶתְּרָא וְאֶתְּרָא וְאֶתְּרָא). Man vgl. über diese Ausdrucksweise Apstlgsch. 1, 25. wo auf den mit einer großen Sünde aus der Welt geschiedenen Judas sich die Worte *eis rov tópon tón idion* beziehen.

Hippa (Ἰππα: Equina?) Name des Bacchus, welcher ein eigener orphischer Hymnus geweiht war. Bei der wunderbaren Hüftgeburth ihres Pfleglings soll sie behülftlich gewesen seyn. Schwenk (Myth. d. Gr. I, S. 341.) vermutet, Hippa bedeute das Wasser, weil dieses Element auf den Wachsthum der Natur so großen Einfluß hat, und das Roß ist ein Sinnbild des Wassers. Grenzer (III, S. 364.) erklärt Hippa für die Weltseele, die Etymologie erinnert an die Verwandtschaft zwischen Ἰππα und dem chald. אֲפָא l. q. הִפָּה.

Hippaleimus (Ἰππ-άλαμος: der starke Roßmann?), auch Hippalcus und Hippalemus geschrieben, Sohn des „starken“ Itonus (ἰνός robustus) Iliad. IV, 67, aber ebenso hieß der Sohn der Hippodamia und des phallischen Pelops (f. z.) Hyg. f. 14., wobei man an die priapische Bedeutung des Wortes ἰνός zu denken hat.

Hippalmus, Vater des Penelus Apd. II, 9, 16. ist jener Hippalcus Sohn des Itonus, welchem Diodor (IV, 67.) den Penelus zum Sohne gibt.

Hippasus (Ἰππασός), einer der roßfüßigen Centauren Ov. Met. 12, 352.). So hieß auch ein Sohn der Λουκ-επη (Ant. Lib. Met. 10.); ferner ein Sohn des Königs Geyx, welcher des Hercules Begleiter (Apd. II, 7, 7.), d. h. das Bräw. des Sonnenhelden im Octobermonat, wo er die Roßse des Diomedes bändigt, weshalb auch ein Ἰππῶς unter seinen Söhnen (Apd. II, 7, 8.). Endlich ist er auch ein Sohn (d. h. Bräw.) des Priamus (Hyg. f. 90.), insofern πριανός und ἰππός gleichbedeutend sind.

Hippe, f. Gense.

Hippus, Sohn des Hercules, f. d. vorl. Art.

Hippia (Ἰππία: Equina), Bräw. derallas und Demeter, f. Roß.

Hippus (Ἰππος: Equinus), Bräw. des Neptun, f. Roß.

Hippo (Ἰππώ), hieß eine Oceanide (Ros. Th. 357., weil das Roß (f. d.) ein Symbol der Frucht war. Aber auch die Pferddegöttin Epona (f. d. A.).

Hippocentauren, f. Centauren.

Hippocoon (Ἰππο-κων), Sohn des „fließenden“ Debalus (f. d.) u. einer Naxade (Apd. III, 10, 4. 5.), weil das Roß Symbol der Frucht. Daß er, wie Neleus, den Jahrgott repräsentire, bezeugt die Zwölfszahl seiner Söhne, die nur personifizierte Prädicate seines eigenen Wesens sind; denn unter ihnen befinden sich Hippothous, Hippocorys, Alcon und Alcino (welche an Hippaleimus erinnern), Dorycleus wird von Pausanias (III, 15.) Dorceus geschrieben, er ist also der Hirsch (δορκαγ), welcher gleichwie das Roß ein Sinnbild der Frucht ist (f. Ellops). Eurypus kündigt sich schon im Namen als einen Stromgott an (denn Eurypus stammt v. ῥέω), Eclus bezeichnet den gekrümmten Lauf der Flüsse, Eclus wird wohl mit dem Strom Eclus gleichbedeutend seyn. Diodor (IV, 68.) gibt ihm auch eine Tochter: Zeuxippe. Des Hippocoon Tod durch Hercules ist die Verdrängung der feuchten Jahreshälfte durch die im Monat des „Löwen,“ im Julius sich fühlbar machende heiße (f. Hercules). Die Namensbedeutung von Hippocoon — wenn wir bei ἰππος das Stw. ἵπω fließen, berücksichtigen — erklärt warum ein Anderer dieses Namens ein Sohn des Ἀ-μυκος (Schleim) Hyg. f. 173. und ein Dritter Begleiter des Ποσειδός (Ποσειδός, Πυτος v. ῥέω fließen) war Iliad. 10, 518.

Hippocrate (Ἰππο-κρατή l. q. Ἀλκ-επη), eine der Iphesiaden, deren

Vater ein heros equestris war (s. Ihespion) und Mutter des Hippolytus vom Hercules Apid. II, 7. 8.

Hippocrene, s. Brunnen.

Hippodamas (Ἱππό-δαμας), ein Sohn des Priamus II, 20, 401., wie Hippasus (s. d.). Aber auch ein Sohn des stiergeköpften Flußgotts Achelous (Apid. I, 7. 2. Ov. Met. 8, 592.) führte diesen Namen (der Herbst = das Octoberroß als ein Sohn des Frühlingsstiers).

Hippodamia (Ἱππό-δαμια l. e. — nicht die Rossbändigerin, was keinen Sinn gibt, sondern — die gebärende Stute v. δάμω), Tochter der „welthm strömenden“ oder eilenden Κύρου-δον (v. δάω) Tzet. Lycophr. 146. oder der den Schiffen günstigen, den Frühlingsregen bringenden Plejade Asterope (Sternanflügige) Apid. III, 101.). Sie gewann Pelops, welcher mit seinem Sohne Hipparchus (s. d.) identisch ist, vor den andern Heliern im Wettrennen als Kampfspreis, welchen Sieg er den geflügelten Rossen Neptuns verbanke, die er vor seinen Wagen gespannt hatte (Pind. Ol. I, 127.). Sie war über ihre Verbindung so erfreut, daß sie der Götter zu Ehren einen Wettlauf von 16 Jungfrauen einführte Paus. V, 16. Sie war also wie die dasselbe thuernde Europa ἄλωτις, die Mondgöttin selbst, welcher der Gultus Haddelläufe hieß, von Europa nur so weit verschieden, als jene vom Frühlingsstier geliebte Mondkuh, diese die von Pelops-Voselbon in Rossgestalt bezwungene (wie Wölfer in s. Myth. d. Japetiden S. 359. Ἱππό-δαμια etymologisiert), herbstliche Stute Demeter Ἱππια war, die Mondgöttin in der feuchten Jahreshälfte; daher eine andere Hippodamia auch auf die Frucht (ἵππη v. ἵπω fließen) anspielt, wenn der „Brunnenmann“ Biritheus als ihr Gemahl, und der „schön fließende“ Κύ-ρυνος (v. ῥέω) als ihr Liebhaber aufgeführt wird Odys. 21, 295. Hes. Scut. 178. Ov. Met. 12, 210. Auch eine der Wasserschöpfenden Danaiden führte diesen Namen Apid. II, 1, 4. Und insofern Achill (s. d.) ein heros equestris, ein Sohn der Wasser- und Schlammgötter, so war auch seine Geliebte eine Hippodamia (Iliad. 2, 689. 692. 19, 291.). Wenn eine Tochter des Anchises unter demselben Namen bekannt war Iliad. 13, 429., so erinnerte man sich, daß Aphrodite, des Anchises Geliebte das Präd. ἑρπινια hatte. Endlich ist Hippodamia als Zeitsymbol in Gestalt des Jahrrosses auch Mutter des Phönix (Iliad. 9, 448. Ib. Schol.).

Hippodromus (Ἱππό-δρομος Rosslauf), Sohn (v. h. Präd.) des Hercules Ἱππούς (im Octobermonat) von der Anthippe ihm geboren.

Hippolochus (Ἱππό-λοχος), ein Sohn des Querkampfreuters Belerophon und Vater des meerfarbenen Glaucus Iliad. 6, 206.

Hippolyte (Ἱππο-λυτή die Namensbr. s. u. d. folg. Art.), die von Hercules überwundene Amazonenkönigin, ist nur ein Präd. der Diana. Sie ist Ein Wesen mit der Phädra — die schon durch ihren Namen sich als Lucina kund gibt — denn Minarch (Parallel. min. n. 34.) nennt Hippolyte die Mutter des Hippolyt, welchem Phädra verführen wollte, wie Hippolyte den Pelops (Pind. Nem. 5, 46.), und auch, nachdem sie unerhört geblieben, dieselbe Mache ersann, ihn selbst der Verführung bei ihrem Gemahl anzuklagen.

Hippolytus (Ἱππο-λυτός: der von Rossen Zertriffene), Sohn des Theseus. Die Anspielung, welche in seinem Namen auf seinen Tod enthalten ist, läßt jene Mythe als eine etymologische erkennen, gedichtet zur Erklärung seines Namens, wobei man vergaß, daß auch seine Mutter Hippolyte hieß, ohne das traurige Schicksal des Sohns selbst erlitten zu haben; von dem auch die Trögenier nichts wußten, weil sie behaupteten, Hippolytus sey lebendig gen Himmel gefahren und daselbst ins Sternbild des Fuhrmanns versetzt worden Paus. II, 32. Ov. Fast. 6, 735., und die ihm auch göttliche Ehre erwiesen, denn alle Jünglinge und Jungfrauen mußten vor ihrer Vermählung ihm eine Leiche weihen (Paus. Iliad. Lucian. Dea Syr. 60.). Und in Italien ließ man ihn sogar von Diana, die eben Hippolyte ist, in ihren Hain nach Aricia

entführen und ihm den Wiclus gebären Aen. 7, 761. Ov. Met. 15, 532. Man ist daher gezwungen nach einem andern Erklärungsversuch sich umzusehen. Hippolytus ist nur ein Bräb. seines Waters Ihesus, eines nach dem Wasser benannten Schutzgotts des Wasserarmen Attica. Ross und Wasser vereinigte die Idee; auch soll der Rossgott, Diomedes, zu Trözen den Cultus des mit ihm identischen Hippolytus eingeführt haben. Paus. 1. c. Hippolytus ist also, wie sein Water Jahrssymbol, aber im Bilde des Rosses. Wird er, wie Diomedes, von seinen eigenen Rossen zerrissen, dann ist er die personifizierte Idee des sich selbst auflösenden Jahrs, wie Hercules der Feuerheld sich selbst verbrennt, Aegeus der Wasserheld der den Tod in den Wellen sucht u. s. w. Das alljährliche Rossopfer der Indier und Römer verbildlichte seinen Tod; und die Myth.: Hippolyt, als Water des Delphobus, habe den Hercules von der an Iphitus begangenen Mordthat gereinigt (Apld. II, 6, 2.), ist durch die sühnende Tendenz des Rossopfers erklärt. Seine Wiedererweckung durch Aesculap (Apld. III, 10, 3. Eratosth. Cat. 6. deutet an, daß die Zeit nur scheinbar stirbt.

Hippomachus (Ἱππόμαχος: das kämpfende Ross), des Gegenkämpfers Antimachus Sohn — der Water ist hier Bräb. seines die Frucht repräsentirenden Sohnes — wurde von dem „Löwe“ Leontus beslegt (Iliad. 12, 188.), wie Antäus vom Löwenfelltäger Hercules, und umgekehrt der Pegasusreiter u. Neptunide Bellerophon auch Leophontes hieß Eustath. P. 632, 2.

Hippomedon, einer der sieben Belagerer Thebens (Apld. III, 6, 3.).

Hippomenes (Ἱππομένης für Ἱππομανής: Rossgeiß), Liebhaber der Atalanta.

Hippopotamus (das Flußpferd) war in der ägyptischen Hieroglyphik Emblem der dunklen, feuchten, winterlichen Region. Man sah es in dieser Beziehung als Feind der Sonnenwärme in den Tempeln zu Apollinopolis aufrechtstehend mit offenen Wangen und aufgähnend abgebildet, um das herabsinkende Himmelslicht einzufangen (Euseb. Pr. ev. III, c. 12.). Es war auch dieses Thier aus obigem Grunde dem Typhon im papyrimitischen Romos Aegyptens heilig.

Hippotes (Ἱππότης: Equestris), Bräb. des Neptun und seines Enkels Nestor. Diesen Namen führte auch der Sohn des Philas (v. φῦλα für phul blühen, erzeugen, welches eine Wirkung der Frucht ist). Als Hippotes den von der Europa dem Zeusfiet gebornen (Zenzwibder) Gernus (s. d.) mit seinem Warffpfeß getödtet hatte, rächte den Tod des Lieblings Apollo καρπύσιος durch eine Hungersnoth. Das Orakel um Abwehr dieser Plage befragt, verlangte eine zehnjährige (d. h. zehnmonatliche oder einjährige) Verbannung des Hippotes Apld. II, 8, 3., weshalb dieser das Bräb. ἀλήτης (Herumirrender) erhielt (Conon. narrat. 26. Euseb. Pr. ev. IV, 20.), das auch dem mit ihm identischen Pegasusreiter und Neptuniden Bellerophon gehörte, welcher die Aequinoctialjüge getödtet hatte, wie Hippotes den Aequinoctialwibder.

Hippothous (Ἱπποθούς: Schnellross) kämpfte mit Ajax um den Leichnam des Patroclus, wurde aber beslegt Iliad. 17, 277. Er scheint mit dem Briamiden gleichen Namens, welcher den Tod Hector's beklagte Iliad. 24, 249. identisch zu sein, nämlich das von den Trojanern im Bilde des Rosses verehrte Jahr.

Hippozynus, s. Hippocrate.

Hirsch (der) war wegen der Stärke seines Geweihs (cervus = κεραός, κεράς) das Thier der Kraft (כֶּרֶם rodur, fortitudo Ps. 85, 5. כֶּרֶם cervus 5 Ps. 12, 15.) daher der starke Achilles mit dem Mark der Hirsche genährt sein sollte; ferner ein Symbol der Schnelligkeit (כֶּרֶם רָחֵק 1 Ps. 49, 21. vgl. 2 Sam. 22, 34. Ps. 18, 34. Jes. 35, 6. Habak. 4, 19.), wegen seines raschen Laufs (wovon auch sein Name ἄλλος Elenthier v. ἄλλω eilen vgl. ἄλαφος — das aus ἄλός entstand, wie ἄλαφος aus ἴδος — mit ἄλαφος). Dann ist auch jene Myth. von der Jägerin Ἀργή (Glänzende), jener Tochter der Gete ἄργια (Apld. I, 3, 1.) verständlich, welche von der Sonne in eine Hindin verwandelt wurde, weil sie einem von ihr verfolgten Hirsche

gerufen hatte, sie wolle ihn einholen, und wäre er auch so schnell als die Sonne (Hymn. f. 205.). Insbesondere aber ist dieses Thier wegen seiner Vorliebe für Früchte etc. (Hymn. 42, 2.), ein Einbild des Ixan's (πρόξ cervus = πρὸξ roa, roia, und δρόσις hat beide Bedeutungen, vgl. noch Ἰρση Ixan mit Hirsch, und δρομάς cervus) mit δρόσις glänzen, glitzern u. d. d. Hauttropfen — daher Ἰξ cervus = plendor Jes. 4, 2. 13, 14. — hier erinnerte man sich, daß die befruchtenden Gangesflüsse aus dem Ixan entstanden, der sich an Bhavani's Finger gelegt, womit sie Shiva's Augen bedeckt hatte; aus dem Geweih des Hirsches Gishyruir fallen so viele Tropfen in Obergelmir nach Nishtrim, daß alle Flüsse von dort ihr Wasser bekommen (Schraders germ. Myth. S. 103.). Im Ede war es, wo Diana den Actäon, mit dem Wasser besprühend, ihn in einen Hirschen verwandelte. Weil Dionysus das Irab. Ὑγς führte, als der aus dem Merre hervorgerufene Ἡβων, darum hält er sich in eine Rehbaut (Arist. Ran. 1242. Stat. Theb. V, 265.). Und insofern der Lenzinget Hermed Ἰσχυάλλωος die Ixan nymphen Herse liebte, konnte auch der mit ihm identische Wyses (f. d. A.) auf seinem Mantel das Bild eines Rehkalbs haben, nicht aber wie Wschols (Worh. 1, S. 280.) meint, weil die goldblonden Haare des Reh's an die Sonne erinnern sollen. Die Hindin der Morgenröthe (Hymn. 2, 1.) ist also der nächtliche Ixan, mit welchem die Mondgöttin die Pflanzen erquicket; daher Wloph (Hirsch) ein Sohn Ixan's, des Sohnes der Ixan nymphen Ἰρση, den Wos entführte; daher der Hirsch der Artemis ἱλαφαία heilig, nicht weil er die Jägerin, was man erst aus ihrer Vorliebe für dieses Thier herausgebetet, — denn sonst bleibt unbegrifflich, warum zu Koptos in Aegypten der Ixan, die nicht als jagdbar bekannt ist, der Götter heilige Hindinnen hielt Aelian. X, c. 23. und auf Münzen (Vall. Num. imp. p. 377.) der Hirsch auch neben der Juno vorfindet — sondern, weil Diana wie Isis und Juno Lucina, die Mondgöttin, die Ixanwirklerin. Vielleicht, weil Maria (f. d. A.) im christlichen Cultus die Stelle der ebnischen Mondgöttinnen einnahm, erklärt sich daraus, warum auf den Ghorstählen von Maulbronn Maria neben dem Einhorn erblickt wird (vgl. Staudlin und Tschirner's Archiv f. Kirchengesch. IV, S. 494.). Und die Verwandelung des Isis'tempels in Italien in eine Genovernenkirche gibt über die Hirschthier dieser Heiligen nachzudenken. Im Ausfluß des Euphrats war eine Insel ebenfalls durch die dajelst unterhaltenen wilden Hirsche berühmt (Arrian. exped. Alex. VII, 20.). Das Thier stellte die Göttin selbst vor, wie jene Hirschthier die Iphigeneie, welche Artemis, die Tochter des Zeus selbst war, den die Götter Agamemnon (f. d. A.) nannten. Darum wurde in Laodicea, ad durch seinen Monddienst berühmt war, nach Porphyre de abst. II. der Athene, nach Aufschluß Pr. ev. IV. der Anais (Athensais?) alljährlich eine Hirschthier an die Stelle der frühern Jungfrau geopfert — wer aber wird die Athene darum für eine Jägerin erkennen? — und babylonische Cylinder haben noch diesen Göttergötterbildlicher Darstellung aufbewahrt. Ein solcher findet sich bei Wänter (tab. 1. p. 5.). „Die Mondgöttin sitzt auf ihrem Throne, hinter ihrem Rücken ragen verschiedene Symbole ihrer Macht hervor, ihre Füße ruhen auf einem Panther (vgl. Hod. II, 8.), dessen gestirntes Fell ein Symbol des gestirnten Firmaments ist. Um den Throne sind zwei Hunde (der Morgen- und Abendstern, Orizrus und Gerberus) ausgehauen. Vor ihr über einem Altar, auf dem das heilige Licht brennt und ein Bilderkopf liegt — jenes Symbol der Euknopfer im Frühlinge (vgl. Lucian de Dea Iyr. 55.) — befinden sich die Sterne Luna und Venus. Eine Priesterin tritt vor ihren Thron, an der linken Hand eine männliche Figur führend, die jugend herontritt mit geschorenem Haupte, auf dem Arme die Kellvertretende Hirschthier als Opfer anbietend. Die Priesterin mit den Anhördern auf dem Kopfe — man erinnerte sich, daß Iphigeneie der Artemis Ταυραχην geopfert werden sollte — steht mit erhobener Hand um Gnade, welche die Göttin mit der Rechten dem Todesopfer zuwinkt, dem Mann von hinten eine andere Figur naht, und ihm einen Apfelzweig (das Attribut der

Rhamnusia) als Zeichen der geschehenen Versöhnung darstellt.“ Die ihre Blüte repräsentierende Pflasterin mit dem Kuthbäumen läßt schließen, die Opferhandlung ist im Monat des Stiers, also im Frühlingsäquinoclium vor sich gegangen; der Apfelzweig der rhamnusischen Aphrodite-Memphis — sonderbar genug, daß auf Holzschnitten alter deutscher Künstler auch Goa den Hirsch zum Gesellschafter hat, s. Mone „Kur. Hdbth.“ II, S. 263. Num. 267. — zwingt uns aber an die Herbstgleiche zu denken, welche in den Monat der Waage fällt, die in den Händen der „Jungfrau“ (Der Thémis, Memphis, deren Krone war mit einem Hirschgeweih geschmückt, s. Usselt's Vorh. d. Myth. II, S. 36.) sich befindet. Welches kann das Rechte sein, denn der Planet Venus steht sowohl dem Monat des „Stiers“ (April) als dem der „Waage“ (October) vor. Ruthmaßlich war es in der Herbstgleiche, wo Typhon mächtig war als Artemis in Hirschgestalt gegen diesen Urheber der Dürre kämpfte (Cuvier I. S. 180.). In beiden Aequinoclien fanden die mit Bühnopfern verbundenen Einweihungen in die Mysterien des Dionysus und der Demeter Statt, wo die Initirten sich Hirschfelle umhingen (Dionysos de situ orbis 702.) und die vorzugswürdigen *leprosothana* (heil. Kleider) hießen. Die verßig war das feste Abzeichen der Bacchanten (Schwarz Misc. polit. human. p. 104), der Priester des Bacchus trug das Hirschfellsfell in den Mysterien auf der rechten Schulter (*vsproto pawalola supu xadwasi derma polustixton thros xad dexion omou* Orpheus ap. Macroh. I, 18.). Man wollte daraus schließen, der Hirsch sey auch ein Symbol der Unsterblichkeit gewesen. Als Sinnbild der Frömmigkeit kennt ihn auch die christliche Symbolik — vielleicht weil Ps. 42. die nach Gott verlangende Seele unter dem Bilde des lechzenden Hirschens andeutet? und so lag der Uebergang zum Taufwasser nahe, denn in einigen alten Kirchen findet sich der Hirsch am Taufbecken angebracht — daher die Legenden von dem heil. Gussach, Hubert, Felix u. Walots u. von Hirschen erzählen, welche an Crucifix zwischen dem Geweihe trugen, und durch dieses Wunder die weltlich Sündigen bekehrten. Daß der Hirsch den Alten schon ein Sinnbild des ewigen Lebens zu können auch Münzen beweisen helfen (Spanh. in Callim. hymn. Dian. p. 208. 251.) vielleicht weil die Alten ihm ein langes Leben anbildeten (Crenzer II, S. 180.). Darum auch ein Symbol des Frühlings (bei Buonarrotti oss. sopra alc. Veteri p. 172.). Wenn aber in den Vasreliefs vom Tempel des Apollo zu Phigalla dieser nebst einem auf einem von zwei Hirschen gezogenen Wagen gesehen wird (Crenzer a. a. O.) so hat man ein Recht auf die beiden Jahreshälften zu schließen, wie bei den vier Rosse des Sonnenwagens auf die vier Tageszeiten. Die vier Hirsche auf der Wsche Hygiea im Eddaliede (s. Murnay scand. W. p. 128.) lassen sogar vermuthen, daß dieses Thier ein Symbol aller vier Jahreszeiten gewesen, wenn nämlich die Wsche, wie jener Baum des Lebens in der Apokalypse, welcher in jedem Monat Früchte brachte (22. 2.) ein Jahrssymbol war. Allein Mone (Kur. Hdbth. I, S. 359.) erklärt die vier Hirsche im Weltbaum für Sinnbilder ganz anderer Art, nämlich für Weiß verräthende Kruthellen, das grüne Laub, das sie zerfressen, seyen die Gedanken! Die Blüchtigkeit dieses Thieres soll nämlich Veranlassung gewesen seyn, ein Bild des Weißes zu machen, der keine Festigkeit hat, und dessen sich Furcht und Sorge bemächtigen! Greiner (in Wöttiger's „Amalthea“ I, S. 100.) will, veranlaßt durch des Grafen Louis Recueil Tom. III, pl. 12. No. 1. 2., in der persischen Iconographie den Hirsch, wenn er neben der Hirschkuh vorkommt, als Bezeichnung einer von den vorigen ganz verschiedenen Idee erkannt haben, nämlich weil auf dem von ihm erwähnten Bildwerk das Weibchen vom Haupte des Männchens, und der männliche Hirsch von der weiblichen Figur durch einen entzweiten gesondert ist, ferner weil die Hirschkuh stehend und das Männchen sie verfolgend dargestellt ist, so daß die männliche Figur nicht mehr liegend als angeklagt, die weibliche dagegen als Verklagte und Verstoßene erscheint, die im lebhaft sprechende König in Schutz nimmt, so hat man hier ein Symbol der Schatzung vor sich; da es ja bekannt ist, daß die Hirsche nach der Brunstzeit sich folgen

wieder trennen. Bei dieser Gelegenheit erinnert Brotesens an ein in Sammers „Fundgr. d. Dr.“ (III, 4. S. 280.) unter dem Proverbium Meidani ex versione Pocockiana Nr. 289. vorkommendes Sprichwort, welches erläutert ist: Capreolos super mulieres. „Diese Formel soll gesprochen seyn, wenn man die Verschwägerung oder Freundschaft zwischen zweien Theilen aufkündigte, und die bisherige Verbindung trennen wollte. Daß hier Ähnliches gemeint sey, scheint nicht nur aus der geschiedenen Stellung des männlichen und weiblichen Hirsches, sondern auch aus der Stellung der, zwischen dem lebenden Manne und der schweigenden weiblichen, Figur, die sich gegenseitig den Rücken zugehren, und vorn durch den richtenden König von einander getrennt sind, hervorzugehen.“

Hirse (der), niederländisch: Heerse, schwed. Hærs, engl. hirse, ist wie der Hirsch nach dem Thautropfen (ἄρση) benannt, dessen Gestalt er hat. Und weil der Thau ein Geschenk der Mondgöttin, darum ist Ἥρχρος das Bräb. der Aphrodite in Corinth (Angel. Kyros II, S. 126.); und so heißt die mit ihr identische Mutter der Myrrha (Ov. Met. 10, 439. Hyg. f. 58.), welche den Adonis gebat, also die cyprische Venus, die aus der Frucht Entstandene; daher der Heros von Salamis Ἥρχρος, ein Sohn Neptunus (Diod. IV, 74. 190.), welcher aber Niemand anders war als der Vater der Thauschwester Necrops, Beherrscher von Salamis, welcher für seine Tochter Aglauros jährlich daselbst ein Menschenopfer heischte (Euseb. Pr. ev. X, 8.), und von welchem man Cinyras, den Gemahl der Ἥρχρος, abstammen ließ (Angel. a. a. O. S. 130.). Ferner war Ἥρχρος eine der Pieriden, nämlich des Brunnennamens Tochter als Παιρήνη — welches ein bekannter Quellname ist — deren mit Neptun erzeugter Sohn Ἥρχρος durch seinen von Diana verursachten Tod, seiner Mutter Verwandlung in eine Quelle veranlaßt hatte (Paus. Cor. 2, 3.). Aus diesen Genealogien geht deutlich hervor, daß der Hirse ein Symbol des Thaus und des Wassertropfens überhaupt gewesen seyn müsse.

Hirt ist der Sonnengott (Pan, Apollo, Krisänus, Helios, Argus, Mavis, Aeneas, Anchises, Polyphem, Cymäus, Epimenides; Bucollion, des Laomedon Sohn heißt geradezu der „Hirt“, ebenso Phorbas (v. φέρβω weiden), der Sohn des Erions, welches aber ein Bräb. des Apollo ist — weil er die Stierherden weidet. Insbesondere führt Hermes als εὐμηλος, weil er auch εὐγαλλικός, folglich Herdenmehrer, mit dem besten Rechte das Bräb. des guten Hirten, zumal als Widderträger (κροτοφόρος), welchen Beinamen er eigentlich davon erhielt, weil er als Lenkbringer mit dem Aequinoctialwidder alle Tage des Jahres oder Stierherden — denn in der hieratischen Sprache sind Tage: Eterne, f. Heerde — wieder austreibt d. h. wieder sichtbar machte, so wie er sie in der Herbstgleiche rückwärts in die Höhle zog d. h. unsichtbar machte. Im Grabmal der Nasonen hat jener Schäfer die Frühlingsliege auf den Schultern, das Weidum in der Hand, zwischen vier die Jahreszeiten darstellenden Personen. Den Prototyp jenes Bildes erwähnt Pausanias (X, 22, 2.), das Calamis ein Zeitgenosse des Polybios geschaffen. Greuter (IV, S. 421.) gedenkt eines christlichen Bildes aus dem dritten Jahrhundert, wo der Heiland im Hirtentleide ein Schaf auf den Schultern trägt, um es zur Heerde zurückzubringen. Tertullian (de pudicit. c. 10.) erwähnt eines solchen Bildes als Verzierung eines Abendmahlsfeldes. Man beruft sich freilich dabei auf Joh. 10, 11. aber dies könnte ein Beweis mehr zu den vielen im 2ten Bande meiner „biblischen Mythologie“ (S. 182. ff. 280. ff.) vorgebrachten seyn, daß der vierte Evangelist ein Heidenchrist gewesen seyn müsse. Wie der Stier Düris als dux gregis das Bräb. „guter Hirt“ erhalten konnte, ebenso derjenige, dessen Symbol das himmlische Lamm geworden, nach welchem man die Läufer agni novelli benannte (Casali Vet. Chr. rit.).

Hirtentab, f. Stab.

Hístoris (ἱστορίε: die Wissende, also: kluge Frau), Tochter des Scherz

Uterflaß, welche die Niederkunft der Kicmene flüßiger Weise fürbete, und mit der Galinthis deshalb verwechselt wird, s. Biese l.

Hlobyne (Lobüne), goth. Hlothunja, Hluduna, althd. Hlobuna, die Erdgöttin, Deins Watin, Thors Mutter, folglich gleichbedeutend mit Frigga. Ihren Namen zufolge heißt sie Herdgöttin (wie Westa Jorin), denn hlobh bedeutet in der alten Sprache einen Herd. (Grimm d. W. S. 156.). Auch die Römer verehrten eine Dea Fornacalis (Ov. Fast. 2, 527.). Hingegen die Brüder Jungmann erklären Hlobina für die ursprüngliche Erdgöttin der Slawen, indem sie ihren Namen von hlobana: gradert, ableiten (s. Hanusch slav. W. S. 283.).

Hnos (Genus), Tochter der Fris, ausgezeichnet durch Wohlgestalt.

Hobal (חב"ל i. e. Weismacher), der Planet Saturn bei den hebr. Arabern. Er wurde mit 7 Weisen in der Hand abgebildet, u. galt für das naturfeindliche Prinzip.

Hochaltar (der) in den christlichen Kirchen wurde erst in spätern Jahrh. Bedürfnis, denn Ignatius, einer der ältesten Kirchenväter († 116) sagt in seiner epist. ad Philadelph.: „Ein Altar und Ein Bischof!“ (Ἐν θυσιαστήριον, ὡς εἰς ἐκκλησιαρχος). Wollte man vorwenden, Ignatius habe der griechischen Kirche angehört, so ist doch Augustin, welcher erst i. J. 430 starb, als lateinischer Kirchenvater ein günstiger Zeuge zu Gunsten obiger Behauptung. Ja es hatten sogar mehrere Gotteshäuser nur einen gemeinschaftlichen Altar, an welchem der Bischof die Oblationen consecrirte, und welche dann den Weislichen der andern Kirchen zur Theilung zugesendet wurden (Papius ad Baron. a. 313. N. 15.). In der bei der Einweihung der Kirche zu Tyrus gehaltenen Rede (Kasch. hist. eccl. X, c. 4.) wird der Altar μονογενὲς θυσιαστήριον (der einzige Altar) genannt, mit Vergleichung des μονογενὲς Θεὸς υἱός. Weil aber an den Gräbern der Märtyrer die Eucharistie gehalten wurde, was den Christen den Vorwurf der Martyriolatrie zuzog — denn die Eucharistie konnte leicht für ein Opfer und für eine Libation angesehen werden — so glaubte man diese Beschuldigung am ehesten von sich abzuwehren, wenn man die Märtyrer-Altäre in die Kirche verlegte. Auf dem Hauptaltar, welcher größer und reichlicher geschmückt seyn soll als die übrigen, ist entweder jenes Mysterium aus dem Leben Jesu, nach welchem die Kirche benannt oder das Bild des Heiligen, welchem sie gewidmet ist, vorge stellt.

Hochzeit bedeutet in der hieratischen Sprache entweder die mystische Vereinigung des Frommen mit der Gottheit (vgl. Apol. 19. 7.) oder die Vereinigung entgegengegesetzter Naturkräfte um zu schaffen. Da nun die Welterschöpfung in allen alten Kosmogonien nicht plötzlich, sondern in langen Zwischenräumen vor sich geht, z. B. in der hebräischen in 6 Jahrtausenden, nach Joraster in 12, so ist es nicht auffallend, wenn der colossale Dimmenflonen liebende Indier die Hochzeit Schiba's und Shavani's ein volles Jahrtausend währen läßt (Kannr's allg. W. S. 424.). Die Sage auf Samos ließ Zeus und Hera sogar drei Jahrtausende der Liebe pflegen. Die alljährliche Einwirkung der Frühlingssonne auf die Erde wurde im Cultus der Samier als eine Hochzeit des Zeus und der Hera vorge stellt. (Insulam Samum — benedicta Lactanz 1, 17. auf Varro's Angabe sich berufend — prius Partheniam — nach der jungfräulichen Hera — nominatam, quod ibi Juno adoleverit, hinc etiam Jovi nupterit. Itaque antiquissimum templum ejus est Sami, et simulacrum in habitu nubentis figuratum et sacra ejus anniversaria nuptiarum ritu celebrantur). Wöttinger (Id. II, S. 241.) vermutet wegen der altätholischen Formen ἡρα, ἡρα, ἡρα s. uxor, daß diese Sage vom Vermählungsfeste der Hera von Greta aus über Carlen und die jonische Küste nach Samos gekommen sey. Auch zeigt man zu Argos das Brautbett der Hera (Paus. II, 17.). Ebenso wurde die herbstliche Befruchtung der Erde von dem dunklen Nachtprincip als die Hochzeit des Hibern und der Persephone mimisch dargestellt. Eine Priesterin stellte die von dem Pluto Her abtrovot, wie sie aus der κόρη zur νύμφη wurde; und an dem Entschleirungs-

tage bekam sie Geschenke wie eine Braut nach griechischer Landeskunde (Areters „Demeter“ S. 123.). Die Hochzeit des Pelens und der Lethe ist, worauf schon die Ätiologie leiten mußte, die Vereinkung des Festen und Flüssigen, also wieder eine naturgeschichtliche Mythe. Und daß Erich die einzige von allen Gottheiten nicht zu der hochzeitlichen Feier geladen war, erklärt sich daraus, daß jede Einigung die Zwietracht ausschließt. Aber wie das Halsband der Harmonia nur Freundschaft stifтет, so hatte Erich den Apfel der Zwietracht auch hier unter die frohen Hochzeitsgäste geworfen. Ebenso ist die Hochzeit des Perseus und der Andromeda durch den während des Mahls entsponnenen Vertilgungskampf der Centauren und Lapithen (d. i. der Wasser- und Feuergeister) berühmt geworden; denn zufolge der durch den Kampf der Gegensätze bestehenden dualistischen Weltordnung lösen *Spas* und *Epos* sich gegenseitig ab.

Hochzeitliche Symbole. Je näher ein Volk an Bezeichnung abstracter und moralischer Begriffe ist, und je lebhafter seine Einbildungskraft, desto lieber nimmt es symbolische Handlungen seiner Ausdruckweise zu Hilfe. Daher findet man nicht nur bei allen alten Völkern, weil in der Urgelt die Reflexion noch wenig thätig war, sondern auch bei noch lebenden der modernen Kultur bisher fremdgebliebenen Nationen, insbesondere bei feierlichen Gelegenheiten, die Annäherung symbolischer Gebräuche, die bald bloß willkürlich gewählt und verabrebet (*notae compositae*), bald aber und vorzüglich nach einer gewissen innern Ähnlichkeit und Beziehung ausgedacht und erfunden sind. Schon Cicero gab der bildlichen Ausdruckweise den Vorzug vor der mündlichen, wenn er (*de Orat.* III, 59.) sagt: „*Verba enim neminem movent, nihil enim, quod ejusdem linguae societate conjunctus est; — actio, quae prae se motum animi fert, omnes movet, liadem enim omnium animi motibus concitantur etc.*“ Bei der Schließung von Ehen mußten wegen der Feierlichkeit, wodurch man ihre Heiligkeit zu erhöhen glaubte, begreiflicher Weise die symbolischen Zeichen um so unentbehrlicher erscheinen, da sie so sehr dazu beitragen, die Aufmerksamkeit und den Eindruck zu verstärken. Hinsichtlich der hochzeitlichen Symbole wird es, des Raumersparnisses wegen, hier, wo es auf die Unterscheidung der Zeiten nicht ankommt, hinreichend sein, vorzugswelse auf die civilisirtesten Völker des Alterthums und der neuen Zeit Rücksicht zu nehmen. Beginnen wir mit dem ältesten aller gebildeten Völker, mit den Indiern: Allen Feierlichkeiten geht das Opfer (*Sradha*) voran, von welchem die Vermehrung des Wohlstandes abhängig gedacht wird. Den Bräutigam erwartet man in einem Zimmer, das nach den Regeln der Astrologie gewählt worden ist. Hierher bringt man die ihm zugebachten Geschenke, und an der Nordseite des Zimmers wird eine Kuh, das Symbol des Ueberflusses angebunden. Bei seiner Ankunft steht der Brautvater auf, ihn zu bewillkommen, und spricht, während der Bräutigam vor ihm steht, folgendes Gebet: „Wöge sie (die Kuh, welche Opfer gibt für vellig. Friede) Ueberfluß haben an Milch und Jahr für Jahr unsere Wünsche erfüllen!“ Jetzt setzt sich der Bräutigam und spricht folgenden Text aus dem Yagu's (einer heiligen Schrift über Opfergebräuche belehrend): „Um Nahrung und andere Vortheile zu erlangen, setze ich mich auf diesen Stg.“ Der Brautvater reicht ihm ein Kissen, das aus 20 Blättern des heil. Kusagrafes gemacht ist, indem er es mit beiden Händen in die Höhe hebt und ausruft: „das Kissen! das Kissen!“ Der Bräutigam antwortet: Ich nehme das Kissen an! er legt es sich zu Füßen und spricht folgendes Gebet: „Wögen diese Pflanzen, über welche Soma (das Mondlicht) waltet und welche verschieden über die Erde zerstreut sind, mir unaufhörlich Glück gewähren, weil dies Kissen unter meine Füße gelegt ist (denn was unter den Füßen liegt, zeigt an, daß man davon Besitz genommen, s. Fuß). Der Brautvater reicht ihm dann ein Gefäß mit Wasser, unter dem Ausruf: „Wasser zu Abwaschungen!“ Der Bräutigam steht in das Gefäß und sagt: „Heiliches Wasser! lehre in der Gestalt von befruchtendem Regen zurück, von dem du ausgehest“ (d. i. von der Sonne; denn man weiß, sagt der Commentar, daß der

Regen von Dünken entsteht, welche die Hitze der Sonne erhebt). Hierauf gießt er das Wasser auf seine Hände unter den Worten: „Möge das Reich gedeihen!“ Ein menschenförmiges oder als ein Boot gestaltetes Gefäß (arghya) Wasser mit Reis und Kusagrah wird nun dem Bräutigam auf gleiche Art überreicht, und von ihm das Wasser auf den Kopf gegossen unter dem (ebenfalls aus dem Yag-Yeda entlehnten) Spruche: „Du bist der Glanz der Speise, möchte ich durch dich herrlich werden!“ Der Brautvater reicht ihm jetzt ein Gefäß mit dem Ausrufe: „Nimm dies Wasser zu schlürfen.“ Er nimmt es und sagt: „Setze mich zum Ruhme, wie du ruhmvoll bist! mache den Volke mich werth, erhebe mich zum Besitzer von Vieh und erhalte meine Glieder unverfehrt!“ Jetzt nimmt der Brautvater ein Gefäß mit Honig, geronnener Milch und gereinigter Butter, bedeckt es mit einem andern Gefäß, überreicht es dem Bräutigam, dieser setzt es auf die Erde, sprechend: „Du bist herrlich, möge ich auch so werden.“ Darauf kostet er die Speise dreimal und sagt: „Du bist die Nahrung der Glücklichen! Möge ich auch so werden!“ Nun wird mit den Hochzeitgeschenken die Braut selbst als ein Geschenk dem Bräutigam vom Brautvater übergeben. Die Bewirthungssceremonie wird mit der Loslassung der Kuh beschlossen unter den aus dem Yag-Yeda entlehnten Worten: Befreie sie, daß sie Gras esse und Wasser trinke, und unsere Sünden löse! (Eine Anspielung auf einen vielleicht frühern Gebrauch des Schlachtens der Kuh, deren Gestalt Bhavani, das gebärende Princip annimmt). Vor der Ankunft des Bräutigams wird die Braut gebadet und drei Gefäße mit Wasser nach einander über ihren Kopf ausgegossen, und dabei folgende Worte gesprochen: „Liebe! ich kenne deinen Namen; du wirst (wegen der Blide) ein bezauberndes Getränk genannt, mache glücklich den Bräutigam! Mädchen! ich salbe dein Geschlechtsorgan mit Honig, weil es der zweite Mund des Schöpfers ist, wodurch du selbst unüberwunden alle Männer überwindest! Möge der Bildner des weiblichen Organs als eines Feuers, welches einen erzeugenden Saft hervorbringt, jene schaffende Kraft, welche von dem dreigehehrten Eier (Schiba der Stierköpfe mit dem Ringam im Munde) und von der Sonne herkommt, möge dies Opfer wirksam sein!“ Jetzt werden die rechten Hände der Verlobten mit einem glückbringenden Gewürz gerieben und mit Kusagrah zusammen gebunden. Hierauf Wasser darüber gegossen, die Namen der Verlobten angerufen, und der Brautvater spricht: „Ich gebe dir dies Mädchen, beschützt vom Herrn der Schöpfe!“ Der Bräutigam antwortet: „Wohl, es sey so!“ Nachdem diesem von dem Brautvater ein Stück Gold (als Bestätigung der ganzen Schenkung) überreicht worden, knüpft dieser einen Knoten in den Mantel des Bräutigams, und zwar über den Geschenken, welche ihm mit der Braut gegeben wurden, und während das verbundene Paar sich ansieht, spricht der Brautvater: Ihr müßt unzertrennlich vereint seyn in Pflichten, Gütern und Liebe!“ Darauf bekleidet der Bräutigam die Braut mit folgender Ceremonie: Er bereitet ein Opferfeuer und weicht die Opfergeräthe. Ein Freund des Bräutigams geht, einen Krug mit Wasser tragend — er denkt hier nicht an den *Kadmulos* oder *καρυνόμπος* der Griechen, an den Camillus der Römer! — rund um das Feuer, und bleibt auf der Südseite desselben stehen, ein zweiter, dasselbe thunend, stellt sich zur Rechten des ersten. Der Bräutigam wirft dann eine doppelte Handvoll Reis, vermischt mit Samblättern (*Adenanthara aculeata*) in ein flaches Becken; daneben legt er einen Stein und Reiber, geht in ein anderes Zimmer, und läßt der Braut ein neues Unterkleid und Mantel anlegen, während er ein Gebet spricht. Die Braut geht dann auf die westliche Seite des Feuers, tritt auf eine Matte von Wirsragras, bedeckt mit Seide und spricht: „Möge unser Herr mir den Weg zeigen, auf welchem ich zur Wohnung meines Herrn gelange!“ Hierauf folgen sechs Opfer von geklärter Butter unter verschiedenen Gebeten, wobei die Braut, auf einer Ecke der Matte sitzend, die rechte Hand auf des Bräutigams Schulter gelegt hat. Der in das Becken gethane Reis wird nun aufgenommen, der Stein vor der Braut niedergelegt, welche mit der Spitze des rechten Fußes darauf

ritt, während der Bräutigam sagt: *Sei fest wie dieser Stein! sey nie meinem Hindernißbar.* Hierauf folgt das Opfer von Reis und geklärter Butter, dem Gott des Feuerelements gebracht. Nachdem die Braut auf den Stein getreten, macht sie eben Schritte, von dem Bräutigam geleitet. Dies ist das Zeichen, daß die Heirat geschlossen ist. Nun bringt der Freund des Bräutigams, welcher bei dem Feuer eben blieb, den Krug mit Wasser, naht sich dem Orte, wo der sechste Schritt vollendet ist, und gießt Wasser auf die Köpfe der Brautleute, während ein Gebet gesprochen wird. Der Bräutigam faßt dann die Hand der Braut, und die eigentliche Heirathszeremonie ist vollendet. Am Abend dieses Tages setzt sich die Braut auf eine Stierhaut, welche roth von Farbe seyn muß, das Haar nach oben und den Hals gegen Osten gewendet. Der Bräutigam bringt das gewöhnliche Opfer, wobei er den Rest der geklärten Butter unter Gebeten, welche alle zufälligen oder natürlichen üblen Leiden von dem Körper der Braut zu entfernen die Kraft besitzen sollen, auf ihren Kopf. Er zeigt ihr dann den Polarstern mit den Worten: *der Himmel ist fest, das Bestand ist beständig, diese Gebirge sind unbeständig. Möge diese Frau in ihres Mannes Familie beständig seyn!* Die Frau grüßt nun den Bräutigam, er antwortet: *Lebe lang und sey glücklich!* Matronen gießen dann aus Krügen Wasser mit Blättern vermischt, auf Braut und Bräutigam. Dieser bringt wieder ein Opfer, nimmt dann Speise zu sich, die ohne künstliches Salz bereitet seyn muß, wobei er folgendes spricht: *Ich binde mit dem Fesseln der Nahrung dein Herz an mich, ich binde sie mit Nahrung, welche der Boden des Lebens ist, ich binde sie mit dem Knoten der Wahrheit!* Der Rest der Speise wird dann der Braut geweiht. Während der drei folgenden Tage muß das verheirathete Paar sich des künstlichen (gekochten) Salzes enthalten, keusch leben und auf der Erde schlafen. Am vierten Tage holt der Bräutigam auf einem buntgefärbten Wagen die Braut in sein Haus — diese Heimführung ist genau auf diesen Tag bestimmt, darf weder früher noch später geschehen — Matronen bewillkommen die Ankommende und lassen sie wieder auf eine rothe Stierhaut sehn. (Noth war auch die Decke des Hochzeitbette der Griechen Apoll. Arg. I, 1141., roth ist hier Symb. des physischen Wohlschyns? vgl. Jerem. 4, 30.). Man setzt ihr ein Kind auf den Schoos, eine Andeutung ihrer künftigen Beschäftigung, und geben jedem Lotuswurzeln (üb. d. Erd. d. Lotus, s. d. A.) und Früchte in die Hand. Wieder opfert der Bräutigam, aber unter Wünschen, die sein häusliches Glück betreffen. Auch begrüßt die Braut alle Verwandten ihres Mannes. Eine Ceremonie, die fast allen Völkern der Freude geweiht ist, erscheint hier als ernste Feler, deren Zweck ist, die Wichtigkeit dieses Schrittes für das ganze Leben des jungen Paares anschaulich zu machen. Alle die zahllosen symbolischen Handlungen und Opfer haben nur den einen Zweck: das junge Paar solle sich seine Bestimmung in jeder Hinsicht vorstellen; sich in allen Fällen dem göttlichen Beistand empfehlen, und sich dessen durch Erfüllung seiner Pflichten würdig machen.

Die Hellenen ließen ihre heirathsfähigen Jungfrauen, bevor sich diese in den Ehestand begeben durften, der Artemis opfern, und zwar bestanden die Gaben in rothlichen Symbolen, in Körben dargebracht. Am Tage vor der Hochzeit wurden die verschiedenen Opfer (*προγάρματα*), auch Wortweih (τεροέλαια) genannt, unter der üblichen Felerlichkeit dargebracht. Die *Προγαμήλια*, deren Schutz man ersuchte, waren Uranus und Gaea, Zeus und Hera nebst den mit ihr identischen Göttinnen Artemis und Aphrodite, Mars und Gratia; aber auch Erös und Eris (die Uebersetzung) wurden nicht vergessen. (Meursii Graecia ferata p. 237—40.). An manchen Orten war es üblich der Artemis, damit die jungfräuliche Göttin nicht zürne — den Ehegotttheiten war ein eigener Monat (*Γαμήλιον*) geweiht — eine Locke zu weihen, oder das Haupthaar der Braut ganz abzuschneiden. Wenn Thiere geopfert wurden, so warf man die Walle, als Ursache des Zornes, hinter den Altar. Verkündigten die Eingeweide oder sonst ein ungünstiges Zeichen z. B. eine einzelne Kröte, einen

ungünstigen Erfolg, so kam die Heirat nicht zu Stande. Wer der Hochzeit nach die Braut — wie bei den Indiern und Juden — noch gebadet. Das hieß *λεγω νυμφικόν*. (Es kommt mehrfach bei Aristophanes vor *Kloun. 843. Avaisop. 271.*) Das Wasser dazu ward von heiliger Quelle geschöpft. So bemerkt Thucydides I, 15. vom Quell Colictus bei Athen: *Kal vñ tri anò tñ doryalou apò te γαρ-
κων καὶ ἐς ἄλλα τῶν ἱερῶν νομιζέται τῷ ὕδατι χρῆσθαι.* Am Hochzeitstag führte der Bräutigam die Braut aus dem väterlichen Hause. Er und sie, aber auch die Gäste in glänzenden Kleidern (*χλαμικαὶ γλανίδας*). Das Feierkleid des Bräutigams oft eine künstliche Arbeit der Braut, die selbst in ein feines, mit Purpur und Gold gezieres Gewand gekleidet war. Die Haare dufteten von Salben, sie trugen Kränze von Rosenblumen, Myrten und andern der Liebesgöttin geheiligten Pflanzen. Von der Wohnung der Braut ging das Paar mit großem Erfolge in den Tempel. War der Bräutigam schon früher verheiratet gewesen, so durfte nicht er die Braut abholen, sondern einer seiner Freunde (*νυμφαγωγός* Lucian. *Actiom. c. 5.*). In dem mit zwei Pferden (*ἀντὶ ζευγος* Pollux III, 41.) bespannten Wagen saß der Bräutigam zur Rechten, die Braut in der Mitte, der Freund des Bräutigams zur Linken. Dies war der *παρόχος*, welcher auch den Bräutigam zur Brautkammer geleitete. Es war dies wahrscheinlich eine Nachahmung des *ἱερὸς γάμος* zu Samos und a. a. O., wo Jupiter und Juno selbst auf einem Biergespann (Eurip. *Hel. 130*) fahrend, und Amor den Bräutigamsführer machend, vorgestellt wurden. (Deshalb nach der republikanischen Denkart in den griechischen Freistaaten ganz unpassend fahren, schließt Böttiger richtig, kann nur durch die Auspielung auf die göttliche Hochzeit gestattet gewesen sein). Während der Fahrt sang man ein *ἀμύρτημον μέλος*. Die Achse des Wagens wurde nachher verbrannt, um anzuzeigen, daß die Braut wieder ins Vaterhaus zurückkehren sollte. An der Thüre des Tempels empfing ein Priester das Paar, bot jedem von ihnen einen Epheuzweig (vielleicht weil er als Schlingpflanze die enge Verbindung der Ehegatten andeuten sollte?) und führte sie hierauf zum Altar. Wenn die feierlichen Opfer nicht Tags zuvor entrichtet worden, so schlachtete man gewöhnlich eine junge Kuh, nicht sowohl um die Götter zu versöhnen, von welchen die Fabel sagt, daß sie dem Ehestande ungünstig waren, sondern aus denselben Absichten wie der Indier der Vorzeit, s. oben, indem die Kuh das stellvertretende Opfer für die Braut selber war, gemäß der allen alten Völkern gewohnten Ideenverbindung zwischen Kuh, Erde und dem befruchtenden Mutter Schoß. Daher die kuhbäugige Erdgöttin Hère (Terra), deren Wagen Kühe zogen, als Ehegöttin auch: *Ζυγία*, weil man das Ehepaar einem Stier und einer Kuh, die an denselben Joch zogen, verglich. Dieselbe Bedeutung des stellvertretenden Opfers hatte der Brauch eine Locke der Braut auf den Altar zu legen, denn das Haar war *pars pro toto*. Erst wenn die Nacht hereinbrach, ging der Zug zurück vom Tempel nach des Bräutigams Wohnung. Chöre von Musikern, Sängern und Tänzern zogt voran. Fackeln begleiteten den Zug. So schon in der ältesten Schilderung auf Aisch. *Schilde (Uad. 18, 492. ff.)* eine offenkundige Nachahmung des Hochzeitsefers das jährlich der Hère in Samos gefeiert wurde. Die Flötenspielerin besonders durfte bei der Hochzeit nicht fehlen (Plut. *Epwv* cf. Terent. *Adelph. V, 7, 7.*). Die im Cultus der Mondgöttin niemals vermischten Fackeln zeigen, daß ein Theil jener mimischen Hochzeitfeier der Hère eine *παννυχίς* gewesen sein müsse. Sie wurden eben dadurch apokryph. Wenn die Neuvermählten die Thürschwelle betraten, ward ihnen auf einen Augenblick ein Korb voll Feigen auf den Kopf gesetzt (Schol. Arist. *Pl.*), womit ihr künftige Fruchtbarkeit angedeutet werden sollte (vgl. Feige). Dann erdnete ein Knabe Ehren des Hymenäus, des Beschüters der Ehen. Ein Knabe, der mit Zweigen von Eichen (Symbol der Kraft) halb verhüllt war, trug einen Korb voll Brod herbei, während er einen Gesang ertönen ließ, der gewöhnlich mit den Worten anfang: „Ich habe mit nem Stand mit einem glücklichen vertauscht.“ Nach ihm traten Tänzerinnen auf.

lichten Kleidern, mit Wyrten in den Haaren. Die Epartenart trugen während dieser Länge verschieden gestaltete Kuchen (*κρίβανος*) herum. Der Hochzeitskuchen wurde von einer eigenen Schaffnerin gebaden, die *δημοσργός* hieß (Pollux. III, 41.) wie der Weltschöpfer (s. Herms), eben weil der Kuchen an den Mutterkuchen, an die schaffende Kraft erinnern sollte, weshalb auch unfruchtbare Frauen der Mondgöttin Kuchen opferten, um Uterinen zu erlangen. Des Aristophanes Lustspiel *Ἐσθήνη* schließt sich wegen dieser dem Kuchen, als hochzeitlichem Symbol zugeschriebenen Wichtigkeit mit einer Getraide- und mit dem Uterinonem (v. 1355.): *εἴ τίς κuchen!* Dabei eines der bekanntesten phallischen Symbole: Frigen (s. d.) und andere Früchte in einer mythischen Schüssel (*Stoa pietas gravitas pl. 70.*) oder auch in einem Phallusform. Nach dem Lauge zündete die Mutter der Braut die Hochzeitsfackel an und lenkte die Tochter in das Brautgemach (Eurip. Phoenizen. 848. Iphig. Aul. 732.). Diese sollte sich aber noch vorher durch einige Sinnbilder an die Pflichten ihres neuen Standes ermahnen lassen. So z. B. mußte sie ein irdenes Gefäß tragen, worin man Gerste zählete (ab. d. phallische Bedeutung, s. d. H.). Eine Schale hieß ihr ein Lieb dar, und an der Thüre, an welcher sie vorbeiging, hing ein Mörser (Sinnbild des weiblichen Organs, s. d. Art.), worin Getraide zerstampft wurde. Wenn die Brautleute im Schlafgemach eingeschlossen waren, so mußten sie bei den Aithenern eine Quittung essen — man denke hier an den Kypsel der Italante „*quae zonam solvit die Hytam*“ bei Catull II, 5. — Vor dem Brautgemache bezeugten die Hochzeitgäste ihre Freude durch wilden Lärm. Dem Lärm machten die Freudenblumen der Braut durch Abhängen der *ἐπιδαλμαρια κομμητικά* vor der Kammerthüre ein Ende. Am Morgen nach der Hochzeit wurde das junge Paar mit *ἐπιδαλμαρίοις ὕσπρινος* gewaschen. Dieser Tag hieß *ἐπικαυλία* und der folgende *ἀπικαυλία*, an diesem beschenkte die Braut den Bräutigam mit einem Kleide: *ἀπικαυλητήρια* genannt. Auch erhielten die Verwandten jetzt die Hochzeitgeschenke (*ἀνακαλυπτήρια*) ihrer Verwandten.

Bei den Römern waren die den Griechen eigenthümlichen Gebräuche, wie das Helmholen der Braut (*ἀγασθαι γυναῖκα uxorem ducere*) unter nächtlichem Hadeschein und Ruß, die Hochzeitslieder (*ὑμναῖα, ἐπιδαλμαρια*), die Lösung des Gürtels, das Aufsetzen auf Borzischen, die Verschleierung u. nicht weniger einheimisch. Jede rechtmäßige Ehe wurde durch ein Eheverlöbniß (*desponsatio*) geschlossen. Dieses sah man als einen Vergleich an, was auch des Deutschen *Heirath* der Sprache nach ist, denn das Wort kommt von dem veralteten Zeitwort *heizen*: zur Vermählung, zum Kauf betreiben, holländisch *beuren*: heirathen, niederländisch *bräuen*: mählen, biegen, pachten (davon: *Heur*, im schlechten Sinne). Der Antrag des Bräutigams hieß *stipulatio*, die Einwilligung des Brautvaters *sponsio*, die Heirath selbst *sponsalia*. Nach geschehener Unterzeichnung (*obsignatio*) des Ehevertrags gab der Bräutigam der Braut anstatt des Halskettens einen Verlobungsring (*annulus pronubus*), welcher aber nicht wie der unsrige von Gold, sondern noch zu des Plinius (H. N. 32. c. 1.) Zeit von Eisen war, welches beweist, daß man nicht ein Geschenk beabsichtigte, sondern daß diese Gabe eine mythische Bedeutung hatte. Das Eisen sollte die Festigkeit und Dauer der Ehe anzeigen, wie der Ring selbst durch seine einschließende Form die geschlossene Verbindung. Nach dem Verlöbniß wurde der Hochzeitstag gewählt. Es durfte kein dies ater, ominosus, religiosus, devotandus etc. seyn. Dahin gehörten alle Kalenden, Nonen, Idus, so wie die nächstfolgenden Tage und der ganze Mai, weil in denselben die Lemuria (ein Manensfest) fielen (Ov. Fast. 5, 490.), ferner das Fest der Veneralis am 1. März (Ibid. 3, 393.) und alle dem Dienste der unterirdischen Götter gewidmeten Tage, so wie jene, an welchen das römische Volk schwere Niederlagen erlitten hatte. Die allerletzte der verschiedenen Arten die Ehe (s. d.) zu schließen, war die *concurrentio* (s. d. H.). Hierauf folgte die feierliche Helmholung der Braut in das Haus des Bräutigams. Derselben gingen aber fol-

gende Formalitäten voraus. Zuerst stellten die Parastiplos feierliche auspex an. Sodann brachte man Jupiter und Juno als den Beschützern der Ehe ein zweijähriges Schaf (vidental) zum Opfer dar (Serv. Aen. 10, 59.). Dabei wurde, ehe noch die Opferstücke auf den Altar gelegt wurden, wie oben von den Griechen gemeldet ist, die Galle hinter den Altar geworfen (Plut. Praecept. conjug.), als symbolische Entfernung aller Bitterkeit in der Ehe. Gleichzeitig zertheilte man das Haar der Braut mit einer gekrümmten Lanzenspitze (*αλυσή δοπαριον* nach Plut. Qu. Rom. c. 87. *recurva* bei Dobs Fast. 2, 560.). Dieses Streichen mit einem solchen Werkzeug war wieder eine symbolische Handlung, welche die Stelle des Abschneidens des Haars vertreten sollte. Die besagte Ceremonie war um so kräftiger, wenn die Göttin der Ehe Landes selbst die Lanze dazu zu leihen schien. Was die Lanze selbst veranlassen sollte, s. u. d. Art. Die Kleidung der Braut war eine einfache Tunica ohne alle Verzierungen (Plin. 8, c. 48.), ferner eine doppelte Kopfbinde, mit welcher die in sechs Zieh — die Zahl Sechs gehört der Venus — aufgeschlochtenen Haare aus dem Nacken auf den Scheitel zurückgebunden wurden (Lucan. 2, 858.), und so einen erhabenen Aufsatz bildeten, auf welchen man einen Kranz setzte (Catull. carm. 62.). Dieser schloß wie oben gezeigt worden, auch der griechischen Braut nicht. Der Grund dieser Verzierung war hier wie dort derselbe. Da jede Vermählung eine Nachahmung des *ἱερογamos* von Zeus und Hera sein sollte, Griechen und Römer aber die Bildsäulen der Götter, selbst ihre Opfer — und daß sich die Braut gewissermaßen als ein Opfer der Juno betrachtete, beweist schon die Weihe ihres Haars — bekränzten, so war der Brautkranz eines der unentbehrlichsten Symbole. Die *florae sericae* — welche noch in Nebenbeziehung auf das Blüthenalter der Braut haben sollten — wurden sogar an die Thyrsofäden und um die Trinfgefäße gehängt, weil die Thyrse wie der Becher (s. d. Art.) Sinnbilder der vulva waren, folglich der Braut selbst. Man bediente sich zu solchen Reden, außer den der Venus geheiligten Rosen, Myrten und Rosmarin (Tibull. 1, 3, 68.), auch des Eisenkrauts (*vervæna*), weil es der mit der Venus identischen Göttin *Strenua* geweiht war, als Sinnbild der physischen Kraft. Der um dem Bräutigam getragene Kranz sollte ein Symbol seines Sieges über die Braut sein, die man in den frühesten Zeiten sich durch Gewalt verschaffen mußte. Unter den vorzüglichsten Stücke der Brautkleidung gehörten noch der Gürtel, als Symbol der bewahrten Keuschheit. Deswegen war er mit einer Art Schleiße geschürzt, welche der Bräutigam im Bette erst auflöste, daher den jungfräulichen Gürtel lösen, s. u. a. einem Mädchen die Unschuld rauben (Ov. Heroid. 2, 116.). Ferner die Gesichtsmaske (*stamineum, a stamine colore dictum*, was wieder an die Juno als Lichtgöttin mahnen sollte), daher *nubere alieni*: einen Mann nehmen. Ob der Schleier ein Symbol der Schamhaftigkeit sey (vgl. Pind. Pyth. IX, 69—75.), oder verhüten sollte, daß unterwegs nichts *aves et omnia dura* der Braut und ihrer Begleitung sichtbar würden! ist schwer zu entscheiden. Nur dem Bräutigam war die Entschleiерung gestattet. So nun die Braut mit diesem Hochzeitputz angethan auf dem Schoos ihrer Mutter oder der Mutterstelle vertretenden Verwandten, so stellte sich der Bräutigam wie von selbst ein und raubte die Braut aus dem Schoos hinweg. (Die symbolische Bedeutung dieses Brauthebes, s. u. Mädchenraub). Hieranf geschah die feierliche Heimholung der Braut, aber wie bei den Griechen, bei dunkler Nacht. Zwei Jünglinge, deren Eltern noch beiderseits am Leben waren, führten die Braut, ein dritter vor sichene Fackeln vor ihnen her. Man achtete sorgfältig auf diese erleuchtete Fackel (Propert. IV, 3, 13.) und verbrannte die Fackel noch vor dem Ausgang der Hochzeit damit sie keinem profanen Zwecke diene. Hinter der Braut trug ein Knabe, *Camillus* genannt — denn er sollte den Hermes *Ἑρμῆς* in den Myrthen repräsentiren, der die Vereinigung der männlichen und weiblichen Naturkraft bewirkt (s. Gabelen) — das Schmutzlächchen der Braut (das den *uterus* veranlassen sollte, s. Urthe). Darin befanden sich die Anhängsel, die dem Kinde, das sie gebären würde, angehängt werden

folgten. Diesen Knaben folgten die Mägde der Braut mit ihrem angeputzten Koden und der Spindel Plin. 8, 74. (deren myst. Bedeutung, s. Wehen), hierauf die Verwandten und Freunde der Braut mit den Geschenken für sie (*officium nuptiale*, Juvenal. 2, 132.). War nun die Braut an die Thürschwelle des Bräutigams angelangt, so durfte sie dieselbe nicht betreten, sondern die Brautführer trugen sie in das Haus, wie sie sie auch aus dem Vaterhause getragen hatten (Plaut. Casia. IV, 4, 1. Catull. Carm. 60, 168. Plin. Qu. Rom. 19. Serv. ad Virg. Eclog. 8, 29.), denn es mußte immer der Scheln beobachtet werden, als ob die Braut nicht freiwillig ihre Jungfräulichkeit aufgebe. Ehe die Braut aber noch die Schwelle betrat, plerzte sie die vorher von ihr mit weißen wollenen Binden gezierter Thüpfsoßen — man denke hier an das Wortspiel von *valva* und *vulva* — mit Wolfsfett oder Schweinfett (Plin. 29, 2. Serv. Aen. 4, 458.), wovon sie *uxor*, *unxor* hieß (welche Etymologie aber Böttiger Jo. II, S. 243., jedoch ohne Anführung von Gegengründen, in Zweifel zu ziehen sucht). Das Fett war ein Sinnbild des semen virile (vgl. *πρωος*, *plague* mit *penis*, deren gemeinsames Stw. das alle diese Bedeutungen enthaltende skr. *pina* ist, womit noch das deutsche „Pinne“ verwandt seyn dürfte). Das Schweinfett bezieht sich auf die Fruchtbarkeit des Schweins, weshalb auch eine trächtige Sau bei den Griechen der Venus geopfert wurde. (Hier ist auch Varro de re rust. 2, 4. zu vgl.). Der Wolfsfett mußte es seyn, entweder weil der Wolf ein Lichtsymbol, oder weil Romulus, der Stammvater des Volkes, der zuerst die Braut sich geraubt, der Sohn einer Wölfin war. Wenn sie im Hause angelangt war, rief sie aus: Wo du Cajus bist will ich Gaja seyn! Damit nahm sie gleichsam von den Rechten einer Hausfrau Besitz (Plaut. Qu. Rom. 30. Quinctill. Inst. orat. I, 7.). Die Bedeutung dieses Spruches erfahren wir bei Martialis (Nek. der Römer): Gaja ist, sagt der Mythos, der Name einer Frau, welche einst unter der Asche des Herdes, auf dem sie eben ein Opfer dargebracht (Ov. Fast. 6, 630.), einen Phallus — dessen Gestalt die all conserentes angenommen — bemerkt hatte, als sie die Asche, da wo der Kopf mit den Opfercingeweißen gestanden, auseinander schob. Als eine der Weissagung kundige Frau deutete sie die Erscheinung richtig, und die Folge war die Geburt des Servius Tullius (eines der Prädicate des Mars). Diese Gaja, deren Bildniß im Tempel des Sanchus stand, war also jene Rheia Silvia, die Mutter des Mars Quirinus, die Ahnmutter der Römer, die Herdgottheit Besta — Gaja hieß eine berühmte Bestale — und darum Gaja v. *καίω*, *caleo* genannt. Cajus war also Mars, das Sonnenfeuer, Gaja das weibliche Erdfeuer, und wie Jupiter und Juno das Vorbild aller Ehen, so waren es auch Mars und Rheia Silvia, d. h. Cajus und Gaja. Nachdem die Braut diese mystischen Worte gesprochen, brachte man ihr die Schlüssel (deren erotische Bedeutung, s. u. d. Art.) des Hauses, sowie auch Bruct (Symbol der männlichen Eigenschaft) und Wasser (Symb. der weiblichen Naturkraft). Den Hochzeitshaus (coena nuptialis) richtete der Bräutigam aus (Juvenal. 6, 203.). Die Gäste riefen den Hochzeitgott Talassius an, welcher gleich dem Hymen der Griechen von den Römern als der Genius gesegneter Ehen verehrt ward (Plin. Rom. c. 15. Qu. Rom. c. 31. Pompej. c. 4. Liv. 1, 9. Martial. XII, 42, 4.). Vielleicht stammt Talassius v. *ταλος* der Bräutigam, weil *τάλος* die mannbare Jungfrau (Soph. Ant. 629.). Oder ist das Wort vom skr. *tall* hergeleitet? Es heißt ein vom dem Brahmin dem Bräutigam gereichtes Blättchen (Amulet?), das dieser, nachdem alle Gäste unter Segenssprüchen die Hand darauf gelegt, der Braut an den Hals hängt. Erst durch diese Cerimonie ist sie für sein Weib erklärt (s. Roscher, Religion aller bekannten Völker III, S. 353.). Während der Hochzeit pflegte man unter die anwesenden Kinder Asche auszuwerfen (Catull. Carm. 60, 131.), weil diese Frucht — vielleicht wegen ihrer Helligkeit? — zu den auf Fruchtbarkeit hinweisenden Symbolen gehört (s. R a f), daher die ihrer Mutter Gebämmendenst leistende vielbeschäftigte Artemis: *καρποεργα* benannt war. Sodann wurde die Braut friedlich zu Bette gebracht (in *tore collocabatur*), und zwar von einer Matrone, welche nur einmal

verheirathet gewesen, und davon den Namen *pronuba* (das Bräut. der Ehegöttin Juno) erhielt. Das Bett selbst war *torus* und *lectus genialis* (a signendo) genannt. Unter dem wurde unter die Hüfte der Hochzeitskuchen (*montaces*) vertheilt (*Plin. XV, 30.*) und die Freundinnen der Braut stimmten vor der Hochzeitskammer das *epithalamium* an.

Die Israeliten bedienten sich bei ihren Verlobungs- und Vermählungsfeiern Uebereiten der symbolischen Handlungen nicht weniger als irgend ein Volk des Alterthums. Sobald der Ehecontract aufgesetzt ist, geben sich die Väter der Verlobten in Gegenwart dreier Zeugen den Handschlag (*קִדּוּשׁ הַכֶּתֶם*), daß sie die eingegangenen Verbindlichkeiten halten wollen, es wird ein Löffel oder Glas geholt, der Bräutigam und der beidete Schreiber des Ehecontractes stellen sich in die Mitte des Zimmers und werfen das Gefäß in kleine Stücke, welches bedeuten soll: Gleichwie dieses Gefäß nicht wieder ganz gemacht werden kann, so soll auch dieses Versprechen nicht geändert werden können. Hierauf folgen gegenseitige Glückwünsche, und die Ehen werden an die Verwandten der Brautleute zum Zeichen des geschlossenen Verlöbnißes ausgetheilt. Drei Tage vor der Hochzeit dürfen sich die Brautleute nicht außer dem Hause sehen lassen, vielleicht um in ihren Betrachtungen über die Wichtigkeit der zunehmenden Handlung, die einen Wendepunct des menschlichen Lebens bildet, nicht durch Zerstreuungen gestört zu werden. Am Vorabend der Hochzeitsnacht wird die Braut — gleich wie es in Griechenland und Rom üblich war — von ihren weiblichen Verwandten ins Bad geführt, wo sie dreimal mit ganzem Leibe untertauchen muß. Am Hochzeitsmorgen wird von dem Brautvater Weib in eine Schüssel voll Gerste (man vgl. oben S. 125.) gethan, und von den Hochzeitsgästen auf das Brautpaar geworfen, mit dem Ausruf: *Seid fruchtbar und mehret euch!* Die beiden Verlobten müssen bis zur Copulation saßen, weil diese für ein Sacrament gehalten wird, und der Hochzeitstag, gleich dem jährlichen Versöhnungstag und dem Sterbetag Eines vertilgende Kraft besitzen soll; daher der Bräutigam vor der Trauung das Betsgebet, das sonst nur am Versöhnungstag und von Sterbenden verrichtet wird, ablesen muß; daher auch die in einigen Gemeinden, namentlich in Polen übliche Sitte, daß der Bräutigam das von seiner Braut für ihn verfertigte Lobdenkmal, das der fromme Jude alljährlich am Versöhnungstag anlegen muß, über das hochzeitliche Frühstück anlegt. Durch diese Ceremonie glaubt man die Heiligkeit des Tages wie der Handlung selbst dem Gemüthe einbringend zu machen. Vor der Trauung werden der Braut von verheiratheten Frauen die Haare geflochten, sodann ihr Gesicht mit einem seidnen Tuch bedeckt, vielleicht in derselben Absicht, welche die Verschleierung der römischen Braut gebot. Sodann beginnt der mit Ruß und angezündeten Wachkerzen ausgezeichnete Zug nach dem Tempel, aber nicht in denselben, sondern in den angrenzenden Hofraum. Denn unter freiem Himmel muß die Ceremonie vorgenommen werden, damit Jedes noch, wo es Zeit ist, gegen die Trauung Einsprache thun könne, denn vielleicht früher von dem Bräutigam oder der Braut die Ehe versprochen worden. Der Brauthimmel (*קַדְוֵי*) ein auf vier Stangen ruhendes Zelt, das erst der Zeit im Tempel aufbewahrt ist, wird von vier Knaben nach dem Trauungspis getragen. Zuerst wird der Bräutigam von Männern, sodann die Braut von weiblichen Gefährten dahin geleitet; die Verlobten von den bereits ihrer Hartenben mit dem Ausruf: *Gesegnet sey der Kommende!* empfangen. Der die Trauung verrichtende Rabbi nimmt ein Glas Wein, dankt Gott in einem kurzen Lobgebet für das Verlöbniß, und gibt zuerst der Braut, sodann dem Bräutigam zu trinken, vielleicht wegen Ps. 128, 3.: *Dein Weib ist gleich einem fruchttragenden Weinstock.* Hierauf wird das Glas getreten, und der Rabbi geht nach Ablegung des Ehecontractes (*קַדְוֵי*) vom Finger des Bräutigams einen goldenen Trauring (*יָדֵי* קַדְוֵי קַדְוֵי) — dessen symbolische Bedeutung in den Hochzeitsbräuchen der christlichen Kirche der Kirchlehrer Isidor (*de eccles. offi. II, c. 19.*) mit folgenden Worten gibt: *hoc signat corda iungantur* — und dieser steckt ihn an den Finger der Braut, mit dem von

Rabbi vorgelegten Sprache: „Hättest du nicht mit geheiligt sehn!“ Johann begibt sich der Zug in das Hochzeitshaus zurück. Bei dem Mahle wird der Braut eine Krone und ein Gy vorgelegt, eine Girtel, deren symbolische Bedeutung leicht zu errathen ist.

Bei den Christen der ersten Jahrhunderte wurden, weil die Kirche noch eine *ecclesia pressa* war, die Hochzeiten ohne Gepränge vollzogen, aber manche der dabei vorkommenden Gebräuche, insbesondere in der morgenländischen Kirche aus dem Judenthum entlehnt z. B. die Trauringe — jener des Bräutigams muß von Gold seyn, weil dieses der Sonne geweiht war, das männliche Naturprincip ist das feurige; jener der Braut von Silber, weil dieses dem Luna spendenden Monde geweiht war, das weibliche Naturprincip ist das feuchte — das dreimalige Weintrinken der Brautleute nebst darauf folgendem Verschlagen des Weinglases — vielleicht ein symbolisches Unterpfand der weiblichen Treue bis in den Tod, denn das Weib heißt bei den Rabbinen und auch bei dem apostolischen Schriftsteller ein Gefäß (*ταγος*, *ἡ σκευή*), daher der jüdischen Braut, wenn sie Wittwe war ein weites Glas, der Jungfrau ein enges zum trinken dargebracht wird, aus diesem Glase sollte also nach dem Bräutigam kein Anderer mehr trinken — der Brautschleier, der nicht bloß von den Juden von jenem der Rebekka 1 M. 24, 65. abgeleitet wird, denn auch Tertullian (*de veland. virg. c. 11.*) rechtfertigt diesen Brauch in der lateinischen Kirche aus jener Bibelstelle; und auch in griechischen Formularen findet man das Beispiel der Rebekka angeführt. In spätern Zeiten wird schon die *velatio sponsae* mit der Verschleierung der Christenbräute in Verbindung gesetzt, obgleich gewöhnlich als *signum pudoris et verecundiae* erklärt. Wundern muß man sich, daß die Deutung auf Ephes. 5, 31. 32. unbeachtet blieb, zumal in einer Zeit, wo die Ehe schon als allgemeines Sacrament betrachtet wurde. Die Gerühmte des Brautschleiers aus dem Judenthum, wo er von solcher Wichtigkeit war, daß selbst die Ehe (*connubium*) und die Hochzeit (*nuptiae*) a nubendo sponsae benannt wurden, läugneten die Römer standhaft; und der heilige Ambrosius will uns überreden, daß die unverheiratheten Frauen *nuptiae dictae, quod pudoris gratia puellae se obnubarent*. Es dürfte ihm aber schwer werden den Brautkranz und die Hochzeitssackel aus biblischen Quellen zu erklären. In der griechischen Kirche wird auch der Bräutigam und zwar unter der Trauung vom Geistlichen bekronet, wovon diese *στεφανωμα* heißt. Die *corona nuptialis* wird nach Hildebrand (*de nupt. vet. Chr.*) als *signum victoriae* betrachtet, quia sponzorum certa indicant, novos conjuges corpora animamque a saeculi cupiditatibus hactenus illatum gessisse et praves concupiscentiae motus per Dei gratiam viriliter superasse (vgl. Strinberg's Abh. von den Hochzeitkränzen Breslau 1764. S. 17 ff.). Daher auch die Krönung nur bei der ersten Verheirathung und völliger Integrität Statt findet. Die Griechen bedienen sich zu dieser Krönungszeremonie immerblühender Zweige (*στεφανους ἐξ ἀειπαλλας φυτα*), am liebsten nimmt man Myrten-, Oliven- und Rosmarinzwige, Cyben (als Symbol der ehelichen Einigung). Immergrün, Immortellen (Symbol der unwandlaren Gesinnung) werden vorzugsweise gewählt. Vor den im Alterthum dem Todengott geweihten Appressen und dem Olivenkranz (*verbena*) trägt man noch heute Eichen. Bei den Lateinern setzt nicht der Priester sondern die Brautjungfer und schon vor der Kirche den Kranz auf. Was die *faculae nuptiales* oder *lucernae conjugales* anbetrifft, so half man sich mit der, obgleich unpassenden Himmelfung auf Matth. 23, 1 ff. Der Brauthimmel (*תקרת*) der Juden scheint wohl in dem von Hildebrand (*l. c. p. 76.*) unter *vilta* oder *legmen mullebris capitis* verstandenen Tuch, welches über dem Haupte der Brautleute ausgebreitet wird, gewöhnlich *pallium jugale* genannt, nachgeahmt zu seyn, denn im Missale Redonensi (*Martene Ord. II, p. 616.*) heißt es: *Ante altare sub pallio, vel alio qualibet opertorio, sicut mos est, eos benedicat*. Das Pont. Lyrense (*Ord. III, p. 619.*) schreibt vor: *Post „Sanctus“ prosternant se in orationem, extento pallio super*

eos, quod teneant quatuor homines ad quatuor cornua (altaris) etc. Offenbar hat daher der in Schweden noch jetzt gewöhnliche „Brauthimmel,“ den Pellet genannt, seinen Ursprung. Er ist eine Art seidenen Stoffes, der, während der Priester den Ehesegnen liest, von vier unverheiratheten Personen über das Brautpaar gehalten wird. Die bei den Alten, wie im Judenthum übliche *πομπή, pompa nuptialis* wird durch das Concil. Carthag. IV, c. 13. auch dem Eltern und Paranymphe christlicher Brautleute zur Pflicht gemacht (vgl. die Beschreibung eines solennen Conzats bei Hildebrand l. c. p. 66 — 67. Bei den Kroaten (im untern Krain) müssen die *novi nupti* sogleich nach der Trauung einen Eierkuchen aufsetzen. Die späternisch-römische Elite, daß der Bräutigam die Braut sich gewaltsam verdienen mußte — doch waren die *proelia amoris* bloße *dulces amantium rixae*, bedeutungslos Spielereien der Verliebten — herrschte auch bei den slavischen Stämmen (Sansk. slav. Myth. S. 344.), sowohl bei den heidnischen Preußen, wie bei den Finnen, Letten, Serben und Wenden. Bei den letztern läßt noch jetzt, während das Brautpaar sich zur Kirche begibt, die Mutter der Braut eine Fenne in den Hof des Bräutigams fliegen, aus keiner andern Ursache als aus welcher das Fuhn auf jüdischen Hochzeitmalen das wichtigste Erforderniß ist. Die griechische Sitte der Liebesgötter ein gewästetes Schwein zu opfern, so wie die römische, an der Thürschwelle des Bräutigams der aufkommenden Braut Feuer und Wasser entgegen zu tragen, auch die zu Einssegnung dem Priester leuchtende Hochzeitfacel findet sich bei den heidnischen Deutschen vor. Bei denselben hütete man sich auch am Hochzeitstage ein weibliches oder verschuitenes Thier zu speisen, damit der Ehestand nicht unfruchtbar sein möchte, daher nur Stiere, Böcke, Hähne u. dgl. Die Sitte der Altpreußen, der Braut mancherlei Saamenarten auf den Kopf zu streuen (Schraders Germ. Myth. S. 176. Anm.), die sich auch mit dem Ausstreuen von Körnern, unter der Trauungszeremonie der Juden vergleichen ließe, erinnert an das Gerstetragen der römischen Braut. Endlich möchte die Sitte in der Brautnacht ein bloßes Schwert zwischen das neue Paar zu legen, welches davon *Kröswird* (Eheschwert) genannt wurde, sich aus einer aus den Hellenen gewohnten, obgleich unerklärlichen Ideenverbindung zwischen Bräut und Schwert (vgl. *ἄρ' ἐνς* und *ἑνωάρογ*, *conjug* f. *ἑνωάρογ* v. *ὄαρ*, *ἄαρ*, *ὄαριον* *lusus venereus*) herleiten lassen.

Hober, **Höbhe** und **Hobhar**, von Saxo auch **Heiber** genannt, goth. **Harbar** ahd. **Habu**, agsl. **Heabho** (s. v. a. **Hader**, **Zwist**), ein blinder Gott (Ase) von übermäßiger Stärke, der arglos den tödlichen Pfeil gegen Waldr (s. v.) abschöß. Die Blindheit **Habrs** ist eine Auspielung auf die geistige Blendung dessen, welcher nur den Eingebungen der Leidenschaft folgt.

Hoffnung (die) wird abgebildet als eine junge in Grün gekleidete Dame, mit einer Blumenguirlande auf dem Haupte, in der Hand hält sie einen Amor, dem sie die Brust reicht, eine Anspielung darauf, daß die Liebe stets neuer Nahrung von der Hoffnung bedarf.

Höhle (die) ist — weil Felsenwände an die Trägheit der Materie erinnern, deren Bestimmung ist, den Erscheinungen in der belebten Natur die äußere Hülle zu geben, auch weil die Dunkelheit im Innern auf die Finsterniß der Materie, auf die Umnachtung des Geistes in des Leibes Wanden anspielt, oder wegen des in ihr herrschenden Dämmerlichtes — wechselseitig ein Bild der von Helle und Finsterniß beherrschten trügliehen Sinnenwelt. Daher weihte Zoroaster dem Dämmerungsgott Mithras jene bekannte, auch von Jesus (bei Origenes) wie von Cebulus (bei Porphyre de antro c. 6.) erwähnte Höhle, welche die Gestalt der von Mithra geschaffenen Welt hatte, wo die Zwischenräume die Elemente und Zonen der Welt darstellten, und in welcher die Mithriaca gefeiert wurden. Doch scheint Cebulus wenig Glauben zu verdienen; denn im Zend Avesta findet sich keine Stelle, welche seine Angaben begründet. In den Mithräumysterien der Abendländer — nicht bei den Parzen, in

ihren Gottesdienst auf Bergen hielten — findet sich zuerst der Höhlendienst der Ägypter wieder vor. In diesen Höhlen wurden, weiß sie, wie Plato (im Phädon c. 61 ff.) und Pythagoras die Welt als eine solche sich dachten, die Bewegungen der Himmelskörper nachgeahmt. Empedocles läßt die Schutzgeister der Seelen, welche diese aus dem Himmel zur Erde herab geleiten, am Ziel ihrer Reise ausrufen: „Nun sind wir in dieser unterirdischen Höhle angelangt“ (Porphyr. de ant.). Also in griechischen Mythen bedeuten Grotten die Einnenwelt, in einer solchen weilt Calypso, im Namen: „die Verdeckende“ (v. καλυπτω) die Gewänder der Seelen. In einer Höhle wurden die Jahrgötter Zeus, Bacchus, Hermes, Atys, Mithras und — Christus (zufolge dem evangel. infantiae und Protevang. Jacobi) geboren; und wie das Mithraskind soll auch Jesus, der gleichwie Mithras am dies brumalis Geborne, nach der Geburt von einem Ochsen (dem Frühlingsstier) und einem Esel (Orion, der in der Herbstgleiche heliasisch aufgeht, nach Einigen der Polarbär, welcher mit dem Esel verwechselt wird) umstanden seyn, was auch Hieronymus in seinem Briefe an Eustachius für wahr hält, wie sehr er auch sonst gegen die Apocryphen eifert. Bei der Höhle dachte man schon vor Dail an das „virgins antrum,“ denn Homer gedenkt eines Geflüßes der Geburtsgöttin Ithysia (Odysa. 19, 188.) und der Grotten, in welchen Nymphen wehen (Odysa. 13, 107.), wobei man an die Geburten fördernde Artemis „mit der goldenen Spindel denken muß. Dann begreift man auch, warum Bacchus und Ariadne, Menelaus und Dido, Hercules und Achilna, ihr Beilager in Höhlen feiern; denn Ariadne und Dido (s. v. Art.) sind nur Prädicate der Venus.

Hölle (die) von den Indiern Patal (Abgrund v. pat treten), Naraka (Finsterniß vgl. vapana beläuben, vapnisasog die Blume, welche dem Höllensfürsten Macht über Proserpinen gab) und Yama pura (l. e. eingeschlossener Raum oder Ort des Einschliefers, denn Yama ist Pluto δαμαστωρ); von den Persen Du-zakk (Ort der Pein vgl. paz bedrängen), von den Hellenen Άδης (Ort des Nichtsehens s. ά-ιδης) und Taprapos (Gefängniß s. παρκαρος career ac. der Titanen); von den Römern Orcus (der eingeschlossene Ort v. sloyo, arceo, daher Pluto Zayceus l. e. παρ Einschliefers); von den Hebräern: חֵלֶם (Eim. חֵלֶם sileo, denn auch bei Dail und Virgil heißen die Todten Siletes, und die Rabbinen übersetzten Schol durch das gleichbedeutende חֵלֶם (v. חֵלֶם schwierigen, vgl. שׁוּעַ = חֵלֶם l. e. σιγη); von den hebräischen Juden חֵלֶם 2. חֵלֶם Matt. 5, 22. l. e. Chel Sinnoms genannt, weil der Targumist die Worte Jes. 33, 14.: „verzehrendes Feuer“ so paraphrasirt, mit Anspielung auf das Molochsfeuer im Thal Tophet Jer. 7, 31., das dem Sohn Sinnom's gehörte, allein das Wort ist sanskritisch, s. Menu's Institutionen 8, 94. und Raspe's Anmerkung zu seiner Uebersetzung des Gesetzbuchs der Pandits (Hamburg, Verlag von Bohn, wo er darauf aufmerksam macht); von den Scandinaviern und Germanen: Helheim, d. i. Wohnung der Göttin Hela genannt — also nicht Hölle v. Höhle — der Tochter Lohis und einer Riesin, Schwester des Wolfs Fenrir und einer Schlange, halb schwarz und halb menschenfarbig. Ihre Wohnung ist tief im Dunkel der Erde (Inferus), abwärts unter einer Wurzel des Weltbaums Yggdrasil in Niffelheim (dem kalten, nebligen Land der Schatten), wohin zu gelangen, Hermod's Rosß einer Reise von neun Nächten bedurfte (s. Waldr). Ihre Schüssel heißt „Hungre,“ ihr Messer „Gulte,“ gleichbedeutende Namen. Nur die durch Krankheit und Alter Gestorbenen, nicht aber die im Kampf gefallenen Helden, fahren zu ihr nieder. Helheim ist aber kein Ort der Strafe, denn auch der Lichtgott Waldr kam nach seinem Tode dahin; auch keine Feuerstätte, denn das Feuer war den alten Germanen zu heilig, um es in die Unterwelt zu versenken. Diese lag im hohen Norden, wo es nur kalt ist (Schraders germ. Myth. S. 122.). Daß die im Norden liegende Nebelwelt nicht von Feuer erfüllt war, sagt Grimm, beweist die ihr entgegengesetzte südliche Flammenvwelt Muspelheim genannt. Sie ist licht und heiß, nur Uingeborne können es in ihr aushalten, daher keine Menschen aus unserer Welt in sie übergehen, wie in die

kalte abtrübbliche Welt. Hölheim war lange Zeit vor der Erde erschaffen (Strimm l. R. S. 463.). dasselbe behaupten die Rabbinen vom Gehenna. Wie aus dem persönlichen Habes (Hiboneus) wurde aus der Göttin Hela allmählich die räumliche Vorstellung eines Todtenreichs entwickelt. Hölheim, die Nebelwelt, war also ein unterirdischer, von ewiger Nacht bedeckter Raum, welchen 12 tausende Ströme durchschnitten. An die Stelle der altheidnischen, bleichen, düstern Hölle setzten die Christen einen mit Wech und Flammen erfüllten Pfuhl, worin die Seelen der Verdammten ewig brennen, zugleich pechschwarz und gluthell. Noch die Neugriechen nennen die Hölle *πύρα* (pyr); ein Sprichw. des Alex. Negri lautet: *ὡς πύρα καὶ παράδεισος*, Hölle und Paradies neben einander setzend. Ob diese Wechhölle, wie Strimm meint den Neugriechen von den Slawen gebracht worden, weil im Altslawischen *peklo* Wech und Hölle zugleich bedeutet (Dobrowsky Instit. 294.) — daher litthauisch und altpreußisch *pickala* der Teufel — oder ob die Vorstellung der Römer von dem Aem Jensen geglaubten Eingang zur Hölle, in dessen Bauch die Donnerkeule geschmettert werden, oder der aus biblischer Vorstellung vom Schicksal Sodoms und Gomorrah entlehnte Pech- und Schwefelregen, oder die neutestamentliche Metapher „Ihr Feind verflucht nicht“ und der Flammenpfuhl des Apokalypstikers (20, 10.), welcher an den geschmolzenen Metallstrom der Zoroastriischen Eschatologie erinnert, in welchen Arminian geläutert werden soll, hier eingewirkt? diese Vermuthungen führen zu keinem Ziele. Eine Annäherung an persische Ideen verräth allerdings das Jähklappen der Verdammten (Matth. 8, 12.), das auch im Duzahl vernommen wird. Dort ist es erklärlich, denn die Zenbbücher beschreiben ihn als einen — weil er Arminian Behausung ist, welcher Urheber des Winters — aller Wärme entbehrend, dunklen, durch üble Gerüche verhängten Ort. Wie aber läßt sich Jähklappen, die Wirkung des Frosts mit einem Höllenfeuer vereinigen? Nur wenn man an Damayudh denkt, das dem Buche Bhagavadam zufolge, eine mit Feuer angefüllte, von Elefantengroßen Wärmern bewohnte Hölle sein soll, wo die Sünder in stehendem Oel gebraten werden, jama Gehenna selbst ein sanskritisches Wort ist. Ueberdies haben die Rabbinen wie die Braminen (s. Holweßs Hindostan, deutsch v. Kieffer S. 220.) sieben Hölle. Ihre Namen sind *hin*, Ps. 9, 18. *tin* Ps. 28, 1. *tin* *tin* Ps. 40, 3. *tin* Ps. 55, 24. *tin* Ps. 88, 12. *tin* Ps. 94, 17. und *tin* *tin* Ps. 107, 10. Auch der Koran zählt sieben Hölle, aber die christliche Hölle hat nur drei Regionen: den *Shoo* *Abraham*, wo die frommen Patriarchen einst der Kluft des Arminian harrten; jetzt aber da sie erlöst sind, dient dieser Ort den ohne Lauf verstorbenen Kindern zum Aufenthalte bis zum jüngsten Gerichte (Antonin. Sam. hist. p. 1. l. 8. c. 1 §. 4.); das Fegefeuer (s. v.) woraus man durch Messen erlöst werden kann (Tertull. de anima c. 58.), und die unterste Hölle, in welche alle jene verworfen werden, die in einer ungeheilten Sünde den Geist aushauchten. Hier streifen Ratten das Herz und Scorpionen den Bauch, Drachen nagen an den Schultern, Krähen bohren an den Augen, das Feuer wüthet in dem Bisse dieser Insecten. (De la Raza homil. 8. de extremo judicio §. 16.). Hier findet man Eis und Schnee mit Feuer und Schwefel vermischt (Cyrill. de recta fide ad Theodos.). Weder Fenster noch Rauchfang wird daselbst angetroffen, durch welche die Hölle ihrer essentialischen Ausdünstungen sich entledigen könnte (Tertull. de anima c. 54.). Dieses unterirdische Reich steht unter drei Regenten, Lucifer, dem Fürsten der Hochmüthigen (Jes. 14, 12.), Mammon, dem Urheber des Geizes (Matth. 6, 24.) und Nemobi, dem Urheber der Unzucht (Job. 3, 8.), denn Stolz, Habguth und Wohlthun sind die drei Cardinalssünden. Lucifer geht allen Sündern mit seinem Beispiel voran, er badet sich in einem tiefen Brunnen, und der Verfasser der Apokalypse (9, 3 — 10.) sah, wie ein Dämon den Deckel dieses Brunnens einen Zoll weit aufdeckte, worauf von dem darand emporsteigenden Dampfe sogleich die Luft verfinstert wurde. Aus dem Qualm krochen Heuschrecken mit Löwenzähnen und Scorpionschwänzen. Und diesem Brunnen

nahe ist der Feuerofen, worin die Sündler wie Metall geschmolzen werden (Jes. 22, 22.). Das Borneb, 1000 Stadien lang (Apok. 14, 20.) soll durch Schwefel in stetem Kochen unterhalten werden (Jes. 34, 9 ff.). Von einer ganz andern Beschaffenheit sind die mit Eis und Schmelzwasser angefüllten kalten Bäder, worin die aus dem heißen Strudel kommenden Badegäste abgekühlt werden (Jes. 24, 19.). Die Betten, worauf sie zu liegen kommen, sind aus Rotten gewebt, und die Decke, welche über sie gebreitet wird, aus Bürrnern (Jes. 14, 11.). Den Rabbinen zufolge ist die Hölle, wo man nicht in Pechpfützen tritt und in Schwefelbäder versinkt, eine mit Dornen bewachsene Höllenreiche Gegend. Der Boden besteht aus lebendem Pech, Salz und Asche. Der Hagel, welcher hier regnet, wird von jedem Sündler anders empfunden. Die höllischen Plagegeister werfen sich die Verdamnten spielend einander zu, jagen die Schuldigen in die Feuerströme, und wenn sie darin vertrieben sind, bringen sie dieselben unter die Hagelregen, daß sie wieder belebt werden. Dann saugen sie ihnen die Gäfte aus, schinden ihnen die Haut, hängen sie an verschiedenen Gliechern auf, oder schneiden sie ihnen ab, worauf sie wieder wachsen. Denn dasselbe Uebel, womit Jemand sündigte, wird hier gestraft. Denen, die Unzucht getrieben, erscheinen die Dämonen hier in Gestalt jener Frauen u. (also eine qualvolle Rückerinnerung an ihr sündiges Leben). Indes ist die jüdische Hölle noch bei weitem erträglicher als die christliche, denn erstlich kennen die Rabbinen keine ewige Feuertpein, wie der Evangelist, weil die Hölle nur eine Läuterungsanstalt, welche die nicht ganz verstorbenen Sündler schon nach 11 Monaten verlassen; zweitens ist an Sabbaten und Festtagen auch in der Hölle kein Feuer zu haben (vgl. Mollat Phil. v. Gesch. III, S. 533—38). Weit poetischer schildern die Hellenen den Tartarus. Er ist im Bauche der Erde, und zwar so tief als die Entfernung des Himmels von der Erde beträgt (Hes. 8, 13.). Ein fallender Ambos würde erst in zehn Tagen und Nächten von der Erde in den Tartarus gelangen. Vor demselben steht der Ballast der Nacht. Derselben gegenüber trägt Atlas den Himmel. Ferner steht hier der Ballast des Schlafes und des Todes, im Vordergrunde der Ballast des Hades von Cerberus bewacht. So Hesiod. Vollständiger beschreibt ihn Virgil (Aen. VI). Hier waren beim Eingang in den Dreck noch jenseits des Höllenflusses die Sorgen, Krankheiten, Furcht, Zwietracht, Hunger, Krieg u., hier schwebten die Träume auf Wägen. Hier waren die Gorgonen, Sirenen und andere Ungeheuer. Die drei Höllenflüsse sind die Zevξ i. e. der Fluß des Schweißes (s. ob.), Ἄχερων, der Fluß des Wehklagens (δύος) und Ko-κρυτος: der Dunkle (κρυτός). Andere nennen noch den Φλέγων i. e. den Feuerstrom (v. φλέγω brennen).

Höllenfahrten (descensus ad inferos) der Sonnenhelden Hercules, Aeneas, Bacchus, Orpheus, Theseus u. erkannten die griechischen Mythographen als unvermeidlich, weil der Jahrgott in der Herbstgleiche von der Oberwelt Abschied nimmt, demnach man ihn im Hades während des Winters verborgen glaubte. Weil er im Monat der Waage zu verschwinden scheint, darum sucht Orpheus die Eurypides, wie auch des Aeneas, des Jupiter Iulianus, Gemahlin (s. Crusa) hieß, die wie jene ihrem Geliebten während des Brandes von Troja entschwundet; und zur Letzt (Latonia) wird. Die Geliebte des Aeneas ist Proserpine, die Richterin der Schatten, und von Libera, welche Bacchus Liber zu befreien kommt, dürfte das Zeichen „der Waage“ (libra) den Namen erhalten haben. Da mundus dem Latiner auch die Unterwelt bedeutet, und Ἅδης ein Bräut. des Plut. ἁδανιστος ist, weshalb Ἅδης in der Unterwelt, so ist Apollon's Erdenfahrt unter die Höllenfahrten zu zählen; und Saturnus, der Herrscher im Lande der Verborgenheit (Latium), wohnt im Tartarus. Die Accommodation der Kirchenväter nach den Vorstellungen der Heidenchristen, die selbst bis auf die Sprache sich erstreckte — denn der Bischof Cyrillus bedient sich in seiner am Charfreitag gehaltenen Homilie über die Höllenfahrt Christi der merkwürdigen Worte: ἰδοὺ Θεὸς Ἁλίου Χριστός ὑπο γῆς — mußte

bei der in Tertullian's Zeit schon hällischen Verwechslung desjenigen, welchem Johannes „das Licht der Welt“ nannte, mit der irdischen Sonne, die Aufstellung eines Dogmas von der Höllenfahrt Christi um so nothwendiger fühlen lassen, als die Kirche schon früh das Bedürfnis empfand, eine Antwort für diejenigen bereit zu haben, welche der göttlichen Gerechtigkeit nicht angemessen fanden, daß so viele Seelen, welche schon in vorchristlicher Zeit auf Erden gewandelt, an dem Vortheile des Erlösungswerkes nicht participiren sollten. Man suchte daher auf ein Ausgleichungsmittel, wozu Ephes. 4, 8. 1 Petr. 3, 19. und 4, 6. die sichersten Anhaltspunkte boten, wobei man absichtlich Luc. 23, 43. vergaß; welche Stelle doch von größtem Gewicht ist, da sie die Worte Jesu selbst enthält. Man mußte denn annehmen, Gottes Sohn habe über seine nächste Zukunft nach dem physischen Tode sich selbst getäuscht. Also Christus mußte während seines Aufenthalts im Grabe den Fürsten der Schatten — wie Herkulap den Pluto — durch seinen unerwarteten Besuch erschrecken (vgl. Euseb. Hist. eccl. c. 18—24), den Verdammten daselbst das Evangelium predigen, nach der Behauptung des hochgelehrten Nicolaus Cusanus († 1463) sogar daselbst Höllenstrafen für die schuldbeladene Menschheit erleiden, was auch Thomas Aquinas in seiner Summa Theologiae nur mit andern Worten sagt: *Conveniens fuit Christum ad infernum descendere ut nos ex illo liberaret, sicut oportuit, illum mortem pati, ut a morte nos eriperet.* Aber den unschuldigen Kindlein „qui cum originali peccato decesserunt“ konnte er doch nicht helfen, obgleich ihre Mütter, welche an der Geburt dieser Kleinen die Schuld tragen, bloß weil sie der Wohlthat der Taufe theilhaftig geworden, ein besseres Loos erfuhr.

Holle (Frau) oder **Holbe** ist die freundliche, milde Göttin der heidnischen Deutschen, wie ihr Name **Holb** besagt. Sie war mit der Geburtensfördernden **Diana** **Lucina** **Uia** **Belen**, und nahm die Kinder in ihren Schutz. Wie **Diana** liebt auch sie den Aufenthalt in Brunnen (s. d. Art.). Wie **Artemis** mit der goldenen Spinne ist auch sie die Spinnerin, die fleißigen Dirnen Spinneln schenkt, und ihnen Nachts die Spule voll spinn. Wenn sie Winternächten im Land einherzieht, werden alle Spinnräder reichlich angeliegt und für sie stehen gelassen, Fastnachts aber, wenn sie heimkehrt, muß alles abgesponnen seyn, die Räder stehen dann vor ihr versteckt, weil wegen der Heiligkeit ihres Feiertags geraubt werden soll. Grimm, aus dessen D. M. diese Skizze entnommen ist, macht auf den Irrthum derer aufmerksam, die bei dem Namen der **Holbe** an die Prophetin **Gulda** 2 Kön. 22, 14. denken; denn schon nordische Volksagen kennen **Frau Holde**, und eine im 14ten Jahrhundert abgefaßte isländische Sage erzählt umständlich von dem Zauberweib **Gulda**, **Odins** Geliebte (Müllers Sagenbibl. I, 363 — 366.). Wie aber die spinnende Werge in die den Lebensfaden abschneidende sich umwandelt, die freundliche **Artemis** in die böse **Hecate** übergeht, so kennt man auch die schöne **Holle** als Todtengöttin. Bei **Niklas** Hebrs. Matth. 11, 23. bedeutet **Holle**: Grab und Unterwelt. Der deutsche Volksglaube schildert sie als ein altes graugelbtes Weib, das durch einen Schwanz entstellt wird, den sie vergeblich zu verbergen trachtet; — im Würzburgischen ist **Hollenpöpel** ein Schreckbild der Kinder — in den Wäldern umherschweift — von Nachtwandlern sagt man: sie gehen mit der **Holle** — und ungetaufte Kinder nicht. In der Thüringer Bauernsage ist sie die Führerin der Hexen zum Brocken in der Walburgisnacht (Waldeus Antiq. select. XI, 14. p. 374.). Sie läßt sich auch am Föhnenkamm im Allmühlgrund, an der Teufelsmauer sehen, und ihr Gefolge erscheint wohl auch am hellen Tag als stumm vorüberziehende Schatten (Falkenstein Nordgau'sche Alterth. I, S. 86). Insbesondere zeigt sie sich auf Kreuzwegen. Wer den wilden Jägerinnen begegnet, muß stumm ausweichen, sonst drehen sie ihm den Hals um (Grimm, deutsche Sag. I, Nr. 7.). Der treue Eckhart geht dem Zug voran mit einem weißen Stab, und warnt die Leute, damit sie aus dem Wege gehen. Derselbe sitzt auch auf dem Bunteberg und warnt alle, die plündern wollen (Grimm Märch. N. 313.). Sie ist also in

in der Grösste waltende Herrin der Unterwelt. Sie ist dann Königin der Berggeister, welche huldresolk genannt werden (Müller l. c. S. 367. 368.). Die nordische Helle steht der Wiedweide und dem Reizen vor, die deutsche Hulda dem Spinnen und Nadeln. In Süddeutschland tritt an ihre Stelle Frau Berchte (f. Bertha). Bei der Identität erkennt Grimm darin, daß Welle in den 12 Nächten zwischen Weihnacht und Epiphaniä ihren Umgang halten. Wenn man bedenkt, daß das in der längsten Nacht heliakisch aufgehende Gestirn „die Jungfrau“ ist, so könnte man versucht sein, auch in dem alten Europa der Astronomie Einfluß auf Sagenbildungen zugestehen, wozu schon der Umstand berechtigt, daß der „Gürtel des Orion“ in Schweden „Frigger's Spinnrocken“ heißt.

Hollunder (der, in Niedersachsen Ellhorn, Ellen genannt) genöß bei den holländischen Deutschen und Slawen ausgezeichneter Verehrung. Arnkief (I, 179.) erzählt: Wo unsere Vorfahren die Rinde dieses Baumes flugen mußten, pflagten sie vor der das Gebet zu thun: Frau Ellhorn! gib mir von deinem Holz, dann will ich dir von meinem auch etwas geben, wenn es wächst im Walde,“ was theils mit gebengtem Knie, entblößtem Haupte und gefalteten Händen geschah, so ich in meiner Jugend beides gehört und gesehen.“ Damit vergleiche man die von Grimm (D. M. CIVL. angeführte Stelle aus einer lateinischen Handschrift von 1722.: *Paganismo ortum debet superstitio, sambucum non esse excoindendum, nisi prius rogata permissione, his verbis: mater sambuci permittite mihi tuum caedere silvam! Videmus quoque rusticos arduos caecilonem arboris ter expuere, quasi hoc excretionem vettas alioque latentem ad radicem arboris noxios genios abacturos.* Urberbirg weiß man, daß der Aberglaube noch jetzt dem Hollunder geheime Kräfte zuschreibt. So J. B. Wandert, wenn in Hildesheim auf dem Lande Jemand stirbt, der Todtengräber schweigend zum Hollunderbusch, und schneidet eine Stange, um das Nach der Leiche zu nehmen; der Knecht, der sie zu Grabe führt, thut ein Gleiches, und hält dann diese Stange statt der gewöhnlichen Peitsche (Spangenberg's Archiv 1828 p. 4.). Demnach ist nicht zufällig der über ein Jahrtausend alte Juden-Friedhof in Prag mit lauter Hollunderbäumen besetzt. Slawische Vorstellungen müssen hier eingewirkt haben, denn dieser Friedhof bestand schon noch vor Einführung des Christenthums, wie die Jahreszahlen einiger derselben noch vorfindlichen Grabsteine beweisen, die in das Zeitalter Libussa's hinaufreichen (f. Zeitschr. d. Wiss. 1819.) Und Panisch (slaw. Mythen S. 229.) berichtet von den heidnischen Litauern, daß sie ihrem unterirdischen Gott Paschalt (von den alten Preußen Paschal genannt) des Abends unter Furcht und Zittern zu opfern pflagten, und die für ihn bestimmten Gaben unter Hollunderkräutern hinlegten. Und E. 828 bemerkt er, daß die Slowaken ein kleines Mädchen aus Hollundermark, welches durch seine mittelst eines Stüchchens Blei hervorgebrachten Sprünge den Kindern als Spielzeug dient, Pikuik heiße, dessen Name von Peko: Unterwelt abstammt (Jungmann Slawn. III, p. 82.). Und noch die heutigen Slawen nennen Pikuik einen Diener des bösen Geistes, der zwar anfangs den Menschen Gefälligkeiten erweist, aber zuletzt die Seele selbst als Eigenthum nimmt. Zerkmal sagt die Fabel, läßt er sich veräußern, das dritte Mal bleibt er schon auf immer Eigenthum des Herrn, welcher nach dem Tode, also in der Unterwelt sein Eigenthum wirbt. (Vgl. im Deutschen die Sage vom Teufelsmännchen). Es ist daher nicht unmöglich, daß der Hollunder seinen Namen der Zauberin und Todtsgöttin Frau Helle verdanke, zumal Zweige desselben so oft zu Zaubermitteln dienten. Denn Hollunder vor die Stallthüre gepflanzt, glaubte man, bewahre vor Zauberer (Grimm D. M. LXXIV, No. 169.), wohl doch nur deshalb, weil man dadurch die Macht der Unterweltlichen anerkennend, sie sich günstig stimmte?

Holsch (slaw. die Jugendlichen v. *holca*: Knabe, Pluralform: *holcy*), zwei Götzen der slawischen Wenden als ein Brüderpaar dargestellt, zwei nackte Knaben, die getrennt stehen oder einander umarmen (Wollmuth M. Taf. 29. Fig. 12. Taf. 48.

Fig. 3.). Das Riesengebirge war der Sitz ihrer Verehrung. Ihr Priester wohnte in dem ihnen geheiligten Haine. Vielleicht wirft die Kenntniß derselben einiges Licht auf die noch nicht aufgehellte Stelle in des Tacitus Germ. 43.: *Apud Narvalis antiquae religionis locus ostenditur. Praesidet sacerdos muliebri ornatu, sed de interpretatione romana Castorem Pollucemque memorant; ea vis numini, nomen Alcis; nulla simulacra, nullum peregrinae superstitionis vestigium. Ut fratres tamen, et juvenes venerantur.*

Holz, über die Verfertigung der Tempel und Götterbilder aus Holz von ihren heiligen Vätern, s. d. Art. vgl. auch über dessen Anwendung beim Bau der Stiftshütte den Art. *Kenzie*. Ueber den Gebrauch des heil. Feuer durch das Reiben zweier Hölzer hervorzubringen, s. *Feuer*; über die gefabelte Abstammung der Menschen aus dem Holze als der prima materia, s. *Baum*. Wurmschichtige Holz durfte im Tempel zu Jerusalem nicht auf den Altar kommen. Auch die Zahl der Holzlagen über dem Feuer war bedeutsam (*Outram de sacrile. 1, 6, 2. und 16, 13.*

Holz des Lebens, s. *Kreuz*.

Holzweibel (die) gehören in dem deutschen Volksglauben zu den Waldgeistern und bilden einen Uebergang zu den Zwergen. Sie gleichen dreijährigen Kindern und verkehren freundlich mit den Menschen, die von ihnen Geschenke erhalten. Oft helfen sie Feuer machen, füttern das Vieh und setzen sich mit zu Tische. Erzählte Sachen dürfen sie nicht nehmen, Kummer im Brod können sie nicht leiden: „Kümmern unser Tod!“ Bei der Bladsernte pflegt der Landmann drei Gläube voll Gluck für die Holzweibel im Felde liegen zu lassen, und beim Baumfällen während der Zeit, in welcher der Schaß des abgefügten, niederfallenden Baums geholt wird, drei in einem Bockel auf den Stamm zu hauen. In die Mitte dieser Kreuze setzen sich die Holzweibel und haben dann Ruhe vor dem ihnen nachstellenden wilden Jäger, der auf allen seinen Wegen dem Kreuz ausweicht (*Grimm D. M. G. 520. Num. 2.*)

Hom (skr. soma: Mond, daher auch Mondsaft so genannt, weil er bei Mondopfern mit magischen Ceremonien bereitet wurde), unter den Pflanzen der symbolische Baum des Lebens bei den Vedicen, „dessen Saft den Tod fern hält, die Auferstehung bewirkt, indem die Seelen durch ihn auferstehen; wer diesen Saft trinkt, der wird nicht (des geistlichen Todes) sterben“ (3. Ab. Bundesbuch XXIV — XXVII. Und Wasser des Lebens heißt Hom (*Seele Mitbringerheilm. S. 113.*), eben weil er ein Saft ist, der aus dem *Ampon* bereitet wird. Der Milchsaft der Somapflanze ist scharf und reizend, kann im größtem Maßen betäubenden Schlaf und narkotische Wirkungen hervorbringen, in welchem Zustande man hellsiehend wird. Der Genuß dieses Trankes wurde daher in Indien und Persien als ein Sacrament betrachtet, wodurch die Vereinnung mit dem Urgeist bewirkt werden sollte, und der Name Somap (Somatrinker) bedeutet in Indien einen Religiösen (*Asiat. Res. V, p. 363. VII, p. 430.*). Von Prajapati, dem Herrn aller Creatur heißt es: er trinke selbst den Somasaft, die Essenz aller Wahrnehmung, die „Milch der Unsterblichkeit.“ Man erzählt nun, wie der Prophet Hom (der *Ampon* der Griechen) gewohnt, welcher lange vor Zoroaster den Ariern das Lichtgesetz brachte. Nach den Grundgesetzen war Hom ein Arier und in Arien Wohnort geboren, erster Prophet Ormazd (3. Ab. 1, p. 118.). Schon Ormazd erkannte in dem „reinen Hom, welcher den Leben Daur gibt“ (3. Ab. 1, p. 114.) ein religiöses Symbol, Anquetil einen Jü (Genius), und Kleuter schwankte, welcher von beiden Meinungen er den Vorzug geben sollte? Nur der euhemerisirende Rhobe (*Geist. Zensf.*) beruft sich auf die Zendbücher für die historische Bedeutung Hom's, weil sie ihn einen Zeitgenossen Däreschids nennen, obgleich dieser Letztere nur eine Personifikation des Sonnenfunks ist (s. *Wiamschid*). Wenn Zoroaster spricht: „Ich richte mein Gebet zu dir o Hom! Gebet alles Guten, Urheber der Gesundheit, dessen Körper voll Lichtglanz ist,“ so kann hier nicht der Herrscher (s. d.) eines Propheten gemeint seyn, denn sonst müßte

ähnliche Beindrücke auch von den Hermeten anderer abgegriffener Frommen des Abendlandes gebraucht worden seyn; sondern jener im 20. Hargard des Wendidab gepriesene „Som als Mittel gegen physisches und moralisches Uebel“ ist der Honigast, welcher Urheber der Gesundheit ist, weil die Kranken in ihren sonnambulen Zuständen selbst die Heilmittel für ihre Krankheit angeben (welche man als eine Folge der Sünde betrachtete), und die Klarheit ihres Schauerns ist unter dem Lichtglanz gemeint.

Hondio (v. wendischen honnu wegstreiben, zurückhalten), ein Gott der Sorbens wend in Lausitz, Thüringen, der unermüdet über Alle des Nachts wachte, daß die Leute ruhig schlafen konnten. Im Merseburgischen wurde er in Gestalt eines Stabes, an dessen oberstem Ende eine Hand befestigt war, die einen eisernen Ring hielt, verehrt. Diesen Stab Honil trug der Hirte dann und wann von Hause zu Hause, und sprach an jeder Thüre: Wache Honil! (Kreuzlers altfächslsch. Alterthum S. 189.).

Honig (der) war wegen seiner Wunden heilenden Kraft in den Mysterien ein Bild des Heils. In den Mithriacis gebrauchte man in den Leontischen Weihen Honig statt des Wassers zum Waschen der Hände, wodurch den Eingeweihten angedeutet wurde, die Hände von allem Bösen frei zu halten (Porphyr. de ant. c. 15.). Auch die Junge reinigten sie durch Honig von aller Sünde. Darum ist das Himmelsbrot süß wie Honig (2 M. 16. 31.). So erklärt sich, warum Pythagoras und Johannes der Täufer Honig zu ihrer gewöhnlichen Nahrung wählten. Ein Bild der Auferstehung war der Honig, denn Olancus (s. d.) war wieder zum Leben erwacht als er Honig getrunken, u. bei der Wiedergeburt des goldenen Zeitalters: „durae quercus sudabant rosida mella“ sagt Virgil (Eclog. 4, 30.). Darum goß die alte Kirche am Ostersfe, an welchem Tage Jesus von den Todten auferstanden, Milch und Honig in den heiligen Kelch, und brachte ihn mit Opfergaben dar. Darüber, sagt Kreuzer (IV, 415.) belehrt ein Brief, den Rabillon aus einer Handschrift der Königin Christine hat abdrucken lassen (Museum Italic. 1, 2. p. 69. sq.). Ihr Verf. ist Johannes Diaconus, welcher darin einem gewissen Enarius verschiedene Gebräuche der christlichen Kirche erklärt. Er gibt jenem Gebräuche die Bedeutung, daß die Wiedergeburt der Getauften dadurch bezeichnet sey. Am Schluß brüdt er sich so aus: „Lac ergo et mel potant novi homines post amara delicta ut qui in prima nativitate corruptionis lacte nutriti sunt, et amaritudinis lacrymas inchoarunt, secunda generatione lactis aut mellis dulcedinem in ecclesiae visceribus sumant, ut nutriti talibus sacramentis incorruptionis perpetuae mysteriis consecrentur.“ Einen andern Grund gibt Augusti (Christl. Arch. II, S. 447.) an, nämlich man habe auf 2 M. 3, 8, 17. 33, 3. anspielen wollen, weil der in die Kirche Aufgenommene in geistlicher Begleitung in das Land der Verheißung geführt werde, und nebenbei habe das Christenthum sich über die Beschränkungen des Judenthums auch hier erheben zeigen wollen, weil der Honig bei der jüdischen Opferpraxis unerlaubt war (3 M. 2, 11.). Der wahre Grund dürfte aber in Jes. 7, 15. vorzufinden seyn. Dort heißt es von Immanuel, dem Vorbild aller Christen: „Butter (Milch) und Honig wird er essen, daß er wisse Böses zu verwerfen und Gutes zu erwählen.“ Und das ist es ja, was nach Porphyre die ähnliche Ceremonie in den viel ältern Mithriacis veranlaßt hatte. Warum aber durfte der Honig nicht bei dem Opferrdienst der Israeliten verwendet werden? Philo antwortet: weil die Biene in οἴψος καὶ φθορὰς παντὸς βίου ertrinke. Daß sie aber ausnahmsweise dem ganzen Alterthum ein Sinnbild der Frömmigkeit war, weil sie gegen Reichen und Modergeruch Abstoßen hat, und sich nicht auf die Blüthe der blühenden Bohne setzt, hat schon Bochart (Hieroz. II, 4. c. 10. p. 503 sq.) nachgewiesen, daher auch in den Mysterien die Priester und überhaupt keinen Erlen „Nieren“ tranken (Porphyr. de ant. c. 19.). Man hätte doch bedenken sollen, daß auch andere Völker den Honig nicht bei Opfern gebrauchten (Pausan. V, 15, 6. Plut. Symp. IV, 5. 8H. Ital. 13, 415.), und zwar, weil er mit dem branntesten Symbol

der Verwesung, mit dem Sauerteig, mit welchem zugleich er 3 M. 2, 11. als zur Opferung ungeeignet erwähnt wird, die gärende Eigenschaft gemein hat. Daher ist Honig ein Bild der ἡδονή (Theodoret. Qu. 1. in Levit.) und Aphrodite als Urheberin der Sinnlichkeit heißt *μολιραία*, wie die Lustgöttin Persephone *μολιρῶν*, weil die Libido auch die Libitina ist, Zeugung den Tod zur Folge hat. Daher den unterirdischen Gottheiten dem Hades, der Perce und den Erinyen, so wie den Mäen der Verstorbenen Honigopfer gebracht wurden (Apollon. Rh. III, 1084. Eurip. Iphig. Taur. 165. 626. Spanh. in Callim. p. 20.). Vielleicht hatte die Orphische Lehre auch hier eingewirkt, weil sie dem Honig wie dem Wahn eine einschläfernde Kraft zuschrieb; und Zeus sollte seinen Vater Kronos, als er ihn der Zeugungstheile berauben wollte, durch Honig einschläfert haben (Jamblich. ap. Phot. c. 94.). Auch wegen seiner Süßigkeit war dem Orphiker Honig ein Bild des Todes nach dem Bittertrinken des irdischen Daseins (Porphy. de abst. c. 18.). Und Leichen setzte man in Honig bei, angeblich, weil man ihm eine erhaltende Kraft zuschrieb (Plin. 22, 24.: *Mellis quidem ipsius natura talis est, ut patrescere corpora non sinat*). Alexanders Körper wurde mit Honig bestrichen, und soll erhalten sein, wie Statius bezeugt. Agamemnon der Spartaner König wurde in einem Honigfaß nach Sparta gebracht, Agamemnon aus Mangel an Honig mit Wachs bestrichen, und so nach Sparta geschafft. Auch sonst tritt der Honig mit dem Tode in Verbindung. Man vergleiche die Sage vom Grabmal des Hippocrates zu Cos, von den Bienen im Haupte des Dersilant zu Sinathus (Herod. V, 114.). Da nun der Priester in Jerusalem sich von den Toten fern halten mußte (3 M. 21, 11.), so dachte man sich auch den Honig, weil er wie der Sauerteig, mit welchem ihn die Sprache zusammenstellt (vgl. *חֲמֵץ*, *חֲמֵץ* und *חֲמֵץ*) und der Weiz (*מֵץ* = *מֵץ*, *מֵץ*, das skr. *medh* hat beide Bedeutungen, hingegen *מֵץ*: *more*) durch seine gärende Eigenschaft an den Tod erinnert — daher der Priester nur Schanbrode, also kein gesäuertes essen durfte, und im Dienste sich des Weins enthalten mußte (3 M. 10, 8.) — als verunreinigend. Auf der andern Seite galt der Honig wegen seiner heilenden Kraft für ein Sinnbild der Unsterblichkeit, daher aus Honig die Götterspeise bereitet, welche nur neunmal süßer als Honig (Ibnus bei Athenand. II, 8. p. 148. Schweigh.), und Honig ist „der zehnte Theil der Unsterblichkeit“ (Schol. Pind. Pyth. IX, 116. p. 405. ed. Boeckh.). Daher Rectar der Göttertrank, eigentlich der Duft (*ἄρρη* *suffimentum*, *suffilus*, wörtlich: was geräuchert wird, der Niphal v. *ἄρρη* *suffire*) des geräucherten Honigs; denn der beste Honig muß auch Wohlgeruch haben (*προσδόνος τὸ οὐδὲν* sagt Diophanes in den Symposiaca XV, 7. p. 1293. ed. Niclas). Daher die irdische Rectarbereitung in der Gegend um den lydischen Olymp (in dem Fragment des Ariston beim Athenand. I, p. 147. Schw.). Nun erklärt sich auch, wenn Honig die Götterspeise, warum er die erste Nahrung des irdisch gewordenen Jupiter auf Creta (Virg. Georg. 4, 151.) ist und dem jungen Bacchus die trockene Lippe mit Honig geschnitten wird (Apollon. Rh. IV, 1188.), in der Urzeit dem Hellus (Pylarch. ap. Athen. XV, 898.) wie dem Athras (Crenat. I, S. 758.) Honig geopfert ward, und warum Sophocles (bei Porphy. de abst. II, c. 19.) sagen konnte: „das angenehmste Geschenk für die Götter ist der gelben Biene nachgebildetes Werk.“ Daraus entstand die Mythe: *Μελισσοῦς* (der Honigmann) habe zuerst den Göttern geopfert (Lactant. I, 22.) — Der Honig nimmt den Augen die Dunkelheit, er vertreibt noch die Pupille verflüchtigt (*τὸ ἐκσπινόμενον τὰς κόρας* Dioscorides 2. Serenus Samonius c. 13. p. 43 sq. ed. Achermann), namentlich solcher Honig, worin Bienen gestorben sind (Plin. XXV, 5.: *Scammonium in quibusdam datam copiosius periculum infert, eundem caliginem tota distillat*. XIV, 8.: *Florentibus crecio suavia exprimitur et in aere vase cum mellis Attico leniter cinere ferventi decoquitur singulari remedio contra caligines oculorum* cf. XXIX, 6.). So ist der Honig auch Mittel zur Erlangung des Heilschens, und die christliche Predigt lehrt: „die Biene“ nur deshalb, weil sie den Schlüssel der Zukunft

lästete. (Daher die Verwandtschaft zwischen $\mu\alpha\lambda\iota$ und $\mu\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ *Lied*, $\mu\alpha\lambda\omega$ *sprechen*). Nur weil dem Alterthum der Dichter ein Seher, nennt ihn Claudian „eine Biene,“ und ein Lyriker bei Athenäus (XIV, p. 833.) spricht von Bienengeflügelten Melodien. Ein solcher Beleg ist noch übrig im Homerischen Hymnus auf den Hermes v. 550 ff.:

„Wisse Hermes, es sind drei Mäden, Sangfrauen sind sie,
Liebliche Schwestern, und fliegen mit schnell erschütterten Schwingen.
Staub des weißen Mehls bedt ihre Scheitel, sie wohnen
Abgesondert in Felsenklüften des hohen Parnassus,
Sie sind Lehrerinnen der Weissagungen, ich trink einst
Diese Ränke, die Zeus verschmäht, als ein weidender Knabe.
Ihren Grotten entfliehend, verbreiten sie sich im Gefilde,
Lesen der Blumen Honig und treiben die Werke der Bienen.
Wenn sie den frischen Honig gekostet, ergreift sie Begeisterung,
Und sie sagen alsdann dem Forscher willig die Wahrheit.
Mangelt ihnen hingegen die süße Speise der Götter,
Dann beschleicht sie die Lust, verwirrende Wege zu leiten.“

So erklärt sich, wie nicht nur die Biene (s. d.) das Symbol der Geheimlehre, sondern auch der Honig ein Sinnbild der Böhleredenheit werden konnte (Iliad. I, 249. Hf. 119, 103. Sprw. 5, 3. 16, 14. Sir. 24, 28.).

Honor (Honor v. $\eta\eta\alpha$ *Kraft, Macht, Reichthum*), der personifizierte Ruhm (wohl auch der Honorarius des Augustin C. D. IV, 21.) hatte in Rom einen Tempel. Seine Abbildung auf Münzen ist sehr willkürlich (vgl. Montfaucon I, p. 2. p. 343. Beger Thes. Brandenburg. II, p. 566. 626.). Man erkennt ihn an dem Lorbeerzweige um das Haupt, Speer und Füllhorn.

Honover, s. *Lagos*.

Hoplens (Ὀπλῆς : Pferdefüßiger v. ὄπλῃ *Rosshuf*). Sohn des Eirius-Wolfs Lycaon Apd. III, 8, 1. (weil das Octoberroß auf die heißen Hundstage folgt, der Herbst ein Kind des Sommers ist). Ebenso hieß einer der Lapithen, der sich im Kampfe gegen die Centauren auf Pirithous Hochzeit auszeichnete Sc. Herc. 176 ff.

Horatius (v. ὁρῶς *Abgrenzung*), ein römischer Hero v. wurde im Sain Urfla an der Grenze gegen Etrurien jenseits der Tiber — aus welchem im Kampfe mit den abgetvanderten Anhängern der Königsfamilie und ihren Bundesgenossen die wunderbare Stimme erscholl, welche den Römern den Sieg zusprach — verehrt. (Dionys. V, 14, 16. Liv. II, 7.). Horatung erkennt daher einen gränzwahrenden Schutzgeist (einen Deus terminus?) in ihm. In dieser Eigenschaft stellt sich auch Horatius Cocles dar, welcher an standhafter Behauptung des anvertrauten Postens dem Terminus gleich, die Pfahlbrücke vertheidigte. Dafür wurde er wie einer der Heroen mit Liebern gefeiert und ihm eine Bildsäule errichtet (Dion. V, 25. Liv. II, 10.).

Horos, s. *Berge*.

Horen (Ὥραι , v. ὁρίζω *abgrenzen, bestimmen* Platon. Cratyl. ὥρος *Zeit*, Jahr ὥρος γὰρ ἀνιαιρος Eustath. in Odys. 2 179. das Stw. ist $\eta\eta\alpha$ *Licht*, denn der Umlauf der beiden Himmelslichter bestimmt die Zeit), die Göttinnen der Jahreszeiten, Töchter Jupiters und der Themis, entweder weil im Monat der „Waage“ bei einigen Völkern Jahresanfang war (vgl. Abend), oder weil man die Schöpfung des Zeitlichen als ein Gericht über die gefallenen Geister betrachtete (s. Fall der Engel), weshalb auch Saturnus Richter in der Unterwelt war. Andere erklärten — unsern modernen Begriffen entsprechender, aber viel zu gekünstelt für die hieratische Sprache der Urzeit — die Töchter der Themis als Töchter der Ordnung und des Ebenmaßes in der Natur, welcher „Abfall von den Anschauungen der alten Welt zu dieser rechtlichen Prosa der Gegenwart“ schon Aug (üb. den Mythos S. 244.) aufgefallen war. Ursprünglich gab es nur Eine Hore, nämlich Hore, denn der Mond ist der älteste Zeitmesser (s. Sactan), dann zertheilte sie sich in die beiden Aequinoctien, nämlich Lenz (Θαλάω : die Blüthenreiche) und Herbst (Καρπῶ : die Fruchtreiche) vgl. Paus. IX, 2. 34. Der Römer wählte in ihnen seine Flora und

Pomona erkannt haben. Wegen der drei Mondphasen (☾ ☉ ☽) oder wegen der liebsten Einteilung des Jahres in drei Abschnitte (Aristoph. Av. 710. cf. Odym. 2, 22. 5, 301.) erwähnt der 42te Orphische Hymnus schon drei Horen: Θάμις, Λυωπία und Δίκη, und Hesiod (Theog. 895 ff. vgl. Pindar Ol. 13, 8. Eὐνομία, Δίκη und Εὐφρονη, die ihrer Namensbedeutung zufolge alle Ein Wesen sind, denn Gesetz, Gerechtigkeit und Liebe sind Ursache und Wirkung. Homer (Iliad. 5, 749. 8. 391.) singt, ohne ihrer Namen und Göttern zu erwähnen, baldemal mit denselben Worten, nur von ihren Verrichtungen im Dienste der Götterkönigin:

„— auf Trachte von selbst des Himmels Thor, das die Horen
Hüteten, welchen der Himmel vertraut ward und der Olympus,
Daß sie die hallende Wolke ihr öffneten, jezo verschlossen.“

Ein anderes Mal:

„Füßten die Horen die schöngemähten Kasse der Göttin
Diese banden sie fest zu ambrosischen Krippen geführt,
Stellten darauf den Wagen empor an schimmernde Bänke.“

(Iliad. 8, 432.). Sie bespannen also den Wagen, wenn die Mondgöttin den Horen zukt befreit, bringen ihn an seine Stelle, wenn sie wieder heimkehrt und sich den Gesichtskreise entzieht. Sie nehmen die Wolke vom Olymp hinweg, wenn sie scheuen soll; sie ziehen die Wolke vor, wenn sie unsichtbar seyn will. Ovid (Met. 2, 28 ff.) kennt schon vier Horen: Ver, Aestas, Autumnus und Hyems. Abie aber die drei Musen zu einer neunfachen im Laufe der Zeit wurden, und in der Urania ihren sogar eine zehnte sich beigesellte, so hatten sich auch die drei Horen bald bis auf zehn vermehrt. In der ersten Reihe stehen die alten attischen Θ. Καρπος und Θάλλος und die hesiodischen Eὐνομία, Δίκη und Εὐφρονη. Außerdem sind aber noch fünf andern eingeschoben: Αὔξω (die Mehrerin) Φαρμα (i. q. Fortuna v. φέρω καρπον, den frugem) Eὐνορίη (die zu Wege bringende), Οὐρανοῖη (f. Οὐροσσία Bräut. der Diana vgl. Pind. Ol. 3, 54.) und Τιτανοῖη insofern die Mondgöttin Schwester Apollo (vgl. Ov. Met. 13, 388. und 14, 382.), Hygin (l. 183.) kennt sogar diese: Λαο (αὐγὴ blühende), Anatole (ἀνατολή oriens sc. luna), Musia, Gymnasia, Nymphae (i. ἡ νύμφη sc. ὥρα), Mesembria (Μεσημβρία Mitte sc. des Tags), Sponde, Klete (f. Τέλειη), Aste, Dysis (Ἄβρις, man denke hier an das griechische περί ἡλίου δυσμαίς!) und Hecypris (ἡ Κυπρίς also Bräut. der Venus). Vielleicht sind Anatole und Auge, die schon dem Namen nach, identisch? Gymnasia und Sponde erhalten ihre Erklärung Martial. IV, Epig. 8, 5. 6. Zuerst ist die Ste dieses die Ste, nach unserer Rechnung die dritte Nachmittagstunde, in welcher, wie bekannt, die Römer ihre eigentliche Mahlzeit einnahmen. (Xponon lässt sich durch Ubatio übersetzen). Musia endlich war die Stunde nach dem Abendessen, welche die Römer der Lectüre widmeten (Plin. III, epist. 5. §. 10. Martial l. c. Vs. 7.). Hecypris, vermutet Manse, könnte auf die Stunde der Liebe sich beziehen, Klete l. c. Τέλειη auf die letzte Stunde (man vgl. Iliad. 7, 104.: βρότοις τέλειη, oft auch τέλειη ohne bestimmenden Zusatz). Nur der scheint Hm. Manse unerklärbar, weil er vergißt, daß 'Αστὴ, 'Αστία ein Bräut. der zur Reife bringenden Naturgöttin Demeter, Hete gewesen, folglich war auch die jugendliche Hore eine Aste. Immer bedeutet ὥρα: die Zeit (Pind. Nem. 8, 1. Plut. Aristot. 2. Thea. 31. Lucian. Dial. meretr.), darum ist auch Hebe als Göttin der Jugend die Hore (Alex. ab Alex. III, 22.). Insofern die Gratien (f. d.) als Dienerinnen der Hete auch Horen sind, erhielten die Erptern auch einen zweiten Character, sie wurden Personifikationen der Lebenswürdigkeit. Sie sind es, die die Venus bei ihrer Ankunft in Cypern für die Versammlung der Götter schmücken (Hom. hymn. 7, 5—13.) den Bacchus bei seiner Geburt mit Epheu umwinden (Romm. Dionys. IX, 11. 12.) und seiner Braut der selgenden Ariadne, in Gesellschaft der Venus, die hochzeitliche Krone überreichen (Hyg. Poet. Astron. II, 5.), Wandoren mit Blumen bestreuen (Hes. Epy. 74.), lauter Verrichtungen, die sie mit den Gratien — mit welchen sie bei Ovid. 'Ὁραις καὶ Χάρισις ὄνομα dessen Sinn ist: alles zur rechten Zeit und mit

Wandel verrichten — gemein haben; denn Letztere haben die Venus anzukleiden (Odys. 8, 384.), sind aber auch das Gefolge der Juno (Iliad. 14, 267.). Nur daß Homer zweierlei Charitiden im Dienste der Juno kannte, ältere und jüngere. So standen die Grattien auch mit den Horen am Diadem der Pothetischen Juno zu Argos Paus. II, 17. Wenn Theocrit (Id. 15, 102.) die Zureckkunft des Adonis aus der Unterwelt in die Arme der Venus, und Moschus (Id. 2, 160.) die Zubereitung des Brautbettes für Jupiter und Europa den Horen zuschreibt, so bezieht dies Ranse (Vers. d. Myth. S. 386.) mit Recht auf die wechselnde Jahreszeit. Denn da Adonis im Sommer bei Venus, im Winter bei Proserpina zubringt, so ist es im wiederkehrenden Renze der Horen Amt den Adonis aus dem Schattenreiche an die Oberwelt hinaufzuführen. Ebenso kommt den mit den Charitiden identischen Horen die Ausschmückung eines hochzeitlichen Lagers zu, denn sie sind ja nur die vervielfachte Hecate, Juno Pronuba. Ueberdies hatte man sich einmal gewöhnt, die Göttinnen der Zeit dem Jupiter als Regierer der Jahreszeiten zuzugesellen (Horat. I, Odys. 12, 15.). Daher stellten sie die Künstler an seinen Thron oder setzten sie auf sein Haupt (Paus. I, c. 40. V, c. 11.). Aus demselben Grunde sind sie auch Begleiterinnen des Bacchus (Hom. h. in Dion. 11 sq.). Eine Stelle im Diodor veranlaßt Ranse zu behaupten, der Horen Geburtsland sey Ereta gewesen. Im Peloponnesus hatten sie im Attischen Gaine Attis, unter dem Altar der Venus einen Tempel, einen andern im Argiver Gebiet (Paus. II, c. 20. V, c. 15.). In dem wasserarmen Athen feierte man ihnen ein besonderes Fest *ἑρῶν* (*ἑρῶν*), wo sie um Abwendung der übermäßigen Dürre angerufen wurden, also waren sie die vervielfachte *Ἀρηγομένη ἀρχαία* oder *Ἄρδς* (*Ἄρδς*), von welcher Attica den Namen führte? also Athene γλαυκῶπις? Daß ihnen bestimmte Opferfleisch wurde deshalb nicht gebracht, welches ein Symbol der Hitze gewesen wäre, die man eben vermeiden wollte, sondern gesotten, weil das Eieken mehr eine obchon durch Wärme gemäßigte Feuchtigheit anzeigt (Voss. Th. gent. IX, c. 33.). Darum hatten die Horen auch einen Antheil an dem Feste der Ehegöttin *Ἥρα* (*Ἥρα*) (Paus. IX, c. 35.); darum schwuren die Jünglinge, wenn sie ihren Soldatenelb im Tempel der Ehegöttin *Ἄρδς* (*Ἄρδς*) ablegten, auch bei dem Namen der Hore *Πόλλος* (Pollax. VIII, segm. 106.). Bei den Römern hatten die Horen keinen Cultus; denn die einzige Stelle, die man dafür anführen könnte Plut. Qu. Rom. 43. ist ein Schreibfehler. Dort muß Horta f. *Ἄρδς* gelesen werden. Ueber die Abbildungen der Horen von den alten Künstlern liest man bei Winkelmann (Gesch. d. Kunst S. 307.) Folgendes: In den ältesten Zeiten wurden bald nur zwei Horen nebst ebensoviel Grattien, an den beiden Armen des attischen Thrones und zwei andere Horen und Grattien hinten an den beiden Enden desselben (Paus. III, c. 18.), sämmtlich als Garbatiden angebracht. Oben sie und die Parzen — bei Hesiod sind die Mären, gleichwie die Chariten Schwestern der Horen — standen, vermuthlich in sechs Figuren auf dem Sarcophag, der in Gestalt eines großen Wirtels der Bildsäule des Thrones zum Fußgestell diente (Paus. I, c. 19.). Noch einmal am demselben Altar befanden sie sich in Verbindung mit den Mufen und Thetiaden. Endlich sah man noch am Throne des olympischen Zeus, oben über dem Haupte drei Grattien und drei Horen; und in einem Tempel zu Megara über dem Kopfe desselben Gottes Horen und Mären. Im Tempel der Hore zu Mycene saß die Göttin mit einem Diadem um das Haupt, an welchem Grattien und Horen in erhabener Arbeit erschienen (Paus. V, c. 11. I, c. 40 II, c. 17.). Im Tempel der Juno zu Olympia saßen die Horen auf Thronen. Zunächst an ihnen steht ihre Mutter Themis (Paus. V, c. 17.). Und (VIII, c. 31.) ist von zwei Statuen der Horen die Rede, die zu Megalopolis auf dem freien Platz der großen Göttinnen, der Ceres und Proserpine aufgestellt waren. Nun noch von den übriggebliebenen Gemmen und Denkmälern der Kunst: Zwei Horen steht man auf einer Gemme des Florent. Museums (I, tab. 33. 2.). Beide ziehen einen Wagen (vielleicht den der Ariadne?) Der Braut

zur Seite ein schmuckelnder Gros, voran geht Hymenäus als Wegweiser. Eine Kanne der Lippertischen Dactyliothek erläutert den ersten Stein: Bacchus und Ariadne auf einem Wagen sitzend, von zwei Horen gezogen. Amor lenkt sie mit der Brantschel statt der Peitsche, ein anderer Liebesgott schiebt an den Rädern. (I. No. 386.) Drei tanzende Horen in der Stellung, die ihnen Philostrat (Icon. II, 35.) beilegt, steht man auf der dreiseitigen Wase eines Leuchters in der Albanischen Villa (Monum. antich. ined. de G. Winkelmann No. 47. 48. die Grfl. II, S. 57.). Ihre Kleider sind aufgeschlupft oder vielmehr, vermittelt einer Schleife, die in dem Seiten gebunden ist, nach Art der alten Tänzerinnen in die Höhe gezogen, so wie Ovid (Fast. 5, 217.) sie schildert. Die erste Figur (Κάρπω) trägt eine Fruchtschale in der Hand, neben ihr Früchte, Sinnbilder des Herbstes. Die übrigen zwei Figuren an den andern Seiten der Wase halten nichts in der Hand, aber in dem Hüfen der einen brennt auf erhöhtem Stein ein Feuer, das Symbol des Winters, und an der Seite der andern steigt eine Blume (Θαλλω) empor, das Bild des Frühlings. Auf den Köpfen tragen sie nach der Schilderung des Alcäus (Carm. lyr. ed. Corn. p. 11.). Kronen von Palmblättern. Als vier Figuren erscheinen sie auf der vierseitigen Wase eines Leuchters im Pallast Farnesi (Mon. ant. ined. II, S. 58. Der Leuchter ist wohl eine Anspielung auf die Horen als Lichtbringerinnen?) aber auch auf einem Sarkophag in der albanischen Villa, der die Vermählung des Peleus und der Leïtye vorstellt (Mon. ant. No. 111. die Grfl. II, S. 151.). Im Vordergrund sitzt Peleus, neben ihm die verschleierte Braut. Vulcan reicht dem Helden Schild und Schwert, Minerva Helm und Lanze. Ihr folgen die Horen mit Geschenken für die Verlobten. Zuerst der Winter, mehr bekleidet als die übrigen, an einem Stabe auf der Schulter einen Bogel zu einem Hasen, mit der Rechten ein wildes Schwein, das Zeichen der Saatenzerstörung der Jahreszeit hinter sich herschleppend. Er macht den Anfang, weil diese Saison die bequemste zur Verheirathung galt. Hierauf der Herbst. Vor sich hält er eine Zue bei der Pflote, das Bild des Ueberflusses (Amalthya), in der andern Hand ein Körbchen mit Früchten. Nach ihm der Irdischgekleidete Sommer mit Blumengewinden, zuletzt der Frühl. mit dürren Erbsen in einem Tuche, eine Frucht die um diese Jahreszeit den Tischen der Griechen nicht fremd war. Den Hintergrund füllt Hymenäus, sein langes Haar mit Blumen umwunden; Hesper, gleichfalls gekrönt, in der Hand umgestülzte Fackel (Sinnbild des Sonnenuntergangs), endlich Gros die Erbsen w jagend. — Die Römer stellten die Jahreszeiten als vier Knaben, bald geflügelt, bald ungeflügelt vor. Der Winter ist jederzeit beschuht und sorgfältig bekleidet. In den Händen hält er bald Obst, bald Wasservogel, bald Gänse. Der Frühl. nackt oder halb nackt, mit blumenbekröntem Haupt, zuweilen einen Blumenkorb in der Rechten, einen Reihbock (Sinnbild des Frühlingsstauds, s. Hirsch) in der andern. Im Sommer mit Ähren und Sichel, der Herbst mit Traubengefäßen (Supplem. au Liv. de l'Ant. expl. par B. de Montfaucon I, 1, 1. 19.). Auch Bacchus (als Jahrgott) umgeben von vier die Jahreszeiten vorstellenden Knaben auf einer Wase, er selbst in langem Talas auf einem Löwen reitend (Montfaucon L. c. I, pl. 153. No. 2.). Als Göttinnen der Gerechtigkeit erscheinen die Horen in folgenden Abbildungen: Dike (Justitia) am Rassen des Uppelsus, ein wohlgehaltetes Frauenzimmer, das einem hässlichen Weibe, der Ungerechtigkeit, vermittelt eines Stricks in der Linken den Hals zuschnürt, mit einem Stabe in der Rechten den Zorn ablühend (Paus. V, c. 18.). Irene war im Prytaneum, den Plutus in ihrem Schooße, anzutreffen (weil Plutus der Ueberbringer des Wohlstandes) Paus. IX, c. 16., daher bei Euripides (Bacch. 419.) ihr Präd. ὠβριόδορα. Auf den Münzen röm. Kaiser erscheint Pax mit Kornähren (aber auch Dike hat sie als Ceres frugifera), unter ihrem Hüfen die Herbstschlange (Tibull. I, el. 10, 67.). Auf Münzen Trajans, Vespasians und Antonins hat sie das cornu copiae und ist beschäftigt Kriegsgewehr zu verbrennen.

Horn (das) war den Alten ein bedeutendes Symbol; zuerst ein Sinnbild der

Kraft (קַרְנָא cornu str. carnia קָרַן v. str. kar aber era stark sein vgl. קָרַן hart) daher 3 M. 33, 17: Josephs Hörner sind wie die des Einhorn, mit denselben wird er die Mäler stoßen zu Haufen (vgl. 1 Kbn. 22, 11. Geseh. 34, 21. Sachar. 1, 27.) und 1 Sam. 2, 1.: mein Horn ist erhöht im Herrn, sowie die Rebendart: „erhöhen das Horn des Gesalbten“ (W. 10. vgl. Ps. 89, 18. 92, 11. 132, 17. 148, 14. Ov. ars am. 1, 139.: tunc pauper cornua sumit, ebenso Horat. Od. III, 21, 18.: Et addis cornua pauperi Job 16, 15.): „Mein Horn ist in den Staub gelegt“ (f. meine Kraft ist entwichen vgl. Jerem. 48, 23. Klagef. 2, 3.). Weil nun das Horn die Macht verblüht, daher „bedeuten 10 Hörner 10 Könige“ (Dan. 7, 24. und Micha 4, 13.: „ich will dir eiserne Hörner machen“ (f. deine Kraft erhöhen). Ferner ist das Horn Symbol des Lichtstrahls (קַרְנֵי נֹרָא fulgor, Gen. 3, 4. vgl. κεραιὸς fulmen und Horat. Od. IV, 2, 54 — 57. tener vitulus — fronte curvatos imitatus ignea, und des Eidenius Hypollinaris aerm. XXII, 26. 27. v. Bacchus: caput aures rumpunt cornua, et indigenam jaculantur fulminis ignem.); daher „Stier“ und „Widder“ die Zodiakalbilder des Frühlings, in welchem die neue Zeit beginnt; daher die Sonnengötter Zeus (als Entführer der Europa) oder als Hammon (in der Thebaischen Wüste), Moloch, Schiba, Bacchus u. a. das Stier- oder Widderhorn haben; ebenso die Mondgöttin Artemis ταυρῖν die gebrütete Kiste (קַרְנֵי טַוְרִינִי) der Syer. Und weil das Gesicht ein geistiges Licht ist (f. Feuer), daher die cornuta facies des Gesetzgebers (2 M. 34, 30.), als er die Gesetztafel vom Sinai brachte. Wenn das Horn des am Isaak's Statt geopfertem Widder der rabbinischen Tradition zufolge nicht nur schon vor der Schöpfung der Welt existierte, sondern auch am jüngsten Tage vom Messias als Wosanne der Auferstehung verwendet werden wird (f. die Belegstellen bei Eisenmenger „Jubel.“ — wer denkt nicht bei der Wosanne des jüngsten Gerichts an das Glasthorn, womit der Gott Heimdal im scandinav. Mythos das Ende der Welt ankündigt?), so erkennt man in diesem Bilde den Anfang der Zeit und die Valingemeis am Westende: das erste Licht. Daher קַרְנֵי הַקֹּדֶשׁ das Horn, auf welchem am Neujahrstage der Juden in der Herbstgleiche — die Wöhrer aber kündigten in der Frühlingsgleiche durch das Blasen gekrümmter Hörner die Wiedergeburt des Jahrgotts Mithra an — geblasen wird, um die Nacht des Fürsten der Finsterniß als Anklägers der Menschen im Himmel zu brechen (f. Wosanne), vom Glänzen (קֶדֶשׁ קָדָשׁ) benannt ist (vgl. das talim. קַרְנֵי הַקֹּדֶשׁ cornu = קַרְנֵי הַקֹּדֶשׁ aurora). Das wäre denn auch das reinste im geistlichen Verstande von den biblischen Schriftstellern gebrauchte Bild vom Horn des Heils (קַרְנֵי הַקֹּדֶשׁ Ps. 18, 3. aber Ps. 92, 11. spielt vielleicht auf das in Hörnern aufbewahrte Salböl der Könige an). Darum mußten die Altarhörner (קַרְנֵי הַמִּזְבֵּחַ) mit dem Blute der Erlösung von den Sünden verschaffenden Opfertieren besprungen werden 3 M. 4, 25. Geseh. 43, 20.). Dadurch wurde angedeutet, daß dem Sünder Heil widerfahren sey. In dieser Beziehung heißt der Erlöser selbst das קָרַן σωτήριος (Luc. 1, 69.). Ein solches verblüht den ersten Lichtstrahl der neuen Zeit, daher alle Sonnengötter Heliande. Der andere Gebrauch der Altarhörner bestand darin, daß der unvorsätzliche Todtschläger, wenn er sie anfaßte, dem Tode entging (1 Kbn. 1, 50.), also sich unter den Schutz der rettenden Gnade Gottes stellte, also auch hier sein Heil fand. Selbst die Hörner an den Mälen der Helden gestatten dieselbe Deutung, weil sie Sinnbilder der aufwärts steigenden Opferflamme, und die Altäre nichts anders sind als Anstalten von den Göttern, das Heil zu erwirken. Unblich war das Horn als älteste Form der Trinkbecher — diese Art von Trinkgeschirren spielen ihre Rolle eben so gut in den ältesten Symposien und Bacchanalien der Griechen als in der scandinavischen Odde und in Odins Hallen — und weil das betrachtende Wasser der Urstoff alles Irdischen Seyns, ein Horn des Ueberflusses (cornu copiae). Ein solches findet sich auf einer der ältesten Münzen des wasserarmen Athens an dem Kopfe seines genius loci, nämlich des Cecrops, des Waters der Ehauschwestern (Haym, Thea. Brit. II,

p. 161.). Eine Dea milde war Amalthæa die Besizerin des cornu copiae genannt — woraus die NympheAdrastea dem jungen Zeus den ersten Trank gereicht — das zu dem Flussgott Achelous geschenkt hatte, und welches durch Hercules καρπαιος (m-cens) an den Weibmann Oliveus kam. (Schon die Sprache weist auf den Gebrauch der Hörner als Trinkhörner hin, denn κάρας, καράσαι und καρτήρ gehören zu einer Wortfamilie). Der junge Zeus legte auch einem besondern Segen in dieses Horn. Er ordnet, daß sich dieses Zauberhorn mit allem anfülle, was man wünscht, und daß seine Hülle stets frisch zuquellend, unerschöpflich sey. (So heißt es beim Comicus Apollonius Com. II, 86. p. 30. ὁ Ζεὺς τὸ ἐν τῶν καρπῶν ἀφελὼν τῇ Ἀμάλθαιᾳ δίδωκε, παρασκευάσας αὐτῇ γενέσθαι πάν, ὅπῃ αἰτησῶν, διὰ τὸ κάρας). So entsteht daraus das durch das ganze Alterthum durchlaufende Elaubild vom Horn des Ueberflusses, eine der glücklichsten Allegorien für die Plastik der alten Kunst, die einzeln zwar an sich schon auf Münzen der griechischen Welt von mannigfaltiger Bedeutung, nun auch aus den Händen des Zeus, der damit dem Göttertrank spendet — eines der schönsten Vasengemälde in der zweiten Hamilton-Lischkeinschen Sammlung I, IV. pl. 25. bildet den Zeus im Act der väterlichen Einsegnung eines Bräutigams; auf dem Throne sitzend und mit dem Königs scepter versehen, hält er ein großes Hüllhorn in seinem Schooße, welches mit Arabesken geschmückt, offenbar auf einen edlern Stoff hinweist; vor ihm steht, die Hand zum Empfang ausstreckend, der durch den Göttertrank verjüngte Hercules, hinter ihm die entschleierte bräutliche Götter — als glückliches Abzeichen in die Hände des Agathodämon und der Glücksgöttin kommt. So in der ethischen Anwendung, welche Socrates von diesem Horn des Ueberflusses zu machen pflegt, nach einer Stelle beim Stobäus Serm. 44. p. 377. 32. ἔχοντες αὐτὸ εὐάγωνα: ὁ δὲ ἀγαθὸς δαίμων καὶ ἡ ἀγαθὴ τύχη. Wir lernen hieraus, sagt Böttiger, daß sowohl der männliche Genius der guten Ernte (Triptolemus, Agathodämon, Bonus Venustus), als auch die Glücksgöttin Tyche durch die griechischen Künstler dies Attribut erhielt. Hundert Denkmäler zeigen das Horn in der Hand der Tyche, wo es (nach Dio Chrysostomus Lobrede auf die Tyche Orat. LIII. p. 391. D.): μὲντοι τῆς τῶν ἀγαθῶν δόσω το καὶ εὐδαιμονίαν. Man sehe die Hauptstellen beim Pausanias IV, 30. VII, 36. Nicht ohne Nebenbeziehung handelten vielleicht die ägyptischen Priester, wenn sie den hellatischen Aufgang des Sirius, welcher ihnen die Zeit des Austritts des Nil's anzeigte, wovon das Heil des Landes abhing, durch die Hörner der Gazelle ermittelten, zwischen welchen hieburch sie den Stern beobachteten. Ich erinnere dabei an das Hüllhorn des Nil's auf ägyptischen Kaiserinschriften in Borgia's Kabin. Aegypt. IV, und öft. Die Trinkhörner waren Heilshörner, aus welchen man sich die guten Wünsche zum neuen Jahr gütlich (Nonn. Dionys. 14, 240.), eine Elite, welche auch das heidnische Götter kannte, und welche dem Februar zu dem Namen Hornung verhalf (s. Röm. Alterth. der Deutschen S. 222.). Wie auch bei slawischen Völkern das Trinken als cornu copiae gedacht wurde, beweist folgender Brauch an ihren Erntefesten. In Priester des Sonnengotts Swantewit besah nämlich zuerst das Horn, das der Götter in seiner Hand hielt, und wenn es noch mit Wein angefüllt war — man denkt bei an das oben erwähnte Horn der Amalthæa im Besitze des Oliveus — so verfluchte er eine gute Ernte für's künftige Jahr; das Gegentheil geschah, wenn das Horn nicht voll war. Hierauf trat er einige Schritte zurück, schenkte den Becher mit frischem Wein voll, und nachdem er den vorigen auf die Erde gegossen, trank er dem Abgesandten zu, schenkte aber bald wieder ein, und gab ihm den Becher in die Hand (Krusch. Sorbenmendische Alterth. S. 177. 178.). Die Priester der heidnischen Deutschen tranken bei den Opfern aus dazu bestimmten heiligen Hörnern (Gramers Pommerische Chronik S. 52.), nachdem vorher die den Göttern gehörigen Libationen vollbracht waren, weil ja auch in Walhalla die Götter nach ihrem Tode aus Hörnern trinken, welchen ihnen die Valkyren füllen (Gode Myth. 81.). Dergleichen Tempelhörner

fand man z. B. bei den Riesen, die dem Höhn Hosi verehrten, zu dessen Opferblaise man die Andächtigen mit Hörnerschall zusammenrief, was überhaupt bei den Wenden gebräuchlich war. Dergleichen Hörner befanden sich auch in den Tempeln zu Etellin (Aenkl. Erklärung des goldenen Horns). Von den Warden und Druiden wurden die heiligen Hörner bei den Orakeln aus den Eingeweiden der Opfertiere gebraucht. Welche stöckliche Alterthümer von zufällig gefundenen Hörnern, dem Cultus gewidmet, noch vorhanden sind, ist bekannt. Ich erinnere nur an das Oldenburgische Horn (gef. 1639), an das Lunderische Horn (gef. 1734. B. G. Müller Erklärung des goldenen Horns Kopenh. 1806.), an das Elsser Horn (Schoepflin Alsatia p. 512.). Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß unsere Backwerke in der Lausitz, Böhmen, Bayern, Schwaben: Hörnle (in Oesterreich: Kipfel) genannt, ursprünglich eine religiöse Bedeutung hatten, da es bei den alten Deutschen Sitte, die Kinder ihrer Höhn in Teig zu prägen (Grimm D. M. S. 284. Anm. 3. Hier wäre auch an die Kuchen mit dem Bilde des Ubers zu erinnern, die man am Feste der Gertha um Wittenwinter verzehrte, wo das Juellswein den Göttern geschlachtet wurde). Die Liebesgöttin Freia heißt auch Hora (Schroder Myth. d. Germ. S. 176.), und darum befand sich im Tempel der mit ihr identischen schiffischen Naturgöttin Ostera, deren Fest das heidnische Osterfest im Frühling war, ein großes Horn, in ihrem Dienste bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht. Es war ein Symbol der Mondichel, und daher dessen Verwendung im Ren- und Bollmond. Daher die dem Cultus ihren Namen verdankenden berrnischen Ortschaften Wahnshorn (Wondshorn), Wogshorn (Woteshorn), Heilshorn u. Auch im Harze, wo die Ostera vorzugswelse verehrt wurde, führen mehrere den Namen Horn. Unter allen Hörnern, welche in der Mythologie der Völker eine Rolle spielen, ist keines so berühmt geworden als das Giallarhorn, aus welchem alle Morgen der Riese Mimir (s. d.), das aus einem Brunnen geschöpfte Wasser trinkt, und jenes Hühorn der Djeauide Amalthea, das diese dem Fluhgott Achelous zum Geschenke machte, dem es aber Hercules entriß, um es dem Weinmann Venus zu bringen, welcher in dem Monat, wo die Trauben reifen, also in der dem „Wassermann“ entgegengesetzten Sonnenwende an die Herrschaft kommt. Es bleibt ungewiß, ob es, der Amalthea wegen, ein Ziegenhorn oder, des stiergestaltigen Achelous wegen, ein Kuhhorn gewesen. Dies thut hier nichts zur Sache, da der Idee es nur darum zu thun war, ein Horn, weil es das älteste Trinkgefäß, als Befruchtungssymbol, als cornu copiae zu verwenden. Oben Achelous, der Fluß aller Flüsse, der Nil der Hellenen mußte es besitzen, weil befruchtenden Strömen vor allen andern das Horn des Ueberflusses gehört. Aber der Achelous fließt durch Epirus, wo einem Zeugnisse des Athenäus (XI, p. 468.) zufolge, die Stiere außerordentlich große Hörner hatten. Dies war also ein zweiter Grund Amalthea und Achelous mittelst des Horns in Verbindung zu bringen. Bildnisse des (von der Amalthea genährten) Zeus mit dem Hühorn in der Hand finden sich auf alten Marmor-Reliefs, geschlittenen Steinen und Vasen. Die Römer kannten in den spätern Zeiten, wo kriechende Schmeichler die Tyrannen sogar vergifteten, einen Jovem Exsuperantissimum, der als ein härter Mann, dem Schüssel der Fruchtbarkeit (πόλος) auf dem Haupte, eine Schale, auf welcher eine Blume sitzt, in der Rechten, ein Horn des Ueberflusses in der Linken hielt, in lang herabfließendem Talat. So sah ihn Spon (Misc. Erud. Antiq. Sect. III, p. 71.) auf einem Relief mit dem genannten Präd. So erblickt man ihn auf einem kleinen Dagr-Intaglio, den Millin (Pierres grav. inéd. Cah. I, n. 3. p. 7—10.) mitgetheilt hat. Dem Münzkennner ist dieser Exsuperantissimus aus Münzen des Kaisers Commodus hinlänglich bekannt. (Reimarus zu Dio Cass. 72, 15. Ekbel N. V. VII, p. 115.). Die Cassius (a. a. O.) sagt, daß Commodus selbst sich den Exsuperantissimum beilein ließ, und sich das Hühorn als ein Zeichen des von ihm wiederhergestellten goldenen Zeitalters, des saeculi aurei oder Commodiani (nach Lampadius in vita Commodi c. 14.) auf Münzen zu eigen ließ (Ekbel L. c.

p. 113.). Eine weit ältere Vorstellung findet man in Minus Feinturen des von antiquos II, pl. X. auf einer Schale in gebrannter Erde. Hercules trägt den Vater Zeus selbst auf dem Rücken fort, welcher ein gewaltiges Trinkhorn vor sich hin hält. Bei fortschreitendem Lurus wuchsen die Füllhörner sehr in ihrem Umfang. Die Römer gaben nicht nur der Abundantia ein Füllhorn in die Hand (welche sehr oft Copia genannt wurde z. B. beim Aetianz III, 29.), sondern auch der Concordia. Darum hatte Livia dieser Göttin ein prächtiges Füllhorn geweiht, an welchem sich der bekannte Siegelring des Volturnus, von Theodor aus Samos verfertigt, als Emblem eingelegt befand (Plin. 37, 1. cf. Visconti Osservazioni sopra un antico cammeo del Glove Egloco p. 14.). Böttiger, aus dessen „Amalthea“ einige dieser Notizen entnommen, tadelt es, daß über den Inhalt des Füllhorns die meisten Erklärer so leicht wegsehen; denn die Alten nahmen in der Abbildung desselben sorgfältig Rücksicht auf Zeit und Ort. In der Harneßschen Duxer-Schale zu Neapel, die Visconti in der Gattinasi C zum 8ten Band des Pio Clementino genauer als Waffri abgebildet, hat der Kugelt ein bloßes Füllhorn ohne alle Früchte. Treffend bemerkt Visconti (p. 76.): es genüge, wenn das Horn nur das heilige Nilwasser, den Quell aller Fruchtbarkeit enthalte. Ganz unreligiös, fährt B. fort, ist bei einem vollen Fruchthorn in der Mitte der Weinapfel, jenes mythische Zeichen der Fruchtbarkeit, welches in den Digen des phrygischen Attis und des Bacchus eine so große Rolle spielte. Man erinnere sich hier an das Körbchen in der Hand des Archigallus, aus dessen Mitte ein großer Weinapfel emporsteigt im Museo capitolino IV, tab. 16. mit Foggini's Nummerirung p. 64. und St. Croix Recherches sur les mystères I, p. 156. oder an die wahre Bedeutung des colossalen Weinapfels vom Grabmahl Fabians Mus. Pio-Clement. VII, tav. 43. mit den Bemerkungen zum Tag. d. Frau v. d. Rede II, 113. Statt der Weinapfels stehen auf den ägyptischen Kaiseremünzen aus dem Füllhorn des Kugelt zwei Kornähren hervor, weil Aegypten damals die vorzüglichste Kornkammer Italiens war. (Zoega Num. Aegypt. tab. VI, 10.). Die schönste Frucht in dem Fruchthorn des Alterthums ist ein Äpfelchen, welches in der Mitte aus dem Horn hervorsteigt (Zoega l. c. IV, 19. V, 2. XII, B.). Daher entlehnten die Römer das von den Zeiten des Tiberius an so oft vorkommende Münzbild mit der Umschrift Temporum Felicitas, wo aus sich überkreuzenden Füllhörnern Kinderköpfe hervorgingen. (Buonaroti sopra alcuni medagli p. 296.). Endlich mag auch die so oft vorkommende Verdoppelung der Hörner, die nach aneinandergefügt oft nur ein einziges Horn zu seyn scheinen (z. B. in Buonaroti Medagl. tab. VII, 5.), nur als Verstärkung des Begriffes Glück, Ueberfluß angesehen werden. Man denke nur an die zwei Fruchthörner auf der Brust des Nilgottes auf dem geschnittenen Stein bei Biedermann Monum. ined. Nro. 81. Zuletzt dürfte hier noch in Beziehung auf neuere Münztypen und Allegorien die Bemerkung Böttigers nicht ganz überflüssig seyn, daß bei den Modernen so häufig vorkommende Vorstellung, wo aus den umgekehrten Füllhörnern Frucht, Korn oder Goldstücke herabgeschüttet werden z. B. die zu Wismutham 1801 geschlagene Gedächtnismünze in der Histoire metallique de Napoléon (Londres 1819. pl. XV, 50.) etwas sehr ungerathenes hat. Denn das Ausgießen ist eine ganz unplastische, der Idee eines Ueberflusses, der wohl emporquillt, aber nicht ausgeschüttet wird, widersprechende Form. Vor solch einer falschen Vorstellung hat der gute Geschmack die Alten bewahrt. Erst unter den spätern römischen Kaisern findet sich die Abundantia mit umgewendetem ausschüttendem Horn. S. Ekbel Decret. Num. Vet. tab. VII, p. 343. 418. Wenn auf einer alten Münze von Västum die überschwengliche Rosenfülle angedeutet werden soll, so erlaubt man sich höchstens aus dem aufrecht stehenden Füllhorn von der darüber aufgeschauften Blumenkrone zu links Seiten einige Rosen herabfallend vorzustellen (Ekbel numm. anecd. tab. III, 19.).

Hornerer Siegfried, { s. Notizen.
Fort,

Hora (v. *χορος* Umrüstung), mutmaßlich Urbb. der Juno, als der weiblichen Hälfte des Jupiter Heracles (*Ζεύς Ἡρακλῆος*). Wenn Plutarch (Qu. Rom. c. 46.) *Ἥρα* schreibt, so ist dies nach Hartung (Rel. v. Röm. S. 901.) ein Irrthum, welcher in der Folge viele verkehrte Namensdeutungen veranlaßte (Ov. Met. 14, 851. Gell. N. A. XIII, 22, 2.) und endlich gar aus der Hora eine Juventas gemacht. Daß ihr Tempel jederzeit geöffnet gewesen, deutet ihre Bereitwilligkeit an, jedem Hilfsbedürftigen Schutz zu gewähren. Denkt man an die juristische Formel *hereditum citum* (erschlagene Erbschaft Donatus bei Serv. Aen. 8, 642. Paul Diacon. p. 62. s. v. *eritum*), und daß in dem XII Taf. Gesetz *hereditum* s. *hereditum* vorkommt (Plin. H. N. XIX, 4, 19, 1.); ferner Juno Moneta den Erbschaften vorstand, so kann an die Identität der Hete und Hora kaum noch gezweifelt werden; sie ist demnach die Beschützerin des Eigenthums. Wenn Hora die Gattin des Romulus gewesen seyn sollte (Plut. Qu. Rom. l. c.), so erklärt sich dies daraus, daß auch Romulus ein Behüter der Grenzen ist, denn er erschlug seinen eigenen Bruder, als dieser die Stadtmauer freventlich Überstürzungen hatte.

Horus (*Ἥρος*, *ἥρως* od. *ἥρως* Elch), ist der Jahrgott der Aegypter wie Osiris, nach dessen Hinscheiden er geboren ward, nämlich in der Winter Sonnenwende (*τροπῆς χειμερινῆς* Plut. de Is. c. 19.). Unter Blumen und Blüthen kam er zur Welt, weil das ägyptische Klima in der Wintermitte Frühlingstemperatur hat (Gasselquist Reis. 13. Brief p. 263. vgl. Voyage du Paul Lucas fait en 1714 dans la haute et basse Egypt. Amst. 1720. I, p. 336.: vers le mois de Janvier toute la Campagne ressemble à une belle prairie, dont la verdure émaillée de fleurs, charme les yeux). Um die Winterwende beginnen die Tage wieder zu wachsen, und von der Zunahme des Lichts (*ἥρως*) in diesem Zeitpunkte erklärt sich der Name *Ἥρος*. Eigentlich heißt er in diesem Solstiz *Carpocrates* (s. d.), ist noch ein kleines Kind mit zusammengebundenen Füßen, weil die Sonne nur zaubernd und schwachen Schrittes sich nach den obern Abtheilungen ihrer Bahn erhebt. Das ist das langsame Annähern der Sonne aus ihrer weitesten Entfernung, was man durch jenes Bild veranschaulichen wollte. Die gebundenen Füße, merkt Hug (üb. v. Myth. S. 48.) treffend an, bezeichnen den Stillstand der Sonne (*solstitium*), wie den Römern; während den Griechen jene Erscheinung als Sonnenwende (*ἡλίου τροπῆς*) vorkam (Horapollo Hierogl. II, c. 3, p. 84. ed. Paw.). Wie Horus aus seinem Kindesalter heraustritt, erhält er den Namen *Arneris* (*Τὸν Ἀρσηριν, ὃν καὶ προεβύταρον Ἥρον καλεῖται* Plut. de Is. c. 12.). Um die Frühlingszeit beschreibt die Sonne, zu den Bewohnern des nördlichen Hemisphäres heraufstrebend, stets einen größern Bogen über unserm Gesichtskreise. Das Hinaufsteigen bis zur Sommer Sonnenwende, wo das ägyptische Neujahr eintritt, und die Herrschaft des Osiris beginnt, zeichnet ihn hinlänglich als Gott des Sommers aus. Die ihr zukommende Jahreszeit nimmt ihren Anfang im Frühlingäquinoc-tium; denn die Griechen haben Sommer, wenn die Sonne im Zeichen des Krebses ist, die Aegypter aber schon, wenn sie in den Widder tritt (Proclus in Hesiodi Opp. 664.: *ἄλλῃν δὲ ἐν καρκινῷ τὸν ἥλιον φασιν, ὅταν θερος γενῆται αἰγυπτίοι δὲ ἐν κριῷ*). Wenn die Sonne in den Widder tritt, schneidet man die Gerste (Theon, in Arat. Phaenom. 137.: *ὅτε δὲ ἥλιος ἐν τῷ κριῷ ᾖ, κατὰ τὴν τῷ θερῷ ἀρχὴν, ὅτε πρῶτον τὰς κριθὰς θερίζουσι*), daher Horus ein Erber der Früchte (Heliodor. Aethiop. IX, p. 444. ed. Commelin: *Ἥρον τι καὶ τὸν ζευδωρον ἀποκαλοῦντες*), daher er auch von den Griechen für Priapus gehalten wurde (Suidas s. v. *Πρίαπος*). In der Frühlingsepoche war Horus ein wohlgestalteter Jüngling. Aber nachdem die Sonne in der Sommermitte ihr höchstes Ziel erklommen hat, kommt er in vollendeter Bildung und härter zum Vorschein; was, da in Aegypten die Priester bartlos waren, ja sich sogar die Augenbrauen und das Haupthaar abschoren (Plut. de Is.), nicht als mäßige Zierrath, sondern bedeutsam erscheinen muß. Es ist nämlich eine Andeutung auf männliche Vitalität (Wittigers „Amalthæa“ II, S. 181.). Der Bart

macht den Mann. In der Herbstgleiche, wo die Sonne immer tiefer sinkt, wird Horus zum Greise, und er bekommt als Osiris die Krücke in die Hand. Man findet den Horus als Kind in den Armen seiner kuhgestalteten (Montfaucon Suppl. tab. 35. fig. 3.) Mutter Isis an der Brust liegen. Den Entwöhnten hat sie der Stadt Bunt — wo Isis als Buto verehrt wurde — zur weitem Pflege übergeben. Von dort kam er, um den Nachstellungen des Typhon — welcher vom April bis zum Junius durch sengende Hitze und Pest seine Herrschaft über Aegypten merken läßt — entzogen zu werden, auf die Sonneninsel Chemmis (*Χημμίς* *ἡν* sol servidus), wo das umgrenzende Wasser die Dürre abhält. In der Sommerwende lockt Horus den Nil auf seinem Felsenbett. Es treten die Wasser über das Erdreich, Alles wird erquickt, das Blut und Seuchen schwinden. Dann heißt es, Horus als Rächer des Todes seines Vaters, führe mit Typhon Krieg, nehme ihn, der in der Gestalt eines Krokodils sich ihm zu entziehen hoffte, gefangen, und liefere ihn seiner Mutter — der Urseuche Isis stand auch der Schifffahrt vor — aus. Anubis (der Hundstern) war dem Horus bei diesem Kampfe behülflich gewesen. Aber Isis hatte dem Typhon wieder die Freiheit gegeben, worüber Horus sich so erzürnte, daß er seiner Mutter den königlichen Schmuck vom Haupte riß. (Dies geschah Mitte Julius, wo occidit lucida corona). Typhon nahm nun die Maske des Nilpferds an, hoffend in einem zweiten Angriff zu welchem er sich des Wunders bediente, Horus sey nicht das ächte Kind des Danks, den Sieg auf seine Seite zu lenken. Am Ufer des Nils erwartete er seinen Gegner, der ihn hier abermals besiegte. Eine Hieroglyphe spielt darauf an, welche Horus in dem Kampfe mit dem Nilpferde begriffen darstellt, daß sich in Lotusblättern ganz eingewickelt hat. Er steht hinter einem kahlen Baum mit vier Ästen — der Baum ist eine Anspielung auf das um diese Zeit zu Ende gehende ägyptische Jahr — die ganz bürre, ohne Blätter sind, weil die Hitze alle Vegetation versengt hat — mit einem Wurffpieß, womit er das Ungeheuer überwindet. (Pluche hist. du ciel I, S. 110). Typhon rafft sich nochmals auf, wird aber von Horus an den Grenzen Aegyptens und Syriens erlegt (Herod. II, 5.). Eine andere Hieroglyphe zeigt Horus, wie er mit dem Weistand Mercur dem Typhon die Zeugungslieder abschreibt (Plut. de is. c. 20. Diod. I, 25.), d. h. sein ferneres schädliches Wirken unmöglich macht. Auf der tabula Isiaci erblickt man den Horus in der Gestalt eines Kindes, eingewickelt vom Schüttel bis zur Sohle; das ihn einhüllende Kleid besteht aus würflichten Theilen von verschiedenen Farben. Er hält mit beiden Händen einen Stab, dessen Knopf ein Habichtskopf ist (eine Anspielung auf das Steigen der Frühlingssonne, verbildet durch den hohen Flug dieses Vogels) und des Osiris Weiske (Symbol des Sonnenstrahls) in seiner Hand. Auf einem andern alten Denkmale steht er zwischen seinen Eltern (Osiris und Isis), die einander die Hände reichen, als ein Knabe in einem langen Rock gekleidet, wobei er in dem linken Arm eine Keule (ebenfalls Symbol des Sonnenstrahls) liegen hat, die ihm Osiris gegeben zu haben scheint (Montfaucon An. expl. II, p. 2. p. 120. Winkelmann Mon. ined. n. 75).

Hospita (*Ἥτις*), Präd. der Aphrodite zu Memphis in Aegypten. Sie soll die Helena seyn, die mit ihrem Entführer Paris durch Sturm dahin verschlagen, wo dem König Proteus an den Menelaus wieder ausgeliefert wurde (Herod. II, 112). Da Aphrodite die aus dem Wasser Entstandene ist, und Proteus die in alle Gestalten sich verandelnde Urseuche, so deutet diese Wiedergabe der Liebesgöttin an Menelaus die jährliche Wiedergeburt der materiellen Schöpfung an.

Hospitalis, Präd. des Zeus *Ἥτις* in Rom.

Hostie, in der römischen Opfersprache, das den Göttern für das allgemeine Wohl dargebrachte, stellvertretende, thierische Sühnopfer, nach Festus: ab hostiendo vel sustiendo l. e. feriendo benannt vgl. Döderlein Etym. III, 263., vielleicht aber ist das skr. ghas, kosten, das Etw.? denn jeder, der an der sühnenden Eigenschaft des Opfertiers Theil haben wollte, mußte davon essen, wie man aus dem Homophagis

in den Mythen des Aegypten, aus dem Schwindel des Orients zu Ehren, in Aegypten, von dem Herodot berichtet, und aus dem mosaischen Ritus mit dem agnus paschalis weiß. Man bedenke überdies, daß jedes Ding nach seiner es auszeichnenden Bestimmung genannt wird, diese ist hier das *explare*, schwerlich das *fastire*. Die lateinische Kirche bezeichnet mit diesem Worte die zur Eucharistie bestimmten Brode, die *panes sacramentales*, sobald die Consecration mit ihnen vorgenommen worden; denn vor dieser Ceremonie sind sie *oblata ab offerendo ad sacrificium*, die Hostie ist also das gesegnete Brod, während Oblate das Brod ist, welches gesegnet werden soll. Es ist aus Wasser und Mehl bereitet (*placentulae orbiculares*), dünn (daher *spuma panis* genannt), rund (*ἀγρος στρογγυλωειδης* bei Epiphanius) und nur von der Größe einer Münze (daher *oblatae numulariae* und *denaria sacramentorum* heißt); daher wegen dieser vollständigen Aehnlichkeit mit den Darunsbroden im persischen Cultus, welche in ihrer Gestalt an die Sonnenscheibe mahnen sollten, den ersten Christen von dem heidnischen Götzen der Worumf der Heliolatrie erwacht. Man hat sie auch mit den Eshaubroden und Osterbroden der Juden verglichen, weil auch diese *rotundi panes ac tenues, azymi* sind. Warum die lateinische Kirche, von der orientalischen abweichend, die *oblationem ex azymo, non autem ex fermentato, ut antea, feri mandavit*; s. Sauerteig. Ehedem waren den Abendmahlbroden besondere Zeichen, Figuren und Buchstaben aufgedrückt. Alle Gemälde aus dem römischen Katakomben und aus der Kirche des heil. Laurentius zu Rom, enthalten die einfache Figur des Kreuzes (*nuda crux, sine Christo crucifixo*) auf den noch nicht so sehr verkleinerten Abendmahlbroden. Zuweilen findet sich auf der einen Seite das χ mit den Buchstaben Λ und Ω (vgl. Offb. Joh. 1, 8.), auf der andern der Name des Gekreuzigten. Häufig ist auch das Bild des an die Säule gebundenen und gegeißelten, zuweilen das des auferstandenen Christus ausgedrückt. Im 12. Jahrh. nur das Brustbild Christi auf Oblaten von der Größe eines Denars mit der Umschrift Christus. Seit dem 13. Jahrh. nur ein Crucifix mit der Umschrift I. N. R. I.

Hofstus ein römischer Heros, der sich im Kampfe mit dem Sabiner Mettus Curtius auszeichnete. Die Sage läßt ihn hier erliegen, und seine Rolle durch den Romulus weiter fortspielen (Liv. 1, 12.). Einer andern Tradition zufolge heirathet er nach dem Vergleich mit den Sabinern die Tochter des Sabiners Herfilius, die nach der gewöhnlichen Angabe dem Romulus vermählt war. Herfilius schenkt ihm dann einen Knaben Hofstus Hostilius. Diesen zeichnet Romulus, weil er unter den Söhnen der geraubten Sabinerinnen der erstegeborene war, mit denjenigen Insignien aus, welche von nun alle freigebornen Knaben zu Rom trugen, nämlich der goldenen Bülle und der verbrämten Toga. Als Hofstus starb, wurde er von Romulus auf dem Forum bestattet, und eine Säule zu seinem Andenken errichtet (Dionys. III, 1.). So weit Hartung (R. d. R. I, S. 307 ff.), welcher selbst nicht an die historische Bedeutung des hier Mitgetheilten zu glauben scheint. Versuchen wir nun mit Hilfe der Etymologie Licht in dieses Dunkel zu bringen: Wenn Romulus (s. d.) sein eigener Vater der in einer Lanze (*quiritis*) verehrte Landesgott Mars Quirinus gewesen, und Ruma (s. d.) ein anderes Präd. desselben, das die zur Frühlingszeit — wo die Salier das Märzfest dem Mars begingen, die Salier, deren Schilde Ruma, der Eintheiler des Jahres in 12 Theile, vom Himmel erhalten haben wollten — wiederhergestellte Farnkone in der Schöpfung, das Naturgesetz andeuten sollte, mit der Nebenbeziehung, daß das göttliche Gesetz und die Anordnungen des Cultus Offenbarungen der Gottheit selber sind, und kein Product priesterlicher Willkür, so dürfte Hofstus ab *hostendo* l. e. *adaequando* (in der Bedeutung, die noch bei Plautus durchschimmert) abzumessen sein, nämlich der Sonnengott Mars im Aequator, das Sommerfest. Sein natürlicher Gegner ist daher der kürzeste Tag: Mettus Curtius. Man denke hier an die Bedeutung der meta im Circus (s. Circusische Spiele). Eben weil Hofstus Präd. des Mars, darum spielt nach des Hofstus Tode Romulus dessen Rolle fort,

denn die Zeit fließt nur scheinbar. Weil der Ithas (s. d.) ein Symbol der Kraft, weshalb auch die Jünglinge Sparta's im Tempel der Ithasgöttin ihren Goldarm ablegten, so kann Romulus (v. ῥωμα, robur) von Hostilius (v. ἥσπρ, res) kein verschiedene Person gewesen seyn, daher des Hostus wie des Romulus weibliche Gatte: Hostilia. Ebenso ist Hostilius wieder sein Vater Hostus; und weil das Alterthum so liebte alle Institutionen von seinen Göttern abzuleiten, darum sollte Romulus von Hostilius zuerst mit den Insignen eines römischen Freigebornen ausgezeichnet sein. So wie Zeus als Sol altissimus Ἰεὺς ἄγος heißt, ist auch Romulus der Freie, ein nach der Sommerwende, wenn die Strahlen und Tage an Kraft und Länge nicht abnehmen, wird Mars von dem Riesen Otus und Gphialtes gefesselt, er ist wie Apoll bei Admet, Hercules bei Guryphæus, ein Dienender (s. Dienen), Gebundener, als δαλός, ancus, daher Tullus Hostilius und Ancus Martius die Nachbilder von Romulus und Numa. (Ancus sacrisans Ov. Fast. 8, 593. als Gemahl der Pompilia war mit Numa Pompilius wohl ein Wesen, überdies hatte sein Vater Numa Mars geheissen). Wäre Hostus ein Sterblicher gewesen, hätte der Sohn des Mars nicht eine Schule zu dessen Andenken errichtet, die nur dem Mars oder dem auf der Tiberinsel verehrt, mit ihm identischen Hercules Sanchus als Schutengott gehörte. Wäre Tullus Hostilius ein Sterblicher gewesen, würde er nicht gleich dem Menes — dem Jupiter Latous — und dem Romulus, auf dem nach dem Himmel benannten Berg Cälius verschwunden (Dion. III, 35. Liv. I, 31.), sondern eines natürlichen Todes gestorben seyn. Alle von den Historikern diesen Königen zugeschriebenen Thaten und Institutionen sind nur die res gestae des römischen Volkes selber, das in das ganze Alterthum seine eigenen Handlungen von den Göttern ausgehen läßt. So streitet auch Jehovah mit den Feinden seines Volkes und gibt unmittelbar dem Volk die Gesetze für die Israeliten.

Gronobelge; ein Riese in Adlergestalt am Himmelbrand, bringt durch seine Flügelbewegung den Wind hervor (Mythos nord. N. S. 43.).

Grumthursen, eine Art Griesen, bei welchen sich Alfabet vor der Schöpfung aufhielt, das sind, nach der Erklärung der Philosophen, die kaltschmelzenden Giesen, die noch nicht von der Sonne durchwärmte Materie (Spor. Eoda Daemas. 8.). Der erste Grumthursen war Imer, er entstand im Chaos durch Giesheilchen aus Regen und Feuerfunken aus Eiden. Sein Geschlecht ist bösdartig und schließt sich daher bei dem Weltuntergang dem schadenfrohen Fole an (s. Giesen).

Grugner, s. Thor.

Qu (spr. Qu) das göttliche Wesen in den Mythen der Aeltern. Ihm schrieb die Ueberlieferung der Varben die Erfindung des Ackerbaus und die Einführung der gesellschaftlichen Ordnung zu. Als Meister des Gesanges machte er die Dichtkunst (Harmonie?) zur Bewahrerin der Wissenschaft. Mit seinen Buckelochsen soll er die Wiber aus der großen Flut hervorgezogen haben, wodurch die Ueberschwemmung der Erde aufhörte. Aber nicht eine deucalionisch-noachibische Flut, sondern eine (alljährliche) Schöpfung ist hier enthalten (vgl. den Art. Stier und Wiber). Qu bringt das Jahr, er zieht also den Pflug wie der Wiber, und ruft dadurch Heil und Segen aus der Erde, wie einst aus dem Wasser hervor. Die Ordnung der Welt ist die Harmonie der Sphären, das himmlische Saltenspiel, darum Qu der Erfinder des Gesangs, dieser darum ein Sinnbild des Einklangs der Welt. Der Zauber des die Menschen rührenden Liedes bezeichnet die Eintracht der Planetenwelt. Staat und Gesellschaft sind darum auch Gestalten Qu's, denn sie sind menschliche Folgen der Weltordnung. Qu war die Gottheit der Britten, der sich in viele Eigenschaften zertheilte, deren Einheitsgrund jedoch von den Varben nie vergessen worden. Die Allheit seines Wesens wurde im Leben der Natur aufgefaßt, woraus die große Frage seiner Eigenschaften herrührt. Qu mußte die Sonne gewesen seyn, die nach ihm Quim im Wäldchen genannt ist. In Bezug auf seine Dämonen heißt sein Priester „strahlender“

Stier der Schlacht und die Gläubigen die „Herde des brüllenden (donnernden) Bel“ (vgl. d. Art.). So also wie Bel das Sonnenfeuer und der Blitz. Als Sonnenheld ist er dem Wechsel unterworfen, gestorben und auf der Mondinsel (Mona) begraben. Im Tode heißt er Heddon (Hibonrus?) wie im Leben Xeltan (Xitan?). Aber Mona besigt den Becher (Urbeschoos?), den Lebenskraft durchbringt, und den Grenzfluß Menal, den Wälder der Wiedergeburt. So's Tod ist also keine Zerstörung, sondern nur Verwandlung. Als Eigenthümer des Aus heißt er der Ausstehler (wie Dionysus *ἰσοδαίτης*), Vater der Warden, den Vorfig führend im Steinkreise der Welt, der Beschützer in Dunkelheit. Hinabsteiger in die Tiefen des Lebens und des Todes, heißt er zugleich auch der vom Himmel herabschauende. Er der Pflugmann und Schütter wird selbst geschnitten, lebt und stirbt abwechselnd und kehrt wieder in seinen vorigen Zustand zurück, auferstehend mit dem Gpheuzweig (Davies Myth. p. 114. 350.).

Hubert (Sct.) wird abgebildet als Jäger, einen Hirsch neben sich, der ein Crucifix zwischen dem Geweih trägt.

Hüste (die) oder Lende ist in der hieratischen Sprache Auphemismus für Phallus, wie noch im Deutschen die Kebsart aus Jemand's Lenden entsprossen sein (vgl. 2 R. 1, 5.). Auch die alten Sprachen weisen darauf hin z. B. die hebräische in der Lautverwandtschaft zwischen חָטָה Hüste und קָחַ קֹחַ Kohl, sprossendes Grün, Sim. חָטָה recens; פֶּחַח soccus Schenkel, סַחֲחִים stark, מְחֹחִים die Hüste, daher Dionysus *μυροπαφής*; ἰλὺς die Lende, ἰλαλος der geile Hock, femur v. leo zeugen κ. Wenn Abraham von Elieser fordert, daß er seine Hand als Zeichen der Eidleistung ihm unter die Hüste lege (1 R. 24, 3. vgl. 47, 29.), so denke man, daß der heiligste Eid bei den Weibern noch jetzt derjenige, qui se prononce en levant la robe et saisissant son phallus (Descr. de l'Egypte Par 1809. p. 589. vgl. deutsch. Abh. üb. Aeg. aus v. Str. Berl. 1800 S. 89.), man denke hier an den Doppelsinn von testis = testiculus, und zeugen, das auch bezeugen heißt. Auch den Rabbinen ist חָטָה des membr. genitale, daher sie das Verrenken der Hüste Jakobs mit Abrahams Beschneidung vergleichen (s. Jacob), daher die Namensveränderung beider Erzväter nach jenen Vergnissen, weil sie dadurch gleichsam geistig Wiedergeborene (novi homines), nachdem sie den Sieg über das Sinnliche erkämpften. Auch der Löwenfellträger Hercules wurde im Ringen mit Hippiocoon — der Julius = Löwe im Kampfe mit dem October-Ros — an der Hüste verletzt (Paus. III, 9, 7.), d. h. der Sommer wurde durch den kahlen Herbst seiner Zeugungskraft beraubt.

Hülse (die) bedeutet in der hieratischen Sprache das Leibliche, die Hülle (λόφος) des Geistes; daher Hülsenfrüchte den Braminen, ägyptischen Priestern und Pythagoräern zu essen verboten; und die unkeinen bösen Geister, die zur Sinnlichkeit geneigten, des Weilschlafs süßig gefabelten Dämonen (s. d.) heißen bei den Rabbinen חֲלוּפִים (חֲלוּפִים): Hülse. Daher wie die Bohne und Linse (s. d. Art.) auch die Erbse ein Zeugungssymbol. denn Bisa (v. πῖσος, pisum Erbse) hieß die Stadt, wo Belops befruchtender Knochen (s. d.) bewahrt wurde, und wie die Reispflanze, aus welcher das erste Menschenpaar in der persischen Kosmogonie hervorging, hieß auch die Erbse, ὀ-ροσος e-rrum. Wollte man auf λόφος Hülse hinweisen, so führt eben diese auch, weil die Leiblichkeit die Hülse ernährt (ὀ-ροσος Dedde, Dach ὀ-ροσος Dunkel = ὀ-ροσος vgl. πῖσος pisum mit πῖσσα Weichschwärze), die den Geist umhüllt, die Sinnlichkeit weckende Materie auf die genetische Bedeutung der Erbse, wie der Hülsenfrucht überhaupt, zurückweist.

Hufe, s. Fuß.

Hugo (Sct.) wird abgebildet in Kardinalerkleidung und Bischofsmütze, drei Blumen in der Hand, ein Schwanz neben ihm, ein Engel schützt ihn vor dem Blitze.

Huhn, s. Hahn.

Hulda, s. Hölle.

Saisfest (Sais), von der Bleibergeburt (vgl. Sais) des Jahrs genannt — an demselben Grunde hieß das Solstitialfest der alten Deutschen am Wintersonnenfest — wird von den Indiern im eintretenden Frühlingsäquinoccium ergiaßisch und mit Phallophorien gefeiert. Zu Ehren des Feuer Gottes Agni, des Widderkreuzes, wird ein großes Loch in den Boden gegraben, mit Holz angefüllt, und dem südkräftigen Winde der heiligen Kuh (vgl. 4 R. 19, 5.) bedeckt. In diesem Loch steht gewöhnlich ein Ricinusölbaum, Gras wird darum aufgehäuft, Opfer von Rindfleisch gespendet, Gebete gesprochen, und das Ganze dann angezündet (eine Auspielung auf die auch von den Aegyptern erwartete *επινομοσία* am Weltende, der man dort durch das symbolische Bestreichen der Schafe mit Rödthel im Frühlings zu heiligen suchte (vgl. Epiph. ad Haer. 19, 3.)), wie hier von den Braminen der phallische Gott Maha Sula (i. e. Pales Maximus) ein Stein von beträchtlicher Größe, der in Erde gefunden, mit rother Farbe bestrichen, dadurch zum Gott geweiht, ein Opfer von Ziegen empfängt (Lit. Gazette 21. Nov. 1839.).

Sulla, s. Uhe.

Hund (der) hat in mehreren Sprachen seinen Namen, nicht dem Welle — denn sonst müßten alle Thiere nach dem Ton ihrer Stimme benannt seyn, — sondern einer astronomischen Hieroglyphe von dem singenden Hundstern (canis canem) zu verdanken, denn schon im Etr. bedeutet ewan sowohl: Schwan — dessen Sirenenlieder auch nicht aus der Erfahrung bekannt worden sind, aber der Schwan bezeichnet *καὶ ἑξοχῆ* unter den Vögeln den Sirlus, wie der Hund unter den Quadrupeden — als *canis* (κυνός) und *canere*. Die Mythographen erzählen von dem todbringenden Gesang der Sirene (Σειρήνη), die mit der Hündin Σκύλλα (Σκύ) Ein Bein ist, nämlich die *canicula* als weiblicher Σειρός, Hund *Sura* im persischen Mythos, aber *σκύ* bedeutet *canere*, *σκύ* *cantus*, also die Sirene die Canens der Römer, die Duld mit dem Schwan vergleicht. Auch die Aegyptier fabelten von der Armoniesäule, sie habe durch einen Ton das Sterben des Jahrs und den Ausgang des Sirlus angezeigt, dessen Sichtbarwerden das Streichen des Nil's verkündet, daher *Κανωύς* — im Namen: der Hund — mit der Dürftersymphie Byblis buhlt, und *Κυν-όριος* (i. e. *κυνος όριος* *canis oriens*) der Vater des Wellenmanns *Ολ-βαλος* (s. Deba: lus), *Κανωύς* hatte zum Enkel den Hundsmann *Hesclap* (s. d.), weil die Krähe — wie der Rabe ein Sirlusvogel, das Sterben des Jahrs anzeigend — des Erstern Tochter, des Lettern Mutter war. Ihr Geliebter der Westender Apoll hatte bei den Athenern das Präd. *Κύνιος*. Weil der Sirlus auch Jahrsofopfer — denn Ende und Anfang berühren sich so — ist *Hermes κυνοκόραλος* als Gefährte Geliebter der Morgensdämon (Göt), und *Procris* (die Schaffende) seine Gemahlin; ein Hund, dem keine Beute entfliehen kann, ist die Ursache seines Todes, aber das schreckende Jahr ist jener Hund des mit *Hermes* identischen *Odysseus* (s. Ulysses), welcher nicht eher sterben mochte, bis sein Herr von der zehnjährigen d. h. zehnmönathlichen Irrfahrt (durch den Thierkreis) zurückgeführt war. *Hermes* ist seinem Charakter zufolge ein doppeltes Wesen, er ist *ψυχονομος* Führer der Seelen ins Schattenreich, also Höllewächter *Καρβερους* (s. Cerberus) *Karbura*, der Hund der indischen Todtengotts *Dama*, *Wamr* im scandinavischen Mythos; oder auch *ψυχονομος*, der die getheiligten Geister wieder in den Himmel führt. Dann ist er der Hund der Frühe *Όριος*, welcher in der Sommerwende, wo die Nächte wieder zunehmen, von dem Löwenfellträger *Hercules*, welcher selbst *Κυνος όριος* ist, dem am Lehranstalt Athens *Κυνος όριος* geweiht war (im Juliusmonat) erschlagen, der Hercules aber von ihm an die Oberwelt heraufgeführt. Oder *Hermes κυνοκόραλος* erschlägt den Argus d. i. den *Κυνος όριος*, den Hüter der Mondstube *Io* und der Sternenherde. Denn auf der *tabula Isiaca* wird jeder Solstitialpunkt von einem Hunde (Thaut, *Hermes*) bewacht, die sich gegenseitig (wie Laster und Bösser, Nacht und Morgen, Winter und Sommer) einander ablösen. Daher der Mythos des

Ἄργαλος (l. e. Ἄργος) als einen Bruder des Κυν-οργης (canis oriens) aufzählt (Paus. III, 1.) und den Κυνος-εργος (Hundeschwanz), als einen Sohn des Herms Κυνο-κέφαλος (Hundekopf) bezeichnet (St. Byz. in Κυνόσσυρα), weil der Hundstern das Jahr öffnet und schließt. Die Feste der Hundstage, von denen der Jahrgott Zeus das Präb. Κυν-αιθρος (brennender Hund) in Arcadien erhalten hatte (Lycophr. 400.) wo auch einer der 50 Wochensthene des (Jahrs) Boios Lycaon diesen Namen führte (Aplid. III, 8, 1.) — also die Feste der Caniculartage, welche Heß erzeugt, veranlaßte die Aegyptier um diese Zeit den Götzenbringer Typhon mit rothen Hunden zu sühen; die Römer opferten junge Hunde von rother Farbe (ruille canes) vor der calularia porta, und wurde dabei gebetet, daß die Saaten vom Brande (robigo) befreit bleiben möchten. Dem typhonischen Töbender Ares wurden in Carien und Rhodien Hundopfer gebracht (Clem. Alex. Protrept. Arnob. adv. gent. IV.). Den Carthagern mußte es erst von Marius verboten werden (Justin. XIX, 1.). Auch die götzendienlichen Hebräer huldigten dieser Götze (Jes. 66, 3.). Daß die Hundopfer zu dem Hundstern in Beziehung stehen, mußten auch die semitischen Völker gewußt haben; denn wie verachtet auch jenes Thier von ihnen ist (vgl. 2 Sam. 3, 8. Matth. 15, 26. Offb. Joh. 22, 15), so erscheint doch in den mosaischen Mythen Galeb, der personifizierte Hundstern (s. Josua) in sehr günstigem Lichte, und der Talmud berichtet: In Gestalt eines Hundes sey das Feuer vom Himmel herabgekommen, welches das erste Opfer auf dem Altare des Jerusalem'schen Tempels verzehrte. Und von Hundopfern der Araber — für unrein gehaltene Thiere wurden den Göttern niemals geopfert; auch hätten nicht die Egypter ein Idol, das Namen und Kopf vom Hund entlehnte (s. Ribschag) göttlich verehrt, wenn die Heiligkeit des Hundsterns bei andern Völkern nicht auch ihnen bekannt gewesen wäre — zeugt jene Mythe von Euphel (s. Eucher: Glanz), dem Bruder der beiden Schirajan, des großen und kleinen Hundes, welcher bei seiner ehelichen Zusammenkunft mit El Schauja diese den Rückgrat zerstückte (Abdelrahman el Suuf vgl. Ideler Abh. Sternw. S. 56.). Diese Todesart war bei den Hundopfern auch der Babylonier üblich. Da nun Herm-Ambros, der hundertköpfige Sohn des Osiris, der stete Begleiter der Isis Canicula, wie Palas, der Hund des Minos, der Gefährte der Procris, der Gemahlin des (Κυνο-) Κέφαλος ist, und der Hund des Orion ein Geschenk von Zeus an die Europa (Hyg. P. A. II, 35.) — auch die Hündin Mära (Glänzende) gehört zu dieser Familie, denn sie hilft der Origone des Waters Grab entdecken, wie Ambros der Isis das Grab ihres Gatten, d. h. das abgestorbene Jahr wird durch den Hundstern als Zeitmacher wieder in's Leben gerufen — darum ist Hermes Ἀργυρόφωνος, also der dreißköpfige Höllehund Κερβερος — denn die beiden Solstitialhunde schlagen sich in jeder Sonnenwende abwechselnd todt — der Führer der Seelen in die Unterwelt, der Liebhaber der mit drei Hundeköpfen gezeigten Heate-Brimo, welcher Hunde geopfert wurden, und ist der von Cerberus begleitete Wagenführer des Pluto beim Raube Proserpina's (Welcher Ztschr. für alte Kunst I, p. 70 ff.). So war der Hund Todtenwächter, daher dem sterbenden Ormuzddiener ein Hund gezeigt (Kreuzer I, S. 424. und dessen Mittheilung S. 40.), denn der Hund schützt die Seelen der Gerechten beim Uebergang über die Brücke Ischinerab (Seel Mittheilung S. 279.). Diese Handlung war symbolisch. Es sollte durch dieses Ausblicken des Hundes zum Sterbenden die bevorstehende Verjüngung der Natur und die Hoffnung der Rückkehr der Seele in die himmlischen Wohnungen veranschaulicht werden; was auch die Römer wußten, daher auf jenem im Antikenkabinett des Louvre in Paris aufbewahrten Marmor, welcher eine Sterbescene nach römischer Sitte vorstellt, wo eben das „conclamatum est!“ ausgerufen wird, unter dem Bette der Entseelten ein Hund bemerkbar ist (Martin, Explicat. de divers Monum. qui ont rapport a la relig. des anciens peuples, planche I, p. 1.). Dann erklärt sich warum die Latzen in Hundsfelle gekleidet (Pint. Qu. Rom. c. 51.) und auf einer Grablampe bei Bellori (Lucern Sepulcr. P. II, p. 1.) Jupiter Custos Hunde neben

sich hat; dann erhält auch die Witte des Arimalcion bei Petronius (Sat. c. 71.): „Valde te rogo, ut secundum pedes statuas meae catellam pingas . . . ut mihi contingat tuo beneficio post mortem vivere“ ihre Vollständigkeit. Auf dem Grabmal des Perserkönigs Darius Hystaspes sieht man eine Menge Hunde ausgehauen (Hoeck vet. Pers. Monum. p. 18. tab. 1.) und auf vielen Mumienbedecken erblickt man den Hundköpfigen Hermes in der Einsegnung der Leiche begriffen. Darum also war der Hund, welcher der persischen Kosmogonie zufolge am Sternenhimmel zum Schutz der Menschen und Thiere (des Zodiaks) gegen den Wolf Ariman Wache hält (Evel. a. a. O. S. 263.), in Aegypten sogar ein priesterliches Thier (Plut. de Is. c. 11.) u. dem Hermes $\chi\upsilon\nu\omicron\pi\omicron\sigma\omega\psi$ (Lucian. de sacrif. n. 14. cf. Serv. Aen. 8, 698.), nach welchem die Isispriester Hundelaven trugen (Applan. B. C. IV, c. 47.), Hermes, welchem man die Kunst des Balsamirens der Zeichname zuschrieb, heilig; jenem Dolmetsch der Götter und Gründer des Cultus, Erfinder der Sternkunde u., wie u. auch der griechische Hermes als $\chi\epsilon\upsilon\omicron\pi\omicron\pi\omicron\sigma\omicron\varsigma$ die geringsten Seelen in den Hinn führt. Denn auch die Hellenen hatten von den Aegyptern das $\chi\upsilon\nu\alpha\chi\omicron\nu\omicron\iota\sigma$ $\iota\sigma\iota\varsigma$ angenommen; und wenn sich bei ihnen der Hund als Priesterhieroglyphe vom der Seite des Hermes verlor, so erklärt sich dies damit, daß man dort keine solche Priestersammlung wie bei den Nilanwohnern antraf. Hermes sollte Erfinder der Sternkunde gewesen sein ($\delta\ \delta'$ $\alpha\nu\alpha\varphi\alpha\iota\nu\omega\nu\ \tau\acute{\alpha}\ \sigma\tau\alpha\upsilon\alpha\ \iota\sigma\tau\iota\ \delta\alpha'$ $\text{Ἀρσίου, ὅτι καὶ Ἑρμῆς ὀνομαζέται Plut. de Is. c. 61.}$), weil der Stern Soth (Σωθ) in Aegypten am ersten Neumond (des dortigen Neujahrs), welcher den Schöpfungstag der Welt ausmacht, helllich aufgeht. Die Astronomen nennen ihn den großen Hund, in Persien Sur, in Griechenland Zalsios, in Aegypten aber Σωθ genannt, und da er Eröffner einer Periode, so kammt sein Name gewiß aus Indien, wo man ein Gott $\iota\sigma\iota\varsigma$ -Zug kennt (vgl. Satyawrata). Man zeichnete ihn als eine Menschenfigur mit einem Hundekopf, von ihm hatten die Aegypter die vollkommene Ausmessung des Sonnenjahrs gelernt, und den Ueberschuß in einem Vierteltag wahrgenommen, den sie alle vier Jahre als einen ganzen Tag nachträglich einrückten. Dieser vierjährige Cyclus wurde nun ein Hundsjahr genannt und dem Hermes zugeeignet (Strab. XVII.), und Isis hieß er, weil, so lange man an der Unbedeckung oder Verhüllung des Zahrs arbeitete, die Beobachtungen vornehmlich auf den Mond gerichtet waren, aus demselben die möglichst genaueste Bestimmung des Zeitmaßes auszumitteln. Von dieser Zeit an war der Hund ein treuer Gefährte der Mondgöttin Isis, Cybele (Cuper in Harpoc. p. 196.), Artemis (Lycophr. 77.), Hecate u. Ein Sohn des Osiris war Anubis, dessen Name, nach Plato's Versicherung, so heilig, daß man denjenigen, welcher ihn aussprach, für einen Lasterer der Religion gehalten haben würde; daher man den Stern gewöhnlich Hiermes (Ἡρμης) nannte, weil Osiris mit dem Nil identisch wurde, dessen Uebersutung mit dem Heraustraten des Sirius aus dem Sonnenstrahlen zusammentrifft. Soth wurde er geheißen, wenn — was nicht immer geschah — der erste Neumond des Jahrs mit seinem Aufgang auf denselben Tag zusammenfiel. Sothperiode ist also eine 25jährige Epoche, die zur Vergleichung der Mondläufe mit dem 365tägigen Sonnenjahr dient; denn die Aegypter glaubten, daß Isis (der Mondlauf) nach $25 + 365 = 9125$ Tagen auf dieselbe Stelle des Soth trete, daher ließen sie auch dem Anubis nur so lange leben (Plut. de Is.), wahrscheinlich in Rücksicht auf den Durchgang des Mondes durch das Zodiakalbild „der Stier“, nach dessen Vollendung der Mond wieder zum Soth kommen konnte. (Gallorier de Theog. Aegypt. II.) Ein eigentlicher $\chi\upsilon\nu\iota\omicron\varsigma\ \chi\upsilon\nu\iota\omicron\varsigma$ betrug 1461 bürgerl. Jahre. Aber die größte Saecularperiode, das große Weltjahr, behaupteten die ägyptischen Priester, enthalte 36,525 Menschenjahre, also $365\frac{25}{100}$ oder $366\frac{1}{4}$ Tag Gottes. Nach diesem wäre die Welt durch Feuer verzehrt werden. Auch das Menschenleben wurde mit der Weltdauer verglichen, weil der Mensch eine Welt im Kleinen; und wie der Soth Anfang und Ende der Zeit repräsentirt, so der Hund nicht bloß $\alpha\nu\alpha\varphi\alpha\iota\sigma\tau\eta\varsigma$ und $\iota\sigma\iota\varsigma$

nächter, wie oben gesagt worden, sondern er sollte auch dem Neugeborenen in das irdische Leben einführen, wie die Seelen der Abgeschiedenen aus Pluto's Reich ins himmlische Leben; daher nicht nur der Todengöttin Perce (Crenzer II, S. 124.), sondern auch der Geburtensfördernden Ilithuia der Hund in Argos geopfert zu werden pflegte (Socrat. ap. Plut. Qu. Rom. 52.). Man opferte diese Thiere aber nur solchen Gottheiten, deren Repräsentanten sie waren. Dieser Hundecultus gab vielen Ortschaften den Namen wie *Κυνος σήμα* (s. *Percebe*) im thrakischen Chersonesus, *Κυνος κεφαλας* in Thessalien (Strab. IX, 441.), *Κυνος-ορα*, ein Vorgebirge Italia's unweit Marathon (Herod. VIII, 76.) und die Landschaft *Κυν-ορα* an der Grenze von Argolis und Laconien (Thuc. IV, 58.) *Κυνος-πολις*, Stadt im ägyptischen Delta (Strab. XVII, 1, 802.), *Κυνος-αργης* die Vorstadt Athens mit einem Gymnasium; denn der Lichtbringer Sirius gibt auch geistiges Licht, daher eine philosophische Schule nach dem Weisheit verleihenden *Κυνε*: *Κυνισμο*, wie eine Unterrichtsanstalt nach dem *Wolfe* (*Απολλων λυκακος*), *Lyceum* (*Λυκαίων*) hieß. Erst Misverstand der spätern Zeit machte den *Κυνισμ* zu einem Spottnamen. Im europäischen Heidenthum ist der Hund die Maske des bösen Princip's. Der schwarze Unhold Czernobog bei den Slawen war ein schwarzer Hund, wie der Höllenhund Garmr im nordischen Mythos. So erscheint er unter den Oboorischen Alterthümern (bei Masch „Alterth.“ S. 176 fg. 17. S. 227. fg. 23.). Im deutschen Aberglauben bewacht der Teufel als schwarzer Hund Schätze (Grimm D. M. S. 544.). Hund Sach's legt dem Teufel einen Wachtelhund bei (der ihm Seelen fängt). Ob das lat. *Canis*, *latrare* bellen u. *latro* der Dieb (se. der Seelen) herstamme? ist eine bei dieser Gelegenheit von Grimm aufgeworfene Frage, die ihre Beantwortung in der Betrachtung fände, daß Hermes der personifizierte Hundsfott, sowohl der Räuber der (Sterne-) Kinder (*latro* u. *latro*, wie *κλέπτω* = *καλύπτω*) also Seelen dieb, als der vom Himmel gefallene Lucifer, und schon wie der Teufel ist, dem er als Führer ins Schattenreich, als unterirdischer Gott (*χθόνιος*) und Schatzspender (*πλουτοδοτης*) eng verwandt ist.

Hundert (goth. und angls. hund lat. centum, waltis. und cimrisch cant, *str. catam*, *ἡ-κατόν* u. *str. canoth*, halb. *haz* sammeln, demnach das Ganze, Wolle, runde Summe) ist, wo diese Zahl in den Mythen vorkommt, nicht als eine bestimmte aufzufassen. Gewöhnlich ist sie die doppelte Fünfzig — wie 8 die verdoppelte 4, s. Acht — z. B. der Perseuszeit Briareus, welchen schon die alten Mythologen als Winter deuteten, also das seinem Ende entgegenstehende Jahr, hat 50 Köpfe, welche die Wochenzahl des Jahres bedeuten. Wie nun anstatt der 8 Epaktenlage, wo Jupiter in Latium verborgen ist, derselbe nach Homer 12 Tage bei den Aethiopen weilt; wie Dionis nur 6 Monate (im Winter) im Schattenreiche zubringt, Apollo aber dem platonischen Winter (s. d.) ein volles Jahr auf Erden dienen muß; wie die vier Jahreszeiten in Indien sich verdoppeln, daher acht Elephanten als Träger der Zeitwelt; wie aus den 7 Mithis 14 Munit werden, und aus den 12 Monaten 24 Jahrtheile, weil auch die Vollmonde einen neuen Zeitabschnitt bilden; Niobe sieben Söhne, aber auch sieben Töchter hat, weil die Nächte besonders gezählt werden; — ebenso hatten sich die 50 Wochen verdoppelt, weil die Indier sagen konnten, daß der Jahrgott Brahma nur alle hundert Jahre — u. h. alle 50 Wochen — sterbe, woraus sich die Sitte dem Sonnenkier Juno am Jahresende 100 Stiere (*ἑκατόνβοσι*) zu opfern, erklärt. Aber nicht immer waren es Rinder, Homer erwähnt ausdrücklich Widder (Iliad. 4, 102. *ἄρνων πρωτοτόκων ἑκατόμβην*). Julius Capitolinus (in Maxim. et. Gabbia c. 11.) berichtet, daß zu einem sogenannten Kaiseropfer (*sacrificium imperator.*) 100 Löwen, 100 Widler u. s. w. erforderlich gewesen. Alle diese Thiere waren der Sonne geweiht, deren irdisches Abbild der König eines Landes ist. Weil Juno als geböckte Mondgöttin ursprünglich Kuhgestalt hatte, daher an ihrem Feste — in Argos *Ἡραία* genannt — 100 Kühe geopfert. Die Messier sollen, wie Pausanias berichtet, dem Jupiter

Ornatomphorien dargebracht haben, so oft Jemand von ihnen 100 Brinde erlegt hat. Diese Zahl dürfte aber wohl nur eine unbestimmte Vielheit anzeigen, wie etwa die Zahl Vierzig bei den Orientalen (s. v. Art. Vier), denn schwerlich gab es in der Wirklichkeit eine Stadt mit 100 Thoren (ἑκατομυλιη Θηρη), wie Homer fabelt, noch in dem kleinen Laconien 100 Städte, wie sein Scholiast Eustathius (in *Ilad.* II.) hyperbel.

Hungernoth (die), mit welcher Apello den Noth des Carinus ahndet, oder v. Ceres dem Grestythion zürnend, hervorgebracht, erstreckte sich gewiß nur auf die winterliche Jahreszeit. Und damit wäre zugleich erklärt, warum sämtliche Erzähler der Israeliten — weil sie alle nur Jahrespersonifikationen sind — durch eine Hungernoth aus dem ihnen verheißenen Lande v. h. aus der oberen Hemisphäre, wo die Sonne in der lichten Hälfte des Jahres weilt, in die südliche (τρυφή 1 R. 12, 9.) dunkle gehen, nach Gerar 1 R. 26, 1. oder Aegypten (1 R. 42, 57. 42, 1.) die in den Mythen die Region der Finsterniß bedeuten (s. *Herm. m. r. r. n.*).

Hänen, s. *Kiesen*.

Hure heißt in der hieratischen Sprache die gottentstammte Seele, von der Natur berührt, und durch sie verunreinigt, dadurch einer Welt anheimgefallen, die nach den ascetischen Vorstellungen des Mönchthums das Erzeugniß Unzucht treibender Dämonen ist. Da sie einmal mit der materiellen Welt sich verbunden hat, so muß sie auch die Repräsentantin derselben seyn; und in demselben Sinne, in welchem in der Apokalypse die dem Christenthum feindliche Welt die babylonische Hure genannt wird, — wie von den Propheten die Gemeinde Israel, weil sie von Gott sich abgewendet, — so wird in den Clement. Homilien, wenn von der Helena des Magus Simon die Rede ist, die Welt im weitesten Sinn, sofern sie als das von Gott abgewandte, für sich stehende Reale nur das Richtige ist, mit demselben Bilde der Unreinheit und Verdorbenheit bezeichnet (Baur *Manich. Religionsst.* S. 472.).

Hurt's (die Glänzenden, Fruchtenden v. *ἄνθ' albesco*) die Jungfrauen in den von Daphomed den Gläubigen versprochenen Paradiese.

Aufch-ang (v. *ἄνω*, *asso*, die Endsilbe ist müßiges Nominalaffix vgl. *Verlo-sang*) in der persischen Urgegeschichte erster Nachfolger des Urflüers Kaxemert. Aufch-ang soll — wie Jason die Hellenen — säen und ernten gelehrt haben, insofern der Kalender nach dem Laufe des Sonnengottes die Zeit für Aussaat und Ernte bestimmt. Herdus, der freilich trüben Quellen folgte, erzählt in seinem *Chosroes* von ihm: Einest Tages erblickte dieser König im Gebirge einen Drachen, welchen er mit einem Steinwurf in die Flucht schlug. Aber der Stein schlug gegen ein Felsstück, und Beide sprangen dann in Stücke, worauf *Elchiglan* aus dem dunklen Steine kam, und so hatte Aufch-ang — die Kunst dem Fels Feuer zu entlocken entdeckt. Daher vielleicht sein Name. Hier ist nicht zu übersehen, daß die Perser Feueranbeter, also Aufch-ang ein Brädh. der Sonne, die insofern über Persien herrscht als sie von dem Volke verehrt wurde. Auf einem zwölffüßigen Drachen, *Raksh* (Wölfe) genannt, welcher die Frucht eines männlichen Krokodils und eines weiblichen Hippopotamus, fährt Herdus fort, ritt Aufch-ang in das Land der Menschen und Fischköpfe. Wer kann hier anders gemeint seyn als die Jahreschlange, die eben so viele Häute hat als es Monate gibt? Die fischköpfigen Menschen sind wohl die den Persern benachbarten Syrer, deren Landesgott der Fisch Dannes war. Und weil auch dieser ein Sonnenidol, so wählten die Perser eine Abhängigkeit des syrischen Cultus von dem ihrigen, daher die Sage: Aufch-ang sey in das Land der Fischmenschen v. h. der Fischanbeter gekommen. Man bedenke nur, daß diese Fabel der frühesten Zeit des Manichismus entstammend, durch das Medium der neupersischen Dichter an ihrer Dankschuld noch mehr eingebüßt haben muß, indem die unwissenden Befenner des Islams mit jenen durch Tradition fortlebenden Sagen der alten Heidenzeit, aus Unkenntniß und Fanatismus zugleich, nicht barmherziger verführten, als die Mönche des christlichen Mittelalters mit den altdeutschen Mitterge-schichten.

Hut (der) war bei den Römern ein Symbol der Freiheit, daher einer von Cäsar's Mördern ihn auf einer Stange trug (Appian. B. C. II, p. 250.). Im Tempel zu Terracina wurde den freigelassenen Sklaven der Freiheitshut ertheilt (Serv. Aen. 8, 564.), worauf die Freiheitsmütze der heutigen Franzosen in der Revolutionszeit anspielern sollte. (Gibelin, de l'origine du bonnet de la liberté). Am Saturnaliensfeste, wo die Sklaven von ihren Herren bedient werden mußten, setzten die Ersten ebenfalls Hüte auf, denn es war ein allgemeines Freiheitsfest; daher in Freiheit gesetzte Kriegsgefangene einen Hut erhielten. Die Mütze des italienischen Pulcinello während der Garibaldizeit, wo Massensfreiheit herrscht, ist ein Abkömmling jener Saturnalienmützen (s. Wuttiger kleine Schr. III, S. 203.). In der Villa Negroni befindet sich ein Marmor in erhabener Arbeit, die Figur der Freiheit mit dem Hut, welcher spitzig zuläuft (Wundermann v. Bernow II, S. 535.). Amor als Besieger der ganzen Welt trägt ihn in der Hand, Apollo hat ihn auf dem Kopfe. Noch in neuerer Zeit wie im Mittelalter hatte der Zufall (?) ihm diese Bedeutung gegeben. Dem griechischen Kaiser Isaak Angelus wurde, so erzählt Nicetas Choniates, von einem Wahnsinnigen — welchen der Orient für einen Propheten hält — der Hut vom Kopf gerissen und an einem Nagel in der Wand geheftet, und kurze Zeit nachher ward dieser Monarch vom Throne gestossen. Bei der ersten Thronrede des Königs Karl X. fiel diesem der Hut die Stufen des Thrones herab, und Louis Philipp, damals Herzog v. Orleans, hob ihn auf. Dieser Umstand wurde von den Anwesenden schon damals als ein omen betrachtet. Ob der Hut, welchen Gessler den Schweizern als Zeichen der Verehrung aufpflanzen ließ, ein Spott auf das Gefühl ihrer Abhängigkeit von Habsburg seyn sollte? wage ich nur zu vermuthen. Gewiß hängt unsere heutige Begrüßungsform des Hutabnehmens mit jener Vorstellung zusammen, die wir von den Römern in Beziehung auf den Hut ererbten; es soll wohl ein sinnbildliches „Ihr Diener“ seyn, weil das Aufheben des Hutes dem Herrn und Freien ankündigt. Diese römische Sitte erklärt das Gebot 1 Cor. 11, 4 ff., daß die Männer zum Zeichen ihrer Demüthigung vor dem Herrn mit entblößtem Haupte beten sollten. Der rote Hut der Cardinäle im christlichen Rom bezieht sich auf ihre Anwartschaft auf den päpstlichen Thron, weil die Purpurfarbe das Zeichen der Herrschermwürde ist.

Hypergeum, der Liebrunnen der Unterwelt im scandinavischen Mythos, steht unter einer Wurzel der Esche Yggdrasil.

Hüte (Hüte) ein Kind, welches der Mond von der Erde nahm, und mit dem Kinde Hl (Hanz) als seine ewigen Begleiter an den Himmel versetzte (Ryerup. W. S. 43.). Diese Allegorie bezieht sich auf den Neun- und Viertelmond. Dem Neun- und Vollmond wurden Opfer gebracht (Meretter's Erdentempel S. 865.).

Hyacinthe, die Blume, s. d. folg. Art.

Hyacinthus (v. Gym. s. m. n.), Liebling (v. h. Präd.) Apollo's, mit welchem der Gott einst im Discuswerfen sich unterhielt, aber der eifersüchtige Zephyr warf die Scheibe nach des Jünglings Kopf, und diese tödtete ihn (Apld. III, 10, 3. Eurip. Hel. 1469.), worauf Apollo den Todten in eine Blume verwandelte (Ov. Met. 10, 162.). Dies ist die bekannte Hyacinthe, welche verwelkt, wenn die Sonnenscheibe mit ihren Strahlen sie des Tages über verfolgt. Darum soll der Abendwind Zephyr an Hyacinth's Tod die Schuld tragen, denn Apollo's Blutpfelle konnte man nicht als die Ursache angeben, wenn Hyacinth sein Geliebter war. Diese Reizung des Sonnengotts zum Hyacinth erklärt sich aus der dem Ketzer gleichen Farbe dieser Blume. (Joseph Antiq. III, 7, 8.: τὸν δὲ ἀπὸ βέλους δαλὸν ὃ ὑάκινθος. Philo vit Mos. III, p. 667.: ὃ δὲ ὑάκινθος ἀπὸ ὁμοιούται). Hyacinth ist aber ein Kind der dunkelblauen Frucht, denn der „Wellenmann“ Debalus (s. d.) ist sein Vater (Hyg. f. 271.) oder der „Brunnenmann“ Pierus (s. d.) Apld. I, 3, 3. oder der „feuchte“ Amvras Αμυράς v. ποῦχος, μυχο, mango) der Sohn des Wasser gebenden Gellklaubadens

(f. Amyclas und Pacedamon) Apd. III, 10, 3. v. h. Apollo ἄμυκλαϊος selbst, denn unter dem Altar dieses Gottes zu Amyclä zeigte man die Gebeine des Hyacinth (Paus. III, 2, 19.). Der Jüngling selbst hieß: der Feuchte (Yaxog v. ὕω regere, erst später Yax-ωθog, wie Apollo ἥροος (sol), erst später ἥρ-ωθog (wie die Stadt seines Cultus). Und wie Dionysus ὕης an Apollo den Dreifuß abtreten muß; wie des Yaxvīs Sohn, der dionysische Marsyas (f. d.) von Apollo getödtet wird, so auch, ob schon unwillkürlich, Hyacinth; denn der feuchte Renz wird von dem ausdörrenden Sommer verdrängt. Darum stirbt Hyacinth, wie Adonis im Sommersolstiz (f. Thammuz), und sein Todtenfest — wie jenes des Adonis ein dreitägiges — die Yaxvīa, wurde um diese Zeit gefeiert (Athen. IV, p. 139.).

Hyacinthus (Ect.) wird abgebildet als Bischof den Hostienkelch und eine Statue der heil. Jungfrau tragend (weil er bei dem Brande von Kieru mit diesen Heilighümern durch die Flamme zog).

Hyaden, f. Plejaden.

Hyagnis (Yaxvīs), Vater des mit Dionysus ὕης identischen Marsyas (f. d.) Nonn. Dion. X, 234.

Hyale (Yalḥ l. q. ὕλη die Urfeuchte), Nymphe (v. h. Präd.) der Diana Ov. Met. 3, 171.

Hyas (Yas: der Feuchte), Vater der Hyaden Hyg. Astr. 2, 21., identisch mit ihm ist der gleichnamige Bruder der Hyaden und Sohn der Plejone (Hyg. f. 192. Ov. Fast. 5, 171. und der von den Hyaden erzogene Bacchus ὕης (Ov. Met. 3, 314. Apd. III, 4, 3.). Hyas ist der Repräsentant des Frühregens, der die Erde befruchtet, daher sein Tod durch den (heißen) Julius-Löwen des Sommersolstitiums oder durch die (Herbst-) Schlange (die neben dem Gestirn „die Waage“ hellastisch im Herbstäquinoc tium aufsteigt), oder wie Adonis, durch den wilden Ueber (Hyg. l. c.), der als ein aufwühlendes Thier ein Sinnbild jener Jahreszeit, in welcher die Vegetation abstirbt.

Hybris (Yβρις: concupiscentia, lascivitas) eine Nymphe, mit welcher Zeus den geilen hochsüßigen Pan erzeugte Tzet. Com. Nat. 5, 6.

Hydrius (Yδισσος f. Yδog, Udus, wie Ναυρίσος f. Ναρκος, Melισσος f. μέλος, Κυπαρίσος f. Κυπρος u. a. m.) des herbstlichen Bellerophon (f. d.) und der Sternenkönigin Asterie Sohn, Repräsentant der feuchten Jahreszeit in Garien, wo die nach ihm, dem Zeus ὕετιος (vgl. Paus. IX, 39.) benannte Stadt seinen Cultus hatte. Steph. Byz.

Hydra, f. Schlange.

Hyēs (Yḥs: Udus), Präd. des aus dem Meere hervorgerufenen, bōtischen von den Hyanten verehrten Jahrestiers Dionysus, welcher im Renz die Wiesen befruchtet.

Hygiea (Yγία: Uvīa v. ὕγρος, uvidus vgl. Salus v. sal, ἄλς), Präd. der Minerva salutaris in Athen (Paus. I, 23.) und Rom (Plin. XXII, 17.) als die personifizierte Gesundheit, weil die Feuchte der Urquell des Lebens. Sie ist die Gemahlin Aesculaps (Orph. hymn. 67.) oder dessen Tochter (Paus. I, 54.). Ihre Bildsäule im Tempel des Aesculap, dessen weibliche Hälfte sie ist; daher die Schlange an seinem γάλος aus ihrer Schale — pelvis heißt auch das Mutterbeden, dies ist der älteste Wecher des Heils, denn dieses Organ überwindet den Tod durch neue Zeugungen — trinkt. So findet man sie auf Münzen (Montfaucon Ant. I, p. 1. tab. 89. Lippert I, 663 — 76.). Zuweilen windet sich die Schlange ihr um den Unterarm (Beger Thes. Brandb. I, p. 67. oder um einen Baum neben ihr (wie in der Venusfabel), oder Hygiea hält sie auf dem Schooße (Maffei Raccolta di statue). Auch sitzt man sie sitzend und einen Hund neben ihr an (Maffei gemm. II, tab. 57.). Dies ist der Hund Gapparis, der unzertrennliche Begleiter des „Hundsmanns“ Aesculap (f. d.). Hygiea hieß auch das Pentagon bei den Pythagoreern (f. Bänf), das heilige

Erkennungszeichen dieser Gesellschaft, weil Gesundheit hier auch im geistlichen Bezichung Seelenheil bedeutet. Es kommt auf Münzen vor, z. B. auf denen von Bythone in Asien, die bald das Bild der Hygiea, bald ein Pentagon haben. Dieses religiöse Zeichen hat sich mit Mythag. Lehrlingen bis nach Gallien fortgepflanzt, und auch die Münzen dieses Landes haben es (Ekkei N. V. I, p. 63.).

Opilus (Ὀπίλος: Uvidus) einer der feuchten Kobriesen (s. Stierböder) den Atalante erlegte, als er ihr Gewalt antun wollte Apid. III, 9. Callim. in Dian. 221. Er ist wohl identisch mit dem von Dianen in das Thier der Feuchte (s. Firsch) verwandelten Aetion, unter dessen Hunden auch einer den Namen Opilus hatte (Hyg. I. 181. Ov. Met. III, 224.), so wie Opale eine ihrer Nymphen hieß (s. d. A.).

Opilas (Ὀπίας: Uvidus), Liebling (Präd.) des Hercules (als Κωνωνός) der Sonnengott im Zeichen des „Wassermanns“ (Κωνωνός). Sein Name erklärt warum die Nymphen am Flusse Ascanius ihn geraubt; und daß der mit dem Fell des „Löwen“ bekleidete Hercules, der Repräsentant der entgegengesetzten Sonnenwende, ihn vergeblich sucht, ist nur eine Variation des wechselseitigen Sterbens der beiden Thauts (Solstitialgötter) im ägyptischen Mythos oder des Castor — der als Wasserbewohnender Biber dem Opilas entspricht — und des, mit Hercules medius solis identischen, BoLux. Das Verschwinden des Opilas wäre also um die Zeit der Hundstage anzunehmen, wo Opas von dem Löwen zerrissen wurde, wo die feuchte Jahreszeit von der ausdörrenden verdrängt wird (vgl. Opacanthus). Neben dieser physikalischen Erklärung ließe sich auch die Opilasmythe geistlich deuten, wie Greuzer (III, 556.) versuchte, mit Bezichung auf eine Stelle im Plotin (de anima), welche lautet: „Die Seele wird von einem gewissen Reiz ergriffen, ihre himmlische Wohnung mit einer irdischen zu vertauschen, sie neigt sich herab aus der intelligiblen Welt, und sinkt, beschwert mit einem Körper auf die Erde. Sie erblickt ihr Bild im Spiegel des Dionysus (Υἱς), d. i. im Flusse des Werdens und der Geburt.“ In diesen Mythoskreis (des Narcissus u.) gehört auch Opilas, der von den Nymphen geraubt, nicht weiter dem Hercules, seinem Führer folgen kann, welcher letztere in die höhern Sphären (mittels des Verbrennens seines irdischen Theils) emporsteigt. Auch Baur (Symb. II, 2. S. 269. Anm.) erkennt in dem von den Nymphen (der sinnlichen Natur) geraubten, ins Wasser hinabgezogenen Opilas das sinnliche Princip im Gegensatz gegen das geistige (Hercules), daher er nur des Contrastes wegen mit dem Alciden verbunden ist (s. Apollon. Argon. I, 1207. sq. Apid. I, 9, 19.).

Opilates (Ὀπίλης: Uvidus), Präd. Apollo's als Lenkbringers (Lycophr. 448.), von dessen Cultus die Stadt Ὀπλή in Epyern den Namen erhalten hatte (Tzet. ad h. loc.).

Opile (Ὀπλή: Uva), Tochter des „Wassermanns“ Ihespius (s. d.), deren Cultus die Stadt Opile in Epyern — wo Opanten den Dionysus Υἱς verehrten — ihren Namen verdankt. Opile ist eigentlich die Thauspendende Artemis Ὀπλή als feuchtes Naturprincip, welche Plato τὴν παντὰ γινώσκουσαν, μητέρα καὶ τρωτήν nennt, bei den griechischen Philosophen die formlose jeder Form fähige Materie, bei den gnostizirenden Christen die Sinnlichkeit, die den Geist in die feuchte Tiefe hinabziehende Maja, daher die Sinnenmenschen: Opiliter genannt (vgl. d. vorletzten Art.).

Opilens (Ὀπίλος: Uvidus) ein Jäger, den das calydonische Schwein tödtete (also identisch mit Opas, s. d. A.) Apid. I, 8, 2.

Opilus (Ὀπίλος: Uvidus) ein Jäger, den das calydonische Schwein tödtete (also identisch mit Opas, s. d. A.) Apid. I, 8, 2. Opilus (Ὀπίλος: Uvidus) ein Jäger, den das calydonische Schwein tödtete (also identisch mit Opas, s. d. A.) Apid. I, 8, 2. Opilus (Ὀπίλος: Uvidus) ein Jäger, den das calydonische Schwein tödtete (also identisch mit Opas, s. d. A.) Apid. I, 8, 2. Opilus (Ὀπίλος: Uvidus) ein Jäger, den das calydonische Schwein tödtete (also identisch mit Opas, s. d. A.) Apid. I, 8, 2.

Hymen (Ἦμν) schwertlich, wie Hartung *Rel. d. Röm. II, S. 246.* vorschlägt, v. ὤω str. zu zeugen, säen, befruchten; auch nicht wie Riemer u. d. B. etymologisiert: v. ὤφω weben; diese Bedeutung ist gewiß jünger als die urspr. des Wortes ὤφω, ὕμνασος = ὕμνος v. str. zu lobpreisen, singen), Gott der Ehen, ein Sohn des Bacchus (Ἦρς) und der Venus (Ἥλῃ) Serv. Aen. 4, 127. Weil nach ihm das Hochzeitslied (ὕμνασος) benannt ward, so gab man abwechselnd auch Apollo und eine Muse (Catull. Ep. 62. Alciphron. I, 13.) ihm zu Eltern, und rühmte seine Gesangsgabe (Ant. Liberal. 23.). Wenn Servius (Aen. I, 651.) von ihm erzählt: an seinem Hochzeitsstage habe ihn sein einfallendes Haus erschlagen, so denkt man unwillkürlich an die membrana virginalis, die in der Brautnacht zerstört wird. Wenn Apollodor (III, 10, 3.) ihn von Aesculap wieder ins Leben werden läßt, so ist die Erzeugung von Töchtern gemeint. Obgleich nach Servius er in der Hochzeitsnacht von dem einfallenden Hause erschlagen worden, so läßt ihn derselbe Schriftsteller (l. c. IV, 99.) dennoch eine glückliche Ehe führen, weshalb man seiner in allen Brautliedern gedachte, bis er endlich vergöttet (!) wurde (vgl. Lactat. ad Stat. Theb. 3, 283.) Catull (65, 8.) schildert ihn als einen mit einem Kranze von Majoran geschmückten Jüngling, die Hochzeitsfackel in der einen Hand, den Brautschleier in der andern Hand. Seneca (Med. 67.) gibt ihm einen Kranz von Rosen und läßt ihn vor Trankbraut tanzeln (vgl. Chartar. Imag. 29.). Ovid (Met. 10, 1.) legt ihm ein gelbes Kleid bei (vielleicht mit Anspielung auf das flammeum der römischen Braut?)

Hymen (Ἦμερ?) ein Meer-Riese im nordischen Mythos.

Hymnia (Ἦμνια), Präd. der Artemis in Arcadien und Orchomenus (Paus. VIII, 5, 13.), vielleicht weil sie an mehreren Cultusorten auch ein Orakel (ὕμνος: Orakelspruch) besaß?

Hymnus, s. Poesie.

Hymnia, eine Niesin, die mit der Freia ein Zwiesgespräch über die Herkunft der Götter hielt (Nervus Myth. S. 43.).

Hyperboreer (Ἰπερ-βοραιοί l. e. die im äußersten Norden wohnen, also in jener Region, wo die Sonne auf ihrem Jahreslaufe den höchsten nördlichen Standpunkt einnimmt). Ihren eigentlichen Wohnsitz zu ergründen, haben die Gelehrten sich viele vergebliche Mühe gemacht, weil die Nachrichten der Alten sich selber widersprachen. Nach einem Zeugniß aus dem Herodot (IV, 38 — 35.) wohnen sie im höchsten Norden. Nach Pindar (Ol. 8, 47.) begibt sich Apollo in östlicher Richtung zu den Hyperboreern. Ihr Land bildet nach ihm die nordöstliche Grenze der Erde, wie er den Nil als die südwestliche bezeichnet. (Isthm. 5, 22.). In ihrem Lande, sagt er, halten sich die Gorgonen auf (Pyth. 19, 45.), welche nach den richtigsten Angaben im äußersten Westen lebten (Schol. l. c.). Heratäus v. Abdera (Diod. Sic. II.) erzählt: Dem Lande der Gelta gegenüber auf einer Insel im höchsten Norden, wo der Rand der Erde so nahe ist, daß man die Erhöhungen auf seiner Oberfläche sehen kann, leben in einem milden Klima die Hyperboreer, die zugleich Apollo's Priester sind. Jedes 19te Jahr besucht sie der Gott und führt selbst mit Tanz, Spiel und Gesang nächtliche Feste an, von der Frühlingsgleiche bis zum Aufgang der Plejaden. Die Regierung über die heilige Stadt und den Tempel auf der Insel steht den Abkömmlingen des Borra zu. Denn zu diesen Gegenden, an Ende der Erde über den Pontus, an die Quellen der Nacht, den Pol des Himmels und den Garten der Sonne hatte er die Orithya entführt. Nahe bei den Hyperboreern ist jene ewerische Finsterniß (Mannert Geogr. IV, 33, 51.), Pluto's Pforte und das Volk der Schatten. Nach Posidonius (Schol. Apoll. Rhod. II, 675.) wurden die Alpenbewohner Hyperboreer genannt. Andere Nachrichten versetzen sie in andere Gegenden, aber in allen Sagen erscheinen sie als Apollo's heiliges Volk. Als dieser Gott geboren war (Cic. N. D. III, 23. Plat. Music. 44.), sendete ihn Zeus auf einem Gespann von Schwänen nach Delphi, um den Hellenen Recht und Geseze zu geben. Apoll aber

gebot den Schwänen, zuerst zu den Hyperbördern zu fliegen. Als es die Delphier vernahmen, ordneten sie einen Wahn und Gesang, und riefen dem Gott von den Hyperbördern zu kommen. Als die Zeit nahte, daß auch die delphischen Dreifüße ibaten, gebot er den Schwänen von den Hyperbördern wegzufiegen. Es war gerade Sommermitte, in welcher Apollo zu Delphi ankam. Es sangen Schwalben und Ekaden zur Ehre des Gottes. Es ist unschwer zu errathen, sagt Ussold, — dem wir die Zusammenstellung der hier erwähnten geographischen Notizen über die mythischen Wohnorte der Hyperbörder verdanken, — daß sich die Sagen von den Wanderungen Apollo's nach dem Lande dieses Volkes nur auf den Kreislauf der Sonne beziehen. Dieser ist nach der Vorstellung der Alten ein doppelter. Denn es ist jener Kreislauf zu unterscheiden, welchen die Sonne nach den Vorstellungen der Alten täglich, der welchen sie jährlich und in der Periode vollendet, die das große Jahr einnimmt, das in der Apollosage eine so wichtige Rolle spielt. Daß bei der Verknüpfung der verschiedenen Sagen von den Wanderungen des Gottes jene Mythen, welche sich auf den täglichen Lauf der Sonne beziehen, von jenen, welche auf den größern bludenten, nicht geschieden, sondern mit einander vermischt wurden, darf nicht bestreuten. Des Hekataeus Erzählung von Apollo's Reise zu den Hyperbördern liefert den Beweis. Die Zeit seiner Rückkehr und zum Theil auch die nördliche Richtung der Lage der Hyperbörder scheinen auf den größern Kreislauf hinzuweisen, und doch kommen in der Sage auch viele Angaben vor, welche nur auf den täglichen Lauf bezogen werden können. Aus dem Lande der Hyperbörder kam Latona als Wölfin nach Hellas (Arist. H. A. VI, 38. Aelian. H. A. X, 26.). Dort begann die Mondgöttin also ihren Kreislauf. Dort wohnt auch ihre Tochter Diana (Pind. OL 3, 27.). Der Wohnsitz der Mondgöttin ward, wie jener des Sonnengotts theils im Osten, wo sich die Sonne erhebt, theils im Westen gesucht. Wenn Diana von Hyperbörda nach Hellas wandert, so begann sie hier ihren Kreislauf, und wir dürfen die Hyperbörder nicht bloß in nördlicher Richtung suchen. Einer solchen Annahme widerspricht auch der Umstand, daß Apollo auf der Reise zu den Hyperbördern durch das Land der Amazonen wandert, welche östlich von Griechenland ihre Wohnstätte hatten. Ferner begreift nahe am Land der Hyperbörder das Land der Gimmerier, die äußerste Nacht. Diese dachte man sich im äußersten Westen (Ov. Met. 2, 143 sq.), wo die Sonne den Himmel verließ; vielleicht auch im äußersten Osten, wo sie aus dem Dunkel sich erhebt und dasselbe zerstreut, also an den beiden entgegengesetzten Grenzen der Erde. Im Lande der Hyperbörder trifft auch Perseus die Gorgonen an. Als Mondgöttinnen wohnen sie im äußersten Westen, nach einer andern Vorstellung im äußersten Osten aus demselben Grunde, aus welchem man den Palast des Sonnengotts im Westen und im Osten suchte, und die Gefilde der Seligen in beide Weltgegenden vertheilte. Warum sollten, wenn Helena nach einer Angabe bei Menelaos im Elysium weilt, nach einer andern dem Peliden auf Lence vermählt ist, nicht auch die Gorgonen verschiedene Wohnstätte haben? Die Hyperbörder suchte man weder im Süden, noch bloß im Norden, sondern auch in östlicher Richtung. Für diese sprechen die meisten Zeugnisse. Diejenigen Sagen, welche sich auf den jährlichen Kreislauf der Sonne beziehen, weisen nach Norden, jene, die sich auf den täglichen beziehen, nach Osten. Ferner wohnen sie, wie die Phäaken, auf einer Insel am Ende der Erde, in größter Glückseligkeit. Sie sind die schönsten Menschen, wie die Kerkypen, deshalb Lieblinge Apollo's und seiner Schwester. Wo die Lichtgötter ihre Helme haben, da wohnen auch ihre Genien, aus denen allmählig ganze Völker hervorgingen, welche alle Eigenschaften der Götter haben. Apoll und Diana freuen sich des Gesanges und Chorreigens. Auch die Hyperbörder ehren sie beständig auf diese Weise. Jene sind als Lichtgötter Muster der reinsten Reinheit. Auch die Hyperbörder zeichnen sich durch diesen Vorzug aus. Wo die Lichtgötter wohnen, kann es keine Nebel, keine ewige Nacht geben. Wie die

Vorsteher der Musik, die alle Dissharmonien aufhob, sich ununterbrochener Glückseligkeit erfreut, so auch seine Verehrer. Schon aus diesen Andeutungen läßt sich abnehmen, daß die Hyperboreer, wie ihr Land, der Dichtung angehören, und mit der Verehrung des Apollo in inniger Verbindung stehen. Wie die Götter im Elysium nicht allein sind, sondern Menschen neben ihnen wohnen, die aus den Genien des Sonnengottes hervorgingen, so steht Apollo's Behausung im fernsten Osten nicht allein, sondern es wohnen auch hier Menschen, ob zwar wesentlich von andern Völkern verschieden. Ihnen dichteten die Tempelsänger alle jene Vorzüge an, welche den Gott auszeichneten, der hier seine Laufbahn anfang. Als später ihre symbolische Bedeutung und jene Ursache der Wanderungen Apollo's zu ihnen nicht mehr bekannt war, erklärte man sich seine Vorliebe für die Hyperboreer aus ihrer Frömmigkeit. Sobald man seine Wanderungen buchstäblich auffasste, mußte man auch das Volk, zu welchem er sich begibt, von einem ganz andern Gesichtspunct betrachten, und die Lage seiner Wohnstätte suchen. Diese sind jenseits des Boreas. Der kalte Hauch des Nordwindes konnte des Lichtgottes Lieblinge nicht berühren. Die natürliche Beschaffenheit der nördlich und nordöstlich vom Hecla gelegenen Länder wurde aus dem Auge gelassen, und die Lage ihres Landes wegen Apollo's Aufenthalt daselbst so angenehm geschildert, wie Elysium und die Insel der Bhaaken. Die Sage von der Wanderung Apollo's zu den Hyperboreern mußte sich mit dem Cultus dieses Gottes nach fast allen Orten, wo man ihn verehrte, ausbreiten. Schon durch diesen Umstand erhielten die Wohnsitze der Hyperboreer so viele Veränderungen; und bei der allmählig bessern Kenntnis der Griechen von den Gegenden am schwarzen Meere, wurden jene immer weiter hinauserückt, und von den Bewohnern der südlichen Hälfte Griechenlands bei der Bedeutung des Namens mehr nördlich als östlich gesucht. Wie können wegen des unbegrenzten Raums eines Wörterbuchs nicht den weitern Beweisführungen des Prof. Uschold hier folgen, sondern verweisen den Leser deshalb auf seine „Vorhalle der griech. Gesch.“ II, S. 291 ff. und gehen hier noch den Schluß seiner geistvollen Abhandlung: „Die Hyperboreer am Ende der Welt im äußersten Westen hatten keine andere Bedeutung, als die im Untergang der Sonne wohnenden Kethiopen im Zencultus. (Sie verdanken derselben religiösen Idee ihr Daseyn, und sind nur dem Namen nach von ihnen verschieden. Die kleinern Merkmale der Unterscheidung dürften sich aus der Verschiedenheit der Charactere, welche die einzelnen Götter allmählig erhalten hatten, erklären). Die Sonne verliert sich im Westen. Darum suchte man auch hier die Behausung des Sonnengottes. Soll Apollo, welcher seine Fahrt im Osten beginnt, also im Lande der Hyperboreer am Himmel emporsteigt, dieselbe nicht auch im Westen haben? Wie konnte man sich seine Wanderung nach Westen, als man die Ursache derselben nicht mehr kannte, anders erklären, als durch die Annahme, daß die Frömmigkeit der Bewohner der äußersten Westgrenze ihn dazu vermochte? Man gab ihnen also denselben Namen, welchen die Bewohner der Ostgrenze im Apollomythos hatten, ohne sich darum zu bekümmern, ob derselbe für diese so genau paßte wie für die jenseits Thraciens wohnenden Völker. Die Abendgrenze mußte in den einzelnen Localmythen des Apollocultus verschiednen angegeben seyn. Nicht an allen Orten ging die Sonne in derselben Richtung unter, nicht zu allen Zeiten betrachtete man an demselben Orte und dasselbe Land als Westgrenze. Sobald aber die Sagen von den östlichen und westlichen Hyperboreern verknüpft wurden, war es unumgänglich alle Widersprüche in Bezug auf die Lage ihres Landes auszugleichen, und diese Schwierigkeit ward um so größer, da man den Hyperboreern bestimmte Grenzen anweisen, und ihnen selbst unter den bekannten Völkern eine bestimmte Stelle und Bedeutung einräumen wollte.“ Wenn Uschold die Reise Apollo's zu den Hyperboreern vom jährlichen Umlauf der Sonne versteht, so dachte Kanne (Urf. d. Gesch. S. 36.) bei seinem Erklärungsversuche an den jährlichen Umlauf; Ost und West werden ihm ἡλιοςτροπας. „Die Pole sind das Paradies und die Unterwelt. Hier bringt der Gott, in

der Sonnenwende aus seinem Jahrkreise tretend, die Schalttage zu. Dann ist Zeus bei den unschuldigen Aethiopen, und wird darum in Latium, wo er Latharis, Latinus ist, gesucht. Apollo besucht das Fest der Hyperboräer im nördlichen Wendekreise, dort ist auch er im Verborgensein, denn Latana wird dort verehrt, geboren, d. h. sichtbar wurde er erst auf Delos, wohin auch die Festgarben (Jahrsymbole) ihren Weg von den Hyperboräern nahmen. Und weil bekanntlich auf der Schale des Krebses zwei Ufel stehen (zum Andenken, daß sie den Bacchus über den Strom getragen), so ist Apollo's Fest ein Ufelst; denn alle Thiere des Paradieses kommen in die Sonnenwende; darum bewirthe't der „brennende“ Hyperus (s. d.) gleich den Aethiopen, die Götter, und sein Sohn ist der Ufel Orion. Hyperborea ist demnach der äußerste nördliche Standpunct der Sonne um Sommermitte. Früher sind die Garbenspenden für den Apollo nicht gut denkbar. Dann wendet sie sich wieder nach Westen. So ist die nördliche Hemisphäre allerdings auch die östliche, weil die westliche die südliche. Ohne aber einer dieser Erklärungsweisen vor der andern den Vorzug zu geben, kann man nur dies mit Gewißheit zusehen, daß die Hyperboräer, mit Dittfr. Müller (Dor. I, S. 267.) zu reden: eine bloße Idee sind, denn ein seliges, reines, dem Apollo dienendes Volk im höchsten Norden und doch in milder Hitze lebend, weil der Nordwind erst dießseits desselben, südlich davon, aus düstern Gebirgshöhlen hervorbrausen soll, konnte auch aus der mangelhaftesten Kunde nicht hervorgehen, also in der Wirklichkeit nicht denkbar sein.

Hyperion (Υπερίων: der über und so. am Himmelsbogen Wandelnde) des Himmels (Uranus) und der Erde Sohn, Vater des Sol, der Luna und Aurora (Apld. I, 2, 3. cf. Hes. Theog. 370.). Er ist eigentlich selbst der Sonnengott, denn sowohl sein Name kündigt ihn als solchen an, als auch jener seiner Gemahlin Έυρυπασσα, die mit der Πασί-φαν gleichbedeutend ist, nämlich: die weithin leuchtende Luna. Darum sind die Nymphen Πασίφαν — weil er sein eigener Sohn Πασίων — und Αμνηστή (Odys. 12, 122.) die beide: die „Leuchtende“ bedeuten, seine Töchter. Er ist, wie ja auch Ovid (Fast. I, 385.) den „radius Hyperiona cinctum“ beschreibt: Apollo, dem in der Krebswende oder in der Herbstgleiche Hermes die Sonnenrinder stiehlt, wenn die Gefährten des mit Hermes identischen Ulysses (s. d.) einige seiner Rinder schlachten. Der historisirende Diodor (V, 66.) meint demungeachtet, Hyperion habe wirklich gelebt, aber sich dadurch bemerkbar gemacht, daß er zuerst den Lauf der Sonne berechnete!

Hypermetra (Υπερ-μνήστρα) jene Danaide, welche den Blutbefehl des Vaters nicht vollzog, indem sie in der Brautnacht ihren Gemahl am Leben ließ, ist die leuchtende Mondgöttin, wie umgekehrt jene Κλυται-μνήστρα, die ihren Gatten Άγα-μέμνων mordete, die Unheil bringende, unterweltliche Hecate, die Mondgöttin bei abwesendem Licht (Κλυται, Κλυμένη). Schon die erste Hälfte ihres Namens (ύπερ) bezeichnet sie als auf der Oberwelt weisend, daher Αυνεργ: Lucius (sc. Sol), der von ihr verschonte Geliebte; sie selbst Diana Lucina, welcher sie im Verein mit ihrem Gatten einen Tempel erbaut haben soll (Paus. Cor. c. 21.), obgleich sie selbst — eben weil sie Luna — Tempel und Cultus erhielt (Hyg. f. 168.). Als wasserschöpfende Danaide — weil die Nacht den Thau bewirkt — ist sie auch jene Hypermetra, welche den „Wassermann“ Thestius (s. d.) zum Vater und Πολυ-βοια (die gehörnte Luna) sowie Τρι-ανειρα zu Töchtern hat (Diod. IV, 70.), welche Letztere von der (obgleich unwillkürlich) den Tod ihres Geliebten, des Hercules, herbeiführenden Τρι-ανειρα sich eben so vortheilhaft unterscheidet, wie ihre Mutter von der Clytemnestra.

Hypnos, s. Schlaf.

Hypsenor (Υψήνωρ l. e. Sol altissimus), ein Priester des Zeitstroms Ecamauder, Sohn des mit Hermes identischen Dolopion (vgl. Dolops). Auch Hermes führt das Präb. Ισαξ, war in Aegypten Repräsentant der Priester caste,

Begründer des Cultus u. Hermes war Solsticialgott, Hypsenor als Priester des Flußgotts das Zeichen der „Wassermann“ selbst, in welchem die Sonne wieder in die obere Region des Zodiaks hinaufsteigt, daher der Name: Υψ-ηρωρ. Aber in der Wende des „Löwen“ nehmen die Nächte an Länge wieder zu, da wird der platonische Eurypylus (s. d.) wieder mächtig, daher dieser der Mörder des Hypsenor (Iliad. 5. 76.), wie Mars des Adonis, Lophon des Osiris u. Wenn des Mars Sohn Diphobus einen andern Hypsenor ebenfalls vor Troja tödtet (Iliad. 13, 411.), so dürfte dies dennoch nur eine und dieselbe Sage gewesen seyn, und der Sänger der Ilias ließ sich durch die abweichende Genealogie — denn des angeblich zweiten Hypsenors Vater ist Hippasus — verleiten, sie als eine von der ersten ganz verschiedene zu behandeln.

Hypsenus (Υψευς: Altissimus), der Sohn des Zeitstroms Veneus (s. d.) ist wohl mit Hypsenor, dem Priester des Flusses Scamander Ein Wesen. Wenn der Sonnengott in der oberen, lichten Hemisphäre weilt, und seine ganze Kraft entfaltet, ist er Moloch, Cron, darum hat Hypsenus die Creusa (Herrscherin) zur Gemahlin. Er ist dann der Erzeuger der Feuerriesen (Lapithen) Phid. Pyth. 8., die eigentlich nur Hervorkümmungen seines eigenen Wesens sind.

Hypsipyle, s. Jason.

Hypsuranius (Υψ-σπανιος), gleichfallsche Uebertragung des phöniciſchen Namens Israel (s. Jacob), wie Saturn als höchster Planet bei den Syrern hieß. Sein Bruder Usow, der Erfinder der Kleider aus Thierfellen, erinnert an den haarigen Esau, Israels Bruder. Auch diese beiden Brüder lebten im steten Streit. Celsinus (Praep. Ev. I, 10.) ist die einzige auf uns gekommene Quelle, die uns mit diesem Götterpaar der Phöniciſer bekannt macht.

Hypsus (Υψος), Sohn des (Sirius-) Wolfs Lycaon Paus. I, 3. also Ζηνς λυκαίος, dem auch das Präd. ὑψιστος gehört.

Hyrie (Υρη: die Fruchtende v. ἔρρω), die Mondgöttin als Geliebte des Sonnengotts Apoll, dem sie den Hyemus (der Schwan gehört zu den Symbolen des hellleuchtenden Sirius) gebat. Aus Betrübnis über den Tod ihres Sohnes zerfloß sie — die Repräsentantin des nächtlichen feuchten Principis vgl. d. Art. Hyblis — in einen Thränenquell (Ant. Lib. 12. nennt sie Lhyria).

Hyrieus (Υριεύς l. q. ἥρι: Lucius), Sohn (v. h. Präd.) des Apollo und der Alcione Apol. III, 10, 1. wohnte in der Stadt seines Cultus Hyrie (Parth. Erat. 20.), zeugte mit der Nymphe Glonia zwei Söhne, den Nachtmann (Νυχταύς) und Lichtmann (Λύκος) Apol. III, 10, 1. d. h. den Dualismus in der physischen Welt. Der berühmteste seiner Söhne war der Göl Orion (s. d.).

Hyrrace (Υρραχη f. Ἀρραχη: die Stürmische, Begrabende), Tochter des rauhen Boreas, welche er mit der Tochter des Polarbären Arctur auf den Schneegebirgen erzeugte Nat. Comm. VIII, 11.

Hyrtacus (Υρταχος f. Ἀρταχος: der Starke), Gemahl der „starken“ Arisbe (s. d.) Apol. III, 12, 6. und Vater des „starken“ Nilus (vgl. Hesiod. 2. 837. Sein anderer Sohn war der „glänzende“ Nilus (s. d.) Aen. 10, 179.

Hyrtus (Υρτος: der brennende v. ὥρυσσο), Präd. des Apollo in Böotien, wo die Stadt Hylla nach seinem Cultus benannt ward. Gyr. Synk.

Hyrtine (Υ-συρτη: die Schlacht v. ὥρυσσο devastare), Tochter der Zwittergötter Hes. Theog. 228.

J.

Ja, s. Wellen.

Jabal, s. Jabel.

Jacchus (*Ταρχος* l. e. *τ. Voss. Etym.*), Bräb. des Bacchus (*Ov. Met.* 3, 15.). Ueber dessen mythische Bedeutung s. **Jab**. In den Attischen Welken ward der Gott vorzugsweise so genannt, daher der mythische Festgesang *Ταρχός* (*Arrian. exped. Alex.* II, 16.). Wie in den Fenäen war auch in den Eleusinien Jacchus die heilige Benennung des Dionysus, und auch hieß der Festhymnus: Jacchus. Dem Suidas (s. v.) zufolge war nur der an der Mutterbrust liegende Dionysus: Jacchus. Die Mutter war Ermete, wie der Anfang des Festhymnus in den Fenäen verräth. Auch weiß man aus dem Scholiasten zum *Blutak* (*Isid.* 7, 3.), daß Dionysus zu Ithoben, der Vaterstadt Ermetens (d. h. an ihrem Kultusorte): Jacchus hieß. Unter Ermete ist wohl Demeter gemeint, die den Dionysus mütterlich an ihre Brust legt (*Sophoel. Antiq.* 1108 sq.). Darauf spielt vielleicht ein Orphisches Fragment (bei *Clemens Protrept.* 17. *Fragn.* XVI, p. 475. ed. Herm.) an, welches der ihre Tochter suchenden Ceres den Knaben Jacchus beigesellt. *Diodor* (III, 62.) nennt Dionysus wirklich den Sohn des Zeus und der Demeter. Daher das Bräb. des Jacchus *Ἀμύρπιος*, und *Strabo* kennt ihn als *τῆς Ἀμύρπης Δαίμονα*. Auch *Romus* (*Dion.* 48, 959.) erwähnt des eleusinischen *κῆρος Ταρχος*, und umgibt ihn mit Elyrien *Paratoulischer* Nymphen. Da nun *Cicero* (*N. D.* III, 28.) einen Bacchus als Sohn des Zeus und der Proserpine kennt, und die Logographen abwechselnd diese und Ermete von Bacchus aus dem Schattenreiche befreit werden lassen, so sind beide ein Wesen mit der Ceres, die nur mit der Tochter zuweilen die Rollen wechselt. In diesem Sinne ist der Proserpine Libera Gemahl Bacchus Liber auch ihr Bruder, der Knabe Jacchus als *κῆρος* neben dem Mädchen der Des (*Ἄηω, Κόρη* oder *Ἀΐωνη*, wie *Persephone* benannt ward.

Jacob (*יַעֲקֹב* v. *יַעֲקֹב* calx 1 *Mr.* 25, 26.) nach der Herse benannt, obgleich das Ersetzen derselben bei der Lage eines Hbts und zumal der Zwillinge in ihren gesonderten Hbten unmbglich ist, zufolge 1 *Mr.* 27, 36. aber v. *יַעֲקֹב* *inadmiral*, weil der Erzwater seinen Ältern Bruder um das Erstgeburtsrecht und des Vaters Segen betrogen, hier also gar ein *nomen ex eventu*. Die Schwierigkeiten auf dem historischen Standpunkte hat schon de Wette (*Krit. v. isr. Gesch.* I.) gefühlt, und er konnte als Euhemerist nicht anders argumentiren als: „der Ältere soll dem jüngern dienen“ (vgl. *B.* 29.), welche Stelle durch 2 *Sam.* 8, 14. veranlaßt, auf die Bildung seiner „juridischen“ Mythen eingewirkt haben soll, und sich auf zwei Völkerschaften beziehe; obgleich nur die Wechselherrschaft von Licht und Finsterniß hier gemeint seyn dürfte, weil vom historischen Standpunkte aufgefaßt, diese Erscheinung in der Genese sich zu oft wiederholt; denn auch der Zauberer Ham muß — in seinem Sohn Canaan — dem jüngern Bruder Sem dienen, auch Israel, Ruben, Manasse u. a. müssen den jüngern Brüdern das Recht der Erstgeburt abtreten. Das feindliche Princip, zugleich das finstliche und flüsternde ist immer, wie Diana vor Apoll, geboren, aber das Lichtwesen flieht zuletzt, wie das künftige geistige Leben auf das irdische Daseyn folgt, und im jüdischen Kalender der Winter dem Sommer vorhergeht, obgleich die Monate vom Frühling an gezählt werden. Die in Rebekka's Leibe sich streitenden Zwillinge symbolisiren den Kampf der beiden Grundwesen um die Welt Herrschaft, wie in demselben Sinne auch schon die Zwillinge Herkules (*Ἀχιλλεύς* v. *χάρος*, *eres* mit dem *o* *privativ.*), welcher die Fruchtbarkeit seiner Tochter verhindern wollte, und Erbtus (*Ἠοπίος* v. *νοπίος* oc. die Hand um des Bruders Herse zu erfassen, wie Jacob) im Mutterleibe sich bekämpften (*Apld.* II, 2, 1.). Aber das Verhältniß lehrte sich auch um. Wie Typhon nicht bloß Urheber der winterlichen Unfruchtbarkeit der Natur, sondern auch der ausdörrenden Sommerhitze, so war der winterliche Polarbär Ufa (*s. d.*) d. i. die Sonne in ihrer Verborgtheit — daher Korah, Jaalam, Lotan und Itheman in seinem Erschlechtsreglster aufgeführt, die Personifikationen seiner Eigenschaften — von den Rabbinen auch als der in rthlichem Lichte strahlende Planet Mars erkannt worden; und der dem Ältern Bruder den Segen wegnehmende Jacob ist dann der auf den

Commet folgende Herkult *Χρόνος ἀντολομήτης*, wie Homer den Weltgott nennt. Daß *Χρόνος* d. i. Saturn, welcher Planet (*קַדְשׁ קַדְשׁ*) dem Überbaur (Comm. in Amos. 5, 26.) zufolge der Stern der Juden, von den Phönicern: *Israel* genannt worden, hat Ansehung mit den Worten: *Χρόνος ἐν οἱ Φοῖνικας Ἰσραὴλ προσ-αγορεύουσι*, auf Philo von Byblus als seinen Gewährsmann verweisend, bezeugt. Jener orphische Hercules, welcher *δωδεχ' ἐν ἀντολίῳ ἀχρὶ δυσμῶν ἀβλα ἀέ-ρων*, ist nun Israel-Jacob in seinen 12 Monatsknechten (s. d. Art.), deren Namen sowohl, als die ihnen in Jacobs Segen, wie den Stämmen in Moiss Segen, beigelagten Eigenschaften (vgl. 1 M. 49, 3 ff. mit 5 M. 33.), diese Behauptung unterstützen helfen. Und wie Hercules vom Kampfe mit Hyppocoön an der Hüfte verletzt (Pana. III, 9, 7.), mit Zeus in der Palästra zu Olympia getrunken, der sich dem Unbesiegbaren wie der Dämon dem Erzvater, nach dem Ringen zu erkennen gab (Nonn. Dion. 10, 376. Schol. Lycophron. 662.) und davon Hercules das Bild. *Παλαίμων* (Pana.) erhielt, so Jacob, weil er im Ringen den Dämon überwunden: der Ringler mit Gott (1 M. 32, 28.); obgleich diese Mythologie eine etymologische ist, um nur den Namen *קַדְשׁ קַדְשׁ* zu erklären, nämlich v. *קַדְשׁ* iustitiae und *קַדְשׁ* Deus. Allein lange vor der Abfassung der hebräischen Patriarchengeschichte hatte Saturn in Phönicien: *Israel* griech. *Ἰσραήλιος* (L. e. *ὁ ἐν ἑπτὰ ἀδελφοῖς, quibus mortales reguntur, altissimo orbe feratur* Tacit. Hist. V, 4.) geheißen. Aber als man den Erzvater nicht mehr für den incarnirten Saturn, sondern nur noch für einen schlichten arabischen Emir, für das Haupt einer Nomadenfamilie gelten lassen wollte, wurde der Name anders gedeutet, welche Kunst nicht zu den schwierigsten gehört, weil der biblische Referent für den Namen Jacob sogar zwei Etymologien in Bereitschaft hat. Der syrische Hercules hatte: *Ierub Baal* (s. d.) geheissen, aber der monotheistische Hebräer konnte den „Gottesdämonier Israel“ (1 M. 32, 28.) nur für einen Strohstängel halten; obgleich, wenn man das 32. Cap. der Genese aufmerksam liest, man die ursprüngliche Gestalt in ihrer Länge durchscheinend bemerkt. Der mit Gott (Saturn) ringende Jacob (Hercules-Chronos) ist der dualistische Zeitherrscher im hebräischen Monotheismus, welcher die beiden Grundprincipie des Dualismus zu vereinigen strebt. Daher die Ehen des Unbekannten — den die Rabbinen für den Man halten — vor der Morgendröthe (B. 27.). Und daß er dem Jacob die Hüfte, das Symbol der Zeugkraft (2 M. 1, 5.) verrenkte, verräth eben den Urheber der Unfruchtbarkeit und Hinfertigkeit, den winterlichen Artman Saturn, der den Urarmut entmannt. Die haben schon die Rabbinen erkannt, weil sie die Spannader (*קַדְשׁ קַדְשׁ*) für den Phallus (*קַדְשׁ קַדְשׁ*) halten, so genannt, sagt das Buch Sohar (Parasha Wajischlach f. 170.), weil dieses Glied (*קַדְשׁ*) die Menschen ihre himmlische Abkunft vergessen (*קַדְשׁ*) macht. Hier war Jacob am schwächsten, hier konnte der Dämon ihn am leichtesten lähmen. Ein anderes kabbalistisches Buch (Jalkut Rubeni) läßt darum die Seele dessen, der die Spannader ist, in den Leib einer Hure transmigriren. Die Spannader im Thiere ist also nicht selbst männlich, sondern eine Hindeutung auf die Unreinheit im Menschen, denn in diesem Sinne, sagt Rabbi Berach, ist die *concupiscentia prava* (*קַדְשׁ קַדְשׁ*) besonders mächtig. Wie dem ersten Erzvater wird auch dem dritten, nachdem er das Fleisch überwunden, als einem geistig Wiederergeborenen ein neuer Name gegeben. Und wie auf das Capitel von der Beschreibung jenes folgt wo M. 14. die Worte *קַדְשׁ קַדְשׁ* den Verfasser des Buches Pirke-Elleser auf die Zeit schließen lassen, um welche das Passah gefeiert wird, an welchem kein Unbeschnittener Theil nehmen darf (vgl. 2 M. 12, 48. mit Jos. 5, 3—11.), so gelangt Israel nach einer ähnlichen Verstümmelung des Zeuggliedes — hier wäre der Ausgleichungsprozess gefunden, um die durch Ansehung bekannt gewordene phönicische Mythologie von der Beschreibung Israels mit der biblischen, welche Abraham als den Urheber dieser Ehen bezeichnet, zu vereinigen — nachdem er im Kampfe mit der Materie, dem Nachtwort, obgelegen, nach Salem (*קַדְשׁ* d. i. Salamis, wo Menschenopfer den Dienst bei

Saturnus verkleiden, wie der Tempel zu Jerusalem auf dem Moriah erbaut, wo Abrahams Opfer gebracht werden sollte, das aber der phöniciſche Iſrael an ſeinem eingebornen Sohne Iſaak wirklich ausführte); alſo die Friedenſtadt Jeruſalem (vgl. d. Art.), wo, wie am Ende des großen Weltjahres nach der Einſchmelzung der Materie, ſo im kleinen Maſſſtabe alljährlich im wiederkehrenden Renne die Wiederbringung (Etw ergänzen) aller Dinge erfolgt, weil in Salem der Auferſteher herrſchte (ſ. Elſchur). Daſelbſt hatte Iſrael einen Altar gebaut, und ihn: Gott Iſraels genannt. (Es hatte Hercules dem Iſaak einen Altar errichtet, obgleich er daſſelbe Weſen war). Jacob hatte am Strom des Ringens, am Jakob (יַעֲקֹב v. יַעֲקֹב luctari) eigentlich ſich ſelbſt überwunden. Er war Saturn, der als der Morgen (sc. des Jahres, um die Zeit des Paſſah) aufging (יָצָא מִן הַיָּם), wo der erſte Lichtſtrahl (אֶרְבֵּי שָׁמַיִם) der wieder erſtarren Größlingsſonne die Wende des Jahres ankündigt, zu Menueſ (מְנוּעַס l. e. ἡλίου τροπῆς) anlangt, wo aber der bibliſche Erzähler wieder der Verſuchung nicht widerſtehen konnte, Menueſ in Menueſ (vgl. 1 M. 32, 31. mit B. 32.) d. i. Angeſicht Gottes zu verwandeln, wobei ſich jedoch daran denken ließe, daß die im Winter und dem Süden zulehrende Sonne (ſ. Dr. p. h. e. u. d.) im Frühlinge und wieder ihr Antlig leuchten läßt. Menueſ d. i. Wende des Gottes iſt jedoch die richtigere Leſart, denn ein Gott Menueſ iſt Vater des Gebur (מִן אֲבִירָה — Hercules in Iſodora) und der „Herbſtliche“ (הַיָּרֵךְ), Vater des Beth Gebur (בֵּית גִּבּוֹר פֶּה אוֹתוֹר דִּבְרָה). Beide Väter haben einen Sohn (מִן) und ſind nur der getrennte Name: Menueſ Gureph d. i. Wende des Wintergottes. (Beide Gebur oder ihre Väter, inſofern der Eine ein Sohn des Hundes „Galeb“, der Andere Sohn des „Hur“ d. i. des Kuon d. e. γῆς = מִן, ſind alſo die Solſtitialſäulen des Hercules in Gadeira oder Gades, die nach erfolgter Umänderung des Sonnenwendenjahrs in ein Aequinoctialjahr ihre Stationen ändern mußten). Nachdem Jacob mit Eſau ſich verſöhnt hatte (d. h. der Frieden der Natur wieder hergeſtellt war) kommt er nach dem Ort der Hütten (מִן הַחֲטָוִת) und baut hier ein Haus, wie Abram, nachdem er von Lot, dem Gott der Finſterniß (לֹט latus) geſchieden, im Stein „Beth El“ das „Haus Gottes“ errichtete d. h. die Wiederſchöpfung der Natur, die das Haus der Gottheit iſt, bewirkte. Aber des erſten Urvaters Geſchichte iſt immer auch jene des dritten, weil noch zu Jacobs Zeiten der Ort „Luz“ geheißen, durch Jacob erſt den Namen Beth El erhalten hatte. Luz (לֹז) bedeutet im Namen die Haſelhaude, deren befruchtende Eigenschaft Jacob wohl gekannt zu haben ſchien (1 M. 30, 37.). Und die Rabbinen ſagen: im Rückgrate des Menſchen befindet ſich ein Beinchen Namens „Luz“ ſo genannt, weil der Menſch aus ihm von neuem wiedergeboren (Beispiel mit לֹז = לֹז) werden ſoll (vgl. 1 Cor. 15, 37.). Dieß wurde dem Kaiſer Hadrian, der die Auferſtehung in jener Welt zu bezweckeln wagte, dadurch bewieſen, daß man ein ſolches Bein herbeſchaffte, es ins Waſſer legte, wo es nicht erweicht ward, es ins Feuer warf, wo es nicht verbrannte, auch eine Mühle konnte es nicht zermalmen, man legte es auf den Ambos und ſchlug es mit dem Hammer, aber der Ambos zerbarſt und das Bein litt nicht Schaden (Berachoth Rabba fol. 28. Jalkut Simeoni in Koheleth 12.). Darum war alſo Luz der Ort, wo Jacob den Beth El mit Del ſalbte (35, 6.), wie noch jetzt die Bräminen am Frühlingſſte Hüll (ſ. d.) den Ring am Stein. Einem ſolchen Delgötzen gedenkt auch Pauſanias (VII, 22.). Durch die bleichliche kunſtloſe Geſtalt gab er ſich als Hermes kund, und erkannte ſo an den Hermes Λυγαλλιος, den die Griechen, weil er Weltſchöpfer (δημιουργος), auch den λόγος ἀληθινός nannten, welches Prädicat die Chriſten dem Meſſias als dem geweiſſagten „Chriſt“ gaben. Aber ſchon die Rabbinen der vorapostoſiſchen Zeit hatten den Stein, den Jacob ſich in Luz zu Händten gelegt, und dann geſalbt, den מִן הַחֲטָוִת (lapis fundamentalis) genannt, worunter ſie den ſchon vor der Weltſchöpfung exiſtierenden Meſſias verſtanden, mit dem die Schöpfung ihren Anfang nahm (Wiſſenmenger I, S. 160.). Luz, der Ort der Wiedergeburt war es, wo Jacob

von der Himmelsleiter geträumt, auf welcher Engel auf- und niedersteigen, und auf deren oberster Spitze Jehovah selbst steht — weil Saturn nach der Meinung der Araber im siebenten Himmel wohnt, Ἀρόρος ὑψοῦς ἁρόρος — denn die Engel sind die Sternengrüßer, die Himmelsleiter jene lebensproffige der Wirthamphorien (Origen. contr. Cesa. VI.), deren beide Enden durch zwei Pforten bezeichnet werden, aus dem einen, der Mondpforte, die gefallenen Seelen in die Welt der Erlösung herabsteigen — daher bei dem Jährlern Adam: Apostel des Mondes genannt — und wenn sie ihre Buß- und Prüfungszeit überstanden, durch die Sonnenpforte wieder hinaufsteigen. Die Lage jener zwei Thore bestimmt Macrobius (Somn. Scip. l. c. 12.), indem er sagt, daß sie sich an den Wendekreisen des Krebses und Steinbocks, wo die Milchstraße — welche auch von dem Jährlern „die Straße der Blüten“ genannt — den Thierkreis durchschneidet, befinden. Daß die auf der Himmelsleiter auf- und absteigenden Seelen 1 M. 28, 12. „Engel Gottes“ genannt werden, erklärt sich aus der Vorstellung, daß die Seelen Emanationen des göttlichen Wesens sind, und nur dann von den Engeln sich unterscheiden, wenn sie die Region des Lichts verlassen müssen, weil sie sich der Nähe Gottes unwürdig gemacht (vgl. 1 M. 6, 4.). Den Zweck unser irdischen Lebens, als dessen Veranlassung die Sünde, die Lust zur Materie, von den Welken des Orients ausgehen wird — weil der Sohn die Wiedergeburt des Vaters ist — sollte Jacob im Traum erkennen lernen. Darum fürchtete er sich, als er im Traume die Himmelspforte erblickte (28, 16.) aus welcher die Geister in die Welt eingehen. Darum ist es Haran (חָרָן locus irae), wohin Jacob auf seiner Reise sich wendend, das nächtliche Traumgesicht hatte. Darum heißt dieser Ort als ein Theil des Jodials (חָרָן חָרָן regio splendoris hieß, als irdisches Nachbild des himmlischen Jerusalems Waldäthna Dan. 8, 9., weil das Volk Gottes sich dem Stern verglich, s. d. Targum Jes. 14, 13. das Stw. ist כָּאָא splendor, der Engel Oberster מַלְאָךְ — ist zugleich König der Juden) jenes Reiches, das die frommen Väter befiessen Nachkommen der Patriarchen erben sollten (28, 13.): Aus d. l. Ort der Geburt (חַב — חָב) und Beth El: Haus Gottes, womit der von der Gottheit angefüllte Raum (בֵּית) die Körperwelt (σῶμα = δῶμα) gemeint ist. Will nun die Raumwelt die Wüsthütte der Leib gewordenen Geister, daher Jacobs Ausruf, als er aus dem allegorischen Traum erwachte: „Wie furchtbar ist dieser Ort!“ (בֵּית). Darauf folgt nicht absichtlich die Erzählung von der Freilung um die Töchter des Mondgotts Laban (s. d.), welche die 4 Mondphasen sind, nämlich die unabhängige Luna: der neue Mond, die schöne Rachel der Vollmond, und ihre Mägde: Silpa im Wachsen: Luna decrescens (u. חֵלֶב destillare) und Bilha: die Schreckliche (vgl. חֵלֶב Job 18, 14.), also die finstere Decate-Brimo am Monatsende.

Jacobus major der Apostel — wird abgebildet im Wüsterkriebe mit Stab und Mäusel, weil ihn die Sage — obgleich im Widerspruch mit Apstgsk. 12, 1 ff. — nach Spanien wandern läßt, wo sogar einer seiner Leiber (!) in Compostella als Reliquie gezeigt wird.

Jacobus minor der Apostel, die Stange der Luchwaller in der Hand, mit der er erschlagen worden.

Jactan (יַחְזָן, Parvulus arab. יַחְזָן was dasselbe bedeutet), so heißt der myth. Stammvater der selenolatrischen Araber, Jahrgott im Golfiz (vgl. Harsocrates), wo er gleichsam ein Neugeborener ist; seine Eigenschaft als Personification des 13 monatlichen Mondenjahrs gibt die Zahl, und seinen Character als Deus Lunae die Namensbedeutungen, seiner Kinder zu erkennen. Sein erster Sohn heißt Almodab (חֲמֻדָּב die erste Spitze ist der arabische Artikel) l. e. dimensor — mit welcher Etymologie auch Pseudo-Jonathan stimmt, wenn er erklärend hinzufügt: חֲמֻדָּב יִחְזָן חֲמֻדָּב יִחְזָן qui dimensus est terram sanctam, was zwar keinen Sinn gibt, aber doch so viel beweist, daß metri u. mens חֲמֻדָּב abstammt — weil der Mond Zeitmesser ist, denn alle Zeitmaße werden nach ihm bestimmt. (Von Stunden wußte

der Benennung nicht. Die Sprache hat für sie nur das aram. רָחַץ . Der Tag begann mit dem Abend 1 R. 1, 5., weil die Mondphase zuerst in der Abenddämmerung wahrgenommen wird. Die Woche, das zweite Zeitmaß, hing gleichfalls vom Mond ab, wegen der vier Phasen innerhalb deren der Mond seinen Umlauf vollendet. Auch das dritte Zeitmaß, der Monat, weiß schon durch die Identität seiner Benennung mit der des Mondes — רָחַץ — auf diesen unmittelbar hin). Den Wechsel der Gestalt des Mondes in jeder Monatsphase deutet der zweite Sohn Salsch ($\text{חֶשֶׁן} = \text{חֶשֶׁן}$) an; wo nicht etwa חֶשֶׁן destillare hier zu vergleichen wäre, also der Thauspender, denn Thau der Nacht ist die Wirkung des Mondlichts, und an die Verwandtschaft zwischen חֶשֶׁן und חֶשֶׁן mochte schon der Uebersetzer gedacht haben, weil er etymologisiert: $\text{חֶשֶׁן} \text{ חֶשֶׁן} \text{ חֶשֶׁן} \text{ חֶשֶׁן} \text{ חֶשֶׁן}$ qui educebat aquas fluviorum. Der dritte: Salsch (חֶשֶׁן) l. e. Todesvorhof, spielt auf die schädlichen Wirkungen des Mondlichts bei lunatischen Personen an. Der Vierte: Salsch (חֶשֶׁן) l. e. der Abnehmende v. aram. חֶשֶׁן l. q. חֶשֶׁן und חֶשֶׁן . Der Fünfte: Salsch (חֶשֶׁן) l. e. der Wandler v. חֶשֶׁן circuire, so heißt die Sonne bei den Griechen: Ζών , Ἀμφίον ; (Ἰνσπίον ist Selene's Water). Der Sechste: Salsch (חֶשֶׁן) l. e. der Verbedrte, Unsichtbare ac. zur Zeit des Neumondes (das Stw. ist חֶשֶׁן oder חֶשֶׁן καλυπτός , obscuro, wovon chald. חֶשֶׁן der Fehler Ept. 14, 5.). Der Achte: Salsch (חֶשֶׁן) v. l. der Wellende (v. חֶשֶׁן pallo) oder Ermattende, Lunus decreescens ; der Neunte: Salsch (חֶשֶׁן) v. l. der Abtheilende (v. חֶשֶׁן μάω , μάω), insofern der Monat, nach Neu- und Vollmonden gerechnet, aus zwei Hälften besteht. Die erste Hälfte des Namens ist das arabische Abu , das so vielen Nom. propr. bedeutungslos vorgesetzt ist. Der Zehnte: Salsch (חֶשֶׁן) l. e. der Zurückkehrende (v. חֶשֶׁן reverti), also wieder Lunus decrescens , der Mond nach dem Plenilunium. Der Elfte: Salsch (חֶשֶׁן) l. e. der Fruchtbarkeit bewirkende (v. חֶשֶׁן pario), weil man dem Vollmonde eine wohlthätige Einwirkung auf die Vegetation zuschrieb (s. Mond). Der Zwölfte: Salsch (חֶשֶׁן), der Geburtenförderer (v. חֶשֶׁן gebären), weil im vollen Lichte die Schwangeren leichter gebären (s. Mond), und der Dreizehnte: Salsch (חֶשֶׁן) der Ausgeschöbte (v. חֶשֶׁן durchschneiden) eine Anspielung auf die Mondphase im Vergleich zum vollen Mond. Weil dieser Ebbe und Flut hervorbringt, so dachte man an dessen Einfluß auf die Gewässer, und darum ist Salsch ein Sohn des Flusses Eber (חֶשֶׁן) od. Eber (Ἐβρος , Ebro, Tiber sind Ströme), dessen Bruder Eber (חֶשֶׁן), das Meer ist. Wenn auch zu vermuten, daß der biblische Referent die ursprüngliche Bedeutung des von ihm verarbeiteten angeblich historischen Materials nicht mehr wußte oder wissen wollte, daher die Söhne Salsch nicht in der ihrer Namensbedeutung entsprechenden Reihenfolge aufgeführt habe, geschichtlichen Character wird ihnen wohl keine besonnene Kritik zugestehen. Diese Behauptung findet sich schon in einer zu Berlin 1836 erschienenen „Geschichte der Araber vor Mahomed“ S. 89. mit folgenden Worten unterflügt: „Vergebens hat man sich zeitlich bemüht im Umfang der arabischen Halbinsel für sämmtliche Söhne Salsch mit einiger Zuverlässigkeit entsprechende Wohnsitze nachzuweisen“ und noch entschieden S. 88.: „Es bleibt befremdlich, daß die einaufgeführten Sagen von den 13 Söhnen Salsch nicht nur keine Notiz nehmen, sondern auch jene, die sie ihm zuerkennen, mit keinem der hebräischen Namen übereinstimmen.“

Jaga Baba, f. Baba.

Agent, f. Day Rate.

Jagd (die), welcher die Sonnen- und Mond-Gottheiten obliegen, gift nur den Thieren im Thierkreise, welche die beiden Hauptlichter mit ihren Strahlensfellen vor sich her treiben. Sowohl Diana als Apollo belustigen sich mit der Jagd. Letzterer ist dann als Lodengott aufgefaßt, wie ihn schon Nyssus als Besessener kannte, Mars, Melanger, Minos (s. d.). Als (Polar- oder Sirius-) Vär Typhon, Arcas, Esau,

jagt er in der dunkeln Gemüthshöhle, dann ist die Mondgöttin *Bàrin*, *Rhea*, *Callio*; oder wenn sie die Hirschkuh, wird er zum *Actäon* (*Apollō dactylos*); wenn sie die Hündin, wird er zum *Cephalus*. Als *Sol nocturnus* ist er *Cadymion* (s. d.), aber noch nicht der wilde Jäger der abendländischen Völker, dessen weibliche Hälfte die böse Holle (s. d.) ist, von den Mönchen des Mittelalters so oft mit *Diana* verwechselt, zu auch, wie Grimm nachweist, den muthigen Kriegsgott *Wotan* in einen muthigen Jäger umzuwandeln, dessen Gefolge die nächtlichen Dämonen sind. Wie die Naturerscheinung des giftigen, heißen *Samm* in der ägyptischen Wüste die Mythe veranlaßte, *Typhon* jage Feuer schraubende Dämonen vor sich her, so wurde im europäischen Norden der heulende Sturmwind im den November und Dezember - Nächten: *Dunst* Jagd genannt. In Thüringen, Hessen, Franken, Schwaben, ist der Ausdruck „das wüthende Heer“ gebracht; in der Schweiz sagt man „Dürstungejäg“ von „Dürk“ unmäßige Gier nach einer Sache oder v. d. rost, im Bremischen: Schätze. In Ruten sachsen wird der wilde Jäger zu einer historischen Person gemacht, soll Hans v. Hadelberg geheißen, und Braunschweigischer Obermeister gewesen sein, aber weil im Bephalischen „Hafelberend“ ausgesprochen wird, welches s. v. a. armliger bedeutet (v. agl. *hacelo* Gewand und *berend* tragend), so vermutet hier Grimm einen agl. Namen des heidnischen Woban. Eine Rheinischer Volksage nennt ihn Hans Jagenteufel, und stellt ihn dar wie einen gespornten Mann in langem grauen Rod, zu Hüftorn über dem Rücken, aber ohne Kopf, auf einem Grauschimmel durch den Wald reitend. In Schwaben heißt er Berchthold, und sein Kopf ist weiß, von der Farbe der Hunde, die er am Stride leitet, das Horn trägt er am Halse. Dier Berthold ist aber nur die männliche Gestalt der weißgekleideten Bertha. In Frankreich hat das Lustheer den Namen „*Hellequin*“, in Spanien „*exercito antiguo*.“ In Italien führt auf den wilden Jäger keine Spur als die in Boccaccio's *Decamer* (5, 8.) mitgetheilte Sage. In Englands Wäldern jagt König Artus zur Nacht, und Shakespeare gedenkt in seinen lustigen Weibern von Windsor (4. 4.) eines „Herrn im hundert,“ der Witternacht um eine alte Eiche wandelt. Den Dänen ist König Waldemar der wilde Jäger, weil sein unbefonnener Wunsch immer jagen zu dürfen, in Erfüllung ging. Den Kopf unter dem linken Arm tragend, erscheint er auf weißem Rosse, von schwarz-schwarzen Hunden gefolgt. „Ueberschaun wir die gesammte Reich der deutschen und nord. Sagen vom wüthenden Heer“ — schließt Grimm seine Abhandlung — so erkennen wir heidnische Gottheiten als die ursprünglichen Gestalten. Woban ist Odin, welcher Letztere bei Saxo Grammaticus auf weißem Rosse erscheint. Herransführende Göttin ist Holle, Huldra, Bertha. Diese Gottheiten stellen sich auf doppelte Weise dar, entweder menschlichen Augen sichtbar, zu heiliger Jahreszeit in das Land einziehend, Heil und Segen mit sich führend, Gaben und Opfer der entgegenstehenden Völkers in Empfang nehmend, oder unsichtbar durch die Luit schwebend, im Heulen des Windes vernehmbar, ein Aufzug, der weniger am bestimmten Zeit gebunden, mehr die Naturerscheinung erklärt. Beide Züge, gleich alt, gründen aber auch in einander. Die Vorstellungen von der Milchstraße (s. d.) als einer Götterstraße, führten auf die Analogie, daß es auch auf Erden besondere Wege für die durchziehenden Götter gebe. Seit dem Christenthum trat eine Verwandlung der Fabel ein. Statt des Götterzuges ein grausenhaftes Gespensterheer; und weil nämlich schon die Heiden angenommen, daß im Zuge der Götter die Geister seliger Seelen mitfahren, so versetzten die Christen jetzt in das Heer ungetaufte Kinder, Trunkholde, Selbstmörder, die in gräßlicher Herkümmlung auftreten. Aus der Holle war eine Unholde, nur noch von vorn schön, hinten aber geschwänzt. Was ihrem alten Bilde nicht ganz entzogen werden konnte, wurde als verführerisch und sündhaft aufgefaßt. So erzeugte sich die Sage vom *Brennberg*. Auch die alten Opfer gab das Heil auf. Es beschränkte sie auf die Gabergabe für des Gottes Ros, wie es den Tod an einem Schüssel Haber abkündet, wozu die altdenische Lebensart, wenn ein Todkranke

gemäß: „er hat sich mit der Götter abgefunden.“ Bei den meisten Umgestaltungen heidnischer Mythen sind die Götter günstiger gestellt als die Göttinnen, die, jene Hero der Kindermärchen abgerechnet, einen bösslichen Anstrich erhielten, während die Göttern, als Helden wiedergeboren, ihren reinen ursprünglichen Charakter ungetrübt behaupten, daher die Gerechtigkeit, Muth, Mäßigkeit u. ihnen einverleibt. Aber Götter waren sie ursprünglich, denn auch der slavische Donnergott tritt Nacht um. Sars Grammaticus berichtet eine Sage auf Rügen: *Albi coloris equum possidebat, in hoc Svantovitius adversum sacrorum suorum hostes bella gerere credebatur, ejus rei principum argumentum exstabat, quod in nocturno tempore stabulo insistens adeo plerumque mane sudore etc. luto respersus videbatur, tanquam ab exercitatione veniendo magnorum itinerum spatia percurisset.* Letzte Uebersetzung der Fabel, daß sie sich an einzelne Jagdliebhaber der jüngeren Zeit heftet, wie Hadelberg, Mansberg u. a. m. Diese sehen wie historische Personen aus, näher betrachtet sind sie mythische Wesen. Die Vorstellung von einem tiefenhaften Jäger konnte sich auch aus der griechischen Fabel vom Orion, dem Gewaltigen (*παλάριος*) gebildet haben, der noch in der Unterwelt auf der Asphodeluswiese das Wild verfolgt (*Odys. 11, 572.*) und ein leuchtendes Gestirn bildet. Homer nennt Orions Jagdhund (*Ilad. 22, 29.*), den man am Himmel unter ihm erblickt. Vor ihm stehen die Plejadentauben (*Odys. 12, 62.*), selbst die große Wägin scheint nach ihm hinzuschauen (*Odys. 5, 274.*). Ob nun dieses Gestirn mit der wilden Jagd in Beziehung gebracht worden? Unmöglich wäre es eben nicht, da die drei den Gürtel des Orion bildenden Sterne: „Spinnefüße der Frisla“ heißen, die als „Hölle“ „Hölle“ dem wüthenden Herr vorangeht, und gerade bei seiner Erscheinung auf Weihnacht der Spinnerinnen wahrnimmt. Noch mehr fällt auf, daß Artemis aus der Erde einen Scorpion hervorgehen läßt, der Orion in dem Knöchel stechend, sich selber tödtet (*Orat. Phaen. 637. Ov. Fast. 5, 541. Lucan. Phara: 9, 832.*). Das gemaht an Hadelberend, dessen Fuß vom Hauer des Ubers gestochen, seinen Tod verursacht. Orion strahlt in den Winternächten, wo auch das wüthende Herr erscheint. Windsturm begleitet ihn (*Nimbosus Orion, Aen. 1, 535.*).

Jah (יָה) der Gottesname der Hebräer soll der Kabbala zufolge die androgynische Natur des Schöpfers anzeigen, weil er aus dem phallischen Buchstaben י und dem weiblichen ה zusammengesetzt ist (vgl. d. Art. Schriftzeichen). Dann erklärt sich auch warum *Yaxxos* nur in Gesellschaft der Mondgöttin vorkommt.

Jahr (בַּיָּר) hat durch seine bei den verschiedenen Völkern abweichende Eintheilung auch auf die Mannigfaltigkeit der Mythenbildung seinen Einfluß geübt. So z. B. hatte das in jedem Schaltjahr aus 13 Monaten bestehende Mondenjahr der Hebräer und Araber veranlaßt, ihren mythischen Stammvätern, Jacob, Jactan 13 Kinder zu geben. Eigentlich hat Jacob nur 12, aber Diana, die dem Gestirne „die Jungfrau“ entspricht, schreibt als weibliches Wesen aus, um ihren Platz unter den Stämmen — gleichwie Levi (s. d.), der als priesterlicher Stand auch nicht in die Reihe der weiffähigen aufgenommen werden konnte, und mit seinem Bruder Simeon das Gestirn „die Zwillinge“ repräsentirt — einem der Söhne Josephs einzuräumen, die zusammen das Gestirn „die Fische“ vertreten. Da aber nur jedes 3te Jahr aus 13 Monden besteht, darum besitzt der „Zeitstrom“ *Rahor* (s. d.), wie der griechische *Neleus* = *Mercur* nur 12, und *Isan* zwar 13; aber wenn *Isan* und *Isan* nur Ein Wesen sind, 12. Die 50 Söhne und Töchter vieler griechischen Helden geben die Wochen des Mondenjahrs zu erkennen; da aber das Sonnenjahr deren 52 hat, so zeugt Hercules, der Held der 12 Arbeiten mit den 50 Thespiaden 52 Söhne. Je nach dem man an Wochen oder Monate dachte, gab es bald 50, bald nur 12 Argonauten. Der Dreifuß des Apollo bezieht sich wie die Brüder-Dreizeit in so vielen indischen griechischen, hebräischen u. Genealogien auf das dreitheilige Jahr mehrerer Völker, das jeden seiner Monate zu 30 Tagen wieder in drei Theile sondernd. 36 Monate erhielt, deren Tage von den Nächten abgetheilt, die doppelte Summe von 72 gewinnen halfen,

welche als böse Miesen am Jahresende den Jahrgott Osiris, Bacchus zerstörten. Auch die Tage des Jahres verbildlichte der Orphiker durch die Annahme von 365 Göttern. Dem arabischen Saturn: Sobal umgaben 360 kleinere Statuen; der ägyptische Cultus ließ durch 360 Priester täglich eben so viele Milchkrüge füllen (Dornemanns Phamenophis S. 98.); und die persischen Begräbnisplätze (Dathm's) enthielten im Ganzen gerade 365 Leich's oder Grabstätten (Kieners J. As. III. S. 256 ff.), eine Auspielung auf das Sterben der Zeit, denn die Tage wurden mit Sternen verglichen, und diese für Seelen gehalten. Alle 50 Jahre ward dieser Begräbnisplatz erneuert, wie bei den Israeliten alle 50 Jahre der vorige Stand der Dinge wieder hergestellt; und die Häupter der 50 Danaiden entsprechen den 360 Krügen der ägyptischen Priester. Hier wurden also die Jahre zu Wochen, wie im gemächlichen Uraljahr (ἡμερῶν) zu Tagen einer Woche. Bei den Ägyptern wurden die Tage zu Jahren ausgedehnt, und das große Götterjahr bestand demnach aus 36,525 gemächlichen d. h. aus $365\frac{25}{100}$, welcher Bruchtheil die sechs Stunden beträgt, welche jedes Jahr länger als 365 Tage ist. Gerade so viele Häupter, nämlich 36,525 sollte Herodotus geschrieben haben, obgleich nach anderer Angabe nur 42. Weil die Indier den Tag in 60 Stunden zu 60 Minuten theilen, so bestand ihr großes Jahr aus 60 gemeinen Jahren, und dies erklärt die Zahl der Ebnen des Zeitstroms Gangar (s. d.). Weil sie ferner den Monat, nach Reus und Vollmond in zwei Hälften theilen (Colebrooke in den As. Res. VIII, p. 490.), so spielt die Zahl 24 in ihren Mythen eine wichtige Rolle; aber die acht Elephanten, welche die Träger der Schildkröte sind, deren Schale zur Planeten-Leier verwendet wurde, sind nicht die verdoppelten Jahreszeiten — denn der Indier sechs zählt, jede zu zwei Monaten (s. Bohlens Ind. II, S. 277.) — sondern eine Verdoppelung der Tag's oder Weltalter. So wurden die 5 bis 6 Epochen, welche die Ägypter zu den 360 des Sonnenjahrs hinzuzählten, zu 12, welche Zeus bei den Aethiopen zubringt, obgleich er in Latium nur 5 — 6 Tage gesaßt ward. In einem von Lucius angeführten Räthsel Cleobulus wird das Jahr unter dem Bilde eines Waters von 12 Ebnen vorgestellt, deren jeder 30 Töchter hat, die halb weiß, halb schwarz sind, mit Auspielung auf die gleiche Zahl der Mächte. Der Doppelcharacter des Jahres nach seiner Sommer- und Winterhälfte wurde unter dem Bilde zweier feindlichen Brüder vorgestellt, die sich um die Zelherrschaft streiten, und deren einer den andern tödtet; oder sie beschließen aus entgegengesetzten zärtlichen Gefühlen, wie Cassor und Pollux, abwechselnd in den Tod zu gehen, und auf der Oberwelt sich abzulösen; oder die Mythe erzählt von Ebnen, die ihre Mäler entmannen und vom Throne stoßen; oder Pluto wechselt mit Zeus im Besitz der Proserpine; oder umgekehrt, Proserpine und Aphrodite wechseln im Besitz des Adonis.

Jahressymbole. Die bekanntesten sind: Aus dem Thierreiche, unter den Quadrupeden: Widder, Stier und Stier, wegen ihrer den Lichtstrahl bezeichnenden Hörner, für das im Frühling eröffnete Aequinoctialjahr; unter den Vögeln der fabelhafte Phönix und die Taube. Diejenigen, welche in der Herbstgleich das Jahr eröffneten, wählten das Aes, den Esel, den Panther, den Bären und den Ufer; unter den Reptilien die Schlange; die Ägypter unter den Wassethieren: den Hippopotamus und den Krokodil. Das Hundsternjahr, das um Mitternacht seinen Anfang nimmt, wurde unter den Quadrupeden von dem Hunde und seinen Verwandten Wolf und Fuchs, aber auch von dem Löwen repräsentirt, dessen Zähne die Sonnenstrahlen verbildlichen, dessen Stärke ihre Heftigkeit, dessen Mordlaß ihre tödtlichen Wirkungen. Unter den Vögeln hingegen: Adler, Stier, Rabe und Krähe, nicht minder aber Fahn und Schwan, vielleicht auch die Schwalbe. Das Wintersohlstium bezeichnen Fische, unter den leblosen Dingen: Becher, Hörner und Urnen. Nicht selten verknüpfte die Hieroglyphe alle Eigenschaften des Jahres durch Bilder, deren Körperteile aus verschiedenen Thieren zusammengesetzt waren, wie das dreitheilige Jahr durch die Chimäre, und das viertheilige durch die Cherubim (s. d. Art.).

Jahreszeiten (die), s. **Sozen.**

Jaina's od. **Jina's** (u. l. die Siegreichen, s. **Wohlen's** Ind. I, S. 352.) nennt sich eine Secte der Buddhisten, nach ihrem Lehrer Jina; sie selbst unterscheidet sich in die Hörenden (Sravakas) und Strebenden (Yatnas). Ihre Priester werden, wie anderwärts in Indien: Gurus genannt, aber ein eigentlicher Priesterstand fehlt ihnen. Sie theilen sich in die strengere Partei (Digambaras denen der Himmel das Kleid ist) oder der Mäkten — die Gymnosophisten des Hesperius — und in Swatambaras (die im weißen Gewand). Letztere sind freilichtlicher, scheinen keinen Priester zu haben, weil jeder Hausvater Opfer und Gebete verrichtet, zu Trauungen sogar gewöhnliche Braminen genommen werden (**Wohlen's** Ind. I, 352.). Von den Erstern ist in den ältern Nachrichten keine Rede. Auch ihre Idole sind ohne alle Bekleidung abgebildet. Aber von dieser ursprünglichen Extravaganz haben die Spätern nachgelassen, denn selbst ihre heiligen Männer gehen gegenwärtig bekleidet. Ihre Lehre ist ein Gemisch von braminiſchen und buddhiſtiſchen Sätzen, aus denen man schwer erkennt, was ihnen selbst gehört (**Delamaine's** Transactions I, p. 413.). Sie verehren ihre 24 ältern Lehrer: Keilmacher genannt, die sich durch asketisches Leben selbst vergifteten (Ibid. p. 415.). Dargestellt werden diese Heiligen als colossale Statuen ohne Bekleidung, weil ihr heiligster Grad Nacktheit verlangt. Nahe bei Seringapatnam stehen jetzt noch 42 solche Statuen, von denen eine 54 Fuß hoch ist, und deren Fuß allein neun Schuhe mißt (**As. Res.** IX, p. 256. 268. 283.). An andern Orten graben sie wenigstens die ungeheuern Fußtapsen ihrer Heiligen in Felsen, gewöhnlich an solchen Stellen, wo dieselben erzeugt (Garbha) oder geboren (Janma), wo sie weltlicher Lust entsagten (Veshya), wo sie zu meditiren begannen (Jayana), oder wo sie die Welt verließen (Nirvana). Dahin kommen unzählige Pilger, ohne jedoch Opfer zu bringen, weil sie solche verabscheuen. Dieser Heiligencult und das Verwerfen der Weib's unterscheidet sie allein von den Brahmanen, mit denen sie doch die Purana's studiren (Transact. I, p. 539.). Sie haben eine Casteneinteilung, wodurch sie von den Buddhisten sich unterscheiden. Ihr Hauptbestreben geht auf Freiheit des Geistes (moksha) hinaus, also auf Bekämpfung der Leidenschaft, daher ihr strenges Leben, Keuschheit, Wahrheitsliebe und Schonung gegen Thiere. Nach ihrem Lehrsystem ist die Weltseele in allen fühlenden Wesen verbreitet, jedoch so, daß kein schaffender Geist, der als Vorlesung über alles walte, angenommen wird; daher sie von ihren Gegnern als Atheisten bezeichnet. Die Welt, sagen sie, entstand durch Aggregate von Atomen, ist unzerstörbar, und ihr Bild ein Weib, das die Arme in die Seiten stemmt; der Kopf ist Himmel und Geistersitz, die Taille mit den Armen, zwischensich sich Zeit (Kal) und Raum (Akas) ausdehnen, ist die Erde, während die untern Regionen die Hölle bilden (**As. Res.** IX, p. 318.). Die Weltseele an sich ist immer vollkommen, und hat einen natürlichen Trieb nach oben, wohin sie von der Tugend (Dharma) getrieben wird; allein sie ist beständig von den Klammern der Materie und dem Laster (Adharma) festgehalten, und muß diese auf alle Art zu überwinden suchen. Der Mensch kann seine nur durch Transmigration mit einer groben Hülle umgebene Seele durch Meditation (yoga) nach Oben führen, oder durch Befolgung der Vorschriften, welche die frühern Jaina's hinterließen. Diese bestehen in der Entfernung aller Sinneseindrücke, die aus der Materie kommen, in Fasten, Schweigen, Stehen auf glühenden Steinen, Ausreißen der Haare u. a. m. (Transact. I, p. 552.). Auf diese Weise befördert man den Aufschwung zur allgemeinen Weltseele, während der Lasterhafte in immer neue Formen der Materie eingekerkert wird. Zu den Pflichten der Jaina's gehört das Baden an jedem Morgen, das häufige Reinigen der Kleider und Matten, das Anrufen ihrer Heiligen, welche schon die fünf großen Qualitäten der Götlichkeit erlangt haben, das dreimalige Pilgern zu den Jainatempeln: das Gebet selbst u. s. w. Ihre acht Hauptsünden sind, außer dem Thieröden, andere Götter anzubeten, andern ihre Güter zu rauben, Ehebruch; Eonig, Butter, Käse und Fleisch zu genießen, Obst

von Bäumen zu speisen und des Nachts zu essen. (Mitter Grd. v. W. IV, 1. Btbl. S. 748 ff.).

Jakob, { f. Jacob, Jacan.

Jakten, {

Jaldabaoth, f. Gnosticismus.

Jalemus (*Ἰαλ-εμός* v. *αἶλω*, *ὀλοῦζω* *olulo*, wie *αἶν-μος* v. *στρ.* an weiden, *πολ-εμος* v. *πᾶλω* u. a. m.), der personifizierte Klagegesang, daher wie Linus (f. v.) ein Sohn (v. h. Bräb.) Apollo's von einer Muse. Athen. XIV, 3.

Jalmenus (*Ἰαλμενός*: Salinus, Sallens v. *ἰάλλω*, wovon *ἄλλομαι* selbe). Sohn (v. h. Bräb.) des Mars anens, welcher am ersten März, wo die Salier hüpfend seine wiedergewonnene Freiheit feierten, gradivus wurde. Eben weil er ein Sprlager, wurde der Ciberenmann Hskalaphus (f. Hskalabus) sein Bruder genannt (Iliad 9, 82.). Im Pallaste Aetors, des Sohnes von Zeus (12 der Starke), soll Mars ihn gezeugt haben (Iliad II, 2, 512.), weil *Ἄκτωρ* (v. *ἀκτῆ* die Kraft) und *Ἄζωρ* Prädicate des Mars sind. Wenn Hygin (fab. 97.) nicht Mars, sondern Zeus seinen Vater nennt, so ist dies gar keine Verschiedenheit, denn Mars war selbst jener *Ἄνωρ*, wie hätte sonst eine Wölfin seine Söhne Romulus und Remus gesäugt?

Jambe (*Ἰ-αμβή* v. *ἀμείβω* ac. γόνυ, γονός dem Wechsell der ungleichen Schritte), schwerlich „eine Personification des Jambus als Spottgedichtes“ (Brell's Demeter S. 98.), sondern dieses hat erst von der Jambe den Namen erhalten. Denn wie Bacchus *τριαμβος* und *σκόλιος* v. h. hinkend im Frühlinge aus dem Schattenreiche zurückkehrte, und mit Spottliedern empfangen wurde, die von seinem Hinken (f. v.), dem Gegenstande des Belächters den Namen erhalten hatten, so war auch Ceres als *ιαμβή* v. h. hinkend — daher das Vermaß wegen des einen langen und einen kurzen Fußes *ιαμβος* genannt — um jene Zeit auf die Oberwelt zurückzukehren und mit Cephysidenen maskirter Personen an der Brücke über den Cephissus empfangen worden; nicht nur die gleichzeitige Feier, sondern auch andere Eigenthümlichkeiten vereinigten die Dionysien mit den Eleusinen. Eine Magd war Jambe, weil Ceres v. h. die Naturgöttin zur Zeit ihrer Unwirklichkeit die Gefeßelte, Unfreie, (f. Dienen). Die Magd des Cereus (f. v.) war Jambe, er selber aber in seiner Tochter Demo Glu Wesen mit Demeter, deren Priester (v. h. deren männliche Eigenschaft) er seyn sollte. In den Eleusinen gab es eine Feuer- und Wassertaufe. Ceres verjüngte sich am Anfang der neuen Zeit über den Fluß Cephissus schreitend, und des Cereus Sohn wollte sie durch eine Feuertaufe — die aber dem Vater zum Namen verhalf — von allem Sterblichen befreien. Eine andere Sage nennt anstatt des Cereus den Hippothoon. Aber auch zu ihm gehörte Ceres als Hippia. Und weil die Rasse platonische Thiere waren, so könnte Cereus i. e. der Verbrenner, der Fürz der Schatten gewesen seyn, aus dessen Reiche Ceres im Frühlinge zurückkehrt. Eine Tochter Pan's war Jambe, weil der geile Pan ein Vertreter des Scurrilen und Obscönen, welches die Hauptbestandtheile jener *αἰχρολογίας*, welche von dem Feste der Ceres unzertrennlich waren; oder auch weil Pan: die Lust, der Wind, daher *Ἔφο* v. i. der durch die Lust sich fortpflanzende Schall von ihm die Jambe gebar, welche Ceres zum Lachen reizte.

Jambres, f. Jannes.

Jamus (*Ἰαμος*), so genannt, weil er in einem Weiden gebüsch (*ἰών*) geboren worden; galt für den Sohn des Apollo, weil er prophetische Gaben besaß, und dem Opferfeuer auf Jupiters Altar geweissagt hatte, daher das Priestergeschlecht, die Jamiden, sich von ihm abstammig rühmte. Wenn Pindar (OL 6, 69.) ihm durch Schlangen in Honig die erste Nahrung reichen läßt, so ist damit auf die honigjüßige Rede und auf die Wahrsager bildenden Orakelschlangen (vgl. *Clancus*) angespielt. Aegyptus (f. v.) war aus diesem Grunde sein Pflegevater v. h. sein Prädicat. Und wenn Aegyptus von einer Schlange getödtet ward (Paus. VIII, 8, 7.), welches Thier

doch Janus die Erhaltung seines Lebens verdankte, so denke man hier an die Umwandlung des Serapis in den Aesculap, die ja beide die Schlangen zum Symbol haben, obgleich der Eine ein Gott des Todes, der andere ein Lebenerwecker. Ferner ist Aspidochelone nur Präd. des mit dem Schlangensstab ausgerüsteten äthionischen Hermes als Gott der Berechnung, und Hermes als ἱεραξ ist jener priesterliche Janus. Die Geburt auf der Weichenflur ist gleichfalls eine Andeutung der äthionischen Abkunft des Janus; denn nach einer Sage war Gora durch Weichen geläuscht, des Hades Weite geworden, der Entführer also Hermes ψυχονομος; auf Abbildungen steht er auch zur Seite Pluto's, als dieser Proserpina raubte (s. S. und). Also Gräbne die durch Weichen gelockte Mutter des Janus war Aphrodite μελανίς, Persephone, Ceres, welcher das Weichen heilig war, und auf Sicilien, wo der Raub der Gora geschehen seyn soll, wuchsen so viele Weichen, daß die Hunde sogar den Geruch davon verloren hatten (Odermanns „Relampus“ S. 125.). Da aber die meisten Sagen der Erzählung anstatt des Weichens bei dem verhängnißvollen Blumenpflücken der Proserpine erwähnen, so ist zu vermuthen, daß man den Janus nur darum unter Weichen geboren werden ließ, weil man seinen Namen aus dem Griechischen erklären wollte. Als äthionischer Gott ist er der indische Todengott Dama, der aber nicht bloß wie Pluto καταστροφεῖν lethale Bedeutung hat, und dessen Hund Karbura an den Gerberus erinnert; sondern wie Hermes ψυχονομος führt er die gereinigten Seelen aus der Unterwelt zu neuem Leben herauf.

Jana, s. Diana.

Jannes und Jambres (Ἰαννῆς καὶ Ἰαμβρῆς 2 Timoth. 3, 8.) waren jene beiden ägyptischen Magier, die dem Moise und Aaron am Hofe Pharao's durch ihre Zauberkünste Widerstand geleistet haben sollten (2 M. 7, 11.). Sie sind nur aus Traditionen der Rabbinen bekannt. (Sonst erwähnt ihrer noch das apokryphische Evangelium Nicodemi und des Ablass Apstlgesch. 6, 15.). Das Buch Jalkut Rabeni schreibt ihre Namen יאנוס ויאמברוס (fol. 100. col. 1.), hingegen Jalkut Simeoni: יאנוס ויאמברוס (Sect. 1. fol. 55. col. 1.). Der Talmud (Menachoth fol. 85. col. 1.): יאנוס und יאמברוס. Die Tradition gibt ihnen den Bileam zum Vater (Targum Jonathan in 4 M. 22, 22. Sohar fol. 90. col. 2.). Der Targumist läßt sie 2 M. 1, 16. mit Bileam unter den Räten Pharao's erscheinen, und als Moise zum Jüngling heranreift, aus Furcht vor seiner geübten Ueberlegenheit die Flucht nach Aethiopien nehmen. Der Ruf des Moise vermochte sie in der Folge von diesem zu erbitten, daß er sie zum wahren Glauben bekehre. (Sohar in Exod. fol. 75. col. 305.). Ferner bemerkt Targum Jonathan, daß jene beiden Begleiter des Bileam auf dem Wege zum König Balak (4 M. 22, 22.) jene zwei Magier Jannes und Jambres gewesen waren. Demungeachtet sollen sie schon bei dem allgemeinen Ganegol, welches der Anbetung des goldenen Kalbes folgte, durch das Schwert der eifernden Leviten ihren Tod gefunden haben (Jalkut Rab. f. 89. col. 1.).

Jauthe (Ἰ-άνθη: Flora), eine Dyzanide Hes. Th. 349., gleichwie Ghloris, die Mutter des Άνθη, eine Geliebte des Neptuniden Neleus war.

Januarinus (Sct.) wird abgebildet als Bischof, von wilden Thieren umgeben, einen glühenden Ofen neben sich — welche beide ihn unverfehrt gelassen — an einen Baum gebunden.

Janus (nicht wie Cicero N. D. II, 27. etymologisiert ab eundo, worüber schon Cornificius bei Macrobius Sat. I, 9. lachte; auch nicht v. Janus, welches erst von Janus abstammt; auch nicht mit dem altäolischen Ζάνν i. q. Ζεύς verw. wie Salmastus behauptete; was schon deswegen anstößig ist, weil Janus kein prälatgisches, sondern ein national-italisches Wesen ist, sondern von dem skr. Jan i. q. geno, gigno) das personifizierte Jahr, es öffnet und schließt dasselbe, daher seine Prädicate Patulcius und Clusius, er steht in die Vergangenheit und blickt in die Zukunft, daher sein Doppelgesicht (wovon weiter unten). Wirklich hat auch der erste Monat des Jahres von

ihm seinen Namen, und verflocht ist durch das an das goldene Zeitalter, in welchem Janus Italien beherrschte, erinnernde Freiheitsfest (die Saturnalien) gleichfalls dem Janus geweiht, denn die Astrologen schrieben dem Planeten Saturn die Herrschaft über den ersten und letzten Monat des Jahres (Wassermann und Strinbock) zu. Bei Numa eröffnete man das Jahr mit der Frühlingsgleiche, später in der Winterzeit (Liv. I, 19.), daher Janus der Sonnengott — als Janus pater und patricius mit Apollo πατριος und Πάτριος zu vergleichen — Janum quidem solem demonstrari volunt berichtet Macrobius I, 9., daher Janus: Deorum Deus in den saliarischen Liedern als Erster der 12 Monatsgötter; daher Jano duodecim aras pro totidem mensibus dedicatas, sagt Varro bei Macrobius, und die Bildsäule des Gottes hält in den emporgehobenen Händen die Zahlen CCC und LXXV, auf die Tage des Sonnenjahrs anspielend. (Simulacrum ejus plerumque fingitur manu dextra trecentorum et sinistra sexaginta et quinque numerum retinens, ad demonstrandam anni dimensionem. Macrobius I. c.). Am ersten Tage des Jahres (Januariae Kalendae) brachte man ihm Opfer, bestehend aus Kuchen, mola salsa, Weibrauch und Wein, Januale genannt (Herodian. I, 16.) und bekränzte seine Statue mit frischen Lorbeerzweigen (Ov. Fast. 3, 137.). Auch war ihm nicht nur der Anfang des Jahres geweiht, sondern auch des Tages, daher sein Präd. Matutinus. Als Eröffner der Zeit (Saturn) wurde er Gott alles Anfangs und aller Eröffnung, folglich auch der nach ihm benannten Thüren der Gebäude. Wäre er nichts weiter als ein Thürhüter, bemerkt Hartung, so ist nicht zu begreifen, warum er in Gebeten sogar noch vor Jupiter angerufen wurde? Daß Janus, der Tage nach schon vor Jupiter und Saturn in Italien gewesen, erklärt sich daraus, weil er der Anfang ist. Im ersten Weltalter hatte er in Latium gemeinschaftlich mit Saturn und Cameris (s. d.), die alle Götterwesen sind, regiert, daher des Janus weibliche Hälfte oder Schwester Cameris; und weil Janus auch Saturn, daher sind Beide Erfinder des geprägten Geldes (s. Münze), daher das Janiculum dem mons Saturni gegenüber (Serv. Aen. 8, 357. Aen. Vich. Or. gent. c. 9.). Auch der italische Landesgott Mars Quirinus war mit Janus identisch, nur seine feindliche Hälfte, denn alle Jahrgötter haben dualistischen Charakter. Daher Janus — von dem die Salier, obgleich Marspriester, Janes hießen, s. Kreuzer II, S. 890. Anm. — als Quirinus (Kriegsgott) begrüßt, wenn der Staat einen Krieg begann. Der angeblich von Numa ihm erbaute Tempel in der Nähe des Capitolinischen Berges (Ov. Fast. I, 257. ff.) besaß die oben beschriebene Bildsäule mit der Zahl der Tage. Dieser war nur ein bloßes Thor, Janualis porta genannt. (Plin. H. N. XXXIV, 7, 16. Ov. Fast. I, 258.). Zu diesem Festtage zog der Consul in Begleitung der Senatoren, angethan mit dem Staatskleid der Könige, der toga trabeata (Aen. 7, 612.), in welcher Quirinus dargestellt wurde, öffnete das Thor, welches im Frieden immer geschlossen blieb, unter Anrufung des Gottes, und rief sodann die Bürger zum Krieg, mit den Worten, welche man bei plötzlicher Gefahr zu gebrauchen pflegte: „Wer den Staat will gerettet sehen, der folge mir!“ und die junge Mannschaft eilte herbei (Aen. 8, 608 ff.). Nachdem man das Werk auf solche Weise mit Janus begonnen, und sich seines Beistandes durch diese Ceremonie versichert hatte, ließ man das Thor, so lange der Krieg dauerte, offen stehen, um gleichsam die Wirkung der Ceremonie fortwirken zu lassen, damit auch die Wachsamkeit des Gottes nie rasten möchte. Wie wenig der Gott diese Hoffnung getäuscht, davon berichtet Ovid (Fast. I, 263. sq.), vollständiger Macrobius (I, 9.). Dieser Tempel, den Romulus erbaut haben sollte, obgleich Janus selber Quirinus war — so hatten auch Hercules und Bacchus dem mit ihnen identischen Jupiter Altäre errichtet — hatte zwei gegenüberstehende Thüren (Piet. Num. 24.), die während des Krieges nie geschlossen wurden, was eine Verordnung Numa's seyn soll. Der Consul schloß nach wieder eingetretenem Frieden den Janustempel mit gleicher Feierlichkeit, wie er eröffnet worden. In der Folge wurden zu diesem dem Janus geminus erbauten Tempel in Rom auf dem Markte noch zwei andern

Tempel errichtet, die aber *quadrifrontes* hießen (Serv. Aen. 7, 612.). Dies führt uns wieder auf den Doppelkopf des Janus, der sich später nochmals verdoppelte, wovon der Gott das Prädicat: *Quadrifrons* erhielt. Böttiger (Kunstm. I, S. 249.) sagt: Die einzig richtige Deutung des Janus *bifrons* ist, daß man die zwei großen Himmelslichter und Naturgötter hermaphroditisch zusammenstellte, und ihre Köpfe, nachdem man angefangen hatte, sie menschlich zu bilden, in einer Figur vereinigte. Dies ging kufenweise. Sonne und Mond gehen auf und unter. Man gab also den Bildern, welche den Sonnengott und die Mondgöttin vorstellten, ein doppeltes Gesicht, eins gegen Aufgang, das andere gegen Untergang gerichtet. Beiderlei Doppelköpfe kommen auf den ältesten italischen, etruskischen und römischen Müssen vor. Der männliche Doppelkopf (Janus, Dianus), der Sonnengott als *oriens* und *occidens*, ist freilich der gewöhnliche auf Münzen. Allein auch ein weiblicher Doppelkopf (Jana, Diana), die Mondgöttin, kommt auf einem alten römischen Dupondius vor, den Monnet in Schwefel nachgebildet hat. Aus diesen zweiköpfigen Dianenbildern sind später gar die dreiköpfigen der *Dea Trivia* geworden. Man ging aber noch einen Schritt weiter, und stellte Sonne und Mond in einem Doppelkopf zusammen. Diese Vereinigung fand um so häufiger statt, als der Begriff, die Gottheit sey zugleich Mann und Weib, durch die zwei phöniciſchen Naturgötter (Baal und Baaltis, Meloch und Melecheth) früh schon vorbereitet. Daher das von Numismatikern bezeugte Vorkommen des Doppelkopfs, den man Janus nennt, auch auf altgriechischen Münzen, nicht bloß auf römischen Müssen und Denaren. In dieser Beziehung sind die Münzen von Tenedos (Pellerin. *Med. d. Villes* III, pl. 13, 4 — 8.) und Athen beachtenswerth. Auch auf allen etruskischen Münzen (Arigoni *Num. Etr.* tab. 13.), besonders von der Stadt Volaterra findet man diesen Typus des Mannweibes im Doppelkopf, so wie in einigen Broncebildern. Auf Sonne und Mond bezog schon Nigidius Figulus (bei Macrobius I, 9.) die zwei Köpfe. Diese in der Verbindung der Aphrodite oder Athene mit dem Hermes den Griechen wohlbekannte Deutung verlor sich aber bei dem ungebildeten Römer, der mit diesem alten Natursymbol weiter nichts zu machen wußte, als daß er den häßlichen Mannskopf verdoppelte. Nachher fühlte man freilich die Nothwendigkeit dem Janus vier Gesichter zu geben, und die *Janus quadrifrontes*, wie Suidas andeutet, auf die Jahreszeiten zu beziehen. Das erste Bild dieser Art soll aus Etrurien bei Eroberung der Stadt Veſulturna nach Rom gekommen seyn, und darum sein Tempel vier Thüren erhalten haben (Serv. Aen. 6, 607.). Ottfried Müller (Etrusk. II, S. 58.) bezieht die vier Gesichter des Janus auf die vier Hauptregionen des Himmels, Janus war nämlich bei den Etruskern der Himmel (Lyd. *de mens.* IV. Jan. 2, p. 56.), Janus wäre also der *Cardo* und *Decumanus*, dadurch konnte er mit dem Thüregott, wie die Lehre vom *templum* zeigt, in Berührung kommen. (Ueber die Bedeutung des Schlüssel und des Stabes in seinen Händen s. d. Art.). Die Barke oder doch ein Schiffsvorbrethel unter seinen Attributen auf Münzen, wurde von den historisirenden Auslegern (Serv. Aen. 8, 357.) auf seine außeritalische Herkunft jenseits des Meeres bezogen („quod navi exul venit“), obgleich schon von Plutarch (Qu. Rom. 41.), der Kronos anstatt des Janus nennt, für ungenügend erklärt. Der Besonnene wird hier nur an das Zeitschiff oder an den Sonnenlahn denken (vgl. d. Art. Schiff), oder mit der Urne des „Wassermanns“, welches Zeichen dem mensis *Januarius* gehört, in Beziehung setzen. Vom Anfang einer Unternehmung dachte sich der Römer jeden Erfolg abhängig, daher Janus als Fürsorger (*Curlatus*, nach ihm ein römisches Heilungsgeschlecht: die *Curlatier* benannt) für alle Dinge zuerst angerufen, denn er schließt dem Gebete die Himmelspforte auf (Ov. *Fast.* I, 171, Liv. 8, 9. Serv. Aen. 7, 610. Martial. VIII, 8, 3. X, 28, 2. Macrobi. Sat. I, 9. Arnob. *adv. gent.* 3.: „Janum, quem in cunctis anteponitis precibus et viam vobis pandere ad Deorum audientiam creditis“). Eröffnete man den Feldbau mit der Aussaat, so rief man den Janus *Consivius* an. Wie der doppelköpfige attische Cecrops dürfte Janus auch ein anderer Name

Jardanes hieß (Apld. II, 6, 3.), die aber selbst ihre Sklavin Jarbane war, mit welcher Hercules den Alcäus zeugte (Herod. I, 7.), war der Unüberwindliche so schwach geworden, daß er Omphalen (das Gewand der Seele) spinnen half, und ganz weibisch d. h. materiell geñnt wurde. Darnach war er der von den Reizen Anahid zur Wiederkehr in den Himmel unkräftig gemachte Engel Azazel oder Farut (s. d. A.). Das apocryphische Buch Henoch bezieht sich (cap. 7.) auf 1 R. 6, 1 ff. in folgender Erzählung: „Nachdem die Söhne Adams sich gemehrt hatten in jenen Tagen, geschah es, daß ihnen schöne Töchter geboren wurden. Und als die Engel des Himmels sie erblickten, entbrannten sie in Liebe zu ihnen, und sprachen unter einander: „Kommt, laßt uns Weiber wählen aus der Nachkommenschaft der Menschen, und laßt uns Kinder zeugen.“ Ihr Oberster Semiaja aber sagte: „Ich fürchte, daß ihr vielleicht im Sinn ändert.“ Da sprachen alle: „Wir wollen schwören und uns verfluchen, daß wir unsere Meinung nicht ändern.“ Darauf banden sich alle durch Flüche. Ihre Zahl aber betrug 200, welche hinabgestiegen in den Tagen des Jared auf den Berg Hermon.“ Hiermit vgl. eine von Hieronymus (Comm. in Ps. 135.) mitgetheilte Tradition: Fertur autem id de quo etiam nescio cujus liber exstat, quod angeli concupiscentes illas hominum cum de coelo descenderent, in hunc montem (Hermon) maxime convenerint.“ Also der Berg war nach Hermes = Eucijer genannt, Hermes, welcher die Seelen in das Schattenreich begleitet (ψυχοπομπος). Hermes war als Sohn der Welt-Hebamme Raza jener Maia, von dessen Cultus die Maonier benannt wurden, welche Strabo für ein Volk mit den Ägyptern erklärt deren Regent der oberwähnte Vater Omphale, Jardanus (Ἰάρδανος) war, also ein Weis mit Jarbane (Ἰάρβανης), jenem König der Maonier, nämlich Hermes, welcher den Hercules an Omphale = Jarbane verkauft hatte (Apld. II, 6, 3.). Der Grieche hatte den descensus ad inferos auch physikalisch, nicht bloß geistlich aufgefaßt, d. h. von dem Hinabsinken der Herbstsonne verstanden (vgl. Höllefahrten); daher die großen Eleusinen und Dionysien, in welchen das Schicksal der Seele, wenn diese in die Welt der Zeugungen hinabsteigen muß, dramatisch vorgest. wurde, in der Herbstgleiche gefeiert.

Jasion (Ἰάσιον die Gtym. s. Jason), auch Ἰάσιος cf. Hes. Theog. 970. genannt, Bruder (d. h. Bräb.) des (Hermes =) Ἰάρδανος, daher seine Schwester Hermione. Er war, weil Hermes sowohl Morgen- als Abendstern, ein Sohn des (Frühlings- oder Plejadensterns) Zeus und der Plejade Electra (Apld. III, 12, 1.), aber auch des herbstlichen Sonnengotts Corymbus (s. d.) Schol. Theoc. 3, 50., obgleich dieser bei Hygin (s. 270.), wie Plutus, als Sohn des Jasion aufgeführt wird. Demnach war er Hermes χθόνιος, πλατοδότης, der in der Erde Waltende, weil seine Söhne: der blinde Plutus und der „behelmt“ Corymbus i. e. Pluto mit dem unsichtbar machenden Helm, wie Homer den Fürsten der Finsterniß bezeichnet. Jasion hatte diese beiden mit der Erdbgöttin Demeter auf einem zur Saat bearbeiteten Acker erzeugt. Und wenn eifersüchtig darauf der Zeus Blitz ihn tödtete (Odys. 5, 125.), so ist dies eine Variation der Aesculapfabel. Auch Aesculap ist wie Jasion der Heiland und Arzt, auch Aesculap wird im Monat des Widbers, wo die ἐκάρπωση, der allgemeine Weltbrand am Ende der Zeit, erwartet wurde (s. Widder), von der Zeus Blitz getödtet, weil er die Aesten auferweckt. Dasselbe that Jasion, wenn er, wie Jason ebenfalls (Nat. Com. 6, 8.), den Acker befruchtete, also neue Saaten hervorbr.

Jaso (Ἰάσω: Salus), Tochter Aesculaps, Schwester (d. h. Bräb.) der Hygie Aristoph. Plut. 701. Paus. I, 34, 2.

Jason (Ἰάσων, nicht v. ἰάσω erwärmen, wie Baur Synb. II, 1, 114. wähnt, sondern: Heiland, Arzt v. chald. ארן heilen 1 R. 20, 17.), der bekannte Anführer der (12 oder 50) Argonauten (vgl. d. Art. Schiff), also der Jahrgott, aber als Besitzer des goldenen Vlieses, welches zu gewinnen, ihn Argus (der Wächter), der Sohn des Widbertellers Phrixus (s. d.) beistehen soll (Apld. I, 9, 16.); der

Äquinoczialwälder, in dessen Zeichen eintretend die Sonne die Wiedererschöpfung der Natur beginnt; daher Jason, wie Apollo, nicht bloß dem Namen nach, der Arzt, denn Chiron hatte ihn in der Heilkunde unterrichtet (Tzet. Lycophr. 175.). Und wie Apollo dem Pythou, so hatte auch er den (Winter-) Drachen besiegt, der im Haine des Mars das Bließ bewacht hatte. Er ist sowohl Sohn als Gatte der Mondgöttin, denn seine Mutter Πολυ-μήθη (Apld. I, 9, 16.) oder Ἀλκι-μήθη (Apollon. Rh. I, 233.) ist wohl mit der heilkundigen Μηδία (v. μηδομαι mederi), die den Arion verjüngte, Ein Wesen. Sein Gegner ist der herbliche Schlammgott Pelias (Πηλίας v. πηλος), daher dieser zum Mitregenten (in der Selbsterrschaft) über Iolcus den saturniischen Uretheus (s. d.) hat (Apld. I, 9, 19.); im kommenden Renze aber durch Jasons Befehlnahme des Widderrollers von dem Throne gestürzt wird, was ihm das Orakel vorausgesagt, und denjenigen als seinen Feind bezeichnet hatte, der nur mit Einem Schuh (Symb. d. Herrschaft s. d. Art.) kommen werde. Dieser war sein Neffe Jason, denn der andere Schuh im Strom Gennus, den er durchwaten mußte, stecken geblieben war. Jason ist identisch mit dem starken Ἀρης, welcher als Planet Mars dem Monat des Widbers (άρως, aries) vorsteht; denn sonst hätte er sich nicht des Bließes, das in des Mars Hain an einer Wiche aufgehängt war, bemächtigen können. Und weil Odas ein Bräb. des unter dem Zeichen des schnellen Wfelles (♄) verkehrten Mars, darum hatte in Abdera, deren Stadtwappen: Apollon mit dem Wfelle (s. Abdera), Jason einen Tempel (Nat. Com. VI, 8.), und Thoas ist unter seinen Ebbnen (Apld. I, 9, 17.); darum auch beschläft Jason auf der Gruetinsel Lemnos, als deren Argenten (v. h. Deus tutelar) ihn Homer kennt (Iliad. 7, 467.), vielleicht weil im Monat des Widbers auf dieser Insel ein neuntägiges Gruetfest gehalten wurde — auch ist nicht zu übersehen, daß Jason mit Vulcans Stieren pflügte — des Thoas Tochter Hypsipyle, deren Namen auf die Wforte (πυλῆ) des Jahres anspielt, durch welche der Sonnengott in die Station des Widbers einzieht; denn die Hieroglyphe nannte die beiden Äquinoctien zwei Thüren, daher der Sonnengott Dionysus: Δι-θυρ-αμβος: der durch zwei Thüren schreitende. Die beiden mit Hypsipyle erzeugten Eöhne: Εὐ-ηρος (der gute Schwimmer oder Schiffer) und Νεβροφόντης (Hirschkalbsfellwider) beziehen sich auf Jason, den Regierer des Argoschiffs, welcher durch den Jahresstrom Εὐ-ηρος zum Pelias geschwommen, und die Haut des Panthers trug, den er, weil dieses Thier ein herbliches Symbol (s. Tiger), erwürgt hatte. Ein anderer seiner, aber mit Medea erzeugten Eöhne war der von einer Löwin (im Monat des Löwen in der Sommerwende, wo das Jahr getheilt wird), zerrißene Μέγ-μυρος (Paus. Cor. 3, 6.).

Jasus (Ἰασος Nebenf. v. Ἰασων), Sohn des Argus — also Jason, dem Argus beistand, das goldene Vließ zu gewinnen — und der Quadne (Apld. II, 1, 2.), zeugte den Arestor, der wieder den Argus παρόντης zum Sohne hatte, weil Jasus als chthonischer Hermes auch der Hund Argus ist; daher ein anderer Jasus der Sohn des arcadischen Siriuswolfs Lycus, der mit der Tochter des (plutonischen) Minyas (s. d.), mit Glymene — Pluto hieß Glymenus — die Atalanta zeugte (Apld. III, 9, 2. Schol. Eurip. Phön. 152.), die nach anderer Angabe (Nat. Com. VI, 8.) eine Tochter Jasons, der die Glycymene zur Mutter hatte (Schol. Apollon. I, 45.).

Jbis (Ἰβίς v. ἰβίς od. ἰβίς pater, wie jener Monat im jüd. Kalender heißt, welcher in Aegypten den Namen Jbi hatte, weil mit ihm die Monate des ägyptischen Cankularjahrs ihren Anfang nahmen), der dem Hermes, dem Repräsentanten des Hundsterns geheiligte Vogel, dessen Gestalt Hermes auf der Flucht der Monatsgötter vor Typhon angenommen hatte (Ant. Lib. 28. Hyg. A. P. II, n. 33. Ov. Met. 3, 331.). Die Jbis war auch ein Bild der Milksut, weil er das Ungeziefer vertilgt, das der Milchlamm zurückgelassen hatte. Daher sieht man unter den Sculpturen an dem großen südlichen Tempel des Zeus Ammon zu Karnak einige Jbisse vor einem Neumonde (s. Horap. I, 4.), vermuthlich dem des Sommersofstiums, der für die M-

überschwemmung wichtig war (Diosc. de l'Eg. II, p. 281.). Die Ibis erschien, wenn man das Steigen des Nils an seinen Mägen wahrnahm. Ihr Erscheinen hatte, wie das des Nil seine gemessene Zeit. Es hatte aber Hermes zuerst die Nilmaße wahrgenommen und in Thierschrift bezeichnet, wozu er die Ibis wählte. Darum hatte Hermes, der Meskünstler den Ibis Kopf, und darum ist Ibis das älteste Bild aller Beziehung, der erste Buchstabe des Hieroglyphenalphabets (s. Schriftzeichen). So steht man es noch auf Münzen Fabrians von der Stadt Hermopolis, bei Zozma Num. Aeg. Imp. tab. 21. und dazu dessen Bemerkungen p. 123.

Icarus oder **Icarion** (*Ἰκαριος* erweiterte Aussprache des hebräisch. *יְקָרִי* *ehrius*), Vater der Erigone (s. d.) und Bräutigam der Weinschlänge, deren Inhalt die Hirten Attica's so sehr berauschte, daß sie sich für vergiftet haltend, den Götter des süßen Trankes ermordeten und in einen Brunnen warfen; wohl identisch mit seiner Gündin Mära (s. d.) und, die aus Betrübniß über den Tod ihres Herrn sich in den Brunnen Anagrus stürzte, und mit jenem Icarus, dem Dädaliden, der, als die Sonne seine wachsenden Flügel schmolz, ins Meer fiel, endlich auch mit jenem Icarion, dem Vater der Penelope. Diese ist wie Erigone, das Sternbild die „Jungfrau“, welches Zeichen die Sonne im August, also in den Hundstagen bewohnt, also die Ibis, deren Begleiter der Hund Anubis, der, wie Mära das Grab des Icarus, jenes des Weinerfinders Osiris sucht, denn im August reift die Traube. Insofern Dädalus und Odysseus (s. d. Artt.) Prädicate des Hermes, jenes Repräsentanten des Hundsterns waren, ist Icarus Schwäger des Ulysses, Icarus Sohn des Dädalus, und die wachsenden Flügel erfand man erst, um seinen Namen zu deuten (*Ἰκαρος* v. *καρός*, *κηρός*, *cera*). Der Sturz in den Brunnen oder ins Meer ist ein Bild des heliakischen Untergangs des Hundsterns.

Icarus, s. d. vor. Art.

Icelus (*Ἰκελος* v. *εἰκων* i. q. *Μορφὴς* v. *μορφή*, forma i. e. der Gestaltbildner), ein Traumgott Ovid. II, 640.

Ichnemou (das) oder die Mistratte, die dem mit offenem Rachen schlafenden Krokodil in den Schlund kriecht und die Leber wegfrisst, wurde zu Heracleopolis verehrt (Aellen X, c. 47. Strab. XVII.), dem Aelian zufolge der Wuto (Latona) und Bubastis (Diana Lucina) heilig.

Ichor (*Ἰχὼρ* i. q. *carus* *ἄλγος* das Kostbare), heißt bei Homer (Iliad 5, 416.) das Götterblut.

Icthus, s. Fisch.

Iconium (*Ἰκόνιον*: die Bildstadt), Ort in Laconien, von dem Bilde des Herkules, das man daselbst besaß, genannt (Creuzer II, S. 53.).

Ida (*Ἰδᾶ* s. *Ἰδᾶ* skr. *Ida*: Erde; *Ilawrata* v. i. *Erdfeld*, hieß der Gipfel des Meru) der Weltberg, auf welchem die Götter dem Kampfe der Trojaner und Griechen zuschauen, der Berg der Zeugung, wo Zeus und Hera, Anchises und Venus sich begatten, Zeus den Ganymed entführt, und Paris den Preis der Schönheit erhält. Von dem phrygischen Ida unterscheidet sich der cretische dieses Namens, in dessen Höhle Zeus geboren ward, der Idee nach gar nicht. Welt Zeit und Zeugung: Ursache und Wirkung, so hat der idäische Hercules die Zeitrechnung erfunden. Da hieß ferner des Königs Melisseus Tochter, die dem Zeus in Honig (Symph. de Wiedergeburt) die erste Nahrung reichte (Apld. I, 1, 3.).

Ida (Ecta.) wird abgebildet als Nonne mit dem Hirsch zur Seite, und einem Raben, welcher einen Ring im Schnabel trägt.

Idäa (*Ἰδαία* s. *Ἰδαία* i. q. *ἰδῆ* = *ἰδῆ*?), Tochter des Dardanus, Gemahlin des Rhineus Apld. III, 12, 1. Sie ist die Naturgöttin Cybele, die einen Tempel auf dem phrygischen Ida hatte.

Idäische Dactylen, s. Dactylen.

Idäus (*Ἰδαῖος* s. *Ἰδαῖος*), Sohn des Beherrschers von Ilium, des Priamus

nach Herakleion's Angabe) oder dessen Wagenlenker (Iliad. 24, 825.); ebenso hieß ein Sohn des Paris und der Helena (Diet. 5, 5.) und ein Sohn des Darbanus (der die Paris ein Präd. des Hermes ist, s. Mercur), nach Dionys. Halic. I, 61.; aber Iphikodor (III, 12, 2.) nennt ihn Iliad.

Idalia (*Idalia* s. *Idalia*), Präd. der Aphrodite, davon der Name ihres Kultusorts in Cypern (Virg. Aen. I, 681. Theocr. 14, 101.).

Idas, s. Dioskuren.

Idmon (*Idmon*: der Seher v. *idm*), ein berühmter Augur, der seinen eigenen Tod vorher wußte. Er soll, wie Adonis durch einen Über und Leben gekommen sein (Apld. I, 9, 23.) oder durch eine Schlange (Senec. Med. 653.). Beide Thiere sind erbliche Symbole, und lassen daher errathen, daß Idmon nicht der Sohn, sondern nur Prädicat des weissagerischen Sonnengottes Apollo war, der nur als Gott die Schlange Python zu besiegen vermochte, nämlich im Frühling als *ἥλιος ἀνιήτωρ*, sol invictus.

Idololatrie, s. Bilderdienst.

Idomene (*Ἰδομένη* i. e. die wieder sichtbar gewordene sc. luna) des platonischen Phereas (s. d.) Tochter Apld. I, 9, 11. und des (plutonischen) Amythaon (s. d.), Gemahlin Apld. I, c. also Geres, Keresis wenn sie im wiederkehrenden Lenze auf die Oberwelt zurückkehrt.

Idomenus (*Ἰδομενεύς*, *ἴδω*) i. e. Minos, der Herrscher des cretischen Ida, wo Zeus *Κρηταγώνης* dem Minos — dessen Onkel oder richtiger: Präd. Idomenus war — Gesetze gab. Wie Athates ein Wesen mit Aeneas, so *Ἰδομενεύς* mit *Μινω-λαός*, als dessen beständiger Freund und mit ihm in Sparta zusammenlebend er gerühmt wird (Iliad. 9, 230.). Sonst wäre nicht zu begreifen, wie er um Helena, die Gattin des Menelaus, seines Freundes, werben konnte (Hymn. 270.). Menelaus ist identisch mit seinem Bruder Agamemnon, wie Zeus in Carlen genannt ward, dessen Sohn Minos war; und da Pasiphae mit Europa dem Namen nach identisch, der Stiervater Minos mit dem Stier Agamemnon (Iliad. 2, 480. Odys. 4, 535.) und dem Entführer der Europa demnach ein Wesen, nämlich Moloch mit Stierhörnern; so dürfte Idomenus, der, wie der phöniciische Moloch *ἱερὰν* (s. Jacob) seinen eigenen Sohn opfert (Serv. Aen. 8, 121.) mit dem molochistischen Zeus *λαφύστιος*, *μολιχίος* (dem die spätere Zeit, die das semitische Wort nicht mehr verstand, an *μάλω*, mulcea denkend, einen euphemistischen Sinn unterschoß) auch in diesem Sinne zusammenfließen, nämlich als molochistisch = saturninisches Wesen. Im Zeichen des „Wassermanns“ steht die Sonne im Monat Januar, welchen die Astrologen von dem Planeten Saturn beherrscht seyn ließen. Idomenus der Sohn des Deucalion ist also der Repräsentant des Wintersollstiums. Darum entthront ihn, nämlich den Saturn-Moloch, den die Araber unter der Gestalt eines schwarzen Steins verehrten, der „hellleuchtende“ *Leucos* (Lycophr. 1218.) im Sommerollstiz, als natürlicher Gegner des „blödvängigen“ Idomenus (vgl. Iliad. 13, 477.), der bei Troja einst den „leuchtenden“ Phäakus (*Φαίῳρος* v. *φαῖος*) tlegte hatte (Iliad. 5, 43.). Wie Saturnus, den Jupiter Iovius entthronte, war auch Idomenus aus Greta nach Italien geflohen, und hatte sich dort auf dem salernitischen Vorgebirge niedergelassen (Serv. Aen. 9, 121.). Wäre Idomenus ein sterblicher König gewesen und überdies aus Greta vertrieben, würde er nicht von den Kretensern göttlich verehrt und sogar als ein Helfer im Kriege von ihnen angerufen worden seyn (Diod. Sic. V, c. 80.). Das zehnjährige Herumirren des Idomenus auf dem Meere ist wie jenes zehnjährige Herumirren des Odysseus auf demselben Elemente, nur von der zehnmönatlichen Wanderung des Jahrgottes auf dem Sonnenbahn durch den Jobial zu verstehen, wie ja auch im Tempel zu Jerusalem ein gläsernes Meer das blaue Firmament verbildlichte. Die Zehnzahl läßt, wie bei der zehnjährigen

Belagerung Troja's voransagen, daß zur Zeit jener Mythenbildung das Jahr aus zehn Monaten bestand.

Idothea (*Eido-Dea* auch *Eido-von* Eurip. Hel. 13. genannt v. l. die der göttlichen Dinge kundig, die Seherin), war eine Wahrsagerin (Damm's Götterl. S. 60.) als Tochter des weissagerischen Meergotts Proteus (Odys. 4. 366.): mutmaßlich war sie auch des „schön fließenden“ Eurypus (s. v.), des Königs (Landesgott) von Garien Tochter, welche dem Miletus die in eine Quelle verwandelte Nyphlis gab (Ant. Lib. c. 30.). Ebenso hieß eine Oceanide (Hyg. f. 182.). Ihre Weissagungsgabe erklärt sich aus den Wasserorakeln der Alten.

Iduna, die ungeborne Göttin der Unsterblichkeit, besaß die Äpfel der Beringung. Ihre Geschichte s. 201.

Idyia (*Idyia*: die Kundige v. Halb. 72, *Idalw* wissen), Mutter der im Namen dasselbe bedeutenden Medea (s. v.), Gemahlin des Aeetes (Apollon. III. 242. Schol. Hes. 957. Hyg. f. 25.). Herrmann (de Myth. p. XXII.) bezieht dies auf eine Reise durch das westliche Meer nach einem fruchtbaren Lande, indem die Griechen nach Auffindung des Weges aus fernen Gegenden nützliche Kenntnisse (Anspiel. auf den Namen Idyia) aus entlegenen Ländern holen lernten. Dabei geht Herrmann von der Voransetzung aus, daß *Idyia*: den Erdmann (v. *Ida*) bedeute, also eine Anspielung auf die durch Reisen gesammelten Erfahrungen. Greuzer (Griech. S. 212.) derselben Etymologie zugethan, weicht nur in der Erklärungswelt ab. Er meint: „weil der Erdmann im Kreislauf des Jahres, unter Schweiß und Mühe die Erfahrung und Kunde sammelt, und weil der Erdensohn im Irrgarten des Lebens gewirgt wird,“ lauter Deutungsversuche, die das Gepräge der modernen Deutungsweise verrathen. Die Alten dachten bei ihrer Mythenbildung an ganz andere Dinge. Die Sprache weist darauf hin, daß man die Idy — weil sie im Finstern schleicht! — mit der Nachtfarbe bezeichnete, wie ja noch der Deutsche „verschmigt“ von Schmutz, Dreck, Schmutz u. ableitet, wenn man auch nicht das deutsche „Idy“ mit dem franz. *Idée*, und dem slavischen *rosom* (Verstand) zusammenstellen will. Die Verwandtschaft zwischen *aestus* und *astus*, *calco* und *calleo* läßt sich unmöglich läugnen. Die listigen Gottheiten sind die unterirdischen. Hermes ist *χθονιος*, der Pallad *Ερημ* die Nachteule, Sisyphus (*Sibus*) weilt im Schattenreiche, Ulysses ist mindestens ein Besucher daselbst. Heißt man nun *Idyia* (s. *Idyia*) und denkt an ein Etw. als heizen, brennen, so erklärt sich, warum Aeetes König im verbrannten Lande (*Idyia* v. *Idyia* *calco*); als Sohn des Helios ist er eher dessen Bräutigam, als ein Repräsentant der Erde, die in den Mythen immer nur als weibliche Gottheit erscheint. Die Sonne steht und weiß Alles, daher Idyia des Aeetes Gemahlin; aber schon als „Rufiger“ konnte er nach der hier aufgestellten Wortvergleiche, mit der „Listigen“ „Wissenden“ Idyia, Medea, in Verwandtschaft gekommen seyn.

Jebusiter (*יבוס*; v. *יבוס* *μασσω*), eine der 7 mythischen Völkerschaften, in Moise (s. v.) besetzte.

Jehovah (*יהוה*; l. e. *יהוה* pernicius Isr. 47, 11. Gen. 7, 26.), ein molochistischer Nationalgott der alten Hebräer, welcher ein verzehrendes Feuer ist (vgl. 5 M. 9, 3.) entsprechende Benennung, woraus sich erklären läßt, warum der Gottesname nur von dem Hohepriester und auch von diesem nur am großen Fest oder Sühntage, wo im Himmel über Leben und Tod der Erdbewohner für das angetretene Jahr entschieden wird, ausgesprochen werden durfte. Analog ist der Name Schaddai, dessen Bedeutung devastator ist (*שדד* v. *שדד* devastare), daher seine Prädicate: Gewaltiger (*גבור*), wie auch der Jäger Nimrod (der Todbringer Mars vgl. auch Ps. 52, 9. über die Grundbedeutung dieses Wortes), und der Engel Gabriel als Vollstrecker der göttlichen Strafen, heißt, und „Furchtbare“ (Ps. 5 M. 10, 17.). Ueber die Identität Jehovah's und Moloch's im vorerwähnten Zeitalter s. v. Art. Es wird nach dieser Voraussetzung auch begreiflich, warum er

Namen Jehovah, in der Bedeutung: der Gebende (ו. יתן esse 2 M. 3, 14.), wie ihn noch jetzt die jüdische und christliche Orthodoxie — letztere wegen Offb. Joh. 1, 4. — aufsaßt, vor Mose (d. h. vor der Abfassungszeit der sogenannten mosaischen Bücher) den Israeliten nicht bekannt gewesen (2 M. 6, 3.). Wie hätte sonst das Kinderopfer des Jephtha und Abraham von frommen, Jehovah wohlgefälligen, Männern verübt oder doch beabsichtigt werden können? Die Versuchung Abrahams ist von armen Schriftforschern, die sich auf dem historischen Standpunkte befinden, sogar als ein wirklich vollzogenes Opfer gedeutet worden, das der biblische Concipient, mit Berücksichtigung von 3 M. 22, 3. als ein bloß beabsichtigtes erzählt, da er die alte im Volke noch lebende Tradition nicht ganz ignoriren durfte, weil auf diese Handlung des Erzvaters — deren Schauplatz der Berg Moriah gewürdigt wurde, daß auf ihm der Tempel erbaut werden sollte — das Volk seine Bevorzugung vor den Heiden stützte; dasselbe Volk, das von einer belagerten Stadt der Moabiter freiwillig unverrichteter Dinge abzog, nachdem der Fürst der Moabiter, Mesa, auf den Wällen seiner Stadt seinen einzigen Sohn geopfert, in der Hoffnung dadurch den Beistand Gottes zu erzwingen. Wäre die Wohlgefälligkeit einer solchen Handlung in den Augen Jehovah's nicht auch von den Israeliten geglaubt worden, so wären sie nicht von der Belagerung sogleich nutzlos abgestanden; und die Beschuldigungen der Propheten (Jes. 57, 5. Jer. 2, 34. 3, 23. Ezech. 16, 20. 20, 26. 31. Micha 6, 7.) wären dann gar nicht zu erklären. Der molochistische Jehovahcult war im Volke so verbreitet, daß dem Jeremia (5, 12.) vorgeworfen werden konnte, der von ihm verkündigte Jehovah sey nicht der nationale. Damit ist Jer. 8, 8. zu vergleichen, wo sich die Gegner auf ein schriftlich vorhandenes Gesetz Jehovah's berufen, das der Prophet zwar für erlogen hält, aber doch den häufigen Mißfall (?) in den Götterdienst erklärt. Zwar wird Jehovah (2 M. 34, 6.) „ein Gott der Barmherzigkeit und Langmuth“ genannt, aber er ist auch der Eifervolle (אֵלֹהֵי חַיִּים), der die Sünden der Väter bis ins vierte Geschlecht rügt, und lieber seinen Engel als Führer durch die Wüste vor dem Volke hergehen will, weil er selbst in seinem Zorn es auffressen könnte (2 M. 33, 5. vgl. 32, 34.), der die Erstgeburt der Aegypter würgt (2 M. 12, 23.), Feuer und Schwefel über Sodom regnen läßt (1 M. 19, 24.), mit Feuer Dathan und Abiram, die Rote Korah u. s. w. vernichtet, die Pest über David verhängt, weil er das Volk zählen läßt (2 Sam. 24, 1—16.), einen Mann zu Tode zu steinigen befiehlt, weil er am des Saturni Holz aufgesehen (4 M. 15, 35.). Jehovah der Todfender ist aber auch der Arzt (2 M. 15, 26.), wie der ebenfalls auf Bergen verehrte, ebenfalls im Feuer sich manifestirende indische Schiba — das zerstörende Princip in der Trimurti — den Lebengebenden Lingam zu seinem besondern Attribute im Stiermaul hat, wobei an das goldene Kalb, das Israel aus Aegypten geführt haben sollte (2 M. 32, 4. vgl. 1 Kön. 12, 28.) u. an den stierköpfigen Cherub (Ezech. 1, 10. vgl. 10, 14.), das Keltthier Jehovah's (Ps. 18, 11.), so wie an den Stierkopf Moloch's (s. d.) gedacht werden dürfte. An die Abstammung des Namens Jehovah ו. יתן, so daß nach rabbinistischer Erklärungsweise: das futurum, יִתֵּן (f. יִתְּן) das praesens und יֵתֵן, das praeteritum anzeigen soll (vgl. Targum Jonathan zu 3 M. 32, 39. und Targum Hieron. zu 2 M. 3, 14.), scheint mir recht geglaubt worden zu seyn, daher die meisten Ausleger eine ältere Fassung יֵתֵן annehmen wollten, nach der Angabe mehrerer Alten (Theodoret. quest. XV ad Exod.: καλέσαι δὲ αὐτὸν Σαμαρεῖται ΙΑΒΕ, Ἰσραῖλοι δὲ ΙΑΩ, aber Philo Byblius bei Genselius schreibt ΙΕΩ), daß die Hebräer ihren Gott ΙΑΩ ausgesprochen. Aber dieser Irrthum, an welchem viele Schriftforscher jetzt noch festhalten, ist in neuester Zeit von Eholud (verm. Schr. I, S. 385.) befriedigend widerlegt worden. Denn Diodor, auf den man sich zu berufen pflegt, sagt an der angef. Stelle (I, 94.) nicht, daß die Aegypter ihren Gott Σαο genannt, sondern bloß: „Man erzählt, daß bei den Juden Mose vorgegeben habe, von dem Σαο genannten Gotte die Gesetze empfangen zu haben.“ Das Zeugniß des Macrobius (I, 18.) hat

ebenfalls keine Beweiskraft, denn schon Jablonſky (Pent. II, 6, 5.) bemerkt, daß jene einem Orakel des Apollo Clarius zugeschriebenen Verse einem jüdisierenden Gauſtifer angehören, welcher Klaſſe von Leuten die jüdiſchen Gottesnamen Gegenſtand myſtiſcher Speculationen waren. Die Aegyptier und Griechen des zweiten Jahrhunderts konnten den Namen *Jao* leicht von den Juden überkommen haben. Die Berufung Einiger auf Plutarch, wegen der Elyſiſchen Tempelinschrift, welche der bibliſchen Namensbedeutung von Jehovaſch entspricht, iſt darum unkräftig, weil dieſer Schriftſteller im 2ten Jahrh. n. Chr. lebend, in ſeinen Nachrichten über ägyptiſche Alterthümer nicht als Autorität gelten kann. Der ähnlich lautende Ausſpruch über Zeus bei Pauſanias (Phoc. 10, 12, 5.): *Zeus ἦν, Zeus ἰστί, Zeus Ἰσσερα* mit ſeiner Iſchul als ein neuplatoniſches Product in Beziehung auf die Kenntniß einer Eigenschaft Gottes bei den ältern Aegyptern für nichts beweiſend gehalten. Daraus wollte man die Exiſtenz des Namens Jehovaſch bei den Aegyptern durch eine dem Demetrius (Phalereus) angeſchriebene Schrift für erwieſen halten, worin angenommen wird, daß die ſieben Planeten durch die ſieben Vocale *I* (Sonne), *E* (Venus), *H* (Mercur), *O* (Mars), *A* (Saturn), *Y* (Jupiter), *A* (Mond) ausgeſprochen worden ſeyen (vgl. Michaelis „Orient. Bibl.“ XI, S. 19.).

Jehuda, ſ. **Juda**.

Jephtha (יִפְתָּה l. e. Patulcius v. פתח pater), mythiſcher Richter in Jizel, dem Namen nach mit Janus verwandt, ſeiner Handlungsweiſe zufolge mit dem alter ego des Janus, mit dem molochiſtiſchen Saturn; denn er bringt ſeine eigene Tochter zum Opfer dar, um in der Schlacht den Sieg zu erhalten, wie der von Cuiſinus als Kronos bezeichnende „Israel“ der Phönicier ſeinen einzigen Sohn Izid, um eine Iſt abzuwehren. Man wählte nämlich durch Menſchenopfer die zürnende Gottheit zu verſöhnen. Das Ueberſchreitungsfeſt (פֶּתַח) der Iſraeliten war ein molochiſtiſch-saturniniſches, urſprünglich ein Sühnfeſt, das Wortſpiel mit פֶּתַח janna lup nahe genug — es iſt freilich hier die Thüre d. h. der Anfang und das Ende der Zeit gemeint, wenn man die Monate, wie die Juden mit jenem zu zählen anſang, in welchen das Πάσχα fällt, erſt der bibliſche Referent hatte 2 R. 12, 27. den Namen künſtlich umgedeutet — aber für Zweifel iſt noch auf Richt. 11, 31. hinzuweisen, obſchon der Ausdruck פֶּתַח (ſ. פֶּתַח) die Anſpielung auf den Namen פֶּתַח nicht mehr erkennen läßt; beweist aber doch, wie viele Umwandlungen die urſprüngliche Sage erlitten haben mußte, bis ſie unter der Feder des monotheiſtiſch geſinnten Erzählers in gegenwärtige Geſtalt erblieft. Was die Prieſter am jährlichen Sühnfeſte verübten, war dem Gott ſelber angeſchrieben. Wäre Jephtha ein Sterblicher geweſen, ſo hätten die Samaritaner ſeine Tochter nicht als Göttin verehrt, was aber, nach des Epiphanius (adv. Haer. III. Tom. II, p. 1055. edit. Patav.) Zeugniß wirklich geſchehen ſeyn ſoll.

Jericho, Stadt in Paläſtina, deren Namensbedeutung ſ. **Joſua**.

Jerub Baal (יֵרֻב בַּעַל l. e. Baal obſiegt Richt. 6, 22. 7, 1.), dieſe Benennung des Ἄλσος αἰωνίου wird von Movers (Rel. d. Phön.) für den offenbar mythiſchen Richter Oideon in Anſpruch genommen, deſſen Name (יֵרֻבָּא v. יֵרֻב) auch mit Anſpielung auf das Umhauen der Aſchera Richt. 6, 26. 27, 30.) als namen eventa den hiſtoriſchen Werth der Erzählung ſehr verdächtig. „Oideon, ſagt er, konnte als ſyriſcher Hercules — daher ſein Vater: Baal (בַּעַל) l. e. der Starke (חֵץ) hieß, wie Hercules: Ἄλσος — den Beinamen: Jerub Baal erhalten haben.“ Oideon mahnt ferner durch das Wunder mit dem vom (Jünglings-) Itham befruchteten Weib der Ullieſe — dieſes iſt Symbol des Sonnenfeuers, und daher deſſen Befruchtung vom Itham die Vermählung von Wärme und Kälte zur Wiedergeburt der Dinge — wie auch als Opferer des zumellen das Paſſahlamme vertretenden (2 R. 12, 5.) Ziegenbocks mit ungeſäuertem Weizen, an Hercules im ägyptiſchen Theben, wo Itham ſein Vater Baal nur mit dem Widderfell bekleidet, ſichtbar worden konnte; und an dem mit dem myſiſchen Hercules identiſchen Moloch, der

Symbol das aus dem Fels hervorkommende Feuer war, welches das Opfer verzehrte (Richt. 6, 21.). Auch war das Passah ursprünglich ein molochistisches Feuerfest.

Jerusalem (יְרוּשָׁלַיִם und יְרוּשָׁלַיִם nach der Form יְרוּשָׁלַיִם Sir. 4, 10. für יְרוּשָׁלַיִם, abwechselnd auch יְרוּשָׁלַיִם und יְרוּשָׁלַיִם), früher „Zebud“ (Richt. 19, 10. genannt, seit Davids Eroberung aus der Gewalt der Jebusiten zur Metropole des israelitischen Reiches und zum Hauptsitz des Cultus erhoben, ist nicht ohne Grund für die Stadt Salem (Joseph. Ant. 1, 10, 2.: τὴν μνηστον Σόλωνα σαταρον ἐκάλουν Ἱεροσόλημα) gehalten worden, wo Melchizedek König ist, 1 M. 14, 18. weil dieser (s. d.) mit dem Moloch oder phöniciischen Sybil (Sauron, Kronos, nach dem Zeugnisse des Philo Sybilus bei Eusebius) identisch, welcher Letztere wie der saturninische Feuer zu Salamis an Menschenopfern Gefallen fand. Nur durch Hingebung des irdischen Theils kann die Seele ihren Frieden wieder erlangen, daher wird die Opferstätte Salamis ein Salem d. h. ein Friedensort (שָׁלוֹם), wo Melchizedek dem höchsten Gott (יְיָ בָּרַךְ d. i. der Ἰψ-σπανος der Phöniciern) opferte, mit welchem er eigentlich Ein Wesen ist, wie Bacchus mit Zeus, wie Abraham — der auf dem Berg Moriah, wo der Tempel Salomo's erbaut wurde, und David einen Altar dem Jehovah auf der Tenne Arauna errichtet hatte, damit die Pest aufhöre — seinen Sohn opfern wollte, mit Jehovah, dem Zeus λαφυστιος der alten Hebräer (vgl. 3 M. 9, 3.). Von David ist bekannt, daß er die Gefangenen einem Gotte opferte, indem er sie in den Molochs-Ofen (יְיָ) warf, wofür man nämlich: Ziegelofen (יְיָ) lieft (2 Sam. 12, 30.). Dergleichen war bei allen alten Völkern Sitte (vgl. Herod. IV, 26. mit 2 Sam. 8, 12. dort ein Procent der Belegten als Dankopfer gebracht, hier das Abmessen nach der Schnur, was dem Tode geweiht seyn soll), namentlich bei den Kelten, Germanen, Slawen. Da auch Jehovah dem Abram als rauchender Ofen erschien (1 M. 15, 17.), warum sollte man nicht an die glühend gemachte Molochsstatue denken dürfen, da überdies David die bildliche Gottesverehrung begünstigte (vgl. 2 Sam. 30, 7., denn תִּמְנָה ist ein überzogenes Götterbild) und in des ammonitischen Moloch's Gebiet sich zu jener Zeit befand, dessen Günst er als ein neuer Herr des Landes erwerben wollte. Darum ist der Feuerort Hebron (s. d.) die Residenz Davids. (Himm. Jers., s. Rabhala).

Jeschurun (יִשְׁרָאֵל Diminutivf. s. יִשְׂרָאֵל), Name Israels 5 M. 32, 15. Ps. 14, 2. nach dem Cultus seines Gottes, der — als Kronos, Moloch — in Phönicien Eudix i. e. יְיָ (der Gerechte) hieß. Das Volk selbst kann sich dieses ehrende Wd. in der ersten Stelle schon wegen des, seinen Abfall von Jehovah tadelnden, Nachsages nicht verdient haben.

Jessen (v. Jasy hell), Sonnengott der Polen (Janusch, slav. Myth. S. 209.).

Jesús, s. Messias.

Jethro, s. Moses.

Jetta (Niesin), eine weiße Frau, verehrt auf dem Berge, auf welchem jetzt die Burg von Heidelberg steht.

Jetten, s. Niesen.

Jezi Baba, s. Baba.

Jejira, s. Rabhala.

Jgdrasil, s. Jgdrasil.

Jgel (der) war wegen seiner die Sonnenstrahlen verbildlichen Stacheln od. weil er Schlangen und Amfeln, die Geschöpfe Arimans frist, dem Mithra heilig.

Jgereth (יְגֶרֶת), ein weiblicher Dämon in der rabbinisch. Pneumatologie.

Ignatius (Sct.) als Bischof abgebildet, Löwen neben sich, denen er zum Fraß vorgeworfen wurde.

Ignatius v. Loyola — in Jesuitenkleidung, das Zeichen I. H. S. auf der Brust.

Jisca (יִשְׁכָּן i. q. שֵׁכָן v. יָשָׁן i. q. שָׁן), die Schwester des Lot (Deus latioris) 1 M. 11, 29. vgl. 1 M. 31., sie selbst also Loto, Venus Siccus, Aphrodite μολαις;

als feindlicher Gegensatz zu ihrer Schwester Milet (s. d.), der hebräischen Lachia, die Proserpine = Prino zur Erde.

Jitro, s. Jutrobo g.

Ila (skr. Erde), Tochter des Menu, eines Sohnes Brahma's, wurde auf die Bitten ihres Vaters von einem Priester, Namens Wasiha in einen Knaben verwandelt, welchem der Name Sudumina gegeben wurde. Als Jüngling ging er aus auf die Jagd, und wurde, wie seine Begleiter in ein Mädchen verwandelt. Schiba, der in des Waldes Dunkel einmal von einigen Rumi's überrascht wurde, als er seine Gattin umarmte, hatte diesen Wald mit dem Fluche belegt: daß alle Männer, die ihn betreten würden, Mädchen wurden. Nun wieder Ila verliebte sie sich in den Buddha, einen Sohn des Mondes (Menu) und gebot ihm den Buru (l. e. pri. Erster), den Stammvater der Mondkinder. Des weiblichen Geschlechts müde, bat sie den Wasiha, sie wieder zum Manne zu machen. Dieser wandte sich an Schiba, war aber nur halb erhdrt, und Ila war nun einen Monat um den andern Mann und Bald, und bekam als Letztere noch zwei Söhne (As. Originalskr. I, S. 142.). Da nun vom Mondgott Gandra (s. d.) der Wechsel des Geschlechts erzählt wird, so darf bei der Identität Budda's und Menu's mit Hermes, welcher Letztere bekanntlich die männlichen und weiblichen Eigenschaften des Hermaphroditen, der Wärme und Feuchte als Planet zugleich besitzt, an die Kinder des Hermes Ὀφιδανος, an Ἰδάνη und Ἰδάνη (s. d. Artt.) hier erinnert werden, die in der indischen Mythie nur noch als Wesen sind. Ila wäre demnach Aphrodite Ἰδάλια, die ὕλη, der aus der Mischung von Feuchte und Wärme gebildete Urschlamm; und insofern die Alten den Mond (s. d.) mit dem Erdbplaneten gern verwechselten, so war Ila, d. h. die Erde, die Stammutter der Mondkinder, wobei zu berücksichtigen, daß man die nach der Erde ihren Zug nehmenden Seelen aus dem Monde kommend dachte.

Ildesons (Sci.) wird abgebildet als Bischof, die heil. Jungfrau reicht ihm das Priesterkleid.

Illa (Ἰλῖα, die Erbsenke oder die Starke (vgl. lex l. e. robur = robor), daher sie als Erbsengöttin auch Sylvia hieß), die Geliebte des starken Mars (ὄβριμος Ἀρης), die Mutter des nach der Stärke (ῥώμη, robur) benannten Romulus, war als Erbsenke Naturgöttin Rheia Sylvia die Stammutter der Römer, wie die Quellfrau Anobret (s. d.) die Ahnfrau der Phönicië. Ihr Tod in dem Tiberflusse (Horat. Carm. I, 2, 17.) ist wie das Ertrinken der mit ihr identischen Anna Perenna (s. d.) zu erklären. Die Erbsengöttin ist auch Herzgöttin, darum Illa oder Sylvia die erste Weibliche. Sie war nicht nur Vesta, sondern auch Latona; denn diese die Mutter des Apollo λυκαῖος, dem sie dem Zeus λυκαῖος geboren, sollte sich einst in eine Wölfin verwandelt haben, und die von der Illa dem wolfsköpfigen Mars (s. Wolf) geboren Söhne, hatte, als der Hirt des Amulius sie in die Wildniß ausgejagt hatte, am Wölfin gefängt. Die winterliche Erde bedeutet Illa im Gefängnisse, in welchem der naturfeindliche Amulius (s. Numitor) sie hatte sehen lassen, aus welchem der Romulus (die Märzsonne) sie wieder befreite (Dion. Hal. I, 10.).

Ilioua (s. v. a. Illa, sc. der weibliche Fluss), des Erlanus und der Hermit Tochter, des Polymnestor Gemahlin und Mutter des Deiphobus (Hyg. I, 109.) war vermuthlich jene Polynebe, Mutter Jasons, welcher den Deiphobus zum Ehemann hatte. Iliouas Bruder Polydorus (s. d.) ist dann Jason oder dessen Bruder Pelas der Reichthumgeber, oder jener Iliouas, des Herdenmehrs Phorbas (s. d.) Sohn. (Iliad. 14, 489.).

Iliouens, s. d. vor. Art.

Jlitbysia (Ἰλῖθυια richtiger, wie Herodot schreibt: Ἰλῖθυια l. e. Ἰλῖθυια Genitalis, Horat. Carm. Saec. 13—16 cl. Od. III, 22, 2. sq. v. Ἰλῖθυια parturire vgl. Ven. th. genit. II, 26. und Wesseling zum Diod. I, p. 389.; weit gezwungener ist die Herleitung v. Ἰλῖθυια), die Göttin der Geburten (Hes. Th. 921. Pind. Nem. 7, 8.

Apld. I, 3, 1. Diod. V, 72. ist wohl mit der Gebamme Ilixa, Diana Iachna (vgl. Ov. Fast. 2, 449.), *Ἥρε λοχία*, *Ἥρῃστι*, Venus u. identisch. Artemis war sie, weil Pausanias (I, 19.) von jener berichtet, was man gewöhnlich der Diana nachrühmt, sie habe Latonen bei der Geburt Apollo's Beistand geleistet; *Ἥρε* war sie als Tochter der Juno Apld. I, 3, 1., denn Mutter und Kind sind in den Mythen zwei Personifikationen eines Begriffs. Pausanias IX, 27. nennt, auf den Hymnus des Olen sich berufend, den *Ἥρος*, der im kosmogonischen Sinn der Orphiker der Erstgeborene der Natur ist, ihren Sohn. Weil die symbolische Sprache jeden Schmerz durch Pfeile verfinstlichte, folglich auch die Geburtswehen, darum spricht Homer *Ilad.* 11, 269 sq. vom Geschloß der Ilithya. (Daß er ihrer in der Mehrzahl gedenkt, verräth die Parzen als Besitzerinnen der Ilithya). Daher fürchten auch nur die zum Erstenmal Gebärenden ihren Born (Theocrit. 27, 28.). Nach dreimaligem Anrufen erhörte sie und rettete Hor. Od. III, 22, 3. Man bereitete ihr beim Anfang der Wehen, um sie einzuladen, ein Lager im Familienaale (s. Wob zu Virg. Ecl. 4, 61.), weil man die Gebärenden mit der Gebärenden identifizierte, wie z. B. die Braut mit der *Ἥρε καλίστα*

Ilium, s. *Troja*.

Iulvrius (*Ἰλ-λυριος*: der auf der Lyra Geübte), Sohn (Präd.) des Cadmus und der *Ἥρμιονε* Apld. 5, 4. v. h. des *Ἥρμιος* *Καδμυλος* mit der siebenstimmigen Planetenleyer, welche auf die Harmonie in der Natur od. die Einigung der Gegensätze hindeutet; insofern *Ἥρμιος* *δημιουργός*, wie Amphion durch den Ton (*λόγος ἀληθινός*) Weltbaumeister, Welt schöpfer wurde (vgl. d. Art. *Mercur*, *Harmonia* und *Leyer*).

Iliu (*Ἴλιος* *ἡ γ. τῆς*, *ἡ* u. s. d. Eichen gott), Sohn (v. h. Präd.) des Eichenmannes *Ἴριος* (*Ἴριος* v. *ἱρὸς*, *ἱερὸς*) und der „schön fließenden“ *Ἰλίσσος*, einer Tochter des Stromgottes Scamander, denn der Baum zieht aus der Frucht seine Kraft. Iliu ist der phrygische Jahrgott, denn die Eiche war unter den Pflanzen das vornehmste Jahrssymbol; daher in der Eichenstadt Elis die olympischen Spiele gefeiert wurden, und Pherecydes die Schöpfung v. h. die bestimmte Zeit, mit der Eiche anfangen ließ. Iliu hatte daher in der Stadt Priapus bei gewissen Spielen — diese haben wie die olympischen u. a. nur kalendariſche Beziehung — so viele Sklaven und Sklavinnen gewonnen als das Jahr Wochen hat, nämlich fünfzig. *Ἴλιος* hieß der phöniciſche Kronus, als Zeitgott, und sein Sohn Zeus ist der Eichen gott. Dieser wird wieder zum eodotischen Cadmus; denn wie dieser Iliu, so baute Iliu die Stadt Ilium, wo die (Mond-) Kuh sich lagerte. So wollte es das Orakel des Apollo Priapus Apld. III, 12, 3. Daß dieser Mythos kosmogonische Bedeutung haben müsse, und Iliu wie Cadmus, der demiturgische Hermes gewesen seyn mochte, geht sowohl aus einer andern ebenfalls von Apollodor (III, 12, 2.) angeführten Genealogie hervor, welcher zufolge Iliu ein Sohn des (mit Hermes identischen) Darbanus (s. v.) war, als auch aus der Sage, Iliu habe den Zeus (v. h. sich selbst) angerufen, er möchte ihm an einem Zeichen merken lassen, daß der Bau ihm angenehm, und dieses Zeichen war das Palladium (üb. dess. phäniſche Be deut. s. v. Art.).

Impudentia (*Impudentia*, *Ἀναίδεια*), die Unverschämtheit, hatte auf Anathen des Epimenides, um sie nämlich abzuwehren, in Athen einen Tempel erhalten.

Inachis (v. *Ἰνός*, s. unt. v. folg. Art.), Präd. der *Ἰνός* Ov. Met. 9, 688. nicht, weil sie ihr Geschlecht von Inachus ableitet, sondern weil sie der Schifffahrt vorsteht, daher der *Ἰνός* ihr Attribut ist.

Inachus (*Ἰναχος*: der Schwimmer, Schiffer v. *ἵκω*, *ἵκω*), Sohn des Oceanus und der Meer göttin Tethys, mythischer Stammvater der Könige von Argos, muthmaßlich, weil sie, wie die Athener mit Cecrops (s. v.), die Zeitrechnung v. h. das Jahr in der Winterwende anfangen, wo die Sonne im Zeichen des „Wassermanns“ steht; Inachus also der Zeitstrom. So als Tochter des Inachus ist der *Ἰνός* Stern *Ἰσθίος*, der den Austritt des Nil verkündet, daher unter des Inachus *Ἥρως*

schaft eine Flut eintritt. Der von Pausanias erzählte Streit zwischen Neptun und Juno, welchen Jachus zu Gunsten der Letztern entscheidet, ist jener Wechselkampf der beiden Solstitien: „Wassermann“ und „Krebs.“ In dem letztern Zeichen befindet sich die Sonne im mensis Ianuarius, wo der Nil ansetzt, Neptun also mit seinem Oger, dem Sohn des Oceans identisch, aber dennoch verschieden, wie das alte Jahr von dem neuen, durch welches es verdrängt wird. (Ob wohl der *U n a c n s* der syrisch. Sap mit *J a c h u s*, wie Wuttmann zu thun geneigt scheint, darum zu vergleichen sei, weil auch jener in den Flutsagen eine Rolle spielt?)

Incarnationen, s. *U n a c n s*.

Incubation, s. *Orakel*.

Indier (die) oder *H i n d u* haben sich nicht selbst diesen Namen gegeben, welchen unter den Griechen zuerst Anaxylus (Suppl. 282.) braucht, er rührt vom Fluss *J a n u s* her, im Skr. *Sindhu* d. i. Fluß, dessen Sibilant nach dem dortigen Dialect in eine Spirant (*Hindu*) übergeht, welche von den jonischen Griechen vernachlässigt wurde (Arrian. Ind. 3. Steph. Byz. *Ἰνδός ποταμός* d. i. *Ἰνδός*. Kalidasa gebraucht schon das abgeleitete *Halindava* und *Hindu* selbst findet sich auf Inschriften (An. Rec. III, p. 48.). Nach Herodots Zeit wurde der Name Indien auf alle Länder der südwestlichen Welt übertragen, auf Ostperien und Südarabien, auf Aethiopien, Aegypten und Libyen, kurz auf alle dunkeln Völker, welche zu Homers Zeit als Aethiopen im ganzen Lichtrand des Südens bewohnen. Virgil (Aen. 8, 705. Georg. 2, 116. 172.) gebraucht *Indice* geradezu für Morgenländer. Am häufigsten steht es für Süd-Arabien und Aethiopien angewandt (Lucan. Phara. 9, 517.). Hier wäre Gg. 1, 1. p. vergleichen, wo *Ἰνδι* die *Hindu* und *Ἰνδοί* die Aethiopen bezeichnet; also die äupste Ost- und Westgrenze des morgenländischen Reichs. Jetzt versteht man unter *Indien* (*Hinduland*), wie die Mohamedaner es benennen, jene Länder, welche östlich vom Brahmaputra und nördlich vom Himalaya begrenzt werden, an Flächenraum 60,000 Quadratmeilen einnehmend, mit einer Bevölkerung von 111 Mill.

Indigetes. Man hat bisher unter diesem Worte die einheimischen Götter der Römer verstanden, zur Unterscheidung von jenen Gottheiten, die Colonisten auf fremden Ländern nach Latium brachten. Der Irrthum beruht, wie Klausen in seinem „*Aeneas*“ II, S. 905 ff. nachweist, auf einer falschen Etymologie. Im Gultus, jetzt, finden wir allerdings die Indigetes immer mit den angestammten Göttern der Römer verbunden. Im Gebet für Octavian werden sie mit Romulus und Remus (Virg. Georg. 1, 488.) oder mit den Penaten, mit Quirinus, Erwinus (Brä. ad Mart.), Vesta, dem palatinischen Apoll und dem capitolinischen Jupiter zusammen angerufen (Or. Met. 15, 861 sq.). Mit Mars, Apoll, Neptun, Venus, Vesta, Ceres, Hercules, Faunus, Quirinus und den Castoren unterstützen sie die Römer (Sil. Pun. 9, 294.). Mit Venus, Mars, Vesta, Cybele, Juno (et si quod Roma recepit. *ad dedit ipse Deos*) trauern sie bei der Verheerung des Landes (Claudian. B. Gild. 131.) Sie weinen, während die Latren schwelgen beim Bürgerkrieg (Lucan. I, 551.). Bei der Devotion des Decius werden sie mit Janus, Jupiter, Mars, Bellona, die Latren, den Göttern, welche über Bürger und Feinde Macht haben, und dem Aeneas angerufen (Liv. VIII, 9.). Gebete dieser Art zeigen, daß weder Venus und Mars weder Apoll und Vesta, noch Juno und Neptun dazu gehörten, denn diese werden ausdrücklich neben ihnen erwähnt. Damit stimmt auch überein, daß die Gottheit des Indiges bei Ovid (Met. 15, 589.) als eine geringere betrachtet, daß der vergötterte (?) Aeneas bei Juvenal (11, 60.) niedriger angeschlagen wird als selbst Hercules. Daß aber auch Letzterer nicht dazu gehört, erhellt aus einer ähnlichen Dankensstellung, und ebenso werden andere Mittelsgötter, Faunus, Quirinus, die Castoren, Bona Latren von ihnen ausgefondert. Aber die Zusammenstellung beweist doch, daß sie ihrem Begriffe nahe stehen. Für die Bestimmung einzelner Indigeten wird also an Aeneas und die mit ihm verwandten Personen übrig bleiben. Selbst Venus ist an-

zuschreiben, nicht aber Anchises, da es streitig war, ob der mit Jovis Indigettis überschriebene Tempel am Numicius ihm oder dem Aeneas gehöre (Dion. A. R. I, 64 extr.) Aeneas und sein Vater (dess. Tröb.) sind also die einzigen Wesen, die neben der einem Person des Jupiter, die mit Aeneas zusammenfällt, als Indigeten anzuerkennen sind. Diese Annahme bestätigt sich theils durch das virgillsche Belwort patril, theils durch die bei Virgil, Ovid und Silius wiederholte Zusammenstellung mit Romulus oder Quirinus, der nach der Tradition unmittelbar von Aeneas herkommt. Diese läßt aber auch die beiden Helden aus Troja einwandern. Und wenn gleich der Begriff: Indiges sich früher gebildet hat, als man an die ausländische Herkunft dachte, so ist doch — da der Name auch später im Gebrauche war — unwahrscheinlich, daß derselbe von vornherein das Gegentheil ausgesagt haben sollte. Die seit Heyne fast allgemein geglaubte Erklärung von Indiges durch Indigena beruht keineswegs auf Uebersetzung aus dem Alterthum. Sie widerlegt sich dadurch, daß alle wirklich bloß einheimischen Wesen, wie Quirinus, wie die Indigenae Fauni (Aen. 8, 314.) nicht unter, sondern neben die Indigetes gestellt werden. Zudem bleibt die Ableitung auch sprachlich eine bloße Hypothese, die nicht einmal durch die Analogie gesichert wird. Schon bei den Alten gab es mehrere etymologisch unzulässige Erklärungen (Serv. Aen. 12, 794.: Indigetes dicuntur, vel, quod nullus rei egeant, vel quod nos deorum indigemus; unde quidam omnes deos Indigetes appellari voluerant). Aus diesem geht aber doch hervor, daß man die Indigeten als Götter dachte, die dem menschlichen Bedürfnisse entgegen kommen, und daß man ihre Natur in ein Geheimniß hüllte, denn Festus sagt: Ind. dii, quorum nomina vulgari non licet. Die einzige etymologisch richtige Erklärung wäre die von Servius (l. c.) angebrachte: Alii ab invocatione ind. dictos volunt, quod indigito est precor et invoco, also indigitare mit Indiges zusammengebracht wird. Eine ältere Form des Wortes muß wohl indigetare gelautet haben (wie von Einzelnen zu allen Zeiten soledus, cures, artefacti und noch auf christlichen Inschriften: demeno, gemeno, placetus gesagt ward vgl. Schneider Z. Gr. I, 15. und Drelli Inscr. 4858. zu Avud Sertii). Wie für digitus gewiß auch die Aussprache digetus, namentlich in älterer Zeit bestand, so geben auch an einzelnen Stellen die Handschriften die Form indigetare (Nonius p. 352. extr. u. Macrobi. I, 17. ebd.). die sich zu Indigetes genau so verhält, wie interpretari zu interpretes; und wenn man den Handschriften keine Auctorität zugestehen oder einwenden will, interpretes lasse sich doch nicht nachweisen, so ist auf zwei Steinen, dem Calendarium Capranicorum und Amleternum dafür gesorgt, daß auch Indigitl als in wirklichem Gebrauche fest steht (Drell. Inscr. II, p. 396. Capr.: Sol Indigitl; p. 397. Am. Sol Indigitl. Auch Gato's Fragm. bei Fest. p. 281 und das Gloss. Labb. haben Indigitles). Indigitare ist der eigentliche Ausdruck für die gottesdienstliche Verrichtung. Er nimmt sowohl den Namen des Gottes als die ihm an Herz gelegte Bitte im Object zu sich. (Varro bei Nonius p. 352.: Numeriam, quam solent indigetare etiam pontifices. Labeo bei Macr. Sat. I, 12.: hanc eandem pontificum libris indigitari. Serv. Aen. 8, 330.: Tiberinus a pontificibus indigitari solet. Tertull. Jejun. 16.: indigitare precem. Macrobi. I, 17.: virgines vestales ita indigetant: Apollo Medice, Apollo Paeon.). Es wird durch imprecare, invocare, incantare erklärt (Fest. p. 84.: indigitamenta incantamenta vel indicia, vgl. Lucret. 6, 384. und Niebuhr Röm. Gesch. I, Anm. 341.). Die gottesdienstlichen Verrichtungen zur wirksamen Behandlung der Götter sind unter dem Namen Indigitamenta in den Pontificalbüchern niedergelegt (Serv. Georg. I, 21.: Nomina haec numinum — der Semonen des Ackerbau's — in indigitamentis inveniuntur, id est in libris pontificalibus, qui et nomina deorum et rationem ipsorum numinum continent, quae etiam Varro dicit). Diese sind Beschwörungen durch Wort und Handlung, vermittelst welcher man sich der Gewährung seines Wunsches bei den Göttern versichert. Die Indigeten, welche in der Devotionsformel des Decius (Liv. X, 29.: pontifex vociferari vidisse Romanos defunctos consulis fato noch ehe ein Feind wick), unmittel-

hat vor den Göttern genannt wurden, denen die Gewalt über die Römer und die Erde zusteht (Liv. 8, 9.), sind die Geister, welche in den Verrichtungen des Gottesdienstes, im ganzen Ceremonial, in den Indigitamenten thätig sind. Sie verleihen denselben die Kraft, auf die Gottheit selbst in gleichmäßiger Weise, mit immer stetem Erfolg einzuwirken. Hierin liegt der Aufschluß für die Erklärung der Indigetes, als der dem menschlichen Bedürfnis entgegen kommenden Gottheiten. Um sich die Innere nahe zu rücken, fasste man sie als angestammte Götter, als theilhaft der menschlichen Natur, als Stammväter des Gründers der Stadt; der pater Indiges wird zum Jupiter Indiges, weil der Ursprung ihrer Gewalt vom höchsten Gott selbst hergeleitet wird (Aen. 12, 836.). Wegen der erfolgreichen Wirksamkeit dieser Gewalt die Ceremonien und die Indigetes, so wie der Name der Schutzgott Roms in Geheimniß gehüllt; der ihre Namen auszusprechen, verboten. Das Indigitare kommt daher nur den Pontifices und Vestalinen zu (Macrobius I, 17. Dion. A. R. II, 68, 69. Plin. XXVIII, 2, 3. Val. Max. VIII, 1, 5. Aug. C. D. X, 16, 2. Tert. Apol. 22. Prop. IV, 11, 53.) wo denen die Cultusgeheimnisse bewahrt werden. Darum konnten von Servius (Aen. 7, 681.), wo er über die Heiligthümer von Praeneste spricht, Indigetes und Pontifex zusammengestellt werden. Indigetes ist der römische und latinische Name, Digiti (Solin. 2, 9.) der praenestische; abgeleitet von demselben Stamm und ebenso ausdrücklich auf die Zeichen bezogen, durch welche man bei den heiligen Verrichtungen das Verhältniß der Menschen zu den Göttern darstellt. Wie es hiebei auf die Haltung der Hände ankommt, geht schon daraus hervor, daß das Berühren des Altars des Götterbildes zur Pflicht gemacht wird. Aber auch die Stellung der einzelnen Finger möchte vorgeschrieben seyn, wie noch jetzt beim Eidschwur und Segensspruch. So mag an die mit den Fingern dargestellten Zeichen der Gebrauch des Wortes Indigitamenta und des Namens Digiti sich zunächst angeschlossen haben, obgleich der Bedeutung des Stammes nach jedes gottesdienstliche Zeichen darunter gehört. Die Indigitamenta sind also die Pontificalbücher selbst, oder doch ein wesentlicher Theil derselben. Virgil's Commentator schreibt auch dem Dichter die Absicht zu, er habe den Indiges Aeneas als Pontifex, Namen Dialis etc. schildern wollen (Serv. Aen. I, 308. 8, 359.: Veteres auctores affirmant peritissimos auguriorum et Aeneam et plurimos fuisse Trojanos. Ebd. 607.: etiam hic ostenditur subtiliter Anchisen et Aeneam tan pontificatus quam flaminis iuris et peritos et praesules fuisse 11, 76.: sciendum est Aeneae omne genus sacerdotii tribui). Als Vorbild latinischen Gottesdienstes fand man dem Aeneas nicht nur bei Virgil (Aen. 12, 192.), sondern auch bei den Historikern, welche die Heiligthümer von Lavinium und Alba, so wie die dortigen Ceremonien von ihm herleiten (Dion. A. R. I, 64.: *ἱερωτάτας κατασκευάσας ἱεροῖς τε καὶ τοῖς ἄλλοις κόσμοις ἀποχρώντως τὴν πόλιν, ὧν τα πλείστα ἐν καὶ εἰς ἐπὶ ἡ* Strab. V, 232.). Auch die Flammreinigung an den Vestalien wird von ihm hergeleitet (Ov. Fast. 4, 799.), ferner die Versöhnung der Manen an den Parentalia (Ov. Fast. 2, 543.), die Weinverschüttung zu Ehren Jupiters vor dem Tempel der Venus an den Vinallien (Ov. Fast. 4, 892. Plut. Qu. R. 45.), die richtige Auffassung der Aufspielen (Plut. Qu. R. 78.) die Interpretation der Geisterstimmen (Dion. A. R. I, 56.) u. a. m.

Indra (Indras: *Ἰνδρᾱ* v. *Ἰνδ*: *αἰδρω*) d. i. der Glänzende, mit Rücksicht auf die Gestirne, denn er ist das personifizierte Firmament, auch der *Ἰνδρᾱ* genannt (Jupiter multioculus), hat die Functionen des Zeus *καταννοος*, denn er heißt: der Donnerkeithalter (Varjad-haras), Witterungsordner (Paka sasana), Herr des Himmels (Divas pati = Djovis piter, Jupiter). Wie Jupiter erscheint auch Indra — obgleich ein Sohn Brahma's — an der Spitze der Götter, daher Surapati (Götterfürst) genannt. Indra muß daher, wie schon Rhode (Wid. v. Hindu II, S. 273 f.) bemerkte, aus zwei ganz verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, einmal als höchstes Wesen, als Brahma, als eins mit dem All, und zweitens: als König der Götter.

minorum gentium, er selbst der Erhmucti untergeordnet, und so schwach, daß nicht einmal die mächtigen Asura's (Dämonen der Nacht) ihn besiegen und sein Reich erobern, sondern auch jeder sterbliche Herrscher kann ihn vom Throne stoßen, wenn er 100 Hoxopfer bringt; da Indra selbst nur durch dieses Mittel seine Würde erhielt. In den ersten Gesichtspunct wird er im Rig-Veda und den auf diesen bezüglichen Upanishad's, wie auch in Menu's Institutionen (12, 123.) gestellt; die Mythie behandelt ihn aber nach der zweiten Ansicht. In den Upanishad's überhaupt wird Indra mit den drei großen Göttern zusammengestellt, oft selbst vor ihnen genannt (Oupnekhat Vol. II, p. 1, 186.). Im 12. zum Rig-Veda gehörenden Upanishad (Commentar), bei Anantatil, findet sich ein Gespräch zwischen dem König Varitra von Benares und Indra (Indra), in welchem er als das höchste Wesen dargestellt wird. Dasselbe geschieht im 11. zu demselben Veda gehörigen Upanishad, in einem Gespräch zwischen Indra und Wiswamitra. Im 44 Upanishad wird er als das unendliche Wesen und das All dargestellt, daher: „Götterherr“ (Dewandren). In der gewöhnlichen Mythie erscheint Indra nur in der untergeordneten Lage, ist ein Sohn des Kashapa und der Aditi, und ein König der niedern Demtas, die sich in allen ihren Angelegenheiten an ihn wenden, der sie dann bei den großen Göttern vertritt (Ramayan. I, p. 181.). Er wird als blühender Jüngling mit einer Krone geschmückt, vierarmig (weil man sich das Firmament als ein Viereck dachte) und den Körper voller Augen (Sterne) abgebildet. In der Hand hält er den Donnerkeil, einen (Regen-) Bogen (?), reitet auf dem weißen Elephanten Bramata, der bei der Hervorbringung des Amrita aus dem Meer emporstieg. Auch fährt er zuweilen auf einem Wagen (der Blitzstrahl) und hat den Natal zum Wagenführer. (Beschrieben wird dieser Wagen in „Arjunas Himmelsreise“ Gef. 1.). Er wird auch auf einem Teppich sitzend abgebildet. Seine Wohnung Swarga (Licht), auch Indraloga (Ort des Indra) genannt, liegt auf dem Meru, aber niedriger als die Paradiese der drei großen Götter. Seine Hauptstadt heißt Amarawati (unsterblich v. mit sterben und a priv.) sein Vasaal Wayavanta (Siegreich), bei welchem der Garten Nandana (Lieblich) sich befindet. (Abbild. des Indra in den As. Res. I, p. 241. und R. Müller Glauben u. der Hindu Tab. III, fig. 96.).

Indrani, des Vorigen Gemahlin, auch Sakti (die Reine) genannt, welches Präd. sie durch folgende Handlungsweise verdiente. Indra hatte nämlich einen Asura aus dem Priesterstamm getödtet. Er mußte daher seinen Thron verlassen, um die gesetzliche Buße für den Brahmanenmord zu vollbringen d. i. 12 Jahre (d. h. Monate) mit dem Schwel des Geidbteten in der Hand betteln. In seiner Abwesenheit griffen die Asura's die Götter an, welche in ihrer Noth den Mahisa zum König wählten, der die Asura's zwar schlug, aber sich, da er in die Hauptstadt der Götter zurückkam, in die Indrani verliebte. Diese, ihrem Gatten getreu, wies seine Werbung zurück. Da frug er den Guru der Götter, Brihaspati: wie er die Liebe der Indrani gewinnen könne? Dies werde geschehen, antwortete der Guru, wenn die heiligsten Brahmanen ihn auf ihren Schultern, in einer Tragbahre zu der Göttin trügen. Sein Einfluß war so groß, daß diese heiligen Männer sich dazu verstanden. Da sie aber für seine Leidenschaft viel zu langsam gingen, rief er ihnen ungeduldig zu: Sarpa, sarpa! — welche Worte im Sanskrit dieselbe Bedeutung haben, wie serpens im Lateinischen. — Aber einer der Heiligen wurde darüber aufgebracht und sagte im Zorn: Sey du selbst Sarpa! (i. e. serpens). Augenblicklich fiel Mahisa (wrt serpens) in Gestalt einer großen Schlange herab, und war verurtheilt in dieser Gestalt so lange zu leben, bis Krischna, sein Nachkomme, ihn erlösen würde. (As. Res. III, p. 451.). Indrani vereinigte sich wieder mit Indra, da die Buße desselben vollendet war. Wer sollte hier nicht an Rheia-Proserpine denken, die die eine Hälfte des Jahres dem Pluto, die andere dem Zeus vermahlt ist, mit welchem Letztern sie sich in Schlangengestalt begattet? Nur ist der Schlangenkönig hier nicht Zeus-Indra, sondern

Nahusa-Pluto, dessen Reich der Aufenthalt schlangenhaariger Ungeheuer ist; deren eine Vergleichung zwischen Nilris und dem Schlangen zeugenden Typhon — den beiden ist abwechselnd Jis vermählt — statthafter wäre. Zwar weigert sich Jovani ihrem Gemahl die Treue zu brechen; aber Nahusa's Wille dürfte, wie immer in den Mythen (vgl. Joseph und Jphigenie) für die That genommen werden.

Infernus l. q. Tartarus, s. Hölle.

Ingenicula (Εν-γόνασι), Präd. der Isthmia zu Argos in Arcadien, angeblich weil sie an diesem Orte auf die Knie gefallen und geboren haben sollte! (Pam. VIII, 48.). Diese Erklärung mochte erst erfunden worden seyn, als man nicht mehr ahnte, sie sey die weibliche Hälfte des Hercules Ingeniculus vgl. h. s. Art.

Ingeniculus (Εν-γόνασι), das Sternbild, darunter man sich einen Mann denkt, der lachend den Bogen spannt; nach Gratothene's wäre es Hercules (i. v.) im Kampfe mit dem hesperischen Drachen (d. i. mit der Herbstschlange im Zeichen der Waage, also in dem Zeitpunkt, wo der Erzengel Michael den Höllendrachen besieg).

Ino (Ι-νώ, d. i. die Schwimmende v. νάω, no), Tochter des hermaischen Cadmus und der Hermione, deren Identität mit ihrer Mutter, der aus dem Wasser entstandenen Aphrodite, auch Ino als ein bloßes Präd. der Letztern erkennen läßt. Alle drei sind nur Personifikationen des feuchten weiblichen Naturprinzips, denn aus dem Wasser entstehen alle Dinge; darum ist Ino Erzieherin des Dionysus ὠής, und weil Wasser auch das auflösende Element, so stürzt sich Ino ins Meer, wo sie denn als Meergöttin fortlebt. Wie Jis steht sie dann der Schifffahrt vor, rettet im Eisturm (Pind. Ol. 2, 51. Pind. 11, 3.) rath dem Ulysses durch Schwimmen sich zu retten (Odys. 5, 333—53) und entspricht so vollkommen ihrem Namen Ino. Aber auch *Πενεόθεα* (die leuchtende Göttin) hatte sie geheißen als freundlicher Gegensatz zur dunklen *Νεφέλη* (die in der „Wolke“ verhüllte Luna), welche *Κίμων* (s. v.) vor der Ino sich vermählt hatte.

Insel (Ι-νουλ, Diminutivf. v. νήσος). Das schwimmende Uland war ein Bild der aus den Wassern auftauchenden Erde, daher *Cheminis* (Χαμινίς), *Delos* (v. ὀηλω sichtbar werden) die Inseln, wo der ägyptisch-atholischen Sage zufolge die personifizierte Nacht (*Neto*) die Sonnen- und Mondgöttheiten gebiert. Jedoch nur Sterbliche nennen sie *Delos*, die Seligen im Olymp aber heißen sie „das berühmte Gestirn der dunkeln Erde“ (Pind. Fragm. 58. Ed. Böckh). Bei den Indem war es der Weltberg *Mandar* gewesen, der sich aus dem Milchemer hervorhob, der die Lotusblume, welche mit Sonnenaufgang aus dem Wassern emporsteigt; erst später wurde jedes aus der Oberfläche des Meeres hervortragende Fels ein Bild der Welterschöpfung. Daraus erklärt sich der Grund der Heiligkeit so vieler, besonders weiblichen Göttheiten (dem gebärenden Princip) geweihten Inseln. Eine solche war im indischen Ocean die Insel *Ceylan*, das Heiligtum jener Göttin, die die Griechen *Aphrodite* *αὐλάς* nannten, und die benachbarte kleine Insel *Ramissur* oder *Kort* d. i. Sonneninsel, wo dieselbe Göttin zu baden pflegte (Kitter's Vorh. der Weltk. S. 53. 95.). *Cheminis* in Aegypten lag in einem breiten See neben dem Heiligtum in *Buto* (Herod. II, 156.). Die dem Apollo geheiligte Insel *Rhodus* mahnt an die Venus — in gleicher Bedeutung wie die Lotus — geheilte Rose (*ῥόδος*); *Rhodus* war „der Aphrodite meerumströmte Tochter und des Helios Braut“ (Pind. Ol. 7, 21) welche, da die Götter die Erde sich zu Wohnungen ausbeilten, noch im Meeresschutz von den Fluten eingehüllt lag, und erst später an das Tageslicht hervortretend, im Helios zum Loos zufließ (Pind. l. c. 101.). Dabzu gehörten auch die Eilande mit den bedeutsamen Namen *Ortygia* (denn die ὄρυξ ist das Einbild der Enten- geburt, diese Wirkung hatte der Geruch der Wachtel auf den scheinend toten Hercules gehabt), *Ogygia*, *Uea* u. v. a. mit Sonnen- und Mondnamen bezeichnete oder (wie Cypern) der Aphrodite besonders geweihte Inseln. Selbst bis in den germanischen Norden hinauf hatte sich der Inselcultus verbreitet. Dort lag die von *Tartius* (Gern-

40.) beschriebene Insel der Herrha (Erde) mit dem heil. Hain, die Insel Rügen, die Insel Albion, jener uralte Druidensitz, wo auf der nahe liegenden kleinen Mondinsel Mona (*Mhva*: Mond Pind. Ol. 3, 36. altddeutsch: *Mana*) die Lehre der Seelenwanderung vorgetragen wurde (vgl. d. Art. *Geridwen* und *Hu*). Die Vorstellung von der Seele Wiedergeburt nach dem Tode erklärt, warum eine Insel (*Asvaz* gleichbedeutend mit Albion) in der griechischen Mythologie der Aufenthalt der Seligen ist. Osiris hatte sein Grab auf der Nilinsel Philä an der Grenze Aethiopiens, wo er alljährlich am Epiphaniastag erwachte. Sie hieß das heilige Feld, nur die Priester durften sie betreten, und der Schwur bei dem Osiris in Philä war der größte (Diod. 22.). Inseln der Seligen (*Μακάρων νῆσοι*), sieben Tagereisen von Thebä entfernt, erwähnt Herodot (III, 26.). Diodor (I, 96.) sagt: die Auen der Abgeschiedenen sind in Ort bei Memphis in der Nähe eines Sees, den man den Acherusischen nennt. Er ist rings von lieblichen Lotusbefrängten Wiesen umgeben. Man kann aber diesen Ort für den Aufenthalt der Gestorbenen halten, weil hier die meisten Begräbnisse der Ägypter seien, indem die Leichen über den Fluß und den Acherusischen See geführt, hier in ihre Gräfte beigesetzt werden.“ Aber die Asphodelus-Wiese, wo, nach Homer Odys. 24, 13.) die Seelen der Abgeschiedenen wohnen, ist der eben genannte Ort am acherusischen See. Die Insel der Seligen ist es, wo des Oceans Rüste wehen etc. Pind. Ol. 2, 128 sq.), wo goldene Blumen die Seligen sich zu Kränzen winden, wo Thadamauth, Pelcus und Achilles nach dem Tode fortleben. Baur (Symb. II, 1. 3. 419.) erklärt diesen Inselcultus treffend aus der Wahrnehmung, daß Wasser nicht los das Alles erzeugende Element — daher die schwimmenden Inseln Sinnbilder der Lirthe und Geburtsstätten der Götter — sondern auch das wieder auflösende und durch Reinigung mit der Gottheit verbindende Element; in den Fluten des Ganges der des Nil begraben zu werden, ist die heiligste Weise der Bestattung — daher Inseln als Begräbnisstätten, im Mythos Wohnsitze der abgeschiedenen Seelen; und auf Carcophagen erblickt man Processionen von Seegöttern und Nereiden, welche die Seelen der Verstorbenen in die Inseln der Seligen leiten (s. Böttiger's Kunstm. II, 359.).

Inspiration, s. Offenbarung.

Intercidona, eine Gottheit, die die Wöchnerin gegen den Sylvanus schützen sollte. Sie wurde durch eine Person vorgestellt, die nach der Entbindung der Hausfrau mit einem Weile an die Thürschwelle hieb. Augustin. C. D. VI, 9.

Intonsus (*Ακισπονός*: der Unbeschorne), Prädicat des Sonnengotts (vor dem Sommerfest, wo sein Strahlenhaupt am hellsten glänzt) Horat. Epod. 15, 9. gl. d. Art. *Haar*.

Invidia (die Mißgunst), Tochter der Styx Ov. Met. 2, 760.

Inuus (v. *inire* sc. *feminam*), Pluralf. *Inui*, ein Mittelgeschlecht von Waldgöttern, die zwischen den geilen Faunen und Panen die Mitte halten.

Io (*Ἰώ*, oüg weichere Ausspr. s. das skr. *Go*: *Kuh*), Geliebte des Jupiter, eig. ur Präd. der lubhängigen Juno, obgleich sie von dieser verfolgt wurde, was ihren Ehebater veranlaßte, sie in eine Kuh zu verwandeln, um sie der Aufmerksamkeit der eifersüchtigen zu entziehen. Die Frucht dieser heimlichen Liebe war Epaphus, den schon Herodot für den ägyptischen Sonnengott Apis erkannt hatte. Io ist die geordnete Isis, deren Begleiter der Hund Herm-Anubis, als Argus (*ἄργυρος*) er Hüter der Kuh Io wird, welchen Hermes in dem andern Solstitium tödtet. Daß er Vater Argus (Cecrops ap. Apoll. II, 1. 3.), ihre Mutter Argia (Hyg. f. 145.) war, konnte sowohl auf ihren Cultus in Argos als auf das Fruchtbar des Mondes sich beziehen. Io's Hörner sind die Mondschalen, denn *Ἰώ ἡ Ζελήνη* nach *τῆς ἑρῆς* *ἡ διαλατρὸς* erinnert Eustathius (ad Dion. Perieg. p. 23.). In Argos hielt er Cultus der Here heilige Kühe, was schon auf die Identität der Juno und Io hindeutet. Letztere wird wie Ino von der eifersüchtigen Here rasend gemacht, und

in die Irre getrieben, so ist also die *συνομυρία*, denn geistige Finsterniß (Nafsa) ist hier der bildliche Ausdruck für physische Dunkelheit (*Luna decreescens*), so wie auch das Herumirren (s. d. Art.) der Sonnen- und Mondgottheiten eine symbolische Bedeutung ihrer Unsichtbarkeit am Horizonte ist. Daß diese Erklärung die richtigste im Beweise ihrer Vermählung mit dem mythischen König Telegonus (*Τηλέγονος* Apd. II, 1, 3. v. l. der in der Ferne Geborne, also der Sonnengott in seiner Abwesenheit oder Entfernung von den Erdbewohnern.

Jobates (*Ιο-βάρης*; der Einherstreiter sc. im Thierkreise vgl. d. Sym. mit Namen Amphion, Hyperion), Vater der „starken Mondstuh“ *Ζεφει-βοία* (Apl. II, 2, 2.), die an den „erstgeborenen“ (Frühlingstier) *Προϊός* (s. *Πρωτός*) vermählt war, aber in der feindlichen winterlichen Jahreshälfte *Άφρεία* (Saguerin, Barysacherin) genannt (Iliad. 6, 160. Apld. II, 2, 1.), den Kelter des Auserwählten, den herbstlichen Bellerophontes (s. d.) bei ihrem Gatten verläumdete, weshalb dieser ihn an den Jobates schickte, um ihn von diesem hinrichten zu lassen. Dieser sandte ihn gegen die Amazonen (Iliad. 6, 152.) und gegen die Chimäre. Nach siegreich überstandenen Gefahren belohnte er ihn mit der Hand seiner andern Tochter Philonea, und erwählte ihn zu seinem Nachfolger in der — Zeit Herrschaft; denn Jobates ist der Jahrgott überhaupt, seine beiden Götinnen: der Aequinoctialstier Orbus und der Besitzer des Octoberpferdes, Bellerophon, die beiden Hälften des Jahres, deren eine die andere zu tödten v. h. zu verdrängen strebt, Beide nur der getheilte Jobates.

Jobeljahr, s. Sieben.

Jocaste (*Ιο-κάστη*, von Homer Odys. 1, 270.: *Ἰο-κάστη* genannt), verdankt ihren Namen der obgleich unwissend mit ihrem Sohn Oedipus (s. d.) getriebenen Blutschande, denn *κάστη* ist die Nebenform v. *κάσση*; die Männergreile.

Jodamia (*Ιο-δάμεια*), Priesterin (v. h. Trüb.) der Ikonischen Pallad, zu weit Corona, die selber *Δαμεια* v. l. die Blindende (v. *δέμω*) hieß (vgl. *Ιονία*); vielleicht darauf bezüglich die Sage von ihrer Verwandlung in Stein, nachdem die Göttin ihr das Medusenhaupt vorgehalten Paus. IX, 34.

Johanna (Scta.) wird abgebildet: mit einer Kiechbüchse und einem Beigefäß in der Hand, zuweilen ein Lamm neben sich, das Kreuz im Arm.

Johannes (Sct.) der Täufer — trägt ein Schurz von Kamessell um die Mitte des Körpers, den Stab mit dem Kreuze in der Hand, ein Lamm auf den Armen.

Johannes (Sct.) der Evangelist — den Kelch (aus welchem er ohne Nachtheil das ihm gereichte Gift getrunken haben soll) mit einer Schlange in der Hand — einen Adler als Symbol neben sich.

Johannes Chrysostomus — Bischof und Kirchenlehrer mit einem Buch in der Hand, zuweilen einen Bienenkorb zur Seite.

Johannes Damascenus — Bischof und Kirchenlehrer, zuweilen Kette tragend, seine abgehauene Hand haltend, die ihm durch die heil. Jungfrau wieder angeheilt worden.

Johannes de Deo — Franziskaner, Stifter des Ordens der barmherzigen Brüder, trägt eine Dornenkrone, einen Strick um den Hals, an welchem zwei Löcher hängen.

Johannes Eleemosynarius — trägt einen Beutel in der Hand.

Johannes Gualbertus — Stifter des Cönobitenordens — ein Bildniß Christi in der Hand tragend.

Johannes de Mattha — Stifter des Ordens Sct. Trinitatis — einen gefesselten Sklaven neben sich oder auch das Bruchstück einer Kette in der Hand.

Johannes von Nepomuk — in priesterlicher Kleidung, Brücke und Stren in welchen er gestürzt worden, einen Kranz von Sternen um das Haupt (weil durch einen solchen der Ort gezeigelt worden, wo sein Leichnam im Flusse lag).

Johannes von Rheims — Benedictiner, einen gefesselten Drachen haltend.

Johannes Silentarius — Bischof, legt den Finger auf den Mund.

Johannes Thaumaturgus — Bischof, Dämonen aus Besessenen austreiben.

Johannes ab Urtica — Einsiedler, hat Brennesseln (eine Auspielung auf seinen Namen) neben sich.

Jolans (Ιόλαος: der Starke v. ἰσχυρὸν validum esse), Sohn (v. h. Bräb.) des „starken“ Iphi-des, eines Stiefbruders des Alciden, dessen beständiger Gefährte er war (s. Hercules).

Jole (Ιόλη v. ἰσχυρ. s. u. d. vor. Art.), die Tochter des „Bogenspannigen“ Eurpius (s. d.). Ihr Vater versprach sie dem besten Bogenspanner v. h. dem Stärksten (s. Bogen). Hercules gewann vor seinen Mitbewerbern den Preis, aber Eurpius hielt nicht sein Versprechen. Der Sieger tötete ihn und entführte die Jole. Sie verhält sich zu Jolus, wie Hebe zum Hercules, dieselbe Jole hier weiblich, dort männlich personifizirt.

Zon (Ἴων: der Wandler ac. im Thierkreise vgl. Amphion und Hyperion), ein Sohn des Sonnengotts Apollo und der „herrschenden“ Mondgöttin Creusa (s. d.), die er in der Folge als „leuchtende“ Helier (s. d.), Tochter des Mondgotts Selinus (s. Selinus) sich vermählte; nach anderer Genealogie hatte Creusa ihn dem (Sirenen) Euthus (s. d.) geboren (weil die Jonier das Jahr, wie die Aegypter, mit dem Aufgang des Hundsterns eröffneten). Da jedes Solstitium durch einen Hermes oder Thaut besetzt ist, die sich abwechselnd tödteten (wie Hermes ἀρυσφόρως den Argus oder πυρρὸν ἀργός), darum tötet Zon den Gumbus — Creusa also die Isis als η Ζωδία — (Paus. II, 15.), welches ein Bräb. des Lycaerfinders Hermes und des Hundsterns, der das Sterben des alten Jahres mit einem aus der Memnonssäule vernehmbar an kündigte (vgl. d. Art. Οὐρανός). Wenn Aurelius Victor (Or. Gent. Rom. 2.), den Zon mit dem römischen Janus verwechselte, so war diese Täuschung um nichts lächerlicher als die Vermuthung neuerer Schriftsteller, die auf den biblischen Javan rietzen.

Jonas (נִינְוִי Columbus) blieb der hebräische Prophet, welcher, obgleich ein Zeitgenosse Jerobeam II. (2 Kön. 14, 24), der drei Jahrhunderte früher schon von dem Meder Arbaces nach Sardanapals Bräutigam der Erde gleich gemachten Stadt Ninive Buße predigen sollte; obgleich nicht begreiflich, wie der fremde Bussprediger, der unter einer andern Autorität als jener des Landesgottes auftrat, auch seine Sendung nicht durch Wunder documentirte, auf Zuhörer hoffen durfte; dennoch aber Hunderttausende dieser Heiden auf die bloße Drohung des in einer fremden Mundart redenden, frommen, obschon vor Gott fliehenden (1, 10.) Israeliten: in 40 Tagen werde ihre Stadt vertilgt, ohne zuvor seine Gründe für den Zorn Gottes anzuführen, sich dennoch alle biblisch, selbst ihre Kinder und Schafe (3, 7. 8.) bekehrten; und ungeachtet jenes großartigen Erfolgs, sowohl die assyrische als israelitische Geschichte jene Missionsreise mit Stillschweigen übergeht! Vielleicht aber hatte der nach der Taube gezeichnete Bussprediger auf die Niniviten durch seinen Namen eingewirkt? Denn die Assyrier beteten die Taube an, daher die Auspielungen Jerem. 25, 38. 46, 16. 50, 16. Babylon war von der aus einem Tauben-Weib hervorgekommenen Tochter der Fischgöttin Derceto erbaut worden. Ihr Gemahl war der Fisch (chald. יָרֵךְ) Ninus, der mythische Gründer der nach dem auch in Ascalon heimischen Fischcultus benannten Stadt Ninive (נִינְוִי) gewesen. Zoppe war der Punkt der Abreise für Jonas, dasselbe Zoppe, wo man noch in dem Zeitalter des Pomponius Mela die ungeheuern Knochen jenes Fisches zeigte, welcher die von Versenk befreite Andromeda hatte verschlingen wollen, und die dem Plinius (H. N. V., 31. IX, 5.) zufolge nach Rom geschafft wurden. Wer sollte hier nicht auch an die ähnliche Rettung der Heilone durch Hercules erinnert werden? Umso mehr als wir hier das Nebelum zwischen der ersten, auch von Ovid genannten Fabel und dem wohlbekannten, noch vom Evangelisten

„Das mag wohl eine seltsame Schifffahrt gewesen sein; wer wollte es auch nicht für ein Märlein halten, wenn es nicht in der Schrift stünde?“

Zone (Ζώνη), eine Metelide Apsl. 1, 2, 7. Ihr Name scheint ursprünglich Ζώνη gelautet zu haben, weil Wasser das schaffende Element ist (vgl. d. vor. Art.). Ein Beleg dafür wäre in dem Umstand enthalten, daß zwei der von Pausanias (VI, 22.) erwähnten Nymphen, die am Flusse Cytherus — und der Cythere, der Mercurstammten Göttin Lieblingsvogel war die Taube — in Elis ihren Tempel hatten, Pegäa und Zafis hießen. Erstere bedeutet dem Namen nach eine Quelle (πηγή) und die andere: Heil (ἰάσις), vielleicht weil das Wasser jenes Flusses, wie Pausanias versichert, heilkräftig gewesen sein soll; aber in der hieratischen Sprache ist Wasser des Heils: Wasser der geistigen Wiedergeburt; daher auch Jesus mit dem „Täuber“ Jonad (s. d.) sich vergleichen konnte.

Joze (Ιώνη s. d., ἰώνη: die Glänzende v. ἰσφ- u. ἰσφ- φάω, leuchten vgl. Job 37, 15. Ps. 50, 2.), Gemahlin des Cepheus, von welcher die Stadt Joppe, wo Perseus die Andromeda, des Cepheus Tochter von dem Ereungeheuer errettet hatte, den Namen haben soll St. Byz. h. v. Sonst heißt des Cepheus Gemahlin Cassiope, was aber im Syr. (Kasy-apa) ebenfalls: „das glänzende Gesicht“ (also Vollmond) bedeutet vgl. d. Art. Cassiope.

Joseph (Ἰωσήφ: der Sammler v. ἰσφ- u. ἰσφ- sammeln, -hinzuthun vgl. Jer. 7, 21. syr. sam: sammeln, mit Anspielung darauf, daß er seine Brüder in Aegypten um sich versammelt, oder auch: der Mehrer, worauf sowohl 1 M. 49, 22. wortspielt, als auch die Vergleichen seiner Söhne mit den Fischen (1 M. 48, 16.: ὡς ἰσφ-), und die Namensbedeutung seines Sohnes Ephraim, s. d. Art.), liebster Sohn Jacobs, der an Rubens Statt das Erstgeburtsrecht erhält, aber dennoch nur ein Jahrsymbol und zwar der Samaritaner. Schon seine Träume kündigen ihm als ein solches an. Einmal träumte ihm, als neigten sich die Garben (vgl. d. Art. Mehrer) seiner 11 Brüder vor der seinigen — weil der erste Monat der Juden sich durch Heiligkeit auszeichnet — ein andermal träumte ihm wieder, als neigten sich Sonne, Mond und elf (Zodiacale) Sterne vor ihm, und sein Vater brach sofort die Sonne auf sich, den Mond auf Josephs Mutter (1 M. 37, 10.). Demnach ist Joseph Repräsentant des ersten Monats, welche alle andern Monatsbrüder in seiner Person vereinigt, sie am Ende des Jahres daher in Aegypten um sich versammelt, worauf sein Name: „der Sammler“ anspielt. Bedeutsam ist sein bunter Rock (37, 3.), dies ist der ἀστροειδής des Hercules — die gestirnte Nacht bezeichnet Sophocles (Trachin. 94.) als: αἰόλη νύξ — das gestirnte Pantherfell des Dionysus αἰόλος (bunt). Uebersetzt hieß in der Mysteriensprache die Natur die bunte (Cruzer III, S. 455.) und auch noch den Pythagoräern war sie αἰόλα, die im Widerschein von tausend Gestirnen prangende. Jener bunte, in das Blut eines geschlachteten Ziegenbocks getauchte Rock, welcher dem bekümmerten Vater den Tod des Lieblingssohnes anzeigen sollte, ist ein afrikanischer Mythos, welcher nebenbei das Sterben der Zeit andeutet. Aber ihr Tod ist nur ein scheinbarer, darum lebt der vermeintlich Gestorbene in Aegypten wieder auf, wohnen ihn arabische Handelsleute verkauft hatten, und zwar für 20 Silberlinge — weil der 72te Theil eines jeden der 360 Tage, welchen man braucht, um die fünf Schalttage des Sonnenjahrs zu gewinnen, gerade 20 Minuten beträgt; so hatten die 20 Silberlinge in der Jode gleiche Bedeutung mit den 72 Gefellen des Typhon, die den Nilis zerstückeln. Paßt auch dieser Calcul nicht zum hebräischen Kalender, so dürfte doch ägyptischer Einfluß auf die Legende von Joseph möglich gewesen sein. Ebenso war nach Herodots Bericht der Phönix aus Arabien nach Aegypten gekommen, um dort aus der eigenen Asche verzünkt wieder aufzuerstehen. Dies that auch Joseph, denn der Aschenmann (s. Ephraim) wird ihm in Aegypten geboren von der Tochter des Sonnenpriesters in On, welches der hebräische Name für Heliopolis ist, wo der Phönix sich verzünkt; und auch Joseph erhielt dort dessen

Ramen (Ἰωσήφ). Das vorübergehende Ἰωσήφ bezieht sich auf die zeitweilige Unsichtbarkeit (ἰσχυρὰ ἀπακρυφία) des Zettvogels, die Periode zwischen Tod und Wiedergeburt. In Gefängnisse war er gleichsam im Grabe gewesen. Der Stier Osiris, Dionysus u. werden am Jahresende von 70—72 Dämonen zertrümmert. Dem Stier Joseph (vgl. 3 R. 83, 17.) wollten die Brüder tödten — die als 70 Seelen ihn in Aegypten aufzuehen (2 R. 1, 5.) — dies hieß s. v. a. sie hatten ihn getödtet, und der ihn vertretende Gott ist hier der Stellvertretende Widder des Isaak; denn beide Thiere waren wie der Stier Symbole des Sonnenjahrs. (Bekanntlich war auch der in jedem Frühlinge in dem Mykterien des Dionysus geschlachtete Stier, welcher der Gott selbst repräsentiren sollte, ein Stellvertretendes Lähnopfer gewesen; denn er mußte er von demjenigen gegessen werden, welche Vergebung der Sünden erhalten wollten). Nur scheinbar starb Joseph in Aegypten, denn seine Gebeine werden aus dem Lande der Finsterniß (s. Aegyptus) geführt, und am Orte der Auferstehung, in Sichem (s. Schuster) begraben (Jos. 24, 32.), wo der Cultus des fruchtbar machenden Ufels — Sichem, der Schultergott ist Sohn des Ufels (1 R. 34, 2.) — heimisch war. So waren die Gebeine des Pelops, dessen Schulter die Erbgüter verzehrt hatte, in Pisa begraben, welcher Ort von πῖσος, pinso (sc. molere malicem) seinen Namen erhalten hatte, wobei beachtenswerth, daß des Pelops Sohn: Οὐρανός: die Oberwelt hieß, wie des Betraubensamlers Josephs Gattin: Ασναθ (Ἰωσήφ) i. e. Wörfer, eine Umspielung auf jenes Getraide, welches den Gebrauch der consurreatio in Rom (s. Rehl) und den Doppelsinn von ἡ (sar, sarris = m. maris) erklären hilft. Hier darf auch nicht übersehen werden, daß nach der rabbinischen Tradition (Pirke Elieser c. 68.) Asenath eine Tochter des Sichem (also des Schultergottes, des befruchtenden Pelops) und der Dina, die unter Jacobs Monatskindern der apica im Zodiak entspricht (s. Dina). Josephs Schwester war nämlich von Potiphar's Frau als Pflegetochter angenommen worden. (Descendit Angelus Michael et deduxit Dinam in Aegyptum in domum Potipharis, ut esset Asenath ux Josepho in uxorem. Erat autem uxor Potipharis sterilis, atque educavit eam apud se tanquam filiam. Postquam autem descenderat Joseph in Aegyptum, sumptis eam sibi, sicuti narratur: Et dedit ei Asenatham filiam Potipharis in uxorem). Potiphar (Ἰωσήφ) heißt der Drakenslayer v. ὄφις πύκτω und ἡ γὰρ — wovon Potiphar (Ἰωσήφ) nur eine Nebenform. Joseph, von Moses Segen: der Erstgeborne des Stiers genannt, ist der Traumdeuter mit dem kosmischen Weissagebedeute, Ἰωσήφ ὁ ὄνδραλογ, denn die LXX übersetzten Ἰωσήφ (1 R. 44, 2—5.) durch ὄνδρα; denn nach die Versuchung Josephs durch Potiphar's Frau nicht wörtlich zu verstehen, denn sie ist gewiß Asenath, weil er: der personifizierte Sonnengott, jener Potiphar, der Priester in der Sonnenstadt; denn immer ist in den Mythen der Priester eines Gottes dieser selber (vgl. Chryses, Pythigene u. a. m.). Schön wie der Zauberer war auch Joseph (1 R. 39, 6.) und nach dem Optimator des Trogens Pompeius juris divini peritissimus, wie Apollo sidicus in Delphi, wo er als Sonnenslayer ohne Kinder brach. Aber in Hyperborea und Amyclae war er der Ufelgott ἀμυκλαίος (vgl. Ellis u. a.). Ebenso Joseph, der Erstgeborne des Stiers hat „Hörner des Ephorae“ d. i. des wilden Ufels (vgl. Ctesias Ind. c. 25.) und in Jacobs Segen (1 R. 49, 22.) heißt er überdies noch Ἰωσήφ, welches Wort in Cassell's arab. lex. die Ufelbruthe bedeutet, so wie dort Ἰωσήφ gleichbedeutend mit Ἰωσήφ Ἰωσήφ: Widderhorn (puta = putens). In Sichem, der Stadt des Ufels (Hamor), dessen Tochter nach der Tradition, Joseph sich vermählte — in Sichem, wo Josephs Gebeine aufbewahrt wurden, dort erwartete man, gemäß der Weissagung Zacharia, als Bräutigam des Heils, den Sohn Josephs als Ufelreiter.

Joseph (Sci.) wird abgebildet mit einem Lilienstab in der Hand (weil die Lilie der heil. Jungfrau geweiht ist), das Christkind (nach Aegypten) führend oder tragend — von Geräthschaften des Zimmerhandwerks umgeben.

Jofua (יְהוֹשֻׁעַ; l. e. *Θεός σωτήρ* auch bloß *יְהוֹשֻׁעַ* 4 M. 13, 8.) d. i. der Heiland, Sohn des Hifche (יִשְׁחָר), weil alle Wiedergeburt aus dem Wasser erfolgt, Jofua, welcher das Dämonenvolk Amalek (f. d.) und die Kiesen (Jof. 11, 21.) befiegte, und die Israeliten in das Land führte, wo Milch und Honig fließt, ist der biblische *Ἀσκληπιός σωτήρ*, insofern wie Aesculap (f. d.) auch Jofua den Hund, nämlich Galeb (גָּלֵב *galeb*) zum Begleiter hat; also *Φερμας κυνοεφαλος* der Feuerhund in der Sonnenwende des Sommers, im Monat des „Löwen“, wo der Sirius hellastisch aufsteigt, und dem Aesculap Hund geopfert wurden; denn Galeb's Vater ist der Wendemann (יְהוֹשֻׁעַ; *Στροφέιος*, Vergilius), und dem hundsböpfigen Annubis gehörte das Brä. *στροφαῖος*. Zum nähern Verständnisse dieser astrognostischen Mythie erfordert es einen Blick auf die *tabula Isidori* zu werfen. Dort ist jeder Solstitialepunct durch einen Hund besetzt. Jener am Winterfolsil im „Wassermann“, wo die Tage an Länge zunehmen, heißt: der leuchtende, weiße Hund *κύων λευκός*, daher dem Hercules *σωτήρ* — welchen schon Herodotus im Anfang des vorigen Jahrhunderts (1708) in seiner Schrift: *Quod Hercules idem sit ac Josua*, mit dem Nachfolger Moiss im Heilernamte verglichen hatte — das Gymnasium *κυνοστροφής* in Athen geweiht; denn der Feuerhund gibt auch geistiges Licht. *Φερμας* ist der Schriftsteller. In der biblischen Mythie ist Jofua als Sohn des „Hifche“ aus dem Stamme Ephraim, den Jacobs Segen (1 M. 48, 18.) den Fischen (יִשְׁחָר) vergleicht, jener im Zeichen des „Wassermanns“ stehende Repräsentant des Solstitiums; der entgegengesetzte im Monat des Löwen, wo die Nächte wieder zunehmen: Galeb aus dem Stamme Juda, den Jacobs Segen dem Löwen vergleicht, Galeb der Vater des schwarzen Hfche (יִשְׁחָר-שׁ *sch-schur*) 1 Chr. 2, 24., obgleich auch des weißen Hfche (יִשְׁחָר, *Ἰσχαρ*, Sohn Apollis) W. 20., wie dieser den leuchtenden Uri (יִרְמְיָה *Ἰρμιῶν*) zum Sohne hatte, welcher Letztere wieder — so will es der Wechsel der Jahreshälften — einen Schattengott Jalel (יָלֵל *Nuktavus*) zeugte W. 21. Hier stimmt der biblische Chronist weniger mit sich selbst — denn er gibt 1 Chr. 4, 4. dem Hfche (יִשְׁחָר) einen Vennel d. i. einen Wendegott (יְהוֹשֻׁעַ *Deus vergilius*), also wieder einen andern Vater, wahrscheinlich, weil er wußte, daß das Jahr zwei Sonnenwenden hat — als mit den heidnischen Mythographen überein, weil auch Syrius Vater des Orion war (*Palaeophat. de incred. Tact. ap. Nat. Com. VII, c. 13.*), welcher Letztere wieder den Sirius zeugte; ebenso wenn er den Uri (also *Ἰσχαρ*, Sohn Apollis und der „leuchtenden“ *Αἴθρᾶ*), als Vater des nachtsfarbenen Jalel (*Nuktavus*) aufführt (vgl. *Apid. III, 10, 1.*) *Nuktavus* wird von *Apollonios* an derselben Stelle als Bruder des *Ἰσχαρ* d. h. Lichtwolfs (*Ἄλκος*, *lox* = *lupus*) bezeichnet. Da nun der Wolf zum Hundegeschlecht gehört, so sind wir wieder bei Galeb angelangt, dem Mann der Hfchenfrau (יִשְׁחָר 1 Chr. 2, 19.), wie Jofua ein Abkömmling des Hfchenmanns (יִשְׁחָר 4 M. 13, 8.), weil aus der Hfche des alten Jahrs im Vogel Wölkchen, wie Hercules *σωτήρ*, die Zeit wiedergeboren wird; wie der Wolf Benjamin (f. d.) in Ephraim 1 M. 38., wo auch der Heiland am Tage erwartet wurde. Auf Jofua ist aber die, von Andern auf den Messias bezogene, Stelle 5 M. 18, 15. gedeutet worden. Aber als schwarzer Hund, als Todtenführer *Φερμας ψυχοπομπος*, erscheint Galeb 1 Chr. 4, 11. als Galeb (גָּלֵב), weil dieser ein Bruder des Schucha (יִשְׁחָר) d. i. des in das Schattentreich (in die winterliche Hemisphäre) hinabsteigenden (vgl. Spr. 2, 18. das Grw. *יִרְמְיָה* *descendere יִרְמְיָה* l. e. *יִרְמְיָה* *infernus*, *abyssus*) und Vater des Frühlings: oder Jahresmorgens Mehir (יִמְיָה vgl. *יִמְיָה* Gräbe, pers. *Babar*: *Lenz*), also eine Personifikation der beiden Jahreshälften. Mehir hat wieder einen Hfchen (יִשְׁחָר-שׁ l. e. *Οὐραυς*, *Urinans* *יִשְׁחָר* *Denomin. v. יִשְׁחָר* *urina*, *Partic. יִשְׁחָר* *urina*) zum Sohne, also Hercules *παλαί-σπος* (vgl. *Winkelmanns Werke I, 507.*), jener Struermann auf dem Zeitschiffe des Menes (*Aen. 6, 337.*), denn der Siriushund pflzt in jeder Sonnenwende den

Stählings- und Herbstregen?). Hier erkannte man sich der Fabel vom Orion, welcher aus dem Urin des Hermes *κυνόψαλος* entstand (Palaeoph. de Incred. c. 3.) und Orion war ja der Vater des Sirius. — Wenn von den 12 Kundschaftern nur Josua und Caleb die Eroberung des verheißenen Landes erleben, die andern 10 aber, weil ihre Berichte das Volk müßlos gemacht, in der Wüste sterben müssen (4 R. 14. 30—32.), so ist dies eben so wenig buchstäblich aufzufassen als der 40jährige Zug durch die Wüste, weil die Kundschafter, unter denen Caleb gerade 40 Jahr alt war, als er sich zu dieser Reise rüstete (Jos. 14. 7.), eben 40 Tage zu ihrer Kundschafterreise gebraucht haben sollen (4 R. 14.). Denn wozu bedurfte es der Explor., wenn den Israeliten der Besitz des gelobten Landes schon im Voraus verheißten war? Wenn Moses (s. d.) eine Sonnen-Incarnation gewesen, so war es auch sein Nachfolger. Daraus erklärt sich allein die Wiederholung vieler wunderbaren Ereignisse, wie z. B. die Wassertaufe des Volkes im Jordan als nachbildliche jener unter Mose im Schilfmeere mit Vollziehung der Bluttaufe in der mildern Form der Beschneidung, die 2 R. 12. 44. von jedem Theilnehmer an der Passahmahlzeit verlangt wird, vor dem Eintritt der Passahfeier (Jos. 5. 7—10.), welche als jährliches Schahsfest für den molochischen Feuertempel die Exultation des Volkes zum ersten Erforderniß macht. Im Stählings war schon Troja erobert worden, folglich konnte auch die, nach dem Cultus der Selene benannte Mondstadt Jericho (יִרְחֹ 4 R. 22. 1. Gen. 17. 19.) diesem Schicksal nicht entgehen. (Die Ähnlichkeit in den Umständen zwischen der Eroberung Jericho's und Troja's hat schon v. Baum in der Züb. Ztschr. f. Theol. 1832. III, S. 189.) hervorgehoben). Die eigentliche Besizerin Jericho's, nämlich die dort verehrte Mondgöttin war selber die Verrätherin dieser Stadt gewesen. Rahab (יִרְחֹ מלאת) hatte sie als Luna crescens gezeichnet. Selene ist immer die Babylon des Sonnengotts. In den biblischen Mythen übernahmen Diana, Thetis, Delila u. diese Rolle, wie in den hellenischen Bakhyas, Omphale u. Der Geradsaden, welchen Rahab aus Fenster band, damit sie am Leben bleibe, ist wie jene, welcher die Erstgeburt des Gerads (יִרְחֹ Sol oriens) erkennen lassen sollte (1 R. 38. 28.) wegen seiner Feuersfarbe ein Symbol der Lichtgottheiten (το δὲ πῦρ πῦρ, διοτι φωτεινὸν ἔκτιστον Philo de vit. Mos. III, p. 667.), daher die roth gefärbten Schnitzbilder der syrischen Göttheiten (Syech. 28. 14.). Wie Rahab als Mondgöttin (יִרְחֹ luna) in der Mondstadt Jericho (יִרְחֹ) verehrt wurde, so der Sonnengott Josua ihr Gemahl (vgl. Kimchi Comm. in Jos. c. 6, wo es heist, Josua habe die Rahab deswegen geheirathet, weil er voraus gewußt, daß der Messias unter ihren Nachkommen seyn werde, welche Tradition dem Ber. des Hebräerbriefs, wegen 11. 81. nicht unbekannt seyn mochte) in der Sonnenstadt Beth Samed (בֵּית סַמֶּד יִרְחֹ), von welcher er das Bräut. Beth Elmsi führte (1 Sam. 6. 15.). Aber zu Elmsath Herod (יִרְחֹ יִרְחֹ 1. e. eelphals Solis in יִרְחֹ = יִרְחֹ abscondo und יִרְחֹ Sol Job 9. 7.), also am Ort der Sonnenkammer (d. h. wo man alljährlich den Tod des Jahrgottes z. B. des Thammuz, feierte) sah Josua (Richt. 2. 9.), nachdem er seine Mission als Lichtheils vollendet hatte. Obgleich („Die Menschenopfer u.“) erkennt jedoch in dem Josua nur einen Abtreter der Sonne und vermuthet in dem bekannten Ausruf „Sonne: setze dich in Gibeon, und du Mond in Ajalon!“ mehr Bitte als Befehl, weil Gibeon (יִבְעֹן Ort der Höhe, auf Bergen wurde die Sonne verehrt, weil sie daselbst zuerst bemerkt wird) auch den Geburtsort einer Cultusstätte (des Sonnengotts?) war (1 Rön. 3. 4. 1 Chr. 22. 28.); vermuthlich auch Ajalon (יִבְעֹן v. יִבְעֹן cervus) der Wohnort der Artemis Ἀρτεμῖς. Daraus wird auch Ajalon 2 Chr. 28. 18. neben Beth Samed genannt. Ueber die jüdischen Einwürfe gegen die geschichtliche Auffassung des Buches Josua verweise ich auf hier beschränkten Raum wegen die rühmlichst gesinneten Leser auf meine „bibl. Myth.“ II, S. 228—231.

Zotunheim, der Bohnstz der Jetten (Riesen) längs den Küsten des Weltmeers.

Zorn (*Ἔνος*: der Verfolger vgl. *ἰωνή* u. *διωνή*, *ὄνομ*), Sohn (Bräb.) des Rappen *Μελαν-ἰππος* d. i. der dunkeln, feindlichen Jahrhälfte, die im October beginnt, wo der Jahrgott mit der eintretenden Regenzeit des *Rosses* (f. d.) Gestalt annimmt, daher in Rom in diesem Monat das Rossoffer, womit man dem bösen Mars zu süßen hoffte. Beachtenswerth ist hier, daß Zorn als Sohn der Verigne ein Onkel des *Ζηνος* d. h. des Wetterbers (v. *σινω* schaden, verletzen) war, und Sinis hatte den Polypemon (*Πολυ-πημων* d. i. der Vielschädliche) zum Vater. (Plat. Thea. 8.). Demnach war Zorn nur das Prädicat des Mars in der Winterhälfte des Jahrs.

Zwabog (d. i. vorzüglicher Gott, f. Masch gottesd. Alterth. d. Obotriten S. 86.), ein Gott der Sorben und Wenden, wurde abgebildet mit einem starken Knebelbart, und einem langen ungekräueltten, bis auf die Brust hinabreichenden Barte, mit starken Augenknochen und dicken Waden, den Kopf bedeckte eine Sturmhaube, deren Rand das ganze Gesicht umschließt. Dieser Rand hat auswärts gehende Stacheln. An der linken Seite der Sturmhaube bengt sich ein Horn schief hinauf. Das Kleid der Figur reicht bis auf die Knie. Der Saum derselben scheint mit Jagdstücken geschmückt zu seyn. (Vulpius nord. Myth. S. 198.).

Iphianassa (*Ἰφι-ανασσα*: die starke Herrscherin), Tochter Agamemnons und der Clytemnestra (Iliad. 9, 145.) oder vielmehr Iphigene selbst (Lucret. 1, 85.), sie ist wie Baasilis, Creusa, Melethe (f. d. Art.) die mächtige Herrscherin am Firmamente, denn Dianens Geliebter, der Schläfer Endymion ist der Iphianassa Gemahl (Apld. 1, 7, 6.). Und weil Diana der Schifffahrt vorstand, darum ist Iphianassa auch eine der Nereiden (Lucian. Dial. Marin.).

Iphianetra (*Ἰφι-ανειτρα*: die starke Mannin), Tochter des Megapenthes (f. d.) Iliad. Sic. IV, 68.

Iphicles (*Ἰφι-κλῆς*, *ἱκς*: oder Iphiclus *Ἰφι-κλος*: der Starke), Sohn der starken Monogöttin *Ἀλκ-μηνή*, Halbbruder des Alciden, des starken Hercules (Hes. Sc. 54. Pind. Pyth. 9, 91. Theocr. 24, 25. Apld. 1, 8, 2.), oder ein Sohn des (Sternen-) Wächters Phylacus (Argus oder *κων ἀργής*) und der Cleomene (Clymene? d. i. Proserpina), Argonaut Iliad. 2, 705. 13. 698. Ap. Rh. 1, 45. od. Sohn des Cephalus (Hermes *κεφαλόφαλος*) Paus. X, 29, 6. oder ein Sohn des Wasserheros Iphius (f. d.) Apollon. Rh. 1, 201. Apld. 1, 7, 10.) theilte sich bei vielen Abenteuern des Hercules, weil er, wie sein Sohn Iolaus (f. d.) mit ihm nur ein Wesen ist; daher auch die Aehnlichkeit in den Heldenthaten und Erlebnissen beider Helden. So z. B. verwundet er zuerst das calydonische Schwein (Apld. 1, 8, 2.), wobei man an den Alciden als Besieger des erymanthischen Ebers denkt (Apld. II, 4, 4.). Die Wiedergeburt des Hercules nach seinem Feuertode gestattet ferner einen Vergleich mit dem Iphicles als Sohn des Phylacus (auch der Todbringer Pluto mit den Schlüssel des Hades, vgl. Zagreus), den sein eigener Vater mit dem Messer, womit er Lämmer verschuldt, auch seine Schaamtheile verletzte (Apld. 1, 9, 12.), dem aber Melampus wieder zu der verlorenen Mannheit verhalf, und zwar nach einer vom Scholiaffen des Theocrit (13, 43.) und der Dnyffer (11, 286 — 89.) etwas abweichend erzählten Sage, welcher zufolge das verhängnißvolle Beil — das, nach der Absicht des Phylacus den Knaben nur erschrecken sollte, welcher ihn beim Holzfällen hörte, aber ihn verlegend, auch in den Baum gedrungen war, dessen Rinde es umwuchs, — auf Antaihen des Melampus wieder aufgesucht und der Rost desselben binnen zehn Tagen im Wein getrunken werden sollte. Dies erinnert an den verschnittenen Atys, dessen Symbol das Lamm, und an dessen alljährlich gefeiertem Todestage eine Wink abgehauen wurde; noch mehr an Dionysus, dem in der Frühlingsgleiche Widder geopfert wurden, und welcher dem Mythos von Samothrace zufolge auch seiner männlichen Kraft beraubt worden war (Edernann's Melampus

S. 86.). Die Castration im Monat des „Widders“ ist aus Cultusgebräuchen der Priester Gabelens zu erklären, die das erliden müssen, was ihr Gott erduldet hat, dessen Repräsentanten sie sind. Ihre Verschneidung am Sühnfeste im Monat des „Widders“ ist wie die Beschneidung, welche der israelitische Cultus von dem Theilnehmer an der Wälszeit des Paschalamms fordert (2 M. 12, 44. Jos. 5, 10. 11.) eine Milderung der ehemaligen Menschenopfer, wo das Schicksal des Geopferten dem Tod des schneidenden Jahrs im Aequinoctium verhilflichen sollte. Auch Hercules tritt mit dem Aequinoctialwidder in Verbindung vgl. Herod. II, 42.

Iphidamas (*Ιφι-δάμας* L. e. Pluto δαμαστωρ), Sohn (b. h. Brä.) des plutonischen Bufris (f. d.), daher mit seinem Vater von dem wohlthätigen Eidehelden Hercules hingerichtet (Apld. II, 5, 11.). Nach Homer (Iliad. 11, 221.) war sein Vater Antenor, der aber dem Namen nach mit dem von Hercules erlegten Neptuniden Antenor identisch ist. Uebrigens war auch Bufris ein Sohn Neptuns, des Thürstehers im Hades (πυλαρχος), des Waters des plutonischen Neleus.

Iphigenia (*Ιφι-γένεια*: die stark Geborne), Priesterin (od. richtiger: Brä.) der Artemis τειρεμένη, war nach Euripides und Hygin (f. 88.) eine Tochter des Aequinoctialstiers Agamemnon (f. d.), welcher als carischer Zeus (f. Agamemnon) der Artemis Vater war, und der „dunkeln“ Glytämnestra (f. d.); nach einer andern Angabe: (Tzet. Lycophr. 183.) von Agamemnon mit der goldbrustenden Chryseis erzeugt, welche nur ein Brä. Dianens, weil Apollo auch Chryseis hieß; nach einer dritten Angabe des herblichen Theseus (f. d.) und der Mondgöttin Helene (f. d.) Tochter (Tzet. Lycophr. 103. Ant. Lib. 27.), die eine Schwester Glytämnestra ist. Daß Iphigenie aber ein Wesen mit der Helena sey, beweist, daß von Beiden erzählt wird, Achilleus habe nach seinem Tode auf der Insel Lenae sich mit ihnen betheilt (vgl. Paus. Lacon. c. 19. mit Tzet. Lyc. 183.); Iphigenie habe aber nach ihrer Verjüngung Oriskia geheissen, denn nach der Behauptung einiger wurde sie von ihrem Vater wirklich der Diana geopfert (vgl. Lucret. I, 85. mit Cle. OE. III, c. 25.). Die gewöhnliche Meinung aber ist, an ihrer Statt sey eine Hirschkuh — der epheischen Artemis ελαφιαία Lieblingsthier — getreten (Eurip. Iph. in Aul.) oder Artemis habe, um sie zu retten, sie in einen Hirsch verwandelt, oder in einen Bär, oder in einen Ochsen (Tzet. Lycophr. 183.). Die ersten beiden sind herbliche Thiere, das Letztere ein Wild des Frühlings (vgl. Stier), um diese Zeit ist Artemis wie Europa: die Eiterleiterin (τειροπολος), wie Aphrodite eine ἀνιερπυια, denn Stier und Bock sind Befruchtungssymbole. Doch daß Iphigenie geopfert werden sollte, hieß: sie sey geopfert worden (vgl. Joseph), ebenso wie der von Iphigeniens Hand dem Drost bestimmte Opfertod, obgleich die Schwester ihn retten, der Idee für den wirklich erfolgten Tod desselben galt, der in dem Schicksal ihrer Mutter Agamemnon durch Glytämnestra wirklich erfolgte, — weil Luna oriens der Sol occidens zum Nachfolger hat. Iphigenia war also die Mondgöttin Artemis selber — *Ιφίγενεια η Αρτεμις* lautet die Glosse des Hesychius I. II, p. 85. und mit diesem Beinamen hatte Artemis einen Tempel zu Hermione vgl. Paus. II, 35, 2. — und als blutige Opfer heischende Artemis τειροπολος ist sie auch Hecate (Paus. I, 41. 1.) also die von Herodot (IV, 181. 183.) erwähnte παρθενος in Taurien. Und weil Artemis den Geburten vorsteht (f. Diana), als Hecate aber ihnen verderblich war, darum wurden der Iphigenia die Schleiter und kostbarsten Kleider der gestorbenen Kindbetherinnen geweiht (Eurip. Iph. Taur. 1462.). Iphigeniens Opferung ist in Marmor zwiefach vorge stellt, einfacher an dem berühmten runden Opferaltar des Clements in Florenz, wo Calchas der ruhig und fest dastehenden Jungfrau, deren zurückgeschlagener weiter Arm an ihren Brustband — denn sie ist von der Mutter dem Achilleus versprochen — erinnert, das Eiterhaar zur Todesweihe mit dem Schwert abnimmt. Ein Jüngling hält hinter dem Calchas einen Opferkorb mit Früchten, unter welchen das Schwert vor des Waters Augen verstaekt gelegen hatte (Iphig. Aul.

565. cf. Lucret. 91.) und Agamemnon abgewandt, mit verhülltem Haupt, in der Stellung einer männlichen Verzweiflung. Auf der Marmornase zu Florenz hingegen ist Iphigenie am Fuße des Staterbildes hingedrückt, vor ihr Achilles und zu jeder Seite drei der Helden, worunter zunächst Menelaos mit dem Scepter und Agamemnon, aus Trauer ohne allen kriegerischen Schmuck, den Verlust auf dem Haupte statt wirklicher Verhüllung (Weller's Besch. Atl. S. 412 ff.).

Iphimede (*Ἰφι-μέδῃ* auch *Ἰφι-μέδσα* geschrieben, identisch mit *Ἄλκμῃ* u. *Ἄλκμῃ* u. *Ἄλκμῃ*, nämlich: die starke Mondgöttin, (denn ihre Tochter, d. h. ihr Bräutigam): *Παυσαῖος*, die mit ihr zugleich von Geryoniden bei dem Bacchusfeste entführt ward Parthen. 19.); als Tochter des „dreiflügeligen“ Triops war sie Iphigene, die ein carisches Zeus zum Vater hatte, welcher das Bräut. *εριοφθαλμος* (Jupiter riuolus) führt. Sie mußte auch die Wasserhalsbinder Danaide *Ἰφι-μέδσα* (Apld. I, 1, 2.) gewesen seyn, weil sie eine Geliebte Neptuns (Apld. I, 7, 4.), nach Hygin. f. 28.) seine Tochter war. Als fruchtbares Naturprincip ist sie die natürliche Gegnerin des feurigen Mars, darum dieser von ihren mit Neptun erzeugten Söhnen Dion und Iphialtes malkräftig gemacht und in ein Faß gesteckt, aus welchem er erst in der Frühjahrszeit von Hermes befreit wurde. Schon der Name: die „Starke“ bezeichnet diese Göttin — denn als solche wurde sie von den Mykassern in Carien verehrt Paus. I, 28. — als ein Nachwesen, das die Finsterniß liebt, Alceus in der Unterwelt, Alceus die Gemahlin des in die Hölle gestürzten Salmones und Tochter des Alceus, dessen Gattin eben Iphimede war (Apld. I, 7, 4.).

Iphinoe (*Ἰφινόη* gleichbedeutend mit *Ἰφι-μέδσα*, *Ἰφι-μέδῃ*, vgl. d. vor. Art.) die Älteste der Präiden, endete, wie *Μηδσα*, in Kaserei Apld. II, 2, 2. man denke hier an das Wortspiel: *μήνις* = *μήνις*), welches Uebel man dem Einfluß des Mondes (*μήνη*) zuschrieb. Sie ist dann die Hundswuth bringende, böse *ancula* (Iph. Zedus) die hundsköpfige Hecate oder deren Tochter, die rasende *Μεδσα* (f. d. Art.); denn die Hündin *Scylla* (f. d.) wird abwechselnd mit Iphinoe, die ihren Vater mordende Tochter des goldhaarigen Minos genannt (vgl. Apld. III, 15, 8. mit Paus. I, 39, 6.). Und wie die ihre eigenen Kinder mordende Medea ihren Gatten zu tödten beabsichtigte, so hatte jene Iphinoe auf Lemnos — wo Jason als Heros verehrt wurde — wirklich ihren Gatten umgebracht (Val. Fl. 162. 327.).

Iphis (*Ἰφίς*: die Starke, also gleichbedeutend mit Alceus), Geliebte des Alceus Apld. II, 7, 8. Aber Ovid (Met. 9, 667 sq.), der nicht den verführerischen feuchten Erosphus (f. d.), sondern den in Greta, wo molochistischer Stierdienst herrschte, verehrten „berauschenden“ Rigdus (f. d.) ihr zum Vater gab, läßt sie — vielleicht mit Auspielung auf die Doppelgeschlechtigkeit des schaffenden Principes, daher Aphrodite auch Aphroditus und bärlich, und umgekehrt Hercules *Λαοδανγ* in Weiberkleidern — von der Iph in einen Mann verwandelt werden. Dann ist sie Iphis, als Sohn des starken Alceus (u. *ἀλκῇ*) Apld. III, 6, 2. des feurigen (rothen) Hahns Alceus (Apld. I, 9, 18.) d. h. des starken Mars (*ὀσπριός*) und ein Schwager des rauchenden Japaneus (f. d.) Apld. III, 7, 1., dessen Sohn der starke Ethenelus (eigentlich der Reinigte, harte) ihm in der (Zeit-) Herrschaft über Argos, wo die Iph als Iphis verehrt wurde, folgte. (Paus. II, 18.). Aber nach andern Angaben (Val. Flor. I, 441. VII, 423. Schol. Apollon. IV, 223. 229.) war Ethenelus der Vater des Iphis.

Iphitus (*Ἰφίτος* l. q. *Ἰφίς*), Sohn des Bogenkundigen Eurypus aus Oechalia, von Hercules getödtet (Schol. Odys. 21, 23.), scheint der Halbbruder des Eurypitus, der starke Hercules selbst gewesen zu seyn, der sich selbst in den Tod gab, um durch den Tod den Tod zu überwinden. Ebenso hatte der Sohn des hermesischen Haimon geheissen, der die von Hercules eingesetzten olympischen Spiele wieder erneuerte und dabei dem Hercules zu opfern befohl (Paus. V, 4, 5.), folglich identisch mit dem Alceus Iphitus, einem Sohne des Hippasus (Hyg. f. 14.), jenes Begleiters des Hercules (Apld. II, 7, 7.).

Iphthime (*Ἰφθυμή* L. u. *Iphis*: die Starke), eine Nyctis, welche Hermes *Ἰφθαλλίαν* zur Mutter der jugendstärkenden Satyrn machte (Nonn. Dion. 14, 113.). Ebenso hieß die gewiß mit ihr identische Tochter des Weintrinkers Icarus, Schwester Penelopen, welche Letztere durch den in einen Wolf verwandelten Hermes, die Mutter des ziegelfüßigen Pan wurde, denn Iphthime war an den König zu Phrya, Gumeus vermählt, und *αὐμηλος* war das Präd. des Fruchtbarkeit fördernden Hermes. Iphthime war aber Niemand anders als die Mondgöttin, die „Karte“ Athene (s. *Minerva*) selbst gewesen, welche unter der Gestalt Iphthimens der Penelope im Traume erschienen war (Odys. 4, 797.), deren Gemahl Odysseus, wie sein Vater Laertes nur Prädicate des Hermes sind (vgl. *Mercur*).

Irenäus (Eccl.) — Bischof, ein Schwert (Martyr.) neben sich.

Irene (Eccl.) wird abgebildet mit einem Pferde neben sich (an welches sie gebunden worden), Widm. Bilden zu ihren Füßen.

Irene (*Ἐιρήνη*: die Sprecherin sc. besänftigender Worte, Stw. *alpo*), die Friedensgöttin, Tochter der Rechtspredigenden Themis von Zeus *Ἰασμοφόρος* (Apl. I. 3, 1.). Sie wurde abgebildet mit einem Zweige der Friedenspalme und eine Waffenrüstung mit dem Fuße tretend, oder den Janustempel schließend.

Iris (*Ἴρις*, *ἰδος* s. *Elpis*): die Sprecherin, denn sie ist Irene, weil der Regenbogen (s. d.) das Symbol des wiederhergestellten Friedens in der Natur, daher Iris der weibliche Hermes, die Mittlerin zwischen Göttern und Menschen (Iliad. 23, 198. Hes. Th. 784.), daher die stete Dienerin der Juno (Callim. h. in Del. 216 — 239.), wie Mercur des Jupiter. Sie bereitet das Lager der Götterkönigin (Theocr. 17, 133.) und fordert diejenigen zu ihrer Geleiterin, welche diese verlangt (Apollon. 4, 757.). Homer kennt sie auch als Beforderin der Befehle des Zeus (Iliad. 24, 144.); Virgil (Aen. 4, 694. cf. 704.) läßt sie auch bei den Sterbenden den Dienst verrichten, den man sonst nur Proserpina zuschrieb — also ein weiblicher Hermes *εὐεργετικός* — denn sie schneidet der Dido die Haare ab als Zeichen der Weisheit an die Unterwelt. Dieses Amt als Beforderin der Todten geben ihr auch Statius (Silv. II, 1, 147.) und Martial (III, 43.). Vielleicht hatte die Vorstellung einiger alten Völker, auch der Scandinavier, daß die Seelen der Verstorbenen über den Regenbogen als eine Brücke in die himmlischen Wohnungen eingehen, auch zu den italischen Stämmen den Weg gefunden? Electra war ihre Mutter, wegen des Glanzes des Regenbogens; Phaëus ihr Vater, weil der Regenbogen aus dunklem Gewölbe hervorbricht (sfr. *tamas* Dunkelheit). Die Dichter gaben der Iris ein buntes Kleid (Ov. Met. I, 270.) und safranfarbene Flügel oder goldene (Aen. 4, 700. Iliad. 8, 398.), wegen der Lichtfarbe des Regenbogens, auf welchem sie auf und nieder steigt (Ov. Met. 11, 632.). Weil dem Regenbogen Stürme vorübergehen, darum sollte Iris die Schwärzer der Carpylen gewesen sein.

Irmin, **Ermin**, **German**, bei den Scandinaviern: Erich hieß der Kriegsgott Krell, welchen die Germanen als einen Gewappneten, in voller Rüstung mit Schwert und fliegendem Banner an einer Lanze abbildeten. Auf dem Helme erblickte man den kampfstarken Hahn, den Lieblingsvogel des Mars. Auf des Harnisches Bruststück war ein dahinschreitender Wä zu sehen, in der Linken hielt er eine Waage, welches Sinnbild in dem Schilde wiederholt war, über einen schreitenden Löwen schwebend, dessen eine Hinterpfote auf eine Rose tritt. Die diesem Gotte zu Treßburg (jetzt Stadtberg) an der Elmel geweihte Säule, welche Carl der Große I. J. 772. gründete, hieß Irminul (vgl. d. Art. *Säule*).

Iruß (*Ἴρος* s. *Elpos*: der Sprecher, von Penelopen's Freierin der „Wote“ genannt Odys. 18, 7., also die männliche Iris) sc. Hermes *ἄγορηγος*, mit welchem der berechnende listige Odysseus identisch ist (s. *Ulysses*), daher der Zweikampf zwischen dem Bettler Iruß und dem Herrscher von Ithaca nur eine Verbilligung des Kampfes zwischen dem alten absterbenden, kraftlos gewordenen Jahr und der neuen

Isis, die, wie sich von selbst versteht, als Siegerin hervorgeht (vgl. Odys. 18, 1 — 20.). Beide in der Idee aber dasselbe Wesen — daher Ulysses die Gestalt des Iros annehmend W. 41. 67. — wie die beiden Thauts im ägyptischen Mythos und die Zwillingbrüder Actisus und Prötus, Polynices und Oedipus, Romulus und Remus u. bei abendländischen Völkern. Die Gefräßigkeit des Iros (Od. 18, 2.) ist ein Bild der alles verzehrenden Zeit, wie ja auch der Geier des Prometheus und der runde Kerberus gleich dem Iros Symbole des Jahrlobbers Sirius sind. Und weil Wolf und Hund ein Genuß, so gab es noch eine andere Sage, welche einem Wolf die (Sternen-) Herde des Iros eines Sohnes des Actor fressen ließ (Ant. Lib. 38.).

Isaak (יִצְחָק) nach bibl. Gen. 1 W. 17, 17. 18, 12. vgl. 26, 9. der Spötter, wahrscheinlicher: der Bedränger v. hebr. שָׂטָן, das sowohl laedo als ludo bedeutet; dann wäre in der Idee Isaak mit dem bösen Jochan (s. d.) der persischen Mythologie gleichbedeutend, auch in sprachlicher Beziehung, denn יִצְחָק wird an andern Stellen in Schrift יִצְחָק genannt. Wie Jochan liebt auch Isaak gute Witten; und das Bräb. יִצְחָק (Humor), welches von den drei Ervätern nur Isaak (1 W. 31, 42.) zukommt, wie die Worlliebe Isaaks für den wilden Jäger Esau kündigen den zweiten Ervater als den biblischen Saturnus an, der ja auch in der griechischen Götterdynastie zwischen Uranus und Zeus, wie Isaak zwischen dem aus Ur abstammenden Abram und Jacob das Mittelglied bildete. Und wie Saturnus die Rhea, so hatte Isaak die mit ihm etymologisch verwandte Rebekka (s. d.) zur Gemahlin, die ihren Gatten zu Gunsten ihres Sohnes Jacob betrügt, wie Rhea den Saturnus zu Gunsten des Zeus, und hier wie dort ist ein Ziegenfell das Täuschungsmittel. Isaak hat trübe Augen (1 W. 27, 1.), insofern erlanert er an Saturn als Bewohner des Schattenreichs. Saturn heißt: der Zerstörer (שָׂטָן laedo) und Isaak, nach der obigen Etymologie: der Bedränger (יִצְחָק δαωω vgl. Galat. 4, 29. od. יִצְחָק = יִצְחָק). Auch Jochan wird von den persischen Sagenbüchern zwischen die wohlthätigen Regenten Stamschid und Iharidun (s. d. Art.) eingeschaltet. Als Ervater durfte Isaak nicht wie ein feindsüchtiger Charakter von der hebräischen Legende gezeichnet werden; man begnügte sich also mit schwachen Andeutungen z. B. mit der Worlliebe Isaaks für den bösen Esau, mit seinen materiellen Gesinnungen (1 W. 27, 4. vgl. 26, 9., wo das Verbum יִצְחָק von den Rabbinen bald wie das gr. παίζω als lufen, verliebten Scherz treiben, bald wieder durch: Wüthendiebstahl treiben vgl. Jarchi Comm. in 1 W. 21, 9. wegen der Parallele 2 W. 32, 6 — 8. erklärt wird, in welchem Sinne auch 1 Cor. 10, 7. σιδωολάρπαι mit παίζω zusammengestellt wird); endlich auch sollte der Sara Unglücken ihrem Sohne zu dem Namen verholten haben. Es mußte eine Tradition vorhanden gewesen sein, welche den zweiten Ervater nur von dieser ungünstigen Seite kannte; sonst würde das mythische Buch Jalkut Chadash (L. 3.) nicht die seltsame Behauptung auszusprechen gewagt haben, daß die Seele der Eva, (mit welcher, den Rabbinen zufolge, der Satan zugleich erschaffen), in den Leib Isaaks transmigrierte.

Isaak, s. Isani.

Isani (od. Isa: Herrscherin v. skr. Is: herrschen), anderer Name der Himmelsnigin und Naturgöttin Bhavani (As. Res. 1, 212.), deren Gemahl Schiba, auch Isura heißt, also Däris und Isis in Indien. Letztere scheint auch in Äthiopien als Isaa (Isaa), Tochter Agenors (Schol. Apollon. Rh. 3, 1186.) aufgetaucht zu sein.

Isanpa, ein Awatar Schiba's (s. d.), wird zu den acht Schutzgöttern der Welt zählt. Er reitet auf einem Ochsen, Hirsch und Trommel sind seine Attribute.

Isaschar (יִשָּׁשְׁכָר: der die Frucht trägt) heißt derjenige unter Jacobs Monatskindern, welcher dem Herbstmonat entspricht, dessen Zeichen die „Waage“ den Verfasser von Jacobs Segen veranlaßte Isaschar zwischen den Grenzen (sc. des Sommers und Winters) lagernd (יִשָּׁשְׁכָר יָבֵן) abzuschildern. Das Bräb. „beinerer Esel“ bezieht sich gewiß auf die befruchtende Schulter (s. d.) der zeugungsäftigen aber auch Last tragenden Esels, welcher im Syrischen יִשָּׁשְׁכָר wie die

Schulter hieß (vgl. Eſel), als das auszeichnende Glied des laſttragenden Thiers, da die Wirthin von Delos aber auch in jener Bedeutung kannte, welche erklärt, warum der Schultermann (שולמ), der Iſaſchard's Schweſter ſchwängerte, ein Sohn des Uſil (חמל) war. Beachtenswerth iſt ferner, daß auf manchen orientaliſchen Epitheta der „Jungfrau“ (ſ. Diana) nicht ihre „Waage“ ſondern der „Eſel“ od. der „Bär“ folgt. Typhon, deſſen Jelt Herrſchaft im Monat der Waage beginnt, Typhon der Gegen des Frühlingseſtes Oſiris, iſt beides; daher der Frucht tragende Eſel Iſaſchard, wie Miras der „goldene“ und, wegen der Waage, auch der Richter, nämlich im ſyriſche Moloch = Saturnus mit dem Eſelskopfe — deſſen Anbetung von Teutal dem Juden zum Wurmurſe gemacht wurde — welcher mit dem Monat der „Waage“ das Jahr eröffnet, und am erſten Tage deſſelben Gericht über die Sterblichen hält. Alſo der Eſel als Sternbild iſt auf einigen Epitheta ein Bär. Nicht abſichtlich nennen die Juden noch jezt ihre „Bären“ mit dem Kirchennamen: Iſaſchard, wie ſein „Löwe“: Juda, ihre „Wölfe“: Benjamin, ihre „Hirſche“: Naphtali, welche Lehren ſich aus Jacobs Segen erklären laſſen. Bär und Eſel als Sternbilder haben ihren Platz auf der winterlichen Hemiſphäre, deren erſtes Zeichen: die Waage iſt, wo die Vegetation aufhört, und die Griechen den deſcensus ad inferos ihrer Lichtgötter feierten. Das Abſterben der Natur in dieſem Monat bezeichnet Iſaſchard's Erſcheinen: Eſchola (עשולא vermils), ſo wie ſein Jüngſter Elmoron (עמרון v. rabb. עמרון). Die beiden mittlern Edhne ſind Bama (במה 1 M. 46, 13.) richtiger: Bua (בוא 1 Chr. 7, 1. Sim. 13, 5 M. 32, 26. wehen, blaſen), denn Typhon iſt Urheber der Herbfälle; endlich Job (יוב 1 M. 46, 13.) richtiger: Jaſab (יזב 4 M. 26, 24. 1 Chr. 7, 1.) iſt Zephorog: die Jahreswende, wo der Jahrgott zu Drehen ſich umwendet, und als Perſonification der nun abnehmenden Tage rückwärts ſchreitet (יזב reverti). Wenn endlich Moſis Segen 5 M. 33, 19. auf die Hüften Iſaſchard anſpielt, ſo ließe ſich eine Beziehung auf das in die Mitte dieſes Monats fallende Gluthfeſt vermuthen, in welchem Daumer (Feuerdienſt v. alt. Zeit. S. 161.) einen Reſt des ältern canaanitiſchen Eſelcultus erkennen will (die Selig ſ. daſelbſt). Selbſt die Hervorhebung von Iſaſchard's dienendem Verhältniß (19, 13.) könnte auf den Geſſart der finſtern Jahreshälfte ſich beziehen laſſen (vgl. d. Art. Dienen), wozu auch das Wortſpiel עשולא עמרון mit עמרון עשולא (Träger der Finſterniß) behülflich ſeyn mochte.

Iſchys (Ισχυς, voc: der Starke), Sohn (Brüd.) des „ſchlanken Laumannes“ Atlas (ſ. d.), König in Arcadien, ſolglich ein Ukel des (Struck-) Bär Arcas (Apld. III, 9, 1.). Iſchys hatte darum mit der Krähe Coronis — der Mutter des (Struck-) Hundes Meſculap — (ſ. d.) ſeine Liebeshändel, und wurde von der haros jütenden Diana, die in Arcadien als Bärin (Callisto) verkehrt ward, erſchoſſen (Pind. Pyth. III, 44, 55. Hyg. Astron. Poet. II, c. 40. Paus. Cor. 27.). Da Diana's Lieblingsthier auch der Bär (ſ. d.) iſt, ſo erklärt man ſich leicht ihre Einnahme an Iſchys, deſſen Namensbedeutung ihn auch als ein Brüd. des Starke verſeichenden Meſculap errathen läßt. Und inſofern iſt Iſchys als Sohn des Laumannes der Diana ein Gegenſtand ihrer Aufmerkſamkeit, weil der Naturgöttin Eukle — und dieſe iſt ja mit der alle Vegetation fördernden Palingöttin Artemis nequung-εραπνοε etc. Ein Weſen — die Dichte heilig war.

Iſidor (Eck.) — wird abgeſchildet in Bauernkleidung, Angel bearbeitend im Feld hinter ihm.

Iſidor von Sevilla — Biſchof mit einem Buch in der Hand.

Iſis (v. Wym. ſ. Iſa), die Naturgöttin der Aegypter (Macrob. Sat. 1, 20, 21.) iſt das Weib des Sonnengotts Oſiris, deſſen Zeichnam zu ſuchen ſie ihre von der Mythographen beſchriebenen Reiſen — durch den Jodias unternahm. Die Richtigkeit dieſer Auslegung beweifen die nachſtehend aus Dupuis (Or. d. Cult.) mitgetheilten vergleichenden Bilder:

Erstes himmlisches Bild:

Der Scorpion, das Zeichen, in welchem die Sonne im Augenblick des Todes des Osiris steht, hat zu Gestirnen, welche zugleich mit ihr auf- oder untergehen, die Schlangen, welche dem Typhon seine Attribute geben. Dieser himmlischen Eintheilung entspricht durch ihren Untergang Cassiopea (Glangesicht), die Königin Aethiopiens. Um diese Zeit beginnen die Herbststürme.

Zweites himmlisches Bild:

Die Sonne vereinigt sich mit dem Schlangenträger (Ophiuchus), welcher Aesculap ist, und der seine Gestalt diesem Gestirne bei seinem Durchgang durch die untern Zeichen leiht, wo er Serapis und Pluto wird.

Drittes himmlisches Bild:

In dem Augenblicke, wo die Sonne sich in die untern Zeichen senkt und dem 17. Grad des Scorpions entspricht, auf welchen Zeitpunkt man den Tod des Osiris setzt, steht der Mond voll im Stier. In diesem Zeichen vereinigt er sich mit der Frühlingssonne, wenn die Erde vom Himmel ihre Fruchtbarkeit empfängt, und der Tag seine Herrschaft über die langen Nächte wieder gewinnt. Der Stier an dem der Sonne entgegengesetzten Ort tritt in den Regel des Schattens, den die Erde wirft, und der die Nacht bildet, mit welcher der Stier steigt und sinkt.

Viertes himmlisches Bild:

Der Mond regelt nun allein die Ordnung in der Natur. Allmonatlich zeigt und seine runde Scheibe ein Bild der Sonne, welche er nicht mehr dort findet, und deren Stelle er bei Nacht vertritt, ohne weder ihr Licht noch ihre befruchtende Wärme zu haben. Er ist voll im ersten Monat des Herbstes, in dem Zeichen, in welches im Frühlingsäquinodium Osiris den Sitz seiner Fruchtbarkeit verlegt hatte, das der Erde geweiht ist, während die Sonne den Scorpion einnimmt, das dem Elemente der Feuchte geweihte Zeichen.

Fünftes himmlisches Bild:

Der Stier, welchem der Regel des Erdschattens entspricht, der durch das Sinnbild einer dunkeln Riste bezeichnet und von

Erstes Bild der Legende.

Osiris wird von Typhon, seinem Nebenbuhler, dem Feinde des Lichts umgebracht. Dies geschieht unter dem Scorpion, der auf den Mithrasmonumenten den Urstier, wie Typhon den Stier Osiris der Zeugungstheile beraubt. Typhon gefesselt sich zu seiner Verschwörung eine Königin Aethiopiens bei, welche, wie Plutarch (de Is.) meint, die heftigen Wunde bedeutet.

Zweites Bild der Legende.

Osiris steigt in das Grab. Alsdann wird er Serapis (die dunkle Seite Aesculaps) oder Hermes $\chi\sigma\upsilon\iota\omicron\varsigma$, der früher der freundliche Himmelsbote mit dem Schlangensflaß war.

Drittes Bild der Legende.

Au demselben Tage betweint Isis den Tod ihres Gemahls, und bei der Trauer-Ceremonie, wodurch man jedes Jahr das Andenken an diese Begebenheit feierte, wurde ein vergoldeter, mit einem schwarzen Flor bedeckter Ochse mit Gepränge herumgeführt, und man sagte: dieser Ochse sey das Bild des Osiris, d. h. des Aps, des himmlischen Stieres Symbol (nach Lucian). Man drückte da die Trauer der Natur aus, welche die Entfernung der Sonne ihres Schmuckes, so wie der Schönheit des Tages beraubte, welcher dem Gott der Finsterniß oder der langen Nächte (Typhon) wich.

Viertes Bild der Legende.

Die Aegyptier gingen am ersten Tage, der auf diesen Tod folgte, bei Nacht an's Meer. Hier machten sie aus Erde und Wasser ein Bild des Mondes, welches sie schmückten und riefen, sie hätten den Osiris wieder gefunden.

Fünftes Bild der Legende.

Die Riste, welche den Osiris verschließt, wird in den Nil geworfen. Die Pane und Hathor, die in der Umgegend von Chemmis

dem vollen Monde eingenommen wird, hatte unter ſich den Fluß Orion, Nil genannt, und oberhalb den Perſeus, den Gott von Chemmis, ſo wie die Conſtellation des Fuhrmanns, welcher die Plege und ihr Zicklein trägt. Dieſe Plege heißt die Frau des Pan, und gab dieſem Gott ſeine Attribute.

Sechſtes himmliſches Bild:

Der nächſte Vollmond kommt in das Zeichen der Zwillinge, wo zwei Knaben abgebildet ſind, welche den Drakeln von Didyme vorſtehen, und wovon der eine der Weiſſagegott Apollo iſt.

Siebentes himmliſches Bild:

Der nächſte Vollmond iſt im Krebs, der Behauſung dieſes Planeten. Die Conſtellationen, welche im Aspect mit dieſem Zeichen ſind, und bei ſeinem Aufgang untergehen, ſind die Krone der Ariadne, bei welcher Bacchus — deſſen Stelle in Aegypten Iſis vertritt — ſchläft; der Hund Procyon und der große Hund, deſſen einer der Stern der Iſis heißt. Der große Hund ſelbſt wurde unter dem Namen Anubis in Aegypten verehrt.

Achtes himmliſches Bild:

Der Mond des nächſten Monats wird voll im Zeichen des Löwen, der Station der Sonne oder des Adonis, welcher Gott in Byblus angebetet wurde. Die Geſtirne, welche im Aspect mit dieſem Zeichen ſtehen, ſind der Fluß des Wassermanns und Cepheus, König von Aethiopien, genannt regulus oder auch: der König. In ſeinem Gefolge geht Caſſiope auf, ſeine Frau, und Andromeda ſeine Tochter, ſo wie ſein Tochtermann Perſeus.

Neuntes himmliſches Bild:

Der folgende Mond wird voll im Zeichen der Jungfrau, welche von Eratoſthenes (Catast.) auch Iſis genannt wird. Man ſtellte ſie als eine ihr Kind ſäugende Frau vor. Im Aspect mit dieſem Zeichen ſtehen der Maſt des himmliſchen Schiffes und der Fiſch mit dem Schwalbentopf.

Zehntes himmliſches Bild:

Ueber den Abtheilungen; welche das

wohnen, bemerkten dieſen Tod zuerſt; ſie verkündigten ihn durch ihr Geſchrei, und verbreiteten überall Trauer und Schrecken.

Sechſtes Bild der Legende.

Iſis von dem Tode des Osiris benachrichtigt, reißt umher um die Kiſte zu ſuchen, die ſeinen Leichnam verſchließt. Sie begegnet zuerſt Knaben, welche die Kiſte geſehen; ſie erkundigt ſich bei ihnen, erhält Nachricht, und verleiht ihnen die Weiſſagungsgabe.

Siebentes Bild der Legende.

Iſis erfährt, daß Osiris aus Irrthum bei ihrer Schweſter geſchlafen habe. Sie findet den Beweis davon in einer Krone, die er bei ihr zurückgelassen. Daraus entstand ein Kind, welches ſie mit Hilfe ihrer Hunde ſucht. Sie findet es, erzieht es und behält es bei ſich. Dieſes iſt der hundsköpfige Anubis, ihr ſteter Begleiter.

Achte himmliſche Legende.

Iſis geht nach Byblus und ſetzt ſich an eine Quelle, wo ſie Frauen vom Hofe des Königs antreffen. Der König und die Königin wollen ſie ſehen; ſie wird an den Hof gebracht, und man bietet ihr die Stelle einer Amme bei dem Sohne des Königs an.

Neuntes Bild der Legende.

Iſis, Amme geworden, ſäugt das Kind in der Nacht; ſie verbrennt alle ſterbliche Theile ſeines Körpers, dann wird ſie in eine Schwalbe verwandelt. Man ſieht ſie davon fliegen, und ſich neben eine große Säule ſetzen, die ſich plötzlich aus einem ſehr kleinen Stengel gebildet hatte, an welchen die Kiſte ſich anſchloß, die ihren Gemahl enthielt.

Zehntes Bild der Legende.

Nachdem Iſis die Kiſte gefunden, wird

Zeichen der Jungfrau, das der Mond verläßt, von dem der Waage trennen, wo er voll wird, steht das Schiff und der Boot, von welchem man sagt, er habe den Horus aufgezogen. Gegen Abend ist der Sohn und Tochtermann des Königs von Aethiopien, Persens, so wie der Fluß Orions. Die übrigen Gestirne im Aspect mit der Waage, und welche in ihrem Befolge aufsteigen, sind der erymanthische Iher oder der Bär, genannt der Hund Typhon, der Drache des Vols, der beuchtigte Python, welcher dem Typhon eine Aitribute gibt. Mit diesem Gefolge ist der Vollmond der Waage oder des letzten der obern Zeichen umgeben. Er geht dem Neumond des Frühlings vorher, der in Stier statt findet, in welchem die Sonne oder Osiris sich mit dem Monde oder seiner Gemahlin Isis vereinigen soll.

Elftes himmlisches Bild:

Nach 14 Tagen tritt der Mond in den Stier, und vereinigt sich mit der Sonne, deren Glut er während der übrigen nachfolgenden 14 Tage auf seiner Scheibe sammelt. Er ist alsdann jeden Monat in dem obern Theil der Zeichen mit ihr verbunden d. h. in der Hemisphäre, wo die Sonne als Besiegerin der Finsterniß und des Winters, Licht, Ordnung und Harmonie zurückbringt. Er borgt von ihr die Kraft, welche die Reize des Uebels, die Typhon während der Abwesenheit des Osiris d. h. während des Winters in dem nördlichen Theil der Erde gelegt hat, zerstören soll. Dieser Uebergang der Sonne in den Stier, wenn sie aus der untern Hemisphäre zurückkommt, wird durch den Abendlichen Aufgang des Pferdes, des Wolfes und des Centauren, und durch den Untergang Orions, welcher das Gestirn des Horus genannt wird, bezeichnet. Dieser Letztere findet sich alle folgenden Tage mit der Frühlingssonne vereinigt in ihrem Triumphe über die Finsterniß und über Typhon, welcher dieselbe hervorbringt.

Zwölftes himmlisches Bild:

Das Aequinoctialjahr endet in dem Augenblick, wo die Sonne und der Mond mit Orion und dem Gestirne des Horus vereinigt sind, welche Constellation unter

den Zeichnam ihres Gemahls enthält, verläßt sie Byblus. Sie besteigt ein Schiff und richtet ihre Fahrt nach Butus, wo der Pflegevater des Horus war. Sie trodnet am Morgen einen Fluß aus, von welchem sich ein zu starker Wind erhob. Sie stellt die Riste bei Seite, aber sie wird von Typhon entdeckt, welcher beim Lichte des Vollmonds jagte und ein Schwein verfolgte. Er erkennt den Zeichnam seines Nebenbuhlers und zerschneidet ihn in eben so viele Theile, als seit jenem Vollmond bis zum Neumond Tage waren. Dieser Umstand, sagt Plutarch, spielt auf die successive Abnahme des Mondlichts, während der 14 Tage an, welche auf den Vollmond folgen.

Elftes Bild der Legende.

Isis sammelt die 14 Stücke des Zeichnams ihres Gemahls; sie begräbt ihn und weiht den Phallus, den man bei den Festen des Frühlings, die unter dem Namen Pammilien bekannt sind, feierlich herumtrug. In diesem Zeitpunkt feierte man den Eintritt des Osiris in den Mond. Osiris war alsdann aus der Unterwelt seinem Sohn Horus und seiner Gemahlin Isis zu Hilfe gekommen, mit welchen er seine Kräfte gegen den Fürsten der Finsterniß, Typhon verband. Die Gestalt, unter welcher er erscheint, ist der Wolf, nach Cinggen ein Roß.

Zwölftes Bild der Legende.

Isis war, während der Abwesenheit ihres Gemahls wieder mit Typhon zusammengetroffen, als sie die Riste an den Ort stellt, wo sich sein Feind befand. Als sie

dem Stier steht, und sich mit dem Neumond des Frühlings verbindet. Der neue Mond verjüngt sich im Stier, und wenige Tage nachher zeigt er sich unter der Gestalt des Halbmondes in den folgenden Zeichen oder in den Zwillingen, der Station Mercuri. Dann führt Orion in Verbindung mit der Sonne den Scorpion, seinen Nebenbuhler, in die Schatten der Nacht; denn er geht jedesmal unter, wenn Orion über den Horizont steigt. Der Tag wird länger, und die Kelme des Uebels werden nach und nach zerstört. So schildert Dionysus (Dionys.) den am Ende des Winters besiegten Typhon, wenn die Sonne in den Stier tritt, und Orion mit ihr in den Himmel steigt.

Eine so vollständige Uebereinstimmung, die auf so vielen Punkten der Uebereinstimmung zwischen den Bildern dieser Allegorie und denen am Himmel beruht — schließt Dupuis seine Parallelen — und sich von einem Ende zum andern erhält, so verstimmt auch die Legende oder heilige Sage seyn mag, erlaubt nicht daran zu zweifeln, daß der Sternkundige Priester, der sie verfaßte, nichts Anderes beschrieben hat, als den Lauf des Mondes am Himmel unter dem Titel: Reisen der Isis; zumal nach Plutarch (de Is.) Isis der Name ist, welchen man dem Monde in Aegypten gab. Wenn auch in der Hauptsache jenem französischen Gelehrten beigegeben werden muß, so dürften doch bei der Betrachtung, daß Isis die gräcisierte Isis ist, die Reisen der Isis wie die Reisen der Isis sich bloß auf die Wanderung des Mondes durch die winterliche Hälfte des Zodiaks, wo die Naturgöttin unwirksam, also abwesend ist, sich beziehen lassen; und diese Vermuthung erhält noch eine besondere Stütze in dem Umstande, daß die Reisen der Isis gerade in der Hälfte der 12 Bilder ihren Anfang nehmen, und daß die Veranlassung derselben der Tod des Sonnengottes ist. Sein Tod verlangt dieselbe Deutung wie die Wanderungen der Mondgöttin, beide sind nämlich als Factoren der Schöpfung, in der winterlichen Jahreshälfte, wo die Natur erstorben ist, die Vermissten, Abwesenden. Mit der Wiedererweckung des Osiris aus dem Winterschlaf sind auch die Reisen der Isis beendet, denn beide sind wieder in der sommerlichen Jahreshälfte, also in der ihnen eigenthümlichen Region, wenn Typhons Macht aufhört. Ebenso muß die Riste, die den Fichnam des Osiris — nach abweichender Sage nur seinen Phallus — birgt, nicht mit Dupuis vom Erdschatzen verstanden werden, sondern von der mit dem Mutterschooße verwechselten Erde selbst (vgl. Aker und Acher), die im Herbst das Samen Korn empfängt, damit es im nächsten Frühjahr zur Frucht aufgehe; das ist die Wiedergeburt des Osiris, die Walingenheit der Natur. Als Göttin des Mondjahrs, bemerkt Jung (alt. d. Myth. S. 67.), hatte Isis schon vor Osiris die Menschen mit einem Zeilmaße bekannt gemacht, ihnen, was auch noch unvollkommen, durch eine Anzahl Mondesumläufe die Jahreszeiten angedeutet, und die Menschen dadurch auf die Zeit des Feldbau's, sowie der Einbringung ihrer Erzeugnisse aufmerksam gemacht. Zum Angedenken, daß die Göttin die Pflanzung der Früchte lehrte — woraus sich erklärt, warum die Mondgöttin auch Erbgöttin ist, die Priester der Isis: hingeri, weil der Flachs ein Erzeugniß der Isis ist; und die nährende Kuh mit den Lichthörnern gleichsam ein doppeltes Emblem der Göttin, welche sowohl mit einem Kuhkopfe, also gehörnt, wie auch vielbrühtig abgebildet wird — sagt Diobor (I, 14.) berufen sich die Aegyptier auf eine Aechtheit aus dem Alterthume, daß jetzt noch bei dem Fällen der ersten Halme noch

endlich den Osiris in dem Augenblick wie der gefunden, wo dieser sich aufschied, den Typhon zu bekämpfen, wird sie ihres alten Diabens von ihrem Sohne beraubt, er hält aber von dem Mercur einen Helm in der Form eines Stierkopfs. Aldem bekämpft und besiegt Horus in der Stellung eines furchtbaren Kriegers, wo man Orion (oder Horus) darstellt, einen Feind, welcher seinen Vater in der Orisk Pythons oder des Polarstrahen angreift. So besiegt auch Apoll den Pythos in den Momente, wo die Kuh So der Gant Jupiters genießt, der sie nachher in der Zeichen des himmlischen Stiers verführt.

Klagend, neben der Garbe die Isis angerufen wird. In einigen Städten Aegyptens, fährt dieser Schriftsteller fort, werden an den Füssen der Isis im feierlichen Umzuge Gefäße mit Frucht und Gerste herumgetragen zur Erinnerung, daß ursprünglich der Göttin die flureiche Erfindung angehöre. Damit blug nothwendig zusammen, was der Göttin weiter nachgerühmt wird, daß sie die Menschen Gesetz und Recht gelehrt. Hier haben wir also Ceres legumera, deren Attribut die Spica, deren Saat- und Erntefest im Herbstäquinocium gefeiert. Die Isis unterscheidet sich von der Ceres nur darin, daß Letztere die Tochter sucht anstatt den Vatten, welche Verschlebensheit durch die Doppelgeschlechtigkeit der Göttin wieder aufgehoben wird, und durch die Betrachtung, daß der mit Osiris identische Anubis mit Proserpinen das gleiche Loos theilt, die eine Hälfte des Jahres im Schattenreiche weilen zu müssen. Aber die Fackel in den Händen der betraubten Mutter gibt auch hier wieder die Erdgöttin zugleich als Mondgöttin zu erkennen. Wie Ceres war auch Isis die Tochter des Himmelsmannes Saturn (Diod. I, 13.). Wie Isis den jungen Horus säugt, so Ceres den Knaben Iacchus (Bacchus). Wie Isis als Nymme des Sohnes Melanobolus in der Nacht alle sterblichen Theile des Kindes verbrannte, so verfuhr Ceres mit dem Sohne d. Celerus. Artemis war nach einer von Pausanias (I, 37, 3.) aufbewahrten Sage, die Tochter der Demeter, und Bubastis die Tochter der Isis, sagt Herodot (II, 137, 158.) ist Artemis. Aber Isis selbst fordert, wegen ihrer Vielbrüstigkeit und weil auch sie, als sie den Körper des Osiris suchte, mit Jagdhunden sich umgab, vom Hundstößigen Anubis sich begleiten ließ (Plut. de Is.), zu Vergleichen mit der Mondgöttin Diana auf, mit welcher als lucina Isis auch als Beschützerin der Gebärenden (Ov. Amor. III, el. 13.) verwandt ist. Wenn Artemis auch Anaitis, die Anahit der Parther, folglich auch die Reith der Aegypter, so findet sich noch ein neuer Vergleichungspunct auf. Selbst wenn die Letztere, wie die gewöhnliche Meinung ist, die falsche Minerva war, so dürfte man auch dann die Isis in ihr wieder erkennen, denn wie diese Göttin zu Bubastis durch ein Wasserfest und ein heiliges Schiff im Frühlinge ausgezeichnet, so wurde in den Banathemäen der heilige Weylud der Minerva — der an den Schleiher der Reith erinnert — zu Schiff auf die Acropolis in Athen geführt; das Schiff, an dessen Mast er als Segel hing, im Ceramicus erbaut, bewegte sich zu Lande durch ein unterirdisches Trichwerk erst zum Tempel der Ceres, um diesen herum nach der Burg, das Volk im feierlichen Zuge folgend (Philostrat. de vit. Soph. Lib. II, c. 1.), ganz wie die Isisfeier auch unter den Sacerdoten statt fand (s. w. u.). Aber Isis konnte als κυριον, Taufendnamige, sehr wohl die getrennten Eigenschaften aller weiblichen Gottheiten in ihrer Person vereinigen. Und auch mit Venus will Isis verglichen seyn; wie diese repräsentirt sie das Urwasser, wie diese dem Anubis, ist Isis dem Osiris zugethan, und der Cultus zu Byblus bezeugt die Identität beider Göttinnen, so wie der gleichzeitige Tod des Osiris und Anubis auf der Jagd durch den Ober Lyphon, Mars u. Endlich ist die gehörnte Isis als zürnende rasende Eithrombo auch die kessende Himmelsdämonin Gere mit den Kuhaugen, die mit ihrer Nebenbuhlerin Io nur Ein Wesen ist. Das Verhältniß der Isis zu Hermes erklärt sich aus dem astronomischen Calcul der Aegypter, deren Sonnenjahr eine Canicular-epoche war, Isis selbst ist dann die rasende Canicula, die man in den Hundstagen mit Hundsofern süht, Oecate, Ecuba u. Früher war sie die in eine Schwalbe (s. d.) verwandelte Ipo-kuvn (Procyon) gewesen, die mit ihren Flügeln trauernd den Frichnam des Osiris umflattert. Nichtsdestoweniger hatte dieser nach seinem Tode noch den Harpocrates (das neue Jahr) mit ihr gezeugt. Dann war er aber Serapis, mit welchem der Cultus in Alexandrien die Isis als Salutifera in Verbindung brachte, um anzudeuten, daß aus dem Tode (s. Serapis) sich das neue Leben erzeuge. Dann ist Isis aber auch die Urmutter, Venus Aithyr (s. d.), die Mutter aller Dinge, daher Moθω oder Bvτω genannt. Isis als Urwasser steht auch der Schifffahrt vor, die im Frühjahr eröffnet wird, daher um diese Zeit — wo Demeter in Eleusis als

Wasserspenderin verehrt ward (s. Achäa), das Navigium Isidis des römischen Kalenders, wovon und Apulejus (Met. XI, 9.) und Lactanz (Inst. I, 11.) erzählen. Das Fest war eine feierliche Procession, wodurch man bei der Wiedereröffnung der Schifffahrt, der Göttin das erste Schiff weihte (denn die Alten befuhren im Winter nie die See). Die ursprüngliche Feier auch dieses Festes in seiner Eigenschaft als Wasserfest ist in Aegypten zu suchen, wo der Isis-Wubastis zu Ehren v. i. der Luna renascens (s. Währ zu Herod. II, c. 137.) Männer und Frauen zu Schiffe nach Wubaste fuhren; die Weiber hatten Klappern und sangen dazu, die Männer bliesen die Flöte; bei jeder am Ufer des Nils liegenden Stadt stieg man an das Land, die Weiber führten wohlklingende Länze auf, es war also ein phallisches Fest zugleich. Also weist das Fahren auf Schiffen auf das jugende Urwasser hin, das dabei vorkommende Ausblößen der Weiber auf Empfängniß, wie ja der Mond als weibliche empfangende Gottheit verehrt ward, daher nach Plutarch (de Is. c. 43.) dieses Fest das „Einschleichen (ἐπιστάσις) des Osiris in den Mond“ hieß, und in den Frühling fiel; man sagte dann Osiris befruchte die Isis. Herodot bezeichnet dieses Fest der Aegypter als das vornehmste. Isis, hieß es, sollte die Schifffahrt erfunden haben (Hys. I. 277.), war Schutzgöttin der Seefahrer (Lucian. Deor. dial. 9.), und vom Schiffbruch Gerettete hingen in ihrem Tempel Wolltafeln auf (Joven. 12, 28.). In Rom hatte Isis viele Tempel. Da aber ihr Cultus mit vielen Gebräuchen begleitet war, die eine unzüchtige Begleitung auf die Befruchtung der Erde hatten, in der Folge in wirklich unzüchtige Handlungen übergingen, so daß Juvenal darauf anspielt in den Versen:

Reide das Heiligtum dort, wo die Nilotische Kuh thronet,
Buhlerin war sie dem Braus, Buhlinen zieht sie zum Druß,

daher zu verschiedenen Zeiten ihre Tempel geschlossen werden mußten, und ihre Priester aus der Stadt gejagt. Und dennoch soll ihr Dienst so keusch gewesen sein, daß die Lebensart in Isidis casto esse daher ihren Ursprung nahm; denn die Fremdenpersonen, die ihr dienten, durften nie ihren Tempel verlassen, und mußten alles Umgangs mit den Männern sich enthalten. Außer den besondern Festen der Göttin trafen an jedem Tage zweimal die Gläubigen in ihrem Tempel zusammen. Um die erste Frühstunde fand man sich zum Morgengebete dafelbst ein. Mit besondern Gebräuchen wurde der Tempel eröffnet. Der Oberpriester mit seinen Ministranten tritt aus dem innersten Heiligtum hervor. Unten lobet, Bräutrauch duftend, die Flamme des Morgenopfers auf dem Altar. Ein süßer Flötenklang preludirt. Die Gemeinde hat sich indess in zwei Reihen im Vorhof bis an die untersten Stufen des Tempels gestellt. Die Stimme des Priesters ruft zur Andacht. Eine Art Litanei wird gesprochen. Nun fallen im raschen Schlag tactmäßig alle Isisklappern — die an den geräuschvollen Cybelendienste der phrygischen Gassen erinnern — in den Händen der begeisterten Menge, ein. Oben vor dem Heiligsten wird durch symbolisches Gebärdenspiel, oft auch durch mimischen Tanz ein Theil aus der Geschichte der Isis verflunblidet. Die Elemente ihres Dienstes werden mit lautem Rufe dem Knieenden, betenden, Klappernden, sich seltsam gebärdenden Volke vorgehalten. Ist eine besondere Buhlerin gegenwärtig, hat sie dem Oberpriester in ihrer Weihe ein besonderes Anliegen vorgetragen, so tritt sie auch jetzt besonders hervor, opfert, schlägt die Klapper. Die Gemeinde vereinigt sich mit ihr in Händeln und Gebet an die große Gelferin aus allen Nöthen. Nun erst wird diese Liturgie geschlossen und die Schaar der Anbetenden mit einer feierlichen Entlassungsformel verabschiedet. So endet die Morgenbegrüßung. Aber der Abendgruß fand Nachmittags um 4 Uhr unserer Zeitbestimmung gemäß, beim Schließen des Tempels Statt. Das Erste war, daß man durch eine besondere Formel, die einen wesentlichen Theil der Liturgie bildete, der Göttin selbst die Abendstunde anmeldete. Dies war das Amt des Horologen. Nach dieser Anmeldung zum Vesperdienst sang das Klapperanschlagen und diese Musik an, und die in zwei Reihen geordnete Gemeinde rief dann eine Antiphonie im karten Unisono ab. Die übrigen Abtheilungen der

Liturgie waren der Hauptsache nach wie bei der Morgenandacht. Nur wechselte man in den Hymnen, die zum Klapper Schlag und Sistrumspiel abgefangen und von einem eigenen Vorsänger intonirt wurden. In dem feierlichsten Moment hub der Oberpriester — der mit zwei Bastophoren auf der obersten Stufe vor den Schranken des Heiligthums stand — den heiligen Grundstoff, das Symbol des allbefruchtenden Nilstroms, das geweihte Wasser mit Anstand empor, und hielt es der Gemeinde zur Anbetung vor. Den Schluß machte die gewöhnliche Entlassungsformel an das Volk, an welche das spätere: *Ite, missa est!* in christlichen Kirchen erinnert. Bekanntlich hat man auch in Frankreich, England und Süddeutschland viele Isisbilder aufgefunden, was auf die weite Verbreitung des Cultus der ägyptischen Naturgöttin — mutmaßlich durch die Römer — schließen läßt. Die einstige Herrschaft der Isis in Gallien beweisen folgende Inschriften, deren eine in Flandern aufgefunden worden, sie lautet nach der Mittheilung des gelehrten Scherbius (de Dile Germ. p. 155.): *ISIDI SACRUM SEX. POMPEIUS, SEX. L. SYRUS MILES. LEG. V. AUG. V. S. L. M.* Eine zweite in Frankreich, in Rimes: *LUNAE. ET. ISIDI AUG. SACR. C. OCTAVII. PEDONIS. LIB. THROPHIMIO. SEVER. I AUG. V. S.* (s. Jac. Grasser Ant. Nemans), eine dritte, deren Wabillon in s. Her Germ. s. Bn. gedenkt, in Soisson: *ISI MYRIONIMAE ET SERAPI EXPECTA . . . METIS AUG. D. V. S. L.* Der Benedictiner Martin im 2ten Band seiner „Religion des Gaulois“ führt eine französische Isis auf, welche das Volk l'idole de S. Germain des Prez nennt. Ein Zeitgenosse Ludwigs XII. schreibt, daß er das Bild dieser Göttin noch in der Kirche dieser Abtei gesehen. „Je m'enquis sagt der Verfasser einer Geschichte von Melun d'un ancien Religieux d'icelle, s'il savoit quelle étoit sa figure, et il m'apprit avoir appris d'un Religieux de l'eans, plus vieil que lui, qui l'avoit vüe, qu'elle étoit comme d'une grande femme maigre et déchevelée, et qui avoit la moitié du corps couverte d'un rezeau par-dessus; d'on souventefois j'ai pris sujet de me remettre en memoire, ce qu'écrut Plutarque au traité d'Isis et d'Osiris, qu'en la ville de Sais l'image de Pallas (Neith), laquelle ils estimolent être cette même deesse, avoit une telle inscription.“ Corrozet, welcher zu der Zeit, als das Idol aus der Kirche zu St. Germain weggeschafft wurde, sich in Paris befand, gibt fast dieselbe Beschreibung davon. Er sagt: Quant à l'edifice Abbatial de St. Germain, il ressent son antiquité, et tient-on que jadis fut un temple dédié à Isis, qu'on raconte avoir été femme du grand Osiris; la statue de la quelle a été vüe de notre temps: elle étoit maigre, haute. drolle et noire pour son antiquité; nue, sinon avec quelque figure de linge, enlacé entour ses membres; étoit alluée contre la muraille du coté septentrional, au droit où est le Crucifix de l'Eglise: elle fut abbatuée par le conseil et avis de feu M. Guillaume Briçonnet Evêque de Meaux, et Abbé de St. Germain des Prez, l'an 1514.“ Das dritte Zeugniß gibt Dubreuil, ein Religiosus aus jener Abtei von St. Germain in seinen „Antiquitez de Paris.“ L'idole d'Isis, sagt er, qui avoit toujours été gardée pour remarque d'antiquité du lieu, fut erigée et posée entre le mur septentrional d'icelle Eglise, et a demeuré jusques en l'an 1514. Für den Jüdeult der Gallier spricht noch folgender Umstand: Die kleine Stadt Melun (das Melodunum des Julius Cäsar), welche kaum eine Tagreise von Paris entfernt ist, hatte zur Zeit Karls des Großen nach der Isis geheissen (Tempore Caroli Magni castrum nomine Iseos: sic dictum a nomine cujusdam Deae Isis berichtet Alcuin: quae ibi colebatur, quod castrum Meldunum nunc vocatur). Auch am Portale der Kirche Notre Dame zu Paris findet man noch Spuren, daß diese früher ein Isisempel gewesen (vgl. v. Art. Mariencultus). Solche Umwandlungen der Göpientempel in Gotteshäuser hatte schon der heil. Augustinus (ep. 47 ad Publicolam) gebilligt durch folgendes Gleichniß: Cum Tempia, Idola . . . in honorem Dei convertuntur, hoc de illis sit quod de hominibus, cum ex sacrilegis in veram religionem convertuntur.“ Von den Sueven (Schwaben?) berichtet Tacitus (Germ. 9.), daß sie Isisdiener waren. Wenn er aber hinzusetzt: signum ipsum (Isidis) in modum liburnae figuratum docet ad ver-

4 am religiösen, so berechtigt und die Vermuthung des Römers, dem hier sein vaterländisches *fest navigium isidis* in das Gedächtniß gerufen werden mochte, noch nicht an die römische Isis zu denken, denn das Schiff als Symbol der Mondgöttin, wegen der dem Mond im ersten Viertel ähnlichen Gestalt, und der Isis insbesondere, braucht hier nicht als eine Anspielung auf überseeische Colonisten gedeutet zu werden, die den heimathlichen Cultus zu den Germanen verpflanzten. Man weiß, daß auch im Glauben der Germanen ein Schiff eine bedeutsame Rolle spielt. J. Grimm (D. M. G. 158) erinnert an ein noch i. J. 1133 in Jüden (das spätere Corneliusmünster) im Jüdischen unweit Aachen gefeiertes Schiffsfest, wo das zu diesem Fahren bestimmte Holz in dem benachbarten Walde gezimmert, unten mit Rädern versehen und durch vorgespannte Menschen zuerst nach Aachen, dann nach Rastricht (wo noch Rastrum und Ergel hingen), hierauf nach Lutzerath 2000 u. s. w. im Land herumgezogen, überall unter großem Zulauf des Volkes, wo es anhielt war Freudengeschrei und Jubelgesang und Tanz um das Schiff herum bis in später Nacht. Die Ankunft des Schiffes sagte man den Städten an, welche ihre Thore öffneten und ihm entgegen gingen.“ Auch in Schwaben wurden zur Zeit des beginnenden Frühjahrs Schiffe umher gezogen, denn ein Ulmer Rathsprotocoll vom Nicolausabend 1530 enthält das Verbot des herumfahrens mit den Schiffen und des Angiehens von Festungsfleibern, dabel unter der Androhung von Einem Gulden Strafe (Jäger's Schwab. Städtewesen des Mittelalters I, S. 525.). Am Thurm zu Weidlingen im Badischen hat ein Stein die Inschrift: *Hec isidis templum Lucus etc. posuit etc.*, woraus schon auf Einführung des Isiscult in diese Gegenden durch römische Colonien geschlossen werden könnte. „Aber in das nicht römische Deutschland“ erinnert Barth (alt. Rel. I, S. 82.), „ist davon nichts gekommen, am wenigsten druckbar wäre eine Verbreitung dieses Cultus zu den Germanen durch Römer, welche a. u. 701 die von Brüdern errichteten Bethäuser der Iris zerstören ließen, und erst unter dem Triumvir Octavianus ihr öffentliche Tempel setzten (Dion. XL, 47. XLII, 15. Lucan. 8, 831. Tertull. apol. c. 7.). Tacitus hätte dann auch die Quelle dieses Heiligthums genannt. Ein Theil der Germanen hatte diesen Cult, nicht von dem Germanen-Stamm im Allgemeinen, nicht von einem einzelnen germanischen Volk hatte Tacitus das gehört, sondern es waren mehrere Völker, die ihm jedoch nur unter der allgemeinen Benennung: *Germani*, bekannt geworden. Hätte er die einzelnen Namen vernommen, so würde er nicht versäumt haben, sie bei seiner ausführlichen Aufzählung der germanischen Völkerschaften wiederzugeben.“ Die Isis der Deutschen, schließt Barth noch aus einem andern Grunde, nämlich weil zur Festfeier an der Ostsee sich neben germanischen Völkern auch fanden, bei denen wohl auch Liburnenartige Schiffe zu sehen waren, denn die, welche die Enten, ihre Nachbarn führten, vorn und hinten mit Schiffsschnabeln versehen (Tacit. Germ. 44.), gleichen sehr den Liburnischen. Wie aber war der Name Isis zu ihm gekommen, wenn er sehr volksthümlicher war? Vielleicht aus England, denn die Ehemalige hieß ehemals Isis. Erst bei Bentley nimmt sie ihren jetzigen Namen an. Die Angelsachsen waren unter den Eroberern Britanniens im 5. Jahrhundert auch wohl die wichtigsten unter den herübergekommenen Völkern, weil ihr Name der allgemeine geworden ist. Mit ihnen waren auch die Jüten (Wuthonen) gekommen. Sollte der Flussname Isis sich von ihnen herleiten? Wasser heißt im Kimbrischen *Isa*, im Holländ. *Isch*, irisch *Isge*, im Walisischen *Eis* das Schiff (Koch's Gesch. d. Deutschl. S. 249.). Auch bei den Griechen in Colchis hatte ein Fluß den Namen der Isis geführt (Plin. H. N. VI, 4.). Isis kommt auch bei Oithmar (Chron. p. 149.) als wuthischer Eigennamen vor, und die Ortsnamen Isenburg, Isenhagen, Isenberg in Thüringen, Isenhain bei Guts, die Isenburg bei Rastach u. verdienen hier Beachtung. Aufzeichnungen auf die Isis wurden bei Baden in der Schweiz (Müller Gesch. d. Schweiz. I, S. 63.) ebenso gefunden wie in Gallien (s. ob.). Kehren wir nach dieser langen Abschweifung wieder zur ägyptischen Isis zurück, so wird auch ein oberflächlicher

Blick auf ihre Geschichte die Schicksale der Mondgöttin erkennen lassen. Denn wenn es von Isis heißt, sie habe den von Typhon verursachten Tod ihres Gemahls Osiris so tief betrauert, und sie demungeachtet den Mörder, den sie mit Hilfe ihres Sohnes Horus eingefangen, wieder in Freiheit setzte; wenn ferner Typhon (bei Plutarch: τὸν τοῖδος ἀπονεφαλίσμον) auch ihr das Haupt abschlägt, und Osiris nach seinem Tode noch mit ihr den Harpocrates zeugte, wie darf man noch mit Diodor hier eine Regentengeschichte supponiren? Auch zeugt die sogenannte tabula Isaca (im Museo des Königs von Savonien, die aus Erz mit eingelegten Figuren von Silber gearbeitet ist), wie schon Jablonitz (Misc. Berol. VI, p. 144.) erkannte — weil er sie für einen Festkalender der in Rom lebenden Ägypter hielt — von dem ägyptischen Character der Isis. Darum erscheint sie auch baselbst mit vielen Abänderungen und mancherlei Attributen. Wines ihrer ältesten Attribute, das auch Herodot (II, 41.) kennt, ist die Kuhgestalt oder doch deren Hörner, zwischen deren Ausbuchtungen die ganze Mondscheibe als Kopfplatte auf Werken ägyptischer Kunst — wegen der beiden Mondhälften oder der Lichtstrahlen überhaupt, die hier verbildlicht seyn sollten. Auch weil die Kuh (s. d.) die nährende Erde verkündigt, daher Isis als Mater (Mutter), Πόσις (Nume) mit Brüsten über den ganzen Leib abgebildet (Macrob. I, 20.) auf Münzen und in Bildern vorgestellt, wie sie den Horus säugt. Als Nährmutter hat sie auch die Gans (s. d.) zu ihrem Lieblingsvogel. Als Cankula (ή Ζαΐς) wählt sie den Hund zum Begleiter, oder sie hat den Kopf des Isis oder auch des Sirius:) Siens und dessen Flügel als Hauptschmuck oder die der Sturmschiffe Penne. Als Schwalbe hatte sie um den Leichnam des Osiris getrauert, als Kaze sich vor Typhon geblüht. In der Rechten hält sie wie Jano und Minerva eine Lanze (s. d. Art. über deren phallische Bedeut.); in der Linken: die Heilschlange, wie Hygiea auf Inschriften heißt Isis Salutaris, und im Traume zeigt sie den Kranken Heilmittel (Iod. I, 25.). Wenn man zuweilen den Canopus neben ihr erblickt, so ist durch dieses Symbol angedeutet, daß Erde und Wasser die Ueberhandtheile aller Dinge sind. Die Weizen in der Hand der Isis würden sie leicht mit der Ceres verwechseln lassen, wenn sie nicht auch Blumen auf dem Kopfe trüge. Der Silber Kypis neben ihr bezieht sich auf den Nil, der unter diesem Bilde zu Memphis verehrt ward. Häufig findet man auf Münzen die Isis neben dem Pharus wandelnd, mit fliegendem Mantel ein Segel ausbreitend (als Schutzgöttin der Seefahrer, deren glückliche Rückkehr in den Hafen man ihr verbannte), es ist die von Gesebinius (Pr. Ev. V, 7.) genannte Isis Pharia, welcher man zu Ende des Octobers (wo die Schifffahrt eingestellt wurde), die mit votivi feierte. Die Göttin hatte einst selbst den Nil beschützt, als sie die Ueberbleibsel des zerstückelten Gemahls suchte. Daher wurden die Nilfahrzeuge nicht, wie man erwarten sollte, dem Nilgott Osiris selbst, sondern der Isis weihen geweiht. Wenn Hygin sagt, Isis habe das Meer zuerst besahren, als sie ihren Sohn Harpocrates gesucht, so dachte hier Alibiostand des ägyptischen Ausdrucks φ-αλλος, das sowohl phos als phallus bedeutet — und auf die verloren gegangenen gentile Isis bezogen werden muß — diese abweichende Sage, die auch Tacitus (I, c. 22.) erwähnt, veranlaßt haben; denn Isis hat den Harpocrates nie verloren. Ebenso ist die Einsahrt der Isis nach Hygin in Äthiopien nur ein etymologischer Mythos, entstanden aus dem Ausruf: der Leichnam des Osiris sey εν βύσσας (im Nilschliff) gefunden, der nach dem Austruden des Stromes an den Ufern wächst. Ebenso hatte der samitische Name der Kuh (Is) in Argos ein besonderes Wesen aus ihr gemacht (vgl. d. Art. Is) und der Däse Kypis, ihr Sohn wurde bei den Griechen zum Epaphus. Apulejus (Met. XI.) beschreibt die römische Isis wie folgt: „Reiche Roden spielen sanft in angenehmer Verwirrung um den Nodren der Göttin. Wenn hohen Scheitel schmückt ein vielblauiger Kranz mit mancherlei Blumen. Ueber der Mitte der Stirne glänzt mit blassem Schein die Mondscheibe, auf beiden Seiten windet sich furchenartig ein Schlangengewebe darüber hin, wie bei der Ceres Kornähren. Ihr Kleid ein feines

Linnen, bald weiß, bald gelb, bald rosenroth (wegen der *purpure violaceorum*), ein Mantel von blendender Schwärze (das nächtliche Firmament) hält ihre Mienen. Unter dem rechten Arm weg ist er über die Schulter geschlagen; der Zügel, über den Rücken zurückgeworfen, fällt in reichlichen Falten herab, und die Franzen des Saumes flattern zerstückt im Winde. Sowohl auf der Verbrämung als auf dem Mantel selbst glimmern zerstreute Sterne, in deren Mitte der Vollmond in seiner ganzen Pracht glänzt. In der Rechten hält die Göttin das Sistrum (s. d. Art. üb. dessen Bedeut.), von der Linken hängt ein goldenes Trinkgeschirr (hygienische Schale) herab, über dessen Handhabe an der Seite, wo sie sichtbar, eine Schlange (des Heils) sich emporreckt. Ihre Füße decken Schuhe aus den Blättern der Siegespalme geflochten. Derselbe Schriftsteller gibt uns auch ein treues Bild von einer Isisprocession: „Werder im blendend weißen Gewänder, bekränzt mit Blüthen des Frühlings, den Schooß mit Blumen gefüllt, bestreuen einige den Weg, welchen der heilige Zug nimmt. Andere führen auf dem Rücken schimmernde Spiegel (deren Bed. s. u. d. Art.), in denen der Göttin ihr zahlreiches Gefolge als ihr entgegenkommend erscheint. Einige haben in den Händen eisenbeinerte Rämme (deren Bed. s. u. d. Art.); andere besprengen den Weg mit wohlriechenden Salben und köstlichem Balsam. Darauf folgen Männer und Frauen mit Lampen und Fackeln, allerlei heilige Instrumente erlöbten. Auf Querpfeifen, die nach der rechten Seite gehalten werden, blasen die Musiker des Cerapies — welcher in Alexandrien und Rom die Stelle des Osiris neben der Isis salutaris einnahm — die beim Dienste dieses Gottes gewöhnlichen Melodien. Nun kommen Herolde, mit weit hinschallender Stimme Platz für die Heiligthümer fordernd. Hierauf strömen die Eingeweihten jedes Geschlechtes, Alters und Standes herzu, alle nur leinene Kleider von blendender Weiße (Symbol der Seelenreinheit) tragend, die Frauen das Salbenduftende Haar in durchsichtigen Flor geflochten, die Männer das Haupt so glatt geschoren, daß der Scheitel wie die Sonnenscheibe glänzt (vgl. d. Art. *Consur*). Mit ehernen, silbernen und goldenen Sistris machen sie eine sehr heillosigende Musik. Allein die Oberpriester im eng anliegenden Gewande von blendend weißen Linnen, das bis auf die Füße hinabreicht, tragen die Symbole der allgewaltigen Götter. Der Erste hielt eine hellleuchtende goldene Lampe (deren Bed. s. u. d. Art.) von nachenartiger Gestalt, in deren Mitte eine breite Flamme aus einer Oeffnung hervorlodert. Der Zweite, gleichwie jener gekleidet, führt in beiden Händen Altäre, der Dritte einen Palmzweig, dessen Blätter aus Gold gearbeitet, nebst einem geflügelten Schlangensstab (vgl. d. Art. *Palmzweig* und *Schlange*), der Vierte trägt ein goldenes Gefäß, das wie eine Brust gestaltet, woraus er Milch rüfeln läßt (als Anspielung auf die Göttin als Nährmutter aller Wesen). Der Fünfte erscheint mit der mythischen Fruchtzwinge (s. *Banner*), die von goldenen Zweigen geflochten, und der Sechste mit einem Wassertrage (üb. dess. Wb. s. *Becher*). Unmittelbar darauf folgen diejenigen, welche die Götter selbst darstellen. Zuerst der hundschnauzige Anubis, der Bote der himmlischen und unterirdischen mit dem halb schwarzen, halb goldenen Antlitz, in der Rechten den grünen Palmzweig, in der Linken den Gabucens. Nicht hinter ihm die der Göttin Stelle vertretende Kuh — das segensvolle Bild der Allgebäuerin, getragen auf den Achseln eines der Priester; von einem andern die mythische Kabe (s. *Katze*) getragen, welche die Geheimnisse der wunderthätigen Religion in ihrem Innern verwahrt. In beiden Armen hält ein Anderer des höchsten Wesens ehrwürdiges Bild, nämlich eine kleine, aus schimmerndem Golde künstlich gebildete Urne mit rundem Boden; auswärts mit hieroglyphischen Characteren bezeichnet. Ihr kurzer Hals verliert sich nach hinten in eine wohlgeschwungene Handhabe, an welcher sich eine Schlange hinanwindet, deren Kopf mit hantelschuppigem Nacken hoch darüber emporragt. Ganz zuletzt tritt der Hohepriester einher, in der Rechten das Sistrum für die Göttin, in der Linken einen Kranz für den in die Mysterien der Göttin Aufgenommenen, zum Zeichen, daß er die heiligen

Prüfungen standhaft überwunden. Wenn der Zug an dem Gefäße angelangt, werden die Götterbilder der Ordnung nach aufgestellt. Der Oberpriester reinigt nach verrichtetem Gebete, mit brennender Fackel, Op und Schwefel ein künstlich gezimmertes Schiff, weicht und heiligt es der Isis. Im blendenden Segel dieses heiligen Riebs steht mit großen Buchstaben das Gelübde für die gesegnete Schifffahrt des neuen Jahres geschrieben. Hoch erhebt sich der runde Launen-Mast mit wallendem Wimpel. Auf dem Hintertheil prangt eine vergoldete Wand, über und über glänzt das Schiff von geglättetem Citronenholz. Nun kommen Priester und Kelen, das Schiff mit reichlichen Gaben und Gühnopfern anzufüllen; wenn dieses geschehen, werden die Anker taue gelöst und der Wind treibt es in die hohe See.“ Die Ceremonie der Einweihung in die Mysterien der Isis schildert Apulejus gleichfalls aus eigener Erfahrung: „Nach vorchriftmäßiger zehntägiger Keuschheit (vgl. Tibull. I, el. 3, 26. Propert. II, el. 33.) und Enthaltung des Weines und der Fleischspeisen wurde ich der Aufnahme unter die Geweihten der Göttin würdig befunden. Ich wurde mit grobem Linnen bekleidet, und vom Hohenpriester in das innerste Heiligtum des Tempels eingeführt. Ich ging bis zur Grenzscheide zwischen Leben und Tod. Ich betrat Proserpines Schwelle, und nachdem ich alle Elemente durchdrungen (Luft-Wasser- und Feuertaufe) kehrte ich wieder zurück. Zur Zeit der tiefsten Mitternacht sah ich die Sonne am hellsten leuchten (eine Anspielung auf die himmlische Seligkeit, die man erst gewinnt, wenn man die Nacht des Todes erfahren hat). Ich schaute die Götter von Angesicht zu Angesicht und betete sie in der Nähe an. Erst gegen Morgen war die Einweihung vollendet. Ich hatte während derselben zwölfmal die Kleidung verändert, und glang endlich aus dem Innersten des Tempels in einem Aufzug hervor, der zwar auch mythisch war, von dem aber kein Gesch frei zu reden verbiethet, da mich dort sogar sehr viele Anwesende gesehen haben. Inmitten des Tempels mußte ich vor dem Bilde der Göttin auf ein hölzern Gerüste treten. Mein Leibrock war von Linnen, mit bunten Blumen bemalt, von den Schultern zu den Fersen herab floß ein köstlicher Mantel, prangend mit Thierbildern von verschiedenem Farben, hier Drachen, dort Greise, die Glieder zum Theil vom Adler, zum Theil vom Löwen biegend. Dieser Mantel heißt: die olympische Stole. Ich führte eine brennende Fackel in der rechten Hand (das Symbol der von den materiellen Schladen läuternden Flamme) und war mit einem Kranze von Palmblättern gekrönt, die so geordnet waren, daß sie um mein Haupt gleich Strahlen herumstanden. So als Bild der Sonne ausgeschmückt, stand ich gleich einer Bildsäule da. Ein Vorhang öffnete sich und zeigte mich den Blicken der neugierigen Menge.“

Ismael (איִשְׁמָאֵל nach bibl. Etymologie gleichbed. mit יִשְׁמָעֵל 2 Ghr. 12, 5. v. l. Gott erhört), wahrscheinlicher Smi (Σμῖ), wie Plutarch den bösen Typhon nennt, welcher ein Bewohner der Wüste wie Ismael (1 M. 21, 20.) und Feind des Menschengeschlechts wie dieser (1 M. 16, 12.), an Gfelopfern als eselköpfiger Gott Wohlgefallen habend, Ismael aber ist ein wilder Gfel (1 M. 16, 12.) und ein Ebditer (1 M. 21, 9.) wie Typhon (vgl. d. Art. Gd fu), daher hat er als der sinnliche (κατὰ σαρκὰ γέννησας), welcher dem reinen Menschen nachstellt (ἐδωκὼς τὸν κατὰ πνεῦμα Galat. 4, 29.) keinen Theil an der himmlischen Seligkeit (W. 30.). Typhon nßt den besiegten Dkris in eine Wärenhaut, weil der (Polar-) Wdr das Gestrn Typhons, dessen Herrschaft im Monat der „Waage“ beginnt (s. Zsaskar), und Ismael ist Gemahl der Wäria (Σμῖτ nennt sie die Tradition s. Targ. Jonathan zu 1 M. 21, 21. Das Wort ist die Femininalf. v. Σμῖτ Job 38, 32. w. Job 9, 9. v. Σμῖτ aduuo vgl. ἀπρας = ἀπρος u. uros = uro). Aber in der dunklen (Jahres-) oder Monatshälfte verwandelt die leuchtende Ajescha (Σμῖτ) sich in die dunkle Fatime. (Σμῖτ-μῖτ nennt sie das Buch Pirke Elieser d. l. die Würzige anstatt Σμῖτ-μῖτ: die Blinde, Finstern, aber die Verschleidenheit hebt sich wieder auf, wenn man bedenkt, daß Typhon sowohl Rauch als Geruch bedeutet). Fatime ist dann mit

Ismarobes Mutter, der schwarzen Äthiopierin Agar gleichbedeutend, insofern die Etymologie diese mit der Ketura (s. d.) identifiziert, deren Name nur ein anderes Wort für Kanne oder Kanne ist. Ismael selbst als Jahrgott der Araber hat folglich auch 12 Monatsgötter, welche eigentlich nur Bräute seines eigenen Wesens sind, nämlich: 1) Adber (אֲדֶר die erste Sylbe ist wohl nur der arabische Artikel al, al und אֲדֶר = אֲדֶר ob. אֲדֶר: der Brennende, Erachtende, Baal, Welt. 2) Adber (אֲדֶר der syr. Sonnengott Stw. אֲדֶר אֲדֶר brennen), 3) Adber (אֲדֶר: der syr. Sonnengott Stw. אֲדֶר אֲדֶר brennen), 4) Adber (אֲדֶר: der syr. Sonnengott Stw. אֲדֶר אֲדֶר brennen), 5) Adber (אֲדֶר: der syr. Sonnengott Stw. אֲדֶר אֲדֶר brennen), 6) Adber (אֲדֶר: der syr. Sonnengott Stw. אֲדֶר אֲדֶר brennen), 7) Adber (אֲדֶר: der syr. Sonnengott Stw. אֲדֶר אֲדֶר brennen), 8) Adber (אֲדֶר: der syr. Sonnengott Stw. אֲדֶר אֲדֶר brennen), 9) Adber (אֲדֶר: der syr. Sonnengott Stw. אֲדֶר אֲדֶר brennen), 10) Adber (אֲדֶר: der syr. Sonnengott Stw. אֲדֶר אֲדֶר brennen), 11) Adber (אֲדֶר: der syr. Sonnengott Stw. אֲדֶר אֲדֶר brennen), 12) Adber (אֲדֶר: der syr. Sonnengott Stw. אֲדֶר אֲדֶר brennen).

Ismarobes, s. Osymandias.

Ismene (Ι-σμενη l. e. Ismene: die Feste), Mutter (d. h. Bräut.) der Minervin Zo (Apid. II, 1, 3.), welche als Isis die Kuh des Ueberflusses ist. Als Tochter des Flußgotts Asopus — wie Zo die Tochter des Flußgotts Inachus — ist sie die weibliche Hälfte ihres Bruders Isopos. Auch die Tochter der unkeuschen Zocle (s. d.), Eurymachia (d. h. die Gelle) hieß Ismene Apid. III, 5, 8. aus demselben Grunde, weshalb der hochfüßige Pan: Ismene genannt ward, nämlich weil Unkeuschheit und Festschheit stets beisammen angetroffen werden.

Ismenius (Ι-σμενιος l. e. Ismenius: der Feste), Bräut. des Apolls, welcher als Sonnengott die Vegetation der Natur fördert. Darum führte auch sein Sohn Askulap der Todtenwecker und der Heerdenhirt Pan, der Stammvater der goldenen Satyren dieses Bräut. (vgl. d. Art. Ismen).

Ismenius, Sohn des Apolls (vgl. d. vor. Art.) und der Oceanide Melia (die Fruchtspenderin) Paus. IX, 10.

Ismenius (Ι-σμενιος: der Feste), Sohn (d. h. Bräut.) des Flußgotts Asopus (Diod. IV, 74.), weil die Feuchtigkeit Ursache alles physischen Wachstums ist.

Israel, s. Jacob.

Isthmus (Ι-σθμος: der Einschlüßer v. d. d. h. einschließen), Bräut. des Poseidon yamoxos (vgl. d. Art. Triton) Pind. Ol. 13, 2., daher auch des von der Grotte des Wassers benannten Meergotts Glaucus Sohn: Isthmus hieß Paus. IV, 8, 8. welcher mutmaßlich als Sohn des Temenus (Paus. l. c.) nur das Bräut. seines Vaters ist, denn auch Temenos bedeutet etwas Abschließendes (v. τέμνω ein- abtheilen). Ueb. die dem Poseidon geheiligten Isthmischen Spiele, s. Kampfspiele.

Istren, s. Iswara.

Isus (Ι-σος: der Starke v. ισ, vis, vgl. ισχυρ v. ισχυρ hart, fest), Sohn (Bräut.) des Brianus und Wagenlenker seines Bruders (des Nichtstuhls) Antiphol (s. d.), mit diesem von dem Sonnenkinder Agamemnon erlegt (Aiad. 11, 301.). Die Geschwisterverwandtschaft beider Brüder erklärt sich aus ihrer Identität, Beide sind nur Bräut. des Sol hibernus, des Pluto ἄδωντος.

Ischwa (Is-wa v. sur ab. swar 'ich' *aspidos* glängen), Hebr. Schiba's als Baumgatt. In Aegypten hieß er O-sipic und 'I-sipic.

Italos (Ἰταλός ritus: der starke Sonnenstier u. veralteten Stw. ἴσσω: jungem vgl. Τρωός, Τρεύς), Vater des starken Romus (ῥωμα robur) Dionys. I, 2, 9. od. der R o m e (Plut. Rom. 1.), war ein Sohn des „ferngelborenen“ Telegonus — d. h. der von und abwesenden Winter Sonne, denn auf den Sol hibernus folgt der zengungskräftige Jenz — und der das verdunkelnde Gewand der Seelen „webenden“ Menelope (Hes. I. 127.), welche die Mutter des „fernkämpfenden“ Telemachus und des Pan, des Stammvaters der zengungskräftigen Satyrn, also Faunus König in Latium (dem Lande des Verborgenen, wo Camesos d. i. der Verborgene herrschte, und Jupiter lativus des Faunus Vater in den Epactentagen gesucht wurde). Latium, wo der Sonnengott Iatharis ist, hieß darnach auch Italia nach dem starken, fruchtbringenden Italus, welcher in diesem Lande zuerst den Ackerbau eingeführt haben sollte, obgleich auch der mit Camesos (f. d.) identische Saturnus als Urfinder desselben, sowie des Weinbaus gerühmt wird. Darnach also war Italus ein König der Demotern, so wie der Ackerbauenden Eleuter (Theophr. VI, 2.) und Nachfolger des nach der Fruchtzeit (μυρρη) gebrissenen Vorzeß (Dion. I. a.), denn. ident. mit Bacchus.

Ἰθάκη (*Ithakos* wie *Ἰεὺλος* eine Nebenf. v. *Ἰθυσ*: der Zeugungskräftige, heftige), ein auf Ithaca verehrter Heros, welcher mit dem „fruchten“ *Νηϊριος* (v. *νηρος* *nidos*) und dem „gestaderleichen“ *Πολύκτωρ* (v. *αἰνή* *ripa* — welche beide Männer wohl nur Beadjunkte seines eigenen Wesens sind, denn das Wasser ist das schaffende Element — einen Brunnen gegraben d. h. die Insel vor Unfruchtbarkeit schützte. Der mit dem Sohne *Periklopes*, *Σταλός*, und dem Helden *Ἰσχυράλλιος* identische *Κλυψός* (s. v.) ist daher Hebertischer von Ithaca.

Ithamar (**אִתָּמָר** L. e. Paimarius), Sohn des ersten Hohenpriesters Aharon, dessen Stab zwischen Tode und Lebende gestellt, eine Sencke hemmt (4 W. 17, 13.). Also Aharons blühender Stab (4 W. 17, 24.), die Blüthschaft der Wiederkehr, war in seinem Sohn Ithamar zu einer besondern Personification geworden; denn die Palme (f. d. Art.) hatte phallische Bedeutung. Darum ist Eleazar (**אֶלְעָזָר** Deus vigoris) der Bruder Ithamars.

Ἰθώνη (*Ithone*: die Gefellene u. die Seele an dem Leib, die Irdisch machende v. Böwig Band) hieß die Nymphe, welche gemeinschaftlich mit der Nere (νηδυ: uferna) den Mensch gewordenen Zeus auf einem Berge bei Messene erzogen, wovon *Zeus das Irdis. Ἰθωνάριος* heißt *Paus. IV, 83.*

Itone (*Ἰτώνη*: die Bindende v. *ταίνω*), Tochter des „Leuchtenden“ *Λυσιος* u. Mutter des Wolfs *Λυκαονος* durch den Stiervater *Μινος* (Diod. IV, 62.), also die Mondgöttin, welche als Jüß abwechselnd dem Stier *Οἰστis* und dem Bär *Ἰσθιον* sich vermählt, sie ist jene *Πάλλας Ιωνία*, die angeblich dem Sohne *Ἀμφικτυονος* *Ιτωνα*, der ihr inson von *Coronea* einen Tempel erbaut haben sollte (Pans. Boeot. 4. 34.), ihren Namen verbannte, also *Demeter ἀμφικτυονος* (Herod. VII, 200.) das materielle Princip, die bindende Naturkraft (*Demeter δαίμεια*). Kreuzer empfiehlt die Lesart: *Ζερεπια*, also: Getreidespenderin.

Stomata, f. b. var. Art.

Itoneus (*I-toneos*: der Bindende), welcher mit dem Octoberkaff (*Malavakπη*) den Frühlingstier (*Boeotus*) jagte (Pana. Boeot. I, 4.), ist schon als Gefeß des Hutmannes Deucalion identisch mit Weseibon — denn das Wasser ist das schaffende, Lebendmachende, also bindende Element im Gegensatz zu den Wirkungen des Feuers — welcher die Erde in Fließgestalt umarmte, Itoneus also der Holzhüter, Wenn ihn die Sage zum Urflunder des geprägten Gelbes machte (Lucan. Phars. 6, 402.), so ist dies aus dem Namen seines Vaters Amphictyon (s. d.) geschlossen worden.

Stuland, f. 1. fol. 81r.

Thobias (Krieg f. Löwe: der Sterke), Sohn (d. f. Bräb.) des von dem flauen
Herf. Meinhart. Bd. II. 21

Arctos gezeugten Apid. IV, 14, 8. v. h. mit ihm identischen Arctus (f. v.) und der Schwalbe Procn; Homer (Odysa. 19, 521.) nennt ihn Stylus (Ἰνυλος Diminutivf. f. Ἰνυς) und seine Mutter Ἀγδών (Nachtigall), welche bei Doid (Met. VI.) die Schwester Procnus, nämlich Philomele ist. Stylus erinnert an Osiris, um dessen, von dem ägyptischen Mars, von Typhon zerstückelten Leichnam Isis als Schwalbe trauern umherfliegt. Arctus war, wenn auch nicht wie Typhon der Mörder, so doch die Ursache des Todes; der kleine Unterschied, daß hier der Sohn, dort der Vatte der Götter ist, schwindet in den myth. Genealogien, die die Mondgöttin zugleich als Mutter, Vattin, Schwester und Tochter des Sonnengottes auführen.

Jubal (יָבָל) und Jabal (יָבָל), jenes Bräderpaar sind zwei Personificationen eines Wesens. Letzterer der Hirt (1 M. 4, 20.) ist der aus dem Hinnid verwiesene Apollon νόμιος bei dem platonischen Admet. Der Sturz aus dem Hinnid gab Veranlassung ihn mit dem Feuertgott Hephästus zu verwechseln, welchen einige Mythographen ihm zum Vater geben (Cic. N. D. III, c. 23. Chron. Alex. ap. Iam. Th. gent. II, c. 64.). Also der Feuertgott auf Lemnos, wo Eamnos geherrscht haben soll, der biblische Zamech, Vater des Jubal. Jubal als Erfinder der Musik war wie der des Hephästus Sohn, der Bildenspieler Arbalus oder der Bildenspieler Apollon. Brüder sind sie, Edhne einer Mutter, weil die Hirtensöhne den Herdenwehler von der die Rohrpfife blies, mit dem Apollon, als Befieger des Marspas, in der Jod vereinigen konnte. Welchen, dem Pan wie dem Apollon, gehörte darum derselbe Wochentag (dies sollte), jenem bei den Ägyptern, diesem bei den Griechen. „Die Identität zwischen Jubal (יָבָל) und Apollon“ (Ἀπόλλων), erinnert Battmann (Myth.), „daß von oberflächlichen Hörteln zwar abgelaugnet werden, denen auch nicht genügt, wenn durch die Form Jabal (יָבָל) man dem griechischen Namen auch etwas näher kommt. Der Grundsätzliche wird wenigstens die Uebereinstimmung der Radialbuchstaben nicht verkennen, und folgenden Erwägungen sein Gehör nicht versagen. Die Namen der griechischen Götter aus der Urzeit überliefert, sind größtentheils aus der ganzbaren griechischen Sprache nicht erklärbar; und die es sind, verbanken es zum Theil nur dem Gange, solche Namen einer scheinbaren Etymologie näher zu bringen, wie man z. B. Apollon vom Jtw. ἀπολλύω herleiten wollte (vgl. Apollis). Bei die älteste Form im Etrus Ἀβελιος, bei den Doriern Ἀπαλλων, so ist Ἀβελιος, als Baal, Bel, wie der Sonnengott in Syrien hieß, die Stammsylbe, und so wie Apollon dem Jubal und Jabal schon bedeutend näher gebracht, alle drei nur Personificationen des Sonnenstrahls (βαλος, παλος skr. pal Wafel, Wfoll), dessen Reiner Symbol die Obeliken des Belustempels in Babylon waren. (Vgl. auch den Art. Jhubbalaia).

Juda (יְהוּדָה) (lies: יְהוּדָה, unigenitum), Jacobs einziger Sohn, wie der in Namen gleichbedeutende Isod (יִשׁוּד) der υἱος μονογενής des phönizischen Nationalgotts Ἰσοραήλ. Obgleich Juda nicht, wie Zebul und Isaael gepfirt wurde oder werden sollte, obgleich Juda noch 11 Brüder hat, so ist er doch der Einzige, wie von den 12 Ancillen Ruma's nur eines das ächte war. Ward doch auch Isaael Abraham einziger Sohn (1 M. 22, 2.) genannt, obgleich er den Ismael und die Söhne Ketura's zu Brüdern hatte! Juda war also mehr als bloß der Monat des Löwen (1 M. 49, 9.) in Jacobs Brückreise, er war Repräsentant des ganzen Jahrs, der Ägypten und Griechenland in jenem Monate eröffnete, wo die Sonne im Zeichen des „Löwen“ steht und im Orient die Traube reift — daher wäscht Juda sein Kleid im Blute der Rebe — in jenem Monate, den noch der heutige jüdische Kalender den „Vater“ (אב) der andern Monate nennt, obgleich die Monate im Frühlinge zu jähren angefangen werden, das Jahr im Herbst seinen Anfang nimmt. Darum, weil der Sonne Haus im Zeichen des „Löwen“, wird nicht das Egypter von Juda weichen bis am Ende der Tage, bis Schilo (das Ende עֵשֶׂר = עֵשֶׂר חַדַּי. עֵשֶׂר חַדַּי. talos) kommt; und die, wie der Löwe und der Wf der Sonne geweihte Palms (f. v.)

nämlich Thamar (חַמָּר) die Gattin des Palmesels Er ($\text{אֶר$ f. אַרְבֵּעַ 1 M. 38, 6. ist zugleich die Wuhlin des Löwen Juda, welcher sie verbrennen lassen wollte (38, 24.), angeblich wegen ihres unzüchtigen Lebenswandels, eigentlich aber, weil man alljährlich am Jahresende die Palme als Symbol der Zeit in Syrien zu verbrennen pflegte. (חַמָּר hieß im syrischen Dialect auch die Taube, wie umgekehrt פִּינִיקָה : Palme, und der Phönix hatte sich selbst verbrannt, d.h. φωβινναος : feuerfarben). Am Jahresende im Monat des „Krebse“, der dem „Löwen“ vorhergeht, wird mit Anspielung auf die nun abnehmenden Tage der Jahrgott calvus und die Ἀστὴρς, die Verehrer des Ἄσας schoren sich in diesem Monat kahl. Darum zieht Juda — nachdem seine rechtmäßige Gattin, die Tochter des Heilbringers (דָּוִד סַוּרִישׁ), die Mutter des Esels ($\text{אֶס$) Er und seines Bruders, des geilen die Zeugungskraft (זֵכֶן) verschwendenden Dana (דָּנָא scilicet das Sternbild: die „Eselzwillinge“ im „Krebs“) nach der Geburt Schela's (שְׁלָא) d. i. des Abschließers der Zeit (v. תִּשְׁבָּע aufhören) am Dunkelorte Refib (רִפִּיב 1 M. 38, 5. f. בִּרְבָּא skr. dhuvd verfinstern, halb. בִּרְבָּא hebr. בִּירְבָּא obocelo) gestorben war — seine (Jahr-)Herde zu scheeren (1 M. 38, 13.) nach dem Dunkelorte Thimnath (תִּמְנַת v. תָּמַן = תָּמַן abscondo), wo auch der Löwentöchter Simson die Wuhlin fand (wie Hercules in Ephyen = ἐφύην λαΐθον); der Heiland Josua (i. d. A.) ist in עֲצֻמַּת שֹׁלֵם (eclipsis Solis) begraben (Richt. 2, 9.) und לִיהוֹא hat חַמָּר zur Schwester (1 M. 36, 22.). Bezeichnend ist daher das Bräut. Abulani (אַבּוּלָנִי v. בְּלִי Defect, Mangel, Abnahme) für den Verbrenner Sira (סִירָא Ῥοισός v. Ῥοίρα uro), den Juda um die Zeit der Schaffschur in Thimnath suchte und zwar zu ihm herabstieg (בָּרַח 1 M. 38, 1.). Das Jahr stirbt, aber nur um sich wieder zu verjüngen, darum gebiert die Palmenfrau dem Löwen Juda den Abscheiler der Zeit (פִּרְקָא v. פִּרְקָא partior) und die Morgensonne (סוּרִישׁ Sol oriens) d. h. den Anfang einer neuen Periode. Weil Juda unter allen Stämmen vorzugsweise die Sonne repräsentirt, deren vornehmstes Symbol der Löwe ist, darum lagert sich der Stamm Juda stets gegen Osten (מִזְרַח 4 M. 2, 8.). Der Kollusfaden an Seraphs Hand (38, 30.) ließ wegen der Feuerfarbe diesen als die Morgensröthe, als den jungen Tagsgott erkennen (Phoebus, purpurea velatus veste, Ov.).

Judas Thaddäus der Apostel, wird abgebildet mit seinem Martyrergeichen, die Keule in der Hand.

Indhithen, { f. Dubu.

Zuel (im Wendischen: **Rab**) heißt das Solstitialest der heidnischen Slaven. Man sagte: die Räder des Sonnenwagens hätten sich gedreht, daher der Name dieses Festes, gefeiert mit Schmausereien und brennenden Lichtern, das Opfer war ein Schwein, denn der Sonnenwagen ward von Uebem mit glänzenden Vorsten gezogen. Das Zuel hatte man schon in der Herbstgleiche den Göttern geweiht. Das Zuelbrod stropfte von Süßigkeiten, seine runde Form gab den heutigen Brezeln den Ursprung, die Kuchen hatten die Form des Schweines und hießen Zuelgalt.

Juga (Zvyla: die Blindende), Präh. der Juno (s. d.).

Jugatinus (der Copulirende), ein Ehengott der Römer, wurde angerufen, wenn man die Braut entkleidete (Augustin. C. D. IV, 11.).

Julia (Geta.) wird abgebildet mit dem Kreuz, ihrem Watterzeichen.

Julliana (Ecta.) — den gebundenen Dämon führend.

Julianns (Sct.) — mit dem Schwerte (Mart.) gestürzte Götterbilder
neben ihm.

Juliaund v. Anchra — glühenden Helm (Part.) auf dem Kopfe.

Julianus Hospitator — den Hirsch (der ihm sein Schicksal verkündet) neben sich; Reisende über einen Fluß fahend.

Julianus v. Gmef — hat den Nagel im Kopfe, mit welchem er geißelt worden.

Julius (*I-ulog*: der Starke u. zum Kräftig seyn, daher *calog* der kühnere Bart, das Zeichen der Kraft), Brüd. des Sonnenlöwen Curyleon, auch *Uscanius* (s. d.) genannt, welcher der Repräsentant des Julius ist, in welchem Monat die Sonne im Hause des „Löwen“ steht. Der siebente Monat hat also nur scheinbar der Eitelkeit des Julius Cäsar seinen Namen zu verdanken, denn das Geschlecht der Julier hatte von jenem *Uscanius Julius* sich abstammend gerühmt. Ebenso unrichtig wäre die Behauptung: der vorhergehende Monat als *mensis Junonius* — weil die Juno (der Mond als Planet) im Zeichen des Krebses regiert — habe von dem *Junius Brutus* seine Benennung erhalten.

Jumala, der Name des Welterschöpfers bei den Finnen und Lappon (Wulpius Nord. Myth. S. 201.).

Jungfrau heißt das Sternbild im Zodiac, welches dem ersten Sommermonat entspricht. In den ägyptischen Mythen: Neith, Wubast; in den griechischen: Pallas Athene, Erigone, Artemis, Demeter, Kory, Kamestis, Astraea, Dier; bei den Römern: Vestal, die Sibylla; in der biblischen Geschichte: Dina; in der indischen Götterlehre: Durga. Da aber das weibliche Naturprincip, die Mondgöttin, obgleich die Geburten fördert, selbst die keusche Göttin ist, darum war auch die säugende Isis: die jungfräulich, wie umgekehrt die keusche Demeter als *Epigea* die Amme des jungen Bacchus und Here wurde im Brunnen Parthenion wieder zur *parthenos*. Nicht nur bei den Hellenen, sondern auch bei den heidnischen Völkern des mittlern und nördlichen Europa's, wie bei den celtischen Druiden, bei den Germanen die Alrunen, bei den Scandinaviern die Nornen, gab es weissagende Jungfrauen, weil das Alterthum das für hielt, daß die Gottheit nur mit keuschgefaßten Wesen in unmittelbarem Verkehr trete: daher, wie Henoch, Elias, Elissa u. — auch Mose hatte, seit er den Sinai bestiegen, den Umgang mit dem Weibe gemieden — in der biblischen Redeweise sagten Männer, die einen frommen Lebenswandel führten, „Jungfrauen“ hießen (vgl. Dñh. Joh. 14, 4.), daher der allgemeine Glaube der alten Welt, daß der incarnirte Gott Buddha, Fo u. Sohn einer Jungfrau war. Selbst die Priester, weil sie die Mittelpersonen zwischen der Gottheit und den Menschen, durften nur eine Jungfrau zur Gattin sich erwählen (3 R. 21, 14.). Die Jungfräulichkeit war so hoch geachtet, daß ihr Verlust — wie bei den Thieren die Hingabe des Lebens — als Verlust des edelsten Gutes nur dann erträglich schien, wenn man ihn mit dem Bewußtseyn eintauschte, dieses Kostbarste den Göttern geopfert zu haben, daher die in Syrien und Carthago übliche Gewohnheit der heirathslustigen Mädchen, ihre Jungfrauschaft im Tempel der Mylita, der Venus zu opfern; in Rom mußte die Braut am Hochzeitstage sich auf den hölzernen Phallus des Mutunus setzen. Als noch Menschenopfer bluteten, hielt man Jungfrauen für die wohlgefalligsten Gaben der laurischen Artemis, bei den Römern Diana Ardea etc. In der Folge begnügte sich die Göttin damit, daß die ihr geweihte Jungfrau als Priesterin ihr die ganze Zukunft mittheilte, daher die Dienerinnen der Vesta ihre Untruflichkeit mit dem Tode büßen mußten. Auch die slavische Feurgöttin besaß nur jungfräuliche Priesterinnen. Bei jedem Tempel hatte sie ein Mädchenstift (Sanuscl slav. Myth. S. 282.). Die indischen Götter erhalten ihre Tempeldienerinnen (s. Devadasch) schon im achten Lebensjahre, wo über ihre Jungfräulichkeit noch kein Zweifel obwalten kann. Rommralöcher findet man zuerst in Tibet. Im Christenthum finden sich erst im vierten Jahrhundert Spuren cönobitischer Verbindungen des weiblichen Geschlechts, und das Wort *Nonne* (*novis*) bezeichnet eine Jungfrau. Später heißen sie *Virgines Dei* (Christenbräute), auch *Sorores eccles.* (wie die Mönche *Fratres*).

Juno nicht corr. aus *Juvino*: Verjüngende, sondern: die Beschütze (s. d. *Juno*, wie Jupiter s. *Jupiter* v. *Stm.* *dju*: leuchten, wenn sie als *regina coeli* — weshalb auch der Pfau mit dem gestirnten Schweif ihr Attribut — als Personification des Mondes (Plot. Qu. Rom. c. 76. Catull. 34, 13. Macroh. I, 15.: *Lunam ac Junonem eandem*

putantes, daher auf einigen Münzen der gehörnte Mond unter ihren Hüften, Spanh. in Callim. hymn. in Dian. ad v. 204. erwähnt einer solchen Münze der Samier auf die Here) aufgefaßt wird. Dasselbe bedeutet auch ihr griech. Name Ἥρη (s. Sara str. Mond, das Str. zwar, zur leuchten); auf αἴρ (Luft) oder ἥρη (Herrin) wäre nur dann zu verwerfen, wenn auch Zeus: ἥρας hieße, der überdies als Beherrscher des Luftkreises gleichfalls von diesen Elementen seinen Namen entlehnen könnte. Hingegen als weibliches, gebärendes Naturprincip gedacht, wäre Juno mit γυνή, eunus str. Joni verwandt; diesem kommt die Wöttiger'sche Vermuthung nahe, daß Jann der gemeinsame Name der Juno und Diana in der Urzeit gewesen sey. dazu stimmt das str. Jto. jaa: γυνω, gigno und beide Göttinnen besaßen ja das Prädicat: Geburtensförderin (Lucina), denn dem Vollmond schrieb man leichte Geburten zu (Plut. Q. R. 78.). Weil die Alten den Monat nach der zunehmenden, vollen und abnehmenden Gestalt der Lichtscheibe in drei Theile theilten, darum ist Here abwechselnd: Jungfrau (παρθενός, virginis), wenn sie im Neumonde im Braunen Parthenon auf dem Ida badet; sodann Matrin (γαμήλια, jugalis, cloxia, matrona) des Zeus, endlich dessen Wittwe (χήρα). Darum hatte Lemenus zu Stymphalus wegen dieser drei verschiedenen Benennungen ihr eben so viele Tempel gebaut (Paus. VIII, 22.). Des Zeus Schwester war sie als seine weibliche Hälfte, ihr Geburtsort: Argos (Iliad. 4, 8. 5, 908.), weil sie selbst ihre Priesterin Arge (s. d.) nämlich: die Leuchtende (ἀργή) war, oder Samos (Apollon. I, 187.), weil die Mondgöttin am Firmamente tragend: die Höhe (Ἄρπια Eurip. Med. 1369.), denn Samos stammt v. semit. nprw altum case, daher der Sonnengott: Sw, Hercules Semo (Ζάμωε ἐνδλιν τὰ θύη Strab. VIII). Hera war darum, nach Pausanias (II, 17.), ihre Erzleherin, hingegen des Meergotts Pelagius Sohn Lemenus, von welchem Here das Präd. die Pelagische erhielt (Juno marina), Lemenus am Flusse Stymphalus ihr Erzleher (Paus. VIII, 22.). Weil die Mondgöttin das feuchte Naturprincip (Juno Fluonia), darum gehorcht bei Virgil Neptun den Wünschen der Juno; nimmt im troj. Kriege ihre Partei; und beim Ocean und der Lethe sucht sie Zuflucht vor den Werfolgungen des naturfeindlichen Waters (Iliad. 14, 201.). Folglich muß sie, wie Isis, auch der Schifffahrt vorgestanden haben. Darum lenkt sie das Argoschiff (Plin. III, 9.). Aber die Schnäbelschube (Müllers Gr. I, 6. 273.) dürften auf die Mondscheibe sich beziehen. Die jährliche Procession der Samier zum Meer am Feste der Here ist nicht auf andere Art zu erklären, als daß Juno eine Göttin der Frucht, Thau und Regen spendende. Als weibliches Grundwesen ist sie Vorsteherin der Ehen (Pronuba) und ihre auf der Insel Greta begangene feierliche, auf Samos alljährlich gefeierte (Diod. V, 27. Lactant. I, 17.) Vermählung, ἱερός γάμος genannt, war das Vorbild jeder Hochzeitfeier geworden. Aber ungeachtet sie die Beschützerin der Ehen, wird sie von den Dichtern als eine Widerbellerin (marialis) geschildert, und mahnt als Leisende, jähnende an Juhens böse Kall und Hecate-Brimo, an die freistufige Dallas, welche Göttinnen sämtlich Personifikationen des feindlichen Gegensatzes in der Natur sind, von dem das gute (männliche Licht-) Princip in seinen Wirkungen gehemmt wird. Ari-man heißt darum als Nachtwesen in den Zendschriften, ungeachtet er männlichen Geschlechtes ist „das Weib.“ Vielleicht sind aus diesem Grunde der Riese Typhäus (Typhon) und der freistufige Mars von der Juno ohne Beihülfe eines Mannes erzeugt worden? Vulcan ist darum ihr Sohn, weil das Feuer ohne Luft (Ἥρη ἀπαιχμονή) nicht gedeihen kann. Hebe und Ilithya gab man ihr zu Töchtern, wenn man brachstückte Here als παρθενός und als Geburtensförderin (Genitalis) besonders zu personifiziren. In letzterer Eigenschaft ist ihr wie der Isis und Venus die Pille und die Wand (s. d. Artt.) heilig, wovon das bei Homer ihr gegebene Prädicat: die „Pillenarmige“ (λαυνώλενος). Dem Mondlichte (μήνη) schrieb man unter andern nachtheiligen Einflüssen auch die Raserei (μῆνις, μανία) zu, daher Io, Ino, auch Bacchus, Hercules, Pelias, die Bräutchen von ihr mit dieser Krankheit befaßt. Ueber

die Bedeutung der zwischen Himmel und Erde aufgehängten Gere (Apld. I, 3, 5. Iliad. 15, 19.) s. v. Art. *Xpanchomena*. Juno ist die Mondgötze, deren Hörner die Mondsfichel, bei Homer hat sie nur noch die Augen der Kuh (*βοῶπις*), ehedem die ganze Gestalt (Wöttiger Kunstm. II, 218.), folglich ist sie mit der durch ihre Eifersucht in eine Kuh verwandelte Io (wie mit der Stierkälberin Europa) identisch, daher die Priesterin der Gere von heiligen Kühen gezogen. Juno ist auch die in eine Bärin verwandelte Callisto, weil auch Rhea, der Gere Mutter, die Bärin, wie Artemis (im Herbst; aber im Frühjahr war sie *ταυρινή*). Die Sage war der Ibis als nichtliches Thier geweiht, warum sollte nicht auch Gere jene in eine Wiesel verwandelte Galanthis seyn? Im Neumonde glaubte man die Mondgöttin den Gebärenden günstig, darum hindert Juno Kleinen und Latonen am Gebären. Aber diese ist jene, weil Juno den Hercules säugt. Als die von ihr in den Tartarus gestürzte Eris (s. v.) ist Juno: Stygia, Averna, Inferna (Stat. Theb. IV, 526. 27. Aen. 6, 138.). Proserpine (Ov. Met. 14, 114.), daher im Hirtenthum unsern vom pelagischen Ocean Gere wie Proserpine auf dem Throne sitzend, mit Granatapfel und dem Herrscherstab (Paus. II, 17.). Als Juno Novella Calendaris ist sie Decate, und in Argos führte der Cultus am Neumonde sie mit Ziegenopfern, wovon sie das Präd. *αἰγοπαγος* erhielt. Und in Rom sowohl caprotina als februa geheissen, weil man am Jahresende (im Februar) durch das Schlagen der Frauen mit dem Fell geopferter Ziegen die Götter zu bewegen hoffte, sich in eine Feronia umzuwandeln, die Kindersegen und Götterreichthum spendet. Denn die Mondgöttin ist im Novilunium unsichtbar wie die Götterin im Winter, wo die Vegetation erstorben ist. In Sparta hieß Juno als Götterin: *Ἥρη Ἀφροδίτη* (Paus. III, 13.) von den Tuskern Capra — wie jene *Κυπρία* — genannt (Sil. 8, 434.), also die dem Abonit auf Cypern vermählte phöniciſche Mondgöttin. Die Gratien, das Gefolge der Liebesgöttin, dienen auch der Juno, und eben weil sie mit Aphrodite identisch ist, borgt sie, bei Homer, von ihr den Gürtel der Anmuth; von der Baſas die Lanze (daher *carilla*) und den Schild (*δολοσμία* Lycophr. Cass. 614. 858.); von der Ceres den Getraide-Scheffel (auf Münzen der Insel Samos), von Dianen das Präd. *Lucina* (Plaut. Aulul. IV, 7, 11. Terent. Adelph. III, 4, 41. Cic. N. D. II, 27.). Auf die Frage: Wie mag Gere gebildet worden seyn? antwortet Wöttiger: Ursprünglich war sie jedenfalls in Syrien nur ein Wäthyl, wie der Stein mit der Nabelgestalt zu Baphos; denn die Phöniciere hatten noch keine menschlichen Gebilde für ihre Götter; später gab man ihr die Gestalt der Kuh, und als schon menschliche Bildung untergelegt wurde, blieb immer noch der Kopf der Kuh ober mindestens die Hörner, wie in dem sehr alten Sarcophag in Genes Gemmae astrif. tab. 58. Eine Münze von Hierapolis unter dem Kaiser Alex. Severus zeigt sie auf zwei Löwen sitzend, in der Rechten das Scepter, das ihr als *regina coeli* gebührt, in der Linken den Spinnrocken (Montfaucon Suppl. V, pl. 153. p. 212.) Letzteres Attribut gibt sie als *Ilithyia*, älteste Parze zu erkennen, die das Gewebe der Seele webt. Ihr gegenüber sitzt der syrische Zeus auf zwei Stieren. Zwischen beiden auf der Spitze einer Panier-Nische (Lucian. c. 33.) die Taube (Semiramis). Mit derselben Bedeutung wie Europa auf dem Stier reitet, mit Ibis und Egerer erscheint sie auf einer andern Münze (Eckhel N. V. VII, p. 183 ff.). Dies ist, was der Wische beim Apulejus (Met. VII.) der Juno vorſagt: *Carthago te virginem verum leonis coelo comitantem percollit*. Daraus wäre zu schließen, daß die auf den Löwen reitende Götze nur eine Nachahmung der carthagischen Juno coelestis (vielleicht umgekehrt, Rhea ein Vorbild ihrer Tochter?). Der Löwe dürfte darum ihr Reithier seyn, weil er in der Hieroglyphik auch als Wasserzeichen verwendet wurde. Juno aber ist Flavia, und der Monat des „Krebses“, der dem „Löwen“ vorhergeht, heißt: Junonius. Auf einer römischen Vase trägt Gere den Löwen auf der Hand (Verhard Ant. Bibl. 1, 33.). Um die Juno als Nocturna, als luna nocturna resurgens zu verfinnlichen, berichtet Lucian (Dea Syr.), überſetzte man in Syrien ihr

Krüßereß mit Edelsteinen, als Carbunkel, Hyacinthen, Smaragde. Ein Garfunkel (*λυχνία*), der in der Nacht solchen Schimmer verbreitete, daß davon der Tempel wie von Lampenschein (*λύχνος*) erleuchtet wurde, bei Tage hat er aber nur einen matten Schimmer. In Samos, erzählt man aus dem Fragment des Samiers Xenobotus (bei Athenäus XV.), war das uralte Bild der Götze nur ein Kopf auf einem forbartigen Weidengeflechte gewesen (s. v. Art. Weide). Als Juno pronuba war auf Münzen ihr Bild in habitu nubentis. Der lange Schleier, womit die Bräute vom Kopf bis zum Fuß bedeckt waren, ist auf einer jener Kaiser Münzen, die Spanheim (in Callim. p. 333. 417. Ern.) beschreibt, von oben bis unten so zurückgeschlagen, daß er der Figur ein fast rautenförmiges Ansehen gibt, oder er hängt wenigstens von beiden Seiten des Hauptes, auf welchem stets der Galathea oder Mobius steht, hinten herab. Tournefort (Voy. au Levant. I, p. 163.) fand an einigen Münzen den Gürtel unter der Brust, als sei er gelöst, kreuzweis gelegt (man denke hier an Götze *λυσιζωνος*. Juno cinxia!). Auf römischen Denkmälern steht Juno pronuba öfter im Hintergrunde zwischen Braut und Bräutigam, sie zusammenführend. Das Gewand der Juno sospita (Erhalterin) ist ein Ziegenfell um den Leib, eine doppelte Tunica, *calceoli repandi*, Lanze und Schild (Cic. N. D. I, 29.) und ist auf Familienmünzen häufig. Ueber die Idealbildung der Juno nach noch vorhandenen Denkmälern läßt sich Böttiger wie folgt vernehmen: Alle noch vorhandenen Bildwerke, die auf die Juno sich beziehen, gehören entweder in die Zeiten des alten Stils, wo sich das Ideal noch nicht ganz gebildet hatte, oder in die Zeiten, wo durch Polyklet und Praxiteles das Ideal der Göttin vollkommen bestimmt und am liebsten in erhabenen Colossalformen fortgepflanzt wurde; oder es sind Porträts in Junonische Gestalten identifizirt, wofür mehrere jetzt noch vorhandene Junostatuen aus den Kaiserzeiten zu rechnen sind. Die Vorstellungen im alten Stil bringt Böttiger in drei Hauptklassen: a) die Ghemutter von Samos auf Münzen. Die Verschleierung, die vom Hintertheil des Kopfes herabfällt, und die theils bis an den Hals heraufsteigende, theils die Arme auch noch einwickelnde, faltenreiche Drappirung stammt aus jenen ältern Bildwerken im Tempel zu Samos. So eingeschleiert erscheint sie noch auf der Capitolinischen runden Brunnenmündung (puteal) mit den 12 Göttern im Museo Capit. T. IV, tab. 22 b.). Die Schildträgerin (*ὀπλοσμία*) von Argos, Juno Sospita oder Lavinia in Italien; mit den Rücken herabwallendem Ziegenfell, dessen Kopf sammt den Hörnern ihren Scheitel deckt, erscheint sie auf Consularmünzen. c) Zur letzten Classe der Juno-Statuen gehören die zur Juno idealisirten Porträtfiguren römischer Kaiserinnen, und die durch Restauration und falsch aufgesetzte Köpfe zweifelhaften Tronke. Viele Tronke Junonischer Statuen sind als Ceres, Vestia u. s. w. restaurirt worden. — Schließlich noch von den Festen, welche der Götterkönigin gefeiert wurden. Alljährlich im Frühlinge, wenn der Mond mit der Sonne im Zeichen des Stiers in Conjunction tritt, feierten die Samier in mimischen Darstellungen die „heilige Hochzeit“ (*ἱερός γάμος*) des Zeus und der Götze *ῥαία*. Dabei fand eine Procession Statt, wo die Männer in Jonischer Weichlichkeit, mit theils lang herabwallenden, gelochten, theils in Zöpfe geflochtenen Haaren (*κροσσύλος* s. Serv. Aen. 10, 832.) mit Armspangen und in faltenreichen Salaren, mit großer Gravität einherzogen (Athen. XII, 5.). Daher das Sprw. „Junonisch einhererschreiten“ (*Ἰουναίως βαδίζειν*), wie es bei Athenäus a. a. O. mit Beziehung auf die Samier erklärt wird, worauf Horaz 1 Berm. 8, 11. anspielt. Das Kuschlamm spielte bei dieser Procession eine wichtige Rolle (vgl. Barthélemy Voyage au jeune Anachars. VIII, 90.). Auch trug man Kränze aus Ruthen von diesem Strauch, die in einem Fragment des ächten Anacreon (Fr. 12. p. 343. Fisch.) vorkommen, und wozu Athenäus (V, 447.) aus einer Schrift des Samiers Xenobotus die heilige Sage erzählt. Die dabei herumgetragenen Opferlachen hatten den Samischen Ruthen überhaupt einen Namen verschafft. (Athen. XIV, p. 644. Pollux. VI, 78.). Nicht nur Creta und Samos rühmten sich

der Schauplatz der Hochzeitsfeier der Juno gewesen zu sein, sondern auch das Land *Cubda* — und dies ist bezeichnend, weil eben *Here* die *Monckeb*, um welche der Entführer der *Europa*, der *Sonnenstier* strebte — zeigte eine Grotte bei dem Berg *Carytus*, wo *Zeus* die Hochzeit mit der *Here* gefeiert (St. Byz. s. v. *Κάρυτος*). Von *Cubda* ging diese Hochzeitsfeier mit Zusätzen vermehrt, an den *Githäton* in der *Stierland* *Böotien*, wo *Aristides* vor der Schlacht bei *Plataea* dieser *Juno* opferte. Auch hier fand eine mimische Darstellung statt, *Jupiter* hatte die *Juno* heimlich entführt, die *Nymphe* *Maris* sucht die Entführte an der Grotte, wird aber vom Berggott *Githäron* abgewiesen (Euseb. Pr. Ev. III, p. 84. aus einem Fragment *Plutarch*). Die Liebeszene des *Zeus* mit der *Here* auf dem *Iba* (Ovid. 14, 292.) ist nur eine wiederholte Darstellung des ersten Beilagers. Aber weniger — erinnert *Böttiger* — ist beobachtet worden, daß auch jener Sturm, der den *Aeneas* mit der *Dido* in die Höhle zusammenbringt, wobei die „*prudentia Juno*“ ein Zeichen gibt (Aen. 4, 160 — 168.) sehr viel Ähnlichkeit mit dem ersten Beilager des *Zeus* und der *Here* hat. In *Argos* wurden die *Ἡραια* in jedem fünften Jahre, und zwar auf folgende Art feierlich: Der Hauptact dabei war ein Wettkampf, wo die Kämpfer ihre Stärke an einem Schilde erprobten, der dabei *χαλκιδος ἀγών* genannt wurde (Pind. Ol. 7, 152. Nem. 10, 41. mit dem Scholien). Ein festangenagelter Schild wurde loszureißen versucht, und wenn es glückte, war der Sieger. Der Platz, wo es geschah, war ein Hügel vor dem Theater. Der mythische *Euneas* (*Zeus* *Λυκαίος*?) hatte ihn zuerst abgerissen, und zum Andenken diese Schildprobe als Wettkampf der *Juno* zu Ehren gestiftet (Hyg. l. 273.). Mit dem die Stelle eines Siegesstranzes vertretenden abgerissenen Schilde zog aus der Sieger, welchem die Jünglinge gewaffnet folgten, in Procession hinaus zu dem großen *Heraum*, das 40 Stadien von *Argos* entfernt war (Strab. VIII.). Es geschahen aber zwei Processionen zum Tempel der *Obstin* außerhalb der Stadt. Die der Weiber führte die Priesterin der *Here* an, auf einem von zwei weißen Stieren gezogenen Wagen. (Da sie die *Obstin* selbst repräsentierte, so erkennt man hier eine Spur der frühern phöniciſchen *Tauropolos*, die wirklich auf zwei Röhren fahrend, vorgeführt wurde vgl. Herod. I, 31., wo die frommen Söhne der Priesterin die fehlenden Thiere ersetzen). Auch in *Gliß* feierten die Matronen alle fünf Jahre die *Herden*, mußten aber der Göttin den *panlog* weben, womit die Statue der *Here* bekleidet wurde. Zugleich Spiele gefeiert, die *Hippodamia* eingesetzt haben sollte, aus dankbarer Erinnerung, daß die *Obstin* ihr zu dem Befehle des *Delos* verholfen. Es wurde (um den Lauf des Mondes zu verbißlichen), von 16 Jungfrauen ein Wettrennen angeordnet, mit welchem die Jüngsten den Anfang machten. Alle hatten gleiche Tracht. Ihre Haare waren aufgelöst, die rechte Schulter bis an die Brust entblößt, und die Röcke reichten nur bis ans Knie. Ein zweites Wettrennen setzten sie im olympischen Stadium an, bei welchem die Sieger Olivenkränze erhielten und einen Theil von dem geopferten Stier. Ein feierlicher Trauertag zu Corinthus wurde ebenfalls *Ἡραια* genannt. Man beklagte an demselben die Kinder der *Medea*, die in dem Tempel der *Here* *ἀπαία* begraben lagen — weil die heilkundige *Medea* und die *Juno salutaris* ein Wesen waren, sowie *Jason* und *Zeus* — und von den Corinthern sollten erschlagen worden sein (?), welche um die Schmach einer Noththat von sich abzuwälzen, dem Euripides eine Summe Geldes geboten, die Fabel zu erfinden, in welcher der *Medea* diese Noththat zugeschrieben wird, woran vorher Niemand gedacht hatte (Eurip. Med. aus Aesch. und der Scholiaſt *Euphorion*). Die Jugend dieser Fabel ist leicht erkennbar. Sie ward erst erfunden als man sich zu erklären bestrebt, wie der Tempel der Göttin durch Aufbewahrung von Leichen nicht für verunreinigt und entweiht gelten sollte. Diese befremdliche Erscheinung glaubte man sich dadurch beantwortet zu haben, daß man die Grausamkeit einer frühern Generation voraussetzte, weil man die Identität der Heroine *Medea*, einer phöniciſchen Königs-Tochter mit der Götterkönigin nicht mehr ahnen mochte. Wäre *Medea* und

nicht zu einer Störrischen Herabgesunken, hätte man zu Euripides Seiten noch gewußt, daß Achäus bei den Hellenen, gleichwie Sosipatra und Salmakra in Rom nur ein Bräut. der Mondgöttin gewesen, so würde Neben wie Rhéa, ihre Kinder wieder zum Leben erweckt haben. Nach dieser kurzen Abschweifung kehren wir zu der Beschreibung der von andern Volksstämmen der Juno geheiligten Feste zurück. Seit diese Göttin durch ganz Griechenland die allgemeinste Verehrung als Ehegattin erhielt, huldigten ihr auch die Aithener in dieser Rücksicht. Aristophanes läßt die Thesmophoren feiernden Weiber auch die Feste kallesin, „die der Hochzeit Schlüssel hat“ (ἡ ἀφειδασ γάμο φελλοεις) anrufen (Thesmophoriaz. 982.). Aber sie erhielt nun auch wegen der Verbindung des Ehepaars das Bräut. Ζῦγια (Pollux. III, 88.) ἀπὸ τῆς ζευγύωνος τὸ ὄηλον τῆς ἀφειδασ. Dion. Halic. Tom. V, p. 235.). Bei der Feste Ζῦγια schenkt Jason der Neben die Ehe, indem sie einander die Hände reichen (Apol. Rh. 4, 96.). In Rom erhielt Juno von dieser Eigenschaft den Zunamen Jugalis, die Ehe selbst hieß conjugium. Daher die Sava vincula die Fesseln bringt (Tibull. II, 2, 18.), wegen der Ehe stiftenden Göttin, „sua vincula jugalis carnis“ (Aen. 4, 59.). Das Fest der Iupercal in Rom, bei welchem die in Procession ausziehenden Frauen dieselben Namen ausrufen, welche von der in das Haus des Bräutigams einziehenden Braut vernommen wurden, nämlich Gajas und Gaja, läßt dadurch schon errathen, welches Gottheit es gehörte. Die Eheschirmende Juno hieß ferner Domiduca und Iudaea, weil sie die Braut in das Haus des Bräutigams geleitete; als Unxia achtete sie darauf, daß die Wippen des Hauses von der Braut mit Oel oder Fett gesalbt wurden, wovon die Gattin: uxor hieß. Juno war ferner Pronuba, weil des guten Dieners wegen nur eine verheiratete Frau, aber keine Geschiedene oder Wittwe die Braut begleiten durfte. Der mensis Iunonius war die günstigste Zeit zum Heirathen, die Griechen nannten ihn deshalb γυναικίων (v. γάμος). Eine Huhlerin durfte den Altar der Eheschirmerin nicht berühren (Gell. IV, 3.). Die Göttin war auch Conservatrix liberorum als lucina (φωσφόρος), daher das Bräut. matuta (λαμπροτάτη) führend, und am 11. Juni feierte man ihre die Matralien, wo im Tempel die Statue der Göttin durch eine Ehefrau, die noch keinen Mann eingeheiratet hatte, bestreut wurde. So war Juno als weiblicher Genius im ausgedehntesten Sinne gefeiert, denn sie begleitete das Weib von der Kindheit bis zum Tode. Am Geburtstage opferte das Frauenzimmer der Juno Natalls, am Geburtstage des Jahrs (am ersten März) das allgemeine Fest die Matronalien auch Kalendae seminarum genannt, welches von Romulus zum Andenken an die Stiftung der Ehe mit den Sabinerinnen eingeführt sein sollte (Serv. Aen. 7, 638. Ov. Fast. 3, 167 sq. 234. Plut. Rom. 21. Dion. II, 67.). An demselben erhielten alle Frauenzimmer Geschenke (Tib. III, 1, 8. Martial. V, 84. Plaut. Mil. III, 1, 97. Suet. Vesp. 19.), dem Opfer im Tempel der Lucina nahen sie, der guten Vorbedeutung wegen ohne alle Knoten in den Gewändern; die Schwangeren (an die Feste λουσιζωνος denkend), sogar mit aufgeschlitztem Haare (Serv. Aen. 5, 518.: Ad Junonis Lucinae sacra non licet accedere nisi solutis nodis. Ov. Fast. 3, 257.: Si qua tamen gravida est: resolutis crine praecetur, ut solvat partus mollior illa suus). Als Fruchtbarmachende, Ehefegen fördernde war Juno: Opifera im ausgedehntesten Sinne, folglich auch Moneta (wie Rhéa als Ops Gemahlin Saturns, der die ersten Münzen prägte, und Hermes εὐρηλος, πολυδαρος auch πλατοδότης die Schatzkammer des Winterkönigs bauend, der Adersmann Jason Bruder des Metallgotts Pluto). Wie alle Mondgöttinnen (Artemis, Thémis u. a.) hatte auch Juno ein Orakel, eines dem Strabo zufolge, im corinthischen Gebiete, auf dem Wege zwischen Siphium und Pagä, ein anderes in Laconien, dies letztere war ein geheiligter Hügel, in welchen man um Vorherverkündigungen zu erhalten, Ruchen legte. Das Untersinken derselben deutete man günstig (Vollers Arch. I, S. 659.).

Jupiter (Ju-piter i. e. pater coeli u. it. der Himmel oder: Herr des Lichts u. str. Jem. u): leuchtete, daher die Genitivform Jovis s. Jovis, demnach f. v. a. das

ist. etwas patti: Tagesherr, daher der schon bei den Römern übliche, in den alten Hymnen vorkommende, von dem Dichter Nāvius oft gebrauchte Name: Lucetius, wie auch Festus bestätigt: Lucetium Jovem appellabant quod eum lucis enim causam credebant und Macrobius 1, 15.: Lucetium Salii in carmine canunt, daher Ζεύς ἡλιόγενετος. Ζεύς; demnach die Ableitung v. ζῆν: leben, als antiquirt zu betrachten, ebenso die Deutung: Jovans pater). Jupiter ist als Lichtgott nach ἡλιόγενετος die personifizierte Zeit (Ov. Fast. 2, 299. Juv. 5, 78.), weil der Lauf der Sonne die Tage- und Jahresperioden bildet, darum sein Vater die Zeit (Saturn), sein Großvater das Licht oder der Himmel (Uranus), seine Brüder Wasser (Neptun) und Feuer (Pluton), seine Schwestern Luft (Jere) und Erde (Demeter). Weil aber die Alten nur drei Jahreszeiten kannten (s. Drei), daher Zeus τριόψαλμος, Jupiter trioculus (Pom. Cor. 24.). Im Frühlinge ward er in der Höhle des die Erde überhaupt symbolisirenden Ida (s. d.) auf Kreta geboren, und von diesem Momente an als fleischgewordener Gott auch dem Wdren (dem Schicksal) unterworfen; daher Akrasta von Athra ihn zur Pflegerin bestellt, die durch das täuschende Lügen soll, das sie um einen Erbsen gewickelt, das Leben des Neugeborenen vor dem gasträischen Vater gerettet hatte. Daher variiert nur die Fabel, wenn sie die Frühlingsziege Amalthea (s. d.) dem Zeus αἰγόμενος aus dem Horn des Ueberflusses oder mit ihrer Milch die erste Lebensnahrung reichen läßt. Bienen führen ihm Honig (Nectar) zu, weil auch in den Mythen Milch und Honig den Eingeweihten als Speise der Wiedergeburt gereicht wurden. Nach Homer (Odys. 12, 59.) sollen Tauben dem kleinen Zeus Ambrosia zugeführt haben; daher die Tauben zu Dodona das Orakel des Zeus bilden. Dem Taube ist die Plejadentaube auf dem Rücken des Aquinoctialstiers, und wirklich wurde in Kreta Zeus als (molochistischer Feuer-) Stier (Minos, Sohn des auf Cypern verehrten Gemahls der gebornen Astarte, des Zeus Εἰνιος, welchem „homerisch erst caecus“ und Vater des von den Athenern mit Menschenfleisch gesättigten cretischen Minotaurus) verehrt, wie in Carlen und Sparta, an welchen Orten er das Brd. Agamemnon (s. d.) führte, welcher als spartanischer Heros den idäischen Minos, nämlich den cretischen Prometheus (s. d.) durch das Homersche εὐνὴ δὲ κλειῶν θέναγε αἰεὶ βορρῆ, εὐνοῖα θυοί (Iliad. 4, 257.) mit sich selbst für identisch erklärt, da nämlich der wechselnde oder gemeinschaftliche Besitz einer Sache (wie z. B. der apollinische Dreifuß in den Händen des Bacchus und Hercules, der Gürtel der Venus mit welchem sich Juno schmückte u. s. w.), die Identität zweier Gottheiten andeutet. Ueberdies war Agamemnon als Sohn des Ἄρπυγος der molochistische Kreteifürst Ἄρπυγος oder Ἀρπυγία selbst. Weil Zeus der auf Kreta verehrte Frühlingsgott, so nahm er dessen Gestalt an, als er die Europa entführte, und war der Schauplatz dieses Ereignisses, die älteste cretische Hauptstadt Gortyna. Dort zeigte man noch lange die Platanen, unter welcher der gebornete Entführer ihr genacht seyn sollte (Plin. H. N. XII, 5. Theophr. H. Plin. 1, 15.). Als Sonnenstier verkleidete er sich dadurch, daß er den lila-farbenen Safran (s. d.) aus dem Maule hauchte (Schol. Iliad. 12, 307.). Gestalt hatte unter diesem verführerischen Stier noch den Zeus erkannt gehabt, dem er nannte ihn Δωδραυγος, aber Späteren sprachen schon von einem wirklichen Stier, den Zeus gesendet hatte (Acusil. ap. Apoll. II, 5, 7.), bis endlich gar der euhemeristische Einfluss nur noch von einem cretischen König Τρωπος sprach, der nach dem Seeschlacht Tyndus erobert und Europa weggeführt haben sollte. Ebenso war die Ziege Amalthea in späterer Zeit eine Nymphe mit einer Ziege (Ov. Fast. 5, 115.), endlich nur noch die Nymphe übrig geblieben. Der Stier ist in den Mythen der die Erde befruchtende Ackerstier, wie die Kuh in der Sprache noch die Erde (s. Stier). Daher der Gemahl der kühnlichen Jere, der Liebhaber der Kuh Io, mit welcher er den Stier Apis oder Apophus zeugte, als goldener, d. h. als befruchtender Frühlingsgott die Gemele schwängert, die von Zeus Εἰνιος, ὀμβρῖος, den fließfüßigen Dionysos empfing. Was unter den Thieren der Stier, was unter den Pflanzen die Giche, das

Sinnbild der Stärke, daher Attribut des Jupiter omnipotens, daher die weissagende Taube des Zeus im Dodonäischen Wichenhain, und dem Wichen Gott Zeus (s. d.) ein Stier die Stelle bezeichnende, wo die Wichenstadt Ilion erbaut werden sollte. Wenn die Odotier Lieben, wo Dionysus Ἰβαν verehrt wurde, als den Geburtsort des Zeus bezeichnen, so kam dies daher, weil man im Monat des „Stiers“ das Jahr eröffnete; daher die Stadt an jener Stelle erbaut sein sollte, wo die Führerin des Cadmus — dessen Schwester Europa die Geliebte des Stiers — die Kuh sich gelagert hatte, und das Land selbst nach dem Rinde (Βοιωτία v. βόε) benannt. Im Frühlinge vermählt sich der Sonnenstier mit der Erdluh, und darum war das Bild der Ehe ein Joch Ochsen, deren Jugum zum conjugium wurde, wie Zeus ἀσπεριος als γαμήλιος der Ehegott der Götter. Dieser feierte sein Hochzeitfest mit Hera ζυγία, nachdem er sie in Gestalt des Frühlingboten, des Kuckucks (s. d.), seinen Wünschen geneigt gemacht hatte. So weit war er der Jupiter verus (Juv. 5, 78.) gewesen, dessen Haupt ein Kranz von Frühlingsblumen schmückte (Paus. V, 22. cf. 23.). Aber andere hellenische Stämme eröffneten wie die Ägypter, das Jahr im Sommerfest, wo der Hundstern hellasiisch aufgeht, darum wollten die Aecabier den in die Bärin Callisto verlebten Vater des Wolfes Lycæon und des Hundes Hermes κυλλάριος, den Zeus λυκαίος in einer Höhle des Wolfes Lycæon geboren sein lassen (Paus. VIII, 36, 38.). Und der Kaiser, der auf ägyptischen Grabdenkmälern und als Mitgabe der Äthiopier ein trübendes Sinnbild der Wibergeburt war, weil er aus der Verwesung, aus dem Risse zum Leben hervorgeht, der Kaiser wurde dann wie die Bestie Symbol des Lebbringenden Fliegengottes Beelzebub (s. d.) nämlich des Jupiter muscarius (Philostroph. Heroic. c. 2.), der nur insofern ἀσπεριος (Fliegenabwehrer) wurde, als die Euhemeratomben, womit Hercules zuerst den Caniculargott, der in den heißen Hundstagen in Fliegen die Bestie brachte, gesühnt haben sollte, den Lebbringer vermochten sich in den Lebensspender d. h. das sterbende Jahr in die neue Zeit umzuwandeln. Ebenso hatte Zeus auf Amathus: Εἰνιος, Jupiter aspen (Ov. Met. 10, 224.) geheißen, weil er die Fremden nicht schonte, sondern sie zum Opfer verlangte; ebenso πελagicus, nicht weil er sanft war, sondern weil er durch blutige Opfer erst besänftigt werden mußte. Der wie die Wachtel (s. d.), deren Geruch den Hercules wieder ins Leben rief, an den Phönix erinnernde Adler (vgl. Ps. 103, 5. תְּנִינִי תִפְזֵר וְתַחֲנוּן וְתַחֲנוּן und Terent. Heaut. III, 2, 10.: Aquilae juvenis) wurde dann das vornehmste Attribut des Zeus, welcher die Sterngöttin Asterie in eine Wachtel verwandelt hatte, weil sie seiner Liebe kein Gehör gab (Hym. c. 33.). Sie war aber ihre eigene Schwester Leto (Ἄητω), die Geliebte des Zeus λυκαίος, welche vor der Hera fliehend, die Gestalt einer Wölfin angenommen, und unter dieser Verhüllung aus dem Lande der Hyperboräer — wo Apollo am längsten Tage weilt — nach Delos gekommen war (Aristot. H. A. VI, 36. Aelian. N. A. X, 26.) oder von Wölfin dahin geführt worden (Anton. Lib. 35.) um dort den Apollo λυκαίος und die Bärin Artemis zu gebären. Leto war aber Leto (Ἄητω), die als Gans vom Schwan Zeus befruchtet das Dioskurenpaar (den Dualismus in der Natur) geboren. Das war Cygnus, der Sohn des wolfsköpfigen Ares gewesen (s. Mars), welchen Aethiolen, den Sohn des Wolfes Zeus (Ζεύς ἀρσιος μῆστρε φόβοιο, φυξίος, στροίτιος, wo nicht etwa das letztere Prädicat, wie das biblische Jehosch auf dem Führer des Sternenherrscher sich bezieht?) nannte; wie Odotien Dionysus den Sohn des Stiers Zeus. Das führt uns auf die von der Wölfin gefangenen Zwillingssöhne des Mars im Lande der Wibergeburt (Latium), wo Lavinia (oder Lavinia) dem Lavinus sich vermählt hatte, nämlich dem Jupiter laticus, so genannt, weil in den 5 — 6 Epactentagen, die den gewöhnlichen Tagen des Jahres nicht mitgezählt werden, der Cultus den Jahrgott suchte, da er unsichtbar geworden, und erst mit dem Beginn des neuen Jahres wiedergefunden wird. Der Schwan Κυγνός zügte den Schlangemann Τήνην (Τήνην bei Hesych. angus), dessen Nichtsein sprichwörtlich geworden. Das war

Zeus λαβρόνιος (u. λαβρός Art), der Sohn des Senfenschlingers Saturnus, der die Schatten in der Unterwelt richtet, Zeus νομοδότης, der die Loose des Lebens und des Todes auf die Waage legt (Hesiod. 8, 68. 22, 209.), der Weltrichter im Zeichen der „Waage“, die mit dem „Schlangengestirn“ zugleich am Himmel aufricht. Daraus ist Zeus νομογάρης, Vater der Götter, wie der Dice, Asträa, Nemesis, welche ihn Themis geboren hatte. Dann wird er καταβάρης wegen seines descondens ad inferos (welches Bräb. man fälschlich auf den herabstürzenden Regen bezog). Um diese Zeit begattet Zeus sich in Schlangengestalt mit seiner eigenen Tochter, der Schlangenumwundenen Tochter der Erde und Todtengöttin Demeter, Proserpine, die nach anderer Sage Pluto entführte. Dieser als Διευς war aber sein eigener Bruder Zeus δειταίος, καταχθόνιος (Hesiod. I, 457.) oder χθόνιος (Orph. hymn. 17, 2.) den Sophocles (Ajax. 571.) als den τὸν κατὰ θρόν bezeichnet. Aber wie sein Sohn Hermes χθόνιος wird auch er dann δαρδανός, τροφώσιος, πλεωσιος ein πλεοδότης, εὐκαρπύσιος, weil die Früchte aus der Tiefe kommen, das heisst die Saatkorn im Winter von der Erde geborgen, im Frühjahr als Frucht an die Oberwelt heraufkommt. Um diese Zeit ist die Getraidegöttin Ceres in der Unterwelt, und Jupiter: Viduus oder umgekehrt: er der Begrabene, Erstarrte Jupiter frigida (Var. I, 64, 1, 25.) und folglich Cere χήρα, Juno Vidua. Ihr Gatte zengt dann als Unterirdischer mit der dunklen, seltsamen Antiope (s. d.) der Tochter des „Rachtmann“ Νυκταῖος den Amphion und Zethus in der Gestalt des bämischen Satyrs. Um diese Zeit hatte er die E-lära (ein weiblicher Fär) des (plutonischen) Minos (s. d.) Tochter, nachdem er ihrer Liebe genossen, in die Erde verborgen und den tiefen Titus mit ihr gepugt. Ebenso machte er es mit der Actua (der Berg der Namen bei Ovid und Virgil der Eingang ins Schattenreich). Diese Tochter Bacchus ließ er, als Juno ihn bei ihr überraschte, von der Erde verschlingen, und sich brachte dann die beiden Palli hervor. Am Jahresende nimmt Zeus die Natur seines geständigen Vaters — des alles verzehrenden Zeitgotts Saturnus — an, er war λαβρόνιος, dem Athamas für seinen Sohn den Wilderreiter Phryxus (Verbrannt u. φρύξω = φλέγω) im Monat des „Wilders“ das stellvertretende Wilderopfer bringt, welches auch Moloch um diese Zeit in Syrien heischte. Dann ist Zeus παλίσχιος, mit Wilderopfern gesühnt, in Rom das ver sacrum ihm geweiht. Ober der Welt hält als thebaischer Sammon sich selbst in das Heil des ihm geschlachteten Wilders, um seinem Sohn Hercules sichtbar zu werden (Herod. II, 42.) oder um dem Typhon sich unsichtbar zu machen (Ov. Met. 5, 927.). Um diese Zeit ist er sein Sohn Perseus als Elysäos (s. d.), weil der erste Strahl der Frühlingssonne das Goldschwert (Zeus χρυσάωρον Strab. XIV.) ist, das die gestörte Schale auflodert; und Zeus heisst von dieser That γέωργος. Um diese Zeit wird ihm der hochsüßige Herrdenweiber Pan von der „fruchten“ Hybris geboren, und von der Giege Megala (s. d.) der „ruhige“ Arcus (s. d.) d. i. Zeus αἰθίων, wie er bei den Hibern von der schwarzen Farbe hieß, der Herrscher im „verbrannten“ Lande Galat (s. d.), wo Jason das Wilderholz holt. Denn in diesem Monat wird ein in erwartete ἀνύρωσις eintreten, die in dem Wilderopfer und durch Bestrichen der schönen Schafe mit rother Farbe, in Indien wie in Aegypten, vorgebildet war. Jason war aber dem Namen nach Zeus selber als σωτήρ (Aristoph. Pac. 878. Paus. II, 20, 5. IV, 31, 5. VIII, 9, 1.) oder Jupiter salutaris (Cic. de fin. III, 20.) nämlich der Heiland der Vegetation. Andere Logographen lassen also im Jupiter Aibernus (Stat. Theb. 3, 26.) den Zeitgott in der Winterhälfte des Jahres, wo die Vegetation erkorben ist, nur passiv erscheinen, und die lebensfeindlichen Titanen mit ihm um die Herrschaft kämpfen, in welchem Kriege Pallad, welcher der Märzmonat geweiht war (Manil. Astr. 2, 439.), ihm zum Siege verhalf, daß er als regente Frühlingssonne Zeus νικηφόρος — Jupiter victor, dessen Bildsäule im Capitol zu Rom im März Jahresanfang war — aus dem Kampfe mit den zerstörungslustigen Titanen

kräftig hervorgehen konnte. Saturnus = Kronos, der Hüter dieser Ränder wurde als Schlangemann (Ophioneus, Typhon s. d. Art.) in den Tartarus gebannt. Aegyptiſche Mythen verwechseln die Titanen in Giganten, Saturn in Typhon oder Typhias, der bei Diod. (Hist. 5, 327.) die 12 Monatsgötter vor ſich her in die Schlacht treibt. Beim Handgemenge, erzählt Apollodor (1, 6, 8.), verwickelte ſich Jupiter in die Schlangen, in welche Typhias ſich windete, und ſel zu Boden (d. h. im Monat der „Waage“, wo das „Schlangengeſtirn“ heliakisch aufſteigt, wird der Sommergott kraftlos). Hier nahm ihn — dem Zeus laßpaδρὺς s. ob. — der böſe Typhias die Geißel, ſchnitt ihm damit die Nerven aus den Händen und Füßen (d. h. machte ihn kraftlos), ſchleppte ihn auf ſeinem Rücken nach Cilicien — mythologiſch, weil man dort die herbiſche Kottensfeier des Jahrgottes beging — wo er ihn in die Corymbiſche Höhle verſchloß, die ausgeſchnittenen Nerven in eine Bärenhaut ſteckte — daſſelbe ſollte Typhon dem Orkös gethan haben, s. Bär — und die Schlange Delphos (d. i. die Gebärmutter — Delphus — der nächtliche Aufenthalt des Embryo, bis er aus Licht der Welt hervorkommt) zur Wächterin ſtellte. Allein im Monat des „Widders“ — alſo im wiederkehrenden Lenze — befreit ihn der Widderträger Hermes κροκόφιδος und der flugfähige Regios, indem ſie die Sehnen wegſchneiden, und dem Zeus heimlich wieder zuſammenfügen. Dann kriecht er κλειδοποριος: der Geisgewordene. Auch die Dichtung von Jupiters Zug zu den Kethiopen gibt ihn als Jahrgott zu erkennen. Er verläßt die höchſte Höhe des nördlichen Sonnenweges (ἀγανειον οὐρανον), geht zu dem Zeitſtrom Oceanus und zu den ungeliebten Kethiopen, dahin, wo am ſüdlichſten das Geſirn des Tages wandelt; alle Götter (Zeittheile) folgen ihm, und er kommt nach 12 Schültagen — die Dornedden (Krus Thronie s. Gril. d. griech. Myth. p. 1 — 70.) zu den 354 des Mondenjahrs hinzuzählen, um das Sonnenjahr zu gewinnen — an den Standort zurück, von wo er ausgegangen war (Iliad. 1, 424 — 25. vgl. Macroh. 1, c. 23.). Aber deutlicher eignet Agamemnon die Jahre dem Jupiter zu als ihm angehörig (Iliad. 2, 134.: ἄγαν δὲ βασιλεὺς ἄνδρες μεγάλα πολέωντες), Agamemnon, welchen wir oben mit Minos, dem Vater des Erich. diomedes gibt, als identisch mit Zeus, dem Vater des Menos erklären. Durch dieſe Menſerung ſchließt er ſeinen andern als Zeus, den Vater der neuen Muſen (Zeittheile ποίημα = ποιμα) von der Herrſchaft des Jahres aus. ἄγαν-μαρτυρὸν war aber ſelbſt Zeus als Gemahl der Muſenmutter Mnemosyne, ſowie Agamemnons Tochter Elektra des Zeus δαερδωτος Geliebte. Gerade vor ſich das Jahr Geburt bis zu dem Moment, wo er ſeinen Vater entthronte, ein Jahr verfloß (Hes. Theog. 492. cf. Arat. Phaenomen. 34 sq.: καὶ ἀπαγορὴν αἰεὶ διήκοντα ἀνταμειβόμενοι Κορυμβοὶ, ὅτε Ἄρεος ἐβρεῦσαντο). „Was konnte er,“ fragt Aug. „nach dieſer Beſchreibung zu ſchließen, wohl anders ſeyn als Jahrgott?“ Als ſolchen erkennen ihn auch die Römer, vermuthlich aus etruſkiſchen Ueberlieferungen. Minutius (Qu. Rom. c. 78.) hat zwar die Frage: warum die Römer ſagten, die Jahre ſeyn dem Jupiter zuſtändig, die Monate aber der Juno, nicht ganz glücklich gelöſt, doch zeigte es die Aufgabe, was deshalb die Römer dachten.“ In Urota hatte man eine neunjährige Periode, nach deren Vollendung die olympiſchen Spiele gefeiert (eigentlich aus acht Jahren beſtehend, s. Ach.), nach deren Ablauf Niemand dem Minotaur neue Opfer ſenden mußte (Plut. Theb. c. 15.), da war Minos ἀνδάρας Odys. 19, 178., in Urota aber eine fünfjährige, eigentlich eine Friß von vier Jahren, mit deren Verlauf (ἐλάττωτος l. q. Umbus Abgrenzung, die paſſendſte Benennung eines Zeitraums) die olympiſchen Spiele vollzogen wurden. Dem abſchließenden Zeus ἀλφειος als Zeitgott wurden ſie daher gewidmet, ſeinem Schutz empfohlen, aber vom Edmenſtträger Hercules — welcher nur ein Jahr ſeines Vaters, wenn der Jahrgott im Zeichen des „Edmen“ ſteht, alſo im Monat Julius, der nach dem Edmenſtträger Aescanias-Julius benannt iſt, deſſen Vater Aeneas der Jupiter latinas — dem Zeus eingeſetzt. Hercules digitalis war aber als medius Aescanias ſein eigener Vater Zeus

ἰσχυρός (Iliad. 8, 107.) πιστός, der Schuttgott der Verträge, der dem Betrachter (ἀλαιοῦσθαι, altor), eben weil die Zeit niemals stirbt, daher immer Zeugnis ablegen kann; oder auch weil die Sonne überall hindringt, ihr nichts verborgen bleibt. Ungeachtet aber Zeus ewig lebt, denn Pausanias kennt eine Inschrift: Ζεὺς ἦν, Ζεὺς ἔστι, Ζεὺς ἔσεται, so zeigten dennoch mehrere Städte sein Grab. Aber eben weil mehrere es zeigten, so leuchtet daraus hervor, daß sie nur insofern ein solches besaßen, weil sie sämtlich alljährlich dem sterbenden Jahr eine Todtenfeier hielten. Da mußte Zeus sterblich sterben, um wie Osiris nach dem Tode wieder aufzuerstehen. So wurde der Verbrennungstod des Hercules in Thyros alljährlich von Cultus dargestellt. Eigentlich ist aber Zeus der ewig Waltende, das ganze Universum Ausfüllende, Zeus der Erste und der Letzte; Zeus das Haupt und die Glieder, aus ihm entsprang Alles, Zeus wurde Mann und keine Jungfrau, Zeus die Erde und der Himmel, Zeus der Athem von Allem und die Bewegung des Feuers, Zeus die Wurzel des Meeres, Zeus Sonne und Mond, er der Umschöpfer, die Eine Kraft, die Alles umschleift u. s. w. (Stob. Eclog. I.), „Zeus die ganze Welt, das Thier aus den Thieren (ζῷον ἐκ ζῳῶν), der Gott aus den Göttern, der Alles durch die Intelligenz (νῦς) hervorbringt; denn durch die Ideen bildet er die Dinge (ὅτι δημιουργεῖ τοῖς νοήμασι)“ Stob. l. c. In dieser Eigenschaft geht auf seinem Haupte hervor Athene, die ewig keusche Jungfrau, die Einheit, die sich ihm selbst als Weisheit bewußt ist. Das ist jene Bhavani-Durga, die Brahma aus sich erzeugte, als sein Wille die Welt zu schaffen zu einem besondern Wesen wurde; welche Ähnlichkeit in der Erklärung der Genese aller Dinge unter Indiern und Hellenen die Einkerbung von vorn herein beseitigt, als sey der Zeus des Stobäus ein Product der Neuplatoniker. Dieser Naturgott, den Stobäus den „Alles umschließenden“, das „Thier aus den Thieren“ u. s. w. nennt, war schon in den frühesten Zeiten auf Rhodus der Inbegriff des Pflanzenlebens (ἰσχυρόριος), in Phrygien Τίος (τῆς robur und a-rob überhaup) genannt worden, war in Etrur: Kasios, der Stein, aus dem, wie aus dem Holze man die belebte Schöpfung hervorgegangen glaubte (vgl. Odys. 19, 163., wo Penelope den Gast fragt: οὐ γὰρ ἀπὸ δρυὸς ἔσσι, ἢ ἀπὸ πῶρος; und neben den Ringamsteinen der Indier, die in Griechenland zu Permen und Bäumen wurden, gab es priapische Gartenbeschützer aus Eichenholz, wie man aus Horazens Ster Satire des ersten Buches weiß). Und das ältste Jupiterbild in Rom war, wie das Palladium der Trojaner, von Holz (Tibul. I, 11, 15. cf. Ov. Fast. I, 201.), vielleicht wider, weil gens truncis ei duro robore aus (Aen. 8, 815.). Ein Ringamstein — der Regel der Göttin von Baphos — war jener Stein gewesen, den Saturnus, der im Cultus anstatt der frühern Menschenopfer sich später mit der Ver- oder Beschneidung der ihm geweihten Personen begnügte, anstatt des eigenen Sohnes verschlungen hatte, wovon Zeus Kasios (u. w. sig: puer, puer) und Kωνιος (Regel) genannt. In Rom hieß er Jupiter Lapis, in welchem — aber auch in Athen, dem Zeugnisse des Suidas zufolge: Ἀθηναῖοι πρὸς τῷ λίθῳ τὰς δρυὸς ποιεῖσθαι ὡς Ἀριστοτέλης ὑποδηλαί — die Gide geschworen wurden, wie in Arabien beim Zeugegliche (1 R. 24, 2.), daher testis = testator (Stein = Eide). Der Stein war ein Feuerstein, nicht um auf den Willkürlichem anzuspiesen, sondern weil der aus dem Kiesel zu entlockende Funke ein Symbol ist aus dem Zeugegliche hervorkommenden Lebensfunken, des neuen Menschen war. Vorzugsweise ist Zeus als Personifikation der Atmosphäre, der obersten Luftschicht aufgefaßt, daher die andern Elemente an seine Geschwister vertheilt sind (s. ob.). Er ist's der Blitz und Regen hervorbringt (ἀργαεργαυνης, βαςιος) in Wolken gehüllt (νεφέληγγορης), aber auch das heitere Wetter verdankt man ihm, daher sein Epitheton Serenus; wie Indra nur auf Bergen wohnend, daher αἰταβυριος, in Rom: Capitellus, ihm der mons Albanus wie in Arcadien der Berg Lycus geweiht, er heißt als Bergbewohner αἰπιος, ὑψιστος etc. Bei lang anhaltender Dürre opferte man im

Jupiter Pluvius mit gewissen von den Ägyptern überkommenen magischen Ceremonien. Man setzte manales petrae (rinnende Steine) in Bewegung, so genannt ab eticlando aquarum, das Opfer selbst: aqualicum. Ein solcher Stein, welcher außerhalb des Capentischen Thores neben dem Warstempel lag, wurde nach Art eines Cylinders über die Raine geschleift. Auch Blitze (s. d.) pflegte man durch magische Worte dem Jupiter zu entlocken. Schon als Urheber der Witterungsveränderungen mußte Jupiter — wäre er auch kein kalenderischer Gott gewesen — landwirthschaftliche Feste erhalten. So feierte der Landmann im Frühlinge und im Winter, wenn die Aussaat begann, dem Nahrungsspenden Jupiter Dapalis ein häusliches Fest, in welchem er ein Gericht von gebratenem Fleisch und einem Krug Wein darbrachte (Festus p. 51.: daps apud antiquos dicebatur res divina, quae sebat aut hiberna semento aut verna). Vor dem Anfang der Ernte ehrte man den Gott mit Wein und Kuchen, und betete dabei um Schutz für die ganze Familie (Cato R. R. 134.). Die Eröffnung der Weinlese war ein allgemeines Fest für ganz Latium, rustica vinalla genannt, am 19. Aug. gefeiert (Varro L. L. VI, 20.). Der Samen Diails schlachtete ein Lamm, und pflügte, während das Fleisch des Thieres auf dem Altar lag, selbst die ersten Trauben, dies hieß vindemium anspicari. Vor Vollziehung dieser Ceremonie durfte kein Roß in die Stadt geführt werden (Varro L. L. VI, 16.). Nahm man im Frühlinge den neuen Wein aus dem Faße, so geschah dies ebenfalls am 23. April mit einer Spende (calpa), nach ehe der Gott seinen Antheil bekommen hatte, durfte Niemand den Wein kosten (Plin. XVIII, 2.). Endlich das dritte Fest begann man im October, wenn der Genuß des alten Weins dem des neuen Platz machen sollte, um diesem dadurch die Weihe zu geben. Man spendete und kostete den alten und neuen Wein zugleich und sprach: „Neualten Wein trinke ich, mit neualem Wein heil ich die Krankheit.“ Darum hieß dieser Tag Meditrinalla (Varro L. L. VI, 21.). Der Wachsthum übernde Zeus (φύταλμος, φύτιος, Jupiter Almus, Alumnus etc.) der Geber der Frucht, spendet auch Heerdenreichthum (ἐμπύλιος) und Kindersegen (Zeus γυναικίλιος). Jupiter ist demnach oberster Pat., Schützer der Familie, Hort des Hauses, Zeus ἰσχυρός, er bewahrt mit der Besta den Erb im Kreise der Benaten (s. d.), welche für die Fortdauer der Generationen bürgen, sowie der Erb (s. d.) ein Symbol des uterus selbst; Zeus ἐμπύλιος, πόλις auf Rhodus; in diesem Sinn ist die Aufpflanzung des fascinus (Phallus) dasselbst erklärlich (vgl. Plin. XIX, 4, 19.); Jupiter plator, weil πύλη auch jenen Sinn hat, der das Sprw. molere mulierem erklärlich macht, und warum am Feste der Besta die Mühlen still standen, der Ofen und Ofen (s. d. Artt.) Sinnbilder des Geburtsorgans waren. Weil der Erb ein heiliges Asyl (Odys. 7, 153. Apollon. Rh. 4, 747.), daher Zeus: ἱερός, den der unwillkürlich mit Blutschuld beledete, am Erb desessen antief (Aeschyl. Suppl. 249.), dessen Gastfreundschaft in Anspruch genommen wurde. Zeus ist daher auch Stifter der Schöngelbräuche und Reiniger (καθάρσιος Herod. I, 44.) vom Morde. Zeus der Schirmvogel des gästlichen Erbdes ist der Wächter des Hauses, heißt dann ἰσχυρός, Jupiter horculus, ist Beschützer des Eigenthums (wovon heretum und heres, heredium), weist als ὄριος, terminus, jedem seine Grenzen an, die er nicht verrücken darf. „Wer einen Rainstein ausdert, sey mit seinen Ochsen verflucht!“ lautet das von Festus angeführte alte Gesez. Die Terminalia waren auf den 23. Februar anberaumt, welcher Tag, wenn nicht eingeschaltet wurde, die Grenze des Jahres bildete (Macrobi. I, 13. Liv. XLV, 44. XLIII, 11. Varro L. L. VI, 13.). Ovid (Fast. 2, 648 sq.) gibt die Beschreibung der Frierlichkeit, wenn die beiderseitigen Besitzer angrenzender Grundstücke mit ihrem Gefolge herbeikamen, den Rainstein besränzten und beim Opfermahl — das Opferthier war ein Lamm vgl. Horat. Epod. II, 59. — die nachbarliche Freundschaft erneuerten. Das Gränzzeichen des ursprünglich römischen Gebietes war zwischen dem fünften und sechsten Meilensteine auf dem Laurentinischen Wege bei dem Orte Fostil, und wurde ebenso ceremoniell wie die Privatrainen verehrt (Ov.

Fast. 2, 679. sq.). Diefelbe Heiligkeit erfließt aus den ähnlichen Verhältnissen zwischen Private und Staatseigenthum; denn Iphartus ist nur ein vermehrter Befiz der zahlreicher gewordenen Familie, deren Oberhaupt nicht mehr ein (flichter Familienvater, sondern Staatsoberhaupt (Jens πατριος, φεδτριος, βασιλεύς). Folglich ist der Schöpfer des Hauses Jens auch Stadtherr (πολιεύς, urbis custos), wehrt den bedrohenden Feind ab, verleiht den Sieg, daher Jupiter triumphator aus Capitolinus, vom höchsten Punkte der Stadt diese überwachend, daher das Capitol: pignus imperii (Tacit. hist. 4, 72.). Dem Ueberwinder der Feinde veranftaltete man Triumphzüge, fchloßte ihm Frontenben (Liv. XXI, 68. XLI, 32. XLII, 49.). Er hieß felber: der Herrherr (Imperator), Sieger (Victor), die Frucht bringender (Stator), Hilfsbringender (Opulenter), die Feinde Schlagender (Teretris), Beute verfehaffender (Praedator), unter allen diesen Beinamen ihm Bildnisse geftiftet. Aber auch den innern Frieden der Bürger dankte man dem (Triumphator), denn nicht der menschliche Held hatte den Sieg gewonnen, sondern der Gott durch das Werkzeuge seiner Person, daher das Gesicht des Triumphators mit Krönig gefchmückt (Fest. 88.) wie das thönerne Bildniß des Jupiter Capitolinus; die vier weißen Rosse, die den Wagen zogen, dem Gott geweiht Pint. ann. 2, 7., der Wagen felbst aus Elfenbein und Gold in der halbrunden (Fahretti ad column. Traiani) Brustwehr entsprach der Quadriga auf dem Fronton des Tempels (Liv. I, 7. vom Triumphator: Iovis O. M. ornata decoratus, curru aurato per urbem in Capitolium ascendit). Aus der Tempelgordrobe im Capitol die mit goldenen Sternen und Perlenwedgen gefüllten Purpurgewänder (Joven. 10, 36 — 42.), das Scepter mit dem Adler darauf und der über das Haupt des Siegers gehaltene sturische Winkelftange (Tertull. Apol.) perfonificten ihm vollends zu einem lebhaften Jupiter und die dem Sturz heilgenfchicken Waffen im Triumphzuge vertriehen als Urbild die Wachsuhproceffionen; den Fortschritt mußte der Sieger in den Schanz des Jupiterbildes niederlegen (Seneca. de ira. 10.), denn der Gott felbst war der Jupiter curialis. Als ἀγορεύς hatte er einen Platz auf dem Markte zu Nthen, weil er Befchärer der Rechtlichkeit in Handel und Wandel. Aber nicht bloß die Einzelwifchen, sondern auch die Herabfage und felbst die Bonten erfremten fich seines Schutzes (Odys. 14, 58.), Jens ἑξίας, Jupiter hospitalis pflegt die Noth- und Mangel (Odys. 19, 270.). Dazu kam der früh verbreitete Glaube, daß Jens mit den thönigen Widern zuweilen verfelbet auf der Erde herumgehe, um die gottlichen Beflimmungen der Erdbewohner auf die Probe zu ftellen (Odys. 17, 485. mit Plato's Comment. II, de Rep. p. 381.). Die Fabel vom Hyacin und jene von Menelaus und Philomen zeugen von der weiten Verbreitung diefes Glaubens, der felbst noch in den Zeiten der Apofel herrschte (Apost. 14, 11.). Sicher gehören die Thorenzen, Stile dem gallischen Jens zu Ehren eingefet. Es verfehte fich von felbst, daß wenn Apollo ein Orakel befaß, Jens als Vater der Vögel, als Gatte der Thorenzen Jens in dessen Händen die Wücher des Schickfals fich befanden, fogar der Urheber der Orakel feyn mußte. Dies war er auch als πανοργαλιός (Eustath. Illad. 9, 280.) und bekannt ist Jens bedenkliche Orakel in Ephesos oder in Epirus? (Eustath. Illad. 6, p. 254. cf. p. 1704. der Badler Ausg.); und welches Geruch (II, 52.) mit Ruch als das älteste rühmt, weil zu Dodona man noch keine andern Götter kannte, und keine eigenen Namen befeßen. Dort fanden zu Dodona die prophetischen Wücher (προορφηόρες καὶ παντοκρίδες), deren Wücher durch ihre Gläufeln der künftigen Zukunft enthüllten, oder man lauschte auf den wiffagenden Klang der ehernen Becken dafelbst, die wie Menekemon bei Eufebos fagt, mit folcher Kunst in den Tempel des Jens geftellt waren, daß wenn einer gefchlagen wurde, auch die andern erklangen (vgl. Gr.). Aristoteles aber fagt, daß es zwei Gläufeln dafelbst gegeben, auf der einen fey ein Refel, auf der andern ein Stabe geftanden, der mit einer Feinfche versehen war, an welcher fich eiserne Klüften befanden, und die, so oft fie durch die Gewalt des Windes gegen den Refel getrieben wurden, ein anhaltendes Getöse

verursachten, daher das Sprichwort: *Αδωναίων χαλκίων* um geschwähige Leute zu bezeichnen, und jenes andere: *Αστυπαλίων μάστιξ*, welches von jener Peitsche entlehnt ist, die nebst dem Knaben und Kessel von den Corymben war gewöhmet worden. Auch in Greta gab es, nach Strabo, ein Orakel des Zeus *όλυμπιος*; bekannter noch ist jenes zu Greta, wo Minos in der idäischen Höhle die Gesetze für sein Volk von Zeus erhalten haben wollte; und der Orakelspruch Jupiters Picas in Italien zeugt, daß auch außerhalb Griechenlands der oberste der Götter als der Weissagende gekannt gewesen sein müsse. Das Zeugniß des Pherecydes, daß der Tempel zu Dodona ursprünglich von den sieben Töchtern des Atlas bewohnt gewesen, die den Dionysus erzeugten, und von jenem Tempel Dodonides hießen — also das Liebesgöttin: die Plejaden, indem auf dem Rücken des Aequinoctialstiers — dies führt, so wie die Betrachtung, daß die Kindheitsgeschichte des Dionysus *ταυροκτον* und seines Waters, der als Stier in Greta die Europa entführte, sich so auffallend ähnlich sind — denn auch die Lippen des kleinen Bacchus wurden von einer Nymphe mit Honig bestrichen (Apoilon. 4, 1136., sowie Honig des Zeus erste Nahrung war (Virg. Georg. 4, 150.) und Satyre tanzten um die Wiege des Dionysus, wie Cureten um die Wiege des Zeus, so wie auch beide Götter Wiege und Grab in Greta fanden — dies führt auf die Vermuthung eines Zusammenhangs der dodonäischen und cretischen Orakel; wozu noch kommt, daß die Mysterien des Dionysus durch die in ihnen dramatisch dargestellte Geburt des jungen Bacchus *Ζεγυρδός* zu einem neuen Vergleich mit den Mysterien des Zeus in der idäischen Grotte auf Greta, welche deshalb „Jupiters Eiland“ (*Jovis magni insula*) von Virgil (Aen. 3, 103.) genannt wird, auffordern. Auch diese war mit Einweihungszeremonien verbunden (eine *Talery*), welche von besondern Priestern, die sich Nachfolger der Cureten nannten, verwaltet, und von den Gretensern als der Ursprung aller spätern griechischen Welken angepriesen wurden (Man vgl. Diod. V, 77. und Lactant. I, 21. 38.), Porphyre (vit. Pyth. c. 17.) spricht von neuntägigen Initiationen, denen der Weise von Samos in jener Höhle — das *Ιδαίων άστρον* war das Local des Geheimdienstes Diod. Laert. vit. Pythag. VIII, 3. — sich unterzogen, dies gehört jedoch zu den spätern offenkundigen Ceremonien. Man zeigte dort nicht nur die Windeln des kleinen Zeus (*τά σπάγγα*), sondern auch die Spuren des Bluts, welches der Rhea bei der Geburt des Kindes entfloßen war, und das noch immer mit einem besondern Scheln im Dunkeln phosphorescirte (Ant. Liber. c. 19.). Da man aber, nach Diodors (V, 72.) ausdrücklichen Zeugnisse in diesen Gretensischen Mysterien auch den *Ιερός γάμος* des Zeus mit der Hera repräsentirte — auch diesen Zug vermischte man nicht in den mit den Mysterien des Zeus vorher verglichenen dionysischen, denn das *τάλος* kommt in den Bacchanalen auf Vasengemälden so oft vor, also ist die Weihe des Liber und der Libera nur eine spätere Umbedeutung jener heiligen Hochzeit auf Greta — so schließt Böttiger (Amalthaea I, S. 31.) ganz richtig, daß, da in einer andern Grotte auch das Grab des Zeus gezeigt wurde, demnach in diesen cretensischen Mysterien das ganze Leben des Zeus von der Wiege bis zum Grabe (u. h. die Geschichte des Sonnenjahrs) symbolisch vorgestellt worden sey. Hug (Myth. S. 202.) läßt den Zeus mit seinen Attributen, die er von den verschiedenen Vätern seines Cultus erhalten haben sollte, sich erst im Laufe der Zeiten zu jenem Bilde gestalten, wie es die Dichter kennen. So bekam er den Adler aus Aegypten, die Megle, seine Brustbedeckung aus Libyen, seine Eltern (Kronos und Rhea) und Großeltern (Uranos und Gaea) aus Phönizien; ebendaher eine seiner Gemahlinnen und die mit ihr erzeugte Proserpine; aus Chennis in Aegypten die Latona (Dido) und die mit ihr erzeugten Kinder Artemis und Apollo (Wubastis und Horus), aus demselben Lande seinen Sohn Orphäos (Orphas), aus Thracien den Mars, aus Eubotien den Dionysus von der Semele. Aus Libyen den Stier Gephyrus von der Io, aus Greta den Minos (von der Europa?). Mit einem Mundschinken versehen ihn die Phrygier. Aegypten lieferte seine Segner, die auch den Osiris

beschlüssigenden Titanen, Phöniçiern aber seine Diener die Cyclopen. Da er der höchste der Götter war, und Mittelpunkt der griechischen Göttergeschichte, so mußten sich auch die Erzählungen aller Völker an ihn anknüpfen, mit ihm näher oder entfernter in Verbindung treten, und in ihm zu einem Ganzen vereinigen. Der Orientalist J. v. Hammer will sogar (in Böttiger's Analtiken II, S. 115.) aus seinem Namen auf persisch-medische Abkunft schließen. Schon die den Phartvan mit ihrer Milch ernährende Kuh erinnert ihn an die Ziege des Zeus; ebenso der Stier im Zend-Avesta, der die neun Menschenpaare auf seinem Rücken aus der großen Flut rettet an jenen cretensischen, der die Europa — also die Erde selbst — durch den Hellschwert trägt. Nun erst der Name! Das persische Wörterbuch Burhard Kauli, nicht nur in philologischer Hinsicht, sondern auch in historischer wegen der darin vorkommenden häufigen Notizen äußerst schätzbar, enthält unter dem Artikel Ser — der Name des altpersischen oder medischen Beherrschers von Iran aus der ersten Dynastie — die äußerst merkwürdige Angabe, daß denselben als Befreier Irans von der Herrschaft des bösen Ahrimanes am 13. Aban v. l. am 13. October ein Befreiungsfest gefeiert worden, welches sich mit dem weißen Festen des altpersischen Kalenders bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Diese Angabe, fügt v. Hammer hinzu, erscheint in ihrer ganzen Merkwürdigkeit durch die Zusammenstellung mit der des römischen Kalenders, in welchem ebenfalls am 13. October ein Befreiungsfest dem Jovi Liberatori gefeiert ward. Der befreiende Zeus ist also der befreiende Ser der altpersischen Geschichte, so wie Europas Entführer der rettende Stier aus dem Zend-Avesta, und Jupiters Adler, der den Ganymed raubte, der persische Vogel Simurg, welcher den Knaben Sam nach dem die Welt umgürtenden Berge Kaf entführte.“ Mit demselben Rechte, nach welchem Zeus aus Persien ablünstig bewiesen werden könnte — über seine Verwandtschaft mit dem Indra der Braminen s. d. Art. — mit demselben Rechte läßt sich auch zwischen Zeus und Jehovah eine Parallele ziehen, schon wegen 2 M. 3, 14, an welche die von Pausanias mitgetheilte Tempelaufschrift: Ζεύς ἦν, Ζεύς ἰόνι, Ζεύς ἱερότατος so auffallend erinnert; überdies David nicht die Einzigkeit Jehovah's sondern nur dessen Uebermacht über die Götter anderer Völker zugesieht (Ps. 96, 8.), und Abram den Gott des Melchisedek, welchen auch er verehrte, nachweislich aus demselben Grunde, יְיָ אֱלֹהֵינוּ i. e. Deus supremus nannte, also der ὁψιστος der Phöniçier, Ζεύς ὁψιστος, μέγιστος, Jupiter maximus, welcher, wie Jehovah den Pharaon (2 M. 10, 1.), so den Agamemnon verflucht macht, auf seinem thörichten Vorhaben zu beharren (Iliad. 9, 116. 19, 83 ff.). Wie Jehovah die Kinder der Gerechten nicht hungern läßt (Ps. 37, 25.), so auch Zeus, denn die Kinder der Lieblinge Zeus sind leicht zu erkennen (Odys. 4, 206 ff.), Zeus erniedrigt und erhebt (Hes. Epy. 5.) wie Jehovah (1 Sam. 2, 7.), auch er verfolgt ganze Geschlechter, sein Wille mahnt an das verzehrende Feuer Jehovah's, und als λαμπρότατος im Monat des „Wilders“ brischt er, wie Jehovah das Passahlamme, von Achemas das Widderopfer, das ein Stellvertretendes für das ihm geweihte Leben des Pharis (Naal) gewesen. Dieser Zeus war, wie schon oben bemerkt, der molochische Fruchtstier, der cretensische Jupiter. Sohn (d. h. Bräutigam) des lebensfeindlichen Kronos oder Saturn. Bekanntlich aber zählt Cicero (N. D. III, 21.) noch zwei andere Jupiter auf, nämlich den Beherrscher des Luftkreises, daher vom Aether genant, und den himmlischen Jupiter, dessen Vater Cöllus ist. Unter den Neuern versuchte Böttiger eine vierfache Classification als 1) der cretensische Donnergott, berühmt durch seine Titanomachie; 2) der olympische Zeus des Homer, Patriarch unter den Göttern, König unter den Menschen; 3) der panhellenische Schicksalsgott; 4) der capitolinische Jupiter triumphator, victor, optimus, maximus. Endlich noch eine dreifache Auffassung des Zeus als mythische u, in welchem auch die ganze Kunstmithologie begriffen ist; hieher gehört der cretensische und der olympisch-homerische, der physische, donnerrnde, bligende, regnende, windschickende (ἀσπασιος).

ὀψιπρος, ὄπρος), aus der mythischen Meteorologie, die am Ende in dem zwölfköpfigen Donnerstheil Virgils zusammengefaßt ist; hieher gehört auch der Donner der Platoniker. Schließlich der politische Jupiter, dessen Mythologie dem Staat zugehört (ad urbem accommodata), Zeus der göttliche und menschliche Rechte begründet, schirmt und rächt. Der auf Erda verehrte phönizische Sonnenstier, der mit der libyschen oder argolischen, äthiopischen Mondkuh kühnte, hat auf Münzen Spuren seiner Urstamm zurückgelassen. Dahin gehört jene von Scasia bei Pellerin Recueil. III, pl. 94, 1., wo die Stierköpfe mit dem Planetenkopf zusammengesetzt ist. Auch eine andere Münze des Golgius von der Insel Delos, wo Diana auf einem earlischen Stier (bos jubatus Aristot. H. A. II, 1. IX, 45.), der sich zur Ruhe gelegt hat, steht. Aus der Vorstellung wo Diana Luna auf einem einzelnen Stier reitet, sagt Böttiger (Kunstm. I, S. 331.), ist später, als die asiatischen Religionsbilder das ganze römische Reich durchdrangen, auch die auf Münzen und Reliefs des 2. und 3. Jahrhunderts häufig vorkommende Vorstellung abzuleiten, wo Luna Lucifera ein Zweigespann von Ochsen regiert. Auf einer Münze des Lucius Verus bei Pellerin (Supplém. II, pl. 4. 6.) besteht dies Zweigespann der Luna aus Büdelochsen, und zeigt noch deutlicher die syrische Abkunft (Karten). Warum sollte nicht auch der Mythos von der Entführung der tyrischen Europa auf dieselbe Hieroglyphe gegründet seyn? Jener Stier, der Dionysus: Hebon der Griechen hatte in Erta als Zeus seine Residenz aufgeschlagen. Dies beweisen mehrere geschnittene Steine, wo Europa nicht auf einem gewöhnlichen Stier, sondern auf dem Stier mit dem Menschenkopf, also dem Hebon reitet. (S. Tab. IV, Fig. 7. bei Böttiger Kunstm. I, wo der florentinische Carneol Mus. Flor. T. I, tab. 57, 2. nachgegraben ist). Der Uebergang aus dieser ursprünglichen Vorstellung in den cretensischen Mythos findet sich auf Münzen von Gortyna, wo Europa bei der heiligen Platanen, die man noch in spätem Jahrhunderten wies (Plin. XII, 5.), wo der Adler zur Seite, und auf der andern Seite der phönizische Sonnenstier mit der weiblichen Figur auf dem Rücken erscheint. (S. Tab. IV, Fig. 8. bei Böttiger). Die vier Hauptacte des cretensischen Zeusmythos gibt ein vierseltiger (wie Gori in der Praefatio ad Inscriptiones Donianas vermutet, dem Jupiter iacialis geweihter, in der Gegend von Alba Longa gefunden) Altar im Museo Capitolino IV, tab. 5 — 8. Erklärung dieses cretischen Monuments: 1) die kreisende Ahea, 2) die Täuschung des Kronos durch den in Ziegenfell gewickelten Stein, 3) der Curetentanz, 4) die Olympier umringen den thronenden Zeus. Der olympische Zeus gibt sich als den calendarischen schon aus der zwölfköpfigen seiner Umgebung, ihn mit eingerechnet — nämlich Jupiter, seine drei Schwestern, drei Töchter, vier Edhne und sein Bruder Neptun — zu erkennen. Das waren die 12 Olympier, die wir aus dem Herodot als ägyptische Monatsgötter kennen, und die in Rom Dis consentes wurden. Sie hatten zu Athen einen Altar (Thuc. VI, 54.) und auf dem forum Romanum standen ihre vergoldeten Bildsäulen (Varro R. R. I, 1, 4.). Aus dem Homer weiß man, daß es im Olymp wie auf Erden hergeht. Da ist die große Götterhalle, der Speisesaal (II 1, 596.). Wenn Zeus in ihre Mitte tritt, erheben sich die Olympier ehrerbietig von ihren Thronen (I, 593.). Beim Gastmahl besorgt Hephästos das Mundschentenamt, Apoll und die Musen unterhalten die Gesellschaft durch Saitenspiel und Gesang. Nach Sonnenuntergang gehen die Olympier schlafen, jeder in seine Wohnung. In demselben Saal wird täglich gerathschlagt. Zuweilen auch allgemeine Götterversammlungen angesagt (II 20, 5.). Da in der homerischen Heroenwelt noch alles rechts und links auf Thronen sitzt (Odys. 7, 95.), daher die Götter in derselben Ordnung; die später übliche Sitte des Liegens auf Tischbetten wurde auch auf den olympischen Götterschmaus übertragen. So rühmt Horaz (Od. III, 3, 11.), daß August unter den Göttern zur Tafel liege. Da bei den Gastmählern eine sehr bestimmte Rangordnung im Liegen auf den Tisch: Sopha's beobachtet wurde (Plut. Symp. I, 3. T. III, p. 500. Wytt. zu Horaz II. Bern. 8, 20.), so fand dies auch bei den Göttern Statt; Zeus in der Mitte, Juno in seinem

Schoofe, Minerva über ihm. Dies wurde bei dem Gastmahl nachgeahmt, wo die *Septem viri Epulorum* das Mahl den drei Göttern (dies magnis) im Capitol zubereiteten, worauf wohl das *Rectifernium* auf einer Familienmünze des Gdlinus Saldus (s. Thea. Morell. p. 102.) bezogen werden kann. Aus dieser olympischen Tischordnung kommt auch der Begriff der capitolinischen Götterdreieit, wo Minerva rechts, Juppiter links sitzt z. B. auf einer Münze des Antoninus Pius in *numis aereis max. Reg. Gall. tab. 6.* Zeus als Oberhaupt der Götter schlichtet die Streitigkeiten unter ihnen, jeder bringt ihm sein Anliegen vor (Od. 19, 126 ff.). Einige dieser Zwistigkeiten, die er schlichtet soll, wurden auch Gegenstände der bildenden Kunst z. B. die Klage der Ceres gegen den Räuber ihrer Tochter (Ov. Met. 5, 514.). Ein 5 1/2 Zoll hoher Onyx im Besitze des Herzogs von Gotha zeigt die jammernde Mutter vor dem Thron des Zeus stehend, des Herrschers Entscheidung anhörend. Eine Vase des Fürsten Stanislaus Poniatowski, erläutert von Visconti, enthält in zwei Reihen oben eine Handlung im Olymp, unten eine zu Eleusis auf der Erde. Oben thront Zeus, der Adler auf seinem Scepter. Ihm zur Linken steht die aus der Unterwelt durch Mercur herbeigeführte Proserpine mit ihrer Dienerin (vgl. v. Homer. Hymnus auf Ceres 448 ff.). Merkwürdig ist, daß auf dem Gotha'schen Onyx sowohl als auf dieser Vase Zeus mit dem Olivenkranz gekrönt erscheint, jenem Symbol des wiederherstellenden Friedens. Denselben hatte Athlas seinem Zeus gegeben (Paus. V, 11.). War doch die Friedensgöttin Irene von der Rechtsprechenden Themis dem Zeus geboren worden! (Apld. I, 3, 1.). Eine andere Beilegung eines Zwists findet man auf einer Vase in Tischbein's Engravings (III, pl. 2, 2.): Unten den Amazonenstreit des Theseus und der Hippolyte; oben thront Jupiter. Ihm zur Seite Juno, daneben Minerva, Venus u. s. Götter. Eines der schönsten Vasengemälde in der zweiten Hamilton'schen Sammlung (Tischbein's Engrav. IV, 25.) stellt den Zeus als Hochzeiter vor. Er ist im Acte der Einsegnung begriffen, auf dem Throne sitzend, das Scepter in der Hand, ein Füllhorn auf seinem Schoofe. Vor ihm der verjüngte Hercules die Hand zum Empfang ausstreckend, hinter ihm die entkleidete Hebe. An zwei Veranlassungen erscheint Zeus als selbstgebärender Vater, da Minerva (wie Bhavani aus Brahma's) aus seinem Haupte (Pind. Ol. 7, 65 — 70.), Bacchus aus seiner Hüfte hervorging. (Letztere Mythos entstand bekanntlich aus einem mißverstandenen Wortspiel s. Bacchus). Wörtlicher findet, was die Geburt der Göttern betrifft, das Stillschweigen der Homerschen Epopöen hiehrüber auffallend — die Hymnen jählen hier nicht mit — obgleich in dem Verb. *Tpocroyasia* eine Spur davon enthalten ist, insofern *Tpocw* in iol. und cretens. Mundart, dem Hesych. zufolge, den Schind bedeutete, also wieder ein etymologisches Märchen. In der Hesiodischen Theogonie erscheint Palas durch die Sage von der verschlungenen Metis schon hellenisiert. Aus der ältesten bronzenen Paterna, nach ihrem ersten Besitzer in Bologna *patera Cospina* benannt, stellt Minervens Geburt aus dem Haupte Jupiters in der rohesten Urforn vor Augen. Die beigeführten etruskischen Benennungen lassen auf den Aufsatze des griechischen Künstlers in Etrurien schließen. (Eine Abbildung davon auf der ersten Kupfertafel zu Demeters Etruria regalis, und Gori im Mus. Etrusc. tab. 120. d. Heyne monum. Etrusc. ad genera sua revocata in den Nov. Comment. Gott. I. II, p. 82.). Dem Zeus (hier *Lina* genannt) ist eben der Schedel gespalten worden und die mit Schild und Speer bewaffnete guckt schon über die Hälfte aus dem Kopf hervor. Sie wird von der Hebamme Diana (*Thana*) herausgehoben, während Venus (*Thalna*, auch durch die daneben sitzende Taube auf der Myrte charakterisirt) den in Geburtsjuckungen krampfhaft zusammengezogenen Zeus um den Leib umschlungen hält. Vulcan (*Sethlans*) hinter Dianen mit seinem Weile — denn nach Plin. l. c. hatte der Schmiedegott mit diesem Instrumente den höchsten aller Kaiser schnitte vollbracht gehabt — fährt erschrocken zusammen. Auf einer Schale im Mus. Kircher tab. 18, 2., wo dasselbe vorge stellt, ist schon die Operation vorbei, und

Minerva steht bereits zwischen Mercur und Apollo. Auf einer antiken Lampe im Passeri's Museum (Lucernae fictiles Mus. Passeriani I, tav. 52.) ist die Umhüllung auch nicht mehr zu sehen. Die Neugeborene schwebt bereits in der horizontalen Schwemung einer Eingeborgten über dem Haupte des Waters. Die Geburtsschmerzen sind vorüber, Vulcan zur Rechten, Venus zur Linken, bilden verwunderungsvoll zu ihr hinauf. Die bildliche Vorstellung von der Geburt des Bacchus aus dem Schenkel des Waters hat sich gleichfalls auf einer etruskisch-griechischen Schale von Bronze erhalten. Ennio Visconti erläutert sie im Mus. Pio-Clement. T. IV, p. 99 sq.) wie folgt: Zeus sitzt in einer zusammengebogenen Stellung auf dem Throne, der jetzt ein Geburtsstuhl geworden ist. Dem kleinen Bacchus, der an dem Stäbchen in seiner Hand eine reife Traube hängen hat, nimmt die Thalia aus des Waters Hüfte. Hinter ihr Apollo mit dem Lorbeerzweig. Auf der andern Seite des Throns hält die Parze (Mura) eine Flasche und das astrologische Stäbchen zur Stellung des Horoscop's. Auf einem Relief im Pio-Clement. T. IV, tav. 19, springt der kleine Bacchus aus der Hüfte des Waters dem ihn auffangenden Mercur in die Hände, hinter dem Mercur stehen die Ilithyia, Proserpine und Ceres als Geburtsgöttinnen. Girt (myth. Bildb. S. 77.) sah diese Vorstellung auch auf einer Vase in Sirgenti. Zur Caricatur machte diese Geburt des Bacchus Stesichorus und Plinius XXXV, 40. Zeus erschien da als Wächterin, und wurde von den Hebammengöttinnen förmlich accouchirt. Der Kampf des Zeus mit den Giganten findet sich auf einem Medaglione unter den Münzen Antonins des Frommen (f. Numi maximi moduli Mus. Albani tab. 19. und Eckhel N. N. VII, p. 34.). Bei diesen Kämpfen spielte das Ziegenfell eine große Rolle. Der Scholiaist Homers zur Ilias 14, 318. läßt die Aegide den Zeus auf den Rath der Themis gegen die Titanen zuerß gebrauchen. Da αἰγίς aber auch Sturm bedeutet (Hesych. a. v.) so kann das Schütteln der Aegide durch den Blitzeschleudrer auch auf Unwetter bezogen werden (vgl. Iliad. 4, 167. und Odys. 22, 297. mit Iliad. 16, 593.). Das salmen trisalcum des Zeus τρισηπτάλομος wurden von den (mit ihm identischen einkügigen drei) Cyclophen: Brontes, Steropes und Arges (Hes. Th. 140.) geschmiedet und vom Adler (weil er ein Wolkensbewohner) herbeigetragen (Eratosth. Cat. c. 80.). Zeus hatte einen verschlossenen Thalamus für seine Blitze. Daher sagt Pallas in Aeschyl. Eumenid. 830.:

Καὶ κλέδας οἶδα δωμάτων μόνῃ θεῶν,
 Ἐν ᾧ κεραινός ἐστιν ἐσφραγισμένος

(sc. Jupiter).

Der Streitwagen, von welchem herab Zeus die Blitze schleudert, wird noch auf alten geschnittenen Steinen, die den Gigantenkampf darstellen, gesehen. In der Folge entwickelte sich daraus die Vorstellung von einem Donnerwagen, indem man sich das Himmelsgebölze von Orz und den Donner als das Rasseln eines darauf herumfahrenden Wagens dachte. Hierher gehört der Flügelwagen des mit seinen Heerführern ausziehenden Zeus in Plato's Phaedrus c. 56. und beim Horaz I, Od. 34, 8. Deutlicher noch wird dies durch die Fabel vom nachäffenden Salmonens (vgl. Aen. 6, 590.). Später schleuderte Zeus nur noch sitzend seine Blitze, oben, wo die Himmelspforte ist, durch welche er herabdonnert (Ov. Met. 2, 306.). Davon die Spöttereien des Aristophanes (Nob. 401.) und Lucian (Tim. c. 1. 2.). Die Vorstellung von einem mit Blitz und Donner auf die Erde herabsteigenden Zeus entstand durch die Wahrnehmung des zündenden Blitzes (Aeschyl. Prom. 358.). So stellen ihn Münzen vor (Spanh. de Pr. et ass Numism. T. I, p. 431. Eckhel N. V. III, p. 326.). Das durch Phidias geschaffene Ideal des Zeus gab ihm den Blitz nicht einmal als Symb. in die Hand. Anders war es mit dem Capitolinischen Jupiter in Rom. Dieser war nach der ältesten Sage, die Virgil (Aen. 8, 350.) benutzte, stets ein Donnergott und wurde sitzend mit dem Donnerkeil in der Rechten gebildet (f. Barmann Jup. fulgurator c. 14. p. 318.). Jupiter tonans, dem erst August einen Tempel erbaute (Sueton. Aug.

c. 29.) ist viel später. Weil Zeus oberster Richter aller Schicksale *νομοφύλαξ* (Paus. X, 24.), daher zu Megara in einem noch unvollendeten Bilde des Zeus, wobei dem Künstler Theocodorus Phidias selbst geholfen hatte, die Wöden (Wargen) *ὠκύς τις κεφαλῆς τῷ Διὶ* tanzen (Paus. I, 40.). Weil ferner Zeus Schlichter (*καμύχης πολέμοιο*) des Krieges (Iliad. 4, 84. das Wort *καμύχης* überträgt nämlich den Sinn des gleichen Vertheilens s. Odys. 15, 140.), darum sehen zwei Belagerer in seiner Halle, das eine voll Segnungen, das andere voll Uebel, nach der bekannten Stelle Iliad. 24, 527. Der ist der Glückliche, dessen Wabe er am weißen von den Gefäß des Guten beimischt. Aber Zeus hatte auch die Wagschalen, womit er den Sterblichen ihr Schicksal zuwiegt (Iliad. 16, 658. und 19, 221.). Ferner ist Iliad. 22, 209., wo Zeus das Lebensloos des Achill und Hector wiegt, der Stoff zu des Aeschylus Trauerspiel: die Seelenabwägung (*ψυχοστασία*) geworden, wo Zeus durch den Mercur die Todesloose des Achill und Memnon wägen ließ, und einige noch vorhandenen Bildwerke in der Malerei auf Athen. Eine alte etruskische Schale, wovon Winkelmann (Non. ined. No. 133.) die Abbildung, Lanzi im Saggio I. II, p. 224 ff. die Erklärung gegeben, hat diese Seelenwägung durch den Mercur vor- gestellt, wie er die Loose der beiden Helden wägt, indem Apollo der Schuttgott Memnon's (eigentlich dieser selbst, denn im attischen Dialect bedeutete *μῆμων* dasselbe was *πῆλλος*, und Apollo besaß die Präd. *πῆλλαιος* und *αἰμυλλαιος*) ihm gegenüber ist und die Handlung gleichsam nachahmt. Zeus hieß in Delphi *βασιλαεύς*, von dem aus schickt er bedeutungsvolle Träume (Xenoph. Anab. VI, 1, 22.), er verleiht seinen irdischen Stellvertretern Scriptur und heilige Satzungen (Iliad. 1, 238. 9, 99. Callim. hymn. in Jov. 79.), daher die Könige bei Homer: *Διοτρεφείας*, er selbst der Uurpater des alten Titanenthrones. Das war Zeus *τύραννος ἐν Δαίῳ* (Aesch. Prom. 310.), dessen Diener Kraft (*Ἄρατος*) und Gewalt (*Βία*) sind (vgl. Aeschyl. Chae- phor. 242. Hes. Th. 378.), um die Verächter des Gesetzes zu strafen; aber die Unglücklichen, die seinem Schutz anflehen, schirmt er, wovon er *ἰκέσιος* hieß (s. oben) und seine Töchter die personifizirten Bitten (*Ἰκέαι*). Wer diese von sich stößt, „wel- che lahm und tungsig und seitwärts irenden Auges“, dem schickt Zeus die Aie (Iliad. 9, 502.). In der Bildung der *Ἰκέων* diente der Aufzug eines Gleitenden „in aqua- lore“ zum Vorbilde. Darum „sind nicht zu verachten die Eitā, die Töchter des Zeus“ (Pseudo-Orph. Argon. 107.). Zeus ist Vorsteher des Eides (Eurip. Met. 169.), darum im heiligen Hain zu Olympia in der Rathshalle (*Βουλευτήριον*) das Bild des Zeus *δρῆσιος* mit Blitzen in jeder Hand abgebildet, als eine Schutzgestalt für den Pri- eidigen, den eine elegische Inschrift auf einer bronzenen an der Basis befindlichen Tafel mit Entsetzen füllte (Paus. V, 24.). Dieses Bild liegt auch beim Spott des An- trophanes (Nub. 400 ff.) zum Grund. Um die Unparteilichkeit des Zeus *νομιστορ* auszudrücken, bildete man in Creta ihn ohne Ohren (Plut. de Is. II, p. 360. Wyttend.). Dem calendarischen Character des Gottes suchte man dadurch anzudeuten, daß man den Jahresanfang durch eine bartlose Jupiterstatue (Paus. V, 24.) die im heiligen Hain zu Olympia aufgestellt, ein Weihgeschenk des Emicrythus sein sollte — man findet ihn in kleinen etruskischen Bronzen, wie im Mus. Kircherian. I. A. tav. 1. und im Mus. Etr. T. 1. tab. 21.; so hat man auch einen Jupiter Crescens auf Münzen des Gallenus, und einen Jupiter Juvenis mit sprossendem Bart u. den Lenzbringer, auf Münzen des Commodus Ekbel VII, 120. —, das Jahresende hingegen in Argos durch einen kahlföpfigen Zeus (Clem. Alex. Protrept. p. 24. c.) verbildlicht. Der Jupiter muscarius (s. ob.) hatte statt des Bartes zwei Fliegen-Bü- gel an den Wangen (Winkelmann's Non. ined. n. 13.), auf einer antiken Vase hat sogar der ganze Kopf den Körper einer Fliege. Die größte Anzahl von Jupiterbildern befand sich zu Olympia, dem Mittelpunkt der Verherrlichung des Götterkönigs. Zu berühmteste Statue war daselbst jene von Phidias geschaffene, elfenbeimene — doch wohl nur die nackten Theile aus diesem Stoffe? — zu welcher 300 Elephanten bei

Material hatten beitragen müssen (Pauw in den *Recherches sur les Grecs* II, 116.). Aber auch Gold, Ebenholz, aller Edelsteine und aller Farben Pracht war an diesem Bilde verschwendet. Sitzend auf dem Throne stellte es den Zeus *πασιδων* vor, um die Eigenschaft des Richters (*pasidens*) hervorzuheben; denn sonst lagen die Griechen und Römer gewöhnlich. Auch fehlte nicht das Abzeichen seiner Würde, das Scepter in der linken Hand, auf der Spitze desselben der Adler, aber ruhend, vielleicht mit gesenkten Flügeln schlummernd, wie ihn *Pinar* (*Pyth.* I, 10.) besingt, eine Stelle, die dem später lebenden *Phidias* wohl im Gedächtniß sein konnte. Der sitzende Coloss war mit nacktem Oberleib gebildet, Hüfte und Schoos verhüllte ein faltentreicher, bis auf die auf dem Schmel des Thrones ruhenden, aber nicht ganz bedeckten Knie herabfließender, Mantel. Das Gewand des Lichtgotts von getriebnem Gold bleich, geschmückt mit Figuren aus dem Thier- und Pflanzenreiche (*Paus.* V, 10.), weil alle Wesen nur durch und in Zeus sind, welcher die ganze Schöpfung ausfüllt. Das Metallreich war schon durch das Scepter repräsentirt, das von *Phaenias* nur in dem Sinne als *συνθροον* (beklümmt) geschildert, weil die Streifen und Stifte — das *Rebellen* konnte aus *Od.* I, 246. entnommen sein — von allen damals bekannten Metallen in Bindungen und Blumen in eingelegerter Arbeit, vielleicht nach prismatischer Abfassung, malerisch angebracht waren (*Wöttiger a. a. O.* S. 154.). Auf der rechten, vorwärts gehaltenen Hand stand die dem Gott zugekehrte Siegesgöttin, seine Tochter, vielleicht eine Andeutung des Sieges über die Titanen, dessen Folge die Stiftung der olympischen Spiele gewesen. Damals krönte sich Zeus, und später bekränzte der Gott wieder alle Sieger in den olympischen Spielen. Die Siegesgöttin war gleichfalls in den nackten Theilen von Elfenbein, ihr Gewand und die Flügel von Gold (vgl. *Pind. Isthm.* 2, 39., wo sie die „goldene“ heißt), gleichfalls mit dem Siegeskranz bekränzt, die Siegesbinde (*κραυλα*) in der Hand. Der bekannte Fabel (*Strab.* VIII, 542.), daß der *Phidias'sche* Zeus, wenn er aufstünde, das Dach des Tempels über sich hinaudwerfen würde, gereicht dem Künstler zum Lobe; denn stellte der Tempel bei den Alten die Welt als Haus der in ihr waltenden Gottheit vor, so war hier nicht Sparen des Raumes von dem Künstler beabsichtigt, sondern die Andeutung, daß die Gottheit alle Räume ausfülle. Wie *Ulis* vom Zeus *δωρυχο* die olympischen Spiele, so leitete *Rom* die circensischen vom Jupiter capitolinus, dem ersten Triumphator, her. Weil er *Optimus, Maximus*, darum concentrirte sich der ganze römische Staatsgottesdienst auf ihn. Auf dem Capitol begann und endete jede Staatsgewalt mit Opfern, in den vorlügen Kellergewölben war das Staatsorakel, die *Apollinischen* Blätter; dorthin blickte jeder Redner *pro rostris*, dorthin richtete jeder Ungläubige seine Gebete. Der Unterschied zwischen dem olympischen und capitolinischen Jupiter bestand darin, daß der letztere ein Blüthenschleudrer, denn bei *Od.* (*Fast.* I, 103.) ist von einem „*fulmen bellae*“ die Rede. Dem *Elvius* (*XXII*, 1.) zufolge wurde ihm zur Ehre ein goldener Blüth geweiht. Ein Traum, den der Vater *Augustus* erzählte (*Sueton. Aug.* 94.), gibt dem capitolinischen Jupiter Scepter und Blüth, Gewänder von prächtiger Stickerei und eine Strahlenkrone, die wahre Statue scheint nur einen goldenen Eichenkranz gehabt zu haben. Die sitzende Stellung auf dem goldenen Thron (*aurati throni*, *Sueton. Aug.* c. 70.) wird klar durch die Sitte der Triumphatoren, dem Sieg verleiheuden Schutzgott *Roms*, den Lorbeerzweig in den Schoos zu legen. Dies geschah während dem nach Menschen- und Stierblut dürstenden, unten die gefesselten Könige im Kerker, oben die schneeweißen Stiere abgeschlachtet wurden. Daran erkennt man den alten Jupiter *latrius*, welcher erst nach der Unterwerfung *Latiums* unter *Rom*: *Capitolinus* wurde, weil die letztere Stadt nun *caput regni* war. Man bedenke, daß das Fest des *Deus Latrius* zu *Rom* auf dem Capitol mit Bettfahrten ausgezeichnet wurde, und Feldherren, denen die Auszeichnung des Triumphes in *Rom* verweigert worden, dem Jupiter *latrius* auf dem *Albaner Berg* mit Festgepränge opferten (*Plin.* XV, 29, 28. *Plut. Marcell.* 22.).

Ferner bedenke man, daß Tarquinius prius als der Stifter der römischen Triumphgebräuche genannt wird (Strab. V, 336.), und die Einsetzung des dem Jupiter latialis gewidmeten Festes wird den Tarquiniern zugeschrieben (Dion. A. R. IV, 49.) angeblich, weil dieses Römer und Latiner national vereinigte (Macroh. I, 16.). Nun aber sei dem Latialis sowohl Menschenblut (Lactant. I, 21, 3.: Latialis Jupiter etiam non sanguine colitur humano. Prudent. adv. Symmach. I, 379.: Funditur humanum Latiali in munere sanguis. Tertull. Apol. 9.: in illa religiosissima urbe Aemendorum est Jupiter quidam, quem ludis suis humano proterunt sanguine) in Gladiatorspielen oder durch Weihung der Verbrecher, als auch Stierblut; denn der König, später der Prätor oder Dictator von Alba, nach dessen Zerstörung der latnische Dictator, darauf der Consul, opferte einen schneeweißen Stier dem Namen der Stadt (Alba) und des Berges zu Ehren (Nepos vrb. Gesch. II, 38. Beispiele der römischen Lit. I, 17, 19. XXI, 63. XXII, 1. XXV, 12. XLI, 16. Tacit. Ann. VI, 11. Caen. B. Civ. III, 2. Cic. Div. I, 11, 18.), wie auch aus Ovids Trist. (IV, 2, 5.) bekannt, daß triumphantes de albis tauris sacrificabant (vgl. Horat. Carm. saec. 49.). Später durch Senatsbeschluß auch röthliche Stiere verwendet (Arnob. II, 68: in Albano antiquitus monte nullos alios licebat quam nives tauris immolare candoris, noue huius morem religionemque mutastis, atque ut rasulos liceret dari, senatus constitutus sanctione. Möglich, daß roth hier die Feuerfarbe (wie roth das Licht) bezeichnet; vielleicht aber auch die Schuld als Blutfarbe? Wer denkt hier nicht an die rothhaarigen Menschen und rothen Esel und Hunde, die dem Anphon in Aegypten von einem Felsen herab gestürzt wurden? Nun wird auch klar, wenn die Verbrecher gewicht waren, die von dem dem Capitol benachbarten mons Tarpejus herabgestürzt wurden. Vielleicht hatte dieser Fels auch Tarquejus geheißen; denn Tarquinius sollte der Cultus des Capitollinus begründet haben. Dieser an Menschenblut sich erfreuende Sohn Saturns war sein eigener Vater, der in Latium zuerst v. h. im goldenen Zeitalter herrschte. (Auch ist Latinius nur die italische Uebersetzung des Wortes Saturnus v. *lato* lateo). Daher während der Dauer des Festes (Latiaris), wie an den Saturnalien Ruhe von bürgerlichen Geschäften (Cic. N. D. I, 7, 15. Macroh. I, 16.) und die Sklaven in Freiheit gesetzt, was besonders an die Saturnalien erinnert. Es war ein Bühn- und Nationalfest, an welchem sich das Volk der göttlichen Günst und des Sieges in allen Unternehmungen des kommenden Jahres versichern wollte. Die Larve, welche man bei dem damit verbundenen Schauelfest anlegte, dürfte auf die Unsichtbarwerden (latialis) des Zeitgotts am Jahresende bezogen werden.

Iurites, Göttinnen der Römer, die den Eidschwüren vorstanden (Gell. N. A. 13, 22.).

Iustina (Ecta.) wird abgebildet mit dem Schwert (Mart.), zur Seite des Einhorn (Symbol der Reinheit, das sich nur von einer Jungfrau greifen läßt).

Iustinus (Ect.) Martyr — mit dem Schwert (Mart.).

Iustitia, die Göttin der Gerechtigkeit bei den Römern, die Hellenen nannten sie Dice). Man bildete sie ab auf Münzen, bisweilen mit Scepter oder Sichel in der Hand, zuweilen mit Schwert und Waage (Montfaucon I, p. 1. 3. c. 9. §. 1.)

Iustus (Ect.) wird abgebildet mit Bleisäulen um den Hals (ertränkt).

Iutabog (Gott der Morgenröthe v. *litro* oder *lutro*: Frühe und bog Gott) der Sonnengott der Sorbenenden. Ihm verdankt die preussische Stadt Jüterbog ihr Namen. Einige halten ihn für den Sonnengott der Slaven Welbog, und Jutabog sey nur sein Prädicat. Janusch (slaw. Myth. S. 179.) rath auf den Morgenstern (Venus), weil dieser, wie bei den Indiern so auch bei den Slaven, männl. Geschlecht (wie Bog) ist und den Beinamen Cübel hat.

Iuturna (f. Iuturna? als röm. Urbild des für jedes Hauswesen geforderten fons porrenis), eine Quellgöttin der Römer, vielleicht die Juno (Marina) selbst, deren Liebling sie war, und zwar in einem solchen Grade, daß ausnahmsweise sie

nachdem Jupiter sie übermächtigen wollte, den Haß der Götterkönigin nicht auf sich lud. (Ov. Fast. 2, 585. Virg. Aen. 12, 142.). Ihre gerühmte Keuschheit erklärt sich aus der Kälte ihres Wassers, denn Ovid (Art. Am. 3, 385.) nennt sie: *gelidissima virgo*. Darum hatte sie neben dem Tempel der Vesta ihre Kapelle (Dion. A. R. VI, 13.), sie selbst hieß: *aqua virgo*, ihr Wasser wurde fast bei allen Opfern gebraucht (Serv. Aen. 12, 139. Varro L. L. V, 71.), vielleicht weil dessen frische keusche Kraft geeignet war, von jeder erotischen Lüsterheit zu befreien. „Es entspricht, sagt Clausen („Aeneas“ II, S. 710.), unter den Gewässern der Natur des Lorbeers, deshalb auch, wie dieser, zum Dienst der Venaten und daher der Castores (Ov. Fast. I, 707.) gewählt. Am 11. Januar wurde der Juturna sowohl von Staatswegen als auch von Einzelnern, die zu ihren Geschäften des Wassers bedürftig waren, geopfert (Ov. Fast. I, 483.). Virgil (Aen. 12, 130.) führt sie als Schwester des Turnus, folglich als Tochter der Ventilia auf; hier wäre man also einer etymologischen Genealogie auf der Spur, denn bei Frontin (Aquaed. 10.) liest man: *Virgo appellata est, quod quaerentibus aquam militibus puella virguncula venas quasdam monstravit, quas secuti qui foderunt ingentem aquae modum invenerunt*. Darum wurden auch die Juturnalien von den Wasserkünstlern gefeiert, deren Wissenschaft verborgene Wasseradern aufzuspüren — diese erkannten die Aquilegen aus dem Glanze, den die Sonne in der größten Hitze auf das Reich wirft, weil, wo auf ausgedehntem Boden ein solcher Glanz bemerkt ist, auf Fruchtigkeit geschlossen wird — bei den Römern frühzeitig ausgebildet war (Plin. H. N. XXXI, 3, 27. Vitruv. VIII, 1. Pallad. R. R. IX, 8.).

Juventa oder Juventus war den Römern dieselbe Göttin, welche die Griechen Hebe nannten. Auf Münzen erscheint sie geschürzt, in der einen Hand eine Opferschale (vielleicht den Becher des Heils, der Verjüngung?) in der andern einen Lorbeerzweig (Symbol der Stärke, welche das Eigenthum der Jugend, darum der Sieger mit dem Lorbeer bekränzt, jener Lieblingspflanze des Sol invictus); oder auch mit der Rechten ein Weihrauchlohn auf einen Dreifuß fallen lassend, weil von den Jünglingen, wenn sie ihr die ersten Barthhaare weihen, Weihrauch geopfert wurde.

Ivald, Vater der Juna und der Jwerge, welche den Hammer Widner und den Ring Draupnir verfertigten.

Ixion (Ἰξίων: der Bock vgl. ἰξάλος caper, ἰσάλη pella caprina), König (b. h. Landesgott) in Theßalien, ein Sohn des Adlets (Φάργυος Serv. Aen. 6, 618. Schol. Iliad. 1, 268.) oder des Löwen (Λιονταῖος Hyg. f. 62.), welche beide Thiere Stinnsymbole waren (s. h. Artt.), daher nach einer dritten Angabe der Jahrgott (Ἰξίων Schol. Apollon. 3, 62.) sein Vater oder der feurige ausbrennende Blutsender Mars (Nat. Comm. VI, c. 16.), dessen naturfeindliche Eigenschaft in dem Namen eines finstern Vaters des Ixion, nämlich des Widersachers oder Gegners Ἀντίων (Diod. IV, 71.) angedeutet ist. Alle diese sind Personifikationen des Jahresdämons Sirius, welcher in den Hundstagen durch Blut die Pest und Maserel brachte. Darum verbrennt Ixion seinen, das abschreibende Jahr repräsentirenden Schwiegersvater — welcher wegen seines Namens Ἀντιόνης d. i. der Feindliche, auch Ixions Vater, der böse Mars sein mochte — mit glühenden Kohlen, angeblich um nicht die geforderten Brautgeschenke ihm abtragen zu müssen; und ist selbst der Maserel, nachdem er die Frevelthat bereute. Darum soll ihm Zeus verziehen und sogar zu sich in den Olymp genommen haben, was allein schon beweist, daß Ixion kein Sterblicher gewesen. Auch darum, weil er sich vermaß, des Göttervaters Stelle bei der Juna einzunehmen zu wollen, die für seinen Hochmuth ihn damit bestrafte, daß sie an ihrer Statt eine Wolke ihn umarmen ließ, mit welcher Ixion die Repräsentanten des feuchten Herbstes, die Kossriesen (s. Stierdämon) zengte. Aber Jupiter fand den Sturz des undankbaren Ixion noch herberer Bestrafung werth; er stürzte ihn in den Tartarus, wo er seitdem unaufhörlich ein Rad drehen muß (Pind. Pyth. 2, 21. Eurip. Phoen. 1182. Apoll. 1, 8, 2. Schol. Apollon. 3, 182.). Daß hier das Rad der

Iris gemeint sein müsse, bringt sich auch dem oberflächlichsten Blicke auf. Mit dem hellatischen Aufsteigen des Hundsterns nehmen die Tage wieder ab und die Nächte an Länge zu; da hält der Jahrgott seinen descensus ad inferos. Weil mit dem Aufgang des Sirius die Hellenen wie die Aegyptier ihr Jahr eröffneten, darum ist es eben Ixion in seinem Vater Cronos der Julius-Jahre, der nach dem Sommerfest das Jahr in Bewegung setzt. Und weil Luft als erstes Element dem ersten Jahrzehntel entspricht, darum schwängert Ixion eine Wolke. Er ist also Icarus, der Besitzer der Windschlänche, dessen Tochter Erigone sich erhängt hatte; denn im Monat der „Jungfrau“ welche auf jenen des „Löwen“ folgt, hielt der Cultus dem Bacchus, dem Liebhaber der Kure und der jungfräulichen Mondgöttin Artemis ἀναρχομένη Schwebsfeste. Und weil der Wind mit der Luft in Verbindung kommt — der fliegenfähige Pan ist Erster der der Rostflie und Sohn der Venus, die ein anderer Besitzer der Windschlänche, Myrtes, zur Gemahlin erhielt, vgl. d. Art. Panum — darum ist Ixion, der die Wolke schwängerte, im Namen der Wind, eigentlich Zeus αἰθέριος in der Unterwelt; denn erstlich wagt Ixion der Juno einen Liebesantrag zu machen, zweitens ist die Wolke, welche Ixion umarmte, früher schon von Jupiter geliebt worden (Iliad. 14, 317.); drittens war die Frucht dieser Umarmung, Birtion, abwechselnd ein Sohn Jupiters (Iliad. 2, 741.) und des Ixions (Aplid. 1, 8, 2.) genannt; viertens sollt Dia, die Gemahlin Ixions (Diod. IV, 71.) von Jupiter in Rossgehalt besucht worden sein (Nonn. Dion. 7, 125.) und Birtion war die Frucht dieser Liebe gewesen, den wir so eben als einen Sohn der Wolke kennen lernten; fünftens war Jupiter als Freier auf Pferdefüssen gewiß jener Ixion gewesen, der mit der Wolke die Rostfliegen erzeugt hatte. Weil aber der Wittervater unmöglich in dem Tartarus gedacht werden konnte, so schuf man in dem Ixion eine besondere Person, um den descensus ad inferos zu verbildlichen. Ein Grund zu seiner Höllenfahrt war bald erfunden, und so ward wie bei Sisyphus, Salmonus u. a. Heros auch hier der Hochmuth sich mit Jupiter messen zu wollen, als Ursache seines Aufenthalts in der Finsterniß angeführt. Aber eben, daß Ixion auf die Rechte Jupiters Anspruch machte, ist ein Hauptbeweis der Identität mit ihm. So war die Spinnne Arachne die Weberin Pallas selber gewesen, und Marsyas (s. d.) der dionysische Apollo. Daß Ixion wegen des Vorwurfs an seinem Schwiegervater von Jupiter dem Vorsteher der Sühngebräuche sich entziehen ließ, war auch bei Apollo vorgekommen, als er den Pythos erlegt hatte, und dennoch war dessen göttlicher Character zu bestreiten noch Niemanden eingefallen. Nebenbei bezieht sich die Sühne Ixions, wie bei Apollo, auf einen Zeitabschluß, welcher von den Hellenen wie von den Römern, theils in den Solstitien, theils in den Aequinoctien, theils mit Sühnfesten (s. d.) ausgezeichnet wurde; und so wäre auch dieser Theil der Sage aus dem Cultus herausgebildet.

Iris (Ἴρις: der Bode!), Bildnis des Apollo auf Rhodus Herych. s. v.

Iyar (Ἰγύρ: der Vogel Wendehals, nicht, wie Otter u. d. B. meint, u. ἰγύρ, also nach seinem pfeifenden Tone benannt, sondern u. ἰγύρ skr. yug lat. junga, weil die Jäuberer von ihm die Wirkung eines Hirdestrizes erzielten, indem sie auf ein kleines Rad ῥομφος χαλκός genannt — denn auch Erz diente zum Liebeszauber — diesen Vogel anzubinden pfliegen, während die durch das Drehen erzirte Betäubung würde auch den Spröden ängsten und zwingen zu der Geliebten zu kommen), eine Menetia der Io, von der Juno beschuldigt den Jupiter durch Jauberkünste in ihre Gebieterin verkehrt gemacht zu haben, darum von der erzürnten Göttin in den Bode gleichen Namens verwandelt. Die Io mit der ῥομφος Ἰγύρ identisch ist, so auch die Iyar mit der Ἰγύρ Ἰγύρα. Ein Basrelief von Wandersmann in den Monum. inediti No. 115. abgebildet, wozu Quettant in seinen Notice per l'anno 1785. Gigno tav. L. den Bandant gegeben hat, wird diese Behauptung unterstützen helfen. Dort ist nämlich die Liebesvermittlung des Paris und der Helena vorgestellt. Letztere sitzt Venus als Brautwerberin zur Seite; oben auf einem Wolken eine kleine verschleierte, mel-

liche Figur mit dem Gelathus auf dem Haupte und der Ueberschrift *ILION*. Hier wirkt also, sagt Böttiger (Kunstw. II, S. 260.), die erste Gefährtin der Juno prometha, die Uebersetzung, welche Plutarch (Qu. Rom.) zu den Hochzeitgöttern zählt. Auch erscheint Pitho in der griechischen Anthologie stets im Gefolge der Liebesgötter. Für uns ist hierbei nur wichtig, daß Pitho ihre Linke auf einen Vogel legt, welcher von Bindelmann für eine Venusgans gehalten, von Mazochi in der Erklärung dieses Reliefs als der Zauber Vogel Iynx erkannt worden ist, der als ein Philtrum an die Stelle des Venus-Körners tritt, dem Juno sich erborgte. Beide, Pitho und dieser Vogel kommen bei Pindar (Pyth. 4, 380—90.) vor, wo die heftige Liebe geschildert wird, von welcher Medea gegen Jason entbrannte. Ferner ist, dem Scholiasten des Pindar (Nem. 4, 56.) zufolge, Iynx eine Tochter der Pitho, und als bereits Juno's Joch ihr die Vogelgestalt gegeben hatte, blieb immer noch der mächtige Liebeszauber. Zuweilen tritt auf alten Denkmälern dieser Vogel auch in solche Monumente ein, welche der Darstellung von rechtmäßigen — nicht durch Liebeszauber erwirkten — Vermählungen gewidmet sind. Am häufigsten hält der Jüngling dem Mädchen gegenüber den Zauber Vogel in der Hand. (So in Tischbeins Engravings T. II, pl. 32. 33.). Warum sollte nun die Iynx nicht als Attribut der Götter *Luvia* haben gelten dürfen?

Ized's (Mächtige, *Oli potentes* vgl. das chalb. *רז* stark) heißen in Zoroaster's Pneumatologie die guten Geister der zweiten Ordnung. Ormuzd hat sie geschaffen zum Segen der Welt. Der Mensch muß ihre heiligen Namen nennen, und durch Nachahmung ihrer Eigenschaften nach ihrem Wohlgefallen streben. Ihre Zahl ist 28, die Monate und Tage stehen unter ihrem Schutze. Sie sind Wächter der Elemente. Jeder Amshaspand (s. d.) hat sein Gefolge von Ized's, die ihm dienen, wie die Amshaspands dem Ormuzd. Die Ized's sind theils weiblich, theils männlich (S. An. I, p. 16.).

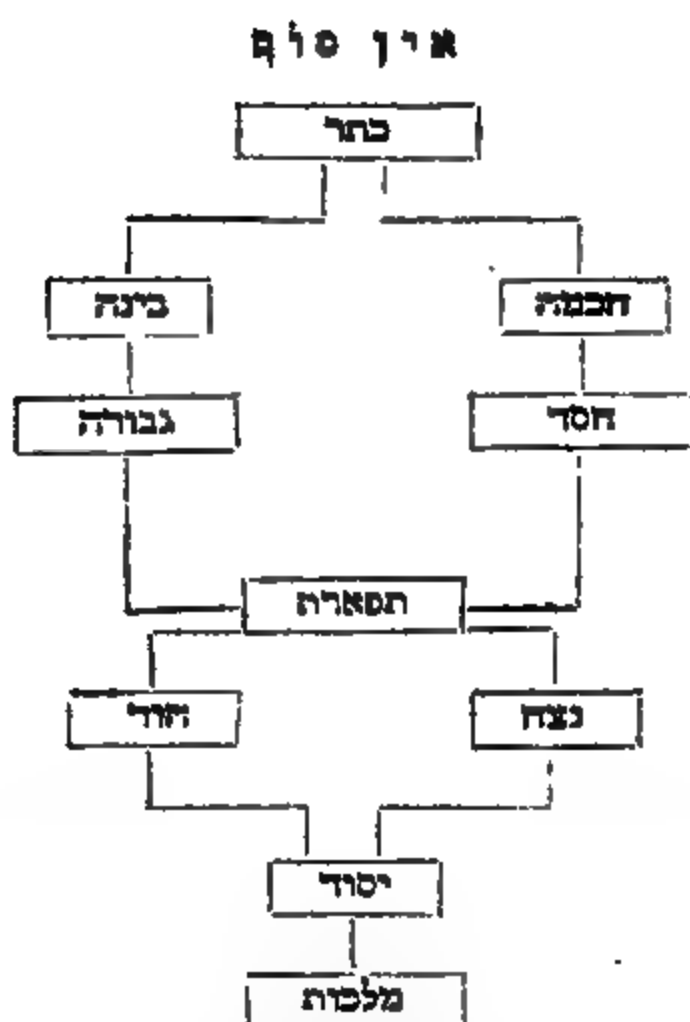


(Alle hier vermißten Artikel siehe man in C).

Raba, s. Rella.

Rabbala (*רַבָּלָא* l. e. Erhaltenes, Ueberliefertes v. *רָבַץ* accipere, denn wie der Sprechende der Geber, so heißt der Hörende: Empfänger vgl. Sprw. 9, 9. u. Joh. 17, 8.) nennen die Rabbinen einen Theil jener angeblich von Gott dem Moise auf Sinai mitgetheilten, von den neutestamentlichen Schriftstellern (Paulus und Johannes), so wie noch von den Gnostikern wohlgekannten, Lehre, die wegen ihres aus den Weisen verständlichen Inhalts nicht zur schriftlichen Aufzeichnung bestimmt war; sie enthält die Geheimnisse der Natur und der Geisterwelt; und soll die Geschichte der Schöpfung (das Buch Iezrah) schon dem Adam im Paradiese von dem Engel Rafael (*רַבִּי* l. e. Deus mysteriorum v. *רַב* Deus und dem chalb. *מִסְתֵּרִים* mysterium) zugestellt, aber nach seinem Fall ihm wieder abgenommen worden seyn. Der fromme Seth erhielt es später in Besitz, welcher es dem Henoch überlieferte. Nach einer andern Sage soll es Abraham zuerst besessen und durch die Erväter auf Moise und Josua vererbt haben. Wieder andere nennen Esra als dessen Verfasser. Diese letztere Behauptung gründet sich auf 4 Esr. 14, 22 ff. Dennoch soll schon David auf das Vorhandenseyn dieser Geheimlehre (Ps. 25, 14.) angespielt haben. Unbefangene weisen auf Zoroaster d. h. auf die unter diesem Namen in Persien heimische Theosophie als ihren Urheber hin. Im babylonischen Exil hatten die Juden Gelegenheit sich mit ihr

bekannt zu machen, daher die ersten Spuren rabbinistischer Lehren sich in den Schriften Daniels vorfinden (Eichhorn Bibl. f. bibl. Lit. III, S. 797.). Die Idee der Emanation ist gleichsam die Seele der Kabbala, aber auch das Wesen des Joroastrianismus. Insofern aber dieser schon vor der Bildung eines jüdischen Religionsystems weit über Persien, Medien, Assyrien u. verbreitet war, so ist leicht zu errathen, daß die Kabbala bei der auffallenden Ähnlichkeit ihrer Hauptsätze nur die Kopie der ersteren seyn kann. Man vergleiche: Joroaster läßt das gute und böse Grundwesen von der „unbegrenzten Zeit“ — oder dem „ungeschaffenen All“ wie Andere Zeremonien übersehen — emaniren, und jedes dieser Wesen wieder sieben Geister gleicher Natur aus sich hervorgehen, nämlich Ormuz die sechs Umfchapschands und Arim die sechs Erzdev's. Unendlicher (עו"ל עו"ל) heißt der Urgrund alles Vorhandenen bei den Rabbalisten, der „Alte der Tage“ bei Daniel. Aus ihm emanirt „der Erstgeborene Sohn“ der geistige Urmenich (עו"ל עו"ל אבותיו), der Oberste der sieben Erzengel (nach Job. 12, 15.), auch Michael und Metatron genannt, so wie sein Gegner Belial (עו"ל עו"ל), der Urheber der unheimlichen Schöpfung (עו"ל עו"ל). Da die Gottheit der Rabbalisten dreitheilig, so nahm man drei obere Sefirot (עו"ל עו"ל עו"ל himmlische Kugeln, Sterngeister, daher eine Engelgattung עו"ל עו"ל u. d. d. d. genannt) und sieben untere an. Diese 10 Urformen der Schöpfung sind die drei Himmel (des Paulus) und die sieben Planeten oder Bezeichnungen der Eigenschaften Gottes, als: die Krone (עו"ל), mit ihr steht in Verbindung von den Gottesnamen עו"ל 2 M. 3, 4. von den Engeln der himmlischen Thronen (עו"ל עו"ל). Die zweite Sefira ist Weisheit (עו"ל עו"ל). Ihr entspricht von den Gottesnamen עו"ל 3. 4. von den Engeln die עו"ל עו"ל, von den Himmeln die erste Bewegung (עו"ל עו"ל עו"ל עו"ל) die dritte Emanation heißt Vernunft (עו"ל עו"ל). Ihr sagt zu von den Gottesnamen עו"ל, von den Engeln die עו"ל עו"ל (vgl. d. Art. Ariel), von den Himmeln das Firmament. Die vierte: Gnade (עו"ל עו"ל). Mit ihr stehen in Correspondenz: von den Gottesnamen: עו"ל, von den Engeln die עו"ל עו"ל (vgl. Genes. 1, 4.), von den Planeten Saturn (in Hekhalot Targum genannt). Die fünfte: Strenge (עו"ל עו"ל). In Verbindung mit ihr steht von den Gottesnamen: עו"ל, von den Engeln die Seraphim (עו"ל עו"ל 3. 6, 6.), von den Planeten Jupiter. Die sechste heißt: Glorie (עו"ל עו"ל). Mit ihr correspondiren von den Gottesnamen: עו"ל, von den Engeln die עו"ל עו"ל (Ps. 68, 18.), von den Planeten Mars. Die siebente: Eleg (עו"ל עו"ל), ihr entspricht der Gottesname עו"ל עו"ל, von den Engeln die עו"ל עו"ל (Daniel 10, 6.), von den Planeten die Sonne. Die achte Sefira heißt: Ruhe (עו"ל עו"ל). Von den Gottesnamen steht mit ihr in Verbindung עו"ל עו"ל (die Nacht des Weltalls) von den Engeln: עו"ל עו"ל (1 M. 6, 4.), von den Planeten: Venus. Die neunte: Fundament (עו"ל עו"ל), ihr entspricht von den Gottesnamen: עו"ל עו"ל (Lebenskraft), von den Engeln die עו"ל עו"ל (Ps. 104, 4.), von den Planeten: Mercur. Die zehnte heißt: Herrschaft (עו"ל עו"ל βασιλεια sc. τῶν δυνάμεων). Von den Gottesnamen sagt ihr עו"ל עו"ל, von den Engeln die Cherubim (עו"ל עו"ל), von den Planeten: der Mond. Die Ordnung der Sefirot stellen die Rabbalisten unter der Gestalt eines Baums dar, den sie Baum des Lebens (עו"ל עו"ל) nennen; doch im umgekehrten Verhältnisse, so daß die Wurzel nach oben zu stehen kommt, wie folgendes Schema zeigt:



Einige zeichnen die Sefirot — von welchem hier bemerkt werden muß, daß sie, den Rabbalisten zufolge, allein die Vision Gezeleis zu erklären im Stande sind — unter der Gestalt eines menschlichen Körpers. In dieser Beziehung stellt die oberste Sefira, nämlich die Krone (der σμαρνος des Parmenides, womit dieser das höchste Wesen bezeichnet): das Haupt, die Weisheit (die σοφία Philo's und der Gnostiker) u. die Vernunft (die φρονεσις der Gnostiker, die σοφισις der Platoniker): die beiden Arme (mit Anspielung auf Ezechiel 1, 8.) vor; die Gnade und Strenge: die rechte und linke Seite, erstere die erbarmende Eigenschaft (רחמים), die andere die strafende Eigenschaft (גדולת דין) Gottes; die Zierde bezieht sich auf die Brust; Sieg und Ruhm auf die beiden Schenkel, ersterer die rechte Säule (ימין), der andere die linke Säule (שמאל); das in der Mitte liegende: Fundament (der Baum des Lebens und der Erkenntnis) auf das Zeugungs-Organ (wegen des phallusgestaltigen Anfangsbuchstabens י), und unter den Füßen liegt die Herrschaft (darunter verstehen die Valentinianer: die Erde — welche Matthäus den Schemel für die Füße Gottes nannte — aber auch den mit ihr so oft verwechselten Mond, als die niederste der Planetensphären, die letzte Station für die aus dem Himmel herabkommenden, nach der Hyle ihren Zug nehmenden Seelen). Der אין סוף als caput omnium wird über die Krone gesetzt. Jene 10 Sefirot in ihrer Vereinigung sind die Schechina (Thikkun. Sohar c. 18.: רמא שכנתא דאין סוף כלל). Und da die Schechina (s. d.) der göttliche Logos, so wäre der Baum des Lebens (Ευλογον της ζωης) der Leib gewordene Gott (vgl. Offb. Joh. 22, 2., wo es heißt: Ein Strom vom Wasser des Lebens ging aus von Gottes Thron und auf beiden Seiten desselben stand Holz des Lebens.“ Diesen Strom meint das Buch Sohar, wenn es veranlaßt durch die Worte Ezech. 1, 3.: „Am Flusse Chebar“ die Erklärung hinzusetzt: An jenem Strom, der schon vor der Welterschöpfung war, wo die Schechina sich offenbarte, wie es heißt: ein Strom ging aus Eden u.“ Hier sind also die Sefirot als Ausflüsse des Urlichtes zu verstehen, die darum auch:

Canäle (נִתְּוֹנִים) in der Kabbala heißen. Die vier Thiere in Eschels Vision stellten die Kabbalisten zu der Behauptung, daß die 10 Sefirot auch vier Welten in verschiedenen Abflüssen bilden. Sie wirken in allen diesen Welten von der obersten bis zur untersten, doch in einem abnehmenden Grade; und werden als eben so viele Stufen des Geistes, Lichtes und Lebens in allmählig absteigender größter Verfeinerung gedacht. Diese vier Welten heißen in der Folge ihrer Descension: *Asia* (אֲסִיָּא emanatio v. אֵצֶמ emanare vgl. 4 R. 11, 17.) d. i. die emanirte, weil sie die edelste ist, und weil die in ihr enthaltenen Wesen unmittelbare Ausflüsse des Adam Kadmon (Ego) und daher von gleicher Natur mit ihm sind. Die zweite dieser Welten heißt *Beria* (בְּרִיָּא): die erschaffene. Sie enthält zwar eben die Sefirot, aber in weit beschränkterer Tendenz als jene. Doch sind ihre Substanzen noch rein geistiger Art. Die *Segira* (סְגִירָא) d. i. die geformte Welt ist der nächste Ausfluß der erschaffenen. Ihre Substanzen unterliegen zwar schon der Individualität, bestehen aber dennoch aus feiner Materie. Sie ist also die Welt der Engel d. h. jener verflüchtigen und zugleich unsterblichen Wesen, die mit einer leuchtenden Hülle umgeben sind. Die *Assia* (אֲסִיָּא) oder fabricirte Welt besteht aus den größten Theilen aller drei oberen Welten, die gleichsam ihrer Schwere wegen in diese untere sich herabgesenkt haben. Ihre Substanzen bestehen aus einer in Räumen beschränkten Materie, die für ihre gröbsten Elemente unter mancherlei Formen wahrnehmbar sind, und einem unaufhörlichen Wechsel, einer immerwährenden Unbeständigkeit des Entstehens und Vergehens, des Zuns und Abnehmens und allmählicher Umformung unterliegen. Daher die *Assia* die Welt des Schnees und Truges, weil sie ewig die Formen wechselt: weil in ihr nichts Untheilbares, Einfaches, sondern lauter Zusammensetzungen, die immerwährend sich umgestalten. Dieses System von vier Welten wurde also auf die Vision Eschels gebaut. Die höchste Glorie, die der Prophet von der Gottheit darstellte, das Menschenbild (אָדָם קַדְמוֹן) wird als die Welt des Ausflusses (אֲסִיָּא) betrachtet, der Thronwagen (אֶרְצֵי מוֹרִיָּא), jene der erschaffenen Welt (בְּרִיָּא), die vier Thierbilder (אֲרִיָּוִת), die der geformten Welt (סְגִירָא), und das Räderwerk (אֶרְצֵי מוֹרִיָּא) die der niedrigsten Welt (אֲסִיָּא). Auffallend ist in jener Vision das Vorkommen der Vierzahl, denn vier Thiere stehen um den Thron, sie haben jedes vier Gesichter und vier Flügel, sie sind aus vier Thiergebilden (die Bestandtheile des Cherub's) zusammengesetzt, der Thron selbst ein Viererl mit vier Rädern, die vier gehen nach den vier Seiten (vgl. Esch. 1, 10.). Die Kabbala fand darin ein göttliches Geheimniß und zeichnete die Vier dahier noch mehr aus, daß sie sie für die Grundform der Schöpfung erklärte, indem sie die Behauptung aufstellte, der auf den Messias gebaute Tempel in Jerusalem mit welchem Gott — die Welterschöpfung begonnen haben sollte!! (vgl. Mischnagot, S. 160.). Ob das aus Ariemilch (Onkelos. 2, 87.) bekannte Hebr. תַּרְפָּדִים für den als λογος ἀληθινος bezeichneten Hermes θεμεσις, älter oder jünger als jene rabbinische Quelle sey? wage ich nicht zu entscheiden. Es versteht sich aber von selbst, daß man bei jener Aufmerksamkeit für die Vier um so mehr Verwunderung in der Vierzahl der Buchstaben (אֲרִיָּוִת אֶצֶמ דֵּשֶׁה וְאֶשֶׁה, תַּרְפָּדִים) aus denen der Gottesname Jehovah (יְהוָה) zusammengesetzt ist, aufkommen mußte, daher der Glaube: wer die rechte Aussprache dieses Gottesnamens wüßte, der könnte mit demselben jede Art von Zauber wirken. Auf diese Art sollten Moses und Israel ihre Wunder bewirkt haben. Wie alt diese Meinung sey, ließe sich vielleicht aus folgenden Worten Philo's (de vit. Mos. III.) schließen: τερπαρδάμων δὲ τὸ εὐνομα φησὶν ὁ θεολόγος εἶναι ταχὺ καὶ σύμβολα τινὰς εἶναι τὸν πρῶτον ἀριθμὸν μονάδος καὶ δυάδος, καὶ τριάδος καὶ τετραδός, ἐπειδὴ πέντε δὲ εἰς τετραδόν. (Wenn sollte hier nicht das vierbuchstellige, nicht minder mystische AUM der Braminen einfallen, das Brahma ausgesprochen haben sollte, als er im Begriffe war, die

Welt zu schaffen!) Will aber nur drei Buchstaben den Namen Jehodah bilden, denn das ך gibt nur in seiner Wiederholung einen vierten Buchstaben her, so fand man auch dies bedeutsam. Man sagte denn: das ך sey der Schöpfer (ממ), das ך die Mutter (ממ), die Sophia des Philo), das ך (auch die „mittlere Säule“ und „Baum des Lebens“ genannt) der Sohn (א) oder das Geschaffene (vgl. d. Art. Schelischethen). Aber damit das ך nicht absichtlich doppelt vorkomme, unter- schied man eine obere Mutter (ממ ממ), nämlich den weiblich gedachten heil. Geist (s. d.), welchen das Buch Sohar: Mutter des Universums (ממ ממ ממ) nennt, und eine untere Mutter (ממ ממ), als die Tochter der ersten, der Hefen nach zwar dieser gleich, aber unten im Tempel und im Volke Israel wohnend, welches auf der Erde in seinen Reizen die Stelle der Engel (Targum hierosolymit. in 3 M. 10, 14.) — der Dienstthuenden im obern Tempel, dem geistigen Mobel (ממ 2 M. 25, 40.), der von Mose nachgebildeten Stiftshütte — vertritt; so wie es ja auch ein himmlisches Jerusalem (ממ למ ממ ממ) gibt, das vor dem Apokalyptiker schon Philo ahnte, wenn er sagte: der göttliche Verstand enthält die Ideen aller Dinge, und alles dessen, was geschehen und ausgeführt werden soll; der Inbegriff dieser Muster mache die intelligible Welt (νομος νομος) aus, welcher die Sinnenwelt nachgebildet wurde, ohne jedoch die Vollkommenheit der Ideenwelt zu erreichen. Das ist jene Weisererschöpfung durch Ormuzd, eine terra lucida, welcher die eigentliche Welterschöpfung durch Ariman erst folgte. Darum, lehrt die Kabbala, fange die Schrift nicht mit dem ersten, sondern mit dem zweiten Buchstaben an (א, welcher, weil er: „Haus“ bedeutet, auf die dunkle Körperwelt anspielt), indem nicht die Geschichte der ersten Schöpfung, sondern jene materielle, wo schon Finsterniß mit dem Lichte die Wechselherrschaft führt, erzählt wird. Ueberhaupt lehrt das Buch Sohar, hat Alles auf Erden sein Vorbild im Himmel (ממ ממ ממ ממ ממ ממ), so gibt es ein himmlisches Eden als Vorbild des irdischen, einen himmlischen Hohepriester in der Person des Erzengels Michaels, des Mittleren zwis- schen Gott und seinem Volke auf Erden, der auch den Dienst verrichtet vor Gottes Angesicht im Heiligthum (Talmud Chagiga fol. 12 b.), wovon ein ממ ממ (dalyma) der priesterliche Dienst in Jerusalem war. Folglich mußte es auch, so wie einen himmlischen Adam (s. Kadmon), ebenso ein himmlisches Jerusalem geben. In Beziehung auf das Letztere wird von der rationalistischen Theologie zwar vorgebracht, daß Jesaja (54, 11.) und Ezechiel (36 — 38.) an die weltliche Wiedergeburt der Stadt Gottes dachten, und die glänzende Schilderung derselben müsse auf Rechnung des prophetischen Stils gesetzt werden. Aber Joh. 14, 2. dürfte schon als Zeugniß für die ganz andere Bedeutung des neuen Jerusalem, nämlich als einer himmlischen Stadt gelten, wie auch die Kabbala jene Stelle in diesem Sinne nahm; denn der Midraah Neelam (fol. 22 c.) versteht unter Salem (1 M. 14, 18.) das himmlische Jerusalem, welches nach der Versicherung des Sohar (in Levit. fol. 24.) Gott nicht eher wieder bewohnen wolle, bis die Israeliten das Ihrige wieder hätten. Der Tala- mud (Thaanith. fol. 5 a.) lehrt: Das himmlische Jerusalem ist ein Abbild der heiligen Stadt auf Erden, für welche Gott eine solche Vorliebe hatte, daß er bei dem irdischen Jerusalem an sein himmlisches dachte, weil er durch Jesaja (49, 16.) sagte: „Deine Mauern sind immerdar vor mir.“ Und noch der späte Zaphi (Comm. in Ex. XLVIII.) wußte, daß die vom Propheten beschriebene Stadt eine himmlische (ממ למ) sey. Ueberhaupt ließe sich fragen: welcher andere Tempel sollte es gewesen seyn, durch dessen eröffnete Thüre der Verf. der Apokalypse hineinblickte, u. in dem er G. 4 u. 5 den himmlischen Thron saß? Welcher andere der, dessen Allerheiligstes er sich mehr- mals öf- fnen sah (11, 19. 15, 5.) der dort voll Rauch wurde (8), aus dem jene Engel hervorkamen (14, 15. 17.), in dem es einen Räucher- und einen Brandopfer- altar (8, 3. 16, 7.) gab? Es konnte, merkt Züllich (Offb. Joh. II, S. 419.) an, doch nicht zwei solcher Tempel im Himmel gegeben haben; der aber hier vom Tempel

herabkommt, muß ja doch, um von da zu kommen, auch im Himmel gewesen sein. Selbst der Mensch als die Welt im Kleinen (*קוץ דבר מיקרוקוסμος*) mit allen seinen festen und flüssigen Theilen, nebst seinen Ausdünstungen, welche eine Atmosphäre um ihn bilden, wie auch alle in ihm vorgehenden chemischen Prozesse, hat sein Gegenbild in den obern Welten. Daher beruft sich der Rabbalift auf Job 19, 26.: „Aus meinem Leibe erscheine ich die Gottheit“ d. h. alle thierischen und moralischen Handlungen des Menschen in der untern Welt stehen im Verhältnisse mit den zur Gottheit in einer gewissen Subordination sich befindenden obern Welten. Dieses Geheimniß soll durch die Jakobsleiter angedeutet sein. Zum Beweise des geheimen Sinnes in der heil. Schrift führen die Rabbalisten an, daß dasselbst oft scheinbar unbedeutende Dinge mitgetheilt werden, wie z. B. das Linsengericht des Esau, worunter eigentlich die immer unter der Hölle verborgene, materielle Bestimmung zu verstehen ist, welcher Adam sein besseres Theil, die Ansprüche auf das ewige Leben hingab; ferner unnötig scheinende Wiederholungen vorkommen, wie z. B. die Worte „Dann schuf ihn (der Seth) nach seinem Bilde (1 M. 5, 3.)“, wodurch aber errathen werden soll, daß in der Folge Adam nur Dämonen zeugte; oder wenn gar sich widersprechende Stellen vorkommen, wie z. B. die Bildung des Weibes aus der Rippe des Mannes, obgleich schon vorher beide Geschlechter (1 M. 1, 17.) erschaffen sind. Allein diese erste Stelle ist nicht von dem irdischen Adam, sondern von dem doppelgeschlechtigen himmlischen Urmenschen zu verstehen, auf welchen der Psalmist (139, 5.) anspielt. Ueberhaupt, weil kein denkender Mensch sich dergleichen Ueberstellungen und Stylwechseln zu Schulden kommen ließe, so ist dies vom heiligen Geist noch weniger zu vermuthen. Und so ist man zu der Annahme gezwungen, daß in solchen Schriftstellen Geheimnisse enthalten seien, zu welchen freilich nur die Rabbala den Schlüssel besitzt. Wie hätten auch die Hebräer allein von allen Völkern des Orients einen so tiefen Sinn der ihnen heiligen Urkunden läugnen sollen? Die Ägypter, Griechen u. liebten den ängstlichen Styl in ihren Tempelschriften, die Indier, Perser nicht minder, das ganze Alterthum kannte die doppelstimmige Sprache der Orakel. Folglich durfte ein Buch, das unmittelbar durch göttliche Eingebung entstanden, viel Sprüche überirdischer Abkunft am wenigsten vermessen lassen. Scheint doch der heiligste Seher selbst oft nicht den Sinn seiner Worte zu wissen (Dan. 12, 8.). Im Bedürfnisse einer Räthselsprache d. h. einer Malerei in Worten und einer Zahlen mystik, die aus der Wahl gewisser Buchstaben bei Umschreibungen gewisser Namen und Worte, sich herausdeuten ließ, konnte bei einem Volke unmöglich entstehen, welchem der Cultus den Gebrauch der Bilder verwehrt. So behauptete man, daß die heiligen Bücher, als inspirirt, in jedem Worte unendliche Tiefen der Weisheit enthalten. Lagern diese Tiefen nicht vor Augen, so mußte hinter dem sensus literalis noch ein mystischer Sinn versteckt liegen. Man ging noch weiter und behauptete zuletzt, daß sogar die Buchstaben und Accente der heil. Schrift bedeutsam seien, wie überhaupt in der ganzen Schrift sich nichts Leeres, Unzusammenhängendes und Widersprechendes finde; ja selbst die in den Handschriften als Majuskeln oder Minuskeln, oder schwebend oder umgekehrt, also in außerordentlicher Form geschriebenen Buchstaben eine Absichtlichkeit des Schreibers voraussetzen lassen, weshalb auch in jedem Wort, Buchstaben und Accent eine Kraft liege, vermöge deren, wenn der Mensch diese Worte ausspricht oder auch nur ernst im Gedanken faßt, sich diese in dem Buchstabenbilde liegende Kraft entwickelt, zur Thätigkeit gelangt und auf den mit ihm correspondirenden himmlischen Geist einwirkt. Die Rabbala nimmt daher an, Gott habe dem Mose auf Sinai die heil. Schrift, worunter bald nur der Pentateuch, bald der ganze Canon verstanden wird, mit allen Punkten und Accenten übergeben, ihm zugleich die in jedem Abschnitte, Verse, Worte, Buchstaben und Buchstaben verborgenen liegenden Geheimnisse mitgetheilt, und ihn belehrt, wie man sich

Versehung der Buchstaben in der hebr. Schrift, welche durchaus aus den unzähligen, verschiedenen, göttlichen Namen zusammengesetzt ist, wenn man seine Gedanken darauf richtet, in den himmlischen Regionen verschiedene Wirkungen und Veränderungen nach Willkür hervorzubringen im Stande sey. In Bezug auf diese Voraussetzung lehrt die symbolische Kabbala, wie man den geheimen Sinn dieser Schriften entziffern könne. Dieses geschieht entweder durch Gematria (גמטריא gematria, unter diesem Ausdruck wird die Zahlenlehre überhaupt von den Rabbinen verstanden) oder Notaricon (נוטריקון) d. i. das Formiren eines einzigen Wortes aus den Anfangs- oder Endbuchstaben mehrerer; so z. B. werden aus dem Worte אדם die Anfangsbuchstaben von אדם (Adam), דוד (David) und משיח (Messias) errathen, und daraus gefolgert, daß die Seele Adams (der 930 Jahre alt wurde) in den Leib Davids (der die dem Erbkern zu einem vollen Jahrtausend fehlenden 70 lebte) transmigrierte, und einß den Leib des Messias bewohnen wird. (Die Benennung Notaricon stammt v. notare bezeichnen, denn die Rabb. haben mehrere Latinißmen in ihren Schriften) oder Tchemura (תחמור d. i. die anagrammatische Versehung der Buchstaben nach beliebiger Willkür). Die Gematria ist entweder arithmetisch oder figurativ. Die arithmetische besteht darin, daß die Buchstaben eines Wortes als Zahlen angenommen (die Zeichen bis ׀ sind Einheiten, bis ׀ Zehner und bis ׀ Hunderter) und dafür zur Erklärung des Textes ein anderes Wort von gleichem Zahleninhalt substituirt wird. So z. B. ist das Wort משיח (Messias) gleichzählig mit שׂם (Schlange), worunter der Satan verstanden wird, der als Schlange die Eva zur Sünde gereizt und den Tod in die Welt brachte, von welchem der Messias — die in der Wüste aufgerichtete eiserne Schlange sein Symbol — die Gläubigen am Ende der Tage (der Weissagung 1 M. 3, 15. zufolge), erlösen wird; vielleicht auch in der Sage angedeutet, daß der Messias die Schlange Leviathan mit den Auserwählten verspeisen soll, was ihren Tod voraussetzt. Die Gleichzähligkeit dieser beiden Worte

מ	40			
ש	300		ש	50
ח	10		ח	8
י	8		י	300
<hr/>			<hr/>	
358			358	

entdeckte jenes Geheimniß.

Zählt man die Messiaszahl 358 nach folgender Ordnung als:

8
5
3

so erhält man 16, also eine vierfache Vier, die Vier aber legten auch die Pythagoräer dem λόγος ἀληθινός bei (Suidas s. v. Ἐπὴς), wie die Kabbalisten (Sohar in Genes. fol. 124. col. 492. in Num. fol. 100. col. 397.) dem Messias, welchen sie den schon vor der Welterschöpfung existirenden viereckigen Grundstein (פִּדְיוֹן בְּרִית) des Weltgebäudes nannten. Diese Art zu zählen muß den Kabbalisten sehr geläufig gewesen seyn. So z. B. behaupten sie, nicht bloß 10 Gebote, sondern 613 Ge- und Verbote habe Mose auf Sinai empfangen; und dieselbe Art zu rechnen ist es, wenn sie den Geiz Anpin (יְצִיטָּן יְצִיטָּן: Μικροπροσωπος, ein Präd. des Sohnes Gottes, weil er dem Vater untergeordnet ist), d. i. die sich in der Welt manifestirende Gottheit, den Leib gewordenen, aus 243 Gliedern zusammengesetzt seyn lassen (s. Appar. ad Ibr. Sohar par. 4.), nämlich die auch von den Kabbalisten gekannte göttliche Trinität ist hier dreifach genommen. Große Wichtigkeit legten die Kabbalisten auf den Namen Schilo, in welchem sie den Messias erkannten, der am Ende der Tage erwartet wird. Man enthält Schilo die Zahl 345, nämlich:

$$n 5 + 5 80 + 10 + 200 = 345.$$

Diese Summe gibt nach obiger Anordnung addirt die Zahl 12, ebenso die Dec. 12, 11 und 12. vorkommenden Tage 1290 und 1333, welche bis zur Ankunft des Weltersüßers verfließen sollen. Wie wenn nun die 12 hier auf die Zahl der Jahrtausende der Weltbauer anspielen sollte? denn die Juden nehmen an, daß so viele Jahrtausende die Welt dauern wird als Schöpfungstage waren. Diese aber rechnete man ebenfalls für Jahrtausende, wobei man sich auf Ps. 90, 4. berief (vgl. Thikune Sohar c. 36. Pesiktha Rabbathi fol. 2 a. Jalkut Simeoni II, fol. 129 d.). Dann erkennen wir die Zwölfszahl auch in den 390 Tagen, welche dem Ezechiel (4, 5.) als Stellvertreter Bußzeit für die Sünden der 12 Stämme Israels gegeben sind; ferner 318 Mann die dem (Lichtwesen) Abram im Kampfe gegen die Mächte der Finsterniß beistehen (s. Amraphel), denn während der Dauer der Körperwelt liegt das Licht mit dem Nachtwesen im Streite, und der vollkommene Sieg über dasselbe ist nicht vor dem Ende der Tage zu hoffen. Weil die Ägypter, wie die Ägypter und Griechen, nur die Jahrzeiten kannten, was von Seiten der Hebräer durch die dreimal des Jahr gebotene Wallfahrt nach Jerusalem zugestanden wird, darum lebt Mose gerade 120 Jahr, vermählt sich im 40sten, führt die Israeliten aus Ägypten im 80sten etc., Adam lebt 930 Jahre, aber im 130sten v. h. nach 4 — Monaten wird er aus dem Garten Eden verwiesen. Sein Aufenthalt dajelbst war also der Lenz des Jahres gewesen. Aber schon die Ägypter liebten diese Art zu rechnen, denn 1461 gewöhnlicher Jahre enthält ein aus 12 Phönixmonaten bestehendes; eine andere von Herodotus erwähnte, aus 11,340 Jahren bestehende, sowie die 1440jährige Periode der alten Perser bezieht sich auf die heilige Neunzahl, die nicht nur in der Weltbauer der Indier wiederkehrt, insofern sie 4,320,000 angeben, und in den 108 Weibern des Sonnengottes Krischna, und den 108 Schnüren an der geheiligten Brahmanenschurpe; während die Chinesen und Chaldäer nur 432,000 Jahre der Welt als Ziel stehend, der Neunzahl gleichfalls huldigen. Ebenso die Griechen in ihrer Annæstis, welche die 108 Kreise der Mondfrau Penelope erklären hilft, denn Gemahl 360 Schweine an 12 Rufen füttern läßt. Die 19jährige Periode der Hyperboreer (vgl. Diod. II, 47.) bestand aus 6940 Tagen. Die Griechen nannten sie das große Jahr, weil nach dieser Periode sämtliche Gestirne auf der alten Stelle erschienen. Metro hatte diese Zeitrechnung bei d. Athenern eingeführt. Ja selbst die Scandinavier im äußersten Norden scheinen diese Zahlenmystik gekannt zu haben, weil sie Thetis Haus (das Weltgebäude) 540 Fußboden (s. Mone Heidth. in Eur. I, S. 405.) mit Walthalla 540 Thüren andichten, und 432,000 Helden dajelbst wohnen lassen. Gewiß keine zufällige Uebereinstimmung! Das zehnmonatliche Jahr des Romulus erklärt den 10jährigen Titanenkrieg und die 10jährige Belagerung Troja's; aber nur die hier erwähnte Zahlenmystik erklärt es, warum jener zu Bessium aufbewahrte, die Ceres symbolisirende Stein genau 271 Jahre vor Troja's Zerstörung vom Himmel gefallen seyn sollte (Arnob. 7, 46.). Ebenso wird das aus 36,525 gewöhnlichen Jahren bestehende Weltjahr der Ägypter, so wie die 21 Könige in mythischen Periode (bei Diodor) sich aus den 21 Wiedergebarten der indischen Zeitgöttin Kali erklären lassen. Kehren wir nach dieser Abschweifung zu dem Rabban zurück, so errathen wir, nach dem bisher Bemerkten augenblicklich, daß sie der heil. Schrift nicht widersprechen, wenn sie Isak bei der beabsichtigten Opferung erst 37 nur 10 Jahre alt seyn lassen, welche Zahl als Signatur der Buße und Ernst (s. Jehu) hier eine tiefe Bedeutung hat. Geringer die Sündenzahl ist die Sechß (s. d. Art.), woraus die dreifache Sechß in der Apokalypse als Zahl des Antichrist zu erklären, welcher bei den Kabbalisten durch Adam und seinen Sohn Amalek repräsentirt ist, jenen heiligsten Feinden des Volkes Gottes, letzterer sogar bis zum Ende der Tage bekämpft werden soll (2 M. 17, 16.). Merkwürdig genug findet sich in Weider Namen die sie charakterisirende Sechß vor:

7	70	מ	1
ח	40	נ	4
ט	30	ס	6
פ	100	ק	40
	240		51

Die figurative Gematria erklärt den geheimen Sinn der heil. Schrift aus den nach der Masora angegebenen großen, kleinen, vertehrten, alternirenden, fehlenden, oder zwischen den Zeilen eingeschobenen Buchst. So z. B. macht das Buch Sohar (in Deuter. fol. 114. col. 453.) auf Richt. 5, 23. mit folgenden Worten aufmerksam: „Gleich, hier ist ein Geheimniß enthalten, nämlich in jenem Moment als der Hochgelobte der Matrone (heil. Geist) die Weltregierung übergeben hatte, waren ihm auch Kampfgemessen (gegen den Feind alles Lebenden) in den Engeln beigegeben worden. Darum liest man B. 20.: „Vom Himmel ward wider sie gestritten, die Sterne in ihren Bahnen stritten wider Eliza (אליזא bedeutet: Schlachtordnung, demnach eine allegorische Person!). Aber unter den Sternen war einer, der in diesem Kampfe nicht mitgewirkt, denn er ist in Ewigkeit verflucht (man denke hier an Jes. 14, 12 ff.), es kamen auch andere Sterne, welche jener Verworfenen anführte, und die Verführten giengen alle mit ihm unter, wie es heißt (B. 23.): Der Engel des Herrn sprach: „Flüchtet der Stadt Merod (מֶרֶד f. מֶרֶדֶר rad. מֶרַד Abfall, Abirähnlichkeit) und ihren Bürgern, weil sie nicht dem Herrn zu Hilfe kamen (sc. als er gegen Satan und dessen Schaaren Krieg führte), zu Hilfe dem Herrn gegen die Gewaltthätigen (מֶרֶדֶר vgl. Ps. 52, 3. Auch verdient Beachtung, daß dem wilden Jäger מֶרֶדֶר das Prädicat מֶרַד gehört 1 M. 10, 9.). Das 1 M. 5, 1. in dem Worte מֶרֶדֶר fehlende zweite ך soll beweisen helfen, daß, weil die Geburt Seths gleich nachher angezeigt wird, nur von Einer Brüderung die Rede sei, denn Kain war von Samael, dem Verführer Noas geschaffen. Wenn Richt. 18, 30. erzählt wird, daß der Priester des Götzendienstes zwar ein Priester, aber ein Sohn Gersons und Onkel Menasse's sei, obgleich Mose Gersons Vater war, hingegen Menasse keinen Sohn Namens Gerson hatte, so schließen die Rabbalisten daraus, daß es im Texte statt Menasse (מֶנַסֶּה) eigentlich Mose (מֹשֶׁה) heißen sollte. Um aber den Lesern vor der Welt nicht zu prostituierten, daß er einen götzdienstlichen Onkel gezengt, so soll der heil. Geist dem Schreiber dieses Buches eingegeben haben, daß ך nicht in gleicher Linie mit den übrigen Buchstaben, sondern über der Linie zu schreiben. Daher findet man auch in vielen alten Bibeln dieses Wort מֶרַד geschrieben. Die L h e m u r a oder Umsehung sollte lehren durch Versetzung der Buchstaben eines Wortes ein Geheimniß in demselben zu finden z. B. Michael (מִיכָאֵל) f. Malenchi (מַלְאָכִי), Sima h (שִׁמְעוֹן, d. h. der Freude bringt) f. Messia h (מָשִׁיחַ) od. durch Alphabetversetzung, so daß מָשִׁיחַ (Jes. 25, 26.) בָּבִי bedeute, und מָשִׁיחַ (Jes. 7, 6.) מָשִׁיחַ der Vater des מָשִׁיחַ, König in Israel (2 Kön. 15, 27.). Die reale Rabbala betrifft die überliefert sein sollenden Geheimnisse selbst, und ist entweder theoretisch (מֶרֶדֶר) oder practisch (מֶרֶדֶר). Die erstere handelt von der himmlischen Hierarchie (מֶרֶדֶר מֶרֶדֶר) und von der Welterschöpfung (מֶרֶדֶר מֶרֶדֶר); die letztere hingegen beschäftigt sich mit dem aus dem theoretischen Theil bekannt gewordenen Namen Gottes und der Geister. Sie lehrt, wie mittelst Aussprechung gewisser Namen oder auch nur durch das bloße Denken hierüber, verschiedene Wirkungen in den himmlischen Regionen hervorgebracht, und auf die sublimarische Welt einflußbar gemacht werden können. In diesem Theile liegt der Grund zur rabbalistischen Theurgie oder Beschwörung der Geister. (Der in die christliche Kirche übergegangene Gnosticismus hat seinen Ursprung in der rabbalistischen Transmigrationstheorie, welcher zufolge sogar zwei Seelen in Einem Leibe wohnen können, vgl. d. Art. Seelenwanderung).

Rablier, f. Bischen.

Rabbin, f. Rahn.

Kadmiel, f. d. folg. Art.

Kadmon (קדמון πρωτογονος) heißt in der Kabbala der auch von Philo bekannte himmlische Adam zum Unterschiebe von dem irdischen, also das Urbild Gottes, der Schöpfung Urschöpfer, daher sein Name. Als ein göttliches Wesen ist er androgynisch, und von ihm ist 1 M. 1, 27. die Rede. Ob die Kabbalisten mittelbar durch Philo von Plato diese Idee entlehnten, der wieder bei den Orphikern in Alexandrien sorgte, die so Viele ihrer Philosophie aus Indien holten? Dies wage ich nicht als Axiom aufzustellen. Aber Indien ist gewiß die Heimat dieser Idee. Dort soll Praya-pati (d. i. Herr der Creaturen), ein Bräutigam des jugendlichen Schiba, sich in zwei Theile gesondert haben, der Name des Mannes war Manu, der des Weibes Satrupa. In Phönizien kannte man dasselbe Urwesen als ὁ πρῶτος ἀρχαῖος (קדמון), aber noch in der guten Bedeutung, nämlich als Ἀγαθοδαίμων: erst nach der Schöpfung der materiellen Welt gespalteu sich ὁ Παλαιός, wie Kadmiel bei Clem. Alex. (Strom. VI, 2, 28.) heißt, der γάρων Ὀρίων des Romulus (41, 352.) in den Κακοδαίμων. Metatron, den das Buch Sohar: „principium creaturarum“ nennt, Kadmiel (קדמיאל i. e. μετά κύριον als Nom. pr. Esr. 2, 40. vorkommend, ist mit Metatron dem „Engel des Angesichts“ dem Namen nach gleichbedeutend, welcher als „servus Jehovae senior paratus ad ministerium ejus,“ u. läßt auf einen ursprünglichen Engel jenes Namens schließen) wird zur Hälfte Belial (בליאל בלע), der die bösen Dämonen (רעו"ל) aus sich erzeugte, wie Ariman, nachdem er sich von Ormuz getrennt hatte, die Dew's (vgl. d. Art. Schlange).

Kadn, f. Geis, Eclipsen und Jona d.

Käfer (der) war in der ägyptischen Hieroglyphie ein Sinnbild der Sonne (Plut. de Is. c. 74.), Horapollo (I, c. 10.) kennt drei Arten, eine dem Gott von Heliopolis heilig, eine der Isis, eine dem Thaut geweiht. Die Gründe für die Heiligung dieses Insectes sind von den Vorstellungen abgeleitet, welche man über seine Gewohnheiten hatte, in denen man Analogien mit den Bewegungen der Himmelskörper auffand. Es betrachtete einen runden Ballen Erde, den es sich für diesen Zweck bildete. In diesem sah man einen Typus der Sonne als Demiurg oder bildendes Prinzip der niederen Welt. Diese Erklärung, die Richard in seiner Myth. de l'Ég. aufstellt, weicht unwesentlich von jener Greuzers (I, S. 489.) ab, welcher den Käfer für ein Bild des männlichen Prinzips hält, denn Porphyre (de abst. IV, 9.) kennt folgende Sage: Seine Erzeugung geschieht ohne weibliches Zutun in einer von dem Ochsenmist gebildeten Kugel, die 28 Tage unter der Erde verborgen ist, und nachher die Jungen hervorbringt. Jene Zahl von Tagen wird ein Bild der Mondwechsel, und das alle sechs Monate abwechselnde Leben unter und auf der Erde, das man an diesem Thiere bemerkte, ward ein Bild der Sonne. (Wird auch bei den slavischen Völkern ein Träger dieser Idee, denn in Janusch slav. Arch. S. 180. wird es „als merkwürdig befunden, daß der Käfer auf dem Opfermesser des Sonnengottes Swantowit“ vorkam). Der Käfer ist auch Hauptsymbol der Reife (Initiation) und erinnert an den Welterschöpfer (Palin, Fragm. sur l'étude des Hierogl. II, p. 9 sq.). Aus dem Bisherigen erklärt sich das Vorkommen des Käfers auf den meisten Denkmälern Aegyptens, von den ältesten Obelisken an den Thüren der alten Tempel bis auf die späteste Bildhauerei herab (Zoega de obelisc. p. 547.). Auch Lepsius (üb. d. Insel Philä in den Descr. de l'Ég. I, p. 33.) hat bemerkt, daß auf den ägyptischen Reliefs unter allen Insecten der Käfer am häufigsten vorkommt. Er theilt einige der merkwürdigsten aus seinen Werken nebst den Bemerkungen und Erklärungen der französischen Gelehrten wie folgt, mit: Als Symbol der Lebensquelle erscheint er unter den Malereien in den Königsgräbern von Thebä. Dasselbe bemerkt man mehrere Figuren, die den männlichen Act des Zeugens ganz kanak darstellen, mit verschiedenen aus dem Samen hervorgehenden kleinen menschlichen Gestalten, daneben Kugeln, Sterne. Eine dieser Vorstellungen scheint einen bestimm-

tern Sinn als die übrigen zu geben. Das Bild ist aus drei Scenen zusammengesetzt, die nur durch einige hieroglyphische Zeichen von einander abwechseln. Die Hauptfigur ist ein Mann, von den Hüften an gebogen und rückwärts gebeugt, sein Zeugungsorgan sprüht Samen aus, woraus ein kleiner Mann entsteht. Die Linie, welche den Fluß des Samens bezeichnet, ist durch eine Reihe rother Kugeln bezeichnet. Ähnliche rothe Kugeln gehen aus den Füßen eines Käfers hervor, und fließen über in den Mund der großen (zeugenden) männlichen Figur. Mitbin, meint Grenzer, wird angedeutet, daß der kleine Mensch seinen Ursprung in dem Käfer hat. Folglich erscheint hier der Käfer als die erste Quelle der Existenz, die der Embryo empfängt, und die große Figur ist nur das vermittelnde Werkzeug, wodurch der Embryo zum Daseyn gelangt. Ueber den Käfer, der so oft bei Grabescenen und Lobtenankalten in den Hypogeen vorkommt und über seine mutmaßliche Bedeutung: Fortdauer der Substanz der Seele bei der Wandlung der Leiber s. Jomard in der Descript. de l'Eg. II, Antiq. p. 377 sq. vgl. pl. 85. fig. 11. So kommt der Käfer, seine Kugel rollend, auch auf den Mumienkästen häufig vor, worin man auch ein Symbol der Wiedergeburt finden will (Jomard Deser. de l'Eg. I, 2. sur les hypogées de Thebes sect. X, §. 6. p. 352. und dazu die Abbildung Vol. II, Antiq. pl. 59. fig. 2. 3.). War der Käfer, wie aus obigem erhellt, das Symbol eines Sonnen- und Mondcyclus von 28 Tagen, so dann der halbjährig wechselnden, hellen und dunkeln Zeit, so hängt damit auch zusammen die Vorstellung von der Sonne, als derjenigen, die im Thierkreise die Bahn der Seelen vorzeichnet. Eben so bedeutsam kommt der Käfer auf der großen hieroglyphischen Papyrusrolle in dergleichen Sernen vor. Unter andern erscheinen (a. a. D. pl. 75. col. 132. 49.) Figuren, die auf dem Kopfe oder statt des Kopfes einen Käfer haben — die Isis régénératrice, die Wiedergebuerin, die das neue Leben den Candidaten (der Seele) zugestehen wird, wovon der Käfer das Bild ist (s. Jomard p. 379.). Obf. col. 2. sieht man eine Frauenfigur, sehr vorwärts geneigt und im Begriff sich schnell vorwärts zu stürzen. Ihre Arme sind außerordentlich ausgebehnt, und sie scheint den schwarzen Käfer, der unter ihr steht, mit aller Behendigkeit fassen zu wollen. In einer Malerei von den oberägyptischen Sculpturen steht der schwarze Käfer ganz deutlich nahe an den Geschlechtstheilen einer gedehnten weiblichen Person; also auch hier ein Zeugungssymbol. Daher Scarabäen als Amulette gegen Unfruchtbarkeit am Halse ägyptischer Frauen (Schlichtegroll zu Stosch Dactylioth. II, 38.). War viele dergleichen mit verschiedenen Modificationen, einigemal in ganzen Reihen mit einer Schnur durchzogen, haben sich in den Hypogeen von Thebä gefunden (s. Deser. de l'Eg. Antiq. II, p. 357.).

Kahkopf, s. Haar.

Kalasa (v. kl: kühl), das Paradies des Schiba, es bildet die eine Hälfte des Götterberges Meru.

Kain (קַיִן) hasta 2 Sam. 21, 16. sc. virilis, daher nach den Rabbinen nicht Adam, sondern Samael (der Planet Mars bei den Rabbinen, und Mars wurde als Spieß — Quirinus — verehrt), der Urheber der prava libido, mit der Eva den Kain zeugte (Epiphan. Haeres. 40.: *Πασιν, οτι ο διαβολος ελθων προς την Εβαν συνήφθη αυτη ως ανηρ γυναικι και γεννησεν εξ αυτης τον Καϊν*), und Kain nur Töchter gebat, mit welchen die Söhne Gottes hülten (1 M. 6, 2.) und der himmlischen Seligkeit verlustig wurden. Mit der Zeugung kam der Tod in die Welt, darum war Kain der erste Mörder und Sohn des „Mörders von Anfang her.“

Kajomorts, s. Schöpfungsgeschichten.

Kakodámon, s. Schlange.

Kalas, s. Kali und Schiba.

Kalb, s. Stier.

Kaleda, s. Kaleda.

Kalendae a calendo, quod prima mensis die calentur a pontificibus Nones, quintanaeve an septimanae sint futurae, denn das römische Volk wurde am ersten Tage des Monats ins Capitol gerufen, und dort ihm vor der curia Calabra verkündigt, wie viel Tage zu den Nones seyen (ob. 5 oder 7), darnach bestimmte sich die Länge des Monats, dessen ganze übrige Zählung außer den Tagen von den Kal. bis zu den Non. festgesetzt und unveränderlich war, und die Mondgöttin Juno hieß von Kalendaris, denn die Bekanntmachung geschah mittelst der Formel: dies te quaque calo, Juno Covella (Novella?) oder septem dies te calo Juno Cov. (Maer. I, 15. Varr. L. L. VI, 27.). Das allgemeine der Juno am ersten März (am Jahresanfang) als Ghefisterin gefeierte Matronalienfest hieß Kalendae seminarum, weil es nur von den Frauen gefeiert wurde. Die der Juno (als Carna) am ersten Tage des mensis Junonius (Juni) auf dem Eblischen Berge (von Junius Brutus gestiftet) gehaltene Tempelreihe hieß Fabariae Calendae von dem dabei den Laten geopfertem Bohnenmehl.

Kall (die Schwarze v. kal lat. caligo vgl. rhp verfohlen) heißt die Mondgöttin der Indier in der dunklen Monats- oder Jahreshälfte, sie ist die personifizierte zerstörende Kraft, daher schwarz von Farbe, von Flammen umgeben, hat wie die Erda der Hellenen, mit welcher sie als Lebensfeindliche, Siedthumbringerin identisch ist (Stuhr in f. Kellglowes. v. Dr. S. 107. nennt sie auch: „die zerstörende Zeillichkeit“), drohend hervorstehende Zähne, vier, auch acht, oft 16 Hände (f. Sonnerat Kell. tab. 52., die hier vorherrschende Merzhahl erklärt sich daraus, daß die Vier Signatur des Todes ist, f. v. Art.). Begründet scheint die von J. Grimm vermutete Abstammung der nordischen Todtengöttin Hela (goth. Kall) von der indischen Kall. Wie die mit ihr identische Hecate (vgl. Aristoph. Wesp. 816.) ein Hecatum allenthalben vor den Thüren, so hat auch Kall auf allen Straßen ihre Kapellen, besonders in der nach ihrem Cultus benannten Stadt Kali-cut (der Kall-Haus). Wie der Bubastis bringt man auch ihr Menschenopfer

„Der finstern Göttin in der Azurflut,
Die das Gewand in Säuglingsthränen neht,
Um's Haupt den Todtenkranz, im Menschenblut
Sich seit Jahrtausenden schon leht.“

Ihr Gatte Schiba, das zerstörende Feuerelement heißt von ihr Kalas (Caliginosus), hält ein Schwert und die Rolle des Schicksals in der Hand. Rings um ihn sitzen die drei obern Götter, die, nachdem er alle andern verschlungen, ebenfalls an die Reihe kommen, bis Kalas endlich sich selbst verschlingt, und nichts mehr übrig bleibt, als die Wesenheit Brahm's. Darum das vierte Weltalter, in welchem der allgemeine Weltbrand erwartet wird. Kall-yug genannt. Der Dienst der Kall ist sehr ausgebreitet, vorzüglich in dem von ihr genannten Lande Bengalen (Ben-kali). Tausende von Ziegen werden vor dem Bilde der Göttin in den kleinen Hauskapellen der Reichen geopfert und dann gegessen (As. Res. III, p. 495. Sie ist also die am Neumonde zu Argos mit Ziegenopfern gesühnte Gerechtigkeit *αἰγογάρη*, die Juno caprotina der Römer. In dem Kalika-Purana ist der Opferdienst dieser Göttin geordnet. Der Text ist dem Schiba in den Mund gelegt, welcher seine Söhne die beiden Bhairavas über den Dienst der Kall belehrt. Der Zweck der Opfer ist nicht allein den Zorn der Gottheit zu versöhnen, sondern sie auch zu bewegen, den Opfernenden mit Gaben aller Art zu belohnen. Die Thiere, welche ihr geopfert werden, sind außer dem Ziegen auch Büffel, Löwen, Eleger, wilde Eber, Hirsche, Antelopen, Schildkröten, Ichnomons, Alligatoren, am liebsten ist ihr Menschenblut, besonders aber, wenn es der Opfernende aus dem eigenen Körper nimmt. Das Vergnügen, heißt es im Kalika-Purana, das Kall aus dem Blute des Krokodils schöpft, dauert einen Monat, ein Ochse süht sie auf ein Jahr, die Antelope und der Eber auf 12 Jahre, das Rhinoceros und der Büffel auf 100 Jahre, der Hirsch, der Löwe und der Mensch auf

1000 Jahre, drei Menschenopfer führen sie auf 100,000 Jahre. Der Gropferte wird dafür in jenem Leben Schiba gleich, und wäre er ein noch so großer Sünder gewesen, denn sein Blut wandelt sich bei der Opferung in Amrita (Ichor) um, und er selbst von Kali sehr geehrt, die ihn vor der Wiedergeburt behütet. Als Bedingung der Rechtmäßigkeit eines Menschenopfers wird die Einwilligung des Königs gesetzt. In Bezug auf die äußern Verhältnisse des zu Opfernben Folgenden bestimmt. Er darf nicht aus den beiden höhern Kasten sein oder von ihnen abstammen, er darf nicht zuvor einen Brahmanen oder gar einer Gottheit geweiht worden sein. Er darf auch kein kinderloser Bruder, kein Vater oder mütterlicher Oheim des Opfernben sein, auch keinen Leibesfehler haben, kein Hermaphrodit oder unter dem Alter von 12 Jahren sein, kein Verbrecher, kein Aussätziger oder Zwerg, auch muß er freiwillig sich dem Tode widmen, ein gezwungenes Opfer verschmäht die Göttin. Weil ein Brahman kein Menschenopfer verrichten darf, ohne seines zeitlichen Wohls und ewigen Heils verlustig zu werden, so können nur die untern Kasten der Kali opfern, die es aber nicht leicht wagen, wenn der leitende Oberpriester ihnen fehlt, weil auch das geringste Versehen in der Ceremonie das Opfer unkräftig macht. Wie in Aegypten darf man auch der Kali stellvertretende Bilder des Löwen, Tigers oder Menschen aus Butter, Teig oder Gerstenmehl darbringen. Es werden im Kalika-Yurana auch Mittel angegeben, durch welche alle blutige Opfer vermieden werden können. Es heißt: „Kürbis, Zuckerrohr, Spirituose, gegorne Getränke werden als stellvertretend für das Opfer einer Ziege angesehen (welches auffällt, da der Brahman bei Verlust seiner Würde weder berauschende Getränke opfern, noch selbst genießen darf).“ Es hängt also von den Opfernben ab, blutige Opfer ganz zu vermeiden, und die geschlachteten Büffelsälber und Ziegen haben also keinen Zweck als — gegessen zu werden. Dabei kommt noch die Vorstellung in Betracht, daß man dem geopfertern Wesen zu einem bessern Zustand in jenem Leben zu verhelfen glaubt. Währ (Symb. II, S. 223.) hält dafür, daß die Blutopfer der Kali keinen Sünden tilgenden Zweck haben, sondern wie beim Rosopfer (Aswamedha) ist die Sühne eine rein cosmische, die Ausgleichung des Endlichen, Vergänglichern mit dem Allgemeinen, Ewigen bezweckend. Darum muß der Opferplatz die Form des Vierecks haben, weil Vier (f. v.) Signatur des *νοστος*, und innerhalb dieses vier Ecken im Quadrat haltenden Raumes wird dann eine Linie gegen Osten gezogen, die 12 Finger lang ist, von ihrer Spitze aus im rechten Winkel eine andere dreimal sieben Finger lang (eben so oft wird Kali wiedergeboren, daher ihre 21 Schädel an ihres Gatten Halsband), gegen Norden (septem tria); von dieser wieder drei andere, die mit der ersten parallel laufen und je sieben Finger weit von einander abstehen. Die erste wird als weiß gedacht und ist der Erde heilig, die zweite roth dem Feuer, die dritte schwarz dem Brahman, die vierte blau dem Himmel oder Indra, die fünfte weiß dem Monde (Schmid de sacrif. rel. Indo-Brahmanicae, Havniae 1828. p. 30.). Hier sind, sagt Währ, die wichtigsten heiligen Zahlen der Indier mit einander vereinigt, und alle beziehen sich auf cosmische Verhältnisse, die Vier, welche die Anzahl der Hände am Trimurti-Bilde auf der Insel Elephante und den zuweilen vierköpfigen Brahma — der seinen Namen davon hat, daß er die ganze Welt ausfüllt (denn *tri* heißt f. v. a. *pleo*) — erklären hilft, wie ja auch die Vier (*τετρακτύς*) den Pythagoräern den Beinamen *νοστος* führte (Plut. de Is. c. 78.), die Seiben ist die Planetenzahl, die Drei die allbekannte Trimurti (Anfang, Mittel und Ende), die Fünf, die Elementarzahl, denn die Indier wie der ganze Orient nehmen fünf Grundkräfte an, weil sie auch den Aether (Akash) zu den Elementen zählen.

Kaliga, f. Schlange.

Kaligaja's (Calligaeos), Riesen der Unterwelt im indischen Mythos.

Kalki, f. Bischnu.

Rama (Amor Str. kann lieben, wovon *रामो* *lupos* vgl. *γάμος*), der Liebesgott

der Indier, Sohn der Welterschöpfung Raja (Venus) und des Mondgottes Anshu (weil die Seelen, welche einen Leib annehmen sollen, den Astrologen zufolge, zuerst im Monde waren). Im Epos Ramayana heißt er Randarpa, und seine Eltern sind Wischnu (weil Wasser der Ursprung alles Leblichen) und Lakshmi (die Fruchtbarkeit). Der Ramayana erzählt: Als Wiswamitra mit den beiden Söhnen des Königs Dasaratha in einer Einknebel am Ganges zwei betende Weise erblickte, fragte Rama wer sie wären? Da antwortete Wiswamitra: „Randarpa hatte einst eine schöne Gestalt. Damals verwundete er auf das Gefuch der Parvati, die sich von ihrem Gatten vernachlässigt sah, mit seinen Pfeilen den Herrn der Götter, während dieser mit aufgehobenen Armen in strengen Übungen beschäftigt war, fand aber seinen Lohn durch das mittlere, Feuer ausstrahlende Auge des großen Andra (Schibe), mit welchem er ihn vernichtend ansah. Alle seine Glieder fielen, vom Feuer verbrannt, von seinem Körper. So wurde sein Leib verzehrt (eine Auspielung, daß die läuternde Flamme die grobe Sinnlichkeit vernichtet), Rama, körperlos geworden durch den Joch Schiba's, hieß seitdem Ananga (Ohne Leib), der Ort, wo er die Hülle seines Geistes verlor, war jene Einknebel (weil daselbst das ascetische Leben die Herrschaft des Leibes und der Leidenschaften niederhält). In der Familie des Krishna oder von diesem selbst soll Randarpa wiedergeboren worden sein (Poller Myth. d. Ind. I, p. 203—5.) nach einer variirenden Sage dadurch, daß alle Götter Amrita auf die Wsche Rama's träufelten, dann führte er den Namen Pradyumna (der Kühne?). Der Asura Sambhara bemächtigte sich des Säuglings, legte ihn in einen Kasten (dessen Bedeutung s. Archa) und warf ihn ins Meer. Ein Fisch verschluckte den Kasten — ein andrer Fisch, genannt Adraw, hatte die Lade verschlungen, welche den Wbalus des Ceylon barg, ihn aber nach drei Monaten wieder ausgespiert — ward gefangen und in die Küche des Sambhara gebracht. Kali (Reiz) Rama's Gattin, die in der Küche jenes Asura als Magd diente, öffnete den Fisch, fand den Kasten und das noch lebende Kind und erzog es heimlich bis es stark genug war, um den Asura zu tödten. Aus erinnerten sich beide ihres vorigen Zustandes und wurden wieder als Götter vereint (As. Res. III, p. 409. vgl. As. Res. I, p. 255.). Kali wird als Amazone vorgestellt, die auf einem schwebenden Roffe knieend Pfeile abschleßt. Als sie ihre Hochzeit mit Rama feierte, waren alle Götter zugegen. Rama führt noch folgende Namen: Madana (der Lustwillige), Mara (der Verborgene), Manumatha (der Betauschende) u. Basanta (der Beseider od. der Wiesen), der Lenz ist sein beständiger Begleiter, weil Rama einen mit Blumen umwundenen Bogen und Pfeil in den Händen trägt, wovon er Kusameshu (der Blumenfreund) genannt wird. Unter den Pflanzen ist dem Rama vorzugsweise der Baum Amra (Mara?) mit seinen wohlriechenden Blumen und die um denselben sich rankende Winde Madhami heilig. Rama reitet gewöhnlich auf einem Sperling (dessen Weisheit sprichwörtlich ist), sein Bogen ist von Indraka (um die Süßigkeit der Liebe anzudeuten), die Sehne desselben bilden eine Ane Blumen (die Stacheln der Liebe, die dennoch süß ist wie der Honig, den die Biene spendet), seine Pfeile zerren fünf Blumen (die die Sinne betäuben sollen). Zuweilen reitet Rama auf einem bunten Papagei (Redseligkeit und Unruhe der Verliebten). Im Banner trägt er einen Delphin (der auch die Gesellschaft des Grob bildet, weil Fischgenuss zur Liebe reizt, „Venus sub piace latuit“ vgl. Antholog. graec. 5, 12. wo Grob durch Fische die Welt beherrscht). Auf einem Bilde bei R. Müller (Glauben u. d. Hindu) steht man ihn auf seinem Köcher reiten, aus dem ein Löwe hervorspringt, zuweilen zielt er mit seinem Pfeile nach Löwen. (Dies soll die selbst den Stärksten überwindende Liebe anzeigen).

Rameel (das, חֲמֵל καμήλος d. h. Lastthier u. חֲמֵל moles), wird von den Indern und Juden zu den uncleanen Thieren gezählt, deren Fleisch zu essen verboten ist (Menu's Instit. V, 11. 3 M. 11, 4.). Ruthmäßig war es die Wast der Nachsprinzip, denn auf einem Rameel reitend soll der Teufel Oberster, Samar, zu

Gen verführt haben (Maimon. More Nebuchim II, c. 31.). Und da auf der irdischen Sphäre das Kameel den Platz der Schlange neben der „Waage“ und „Jungfrau“ einnimmt, so kann auch hier die Astrologie allein das Räthsel lösen. Denn wenn die Sonne auf ihrem jährlichen Kreislauf durch den Zodiac ins Zeichen: „die Waage“ tritt, beginnt die dunkle Jahreshälfte. Die Rabbinen sagen ferner: Samael sey der Planet Mars, Abraham nannten ihn die Parsen, und von diesem Thier heißt es, er soll des Kameels Gestalt angenommen, der Prophet Hom diesem Thiere sogar Abij verliehen haben (3. Ab. II, 94. Card. 4. 5.). Also auch hier das Kameel an die Stelle der Schlange tretend, die das listigste Thier auf dem Felde (1 R. 9, 1.). Die Perser legten dem Kameel besondere Kräfte bei (s. d. Stellen bei Brissonius de reg. Pers. princip. p. 176. 497. 700.), wie andere Völker der Schlange. Aus Etesias (ap. Apollon. Hist. comment. c. 20.) weiß man, daß die Priester und Vornehmsten bei den Persern Gewänder aus Kameelhaaren trugen, daher vielleicht der Kaiser ein solches Kleid wählte. Dies scheint zwar dem dämonischen Character des Kameels zu widersprechen. War aber doch der Esel auch ein unheimliches Geschöpf (2 R. 13, 8. vgl. 4 R. 18, 15.) und dennoch diente er den heil. Männern zum Reithier.

Ramm (der) war in den Mythen der Alten ein Symbol des weiblichen Gledes (καὶ ἡ γυναικὶς ὁς τὸν ἀνδρῶς καὶ μυστικῶς εἰναι, πόριον γυναικῶν Clem. Alex. Protr. pag. 14. vgl. Juvenal. 6, 370.), weil es den Mann der Haare d. h. der Kraft beraubt, daher die καὶ in den Iphiglyphorien der Geres eine wichtige Rolle spielte, und der Ramm der Venus geweiht war. Auch die Sprache weist darauf hin, denn καὶ heißt wörtlich: Spalte (v. καίω caedo wie πόριον v. πέρω), eine Anspielung auf die Figur dieses Gledes und καὶ — wovon pecunia — ließe sich mit pecco l. e. pro paga (wovon pecus als Gezeugtes), wohl vergleichen.

Rappspiele, die symbolische Bedeutung derselben in den Heroengeschichten der Hellenen hat Usschold (Vorh. II, S. 69 ff.) auf so überzeugende Weise dargelegt, daß die archäologische Wissenschaft nicht umhin kann die Wichtigkeit seiner Gründe unbedingt anzuerkennen. Jener Gelehrte, von den Prämissen ausgehend, daß alle Götter und Heroen nur aus Prädicaten der beiden Himmelslichter entstanden sind, hebt vor allen drei wesentliche Punkte hervor: 1) die verschiedenen Arten von Spielen, welche man feierte, 2) die Götter, mit deren Cultus Spiele verbunden waren, und 3) diejenigen Wesen, welche nach der Sage selbst Spiele anordnen oder denselben vorstehen. In der historischen Zeit gab es fünf verschiedene Arten von Spielen: den Lauf, den Sprung, das Discuswerfen, den Faust- und Ringkampf. Der Lauf (Iliad. 23, 758.) soll die Schnelligkeit des Lichts (oder auch des Wassers, daher ποταμὸς Präd. des Achilles s. d.) andeuten, daher Flügelpferde vor dem Sonnenwagen gespannt sind. An die Sonnensackel sollte der dem Hephästos zu Ehren angestellte Fackellauf (Welcker Tril. S. 120.) erinnern; ebenso jener des sogenannten Feuerdiebs Prometheus (Gruyer III, S. 506.) und des Pan (Gruyer I. c. S. 263.), dessen Attribut noch auf Münzen die Fackel ist (Ibid. S. 264.). Die nächtlichen Fackelläufe hielt man der Mondgöttin z. B. an den Panathenäen (Gruyer II, S. 808.). Man glaubte den Sonnengott und die Mondgöttin nicht besser ehren zu können als durch Verflüchtigung und Nachbildung dessen, was sie selbst am Himmel thaten; man versetzte die Götter mit ihren Fackeln auf die Erde, und ließ sie, wie sie stets als Begründer ihrer Cultusgebräuche erscheinen, hier zuerst die Höhen der Berge durchstürmen. An die Stelle des ursprünglichen Fackellaufs genügte, als man dessen symbolische Bedeutung vergaß, der Wettlauf, wie er zu Olympia, Pytho, Nemea u. a. O. so lange gehalten wurde, als die Griechen diese Götter verehrten; und die religiöse Wichtigkeit behauptete sich noch in jenen Zeiten, in denen man seine symbolische Bedeutung längst vergessen hatte. Auch war es natürlich, fährt U. in seinen Argumentationen weiter fort, daß, sobald man die Lichtgötter auf diese Weise ehrte, der Glaube entstand, derjenige ehre den Gott am meisten,

welcher sich seine Schnelligkeit am vollkommensten aneignete. Die Symbole der Götter sind von ihrem Wesen durchdrungen, daher Sonne und Mond von Gold oder Silber strahlende Wagen besäßen (Hesiod. 5, 720 sq.), die von geflügelten Rossen gezogen werden. Begreiflich, daß der Cultus auch dieses Wagens kennen nachbildete, ohne daß der durch sein Alterthum geheiligte Wettlauf verdrängt werden konnte. Es braucht auch nur an die Sonnenspiele, die dem Helios auf Rhodus gefeiert wurden (Crenzer II, S. 765. Anm. 624.), in dieser Beziehung zu erinnern. Die zweite Art der Spiele, welche sich auch in der spätern Zeit erhielt, ist der Sprung. Aus Odys. 8, 103. 129. ist zu schließen, daß das Springen als Leibesübung ursprünglich eine religiöse Handlung war, denn es kommt nur im Cultus der Lichtgötter vor, nicht aber bei dem des Poseidon oder Hades; eben weil die Schnelligkeit auf das Licht sich bezieht. Darum springt die von der Brennise geschickene Mendikus Io (ἰοτροπική) um und um (v. Welcker Tril. S. 129. auf den Kreislauf der Luna bezogen). Das Wiscenswerfen (Odys. 8, 186.) erinnert wieder an die schnelle Bewegung der Sonnenscheibe (s. Wall). Schon bei Euripides (Phoen. 3.) wälzt Helios einen Feuerball vor sich her. Nun noch von dem Ring- und Faustkampf. Hercules soll schon mit Zeus getrunken und davon das Braut. παλαίμων erhalten haben. Eigentlich sind Vater und Sohn Ein Wesen, aber die Verdrängung des alten Jahrs durch das neue konnte durch kein andres Bild passender versinnlicht werden, als durch das Ringen zweier Gegner von gleichen Kräften. (Urschold denkt hier an die doppelte Wirksamkeit der Jahrgötter, die dann in zwei Personifikationen getheilt, sich gegenseitig bekämpfen). Hercules war ein προτογ ἀγωνιστής (Spanh. in Callim. hymn. in Dian. 160. cf. Philostr. Herol. 19, 17.) der Vorstand der Athleten, ihr Schutzgott (προμαχος Paus. IX, 11, 2. cf. VII, 27, 2.) oder παραστάνης, den sie am Weistand vor dem Siege anriefen, nach demselben ihn durch Weihgeschenke ehrten (Paus. V, 8, 1, 14. VI, 23, 2. X, 7, 3.), dem sie beim Austritt aus dem Stande der Kämpfer ihre Waffen widmeten (Horn. I, ep. 1, 4.), Hercules daher der Schutzgott der Ring- und Kampfplätze (Paus. II, 23, 1.), seine Bildsäule oder Altar in denselben aufgerichtet (Paus. I, 30, 2. II, 10, 1. III, 14, 6. IV, 32, 1. VI, 23, 2. VIII, 32, 2. IX, 11, 4. Plat. Themist. I, Vit. I, 7.), Hercules auch Vorsteher der Wettkämpfe (ἀγώνιος Pind. Nem. III, 96 sq.), dem die Erfindung und Anordnung derselben zugeschrieben wird (Tertull. de Spect. 9.), namentlich der olympischen (Pind. Ol. 2, 5. 3, 24. 11, 28. Nem. 10, 60.). In allen Kämpfen sollte er den Sieg davon getragen haben (Diod. IV, 15.), kurz er war erster Athlet, als solcher mußte er zuerst sich warmer Bäder bedienen, und sie den Athleten selbst verleißen haben (Festier Götterd. I, S. 18.) und die starken Fleischportionen, die man den Athleten zu verabreichen pflegte (Athen. Deipnon. X.), sollten wieder an den Greßer Hercules (s. d.) erinnern, welcher im Lande der Dryopen einen der beiden Ackerstiere ausgespannt und verzehrt (Apid. II, 7, 7.), und im Hause des Coronus sollte er diese That wiederholt, sogar die Knochen mit verschlungen haben (Pind. fragm. Boeckh II, p. 2, p. 638 sq.). Aber sollte hier nicht das Stieropfer gemeint seyn, das man in Syrus dem molochischen Sonnengott Hercules Molochosperne brachte? Ueber diesen tyrischen Heracles gestattete auch in Carthago nicht den Weibern in seinen Tempel den Eintritt, denn als Leben verzehrender Feuergott ist ihm das materielle Leben, als auch dessen Urheberin, das Weib, verhaßt. Weil nun die Athleten dem Hercules geweiht, darum wurde von ihnen auch unverlegliche Keuschheit gefordert (Votlers Arch. III, S. 583.), der Wein ihnen (gleich dem Priester des Osiris und dem Jehovah geweihten Miskärer) verboten (Votter L. c.). Und weil der Sauerteig ein Symbol der Wohlthat und des Todes, darum durfte der dem neuen Lichtwesen geweihte Athlet wie der Namen des Jupiter in Rom und der Priester des Jehovah nur ungesäuertes Brod (κωλίμων genannt) essen (Votter L. c. S. 569.). Von freien Eltern mußte er geboten seyn, wenn er in den feierlichen Spielen am den

Kampfspreis sich bewerben wollte, weil der Sonnengott selber *ἥλιος* ist. Die geforderte gänzliche Nacktheit der Athleten (Iliad. 23, 683. Odysa. 18, 65.), die noch im Zeitalter des Thucydides (l. c. 8.) keinen Anstoß gab, kann nur darin ihren Grund haben, daß die Kämpfer auch in dieser Beziehung an die Gestalt des ersten Athleten erinnern sollten, wie er auf Bildsäulen zu sehen war. Und von diesem Gesichtspunkte betrachtet, nämlich daß die Athletik im Dienste des Cultus war, erklärt sich auch die den Athleten geworbene Auszeichnung, daß Dichter, gleichwie die Götter, so auch die Athleten durch Lobgesänge verherrlichten, das Volk ihnen Kronen schenkte, und gleichwie den Göttern auch ihnen Statuen errichtete, sie im Triumph aufführte, was für die Sieger zu Olympia noch einen höhern Werth hatte als die gleiche Auszeichnung eines Triumphators in Rom (Cicero pro Flacco c. 13.: *Homo nobilis Atinas pugil Olympionices: h. e. apud Graecos prope majus et gloriosius quam Romae triumphasse*), ihren Namen in die öffentlichen Verzeichnisse eintrug, ja sogar die Olympiaden nach ihnen benannte (Potter l. c. S. 800.). Da auch die bei den musikalischen Wettstreiten auftretenden Tonkünstler und Dichter *διονυσιακὴς ἀγωνίας ἀθληταί* und *πρὸς τῇ μουσικῇ ἀθληταί* (Pollux. Onomast. III, c. 30.) also ebenfalls Athleten genannt wurden, so ist schon daraus zu entnehmen, daß das Wort nicht v. *ἀθω*, *ἀζω* (in d. Verb. *erlöschen*) abgeleitet werden, sondern *ἀθλητης* ursprünglich ein Präd. des Feuertgotts (*αἰθων*, *αἰθλιος*, wie der olympische Zeus heißt) gewesen seyn müsse. Der Wettgesang war ebenfalls zuerst von Lichtgöttern — die ja auch Götter der Harmonie — ausgeführt worden z. B. von dem Sonnengott Apollo und dem dionysischen Marsias (s. d.) oder — die Mondgöttin als Vielheit nach der *Umnæsteris* aufgefaßt — von den Mufen und Pieriden. (Wie dort der bodenständige dionysische Schlangendämon Marsias den Wettgesang: die Tragödie ins Leben gerufen s. d. Art. *Poesie*). So waren die ersten Rhapsoden die Götter selbst, die ihren eigenen Ruhm in Liedern verherrlichten, wie sie in den Mythen auch als Begründer ihres eigenen Cultus erscheinen. Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zu Hrn. Uicholds meisterhafter Abhandlung über die Kampfspiele der Hellenen zurück. „In der heroischen Zeit“ sagt er, „kamen noch zwei andere Kampfarten vor, welche in der Folge eingingen, das Bogenschließen und das Wurfspleßwerfen. Ueber ihre religiöse Bestimmung kann kein Zweifel obwalten; allein was dadurch veranlaßt werden sollte, ist schwer zu ermitteln. Man weiß aber, daß der Bogen Symbol der Verheerung, welche der Besitzender Apollo verbreitet. Der Pfeil wie der Speer war ein Symbol des blutendenden Sonnenstrahls. Man denke nur an den Pfeil des Abas, welcher ein Geschenk Apollo's war (Herod. IV, 86.) und an die Lanze des Mars, und weiß auch die Strahlen des Mondes in die Symbolik übergehend, an die Pflle der Diana und an die Lanze der Minerva. Uichold wirft nun eine andere Frage auf: „Wenn, so viel man weiß, alle blüher angeführten Spiele auch bei Leichenfeiern veranstaltet wurden, wie konnten sie auch symbolische Bedeutung haben? Freilich, wenn die Personen, bei deren Todtenfeier diese Spiele erwähnt werden, Menschen gewesen wären, so könnte man allerdings zweifeln, ob dieselben durch religiöse Verhältnisse ins Daseyn gerufen wurden. Allein diese mythischen Wesen entstanden aus Präd. der Lichtgötter und sanken erst allmählig in die Reihe der Heroen herab.“ Berühmt war im Alterthume die von Homer (Iliad. 23, 630.) erwähnte Leichenfeier des Amarantheus (*Ἀμαρυνθεύς* l. c. *Ἀμυρθεύς*, *Ἀμυρθεύς*, Lactus ein Präd. des Zeus, Apollo ic.) eines Sohnes des durch seinen Namen an *ἥλιος ἀμυρθεύς* erinnernden „glücklichen Streiter“ Onesimachus (Hyll. I, 97.). Ihn hatte der „glänzende“ Zugias, der Besitzer der Sonnenrinde, gegen Hercules zu Hilfe gerufen. Waren nun die Personen, welche mit Kampfspielen geehrt wurden, Götter, so bestrebt es nicht mehr, daß diese Spiele zur Verherrlichung ihrer Leichenfeier dienten (wie z. B. die olympischen am Grabe des Pelops Iliad. Ol. 11, 30. cf. Ol. 1, 149., als deren Urheber im 5ten Buche des Dionysius

Calicarnassus, des Lichtgott Hercules genannt wird, und die ishmischen sollte Eshphus, dem Pausanias zufolge, bei der Beerdigung des Melicertes eingesetzt haben. Die nemesischen wurden zum Andenken des Opheltes, auch Archemorus genannt, eingesetzt (Stat. Theb. IV.), daher die Vorführer bei den Kampfsübungen sich in die Farbe der Trauer kleideten. Die von Aeneas seinem Vater gehaltenen Leichenspiele (Aen. 5. 66 — 603.) gehören in denselben Gesichtspunct, denn Aachises ist nur ein anderer Name des Herms *Θημισγος*, der als Buhle der Venus auch durch die Erzeugung des Hermapbrodits bekannt ist. Wäre Aachises ein Sterblicher gewesen, hätte er nicht das Lager einer Göttin getheilt. Die Urzeit bezeichnete, nach U. den Untergang der Sonne durch den Tod. Dies möchte aber eher vom Jahresende zu verstehen sein, weil jene Spiele nur am Ende von Jahresperioden gehalten wurden, nicht aber täglich; bekanntlich hielt der Cultus am öftersten nur einmal des Jahres dem Sonnengott ein Trauerfest. „Die Todtenfeier konnte nun sehr wohl durch Veranschaulichung und Nachbildung der Thaten verschönert werden, welche er während des Tages (Jahres) vollbrachte, durch die Verjüngung seines Laufes, seiner Fahrt, seines Ringens und Kampfens.“ Baur (Symb. II. 2. S. 438.) will in allen Kampfspiele nur Todtenfeste erkennen, die Rennbahn ist ihm aber nicht der Isthmische Kreis, sondern ein Symbol des Kreislaufs, welchen die Seele in entgegengesetzter Richtung zu durchlaufen hat, um wieder zu ihrem Ziele zu gelangen. Bedeutsam ist der dreimalige Umlauf (Iliad. 23, 13. cf. Aen. 11, 188.). So läßt auch Pindar, der Sänger dieser Kampfspiele, zu dreien Malen die Seele ihre Wanderung vollbringen. (Konnte denn der dreimalige Umlauf nicht aber ebenso gut auf die Trieteris sich beziehen?) Hier ist auch an die Kämpfe der Vögel an Memnon's Todtenhügel zu erinnern. (Und Memnon's Säule war ja ein Symbol des Sonnenstrahls!) Aus Aethiopien kamen sie alljährlich nach Ilium Leichenspiele daseibst zu feiern. Dasselbe geschehe, sagt Plinius (X, 31.) in Aethiopien circa Memnonis tumulum und in Eubotien bei Meleagers Grabmal.“ Wenn oben die Behauptung aufgestellt worden, daß die Spiele wegen der angegebenen religiös-symbolischen Bestimmung nur mit dem Cultus der Lichtgötter verbunden waren — so z. B. gehörten die olympischen und nemesischen dem Zeus, die pythischen dem Apollo, die heracischen in Athen dem Hercules, dem mit ihm identischen Iolaus (s. d.) in Theben die Iolaer u. s. w. — so kann freilich der Einwurf gemacht werden, daß die ishmischen dem Meerergott Poseidon geweiht wurden. „Aber dieser Einwurf,“ sagt Ussow, „hat keine Bedeutung.“ Die Isthmischen waren (nach Plutarch und anderer Alten Zeugniß vgl. Welcker Nachtr. z. Griech. Litt. S. 133.) ursprünglich für Melicertes bestimmt, welcher auch das Größ. Παλαμωον (der Ringer) führte, also war er Hercules παλαμωτης, der mit Zeus gerungen, und Melicertes (μετ' ἑρως rex urbis) hieß Hercules in Tevra. (Aber auch der Meerergott konnte Zeitsymbol sein, weil Melus 12 Eöhne und der mit ihm identische Aereus — beide sind Eöhne d. h. Größ. Poseidons — 50 Töchter hat). Durch politische Chancen sank Melicertes in die Reihe sterblicher Menschen herab, er wurde im Cultus ganz verdrängt, wenigstens schwand sein Ansehen auf dem Isthmus, während sich jenes des Neptun hob. Was war also natürlicher, als daß die spätere Zeit die Feier, welche sie nicht abstellen wollte, zur Ehre Poseidons hielt? (Aber insofern Neptun die Jao unter die Wassergötter aufnahm, konnte ihr Sohn Melicertes mit Neptun wohl identisch sein, wie der Neptunide Antäus mit seinem Besieger Hercules). Die höchste Bedeutung erlangten die olympischen Spiele. Wäre Zeus Gott des Lustkreises allein gewesen, und nicht auch wie seine Eöhne Hercules und Apollo, ein Sonnengott, so könnte man nicht einsehen, wie man ihn durch Discuswerfen, Ringen und Faustkampf hätte ehren mögen! Da er auch zu Nemea im Arcadien u. a. O. Kampfspiele hatte, so muß er ursprünglich eine ganz andere Bedeutung gehabt haben, als ihm die meisten Mythologen beilegen. Die Lysäen, welche die Arcadier ihm feierten, und die Lysäen seinem Vater Zeus

Λυκαίος gestiftet haben soll (Crenzer II, 489 sq.), wie Hercules die olympischen und nemesischen, beweisen schon durch ihren Namen, daß sie Sonnenspiele waren. Heracles (Ἡρακλῆς) der Lichtbringer hatte zu Pellana in Arcadien seine Spiele (Thiersch zu Plin. Ol. 7, 81 sq.). Er ist auch Erfinder und Vorsteher der Palästra, überhaupt der Wettkämpfe. Sein Bild stand nicht bloß am Eingange des olympischen Stadiums (Paus. V, 14.), sondern auch in jeder Ringschule. Sein Sohn Evander ordnete die Festspiele (Liv. 1, 5.), welche dem Pan auf dem Palatinischen Berge gefeiert wurden. Wenn in Arcadien Pan und Zeus λυκαῖος neben einander verehrt wurden (Crenzer II, S. 480.), so läßt sich dies daraus erklären, daß ihre Namen ehehem, wie auch jener des Heracles, einem und demselben Gegenstande, der göttlich verehrten Sonne angehörten. Eben weil Erichthonius Jahrgott in Athen war (s. d.), darum setzte er der mit ihm daselbst verehrten Athene die Panathenäen ein (Crenzer II, S. 810 ff.). Als Sonnengott hatte er das Wiergespann erfunden, welches er zur Vollendung seiner Reise am Himmel erhielt. Wenn die Sage den Theseus (Crenzer I. c.) als Erbauer der Panathenäen nennt, so geschieht es deshalb, weil er ursprünglich von Erichthonius nur dem Namen nach verschieden war. Trophonius ist nur ein Bräb. des Heracles, und von diesem als δημαργός, ἱσχυραλλικός — welcher in den samothracischen Mythen als Art eros erscheint — ist eros nicht verschieden. Wir wissen nun die zu Lebadea gefeierten Trophonien und Trolien (Philem. Lex. Techn. p. 42.), sowie die Trotilien der Thespien (Crenzer III, S. 540.) und zu erklären. Die Herden zu Olympia gründete Hippodamia (Paus. V, 16. 1.), deren Name wie jener der Herte (Ζυγία) und Demeter (δαμία) ein Bräb. des Mondes war. Auch die Musen (welche wie die Horen nur die in eine Vielheit aufgelöste Luna sind), hatten deshalb ebenfalls ihre Spiele (Plut. Moral.). „Die Belohnungen,“ schließt Hesiod seine Abhandlung, „welche diejenigen erhielten, die einen Sieg in den heiligen Kampfspielen davon trugen, weisen ganz vorzüglich auf die religiöse Bedeutung der Spiele hin. Wären dieselben bloß aus der Neigung der Griechen, sich durch Schnelligkeit der Füße oder des Wagenrennens u. dgl. auszuzeichnen hervorgegangen, so wären andere Belohnungen für den Sieger bestimmt worden. Allein da dieselben den Lauf der Sonne, ihr Kampfen und Ringen (mit den feindlichen Naturkräften), so wie die Irren der Mondgöttin veranlaßten, so konnten die Sieger nur mit Gegenständen geehrt werden, welche auf die Natur der Lichtgötter Bezug hatten. Die Alten nannten das Himmelsgewölbe einen Schild, auf diesem Schilde befindet sich der Mond. (Wiewohl ist dieser selbst der Schild der Lichtgöttin, wie die Sonnenscheibe des Tagesgotts!) Wer also in den Herden siegte, bekam das Symbol der Herte, den Schild. Die Fichte war wegen der Ähnlichkeit ihrer Zapfen mit dem Phallus Symbol des befruchtenden Sonnenstrahls, daher die Sieger in den Isthmien einen Fichtenkranz erhielten. Del ist Symbol des Lichts, das es als Brennstoff gewährt, zugleich wegen seiner Bettigkeit ein Sinnbild der Kraft. Daher erhielt der Sieger in den Olympien einen Kranz aus den Zweigen des Delbaums.“ In den dem Apollo geweihten Pythien, wo geistige Wettkämpfe statt fanden, war begreiflicher Weise der Lohn dessen, der im Gesang oder Bildenspiel den Preis errang, ein Lorbeerkranz Plin. Pyth. 8, 28., früher war es die Palme, nach Doid die Esche gewesen. Natalis Comed (V, c. 2.) erzählt, daß bei den ersten pythischen Spielen die Götter selbst um den Preis gekritten, und daß Castor beim Pferderennen, Pollux beim Faustkampf, Galathea beim Wettlauf, Zetes bei den Waffenkämpfen, Pelasus beim Discuswerfen, Telamon beim Ringen u. s. w. den Sieg erhielten, und daß sie alle von Apollo mit Lorbeerkränzen belohnt worden seien. Götter waren aber alle Kämpfer in jenem heroischen Zeitalter gewesen, das die Dichter verherrlicht haben.

Raubari, s. Rarna.

Raubchen (das) hat in der Thiersymbolik gleiche Bedeutung mit dem Hasen. Wie dieser hat es von der starken Fruchtbarkeit seinen Namen (λαγιδιον Diminutiv).

κ. λαγυος, **lepua** π. **λαγυος** lascivus, auch **κύνελος**, cynelous genannt u. **μοῦος** oder **cannus**), daher von Mose unter den unreinen Thieren aufgezählt (3 M. 11, 5).

Kanne, s. **Krug**.

Kausa, s. **Krischna**.

Karli, ein Ort im Decan in Norberindien, berühmt durch seine Felsgrotten ihrer Tempelsculpturen wegen. Die Haupthöhle hat ihren Eingang von der Westseite her, wo sie in die Fronte eines Felsen auf zwei Dritttheile seiner Höhe, über einem gewaltigen Precipice in die Steilseite eines Berges einführt, dessen Böschung an 800 Fuß über eine darunterliegende Ebene aufsteigt. Dem Haupttempel zur Seite sind viele Excavationen kleinerer Grottenwerke, Felsgemäuer, Gallerien in zwei Stockwerken übereinander. Ein kleines Gebäude steht zur Rechten eines erhabenen Porticus, unter dem man zur Vorhalle des Höhlentempels eintritt. Die Vorhalle ist in zwei Etagen getheilt, unten von drei, oben von fünf Pilastern getragen. Innerhalb der Vorhalle rechts drei colossale Felsreliefs von Elephanten, ihre Köpfe gegen die Eintretenden gerichtet, die Stoßzähne und Rüpel treten aus der Felswand hervor. Im Innern der Vorhalle sind die Wände mit Felsreliefs von weiblichen und männlichen nackten Figuren in colossaler Größe bedeckt. Auf die Frage an die Führer, was dies für Götter wären, erzählt der Bischof Heber, lautete die Antwort: „Keine Götter, nur Ein Gott reicht hin, es sind die Diener der Gottheit.“ Im dem Höhlentempel selbst ist kein einzelnes Bild, keine Götter-Sculptur, kein sichtbarer Gegenstand der Devotion als nur das mysteriöse Schirmdach des Buddha. Alle Capitale der Pfeiler dieses Baldachins haben die Gestalt großer Glockencapitale, darauf Elephanten ihre Rüpel in einander verschlingen, deren jeder zwei männliche und eine weibliche Figur trägt. Lord Valentia (Interior of the Carli Cave in dessen Travels II, p. 162.) gibt die Maße dieses Grottentempels an: der offene Raum des Porticus hat 100 F. im Viertele, ganz aus Fels gehauen, künstlich gerbet, die Vorhalle ein längliches Rechteck, vom Tempel selbst durch Pfeilerwände geschieden, von Pilastern getragen. Die Tempelhöhle 126 F. lang, 46 breit, auf jeder langen Seite von 20, zusammen von 50 quadratischen Pfeilern getragen, die alle mit aus Fels gehauenen Elephantencapitalen geziert sind. Dem Haupttempel zur Seite ziehen sich die kleineren Grottenwerke noch 150 Schritte weiter durch den Berg hin.

Karma (der Geschaffene v. **car** l. q. **creo**), Sohn der Kandari, welcher durch's Ohr (s. d.) geboren. Dieser zeugte mit seiner Mutter 101 Söhne. Als sie erwachsen waren, machten den Söhnen der Kandari, der Feindin der Kanne (**cannus**), Mutter der fünf Wandu's (s. d. Art.), ihr Reich streitig, was jenen Krieg mit den Wutu's veranlaßte, dessen Beendigung Krischna durch den Tod des Karma herbeiführte. (Vauelin. Syst. dr. p. 149.)

Karren des Ihespis, s. d. Art. **Wessie**.

Kartikapa (der Starke, Kräftige vgl. **καρπός**, oder wie Böhlen meint, weil seine sechs Arme Kritikas heißen vgl. auch As. Res. IX, 333. und Moor Hindu Panth. p. 175.), der Kriegsgott der Indier, auch Skanda genannt d. i. der Vornwärtsstreichende (**Mars gradivus**), Anführer der himmlischen Armeen, seine Eltern sind Feuer (**Schiba**) und Wasser (**Ganga**), aber gleich nach seiner Geburt wurde er den fünf Jahreszeiten — die Indier zählten deren doppelt so viel als der übrige Orient, so wie sie auch jeden Monat in zwei Hälften, nach Neumond und Vollmond theilen — Kritikas genannt, übergeben, die ihn mit ihrer Milch ernährten. Er wird auch, eben weil er Bild des Jahres ist, mit sechs Häuptionen abgebildet. Daher bei seiner Geburt die Vermuthung ward im jeder Jahreszeit ihre Gestalt zu verändern und die Frau vieler Mann zu seyn. Sein Reittier ist der Pfau, dessen buntes Gefieder die **φύσας αἰόλῳ** bezeugen.

Kaschtschev, ein Unhold der russischen Fabel. Er sah aus wie ein Elend, entführte junge Mädchen ihrem Eltern, stahl sie sogar aus dem Brautbett zum Schrecken des Bräutigams (Kaisarow slav. Myth. S. 60.). Wie Posa im nordischen

Wintersystem ist auch er mißgestaltet und schadenstreu. Mit Eiß kann er zwar überwandern aber nicht getödtet werden. Ginst hatte er an der Duleperrückung den Fischer Vladimir geraubt und ihn über dreimal neun Gebiete in das dreimal 10te Reich gebracht, wo er Gold- und Silberfische fangen mußte. Vladimir schickte den Kasarin ab, den Fischer zu suchen. Dieser ging und schoß in den Fluten des Dulepr einen Fisch, der um sein Leben zu retten, zu reden anlang und ihm die gewünschte Auskunft gab. (Mone nord. Myth. I, S. 130.). Eiß überredete den Kaschischen, den Fischer frei zu lassen. — Man hat hier wohl die Allegorie des Jahreswechsels. Der Dulepr ist der Zeitstrom, die Fische sind das bekannte Zodiakezeichen, in welchem die Sonne eintretend den Frühling eröffnet; Kaschisch: der Winter, welcher den Fischer u. d. den Frühling gefangen hält, er kann nur befreit, nicht getödtet werden, und als Feind der Vegetation flieht er die Bräute aus dem Hochzeilbett.

Rassen, s. Urthe.

Rassenwesen (das) des alten Orients, erklärt Bähr (Symb. II, S. 33.) sehr treffend, hängt genau mit seiner ganzen religiösen Weltanschauung zusammen. Das Göttliche in und an der Welt, sagt er, offenbart sich darin, daß Alles vom Größten bis zum Kleinsten abgegrenzt, geregelt und geordnet ist. Das Universum ist der Urtypus aller Regelmäßigkeit und Ordnung. Sollte ein Reich den Typus der Göttlichkeit und somit die Bürgschaft seines Bestehens haben, so mußte es auch jene unbedingte Ordnung und Gesetzmäßigkeit irgendwie an sich darstellen. Die chaotische Masse mußte in sich abgeschlossen seyn, daher die Volkseinteilung nach jener Zahl, welche die Signatur der Welt ist, nämlich eine vierfache. Baur (Symb. II, 2. S. 305.) leitet die Rassen-einteilung aus dem Pantheismus her, der die ganze Schöpfung aus lauter Gliedern des Weltleibs zusammengesetzt seyn läßt. Es kann dieses Verhältniß, sagt er, nicht treffender bezeichnet werden, als es die Schriften der Indier selbst bezeichnen, wenn sie sagen: Brahma erzeugte den Brahmanen (Lehrstand) aus seinem Munde, den Rishetras (Wehrstand v. kshi: schlagen) aus seinem Arme, den Waisya (Nährstand v. vas: bekleiden) aus der Hüfte, und den Sudra (Hörstand, die gehorchende, dienende Klasse) aus dem Fuße. Die Gesamtheit aller Individuen ist demnach nur Ein Individuum, Ein Leib, Ein Organismus, und die Brahmanen, in welchen der göttliche Geist (Brahm) sich selbst individualisirt, sind es, in welchem dieses Eine Individuum zum Bewußtseyn kommt, sie sind die Seele des großen Leibes. Man denke — fährt Baur fort — sich diesen ältesten Organismus der menschlichen Gesellschaft, welchen wir mit dem Namen des Rassenwesens zu bezeichnen pflegen, nicht bloß als eine Trennung und Abstoßung der Stände, sondern ebensosehr als die innigste Verknüpfung der stufenweise verschiedenen Glieder zu einer streng geschlossenen lebendigen Einheit. Die Unselbstständigkeit der untern Rasse ist nur als der Uebergang von dem selbstbewußten, intelligenten Leben zu dem bewußtlosen Naturleben anzusehen, mit welchem nach indischer Weltanschauung der Mensch in der Idee des höchsten Urwesens aufs Innigste verbunden war. Darin aber liegt der höchste Begriff dieses ganzen Organismus, daß die Priesterklasse über allen steht, daß alle andern nur in ihr leben, nur durch sie der wahren Bedeutung ihres Lebens theilhaftig werden können — denn die Weisheit sind nur den Brahmanen zu lesen, den Rishetras nur der Inhalt derselben anzuhören gestattet — auf dieselbe Weise wie es der Leib ohne Seele ist, und die einzelnen Glieder des Leibes nur in dem Grade einen höhern Werth haben, in welchem sie dem Leben des Geistes dienen. In dieser vollkommenen Gestalt hat sich das Rassenwesen nur in Indien ausgebildet. In den Arabisch-Persischen Ländern findet man zwar dieselbe Zahl und Stufenfolge der Rassen (Rhode Zendf. S. 537.), aber das Verhältniß der beiden scheint hier ein anderes gewesen zu seyn (denn der Kriegerstand nimmt hier die erste Stelle ein s. Kienleers 3. Abt. I, S. 130.). Und wenn auch das Verhältniß derselben in Aegypten (Herren Ideen II, Abschn. 2. S. 611. der zweiten Aufl.) dem Indischen wieder näher gekommen seyn mag, so

hatte doch hier die Bestansicht, aus welcher das Kastensystem hervorgegangen war, nicht mehr dieselbe ursprüngliche Lebendigkeit. Was hier aber vorzüglich in Betracht kommt, meint v. Baur, ist der merkwürdige Gegensatz, in welchem wir eben vom Europa zum Orient erblicken. In Griechenland sehen wir zuerst die Menschheit aus dem Zustande geistiger Unmündigkeit heraustreten, in welchen das Kastensystem sie hineingezwängt hatte. blieb auch dem Priester noch immer die Würde eines Vermittlers zwischen Gott und dem Menschen, wenigstens in dem äußern Cultus, so war doch die innere geistige Scheidewand gefallen, welche sich zwischen das unmittelbare Verhältniß des Menschen zur Gottheit hineingestellt hatte. Es war nur eine formale Anerkennung, mit welcher der Einzelne sich der priesterlichen Autorität unterwarf, und der Priester ward eigentlich nur als das reine Organ der Gottheit betrachtet, welche eben so gut auch unmittelbar mit dem Menschen verkehrte. Was im Orient nur in der Einheit eines Natur-Organismus besteht, ist in Hellas, indem das Einzelne sich vom Ganzen trennte, in die ethische Freiheit gestellt. Dort verschwindet das Individuum in der Einheit des Ganzen, hier steht der Einzelne frei neben dem Ganzen. Doch auch hier noch kein vollkommener Gegensatz. Man denke nur an die jenseitige, der indischen so genau entsprechende Kasteneintheilung (Herod. V, 66.), wobei die Eleonten ohne Zweifel als Priesterstamm voraustraten, und an das hohe Ansehen, welches einzelne Priestergeschlechter auch noch in der spätern Zeit der Griechen, besonders in solchen Instituten hatten, welche, wie die Mysterien, dem Geiste des Orients am meisten treu geblieben; ferner an die Priester-Autorität der römischen Patrizier, und ihre strenge Trennung von den Plebejern. Nun schließt v. B. „der wahre Gegensatz gegen das Natursystem der alten Religionen sey erst durch das Christenthum (sic!) zu seiner vollen Erscheinung gekommen, dadurch daß es die Gleichheit aller Menschen vor Gott als erstes Princip aufstellt. Dem System des Naturorganismus im ältesten Orient ist hier die rein ethische Idee der Kirche gegenüber gestellt, welche durch das an sich gleiche Verhältniß aller Menschen zu einem Oberhaupt, die religiöse Selbstständigkeit des Individuums begründet. Wie nach indischer Vorstellung Brahma der Leib ist, der alle Glieder der Gesellschaft zur Einheit verknüpft, so heißt auch Christus als Herr der Kirche, der Leib, mit dem alle als Glieder zusammenhängen. Was aber dort nur ein physisches (!) Verhältniß, ist hier ein ethisches, es ist ein geistiges Band, und der Eine Christus ist in Allem auf gleiche Weise. Dort ist der Priester der Vermittler zwischen dem Einzelnen und dem Einen, hier aber sind alle Glieder der Einen Kirche das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum.“ Durch diesen letztern Ausdruck verräth v. B. jedoch, daß ihm 2 M. 19, 6. im Geiste vorschwebte, und folglich, daß sein Lob vielmehr jener Religionsgesellschaft zukomme, aus welcher das Christenthum erst hervorging. Da aber der Mosaismus eine Blüte des Orients ist, und überdies den Naturreligionen des übrigen Orients durch das Opferritual und Reinigkeitsgesetze sich anschließt, so zeigt sich hieraus, wie der Orient an dem Schematisiren und Classificiren des Herrn v. B. ganz unschuldig ist. Zwar dürfte in der mosaischen Religionsverfassung der erbliche Priesterstand dem Brahmanen in mancher Beziehung zu vergleichen sein, zwischen welchem und den untern Ständen der Levit, dem ein niederer Grad der Heiligkeit innewohnt (denn eine Leiche verunreinigte ihn nicht), mitten inne steht, wir dort die Kriegerkaste, die das göttliche Wort, wenn auch nicht selbst lesen, doch anhören darf; und der Aussätzige, wie in Indien der Paria, seine Umgebung verunreinigt, darum außerhalb der Gemeinde weilen mußte. Aber hier wie dort galt diese durch Geburt oder Krankheit angewiesene niedere Stufe als Strafe für eine Gott mißfällige That (s. Rhode, A. d. Hindull, S. 531.), die das Indische System der Seelenwanderung lieber aus der Gottheit mißfälligen Handlungen im frühern Leben zu erklären suchte; eine politische Maßregel, wodurch die Unzufriedenheit der untern Stände mit ihrem Erdenloose aufgehoben ist, während trotz der gerühmten Gleichheit im Christenthum

dessen vom Schicksal weniger begünstigten Glieder die Ungleichheit der Glücksgüter schmerzlich empfinden müssen, ohne in der Religion einen tröstenden Grund für diese scheltbare Ungerechtigkeit des Schöpfers auffinden zu können. Endlich wird durch den Umstand, daß auch der in Indien wurzelnde Buddhismus kein Kastenthum besitzt, und jedem Menschen durch asketisches Leben die Heiligung und ewiges Aufgehen in die Gottheit gleich nach diesem Leben in Aussicht stellt, die dem Occident günstige Hypothese des Hrn. v. Haug in ihren Grundfesten erschüttert.

Raspara (Glanzgestalt), der Mondgott der Indier, ein Sohn des Maritschi (Glanz vgl. *μαίρω*) hatte die Diti (*पृथ्वी*) und Abiti (*हृदया*) zu Gemahlinnen. Ob nicht etwa unter jenen zwei Frauen die Winter- und Sommer Nächte gemeint sind? denn die Edhne der Letztern sind wohlthätige Naturkräfte, zu diesen gehört nun auch der Ahau, der eine Wirkung des Mondlichts, die Pflanzen erfrischt. Aber auch die erstere Annahme hätte Grund, wenn Raspara das Mondenjahr bedeutete, denn die Zahl seiner Edhne, der Abityas, ist gerade jene der Monate.

Katagogien (*Καταγωγία*) hieß der zweite Theil des der Aphrodite auf dem Gyrx gefeierten Festes, so wie der erste Theil: **Agagogien** (*Ἀγαγωγία* d. i. Fest des Abzugs). Dieser aus dem Grunde, weil man sich vorstellte, die Göttin ziehe um diese Zeit nach Libyen hinüber, wie man daraus wahrnahm, daß die außerordentliche Menge Tauben, welche auf dem Gyrx zu seyn pflegten, zu jener Zeit gänzlich fehlte. Dann sagte man: Sie seyen mit der Göttin in Libyen. Das Fest dauerte neun Tage. Nach Verlauf dieser Zeit hieß es, lehre die Göttin zurück, weil die Tauben sich wieder einstellten, und eine dunkelrothe, durch Gestalt und Schönheit ausgezeichnete Taube flog dem Zuge voran. Bei dieser Rückkehr der Göttin feiern die Bewohner des Landes die **Katagogien** (das Fest der Wiederkunft Athen. IX, 52.). Mit Klappern (wie die im Monat Tybi rückkehrende Isis) wurde die Göttin begrüßt, und durch den ganzen Ort war ein Buttergeruch verbreitet, der die Gegenwart der Göttin andeutete. Jedes Jahr wurde dieses Fest gefeiert, und einen ganzen Tag hindurch opferten die Einheimischen und Pilgrime der Göttin. Diesem Feste, behauptet Engel („*Kyros*“ II, S. 159.) liegt eine wirkliche Naturerscheinung zu Grunde, denn neuere Reisende erwähnen einer Art Zugtauben auf dem Gyrx, die gleich andern Zugvögeln jährlich in großen Schaaren die Reise nach Afrika machen und zur bestimmten Zeit zurückkehren.

Kataskomben, s. d. Art. **Baukunst** Thl. I, S. 226.

Raze (die); als ein Nachtwandelndes Thier, war der Nachtgöttin geheiligt, vorzugsweise bei den Aegyptern, wo Bubastis mit einem Rakenkopf abgebildet war — unter dieser Gestalt soll, nach Steph. Byz. (s. v. *Βασαυρίς*), sie sich der Wachsamskeit Typhons entzogen haben, und Osiris (Met. 5, 830.) spielt hierauf an, wenn er von Dianen sagt: Fele voror Phoebi latuit — und das Bild dieses ihr geheiligten Thieres — daher gestorbene Rakem eingesalzen und in der Stadt Bubastis begraben (Herod. II, c. 67.) — auf dem Sistrum der Isis eingeschnitten war, wo man wieder eine besondere Beziehung auf den Mond wahrgenommen haben wollte (Plut. de Is. c. 68.), die nämlich in der Pupille des Rakenauges mit der Zu- und Abnahme des Mondes besteht. Eine andere mysteriöse Beziehung zwischen der Anzahl der Jungen, die eine Raze in einem Wurf zur Welt bringt, und der Anzahl der Tage einer Mondphase (vgl. Horapoll. Hierogl. I. c. 10.) darf nicht auf größern Beifall hoffen. Wahrscheinlich gehört die Raze wegen ihrer Fruchtbarkeit der Geburtenfördernden Mondgöttin; daher die Ilithyia, um die Wehen der Klemene zu kürzen und die Geburt des Hercules zu beschleunigen, von der Galinthea (das der Raze verwandte Viehes) getauscht, dem Willen Juno's entgegen handelte (Ant. Liberal. 29. Ov. Met. 9, 294.). Daher auch im nordischen Mythos zwei Rakem den Wagen der Geburtsgöttin Freia (s. d.) ziehen (wie die eben so wohlthätigen Sperlinge oder Tauben jenen der Venus). Auch in Indien tritt die Beschützerin der Kinder, Schakti auf

einer Kage, und die Jäbier hüten sich dieses Thier zu schlagen, damit die Götter nicht den Kindern es entgelte (Ward I, p. 182.). Auch der deutsche Volksglaube hält dafür, daß demjenigen ein großes Unglück bevorstehe, welcher eine Kage umbringe. (Schrader's Germ. Myth. S. 178. Anm.). Freia war bekanntlich eine große Zauberin, anfänglich als Liebesgöttin im guten, später, nach Einführung des Christenthums im bösen Sinne; Kagen, sagt der Aberglaube, sind verwandelte Herzen. Im Idmud (Berachoth) wird die Asche einer schwarzen Kage als Anlöschungsmittel der Dämonen empfohlen. Und unter den Kobolden der Deutschen sind „Katerman“ und „Hingelman“ bekannt, obgleich der „gestiefelte Kater“ im Märchen als ein gutartiges Wesen erscheint (Grimm D. M. S. 286.). Die Lappen, welche von jeher im Asien standen, Zauberkünste zu üben, unterhalten in jedem Hause eine große schwarze Kage, die die Rathgeberin des Hausherrn ist. Alle Nacht fragt er sie um Rath (Martianus Mels. in die nord. Landesch. 1676. S. 18.). Warum wohl Indra, der Gott des Wetters, von dem er den Namen erhalten hat, als Kage incarnirt ward? möchte schwer zu beantworten seyn. Sollte man etwa an die electrischen Funken denken, welche durch Streichen dem Walg dieses Thieres entlockt werden? Dann wäre auch sein griechischer Name γάλην (Dial. felis) erklärt; das Sim. γάληνι Glanz.

Kauz, s. Gule.

Kawe, der Alte in der Götterlehre der Finnen, hatte sich selbst geboren aus dem Schooße der Natur (Kuertaris). Seine Söhne: Wainamoinen und Ilmarinen. Jener überwand den Riesen Jukkamainen, schuf mit seinem Bruder das Feuer im Himmel, ein Funken fiel herab in den Niemi-See, ein Karppe verschlang ihn, aber die schöpferischen Brüder fingen den Fisch. Des Wainamoinen Frau hieß Kuns. Er hatte den Beinamen Warha (der Alte) und Ukko (Greis). Als Feuererschöpfer war er Donnergott, als Erfinder der Weige (Kandela), Urheber der Kunst und Wissenschaft. Darum riefen ihn Jäger, Vogelfänger und Fischer u. an. auf seiner Weige zu spielen, damit die bezauberten Thiere in die Falle gingen. Er war auch ein großer Schiffbaumeister. Seine Tracht war ein Gürtel mit Federn, sein Rock undurchdringlich in allen Kämpfen. Die Krieger suchten um seinen Schutz. Sein Schweis half in Krankheiten. Sein Begleiter war Ilmarinen, der Luft- und Wettergott (Mone I, S. 54.).

Kebseweib heißt in den Mythen der Griechen und Hebräer, gleichwie Nacht, die Mondgöttin in der dunkeln Monats- oder Jahreshälfte (vgl. Hagar) im Gegensatz zur herrschenden Gemahlin (vgl. Creusa, Miletia). Nur als ομορφη ist auch jede Weisklärerin des Priamus (Ἀπολλων πριανπίος) aufzufassen.

Kedarlaomer, s. Anraphel.

Regel (der) gehört unter die bemerkenswerthesten Symbole der Aegyptier. Man sieht ihn in der Mehrzahl, so daß mehrere in einander eingeschaltet sind, an den Licht- und Luftlöchern mancher Tempel z. B. in jenem der Isis auf der Westseite von Theben, zu Tentyra ober dem Thierkreise, wo das Zeichen des Krebses steht. Da dieses Zeichen auch oft in den Hieroglyphen vorkommt, so will Creuxer (I, S. 516.) daraus folgern, daß der Regel ein Lichtsymbol sey (vgl. Descr. de l'Ég. Antiq. II. Theb. p. 162.). Weil aber der Regel auch im Cultus der Aphrodite auf Cypern eine große Rolle spielt (vgl. v. Art. Baukunst I, S. 224 ff.), die Göttin von diesem Regelcult: Γολγών ἀνασσα (Regelkönigin) hieß, die ihr heilige Insel Γολγος nach dem Regel (♄), so möchte wohl die phallische Bedeut. des Regels die allgemeinere gewesen seyn. Dann wäre auch der Ortsname Gilgal (גלגל Redupl. v. גל) erklärt, wo Josua eine allgemeine Beschneidung des Volkes vornahm. Die abweichende biblische Etymol. jenes Ortsnamens (Jos. 5, 9.) scheint absichtlich oder unabsichtlich sich von der Wahrheit entfernt zu haben. Es ist nicht unmöglich, daß dieser Regelcult, welcher einem Sohne des Adonis und der Venus den Namen gab (s. Gulgus), in dem benachbarten Palästina das Wort גלגל Gen. 30, 13. (s. Böden) geschaffen hat, weil גלגל nur eine Verdoppelung der litera גלגל v. גל ist.

Reich, s. Weher a. End.

Retura (רִטְרָא: die Schwarze v. רִטֵּן obtenebrare Ez. 32, 7. רִטֵּן fumare), als zweite Frau Abrahams ist sie der „leuchtenden“ Sara (s. d.) gegenüber die σκωρομνη, jene Riathy, mit welcher Drama, der Gemahl der holden Sara: swati die bösen Ketteri's (Riesen) zeugte; wie der wohlthätige Giamschid, obgleich mit Giams vermahlt, die geschwänzten Waldteufel mit der Schwester eines Div's (böser Geist), und der schönen Gwa Ghegenoffe mit der Nachtgöttin Lilith (s. d.) die Dämonen. Auch Retura, die Venus Athyr oder Aphrodite σκωρία, μολαις der Gebrüder, hatte dem Abraham nur Unheile geboren, wenn man auf die Namensbedeutung ihrer Kinder Rücksicht nimmt. Diese heißen: Sauran d. i. Entzweiler (רִטְרָא v. רִטֵּן, 3 M. 25, 3. מִסְרָא, Ariman ist die Dyaß, Urheber der Zwietracht in der Natur), Jalsan d. i. der Bornige (v. רִטְרָא 1 M. 49, 7.), Medan d. i. der Zwietracht Stiftende (רִטְרָא Partic. v. רִטֵּן litigare vgl. Sprw. 6, 19.) Ridjan d. i. der Fadernde (vgl. Sprw. 18, 18.), Zisbak d. i. der Ringer (v. רִטְרָא od. רִטֵּן pugnare 1 M. 32, 25.) und Schuah d. i. der Niederwerfende prostrator (רִטֵּן vgl. Sprw. 2, 18., wo das Hinabsinken ins Todtenreich die gleichf. dämonische Bedeutung des letzten Sohnes der Retura errathen läßt). Sämmtliche Kinder der Retura sind als Unheil aufgefaßt ein anderer Sohn Abrahams, jener Ismael, „dessen Hand gegen Jedermann ist“ (1 M. 16, 12.), und nicht absichtslos hatte also die rabbinische Tradition behauptet, Retura sey jene Hagar gewesen.

Reule (die) ist die vorzüglichste Waffe des persischen Lichtwesens Mithras, wird als solche dreimal im Zend-Avesta gepriesen, kommt auf Mithrasmonumenten vor. Da sie auch das Attribut des Wischnu ist (Ritters Grd. v. As. IV, 2. S. 550.), jenes erhaltenden Princips in der Trimurti, und Hercules mittelst der Reule die naturfeindlichen, zerstörungslustigen Wesen tödtet, so ist ersichtlich, daß die Reule in der alten Symbolik nicht als Vernichtungsinstrument, sondern als Schutzmittel gegen das Böse bezeichnet worden sey. Sie ist demnach das fascinum, dessen Wilt dem Abmierz zum Anulet diene, und in Gärten die Feinde der Saaten abhalten sollte.

Reuschheit (die) wird abgebildet im Kostume der Vestalinnen, in der Rechten hält sie eine Weisel, in der Linken ein Sieb, aus welchem Wasser hervorrieselt, welches die sträflichen Gedanken vernünftlichen soll, die eine reine Seele von sich weist. Auf dem Gürtel, der ihren Leib umschließt, liest man die Worte des Apostels Paulus: Castigo corpus meum. Zu ihren Füßen erblickt man einen besiegten Cupido mit verbundenen Augen und zerbrochenem Bogen.

Reuschheitsproben, s. Orballen.

Reuschlamm, s. Weide.

Rharfester's, unter diesen versteht der Parse die unreine Schöpfung Ariman's, Schlangen, Kröten, Eidechsen u. a. m.

Rhorschid (Sonnenglanz) heißt der zweite Tag, hat vier (die Jahreszeiten vorstellenden) Pferde und vollendet seinen Lauf in 365 Tagen.

Rieser, s. Fichte.

Rilian (Sct.) wird abgebildet als Bischof, mit dem Schwerte (seinem Martyr.).

Kinder heißen bei den semitischen Völkern die Verehrer eines Gottes, weil dieser ihr Vater, Urheber. In diesem Sinne sind Kinder Seth's (4 M. 24, 17.) Verehrer Typhons, des ägyptischen Saturns, denn Typhon ist Seth nach Plutarch, und wenn Plutarch die Gebrüder „Kinder Typhons“ nennt, so ist dies kein Widerspruch mit 4 M. 24, 17., weil Saturn oder Seth von allen phöniciſchen Stämmen verehrt wurde (vgl. hier Roberts Rel. d. Phön. I, S. 525.), Bileam konnte also die Ammoniter neben den Moabitern gemeint haben, die Moabiter sind Kinder Lot's (נֶחֱדָא 5 M. 2, 9.), welcher mit ihrem Gott Gamos, schon der Namensbedeutung zufolge, identisch ist. Die molochistischem Feuercult ergebenen Verehrer Saturn's, der, dem Zeugniß des Gusebius zufolge, von den Phöniciern Ζωανηλ genannt wurde,

sind Kinder Israels; und der Prophet (Jes. 1, 2.) läßt Jehovah selbst die seine Kinder nennen, und als *Alus Dei collectivus* ist die gesammte Nation ihm ein lieber Sohn, den er sich aus Aegypten gerufen (obgleich bei Ezechiel und Hosea das ihm angetraute Weib, das aber mit andern Göttern buhlt). Die Mond- und Sonnenkinder in Indien, die Herakliden, Pelopiden und Cumolpiden in Griechenland sind nicht anders zu verstehen, sie erhielten ihren Namen von dem Cultus des Herakles, Pelops, Hermes *εὐμολπος*; die Römer nannten den Romus (s. b.) oder Romulus ihren Stammvater, nämlich den Mars Quirinus, die Ägypter den Hermes *Ἰλλυριος*, die Parther den Hermes *δαρδανος*, die Etrusker den Zeus *κρηθεὺς*, die Corinthier den Apollo *Κορος* u. s. w.

Kinderopfer galten dem Alterthum als die verdienstlichsten, der Gottheit besonders angenehm, weil die Kleinen noch nicht mit Sünde bestraft sind. Auch im Magismus erscheinen sie von besonderer Wichtigkeit, denn nach der Abschächtung des Opfers glaubte man in dessen Eingeweiden die Zukunft zu lesen.

Kinnbacken (der) war in der hieratischen Sprache mehrerer alten Völker ein Hieroglyphum des weiblichen Organs (vgl. *γένυς* = *γένω*, wovon *γόνος* Gezeugte, und *γ-νάθος* mit *νόθος*, natus, ferner *mala* = *μύλλος*, mulier, *γαμψήλαι* = *ὀμφαλος*: vulva u. a. m.), wie der Zahn (s. b.) des männlichen; daher sieht der Frühlingstier Cadmus die ersten Spartaner aus den Zähnen des Drachen, und der Kinnbacken = Dämon (*Λακκο-δαίμων* v. *τις* maxilla) ist der Sparta Gemahl; der erste König der Lacedämonier: Lelex (*Λε-λεξ*, *τις* maxilla) Vater des Mäklenerfabers *Μύλης* (Paus. III, 1, 20., wobei zu erwägen, daß *μύλος* der *dens molaris* ist) und des *Α-μύλης*. Nun hieß aber der geistige Esel — welcher, wie man aus dem Gebrauche am Feste der Vestal weiß, auch zu den Mühlen in Beziehung stand (Or. Fast. 6, 311 sq.) — *μύχλος* = *μύχλος*; der befruchtende Sonnengott Apollo, den die Hyperboräer Esel opferten: *ἀμύχλαιος*. Karpelos war folglich ein Sohn des Eselkinnbackens, aus dem in der Legende von Simson ein Quell entspringt, nämlich ein solcher, welcher 1 R. 49, 22. 4 R. 24, 7. und Jes. 48, 1. gemeint ist. Also darum hatte Karpelos d. i. der Quellmann — *קַרְפֶּלֶס* — der Geliebte der Quellnymphe (Aphrodite) Byblis (s. b.) sich zu den Lelegern begeben? Ein Eselquell (*קַרְפֶּלֶס קַרְפֶּלֶס* s. *קַרְפֶּלֶס קַרְפֶּלֶס* Mich. 15, 19.) war daher nicht nur jener des Simson, wegen des Nachsatzes *קַרְפֶּלֶס קַרְפֶּלֶס*, sondern auch jener, an welchem der Hagar ein Sohn versprochen worden war, denn nicht *קַרְפֶּלֶס קַרְפֶּלֶס* sondern *קַרְפֶּלֶס קַרְפֶּלֶס* (fons maxillae) muß 1 R. 16, 14. gelesen werden. Daher befindet er sich zwischen *קַרְפֶּלֶס* (lies *קַרְפֶּלֶס* parturio) und *קַרְפֶּלֶס* (cinaedus), wobei zu beachten, daß die Buhlerin (*קַרְפֶּלֶס* *μύλλας*) am Zweibrunnen (*קַרְפֶּלֶס*) anzutreffen ist (1 R. 38, 21.).

Kiste, s. Arche.

Klapper der Fiß, s. Sistrum.

Kleid (das) se. der Seele heißt in der Mysteriensprache der Zeit. Proclus (in Plat. Tim.) sagt: Es gibt viele Kleider, feinere und gröbere, Gewänder aus Luft, Wasser und Feuer, womit die Seelen behangen sind, auf ihrer Bahn abwärts. Die Kleider webt in der feuchten Tiefe Proserpine oder die Weltbehamme Kaja. Weil nun der Mann den Geist, das Weib die Materie repräsentirt, daher auch die Frau ein Kleid (des Gatten) genannt Mal. 2, 16. ein im Arab. gewöhnliches Bild vgl. Coran. Sur. 2, 183.

Kleidersymbolik. Wenn Herobot von den Aegyptern berichtet, daß der Waffentrock ihrer Soldaten so gewebt seyn mußte, daß 365 Fäden dem Einschlage zu Grunde lagen, was also nur eine Anspielung auf das Jahr seyn konnte; wenn ferner die Braminenscherbe 108 Fäden enthalten muß, worin wieder die dem Indier ihrer astronomischen Bedeut. wegen heilige Neunzahl (s. b.) durchschimmert — daher diese Scherbe aus neun einzelnen Schnüren besteht, welche in drei Abtheilungen gebracht zusammen ein Ganzes machen — so muß auch der hartnäckigste Antisymboliker von

seinem Unglauben an die Bedeutsamkeit der orientalischen Kleidweise zurückkommen, selbst wenn er, wie Clericus, für die weiße Amtstracht der Priester keinen andern Grund anzugeben weiß, als daß dieser Stoff sich am leichtesten waschen lasse. Wie in den Mythen von Hercules Zandanns und der Semiramis, seine weibliche und ihre männliche Kleidung eine Absicht von Seiten des Erzählers voraussetzen läßt, nämlich auf die Doppelgeschlechtlichkeit der Götter anzuspielen; wenn ferner jedem Gott eine besondere Farbe gegeben ward z. B. dem Oligeschleuberer Zeus ein rothes Gewand (Mart. Cap. de nupt. 1.) dem Neptun ein meergrünes, dem himmlischen Apollo ein blaues u., so ist anzunehmen, daß auch sonst die Kleidweise von dem ertysten Orientalen, der in allen seinen Handlungen den Cultus zum Mittelpunkt hatte, nicht der Faune oder dem Geschmack Einzelner überlassen blieb. Wenn also der ägyptische Soldat gerade 365 Häden an dem Einschlage seines Waffenrockes mußte vorzeigen können, so ist anzunehmen, — nach der beliebten Vorstellung vom Menschen im Verhältnis zum Weltganzen als Mikrococosmus zum Macrocosmus, so wie nach der Lehre der Astrologen, die jeden Planeten einer besondern Beschäftigung des Menschen vorstehen lassen — daß der Krieger ein irdisches Nachbild des starken Osiris sey, der durch seinen Sieg gegen Typhon berühmt geworden, und welchem als Sol invictus die Zahl 365 gehört. Nur, weil Phöbus „Purpurea velatus veste, wie Doid (Met. 2, 23.) ihn beschreibt, und weil der unüberwindliche Hercules in Syrus ein feuerfarbened Gewand trug, oder weil die getheilten Personifikationen seiner doppelten Eigenschaft, die kriegerisch mit Helm, Ross und Lanze geschmückten Dioscuren, die Soli poryalos, dem Zeugniß des Pausanias zufolge (Pausan. Messen. 27. 1.) zu Messene und in Sparta eine purpurne Chlamys trugen, darum hatte Pyurgus den Lacedämoniern zur Pflicht gemacht, ihre Soldaten purpurnoth zu kleiden; nicht aber wie Xenophon (de rep. Lacedaem.) wähnt, wegen der Dauerhaftigkeit dieser Farbe, oder wie Plutarch (Instit. Lacon.) vorgibt, weil ihr Glanz dem Muth beleben sollte! oder wie Aelian (XI, 6.) und Valerius Maximus (II, 6.) fasseln, weil sie am geschicktesten, die Blutflecken zu verbergen, die den unerfahrenen Soldaten verjaagt gemacht haben würden, den Feinden aber neuen Muth einflößen konnte, wofür Eustathius sich auf Illad. I, 459. beruft. Der Krieger repräsentirte gleichsam den Gott, unter dessen Schutz er kämpfte, daher der römische Triumphator im Costüm des Jupiter capitolinus (s. d. Art.). Die Varfen nannten sich alle Krieger, aber im geistlichen Sinne, nämlich Streiter Ormuzds gegen den Versuchter Ariman, daher der Streitgürtel (Kosol) den Giamschid, nach Anleitung Homers (s. d.) erfunden, und das weiße kurzärmelige, bis zu den Knien reichende (an unser Orfsgewand erinnernde) Wangerhemd (Sadere), dessen Einsehung man Horoaster zuschreibt. Die mystische Bedeutung desselben erklärt sich dadurch, daß man ihn auch Nachts nicht ablegen durfte, weil um diese Zeit Ariman am mächtigsten ist. Und die magischen Eigenschaften, die der Varfe dem Kameel (s. d.) andichtete, erklären die Vorschrift, warum der Kosol aus Kameelhaaren verfertigt seyn mußte. Bei den Griechen trugen die gottesdienstlichen Personen die Insignien der Gottheit, der sie dienten, z. B. die Priesterin der Demeter Kränze von Wehren und Rohnpflanzen (Spanh. in Callim. in Cer.). In Vallens erschien die Priesterin der Vallas an ihrem Hest in der ganzen Rüstung der Göttin. Die Bacchanten trugen einen Thyrsus, die Priesterinnen der Aphrodite einen Myrtenkranz; die Salier in Rom als Priester des Mars, Schwert, Speer und Schild (Ancille); in Tarsus der Oberpriester des Hercules einen purpurnfarbenen Rock. Diese Farbe wählten die Priester auch, wenn sie dem Sonnengott opferten, aber galt es den unterirdischen Göttern, kleideten sie sich schwarz, ebenso unter den Sabäern die Priester des Saturnus mit der Tobrassenfärbung (Wiener Realwörterb. II, 455.); bei den Opfern der Mondgöttin, wegen ihres bleichen Schilnes, weiß. (Ov. Met. 10, 432.). Die den Meergöttern geopfertn Thiere trugen meergrüne Bänder (Val. Fl. Argon. 1.). Vom Zeus πασιδαυς, dem Jupiter capitolinus, borgten die römischen Magistrate ihr Ornat (Liv. X, 7.), und am Hest des Dionysus

beschnürte der Schauspieler — weil das Drama ein Opfer, der Tragödie sich als Opfer betrachtete — das Gesicht mit Weinhefe, und die von Aeschylus ihm vorgeschriebene Kleidung (Athen. Delphos. I, 16.) trugen auch die Priester in Athen. In den Bacchischen Mysterien erschien bekanntlich der Gott als Demiturg in einem verkleideten Priester. Einem solchen Demiturg-Kostüm erwähnt Macrobius (I, 19.): zuerst der lockfarbige Bepluß, das Feuer vorstellend, dann das bunte Hirschkalbsfell, Symbol des gestirnten Himmels auf der rechten Schulter; das goldene Degengehänge auf der Brust, Symbol der Morgensonne, zuletzt der Gürtel unter der Brust, Bild des einschließenden Meeresgürtels. Daß die gelbe Tracht der Priester Buddha's im Lamaismus auf die Farbe der Sonne sich beziehe, wird Niemand in Abrede stellen. Auch die Kleidung des jüdischen Hohenpriesters ist eine bildliche Darstellung der Welt im Einzelnen sowohl als im Ganzen. Das Oberkleid, sagt Philo (v. Mos.), ist vermöge seiner dunkelblauen Farbe Symbol des Hethers, der wie ein Gewand vom Mond bis auf die Erde gleichsam herabfällt. An ihm befinden sich Blüthen, Granatäpfel und Glöckchen; die Blüthen stellen die Erde dar, auf der alles grünt und sproßt, die Granatäpfel das Wasser (vielmehr die Fruchtbarkeit), die Glöckchen die Harmonie des Wassers und der Erde; wahrscheinlicher hatten sie wie der Beckenfang in Eleusis (vgl. v. Art. Gr.) süßnende Tendenz, wofür auch 2 M. 28, 35. zu zeugen scheint. Das Ephod stellt den Himmel vor, die beiden auf den Schultern befindlichen runden Smaragde sind die beiden Hemisphären, daher ihre blaue Farbe. Die sechs Namen auf jedem der Steine beziehen sich darauf, daß jede der Hemisphären der Zodiacus in sechs Zeichen abtheile. Auf den Thierkreis weisen auch die 12 in vier Reihen abgetheilten Edelsteine des Brustschildes (צפני) hin, denn es wird eben so abgetheilt und bezieht die vier Jahreszeiten, deren jede drei Zodiacalzeichen hat, indem die Sonne ihren Lauf nach bestimmten Zeiten durch sie macht. Die Verschiedenheit der Steine in der Farbe deutet an, daß jedes Zodiacalzeichen einen verschiedenen Einfluß auf die Farbe der Luft, der Erde, des Wassers, der Producte, äußert. In ähnlicher Weise ist der Deutungsversuch des Josephus gehalten. Der Leibrock (חורין) ist ihm Bild der Erde, weil er von Linnen, das blaue Oberkleid stellt den Himmel (κόσμος) vor. Das Ephod mit seinen vier Farben die Natur mit ihren vier Elementen, das eingewobene Gold zeigt den Glanz an, der Alles erleuchtet. Das Brustschild befindet sich in der Mitte des Ephod, weil die Erde die Mitte des Weltalls bildet. Der Gürtel ist Symbol des Oceans, welcher das Universum umschließt. Die Eranische auf beiden Schultern stellen Sonne und Mond vor, die 12 Edelsteine die 12 Monate des Jahres oder die Zodiacalzeichen, wobei zu beachten, daß die Chaldäer mit Juwelen Magie trieben, und nach Martianus Capella wurden die Monate durch Edelsteine dargestellt vgl. Plin. 37, 14. Die blaue Mütze (קטנרת) bedeutet den Himmel, denn sie trägt den Namen Gottes (2 M. 39, 31.). Mit einem goldenen Kranz ist sie versehen, wegen des Glanzes, dessen sich die Gottheit erfreut (Jos. Antiq. III, 7, 7.) Clemens von Alexandrien (Strom. V.) fand in den 360 Glöckchen, die er dem Saum des Oberkleides gibt, die Tage des Sonnenjahrs (das Gv. Jacobi kennt nur 12). Von neuern Gelehrten hat Böhlen am meisten dieser Ansicht seinen Beifall gegeben, und sich auf Welsh. 18, 24. (כולם ה' כסמים, Vulg. totus orbis terrarum) berufen. Brachtenwerthes läßt man ferner noch in Böhlen's Symbolik (II.) über die Bedeutung der hohepriesterlichen Kleidung. So z. B. mußte der Rock (חורין 2 M. 39, 27.) aus Einem Stücke gewoben d. h. nicht genäht seyn (Jos. Ant. III, 7, 4.), weil er ein Kleid des Heils (Isa. 61, 10. Ps. 132, 9., denn כִּיְבוֹשׁ ist Derivat. v. כָּבַשׁ integrum esse, Zerschneiden oder Zertrennen der Kleider ein Zeichen der Trauer (Jer. 36, 24.) Die Mütze (קטנרת) des Hohenpriesters ist etymologisch mit dem Reich (מַלְכוּת) verwandt. Sie mußte also die Gestalt eines (umgestürzten) Blumenkelchs gehabt haben. Der blumenförmige Kopfschmuck ist bedeutsam, weil die Blume Insigne des Priesterthums (vgl. 4 M. 17, 24.) und die Heiligen Jehova's: „Blühende“ (Ps. 92, 14.)

sind. Das Hüftkleid reichte bis zu den Knien (2 M. 28, 42.), weil das Zeugungsorgan auf die sündige Menschennatur hinweist und ~~was~~ die Erbsünde bezeichnet (1 M. 6, 3. Ps. 78, 39.). Hier wäre auch an den *linus* der *Feciales* in Rom zu erinnern. Der Priester der Isis in Aegypten und Rom kleidete sich in Linnen; von demselben Stoffe, der das Kleid umschließende Gürtel, weil der Flachs eine Gabe der Erdgöttin; sogar die Fußbekleidung war von weißer Farbe (Applan. V.). Die Mitra der persischen Magier sollte wie die phrygische Mütze, ein Symbol der aufwärts strebenden Flamme seyn, daher auch ihre gelbe Farbe, um an das Licht (Mithras) zu erinnern, dessen Priester sie waren. Und der Oberpriester des Mithras trug eine linnene Tiare von bedeutender Größe, die mehrmals um den Kopf gewunden, ein Symbol der in Kreisen rollenden Himmelskörper (Rosenmüller Mgl. IV, S. 337.). Auch die weißen Kopfbinden der Braminen waren so gewunden, daß die hörnerartige Gestalt der Zispel an die Sonnenstrahlen mahnen sollte (Wbbs.). Daniel (7, 9.) schildert den Alten der Tage in einem Gewande weiß wie Schnee, denn Licht ist sein Kleid (Ps. 104, 2.), ingleichen haben seine Diener die Engel (Astralgeister) lichtfarbene Kleidung (Dan. 12, 6. 10, 5. Ezech. 9, 3.), folglich mußten auch ihre Nachbilder auf Erden, die Priester in der Stiftehütte, vorzugsweise der Hohenpriester am Versöhnungsfeste — dessen Amt im Himmel der Erzengel Michael verwaltet — weiße linnene Kleidung tragen (3 M. 16, 4. 32.); daher erscheint auch die Gemeine Christi, die Auserwählten des Lammes, die im Blute des Lammes ihre Kleider weiß gewaschen, im Wyßusgewande (Offb. Joh. 19, 8.). Daher die Täuflinge der ersten Christen „*in veste candida*“ erscheinen mußten (Hieronym. adv. Pelag. I.) und weil sie am Sonntage nach dem Osterfeste, wo die allgemeine Laufe Statt fand, vor der Versammlung zu erscheinen pflegten, daher die Benennung *Dominica in albis* (weißer Sonntag), *grex alveus* (denn die Täuflinge hießen *agni novelli*) u. s. w. Die weiße Kleidung wurde ihnen unmittelbar nach der Laufe — denn diese bestand in einem völligen Untertauchen — angelegt. Sie sollten das Kleid der Unschuld und Gerechtigkeit anlegen, zum Zeichen, daß sie nun völlig verändert, ganz neue Menschen geworden (lauter Anspielungen auf Jes. 61, 10. und Ephes. 4, 24.). Also die weiße Farbe galt auch im christlichen Cultus, wofür sie schon Cicero (*de legg.* II, 45.) hielt, für die göttliche, heilige (*color albus praecipue decorus Deo est*); und auch weil die Laufe: das Licht (*φωτισμα*) genannt wurde, konnte es für die Erleuchteten (*φωτισ-σμενος*) kein passenderes Symbol geben als die weiße Kleidung. Daher nennt Basilus Magnus (*exhortat. ad bapt.*) das Taufkleid: *σῶμα φωτεινόν*, weil es ein Bild der Erleuchtung seyn soll. Der Täufling hieß davon *Candidatus*, *Albatus*, und in dem lateinischen Gedichte: *De Pascha*, welches man dem Lactanz zuschreibt, kommt folgende hieher gehörige Stelle vor:

Candidus egreditur nitidis exercitus undis,
Atque vetus vitium purgat in amne novot
Fulgentes animas vestis quoque candida signat
Et grege de niveo gaudia pastor habet.

Augustin (Serm. 232.) nennt die Täuflinge *infantes de albatos interiusque mundatos*, qui *candore vestium splendorem mentium praefigurant*. In der Regel war das Taufkleid — welches von der Laufe an in der Ostervigilie acht Tage hindurch getragen wurde — von weißer Leinwand (*linleo albo*). Sozomenus (H. E. VII, c. 8.) nennt diese Kleidung die mystische (*μυστικὴν ἱστοῖαν*). In der alten Kirche war das Taufkleid auch das Abendmahlskleid, wenigstens für die erste Communion galt die Regel, daß man sie *ἐν λευκοῖς* empfangen müsse. Aus einer Stelle bei Augustin (Serm. 152. al. 226. de temp.), welche lautet: *Omnes viri, quando communicare desiderant, lavent manus, et omnes mulieres nitida exhibeant linteamina, ubi corpus Christi accipiant*, ist zu schließen, daß die Frauen ebenfalls Weiß als Kirchen-tracht wählten. Das römische Ceremoniale macht dem segnenden Priester, die weiße

Kleidung zur Pflicht, nam color albus — heißt es in Gavanti Thesaur. I, p. 536. — designat puritatem communicandam rebus benedicendis. Die heut zu Tage vorgeschriebenen Kleider für den Priester der römisch-katholischen Kirche sind:

- 1) Der amictus (ab amictendo) auch humerale und Ephod genannt, soll, wie die Art der Umhüllung vermuthen läßt, ein Bild der Wachsamkeit gegen den Versucher seyn.
 - 2) Die alba bedeutet die Reinheit der Seele, sie heißt auch tunica, Dalmatica, letztere Namen bekam sie daher, weil man in Dalmatien zuerst die Weberei kunstmäßig betrieb.
 - 3) Das cingulum, zona, Bild der Keuschheit (castus v. καστός) des Priesters.
 - 4) Der manipulus, mantile, sudarium, v. i. Schweißstuch genannt, wozu es früher diente. Dadurch wird die Mahnung gegeben, daß der Seelendiener nicht abtrifft vor dem Herrn wandle.
 - 5) Die stola, orarium (Bettleid), soll ein Bild der Rechtfertigung Christi seyn, daher bei Anlegung desselben, vor dem Messopfer der Priester zu sagen hat: „Gib mir zurück, o Herr, das Kleid der Unsterblichkeit, das ich durch die Sünde unserer ersten Eltern verloren.“
 - 6) Die casula oder das Messgewand, deutet dahin, daß der Priester das Joch des evangelischen Wandels mit Freude auf sich nehme. Dafür spricht die Gebetsformel des Priesters beim Anziehen des Messgewandes: „Herr, der du gesagt hast, mein Joch ist süß, verleihe, daß ich solches zu tragen vermöge.“ (Vermuthlich gab zu dieser Deutung die ehemalige Form des Messgewandes, welches die übrige heil. Kleidung verbarg, als auch die in späterer Zeit entstandene Ausschmückung desselben mit einem Kreuze auf der Vorder- und Rückseite Veranlassung (s. Thomas v. Kempton, Nachf. Chr. IV, c. 6.).
 - 7) Die heil. Schuhe schmücken den Priester als den Boten des Evangeliums.
 - 8) Das pectorale (das Kreuz).
 - 9) Die bischöfliche Tunica.
 - 10) Die Chirotheken (Handschuhe) sollen auf die Reinheit der Hände hinweisen.
 - 11) Der Ring deutet die Verlobung des Priesters mit der Kirche an.
 - 12) Die Mitra (deren Bed. s. auf der vorigen Seite) — und
 - 13) Der Hirtenstab, ein Symbol des Beschützers der geistlichen Herde.
- Endlich für den Erzbischof
- 14) Das Pallium.

In den ersten Zeiten der Kirche war Weiß ausschließlich die Farbe bei priesterlichen Functionen. Heut zu Tage sind schon fünfzehn Farben in ihrem Dienste. So sind Manipulus, Stola, Messgewand, Mitra, Handschuhe, Sandalen, bischöfliche Tunica und Dalmatica, oft auch das Cingulum bald von weißer, bald von rother Farbe (letzte veranschaulicht die Herrschaft der Kirche), zuweilen von grüner (Sinnbild der Hoffnung zu den ewigen Freuden) manchmal von blauer (Symbol der Buße), und wenn die tiefste Trauer ausgedrückt werden soll, von schwarzer Farbe. Dies bedient man sich am Todestage Jesu und an Gedächtnistagen der Verstorbenen. Als Farbe der Buße wählen sie Mönche und Nonnen in der griechischen Kirche zu ihrem Ordensstracht. Das Tragen des erzbischöflichen Palliums (ein weiter Mantel, oben mit einer Spange zusammengehalten, und ohne Ärmel) endlich stänbildet den apostolischen Oberhirten, gekleidet im Symbol der Fülle der bischöflichen Würde. Die Wichtigkeit dieses Kleidungsstückes erhellt daraus, daß Tertullian einen besondern Tractat darüber schreiben konnte. Auch die Götter der Erde, weil sie die Stellvertreter der in Licht gehüllten Gottheit, die Könige trugen weiße Kleider, besonders bei den Aegyptern, und auch die Personen in ihrer Umgebung (1 M. 41, 42.). Die Purpurfarbe des Königsmantels war ebenfalls, wie oben gezeigt worden, vom Sonnengott entlehnt. Als Mikrotheos gedacht mußte der König in Aegypten noch durch

andere Dinge an Osiris erinnern. So z. B. hatte, nach Diodor (III.), sein Scepter die Gestalt eines Pfeiles, welcher zu den Attributen des Osiris (wie des Bischofs) gehört, und darum auch bei den Priestern angetroffen ward. Der Vogelkopf, den man auf einigen ägyptischen Denkmälern auf dem Königscepter findet, erinnert an den Sperber des Osiris. Insofern der Flamenvogel (*Phoenicopterus*) dem Osiris geheiligt war, konnten die hochrothen Federn dieses Vogels zur Verzierung der Haube (Krone?) des Königs gewählt werden. Auf der Liara der persischen Könige aus dem Stamm der Achaemeniden war eine Kugel befestigt. Konnte sie wohl eine andere Bedeutung haben als ein Symbol des Sonnenballs? Auf den Denkmälern von Persepolis fehlt diese Kugel der königlichen Liara ebenfalls nicht, welche unten mit einem Diadem von Purpur umwunden; in der Mitte der Liara ein kleineres Diadem angebracht, auf welchem der halbe Mond. Unter dem doppelten Diadem ist der König der Könige zu verstehen, welchen Titel die Sassanidenfürsten angenommen hatten. Der Rock des Königs war weiß, aber auch die Schuhe, diese mit goldenen Bändern gebunden. Die Krone — ein Symbol der Sonnenscheibe — war ursprünglich nur den Göttern eigen. Ein bloßes Band war die Kopfzierde der ältesten Könige, nach und nach fügte man Blätter oder Blumen hinzu. Die Priesterhaube des *Flamen Dialis* in Rom war aus der Haut eines weißen Stieres verfertigt, welcher dem Entführer der Europa geopfert worden war, ihre Gestalt rund wie die Sonnenscheibe, oben eine aufwärts stehende Spitze (*Montfaucon* II, 1. part. pag. 33. pl. IV, fig. 1.) und eine Verzierung von Olivenblättern; über der Stirne war auf dieser Haube der geflügelte Donner vorgestellt. Diese Haube mußte genau auf den Kopf passen, und wurde noch überdies durch Bänder unter dem Kinn befestigt, weil bei Verlußt des Amtes diese Haube nicht vom Haupte fallen durfte. Die Magier ausgenommen war die Priesterschaft aller Völker weiß gekleidet; selbst der Privatmann, welcher den Göttern ein Opfer brachte, mußte, weil er durch diese Handlung sich der Gottheit nähert, weiß gekleidet seyn, das Haupt mit den Blättern des Baumes umkränzt, welcher dem Gott, dem er opferte, besonders heilig war. Weil nun auch derjenige, über den der Staat das Todesurtheil ausgesprochen, als ein (den Unterirdischen geweihtes) Opfer betrachtet ward, darum galten auch die Richter für Opferer, ihr Mantel daher von weißer Farbe. Wie der Opferer zu dem Gotte, von welchem er etwas zu erlösen hofft, in demselben Verhältniß stand der römische Client zu seinem Patron, daher die *toga candida* derjenigen, die sich um eine Stelle bewarben. Hingegen war in *squalore* zu erscheinen ein Zeichen der Trauer. Im Orient vertrat ein häßliches Kleid diese Stelle, daher von den Bußpredigern gewählt (vgl. Zachar. 13, 1. mit 2. Kön. 1, 8. und Matth. 3, 4.). Bei den Trauernden hieß ein solches Gewand: *Sad* (vgl. Jes. 20, 3.) und auch Jes. 50, 3. Apok. 6, 12. läßt sich schließen, daß seine Farbe schwarz gewesen. Auch bei den Büßgängen der Christen im Mittelalter trugen sich die Theilnehmer schwarz, daher der Name *Litanie nigra*. Daher auch die Leichenkleider bei einigen Völkern die Farbe der Nacht hatten, anspielend auf die Finsterniß des Grabes, bei den Griechen und noch bei den heutigen Juden weiß, um auf die Unschuld (*Plut. Qu. Rom.*) und Reinheit des Verstorbenen anzuspielen; daher Artemidor (*Oneirocr.* 2, 3.) es für ein Tod verkündendes Omen hielt, wenn ein Kranker ein weißes Kleid an hat. Wenn die Chinesen nicht, wie wir nach dem Vorbilde der Griechen und Römer (vgl. *Ov. Met.* 6, 568. 8, 448.) in Schwarz trauern — Artemidor *On.* 8, 8. hält es für ein Vorzeichen der Wiedergeburt, wenn ein Kranker von schwarzem Kleider träumt, weil nicht die Todten, sondern die um sie Trauernden, also die Lebenden schwarze Kleider trugen — sondern in Blau, so wollen sie an den Hethen als den Aufenthalt der abgeschiedenen tugendhaften Seelen erinnern.

Klugheit (die) wird als eine ehrbar aussehende Frauensperson vorgestellt, deren rechter Arm von einer Schlange umwickelt ist (wegen 1 M. 3, 1.), in der linken Hand hält sie einen Todtenkopf, den sie aufmerksam betrachtet. Dadurch wird

angebeutet, daß sie bei allen ihren Unternehmungen auf das Gute Rücksicht nehme. Ein mit einem Lichtkranz umgebenes Auge auf ihrer Brust gibt dieser Allegorie den letzten Grad der Deutlichkeit.

Knabe, s. Däumling und Zwerg.

Knabenliebe (die) der Hellenen darf nicht, wie man fälschlich bisher geglaubt, als ein Zeugniß gegen die Sittlichkeit der Alten angeführt werden. Schon weil Juv und der eretische Geseßgeber Minos (Athen. XIII, 8.) durch ihre Liebe zum Ganymed diese Handlung heiligen, hätte dies zur Vermuthung führen sollen, daß wie der Phäakusdienst, so auch die Ganymedesfabel, eben weil sie der Götter heiligte, nicht ursprünglich einen laßerhaften, sinnlichen Nebenbegriff gestattete. Dazu kommt noch, daß die meisten Schriftsteller des Alterthums der Knabenliebe einen sehr alten Ursprung geben, und sie als etwas beschreiben, das mit der Staatsverfassung der Hellenen im genauesten Verhältniß gestanden, worüber Geseze vorhanden gewesen, die man in Sparta dem (myth.) Lykurg, in Creta dem Minos, zuschrieb, die schon vor Solon existirten (Plat. Conv. Xenoph. de rep. Laced. Aelian. H. V. III, 9, 11: Diog. Laert. I, 55.), indem die Liebe zu dem männlichen Geschlecht ein bei allen griechischen Staaten eingeführtes Institut war. Auch bringt Plato im „Phädrus“ die Lehre über die Erstenliebe mit den Lehren der Mythen in genauer Verbindung, und versichert, daß sie in der esoterischen Theologie ihren Grund habe. Dies wird schon dadurch wahrscheinlich, weil die Männerliebe unter die Einrichtungen der alten Staaten gehöre, die Staatsverfassungen der Alten aber im engsten Verhältniß mit der Religion standen. Wessling (Phil. d. Alterth. II, 2, S. 984.) hält daher mit Recht die Knabenliebe der Griechen für eine Hieroglyphe, unter welcher die wahre Bedeutung der metaphysischen Theologie verbüllt lag, durch welche auf die Lehren derselben hingewiesen, und ihre Ausübung befördert werden sollte. Diese Behauptung stützt sich auf eine Stelle im „Politicus“ des Plato, welche mit einer alten Tradition genau zusammenhängt. Ihr Inhalt ist folgender: In jenem goldenen Zeitalter als Gott noch unmittelbar die Welt regierte und die Menschen noch vollkommene Erkenntniß und Weisheit besaßen, damals gab es noch keine Zeugung und Geburt der lebendigen Wesen. Alles entstand noch aus sich selbst, ohne Hülfe des Andern. Allein nachher erfolgte große Zerrüttung in der Natur. Die Bewegung der Welt nahm eine entgegengesetzte Richtung, so daß nunmehr die Sonne und alle Gestirne da aufgingen, wo sie sonst untergingen, und umgekehrt da untergingen, wo sie sonst aufgegangen waren. Diese Tradition scheint auch in Aegypten bekannt gewesen zu sein, wie aus Herodot (II) erhellt (Τετρακις ελεγον εξ ηδσαν τον ηλιον αναταλλαι ενθα τε νυν καταδυεται, ενθεν τον δις αναταλλαι και ενθ αυταδις καταβηναι). Mit diesen Revolutionen — deren Ursache das mit dem ungeordneten Weltstoff ursprünglich vereinigte Böse, das Nacht bekommen, seit Gott von der unmittelbaren Weltregierung abgelassen und sich in seine Verborgenheit zurückgezogen — war der beinahe gänzliche Untergang der lebendigen Wesen verbunden. Wenige nur blieben übrig. Als diese heftigen Bewegungen nachgelassen, nahm die natürliche Zeugung ihren Anfang. Das ist also die orientalische Lehre von der intelligiblen Welt, deren Nachbildung die durch einen Demurg geschaffene materielle sey. Plutarch (de is.), Plato (Tim.), Timäus v. Porphy (de anim. mund.) und die Pythagoräer (Sen. Emp. adv. Astrol. seq. 8) sagen, die intelligible Form werde in ihrem Verhältniß zur Materie mit einem Manne verglichen, der in ehelicher Verbindung mit dem Weibe steht; Letztere aber mit einem Weibe, die der intelligiblen Form gleichsam als Mann liebend anhängt. Plato stellt Gott und die ganze intelligible Welt unter dem Bilde der Schönheit vor, und erklärte alles erzeugte Schöne für eine Nachahmung des intelligiblen Schönen, das weder entstehe noch vergehe (καταφωται τε διαμαστων τω φωσιν καλον αι ου, και οτα γινωσκον, οτα απολλυμενον Conviv.). Aristoteles (Met. XI) sagt von dem unbeweglichen ου, daß es ein substantielles Wesen sey, das

die höchste Schönheit zusammen. Andererseits läßt er sich über die intelligible Form in folgende Erklärung ein: „Die Materie als ein immerbleibendes Wesen, ist zugleich mit der Form, die Ursache der erzeugten Dinge. Da es etwas Göttliches, Gutes, Liebendwürdiges gibt (dem nachgetrachtet wird), so sagen wir, daß dieses (die Privation) ihm entgegengesetzt sey; jenes (die Materie) aber seiner Natur nach von Liebe gegen das Göttliche eingenommen, nach ihm strebe“ (ὁτιος γὰρ τινος θείου καὶ ἀγαθοῦ καὶ εὐφρατο το μὲν ἐναντίον αὐτῷ φανερὸν εἶναι, το δὲ ὁ παρῶν ἐφισσῶν καὶ ὁρῶνθαι αὐτῷ, κατὰ τὴν αὐτῷ φύσιν). „Die Form kann nicht nach sich selbst verlangen, weil sie hiezu kein Bedürfnis hat. Dies findet nur bei der Materie Statt, die gleich dem Weibe nach dem Manne, gleich dem Häßlichen nach dem Schönen verlangt (οὐκ αὐτὸ ταυτὸ εἶον τε σφισσῶναι το αἶδος, δια το μὴ εἶναι αἰδῶς, ἀλλὰ τοῦ εἶναι ὕλην, ὡς παρὰ αὐτὸν εἰ θῆλυ ἀρρενός, καὶ αἰσχροὺ καλῶ, σφισσῶναι).“ Die Materie aber ist, nicht ihrer Natur nach, sondern nur zufällig (vermöge der ihr bewohnenden und sie verunstaltenden Privation oder bösen Weltseele) häßlich. Und ebenso ist die Materie auch nicht an und für sich selbst, ihrer Natur nach, sondern nur zufällig ein Weib (Aristot. Phys. I, 9.). Aus diesen Stellen lernen wir, daß die Alten bei der intelligiblen und materiellen Welt das Verhältnis von Mann und Frau angenommen und dieser zu jener eine ähnliche Liebe zugeschrieben. Unter der Sinnenwelt müssen die lebendigen vernünftigen Wesen vorzugsweise verstanden werden. Hier erinnert man sich an die Worte der Diotime in Platon's „Symposium“: Die Liebe steht zwischen Gott und den Sterblichen mitten inne, fülle zwischen beiden die Lücke aus, und werde so das Band, welches das Universum zusammenhält. Diotime beschreibt auch die Fortpflanzung bewirkende Vereinigung der Geschlechter als ein göttliches Werk, welches in dem sterblichen Wesen etwas Unsterbliches sey. Die Liebe bestehe in dem Wunsche, das Gute und Schöne stets zu besitzen, das Verlangen treibe sie nach Unsterblichkeit zu ringen; diese aber könne nur durch Zeugung und Geburt erlangt werden, indem hiedurch dem Abgehenden immer etwas Neues ihm Ähnliches an die Stelle gesetzt werde, wodurch also selbst das Sterbliche zur Unsterblichkeit gelangt. Plato wendet dann das von der Fortdauer der physischen Welt Gesagte, auch auf die der Seele und überdies seinen Denker an, indem die Seele nur durch Zeugung und Geburt, vermöge ihrer Liebe zum Schönen und Guten ihre Existenz fortsetze; denn Diotime erklärt ja die Liebe für die Sehnsucht nach dem Guten, sie verlange nach der Zeugung und Geburt im Schönen, sowohl in Absicht des Leibes als auch der Seele. (Ἔστι γὰρ τοῦτο τοῦτος ἐν καλῷ, καὶ κατὰ το σῶμα καὶ κατὰ τὴν ψυχὴν ἐστὶ ἐρῶς τῆς γένεσως καὶ το τοῦ αὐτοῦ καλῷ). Diejenigen, die dem Körper nach fruchtbar wären, äußern ihre Liebe durch den Gang zum weiblichen Geschlechte. Aber die der Seele nach Schwängern erzeugen nur solche Früchte, die von Seelen empfangen und geboren werden können, nämlich Weisheit und Tugend. Unter diese Art Seelen gehören die Gesetzgeber, Weisen und Dichter (diese daher ποιηταὶ d. i. Hervorbringer, Schöpfer genannt). Schönheit ist, nach Plato, die allgemeine Eigenschaft des Intelligiblen. Sie muß daher bei körperlichen Formen Ähnlichkeit mit dem Intelligiblen hervorbringen. So wie nun eine Sache durch Ähnlichkeit einer andern gleiche Vorstellung erweckt, so erwecken die körperlichen Schönheiten auf Erden die Vorstellung von dem intelligiblen Schönen, die die Seelen ehemals d. h. in einem früheren Leben angeschaut. Durch den Anblick der erstern wird die Wiedererinnerung an die Ideen herbeigeführt, auf welche Wiedererinnerung die wahre Wissenschaft gegründet war. Plato erklärt sich hierüber ganz deutlich: „Die vierte Art des Entzinsflusses besteht darin, wenn Jemand bei dem Anblick der körperlichen Schönheit an die wahre intelligible Schönheit erinnert werde (ὅταν το τηδὰ τις ὁρῶν καλλός, το ἀληθὺς ἀναμνησκόμενος). Weil die Seele unsterblich ist, mehrmals geboren werde, und sowohl in dieser als jener Welt alle

Dinge gesehen hat, so hat sie, was die Tugend betrifft, nicht zu lernen, sondern sich nur jener Dinge zu erinnern, die sie sah als sie noch mit Gott vereinigt war, und Alles verachtete, was in diesem Leben für wirklich gehalten wird. Damals war es verflattet die Schönheit in ihrem höchsten Glanz zu sehen (καλλος τε τοτε ην ιδαν λαμπρον). Selbst als wir schon auf die Erde versetzt wurden, sehen wir die Schönheit noch mit dem hellsten Sinn, nämlich mit dem Auge. Weiter sagt Plato noch: Derjenige welcher zu einer vollkommenen Erkenntniß in der geheimen Wissenschaft, in dem Geheimniß der Liebe zu gelangen trachtet, der suche zuerst körperliche Schönheiten auf, wo er durch die Liebe zu ihnen, zu der intelligiblen Schönheit hinaufgeleitet wird. Hierdurch geräth er gleichsam auf ein geräumiges Meer der Schönheit, wo er, indem er das Schöne allda anschaut, alsdann sehr viele schöne erhabene Lehrsätze und Erkenntnisse in der Philosophie in reichem Maße gebäre (ταχτη).“ Wer nun durch alle Grade in der Pädagogik der Liebe fortgerückt, gelange endlich zur Anschauung einer wunderbaren schönen Natur, die ein ewig bestehendes Wesen sey, das weder erzeugt noch zerfällt werde, weder zun noch abnehme. (Plat. Conviv.).

Knechtschaft (die) wird abgebildet als ein junges Mädchen (ausspielend auf die Leichtgläubigkeit im Ertragen der Arbeit) in einem weißen aber nur bis an die Knie reichenden Kleide (dessen Farbe ein Bild der Ernte), ein Loch auf den Schultern tragend, Flügel an den Füßen (um sie als flink in ihrem Berufe zu bezeichnen), und einen Kranich neben ihr, welcher Vogel ein Symbol der Wachsamkeit ist.

Knie (das) scheint zu den Zeugungsbieroglyphen gehört zu haben, weil die Sprache darauf hinweist, vgl. קני Knie, Chald. קניו brüten, קניו Fortpflanzung, Nachkommenschaft, str. jann, γόνυ, genu = str. jan, γένω, gigno. Daher Hiob 3, 12. קניו nicht Knie sondern Mutterschoos bedeutet; und poples die Kniescheibe ist vielleicht mit populus (1. die phallische Bedeutung habende Pappel, s. d. Art. 2. Volksmenge) verwandt. (Vielleicht gibt Hiob 31, 10. den Schlüssel dazu?). Das **Knie** (δγγονασίς) beim Gebete (Dan. 6, 11.) krant auch Homer (Iliad. I, 301.) verkümmert vielleicht die Demüthigung (Ps. 22, 30.) des Stöhnenden (vgl. Aen. 2, 153. wo Gebarmen dadurch erweckt werden soll); im christlichen Cultus aber ein Sinnbild des Falls der ersten Menschen (γονυλασία σύμβολον ὅτι τῆς ἐν ταῖς ἀμαρτίαις πτώσεως ἡμῶν Quæst. et respons. ad. orthod.), folglich wenn man am Sonntag das Knie nicht beugt, so daher kommt (Die dominica nefas ducimus de geniculis adorare Tert. de cor mil. c. 3.), weil an diesem Tage Christus aufgestanden ist. Auf dem Concil zu Tours im Zeitalter Karls des Großen wurde darum verfügt, daß nur die zur Kirchenbuße Verurtheilten auch am Sonntag und in der Festzeit von Ostern bis Pfingsten knien sollten (Concil. Baron. III, c. 37.: Sciendum est, quod exceptis diebus Dominicis et illis solemnitatibus, quibus et universalis ecclesia ob recordationem dominicae resurrectionis solet stando orare, fixis in terra genibus suppliciter Dei clementiam nostrorumque criminum indulgentiam deprecandum est).

Knochen (der), weil er auf die Zeugungstheile wirkt (daher παρσόν und παρσόν v. γῆν propagare, πορον παρσόνος, παρσόνος mannbare Jungfrau, und portum v. ferre, fertilem esse; fonda bei Duld: die kräftige Kuh vgl. Knochen = Knochen der Fische) war den ägyptischen Priestern zu essen verboten (Juvenal. 15, 9.), und bei den Israeliten 4 M. 11, 5. gemachte Vorwurf galt wohl ihrer Sinnlichkeit, welche dem Lauch vor dem Himmelsbrode den Vorzug gab (vgl. B. 6.). Es muß aber σπόδος eine ganz andere Knochart gewesen seyn, weil die der strengsten Keuschheit sich befehlighenden Theosophen das Lauch zur leichtern Beschäftigung der Liebedeiche dieses Mittels bedienten (Etym. M. in voc.). Vielleicht ist das Kraut Koly (Allium nigrum) hier gemeint, dessen sich Ulysses gegen Circe's Liebeszauber bediente?

Knochen (der) des Belops war das Mittel zur Eroberung Troja's. Dies ist nichts anders als der Phallus, jenes Organ der Erneuerung aller Dinge, und Jüngling

konnte darum erst im zehnten Jahre der Belagerung erobert werden, weil die Sage nur ein jehannanisches Jahr kannte, wie die Römer vor Anna. Insofern der Erbenschoß mit dem Mutterschoß verglichen wurde (s. Uder), hatte Gerus den Pelopsknochen verschluckt gehabt. Die Einwandung gegen die hier gegebene Erklärungswelse: der Knochen sey die rechte Schulter des Pelops gewesen, verschwindet sobald man weiß, was die Schulter in der hieratischen Sprache bedeutet (vgl. d. U.). Deswegen waren des Pelops Webeine auch in der Erbsenstadt Bifa (πῖσον, pison) begraben, weil die Hüfte das Weibliche (s. Bohne), und in Elis sollten sie eine Prst abgewendet, d. h. das Aussterben der Generation verhüten haben. Wenn man nun bei dem biblischen Schriftsteller liest: Josephs Webeine seyen in (der Schulterstadt) Sichem begraben worden (Jos. 24. 32.), und sich erinnert, daß der Getraidebesammler Joseph, seinem Namen zufolge der „Rehrer“, in Jacobs Segen als der Fruchtbare (רִיבִּי רִיבִּי) bezeichnet, und geradezu Phallus genannt wird (im Arab. hat رִיבִּי diese Bedeutung), so kann nur Mißfar an dem eigentlichen Sinne jener Worte zu zweifeln im Stande seyn. Auch der Deutsche leitet Wein von banen im erotischen Sinne (βαινω, רִיבִּי 2 R. 16, 2., woson רִיבִּי penis, ebenso רִיבִּי Wein v. רִיבִּי binden) ab, daher das Sprichwort „Stein und Wein schwören,“ weil man bei den Testikeln schwur, wie noch jetzt bei den Weibern. Ein anderer Beweis wäre die Paraphrase רִיבִּי רִיבִּי (wörtlich: mit meinem Weine) des Targums s. רִיבִּי רִיבִּי 1 R. 32, 11. und was der Stab in der hieratischen Sprache bedeutete, ließe sich schon aus Ihamars Fortsetzung, bevor Juda ihr beizohnte (1 R. 38, 18), errathen, wenn nicht auch der Doppelstamm von φαλος, φαλλος darauf hinwiese. Wie nun auswandernde Griechen das (nach Julius Firmicus aus Pelops Knochen verfertigte) Palladium als Bürgschaft ihrer Fortdauer in den neuen Wohnort mit sich nahmen, so mochte bei den semitischen Stämmen den רִיבִּי רִיבִּי jene magische Kraft zugeschrieben worden seyn. (Aber Aeneas nahm außer dem Palladium seines Vaters Webeine ebenfalls mit sich nach Italien). Aus dieser Eltte bildete sich erst die 1 R. 50, 25. 2 R. 13, 19. erzählte Mythe von der Wegnahme der Webeine Josephs aus dem fluchbeladenen Aegypten, als das Volk nach Syrien auswanderte. Bedeutsam ist an beiden Stellen die mit dem Verbum רִיבִּי (vgl. 1 R. 21, 1.) ausgedrückte Belohnung, welche die Gottheit für diesen Dienst an den Ueberrücken Josephs dem Volke in Aussicht stellt. So hatte von dem Besitze der Webeine-Pectoris (s. d.) das Wohl der Ahebaner abgehangen, d. h. die Fortdauer der Bevölkerung. Daß man hier eben so wenig an einen buchstäblichen Sinn festhalten dürfe, wie bei den Webeinen Josephs, ergibt sich daraus, daß Hector in der Urzeit nur ein Prädikat des mit Joseph (s. d.) in mehreren Umständen den ähnlichen Apollo ἀπείλος war, dessen vier Sonnenrosse Podarge, Xantho, Keïhon und Lampe — deren Namen theils auf die Schnelligkeit, theils auf die Helle des Lichtes sich beziehen — auch dem Hector gehörten (Iliad. 8, 185. vgl. Nonni Dion. 87, 156. und Fulgent. 1, 11.). In der homerischen Zeit, wo Hector schon zum Heros herabgesunken war, konnte sein Verhältniß zum Apollo nur noch als dessen Schützling angedeutet werden, obgleich er nach Eucrophron (265) dessen Sohn, also ein Gott war. Mit Hector's Webeinen wird es also dasselbe Bewandniß gehabt haben, wie mit dem Grab der Pallad auf dem Berg Palladium in Rom (Dion. Ant. 1, 43. Solin. 1, 15.), wo die einwandernden Trojaner, die Aeneaden, das Palladium niedergelegt hatten.

Knoten, s. Liebesknoten.

Kobold, s. Hausgeist.

König (רִיבִּי, Ἀρσίων, Βασιλεύς) heißt der Sonnengott im Monat des Widders, wo er seine Herrschaft über die Natur wieder antritt; ebenso die Mondgöttin: Königin (sc. des Himmels רִיבִּי רִיבִּי, δεσποίνα, ἀνασσα, Ἀρσσα); zur Winterzeit ist Zeus, Mars u. gefesselt, bis im Frühjahr Hermes die Bande löset, und die Wölfer das Freiheitsfest des Sol Invictus feiern. König hieß auch der Nationalgott eines Volkes, wie Jehovah; der Schutzgott einer Stadt, wie Hercules in Syrus: Μολι-

παρταγ I. e. παρτ παρταγ rex urbis, daher sein Sohn: Ἀρταναξ (Apid. II, 7, 8.)
 Venus auf Cypern in der Stadt Solgi: Γολγυον ἀνασσα, und insofern Heim
 (s. v.) mit Venus Ein Wesen ist, konnte Helenens Rago (v. h. Brk.) Ἀρτανασσα,
 gleichwie die Himmelskönigin Phoe (bei Homer) in den Besitz des Venusgürtels ge-
 langen (Ptolem. Hephaest. IV.).

Kohl (der) gehört zu den phallischen Symbolen, vgl. κυνλος Kohlkugel =
 Priap und caulis Kohl, bei Gelsus I. q. mentalis; ferner λάχανον Kohl, λαγνος gel,
 קל Kohl verwandt mit קל die jugende Hüfte, s. v. Art.

Koleba (v. Kolo: Kiriš vgl. Hannsch Myth. S. 183.), der Solstitialgott der
 Slawen, dessen Namen an das Zeltrod erinnert, welches man am Zuckfeste (s. v.) in
 Bewegung setzte. Nach dem russischen Geschichtschreiber Karamzin und dem Mytho-
 graphen Kaysarow hieß das Wintersonnensfest: Koleba, nach W. Grimm aber das Som-
 mersonnensfest; indes mögen beide Vermuthungen begründet seyn. An diesem durch Freuden-
 feuer und Geschenke, Gastmähler u. verherrlichten Feste trug man einen Wolf herum
 (s. Hannsch S. 182.). Also war dieses Thier auch im europäischen Norden Licht-
 symbol? oder war, wie Koll auch bei den Slawen der Wolf ein Sinnbild der Zer-
 störung, und sein Herumtragen sollte auf die Bändigung des Naturfeindes durch das
 wohlthätige Licht anspielen? Das Bildniß des Koleba soll in Kiew, der heil. Sitz
 der Russen gestanden haben.

Kopf (der) war den Alten pars pro toto, bei seinem Haupte schweben ist den
 Orientalen s. v. a. den ganzen Leib verschweben; auf den Kopf des Opfertieres legt
 der Opferer die Hand zum Zeichen, daß das ganze Thier der Gottheit geweiht ist.
 Ähnlich die Sitte des Segnenden seine Hand auf den Kopf desjenigen zu legen, der
 den Segen empfängt, immer also das Haupt Stellvertreter des ganzen Leibes. Am
 Anfang des Körpers ist er, wie die Ferse als äußerstes Ende desselben, ein Bild der
 Zeitgrenze. In diesem Sinne heißt es von Kerkiras (s. v.): der Lichtheile Ver-
 heil habe ihn am Kopfe oder am Fuße verwundet, und der Herbschlang, die der
 Menschensohn in die Ferse biß, wird der Bringer des Hells (Lichts) dem Kopf zer-
 reißt. Ferner beziehen sich in den Bildermeythen die Zahl der Köpfe, mit denen Ein
 Wesen ausgestattet wird, auf calendarische Einrichtungen. So z. B. die drei Köpfe
 Geryons, des Cerberus und der Hecate auf das dreitheilige Jahr der Alten. Die vier
 Köpfe des Baal (nach der Angabe des Eusebius bei Rünter Mel. der Garih. S. 40.)
 und Brahma's auf die vier Weltgegenden; auch Zeus, dessen drei Augen auf das Jahr
 anspielten, muß mit vier Köpfen abgebildet worden seyn, denn Manasse, der ghy-
 dienertische König der Israeliten sollte ein solches Bild im Tempel zu Jerusalem auf-
 gestellt haben (Euldas Μανασσης). Bei der Wierzahl läßt sich auch an die vier-
 parischen Weltthürer denken, und an die aus vier Thiergehirnen zusammenge-
 setzte Wächter des Thrones Jehovah's, die Cherubim, deren mit Augen besetzter Leib ihre
 Wachsamkeit andeutet. Auch der böhmische Swatowit hat auf manchen Bildnissen
 vier Köpfe. Die fünf Köpfe der Schlange Adiferau dürften wie die fünf Röhren, die
 Cadmus aus den Zähnen des Drachen hervorjauberte, als er die Heiterzeugung der
 Spartaner schuf, nur calendarische Bedeutung haben. Von den sechs Köpfen des
 Kartikaya sagen die Indier selbst, daß er eine Anspielung auf die sechs Jahreszeiten
 der indischen Astronomen sey. Bei den Slawen deutete die Zahl der Köpfe an ihren
 Götterbildern den Grad der Thätigkeit der Sonne an. So z. B. hatte Rugewit als
 Symbol des höchsten Standes der Sonne sieben Köpfe, Jarowit nur fünf, und Pot-
 wit drei (s. Hannsch slaw. Myth. S. 174.). Die 1000 Köpfe der von Wiskun ge-
 bildeten Schlange Kaliga erinnern an den auch von den Hebräern (Ps. 90, 4.) ge-
 kannten Spruch der Indier, daß Brahma's Jahr aus 1000 Menschenjahren bestehe.

Kollus (der) war wegen seiner Feuerfarbe den Alten ein vieldeutiges Symbol,
 zuerst der Lichtgötter, daher der Priester des Dionysus in den Mythenen ein
 Kleid von dieser Farbe trug (Orpheus bei Macrobius I, 18.), daher die Urflamme

des Seraph, dessen Name Seraphim bedeutet, durch den Koffusfaden erwiesen, und der Raḥab als Mondgöttin (s. Josua) ward er ebenfalls zum Kennzeichen. Weil die Gottheit im Lichte wohnt (Ps. 36, 10. Dan. 2, 22.), daher Koffus unter den Materialien beim Aufbau der Stiftshütte. Ferner war der Koffus Lebenssymbol wegen der Blutfarbe, daher die Wuhlerin im Koffusgewand Jer. 4, 80. und nach Währes Erklärung Koffus das Mittel, die durch Berührung mit einem Todten im Trauer gekommenen von der Lobesgemeinschaft wieder frei zu machen. Darum die Mahnung an die Jungfrauen die Koffuskleider auszuziehen, um Sauls Tod zu betrauern 2 Sam. 1, 24., denn Koffus ist Gegensatz der Verwesung und des Unreinen (Kagl. 4, 5.). Als antidotum gegen die Unreinheit gehört er auch zu den Reinigungsmitteln des Unschädigen 3 M. 14, 4. 6. (Da aber Feuer das Säuterungsmittel alles Unreinen, so könnte der feuerfarbene Koffus auch als symbolische Feuertaufe gedient haben. Dieselbe Bedeutung würde auch den Brauch erklären, einen rothen Faden den Opferaltar in Jerusalem umgeben zu lassen vgl. Braun de vest. sacerdot. Hebr. II, c. 27. p. 722.).

Kora, s. Proserpine.

Korah (קֹרַח Calvus) hieß nicht nur ein Sohn des bösen Qian (s. d.), sondern auch der Gegner Mose. Insofern Letzterer ein mythisches Wesen war, und zwar eine calendarische Idee, wie Bacchus *Μεση*, dessen Schicksalsverwandter er ist (vgl. d. A. Mose), so ist begreiflich, daß der Bacchus calvus der Araber — auch die Griechen hatten einen kahlköpfigen Zeus, dessen Bildsäule Clemens Alexandrinus (Protr. 24.) gesehen haben wollte — als ein feindliches Wesen, weil der Jahrgott erst dann zum Kahlkopf wird, wenn er in die finstere Hemisphäre hinüberwandert (s. d. A. Saar), mit Mose unmöglich vereinigt bleiben konnte. Die Tradition gestaltete ihn daher zu einer besondern Person um, die den Mose neidet und anfeindet, wie Typhon den Osiris, wie Prometheus den Dionysus. Kahlkopf wird der Sonnengott, wenn der Hundsstern hellasiatisch aufgeht. Darum ist Korah ein Sohn des „leuchtenden“ Zihbar (קִיבָרִי Zeipwos v. קִיבָר ob. קִיבָר seipwos), welcher Letztere wieder ein Sohn des „Sammlers“ (קֹרַח Stw. קֹרַח 1 M. 49, 10.), weil vor Sommermitte die Sonne im Besitze aller Strahlen ist (vgl. d. Art. Levi). Die syrische Mythe drückte diese Idee dadurch aus, daß sie alle Zeitgötter um Sommermitte im Tempel des Ithammus (s. d.) sich versammeln läßt, um — wieder zu verschwinden. Korah's Verschwörung gegen Mose seinen Stammverwandten ist der Kampf der beiden entgegengesetzten Jahreshälften um die Zeitherrschaft im Solstitium. Korah's Mitverschworne sind nur Prädicate seines eigenen Wesens, nämlich der „rechtshaberische“ Dathan (דָּתָן v. דָּת Jea, lex), der „gewaltige“ Abiram (אֲבִירָם f. אֲבִיר mit D Anale wie אֲבִירָם f. אֲבִיר) und der „starke“ On (אֹן Kraft), ein Sohn des „Kästlers“ Beleth (בִּלְעִית v. בִּלְעִת in der Dan. 11, 36. vorkommenden Bedeutung). Vier Männer waren die Häupter der Verschwornen, weil Vier die Zahl des Jankes (s. d. Art.). Korah's Versenkung in die Erde ist der descensus solis ad inferos, wenn nach der Sommerwende die Strahlen der Sonne allmählig unsichtbar werden, die Nächte an Länge zunehmen. Wie nun der Hellene, weil er das Unschädliche fürchte, den Vornachmen der Götter selbst in die Unterwelt zu schicken, den Meib des Ixion und Salmones als die Ursache von Bel's Höllefahrt angab, obgleich sie mit Zeus identisch sind (vgl. d. Art.), so hatte ein gleicher Fall den biblischen Legendenreiber gezwungen, um das Ansehen des Mose zu wahren, welcher mit Gott von Angesicht zu Angesicht sprach, ein besonderes Wesen zu schaffen, das gleichsam die dunkle Seite des lichtstrahlenden Mose (2 M. 34, 35.) repräsentirte, aber die Identität mit ihm durch seinen Rangstreit andeuten konnte, daher ist der „Neidgott“ Qisana (קִיסָנָה), ein Sohn (d. h. ein Präd.) Korah's (2 M. 6, 24.), so wie ein anderer Sohn desselben: Assir (אֲסִיר d. i. der Gefesselte) den kraftlosen Zustand des Sonnengotts andeuten sollte, wenn er nach Sommermitte seiner Strahlen beraubt ist — der geschorene und gebundene Simson.

Korb (der) war in den Mythen des Dionysus und der Demeter — auf Abbildungen trägt ihn die Göttin selber auf dem Haupte (Descr. d. plerr. gr. p. 61. n. 223.), wie Here auf Samos, Letztere weil sie Ehemutter, und der Diana mußten die mannbar gewordenen Jungfrauen Körbe widmen, die mit Feigen und andern erotischen Sachen gefüllt waren, vgl. Theocrit. Id. 2, 68. — ein Symbol des weiblichen Glückes, daher die dem Dionysus *ovmryg* heilige Feige (über deren Bedeutung s. d. Art.) in Körben dargebracht, und zwar durften nur mannbare Jungfrauen sie tragen (Nat. Comm. V, 13.). Bei den Ältern Athenern waren diese Körbe golden, weil Gold (s. d. Art.) in der hieratischen Sprache die Frucht bedeutete. Ein Seitenstück dazu war der in der Kiste befindliche Priap von Feigenholz (Theodor. Serm. VII.). Jene Korbträgerinnen mußten auch Schnüre mit trockenen Feigen um den Hals haben (Aristoph. Lysistr. 647.). Jener Satyr auf der Wase bei Passeri (s. Grenzer III. S. 330.), welcher einem halb knienden Mädchen einen Korb mit Früchten auf den Kopf legt, kann hier gleichsam die Bedeutung des Korbes erklären helfen, wenn nicht schon die Sprache darauf hindeutete, denn *κάρπον* (*κάρπ*) Korb ist offenbar mit dem skr. *kanna* = *γυνή*, *cunna* verwandt, so wie *קרב* (Korb) Jerem. 24, 2. auch die Geschlechtsliebe bedeutet, daher *קרב* Liebesäpfel.

Korob (Lichtgeber?), einer der sieben Amshaspands, ihm gehört der erste Tag des Jahres, er heißt darum: König der Monate und Tage.

Kornähre, s. Ähre.

Kornkammern, s. Pyramiden.

Korscha, der Gott der Ärzte bei den heidnischen Russen. Sein Bild stand in Kiew (Kajsarow S. 64.).

Kosmogonie, s. Schöpfungsgeschichte.

Kräh (die) war wie der Rabe der Lieblingsvogel des Westenders Apollon. Dieser besaß das Präd. *Κορος* (Sol), daher die Namen der ihm geheiligten Thiere *Κόραξ*, *Κορώνη*. Daher im Tempel des ägyptischen Apollo, des Horus, zur Verehrung ausgestellt (Aelian. VII, c. 18.). Weil aus dem Tode sich das neue Leben erzeugt, darum ist der Heilkünstler und Todtenerwecker ein Sohn der in eine Krähe verwandelten Coronis, und sie selbst des sich verjüngenden Adlers (s. d.) Phlegyas Tochter, des starken Fisches (s. d.) Geliebte, denn der Todsender Apollon ist zugleich der Arzt. Auffallend ist, daß bei den Griechen die Krähe unter die günstigen Vögelchen gehörte, angeblich wegen ihres langen Lebens, und weil die Unhänglichkeit der Gatten unter ihnen gegenseitig so groß sei, daß wenn das eine stirbt, das andere beständig einsam bleibt (Al. ad Alex. Gen. DI.). Wenn sich daher bei Vermählungsfeierlichkeiten nur Eine Krähe sehen ließ, so deutete man es auf baldige Trennung des Ehepaars. Horapollon sagt, daß bei Hochzeiten deshalb gesungen wurde: *Κόρη τρυφάει κορώνην*. Durch diese Worte glaubte man die Wirkung eines bösen Omens zu entkräften, falls nur Eine Krähe sich sehen lassen sollte (Potter's Arch. II. S. 525.).

Kranich (der) als Wandervogel: *קרב* *קרב* *קרב* genannt (v. *קרב* wandern, *קרב* wandern), scheint der Juno heilig gewesen zu sein, denn die Götterkönigin verwandelte die Nygmäenkönigin Gerana, die sich an Schönheit mit ihr messen wollte, in diesen Vogel. Aber diese Annahme beweist, daß jene diese war, wie Salmonax auch Zeus. Weil Here die Lust, darum mochte ihr jener Bitterungsvogel, daher auch Schwalben, Pfauen und Störche geheiligt sein.

Krankheit ist der Vorstellung des alten Orients zufolge eine von der Gottheit zugesandte Strafe — daher *קרב* strafen Nebenf. v. *קרב* *קרב* — für in diesem (vgl. 3 R. 26, 16. 24. 8 R. 28, 22.) oder in einem frühern Leben begangenen Sünden, denn der Leib ist das Abbild der Seele. Was in dieser auf ideale Art existiert, findet sich bei jenem als äußerliche stoffliche Form wieder. Darum haben die Priester Indiens, Aegyptens und Judäas zugleich Functionen des Arztes, und der

Genesene bringt im Tempel des Herrn ein Schuldopfer (3 M. 14, 12.). Der kranke König Achas befragt das Orakel eines fremden Gottes und wird darum von Jehova mit dem Tode bestraft, welcher zwar, wie einst dem verstorbenen Aegyptier (2 M. 9, 9.), auch dem Sünder unter seinem Volke Krankheiten zugeschiedt (3 M. 26, 16.) aber doch sich selbst den Arzt nennt (2 M. 15, 26.). Der Grund warum bei den Hellenen vor die Thüre des Kranken ein Lorbeerbaum hingestellt wurde — eine Sitte, deren Fortfall im Leben Dion's des Vorläufers erwähnt — war nicht, um durch die Lieblingspflanze des heilkundigen Apollo, dessen Aufmerksamkeit zu erregen, sondern weil man dem Lorbeer (f. d.) *salutaris* Kraft zuschrieb. Dessen Stelle konnte daher auch ein Zweig vom Kreuzhorn vertreten, eben weil, wie ein Fragment Euphorion's lehrt, auch der *σάμνος* das Gräv. *ἀλκιμαχός* führte.

Kranz (der) war ein Symbol der Sonnenscheibe (*corona* = *κορωνα* Str. *κορος*, *χορος*), daher die Bildnisse der Lichtgötter mit Blumenkronen geschmückt, als Symbol des Strahlenkranzes (vgl. *η* *sertus* Str. *ἡ* *σέρσις*), daher die Auszeichnung der Sieger, weil sie an den *Ἥλιος ἀνικητός*, Sol invictus mahnten (vgl. d. Art. *Kampfspiele*), daher nicht nur der Triumphatoren, sondern der Machthaber überhaupt, daher die *Krone* unter den königlichen Insignien das vornehmste. Da an den Kranz der Begriff des Sieges geknüpft ist — weshalb auch die Lacedämonier ihre Feinde nicht anders als mit Kränzen auf dem Haupte angriffen (Xenoph. de rep. Laced. Plut. in Lycurg.); obgleich dieser Schmuck unter ihnen nicht gebräuchlich — so war diese Auszeichnung nicht auf die physische Kraft beschränkt, sondern auch kaiserreiche Dichter (*poeta coronatus*), Redner und Sophisten bekränzt. Auch der Sieg über die Sinnlichkeit als der schwerste wurde mit einem Kranze belohnt, daher die Eingeweihten in die Mysterien bekränzt (Grenzer IV, S. 115.), daher Kränze der priesterliche Schmuck seit den ältesten Zeiten (Tertull. de cor. 10. Plln. 16, 4. 18, 2.), daher auch der Jungfernkranz als Symbol der Keuschheit (vgl. d. Art. *hochzeitliche Symbole*). Die Opferrhiere wurden bekränzt, weil sie die Gottheit repräsentirten, welcher man sie darbrachte; daher die Kränze von solchen Gewächsen entlehnt, die der betreffenden Gottheit heilig waren z. B. Ephenkränze für die Wäste des Bacchus oder Fichtenkränze für die Opfer des Pan. Dasselbe Verhältniß waltete ob bei der Wahl der Priesterkränze. Der Priester des Apollo trug den Lorbeerkranz (Ap. Rhod. Argon. 2, 159.), jener des Hercules einen Pappelkranz, jener des Zeus einen Eichenkranz, jener des Bacchus einen Ephenkranz, jener des Vulcan einen Fichtenkranz (weil die harzige Rinde schnell Feuer fängt), jener der Venus einen Myrtenkranz. Die unterirdischen Götter heischten einen Kranz von Tarn (Potter Arch. I, S. 533.). Und weil jeder Tote als ein Opfer gedacht wurde — weshalb auch der Scheiterhaufen an den Brandaltar erinnern sollte — daher das Bekränzen der Leichen (Eurip. Troad. 1143.), ihrer Gräber (Sophocl. Electr. 886.) und Urnen (Plut. Philopoem.), wogegen als eine heidnische Sitte die Kirchenväter gegen die nachschmückungsfüchtigen Christen eifern zu müssen glaubten (Augusti Arch. IX, S. 562.). Die Kränze spielten überhaupt im Cultus eine große Rolle, denn überall an den Tempeln waren die Aehren Blumengebüsse, die Säulen hatten zu ihren Capitälern Blätter und Blüten, die Thüren, Fenster und Altäre waren bekränzt (Vährs Symb. d. Cult. I, S. 383.). Die Einführung derselben wurde von den Göttern hergeleitet. Athenäus (Deipnos. 15, 13.) schreibt ihre Erfindung dem Janus zu, Plinius (16, 1.) dem Bacchus. Und weil dieser als Gönne der Gastmähler vorstand, so dürfte man sich hieraus das Bekränzen der Gäste erklären. Potter (Arch. II, S. 675.) bemerkt: „Wenn zur Ehre einer Gottheit ein Gastmahl angestellt wurde, so brauchte man dabei die diesem Gotte gewidmeten Blumen, so wie auch dabei gewisse ihm heilige Hymnen gesungen wurden. Ueberhaupt waren die Gastmähler gewöhnlich zur Ehre einer Gottheit angestellt, wie Athenäus (5, 4.) bezeugt. (Also Opferschmähse!) Nachdem aber die Menschen sich von der alten Einsalt der Sitten entfernten, freier zu leben

anfügen, und bei Festgeboten mehr an ihr eigenes Vergnügen als an die den Göttern schuldige Ehrfurcht dachten, so wurden allerlei Blumen gebraucht, ohne bei der Auswahl derselben, wie bisher, darauf Rücksicht zu nehmen, welcher Gottheit sie geweiht waren. Festus will wissen, daß die ältesten Kränze aus Wollen verfertigt wurden. Solcher Art war der von purpurfarbener Wollen — die Farbe spielt hier auf Liebe und Lebensgenuss an vgl. d. Art. Farben — gemachte Kranz, womit die Jäuberin beim Theosrit (2, 2.) den Becher umwindet. Bei den slavischen Völkern dienten Blumenkränze als Symbol der Lebensdauer. Sie wurden an gewissen Festen, an bestimmte Orte gelegt, und nach einiger Zeit befristet. Ihr Verwelken zeigte Tod an. Am Sobotkafeste ließen Mädchen Kränze den Fluß entlang schwimmen, und darauf wurden Vermuthungen über die Zukunft gezogen (Hanusch slav. Myth. S. 309.).

Kräuter, ihre heilende Kraft veranlaßte die Ältern — welchen der Arzt ein Jäuberer war — den Begriff der Zauberei mit ihnen zu verbinden; und weil das Mondlicht auf die Vegetation so großen Einfluß äußert, daher die Beschreibungen des Mondes beim Auffuchen und Zubereiten der Zauberkrauter. Die Indier nennen den Mond: den Herrn der Kräuter, den Erzeuger der Somapflanze, deren Saft die Braminen bei jeder heiligen Handlung trinken, um in magische Verjüngung zu geraten; und man glaubt, mittelst seiner mysteriösen Zubereitung und seines Genußes den Mond und die Sterne herabzubeschwören. Alles was die Ägypter von der segnerreichen Isis und von ihrer furchtbaren Macht als Isisraubo, was die Griechen von dem flüsternden Zauber der Hecate, die Kolchier von der Weise verjüngenden Medea erzählten, fand sich schon weit früher in Indien in vollständiger Ausbildung vor, ja gleich mit dem ganzen Reichthum von Mitteln für jede Art des Zaubers und Gegenzaubers. Ueberall liegt der Glaube zu Grunde, daß Fruchtbarkeit, Lebensfreude, Gesundheit u. von dem Mondlicht abhängen, aber auch Krankheit, Missethat und Tod. Wenn Vollmond mußte die Priesterin der Gallier die heilige Nispe mit geweihtem Messer vom Stamme abnehmen. Auch der Einfluß der Sonne auf das Wachsthum und die Heilkraft der Kräuter wurde anerkannt, daher die Slawen an ihrem Solistafeste (Sobotka) heilsame Kräuter sammelten, um den Göttern für die in die Natursysteme gelegten wohlthätigen Kräfte zu danken (Hanusch slav. Myth. S. 200.). Das Auffinden von Heilkräutern stellten die Polen unter den Schutz ihres Sonnengottes Iel (Hanusch a. a. O. S. 240.). Aber der Mond wurde doch häufiger mit den Kräutern in Verbindung gebracht, schon deshalb, weil man die Macht der geheimnißreichen Magie günstiger dachte. Im deutschen Volksglauben wird daher Kräuterkenntniß den Unholdinnen zugeschrieben, deren Hexenküche so berühmt geworden. Beim Hexenfeste wird Kuckucksblume gekocht; am ersten Mai steht man dem scharfen Abbruch dieser Blume auf den Wiesen. Der Genuß des Kuckuckskrauts bewirkt Doppelsehen. Legt man den Schlafapfel Schlafenden unter Hauptkissen, so erwachen sie nicht bis man ihn weggenommen. Wer die Hahnenblume bricht bekommt Epilepsie; aber viele Kräuter lähmen den schädlichen Einfluß z. B. ein Band wilder Thymian bei der Milch gelegt hindert das Hexen; ebenso blühendes Gartenkraut über die Hausthür angebracht; gekochter Frauenkack heilsam für Kranke, wenn man ihn ins Bad legt, ist er aber beschrien, so läuft das Kraut zusammen. Zehrwurz in die Tanzschuhe gelegt, schützt die Besitzerin gegen des Tanzes schädliche Folgen. Wer Wermuthstee trinkt, kann nicht verwundet werden. Werden die Rüben im Frühjahr zuerst ausgezogen, soll man sie durch einen Kranz von Gundermann messen. Bei einem solchen Walpurgis aufsteht, erkennt alle Hexen. Wirtblättriger Klee verleiht jedem, der ihn trägt, die Gabe Zauberei zu erkennen; wer ihn findet, ist den Tag über glücklich. Am bekanntesten wurden die Liebeskräuter wie z. B. die Wundwurz (s. Mandragora), bei den Polen das Dreifraut (trojcie), eine Pflanze mit blauen Blättern und rothen Blumen, hat außer der Liebe einflößenden Kraft auch die Wirkung plötzlich an jeden beliebigen Ort zu versetzen (demnach Common:

bulismus erzeugend). Die Serben kennen Kräuter, Sanboda's genannt, die in Liebestränke gemischt, den Geliebten zwingen zu der Liebenden zu kommen (Grimm D. M. S. 632 ff.). Die *χῆποι Ἀδωνιδος*, die man am Frühlingsfeste in Syrien umhertrug, und in welchen man das Grab des Adonis nachahmte, aus dem er — die widererwartete Regenerationskraft — nach drei Tagen wieder auferstand, mochten wohl ähnliche Kräuter gewesen seyn. Das Gebot am Passah bittere Kräuter zu essen (2 M. 12, 8.) dürfte, ungeachtet der Grund dafür von den Rabbinen in 2 M. 1, 14. aufgeführt wird (Malmon. de Pasha 8, 4.), dennoch ein in die jüdische Kirche verschleppter heidnischer Brauch gewesen seyn, dessen fremder Ursprung jetzt eben so wenig mehr erkennbar ist als das Gebot Jehovah's an die abziehenden Israeliten den Aegyptern ihre goldenen und silbernen Geräthe zu entwenden (vgl. d. Art. Festes- und Bd. II, S. 38.).

Krebs (der) ist Symb. des Wassers als Urstoff der Materie, daher Amphitrite mit dem Seekrebs auf dem Haupte, auf Münzen der Abruzzier; auf einer, Phartons Fall vorstellenden Begräbniß-Urne in der Villa Borghese hat Amphitrite auf d. Haupte eine der Scheren dieses Krebses. Auch Flüsse sind mit Krebsescheren am Haupte gebildet, wie der Jordan auf christlichen Denkmälern (Winkelm. I, S. 505. erste Ausg.). Ferner heißt so jenes Zodiakalbild, worin die Sonne auf ihrem jährlichen Kreislauf im *mensis Junonis* (im Juni) stationirt, wo mit dem hellastischen Aufgang des Sirius die Tage wieder an Länge abnehmen, der Sonnengott, nachdem er den höchsten nördlichen Standpunkt erreicht hat, wieder rückwärts geht wie Orpheus (s. d.), oder wie Cadmus, Hermes die Sonnenrinder (Tage) an den Schwänzen rückwärts in die Höhle zieht. Um diese Zeit hatte Circe die Gefährten des Ulysses in Schweine verwandelt, denn auf einigen orientalischen Sphären ist das Schwein (s. d.) an die Stelle des Krebses getreten, dieses Thier daher der *Juno Iunonis* im Monat *Ἰουνίου* (Juni) und überhaupt bei Hochzeiten geopfert. Wie das Schwein (*porcus* = *ὄρκος* v. *ἐργω*, einschließen) heißt auch der Krebs der Einschlüsser (*καρκινος*, cancer, wovon *cancer* und *cancelli*), denn in diesem Monat kommen die Seelen aus dem Monde — dieser regiert als Planet den Krebsmonat — auf die Erde herab, um sich in das Gefängniß des Leibes einschließen zu lassen (Macrob. Somn. Scip. I, 12.), daher *μαῖα* in der Doppelbedeutung: Geburtensförderin und Krebs; daher das Thier dieses Namens der Ghemutter *Juno* heilig.

Kreis, s. Ring.

Kreuz (das) war im alten Orient — nämlich das einfache — wegen seiner phallischen Gestalt (*φαλος*, *φαλλος* = *palus*, Phallus = Pfahl, skr. *pala* Priap = Strahl, Eth. *pal*, schützen sc. gegen das Aussterben der Menschheit, man denke hier an das Amulet der Römer, das *Fascinum*! vgl. d. A. *Palladium*) ein Symbol des befruchtenden Sonnenstrahls und des phallus erectus. In ersterer Hinsicht daher die Kreuzigung, d. h. die Pfählung bei den Aegyptern (1. M. 40, 22), Syrern und Griechen ein dem Sonnengott dargebrachtes Opfer; denn auch die Hinrichtung des Verbrechers galt als ein solches, woraus sich das angeblich mosaische Gebot (5. M. 21, 23.): den Todten nach Sonnenuntergang vom Holze abzunehmen, allein erklären läßt; denn der Gott des reinen Feuerlements bildete keinen Körper, der in Verwesung überging. Die Stelle Jos. 8, 29: *פָּלַח בַּעַל* ist wegen der hebr. Paraphrase *בַּעַל בַּעַל* *פָּלַח* LXX.: *ἐπὶ ξύλου διδύμου* hier zu beachten! Whistany (Menschenopfer sc. S. 530.) vermutet sehr richtig, das Kreuz sey in den ältesten Zeiten ein Bild des Sonnengotts selbst gewesen (wie z. B. die Lanze des Mars in Rom), anfänglich ein roher Baumstamm, das Kreuz nun der erste Versuch den Gott mit Armen darzustellen, die vielleicht den Empfang des Opfers verhillichen sollten. In Numidien wurde i. J. 1833 ein Motivstein aufgefunden, auf welchem Baal in Menschengestalt, mit einem Strahlenkranz umgeben, die beiden Arme ausbreitet, und in jeder Hand einen Zweig hält, so daß er die Gestalt eines Kreuzes darstellt. Die Inschrift des Steines lautet nach der

lat. Uebersetzung des Gesenius (Script. ling. Phoen. I., 197.): „Domino Baali Solari Regi aeterno, qui exaudivit preces etc.“ (Der Stein befindet sich jetzt im attischen Museum zu London und ist abgebildet im dritten Thl., tab. 21. der gen. Schrift). Hierbei wäre an den Baal Hammon (s. d.) und Hercules Senio, der in Gestalt einer Säule (στύλη) verehrt wurde, zu erinnern. Gewiß war die Kreuzesform auch den alten Hebräern heilig, denn Mose streckt auf dem Berge seine beiden Arme in der Gestalt eines Kreuzes aus, — wobei man an die von Minucius Felix von den Heiden berichtete ähnliche Geste: „Cum homo porrectis manibus deum pura mente veneratur, ita signum crucis etc.“ erinnert wird — und dies verhilft den unten kämpfenden Hebräern zum Siege (2. M. 17, 11. 12., wo die Worte: „seine Hände waren fest bis zum Untergang der Sonne“ für unsere Hypothese besonders wichtig sind. Das Aufhängen „vor Jehovah (יהוה) gegen die Sonne“ (1. M. 25, 4., 2. Sam. 21, 6.) kann nur als ein Opfer verstanden werden. Die Häupter des Volkes (ראשי העם) wurden zum Opfer auserwählt, weil die Vornehmsten, wie z. B. Könige (gleich dem spartanischen Koderus) für die kräftigsten Sühnopfer gehalten wurden (vgl. 2. Sam. 21, 13., wegen des im folgenden Verse vorkommenden טָרַף). Die Versündigung (4. M. 25.) war in dem Orgien des Baal Peor bestanden, die Sühne, welche der leusche Sonnengott verlangte, war also Zerstörung des Sündenpfahls, des leiblichen Lebens. Um ein Zerschüttern der Lehle kann 4. M. 25, 4. nicht gedacht werden, sondern an ein Kreuzigen, weil 1. M. 32, 26. ein Bettenken anbeutet (vgl. die Etym. des Wortes cru, wovon das Etw. das skr. cru = κλεινω, wovon skr. kroni = clunia, crus. Man muß hier an das gabelförmige Kreuz der Römer denken!). Das brauchbarste Zeugniß bietet hier 1. Sam. 31, 10., wo gleichfalls das Verbum טָרַף vorkommt, und hier kann doch unmöglich ein Erdrosseln zu verstehen sein, weil dem Leichnam des Saul schon im vorhergehenden Verse der Kopf abgehauen ist. Was die Kreuzigungen auf Anordnung des Mose und Josua (8, 29.) anbelangt, so mögen sie, wenn beide nur Sonnen-Inarnationen waren, keine historische Bedeutung an sich selber haben, aber sie dienen doch zur Schilderung damaliger Cultusgebräuche. Was der Priester seinem Gotte opferte, sollte dieser selber auserwählen oder selber erduldet haben. So stirbt der Sonnengott Krischna an einem Baumstamm; sein Avatar, Buddha, an einer Säule und heißt davon Sulavahana i. e. Crucifixus. Und wie der Kinderopfer heischende Moloch-Saturu zur Abwehr einer Pest seinen eingebornen Sohn Isch (יִשָּׁח anigenitus) dem Uranus selbst geopfert haben sollte, so glaubte der Exer., daß Jehovah zur Sühne Adams seinen eingebornen Sohn den Kreuzestod habe sterben lassen. Aber wie das Holz, an welchem Buddha verbrannt war, sich der Tradition zufolge in einen blühenden Mandelbaum verwandelt hatte, so berichteten die Gnostiker dasselbe von dem Kreuze Christi. Denkt man hier nun an den Mandelbaum, der aus den Schamtheilen des Adels (s. d.) entstand, und an den Umstand, daß das Kreuz in der Arithmetik noch jetzt ein Viel-fältigkeitszeichen ist, endlich auch daß σόλος in der gewöhnlichen Bedeutung ein Pfahl, von Paulus als Pfahl im Fleische (2. Cor. 12, 7.) verstanden wird, nämlich als incitamentum libidinis, so braucht man auch σταυρος — nach Lucian war seine Gestalt das T — nicht mehr von σάω (einspähen) abzuleiten, sondern nimmt es für einen Dialect von stōlus, στύλος, טָרַף skr. sula: Säule, dessen Etw. an, (ὄνα) sula, daher sula (ὄνα) Sohn, salus s. natus; daher v. σταυρός das Derivativum restaurare sc. genus humanum. Nun begreift man auch, was die Tradition wollte, die das Kreuz Christi aus dem Erkenntnißbaum im Paradiese gezimmert wußte; und daß durch den Tod Christi das Kreuz sich in den Baum des Lebens umgewandelt, wie ehemals durch Adams Ungehorsam der Baum des Lebens in den der Erkenntniß d. h. der Zügelung. Auf rabbinische Quellen führt diese Sage gewiß zurück, wenn man bedenkt, daß der Stab, mit welchem Jethro die Freier seines Töchter probirte, von dem Baum der Erkenntniß aus dem Paradiese genommen war. Insofern konnte das Kreuz des Serapis (Rusin. H. E. II, 29. Socrat. H. E. V., c. 17.) sehr gut das ewige Leben bezeichnen

wie es die Heiden erklärten, freilich noch nicht im geistlichen Sinne, wie es die zum Christenthume Bekehrten verstanden, sondern nur im physischen, als Erhalter des Menschengeschlechts, denn dieser war Serapis, wenn er sich in den *Ασκληπιος σωτήρ* alljährlich um die Frühlingszeit verwandelte. Aber das Zusammenstellen von Christus und Serapis, wo zugleich vom Kreuzzeichen als Lebenssymbol die Rede ist, möchte schon ein kräftiger Beweis für unsere Ansicht seyn. Der Leser prüfe die Stelle bei dem Kirchenhistoriker selbst. Sie lautet: *Τὸ δὲ τοῦ ναῶ τοῦ Σεραπίδος χυμένον καὶ γυνομένον, ἤντητο γράμματα ἀνακαταγράμματα τοῖς λίθοις, τῷ καλυμένῳ ἱερογλυφικῷ ἦσαν δὲ οἱ χαρακτῆρες σταυρῶν ἔχοντες τύπες τότε δρώντες Χριστιανοὶ τε καὶ Ἕλληνες, τῇ ἰδίᾳ ἑκάτεροι θρησκείᾳ προσηρμόζοντο. Χριστιανοὶ μὴν γὰρ σημείον τὸ κατὰ Χριστὸν σωτηριώδες πόθος εἶναι λέγοντες τὸν σταυρὸν, οἰκεῖον εἶναι τὸν χαρακτῆρα ἐνόμιζον. Ἕλληνας δὲ τὸ κοινὸν Χριστῷ καὶ Σεραπιδι εἶλεγον, εἰς σταυροειδῆς χαρακτῆρ, ἄλλο μὲν Χριστιανοῖς, ἄλλο δὲ Ἕλλησι ποιεῖται τὸ σύμβολον. Τότε δὲ ἀμφισβητούμενων, τινὲς τῶν Ἑλλήνων τῷ Χριστιανισμῷ προσελθόντες, τὰ ἱερογλυφικά τε γράμματα ἐκρίσταμενοι, διερρύοντες τὸν σταυροειδῆ χαρακτῆρα, ἔλεγον σημαίνειν ζωὴν ἐπαρχομένην.* Der Ref. weißet den heidnischen Ursprung des geheiligten Kreuzzeichens wider läugnen konnte, noch eingestehen möchte, half sich mit der wunderlichen Behauptung, daß die Priester des Serapis ohne es selbst zu wissen, durch Leitung der göttlichen Vorsehung (!) das heilbringende Zeichen der Christen abgebildet hätten. Bevor die weiteren Zeugnisse gegen eine solche Behauptung vorgebracht werden, grübe daran zu erinnern, daß Serapis, der ägypt. Pluto, die Schlange in seiner Hand hält, also der feurige Gott, an dessen Biß die Israeliten in der Wüste starben, so wie der Schlangenslab des Heilands Kesculap die aufgerichtete (nicht eberne, sondern) Zauberschlange (wovon vereinigt die Bedeutungen: *serpens*, *abeneum* u. *fascinum*), die von dem Biße heilte. Nun versteht man wohl auch das Gleichniß Joh. 3, 14. Wäre das Kreuz kein Phalluszeichen, so fragt sich, was sollte die Kreuzigung der Psyche (die Seele ist hier, weil sie zur Sinnlichkeit sich hinneigt, als weibliches Wesen aufgefaßt) durch Tod (s. *Wittigers Kunstw. II, S. 462.*), für einen Sinn gehabt haben? Oder welche Absicht leitete jenen Maler, dessen Kunstwerk den Ausonius zu der Inschrift: *Cupido crucifixus* begeisterte? (Eine ähnliche Allegorie enthält jenes von Wittiger erwähnte Bild, wo Tod mit zwei an den Flügel gebundenen Psyken adert, s. d. Art. *Adert* u. *Flügel*). Hier ist ferner an das Zeugniß Wittigers im dritten Bd. der *Amalthea* (S. 413.) zu erinnern, daß der syrisch-ägyptische Phallus, den man zuerst an den griechischen Küsten sah, eine rohe Säule aus Holz gewesen. Später ein vierseitiger Stein mit dem angehefteten Phalluszeichen den Hermes *Ἰσχυροειδής* vorstellte, bis endlich die Zahlensymbolik der Pythagoräer den Hermes *τετραγώνος* (*Artemid. Oneirocr. 2, 37. Phurnut. N. D. 16. Macrobi. 1, 19.*) als den demutgischen *λογος ἀληθινός* mit dem *κόσμος* in Verbindung brachte, was die Kirchenväter verleitete in den vier Enden des Kreuzes ein neues Geheimniß aufzufinden; ein andermal wieder die zehn Grphtoth der Kabbala, weil die *cruz decussata*, das X als Zahlenbuchstabe, wie das *י* im hebr. Alphabet: 10 bedeutet. Aber das *י* ist bei den Kabbalisten der schöpferische Phallusbuchstabe (s. *Schäfferzeichen*), weshalb es auch so lange bestehen wird, bis Himmel und Erde vergehen (*Matth. 5, 18.*). Nur weil aus dem Tode neues Leben sich erzeugt, pflanzt Bacchus den Phallus an des Hades Thore hin, und in demselben Sinne bat Christus durch den Tod den Tod überwunden. Kein Besonnenner wird es läugnen, daß das christliche Holz des Lebens (*ξύλον τῆς ζωῆς*) nichts mit dem Phallus der Naturreligionen gemein habe; aber wahr ist es, daß dieses Mysterium nur deshalb von den Heidenchristen verstanden wurde, weil es mit der heidnischen Kreuzeshieroglyphe als nahe verwandt anerkannt wurde. Wer von ihnen demungeachtet noch an der schimpflichsten Todesart des Gottessohns Anstoß nahm, den verwies man auf das 53. Kapitel des Jesaja. Aber nur bei schwachgläubigen Judenthristen mußte man mit diesem

Beweismittel nachhelfen; auf die Helbenschriften wirkte schon genug die entzogene Bezeichnung von der Heiligkeit des Kreuzzeichens. Zwar bezeugte die Kirche frühzeitig gegen diese Verwandtschaft und berief sich auf Gzech. 9, 4., welchen Vers Hieronymus wie folgt commentirte: *Antiquis Hebraeorum litteris, quibus usque hodie Samaritae utuntur, extrema Tau (𐤀) crucis habet similitudinem, quae in Christianorum frontibus pingitur.* (Gegen die Einwendung, daß diese Figur in unsern samaritanischen Alphabeten sich nicht mehr findet, nimmt diesen Kirchensehrer Rosenmüller Schol. in Ex. Vol. I, p. 251 sq. in Schutz: *Etsi autem in his, quibus Samaritani hodie utuntur, litteris Tau crucis formam non habens, minime tamen propterea Hieronymus erroris est arguendus, nam in vetustis Phoeniciis numis littera Tau verae cruci non est abhorrilis, ut puta quae ejusmodi figuram + X + habet, e qua Graeci et Latini T forma est orta.*) Was nun die Firmelung anbelangt, so war sie auch schon vor Gzechiel heidnischer Brauch. In Indien bezeichnen die Verehrer des Feuergotts Schiba, der den befruchtenden Ewigem in seinem Stiermaul trägt, sich mit dem Henselkreuz ☿, das bekanntlich das Zeichen des Planeten Venus ist, weil es die Vereinigung der männlichen (+) und weiblichen (○) Zeugungskraft — *Appodiryn* sive *Appoditros*, Venus barbata — verbildlicht. Auch den dem Schiba heiligen Stieren brennen sie dieses Zeichen auf der Hüfte ein, die selber ein phallisches Symbol ist (vgl. d. Art.). Mit dieser Nachricht neuerer Reisenden (Waldaus Besch. v. Malabar, S. 435. La Croce Ind. Christenstaat, S. 572.) stimmt Strabo's Bericht, daß Alexanders Begleiter solche Phallusfiguren (φονεῖλον) an der Hüfte der Stiere eingebrannt gesehen. Jenes Zeichen auf der Stirne trägt auch der indische Hengott Visheva (*In medio frontis Lingam symbolum. Paullin. Syn. Brahm. p. 172.*). Jablonitzky (Panth. I, p. 258. 287.), wo er vom Henselkreuz, dem heil. Zeichen der ägypt. Priester des Thaut redet, die es stets bei den Professionen dem Hermes zu Ehren dem Auge voranzutragen, weist auch auf Indien hin: *Cruci analae sive Phallo adeo simile est Lingam illud Brahmanum ut ovum ovo similis esse sequat.* Auf ägypt. Denkmälern hält jeder Priester ein solches Kreuz in der Hand. (Der heilige Wäug in der Hand des Osiris war wohl das gabelsförmige Kreuz?) Auf sionischen Münzen aus dem dritten Jahrh. vor Chr. trägt die syrische Venus Askara einen Stab in der Hand, der sich in ein Kreuz endigt. Die Mondgöttin im Ephesus trug es auf dem Kopf (Gruyer II, S. 187.), aber die Isis ebenfalls in der Hand (Gruyer I, S. 513.). Es sollte ein fascinum oder Amulet gegen die Dämonen oder feindlichen Naturkräfte seyn, daher Attribut der Heiligthümer. (Auch Isis gehört unter sie, denn sie besitzt das Brä. Salutaria.) Um vor den fernern Anfechtungen des Versuchers geschützt zu seyn, empfing der Täufling das *lignum crucis* an Stirn und Brust; und bei der Wasserweihe macht der Priester das Zeichen des Kreuzes, daß der Teufel es nicht verunreinige. Tertullian (*de coron. c. 3.*) will das Bekreuzigen nicht bloß auf die kirchlichen Handlungen beschränkt wissen, sondern empfiehlt es bei jeder Unternehmung im täglichen Leben: *Ad omnem progressum atque promotum, ad omnem aditum et exitum, ad vestitum et calceatum, ad lavacra, ad mensas, ad lumina, ad cubilia, ad sedilia, quaecumque nos conversatio exercet, frontem crucis signaculo terimus* — bruch des Guten kann unmöglich zu viel gethan werden. (Ueb. Urspr. u. Bedeutung des Dogma's von einer nur scheinbaren Kreuzigung Jesu, s. d. Art. *W a n i c h ä i s m u s*.)

Kriege (die), von welchen uns die Mythographen erzählen — und dahin gehören nicht bloß der Feldzug Rama's gegen Ramana, und der Krieg der Kuru's und Pandu's ic., sondern auch die Kämpfe vor Ilion und Theben, der Kriegszug des Labdaomer gegen die Sodomiten, an welchem Abraham Theil nahm, um den Ort zu befreien, der Kampf Israels gegen Amalek, in welchem der Sieg von der Richtung der Hände Moses abhängig gemacht war, die Eroberung von Jericho und jene von Meroë (s. *R a b b a l a*, S. 355.), alle diese waren wie der Titanenkrieg, in welchem Jupiter Sieger blieb, und wie der Kampf der Nibelungen (s. d.) eine — Kalendergeschichte. Jene Kriege unterscheiden sich von dem einfachen Kampfe zweier sich bekämpfenden Götter

setten nur durch die Mehrzahl der Theilnehmer an dem Streite der — entgegengesetzten Naturkräfte. Fragt man aber, wie diese Umbildung einfacher Kämpfe in förmliche Kriege zwischen ganzen Völkern möglich geworden? so dürfte sich, meint Ussold (Vorh. d. Gesch. II, S. 171.) die Antwort aus dem Streite des Lyncurg und Dionysus von selbst ergeben. Lyncurg ist Apollo λυκιστος, der Siriuswolf, der in den Hundstagen zum Pestsender wird, er sucht den Frühlingsgott Dionysus τρυφονισμος, den Beseiter der Wiesen, den Beleber der Vegetation, um Sommerhitze durch ausdorrnde Sonnenglut von der Zelt Herrschaft zu verdrängen. Der zweite Gegner des Dionysus ist Pentheus, dessen Name die Trauer und das Scheiden der Vegetation (nach Ussold: um den Untergang der Sonne) andeutet. Was ist der Kampf des Xanthus (Hell) und Melanthus (Schwarz) anders als jener der beiden Gegensätze in der Natur? Dann wäre auch die Expedition des „glänzenden“ Rama (rai: schimmern) gegen den „dunklen“ Ravana (ravan) erklärt, weil er ihm, wie Agamemnon dem Achilles, die Geliebte raubte. Hier wäre auch an den Streit der Dioskuren mit den Aphariden, ihrer Geliebten wegen, zu erinnern. Immer das Weib die μυς, oder doch wie Helena die teterrima belli causa, die kriegerische Nyas, Uris, die auf den Uros folgte. Oder es ist der Kampf der feindlichen Elemente, wenn der durch Feuer verjüngte Hercules dem Wassermann Antäus überwindet, und umgekehrt der Sohn der Lethe dem Sohn des Apollo (s. Hector). Kehren wir nun zu Ussold's Erklärungsweise zurück: „Noch sichtbar (als im Kriegszuge des Dionysus, dessen Bacchantinnen ihre Zahl nach den Wochen des Jahres einrichteten) tritt die symbolische Bedeutung solcher Ereignisse im thebanischen Sagenkreise hervor. Oedipus und Polyneices haben jeder ihre Gefährten, aber das sind die Genien der Lichtgötter, an deren Schicksalen auch sie Antheil nehmen. So treffen wir in Theben sieben Helden und von Argos rücken ihnen ebenfalls sieben entgegen, deren Zahl sich auf die Tage der Woche beziehen dürfte. Da der Streit der beiden Sonnengötter sich täglich (oder wenn die beiden Jahreshälften, die trockene und feuchte gemeint sein sollten: jährlich) wiederholt, so ist auch der Krieg der Epigonen erklärt.“ Sie erneuern den Kampf und wenn Theben durch sie überwunden wird, so fällt uns ein, daß Troja schon vor Agamemnon einmal durch Hercules verwüstet worden sey, ohne dessen Weile auch die zweite Eroberung nicht möglich geworden wäre. Sonderbar ist auch das Zusammentreffen, daß Troja's erste Zerstörung wie die zweite ein Pferd zur Ursache hatte, das Laomedon gegen sein Versprechen nicht ausliefern wollte. Sonderbar auch, daß in dem eichenen Kasse so viele Helden verborgen sind, als die Belagerung Jahre dauerte; daß die Stadt (s. Troja) nach der Holzart hieß, aus welcher das Käß gezimmert war u. s. w. Von der Eroberung Jericho's bemerkt Baur (in d. Luth. Ztschr. f. Theol. 1832 III, S. 189.) „daß sie einen auffallend mythischen Character hat, daß man hier den Reflex einer höhern Idee erkennen müsse. Denn die dem troischen Jilum in mancher Beziehung ähnliche Stadt fällt wie diese in der vom Schicksal bestimmten Zeit, nachdem sieben Priester sieben Posaunen vor der Bundeslade hertragend und in die Posaunen blasend in sechs Tagen je einmal, aber am siebenten siebentmal die Stadt umzogen hatten. Der Fall der Stadt beim siebenten Posaunenschall (wie jener Thebens im siebenten Jahr der Belagerung durch sieben Helden) scheint die Idee eines in einer bestimmten Reihe von Jahren von Periode zu Periode ablaufenden Zeitmaßes auszudrücken. Der Posaunenschall war bekanntlich in der religiösen Symbolik des mosaischen Cultus bei besonders bedeutungsvollen Epochen das Zeichen, daß die alte Zeit abgelaufen und eine neue begänne. Darum erschollen die heiligen Posaunen mit dem Neumond des siebenten Monats und nach siebenmal sieben Jahren den Jubel verkündend. Warum gerade die kriegerische Trompete für diesen Zweck gewählt worden, erklärt Philo (de Septen.): „Es gebe außer dem gewöhnlichen Krieg einen Krieg der Natur, wenn nämlich diese in sich selbst zum Aufruhr kommt und ihre Theile in Widerstreit mit einander gerathen. Der Naturkrieg droht durch versen-

gende Hitze und überschwemmenden Regen die Harmonie der Jahreszeiten in Disharmonie aufzulösen.“ Darauf bezieht sich nun die kriegerische Trompete, von welcher auch andere Völker einen ähnlichen religiösen Gebrauch machten, wie z. B. die alljährlich im März vom Kriegsgott Mars mit der Trompetenmelde (tribunarium) bewirkte Eröffnung der neuen Zeit. Das ihm geweihte Volk mußte sich auf neue als wohlgewappnetes Kriegerheer darstellen. Das Bild des Kriegsherrn soll nur die Idee der cosmischen Ordnung veranschaulichen, daher Osiris ein στρατηγος, (Plat. de Is. c. 22.) und der indische Kartika ist nur deshalb ein Kriegsgott, weil er als Personification der sechs Jahreszeiten, — daher seine sechs Köpfe — die bösen vegetationsfreundlichen Asura's ununterbrochen bekriegt. Wie in der nordischen Sage der Ton des Hallschorns die Aßien zu dem Kampfe weckt, in welchem der Aufruhr der empörten Elemente der bestehenden Weltordnung ein Ende macht, ebenso gibt die Fama vor Jericho das Zeichen: das Ende sey gekommen, und der Zeitpunkt erschienen, in welchem diese ganze Ordnung der Dinge zusammenstürzt und eine neue Ordnung der Dinge ihren Anfang nimmt. Das erinnert stark an die δοξαρι σαλπίζε am Ende der Tage. Die pure Rahab — eigentlich die Luna plena, was ihr Name andeutet — in der Mondstadt Jericho (יריכו luna), die es mit den Feinden hält, fordert zu der Vergleichen mit der buhlerischen Helena (Helene) auf, in welcher schon Homer (Odys. 4, 121.) die Mondfrau Artemis erkannte. Sie ist ethisch aufgefaßt die täuschende Rāja, die Webetin der Gewänder der Seele, die Uebeerin der Scheinwelt, daher Helene, nach Herodot, bei dem in alle Gestalten sich verwandelnden Proteus. Erstherkommen ist sie als Scheinbild in diese Welt des Scheins, nur wie durch eine feindliche Gewalt, die sie raubte, so muß sie gleich einer Gefangenen in der Welt, wie in einer umlagerten Stadt wohnen, bis die Zeit der Befreiung kommt und Zeus Wille vollendet ist. Dieser Zeitpunkt tritt aber nicht eher ein, als bis der in der Illade so schonungslos wüthende Krieg zahllose Seelen dem Leben entfremdete. Sie selbst hat durch ihr täuschendes Bild den männermordenden Krieg erregt (den der Dichter Stesichorus auf Chimera bei Plato im Phädon in seiner bekannten Palinodie geläugnet hatte). Nur um Helena (το παρὰ δ' ἡρώων ἡρώων, wie Plato de Rep. sie nennt) streiten die mit der Blindheit dieser Scheinwelt geschlagenen Völker, um sie bei sich festzuhalten; aber was der erregten Sehnsucht ein Mittel des Festhaltens sein soll, wird der Weg, auf welchem das vergeblich Erstrebte entschwindet. Je mehr die Seelen aus dieser Zeitwelt entschwinden, der Lichtgeist entflieht, desto mehr ist dadurch der hier unten gehaltenen Göttin der Zeitpunkt der Rückkehr herbeigeführt. Wie das ἡρώων herabgekommen ist, so geht es auch wieder zurück, δις αἰθέρ' ὀψεται νεφέλης ἀγέλας (Eurip. Hel. 1219.). Von der Helena wird aber dasselbe gesagt, was von ihrem Bilde, Proteus — der ägypt. König ist jener homerische Meerergott, so wie Helena die schaumgeborne Cypris — hält sie wider ihren Willen eine bestimmte Zeit bei sich. Er ist das Symbol der in alle möglichen Formen sich verwandelnden Erscheinungswelt, woraus von selbst erhellt, was der Mythos zu sagen beabsichtigt: die Helena sey, während ihr Bild die zum Illum Strebenden aufschwebte, im Hause des Proteus geworfen. Ein Haus ist die Sinnenwelt in der Mannigfaltigkeit ihrer Formen, und sie selbst die Bewohnerin des Hauses, fällt mit ihr im Begriff zusammen. Ebenso deutet sich nun auch dies von selbst, daß Helena nicht bloß die Entführte, sondern auch die Verführerin ist: (nämlich weil die Seelen, dem alten Glauben zufolge aus dem Monde auf die Erde herabstromen). Verfolgt man dieses Bild weiter, sagt Baur (Manich. Rel. S. 481.), so ist Rahab eine jüdische Helena, weil sie nach der Tradition in der ganzen Zeit, in welcher die Israeliten in der Wüste umherirrten (also 40 Jahre) Unzucht getrieben haben soll (s. Menschen. Comm. in Matth. 1, 23.) und zufolge dem Buche Josua 2, 1 ff. im jüdischen Zion mit dem feindlichen Kundschaftern ebenso verkehrt, wie die griechische in dem troischen; mit dem rothen Seil, wie Ariadne mit ihrem Faden, die Rettung sichert, und in der umlagerten Stadt nur so lange weilt, bis diese in der vom Schicksal

bestimmten Zeit beim lebenten Wosauenschall (dem Symbol des letzten Jahrtausends der großen Weltwoche) zusammenführt, und sie, die Wohnerin, mit denen vereinigt wird, zu welchen sie eigentlich gehört. Auch an die ganz verwandte Bedeutung, welche die mythische Iode des Raubes der Proserpine hat, will Baur hier erinnern wissen. Daß dieser den eleusischen Mysterien, in welchen nicht nur die kosmische Iode vom Wechsel der Jahreszeiten, sondern vorzugsweise die irdische von der Herabkunft der Seelen in die Materie und deren endlicher Befreiung aus der Scheinwelt, zur Grundlage diente, ist bekannt. Es ist daher hier am Orte auf Kreuzers Erklärung des Krieges der Eleusiner aufmerksam zu machen, welchen Ceres im homerischen Hymnus dem Demophoon vorausgesagt haben soll, als eine Folge der unzeitigen Besorgniß seiner Mutter, die ihn (vom Irdischen) läuternde Flamme könne ihm den Tod herbeiziehen. Die Göttin sagt dort:

„Denn mit den Jahreszeiten, nach vollender Jahre Vollendung
Werden ihm Krieg und entsehlige Schlacht die Eleusischen Kinder
Unter einander erregen auf immerwährende Zeiten.“

Von einem Bürgerkrieg zu Eleusis weiß Niemand. Also muß er wohl geistlich zu verstehen sein, zumal er ein ewiger Krieg ist, wie jener zwischen dem Wolfe Jehovah's und dem Erbfeind Amalek (2 M. 17, 16.). Die Noth, welche sich die Philologen machten, um den ewigen Krieg in einen langen zu verbbßern, wird von Kreuzer (IV, S. 261.) sehr ergößlich geschildert. Ein Krieg, der mit den Jahreszeiten (ώρηαι) geführt wird, ist wohl ein ewiger (vgl. d. Ausdruck ώραι, Odyss. 2, 107. 10, 469. 11, 29. 19, 152. 24, 141. u. Hes. Theog. 58.), nämlich wie Iamblichus erklärt, ein Kampf der Seele gegen die Sinnlichkeit. (Τον μὲν γὰρ πόλεμον-της φύσεως.) Daß aber die Weisheitsgöttin zugleich auch die Kriegsgöttin, brütet an, die Aufgabe der Vernunft sey es, das materielle Wesen mit der Wurzel auszurotten. (Daran hatte die Mutter des Demophoon die mit der Minerva identische Ceres verhindert gehabt.) Um desto fester zu überzeugen, daß man hier nur an einen allegorischen Krieg zu denken habe, welcher den Kampf der Materie mit dem Geiste verstandlichen sollte, bringt Kreuzer noch folgende Beweise vor: „Bei den Phoenicern in Arcadien, wo dem Herodot zufolge, die ältesten Cerealischen Gebräuche vorkommen, legte am großen Jahresfeste der Eleusinischen Ceres ein Priester die in einem Steinernen Behältniß verwahrte Masse der Ceres an und schlug mit Stäben auf eine vorgeschriebene Weise, die, welche auf der Erde leben (τὰς ἐπὶ τῆς γῆς) lautet der Text bei Pausanias, der uns diese Nachricht gibt VIII, 15. mit.). Der Priester mit der Ceresmasse ist Ceres selber hier, welche die Irdischen schlägt. Dies wäre also schon ein Beispiel von einer Scenerie am Festtage einer Eleusinischen Ceres, wodurch der Streit der Gottheit mit den Kindern der Erde verstandlichen wird. In Heliopolis in Aegypten mußte man auch von einem symbolischen Krieg an den Tempeln. An einem Jahresfeste, wenn das Bild des ägypt. Mars (Hertosi) in den Tempel seiner Mutter gebracht ward, verwehrten die am Tempel stehenden Priester mit Keulen bewaffnet ihm den Eingang. Die Träger des Bildes, unterstützt von dem großen Haufen der Andächtigen, widersehten sich. Da gibt es einen harten Kampf (μαχὴ) κατὰ πρόφην γίγεται, Herod. II, 63 sq.), wobei jedoch nach der Aegyptier Versicherung Keiner todt bleibt. Dabei erzählten die Priester, wie einst Mars seine Mutter habe besuchen wollen und bei dieser Gelegenheit die Tempelblauer geschlagen habe. Also wieder ein Gott, der die Menschen schlägt und Kämpfe zur Erinnerung an das erste Schlagen. Der Sinn derselben, sagt Kreuzer, IV, S. 268, ist also kein anderer, als: das Sterbliche widerstreitet dem Unsterblichen, festerliche Jahresspiele verstandlichen diesen Streit, sie zeigen uns den Krieg zwischen Geist und Materie. Darum heißen in der heiligen Sprache die Phoenicern, die der massliche Priester (der Repräsentant der Gottheit) schlägt: die Irdischen.“ Es ist nur zu verwundern, daß Kreuzer hier nicht auch an die Kriege Zermuz's gegen Ariman den Urheber der Körperlichkeit (J. W. W. II, No. 89, 20.), an die Streiter Mithra's (Seel's

Wittraged. S. 483.) gedacht hat, welche 2 Cor. 10, 8. 4. Phil. 2, 25. u. 1 Timoth. 1, 18. erklären helfen, wobei uns die Worte Tertullian's (adv. Marcian. c. 8.) einfallen: *Vocatus sumus ad militiam Dei vivi, iam tam, cum in sacramenti verba respondemus.* In diesem Sinne heißt das Volk des Herrn: Kriegsheer (אֲרָמָה), und Jehova selbst ein Krieger (אֲרָמָה שָׁמַיָא 2 M. 15, 3.), welcher nach der Tradition mit seinem Engels das obere Aegypten (רִבְרָא דְּבֵרְרָא) schlug, während die Israeliten das Herr Pharao's besiegten. (Vgl. d. Art. Aegyptus).

Krieger, s. d. Schluß des vor. Art.

Krischna (d. i. der Schwarze u. krish: färben, der ägyptische Mythos kam auch einen schwarzen Ofiris Plut. de Is. p. 474. Wyttenb.), der neunte und zwar der vollkommenste Avatar Wischnu's, des Repräsentanten der Frühlingssonne; daher mit Beziehung auf sein Strahlenhaupt ihm im Amaraßha das Prädicat Starföckiger (Kesawa) gegeben ist. Seine Gemahlin ist Lakshmi, die Göttin des Erntesegens, er selbst: Vanamali d. i. der mit Blumen bekränzte (der Dionysus αἰθρῆς des Panfanias), Feind des zerstörungslustigen Riesen Nabhā (नृपति), Abtler des Königs Kamsa (der lebensfeindliche, saturninische Tamas, nämlich die verborgene Wintersonne, der Menschenopfer heischende Jupiter Iatlaris, denn das Estr. ist kama: abscondo). Kamsa als lebensfeindliches, zerstörungslustiges Prinzip — daher auch sein Vater, der König von Mathra: Ugra (L. e. ocer, der Heftige) heißt, wie umgekehrt Kuman ein Sohn des bösen Kriman — wird daher in den Mythen als Kindermörder geschildert. Als Veranlassung zu seiner grausamen Handlungsweise wird eine Prophezeiung angeführt, daß der Sohn seiner Schwester ihn um Thron und Leben bringen würde. (Da haben wir den Saturnus, der im Begriffe ist die eigenen Kinder zu verzehren, weil die Weissagung ihn schreckte, daß sein Sohn Jupiter ihm die Herrschaft rauben werde). Im Begriff die Schwester zu ermorde, wurde Kamsa nur dadurch abgehalten, daß sein Schwager versprach alle ihre Kinder in die Hände des Tyrannen zu liefern. Er sperrte nun (als winterlicher, vegetationsfeindlicher Dämon) Schwager und Schwester in's Gefängniß — sie in diesem Zustande eine Personification der vom Frost erstarrten Erde — und mordete ihre Kinder. Schon sechs hatte er seiner Furcht gepflegt, als Dewagi sich wieder schwanger fühlte, und mit ihrem Gatten zur Gottheit flehte, mindestens dieses siebente Kind zu retten. Da erschien ihnen Bhewani, unter deren Schuß die Neugeborenen stehen, tröstete sie, nahm das Kind vom Schooße der Mutter und brachte es in das Haus des Wundheilers Wanda, dem ein Knabe, Namens Wala:Kama geboren wurde. Dewagi ward zum achten Male schwanger, und Kamsa nahm alle Maagerein, daß ihm das Kind nicht entgehen könnte. Je weiter die Schwangerschaft vorrückte, je schöner ward die Mutter, plötzlich sogar beidern Gatten lichtstrahlend durchsichtig und der Ketzer voller Klarheit. Man hörte die Töne eines himmlischen Chors der Götter, an deren Spitze sich Brahma und Schiba befanden. (Der Bhagavat-Purana wiederholt dieses Wunder bei der Geburt des Kindes!). Die beiden Gatten gewannen Juttanen durch das Wunder; aber der Tyrann, zu dem sogleich die Wächter liefen und erzählten, was sie gehört und gesehen, ward von Schrecken und Furcht ergriffen, und verdoppelte seine Anstalten. Die Zeit der Geburt des Kindes war da, es kam in der Gestalt Wischnu's zur Welt, mit vier Armen und allen Attributen dieses Gottes. Er hatte von ihren Augen die Raja (Läusung der Sinne) genommen, darum sahen sie ihn wie er war. Beide fielen vor ihm nieder und betreten in ihm den Umächagen an. Dann sank die Raja wieder auf ihre Augen und sie sahen nur das eben geborne Kind. Eine Stimme vom Himmel befahl dem Vater: das Kind zu nehmen, es in das Kuhland (Gokala) zu tragen, wo eben die Gattin des Wanda von einer Tochter entbunden sey; er solle den Knaben dort lassen und das Mädchen zurückbringen. Mit Erstaunen sah der Angeredete die Fesseln von seinen Händen fallen, die Thüren des Ketters sich öffnen und die Wächter schlafen. Da nahm er das Kind,

ging, begleitet von einer der Schlangen (Kaliga, nach der Mittheilung des Missionärs Wandinus v. Syst. Brahmin. p. 150.) durch den Fluß Yamuna, deſſen Fluten ſich vor ihm zurückzogen, und kam in Randa's Wohnung an. Dieſer ſchloß, ſeine Gattin war eben entbunden und lag in Ohnmacht. Da nahm er das Mädchen, legte den Knaben an die Stelle, den die Eltern nachher als ihr Kind nahmen, kam glücklich in ſeinen Kerker zurück, wo die Geſellen ſich von ſelbſt wieder an ſeine Hände legten, und die Thüren wieder ſchloßen. Nun ſchrie das Mädchen, da erwachten die Hüter, ließen zu Rama und meldeten die Geburt des Kindes. Der Tyrann begab ſich noch um Mitternacht in den Kerker. Da hält ihm die Schweiſter das kleine Mädchen entgegen und bittet um Schonung. Er aber ergreift es wüthend und im Begriff es an der Mauer zu zerſchmettern, gewahrt er, daß es ſeinen Händen entſchlüpft ſey, erhebt ſich in die Luft, lichtſtrahlend, es war ein Avatar der Bhavani, die ihn ſo anredete: „O Rama, dein Beſtreben iſt umſonſt. Zur Strafe, daß du mich tödten willſt, verſende ich dir die Geburt deines Vornichters, der ſich an einem ſichern Orte befindet, wo du ihn nicht erreichen kannſt. Er wird nicht ſäumen, Gerechtigkeit zu üben!“ Darauf verſchwand ſie: Rama erſchrocken über das Wunder erleichterte die Gefangenſchaft der Eltern und rief ſeine Räte zuſammen. Da man den Aufenthaltsort des Kindes nicht wußte, ſiel man auf ein graufames Mittel, um ſich zu ſichern; man beſchloß: alle Kinder unter dem Alter von zwei Jahren zu ermor- den (Poller Myth. des Ind. I, p. 316. Im Bhagavat: Purana heißt es aber: alle Neugeborenen zu tödten. Aſ. Oriſinalſchr. I, S. 181.). Rama bekam ſo- gleich Verdacht, daß das Kind der Sohn ſeiner Schweiſter ſey, und ſetzte Alles in Bewegung das Kind zu ermor- den, aber umſonſt! Die mächtigſten Maſſaſa's (natur- feindliche Dämonen), welche Rama's Wünſche erfüllen wollten, ſcheiterten mit ihren Entwürfen, und wurden (wie die Schlangen von dem kleinen Hercules) von dem Kinde in der Wiege getödtet (d. h. die Mächte der winterlichen Finſterniß werden ſchon von dem erſten Strahle der neuen Sonne unkräftig gemacht). Als Kriſhna heranwuchs, wurde er der Liebling aller Hirtenmädchen (Gopis) auf Randa's Gut. Dennoch neckte er ſie, indem er ihnen die geronnene Milch ſtahl (d. h. der Tagesgott ſieht den Sternen ihren Glanz. Daſſelbe Bild gab Veranlaſſung die Juno zur Ur- heberin der Milchſtraße am Himmel zu machen). Als ihn die Hirten darob verklagt hatten, ſagte der Gott: ſeine Mutter (die Sinnenwelt, Raja) möchte ſich überzeugen, daß er unſchuldig wäre. Er öffnete deſhalb ſeinen Mund, ſie ſah bis in den Schlund — da erſchien das ganze Weltall. Kriſhna ſaß in der Mitte, umgeben von allen Geſchöpfen des Himmels und der Erde, die ihm ihre Ehrfurcht bezeugten. Bei dieſer Erſcheinung wollte ſich die Mutter zu ſeinen Füßen werfen, aber ſchnell ſank die Raja wieder auf ſie herab. Sie wußte nichts mehr von dem, was ſie geſehen, verſicherte nun, ſie finde keine Spur von geronnener Milch, und nahm das Kind auf ihren Schooß. Mit zunehmendem Alter wurde Kriſhna noch mehr der Liebling der Hirten- mädchen. Bei dem neuntägigen Feſt der Bhavani — man denke hier an die um die Herbſtaggleiche gefeierten neuntägigen Eleuſinien der Demeter zu Ehren, an welchem nur verheirathete Frauen Antheil nehmen durften — brachten ihr die Hirtenmädchen Opfer, und jede wünſchte dabei den Kriſhna zu beſitzen, und jeder verſprach die Göttin Erfüllung ihres Wunſches. Einſt gingen alle dieſe Mädchen an einen Fluß um ſich zu baden. Da ſtahl Kriſhna ihre Kleider am Ufer. Keine Bitte konnte ihn zur Rückgabe bewegen. Jede, entſchied er, ſolle einzeln kommen und ſie holen, und jeder erfüllte er dabei das Verſprechen der Bhavani. (Zanglès gibt eine Abbildung dieſes Ereigniſſes. Kriſhna ſitzt mit den Kleidern auf einem Baume, die Mädchen ſtehen darunter, es findet dabei ſich die Abbildung eines Scherzes mit einem Mädchen, welches buttert). Die Zahl dieſer von Kriſhna geſchwängerten Mädchen ſoll dem W. Jones (in dem 1. Bd. der As. Res.) zufolge, 16,108 geweſen ſeyn, offenbar eine myſtiſche, von welcher man entweder nur die 16 (als vierfache Vier, weil die Alten

ſich Zeit — die vier Weltalter — und Raum — die vier Cardinalpunkte des Himmels — als ein Viereck dachten, daher die vier Köpfe Brahma's) zu berücksichtigen hat, welche Summe in der Gesamtzahl der Gopias enthalten ist, wenn man nach kabbalistischer Weise: $1 + 8 + 1 + 8 = 18$ rechnet (vgl. v. Art. Kabbala S. 354.); oder man hält die 108 im Auge, denn gerade so viele Köpfe sollte Brahma nach einer andern Tradition gehabt haben, daher die 108 Fäden an der Brahmanenschnur (und möchten wir hinzusetzen: die 108 Schriften Buddha's). Diese Zahl ist die 12fache Neun oder die einfache, nach kabbalistischer Weise gezählte ($1 + 8 = 9$). Denn ist auch begreiflich, warum nach einer andern, von Basilius a Bartholomäo (Syl. Brahm. p. 150.) gekannten Tradition die 18.108 Gopias auf neun zusammengefaßt zu sein, unter denen Kriſhna als Hirt (Απόλλο ποιός) die Hürde bläst. Für diese Zahl hat Jones aber keine andere Autorität als ein Gemälde, worauf neun Mädchen in der Figur eines Elefanten zusammen gruppiert sind, auf welchem Kriſhna sitzt und die Hürde bläst. Die Musik bedeutet hier die Harmonie des Weltalls, und bekanntlich zählten die Pythagoräer, folglich auch die Indier, von denen die Orffern so viele Gebräuche entlehnten, neun Sphären (Planeten), denn der auf- und absteigende Drachenknoten, Rahu und Kagu, werden von den Indiern zu den Planeten gezählt, deren mit Einschluß der Sonne und des Mondes, wie noch im Ptolemäischen System. Sieben sind (nämlich: Surya, Candia, Schiba, Buddha, Brahaspati, Sutra und Sani), also mit jenen: Neun. — Kriſhna blies die Hürde so bezaubernd, daß alles sich herzubrängte, ihn zu hören, selbst wilde Thiere, Schlangen, Vögel u. (Sourcet in seiner Reise nach Bengalen liefert Tab. 45. eine Abbildung dieser Scene). Einmal tanzte er mit den Gopias (den Sphärentanz, wie Apollo mit den Mufen), und jede glaubte ihm allein die Hand zu reichen. Aber Radha (i. q. ρυθμός, Melodie), die der Gott der Harmonie, der Hürdenbläser Kriſhna vorzüglich liebte, — sie war eine Avatar der Lakshmi, Vishnu's Gattin — sah seine Vertraulichkeit mit den andern, wurde von Eifersucht ergriffen, verließ den Tanz und begab sich nach Haus. Kriſhna bemerkte sogleich ihre Abwesenheit, erriet die Ursache und sandte eine Freundin sie zurückzuholen, aber Radha jürnte und kam nicht; eine zweite Botin wurde ebenso vergeblich geschickt, bis endlich Kriſhna in Person kam und seine Liebeskosen sie besänftigten. Er fand ein so großes Gefallen an ihrer Umarmung, daß er die Nacht auf sechs Monate ausdehnte (gerade so lange dauert die Vegetationszeit oder Productivität der Erde). Der Zwist und die Ausöhnung des verliebten Paares ist der Gegenstand des Gedichtes Gita Govinda (Lied des Hirtengottes, welches Jones ins Engl., Majer ins Deutsche übersehte). Die Wischnuiten erfanden auf Kosten der Brahmanen folgende Mythe: Brahma zweifelte ob Kriſhna ein Avatar des Vishnu sey, und wollte ihn deshalb auf die Probe stellen. Als einst Kriſhna, sein Bruder Bala: Rama und alle Hirten und Hirtinnen nach dem Mittagssnack schliefen, nahm Brahma alle Heerden und Hirtinnen und sperrte sie in eine Höhle, die er auf sein Wort plötzlich entstehen ließ. Beim Erwachen waren Kriſhna und sein Bruder nicht wenig betroffen sich allein zu finden. Aber während Letzterer fortwährend um Heerden und Hirtinnen zu suchen, schuf Kriſhna, der wohl wußte, daß Brahma sie entführt hatte, um ihn zu prüfen, neue Heerden, und zwar den entführten so vollkommen gleich in jeder Hinsicht, daß Niemand eine Veränderung merkte. So verstrich ein Jahr, da kam Brahma wieder, um zu sehen, was Kriſhna begonnen? Mit Erstaunen sah er ihn in derselben Gesellschaft bei denselben Heerden; er untersuchte die Höhle, fand sie noch unberührt, und in ihr dieselben Heerden und Hirtinnen, in dem Schlaf versunken, den er über sie ausgegossen. Nun erkannte Brahma in Kriſhna den Allmächtigen, betete ihn an und bat um Verzeihung; erhielt sie, brachte die entführten Wesen zurück, welche nun glaubten von einem Mittagsschlaf zu erwachen, und Kriſhna ließ die neugeschaffenen verschwinden. Diese Erzählung ist aus dem Bhagavat-Purana (Hf. Originalscr. I, S. 183.). Ihre Deutung ist unklar.

Kriſhna's Mittagſchlaf iſt, da er ein Awatar Viſhnu's, jener Schlaf, in welchen Viſhnu gleich dem ägyptiſchen Horus um Sommermitte verſällt, weil die eintretende Regenzeit in jenem Lande — in Aegypten der Austritt des Nil — die Vegetation bis zur Herbſtgleiche, wo die neue Saat ſattfindet, unterbricht. Die Höhle iſt jene, in welche auch Miſhra, Hermes, Bacch u. die Sonnenrinder ſchleppen, die ſie entführten d. h. im Krebsmonate werden die Nächte wieder länger, die Tage gleichſam unſichtbar (vgl. d. Art. Höhle). Die Ähnlichkeit der neugeſchaffenen Erde mit der vorigen erklärt ſich daraus, daß es dieſelbe iſt, und die im andern Solſtiz wieder zum Vorfchein kommt. Ihre Zahl iſt dieſelbe, weil die Anzahl der Tage in jedem Jahr dieſelbe. Die Hirten ſind die erſten Laje der Monate, auch ihre Zahl bleibt ſich gleich. Brahma ſchuf die Höhle plötzlich, weil ſie eine Wirkung des im Sommerſolſtiz ſich wieder verſtärkernden Jahrgotts iſt, ſobald er in das Südhemisphär hinübergeht. Ein anderes Wunder von Kriſhna erinnert an den Sieg des Apollo über den Pyſhon oder an jenen des Hercules über die Hydra oder an jenen des — geweſſagten Meſſias über die alte Schlange. Die Erzählung iſt folgende: Kalinaſ (d. i. die Zeltſchlange v. kal: aevum und naka: a - nguis) mit tauſend Häuptern (deren Bedeutung ſ. Kopf) hatte ſich, um dem Adler Viſhnu's, Garuda, welcher die Schlangen verzehrte, zu entgehen, in den Hinten des (Höllenneſſes) Vamuna verborgen, und hier eine große Nachkommenschaft hervorgebracht, wodurch der Strom ſo vergiftet wurde, daß alle Weſen, die ſein Waſſer tranken, ſterben mußten. Kriſhna beſchloß den Strom zu reinigen und das Thier zu tödten. Dieſes merkte ſeine Abſicht, umwand ihn mit unzähligen Knoten und wollte ihn tödten. (Dieſes geſchah wohl in der Herbſtgleiche, wo das Schlangengeſtern und der Schlangenträger Woots, auch Ophichus, Ophionus genannt, hellatiſch aufgeht). Aber er erfaßte mit der einen Hand ihren Schwanz (das Ende der Zeltſchlange), befreite ſich von ihren Windungen, ergriff mit der andern ihre Mitte (um Wintermitte) und tanzte (im wiederkehrenden Lenze) auf ihren Häuptern, die er alle zertrat. (Sonnerat gibt Tab. 46 und 47. zwei Abbildungen dieſes Wunders). Zur Erinnerung an dieſen Sieg über die Schlange ſelern die Indier alljährlich das Feſt Waga Naſha (d. i. Herr der Welt, Prädicat Kriſhna's als Sonnengott in ſeiner vollen Kraft, und wird jene Begebenheit in der Feſtceremonie bildlich dargeſtellt (Wohlens Indien I, S. 248.), wobei das Bild des Gottes in Proceſſion auf einem Wachtwagen herumgeführt wird (vgl. d. Art. Waganat). Aber auch die andere Hälfte des meſſianiſchen Verſes, welcher dem Adam prophezeite, daß die Schlange ihn in die Ferſe ſtechen werde, ging an Kriſhna in Erfüllung, und zwar durch folgende Umſtände: Als Kriſhna's Zweck auf Erden erfüllt, er den Rama und die Raſchasa's überwunden hatte, beſchloß er in ſein Paradies Dwarka (Witterſtadt) zurückzukehren. Aber die große Anzahl ſeines eigenen Stammes — jede ſeiner 16,108 Gemahlinnen hatte ihm 10 Söhne geboren — machte ihn beſorgt für die Ruhe der Welt, und er traf Mittel dem zuvor zu kommen. Er berief daher den berühmten Heiligen Durbaſa, und bat ihn in der Nähe ſeiner Hauptſtadt zu wohnen. Er mußte, daß der Muthwille der Wadu's, ſeiner Gaſel, den Heiligen beleidigen und ihn zu einem Fluch über den ganzen Stamm bewegen werde. Die Gelegenheit fand ſich bald. Die muthwilligen Jünglinge kleideten einen Sohn des Kriſhna, der im blühenden Jünglingsalter ſtand, als Frau, banden ihm eine aus Wiſen gemachte Blume vor den Leib, damit ſie das Anſehen der Schwangerschaft bekam, und führten ſie vor den Heiligen, den ſie mit verſtellter Demuth fragten: ob die junge Frau mit einem Sohne oder einer Tochter niederkommen würde? Der Heilige ſchloß die Augen, um durch Contemplation die Antwort auf die Frage zu entdecken. Aber nun ſah er die Schlinge, welche man ihm legte, um ſeiner zu ſpotten. Er entbrannte in Zorn und ſprach: „Daß, was dieſe Frau gebären wird, ſoll eurem ganzen Stamme ohne Ausnahme den Tod bringen!“ Kriſhna tadelte den Muthwillen ſeiner Jünglinge, als er die Begebenheit erfuhr, und ſein Großvater

ließ, um der Erfüllung des Fluch's zuvor zu kommen, das Eisen, wodurch man tödtete, zu Pulver rosten und ins Meer werfen. Ein Stüdkchen Eisen, das nicht in Staub verwandelt war, verschluckte ein Fisch, den Staub warf das Meer am Ufer aus, hier brachte er eine Art Schiff hervor, etwa drei Fuß lang und wie Degenklingen gestaltet. Nun versammelten sich auf Kriſhna's Befehl alle Vada's an dieser Küste, um ein Fest zu feiern. Nachdem die religiöse Feier vorüber war, und sie sich gebadet hatten, begannen die jungen Leute ihre muthwilligen Spiele und warfen sich mit dem Schiffe. Allein die schwertförmigen Blätter verursachten schmerzhaftes Banden, man erzürnte sich, der Kampf war ernst, es begann ein gegenseitiges Morden, woran selbst die ihren Kindern zu Hilfe eilenden Väter Theil nahmen, bis von allen Versammelten kein einziger mehr übrig blieb. Bala-Rama, der das Gemüth mit angesehen, schloß daraus, daß Kriſhna's Schelden von der Erde nahe sey. Er beschloß ihm zuvor zu kommen, und ihn in seinem Himmel zu empfangen. Er setzte sich also an einem abgelegenen Orte unter dem heiligen Banyanenbaum, schloß die Augen und nahm eine contemplative Stellung an. Man vermisse ihn bald, Kriſhna suchte ihn selbst auf und fand ihn unter dem Baume sitzend. Oben entfernte sich aus seinem Munde eine ungeheure Schlange — die in ihm verkörpert war — glänzend weiß mit 1000 Köpfen, und bewegte sich gegen den Fluß hin, wo sie in demselben verschwand, nachdem alle Wassergottheiten ihr Guldigungen dargebracht. Kriſhna versank nun in tiefen Kummer, denn alle seine Nachkommen (d. h. alle Theile des Jahres, Wochen, Tage, Stunden u.) waren in dem Kampfe geblieben (U. Orig. I, S. 201.). Er bedachte, daß auch er, zum Stamme der Vada's gehörend, folglich dem Fluch des Durbassa gleichfalls unterworfen war, und daß der Heilige ihm gesagt hatte: Er solle seine Fußsohlen in Acht nehmen, denn nur an diesem Körpertheil könnte ihn ein Uebel treffen. Und die Prophezeiung ging in Erfüllung. Denn der Fisch, welcher das verhängnißvolle Eisen verschluckt hatte, wurde von einem Fischer gefangen, und das in seinen Eingeweiden gefundene Eisen in die Spitze eines Pfeiles umgeschlagen. An dem Orte, wo jetzt Kriſhna lag, den rechten Fuß über das linke Bein gebogen, brückte ein Jäger diesen Pfeil ab, weil er durch das Gesträuch eine Gazelle zu sehen glaubte, traf die Sohle des Fußes und Kriſhna schwamm in seinem Blute. Daß aber das Eisen ihn getödtet, hieß: eine Schlange habe ihn gestoßen, denn im Sanskrit bedeutet naga sowohl: ancon (αἰκων Nagel, Haken) als angula, sowie im Griechischen σαρπα sowohl Spieß als Schlange (daher Apollon als Besieger des Drachen Python: σαρποκτόνος). Nach einer andern Sage hatte der Wassergott Varuna (Wirpen, Beren) den Kriſhna erschossen. Das heißt wohl: der nasse Saaten überfluthende Herbst hatte den freundlichen Sommer verdrängt. Die Aehnlichkeit der Jugendgeschichte Kriſhna's mit jener des Messias, sowie sein Sieg über die Schlange, der an den Messias als Schlangentreter mahnt, hat die wunderliche Behauptung veranlaßt, als ob apocryphische Evangelien den Indiern frühzeitig zugekommen. Abgesehen davon, daß die Indier nichts von andern Völkern entlehnen, so muß auch erinnert werden, daß in jenen vielbesprochenen Felsentempeln, von deren hohem Alter die verwitterten Steine und die Eigentümlichkeiten der Bauart das stärkste Zeugniß ablegen, Kriſhna, wie er der Schlange den Kopf zertritt, durch den Relief vermischt zu sehen ist. Ferner kannte schon Megasthenes, welcher unter Seleucus Nicator über Indien geschrieben, den Cultus des Kriſhna, den er mit dem Hercules verwechselte. Und selbst die Weda, jenes älteste Product der indischen Literatur, die dem Brahma selbst zugeschriebenen Weda, die noch älter als die Puranas, welche Letztern den Stoff zu den Bildwerken in jenen Jahrtausende alten Felsentempeln herleihen mußten, die Weda's auch kennen Kriſhna, obgleich sie dessen Mythen nicht weiter erwähnen (As. Res. IX, p. 293.). Das philosophische Gedicht Bhagavadgita nennt Kriſhna nach einer gewöhnlichen Verschmelzung der Sonne mit der höchsten Gottheit: den ungeborenen Schöpfer, Erhalter und Zerstörer, und setzt ihn also über die Trimurti

Weil er der Weltgeist, darum wird er, auf die Farbe der Luft anspielend, mit dunkelblauem Körper abgebildet, auch ihm ein solches Kleid gegeben. Als Jahrgott aufgefaßt, wird er sowohl in jugendlicher Gestalt, mit lächelnder Miene, in beiden Händen Butter haltend, die er den Hirtinnen gestohlen — weil die Sonnenstrahlen zererschmelzen; zuweilen aber eine Allegorie der Herbstsonne, in gebückter Gestalt, fast an den Boden sich hinschleppend oder auf die Erde lauernd, nur das eine Knie mühsam aufgerichtet — abgebildet. Von beiden Gestalten besitzt man ein Exemplar, jedes aus Erz gegossen, im Borgianischen Museum. Paulinus a Bartholomäo aus dessen Syst. Brahm. p. 146. diese Notiz entlehnt ist (*Duo simulacra Indica ex aere fusa Krishnae Dei extant in Museo Borgiano. Uno repraesentatur puerili aetate, vultu elegantis et ad risum composito, stans et ambabus manibus butyrum tenens, quod ab pastoribus mulieribus suffuratus fuerat; aliud simulacrum eum inclinatum et repentem exhibet, ita ut uno genu humum premat, aliud vero genu paululum elevatum teneat etc.*) vervollständigt seine Schilderung wie folgt: Die eben sich entfaltende Lotus (deren Bedeut. s. u. d. Art.) befindet sich an seinem Halse, auf der Handfläche und Fußsohle ist das die fünf Grundkräfte symbolisirende Fünfeck (pentagon) eingezeichnet (vgl. ob.), der in dessen Mitte hervorragende Punkt bezieht sich auf den Lingam als den Anfang aller Dinge. Gewöhnlich wird er als jugendlicher Gott, mitten unter den Hirtinnen die Flöte blasend, dargestellt. (Jones sagt daher im 1. Band der As. Res. p. 259.: *In this picture it is impossible not to discover the features of Apollo, surnamed Nomios etc.*). Weil das physische Licht auch Spender geistiger Erleuchtung, darum bringen die Dichter zuweilen den Krishna mit dem Dämmerungsgott Aruna (s. d.) in Verbindung, diesem die göttlichen Geheimnisse über Wesen des Schöpfers, Zweck und Ursprung der Schöpfung u. in der Form des Zwiegesprächs zwischen Lehrer und Schüler mittheilend. Derselbe Aruna hatte auch dem Krishna in dem Kriege gegen die 101 Bandu's beigestanden. Die 1000köpfige Schlange Seren oder Adiseren, welche Krishna mit seinen Pfeilen erlegte, hält Paulinus für den Drachen, welcher dem Volksglauben gemäß die Eklipsen verursacht; die Pfeile des Gottes sind ihm die stehenden Sonnenstrahlen. Krishna wird von Vielen als höchster Gott verehrt, er soll bei der Eroberung der Stadt Mahabalipura sogar den Schiba überwunden haben, als dieser dem 1000armigen Riesen Banatscheren zu Hilfe gerufen war. Krishna's Anhänger theilen sich in drei Secten, a) die den Krishna allein verehren, b) die seine Geliebte mit ihm verehren, und c) die Radha allein verehren. Diese bringen die der Göttin bestimmten Opfer ihren Frauen, welche bei den Andachtsübungen nach erscheinen müssen. Die erstere Secte unterscheidet sich von den andern durch zwei senkrechte Linien von Rast vor der Stirn, mit einem rothen Kreise, der mit Leim gemalt wird (As. Res. VII, p. 280.).

Kritika's, s. Kartikayas.

Krodo auch **Satar** genannt, bei den heidnischen Sachsen der Planet Saturn, der Samstagsgott, daher noch im Englischen Saturday: Sonnabend. Sein Bild erinnert ebenfalls an Saturn; er ist nämlich ein härtiger Greis, bestehend ohne Kopfbedeckung, in der Rechten ein Gefäß mit Blumen (als Bild des Jahrs) in der Linken ein Zeltrod haltend, stehend auf einem Fische (Barsch, Sinnbild der entschlüpfenden Zeit) mit bloßen Füßen. Seine Gemahlin ist Elwa, die Göttin des Genusses. Die Letztere ist oft genug als weiblicher Schiba aufgefaßt worden, welcher bekanntlich als das verzehrende Feuer mit Saturnus verwechselt wird. Seine Eigenschaft als die des vernichtenden Gottes ist, wie jene des molochistischen Kronos die Grausamkeit. Diese bedeutet das sanskritische Wort *Krodha* = *craditas*, daher zu vermuthen, daß durch den häufigen Austausch des *s* und *n* in den Sprachen aus *Krodha* *Kródos* entstanden seyn dürfte. (Vgl. d. Art. *Erotopus* und *Erotus*). Endlich erinnert noch das Gr. *ἄνυλονης*, das Kronos bei Homer führt, an den slavischen Kroto, als Gott der Schalkheit, wovon das altdänische Krodon Skalk (Erzschalk).

Krokodil (das) ist gleich dem Alligator, in Indien dem Lobtengott Bama (Pluto δαμαστωρ), wie einst in Aegypten dem Typhon, heilig, welcher dessen Gestalt annahm, als ihn Horus verfolgte (Aelian. X, c. 28.). Dasselbe fabelt man in Indien von dem die Sonne verfinstern den Dämon Ragu. Dort opfern diesem Thiere Mütter ihre Kinder, wie ehemals in Aegypten (Aelian. X, c. 21.); die Kähne, worin man die Leichen versäht, haben seine Gestalt (Wohlers Ind. I, S. 191.). Um den Hohn des bösen Prinzipis von sich abzuwenden grub man in Aegypten, zu Ombos, kleine Leiche für die Krokodile und fütterte sie (Richardson ag. Myth. S. 296.). Aus gleicher Ursache halten die Bewohner der ostindischen Inseln dieses Thier in ihrem Häute. Zuweilen fährt man mit Must in die Flüsse hinaus, Lebensmittel und Metel werden mitgeführt. Man hegt den Glauben, daß jedem bei seiner Geburt, gleichzeitig ein Zwillingsohrer im Krokodil mitgeboren wird, aber die aus diesem Grunde gebotene Verehrung desselben (Daumer's Molochdienst S. 15.) läßt schließen, daß man den diesem Thiere inwohnenden Geist für den bösen Genius des Menschen halte, an den auch Sokrates und Brutus glaubten. Da Schiba der indische Typhon ist, darum wird auch Schiba im Alligator angebetet, von welchem Thiere ein irdenes Bild am Schibafeste Wasser und Blumen von den Sanyasis (fromme Büßer) empfängt (Ward view of the hist. of the Hindu's Vol. I, p. 26. Derselbe beschreibt p. 21. dieses große Fest des Schiba, an welchem die Selbstmarter der Sanyasis und Dogis Sten finden). Nach Herapollon (I, c. 69. 70.) ist das sich niederbeugende Krokodil das Symbol des Weisens, und sein Schweif drückt in den heiligen Sculpturen die Finsterniß aus. Aelian (H. A. 10, c. 21. 24.) gibt als Grund der Verehrung des Krokodils in Aegypten an, daß man glaubte, er lebe 60 Jahre, sey 60 Tage schwanger, ley 60 Eier, habe 60 Zähne und 60 Gelenke. (Hier muß jedem die 60jährige Periode der Indier, verkörpert in den 60 Eöhnen des Stromgotts Gangara einfallen, um die Heiligkeit des Krokodils auch in Indien begreiflich zu finden).

Krone, s. Kränze.

Kronus, s. Saturn.

Kröte (die) galt bei den alten Parzen für das Lieblingsthier Arimans, deren Gestalt die bösen Kharfester annehmen, daher dem Demuzddener ihre Verfolgung geboten. Der Krötencultus bei den heidnischen Preußen (vgl. Hanusch slav. Myth. S. 319.) möchte, wie der Krokodildienst der Aegypter und Indier aus dem „*imor sacit Deos*“ zu erklären seyn, eine Muthmaßung, welche die Sprache unterstützen hilft, wenn es erlaubt wäre das deutsche Wort „Kröte“ (ahd. chrota) vom slawischen krod oder v. skrit. krodha: Hohn (crudus) abzuleiten, überdies noch ist krötig s. u. a. bodhaft bedeutet (vgl. Kalkschmidt's Sprachvergl. Wörterb. d. deutsch. Spr. u. d. Art. S. 514.).

Krug (der) war als Attribut der Wassergötter eine Andeutung des feuchten Elements (vgl. v. Art. Kanopus), aber im cereallischen Geheimdienste hat er die Bedeutung des weiblichen Beckens (skr. plava: peivis und navis, u. argha: cunus, wovon ὄρη, ura, urceus), das die Fruchtbarkeit des Mannes — das Wasser des Lebens — aufnimmt; daher der λατρόφορος bei griechischen Hochzeiten, der Wasserkrug als Bild des Geseigens auch in den Händen des römischen Camillus. Damit hing bei den Hellenen der Gebrauch zusammen, auf den Grabhügel unverheiratheter Personen einen Krug zu stellen, zum Zeichen, daß sie das Brautbad nicht empfangen und kinderlos gestorben seyen (Creuzer III, S. 459.). Nach Pollux (VIII, 7, 66.) stand auf dergleichen Gräbern das Bild einer Jungfrau mit dem Wasserkrug in der Hand. Dieser hieß ἡ λατρόφορος κάλπη. Die κάλπη oder κάλη (καλή) bezeichnete an sich sowohl ein Geschirr zum Wasserholen als zum Trinken. Κάλη heißt auch der Wasserkrug (Plut. Marcell. c. 30.), obgleich von Philsemon bei Athenäus (XI, 34.) als Trinkgeschirr verstanden. Cyrillus in den Notizen zum Hesychius (II, p. 128.) nennt es! Jungfernenkrug (ὕδρευα παρθενική), daher kann man an jenen Grabhügeln die

Jungfrauen denken, aber auch an die Prüfung der Jungfrauen beim Wasserholen, wie im homerischen Hymnus auf die Götter (107.) und beim Ehoerit (5, 127.). Also auf Wellern war der Wassertrag der Götter, was auch der Brautkranz auf dem Gange, ein Bild der Ehelosigkeit. In den Göttern der Ägypter schon ein Bild der Verquickung im dunklen Schattenreiche, und in der mythischen Bedeutung des Sternbildes: die Urne, gewöhnlich „Wassermann“ genannt, auch dem Göttern ein hoffnungsvolles Zeichen für die nach der Rückkehr sich sehnende Götter. (R. G. 262.) sucht die mythische Bedeutung des Kruges bei den Älten aus der Astronomie zu erklären. Man vernehme ihn selbst: Die Sternkundigen Ägyptens (1 die Älteste schon die Babylonier, denn auch bei ihnen führt der Monat des „Wassermanns“ den Namen *Chanatha* v. l. Winter vgl. Jones im II. Bd. des An. Rec. über das Kalendarium des indischen Thierkreises; wer Laß hat, kann hier auch Betrachtungen über die Etymologie des Namens der Danaiden anstellen, die dem Urphänomen zufolge Wasser (schöpferten) sind) — die Sternkundigen Ägyptens also schufen sich vermuthlich eher, als der Wasserkopf ein Zeichensymbol — hier ließe sich auch an die 360 Milchstränge der ägyptischen Pleiaden denken — einer derselben, der unten eine leichte Öffnung hatte, wurde mit Wasser ausgefüllt und über einem zweiten Kopf gesetzt, der von derselben Ausmündung, wie und ohne diese Öffnung war. In dem Momente, wo ein zu beobachtender Stern den nördlichen Horizont betrat, wurde der obere Kopf aufgesetzt, und der Schluß vor der Öffnung weggeworfen, damit das Wasser freien Lauf in dem unteren Kopf gewinne. Nun floß es die ganze Nacht über und unter Tages fort, bis am folgenden Tag derselbe Stern wieder zum Vorschein kam. Das abgefloßene Wasser, soviel dessen in dem unteren Kopf sich entleert hatte, war nun die Größe, an der man einen ganzen Umlauf des fixierten Himmels, als an einem dritten, ausgemessen habe. Dieses Wasser, genau in 12 gleiche Theile abgetheilt, gab eine Größe an die Hand, ein Zwölftel des Umlaufs zu messen; sodann das Sternengewölbe in 12 gleiche Theile zu theilen, und den 12 Zeichen ihren Umfang zu bestimmen (Macr. Sat. 1, c. 21. Cleomedes de sphaera II, p. 205. edit. Hopper, welches seinen Bericht also beschließt: *λογισται δὲ ἡ τοιαύτη ἐπεὶ οὐκ ἔστι πρῶτον ἡ ἀνωθεν ἐκβολὴ τοῦ νεύου*). Ein solcher Gefäß, welches ein Maß der Bewegung enthielt, die Zeitverhältnisse desselben in einen dritten vorgegenwärtigte, und nach den Einheiten von mehreren oder wenigen Wassergüssen bestimmte, oder für sie eine Zahl angab, trug mit Recht (1) den Namen *Kanabus*, denn der Ausdruck bezeichnet etwas, das die Zahl angibt (1 nicht doch! *Kanabus* ist das syrisch kumbha: Krug, Krug). Von diesem Zeichensymbol konnte man einen vielfachen Gebrauch machen. Sie gaben z. B. auch die Länge der Tage und Nächte an, und trugen also die beiden Gleichungen zu beobachten. In diesem Falle erhielt ein solcher Gefäß zur Verkleinerung einen Deckel, der einen Hohlkopf vorstellte (Hesop. 1, c. 16., der Hund ist der Wächter auf beiden Seiten, nicht nur im Zeichen des Krebses, sondern auch des Wassermanns und der Urne). Unter den im Schutte des Herculanums gefundenen Gemälden stellt eines eine Opferhandlung vor, welche am Altare. Thore zu beiden Seiten; aber als Hauptperson nimmt sich ein Priester an, der mitten vor dem Heiligtume steht, welches sich durch viele Stufen über den Schauplatz der heiligen Handlung erhebt. Im beiden Händen trägt er überbirtig vor den Brust, und damit er ihm nicht unmittelbar berührt, zur Rechten schützet in ein Tuch eingehüllt, einen kleinen Kanop ohne Deckel. Nach der Andeutung, die diesen Gefäß in der Anordnung des ganzen Gemäldes erhalten hat, ist es der heiligste Gegenstand bei der gottesdienstlichen Handlung (Picture d'Er. II, tav. 60.). Auf einer Stelle bei Clemens Alex. (Strom. IV, c. 4.) ist zu schließen, daß dieses Christen oft ein Zeuge solcher Szenen gewesen sey, wenn es der Beschreibung eines solchen Zuges hinzusetzt: Endlich kommt der Prophet, welcher der Wasserkopf, doch so, daß es noch sichtbar ist, am Bufen verhüllt (*ἐν πῶτι δὲ προσηύτης ἔλασι, πρόφρωνες τὸ ὄψιον ἐκρυπτομένης*). Im Pallast Vaticani

stellt ein altes Werk in halberhabenen Marmor einen solchen Zug vor, auf welchem der Prophet mit einem faltreichen Gewande bedeckt ein einfaches Wassergefäß vor der Brust trägt, und von unten mit dem Mantel umwickelt nur zur Hälfte dem Blick ausreicht (Vet. monum. Matth. III, tab. 26. n. 2. Montf. Ant. II, p. 2. l. c. 7.). Büttner (de Archit. Praef. in lib. VIII.) schildert uns diese Feterlichkeit also: Wenn sie das Wassergefäß einhüllen, und ehrfurchtsvoll in den Tempel und die ihm geheiligte Wohnung tragen, dann werfen sie sich auf die Erde nieder, erheben die Hände zum Himmel und danken für die sinnreiche Einrichtung der göttlichen Güte, welche alle Dinge aus dem Wasser ihren Ursprung nehmen läßt. (Qui sacerdotia gerunt moribus Aegyptiorum, ostendunt omnes res e liquoris potestate consistere. Itaque cum hydriae tegunt, quae ad templum aedemque casta religione desertur, tunc in terra procumbentes, manibus ad coelum sublatis, inventionibus gratias agunt divinae benignitatis). Der Grund für jene Ehrfurcht möchte aber auch, mit Apulejus, der eine wichtigere Autorität hier ist, weil er in die Mystern der Isis eingeweiht war, darin zu suchen sein, weil das mit Hieroglyphen überschriebene Wassergefäß der höchsten Gottheit Ebenbild sein sollte. (Met. XI, p. 283.: Cerobas alius suo gremio summi nominis venerandam effigiem — — fulgente auro figurata urnula suberrime excelsa, fundo quam rotundo, mire extrinsecus simulacris Aegyptiorum effigata). Zug bemerkt hinzu: Das fundo quam rotundo deutet an, daß die Urne keinen Fuß gehabt, also nicht stehen konnte, auf ein hohles Gefäß aufgesetzt werden mußte; getadelt wie man den Zeitmesser auf ein anderes Gefäß aufsetzen mußte, in welches er sich entleert. Lediglich als Wassergefäß konnte es den Vorzug nicht anspornen, der sichtbare Ausdruck des höchsten Wesens zu sein (warum nicht, wenn es Symbol des schaffenden Principes war?) aber als Zeitbestimmer, an welchem die Größe der Bewegungen jeglichen Gestirns und die Dauer des ganzen Umlaufs ausgemessen wird, war er selbst der Zeitbegriff aller Zeiten, in denen die Körper durch den Raum wandeln; und bei seiner Betrachtung ging der Gedanke der Zeit in die Vorstellung der Ewigkeit über, den man gleichsam darin verfaßt sah. Die 12 Zodia unter dem Bilde von Schöpfsteinern vorgeführt, weil der Mond in jedem Monate sich füllt und leert, oder auf die Stationen der Sonne während ihres jährlichen Kreislaufs hingen, kannten noch die Mondkinder, deren Stifter noch der alten Lehre jugendlich war, daß der Mond die Seelen der Verstorbenen in sich aufnehme und wieder abgebe (παραψυχὰς ἔχοντα δάδονα καὶ δέχον, ἥτις ἐστὶ τῆς σφαίρας στροφάλινος ἀντιστοιχία τῶν ἀνθρώπων τὰς ψυχὰς). Dies erinnert an die von Diodor (I, 22.) erzählte Gewohnheit der Priester des Osiris auf der Insel Philä am Grabe des Gottes täglich 360 an dasselbe herumstehende Gefäße zu einer Lobensfeier für den daselbst begrabenen Jahrgott unter Anrufungen und Gebeten mit Milch zu füllen, ohne Zweifel um dadurch die in jedem Monate kommenden und gehenden Tage des Jahres zu vertheilen. Eine andere Bedeutung hatten die immer sich leerenden leeren Fässer der Donauben, denn Zahl wie die 50 Stader am Zeitschiffe Argo, die Wochen des Mondenjahrs bezeichnen die nie sich füllenden Gefäße ein Sinnbild des ewigen Flusses der Zeiten. Auf die Weise füllten sich auch die Schöpfsteine der Zodia, nur um sich in jedem Jahre immer wieder anzufüllen. Weil das Schicksal in den Gestirnen gelesen ward, daß die beiden Fässer vor dem Throne des Zeus, das eine gefüllt mit Gaben des Weins das andere mit denen des Weils (Iliad. 24, 257.). Und die Weise Wanderns gilt und die Lehre, daß das Weib (συνεὸς 1. Thess. 4, 4.) als Urheberin der Geburten, die in die Ströme des Raumes und der Zeit gebannten Geister dem Schicksal unterworfen habe. Nur die Hoffnung (so nach der einstigen Befreiung von den Banden des Leibes) war in jener verhängnisvollen Schachtel für die trübsich gewordene Seele übrig geblieben.

Krugmann (der), d. h. Großmann, war der Gott der Stärke bei den Hittitern.

nischen Deutschen. Sein Bild diente im Kriege zum Selbstzeichnen, im Frieden aber auf Pflanz und Stangen, um die Opferaltäre herum aufgezogen. (Valerius S. 206.)

Kuchen (u. str. kaka: die Galle, $\eta\delta$ Kraft, $\kappa\omicron\mu\omicron\varsigma$ Korn) gehörten zu den Befruchtungssymbolen (wovon das Wort: Mutterkuchen), daher der dem Schurken vorstehenden Mondgötze Artemis $\kappa\omicron\mu\omicron\varsigma$ u. der Ehemutter Hecate auf Samos geopfert, — die Kuchen von Samos erlangten sich großer Berühmtheit — auch der Aphrodite auf dem Ceyr (Ungel's Kyp. II, S. 158.), der Himmelskönigin in Syrien (Jerem. 7, 18.), der Isis in Aegypten bei den PriesterprozeSSIONen die sogenannten Isisbröden. (Clem. Alex. Prot. p. 14: $\kappa\omicron\mu\omicron\varsigma$ $\kappa\omicron\lambda\upsilon\mu\omicron\phi\alpha\lambda\alpha$), der Demeter in Athen an ihrem Feste die Kuchen aus Gesandl (Aristoph. Thesmophor. 577. coll. 291.), der Vesta an ihrem Feste Kuchen mit dem Phalluszeichen auf dem Rücken des gelben Osele in der Stadt herumgetragen; auch Anna Perenna in Rom war die Kuchenfrau (vgl. Ov. Fast. 3, 680.), weil sie die Nährmutter, die bei Bovisla die warmen Kuchen brachte. Die Kuchen waren aus dem oberwähnten Grunde mondsüchtig (Cruyer II, S. 199.), nur, wenn sie ausnahmsweise von den Hyperboreern dem Sonnenkinder Apollo geopfert wurden, hatten sie Hühnergestalt (Cruyer a. a. O.). Selbst in das Christenthum ging der Glaube an eintretenden Geseign durch Darbringung der Mondkuchen über (vgl. d. Art. Marienkult). Die Hochzeitskuchen erklärt auch die Sprache, insofern $\lambda\acute{\alpha}\gamma\mu\omicron\nu$ u. $\lambda\acute{\alpha}\gamma\mu\omicron\varsigma$, geil, überl, libida, libum, $\lambda\acute{\iota}\beta\omicron\nu$, $\lambda\acute{\iota}\beta\omicron$ 2 Sam. 19, 6. u. str. kaka: lieben, abstammt, vgl. auch $\eta\delta$ Jer. 7, 18. mit $\eta\delta$ $\gamma\acute{\iota}\nu\omicron\iota$ 5 M. 32, 6. u. $\eta\delta$ u. $\eta\delta$ = $\eta\delta$ voluptuosum esse, woraus das rabb. Märchen vom Riesen $\eta\delta$, der sich in die Gata verließ, als er sie beim Baden der $\eta\delta$ erblickte. Die Kuchen, welche sie den drei Orpenein vorsetzte, wurden ihr auch durch die Verheißung eines Leibbederben belohnt (vgl. 1 M. 18, 6—10.). Auch in Indien hatte der Kuchen diese Bedeutung, denn einen solchen trägt der Ehengott Holkar. Ueber die gebotene Eigenschaft des Ungeräuerseins der Schaubrode der Priester in Jerusalem, der $\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma$ u. $\theta\acute{\alpha}\rho\omicron\varsigma$ beim großen Iddopfer (Herod. II, 140.), welche allein von den Priestern gegessen werden durften (Phil. de vit. contempl. p. 884.), sowie der Flammen Diakle in Rom (Plat. Q. II) und der Passahbrode, s. Sauerkeig.

Kukuk (der) wachte schwerlich seinen Namen ($\kappa\omicron\kappa\upsilon\kappa\upsilon$) seiner Stimme ($\kappa\omicron\mu\omicron\varsigma$) verbanken, sondern der Eigenschaft, seine Eier ($\kappa\omicron\mu\omicron\varsigma$ das befruchtende Korn, eig. die Kraft: $\eta\delta$, vgl. $\kappa\omicron\mu\omicron\varsigma$, ovum = $\eta\delta$ Kraft) in fremde Nester zu legen, daher er der Lieblingsvogel der Ehemutter Hecate, dessen Gestalt Zeus angenommen, um sie seinen Wünschen gefügig zu machen. Was den Göttervater zu dieser Vermummung bestimmte, ließe sich auch aus dem übrigen auffallenden Eigenheiten, die von diesem Vogel erzählt werden, (vgl. Bochart Hieroz. II, p. 87. u. Beckmann in Aristot. Mirab. c. 3.) errathen. Der Kukuk kam seitdem auf das Scepter der Juno (Paus. II, 17.). Vielleicht hatte Zeus, als er die Hecate befruchten wollte, welches alljährlich im Lenze geschieht, wo der Himmel, mit Lügen zu reden, die Erde als seine Braut küßt, den Kukuk zur Liebeshandlung gewählt, weil er dem Frühling verkündet? (Vgl. Grimm, D. M., S. 389, wo er auch als Weissagevogel bei allen deutschen Stämmen erwähnt wird, denn wer sein Rufen vernimmt, könne von ihm die Zahl seiner übrigen Lebensjahre erfahren. Auch bei den slavischen Völkern wird dies von ihm erzählt, wie Janusch (S. 317.) aus einem Liede von Kollarz zu bemerken sucht. Die Zahl der Jahre wird aus der Zahl seiner Rufe geschlossen. In Schweden weissagt er den Jungfrauen, wie viel Jahre sie unverheiratet bleiben sollen. Auch soll auf die Himmelsgegend viel ankommen, aus welcher man ihn zuerst hört. Von Norden her bedeutet sein Ruf Trauer, von Osten und Westen Glück, vom Süden her ist er Witterausrufer. In Odiths Frühlingssoralel verkündet er Hochzeit und die Zahl der Kinder. Sein Ruf nach Johannis bedeutet Lheutung, daher er ein Wäckerknecht genannt wird, und wohlbestäubtes Geseiter trage, weil er in theuter Zeit den Armen von ihrem Leig gestohlen! Bei den Polen ist er ein verwandelter Gott, denn in des Protosj Kronik p. 113. liest man: Divinitati

Jywie sagum extructum erat in monte ab ejus nomine dicto, ubi primo diebus mensis Maji innumerus populus pie conveniens praesentatur ab ea, quae vitam quatuor habebatur, longam et prosperam valetudinem. Praecipue tamen ei libabatur ab illis, qui primum tantum oculi subdivisissent, omnesque, qui omnes se videtur, quoties vocem repetisset. Opinebatur enim septimum hunc universi moderatorem transfiguravit in euentum: ut ipse annuntiat vitam tempore, unde crimini ducatur, capitalique poena a magistratibus afflictebatur quod cunctum occidit. Den Römern galt der Tod, weil er seine Eier in fremde Nester legt, für einen Ehebrecher (moerhus. Mantus in der Schlupfsene des Asinens). Die Lebensart: Der Tod war, kann nur aus einer jüngeren Zeit stammen, wo der christl. Mensch den Bettagewogel, wegen seiner Verführung mit ganderischen Wesen — daher der Schwarm auf Weiden, den die cetera spumaria herabwürgen, halb-Ruchtspeiser, halb-Ferusspeiser genannt — für eine Zeusschwärme andgaben.

Rubi, ein Gott der Diotriten, Abbildung: ein Jüngling mit Bart und Gürtel (Bulfinch S. 206.).

Sub. f. Otter.

Stunt, C. B. and

Rupalo, ein Gott des Uratolgens (Hr. Kup : mung-lao) bei den Haffan. Sein Bildniß fand in Kien. In seinem Heile (Rupalungr) tauchte die nicht Blauen haltende Jugend um das ihm angehängte Horn.

Stacy, J. D. & J. D.

Ammon (der Hebräer v. kup מרץ Scheffer vgl. *Ammon* v. *אמון* zu *Ammon*), der unter der Erde wohnendes Metallgott im indischen Mythos, sein Reich liegt im kaiserlichen Norden und soll von Kallihassos (böser Geist) bewohnt sein. Seine Krone ist Adama (*sarva*, *savidas*), der indische Zeus, der König der bösen Asura's (Eitelose) (*Haray. I*, p. 8.), Koroas ist Schuttpatru der Gattvölkern (*Kales XII*, 120. XVI, 23.) wird aber nur vom Heiligen verehrt, denn die eigentliche Gegenstandsbildung ist Lakshmi (*Geres*). Seine Umgebung bilden die hohelhartigen Dämonen und Götter. (Man hat deshalb die hämmernenden, metallhaltigen Kräfte von ihm abstrahiren wollen). In den Abbildungen führt er auf einem reichlichen Wagen durch die Luft oder reitet auf einem weissen, mit Schwarz geschmückten Pferde oder sitzt auf einem Teppich (*Am. Res. I*, p. 241. St. Müller *et* n. Kunst v. *Ammon* Tab. 1. Nr. 88).

Stonfir, f. Deficit.

